



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,178,330



*Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.*

*Miss Jean L. Coyle
of Detroit*

*in memory of her brother
Col. William Henry Coyle
1894.*



EST. 1826



805
B998

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL-MARC

VIERUNDZWANZIGSTER BAND · JAHRGANG 1923/24

MIT 1 TAFEL

EG

LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1924

ALLE RECHTE, EINSCHLISSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

Inhalt des vierundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

	Seite
Das Weihnachtslied des Romanos. Von P. Maas	1
Note Bizantine. Von G. Pesenti	14
Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. I. Von E. Kurtz . .	18
Il prologo della Catomyomachia di Teodoro Prodromo è imitato da Gregorio Nazianzeno, Epist. IV (Migne PG 37 col. 25 B). Von S. G. Mercati . . .	28
Zum Leben des Laonikos Chalkondyles. Von J. Darkó	29
Gli spostamenti nel testo dell' epitafio di Elena Paleologina dipendono dall' editore (Migne PG 160 col. 952—958). Von S. G. Mercati	40
Leo Tuscus. Von Ch. H. Haskins	43
Die griechische Übersetzung der Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin. Von M. Rackl	48
Ἀκριτικά μιλῆται. Von I. K. Βογιατζίδης	61
Ein merkwürdiger Gen. Plur. auf -οθνις. Von G. N. Hatzidakis	79
Zu den Kaiserdatierungen unter Herakleios. Von A. Steinwenter	81
Über Nationalität und Zahl der von Kaiser Theodosius dem Hunnenkhan Attila ausgelieferten Flüchtlinge. Von I. D. Τσιέλοῦ	84
Περὶ τοῦ ὄρους Ὀξεία. Von I. Μηλιόπουλος. (Hierzu 1 Karte).	88
Byzantinische Bleisiegel III. Von K. Regling. (Hierzu Tafel I)	96
L'editio princeps della monodia di Psello εἰς τὴν τῆς ἁγίας Σοφίας σύμπωσιν è condotta sul cod. Barberino greco 240. Von S. G. Mercati	297
L'iresiona attica inserita nel poemetto Θεανῶ di Michele Acominato. Von S. G. Mercati	299
Su Giovanni Catrari. Von G. Mercati	300
Nikeph. Gregoras, Hist. Byz. III p. 512, 13—17. Von E. Kurtz	305
Intorno ad Ἀθανάσιος Ἐξεδάκτυλος ὁ ἐκ Μεθώνης βιβλιογράφος. Von S. G. Mercati	306
Die Berliner Achmethhandschrift. Von F. Drexl.	307
Μίθος bei Priskos. Von H. Gelzer	313
Στίχοι Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ. Von E. Kurtz	314
Satzschluß und Rhythmus bei Isidoros von Pelusion. Von E. Fehrle	315
Byzantine Musical Notation. — A Reply. Von H. J. W. Tillyard	320
Zur Feier von Weihnachten und Himmelfahrt im alten Jerusalem. Von A. Heisenberg.	329
Das εἶρος μπόρσαπον als Stellvertretungsformel in den koptischen Papyri. Von M. San Nicolò	336
Zu den Briefen des Athanasios Chatzikes. Von E. Kurtz	345
Das Promulgationsjahr der Isaurischen Ecloge. Von D. Ginis	346
Die Fahnen in der römisch-byzantinischen Armee des 4.—10. Jahrhunderts. Von R. Grosse	359

II. Abteilung.

Procopii Caesariensis Opera omnia recognovit J. Haury. Besprochen von E. L. De Stefani	108
D. C. Hesselting et H. Pernot, Ἐρωτοπαίγνια. Besprochen von A. Thumb†	111

	Seite
D. C. Hesseling, L'Achilléide byzantine. Besprochen von B. Haag	114
N. Banescu, Die Entwicklung des griechischen Futurums von der frühbyzantinischen Zeit bis zur Gegenwart. Besprochen von A. Maidhof . .	115
Anton Glas, Die Kirchengeschichte des Gelasios von Kaisareia, die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengeschichte Rufins. Besprochen von O. Stählin	118
Basilius Latyšev, Menologii anonymi byzantini saeculi X quae supersunt. Besprochen von A. Ehrhard	120
Léon Vouaux, Les actes de Paul et ses lettres apocryphes. Besprochen von A. Ehrhard	121
V. P. Vinogradov, Die Lektionen des Typikons (die Buchpredigt) (russ.). Besprochen von N. Bonwetsch	122
Michail Skaballanovič, Erklärtes Typikon (russ.). Besprochen von N. Bonwetsch	124
P. Gir. Golubovich O. F. M., Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese. Besprochen von E. Gerland	125
Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter IV 1. Besprochen von E. Gerland	127
N. Jorga, Formes byzantines et réalités balcaniques, leçons faites à la Sorbonne. Besprochen von N. Bănescu	128
Herbert Schönebaum, Die Kenntnis der byzantinischen Geschichtschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme. Besprochen von E. Darkó	176
A. Andréadès, Le montant du budget de l'Empire byzantin. Besprochen von E. Stein	177
Friedrich Sarre, Die Kunst des alten Persien. Besprochen von E. Weigand .	187
H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens. Besprochen von E. Weigand .	188
PP. H. Vincent und F. M. Abel, O. P., Bethléem, Le sanctuaire de la Nativité. Besprochen von E. Weigand	190
Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Besprochen von K. Roth	192
Andreas Evaristus Mader S. D. S., Altchristliche Basiliken und Lokaltaditionen in Südjudaea. Besprochen von E. Weigand	197
Rudolf Pagenstecher, Alexandrinische Studien. Besprochen von E. Weigand	401
J. Ebersolt, Sanctuaires de Byzance. Besprochen von Γ. Σωτηρίου . . .	403
Γ. Α. Σωτηρίου, Ὁ Χριστὸς ἐν τῇ τέχῃ. Besprochen von E. Gerland . . .	406
W. E. Crum, Der Papyruscodex saec. VI—VII der Philippsbibliothek in Cheltenham. Besprochen von W. Hengstenberg	409
A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Besprochen von W. Hengstenberg	413

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	183. 416
--	----------

Autorenverzeichnis.¹⁾

M. P. A. 489	L. B. 248	Bessières 177	Brandt 138
Abbott 437	Babinger 264. 454.	Bethe 416	Brätianu 460
Abel 217. 390. 446.	460. 465	Bevan 448	Braun J. 452
466. 468. 484	Babut 214	Bezobrazov 458. 466.	Braun O. 452
Achelis H. 229. 280	Bachmann 468	468	Breck 255
283 471	Bachrens 173	Bezold 146	Bréhier 208. 210. 229.
Achelis T. O. 232	Bakhuizen van den	Biagiotti 241	239. 243. 410. 469
Adamantiou 207	Brink 484	Bick 157	Brentano 213
Adam 290	Ball 450	Bidez 207. 417	Brilliantov 217. 447
Ainalov 467. 469.	Bals 467	Bieńkowski 213	Brinkmann 178
470. 479	Bamboudakes 281	Biermann 243. 254.	Brinktrine 201. 203
Albers 222. 290	Banescu 115. 133 ff.	259. 481	Brooks E. W. 189.
d'Alès 219	373—375. 416 ff.	Bigelmair 216. 290	208. 209. 448. 452
Alexandrides 222. 440	Barbagallo 457	Bihlmeyer 214. 216	Brooks N. C. 204. 452
Allen 167	Bardenhewer 189	Bilabel 417	Brown 210
Allgeier 199. 216. 282	Bardy 178. 185	Binder 436	Brüning 195
Alpatov 416 ff. 490	Batifol 201. 207. 216	Bios 167	Brunner 233
Alt 178. 263. 445	Bauer A. 184 217	Birkbeck 442	Brunov 416 ff. 492
v. Alten 248	Baumstark 189. 202.	Birnbaum 245	Bruyne 181
Amantos 167. 211.	204—206. 220. 230.	Birt 207. 466	Buberl 252
228. 276. 277. 291. 441	234. 242. 247. 251.	v. Bissing 453	Buchenau 262
Ambrosios 490	252. 254. 256. 258.	Blantes 211	Buck 440
Amelung 248	290. 413. 452. 466	Blass 162	Bühlmann 246
Ameringer 180. 445	Baur 179. 200	Bloy 207	Buk 282
Anagnostopoulos	Baynes 133 ff. 207.	v. Blumenthal 134	Burg 232
291. 436	208. 212. 214. 224.	Boak 212	Burkhard 181
Anagnostou 276	416 ff. 465	v. Bode 482	Burkitt 448
Angraades 218. 377.	Becker 231. 282. 283	Börtzler 136	Burn 178
459. 460	Bees 142. 162. 165.	Bogiatzides 61—78.	Bury 138. 206. 208.
Angelatos 463	225. 239. 282. 283.	107. 222. 226 239.	237. 453 459
Angus 216	476. 484	276. 277. 291. 441	Butler 185
Anikiev 448	Begleres 278	Bogrea 422. 439	Buturas s. Mpontou-
Annander 201	Bell 149. 161—153.	Boll 133. 146	ras
Anonymus 257. 431.	155. 212. 424. 429.	Bolotov 461	Byrne 460
434. 449	432	Bombe 230	
Anrich 196. 450	Bencke 460	Bonner 147	Cadbury 437
Anthes 148. 476	Benešević 257. 434.	Bonwetsch 122—	Cadoux 461
Antonides 278. 279	453	125. 174. 200. 283.	Calder 484
Antonoff 209	Bergbauer 226	464	Cammelli 161. 276
Aristarchi 279	Berger 467	de Boor 138. 495	Camphausen 419
Armstrong 218	Bergner 254. 263	Boreas 291	Cândea 464
Arntz 244	Berliner 248. 283.	Bouchier 208	Cantarelli 224. 459
Ashburner 140	469. 480. 482	Boudreaux 135	Cartojan 421
Asmus 135	Bernhart 242. 482	Bourdoumpakis 160	Casamassa 276
Athanasziades 490	Bernini 417	Bousset 184. 185. 191.	Cascioli 275
Athenagoras 279 f.	Bernouilli 143. 479	197. 446. 449. 451.	Casel 202
Aufhauser 222	Berstl 231. 250. 475.	462	Caspar 219
Aureli 446	479	Boyens 431	Casson 258
Averardi 486	Beseler 282	Brandi 155	Castiglioni 282

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

- vanCauwenbergh 223
 Cavallera 445. 451
 Chabot 190
 Charitakes 161. 292
 Charitonides 291
Chatzidakis 79—
80. 165—167. 276—
278. 283. 291. 436.
439. 440
 Cereteli 157
 Cerosoli 276
 Cessi 208
 Cichorius 418
 Clarke 184. 215
 Clemen 214. 253
 Clure 204
 Coco 439
 Coellen 466
 Cognasso 273
 Cohn 210. 455
 Cohn-Wiener 241
 de Coincy 466
 Collart 186
 Comparetti 425
 Conway 243
 Conybeare 450
 Corssen 193. 196
 Costa 207
 Coste 418
 Coulange 451
 Couzard 196
 Crawford 444
 Crafer 181
 Creutz 250
 Crum 409
 Cumont 189. 207.
 224. 417. 420
 Cuq 265
 Czebe 139. 144. 158.
 438. 455. 465. 488

 Dalman 225. 235
 Dannemann 267
Darkó 29—39. 138.
158. 376—377. 420.
488
 Dawkins 139. 167.
 258. 291
 Dean 212
 Debrunner 162
 Decloedt 262
 Deelman 191
 Deffner 166. 423. 440
 Degen 180
 Degenhart 181. 182
 Deinakis 277. 291. 438
 Deissmann 283. 437
 Dekaballas 276 f.
 Delbrück H. 241. 268
 Delehaye 192—198.
 223. 224

 Demetriou 222
 Dennison 242
 Derbos 278
 Dewing 284
 Diehl C. 207. 210. 211.
 219. 224. 239. 247
 Diehl E. 263
 Diekamp 218. 451
 Diels 136. 294
Dieterich K. 133 ff.
213. 416 ff.
 Dien 190
 Diez 237. 259. 260
 Dittenberger 263
 v. Dobschütz 448
 Dodu 220
Dölger F. 133 ff.
288. 416 ff.
 Dölger F. J. 147. 183.
 202. 281. 452
 Doergens 443
 Doetting 163
 Dopach 213. 458
 Dragendorff 232
 Dragomir 456
 Dragoumes 227
 Drerup 225. 416
 Drexel 257
Drexl 290. 307—
312. 460
 v. Druffel 153. 431
 Duchesne 294
 Duckworth 468
 Dürks 181. 446
 v. Duhn 471
 Dunajev 464
 v. Dungere 209
 Dunkel 265
 Dyobouniotes 267.
 268. 278. 290

 Eakin 155
 Eberle 446
 Ebersolt 230. 234.
 403. 420
 Ebrard 266. 433
 Eckenstein 463
 Edgar 233
 Egger 241. 478
Ehrhard 120—122.
133 ff. 221. 290.
416 ff.
 Eicken 241
 Eisen 256
 Eliasberg 232
 Emereau 441. 448
 Enking 480
 Enselin 459
 Epifanović 447
 Esau 156
 Euringer 189. 290

 Eustratiades 170. 266
 Evans 163

 Facchini 275
 de Falco 417. 420
 Feder 175. 192. 263
 Fehér 138. 454. 455
Fehrie 138. 315—
319
 Feltoe 204
 Ferrar 176
 Ferrero 211
 Ferrini 266
 Festa 275
 Fester 488
 Fetissof 445
 Ficker J. 283
 Fiebiger 162. 264
 Filow 231. 239. 253
 Fischer 225
 Flemming 218
 Förster M. 147
 Förster R. 135. 417
 Folnesics 248
 Forster 442
 Fortescue 219
 Fotheringham 224
 Franchi de Cavalieri
 195. 478
 de Francisci 153
 Frank 228
 Fratkin 478
 Frazer 214
 Fredrich 225
 Freese 137
 Freshfield 258
 Frey 240
 Friedländer 211
 Frothingham 243
 Früchtel 418
 Fuchs 289
 v. Funk 216
 Furlani 190. 417

 Galikovskij 464
 Gabriel 466
 Ganszyniec 232 f.
 Gardikas 149
 Gardthausen 155.
 156. 281
 Garin 142. 152
 Gasselle 159
 Gastoué 170
 Gedeon 279. 280. 286
 Geffcken 214
Gelzer H. 313—314
 Gelzer M. 459
 Gemmel 174
 Gentilizza 273. 276
 Georgiades 230
 Gerber 240

Gerland 125—132.
138. 149. 209 220.
232. 406—408. 420.
453. 456. 457. 464
 Germanos 280. 489
 Gerola 221. 240. 241.
 248. 275
 Gerstenberg 246
 Getzeny 435
 Gheorghieff 221
 Gherghel 228
 Giannides 170
 Giannopoulos 222.
 249. 278. 282
 Gibbon 206
 Gibbons 211
 Gildersleeve 126
 Ginhart 237. 475. 477
Ginis 346—358
 Glas 118
 Gleye 147
 Glöckner 136
 Glotz 430
 Glück 232. 236. 237.
 246. 247. 260. 261.
 467. 475
 Gnirs 241. 248. 255
 Gobillot 222
 Göller 216
 Göz 135
 Goldschmidt 254. 255
 Golubovich 125. 220
 Golubov 452
 Goodspeed 157
 Gospodinow 239
 Gottwald 227
 Grabar 475 479
 Grabmann 290
 Gradara 249
 Gradenwitz 265
 Graf 191. 205. 222.
 290. 463
 Grapin 176
 Gratsiatos 291
 Grautoff 232
 Grecu 145
 Grégoire 483. 486
 Grendel 451
 Grenfell 149. 427
 Grohmann 205
 Gronau 451
 de Groot 168. 169
 Grosheide 162
Grosse 212. 359—
372
 Grossi-Gondi 192. 263
 Grossu 463
 Grupp 458
 de Gubernatis 135
 Günther 450
 Günther R. 283

- Günther S. 267
 Guilland 420
 Garlitt 237
 Gutberlet 302
 Guyer 249

Haag 114—115. 144
 Haarhoff 213
 Haase 190. 218. 219.
 221. 282. 449
 Haberkorn 210
 Hauser 444
 Häusler 258
 van der Hagen 442
 Hahn 213
 Halabia 275
 Halliday 148. 167. 443
 Hammer 144. 146
 Harden 191
 Harnack 173. 202.
 206. 216. 451
 Hartig 159
 Hartmann A. 147
 Hartmann L. M. 127.
 210
 Hartmann R. 204. 453
 Hasak 217. 235. 236
 Haseloff 253
Hashkins 43—47.
 213. 455
 Hasluck 219. 222. 238.
 240. 263. 422
 Hatzidakis s. Chatzi-
 dakis
 Hauck 201
 Haupt 259. 260
 Haury 108
 Hauser 267
 Bauarath 421
 Hebbelynck 448
 Hébrard 239
 Heckrodt 218
 Heiberg 156. 267. 418.
 460
 Heiler 202
 Heinemann 184
Heisenberg 183 ff.
 140. 148. 153. 161.
 165. 167. 217. 225.
 242. 251. 290. 291.
 329—335. 416 ff.
 420. 453. 458. 471
 Heitland 418
 Helm 162
 Helmreich 137
 Hempel 143
Hengstenberg 188 ff.
 198. 290. 409—415.
 416 ff.
 Hennecke 443
 Hepding 423

 Herrmann 166. 221
 Herrmann 465. 466
 Herzfeld 246. 247. 260
 Herzog 220
 Hesseling 111. 114.
 144. 146. 165. 166. 291
 Hessen 449
 Heussi 181. 182. 461
 Hildebrand 463
 Hill 258. 483
 Himmelreich 454
 Hinnisdaels 441
 Hippolytos 451
 Hm. 471
 Hörmann 445
 v. Hofmannsthal 466
 Hofmeister 210. 282.
 450
 Hohl 458
 Holdt 466
 Holl 147. 178. 201.
 203. 221. 444
 Holzmeister 450
 Hóman 465
 Honigmann 462
 Hosius 137
 Hosp 196
 Huber 422
 Hubert 134
 Hudal 464
 Huelsen 283
 Hugger 175. 443
 Hunt 149. 427

 Jackson 215. 246
 Jacobs 159
 Jacoby 282. 283
 Jaeger 142. 178. 444
 Jänecke 470. 476
 Jaffé 238
 Jagić 189
 Jakovenko 435
 James 156. 191
 Janin 225
 Jatsch 446
 Jeffery 235. 236. 470
 de Jerphanion 212.
 252. 275. 471
 Jewell 240
 Jireček 281
 Ikonnikov 448
 Ilminskij 464
 Ilitsch 221. 454
 Immisch 133
 Joasaph 446
 Johann Georg von
 Sachsen 230. 244
 251. 258. 259. 283.
 464. 468
 Johner 442
 Jordan 230

 Jordanites 281
 Jorga 209. 373. 455.
 467
 Iatrin 137. 419. 438
 Jüllicher 208. 462
 Jüthner 458
 Jugie 185—187. 201.
 219. 275. 276

 Kainz 436
 Kalinka 226
 Kalitsunakis 164.
 165. 211. 291
 Kallenberg 161
 Kallistos 281
 Kalogeropoulos 278
 Kampanaos 286
 Karadimitscheff 288
 Karapet 190
 Karapiperis 140. 281
 Karge 222
 Karo 240. 261
 Kattenbusch 922
 Kaufmann 229. 233.
 269. 263. 283. 466. 480
 Kazarow 231. 261. 464
 Keil 236
 Kelsey 237
 Kempen 136
 Kenyon 432
 Kephalas 278
 Keramopoulos 291.
 423
 Kern 134. 214. 417
 Kieckers 162
 v. Kiesling H. 236
 Kießling W. 218
 Kibling R. C. 418
 Kibling W. 462
 Kirch 216
 Kirsch 290. 471. 479
 Klameth 225
 Kleinschmidt 201
 Kluge E. 453
 Kluge Th. 204. 247
 Kneller 172. 177
 Knipfing 217. 451. 461
 Knöpfler 216
 Koch Heinr. 181
 Koch Hugo 204
 Köhler W. 471
 König 174. 229. 423
 Koeniger 290
 Köster 258
 Koetschau 173
 Koikylides 280
 Kolokotronos 228
 Kolokotsas 222. 464
 Komnenos 279
 Kondakov 469. 479
 Konstantios 115

 Kopp 134
 Korossis 288
 Kos 457
 Kougeas 137. 155
 Koukoules 147. 168.
 166. 206. 213. 276.
 277. 291. 438. 440.
 441. 460. 469. 488
 Kouroulas 147
 Kouzes 268
 Krag 436
 Krahmer 186
 Kräseninnikov 419
 Kretschmayr 210. 456
 Kretschmer 147. 165.
 166. 291. 436. 437
 Kriares 146
 Krieg 173
 Krischen 245
 Kroll J. 204
 Kromayer 458
 Krüger G. 137. 174.
 204. 206. 223
 Krueger P. 487
 Krypjakewyč 205
 Kubitschek 483
 Kübler 428. 434
 Kühnel 255. 482
 Kugener 448
 Kuiper 185
 Kulakovskij 207
 Kunzer 209
 Kurfess 174. 206
 Kurganov 453
 Kurth 282
Kurtz 18—27. 183 ff.
 283. 305. 314. 345.
 416 ff.
 Kutschuk-Ioannesov
 469
 Kyriakides 147. 148.
 161. 277. 291. 421.
 422. 441

 Laistner 247
 Lamer 458
 Lamot 142
 Lampen 143
 Lampros 142. 161.
 268. 292
 Lanzoni 186
 Latyšev 120. 158
 Laum 168
 Laurand 462
 Laurent 209. 210
 Lawlor 443
 Lazarevskij 467
 Lebedev 461
 Lebon 448
 Leder 266
 Legrand 160

- Lehmann K. 264. 282
 Lehmann P. 137. 158
 Lehmann-Hartleben
 473. 474
 Lehmann-Haupt 226
 Leicht 288
 Lekou 166
 Lemmens 220
 Lesquier 212
 Le Tourneau 239
 Leumann 163
 Lewie 177
 Lietzmann 205. 452
 Lindstam 141
 v. Lippmann 268. 488
 Littmann 462
 Litzica 227
 Loeschcke 184
 de Loga 254
 Lohmeyer 214
 Loofs 201. 451. 462
 Lorentzatos 276. 277.
 291
 Lortz 290
 Lowrie 466
 Luce 201. 219
 Lübeck 203. 222. 223.
 267
 Lüdtke 197. 451
 Lütthgen 241
 Luke 211
 Lumb 136
 Luttor 230
 Lybyer 213
- Maailman** 206
Maas M. 256
Maas P. 1—13. 133 ff.
 165. 282. 283. 290.
 416 ff. 428. 441
 Maciejczyk 257
 Mackean 223
 Macler 450
 Mader 247. 397
 Mahler 180
Maidhof 115—118.
 165. 167
 Makowsky 143
 Mamboury 238
 Manaresi 214
 Manser 202. 450
 Mann 251
Marc 133 ff. 416 ff.
 Marcks 207
 Maridakas 487
 Marièr 190
 Marin 197
 Marini 180. 275
 van Marle 479
 Marr 469. 482
 Marriott 179
- Martin 207. 453
 Martini 279
 Marucchi 471. 479
 Marx 171. 421
 Maspero 152. 153. 233
 Matejček 254
 Mattingly 143. 284
 Maul 465
 Maurakes 456
 Mauropoulos 160
 Max, Herzog zu
 Sachsen 190. 221.
 222 449
 de Meester 276
 Meissner 147
 Melcher 443
 Meliarakes 211
Meliopoulos 88—95.
 279. 280. 463. 489. 490
 Menardos 222. 291.
 440
 Menz 156
Mercati G. 181. 266.
 273—276. **300—305**
Mercati S. G. 28. 40
 —42. 134. 139—143.
 153. 164. 168. 178.
 186. 264. 265. 292—
299. 305—306. 434.
 435. 442. 449. 484
 Merkle 172. 290
 Merlin 459
 Merrill 157
 Mertel 175
 Metalov 448
 Meuwese 162
 Meyer Ed. 143
 Meyer H. 290
 Meyer K. H. 224
 Meyer Paul M. 153.
 424. 428
 Michaelis 437
 Michalopoulos 463
 Michel A. 219. 463
 Michel K. 250
 Mickley 225
 Miederna 196
 Miller C. W. E. 155
 Miller W. 210. 211.
 220. 227. 455
 Millet 241. 243. 249.
 467
 Milligan 162
 van Millingen 292
 Milne 482. 483
 Mirkovič 423. 452.
 470 480
 Mischew 209
 Misson 135
 Mitchell 448
 Mitteis 154. 428. 432
- Mitzschke** 278
Modica 155
Mötefindt 243
Mohlberg 452
Mohler 142. 187. 188
Molsdorf 242
Monceaux 172
Monnier 487
Montelatici 134
Montgomery 256
Moore 446
Moravcsik 225. 421.
 451. 455
Mordtmann 142. 211.
 422
Morey 242. 253. 257
Moritz 139. 224
Mototolescu 487
Moulton 162
Mousterde 484
Mpalanos 446
Mpart 291
Mpoutouras 166. 278.
 422
Müller A. 288
Müller H. F. 185
 v. **Müller K. A.** 207
Müller N. 484
Münscher 134
Munro 455
Muratov 473
Muschmow 263. 486
Mutaftschieff 227.
 239. 265. 476
Mystakides 161. 211.
 213. 225. 279. 280.
 435. 473. 489. 490
- N. N.** 208
Nachmanson 140
Naegle 179. 221
Nalpasse 168
Naville 262
Nekrasov 467
Németh 455. 465
Neumann C. 458
Neuß 243. 244
Niedermeier 177
Niedermeyer 283
Nikanor 449
Nikiforov 464
Nilsson 224
Nissen 282
Nomikos 481
Nordenstadt 148
Norvin 137
Novosadskij 419
Nye 255
- Oeconomos** 219
Oelmann 475. 476
Oertel 212
- Oikonomides** 277. 291
Okunev 470
Olivetti 207
Olisufiev 479
Omont 160
Orlandos 240. 291
Ormanian 279
Otto R. 180
Otto W. 160
Overbeck 143
- Pachnos** 222
Pagenstecher 230.
 258. 401. 478
Palmieri 275
Palmos 469. 470
Pankratios 170
Pantelakes 136. 291.
 419
Pantelides 291
Papademetriou 278.
 294
Papadopoulos A. A.
 148. 276 f. 291
Papadopoulos Chr.
 222. 278
Papadopoulos J. 489
Papadopoulos M. 283
Papadopoulos-Kera-
meus 13
Paparrouses 278
Pappadakis 291
Paranikas 278
Partsch 153
Párvan 239
Pascal 421
Paton 284
Patrono 418
Patterson 461
Paturini 265
Pavolini 145
Pecz 144
Peeters 192. 193. 196
 —199. 208
Peitz 219
Pelka 254
Pelliot 465
Pendzig 142
Perels 219
Peristanis 489
Panof 111. 146. 160.
 165 167. 291
Perugi 435
Pesch 182
Pesenti 14—17
Peterson 169
Petit 160. 220
Petraris 168
Pezopoulos 163. 164.
 286
Pfeiffer 151. 419

- Pfeilschifter 217
 Phabes 276. 277. 291
 Philippou 422. 489
 Phleps 476
 Phokylides 281
 Pbourikes 166. 277
 Picard 191
 Piganol 213
 Pijoan 254
 Pijper 223
 Pilgram 468
 Pirenne 454
 Piu 431
 Pizzi 207
 Planiscig 248
 Platonov 464
 Poglajen-Neuwall
 230. 238. 243. 251.
 282. 480
 Polack 167
 Poland 430
 Polites 146—148. 228.
 272. 277. 293
 Polonskaja 464
 Potapov 450
 Praechter 142
 Preisigke 154. 155.
 428
 v. Premerstein 236.
 484
 Preuschen 162. 173
 Preuß 242
 Preysing 174
 Priessnig 289
 Prodromos 148
 Psachos 170. 286
 Psalter 276. 291
 Psyllas 227
 Quentin 198
 Rabel 154
 Rackl 48—60. 187.
 449
 Radermacher 196.
 282
 Rahlfs 437
 Rakint 469
 Ramsay 225. 461
 Rathai 179
 Rauer 185
 Rauschen 172
 Réau 232
 Rebmann 438
 Regel 419
 Regenbogen 419
 Regling 96—107.
 262
 Reil 235
 Rein 206. 208
 Reinach 417. 430. 461
 Reisinger 232
 Reitzenstein 196. 214.
 217. 449
 Renand 139
 Reuning 197
 Reuther 247
 Rhalles 267. 488
 Richter 203
 Richtsteig 282
 Riemann 441
 Ries 173
 Risso 187
 Ritschl 200
 Rizoff 228
 Rjedin 419
 Robbins 143
 Robertson 161
 Rodenwaldt 477
 Rohlf's 439
 Rolt 184
 Romaios 291
 Romstorfer 248
 Roos 134
 Roscher 146
 Rose 437. 467
 Rosenberg 257. 258.
 479. 481
 Rostagni 185
 Rostovzev 459
 Roth 207. 212. 391—
 397. 458
 Rothenhäusler 224.
 443
 Roths 290
 Rouillard 432
 Rouse 168
 Rousset 146. 441
 Rubiö y Lluch 210.
 466
 Rückert 189. 205
 Rudakov 458
 Rudberg 179
 Rupprecht 419
 von Ruville 220
 Sabugin 436
 Šachmatov 455
 Sajdak 177
 Sakellariades 267
 Saladin 239
 Salaville 146. 186. 218
 Salmi 478
 Salomon 211
 Salonius 197. 200
 Sandalgian 209
 Sanders 156
 San Nicolö 153. 154.
 336—345. 429
 Sarre 232. 247. 254.
 387. 481
 Sarros 279
 Sathas 420
 Sauer 233. 234. 243.
 254. 283
 Savini 241
 Savitnevič 470
 Sboronos 291
 Scaglia 229
 von Scala 206
 Schäfer K. K. 471
 Schäfers 189
 Schaginjan 475
 Schanz 137
 Schede 481
 Schekira 162
 Schenz 290
 Schermann 147. 202
 Schindler 290
 Schissel v. Fleschen-
 berg 208
 v. Schlosser 232
 Schlumberger 220
 Schmaltz 204. 217.
 234. 235
 Schmid G. 162
 Schmid H. F. 487
 Schmidlin 216
 Schmidt B. 204
 Schmidt C. 191
 Schmidt K. F. W. 151.
 153
 Schmidt L. 264
 Schmidt Th. 469. 479
 Schnütgen 234. 241.
 243. 246. 247. 254.
 255. 259. 263
 Schnyder 466
 Schönebaum 376
 Scholl 230
 Scholz R. 453
 Schottmüller 248
 Schrader 226
 Schreiner 288
 Schröder 422
 Schubart 149. 423. 429
 von Schubert 174.
 215. 221
 Schudt 479
 Schulte 162
 Schultheß 437
 Schultze 229
 Schuster 204
 Schwabacher 230
 Schwabe 135
 Schwartz 207. 218. 443
 Schwarz 431
 Schwyzer 282. 291
 Scutt 166
 Seeck 135. 206. 207.
 453
 Segrè 262
 Sehling 267
 Sekotov 473
 Semenov 157
 Seppelt 221
 Serotzkij 470
 Serra 481
 Serruys 152. 176
 Sestakov 418
 Seymour 191
 Sfair 275
 Shorey 135
 Siderides 448. 490
 Siehe 257
 Sigalas 183
 Simchowitsch 209
 Singer 268
 Sinko 177. 444
 Sippl 454
 Sirén 253
 Šišić 210
 Sitzler 151
 Skabalanović 124.
 443. 452
 Skalieres 209
 Skias 161
 Slatarski s. Zlatarski
 Slid 192
 Slipyi 186
 Smirnow 447
 Smith 255. 437
 Sobolevskij 157. 481
 Sölch 282
 Sokolow 220. 267.
 463. 464
 Sonntag 288
 Sophrinos 280. 490
 Soppa 447
 Soteriades 265
 Soteriou 206. 232.
 239. 240. 253. 263.
 278. 403—406. 469.
 470
 Souter 447
 Sovié 182
 Soyter 165. 225
 Spáčil 275. 451
 Spiegelberg 154
 Spieß 153
 Staehelin 172
 Stählin K. 225
 Stählin O. 118—119
 Staneff 457
 Stapper 201
 De Stefani 108—
 111. 139
 Stegmann 174. 175
 Stein A. 424. 425. 453
 Stein E. 208. 212. 219.
 224. 266. 282. 283.
 377—387. 453. 458.
 459
 Steinwenter 81—83.
 154. 431. 487

- Stephanides 266. 276.
 277. 279. 280. 291.
 422. 488
 Stingeder 173
 Stiglmair 172. 180
 Stock 283
 Stocks 282
 Stolz 183
 Strathmann 442
 Streichhan 463
 Strzygowski 214. 230
 —232. 235. 238. 239.
 245. 246. 259—261.
 281. 282. 467. 474
 Stülben 482
 Stuhlfauth 204. 213.
 230. 232. 243. 283
 Styger 241
 Sudhoff 267
 Süß 434
 Suida 253
 Supka 257. 259—261
 Svennung 447
 Swain 449
 Swete 216
 v. Sybel 280. 250. 263
 Sykoutres 489
 Sytšev 473

 Tacks 443
 v. Takács 259
 Taylor 142. 420
 Terzaghi 135. 445
 Themeles 280. 281.
 444. 445
 Thibaut 202
 Thomas 417
 Thomsen 226. 257.
 265. 484
 Thompson 228
 Thumb 111—113.
 166
 Ticělořu 84—87
 Tietze-Conrat 253.
 254
 Tillyard 171. 320—
 328. 442
 Tisserand 198

 Tixeront 172
 Tod 483
 Toesca 253
 Tomek 221
 Toutain 462
 Toynbee 211
 Trachiles 292
 Traube 133
 Trechakes 227
 Treu 292
 Triantaphyllides 277
 Triffaux 448
 Troitzkij 473
 Trubetzkoi 473
 Tschubinaschwili
 Tsopotos 213
 Turajev 444
 Turner 193
 Tyszkiewicz 186
 Tzartzanos 291
 Überweg 142
 Unger 237
 Uspenskij 158. 227.
 436. 453. 469
 Uvarova 469
 Vaccari 183. 275. 434.
 446
 Vandenhoff 190
 Van den Ven 159
 Van de Vorst 181.
 182. 185. 186
 Vardanian 176. 179.
 183
 Vári 133 ff. 137. 164.
 416 ff.
 Vasiljev 453
 Vasmer 438
 Veniero 136
 Villecourt 178. 444.
 452
 Viller 220
 Vincent 235. 245. 390.
 475. 479
 Vinogradov 122
 de Vis 448
 Vitelli 425

 Vogel 470
 Vogels 290. 437
 Voigt 148
 Volbach 254. 256. 258.
 259. 262. 467. 480
 Volonakis 237
 Vouaux 121

 de Waal 293
 Wace 148. 161. 228
 Wagner Aem. 174
 Wagner M. L. 165. 282
 Wagner P. 170
 Waldis 162
 Walther 137
 Wartenberg 165
 Watzinger 236. 468
 Way 284
 Weickert 466
 Weigand 133 ff. 230.
 234. 235. 248. 387
 —391. 397—403.
 416 ff. 470
 Weis 176
 Weise 246. 476
 Weiß E. 431. 432. 436
 Welkow 478
 Wellesz 170. 171. 282
 Wellmann 135
 Wellnhofer 225. 420.
 458
 Wendel 135. 434
 Wenger 149. 151. 153.
 290. 432. 433. 487
 Wessely 424
 West 233. 460. 467
 Weyman 133 ff. 134.
 176. 290. 416 ff. 462.
 430
 Wiedemann 267. 268.
 430
 Wiegand 232—234.
 468
 Wigram 462
 Wickenhauser 177.
 180
 v. Wilamowitz-Moel-
 lendorff 134. 160.
 168. 428. 458

 Wilcken 151. 153.
 154. 425. 426. 427
 Wilhelm 134
 Williger 449
 Wilmart 175. 447
 Wilpert 156. 230. 250
 477—479
 Wimmerer 437
 Wipper 461
 Wissowa 211
 Witte 238
 Wittig 172. 177. 218
 Woermann 229. 466
 von Woeß 430
 Woldendorp 175
 Wolf 170
 Wolters 226. 245
 Woodward 143. 240.
 284. 441. 442. 450. 451
 Wright 135. 284
 Würthle 139
 Wulf 229. 230. 248.
 250. 261. 262. 466
 Wulzinger 236
 Wurm 253

 Xanthoudides 264.
 276. 283. 291. 421. 470

 Zachos 476
 Zahn 176. 256
 Zankow 267
 Zehentbauer 290
 Zeiller 216. 217
 Zellinger 180
 Zengeles 268
 Zerlentes 166. 222.
 278. 280. 463. 489
 Zerbos S. 159
 Zervos Chr. 139
 Zesiu 265
 Zlatarski 209. 457. 486
 Zoepfl 178
 Zolotas 227. 466
 Zorell 437
 Zotos 220
 Zucker 133 ff. 153.
 416 ff.
 Zuretti 139

805
B998

NOV 18 1923

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THEREIANOSFONDS
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

VIERUNDZWANZIGSTER BAND. 1. UND 2. (DOPPEL-)HEFT

MIT EINER TAFEL UND EINER KARTE



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1923

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 24. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von etwa 32 Bogen. Abonnementspreis des 1. Doppelheftes M. 1800.— (Amerika D. 5.—, Argentinien Pes. Pap. 7.50, Belgien Fr. 50.—, Brasilien Mr. 25.—, Bulgarien Lewa 400.—, Chile Pes.-Pap. 25.—, Dänemark Kr. 22.50, England Sh. 21 d. 3, Finnland Marka 125.—, Frankreich Fr. 50.—, Griechenland Dr. 100.—, Holland Fl. 12.50, Japan Yen 10.—, Italien L. 62.50, Jugoslawien Dinar 225.—, Norwegen Kr. 25.—, Portugal Mr. 75.—, Rumänien Lei 500.—, Schweden Kr. 17.50, Schweiz Fr. 25.—, Spanien Pes. 25.—, Tschechoslowakei cKr. 100.—) Abonnement verpflichtet zum Bezug des zweiten Doppelheftes auch zu einem der Steigerung der Herstellungskosten entsprechenden höheren Inlandpreise. Doppelheft einzeln M. 2500.— Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und inländischen Postanstalten an, gegebenenfalls auch der Verlag.

Die für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare usw.) wolle man richten an

Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigengrundpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile \mathcal{N} —, 26, $\frac{1}{2}$ Seite \mathcal{N} 68.—, $\frac{1}{4}$ Seite \mathcal{N} 36.—, $\frac{1}{8}$ Seite \mathcal{N} 20.— Teuerungsziffer (Jan. 23): 500.

Inhalt des 1. und 2. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
Das Weihnachtslied des Romanos. Von P. Maas	1
Note Bizantine. Von G. Pesenti	14
Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. I. Von E. Kurtz . .	18
Il prologo della Catomyomachia di Teodoro Prodomo è imitato da Gregorio Nazianzeno, Epist. IV (Migne PG 37 col. 25 B). Von S. G. Mercati . . .	28
Zum Leben des Laonikos Chalkondyles. Von J. Darkó	29
Gli spostamenti nel testo dell' epitafio di Elena Paleologina dipendono dall' editore (Migne PG 160 col. 952—958). Von S. G. Mercati	40
eo Tuscus. Von Ch. H. Haskins	43
ie griechische Übersetzung der Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin. Von M. Rackl	48
κριτικά μελέται. Von I. K. Βογιατζίδης	61
Ein merkwürdiger Gen. Plur. auf -οῦνις. Von G. N. Hatzidakis	79
Zu den Kaiserdatierungen unter Herakleios. Von A. Steinwenter	81
Über Nationalität und Zahl der von Kaiser Theodosius dem Hunnenkhan Attila ausgelieferten Flüchtlinge. Von I. D. Τσιέλοϋ	84
Περὶ τοῦ ὄρους Ὁξεία. Von I. Μηλιόπουλος. (Hierzu 1 Karte).	88
Byzantinische Bleisiegel III. Von K. Regling. (Hierzu 1 Tafel).	96

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

I. Abteilung.

Das Weihnachtslied des Romanos.

§ 1. Vorbemerkung.

Kritische Texte von etwa zwölf Kontakien des Romanos — die Echtheitsfrage verbietet genauere Zählung — finden sich verstreut in den meisten akademischen Abhandlungen Krumbachers seit 1898.¹⁾ Gelesen werden sie so gut wie gar nicht. Da sich der Druck der Gesamtausgabe verzögert, erscheint es angezeigt, wenigstens ein Stück des größten Dichters der griechischen Kirche in kritischer Ausgabe einem weiteren Leserkreis vorzulegen; und hierzu eignet sich wohl am besten das Weihnachtskontakion, das, nach der bekannten Legende²⁾ zu schließen, schon im Mittelalter das berühmteste gewesen und denn auch in fast allen Kontakienhandschriften vollständig erhalten ist.³⁾ Pitra, der Entdecker des Romanos, hat es mit Recht an die Spitze seiner Ausgabe⁴⁾ gestellt, die heute nicht mehr als kritisch gelten kann; seitdem ist es nicht wieder gedruckt, aber auch sonst von der literarischen Forschung kaum beachtet worden, nicht einmal von Usener, in dessen 'Weihnachtsfest'⁵⁾ die älteren

1) Sitzungsber. bayr. Akad. phil. Kl. 1898 II 69 (Studien z. R.); 1899 II 1 (Umarbeitungen bei R.); 1901, 693 (R. und Kyriakos); 1903, 551 (Akrostichis in byz. Kirchenpoesie); Abhandlungen derselben Klasse Bd. 24, Abh. 3, 1907 (Miszellen zu R.); Bd. 25, Abh. 3 1911 (Der hl. Georg). Zitiert im Folgenden als Stud., Umarb., Kyr., Akr., Misz., Georg. — Vier anonyme Kontakien aus der Zeit des Romanos habe ich in Lietzmanns *Kleinen Texten* 52/53 (1910) veröffentlicht (zitiert im folgenden 'Kleine Texte'). — Zur Zählung der Kontakien verwende ich die Nummern des Verzeichnisses bei Krumbacher *Akr.* S. 559—618.

2) Vgl. Krumbacher, *Gesch. byz. Lit.* 2 663.

3) Über die Hss. vgl. die in Anm. 1 zitierte Literatur, besonders *Akr.* S. 556, *Misz.* S. VII, S. 105, *Kleine Texte* S. 12. Für das Weihnachtslied habe ich verwertet: PTA (= CV) nach Krumbachers Abschrift bzw. Kollation, ABI nach Photographien von Marc, M nach dem Faksimile von Amfilochij (Kondakar., Moskau 1879, S. 47), GJ nach Photographien von Th. Bolides (Athen). Andere Hss. sind nicht bekannt; alle enthalten zum 25. Dezember das ganze Lied, ausgenommen die Hs. G, die mit Str. 5 abbricht. Diese neun Überlieferungszweige sind im wesentlichen selbständig, d. h. es lassen sich keine Klassen- oder direkten Abhängigkeitsverhältnisse feststellen; dagegen hat eine starke Kontamination stattgefunden. Abweichungen einzelner Hss. von dem Konsens aller übrigen sind bei dieser Sachlage für die Textkritik im allgemeinen wertlos; ich habe sie im folgenden nur in Ausnahmefällen veröffentlicht. Bei gleichwertigen Varianten — und das sind die meisten — steht die Lesung der Mehrheit im Text.

4) *Analecta sacra* I (1876) auf Grund der Hss. C und T.

5) *Religionsgeschichtliche Untersuchungen* 1 (1888), 2. Aufl. 1911.

griechischen und syrischen Predigten und Hymnen behandelt sind, die für die Frage nach den Vorbildern des Romanos in Betracht kommen. Wie bei andern Gegenständen finden sich viele Gedanken und manche Formulierungen schon bei Ephrem dem Syrer¹⁾; aber der harmonische Aufbau des Ganzen ist griechische Arbeit, freilich wahrscheinlich nicht erst des Romanos, sondern schon eines Predigers aus jenem Kreise, den für uns hauptsächlich Basileios von Seleukeia repräsentiert.²⁾ Dem Romanos allein gehört das Metrisch-Musikalische, durch das diese literarische Gattung zur Poesie geworden ist. Wie stark diese Poesie gewirkt hat, zeigt der Heiligenschein, den die griechische Kirche ihrem Dichter zum Dank geschenkt hat.³⁾ Und ganz werden auch wir uns ihrer Wirkung nicht entziehen können.

§ 2. Schema des Metrums der Strophen.⁴⁾

	u_u_u_	_u_u_u_u	a
	u_u_u_	_u_u_u_u	a
	u_u_u_u	u_u_u_u	bb
5	u_u_u_u	_u_u_u_u	cx
	u_u_u_u	_u_u_u_u	c
	_u_u_u	_u_u_u_u	x
	u_u_u_u	u_u_u_u	dd
	u_u_u_u_u	u_u_u_u_u	ee ^v
	u_u_u_u_u	u_u_u_u_u	x
10	: u_u_u_u	u_u_u_u :	x
			(c ¹ = d = 10 ¹ c ² = 6 ²)

In diesem Schema bedeutet

_ und u: betonte und unbetonte Silbe

u_ und u: Verschiebung des Tons um eine Silbe, eine verhältnismäßig seltene Freiheit (Verschiebung des Tons um zwei Silben ist im Innern des Kolons, also vor dem Schlußakzent, fast überall gestattet und daher nicht bezeichnet; ebenso z. B. u_u_u statt u_u_u_, oder u_u_u statt u_u_u)

Zwischenraum zwischen zwei Kola: regelmäßigen Wortschluß

Zeilenschluß: regelmäßigen schwächeren Sinneseinschnitt

Ausrücken nach links: Beginn eines neuen Abschnitts nach regelmäßigem stärkerem Sinneseinschnitt.

|: :| umschließt den Refrain.

Die Buchstaben am Rand bezeichnen die innerhalb der Strophe sich wiederholenden Einheiten, die sich nicht wiederholenden sind x genannt. Ein ^v als Exponent bezeichnet leichte Variation gleicher Elemente.

1) Besonders ed. Lamy 1 (1882) 130, 2 (1886) 622, ausgedehnte Zwiegespräche zwischen Maria und den Magiern, Ansprache Marias an den Neugeborenen usw. Ephrems Verfasserschaft ist fraglich, vgl. Fr. Feldmann, Syrische Wechsellieder des Narses, Leipzig 1896, Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients 1 (1911) 99.

2) Vgl. B. Z. 19 (1910), 291, 298, 306¹.

3) Vgl. Krumbacher a. a. O. und das 18. Wunder des Artemios (ed. Papadopoulos-Kerameus, *Varia graeca sacra*, 1909), dazu B. Z. 15, 338.

4) Weiteres s. § 5 Das Metrum des Prooemiums (Kukulion) Ἡ παρθένος bedarf danach keiner Erläuterung.

§ 3. Text.

Akrostichis: Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ [ὁ] ὕμνος.

Ἡ παρθένος σήμερον τὸν ὑπερούσιον τίκτει,
καὶ ἡ γῆ τὸ σπῆλαιον τῷ ἀπροσίτῳ προσάγει·
ἄγγελοι μετὰ ποιμένων δοξολογοῦσι,
μάγοι δὲ μετὰ ἀστέρος ὁδοιποροῦσι·
δι' ἡμᾶς γὰρ ἐγεννήθη
παίδιον νέον ὁ πρὸ αἰώνων θεός.

Τὴν Ἐδὲμ Βηθλεὲμ ἤνοιξε, δεῦτε ἴδωμεν· α'
τὴν τρυφήν ἐν κρυφῇ ἠύραμεν, δεῦτε λάβωμεν
τὰ τοῦ παραδείσου ἐντὸς τοῦ σπηλαίου·
ἐκεῖ ἐφάνη ρίζα ἀπότιστος βλαστάνουσα ἄφρασι,
ἐκεῖ ἠύρέθη φρέαρ ἀνόρυκτον, β
οὐ πιεῖν Δαβὶδ πρὶν ἐπεθύμησεν·
ἐκεῖ παρθένος τεκοῦσα βρέφος
τὴν δίψαν ἔπαυσεν εὐθὺς τὴν τοῦ Ἀδὰμ καὶ τοῦ Δαβὶδ·
διὰ τοῦτο πρὸς τοῦτο ἐπειχθῶμεν, ποῦ ἐτέχθη
παίδιον νέον, ὁ πρὸ αἰώνων θεός. 10
Ὁ πατὴρ τῆς μητρὸς γνῶμη υἱὸς ἐγένετο· β'
ὁ σωτὴρ τῶν βρεφῶν βρέφος ἐν φάτνῃ ἔκειτο·
ὃν κατανοοῦσα φησὶν ἡ τεκοῦσα·
Ἐπεὶ μοι τέκνον, πῶς ἐνεσπάρης μοι ἢ πῶς ἐνεφύης μοι;
ὄρω σε σπλάγχνον καὶ καταπλήττομαι, β
ὅτι γαλουχῶ καὶ οὐ νενύμφευμαι·
καὶ σὲ μὲν βλέπω μετὰ σπαργάνων,
τὴν παρθενίαν δὲ ἀκμὴν ἐσφραγιζομένην θεωρῶ·
οὐ γὰρ ταύτην φυλάσας ἐγεννήθης εὐδοκίχας παίδιον νέον ...

α' 3² ἔνδον codd.: corr. Pitra β' 4 εἰπέ μοι] τί τοῦτο J M Δ 8 ἀγμὴν A G:
τὴν D Δ

Bibelstellen (im Jahre 1898 nachgewiesen von C. Weyman ffr Krumbacher, der damals eine Ausgabe dieses Liedes auf Grund der Hss. P M T Δ vorbereitete). Im allgemeinen außer Luc. 2 und Matth. 2 noch die von Diekamp, Hippolytos von Theben, 1898, 57 behandelte apokryphe Legende von den Magiern zu vergleichen.

α 5 f. 1 Parall. 11, 18 10 z. B. Ps. 73, 12

- γ' Ὑψηλὲ βασιλεῦ τί σοὶ καὶ τοῖς πτωχεύσασιν;
 ποιητὰ οὐρανοῦ τί πρὸς γῆνιους ἤλυθας;
 σπηλαιοῦ ἠράσθης ἢ φάτνη ἐτέρφθησιν;
 ἰδοὺ οὐκ ἔστι τόπος τῇ δούλῃ σου ἐν τῷ καταλύματι·
 οὐ λέγω τόπον, ἀλλ' οὐδὲ σπήλαιον,
 ὅτι καὶ αὐτὸ τοῦτο ἀλλότριον·
 καὶ τῇ μὲν Σάρρα τεκούσῃ βρέφος
 ἐδόθη κλῆρος γῆς πολὺς, ἐμοὶ δὲ οὐδὲ φωλεός·
 ἐχρησάμην τὸ ἄντρον, ὃ κατήκησας βουλήσει παιδίον νέον ...'
- δ' Τὰ τοιαῦτα ῥητὰ ἐν ἀπορρήτῳ λέγουσα
 καὶ τὸν τῶν ἀφανῶν γνώστην καθικετεύουσα
 ἀκούει τῶν μάγων τὸ βρέφος Ζητούντων·
 εὐθὺς δὲ τούτοις· Ἰίνες ὑπάρχετε; ἡ κόρη ἐβόησεν·
 οἱ δὲ πρὸς ταύτην· Σὺ γὰρ τίς πέφυκας,
 ὅτι τὸν τοιοῦτον ἀπεκύησας;
 τίς ὁ πατήρ σου; τίς ἡ τεκούσα;
 ὅτι ἀπάτορος υἱοῦ ἐγένου μήτηρ καὶ τροφός,
 οὐ τὸ ἄστρον ἰδόντες συνήκαμεν ὅτι ὤφθη παιδίον νέον ...
- ε' Ἀκριβῶς γὰρ ἡμῖν ὁ Βαλαὰμ παρέθετο
 τῶν ῥημάτων τὸν νοῦν ὥνπερ προεμαντεύσατο,
 εἰπὼν ὅτι μέλλει ἀστὴρ ἀνατέλλειν,
 ἀστὴρ βενουζὺν πάντα μαντεύματα καὶ τὰ οἰωνίσματα·
 ἀστὴρ ἐκλύων παραβολὰς σοφῶν
 ῥήσεις τε αὐτῶν καὶ τὰ αἰνίγματα·
 ἀστὴρ ἀτέρος τοῦ φαινομένου
 ὑπερφαιδρότερος πολὺ ὡς πάντων ἀστρῶν ποιητής,
 περὶ οὗ προεγράφη· Ἐξ Ἰακώβ ἀνατέλλει παιδίον νέον ...'
- ς' Παραδόξων ῥητῶν ἡ Μαριάμ ὡς ἤκουσε,
 τῷ ἐκ σπλάγχνων αὐτῆς κύψασα προσεκύνησε
 καὶ κλαίουσα εἶπε· Μεγάλα μοι τέκνον,
 μεγάλα πάντα, ὅσα ἐποίησας μετὰ τῆς πτωχείας μου·
 ἰδοὺ γὰρ μάγοι ἔξω Ζητοῦσι σε
 τῶν ἀνατολῶν οἱ βασιλεύοντες·

γ' 2 οὐρανῶν ΑΤΔ τί und πρὸς γῆνιους vertauscht ΓΔ ἤλυθας] Α (Pitra):
 ἐλήλυθας cett. 3 φάτνη] ΒΔ: φάτνης cett. 5 τόπος ΡΑΓ 8 πολλῆς ΡΒΔΜΔ
 οὔτε ΒΓJM: οὕτω Δ 9 τῷ ἄνθρω ΡΜ δ' 3 τὸ βρέφ. und Ζητούντων vertauscht Ρ Μ
 4 δὲ] πρὸς Ρ τούτους ΡΔ ε' 9 ἔξ] ἐκ τοῦ ΓJΤΔ ἀνατέλλει] ΒΜΡ*Δ*:
 ἀνατέλλειν Ρ¹Δ¹: ἀστράπτει ΓJΤ: ἀστράπτειν Δ: ἀπαστράπτειν Α ε' 1 Μαρία ΓΤ
 2 τὸν ΑΔΔ 4 ὅσα] ἄπερ ΑΔ

δ' 9 Matth. 2, 2 ε' 3 f. Num. 24, 17; 23, 23 9 Num. 24, 17 ε' 4 Ps. 43, 25

τὸ πρόσωπόν σου ἐπιζητοῦσι
 καὶ λιτανεύουσιν ἰδεῖν οἱ πλούσιοι τοῦ σοῦ λαοῦ·
 ὁ λαὸς σου γὰρ ὄντως εἰς οὗτοι οἷς ἐγνώσθη παιδίον νέον ...
 Ἐπειδὴ οὖν λαὸς σὸς ἐστὶ, τέκνον, κέλευσον Ζ'
 ὑπὸ σκέπην τὴν σὴν γένωνται, ἵνα ἴδωσι
 πενίαν πλουσίαν, πτωχείαν τιμίαν·
 αὐτόν σε δόξαν ἔχω καὶ καύχημα· διὸ οὐκ αἰσχύνομαι·
 αὐτὸς εἶ χάρις καὶ ἡ εὐπρέπεια 5
 τῆς σκηνῆς κάμου· νεύσον εἰσέλθωσιν·
 οὐδὲν μοι μέλει τῆς εὐτελείας·
 ὡς θησαυρὸν γὰρ σὲ κρατῶ, ὃν βασιλεῖς ἦλθον ἰδεῖν
 βασιλέων καὶ μάγων ἐγνωκότων ὅτι ὤφθησιν παιδίον νέον ...
 Ἰησοῦς ὁ Χριστὸς ὄντως καὶ θεὸς ἡμῶν η'
 τῶν φρενῶν ἀφανῶς ἦψατο τῆς μητρὸς αὐτοῦ
 Ἐισάγαγε' λέγων οὓς ἤγαγον λόγῳ·
 ἐμὸς γὰρ λόγος τούτοις ἐπέλαμψε τοῖς ἐπιζητοῦσι με·
 ἀστὴρ μὲν ἔστιν εἰς τὸ φαινόμενον, 5
 δύναμις δὲ τίς πρὸς τὸ νοούμενον·
 συνῆλθε μάγοις ὡς λειτουργῶν μοι
 καὶ ἔτι ἵσταται πληρῶν τὴν διακονίαν αὐτοῦ
 καὶ ἀκτίσι δεικνύων τὸν τόπον ὅπου ἐτέχθη παιδίον νέον ...
 Νῦν οὖν δέξαι σεμνή, δέξαι τοὺς δεξαμένους με· θ'
 ἐν αὐτοῖς γὰρ εἰμι ὥσπερ ἐν ταῖς ἀγκάλαις σου·
 καὶ σοῦ οὐκ ἀπέστην κάκεινοις συνῆλθον·
 ἡ δὲ ἀνοίγει θύραν καὶ δέχεται τῶν μάγων τὸ σύστημα·
 ἀνοίγει θύραν ἡ ἀπαράνοικτος 5
 πύλη, ἣν Χριστὸς μόνος διώδευεν·
 ἀνοίγει θύραν ἡ ἀνοιχθεῖσα
 καὶ μὴ κλαπεῖσα μηδαμῶς τὸν τῆς ἀγνείας θησαυρὸν·
 αὐτὴ ἤνοιξε θύραν, ἀπ' ἧς ἐγεννήθη θύρα παιδίον νέον ...

9 εἰς οὗτοι und οὗτοι vertauscht PMT: in Δ Umarbeitung: in G fehlt der Vers
 ζ' 2 εἰσέλθωσιν BDD 5¹ ἐν σοὶ ἡ χάρις PγρΔ 5² ἡ om. AD¹ 8 γὰρ und σὲ ver-
 tauscht BDJ βασιλεῖς und ἦλθ. ἰδ. vertauscht JT 9 βασιλέων καὶ μάγων] βασιλεὸ
 (λέξ D: -λεῖς B) βασιλέων PABDJ ἐγν. ὅτι ὤφθησιν] MT: καὶ μάγων (σε add. PJ) ἐγνω-
 κότων (ὅτι ὤφθησιν add. A) PABDJ: ἐρευνώντων ποῦ ἐτέχθη Δ η' 1 ὄντως] τε (δὲ B)
 add. BΔ καὶ] ὁ add. DT 4 τούτους ἐπέλ. AM: οὗτος δε εἶλαμψε PΔT 5 εἰς] πρὸς
 ABDJ 6² εἰς τὸ τελούμενον MT 7 μάγοις] τούτοις PA 9 καὶ] τῆ BD ἀκτίσι
 BDTΔ 9¹ 3² καὶ τούτοις BD 8 μηδαμῶς] Pγρ. BD: πῶ ποτε (πῶς ποτε P) PT:
 τί ποτ' οὖν Δ: τί ποτε J: ποτε A: def. M 9¹ γέγονε θύρα BDJ ἀπ'] ἔξ BD
 γενν. θύρα] ἡμῖν (ᾠς M) ἐγενν. ABDM

- ι' Οἱ δὲ μάγοι εὐθὺς ὤρμησαν εἰς τὸν θάλαμον
 καὶ ἰδόντες Χριστὸν ἔφριξαν, ὅτι εἶδσαν
 τὴν τούτου μητέρα, τὸν ταύτης μνηστήρα·
 καὶ φόβῳ εἶπον· Ὁὗτος υἱὸς ἐστὶν ἀγενεαλόγητος·
 5 καὶ πῶς παρθένε τὸν μνηστευάμενον
 βλέπομεν ἀκμὴν ἔνδον τοῦ οἴκου σου;
 οὐκ ἔσχε μῶμον ἢ κύησίς σου;
 μὴ ἡ κατοίκησις ψεχθῆ συνόντος σοι τοῦ Ἰωσήφ·
 πλῆθος ἔχεις φθονούντων, ἐρευνώντων ποῦ ἐτέχθη παιδίον νέον...?
- ια' Ὑπομνήσω ὑμᾶς, μάγοις Μαρία ἔφησε,
 τίνος χάριν κρατῶ τὸν Ἰωσήφ ἐν οἴκῳ μου·
 εἰς ἔλεγχον πάντων τῶν καταλαλούντων·
 αὐτὸς γὰρ λέξει ἅπερ ἀκήκοε περὶ τοῦ παιδίου μου·
 5 ὑπνῶν γὰρ εἶδεν ἄγγελον ἄγιον
 λέγοντα αὐτῷ, πόθεν συνέλαβον·
 πυρίνη θεὰ τὸν ἀκανθῶδη
 ἐπληροφόρησε νυκτὸς περὶ τῶν λυπούντων αὐτόν·
 δι' αὐτὸ συνέστι μοι Ἰωσήφ δηλῶν ὡς ἔστι παιδίον νέον...
- ιβ' Ῥητορεύει σαφῶς ἅπαντα ἅπερ ἤκουσεν·
 ἀπαγγέλλει τρανῶς ὅσα αὐτὸς ἑώρακεν
 ἐν τοῖς οὐρανόις καὶ τοῖς ἐπιγείοις·
 τὰ τῶν ποιμένων, πῶς συνανύμνησαν πηλίνοις οἱ πύρινοι·
 5 ὑμῶν τῶν μάγων, ὅτι προέδραμεν
 ἄστρον φωταυγοῦν καὶ ὀδηγοῦν ὑμᾶς·
 διὸ ἀφέντες τὰ προρρηθέντα
 ἐκδιηγήσασθε ἡμῖν τὰ νῦν γενόμενα ὑμῖν·
 πόθεν ἤκατε, πῶς δὲ συνήκατε ὅτι ὤφθη παιδίον νέον...?
- ιγ' Ὡς δὲ ταῦτα αὐτοῖς ἡ φαεινὴ ἐλάλησεν,
 οἱ τῆς ἀνατολῆς λύχνοι πρὸς ταύτην ἔφησαν·
 Μαθεῖν θέλεις, πόθεν ἠλύθαμεν ὧδε;
 ἐκ γῆς Χαλδαίων, ὅθεν οὐ λέγουσι· „θεὸς θεῶν κύριος”,
 5 ἐκ Βαβυλῶνος, ὅπου οὐκ οἶδασι

ι' 9 ἐκζητούντων BD πῶς DM ια' 5 ἀγγ. und ἀγ. vertauscht BJ 8 αὐτῷ
 ABD 9 δι' αὐτό] διὰ τοῦτο codd.: correxi ὡς] πῶς BD ἔστι] ἐτέχθη ABDMT
 ιβ' 2 πάντα ἀ προ(περ Β)εώρακε BD: ὅσα προεθεώρησεν AJΔ 4 τὰ] τὸ PD
 πυρίνοις οἱ πηλίνοι BDT 5 ὅτι] ὅπως P: τὸ πῶς A 8 γινόμε. BT 9 πῶς δὲ] ὡς
 ὧδε M: ὧδε καὶ J ὤφθη] ἐτέχθη AM ιγ' 1² ἡ θεοτόκος ἔφησεν PAJ 2 ἔφρασαν PT:
 ἔλεγαν J 3 ἠλύθαμεν] AJ: ἐληλύθαμεν BDTΔ: συνήλωμεν M: ἤκομεν P ὧδε] ἐν-
 ταῦθα P: om. A 5 ἔνθα JM

ι' 4 Hebr. 7, 3 7 cf. Lev. 21, 23 ια' 5 Matth. 1, 20 7 cf. Exod. 3, 2
 ιβ' 4 Luc. 2, 8 ff. ιγ' 4 Deuteron. 10, 17

τίς ὁ ποιητής τούτων ὧν λέγουσιν·
 αἶθεν ἦλθε καὶ ἤρεν ἡμας
 ὁ τοῦ παιδίου σου σπινθήρ ἐκ τοῦ πυρός τοῦ Περσικοῦ·
 τῶν παμφάτων λιπόντες πῦρ δροσίζον θεωροῦμεν παιδίον νέον τὸν πρό...
 Μταιότης ἐστὶ ματαιότητων ἅπαντα· 10
 ἀλλ' οὐδεὶς ἐν ἡμῖν ταῦτα φρονῶν εὐρίσκεται·
 οἱ μὲν γὰρ πλανῶσιν, οἱ δὲ καὶ πλανῶνται·
 διὸ παρθένε χάρις τῷ τόκῳ σου, δι' οὗ ἐλυτρώθημεν 15
 οὐ μόνον πλάνης, ἀλλὰ καὶ θλίψεως
 τῶν χωρῶν πασῶν ὧν περ διήλθομεν,
 ἐθνῶν ἀσήμεν, γλωσσῶν ἀγνώστων,
 περιερχόμενοι τὴν γῆν καὶ ἐξερευνῶντες αὐτήν
 μετὰ λύχνου τοῦ ἄστρου ἐκζητοῦντες, ποῦ ἐτέχθη παιδίον νέον...
 Ἄλλ' ὡς ἔτι αὐτὸν τοῦτον τὸν λύχνον εἶχομεν, 16
 τὴν Ἱερουσαλήμ πᾶσαν περιωδεύσαμεν
 πληροῦντες εἰκότως τὰ τῆς προφητείας·
 ηκούσαμεν γὰρ, ὅτι ἠπέιλησε θεὸς ἐρευνᾶν αὐτήν·
 καὶ μετὰ λύχνου περιηρχόμεθα 5
 θέλοντες εὐρεῖν μέγα δικαίωμα·
 ἀλλ' οὐχ εὐρέθη, ὅτι ἐπήρηθη
 ἡ κιβωτὸς αὐτῆς μεθ' ὧν συνεῖχε πρότερον καλῶν·
 τὰ ἀρχαῖα παρῆλθεν· ἀνεκαίνισε γὰρ πάντα παιδίον νέον...'
 Ναι', φησί, τοῖς πιστοῖς μάγοις Μαρία ἔφησε, 15
 τὴν Ἱερουσαλήμ πᾶσαν περιωδεύσατε,
 τὴν πόλιν ἐκείνην τὴν προφητοκτόνον;
 καὶ πῶς ἀλύπως ταύτην διήλθατε τὴν πᾶσι βασκαίνουσαν;
 Ἡρώδη πάλιν πῶς διελάθετε 5
 τὸν ἀντὶ θεσμῶν φόνου ἐμπνέοντα;
 οἱ δὲ πρὸς ταύτην φησί· Παρθένε
 οὐ διελάθομεν αὐτόν, ἀλλ' ἐνεπαίξαμεν αὐτῷ·
 ἀνετύχομεν πᾶσιν ἐρωτῶντες ποῦ ἐτέχθη παιδίον νέον...'

10' 7 ἀσήμεν] PJ: ἀθέων ABMΔ: ἀσέμων DT 16' 4 ἐρευνῶν P²Δ 5 περιερχ.
 BDMΔ 8 συνεῖχε] -έσχε BΔ 9 γὰρ] τὰ J: γὰρ τὰ D: δὲ A 16' 2 περιωδεύσατε]
 PM: περιωδεύσαντες ABDJT: περιεδράμετε Δ 3² τῶν —ων JT 4 διήλθατε PAJTD
 πάντας BDJ 5 διεφύγετε PADJM 6 φόνου] scripsi: φθόνου M: φόνους PJT:
 φωναν ABDΔ 7 ὅτι ἐκρύβη BD: om. M 8¹ αὐτοῦ M: αὐτοῦς BJT 8² αὐτὸν
 DMΔ: αὐτοῦς BT: αὐτοῖς J 9 ἐξερευνῶντες MΔ: ἠρωτίσθημεν J: ἠρωτίσθημεν T

7 cf. Dan. 3, 26 ff. III. Macc. 6, 6 16' 1 Pred. Salom. 1, 2 8 f. Sophon. 1, 12
 16' 4 f. Sophon. 1, 12 8 II. Parall. 36, 18; II. Macc. 2, 5 9 II. Kor. 5, 17
 4¹ 3 Luc. 13, 34 6 z. B. Act. 9, 1 8 Matth. 2, 16

- ιζ' Ὅτε ταῦτα αὐτῶν ἡ θεοτόκος ἤκουεν,
 τότε εἶπεν αὐτοῖς· Τί ὑμᾶς ἐπηρώτησεν
 Ἡρώδης ὁ ἄναξ καὶ οἱ Φαρισαῖοι;
 Ἡρώδης πρῶτον, εἶτα ὡς ἔφησας οἱ πρῶτοι τοῦ ἔθνους σου
 5 τὸν χρόνον τούτου τοῦ φαινομένου νῦν
 ἄστρου παρ' ἡμῶν ἐξηκριβώσαντο·
 καὶ ἐπιγνόντες ὡς μὴ μαθόντες
 οὐκ ἐπεθύμησαν ἰδεῖν ὃν ἐξηρεύνησαν μαθεῖν,
 * ὅτι τοῖς ἐρευνώσιν ὀφείλει θεωρηθῆναι παιδίον νέον ...
 ιη' Ὑπενόουν ἡμᾶς ἄφρονας οἱ ἀνόητοι
 καὶ ἡρώτων φησί· „πόθεν καὶ πότε ἦκατε;
 πῶς μὴ φαινομένας ὠδεύσατε τρίβους;”
 ἡμεῖς δὲ *τούτοις ὅπερ ἠπίσταντο ἀντεπηρωτήσαμεν·
 5 „ὕμεις τὸ πάρος πῶς διωδεύσατε
 ἔρημον πολλὴν ἤνπερ διήλθετε;
 ὁ ὀδηγήσας τοὺς ἀπ' Αἰγύπτου
 αὐτὸς ὠδήγησε καὶ νῦν τοὺς ἐκ Χαλδαιῶν πρὸς αὐτόν,
 τότε στύλῳ πυρίνῳ, νῦν δὲ ἄστρῳ δηλοῦντι παιδίον νέον τὸν ...
 ιθ' [Ὁ ἄστηρ πανταχοῦ ἦν ἡμῶν προηγούμενος
 ὡς ὑμῖν ὁ Μωσῆς ῥάβδον ἐπιφερόμενος,
 τὸ φῶς περιλάμπων τῆς θεογνωσίας·
 ὑμᾶς τὸ μάννα πάλαι διέθρεψε, καὶ πέτρα ἐπότισεν·
 5 ἡμᾶς ἐλπὶς ἡ τούτου ἐνέπλησε·
 τῇ τούτου χαρᾷ διατρεφόμενοι
 οὐκ ἐν Περσίδι ἀναποδίκα
 διὰ τὸ ἄβατον ὁδὸν ὀδεύειν ἔσχομεν ἐν νῷ
 θεωρῆσαι ποθοῦντες, προσκυνῆσαι καὶ δοξάζαι παιδίον νέον τὸν . . .]
 κ' Ὑπὸ τῶν ἀπλανῶν μάγων ταῦτα ἐλέγετο·
 ὑπὸ δὲ τῆς σεμνῆς πάντα ἐπεσφραγίζετο
 κυροῦντος τοῦ βρέφους τὰ τῶν ἀμφοτέρων,
 τῆς μὲν ποιούντος μετὰ τὴν κύησιν τὴν μήτραν ἀμίαντον,
 5 τῶν δὲ δεικνύντος μετὰ τὴν ἔλευσιν

ις' Ὅτε δὲ ἡ σεμνὴ ταῦτα αὐτῶν ἀκήκοε,
 παρ' αὐτὰ πρὸς αὐτούς· τί ὑμᾶς κτλ. JM

3 καὶ οἱ] ἢ οἱ A: ἢ υἱοὶ J 4 πρῶτος JM 8 μαθεῖν] εὐρεῖν BD ιη' 2 καὶ
 ἡρ.] ἐπηρ. JM φησί] σπουδῆ P: σαφῶς B: ἡμᾶς Δ πόθεν und πότε vertauscht AT
 4 ἄπερ BDD ἐπιστ. BDMT: οὐκ ἤδεισαν Δ ἀντεπερ. DM 7 ἀπ'] ἐξ BDT
 9 νυκί T ἀστέρι Δ: τῷ add. PD [δηλ.] ὀδηγοῦντι D: δεικνύων πᾶσι B
 ιθ' Die Strophe fehlt in BDD 5 ἐλπὶς und ἡ τούτου vertauscht P ἐλπὶς ἢ] T: ἐλπὶς M:
 ἐλπιδί A: ἐλπιδεσ J 8 νῷ] P: ὠ JMT: ἢ A

ις' 5 f. Matth. 2, 7 ιη' 9 Exod. 13, 21 ιθ' 2. 4 Exod. 16, 31; 17, 5 f.

ἄμοχθον τὸν νοῦν ὡς περ τὰ βήματα·
 οὐδεὶς γὰρ τούτων ὑπέστη κόπον,
 ὡς οὐκ ἐμόχθησεν ἐλθὼν ὁ Ἄμβρακοῦμ πρὸς Δανιήλ·
 ὁ φανείς γὰρ προφήταις ὁ αὐτὸς ἐφάνη μάγοις παιδίον νέον ...
Μετὰ πάντα αὐτῶν ταῦτα τὰ διηγήματα κα'
 δῶρα μάγοι χερσὶν ἦραν καὶ προσεκύνησαν
 τῷ δώρῳ τῶν δώρων, τῷ μύρῳ τῶν μύρων·
 τρυφὸν καὶ κυρναν εἶτα καὶ λίβανον Χριστῷ προσεκόμισαν
 βοῶντες· Δέξαι δώρημα τρίῳλον, 5
 ὡς τῶν Σεραφίμ ὕμνον τριτάριον·
 μὴ ἀποστρέψῃς ὡς τὰ τοῦ Κάϊν,
 ἀλλ' ἐναγκάλισαι αὐτὰ ὡς τὴν τοῦ Ἄβελ προσφορὰν
 διὰ τῆς σε τεκούσης, δι' ἧς ἡμιν ἐγεννήθη παιδίον νέον ...?
Νέα νῦν καὶ φαιδρὰ βλέπουσα ἢ ἀμώμητος καβ'
 μάγου δῶρα χερσὶ φέροντας καὶ προσπίπτοντας,
 ἄστέρα δηλοῦντα, ποιμένας ὑμνοῦντας,
 τὸν πάντων τούτων κτίστην καὶ κύριον ἰκέτευε λέγουσα·
 Τριάδα δώρων τέκνον δεξάμενος 5
 τρεῖς αἰτήσεις δὸς τῇ γεννησάσῃ σε·
 ὑπὲρ ἀέρων παρακαλῶ σε
 καὶ ὑπὲρ τῶν καρπῶν τῆς γῆς καὶ τῶν οἰκούντων ἐν αὐτῇ·
 διαλλάγηθι πᾶσι δι' ἐμοῦ, ὅτι ἐτέχθη παιδίον νέον ...
Οὐχ ἀπλῶς γὰρ εἰμι μήτηρ σου ὡς τὴν εὐσπλαγχνε· καγ'
 οὐκ εἰκὴ γαλουχῶ τὸν χορηγὸν τοῦ γάλακτος·
 ἀλλὰ ὑπὲρ πάντων ἐγὼ δυσωπῶ σε·
 ἐποίησάς με ὄλου τοῦ γένους μου καὶ στόμα καὶ καύχημα·
 ἐμὲ γὰρ ἔχει ἢ οἰκουμένη σου 5
 σκέπη κραταιάν, τεῖχος καὶ στήριγμα·
 ἐμὲ ὀρώσιν οἱ ἐκβληθέντες
 τοῦ παραδείσου τῆς τρυφῆς, ὅτι ἐπιστρέφω αὐτοὺς
 λαβεῖν αἰσθησὶν πάντων δι' ἐμοῦ τῆς σε τεκούσης παιδίον νέον τὸν ...

x' 8 ἐλθεῖν BM 9^s ὁ om. PBD ἐφάνη] καὶ add. PBD κα' 1 πάντα und
 ταῦτα vertauscht BDD 2 δῶρα] und μάγοι vertauscht JM: μάγοι und ἦραν vertauscht
 BDD 5^s δῶρα τὰ τρίῳλα (-ον τὸ -ον B) ABD 9 ἐγεννήθη MΔ καβ' 1 καὶ
 φαιδρὰ] ἀγαθὰ ABDJ 3^s ἀγγέλου BD 5 δεχόμενος AJ 8 τῶν καρπῶν und τῆς
 τῆς vertauscht BD 9 ὅτι ἐτ.] τῆς σε τεκούσης BD καγ' 1 ὡς τὴν] πᾶτερ BDT:
 τέκνον Δ 2 οὐχ BDMΔ εἰκὴ] ὅτι MΔ 3 ἀλλὰ] ἀλλ' ἰν' JT: ἀλλ' οὖν BD
 5-6 ἐμὲ — κρατ. (σου om. AJ)] πάντες σε (om. T) οἱ σεβόμενοι (οἱ ἀγαπῶντες σε T) ἔχουσιν
 εἰ PT 8 τῆς τρυφῆς] σου (om. T) ποτὲ BDT: σου τὸ πρὶν Δ ἐπιστρέφω D: -ψων
 B: ψεις Δ: -φον M: ἐπιστρέφω J 9 λάβη ABDT πάντα BDT: πάντας J: τότε Δ
 τῆς σε τεκ.] ὅτι ἐτέχθη ABJ: τῆς τεκ. ὅτι ἐτ. M

x' 8 Dan. 14, 36 κα' 7f. Gen. 4, 4f. καγ' 4 cf. Jud. 15, 9

καὶ Σῶσον κόσμον σωτήρ· τούτου γὰρ χάριν ἤλυθας·
 κτήσον πάντα τὰ κά· τούτου γὰρ χάριν ἔλαμψας
 ἔμοι καὶ τοῖς μάγοις καὶ πάσῃ τῇ κτίσει·
 ἰδοὺ γὰρ μάγοι, οἷς ἐνεφάνισας τὸ φῶς τοῦ προσώπου σου,
 5 προσπίπτοντές σοι δῶρα προσφέρουσι
 χρήσιμα καλὰ λίαν ζητούμενα·
 αὐτῶν γὰρ χρήζω, ἐπειδὴ μέλλω
 ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον μολεῖν καὶ φεύγειν εὖν σοὶ διὰ σέ,
 ὀδηγέ μου, υἱέ μου, ποιητά μου, λυτρωτά μου,
 10 παιδίον νέον, ὁ πρὸ αἰώνων θεός.²

καὶ 1 τούτου γὰρ (om. MTΔ) χάριν] εἰς τοῦτο γὰρ BD ἤλυθας] AJ: ἐλήλυθας
 cett. 8 μολεῖν] λοιπόν B: ὄρμην D καὶ om. AB col] καὶ add. PAB 9 ποι.]
 πλουτιστά MT λυτρ.] πλουτιστά BDJΔ

§ 4. Besonderheiten der mittelgriechischen Prosodie, soweit sie in dem Weihnachtslied in die Erscheinung treten.

- a) Der Akzent ist expiratorisch; Akut, Zirkumflex und Gravis sind gleichwertig.
 b) Auf die letzte Silbe eines Properisponenons (= Paroxytonons) kann kein Enklitikon seinen Ton werfen: εἶ 5 ζητοῦσι σε = $\cup\cup\cup$.¹⁾
 c) Alle Enklitika können den Ton tragen: ἡ 6 δύναμις δέ τις = $\cup\cup\cup$.
 d) δέ, γάρ, μέν, οὖν, νῦν, ἄν, εἰ können ihren Ton auf die letzte Silbe eines Proparoxytonons werfen: ἰέ 4 ἠκούσαμεν γάρ = $\cup\cup\cup$.²⁾
 e) Die obliquen Kasus von ἡμεῖς, ὑμεῖς und αὐτός können hinter endbetonten Wörtern tonlos sein: ἡ 2 μητρόσ αὐτοῦ = $\cup\cup$, ἰβ' 6 καὶ ὀδηγοῦν ὑμᾶς = $\cup\cup\cup$. Selten genießt ein selbständiges Wort die gleiche Freiheit: εἶ 5 παραβολὰς σοφῶν = $\cup\cup\cup$.³⁾
 f) Beim Zusammenstoß zweier betonter Silben in der Mitte der Kurzzeile kann eine als tonlos gelten: ιγ' 8 μαθεῖν θέλεισ πόθεν = $\cup\cup\cup$, κγ' 9 λαβεῖν αἰσθῆναι πάντων = $\cup\cup\cup$.
 g) Präpositive Partikeln (Artikel, Relativa, Präpositionen usw.) sind tonlos: δ' 7 τίς ὁ πατήρ σου = $\cup\cup\cup$, ιδ' 5 ἀλλὰ καὶ θλίψεως = $\cup\cup\cup$, ιε' 7 ὅτι ἐπήρθη = $\cup\cup\cup$, κ' 5 μετὰ τὴν ἔλευσιν = $\cup\cup\cup$.

1) Einige Ausnahmen aus dem 10. Jahrh. B. Z. 12, 293². Theodoros Studites epigr. 121, 2 ἐχρηκὺὰ τι = $\cup\cup\cup$ ist unsicher, da epigr. 28, 9 ἀξιος den Vers schließt.

2) An derselben Versstelle bei Domitios ιδ' 4 (Pitra p. 326 κα') ὁ Πρόδρομος δέ, in demselben Kontakion εἶ 7 (Pitra p. 322 ζ') προβέβηκα γάρ = $\cup\cup\cup$; ferner Folgendes für $\cup\cup\cup$: Romanos Nr. 11 εἶ 2 (Pitra p. 70 ζ') ὑπεδέχετο μέν, 47 ιζ' 3 (Misz. S. 15) ἐνθυμήθητι οὖν, 51 (Georg. S. 90 ff.) εἶ 3 πῶς οὐκ ἔχουεν ἄν, θ' 3 καὶ καλούμενος δέ, Anonymus (Georg. S. 102) κέ 3 καὶ τὸν τράχηλον δέ. Vgl. Bekker Anecdota Graeca 1150 Mitte (danach Hilgard Schol. Dion. Thrac. 466, 17) σύνδεσμοι δέ ἐγκλίνονται 'μεν' 'δε' 'τε' γαρ', οἷον 'ἐγὼ μεν', 'σύ δε', 'αὐτός τε', 'ἄλλός γαρ' καὶ τὰ τοιαῦτα. Die Kontakienhandschriften zeigen mehrfach die vom Metrum geforderte Akzentuation, so P an der eben aus Georg. S. 102 zitierten Stelle τράχηλόν δε, M an der Stelle des Weihnachtkontakions ἠκούσαμεν γάρ, Kleine Texte S. 31 ιε' 3 ἐξαιρετόν δε, PM bei Domitios εἶ 7 (s. o.) προβέβηκά γαρ.

3) Romanos 18 ιζ' 1 (Stud. S. 128, v. 377) ὅτι ἀγαθὸν ψαλμός = $\cup\cup\cup$.

h) Vor dem Schluß eines Kolons kann kein einzelnes einsilbiges Präpositivum stehen, auch von zweisilbigen nur $\delta\tau\iota$ unbeschränkt. Gruppen von mehreren Präpositiva werden am Kolonschluß mehrfach zugelassen¹⁾, jedoch nur wenn die letzte Silbe des Kolons den Ton erhält: $\iota\epsilon' 8 \mu\epsilon\theta' \acute{\omega}\nu = \cup\text{--}$ ²⁾ Dagegen

$[\iota\theta' 5] \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma \acute{\epsilon}\lambda\pi\iota\varsigma \eta \tau\acute{\omicron}\upsilon\tau\omicron\upsilon \acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\pi\lambda\eta\varsigma$ 18'
wäre ohne Parallele in der mittelgriechischen Dichtung.

i) Unbetontes $\eta\mu\acute{\omega}\nu$, - $\iota\nu$, - $\acute{\alpha}\varsigma$ ist oft paroxytonisch³⁾: $(\iota\beta' 7 \text{ και } \eta\eta\epsilon\nu \eta\mu\alpha\varsigma = \cup\cup\cup\cup$

Auf Kennzeichnung der unter a), e), f), g) aufgeführten Besonderheiten im Texte habe ich verzichtet; die unter b), c), d), i) verzeichneten mußten berücksichtigt werden, damit nicht durch falschen Schlußakzent der Rhythmus zu stark geschädigt würde. Umfangreiche Proben einer wissenschaftlichen byzantinischen Akzentuation habe ich in den 'Kleinen Texten' gegeben.

§ 5. Besonderheiten des Metrums in dem Weihnachtslied des Romanos.⁴⁾

v. 1² = 2² η': eine Silbe fehlt, wie es scheint, im Archetypus unserer Hss; denn die von je 2 Hss. überlieferten Partikeln $\tau\epsilon$ bzw. $\acute{\omicron}$ sehen stark nach metrischer Korrektur aus. Jede von beiden kann richtig sein; es kann aber auch durch Wortvertauschung eine Korruptel entstanden sein ($\delta\nu\tau\iota\varsigma$ aus $\cup\text{--}$ oder $\theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ aus $\cup\text{--}$); auch mit metrischer Freiheit des Dichters ist zu rechnen, obwohl angesichts der Responsion mit v. 2² eine solche hier sehr unwahrscheinlich ist.

κ': $\mu\acute{\alpha}\gamma\omega\nu \tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\alpha \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\omicron$ mit leichter Akzentverschiebung im Innern. Vielleicht ist $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}$ zu schreiben; s. u. zu v. 9¹. In $\iota\zeta' \tau\acute{\iota} \acute{\omicron}\mu\acute{\alpha}\varsigma \acute{\epsilon}\pi\eta\rho\acute{\omega}\tau\eta\tau\epsilon\nu$ kann $\acute{\omicron}\mu\acute{\alpha}\varsigma$ als unbetont gelten, s. o. § 4 e).

γ' und κδ': eine Silbe zu viel in den meisten Hss., offenbar beidemal hervorgerufen durch die Form $\acute{\epsilon}\lambda\eta\lambda\upsilon\theta\alpha\varsigma$ statt $\acute{\eta}\lambda\upsilon\theta\alpha\varsigma$; ebenso $\iota\gamma' 3^2$. Vgl. B. Z. 16, 568. In mehreren Hss. falsche metrische Korrekturen.

v. 3² α': $\cup\cup\cup\cup$ nach den Hss., vermutlich infolge Vertauschung von $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma$ mit $\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\nu$.⁵⁾

v. 6 δ': Kurzzeilenschluß fehlt. Der Text ist unangreifbar. Solche vereinzelte Ver-

1) Dasselbe gilt für die Zäsur des klassischen tragischen Trimeters.

2) Ausnahme Romanos 12 λδ' 6 (Stud. S. 158, v. 752) $\rho\omicron\pi\epsilon\upsilon\theta\eta\tau\epsilon \text{ και } \tau\acute{\omicron}\nu \pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha \eta\mu\acute{\omega}\nu$
 $= \cup\cup\cup\cup \cup\cup\cup\cup$

3) So schon bei Babrios (Crusius ed. maior. praef. XLIII) und in der antiken Theorie (Apollon. Dysk. de pron. 123, Kühner-Blaß, Griech. Gram. I 339 Anm. 2). Bei Romanos z. B. 27 α' 5 (Pitra p. 186 γ') $\mu\acute{\eta} \text{ καταλείπης } \eta\mu\alpha\varsigma \text{ και } \text{ καταπίης } \eta\mu\alpha\varsigma = \cup\cup\cup\cup$

4) Von den echten Kontakien des Romanos hat kein anderes dieses Metrum, von den übrigen alten Kontakien nur das des Domitios Nr. 55 (Pitra p. 320, vgl. B. Z. 15, 32¹⁾). Die zahlreichen jüngeren Kontakien (9.—10. Jahrh.), die dasselbe Metrum haben, hängen alle von dem des Romanos ab, und können hier außer Betracht bleiben. Eine gute Vorarbeit für die Analyse dieses Metrums bietet Wilhelm Meyer, Anfang und Ursprung der lat. und griech. rhythm. Dichtung, Abh. bayr. Akad. Kl. 1, Bd. 17, Abh. 2 (1884), S. 340. — Als Ton geben die Kontakienhss. $\eta\chi\omicron\varsigma \bar{\gamma}$ an; das kann auf die Zeit des Romanos zurückgehen, kann sich aber auch auf eine im 9. Jahrh. aufgekommene Neuvertonung beziehen. Die erhaltenen, teilweise noch heute üblichen Melodien sind erst nach dem 13. Jahrh. bezeugt und ohne kenntlichen Zusammenhang mit älterer Tradition.

5) Ähnlich Nr. 9 γ' 3 (Pitra p. 55 ε') $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma \text{ A}\Delta$ gegen $\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\nu \text{ PDM}$; Nr. 18 ι' 2 ιγ' 2 (Stud. S. 122, v. 226, S. 125, v. 292) $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma \text{ P}$ gegen $\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\nu \Delta$.

stöße gegen die Norm finden sich in fast allen Metren, wodurch alle Konjekturen mehr oder minder unsicher werden, die nur um des Metrums willen vorgenommen sind.

v. 8²: Die hier häufige Nebenform $\cup\cup\cup\cup$ fehlt in dem nach demselben Metrum gebauten Lied des Domitios (Pitra p. 320). Die Übergangsform $\cup\cup\cup$ steht bei Romanos ζ, bei Domitios ιγ', κβ' Pitra.

v. 9¹ ια': eine Silbe zu viel im Archetypus, vermutlich infolge von Vertreibung des ursprünglichen δι' αὐτὸ durch διὰ τοῦτο, wie öfters in der Romanosüberlieferung (B. Z. 16, 570).

v. 9² ιη': eine Silbe weniger als normal im Archetypus, und so öfters an derselben Versstelle in dem Lied des Domitios. Alle Hss. außer AJM suchen die fehlende Silbe durch Konjekturen zu ergänzen, jede durch eine andere.

§ 6. Die interpolierte Strophe ιθ'.

Die Strophe ιθ' fehlt in drei Handschriften. Sie ist entbehrlich, und ist sowohl stilistisch wie metrisch anstößig: Moses wirkt schwach nach der Feuersäule, die letzten Zeilen sind ganz leer¹⁾, v. 5 hat keine Zäsur²⁾, v. 6¹ hat eine Akzentverschiebung ($\cup\cup\cup$ statt $\cup\cup\cup$), und hinter v. 6² — das wiegt am schwersten — fehlt die geforderte starke Sinnespause. Diese Häufung von Seltsamkeiten läßt kaum eine andere Erklärung zu als Interpolation, und es bleibt nur noch die Frage nach dem Zweck.

Das Besondere an dieser Variante ist, daß die Akrostichis τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ [ὁ] ὕμνος sowohl mit dieser Strophe wie ohne sie bestehen kann.³⁾ Ähnlich steht es nun erstens mit den E-Strophen der in den Akrostichides sehr häufigen Gruppe ταπεινοῦ bzw. ταπεινοῦ. Krumbacher hat gezeigt, daß in Nr. 17 (Akr. S. 680) eine solche E-Strophe in den Hss. PGM (gegen ABTΔ) interpoliert ist. Das gleiche gilt für die E-Strophen in Nr. 8, 13, 36, 88.⁴⁾ Aber auch umgekehrt sind echte E-Strophen in der Überlieferung verworfen worden, offenbar zwecks Einheitlichkeit in der Schreibung ταπεινοῦ; so erklärt sich z. B. die unerträgliche Lücke im Zusammenhang in Nr. 47 (Misz. S. 12) zwischen Str. ε' und ζ', und die Tatsache, daß die wunderschöne E-Strophe von Nr. 12 (Pitra Nr. XV) als einzige der ersten sechzehn Strophen dieses Kontakions in der B. Z. 16, 584 besprochenen (unedierten) Umformung nicht berücksichtigt ist. Zweitens aber sind in den Nr. 8 mit der Akrostichis τοῦ ταπ[ε]ινοῦ Ῥωμανοῦ [ὁ] ψαλμὸς [οὔτος] und Nr. 34 mit der Akrostichis

1) An ἐν Περσίδα = εἰς Περσίδα ist kein Anstoß zu nehmen; vgl. Krumbacher Stud. S. 247, Umarb. S. 80.

2) ἐπις ἢ (so T) muß als ursprüngliche Lesung gelten. Die übrigen Hss. erzielen den erforderlichen Einschnitt durch Änderungen, aber AJM auf Kosten der Grammatik, P auf Kosten des Rhythmus (6² $\cup\cup\cup\cup$ statt $\cup\cup\cup$).

3) Über die Formen der Akrostichis vgl. Krumbacher Akr., besonders S. 630 ff.

4) Die von Pitra p. 46 η' gedruckte E-Strophe von Nr. 8 stammt, wie Orphanides gesehen hat (vgl. B. Z. 19, 288²⁾, aus Pitra p. 374 β'; im P und A stehen zwei voneinander ganz verschiedene, aber ebenfalls unbrauchbare (unpublizierte) E-Strophen. — Auch in Nr. 13 (Umarb. S. 45, vgl. S. 26) hat jede der beiden Fassungen eine eigene E-Strophe und beide E-Strophen kehren in der Überlieferung desselben Liedes an anderer Stelle in besserer Verwendung wieder; in beiden wird die Initiale E durch die Schreibung Εἰδῆν bzw. Εἶδε statt ἰδῆν bzw. ἰδε erzielt, was beispiellos und unglaublich ist. — Zu Nr. 36 vgl. Krumb. Misz. S. 4 η'. — In Nr. 88 (Pitra p. 242) ist die E-Str. ursprünglich I-Str. (EI = I), die jetzige I-Str. (Pitra ιθ') interpoliert, wie der Zusammenhang zeigt.

τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ [ὁ] ὕμνος [οὗτος]') die überlieferten 'O-Strophen sicher interpoliert, und zwar offenbar zu dem Zweck, die nachträgliche Anfügung der οὗτος-Gruppe (die beidemal auch inhaltlich ein geschlossenes und entbehrliches Ganze bildet)²⁾ durch grammatische Berichtigung der Akrostichis zu verhüllen. Andere vergleichbare Fälle sind mir nicht bekannt.

Danach müssen wir die so sehr verdächtige 'O-Strophe im Weihnachtkontakion beurteilen, und die Vermutung drängt sich auf, daß hier in einem früheren Stadium der Überlieferung eine οὗτος-Gruppe angehängt war, durch die die Einfügung der 'O-Strophe hervorgerufen wurde. Die οὗτος-Gruppe wäre dann im Archetypus unserer gesamten Überlieferung wieder getilgt worden (wie sie in Nr. 8 in fast der gesamten verschwunden ist), während sich die 'O-Strophe in einem kleinen Teil unserer Handschriften gerettet hätte. Das scheint etwas verwickelt: aber wenn man einen Haken eingeschlagen findet, darf man doch wohl vermuten, daß an diesem Haken einmal etwas gehangen hat, auch wenn von diesem Etwas keine Spur mehr zu finden ist.

Es muß noch betont werden, daß man einen Strophenausfall am Schluß nicht etwa deshalb ansetzen darf, weil das typische Schlußgebet fehlt, in dem der Dichter-Prediger in erster Person zu sprechen pflegt. Dies Schlußgebet ist hier der Maria in den Mund gelegt, und es fängt bereits in der Mitte von Str. κβ' an; Str. κγ' ersetzt die sonst übliche Erwähnung von Marias Fürbitte.³⁾ Ähnlich ist Romanos überall verfahren, wo er das typische Schlußgebet wegläßt⁴⁾, sehr zum Vorteil des Stils.

Berlin.

Paul Maas.

1) In 8 (Pitra Nr. VII) steht die 'O-Strophe nur in P, und zwar ist sie hier identisch mit der Schlußstrophe der ψαλμός-Gruppe (κε' Pitra), nur das erste Wort ist geändert (Ὀπλιθέντες statt Στερωθέντες); in Δ — es ist nur V erhalten — steht nur die Initiale O und dann freier Raum für eine Strophe. Die οὗτος-Gruppe fehlt in allen Kontakionshandschriften außer PΔ. Nr. 34 (noch unediert) ist nur in P überliefert; die Verhältnisse liegen ganz ähnlich.

2) Ähnlich angefügt ist die Ἀδάμ-Gruppe in dem Kleine Texte S. 16 edierten alten Kontakion mit der Akrostichis εἰς τὸν πρωτόπλαστον [Ἀδάμ]. Kriterium ist Stil und Metrik (die Hs. G setzt schon hinter ιβ' aus, so daß das Fehlen von Ἀδάμ in ihrem Akrostichisvermerk nichts beweist). — In Nr. 48 (Misz. S. 16, Akrostichis τοῦ κυροῦ Ῥωμανοῦ ἐπη) setzt die eigentliche Erzählung erst mit der ἐπη-Gruppe ein, und zwar ganz unvermittelt; die ersten 15 Strophen können auf jede Gruppe von Märtyrern gesungen werden. Hier scheint der Dichter selber den Einschnitt so gelegt zu haben, daß sein Lied für verschiedene Zwecke leicht hergerichtet werden konnte.

3) Eigenartig ist die kurze Anspielung auf die Flucht nach Ägypten, unmittelbar vor dem Schluß; vielleicht Ankündigung einer weiteren Predigt am nächsten Festtag.

4) Pitra Nr. XIX κ', XXII κς', Nr. 36 (Misz. S. 9) κβ' und in vier noch unedierten Kontakions. In Nr. 47 (Misz. S. 9 ff.) fehlt der einzigen Handschrift der ganze Schlußteil des Kontakions. Die Nr. XXVI—XXVIII hat Pitra mit Recht athetiert.

Note Bizantine.

Il codice monacense lat. 807 nella parte autografa del Poliziano¹⁾, contiene anche estratti vari di autori bizantini di diverse età.

Theodoritus.

Diasi la precedenza alla breve nota: "Theodoritus", l'unica nel ms. che concerna la letteratura cristiana antica. A f. 81^a una annotazione latina con questo semplice titolo enumera le sette versioni greche dei salmi; essa è tratta dalla cosiddetta *Μέθοδος* del vescovo di Costanza, della quale riproduce, traducendo e abbreviando il capitolo: *τίνες ἡρμήνευσαν τὸ Ψαλτήριον, καὶ πόσοι, καὶ πότε.*²⁾

Procopio.

Brevi "excerpta" da Procopio *Ἐπὲρ τῶν πολέμων* si hanno a ff. 76^b—81. Il codice procopiano fu esaminato dal Poliziano a Bologna l' 8 giugno 1491. Leggesi nel "Diario odeporico-bibliografico poliziano monacense: "Eadem hora <sc. hora circiter XI> statim coepi excerpere ex Procopio, cuius tit.^{us}: *Προκοπίου καισαρέως τῶν ἐκ τῆς τῶν ἱστοριῶν πρώτης τετραδος*;" e dalle note antecedenti a questa e susseguenti si rileva che il codice era già appartenuto a Lianoro Lianori e che il Poliziano l'aveva avuto a prestito da un tale Gerolamo Ranucci, al pari del codice di Galeno. Per il 1° libro essi non ci offrono che una glossa, del resto priva di valore, I 2, 6 *εὐπετῶς*³⁾: *εὐτυχῶς ἀπὸ τοῦ κτλ.* Pel 2° libro si possono spigolare dagli estratti greco-latini del Poliziano alcune varianti: Haury I p. 205 l. 7 *ἐδέσης*. 14 *αὐτοῦ οὐκέτι*. 18 *δ' οὖν*. 19 *εἰς ἦθη τὰ πάτρια*. 20 *μεθιέναι*. 26 *εἰς ῥάμην*. p. 206 l. 5 *ἐπιπορόμου*. 6 *manca τὰ θηρία*. 7 *ταῦτά* 9 *ἐνθεν* 12 *οὕτω ποθεινήν* 16 *καὶ βασιλεία καὶ βραχεία* 20 *αὔγουστον ἱππ. δειμασθαι λύπην τε etc.*

1) Cfr. C. Di Pierro nel *Giornale stor. d. letter. ital.* LV, 1910, p. I ss.; e G. Pesenti in *Memorie del R. Ist. Lomb., Cl. di Lett.*, V, XXII, fasc. VII, a. 1916, p. 229 ss.; *Rivista di fil. class.* XLV, 1917, p. 70 ss.; XLVII, 1919, p. 81 ss.; *Rendiconti del R. Ist. Lomb.* v. LIII fasc. 12—15, p. 536 ss.

2) Cfr. G. Mercati, *Note di lett. biblica e crist. antica* (Studi e testi 5), Roma. 1904, p. 28, 11.

3) Procopii *opera* rec. Jac. Haury, Lipsiae, 1905, p. 8.

Hagiographicon.

A f. 18 si leggono alcuni estratti dell' *Ἐπιτομή εἰς τὸν ἅγιον τοῦ Χριστοῦ ἀπόστολον Ἀνδρέαν τὸν πρωτόκλητον*. Il poeta umanista attinse ad un ignoto codice veneziano, di cui nulla ci volle dire, mentre ci lasciò memoria del giorno e dell' ora in cui egli pose mano a scrivere questi "excerpta": "die XXII iunii 1491 hora XXII Venetiis". Nel redigerli egli seguì il suo costume, parte trascrivendo fedelmente il testo greco, parte traducendo oppure compendiando il testo in latino.

Gli antichi atti di Andrea, *Πράξεις οὐ Περίοδοι Ἀνδρέου*, che già si stimavano di origine gnostica, ma che ora si propende a credere col Harnack di fonte cattolica, risalgono verisimilmente alla seconda metà del II. secolo. Secondo papa Innocenzo I. (402—417) gli autori di essi erano i "filosofi" Nexocharides (Xenocharides?) e Leonidas, nei quali nomi si è voluto vedere, e forse a torto, una corruzione di quello di Leucio Carino, che sarebbe l'autore degli Atti apocrifi di Giovanni e probabilmente anche di quelli di Pietro.¹⁾ Interamente perduti nella loro forma genuina, ove si prescinda da due frammenti serbati l'uno da Evodio di Uzalum, *De fide contra Manichaeos* 38, e l'altro dallo ps. Agostino, *De vera et falsa poenitentia* VIII 22, si possono forse in forma alquanto vaga ricostruire mediante le varie redazioni che di essi vennero fatte da mano cattolica e alcune delle quali sono giunte fino a noi: la "Passio S. Andreae Apostoli" latina, di cui ci rimangono anche due versioni greche; il frammento greco vaticano degli Atti di Andrea relativo alla storia di Massimilla; i due *Μαρτύρια τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου τοῦ ἀποστόλου*; le *Πράξεις Ἀνδρέου καὶ Ματθεῖα εἰς τὴν πόλιν τῶν ἀνθρωποφάγων*, le *Πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων Πέτρον καὶ Ἀνδρέου*. Assai più lontano dalla purezza dell' antica fonte è certamente il *Βίος Ἀνδρέου* di Epifanio monaco, fiorito a quanto pare verso il 780, che però largamente attinse ai precedenti testi, benchè senza pur un barlume di critica.²⁾

1) O. Bardenhewer, *Geschichte der altchristlichen Litteratur*, Freiburg i. B., 1902, I 432 ss.; A. Harnack, *Die Chronologie der altchristlichen Litteratur bis Eusebius*, Leipzig, 1904, II 175.

2) Cfr Ehrhard in Krumbacher, *GBL*², p. 192 s. Il nostro Epifanio è pur l'autore del *Λόγος περὶ τοῦ βίου τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου* edito dapprima da G. L. Mingarelli negli *Anecdota litteraria ex mss. codd. eruta*, Romae, 1783, III 39 ss; a torto tuttavia il Mingarelli poneva il fiorire di Epifanio «neque ante undecimum Christi saeculum, nec post tertiumdecimum», ib. 33; come pure egli prendeva abbaglio confondendolo con l'omonimo Epifanio Agiopolite autore della *Διήγησις εἰς τύπον περιηγητοῦ περὶ τῆς Συρίας καὶ τῆς ἁγίας πόλεως* scritta prima dell' 820 (cfr. Krumbacher 420); mentre dubitava della identità dell' autore della Vita di Maria con quello del *Βίος Ἀνδρέου* o, com' egli dice, "Homilia in s. Andreae ap.", allora

L' *Ἰπόμνημα* che il Poliziano trovò nel codice veneziano non coincide con alcuna delle redazioni or ora indicate; è invece quello edito dal vescovo A. de Saussay nel 1656¹⁾, e poi non più ristampato, e del quale esistono 10 mss. alla Nazionale di Parigi²⁾ e 8 alla Vaticana.³⁾

Le brevi note poliziane possono servire a emendare il testō edito dal de Saussay in alcuni punti: p. 319 *Ἐδεσινῶν* l. *Ἐδεσσηνῶν*, P. Edessenorum. *Ἀλαγγῶν* l. *Ἀλανῶν*, P. Alanorum: tal lezione si ricava anche dalla corrotta forma *εἰς Σαλανίαν* in un luogo parallelo di Epifanio monaco. *Περὶ τοῦ βλου . . . τοῦ . . . Ἀνδρέου*, Migne P. G. CXX 244 A, cfr. ib. 221 B *Ἄλανολ.* Parimenti p. 320 *Βοσπορινῶν* l. *-ηνῶν*, P. Bosporeni. Nel testo del de Saussay va corretto anche passim *Ἀμισός* e derivati in *Ἀμισός* cett.; *Σινόπη* e derivati in *Σινώπη* cett.

Questi nomi sono esatti nell' ed. di Epifanio; caso raro, poichè nel testo corrente di E. i nomi di luogo sono abitualmente irriconoscibili. Con l'aiuto dell' *Ἰπόμνημα* alcuni di essi si possono facilmente correggere: Epiph. 221 B *Κοσογδιανούς* l. *καὶ Σογδιανούς*: veramente tal correzione è proposta dallo stesso ed., ma non accolta nel testo: ib. *Γορσινούς* l. *Γορδιηνούς*. *Ἔσσοι λιμὴν* l. *Ἰστρου* l. (*Ἰπόμν.* 312 *Ἰστου*¹⁰). *Φούστοι* l. *Φούσκοι*. 221 B *Ἀμουσάτων* l. *Σαμύσατα*. Ib. B *ἀνήλθεν εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ . . . ἔμειναν ἐκεῖ πρὸς Αὔγαρον*: qui c'è senza dubbio una lacuna, dove si diceva a un dipresso che da Gerusalemme Andrea si recò insieme con Mattia e Taddeo e Simone il Cananite a Edessa; cfr. il luogo parallelo dell' *Ἰπόμνημα* p. 319: *πάλιν πρὸς Ἱερουσαλήμ ἀφικνεῖται* (de Saussay *ἀφίπνεται*¹⁰) . . . *εἶτα καὶ πρὸς τὰς οὕτω* (l. *οὕπω*) *δεξαμένας τὸν λόγον τῆς ἀληθείας πόλεις ὑπέστρεψε . . . Θαδδαῖος μὲν ἔγνω προσμένειν τῇ Ἐδεσσηνῶν* (de Saussay: *ινῶν*¹⁰) *πόλει κτλ.* Ib. D *Σουσανίαν* l. *Σουσιανήν*. 244 A *Σαλανίαν* l. *Ἀλανίαν*. *Σουγδαίους* l. *Σογδαίους*. 229 B *μυκολ* l. *μοιχολ*. I continui errori di stampa non si contano.

Adelon.

Nel codice esaminato dal P. l' *Ἰπόμνημα* era però mutilo; al punto dove si raccontavano i prodigi compiuti da Andrea a "Patrae" aveva una lacuna, e in essa era sparito il rimanente del libro insieme col principio di uno scritto bizantino che seguiva. Il Poliziano annota: "Hic (de Saussay p. 323 l. 14) deerat reliquum ex vita b.^{ti} Andreae. Se-

tuttavia inedita, ed edita la prima volta da A. Dressel, *E. monachi et presb. Scripta edita et inedita*, Paris-Leipzig, 1843.

1) A. de Saussay, *Andreas frater Simonis Petri*, Lutetiae Paris, 1656, p. 309 ss.

2) *Catal. codd. hag. graec. bibl. nat. parisin.*, Bruxelles-Paris, 1896.

3) *Catal. codd. hag. bibl. vaticanae*, Bruxelles, 1899.

quebatur alia quaedam sine principio de Stephano bono et Georgio quodam malo viro (f. 18^b).” Questo frammento bizantino è posteriore all' a. 681 poichè vi si parla da VI^o concilio ecumenico.

Tzetze.

Ampii estratti da Tzetze si hanno da f. 20^a a f. 45^a, che il P. trascriveva da un codice della biblioteca di s. Stefano a Venezia, contenente il *Βιβλιον ιστορικῆς τῆς διὰ σίγων πολιτικῶν*.¹⁾

Milano.

Giovanni Pesenti.

1) Ed. Kiessling, Lipsiae, 1826, pp. 1—148, cett.

Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. I.

Das Verständnis der Schriften des Erzbischofs Arethas ist im allgemeinen nicht leicht und bequem. Häufig muß man einen Satz wiederholt lesen und mit angestrenzter Aufmerksamkeit sich in den Zusammenhang und Fortgang der vom Schriftsteller dargelegten Gedanken vertiefen, bis allmählich in das Dunkel der Stelle ein erhellendes, den Sinn aufklärendes Licht fällt. Dabei ergibt sich oft die Notwendigkeit, an dem hshlich überlieferten Wortlaute leichte Änderungen vorzunehmen; bisweilen genügt auch schon eine kleine Abänderung der überlieferten Interpunktion, um eine scheinbar dunkle Stelle ohne weiteres verständlich zu machen. Die Geringfügigkeit dieser Änderungen beweist unzweifelhaft, daß derartige Schwierigkeiten dem Kopisten zur Last fallen und nicht auf Rechnung des Autors kommen. Freilich bleiben daneben noch genug Fälle bestehen, wo nicht geaugnet werden kann, daß Arethas selbst durch die von ihm beliebte Ausdrucksweise und namentlich durch eine seltsam verzwickte, auf die Zusammengehörigkeit der Worte keine Rücksicht nehmende Wortstellung¹⁾ dem Leser das Verständnis erschwert. Bei dieser Sachlage hat also der Herausgeber des Arethas unzweifelhaft das Recht und die Pflicht, an seinen Texten eine besonnene Konjekturnalkritik auszuüben.²⁾

1) Als Probe mag eine Stelle aus dem Antwortschreiben des Arethas an die Armenier dienen (A. P.-Kerameus, *Monumenta graeca et lat. ad historiam Photii patr. pertinentia*. I. Petropoli 1899, p. 40, 16) *πολλῶν ἀνδρῶν καὶ μεγάλων οὐμνον ἡλικῶν ὑπὲρ ἡμᾶς ἐξέτισιν τὰ τῆς εὐσεβείας πιστάσασθαι καὶ πρὸς ἐνδικούς εὐθύνας τοὺς ἀντιλέγοντας παραστήσασθαι τὸν ἐπὶ τούτοις ἀγῶνα διηθληκῶτων ἐπὶ λαμπροῖς τοῖς στεφάνοις*, d. h. indem viele große Männer, die — es ist nicht zu sagen in wie hohem Grade — mich darin überragen, die Lehre der Frömmigkeit glaubhaft zu machen und die ihr Widersprechenden zur geziemenden Rechenschaft zu ziehen, den sich darauf beziehenden Kampf unter Erlangung herrlicher Siegeskränze durchgeführt haben.

2) Dasselbe gilt für die verschiedenen Arethasscholien. Hier sei nur auf folgende zwei Beispiele hingewiesen, an denen weder die Herausgeber der Scholien noch S. Kougeas (*Λογογραφία* IV, 1913, 261 f.) irgendwie Anstoß genommen haben: a) schol. ad Luc. p. 26, 29 *ῥαβὲ τούτο καὶ ἐφ' ἡμῶν γέγονε καὶ τὴν βασιλείῳ Θεοφανῶ ἐξαιμάνῃ πᾶς γυναικείᾳ μαρίᾳ ἀγιοποιῶν*. Arethas äußert sich mißbilligend über die Manie seiner Zeitgenossen, Theophano, die Gemahlin Kaiser Leos VI, nach ihrem Tode zur Heiligen zu erheben. Da es wohl kaum angeht, unter ἡ βασιλείῳ

Auch das vorhandene Hssmaterial weist ihn darauf hin, da bekanntlich die kleinen Schriften des Arethas sich zumeist in einer einzigen Hs, dem cod. Mosquensis 315¹), erhalten haben, der allgemein ins 16. Jahrhundert verlegt wird und nach A. P.-Kerameus (*Monumenta graeca et lat. p. V*) vom Bischof Maximos Margunios von Kythera (Cerigo) in einer „sehr feinen und an vielen Stellen unleserlichen Schrift“ geschrieben ist.

Aus dieser Hs hat jüngst J. Compennass drei sehr interessante Schriften des Arethas mitgeteilt. Erstens die Streitschrift gegen seinen Zeitgenossen, den Staatsmann und Gelehrten Leo Choiosphaktes, der von Kaiser Leo dem Weisen wiederholt zu Gesandtschaften an fremde Höfe benutzt, hernach aber in Ungnade gefallen war. Arethas greift ihn mit der bei den byzantinischen Gelehrten üblichen Heftigkeit und maßlosen Übertreibung an und wirft ihm außer anderen ehrenrührigen Dingen namentlich vor, daß er, obwohl längst von seinem Christenglauben abgefallen, sich unbefugterweise in die Kirche Gottes eindringe und trotz seiner Unwissenheit in theologischen Fragen das Volk über Trinität und Askese belehren wolle (*Didaskaleion I*, 1912, 295—318). Die zweite Schrift richtet sich gegen eine Stelle der von Gregorios von Nyssa verfaßten *Vita* des Gregorios Thaumaturgos, wo der erstere seinem Helden wegen seiner gegenüber einer Buhldirne bewiesenen Keuschheit ein übertriebenes Lob erteilt, das ihn sogar höher stellt als den keuschen Joseph in Ägypten (*Didaskaleion II*, 1913, 95—100). Die dritte Schrift endlich weist den gegen Arethas als Schriftsteller bereits von seinen Zeitgenossen erhobenen Vorwurf der Dunkelheit und Unverständlichkeit zurück. Arethas erklärt, die behauptete Dunkelheit seiner Schreibweise sei von ihm an bestimmten Stellen ausdrücklich gewollt, um die Leser zum Nachdenken zu nötigen; denn je mehr Mühe ihnen das schließlich gewonnene Verständnis gekostet habe, desto größeren Wert werde für sie das Gelesene haben (184, 26 ff.). Auch die alten Kirchenväter hätten gelegentlich die gedrängte, der Würde nicht entbehrende Ausdrucksweise beliebt (185, 47 f.). Zugleich aber verfolge er im stillen den Zweck, manchen der zeitgenössischen Schriftsteller, die sich so weise vorkämen, aber von der Redekunst keine Ahnung hätten, durch die Schwierigkeit des Verständnisses seiner Sätze ein Schnippchen zu schlagen und sie

ohne weiteres 'die Gemahlin des Kaisers' zu verstehen, so ist τὴν βασίλισσαν zu schreiben. b) schol. ad Dion. Chrys. or. IV, 114 (p. 101 Sonny) παραρημμένω, ὃ νῦν φασιν 'ὀψικνεῖτω'. Es ist ohne Zweifel ὀψικνεῖτω herzustellen, zu welchem Worte die Lexika von Ducange und E. Sophocles zahlreiche Belegstellen verzeichnen.

1) Dies ist die offizielle Nr. der Hs, die auch von Savva in seinem *Kataloge* festgehalten wird, bei Matthaëi CCCII, bei Vladimir 441.

so ihrer Unwissenheit zu überführen (185, 49ff.). In der zweiten Hälfte seiner Abhandlung gibt Arethas sodann mit starkem Selbstgefühl eine glänzende Schilderung seines nach allen Regeln der Rhetorik ausgebildeten Stils (*Didaskaleion* II, 1913, 181—206).

Im folgenden legen wir den Fachgenossen, die sich für den gelehrten, auch um die klassischen Studien wohlverdienten Erzbischof interessieren, das vor, was wir zur Erklärung und Verbesserung der genannten drei Editionen glauben beisteuern zu können.

I, 298, 23 *κατέλιπον, ὀλκὴν ὄφραως*: tilge das Komma und schreibe *ὀλκὸν*, wie der kriechende Leib der Schlange sonst stets bezeichnet wird, vgl. Arethas' Grabrede auf Euthymios p. 31, 32 *δρακοντείου κεφαλῆς ἔτι τῷ λοιπῷ σπαιρούσης ὀλκῶ* — 26 *οὐκ ἔστιν — ἐκζητῶν*; = Röm. 3, 11; außerdem sind diese beiden Sätze und alle folgenden bis 299, 6 nicht als Fragen, sondern als Aussagen über die veränderte Sachlage (*ὃ τῆς περιπετείας*; Z. 25) zu fassen. — 299, 13 *ἀπὸ τῆς κόπης, φασίν*: lies *κώπης*, eine Anspielung auf das Sprichwort *ἀπὸ κώπης ἐπιβῆμα* (Ps-Diogen. 1, 98) = sich vom einfachen Ruderknecht zum Volksredner emporschwingen. — 19/20 *ἀποτρόπαιος, ὡς μηδὲ τῆ Ῥωμαίων βουλῇ δι' ἀσέλγειαν ἄξιος ἐναυλλεσθαι ἔτι*: setze hinter *ἔτι* ein den Konsekutivsatz abschließendes Komma; Leo war nicht wert, weiterhin Mitglied des Senats zu bleiben, vgl. 298, 22. — 20/21 *τῶν δυσσεβεστάτων χειλέων τὰ κατὰ τοῦ κυρίου καὶ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ ἀποβλύζων*: schreibe *χριστοῦ* und vgl. Ps. 2, 2; Leo bringt Schmähungen wider den HErrn und seinen Gesalbten (d. h. den Kaiser) vor. — 22 *πρὸς τούτῳ ἀνυπερβλήτῳ τολυήματι*: hinter *τούτῳ* ist doch wohl *τῷ* ausgefallen, vgl. Grabrede auf Euth. 26, 11; 28, 11. — 35f. *παραπροσβείας ἀλόους, μᾶλλον δὲ τοῖς προκεχειρηκόσιν ἐπιβουλὴν ἐξαορύων*: lies *προκεχειρηκόσιν*; Leo bereitete als Gesandter denen, die ihn dazu bestimmt hatten (d. h. dem Kaiser), Nachstellungen. — 300, 14 *τὸ αὐτῶν ἐκπομπεύειν λύμην ἀνθρώποις*: doch wohl *τῆν*. — 21/23 *μαθημάτων . . . εἰς φθόγγους, εἰς διαστήματα, εἰς γένη τε καὶ συστήματα . . . διαιρομένον*: lies *διαιρουμένον*, denn die Lehre von der Harmonie zerfällt in die genannten Bestandteile (vgl. die in der Anm. angeführte Stelle des Aristox. I § 11: *τοιούτη τις ἔστιν ἡ ἀρμονικὴ κληθεῖσα ἐπιστήμη . . . συμβέβηκε δ' αὐτὴν διαιρεῖσθαι εἰς ἑπτὰ μέρη*). — 23/26 (*μαθημάτων*) *κρείττονος ἢ κατὰ παχὺν ἄνθρωπον καὶ ὑώδη καὶ μᾶλλον παντὶ ἢ λογισμοῦ εἰκότι κυρίῳ καὶ . . . γινώσκοντι*: lies *εἰκότα* und *γινώσκοντα*, d. h. diese Wissenschaft übersteigt die Fassungs-gabe eines stumpfsinnigen und saudummen Menschen, der allem anderen eher gleicht als einem, der seiner Vernunft Herr ist. Unter dem Einfluß der in der Nähe stehenden Dative *παντὶ* und *κυρίῳ* sind die Par-

tizipien vom Kopisten ihnen assimiliert worden, obwohl sie sich auf *ἄνθρωπον* beziehen. — 26 *δρώη*: Druckfehler statt *δρώη*. — 28/29 *ἐμοὶ μὲν οὖν οὕτω ταῦτα. οἶμαι δ', ὅτι καὶ οὐκ ἀσόφως δοκεῖ*: im ersten Satze fällt das Fehlen des Prädikats auf. Jeder Anstoß schwindet, wenn wir beide Sätze zusammenziehen, also *ἐμοὶ μὲν οὖν οὕτω ταῦτα (οἶμαι δ' ὅτι καὶ οὐκ ἀσόφως) δοκεῖ*. — 301, 12 *τῶν σεαυτοῦ ἐγγόνων ῥημάτων*: bis eine genügende Erklärung des unverständlichen *ἐγγόνων* geboten wird, schlage ich vor, *ἐγγωνίων ῥημ.* (Winkelreden) zu lesen, vgl. *ἐγγωνιάζω* = in Winkeln herumkriechen und *βλον τὸν πενιχρόν καὶ ἐγγώνιον* bei Tzetzes epist. p. 3⁵, 11. — 17 (*Ἐκάβη τινί*), *ἧ καὶ ἀξιόχρηστος ἔριδι τῶν ἀναιδῶν σου καὶ ἀμαθεστάτων κέρρησαι πόνων*: lies *ἐρίθω*. — 20/21 *ἐν τούτοις καὶ τὸ ἐνευδοκιμεῖν ὑμᾶς ἀνεπίζηλον καὶ τὸ παρευδοκιμεῖν οὐ μεμφόμενον*: lies *παρευδοκιμεῖσθαι*, d. h. in diesen Dingen ist der Beifall, den du findest, nicht beneidenswert und ein Unterliegen nicht tadelnswert. Das Aktiv *παρευδοκιμεῖν* (überbieten) gibt nicht den von der Logik geforderten Gegensatz zu *ἐνευδοκιμεῖν*. — 21 *ἐπεὶ ὅτι γε*: lies *ἐπεὶ τοί γε* und vgl. Didask. II, 185, 52 und 76 und I, 299, 34. — 23/24 Matth. 8, 32. — 34ff. *τίς ὢν; . . . Σαλμωνιὺς ἄλλος, προσέτι καὶ ὁ Λατίνος Ἀμούλλιος, βροντᾶν μὲν ἐπανηρημένοι, ἡπερ κάκιστοι*: lies *ἐπανηρημένος* (auf Leo bezogen). — 302, 2/4 *σοὶ τοῖς ἐκ θεοῦ καὶ αὐτῷ τὴν ἱεράν στρατηγίαν λαχοῦσι καὶ τελετὴν οὕτω ποθοῦντι μανιωδῶς παρεξάγεσθαι*: lies *παρεισάγεσθαι*; Leo wünscht gleichfalls (wie die Rotte Korah) sich unter diejenigen einzudrängen, die von Gott die geistliche Führung des Volkes zugewiesen erhalten haben. — 4ff. Es handelt sich um Usa, der seine Hand ausstreckte, um die vom Wagen herabgleitende heilige Bundeslade unbefugterweise zu stützen, wofür er von Gott gestraft wurde: *τί δὲ τὸ Ὁξᾶ τῆς διακοπῆς ἐνδικὸν πάθος, ἄρ' ἐκφεύξῃ, ὅς τὴν τοῦ θεοῦ κιβωτὸν τῆς ἀμάξης κατολισθαίνουσαν τολμηρῶς ὑπερεΐσας, ὅτι μηδὲ τοῦ κλήρου τῶν οἷς ἀνείται, καθίστατο τῶν τοιοῦτων*: lies *τί δέ*; und *τὸ τοιοῦτον*, tilge ferner das Komma hinter *πάθος* und *ἀνείται*, d. h. was meinst du? wirst du dem Schicksal Usas entgehen, der . . ., weil er nicht aus dem Stande derer war, denen derartiges zusteht? Das Hauptverb (etwa *ἐξημιώθη*) hat Arethas im Eifer der Rede hinzuzufügen vergessen. — 7/8 *τίς ἀπ' ἐλπίδος τῶν εἰς εὐλάβειαν θεῖαν παραγγελόντων ἡγήσεται*; d. h. wer von den Predigern der göttlichen Frömmigkeit wird diese Erwartung für hoffnungslos halten? Für die Phrase *ἀπ' ἐλπίδος* (*τίθεσθαι, ἡγεῖσθαι*) vgl. Arethas in apocalyps. p. 512 B Migne und Didask. I, 304, 7. — 10/11 *ἐρημώσεως βδέλυγμα — ἀγίω* = Matth. 24, 15. — 12/13 setze hinter *κυρίου* einen Punkt, tilge das Komma hinter *ἀριστίας* und ersetze vor *ἀλλ'* das Komma durch eine stärkere

Interpunktion. — 18/19 οὐ παντός — φθέγγεσθαι: diese hier von Arethas wörtlich zitierte Stelle aus Gregor. Naz. müßte als solche durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden; außerdem hinter ἐπέστησας ein Semikolon (statt Komma). — 23/29 Diesem langen Satze muß gleichfalls durch eine etwas veränderte Interpunktion aufgeholfen werden: setze also vor ἀνθ' ὧν ein Fragezeichen (st. Komma), vor κὰν ein Komma (st. Punkt) und tilge die Kommata hinter λίθοις und βολίσιιν. Mit Bezugnahme auf das an Moses vor dem Empfange der Gesetzestafeln ergangene Gebot Gottes, daß keiner vom Volke den von göttlichem Feuer gekrönten und durch eine Wolke verhüllten Berg Sinai betreten dürfe, widrigenfalls er mit Steinen oder mit Geschossen getötet werden würde (Exod. 19, 12—13. 18), wünscht hier Arethas, Leo möge dafür, daß er Ähnliches gewagt habe, ebenso verdienterweise, wenn er auch der Strafe spottete, mit harten Reden und Scheltworten niedergeworfen werden. — 29/32 Hier ist ὅτι als Relativ zu fassen (also besser ὅ, τι zu schreiben) und am Schluß hinter νῦν ein Fragezeichen (st. Komma) zu setzen. Der Sinn ist folgender: Aber wenn es nicht jedermanns Sache ist, theologische Fragen zu behandeln, ist da wohl dir dem gottlosen Frevler (erlaubt), was auch den Dämonen nicht gestattet ist, sondern sie werden bedräuete zu schweigen (Luc. 4, 41), sowie auch du jetzt? — 34 setze hinter ἐπιμνησθείης ein Fragezeichen (st. Komma). — 303, 5/6 statt ἀναβοώμενος lies ἐπιβοώμενος (verschrien wegen) und setze das Komma vor ἕτερον τρόπον, das natürlich nicht zu μισούμενος, sondern zum Folgenden gehört. — 304, 5/7 setze hinter ἐπισπώμενοι einen Punkt (st. Komma) und ebenso hinter ἐνδέοντα, denn mit ταύτη beginnt ein neuer Satz, der mit ἐνδέοντα schließt, so daß der Punkt hinter πιστεύσειας zu tilgen ist: ταύτη τοι φατρίαν οὐκ ἐναγῆ περιπεποιημένῳ προβῆναι σοι καθ' ὁδόν, ὃ μὴδ' εἰ τελοῖτο πιστεύσειας, οὐκ ἀπ' ἐλπίδος καὶ τὰ ἐνδέοντα, d. h. deshalb gibst du die Hoffnung nicht auf, daß, nachdem du dir eine nicht mit Fluch beladene Gemeinde verschafft hast, auch das noch Fehlende (was du, sogar wenn es sich erfüllen sollte, nicht glauben würdest) für dich einen günstigen Fortgang nehmen werde. — 305, 1 τῶν εἰ τι καὶ ἐνδεῶς ἔσχεις, τῇ τοῦ θεοῦ ἀνεπλήρωσεν ἐκκλησίᾳ νηστείας εἰσῆγησιν: lies ὧν (st. τῶν) und εἰσῆγησις, wodurch erst das Prädikat ἀνεπλήρωσεν das nötige Subjekt erhält. — 16/19 Χοιροσφάκτη . . . εἰς ἐγκράτειαν παραγγέλλοντι τίς ἔψεται; ἐπιδεικνυμένην πίστιν, ὃ τάν, ἀπαγγέλλει δίκαιος καὶ οἷς αὐτός τις ἐνασκησάμενος κατορθώσειεν, ἔξειν καὶ τοὺς λοιποὺς οὐκ ἀπέγνωκεν: lies ἄξειν, d. h. wer wird einem Choirosphaktes, wenn er zur Enthaltbarkeit aufruft, folgen wollen? Einen Glauben, der sich in Taten bezeugt, mein Lieber, verkündigt der

Gerechte und worin jemand selbst sich geübt und bewährt hat, dazu hat er auch die übrigen anleiten zu können die Zuversicht. — 20/21 *θεολογίας τριαδικῆν ἔκφανσιν ἴσθην Ἐπικουρείῳ τριαδομάχῳ καὶ κλήρει δαιμόνων ἀνθρώπῳ περὶ τριάδος θεολογοῦντι*: lies *θεολογίαν* und *ἐκφάνουντι*, d. h. ich habe meine Freude daran, wie ein epikureischer Trinitätsbekämpfer die Lehre von der Dreieinigkeit darlegen und ein von Dämonen erfüllter Mensch über die Trinität philosophieren will. — 306, 21/23 *ἀμείνου ἀν συνεκύρησας . . . ἢπερ, σοφός τις εἶναι σκαπτόμενος, καταγελάστως οὕτω τοῖς σωφρονοῦσιν ἀπέχεσθαι*: lies *καταγέλαστος* und *ἀπέχεσθαι* mit einem Fragezeichen (st. Punkt), d. h. hättest du wohl ein besseres Schicksal verdient als dieses, in den Augen der Vernünftigen so lächerlich abzuziehen, obwohl du dich für einen Weisen aus gibst? — 23/24 *καταργήθητι τοίνυν ἀπὸ Χριστοῦ καὶ ἀπὸ ἀσεβείας ἀπότρεχε*: lies *εὐσεβείας*, d. h. mache dich also los von Christus, lauf weg von der Gottesfurcht.

II, 96, 21/24 *ἐπὶ δὲ Γρηγορίου κίνδυνος οὐδεὶς ἀπὸ τοῦ νόμου τῇ πράξει ἐπήρητο ἢ μόνῃ κατάνγνωσις τῷ προὔργιαίτερον τὴν ἡδονὴν κρῖναι τῆς σωφροσύνης, οὐχὶ καὶ τιμωρίαν ἐπιψηφίσασθαι*: lies *τοῦ*. Die (übrigens gar nicht so schroff hingestellte) Behauptung des Nysseners lautet: bei Joseph handelte es sich um einen vom Gesetz mit strenger Strafe bedrohten Ehebruch, beim Thaumaturgen um eine einfache Verletzung der Keuschheit, also hat der letztere den Vorzug, da er die sündhafte Lust an und für sich schon für ebenso furchtbar hielt wie jene Strafe. Darauf erwidert Arethas: bei der von Joseph siegreich bestandenen Versuchung handelte es sich um zweierlei, indem zu der unsittlichen Tat noch die für Ehebruch feststehende Strafandrohung hinzutrat; beim Thaumaturgen hingegen handelt es sich um eine bloße Mißbilligung des Entschlusses, die Sinnenlust für zweckdienlicher zu halten als die Keuschheit, ohne eine Strafe dabei in Rechnung zu ziehen. — 24/30 *ὁ τοίνυν πρὸς δύο μηδὲν ἀναδύεις στείλασθαι τὸ ἀγώνισμα, τοῦ μὲν ὄντος εὐκαταγνώστου πᾶσι καὶ ἀπ' αὐτῆς κλήσεως ἀποτροπαίου, τοῦ δὲ ἀνευθυνότερου, ὅσον τῆς ἀπὸ τῶν νόμων εὐθύνης τῷ τῇ σωφροσύνη μᾶλλον διώκεσθαι, πῶς οὐ θαυμασιώτερον τοῦ ἐπὶ μετριοτέρῳ καὶ ἐν τὸν ὄνειδισμὸν καρτερήσαντος καὶ ὄνειδισμὸν πλέον οὐδὲν τοῦ μωμῆσασθαι βλάψαντος*; lies *τὸ, θαυμασιώτερος* und *βλάψαντα*, d. h. derjenige also, der sich nicht davor scheute, den Kampf gegen zwei Dinge aufzunehmen, indem das eine in den Augen aller leicht zu verurteilen und schon durch seine Benennung abschreckend, das andere aber weniger der Verantwortung unterworfen ist, wie ja auch der Fall, daß man von der Keuschheit nur der Verhöhnung beschuldigt wird, leichter ist als die vom Gesetze geforderte Rechenschaft, wie sollte der nicht bewun-

darnswerter sein als derjenige, der bei einer maßvolleren und einer einzigen Sache die Schmach auf sich nahm, und eine Schmach, die keinen weiteren Schaden mit sich brachte als einen Tadel? An die bekannte Konstruktion *ἄπιστον ταῖς πολιτείαις ἢ τυραννίς* kann bei *θανμασιώτερον* wohl kaum gedacht werden. Im Satze *ὅσον — διώκεισθαι* ist das Prädikat (*ἀνευθυνότερόν ἐστι*) aus dem Vorhergehenden zu entnehmen. — 97, 42/43 *αὐτομολία τὸ τελευταῖον κακὸν καὶ δυσαπόδραστον πρὸς ἑαυτὴν ἐπισπωμένη νέον σφριγῶντα*: lies *ἀρτιμέλεια*. Unter den dem Joseph die Abwehr der Versuchung erschwerenden Umständen (die lange Zeit der Bekanntschaft, die Stellung der Versucherin als seiner Gebieterin) wird schließlich auch als unentrinnbares Übel die schöne Gestalt der Versucherin gegenüber dem in voller Jugendkraft stehenden Joseph erwähnt. — 48/53 *πῶς οὖν ὁ ταῦτα κατηγονησμένος, χρόνον φημί . . . [καὶ τόνον ἀκατάπληκτον τὰ πρὸς τὴν ἄρτι σχεδιασθεῖσαν ἐξ εὐτελοῦς καὶ πανδήμου γυναιίου προσβολῆν ἀνδραγαθισαμένῃ καὶ οὕτως εὐφωράτου ὡς ὑπὸ φθόνου ἀσυνέτων ἡλλικων ἐσκευωρημένος, εἰκότι λόγῳ παραβληθείη*; setze hinter *ἀκατάπληκτον* ein Komma und lies *τῷ*, ferner *εὐφωράτου* und *ἐσκευωρημένην*, d. h. wie könnte also wohl derjenige, der diese Dinge bezwungen hat, billigerweise mit dem verglichen werden, der sich gegenüber einem Anschläge bewährte, der von einem armseligen und aller Welt sich hingebenden Weibsbilde aus dem Stegreif ins Werk gesetzt wurde und so leicht aufzudecken war, da er vom Neide der törichten Altersgenossen angestiftet war? Zum besseren Verständnis dieser Stelle erinnern wir kurz an die näheren Umstände, unter denen die Versuchung des hl. Thaumaturgen stattfand. Die neidischen Studiengenossen des Gregorios in Alexandria stifteten eine öffentliche Buhldirne durch das Angebot einer großen Belohnung dazu an, ihn zu verführen. Diese erreichte ihren Zweck nicht, verlangte aber trotzdem von ihm den Lohn für einen angeblich stattgehabten Verkehr. Gregorios ließ sich die Beschuldigung stillschweigend gefallen und zahlte. Aber sofort nach Empfang des Geldes ward die Dirne von einem bösen Dämon besessen, der erst durch das Gebet des unschuldig Verleumdeten wieder ausgetrieben wurde.

II, 183, 5/7 *εἰς ἀσάφειαν ἐπικερτομοῦσιν ἰσως μὴδὲ τί ἀσάφεια μὴδ' ὅτε μὴ πρὸς τίνος ταύτης καιρός, εἰς τὴν παροῦσαν ἐπεγνώκτες*: lies *ἢ* (st. *μὴ*) und versetze das Komma hinter die Phrase *εἰς τὴν παροῦσαν*, d. h. sie schelten meine Schriften wegen ihrer Dunkelheit, obwohl sie vielleicht nicht einmal eingesehen haben, was Dunkelheit ist, noch auch, wann oder wem gegenüber im gegebenen Falle der passende Zeitpunkt dafür geboten ist. — 11 ff. *ἐμοὶ δ' οὐκ ἔν τις ὀνόσαιτο ἀνήρ . . . , ᾧ μούσαις ἐμέλησε καὶ πλέον οἴνου τὸ ἐπιλύχνιον*

ἔλαιον ἀνασεβίμωται. A. Heisenberg (B. Z. XXII, 539) hat sich mit Recht gegen die Annahme einer Lücke gewandt und den Sinn des Satzes richtig getroffen, nur möchte ich statt des von ihm vorgeschlagenen *ἔ μούσης* lieber *οὐ Μούσαις* lesen, das auch zum folgenden Satze besser paßt (*οὐ τὸ ἐπιλύχνιον*). Arethas sagt: mich könnte wohl kein Mann tadeln, um den sich die Musen gekümmert haben und dessen Lampe mehr Öl als Wein gewittert hat. — 184, 13/15 *εἰ δέ τις ἐκείνων, οὐ περὶ τὰ σέλην μεμορήκασι τῶν λόγων, ὄντωντες καὶ λόγον καὶ γνώμην, οὐ φροντίς, τὸ παροιμιαζόμενον, Ἰπποκλείδῃ*: hier kann ich mich mit Heisenbergs Änderung (*τὰ ἀσελγή*) nicht befreunden; ich möchte lieber *γέλην* lesen = 'Kurzwaren, Kleinkram' und übersetzen: wenn er aber zu jenen gehört, die nach allerlei Krimskrams der Rede fahnden, obwohl sie selbst in ihrer Rede und Gesinnung voll Schmutz sind, so ist mir das Schnuppe. — 31 statt *ἐπεραστῶν* lies *ἐπεράστων*, vgl. Z. 82. — 33 statt *κινδυνεύοντας* lies *κινδυνεύοντες* (entsprechend dem vorhergehenden *ἔχοντες*). — 36 setze hinter *διελέγγοντι* ein Semikolon (st. Komma). — 38/39 setze hinter *ἀσχολούμενοι* ein Fragezeichen (st. Komma). — 185, 47/48 *τὸ τοῦ λόγου συνεστραμμένον τε καὶ στριφνὸν καὶ πρὸς σεμνότητα διαιρούμενον*: lies, wie schon eine Randbemerkung in der Hs verlangt, *διαιρόμενον*. Die Rede erhebt sich zu einer Würde, vgl. Z. 64—65. — 51 die Worte *ἢ - κατακρατέτωσαν* sind besser als Zwischenbemerkung in Klammern einzuschließen und vor *ὡς ἀτέχνων* ist ein Komma zu setzen. — 73/74 *τί δ' ἂν εἶποις σφοδρότητα συμμαχουμένην τραχύτητι ἐνορῶν καὶ τὴν ἀφ' ἐαυτῶν τῷ ἀγῶνι ῥοπὴν παρεχομένων*: lies *παρεχομένας* und setze am Schluß des Satzes (Z. 75) ein Fragezeichen, d. h. was möchtest du wohl sagen, wenn du siehst, wie (in meinem Stil) die Heftigkeit des Ausdrucks unterstützt wird von der Schroffheit desselben und wie sie beide von sich aus im Kampfe den Ausschlag geben? — 111/112 statt *διήρθρωται* lies *διήρθρωται*. — 187, 116/118 *τοιούτοις ὁ λογικὸς ἡμῶν τόκος εἰς κάλλος ἀπεξεσμένος οὐδὲν ποικίλον, εἰ τοῖς ἀνηκόοις τῶν καλλίστων τουτωνῶν θεαμάτων εἰς χλεύην τε καὶ διασυρμὸν τέθειται*: setze ein Komma vor *οὐδὲν*, d. h. da unser Geisteserzeugnis mit solchen Mitteln aufs schönste gefeilt und geglättet ist, ist es leicht verständlich, wenn es von denen, die für alle diese Herrlichkeiten kein Ohr haben, bespöttelt und verhöhnt wird. Die Phrase *οὐδὲν ποικίλον* stammt aus Plato (Meno 75 E; Gorg. 491 D). — 124 statt *ἔστιν* schreibe *ἔστιν*.

Ebenfalls nach dem cod. Mosq. 315 gab G. Heinrich (Zur patristischen Aporienliteratur, Leipzig 1909, p. 15—17 und 18—19) zwei auf das alte Testament bezügliche Aporien und Lösungen des Arethas

heraus. Auch hier finden sich einzelne Schwierigkeiten, die sich durch leichte Korrektur der Überlieferung beheben lassen.

pag. 15, 5/6 ἡ κατὰ τοῦ ἱεροῦ φημι Ἰακώβ θεοκλυτία: lies κατὰ τὸν ἱερόν, da nicht von einer gegen den Erzvater Jakob gerichteten Weissagung die Rede ist, sondern von der mit ihm in Zusammenhang stehenden, von ihm ausgegangenen Prophezeiung in 1. Mos. 49, 10. Für κατὰ τινα vgl. 15, 17; 16, 34; 17, 6. — 11/12 schreibe ἀπὸ τῆς Ἰουδα πατριᾶς <τινα> εἰς ἄρχοντα μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν καταστήσας, d. h. indem er jemanden aus Judas Geschlecht als Anführer nach seinem Hinscheiden einsetzte. — 13/14 schreibe τοῦτο γὰρ οὐ μόνον <οὐ> βεβαιούντος ἐστὶν ἀλλὰ καὶ σφόδρα τὴν πρόρρησιν παραγραφόμενον, d. h. dies ist das Benehmen eines Mannes, der die Voraussagung nicht nur nicht bekräftigt, sondern vollständig aufhebt, vgl. Arethas bei P.-Kerameus, *Varia graeca sacra* 1909, p. 260, 13 und 263, 31. Die Verbindung οὐ μόνον kann allerdings einem deutschen 'nicht nur nicht' entsprechen, jedoch nur, wenn darauf bei gemeinsamem Prädikate ein negativer Satz folgt (vgl. non modo — sed ne quidem, Zumpt, *Lat. Gram.* § 724^b), z. B. Anna Komn. *Alex. II* 96, 21 Teubn. ὁ γὰρ δεινὸς Βαϊμούντος τῶν μὲν ὄψων οὐ μόνον ἀπογεύσασθαι ὄλας, ἀλλ' οὐδ' ἄκροισι δακτύλοις προσψαῦσαι ἠνέσχετο, aber ib. 88, 12 οἱ δὲ οὐ μόνον οὐχ ὑπέλειποντο, ἀλλὰ καὶ κατεπύκνουν μᾶλλον τὰς φάλαγγας und ebenso 48, 1. — 18/19 εἰ δέ τις τὸ μὴ καιρὸν ἐπιτήθειον εἶναι τὸ τε δέξασθαι τὸν χρησμὸν τὴν ἐκβασιν προκομίζοι: schreibe τότε δέξασθαι, d. h. wenn aber jemand die Behauptung vorbringen sollte, es sei damals nicht der geeignete Zeitpunkt gewesen dafür, daß die Prophezeiung in Erfüllung gehe. — 26 statt ἀμβλύπειν schreibe ἀμβλυπείν. Der Herausg. versichert (S. 14), er habe „die oft ungenaue Akzentuation der Hs verbessert“, hat aber dabei den vorliegenden Fall übersehen. — 30/32 ἵνα μὴ . . . τοῖς πολλοῖς ταύτην ὑπόνοιαν ἐμποίησῃ, καὶ τὴν προφητείαν οὐκ ἀφ' ἑαυτῆς ἔχειν τὴν δύναμιν ἀλλ' ἀπὸ τῆς ἐτέρων σπουδῆς: lies τὸ τὴν, d. h. damit er nicht bei der großen Menge die Vermutung erwecke, daß die Weissagung nicht in sich selbst ihr Gewicht habe, sondern erst dadurch Bedeutung gewinne, daß andere (wie in unserem Falle Moses) ihre Handlungsweise darnach einrichten. Der Herausg. faßt den Satz (im Anschluß an 2. Petr. 1, 21) etwas anders auf, indem er erklärt: „Die Erfüllung der Prophetie hängt nicht an ihrer Deutung durch die Ausleger.“ — 16, 28/29 τῆς τοῦ σοφωτάτου Μωσέως ἐπάξιον διανοίας . . ., μᾶλλον δὲ τοῦ δι' ἐκείνου ταῦτα πραγματευσαμένου θεοῦ: lies δι' ἐκείνου, denn Gott hat nicht um Moses willen, sondern durch ihn die Gesetzgebung am Sinai ins Werk gesetzt. — 18, 2/4 οὐ τὸ λανθάνον καὶ ἀνεπαίσθητον τῆς τοῦ θεοῦ λόγου κα-

θόδου καὶ οἶον ἀψοφητί, ὡς ἂν αὐτοὶ φαίεν οἱ πρὸ ἡμῶν ἅπαντες ἐξηγηταί: setze am Ende des Satzes (hinter ἐξηγηταί) ein Fragezeichen. Wie der Zusammenhang lehrt, beantwortet Arethas die Frage, was der Psalmist mit dem betreffenden prophetischen Worte habe sagen wollen, zunächst in dem bisher von allen Erklärern angenommenen Sinne, und zwar in einer mit οὐ eingeführten Frage; erst später (19, 1 ff.) begründet er seinen partiellen Widerspruch dagegen. — 8 (ἐγνωστο γὰρ ὁ χρησμὸς) καὶ ταῖς εἰς ἀντίπαλον μοῖραν ἐξ αὐθαδείας ἀποκεκριμέναις ὑπερβολῇ: lies ὑπερβολῆς (abhängig von ἐξ), d. h. das prophetische Wort hinsichtlich der Empfängnis der Jungfrau Maria war nicht nur den überirdischen Mächten (z. B. dem Erzengel Gabriel) bekannt, sondern auch den Mächten, die sich im Übermaß ihrer Selbstgefälligkeit zur entgegengesetzten Partei abgetrennt hatten (d. h. den Dämonen). — 10 ff. Die Schrift, von der Arethas hier spricht, erklärt der Herausg. nicht ermitteln zu können. Es ist aber ohne Zweifel das zuletzt von E. Bratke 1899 herausgegebene und in einigen Hss den Titel Ἐξηγήσεις περὶ τῶν ἐν Περσίδι πραχθέντων führende sog. Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden gemeint, vgl. die darin vorkommende Erzählung des Aphroditianos, daß auf Christus lautende Weissagungen zuerst in Persien geschehen seien. — 19, 11 statt des Druckfehlers πανάνωμος schreibe πανάμωμος. — 12/13 οὐς προβάτων δορὰ τῆς ἐξ ἀκρασίας γυμνώσεως τὴν ἀρχὴν περιέστειλεν: lies οἶς und αἰσχύνην.

In einem zweiten Artikel sollen demnächst in gleicher Weise die von A. Papadopoulos-Kerameus und H. Rabe herausgegebenen kleinen Schriften des Arethas besprochen werden.

Riga.

Eduard Kurtz.

Il prologo della *Catomyomachia* di Teodoro Prodromo è imitato da Gregorio Nazianzeno, *Epist.* IV (Migne PG 37 col. 25 B).

Non so se altri abbia già avvertita l'imitazione, che Teodoro Prodromo ha fatto di un passo della lettera 4^a di Gregorio Nazianzeno diretta a S. Basilio nel prologo alla *Catomyomachia*. Nessuna delle vecchie edizioni, che ho potuto esaminare, e neanche quella teubneriana dello Hercher fa cenno della lettera di Gregorio. Lo Hercher, che pure nell'apparato critico ha qualche raro rimando ad altri autori (ad es., ai vv. 287, 297 s), soltanto al verso 12 rinvia a Beckmann, *Geschichte der Erfindungen* 5 pag. 51, per la parola *Ποντικῶν*, mentre sarebbe stato opportunissimo il confronto con l'epistola del Nazianzeno per ben comprendere donde l'autore del poemetto tragicomico ha preso lo spunto. Ecco i due testi.

Theodori Prodr., *Catomyom.* ed. Hercher pag. 5:

- 1 *Τί τὸν τοσοῦτον ἀνδρικώτατοι χρόνον*
- 2 *μένοντες εἴσω τῶν ὀπῶν ἀενάως . . .*
- 7 *βίον σκοτεινὸν ἀθλίως μυωξίαις*
ζῶμεν, καθῶσπερ οἱ πεφυλακισμένοι,
καὶ νύκτα τὸν σύμπαντα τοῦ χρόνου δρόμον
- 10 *μακρὰν δοκοῦμεν καὶ σκιὰν τοῦ θανάτου,*
ὡς οἱ ζοφώδεις Κιμμέριοι τοῦ λόγου,
οἱ Ποντικῶν ἔχοντες ἀμβλυοπίαν
ζόφωσιν ἐξάμηνον εἴλκον τοῦ βίου;

Gregor. Nazianz., *Epist.* 4 PG 37 col. 25 B:

... Ἐγὼ δέ σου τὸν Πόντον θαυμάσομαι καὶ τὴν Ποντικὴν ζοφφορίαν . . . εἶτ' οὖν μυωξίαν . . . ὄρων στέφανον, ὅψ' οὐ μὴ στεφανοῦσθε, ἀλλὰ συγκλείεσθε, τὸν δὲ μετρούμενον ἀέρα καὶ τὸν ποθοῦμενον ἥλιον, ὃν ὡς διὰ κάπνης αὐγάξεσθε, ὧ Ποντικοὶ Κιμμέριοι, καὶ οὐ τὴν ἐξάμηνον νύκτα μόνον κατακριθέντες, ὃ δὴ τινες λέγονται, ἀλλ' οὐδὲ μέρος τῆς ζωῆς ἄσκιον ἔχοντες, μίαν δὲ νύκτα μακρὰν τὸν ἅπαντα βίον καὶ ὅντως σκιὰν θανάτου, ἔν' εἶπω τὸ τῆς γραφῆς (Luc. 1, 79).

Rom.

S. G. Mercati.

Zum Leben des Laonikos Chalkondyles.

(Manuskript eingelaufen 1. III. 1914.)

Neuere Forschungen zu Laonikos Chalkondyles haben unsere Kenntnis in bezug auf die Persönlichkeit des Autors und die Natur seines Werkes so weit vermehrt, daß wir jetzt imstande sind, der ganzen Tätigkeit dieses Geschichtschreibers eine gerechtere und besser begründete Würdigung widerfahren zu lassen, als es von den früheren Berichterstattern geschehen ist. Außer den Untersuchungen, die der Verfasser dieser Zeilen zur Vorbereitung einer kritischen Ausgabe der handschriftlichen Überlieferung, Sprache und geschichtschreiberischen Individualität des Laonikos (vgl. B. Z. XVI 677; XVII 221; XXII 212; XXII 543) gewidmet hat, sind in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten noch zwei Arbeiten¹⁾ hinzugekommen, die in allen wichtigen Punkten wohlthuend übereinstimmen und von dem Gedanken getragen werden, daß das Werk des Laonikos unter den Geschichtsquellen des 15. Jahrh. eine hervorragende Bedeutung hat und sowohl von der philologischen als geschichtswissenschaftlichen Forschung sorgsamer beachtet zu werden verdient.

Bei der Ermittlung des Lebenslaufes unseres Autors stößt man auf große Schwierigkeiten. Es ist uns keine detaillierte Lebensbeschreibung erhalten und er selbst hat aus strenger Objektivität verschmäht, der herrschenden Sitte folgend Angaben über eigene Lebensumstände in die historische Darstellung einzuweben. Wenn es aber auch an direkten Nachrichten fehlt, so bleibt sein Lebenswerk noch immer ein beredtes Zeugnis seiner Erlebnisse und Studien und ermöglicht uns, gewisse Rückschlüsse auf den Umfang und den Inhalt seines Lebens zu ziehen. Diesen Weg haben Güterbock und Miskolczi beschritten und nicht ohne Erfolg. Voneinander ganz unabhängig, denn Miskolczi hat die Arbeit seines Vorgängers leider nicht gekannt, gelangen sie mit Anwendung derselben Methode zu dem Resultate, daß das Geburtsjahr des Laonikos ungefähr auf 1430 zu setzen ist. Beide gehen von

1) Karl Güterbock, Laonikos Chalkondyles. Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsrecht 4 (1900) 72—102. G. Miskolczi, Adatok Laonikos Chalkondyles életrajzához (Daten zur Biographie des L. Chalkondyles, Történeti szemle 2 (1913) 198—214 und im S. A.).

der Angabe des Autors aus, daß im Anfang seines Lebens der Besitzstand der Griechen sich nur auf folgende Gebiete erstreckte: die Stadt Byzanz, die Küste abwärts von Byzanz bis Herakleia, weiter die Küste aufwärts von Byzanz auf das Schwarze Meer hin bis Mesembria, dann der ganze Peloponnes mit Ausnahme von drei oder vier venetianischen Städten, endlich Lemnos, Imbros und noch einige dort gelegene Inseln des Ägäischen Meeres.¹⁾ Daraus ergeben sich zwei wichtige Tatsachen: 1. Thessalonike war nicht mehr im Besitz der Byzantiner, 2. die ganze Halbinsel des Peloponnes gehörte mit Ausnahme der venetianischen Städte den Byzantinern an, als Laonikos geboren wurde. Thessalonike wird im Jahre 1423 den Venetianern verkauft und 1430 durch Murad II. in das Osmanenreich einverleibt. Die Besitznahme des letzten Restes der italienischen Herrschaft auf dem Peloponnes erfolgt im Jahre 1432, als Thomas Palaiologos nach dem Tod des Centurione zum Fürsten von Achaia eingesetzt wird. Es bleiben freilich einige Städte, wie Koron, Modon, Argos, Nauplia auch weiterhin Eigentum von Venedig, aber alles andere wird von diesem Zeitpunkt an durch die Paläologen beherrscht. So gewinnen wir mit dem Jahr 1432 einen sicheren terminus post quem für die Geburt des Laonikos. Güterbock verfährt nicht genau, wenn er die hier gemeinte Eroberung des Peloponnes auf 1429 setzt, als nämlich der Despot Konstantin Patras der Hand der Malatestas entreißt. Damals war das Land des Centurione noch nicht im Besitz der Byzantiner, dessen letzten Teil Thomas erst nach dem Tode seines Schwiegervaters erhielt, wie es Laonikos selbst angibt.²⁾ Beiden Forschern entging es aber, daß mit dem obigen Datum nur eine untere Grenze zur Bestimmung des Geburtsjahres des Laonikos gewonnen ist und die Feststellung einer oberen Grenze von dem Nachweise abhängt, wie lange der hier geschilderte Besitzstand der Byzantiner erhalten

1) Ed. Bonn. 8, 16: „*παραγεγόμενος μὲν οὖν αὐτὸς ἔγωγε ἐπὶ τόνδε τὸν βίον κατέλαβον Ἑλλήνας τε καὶ Ἑλλήνων βασιλέα . . . ἀρχὴν τήνδε βραχεῖάν τινα περιέπειν, Βυζάντιον καὶ Βυζαντίου τὴν κάτω παραλίαν ἄχρι Ἡρακλείας πόλεως, κατὰ δὲ Ἐύξεινον πόντον τὴν ἄνω παραλίαν ἄχρι Μεσημβρίας πόλεως, Πελοπόννησόν τε αὐτὸ ξύμπασαν πλὴν ἢ τριῶν ἢ τεττάρων πόλεων τῶν Ἐνετῶν, ὡσαύτως Ἀθῆνας, Ἰμβροῦν καὶ νήσου τὰς αὐτοῦ ταύτη ἐν τῷ Αἰγαίῳ ὠκημένας.*“ Schade, daß R. Vári (B. Z. XXII 543) der verdienstlichen Arbeit von Miskolczy, der von dieser Stelle genau die oben mitgeteilte Erklärung gibt, nicht die gebührende Aufmerksamkeit und Anerkennung spendete. Vári mutet Miskolczy irrümlicherweise zu, er habe hier unter *Ἡράκλεια* das pontische Herakleia verstanden. Das ist aber nicht der Fall. M. sagt ausdrücklich: „*lefelé Heracleáig*“ (abwärts bis Heraclea), woraus sich ergibt, daß er damit keineswegs das pontische Herakleia meinte, denn dieses liegt ja nicht abwärts (d. h. an der südlich von Byzanz liegenden Küste), sondern mehr aufwärts (etwa nordöstlich) von Byzanz.

2) Ed. Bonn. p. 242, 6.

geblieben und in welchem Zeitpunkt eine Änderung dieses Zustandes zum ersten Male eingetreten ist. Ein solches Ereignis ist die definitive Eroberung des Isthmos durch Murad II. im Jahre 1446. Damals haben die Türken außer dieser Grenzfestung auch die Stadt Sikyon genommen, Patras verheert und tief in das Innere des Landes eindringend viele Gefangene und reiche Beute fortgeschleppt. Selbst Laonikos bemerkt bei der Schilderung dieses Feldzuges, daß der Peloponnes, der früher frei war, erst von diesem Kriege an dem Sultan tributpflichtig wurde.¹⁾ Das Jahr 1446 bedeutet also eine sehr fühlbare Schmälerung sowohl des territorialen Besitzes als der Freiheit der Peloponnesier im Verhältnis zu dem von Laonikos in der Zeit seiner Geburt angegebenen Besitzstande. Somit erscheint dieses Jahr als ein sicherer terminus ante quem für die Geburt des Laonikos. Wir müssen den Zeitpunkt des Lebensanfangs unseres Autors zwischen den zwei Grenzen, d. h. 1432 und 1446 suchen. Allerdings ein breiter Zeitraum, aber solange eine genauere Datierung auf Grund anderswoher gebrachter Angaben nicht ermöglicht sein wird, können wir nichts Besseres tun, als das Geburtsjahr durchschnittlich rechnend ungefähr auf 1439 ansetzen. Ob er schon am Leben war, als — wie er angibt²⁾ — seine Familie nach Antonios Tod, im Jahre 1435, aus Athen verbannt wurde, das können wir freilich nicht entscheiden. Diese Verbannung dauert noch im Jahre 1446 sicherlich fort, denn damals wird der Vater unseres Geschichtschreibers von dem Hofe Konstantins, des peloponnesischen Despoten, als Gesandter zu dem gegen den Isthmos ziehenden Murad geschickt³⁾, was nur unter der Voraussetzung zu begreifen ist, daß die Familie Chalkondyles sich derzeit im Peloponnes aufhielt. Daran ist nicht zu zweifeln, daß Konstantins Gesandter derselbe Chalkondyles war, der elf Jahre früher in eigener Sache, um nach Antonio Regent von Athen zu werden, vor der Hohen Pforte erschien, nämlich der Vater unseres Geschichtschreibers. Miskolczi wendet gegen diese schon früher vertretene Auffassung ein, daß der in der zweiten Botschaft erwähnte Chalkondyles mit dem in der ersten erwähnten nicht identisch sein könne, denn bei jenem fehle der diesem angefügte Zusatz *πατρὶ δὲ ἡμετέρῳ*.⁴⁾ Wir müssen aber in Erwägung ziehen, daß auch in der Erzählung der ersten Botschaft dieser Ausdruck nur einmal und ohne den Namen *Χαλκονδύλης* gebraucht wird und, sooft nur dieser Name im Rahmen derselben Erzählung wiederkehrt, der obige Zusatz immer vermißt wird. Sollte also der bei der zweiten Botschaft fungierende Chalkondyles ein von dem ersterwähnten verschiedener gewesen sein, so

1) Ed. Bonn. p. 349, 16.

2) Ed. Bonn. p. 320—22.

3) Ed. Bonn. p. 343, 3—10.

4) Ed. Bonn. p. 320, 20.

hätte der Autor gewiß nicht unterlassen, sein Verwandtschaftsverhältnis zu ihm zu präzisieren, wie er es in dem ersten Fall getan hat. Das Ausbleiben einer Verwandtschaftsangabe kann also nur so erklärt werden, daß in dieser Hinsicht das gleiche Verhältnis geblieben, d. h. der Gesandte in beiden Fällen der Vater des Laonikos gewesen ist. Dazu kommt noch, daß der Vater des Autors, der als früherer Thronprätendent von Athen gewiß das meiste Ansehen unter den Mitgliedern der Familie hatte und am Hofe Murads schon von seiner früheren Botschaft wohlbekannt war, unter allen Chalkondyles der am meisten geeignete war, um von Konstantin mit dieser vertraulichen Mission beauftragt zu werden.

In der Zeit der zweiten Gesandtschaft war Laonikos schon am Leben und wohnte mit seinem Vater am Hofe der peloponnesischen Despoten. Wie lange er noch dort geblieben ist, dafür gibt einen Anhaltspunkt die Zeit der völligen Unterwerfung des Peloponnes und der endgültigen Vernichtung der Paläologenherrschaft durch Mohammed II., die nach der Erzählung des Laonikos auf 1460 zu setzen ist.¹⁾ Es ist nicht glaublich, daß die Familie Chalkondyles sich auch nach der Vertreibung ihrer Gastgeber im Peloponnes aufgehalten hätte, umso weniger, als die Eroberung von Athen durch die Türken im Jahre 1458 der Herrschaft der Acciajuoli, der siegreichen Rivalen und Todfeinde der Familie Chalkondyles, ein Ende machte und somit den Verbannten der Weg zur Rückkehr in das Vaterland offen stand. Ob Laonikos und seine Familie die im Jahre 1458 gebotene Gelegenheit tatsächlich ausnützten und nach Athen zurückkehrten, darüber fehlt jede direkte Nachricht. Allerdings stand ihnen nach der Eroberung des Peloponnes außer dieser Möglichkeit noch eine zweite frei, nämlich nach Italien zu flüchten, wie es ein Mitglied der Familie, Demetrios, nebst vielen anderen hochgebildeten Byzantinern getan hat. Für diese zweite Möglichkeit scheint zu sprechen eine Angabe der von Kalosynas verfaßten sogenannten Biographie, die folgendermaßen lautet: *αὐτός μὲν τὴν Ἑλλάδα τὴν πατρίδα αὐτοῦ, ὡς οἱ πλείστοι, καταλιπὼν διὰ τὸ δημοκρατεῖσθαι κακῶς τοῖς πράγμασιν ὑπὸ τῆς τυραννίδος τούρκου ὡς οὐχ οἶος τε ἦν ὁρᾶν ταύτην κτλ.*²⁾ Früher war ich der Meinung, daß wir dieser Nachricht vollen Glauben schenken dürfen und auf Grund der in die Geschichte eingeflochtenen, ausführlichen Beschreibungen fremder Städte und Länder annehmen können, daß Laonikos zum Zwecke der Geschichtschreibung größere Reisen unternommen hat wie sein

1) Ed. Bonn. p. 483, 6.

2) Ich zitiere diese Stelle nach dem Cod. Paris. reg. gr. No. 1779, fol. 2^r. Cf. Hopf, Chroniques grecoromanes, S. 243.

Vorbild Herodotos.¹⁾ Auch Sathas²⁾, Gregorovius³⁾ und Güterbock⁴⁾ vertreten die Ansicht, daß Laonikos nach der Eroberung seines Vaterlandes nach Italien geflüchtet sei. Güterbock motiviert seine Auffassung, wonach er als Aufenthaltsort unseres Geschichtschreibers in Italien gerade die Stadt Venedig bezeichnet, dadurch, daß Venedig damals auf dem Höhepunkt seiner Machtstellung stand und infolge seiner Besitzungen im Ägäischen Meere in enger Verbindung mit dem Orient lebte. Außerdem weist die sehr anschauliche Beschreibung der Stadt bei ihm auf Autopsie hin⁵⁾, was ich schon früher betont habe.⁶⁾ Angesichts dieser bis auf die subtilen Details eingehenden Beschreibung gibt man heute allgemein zu, daß Laonikos die Stadt Venedig persönlich besuchte. Nur daß er sich dort längere Zeit, sogar bis zu seinem Tode aufgehalten oder in allen Ländern, die er in seinem Werke beschreibt, eine systematische Forschungsreise gemacht hätte, bezweifle ich jetzt mit Mikolczy, der gute Gründe gegen diese Auffassung angeführt hat.⁷⁾ Er verweist ganz richtig darauf, daß seine Beschreibungen mit Ausnahme der einzigen von Venedig nicht solcher Natur sind, daß sie die Autopsie als unbedingt erforderliche Grundlage voraussetzen müßten. Laonikos konnte diesbezüglich sehr wohl aus den Mitteilungen kundiger Leute schöpfen, die infolge des damals zwischen Byzanz (bzw. Türkei) und den westlichen Staaten bestehenden regen Handelsverkehrs⁸⁾ in den Hafenstädten der Balkanhalbinsel in nicht geringer Zahl zu finden waren. Außerdem haben die Paläologenkaiser, wie Manuel und Johannes VIII., das Abendland mit großem Gefolge bereist, und unter den Zeitgenossen des Laonikos lebten noch viele, die ihm aus ihren persönlichen Reiseeindrücken zu erzählen wußten. Es ist also gar nicht notwendig, zur Erklärung der Länder- und Städtebeschreibungen eine systematische Reise des Laonikos anzunehmen. Auch die Angabe des Kalosynas, daß er sein Land vor der türkischen Mißwirtschaft fliehend endgültig verlassen hätte, erscheint höchst zweifelhaft. Erstens darum, weil die im ganzen undeutliche Schilderung des Kalosynas in diesem Punkte besonders verworren ist und nicht mit Gewißheit zu entscheiden ist, ob diese Angabe wirklich auf Laonikos, oder vielleicht Demetrios Chalkondyles zu beziehen ist. Er sagt nämlich gerade vor der angeführten Nachricht: „ἡ δὲ τοῦ Δημητρίου λέξις προσέλαβεν ἅπαν

1) Beiträge zur Charakteristik der geschichtschreiberischen Individualität des Laonikos Chalkondyles (ung.), Budapest, Hornyánczky 1907. S. 9.

2) *Νεοελληνική φιλολογία*, Athen 1868, S. 51.

3) Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter II. (Stuttgart 1889) S. 320.

4) a. a. O. S. 74.

5) Ed. Bonn. p. 193—199.

6) a. a. O. S. 9.

7) a. a. O. S. 12.

8) Ed. Bonn. 86, 3—4.

της ἀττικῆς κατασκευῆς καὶ μιμήσεως πρὸς τὴν ἱστορίαν, ἐν τῇ συνθέσει τῶν ὀνομάτων Ἡρωδιανοῦ ἀφελεστέρα καὶ Θουκυδίδου περιεργότερα καὶ ὡς ἀπλῶς εἰπεῖν τῆς ἀληθείας πιθανωτέρα.“ Offenbar bezieht sich der Inhalt dieser Äußerung auf Laonikos, von dem auch im vorhergehenden die Rede war, und doch steht Demetrios als Subjekt des Satzes. Wenn wir die Sache streng nach der Grammatik nehmen, so bleibt das Subjekt des mit αὐτός eingeleiteten, folgenden Satzes, der die Nachricht über das Auswandern aus dem Vaterlande enthält, noch immer Demetrios, so daß die ganze Behauptung eigentlich auf ihn zu beziehen wäre. Die Konfusion ist nicht zu verkennen. Kalosynas hat nämlich in einem Zug über beide Chalkondyles reden wollen und verwechselt dabei die auf Laonikos bezüglichen Angaben mit den auf Demetrios passenden. Nachdem er die λέξις des Laonikos fälschlicherweise dem Demetrios zugeeignet hat, fährt er in seinem Irrtume fort und mutet umgekehrt dem Laonikos etwas zu, was eigentlich auf Demetrios paßt, nämlich das endgültige Verlassen des Vaterlandes. So ist mit dieser Angabe in bezug auf Laonikos nicht zu operieren.

Wir haben aber auch andere wichtige Gründe, nicht daran zu glauben, daß Laonikos je aus seinem Lande ausgewandert wäre. Sein Geschichtswerk bleibt durchgehends sehr ausführlich in der Schilderung der griechischen Verhältnisse auch von jenem Zeitpunkte (1447) an, als er sich zuerst hätte können gezwungen fühlen, diesen schmerzlichen Schritt zu tun, und als ein Mitglied der Familie, Demetrios, ihn auch wirklich getan hat. Eine so genaue Kenntnis der einheimischen Dinge würde uns unerklärlich sein, wenn wir annehmen müßten, daß er sein Land zwischen 1447 und 1463, bis zu welchem Jahre sein Werk reicht, verlassen und damit seine früheren, direkten Beziehungen aufgegeben hätte. Außerdem würde es unverständlich bleiben, warum seine Tätigkeit, da er doch mit Leib und Seele ganz seiner Wissenschaft ergeben war, in den Arbeiten und dem Briefwechsel der Humanisten keinen Widerhall gefunden hat, wenn er tatsächlich nach Italien geflüchtet wäre. Denn er ist bei den gleichzeitigen Humanisten so gut wie unbekannt.

Demgegenüber lehrt uns die handschriftliche Überlieferung seines Werkes, daß es zuerst in Athen herausgegeben wurde.¹⁾ Es gibt nämlich zwei miteinander eng zusammenhängende Handschriften (Ottonianus gr. 309 und Ashburnham. 998), die dieselben Auszüge aus dem Werk des Laonikos enthalten. Alle diese Auszüge sind mit solcher Methode gemacht worden, daß sie immer dort beginnen, wo

1) S. meine Abhandlung „Über neuere Handschriften des L. Ch.“ (ung.) in *Egyptisches Philol. Közlöny* 37 (1918) S. 656 u. f.

der Autor in der Reihenfolge der geschichtlichen Erzählung zu den athenischen Ereignissen gelangt, und dort aufhören, wo in der Darstellung die athenische Lokalgeschichte unterbrochen und ein anderes Thema aufgenommen wird. Der athenische Lokalpatriotismus ist also bei dem Exzerptor unverkennbar. Nun sind diese Handschriften sowohl in den Lesarten wie Randnotizen von den übrigen Handschriftenklassen so weit verschieden, daß sie selbst mit den ältesten uns bekannten Handschriften nicht in ein Abstammungsverhältnis gebracht werden können. Sie bilden für sich eine separate Klasse in der Überlieferung, welche mit ihrem Ursprunge auf die erste herausgegebene, leider jetzt nicht vorhandene Handschrift zurückgehen müssen. Sind aber diese Auszüge in Athen gleich nach dem Erscheinen des Werkes des Laonikos gemacht worden, so liegt nichts näher als anzunehmen, daß auch das Werk selbst in Athen herausgegeben wurde. Gewisse Zeichen der Überlieferung und der Zustand des Textes, die ich unten ausführlicher besprechen werde, deuten darauf hin, daß nicht der Autor, sondern ein anderer der Herausgeber seines Werkes war und er selbst starb, bevor er an sein Werk die letzte Feile hätte legen können. Wo hätte er aber anderswo sterben können, wenn sorgsame Hände sein Werk gleich nach seinem Tode in Athen erscheinen lassen? Alles spricht dafür, daß Laonikos Griechenland nie endgültig verlassen und das Leben sogar in Athen beendet hat. Unter diesen Umständen erscheint es sehr wahrscheinlich, daß er schon im Jahre 1458, als die Türken Athen eroberten und das der Familie Chalkondyles feindliche florentinische Fürstenhaus stürzten, nach Athen zurückgekehrt und dort bis zum Ende seines Lebens geblieben ist.

Um zu bestimmen, wann Laonikos gestorben ist, fehlt wiederum jede direkte Angabe. Miskolczi bringt aber einen sicheren Beweis aus seinem Werke dafür, daß er noch in der Mitte der achtziger Jahre lebte.¹⁾ Er sagt nämlich über den König Matthias von Ungarn, daß er gegen den deutschen Kaiser und die Böhmen siegreiche Kriege führte und beide Mächte von sich abhängig machte.²⁾ Nachdem Matthias einige Länder von Friedrich erst in den Jahren 1484—87 sich unterworfen hatte, so folgt daraus, daß Laonikos diese Zeit noch erlebte. Wir haben noch einen anderen Anhaltspunkt, um die obere Grenze seines Lebensumfangs weiter gegen das Ende des 15. Jahrh. hinausrücken zu lassen. Kalosynas sagt in seiner schon erwähnten Schrift über die zwei Chalkondyles: „ὁ Νικόλαος (d. h. Laonikos) οὐκ οὐ γὰρ ἂν ἤδη βιωτὸν εἶναι αὐτῷ ἤγειτο οὐτ' ἤξιον τὸν βίον μὴ

1) a. a. O. S. 17.

2) Ed. Bonn. 428, 7—11.

οὐχὶ τῇ ἐρωμένῃ αὐτοῦ φιλολογία συγγραφέσκοντι· οὗτος γὰρ τούτου τοῦ ἔρωτος ἄραν ἀεὶ περιεχόμενος ἦν“. Dieser Aussage dürfen wir vollen Glauben schenken, nicht nur deswegen, weil die Beziehung auf Laonikos ausdrücklich angegeben wird, sondern auch darum, weil eine Konfusion mit Demetrios laut der im nachfolgenden Satze gegebenen Distinktion (εἶχεν δὲ καὶ ἀδελφὸν Δημήτριον Χαλκόνδυλον ὀνομαζόμενον) hier ausgeschlossen zu sein scheint. Aus dieser Angabe des Kalosynas geht also hervor, daß unser Geschichtschreiber das Greisenalter erlebt hat und wir infolgedessen die Dauer seines Lebens mindestens auf 60 Jahre schätzen können. Früher haben wir seine Geburt ungefähr auf 1439 gesetzt und von diesem Datum ausgehend können wir behaupten, daß er im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. noch am Leben war. So wird die folgende kurze Notiz, die Fabricius¹⁾ über unseren Autor gemacht hat, vollkommen gerechtfertigt: „Laonicus Chalcondylas clarus circa A. C. 1470. Nam ad annum 1490 vel ultra perduxisse aetatem, nescio quo auctore Vossius scribit“. Güterbocks Argument, daß Laonikos das Jahr 1465 nicht mehr erlebte, denn sonst hätte er den in diesem Jahre in Rom eingetretenen Tod des Thomas Palaiologos erwähnt, hält nicht stand. Erstens hat er die Geschichte nur bis zum Jahre 1463 geschildert und selbst die Ereignisse dieses Jahres werden bei ihm wegen des plötzlichen Abbrechens seines Werkes nur teilweise behandelt. Zweitens hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach den Tod des Thomas auch dann nicht aufgezeichnet, wenn er die Geschichte des Jahres 1465 in seinem Werke ausgearbeitet hätte. Thomas hat nämlich in dem Momente aufgehört ein geschichtlicher Faktor zu sein, da er nach der Eroberung des Peloponnes durch die Türken zum römischen Papste floh und von ihm ein jährliches Gehalt annahm.²⁾ Chalkondyles kümmert sich gar nicht mehr um ihn, denn er verfährt nicht so wie Phrantzes, der die Hofgeschichte der Paläologen in den Mittelpunkt der Geschichte stellt, sondern er wägt die Ereignisse nach ihrer historischen Bedeutung ab.

Was den Inhalt seines Lebens anbelangt, so gibt uns sein Werk den Schlüssel dieses Rätsels in die Hand. Ich versuchte in einer früheren Abhandlung³⁾ nachzuweisen, daß seine bisher vielfach mißverständene und ungünstig beurteilte Sprache eine zielbewußte Nachahmung der großen alten Meister ist und die meisten Eigentümlichkeiten seiner Sprache, die unzähligen Anakoluthien, Ellipsen, Brachylogien, Pleonasmen, Inkongruenzen usw. ihre Vorbilder hauptsächlich

1) Bibliotheca Graeca VI 474.

2) Ed. Bonn. 485, 12.

3) Über die Sprache des Laonikos Chalkondyles (ung.). Egypt. Phil. Kōzlōny 36 (1912) S. 785 u. f.

bei Thukydides, aber auch Herodotos und den verschiedenen attischen Prosaikern haben. Er führt das thukydeische Prinzip der Herrschaft des Gedankens über die Form am strengsten durch und legt das größte Gewicht auf den straffen aber prägnanten und den Ideen genau angepaßten Ausdruck. Er versteht wie kein zweiter in die Tiefen seines ausgezeichneten Vorbildes einzudringen. Es muß aber viele Mühe gekostet haben, bis er, der Epigon, sich der klassischen Literatursprache und besonders des thukydeischen Stils bis zu einem so hohen Grade bemächtigte. Viele Jahre der eifrigsten Studien mußten vergehen, bis er diese Fertigkeit in der Handhabung der alten Sprache erlangte. Und jetzt denken wir dazu an die schwierige Arbeit der Sammlung des historischen Materials, die um so längere Zeit in Anspruch nehmen mußte, weil er seine Aufgabe im Sinne einer Weltgeschichte aufgefaßt und Nachrichten nicht nur über sein eigenes Land, sondern über alle Völker der damals bekannten Welt hat geben wollen. Auch seine Methode des *τεκμαιρόμενος καὶ συμβαλλόμενος*¹⁾ läßt uns ahnen, wie lange er über das gesammelte Material nachdachte und wie schwer er sich entschließen konnte, ein definitives Urteil auf Grund der ihm zugelaufenen Angaben bezüglich des historischen Tatbestandes auszusprechen. Die Vorbereitungen zu seinem Werke und die Abfassung desselben repräsentieren eine so gewaltige Arbeit, daß sie wohl sein ganzes Leben ausfüllen und seine gesamte Arbeitskraft in Anspruch nehmen konnte. Zunächst haben wir keinen Grund anzunehmen, daß er sich außer der Geschichtschreibung auch mit anderen Dingen beschäftigt und etwa am politischen Leben einen berufsmäßigen Anteil genommen hätte. Dazu fehlte ihm nach der Eroberung von Mittelgriechenland und dem Peloponnes durch die Türken jede Gelegenheit, denn wir dürfen ihm nicht zumuten, daß er wie sein Zeitgenosse und Rivale in der Geschichtschreibung, Kritoboulos, in türkischen Dienst getreten wäre. Es gibt aber sichere Anzeichen dafür, daß er an seinem Geschichtswerk bis zum Ende seines Lebens gearbeitet hat und gestorben ist, bevor er sein Werk zum beabsichtigten Abschluß gebracht und herausgegeben hätte. Schon Güterbock hat darauf hingewiesen, daß das letzte Buch unvollendet ist. Es bricht nämlich plötzlich inmitten der Erzählung ab, entbehrt eines formalen Abschlusses und ist außerdem viel kürzer als die übrigen Bücher. Auch die Art der Überlieferung bietet diesbezüglich unzweifelhafte Belehrung. In sämtlichen Handschriften, die das ganze Werk des Laonikos enthalten, kommen zwei Interpolationen vor, die zweifellos nicht von dem Autor selbst herrühren. In

1) Ed. Bonn. 4, 7—13; 27, 4—9.

der Mitte des neunten Buches, wo Laonikos über die Geschichte des Kaisertums von Trapezunt zu erzählen anfängt, werden zwei Episoden eingeschaltet, welche auf das innere Leben dieses Kaisertums nicht gerade das günstigste Licht werfen (ed. Bonn. 462, 7—466, 17 und 494, 1—498, 21). Güterbock hält es für möglich, daß diese Interpolationen von dem Autor selbst in seinen Text eingefügt wurden, der später vergessen habe, diese in mehr vulgärem Griechisch verfaßten Nachrichten in die von ihm verwendete Hochsprache umzuarbeiten. Oder aber er hätte dieselben ursprünglich seinem Werke nur beigelegt als Grundlage für eine spätere Bearbeitung, die aber nie erfolgte, und so hätte der Abschreiber diese unverarbeitete Beilage irrtümlicherweise in das Werk des Laonikos einverleibt. Ich glaube nachweisen zu können, daß beide Hypothesen Güterbocks irrig sind. Die Interpolationen können nicht zu der ursprünglichen Fassung des Geschichtswerkes gehört haben, einfach darum, weil auch nach der Ausschaltung dieser Teile in der Komposition keine Lücke entsteht, d. h. der Zusammenhang der vor und nach den Interpolationen stehenden Erzählungen weiterhin ungestört bestehen bleibt, beziehungsweise erst dann recht hergestellt wird. Die Partien nach den Interpolationen erscheinen als notwendige und natürliche Fortsetzung jener Partien, die vor den Interpolationen stehen. Das weist entschieden darauf hin, daß Laonikos bei der Abfassung seines Werkes keine Rücksicht auf die interpolierten Teile genommen hat. Gegen die zweite Möglichkeit, daß Laonikos die Interpolationen in der Form einer für ihn gemachten rohen Skizze als unverarbeitete Beilage zu seinem Werke hinterlassen hätte, spricht die sprachliche Eigentümlichkeit dieser Teile. Der Verfasser der Interpolationen bemüht sich ersichtlicherweise, den mit Anakoluthen und Ellipsen gefüllten Stil des Laonikos möglichst treu nachzuahmen¹⁾, was ihm natürlich nicht immer gelingt, denn diese Mittel, deren Verwendung bei dem Autor immer einen tieferen, logischen Grund hat, werden in der Hand des Interpolators meistens zum sinnlosen und störenden Aufputz. Daneben verrät sich der Interpolator durch den Gebrauch vieler solcher Wörter oder Ausdrücke, die der Autor nie gebraucht, sogar geradezu vermeidet, wie ich es früher nachgewiesen habe.²⁾ Nach den sprachlichen Zeugnissen kann also die interpolierten Teile nur jemand verfaßt haben, der das Werk des Laonikos kannte, seinen Stil eifrig studierte und denselben nach Möglichkeit nachzuahmen suchte. Das ist aber nicht die Arbeitsweise eines Mannes, der geschichtliche Skizzen zur Ausarbeitung für

1) Siehe besonders S. 462, 22 und 494, 16.

2) Über neuere Handschriften des L. Ch. (ung.) Egy. Philol. Közl. 37 (1913) S. 664.

den Historiker macht, sondern diese Eigenschaften weisen zweifellos auf den Fälscher hin, der sein Konzept in das fertige Werk mit der Absicht einschmuggelt, es dort als Eigentum des Autors gelten zu lassen.

Nachdem diese Interpolationen in sämtlichen, den vollen Text enthaltenden Handschriften vorkommen, müssen wir voraussetzen, daß dieselben schon in der gemeinsamen Quelle aller Handschriften, d. h. im ersten herausgegebenen Exemplar vorhanden waren. Daraus folgt weiter, daß der Archetypus, die ursprüngliche Fassung des Laonikos, niemals herausgegeben wurde, sondern nur eine Abschrift, in welche der Abschreiber die oben erwähnten Teile sogleich interpolierte. Alle Handschriften gehen auf diese schon interpolierte Abschrift als Vorlage zurück. Diese Eigentümlichkeiten können aber ihren Grund nur darin haben, daß Laonikos durch den Tod verhindert wurde, sein Werk selber herauszugeben. So sind auch die in seinem Werke gebliebenen vielen Lücken zu erklären, die das Fehlen irgendwelcher Eigennamen oder chronologischer Angaben zeigen. Der Autor war offenbar nicht mehr in der Lage, sein Werk zu revidieren und die Lücken nachträglich auszufüllen.

Dieses alles führt uns zu dem Schlusse, daß Laonikos an seinem Geschichtswerke ganz bis zum Ende seines Lebens tätig war. Dies zu vollenden war sein einziger Lebenszweck. Wie die schon angeführte Stelle des Kalosynas sagt, hat er das Leben nur dann für wertvoll gehalten, wenn er es *τῇ ἐρωμένῃ αὐτοῦ φιλολογίᾳ* widmen konnte, und er war von diesem *ἔρωσ* immer ausschließlich erfüllt. Wir können uns wirklich seine Tätigkeit seit seiner Rückkehr nach Athen nicht anders vorstellen, als daß er sich unter der Türkenherrschaft, auf jeden öffentlichen Beruf verzichtend, dem stillen Dienst der Musen hingab. In dieser Zurückgezogenheit faßte er den Plan, die traurige Katastrophe seiner Nation auf eine der glänzenden Vergangenheit würdige Weise zu schildern, und er führte denselben fast vollständig aus, bis der Tod gerade vor dem Abschluß des Werkes seinen edlen Bemühungen ein Ende machte.

Debreczen.

J. Darkó.

Gli spostamenti nel testo dell'epitafio di Elena Paleologina dipendono dall'editore (Migne PG 160 col. 952—958).

Nella descrizione del codice Parmense-Fondo De-Rossiano greco 7, del secolo XV, contenente a carte 247—249^v l'epitafio della principessa Elena Paleologina di Gemisto Pletone, il Martini, *Catalogo dei Manoscritti Greci* I, 1 pag. 199 s. osserva: „Nell' ed. Migne (Patrol. Graeca CLX) occupa le col. 952—958. Ma il nostro ms. tra le parole: *γένει εἶτε καὶ ε δὴ εὐλόγως τοῦτο δρωῦντες* (col. 957 A) ha un lungo brano *εἰς πλείω διακεκριμένη γένη . . . ἀποκτινύντες· εἰ*, che va da c. 248^v lin. 5 a 249 lin. 9, e che non trovo nella stampa.“

Il lettore potrebbe pensare che il codice Parmense contenga qualche preziosa aggiunta al testo dell'epitafio edito dal Migne. Invece il manoscritto non aggiunge nulla; ma per compenso, conserva l'ordine genuino dell'orazione funebre, che è stato turbato unicamente dall'editore. Infatti confrontando il testo edito col codice *Parigino greco* 1760 del sec. XV fol. 225—227, su cui fu condotta la stampa del Migne („Ined. Ex. cod. Gr. Paris. n. 1760“, dice l'avvertenza a col. 951), si appura che anche il manoscritto Parigino è immune da spostamenti, come lo sono tanti altri da me esaminati.¹⁾ Gli spostamenti si potrebbero spiegare in questo modo.

L'anonimo editore, giunto in fondo a fol. 225^r, invece di continuare la copia del fol. 225^v *οὐ περὶ τῆς πάλαι εὐτυχίας τε ἄμα καὶ ἀρετῆς περιέρχον ἄν εἴη λέγειν*, è saltato al fol. 226^v *καὶ εἰς πλείω διακεκριμένη γένει*; arrivato poi alla fine della pagina, anzi che proseguire col manoscritto *ἀποκτινύντες εἶτε δὴ εὐ-* (fol. 227^r) *λόγως τοῦτο δρωῦντες, εἶτε μή*, ha ripreso il tratto di fol. 225^v *καὶ ἀρετῆς περιέρχον ἄν εἴη λέγειν*; giunto poi in fondo a fol. 226^r *εἶτε δὴ μὴ γένει, εἶτε μή*, è passato a fol. 227^r *-λόγως τοῦτο δρωῦντες εἶτε μή*, dopo aver prese da fol. 226^v le ultime lettere *εἶτε δὴ εὐ-*. Ma è forse più probabile che

1) Cito ad esempio Vatic. gr. 1014 s. XV fol. 177—181; Ottob. gr. 189 s. XVI fol. 181—184^v; Neapol. Congreg. Oratorii XXII. I s. XV fol. 259—260^v (Martini o. c. I, pag. 408). Su altri codici v. *Nέος Ἑλληνομνήμων* 12 (1915) 412. Tra le carte manoscritte del Lampros si trova un articolo inedito intitolato: *Τοῦ αὐτοῦ (Γεμιστοῦ) εἰς Ἑλένην . . . , ἡ παραβολὴ δὲν ἐγένετο πρὸς πάντας τοὺς κώδικας*. Cfr. *N. Ἑλλ.* 14 (1920) pag. 212: 1B' no. 18.

il disordine sia avvenuto anche dopo nel riordinare le cartelle della copia, delle quali ciascuna doveva riprodurre il contenuto d'una pagina del manoscritto. Con piccoli adattamenti l'editore avrebbe poi cercato di eliminare solo le più appariscenti sconessioni tra le varie cartelle, trascurando o non avvertendo quelle molto più gravi fra le varie parti dell' orazione.

Adunque l'ordine dell' epitafio va ristabilito nell' edizione del Migne come segue:

col. 952B—953 lin. 15 *Τῇ τῶν ἡμετέρων βασιλέων — οὐ περι τῆς πάλαι εὐτυχίας τε ἅμα καί;*

col. 953 lin. 50—956 ult. lin. *ἀρετῆς περιεργον ἂν εἴη λέγειν — εἴτε δὴ μία τῶ (957 lin. 1) γένει εἴτε;*

col. 953 lin. 16—50 *καὶ ἐς πλείω διακεκριμένη — οἱ αὐτοὶ αὐτοὺς ἀποκτινύντες εἴτε;*

col. 957 lin. 1—26 *δὴ εὐλόγως τοῦτο δρῶντες — δικαστοῦ πεπιστευμένου.*

Oltre a questo disordine, la stampa del Migne, benchè appaia corretta del lato tipografico, è poco accurata. Basti notare che l'editore non ha saputo nemmeno correggere l'itacismo *Οἰστρου* per *Ίστρου* nel passo 952B: *Οἱ δὲ Θραῖκες παλαιὸν τε γένος . . . οὐχ ὄσον ἐντὸς οἰστρου ἀπὸ Εὐξείνου πόντου ἐπ' Ἰταλίαν καθήκει, ἀλλὰ καὶ ὄσον οἰστρου πέραν τοῖς ἐπίταδε ὀμόγλωττον ἐς τε ἐπ' ὠκεανόν τε τὸν ἐκεῖ νέμεται καὶ ἤπειρον σχεδόν τι τὴν ἀολκήτων διὰ φύγος· πολὺ δὲ κακείνο καὶ τοῦ ἐπίταδε τοῦ οἰστρου πλέον κτλ.* e traduce: „Nec vero furore aliquo incitata (gens Thracum) ab Euxino ponto in Italiam descendit, sed cum ejusdem sociis ad oceanum usque et continentem ob frigus fere inhabitabilem incoluit. Fuit autem ille populus ab antiquis inde temporibus“ cet. Ottimamente invece aveva tradotto il filologo e poeta Leopardi: „La nazione dei Traci è antica . . . io non dico solamente di quella di qua del Danubio, le abitazioni della quale si distendono per insino dal Mar Nero all' Italia, ma intendo parimenti di quell' altra parte di là del Danubio, i quali favellano la medesima lingua che questi di qua, e tengono un tratto di paese che va infino all' oceano che è da quella banda e infin presso a quel continente, che per lo estremo freddo è disabitato: ed anco questa parte è molta e più assai di quella di qua dal Danubio.“ Il Leopardi¹⁾ eseguì la sua traduzione sul testo, che „due chiarissimi Greci il Mustoxidi e lo Sciná“, avevano pubblicato nella *Συλλογὴ Ἑλληνικῶν ἀνεκδότων*, Venezia 1816, fasc. 3—4. Dieci anni dopo il Cirillo, *Codices*

1) Leopardi Giacomo, *Opere* II, Firenze 1856, pag. 341. Il volgarizzamento fu pubblicato nel *Nuovo Raccoglitore* 3 (1827): Cfr. o. c. III, Firenze 1853, pag. 381.

Graeci Mss. Regiae Bibliothecae Borbonicae I pag. 122—135 dal cod. Napolitano greco 157 (II. E. 21) ristampò l'orazione funebre, che credette tuttora inedita, in un colla versione latina. Se chi curò l'edizione nel Migne avesse conosciuto le due stampe¹⁾, non avrebbe così deformato l'orazione di Gemisto Pletone, intorno alla quale il Leopardi aveva scritto: „Io l'ho ridotta in italiano, parte diletta dalla sua bellezza e parte movendomi il desiderio di suscitare la memoria di quel raro ingegno, e di porgere ai presenti Italiani un saggio del suo scrivere.“²⁾

Rom.

S. G. Mercati.

1) L'edizione veneta dell'epitafio era menzionata anche nell'opera Pléthon, *Traité des lois* . . . par C. Alexandre, Paris 1858, pag. XXXVII s. Il tomo 160 della PG è uscito nel 1866.

2) Leopardi, o. c. II, pag. 336.

Leo Tuscus.

Our knowledge of the literary relations between East and West under Manuel Komnenos is so fragmentary that new information, however scanty, is welcome. Among the members of the large Pisan colony at Cple in this reign two brothers, Master Hugo Eterianus and Master Leo, usually known as Leo Tuscus, have long been known to bibliographers.¹⁾ Hugo, from his first dated appearance in 1166²⁾ to his death in 1182, seems to have been actively engaged in theological controversy, and his vigorous advocacy of Latin doctrine against the Greeks³⁾ won him commendation from Alexander III and, just before his death, a cardinal's hat from Lucius III.⁴⁾ Though he does not appear with any official title, he was in relations with the emperor and on one

1) Gradenigo, *Lettera intorno agl' Italiani che seppero di greco* (Venice 1743), pp. 50—55; [Fabroni], *Memorie di piu uomini illustri pisani* (Pisa 1790), II 159—163, IV 151—153; Fabricius-Harles, *Bibliotheca graeca*, VIII 563, XI 483; Fabricius, *Bibliotheca mediae latinitatis*, III 292; Müller, *Documenti sulle relazioni delle città toscane coll' oriente*, p. 384 f.

2) Müller, No. 10, where it appears that he had already been in Cple long enough to become unpopular because of his theological opinions. His dispute with Nicholas of Methone doubtless falls before this year.

3) His chief treatises are *Liber de anima corpore iam exuta*, or *De regressu animarum ab inferis*, written before 1173 (since it mentions Albert as consul) at the request of the Pisan clergy, in Migne, *Patrologia latina*, CCII 167—226 (there is a copy of ca. 1200 in the Archivo de la Corona de Aragon at Barcelona, MS. Ripoll 204, ff. 106—192); and *De heresibus Greecorum*, also known as *De processione spiritus sancti* and *De sancto et immortali Deo*, finished in 1177, in Migne, CCII 227—396 (MSS. common, e. g., Vatican, Codd. latt. 820, 821, Urb. Lat. 106; Laurentian, MS. XXIII dext. 3, Bandini, IV 631; Assisi, MS. 90, f. 53; Mazzatinti, *Inventari*, IV 38; Subiaco, MS. 265, Mazzatinti, I 210; Bibliothèque Nationale, MS. lat. 2946; Troyes, MS. 844; Cambridge, Corpus Christi College, MS. 207). The *De heresibus* was also issued in Greek; for a reply cf. B. Z. IV 370. Other evidence of Hugo's activity is found in the lost treatise *De Filii hominis minoritate ad Patrem Deum* mentioned below by Leo; in the extracts from his works containing accusations of all kinds against the Greeks, in *Maxima Bibliotheca Patrum* (Lyons 1677), XXVII 608 ff.; and in the Greek text of an unpublished dispute with Nicholas of Methone preserved at Brescia, Martini, *Catalogo*, I 251 (cf. B. Z. VI 412).

4) Migne CCII 227; Müller, No. 21 (Jaffé-Löwenfeld, Nos. 12957, 14712).

occasion accompanied him into Cappadocia and the Turkish territory.¹⁾ Leo, already *invicti principis egregius interpres* in 1166²⁾, is still *imperialium epistolarum interpres* in 1182³⁾ and can in the mean time be traced in Manuel's entourage during the Asiatic campaigns, as we learn in general from Hugo's *De heresibus*⁴⁾ and more definitely from the preface printed below.

Besides assisting Hugo in his literary labours⁵⁾, Leo executed two translations from the Greek. One, a version of the mass of St. Chrysostom⁶⁾, was made at the request of the noble Raynaldus de Monte Catano, to whom it is dedicated, subject to the criticism of *frater et preceptor meus Ugo Eterianus sua gravitate gravior, nam is Grecorum loquele perplexa internodiaolorum evincentia melos verborumque murmura, que pene Maronis pectus fatigarent ac Ciceronis, intrepida excussione⁷⁾ inspectis narrationis radicibus mirifice discriminat.*

The other of Leo's translations is a version of the *Oneirocritica* of Ahmed ben Sirin, important both for the vernacular renderings which were based upon it in the sixteenth century and for the establishment of the Greek text, of which it represents a tradition older than the extant MSS.⁸⁾ The preface, which is addressed to Hugo and

1) Quod propriis oculis imperatorem sequendo per Cappadociam Persarumque regiones intuitus sum. *Bibliotheca Patrum*, XXVII 609.

2) Müller, No. 10.

3) Müller, No. 21.

4) Migne CCII 274.

5) See the passage from the *De heresibus* quoted below.

6) It is printed with the preface in Claudius de Saintes, *Liturgiae sive missae sanctorum patrum* (Antwerp. 1562), p. 49. There is a copy of the fourteenth century in the Bibliothèque Nationale, MS. Lat. 1002, f. 1: Magistri Leonis Tusci prologus ad sanctam Grecorum missam ab eo verbis latinis divulgatam ad quendam Raynaldum. Cum venisses Cplim . . . Engdahl, *Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie*, in Bonwetsch and Seeberg's *Neue Studien*, V 85, 84, has not seen the preface. Leo's translations is mentioned by Nicholas of Otranto in the preface to his translation of the mass of St. Basil. Engdahl, p. 43; MS. Lat. 1002, f. 22 v.

7) So Allatius, *De ecclesiae consensione*, p. 654, who cites this passage. MS. Lat. 1002 has *exursione*.

8) See Steinschneider, *Ibn Shahin und Ibn Sirin*, in *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft*, XVII 227—244, and *Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen*, in *Vienna Sitzungsberichte*, CXLIX 53, CLI 2; Krumbacher, *Gesch. d. byz. Lit.*², p. 630; Drexl, *Achmets Traumbuch (Einleitung und Probe eines kritischen Textes)*, Munich Diss. 1909, who gives an account of the MSS. preliminary to the preparation of a critical edition. There are copies of Leo's translation in the Bodleian, MS. Digby 103, ff. 59—127 v, saec. XII—XIII; MS. Ashmole 179, part 5, a modern copy; British Museum, Harleian MS. 4025, ff. 8—78; Vatican, MS. Vat. Lat. 4094, ff. 1—32 v, without the preface. MS. Wolfenbüttel 2917 I know only from Drexl, p. 22.

exhibits, like the preface to the version of the mass, marked resemblances of style to his writings, throws further light on Hugo's activity, since it shows him engaged in the controversy over the inferiority of the Son to the Father which was started by Demetrios of Lampe, and, if we are to believe Leo, exerting an influence upon the emperor's decision. The mention of Manuel's campaign against the Turks in Bithynia and Lycaonia offers the means of dating the work. Of his three Turkish wars the campaign of 1146 is obviously too early, and opinion seems to have decided for that of 1160—1161; at least all scholars who mention the version, from Rigalt and Casiri to Steinschneider, Krumbacher and Drexler, though without discussing the question, give 1160 as the date. This seems to me untenable, partly because the expedition of this year can scarcely be said to have reached Lycaonia¹⁾, but chiefly because the Demetrian controversy began only in 1160 and the imperial decree which put an end to it (*augustalis clementie decretum*) is of the year 1166.²⁾ All of this is already well in the past (*ex eo igitur tempore*), and the emperor engaged in no further Turkish campaigns except the unsuccessful enterprise of 1176. Now we know from Hugo's *De heresibus*, completed in 1177, that its composition was interrupted by Leo's absence with the emperor in Asia Minor³⁾, and it is accordingly to 1176 that the translation of Ahmed should be assigned. The preface reads as follows in the Digby MS.:

Ad Hugonem Eterialium doctorem suum et utraque origine fratrem Leo Tuscus imperatoriarum epistolarum interpres de sompniis et oraculis.

Quamquam, optime preceptor, invictum imperatorem Manuel per fines sequar Bitinie Licaonieque fugantem Persas flexipedum hederarum⁴⁾ complectentes vestigia, tamen memorandi non sum oblitus sompni a te visi qui dictum inexpugnabilem virum eneo in equo super columpnam

1) On these campaigns see Chalandon, *Les Comnènes*, II 456—462, 505—512.

2) Chalandon, II 644—652, gives a summary of the controversy with references to the critical discussions.

3) Et quoniam solvendis adhuc omnibus multa supersunt, et Leonis dilecti fratris, qui est ingenii mei acumen huiusque suscepti laboris incentivum, calamus, tum quod imperialium vacet epistolarum interpretationibus tum quod nuper per Hellespontum in Asiaticam transfretavit plagam cum augustissimo imperatore Emmanuele, solitum scribendi obsequium continuare nequeat, hic respirando cogor modicum restringere. Migne, CCLII 274. The date 1177 is fixed by the letter of Alexander III which acknowledges the receipt of the treatise: Jaffé-Löwenfeld, No. 12957; Baronius, *Annales*, XIX 512.

4) Ovid, *Metam.*, X 99.

quam Traces dicunt Augustiana[m] Bizancii sito¹⁾ nobiliter sedere conspicabaris, eodem autem in loco doctissimis quibusdam astantibus Latinis romana oratione cum in quodam legeret libello interpellanti tibi soli favorem prestitisse visus est. Latuit tunc utrumque nostrum ea quid portenderet visio, at vero eiusmodi oraculum editus per te de Filii hominis minoritate ad Patrem Deum libellus tempore post revelavit sub tegmentis. Profecto eneus ille sonipes anima carens altissime sonantisimeque questionis erat que inter Grecos versabatur ventilatio, verbum scilicet Dei secundum quod incarnatum patri equale prestans rationis veritatisque radicitus expers ut quadrupes nominatus. Solvit autem illam controversiam clamitante dicto libello augustalis clementie decretum paucis scandali fomento contra voluntatem illius relicto. Ex eo igitur tempore pectus sollicitudine percussi sub corde ignitos versavi carbones cogitando uti lene esset annon si onirocriti Grecorum philosophis ariolanti loqui latine persuaderem enucleatim atque inoffensam perspicuitatem figmenti sompnialis tuo favore nostrorum Tuscorum desiderio breviter reserarem. Quos quidem fluctu percupio aspergi undiosiore ut irrigentur affatim efficianturque fecundiores, nam Seres, ut fertur, arbores suas undis aspergunt quando uberiolem lanuginem que sericum admittere nituntur. Ceterum haut facile est in huiusmodi versari pelago cuius latitudo ad aures usque dehiscit non sponte remigem asciscens invalidum. Non solum enim subtilibus expositum investigationibus et illos repellunt qui debilitate pedum serpunt ut antipodes et eos qui non movent linguas ut pleraque aqutilium, set neque monoxilo se navigari limine patitur. Quamobrem loquelam imperatoriorum interpretationibus apicum obsequentem per excubias interdum huic translationi non irrita spe addixi, totum opus sapientie tue dicaturus iudicio mei quidem auctoris tui vero probatoris equilibre pensans incertum. Nam tuum examen discernere non sum ambiguus quicquid arida exsanguisque poscit ratiocinacio, set enim desiderantissimus nepos Fabricius grecarum sciulus et ipse litterarum sompnialium figmentorum odoratus rosaria scribendi assiduitate me a confluentibus elevat prestatque non mediocre adiumentum. Atque iccirco neque nomen sine subiecto neque sine viribus erit edicio, Sido-neis Tirenisque sagittis parum penetrabilis apparitura ut arbitror. Ergo quisquis nodosorum sompniorum fatigatur involueris, si per aliquod hic scriptorum absolvi postulet, caveat pretemptare plus nosse quam fas est, ne titulos depravet Apollinee urbis ambiguum rimis herbisdisque sentibus. Ego autem tui solius utrarumque linguarum peritissimo examini volumen

1) Doubtless the column in the Augustaeion surmounted by the equestrian statue of Justinian. Cf. Du Cange, *Cplis Christiana* (1729), I 61

hoc subpono, ut in eo que arescunt ac caligant per te illustrata orbi demum succincta professione vulgentur.

The interest of Cple in signs and wonders in Manuel's reign is further illustrated by another dream-book compiled there for Latin readers in 1165.¹⁾ The author, an otherwise unknown Pascalis Romanus, in an introduction which cites Aristotle, *De naturis animalium*, Hippocrates, and Cato noster, dilates upon the nature and significance of dreams and declares that he has compiled the treatise from Latin, Greek and Oriental sources. He begins:

Incipit liber thesauri occulti a Pascale Romano editus Constantinopoli anno mundi .vi. dc. lxxiiii. anno Christi .m. c. lxxv.

Thesaurus occultus requiescit in corde sapientis et ideo desiderabilis, set in thesauro occulto et in sapientia abscondita nulla pene utilitas, ergo revelanda sunt abscondita et patefacienda que sunt occulta. Quare de plurimis ignotis et occultis unius tantummodo elegi tegumentum aptamque revelacionem describere, videlicet sompni secundum genus et species eius quo res profunda et fere inscrutabilis ad summum patienti ordine distinguatur. Eius namque doctrina philosophis et doctis viris valde necessaria est, ne forte cum exquisiti fuerint muti vel fallaces inveniantur . . . (f. 43) Collectus autem est liber iste ex divina et humana scriptura tam ex usu experimenti quam ex ratione rei de Latinis et Grecis et Caldaicis et Persis et Pharaonis et Nabugodonosor annalibus in quibus multipharie sompna eorum sunt exposita. . . Non itaque longitudo prohemii nos amplius protrahat nec responsio aliqua impediatur, set omni cura seposita succinctum ad thesaurum desiderabile aperiendum properemus.

Sompnium itaque est figura quam ymaginatur dormiens . . .

The problem of Pascal's sources and relation to Ahmed I must leave to specialists in this field.

Harvard University.

Charles H. Haskins.

1) MS. Digby 103, ff. 41—58 v, in the same hand as the copy of Ahmed which follows. The first book also occurs in Harleian MS. 4026, f. 1.

Die griechische Übersetzung der Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin.

(Manuskript eingelaufen am 1. XI. 1918.)

In patristischer Zeit ist nur ganz wenigen Lateinern die Ehre zuteil geworden, griechische Übersetzer zu finden. „Wenn man die Übersetzungsliteratur der alten Kirche betrachtet“, dann erkennt man klar, „wie völlig die griechisch-hellenistische Literatur Ursprung und Mittelpunkt der christlichen Literatur war, von der alle Übersetzungen ausgingen. Es verschwinden die Übersetzungen in das Griechische gegenüber denen aus dem Griechischen völlig.“¹⁾ Das wurde in der späteren byzantinischen Zeit nicht besser. Im Gegenteil, das allmähliche Zurückweichen der lateinischen Sprache und des weströmischen Elementes überhaupt, wie wir es seit den Zeiten des Justinian im ganzen oströmischen Reich besonders auf dem Gebiete der Verwaltung und Regierung wahrnehmen können²⁾, wirft seine Schatten auch auf theologisches Gebiet und bewirkt, daß die lateinische Patristik den Griechen fast völlig entfremdet wird.

Dieses Verhältnis ändert sich jedoch vollständig im 13. und noch mehr im 14. Jahrh. Die damalige Polemik gegen die Lateiner und die zum Teil mit großem Eifer betriebenen Unionsbestrebungen mußten eigentlich von selbst die Orientalen zu einem gewissenhaften Studium der abendländischen Theologie führen. Auffallend ist nur, daß man dieses Bedürfnis sehr spät fühlte, begreiflich dagegen, daß es gerade in den Kreisen derjenigen Männer hervortrat, die als Förderer der Union sich zeigten. — Maximus Planoudes, der später das lateinische Dogma bekämpfte, trat ursprünglich, wie Demetrios Kydones und Bessarion bezeugen, für dasselbe ein, und aus dieser Zeit stammt seine Übersetzung von Augustins Schrift *De trinitate*. Demetrios Kydones hat nicht unterlassen, in einer Streitschrift gegen den Unionsfeind Neilos Kabasilas (*Πρὸς τοὺς τοῦ Καβάσιλα ἐλέγχους κατὰ τῶν περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος κεφαλαίων τοῦ μακαρίου Θωμᾶ*) aus-

1) Hermann Jordan, *Geschichte der altchristlichen Literatur*, Leipzig 1911, S. 53; vgl. Otto Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur*. III, Freiburg i. Br. 1912, S. 6.

2) Vgl. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*.² S. 1136.

drücklich hervorzuheben: *ἐγὼ τὲ γὰρ πρότερος τῶν Θωμᾶ λόγων ἀπήλευσα, καὶ οὗτος ὕστερον ἐμοὶ χρησάμενος ἐρμηνεῖ* (Cod. Vat. gr. 614 fol. 110^r; Vat. gr. 1103 fol. 2^r).

Die beiden eben genannten Theologen Maximos Planoudes (gest. um 1310) und Demetrios Kydones (gest. im ersten Drittel des Jahres 1400; vgl. Max Treu, Byzantinische Zeitschrift I [1892] 60) nehmen wegen ihrer Kenntnis der lateinischen Sprache und ihrer Vertrautheit mit der abendländischen Theologie und besonders wegen ihrer Übersetzungstätigkeit in der Geschichte der byzantinischen Literatur einen hervorragenden Platz ein. Sie waren freilich nicht die einzigen Übersetzer; aber trotzdem verdienen sie besondere Erwähnung: Planoudes deswegen, weil er der erste Byzantiner war, der die lateinische Theologie einer näheren Aufmerksamkeit würdigte¹); Demetrios Kydones, weil er sich wohl am eingehendsten von den Byzantinern und mit Lust und Liebe mit der lateinischen Theologie befaßte und die umfangreichste Übersetzungstätigkeit entfaltete (vgl. z. B. das Verzeichnis der von Demetrios ins Griechische übersetzten Augustinusschriften im Cod. XXIV der Bibliotheca Vallicellana zu Rom). Ganz besondere Begeisterung scheint Kydones für Thomas von Aquin gehabt zu haben. Das geht schon daraus hervor, daß Thomas auf jeden Fall einer der ersten, vielleicht sogar der erste abendländische Schriftsteller war, den Kydones griechisch übersetzte. Denn bereits im Jahre 1355 vollendete er die Übersetzung der Summa contra gentiles²), wie die bald im Wortlaut anzuführende Notiz am Schluß des Cod. Vat. gr. 616 klar bezeugt.

Die Wertschätzung des hl. Thomas von Seiten des Kydones erhellt vorzüglich auch aus der bereits erwähnten Verteidigungsschrift gegen Neilos Kabasilas. Zu Beginn derselben heißt es (Cod. Vat. gr. 1103 fol. 1^r; Cod. Vat. gr. 614 fol. 110^r): *Ἡ μὲν κατὰ Λατίνων προθυμία τοῦ ἀνδρὸς τούτου μεγάλη καὶ θαυμαστή, καὶ οἷα ἂν γένοιτο χειμάρρου φορέα, σφοδρότητι ῥοιζῶν πάντα ἀπλῶς παρασύροντος. οὐ γὰρ ἂν οἰμάλ τις εὐροὶ ῥαδίως λοιδορίας ἢ βλασφημίας ἢ ὕβρεως εἶδος, ὅπερ ὠκνησεν ἀπορρῶσαι κατ' ἐκείνων ἀνὴρ. ἐγὼ δέ, μέχρι μὲν οὗτος κοινῇ κατὰ πάντων ἐφέρετο, σιγῇ καὶ αὐτὸς τῶν βλασφημιῶν ἠκροώμην, πολλοὺς ὄντας παρὰ Λατίνους εἰδῶς, οἷς ἀκούσασι τῆς ἀντιλογίας μελήσειεν, καὶ συνεχώρουν, ὡς ἂν βούλοιο τοῦ θυμοῦ καὶ τῆς ὀρμῆς ἐμφορεῖσθαι· ἐπεὶ δὲ καὶ τῷ μακαρίῳ Θωμᾶ τῇ βίᾳ τῆς δόξης φερόμενος ἐπεπήδησε καὶ τῆς ἐκείνου περὶ τὰ θεῖα σοφίας καὶ ἀκρι-*

1) Vgl. A. Ehrhard in Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur³ S. 99.

2) Über die Lebensdaten des Demetrios vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.³ S. 487.

βείας καὶ ἀγιότητος καταφρόνησεν, — ὡσπέρ τις ἐφ' ἑαυτῷ μέγα φρονῶν ἀθλητῆς οὐ λαμπρόν τι νομίζει, εἰ πρὸς τοὺς τυχόντας ἀγωνισάμενος στεφανώσεται, ἀλλ' ἀξιῶν καὶ τοῖς ἀρίστοις συμπλέεσθαι ἱκανὴν ἀπόδειξιν τῆς οὐκείας ἀρετῆς τὴν τῶν ἐνδόξων ἦτταν ποιούμενος, — ἄδικον ἠγγασάμην σιωπῇ τὴν εἰς ἐκείνον παρελθεῖν παροῦσαν, καὶ ὡσπέρ τινα ἄτιμον ἢ παιδα τῶν ἄρτι φοιτῶντων ὑπὸ τούτου συγγορηῆσαι καταγελάσθαι ἄνδρα τοσοῦτον, σοφῶν τε καὶ ἀρετῆ καὶ τῇ περὶ τὸν θεῖον λόγον μελέτῃ οὐ τοὺς ἐφ' ἡμῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπὶ θεολογίᾳ πάσαι βεβοημένων πολλοὺς ἀποκρούσαντα. Und dann verteidigt sich Kydones gegen den Vorwurf, es sei nicht recht von ihm, daß er gegen einen Freund eine so feindliche Stellung einnehme, und fügt bei: φίλος μὲν γὰρ οὗτος, φίλος δὲ καὶ Θωμᾶς· καὶ σοφῶ μὲν ἄμφω, ἢ δ' ὑπερβολὴ παρ' ἐκείνω, καὶ τοσοῦτω τὸ πλεόν, ὥστε μηδὲ παραβάλλειν ἐξείναι· καὶ πρόσεστιν ἡ ἀγιωσύνη, πρᾶγμα τοσοῦτον, δι' ἣν καὶ τῆς σοφίας χωρὶς ἐκείνον ἐχρῆν προαιρεῖσθαι καὶ συμμαχεῖν εἰ τι δέοι· ὥστ' εἰ διὰ τὴν φιλίαν μόνην ἔδει τούτῳ χαρίσασθαι τὸ σιωπῇ τὴν εἰς τὸν Θωμᾶν ἐνεργεῖν βλασφημίαν, πῶς οὐ δικαιότερον ἀμύνειν ἐκείνω;

Die Früchte dieser Thomasbegeisterung, mit vieler Mühe und großem Fleiße angefertigte Übersetzungen, liegen leider noch in den Bibliotheken begraben. Was Ph. Meyer allgemein über Demetrios Kydones bemerkt¹⁾, „es täte not, daß eine eingehende Untersuchung sich mit des Mannes Leben und Schriften beschäftigte“, das gilt insbesondere von seinen Übersetzungen. — Im folgenden seien über die Übersetzung der Summa theologica einige Mitteilungen gemacht, im Anschluß an die Handschriften der Vatikanischen Bibliothek.

Daß wirklich Demetrios Kydones das Hauptwerk des Aquinaten, die theologische Summe, ins Griechische übersetzt hat, ist früher bestritten worden²⁾ — auffallenderweise verzeichnen die Handschriften bei der Summa theologica nicht den Namen des Übersetzers —, darf aber in der Gegenwart als feststehende Tatsache bezeichnet werden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bereits der i. J. 1649 verstorbene, sehr verdiente Custos der Vatikanischen Bibliothek und nachmalige Kardinal Horatius Justinianus in einem Vorwort zu dem auf seine Veranlassung geschriebenen Cod. Vat. gr. 1924, welcher (nebst

1) Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XI, Leipzig 1902, S. 191.

2) Vgl. Jacobus Quétif — Jacobus Echard, Scriptorum Ordinis Praedicatorum. I, Lutetiae Parisiorum 1719, S. 346 f.; De Rubeis, De gestis et scriptis ac doctrina Sancti Thomae Aquinatis dissertationes criticae et apologeticae, Venetiis 1760, S. 139.

1925) eine ungemein fleißige und sorgfältige Abschrift der ins Griechische übersetzten Pars prima Summae Theologiae darstellt, für Demetrios als Übersetzer eingetreten ist: „Quamvis igitur Maximus Planudius et alii Graeci nonnulla sanctorum Patrum aliorumque auctorum opera, quae in Bibliotheca Vaticana reperiuntur, de latino in graecum transtulerint, hanc tamen D. Thomae Summam Demetrium Cydonium, catholicum doctrinae et morum eiusdem Doctoris sectatorem, divino favente numine transtulisse constat ex supradictis.“ Den letzten Zweifel über den Urheber dieser griechischen Thomasübersetzung beseitigte die von Nicola Franco¹⁾ veröffentlichte *Ἐπιστολή Δημητρίου τοῦ Κυδώνη περὶ τῆς μελέτης τῶν θεολογικῶν τοῦ ἁγίου Θεοῦ τοῦ ἐξ Ἀκουίνου*. In diesem Briefe lobt Kydones den nicht mit Namen genannten Adressaten, daß er die *λόγοι* des seligen Thomas studiere, und entschuldigt sich selbst, daß ihm deren Übersetzung nicht so ganz gelungen sei. Dann charakterisiert er den von Thomas angewandten *τρόπος διδασκαλίας* in einer Weise, daß man deutlich sieht, er habe die Summa theologica des Aquinaten im Auge. Anführung und Lösung der gegnerischen Einwände; die zwar kurze, aber die ganze Beweisführung dirigierende Zitation der Bibelstellen; endlich die Klarlegung der These mit Zuhilfenahme der Vernunft und Philosophie, das sind die charakteristischen Merkmale der theologischen Summe des Aquinaten und der von Kydones empfohlenen *λόγοι τοῦ μακαρίου Θεοῦ*.

Dem von Nicola Franco gewonnenen Resultat seien noch einige Ergänzungen zugefügt. Im Cod. Vat. gr. 616, der das 3. und 4. Buch der Summa contra gentiles in griechischer Übersetzung enthält, finden wir am Schluß auf fol. 313^v die äußerst wertvolle Notiz: „Finito libro sit laus et gloria Christo. Istum librum transtulit de latino in graecum Demetrius de Tessalonica servus Iesu Christi; laboravit autem transferendo per totum annum et fuit completus anno 1355 indictione octava, XXIV. mensis decembris, ora post meridiem tertia. Hoc autem dictum est non solum pro istis duobus libris, tertio scilicet et quarto, sed pro tota summa contra gentes, quae tota fuit translata.“ Bereits Franco hat die Vermutung ausgesprochen, diese Bemerkung habe die Hand des Kydones selbst geschrieben. Das ist in der Tat möglich, ja sogar wahrscheinlich. Die genaue Angabe nicht bloß des Jahres und Tages, sondern sogar der Stunde, in der die Übersetzung vollendet ward, läßt erkennen, daß der Schreiber dieser Zeilen genau wußte,

1) I codici Vaticani della versione greca delle opere di S. Tommaso d'Aquino. Mitgeteilt in der Jubiläumshuldigungsgabe (19. Febr. 1893) der Vaticanischen Bibliothek an Leo XIII: Nel giubileo episcopale di Leone XIII. omaggio della Biblioteca Vaticana.

wann die Übersetzung vollendet ward, und daß für ihn dieser Augenblick ein großes subjektives Interesse hatte. Derselben Feder wie der griechische Text scheinen die lateinischen Schlußworte nicht zu entstammen. Doch sind sie jedenfalls gleichzeitig; der Schriftcharakter verweist auf die zweite Hälfte des 14. oder den Beginn des 15. Jahrhs. Alle diese Momente in ihrer Gesamtheit deuten auf Kydones selbst oder einen seiner nächsten Vertrauten als Urheber der wichtigen Schlußbemerkung. Nun finden wir aber in Cod. Vat. gr. 609, der wohl die Urschrift der griechischen Übersetzung der Summa theologica darstellt, am Rande zur Erklärung und Verdeutlichung des griechischen Textes häufig lateinische Wörter (z. B. fol. 36^v, 38^r, 44^v, 46^r, 46^v, 56^r), die in ganz auffallender Weise denselben Schriftcharakter bekunden wie die oben angegebene Schlußbemerkung im Cod. 616. Speziell auf fol. 81^v des Cod. 609 finden wir unter dem Text die Worte: „deo patri ingenito filioque genito et inclito paraclito laus sit et gloria“. Hierbei sind die Worte „laus sit et gloria“ mit so frappant gleichen Schriftzügen geschrieben, wie die Worte „sit laus et gloria“ auf fol. 313^v des Cod. 616, daß man mit höchster Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Gewißheit, wird behaupten dürfen, in beiden Codices stammen die lateinischen Worte von derselben Feder. Es verweist demnach auch Cod. 609 und die Übersetzung der Summa theologica in die Nähe des Demetrios Kydones. — Diese Beobachtung wird durch ein weiteres Moment verstärkt. Am Schlusse des genannten Cod. 616 ist auch der Name des Schreibers angegeben: Franco behauptet: „Il copista greco fu un certo Zycondá, come si legge all' ultimo foglio: *Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς τζυκονδά.*“ Indessen dürfte Franco den Namen des Kopisten wohl kaum richtig wiedergegeben haben. Der Buchstabe nach κ ist nicht σ , sondern sicher α , der Buchstabe nach δ ist sicher nicht α , sondern höchstwahrscheinlich υ , so daß zu lesen wäre *τζυκανδύ* (die Buchstaben $\delta\nu$ stehen über der Zeile). Wer unter diesem Tzykandy zu verstehen ist, sagt deutlicher der von Franco nicht erwähnte Cod. Barb. gr. 398, der in schöner Schrift die beiden ersten Bücher der Summa contra gentiles enthält. Am Schluß des eben genannten Cod. Barb. gr. 398 finden wir fol. 376^v die Bemerkung: *Τοῦτο τὸ βιβλίον μεθερμήνευσε μὲν ἐκ τοῦ Λατινικοῦ εἰς τὴν Ἑλλάδα φωνὴν Δημήτριος τις Θεσσαλονικεύς, μετεγράψατο δὲ Τζυκανδύλης ὁ Βυζάντιος κατὰ πρόσταξιν τοῦ κυροῦ αὐτοκράτορος τοῦ Καντακουζηνοῦ.* Auch Horatius Justinianus spricht im Vorwort zu Cod. Vat. gr. 1924 davon, daß ein Scriptor seu Amanuensis Cycandyles die von Demetrios besorgte Übersetzung der Summa contra gentiles niedergeschrieben habe. Wir werden darum gezwungen sein anzunehmen, daß im Cod. Vat. gr. 616

das Wort *Τζυκανδον* nichts anderes ist als *Τζυκανδύλης*. Nun ist aber im Cod. Vat. gr. 609 fol. 79^v in einer Randbemerkung zu lesen, daß wiederum ein *Τζυκανδύλης* es war, der auch diesen Kodex, also die Übersetzung der Summa theologica, zu einem großen Teil niederschrieb. Wenn aber der gleiche Sekretär¹⁾ die ältesten Codices sowohl für die griechische Summa contra gentiles wie auch für die Summa theologica geschrieben hat, so wird man daraus auch auf die Identität des Übersetzers der beiden Summen einen Schluß ziehen dürfen. — Die angeführten Momente sind vielleicht dazu geeignet, die schon früher gewonnene Erkenntnis zu sichern und zu verstärken, daß nämlich Demetrios Kydones auch die Summa theologica übersetzt hat.

Nun eine andere Frage: Wann hat er sie übersetzt? Franco hat sich zu dieser Frage nicht geäußert, doch bietet der von ihm veröffentlichte Brief auch hierfür wichtige Anhaltspunkte. Unter den Gründen, die bei der Lektüre dieser *λόγοι* des Aquinaten Schwierigkeiten bereiten können, führt er auch seine eigene Unkenntnis an (*διὰ τὴν ἐμὴν ἐμάθειαν*). Als ein Neuling auf dem Gebiete der Übersetzungskunst habe er sich an dieses Werk des Thomas gemacht zu einer Zeit, da er die Sprache der Italer noch nicht in dem Maße beherrschte, wie er es gerne gewünscht hätte (*πάνν γὰρ νέος τῆς ἐρμηνείας τῶν τοῦ Θωμᾶ λόγων ἠψάμην, ὅτ' οὐπω τῆς Ἰταλῶν γλώσσης, ὅσον ἐβουλόμην, συνελέξάμην*). Zudem hätten die Sorge für das öffentliche Wohl und der Drang der Geschäfte, die ihm der Kaiser damals übertrug, und die Verpflichtung, die Anliegen und Bedürfnisse aller zu studieren und dem Kaiser vorzutragen, ihn an der genauen und exakten Ausführung der Übersetzung verhindert (*ἀλλὰ καὶ αἱ τῶν κοινῶν φροντίδες καὶ ἀσχολαί, αἷς με βασιλεὺς τότε φέρων προσέδησε, καὶ τὸ δεῖν τὰς πάντων χρείας μανθάνοντα δήλας ἐκείνω ποιεῖν, οὐ πάνν τὴν ἐρμηνείαν ἀκριβοῦν συνεχώρουν*). Als dritten Grund fügt er bei den Mangel an Büchern, an Originalien; nur ein einziges Exemplar sei ihm bei der Übersetzung zur Verfügung gestanden, so daß es nicht leicht gewesen, etwaige Textverderbnisse dieses Kodex aufzudecken und zu verbessern, da kein anderes Exemplar vorhanden war, mit dem man jenen einzigen zur Verfügung stehenden Kodex hätte vergleichen können, um so der Wahrheit näherzukommen. Denn es herrschte damals — so fügt Kydones bei und charakterisiert damit in sehr bezeichnender Weise

1) Vielleicht ist dieser Tzykandyles identisch mit jenem Tzyk., welcher in der aus der ersten Hälfte oder dem zweiten Drittel des 14. Jahrh. stammenden anonymen Florentiner Briefsammlung erwähnt ist, vgl. Ign. Hardt, *Catalogus codicum mss. bibliothecae regiae Bavaricae. II. Monachii 1806*, S. 297; K. Krumbacher, *Gesch. der byz. Lit.*³, S. 485.

das nicht allzugroße Interesse des Orients für die abendländische Literatur — bei uns kein Überfluß an lateinischen Büchern, sondern man mußte sich mit dem, was man gerade zufällig fand, begnügen (*καὶ τρίτον ἂν τις αἰτιήσαιτο τὴν τῶν βιβλίων σπάνην· μόλις γὰρ ἐνὸς εὐποροῦμεν, ὅθεν ἐχρῆν μεταφέρειν· ὥστε τὴν ἐκεῖνου φθορὰν οὐκ ἦν ῥαδίως φωρᾶσαι ἢ διορθώσασθαι, οὐκ ὄντος ἐτέρου, ᾧ τὸ ἐν ἐκεῖνό τις παραβάλλων ἠδύνατ' ἂν μᾶλλον τῆς ἀληθείας στοχάσασθαι. Λατινικῶν γὰρ βιβλίων οὐκ ἦν παρ' ἡμῖν ταμειον, ἀλλ' ἔδει τοῖς ὡς ἔτυχεν εὐρισκομένοις ἀρκεῖσθαι).*

Aus diesen Erklärungen geht hervor, daß die Summa theologica des Aquinaten wohl das erste größere lateinische Werk war, das Demetrios ins Griechische übersetzte, die Worte *πάνν νέος τῆς ἐρμηνείας* machen diese Annahme mehr als wahrscheinlich; die Übersetzung fällt in die Zeit, da Kydones noch Minister des Kaisers Johannes VI. Kantakouzenos war, also vor das Jahr 1355, in welchem der Kaiser der Regierung entsagen mußte. Schon daraus und auch aus den Worten des Demetrios selbst folgt ferner als selbstverständliche Konsequenz, daß die Summa übersetzt wurde, bevor Kydones seine Studienreise nach Mailand behufs gründlicherer Erlernung der lateinischen Sprache unternahm; denn in Mailand standen ihm sicher mehrere Codices zur Verfügung.

Was die von Demetrios Kydones selbst hervorgehobene Mangelhaftigkeit seiner Übersetzung anlangt, so ist dieses Geständnis nicht allzu tragisch zu nehmen. Unkorrektheiten finden sich in ihr allerdings, aber nicht viele, und fast nie solche, die den Sinn oder den Gedankengang stören. Im allgemeinen ist die Übersetzung sehr gut, soweit möglich wortgetreu (der Prolog zum ersten Teile ist nicht bloß Übersetzung, sondern zugleich Erklärung), stets dem griechischen Sprachgeist angepaßt. Manche Partien lesen sich wirklich herrlich. Sie sind ein schlagender Beweis für die Klarheit der Darstellung, die mit Recht in der theologischen Summe des Aquinaten bewundert wird, und stellen zugleich dem Übersetzer — „einem der fruchtbarsten und talentvollsten Essayisten der Paläologenzeit“ (Krumbacher a. a. O. S. 487) — und seiner stilistischen Gewandtheit ein glänzendes Zeugnis aus. Diese Übersetzung aus dem Lateinischen ins Griechische ist ungleich wörtlicher und verlässiger als die Übersetzungen aristotelischer Schriften ins Lateinische, wie sie im 15. Jahrh. Leonardo Bruni, Georg von Trapezunt u. a. gefertigt haben. Sachliche Ungenauigkeiten und Mißverständnisse dürften sich nur selten, beabsichtigte Auslassungen und Ergänzungen oder gar Entstellungen nie finden. Das hätte sich mit dem Zwecke der Übersetzung nicht vertragen. Wie aus dem erwähnten Briefe des

Demetrios hervorgeht, war es die Absicht des Übersetzers, den Orient mit einem der hervorragendsten Werke der abendländischen Theologie bekannt zu machen. Die griechischen Theologen und Theologiestudierenden sollten ein Buch in Händen haben, das bei aller Einfachheit der Darstellung reiche Schätze der Gottesgelehrsamkeit enthalte und in den wichtigeren theologischen Problemen als zuverlässiger Führer sicheren Aufschluß gebe. Das Morgenland sollte zu einer gerechteren Beurteilung abendländischer Theologie erzogen und besonders mit Hochachtung vor dem bedeutendsten Theologen des Westens, dem Vater der Summa theologica (τῷ πατρὶ τῶν λόγων), erfüllt werden.

Folgende Codices der Vatikanischen Bibliothek enthalten Übersetzungen der Summa theologica:

1. Die Pars prima ist ganz enthalten in Cod. Vat. gr. 609, fol. 8^r—131^v und fol. 147^r—172^v; desgleichen in den beiden, zusammen ein Ganzes bildenden Codices Vat. gr. 1924 (enthält auf 384 Folien 49 quaestiones) und 1925 (enthält von fol. 385^r—819^v den Rest der pars prima). — Cod. Vat. gr. 701 enthält von fol. 1^r—32^v die pars prima, aber nur von der ersten bis zur achten quaestio.

Cod. 609, der die Vorlage für die beiden anderen Codices bildete, enthält dort, wo die Übersetzung der Summa beginnt, keine Überschrift. Im *πίναξ* ist zwar angegeben, der Kodex enthalte *Θωμᾶ τοῦ Ἀκουίνου τοῦ πρώτου μέρους τῆς θεολογικῆς συντάξεως*, jedoch der Name des Übersetzers ist nicht genannt. — Die einzelnen Quästionen und Artikel sind ohne Titel und Überschrift.

Cod. 1924, auf Veranlassung des Horatius Justinianus geschrieben, trägt den Titel: *Τοῦ ἁγίου Θωμᾶ τοῦ Ἀκινιάτου, τοῦ ἀγγελικοῦ διδασκάλου, τῆς θεολογικῆς συνόψεως μέρος πρώτου, Δημητρίῳ τῷ Κυδώνη παρὰ τῆς τῶν Λατίνων εἰς τὴν Ἑλλάδα φωνῆν μεταβληθέν. D. Thomae Aquinatis, doctoris angelici, Summae Theologiae pars prima, a Demetrio Cydonio de Latino in Graecum translata*. Es folgt zunächst das Vorwort des Horatius, dann ein ähnlicher Titel wie der eben angegebene, hierauf der Text der Übersetzung. Jede quaestio und jeder articulus besitzt Titel und Überschrift; z. B. *ζήτημα πρώτον· περὶ τῆς ἱερᾶς διδασκαλίας, ὅποια τε ἐστὶ καὶ εἰς τίνα ἐκτελεῖται, εἰς ἄρθρα δέκα διηρημένον* (fol. 1^v). — *ἄρθρον πρώτον· εἰ ἀνάγκη ἐστὶ παρὰ τὰς φιλοσοφικὰς ἐπιστήμας ἄλλην διδασκαλίαν ζητεῖν* (fol. 2^r). — *ἄρθρον δεύτερον· εἰ ἡ ἱερὰ διδασκαλία ἐστὶν ἐπιστήμη* (fol. 3^v). — *ἄρθρον τρίτον· εἰ ἡ ἱερὰ διδασκαλία μία ἐστὶν ἐπιστήμη* (fol. 4^r). — *ἄρθρον τέταρτον· εἰ ἡ ἱερὰ διδασκαλία πρακτικὴ ἐπιστήμη ἐστὶν* (fol. 5^r). — *ἄρθρον πέμπτον· εἰ ἡ ἱερὰ διδασκαλία τιμιωτέρα τῶν ἄλλων ὑπάρχει ἐπιστημῶν* (fol. 5^v). — *ἄρθρον ἕκτον· εἰ αὕτη ἡ διδασκα-*

λια σοφία ἐστίν (fol. 6^r). — ἄρθρον ἑβδομον· εἰ ὁ θεὸς ὑποκείμενον ἐστὶ ταύτης τῆς ἐπιστήμης (fol. 8^r). — ἄρθρον ὄγδοον· εἰ αὕτη ἡ διδασκαλία ἐπιχειρηματικὴ ἐστίν (fol. 9^r). — ἄρθρον ἔννατον· εἰ τὴν ἱερὰν γραφὴν μεταφοραῖς χρῆσθαι δεῖ (fol. 10^r). — ἄρθρον δέκατον· εἰ ἡ ἱερὰ γραφὴ ὑφ' ἑν γράμμα πλεους ἔχει ἔννοιας (fol. 12^r). — Diese Einteilung in ζήτημα (quaestio) und ἄρθρον (articulus) ist einheitlich durchgeführt und übersichtlich auf jeder Seite angegeben. Als letzte quaestio steht in diesem Kodex qu. 49: ζήτημα τεσσαρακοστὸν ἔννατον· περὶ τῆς τοῦ κακοῦ αἰτίας (fol. 379^r).

Cod. 1925, Fortsetzung von 1924, trägt den Titel: *Μέρος πρῶτον τῆς θεολογικῆς συνόψεως τοῦ ἀγγελικοῦ διδασκάλου Θωμᾶ τοῦ Ἀκρινάτου περὶ ἀγγέλων*. An der Spitze steht die quaestio 50: *ζήτημα πεντηκοστὸν· περὶ τῆς τῶν ἀγγέλων οὐσίας ἀπολελυμένως*. — Den beiden Codices 1924 und 1925 kommt, wie aus dem Folgenden noch mehr ersichtlich sein wird, eine besondere Bedeutung zu wegen der verbessernden Randbemerkungen, die Horatius selbst angebracht hat.

Cod. Vat. gr. 701 ist ohne Titelblatt und Inhaltsangabe. Auf fol. 1^r steht links ganz oben: Thomas. Über dem Text ist mit verbläbter Tinte geschrieben: *προοίμιον τῆς πρῶ* (das andere unleserlich). Der Text beginnt: *Οὐ τῶν τελειοτέρων*. — Das Inventarium Graecorum codicum manu scriptorum gibt den Inhalt, soweit er uns hier interessiert, folgendermaßen an: *Θωμᾶ τοῦ Ἀκουῖνου τοῦ πρώτου μέρους τῆς θεολογικῆς συντάξεως τοῦ πρώτου ζητήματος μέχρι τοῦ τρίτου ἄρθρου τοῦ ὄγδου ζητήματος*. — Der Kodex ist vor dem des Horatius Justinianus geschrieben. Er macht bereits einen Versuch, die Quästionen und Artikel zu bezeichnen, doch gelingt ihm eine einheitliche Durchführung nicht. Die articuli bezeichnet er mit *κεφάλαια* (*κεφάλαιον πρῶτον, κεφάλαιον δεύτερον*) und die quaestiones mit *ὑποθέσεις*. So steht z. B. vor der zweiten quaestio: *ἀρχὴ τῆς δευτέρας ὑποθέσεως, ἥτις ἐστὶ περὶ θεοῦ*. — fol. 12^r beginnt die dritte quaestio: *ἑτέρα θεωρία περὶ θεοῦ· ὑπόθεσις τρίτη*. — fol. 18^r: *περὶ τῆς τελειότητος αὐτοῦ τοῦ θεοῦ· ὑπόθεσις τετάρτη*. — fol. 20^r: *περὶ τοῦ κοινου ἀγαθοῦ· ὑπόθεσις πέμπτη*.

Nähere Erläuterungen über die Abfassungszeit der einzelnen Codices, ihr gegenseitiges Verhältnis sowie das Verhältnis des griechischen Textes zu den verschiedenen Gestaltungen des lateinischen Textes müssen einer späteren ausführlicheren Untersuchung vorbehalten bleiben.

2. Die Prima secundae scheint in der Vatikanischen Bibliothek nicht vorhanden zu sein. Nicola Franco (a. a. O.) sagt allerdings, Cod. Vat. gr. 433 enthalte „tutta la 1. della 2. parte“; indes ist das nicht

ganz richtig. Dieser Kodex enthält vielmehr (von fol. 81^r—179^v) nur eine Auswahl, oder besser gesagt einen Auszug aus dem genannten Teile der theologischen Summe. Darauf deutet schon das Wort *ἐκλογή* in der Überschrift hin. fol. 81^r lautet der Titel: *ἐκλογή τῆς πρώτης τῶν ἡθικῶν τοῦ σοφωτάτου Θωμᾶ νδὲ Ἀκουίνου, τοῦ ἀριθμοῦ καὶ τῆς τάξεως τῶν ζητημάτων πάντως πεφυλαγμένων.* Der Prolog (*ἐπεὶ κατὰ τὸν Λαμασκηνὸν ὁ ἄνθρωπος κατ' εἰκόνα θεοῦ λέγεται γεγενῆσθαι κτλ.*) ist ganz übersetzt. Sonst aber handelt es sich nur um einen mehr oder weniger umfangreichen Auszug¹⁾, als dessen Urheber man Gennadios betrachten muß, da auf fol. 81^r über dem Texte zu lesen ist: *Ἰησοῦ Χριστέ, ἐλέησόν με τὸν ἁμαρτωλὸν Γεννάδιον.* Unter dem Text steht der Wunsch, Thomas möchte nicht im Abendlande geboren sein. Dieser Gennadios ist vermutlich kein anderer als der bekannte Georgios Scholarios, der sich besonders viel mit Thomas beschäftigt hat.²⁾

3. Die *Secunda Secundae* ist enthalten in den beiden Codices Vat. gr. 612 (1.—122. qu.) und Vat. gr. 611 (123.—189. qu.). Cod. 612 fol. 1^r hat die Überschrift: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου Θωμᾶ ντὲ Ἀκουίνου τῶν ἡθικῶν τοῦ δευτέρου τὸ πρότερον.* Die einzelnen Artikel haben keine Überschrift, wohl aber die Quästionen; z. B. fol. 9^v: *ζήτημα δεύτερον· περὶ τῆς ἐνδον ἐνεργείας τῆς πίστεως.* — fol. 17^v: *ζήτημα τρίτον· περὶ τῆς ἔξωθεν ἐνεργείας τῆς πίστεως, ἣ ἐστὶν ὁμολογία.* — fol. 18^v: *ζήτημα τέταρτον· περὶ αὐτῆς τῆς πίστεως καθ' αὐτήν.* Bei den einzelnen Artikeln wird die Übersicht dadurch gewahrt, daß der Anfangsbuchstabe *Π* (*Πρὸς τὸ πρῶτον οὕτως δεῖ προχωρεῖν κτλ.*) ziemlich groß und mit roter Tinte geschrieben ist. — Cod. Vat. gr. 611³⁾ ist die Fortsetzung und Vollendung von 612. Fol. 1^r lautet die Überschrift: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου Θωμᾶ ντὲ Ἀκουίνου τῶν ἡθικῶν βιβλίων τοῦ δευτέρου ὑστερὸν τὸ ἐπίλοιπον.* Er beginnt mit *ζήτημα τρίτον καὶ εἰκοστὸν καὶ ἑκατοστὸν· περὶ ἀνδρείας.* *Ἐπομένως θεωρητέον ἂν εἴη μετὰ τὴν δικαιοσύνην περὶ ἀνδρείας.*

4. Was die *Pars tertia* anlangt, so finden sich von ihr einige Artikel übersetzt im Cod. Vat. gr. 1102. Auf fol. 218^r steht z. B. übersetzt quaest. 1, art. 1 (*δοκεῖ μὴ προσῆκον εἶναι σαρκωθῆναι τὸν θεόν*); fol. 219^r enthält art. 2; fol. 220^r art. 3 der 1. quaest.; fol. 224^r quaest.

1) Den so zahlreichen Abbreviationes etc. der theologischen Summe, die in lateinischen Handschriften uns erhalten sind, steht also ein griechisches Pendant gegenüber.

2) Vgl. Ehrhard-Krumbacher a. a. O. S. 119 ff.

3) Durch ein Versehen findet sich bei Franco die Angabe Cod. 11, die dann von A. Palmieri, *Dictionnaire de Théologie catholique* III 2457, übernommen wurde.

45, art. 3 (πρὸς τὸ τρίτον οὕτω πρόεισι· δοκεῖ μὴ προσήκοντας τῷ πράγματι προσέσθαι μάρτυρας). Fol. 226^r stehen die Überschriften mehrerer Artikel, z. B. ὅτι ἀναγκαῖον ἦν μεταμορφωθῆναι τὸν Χριστόν (45, 1); ὅτι ἐκείνη ἡ λαμπρότης γέγονε δόξης λαμπρότης (45, 2); δοκεῖ, ὅτι ὁ Χριστὸς διὰ τοῦ οἰκείου πάθους οὐκ ἠξίωται ὑπερνωθῆναι (49, 6). Von fol. 228^r an folgt dann die Übersetzung der Artikel, deren Inhalt vorher angegeben war.

Derselbe Cod. Vat. gr. 1102 enthält von fol. 148^r an die Übersetzung ziemlich vieler Quästionen des Supplementum tertiae partis Summae Theologiae Sancti Thomae Aquinatis. Die einzelnen Quästionen und Artikel sind ohne Titel und Überschrift.

Diese griechischen Thomasübersetzungen verdienen aus verschiedenen Gründen Interesse und Beachtung. Sie stammen aus einer Zeit, in der es der abendländischen Theologie gelungen ist, der griechischen Theologie zu imponieren und sie zu beeinflussen; sie sind verfertigt worden zu dem Zwecke, die morgen- und abendländische Kirche miteinander auszusöhnen und zu vereinigen, und waren deswegen auf dem Konzil von Florenz in den Händen fast aller byzantinischen Theologen. Kardinal Bessarion insbesondere schätzte sowohl Thomas von Aquin als seinen griechischen Interpreten Demetrios Kydones sehr hoch (vgl. Migne, P. Gr. 161, 195—199). Die griechischen Thomasübersetzungen sind von hohem Werte für das inhaltliche Verständnis der byzantinischen Theologie. Gedanken und Termini der abendländischen Scholastik werden von den Orientalen rezipiert, besonders in der Sakramentenlehre. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß die griechischen Thomasübersetzungen in dem heftigen Streit, der in Byzanz über den Vorrang zwischen Plato und Aristoteles herrschte, eine große Rolle spielten. Um diesen Einfluß der Thomaswerke recht erkennen und würdigen zu können, müßten natürlich auch die Übersetzungen der Summa contra gentiles, der Kommentare des hl. Thomas zu den aristotelischen Schriften De anima und Libri octo Physicorum usw. in Betracht gezogen werden. Gennadios, der für Aristoteles eintrat, hat eben zur Verstärkung seiner Position den Thomaskommentar zu De Anima übersetzt.¹⁾ Bessarion tritt mit Wärme für den Aristoteliker Thomas ein: ἀνδρὶ σοφωτάτῳ τῷ Θωμᾶ καὶ τῆς Ἀριστοτελικῆς σχολῆς τῷ ὄντι διαδόχῳ (Migne, P. Gr. 161, 200).

Schon des öfteren²⁾ wurde auf den hohen Wert und die große

1) Vgl. De Wulf, Histoire de la philosophie médiévale⁴. Louvain-Paris 1912 p. 571 ff.

2) Nicola Franco a. a. O.; Edmond Bouvy in Revue augustinienne 16 (1910) 401—408; schon Horatius Justinianus im Vorwort zu Cod. Vat. gr. 1924.

Bedeutung dieser griechischen Thomasübersetzung hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, es möchte sich ein Herausgeber dieser mit großer Mühe hergestellten Arbeit finden. Eine Gesamtausgabe ist geplant, jedoch zur Zeit noch nicht möglich, da das handschriftliche Material noch nicht vollständig durchgearbeitet ist.

Folgende Handschriften kommen in Betracht:

1. Athos, cod. 4871 = *Ἰβήρων* 751 (17. Jahrh.), fol. 133^r: *περὶ πρώτου τόμου τῆς θεολογίας τοῦ ἁγίου Θωμᾶ ζήτησις πρώτη. περιέχει δὲ ἄρθρα δέκα.* Vgl. Spyr. Lampros, *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἁγίου ὄρους Ἑλληνικῶν κωδίκων* II (Cambridge 1900) 220.

2. Athos, cod. 4795 = *Ἰβήρων* 675 (17. Jahrh.): *Θωμᾶ τοῦ Ἀκυνάτου θεία ἐκφαντορία. Προτάσσεται Θωμᾶ τοῦ Ἀκυνάτου πίναξ ἤτοι κατάλογος τῶν κεφαλαίων τῆς θείας ἐκφαντορίας, δηλαδή τῆς ἱερᾶς θεολογίας τοῦ πρώτου καὶ δευτέρου βιβλίου.* Vgl. Lampros II 197.

3. Bukarest, cod. gr. 598 (14.—15. Jahrh.), p. 268: Übersetzung der Prima. Vgl. Const. Litzica, *Bibl. Academiei Române. Catalogue mss Grecesti. Bucuresti* 1909, p. 277 f.

4. Mailand, Biblioteca Ambrosiana, cod. gr. 466 (I 82 sup.), fol. 105^r: Griechische Übersetzung der Prima von quaest. 8 art. 2 bis quaest. 14 art. 16. Vgl. Martini-Bassi, *Catalogus codd. graec. bibl. Ambrosianae* I 560.

5. Paris, Bibliothèque Nationale, cod. graec. 1235 (Ende des 15. Jahrh.): Übersetzung der Secunda. Vgl. H. Omont, *Inventaire sommaire des mss grecs de la Bibl. nationale* I 273.

6. Paris, cod. gr. 1237 (15. Jahrh.): Ebenfalls Übersetzung der Secunda. Vgl. Omont I 274.

7. Paris, cod. gr. 1273 (15. Jahrh.): Übersetzung der Summa. Hier scheint es sich nur um einen Auszug zu handeln. Vgl. Omont I 283.

8. Paris, cod. gr. 1274 (15. Jahrh.): Übersetzung der Prima secundae. Vgl. Omont I 284.

9. Paris, Coislin. gr. 279 (15. Jahrh.): Übersetzung der ersten 43 Quästionen der Prima. Vgl. Omont III 168. — Vorausgeht eine Inhaltsangabe. Incipit (des Prologs): *Ὁὐ τῶν τελειοτέρων μόνον προσήκει φροντίζειν.* Vgl. Bern. de Montfaucon, *Bibliotheca Coisliniana* (Parisii 1715) p. 392.

10. Paris, Coislin. gr. 280 (15. Jahrh.): Übersetzung der übrigen Quästionen (44—119) der Prima. Vgl. Omont III 168; Montfaucon p. 392 f.

11. Oxford, Bodleian Library, cod. Barocc. gr. 105 (15. Jahrh.): Übersetzung der ersten 49 Quästionen der Prima. Der Titel lautet: *Τοῦ σοφωτάτου Θωμᾶ τοῦ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις λεγομένης τάξεως τῶν ἀδελφῶν Πρεδικατόρων, ἔτι παρὰ τοῖς αὐτοῖς μαϊστορος τῆς ἱερᾶς τῶν*

Χριστιανῶν θεολογίας, περὶ αὐτῆς τῆς ἱερᾶς θεολογίας πραγματεία πασῶν ἀρίστη. Incipit: *Οὐ τῶν τελειότερων μόνον προσήκει.* Vgl. H. Coxe, Catalogi codicum mss bibl. Bodleianae I 174.

12. Oxford, cod. Barocc. gr. 65 (Anfang des 16. Jahrh.): Übersetzung der Quästionen 50—63 der Prima. Vgl. Coxe I 100.

13. Oxford, cod. Roe gr. 21 (15. Jahrh.): Übersetzung der Secunda secundae. Vgl. Coxe I 480.

14. Venedig, Biblioteca nazionale Marciana, cod. gr. 146 (14. Jahrh.): Übersetzung der Prima mit der wichtigen Bemerkung: *Ἐπιηρώθη τῇ ἑπτακαιδέκῃ τοῦ Ἀπολλων τῆς πρώτης ἰνδ. κατὰ τὸ ἑξακισχιλιοστὸν ὀκτακισιοστὸν ἑβδομηκοστὸν πρώτου ἔτος.* Vgl. A. M. Zanetti, Graeca D. Marci Bibliotheca codd. mss., S. 81 f.

15. Venedig, cod. gr. 147 (14. Jahrh.): Übersetzung der Prima secundae. Vgl. Zanetti 82.

16. Venedig, cod. gr. 148 (15. Jahrh.): Übersetzung der Prima und Auszug aus der Prima secundae. Vgl. Zanetti 82.

Eine sehr große Erleichterung für die Herausgabe des ersten Teiles der Summa bieten die beiden Codices Vat. gr. 1924 und 1925, die, wie bereits erwähnt, auf Veranlassung des Horatius Justinianus geschrieben worden sind. Der große Wert dieser sorgfältigen Abschrift erhellt aus den Worten der Vorbemerkungen zu 1924: „*Originale fideliter est descriptum; quae vero vel iniuria temporis non satis in manuscripto codice legebantur vel scriptoris incuria fuerant praetermissa, inter duas hasce || lineas suppleri curavi; si quid vero clarius et magis ad sensum D. Thomae assequendum apponendum judicavi, id in margine collocatum est, non mutato textu.*“

Eichstätt.

Michael Rackl.

Ἀκριτικά Μελέται.

Α'.

Ὁ ἐκδότης τῆς Ἑσχοριαλείου διασκευῆς¹⁾ τοῦ περὶ Ἀκρότα μεσαιωνικοῦ ἔπους Hesselings παρετήρησεν ἤδη ὅτι il se peut même que quelquefois notre manuscrit soit le seul qui ait conservé des traces du texte original²⁾ καὶ προσήγαγε παραδείγματα τινὰ τῆς παρατηρήσεώς του ταύτης. Περὶ τοιούτων τινῶν λειψάνων τοῦ πρωτοτύπου Ἀκριτικοῦ ἔπους κρυπτομένων μόνον εἰς τὴν Ἑσχοριάλειον διασκευὴν ἢ ἀναγνωριζόμενων τῇ βοηθείᾳ τῆς Ἑσχοριαλείου ἐν ταῖς ἄλλαις διασκευαῖς θὰ πραγματοποιῶμεν ἐν τῇ πρώτῃ ἡμῶν ταύτῃ ἀκριτικῇ μελέτῃ.

1. Οἱ πέντε ἀδελφοὶ τῆς Εἰρήνης ἀναζητοῦντες τὴν ὑπὸ τοῦ Ἀμιρά ἀπαχθεῖσαν ἀδελφὴν των λαμβάνουσι πληροφορίας παρὰ τινος Σαρακηνοῦ (Ἑσχορ. σ. 71)

⟨μη⟩ ἔλθατε τὸ ἐπάνμορφον ρυάκιν

χθὲς ἐν αὐτῷ ἐσφάξαμεν ἡδονικὰ κοράσια.

Ὁ Hesseling ἐν σελ. 541 σημειώνει: le mot ἐπάνμορφον du vers 71 de notre texte paraît être un nom propre défiguré; le ms d'Andros en a fait μάνμορφον (v. 424), celui de Grotta Ferrata ὑπαύχενον (I, 223). Ὁ Ξανθοῦδίδης ὑποστηρίζει³⁾ ὅτι οὐχὶ κύριον ὄνομα ὑπόκειται ἐνταῦθα ἀλλ' ἀπλῶς τὸ ἐπίθετον πάνμορφος (πανεύμορφος): περὶ τούτου δὲν δύναται νὰ ὑπάρξῃ ἀμφιβολία. Ἡμεῖς ὅμως μὴ δυνάμενοι νὰ νοήσωμεν πῶς ἓνα ρυάκι δύναται νὰ εἶναι πανεύμορφον ἐντὸς τοῦ ὁποίου μάλιστα κατέκειντο τὰ πτώματα τῶν σφαγισῶν ἐλληνίδων παρθένων — ἐπεισοδίου ἀπαντῶντος εἰς ὅλας τὰς διασκευὰς τὰς μέχρι τοῦδε γνωστάς —, πιστεύομεν ὅτι διὰ νὰ ἀνεύρωμεν τὰ ἴχνη τοῦ πρωτοτύπου Βυζαντινοῦ ἔπους, πρέπει νὰ ἐπανέλθωμεν εἰς τὴν διασκευὴν τῆς Κρυπτοφ., ἣτις ἀντιστοίχως ἔχει (I, 223):

διέλθετε εἰς τὸ ὑπαύχενον· εὐρήσετε ρυάκιν

Ἐκ τοῦ ὑπαύχενον (αὐχὴν γῆς) δυναμένου νὰ σημαίνῃ μέρος κείμενον ὑπὸ τὸν αὐχένα, τὴν βαθεῖαν κοιλάδα⁴⁾, ὅπερ δὲν ἐνόουν πλέον

1) Λαογραφία Γ'. (1911) 537 ἔ.

2) Αὐτόθ. σ. 542.

3) Χριστιανικὴ Κρήτη Α' (1918) 545.

4) Ἡ σημασία αὕτη δὲν ἀναγράφεται ἐν τοῖς Λεξικοῖς, περὶ. ἐν τούτοις διὰ τὴν μεταφορικὴν σημασίαν τῆς λ. αὐχὴν, τὸ Διοδώρ. 4, 85 διαρραγῆναι τὸν αὐχένα τῆς ἡλείρου (περὶ τοῦ ἰσθμοῦ τῆς Σικελίας) καὶ Νόρν. Διον. ιγ' 423 ὁμοίον αὐχένι πίεσης.

οὐ νεώτεροι διασκευασταί, προήλθε τὸ ἐπάνμορφον ῥυάκιν. Παρατηρητέον ὅτι ἡ λ. ἐπάνμορφον πληροὶ τελείως τὴν μετρικὴν ἀνάγκην διὰ τὴν ὁποίαν εἶχε τεθῆ τὸ ὑπαύχενον. Ὁ Σαρακηνὸς λοιπὸν εἶπεν εἰς τοὺς ἀδελφοὺς τῆς Εἰρήνης: καταβῆτε εἰς τὸ βάθος τῆς κοιλάδος, θὰ εὔρετε ῥυάκιν . . .

2. Ἀφηγούμενοι τὰ τῆς καταγωγῆς των οἱ πέντε ἀδελφοὶ λέγουσι πρὸς τὸν Ἀμιράν (Ἔσκορ. σ. 140):

τὸν κύριον μας ἐξώρισαν διὰ μούρτη καὶ διὰ φουσσάτα·

Ὁ Hesseling ἔχων ὑπ' ὄψει του τὰ τῶν ἀντιστοιχῶν διασκευῶν „διὰ τινὰς μωρίας“ Ἄνδρ. 495, Τραπεζ. 60, „διὰ τινὰ μωρίαν“ Κρυπτοφ. I, 270 ἔχει τὴν ἐξῆς ἐλπίδα: qui sait si ce texte corrompu ne contient pas le souvenir d'une leçon qui expliquerait mieux que le mot μωρία l'exil du père? On aurait envie de proposer une correction de ce genre: τὸν κύριον μας ἐξώρισαν διὰ μούλτον τοῦ φουσσάτου.¹⁾ Δὲν πιστευόμεν ποτε εἰς τοιαύτην λύσιν διὰ τῆς Ἔσκορ. διασκευῆς· τούναντιον ἡ Ἔσκορ. διασκευὴ διέφθειρεν ἐνταῦθα τὸ κείμενον τοῦ πρωτοτύπου. Διότι τὸ τοῦ Ἔσκορ. „καὶ διὰ φουσσάτα“ θεωρῶ προελθὸν ἐκ συμφύρσεως τῶν ἐν ταῖς ἄλλαις διασκευαῖς κειμένων· ἐν ταῖς ἄλλαις δηλαδὴ διασκευαῖς λέγεται ὅτι ὁ πατήρ των ἐξωρίσθη, ἀλλ' ἐξορισθεὶς προσπαθεῖ νὰ συναθροίσῃ στρατιωτικὰς δυνάμεις καὶ ἐπέλθῃ κατὰ τοῦ ἐν Κων/πόλει βασιλέως:

ἀπῆλθεν εἰς τὰς ἄκρας γε λαὸν τοῦ συναθροῖσαι

φέρει τὸ χειρόγρ. Τραπεζ. 61, τὰ αὐτὰ περίπου καὶ ἐν Ἄνδρ. 496, ἐν Ὁξφόρδ. 411:

καὶ τῶρα εἰς τὸν πόλεμον ἔβρισκεται μισσημένος.

Ὡστε ὁ στ. 140 Ἔσκορ. οὐδεμιᾶς διορθώσεως εἶναι δεκτικὸς, μόνον τὴν γένεσιν του δυνάμεθα νὰ παρακολουθήσωμεν.

3. Κατὰ τὴν μητέρα τοῦ Ἀμιρά, ὁ σύζυγός της (Ἔσκορ. 258):

τὸ Κόνιον ἐκούρσενεν μέχρι καὶ εἰς τὸν Ἄμμον

Πιστεύω ὅτι ὁ διασκευαστὴς παρανέγνωσεν ἐνταῦθα τὴν τοῦ ἀντιβολαίου λέξιν καὶ ὅτι πάντως διορθωτέον „εἰς τὸ Ἄμόριν“, ἀφοῦ πρόκειται περὶ τῆς Μ. Ἀσίας καὶ ὁ ἴδιος ὁ Ἀμιράς περὶ τοῦ ἑαυτοῦ του λέγει ὅτι ὑπέταξε τὸ Ἄμόριν (Κρυπτ. I, 295):

τὸ Ἄμόριν δὲ καταλαβὼν ἄχρι τοῦ Ἰκονίου

Τραπεζ. 87, Ἄνδρ. 525. Ὡστε ἐνταῦθα πρόκειται περὶ ὁμοφώνου παραδόσεως τῶν διασκευῶν.

4. Οἱ Ἄραβες ἀπεσταλμένοι τῆς μητρὸς τοῦ Ἀμιρά λαβόντες τὰ γράμματα ἀπῆλθον εἰς Ῥωμανίαν (Ἔσκορ. 203):

καὶ ἦλθασιν καὶ ἐπλεύσασιν εἰς τὸ Χαλκοπέτριον

1) Λαογραφία Γ 642.

Ὁ Ξανθοῦδ. ἐν σελ. 550 παρατηρεῖ ὅτι ἐνταῦθα δὲν πρόκειται περὶ πλοῦ, ἀντὶ δὲ τοῦ ὑπὸ Hesseling προταθέντος ἀπλώσασιν¹⁾ προτείνει ἐπλικεύσασιν κατὰ τὰς ἄλλας διασκευὰς Κρυπτ. II, 102, Τραπεζ. 231. Ἡμεῖς πιστεύομεν ὅτι τὸ Ἔσκορ. χειρ. διείτηρησεν ἐνταῦθα ἵχνη τοῦ παρανοηθέντος πρωτοτύπου, καὶ ὅτι ὁ στίχ. τοῦ πρωτοτ. τοιοῦτος περι-
που θὰ ἦτο:

ἐπνεύσασιν καὶ ἤλθασιν εἰς τόπον Χαλκοπέτριν.²⁾

Ἐν Κρυπτ. I, 49 λέγεται ὅτι ὁ Ἀμιράς παραλαβὼν τοὺς Ἀραβίτας του ἐπήλθε κατὰ τῶν ἐλληνικῶν χωρῶν:

ἐξέπνευσε πνέων θυμοῦ κατὰ τῆς Ῥωμανίας

Τὸ ἐξέπνευσεν ἐνταῦθα σημαίνει ἐξώρμησε. Διὰ τὴν συνεκδοχικὴν ταύτην σημασίαν τοῦ πνέω πρέπει νὰ παραβληθῇ τὸ τῆς δημῶδους: ἐπῆρε τὸ φουσημά του } εἰς ... ὅπερ ὁ Ἡπίτης ἐν τῷ Ἑλλην.-Γαλλ. Λε-
ξικῷ (1910) μεταφράζει il courut (hors d'haleine) à ... ὥστε κατὰ ταῦτα τὸ ἐπνεύσασιν ἐν τῇ Ἔσκορ. διασκευῇ = ἐπῆραν τὸ φύσημά των διὰ τὸ Χαλκοπέτριν· ἐκ τούτου δὲ προῆλθε τὸ ἐν ταῖς ἄλλαις διασκευαῖς ἀπλικεύσασιν. Ἡ δὲ παρανόησις τῶν διασκευαστῶν τοῦ ἀκριτ. ἔπος θὰ ἐπροχώρησεν οὕτως: ἐπνευσε (πνέων θυμοῦ) — ἐπλεύσασιν — ἀπλικεύ-
σασιν. Ἔχω τὴν γνώμην μάλιστα ὅτι ὁ διασκευαστὴς Κρυπτοφ. ἐν I, 49 δὲν κατενόει καὶ αὐτὸς τὸ ἐξέπνευσε, διὰ τοῦτο δὲ προσέθηκε τὸ πνέων θυμοῦ, ἀφοῦ οὐδεὶς λόγος ἐνταῦθα περὶ ὀργῆς τοῦ Ἀμιρά.

5. Οἱ Ἀραβες ἀπεσταλμένοι φθάσαντες εἰς Χαλκοπέτριν πλὴν τῆς ἐπιστολῆς τῆς μητρὸς τοῦ Ἀμιρά, ἔστειλαν πρὸς αὐτὸν καὶ ἰδιαιτερον πιττάκιον, ἵνα τὸν εἰδοποιήσωσι περὶ τῆς καταλλήλου ὥρας πρὸς ἀναχώρησιν· περὶ τῶν δύο τούτων ἐπιστολῶν ὁμιλεῖ ἡ διασκ. Κρυπτοφ. II, 103, Τραπεζ. 232, Ἄνδρ. 682 καὶ ἔτι πλατύτερον Ὁξφόρδ. 645 ἔ. Ὁ δὲ διασκ. Ἔσκορ. εἶναι μὲν προφανὲς ὅτι πρὸ αὐτοῦ εἶχε τὴν αὐτὴν παράδοσιν, μὴ νοήσας ὅμως τὸν σκοπὸν τῆς δευτέρας ἐπιστολῆς ἤνωσε τὰς δύο ἐπιστολὰς εἰς μίαν λέγων (Ἔσκορ. 294 ἔ.):

τὰ γράμματα ἀπέστειλαν κρυφὰ εἰς τὸν ἀμυρᾶν ἐκείνον·

295 καὶ οὕτως γὰρ ἐγράψασιν τὰ πιττάκια ἐκεῖνα·

„ὁ ἀμυρᾶς, ἀφέντης μας, τὸ φέγγος φέγγει ὄλον·

νύκτα καὶ ἂν περιπατοῦν, τὸ φέγγος φέγγει πάλε.“

ἀνέγνωσαν τὰ γράμματα καὶ οὕτως ἐδηλῶσαν·

Οὕτω κατέστη πράγματι τὸ χωρίον δυσνόητον, ὥστε ὁ Hesseling νὰ γράψῃ σελ. 541: Qu'on compare les mots dénués de sens qui composent les vers 296 et 297 au vers 684 de la version d'Andros (τὸ φέγ-

1) Λαογραφία τόμ. Γ' σ. 562.

2) Ἡ σύγχυσις μεταξὺ πνέω καὶ πλέω ἔχει ἤδη παρατηρηθῆ καὶ σημειωθῆ ἐν Θεσσαρῶ Στεφάνου τόμ. 3, 541 c (1835).

γος φέγγει όλονυκτι και ἂν βούλη πορευθῶμεν, cf. Trébiz. 234 Grott. Ferr. II, 104). Τὴν αὐτὴν παρανόησιν ἔκαμε καὶ ὁ Ξανθοῦδ. ὅστις καὶ διορθῶνει τὸν στίχ. 298.¹⁾ Εἶναι ὁμοῦς ἀνάγκη νὰ μετατεθῆ ὁ στίχ. 297 μετὰ τὸν 298· ἂν ἡ σειρὰ τῶν στίχ. μείνῃ ὡς ἔχει, δὲν νοεῖται ὁ στίχ. 297, ὅστις εἶναι περαιτέρω ἀνάπτυξις τοῦ σ. 296 καὶ δὲν πρέπει νὰ περιέχεται εἰς τὸ κείμενον τοῦ πιττακίου, ὡς φέρεται ἤδη ἐν τῇ ἐκδόσει· ἐξ ἄλλου τὸ οὕτως σ. 295 δέον νὰναφέρεται εἰς τὰ ἐπόμενα, ὡς ἐν στίχ. 135, 148, 306, 320, 353 κ. λ., προβλ. Carmina gr. medii aevi ed. Wagner Γεωργιλλᾶ Βελισ. στ. 80, 532, 541 Ῥημάδα Βελισ. 219. Ὡς πρὸς δὲ τὴν ἐν στ. 296 διόρθωσιν τοῦ Hesselings²⁾ ὡ ἀμηνῶ, ἀφέντη μας, παρατηροῦμεν ὅτι εἶναι περιττὴ, προβλ. Ἑσκορ. 759 τί ναι ἐκεῖνα, ὁ θεῖος μου, ὅπου ἀπηδοῦν . . . Τοῦ Ἀρμούρη ἄσμα δημοτ. ἔκδ. Γ. Δεστούνη (ἐν Πειρουπόλει 1877) στ. 122 ἀνέμενε, ὁ Ἀρμούρης μου, . . 129 κ. λ. Ἐπίσης περιττὴ εἶναι ἡ διόρθωσις Ξανθ. ἀνέγνωσαν ἀντὶ ἀνέγνωσαν.

δ. Κατὰ τὴν συνάντησιν τοῦ Ἀμιρᾶ καὶ τῆς Εἰρήνης ἐντὸς τοῦ κουβουκλλοῦ ὁ πρῶτος λέγει πρὸς τὴν δευτέραν (Ἑσκορ. 359):

σκλάβαν σὲ ἐπήρα καὶ εἶχα σὲν οὐ κυράν μου
ἐμὲν ποτὲ οὐκ ἐπήντησεν στρατίος ἢ τοπάρχης

Δὲν εἶναι ἀνάγκη νὰ διορθώσωμεν ὡς λέγει ὁ Ξανθοῦδ. ἐν σελ. 550: ὡς κυράν μου, κατὰ τὰς ἄλλας διασκευάς· ἀρκεῖ νὰ θέσωμεν ἐρωτηματικόν: καὶ εἶχά σεν οὐ κυράν μου; ὡς ἀνωτέρω στ. 356:

καὶ οὐδὲν θυμᾶσαι ἀπ' ἀρχῆς τὸ τί ἔπαθα δι' ἐσέναν;

Διὰ δὲ τὴν λ. στρατίος ἦν ὁ Ξανθοῦδ. προτείνει νὰ διορθώσωμεν εἰς στρατηγὸς σημειοῦμεν τὰ ἐξῆς. Νομίζομεν ὅτι οὐδემιάς χρηζοῖ ἡ λέξις διορθώσεως, ἀρκεῖ μόνον τὸν τόνον νὰ καταβιβάσωμεν: στρατηγὸς· εἶναι δὲ στρατηγὸς ὁ στρατηγός, ἐκπεσότος τοῦ γ. Περὶ τούτου ὁ μακαρίτης Κρουμβάχερ ἔγραψε:³⁾ Nun aber zeigt sich im Vulgärgriechischen auch eine starke Neigung, echtes γ zwischen Vokalen auszuwerfen; . . . πηλίνουσιν, Φλωρίου Πλατζιαφλ. 1215 . . λέουν, Ξενιτ. 70, τοῦ πελάου, Βλος ἀγ. Νικολάου 266. Πότε ἤρχισεν ἡ ἔκπτωσις τοῦ τοιούτου γ δὲν γνωρίζομεν ἀκριβῶς, χαρακτηριστικὰ ὅμως εἶναι τὰ ἤδη ἐκ παπύρων γνωστὰ παραδείγματα ὀλίος, ἐπιονῆς, στρατηγούς, cf. Maysers Gr. Gr. Pap. § 33. Ἐν πάσῃ περιπτώσει θεωρῶ τὸν στίχ. τοῦτου 360 ὡς καθαρῶς δημῶδη καὶ ὡς ἀνήκοντα εἰς δημοτικὸν ἀκριτικὸν ἄσμα. Ἄν δὲ ὁ αὐτὸς στίχ. ἐν Ἑσκορ. 149 φέρεται:

ἐμὲν ποτὲ οὐκ ἐπήντησεν στρατηγὸς ἢ τοπάρχης.

1) Χριστιανικὴ Κρήτη Α'. σ. 560.

2) Λαογραφία Γ' σ. 563.

3) Ein irrationaler Spirant im Griechischen. Sitz.-Ber. der K. Bayer. Akad. der Wiss. philol.-philol. und hist. Kl. 1886 S. 408.

τοῦτο πρέπει νὰ μᾶς κάμῃ νὰ σκεφθῶμεν περὶ τοῦ τρόπου μὲ τὸν ὁποῖον εἰργάσθησαν οἱ διασκευασταὶ παραλαμβάνοντες καθαρῶς δημοτικὰ στοιχεῖα ἐκ δημοτικῶν ἁσμάτων. Διὰ τοὺς αὐτοὺς ἀκριβῶς λόγους νομίζω ὅτι πρέπει νὰ φήσωμεν ἀδιόρθωτον καὶ τὸν στίχ. 792:

ὄταν εἰς τὴν στρατὸν ὁποῦ ὑπηγαίνω·

ἄκου ὁ Hesseling¹⁾ προτείνει: ὑπηγαίνω.

7. Κατὰ τὸν ἀποχωρισμὸν τοῦ Ἀμιρᾶ καὶ τῆς συζύγου του (Ἔσκορ. 481):

στρεφνὰ γλυκεῖα ἐφιλήσασιν τῆς ἀποχωρησίας·

Ὁ Hesseling περὶ τοῦ στρεφνὰ σημειώνει: d'une façon aigre douce (de στρυφνός)²⁾· ὁ δὲ Ξανθοῦδ. ὀρθῶς γράφει³⁾: ἀλλ' ἡ ἔννοια καὶ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν παραδόξος δὲν ἀρμόζει καὶ εἰς τοὺς στ. 915 καὶ 1594· φαίνεται ὅτι τὸ στρεφνὰ δὲν ἔχει καλῶς⁴⁾. Ἐκ τοῦ στίχ. 1164 ὅπου κείται:

σφικτὰ σφικτὰ μ' ἐφίλησε καὶ οὕτως μὲ συντυχαίνει

θέλει ὁ Ξανθοῦδ. καὶ εἰς τὰ τρία ἀνωτέρω χωρία νὰ εἰσαγάγῃ τὸ σφικτὰ γλυκεῖα „πιθανώτερον ὅμως μοῦ φαίνεται, γράφει, νὰ ἔκειτο τερπνὰ τὸ ὁποῖον ἦτο εὐκολώτερον νὰ στρεβλωθῇ εἰς στρεφνὰ⁴⁾. Ὅταν ὅμως ἔχη τις ὑπ' ὄψει α) ὅτι ἡ λ. στρεφνὰ τρις ἤδη ἀπαντᾷ ἐν τῇ διασκευῇ Ἔσκορ. β) ὅτι ἡδη ἐν τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. ἐφέρετο ὁ στίχ. II, 280:

περιλαμβάνοντες δὲ στρεπνὰ ἀπλήστως κατεφίλου,

τὸ ὁποῖον ὁ ἐκδότης Legrand διώρθωσεν εἰς τερπνὰ⁴⁾, ἄγεται εἰς τὸ νὰ καταστῇ πολὺ προσεκτικὸς κατὰ τὴν διόρθωσιν τῆς λ. Πράγματι πιστεύομεν ὅτι ἡ λ. στρεφνὰ καλῶς ἔχει καὶ ὅτι εἶναι μία γνησίως βυζαντιακὴ δημῶδης. Παρ' Ἡσυχίῳ ἀναγινώσκομεν ἐν λ.: „στύψις, κόλλησις“ ὥστε τὸ στρεφνὰ παρὰ τὸ στύψω — στρυφνός — στρυφνός, ἴσως καὶ μὲ ἐπίδρασιν τινα ἐκ τοῦ τερπνός, σημαίνει σφικτὰ, κολλητὰ τὴν κατεφίλησε. Παρὰ Σουῖδα ἐν λ. στρυφνός φέρεται: στρυφνός = σφικτός, στερρός· ὁ δὲ ἐκδότης τοῦ Σουῖδα Bernhardy σημειοῦται στρυφνός, alias et rectius quidem στρυφνός per υ. Ἐπὶ τούτοις πρβλ. W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache (1905) ἐν λ. στύψω καὶ στρυφνός.

Ἄν δ' οὕτως ἔχη τὸ πρᾶγμα πρέπει νὰ σημειωθῇ ὅτι καὶ τὸ Κρυπτοφ. IV, 588:

καὶ κατεφίλησαν τερπνῶς, ὡς ἔπρεπεν, ἀλλήλους

θὰ ἦτο ἀρχικῶς στρεφνῶς.

8. Ὁ λόγος εἶναι περὶ τῶν παιδικῶν κατορθωμάτων τοῦ Διγενῆ (Ἔσκορ. 619):

ἐδὰ ἄς σᾶς ἀφηγήσωμεν περὶ τὰς ἀμωρίας του·

1) Αὐτόθ. σ. 576.

2) Αὐτόθ. σ. 554.

3) Αὐτόθ. σ. 551.

4) Les exploits de B. Dig. Acritas σ. 24 Paris 1892.

πρὸς τὰς ἀμωρίας ταύτας, περὶ τῶν ὁποίων ἀμφέβαλλον ὁ Hessel-
ling ἐν σελ. 550, δέον νὰ παραβληθῆ τὸ ἰσοδύναμον παιδικιωσύνης
τοῦ ἀκριτικοῦ Κυπριακοῦ δημοτικοῦ ἄσματος στ. 44—45¹⁾, πρᾶγμα τὸ
ὁποῖον κάμνει πολὺ σημαντικὴν τὴν παράδοσιν τοῦ Ἑσχοριαλείου:

τσαὶ πές μας πέ μας Διενή, πὰ ᾿ς ταῖς παλληγκαρκαῖς σου,
πάνω ᾿ς ταῖς παιδικιωσύναις σου τσαὶ ταῖς ἀντρειωραῖς σου.

9. Ο Hesseling σημειοῦται ἐν σελ. 539 τὰ ἐξῆς: Les vers 702—792
ne sont pas à leur place, mais devaient venir après le vers 621, puis-
que les particularités sur la généalogie et la jeunesse de Digénis doi-
vent précéder le récit de sa visite aux apélates, ce qui est logique et
ce qui est le cas dans toutes les autres rédactions du poème; le dés-
ordre dans le texte ne provient pas du copiste, mais est dû au ré-
dacteur qui, à ce qu'il paraît, avait à combler une lacune après le vers
609. Ἡ ἀλήθεια εἶναι ὅτι ἡ ἀταξία εἰς τοὺς στίχους τούτους εἶναι πολὺ
μεγαλυτέρα ἢ ὅσον ὑπετέθη, τὸ δὲ ζήτημα χρήζει μακροτέρας ἀναλύ-
σεως, δι' ἧς θέλει ἀποδειχθῆ ὅτι ὁ Ἑσχοριάλ. ἐνῶ παραδίδει τὸ ἔπος
οὐχὶ πλείον τῶν ἄλλων ἐνταῦθα παραμορφωμένον, περιέχει στοιχεῖα
βοηθοῦντα εἰς τὴν ἀποκατάστασιν τῆς μορφῆς τοῦ πρωτοτύπου ἐν τοῖς
ἐπικοῖς τούτοις ἐπεισοδίοις. Καὶ περὶ μὲν τῆς διαίρεσεως τοῦ ἔπους εἰς
βιβλία, τῶν προτασσομένων ἐν τισὶ διασκευαῖς ὑποθέσεων θέλω διεξο-
δικῶς ὁμιλήσει ἐν Β' ἀκριτικῇ μελέτῃ, τῶρα δὲ λαμβάνων ὡς δεδομέ-
νον ὅ, τι ἐν ἐκείνῃ ἀποδεικνύω, λέγω τὰ ἐξῆς.

Τέσσαρες τῶν σωζομένων διασκευῶν, ἡ τῆς Κρυπτοφ., Ἄνδρ.,
Τραπεζ., Ὁξφόρδ. φέρουσι τὸ ἔπος παραδεδομένον εἰς βιβλία χωριστά
(8—10), ἐνῶ ἡ Ἑσχορ. δὲν ἔχει τοιαύτην διαίρεσιν.²⁾ Αἱ προτεταγμένα
σήμερον ἐν ταῖς παραδοθείσαις διασκευαῖς ὑποθέσεις τῶν βιβλίων τού-
των ἢ λόγων χαρακτηρίζεται ὡς τριῶν εἰδῶν. α'.) ἀρχαῖαι ὑποθέσεις,
μὴ ἀναγόμεναι ὅμως καὶ μέχρι τοῦ πρωτοτύπου, ὡς ἡ ἐν Κρυπτ. IV, 1—3

Λόγος τέταρτος

Ἄνδραγαθλαὶ ἄρχονται ἐντεῦθεν τοῦ Ἀκρίτου
καὶ πῶς τὴν κόρην ἤρπαξε τὴν πάγκαλον ἐκείνην
καὶ περὶ γάμου τοῦ αὐτοῦ λόγος τέταρτος ἔστιν.

Τραπεζ. Η'. 2683—2689, Θ'. 2988—2990, Ι'. 3127—30 κ. λ. β'.) νεώτεραι
ὑποθέσεις, ὡς ἡ ἐν Τραπεζ. Ε'. 1093—1100

Ἐπίθεσις τοῦ πέμπτου λόγου τοῦ Διγενοῦς Ἀκρίτου
Ὁ πέμπτος λόγος ὁ παρῶν ὑπάρχει τοῦ Ἀκρίτου
καὶ ἔχει μὲν τὴν ἀρπαγὴν τοῦ στρατηγοῦ τῆς κόρης,

1) Λαογραφία Α'. 208.

2) Krumbacher, Eine neue Handschrift des Digenis Akritas ἐν Sitzungs-
berichte der philosoph.-philolog. u. hist. Klasse der K. B. Akademie der Wissensch.
zu München 1904 σ. 346.

ἦν ὁ Ἀκρίτης ἔλαβε, εἰς τὰ οἰκεία ἦλθεν·
 ἔχει δὲ καὶ τὴν ἔλευσιν Δουκὸς πρὸς τὸν γαμβρὸν του·
 τοὺς γάμους των ποιήσαντες ἔχαιρον ἀκορέστως·
 καὶ βασιλέα τὸν λαμπρὸν Ῥωμανὸν ὁ Ἀκρίτης
 ἐτίμησεν ὁ Διγενῆς ἐλθόντα πρὸς ἐκείνον.

ς'. 1555—1560, Ὁξφόρδ. Β'. 117—120, κ. λ.· καὶ τὰ δύο δὲ ταῦτα εἶδη ἐκοιμήθησαν ὑπὸ διασκευαστῶν. γ'.) ἐπικεφαλίδες τυχαῖαι, ὑπὸ βιβλιογράφων παρεγγραφεῖσαι εἰς τὰς ᾤας τῶν ἀντιβολαίων, σὺν τῷ χρόνῳ δὲ καὶ εἰς τὸ κείμενον εἰσρνεῖσαι, οὕτως ὥστε ὑπὸ τῶν νεωτέρων ἐκδοτῶν καὶ ἐν τῷ ἐντύπῳ κειμένῳ νάναγραφῶσιν, ὡς ἡ ἐν Κρυπτοφ. II „περὶ τῆς γεννήσεως τοῦ Ἀκρίτου“, III „ἡ ἀπὸ Συρίας ὑπόστρεψις μετὰ καὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ“¹⁾ κ. λ. Αἱ τοῦ πρώτου εἶδους ἀρχαῖαι ὑποθέσεις οὔτε εἰς πάσας τὰς διασκευὰς γενικῶς ἀπαντῶνται οὔτε καὶ εἰς πάντα τὰ βιβλία· π.χ. ἐν τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. ἀρχαῖαι ὑποθέσεις ἔχει μόνον τὸ IV καὶ VI βιβλίον, πῶς δὲ ἀνεπτύχθησαν καὶ διατὶ οὕτως ἀνεπτύχθησαν αἱ ἀρχαῖαι ὑποθέσεις θὰ ὁμιλήσωμεν ἀλλοχού. Μετὰ τὰ ἀναγκαῖα ταῦτα προεισαγωγικὰ ἐρχόμεθα εἰς τὸ ἐπασχολοῦν ἡμᾶς ζήτημα τῆς γενεαλογίας, τῶν ἀμφοῖν καὶ τῆς μετὰ τῶν ἀπελατῶν συναντήσεως τοῦ Διγενῆ.

Τὸ Δ'. βιβλίον Κρυπτοφ. ἐν ἀρχῇ (στ. 4—17) πραγματεύεται περὶ τῆς μεγάλης δυνάμεως τοῦ Ἔρωτος ἕνεκα τοῦ ὁποῦ πολλοὶ ἠρνήθησαν καὶ τὴν πίστιν των· μαρτύριον τούτου προσάγεται ὁ Ἀμιράς ὁ πατήρ τοῦ Διγενῆ ὁ „ἰσχυρότατος“, δυνάμενος κάλλιστα καὶ πρὸς τὸν Σαμφῶν νὰ παραβληθῇ. Ἡ σωματικὴ φάμη τοῦ Ἀχιλλέως, τοῦ Ἐκτορος, ἡ ὑπὸ τοῦ Ὀμήρου ὑμνουμένη, τὰ κατορθώματα τοῦ Μ. Ἀλεξάνδρου, ἀφήνω τὰ τῶν μεσαιωνικῶν ἡρώων Φιλοπαπποῦ, Κιννάμον, Ἰωαννάκη, εἶναι ὑπερβολικὰ μεγαλοποιημένοι διηγήσεις, ἐνῶ τὰ κατορθώματα τοῦ ἡμετέρου Ἀμιρά, ἅτινα καὶ παρατίθενται ἐν πρὸς ἐν, εἶναι πραγματικά· οὗτος ἀλλάξας ἐξ ἔρωτος πρὸς τὴν Εἰρήνην τὴν πίστιν του, νυμφευθεὶς αὐτὴν γίνεται πατήρ τοῦ Διγενῆ. Ὁ Διγενῆς (στ. 67 ἔ.) παιδευθεὶς ὡς ἦρμοξε, τὸ δωδέκατον ἔτος τῆς ἡλικίας του διεξάγει διαφόρους κατὰ θηρίων ἄθλους. Ἐἶτα (στ. 254 ἔ.) ἀκολουθεῖ ὁ ἔρως τοῦ Διγενῆ πρὸς τὴν Εὐδοκίαν, ἡ ἀπαγωγή καὶ ὁ γάμος μετ' αὐτῆς. Τοῦ αὐτοῦ βιβλίου τὰ ἐπόμενα ἐπεισόδια δὲν ἐνδιαφέρουσι τὸ ἡμέτερον ζήτημα.

Ἀπορεῖται ἐνταῦθα ποίαν σχέσιν ἔχει ἡ προτασσομένη περὶ Ἔρωτος πραγματεία, ἡ ὅποια δὲν εἶναι, ὡς ἐξάγω ἐκ τῶν ἀντιστοιχῶν τοῦ Ἔσκορ. στίχων, γνήσιον δημοτικὸν ᾄσμα χρησιμοποιοηθὲν εἰς τὸ ἔπος, μὲ τὰ κατορθώματα τοῦ Ἀμιρά ἢ μὲ τὴν γενεαλογίαν τοῦ Διγενῆ. Ἡ ἀπορία αὕτη ἐνισχύεται ὅταν παρατηρηθῇ ὅτι τὸ περὶ Ἔρωτος τοῦτο δημοτικὸν ᾄσμα, ἐνῶ ἀπαντᾷται ἐν τῇ αὐτῇ θέσει καὶ ἐν ταῖς διασκευαῖς

1) Κατὰ ταῦτα δέον αἱ ἐπιγραφαὶ αὗται νὰ παρακιμωθῶσιν εἰς τὰς ὑποσημειώσεις.

Τραπεζ. (στ. 770 έ.), Ἄνδρ. (στ. 1302 έ.), Ἐσκορ. (στ. 702 έ.), ἐν τῇ διασκευῇ Ὁξφ. εἶναι συνημμένον οὐχὶ πρὸς τὰ αὐτὰ ἐπεισόδια. Ἔτι πλέον, ὅταν παρατηρηθῆ ὅτι ἀντιστοιχῶς πρὸς τὰ τῆς Κρυπτοφ. (IV, 27 έ.) περὶ τῆς ἀνδρείας τοῦ Ἀχιλλέως, τοῦ Ἐκτορος (καθ' Ὅμηρον) λεγόμενα, κελνται οἱ στίχοι Ἐσκορ. (710—716) οἱ περὶ τῆς δυνάμεως τοῦ πρὸς τὴν Ἑλένην ἔρωτος πραγματευόμενοι. Ποῖα εἶναι ἡ Ἑλένη αὕτη δὲν λέγεται, οὔτε τίς ὁ ἔραστής αὐτῆς· εἶναι ὅμως εὐκόλον νὰ νοηθῆ ὅτι πρόκειται ἐνταῦθα (καθ' Ὅμηρον) περὶ τῆς Ἑλένης τοῦ Μενελάου, περὶ Πάριδος καὶ τοῦ δι' αὐτὸν προκληθέντος Τρωικοῦ πολέμου. Πρὸς μείζονα σαφήνειαν τῶν λεγομένων ἀντιπαραθέτω ἐξῆς καὶ τὰς δύο ἐκατέρωθεν περικοπὰς.

Κρυπτοφ. IV 27—34

Παύσασθε γράφειν Ὅμηρον καὶ μύθους Ἀχιλλέως
ὡσαύτως καὶ τοῦ Ἐκτορος, ἅπερ εἰσὶ ψευδέα.
Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδῶν δυνατὸς ἐν φρονήσει,
θεὸν τε ἔχων συνεργὸν γέγονε κοσμοκράτωρ.
Αὐτὸς δὲ φρόνημα στερορὸν ἔχων θεὸν ἐπέγνω,
ἐκέκτετο καὶ μετ' αὐτοῦ ἀνδρείαν τε καὶ τόλμην.
Φιλοπαπποῦ τοῦ γέροντος Κιννάμου καὶ Ἰωαννάκη
οὐδ' ὄλωσ ἔστιν ἄξιον τὰ αὐτῶν καταλέγειν

Ἐσκορ. 710—716

ἀκούσατε διὰ γραφῆς τῶν Ἑλλήνων
πόσα καὶ αὐτοὶ ὑπομείνασι βάσανα ὡς διὰ τὸν πόθον.
Βλέπετε οἱ ἀναγινώσκοντες τοὺς ἀστέρας ἐκείνους τοὺς Ἑλληνας τοὺς θαυμαστοὺς καὶ ὀνομαστοὺς στρατιώτας·
ἀλλὰ ὅσα ἐγίνοντα ὡς διὰ ἐκείνην τὴν Ἑλένην,
ὅτε ἐκατεπολέμησεν ἅπασαν τὴν Συρίαν.
Καὶ πάντες ἐδοξάσθησαν ὡς διὰ τὴν περισσὴν του ἀνδρείαν.

Τὴν λύσιν τῶν προβλημάτων τούτων μοι ἔδωκεν ἀφ' ἐνὸς τὸ ἀκατανόητον αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ κείμενον Ἐσκορ. στ. 710—722, ἀφ' ἑτέρου ἡ διασκευὴ Ὁξφόρδ. Ἡ διασκευὴ τῆς Ὁξφ. παραγνωρισθεῖσα μέχρι τοῦδε περιέχει ἀξιολογώτατα διὰ τὴν ἱστορίαν τοῦ ἀκριτικοῦ ἔπους στοιχεῖα. Εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι περὶ τούτου ὁ μακαρίτης Krumbacher ἐσημείωσεν: Er (Oxon.) geht zwar . . . auf ein mit dem Eskorial. und den übrigen Versionen verwandtes Original, ist aber eine ganz freie vergrößernde Nachdichtung, in der nur der allgemeinste Gedankengang beibehalten ist· οὐχὶ ὁμως καὶ ὅτι dieser späte Nachzügler (Oxon.) bietet genealogisch und stofflich wenig Interesse.¹⁾

Ἐν τῷ Δ'. λοιπὸν βιβλίῳ Ὁξφόρδ. λείπει καθολοκληρίαν τὸ περὶ Ἐρωτος δημοτικὸν ἄσμα, εἰς δύο μόνον στίχ. (1233—4) δίδεται ἡ γενεα-

1) Eine neue Handschrift des Digenis Akritas σ. 340 καὶ 348.

λογία τοῦ Διγενῆ. Τὰ ἐκ τῆς διασκευῆς Κρυπτ. γνωστὰ περὶ τῆς ἀνδρείας τοῦ Ἀμιρά ἐν σχέσει μάλιστα πρὸς τὴν τοῦ Σαμφών, Ἀχιλλέως Ἐκτορος κ. λ. λείπουνσι καθολοκληρίαν. Περιέχονται ὁμως ἐν αὐτῷ (στ. 1251—3) τὰ τῆς ἀνατροφῆς τοῦ Διγενῆ, ἀπὸ δὲ στ. 1255 ἀρχίζουσι οἱ διάφοροι κατὰ θηρίων ἄθλοι αὐτοῦ σχεδὸν ὅπως καὶ ἐν διασκευῇ Κρυπτοφ. Σημαντικὸν εἶναι ὅτι ἐν βιβλ. Ε'. Ὁξφόρδ. πραγματευομένῳ τὸν γάμον τοῦ Διγενῆ, περιλαμβάνεται (στ. 1555 ἐ.) ἀνάλογος τῆς Κρυπτοφ. περὶ Ἔρωτος πραγματεία· μεθ' ἣν (στ. 1585 ἐ.) ἀκολουθοῦσι τὰ περὶ ἔρωτος τοῦ Διγενῆ πρὸς τὴν Εὐδοκίαν, ὁ γάμος αὐτῶν κ. λ.

Εἶναι ἤδη φανερὸν ὅτι ἡ περὶ Ἔρωτος ἐν Ε'. Ὁξφόρδ. πραγματεία (στ. 1555 ἐ.) κεῖται οὕτω εἰς τὴν φυσικὴν τῆς θέσιν. Ἄς παραβάλωμεν καὶ τὸ περὶ Ἔρωτος δημοτικὸν ἄσμα τῆς Κρυπτοφ. πρὸς τὸ τοῦ Ἔσκορ.:

Κρυπτοφ. IV, 4—17

Καὶ εὐθύς περὶ ἔρωτος ὑμᾶς ἀνα-
μιμνήσκω·

ῥίξα γὰρ οὗτος καὶ ἀρχὴ καθέστη-
κεν ἀγάπης,

ἔξ ἧς φιλία τίκτεται, εἶτα γεννᾶται
πόθος,

ὅς ἀξήθεις κατὰ μικρὸν φέρει καρ-
πὸν τοιοῦτον:

μερίμνας μὲν διηνεκίς, ἐννοίας καὶ
φροντίδας,

εὐθύς κινδύνους παμπληθεῖς καὶ
χωρισμὸν γονέων.

Νεότης γὰρ ἀκμάζουσα καρδίας ἀνα-
σπάει,

εἶτα πάντα κατατολμᾷ τῶν ἀνεπι-
χειρήτων·

θαλάττης μὲν ἐφίκεσθαι, πῦρ μὴδ'
ἄλλως πτοεῖσθαι·

δράκοντας δὲ καὶ λέοντας καὶ τὰ
λοιπὰ θηρία

οὐδοτιοῦν λογιζέται στερεωθεῖς ὁ
πόθος

καὶ τοὺς ληστὰς τοὺς τολμηροὺς
ἀντ' οὐδενὸς ἡγείται,

νύκτας ἡμέρας προσδοκᾷ καὶ τὰς
κλεισούρας κάμπους

ἀγρυπνίαν ἀνάπαισιν, καὶ τὰ μα-
κρὰν πλησίον.

Ἔσκορ. 702—708

Ὁ Ἔρων τίκτει τὸ φιλὸν καὶ τὸ
φιλὸν τὸ πόθον,

ὁ πόθος δίδει μερίμνας, ἐννοίας
τε καὶ φροντίδας
κατὰ πολὺν καὶ κίνδυνον καὶ χω-
ρισμὸν γονέων.

τῇ θάλασσᾳ ἀντιμάχεται, τὸ πῦρ
οὐ διαλογίξει

καὶ τίποτε οὐ λογιζέται ὡς διὰ τὴν
ἀγάπην·

καὶ τοὺς ἐγκρεμνοὺς οὐ λογιζέται,
τοὺς ποταμοὺς οὐδ' ἄλλως·

καὶ τὰς κλεισούρας κάμπους, τὰς
ἀγρυπνίας ἀναπαύσεις.

Ὅθεν δυνάμεθα νὰ συναγάγωμεν τὰ ἑξῆς. Ὅτι τὸ πρωτότυπον ἀκριτικὸν ἔπος ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ περὶ τοῦ ἔρωτος καὶ τοῦ γάμου τοῦ Διγενῆ μετὰ τῆς Εὐδοκίας (ἀδιάφορον ποῖον ἦτο κατὰ σειρὰν τοῦτο) περιελάμβανεν ἐν ἀρχῇ προοιμιακῶς α.) τὸ περὶ τοῦ Ἐρωτος δημοτικὸν ἄσμα ὑπὸ τὴν μορφὴν περιπλου ὑφ' ἣν διετηρήθη ἐν διασκευῇ Κρυπτοφ. (IV, 4—17) καὶ ταῖς πρὸς αὐτὴν συγγενέσι Τραπεζ. (Δ'. 770—786), Ἀνδρ. (Δ'. 1302—1317), καὶ Ἐσκοφ. (702—8).¹⁾ β.) τὴν διὰ παραδειγμάτων πίστωσιν τῆς δυνάμεως τοῦ Ἐρωτος, ὡς ταῦτα ἐν διασκευῇ Ἐσκοφ. καὶ Ὁξφόρδ. διεσώθησαν:

Ἐσκοφ. 710—716

ἀκούσατε διὰ γραφῆς τῶν Ἑλλήνων
πόσα καὶ αὐτοὶ ὑπομείνασιν βάσανα
ὡς διὰ τὸν πόθον.
Βλέπετε οἱ ἀναγινώσκοντες τοὺς
ἀστέρας ἐκείνους τοὺς Ἕλληνας
τοὺς θανμαστοὺς καὶ ὀνομαστοὺς
στρατιώτας·
ἀλλὰ ὅσα ἐγίνοντα ὡς διὰ ἐκείνην
τὴν Ἑλένην,
ὄτε ἐκατεπολέμησεν ἅπασαν τὴν Συρίαν.
Καὶ πάντες ἐδοξάσθησαν ὡς διὰ
τὴν περισσὴν τοῦ ἀνδρείαν.

Ὁξφ. Ε' 1567—1584

Ὁ Ἐρως ἦκαμεν λοιπὸν Δαυὶδ ἀφ'
τὸ παλάτι
βλέποντας τὴν Βηρσαβεὲ νὰ πληρωθῆ ᾿ς τὸ μάτι.
Ἐρως τὸν Δία ἦκαμεν ταῦρος διὰ
νὰ γείνη
καὶ αἰτὸς καὶ ἦρπαξεν παῖδα τὸν
Γανυμήδη.
Αὐτὸς τὴν Κύπριδά ἔκαμεν, τὴν
Ἄφροδίτη λέγω,
τὸν Ἄδωνι διὰ νὰ κλαῖ, ἕξερε το
καὶ δὲ ψέγω.
Γιατί, καθὼς Θεόκριτος λέγει, μὲ
μυριολόγια
ἡ Ἄφροδίτη ἤρχισεν καὶ ἤλεγεν τὰ
λόγια,
ὄταν τὸν Ἄδωνι νεκρὸν εἶδεν καὶ
πληγωμένον,
ἀπὸ τὰ δόντια τοῦ φιδιοῦ ᾿ς τὴν
γῆν ἀξαπλωμένον.
· · · · ·
καὶ ἄλλους περισσότερους ὁ Ἐρως
ἔπεισέν τους
ὀπίσω του νὰκολουθοῦν γιατί ἐπλήρωσέν τους.

Ἐν δὲ τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. καὶ ταῖς συγγενέσι Τραπεζ., Ἀνδρ. τὸ δεύτερον τοῦτο μέρος τοῦ προοιμίου, ἢ διὰ παραδειγμάτων πίστωσις

1) Ἐν διασκευῇ Ὁξφ. τὸ περὶ Ἐρωτος δημοτ. ἄσμα ἀναγνωρίζεται μόνον ἐν στ. 1563—1566, ὅτινες εἶναι μία παράφρασις τῶν στίχ. 15—17 τοῦ III εἰδυλ. τοῦ Θεοκρίτου, ἐξαιρουμένου τοῦ τελευταίου στίχου ὅστις καὶ συγγενεῖται περισσώτερον πρὸς τὸ τῶν ἄλλων διασκευῶν δημοτικὸν ἄσμα.

τῆς δυνάμεως τοῦ Ἐρωτος συνεφύρθη πρὸς ἄλλα ἐπεισόδια, οὕτως ὥστε μόνον μὲ πολλὴν προσοχὴν δυνάμεθα σήμερον νὰ τὰ ἀποχωρήσωμεν καὶ νὰ τὰποκαταστήσωμεν εἰς τὴν φυσικὴν των θέσιν. Ἐνῶ δηλαδὴ ἐν Κρυπτοφ. IV, 18 γίνεται ἀρχὴ ἀπαριθμήσεως τῶν θυμάτων τοῦ Ἐρωτος καὶ μνημονεύεται ὡς ἐν ἓκ τῶν ἀξιομνημονευτοτέρων ὁ Ἀμιράς τῆς Συρίας, ὁ πατήρ τοῦ Διγενῆ, ὁ „ἀρνησάμενος“ τὴν πίστιν του διὰ τὸν ἔρωτα τῆς χριστιανῆς Εὐδοκίας, αἴφνης ἀπὸ στ. 22:

ὃς εἶχε κάλλη πάντερπνα καὶ τόλμην θηριώδη
μετακίπτει ὁ λόγος εἰς τὴν ἐξιστόρησιν τῶν ἀνδραγαθιῶν τοῦ Ἀμιρά,
αἵτινες παραβάλλονται πρὸς τὰς τοῦ Σαμφῶν (στ. 24):

καὶ μᾶλλον δεύτερος Σαμφῶν αὐτὸς ἐπενεοθήη,
πρὸς τὰς τοῦ Ἀχιλλέως, Ἐκτορος, Μ. Ἀλεξάνδρου, Φιλοπαπποῦ, Κιννάμου, Ἰωαννάκη. Μόνον δὲ ἀπὸ τοῦ στ. 43 ἐπαναλαμβάνεται ἡ διήγησις τῆς ἔρωτικῆς ἀφοσιώσεως τοῦ Ἀμιρά:

κόρην τερπνὴν ἀφήραξεν εὐγενῆ τῶν Λουκάδων,
λήγουσα ἐν στίχ. 47. Τὰ ἀπὸ τοῦ στ. λοιπὸν 22 ἐ. περὶ ἀρχαίων καὶ μεσαιωνικῶν ἡρώων λεγόμενα παρεισέφερον ἐνταῦθα ἐξ ἄλλου βιβλίου τοῦ ἔπους (ιδ. κατωτ.) καὶ ἀνήκουσιν εἰς ἄλλο προοίμιον· ἀπομένουσι δὲ ὡς στοιχεῖα τοῦ προοιμίου εἰς τὸ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου βιβλίον μόνον οἱ στίχ. 19—22 καὶ 43—47. Ἡ αὐτὴ σχέσις ὑπάρχει εἰς τὰς ἄλλας δύο διασκευὰς μεταξὺ τῶν στίχ. Τραπεζ. 788—791 καὶ 816—822, 791—815, Ἄνδρ. 1319—1322 καὶ 1348—1355, 1322—1347.

Τὰ δύο ταῦτα ἐσωτερικῶς τόσον στενῶς συνδεδεμένα μέρη τοῦ πρωτοτύπου ἀπετέλουν τὸ προοίμιον τοῦ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου τοῦ Διγενῆ βιβλίου. Πῶς τώρα ἐκ τοῦ τοιούτου προοιμίου τοῦ πρωτοτύπου ἀρέσκει τὸ ἐν Κρυπτοφ. IV, 1—65 συμπλήμα ἐκεῖνο, οὐ δὲν ἀπομακρύνεται πολὺ ἢ διασκευὴ Τραπεζ. Δ'. 760—850, Ἄνδρ. Δ., 1292—1384, Ἔσκορ. 703—738 δὲν εἶναι δύσκολον νὰ εὕρωμεν. Ὁδηγὸς πρὸς τοῦτο χρησιμεύει ἡ προτασσομένη τοῦ IV βιβλίου Κρυπτοφ. ἀρχαία αὕτη ὑπόθεσις:

Ἀνδραγαθίαι ἄρχονται ἐντεῦθεν τοῦ Ἀκρίτου,
καὶ πῶς τὴν κόρην ἤραξε τὴν ἀργαλον ἐκελενη
καὶ περὶ γάμου τοῦ αὐτοῦ λόγος τέταρτος ἔστιν.

Κατὰ τὴν ἀρχαίαν ταύτην ὑπόθεσιν τὸ IV βιβλίον περιέχει τὰς ἀνδραγαθίας (ἀμωρίας) τοῦ Διγενῆ καὶ τὸν ἔρωτα καὶ γάμον αὐτοῦ, δηλαδὴ περιλαμβάνει τὴν ὕλην τοῦ τετάρτου καὶ πέμπτου συγχορόνως βιβλίου Τραπεζ. καὶ Ἄνδρ., τοῦ Ἔσκορ. δὲ τοὺς στίχ. 622—1095. Ὁ διασκευαστὴς δηλ. Κρυπτοφ. ἡ ὁ ἐξ οὗ παρέλαβεν, ἤνωσε δύο βιβλία τὸ περὶ νεανικῶν ἄθλων τοῦ Διγενῆ (ἀμωριῶν) καὶ τὸ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου τοῦ Διγενῆ εἰς ἓν. Ἐπειδὴ δὲ ἕκαστον βιβλίον τοῦ πρωτοτύπου

περιείχεν ἐν ἀρχῇ προοίμιον¹⁾, ἐχρειάσθη ὁ διασκευαστὴς Κρυπτοφ. νὰ γράψῃ εἰς τὸ διφυῆς τέταρτον βιβλίον του καὶ διφυῆς προοίμιον, συμπιλῶν τὸ προοίμιον τοῦ περὶ νεανικῶν ἄθλων τοῦ Διγενῆ βιβλίου τοῦ πρωτοτύπου καὶ τὸ τοῦ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου βιβλίου εἰς ἓν. Καὶ ὁποῖον μὲν ἦτο τὸ προοίμιον ἐν τῷ πρωτοτύπῳ τοῦ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου βιβλίου ἐσκιαγραφήσαμεν ἀνωτέρω. Ὅποιον δὲ ἦτο τὸ ἕτερον προοίμιον δηλ. τὸ τοῦ περὶ νεανικῶν ἄθλων βιβλίου; Ἐννοιαν αὐτοῦ λαμβάνομεν ἐκ τῆς συμπεπιλημένης διασκευῆς Κρυπτοφ. ἐν τῷ IV βιβλίῳ (στ. 1—65) καὶ ἐκ τῆς Ὁξφόρδ. ἥτις ὅμως τόσον πολὺ συνέτεμεν ἐν τῷ Δ'. βιβλίῳ τὸ προοίμιον τοῦ πρωτοτύπου εἰς τὸ περὶ νεανικῶν ἄθλων βιβλίου, ὥστ' ἐν μόνον δίστιχον τῆς Ὁξφ. ἀναγνωρίζω πλέον ὅτι προέρχεται ἐκ τοῦ προοιμίου ἐκείνου.

Ἐν τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. ἀνευρίσκω ὡς στοιχεῖα τοῦ προοιμίου ἐκείνου τοὺς ἐξῆς στίχους: α'.) 22—26, 37—42, β'.) 27—32, γ'.) 33—35 πρὸς τοὺς ὁποίους ἐγγύτατα πρόσκεινται οἱ τῆς Τραπεζ. 791—795, (807—815) 796—800, 801—804, Ἄνδρ. 1322—1326, (1339—1347), 1327—1332, 1333—1336 καὶ Ἑσκορ. 718—723. Τὰ χωρία ταῦτα ἐνῶ, εἰς ἣν θέσιν σήμερον εἶναι καταχωρισμένα, οὐδεμίαν συνάφειαν ἐσωτερικὴν ἔχουσι πρὸς τὰ πρὸ αὐτῶν ἢ μετ' αὐτά, ἐν τούτοις χωριζόμενα οὕτω, καθ' ἑαυτὰ μελετώμενα καὶ πρὸς ἄλληλα παραβαλλόμενα ἀποτελοῦσιν ἐν ἐνιαίῳ ὅλον. Τὸ τμήμα δηλ. Κρυπτ. IV, 22—26 καὶ 37—42 πραγματεύεται περὶ τοῦ Ἀμιρά τῆς Συρίας, ἀναφέρει τὴν „θηριώδη τόλμην“ του, τὸ „πανθαύμαστον“ ἀνάστημά του, τὴν μεγάλην του „ισχύν“. Τὸ τμήμα 27—32 πραγματεύεται περὶ Ἀχιλλέως δηλ. (ἂν καὶ ῥητῶς δὲν λέγεται) περὶ τῆς ἀνδρείας τοῦ Ἀχιλλέως, τοῦ Ἐκτορος, περὶ τῆς ἀνδρείας, τόλμης, φρονήσεως τοῦ Μ. Ἀλεξάνδρου. Τὸ τμήμα 33—35 περὶ τῶν κοινῶς φερομένων ἄθλων τοῦ Φιλοπαπποῦ, Κιννάμου καὶ Ἰωαννάκη. Καὶ τὰ τρία λοιπὸν ταῦτα ἀποσπάσματα ἀναφέρονται εἰς ἀρχαίους καὶ μεσαιωνικοὺς ἥρωας, ὧν ἐξαίρονται, μὲ μίαν λέξιν, τὰ κατορθώματα. Πόσον λοιπὸν θὰ ἤρμοζον ταῦτα ὡς προοίμιον εἰς τὸ περὶ νεανικῶν ἄθλων τοῦ Διγενῆ βιβλίου τοῦ πρωτοτύπου, ἕκαστος τώρα κατανοεῖ. Ἀφοῦ δηλαδὴ ἐν τῷ τοιοῦτῳ προοιμίῳ ἀνεφέροντο τὰ κατορθώματα ἡρώων ὡς ὁ Σαμψών, Ἀχιλλεύς, Ἐκτωρ, Μ. Ἀλέξανδρος κ. λ., ἔπειτα εἰσῆρχετο ὁ ποιητὴς εἰς τὴν ἐξιστόρησιν τῶν κατορθωμάτων τοῦ Διγενῆ, τὰ ὁποῖα καὶ εὐρίσκει ἀνώτερα. Τώρα δύναται νὰ νοηθῇ καλῶς, ὡς μέρος τοῦ τοιοῦτου προοιμίου τὸ ἐν Ὁξφ. Δ'. 1256—8 δίστιχον:

κανέννας δὲν εὐρέθηκεν ὁποῦ νὰ πολεμήσῃ
τοῦτον τὸν νέον Ἀχιλλὲ καὶ νὰ τονε νικήσῃ.

Ἐπίσης οἱ ἐν Ἑσκορ. 718—723 στίχοι, ἐν ᾧ φαίνονται τόσον ἀκατα-

1) Περὶ τῶν προοιμίων τοῦ πρωτοτύπου ὁμιλοῦμεν ἐν τῇ β' ἀκριτικῇ μελέτῃ.

νόητοι ἐν ἧ θήσει εὐρίσκονται, φωτίζονται ἐπαρκῶς ἅμα σχετισθῶσι πρὸς τὰνωτέρω τρία ἐκ τοῦ IV τῆς Κρυπτοφ. ἀποσπάσματα.

Ἐσκορ. 718—23

καὶ οὐ λέγομεν *καυχίσματα* ἢ *πλάσματα* καὶ μύθους ὁ ἀμηρᾶς ἐψεύσατο καὶ ἄλλοι τῶν Ἑλλήνων ταῦτα γὰρ μῦθοι λέγονται *καυχίσματα* οὐ λαλοῦνται ἀλλ' ἀληθεύουν ἐκ παντός· μηδεὶς οὖν ἀπιστήση ὡς λέγω τὴν ἀλήθειαν τοῦ θαναμαστοῦ Ἀκριτη.¹⁾

Ἀφοῦ λοιπὸν οὕτως ἐν τοῖς ἀνωτέρω ὠρίσαμεν τὸ προοίμιον ἑκατέρου τῶν δύο τούτων βιβλίων, ἃς παραστήσωμεν σχηματικῶς τὴν συμπίλησιν ἣν ἔκαμεν αὐτῶν ὁ διασκευαστῆς τῆς Κρυπτοφ., ἐξ ἧς προέκυψε τὸ νῦν συμπειλημένον προοίμιον IV, 4—48 τοῦ ὁποίου τὴν λογικὴν τῶν καθ' ἕκαστα μερῶν πρὸς ἄλληλα σχέσιν ἀνωτέρω κατεδείξαμεν.

Βιβλ. νεανικῶν ἀνδραγαθῶν: Διγενεῆ

Βιβλ. ἔρωτος καὶ γάμου Διγενεῆ

Σαμφῶν¹⁾

Δαυὶδ²⁾

Ἀχιλλέως

Διὸς

Ἐκτορος

Ἀφροδίτης

Ἀλεξάνδρου Μ.

Ἐλένης Μενελάου

Φιλοπαπποῦ

Ἄμιρᾶ

Κιννάμου

Κατὰ τὴν δημώ-

Ἰωαννάκη

δη πόλῃσιν

Ἄμιρᾶ

Διὰ τὰ φέρη δὲ ὁ διασκευαστῆς Κρυπτοφ. συμφωνίαν τινὰ τῶν οὕτως ἀσχέτων προοιμίων ἅτινα συνήνωσε, παρενέβαλε τὸν στίχ. IV, 22: ὃς ἔχει κάλλη πάντερπνα καὶ τόλμην θηριώδη, δι' οὗ ἠθέλησε νὰ κολήσῃ τὸ προοίμιον τοῦ περὶ ν. ἀνδραγαθῶν βιβλίου πρὸς τὸ τοῦ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου. Ἐν τούτοις προυκαλοῦντο πάντοτε ἀνυπέρβλητοι δυσκολαὶ εἰς τὴν κατανόησιν τοῦ οὕτω συμπιληθέντος προοιμίου, ὧν σήμερον δυνάμεθα νὰ διακρίνωμεν τὰ ἴχνη. Ἐνῶ πδχ. ἐν τῷ προοίμιῳ τοῦ περὶ ν. ἀνδραγ. βιβλίου παρεβάλλετο ὁ Διγενεῆς Ἀκριτάς πρὸς τοὺς ἀρχαίους καὶ μεσαιωνικοὺς ἥρωας διὰ νὰποδειχθῆ ἀνώτερος ἐκείνων, ὡς ἀνωτέρω εἴπομεν, ἐν τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. στίχ. 36:

τούτου δὲ πάντα ἀληθῆ καὶ μεμαρτυρημένα,

ἐν Ἀνθρ. σ. 1337:

ὁ δ' Ἀμηρᾶς ἀληθινὰ καὶ μεμαρτυρημένα.

κατήντησε νὰ παραβάλλεται ὁ Ἄμιρᾶς καὶ ὄχι ὁ Ἀκριτάς· ἡ αὐτὴ σύγ-

1) Οἱ στίχοι οὗτοι, ὡς γενικῶς περὶ τοῦ Ἐσκοριαλ. καίμενον ὁ Hesselring εἶπεν, εἶναι en état embryonnaire.

2) Σημασίαν ἔχει ἡ ἐν τοῖς δύο βιβλίοις ἀντιστοιχία Σαμφῶν καὶ Δαυὶδ.

χυσίς καὶ ἐν Τραπεζ. στ. 805. Μόνον δὲ ἡ Ἑσκορ. διασκευὴ στ. 721—722 διετήρησε τὴν τοῦ πρωτοτύπου παράδοσιν λέγουσα:

μηδεὶς οὖν ἀπιστήσῃ·

ὡς λέγω τὴν ἀλήθειαν τοῦ θαυμαστοῦ Ἀκριτή.

Οὕτω λοιπὸν ἐγεννήθη ἐν τῇ διασκευῇ Κρυπτοφ. ἡ προτεταγμένη τοῦ τετάρτου βιβλίου διφυῆς ἀρχαία ὑπόθεσις καὶ τὸ ἀμέσως ἐπόμενον (στ. 4 ε.) διφυῆς προοίμιον. Ἐν δὲ τῇ διασκευῇ Τραπεζ. ὁ διασκευαστὴς ἀν καὶ ἀκολουθεῖ τὴν τοῦ πρωτοτύπου διάταξιν τῶν βιβλίων, ἐν ἰδίῳ πραγματευόμενος βιβλίῳ τὰς ν. ἀνδραγαθίας τοῦ Διγενῆ καὶ ἐν ἰδίῳ τὸν ἔρωτα καὶ γάμον, ἐν τούτοις — πρᾶγμα παράδοξον, παρειαγεί δλόκληρον τὸ συμπεπλημένον προοίμιον τῆς Κρυπτοφ. εἰς τὸ βιβλίον τῶν ν. ἀνδραγαθιῶν! Οὕτω προκύπτει ἡ ὅλως ἄλλως ἀνεξήγητος παρουσία τοῦ γνωστοῦ περὶ Ἑρωτος δημοτικοῦ ἔσματος ἐν ἀρχῇ τοῦ περὶ ν. ἀνδραγαθιῶν βιβλίου, ἐν ᾧ τοῦτο φυσικῶς ἀνήκει εἰς τὸ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου βιβλίον. Διὰ τοῦτο ἠναγκάσθη ὁ τῆς Τραπεζ. διασκευαστὴς ἐν τῷ Ε'. βιβλίῳ, τῷ περὶ ἔρωτος καὶ γάμου, ἀντὶ τοῦ γνωστοῦ προοιμίου τοῦ πρωτοτύπου, νὰ γράψῃ τὸν στ. 1100 ἐν ἀρχῇ τοῦ Ε'. βιβλίου:

λοιπὸν πάλιν, ᾧ φίλτατε, προσλέξω σοὶ καὶ ταῦτα·

ἐπέχοντα θεσίμ νῦν προοιμίου. Ἡ αὐτὴ ἀμνηχανία καὶ σύγχυσις παρατηρεῖται καὶ εἰς τὴν στενωῶς προσκειμένην διασκευὴν Ἄνδρ. βιβλ. Δ'. καὶ Ε'.

10. Ὁ λόγος εἶναι περὶ τοῦ ἐρωτευμένου, ὅστις (Ἑσκορ. 706) τὴν θάλασσα¹⁾ ἀντιμάχεται, τὸ πῦρ οὐ διαλογίζεται καὶ τίποτε οὐ λογίζεται, πόθων ἢ ὡς διὰ τὴν ἀγάπην

Τὴν λέξιν πόθων τοῦ δευτέρου ἡμιστιχίου ὁ Hesseling ἐν σελ. 574 διορθοῖ εἰς μετοχὴν ποθῶν. ἀλλὰ ποίαν ἔννοιαν δύναται νὰποδώσῃ ἡ διορθώσις; Ἐνταῦθα πρέπει νὰ ἔχωμεν ὑπ' ὄψει α'.) ὅτι, ὡς ὀρθῶς ἐχαρακτηρίσθη, τὸ κείμενον Ἑσκορ. εἶναι en état embryonnaire· καὶ ὅτι il aurait été facile de corriger un très grand nombre de vers rien qu'en supprimant quelques mots.²⁾ Παράβαλε αὐτὸ τὸ τῶν στιχ. 451—2 ὑπὸ Hesseling προσαγόμενον χωρίον:

καὶ νὰ ἀρνηθῆς τὸ ἀδελφί μου ἢ πάλιν

τὸ ἄνθος τὸ ἀγγερινόν, τὸν Διγενῆ σου παῖδαν,

ὅπου ὁ ἴδιος παρατηρεῖ ὅτι on peut remplacer les mots ἢ πάλιν τὸ ἄνθος τὸ ἀγγερινόν par une simple virgule. β'.) ὅτι κατὰ τὴν διασκευὴν Κρυπτοφ. ἄλλο εἶναι πόθος καὶ ἄλλο ἀγάπη, δηλ. ὅτι ὁ πόθος εἶναι περαιτέρω ἐξέλιξις τῆς ἀγάπης, ἐκ τῆς φιλίας γεννώμενος.

1) ἐκ διορθώσεως Ξανθοῦδ. Χριστιανικὴ Κρήτη Δ'. σ. 557.

2) Λαογραφία Γ'. σ. 538.

Κρυπτ. IV, 4—6

καὶ εὐθὺς περὶ ἔρωτος ὑμᾶς ἀναμιμνήσκω·
 ῥίξα γὰρ οὗτος καὶ ἀρχὴ καθέστηκεν ἀγάπης,
 ἐξ ἧς φιλία τίκεται, εἶτα γεννᾶται πόθος.

Ἡ παράδοξος αὕτη θεωρία τοῦ διασκευαστοῦ τῆς Κρυπτ. ἢ τοῦ ἐξ οὗ οὗτος παρέλαβεν, ἐγέννησε τόσας ἀμφιβολίας, ὥστε ὁ μὲν διασκ. Τραπέζ. ἀναγνωρίζει μὲν διαφορὰν ἀγάπης καὶ πόθου, ἄνευ ὅμως μεσολαβήσεως τῆς φιλίας, τὴν ὁποίαν διὰ τὰ ἐξαφανίσῃ μεταμορφώνει εἰς φυλὴν· ὁ δὲ διασκ. Ἄνδρ. ταυτίζει τὴν ἀγάπην πρὸς τὸν πόθον, κατέλιπεν ὅμως ἱκανὰ ἴχνη ἐν τῇ διασκευῇ ὥστε σήμερον νάποκαλύπτωμεν τὴν μεγάλην ἀμυχανίαν εἰς ἣν εὐρέθη κατὰ τὴν στιγμὴν τοῦ τοιοῦτου ταυτισμοῦ: ¹⁾

Τραπέζ. Δ'. 770—3

καὶ αὐθις περὶ ἔρωτος ἀναμιμνήσκω
 πάλιν,
 ῥίξα γὰρ οὗτος πέφυκεν ἐκείνης
 τῆς ἀγάπης,
 ἐξ ἧς φυλῆς τοῦ ἔρωτος γίνεται
 καὶ ὁ πόθος,

Ἄνδρ. Δ'. 1302—1305

καὶ πάλιν διὰ ἔρωτα ἀναθυμίζω
 τώρα·
 ῥίξα αὐτὸς ἔγεινεν ἐκείνης τῆς ἀγά-
 πης,
 ἐξ ἧς φυλῆς τοῦ ἔρωτος ἐβλάστη-
 σεν ἡ ἀγάπη,
 ὅς ἀύξηθῆεις κατὰ μικρὸν φέρει
 καρποὺς τοιοῦτους.

Ὅτι ἐνταῦθα δὲν πρόκειται οὔτε περὶ φιλίας οὔτε περὶ φυλῆς ἀλλὰ μόνον περὶ φιλημάτος (φιλιου) ἀποδεικνύει ὁ Ἐσκοριάλ. κ. στ. 702:

Ὁ Ἔρων τίκει τὸ φιλιν καὶ τὸ φιλὶ τὸ πόθον.

Εἶναι δὲ ὁ στίχος οὗτος, ὡς ἀνωτέρω ἐν παραγράφῳ 9. παρατηρήσαμεν, ἐκ δημοτικοῦ ἄσματος χρησιμοποιηθέντος ἐν τῷ ἀκριτικῷ ἔπει· ἕκ' αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ ὅτι παρελήφθη τὸ δημοτικὸν ἄσμα τοῦτο εἶναι πιθανώτατον, ἀφοῦ ἴχνος τούτου καὶ ἐν τῇ διασκευῇ Ὁξφόρδ. ἀπαντῶμεν, στ. 1566: [ὁ Ἔρων] τὸν πόθον περισσότερον ἐγείρει καὶ ἀνάπτει. Τὸ οὐσιῶδες ἐπὶ τοῦ προκειμένου εἶναι ὅτι καὶ ὁ διασκευαστὴς Ἐσκορ. ἔχον ἕκ' ὄψει του ἐνταῦθα κείμενον πραγματευόμενον καὶ περὶ ἀγάπης σχετικῶς πρὸς τὸν πόθον, διότι ἄλλως δὲν ἐξηγεῖται τὸ ἡμιστίχιον 707: πόθων ἢ ὡς διὰ τὴν ἀγάπην. Κατὰ ταῦτα ὁ διασκευαστὴς Ἐσκορ. ἔγραψε:

καὶ τίποτε οὐ λογίζεται πόθον ἢ ὡς διὰ τὴν ἀγάπην

ὅπερ σημαίνει: καὶ τίποτε δὲν λογαριάζει ἀπέναντι τῆς ἀγάπης του (ἢ τοῦ πόθου του). Ἄφηκε δηλ. ὁ διασκευαστὴς τὴν ὀριστικὴν κατασκευὴν τοῦ στίχου εἰς δευτέραν ἐπεξεργασίαν τῆς ὅλης διασκευῆς ση-

1) Ἰδὲ στίχ. 1305.

μειώσας μόνον ὡς καὶ ἐν στίχ. 451 ὅτι μία ἐκ τῶν δύο φράσεων ἤρμο-
ξεν ἐνταῦθα: ὡς διὰ τὴν πόθον ἢ ὡς διὰ τὴν ἀγάπην· πρβλ. καὶ
στ. 711: ὑπομεινασιν βάσανα ὡς διὰ τὸν πόθον.

11. Ἐν στίχ. Ἔσκορ. 732 ἀναφέρεται περὶ τοῦ Ἄμιρᾶ ὅτι:
τὸν Ἡράκλειος ἐκούρσευσε, τὸν Κόνιον καὶ Ἄμορι·

Ὁ Hesseling ἐν σελ. 574 προτείνει νὰ διορθωθῇ Ἡρακλέους ἀντὶ
Ἡρακλέος. Νομίζω ὅτι ἡ παράδοσις τοῦ Ἔσκορ. διετήρησε τὸν γνη-
σίως βυζαντινὸν τύπον, μὲ τὴν κατάλ. -ος ἐν τῇ γενική. Ἐκ τῶν κα-
πύρων ἤδη εἶναι γνωστοὶ οἱ τύποι τοῦ μέρους, τοῦ σκότος ἀντὶ τοῦ
μέρους, τοῦ σκότους· ἴδε Karl Dieterich, Untersuchungen (Leipzig 1898)
σ. 155. Διετήρησαν δὲ τὴν βυζαντινὴν παράδοσιν καὶ ἡ διασκευὴ
Κρυπτ. I, 50:

τὰ μέρη δὲ καταλαβὼν χώρας τοῦ Ἡρακλέος,
καὶ IV, 41· Τραπεξ. 814. Μόνον ἡ διασκευὴ Ἄνδρου φέρει: τοῦ Ἡρα-
κλέους, στ. 525.¹⁾

12. Μετὰ τὸν στίχ. 792 Ἔσκορ. ὑπάρχει ἰκανὸν χάσμα, διότι ἐνῶ
μένει ἀτελής ἡ περιγραφὴ τοῦ ἄθλου τοῦ Διγενῆ πρὸς τὸν λέοντα, ἀντι-
στοιχοῦντος πρὸς τὸν ἐν Τραπεξ. 934—964, Ἄνδρ. 1472—1501, Κρυπτ.
IV, 162—189, ἀκολουθεῖ ἀμέσως τὸ ἐξῆς ἀκατανόητον δίστιχον:

„διὰν εἰς τὴν στρατάν ὄπου ὑψηλῶ
ὅτι καὶ μοναχὸς εἶμαι καὶ μόνος θέλω ὀδεύειν.“

Οἱ δύο λοιπὸν οὗτοι στίχοι ἀντιστοιχοῦσι πρὸς τοὺς Κρυπτ. IV,
371—4:

„δέσποτα, λέγων, ὁ θεός, ἐπάκουσον εὐχῆς μου,
καὶ δύνῃ μου τὸν ἥλιον, ἀνάτειλον τὸ φέγγος,
ὡς ἂν μοι γένη συνεργὸς ἐν τῇ δουλείᾳ ταύτῃ·
ἐπειδὴ γὰρ μονώτατος βούλομαι πορευθῆναι.“

Ὁ Διγενῆς δηλ. ἐτοιμαζόμενος νὰ ἔλθῃ νύκτα εἰς τὸν οἶκον τῆς ἐρω-
μένης του Εὐδοκίας ἠγῆθη οὕτω πρὸς τὸν θεόν. Κατ' αὐτὸν τὸν τρό-
πον ἐξηγεῖται πῶς εὐρέθη καὶ τὸ ἐν στ. 874 Ἔσκορ. εἰσαγωγικὸν ση-
μεῖον, ἐνδεικτικὸν ὅτι ἐδῶ τελευτᾷ ἡ εὐχὴ τοῦ Διγενῆ.

13. Κατὰ τὴν μονομαχίαν Διγενῆ καὶ Φιλοπαπποῦ, ἀφοῦ ὁ δεύ-
τερος ἔδωκεν εἰς τὸν Διγενῆ ἓνα ἰσχυρὸν σπαθισμὸν (Ἔσκορ. 1252):

καὶ τότε τὸν ἐλάλησα· „Φιλοπαπποῦ ἀλημένε“,

1) Ἐν στ. Ἄνδρ. 1346 ἐφέρετο Ἡρακλέος καὶ διορθώθη ὑπὸ Μηλιαράκη εἰς
Ἡρακλέους. Ἀξιοπαρατήρητον, ὅτι ἐν τῇ στρατείᾳ τῶν Ἀράβων τοῦ ἔτους 790 μ. Χ.
κατὰ τῆς Ρωμανίας, ὁ Ἄραβων „πολιορκήσας παρέλαβε τὸ τε Ἡρακλίως κίστρον
ὀγκράτατον πάνυ ὑπέροχον ... ἀπέστειλε δὲ κοδρσον χιλιάδας ξ.“ Θεοφάν. de Boor
482, 5.

Ὁ Ξανθοῦδ. ἐν σελ. 563 σημειώνει ὅτι δὲν νοεῖται ἡ φράσις ἂν δὲν διορθωθῆ ἀντὶ ἀλημένε ἀλίμενέ με (= ἀνάμενέ με). Ἐν τούτοις αὐτὸ τὸ ἀλημένε ἀναμφιβόλως προῆλθεν ἐκ τοῦ ἐν Κρυπτ. VI, 221—222:

οἱ δύο ἀντεφώνησαν ἀντικρυς καθορῶντες·

„ἄλλην μίαν, Φιλοπαπποῦ γέρον μου, τὸν ἐπίθες“.

Οἱ σύντροφοι δηλ. τοῦ Φιλοπαπποῦ τὸν παροτρύνουσι νὰ δώσῃ ἄλλην μίαν ἐπιτυχῆ σπαθέαν εἰς τὸν Διγενῆν, διὰ τοῦτο ἀκολουθεῖ ἡ ἐν στ. 1253 ἀντίθεσις: καὶ ἐγὼ οὐκ ἐκατεδέχθην το ἵνα μου δευτερώσῃ. Ὅστε κατὰ ταῦτα ἔδει ὁ στ. 1252 νὰ γραφῆ:

καὶ τότε τὸν ἐλάλησαν· „Φιλοπαπποῦ ἄλλην μίαν“.

Δὲν εἶναι ὅμως ἀπίθανον ἡ παρανόησις νὰ εἶναι πολὺ παλαιότερα καὶ ἄπαξ παραναγνώσθην τὸ ἄλλην μίαν ἐγέννησε τὸ ἀλημένε. Παράβαλε πρὸς τοῦτο Τραπεζ. 2150, Ἄνδρ. 3148, ἀλλὰ καὶ Ἑσχορ. 940.

14. Περιγραφομένης τῆς ἐνδυμασίας τῆς Μαξιμοῦς φέρεται (Ἑσχορ. 1492):

καὶ τὸ κασσίδιν χυμεντὸν ἦτον παραλλαγμένη.

Ἐν πρώτοις ὁ Ξανθοῦδ. ἐν σελ. 567 ὀρθῶς διορθοῖ τὸ παραλλαγμένη εἰς παρηλλαγμένον διὰ νὰ συμφωνήσῃ πρὸς τὸ κασσίδιν, ἐρμηνεύει δὲ τὴν λ. περιφρημον, θαυμαστὸν ἐν παραβολῇ πρὸς τὸν στίχ. 1490. Ἐν τοῖς Λεξικοῖς ἡ λ. αὕτη δὲν ἐρμηνεύεται· δυνάμεθα ὅμως πιστεύω, νὰ ἐρμηνεύσωμεν αὐτὴν ἐκ τοῦ ἐξῆς χωρίου τοῦ ἀλληγορικοῦ ποιήματος τοῦ Μελιτινιώτου, ἐκδοδομ. ἐν Notices et Extraits des Manuscrits de la Biblioth. Impér. τόμ. XIX μέρ. 2^ο

στ. 1813 ἑ.

Ἐστέρρα πάντων ἴστατο στήλη παρηλλαγμένη·

εἰς τὸ μὲν ἄνωθεν χρυσὸς ἄχρῖς αὐτοῦ τοῦ στήθους,
τὸ κάτωθεν δὲ σίδηρος μέλας ξεσοφωμένος.

Ἐγὼ δ' ἠπόρουν καθ' αὐτὸν ταύτην ὄρων τὴν στήλην
σιδηροχρυσοχάλκευτον οὔσαν ἐξ ἡμισείας
καὶ τὴν ἐξ ὕλης διφυοῦς ἐθαύμαζον εἰκόνα.

Ὅστε κατὰ ταῦτα κασσίδιν παρηλλαγμένον εἶναι τὸ κατεσκευασμένον ἐξ ὕλης δύο εἰδῶν πδχ. χρυσοῦ καὶ ἀργύρου, κ. τ. τ. Ἐν τῇ αὐτῇ περιγραφῇ τῆς ἐνδυμασίας τῆς Μαξιμοῦς στ. 1494 λέγεται ὅτι ἐφόρει τουβία ὀξυκάτορα· παρασυρόμενος ἐκ τῆς διασκευῆς Κρυπτ. IV, 226 ὁ Ξανθ. ὅπου φέρεται ἐξακουστὰ τουβία, θέλει τὴν λ. ταύτην νὰ εἰσαγάγῃ καὶ εἰς τὴν διασκευὴν Ἑσχορ. Πιστεύομεν ὅμως τούναντιον ὅτι πρέπει νὰ γένη· τὸ τοῦ πρωτοτύπου δηλ. ὀξυκάτορα μὴ νοοῦμενον πλέον ὑπὸ τῶν διασκευαστῶν ἐγενεῖν ἐν Κρυπτ. ἐξακουστὰ. Περὶ τοῦ ὀξυκάτορα ἴδε Ξανθ. ἐν σελ. 568.

15. Περιγράφεται ἐν Ἐσκορ. 1636 ἡ ἄρδευσις τοῦ παρὰ τὸν Εὐφράτην δεινδρῶνος τοῦ Διγενῆ:

φισκίνας ἔστησε πολλὰς ἀπὸ χρυσοῦ οἰκομισμένας,
διὰ τὸ ποτίζειν εἰς αὐτοὺς τόπος ἀπεκλεισθέντας.

Ὁ Ξανθοῦδ. ἐν σελ. 569 παρατηρεῖ ὅτι διορθωτέον τὸ τόπος εἰς τόπους· καθ' ἡμᾶς δὲν ἀρκεῖ τοῦτο, δεόν καὶ τὸ εἰς αὐτοὺς νὰ διορθωθῆ: ἐξ αὐτᾶς· δηλαδὴ ἐκ τῶν φισκινῶν νὰ ποτίζονται οἱ ἀποκλεισθέντες τόποι. Ὁ Hesseling ἐν σελ. 598 τὸ οἰκομισμένας προτείνει νὰ μεταβληθῆ εἰς οἰκονομισμένας, ὃ δὲ Ξανθοῦδ. αὐτόθ. προσθέτει, „εἰς ἐμὲ φαίνεται εὐαρμοστότερον νὰ γράψωμεν οἰκοδομημένας ἢ κάλλιον ἀκόμη κεκοσμημένας τὰ ὁποῖα ἀναλογοῦσι πρὸς τὰ ἐν διασκευῇ Ἄνδρ. 3939 χρυσομεσόκτιστος καὶ 3946 κεκοσμημένας πάντοθεν ἐν χαλκοτάτῳ εἶδει“. Ἐν τούτοις τὸ ὀρθὸν εἶναι ἂν γραφῆ εἰκονισμένας, τὸ ὁποῖον θὰ σημαίνει ὅτι αἱ φισκίνας ἦσαν ἐκ χρυσοῦ, χρυσαῖ καὶ μὲ εἰκόνας κεκοσμημέναι. Ἡ σημασία αὕτη τοῦ εἰκονίζομαι δὲν ἀναγράφεται ἐν τοῖς Λεξικοῖς· ἀνάλογον χωρίον ἔχομεν ἐκ τοῦ ἀλληγορικοῦ ποιήματος τοῦ Μελιτινιώτου¹⁾ (ἴδε ἀνωτ. 14), ὅπου ἐν στίχ. 993 ε. περιγραφομένων τῶν θυρῶν τοῦ κουβουκλίου ἀναγινώσκομεν:

τέσσαρας θύρας ἔστησε τῷδε τῷ κουβουκλίῳ
ἀπὸ σιδήρου καθαροῦ πάσας κεχαλκευμένας,
εἰκονισμένας φαεινῶς καὶ κατεστιλβωμένας
καὶ λαμπηρόφωτας ἀγὰς πάσας ἀποπεμπούσας
δίκην κατόπτρων διαυγῶν ἄλλων ἀστραπηβόλων·

Καὶ ἐν στ. 1006 αὐτόθ. περιγραφομένης τῆς κλίμακος τοῦ κουβουκλίου φέρεται:

βαθμίδας ἔχουσιν πολλὰς πάσας εἰκονισμένας
καὶ τεθειμένας τηλαυγῶς καὶ κατεστιλβωμένας.

Ἐκ τῆς συσχετίσεως τῶν δύο τούτων χωρίων προκύπτει πρῶτον, ὅτι καὶ ἐν Ἐσκορ. 1636 εἰκονισμένας δεόν νὰ γράψωμεν, δεύτερον ὅτι τὸ εἰκονισμένας μετ' εἰκόνων σημαίνει²⁾, θὰ τὸ παρέλαβε δ' ὃ διασκευαστῆς ἀπ' αὐτοῦ τοῦ πρωτοτύπου.

Ἐν Μονάχῳ 20 Δεκεμβρίου 1913.

'I. K. Βογιατζίδης.

1) Περὶ τῆς σχέσεως τοῦ ἀλληγορικοῦ τούτου ποιήματος πρὸς τὸ ἀκριτικὸν ἔπος ἴδε τὰ σημειωθέντα ὑπὸ Hesseling ἐν Λαογραφίᾳ Γ' σ. 550 σημ. 2.

2) Πρβλ. Κωδιν. de offic. Bonn. σ. 18, 14 τὸ σκαράνικον αὐτοῦ χρυσοκόκκινον, σφραγισμένον ἔχον καὶ αὐτὸ ἔμπροσθεν μὲν εἰκονικῶς τὸν βασιλέα ἱστάμενον ἰνοκοπητὸν ...

Ein merkwürdiger Gen. Plur. auf -οῦνις.

Auf der Insel Samos bildet man den Gen. Plur. der Neutra auf -i (alt. -ιον) und des Nomens ἄνδρας (alt. ἀνήρ) auf -οῦνις. Diese Form gibt mir Anlaß zu einigen Bemerkungen. 1. Das samische Idiom gehört der nördlichen Gruppe des Ngr. an, wo man bekanntlich anstatt des tonlosen o-Lautes einen u-Laut ausspricht (vgl. meine Einleitung S. 342 ff.). In dieser Form aber wird der u-Laut betont; mithin muß er nicht lautgesetzlich aus dem o-Laut (-ῶν), sondern analogisch hervorgekommen sein. Und sieht man, daß auch der Gen. Sing. dieser Nomina auf -i und des Nomens ἄνδρας ebenfalls auf -οῦ (bzw. auf -οῦς) ausgeht, τ' παιδιοῦ, τ' χουραφιοῦ, τ' ἀνδρουῦς, so wird niemand daran zweifeln dürfen, daß der betonte u-Laut auf -οῦ (bzw. οῦς) (-οῦνις) vom Gen. Sing. her stammt. Einen solchen Einfluß dieser Genetive aufeinander bemerkt man auch sonst; vgl. τοῦ δαιμόνου, τοῦ κοράκου usw. st. τοῦ δαίμονα, τοῦ κόρακα wegen des Gen. Plur. τῶν δαιμόνων, τῶν κοράκων (Einleitung S. 383); vgl. auch Menardos in Ἀθηνᾶ VIII S. 440 „Διὸ δὴ τοῦτ' ἄν τις εἰκάξειν ἔχει, ὅτι κατὰ τὴν ἐνικὴν τοῦ λεχθεῖν καὶ πληθυντικῆ τοῦς, ὅτε καὶ περισπαστέα μᾶλλον, πρῶτον μὲν ἐν τοῖς δευτεροκλίτοις, εἶτα δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι κρατήσασα. εἶπον οὖν οἱ Κύπριοι κατὰ ταῦτα πρῶτον ὡσπερ τὰ λόγια τοῦ δασκάλου, τὰ λόγια τοῦς δασκάλους . . .“ Auch auf Kephallenia braucht man τοῦν st. τῶν nach dem Sing. τοῦ.

2. Der unbetonte i-Laut (οῦνις) ist in diesem nördlichen Idiom lautgesetzlich an Stelle des unbetonten e-Lautes (-οῦνες) eingetreten, wie auch die Aussprache des n-Lautes beweist. Man spricht nämlich in diesem -οῦνις einen reinen dentalen n-Laut und nicht einen palatalen n-Laut aus. Denn auf Samos (und, wie ich erfahre, auch anderswo, z. B. auf Kephallenia) spricht man vor folgendem a, o, u, e (und i aus e) ein reines dentales, vor folgendem i aber ein palatales n aus, d. h. ἀρηι, σκιπάρηι, allein νά, νοῦς, δνουμα, μισονέφρηι, νιφρός, νιρὸ usw.

3. Wie ein jeder sieht, ist diese Endung -οῦνις eine Kontamination der Endungen von zwei Kasus, des Gen. Plur. -ῶν und des Nom. Plur. -ες. (Gen. Plur. auf -ωνε braucht man in vielen Orten, παιδιῶνε, συνλιῶνε, ξενιτεμένωνε usw.; allein Gen. Plur. auf -s nur, soviel ich weiß, auf Samos. Natürlich kommt samisches -ες nicht von dem ε der anderen Dialekte.) Die Frage ist nun klar zu machen, wie diese Kompilation -ωνες stattgefunden hat. Bekanntlich wird manchmal die En-

dung eines Kasus einer Klasse von Nomina, bzw. einer Deklination, auf denselben Kasus einer anderen Klasse von Nomina, bzw. Deklination, übertragen; vgl. *Ἀτρείδα-ο* und *Ἀτρείδ-ου, τοῦ πραγμάτου*, der Vok. *αἰδο-ι, ἦο-ι* (nach *Ἀητοῖ*), ai. *senē* neben *amba, senatu-i* usw. (cf. Joh. Schmidt in KZ. XXVII S. 374ff.). Allein eine solche Vermischung von Endungen zweier so durchaus verschiedener Kasus, wie der Nominativ und der Genitiv es sind, ist wohl unerhört. Und doch ist sie geschehen, und der Grund der Erscheinung ist wohl in dem syntaktischen Gebrauch dieser Kasus zu suchen. Wie bekannt, gehört die Endung *-εῖς* nicht nur dem Nominativ, sondern seit den späteren Zeiten auch dem Akkusativ Plur. an, *τοὺς μῆνες, τοὺς συμπολεμήσαντες* usw. (G. Meyer, Gr. Gr.³ S. 463). Ebenfalls ist bekannt, daß der Gen. Plur. vieler Nomina im Ngr. außer Gebrauch gekommen ist (vgl. auch, was Menardos in *Ἀθηναῖ* VIII S. 435ff. über den Genetiv bei den Cypriern lehrt), und daß an seiner Stelle der Akk. Plur. entweder allein oder mit einer Präposition verbunden gesagt wird. Dieser Zustand waltet auf Samos ob, wo jeder Gen. Plur. bis auf diesen auf *-οῦνις* verschwunden ist. Ebenso scheint es im Nordgr. der Fall zu sein; im Südgr. aber (mit Ausnahme von Cypern) wird der Akk. Plur. auf *-ους* und der Gen. Plur. auf *-ων* streng voneinander unterschieden. Nun läßt sich leicht verstehen, daß der Kampf zwischen dem alten Gen. Plur. und den neuen Ausdrucksweisen lange Zeit, ja Jahrhunderte gedauert haben muß. In diesen Zeiten hat man nun unterschiedslos gesagt *χωρὶς τῶν γυναικῶν* und *χωρὶς τὰς (oder τῆς) γυναῖκες, πρὸ πολλῶν ἡμερῶν* und *πρὸ πολλῆς ἡμέρας, αὐτὸ προέρχεται ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν* und *αὐτὸ προέρχεται ἀπὸ τοὺς ἄνδρες* usw., und in diesen Zeiten konnten die beiden Kasusendungen *-ων* und *-εῖς*, da die Kasus, die auf *-ων* und *-εῖς* ausgingen, ohne Unterschied gebraucht wurden, zu einer einzigen *-ῶνεῖς* kontaminiert werden. Natürlich hat die Kontamination zuerst in den Nominibus der ersten und dritten (alten) Deklination stattgefunden, wo der Nominativ und Akk. Plur. auf *-εῖς* ausgeht, und ist von diesen auf die anderen Deklinationen als deutlichere Endung übertragen. Als später der Gen. Plur. der anderen Nomina außer Gebrauch gekommen ist, hat sich dieses *-ῶνεῖς* (bzw. *-οῦνις*) nur in den Neutra auf *-ι* und im Nomen *ἄνδρας* erhalten können, da, wie oben gesagt, auch der Gen. Sing. derselben auf *-οῦ* (bzw. *-οῦς*) endigt. Ist das alles richtig, so ist nachgewiesen, daß auch in diesem *-ῶνεῖς -οῦνις* nicht die Endungen *-ων* und *-εῖς* von zwei verschiedenen, sondern von zwei gleichbedeutenden Kasus zu einer *-ῶνεῖς* verschmolzen sind:

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Zu den Kaiserdatierungen unter Herakleios.

Im XXII. Bande dieser Zeitschrift hat H. J. Bell unter dem Titel „A Dating Clause under Heraclius“ im Anschlusse an einen Londoner Papyrus (B. M. Inv. 2109) die Formel der Kaiserdatierung unter Herakleios eingehend besprochen und zu diesem Zwecke alle ihm bekannten Beispiele aus den ägyptischen Urkunden — es sind deren 25 — zusammengestellt. Hierbei wurde aber ein nicht uninteressanter Text übersehen. In der von Crum veranstalteten Ausgabe der koptischen Rechtsurkunden aus Djême (KRU) wird als Nummer 77 der Beginn eines koptischen Testamentes mitgeteilt, welches sich in Lyoner Privatbesitz befindet und zum ersten Male von V. Loret im *Recueil des trav. rel. à la phil. ég.* XVI S. 103 veröffentlicht wurde. Diese Urkunde beginnt mit einem griechischen Praeskripte, welches Crum¹⁾ folgendermaßen wiedergibt:

]ευεργετου ετους εικουσ[του

]ευσεβεστατου ημων δε[σπ/ και] ετους εικουστου τεταρτο[v

]και Φλ/ ηρακλειου νεου κωνσταντινου του θεοσε[φου(!)

]του υιου ετους εικουστου τριτου χριακ[η]²⁾ ινδικ⁰ // ηη // εν'τω
το]πω του αθλοφορου μαρτυρος αββα φοιβαμμωνος του ορου[s] . . ν . [
νο]μου ερμωνθεως επι ιωαννου δαυειδ^v τ^τ τιμιω πρωτοκωμ[ητου].³⁾

Aus der Erwähnung des *αθλοφόρος μάρτυς* Apa Phoibammon ergibt sich zunächst, daß unter dem im *νομός* von Hermonthis gelegenen *δρος* nur das Phoibammonkloster in Djême gemeint sein kann, das *θειον δρος Μεμμονίων* der Griechen⁴⁾, welches aus dem Testamente des Bischofes Abraham von Hermonthis (Mitteis *Chrest.* 319) und anderen Urkunden wohl bekannt ist. Wann ist aber dieses Testament in Djême errichtet worden? Aus der Datierungsklausel, welche in ihrem gegenwärtigen Zustande nur den Sohn des Kaisers Herakleios, den Herakleios Neos Konstantinos erwähnt, werden drei, anscheinend verschiedene Jahreszahlen angeführt, die sich offenbar auf Regierungs- oder Konsulatsjahre beziehen, ein 23. Jahr, ein 24. und in der ersten

1) Vgl. auch Preisigke, *Sammelbuch* 4319.

2) Die Ziffer ist aus dem koptischen Texte ergänzt.

3) Über die Formel *ἐπι . . πρωτοκωμῆτου* vgl. § 4 meiner demnächst erscheinenden Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten.

4) Vgl. Amélineau, *Géographie de l'Égypte à l'époque copte* S. 151 ff.

Zeile ein 2[.] Jahr. Die Indiktionsziffer ist 8. Unter den Beispielen Bells befindet sich keines, in dem alle drei Jahresziffern vorhanden wären, und so wird es sich empfehlen, zur Ergänzung von KRU 77 die amtliche Datierungsvorschrift des Herakleios heranzuziehen. Glücklicherweise ist diese uns erhalten im *Chronicon paschale*, das selbst aus der Zeit des Herakleios stammt und daher wohl als vollgültige Quelle benutzt werden darf. Dort heißt es in der Bonner Ausgabe¹⁾ p. 704: *καὶ ἀπ' αὐτῆς τῆς κβ' τοῦ Ιανουαρίου μηνὸς* (nämlich des Jahres 613; an diesem Tage wurde nach Angabe des Chronisten der Sohn des Kaisers gekrönt) *ἐπετράπη γράφεσθαι μετὰ τὸ „ἐν ὀνόματι“: Βασιλείας τῶν Θειοτάτων ἡμῶν δεσποτῶν καὶ μεγίστων εὐεργετῶν Φλαβίου Ἡρακλείου τοῦ εὐσεβεστάτου ἔτους γ' καὶ μετὰ τὴν ὑπατείαν αὐτοῦ ἔτους β' καὶ Φλαβίου Ἡρακλείου νέου Κωνσταντίνου τοῦ Θεοφυλάκτου αὐτοῦ υἱοῦ ἔτους α' τῶν αἰωνίων ἀγούστων καὶ αὐτοκρατόρων.*

In der amtlichen Datierungsformel bedeutet demnach die erste Jahreszahl das Regierungsjahr des Herakleios; dann folgt das Postkonsulat, dessen Ziffer immer um 1 niedriger ist als die des Regierungsjahres, sofern es sich um Daten zwischen dem 1. Januar und dem 5. Oktober handelt²⁾, denn Herakleios bestieg den Thron am 5. 10. 610 und bekleidete sein Konsulat im Jahre 611. Die dritte Zahl bezieht sich auf die Regierungsjahre des Konstantinos, die vom 22. Januar 613 an gerechnet werden; sie muß daher bei Texten aus der Zeit zwischen 22. Januar und 5. Oktober um 1 kleiner als die Postkonsulatsziffer und um 2 kleiner als das Regierungsjahr des Herakleios sein. KRU 77 datiert vom 4. Dezember. Wenn wir also in der Urkunde 23 als Regierungsjahr des Konstantinos lesen, so muß sich *ἔτους εἰκουστοῦ τετάρτου* in Zeile 2 auf das Postkonsulat seines Vaters beziehen und in der ersten Zeile (*ἔτους εἰκουσ[τοῦ]*) dessen 26. Regierungsjahr gestanden haben. Wir kämen somit auf das Jahr 635³⁾ und hätten zu ergänzen:

1) Siehe auch Zachariae v. Lingenthal, *Gesch. d. gr. röm. Rechtes* S. 11.

2) Vgl. P. Lond. II p. 324 vom 5. Aug. 616 (bei Bell Nr. 11): *Βασιλείας . . . Ἡρακλείου . . . ἔτους ἔκτου καὶ ὑπατείας . . . ἔτους πέμπτου*. Hingegen hat BGU 368 vom 25. Juni 615 (Bell Nr. 8) das Regierungsjahr 5, P. Wess. Proleg. (Bell Nr. 9) vom 9. Dez. 615 Regierungsjahr 6.

3) Ich will nicht verhehlen, daß wie so oft (vgl. etwa Wenger, *P. Mon.* S. 46; P. M. Meyer, *P. Hamb.* I S. 96) die Indiktion mit dem Konsulat und dem Kaiserdatum nicht übereinstimmt, denn der Dezember 635 fällt nicht in eine 8., sondern in eine 9. Indiktion. Wollte man also der Indiktion mehr Vertrauen schenken als den Kaiserdaten, so würde sich 634 als das Jahr, in welchem die Urkunde abgefaßt wurde, ergeben. Crum versetzt den Text im *Catalogue of the Coptic MS. in the B. M.* S. 184 in das Jahr 534, in der Ausgabe der KRU S. 463 ins Jahr 664/5. (Schreibfehler?)

ἰεργέτου ἔτους εἰκουσ[τοῦ ἔκτου καὶ] μετὰ τὴν ὑπατεῖαν τοῦ
]εὐσεβεστάτου ἡμῶν δε[σπ(ότου)] ἔτους εἰκουστοῦ τετάρτο[υ
]καὶ Φλ(αυίου) Ἡρακλείου Νέου Κωνσταντίνου τοῦ θεοστε[φους
 αὐ]τοῦ υἱοῦ ἔτους εἰκουστοῦ τρίτου, Χοιὰκ[η] Ἰνδικ(τί)ο(νος) η//

Nach Crum, der hierbei Loret folgt, befinden sich vor der ersten griechischen Zeile Schriftspuren, welche entweder arabisch oder, was Crum wahrscheinlicher dünkt, koptisch sind. Ist aber die hier vertretene Auffassung der Urkunde richtig und schließt, was sich nur am Originale beurteilen läßt, der Anfang der Urkunde mit den fraglichen Schriftspuren unmittelbar an das griechische Praeskript an, dann müssen dort griechische und nicht koptische Buchstaben gestanden haben, denn es fehlt ja, von der Invocatio ganz abgesehen, der Beginn der Datierungsklausel, welcher etwa folgendermaßen gelautet haben muß: *Βασιλείας τοῦ γαληνοτάτου ἡμῶν δεσπότου Φλ(αυίου) Ἡρακλείου τοῦ μεγίστου εὐεργέτου κτλ.*

Ihrer Anlage nach steht die Datierungsklausel der KRU 77 der amtlichen Formel des Chronicon paschale, von den ägyptischen Urkunden aber der BGU 319 (Fayûm) am nächsten; auch in dieser wird zunächst das Kaiserjahr des Herakleios, dann dessen Konsulat und zum Schlusse das Jahr des Konstantin angeführt, während die anderen uns bekannten Papyri dieses Schema nicht befolgen und nur selten das Konsulat des Herakleios¹⁾ oder die Regierung Konstantins²⁾, niemals aber beides zugleich erwähnen. Auch was die Ehrentitel der Kaiser anlangt, befindet sich KRU 77 in größerer Übereinstimmung mit den geltenden Vorschriften, als manche anderen Urkunden. So sind es z. B. gerade die Papyri aus der Thebais, die nur sehr selten³⁾ die Worte *μέγιστος εὐεργέτης* anwenden, während wieder umgekehrt der Gebrauch von *θεοστεφής* an Stelle des offiziellen *θεοφύλακτος* die Herkunft unseres Papyrus aus dem südlichen Ägypten verrät.⁴⁾ Jedenfalls zeigt aber die Sorgfalt und die verhältnismäßige Genauigkeit, mit der das griechische Praeskript von KRU 77 stilisiert ist, daß der Verfasser der koptischen Urkunde, welcher mit den für Berufsnotare geltenden Regeln so vertraut ist, aller Wahrscheinlichkeit nach dem Stande den nämlichen Tabellionen angehört hat, welche die griechischen Privaturkunden des 6. und 7. Jahrhunderts geschrieben haben.

Graz.

A. Steinwenter.

1) B. M. Inv. Nr. 2019; P. Lond., II p. 324; B. M. Nr. 210 = Sammelbuch 5112; BGU 319. Vgl. Bell S. 408f.

2) B. M. Nr. 210; BGU 314; 319; 370. P. Lond. I p. 222; III p. 265. B. M. Inv. N. 2019. 3) Vgl. Bell S. 403. 4) Bell S. 402.

Über Nationalität und Zahl der von Kaiser Theodosius dem Hunnenkhan Attila ausgelieferten Flüchtlinge.

Heutzutage gewinnt die Annahme, daß noch nach ca. 270 romanisierte Elemente in Dazien geblieben sind, wiederum an Anhängern, obwohl sie auf der anderen Seite und zwar nicht bloß von Magyaren energisch bestritten wird und sich jedenfalls bis jetzt in keiner Weise beweisen läßt.

Man spricht ferner von Verstärkung dieses an Ort und Stelle gebliebenen Kontingentes, bald durch römische oder romanisierte Arbeiter, deren Attila und später die Slawen für die Feldarbeit — im Norden der Donau — benötigten und welche sie aus Moesien holten, bald durch die Bewohner der Balkanhalbinsel, welche ihre Wohnsitze nach der endgültigen Ansiedlung der Slawen im Süden der Donau oder später verließen, um sich nach Dazien zu begeben.

In den folgenden Zeilen versuche ich zu beweisen, daß die angeblich in Dazien gebliebenen Elemente durch die Hunnen absolut keine Verstärkung erfahren haben.

Jorga äußert sich in seiner „Geschichte des rumänischen Volkes“ (Gotha 1905) I S. 61, 62 folgendermaßen darüber:

„Ja, einmal erhob der König [Attila] die Klage, er besitze infolge der Aufnahme der Flüchtlinge durch die Byzantiner nicht genug 'Römer', um die Felder auf dem von ihm eroberten Gebiete bebauen, Hirse für seine Krieger ernten und das Bier für dieselben oder den 'einheimischen' μέδος bereiten zu können. . . .

„Hingegen im westlichen ehemaligen Dakien, d. h. im Banate und in Pannonien, wo die Hunnen-Goten in ihren κῶμαι in Faulheit und Verschwendung praßten, langten unaufhörlich bei der Rückkehr der kaum rastenden Krieger neue Zuschüsse von arbeitenden römischen Untertanen, lateinischer oder hellenischer Sprache, an“.

1910 wiederholt er diese seine Behauptung in seiner „Istòria Romînilor pentru poporul romînesc“, (Veleni-de-Munte [Rumänien] 1910) S. 29, indem er hinzufügt, daß die Hunnen niemals ihre Wohnsitze unter den thrakorömischen Dörflern gehabt haben: „. . . ale cǎror

sələse [ale Hùnilor] n' aũ fost niciodatë aşezate în mijlocul sëtênilor traco-romãni . . .¹⁾

Da Jorga sich auf Priscus beruft (s. I S. 61 Fußnote 3 und S. 62 der zitierten „Geschichte“), lasse ich all die Stellen von demselben folgen, in denen die *καταφυγόντες*, die die Hunnen von den Byzantinern beansprucht und bekommen haben, und etwa ihre Zahl erwähnt werden:

1. οἱ δὲ παρὰ Ῥωμαίους καταφυγόντες ἐξεδόθησαν βαρβάροις, ἐν οἷς καὶ παῖδες Μάμα καὶ Ἀτακάμ τοῦ βασιλείου γένους, οὓς ἐν Καρσῷ φρουρίῳ Θρακίῳ οἱ παρειληφότες ἐσταύρωσαν δίκας αὐτοὺς πραττόμενοι τῆς φυγῆς.²⁾

2. ἀντεγέγραπτο δὲ τῶν πρεσβευομένων ἀνδρῶν ἕνεκα ὡς ὁ μὲν Βιγίλας ἐρηγνεύς, ὁ δὲ Μαξιμίνος μελζονος ἤπερ ὁ Βιγίλας ἀξίας γένους τε περιφανοῦς καὶ ἐπιτήδειος ἐς τὰ μάλιστα βασιλεῖ, ἔπειτα ὡς οὐ δεῖ παρασαλεύοντα τὰς σπουδὰς τῆ Ῥωμαίων ἐμβατεύειν γῆ, φηγάδας δὲ μετὰ τοὺς ἤδη ἐκδοθέντας ἑπτακαίδεκα ἀπέσταλκέν οἱ, ὡς ἐτέραν οὐκ ὄντων. καὶ ταῦτα μὲν ἦν ἐν τοῖς γράμμασιν.³⁾

Aus der zuerst zitierten Stelle kann man entnehmen, daß — laut einem schmähhlichen von Plinthat und Epigenes mit Attila abgeschlossenen Vertrag — diejenigen Barbaren, welche zu den Byzantinern geflohen waren, zurückgegeben wurden.

Diese können wohl nicht in Betracht kommen, wenn es sich um die Verstärkung der Bevölkerung Pannoniens handelt, da alle — in Thrazien schon! — gekreuzigt wurden.

Es kommt die andere Stelle an die Reihe.

Aus ihr — es ist der Inhalt des Briefes, den Theodosius an Attila sandte — ergibt sich, daß der byzantinische Kaiser dem Hunnenkönig siebzehn Flüchtlinge ausgeliefert hat.

Man muß sich hierbei immer vor Augen halten, daß Priscus den Maximinus begleitete, als dieser die betreffenden Flüchtlinge nach Pannonien brachte, daß also sein Bericht sehr vertrauenswürdig ist.

Für unsere Frage ist es nicht bedeutungslos zu erwähnen, daß Theodosius bei sich — in Konstantinopel — nur zwölf Flüchtlinge

1) Der Widerspruch des Verfassers ist allzuleicht bemerkbar. Entweder Attila benötigte für sich und für sein Volk viele Sklaven, oder die Hunnen haben niemals ihre Wohnsitze unter den Thrakorömern gehabt, da es sonst ganz unverständlich bliebe, wo die „unaufhörlich“ im Banate und in Pannonien anlangenden neuen Zuschüsse von arbeitenden römischen Untertanen ihren Knechtschaftsdienst dem Attila und seinem Volk gegenüber ausgeführt haben.

2) S. Excerpta de legationibus, herausgegeben von Carolus de Boor; Bero- lini, MCMIII, S. 122, 16.

3) ib., S. 123, 3.

hatte, da er dem Maximinus auch den Auftrag gab, von Agintheus, dem Führer des römischen in Illyrien sich befindenden Heeres, noch fünf Flüchtlinge zu verlangen, damit die Anzahl 17, von der er an Attila schrieb, vollständig sei.¹⁾ Dies sind alle die *καταφυγόντες*, die Attila von den Byzantinern bekommen hat. Auch Theodosius hat von dem Hunnenkönig Gefangene ausgeliefert bekommen.²⁾

Ein paar Jahre darauf begegnet seitens des hunnischen Königs die folgende die Angelegenheit der Flüchtlinge betreffende Verpflichtung: *εἰ μὴ γε Ῥωμαῖοι αὐθις ἑτέροισι καταφεύγουσας παρ' αὐτοῦ δέξονται.*³⁾

Und Attila hat sein Wort gehalten.

Als der Hunnenkhan die siebzehn Flüchtlinge bekam — das ist wichtig! —, war er damit nicht vollständig zufrieden, da ihm noch weitere *καταφυγόντες* fehlten von denen, die er beanspruchte und deren Namen er auf einer Liste hatte: *φυγάδας γὰρ τοῦ σφετέρου ἔθνους παρὰ Ῥωμαίοις εἶναι πολλούς, ὧν ἐκέλευε τὰ ὀνόματα ἐγγεγραμμένα χάρη τοὺς ὑπογραφείας ἀναγινώσκειν.*⁴⁾

Die Flüchtlinge, welche Attila ausgeliefert haben wollte, hatte er also auf einer Liste eingetragen.

Es liegt auf der Hand, daß die Eingetragenen nicht Römer, deren er für die Feldarbeit in Pannonien benötigte, waren: dem Hunnenkhan fehlten einige hunnische Notabeln, über welche er sich sehr gewissenhafte Rechenschaft geben konnte, die beanspruchten Fehlenden war er imstande, namentlich anzugeben.

Die Frage halte ich für geklärt.

Nachwort.

Was Jorga zu seinem Irrtum veranlaßt hat, ist die Stelle: „*Ἀφέξονται Ῥωμαῖοι τὴν δορυάλωτον ἀροῦντες*“, die er zitiert („Geschichte“, I, S. 61, Fußnote 2), ohne Verfasser und Seite anzugeben.

Nach vielen Bemühungen ist sie mir bei Priscus begegnet:

*Ὅτι καὶ αὐθις Ἐδέκων ἦκε πρέσβυς, ἀνὴρ Σκύθης μέγιστα κατὰ πόλεμον ἔργα διαπραξάμενος, σὺν Ὁρέστῃ, ὃς τοῦ Ῥωμαϊκοῦ γένους ὧν ᾤκει τὴν πρὸς τῷ Σάφ ποταμῷ Παιόνων χώραν τῷ βαρβάρῳ κατὰ τὰς Ἀετίου στρατηγοῦ τῶν ἐσπερίων Ῥωμαίων συνθήκας ὑπακούουσαν. οὗτος δ' Ἐδέκων ἐς τὰ βασίλεια παρελθὼν ἀπεδίδου τὰ παρὰ Ἀττήλα γράμματα, ἐν οἷς ἐποίητο τοὺς Ῥωμαίους ἐν αἰτία τῶν φυγάδων πέρι· ἀνθ' ὧν ἠπέλλει ἐπὶ τὰ ὄπλα χωρεῖν, εἰ μὴ ἀποδοθεῖεν αὐτῷ καὶ ἀφέξονται Ῥωμαῖοι τὴν δορυάλωτον ἀροῦντες.*⁵⁾

1) *ib.*, S. 124, 16.

2) *ib.*, S. 150, 13.

3) *ib.*, S. 150, 9.

4) *ib.*, S. 128, 17.

5) *ib.*, S. 579, 19.

Aus dieser Stelle ersehen wir bloß, daß Attila durch Edekon und Orestes an Theodosius Briefe geschickt hat, in denen er die noch nicht zurückgegebenen Flüchtlinge verlangte und die Römer aufforderte, sie sollten mit der Feldarbeit in der Gegend, welche nach dem von ihm mit Aëtius abgeschlossenen Vertrag der hunnischen Herrschaft zugefallen war, aufhören. Das bisher als Ackerland bewirtschaftete Gebiet war bestimmt, nunmehr den hunnischen Nomaden als Weideland überantwortet zu werden.

Unsere Worte, wenn sie tatsächlich diejenigen der Stelle, die ich oben angeführt habe, sind, können unmöglich die Behauptung Jorgas: „Ja, einmal erhob der König die Klage, er besitze infolge der Aufnahme der Flüchtlinge durch die Byzantiner nicht genug 'Römer', um die Felder auf dem von ihm eroberten Gebiete bebauen, Hirse für seine Krieger ernten und das Bier für dieselben oder den 'einheimischen' μέδος bereiten zu können“, beweisen.

Es sei noch beiläufig bemerkt, daß Jorga „ὁ μέδος“ (= Met) mit „ὁ μέδων“ (= Herrscher) verwechselt.

Zudem mache ich die Rumänisten und die Romanisten darauf aufmerksam, daß μέδος, ein germanisches Wort, das bis heutzutage dem rumänischen Wortschatz angehört — mied, med — und das man auf slavisches medü zurückführt — vgl. Miklosich, Die slawischen Elemente im Rumänischen, S. 29 und Tiktins Wörterbuch, S. 974 — vor der slavischen Zeit in Pannonien einheimisch war. Priscus berichtet ja: *Ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κόμας τροφαί, ἀντὶ μὲν σίτου κέγγρος, ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος.*¹⁾ Da das Wort nur dem Mittellatein angehört — zur Zeit des Priscus war es den Römern nicht bekannt, weil der Schriftsteller ausdrücklich betont: ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος — sind die Meinungen von Burlă [vgl. Revista pentru istorie, archeologie și filologie; I (1883) 2, 283—307 und II (1884) 3, 89—98] und Șăineanu (Dictionar universal al limbii române, S. 453), nach denen das Wort lateinischer Herkunft sein soll, nicht ernst zu nehmen.

Berlin-Friedenau.

Iòn D. Ticeloiu.

1) ib., S. 181, 11.

Περὶ τοῦ ὄρους Ὁξεία.

Περὶ τοῦ ὑπὸ τῶν βιογράφων τοῦ ὁσίου Ἀύξεντιου μνημονευόμενου ὄρους Ὁξεία ὁ père Pargoire γράφει¹⁾: „... est-il possible que l'Aïdos-Dagh représente l'ancien Oxia? Je ne le crois pas. Pour l'Oxia, il faut une montagne située à 10 milles, autrement dit à 15 kilomètres, de Chalcédoine: or, l'Aïdos-Dagh se trouve à 20 kilomètres de cette ville. Pour l'Oxia, il faut une altitude inférieure à celle du Scopa: or, l'Aïdos-Dagh a 528 mètres, tandis que le Kaïch-Dagh, ancien Scopa, n'en a que 430. Comment, dans ces conditions, proclamer l'identité de l'Oxia et de l'Aïdos-Dagh? Paspatis qui l'a proclamée le premier, et Mr. J. Miliopoulos, qui la proclame après lui, n'ont sans doute point réfléchi à ces deux petites difficultés. Dans tous les cas, ils n'ont apporté aucune preuve à l'appui de leur assertion . . .“

Τῇ ἀληθείᾳ πρῶτος ὁ ἀοίδιμος Πασπάτης ἔγραψε περὶ τοῦ Ἁετὸς-δαγγῆ ὅτι εἶναι τὸ παρὰ τοῖς βυζαντινοῖς ὄρος Ὁξεία, δεύτερος δὲ οὐχὶ ἐγὼ ὡς γράφει ὁ père Pargoire, ἀλλ' ὁ συνάδελφος του père Edmond Bouvy, ὅστις ἔγραφε²⁾: „... Le petit massif montagneux d'Aïdos (de l'Aigle), qui se dresse au nord de Maltépé, doit sa célébrité à Saint Auxence. Le pieux ermite habitait, au mont Oxis . . . lorsque les envoyés de Marcien vinrent l'arracher à sa vie recluse, pour le conduire à Chalcédoine . . .“, καὶ τρίτος ἡμῶν.

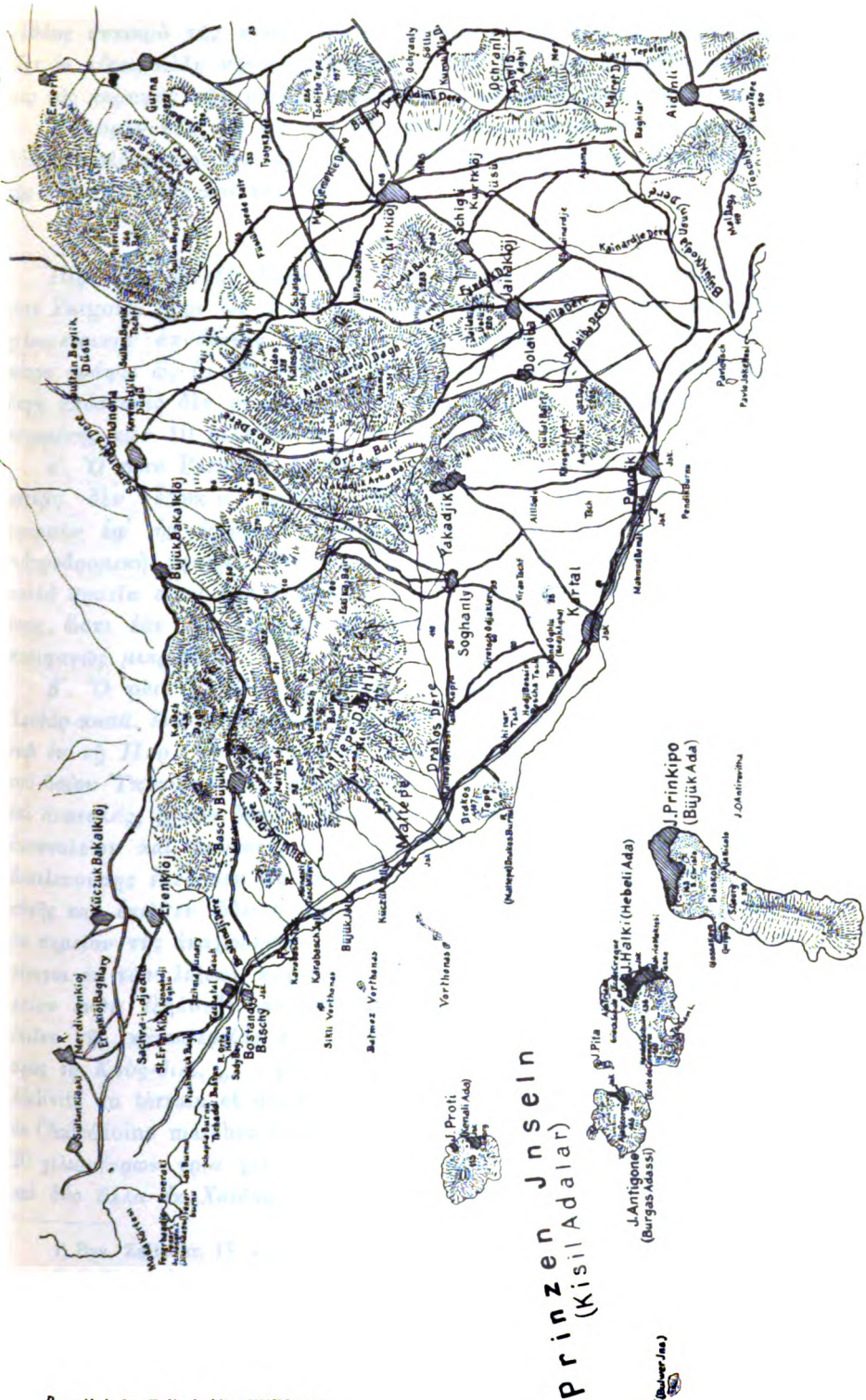
Ὁ τε Πασπάτης καὶ ὁ père Edm. Bouvy οὐδεμίαν ἔφερον μαρτυρίαν πρὸς ὑποστήριξιν τῶν λεγομένων των· ἐν τούτοις ἐγὼ εἶχον φέρεϊ τὰς ἀκολούθους μαρτυρίας³⁾, περὶ ὧν ποιεῖται μὲν μνείαν ὁ Pargoire ἐν τῇ πραγματείᾳ αὐτοῦ Autour de Chalcédoine⁴⁾, ἐνταῦθα ὁμοῦς ἀποσιωπᾷ ταύτας, ἥτοι τὸ τοῦ Συναξαριστοῦ: „... γενόμενος μοναχὸς (ὁ ἅγιος Ἀύξεντιος) ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος ὄπερ κεῖται ἀντικρὺ τῆς Ὁξείας, μικρᾶς νήσου πλησίον τῆς Χάλκης καὶ τῶν ἄλλων νήσων αἱ ὁποῖαι κεῖνται παρὰ τὴν Κωνσταντινούπολιν . . .“ καὶ τὸ τοῦ Μηραίου, 14 Φεβρουαρίου, „... μετῴθηθεν ὁ ἅγιος Ἀύξεντιος τὸν μονήρη βίον καὶ εἰς τὸ ὄρος ἀνελθὼν τὸ καταντικρὺ τῆς Ὁξείας κείμενον . . .“ Ἐπάρχει λοιπὸν κανὲν ἄλλο ὄρος ἐν τῇ περιφερείᾳ ἐκελεῖη ὄπερ νὰ κῆται τόσον

1) Mont Saint-Auxence, p. 68.

2) Souvenirs chrétiens de Constantinople et des environs, p. 112.

3) Byz. Zeitschr. IX 70.

4) Ibid., XI 348.



εὐθέως ἀντικρὺ τῆς νήσου 'Οξείας, χωρὶς νὰ παρεμπλήρη, εἴτε ὅλως εἴτε ἐν μέρει, ἄλλη νήσος; τοῦλάχιστον κατ' ἐμὲ τὸν διατρέξαντα ἀπάσας τὰς κορυφὰς τῶν μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ Ἀετὸς-δαγῆ ὄρεων, οὐχί.

Ἐλθωμεν ἤδη καὶ εἰς τὰς ὑπὸ τοῦ père Pargoire μνημονευομένας δύο δυσκολίας περὶ ὧν, ὡς λέγει, οὐδόλως ἐσκέφθημεν, ἦτοι περὶ τῆς ἀποστάσεως καὶ τοῦ ὕψους.

Α'.

Περὶ τῆς μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ ὄρους 'Οξεία ἀποστάσεως ὁ père Pargoire ἔχων ὡς βάσιν τὴν μέχρι τῶν προπόδων τοῦ Ἀετὸς-δαγ χιλιμετρικὴν ἀπόστασιν τῆς νῦν σιδηροδρομικῆς γραμμῆς 20 χιλιομέτρα γράφει ὡς ἄνωθι εἶδομεν ὅτι ἡ μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ Ἀετὸς-δαγῆ ἀπόστασις δὲν συμφωνεῖ μετὰ τῆς ὑπὸ τῶν ἀγιογράφων μνημονευομένης τῶν 10 μιλλίων ἦτοι 15 χιλιομέτρων.

α'. Ὁ père Pargoire ἢ δὲν θὰ μετέβη ποτὲ μέχρις ἐκεῖσε ἢ ἐὰν μετέβη δὲν ἔδωκεν ἀρκετὴν προσοχὴν εἰς τὴν σιδηροδρομικὴν γραμμὴν ἐφ' ἧς διήρχετο ἡ ἀμαξοστοιχία, διότι θὰ ἐβλεπεν ὅτι ἡ σιδηροδρομικὴ γραμμὴ, διὰ λόγους βεβαίως συμφεροντολογικούς, εἰς πολλὰ σημεῖα εἶναι ἀρκοῦντως ἐλικοειδῆς πρὸς ἐπέκτασιν τῆς ἀποστάσεως, ὥστε ἐὰν δὲν ὑπῆρχον αἱ καμπύλαι αὗται ἢ ἀπόστασις θὰ ἦτο κασιφανῶς μικροτέρα.

β'. Ὁ père Pargoire λαμβάνει ὡς ἀφετηρίαν τῆς ἐκκινήσεως τὸ Χατδάρ-πασᾶ, ἐνθα ὁ σιδηροδρομικὸς σταθμὸς, καὶ οὐχὶ τὴν Χαλκηδόνα, ἐνῶ ἐν τῇ Περὶ 'Ρουφινιανῶν πραγματείᾳ του¹⁾ προκειμένον περὶ τοῦ ὄσιου Ἰπατίου: „... περάσας οὖν (ὁ ὄσιος) ἐν Χαλκηδόνι ὤδευεν εἰς ἀνατολάς, ζητῶν ὄρος ἢ σπήλαιον· καὶ ἐλθὼν τρία σημεῖα εὗρίσκει ἀποστολεῖον καὶ μοναστήριον πλησίον αὐτοῦ...“²⁾, (δηλαδὴ ἐκ τῆς βασιλευούσης ἐπέρασεν εἰς Χαλκηδόνα, ἐξελθὼν βεβαίως εἰς τὸν λιμένα αὐτῆς καὶ ἐκεῖθεν ὤδευσε τρία σημεῖα), ἀντὶ νὰ ὀρίσῃ ὁ κ. Pargoire ὡς σημεῖον τῆς ἀναχωρήσεως τοῦ ὄσιου Ἰπατίου τὸν λιμένα, ὡς δῆλον γίνεται ἐκ τῶν λέξεων περάσας ὤδευεν, ἢ μάλλον εἰπεῖν τὴν προκυμαίαν ἐνθα ἐξῆλθε³⁾, παραδέχεται χάριν τοῦ σκοποῦ του τὸ μέρος ἐκεῖνο τῆς κατωφερείας τοῦ ἐδάφους τῆς Χαλκηδόνος τῆς κλινοῦσης πρὸς τὸ Κουῶ-διλλί, „... partez de Kadi-Keuy, de l'endroit précis où la déclivité du terrain et d'autres indices vous forcent à placer les murs de Chalcédoine marchez trois milles...“ ὥστε ἐὰν ἀφαιρέσωμεν ἐκ τῶν 20 χιλιομέτρων τρία χιλιόμετρα ὡς ἔγγιστα διαφορὰν τῶν καμπυλῶν καὶ δύο ἄλλα ἐκ Χατδάρ-πασᾶ μέχρι τοῦ σημείου, ὅπερ ὀρίζει ὁ père

1) Byz. Zeitschr. IX 472.

2) Callinici de vita S. Hypatii, Lipsiae, p. 18.

3) Ἑλλήν. Φιλ. Σόλλογος, τόμ. ΚΘ', σελ. 280.

Pargoire διὰ τὸν ὄσιον Ἰπάτιον, ἐναπομένονν πεντεκαίδεκα· καὶ τοῦτο κάλλιστα συμφωνεῖ μετὰ τῆς ὑπὸ τῶν βιογράφων δοξομένης ἀποστάσεως „... ὡς ἀπὸ δέκα μιλίων Χαλκηδόνος...“¹⁾, „... δέκα μιλίοις Χαλκηδόνος διέσχον²⁾...“ καὶ „... σημελίοις ὡσεὶ δέκα τῆς Χαλκηδόνος ἀπέχοντι³⁾...“ ἄπερ καὶ ἀντιστοιχοῦσι μετὰ πεντεκαίδεκα χιλιόμετρα, μάλιστα δ' ὡς ἄνωθι δῆλον γίνεται πρόκειται ἐνταῦθα περὶ τῆς ἀποστάσεως τῆς χωριζούσης τὸ ὄρος Ὁξεία ἀπὸ τὴν Χαλκηδόνα καὶ οὐχὶ ἀπὸ τὸν λιμένα αὐτῆς ἢ ἀπὸ τὸν Χαϊδάρ-πασάν. καὶ ἐπειδὴ καὶ αὕτη ἢ ὑπὸ τῶν ἀγιογράφων δοξομένη ἀπόστασις δὲν κατεμετρήθη βεβαίως ἐπιστημονικῶς, ὅπως θέλομεν σήμερον νὰ ἐξακριβώσωμεν ταύτην, καὶ ἴσως ὑποθέσῃ τις ὅτι ἡ καταμέτρησις αὕτη δὲν εἶναι ὀριστική, ἐν τούτοις ἡμεῖς δὲν κρίνομεν ἐπ'ἀναγκῆς ὅπως εἴπωμεν ὡς ὁ père Pargoire περὶ τῆς μεταξὺ τῆς μονῆς Τριχυναρέας καὶ τῆς κορυφῆς τοῦ βουνοῦ Ἀῦξεντιοῦ (Καῖς-δὰγ) ἀποστάσεως: „... on peut objecter à l'encontre de cette identification que la distance entre l'hagiasma et le sommet de la colline est de beaucoup inférieure à un mille. Mais l'objection n'a pas grande valeur. En effet, le trajet entre les deux points demande, à l'ascension, plus d'un quart d'heure et c'est bien là, comme temps, l'équivalent d'un mille...“⁴⁾, ἀπόστασιν ἣν θέλει νὰ κολάσῃ λαμβάνων μόνον ὑπ' ὄψει τὸ χρονικὸν διάστημα τῆς ἀναβάσεως, χωρὶς οὔτε κἂν νὰ σκεφθῇ περὶ τοῦ τῆς καταβάσεως ὅπερ εἶναι πεντάλεπτον τῆς ὄρας.

B'.

Περὶ τοῦ ὕψους προκειμένου πρὸς περισσοτέραν σαφήνειαν καλὸν κρίνομεν ν' ἀντιγράψωμεν ἐκ τῶν βιογράφων τοῦ ὄσιου Ἀῦξεντιοῦ ἀπάσας τὰς σχετικὰς περικοπὰς, ὧν μερικαὶ λέξεις οὐκ ὀλίγον φῶς θέλουσιν ἐπιχύσει ἐπὶ τῆς διαλευκάνσεως τοῦ ζητήματος.

α'. Ὁ Ἀνώνυμος Συμειῶν τοῦ Μεταφραστοῦ γράφει: „... οὐχ εἴλετο ὁ μακάριος εἰς τὸ πρῶτον ὑποστρέψαι ὄρος, ἀλλ' εἰς ἕτερον τραχύτερον καὶ ὑψηλότερον, πλησιώτερον δ' ὑπάρχον Ῥουφιανῶν τοῦνομα Σκόπα...“⁵⁾

β'. Ὁ Ἀνώνυμος τοῦ Δουκάκη: „... οὐκ εἰς τὸ πρότερον ὄρος, ἀλλ' εἰς ἕτερον τραχύτερόν τε καὶ παραπολὺ ὑψηλότερον Σκόπα οὕτω καλούμενον ἄνεισιν...“⁶⁾

1) Migne Patr. gr. t. 114, p. 1385.

2) Συναξαριστῆς Δουκάκη, Φεβρουάριος, σελ. 244.

3) St Auxence par L. Clugnet, f. 297.

4) St Auxence, par père Pargoire, p. 78.

5) Migne Patr. g. t. 114, p. 1413.

6) Συναξαριστῆς Δουκάκη, Φεβρουάριος, σελ. 247.

γ'. Ὁ Ἀνώνυμος τοῦ κ. L. Clugnet: „... τὸ τῆς Ὀξείας μὲν ὄρος καταλαβεῖν οὐκέτι προσέθετο, ἄλλο δὲ λίαν ἄναντες καὶ ὑπερνεφεῖς καὶ τραχύτατον (Σκοπὸν τοῦτο καλοῦσιν ἐγγώριοι) κατελήφει...“¹⁾

δ'. Ὁ Ἀνώνυμος τοῦ κ. M. Γεδεών: „οὐχὶ ἐπὶ τοῦ ὄρους τῆς Ὀξείας, ἀλλ' εἰς τὸν ἀντικρὺν τούτου βουνόν, τραχύτερόν τε ὄντα καὶ ὑψηλότερον... ὃς Σκοπὸς τοῖς πλησιοχώροις κατονομάζεται...“²⁾

ε'. Ὁ Στέφανος: „... ἔστι δὲ τοῦτο τὸ ὄρος... ὑψηλὸν μὲν παρὰ πάντας τοὺς συγκειμένους λόφους ψυχρόν τε καὶ ξηρόν...“³⁾

στ'. „... κείται δὲ τοῦτο ἀντικρὺν Βυζαντίου παρὰ τὴν τῶν Βιθυνῶν ἑπαρχίαν, τοὺς ἐκ γειτόνων βουνοὺς ἰκανῶς ὑπερκεκλιμένον...“⁴⁾

ζ'. N. Κάλλιστος: „... κατὰ τὸ ἀντικρὺν Βυζαντίου διακεκλιμένον ὄρος ἀνὰ τὴν Βιθυνῶν πάντας τοὺς περικύκλω βουνοὺς ὑπερκεκλιμένον...“⁵⁾ καὶ

η'. Μόνον ὁ Μιχαὴλ Ψελλὸς περιγράφει τὸ ὕψος ὑπὸ τὴν σημερινὴν ἐπιστημονικὴν ἔποψιν: „... ἀμέλει ἡξίου (ὁ ὄσιος) τοὺς ἐπομένους αὐτῷ πρὸς τῷ τοῦ Σκοποῦ ὄρει τὴν σκηπὴν τούτῳ συμπήξασθαι, ὃ δὴ ταπεινότεραν μὲν τοῦ προτέρου τὴν θέσιν εἰλήφει, τραχύτεραν δὲ τὴν φύσιν παραπολύ...“⁶⁾

Ἐκ τῶν ἄνωθι λοιπὸν περικοπῶν ἐκτὸς τῆς τοῦ Μιχαὴλ Ψελλοῦ δῆλον γίνεται ὅτι τὸ ὄρος Σκόπα (Βουνὸς Αὐξεντίου = Καῖς-δαγ) ὑπέρκειται πάντων τῶν περικύκλω βουνῶν καὶ κατὰ συνέπειαν ὑπὸ τὴν σημερινὴν ἐπιστημονικὴν ἔποψιν κατὰ τοὺς ἀντιφρονούοντας δὲν δύναται τὸ Ἄετὸς-δαγ νὰ κατέχη τὴν θέσιν τοῦ ὄρους Ὀξεία ὡς ἔχον ὕψος 528 μέτρων ἐνῶ τὸ Καῖς-δαγ μόνον 430 μέτρων. Ἐρωτῶμεν λοιπὸν ἂν καὶ τότε οἱ ἀριογράφοι εἶχον ὑπ' ὄψει τὰ ὕψη τῶν ὄρεων ἐπὶ τῶν γεωγραφικῶν χαρτῶν ὅπως καὶ ἡμεῖς σήμερον (ἄτε ἀγνοοῦντες τὸ ὑψόμετρον) ἢ ἔκαμνον τὰς καταμετρούσεις των διὰ γυμνοῦ ὀφθαλμοῦ; τίς θὰ δυνήθη ἐκ τῶν διαμενόντων ἐν Βυζαντίῳ, καὶ τὴν σήμερον ἔτι μὴ ἔχων ὑπ' ὄψει τοὺς γεωγραφικοὺς χάρτας, ν' ἀντελήφῃ βλέπων διὰ γυμνοῦ ὀφθαλμοῦ ἐξ αὐτοῦ τοῦ Βυζαντίου τὰ ἀπέναντι ὄρη, ὅτι τὸ Καῖς-δαγ δὲν εἶναι τὸ ὑψηλότερον καὶ ὑπερκεκλιμένον πάντων τῶν ἄλλων; Μόνον Μιχαὴλ ὁ Ψελλὸς ἀντιληφθεὶς τὸ τοιοῦτον ἔγραψε: „... ταπεινότεραν μὲν τοῦ προτέρου τὴν θέσιν εἰλήφει, τραχύτεραν δὲ τὴν φύσιν παραπολύ...“, διότι τὸ Καῖς-δαγ ὡς τὸ πρῶτον βουνὸν ὄπερ κείται ἀντικρὺν τοῦ Βυζαντίου ἔνεκα τοῦ σχήματός του καὶ ἔνεκα τῶν παρ'

1) St Auxence par L. Clugnet, f. 301.

2) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα τόμ. ΚΔ-ΚΣΤ', σελ. 73.

3) Migne Patr. g. t. 100, p. 1088.

4) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα Τόμ. ΚΔ-ΚΣΤ', σελ. 76.

5) Migne Patr. g. t. 100, p. 1249.

6) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα τόμ. ΚΔ-ΚΣΤ', σελ. 74.

αὐτῶ ὑποκειμένων ὁρίων ἐξ ὀπταπάτης φαίνεται τὸ ὑψηλότερον πάντων, καὶ αὐτοῦ τοῦ Ἄετος-δᾶγ ὡς μακρὸν καὶ ὕψισθεν αὐτοῦ κειμένου.

Ὁ père Pargoire ὅμως μὴ λαμβάνων ὑπ' ὄψιν οὔτε τὴν ὀπταπάτην ταύτην ὡς πρὸς τὸ ὕψος καὶ οὔτε τὸ ἐλικοειδὲς τῆς σιδηροδρομικῆς γραμμῆς ὡς πρὸς τὴν ἀπόστασιν λέγει ὅτι τῷ εἶναι ἀδύνατον νὰ παραδεχθῆ τὸ Ἄετος-δᾶγ ὡς τὸ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς ὄρος Ὁξεία¹⁾, ἐκφράζει δὲ τὴν γνώμην, ὅτι ἡ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς Ὁξεία δύναται νὰ εἶναι τὸ Καραμπάσς-Μπαήρ ἢ ἓν ἐκ τῶν ἄλλων ἀπώτερον κειμένων κορυφῶν· τὰ δ' αὐτὰ σχεδὸν γράφει καὶ ὁ G. Albert: „ . . . in diesem heute als Karabach-bairi bezeichneten Kegel dürfte der Berg Oxia („scharfe Spitze“) zu erkennen sein . . .“²⁾

Γ'

Ἦδη ἄς ἐξετάσωμεν καὶ τὴν γνώμην ταύτην.

Πρῶτον, ἡ κυρίως οὐχὶ μόνον μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ τοῦ Καραμπάσς-Μπαήρ τοῦ κειμένου ἔναντι τοῦ σιδηροδρομικοῦ σταθμοῦ Μάλτεπε (Βρούαντος), ἀλλὰ καὶ ἐξ αὐτοῦ τοῦ Χαϊδάρ-πασᾶ μεθ' ὅλην τὴν καμπυλοειδῆ σιδηροδρομικὴν γραμμὴν ἀπόστασις δὲν συνταντίζεται μετὰ τῆς ὑπὸ τῶν ἀγιογράφων ὀριζομένης „σημείοις ὡσεὶ δέκα τῆς Χαλκηδόνος ἀπέχοντι . . .“ ἤτοι πεντεκαίδεκα χιλιόμετρα, ἐνῶ εἶναι μόνον δέκα καὶ τέσσαρα, μάλιστα δὲ καὶ ὁ Charles Texier περὶ τῆς μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ Βρούαντος ἀποστάσεως γράφει: „ . . . Maltépe est à seize kilomètres de Scutari et à douze de Chalcédoine . . .“³⁾

Δεύτερον, ἡ καταμέτρησις ἀποστάσεως δύο τοποθεσιῶν δὲν γίνεται ἐκ τῶν ὧν βούλεται τις πλευρῶν παρὰ ἐκ τῶν πρὸς ἀλλήλας ἔναντι πλευρῶν.

Τρίτον τὸ Καραμπάσς-Μπαήρ δὲν κεῖται κυριολεκτικῶς ἔναντι τῆς νήσου Ὁξείας, διότι παρεμπόπτει ἐν μέρει ἡ νήσος Πρώτη.

Τέταρτον τὸ Καραμπάσς-Μπαήρ δὲν συνταντίζεται μὲ τὰ γραφόμενα ἐνὸς ἐκ τῶν ἀγιογράφων „ . . . ἐπανήλθεν (ὁ ὄσιος) εἰς τὴν φίλην ἡσυχίαν, κατοικήσας ἐν μικρῷ κελλήρῳ οὐχὶ ἐπὶ τοῦ ὄρους τῆς Ὁξείας ἀλλ' εἰς τὸν ἀντικρὸν τούτου βουνόν⁴⁾ . . .“ διότι οὐχὶ μόνον τοῦτο δὲν κεῖται ἀντικρὸν τοῦ ὄρους Σκόπα ἀλλὰ καὶ ὑπόκειται εἰς τοὺς πρὸς ἀνατολὰς πρόποδάς του, ὥστε ὁ ἀγιογράφος βεβαίως θὰ μετεχειρίζετο τὴν λέξιν εἰς τὸν ὑπερκείμενον τούτου βουνὸν καὶ οὐχὶ τὴν λέξιν ἀντικρῷ.

Πέμπτον, περὶ τοῦ ὕψους εἰπομεν ἀνωτέρω τὰ εἰκότα.

1) St Auxence par père Pargoire, p. 68—69.

2) *Bosporus*. Mitteilungen des Deutschen Ausflugs-Vereins, p. 71—72.

3) *Asie Mineure*, p. 72.

4) Ἑλλ. Φιλ. Σολλ. Παράρτημα τόμ. ΚΔ'-ΚΣΤ', σελ. 78.

Ἐκτον, ἐκ τῶν βιογράφων τοῦ ὄσιου Ἀὔξεντιου μανθάνομεν, ὡς ἄνω δῆλον γίνεται, ὅτι ὁ ὄσιος κατόπιν ἀνηλθεν εἰς ἄλλο ὄρος πλησιέστερον· καὶ διὰ τὸ νὰ λέγωσι πλησιέστερον βεβαίως ἢ διαφορὰ τῆς ἀποστάσεως θὰ ἦτον ἀρκούντως καταληπτή, ἐνῶ αἱ τοῦ Καῖς-δαγ καὶ Καραμπάσς-Μπαῆρ διαφοραὶ εἶναι ἀνεπαίσθητοι, ἢ τοῦ μεταξὺ ὅμως τοῦ Καῖς-δαγ καὶ Ἀετὸς-δαγῆ διαφορὰ εἶναι τὰ $\frac{6}{10}$ τοῦ ὄλου μέχρι Ῥουφινιανῶν.

Ἐβδομον, οὐχὶ μόνον τὸ Καραμπάσς-Μπαῆρ ἀλλὰ καὶ οὐδὲν ἕτερον ὄρος περὶ ὧν ὑπονοεῖ ὁ père Pargoire ἐκτὸς τοῦ Ἀετὸς-δαγῆ φέρει ἐπὶ τῆς κορυφῆς τοιαύτην πέτραν ἵνα συνταυτισθῆ μετὰ τῆς ὑπὸ τῶν βιογράφων τοῦ ὄσιου μνημονευομένης: „ . . . καὶ δὴ ἐκ πλαγίου τῆς Ὁξείας οὕτω προσαγορευομένου ὄρους ἀνελεθῶν . . . ἔστη ἐπὶ πέτραν, ἐπαίρων ὄσιας χεῖρας, δοξάζων τὸν Θεὸν καὶ λέγων ὅτι Σὺ, Κύριος, κατὰ μόνας ἐπ' ἐλπίδι κατώκησάς με¹⁾ . . .“, „ . . . τοῦτο δὴ τὸ ὄρος ἀνίων ἐπὶ τινος πέτρας, Ὁξείας οὕτω λεγομένης, ἴσως ἀπὸ γε τοῦ σχήματος, τοὺς πόδας ἐστήριξε . . .“²⁾, „Κύριε ἐν πέτρᾳ ὑψώσας καὶ κατὰ μόνας ἐπ' ἐλπίδι κατώκησάς με . . .“³⁾, „καὶ „ . . . βραχὺ τῆς Χαλκηδόνος διεστηκός, ὅπερ Ὁξεία Πέτρα κεκλησεται, τὴν ἐπωνυμίαν συμβάλουσαν τοῖς πράγμασι κληρωσάμενον· οἱ γὰρ ἐν αὐτῷ βῶλοι βαρεῖς εἰσὶ, κατὰ τοὺς Αἰγυπτίους, καὶ τραχεῖς καὶ ἀνώμαλοι· τὸ δὲ ἀνώμαλον ἀκμαὶ τῶν λίθων ὑάρχουσιν, ὡς τε κρούσαντας διπλοῦν ἐν ταῦτῳ τὸ τραῦμα ἐργάζεσθαι καὶ οἶδημα ὡς ἀπὸ λίθου καὶ τομῆν ὡς ἀπὸ βέλους· οὐπερ κατὰ τὴν προνευκυῖαν πλευρὰν ἐπὶ τὸ πρᾶνές εὐρηκῶς ἄντρου σχημά τι θαυμασιώτατον, τὸ τοιοῦτον οἰκεῖν ἤρειψατο· ὅπερ κατὰ γε μεσημβρίαν δι' ὀπῆς ἀνοιγόμενον ὠρόφωται μὲν ἐνδοθεν εἰσιόντι σοι . . .“⁴⁾, ἐνῶ ἐν τῇ μεσημβρινῇ πλευρᾷ τοῦ Ἀετὸς-δαγῆ ὑφίσταται οὐχὶ μόνον πέτρα συνταυτιζομένη μὲ τὰ γραφόμενα τῶν ἀγιογράφων ἀλλὰ καὶ τὸ ὑπὸ τοῦ Μ. Ψελλοῦ μνημονευόμενον ἄντρον, ἐξ οὗ καὶ δῆλον γίνεται ὅτι μόνος ὁ Μ. Ψελλὸς ἐπεσκέφθη τὸ ὄρος Ὁξεία, διὸ καὶ δὲν ἔπεσεν ὡς πρὸς τὸ ὕψος εἰς τὴν ὀπιαπάτην εἰς ἣν περιέπεσαν οἱ ἄλλοι βιογράφοι τοῦ ὄσιου Ἀὔξεντιου.

Ὁγδοον, ἐκ τῶν βιογράφων τοῦ ὄσιου μανθάνομεν ὅτι: „ . . . κτήνη δὲ παρέστησαν καὶ ἄμαξαν δ' ἂν βούληται ἐπιβάντα κατιέναι· καὶ δὴ ἐπὶ κτήνος παραιτησαμένου ἐν τῇ ἀμάξῃ σταυρώσαντες ἀνέκλιναν τὸν μακάριον . . .“⁵⁾ καὶ „ . . . ἀμάξῃ τοῦτον οἱ παρὰ βασιλέως σταλέντες ἐνδόμενοι πρὸς τὴν σύνοδον ἦγον . . .“⁶⁾, ὥστε ἐκ τοῦ ὄρους Ὁξεία καταβι-

1) Migne Patr. g. t. 114, p. 1385.

2) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα, τοῦ ΚΔ'-ΚΣΤ', σελ. 73.

3) L. Clugnet, f. 197.

4) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα, τοῦ ΚΔ'-ΚΣΤ', σελ. 72.

5) Migne Patr. g. t. 114, p. 1385.

6) L. Clugnet, f. 299.

βάσαντες τὸν ὄσιον ἔθεσαν ἐφ' ἀμάξης καὶ ὠδήγησαν εἰς Ῥουφινιανάς ἦτοι ἠκολούθησαν ἀμαξητὸν ὁδόν. Ἄλλ' ἐκὸς τῆς παρὰ τῇ σιδηροδρομικῇ γραμμῇ εἰς Νικομήδειαν ἀγούσης βασιλικῆς λεωφόρου (Βαγδάτ-δξαττεσι) ὑπῆρχεν ἄρα γε καὶ ἄλλη; καὶ ὅποια; καὶ οἷα ἡ διεύθυνσίς της; Κατ' ἐμὴν γνώμην οὐχὶ μόνον δὲν ὑπῆρξεν, ἀλλ' οὔτε καὶ τὴν σήμερον εἶναι τοιοῦτό τι δυνατὸν, ὡς ἐκ τῆς ὀλοσειρῶς τῶν κατὰ τὴν περιφέρειαν ταύτην κειμένων ὑψωμάτων, νὰ ὑψίσταται ἄλλη τις ἐκὸς τῆς ρηθείσης λεωφόρου, ἥτις διήρχετο εἰς πολλὰ μέρη μέγροι Παντειχίου σχεδὸν παραλίως: „... ἐὰν δὲ ἀπὸ Ἀσίας ἢ Βιθυνίας ἢ περσικοῦ πολέμου ἐπανέρχεται ὁ βασιλεὺς, ὁ ἐπαρχὸς τῆς πόλεως ἀπαντᾷ ἐνθα ἂν συνίδη ὁ βασιλεὺς μετὰλλαγὸν ποιῆσαι εἴτε ἐν τῷ Σατύρω, εἴτε ἐν τῷ Πολεατικῷ ἢ ἐν Ῥουφινιαναῖς ἢ ἐν Ἰερσεῖ...“¹⁾ Δοιπὸν ἐὰν παραδεχθῶμεν πρὸς στιγμὴν ὅτι τὸ Καραμπάσ-Μπαῆρ ἢ ἄλλο τι ὄρος ἐντεῦθεν τοῦ Ἄετος-δαγ ἦτον ἢ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς Ὁξεῖα, ὡς λέγει ὁ père Pargoire, τότε ἡ καταβίβασις ἐγένετο ἐν τῷ Βρύαντι, οὐ οἱ πρόποδες φθάνουσι ὡς ἔγγιστα εἰς δεκάλεπτον ἀπόστασιν τοῦ νῦν σιδηροδρομικοῦ σταθμοῦ Μάλτεπε (Βρύαντος), ἐὰν δὲ ἦσαν τὰ ἄλλα ὄρη περὶ ὧν ὑπονοεῖ ὁ αἰδεσιμώτατος, ἢ καταβίβασις ἢ ἐξ Α., ἢ ἐκ Δ., ἢ καὶ ἐκ Μ. γίνεται ἐν τῇ περιφερίᾳ τοῦ Βρύαντος, καὶ ἐκεῖθεν θὰ διήλθεν ἢ τὸν ὄσιον φέρουσα ἄμαξα διὰ τοῦ Σατίρου καὶ Πολεατικοῦ καὶ θὰ ἐφθασεν εἰς Ῥουφινιανάς, κατὰ père Pargoire νῦν Δξαδδὲ-μποςτιάν. Ἄλλ' οὐδεμιᾶς τῶν ὀνομαστῶν τούτων τοποθεσιῶν γίνεται μνεῖα ἐν ταῖς βιογραφίαις τοῦ ὀσίου Ἀὔξεντιου, ἀφοῦ μάλιστα ἡ λεωφόρος διήρχετο καὶ διέρχεται δι' αὐτῶν, τὸνναντιον ἀναφέρεται ὅτι: „... τοῦ ὄρου: οὖν κατιόντι τῷ Ἀὔξεντιῳ... ὡς οὖν ἐν κώμῃ τινὶ Συκίδες (Σιγίδες) προσαγορευομένη κατήντησαν...“ Ἡδὴ δὲ τὸν τοῦ μάρτυρος Θαλαλαίου ναῦν τοῦ ὀσίου καταλαβόντος, οἱ μὲν τῶν ἐπομένων καὶ πρόσω χωρεῖν ἤθελον, οἱ δὲ καὶ συνεῖται τούτῳ διόλου... Τούτων οὖν ὑποστρεψάντων καὶ τῷ τῆς Φιάλης φροντιστηρίῳ τοῦ ἀγίου παραβιπόντος νέος τις... Ἐπεὶ δὲ τῇ ἐν Ῥουφινιαναῖς τοῦ σεβασμίου πατρὸς ἡμῶν Ἰπατίου μονῇ προτραπήῃ ὁ μέγας ἠσυχάσαι καὶ παρέβαλεν εἰς αὐτήν, μετὰ πολλῆς ὑπεδέχθη χαρᾶς...“²⁾ Ὁρῶν λοιπὸν ὁ père Pargoire τὰς τοποθεσίας ταύτας θὰ διέψευδεν αὐτὸς ἑαυτὸν, ἐνῶ ἡμεῖς ἐγράψαμεν ἐκτενῶς³⁾ οὐχὶ μόνον πόθεν ἐγένετο ἢ καταβίβασις ἀλλὰ καὶ τὴν βασιλικὴν λεωφόρον δι' ἧς ἤγαγον ἐφ' ἀμάξης τὸν ὄσιον εἰς Ῥουφινιανάς, ὀρίσαντες καὶ τὰς τοποθεσίας ἐνὸς ἐκάστου τῶν ρηθέντων μερῶν.

Ἐννατον, διατί ὁ père Pargoire καὶ οἱ ὁμόφρονες αὐτοῦ ὑπολογίζουσι, ὡς φαίνεται, ὅτι ὁ ὄσιος μετέβη καὶ ἀνήλθεν ἐπὶ τοῦ ὄρου

1) Κωνστ. Πορφυρογ. Ἐκθέσις βασ. τάξεως, τόμ. Α', σελ. 497.

2) L. Clugnet, f. 299—300.

3) Byz. Zeitschr., IX 64—65.

Ὁξεία διὰ τῆς παρὰ τῇ σιδηροδρομικῇ γραμμῇ εἰς Νικομήδειαν ἀρούσης λεωφόρου (Βαγδάτ-δξαδδεσί) καὶ οὐχὶ διὰ τῆς βασιλικῆς λεωφόρου τῆς εἰς Ἀνατολὴν ἀρούσης; ἐν τούτοις ἰδοὺ τί γράφουσιν οἱ βιογράφοι τοῦ ὁσίου: „... ἀλλὰ φεύγων οὗτος τὸν τῦφον, τὴν ἐρημίαν ἠσπάσατο· τὴν Βιθυνίαν γὰρ τάχος καταλαβὼν, ὕρει προσέρχεται λίαν ὑψηλῶ καὶ κρυμῶδει...“¹⁾, „... πάντων γὰρ τῶν βιωτικῶν πραγμάτων καὶ αὐτῆς τῆς βασιλευούσης πόλεως ἐαντὸν χωρίσας ἐπὶ ἐρημότερα μέρη δομᾷ τῆς Βιθυνίας...“²⁾ καὶ „... γενόμενος οὖν ἐν τοῖς ἐρημοτέροις μέρεσι τῆς Βιθυνίας καὶ ὡς ἐκ πλάνου τοῦ ὕρους ἀνελεθῶν ὅπερ Ὁξεία καλεῖται... διῆλθεν ἐν πέτρᾳ τιμὴ...“³⁾, κατ’ ἐμὴν γνώμην ὁ ὁσιος θὰ ἠσπάσατο τὴν δευτέραν καὶ οὐχὶ τῆς εἰς Νικομήδειαν ἀρούσης, διότι ἡ εἰς Νικομήδειαν ἄρουσα δὲν εἶναι ἐξ ἐκείνων αἰτινες ἄρουσαι εὐθὺς εἰς ἐρημότερα μέρη τῆς Βιθυνίας. Ὅτι δὲ ὑπῆρχε τοιαύτη λεωφόρος⁴⁾ κάλλιστα δείκνυται καὶ ἐκ τοῦ βίου τοῦ ὁσίου Στεφάνου: „... οὕτω καὶ οὗτοι ἅμα τῷ θεόφρονι παιδί Στεφάνῳ τῆς ἐνεγκραμένης ἀπάραντες καὶ πρὸς τὸν ναύσταθμον Χαλκηδόνος ἐκπλεύσαντες εἶχοντο τῆς ὁδοῦ τῆς ἐπὶ τὸ ὄρος φερούσης τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Ἀύξεντιου...“⁵⁾

Ἡ βασιλικὴ ἐκείνη λεωφόρος διήροχτο ἐκ τῶν προπόδων τοῦ ὕρους Σκόπα (Καῖς-δάγ) καὶ τῆς Ὁξείας (Λετὸς-δάγ), ὥστε μᾶλλον ὁ ὁσιος θὰ ἠσπάσατο τὴν βασιλικὴν ταύτην λεωφόρον, ὅτε καὶ ἡ ἀπόστασις ἡ χωρίζουσα τὴν Χαλκηδόνα ἐκ τοῦ ὕρους Ὁξεία κάλλιστα δύναται νὰ παραβληθῇ μετὰ τῆς ὑπὸ τῶν βιογράφων ὀριζομένης ἀποστάσεως ὡς „... σημείοις δέκα τῆς Χαλκηδόνος ἀπέχοντι...“, μάλιστα δὲ τοῦτο ἐπιμαρτυρεῖται καὶ ἐκ τῆς προτιμῆσεως τοῦ ὕρους Σκόπα, ὡς ἐν γνώσει αὐτοῦ, διότι ἐκεῖθεν τὸ πρῶτον διῆλθε μεταβαλῶν εἰς τὸ ὄρος Ὁξεία καὶ ἐκεῖθεν κατῆλθεν εἰς Ῥουφινιανάς.

Ἐν Βρυάντι.

Ἰωάννης Μηλιόπουλος.

1) Vie de St Auxence par L. Clugnet, f. 297r.

2) Migne Patr. g. tom. 114, p. 1385.

3) Συναξαριστῆς Δουκάκη, Φεβρουάριος, σελ. 244.

4) Ἡ λεωφόρος αὕτη ἐς δεῦρο ὑπὸ τὴν περίεξ καλεῖται Δξιμβιζ-καλδηρημῆ (λεωφόρος Γενονησίων) διότι παρὰ τοῖς συμπολίταις ἡμῶν Ὀθωμανοῖς πᾶν ἀρχαῖον γενικῶς καλεῖται Δξιμβιζδὲν καλμὰ ἤτοι ἐναπομείναν ἐκ τῶν Γενονησίων.

5) Migne Patr. g. t. 100, p. 1088.

Byzantinische Bleisiegel III.

Hierzu Tafel I.

Eine erste Reihe byzantinischer Bleisiegel habe ich in den *Mémoires du Congrès international de numismatique*, Brüssel 1910, S. 39 bis 45, Taf. V veröffentlicht (kurz angezeigt *Byzantinische Zeitschrift* XX, 613): 1. Bischof Stephanus II. von Neapel (767—799), *scs Iανουάριος* Rs. *Stephani episc.*; 2. *Κρα(. . .), βασιλικός σπαθάριος και στρατιγός τῶν Θρακισίνων*, 8.—9. Jh.; 3. *[Μαρίνω ὑπάτω και βασιλικῶ [σ]παθαρί(ω)*, 8.—9. Jh.; 4. *Κωνσταντίνω βασιλικῶ ἀσικρτης*, Rs. *χαρτουλαρίου τῶν βασιλικῶ(ν) ἀγ[ε]λῶν τοῦ δρόμου*, 9. Jh. Eine zweite Reihe, sämtlich Fundstücke aus Pergamon, habe ich beschrieben in dem die deutschen Ausgrabungen dort abschließenden Werke: *Altertümer von Pergamon*, herausgegeben im Auftrage des Kgl. Pr. Ministers usw., Band I, Geschichte der Untersuchung und Topographie von Pergamon, von Alexander Conze, Berlin, Georg Reimer 1913, S. 333—336 (angezeigt von Bees, *Berl. phil. Woch.* 1916, 242), abgedruckt in Buchenaus *Blättern für Münzfreunde* 1914, 5671 ff., wo die Seitenzahlen des Pergamonwerkes in [] hinzugefügt sind; es sind dort, außer den Münzen (S. 329—331), den Bronzengewichten (S. 331—332) und den Glasstempeln (S. 332—333), 13 Bleisiegel in 16 Exemplaren, no. 7—no. 22, veröffentlicht und 12 davon auf Beiblatt 72 (= *Bl. für Münzfreunde* Tafel 215) abgebildet (das dort nicht abgebildete ist identisch mit dem schon 1910 in der ersten Reihe no. 4 publizierten Stück); die wichtigsten sind folgende: no. 10 *Γεωργίου ἀπὸ ὑπάτων, ἰ(ndictione) ἡ* (Konstans II. oder Konstantinos IV.) Rs. *Ἀσί[ας] Καρίας Ανκίας τῶν ἀνδραπόδων*; no. 11 *ἰ(ndictione) θ'* (Herakleios oder Konstans II.) Rs. *[ἀτοθή]κης τῶ[ν βασι]λικῶν κ[ομ]μεν[ι]ῶ[ν] [τῆς] Μεσε[βρίας]*; no. 19 Kaiser-siegel Michaels VIII. (1261—1282); no. 20—22 *ὁ ἀγ[ι]ο[ς] Νικηφόρος* Rs. *μάρτυς ἀθλητὰ σκέπεις με τὸν Μυρτάτην, Νίκης φέρων ὄνομα τῶ Νικηφόρω*, Paläologenzeit.

Heute lasse ich eine dritte Reihe dieser in Deutschland bisher wenig beachteten Denkmäler folgen, sämtlich Neuerwerbungen des Münzkabinetts der Staatl. Museen zu Berlin.



II



I



II



III



I



III



V



IV



V



VI



IV



VI

I. Das Zollamt von Asia — Karia — Lykia. Herakleios oder Konstans II.
(610—668).

Vs. Der Kaiser stehend, von vorn, mit Krone, im langen Mantel, in der Rechten Globus mit Kreuz, die Linke im Mantel. Im Felde links † (= *indictione*), rechts $\frac{1}{9}$ (d. h. die Ziffern 10 und 9).

Rs. in sechs Zeilen ΑΤΤΟΘΗ|ΚΗC ΤΩΝ ΒΑ|CΙΑΙΚΩΝ ΚΟ|ΜΕΡΚΙΩΝ Α|[C]ΙΑC ΚΑΡΙΑ[C] | [·S] ΛΥ[Κ]Ι[AC], die letzte Zeile nur in unsicheren Spuren.

Bleisiegel 30/35 mm. Münzkabinett Berlin, erworben 1915 aus dem Nachlaß von Rudolf Weil.

Das Siegel gehört zu der Klasse der Zollsiegel, deren bisher bekannte Exemplare ich im Pergamonwerk S. 333—334 zu no. 10 und 11 zusammengestellt und besprochen habe; hinzuzufügen sind einige von Panschenko in seinem Katalog der Bleisiegel des russischen Instituts in Konstantinopel [in den *Izvestija russkago archeol. instit. v Konstantinop.* 8 (1903) 199—246; 9 (1904) 341—396; 13 (1908) 78—151; ich zitiere die fortlaufende Nummer und die im Sonderabdruck von I—XVII fortlaufenden Tafeln] no. 1 I 1, no. 8 I 8, no. 9 I 9, no. 104 VI 6, no. 402 XIV 2, no. 403 XIV 3, vgl. auch no. 424 XIV 10, und von Lichatschew, *Num. Sbornik* 1 (1911) 515, 518—520, 522 mitgeteilte Siegel derart. Und zwar stellt es sich zu der älteren Gruppe mit stehendem Kaiser auf der Vorderseite. Nach Tracht und Haltung kommt wie bei den meisten anderen Exemplaren Herakleios, Konstans II. oder Konstantinos IV., der mehr runden als spitzen Bartracht wegen hier wohl eher einer der beiden erstgenannten in Frage (wie bei dem im Pergamonwerk no. 11); die 9. und 10. Indiktion bezeichnet dann eines der Doppeljahre 621/22, 636/37, 651/52, 666/67. Eine solche doppelte Indiktionsziffer, auf eine zweijährige Haushaltsperiode hinweisend, haben von den bisher bekannten Beispielen die bei Mordtmann, *Revue archéol.* 1877 I 290 u. 292 (= Schlumberger, *Sigillographie de l'empire byzantin* S. 472, 6 u. 473, 9), Schlumberger, *Sigill.* S. 735, *Revue num.* 1905, 351 no. 284, 352 no. 285, Lichatschew S. 519 oben, 520 unten. Unser Stück bezieht sich auf das Zollamt (*τὰ κομμέτρια*), nicht wie die Mehrzahl der übrigen Beispiele auf den (dann auf der Vorderseite mit Namen genannten) Zollbeamten (*κομμετριάρχως*). Die Angabe des Zollbezirkes erfolgt nach der diokletianisch-konstantinischen Provinzialordnung: ΑCΙΑ ΚΑΡΙΑ S ΛΥΚΙΑ (wie bei dem Siegel im Pergamonwerk no. 10; ohne Lykia: Schlumberger *Sigill.* S. 735), noch nicht nach der wohl von Leo III. eingeführten Themeneinteilung.

II. Bischof Georgios von Pergamon (etwa 7. bis Anf. 8. Jahrh.).

Vs. Die Mutter Gottes stehend, von vorn, das Christuskind vor sich in den Armen haltend. Links von ihr ein Kreuz, das links Θ, rechts Ε, oben $\overset{O}{\underset{|}{\text{I}}}$, unten K zeigt, rechts von ihr ein Kreuz, das unten Β, oben O, rechts Η, links Θ zeigt [= *θεοτ(ό)κ(ε) βοήθ(ει)*].

Rs. in fünf Zeilen + ΓΕΩ|ΡΓΙΩ ΕΠΙ|ΚΚΟΠΩ ΠΟ|ΛΕΩC ΠΕΡΓΑΜΥ.

Bleisiegel 30 mm. Münzkabinett Berlin, in Pergamon gefunden, leider zu spät, als daß es im Pergamonwerk noch hätte Aufnahme finden können; von Conze 1912 überwiesen.

Ein Bischofssiegel von Pergamon ist bisher, soviel ich sehe, nicht bekannt gewesen, wie ja überhaupt, dem ganzen Aufbau des byzantinischen Staatswesens entsprechend, Siegel der geistlichen Würdenträger ungleich seltener sind als die der Beamtenschaft; der Name Pergamons ist überhaupt noch auf keinem Bleisiegel vorgekommen, abgesehen von der ganz unsicheren Ergänzung *διοικ(ητής) (καί) [χομ]ερα(λάριος) Πε(ργάμου)* eines Siegels bei Pantschenko, *Izvestija* no. 320.

Unter den bisher bekannten Bischöfen der Stadt, soweit sie Le Quien, *Oriens Christianus*, Paris 1740, I 715/6 zusammengetragen hat, befindet sich kein Georgios. So sind wir für die Datierung auf das Siegel selbst angewiesen. Ich gehe aus von der eigenartigen Anordnung der Vs.: das Bild wird rechts und links von einem Monogrammkreuz begleitet. Ähnlich begleiten zwei große Kreuze (ohne Buchstaben) das stehende Muttergottesbild auf den Kaisersiegeln des Maurikios Tiberios, Phokas, Herakleios und Konstans II.: Lichatschew, *Num. Sbornik* 1 (1911) 506—512, 516; von zwei genau gleichen bzw. sehr ähnlichen Monogrammkreuzen aber wird das (anders aufgefaßte) stehende Muttergottesbild begleitet auf den Siegeln des Kaisers Michael (I. 811—813 oder III. 842—867) bei Pantschenko, *Izvestija* no. 239 Taf. IX 12 und Lichatschew S. 532 (vgl. auch das dort zitierte der Kaiser Nikephoros und Staurakios 803—811 in Konstantopoulos' Katalog der Athener Bleisiegel, *Journal internat. d'archéol. num.* IX 90 no. 278 α), dann eines *Αναστάσιος πατριός και ἑξαρχος* bei Schlumberger, *Sigill.* S. 514 und eines *Θεοδώρω ὑπάτω* bei Sabatier, *Iconographie, plombs et sceaux titrés* Taf. I 22.

In die durch das Vorkommen jener Anordnung etwa gegebenen Zeitgrenzen von 600—850 würde man unser Siegel nun auch der Buchstabenformen wegen setzen, und zwar in ihre erste Hälfte, also etwa zwischen 600—725, denn sie gleichen durchaus denen der eben behan-

delten Kommerkiariersiegel des 7. Jahrh.: das schlichte A mit ungebrochenem Querstrich; das gewöhnliche M, nicht das runde M , das auf den Kaisersiegeln und Münzen von der Mitte des 8. Jahrh. an bis zur Mitte des 11. mit wenigen Ausnahmen vorwiegt, und erst recht nicht das M der Komnenenzeit; das einfach runde ω , nicht die etwas gedrechselte Form mit den Ausladungen nach oben, die etwa in der gleichen Periode wie das M herrscht; keine Ligaturen außer dem schon in frühbyzantinischer Zeit häufigen ζ . — Zu diesem Ansatz unseres Siegels (600—725) paßt dann einmal, daß es von der gegen Ende dieser Periode zum Siege gelangenden ikonoklastischen Bewegung noch unberührt ist, und vor allem, daß Pergamon 715/16 in die Hände der Araber gefallen ist und auch nach der Befreiung durch Leo III. seine alte Bedeutung zunächst nicht wiedererlangt hat (Pergamonwerk S. 329/30). Erst in der Komnenenzeit hob sich die Stadt wieder; aber in so späte Zeit kann unser Siegel eben um der Monogrammkreuze und der Formen der Buchstaben willen nicht fallen; auch erhielt der Bischof von Pergamon damals den Metropolitentitel.

Für die in der Zeit unseres Siegels schon ganz geläufige Formel $\theta\epsilon\iota\omicron\tau\acute{o}\kappa\epsilon$ (anderwärts $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\epsilon$) $\beta\omicron\eta\theta\epsilon\iota$ $\tau\tilde{\eta}$ $\delta\epsilon\iota\lambda\alpha$ liegt ein besonders frühes Beispiel (spätestens Ende 6. Jahrh.) in der Aufschrift KV BOHΘI TE ΦΟΡΟΥCΔ = $\text{Κύριε βοήθει τῇ φορούσῃ}$ (so Zahn; Heisenberg schlägt brieflich $\tau\tilde{\eta}(\nu)$ $\phi\omicron\rho\omicron\upsilon\sigma\alpha(\nu)$ vor) auf dem münzähnlichen Medaillon eines Halsreifes vor, Zahn, Amtl. Berichte a. d. Kgl. Kunstsamml. 38 (1916/7) 42 ff.

III. Johannes Gabalas (etwa 850—1050).

Vs. links $\begin{matrix} \text{O} \\ \theta\epsilon \\ \text{O} \end{matrix}$ rechts $\begin{matrix} \Delta \\ \omega\text{P} \\ \text{O} \\ \text{O} \end{matrix}$. Der heilige Theodor (mit spitzem Bart)

zu Roß im Schritt r., mit der R. das Schwert schulternd.

Rs. oben Kreuz, dann in vier Zeilen CKETTOIC | ME MAPTVC | ΓΑΒΑΛΑΝ | ΙΩΑΝΝΗΝ, unten Zierleiste —.—

Bleisiegel 32/34 mm. Münzkabinett Berlin, erworben 1912 aus der in Dodona gebildeten Sammlung, der die 1909 von Kekule von Stradonitz und Winnefeld herausgegebenen „Bronzen aus Dodona“ entstammen.

Terminus a quo für dies Siegel ist die Mitte des 9. Jahrh., der Sieg des Bilderdienstes; terminus ante quem die Mitte des 11. Jahrh., wo die Buchstabenformen sich ändern (bei unserem Stück M, noch nicht M , sowie das etwas gedrechselte ω , das ich soeben besprochen habe, und das gleichfalls in der Komnenenzeit nicht mehr erscheint), und die Ligaturen herrschend werden (NNHN z. B. würde in der

Kommenenzeit sicher nicht unligiert bleiben). Ob die Zierleiste, die hier als unterer Abschluß erscheint und die in den verschiedensten Formen seit der Mitte des 10. Jahrh. so beliebt ist (Wroth, *Imp. byz. coins in the Brit. Mus. Taf. LIII—LVII, LIX—LXIII*), auf den Münzen der Komnenen aber nicht mehr vorkommt (vgl. Wroth *Taf. LXV 7, LXVI 4, 5, LXXIII 13*), chronologisch verwertet werden kann zu einer Hinaufschubung der unteren Grenze bis etwa 950, ist doch wohl unsicher.

Der bärtige Heilige zu Roß ist der heilige Theodoros Stratelates, einer der Kriegsheiligen der byzantinischen Kirche (andere sind H. Demetrios, H. Theodoros Teron, H. Georgios, H. Prokopios, H. Eustathios); wie hier zu Roß erscheint er auf dem Siegel *Journal IX 139 no. 661β* und den Drachen tötend auf einer Glaspaste (Schlumberger, *Florilegium de Vogüé S. 561*); sonstige Reitersiegel finde ich in Schlumbergers *Sigill. nur S. 86 u. 502* abgebildet, beidemal ohne Beischrift, doch wohl H. Georgios, und im Athener Material nur *Journal VII 309 no. 769* (H. Demetrios); *VIII 102 no. 1055*; *IX 87 no. 260γ*; *IX 115 no. 492δ* (diese drei H. Georgios); *VIII 70 no. 888* und *VIII 218 no. 1169* ohne Namen des Heiligen; weitere Reitersiegel finden sich, worauf mich Herr Bees hinweist, bei Aufhauser, *Das Drachenwunder des Heil. Georg, Leipzig 1913*.

Die Formel ΚΚΕΤΟΙC (τὸν δεῖνα) ist die häufigste Devotionsformel auf den Siegeln und wird gern wie hier zu Anfang der als jambischer Trimeter abgefaßten Rs.-Aufschrift verwendet; unter den zahlreichen Beispielen dafür im *Journal X 107* finden sich auch mehrere mit μὲ (oder ὁ) μάρτυς als Fortsetzung wie hier.

Der Inhaber des Siegels Johannes Gabalas gehört einer weitverbreiteten Familie an; ein Siegel eines Eustathios Gabalas („12.—13. Jahrh.“) steht bei Schlumberger *Sigill. S. 665*, eines Stephanos Gabalas *Revue des ét. gr. 13 (1900) 486 no. 188* (Komnenenzeit), eines Konstantinos Gabalas („12. Jahrh.“) *Journal VII 270 no. 617*. Den Versuch, nach unserem Johannes in den literarischen Quellen zu suchen, habe ich (abgesehen von einer Durchsicht der Indices der Bonner Ausgabe der zeitlich in Frage kommenden byzantinischen Historiker) der Häufigkeit des Namens wegen und bei dem Mangel jeglichen Titels nicht unternommen; mit dem Johannes Gabalas, der von etwa 1240—1250 Herr von Rhodos war (über seine Münzen siehe Schlumberger, *Num. de l'Orient latin S. 215/6*), oder dem i. J. 1344 unter Johannes V. Palaiologos erwähnten Johannes Gabalas (Nikephoros Gregoras II 701 ed. Bonn.) kann er aus chronologischen Gründen nicht identisch sein.

IV. Theodora Komnena (etwa 1050—1150).

Vs. Die Verkündigung: von links naht sich der Engel r. schreitend, die eine Hand zum Gruß erhoben, im andern Arm den Palmzweig, der zur R. auf einer Bank sitzenden Maria, nach vorn, die Arme in der beim Spinnen üblichen Haltung. Oben im Felde zwischen ihnen Schriftreste ΧΕΡΕΤ

[IC?]

Rs. in fünf Zeilen ΚΚΕΤΤΗC | ΠΑΝΑΓΝΕ | ΚΟΜΝΗΝΗ | ΘΕΟΔΩ|ΠΑΝ.

Bleisiegel 24 mm. Münzkabinet Berlin, erworben 1914 aus den von Prof. Jacobsthal für das Marburger archäologische Seminar in Smyrna gemachten Ankäufen.

Als Datierung ergibt sich aus den schon etwas steifen Buchstaben (z. B. Μ, nicht mehr M oder Ὡ, nicht mehr das gedrechselte Ω, vgl. oben zu no. II) und dem Auftreten von Ligaturen in Verbindung mit dem noch sorgfältigen Schnitt der Vs. etwa die frühere Komnenenzeit (1050—1150).

Die Verkündigungsszene ist wie alle mehrfigurigen Szenen nicht eben häufig auf byzantinischen Siegeln; ich finde sie nur abgebildet bei Pantschenko, *Izvestija* no. 19 II 5 und bei Schlumberger, *Sigill. S.* 24, 59, 242, 722 (vgl. auch im Text S. 62), und *Revue des ét. gr.* 13 (1900) 481 (ein 2. Exemplar davon bei Pantschenko, *Izvestija* no. 18 II 4), von denen wiederum das letztgenannte und das bei Schl. S. 24 unserer Szene in Anordnung und Ausführung am nächsten kommt. Weitere Beispiele sind im *Journal int.* X 98 aufgeführt. Die Beischrift *χερετ[ισ(μός)]* entspricht denen auf den übrigen Beispielen, wo z. B. Ο ΧΑΙΡΕΤΙCΜ, ΧΕΡΕΤΙCΜΟ[C], ΧΕΡΕ (Κ)ΧΑΡΙCΜΕΝΗ vorkommen.¹⁾ — Über die Formel *σέποις (τὸν δεῖνα)*, hier zu ΚΚΕΤΤΗC verderbt, siehe oben zu no. III; sie steht auch hier als Trimeteranfang; in Verbindung mit dem (auch sonst als Epitheton der Mutter Gottes auf den Siegeln verwendeten) Wort ΠΑΝΑΓΝΕ findet sie sich z. B. *Journal int.* VI 359, 457 und bei Froehner, *Annuaire de la soc. num.* 1884, Sonderabdruck S. 24.

Theodora Komnena gehört der mit Isaak I. 1057 und dann mit Alexios I. 1081 auf den Kaiserthron gelangten Familie der Komnenen

1) Über die Darstellungen der Verkündigung in früher Zeit vgl. Zahn, *Amtl. Berichte* 35 (1913/4) 95 und 38 (1916/7) 42 Anm. 2, und über das Vorkommen des Wortes *χαίρεισμός* im Sinne von Verkündigung Bees, *Kunstgeschichtl. Untersuchungen zur Eulaliosfrage*, Berlin 1917 (aus *Repert. für Kunstwiss.* XXXIX. XL) S. 8 ff. und dazu Heisenberg, *Berl. philol. Woch.* 41 (1921) Sp. 1025.

an, in der der Name Theodora mehrfach vorkommt; einer Namensschwester von ihr gehört das in zwei Exemplaren in Athen und Sophia bekannte Siegel im Journal int. IX 137 no. 647 β = Revue des ét. gr. 13 (1900) 489 no. 193.

V. Theodoros Phrangopolos (12. bis Anfang 13. Jahrh.).

Vs. links	O	rechts	O	Der heilige Theodoros Stratelates stehend, von vorn, bärtig,
	[A]ΓI		ϠP	im Panzer und Mantel, die
	OC		ATH	R. auf die Lanze, die L. auf
	[ΘΕ]O		ΛA	den Schild gestützt. (Die Verteilung und Ergänzung der
	Δ[ω]		T	Schrift mehrfach unsicher.)
	PO		H	
	C		C	

Rs. in sechs Zeilen WC ATTIΔI | CE TW MOΛI | BΔΩ N-N
ΓPA|ΦΩ KE ΘEOΔΩ|PON ΦPAΓΓOΠΩ|ΛON ACTICEC.

Bleisiegel 35/33 mm. Münzkabinett Berlin, erworben 1911, gefunden in Priene.

Als Zeit des Siegels ergibt sich aus den Buchstabenformen (vgl. bes. das M und ferner die im Druck nicht zum Ausdruck gebrachten besonderen Formen des N, C, E, die Einrückung des zweiten Γ unter das erste usw.) und häufigen Ligaturen sowie der starken Vokalverwirrung die spätere Komnenenzeit, d. h. das 12. oder 13. Jahrh. Über den heiligen Theodoros Stratelates vgl. zu no. III, er erscheint hier nicht wie oben in der seltenen Darstellung als Reiter, sondern wie üblich stehend, ganz wie z. B. auf den auch in Größe und Stil ähnlichen und gleichfalls mit Stratelates bezeichneten, bei Schlumberger, Sigill. S. 583 u. 709, Mélanges S. 238 u. 257 (zusammen mit H. Theodoros Teron), Revue des ét. gr. 13 (1900) 481 abgebildeten Siegeln.

Ohne diesen Beinamen ist die gleiche Darstellung des H. Theodoros und seiner Kollegen H. Georgios und H. Demetrios sehr häufig, auch kommen zwei von ihnen nebeneinanderstehend oft vor; H. Theodoros Teron so bei Schlumberger, Sigill. S. 692, H. Niketas so dort S. 146 abgebildet; einige historisch datierbare Darstellungen derart (vgl. für H. Georgios Pergamonwerk S. 335 zu no. 18; für H. Theodoros zwei der obengenannten sowie das eines Isaak Komnenos bei Pantschenko no. 369 XII 9; für die zwei stehenden Theodore das Siegel eines Johannes Komnenos bei Pantschenko no. 72 IV 5 und das des Prälaten Sergios von Korinth, der unter Alexios I. amtierte, bei Bees, Viz. Vrem. 1913 II. Abt. S. 99) führen gleichfalls auf die Zeit der Komnenen und der ersten nikäischen Kaiser.

Die Aufschrift der Rs. lese ich, von den Herren Millet und Schlumberger (Briefwechsel vom Januar 1910) und Heisenberg bei ihrer Entzifferung und Deutung unterstützt, wie folgt: *ὡς ἀ(σ)πίδι σε τῷ μολύβδῳ νῦν γράφω καὶ Θεόδωρον Φραγγόπουλον ἀσπίσαις* = „ich zeichne Dich jetzt auf das Blei wie auf einen Schild, und Du mögest den Theodoros Phrangopolos beschilden“; sie ist in zwei Trimetern abgefaßt und sehr ungewöhnlich in der Formulierung; ich finde in den Listen der metrischen Aufschriften bei Froehner, *Annuaire de la soc. num.* 1882 u. 1884 und im *Journal X* 101—112 kein Beispiel für die Konstruktion: „ich bilde Dich (den Heiligen) ab, und Du mögest schützen“ u. dgl., und ebensowenig für die Wendung *ἀσπίσαις*, die hier den erbetenen Schutz umschreibt statt der sonst üblichen Vokabeln *σκέπειν*, *φυλάττειν*, *φρουρεῖν*, *δροσίζειν*, *σῶζειν*, *χάριν δίδοναι*, *βοηθεῖν*, *συνεργεῖν*, *εὐλογεῖν* usw.

Der Träger des Siegels Theodoros (homonym mit dem Heiligen der Vs., wie so oft) Phrangopolos muß nach diesem aus dem Volksnamen abgeleiteten Familiennamen zu schließen fränkischer, d. h. abendländischer Abkunft sein; denn so, als Phrangopolos, bezeichnen sich auf ihren Siegeln zwei historisch wohlbekannte normannische Kriegsmänner in byzantinischen Diensten, Erbebios und Urselios (2. Hälfte des 11. Jahrh.), über die Schlumberger, *Sigill.* S. 656—664 ausführlich gehandelt hat; das Siegel eines Leon Phrangopolos (*Journal IX* 145 no. 695 *α*) hat sich jetzt zugesellt. Unser Theodor ist ein jüngerer „Frankensohn“ als jene beiden; daß auch er ein Kriegsmann ist, läßt die Wahl des Kriegsheiligen als Siegelbild vermuten. Von anderen Trägern dieses Familiennamens finde ich außer dem von Schl. S. 657 noch erwähnten *Κρισπίνος ὁ Φραγγόπουλος* bei einer flüchtigen Durchsicht der Indices der in Frage kommenden Bände der Bonner Historikerausgabe nur Konstantinos Phrangopoulos, Flottenführer unter Alexios III. (1195—1203) bei Niketas Akominatos (Choniates) S. 699 und den Verschwörer Phrangopoulos unter Michael VIII. (1259—1282) bei Georgios Pachymeres I 284; aus der Briefliteratur des 12.—14. Jahrh. sind bekannt solche mit den Vornamen Andronikos, Johannes, Manuel und einer ohne Vornamen, verzeichnet bei Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.* 2. Aufl. 1897 S. 1183.

VI. Athanasios, Patriarch von Konstantinopel (1289—1293 und 1303—1311).

Vs. Die Mutter Gottes auf einer Bank mit durchbrochener Lehne sitzend, von vorn, einen ovalen Rahmen mit dem Brustbilde des Christuskindes vor sich in den Armen haltend; \overline{MP} links, \overline{OV} rechts von ihrem Haupte.

Rs. in acht Zeilen + ΑΘΑΝΑ|CΙΟC ΕΛΕΩ Θ̄V | ΑΡΧΙ-
 ΕΤΙCΚΟΤΟC | ΚΩΝCΤΑΝΤΙΝΟV | ΠΟΛΕΩC ΝΕΑC ΡΩ|ΜΗC
 ΚΑΙ ΟΙΚΥΜΕ | ΝΙΚΟC Γ̄ΡΙΑΡ|ΧΗC.

Bleisiegel 38 mm. Münzkabinett Berlin, erworben 1914 aus den von Prof. Jacobsthal für das Marburger archäologische Seminar gemachten Ankäufen. Ein Pariser Exemplar: De Foville, Revue num. 4. Ser. 7 (1903) 285 Abb.

Die Patriarchensiegel von Konstantinopel aus der byzantinischen Periode hat Lichatschew in den Arbeiten der Moskauer num. Gesellschaft 2 (1901) 43—66 behandelt; ich stelle hier eine vermehrte und berichtigte Liste derselben zusammen und ordne unseren bei Lich. fehlenden Athanasios gleich an seiner Stelle ein. Die Amtszeiten entnehme ich aus der Patriarchenliste bei Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. 2. Aufl. 1897 S. 1148/9.

1. Klasse, auf der Vs. die stehende Muttergottes mit Umschrift, auf der Rs. ohne den Patriarchentitel.

[Die dem Germanos I. 715—730 gegebene Bulle, mit dem Patriarchentitel, siehe vielmehr bei Germanos II.]

Photios 858—867 u. 878—886, Lichatschew S. 60—61 Taf. III 1, ein zweites Exemplar vom selben Verf. im Num. Sbornik 1 (1911) 533 Fig. 69 abgeb. (nach Pantschenko).

Nikolaos I. 901—907 und 911—925 (so wohl richtig Lich., jedenfalls käme nur Nikolaos II. noch in Frage, 984—995), Lichatschew S. 57—60 mit vier Abb., nach Ficoroni, De plumbeis 1750 Taf. XVII 1, Sabatier, Iconogr. plombs etc. Taf. II 21 = Revue arch. 15, 1 (1858) 96 Taf. 332, 7 und Schlumberger, Sigill. S. 124, 731, Mélanges S. 218; ferner Journal V 155 no. 17.

„Ninatos“, der Name unheilbar verlesen, Bild und Aufschrift der Vs. gleichfalls entstellt, Lichatschew S. 56—57 Abb. nach Sabatier a. a. O. II 22 (Lenormants Berichtigung in Niketas, Revue num. 1864, 26^o), ist haltlos).

2. Klasse, auf der Vs. das Brustbild des Täufers, auf der Rs. ohne den Patriarchentitel.

Alexios 1025—1043, Lichatschew S. 57, nach Schlumberger, Sigill. S. 126 mit Abb. zweier Exemplare.

3. Klasse, auf der Vs. die sitzende Mutter Gottes, l. u. r. die Monogramme ihres Namens, auf der Rs. mit dem Patriarchentitel.

Konstantinos III. 1059—1063, noch nicht bei Lich., erst publiziert im Journal IX 63 no. 17 α ohne Abb., dort dem IV. 1154—1156 gegeben; das Siegel ist aber ein Übergangsstück von Klasse 1 zu 3,

insofern die Vs. außer den Monogrammen auch noch die Umschrift wie die Klasse 1 hat, *Θεοτόκε βοήθει*, und gehört somit dem III. an, wie mir auch Herr Konstantopoulos brieflich mitteilt.

Johannes VIII. 1064—1075 oder IX. 1111—1134, Journal V 155 no. 18 (nebst zwei Nachgüssen no. 19 u. 20), von Konstantopoulos brieflich jetzt so zugeteilt (statt dem X. 1199—1206), was Stil und Buchstaben des Gipsabgusses bestätigen. Hierher also auch Schlumberger, Sigill. S. 125 Abb. und wohl auch Musée archéol. 2 (1877) 24 = Sigill. S. 124 Abb., Lichatschew S. 49 Abb., während das Siegel bei Schlumberger, Revue des ét. gr. 13 (1900) 467 mangels einer Abb. unbestimmt bleibt.

Kosmas II. 1146—1147 (so Lich., Stil und Schrift lassen aber auch wohl I., 1075—1081, zu), Lichatschew S. 52 Taf. III 2.

Michael III. 1169—1177 oder IV. 1206—1212, Lichatschew S. 52 ohne Abb. oder nähere Beschreibung (Ermitage).

[Den Theodosios I. 1178—1183, Lichatschew S. 50, tilge, vgl. Dositheos.]

Niketas II. 1187—1190, Lichatschew S. 50 Abb. nach Schlumberger, Sigill. S. 125.

Dositheos 1191—1192, Lichatschew S. 50 Abb. nach Schlumberger, Sigill. S. 730, berichtet von Konstantopoulos, Journal V 156 no. 21, vgl. auch Meliarakes ebenda II 213ff. Abb.

Georgios II. 1192—1199, Lichatschew S. 48 (ohne Abb.) nach Lenormant, Revue num. 1864, 268 Taf. XII 1, Mordtmann, *Ἑλλην. φιλολ. σύλλογος* 6 (1871/2) 110, Schlumberger S. 124; ferner Journal V 156 no. 22.

Johannes X. 1199—1206, Journal VI 63 no. 18 α ; Konstantopoulos teilt dies Siegel brieflich jetzt Johannes XI. 1275—1282 oder XII. 1294—1303 zu; dann würde man aber, da diese Regierungen gerade zwischen die beiden des Joseph (1268—1275 u. 1282/3) bzw. Athanasios (1289—1293 u. 1303—1311) hineinspringen, dieselbe Zeichnung der Vs. erwarten, wie sie Josephs und Athanasios' Siegel zeigen (namentlich Sitz ohne Kissen, durch zwei Balkenlagen angedeutet; kräftige, profilierte Stuhlbeine; die Rückenlehne hat dicke Balken mit quadriertem Grund und Punkten in jedem Quadrat); das Siegel unseres Johannes weicht aber in allem hiervon ab (Sitz: Kissenlage auf punktiertem Balken, Beine aus Doppellinien mit Punktreihe dazwischen, ebenso die Lehne, die einen bogigen oberen Abschluß mit Knäufen hat, aber keinen quadrierten Grund). Daher möchte ich bei Johannes X. verbleiben. Die übrigen Siegel des Namens Johannes siehe bei Johannes VIII./IX.

Germanos II. 1222—1240 oder III. 1267, Lichatschew S. 53 Taf. III 3. Hierher gehört wegen des Patriarchentitels auch das von Lichatschew S. 45 u. 61 nach dem Vorgang anderer auf Germanos I. 715—730 bezogene Siegel, das uns als an einer Urkunde desselben aus der 5. Indiktion hangend beschrieben wird, vgl. *Juris Graeco-Romani tomi duo, Joannis Leunclavii Amelburni studio eruti, editi cura Marquardi Freheri*, Frankfurt 1596, I 237; Herr Bees bestätigt mir aus Form und Inhalt der Urkunde, daß es sich nur um Germanos II. handeln kann.

Methodios II. 1240, Lichatschew S. 51 Abb. nach Schlumberger, *Sigill.* S. 126, der es irrig Methodios I. 842—846 gibt, was schon die auf die Paläologenzeit hinweisende Schrift widerlegt.

Joseph I. 1268—1275 u. $12\frac{2}{3}$, noch nicht bei Lichatschew, *Journal* IX 64 no. 22 α ohne Abb.

Athanasios 1289—1293 u. 1303—1311, siehe oben.

Gerasimos 1320—1321, Lichatschew S. 51 ohne Abb. nach Schlumberger, *Mélanges* S. 252.

Neilos 1380—1388, Lichatschew S. 44 ohne Abb. nach Omont, *Bull. de la soc. des ant. de France* 1898, 299 Abb., an einer Urkunde von 1383.

Nicht mitaufgenommen sind die beiden von Schlumberger, *Sigill.* S. 124 nach Mordtmann, a. a. O. S. 111 erwähnten Stücke des Theodoros Eirenikos Koupas und eines Ungenannten, weil ersteres, ohne jede Titulatur, dem Theodoros vor seiner Erhebung zum Patriarchen angehört, letzteres nur den einfachen Titel *ἐπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως* bietet. — Nachbyzantinische Patriarchensiegel: Markos, 1466/7, Gipsabguß nur der Rs. eines verschollenen Siegels dieses Patriarchen im Berliner Kabinett; *Journal* V 157 no. 23 (Timotheos, 1613—1621) und XI 64 no. 23 α (Kyrillos I. 1621—1631), beide mit Brustbild der Mutter Gottes; dann bei Regel, *Analecta Byzantino-Russica*, Petersburg 1891, S. LII u. CIII, Taf. 2 u. 4 die Urkunden von 1561 bzw. 1590 mit daranhängenden Bleisiegeln des Patriarchen Joasaph 1555—1565 bzw. Jeremias II. 1572—1595, das Muttergottesbild nicht näher beschrieben; diesem Jeremias II. muß auch das Siegel bei Wulff, *Altchristliche Bildwerke*, Kgl. Museen zu Berlin, 1911 S. 71 no. 1892 Taf. VI, Vs. Hüftbild der sitzenden Mutter Gottes mit dem Kinde, angehören, auf dem Wulff die Jahreszahl $\text{ΑΦΘ} = 1509$ liest; 1509 saß aber kein Jeremias auf dem Patriarchenstuhle, vielmehr ist, worauf mich Herr Bees hinweist, ΑΦΠ zu lesen. Endlich bei Omont, *Bull. de la soc. des ant. de France* 1898 S. 300 u. 301: Urkunden von 1580 u. 1651 mit daranhängenden Bleisiegeln der Patriarchen Metrophanes III. (1579—1580 iterum)

und Johannikios II. (1651—1652 iterum), beide mit Brustbild der Mutter Gottes.

Unseres Athanasios' Siegel ist also in Bild und Schrift nach demselben Formular gearbeitet wie die anderen des 12. und 13. Jahrh.; es steht besonders durch die ausführliche Behandlung des Lehnstuhles dem des Germanos am nächsten. Die Schrift und das Bild sind sorgfältig gearbeitet, nach ihnen allein würde man das Siegel kaum so spät anzusetzen wagen: man sieht, wie die Siegel dieser höchsten Würdenträger ebenso wie die der Kaiser selbst sich länger auf einer gewissen Höhe der Kunstübung halten als die sonstigen Siegel und selbst die Münzen. Lehrreich ist es auch zu sehen, wie ein Versuch, die Patriarchensiegel nach den graphischen Varianten (z. B. $\overline{\Theta V}$ oder $\overline{\Theta \Upsilon} = \theta\epsilon\omicron\upsilon, \text{πατριάρχης}$ abgekürzt oder ausgeschrieben, CT oder Υ , NOV oder N Υ oder NO im Stadtnamen) zeitlich zu ordnen, völlig scheitert: alle diese Äußerlichkeiten gehen bunt durcheinander.

Charlottenburg.

Kurt Regling.

II. Abteilung.

Procopii Caesariensis Opera omnia recognovit J. Haury. Vol. III, 2: VI libri *Περὶ κτισμάτων* sive de aedificiis cum duobus indicibus et appendice. MCMXIII, Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. X, 395 S. 8°.

L'edizione è fondata sostanzialmente sopra due mss.: il Vatic. 1065 (V) del sec. XIII e l'Ambros. A. 182 sup. (A) del sec. XIV, principali rappresentanti delle due famiglie *y* e *z*, in cui si dividono quei dieci codici del *De aedificiis* che hanno trovato un posto nello *stemma* presentato dal H. Della famiglia *y*, oltre a V, è adoperato il Laur. 70, 5 (L) del sec. XV, contenente solo un non lungo frammento del lib. I, e, per alcune sue felici correzioni congetturali, il Leid. 56 (*l*₁), che sembra un più stretto collaterale di V che non sia L. Nessun conto invece è tenuto di un ms. Ginevrino rappresentante con A della famiglia *z*, mentre altri cinque mss. sono scartati come copie dirette o indirette dell'uno o dell'altro dei mss. su menzionati. Infine rimangono esclusi, come dallo *stemma* così dall'apparato due Parigini, che dell'opera recano solo un frammento, diverso in ciascuno, e che dall'editore sono stati giudicati senza valore. L'apparato è così d'una grande semplicità, riducendosi per quasi tutta l'opera a due soli mss., A e V. Disgraziatamente, l'uno e l'altro risalgono ad un esemplare, oltrechè interpolato, lacunoso, e non sempre noi siamo in grado di colmare le lacune congetturalmente; oppure danno, caso non infrequente, lezioni discordanti, o tutte e due errate o, che è quasi più imbarazzante, tutte e due accettabili, di modo che, non soccorrendo L nè *l*₁, non si può sempre sicuramente ricostituire o determinare la lezione genuina. Quasi non bastasse, A, come tutti i mss. della famiglia *z*, presenta non di rado un testo così fortemente abbreviato e così ampiamente lacunoso, che non è infrequente il caso in cui ci troviamo ridotti al solo sussidio di V. Una parte delle maggiori lacune di A, cioè quelle che cadono nelle prime otto pagine della nuova edizione (*De aed.* l. 1, 1—46), sono state dal H. enumerate nei *prolegomena* (p. VI sgg.); nell'apparato, invece, non trovano esplicita menzione non solo queste, ma neppure altre lacune che, a giudicare dal silenzio che è tenuto assai spesso riguardo alla lezione di A, debbono trovarsi in questo ms. Esempi di ciò che dico possono vedersi a p. 23 sg., 28 sg., 42 ecc., dove accanto alla lez. di V non appare quella di A, e l'omissione è sempre cosiffatta da non permettere di inferire *ex silentio* che cosa abbia A, dato che il suo testo non sia lacunoso, mentre d'altra parte a lacuna non è fatto esplicito accenno. Evidentemente il H. vuole si tenga conto di quanto ha avvertito a p. VI: „cum in cod. A tum multa tum pauca desint, haud raro secutus sum unum cod. V.“ Più chiaro sarebbe stato, ciò non ostante, dire di volta in volta espressamente che A manca, tanto più che ora, salvo per i casi enumerati nei *prole-*

gomena, noi rimaniamo all'oscuro sulla precisa ampiezza di quei mancamenti. Un'altra osservazione. A p. IV il lettore è avvertito che il cod. l_1 (Leidensis Bon. Vulcanii 56) non è adoperato „nisi eis locis, quos ex suo feliciter correxit librarius“. Or bene, nell'apparato quella sigla non occorre mai; vi appare bensì la sigla l , che però è quella del Laur. 9, 32. Che deve pensare il lettore? L'esame dei luoghi in cui è citato l , mostra che questa sigla nell'apparato, diversamente che nei *prolegomena*, designa il Leidense Ora, se per maggiore semplicità tipografica il H. ha creduto opportuno d'omettere nell'apparato l'indice l , il meglio era barattare le sigle fra i due mss. anche nei *prolegomena*. Come stanno le cose adesso, lo scambio sarà fonte di malintesi, per esempio per ognuno che consulti l'apparato contentandosi, come può accadere, di dare un'occhiata soltanto all'elenco dei mss. e delle loro sigle e allo *stemma* (p. III). E a proposito dello *stemma*, sarebbe stato desiderabile che alcune più intime relazioni dei mss. fossero non solo affermate, ma anche, sia pure con la maggior concisione, dimostrate. Che d dipenda da p , l da A e p_1 da g , lo crederemo assai volentieri al H., il quale i codd. dp ha collazionati in gran parte e i codd. lAp_1g per intero. Ma se accadesse a qualcuno, per qualsivoglia ragione, di dubitarne o gli venisse desiderio, ad ogni buon conto, di sincerarsene? Il H. avrebbe potuto, con poche righe, togliere fin da ora ogni fondamento o appiglio al dubbio e risparmiarne ad altri, egli che ha già il materiale, una fatica e un perditempo probabilmente inutile.

Tutto questo però non toglie che la recensione del testo sia degna d'ogni lode: tanto progresso innanzi a quella del Dindorf ha essa fatto per merito del H. Nell'uso di A e V mi sembra che norma sia stata di preferire V tutte le volte che non vi fosse ragione plausibile di preporgli A , manoscritto che, con la sua tendenza a manomettere il testo e ad abbreviarlo, desta naturalmente diffidenza. E si può esser d'accordo in massima con l'editore. Ma A meritava forse fede in qualche caso in cui gli è stata negata: così ometterei con A l'articolo in I 1, 6 (p. 6, 5) Ἰουστινιανὸς ὁ βασιλεὺς (cfr. Byz. Ztschr. XVII 151); II 2, 5 (p. 51, 6) piuttosto che εἰσινητά con V (la cui lezione argomento *ex silentio*) scriverei εἰσινητά con A (l'*Index verborum* cita della voce undici esempi, tutti del *De bellis* o degli *Anecdota*, dei quali sei presentano nei mss. la grafia εἰσ., tre quella εἰσ. e due oscillano fra l'una e l'altra; la stessa voce ho notata inoltre in quattro altri luoghi del *De aedificiis*, in tre dei quali (II 3, 17. V 6, 13. VI 1, 2) la tradiz. ms. ha εἰσ. e in uno (IV 2, 20) εἰσ.). È anche vero però che a chi appunto nel carattere eccezionale di quelle due lezioni di V vedesse una prova della loro genuinità, sarebbe difficile contrapporre un argomento vittorioso. Invece non vedo nessun buon motivo per preferire proprio la lez. I 1, 55 (p. 14, 7) ἐκατέρωθι (A) a ἐκατέρωθεν (VL), che è anche raccomandata dal confronto con I 3, 17 (p. 22, 9); e mi sembra assolutamente cattiva la lez. V 3, 19 (p. 156, 17) ἐκάστῳ (A) preferita a ἐκαστάτω (V). Alla restituzione congetturale del testo il H. porta contributi personali che sono, e per la quantità e per la qualità, notevolissimi. Naturalmente rimane ancora da fare per snidare le corruzioni che tuttavia qua e là si celano; su alcune delle quali richiamo qui l'attenzione e il giudizio di chi legge: I 1, 49 (p. 13, 7) ὡς ἀποσκοποῦντες] ὡς non dà senso plausibile e dev'esser corretto da *of.* — II 10, 1 (p. 76, 1 sg.) καὶ βασκανία μὲν ἐς Ἰουστινιανὸν βασιλέα ἐχόμενος, οἷς δὴ Λιβύης τε καὶ Ἰταλίας τῷ πολέμῳ κύριος γέγονε] per οἷς si legge ὅτι, e per l'uso di ὅτι δὴ causale si confronti I 1, 26 (p. 9, 20) I 5, 6

(p. 28, 10) IV 6, 11 (p. 127, 18). — II 10, 18 è detto che, per un'opera di sbarramento compiuta da Giustiniano, il torrente che fino allora aveva minacciato Antiochia, poteva oramai esser guidato e avviato ὅποι ἂν αὐτὸν βουλομένοις ἢ περιάγειν . . . τοῖς πάλαι ἀνθρώποις; ma non si capisce perchè proprio τοῖς πάλαι, quando se mai si aspetterebbe τοῖς νῦν. La correzione onvia è τοῖς τῆδε ἀνθρώποις, locuzione così familiare al nostro (II 2, 6. 3, 24. 4, 13. 5, 1 III 7, 16. 20 IV 8, 18), e l'errore dev'essere stato commesso da un copista che, scrivendo queste parole, aveva in mente l'altra non meno frequente espressione οἱ πάλαι ἀνθρώποι (II 11, 10 III 4, 6. 6, 18 IV 2, 4. 9, 14. 10, 5 ecc.); fors' anco contribuì alla sostituzione la facilità, accresciuta dall'itacismo, di scambiare *THAE* con *ΠΑΛΑΙ*¹). — III 5, 15 (p. 95, 15) πόλιν ἐδείματο αὐτοῦ βασιλέως ἐπὶ ὠννυμον] il soggetto è Giustiniano: dunque bisogna correggere ο αὐτοῦ [βασιλέως] ο αὐτοῦ βασιλεύς. — IV 1, 41 (p. 108, 1) διαλείπει δὲ ἡ λίμνη τοσοῦτον, ὅσον τινὰ ἐν εἰσόδου μοῖρα τῆ νήσω (l'isola che sorge in mezzo al lago) λελεῖσθαι] dopo ὅσον sembra caduto un sostantivo, per es. ἰσθμόν. — IV 9, 14 (p. 139, 4) ἀνύρορς <ἦν> ἢ ἀμφ' αὐτὴν χώρα] l'ἦν, giustamente supplito dal H., aveva forse posto dopo αὐτὴν; il che, oltre a spiegarne meglio la caduta, risponde ad un genere di *traiectio* non infrequente in Procopio (cfr. IV 10, 11 ἐξίτηλον τὸ παλαιὸν γεγένηται τεῖχος, inoltre I 1, 6 (p. 6, 10) 16 (p. 8, 2sg.) 19 (p. 8, 15sg.) 24 (p. 9, 16) 4, 25 (p. 26, 7) II 6, 10 (p. 64, 22sg.) ecc.); quanto alla successione -ἦν ἦν cfr. III 6, 16 πρότερον ὄν, ὄνομα. — IV 11, 19 (p. 145, 8) ἀντάς (le città di Filippopoli e di Berea) ἐπιμαχωτάτας ξυνέβαινεν εἶναι, καίπερ ἔθνεσι γειτονοῦσας βαρβάρων πολλοῖς] il concessivo καίπερ è incompatibile col valore causale del participio. Leggasi dunque ὡσπερ, che usato col participio nel senso di ὥστε, ἔτε dovette sembrare a Procopio non senza esempi fra gli scrittori attici (cf. Kühner-Gerth, Gramm. d. gr. Spr. § 489, 3). La confusione fra s = καί e s̄ = ὡς è frequente nei mss. — V 5, 5 (p. 159, 22) ἐρίκει τε (cioè ἡ γέφυρα) πεσονμένοις αὐτίκα] il costante uso greco e quello di Procopio (cfr. VI 3, 5 ναῦς . . . συρομένη . . . εἶκει) vuole πεσουμένη εἰσαυτίκα.

Chiude il volume un ottimo *Index nominum*, compilato, e non si stenta a crederlo, „multo cum labore“; un prezioso *Index graecitatis* e un' *Appendix*, nella quale sono accuratamente raccolte le congetture che ai tomi innanzi pubblicati eran state frattanto o da altri proposte o dall' editore stesso escogitate. Quantunque di indici non possa farsi sicuro giudizio se non da chi abbia avuto occasione di servirsene largamente, pure dagli assaggi fatti mi sembra di poter dire con sicura coscienza che nell' indice dei nomi ben poco sia sfuggito alla diligenza del compilatore. Sotto *Ἀναστασιούπολις* manca la menzione della terza città di quel nome di cui è cenno nel *De aed.* III 5, 5, quantunque, per verità, a quel nome si faccia una semplice allusione. Lo stesso dicasi di una quarta *Ἰουστινιανούπολις* accennata ib. III 5, 15. Alla

1) Tracce d'errori dovuti a falsa lettura d'un ms. di scrittura onciale non sono rare nel nostro testo: III 6, 24 (p. 99, 4) ΒουρογουσνοHC V, -νοKE A; IV 11, 20 (p. 146, 17) ΒερΓισον V, ΒερΓισον A; ib. (p. 147, 33 sg.) ΓητρισταΟΤC e -σταΟΙΕ; V 6, 9 (p. 163, 5) οὐ τοιοῖδε V, οὔτοι οἱ μὲν (lac.) οἱ δὲ A, dove la lez. di A è un tentativo di correzione fatto da chi trovò, in un ms. onciale a *scriptio continua*, ΟΤΤΟΙΟΙΛΕ e, dividendo malamente οὔτοι οἱ δὲ, fu indotto a supporre innanzi a οἱ δὲ la caduta d'un membro di frase incominciante con οἱ μὲν; ib. (p. 163, 7) ἀντιταΓμενον V, ἀντιταCμμενον A; V 6, 12 (p. 163, 16) βασιλεωCξυνειλεγμενοι V, βασιλεωCΕξειλεγμενοι A; VI 1, 1 (p. 171, 8) Γε V, Τε A.

voce *Ἀρμενία* era utile tener conto delle distinzioni geografiche indicate con *Ἄ. ἡ μεγάλη* (*De aed.* III 1, 17. 5, 1), *ἡ ἄλλη* (ib. III 1, 17), *ἡ ἑτέρα* (ib. III 3, 9), *Ἀρμένιοι οἱ μικροί* (ib. III 4, 15). Omessi sono i nomi *Βύζας* (ib. I 5, 1), *Παλάτιον* (ib. I 10, 4) e *Στάδιον* (ib. I 11, 27). In *Ἠπειρος* a „Epirus nova“ bisogna aggiungere „et vetus“. Quanto all' indice della greccità, l'esprimere il desiderio che quello ora fornitoci, già così ampio non solo relativamente a quello dell' ediz. di Bonn, ma anche per sè stesso, abbracciando ben sessanta pagine, fosse più comprensivo di quello che è riuscito, potrebbe sembrare, e non a torto, indiscrezione e ingratitudine. Ad ogni modo l' indice della Bonnense, almeno per certe peculiarità grammaticali, potrà ancora essere consultato utilmente.

La stampa di questo, come dei precedenti volumi, è accuratissima; ed anche questa volta l'enumerazione delle sviste cadutemi sott' occhio ha solamente l'intento di fornire a chi userà l'edizione un errata-corrige. È da togliere l'interpunzione posta dopo I 1, 2 (p. 5, 11) *κακίας*; I 4, 9 (p. 23, 19) *ἄπασι*; I 6, 11 (p. 31, 3) *ἀποκρίνεται*; I 10, 16 (p. 41, 1) *βασιλέα*; II 10, 6 (p. 77, 3) *γειτονεῖν*; III 1, 26 (p. 86, 3) *καλουμένη*; IV 6, 20 (p. 129, 3) *γεγεννημένον*; V 1, 2 (p. 149, 27) *ἐρύματα*; VI 3, 5 (p. 176, 1) *ἔοικε*; VI 7, 7 (p. 184, 17) *βασιλεύς*. Una virgola è da aggiungere invece dopo I 1, 12 (p. 7, 12) *ἴσμεν*. Un punto in alto piuttosto che una semplice virgola occorrerebbe dopo I 1, 10 (p. 7, 1) *δισσώσατο* e, viceversa, una virgola invece d'un punto in alto dopo I 9, 7 (p. 36, 21) *ἰσόμενον*. Nel testo si scriva IV 11, 8 (p. 144, 1) *ἀπόσῃ* e V 2, 7 (p. 153, 3) *ἀπόσῃ* per *ἀν*. Nell' apparato, IV 4, 3 (p. 123, 50) 124 per 123; V 1, 14 (p. 151, 15—16) *σιτῶνας* — *ἔχοντας* per *σιτῶνας ἔχοντας*; VI 4, 6 (p. 177, 13) *13 Λεπτιμάγνης*; VI 5, 5 (p. 179, 26) *ἀντοῖς*. A V 1, 2 (p. 149, 30 sg.) *ἤδη μοι ἔμπροσθεν δεδηλώσθαι οἶμαι* manca il richiamo „ae II“.

„Iam maxima perfusus sum letitia, quod opus ante hos viginti annos susceptum nunc denique ad finem perduxim“ scrive il H. alla fine dei *prolegomena*. A così vivo compiacimento mi unisco anch' io di gran cuore: nei tre volumi che il H. ha regalati alla scienza e alla cultura non saprei se più ammirare la lena instancabile e la coscienza scrupolosa o la dottrina varia e sicura di lui, che agli studi ha reso, in tal modo, un servizio del quale non potremo essergli grati abbastanza.

(NB. La presente recensione, preparata a suo tempo per la B. Z., è stata frattanto, per effetto della sospensione della rivista, pubblicata anche nella *Rassegna Italiana di lingue e letterature classiche* 1 (1918) 153—156).

Roma, aprile 1914.

Ed. Luigi De Stefani.

D. C. Hesseling et H. Pernot, *Ἐρωτοπαίγνια* (Chansons d'amour) publiées d'après un manuscrit du XV^e siècle avec une traduction, une étude critique sur les *Ἐκατόλογα* (Chanson des cent mots), des observations grammaticales et un index. Paris, Welter — Athènes, Éleutheroudakis et Barth 1913 [Bibliothèque grecque vulgaire, T. X]. XXXVI, 189 S. 8°. Fr. 7,50.

Der Kern dieses Werkes ist eine kritische Neuausgabe der sogenannten Rhodischen Liebeslieder, und zwar in der ursprünglichen Reihenfolge der Londoner Handschrift, mit danebenstehender französischer (Prosa-)Übersetzung (S. 1—63). Daß die Herausgeber in der Orthographie und im Akzent der heutigen Übung folgten, darüber ist kein Wort zu verlieren; das gilt auch für

Schreibungen wie *ἐλικία σου* (st. *ἐλικία*), die durch den Vers gefordert werden. Der Zustand des Textes erfordert natürlich auch sonst die bessernde Hand, und die Herausgeber verwerten nicht nur die Vorschläge von Wagner, Bikelas, Politis und andern, sondern treten auch mit eigenen nicht wenigen Konjekturen hervor, wodurch der Text über Wagner hinaus an manchen Stellen verbessert wird. Bessere Kenntnis der Sprache läßt manche Änderung Wagners überflüssig erscheinen, und darum werden z. B. Wagners *ἐπήραξε* st. *ἐπέραξε* v. 381 oder *ἐγνωρίσθεν* st. *ἐγνωρίσθεν* v. 461 oder Foys *κάφτει* st. *κόφτει* v. 215 abgelehnt. Die Konjektur *ψάρι* st. *ψάρι* v. 525 wird verworfen, weil man sie nicht braucht, wie die Übersetzung der Herausgeber zeigt, und v. 693 wird die Einschlebung eines *γάρ* nach *πρῶτα*, die Wagner des Metrums wegen vorgenommen hat, unterlassen, weil *γάρ* der Sprache der Gedichte fremd ist (ist vielleicht *ὡς πρῶτα* zu lesen?). Freilich, die Herausgeber lehnen einigemal Konjekturen Wagners ab, die mir den Text zu verbessern erscheinen, so v. 218, 445, während ich v. 384, 410, 421, 446, 507 Hesselung und Pernot den Vorzug geben möchte. Aber öfter ziehen es die Herausgeber vor, sich einer Konjektur zu enthalten, auch wenn sie nötig wäre, weil sie keinen geeigneten Vorschlag machen können; z. B. wird auf die Ergänzung einer Lücke verzichtet v. 185, 350, 425, 530, oder es wird der Text gelassen, weil eine exegetische (sprachliche), nicht eine textkritische Schwierigkeit eventuell zu überwinden ist, wie v. 240 (*ἐγκούπισες*) oder v. 336 (*σχυρομηλιγγάτη*). Im ersten Fall hat Bikelas *ἀκούπησες* vermutet: liegt vielleicht in *ἐγκουπῶ* oder *ἐγκουμπῶ* eine lautliche Umbildung von *ἀκουμπῶ* vor? Vgl. *ὄντα* = *ὄταν*. *ἀγκάθι* = *ἀκάνθιον*, *δαγκάνω* = *δακάνω* u. a. Beispiele bei Buturas, Glotta 5, 170 ff., der S. 180 auch *ἀκγουμέζω* anführt. Natürlich war das gestörte Metrum öfter ein Anlaß zu einer Konjektur, und die Änderungen scheinen mir glücklich, wenn auch nicht immer direkt beweisbar in Fällen wie v. 14 (*θές* st. *θέλεις*), v. 25, 41 (*εἰς* st. *ἢ εἰς*), v. 86, 131, 140, 149 (Konjektur von Politis), 209 (*ποῦ* st. *οὔ*), 214, 282, 408. Auch *ῥοιόπλουμισμένον* st. *ῥοιόν φουμισμένον* (v. 294) scheint mir eine sachgemäße Konjektur, ferner v. 472 *ἐπιάσες με* st. *ἐπιάστηκα*. Nicht immer aber sehe ich die Notwendigkeit einer Konjektur ein, so wenn v. 227 *μ'* (ähnl. *ἂν μ' ἔβαλεν*) getilgt wird, oder v. 353 *παρὰ νηΐδα* in *παρὰ νηΐδι* geändert wird; auch *ἔτσε 'μαι καὶ γὰρ* würde ich statt *ἔτσε κ' ἐγὼ* (v. 554) ruhig im Texte lassen. Und endlich braucht *πουλάειν φυλακίζόμενον* nicht in *πουλὶν φυλακίζόμενον* (v. 699) geändert zu werden, wenn wir bedenken, daß *φυλακίζόμενον* gesprochen werden kann: *φυλακή* = *φυλακή* kommt z. B. in Kreta vor (s. Jeannarakis, Kretas Volkslieder, Glossar); vgl. über solchen Ausfall von *ι* im Südgriechischen auch Thumb, IF 2, 96 ff. An einigen anderen Stellen bin ich zwar mit den Herausgebern von der Notwendigkeit einer Konjektur überzeugt, bin aber im Zweifel, ob das Richtige getroffen ist. Die Herausgeber sind sich selbst darüber im Zweifel v. 21; an einigen weiteren Stellen (v. 30, 97, 359, 499, 513, 521) glaube ich, daß der richtige Text noch nicht gefunden ist, weiß aber nichts Einleuchtenderes vorzuschlagen, abgesehen von v. 499, wo ich statt des vermuteten *παρακαλῶ σε, λίσσε με* eher *παρακαλῶ σ', ἔλέησε με* schreiben möchte.

Die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Textes sind S. 157 ff. zusammengestellt, worauf S. 176 ff. ein Glossar folgt. Da Überarbeitungen stattgefunden haben, so ist die Sprache des Originals nicht mehr mit Sicherheit herzustellen, wie mit Recht betont wird daher ist auch eine sichere Lokalisation der Ge-

dichte nicht möglich; „c'est une langue commune, avec quelques particularités qui nous ramènent aux îles de l'Archipel, sans en exclure celle de Rhodes“ (S. IX). Denselben Eindruck habe ich ebenfalls. Am charakteristischsten ist die spontane Geminatio des τ, die einigemal in der Form ῥιτρον, θέττω, κέττωται, κέττουνται erscheint (s. S. 162); wenn hier die Sprache des Originals durchschimmert, was ich glaube, so ist die östliche Inselwelt von Chios bis Rhodos (oder gar bis Cypern) als Heimat der Gedichte anzunehmen. Ich glaube allerdings, daß eine genaue Prüfung nicht nur der grammatischen, sondern vor allem auch der lexikalischen Merkmale uns einmal weiterführen wird, sobald uns die neugriech. Dialekterscheinungen und der neugriech. Wortschatz in ihrer geographischen Verbreitung genau bekannt sein werden. Auf die östlichen Inseln scheint mir noch der Umstand hinzuweisen, daß von den S. Xf. verzeichneten 18 Versionen der Ἐκατόλογα (zu v. 140—330) 9 aus dem Osten (Chios, Kos, Karpathos, Rhodos, Cypern und Pontos) stammen, was kaum ein Zufall unserer Kenntnis sein dürfte; diese Volkslieder sind S. 67—124 wiedergegeben. Ich kann noch eine Variante aus Kyzikos hinzufügen, die von Κούζος unter dem Titel Ἐκατόλογος τῆς ἀγάπης in der Ἐβδομάς 1892 nr. 4 veröffentlicht ist, also ebenfalls aus dem Osten stammt. Diese Varianten werden S. 125 ff. nach ihren Motiven geordnet und erörtert. Die Herausgeber sprechen S. XXVIII die begründete Hoffnung aus, daß es einmal gelingen wird, durch Vergleichung der verschiedenen Texte zur Grundform der Lieder der Ἐκατόλογα zu kommen — sie muß noch älter sein als der Londoner Text, der uns ins 15. Jahrhundert führt —, und ähnliches wird für die andern Gedichte der Handschrift möglich sein, wenn auch hier die Varianten aus dem Volkslied der Gegenwart zur Vergleichung herangezogen werden. In besonderen Fußnoten, die dem Text beigegeben sind, wird wiederholt auf solche Beziehungen zum Volkslied hingewiesen. Über die Zerlegung der Liedersammlung in einzelne Gruppen handeln die Herausgeber S. XXX ff. mit großer und wohlberechtigter Zurückhaltung: sie bilden (gegenüber Heisenbergs und Festas acht Gruppen) nur sechs, nämlich 1. Alphabet d'amour (v. 1—108), 2. Distiques alphabétiques (v. 109—139), 3. Les cent mots (v. 140—330), 4. Poésies divers (v. 331—619), 5. Vers en alphabet (v. 620—669), 6. Poésies diverses (v. 670—714). Schon aus diesen Überschriften ergibt sich, daß in der Anordnung der Lieder ein klares System nicht erkannt werden kann, und darum verzichten die Herausgeber auf eine ins einzelne gehende, aber in jedem Fall „etwas gezwungene“ Gruppierung.

Der Wert der ganzen Sammlung besteht darin, daß sie über die mittelgriechische Volkspoesie wichtige Aufschlüsse gibt und die heutige Volkspoesie in vielen Stücken als alt erweisen läßt. Denn ist auch der Inhalt der Londoner Handschrift nur „demipopulaire“ (S. XXXIV), so ruht er doch auf einer volkstümlichen Basis. Die neue Ausgabe des Textes und seine philologische Behandlung darf als mustergültig bezeichnet werden. Das Buch wird daher die Grundlage für weitere Forschung bieten; die Bibliographie S. VII f. (wo noch Krumbachers Gesch. d. byz. Literatur hätte hinzugefügt werden müssen) erspart künftigen Arbeitern umständliche Nachforschungen über die Vorgänger der beiden Herausgeber.

Straßburg i. E.

Albert Thumb. †

D. C. Hesselings, *L'Achilléide byzantine*. Amsterdam, Joh. Müller, 1919. 4°. 150 S. Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks. Deels XIX No. 3.

Ungefähr gleichzeitig mit meiner Dissertation „Die Londoner Version der byzantinischen Achilleis, München 1919, Beigabe zum Jahresbericht des hum. Gymn. Günzburg 1918/19 und 1919/20“ ist Hesselings Arbeit erschienen. Während ich lediglich den Text der Version L und einen Kommentar veröffentlichen konnte, hat Hesselings sowohl den Text der Version L wie auch den der Neapeler Handschrift veröffentlicht und sich in der Einleitung eingehender über die literarhistorischen Probleme ausgesprochen, die sich an die Achilleis knüpfen. Der Vollständigkeit halber wäre es vielleicht empfehlenswert gewesen, auch den Text der Version B mit zu veröffentlichen und ebenso wie den Text von N zu verbessern, da die bisherige Ausgabe von B durch K. Sathas ebenfalls nicht mehr genügt. H. spricht von den charakteristischen Zügen des Romans (Schilderung der französischen Feudalsitte zur Zeit der Kreuzzüge und unmittelbar nach denselben als des Typus der Vornehmheit und Eleganz¹⁾) und benutzt diese Andeutungen im Gedicht zur genaueren Datierung des Originals (1. Hälfte 15. Jh.). Von den überlieferten drei Fassungen ist seiner Ansicht nach keine das Original; dazu hatten jeder zu viele Mängel an. Ferner kommt Hesselings auf die Quelle des Gedichtes (Digenis-Epos, Sophistische Romane der Komnenenzeit und Volkslieder über das Turnier, Eros und die Natur) zu sprechen und stellt einen kurzen Vergleich an mit den anderen griechischen Dichtungen des Mittelalters.

Ein Verdienst der Arbeit ist, daß Hesselings den Text der Version N verbessert wiedergegeben hat. Ob es nicht besser gewesen wäre, auch den Text der Version L besonders in metrischer Hinsicht richtig zu stellen und die Fassung der Handschrift lieber in den kritischen Apparat (der dadurch natürlich an Umfang wesentlich gewonnen hätte) als in den Text zu stellen, will ich dahingestellt sein lassen. Angedeutet hätte auch werden sollen, daß die Verse (nach meiner Zählung) L 358—382 vor V. 344 eingeschaltet werden müssen. Gerade diese Stelle zeigt uns die Art der damaligen Überlieferung sehr klar. Bei sich bietender Gelegenheit werde ich die ausgearbeitete Untersuchung über die Verwandtschaft der drei Achilleisüberlieferungen veröffentlichen, hier ist der Raum zu kurz zu eingehenderen Darlegungen. Es fragt sich überhaupt, ob man bei all diesen mittelgriechischen Dichtungen an einer Überlieferung von Handschrift zu Handschrift festhalten darf (also einem Abschreiben), oder ob man nicht vielmehr annehmen muß, daß diese Gedichte ebenso durch fahrende Sänger, die von Ort zu Ort wanderten, vorgebracht wurden wie in Frankreich und Deutschland durch Troubadours und Trouvers und dann von kunstliebenden Leuten oder von weniger gewandten Sängern zum Wiedersingen aufgezeichnet wurden. Auf jeden Fall ließen sich so Mißverständnisse, Varianten in den einzelnen Exemplaren usw. viel zwangloser erklären, als wenn man immer mit dem „nicht oder schlecht Griechisch könnenden Abschreiber“ operieren muß. Insofern glaube ich, ist auch durch diese Arbeit Hesselings weder über die Achilleis noch über die mittelgriechi-

1) Ich möchte es als eher eine Art Persiflage der damaligen Unsitte bezeichnen, alles Ausländische (Ungriechische) als das Vornehme und Nachahmenswerte hinzustellen.

schen Dichtungen im allgemeinen das letzte Wort gesprochen. Aber um so erfreulicher ist es, daß endlich eine so ziemlich das ganze Material über die Achilleis umfassende Arbeit erschienen ist.

München 1920.

Dr. Haag.

N. Banescu, Die Entwicklung des griechischen Futurums von der frühbyzantinischen Zeit bis zur Gegenwart, Münchener Inaugural-Dissertation. Bukarest, Königl. Hofbuchdruckerei F. Göbl Söhne 1915. VI u. 121 S. 8°.

Die historische Grammatik der griechischen Sprache vom Altertum bis zur Gegenwart von A. Jannaris („An historical Greek Grammar . . .“, London 1897) war ein verfrühtes Unternehmen; sie kann erst dann den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend neu geschrieben werden, wenn einmal alle Gebiete und Perioden der griechischen Sprache durch gründliche Spezialuntersuchungen erforscht sind. Gerade die letzten Jahrzehnte haben uns auf diesem Wege ein gutes Stück vorwärts gebracht, und auch das vorliegende Werk Banescus, eine Frucht des regen Münchener Seminarbetriebes unter Prof. Heisenberg, welcher unter den jüngsten wissenschaftlichen Leistungen auf dem mittel- und neugriechischen Gebiet ein hervorragender Platz gebührt, zählt zu diesen notwendigen Vorarbeiten. Die Untersuchungen des Verf. gelten dem Werdegang des griechischen Futurums vom Jahre 500 n. Chr. bis heute nach der formalen Seite und knüpfen besonders an die Vorarbeiten von Hatzidakis, Jannaris, Maurophyrides, Psaltes und Psichari an; für die vorausgehende Zeit boten vor allem V. Magnien („Emplois et origines du futur grec“ und „Les formes du futur grec“, Paris 1912) und andere Spezialforschungen über das klassische Griechisch und die *Koiné* die Grundlage. Die Denkmäler, welche das Material für die behandelte Epoche zur Verfügung stellten — es sind die aus den Quellen der lebendigen Sprache schöpfenden oder von dieser stark beeinflussten Werke der gelehrten Literatur und die eigentlichen Erzeugnisse der Vulgärsprache — werden S. 5—10 in einer chronologischen Übersicht verzeichnet; die betreffende Zeitangabe, wenigstens nach Jahrhunderten, wäre für das Studium der Arbeit eine dankenswerte Erleichterung gewesen. Im ersten Teil der Untersuchung S. 20—65 behandelt Banescu die alten Formen des Futurums. Die klassischen Bildungen des attisch-ionischen Dialekts konnten, falls sie von dem normalen Schema der üblichen Formenreihen abwichen, nicht weiterbestehen und wurden, soweit dies nicht schon in der stark vereinfachenden *Koiné* geschehen, nach und nach beseitigt. Dieser Kampf führt einerseits zur völligen Ausgleichung seltener Formen, andererseits zur Ersetzung der unregelmäßigen und ausnahmsweise entstandenen alten Bildungen durch neue. Der Vorgang der Nivellierung wird zunächst an dem Aktiv und Medium, dann am Passiv in den verschiedenen Modi klargelegt; dabei ist die übliche Gruppierung der Zeitwörter in: A, verba auf $-\omega$ (*pura, muta, liquida*, andere konsonantische Stämme, *contracta*), B, verba auf $-\mu$ festgehalten. Wir gewinnen aus der Untersuchung des Verf. folgendes Bild:

Der Ind. Fut. findet sich noch ziemlich häufig, der Optativ, seit der *Koiné* dem Untergang geweiht, nur mehr ganz selten; der Inf., ebenfalls seit der *Koiné* erstorben, fristet nur noch dank seines Zusammenfallens mit dem Inf. Aor., dessen Ausgänge $-(\sigma)\alpha\iota$ u. $-(\sigma)\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ in $-(\sigma)\epsilon\iota\nu$ u. $-(\sigma)\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ übergegangen waren, ein Scheindasein, öfters noch vertreten nach den Verben des Hoffens,

Gelobens, Schwörens, Könnens und an Stelle des Partiz. Fut. nach den Verben der Bewegung, ferner in Verbindung mit $\tau\acute{o}$ und $\tau\omicron\upsilon$; seit dem 13. Jahrh. wird er immer seltener. Das Partiz. Fut. erscheint häufiger, besonders nach Verben der Bewegung, desgleichen als Ersatz eines (relativen und konsekutiven) Nebensatzes und als Partiz. absolutum. Ganz ähnlich wie im Aktiv liegen die Verhältnisse im Passiv. Das attische Futur, gesondert untersucht (S. 10—45), verschwindet immer mehr und geht bald zur sigmatischen Bildung über: $\kappa\omicron\mu\iota\tilde{\omega}$ > $\kappa\omicron\mu\iota\sigma\omega$ (nach Analogie der übrigen Muta), ähnlich: $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\tilde{\omega}$ > $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\epsilon\sigma\omega$, $\acute{o}\mu\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ > $\acute{o}\mu\omicron\sigma\omega$ usw.; das mediale Futur der aktiven Verba stirbt allmählich ab; wo bei den Klassikern neben dem medialen ein aktives Futur bestand, findet sich jetzt nur noch die aktive Form. Die Umschreibungen des Partiz. Fut. durch $\xi\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ + Partiz. Präs. und durch $\xi\zeta\omega$ + Partiz. Fut. (S. 58f.) kennzeichnen deutlich den Verlust des Sprachgefühls für syntaktische Feinheiten. Übersichtliche statistische Tabellen, auf reiches Material aufgebaut, beleuchten die dargelegten Verhältnisse und kennzeichnen unter anderem das sichere Aussterben der Liquidae, die gegenüber den anderen Verbalgruppen nur noch mit 5% vertreten sind.

Im zweiten Teil (S. 66 ff.) behandelt der Verf. die das Futurum ersetzenden Formen. Sein schlimmster Rivale in der klassischen Zeit, das Präsens, besteht auch im griechischen Mittelalter, besonders im Indikativ, lebenskräftig weiter und vertritt auch heute noch, fast als einziger Ersatz in den süditalischen Dialekten von Bova in der Terra d'Otranto, das Futur; der Konj. Aor. mit futurischem Sinn schwindet immer mehr. Dagegen macht sich der Vorliebe des Volkes für analytische Formen entsprechend (vgl. die romanischen Sprachen) eine Reihe von umschreibenden Bildungen breit; es erscheinen als Ersatzmittel des Futurs: 1. Die Verba des Wollens und Sollens: $\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$, $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$, $\acute{o}\phi\epsilon\lambda\omega$ mit Inf., 2. $\acute{\epsilon}\chi\omega$ mit Inf., $\acute{\epsilon}\chi\omega$ $\nu\acute{\alpha}$ mit Konj., 3. $\acute{\iota}\nu\alpha$ — $\nu\acute{\alpha}$ mit Konj., 4. mit $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ gebildete Formen in folgenden 5 Typen: a) $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota(\nu)$, ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota(\nu)$). b) $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ $\nu\acute{\alpha}$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$ ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$). c) $\theta\acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}$ — $\theta\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ — $\theta\acute{\alpha}\nu$ — $\theta\acute{\alpha}$ — $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$ ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$). d) $\theta\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$ ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$). e) $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$ ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$) und $\theta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$ ($\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\omega$). All diesen Umschreibungen geht Banescu in den mittel- und neugriechischen Denkmälern in historischer Reihenfolge mit großer Gründlichkeit nach und stellt (S. 116) die gewonnenen Ergebnisse in historischer Ordnung tabellarisch zusammen. In einem Schlußkapitel (S. 117—119) wird nochmals ein Überblick über die erzielten Resultate gegeben.

Wenn ich auf einige Einzelheiten der trefflichen Arbeit eingehen will, so betreffen sie fast durchweg nur Ergänzungen zu den Ausführungen über die Ersatzmittel des Futurs in der mittel- und neugriechischen Gräzität. $\acute{\epsilon}\chi\omega$ + Inf. in futurischem Sinn finde ich noch erhalten im Dialekt von Velvendos (Mazedonien); vgl. *Μπουρντώνας, Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ιδιώματος Βελβεντοῦ* S. 65: $\sigma' \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu \acute{\epsilon}\delta\eta \tau\acute{\omega}\rho\alpha$ (= $\theta\acute{\alpha} \sigma\acute{\epsilon} \acute{\iota}\delta\tilde{\omega}$) „ich werde dich mir jetzt einmal unter die Lupe nehmen“. Es würde eine Durchmusterung der neugriechischen Dialekte wohl auch noch weitere Belege erbringen können. Der Verweis auf *Κατζιδάκης, Μεσ. I 604* (nicht 602) für heutiges $\acute{\epsilon}\chi\omega$ $\nu\acute{\alpha}$ in futurischem Sinn (S. 86), außerhalb der süditalischen Dialektgruppe, erscheint mir ungenügend, da die dortigen Beispiele nicht ausnahmslos futurisch aufgefaßt werden müssen, sondern wie sonst allgemein $\acute{\epsilon}\chi\omega$ $\nu\acute{\alpha}$ ($\pi\tilde{\omega}$) im Sinne von: „es erübrigt mir noch zu (sagen)“, bzw. „ich muß“. Cypr. *ἐννά*, von einigen aus $\acute{\epsilon}\chi\omega$ $\nu\acute{\alpha}$ erklärt, zieht der Verf. richtig nicht in Betracht, da es mit Schwund des θ auf $\theta\epsilon\nu(\nu)\acute{\alpha}$ be-

ruht. Für futurisches $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ + Inf. im 17. Jahrh. haben wir als wichtige Dokumente die Grammatik von Simon Portius vom Jahre 1638 (ed. W. Meyer; vgl. S. 32 f., 49 f.) und die von Romanos Nikephoros (ed. J. Boyens; vgl. S. 53); heute lebt diese Bildung noch weiter z. B. auf Cypern, s. *Σακελλάριος, Τὰ Κυπριακά*, II οθ'. In dem Typus $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$, $\theta\acute{\epsilon}\lambdaεις$, $\theta\acute{\epsilon}\lambdaει$ γράφει soll sich nach Banescu S. 101 f., bzw. nach Psichari (Essai de phonétique néo-grecque) $\theta\acute{\epsilon}\lambdaεις$ zwischen dem 13. und 15. Jahrh. zu $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$, $\theta\acute{\epsilon}\lambdaει$ zwischen dem 14. und 17. Jahrh. zu $\theta\acute{\epsilon}$ verkürzt haben, bevor es sich mit $\nu\acute{\alpha}$ verband; doch hat wohl erst diese Verbindung zur Kürzung der Formen geführt. Die Bildung $\theta\acute{\epsilon}$ $\nu\acute{\alpha}$ γράφω, von der der Verf. S. 109 bemerkt: „man begegnete ihr noch zu Ende des 18. Jahrhunderts“, ist auch heute noch ziemlich stark verbreitet, so im smyrnäischen Dialekt, auf Chios, Samos, Kreta, (Cypern), Lesbos (hier nach *Ἀναγνώστου Λεσβιακά* Sp. 93 *μετὰ μείζονος ἐμφάσεως*) und sonst. Das ebendort als seltene Form erwähnte $\theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}$ (statt $\theta\acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}$) findet sich häufig im Peloponnes (*Παπαζαφειροπούλου Περισυναγωγή*, z. B. S. 124, 129, 137, 145) und auch sonst, vgl. Legrand, Grammaire, S. 62, 1, ferner Legrand, Recueil de chansons populaires grecques NN 92, 18; 123, 9-10 (Corsika); *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς Σύλλογος* in Konstantinopel 13, 2. $\theta\acute{\alpha}\lambda\acute{\alpha}$ verzeichnet Dieterich (Sprache und Volksüberlieferung der südlichen Sprachen, Sp. 30) auch für Kos; vgl. auch *Ἑλλ. φιλολογικὸς σύλλογος* 13, 2 $\theta\acute{\alpha}\lambda'$ ἄρθρον. $\theta\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ (S. 108) lebt heute noch weiter, ungeschwächt als $\theta\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ z. B. auf Lesbos (*Ἀναγνώστου Λεσβ.* 224, 11 $\theta\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ τάρῃσω; 224, 19 $\theta\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ τὰ πῶ), auf Samos und auch sonst; ebenso ist es weit verbreitet in der gekürzten Form $\theta\acute{\alpha}\nu$ vor Vokalen und Konsonanten (nicht nur vor τ , wie Banescu bemerkt): $\theta\acute{\alpha}\nu$ ἔρχω, $\theta\acute{\alpha}\nu$ εἶναι, $\theta\acute{\alpha}\nu$ εὐρῆτε (hier liegt nicht etwa eine Verschmelzung von $\theta\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ + folgendem Vokal vor, die $\theta\acute{\alpha}\nu$ ἔρχω, $\theta\acute{\alpha}\nu$ ἄναι ergeben müßte, da α in der Fuge zweier zusammenstoßender Wörter alle anderen Vokale besiegt), $\theta\acute{\alpha}\nu$ πάγω (Peloponnes, *Παπαζαφειρόπ.* a. a. O. S. 205), $\theta\acute{\alpha}\nu$ καλοθεχτῶ (*Ἀρτάκη* auf Kyzikos; *Φιλῆντας, Γραμματικὴ τῆς ῥωμαϊκῆς γλώσσας* II S. 309 A), $\delta\acute{\epsilon}\nu$ $\theta\acute{\alpha}\nu$ κρυώνει (> *ἰάα γκνιῶν* auf Samothrake), Heisenberg, Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen S. 40) $\theta\acute{\alpha}$ μπδήσου = $\theta\acute{\alpha}\nu$ πιδήσω in Thessalien, vgl. Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt § 84 usw. Das heute als Hauptform des Futurums bestehende $\theta\acute{\alpha}$ wird also nicht als Verkürzung von $\theta\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ (> $\theta\acute{\alpha}\nu$ > $\theta\acute{\alpha}$) zu erklären sein, sondern durch innere Kürzung, d. h. durch Weglassung der ganzen Silbe $\nu\acute{\alpha}$, wie auch $\nu\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ δοῦμε oder $\theta\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ δοῦμε ähnlich zu $\nu\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ δοῦμε, bzw. zu $\theta\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ δοῦμε wurde; vgl. auch Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt Sp. 362 u. 522 A 1. Die Ansicht von Psichari, von Banescu S. 110 bekämpft, daß im Typus $\theta\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ $\nu\acute{\alpha}$ γράφω (*γράφω*) „zuweilen $\nu\acute{\alpha}$ und sogar auch $\theta\acute{\alpha}$ fehlen kann“, ist wenigstens betreffs der Auslassung von $\nu\acute{\alpha}$ richtig; man sagt rein futurisch: $\theta\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ δοῦμε, $\theta\acute{\alpha}$ $\pi\acute{\alpha}$ γράφω, wobei $\pi\acute{\alpha}$ zu einer Partikel erstarrt ist; vgl. auch *Ἀναγνώστου Λεσβιακά* § 143, wo $\pi\acute{\alpha}$ als Verstärkung des Futurs erklärt wird. Ich glaube, auch futurische Wendungen mit $\pi\acute{\alpha}$ ohne $\theta\acute{\alpha}$ (oder $\nu\acute{\alpha}$) gehört zu haben, ohne jedoch hierfür Gewähr leisten zu können (z. B. *πότε πᾶ δοῦμε*).¹⁾ Die futurische Bildung $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ γράφω, $\theta\acute{\epsilon}\lambdaεις$ γράφεις ist gewiß heute auch dialektisch sehr beschränkt; in karpatischen Volksliedern mit teilweise mittelalterlichem Charakter notierte ich aus *Μανω-*

1) Vgl. *Καπελλάκη Χιανὰ ἀνάλεκτα*, Lied 38, S. 49, wo *ταὶ πᾶ τὸν ζεμματίσης*; fast futurisch steht.

λάκη Καρπαθιακά, ἄσμα 12, 6: σὲ φά(γ)ω θέλω (neben γιατί, θερίό, θὰ φᾶς ἐμέ); 62, 6: ξειντεντῶ θέλω, 38: καὶ θὰ βραχῆ τὸ ξένο(ν), βραχοῦ(ν) θέλου(ν) τὰ ροῦχα. Aus der Chronik des Machaeras (15. Jahrh.), Ausgabe von Müller-Sathas S. 233, 7—8 wäre noch nachzutragen θέλεις μείνεις, worauf Beaudouin, Étude sur le dialecte chypriote S. 78 hinweist. Diese Form kommt in den nur in der Venezianer Hs. der Chronik vor, die Oxfordter Hs. überliefert μείνειν. Beaudouin selbst äußert in einer Fußnote Bedenken gegen μείνεις, das von einigen Griechen als barbarisch getadelt wird. Er verweist dabei auf *Φιλολογίας παλαιᾶς τε καὶ νέας πάρεργα ἦτοι τὰ Σουτσεῖα*, ohne Verfasser, Athen 1854, Seite 22. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei θέλεις μείνεις letzten Endes doch nur um einen Schreibfehler der Venezianer Hs. Schließlich möchte ich noch verweisen auf folgenden Vers aus Georgillas Rhod.: μέμψουν σε θέλουν, aus *Ζαμπέλιος, Ἔπισματα δημοτικά* στ. 51: καλὰ θέλω σοῦ μόσω (vgl. *Μαυροφρύδης, Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἐλληνικῆς γλώσσας* S. 244). Nach den vorausgehenden Ergänzungen würde also die Tabelle S. 116, d. h. die Rubrik für das heutige Griechisch, zu berichtigen sein. Nicht unerwähnt lassen möchte ich der Vollständigkeit halber den *μελλοντικός ἀόριστος*, ein Ersatzmittel des Futurs, das *Μπουντώνας, Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ιδιώματος Βελβεντοῦ καὶ τῶν περιχώρων αὐτοῦ*, σ. 65 verzeichnet; es findet sich nach ihm in lebendiger Sprache und bezeichnet die nahe Zukunft als bereits in der Vorstellung abgeschlossen oder vollendet; als Beispiele führt er an: σὶ *μνιὰ ὄρα ἦρθα* = ἐν διαστήματι μιᾶς ὥρας θὰ ἔλθω, σὶ *τσάκσα τὰ κόκκαλα!* = θὰ σὲ τσακκίσω τὰ κόκκαλα. Thumb. Hdb. § 189, 2, 2 bezeichnet diesen Aorist mit der Bedeutung der Vollendung in der Zukunft als eine Art von aoristischem Präsens oder eines Futurum exaktum.

Daß der sprachliche Ausdruck an einigen Stellen nicht ganz korrekt ist, tut dem wissenschaftlichen Werte der ausgezeichneten Arbeit keinen Abbruch, und es wäre nur zu wünschen, daß uns bald ähnliche gediegene Abhandlungen über den geschichtlichen Werdegang der anderen Tempora beschert würden.

Passau.

A. Maidhof.

Anton Glas, Die Kirchengeschichte des Gelasios von Kaisareia die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengeschichte Rufins. Byzantinisches Archiv, herausgeg. von A. Heisenberg, 6. Heft. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1914. VI u. 90 S. 8^o. 1.80 M.

Photios Cod. 89 berichtet, daß Kyrillos von Jerusalem und Gelasios von Kaisareia die Kirchengeschichte des Rufin ins Griechische übersetzten. Die Nachricht kann nicht richtig sein; denn Kyrillos starb schon 386, Gelasios von Kaisareia 395, während Rufin seine Kirchengeschichte erst 402 verfaßte. Die Versuche, die Todesjahre des Kyrillos und des Gelasios später anzusetzen oder einen anderen Gelasios als Übersetzer Rufins anzunehmen, werden von Glas mit Recht zurückgewiesen. Er selbst sucht nun zu zeigen, daß nicht Kyrillos oder Gelasios den Rufin, sondern Rufin die Kirchengeschichte des Gelasios übersetzt hat. Der Nachweis ist dadurch erschwert, daß wir von der Kirchengeschichte des Gelasios nur Reste erhalten haben, und zwar vor allem in dem Syntagma des Gelasios von Kyzikos und im Chronikon des Georgios Monachos. Glas zeigt zunächst, daß beide nicht von Rufin, sondern von einer gemeinsamen griechischen Vorlage abhängig sind; dann macht er es durch Vergleich der

Texte sehr wahrscheinlich, daß nicht das Lateinische, sondern das Griechische das Original ist. Z. B. sind im Griechischen Wortspiele vorhanden, die sich im Lateinischen nicht finden und hier nicht nachgeahmt werden können. So steht Georg. Mon. 552, 6 *Λούκιος δὲ ἐπίσκοπος ὦν τῆς τῶν Ἀρειανῶν αἰρέσεως παραχρῆμα ὡς λύκος ἐπὶ πρόβατα ὥρμησεν*. Glas hätte hier auch auf Gel. Cyc. II 11 p. 1248 C verweisen können, wo es ebenfalls mit einem Wortspiel heißt: *πορεύου ἐν εἰρήνῃ, τέκνον μου Εἰρήνῃ*, während die Worte im Lateinischen fehlen. Größere Stücke, für die kein griechischer Text vorhanden ist, lassen sich als Einlagen Rufins erweisen. Den Hauptteil des Buches (von S. 32 an) nimmt die Textverglei chung ein, wobei Glas zu zeigen versucht, daß Rufin die Kirchengeschichte des Gelasios von Kaisareia als Vorlage benützt, stellenweise umgestaltet, gekürzt oder erweitert hat. Zur völligen Sicherheit kann man bei vielen einzelnen Stellen nicht kommen, weil eben der Text des Gelasios selbst nicht erhalten ist, sondern aus verschiedenen Quellen wiederhergestellt werden muß. Daher bleibt an Stellen, wo z. B. Rufin mehr bietet als die griechischen Texte bei Gelasios von Kyzikos oder Georgios Monachos, immer noch der Ausweg, daß diese selbst den Text des Gelasios von Kaisareia nur unvollständig bieten. In anderen Fällen kann man willkürliche Zusätze Rufins annehmen. Aber wenn im einzelnen auch manches unsicher bleibt, so bietet die Annahme, daß Rufin das Original sei, doch viel größere Schwierigkeiten als die, daß er in ähnlicher Weise wie die Kirchengeschichte des Eusebios auch die des Gelasios benützt hat. Somit scheint mir Glas den Nachweis der Abhängigkeit Rufins erbracht zu haben. Das wirkliche Verhältnis zwischen Rufin und Gelasios ist schon sehr früh unbekannt geworden, vielleicht durch die Schuld Rufins selbst, der im Vorwort zur Übersetzung des Eusebios sagt: *decimum vero vel undecimum librum nos conscripsimus partim ex maiorum traditionibus partim ex his, quæ nostra iam memoria comprehenderat, et eos velut duos pisciculos supra scriptis panibus addidimus . . . continet autem omne opus res in ecclesia gestas a salvatoris ascensione et deinceps, nostri vero duo libelli a temporibus Constantini post persecutionem usque ad obitum Theodosii Augusti*. Zu dieser Unterscheidung zwischen den zehn ersten und zwei letzten Büchern seiner Kirchengeschichte war Rufin kaum berechtigt, wenn er auch im letzten Teil einzelne Stücke selbständig eingeschoben hat; aber er konnte mit seiner Behauptung Glauben finden, weil die Kirchengeschichte des Gelasios im Westen wenig bekannt war und auch im Osten bald verloren ging.

In einem Anhang behandelt Glas noch die Frage, ob Sokrates Scholastikos, Sozomenos und Theodoretos den Rufin oder den Gelasios benützt haben, und kommt zu dem Ergebnis, daß nur Theodoret den griechischen Gelasios, die beiden andern dagegen den lateinischen Rufin als Vorlage hatten.

Die Arbeit ist mit großer Sorgfalt und umfassender Kenntnis der einschlägigen Literatur verfaßt; auch die Drucklegung ist sehr sorgfältig. Außer einigen kleinen Versehen findet sich nur auf S. 15 viermal der, wie es scheint, unansrott bare Origines. — Sollte an der S. 11 besprochenen Stelle Georg. Mon. 553, 5 statt *ἤδη ἐγὼ*, wofür Rufin loquor hat, nicht *ἤδη λέγω* zu lesen sein? Zu S. 14, 1 ist jetzt auf das Buch von R. Reitzenstein, *Historia Monachorum und Historia Lausiaca* zu verweisen. An der S. 60 behandelten Stelle ist vielleicht *<καὶ> ἐπὶ τοσοῦτον <ἤλθεν>* zu lesen.

Erlangen.

Otto Stählin.

Basilius Latyſev, *Menologii anonymi byzantini saeculi X quae supersunt. Fasciculus alter, menses Iunium, Iulium Augustum continens. Sumptibus Caesareae Academiae scientiarum e codice Hierosolymitano S. Sepulcri 17 edidit. Accedit tabula phototypica. Petropoli 1912. XIV, 428 S. 8°.*

Nach der ausführlichen Besprechung des ersten Faszikels dieser wichtigen Publikation (vgl. B. Z. XXI 239—246) kann ich mich auf eine kurze Anzeige des zweiten beschränken, der erfreulicherweise nicht lange auf sich hat warten lassen. Er bringt die Fortsetzung des kaiserlichen Menologium (für die Verfasserfrage vgl. B. Z. XXII 583 ff.) für das letzte Vierteljahr des griechischen Kirchenjahres und beruht der Hauptsache nach auf der in dem Titel genannten Hs., deren Datierung in das 12. Jahrh. durch die beigegebene Tafel bestätigt wird. Die zweite Hs. von Jerusalem, der Cod. s. Crucis 16 saec. 16, und der Cod. Athous Dionys. 83 saec. 12 (a. 1142, nicht a. 1137 geschr.) sind L. nicht zugänglich geworden; wohl aber hat er das in dem Cod. Vatic. gr. 1991, Fol. 125—150 saec. 12—13. vorliegende Fragment (zum Teil), sowie die in dem späten (und unvollständigen) Augustmenologium des Cod. Ambros. gr. 834 a. 1239/40 enthaltenen Texte benützen können. Den von ihm erwähnten Cod. Athous Dionys. 166 aus dem Jahre 1616 (S. IV), eine Spezialsammlung von Texten über weibliche Heiligen, konnte er in der Tat beiseite lassen, nicht bloß wegen des geringen Alters desselben, sondern auch weil er nur einige Texte dem kaiserlichen Menologium entnommen hat. Ich werde sie andern Ortes näher angeben zugleich mit den in eine Reihe von weiteren Hss. eingedrungenen vereinzelt Texten desselben. Erst nach dem Erscheinen dieses zweiten Faszikels ist mir ein viertes vollständiges Exemplar, das sich mit dem Cod. S. Sepulcri vollkommen deckt, bekannt geworden in dem Cod. Athen. 1046, Pap., 15. Jh., 416 Seiten, der eine gute Überlieferung darzustellen scheint.

Die 93 Texte, mit denen L. uns in diesem Faszikel beschenkt hat, stammen unfraglich von demselben Hagiographen, der die Texte des ersten verfaßt hat: das beweist die durchgehende Identität des Stiles sowie das bei allen, mit Ausnahme der Texte für den 17. und 18. Juli, wiederkehrende Gebet für den Kaiser, dessen Formeln mit denen der Texte des ersten Faszikels übereinstimmen. Auch das Verhältnis zum metaphrastischen Menologium ist beiderseits dasselbe. Die beim Metaphrasten vorhandenen Juni-, Juli- und Augusttexte sind in der Tat die Vorlagen der entsprechenden Texte des kaiserlichen Menologiums mit Ausnahme des Textes für den 16. August, der auf dem Texte *Τῆς ἀνοραθότητος* über das Edessenische Christusbild (BHGⁿ n. 793) beruht. Der Verfasser des kaiserlichen Menologiums hat überdies in seinen Texten für den 24. Juni und den 2. Juli die entsprechenden Teile der metaphrastischen Texte für den 29. bzw. 15. August zugrunde gelegt. Diese letzte Feststellung konnte geschehen dank dem Umstande, daß L. die genannten metaphrastischen Texte für den 15. und 29. August, die bisher unediert waren, im Anhang des zweiten Faszikels in willkommenster Weise nach Moskauer Hss. herausgegeben hat (S. 347—409). Den Schluß des Faszikels bildet ein ausführlicher Index nominum, Addenda et Corrigenda zum ersten Faszikel, bei denen der Herausgeber sich der Beihilfe von E. Kurtz und N. P. Popov zu erfreuen hatte, Berichtigungen zum zweiten Faszikel sowie Varianten zum metaphrastischen Martyrium der 40 Märtyrer, das im ersten

Faszikel ediert ist (S. 337—347), aus dem Cod. Mosq. 377 Vlad., sowie solche aus dem Cod. Vatic. gr. 1991 für die Texte vom 2., 3., 5. und 6. Juni.

Straßburg (1914).

A. Ehrhard.

Léon Vouaux, *Les actes de Paul et ses lettres apocryphes*. Introduction, textes, traduction et commentaire. Paris, Letouzey et Ané 1913. VIII, 384 S. (Les Apocryphes du Nouveau Testament publiés sous la direction de J. Bousquet et E. Amann.)

Die Anlage dieses zur Ausgabe der neutestamentischen Apokryphen gehörigen Bandes ist dieselbe wie die des früheren, der dem Protoevangelium Jacobi gewidmet ist (vgl. B. Z. XX 518f.). Das ganze Unternehmen will offenbar keine neuen Forschungen der wissenschaftlichen Welt darbieten, sondern Vulgarisationszwecken auf wissenschaftlicher Grundlage dienen. So wie die Direktion desselben ihre Aufgabe auffaßt, gerät sie in die Gefahr, den einen zu wenig und den anderen zu viel zu bieten. Für die wissenschaftliche Forschung ist es zu wenig, wenn eine neue Ausgabe der Acta Pauli, insbesondere der nunmehr als Episode derselben erkannten sog. Acta Pauli et Theclae, die in einer großen Zahl griechischer Hss. erhalten ist, sich mit dem kritischen Apparat der letzten Ausgabe von Lipsius begnügt, ohne Nachkollationierung der von diesem nur aus zweiter Hand und z. T. nur sporadisch benutzten Hss., zumal wenn diese z. T. so leicht zu erreichen sind wie die meisten derjenigen, die in der S. 12f. gebotenen Liste stehen (zu begrüßen ist, daß das schon durch sein Alter ungemein wichtige, aus dem 5. Jahrh. stammende Oxyrhynchos-Fragment (S. 13) an der entsprechenden Stelle des Textes benutzt wurde). Auf der anderen Seite sieht man nicht recht ein, welchen Nutzen eine populär-wissenschaftliche Vulgarisationsarbeit sich von der Angabe der zahlreichen Varianten der syrischen, armenischen, koptischen und slawischen Übersetzungen in einer Art kritischen Apparates versprechen mag, den der V. sich sehr viel Mühe hat kosten lassen. Die Grundsätze, nach denen dieser kritische Apparat konstituiert ist, werden nicht formuliert; man muß sie aus der Besprechung der einzelnen Überlieferungszeugen selbst eruieren, erhält aber keine richtige Vorstellung davon. Dafür einige Beispiele: Acta Pauli et Theclae c. 1 schreibt V. Seite 146: *ὁ δὲ Παῦλος . . . οὐδὲν φαύλον ἰποίει αὐτοῖς*. In der auf Lipsius beruhenden Ausgabe von O. v. Gebhardt, *Ausgewählte Märtyrerakten*, Berlin 1902 S. 214, 5—7 heißt es: *ὁ δὲ Παῦλος . . . οὐδὲν φαύλον ὑπενόει ἐν αὐτοῖς*. Der Apparat von V. enthält gar keine Angabe über diese Stelle, gibt daher nicht zu erkennen, weshalb er die offenbar falsche Lesart der richtigen vorgezogen hat. — C. 2 ed. Vouaux S. 148: . . . *Ὀνησιφόρος . . . ἐξῆλθεν σὺν τοῖς τέκνοις αὐτοῦ Σιμίλα καὶ Ζήνωνι καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Λέκτρα εἰς συνάντησιν Παύλου*. O. v. Gebhardt hingegen S. 214, 14—17: . . . *Ὀνησιφόρος . . . ἐξῆλθεν εἰς συνάντησιν αὐτῷ μετὰ τῶν τέκνων αὐτοῦ Σιμίλα καὶ Ζήνωνος καὶ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Λέκτρας*. Über diese Unterschiede klärt der Apparat von V. nicht auf, wohl aus dem Grunde, weil nur die den Sinn berührenden Varianten in denselben aufgenommen werden sollten (S. 146 Anm. 1). Es fragt sich aber, ob dieses Vorgehen sich mit der Herstellung einer Textausgabe verträgt, die sich als eine kritische gibt. — Eine dritte Stelle erweckt keine günstige Vorstellung von den textkritischen Grundsätzen, die V. befolgt. Zu c. 8 (S. 162f.) bietet das Oxyrhynchos-Fragment zwei Varianten, die im Apparat so gebucht werden: „le fragment égyptien ajoute:

καὶ κενούσ" (sc. λόγους); „le fragm. égyptien supprime αἰδώς (τῆς παρθένου) et écrit ἡ τοιαύτη παρθένος.“ Nun müßte doch zuerst bewiesen werden, daß wirklich jenes ein Zusatz zu dem Originaltext und dieses eine spätere Änderung ist. Bei dem Alter des Zeugen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß seine Lesarten in den Text hätten aufgenommen werden müssen, wie O. v. Gebhardt (S. 218, 3 u. 4) es getan hat. — C. 12 (S. 170) stehen die Worte ἀλλὰ τηρήσητε ἄγνήν (sc. τὴν σάρκα) in dem Text; in dem Apparat ist aber zu lesen, daß sie wahrscheinlich nicht ursprünglich sind.

Es würde sich empfehlen, wenn die Direktion des Unternehmens diese Mittelstellung zwischen Fachwissenschaft und Vulgarisation aufgeben würde und sich für die folgenden Bände zur Herstellung von Textausgaben entschlosse, die den geltenden textkritischen Grundsätzen vollständig entsprechen und einen wirklichen Fortschritt bedeuten.

Was von den Acta Pauli et Theclae gesagt wurde, gilt auch von der apokryphen Korrespondenz zwischen Paulus und den Korinthern und von dem Martyrium Pauli, die infolge der Entdeckung von C. Schmidt als weitere Bestandteile der alten Acta Pauli erkannt sind. Was nur in der koptischen Übersetzung vertreten ist, gibt V. in französischer Übertragung wieder. Dasselbe gilt endlich von den im Appendix gegebenen apokryphen Briefen an die Laodicener und Alexandriner sowie von der Korrespondenz mit Seneca.

Für die Einleitung, in der eine Übersicht über die Texte und die Testimonia gegeben wird und die Fragen nach dem Lehrgehalt, der Ursprünglichkeit des durch die koptische Übersetzung vertretenen Textes, dem Autor, Ort und Zeit der Abfassung, ferner das Verhältnis zum N. T., der historische Wert und das Nachwirken der Acta Pauli besprochen werden, stand dem Verf. in den Acta Pauli von C. Schmidt eine vortreffliche Vorstudie, oder besser ausgedrückt, Vorlage zur Verfügung. Er erkennt auch S. VII an, daß sein Buch den „recherches magistrales“ von C. Schmidt viel zu verdanken habe. Diese Untersuchungen müßten aber noch öfter im Verlauf der Einleitung zitiert werden als es geschieht, um das Abhängigkeitsverhältnis in die volle Erscheinung treten zu lassen.

Straßburg (1914).

A. Ehrhard.

В. П. Виноградовъ, доцентъ Импер. Московской Духовной Академіи, Уставныя Чтенія (проповѣдь книга). Историко-гомілетическое изслѣдованіе. Выпускъ первый. Уставная регламентация чтенія въ греческой церкви. Сергіевъ посадъ 1914. (V. P. Vinogradov, Dozent der kaiserl. Moskauer geistlichen Akademie, Die Lektionen des Typikons (die Buchpredigt). Eine historisch-homiletische Untersuchung. Erste Lieferung. Die Reglementierung der Lektionen durch das Typikon in der griechischen Kirche. Sergiev Posad. 1914.) XVI u. 323 u. V S. gr. 8^o.

Ein so gut wie noch völlig unerforschtes Gebiet sucht der Verf. zu erschließen. Über das, was Leo Allatius vor bald drei Jahrhunderten über die Entstehung der Lektionen in der griechischen Kirche gesagt, ist man noch nicht wesentlich hinausgekommen. Und doch haben die Lektionen auf das religiöse und sittliche Leben in der griechischen und russischen Kirche eine bedeutungsvolle Einwirkung ausgeübt. Die Bestimmungen des Typikons über die Lektionen in der griechischen Kirche untersucht Vinogradov in seinem vorliegenden Werk und unternimmt es, ihrem Ursprung nachzugehen. Sein Ergebnis bestätigt

die von Symeon von Thessalonich im 15. Jahrh. vorgetragene Überlieferung, daß diese Lektionen im Kloster des heiligen Sabbas bei Jerusalem ihren Ursprung haben. Theodor, der berühmte Abt des Klosters Stoudion in Konstantinopel ist für ihre Ausbreitung von besonderer Bedeutung geworden. Für das Dunkel, das auf deren Geschichte liegt, ist daher charakteristisch, daß in der eingehenden Monographie über jenen von Alice Gardner (London 1905) nichts darüber zu lesen steht. Die Schriften Theodors geben allerdings nur wenige Andeutungen über die in seinem Kloster geltende Ordnung der Lektionen. Aber das freilich beträchtlich jüngere Typikon seines Klosters ist in drei Redaktionen erhalten, aus denen sich seine ursprüngliche Gestalt erschließen läßt, am besten aus der zuerst von Philipp Meyer in seinen „Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster“ (Leipzig 1874) herausgegebenen, geordnet von Athanasios auf dem Athos um das Jahr 1000. Eine nur wenig weiter entwickelte Form zeigt die nur slawisch erhaltene Gestalt dieses Typikons von dem Patriarchen Alexios von Konstantinopel, einem Stouditen aus den dreißiger Jahren des 11. Jahrh., das mit nur unwesentlichen Änderungen die Praxis des Stoudionklosters seiner Zeit wiedergibt. Nicht viel später, aus der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts, ist das Typikon des Klosters der Gottesmutter Euergetis in Konstantinopel. Dem zweiten Viertel aber des 11. Jahrh. (1038—1042) gehört das „Große Synaxar“ an, eine georgische Übersetzung einer Aufzeichnung der auf dem Athos damals herrschenden Gottesdienstordnung. — Das Typikon von Konstantinopel berührt sich eng mit dem Typikon des Sabbasklosters, das in Abschriften des 11/12. Jahrh. erhalten ist. Wir erkennen daraus, wie dieses Jerusalemer Typikon die Vorlage für das Typikon des Stoudionklosters an gebildet hat. Dem Sabbaskloster hat Theodor entlehnt, was er für sein Kloster an Lektionen geordnet hat und was dann die Praxis der Klöster zu Konstantinopel bestimmte. Es wirkte aber auch seinerseits zurück auf Jerusalem, wie z. B. die Verlesung des Mahnreden Theodors am Ende des Frühgottesdienstes daselbst zeigt. Zur Zeit Theodors war, wie es scheint, die Ordnung der Lektionen in den Klöstern Palästinas noch nicht schriftlich fixiert. In ihrer Umgestaltung im Stoudionkloster breitete sie sich aus in Konstantinopel, auf dem Athos und zuletzt in Unteritalien.

Was die Herausbildung der Lektionen anlangt, so kommen dafür die des Gemeindegottesdienstes und der Klosterpraxis in Betracht (S. 257). Im ersteren trat — zunächst im Abendland — die Vorlesung von Predigten Älterer als Ersatz ein für die mündliche, bei den klösterlichen Spät- und Frühgottesdiensten fand unabhängig von den Lektionen am Schluß das persönliche Wort eine Stelle und ergänzte sie. Dabei dürfte doch die Auswahl der Homilien des Chrysostomos im Jerusalemer Typikon unter dem Einfluß der gottesdienstlichen Verwendung von bereits vorhandenen Predigten erfolgt sein (S. 261). Um die Lektion von Schrifterklärungen handelte es sich zunächst, bald aber auch um andere Reden kirchlicher Autoritäten, um Märtyrerakten und Heiligenleben. Schon am Anfang des 9. Jahrh. gelangten in der Jerusalemer Praxis zur Verlesung neben zusammenhängender Lesung des Neuen Testaments eine solche der Homilien des Chrysostomos über Matthäus, Johannes und die Apostelgeschichte, paränetischer Schriften Ephrems, von Abschnitten daraus, von Reden besonders der drei großen Kappadokier und des Chrysostomos, von Viten und Erzählungen von Heiligen, des Paterikon; daran schloß sich an das mündliche Wort des Abtes. Es war nur das natürliche Ergebnis der Entwicklung, daß

die historischen Lektionen bald die vorherrschenden wurden. Von den Lobreden gingen nur wenige in die klösterlichen Lektionen über. Diesen eigentümlich sind die Lektionen bei den Mahlzeiten und die von Mahnreden. Die Grabeskirche zu Jerusalem übernimmt fast völlig die mönchische Ordnung. In den Klöstern Konstantinopels nimmt diese liturgische Elemente aus dem Gemeindegottesdienst auf. Die Zeit der Türkenherrschaft bringt die Lektionenordnung in diesen Klöstern in Verfall; sie hält sich länger im Sabbaskloster, auf dem Sinai, auf Patmos und auf dem Athos.

Vinogradov war in der glücklichen Lage, Neuland zu bearbeiten. Er hat seine Untersuchung mit Sorgfalt, Geschick und gutem Urteil geführt. Auch der Druck ist im wesentlichen von erfreulicher Korrektheit. S. 308, 2 muß es wohl „Süditalien“ statt „Südgriechenland“ heißen, S. 236, 24 „Ende des VI. Jahrhs.“ statt „Ende des IV. Jahrhs.“. Das Apologetikum Tertullians gehört schon dem Ausgang des 2. Jahrhs. an, nicht dem 3. (so S. 225, 231). Hoffentlich setzt der Verf. seine Forschung nun auch über die Lektionen in der russischen Kirche in gleicher Weise fort. Zu vermissen ist ein Register, um so mehr, da auch eine genauere Inhaltsangabe fehlt und eine Gliederung in kleinere Abschnitte.

Göttingen.

N. Bonwetsch.

Михаилъ Скабаллановичъ, профессоръ Кіевской Академіи, Толковой Типиконъ, Объяснительное изложение Типикона съ историческимъ введениемъ. (Michail Skaballanović, Erklärtes Typikon. Erläuternde Auslegung des Typikons mit einer historischen Einleitung.) 1. u. 2. Lieferung. Kiev 1910 u. 1913. XIV u. 494 und XIV u. 336 S. gr. 8°.

Eine umfassende Erläuterung der Gottesdienstordnung wird hier dargeboten. Sie geht bis ins einzelste, wie sie denn auch ihren Ausgang nimmt von der Darlegung der Bedeutung des die gottesdienstlichen Handlungen einleitenden Glockengeläutes. Es ist leicht begreiflich, wie darum das Werk auch nicht in diesen beiden Bänden zum Abschluß gebracht werden konnte. Ob es dem Verf. möglich geworden, seine Arbeit weiterzuführen, vermag ich nicht zu sagen. Aber durchweg bekundet das Dargebotene die Wahrheit der Erklärung des Verfassers am Schluß seines Vorworts, daß er ein abgesagter Feind sei einer jeden Popularisation, die die wissenschaftlichen Ziele außer acht lasse. — Daher denn die eingehende historische Grundlegung, die im ersten Band geboten wird. Sie bildet das Fundament für die weitere Auslegung. Ihr wird sich das Interesse der Wissenschaft, vor allem bei denen, die nicht selbst Glieder der orthodoxen Kirche sind, in erster Stelle zuwenden. Wie die gegenwärtige Gestalt der Gottesdienstordnung geworden ist, sucht der Verf. hier darzutun. Eine in gleicher Weise eingehende Geschichte des christlichen Kultus ist mir aus neuerer Zeit nicht bekannt.

Der Verf. gliedert seine Darstellung der Entwicklung des Gottesdienstes in folgende Perioden: die der apostolischen Zeit, des 2. Jahrhs., des 3. Jahrhs., des 4. u. 5. Jahrhs., des 6. bis 8. Jahrhs. und der Zeit seit dem 9. Jahrh. Für die Gestaltung des 3. Jahrhs. verwertet er unter anderm ausgiebig das Testamentum domini nostri, das er dem Ende des 3. oder spätestens dem Anfang des 4. Jahrhs. zuweist (I, 74). Die apokryphen Apostelakten hätten hier auch Ausbeute geliefert. Für das 4. und 5. Jahrh. leistet die Peregrinatio ad loca sancta begreiflicherweise dem Verf. wertvolle Dienste. So viel ich sehe, bleibt

dagegen das Euchologium des Serapion von Thmuis (herausgeg. von Wobbermin in Gebhardt-Harnack, Texte und Untersuchungen, NF. II, 36) unbeachtet. Es ist jedoch hervorzuheben, wie gerade die umfassende Verwertung der geschichtlichen Denkmäler das Werk von Skaballonovitsch auszeichnet. Insbesondere ist für dasselbe charakteristisch, daß es der Einwirkung der mönchischen Gemeinschaften auf die Gestaltung des Gottesdienstes nachgeht und sie zur Darstellung bringt. Der Verf. untersucht zu dem Zweck die Ordnung des ganzen inneren Lebens besonders des orientalischen Mönchtums. Die Schrift Baumstarks, Die Messe im Morgenland, Kempten 1906, ist ihm, wie es scheint, entgangen.

Im 4. und 5. Jahrh. gewinnt nach Skab. der tägliche Gottesdienst in den wesentlichen Zügen die fortan herrschende Ordnung durch Herausbildung bestimmter Typen, ebenso aber auch gelangt der Zyklus der hohen Feste bereits fast zu seinem gegenwärtigen Umfang. Als die eigentlich entscheidenden Zeiten für die Bildung der gegenwärtigen Gottesdienstordnung beurteilt jedoch Skab. das 6. bis 8. Jahrh., sowohl hinsichtlich des täglichen Gottesdienstes wie des Kirchenjahrs. Nur fließen gerade für den Gottesdienst dieser Zeit die Quellen nicht allzu reichlich. Den Hauptfaktor in der gottesdienstlichen Entwicklung dieser Zeit bildet das Mönchtum; namentlich dem palästinensischen Mönchtum widmet der Verf. eindringende Beobachtung. Aber auch die Gestalt des Gottesdienstes in den nationalen Teilkirchen, die sich während der christologischen Kämpfe von der Reichskirche abspalteten, gibt ihm in ihrer mit dieser gemeinsamen Form die damals zur Geltung gelangte zu erkennen. — Im 9. Jahrh. ist wesentlich das Ziel erreicht; nur noch in sekundären Einzelheiten hat fernerhin eine weitere Ausgestaltung statt. Zwei Haupttypen des fortan herrschenden Gottesdienstes sind zu konstatieren. Für den einen ist Symeon von Thessalonike mit seiner eingehenden Auslegung des Gottesdienstes ein vorzüglicher Zeuge. Es ist der namentlich in der Sophienkirche der Hauptstadt ausgebildete und in den Kathedralkirchen vorwiegende, wesentlich gesanglichen Charakters. — Der andere, in der Kirche des heil. Grabes übliche, ist vor allem durch Theodor von Stoudion noch bestimmter ausgeprägt worden, mit der Absicht religiöserziehunglich zu wirken; das Kloster ist seine eigentliche Heimstätte. Er hat auf dem Athos wie in der russischen Kirche Geltung gewonnen.

In dem zweiten Band werden die einzelnen Bestandteile des Gottesdienstes erläutert. Auch hierbei aber gelangt reiches geschichtliches Material zur Verwertung. Durchweg wird der Ertrag eindringender Arbeit geboten und so ein Werk von bleibendem Wert geschaffen. Sollte dem Werk Vollendung beschieden sein, so wird voraussichtlich auch ein Register geboten werden; vorläufig aber bildet die eingehende Inhaltsangabe im Eingang der beiden Bände die Möglichkeit leichter Orientierung.

Göttingen.

N. Bonwetsch.

P. Gir. Golubovich O. F. M., Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese. Tomo II (Addenda al Sec. XIII, e Fonti pel Sec. XIV). Con tre carte geografiche dell'Oriente Francese de' secoli XIII—XIV. Quaracchi presso Firenze, Collegio di S. Bonaventura 1913. VIII, 641 S. Lex. 8°. 15 frs.

Den I. Band des Werkes hat Ref. in der B. Z. XVI 624—626 angezeigt. Dieser Band zerfiel in zwei Teile, deren erster uns die Quellen über

den Aufenthalt des hl. Franz im Orient vor Augen führte, während der zweite Nachrichten über die Missionstätigkeit der verschiedenen Ordensbrüder im 13. Jahrhundert brachte. Der hier vorliegende II. Band bietet eine Ergänzung zu beiden Teilen des I. Bandes, insofern er im zweiten Teile (S. 277—540) nach einer einleitenden Bemerkung über die Minoritenprovinz „Terra Sanctae“, von der im J. 1263 die Provinz „Romaniae“ (auch „Graeciae“ genannt) abgetrennt wurde, zunächst einige neue Quellen für den Aufenthalt des hl. Franz in Zypern und Damiette sowie über die Entsendung von fünf Brüdern nach Marokko bringt, sodann aber sich dem weiten Gebiete der franziskanischen Missionstätigkeit im gesamten Orient vom J. 1220—1298 zuwendet. Die einzelnen Artikel sind chronologisch geordnet; es folgen ihnen einige Nachträge für die Jahre 1227—1274 sowie über die Franziskaner in Zypern.

Das Wichtigste ist, daß demnach der Hauptinhalt des neuen II. Bandes aus Ergänzungen zum I. Bande besteht. Darüber sagt der Herausgeber in der Vorbemerkung an den Leser (S. V): „Die Masse wuchs mir derart unter der Hand . . ., daß der II. Band, der das historische Material für das 14. Jahrhundert bringen sollte, sich statt dessen als ein sehr reichhaltiges Supplement zum I. Bande darstellt.“ Die Quellen für das 14. Jahrhundert sind nunmehr für den III. Band bestimmt, der schon bald erscheinen soll. Doch bringt auch der II. Band schon derartiges Material, und zwar solche Stücke, die ihrem Inhalt nach sowohl für das 13. als für das 14. Geltung haben (im ersten Teil unseres Bandes, S. 1—274). Der wichtigste Abschnitt in diesem ersten Teile sind die unter Nr. 14 (S. 214—274) veröffentlichten reichhaltigen Statistiken über die 34 ursprünglichen Ordensprovinzen im Osten und Westen (mit Aufzählung der Kustodien, Konvente und Klöster), wie sie während des 13. und 14. Jahrhunderts bestanden haben.

Als Appendix hat der Verf. ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller der Orte des Orients hinzugefügt, in denen die Franziskaner während des 13. und 14. Jahrhunderts Niederlassungen besaßen, wobei es sich nicht nur um magere Notizen, sondern häufig um eine reichhaltige Abhandlung zu dem einzelnen Namen handelt. Sehr dankenswert ist, daß dieses Material noch einmal auf drei Karten übersichtlich zusammengefaßt ist. Die erste Karte bringt einen Überblick über den franziskanischen Orient nach der Einteilung in die Provinzen „Terra Sanctae“ und „Romaniae seu Graeciae“ sowie in die — ebenfalls im 13. Jahrhundert von der „Terra sancta“ abgezweigte — Vikarie „Marochii seu Tunisi“. Die zweite Karte beschäftigt sich mit den sog. Vikarien des Orients, deren wir zwei zu unterscheiden haben: die nördliche mit den Kustodien Gazaria (Krim) und Larai (Kaukasus und Kaspiländer), sowie die östliche mit den Kustodien von Konstantinopel, Trapezunt und Tübris. Die dritte Karte behandelt die Vikarie „Tartariae seu Kathay“, d. h. also Zentralasien und China.

Schon in der Besprechung des I. Bandes wurde betont, daß die Publikation von der größten Bedeutung nicht nur für die politische und kirchliche Geschichte des Orients, also namentlich für die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten und der sog. Unionsverhandlungen sei, sondern daß sie dieselbe Bedeutung für die geographische Disziplin besitze. Es kann uns dabei nicht schrecken, wenn die Masse des Gefundenen unter den Händen des Sammlers immer mehr anschwillt. Es ist eine Lust, mit diesem so vorzüglich gesich-

teten und geordneten Material zu arbeiten. Möchte der Orden sein Mitglied nicht im Stiche lassen, sondern ihm Sammlung und Publikation seiner Quellen weiterhin ermöglichen.

Tomo III (1300—1332). Quaracchi presso Firenze, Collegio di S. Bonaventura 1919. VIII, 496 S. Lex. 8°.

Der II. Bd. sollte ursprünglich die Urkunden des 14. Jahrs. bringen. Da er nur Nachträge zum I. Bde. gab, wurden die Materialien des 14. Jahrs. auf den III. Bd. verschoben. Aber auch diese Voraussicht hat sich als trügerisch erwiesen: der vorliegende Bd. behandelt nur die Jahre 1300—1332. Verf. hofft 1333—1400 im IV. Bde. unterzubringen. Ob ihn nicht auch diese Hoffnung täuschen wird?

Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben, daß wiederum nicht nur die Missionstätigkeit der Franziskaner und damit auch die Organisation der lateinischen Kirche in Nordafrika und Griechenland, Vorder- und Hinterasien, sondern auch die Geschichte der Geographie in ausgiebigster Weise Aufhellung erfahren. Wie früher hat es sich der Herausgeber angelegen sein lassen, nicht nur Urkunden abzudrucken, sondern diese gründlich zu bearbeiten. So haben sich einige Teile zu wohl abgerundeten Sonderstudien ausgewachsen. Ich verweise auf die Abhandlung über den Codex Cumanicus und die Sprache der Kumanen (S. 1—28), die allerdings in der Hauptsache bereits im J. 1899 abgeschlossen wurde (S. 1) und infolgedessen dem augenblicklichen Stande unseres Wissens wohl nicht völlig gerecht wird, ferner den Artikel über die „Gründung, Grenzen und Jurisdiktion der ersten den Minoriten und Dominikanern anvertrauten Bischofssitze in den Tatarischen Reichen Asiens“ (bereits veröffentlicht im Mai 1917 in den *Analecta Ordinis Fr. Praedicatorum*, annus XXV p. 131—142) s. S. 197—207. Es ließen sich noch viele ähnliche Stücke herausheben. Von Interesse war mir S. 287—289 die Sammlung der „Verträge der venetianischen Dogen mit den Sultanen von Ägypten vom J. 1205—1374“, wobei allerdings bei den Verträgen 1205—1218 (nach Tafel und Thomas) eine kritische Auseinandersetzung mit der reichen Literatur zu diesem Gegenstande oder wenigstens ein Hinweis auf sie nicht unterbleiben durfte.

Aus dem Kreise meiner eigenen Studien möchte ich zu S. 169—190 nachtragen, daß ich über den Erzbischof Wilhelm von Patras (1317—1337) in meinen Neuen Quellen zur Geschichte des lateinischen Erzbistums Patras, Leipzig 1903, S. 22—27, 127 u. 245 ziemlich ausführlich gesprochen habe. Er stammte aus der römischen Familie der Frangipani und hat für die Geschichte des von ihm regierten kleinen Staates eine ziemlich große Bedeutung besessen. Darum sind auch die Nachrichten über ihn nicht so spärlich, wie Verf. meint. Namentlich aus den venetianischen Archivbeständen dürfte sich auch über meine Angaben hinaus noch manches beibringen lassen.

Aber es ist ja selbstverständlich, daß der Herausgeber sich Beschränkung auferlegen muß. Will er zu einem glücklichen Ende kommen, so wird die Selbstbeschränkung unter Umständen sogar noch weiter als bisher gehen müssen.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. IV. Band, 1. Hälfte: Die ottonische Herrschaft (Allgemeine Staatengeschichte, I. Abteilung, Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk). Gotha, Fr. A. Perthes 1915. VIII, 194 S. 8°. 6 M.

Der Verf. besitzt eine außerordentlich große Hochachtung vor dem byzantinischen Staat. Ref. hat das bereits bei der Besprechung der 1. Hälfte des III. Bandes des vorliegenden Werkes festgestellt und dabei vor allem auf die eigenartige Beurteilung der Persönlichkeit und der Lebensarbeit Karls d. Gr. verwiesen (B. Z. XVIII S. 571—573). Allein schon damals wurde es mir schwer, mich in allen Punkten den Folgerungen Hartmanns anzuschließen. Inzwischen hat der Verf. in einer kleinen Schrift seine Anschauung vom Wesen des byzantinischen Staates und von dessen Verhältnis zu den westeuropäischen Staaten des Mittelalters genauer präzisiert (Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate, Stuttgart 1913, vgl. B. Z. XXII S. 599—600). Das Schriftchen hat, wie mir scheint, allgemeine und z. T. sehr entschiedene Zustimmung gefunden (vgl. vor allem K. J. Neumann, Deutsche Literaturzeitung 1916 Nr. 52/53 Sp. 2086—2088). Mir selbst war es seinerzeit infolge persönlicher Verhältnisse unmöglich, mich mit der hochinteressanten Schrift genauer zu beschäftigen. Ich mußte mich mit einer kurzen Inhaltsangabe begnügen (s. Lit. Zentralblatt 1915 Nr. 3 Sp. 69). Nunmehr aber gibt mir der vorliegende Halbband der Geschichte Italiens im Mittelalter Gelegenheit, auf die dort behandelten Probleme noch einmal zurückzukommen. Um es kurz zu sagen, so schildert uns der Verf. den spätantiken, d. h. byzantinischen Staat mit einer auffallenden Außerachtlassung der Bedeutung der christlichen Kirche. Allein der Staat des apostelgleichen Konstantin war doch nicht mehr die altrömisch-heidnische Respublica, und die gottgeliebten Basileis auf dem Kaiserthron betrachteten sich weit mehr als Nachfolger des Gründers des christlichen Imperiums oder eines Theodosios oder Justinian denn als die eines Augustus, Trajan und Hadrian oder gar eines Nero, Septimius Severus und Diocletian. Von diesem — ich sage absichtlich: ausschließlich-christlichen Charakter des Imperiums aber ist an keiner Stelle der kleinen Abhandlung die Rede. So findet man auch da, wo der Verf. auf die Bedeutung der Kirche für Byzanz zu sprechen kommt, eine merkwürdige Verkennung der faktischen Verhältnisse (S. 11). Die Welt bewegt sich gern in Extremen, und so zeigt die Auffassung der kirchlichen Verhältnisse des byzantinischen Reiches auf der einen Seite — es gilt das namentlich für ältere Werke — die Anschauung, daß die byzantinische Politik allein von kirchlichen Gesichtspunkten und theologischen Kontroversen beherrscht worden sei, auf der anderen den Gedanken eines reinen Staatskirchentums. Beides scheint mir falsch, und ich habe in einem Kapitel über die griechische Kirche, das für die Cambridge Medieval History bestimmt war (vol IV chapt. 9: Greek Church and Relations with West to 1054), eine vermittelnde Auffassung zu begründen versucht. Ich habe darauf hingewiesen, welche bedeutsame Stellung im byzantinischen Staats- und Geistesleben die strengkirchliche Partei seit den Zeiten des Bildersturmes einnahm und wie sie durchaus nicht gewillt war, sich den weltlichen Neigungen der sozialen Oberschicht oder den rein politischen Bedürfnissen des Staates ohne weiteres zu fügen. Ich habe darauf hingewiesen, daß diese strengkirchliche Partei den Vertretern des Staatskirchentums im Osten, aber auch den leitenden Kreisen der westlichen Kirche in Rom, vor allem den gänzlich verweltlichten Inhabern des Stuhles Petri, in sittlicher Hinsicht durchaus überlegen war. Nur so erklärt sich nach meiner Überzeugung der große Einfluß, den das griechische Mönchtum nicht nur in Süditalien und Rom, sondern in seinen letzten Aus-

strahlungen bis nach Germanien und Gallien gewonnen hat, ein Einfluß, dem nur die Kluniazenser etwas Ebenbürtiges und darum für die Kultur Westeuropas Entscheidendes an die Seite zu stellen hatten. Von den führenden Persönlichkeiten dieses griechischen Mönchtums, von den Stätten ihrer Wirksamkeit hört man auch bei Hartmann, aber doch immer so, als ob sein Herz nicht dabei sei, als ob er keine Ahnung davon habe, wie bitter ernst es der damaligen Zeit mit diesen kirchlichen Reformbestrebungen gewesen ist.¹⁾

Dieser merkwürdigen Zurückhaltung in kirchlichen Dingen entspricht auch die Beurteilung der kaiserlichen Politik gegenüber Byzanz. Der Verf. meint (S. 75), daß weder Otto I. noch Otto II., weder Karl d. Gr. noch Ludwig II. sich völlig klar darüber gewesen seien, welches Motiv sie bei ihrer süditalienischen Politik leitete, ob der Gedanke an die kaiserliche Pflicht der Abwehr der Ungläubigen, also der Sarazenen auf Sizilien und in Unteritalien, oder einfache Eroberungssucht als berechtigte Machtäußerung und lobenswerte Tat im Sinne des mittelalterlichen Staates. Ich meine, daß es für alle diese Männer einen viel wichtigeren Gesichtspunkt gegeben hat, den einzigen, der in dieser durchaus kirchlich denkenden Zeit maßgebend sein konnte. Das war die Zurückgewinnung der durch Konstantinopel dem Stuhle Petri widerrechtlich entzogenen illyrischen Kirchenprovinz nebst Sizilien und Unteritalien.²⁾ Für jeden Angehörigen der westlichen Kirchengemeinschaft waren die Griechen in diesen Gegenden Eindringlinge, und an dieser Stellungnahme gegenüber der offiziellen byzantinischen Hierarchie konnte auch die Hochachtung vor den Bestrebungen der strengkirchlichen Partei im griechischen Volke nichts ändern, um so weniger, als gerade diese Partei an Rom, also am Westen einen Rückhalt suchte. Ich wundere mich, daß der Verf., der doch an den Verhältnissen des Merseburger Bistums ein so gutes Beispiel gefunden und selbst gezeichnet hat, wie streng man diese kirchlich-statistischen Fragen im Mittelalter betrachtete, des gleichen Verhältnisses in Süditalien nur so ganz nebenbei gedacht hat. Oder sollte ihn die Wahrnehmung irreführt haben, daß die Päpste selbst in ihren Beziehungen zu Byzanz den alten Streitpunkt um die illyrische Kirchenprovinz zeitweilig außer acht gelassen haben? Allein das darf doch nicht überraschen, wenn wir Charakter und Bedürfnisse der kurialen Politik im allgemeinen und die damaligen Verhältnisse im besonderen in Erwägung ziehen. Ist es doch gerade das Eigentümliche der ottonischen Kirchenpolitik, daß der Kaiser päpstlicher ist als der Papst oder, sagen wir einfacher, daß man die Entwürdigung der Kirche, der ancilla Domini, damals — wie auch sonst manchmal — nördlich der Alpen stärker als in Rom gefühlt hat.

Wie sehr Kaiser Otto d. Gr. die Bedeutung des kirchlich-statistischen

1) Wie ganz anders hat R. Davidsohn in seiner Geschichte von Florenz diese Dinge zu schildern gewußt.

2) Die Wichtigkeit dieses Gesichtspunktes erkennt auch Hartmann, allein es scheint mir zu blaß und farblos, wenn er S. 23—24 sagt: „Die Folge war, daß Otto seinerseits die angeblichen Ansprüche des Westreiches auf den ganzen Süden Italiens geltend machte, den Byzanz nach der historischen Auffassung des Papsttums, die er sich zu eigen gemacht hatte, nur usurpiert hatte.“ Die „historische Auffassung“ des Papsttums war communis opinio des gesamten Westens, und es entsprach durchaus den Anschauungen der okzidentalischen kirchlichen Reformpartei, wenn westliches Sacerdotium und westliches Imperium räumlich identifiziert wurden.

Gesichtspunktes zu würdigen gewußt hat, ergibt sich aus seinen Maßnahmen, die er im J. 969 zur Befestigung der lateinischen Hierarchie in Süditalien getroffen hat. Die Erhebung des Bistums Benevent zur Metropole und die Unterstellung eines Sprengels von 10 Bistümern war eine Maßregel, die sich direkt gegen eine frühere kirchenpolitische Neuordnung der Byzantiner richtete.¹⁾ Über die letztere sind wir allerdings nicht genau unterrichtet (vgl. J. Gay, *L'Italie méridionale et l'empire byzantin depuis l'avènement de Basile I^{er} jusqu' à la prise de Bari par les Normands*, Paris 1904, S. 351—52). Allein daran kann kein Zweifel bestehen, daß der Kampf zwischen dem westlichen und östlichen Imperium nicht allein mit kriegerischen Taten, sondern auch mit den Mitteln der kirchlichen Politik ausgefochten wurde, und daß der Kaiser dabei die Billigung aller wirklich Frommen der damaligen westlichen Kirche besaß.

Unter diesem Gesichtspunkte eines unverjährbaren und unveräußerlichen Anrechtes der westlichen Kirche auf die ihr widerrechtlich durch die ikonoklastischen Kaiser des Ostens entzogenen süditalienischen Bistümer möchte ich auch die Abmachungen betrachten, die der Vermählung Ottos II. mit Theophano vorausgingen. Mit Recht betont Gay (S. 319) die Unsicherheit der Überlieferung und das Fehlen eines byzantinisch-deutschen Vertrages. Unter diesen Umständen kann ich die Bestimmtheit nicht billigen, mit der Hartmann (S. 32) behauptet, daß „Otto die in der Heirat seines Sohnes mit einer griechischen Kaisertochter liegende Anerkennung mit demselben Verzicht auf weitere Ausdehnung seines Territorialbesitzes erkaufte wie sein Vorgänger Karl“. Auf keinen Fall kann es sich um einen prinzipiellen Verzicht gehandelt haben — einen solchen durfte ja der Kaiser bei der damaligen Anschauung von der Verquickung weltlicher und geistlicher Gewalten im Kaisertum gar nicht aussprechen —, höchstens um eine Art faktischen Waffenstillstandes, der aber jeden Augenblick durch Erneuerung der Feindseligkeiten wieder abgebrochen werden konnte.

Diesen Verhältnissen entspricht die Politik Ottos II. nach seiner Thronbesteigung. Daß der neue Herrscher sich bei seiner Unternehmung gegen Süditalien durch etwas mehr als einfache Eroberungssucht oder die kaiserliche Pflicht des Kampfes gegen die Sarazenen habe leiten lassen, wurde bereits oben betont. Jedenfalls muß auch Hartmann (S. 77) zugeben, daß „es sich schon nicht mehr um die Hegemonie über die langobardischen Herzogtümer, sondern um den Besitz der byzantinischen Themen selbst handelte“. Demnach kann von einem prinzipiellen Verzicht der Ottonen auf Süditalien durch Otto I. bei Gelegenheit der Vermählung seines Thronfolgers keine Rede sein, im Gegenteil wurde die wiedergewonnene Machtstellung des Geschlechtes sofort dazu benutzt, die unverjährbaren Anrechte der westlichen Kirche und damit auch des Kaisertums auf Süditalien von neuem aufleben zu lassen.

1) In diesem Punkte würde ich mich bestimmter ausdrücken als Hartmann S. 27: „Für den Papst, der mit Otto die Sache des Okzidenten vertrat, kam vielleicht damals als neues Gravamen hinzu, daß Nikephoros durch seinen Hofpatriarchen nicht nur das Bistum Otranto zum Erzbistum erheben ließ und ihm kalabrische Diözesen unterstellte, auf die nach wie vor der Apostolische Stuhl Ansprüche erhob, wie auf alle Diözesen Süditaliens, sondern auch die vollständige Verdrängung der lateinischen Liturgie durch die griechische in ganz Apulien und Kalabrien anbefahl.“ Übrigens steht das letztere Faktum, die Liturgie betreffend, nicht durchaus fest (vgl. J. Gay S. 351—353).

Dem widerspricht nicht, wenn die kaiserliche Politik — zumal nach der schweren Niederlage bei Capo di Colonne — in Deutschland Widerstand fand (Hartmann S. 86 ff., 138 f., 149 ff.). Ich folgere daraus nur, daß es zwischen den idealen Forderungen der Kirche und den praktischen Bedürfnissen des nationalen politischen Lebens immer Differenzen gegeben hat und geben wird, die der einzelne Politiker je nach Natur und Gewöhnung in verschiedener Weise auszugleichen versuchen wird. Selbst die rein praktisch denkenden Männer unter den führenden Persönlichkeiten des damaligen Deutschland werden aber die Berechtigung der kaiserlichen Politik im Prinzip nicht bestritten haben. Daß der deutsche König durch Übernahme der kaiserlichen Würde Verpflichtungen auf sich lud, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes gefährlich werden konnten, kann man heute bedauern und hat man vielleicht auch damals gelegentlich bedauert. Die frommen Sachsen und namentlich die zum ottonischen Kaiserhause in nahen Beziehungen stehenden niederdeutschen Kreise aber haben sicher die Tätigkeit ihres Monarchen im gesamtkirchlichen Interesse niemals im Prinzip zu bekämpfen gesucht.

Unter diesen Umständen vermag ich auch der im übrigen vortrefflichen Schilderung, die Hartmann von der phantastischen Politik Kaiser Ottos III. gibt, nicht in allen Punkten zu folgen. Daß ich einen „stillschweigenden Verzicht“ des ottonischen Hauses auf Süditalien (S. 102) nicht anerkenne, habe ich eben betont. Im Gegenteil finde ich gerade in den politischen Maßnahmen des kaiserlichen Knaben Wendungen, die uns zeigen, wie sehr gerade dieser — an sich noch ganz unreife — Geist von seinem Rechte auf den gesamten Westen — kirchlich ausgedrückt: auf den Sprengel des Bischofs von Rom — durchdrungen war. Daß er Neapel gleich seinem Vater in Anspruch und sogar wirklich in Besitz nahm (S. 124—125), läßt von einem Verzicht nichts erkennen, noch weniger seine geheimen Verhandlungen mit Venedig (S. 147—148). Dieses venezianische Abenteuer möchte Hartmann ins Gebiet der „romantischen Unternehmungen“ des jugendlichen Kaisers verweisen, kann aber nicht umhin zu sagen, daß es „vielleicht der politischen Nebenabsichten nicht entbehrte“.¹⁾ Ich für meine Person möchte die politischen Nebenabsichten um so mehr betonen, als sie uns eine sehr geschickte und in ihren Folgeerscheinungen — wenn sie erreicht worden wären — überaus wirksame Politik offenbaren. Mit Recht weisen Hartmann (S. 148) und seine Vorgänger auf die Bedeutung der venezianischen Flotte für eine Fortsetzung der ottonischen Angriffspolitik gegenüber Byzanz hin. Waren doch alle bisherigen Unternehmungen vor allem am Mangel einer Flotte gescheitert.

Ottos III. früher Tod setzte allen weiteren Unternehmungen seinerseits ein Ziel. Daß aber die Ansprüche auf Süditalien im sächsischen Kaiserhause nicht aufgegeben wurden, lehrt Heinrichs II. Zug nach Apulien vom Sommer 1022 (vgl. Gay S. 419—426). Hierüber können wir uns bei Hartmann nicht mehr unterrichten, da seine Darstellung mit dem zweiten Römerzuge Heinrichs abbricht.

Überblicken wir jetzt noch einmal den Gesamtinhalt des vorliegenden

1) Der Verf. schließt sich hiermit im allgemeinen der Auffassung H. Kretschmayrs an (Geschichte von Venedig, I. Bd., Gotha 1905, S. 133). S. Romanin, Storia documentata di Venezia, I. Bd., Venedig 1853, S. 285 hat sich im entgegengesetzten Sinne geäußert. F. C. Hodgson, The early history of Venice, London 1901, läßt, obwohl er zur Auffassung Romanins neigt, eine gewisse Reserve durchblicken.

Halbbandes, so müssen wir feststellen, daß er seinen Vorgängern in der Klarheit und Übersichtlichkeit der Anordnung, der weisen Beschränkung des Stofflichen, der gefälligen Darstellung, mit einem Worte der offensichtlichen Beherrschung des weitschichtigen Materiales in keiner Weise nachsteht. Daß der Verf. in einer Grundfrage andere Anschauungen vertritt als der Referent, ist sein gutes Recht, und eine solche persönliche Note sollte man nicht als Nachteil, sondern in gewisser Hinsicht als einen Vorzug empfinden. Andererseits war es Pflicht des Referenten, seine abweichende Meinung zum Ausdruck zu bringen. Wo es sich um diese Angelpunkte der deutschen und damit der westeuropäischen Politik des Mittelalters handelt, ist man ja gewohnt, von jeher den verschiedensten Auffassungen zu begegnen. Eine jede hat nach meiner Überzeugung als Versuch, eines der schwierigsten historisch-politischen Probleme zu erfassen, ihre Berechtigung.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen sind bearbeitet von N. Banescu in Cluj (Klausenburg) (N. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Franz Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), E. Kurtz in Riga (E. K.), Paul Maas in Berlin (P. Ma.), Paul Marc in München (P. Mc.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.). Zahlreiche wichtige Notizen steuerte außerdem Herr Norman H. Baynes (N. H. B.) in Fitzwalters (Northwood, England) bei, dem auch an dieser Stelle herzlich dafür gedankt sei.

Infolge der finanziellen Schwierigkeiten, die immer aufs neue sich erheben, konnte die Byz. Zeitschrift in den letzten Jahren nur unregelmäßig erscheinen. Der Umfang der Literatur, die nachgetragen werden muß, ist daher außerordentlich gewachsen. Bei der Beschränkung des Raumes war es außerdem notwendig, vorläufig die kürzeste Form zu wählen und öfter nur den Titel einer Schrift zu notieren, wenn der Inhalt dadurch einigermaßen ausreichend charakterisiert werden konnte. Auch von manchen wichtigen Werken konnte einstweilen nur der Titel mitgeteilt werden, doch hoffen wir später eine ausführliche Notiz zu bringen, sobald uns das Buch zugegangen sein wird. Alle Fachgenossen bitten wir deshalb dringender als je, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig werden alle Bemühungen noch für längere Zeit vergeblich sein, weil die betreffenden Zeitschriften noch nicht eingetroffen sind. Innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie sind die Artikel hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Ludwig Traube, Vorlesungen und Abhandlungen herausgeg. von **Franz Boll**. III. Bd. Kleine Schriften herausgeg. von **Samuel Brandt**. München, Beck 1920. XVI, 344 S. 2 Taf. Enthält den Wiederabdruck der Abhandlungen über die Acta Archelai (Sitz.-Ber. d. bayer. Akad. 1903), über das Chronicon Palatinum (B.Z. IV) und über die Hermeneumata Vaticana (B.Z. III) sowie der Miscelle über Proklos (Rhein. Mus. XXXIX). Im Vorwort bespricht Boll die neuesten Arbeiten über die nomina sacra.

C. W.

Otto Immisch, Das Nachleben der Antike. (Das Erbe der Alten. N. F. 1.) Leipzig, Dieterich 1919. X, 64 S. 8°. In diesem prächtigen Buche findet auch das Fortwirken der Antike in der byzantinischen Welt seinen Platz.

A. H.

W. Kopp, Geschichte der griechischen Literatur. 9. Aufl., besorgt von **Karl Hubert**. Berlin, Springer 1917. X, 348 S. 8°. Bietet am Schlusse auch einen knappen Abriß der byzantinischen Literatur. A. H.

Vitae Homeri et Hesiodi, in usum scholarum edidit Udalicus de Wilamowitz-Moellendorff. Bonn, Marcus u. Weber 1916. 58 S. 8°. Kl. Texte f. Vorl. u. Übungen herausgeg. von H. Lietzmann. H. 137. Enthält u. a. die Homerbiographien des Proklos, der Eskorialhs (2 Fassungen), der Hs der Biblioteca Vittorio Emanuele zu Rom und des Hesychios (aus Suidas), die Hesiodbiographien des Tzetzes und des Hesychios. C. W.

Albrecht von Blumenthal, Die Schätzung des Archilochos im Altertum. Stuttgart, Kohlhammer 1922. 2 Bl. 60 S. 8°. Mit Julian (vgl. S. 51 ff.) ist die Wirkung des großen Jambographen im Altertum offenbar erschöpft gewesen. C. W.

Karl Münscher, Xenophon in der griechisch-römischen Literatur. Leipzig, Dieterich 1920. IV, 243 S. 8°. Philologus, Suppl.-Bd. XIII, 2. Die Kenntnis Xenophons geht seit etwa 300 zurück, aber seit dem 10. Jahrh. wurde er wieder abgeschrieben, und damals entschied es sich, daß er erhalten blieb. C. W.

Adolf Bauer †, Vom Judentum zum Christentum. Leipzig, Quelle u. Meyer 1917. 156 S. 8°. Wissenschaft und Bildung. 142. Bd. Über die Entwicklung der jüdischen und besonders der griechischen Geschichtschreibung. C. W.

Adolf Bauer †, Alexandrien und die Verbreitung christlicher Weltchroniken. Zeitschr. d. Histor. Vereins für Steiermark 15 (1916) 1—6. Zeigt die Fernwirkung der alexandrinischen Chroniken an mehreren Beispielen aus der lateinischen und byzantinischen, syrischen und armenischen Literatur. Wie B. in einer künftigen Ausgabe des Hippolytos zu beweisen hoffte, ist die Vorlage der von Sargisean 1904 veröffentlichten armenischen Chronik, deren Verfasser wahrscheinlich Ananias von Schirak ist, eine alexandrinische Weltchronik von der Art des Papyr. Goleniščev, die selbst wieder von Hippolytos abhängt. A. H.

A. G. Roos, Über einige Fragmente des Cassius Dio. Klio 16 (1919) 75—93. Handelt u. a. auch über Quellenbenutzung durch Kedrenos und Zonaras. A. H.

O. Kern, Verschollenes von Porphyrios. Hermes 54 (1919) 217—219. Über ein Porphyrioszitat bei Psellos. A. H.

G. Montelatici, Storia della letteratura bizantina (324—1453). Milano, Hoepli 1916. VIII, 292 S. 8°. 3 l. Eine in der bekannten Sammlung der Manuali Hoepli erschienene Übersicht, die ohne gelehrtes Beiwerk weiteren Kreisen ein lebensvolles Bild vermittelt. Vgl. die ausführliche, auf zahlreiche Irrtümer hinweisende Besprechung von **S. G. Mercati**, Roma e l'Oriente 8 (1918) 171—183. A. H.

Friedrich Wilhelm, Der Regentenspiegel des Sopatros. Rhein. Museum N. F. 72 (1918) 374—402. Berücksichtigt auch die byzantinischen Fürstenspiegel des Agapet, Nikephoros Blennydes, Manuel II Palaiologos u. a. A. H.

Carl Weyman, Vermischte Bemerkungen zu lateinischen Dichtungen des christlichen Altertums und des Mittelalters. Münchener Museum für Philologie des Mittelalters 3 (1917/18) 167—216. Macht unter

Nr. IV S. 176 f. darauf aufmerksam, daß Asterios von Amaseia in der Ekphrasis über das Martyrium der hl. Euphemia und Prudentius Peristeph. XI (Beschreibung eines Gemäldes, das die Schleifung des hl. Hippolytos darstellt) in der Hervorhebung der Geschicklichkeit, mit der der Maler die Bluttröpfen wiedergegeben hat, zusammentreffen. C. W.

M. Wellmann, Übersehenes. *Hermes* 52 (1917) 125—135. Ps.-Eustathios von Antiocheia, der Commentator des Hexaemeron aus dem 4./5. Jahrh., benützte u. a. auch Achilles Tatios; durch diesen Nachweis erhält die Ansetzung der Zeit des Achilles Tatios um 300 eine neue Stütze. A. H.

A. Rostagni, *Giuliano l'Apostata. Saggio critico con le operette politiche e satiriche tradotte e commentate.* Torino, Bocca 1920. VIII, 399 S. 8°. Uns nicht zugegangen. — Vgl. die ausführlichen Besprechungen von **P. Shorey**, *Class. Philol.* 15 (1920) 401—404; **M. L. de Gubernatis**, *Riv. d. filol. e di istr. cl.* 50 (1922) 108—113. A. H.

R. Asmus, Kaiser Julians Misopogon und seine Quelle. *Philologus* 76 (1920) 266—292; 77 (1921) 109—141. Quelle war Platons Alkibiades I und der Alkibiadeskommentar des Jamblichus. A. H.

F. Warren Wright, Oaths in the greek epistolographers. *Am. Journ. of Phil.* 39 (1918) 65—74. U. a. über die Eidesformeln bei Julian, Synesios, Prokop, Theophylaktos. A. H.

Libanii opera recensuit Richardus Förster †. Vol. X. *Epistulae* 1—839. Leipzig, Teubner 1921. VIII, 761 S. 8°. *Bibliotheca script. Graec. et Rom. Teubneriana.* Vgl. *B. Z.* XXIII 420. Enthält den Text der ersten Hälfte der Briefe mit doppeltem Apparate, kurzer praefatio und Verzeichnis der Siglen. Bd. XI mit der zweiten Hälfte der Briefe befindet sich im Druck. Bd. IX (Prolegomena) ist im Manuskript vollendet. C. W.

J. Misson, *Libanios et le christianisme.* Musée belge 19/24 (1920) 73—89. — *Libanios et Livinus Ammonius*, ebenda S. 21—23. A. H.

Otto Seeck †, *Libanios gegen Lucianus.* *Rhein. Mus. N. F.* 73 (1920) 84—101. Scharfsinnige Darlegung der historischen Verhältnisse, aus denen heraus die Rede entstanden ist; hingewiesen sei besonders auf die Ausführungen über Akklamationen. A. H.

M. Schwabe, *Analecta Libaniana.* Diss. Berlin 1918. IV, 71 S. 8°. A. H.

W. Göz, *Libanios und die Alemannen.* *Klio* 17 (1921) 240—242. *Or.* 47 § 4 ed. Foerster ist nicht auf die Alemannen zu beziehen. A. H.

N. Terzaghi, *Sinesio.* *Atene e Roma* 20 (1917) 1—37.

N. H. B.

Pierre Boudreaux, *Origine et formation des scholia d'Aristophanes.* *Rev. de philol.* 40 (1916) 113—124. Verfolgt die Geschichte der Scholien vom 4./5. Jahrh. durch die byzantinische Zeit. A. H.

Carl Wendel, *Überlieferung und Entstehung der Theokrit-Scholien.* Berlin, Weidmann 1920. 211 S. 8°. *14 M.* *Abhandlungen der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. N. F.* Bd. 17, 3. Weist im ersten Hauptabschnitt (S. 9—37) nach, 'daß die byzantinischen Theokritexegeten die alten Scholien weder in reinerer noch in reichhaltigerer Fassung als wir vor sich hatten, so daß ihre Kommentare für die Wiederherstellung der antiken Scholien nichts abwerfen' (*M. im Lit. Zentralbl.* 73 [1922] Nr. 9 Sp. 176). C. W.

St. Glöckner, Zur Komposition der P.-Scholien zu Hermogenes *Περὶ τῶν στάσεων*. Satura Viadrina altera, Breslan 1921, S. 1—11.

A. H.

Paul Collart, Nonnus, Dionysiaques VII 100 sqq. Rev. de philol. 40 (1916) 263—265. Schlägt *σῆμά τε τῆς θεότητος* vor. — Passages controversés des Dionysiaques de Nonnos, ebenda 41 (1917) 113—125. Behandelt II 143. XII 21. XIV 128. XXVI 235. XXXVIII 212. XLVII 649 f.

A. H.

T. W. Lumb, Hero und Leander. The Classical Review 34 Nr. 7/8, 165 S. Textkritisches.

C. W.

Carolus Kempen, Procopii Gazaei in imperatorem Anastasium panegyricus. Bonner Diss. 1918. XXVI, 38 S. 8°. Ausgabe der Rede auf Grund einer neuen Collation des codex unicus Marc. 428, mit guter Einleitung über Hiät, Klauseln, Rhetorik, Chronologie und Einzelerläuterung (Quellen). Der Konjunctiv *μεταβαλῶ* (2, 1) ist offenbar ein Versehen. Die Rede ist so, wie man sie von der gazäischen Schule erwarten konnte.

P. Ms.

H. Diels †, Über die von Prokop beschriebene Kunstuhr von Gaza. Mit einem Anhang enthaltend Text und Übersetzung der *Ἐκφρασις ὥρολογίου* des Prokopios von Gaza. Abhandl. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1917, 7. Abh. Berlin 1917. 39 S. 4°. Mit 2 Taf. — Auf Grund des neu hergestellten Textes rekonstruiert D. die von Prokop beschriebene Uhr und gibt inhaltreiche Hinweise auf andere mechanische Uhrwerke des arabischen und des westlichen Mittelalters.

A. H.

F. Börtzler, Zum Texte des Johannes Laurentius Lydus 'Demensibus'. Philologus 77 (1921) 364—379. Versucht den Nachweis, daß der Lydustext von Wunsch ein Konglomerat von Lydus und allerlei Anmerkungen von Lesern oder Abschreibern ist, daß die Exzerptensammlungen X, Y, S auf ein und dasselbe Urexzerpt zurückgehen, das selbst wieder aus mehreren Exzerpten zusammengearbeitet wurde.

A. H.

E. G. Pantelakes, *Συμβολαὶ εἰς τὴν χριστιανικὴν ἑλληνικὴν ποίησιν*. Ἀθῆνᾶ 30 (1919) 103—176. Nachdem durch K. Verordnung vom Jahre 1914 in den höheren Schulen Griechenlands der Unterricht in der Kirchenpoesie obligatorisch geworden war, erschienen im J. 1915 drei Lehrbücher: G. Soteriades, *Ἐκλογαὶ ἱερῶν ὕμνων τῆς ἑλληνικῆς ἐκκλησίας*, D. J. Kouimontsopoulos, *Ἐκλογαὶ ἐκ τῆς χριστιανικῆς λυρικῆς ποιήσεως*, Ch. Papaiοannou, *Χριστιανικὴ λυρικὴ ποίησις, ποιήματα Ῥωμανοῦ, Σωφρολίου, Ἀνδρέου, Ἰωάννου, Κοσμᾶ καὶ Κασσιανῆς μετὰ τῶν ἀναγκαίων εἰσαγωγῶν καὶ γραμματολογικῶν γνώσεων*. In einer Kritik dieser drei Bücher gibt P. zahlreiche Beiträge zum Texte und zur Erklärung der byzantinischen Kirchenpoesie. A. H.

G. Krahrmer, De tabula mundi ab Joanne Gazaeo descripta. Hallenser Diss., Halis 1920. 64 S. 8°. Mit 1 Karte. Weicht in vielem von Friedländers Rekonstruktion ab.

A. H.

A. Veniero, Paolo Silenziario. Catania, Battiato 1916. VII, 368 S. 8°. Das uns noch nicht zugegangene Buch handelt über das Leben des Autors und die Literatur des justinianischen Zeitalters, bietet außerdem eine italienische Übersetzung der erhaltenen Werke.

A. H.

B. L. Gildersleeve, Paulus Silentarius. Am. Journ. of Phil. 38 (1917) 42—72. Im Anschluß an das Werk von Veniero (s. vorige Notiz) gibt G. zahlreiche Beiträge zur Würdigung der Epigramme.

A. H.

W. Norvin, *Olympiodorus fra Alexandria og hans commentar til Platons Phaidon*. København, Gyldendalske b., 1915. 345 S. 8°. A. H.

G. Helmreich, *Handschriftliche Studien zu Meletius*. Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. 1918. Phil.-hist. Kl. Nr. 6. Berlin, Reimer 1918. 62 S. 4°. Untersucht die Quellen (u. a. die beiden Gregore und Basileios) und ediert aus cod. Mon. gr. 39 einige neue Stücke. A. H.

Martin Schanz, *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*. IV. Teil: Von Constantin bis Justinian. 2. Hälfte: Die Literatur des 5. und 6. Jahrhunderts. Von **Martin Schanz**, **Carl Hosius** und **Gustav Krüger**. München, Beck 1920. XVII, 681 S. 8°. Handbuch der klassischen Altertumswissensch. VIII. Bd., 4. Teil, 2. Hälfte. Der Schlußteil des großen Werkes, dessen Verf. am 15. Dez. 1914 gestorben ist, enthält eine Reihe von Abschnitten, die auch für den Byzantinisten von Wichtigkeit sind, so die über Autoren wie Priscian und Corippus und besonders den über das *Corpus iuris*. Vgl. auch die beiden lehrreichen Rückblicke auf die Entwicklung der nationalen und der christlichen Literatur im 5. und 6. Jahrh. von Hosius und Krüger, denen die Vollendung des Werkes verdankt wird. C. W.

H. Walther, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*. München, Beck 1920. 2 Bl., 256 S. 8°. [Quell. u. Unters. zur lat. Philol. des Mittelalters. V 2.] Für uns kommt nur der erste Abschnitt des ersten Teiles 'Einfluß der Antike' in Betracht, in dem allerdings die Byzantiner S. 10f. nur gestreift werden. C. W.

Paul Lehmann, *Zur Kenntnis und Geschichte einiger Johannes Scottus zugeschriebener Werke*. *Hermes* 52 (1917) 112—124. Die angebliche Disputation des Johannes Scottus mit Theodoros Stoudites ist die in Dialogform gekleidete *Clavis physicae* des Honorius Augustodunensis; die bisher als Stücke eines originalen Werkes des Johannes *De egressu et regressu animae ad deum* angesehenen Fragmente stammen aus seiner Übersetzung der *Ἄπορα εἰς Γρηγόριον* von Maximos Confessor. A. H.

V. Istrin, *Die Chronik des Georgios Hamartolos in slawisch-russischer Übersetzung und die mit ihr verknüpften Denkmäler* (Хроника Георгия Амартола въ славяно-русскомъ переводѣ и связанные съ нею памятники). *Žurnal des Min. der Volksaufkl.* 69 (1917 Mai) 1—24. E. K.

S. Kougeas, *Νέος κώδιξ τοῦ Ἀρέθα. Ἐπιτηρίς τοῦ Παρνασσού* 10 (1914) 106—116. — Es ist cod. Vallicellanus gr. 79. A. H.

J. H. Freese, *The library of Photius*. Vol. I (= Translations of christ. liter. Series I, greek texts.). (English translation.) Soc. for promot. christ. knowl. London 1920. p. 243. 10 sh. There are to be five volumes of translation and a sixth will contain an account of the life and works of Photius, a bibliography and a general index to the whole. N. H. B.

Sylloge Tacticorum graecorum, consilio Rudolphi Vári et auxilio collegii historicorum Hungaricorum Romani ab Academia litterarum Hungaricae publici iuris facta. Volumen tertium. Leonis imperatoris Tactica ad librorum mss. fidem edidit, recensione Constantiniana auxit, fontes adiecit, praefatus est R. Vári. Tomus I. (Prooemium et constitutiones I—XI continens). Budapestini 1917. XXXIX, 322 S. 4°. 50 Kr. — Tomi II. fasc. prior, const. XII et XIII et

§§ 1—38 const. XIV continens. Budapestini 1922. 160 S. 4°. 900 unq. Kr. — Wird besprochen. Vgl. die Anzeige des I. Bd. von J. Darkó, *Egyet. Phil. Közl.* 44 (1920) 62—66; E. Gerland, *Deutsche Literaturztg.* 41 (1920) Sp. 446—449. 468—472. A. H.

J. B. Bury, *The early history of the slavonic settlements in Dalmatia, Croatia and Serbia.* Constantine Porphyrogenetos De adm. imp. chapt. 29—36. (Texts for students No. 18). London, Macmillan 1920. VII, 47 S. 8°. Kritische Ausgabe des Textes mit knappem, aber inhaltreichem sprachlichen und geographischen Glossar. A. H.

Richtlinien zur Textgestaltung der griechischen *Geoponica* von Eugen Fehrle, Sitz.-Ber. Heidelberg. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1920, Nr. 11, 15 S. Verf. liest 12, 12, 10 (Beckh) ἀπίσωρον (st. ἀπίσσωρον), was zur arabischen Übersetzung besser paßt, aber semasiologisch noch der Deckung bedarf. — S. 8 ff. handeln von der Rhythmik. Verf. stellt mehrfach fest, daß in dieser oder jener Partie 'viele Klauseln' stehen. Das beweist in byzantinischer Zeit gar nichts. Verf. gibt ferner nirgends an, welche Klauseln er als erlaubt betrachtet. Textkritisch läßt sich die Klauselrhythmik nur da verwerten, wo sie auf längere Strecken streng durchgeführt ist, oder wo die Sprachstilisierung zu Hilfe kommt. Das gilt z. B. für das letzte Akzentintervall (2 oder 4 Silben) in den mythologischen Partien von Buch 11. Daher ist in cap. 24, 2 ἐγένετο vom Verf. richtig beanstandet, aber die Streichung des Wortes zerstört den Sinn, γίνεται oder καταβαίνετο (so die Parallelüberlieferung) war herzustellen. Cap. 4 Γῆ δ' ἔλεοῦσα τὸ πάθος φυτό εὐθαλή ὁμοία ταῖς κόραις ἀνήκε, τέρπειν ἀνθρώποις καὶ μνήμην ἐπ' αὐταῖς ἐμποιοῦσα wird durch die vom Verf. um eines imaginären Binnenrhythmus willen aufgenommene schlecht bezeugte Variante μνήμην αὐταῖς ungrüchisch. — 2, 14, 3 handelt von der Aussaat des Getreides zur Zeit des Frühuntergangs der Pleiaden, der auf den 11. Nov. bestimmt wird. τοῦτο δὲ καὶ ὁ † οὐτίλιος συναίνει. Das bezog man bisher auf Virgil. Verf. erinnert daran, daß auch der Kalender der Quintilier den Frühuntergang der Pleiaden so datiere. Aber den Rat, zu dieser Zeit zu säen, lesen wir dort nicht, wohl aber bei Verg. Georg. 1, 219, wovon bei Verf. nichts steht. — Der Schlußabschnitt läßt erkennen, wie weit wir noch von einer methodischen Rezension dieser Textgruppen entfernt sind. P. Ms.

C. de Boor, Zu Suidas. *Hermes* 52 (1917) 314—316. Suidas benützt an mehreren Stellen die Kirchengeschichte des Theodoros Lector. A. H.

Fehér G., *Megjegyzések a Theophanes Continuatus néver ismert történeti mű keletkeréséher* (Bemerkungen zur Entstehung des unter dem Namen des Th. C. bekannten geschichtlichen Werkes, von Geza Fehér). *Egyet. Phil. Közl.* 41 (1917) 27—37 und 288—296. — Im Anschluß an die Studien von Ferdinand Hirsch stellt der Verf. vor allem fest, daß Skylitzes von den sechs Büchern des Th. C. nur die ersten fünf und die erste Hälfte des sechsten Buches gekannt hat und selbst diese nur in einer späteren Redaktion. Dieser spätere Redaktor streute die auf Nikephoros Phokas bezüglichen Daten in die vier ersten Bücher ein. Von seiner Hand stammt auch jener Teil der Fortsetzung, der die Geschichte der Jahre 886—948 enthält und durchweg aus der Chronik des Symeon Logothetes schöpft. Dieser Redaktor war der von Skylitzes im Vorworte erwähnte Theodoros Daphnopates, wie das aus der Vergleichung von Theoph. Cont. ed. B. p. 415—417 (Kap. 39—43) mit Sym. Logoth. p. 907 und p. 915—917 ersichtlich ist,

deren Inhalt sich auf Familienverhältnisse und Taten des *Ἰωάννης Κουρκούας* (*Κροκούας*) bezieht. Die Quelle war Manuel, der nach Theoph. Cont. p. 427—428 eine Monographie über *Κουρκούας* in acht Büchern geschrieben hat. Hirschs Bezugnahme (S. 284) auf Leichius beruht auf einem Mißverständnis. Wer der Verf. des zweiten Teiles des sechsten Buches des Th. C. ist, bleibt eine offene Frage. S. 36 und 37 ist bei Fehér statt Theophanes Daphnopates Theodoros Daphnopates zu lesen.

C. O. Zuretti, Due note al testo greco della 'Cronaca di Cambridge'. *Athenaeum* 3 (1915) 186f. A. H.

Etymologicum Gudianum, fasc. 1 et 2, ed. **A. de Stefani**. Lips., Teubner 1909—20. A. H.

Chr. Zervos, Un philosophe néoplatonicien du XI^e siècle: Michel Psellos, sa vie, son œuvre, ses luttes philosophiques, son influence. Paris, Leroux 1920. Uns bisher nicht zugegangen, vgl. einstweilen **R. M. Dawkins**, *Engl. Hist. Review* 36 (1921) 106—108. A. H.

E. Renaud, Étude de la langue et du style de Michel Psellos. Paris, Picard 1920. XXIX, 614 S. 8^o. — *Lexique choisi de Psellus*. Ebenda 1920. XXVII, 160 S. 8^o. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

Paul Würthle, Die Monodie des Michael Psellos auf den Einsturz der Hagia Sophia. [Rhetor. Studien, herausgeg. von E. Drerup, 6. Heft.] Paderborn 1917. IV, 108 S. 8^o. Gegen die von einer Hss-Klasse behauptete Autorschaft des Prokopios von Gaza spricht der stilistische Charakter der Monodie, die W. in einer neuen Ausgabe vorlegt; die Autorschaft wäre unmöglich, wenn Prokop, wie W. nachzuweisen sucht, vor dem Jahre 548 gestorben ist, denn der erste Einsturz der Hagia Sophia fällt in das Jahr 558. Der Beweis, daß Psellos der Verfasser sein müßte, ist W. übrigens meines Erachtens nicht gelungen. Gegen Psellos zeugen sprachliche und stilistische Merkmale, vor allem auch die Bemerkung des Autors Z. 7: *εἶδομεν δὲ ἃ οὐκ ἂν ἠγλίσαμεν* usw., denn der zweite Einsturz der Kuppel, auf den W. die Monodie bezieht, erfolgte im Jahre 986, also ein halbes Jahrhundert vor der Zeit des Psellos. Auch das Argument, auf das W. so großen Wert legt, die angebliche Anspielung auf einen früheren Einsturz, ist hinfällig, denn die Anrede an die Sonne Z. 64 f.: *οὐκ ἔδει σε περιβαλέσθαι σκότος τὸ πένθιμον ἐκείνο τοῦτο ἤδη δεύτερον. φωστήρων ἄριστε καὶ μέγιστε ἦλιε*, bezieht sich nicht auf das Ereignis des Jahres 558, sondern auf die Kreuzigung, bei der nach den Evangelien Finsternis die Erde bedeckte. Mit Recht aber hat W. S. 96 und 105 hervorgehoben, daß die Erwähnung des bei der Kaiserkrönung gebrauchten Salböls nur auf das 10., nicht auf das 6. Jahrh. paßt (vgl. übrigens dazu Sickel, *B. Z.* VII 524. 547 f.). So bleibt der Name des Verf.s unbekannt, auch muß noch die Frage behandelt werden, ob die Monodie überhaupt eine selbständige Arbeit gewesen und nicht vielmehr einem anderen umfassenderen Werke entnommen ist. — Besprochen von **J. Czebe**, *Egypt. Phil. Közl.* 42 (1918) 66—69. — In seiner Besprechung von W.s Arbeit hat **H. Moritz**, *Blätter für das Gymnasial-Schulwesen* 55 (1919) 88 den zweiten Einsturz der Kuppel in das Jahr 985 statt 986 gesetzt, allein schwerlich mit Recht; denn in der Nachricht bei Kedren II 438, 3 ed. B. ist nicht die Angabe der Indiktion, sondern wie auch sonst gelegentlich die des Weltjahres falsch. A. H.

S. G. Mercati, *Intorno a Μιχαήλ Γραμματικὸς ὁ ἱερομόναχος*. *Bessarione* 21 (1917) 199—207. Gibt nach neuer Vergleichung der Hss

Ergänzungen und Verbesserungen der von Papadopoulos-Kerameus B. Z. XX 131—135 veranstalteten Editio princeps der drei Gedichte Michaels.
A. H.

S. G. Mercati, Ancora intorno a *Μιχαήλ Γραμματικός ὁ ἱερομόναχος*. Bessarione 21 (1918) 348—363. Ediert aus Cod. Vatic.-Palat. gr. 367 ff. 141^v—143^r sechs weitere von Papadopoulos-Kerameus noch nicht veröffentlichte Gedichte Michaels, die inzwischen auch Sp. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 14 (1917) 3—13 bekannt gemacht hatte. Die Gedichte gehören dem Stil und der Zeit nach in den Kreis des Christophoros Mytilenaios. Sprachgeschichtlich beachtenswert ist eine Bemerkung in dem Schmähedicht auf einen Bischof von Philomelion. Um seine bäurische Herkunft zu brandmarken, wirft der Dichter dem Bischof vor, in seiner Heimat spräche man *κρολον* statt *κρούον* und *ξύλον* statt *ξύλον*.
A. H.

Ernst Nachmanson, Erotianstudien. Uppsala—Leipzig, Harrassowitz 1917. XV, 574 S. 8^o. Kap. III S. 233—259 handelt über Erotianos und Gregorios von Korinth, der nicht, wie man bisher annahm, im 13., sondern im Anfang des 12. Jahrs. lebte. Der Abschnitt *Περί Ἰάδος* der Schrift *Περί τῶν ἰδιωμάτων τῶν διαλέκτων* geht auf Johannes Grammaticus, auf die Herodotlexeis und auf Erotians Lexikon des Hippokrates zurück.
A. H.

W. Ashburner, A byzantine treatise of taxation. Journal of hell. stud. 35 (1915) 76—84. Aus Cod. Marc. 173 saec. XII ediert hier A. diesen Text, der eine ausführliche Erläuterung zu vielen Termini aus dem byzantinischen Grundbesitz- und Steuerwesen enthält. Hoffentlich fügt A. bald den Kommentar hinzu, der durchaus unentbehrlich ist.
A. H.

S. G. Mercati, Sulle anacreontiche di Teodoro Prodromo. R. Accademia dei Lincei, Rendiconti 28 (1919), fasc. 12. 13 S. 8^o. Gibt einen emendierten Text der beiden Anacreontica und bringt neue Beweise für die Autorschaft des Prodromos.
A. H.

S. G. Mercati, Note critiche al 'Contrasto fra Tarento e Otranto' di Ruggero d'Otranto. Riv. degli studi orient. 9 (1921) 38—47. Beiträge zum Text und zur Erklärung des von Zuretti edierten Gedichtes (vgl. B. Z. XXI 562).
A. H.

M. Karapiperis, *Νικηφόρος ὁ Βλεμμύδης ὡς παιδαγωγὸς καὶ διδάσκαλος*. Münchener Diss. Jerusalem, Verlag u. Druck des Griechischen Klosters, 1921. 96 S. 8^o. Gibt eine systematische Darlegung der pädagogischen und didaktischen Grundsätze des Blemmydes, der als Aristoteliker im Gegensatz zu Psellos den Höhepunkt der byzantinischen Scholastik darstellt. Die tüchtige Arbeit erschien gleichzeitig in der *Νέα Σιών*, vgl. die Sammelnotiz am Ende dieses Heftes.
A. H.

August Heisenberg, Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit. Sitz.-Ber. d. Bayer. Ak. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. 1920, 10. Abh. München 1920. 144 S. 8^o. Mit 4 Taf. Cod. Monac. gr. 442 stellte sich bei näherer Untersuchung als die älteste und beste aller Hss des Geschichtswerkes des Pachymeres heraus. In den Hss stehen Miniaturen der Kaiser Theodoros II. Laskaris, Michael und Andronikos II. Palaiologos. Die Kaiserbilder der Palaiologen zeigen einköpfige Adler, das Bild des Theodoros Laskaris trägt einen einköpfigen und einen zweiköpfigen Adler. In der Wiedergabe dieses Bildes bei Hieronymus Wolf sind daraus zwei zweiköpfige Adler geworden, Lampros hat darauf seine Ansicht begründet, daß der Doppeladler durch die nikäischen

Kaiser als kaiserliches Symbol eingeführt worden sei. Mit Hilfe des cod. Marc. gr. 404 zeige ich, daß die Bilder des Monacensis übermalt sind und auf den Originalbildern der Kaiser Theodoros und Michael je zwei einköpfige, auf dem Bilde des Andronikos zwei Doppeladler standen. Auch aus anderen Quellen ergibt sich, daß der Doppeladler erst durch den älteren Andronikos kaiserliches Symbol geworden ist. Vorher war er in Byzanz durch die orientalische Seidenweberei bekannt geworden, eine ununterbrochene Tradition in gerader Linie von der Antike her läßt sich nicht nachweisen. — Die drei Kaiserbilder sind Kopien aus Kaiserurkunden. Das Bild des Andronikos steht auch auf zwei bekannten Urkunden von Monembasia, die für die Geschichte des Peloponnes von hoher Bedeutung sind, cod. Athen. gr. 1462 (A) und cod. 80 im Museum der christl.-arch. Gesellschaft in Athen (B). Es wurde bisher angenommen, daß beide vom Juni des Jahres 1293 datiert und B eine offizielle Abschrift aus A wäre. Ich zeige, daß B vom Juni 1301 datiert und eine zweite Urkunde ist, die auch inhaltlich darin von A abweicht, daß dem Erzbischof von Monembasia bei weitem nicht so viele und wichtige Rechte eingeräumt werden wie in A. — Inzwischen hat sich mir, wie ich jetzt hinzufügen kann, durch weitere Untersuchung ergeben, daß das auf 1293 datierte Chrysobull A sicher eine Fälschung zugunsten von Monembasia, aber auch die Echtheit von B mehr als zweifelhaft ist. — Die Münchener Pachymeres-Hs enthält ein kaiserliches Protagma, dessen Anfang verloren gegangen ist. Ich gebe den Text heraus und stelle fest, daß es die Urkunde ist, durch die Kaiser Michael VIII. im November 1272 seinen vierzehnjährigen Sohn Andronikos zum Mitregenten ernannte. Eine Abschrift des cod. Monac. ist die Hs Nr. 4 der Patriarchatsbibliothek in Jerusalem, aus ihr hatte Papadopoulos-Kerameus bereits einen weniger guten Text der Urkunde veröffentlicht. Ich füge einen ausführlichen Kommentar der Urkunde hinzu, der insbesondere auf die Verwaltung und das Steuerwesen des Reiches in der Palaiologenzeit eingeht.

Ein weiteres Kapitel ist den Zeremonien des Kaiserhofes gewidmet, insbesondere dem *Περίπλους* und der *Πρόκυψις*. Die höfischen Dichtungen des Theodoros Prodromos treten dadurch in neues Licht, ich veröffentliche dazu die bisher unedierten Gedichte des Nikolaos Eirenikos, die bei der Verlobung des Kaisers Johannes Batatzes mit der Tochter Kaiser Friedrichs II. vorgetragen wurden. Endlich behandle ich ausführlich die Dichtungen des Manuel Holobolos, deren Verständnis sich erst aus der Erkenntnis des Zusammenhanges mit der Zeremonie der Prokypsis erschließt.

A. H.

S. Lindstam, *Senbyzantinska epimerism-samlingar och ordböcker*. Eranos 19 (1919) 57—92. Gibt nach einer lehrreichen Einleitung über die Lehrbücher des Planoudes und Moschopoulos den Text eines Epimerismus des Planoudes aus cod. Upsal. gr. 28.

A. H.

S. G. Mercati, *Macaire Caloritès et Constantin Anagnostes*. Rev. de l'Orient chrétien 3. sér. tome 3 (22) (1920/1) 162—193. Das von Banescu (vgl. B. Z. XXIII 272) bekannt gemachte Gedicht des Makarios bezieht sich nicht auf ein Ereignis aus der Geschichte des Athos im 13. Jahrh., sondern auf die Verfolgung der dreizehn orthodoxen Mönche, die im J. 1321 auf Cypern den Märtyrertod starben. Im zweiten Teil gibt M. Bemerkungen zur Metrik und Sprache der ebenfalls von Banescu edierten Gedichte des Konstantinos Anagnostes und legt endlich eine neue Ausgabe des Nachlasses von Makarios vor.

A. H.

S. G. Mercati, Nota all' epigramma di Niceforo Gregora in morte del Metochita. Bessarione 22 (1918) 237—238. Teilt die Varianten des bisher nicht benutzten Cod. Ambros. gr. 40 (A 115 sup.) mit.
A. H.

S. G. Mercati, Sulle poesie di Niceforo Gregora. Bessarione 22 (1918) 90—98. Von Dichtungen des Nikephoros Gregoras war bisher nur ein Tetrastichon auf den Tod des Theodoros Metochites bekannt. M. ediert hier außerdem noch aus Cod. Vatic. gr. 1898 f. 217 ein Grabgedicht in elegischen Distichen auf den Tod des Michael Asan, des Schwagers des Kaisers Johannes Palaiologos, und ein Gedicht von zehn jambischen Trimetern auf den Tod der Euphrosyne Sphrantzaina, ferner aus Cod. Vatic. gr. 1086 f. 49^v zehn jambische Trimeter des Akindynos, ein Elogium auf die Schrift *Eis tēn amnydaiēn* seines Lehrers Gregoras.
A. H.

Francesco Garin, Demetrio Triclinio e gli scolii a Teocrito. Riv. di filol. cl. 48 (1919) 76—80.
A. H.

N. Bees, Verkannte Eigennamen in byzantinischen Urkunden von Patras. Or. christ. N. S. 5 (1915) 136/8. Emendationen zu Gerlands Ausgabe.
F. D.

J. H. Mordtmann, Das mittelalterliche Byzanz in der Überlieferung der islamischen Literatur. *Túrán*, April 1918. S. 231—237. Außer Gyllius, Thevet und Leunclavius benutzten auch die islamischen Geschichtsschreiber des 16. Jahrh. die *Patria*.
A. H.

J. W. Taylor, Georgius Gemistus Plethos' criticism of Plato and Aristotle. University of Chicago diss. Menasha Wis., George Banta Publ. Co. 1921. VII, 100 S. 8^o. — Vgl. die Besprechung von **B. Lamot**, *Le Musée belge*, Bull. bibliogr. 26 (1922) 76 ff.
A. H.

A. Mohler, Die Wiederbelebung des Platonstudiums in der Zeit der Renaissance durch Kardinal Bessarion. Görresgesellschaft, Jahresber. 1921. 3. Vereinsschr. 1921. Köln, Bachem 1921. S. 41—48. Über die Schrift des Bessarion *In calumniatorem Platonis libri IV*, deren griechischer Originaltext vollständig im cod. Marc. gr. 198 vorliegt.
C. W.

Sp. Lampros, *Βησσαρίωνος ἐγκώμιον εἰς Τραπεζοῦντα νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενον*. Athen 1916. 62 S. 8^o.
A. H.

Friedrich Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie I. Teil: Das Altertum. 11. vollständig neubearbeitete und stark vermehrte Aufl. herausgeg. von **Karl Praechter**. Berlin, Mittler 1920. XX, 696 u. 300 S. 8^o. 94 M. 'Auf dem Gebiet der antiken Philosophiegeschichte nicht nur das Handbuch par excellence, sondern zur Zeit überhaupt die einzige dem Stande unseres Wissens angemessene Gesamtdarstellung auf exakter Grundlage' (**Werner Jäger**, *Deutsche Literaturzeitg.* 42 [1921] Nr. 10, Sp. 140f.)
C. W.

P. Pendzig, Die griechischen Studien im deutschen Mittelalter. *Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum*. 21 (1918) 2. Abt. S. 213—227. Bis zum Auftreten der Humanisten fehlte den deutschen Gelehrten jede tiefere Kenntnis des Griechischen; selbst in den Klosterschulen von Fulda, Reichenau und St. Gallen gab es nur selten Lehrer, die mehr als das Alphabet und ein paar Wörter kannten. Auch die zwei griechischen angeblichen Hexameter von Ekkehard IV., die dem Verf. metrisch und sprachlich nicht übel scheinen: *Pantocrator imon su basileos eleison und Parthenu matira theu sodisse te*

pantes beweisen in dieser Form nur das Unvermögen ihres Urhebers. Wenn *χαίρις* durch *kalis* wiedergegeben wird, so liegt übrigens nicht neugriechische, sondern italienisch-lateinische Aussprache vor, vgl. *sarchophagus* = *σαρχοφάγος*.
A. H.

P. Willibrord Lampen O. F. M., Thiofrid von Epternach. Eine philol.-hist. Untersuchung. Breslau, Druck von Nisskowsky 1920. VIII, 84 S. 8°. Kirchengeschtl. Abhandl. Bd. 11. Münchener Diss. Obwohl Thiofrid (11./12. Jahrh.) in seinem Hauptwerke 'Flores epitaphii sanctorum' (Migne, P. lat. 157) eine große Zahl nicht alltäglicher griechischer Wörter verwendet hat, war doch seine Kenntnis des Griechischen nur eine geringe (Lampen S. 70—79).
C. W.

Franz Overbeck, Vorgeschichte und Jugend der mittelalterlichen Scholastik. Eine kirchenhist. Vorlesung. Aus dem Nachlaß herausgeg. von **Carl Albrecht Bernoulli**. Basel, Schwabe u. Co, 1917. XII, 315 S. 8°. Sucht im ersten Teile die Frage zu beantworten: In welcher Beschaffenheit ist die griechisch-römische Philosophie dem Mittelalter überliefert worden? Das ganze Buch ist anregend, aber trotz der Literaturnachweise des Herausgebers nicht auf der Höhe der Forschung.
C. W.

B. Volksliteratur.

J. Makowsky, De collatione Alexandri Magni et Dindimi. Breslau, Fleischmann 1919. 46 S. 8°. Diss. Das griechische Original des in drei Fassungen erhaltenen Briefwechsels Alexanders des Großen mit dem Brahmanenkönig Dindimus ist die Arbeit eines Rhetors, der sich zum Christentum bekannt zu haben scheint und vielleicht zu der im 6. und 7. Jahrh. blühenden Schule von Gaza gehörte.
C. W.

Eduard Meyer, Apollonios von Tyana und Philostratos. Hermes 52 (1917) 371—424. Zeichnet die Gestalt und das Wirken des Apollonios, der auch im Volksglauben der Byzantiner tiefe Spuren hinterlassen hat (vgl. S. 391).
A. H.

J. Hempel, Untersuchungen zur Überlieferung von Apollonius von Tyana. Leipzig, Voigtländer 1921. VIII, 86 S.
A. H.

St. John Damascene, Barlaam and Joasaph. With an English translation by **G. R. Woodward** and **H. Mattingly**. London, Heinemann 1915. XX, 640 S. 8°. Vgl. die Besprechung von **F. E. Robbins**, Class. Philology 11 (1916) 236 ff.
A. H.

S. G. Mercati, Osservazioni intorno agli *Στίχοι θρηνητικοί Ἀδάμ καὶ παραδείσου*. Bessarione 22 (1918) 229—236. Die von Legrand, Bibl. gr. vulg. I p. XI—XIV, herausgegebenen 118 *Στίχοι θρηνητικοί Ἀδάμ καὶ παραδείσου* (vgl. GBL³ S. 811) bilden in Wahrheit zwei auch in der Hs deutlich geschiedene Gedichte. Der genannte Titel kommt nur dem ersten Gedichte zu, v. 1—62, während die Verse 63—118 identisch sind mit dem von M. an anderer Stelle veröffentlichten Gedichte des *ἱερομόναχος* Michael (s. o. S. 139 f.). Beide Gedichte sind nicht in der Vulgarsprache, sondern in einer temperierten Schriftsprache verfaßt. Das in der Hs vorausgehende Gedicht von 16 Versen, das Legrand *Ἀμαρτωλοῦ παράκλησις* benannt hat (darnach Krumbacher a. a. O.), trägt in der Hs nur die Überschrift *Στίχοι*, was M. zu *στ. πολιτικοὶ κατασκευαστοὶ* ergänzen möchte, da sie kein Gebet sind. M. gibt eine neue Ausgabe der

Στίχοι θρηνητικοί und teilt für das Gedicht Michaels die Varianten des Parisinus mit. A. H.

Severinus Hammer, *De rerum naturae sensu apud poetas aevi Graeco-barbaros*. *Eos* 22 (1917) 24—56. Weist auf das starke Hervortreten des Naturgefühls in den vulgärgriechischen Dichtungen der Byzantiner hin, ihre Beziehungen zur hellenistischen Poesie und zum Hohenlied, zur orientalischen und romanischen Poesie des Mittelalters; ausführlich werden besonders die sog. Rhodischen Liebeslieder behandelt. A. H.

D. C. Hesseling, *L'Achilléide byzantine*, publiée avec une introduction, des observations et un index. Verhandelingen der K. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeel. Letterkunde. Nieuwe Reeks XIX 3. Amsterdam, Müller 1919. 150 S. 8°. — Vgl. o. S. 114 f. A. H.

Benedikt Haag, *Die Londoner Version der byzantinischen Achilleis*. Münchener Diss., gleichzeitig Beigabe zum Jahresber. des Gymn. Günzburg 1918/19 und 1919/20. München 1919. 106 S. 8°. Der Verfasser dieser tüchtigen Arbeit gibt den kritisch bearbeiteten Text der Londoner Version mit einem kenntnisreichen und wertvollen sprachlichen Kommentar und stellt die literarhistorische Untersuchung über das Verhältnis aller bis jetzt bekannten Versionen in nahe Aussicht. A. H.

D. C. Hesseling, *Le roman de Phlorios et Platzia Phlore*. Publié avec une introduction, des observations et un index. Verhandelingen der K. Akad. van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeel. Letterkunde. Nieuwe Reeks XVII 4. Amsterdam, Müller 1917. 121 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Czebe Gy., *Adalékote Paraspondylos Zotikos életviszonyaihoz s a várnai esatáról zóló költeményéhez* (Beiträge zu den Lebensumständen des Paraspondylos Zotikos und zu dessen Gedicht über die Schlacht bei Várna, von Julius Czebe). S.-A. aus dem Programme des Schuljahres 1915/16 des Obergymnasiums der Gymnasial-Professoren-Bildungs-Anstalt zu Budapest. — Gibt Beiträge zu dem Gedichte, welches W. Pecz 1894 (vgl. B. Z. IV 178) ediert hat, und kommt zu folgenden Ergebnissen: Über die Person des Autors wissen wir kaum mehr, als daß er *φιλόσοφος*, also Mönch war, denn *ὃ γέγωνε γὰρ ἐν τόπῳ βάρνας μηνὸς νοεμβρίου γ' ἡμέρα τετράδη* beziehen sich, wie das sofort folgende *ταῦτα γὰρ γέγωναν ἐν τόπῳ βάρνας* zeigt, nicht auf die Person des Autors, sondern auf das Datum der Schlacht, die bekanntlich auf einen Dienstag fiel (vgl. die Tabellen 22 und 31 bei Arpád Horvát, *A diplomatikai kortan alapvonalai*, Budapest 1884). Es ist daher zu emendieren *ὃ γέγωνε γὰρ ἐν τόπῳ βάρνας μηνὸς Νοεβρίου δεκάτη, τρίτη ἡμέρα [τετράδη]*. Wissen wir auch nichts vom Autor selbst, so doch von einem Johannes Paraspondylos, der vielleicht sein Großvater war. Vgl. Miklosich-Müller, *Acta et diplomata I*, sub Nr. 291. — Die Resultate der Arbeit werden anerkannt von W. Pecz, *Egyet. Philol. Közl.* 41 (1917) 37 f., er meint aber, daß statt *ὃ γέγωνε* vielleicht eher *ὡν γέγωνε* zu lesen wäre. R. V.

Czebe Gy., *Négy 'új' Paraspondylos* (Vier 'neue' Paraspondylos, von Julius Czebe). *Egyet. Philol. Közl.* 42 (1918) 262—264. — Die aus byzant. Historikern bzw. aus Psellos bekannten Personen dieses Namens sind in gar keinen Zusammenhang zu bringen mit P. Zotikos, dem Verf. des Gedichtes über die Schlacht bei Várna. R. V.

P. E. Pavolini, L'Erotocritos di Vicenzo Cornaro e le sue fonti italiane. Napoli 1917. 11 S. 8°. S.-A. aus Rassegna XXV. A. H.

V. Grecu, Erotocritul lui Cornaro în literatura românească. Sonderabdruck aus der Dacoromania, Jahrb. des „Museums der rumänischen Sprache“ 1 (1920), Cluj. 64 S.

Über den rumänischen Erotokritos besaßen wir bis heute nur einige Andeutungen von M. Gaster (*Literatura populară română*, S. 129—131; *Gesch. der rumän. Liter. in Gröbers Grundriß der rom. Phil.*, II, 3, S. 339), von ihm rühren alle literargeschichtlichen Kenntnisse über diesen Gegenstand her. Genauer aber werden erst jetzt die Beziehungen des Originals zu dem rumänischen Erotokritos untersucht. Den Ausgangspunkt G.s bildet die Arbeit von Xanthoudides. Außer der kritischen Ausgabe des Textes gibt dieser auch eine Darstellung der Probleme, die sich auf dieses Gedicht beziehen. Leider ist dem Vf. die Arbeit von H. Pernot, *Études de littér. grecque moderne*, 2^e série: *Le roman crétois d'Erotocritos*, André Kalvos, *Autobiographie d'André Laskaratos*, unbekannt geblieben, er würde sonst vielleicht einige andere Resultate erzielt haben.

Zuerst bietet er eine wertvolle Übersicht über die in der Bibliothek der rumän. Akademie befindlichen Handschriften des rumänischen Erotokritos. Dann kommen im 2. Abschnitt die rumänischen Übersetzungen des Erotokritos, die von dem griechischen Original unmittelbar abhängen. Im 3. Abschnitte verbreitet sich der Vf. über die verschiedenen Bearbeitungen, die der griechische Erotokritos in der rumänischen Literatur erfahren hat: 1. *Filerot si Antusa*, ein Volksbuch, das schon von Gaster als identisch mit dem Erot. betrachtet wurde (*Lit. pop. rom.*, 129); 2. *Νέος Ερωτώκριτος* von Dionysios Photeinos, Wien 1818; 3. *Noul Erotocrit des Anton Pann* (Sibiu 1837), eine getreue Übersetzung des Neuen Erotokritos von Photeinos.

Neben diesen Resultaten beschäftigt sich der Vf. am Ende seiner Arbeit mit der Zeit der Entstehung des griechischen Gedichtes. In den „Vlachen“ des Vladistratos im Kampfe mit dem König von Athen sieht G. nicht die Rumänen der Balkanhalbinsel, deren Schicksal mit dem byzantinischen Reiche in den letzten Jahrhunderten fest verbunden war; er ist vielmehr geneigt, in diesen Vlachen die Rumänen des Fürstentums Walachei zu sehen, die durch den Ruhm Michaels des Tapferen weit und breit bekannt gewesen wären. Diese Tatsache wäre für ihn ein neuer Beweis, daß das Gedicht, wie Hatzidakis meinte, am Anfang des 17. Jahrh. entstanden wäre.

Aber die Behauptung G.s, daß Cornaro die thessalischen *Μεγάλη Βλαχία* und *Μικρά Βλαχία* nicht gekannt hätte, ist unbegründet. Denn es ist doch natürlich, daß diese benachbarten Balkan-Vlachen, die so oft die Ruhe des Reiches durch ihre heftigen Kämpfe gestört haben, dem Cornaro ebensogut bekannt waren wie die der fernen Woiwoden jenseits der Donau. Wenn aber Hatzidakis, von sprachlichen Beweisen unterstützt, die Entstehungszeit des Gedichtes an das Ende des 16. oder in den Anfang des 17. Jahrh. verlegt, setzt sie Psichari, geleitet von denselben Gründen (*Essai de gramm. historique néo-grecque*, II, S. 270—276), zwischen 1535—1581, Krumbacher (*GBL*² S. 870) meinte, daß der Dichter höchstwahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrh. lebte. Endlich kam Pernot in seinem oben erwähnten Werke zu dem Resultat, daß das griechische Gedicht spätestens am Anfang des 16. Jahrh. durch einen Kretenser abgefaßt wurde.

N. B.

S. Hammer, Neograeca. Prace naukowe uniwersytetu Poznańskiego sekcja humanist. Nr. 3. Posen 1920. 31 S. 8°. Über Erotokritos, Erophile und andere Dichtungen der kretischen Literatur des 15./16. Jahrh. A. H.

D. C. Hesseling, Het offer van Abraham, een grieks mysteriespel in twee bedrijven, geschreven op Kreta in de zestiende eeuw, vertaald door D. C. H. Haarlem, Tjeenk Willink 1919. VIII, 45 S. 8°. Gibt nach einer feinsinnigen Würdigung des Stückes die holländische Übersetzung, ebenfalls in politischen Versen, aber ohne Reime. A. H.

H. Pernot, Études de littérature grecque moderne. 1° sér. Paris 1916. II, 287 S. 12°. Nach der Besprechung von **S. Salaville**, Échos d'Orient 18 (1916/19) 429—431 enthält das Buch folgende Abhandlungen: Le roman de Digénis Akritas; les poèmes prodromiques; la chanson des cent mots; les Crétois hors de Crète; deux poèmes crétois sur les enfers; le Sacrifice d'Abraham; la belle bergère. — 2° série: Le roman crétois d'Erotokritos; André Kalvos; autobiographie d'André Laskaratos. Paris, Garnier 1918. 277 S. 8°. A. H.

H. Pernot, La Grèce actuelle dans ses poètes. Paris, Garnier 1921. 208 S. 8°. A. H.

D. C. Hesseling, Geschiedenis der nieuwgriekse letterkunde. Haarlem, Bohn 1921. 236 S. 8°. Die feinsinnige Darstellung ist nach den vier Kreisen gegliedert: Kreta, Konstantinopel und die Phanarioten, die Ionischen Inseln, Athen. Das ist gewiß zutreffend, denn die byzantinische Literatur hört wie die byzantinische Geschichte im Süden des Reiches bereits nach dem vierten Kreuzzug auf, im Norden bereiten ihr erst die Türken ein Ende. A. H.

N. G. Polites †, Γνωστοί ποιηταὶ δημοτικῶν ᾠσμάτων. Λογογραφία 5 (1916) 489—521. A. H.

A. Kriares, Πλήρης συλλογὴ κρητικῶν δημοδῶν ᾠσμάτων ἠρωϊκῶν, ιστορικῶν, πολεμικῶν, τοῦ γάμου, τῆς τάβλας, τοῦ χοροῦ κλπ. καὶ ἀπασῶν τῶν κρητικῶν παροιμιῶν, μετὰ μαντινάδων ἤτοι κρητικῶν διστίχων τῆς λύρας καὶ μεθ' ἐρμηνευτικῶν ὑποσημειώσεων. Athen 1921. 496 S. 8°. A. H.

L. Roussel, Karagheuz ou un théâtre d'ombres à Athènes. Bd. I, 52 und 60 S.; Bd. II, 116 S. Athen, Raffanis 1921. — Der erste Teil bringt nach einer allgemeinen Einleitung den griechischen Text und die französische Übersetzung des Spiels *Λίγα ἀπ' ὅλα*, der zweite Teil analysiert 28 andere Stücke und gibt ein sehr erwünschtes Lexikon charakteristischer Wörter. A. H.

C. Sagen, Folklore usw.

W. H. Roscher, Die Zahl 50 in Mythos, Kultus, Epos und Taktik der Hellenen und anderer Völker, besonders der Semiten. Abhandl. der Philol.-hist. Kl. der K. Sächs. Akad. der Wiss. Bd. XVIII, 5. Mit 20 Figuren auf 3 Tafeln und drei Bildern im Text. Leipzig, Teubner 1917. A. H.

Franz Boll, Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von **Carl Bezold**. Leipzig, Teubner 1918. VIII, 108 S.; 2. Aufl. 1919. VIII, 110 S. Mit einer Sternkarte und 20 Abbildungen. [Aus Natur und Geisteswelt Bd. 638.] B. führt den Leser auch durch das Reich von Byzanz, in dem trotz der Kirche und der Kraft des Rationalismus die Astrologie zu allen Zeiten ihre unbezwingliche Macht behauptete. A. H.

K. Holl, Über Zeit und Heimat des pseudotertullianischen Gedichts adv. Marcionem. Sitz.-Ber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. Philosoph.-hist. Klasse 27 (1918) 514—559. Wird hier notiert wegen der Untersuchung S. 541 ff. über die Sage vom Grabe Adams auf Golgotha. * A. H.

Albert Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus. München, Beck 1917. 242 S. 8°. Behandelt S. 171 ff. die byzantinische Überlieferung der Telegonossage von Diktys über Malalas bis zu Joh. Antiochenus und Kedrenos. A. H.

Campbell Bonner, The trial of S. Eugenia. Amer. Journ. of Philol. 41 (1920) 253—264. A study of the apotropaeic effect of obscure gestures and disclosure of sexual parts. N. H. B.

St. Kyriakides, *Διγενής και κάβουρας. Λαογραφία* 6 (1917/8) 368—424. Berührt auch die Alexandersage. A. H.

N. G. Polites †, *Λαογραφικά ένδειξεις έν τῶ [α'] και β' κατηγορικῶ Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Λαογραφία* 8 (1921) 5—12. Aus dem Nachlaß mit Ergänzungen von St. Kyriakides. A. H.

Theodor Schermann †, Spätgriechische Zauber- und Volksgebete. Ihre Überlieferung. Diss. München. 1919. 53 S. 8°. Eine dankenswerte Übersicht über die bisherige Forschung und Erörterung prinzipieller Fragen an einzelnen Beispielen. — Lehrreich besprochen von **F. Dölger**, *Theol. Revue* 19 (1920) 9/10 Sp. 176—180. C. W.

N. G. Polites †, *Βυζαντινάι παραδόσεις. Λαογραφία* 6 (1917/8) 347—367. Handelt über den Zauberspiegel, den wunderbaren Baum und die Erzählung von der Brautschau (Kasia). A. H.

Max Foerster, Das älteste kymrische Traumbuch. *Zeitschr. f. celt. Phil.* 13 (1919) 55—92. Behandelt auch die Beziehungen zu den byzantinischen Traumbüchern. A. H.

Ph. J. Koukoules, *Κωνσταντινᾶτα. Λαογραφία* 6 (1917/8) 216—220. Zeigt aus einem bei Cramer, *Anecd. gr.* III 190 f. gedruckten Briefe, daß die Sitte, 'Konstantinaten' zum Schutz gegen Krankheiten zu tragen, schon byzantinisch war; daß der Brief dem 12. Jahrh. angehört, hat K. wenigstens wahrscheinlich gemacht. A. H.

C. E. Gleye, Die metrischen Hermenien der Moskauer mittelgriechischen Sprichwörterammlung. *Philologus* 74 (1917) 473f. Die moralischen Dichtungen Gregors von Nazianz sind vielleicht eine Vorlage der Hermenien gewesen. A. H.

E. Kouroulas, *Ἀνέκδοτος συλλογή παροιμιῶν ἐξ ἀγιορειτικοῦ κώδικος. Λαογραφία* 5 (1916) 553—560. Es sind 53 vulgärgriechische Sprichwörter mit Erklärungen aus Cod. Athous Laurae Θ 6, saec. XVIII. A. H.

B. Meissner, Das Märchen vom weisen Achiqar. [Der alte Orient 16, 2.] Leipzig 1917. 32 S. 8°. A. H.

Paul Kretschmer, Neugriechische Märchen. Jena, Diederichs 1917. XII, 233 S. 8°. [In der Sammlung 'Die Märchen der Weltliteratur'.] In vortrefflicher Übersetzung veröffentlicht K. 66 zumeist von ihm selbst oder auf seine Veranlassung in Lesbos, Kreta, Karpathos gesammelte Märchen. Die Einleitung berichtet über ältere Sammlungen, enthält aber auch wichtige Untersuchungen über die dem neugriechischen Märchen eigentümlichen Gestalten. Drakon führt K. auf die schlangenfüßigen Giganten der Antike zurück, der Arapis ist mit den Türken nach Hellas gekommen. Aus dem Orient stammt

die Pentamorphi, und auf orientalischen Vorstellungen beruht vielleicht auch die Bedeutung des Spanos, des Dünnbarts. Echt griechisch ist dagegen die Gestalt der Moira, neben der die anderen Schöpfungen der griechischen Volksphantasie wie die Neraiden, Lamien u. a. in den Hintergrund treten. In den reichhaltigen Anmerkungen bringt K. zu den einzelnen Märcen eine Fülle von wichtigen Parallelen aus der verwandten Märchenliteratur. Vgl. die Besprechung von A. Heisenberg, Deutsche Literaturzeitung 40 (1919) Nr. 37/38 S. 720f. A. H.

A. J. B. Wace, Mummung plays in the southern balkans. Annual of the Brit. School at Athens 19 (1912/13) 248—265. In dieser Fortsetzung seiner früheren Studien weist W. die Sitte der Maskeraden in Thessalien, Mazedonien, Thrazien und bei den Wlachen am Pindus nach und sucht ihre Heimat in den nichtgriechischen Grenzgebieten. A. H.

W. R. Halliday, Modern greek carols in honour of Saint Basil. Annual of the Brit. School at Athens 20 (1913/14) 32—58. Die byz. Kalenden leben bekanntlich noch heute fort. H. veröffentlicht mehrere Typen des Liedes auf den hl. Basileios, das bei diesen Umzügen gesungen wird und bis zu den Zigeunern gelangt ist. A. H.

St. Kyriakides, Ἕννεμα καὶ ἀινύγματα. Λαογραφία 8 (1921) 109—152. Aus dem 17./18. Jahrh. cyprischer Herkunft. A. H.

St. P. Kyriakides, Θυσία ἐλάφου ἐν νεοελληνικῇ παραδόσει καὶ συναξαρίοις. Λαογραφία 6 (1917/8) 189—215. A. H.

A. A. Papadopoulos, Παροιμίαι Πόντου συλλεχθεῖσαι καὶ ἐρμηνευθεῖσαι. Λαογραφία 6 (1917/8) 3—77. A. H.

Th. Prodromos, Σωξοπολιτικὰ παραμύθια. Λαογραφία 5 (1916) 449—459. — N. G. Politis †, Παρατηρήσεις εἰς τὰ Σωξοπολιτικὰ παραμύθια. Ebenda S. 459—488. A. H.

N. G. Politis †, Λαογραφικὰ σύμμεικτα. Τόμος Α', Athen 1920. 304 S. 8°. Τόμος Β', Athen 1921. 375 S. 8°. [Δημοσιεύματα Λαογραφικοῦ Ἀρχείου ἄρ. 1. 2.] — P. selbst hatte noch diese Gesamtausgabe seiner kleinen Schriften vorbereitet. Den zweiten Band konnte er nicht mehr ganz vollenden, Freunde haben ihn mit aller Sorgfalt zum Abschluß gebracht. Die Sammlung zeigt den weiten Blick des Verfassers, und jeder Aufsatz läßt die von Jahr zu Jahr schärfer und sicherer werdende Methode erkennen. Ein würdiges Denkmal ist in diesen zwei Bänden errichtet, das der Forschung auch ferner Ziel und Wege bestimmen wird. A. H.

St. Kyriakides, Αἱ γυναικεῖς εἰς τὴν λαογραφίαν, ἡ λαϊκὴ ποιήτρια, ἡ παραμυθοῦ, ἡ μάγισσα. Athen, Sideres [1921]. 152 S. 8°. A. H.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Felix Voigt, Die Entstehung von Ibsens 'Kaiser und Galiläer'. Satura Viadrina altera. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des philologischen Vereins zu Breslau. Breslau, Kommissionsverlag von Trewendt & Granier 1921, S. 54—64. Verkürzter Abdruck des 1. Kapitels einer noch unveröffentlichten Monographie über Ibsens im Titel genanntes Werk. C. W.

O. Anthes, Byzanz. Oper in drei Akten von Paul Graener. Der Text ist eine neue Fassung der bekannten 'Theophano'. A. H.

Chr. von Nordenstadt (Ph. Bonhard), Kaiser und Großherzog. Christl.-hist. Schauspiel in 5 Aufzügen und einem Vorspiel. Leipzig u. Berlin, Weicher

1921. 267 S. 8°. Der Kaiser ist der letzte Herrscher von Byzanz, der Großherzog ist der Megasdoux Lukas Notaras. Es handelt sich um die Eroberung Konstantinopels im J. 1453. Der Verf. bietet uns dramatisierte Erzählung wie in den Historien des Hans Sachs. Von einer eigentlichen Handlung, von Spiel und Gegenspiel, ist nicht die Rede. Herr Bonhard hat sich aber in die Quellen gut eingearbeitet und, wie aus einer Selbstanzeige im Kreuznacher Öffentlichen Anzeiger vom 17. 12. 1921 hervorgeht, unsere historische Kenntnis durch Quellenstudien zu erweitern versucht. Die betreffende Frage — ein Hilfsangebot Ungarns vom Herbst 1452 — verdient nähere Untersuchung. Ich verweise den Verf. vorläufig auf die Angaben bei N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches II 8—9. Vielleicht läßt sich die Notiz des Pusculus in diesem Zusammenhang am ersten erklären. E. Gerland.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

Wilhelm Schubart, Einführung in die Papyruskunde. Berlin, Weidmann 1918. VIII, 508 S. 8°. Wird besprochen. Vgl. einstweilen die ausführliche Besprechung von H. J. Bell, *Journal of Egypt. Arch.* 5 (1918) 305—308. A. H.

H. J. Bell, The historical value of greek papyri. *Journ. of Egypt. Arch.* VI, p. IV (1920), p. 234—246. N. H. B.

G. K. Gardikas, Συμβολή τῶν παπύρων εἰς τὴν Ἑλληνικὴν φιλολογίαν. *Ἀθηνᾶ* 33 (1921) 61—102. A. H.

L. Wenger, Papyrologische Neuerscheinungen während der Kriegezeit. (Neue Rechtsurkunden III.) *Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzgeb. und Rechtswiss.* 54 [3. Folge 18] (1918) 29—88. A. H.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Oxyrhynchus Papyri. London, Egypt Exploration Fund. 4^o. Part. X. 1914. XIV, 311 S. u. 6 Taf.; XI. 1915. XII, 278 S. u. 7 Taf.; XII. 1916. XVI, 352 S. u. 2 Taf.; XIII. 1919. VIII, 235 S. u. 6 Taf.; XIV. 1920. XIV, 244 S. u. 3 Taf.

Aus den literarischen Texten des X. Bandes hebe ich für die Leser dieser Zeitschrift folgende heraus: Nr. 1224, kleine Bruchstücke eines unkanonischen Evangeliums aus einem codex papyraceus des 4. Jahrh. Nr. 1226, Blattrest mit Teilen von Psalm 7 u. 8, aus einem cod. pap. des späten 3. oder frühen 4. Jahrh., stichometrisch geschrieben, die Anfangsbuchstaben jedes *στίχος* leicht vergrößert. Nr. 1250, 3 Koll. aus Achilleus Tatios' Kleitophon und Leukippe, aus einer Papyrusrolle des frühen 4. Jahrh., wodurch die späteren Datierungen ausgeschlossen werden und die Abfassung spätestens in die Zeit bald nach 300 rückt, so daß jetzt auch der Identifizierung mit dem Verfasser *πρὸς Σφαίρα*s nichts mehr im Wege steht.

An Urkunden der Übergangszeit zur byz. Epoche und dieser Epoche selbst nenne ich die interessante Nr. 1253 (4. Jahrh.), betreffend Eintreibungen von Forderungen für das Heer; ferner Nr. 1255 (292 n. Chr.): Eid der Komarchen eines Dorfes, durch den sie sich auf Aufforderung des Strategen verpflichten, die Ernte auf den Tennen zu lassen, bis die Dekaproten die öffentlichen Abgaben vollständig erhalten haben. Aus byz. Zeit ist solches Verfahren durch Nr. 1107 bekannt. Nr. 1288 (4. Jahrh.) und 1289 (5. Jahrh.) sind interessante Zeugnisse für die Geldentwertung dieser Zeiten, die sich in Nr. 1289 als geradezu ungeheuerlich darstellt. Den Privatbrief Nr. 1294, der

außerhalb des uns hier angehenden Zeitraumes fällt, führe ich an, weil Z. 4 vorkommt: δύο τετραδέκματα 'zwei Pergamentquaternionen'; die Hgg. belegen den Ausdruck τετραδέκμων aus Martyr. Petri Alex. p. 212. Außerdem ist Z. 13 ὀλιγοψυχεῖν 'mutlos sein, die Hoffnung aufgeben' bemerkenswert. Nr. 1299, ein sehr vulgär geschriebener Brief des 4. Jahrh., scheint mir durch die völlige Verwirrung des Kasusgebrauchs zu zeigen, daß die Muttersprache des Schreibers ägyptisch war; vgl. mein Buch 'Von Debôd bis Bâb Kalabsche' S. 96 ff.

Bd. XI enthält nur literarische Texte. Nr. 1355 u. 1356 sind beachtenswert als Bruchstücke früher Papyrusbücher (3. Jahrh.). Von einziger Wichtigkeit ist 1357 (535/6 n. Chr.), ein Synaxar für eine Reihe von Kirchen von Oxyrh., für 5 Monate, nächst dem syrischen Kalender von 411 das früheste Beispiel eines Kalenders aus den Kirchen des Ostens. Das Stück bringt wichtige Belehrung über die Kirchen in Oxyrh. und über die kirchlichen Feste und Heiligtage (vgl. die Arbeit von Pfeilschriften u. S. 197). Zu dem Seemannslied, Nr. 1383 (Ende 3. Jahrh.) vgl. Draheim WklPh 1918, Sp. 310f. Nr. 1384 (5. Jahrh.), Verbindung medizinischer Rezepte mit Erzählungen von wunderbaren Heilungen Jesu; orthographisch und sprachlich bemerkenswert. Die Texte früherer Zeit, unter denen einige von größter Wichtigkeit sind, übergehe ich.

Bd. XII bringt nur Urkunden und Briefe. Nr. 1410 (frühes 4. Jahrh.), Erlaß ἐξ ἀθηνείας (seltener Ausdruck) eines καθολ(ικός) ἐπαρχείας Αἰγύπτου καὶ Λιβύης (neu die Vereinigung im Titel des καθολικός); Inhalt wichtig für die Geschichte der Dekaprotie. Nr. 411 (260 oder 258 n. Chr.) höchst interessante Proklamation eines Strategen, wodurch den Inhabern von Wechselbanken, die die Kaisermünze zurückweisen, und überhaupt allen Geschäftsleuten unter Androhung von Strafe befohlen wird, τὸ θεῖον τῶν Σεβαστῶν νόμισμα anzunehmen. Aus dem letzten Drittel des 3. Jahrh. stammen die wichtigen Protokolle der βουλή von Oxyrhynchus, Nr. 1413—1415, interessant auch durch die Zurufe; aus dem J. 299 Nr. 1416, eine Liste von Verhandlungsgegenständen des Rates. Nr. 1426 (332 n. Chr.), das früheste Beispiel eines ἐκδικος, defensor civitatis, bemerkenswert auch durch Bezugnahme auf Arbeiten am flumen Traiani. Nr. 1430 (324 n. Chr.) wichtig für Datierungsfragen und als Beleg für die Geldentwertung seit Diokletian, deren katastrophales Ausmaß um die Mitte des 4. Jahrh. durch Nr. 1431 (352 n. Chr.) veranschaulicht wird, ein durch die ausdrückliche Angabe ἀργυρίου δηναρίων und durch die Vergleichung mit dem Satz des diokletianischen Tarifs für denselben Gegenstand besonders wertvolles Stück. Für die Frage der lokalen Ären von Oxyrhynchus, wofür Nr. 1431 und 1575, sowie aus Bd. XIV Nr. 1632, 1695, 1751 neue Beispiele bieten, ist jetzt der Kommentar zu Nr. 1632 maßgebend. Das bisher erst vom 6. Jahrh. an bekannte Getreidemaß καγκέλλου oder καγκέλλω ἀράβη ist jetzt durch Nr. 1447 für das J. 44 n. Chr. belegt, wodurch Beckers von Wilcken akzeptierte Herleitung von pers. qanqal sehr zweifelhaft wird. Das Horoskop Nr. 1476 für 260 n. Chr. zusammen mit dem Horoskop Nr. 1563 für 258 n. Chr. als Geburtsjahr gibt den Hgg. Anlaß zu ausführlicher Erörterung chronologischer Fragen. Die mit 72—92 bezifferten Orakelfragen der Nr. 1477 aus dem späten 3. oder frühen 4. Jahrh. werden wohl zu den spätesten Vertretern dieser Denkmälerklasse gehören. Die Privatbriefe dieses Bandes sind wichtig durch ihr Vulgär. Außerdem sind die Briefe 1492—94 und 1592 bedeutsam, weil sie, aus dem späten 3. oder frühen 4. Jahrh. stammend, zu den ältesten christlichen Dokumenten aus Ägypten ge-

hören und sonst einige Besonderheiten aufweisen: der Schreiber von Nr. 1492 nennt seinen Sohn in der Grußformel der Anrede und auf der Adresse *ἱερός*, und die Schreiberin von 1592 bezeichnet etwas von ihrem Vater Herrführendes als *ἱερός*; die Anredegrußformel (vgl. u. zu Nr. 1664) von Nr. 1492 lautet *χα[ῖ]ρε ἱερ[ὸ]ν υἱῆ* Δημητρι[ανέ] [Σώταρ] σε πο[σοαγορεῖω]. Beachtenswert ist auch die Anwendung der Kontraktionen von *πατήρ* und *κύριος* in Nr. 1592, wo die Worte nicht als nomina sacra erscheinen. Endlich mache ich im Hinblick auf das Neugriechische auf die Bildungen *πλακουντάς* (Nr. 1495, 4. Jahrh.), *ταπιπᾶς* und *ἀρισματάς* (Nr. 1517; 272 oder 278 n. Chr.) und *ἀριουθᾶς* (Nr. 1568 v. J. 265 n. Chr.) aufmerksam.

Sehr dankenswert ist die Zusammenstellung der sprachlichen Ausbeute dieses Bandes durch K. Fr. W. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1918 S. 130 ff. (S. 135 f. neue Wörter).

Bd. XIII bringt nur literarische Texte. Nr. 1594 bemerkenswert als Blatt aus einem Pergamentkodex sehr kleinen Formates des späten 3. Jahrh., aus dem Buch Tobias. Nr. 1595, das 1. Papyrusfragment aus dem Ecclesiasticus; Blatt eines cod. pap. des 6. Jahrh., in dem jeder Vers durch neue Zeile und *ἔκθεσις* sowie durch Punkt am Schluß markiert ist. Wegen einer bemerkenswerten Tatsache des Buchwesens erwähne ich Nr. 1622, obwohl unserem Zeitraum vorausliegend: Bruchstück einer schön ausgestatteten Papyrusrolle des Thukydides, deren Schrift die Hgg. als wahrscheinlich der Zeit Hadrians angehörig bezeichnen; da nun auf dem Verso ein Kontrakt des J. 148 n. Chr. steht, so haben wir wieder einmal ein Beispiel, daß eine gut ausgestattete Buchrolle nach kurzer Zeit anderweitig verwendet wird. In mehrfacher Hinsicht wichtig und interessant ist Nr. 1621 (Tafel V), ein Blatt aus einem Pergamentkodex in Unzialschrift vom Typ des Sinaiticus, durch Ergänzungen in Kursive aufs 4. Jahrh. datiert; der Kodex enthielt eine Sammlung von Reden des Thukydides. Nr. 1614 (5. oder 6. Jahrh.), cod. pap., Bruchstücke von Pindars Olympischen Liedern. Nr. 1618, Bruchstücke des Theokrit aus einem cod. pap. des 5. Jahrh.

Bd. XIV enthält nur Urkunden und Briefe. Über Nr. 1632 vom J. 353 n. Chr. vgl. o. zu Bd. XII Nr. 1431. Auf einige Briefe des 3. Jahrh. mache ich für die Geschichte der Grußformeln aufmerksam: in Nr. 1664, 1667, 1677 zeigen die Anfangsgrußformeln große Ähnlichkeit oder Übereinstimmung mit der von Bd. XII Nr. 1492, die oben ausgeschrieben ist. Die Schlußgrußformeln der eben genannten und der Nr. 1665, 1678, 1766 gehören ebenfalls mit der von Nr. 1492 zusammen. Nr. 1664 ist übrigens ein höchst merkwürdiges Stück, ausgesucht höflich und in gewähltem und doch einfachem Stil geschrieben. Einige Briefe sind durch ihr Vulgär interessant, z. B. Nr. 1678 (3. Jahrh.); aus Nr. 1683 (spätes 4. Jahrh.) hebe ich heraus: Z. 17 *ἐμέναν — ἐμέ*, vgl. neugriech. *ἐμένα* und *ἐμένανε*. Nr. 1695 Beleg für die Geldentwertung nach Mitte des 4. Jahrh. — Vgl. die Besprechungen von K. Fr. W. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1916, S. 390—411 (Bd. X); 1918, S. 81—136 (Bd. XI, XII); Sitzler, Berl. phil. Wochenschr. 36 (1916) 65—69 (Bd. X); R. Pfeiffer, ebda 37 (1917) 1161—65 (Bd. XI, XII); Wilcken, Arch. f. Papyrussforsch. 6 (1920) 418—424 (Bd. X—XII); Wenger, Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzg. u. Rechtswiss. 3. F.: 18 (1918) S. 30—63 (Bd. X—XII), besonders wichtige und ausführliche Besprechung; Bell, Journ. of Egypt. Arch. 6 (1920) S. 119 f. u. 129 (Bd. XIII u. XII); 7 (1921) S. 92 (Bd. XIV). F. Z.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue with texts. Vol. V edited by H. J. Bell. London, British Museum 1917. XVI, 376 S. 4°. Nur wenige Stücke dieser reichen und von B. in ausgezeichneter Weise edierten Sammlung gehören einer älteren Zeit an, die große Masse stammt aus dem 5.—6. Jahrh. oder aus der arabischen Epoche. Literarische Stücke sind selten, darunter Gedichte und ein griechisch-koptisches Glossar von Dioskoros, die anderen sind Briefe, Quittungen, Steuerurkunden, Petitionen, Kontrakte, Schuldscheine u. a. Hier werden jetzt auch (Nr. 1719. 1722—1737) die Urkunden aus dem Archiv des Paternouthis von Syene mitgeteilt, die zu dem gleichen Fund gehörten, dessen andere Hälfte in die Münchener Staatsbibliothek gekommen und von Wenger und mir veröffentlicht worden ist. Durch die Güte des Herausgebers konnten wir die Texte damals schon benutzen, aber erst jetzt ist das ganze Familienarchiv im vollen Umfange zu übersehen. A. H.

D. Serruys, Un fragment sur papyrus de la chronique d'Hippolyte de Rome. Rev. de philol. 38 (1914) 27—31. Der Papyrus Oxyr. VI S. 176 Nr. 870 ist ein Teil eines *διαμερισμὸς γῆς* in der Chronik Hippolyts, die im Osten weit verbreitet war. A. H.

F. Garin, Le aventure di Leucippo e Clitofonte nel papiro di Oxyrhynchos 1250. Riv. di filol. class. 48 (1919) 351—357. Der Papyrus gibt eine bessere Reihenfolge der Kapitel des Romans und bestimmt als die Zeit des Achilles Tatios das 3. Jahrh. A. H.

Jean Maspero, Horapollon et la fin du paganisme égyptien. Bull. de l'Institut français d'arch. orientale au Caire 11 (1914) 163—195. J. M., der den Tod im Felde gefunden hat, veröffentlichte in diesem bedeutenden Aufsatz die wahrscheinlich in Justinians Zeit wohl als Muster gefertigte Abschrift eines etwa den Jahren 491—93 angehörenden Originals, einer Eingabe des Flavius Horapollon. In längerer Darlegung, die die Geschichte der Familie durch drei Generationen aufklärt, identifiziert M. auf Grund mehrerer Angaben des Schriftstückes den Petenten mit dem *γραμματικός Ὁραπόλλων*, dem Verf. von *Πάτρια Ἀλεξανδρείας* bei Photios, mit dem Philosophen H. bei Steph. Byz., mit einem der bei Suidas erscheinenden Träger des Namens, dem heidnischen Philosophen, der später zum Christentum übertrat, mit dem von Zachar. scholast. Vita Sev. Antioch. genannten Alexandriner H., den die Christen eifern *Ψυχαπόλλων* nannten, endlich mit dem Verf. der uns erhaltenen *Ἱερογλυφικά*. Im Zusammenhang mit dieser Professoren- und Philosophenfamilie, deren Angehörige das national-ägyptische Heidentum verteidigen, bis Horapollon II abfällt, weist M. darauf hin, daß sich auch sonst an den uns kenntlichen Vertretern des ägyptischen Heidentums im 5. und 6. Jahrh., die verwandtschaftlichen Gruppen angehören, beobachten läßt, wie innerhalb der einzelnen Familien an der Religion und Kultur der Väter festgehalten wird. Daran schließen sich in M.s Kommentar sehr beachtenswerte Ausführungen über das Verhältnis von Christentum, Griechentum und Ägyptertum und insbesondere die letzten Regungen der altägyptischen Religion und Kultur im 5. und 6. Jahrh. Soweit ich Einblick in diese Dinge habe, glaube ich kaum, daß M.s Ansicht in dieser Form Zustimmung finden wird, aber als Anregung zu erneuter Prüfung der so bedeutsamen Frage ist sie höchst wertvoll, und ich weise nachdrücklich auf seine Ausführungen hin. Zur Auffassung des Zwecks der in dem erhaltenen Papyrus vorliegenden Abschrift und des Originals s. v. Druffel, Papyrolog. Studien S. 12³ u. 20¹ (vgl. u. S. 153). F. Z.

Paul M. Meyer, Griechische Texte aus Ägypten. I. Papyri des Neutestamentlichen Seminars der Universität Berlin. II. Ostraka der Sammlung Deißmann. Berlin 1916. XIII, 233 S. u. 4 Tafeln. Die sorgfältige Publikation enthält nur wenige Stücke aus unserem Zeitraum. Nr. 24, ein Brief an einen hohen Geistlichen aus dem 6. Jahrh., verliert dadurch sein Interesse, daß Z. 2 nicht mit Meyer *κηδίας*, sondern mit Wilcken (s. u.) *ἀηδίας* zu lesen ist; sonst hätten wir wieder einen Hinweis auf die 'Besorgung des Toten', in der die Kopten die Sitten ihrer Vorfahren beibehielten. Auf Nr. 15—17, neue libelli aus der decianischen Christenverfolgung, sei hingewiesen. — Besprochen von **K. Fr. W. Schmidt**, Wochenschr. f. klass. Philol. 1916 Sp. 937—46 (wichtig durch Zusammenstellung der hauptsächlich sprachlichen Ausbeute für die Entwicklung des Vulgärgr.); **Wenger**, Deutsche Literaturz. 38 (1917) Sp. 1275—79 u. 1299—1304; **Wilcken**, Arch. f. Papyrusforsch. 6 (1920) 403—408; **Zucker**, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 1225—33; **San Nicolò**, Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzg. u. Rechtswiss. 3. F. Bd. 19 (1919) 62—79. F. Z.

Jean Maspero, Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée de Caire: Papyrus grecs d'époque byzantine. Tome III. Le Caire, 1916. XXXVI, 230 S. Mit 8 pl. — Der Band ist uns noch nicht zugegangen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **H. J. Bell**, Journ. of Egypt. Arch. 3 (1917) 288 ff., **L. Wenger**, Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzg. u. Rechtsw. 54 (1919) 70f. A. H.

Veröffentlichungen aus der Papyrussammlung der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. I. Byzantinische Papyri. Ed. **A. Heisenberg** und **L. Wenger**. (Vgl. B. Z. XXIII 273.) Ausführlich besprochen von **J. Partsch**, Gött. Gel. Anz. 1915 S. 427 ff.; **H. J. Bell**, Journ. Egypt. Arch. 3 (1917) 101 f.; **P. de Francisci**, Studi d. Scuola Milan. I 211 ff.; **U. Wilcken**, Arch. f. Papyrusforsch. 6 (1920) 440 ff. A. H.

Georg Spieß, Instrumenta Graeca publica et privata. Pars altera = Papyri Iandanae, ed. C. Kalbfleisch, fasc. IV, nr. 52—68b, S. 129—159, Taf. 12—14. Leipzig 1914. Die aus byz. Zeit stammenden Nrn. sind fast nur kleine und unbedeutende Stücke. Bemerkenswert Nr. 62 (6. Jahrh.): zur Sicherstellung einer Darlehensrückzahlung verpfändet jemand seine Schwester dem Gläubiger gegen Gewährung der *δουλική χρεία* (Verpflegung und Bekleidung). Nr. 63 (Anf. 7. Jahrh.) eine Abrechnung über Getreide, das aus den *ἐξωτικοί τόποι* eines possessor eingegangen ist; auch metrologisch beachtenswert. — Besprochen von **U. Wilcken**, Arch. f. Papyrusforsch. 6 (1920) 437 f. F. Z.

S. G. Mercati, Note papirologiche. Biblica 1 (1920) 270—271. 371—375; 2 (1921) 229—239. 1. Il testo del papiro Londin. CXIII 12 (a) è metrico. 2. Nota ai vv. 9—13 dell'Omelia *εις τήν Χριστού γένναν* (Biblica I 85). 3. Frammenti dell'Omelia *Εις τόν πάγκαλον Ἰωσήφ* di S. Efrem Siro, riconosciuti nel facsimile del Montfaucon, Palaeogr. gr. 214. 4. Intorno al Pap. Oxyrh. 1603 e all'Omelia dello Pseudo-Crisostomo In decollationem S. Joh. Baptistae et in Herodiadem. A. H.

Ernst von Druffel, Papyrologische Studien zum byzantinischen Urkundenwesen im Anschluß an P. Heidelberg 311. Münch. Diss. 1915. 92 S. = Münchner Beiträge zur Papyrusforsch., hgg. von Wenger, Heft 1 (vermehrt durch Indices) München, Beck 1915. P. Heidelb. 311 aus dem

6. Jahrh., hier erstmalig publiziert, enthält zwei Schriftstücke, die sich auf Regelung der Wohnungsverhältnisse zwischen den Hinterbliebenen eines Familienvaters beziehen, beide statt individueller Personen- und Ortsnamen, mit einer Ausnahme, nur Blankettworte bietend. Verf. sucht nachzuweisen, daß keine Formulare, sondern Entwürfe zu konkreten Schriftsätzen vorliegen, und durchmustert im Anschluß daran die bisher vielfach voreilig und falsch beurteilten Papyrusurkunden mit Blankettworten. Zum Schluß stellt er fest, trotz Mangels sicherer Belege von Formelbüchern für Ägypten wie für Italien sei der Gebrauch in beiden Ländern nicht zu leugnen.

Nach ausführlichen und fördernden Darlegungen über den *ἐκδικος*, defensor civitatis folgen bedeutsame Erörterungen über die *διαμαρτυρία* (protestatio). Verf. bringt den einen Formbestandteil des Schriftstückes auf dem Verso, einer von der Tochter des Verstorbenen durch Vermittlung des def. civ. an den Bruder gerichteten *διαμαρτυρία*, in Zusammenhang mit der bisher nur im Westen belegten, für den Osten nur erschlossenen Protokollierung in der Form der Gesta.

Im Anhang gibt Verf. sehr beachtenswerte Bemerkungen zu den von Maspero publizierten Kaiserreskripten aus den 50er Jahren des 6. Jahrh., deren Charakter mehrfach diskutiert worden ist, und erörtert insbesondere die Auffassung der von Partsch als Latinismen bezeichneten Ausdrücke.

Die Arbeit ist durch strengste Gründlichkeit und die Vereinigung rechts-historischer, historischer und philologischer Kenntnisse ausgezeichnet.

Mitteis und Steinwenter in den gleich zu nennenden Rezensionen wenden sich gegen die Erklärung der beiden Schriftstücke als Entwürfe, und letzterer begründet gut die Auffassung, daß verkürzte Kopien entweder zu Merk- oder zu Lehrzwecken vorliegen; er übt auch fördernde Kritik an v. Druffels Ausführungen über die *διαμαρτυρία* und die Gesta. — Besprochen von **Mitteis**, ZSav.-St., Rom. Abt. 37 (1916) 375—77; **San Nicolò**, Deutsche Literaturz. 39 (1918) Sp. 691 f.; **Steinwenter**, Gött. Gel. Anz. 1919 (abgefaßt 1917) S. 30—43; **Wilcken**, Arch. f. Papyrusforsch. 6 (1920) 443 f. F. Z.

Papyrusurkunden der Öffentlichen Bibliothek der Universität zu Basel. I. Urkunden in griechischer Sprache, herausgeg. von **E. Rabel**. II. Ein koptischer Vertrag, herausgeg. von **W. Spiegelberg**. [Abhandl. der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N. F. XVI 3.] Berlin, Weidmann 1917. IV, 100 S. 4⁰. Von diesen mit großer Sorgfalt herausgegebenen Urkunden gehört sicher nur der Privatbrief Nr. 19 (saec. VI/VII) der byzantinischen Zeit an: ein Grundeigentümer erteilt seinem Pächter die Erlaubnis ein festes Haus aufzuführen. In Z. 2f. ὥστε ἀπὸ λιθοπλάκων ποιῆσε τὸ ο[.]π[.] σου, (ὄ) ἐμισθῶσω möchte ich ὀσπίτιν oder ὀσπίτιον = 'Haus' ergänzen, statt ἀγόρασε Z. 5 ist ἀγοράσε = ἀγοράσαι zu schreiben. A. H.

A. Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten. Stud. z. Palaeogr. u. Papyruskunde 19 (1920) 1—79. Soll besprochen werden. — Kinderschenkungen an koptische Klöster. ZSav.-St. Kan. Abt. 42 (1921) 175—207. A. H.

Friedrich Preisigke, Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens in den griech. Papyrusurkunden derptolemäisch-römischen Zeit. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. X u. 186 S. 8⁰. Außer den Fachwörtern des Verwaltungsdienstes sind auch die der Gerichtsorganisation und des Prozeßrechts verzeichnet. P. Koschaker, Deutsche Literaturz. 37 (1916) Sp. 1886 f. bedauert mit Recht, daß die byz. Urkunden nicht mehr

hinzugenommen sind. Aber auch der mit byz. Urkunden Beschäftigte wird dieses praktische Hilfsbuch des ausgezeichneten Kenners immer wieder heranzuziehen haben, und für jeden, der sich in die Papyri zum erstenmal einarbeiten will, ist es unentbehrlich. Desiderata, die sich mir bei der Benützung ergaben, kann ich hier nicht vorbringen.

F. Z.

V. Gardthausen, Protokoll (Texte und Schrift). Zeitschr. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen und Schrifttum 2 (1919) 97—107.

A. H.

H. J. Bell, The Greek papyrus protocol. Journ. of Hell. Stud. 37 (1917) 56—58. Pap. Cair. 67316 ed. Maspero gibt zum ersten Male ein Protokoll in einer leidlich lesbaren, anstatt in der gewöhnlichen „Perpendikelschrift“. In einigen Punkten von Maspero abweichend, schlägt B. neue Lesungen vor und zeigt, daß lateinische Schrift in den Protokollen weder der byzantinischen noch der arabischen Zeit vorkam, da man den griechischen Vermerk, ohne ihn zu verstehen, beibehielt.

A. H.

F. Preisigke, Die Inschrift von Skaptoparene in ihrer Beziehung zur kaiserlichen Kanzlei in Rom. Schriften der Wiss. Ges. in Straßburg 30. Heft. Mit 1 Schrifttafel. Straßburg, Trübner 1917. 79 S. 8°. Handelt über den Geschäftsgang in der kaiserlich-römischen Kanzlei, insbesondere über die Bedeutung der Vermerke *rescripti* und *recognovi* (*ἀνέγνων*).

A. H.

K. Brandi, Ein lateinischer Papyrus aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts und die Entwicklung der Schrift in den älteren Urkunden. Arch. f. Urkundenforsch. 5 (1914) 269 ff. Fl. Constantinus Theofanes comes et vir inlustris, comes devotissimorum virorum domesticorum et rei militaris Thebaici limitis, befiehlt im Jahre 505 einem Tribunen in Heropolis, einen Herakleos in seine vexillatio aufzunehmen und in die Matrikel einzuschreiben. B. erläutert den Papyrus sowohl nach seiner Bedeutung für das Heerwesen wie für die Diplomatie. Die aus italienischen Notariatsurkunden der Zeit bekannte Unterschrift *Conplevi* begegnet auch hier.

A. H.

V. Gardthausen, Di emu der ägyptischen Notare, ein Beitrag zur Urkundenlehre. Stud. zur Palaeogr. und Papyruskunde 17 (1916, publiziert 1918) 1—8. Über die Art und die rechtliche Bedeutung der Tätigkeit des privaten Notariats im byzantinischen Ägypten.

A. H.

V. Gardthausen, Die griechischen Handzeichen. Stud. zur Palaeogr. und Papyruskunde 17 (1916, publiziert 1918). 12 S. Über die besonderen in Buchstaben oder in Tachygraphie den Urkunden beigefügten Handzeichen der Privatnotare.

A. H.

S. Kougeas, *Κριτικά παρατηρήσεις εις παπυρολογικά κείμενα*. Athen 1915.

A. H.

Frank Eakin, The greek article in first and second century papyri. Am. Journ. of Phil. 37 (1916) 333—340.

A. H.

C. W. E. Miller, Note on the use of the article before the genitive of the father's name in greek papyri. Am. Journ. of Philol. 37 (1916) 341—348.

A. H.

M. Modica, Contributi papirologici alla ricostruzione dell'ordinamento dell'Egitto sotto il dominio greco-romano. Roma, Athenaeum 1916. pp. XII, 359. 8°. Includes the byzantine period.

N. H. B.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

V. Gardthausen, Griechische Paläographie². (Vgl. B. Z. XXIII 277). Ausführlich bespr. von **J. L. Heiberg**, Nord. tidsskr. f. filol. 4de række 4 (1916) 168—174. A. H.

A. Menz, Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Ein Versuch. Leipzig, Dieterich 1920. 155 S. 8^o. M. will die gegenseitige Beeinflussung der griechischen und römischen Schrift im Zusammenhange erweisen und zieht deshalb weitgehend die Inschriften bei. Die Kontraktionen der *nomina sacra* hält M. mit Wilcken für eine selbständige christliche Erfindung, weist aber der Tachygraphie einen bestimmenden Einfluß zu. Die im 4.—6. Jahrh. im Griechischen durchgeführte bestimmte Umgrenzung der Ober- und Unterlängen wird auf lateinisches Vorbild zurückgeführt, was mir sehr zweifelhaft erscheint. Über die älteste griechische Schrift der kaiserlichen Kanzlei wissen wir vorläufig leider recht wenig, ihre Wirkung auf die Schrift des Abendlandes ist ein Gebiet, auf dem Sichereres meines Erachtens bis jetzt überhaupt nicht gesagt werden kann. Die Fragen werden aber lebhaft in Fluß kommen, wenn es uns trotz der Not der Zeit gelingen sollte, die längst vorbereitete Sammlung von Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden herauszugeben. Starke Bedenken hege ich gegen den Versuch, die griechische Minuskel aus der karolingischen abzuleiten (vgl. die u. S. 157 genannte Arbeit von Allen) oder gar für die Ausgestaltung der späteren Majuskel Einfluß der Gotik anzunehmen. (Nebenbei: S. 126, Z. 10 v. u. ist die Auflösung der Ligatur für $\epsilon\sigma\pi$ in $\epsilon\sigma\pi$ wohl ein Druckfehler.) M. wird es dem, der sich seit Jahrzehnten mit der Schrift der Byzantiner beschäftigt hat, auch nicht verargen, wenn er die Ansicht von einer Erstarrung der Schrift nicht teilen kann. M. übergeht z. B. vollständig die unter dem Einfluß der Urkundenschrift entstandene höchst charakteristische Schrift des 13. Jhrhs. Es erinnert an eine in der Erforschung der griechischen Sprache überwundene Epoche, wenn M. erklärt, die byzantinische Schrift gehe seit dem 13. Jahrh. der gänzlichen Auflösung entgegen. Daß für die Beurteilung der Schrift der ästhetische Standpunkt berechtigt ist, leugne ich nicht. Ich finde aber die byzantinische Minuskel des 15. Jahrhs. weder dekadent noch unschön, es gibt wahre Prachtexemplare auch in dieser Schrift, und in den Händen von Angelus Vergetius und Garamond und Robertus Stephanus ist eine Schrift von einem Reichtum der Formen daraus geworden, daß das Schönheitsbedürfnis von Jahrhunderten darin seine Befriedigung fand. A. H.

G. Esau, Glossae ad rem librariam et institutionem scholasticam pertinentes. Marburger Diss. Marpurgi 1914. 126 S. 8^o. Ordnet die aus dem Corpus gloss. geschöpften und vorsichtig erläuterten Glossen nach den Kapiteln: De institutione scholastica agitur generatim; de studio scribendi, calculandi, legendi; de arte grammatica et metrica; de re litteraria. A. H.

Joseph Wilpert, Die Buchrolle in der altchristlichen Kunst und Theodor Birts Schrift: 'Die Buchrolle in der Kunst'. Zeitschr. f. kath. Theol. 45 (1921) 323—334. Birts Auffassung der christlichen Kunstdenkmäler ist 'größtenteils verfehlt'. C. W.

M. R. James, The wanderings and homes of manuscripts. London 1920. 76 S. 8^o. A. H.

H. A. Sanders, The Old Testament manuscript in the Freer Collection. Part. II. The Washington Manuscript of the Psalms.

New York, Macmillan 1917. S. 105—349. 4^o. Über einen in Kairo erworbenen Unzialcodex des Psalters aus dem 5. Jahrh. mit 107 Blättern, jetzt im Smithsonian Institution in Washington. A. H.

E. J. Goodspeed, The Bisby gospels. Historical and linguistic studies in literature related to the N. T. I. S. Vol. II part. 4. Chicago 1915. Collation der Evangelienhs. vom Athos (s. XI), bei Gregory 703. A. H.

E. T. Merrill, The „Uncial“ in Jerome and Lupus. Class. Philol. 11 (1916) 452—457. Hieronymus unterschied zwischen Kapitale und Unziale und faßte letzteren Begriff in dem uns heute geläufigen Sinn. A. H.

A. Semenov, Noch einmal die „Ilias in nuce“. Philologus 75 (1919) 242 f. Erklärt gegenüber Gardthausen, Griech. Paläographie II 277, die Nachricht des Plinius für unglauwürdig. A. H.

G. Cereteli et S. Sobolewski, Exempla codicum graecorum litteris uncialibus scriptorum. Petersburg 1913. X S., 17. Taf. A. H.

T. W. Allen, The origin of the greek minuscule hand. Journ. of hell. stud. 40 (1920) 1—12. Zeigt aus literarischen Quellen, daß im Stoudionkloster, aus dem die älteste bekannte Minuskelhs (a. 835) stammt, diese Schreibweise (*συνταγογραφία*) schon in der Mitte des 8. Jahrh. geläufig war. A. bestreitet ferner meines Erachtens mit Recht den Zusammenhang der hauptstädtischen Buchschrift mit der Schrift der Aphroditepapyri und nimmt selbständige byzantinische Entwicklung an, für welche die arabische Eroberung Ägyptens entscheidend war. Die Frage muß energisch weiterverfolgt werden, ich möchte auf den Papyrus mit den Unterschriften des Konzils vom Jahre 680 hinweisen. A. H.

Museion, Veröffentlichungen aus der Nationalbibliothek in Wien. Abhandlungen, I. Bd. Josef Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. Wien-Leipzig, Strache 1920. 126 S. mit LII Taf. 2^o. Die Kenntnis der griechischen Schreiber und ihrer Tätigkeit ist für die Paläographie wie für die Textgeschichte der Autoren von größter Bedeutung. Dem Vorgang von Omont, Cereteli und Sobolewski folgend, gibt B. hier ein Verzeichnis der Schreiber, von denen die griechischen Hss in Wien stammen, mit Proben ihrer Schrift auf vorzüglichen Lichtdrucken, soweit nicht bereits die Schrift aus älteren Facsimiles bekannt war. Eingehende Beschreibungen der Hss nach ihren äußeren Merkmalen sind hinzugefügt. Für die Schreiber des 16. Jahrh. konnten Schriftproben nicht beigegeben werden, was bei der prächtigen Ausstattung des Bandes keiner Entschuldigung bedarf, aber z. B. für die Beschreibung der Hss der Münchener Staatsbibliothek, die so viele Codices des 16. Jahrh. enthält, sehr wertvoll gewesen wäre. Ein Anhang behandelt nicht autographe oder unrichtig gelesene Unterschriften, in diesem Kapitel wird u. a. mit der Legende, daß der Vind. Palat. hist. gr. 53 das Autograph des Niketas Akominatos wäre, endgültig aufgeräumt. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, ein paar Stellen lese ich anders. Daß der Palat. theol. gr. 303 (Taf. XVIII) dem 13. Jahrh. angehören könne, halte ich nicht für möglich, er muß schon im 12. Jahrh. entstanden sein. Die Besitzernotiz des Cod. Ross. gr. 5 steht gerade so im Cod. Monac. gr. 3. Mit Bezug auf den vom Verf. ausgesprochenen Wunsch, daß auch andere Bibliotheken die gleiche Arbeit für ihre Hss übernehmen möchten, kann ich mitteilen, daß in der Münchener Staatsbibliothek bereits vor dem Kriege die Arbeit von dem kenntnisreichen Bibliothekar W. Gerhäuser begonnen war, aber auch jetzt nach dessen Tode nicht

außer acht gelassen wird. Möge es gelingen, sie auch für München in ebenso vorzüglicher Art durchzuführen, wie es für Wien geschehen ist. A. H.

Czebe Gy., *A veszprémvölgyi oklevél görög pövege* (Der griechische Text der Urkunde von Veszprémvölgy, v. Julius Czebe). *Értekerések a tört.-i tudományok köréből* XXIV. 3. Budapest Akademie 1916. 114 S. 8°. — Die Urkunde, die vor C. schon Gyomlay herausgegeben hatte (vgl. B. Z. X 669), wird von C. nunmehr kritisch ediert und in paläographischer, sprachlicher und stilistischer Beziehung einer sehr eingehenden Untersuchung unterzogen. Das Resultat ist, daß die Urkunde, eigentlich eine Umarbeitung einer ursprünglicheren, aus der Werkstatt eines in den Formeln des sicilisch-süditalischen Kanzleistiles wohlbewanderten Schreibers stammt. — Die Richtigkeit dieses Endresultates wird von **Darkó** (*A veszprémi apác-zamonostor alapító-levelének 1109.-i másolatáról*. *Egyet. Phil. Közl.* 41 [1917] 257—272 und 336—351) angezweifelt, manches im Texte annehmbarer erklärt. Immerhin harrt noch einiges einer zutreffenderen Erklärung. So hat man z. B. in *ὁ μελεδῶς* (*ὁ μὲν ἐκ θυῶν* oder *θυοῖν*? vgl. auch B. Z. XVI 672) einen ungarischen Eigennamen vermutet, warum nicht auch in *τοῦ μισῶ*? **Darkós** Interpretation (S. 265) wie die seiner Vorgänger reicht zur Erklärung dieses Wortes nicht aus. R. V.

V. Latyšev, *Eine griechische liturgische Hs der Bibliothek der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften* (Греческая литургическая рукопись библиотеки Импер. Академии Наукъ). *Bulletin (Izvestija) de l'Acad. Imp. des Sciences*. Petrograd 1917 S. 85—86. Genaue Beschreibung einer um einen Holzstab neueren Datums gewickelten, auf beiden Seiten beschriebenen Rolle aus dem 12. Jahrh., die jetzt aus 10 aneinander geklebten Pergamentstreifen besteht (ursprünglich aber 1—2 Streifen mehr hatte) und die Liturgie des hl. Joh. Chrysostomos enthält, soweit sie für den Priester und den Diakon bestimmt war. E. K.

Th. Uspenskij, *Eine Handschrift aus Trapezunt in der Öffentlichen Bibliothek* (Трапезунтская рукопись въ Публичной Библютекѣ). Mit 2 Tafeln. *Bulletin (Izvestija) de l'Acad. Imp. des Sciences*. Petrograd 1917 S. 719—724. Mit einer griech. Hs des 12. Jahrh., die ausgewählte Lektionen aus den Evangelien enthält und 1858 vom Metropolit von Trapezunt dem Zaren Alexander II. dargebracht worden ist, waren 15 Blätter einer älteren Hs aus dem 8.—9. Jahrh. (Nr. 21) vereinigt, die gleichfalls Lektionen enthalten und mit prächtigen Miniaturen geschmückt sind; ein weiteres Blatt derselben Hs wurde von A. Pap-Kerameus der Öffentl. Bibl. verkauft (Nr. 21*). Da solche kostbaren Hss gewöhnlich nur für regierende Personen ausgeführt wurden, vermutet Usp., daß diese Blätter Überreste derjenigen Hss sind, die der trapez. Kaiser Andronikos Gidos (1222—1235) einst nach einer Notiz in einer Erzählung von den Wundern des hl. Eugenios der Metropolis v. Trapezunt darbrachte zur Erinnerung an seinen Sieg über den Sultan v. Ikonion. E. K.

Paul Lehmann, *Versprengte Handschriften der Basler Dominikanerbibliothek*. *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde* 20 (1921) 1—7. Aus Basel stammt Cod. Paris. gr. 1713 A mit 14 Blättern (s. XII) des **Kedrenos**, ein dem Hippolytos zugeschriebener Apokalypsenkommentar zu **Maihingen**, der Cod. Vatic.-Pal. gr. 402 mit kommentierten Werken des Gregor von Nazianz, Cod. Eton. 144 der pseudoathanasianischen Bibelsynopse. A. H.

Sk. Zerbos, *Οι κώδικες τῶν ἀρχαίων ἀνεκδότων ἱατρικῶν χειρογράφων τοῦ Παύλου Νικαίου*. Athen 1915. A. H.

P. Van den Ven, *Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la bibliothèque patriarcale du Caire*. Le Muséon 1914 S. 1—18. Gibt eine im Jahre 1895 von Germanos Maurommates und Konstantinos Zachopoulos angefertigte summarische Liste von 375 Hss. Es ist in erster Linie theologische Literatur, aber auch historische Werke wie die Chronik des Konstantinos Manasses und philosophische Schriften werden erwähnt; vgl. u. S. 194. A. H.

St. Gaselee, *The greek manuscripts in the Old Seraglio at Constantinople*. Cambridge, Univ. Press 1916. 14 S. 8^o. Bericht über einen Besuch in der Seraibibliothek im Jahre 1909. A. H.

Emil Jacobs, *Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel*. Sitz.-Ber. d. Heidelberger Ak. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1919. 4. Abh. Heidelberg, Winter 1919. VIII, 151 S. 8^o. — Wird besprochen. A. H.

Otto Hartig, *Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger*. Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXVIII. Bd., 3. Abh. München 1917. XIV, 412 S. 4^o. Zu den kostbarsten Schätzen der Bayerischen Staatsbibliothek gehört ihre Sammlung von mehr als 600 griechischen Hss. Wir besitzen von ihr den Katalog von Hardt, der jetzt ein Jahrhundert lang der Forschung alle notwendigen Dienste geleistet hat. Einen modernen Katalog herzustellen, unternahm auf Schnorr von Carolsfelds und Leidingers Anregung der unvergeßliche Theodor Preger, er hatte bereits die Beschreibung von mehr als dem dritten Teil der Hss vollendet, als der Tod seiner hingebenden Arbeit ein Ziel setzte. Preger richtete von Anfang an seine Aufmerksamkeit auch auf das besondere bibliothekarische Interesse, das von dem allgemeinen philologischen gar nicht zu trennen ist, die Entstehung der Münchener Sammlung griechischer Hss im ganzen. Da kam durch ein anderes wissenschaftliches Unternehmen der Staatsbibliothek dieser Aufgabe die willkommenste Unterstützung. Die Frage nach der Entstehung der griechischen Hss-Sammlung war eng verbunden mit der Forschung nach dem Ursprung und Anfang der gesamten herzoglichen Bibliothek, aus der die Staatsbibliothek von heute emporgewachsen ist. Otto Hartig hat die gewaltige Arbeit übernommen, das Dunkel zu lichten, das über den Anfängen lag, und man muß mit Dank und Bewunderung anerkennen, daß die mühevollen und schwierigen Aufgabe, wie der vorliegende Band beweist, in ausgezeichneter Weise gelöst ist.

Es ist hier nicht der Ort, H.s gesamte Leistung zu charakterisieren. Wie er sie durchgeführt hat, gibt sie nicht nur ein auf den Denkmälern und den Akten schlicht und sicher aufgebautes, an persönlichen Zügen reiches und lebensvolles Bild der gelehrten Bestrebungen am Wittelsbacher Hofe, sondern stellt auch einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur deutschen Gelehrten-geschichte im 16. Jahrh. dar. Hier kann ich nur von den griechischen Hss sprechen, die zum kleineren Teil dem gelehrten Interesse der Humanisten des Abendlandes oder dem Eifer der Hsshändler, zur größeren Hälfte dem Fleiß, der Gelehrsamkeit und der Frömmigkeit der Byzantiner ihre Entstehung verdanken. Für den künftigen Katalog dieser Hss ist von H. eine zuverlässige Grundlage geschaffen worden, die alle weitere Arbeit erleichtert, aber auch jetzt schon ist für die Textgeschichte vieler antiken und mittelalterlichen

Autoren aus dieser Gründungsgeschichte der Münchener Staatsbibliothek reicher Gewinn zu schöpfen. A. H.

H. Omont, *Minoide Mynas et ses missions en Orient. Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres* 40 (1916) 337—419. A. H.

E. Legrand, *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs au dix-huitième siècle. Œuvre posthume complétée et publiée par L. Petit et H. Pernot. Paris, Garnier 1918.* A. H.

Walter Otto, *Das Audienzfenster im Serapeum bei Memphis. Archiv f. Papyrusforschung* 6 (1920) 303—323. Für unsere Studien kommen die Bemerkungen (S. 314ff.) über Untersiegelung kaiserlich-römischer Urkunden in Betracht. A. H.

A. P. Bourdoupakis, *Κρητικά έγγραφα ἐκ τῆς ἐνετοκρατίας καὶ τουρκοκρατίας. Χριστιανικὴ Κοήτη* 2 (1905). A. H.

Chr. B. Maurooulos, *Τουρκικὰ ἔγγραφα ἀφορῶντα τὴν Ἰστορίαν τῆς Χίου, κατὰ μετὰφρασιν Χρ. Β. Μ.* Athen, Petrakes 1920. δ', 334 S. 8°. Diese für die Geschichte der Insel Chios und des gesamten Griechentums unter der Türkenherrschaft wichtige Sammlung umfaßt Urkunden aus dem Anfang des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhs. Sie beziehen sich auf Kirche, Verwaltung, Gerichtswesen, Heer, Flotte, Steuerfragen und Sklavenhandel. Dankenswert ist auch die beigelegte Erläuterung türkischer Titel und termini technici. A. H.

C. Gelehrtengegeschichte.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie.* [Einführung in die Altertumswiss. I 1]. Leipzig, Teubner 1921. 80 S. 8°. Auch viele Kapitel der Geschichte unserer byzantinischen Philologie haben in dieser glänzenden Darstellung ihren Platz gefunden. Arethas und Photios, die Scholiasten und Lexikographen, Psellos und der betriebsame Tzetzes ziehen vorüber, dann sie überragend die Großen des byzantinischen Quattrocento, Eustathios und Michael Akominatos. Maximos Planoudes steht schon jenseits des Weges, der auch Byzanz zu einer wahren Renaissance hätte führen können. Aber da er mit Eigensinn nur die Konsequenz aus einer Entwicklung zog, über die er keine Macht besaß, und wenigstens die Denkmäler zu retten suchte, deren Geist ihm entschwunden war, mag ihm der Dank gegönnt sein, den W. ihm ausgesprochen hat. An den Philologen der letzten Zeit führt W. mit Recht schnell vorbei, um so lieber wird man bei dem Denkmal weilen, das er dem wahrhaft großen Korais gesetzt hat, denn die Wiedererweckung des Geistes und der Sprache der Hellenen im 19. Jahrh. ist vor allem seine bis heute nachwirkende Tat. Gemistos Plethon und Bessarion finden mit Recht im italienischen Kreise ihren Platz. Cyriakus von Ancona steht allein, Byzanz war für ihn nur noch ein geographischer Begriff. Von Leo Allatius müßte in einer Geschichte der byzantinischen Philologie mehr gesagt werden, in ihm war das Geistesleben des Ostens noch lebendig. Die erasmische Reform der Aussprache kann ich nur für ein Unglück halten, sie hat es verschuldet, daß heute in allen Kulturländern das Altgriechische verschieden und nirgends richtig ausgesprochen wird; es war ein Glück nicht nur für die Philologie, sondern für die gesamte Kultur des Abendlandes, daß wenigstens die byzantinische Schrift gewahrt blieb. Hieronymus Wolf hat seinen Platz als Herausgeber des Demosthenes und Isokrates gefunden, wir wollen nicht vergessen, daß er außer-

dem recht eigentlich der Begründer der byzantinischen Philologie gewesen ist. Ihre weitere Entwicklung geht noch stärker als vorher der Geschichte der altgriechischen Philologie parallel, kein hervorragender Name unserer Disziplin wird vermißt. Erst im 19. Jahrh. beginnt die Trennung, aber W. macht halt vor der Zeit, in der eine selbständige byzantinische Philologie durch Krumbacher organisiert wird. Gewiß im Gedanken an ihn schreibt W. den Satz: „Wir haben eine byzantinische Philologie“, und knüpft daran die Mahnung, „sie wird für das Altertum erst recht fruchtbar werden, wenn sie die Byzantiner um ihrer selbst willen erforscht“. Den Wunsch, der diese Mahnung sprechen ließ, wird jeder Fachgenosse teilen, der Krumbachers Lebenswerk in seinen Grundlagen unangetastet erhalten und in seinem Geiste immer weiter ausbauen möchte. A. H.

B. A. Mystakides, *Ἀνέκδοτος ἐπιστολή τοῦ Σολομῶντος Σιωπικοῦ πρὸς Μαρτῖνον τὸν Κρούσιον περὶ τῶν ἐν Κ/πόλει* (1579 μ. X.). *Ἑκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 41 (1921), Nr. 49, S. 382—385. Griechische Übersetzung des in Kpel geschriebenen und im Cod. Tubing. M h 466 erhaltenen lateinischen Briefes von Salomon Schweigger. — *Ἀνέκδοτα ἐκ τῶν ἡμερολογίων τῆς Τυβίγγης*. Ebenda S. 410—411; 42 (1922) 11—13. Für die Gelehrtengegeschichte des 16. Jahrs. interessante Briefe. A. H.

A. J. B. Wace, Hastings and Finlay. *Annual of the Brit. School at Athens* 22 (1916/18) 110—132. Dieser Beitrag zur Biographie des Historikers von Byzanz und Neugriechenland bietet neue Einzelheiten. Das Gesamturteil indessen, daß Finlay ein enttäuschter Idealist gewesen sei, will mir angesichts mancher Ereignisse, die W. übergeht, recht nachsichtig erscheinen. A. H.

G. Cammelli, *Gli studî bizantini in Italia. L'Europa orientale* 1 (1921) 17—28. Es schadet nicht, wenn einmal wie hier ein der Spezialforschung auf unserem Gebiete Fernstehender einen Überblick gibt über das, was in einem einzelnen Lande bisher geleistet worden ist. Aber wir wollen nicht vergessen, daß die byzantinische Philologie zu ihrem Heil bisher durchaus international organisiert war und daß es auch künftig trotz aller Hemmnisse nicht anders werden darf. A. H.

Spyridon P. Lampros † 1851—1919. Unter diesem Titel erschien separat Heft 2—4 des 14. Bandes des *Νέος Ἑλληνομνήμων*, Athen 1920, 150 S. 8°. Das Buch enthält einen Nachruf von A. Skias, das Verzeichnis der Veröffentlichungen von Lampros und einen Beitrag über seine nachgelassenen Schriften von G. Charitakis. Von demselben Verf. erschien auch *Τὰ ἀνέκδοτα ἔργα τοῦ Σπυρίδωνος Λάμπρου*. Athen, Hestia 1921. 18 S. 8°. — Nekrologe erschienen bisher von A. Heisenberg, *Jahrbuch der Bayer. Akad. d. Wiss.* 1920, S. 37—40; St. Kyriakides, *Λογογραφία* 8 (1921) 231—234. — Vgl. u. S. 292. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

H. Kallenberg, *Bausteine für eine historische Grammatik der griechischen Sprache*. *Rhein. Mus. N.F.* 72 (1917/18) 481—518; 73 (1920) 324—342. — I. *Τοῦ* (του), *τῷ* (τῳ). II. *Ἄττα*, *τινά*. III. Die Genitive und Dative von *ὄστις*. IV. *Ἄττα*, *ἄτινα*. V. Deklination von *δύο*. Führt die Untersuchung jedesmal bis an das Ende der byz. Schriftsprache. A. H.

A. T. Robertson, *A grammar of the greek New Testament in the light of historical research*. 3. Aufl. New York—London 1919. LXXXV, 1454 S. 8°.

J. H. Moulton, A grammar of New Testament Greek. T. II. Accidence and word-formation. 1. General introduction, sounds and writing. Edinburg 1919. XV 114 S. 8^o. A. H.

Friedrich Blaß Grammatik des neutestamentlichen Griechisch bearbeitet von **Albert Debrunner**. 5., durchgesehene Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1921. XVIII, 336 S. 8^o. C. W.

J. H. Moulton and **G. Milligan**, The vocabulary of the Greek Testament, illustrated from the papyri and other non-literary sources. 2. ed. I. II (1915) S. 1—175; III (1919) 13 S. u. S. 176—296; IV (1920) Ἰάειρος—λύω, 13 S. u. S. 297—384. 2^o. A. H.

Adalbert Schulte, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Limburg, Steffen 1918. 459 S. 8^o. Das Buch ist „nur als praktisches Hilfsmittel“ für Anfänger bestimmt und soll „keine gelehrten Untersuchungen und wissenschaftlichen Feststellungen“ bringen, „für den Anfänger sind weitläufige Belege aus der griechischen Literatur, aus Papyri und Inschriften ohne Bedeutung“. Es ist aber zu befürchten, daß Anfänger, die den Anhang „zur leichteren Auffindung der Grundform“ (S. 457 ff.) brauchen, das Neue Testament nicht im Urtext lesen können und es mit diesem Anhang, der z. B. ἀνήκει von ἀνήμι und συμπαθήσαι von συμπάσχω ableitet, auch nicht lernen werden. A. H.

E. Preuschen, Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament. Gießen 1919. III, 165 S. 8^o. A. H.

F. W. Grosheide, Καὶ γὰρ in het Nieuwe Testament. Theol. Studiën 33 (1915) 108—110. A. H.

G. Schmid, Ἐπιούσιος. Glotta 6 (1915) 28f. A. H.

P. Fiebig, Ἀγγαρεύω. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 18 (1917) 64—72. Bei Matth. 5, 41, 27, 32. Marc. 15, 21 technischer Ausdruck für requirieren. A. H.

J. Helm, Ἐπισκιάζειν Lk. 1, 35. Bibl. Zeitschr. 14 (1917) 147—152. Erklärt „sich abschatten, ein Bild erzeugen“. Dagegen weist **A. Allgeier**, Ἐπισκιάζειν Lk. 1, 35, ebd. 338—343 auf den Gebrauch des Wortes in der LXX hin; der eine aus der Vogelwelt entlehnte bildliche Bedeutung nahelegt. A. H.

N. Bees, Bibelgriechisch und Neugriechisch. Berl. phil. Woch. 40 (1920) 476—478. — Über den Bedeutungswandel von Ἐνπρόσωπος. Wiener Studien 40 (1918) 80. — Zu Lucian Asin. 32, ebd. S. 293. Über γαμειν in neugriech. Bedeutung. A. H.

E. Kieckers, Zum ὅτι 'recitativum'. Glotta 11 (1921) 183. Der Gebrauch wird als volkstümlich durch einen Papyrusbrief (2/3. Jh. nach Chr.) erwiesen. A. H.

A. P. M. Meuwese, De rerum gestarum divi Augusti versione graeca. Amsterdamer Diss. Buscoduci, Teulings 1920. XIII 128. Ein wertvoller Beitrag zur Koineforschung. A. H.

S. Waldis, Sprache und Stil der großen griechischen Inschrift von Nemrud-Dagh in Kommagene (Nordsyrien), ein Beitrag zur Koine-Forschung. Züricher Diss. Heidelberg, Winter 1920. VIII, 88 S. 8^o. A. H.

Rudolf Schekira, De imperatoris Marci Aurelii Antonini librorum τὰ εἰς ἑαυτὸν sermone quaestiones philosophicae et gramma-

ticae. Greifswald, Druck von Noske (Borna-Leipzig) 1919. 3 Bl., 274 S. Diss. Der Verf. legt dar, 1. 'quatenus Antoninus imitetur sermonem philosophorum: a) allgemein philosophische Termini und Ausdrücke, b) Stoisches; 2. quatenus A. sequatur Atticismum et vulgaritatem κοινής: a) Grammatisches, b) Wortschatz, Bedeutung, Wahl. Der Kaiser ist als Stilist Attizist, und zwar steht er zwischen den beiden attizistischen Antipoden Lukian und Aristides (letzterer ein absoluter Verächter der Umgangssprache). C. W.

Christian Döttling, Die Flexionsformen lateinischer Nomina in den griechischen Papyri und Inschriften. Lausanne, Buchdruckerei 'La Concorde' 1920. XVI 124 S. Baseler Diss. Die mit einem guten Index versehene Arbeit zeigt, 'welche Veränderungen die' den einzelnen lateinischen Flexionstypen 'angehörenden Wörter bei der Verwendung durch griechisch Schreibende erlitten'. Die Beispiele aus den Papyri werden den aus den Inschriften entnommenen vorangestellt, 'weil sie nach Wortschatz und Formen reichhaltiger sind; die Ostraca sind zu den Papyri gerechnet'. C. W.

E. A. Pezopoulos, Παπυρολογικά. Athen, Raphtanes 1915. 17 S. 8^o. Handelt über Ρωϊστικός — Ρωμαϊκός. Πυκνοσύγκριτος — πυκνοσύναπτος, απαλοσύγκριτος, άραισύγκριτος, εύσύγκριτος, στρεοσύγκριτος — στρεοδύ σύγκριτος κτλ. Λάτινον = λατός. Χορτοβόλιον — χορτόβολον κτλ. Ίατροκαύτης, σύνθετα εις-καύ(σ)της, ιατφαλείπτης, κηρωματικός — κηρωματίτης — κηρωματιστή. Ήλαιον τὸ (ἐκ) ἀπὸ τοῦ λίνου σπέρματος — λινοσπέρμινον ἢ λινοσπόρινον έλαιον — λιπέλαιον. Κολοκύντιον ἢ κολοκύνθινον έλαιον, έλαιον (ἀπὸ) τοῦ σπέρματος τῆς κολοκύνθης — κολοκυνθέλαιον. Ήλαιον χρηστόν, χρηστέλαιον — χρωστέλαιον, τὸ ἐκ τῆς άγρίας έλαίας έλαιον, άγριέλαιον κτλ. Κραβατάλιον, έποκοριστικά εις-άλιον ἢ -άλλιον. Μελλίχρωος, σύνθετα εις-χρωος. A. H.

F. A. Pezopoulos, Παπυρολογικά καὶ ἐπιγραφικά. Athen, Leones 1921. 15 S. 8^o. In unser Studienggebiet fallen die Kapitel Γ': Τετύλιον — τεγύλιον und Δ': Ἀνθήλας — άνθηλάς, άνθηλοπρατής, άνθηλοπρατίσσα, άνθηλοπρατική τέχνη. A. H.

E. A. Pezopoulos, Ἡ νόθευσις τῶν ὠνίων ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις. Ἐπιστημονική Ἠχώ 7 (1920) 53—54. 69—70. 87. 130—131. Die interessante Arbeit berührt zuweilen auch das byz. Gebiet, vgl. z. B. ἀλθινός = purpurn und ἀληθίλω Papyr. Holm. 18,5 = färben mit echtem Purpur. — Ποικίλα φυτολογικά. Ebenda 8 (1921) 13f., 75f., 202ff. Untersuchungen über Pflanzennamen. — Οἱ προκόδειλοι ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις. Ebenda S. 95f. 112ff. Auch für die Sprachgeschichte wichtig. A. H.

D. Emrys Evans, Case-Usage in the Greek of Asia Minor. The Classical Quarterly 15 (1921) 22—30. Über den Gebrauch des Akkusativs, Genetivs und Dativs in den kleinasiatischen Inschriften. C. W.

Mann Leumann, Zum späten griechischen ην. Glotta 11 (1921) 195. Weist gegen die Annahme, daß ην nach 300 v. Chr. als Augment nicht mehr vorkäme, auf ngr. ηῦρα hin. Es fragt sich indessen, ob nicht ηῦρα zu βόισκω gehört wie ἤφερα zu φέρνω. A. H.

Ph. Koukoules, Δύο λέξεις ἀπὸ γλωσσικῆς καὶ λαογραφικῆς ἀπόψεως ἔξεταζόμεναι. Λαογραφία 6 (1917/8) 538—546. Über κανύκα-καῦκος und μακαρώνια. A. H.

B. Phabes, Συμβολή εις τὰ Ἑσυχίου. Ἀθηνᾶ 30 (1919) 3—16. Fortsetzung und teilweise widersprechende Ergänzung der lexikalischen Studien von Koukoules. A. H.

S. G. Mercati, Sull' *Ἀνικηῶρων γένος* dell' acrostico di Giuliana Anicia nel codice Viennese di Dioscoride. Riv. degli studi orient. 8 (1920) 427—451. Die bisher angezweifelte Form *Ἀνικηῶρων* wird durch andere Quellen als richtig bestätigt. A. H.

E. A. Pezopoulos, *Διορθωτικά καὶ γραμματικά*. Athen, Leones 1921. 15 S. 8°. In unseren Kreis gehört die hübsche Emendation *τι θεοῦ παίγνιον* statt des angeblichen Sprichwortes *Πύθον παίγνιον* in Photios' *Ὀμιλία εἰς τὴν ταφήν Ἰησοῦ Χριστοῦ* cap. 16. 6, die Feststellung, daß *λογάδιον* bei Du Cange App. S. 121 falsch als *species medicamenti* erklärt wird, während der Name *Λογάδιος* zugrunde liegt, ferner wertvolle Bemerkungen über *ποδόλοιον*, *φουρνάκιον*, *ἀντέμβρος* u. a. Übrigens kann *εὐροσύνθετος* bei Konst. Rhodios meines Erachtens als Analogiebildung erklärt werden, die Änderung in *εὐροσύνθετος* scheint nicht notwendig. A. H.

R. Vári, Pardon, pardonner, perdonare. Egypt. Phil. K. 43 (1919) 276. Führt das französische pardon (vgl. mention, mentionner) auf *πάροδον*, perdonare auf die synkretisierte Form pardonare aus *πάροδον* dare, die im Vulgärlatein gebräuchlich gewesen sein mag, zurück. Vgl. die in der konstantinischen Recensio der „Praecepta Nicophori“ (Cod. Monac. 452, fol. 153^v) vorkommende Stelle: *Ἀγγελικος παρήγγειλε τοῖς φεύγουσι δίδοναι πάροδον* (liberam recedendi occasionem dedit bei Frontin. III. 2.). R. V.

Johannes E. Kalitsunakis, Mittel- und neugriechische Erklärungen bei Eustathios. Berlin, Vereinig. wiss. Verleger 1919. 113 S. — Diese Zusammenfassung der in Bd. 12 (1909), 13 (1910), 16 (1913) und 22 (1919) der „Mitteilungen des Sem. f. oriental. Sprachen“ erschienenen und auch hier in ihrer ersten Hälfte (S. 3—54) registrierten Studien (vgl. B. Z. XIX 208. XX 301. XXIII 283), die übrigens noch nicht abgeschlossen sind — sie führen, da alphabetisch geordnet, erst bis K incl. —, verdient neben dem größten Dank nur den einen Tadel, daß der Titel nicht ganz das bezeichnet, was er bezeichnen will, nämlich *wort- und bedeutungsgeschichtliche Studien* zu Erklärungen bei Eustathios. Die zirka 300 vulgären Wörter, die K. hier sprachgeschichtlich behandelt, bilden eine für jeden Erforscher der mittel- und neugriech. Volkssprache unentbehrliche Erkenntnisquelle, insbesondere eine unschätzbare Reihe von Beiträgen zur neugriech. Lexikographie, Semasiologie und Wortbildung, die hoffentlich dem großen neugriech. Thesaurus zugute kommen wird. Es sei nur hingewiesen auf die Ausführungen über *κάβουρας* (S. 58 ff.), *κακκάβη* (S. 65 ff.), *καλαμαία*—*καλαμωνή* (S. 69 ff.), *κανίσκιον* (S. 75 ff.), *καταγοράκτης* (S. 80 ff.), *κίτρον* (S. 85 ff.), *κοιτάζω* (S. 91 f.), *κόμις* (S. 93 ff.), *κουρένω* (S. 100 ff.), *κόρδα* (S. 98 f.). K. bleibt nicht immer bei der Sache, macht manche Kreuz- und Querzüge durch die griechischen Dialekte, bringt aber immer etwas Wertvolles davon mit. Und greift er auch manchmal etwas weit aus, so eröffnet er durch seine reiche Belesenheit tiefe Perspektiven durch die Jahrhunderte und bringt die immer noch so wenig gewürdigte Einheit des griechischen Wortschatzes von neuem zum Bewußtsein. Sollte es dem Verf., wie zu wünschen wäre, vergönnt sein, die Arbeit zu Ende zu führen, so würde sich allerdings aus praktisch-ökonomischen Gründen eine Beschränkung auf das Mittel- und Neugriechische empfehlen, wir möchten aber auf keinen Fall das schon ausgearbeitete ausführliche Wort- und Sachverzeichnis missen. Dieses wird vielmehr die anregenden Untersuchungen erst wahrhaft fruchtbar machen. K. D.

H. Pernot et D. C. Hesseling, *L'origine de la prononciation érasmiennne*. Rev. des ét. grecques 32 (1917). A. H.

I. Kalitsounakis, *Ἑπταδικαὶ ἔρευναί. Ἀθηνᾶ* 33 (1921) 103—199. Die wertvolle, eine frühere Arbeit (vgl. B. Z. XXIII 282) erweiternde Studie berücksichtigt in erster Linie die klassische Zeit. Für das Mittelalter könnten einige Nachträge gemacht werden, vgl. z. B. die neupythagoreischen Reminiszenzen über die Siebenzahl als *παρθένος* bei Mesarites in meiner Ausgabe, Apostelkirche S. 75 u. 92f. In dem Abschnitt über die Komposita mit *ἑπτὰ* bringt K. aber auch gerade aus der jüngeren und jüngsten Sprachentwicklung wertvolles Material. A. H.

August Heisenberg, *Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen*. Festrede, gehalten in der öffentl. Sitzung der K. Bayer. Akad. d. Wiss. am 29. Mai 1918. München, Verlag der Akad. 1918. 70 S. 4^o. Ich berichte über phonographische Aufnahmen neugriechischer Dialekte, die ich, nachdem die Akademien von Berlin und München in dankenswerter Weise die Mittel gewährt hatten, im Griechenlager von Görlitz durchgeführt habe. Es wurden gegen 70 Aufnahmen verschiedener Dialekte gemacht. Die Platten befinden sich jetzt im Phonographischen Archiv bei der Staatsbibliothek in Berlin; die wissenschaftliche Bearbeitung hoffe ich bald ein Angriff nehmen zu können. In dem Vortrag gebe ich ferner Proben der Mundarten von Thasos, Samothrake, Pholegandros u. a., auch Beispiele neugriechischer Volksmelodien. Dann behandle ich die Frage nach der Entstehung der neugriechischen Mundarten, insbesondere der beiden großen Gruppen des Nord- und Südgriechischen, und betone die überragende Bedeutung, die der Hauptstadt Byzanz sowohl für die Ausbildung der Vulgärsprache wie der Schriftsprache zukommt. Außerdem füge ich eine Untersuchung über den politischen Vers hinzu und zeige abweichend von den bisherigen Erklärungen, daß der Name aus gelehrten Kreisen stammt und ursprünglich den prosaischen Vers bezeichnet. — Vgl. die Besprechungen von **A. Maidhof**, Berl. phil. Wochenschr. 40 (1920) 485—494; **K. Soyter**, Literar. Zentralblatt 71 (1920) 172—173; **G. Wartenberg**, Wochenschr. f. klass. Philol. 37 (1920) 181—182; **H. Pernot**, Rev. der ét. gr. 33 (1920) 440—442; **P. Maas**, Deutsche Literaturz. 41 (1920) 502—504; **P. Kretschmer**, Glotta 11 (1920) 231—233; **M. L. Wagner** und **N. Bees**, Byz.-neugr. Jahrb. 2 (1921) 187—195. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Ἀκαδημεικὰ ἐναγνώσματα. Τόμος Γ', Γενική γλωσσική. Μέρος α', S. ιγ' und 1—312, μέρος β', S. η' und 313—615*. Athen, Sakellariou 1915/16. 8^o. Die Beispiele, durch die Ch. die allgemeinen Prinzipien der Sprachwissenschaft erläutert, sind in diesen Vorlesungen naturgemäß vorwiegend der griechischen Sprache vom Altertum bis zur Gegenwart entnommen. So erhalten wir eine Fülle feiner Beobachtungen aus der historischen Grammatik des Mittel- und Neugriechischen. Auf das 16. Kapitel (S. 505 ff.) über *Κοινή και γραφομένη γλώσσα και ὀρθογραφία* möchte ich besonders hinweisen. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Griechische Miscellen*. Glotta 11 (1921) 175—179. In unseren Studienkreis gehört II. *ζαρώνω* = 'verschrumpfen, zusammenziehen', das H. von *ὄζος, ὄζαριον* ableitet, und III. *κονάκι—κονεύω*. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Ἑτυμολογικά και συντακτικά. Ἐπιστημονική Ἐπιτηρίς* 14 (1917/8) 1—22. Über *ζαρώνω, σαμάρι*. — *Παρατηρήσεις περί τῆς ἐν τῇ προτάσει τοποθετήσεως ὀλίγων τινῶν λέξεων ἐν τῇ νεωτέρῃ Ἑλληνικῇ*. — *Ἡ παχούνια*. — *Σημασιολογικά ἐν τοῖς συνθέτοις*. A. H.

Ph. Koukoules, *Τοπωνυμικά*. Ἀθηνᾶ 27 (1917) 155—162. Erklärt den Ortsnamen *Λιγουριό*, älter *Λεγουρηό*, aus *ἐλαιογύριον* 'Ölbaumpflanzung'. A. H.

P. Zerlentes, *Οἱ Νυκλιᾶνοι τῆς Μάνης*. Ἀθηνᾶ 28 (1918) 275—284. Leitet gegen Kougeas, der an Abstammung von Nicolaus de St. Omer dachte, *Νυκλιᾶνοι* von *Νύκλι* = Ἀμύκλιον, dem agr. Ἀμύκλαι, ab. A. H.

D. C. Hesseling, *Le coucher du soleil en Grèce*. *Neophilologus* 5 (1920) 165—169. Zeigt, daß *βασιλεύειν* bereits in der Koine auch die Bedeutung „vivre en roi, prospérer“ besaß. Aus dieser Bedeutung erklärt H. die neugriechische Wendung *ὁ ἥλιος βασιλεύει*, „die Sonne geht unter“, weil beim Untergang besonders im südlichen Klima die Sonne in gewaltiger purpurglänzender Größe erscheint. A. H.

A. Mpoutouras, *Στοιχεῖα μεταδοθέντα ἐκ τῶν νεοελληνικῶν ιδιωμάτων εἰς τὴν νεοελληνικὴν κοινήν*. In der Zeitschrift *Ἀγωγή* 1 (1915). A. H.

A. Mpoutouras, *Περὶ τῆς γενέσεως καὶ ἐκτάσεως τοῦ τσ(τ) φθόγγου ἐν τῇ ἑλληνικῇ γλώσσῃ*. Athen 1917. 18 S. 4^o. A. H.

D. C. Hesseling, *Observations sur quelques emplois notables du l'accusatif en grec moderne*. *Neophilologus* 4 (1919) 355—358. A. H.

P. Kretschmer, *Neugriech. τσέτουλα und lat. scheda*. *Glotta* 10 (1919) 168—172. A. H.

C. A. Scutt, *The tsakonian dialect*. *The Annual of the Brit. School at Athens* 19 (1912/13) 133—173; 20 (1913/14) 18—31. Kommt auf Grund der Laut- und Formenlehre zu dem Resultat, daß das Tzakonische mit dem Alt-lakonischen eng verwandt ist, aber nicht alle Eigentümlichkeiten desselben bewahrt hat. Die Mundart hat vielmehr aus einer Art lakonischer Koine heraus in der Zeit der Isolierung durch Slaven und Albanesen zahlreiche Besonderheiten entwickelt, ist dann aber stark unter den Einfluß der allgemeinen Vulgärsprache getreten. Der zweite Teil bringt Texte mit englischer Übersetzung. A. H.

A. Thumb †, *Ist das Junglakonische eine künstliche Sprache?* *Indog. Forsch.* 33 (1914) 294—299. A. H.

E. Hermann, *Noch einmal das Junglakonische*. *Indog. Forsch.* 33 (1914) 433 f. A. H.

M. A. Lekou, *Περὶ Τσακῶνων καὶ τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου*. Athen 1920. 96 S. 8^o. A. H.

M. Deffner, *Δείγματα Τσακωνικῆς*. Ἄ Πεντάμορφο τοῦ κόσμου. *Λογογραφία* 8 (1921) 159—180. Erschien gleichzeitig unter dem Titel: Ἄ Πεντάμορφο τοῦ κόσμου, παρανύθι γιὰ τὰ κὰ καμζία. Τ'α τσακωνικὰ γροῦσσα νι ἐγράβε M. D. Athen 1921, 24 S. — Es ist das deutsche Märchen 'Schneewittchen' in gemeinsprachlicher und in tsakonischer Übersetzung. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Zum neumegarischen Dialekt*. *Indog. Forsch.* 36 (1916) 287—299. Der heutige Dialekt gehört mit der Mundart von Ägina, Kyme und Altathen zusammen, die herrschende Vulgärsprache ist peloponnesisch. — Alte Buntheit im Neugriechischen, ebd. S. 299—302. Lautunterschiede in der Koine sind noch heute an Doppelformen erkennbar, so *σάκχαρ*: ζάχαρι, *σάπφειρος*: ζαφείρι, *σπαράγγια*: ἀσπαράγγια. A. H.

P. A. Phourikes, *Μεγαρικὰ μελετήματα*. Ἀθηνᾶ 30 (1919) 343—377. In diesem ersten Teil einer umfassenden Studie über den heutigen megarischen

Dialekt handelt P. über die Namen des Pfluges und seiner Teile mit weitem Ausblick über andere Mundarten. A. H.

K. Amantos, Συμβολή εἰς τὴν μελέτην τοῦ χιακοῦ γλωσσαρίου. *Χιακὰ χρονικά* 2 (1914) 93—119. 203—204. A. H.

G. N. Chatzidakis, Νεοελληνικά. Ἀθηνᾶ 28 (1918) 285—288. U. a. über die chiischen Familiennamen auf -ούδης, wie Ἀγγελούδης, Γεωργούδης. — *Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις*. Ἀθηνᾶ 29 (1919) 180—226. Eingehende Untersuchungen zum modernen Dialekt von Chios. A. H.

S. Bios, Διλεκτικὰ χιακὰ κείμενα. *Χιακὰ χρονικά* 4 (1919) 41—42. A. H.

S. Bios, *Χιακὰ γλωσσικά*. Chios, τύποις Παγγιακῆς 1920. 114 S. 8°. Speziell über die Mundart des Ortes Kardamyloi. A. H.

A. Heisenberg, Die Liquida *q* im Dialekt von Samothrake (vgl. u. S. 291). Ausführlich bespr. von A. Maidhof, Philol. Wochenschr. 42 (1922) 156—159. A. H.

R. M. Dawkins, Modern Greek in Asia Minor. A study of the dialects of Silli, Cappadocia and Pharasa with grammar, texts, translations and glossary. With a chapter on the subject-matter of the folk-tales by Halliday. Cambridge 1916. XII 695 S. 8°. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

A. Maidhof, Rückwanderer aus den islamitischen Sprachen im Neugriechischen (Smyrna und Umgegend). *Glotta* 10 (1919) 1—22. Die ausgezeichnete Arbeit behandelt nach einer Darlegung der politischen Voraussetzungen 50 in der Umgegend von Smyrna aufgezeichnete Wörter griechischen Ursprungs, die erst nach ihrer Rückkehr von langer Wanderung durch die islamitischen Sprachen ihre jetzige Gestalt angenommen haben. Andererseits zeigt M., daß die neugriechischen Wörter ἀδάρι, ἀχοῦρι, δάτης, λαγοῦμι, λάστιχο, μαιμοῦνι, μεμέ, νενέ, νέφι, παστοურμάς, πουτουῦρι, φαζάκι, σαλβάρι, σεδοῦκι, ταβουράς, τραχανάς, τροφανιά, τσι(μ)βοῦσι, τσότρα, φλιζάνι nicht griechischen, wie zuweilen angenommen wurde, sondern osmanischen, persischen oder arabischen Ursprungs sind. A. H.

J. K. Bogiatzides, Περὶ τῆς συνθηματικῆς γλώσσης τῶν ἀρτοποιῶν Ζαγορίου. *Λαογραφία* 8 (1921) 153—158. — Auf die Erforschung der Geheimsprachen in Griechenland hatte ich zuletzt wieder in meiner Arbeit 'Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen' S. 32f. hingewiesen (s. o. S. 165). B. teilt hier aus einer Athener Hs, die einst Legrand gehörte, ein kleines Wörterverzeichnis aus der Geheimsprache von Zagorion mit, das übrigens nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn M. Triantaphyllides bereits gedruckt vorliegt in dem Buche: Francisque-Michel, Dictionnaire d'argot ou études de philologie comparée sur l'argot (Paris 1856) S. 481—485: Argot des médecins charlatans et des boulangers de Zagori en Albanie. Von Herrn Triantaphyllides ist, wie ich hier anfügen darf, eine ausführliche Darstellung der Geheimsprachen im heutigen Griechenland zu erwarten. A. H.

H. Pernot et C. Polack, Grammaire du grec moderne (langue officielle). 8°. Paris, Garnier 1919. 7,50 Frs. A. H.

Hubert Pernot, Grammaire de grec moderne, langue parlée. 3° éd. entièrement refondue. Paris, Garnier 1917. A. H.

H. Pernot, Recueil de textes en grec usuel. Traduction française, notes et remarques étymologiques. 8°. Paris, Garnier 1919. 5,25 Frs. A. H.

V. Nalpassé, Manuel de conversation français-grec moderne. Précédé d'une grammaire et d'un aperçu historique de la langue grecque. 16°. Paris, Leroux 1919. 3,75 Frs. A. H.

K. Petraris, A handbook of the modern Greek spoken language with exercises, translated from the German by W. H. D. Rouse. Heidelberg, Groos 1921. V, 256 S. 8°. A. H.

Νέον ἐπίτομον Ἀγγλο-Ἑλληνικὸν und *Ἑλληνο-Ἀγγλικὸν λεξικόν*. Ἐκδόσις 1916. New-York, Atlantis. 287 u. 277 S. 8°. Sehr reichhaltig für den praktischen Gebrauch, ebenso wie das Taschenwörterbuch: English-Modern Greek and Modern Greek-English dictionary. New York, Atlantis 1917. 204 u. 192 S. 16°. A. H.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Griechische Verskunst. Berlin, Weidmann 1921. XII, 632 S. 8°. S. 144—146 über den sechsten Hymnus des Synesios. In der interessanten Skizze einer Geschichte der griechischen Verskunst S. 86—136 wird die Spätzeit nur gestreift. C. W.

Bernhard Laum, Alexandrinisches und byzantinisches Akzentuationssystem. Rhein. Museum N. F. 78 (1919) 1—34. Verf. legt in großen Zügen die Resultate einer umfassenden Untersuchung dar, die durch ein Preisausschreiben der Berliner Akademie veranlaßt worden ist. Das außerordentliche Ergebnis besteht darin, daß unser griechisches Akzentuationssystem eine Erfindung der Byzantiner ist und in entscheidenden Punkten von dem altgriechischen System abweicht. Um Stellung zu nehmen, wollen wir das Erscheinen des angekündigten Buches abwarten. A. H.

S. G. Mercati, Antica omelia metrica *Εἰς τὴν Χριστοῦ γένναν*. Biblica 1 (1920) 75—90. Gibt den Text der unter des Johannes Chrystomos Namen im Cod. Vatic. gr. 1633f. 49 überlieferten Rede und zeigt ihre metrische Struktur. A. H.

A. W. de Groot, Untersuchungen zum byzantinischen Klauselrhythmus (Prokopios von Caesarea). Groningen, Noording 1918. 31 S. u. 5 Tabellen. De Groot fügt dem bisher über Prokops Klauselrhythmik bekannten (BZ. XXI 52) zwei wichtige Beobachtungen hinzu: Prokop meidet außer dreisilbigen Intervallen auch die mehr als viersilbigen und von den einsilbigen alle außer dem Typus . . . \acute{x}/\acute{x} (*επενόει τάδε*). Diese Beobachtungen beruhen auf einer sehr minutiösen, aber im allgemeinen übersichtlichen Vergleichung von 1500 Periodenklauseln des Prokop mit ebenso vielen des Thukydides (bei dem ja eine Regulierung des Wortakzentes ausgeschlossen ist). Obwohl damit nur ein kleiner Teil der etwa 50000 Satz- und Satzgliedklauseln des Prokop untersucht ist, genügt bei den meisten Typen die Höhe ihrer prozentualen Häufigkeit in der Norm (d. h. Thukydides) und die Stärke der Abweichung von dieser Norm bei Prokop, um Zufall auszuschließen. Umfangreiche Stichproben bestätigten mir die Beobachtungen des Verf. im wesentlichen; nur den Typ $\acute{x}/\acute{x}\acute{x}$ (*Σίμων ὄνομα*) fand ich stellenweise (z. B. de bell. IV 11—20) so häufig, daß er dort kaum als bewußt vermieden gelten darf, während andererseits die Vermeidung des in der Norm sehr häufigen Typs $\acute{x}/\acute{x}\acute{x}\acute{x}$ (*βασίλει πεπολιῆται*) durchweg, und zwar auch in den schwächsten Satzgliedschlüssen so stark ist, daß man die Ausnahmen auf ihre Stichhaltigkeit scharf prüfen muß; z. B. de aed. II 8, 1 *Ιουστινιανὸς βασιλεὶ πεπολιῆται* erweist sich jetzt als Korruptel aus *Ιουστ. βασ. ἐργασται* (vgl. II 5, 11. 7, 1. 10, 19; III 2, 6. 7, 1.

24; IV 9, 13 und II 8, 1 in eben dieser Formel die Variante *πεποιήται* neben *είργασται*), aed. 1, 2 dürfte *αυτήν* zu streichen sein, de bell. I 15, 12 stellt *ξυνά[γα]γειν* die normale Klausel her. Es wird nötig sein, für diesen Typ und einige andere, die bei starker Spannung gegenüber der Norm im Prokoptext nur vereinzelt auftreten (vor allem \acute{x}/\acute{x}), sämtliche Ausnahmen aus dem ganzen Werk zusammenzustellen.

Etwas zu weit scheint mir der Verf. zu gehen, wenn er den Typ \acute{x}/\acute{x} (*επενόει τάδε*) als von Prokop ‚gesucht‘ bezeichnet (S. 21). Prokop verwendet ihn prozentual nicht merklich häufiger, als es in der Norm geschieht. Da er aber mehrere Typen streng meidet, so werden die übrigen allein schon dadurch prozentual bedeutend häufiger als in der Norm. Also können die nicht gemiedenen Typen, die sich nicht mindestens etwa doppelt so häufig finden als in der Norm, nicht als gesucht, sondern höchstens als zugelassen gelten. Aber auch die Zulässigkeit des Typs \acute{x}/\acute{x} bleibt eine wertvolle Entdeckung, da alle andern Byzantiner, die den Klauselrhythmus regulieren, sämtliche Typen des einsilbigen Intervalls unterschiedlos meiden.

Mißglückt scheint mir die Behandlung der viersilbigen Klauselintervalle. Verf. legt großen Wert auf die Beobachtung, daß die Typen $\acute{x}x\acute{x}x/\acute{x}(x\acute{x})$, $\acute{x}x\acute{x}x/\acute{x}(x\acute{x})$ und ähnliche gemieden seien (S. 23f.), ohne zu bemerken, daß es Wörter mit dem Akzent auf der fünft- oder viertletzten Silbe im Griechischen nicht gibt. Auch die Behauptung, endbetonte Wörter würden am Schluß der Klausel gemieden (S. 23), läßt sich aus des Verf. eigener Tabelle (III) widerlegen, nach welcher der Typus $\acute{x}x/\acute{x}$ sogar häufiger ist als in der Norm.

Zusammenfassend ist jetzt zu sagen, daß sich Prokop in den meisten Punkten an das byzantinische Klauselgesetz hält, wonach nur Klauselintervalle von zwei oder vier Silben gestattet sind, daß er sich aber in der Zulassung der einsilbigen Intervalle des Typs \acute{x}/\acute{x} und in dem Erstreben des Zusammenstoßes der Hochtöne zu jenem Gesetz in bewußten Gegensatz stellt — warum, darüber wage ich keine Vermutung.

Eine rhythmische Normaltabelle ähnlich der ersten des Verf., aber auf einer etwa zehnmal so breiten Grundlage aufgebaut und hinsichtlich der vier- und mehrsilbigen Intervalle gleichmäßig gestaltet (ohne Spekulation über „Nebentöne“), könnte auch bei andern Klauseluntersuchungen gute Dienste leisten.

P. Ms.

A. W. de Groot, A Handbook of antique Prose-Rhythm. I. History of Greek Prose-Metre. Demosthenes, Plato, Philo, Plutarch and others. Bibliography, Curves, Index. Groningen, J. B. Wolters 1918. XI und 228 S. 4°. Im vorliegenden I. Band wird die byzantinische Klauseltechnik mehrfach gestreift. Da sie in dem p. IV in Aussicht gestellten II. Band systematisch behandelt werden soll, möchte ich eine eingehende Besprechung für später aufsparen.

P. Ms.

Erik Peterson, *Εἰς θεός*. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen. Dissert. Göttingen 1920. 42 S. 8°. — Die bisher stark unterschätzte Bedeutung der Akklamationen in der Literatur des alten Christentums und verwandter gleichzeitiger Religionen wird hier zum erstenmal auf Grund des weit verstreuten Materials dargelegt und gewürdigt, zunächst an den Formeln *εἰς θεός*, *καὶ ὁ δεῖνα*, *ἐλέησον*, *μέγας ὁ δεῖνα* u. a. (die vollständige Arbeit soll später erscheinen). Das ist ein wichtiges Kapitel aus der ‚Formgeschichte religiöser Rede‘, die Ed. Nordens

Ἄγνωστος θεός (1913) gewissermaßen als Disziplin begründet hat. Daß dabei Scheidung des Hellenischen vom Orientalischen ein Hauptziel ist, scheint dem Verf. freilich noch nicht voll bewußt geworden zu sein; es fehlt ihm wohl noch das innere Verhältnis zur klassischen Literatur. Die Akklamation ist im wesentlichen unhellenisch, ja widerhellenisch; sie kann nur da gedeihen, wo das Individuum in der Masse verschwindet. Ich messe der Nachricht, daß Nero sie aus Alexandria importiert hat (Sueton, Nero 20, 3), grundlegende Bedeutung bei; auch das Staunen des Cassius Dion (35, 4 Boiss.) ist charakteristisch. Die weltliche Akklamation hat dann in der griechisch-römischen Welt gleichzeitig mit der religiösen zu wuchern begonnen, und die Berichte über die Rückkehr des Königs Konstantin nach Athen im Jahre 1920 zeigen, daß sie noch heute nicht ausgestorben ist. — Im einzelnen vermißte ich eine Verwertung der byzantinischen metrischen Akklamationen (BZ. XXI, 28), die dem Verf. wohl erst nachträglich bekannt wurden (s. 13¹), und des Refrains der syrisch-griechischen Kirchenpoesie (BZ. XIX, 290ff.), der seinem Wesen nach der Akklamation nahe verwandt ist und oft an die typischen Akklamationsformeln anklingt, unhellenisch wie jene.

Die Darstellung des Verf. ist etwas unübersichtlich, er legt zuviel Material im Rohzustand vor, und die Auswahl des Mitgeteilten erscheint manchmal willkürlich. Es fehlt oft an scharfer Begrenzung und Durchdringung des einzelnen, wie denn auch der Untertitel an mangelhafter Logik leidet. Aber das sind Anfängerfehler, die durch den Fleiß, den weiten Blick und das wissenschaftliche Temperament des Verf. reichlich aufgewogen werden. P. Ms.

S. Eustratiades, *Ῥωμανὸς ὁ μελωδὸς καὶ ὁ Ἀκάθιστος*. *Ἐν Θεσσαλονίκῃ* 1917. 64 S. 8^o. A. H.

Encyclopédie de la musique. Première partie: Histoire de la musique. Paris 1914. VIII, 640 S. Ein Abschnitt von Gastoué S. 541—556 behandelt kurz die byz. Musik. A. H.

J. Wolf, Handbuch der Notationskunde I. Leipzig 1913. XII, 488 S. Behandelt u. a. S. 61—89 die ekphonetischen Zeichen und die byzantinische Notenschrift bis zur Neuzeit. A. H.

P. Wagner, Neumenkunde. Paläographie des liturgischen Gesangs. 2. A. Leipzig 1912. XVI, 506 S. Handelt u. a. über die orientalischen Lektionszeichen und die byz. Neumen. A. H.

K. A. Psachos, *Ἡ παρασημαντικὴ τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς, ἡτοι ἱστορικὴ καὶ τεχνικὴ ἐπισκόπησις τῆς σημειογραφίας τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς ἀπὸ τῶν πρώτων χριστιανικῶν χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς*. Athen, Sakellariou 1917. 94 S. 8^o. Es verdient lebhaften Dank, daß hier einmal ein kühner Versuch gemacht wird, die gesamte Entwicklung der byzantinischen Musik in einem Gesamtbilde zusammenzufassen. Die Spezialisten auf diesem Gebiete werden dazu Stellung nehmen müssen. A. H.

Ἀρχιμανδρίτου Παγχατίου, *Βατοπαιδίου*, *Ἡ ἐναρμόνισις τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς*. *Κίπολις* 1918. A. H.

E. Gianides, *Ἡ βυζαντινὴ μουσικὴ καὶ ἡ ἐναρμόνισή της*. *Δελτιο τοῦ Ἐκπαιδευτικοῦ Ὁμίλου* 9 (1921) 27—58. A. H.

E. Wellesz, Die Kirchenmusik im byzantinischen Reiche. Eine kritische Studie über den Stand und die Probleme der gegenwärtigen Forschung. Oriens christ. N. S. 6 (1916) 91—125. — Diese Übersicht ist in vieler Beziehung verdienstlich, sie vermittelt auch Ferner-

stehenden ein klares Bild über den bisherigen Gang der Forschung. Bedenken erweckt mir, daß W. von vornherein die Lösung der Rätsel der byz. Musik im Orient sucht. Zuerst ist doch zu fragen, ob sich ihre Eigenart nicht aus griechisch-byzantinischer Wurzel erklären läßt, und erst wenn dies mit Sicherheit verneint werden kann, wird man sich im Orient umsehen müssen. Die Doppelchöre der Liturgie z. B. sollen semitischen Ursprungs sein, aber es hat doch in der griechischen Musik von jeher Chor und Gegenchor gegeben. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die Arbeit von Holl über die Ikonostasis hinweisen. Es wäre meines Erachtens verhängnisvoll, wenn die junge Disziplin, anstatt in sorgsamer philologischer Kleinarbeit zunächst auf byzantinischem Gebiete in die Tiefe zu bohren, die Lösung ihrer Rätsel ohne weiteres im Orient suchen wollte, dessen eigenes Wesen sich doch auch wieder nur der geduldigsten philologischen Arbeit erschließt. A. H.

E. Wellesz, Der serbische Oktoichos und die Kirchentöne. *Musica Sacra* 50 (1917) 17ff. Ein Versuch, Beziehungen zwischen dem serbischen Oktoichos und Syrien zu konstruieren. A. H.

E. Wellesz, Der Ursprung des altchristlichen Kirchengesangs. *Österr. Monatsschr. f. d. Orient* 41 (1915) 302—305. Sucht den Ursprung seltsamerweise im iranischen Osten. A. H.

E. Wellesz, Die Erforschung des byzantinischen Hymnengesanges. *Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien* 68 (1917) 6—38. — Zur Entzifferung der byzantinischen Notenschrift. Untersuchungen über die Bedeutung der byzantinischen Tonzeichen der mittleren und späten Epoche. *Oriens christ. N. F.* 7/8 (1918) 97—118. A. H.

H. J. W. Tillyard, Fragment of byzantine musical handbook in the Monastery of Laura on Mt. Athos. *Annual of the Brit. School at Athens* 19 (1912/13) 95—117. — Rhythm in byzantine music. *Ebd.* 21 (1914/16) 125—147. A. H.

H. J. W. Tillyard, The modes in byzantine music. *Annual of the Brit. School at Athens* 22 (1916/18) 133—156. Über die Eigenart der byz. Tonarten und ihre Beziehungen zur orientalischen Musik, die erst in der nachmittelalterlichen Zeit Einfluß gewann. A. H.

H. J. W. Tillyard, Studies in byzantine music. *The Musical Antiquary* 4 (1913) 202—222. Über die „runde“ Notation. — The problem of byzantine neumes. *Am. Journ. of Arch.* 20 (1916) 62—71. — Some byzantine musical manuscripts at Cambridge. *Annual of the Brit. School at Athens* 23 (1918/19) 194—205. — The problem of byzantine neumes. *Journ. of hell. stud.* 41 (1921) 29—49. A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (ohne B und C).

J. Marx, *Abriß der Patrologie*. Paderborn, Schöningh 1919. VIII, 202 S. 8°. Der Abriß erscheint gleich in zweiter Auflage, weil er bereits 1901 in 600 Exemplaren als Manuskript gedruckt worden war. Anlässlich der Neuauflage ist er verbessert, umgearbeitet und um mehr als drei Bogen vermehrt worden, kann aber trotzdem nicht empfohlen werden, weder den Anfängern in der theologischen Wissenschaft, für die er zunächst bestimmt ist, noch den Fortgeschrittenen. Rauschens Grundriß, der nach Marx „zahlreiche Unrichtigkeiten eigentümlicher Art enthält“ (d. h. der sich auch

hie und da eine Kritik an den besprochenen Schriftstellern erlaubt), steht in jeder Beziehung höher. Zur Begründung dieses Urteils vgl. Hist. Jahrb. 39 (1919) 792f. C. W.

Gerhard Rauschen, Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung des Lehrgehalts der Väterchriften. 6. und 7. A., neu bearb. von **Joseph Wittig**. Freiburg i. B., Herder 1921. XVI, 330 S. 8°. Gegenüber der 4. und 5. Aufl. von 1913 stark verändert (besonders in den dogmengeschichtlichen Partien) und um 3½ Bogen vermehrt. C. W.

J. Tixeront, Précis de Patrologie. 4^e édition. Paris, Lecoffre 1920. IX, 514 S. 8°. 5 Fr. In erster Linie für Seminaristen und Priester, in zweiter auch für Laien bestimmt. C. W.

Jos. Stiglmayr S. I., Mannigfache Bedeutungen von „Theologie“ und „Theologen“. Theol. u. Glaube 11 (1919) 296—309. 1. Außerhalb der Offenbarung; 2. im Kreise der Offenbarung. C. W.

P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu' à l'invasion arabe. Bd. 5. Paris 1920. 350 S. 8°. A. H.

Josef Stiglmayr S. I., „Altkirchliche“ und „altchristliche“ Literaturgeschichte. Zeitschr. f. kath. Theol. 40 (1916) 103—121. Tritt für die Berechtigung des von Bardenhewer seinem großen Werke gegebenen Titels ein. C. W.

C. A. Kneller S. I., Zum Verzeichnis der Kirchenlehrer. Zeitschr. f. kath. Theol. 40 (1916) 1—47. Papst Pius V., in dessen Brevier von 1568 Athanasios, Basileios, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos den vier älteren (lateinischen) Lehrern an die Seite gestellt sind, wollte durch diese liturgische Ehrung der Griechen die positive Theologie ermuntern. C. W.

Sebastian Merkle, Patristische Fragen im 16. Jahrhundert. Histor. Jahrb. 41 (1921) 289—296. Handelt auf Grund des Briefwechsels zwischen Guglielmo Sirloto und Kardinal Marcello Cervini (später Papst Marcellus II.) über des ersteren „Bemühungen um Aufhellung von drei berühmten Fragen, welche lange vor und lange nach ihm die patristische Forschung in Spannung hielten“. Sie betreffen 1. unauffindbare Cyrillstellen (längst als Fälschung erkannt), 2. den griechischen Irenäus, 3. Dionysius Areopagita. C. W.

Ernst Stachelin, Die Väterübersetzungen Oekolampads. Schweizerische theol. Zeitschr. 33 (1916) 57—91. Der Verf. bespricht in diesem Aufsatz, der einen kleinen Ausschnitt aus einer Baseler theologischen Dissertation bildet, die lateinischen Übersetzungen, die Oekolampadius von Schriften des Petrus von Alexandria, Gennadios I. von Kpel, Nikephoros Chartophylax, Gregor des Wundertäters, Gregor von Nazianz, Thalassios, Johannes von Damaskus, Johannes VI. von Jerusalem, Basileios, Theophylakt, Kyrill von Alexandria und Johannes Chrysostomos angefertigt hat. Die Übersetzungen blieben „in der Indifferenz, die allem Historischen und so auch dem Humanistischen anhaftet, befangen“ und konnten deshalb (mit Weglassung der Anmerkungen und des Namens des Übersetzers) „für die Zwecke der antireformatorischen Bewegung nutzbar gemacht werden“. Zahlreiche, wenn auch z. T. stark überarbeitete Übersetzungen des Oekolampadius von Reden des Johannes Chrysostomos stehen noch in der Patrologie von Migne. C. W.

Cornelius Krieg, Wissenschaft der Seelenleitung. Eine Pastoraltheologie in 4 Büchern. 3. Buch. Homiletik oder Wissenschaft von der Verkündigung des Gotteswortes. Aus dem Nachlaß des Verfassers ergänzt und herausgeg. von **Joseph Ries**. 1. und 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1915. XIV, 410 S. 8°. Gibt S. 32—44 einen Überblick über die griechisch-orientalischen Prediger. C. W.

Franz Stinger, Geschichte der Schriftpredigt. Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt. Paderborn, Schöningh 1920. XVI, 238 S. gr. 8°. 12 M und 40% Zuschlag. Predigt-Studien. Herausgeg. von A. Donders u. Th. Soiron. 2. Bd. Behandelt im ersten Abschnitte die schriftgemäße Predigt des christlichen Altertums bis auf Gregor den Großen. C. W.

W. A. Baehrens, Überlieferung und Textgeschichte der lateinisch erhaltenen Origeneshomilien zum Alten Testament. Leipzig, Hinrichs 1916. VIII, 258 S. 8°. Texte u. Untersuch. Bd. 42. Heft 1. Die Arbeit ist ein Vorläufer der neuen, bereits zum Teil erschienenen kritischen Ausgabe der in den lateinischen Übersetzungen des Rufinus und des Hieronymus erhaltenen Origeneshomilien zum Alten Testament, die einen Bestandteil der Berliner griechischen christlichen Schriftsteller bildet. Für uns ist hauptsächlich das 9., von den wenigen durch Katenehss erhaltenen griechischen Fragmenten handelnde Kapitel (S. 231—238) von Interesse. Zu dem vom Verf. gefundenen Katenefragment auf S. 6f. (aus der Melchisedekhomilie des Origenes) s. **Paul Koetschau**, Theologische Literaturzeitg. 42 (1917) Nr. 12, Sp. 240. Vgl. auch die Bemerkungen von Baehrens S. 244f. über das Verhältnis der nach zwei Hss s. XV zum erstenmal edierten, mit Unrecht des Origenes Namen tragenden lateinischen Homilie über Melchisedek zu Epiphanius und Marcus Eremita. C. W.

Origenes' Werke. VI. Bd.: Homilien zum Hexateuch in Rufins Übersetzung. Herausgeg. von **W. A. Baehrens**. I. Teil: Die Homilien zu Genesis, Exodus und Leviticus. II. Teil: Die Homilien zu Numeri, Josua und Judices. Leipzig, Hinrichs 1920 u. 1921. XXXVII, 507 S. und XL, 621 S. gr. 8°. Die griechischen christl. Schriftsteller Bd. 29 und 30. Die Ausgabe ist besonders durch ihren reichen Quellen- und Parallelenapparat wertvoll. Die Einleitungen fassen die Ergebnisse der in den Texten und Untersuch. 42, 1 (vgl. vorige Notiz) erschienenen Arbeit kurz zusammen (I. S. XXVI—XXVIII und II S. XIX und XXX über die griechischen Fragmente, die nur in Betracht kommen, soweit sie auch lateinisch erhalten sind). C. W.

Erwin Preuschen, Origenes und Chrysostomus. Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern. Herausgeg. von Bernhard Beß (I). Von Moses bis Hus. 2. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (1917). S. 125—158. Mit dem Titelbild der Chrysostomusausgabe von Fronto Ducaeus (1636). C. W.

Adolf von Harnack, Der kirchliche Ertrag der exegetischen Arbeiten des Origenes. (I. Teil: Hexateuch und Richterbuch). — Die Terminologie der Wiedergeburt und verwandter Erlebnisse in der ältesten Kirche. Leipz., Hinrichs 1919. III, 143 S. 8°. Texte u. Untersuch. 3. Reihe, 12. Bd., Heft 3. 1. Das aus den genannten Homilien gewonnene kirchengeschichtliche Material wird unter die Rubriken 1. die heiligen Schriften (Zitierung und Benutzung jüdischer und kirchlicher Literatur und Überlieferung), 2. Mitteilungen über die Häretiker und Polemik, 3. Be-

merkungen über die Philosophie und die antike Literatur, 4. die Juden und andere Völker, 5. Zahlen- und Namenssymbolik und Aberglaube, 6. Geschlechtliches, Frauen, Ehe, 7. Gemeinde, Gottesdienst, Priester, Lehrer, Bischöfe, Heilige, Buße, Vergebung verteilt. — 2. In der zweiten Abhandlung „kommt, wenn man von Glaube, Liebe, Hoffnung absieht, alles von Begriffen zur Sprache, was zur christlichen ‚Erneuerung‘ in Beziehung steht“. Nach dem Referate von G. Krüger im Lit. Zentralbl. 70 (1919), Nr. 18, Sp. 301f. C. W.

Aemilian Wagner, Die Erklärung des 118. Psalmes durch Origenes. II. Teil: Die Aleph-Strophe. Linz, Verlag des Obergymnasiums Seitenstetten 1917, 45—89 S. gr. 8°. Die Auslegung des Origenes kann nur aus Zitaten anderer Kirchenschriftsteller erschlossen werden. Vgl. die kurze Besprechung von Ed. König, Literarisches Zentralblatt 70 (1919), Nr. 42, Sp. 801. C. W.

Hans von Schubert, Große christliche Persönlichkeiten. Eine historische Skizzenreihe. Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1921. 178 S. 8°. Handelt S. 35—46 über Origenes. C. W.

Konrad Graf Preysing, Hippolyts Ausscheiden aus der Kirche. Zeitschr. f. kath. Theol. 42 (1918) 177—186. Erst nach der offiziellen Verwerfung seiner Lehre als Ditheismus durch Kallistos bricht Hippolytos mit der Kirche und wird zum Gegenbischof von Rom gewählt. C. W.

Jakob Gemmel S. I., Der beiden großen Gregore „Synkretismus“. Stimmen der Zeit 102 (1922) 396—398. Gregorios Thaumaturgos und Papst Gregor der Große waren tatsächlich „unbeugsame Gegner dessen, was man ‚Synkretismus‘ nennen könnte“. C. W.

Methodius, herausgeg. von G. Nathanael Bonwetsch. Leipzig, Hinrichs 1917. XLII, 578 S. 8°. Die griechischen christlichen Schriftsteller XXVII. Der Name Bonwetschs ist mit dem des Methodios seit dem Jahre 1891, in dem er seine Bearbeitung des slawischen Corpus Methodianum erscheinen ließ, eng verknüpft. Zu Beginn des Jahres 1917 hat uns der unermüdete Forscher mit einer trefflichen Gesamtausgabe des literarischen Nachlasses des Bischofs von Olympos beschenkt, welche sowohl die griechischen Texte wie die slawischen Bearbeitungen enthält. Apparat und Indizes sind in der nämlichen Weise eingerichtet wie in Wendlands Hippolytos, nur daß den Benützern und Ausschreibern eine eigene Rubrik eingeräumt ist. Die Einleitung zerfällt in drei Teile: I. Zeugnisse, II. Ausgaben und Übersetzungen, III. Die handschriftliche Überlieferung. C. W.

A. Kurfeß, Der Schluß der vierten Ekloge Vergils in Kaiser Konstantins Rede an die Heilige Versammlung. Pastor bonus 33 (1920) 55—60. Im Grunde genommen hat der Übersetzer die Verse ebenso verstanden oder mißverstanden wie Konstantin. Die Interpretation der Schlußverse spricht jedenfalls nicht gegen, eher für die Echtheit der Rede bzw. dafür, daß der Kommentar ursprünglich lateinisch geschrieben war. C. W.

Des hl. Athanasius ausgewählte Schriften aus dem Griechischen übersetzt. II. Bd. Des hl. Athanasius Schriften gegen die Heiden, Über die Menschwerdung, Leben des hl. Antonius. Mit einem Anhang: Leben des hl. Pachomius. Kempten u. München, Kösel 1917. IV, 156 u. 102 u. 124 S. 8°. Bibliothek der Kirchenväter. Bd. XXXI. Die beiden an erster Stelle genannten, eigentlich ein Werk bildenden Schriften sind von A. Steg-

mann, die Vita Antonii und die Vita Pachomii von **H. Mertel** übersetzt und mit Einleitungen versehen worden. Für die Pachomiusvita wurde die griechische Fassung des cod. Vat. 819 zugrunde gelegt. Ihren Verfasser sucht Mertel im Kreise des Theodoros, des Liebblingsschülers des Pachomios, „oder allgemeiner im Kreise der Pachomiosbrüder“. C. W.

Anton Stegmann, Die pseudoathanasianische „IV. Rede gegen die Arianer“ als *κατὰ Θεσιανῶν λόγος* ein Apollinarisgut. Rottenburg a. N., Bader 1917. XII, 214 S. gr. 8°. Zugleich Würzburger theol. Diss. Ein allem Anschein nach nicht geglückter Versuch, die längst als pseudoathanasianisch erkannte Rede (sie wird unter Heranziehung der gesamten hsl. Überlieferung in neuer Textrezension vorgelegt) als ein Werk des jugendlichen Apollinaris zu erweisen. Sehr dankenswert ist die eingehende Untersuchung ihres Wortschatzes und schriftstellerischen Charakters. C. W.

A. Stegmann, Die zwei „athanasianischen“ Bücher gegen Apollinaris. (Migne P. G. XXVI, 1093—1132, 1132—1165). Theolog. Quartalschr. 101 (1920) 347—364. Von verschiedenen Verfassern und voneinander unabhängig. I von einem Gehilfen und Schüler des greisen Athanasios verfaßt, II auch in Alexandria, etwa in der Mitte der 70er Jahre entstanden. C. W.

V. Hugger S. I.; Des hl. Athanasius Traktat in Mt 11,27 (Migne 25, 207—20). Zeitschr. für kath. Theologie 42 (1918) 437—441. Der Hauptteil (Nr. 1—5) ist das Fragment eines echten Werkes des Athanasios, Nr. 6 ist Zusatz eines späteren (frühestens aus dem 5. Jahrh.). C. W.

Joh. Jacob Woldendorp, De Incarnatione. Een Geschrift van Athanasius. Groningen, Wolters 1919. 72 S. gr. 8°. Diss. Für die Autorschaft des Athanasios und gegen die Benutzung von Eusebs Theophanie. C. W.

S. Hilarii episcopi Pictaviensis opera. Pars IV: Tractatus mysteriorum. Collectanea Antiariana Parisina etc. recensuit, commentario critico instruit, praefatus est indicesque adiecit **Alfredus Feder S. I.** Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag 1916. LXXXVIII, 324 S. 8°. Corp. script. eccl. Lat. vol. 65. Von mehreren Dokumenten der von F. sogenannten Collectanea Antiariana (vgl. BZ. XXI, 334) wird neben bzw. unter dem lateinischen Texte auch der durch Athanasios aufbewahrte griechische in neuer Rezension mitgeteilt. Vgl. z. B. S. 68 ff.; 78 ff.; 96 f. C. W.

A. Wilmart, Un discours théologique d'Eusèbe d'Émèse: Le Fils image du Père. Rev. de l'Orient chrét. 22 (1920/1) 72—94. A. H.

A. Wilmart, Le souvenir d'Eusèbe d'Émèse. Un discours en l'honneur des saintes d'Antioche Bernice, Prosdoco et Domnine. Anal. Boll. 38 (1920) 241—284. Nach Feststellung des heutigen Standes unseres Wissens über Leben, Theologie und Schrifttum des Bischofs Eusebios von Emesa in Phönizien (ca. 340—358) berichtet der Verf. über die von ihm in dem Codex 523 m. s. 12 der Stadtbibliothek von Troyes (im Kloster von Clairvaux geschrieben) noch entdeckten 17 libelli Eusebii Emesini, von denen bisher nur zwei unter dem Namen des Eusebios v. Kaisareia gedruckt vorliegen. Die von J. C. Thilo im J. 1832 ausgesprochene Vermutung, daß diese beiden Eusebios v. Emesa zugehören, wird vollauf bestätigt durch den Befund in der genannten Hs, denn sie stehen hier unter den 17 Schriften, die Eusebios v. Emesa zugeeignet werden. Obwohl es sich um lateinische Texte handelt, wird die Autorschaft des Emesinischen Eusebios über allen Zweifel erhoben.

durch den Umstand, daß der erste (*De arbitrio et voluntate Pauli et Domini passione*) unter seinem Namen von Theodoret von Kyrrhos im Eranistes zitiert wird und alle 17 sich als einem und demselben Autor zugehörig darstellen. Von diesen neuen Schriften publiziert W. hier die Rede auf die Antiochenischen Märtyrerinnen, die im Titel genannt sind und über die bisher nur die zwei Enkomien des Joh. Chrysost. bekannt waren (BHG 274f.) Der Herausgeber schickt dem Texte, der eine sehr wörtliche Übersetzung aus dem Griechischen darstellt, eine genaue Analyse voraus (S. 258—262), aus der ersichtlich ist, daß er in zwei Teile zerfällt, von denen der erste die Vorzüge der Jungfrauschaft feiert, während der zweite die Umstände des freiwilligen Todes der drei Frauen erzählt und wohl auf einem verlorenen Martyrium beruht. Letzteres erschließt der Herausgeber aus dem Umstand, daß die in dem zweiten Teile eingeflochtene Darstellung der Geschichte einer alexandrinischen Jungfrau, die von einem christlichen Soldaten aus dem Lupanar gerettet wurde, Punkt für Punkt mit dem Martyrium von Theodora und Didymos übereinstimmt (dessen Existenz vor dem zweiten Drittel des 4. Jahrh. dadurch erwiesen wird). Die Ausgabe selbst war kein leichtes Stück Arbeit; es ist aber dem Herausgeber gelungen, einen lesbaren Text herzustellen, zu dessen Kontrolle er alle abweichenden Lesarten der Hs im Apparat mitteilt, mit Ausnahme der rein orthographischen Eigentümlichkeiten, die bei einem Schreiber des 12. Jahrh. belanglos sind.

A. E.

P. A. Vardinian, Eusebios von Emesa. Reste seiner Schriften in einer alten armenischen Version. (arm.) Monatschr. f. armen. Philol. 35 (1921) 292—298.

A. H.

D. Serruys, La notation ascendante des nombres dans la chronique d'Eusèbe. Rev. de philol. 38 (1914) 215—218.

A. H.

E. Grapin, Eusèbe. Histoire ecclésiastique, livres IX—X. Sur les martyrs de Palestine. Texte grec et traduction française avec un index général des deux ouvrages. Paris, Picard 1913. LXXXVI, 544 S. 12°.

A. H.

Carl Weyman, Analecta XIX. Zur Arbeitsweise Rufins. Historisches Jahrbuch 40 (1920) 181—184. Rufin bedient sich in seiner Bearbeitung der Kirchengeschichte des Eusebios häufig Vergilischer Wendungen und Ausdrücke zur Wiedergabe seiner Vorlage.

C. W.

W. J. Ferrar, The proof of the Gospel being the Demonstratio evangelica of Eusebius of Caesarea. 2 Bde., 311 u. 257 S. London 1921.

A. H.

Matthias Weis, Die Stellung des Eusebius von Caesarea im arianischen Streit. Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Studie. Trier, Paulinusverlag o. J. 79 S. 8°. Diss. von Freiburg i. B. Eusebius hat subordinatianisch gedacht, aber seine Christologie ist im wesentlichen origenistisch, nicht arianisch.

C. W.

Th. von Zahn, Eusebius von Cäsarea ein geborener Sklave. Festgruß an D. N. Bonwetsch zur Feier seines 70. Geburtstags. Neue kirchl. Zeitschr. 29 (1918) 59—82. Selbstzeugnisse und ein Brief des Photios führen darauf, daß Eusebios der Sklave des Pamphilos war. Photios hat auch — nach Zahn mit Recht — „gewisse Schwächen in der Theologie und kirchenpolitischen Haltung des Eusebius mit dessen niederer Herkunft in ursächlichen Zusammenhang zu bringen“ versucht.

C. W.

A. Wikenhauser, Die Homilien des Basilius d. Gr. und Ambrosius über das Sechstageswerk. Korrespondenzblatt des Stenograph. Landesamts zu Dresden 60 (1915) 154—161. Unser Text beruht auf genauer Nachschrift der Vorträge.
A. H.

J. Levie, Les sources de la septième et de la huitième homélie de Saint Basile sur l'hexaméron. Musée belge 19/24 (1920) 113—149.
A. H.

Joseph Wittig, Des hl. Basilius d. Gr. geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/5 im Anschluß an Isaias 1—16. Breslau, Aderholz 1922. VIII, 90 S. 8°. Breslauer Studien zur historischen Theologie, herausgeg. von J. Wittig und F. X. Seppelt (N. F. der kirchengeschichtl. Abhandl. begründet von M. Sdrálek) Bd. I. Der unter den Werken des hl. Basileios überlieferte, bisher vernachlässigte und unausgeschöpfte Isaiaskommentar „ist die Nachschrift von Konferenzen, die der Obermetropolit auf seiner Winterreise im Pontus und in Dazimon 374/5 gehalten hat. Er war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Darum der Mangel jeder buchmäßigen Feilung und Ausgleichung. Aber gerade darin liegt einer seiner Eigenwerte: Die unbestrittenen Schriften des Basilius zeigen uns, wie dieser Mann mit Überlegung und Kunst geschrieben hat; dieses Werk aber offenbart uns, wie er, freilich nicht ohne Vorbereitung und ohne Vorlage, aber doch mitten aus dem Leben heraus geredet hat.“
C. W.

M. Bessières, La tradition manuscrite de la correspondance de saint Basile. Herausgeg. von C. H. Turner. Journ. of theol. stud. 22 (1921) 105—137.
A. H.

Thaddaeus Sinko, Meletemata patristica II. De traditione orationum Gregorii Nazianzeni. Pars I. Krakau, Akademie. 1917. VIII, 242 S. 8°. Die höchst wertvolle Arbeit handelt in drei Kapiteln I. De tempore et ordine orationum Constantinopoli habitatum, II. De tempore et ordine reliquarum orationum Gregorii Nazianzeni, III. De appendice orationum Greg. Naz. De ratione familiae M et N.
C. W.

Johannes Sajdak, De Gregorio Nazianzeno poetarum christianorum fonte. Cracoviae, Akademie 1917. [Archivum Filologiczne.] 80 S. 8°. Zeigt nach einleitenden Bemerkungen über die Anfänge der christlichen griechischen Dichtung in ergebnisreicher Untersuchung den tiefgehenden Einfluß, den Gregors Reden und Dichtungen auf die kirchliche Dichtung der Byzantiner ausgeübt haben, insbesondere auf den Abt Dorotheos, Johannes von Damaskus, Kosmas von Majuma, Arsenios von Kerkyra, Nikephoros Blemmydes und dessen Nachahmer, den Patriarchen Philotheos.
A. H.

J. Sajdak, Theodori cuiusdam versus in Gregorium Nazianzenum. Eos 23 (1918) 54. Ediert drei elegante jambische Gedichte eines nicht weiter bekannten Theodoros aus dem von ihm im 11. Jahrh. geschriebenen Cod. Vatic. 1592.
A. H.

Lorenz Niedermeier, Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie. München, Druck von Wolf & Sohn 1919. 48 S. Diss. S. 32—38 über die rhetorische Technik, d. h. die Befolgung der für die Biographie geltenden Vorschriften in den autobiographischen Dichtungen Gregors von Nazianz.
C. W.

C. A. Kneller S. I., Gregor von Nazianz und das Germanicum. Zeitschr. f. kath. Theol. 42 (1918) 441—450. Um an einem lehrreichen

Beispiel den Wert bzw. die Treffsicherheit philologischer Konjektur aufzuzeigen, vergleicht der Verf. die Ausgabe der lateinischen Epigramme auf Gregor von Sajdak und die an diese sich anschließenden Bemerkungen des Referenten (vgl. B. Z. XXII, 590) mit der nach einer besseren Hs veranstalteten Ausgabe des Ingolstädter Rhetorikprofessors Robert Turner, Ingolstadt 1583. C. W.

Gregorii Nysseni opera vol. I. Contra Eunomium libri edidit **Vernerus Jaeger**. Pars prior. Liber I et II (vulgo I et XIIb). Berlin, Weidmann 1921. X, 392 S. 8°. U. v. Wilamowitz hat die ihm anlässlich seines 60. Geburtstages zur Verfügung gestellten Geldmittel für eine kritische Ausgabe der Werke Gregors von Nyssa zu verwenden beschlossen, deren erster Teil nunmehr erschienen ist. Er enthält zwei kurze Vorreden aus der Feder des genannten Gelehrten und des Herausgebers und den Text der beiden ersten Bücher Gregors gegen Eunomios. Der Rest des Werkes und die Prolegomena sollen als vol. II in Jahresfrist folgen. Über die Möglichkeit der weiteren Fortführung der Ausgabe äußert sich Jäger optimistischer als v. Wilamowitz.

C. W.

G. Bardy, Saint Grégoire de Nysse, Ep. ad Philippum. *Recherches de science relig.* 12 (1921) 220—222. A. H.

Ronald Burn, Adversaria in Gregorium Nyssenum et in Macarium Magnetem. *Journ. of theol. Stud.* 23 (1921) 64—67. Textkritische Bemerkungen. C. W.

S. J. Mercati, Animadversiones in Roberti Valentini Dissertationem de septem sermonum Ephraem versione quadam antiqua. *Bessarione* 24 (1920) 177—191. Verf. weist gegen Valentini (*Didascaleion* 5 [1916] 37) nach, daß einige Stücke des griechischen Ephrem nicht erst im 12., sondern sicher vor dem 8. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt worden sind. Verf. handelt ferner über die Übersetzung des Ambrosius Traversarius (ca. a. 1426), über deren Quellen und über die ältesten Drucke der Übersetzungen. P. Ms.

F. Zoepfl, Die pseudo-eustathianische Homilie über Jo. 12, 1—8. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Predigt. *Theol. prakt. Monatschrift* 27 (1916) 11—23. Würdigung und (erste) deutsche Übersetzung der von Cavallera (Paris 1905) edierten und dem Eustathios von Antiocheia zugeschriebenen, faktisch aber wohl erst im 5. Jahrhundert entstandenen christologischen Predigt über das Gastmahl bei Lazarus, Maria und Martha. Über den Stil der Homilie s. auch meine Anzeige der Ausgabe von Cavallera in der *Berliner philol. Wochenschrift* 1907, Sp. 388 ff. C. W.

A. Alt, Zu Epiphanius, Panarion haer. 51, 30. *Zeitschr. f. d. neut. Wiss.* 19 (1919/20) 44 f. A. H.

K. Holl, Die Schriften des Epiphanius gegen die Bilderverehrung. *Sitz.-Ber. d. Preuß. Ak. d. Wiss.* 1916. S. 828—868. A. H.

A. Brinkmann, Lückenbüßer. *Rhein. Museum N. F.* 69 (1914) 585. Das Erdfeuer des lykischen Olympos wird auch bei Ps. Athanasius 'De templo Athenarum' (Migne 28, 1427) und bei Diodoros von Tarsos (Photios' *Bibl.* S. 212b 9 ff.) erwähnt. A. H.

Louis Villecourt, La grande lettre grecque de Macaire, ses formes textuelles et son milieu littéraire. — Note sur une lettre de l'abbé Isaïe à l'abbé Pierre. *Rev. de l'Or. chrét.* 22 (1920/21) 29—56. Der erste Teil des Briefes liegt in dem ersten Teile des Traktates de instituto

christiano bei Migne P. Gr. 46, 288 ff. (unter den Werken des Gregor von Nyssa), der zweite in dem zweiten Teile des Briefes bei Migne 34, 409 ff. vor. Sein literarisches Milieu ist das der *ὁμιλῶν πνευματικῶν* des Makarios, deren Abfassung vor dem 6. Jahrh. durch den Brief bezeugt wird, aber sein Verfasser ist nicht Makarios. — Ein weiteres Zeugnis für die Homilien liefert die in Briefform gekleidete Belehrung, die der Abt Isaias († 11. Aug. 488) seinem Amtsbruder und Schüler Petrus dem Ägypter zuteil werden läßt (Migne P. Gr. 40, 1174).

C. W.

Macarii Anecdota. Seven unpublished homilies of Macarius edited by G. L. Marriott. Cambridge, Harvard Univ. Press 1918. 1 Bl., 48 S. Harvard Theolog. Stud. V. Aus cod. Baroccianus (Oxford) 213 s. XVI in. und Holkhamiensis 55 (Kopie des Baroccianus). Die Autorfrage ist noch nicht genügend geklärt. — Vgl. dazu G. Rudberg, *Macarii Anecdota*. Norsk teolog. tidsskrift 1921, S. 1—12.

C. W.

Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griech. übers. von P. Joh. Chrysostomus Baur. I. Bd. nebst einer allgemeinen Einleitg. über des hl. Chrysostomus Leben, Schriften und Lehre (Homilie 1—18 zu Matth. 1, 1—5, 48). II. Bd. (Hom. 19—42 zu Matth. 6, 1—12, 37). III. Bd. (Hom. 43—71 zu Matth. 12, 38—22, 46). Kempten u. München, Kösel 1915 u. 1916. LVI, 340; 3 Bl., 372 S. 3 Bl., 418 S. 8^o. Bibl. der Kirchenväter 23; 25; 26. Die Übersetzung schließt sich der Textrezension von Field (abgedruckt bei Migne P. gr. 57 u. 58) an, und zwar wurden Hom. 1—50 ganz von Baur selbst übersetzt, während für Hom. 51—90 P. Bernard Herit O. S. B. die Grundübersetzung lieferte, die dann von Baur einer Revision unterzogen wurde. Auf die trefflich orientierende allgemeine Einleitung folgt eine spezielle zum Matthäuskommentar.

C. W.

Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griech. übers. von P. Joh. Chrysostomus Baur. IV. Bd. Sechs Bücher über das Priestertum. Aus dem Griech. übers. und in einer Einleitung neu besprochen und gewürdigt von August Nägler. Kempten und München, Kösel 1916. VI, 238 und 252 S. 8^o. Bibl. der Kirchenväter Bd. 27. Die noch übrigen Homilien des Matthäuskommentars (72—90 mit der Erläuterung von Matth. 23, 1—Schluß) ergaben keinen vollen Band mehr und wurden daher mit der Schrift über das Priestertum vereinigt. Nägles Übersetzung der letzteren schließt sich an den Text von Nairne (Cambridge 1906) an und ist so wortgetreu als möglich, seine ausführliche Einleitung deckt sich größtenteils mit seinem Aufsatz im Historischen Jahrbuch 1916 (s. B. Z. XXIII 454).

C. W.

P. A. Vardanian, Ein kürzlich entdecktes Fragment des Matthäuskommentars von Joh. Chrysostomos (arm.). Monatschr. f. armen. Philol. 35 (1921) 353—364.

A. H.

Otto Rathai, Johannes Chrysostomus als Exeget. Nach seinem Matthäuskommentar. Pastor bonus 30 (1918) 342—351. Über Anlage und wissenschaftliche Ausrüstung des Kommentars, die exegetischen Grundsätze des Chrysostomos (Methode, Allegorese, Inspiration, Textkritik) und seine Stellung zu einigen Einleitungsfragen.

C. W.

A. Wikenhauser, Die Homilien des hl. Chrysostomos über die Apostelgeschichte. Korrespondenz des K. Stenograph. Landesamts zu Dresden 60 (1915) 38—42.

Ed. Mahler, Zur Chronologie der Predigten des Chrysostomos wegen der Weihnachtsfeier. *Oriental. Literaturztg.* 24 (1921) Nr. 3/4, Sp. 59—63. Die für die chronologische Fixierung besonders wichtige Predigt ist 387, nicht, wie Usener zu erweisen suchte, 388 gehalten worden. C. W.

Rudolf Otto, Chrysostomus über das Unbegreifliche in Gott. Ferdinand Kattenbusch zum 70. Geburtstage. Ein Beitrag zu einer amica exegesis. *Zeitschr. f. Theologie u. Kirche N. F.* 2 (1921) 239—246. Chrysostomos tritt in den gegen die Anomöer gerichteten Reden *περὶ ἀκατάληπτον* (Migne 48) leidenschaftlich dafür ein, „daß Gott das Unbegreifliche, das Unausprechliche und Befremdende, das allen Begriffen sich Versagende“ sei und das „Unbegreifliche in Gott“ ist auch nach ihm „eine Ehrensache christlicher Theologie“ geblieben. C. W.

Josef Stiglmayr S. I., Die historische Unterlage der Schrift des hl. Chrysostomus über das Priestertum. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 41 (1917) 413—449. Gegen die Annahme einer bloßen schriftstellerischen Fiktion. „Ein literarischer Kunstgriff, der mit solcher Vortäuschung eines wirklichen Ereignisses von Anfang an bis zu Ende mit der größten Zähigkeit, Nüchternheit und Herbeheit durchgeführt ist, der in eine so lebenswarme Schilderung psychologischer Zustände sich eingebettet findet, der endlich eine so massenhafte Reihe von persönlichen konkreten Einzelzügen und charakteristischen Zeichnungen kirchlicher Verhältnisse enthält, wäre ethisch nicht mehr zu rechtfertigen und auch ästhetisch zu beanstanden. Da hätten wir nicht mehr Wahrheit und Dichtung, sondern wären um Wahrheit durch Dichtung betrogen.“ C. W.

Niccolò Marini, Il primato di S. Pietro e de suoi successori in S. Giovanni Crisostomo. Roma, tip. pontif. nell' Istituto Pio IX, 1919. XVII, 320 S. 8°. Buchausgabe der zuerst im Bessarione 15 (1911) — 21 (1917) erschienenen Aufsätze. A. H.

Th. E. Ameringer, The stylistic influence of the second sophistic on the panegyric sermons of St. John Chrysostom, a study of greek rhetoric. *Diss. Cath. Univ. of America.* Washington 1921. 103 S. 8°. A. H.

Heinrich Degen, Die Tropen der Vergleichung bei Johannes Chrysostomus. *Diss. Freiburg i. d. Schw.* Olten, Walter 1921. VIII, 176 S. 8°. Die Arbeit erzielt keine wissenschaftlich verwendbaren Resultate, weil sie sich nur auf einen Bruchteil der Schriften des Chrysostomos, nämlich auf den von Dübner, Paris 1861, herausgegebenen erstreckt. C. W. †

Johannes Zellinger, Der Beifall in der altchristlichen Predigt. Festgabe für A. Knöpfler, Freiburg i. B. 1917. S. 403—415. Die Beifallskundgebungen sind im Gefolge der hellenistischen Rhetorik in die christlichen Kirchen eingedrungen und scheinen bei den Predigten des Johannes Chrysostomos und des Augustinus einen wirklich bedenklichen Grad erreicht zu haben. Sowohl diese beiden Kanzelredner als andere ernste Männer haben, ohne gegen die ihrer Beredsamkeit dargebrachten Ovationen ganz unempfindlich zu sein, gegen diese Unsitte Front gemacht, aber sie ist — wenigstens bei den romanischen Völkern — auch heute nicht ausgestorben. C. W.

G. Mercati, *Intorno ad uno scolio creduto di Euagrio*. Rev. biblique N. S. 11 (1914) 534—542. Über die Scholien von Euagrius u. a. im Cod. Patm. 270 der Proverbia. A. H.

Guilelmus Dürks, *De Severiano Gabalitano*. Kiel, Schmidt und Klauing 1917. 84 S. 8^o. Diss. d. phil. Fak. Die bald nach Zellingers Buch (vgl. B. Z. XXIII 455) erschienene Schrift beschäftigt sich mit der Feststellung des literarischen Nachlasses des Severianos, d. h. mit der Scheidung der echten, zweifelhaften und sicher unechten Homilien, und schließt mit einer Charakteristik des Mannes als Theologen. C. W.

Heinrich A. Koch, *Quellenuntersuchungen zu Nemesios von Emesa*. Berlin, Weidmann 1921. 51 S. 8^o. Leipziger Diss. Kap. 1 und 2, 35—38, 42—44 der Schrift über die Natur des Menschen stammen aus Poseidonios, vermittelt durch den verlorenen Genesiskommentar des Origenes, 29—34 aus Aristoteles, in 39—41 sind aristotelische, poseidonische und besonders christliche Elemente zusammengearbeitet. C. W.

Nemesii episcopi premnon physicon sive περί φύσεως ἀνθρώπου liber a N. Alfano archiep. Salerni in latinum translatus recognovit Carolus Burkhard. Leipzig, Teubner 1917. XII, 154 S. 8^o. Die Ausgabe von C. Holzinger (1887) ist damit überholt. C. W.

T. W. Crafer, *The apocriticus of Macarius Magnes*. London, S. P. C. K. 1919. XXX, 169 pp. English translation. 7 sh. 6 d. N. H. B.

A. Mingana, *Synopsis of christian doctrine in the fourth century according to Theodore of Mopsuestia*, edited by A. M. Bull. of the John Rylands Library V nr. 3/4 (1919) 296—316. N. H. B.

D. de Bruyne, *Le commentaire de Théodore de Mopsueste aux épîtres de Paul*. Rev. Bénédictine 33 (1921) 53 f. Fragmente des (lateinisch erhaltenen) Kommentars, von dem bis jetzt nur 2 Hss bekannt waren, befinden sich auch im cod. Paris. 17177 s. X. C. W.

Fr. Degenhart, *Der hl. Nilus Sinaita* (vgl. B. Z. XXIII 455 f.) bespr. von V(an) d(e) V(orst), *Anal. Boll.* 38 (1920) 419—421. Bekämpft die Ansicht des Verf., daß die ganze Briefsammlung des Neilos echt sei, und äußert Zweifel insbesondere an der Echtheit der Epist. I, 286; II, 62, 114, 115. A. E.

Karl Heussi, *Untersuchungen zu Nilus dem Asketen*. Leipzig, Hinrichs 1917. 2 Bl., 172 S. 8^o. 6,50 M. *Texte und Untersuchungen* Bd. XLII, Heft 2. H.s Schrift ist zwei Jahre nach dem B. Z. XXIII 455 f. angezeigten Buche von F. Degenhart erschienen, war aber bei der Veröffentlichung des letzteren schon vollendet und nimmt nur in nachträglich hinzugefügten Bemerkungen polemisch auf dasselbe Bezug. Die drei Kapitel, in die sie zerfällt, sind betitelt: I. Die äußeren Zeugen; II. Die Briefsammlung; III. Die Erzählung vom Überfall der Mönche am Sinai. Vorausgeht eine Einleitung, die einen Überblick über die dem Nilos zugeschriebenen Schriften und ihre Ausgaben usw. bietet. Den Schluß bilden ein Anhang, in dem sich der Verf. für die Unechtheit des Traktates an Agathius und der Schrift *De malignis cogitationibus* ausspricht, und Register. Das Verhör der äußeren Zeugen führt zu dem Ergebnis, 'daß es keine einwandfreie äußere — d. h. von den dem Nilus zugeschriebenen Schriften unabhängige — Überlieferung über den Sinaiaufenthalt des Nilus gibt'. Die — wirklichen, nicht fingierten — Briefe sind etwa zwischen 395 und 425 anzusetzen. Da der Verfasser, der 'irgendwo im nord-

westlichen Viertel Kleinasien' lebte, Mönch und zwar Abt war, und zwei Briefe auf Beziehungen desselben zu Ankyra deuten, so darf die Abfassung der Briefe durch den Abt Neilos von Ankyra in Galatien als eine 'definitive Hypothese' gelten. Die Erzählung über die Niedermetzlung der Sinaimönche stammt nicht von dem Neilos der Briefe her, den man nur auf Grund der narratio auf den Sinai versetzt hat. Sie ist ein wahrscheinlich im 5. Jahrh. entstandenes Martyrium, das höchstwahrscheinlich der ältesten, vormetaphrastischen Gestalt des Januar-Menologions angehört (Ehrhard), eine bedenkliche Verwandtschaft mit der griechischen Romanliteratur zeigt, aber eines geschichtlichen Kernes nicht entbehrt.

C. W.

In einer Besprechung der Arbeit von H. bestreitet V<an> d<e> V<orst>, Anal. Boll. 38 (1920) 421—423, die Richtigkeit der Thesen des Verf., daß die Briefsammlung und der Bericht über das Martyrium der Sinaimönche (BHG 1301—1307) nicht einem und demselben Neilos angehören und daß der Bericht ein historischer Roman sei. Über beide Fragen werde der nächste Band des Novembermonates (am 12. Nov. als dem Feste des hl. Neilos) sich verbreiten. Dem Wunsche, es möge dieser Band bald erscheinen, wird sich jeder Freund der Hagiographie aus vollem Herzen anschließen.

A. E.

Der von H. bekämpfte Degenhart hat alsbald eine abermalige Behandlung der Frage in Aussicht gestellt, durch die das Recht der Bezeichnung des Asketen Neilos als 'Sinaita' gegen H. erwiesen werden soll (Blätter f. d. Gymnasialschulw. 53 [1917] S. 187 Anm. 1). Diese Replik liegt jetzt vor in der Schrift

Friedrich Degenhart, Neue Beiträge zur Nilusforschung. Münster i. W., Aschendorff 1918. VI, 50 S. 8°. Auf einen 'Zur Einführung: Die jüngste Phase der Nilusforschung. Persönliches' betitelten Abschnitt folgen 'kritische Beiträge' zu den Untersuchungen Heussis, und zwar werden im ersten Teile einige Vorfragen erledigt (z. B. die nach der Echtheit des Traktates an Agathius und der Schrift *De malignis cogitationibus*), im zweiten die das 'eigentliche Nilusproblem' betreffenden Argumente Heussis geprüft (Verhältnis der Erzählung vom Sinai-Überfall zum griechischen Roman, geschichtlicher Kern; Identität des Verfassers mit dem der Briefe) und im dritten positive sprachlich-stilistische Indizien für die Identität des Erzählers mit dem Epistolographen Neilos vorgeführt. Degenhart hält an der Personalunion fest und gibt die von Heussi behauptete weitgehende Verwandtschaft der narratio mit dem griechischen Roman nicht zu. Bald nach der Veröffentlichung dieses Schriftchens ist der Verfasser, der sich als Gelehrter, Lehrer und Seelsorger mannigfache Verdienste erworben hat, aus dem Leben geschieden.

C. W.

Karl Heussi, Das Nilusproblem. Randglossen zu Friedrich Degenharts Neuen Beiträgen zur Nilus-Forschung. Leipzig, Hinrichs 1921. 32 S. 8°. *6 M.* H. glaubt sagen zu können, daß seine „Position in ihren Grundzügen in keiner Weise durch D. erschüttert worden ist“ und daß D.s „positive Indizien“ (für die Identität des Verf. der narratio mit dem der Briefe) nicht „das sind, was sie sein sollen“.

C. W.

A. Savié, *De Nili monachi commentario in Cant. Canticorum reconstruendo*. Biblica 2 (1921) 45—52.

A. H.

Christian Pesch S. I., Nestorius als Irrlehrer. Zur Erläuterung einer wichtigen theologischen Prinzipienfrage. Paderborn, Schöningh 1921. VIII, 127 S. gr. 8°. Man vermißt die gebührende Heranziehung des 'Buches des

Heraklid' und eine eingehende Auseinandersetzung mit Loofs. „In dem Ringen um eine Terminologie für die dem Gottmenschen zuzuteilenden Prädikate haben . . . Kyrill wie Nestorius getastet und geirrt“. (F. Dölger, Lit. Zentralbl. 73 [1922] Nr. 19 Sp. 353). C. W.

E. Stolz, St. Cyrill von Alexandrien als Wetterpatron. Theol. Quartalschr. 98 (1916) 187—198 „Das Wetterpatronat des hl. Cyrill von Alexandrien ist durch die falsche Lesung der alten Namensform des hl. Columba von Hy (Columkille) in den Wettersegenformeln zu erklären.“ C. W.

P. A. Vardanian, Der Brief des Proklos an die Armenier (arm.). Monatsschr. f. armen. Phil. 35 (1921) 1—25. A. H.

Alberto Vaccari S. I., Esichio di Gerusalemme e il suo 'Commentarius in Leviticum'. Roma, Tipogr. Pontif. nell' Istituto Pio IX, 1918. 41 S. 8°. S. A. aus dem Bessarione 22 (1918) 8—46. Der unter dem Namen des Isychius oder Isicius 1527 veröffentlichte, im griechischen Migne 93 unter den Werken des Presbyters Hesybios von Jerusalem (1. Hälfte des 5. Jahrhunderts) abgedruckte umfangreiche Leviticuskommentar in lateinischer Sprache ist die Bearbeitung eines griechischen Originals, das tatsächlich den genannten Hesybios zum Verfasser hat. C. W.

Antonios Sigalas, Des Chrysippos von Jerusalem Enkomion auf den hl. Theodoros Teron. Textkritische Ausgabe. Byzantinisches Archiv, H. 7. Leipzig u. Berlin, Teubner 1921. VIII, 102 S. Erscheint zugleich als Münchener Diss. Nach einem kurzen 'Leben' des Chrysippos, eines der ersten Schüler des hl. Euthymios, der zuerst *οικονόμος* des von diesem gegründeten Klosters war, sodann Presbyter und endlich Staurophylax der Auferstehungskirche in Jerusalem wurde und im J. 479 starb, zählt der Verf. die ihm bekannt gewordenen Schriften desselben auf: 1. eine Rede auf die Gottesmutter, die seit 1644 gedruckt vorliegt, aber in die Patr. gr. von Migne nicht aufgenommen wurde; 2. ein Enkomion auf den Erzengel Michael (unediert); 3. ein Enkomion auf Johannes den Täufer (latein. ed. von Combefis 1662); 4. ein Enkomion auf den Märtyrer Theodoros, das den Gegenstand seiner Arbeit bildet. Das scheint in der Tat alles zu sein, was uns aus dem Schrifttum des Chrysippos erhalten ist. Vergleicht man diesen dürftigen literarischen Nachlaß mit der Aussage des Kyrillos von Skythopolis über Chrysippos: *πολλὰ συγγράμματα κατέλιπε πάσης αποδοχής ἄξια*, so wird einem zum Bewußtsein gebracht, wie viele Denkmäler der alchristlichen Literatur nicht bloß aus der ältesten Zeit, sondern auch aus dem 5. Jahrh. verloren gegangen sind. Ein Enkomion auf Stephanos den Erzmärtyrer, von dem der Verf. nach Tillemont die Möglichkeit der Abfassung durch Chrysippos annimmt (S. 15), habe ich bei meiner Untersuchung der einschlägigen Hss, die auf Vollständigkeit ausging, nirgends wahrgenommen. Die Angabe, daß die zwei ersten Stücke nur in je einer Hs überliefert sind, ist richtig; die Hs, in der die Rede auf die Gottesmutter steht, ist aber nicht der Cod. Paris. gr. 1173 A, sondern der Cod. Paris. gr. 1173 schlechtweg. Diese Hs ist ein italogriechisches Jahrespanegyricum vom 8. Sept. bis zum 29. August. Nach der Stellung dieser Rede in derselben diene sie wohl als Lesung für das Marienfest des 21. Nov.; denn sie folgt auf die Texte für den 14. Sept., und in den Panegyriken pflegen die drei Texte vom 8., 14. Sept. und 21. Nov. unmittelbar aufeinanderzufolgen. — Nach diesen einleitenden Abschnitten wendet sich der Verf. dem Enkomion des Theodoros zu, von dem er eine neue Ausgabe vorlegt, die im Gegensatz zu der von J. Phokylides be-

sorgten Erstausgabe auf Grund des Cod. Hieros. Patr. 1 m. s. 10 (vgl. B. Z. XXI 615—617) auf allen Hss beruht, die bis zur Stunde bekannt wurden. Näher darauf einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum, es genüge daher die Konstatierung, daß sie eine sehr bemerkenswerte Leistung darstellt. Das Abhängigkeitsverhältnis der Hss ist sehr sorgfältig untersucht (S. 31—48) und, wie ich glaube, richtig bestimmt. Für die Textgestaltung zog der Herausgeber neben den Hss das alte Theodorosmartyrium in der Ausgabe von H. Starck (vgl. B. Z. XXII 177—179), die Zitate des Presbyters Eustratios v. Kpel († 582) in seiner Schrift wider die Theorie vom Seelenschlafe und den Hymnus des Theodoros Stoudites auf Theodoros heran. In dem textkritischen Kommentar (S. 79—102) rechtfertigt er die von ihm getroffene Entscheidung bei besonders schwierigen Stellen. Aus dem Vorwort geht hervor, daß der Verf. mit dieser Ausgabe des Theodoros-Enkomions nur einen ersten Teil seiner Arbeit über Chrysippos vorlegt und die Absicht hat, nicht nur die übrigen Reden des Chrysippos herauszugeben, sondern auch ausführliche Untersuchungen über alle Chrysippos berührenden Fragen anzuschließen. Der vorliegende Teil berechtigt zur Hoffnung, daß es dem in Deutschland gut geschulten Neugriechen gelingen wird, seinem altchristlichen Volksgenossen den ihm gebührenden Platz in der altchristlichen Literaturgeschichte zu sichern.

A. E.

Gelasius' Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrag der Kirchenväter-Kommission der Kgl. preuß. Akademie d. Wissensch. auf Grund der nachgelassenen Papiere von Gerhard Loeschke durch Margret Heinemann. Leipz., Hinrichs 1918. XL, 263 S. 8^o. Die griech. christl. Schriftsteller Bd. XXVIII. Nach dem Tode G. Loeschkes hat M. Heinemann, unterstützt in erster Linie von H. Lietzmann und K. Holl, die von dem Heimgegangenen vorbereitete Ausgabe der Kirchengeschichte (nicht Syntagma, was nur als Unter- und Abschnittstitel erscheint) des Gelasios von Kyzikos vollendet. Das Werk des Gelasios, etwa 475 verfaßt, ist uns nicht vollständig erhalten, sondern bricht in der Schilderung der Synode von Tyrus (335) ab. Die Forschung über die von Gelasios benutzten Quellen (vgl. die B. Z. XV 676 angezeigte Schrift Lösckes), ist in jüngster Zeit besonders durch A. Glas (vgl. B. Z. XXIII 454) gefördert worden, der ausgiebige Benutzung des Gelasios von Kaisareia nachgewiesen hat. Die Indizes sind in gewohnter Weise umfassend angelegt.

C. W.

C. E. Rolt, Dionysius the Areopagite on the divine names and the mystical theology. London, S. P. C. K. 1920. 223 S. 8^o. English translation. 7 sh. 6 d.

N. H. B.

Wilhelm Bousset †, Die Textüberlieferung der Apophthegmata Patrum. Festgabe von Fachgenossen und Freunden A. v. Harnack zum 70. Geburtstag dargebracht, Tübingen, Mohr 1921, S. 102—116. Für die Weiterarbeit auf diesem Gebiete ist eine Reihe von kritischen Ausgaben einzelner Sammlungen und die Rekonstruktion der ursprünglichen Überlieferungsgeschichte der Apophthegmata auf Grund einer Vergleichung der relativ primären Zeugen (syrische und lateinische Übersetzung) mit den großen griechischen Sammlungen nötig. Hoffentlich kann das von Bousset hinterlassene umfangreiche Manuskript, von dem dieser Aufsatz einen kurzen Extrakt bildet, zum Druck befördert werden.

C. W.

Palladius. The Lausiac history of Palladius, translated and edited by Lowther Clarke (Translations of Christian Literature, Ser. I, Greek texts). London, S. P. C. K. 1919.

A. H.

W. Bousset †, *Komposition und Charakter der Historia Lausiaca*. Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1917. S. 173—217. A. H.

E. C. Butler, *Palladiana*. The Lausiaca history; Questions of text. Journ. of theol. stud. 22 (1920) 21—35. — *Palladiana* II. Ebd. S. 138 bis 155. A. H.

H. F. Müller, *Dionysios, Proklos, Plotinos*. Ein historisch-kritischer Beitrag zur neuplat. Philosophie. Münster, Aschendorff 1918. 4 Bl., 112 S. 8°. Beitr. z. Gesch. der Philos. des Mittelalters XX 3—4. 1. Proklos und Plotinos über Vorsehung und Fatum, freien Willen, Ursprung und Wesen des Bösen. 2. Dionysios und sein Gewährsmann Proklos. 3. Plotinos und die Theologie des Dionysios. Der 'Areopagite' hat mit plotinischem Gut gewirtschaftet und die in den Enneaden geschürften Goldkörner in gangbare Münze ausgeprägt. C. W.

K. Kuiper, *De Nonno evangelii Johannei interprete*. Mnemosyne N. S. 46 (1918) 225—270. Handelt hauptsächlich über die Erweiterungen, die von Nonnos 'ea ratione ut consulto inter se opponantur prisca Graecorum superstitionis (besonders die ägyptischen Mysterien) atque religio christiana' angebracht wurden. So soll z. B. die Schilderung des Wunders zu Kana eine polemische Spitze gegen den Dionysioskult, die der Erweckung des Lazarus gegen bestimmte ägyptische Mythen kehren usw. C. W.

Max Rauer, *Der dem Petrus von Laodicea zugeschriebene Lukaskommentar*. Münster, Aschendorff 1920. II, 80 S. gr. 8°. Neutest. Abhandl., herausgeg. von M. Meinertz. VIII, 2. Der Kommentar ist kein Werk des Petros von Laodikeia und rührt auch nicht von dem Verfasser des Matthäusevangeliums her, der gleichfalls diesem Petros zugeschrieben und von G. Heinrici Leipz. 1908 herausgegeben wurde. Der Lukaskommentar ist vielmehr die Kompilation eines unbekanntenen Autors aus dem 7.—8. Jahrh., Hauptquellen sind die Lukashomilien des Kyrillos von Alexandrien und eine Katene oder Scholiensammlung des 6. Jahrh. (das *Ἀνεπίγραφον*). Wichtigste Hs ist cod. Vindob. theol. gr. 117. R. bereitet eine Ausgabe des Kommentars vor. C. W.

G. Bardy, *Les trophées de Damas. Controverse judéo-chrétienne du septième siècle*. Texte grec édité et traduit. (Patrol. or. XV 2). Paris, Didot 1920. 122 S. 8°. A. H.

M. Jugie, *Les homélies de saint Germain de Constantinople sur la dormition de la sainte Vierge*. Vgl. B. Z. XXII 578. Besprochen von **Van de V(orst)**, Anal. Boll. 33 (1919) 452. Die in Frage stehenden Festreden (B. H. G. 1119, 1135, 1155) werden von den einen Germanos I. († 730), von den anderen Germanos II. († 1240) zugeschrieben. Zugunsten des ersteren verweist Jugie auf das Zeugnis des Michael Glykas, eines Schriftstellers des 12. Jahrh., der sie in seinen von S. Eustratiades edierten *Κεφάλαια* (B. Z. XVII 166 ff.) zitiert. V. d. V. erblickt darin eine willkommene Bestätigung des von Ballerini geltend gemachten paläographischen Beweises (ihre Überlieferung in dem Cod. Vatic. gr. 455 s. 11). Streng genommen gilt dieser Beweis nur für die erste Rede, denn in dem Vatic. gr. 455, den ich in das 10—11. Jahrh. datiere, stehen nicht die drei Reden, sondern nur die erste, die übrigens noch ältere Überlieferungszeugen hat (z. B. Cod. Paris. gr. 1470 a. 890; 763 s. 10; 2988 palimps. s. 10 f. 72; Bodl. Barocc. 174 s. 10; 199 s. 10). Die zweite hat aber auch eine alte Überlieferung (z. B. Bodl. Barocc. 199; Vindob. hist. gr. 45 s. 11) sowie die dritte (z. B. Scorial. gr. 236 s. 9;

Hieros. Sab. 30 s. 10—11; Paris. 1171 u. 1447 s. 10; Bodl. Barocc. 199). Von einer eigentlichen Streitfrage, welchem von den beiden Patriarchen von Kpel diese drei Reden zugehören, kann also keine Rede sein. Eine solche ist m. E. auch aus dem Grunde ausgeschlossen, weil die Reden der zwei Patriarchen sich so charakteristisch voneinander unterscheiden, daß die inneren Kriterien genügen würden, um ihren literarischen Nachlaß mit Sicherheit auseinanderzuhalten. Bei zwei Schriftstellern, die rund fünf Jahrhunderte auseinanderliegen, ist das auch einigermaßen zu erwarten. A. E.

S. G. Mercati, Sull' epigramma acrostico premesso alla versione greca di S. Zaccaria papa del 'Liber dialogorum'. Bessarione 23 (1919) 67—75. Gibt auf Grund neuer Kollation und einer zweiten Hs einen gesicherten Text und stellt fest, daß die Übersetzung im J. 748 angefertigt und von einem Mönche Johannes auf Anordnung des Papstes geschrieben wurde. A. H.

Stanislaus Tyszkiewicz, Der hl. Johannes von Damaskus und die russische antirömische Polemik. Zeitschr. für kathol. Theologie 43 (1919) 78—104. Zeigt an den wichtigsten Fragen (Rolle der Vernunft in der christlichen Religion, Primat, Filioque, unbefleckte Empfängnis Mariae), daß die Lehre des Johannes mit derjenigen der russischen Polemiker bei weitem nicht übereinstimmt. Einzelne Ausdrücke des Damaszeners begünstigen scheinbar die russisch-orthodoxe Lehre, aber seine Lehre im ganzen betrachtet steht in vollem Einklang mit dem heutigen katholischen Dogma. C. W.

C. Van de Vorst, Note sur saint Joseph l'hymnographe, Anal. Boll. 38 (1920) 148—154. A. H.

S. Salaville, La primauté de saint Pierre et du pape d'après Saint Théodore Studite (759—826). Vgl. B. Z. XXIII 296. Besprochen von **V. de V<orst>**, Anal. Boll. 33 (1919) 453f., der die Interpretation einer Stelle in Epist. II, 66 (Migne, Patr. gr. 99, 1292A), die nach S. den römischen Primat ausspricht, mit Recht ablehnt. A. E.

F. Lanzoni, Una epistola del patriarca Fozio a Giovanni, arcivescovo di Ravenna. Bologna 1920. A. H.

Josef Slipyi, Die Trinitätslehre des byzantinischen Patriarchen Photius. Innsbruck, Selbstverlag 1921. 90 S. 8°. S.-A. aus der Zeitschr. f. kath. Theol. 44 (1920) 538—562 und 45 (1921) 66—95. Die „theologische Schuld“ des Photios vermindert sich, wenn man gebührend erwägt, daß in der spekulativen Erklärung der Trinität die griechischen und die lateinischen Christen schon seit Jahrhunderten verschiedene Wege gewandelt sind. C. W.

M. Jugie, La vie et les œuvres du moine Théognoste (IX^e siècle). Son témoignage sur l'Immaculée Conception. Bessarione 22 (1918) 162—174. A. H.

M. Jugie, La vie et les œuvres d'Euthyme, patriarche de Constantinople. Vgl. B. Z. XXIII 297. Besprochen von **Van de V<orst>**, Anal. Boll. 33 (1919) 452f. Jugie hatte zwei Festreden des Euthymios nachgewiesen, die eine auf Mariä Empfängnis (9. Dez. Σήμερον ὁ ἀκατάληπτος κύριος) in dem Cod. Bodl. Laud. 69, die andere auf das Fest der Übertragung des Gürtels Mariä in die Chalkoprateen (31. Aug. Πρόκειται σήμερον). V. de V. weist eine zweite Rede auf das erste Fest nach, die in dem Cod. 87 der Stadtbibliothek von Leipzig erhalten ist (Inc. Μεγίστης ἐφοροσύνης). Alle drei Reden sind unediert (die Rede für den 31. Aug. ist in der BHG 1138 angegeben auf Grund der lat. Übersetzung von Lipomani). Die erste Rede für den

9. Dez. habe ich nur noch in dem Cod. membr. I 36 s. 12 des Prodromosklosters bei Serres in Mazedonien wahrgenommen; die zweite ist m. W. nur in der genannten Leipziger Hs vorhanden. Die Rede für den 31. Aug. hat eine reichere Überlieferung (Athen. 267 m. s. 13; Athos, Esphigm. 17 m. s. 11; Florenz, Laurent IX 33 m. s. 14; Oxford, Bodl. Laud. 82 m. s. 12; Vatic. 820 ch. s. 14; 1671 m. s. 10). Nur diese wird in zwei jungen Hss (Athos, Batopedi 550 ch. a. 1422 und Paris. Coisl. 307 ch. a. 1552) Euthymios Zigabenos, dem bekanntesten Verfasser der Panoplia, der unter dem Kaiser Alexios Komnenos lebte, zugeschrieben, während sie in allen übrigen Hss u. d. N. Euthymios Monachos steht. Die Zueignung an Euthymios Zigabenos ist demnach ein Identifizierungsversuch der Schreiber der zwei jungen Hss, die nicht so scharfsinnig waren wie der verdiente Assumptionist Jugie. Unter dem Namen eines Euthymios gehen nun auch drei Heiligenkomien: 1. Auf den Apostel Thomas (*Ἡ πηγὴ τῆς σοφίας*) nur in dem Cod. Mosqu. 384 (Vladimir) m. s. 11. Da hier als Verfasser Euthymios Monachos angegeben ist, so wird sie wohl dem Patriarchen Euthymios zugehören. 2. Auf den Märtyrer Theodoros Stratelates (*Τὸν μὲν Θεοῦ δόξων ἐπάνυμον μάρτυρα*). Auch von diesem kenne ich nur eine Hs, den Cod. Athous Batopedi 549 ch. a. 1422 f. 120—124, der es als Werk *Εὐθύμιου πρωτασκητήτος τοῦ Ζυγαβηνοῦ* bezeichnet. Diese Hs ist aber von derselben Hand geschrieben wie der Cod. Batoped. 550, es liegt daher wohl derselbe verfehlt identifizierungsversuch vor. 3. Auf Hierotheos, den legend. Bischof von Athen. Dieses wurde von Nikophoros Kalogeras in seiner Ausgabe des Kommentars über die Paulusbriefe von Euthymios Zigabenos veröffentlicht. Wie er dazu kam, es diesem zuzuschreiben, weiß ich nicht. In allen Hss, die ich kenne (10 an der Zahl, deren älteste der Cod. 454 m. s. 12 des Lawraklosters auf dem Athos ist), steht es u. d. N. *Εὐθύμιου ἐλαχίστου δούλου Ἰ. Χ.* Hier bleibt es somit zweifelhaft, ob der Patriarch Euthymios, der auch die übrigen Reden, die wir von ihm kennen, während seiner Mönchszeit verfaßte, als Autor anzunehmen ist. Die innere Kritik wird wohl darüber Sicherheit bringen, da dieser Text mit einer Reihe von anderen, die dem Patriarchen gehören, verglichen werden kann, wenn sie einmal publiziert sein werden. Die Edition der Rede für den 31. Aug. durch M. Jugie soll nächstens erfolgen. A. E.

M. Jugie, L'homélie de M. Psellos sur l'annonciation. *Échos d'Orient* 18 (1916/9) 138—140. A. H.

P. Rizzo, Matteo Angelo Panareto e cinque suoi opuscoli. *Roma e l'Oriente* 9 (1915) 112—120. Diese Forts. der zuletzt B. Z. XXIII 459 notierten Arbeit bringt die Ausgabe, das Ganze auch in Buchform, Grottaferrata, tip. S. Nilo 1914. 146 S. 8^o. A. H.

M. Rackl, Demetrios Kydones als Verteidiger und Übersetzer des hl. Thomas von Aquino. Mainz 1915. 24 S. 8^o. — Die ungedruckte Verteidigungsschrift des Demetrios Kydones für Thomas von Aquin gegen Neilos Kabasilas. *Divus Thomas* 7 (1920) 303—317. A. H.

M. Jugie, La doctrine mariale de Nicolas Cabasilas. *Échos d'Orient* 19 (1919) 375—388. Cod. Paris. gr. 1213 enthält drei bisher unedierte Homilien des Kabasilas auf die Geburt, die Verkündigung und das Entschlafen der Muttergottes. J. charakterisiert den theologischen Inhalt. A. H.

L. Mohler, Zwei unedierte griechische Briefe über das Unionskonzil von Ferrara-Florenz. *Oriens christ. N. S.* 6 (1916) 213—222. Die Briefe sind von dem unionsfreundlichen späteren Patriarchen Gregorios Mam-

mas an den Patriarchen Philotheos von Alexandria gerichtet, den er auf dem Konzil vertrat. Der eine nicht vollständig erhaltene geht unter seinem Namen, den anderen nach M.s sehr wahrscheinlicher Vermutung ebenfalls von ihm verfaßten Brief richtete der Kaiser Johannes Palaiologos an den Patriarchen. In beiden wird die Annahme der Union verteidigt. Über die kirchliche Lage und den Charakter des Gregorios stellt M. alles Notwendige kurz und klar zusammen. Gegen die philologische Behandlung der Texte aber schärfsten Einspruch zu erheben ist die Pflicht unserer Zeitschrift. Die Briefe sind in drei Hss überliefert, Cod. Vatic. gr. 837 (A) und zwei Vallicellani (B und C). M. nimmt an, daß diese beiden aus A abgeschrieben wären von Leuten, die den ursprünglichen Text von A hätten verbessern wollen, denn A biete den Text „in einer sprachlichen Form, die von dem mittelalterlichen Vulgärgriechisch orthographisch und grammatikalisch stark beeinflußt“ wäre. Deshalb gibt M. den Text nach A und liefert damit ein Monstrum schlimmster Art, beinahe in jeder Zeile sind zwei oder mehr Fehler. Die Sprache ist durchaus die Schriftsprache, vulgär ist nur die gelegentliche Umschreibung des Futurs durch *θέλω* mit Infinitiv. Eine besondere Orthographie hat das Vulgärgriechische auch nie besessen, erst im 19. Jahrh. wurden gelegentlich Reformen versucht. Alle die heillosen Schnitzer in A sind natürlich nur durch den Unverstand eines ungebildeten Abschreibers entstanden, der Theologe Gregorios schrieb als gebildeter Mann eine anständige Orthographie, der Kaiser hätte sich auch keine andere gefallen lassen. Nun aber liest man z. B. S. 219: *θαροῦμεν δὲ εἰς τὸν θεόν, ὅτι θέλει ἦσεν τὸ τοιοῦτον ἔργον ὑπὲρ ὀφειλάς τῶν Χριστιανῶν*. Und dazu im kritischen Apparat *θαροῦμεν C, θέλει BC, τοιοῦτον BC, ὀφειλάς BC, Χριστιανῶν BC*. Der Satz hätte geschrieben werden sollen: *θαροῦμεν δὲ εἰς τὸν θεόν, ὅτι θέλει εἶσθαι τὸ τοιοῦτον ἔργον ὑπὲρ ὀφειλάς Χριστιανῶν*, und im kritischen Apparat brauchte nichts bemerkt zu werden außer *ἦσεν A*, weil es sich sonst um lauter Orthographica ohne jeden sprachlichen Wert handelt. M. hätte den Text nach C anständig ausgeputzt geben sollen, dann wäre er dem Original am nächsten gekommen, und wenn alle drei Hss *θέλεις μάθειν* schreiben, nicht *μαθεῖν* korrigieren, denn *μάθειν* ist wirklich vulgärgriechisch. Jetzt sind Text und Apparat — man verzeihe den scharfen Ausdruck — nichts als Pseudophilologie.

A. H.

L. Mohler, Eine bisher verlorene Schrift von Georgios Amirutzes. Oriens christ. N. S. 9 (1920) 20—35. Die bisher nur durch ein Gebet von Allatius bekannte Schrift von Amirutzes *Περὶ τῶν ἐν τῇ ἐν Φλωρεντία συνόδῳ συμβεβηκότων* ediert M. nach der Hs der Vallicellana, die Einleitung charakterisiert den Verfasser richtig, ohne wesentlich Neues zu bieten. Die Schrift selbst ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Florentiner Konzils, dessen Herausgabe Dank verdienen würde, wenn nicht der Text auch dieser Edition von M. von Druckfehlern und anderen Versehen aller Art wimmelte. Gleich auf der ersten Seite 24 z. B. trifft man folgende Druckfehler: Z. 7 *συνέχισι*, 9 *συμπνοῖαν*, 14 *πανουδεῖ st. πανουδέλ*, 24 *οἱ περὶ*, 25 *φερίφοβοι*, 28 *διακαιωμένον*, 34 *μέλλοτα*. Sinnstörende Interpunktionen begegnen häufig, richtige Lesarten werden geändert, z. B. 26, 24 *ἐπέργεσθαι in ἐπάργεσθαι*, obwohl S. 27, 34 *ἐπελεύσεται* in der gleichen Bedeutung steht; orthographische Fehler der Hs bleiben stehen, so daß zuweilen der Sinn des Satzes unverständlich wird, so z. B. auf den ersten Seiten 25, 12 *μετ' ἐκεῖνον st. μετ' ἐκεῖνων*, 27, 19 *προσσεθηκότος*, 27, 25 *κατὰ τὸν διάλογον st. Διάλογον*, d. h. Gregor der

Große, 28, 1 ἐπιστημένων, 28, 2 συμβεβηκώς st. συμβεβηκός, 28, 27 ἐπιτηροῦ, 29, 7 δεχθῆναι st. δεχθῆναι, 29, 10 τῆς ἀνατολικῆς st. τοῖς ἀνατολικοῖς, 29, 12 ἀπολειφθήσονται st. ἀπολειφθήσονται usw. Die ganze Edition muß von Grund aus neu gemacht werden, auch eine neue Kollation der Hs ist notwendig.

A. H.

Supplementum Psalterii Bononiensis. Incerti auctoris explanatio psalmodum graeca ad fidem codicum ed. V. Jagič. Wien, Holzhausen 1917. XI, 320 S. Lex. 8^o. — Der von Jagič nach fünf Hss veröffentlichte Kommentar bildet die griechische Vorlage des kurzen slawischen Kommentars in den vom Herausgeber 1907 edierten altslawischen Psalterhandschriften. Er zeigt in der Exegese die antiochenische Richtung und mag im 6. Jahrh. entstanden sein.

C. W.

F. Cumont, Études syriennes. Paris, Picard 1917. XI, 379 S. 8^o.

A. H.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Bonn, Marcus & Weber 1922. XVI 378 S. 4^o. Wird besprochen.

A. H.

Joseph Schäfers †, Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn und zwei andere altsyrische Abhandlungen zu Texten des Evangeliums. Mit Beiträgen zu Tatians Diatessaron und Markions Neuem Testament. Münster, Aschendorff 1917. VI, 243 S. gr. 8^o. Neutest. Abh. herausgeg. von M. Meinertz, VI, 1—2. Die von Meinertz aus dem Nachlaß des Verf. herausgegebene Arbeit beschäftigt sich mit einer von den Mechtaristen im zweiten Bande der armenischen Werke Ephräms (Venedig 1836) veröffentlichten Schrift. Wir erhalten eine deutsche Übersetzung und den Nachweis, daß die Schrift in drei ganz selbständige, wahrscheinlich drei verschiedenen Verfassern zuzuweisende Teile zerfällt: 1. eine antimarkionitische Parabelerklärung, 2. eine Abhandlung über die vollkommene Jünger- und Führerschaft, 3. eine Abhandlung über die Wiederkunft des Herrn und das Weltende. Alle drei sind aus dem Syrischen übersetzt, aber von Ephräm rührt keine her.

C. W.

Joseph Schäfers †, Evangelienzitate in Ephräms des Syrers Kommentar zu den Paulinischen Schriften. Freiburg i. B., Herder 1917. IV, 53 S. gr. 8^o. Sprechen für Ephräms Autorschaft.

C. W.

Des heiligen Ephräms des Syrers ausgewählte Schriften aus dem Syrischen und Griechischen übersetzt. I. Band. Mit einer allg. Einl. von Otto Bardenhewer. Kempten u. München, Kösel 1919. XLVIII, 306 S. 8^o. Bibl. der Kirchenväter Bd. 37. Der Band enthält 1. ausgewählte Reden und Lieder (Mémrè) Ephräms in der Bearbeitung Sebastian Euringers (von den griechischen Stücken ist nur die wahrscheinlich unechte Rede über die Verklärung Christi aufgenommen), 2. eine Auswahl nisibenischer Hymnen Ephräms, besonders solcher, die von geschichtlichem Interesse sind, in der Übersetzung von Adolf Rucker. B.s Einleitung handelt über Ephräms literarhistorische Bedeutung, die Überlieferung seiner Schriften, seinen Lebensgang, seine exegetischen, polemischen, dogmatischen, homiletischen und paränetischen Schriften (bzw. Dichtungen), seine Zeitgedichte und liturgischen Gesänge.

C. W.

A collection of letters of Severus of Antioch. From numerous syriac manuscripts edited and translated by E. W. Brooks. Patrol.

or. XII 2, S. 165—342. Paris 1915; XIV 1, S. 1—310. Paris 1919. Gibt mit englischer Übersetzung den Text von mehr als 100 der Briefe, die nicht der Sammlung des Athanasios von Nisibis angehören; durch den kostbaren Schatz wird reiches Licht über die Geschichte der Monophysiten verbreitet. A. H.

G. Furlani, *Sei scritti antitriteistici in lingua siriaca*. *Patrol.* or. XIV, 4, S. 675—766. Paris 1920. Texte aus Cod. Brit. Mus. add. 14 533 und 12155 mit italienischer Übersetzung. A. H.

Felix Haase, *Die Chronik des Josua Stylites*. *Oriens christ.* N. S. 9 (1920) 62—73. Verteidigt gegen Nau die Autorschaft des Styliten Josua, der in Edessa im Kloster lebte und dort 505/6 die Chronik schrieb, die zuverlässigste syrische Quelle für die Zeit von 495—506. A. H.

F. Haase, *Die Abfassungszeit der Edessenischen Chronik*. *Oriens christ.* N. S. 7/8 (1918) 88—96. Verteidigt gegen Hallier die ältere Datierung in die Zeit um 540, Quellen waren u. a. die edessenischen Bischofslisten und Josua Stylites. A. H.

F. Haase, *Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrè*. *Oriens christ.* N. S. 6 (1916) 65—90. 240—270. Michael der Syrer und Ps.-Dionysios im 3. Teil seines Werkes haben beide die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus exzerpiert, der gemeinsame Quellen mit Zacharias Rhetor benutzt hat. Der von Michael öfter als Quelle genannte Johannes von Antocheia ist nicht mit Malalas identisch. Der Vf. der Chronik des Ps.-Dionysios war ein ziemlich unwissender Mönch des Klosters Zuquïn bei Amida, er schrieb um 775. A. H.

B. Vandenhoff, *Die Zeit des Syrers Theodor bar Kōnī*. *Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Ges.* 70 (1916) 126—132. Das Scholienbuch wurde im J. 1203 Alexanders d. h. zwischen 1. Okt. 891 und 30. Sept. 892 verfaßt, etwa ein Jahr vor der Erhebung Theodors zum Bischof von Lašum (gegen M. Levin). C. W.

J.-B. Chabot, *Anonymi auctoris chronicon ad annum Christi 1234 pertinens*. [*Corp. script. christ. orient. Scriptt. Syri. Ser. III 15*]. Paris 1917. V, 350 S. 8°. A. H.

Nerses von Lampron, *Erzbischof von Tarsus. Erklärung der Sprichwörter Salomos*. Herausgeg. u. übersetzt von **Prinz Max, Herzog zu Sachsen**. I. Teil Mit 3 Taf. Leipzig, Harrassowitz 1919. 160 S. 4°. Erste Veröffentlichung einer exegetischen Arbeit des auf biblischem Gebiete sehr tätigen armenischen Erzbischofs (1150—1197). Die Ausgabe beruht auf neun Hss in Paris, Venedig und Wien. C. W.

L. Dieu, *Le commentaire arménien de S. Jean Chrysostome sur Isaïe (ch. VIII—LXIV) est-il authentique?* *Rev. d'hist. ecclés.* 17 (1921) 7—30. Für die Echtheit. A. H.

Siegel des Glaubens der allgemeinen heiligen Kirche, nach dem Bekenntnis unserer rechtgläubigen und geisterfüllten Väter zusammengestellt in den Tagen der Katholikos Komitas. Ausgabe des Bischofs **Karapet** (armen.). Edschmiadzin, Druck des Mutterstuhles 1914. CXXVIII 436 S. 8°. A. H.

L. Marièr, *Un commentaire sur l'évangile de S. Jean, rédigé en arabe (ca. 840) par Nonnos (Nana) de Nisibe, conservé dans une traduction arménienne (ca. 856)*. *Rev. der études armén.* 1 (1921) 273 bis 296. A. H.

Georg Graf, Bemerkungen zu der 'arabischen Homilie des Cyrillus' (Vision des Apa Schenute). Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellschaft 69 (1915) 365—368. Bemerkungen zu dem von A. Grohmann in der nämlichen Zeitschrift 68 (1914) 1 ff. edierten und übersetzten Texte. Die Homilie ist ein arabisches Original und kann daher weder von Cyrill noch von Schenute herrühren. C. W.

J. M. Harden, The Ethiopic Didascalia. London, S. P. C. K. 1920. XXIII, 204 S. 8°. Translations of Christ. Lit. Ser. IV: Oriental Texts. Die Übersetzung beruht in der Hauptsache auf cod. orient. 752 des Britischen Museums. Bis c. 23 ist die ältere Übertragung von Platt selbständig benutzt. C. W.

B. Apokryphen.

Montague Rhodes James, The lost Apocrypha of the Old Testament. Their titles and fragments. London, Society for Prom. Christ. Knowledge 1920. XIV, 111 S. 8°. 5.6 sh. Translations of early documents, ser. I: Palestinian jewish texts. Eine Art modernes Seitenstück zu dem Codex pseud-epigraphus Vet. Testam. von J. A. Fabricius. C. W.

Carl Schmidt, Eine Benutzung des Testamentum Domini nostri Jesu Christi. Harnack-Ehrung, Leipzig 1921, 263—267. In einem georgisch überlieferten Apokryph des Joseph von Arimathia. C. W.

J. M. Harden, The Anaphora of the Ethiopic Testament of our Lord. Journ. of Theol. Stud. 23 (1921) 44—49. Englische Übersetzung nach cod. Orient. 793 und (für zwei Stellen) 795 von London. C. W.

St. John D. Seymour, Irish versions of the Transitus Mariae. Journ. of Theol. Stud. 23 (1921) 36—43. In zwei Hss der Bibliothek der Royal Irish Academy erhalten. C. W.

W. Bousset †, Manichäisches in den Thomasakten. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 18 (1917) 1—39. „Die Thomasakten sind in wesentlichen Partien manichäisch beeinflusst, aber der Manichäismus ist nicht der Schöpfer der Thomasakten, er hat vielmehr eine ältere schon geformte Überlieferung nur bearbeitet weitergegeben.“ C. W.

Deelman, Abgarsage. Nieuwe Evang. Tijdschrift 1 (1916) 243—291. Behandelt ausführlich auch die byzantinische Überlieferung. A. H.

Ch. Picard, Un texte nouveau de la correspondance entre Abgar d'Osroène et Jésus-Christ, gravé sur une porte de ville, à Philippes (Macédoine). Bull. de corr. hell. 44 (1920) 41—69. Im J. 1914 wurde am Südosttor von Philippi eine Marmorinschrift mit dem Briefwechsel zwischen Abgar und Christus wieder aufgefunden. Das ist die sechste bis jetzt bekannte Inschrift des Textes, dessen Ursprung und Geschichte v. Dobschütz so ausgezeichnet dargelegt hat. Den apotropäischen Charakter der Inschrift am Stadttore macht P.s Untersuchung deutlich, ein nahes Isisheiligtum läßt den Kampf der beiden Religionen um die Schutzherrschaft über Philippi erkennen, die Reisen des Apostels Paulus werfen Licht auf die Verbindung der mazedonischen Hauptstadt mit dem Osten. P.s Annahme, daß die Inschrift bereits dem 5. Jh. angehöre, ist zum mindesten sehr wahrscheinlich. A. H.

C. Hagiographie.

H. Delehaye, *A travers trois siècles: l'œuvre des Bollandistes*. Bruxelles, Soc. des Bollandistes 1919. 283 S. 12°. Soll besprochen werden. A. H.

F. Grossi-Gondi S. I., *Principi e problemi di critica agiografica*. [Atti e spoglie dei martiri]. Rom, Università Gregoriana 1919. IV, 203 S. gr. 8°. 7,50 L. Nach **A. Feder**, *Theol. Rev.* 20 (1921) Nr. 19/20 Sp. 385, wohl die erste zusammenhängende Darstellung der Grundsätze, die uns bei der Feststellung der Echtheit alter Märtyrerakten und Märtyrerreliquien leiten sollen. C. W.

H. Delehaye, *Les passions des martyrs et les genres littéraires*. Bruxelles, Soc. des Bollandistes 1921. VIII. 448 S. 8°. Soll besprochen werden. A. H.

O. Slid, *Das altchristl. Martyrium in Berücksichtigung der rechtlichen Grundlage der Christenverfolgung*. Dorpat 1920. 184 S. 8°. A. H.

H. Delehaye, *Martyr et Confesseur*. *Anal. Boll.* 39 (1921) 20—49.
— **P. Peeters**, *Les traductions orientales du mot Martyr*, ebenda S. 50—64. — Der Verf. des ersten Artikels nimmt Stellung zu der Kontroverse über den Ursprung des Titels „Märtyrer“ und seinen eigentlichen Sinn, außer den B. Z. XXIII 463 genannten Autoren berücksichtigt er noch **F. Kattenbusch**, *Der Märtyrertitel*, *Ztschr. für die neuest. Wissensch.* 4 (1903) 111—127; **J. Geffcken**, *Die christlichen Martyrien*, *Hermes* 45 (1910) 481—501; **A. Schlatter**, *Der Märtyrer in den Anfängen der christlichen Kirche*, Beiträge zur Förderung der christl. Theologie 19, 3, Gütersloh 1915. D. führt zuerst die Hauptstellen aus dem N. T. u. der altchristl. Literatur an (nebst einigen christl. Inschriften), die für die Frage in Betracht kommen. Auf Grund derselben nimmt er an, daß der Ausdruck *μάρτυς* zuerst im dogmatischen Sinne gebraucht erscheint zur Bezeichnung der Zeugen des Lebens und der Auferstehung Christi, daß er nach dem Tode der Apostel auf diejenigen überging, die die Wahrheit des Christentums bezeugten dadurch, daß sie unter gefährvollen Umständen eine unerschütterliche Anhänglichkeit an ihren Glauben bekundeten. Da dieses Zeugnis in jenen Zeiten sehr oft den Tod nach sich zog, wurde der Ausdruck schließlich auf jene beschränkt, welche das Bekenntnis ihres Glaubens mit ihrem Blute besiegelten, während diejenigen, deren Bekenntnis den Tod nicht nach sich zog, *confessores* (*ὁμολογηταί*) genannt wurden. D. lehnt dann alle in der Kontroverse vertretenen Erklärungsversuche ab, die alle an der fehlerhaften Annahme leiden, daß das Wort *μάρτυς*, das schließlich den Mann bezeichnet, der sein Leben für den christlichen Glauben hingibt, im Verlaufe seiner Entwicklung seinen ursprünglichen Sinn (= Zeuge) nicht verloren habe, und von der irrigen Voraussetzung ausgehen, daß das Leben der Wörter durch die Logik geregelt werde und daß man an der Hand der Etymologie die Sinnesänderungen derselben verfolgen könne. Der Sprachgebrauch könne uns nicht lehren, ob der Märtyrer als Zeuge aufgefaßt wurde, noch wie diese Titulatur gerechtfertigt sei. Die Geschichte, nicht die Etymologie habe uns darüber zu belehren. Als Ergänzung zu D.s Aufsatz behandelt **P. P.** die Übersetzungen des griechischen Wortes *μάρτυς* in den orientalischen Sprachen (syrisch, arabisch, äthiopisch, armenisch und griechisch; die Kopten haben den griechischen Ausdruck einfach herübergenommen), betont aber, daß sich daraus kein neues Moment für die

schwebende Kontroverse gewinnen lasse. — Es ist nicht meine Absicht, die Streitschriften dieser Kontroverse, für deren Unfruchtbarkeit D.s Aufsatz den vollen Beweis erbringt, 'um eine weitere zu vermehren. Das eine muß aber gesagt werden: es muß ein Zusammenhang bestehen zwischen dem ursprünglichen und dem späteren Gebrauch des Wortes *μάρτυς* seitens der Christen; denn sonst begreift man nicht, warum sie gerade diesen Ausdruck für die Bezeichnung derjenigen unter ihnen wählten, die als Christen den Tod erlitten. Was den Übergang des einen zum andern ermöglichte, das muß die Ähnlichkeit zwischen den Aposteln und den Christen, die für Christus ihr Leben ließen, in bezug auf Christus gewesen sein, nicht allgemein in bezug auf die „Wahrheit des Christentums“. Wie die Apostel das Leben und die Auferstehung Christi bezeugten durch ihre Predigt, so wurden die Christen, deren Bekenntnis zu Christus ihren Tod herbeiführte, Zeugen Christi durch die Vergießung ihres Blutes als der höchsten Bezeugung dafür, daß er der wahre Gott sei im Gegensatze zu den alten Göttern, zu deren Anerkennung man sie zwingen wollte. A. E.

P. Corssen, Über Bildung und Bedeutung der Komposita *ψευδοπροφήτης, ψευδόμαντις, ψευδόμαρτυρ*. *Sokrates* 6 (1918) 106 — 114.

A. H.

C. H. Turner, *Adversaria* I. The 'Blessed presbyters' who condemned Noetus. *Journ. of Theol. Stud.* 23 (1921) 28—35. Handelt S. 31—35 über *μακάριος* als terminus technicus.

C. W.

H. Delehaye, *MIEPETE*. Note sur un terme hagiographique. *Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et B.-L.*, Paris 1919 S. 128ff. (Extrait, 7 Seiten). — Stellt auf Grund zahlreicher Belege aus den *Acta apostol. apocrypha* und aus *Martyrien* fest, daß der Gebrauch des Ausdruckes *μικρός* in der hagiographischen Literatur keinem Zweifel unterliegt und entscheidet sich für die zuerst von Papebroch vorgeschlagene Erklärung dieses Ausdruckes = *μη ἱερέως*, nicht = *μιαρὸς(μικρὸς)ἱερέως*. Mit Rücksicht auf die Bemerkung des Verfassers S. 3 sei festgestellt, daß das Ausrufungszeichen nach *μικρὸς* in der Ausgabe des *Georgmartyriums*, BHG 671f. von Krumbacher S. 49, 31 nicht eingefügt wurde, um 'manifeste quelque étonnement', sondern um (wie in zahlreichen anderen Fällen) den Leser zu vergewissern, daß kein Druckfehler vorliege.

A. E.

P. Peeters, La canonisation des Saints dans l'Église russe. *Anal. Boll.* 33, 4. Heft (erschienen am 6. Dez. 1919) 380—420. — In kritischer Auseinandersetzung mit dem dicken unkritischen Buch des Russen E. Golubinskij über die Heiligsprechung in der russischen Kirche (Moskau 1903) gelangt der Verf. zu dem Ergebnis, daß es in der russischen Kirche von ihren Anfängen bis zur Einsetzung des hl. Synods durch Peter I. im J. 1721 eine Kanonisation im lateinischen Sinne dieses terminus technicus nicht gegeben habe, daß somit Golubinskij des langen und breiten die Geschichte einer Institution geschrieben habe, die nicht existiert hat. Auch in dem „Geistlichen Reglement“ ist von einem Recht der Heiligsprechung keine Rede; dem hl. Synod wird nur zur Auflage gemacht, die Legenden der Heiligen zu revidieren, die Authentizität der Reliquien zu verifizieren und über den Bilderkult Wache zu halten. Er hat aber das Recht praktisch in Anspruch genommen durch die für die ganze russische Kirche verpflichtenden fünf Heiligsprechungen, die er bis zu seinem Ende vornahm und deren Gegenstand die Bischöfe Dimitri von Rostov (27. April 1757), Innocenz von Irkutsk (28. Okt. 1804), Metrophanes und Tychon von

Voronež (25. Juni 1832; 20. Juni 1861) und der Erzbischof Theodosius Uglitsky von Tschernigov (5. Juli 1896) waren. Außer diesen allgemeinen Heiligen seien aber noch viele Lokalheilige von 1721 an den älteren hinzugefügt worden, bei denen der hl. Synod nur ausnahmsweise mitwirkte, die vielmehr ihre Eigenschaft als Heilige derselben Hauptinstanz verdankten wie in der vorsynodalen Zeit, der Volksfrömmigkeit unter bestätigender Mitwirkung der kirchlichen Lokalautoritäten, die nur selten die Initiative ergriffen. Wie groß die Zahl der russischen Heiligen ist, weiß man nicht; denn es gibt keinen authentischen Heiligenkalender der russischen Kirche. Zum Schluß verbreitet sich der Verf. noch über den spezifischen Charakter der russischen Heiligenverehrung.

A. E.

H. Delehaye, *Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae patriarchatus Alexandrini in Cahira Aegypti*. Anal. Boll. 39 (1921) 345—357. — Dieser Katalog beschreibt die hagiographischen Texte, die sich in 17 Hss der genannten Bibliothek befinden. Eigentlich kommen nur 10 Hss für die hagiographischen Texte im engeren Sinne des Wortes in Betracht; denn der Cod. 32 ch. s. 14 enthält ein Gerontikon, 37 ch. s. 17 (27 Folien) *ἡπομνήματα νεοφανῶν μαστύρων* (14 Märtyrer aus den Jahren 1650—1687), der Cod. 38 m. s. 11—12 die *Historia Lausiaca* u. die *Historia monachorum Aegyptiorum* (nebst einigen asketischen Schriften), der Cod. 99 ch. s. 16 eine Schrift des Priesters Johannes Morezenos: *ἑγκώμια τῆς ἀειπαρθένου Μαρίας* in 60 Abschnitten nach Cant. 3, 7 (*ἑξήκοντα δυνατοί*), der Cod. 176 ch. s. 18 ein anonymes Homiliar (nicht näher beschrieben), Cod. 185 ch. s. 16—17 Reden Leons d. W., endlich Cod. 277 ch. s. 18 die Homilien des Theophanes Kerameus. Unter diesen 10 Hss befinden sich nur 2 Menologien: Cod. 31 m. s. 11, der die metaphr. Texte vom 11.—15. Nov. bietet (mit zwei Zusätzen), und Cod. 261 m. s. 12, der auch metaphr. Novembertexte enthält (12. Nov. die am Anf. verstümmelte Vita des Joh. Eleemon, 13. u. 14. Nov.). Der Cod. 36 ch. s. 14 bietet die metaphr. Vita des Joh. Eleemon als Einzeltext. Der Cod. 169 ch. s. 14 scheint das Fragment eines Homiliar zu sein. Die übrigen sind Miszellenhandschriften, aus denen kein seltenerer hagiogr. Text zu gewinnen ist. Die Ausbeute ist somit sehr bescheiden. Als V. Gardthausen im Nov. 1880 die Bibliothek besuchte und ein Verzeichnis ihrer Hss machte, besaß sie wenigstens 1417 griechische Hss. Aus diesem Verzeichnis, das der Verfasser mir zur Einsichtnahme vor mehreren Jahren zu senden die Güte hatte, ergibt sich, daß die Bibliothek auch damals nicht viel reicher war an hagiographischen Hss als jetzt. Sie besaß aber drei weitere Bände des metaphrast. Menologiums, die in dem Katalog von Delehaye fehlen: Cod. 841 m. s. 13 Metaphr. September; Cod. 947 m. s. 12 Metaphr. Januar (ganzer Monat mit mehreren Zusätzen); Cod. 1089 m. s. 11—12 Metaphr. Mai—August. Diese drei Hss waren noch vorhanden, als C. R. Gregory im Jahre 1901 die Bibliothek besuchte, und trugen damals in dem hsslichen Katalog von 1895 die Nrn 249, 33 und 303; die zweite wurde aber nicht gefunden, als C. Schmidt im J. 1914 auf meine Bitte hin eine ausführlichere Beschreibung der hagiographischen Hss machen wollte. Da es sich um Bestandteile des metaphr. Menologiums handelt, die in zahlreichen Exemplaren vorliegen, ist der mögliche Verlust dieser drei Hss nicht von großer Tragweite. Immerhin wäre derjenige des Cod. 303 (ol. 1089) zu beklagen, einmal, weil die Zahl der Exemplare des 10. (letzten) Bandes des metaphr. Menologiums nicht zahlreich sind, sodann weil die Texttafel

desselben von erster Hand die Überschrift trägt: *δέκατος βιβλος τῶν λογοθέτου λόγων (τέτταρας μῆνας εὐαίρους προσφέρειω)*, die für die Frage der ursprünglichen Einteilung des metaphr. Menologiums nicht ohne Interesse ist. Nach meinen Gewährsmännern besteht der Cod. 31 nicht aus 495 Folien, sondern aus 499 Seiten; auch wird er von allen dreien in das Jahr 1145 datiert. Daß der Cod. 173 nicht 1018 Folien umfaßt, wie man aus der Beschreibung von D. (S. 351—355) entnehmen zu müssen glaubt, ergibt sich aus seiner eigenen Angabe zu Beginn derselben, wo von 1018 Seiten die Rede ist, und wird durch V. Gardthausens Notiz bestätigt.

A. E.

P. Franchi de Cavalieri, Note agiografiche, fasc. 6 (Studi e testi XXXIII). 1. Di una nuova recensione del martirio dei SS. Carpo, Papilo e Agatonice. — 2. Il martirio di S. Teodoreto di Antiochia. — 3. Frammenti di un menologio premetafrastea. — 4. Di un recente studio sul luogo del martirio di Sisto II. — 5. La persecuzione di Gallo in Roma. Roma 1920. 225 S. 8°. Wir hoffen, eine Besprechung zu bringen.

A. H.

H. Delehaye, Saint Almachius ou Télémaque. Anal. Boll. 33, 4. Heft (ersch. am 6. Dez. 1919) S. 421—428. — Handelt von dem griechischen Mönch, von dem Theodoret Hist. eccl. V 26 berichtet, er sei unter Kaiser Honorius nach Rom gekommen, in der Absicht, den Gladiatorenkämpfen ein Ende zu machen. Als er bei einem solchen Kampfe in das Stadion gekommen war, um die Gladiatoren voneinander zu trennen, hätten die Zuschauer ihn gesteinigt, woraufhin der Kaiser ihn unter die Zahl der glorreichen Märtyrer aufnahm und den Gladiatorenkämpfen ein Ende machte. Der Verfasser identifiziert diesen Mönch, den Theodoret Telemachos nennt, mit dem Märtyrer Almachius, dessen Name im Martyrologium Hieronym. am 1. Januar mit einer Notiz ausgestattet ist, die auf eine Passio zurückgeht, unter Ablehnung der Hypothese von Germain Morin (Le dragon du Forum romain, Revue Bénédictine 31 [1914] 321—326), der den Helden Theodoros mit dem Mönch identifizierte, der den seltsamen, von Hand gemachten Drachen apud urbem Romam zerschlug, von dem Ps. Prosper, De promissionibus et praedicationibus Dei bei Migne, Patr. lat. 51, 885 erzählt. Als Quelle des Mart. Hier. nimmt D. eine lateinische, in Rom verfaßte Passio an, die verschollen ist; die Erzählung von Theodoret scheint aber doch eine griechische Quelle zu postulieren. Die Frage, ob sein Held in Wirklichkeit Telemachos oder Almachius hieß, läßt er offen (der Vorschlag von G. Morin, ihn Martinus zu nennen, wird S. 427 f. böß mitgenommen!), zieht aber den letzteren Namen vor. Wenn man jedoch den Almachius des Mart. Hier. mit dem Telemachos von Theodoret identifiziert hat, so erscheint es konsequent, letzteren Namen als den richtigen zu betrachten: denn ein griechischer Mönch wird kaum den lateinischen Namen Almachius getragen haben. Daß der Name Almachius aus Telemachos entstehen konnte, springt in die Augen; D. ist selbst dieser Meinung, denn S. 424 schreibt er, daß die „paar Buchstaben“, die beiden Namen gemeinsam sind und die Tillemont mit Unrecht als quantité négligeable betrachtete, 'achèvent d'établir l'identité des personnages'.

A. E.

Gertrud Brüning, Adamnans Vita Columbae und ihre Ableitungen. Zeitschr. f. celt. Phil. 11 (1917) 213—304 (zugleich Bonner Diss.). Handelt S. 244—247 (vgl. 267f.) über die Benützung der Vita Antonii des Athanasios, die dem Adamnanus in der Übersetzung des Euagrius vorlag.

C. W.

P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian. *Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.* 15 (1914) 201—223. 286—316; 16 (1915) 54—92. 198—230; 17 (1916) 189—206; 18 (1917/18) 118—139. 202—223. 249—272.

A. H.

R. Reitzenstein, Cyprian der Magier. *Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen* 1917 S. 38—79. Die griechische Überlieferung ist älter als die syrische Legende.

A. H.

H. D(elehaye), Cyprien d'Antioche et Cyprien de Carthage. *Anal. Boll.* 39 (1921) 314—332. — Die Tatsache, daß Gregorios v. Nazianz in seinem Enkomion auf den hl. Kyprianos, das er am Tage nach dessen Fest nachträglich *ex tempore* hielt, den B. Cyprian v. Carthago als identisch mit dem legendären Magier Kyprianos behandelt, sei nicht, wie das gewöhnlich geschieht, aus einem Gedächtnisfehler des improvisierenden Redners zu erklären; sie sei vielmehr darauf zurückzuführen, daß Gregor eine Biographie benutzte, in der die Identifizierung Cyprians v. Karthago und des Magiers Kyprianos schon vollzogen war. D. weiß diese an R. Reitzenstein, Cyprian der Magier, in Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen 1917 S. 58 ff. anknüpfende Hypothese von einer griechischen Vita von Kyprianos, die älter sei als die bekannten Schriften über Kyprianos u. Justina (BHG 452—455), von denen er auch zeigt, daß sie ursprünglich voneinander unabhängig sind (S. 315—322), sehr plausibel zu machen, namentlich durch den Hinweis auf das Kapitel 13 des nur einige Jahre später als das Enkomion Gregors verfaßten Peristephanon des Dichters Prudentius, worin Cyprian ebenfalls als Magier erscheint. D. scheint mir aber das Problem unnötigerweise mit der Annahme zu belasten, daß Gregor neben der postulierten Vita auch noch die *Confessio Cypriani* in einer ursprünglicheren Gestalt, als sie uns vorliegt (BHG 453), benutzt habe. Zwei schriftliche Vorlagen für eine Rede, die sich als eine improvisierte gibt, ist etwas viel!

A. E.

R. Couzard, *Sainte Hélène d'après l'histoire et la tradition*. Paris, Bloud 1915. IX 240 S. 16⁰.

A. H.

L. Radermacher, Hippolytos und Thekla. Studien zur Geschichte von Legende und Kultus. Sitz-Ber. Akad. d. Wiss. Wien 182, 3. Wien 1916. 138 S. Untersucht die Beziehungen des antiken Mythos zur christlichen Legende.

A. H.

P. Ed. Hosp C. SS. R., Das Martyrium des hl. Papstes Klemens I. *Hist. pol. Blätter* 169 (1922) 321—328. Das Martyrium des Klemens beruht auf einer in griechischer und (doppelter) lateinischer Fassung erhaltenen *Passio* (Funk, *Patres apost. II*³), deren Glaubwürdigkeit gering ist.

C. W.

R. Miederna, *De heilige Menas*. Vgl. B. Z. XXIII 466. — Besprochen von P. P(eters), *Anal. Boll.* 33 (1919) 446—448. Wer diese Schrift nicht erreichen kann, braucht es nicht zu beklagen. P. zeigt, daß sie in bezug auf die Kritik der Texte und die Interpretation der bekannten Menas-Ampullen keinen Fortschritt bedeutet, und daß ihre These, Menas selbst sei keine geschichtliche Person, sondern ein Produkt der Verchristlichung heidnischer Göttergestalten, jeder Grundlage entbehrt.

A. E.

Gustav Anrich, *Hagios Nikolaos*. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche. Texte und Untersuchungen. Band II: *Prolegomena*, Untersuchungen, Indices. Leipzig, Teubner 1917. XII 592 S. 8⁰. Wird besprochen.

A. H.

E. Marin, *Saint Nicolas, Évêque de Myre (vers 270—341)*. Paris, Lecoffre (Gabalda) 1917. XVI, 201 S. 8°. Sammlung „Les Saints“, 89. C. W.

A. H. Salenius, *Passio S. Perpetuae*. Kritische Bemerkungen mit besonderer Berücksichtigung der griechisch-lateinischen Überlieferung des Textes. Helsingfors 1921. IV 81 S. 8°. Översikt av Finska Vetenskaps-Societeten's Förhandlingar. Bd. LXIII. 1920—1921. Avd. B, No 2. Tritt im Gegensatz zu der jetzt herrschenden Anschauung für die Priorität des griechischen Textes ein. C. W.

W. Bousset †, *Wiedererkennungsmärchen und Placidiaslegende*. Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1917. Philol.-hist. Kl. S. 703—745. Verteidigt die Priorität der griechischen Überlieferung. A. H.

W. Lüdtkke, *Neue Texte zur Geschichte eines Wiedererkennungsmärchens und zum Texte der Placidias-Legende*. Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1917. Philol.-hist. Kl. S. 746—760. — Über slawische u. armenische Versionen und für eine griechisch. Vorlage. A. H.

H. Delehaye, *La légende de saint Eustache*. Acad. royale de Belgique. Bull. de la classe des lettres et des sciences mor. et pol. 1919, Nr. 4 S. 175—210. — Nimmt Stellung zu der jüngsten Forschungsarbeit über die bekannte Placidias Eustathioslegende (Eustache ist die französische Form des Namens Eustathios) und formuliert die Resultate derselben, die festzuhalten seien. Gegen Wilhelm Meyer sei der griechische Text der Legende (BHG 641), nicht der lateinische als das Original zu betrachten. In der Legende unterscheidet er 3 Teile: 1. Die wunderbare Bekehrung des Generals Placidias, der bei der Taufe den Namen Eustathios erhält, gleichwie seine Frau und seine zwei Söhne die christlichen Namen Theopista bzw. Agapios und Theopistos; 2. die Geschichte der Trennung, der Wanderung und schließlichen Wiedererkennung der vier Mitglieder der Familie; 3. das gemeinsame Martyrium derselben. Der indische Ursprung der ersten zwei Bestandteile sei erwiesen; die von verschiedenen Forschern als unmittelbare Quellen vorgeschlagenen indischen Erzählungen können aber nicht als solche anerkannt werden. Das Martyrium sei die Zutat des christlichen Hagiographen, der nicht auf Grund historischer Daten, sondern nach „berühmten Mustern“ arbeitete. Offen bleibe nur die Frage, ob Eustathios selbst nur eine Romanfigur sei oder ob er ein tatsächlicher Märtyrer aus dem griechischen Orient (nicht aus Rom) war, von dessen Verehrung sich aber keine Spur erhalten hat. Ich füge hinzu, daß das letzte Wort über den griechischen Text der christlichen Legende, deren zwei Ausgaben auf je einer Pariser Hs beruhen, erst gesprochen werden kann auf Grund der Untersuchung wenigstens der wichtigsten unter den rund 60 Hs. in denen er (ganz oder fragmentarisch) überliefert ist. A. E.

W. Reuning, *Zur Erklärung des Polykarp Martyriums*. Diss. Gießen. Darmstadt, Winter 1917. IX, 50 S. 8°. A. H.

P. Peeters, *Un miracle des SS. Serge et Théodore et la Vie de S. Basile, dans Fauste de Byzance*. Anal. Coll. 39 (1921) 65—88. — Lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Erzählungen, die in der *Historia Armeniae* (IV 4. 5. 7—10) des Faustos v. Byzanz stehen und sich teils auf Nerses, den Patriarchen von Armenien, teils auf Basileios d. Gr. beziehen. Die wichtigste derselben ist die Vision, die ein von dem Kaiser Valens requirierter „Sophist“ hatte in einer Kirche der hl. Thekla, in der er auf dem Wege zum

Kaiser zweimal übernachtete. In der ersten Nacht sah er eine große Versammlung von Märtyrern, die zwei von ihnen, Sergios und Theodoros, den Auftrag gaben, den Kaiser (wegen der Verfolgung der Anhänger des Nicänums) zu töten; in der folgenden sah er sie wiederkehren und hörte sie der erneuten Versammlung erklären, daß sie Valens, „den Feind der Wahrheit“, getötet hätten. Als Quelle dieser Erzählungen erweist der Verf. eine von Faustos benutzte griechische Vita Basileios' d. Gr., die älter ist als die bekannte Vita, die Amphilochos v. Ikonium zugeschrieben wird, (BHG 247—260) und vielleicht identisch ist mit der von Amphilochos selbst und von Johannes v. Damaskos erwähnten Vita des Basileios von seinem Schüler und Nachfolger Helladios. Die Hoffnung des Verf., daß die griechische Vorlage des Faustos aufgefunden werden könnte, muß wohl aufgegeben werden. Sie ist von der Vita des Amphilochos, die in einer Unmenge von Hss steht, vollständig verdrängt worden. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß sie in einer bis jetzt nicht aufgetauchten Hs erhalten sein sollte.

A. E.

H. Delehaye, *Les martyrs de Tavium*. *Annal. Boll.* 38 (1920) 374—387. — Die umsichtig geführte Untersuchung gelangt zu dem Ergebnis, daß die Existenz von Märtyrern der Stadt Tavium in Galatien durch das Martyr. Hieron. und das Martyrium des Stratelaten Meletios u. Gen. (BHG 1249) sicher gestellt ist, durch letzteres trotz seines fabelhaften Charakters, weil es in Tavium verfaßt wurde. Die Namen dieser Märtyrer können aber nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden, weil das Mart. Hier. in diesem Punkte versagt, und weil sie in dem genannten Martyrium mit anderen Namen aus verschiedenen Gegenden vermischt sind.

A. E.

W. Hengstenberg, *Der Drachenkampf des hl. Theodor* (vgl. B. Z. XXI 617; XXII 179ff.; 586). — Besprochen von **P. Peeters**. *Anal. Boll.* 39 (1921) 174—176. Stimmt dem Verfasser im wesentlichen zu, lehnt aber dessen These ab, daß der Drache in der Legende des Theodoros Stratelates ursprünglich eine Gottheit gewesen sei.

A. E.

H. Quentin et E. Tisserand, *Une version syriaque de la passion de S. Dioscore*. *Anal. Boll.* 39 (1921) 333—344. — Aus dem Cod. Vatic. syr. 160, einer der ältesten syrischen hagiographischen Hss, näherhin aus dem dritten Teil desselben, der aus dem letzten Viertel des 5. Jahrh. stammt, gibt **E. Tisserand** die leider nur fragmentarische syrische Übersetzung des Martyriums des Dioskoros von Kynopolis in Ägypten, die **St. E. Assemani** in seine *Acta sanctorum martyrum oriental. et occidental.* Rom 1748 nicht aufgenommen hatte, wohl wegen ihres defekten Zustandes. Der Herausgeber fügte seinerzeit eine lateinische Übersetzung hinzu. In seiner Vorbemerkung macht **H. Quentin**, der den alten lateinischen Text der *Passio s. Dioscori* in zwei Rezensionen auffand und in den *Anal. Boll.* 24 (1905) 331 ff. publizierte, auf die Bedeutung des neuen Textes aufmerksam, insbesondere darauf, daß er die Existenz eines griechischen Originals außer jeden Zweifel stellte, die er früher nur als wahrscheinlich behauptet hatte, daß die beiden Übersetzungen, die syrische und die lateinische zusammen, den griechischen Urtext bis zu einem gewissen Grad zu ersetzen geeignet sind, und daß die syrische das hohe Alter des Martyriums des Dioskoros verbürge. Der griechische Urtext muß wohl definitiv als verloren betrachtet werden; er steht auch nicht in den hagiographischen Hss der Bibliotheken, deren ungenügende Beschreibung **H. Quentin** i. J. 1905 beklagen mußte. Der Aufsatz der beiden Gelehrten hätte an Interesse

noch gewonnen, wenn einer von ihnen einen näheren Vergleich zwischen der syrischen und den beiden lateinischen Texten angestellt hätte. A. E.

A. Allgeier, Untersuchungen zur syrischen Überlieferung der Siebenschläferlegende. *Oriens christ.* N. S. 4 (1914) 279—297; 5 (1915) 10—59. 263—271. — Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende. Mit textkrit. Apparat herausg. und übersetzt. Ebd. 6 (1916) 1—43; 7,8 (1918) 33—87. Besprochen v. P. Peeters in *Anal. Boll.* 39 (1922) 176—179, der methodologische Bedenken gegen den Versuch des Verfassers, den Urtext der Legende an der Hand der einzigen syrischen Texte derselben zu gewinnen, geltend macht, auch wenn man ihren syrischen Ursprung als erwiesen betrachtet, wie der Verf. es tut. Dieser habe übersehen, daß der von ihm edierte syrische Text (aus dem Cod. Sachau 321 der Kgl. Bibl. v. Berlin u. dem Cod. Paris. syr. 235), den er als den ursprünglichen betrachtet, von einem Ende bis zum anderen mit dem von M. Huber edierten griechischen Martyrium I (BHG 1593) übereinstimmt. Die Ausgabe selbst sei mit Sorgfalt gemacht (bis auf einige kleinere Versehen, die S. 178 aufgezählt werden). Auffallenderweise bezeichnet der Verf. einen der griechischen Texte (BHG 1594) als die Rezension des Metaphrasten, wohl aus dem Grund, weil er irrtümlicherweise in die Ausgabe der metaphrast. Legenden bei Migne Patr. gr. 115, 428 ff. aufgenommen wurde. P. P. hat recht, wenn er dem Verfasser vorhält, die orientalische Hagiographie müsse in einem lebendigen Kontakt mit der byzantinischen Philologie bleiben. A. E.

P. Peeters, La légende de saint Jacques de Nisibe. *Anal. Boll.* 38 (1920) 285—373. — Gibt eine lateinische Übersetzung der älteren, 1874 von den Mechitaristen von Venedig edierten armenischen Legende (BHO 408) des syrischen Bischofs Jakob von Nisibis († um 338) nebst dem Schlußparagraphen der jüngeren (BHO 407), in dem die Gründung des Jakobsklosters in Endzaqisar erzählt wird. Diese zwei Texte, von denen der zweite eine amplifizierende Revision des ersten ist, stellen das jüngste Stadium der Ausbildung der Legende des berühmten Bischofs dar, der nur in der armenischen Hagiographie vertreten ist. Um sie als solche verständlich zu machen, schickt der Verf. seiner Übersetzung eine ausführliche Untersuchung der Legende Jakobs voraus (im Gegensatz zu den geschichtlichen Nachrichten über sein Leben, deren Quellen S. 285—291 zusammengestellt sind), die er in einen griechisch-lateinischen und einen orientalischen Zweig zerlegt. In dem ersten liegt der Nachdruck auf Jakob als dem wunderbaren Erretter der Stadt Nisibis, der zweite feiert ihn besonders als den Thaumaturgen, der die Arche Noahs wiederfand. Der Schöpfer des ersten ist kein anderer als Theodoret von Kyrrhos, der Jakob v. Nisibis das 1. Kapitel seiner *Φιλόθεος ιστορία* widmete. Der älteste Zeuge des zweiten ist Faustus v. Byzanz (5. Jahrh.) in seiner Geschichte v. Armenien (III 10), die von der Auffindung der Arche durch Jakob, seiner Rolle auf dem Konzil von Nikaia und seinem Strafwunder an Manadzirh, dem Fürsten der Restunier im Norden der Provinz Vaspurakan, erzählte. An der Weiterbildung der orientalischen Legende ist der Verfasser der syrischen Vita von Mar Augin (BHO 120f.) am meisten beteiligt. Diese Untersuchung darf geradezu als vorbildlich bezeichnet werden. Hervorzuheben ist besonders der Nachweis, daß die Quelle, aus der Theodoret schöpfte, keine andere ist als die syrische Vita Ephrems d. Syr., des berühmten Diakons v. Edessa. A. E.

P. Peeters, La version ibéro-arménienne de l'autobiographie de

Denys l'Aréopagite. Anal. Boll. 39 (1921) 277—313 (vgl. B. Z. XX 310 f.; XXI 619 f.). — Bespricht zuerst den von Nerses Akinian in der Zeitschr. „Handes Amsorya“ 1913 u. 1914 publizierten armenischen Text und veröffentlicht sodann den georgischen Text (mit lateinischer Übersetzung) dieses Dokumentes, das sich einst eines so großen Ansehens erfreute, nach dem georgischen Cod. 57 des Klosters Iwiron auf dem Athos, von dem er früher gehandelt hat (vgl. B. Z. XXI 619 f.). In der Einleitung zur Ausgabe erbringt er nunmehr den strikten Beweis dafür, daß der armenische Text direkt aus dem georgischen geflossen ist, und macht es sehr wahrscheinlich, daß dieser auf einer arabischen Vorlage beruht. Der Urtext sei griechisch gewesen. Von diesem griechischen Original liegen nun fünf Übersetzungen vor (koptisch, syrisch, arabisch, georgisch, armenisch). Er hält es für wahrscheinlich, daß die arabische Übersetzung direkt aus dem Griechischen stammt; mit Sicherheit lasse sich das aber nicht behaupten, weil von der arabischen bisher nur eine verkürzte Rezension vorliegt.

A. E.

A. H. Saloni, Vitae Patrum. Kritische Untersuchungen über Text, Syntax und Wortschatz der spätlateinischen Vitae Patrum (B. III, V, VI, VII). Lund, Gleerup 1920. XII, 456 S. 8°. Skrifter utgivna av humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund II. Acta societatis humaniorum litterarum Lundensis II. Die vom Verf. behandelten Bücher stehen inhaltlich und sprachlich in enger Beziehung zueinander, rühren von vier verschiedenen Autoren her und sind entweder alle oder doch größtenteils (sicher B. V—VII) aus einem griechischen (leider nur zum letzten Kapitel des 7. Buches erhaltenen) Original übersetzt. Buch III kann nicht von Rufinus von Aquileia übersetzt sein.

C. W.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Otto Ritschl, Das Wort dogmaticus in der Geschichte des Sprachgebrauchs bis zum Aufkommen des Ausdrucks theologia dogmatica. Festg. für Julius Kaftan. Tübingen, Mohr 1920. S. 260—272.

C. W.

G. Nathanael Bonwetsch, Grundriß der Dogmengeschichte. 2., verbesserte Aufl., Gütersloh 1919, Verlag von C. Bertelsmann, 219 S. — Gibt S. 74—115 eine gedrängte Übersicht über „den Ausbau des orthodoxen Systems in der griechischen Theologie des vierten bis siebenten Jahrhunderts“. Das Wesen des orthodoxen Systems erblickt er in dem Dogma von der Erlösung durch den Gottmenschen; die Lehre von der natürlichen Erkenntnis Gottes, der Welt und des Menschen besitzt nur einleitende Bedeutung, und die Lehre von der Kirche als Lehrerin der Wahrheit, Spenderin der Sakramente und Stätte eines frommen Lebens sei nur die Konsequenz der griechischen Theologie und Christologie. Ausführlicher wird daher nur der Kampf um die Gottheit des Erlösers und die gottmenschliche Person des Erlösers behandelt. Mit der Einschränkung des Interesses des arianischen Streites auf die Frage nach der Gottheit Christi wird Gegenstand und Resultat des Streites zu eng gefaßt. Bei der Behandlung der Christologie des Nestorios fehlt ein wesentliches Moment, nämlich seine Bewährungslehre. Am Schlusse wird „der dogmengeschichtliche Charakter der griechischen Kirche im Mittelalter“ kurz skizziert.

A. E.

L. Baur, Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre in der Theologie der griechischen Väter. Theol. Quartalschr. 98 (1916) 467—491.

A. H.

J. Brinktrine, Die trinitarischen Bekenntnisformeln und Taufsymbbole. Theol. Quartalschr. 102 (1921) 156—190. 1. Die Formel Vater, Sohn, Heiliger Geist; 2. die Entstehung der Tauffragen aus der Taufformel (Mt. 28, 19); 3. zur Entstehung des Taufbekenntnisses. C. W.

Anton Annander, Zur Trinitätslehre der nachorigenistischen alexandr. (sic!) Theologie bis Arius. Theol. Quartalschr. 102 (1921) 190—219. Die Nachfolger des Origenes in Alexandria „haben ohne Ausnahme das Bedürfnis empfunden, . . . die kirchlichen Züge der origenistischen Theologie auszubilden“ und dabei „alle die Wahrheiten sichergestellt, die Arius zu leugnen sich unterfangen hat“. C. W.

Karl Holl, Zur Auslegung des 2. Artikels des sog. apostolischen Glaubensbekenntnisses. Sitz.-Ber. der preuß. Akad. d. Wiss. 1919 S. 2—11. — Die hier vorgetragene Auslegung, wonach der 2. Artikel in zwei Glieder zerfällt, so daß dem ersten Titel „τὸν υἱὸν θεοῦ τὸν μονογενῆ“ der erste Partizipialsatz τὸν γεννηθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου, und dem zweiten „τὸν κύριον ἡμῶν“ die übrigen Sätze beginnend mit τὸν ἐπὶ Ποντίῳ Πιλάτου σταυρωθέντα κτ. entsprechen, und zwar jedesmal als Begründung des betreffenden Titels, fußt auf so vielen Voraussetzungen, daß sie nur den für sich gewinnen kann, der diesen Voraussetzungen zustimmt. Zum Widerspruch reizt vor allem die Behauptung, daß das Apostolicum das Werk eines bestimmten Verfassers sei, weil das „allgemeine Bewußtsein“ derartige Kunstwerke nicht hervorbringe. Abgesehen davon, daß zwischen dem allgemeinen Bewußtsein und der Einzelperson noch ein drittes möglich ist, scheint mir die ganze Entstehungsgeschichte des Glaubensbekenntnisses die Abfassung desselben durch eine bestimmte Einzelperson auszuschließen. A. E.

Friedrich Loofs, Die Christologie der Macedonianer. Geschichtl. Studien für Albert Hauck, Leipzig, Hinrichs 1916, 64—76. C. W.

A. A. Luce, Monophysitism, past and present. A study in christology. London 1920. 142 S. 8°. A. H.

Friedrich Loofs, Die „Ketzerei“ Justinians. Harnackebrung. Beitr. zur Kirchengesch. A. H. zu seinem 70. Geburtstag dargebracht. Leipzig, Hinrichs 1921, 231—248. Justinian hat in seiner letzten Regierungszeit die Annahme, daß der Leib Christi durch die Vereinigung mit dem Logos unverwesbar gewesen sei, durch ein Edikt „als rechte Lehre gestempelt“. Diese sogenannte Ketzerei war nur „die konsequente Durchführung der Erlöserlehre der Griechen“. C. W.

M. Jugie, Où en est la question de la procession du Saint-Esprit dans l'Église gréco-russe. Echos d'Orient 19 (1920) 257—277. A. H.

Richard Stapper, Grundriß der Liturgik. Zum Gebrauche bei Vorles. u. zum Selbstunterricht. 3. u. 4., verb. und verm. Aufl. Münster, Aschendorff 1922. VIII, 262 S. 8°. Knappe Darstellung der allgemeinen und der besonderen Liturgik mit gebührender Berücksichtigung der orientalischen Kirchen. C. W.

Pierre Batiffol, Études de liturgie et d'archéologie chrétienne. Paris, Lecoffre (Gabalda) 1919. VI, 330 S. 8°. Enthält S. 84—153 einen bisher noch nicht gedruckten Aufsatz 'Origines du règlement des conciles', S. 154—179 den Wiederabdruck der Abhandlung 'Les présents de S. Cyrille à la cour de C'ple.' C. W.

Beda Kleinschmidt, Die Aufgaben der liturgischen Forschung in Deutschland. Theol. Revue 16 (1917) 433—439. Tritt energisch für eine

Förderung der liturgischen Studien in Deutschland ein und bezeichnet als die nächsten Aufgaben: 1. Die Herausgabe eines Corpus liturgicum, 2. die Sammlung der liturgischen Forschungen in Beiträgen zur Geschichte der Liturgie, 3. die Gründung einer Liturgischen Zeitschrift. Gedacht ist zunächst an die abendländischen Riten, aber auch der byzantinischen Forschung würde die lebhaft zu wünschende Verwirklichung der gedachten Unternehmungen reichen Nutzen bringen. A. H.

Friedrich Heiler, Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. 4. Aufl. München, Reinhardt 1920/22. XX, 594 S. 8°. Gleich der 3. Auflage ein Stereotypabdruck der zweiten (von 1920) mit zahlreichen Nachträgen, die auch gesondert bezogen werden können. C. W.

A. v. Harnack, Über den Spruch „Ehre sei Gott in der Höhe“ und das Wort „Eudokia“. Sitz-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. 1915 S. 854—875. A. H.

Franz Joseph Dölger, Sol Salutis. Gebet und Gesang im christl. Alt. Mit besonderer Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie. Münster, Aschendorff 1920. X, 342 S. gr. 8°. [Liturgiegesch. Forsch. 4/5.] Ausführlich und lehrreich besprochen von **Odo Casel O. S. B.**, Theol. Rev. 1921 Nr. 9/10, Sp. 182—185. C. W.

Odo Casel O. S. B., Die Liturgie als Mysterienfeier. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1922. XII 160 S. 8°. Ecclesia orans herausgeg. von **Abt Ildefons Herwegen IX.** 1. Die Vorschule Christi (hellenische Mysterien); 2. die Mysterien Christi (Taufe, Eucharistie, Messe, Ostermysterium); 3. das Opfer im Geiste; 4. das mystische Schweigen (s. dazu des Verf. frühere Schrift 'De philosophorum Graecorum silentio mystico' in der Religionsgeschichte. Vers. u. Vorarb. XVI 2, 1919). C. W.

A. Baumstark, Die Messe im Morgenland. Kempten, Kösel o. J. VIII 184 S. 8°. — Behandelt sowohl die literarischen Denkmäler wie den Aufbau der morgenländischen Messe. A. H.

P. Anselm Manser O. S. B., Zur Hebung der Kenntnis von der griechischen Meßordnung in weiteren Kreisen. Eine Buchanzeige und Umrißzeichnung. Benedikt. Monatsschrift 2 (1920) 311—323. Über **Konstantin Gutberlet**, Die Meßfeier der griechisch-katholischen Kirche. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz 1920. 8°. C. W.

Anton Baumstark, Opfertat als Baugedanke des frühesten Orients. Seele, Monatsschr. im Dienste christl. Lebensgestaltung 2 (1920) 99—104. „Das in den ehrfürchtigen Schauern eines Mittuns der eucharistischen Opfertat bekundete wesentlich aktive Verhalten der morgenländischen Gemeinde (im Gegensatz zu dem mehr rezeptiven der abendländischen) ist der tiefste Sinn der Vereinheitlichung des Gemeinderaumes, die das Hauptziel seiner Entwicklung bildet.“ C. W.

J. B. Thibaut, Origine de la messe des présanctifiés. Échos d'Orient 19 (1920) 36—48.

Theodor Schermann †, Frühchristliche Vorbereitungsgebete zur Taufe (Papyr. Berol. 13. 415). Münchener Beiträge zur Papyrusforschung hsg. v. **Leopold Wenger**, 3. Heft. München, Beck 1917. 32 S. 8°. — Deutet die von **C. Schmidt** (in Neutest. Stud. G. Heinrici dargebracht, Leipzig 1914 S. 66—78) publizierten zwei Gebete (von dem ersten ist nur der Schluß erhalten; das zweite trägt die Überschrift *σαββατικὴ εὐχή*) im Gegensatz zu dem

Herausgeber, der sie als Gemeindegebete für den Freitag und Sonntag im Wortgottesdienst auffaßte, wie in dem Titel angegeben ist. Ich halte die neue Deutung nicht für richtig. Der Verf. entnimmt sein Hauptargument der im ersten Gebete ausgesprochenen Bitte: *τελειωθῆναι ἐν χριστιανισμῷ* (S. 3, 5) = Vollendung im Christusglauben = Aufnahme in die Gesellschaft der Christen. Um aber diese Erklärung der Bitte in seinem Sinne zu sichern, hätte er den Nachweis erbringen müssen, daß *τελ. ἐν χρ.* = *βαπτισθῆναι* sei. Dieser Nachweis wird nicht dadurch erbracht, daß Parallelstellen zu *τελειωθῆναι* und zu *χριστιανισμός*, jedes für sich, herbeigezogen werden; das ist methodologisch verfehlt. Positiv spricht gegen die neue Deutung nicht bloß die Überschrift des zweiten, sondern der ganze Inhalt beider Gebete, der ohne Voreingenommenheit gelesen nur in dem Munde von getauften Christen einen rechten Sinn hat. Als Vorbereitungsgebete zur Taufe müßten sie doch irgend eine klare und unzweideutige Andeutung auf die zu empfangende Taufe enthalten. Das Gegenteil ist aber der Fall. Ich verweise nur auf die Stelle: *λυτρωσάμενος (ἡμᾶς) ἀπὸ τῆς ἐξουσίας τοῦ διαβόλου εἰς δόξαν ἐλευθερίας, ἀπὸ θανάτου εἰς ἀναγέννησιν πνεύματος καὶ ψυχῆς καὶ σώματος, ἀπὸ φθορᾶς εἰς ἀφθαρσίαν καὶ καλὴν ἀναστροφήν*, so können nur getaufte Christen zu Gott beten. A. E.

J. Brinktrine, Zur Entstehung der morgenländischen Epiklese. Zeitschr. f. kathol. Theol. 42 (1918) 301—326; 483—518. C. W.

K. Lübeck, Die Firmung in der orthodoxen griechischen Kirche. Pastor bonus 33 (1920) 111—118. C. W.

Karl Holl, Der Ursprung des Epiphaniensfestes. Sitz.-Ber. der K. preuß. Akad. d. Wiss. 1917. S. 402—439. — Gelangt zu dem Resultat, daß nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Morgen- und Abendlandes vier Motive: die Geburt Christi, die Anbetung durch die Magier, die Taufe Christi und die Hochzeit zu Kana den ursprünglichen Inhalt des Epiphaniensfestes bildeten, und sucht das Rätsel dieses „mit Beziehungen fast überladenen Festes“ durch den Hinweis auf zwei von Epiphanius (Haeres. 51, 22, 8ff. u. 30, 3) bezeugte ägyptische Feste vom 6. Januar zu lösen, „die für die christliche Epiphaniensfeier das nach allen Seiten hin ausreichende Vorbild liefern“. Dieser Lösungsversuch muß noch genau nachgeprüft werden. Ich bemerke hier nur, daß die zwei letzten Motive (für das erste hat die römische Kirche bekanntlich das Weihnachtsfest geschaffen) nicht mühsam aus den außerrömischen Liturgien erwiesen zu werden brauchen; denn sie stehen bis zum heutigen Tage friedlich neben dem zweiten in dem römischen Brevier. Am Sonntag innerhalb der Oktav von Epiphaniens wird nämlich das Fest selbst kommemoriert mit den Worten: *Hodie coelesti sponso juncta est ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus eius crimina, currunt cum muneribus magi ad regales nuptias et ex aqua facto vino laetantur convivae*. Man kann sie daher nicht als von Rom mißbilligt bezeichnen, wie das S. 421 geschieht.

A. E.

L'Epifania nelle chiesa Greca. Roma e l'Oriente 3 (1913) 286—301.

A. H.

Pilgerreise der Aetheria (oder Silvia) von Aquitanien nach Jerusalem und den heil. Stätten (vom J. 385 n. Chr.). Gefunden in Arezzo von Gamurrini und 1884 von ihm in Rom herausgeg. Ins Deutsche übersetzt und mit Einl. u. Anmerkungen versehen von Hermann Richter. Essen, Baedeker 1919. VIII, 102 S. 8°. 2 Karten, 1 Plan und 8 Ansichten.

Die Übersetzung ist 'nach Stichproben zu urteilen, sauber gearbeitet' (G. Krüger, Theol. Literaturzeitg. 1920 Nr. 17/18 Sp. 203). C. W.

M. L. Clure and C. L. Feltoe, The pilgrimage of Etheria. (Translations of Christ. Literat. Ser. III, Liturg. Texts). London, S. P. C. K. 1920. XLVIII 103 S. 6 sh. N. H. B.

Neil C. Brooks, The Sepulchre of Christ in Art and Liturgy. With special reference to the liturgical Drama. 110 S. 8°. Univ. of Illinois Studies in Language and Literature 7 (May 1921) Nr. 2. Die Schrift 'is to be viewed primarily as an attempt to enlarge our knowledge of the mise en scène of the liturgical Easter plays, i. e. the dramatico-liturgical versions of the Visitatio and Elevatio'. C. W.

Th. Kluge und A. Baumstark, Quadragesima und Karwoche Jerusalems im siebenten Jahrhundert. Oriens christ. N.S. 5 (1915) 201—233. — Oster- und Pfingstfeier Jerusalems im siebenten Jahrhundert. Ebenda 6 (1916) 233—239. Nach einleitenden Bemerkungen von B. gibt K. die deutsche Übersetzung der betreffenden Abschnitte aus dem von Kekelidze veröffentlichten georgischen Kanonarium (vgl. B. Z. XXIII 310). Über die von B. vorgetragene Hypothese einer ältesten Weihnachtsfeier der jerusalemischen Kirche im Monat Mai vgl. einen Aufsatz von mir im nächsten Hefte. A. H.

B. Schmidt, Die Feier des hl. Feuers in der Grabeskirche. Palästinajahrbuch 11 (1915) 85—118. Datiert u. a. das *Τυπικὸν τῆς Ἀναστάσεως* in das 12. Jahrh. — R. Hartmann, Arabische Berichte über das Wunder des hl. Feuers. Ebenda 12 (1916) 76—94 — K. Schmalz, Das hl. Feuer in der Grabeskirche im Zusammenhang mit der kirchl. Liturgie und den antiken Lichtriten. Ebenda 13 (1917) 53—89. A. H.

Hugo Koch, Die altchristliche Bilderfrage nach den literarischen Quellen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1917. 2 Bd. 1+8 S. 8°. [Forsch. zur Religion u. Lit. des A. u. N. Testaments N. F. H. 10.] In den ersten vier Jahrhunderten ablehnende Haltung der Kirche gegen die Bilder, darauf eine Periode des Geltenlassens als Schmuck sowie als Belehrungs- und Erbauungsmittel, schließlich Annahme einer geheimnisvollen Beziehung von Bild und Person und damit Forderung kultischer Verehrung der Bilder. C. W.

F. X. Schuster, Storia della liturgia in relazione con lo sviluppo del canto sacro. Rass. Gregor. 13 (1914) 219—246. 368—394. Diese Fortsetzung handelt über die Liturgie des orientalischen Mönchtums und der Kirche von Jerusalem im 4. Jahrh. — L'Eucharistia lucernaris. Riv. Liturg. 1 (1915) 73—87. A. H.

G. Stuhlfauth, Glocke und Schallbrett, Repert. f. Kunstwiss. 41 (1918) 162 ff. Die erste kirchliche (klösterliche) Benützung der Glocken ist (vielleicht) in Afrika erfolgt; voraus geht die Tuba; gewöhnlicher aber war das *σφύαριον* oder Schallbrett, das in der morgenländischen Kirche die Regel blieb und nach dem wichtigen Zeugnis des Mesarites am Ende des 12. Jahrh. noch in einer der vornehmsten Kirchen von Kpel in Gebrauch war. E. W.

Joseph Kroll, Die christliche Hymnodik bis zu Klemens von Alexandria. Königsberg, Druck von Hartung 1921. 98 S. 8°. Beigabe zum Vorlesungsverz. der Akad. zu Braunsberg für 1921 und 1921/22. Eine aus der Beschäftigung mit dem Hymnus des Klemens von Alexandria erwachsene treffliche Untersuchung über die Anfänge der (zunächst prosaischen) griechisch-christlichen Hymnodik. Der Verf. beginnt mit den „Hymnen“ des

N. T. und schließt mit den in Hippolyts Philosophumena erhaltenen Proben der gnostischen Hymnodik. C. W.

A. Baumstark, Ein frühchristliches Theotokion in mehrsprachiger Überlieferung und verwandte Texte des ambrosianischen Ritus. Oriens christ. N. S. 9 (1920) 36—61. A. H.

Petrus Krypjakeyč, Opus postumum de hymnographia Mariana in ecclesia Graeca. Mitteil. der Ševčenko-Ges. d. Wiss. in Lemberg 1914. Bd. CXXI S. 1—62. 1. De origine hymnorum ss. in ecclesia; 2. De evolutione hymni sacri in primis saeculis ecclesiae; 3. De arte poetica hymnorum ss. rhythmica dicta; 4. De vario hymnorum ss. genere; 5. Hymnographiae s. conspectus historicus; 6. De B. V. Deipara in ritu ecclesiae graecae; 7. De hymnographia in honorem B. V. Deiparae. C. W.

Anton Baumstark, Nichtevang. syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends. Im Sinne vergleichender Liturgiegesch. untersucht. Münster, Aschendorff 1921. XII 196 S. 8°. Liturgiegesch. Forsch. Heft 3. Behandelt 1. die nestorianische Ordnung, 2. die jakobitischen Ordnungen, 3. die melkitische Ordnung des syro-palästinensischen Lektionars und statuiert einen prinzipiellen Gegensatz zwischen dem syro-mesopotamischen und dem palästinensischen Brauch. C. W.

Adolf Rücker, Die wechselnden Gesangsstücke der ostsyrischen Messen. Jahrb. für Liturgiewiss. 1 (1921) 61—86. Die ostsyrische Kirche 'hat uraltes (gesangliches) Gut treu bewahrt und neues zweckmäßig und sinngemäß angegliedert'. C. W.

A. Baumstark, Das Leydener griechisch-arabische Perikopenbuch für die Kar- und Osterwoche. Oriens christ. N. S. 4 (1914) 49—58. A. H.

Adolf Grohmann, Äthiopische Marienhymnen herausgeg., übers. u. erläutert. Leipzig, Teubner 1919. XII, 507 S. gr. 8°. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. XXXIII. Bd. Nr. IV. Den Hauptteil des Buches nimmt das (nach G. erst im 15. Jahrh. entstandene) Blumenlied ein, in dem Maria und Jesus mit Vorliebe als Blumen und Blüten bezeichnet werden. Die Einleitung handelt von der äthiopischen Dichtkunst im allgemeinen und der Marienpoesie im besonderen. Nach dem Referate von F. Praetorius, Deutsche Literaturztg. 1921 Nr. 22/23, Sp. 322—324. C. W.

Adolf Grohmann, Studien zu den Cyprianusgebeten. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes 30 (1917) 121—150. Ausgabe der äthiopischen Version und deutsche Übersetzung unter Beifügung des griechischen Textes. C. W.

A. Baumstark, Zwei nicht erkannte Bruchstücke frühchristlich-griechischer Liturgie Ägyptens. Jahrb. f. Liturgiewiss. 1 (1921) 132—134. Zwei Ergänzungen zu Schermanns Buch über die ägyptischen Abendmahlsliturgien (B. Z. XXII 263), gewonnen aus dem Berliner 'Papyrus' (tatsächlich ein Pergamentblatt) 6697 und einer Inschrift in Lefebures Recueil) 16. C. W.

H. Lietzmann, Sahidische Bruchstücke der Gregorios- und Kyrillosliturgie. Oriens christ. N. S. 9 (1920) 1—19. Text und Übersetzung mit Gegenüberstellung der griechischen Texte. A. H.

Georg Graf, Über den Gebrauch des Weihrauchs bei den Kopten. Ehrengabe deutscher Wissenschaft an Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Freiburg i. B., Herder 1920. Über den sogen. Weihrauchstreit in der kop-

tischen Kirche, d. h. den Streit zwischen Weihrauch und Sandarak, der jedenfalls seit dem 14. Jahrh. zugunsten des ersteren entschieden ist. C. W.

A. Baumstark, Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert. Jahrbuch für Liturgiewiss. 1 (1921) 155—161. Literaturbericht. C. W.

Adolf von Harnack, Aus der Friedens- und Kriegsarbeit. Gießen, Töpelmann 1916. VIII, 373 S. gr. 8^o. Reden u. Aufsätze. N. F. III. Bd. Enthält u. a. den Wiederabdruck der Aufsätze über griechische und christl. Frömmigkeit am Ende des dritten Jahrh. und über den Geist der morgenländischen Kirche sowie des Berichtes über die Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der drei ersten Jahrhunderte (1891—1915), ferner die hier zum erstenmal veröffentlichte Skizze über die Askese und ihre (vier) Hauptströme. Nach dem Referat von Titius, Theol. Literaturzeitung 42 (1917) Nr. 14 Sp. 284—286. C. W.

A. Kurfeß, Das Akrostichon. 'Ιησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Πιὸς Σωτήρ. Σταυρός. Sokrates 6 (1918) 99—105. A. H.

G. Soteriou, Περὶ τῆς ἐξωτερικῆς περιβολῆς τῶν κληρικῶν. In der in Thessalonike erscheinenden Zeitschrift Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 3 (1920) 237—247. 359—370. 452—460. 546—551. Vgl. die ausführliche Besprechung von Ph. Koukoules, Λογογραφία 8 (1921) 247—262. A. H.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Gustav Krüger, Literature on Church History in Germany, Austria, Switzerland, Holland, and the Scandinavian countries, 1914—1920. I. Early Church History. Harvard Theol. Review 14 (1921) 283—374. I Allgemeine Kirchengeschichte. II. Die alte Kirche. 1. Allgemeines. 2. Christentum und Heidentum. 3. Leben, Schriften und Lehre der Väter. 4. Kirchliches Leben. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

R. von Scala, Das Griechentum seit Alexander dem Großen. Byzanz. Neugriechenland. In: Helmolts Weltgeschichte, 2. Aufl. hrsg. von A. Tille. IV. Bd. Balkanhalbinsel, S. 103—214. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1919. A. H.

Edward Gibbon, The history of the Decline and Fall of the Roman Empire, edited with introduction, notes and appendices by J. B. Bury. London, Methuen [1914]. 7. voll. in 8^o. Gibbons Werk hat seinen Platz und wird ihn noch lange behaupten, das beweist die Notwendigkeit dieser neuen Bearbeitung. Bury hat sie besorgt wie die letzte Revision, seine glänzende Gelehrsamkeit verrät sich in der knappen Einleitung wie in den inhaltreichen Noten und den Anhängen über Einzelfragen, Quellennachweisen, Bibliographie. Die vorzüglichen Illustrationen sind von der fachkundigen Hand Daltons ausgewählt worden. A. H.

O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. 1. Aufl. Anhang zum 6. Bde., S. 381—504. — 2., verb. Aufl. Bd. II, 460 S., dazu Anhang S. 465—623; Bd. III, 449 S., dazu Anhang S. 451—584. Stuttgart, Metzler 1921. A. H.

In der in finnischer Sprache geschriebenen Weltgeschichte von Maailman sind folgende Abschnitte von Edv. Rein verfaßt worden: Bd. II. (Helsing-

fors 1916) S. 189—217: Der Untergang Westroms und die Geschichte Ostroms bis 518; S. 403—447: Ostrom von 518—867. — Bd. III (Helsingfors 1920) S. 267—324: Ostrom von 867—1453. A. H.

J Kulakovskij, Geschichte von Byzanz (russ.) III. Bd. (602—717). Kiew, Kulschenko 1915. Besprochen von **E. W. Brooks**, Engl. Hist. Review 31 (1916) 145—150. A. H.

Ch. Diehl, Histoire de l'empire byzantin. Paris, Picard 1919. XI, 239 S. 8°. Hebt die Hauptlinien der Entwicklung scharf heraus, bietet daneben eine Fülle von charakteristischem Detail. Der chronologische und bibliographische Anhang wird vielen Lesern willkommen sein. A. H.

K. Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. 2., verb. Aufl. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wiss. Verleger 1919. 171 S. 12°. (Sammlung Göschens Nr. 190). Hält mit der Forschung Schritt. A. H.

Ad. Adamantion, Ἱστορία τῆς βυζαντινῆς αυτοκρατορίας. Ἐκδόσεις δευτέρα. Athen, Zekakes 1920. 309 S. 8°. Ein praktisches Lehrbuch für den Gymnasialunterricht. A. H.

Norman H. Baynes, The historical significance of Constantinople. History, N. S. 1 (1916) 65—79. A. H.

L. Bloy, Constantinople et Byzance. 2^e éd. Paris 1917. XV 244 pp. N. H. B.

E. Costa, Il Dalmate fatale (⇒ Diocletian). Atene e Roma 18 (1915) 217—240. N. H. B.

O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311—476 n. Chr., Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. 1. Halbband. Stuttgart 1918. 200 S. 8°. Uns nicht zugänglich. A. H.

Theodor Birt, Charakterbilder Spätroms und die Entstehung des modernen Europa. Leipzig, Quelle & Meyer 1919. VI, 492 S. gr. 8° mit 6 Taf. Enthält u. a. interessante Charakteristiken Diokletians, Konstantins und Julians des Abtrünnigen. C. W.

Meister der Politik. Eine weltgeschichtliche Reihe von Bildnissen hrsg. von **Erich Marcks** und **Karl Alex. von Müller**. 2 Bde. Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1922. I S. 171—223 handelt Ed. Schwartz über Kaiser Konstantin. C. W.

A. Olivetti, Osservazioni storiche e cronologiche sulla guerra di Costanzo II contro i Persiani. Atti della R. Accad. di Torino 50 (1915) 1014—1032. N. H. B.

J. Pizzi, Giuliano l'Apostata secondo uno scrittore anonimo di Edessa in Siria del sec. VI. Versione dal Siriaco. Atti della R. Accad. di Torino 53 (1918), 370—376. N. H. B.

E. J. Martin, The emperor Julian, an essay on his relations with the christian religion. Studies in church history. London, S. P. C. K. 1919. 118 pp. 8°. N. H. B.

J. Bidez, L'évolution de la politique de l'empereur Julien en matière religieuse. Bull. de l'Acad. de Belgique, Classe des Lettres 1914 pp. 406—461. N. H. B.

F. Cumont, Études syriennes. Paris 1917. XI, 379 S. 8°. Ich weise u. a. hin auf die Untersuchung über Julians Marsch nach dem Osten. A. H.

E. S. Bouchier, *Syria as a Roman province*. Oxford, Blackwell 1916. 304 S. 8^o. A. H.

O. Schissel v. Fleschenberg, *Claudius Rutilius Namatianus gegen Stilicho*. Wien 1920 XII, 111 S. 8^o.

J. B. Bury, *Justa Grata Honoria*. *Journal of roman studies* 9 (1919) 1—13. Das Verhältnis der Prinzessin zu Eugenius und die Gesandtschaft an Attila fallen in das Jahr 449; Marcellinus, der auf 434 datiert, hat die Indiktionszyklen verwechselt. Das Motiv ihres Handelns war politischer Ehrgeiz. A. H.

R. Cessi, *Marcellino e l'opposizione imperiale romana sotto il governo de Majoriano*. *Atti del R. Istituto Veneto di Sc. Lett. ed Arti* 85 (1915—1916) disp. 9. — *La Crisi imperiale degli anni 454—455 e la Invasione vandalica a Roma*. *Archivio della R. Società Rom. di Stor. Patria* 40 (1917) 161—204. — *Per la Cronologia dell' incursione vandalica a Roma*. *Atti della R. Accad. di Torino* 53 (1918) disp. 9. pp. 459—470. — *Studi sulle fonti dell' età gotica e langobarda. I. Fasti Vindobonenses*. *Archivio Muratoriano* II Fasc. 17—18. (no date) pp. 295—405. N. H. B.

E. S. Bouchier, *Spain under the Roman Empire*. Oxford, Blackwell 1914. 200 S. 8^o. Für unsere Studien ist wichtig das Kapitel 'Byzantine Andalusia'. A. H.

E. Stein, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Constantinus*. Stuttgart, Metzler 1919. VIII, 200 S. 8^o. Wird besprochen.

P. Peeters, *Un nouveau manuscrit arabe du récit de la prise de Jérusalem par les Perses en 614*. *Anal. Boll.* 38 (1920) 137—147. A. H.

Norman H. Baynes, *The military operations of the emperor Heraclius*. *United Service Magazine* Nr. MXI—MXII (1913) 526—533. 659—666. MXVII—MXVIII (1913) 30—38. 195—201. 318—324. 401—412. 532—541. 665—679. A. H.

N. N., *Heraclius the Roman emperor and the prophet of Islam*. *Islamic Review*, April 1914. A. H.

L. Bréhier, *La transformation de l'empire byzantin sous les Héraclides*. *Journal des Savants* N. S. 15 (1917) 401—415. 445—453. 498—506. A. H.

Adolf Jülicher, *Berichtigung von Daten im heraklianischen Jahrhundert*. Festgabe für A. von Harnack. Tübingen, Mohr 1921. S. 121—133. Besprechung einiger Fälle aus der Zeit der Kaiser Herakleios II., Konstans II. und Konstantin IV. mit stillschweigender Polemik gegen ihre chronologische Fixierung durch Bury, *History of the later Roman empire* II, und andere Gelehrte. C. W.

Edv. Rein, *Kaiser Leon III. und die ökumenische Akademie zu Konstantinopel*. *Annales Academiae Scient. Fennicae* B XI, 11, S. 1—43. Die Nachricht, daß der Kaiser die Akademie und ihre Lehrer habe verbrennen lassen, ist jüngere Erfindung. A. H.

E. W. Brooks, *The emperor Leo V. and Vardan the Turk*. *Engl. Hist. Review* 31 (1916) 256 f. Leo der Armenier war ein Neffe des Armeniers Wardan. A. H.

- G. Skalieros**, *Ἡ αὐτοκρατορία τῆς Τραπεζοῦντος* 1204—1261. Athen 1921. Uns noch nicht zugänglich. A. H.
- J. Sandalgian**, *Histoire documentaire de l'Arménie, des âges du paganisme 1410 av. — 305 ap. J.-C.* Rome 1917. Vol. I, pp. XXVII, 1—384. Vol. II, pp. XII, 385—798 + 3 and two maps. N. H. B.
- J. Laurent**, *L'Arménie entre Byzance et l'Islam depuis la conquête arabe jusqu'en 886.* (Bibl. des Écoles Franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 117). Paris, Boccard 1919. XII, 398 S. 8°. Vgl. die Besprechung von **E. W. Brooks**. *Engl. Hist. Review* 35 (1920) 442—444. N. H. B.
- J. N. Simchowitsch**, *Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren.* Berliner Diss. 1921. Auszug im Jahrbuch der Dissertationen der Philos. Fakultät der Univ. Berlin für 1919—20, (Berlin 1921) S. 248—252. — Diese Dissertation untersucht die Nachrichten der arabischen Historiker über die Chazaren und deren Kämpfe mit Persern und Arabern zwischen 350 und 800 n. Chr. Sie zieht dazu auch die sämtlichen einschlägigen Stellen der nichtarabischen Schriftsteller bei, neben den syrischen, armenischen, georgischen auch die spätrömischen und byzantinischen Autoren, z. B. Priskos, Menander Protektor, Theophylaktos Simokattes, Theophanes u. a. A. Hartmann.
- D. Mischew**, *Bulgarien in der Vergangenheit.* (bulg.). Sofia 1916. In Komm. bei Harrassowitz, Leipzig. A. H.
- V. Antonoff**, *Bulgarien vom Beginn seines staatlichen Bestehens bis auf unserere Tage (679—1917).* Eine knappe Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des bulgarischen Volkes und dessen politischer Bedeutung. Berlin, Stilke 1917. 76 S. 43 Taf. 8°. A. H.
- G. E. Kunzer**, *Bulgarien.* Gotha, Perthes 1919. VIII, 169 S. 8°. Vgl. die Besprechung von **E. Gerland**, *Deutsche Literaturzeit.* 41 (1920) Sp. 20—24. A. H.
- W. N. Slatarski**, *Geschichte der Bulgaren. I. Von der Gründung des bulgarischen Reiches bis zur Türkenzeit (679—1396).* Leipzig, Parlapanoff 1918. X, 182 S. 8°. A. H.
- V. N. Zlatarski**, *Geschichte der Bulgaren.* (bulgar.). I. Bd. hrsg. v. d. Bulg. Akad. d. Wiss. Sofia 1919. A. H.
- O. von Dungen**, *Rumänien.* Gotha, Perthes 1916. VI, 159 S. 8°. Vgl. die Besprechung von **E. Gerland**, *Deutsche Literaturzeit.* 40 (1919) Sp. 265—267. A. H.
- N. Jorga**, *Istoria Românilor din peninsula balcanică.* (Die Geschichte der Rumänen auf der Balkanhalbinsel). Bukarest 1919. 74 S. 8°. Die kurzgefaßte historische Untersuchung behandelt das Schicksal der von ihren Stammesgenossen an der Donau seit mehr als tausend Jahren getrennten Rumänen, von den ersten Jahrhunderten der Römerherrschaft bis zu unserer Zeit. N. B.
- N. Jorga**, *Un conseiller byzantin de Michel-le-Brave: le métropolit Denis Rhallis Paléologue.* Acad. Roumaine, Bull. de la section hist. 5/8 (1920) Nr. 1 S. 92—103. A. H.
- N. Jorga**, *Serbes, Bulgares et Roumains dans la péninsule balcanique au moyen âge.* Acad. Roumaine, Bull. de la section hist. 13 (1916) Nr. 3 S. 207—229. A. H.

W. Miller, The medieval serbian empire. *Quarterly Review* 226 (1916) 488—57. N. H. B.

Ferdinand von Šišić, Geschichte der Kroaten. I. Teil (bis 1102). Mit drei Karten. Zagreb, Hartman 1917. XIV, 407 S. 8°. Vermittelt weiteren Kreisen einen klaren Überblick auch über die Beziehungen der Kroaten zu Byzanz. A. H.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. IV. Bd., 1. Hälfte. Gotha, Perthes 1915. VIII, 194 S. 8°. Allgem. Staatengesch. I. Abt.: Gesch. d. europäischen Staaten. 32. Werk. — Vgl. o. S. 127 ff. — Lehrreich besprochen von **A. Hofmeister**, *Deutsche Literaturzeitung* 42 (1921) Nr. 15 Sp. 217—221 (Theophano war keine Tochter Romanos' II.). C. W.

W. Cohn, Das Zeitalter der Normannen in Sizilien. (Bücherei der Kultur u. Gesch. VI). Bonn u. Leipzig 1920. 214 S. 16°. A. H.

E. Haberkorn, Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1302—1337. [Abhandl. z. mittl. u. neuer. Gesch. Heft 67.] Berlin u. Leipzig, Rothschild 1921. XIV, 213 S. 8°. Ein gründliches, mit Besonnenheit und Umsicht geschriebenes Buch, angeregt durch Finkes Aktenpublikationen aus Barcelona (vgl. B. Z. XVII 531 ff.). Für uns kommen die Partien in Betracht, die sich mit der Geschichte der katalanischen Kompagnie und den aragonischen Plänen gegen Byzanz beschäftigen (S. 10. 19. 33f. 70. 79. 94. 113) und über die letzten Darstellungen des Gegenstandes (Schlumberger, Norden) in mehreren Punkten hinauskommen. R. Salomon.

Ch. Diehl, Une république patricienne, Venise. Paris, Flammarion 1918. VIII, 316 S. 8°. D. wollte keine Geschichte von Venedig schreiben. Was er bietet, ist eine, soviel ich urteilen kann, zutreffende Charakteristik des Wesens dieser venetianischen Republik. Es lag daher wohl am Gegenstande der Darstellung, wenn daraus ein Hymnus auf den Erfolg einer skrupellosen Politik und auf den äußeren Glanz des Staates geworden ist. A. H.

H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig. II. Bd. Die Blüte. Gotha, Perthes 1920. Soll besprochen werden. A. H.

H. F. Brown, The Venetians and the Venetian quarter in Constantinople to the close of the twelfth century. *Journ. of hell. stud.* 40 (1920) 68—88. Eindringende Darstellung aus den griechischen und lateinischen Urkunden. A. H.

A. Rubió y Lluch, Els governs de Matheu de Moncada y Roger de Lluria en la Grecia Catalana. Institut d'Estudis Catalans Anuari 4 (1911/12) 3—58. — La Grecia catalana des de la mort de Roger de Lluria fins a la de Frederic III de Sicilia (1370—77). *Ebenda* 5 (1913/14) 393—485. — Auf Grund seiner ausgezeichneten Beherrschung aller Quellen und zahlreicher neuer Funde im Archiv von Barcelona gibt R. eine lichtvolle Darstellung der Katalanenherrschaft in Mittelgriechenland in der Zeit von 1359—1377, besonders ihrer Auseinandersetzungen mit den Acciajuolis, Anjous und Venedig. A. H.

J. Laurent, Byzance et les Turcs Seldjoudides dans l'Asie occidentale jusqu'en 1081. *Annales de l'Est publiées par la faculté des Lettres de l'Université de Nancy*, 27^e année, fasc. 1. Paris 1913. 28^{me} année, fasc. 2. 1914 (1919), pp. 140. N. H. B.

L. Bréhier, Les origines de l'empire ottoman. *Journal des Savants* N. S. 15 (1917) 157—166. A. H.

H. A. Gibbons, The foundation of the Ottoman empire, a history of the Osmanlis up to the death of Bayezid I. (1300—1403). London, Clarendon Press 1916. A. H.

J. H. Mordtmann, Zur Kapitulation von Buda im Jahre 1526. Mitteilungen des Ungarischen Wissenschaftl. Instituts in Konstantinopel 1918, Heft 3. Budapest u. Konstantinopel 1918. 15 S. 8°. A. H.

B. A. Mystakides, Ἐπὶ τῇ ἀλώσει, τὰ μετὰ τὴν ἄλωσιν, Μωάμεθ ὁ κατακτητὴς. Ἑλληνικὸν ἔθνος, πατριαρχεῖα. Kpel, Πατριαρχ. τυπογραφ. 1920. 124 S. 8°. — Zusammenfassung in Buchform von mehreren im *Νέος Ποιμὴν* (vgl. die Sammelnotiz am Ende dieses Heftes) und in der *Ἐκκλησιαστικῇ Ἀλήθειᾳ* erschienenen Arbeiten. A. H.

K. Amantos, Ἡ ἄλωσις τῆς Χίου ὑπὸ τῶν Τούρκων (1566). *Χιακὰ χρονικά* 4 (1919) 52—78. A. H.

K. Amantos, *Οἱ Ἀργένται τῆς Χίου*. *Χιακὰ χρονικά* 4 (1919) 83—119. 165—166. A. H.

H. C. Luke, Cyprus under the Turks, 1571—1878. Oxford, University Press 1921. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

A. Meliarakes, Ἰωάννης Φωκᾶς Κεφαλλὴν θαλασσοπόρος τοῦ 16^{ου} αἰῶνος. Ἐπιτηρὶς τοῦ Παριασσοῦ 10 (1914) 249—252. Es ist der unter dem Namen Apostols Valerianos bekannte spanische Flottenführer. A. H.

W. Miller, The Venetian revival in Greece, 1648—1718. The Engl. Hist. Review 35 (1920) 343—366. A. H.

S. A. Blantes, *Οἱ Γάλλοι ἐν Λευκάδι* (1797—1798). Ἐπιτηρὶς τοῦ Παριασσοῦ 10 (1914) 169—207. A. H.

A. J. Toynbee, The place of mediæval and modern Greece in history. Inaugural lecture of the Koraes-Chair of modern greek and byzantine language literature and history. London 1919. p. 27. 8°. N. H. B.

J. E. Kalitsunakis, Ein Jahrhundert Neugriechenland. Berlin 1921. 34 S. 8°. Der gehaltvolle Vortrag ist von den gleichen Gedanken getragen, die ich im 'Philhellenismus einst und jetzt' wieder zu erwecken suchte. A. H.

B. Innere Geschichte.

Ludwig Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 9. und 10. Aufl. 4. Bd. (Anhänge). Unter Mitwirkung von M. Bang usw. hrsg. von Georg Wissowa. Leipzig, Hirzel 1921. VIII, 336 S. 8°. Enthält S. 203f. einen von F. Drexel neu bearbeiteten Exkurs über die 'diversium' benannte Art des Wagenrennens in Kpel, die uns von Konstantinos Porphyrog. im Zeremonienbuch p. 336f. ed. Bonn. beschrieben wird. C. W.

G. Ferrero, La ruine de la civilisation antique. Paris, Plon-Nourrit 1921. 252 S. 8°. A. H.

Ch. Diehl, Byzance, grandeur et décadence. Paris, Flammarion 1920. 343 S. 8°. Gliedert den Stoff nach éléments de puissance — Regierung, Armee, Diplomatie, Verwaltung, Finanzen, Konstantinopel, Kleinasien — und éléments de faiblesse — politische und soziale Entartung, Feudalwesen, Kirche und Staat, Mönchtum, ökonomischer Niedergang; hinzugefügt ist der Abschnitt: Les services rendus par Byzance — Erhaltung des antiken Wissens, Christianisierung der Slawen, Einfluß auf das Abendland. A. H.

K. Roth, Sozial- und Kulturgeschichte des byzantinischen Reiches. [Sammlung Götschen 787.] Berl.-Leipz., Ver. wiss. Verl. 1919. 112 S. 8°. Faßt die Ergebnisse der Forschung geschickt zusammen. A. H.

G. de Jerphanion, Choses d'Orient. Sur l'antique Byzance. Études publ. par les PP. de la Comp. de Jésus 166 (1921) 334—350. A. H.

F. Oertel, Die Liturgie, Studien zur ptolemäischen und kaiserlichen Verwaltung Ägyptens. Leipzig, Teubner 1917. VIII, 452 S. 8°. Die byzantinische Epoche ist in die Untersuchung nicht mit einbezogen worden. A. H.

H. J. Bell, The byzantine servile state in Egypt. Journal of Egyptian Archaeol. 4 (1917) 86—106. A. H.

Ernst Stein, Untersuchungen zum Staatsrecht des Bas-Empire. Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 41 (1920). Rom. Abt. S. 195—251. Behandelt I. Principes scholae agentium in rebus. II. Sacellarius. A. H.

Ernst Stein, Untersuchungen über das officium der Prätorianerpräfektur seit Diokletian. Wien, Rikola Verlag 1922. 77 S. 8°. — Soll besprochen werden. A. H.

Ernst Stein, Beiträge zur Geschichte von Ravenna in spät-römischer und byzantinischer Zeit. Klio 16 (1919) 40—71. Handelt in ergebnisreicher Untersuchung über die Chronologie der ravennatischen Bischöfe und über die Munizipalverfassung von Ravenna vom 4. Jahrh. bis zum Ende der oströmischen Herrschaft (751). A. H.

A. E. R. Boak, Roman magistri in the civil and military service of the empire. Harvard Studies in Class. Philol. 26 (1915) 73—164. N. H. B.

A. E. R. Boak, The master of the offices in the later roman and byzantine empires. New-York, Macmillan Company 1919. (University of Michigan Studies. Humanistic Series XIV 1.) X, 160 S. 8°. Wird besprochen. — Vgl. **N. H. Baynes**, Journ. of Rom. Stud. 7 (1917) II 296—299. A. H.

A. E. R. Boak, Imperial coronation ceremonies of the fifth and sixth centuries. Harvard Studies in Class. Philology 30 (1919) 37—47. N. H. B.

Jean Lesquier, L'armée romaine d'Égypte d'Auguste à Dioclétien. Le Caire, Imprim. de l'Institut 1918. XXXI, 586 S. 8°. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **N. H. Baynes**, Journ. of the Asiat. Society 16 (1920) 355—364; **H. J. Bell**, Journ. of Egypt. Arch. 6 (1920) p. III, S. 222—224. A. H.

R. Große, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin, Weidmann 1920. XV, 346 S. 8°. Wird besprochen. A. H.

L. R. Dean, A study of the cognomina of soldiers in the Roman legions. Princeton 1916. 321 S. 8°. A. H.

R. Große, Die Rangordnung der römischen Armee des 4.—6. Jahrhunderts. Klio 15 (1917) 122—161. A. H.

R. Große, Bewaffnung und Artillerie des spätrömischen Heeres (4.—7. Jahrh.). Vortrag i. d. Archäol. Ges. zu Berlin: Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Archäol. Jahrb. 32) 1917, Sp. 40/45: behandelt Panzer, Helm, Beinschienen, Schild, Schwert, Pilum bzw. Lanze, Wurfpeil, Bogen und Pfeil, Dolch, Geschütze. E. W.

P. von Bienkowski, Zur Tracht des römischen Heeres in der spät-römischen Kaiserzeit. Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. 19/20 (1919), Beiblatt Sp. 261—280. Besonders über den Gebrauch der bracia im 4. Jahrh. A. H.

Alphons Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Gr. I Teil. Wien, Seidel & S. 1918. XI, 404 S. 8°. Grundgedanke: Im Mittelalter lebt weit mehr von den Zuständen des Altertums fort, als gewöhnlich angenommen wird. C. W.

Lujo Brentano, Die byzantinische Volkswirtschaft Ein Kapitel aus Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte. S.-A. aus Schmollers Jahrbuch, 41. Jahrgang, 2. Heft. München-Leipzig, Duncker & Humblot 1917. 50 S. 8°. Zeichnet die großen Entwicklungslinien. A. H.

A. H. Lybyer, The Ottoman Turks and the routes of oriental trade. Engl. Hist. Rev. 30 (1915) 577—588. N. H. B.

A. M. Andreades, 'Ιστορία της ελληνικής δημοσίας οικονομίας. Athen 1918. XII, 624 S. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

A. Andréadès, Le montant du budget byzantin. Extrait de la Revue des études gr. 314 (1921) Nr. 156. II u. 55 S. Paris 1922. 8°. Wendet sich gegen Paparrhegopoulos und die Ausführungen von Stein in dem o. S. 208 genannten Werke. Eine ausführliche Begründung seiner Ansichten und Besprechung der Arbeit von A. durch Stein bringen wir im nächsten Hefte. A. H.

A. Piganiol, L'impôt de capitation sous le Bas-Empire romain. Chambéry 1916. 99 S. 8°. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

K. D. Tsopotos, 'Ιστορία τῶν γεωργῶν καὶ τῆς ιδιοκτησίας ἐν Θεσσαλίᾳ ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς τουρκοκρατίας ἐπὶ τῇ βάσει ἱστορικῶν πηγῶν. (Ανατύπωσις ἐκ τῆς Ἀδῆς τοῦ Βόλου). Athen, Sakellariou 1915. A. H.

L. Hahn, Über das Verhältnis von Staat und Schule in der römischen Kaiserzeit. Philologus 76 (1920) 176—191. A. H.

Theodore Haarhoff, Schools of Gaul, a study of pagan and christian education in the last century of the Western Empire. Oxford Univ. Press 1920. XII, 272 pp. (cf. especially the position of Greek pp. 220 to 231). N. H. B.

Ph. Koukoules, Ἐκ τοῦ βίου τῶν Βυζαντινῶν. Athen, Zekakes 1920. 128 S. 8°. Das hübsche Buch bringt zwei lebensvolle und kenntnisreiche Arbeiten: Ὁ βίος τῶν Ἑλλήνων μοναχῶν κατὰ τὸν β' αἰῶνα und Ὁ σχολικὸς ἡμῶν βίος κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς καὶ τοὺς μετέπειτα χρόνους. A. H.

Ἐκθέσεις τῶν πεπραγμένων ἐν τῇ Π. Μ. Γ. Σχολῇ τοῦ σχολικοῦ ἔτους 1920/21. Tübingen, Laupp 1921. 51 S. 8°. Darin S. 26—48 ein Vortrag von B. A. Mystakides über das Schulwesen in Byzanz. A. H.

Georg Stuhlfauth, In der Schule zu Byzanz. Die christliche Welt 32 (1918) S. 421—423. Entwirft auf Grund der Schilderung von Nikolaos Mesarites (ed. Heisenberg, Apostelkirche) ein anschauliches Bild vom byzantinischen Schulunterricht. A. H.

Ch. H. Haskins, The greek element in the renaissance of the twelfth century. Amer. histor. review 25 (1920) 603—615. A. H.

K. Dieterich, Christlich-orientalisches Kulturgut der Türken. [Länder und Völker der Türkei, Heft 3.] Leipzig 1917. 32 S. A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. 2., umg. Aufl. Leipzig-Berlin, Teubner 1920. VIII, 268 S. Im ersten Teile (d. h. dem ursprünglichen Vortrag) abgesehen von einer längeren Einlage soviel als möglich unverändert gelassen, in den anschließenden Ausführungen und Anmerkungen stärker umgestaltet. Über die 1. Aufl. vgl. B. Z. XIX, 635 f. C. W.

J. G. Frazer, The Golden Bough. 3. edition. IV. Adonis, Attis, Osiris. 2 voll. London, Macmillan 1914. XVII, 317 und X, 321 S. 8°. A. H.

R. Reitzenstein, Himmelswanderung und Drachenkampf in der alchemistischen und frühchristlichen Literatur. Festschrift für F. C. Andreas. Leipzig 1916. S. 33—50. A. H.

O. Kern, Orpheus, eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Mit einem Beitrag von J. Strzygowski. IV, 70 S. 8°. Berlin, Weidmann 1920. A. H.

E. Lohmeyer, Christuskult und Kaiserkult. [Sammlung gemeinverständlich. Vorträge u. Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionswiss. 90.] Tübingen, Mohr 1919. 58 S. 8°. A. H.

E. Ch. Babut, L'adoration des empereurs et les origines de la persécution du Dioclétien. Rev. historique 123 (1916) 225—252. N. H. B.

N. H. Baynes, Greek religion and the saviour king. History N. S. 4 (1919) 61—71. A. H.

A. Manaresi, L'impero romano e il cristianesimo. Bibl. di scienze mod. Nr. 65. Torino, Bocca 1914. pp. XI 597. 8°. N. H. B.

Karl Bihlmeyer, Die 'syrischen' Kaiser zu Rom (211—35) und das Christentum. Kritische Studie. Rottenburg a. N., Bader 1916. VIII, 166 S. 8°. Berührt unser Gebiet mit der kritischen Würdigung der christlichen Quellen. (S. 133ff. Eusebios, Hippolytos, Julius Afrikanus, Martyrerakten.) C. W.

Carl Clemen, Die griechischen und lateinischen Nachrichten über die persische Religion. Gießen, Töpelmann 1920. 4 Bl., 232 S. 8°. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XVII 1. Eine nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Untersuchung der vom Verf. unter dem Titel 'fontes historiae religionis Persicae', Bonn 1921 (fontes historiae religionum ex auctoribus graecis et latinis collectos subsidiis societatis Rhenanae promovendis litteris ed. C. Clemen fasc. I) zusammengestellten Zeugnisse. Eine Reihe der in unser Gebiet fallenden Schriftwerke (vgl. z. B. S. 198ff. über Prokop und Agathias) werden auf ihren Quellenwert für die Kenntnis der persischen Religion geprüft, von der man in weiteren Kreisen zu Anfang des 5. Jahrh. nicht viel wußte. C. W.

Fontes historiae religionis Persicae collegit **C. Clemen** [Fontes historiae religionum, fasc. 1]. Bonn, Marcus & Weber 1920. 116 S. 8°. Hebt auch aus den byzantinischen Quellen von Eusebios bis Nikephoros Xanthopoulos die für die persische Religion wichtigen Stücke heraus. A. H.

J. Geffcken, Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums. Heidelberg, Winter 1920. 347 S. 8°. Der vorläufigen Skizze, die unter dem gleichen Titel in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altert. 21 (1918) 1. Abt.,

S. 93—124 erschienen war, ist jetzt diese umfassende Darstellung gefolgt. Sie sucht in den religionsgeschichtlichen Grundfragen die mittlere Linie zu halten, die allerdings in recht erheblichem Abstände von Useners Gedanken verläuft. Auf Einzelheiten des ausgezeichneten Buches kann ich bei der Knappheit des Raumes nicht eingehen, nur auf eines sei hingewiesen. Die auf Const. Porphyrog. De adm. imp. S. 224 ed. B. beruhende Ansicht, daß das hellenische Heidentum in Lakonien erst im 9. Jahrh. erloschen sei, bedarf der Nachprüfung. Der Kaiser sagt allerdings, daß die in der Maina wohnenden Griechen (Röm̄er) erst zur Zeit des Basileios die Taufe angenommen hätten, aber er sagt nicht, daß sie noch damals Anbeter der hellenischen Götter gewesen wären; das wären sie vielmehr *ἐν τοῖς προπαλαιοῖς χρόνοις* gewesen. Mir ist es zweifelhaft, ob Konstantin mit diesem Ausdruck die Zeit seines Großvaters bezeichnen konnte, und Schultzes Anschauung von der Vermischung mit slawischen Elementen scheint mir zwar stark erschüttert, aber noch nicht endgültig widerlegt.

A. H.

C. P. S. Clarke, Church history from Nero to Constantine. London 1920. 381 S. 8°.

A. H.

F. J. Foakes Jackson, The history of the christian church from the earliest times to A. D. 461. London 1920. 672 S. 8°.

A. H.

Haus von Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter. 1. Halbband, Tübingen, Mohr 1917. XII, 400 S. 2. Halbband, S. 401—808. Ebenda 1921. Der erste Teil dieser groß angelegten Kirchengeschichte des (abendländischen) Mittelalters, in dem der Prozeß der Christianisierung der Germanen ausführlicher und quellenmäßiger dargestellt wird, als es bisher geschehen ist, berührt auch unser Studienggebiet durch die Abschnitte über den Aufschwung der römischen Staatskirche unter Justinian (S. 96—123), die kirchlich-theologische Bildung im byzantinischen Reiche im Zeitalter Justinians (S. 123—141), den Rückgang der griechischen Macht nach seinem Tode (S. 141—146) durch den Verlust an äußerem und innerem Besitzstand (Abtrennung der monophysitischen Freikirchen), die weitere Schmälerung des griechischen Kirchengebietes durch den Islam, die letzten christologischen Streitigkeiten (S. 231—243), die Lösung Roms von Byzanz (ich würde eher sagen: die Lossagung der byzantinischen von der abendländisch-germanischen Kirche) um die Wende des 7. zum 8. Jahrh. (S. 243—249), endlich über die kirchliche Lage des Orients zur Zeit Karls des Gr. und die erste Phase des Bilderstreites bis zum 7. allgemeinen Konzil (S. 323—333). Ich bedaure lebhaft, daß der zur Verfügung stehende Raum das Eingehen auf Einzelheiten dieser durchaus selbständigen Darstellung nicht gestattet.

Den Grenzen, die der Verfasser dem Frühmittelalter steckt (Ende der karolingischen Zeit), entspricht es, wenn im 2. Teil nur noch die Verhältnisse der byzantinischen Kirche im 9. Jahrh. behandelt werden (S. 479—501). Besprochen werden besonders folgende Punkte: das Verhältnis von Byzanz mit Rom, die Slawenmission, die Unterdrückung der Paulizianer, der 2. Bilderstreit, das Mönchtum und das geistige Leben. In den zwei letzten Abschnitten stehen Theodoros Studites und Photios als Hauptpersonen im Vordergrund. Auf die Slawenmission, insoweit sie über die Grenzen des byzantinischen Reiches hinausgriff, geht der Verf. S. 510—524 näher ein unter besonderer Berücksichtigung der pannonisch-mährischen Mission der Brüder Konstantin (Kyrill) und Methodius, denen er eine besondere Schrift in den Sitzungsberichten der

Heidelberger Akademie 1916 gewidmet hat. Ich darf vielleicht die Gelegenheit benutzen, um meine Übersicht über „die Stellung der Slawen in der Geschichte des Christentums“ zu buchen, die ich im Rahmen der letzten Kaisergeburtstagsfeier der Universität Straßburg am 27. Jan. 1918 zu geben versucht habe (Universitätsdruckerei von J. H. Ed. Heitz, Straßburg 1918). A. E.

F. X. v. Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 7., verm. und teilw. neu bearb. Aufl., hrsg. von **Karl Bihlmeyer**. Paderborn, F. Schönigh 1920. XXVII, 1080 S. 8^o. C. W.

Alois Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl. Freiburg, Herder 1920. XXV, 862 S., 1 Karte. Gleich dem eben genannten Buche vielfach verbessert und vermehrt. C. W.

Essays on the early history of the church and the ministry, by various writers, edited by **N. B. Swete**. London, Macmillan 1918. XX, 446 S. 8^o. A. H.

Emil Göller, Die Periodisierung der Kirchengeschichte und die epochale Stellung des Mittelalters zwischen dem christlichen Altertum und der Neuzeit. Rektoratsrede. Freiburg i. B., Günther 1919. 67 S. 8^o. 3 *M.* Enthält eigene Beobachtungen über die Beeinflussung des Okzidents durch den Orient. C. W.

S. Angus, *The environment of early christianity*. New-York 1916. XI, 240 S. 8^o. A. H.

Adolf von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 3., neu durchgearb. u. verm. Aufl. mit 11 Karten. I. Bd.: Die Mission in Wort und Tat. II. Bd.: Die Verbreitung. Leipzig, Hinrichs 1915. XVI, 483; IV, 387 S. 8^o. Vgl. den Kritik und Referat verbindenden Aufsatz von **Schmidlin**, Mission und Ausbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten. Zeitschrift für Missionswissenschaft 6 (1916) 185—206. C. W.

Andreas Bigelmair, Die altchristliche und mittelalterliche Mission im Vergleich mit der gegenwärtigen. Vortrag. Münster, Aschendorff 1916. 16 S. 8^o. S.-A. aus: Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus, vom 5. bis 7. September 1916. C. W.

A. Allgeier, Neue Aufschlüsse über die Anfänge des Christentums im Orient. Der Katholik 96 (1916), 393—401. Aus syrischen Quellen. A. H.

J. Zeiller, *Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'empire romain* Paris, Boccard 1918. IV, 667 S. [Bibl. des Ecoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 112]. A. H.

Konrad Kirch S. J., Helden des Christentums. Heiligenbilder, hrsg. von K. K. I. Aus dem christlichen Altertum. 1. Die Kirche der Märtyrer. 2. Glaubensstreiter im Osten. 3. Lehrer des Abendlandes. 4. Mönchsgestalten. II. Aus dem Mittelalter. 1. Leuchten aus dunkler Zeit. Paderborn, Bonifazius-Druckerei 1918 und (I 4) 1920. 204, 200, 196, 244, 180 S. 8^o. Es werden in gemeinverständlicher, aber quellenmäßiger Weise geschildert in I 2 Athanasius, Ephraim, Basilius, Chrysostomus und Johannes von Damaskus; in I 4 Antonius, Pachomius, Simeon der Stylit; in II 1 Papst Nikolaus I. und Nilus von Rossano. Wer tiefer in den Stoff eindringen will, findet jeweils in den Anmerkungen und Literaturangaben des Anhangs Anregungen und Wegweiser. C. W.

A. Brilliantov, Kaiser Konstantin der Große und die Mailänder Edikte vom J. 313 (russ.). Petrograd 1916. 198 S. 8°. N. H. B.

P. Batiffol, La paix constantinienne et le catholicisme. Paris, Gabalda 1914. VIII, 542 S. 8°. A. H.

M. Hasak, Die Auffindung der Heiligen Stätten und des Heiligen Kreuzes zu Jerusalem. Das Heilige Land 60 (1916) 138—144, 193—198. A. H.

K. Schmaltz, Die drei 'mystischen' Christushöhlen der Geburt, der Jüngerweihe und des Grabes. Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins 42 (1919) 132—165. Ein vergeblicher Versuch, den christlichen Ursprung der drei Höhlen zu erweisen. Vgl. dazu **A. Heisenberg**, Ikonographische Studien, S. 78f. A. H.

R. Reitzenstein, Origenes und Hieronymus. Zeitschr. f. d. neuest. Wiss. 20 (1921) 90—93. A. H.

P. Batiffol, Les documents de la vita Constantini. Bull. d'anc. litt. et d'arch. chrét. 4 (1914) 81—95. A. H.

Miscellanea Geronimiana. Scritti varii pubblicati nel XV centenario dalla morte di San Girolamo con introduzione di S. E. il Card. Vincenzo Vannutelli. Rom, Tip. poligl. Vatic. 1920. VIII, 332 S. 8°. Für die byzantinischen Studien beachtenswert die Aufsätze Nr. 8 von **J. Zeiller**, Saint Jérôme et les Goths (Sunnia und Frithila, an die Hieronymus epist. 106 richtete, waren Geistliche der katholischen Gothenkolonie in Kpel; Frithila wohl identisch mit dem 431 in Ephesus als Anhänger des Nestorius abgesetzten Bischof von Heraklea in Thrazien) und Nr. 9 von **F. M. Abel**, Saint Jérôme et Jérusalem (über die Wertschätzung der Pilgerfahrten seitens des Heiligen, seinen Glauben an die Echtheit der heiligen Stätten und seine Beschäftigung mit der Topographie von Jerusalem). C. W.

John R. Knipfing, Das angebliche 'Mailänder Edikt' vom J. 313 im Lichte der neueren Forschung. Zeitschr. f. Kirchengesch. 40 (N. F. 3) 1922, 206—218. Das Edikt von Mailand soll nicht existiert haben, die Urkunden bei Eusebios Kirchengesch. X 5, 2—14 und Lactanz de mort. persec. 48 sollen 'zwei verschiedene Versionen einer für zwei östliche Gebiete bestimmten, von Licinius nach seiner Mailänder Zusammenkunft mit Konstantin veröffentlichten Konstitution' sein. C. W.

Georg Pfeilschiltner, Oxyrhynchos, seine Kirchen und Klöster. Auf Grund der Papyrusfunde. Festgabe für A. Knöpfler, Freiburg i. B. 1917, S. 248—264. Der durch den elften Band der Oxyrhynchos-Papyri zugänglich gemachte Kirchenkalender zeigt, daß sich die Zahl der Kirchen in Oxyrhynchos in den 150 Jahren von ca. 380 bis ca. 530 gewaltig (von 12 auf ca. 40) vermehrt hat. C. W.

Franz Xaver Bauer, Proklos von Konstantinopel. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des 5. Jahrh. Veröffentlich. a. d. Kirchenhist. Seminar München IV 8. München 1919. XII, 148 S. Ein mit Fleiß, Sorgfalt und Liebe gezeichnetes Lebensbild, mit dem der Verf. eine schon längst verfallene Ehrenschild der Patrologie der sympathischen Persönlichkeit gegenüber, die den Bischofsthron von Neurom in der durch die Nachwehen des nestorianischen Kampfes bewegten Zeit inne hatte (434—446), abzutragen beginnt. An der Hand aller erreichbaren Quellen schildert er den Lebensgang seines Helden als Kleriker, als dreimaliger Kandidat für den Bischofsthron, als Pa-

triarch, Theologe und Prediger. Die beiden letzten Abschnitte erschöpfen, wie der Verf. selbst hervorhebt, das Thema nicht, weil er sich genötigt sah, die Voraussetzung dafür, nämlich die Untersuchung der gesamten Überlieferung der Proklos zugeschriebenen Schriften und kritische Sichtung derselben, zurückzustellen. Möge es ihm gelingen, diese ebenso mühevollen als wichtige Arbeit, von der man auch die definitive Lösung der in der B. Z. XXIII 484f. besprochenen Echtheitsfrage erwarten darf, bald zum Abschluß zu bringen. A. E.

W. Kießling, Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440—496), eine historische Untersuchung. Paderborn, Schönningh 1921. XIII, 149 S. [Freiburger Diss.]. — Soll besprochen werden. A. H.

S. Salaville, L'affaire de l'Hénotique. Échos d'Orient 18 (1916/19) 255—265. — L'Hénotique de Zénon. Ebenda S. 389—397. A. H.

Acta conciliorum oecumenicorum iussu atque mandato societatis scientiarum Argentoratensis edidit **Eduardus Schwartz**. Tomus I: Concilium universale Ephesenum. Vol. IV., Collectionis Casinensis sive synodici a Rustico diacono compositi pars altera. Fasc. 1, pp. 1—80; fasc. 2, pp. 81—160. Berol.-Lips., Verein. wiss. Verleger 1922. 4°. Vgl. B. Z. XXIII 454. — Wird besprochen. A. H.

Eduard Schwartz, Über die Reichskonzilien von Theodosius bis Justinian. Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. 42 (Kan. Abt. 11) 1921, 208—253. 'Eine vorläufige Skizze', hervorgegangen aus einem am 19. März 1921 im Auftrag der preußischen Akademie zu Berlin gehaltenen Vortrag. C. W.

Felix Haase, Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicäa. Übersetzt und untersucht. Paderborn, Schönningh 1920. 124 S. 8°. [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 10, 4.] Die koptischen Texte sind 'keine eigentlichen Konzilsakten. Sie sind überhaupt ungleichwertig, ein Korpus, das erst allmählich entstand' (Leipoldt, Lit. Zentralbl. 72 [1921], Sp. 178). Einige Detailbemerkungen bei **F. Diekamp**, Theol. Rev. 19 (1920) Nr. 19/20, Sp. 349. C. W.

Ella Heckrodt, Die Kanones von Sardika aus der Kirchengeschichte erläutert. Bonn, Marcus & Weber 1917. X, 128 S. 8°. [Jenaer hist. Arbeiten, hrsg. von A. Cartellieri und W. Judeich, H. 8.] Ein reichhaltiger, aber nicht einwandfreier kirchengeschichtlicher Kommentar zu den im Titel genannten Kanones. Vgl. die Besprechung von **J. Wittig**, Theol. Rev. 17 (1918) Sp. 255f. C. W.

C. B. Armstrong, The synod of Alexandria and the schism at Antioch in A. D. 362. Journ. of theol. stud. 22 (1921) 206—221. A. H.

E. Schwartz, Neue Aktenstücke zum ephesinischen Konzil von 431. Abhandl. der Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXX. Bd., 8. Abh. München 1920. 121 S. 4°. Gibt aus der von Ehrhard entdeckten und bisher nicht benutzten Hs der ephesinischen Akten in der Bibliothek der *Χριστιανική Αρχαιολογική Έταιρεία* zu Athen Nr. 9 das Inhaltsverzeichnis und den Text der bisher nicht gedruckten Stücke und reiht die Hs in die Überlieferung der ephesinischen Aktensammlungen ein. A. H.

Akten der Ephesinischen Synode vom Jahre 449 syrisch, mit **Georg Hoffmanns** deutscher Übersetzung und seinen Anmerkungen, hrsg. von **Johannes Flemming** (†). Berlin, Weidmann 1917. VIII, 188 S. 4°.

18 *M.* Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N. F. XV 1. Der (bereits 1875 von G. F. Perry herausgegebene) syrische Text ist dem 535 geschriebenen codex Add. 14530 = Syr. 905 des British Museum entnommen, die deutsche Übersetzung Hoffmanns ist aus dem 20. Bande der Kieler Universitätsschriften (1873) wiederholt. Vgl. die (ablehnend gehaltene) Anzeige von Felix Haase, Theol. Rev. 18 (1919) Sp. 18f. C. W.

Ad. Fortescue, The early papacy to the synod of Chalcedon 451. London 1920. 62 S. 8°. A. H.

A. A. Luce, Monophysitism past and present, a study in christology. London, Soc. for promot. christ. knowl. 1920. pp. 142. 8°. 7,6 sh. N. H. B.

W. M. Peitz S. J., Martin I. und Maximus Confessor, Beiträge zur Geschichte des Monotheletenstreites in den Jahren 645—668. Historisches Jahrbuch 38 (1917) 213—236; 429—458. C. W.

Ernst Stein, Die Abstammung des ökumenischen Patriarchen Germanus I. Klio 16 (1919) 207. Germanos I. stammte aus einer Seitenlinie des justinianischen Hauses, in der die Namen Justinianus und Germanos abwechselten. A. H.

Ch. Diehl, Une vie de saint de l'époque des empereurs iconoclastes. Paris 1915. 16 S. Extrait from Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres. N. H. B.

E. Caspar, Pippin und die römische Kirche. Kritische Untersuchungen zum fränkisch-päpstlichen Bunde im 8. Jahrh. Berlin, Springer, 1914. VIII, 208 S. 8°. Wichtig für die Geschichte der römisch-byzantinischen Beziehungen. Vgl. das ausführliche Referat von E. Eichmann, Hist. Jahrb. 37 (1916) 424—433. C. W.

Ernst Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im 9. Jahrh. Berlin, Weidmann 1920. XII, 327 S. Erweist die Ansicht, daß der Hauptanteil an den Erfolgen der Regierung des Papstes dem Anastasius gebühre, als unrichtig. Allerdings war der letztere seit etwa 861/2 an der Erledigung der päpstlichen Korrespondenz stark mitbeteiligt. C. W.

M. Jugie, Photius et la primauté de saint Pierre et du Pape. Bessarione 24 (1920) 16—76. A. H.

A. d'Alès, À Byzance. Psellos et Cérulaire. Études publ. par les PP. de la Comp. de Jésus 168 (1921) 178—204. A. H.

A. Michel, Praedestinatus, eine ungenannte Quelle Kardinal Humberts im Kampfe gegen Kerullarios (1053/54). Festgabe für A. Knöpfler, Freiburg i. B. 1917, S. 240—247. Die unter dem Titel Praedestinatus gehende Schrift, eine in der ersten Hälfte des fünften Jahrh. entstandene Polemik gegen die Lehre Augustins (Migne, P. Lat. LIII), hat in ihrem ersten (häreseologischen) Buche 'dem an sich schon heftigen Temperament' des die Griechen bekämpfenden Kardinals 'neue Nahrung' geboten. C. W.

L. Oeconomus, La vie religieuse dans l'empire byzantin au temps des Comnènes et des Anges. Préface de Ch. Diehl. Paris, Leroux 1918. pp. III 244. 8°. Wir hoffen eine Besprechung zu bringen. N. H. B.

F. W. Hasluck, Christianity and Islam under the sultans of Konia. Annual of the Brit. School at Athens 19 (1912/3) 191—197. Die

weitgehende Toleranz zwischen den Angehörigen der beiden Religionen wird an Beispielen erläutert; ich füge hinzu, daß sie am Komnenenhofe in Kpel ihr Gegenbild fand.

A. H.

J. Sokolow, *Byzantium as the preserver of orthodoxy. The constructive quarterly* 3 (1915) 66—103.

A. H.

Acta Academiae Velehradensis, vol. X (1914—1919). Andegavis 1919. 508 S. Auf unseren Studienkreis bezieht sich eine Reihe von Abhandlungen zur Unionsfrage von verschiedenen Autoren unter dem gemeinsamen Titel: *Synopsis status quaestionum de quibus inter catholicam et orthodoxam ecclesiam disputatur*, S. 265—483. Jeder Abhandlung sind reichhaltige Literaturverzeichnisse beigegeben.

A. H.

Alex. D. Zotos, *Ἰωάννης ὁ Βέκκος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως νῆας Ῥώμης ὁ λατινόφωνος*. Münchener Diss. *Ἐν Μονάχῳ* 1920. 88 S. 8°. Bringt in gründlicher Untersuchung neue Beiträge zur Charakteristik des Johannes Bekkos und der Geschichte seiner Zeit.

A. H.

M. Viller, *La question de l'union des Églises entre Grecs et Latins depuis le concile de Lyon jusqu'à celui de Florence (1274 bis 1438)*. *Rév. d'hist. ecclés.* 22 (1921) 260—305; 515—532; 23 (1922) 20—60. Bietet in den Einzelheiten der Entwicklung nichts Neues, charakterisiert aber ausgezeichnet die stets gleichbleibenden religiösen Voraussetzungen und den immer wechselnden politischen Hintergrund, auf dem sich die diplomatischen Ereignisse abspielten.

A. H.

L. Petit, *Les synodicon de Thessalonique*. *Échos d'Orient* 18 (1916/9) 236—254.

A. H.

A. Baumstark, *Sprache, Nation und Kirche im Orient*. *Hist.-polit. Blätter* 156 (1915) 633—706. Ausführlich auch über das byzantinische Staatskirchentum.

A. H.

A. von Ruville, *Die Kreuzzüge*. Bonn-Leipzig, Schroeder 1920. VIII, 370 S. 8°. Vgl. die ausführliche Besprechung von **E. Gerland**, *Mitteil. aus d. hist. Literatur* 49 (1921) 33—36.

A. H.

G. Schlumberger, *Récits de Byzance et des croisades*. Paris 1916. 363 S. 12°.

G. Dodu, *Le royaume latin de Jérusalem*. Paris 1914. 101 S. A. H.

W. Miller, *The Latin Kingdom of Jerusalem 1099—1291*. *Quart. Review* 230 (July 1918) 111—130. On the organisation, classes of society and civilisation of the Latin kingdom.

N. H. B.

Annie Herzog, *Die Frau auf den Fürstenthronen der Kreuzfahrerstaaen*. Berlin, Ebering 1919. XI, 154 S. gr. 8°. Über Melisendis von Jerusalem, Alice und Constantia von Antiochia, die Königinnen von Jerusalem Agnes von Edessa, Sibylla und Isabella, die Königinnen von Kypern Alice und Plaisance, die Fürstinnen von Tripolis Sibylla und Lucie in ihren Beziehungen zur allgemeinen Sache der Kreuzzüge und in ihrer Stellung als Fürstinnen und Frauen.

C. W.

Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente francescano. Nuova serie, Documenti, diretta dal P. Girolamo Golubovich O. F. M. Tomo I: Acta S. Congregationis de propaganda fide pro Terra Sancta. Parte I (1622—1720) del P. Leonardo Lemmens, O. F. M. Quaracchi p. Firenze, Collegio di S. Bonaventura 1921. XXXII 429. 8°. 45 l.

A. H.

H. v. Schubert, Die sog. Slawenapostel Konstantin und Methodius. Sitz.-Ber. Akad. d. Wiss. Wien 1916, S. 1—32. A. H.

August Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. Quellenmäßig und kritisch dargestellt. I. Bd. Einführung des Christentums in Böhmen. 1. u. 2. Teil. Wien-Leipzig, Braumüller 1915 u. 1918. XIV, 226 u. XIII, 517 S. 8°. Im 3. Kapitel des 1. Teiles Behandlung der Konstantin-Kyryll- u. Methodiusfrage. Vgl. die ausführliche Besprechung von **F. X. Seppelt**, Hist. Jahrb. 40 (1920) 236—244. C. W.

E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau. I. Bd. Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung der Diözese. Graz-Wien, 'Styria' 1917. XIV, 684 S. 8°. Handelt in den beiden ersten Abschnitten über das Christentum in Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft und über die Mission der Slawen. Vgl. **A. Bigelmair**, Hist. Jahrb. 41 (1921/22) 331f. C. W.

S. Gheorghieff, Les Bogomiles et presbyter Kosma. Lausanne 1920. 115 S. 8°. A. H.

A. Ehrhard, Die Stellung der Slawen in der Geschichte des Christentums. Rede, gehalten am 27. I. 1918 zur Geburtstagsfeier des Kaisers in der Aula der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Straßburg, Heitz 1918. 46 S. 8°. Behandelt in großen Umrissen die Unterschiede der abendländischen und der östlichen Kirche nach ihrer historischen Entwicklung und die Stellung der Slawen zu den beiden kirchlichen Mächten. A. H.

Jordan P. Ilitsch, Die Balkankirchen und die Gestaltung der südlichen Slawenvölker. Internat. kirchl. Zeitschr. 8 (1918) 129—140. C. W.

F. X. Seppelt, Die Einführung des Christentums in Rußland. Hist.-polit. Blätter 163 (1919) 577—591. A. H.

K. Holl, Die religiösen Grundlagen der russischen Kultur. Rußlands Kultur und Volkswirtschaft, herausgeg. von **M. Sering**. S. 3ff. A. H.

Felix Haase, Gedanken zum Ausbau der slawisch-orientalischen Kirchenkunde. Theol. Revue 17 (1918) Nr. 1/2 Sp. 1—6; Nr. 3/4 Sp. 49—55; Nr. 5/6 Sp. 97—105. 1. Begriff und Umfang der Forschung; 2. Methode; 3. Aufgabe der orientalischen Kirchengeschichte; 4. Organisation; 5. Hilfsmittel. Vgl. auch H.s Aufsatz, Die Erforschung der slawischen Kirchenkunde in Theologie und Glaube 10 (1918) 184—190. C. W.

G. Gerola, *Oi Έλληνες επίσκοποι εν Κρήτη επι Ένετοκρατίας*. Herakleia, Alexiou 1915. 16 S. 8°. A. H.

Max Herzog zu Sachsen, Das christliche Hellas. Vorlesungen, gehalten an der Universität Freiburg (Schweiz) im Sommersemester 1910. Leipzig, Hiersemann 1918. 362 S. 8°. Eine mit Wärme geschriebene Übersicht über die kirchliche Entwicklung des Königreichs Griechenland von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Das Ziel war nicht ein kirchenhistorisches, sonst wäre es naturgemäß unmöglich gewesen, die Kirche von Hellas losgelöst von der allgemeinen byzantinischen Kirche und vom orthodoxen Patriarchat zu betrachten. Die Absicht ging vielmehr offenbar dahin, in römisch-katholischen Kreisen für die Eigenart der griechischen Kirche Verständnis zu erwecken und so dem idealen Gedanken der Kirchenunion zu dienen, der bekanntlich der Prinz so viel selbstlose Energie widmet. A. H.

P. Basilius Hermann, Eine (1) erste griechische Kirchengeschichte aus deutscher Feder. Benediktinische Monatsschrift 2 (1920) 237—248.

Referat über **Max von Sachsen**, Das christliche Hellas (vgl. die vorige Notiz). Vgl. darüber auch **P. Karge**, Theol. Revue 20 (1921) Nr. 1/2 Sp. 1/6. C. W.

N. J. Giannopoulos, Ἐπισκοπικοὶ κατάλογοι Θεσσαλίας. Ἐπιτηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 10 (1914) 253—312. Ein wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte Thessaliens in byzantinischer und türkischer Zeit. A. H.

Chr. Demetrios, Ἡ μητρόπολις Μονεμβασίας καὶ αἱ ὑπ' αὐτῆν ὑπαγόμεναι ἐπισκοπαί. Ἱερὸς σύνδεσμος 21 (1921) Nr. 26 S. 3—6. A. H.

P. Zerlentes, Ἡ ἐν Πελοποννήσῳ ἐλληνικὴ ἐκκλησία ἐπὶ Ἐνετιῶν. Athen 1921. A. H.

S. Menardos, Ἡ ἐν Κύπρῳ λεγὰ μὲν τῆς Παναγίας τοῦ Μαχαιρεᾶ. Ἐπιτηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 10 (1914) 117—168. Wichtiger Beitrag zur Geschichte der Insel Cypern nebst neuer Ausgabe der Τυπικὴ διάταξις von Neilos und anderer jüngerer Urkunden. A. H.

J. K. Bogiatzides, Παῖσιου μητροπολίτου Ῥόδου νέος κῶδιξ. Ἐπιτηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 13 (1917) 210—259. Dankenswerte Skizze des Lebens und der Werke auf Grund einer Hs in Amorgos (Cod. 42). A. H.

E. Alexandrides, Ἐκκλησιαστικὴ κατάστασις τῆς Χίου (1566 bis 1840). Χρονικὰ 2 (1914) 7—54. A. H.

A. Pachnos, Μελέτιος ὁ Πηγᾶς καὶ οἱ ἐν Χίῳ Ἰησοῦται. Χρονικὰ 2 (1914) 150—202. Auch separat, Athen 1914. 55 S. 8°. A. H.

E. D. Kolokotsas, Εὐγένιος ὁ Βούλαγας καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ. Ἀθηνᾶ 30 (1919) 107—208. A. H.

F. W. Hasluck, The crypto-christians of Trebizond. Journal of hell. stud. 41 (1921) 199—202. A. H.

Chr. Papadopoulos, Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος. Τόμος Α'. Athen 1920. 455 S. 8°. Kirchengeschichte des 19. Jahrh. A. H.

G. Graf, Zur Geschichte der Maroniten. Theol.-prakt. Monatsschr. 27 (1917) 237—247. Auf Grund der Arbeiten des maronitischen Patriarchen Stephan Duaihi Edensis (1670—1704). C. W.

J. B. Aufhauser, Armeniens Missionierung bis zur Gründung der armenischen Nationalkirche. Zeitschr. f. Missionswissenschaft 8 (1918) 73—87. — Die armenische Nationalkirche. Ebenda S. 166—188. Lehrreicher Überblick. C. W.

Konrad Lübeck, Georgien und die katholische Kirche. Ein Überblick. — Die altpersische Missionskirche. Ein geschichtlicher Überblick. Aachen, Xaveriusverlag 1918 u. 1919. 119 S.; 131 S., 1 Karte. Abh. aus Missionskunde und Missionsgesch., herausgeg. von L. Mergentheim und P. J. Louis. 6. u. 15. Heft. Günstig beurteilt von **F. Kattenbusch**, Theolog. Literaturzeitg. 1920 Sp. 295—298. C. W.

F. W. Hasluck, Stone cults and venerated stones in the graeco-turkish area. The Annual of the British School at Athens 21 (1914/6) 62—83. Bringt vor allem aus der modernen Zeit ein reiches Material. A. H.

P. Gobillot, Les origines du monachisme chrétien et l'ancienne religion de l'Égypte. III. Theorie des κάτοχοι des moines. Recherches de science relig. 12 (1921) 29—86. A. H.

B. Albers, Aforismi di Storia Monastica, Riv. di Stor. Benedett. IX 83—102. 166—173. Über die Anfänge des Mönchtums im Orient. A. H.

F. Pijper, *De Kloosters. 'S-Gravenhage*, Nijhoff 1916. VIII, 380 S. 8°. Handelt S. 62—71 über die Pachomiosklöster, S. 72—83 über Basileios. C. W.

W. H. Mackean, *Christian monasticism in Egypte to the close of the fourth century*. London, Soc. for promot. christ. knowl. 1920. pp. 160. 8°. 8 sh. N. H. B.

P. van Cauwenbergh, *Étude sur les moines d'Égypte depuis le concile de Chalcedoine (451) jusqu'à l'invasion arabe (640)*. Loewener Diss. Paris 1914. X, 199 S. 8°. A. H.

K. Lübeck, *Das Mönchswesen der griechischen Kirche*. Görresgesellschaft. 1. Vereinsnchrift 1921. Köln, Bachem 1921. 8°. S. 31—67. Ein schon wegen der reichen Literaturangaben willkommener orientierender Vortrag, der auf der Generalversammlung der Görresgesellschaft in Fulda am 5. Oktober 1920 gehalten wurde. C. W.

G. Krüger, *Asketika*. Theol. Rundschau 20 (1917) 3, 63—83. Referat über die neueren Arbeiten von Strathmann, Harnack und besonders Reitzenstein (*Historia monachorum*). C. W.

H. Delehaye, *L'origine des stylites*. Acad. royale de Belgique, Bulletin de la cl. des lettres et des sciences mor. et pol. 1920, S. 67—76. — Gut begründete Ablehnung der zuerst von H. N. Clausen (1824) vertretenen und neuerdings von K. Holl (*Philotesia Paul Kleinert* z. 70. Geburtstag dargebracht, Berlin 1907, S. 63) und Toutain (*Revue de l'hist. des religions* 65, 1912, S. 171—177) wiederaufgenommenen, von W. Deonna (a. a. O. 70, 1914, S. 59) adoptierten Hypothese von der Abhängigkeit des Stylitentums von dem intensiven heidnischen Ritus in dem Tempel der syrischen Göttin Atargatis in Hieropolis, von dem Pseudo-Lucian, *De syria dea* berichtet. Wie hier jedes Jahr ein Mann einen der im Vorhof des Tempels aufgestellten, riesengroßen Phaloi bestieg und 7 Tage dort verweilte, um näher bei den Göttern zu sein, die er anfehte, so habe Symeon d. Ältere, der Begründer des Stylitentums, eine Säule bestiegen, um sich dem Himmel zu nähern. Der Verf. beweist an der Hand der *Vita Symeons* von Theodoret von Kyrrhos, der Symeon persönlich kannte, daß diese Hypothese nicht den geringsten quellennmäßigen Anhaltspunkt habe, Symeon sei vielmehr auf eine Säule, die dreimal erhöht wurde, aus dem Grunde gestiegen, um sich der Berührung mit der Masse seiner Verehrer, die ihm unausstehlich wurde, immer wirksamer zu entziehen. Er bezeichnet daher die Hypothese der Genannten sowie die weitere von C. Fries, *Die Attribute der Heiligen* (Mythologische Bibliothek VIII, 2, S. 5 f.), der in der *Legende Symeons* Spuren der astralen Mythologie entdeckte, mit Recht als Beispiele des Mißbrauches „de l'exégèse a priori substituée à l'étude critique des textes historiques.“ A. E.

H. Delehaye, *Le typicon du monastère de Lips à Constantinople*. *Anal. Boll.* 38 (1920) 388—392. — Scharfsinniger Nachweis, daß das in dem *Cod. Add.* 22, 748 m. s. 14 fragmentarisch vorliegende Typikon dasjenige der *μονή τοῦ Λιβός* ist, aber nicht aus der Zeit der Gründung dieses Frauenklosters durch den Drungarios der Marine Konstantinos Lips in der 1. Hälfte des 10. Jahrh., sondern aus der Zeit seiner Restauration durch die Kaiserin Theodora († 1304), die Gemahlin Michaels VIII., die auch die Verfasserin des Typikons ist. Sehr erfreulich ist die Mitteilung von H. D., daß er die Absicht habe, dieses Typikon zusammen mit dem eines andern Klosters von Kpel, der

Θεοτόκος τῆς βεβαίας ἐλπίδος, auf das H. Omont in der *Revue des études grecques* 17 (1914) 361—373 zuerst aufmerksam gemacht hat (erhalten in dem Cod. 35 m. s. 14 des Lincoln College in Oxford), demnächst herauszugeben. A. E.

H. Delehaye, *Deux typica byzantins de l'époque des Paléologues*. *Mém. de l'Acad. roy. de Belgique, Cl. des lettr., 2. sér., t. XIII. Bruxelles 1921.* 213 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

B. Moritz, Beiträge zur Geschichte des Sinaiklosters im Mittelalter nach arabischen Quellen. *Abh. der Preuß. Akad. d. W.* 1918, Nr. 4. 69 S. 8°. Berl. 1918. A. H.

M. Rothenhäusler, Über Anlage und Quellen der Regel des hl. Benedikt. *Stud. u. Mitteil. zur Gesch. des Benediktinerordens und seiner Zweige N. F.* 7 (1917) 1—17. Durch Butlers Ausgabe der *Regula*, Freiburg i. B. 1912, angeregt. 'Die Frage, ob der hl. Benedikt Schriften in griechischem Wortlaut gelesen habe, dürfte einer Lösung noch sehr fern sein.' C. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

F. Cumont, *L'ère byzantine et Théophile d'Édesse*. *Rev. de philol.* 39 (1915) 260—263. Nachträge zu den Arbeiten von Serruys (vgl. B. Z. XVII 269. 626). A. H.

Martin P. Nilsson, Die Entstehung und religiöse Bedeutung des griechischen Kalenders. *Lunds Universitets årsskrift. N. F. Avd. 1. Bd. 14.* Nr. 21. Lund u. Leipzig, Harrassowitz 1918. 63 S. 8°. Für unsere Studien ist vor allem wichtig das 22. Kapitel: Die Monate der hellenistisch-römischen Zeit. A. H.

J. K. Fotheringham, *The easter calendar and the Slavonic Enoch*. *Journ. of theol. stud.* 23 (1921) 49—56. Gegen einen Aufsatz von Charles im Januarheft von 1921. C. W.

Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, hrsg. von Karl Stählin. Leipzig, Schraepfer 1921. 2. Heft: K. H. Meyer, Die Fahrt des Athanasius Nikitin über die drei Meere, Reise eines russ. Kaufmanns nach Ostindien 1466—1472, aus d. Altruss. übersetzt, mit Einl., Anm. u. Kartenskizze versehen. 47 S. 8°. — 3. Heft: Karl Stählin, Der Briefwechsel Iwans des Schrecklichen mit dem Fürsten Kurbskij, eingel. und aus dem Altruss. übertragen unter Mitwirkung von K. H. Meyer. 175 S. 8°. A. H.

Ch. Diehl, *Dans l'Orient byzantin*. Paris 1917. VII, 329 S. 16°. In Buchform sind hier vierzehn früher schon gedruckte Essays vereinigt. A. H.

Norman H. Baynes, *Greek history, 1915—1918. Roman history, 1917—1918. The years work in classical studies, 1918—1919* ed. by W. H. S. Jones, S. 97—176. London, Murray 1920. 8°. Reichhaltiger Literaturbericht auch über die byzantinische Zeit. A. H.

E. Stein, Bericht über die Literatur zur Geschichte des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter (V. und VI. Jahrh.) aus den Jahren 1894—1913. *Jahresber. f. Altertumswiss.* 184 (1920. III) 1—90. A. H.

L. Cantarelli, *Studi romani e bizantini*. Roma 1915. pp 318. Reprinted papers. N. H. B.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

W. M. Ramsay, Military operations on the north front of mount Taurus. Journ. of hell. stud. 40 (1920) 89—112. Ist auch von Wichtigkeit für die historische Geographie in der byzantinischen Zeit. A. H.

B. A. Mystakides, Γεωγραφικὰ Ἰτακτα. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια (in Kpel) 1920, Juliheft S. 1—31. Zahlreiche Beiträge vornehmlich zur historischen Geographie von Thrakien. A. H.

R. Janin, La Thrace byzantine. Échos d'Orient 19 (1920) 385—402.

Nikos Beës (*Βέης*), Zu einer Randnotiz der Pausaniashandschrift Va. Philologus 75 (1919) 231f. — Über eine Hesychglosse. Ebenda 463—465. — Helladikos Wiener Studien, 40 (1918) 169—71. — Drei Miscellen zur histor.-geograph. Nomenklatur Griechenlands. Die erste handelt über Kamenitza, heute ein Dorf in der Nähe von Patras. In der zweiten wird der neuarkad. Ortsname *Βίρ'αίνα* identifiziert mit dem bei Hesych stehenden *Βερβελούς*. Solange die modernen kynurischen Ortsnamen, die Rhomaeos nach Beës gesammelt hat (vgl. B. Z. XVII, 95f.), nicht bekannt und untersucht sind, geht es methodisch nicht an, auf Grund einer isolierten Übereinstimmung Beziehungen zwischen heutigen und antiken Ortsnamen gerade dieses Gebietes herzustellen. — Die dritte Miscelle sucht die schon von Sathas und Finlay beobachtete, aber von Bury zurückgewiesene geringerschätzte Bedeutung des Begriffes *Ἑλλαδικός* zu stützen durch zwei literar. Zeugnisse des 12. und 14. Jahrh. Man kann dafür noch das bei Krumbacher GBL² S. 732 zitierte Epigramm des Joh. Kyriotes (10. Jahrh.) sowie das Zeugnis des Michael Akominatos (a. a. O. S. 469) anführen. Die Frage verdiente eine kulturgeschichtliche Untersuchung. K. D.

E. Drerup, Die Griechen von heute. M.-Gladbach 1917. 27 u. 24 S. 8°. Inhaltreiche Übersicht über die Geschichte der Griechen seit dem Freiheitskriege und ihre kulturelle Eigenart. A. H.

A. Heisenberg, Neugriechenland [Aus Natur und Geisteswelt Bd. 613]. Leipzig, Teubner 1919. 127 S. 8°. In diesem während meines militärischen Dienstes beim IV. Griechischen Armeekorps in Görlitz (1916—18) entstandenen Buche gebe ich zur Orientierung weiterer Kreise einen Überblick über das Land, seine Bevölkerung und seine Geschichte im Mittelalter und in der Neuzeit, die Staatsverfassung, wirtschaftlichen Verhältnisse, materielle und geistige Kultur. Bespr. von **E. Drerup**, Berl. phil. Woch. 40 (1920) 201—203; **M. Wellenhofer**, Histor. Jahrb. 40 (1920) 332; **G. Soyter**, Deutsche Literaturzeitg. 41 (1920) 414—416; **G. Moravcsik**, Egypt. Phil. Közl. 45 (1921) 53—55. A. H.

C. Fredrich, Vor den Dardanellen, auf altgriechischen Inseln und auf dem Athos. Berlin 1915. 162 S. 8°. A. H.

G. Dalman, Zion, die Burg Jerusalems. Palästinajahrbuch 11 (1916) 39—84. Zur Topographie. A. H.

G. Klameth, Beiträge zu Arkulfs Pilgerbericht über den Gethsemanegarten. 14. Jahresber. d. ö. Mädchen-Lyzeums in Mährisch-Ostrau 1916, S. 9—17. A. H.

P. Mickley, Arculf. Eines Pilgers Reise nach dem hl. Lande (um 670). Aus dem Latein. übersetzt u. erklärt. Leipzig 1917. Das Land der Bibel II 2 und 3. 42 u. 64 S. A. H.

J. Bergbauer, Das Itinerar des Münchner Orientreisenden Hans Schiltberger von der Zeit seines Aufbruchs aus der Heimat (1394) bis zu seiner Gefangennahme durch Tamerlan in der Schlacht bei Angora (1402). *Petermanns Mitteil.* 60, 2 (1914) 263—265. A. H.

P. Wolters, Cyriacus in Mykene und am Tairaron. *Mitteil. d. Deutschen Arch. Instituts, Athen.* Abt. 40 (1921) 91—105. A. H.

P. Thomsen, Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden [Aus *Natur u. Geisteswelt* Bd. 260]. 2., neubearbeitete Aufl. Leipzig, Teubner 1917. 121 S. 8°. In der neuen Auflage ist vor allem der Abschnitt über die römisch-byzantinische Zeit umgearbeitet und erweitert worden. A. H.

F. Schrader, Konstantinopel, Vergangenheit und Gegenwart. Tübingen 1917. IV, 246 S. 8°. A. H.

C. F. Lehmann-Haupt, Aus und um Konstantinopel. *Klio* 17 (1921) 269—285. (Vgl. u. S. 238.) 2. Ein Nachklang der Argonautensage? Verf. veröffentlicht ein vorzügliches aus Kurutscheschme stammendes, jetzt im Altertumsmuseum von Kpel aufbewahrtes Kapitell mit Lorbeergewinden und stellt die Frage, ob in diesem Schmuck eine Erinnerung an den von Medea in jener Gegend, dem alten Bythias, gepflanzten Lorbeer zu erblicken sei. Ich möchte glauben, daß die von Lehmann-Hartleben dagegen geäußerten Bedenken, die L.-H. mitteilt, das Richtige treffen. 3. Kadi-köi = Chalkadon. Leitet den heutigen Namen aus der dorischen Form des Namens Chalkadon ab. Der zu diesem Zwecke geführte Nachweis, daß in jener Gegend dorische Namen sich bis in spätbyzantinische und moderne Zeit erhalten haben, ist wertvoll und scheint mir gelungen, aber damit ist die Existenz des Namens Chalkadon im Mittelalter nicht bewiesen, alle Quellen sprechen vielmehr dagegen. Auch scheint es mir nicht möglich anzunehmen, daß byzantinische Bauern *σάν πόλιν* gesagt hätten und daraus der Name Stambul entstanden wäre. A. H.

E. Kalinka, Der Name Stambul. *Klio* 17 (1921) 265f. Möchte Stambul als Abkürzung von *Κωνσταντινούπολις* erklären. Gewiß sind starke Kürzungen im Griechischen nichts Seltenes, aber die von K. gebrachten Beispiele *ξέρω* für *ἐξέρω*, *(ὀ)πίσω*, *(τε)σαρά(κο)ντα* gehören nicht hieher, besser könnte man an Cospoli erinnern. Es verdient Dank, daß K. die Frage Stambul wieder anschnidet. Aber es wäre wohl nötig, Hesselings grundlegende Untersuchung, die Stambul von *στήν πόλιν* ableitet, im einzelnen zu widerlegen, und erwünscht wäre es, wenn K.s Ansicht, daß die türkische Vokalharmonie *stimbúl* höchstens zu *stumbúl* hätte umbilden können, von fachkundiger Seite nachgeprüft würde. A. H.

A. Fischer, 'Qyzyl elma', die Stadt (das Land) der Sehnsucht der Osmanen. *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 74 (1920) 1—5. Bringt aus der türkischen Literatur neue Belege für den Ausdruck 'Goldener Apfel' als Bezeichnung für die Stadt (das Land) der Sehnsucht, vielleicht Konstantinopel, und sucht das Urbild im Globus als Herrschaftssymbol. Die Frage, ob der Globus zu den byzantinischen Kroninsignien der späteren Zeit gehört, bedarf noch der Untersuchung. Vgl. auch R. Hartmanns Bemerkungen in *Orient. Literaturzeit.* 1918, Sp. 195f. A. H.

J. K. Bogiatzides, *Ἀποργός, ιστορικάι ἔρευναι περὶ τῆς νήσου.* Athen, Sakellariou 1918. 152 S. 8°. Der glückliche Fund des wertvollen Güterverzeichnisses (*Βρέβιον*) des Klosters *τῆς Χοζοβιωρτίσσης* (Kap. 1) gab das Material zu einer Geschichte des Klosters und einer politischen Geschichte

der Insel seit 1207, brachte zugleich neue Wörter, die B. zutreffend erläutert. Andere Kapitel behandeln mit großer Sorgfalt τὸ τοπωνυμικὸν Ἀμοργῶς, die ὀνόματα τῆς νήσου Ἀμοργῶς und die ἀμόργινα ἰφάσματα, endlich die ἀπὸ τῶν ἀρχαίων χρόνων ἀγροτικά ἔσονται ἐν Ἀμοργῶ. Aus dem Brevion selbst teilt B. mehrere interessante Urkunden des 16. Jahrh. mit. A. H.

J. Psyllas, Ἱστορία τῆς νήσου Κίως. Athen 1921. A. H.

G. J. Zoletas, Ἱστορία τῆς Χίου. Τόμος ἄ' Ἱστορικὴ τοπογραφία καὶ γενεαλογία συνταχθεῖσα ἐπιμελεῖα τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ Αἰμιλλίας κ. Σάρου. I. Ἱστορικὴ τοπογραφία. Athen, Sakellariou 1921. κθ', 656 S. 8°. Mit einer Karte von Chios. Durch die Opferwilligkeit patriotischer Chioten sind die Mittel zusammengebracht, um eine umfassende, auf drei Bände berechnete Geschichte der Insel Chios zu schaffen. Der 1. Teil, von dem verdienstvollen, inzwischen verstorbenen Z. vorbereitet und von seiner Tochter abgeschlossen, liegt jetzt in diesem stattlichen Bande vor. Er behandelt in größter Ausführlichkeit zuerst die physikalische Topographie der Insel, dann die historische Topographie im Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Man muß den Chioten Glück wünschen, daß ihre Heimat eine so gründliche Beschreibung gefunden hat, und zugleich der historischen Forschung, denn für jede Arbeit sprachlicher wie geschichtlicher Art über die Insel wird dieses Werk fortan den Ausgangspunkt und die Grundlage bilden. A. H.

K. Trechakes, Τοπωνυμικὰ καὶ τοπογραφικὰ. Χρονικὰ 2 (1914) 84—88. Über einige in byzantinischen Urkunden erwähnte, bisher nicht bestimmte Örtlichkeiten auf Chios. A. H.

J. Gottwald, Die Straße der Ritter in Rhodus. Köln. Volkszeitung Nr. 40 vom 16. Jan. 1921. A. H.

S. Dragoumes, Χρονικῶν Μορέως τοπωνυμικά, τοπογραφικά, ἱστορικά. Athen 1921. A. H.

W. Miller, Valona. Journ. of. hell. stud. 37 (1917) 184—194. Skizze der Geschichte der Stadt mit besonderer Berücksichtigung der byz. Epoche. A. H.

W. Miller, Salonica. Engl. Hist. Review 32 (1917) 161—174. N. H. B.

C. Litzica, Castele romano-bizantine în Dobrogea. (Römisch-byzantinische Schlösser in der Dobrudscha) Convorbiri Literare 52 (1920) 198—205. Ein Abschnitt einer umfangreicheren Arbeit, die der V. der Balkantopographie des Mittelalters widmet und deren Veröffentlichung noch zu erwarten ist. Aus den wenigen hier gedruckten Seiten kann man schwerlich ein Urteil über die ganze Arbeit fällen, die einem vielfach empfundenen Bedürfnis entgegenkommen wird. N. B.

Th. Uspenskij, Eine alte Festung an der Mündung des Čoroch (Старинная крѣпость на устьѣ Чороха). Bulletin (Izvestija) de l'Acad. Imp. des Sciences. Petrograd 1917 S. 163—169. Zusammenstellung aller Nachrichten, die für die Geschichte der alten Festung vorliegen, deren Überreste sich bei Batum befinden; sie heißt bei Plinius Absarus, seit dem 12. Jahrh. Гавла, heute Gonnié. E. K.

P. Mutafschiew, Alte Befestigungen und Heerstraßen in den Struma- und Topolnitzatälern. Materialien für eine archäolog. Karte von Bulgarien, Buch II. Sofia 1915. 92 S. Mit 23 Abb. u. Karten. Die eingehende Studie bestimmt die Lage der von Pachymeres und Kantakouzenos erwähnten Stadt Kopsis bei dem Dorfe Tekia statt bei Karlowo, ferner den

Weg des Königs Wladislaw III. über den Senolkopaß bei seinem Zuge gegen die Türken und den Ort der Schlacht, endlich die Lage des Bischofssitzes *Λεύκη*. A. H.

N. G. Polites †, *Γνωμοδοτήσεις περί μετωνομασίας συνοικισμῶν καὶ κοινοτήτων, ἐκδιδόμεναι ἀποφάσει τοῦ ὑπουργείου τῶν ἐξωτερικῶν*. Athen, Deles 1920. 175 S. 8°. Die Fortsetzung der früher (vgl. B. Z. XXIII, 492) notierten Berichte — hinzugekommen sind noch die Artikel *Τοπωνυμικό, Λαογραφία* 5 (1916) 522—552; 6 (1917/8) 221—236 — wird hier wieder in Buchform gesammelt vorgelegt, ein wichtiger Beitrag zur historischen Geographie von Hellas. A. H.

T. Frank, Race mixture in the Roman empire. Amer. Histor. Review 21 (1916) 689—708. N. H. B.

K. Amantos, *Ὁ Ἑλληνισμὸς τῆς Μικρᾶς Ἀσίας κατὰ τὸν μεσαιῶνα*. Athen 1919. A. H.

B. A. Mystakides, *Αἱ λέξεις Ἑλλην, Γραικός (Γραικνυλος), Βυζαντινός, Ῥωμαῖος (Γραικορωμαῖος), Ὀθωμανός (Ἑλληνοθωμανός), Μωαμεθανός, Τοῦρκος, Ὀσμανλής*, Tübingen (Laupp) 1920. 30 S. 8°. Erweiterte Ausgabe des Aufsatzes im *Νέος ποιμὴν* (vgl. u. S. 279). — Die schon früher in einer kleinen deutschen Abhandlung (Stuttgart 1890) von dem Verf. sowie von Polites in einem Artikel der Zeitung *Ἄγων* (1901) erörterte Frage nach der richtigen nationalen Bezeichnung der heutigen Griechen wird hier angesichts der in den neu eroberten türkischen Gebieten noch herrschenden Unsicherheit der Bezeichnung noch einmal behandelt, leider mehr apologetisch und polemisch als historisch-kritisch. So hat es sich der Verf. entgehen lassen, daß die Bezeichnung *Ἕλληνες* für *Ῥωμαῖοι* in Byzanz nicht erst im 14., sondern schon im 12. Jahrh. nachweisbar ist, in weiterem Umfange jedenfalls seit der lateinischen Eroberung, wo der politische Gegensatz zwischen Lateinern und Griechen wieder stärker hervorbrach und auch nach sprachlichem Ausdruck verlangte. M. sollte sich entschließen, das Thema noch einmal zusammenfassend mit Benützung seiner früheren Arbeiten und mit Heranziehung aller historischen Zeugnisse zu behandeln. K. D.

K. J. Amantos, *Μακεδονικά, συμβολὴ εἰς τὴν μεσαιωνικὴν ἱστορίαν καὶ ἐθνολογίαν τῆς Μακεδονίας*. Athen, Petrakas 1920. 87 S. 8°. Von griechischem Standpunkt aus geschriebene Übersicht über die Geschichte der Slaweneinfälle und des Bulgarenreiches. Auf den Mitteilungen von A. beruhen auch die entsprechenden Abschnitte in dem uns nicht zugänglichen Buche von **B. Kolokotronis**, *La Macédoine et l'Hellénisme*, Paris 1919. A. H.

D. Rizoff, Die Bulgaren in ihren historischen, ethnographischen und politischen Grenzen (Atlas mit 40 Landkarten). (Auch mit englischem, französischem und bulgarischem Titel und Text). Berlin, Greve 1917. XXI, 74 S. 4°. Die meisten hier vereinigten Karten, welche die Geschichte Bulgariens vom 9. Jahrh. bis zur Gegenwart illustrieren, stammen aus älteren Werken, die Karten 6—14 über die Entwicklung des ersten und zweiten Bulgarenreiches zeichnete **V. Zlatarski**. A. H.

A. J. B. Wace and N. S. Thompson, *The nomads of the Balkans, an account of life and customs among the Vlachs of Northern Pin-dus*. London, Methuen 1915. 332 S. mit 42 Abb. u. 2 Karten. A. H.

Ilie Gherghel, *Câteva contribuții la cuprinsul noțiunii cuvântului Vlah*. (Einige Beiträge zu dem Inhalt des Begriffes 'Vlach'). Convor-

biru Literare 52 (1920) 335—348. Ein Versuch, dem vielbestrittenen Worte 'Wlach' eine orientalische Abstammung zuzuschreiben. Die von Genesios gegebene Etymologie des Wortes Blachernae (von dem skythischen Hauptling Blachernos), welches der Verf. mit dem Namen Balach, Blach (= Vlach) des hunnischen Königs (bei Theophanes ed. de Boor S. 175 und Malalas ed. Bonn. S. 430) in Beziehung bringt, um die Existenz der Rumänen in der Nähe von Kpel vor der Hälfte des 5. Jahrh. zu beweisen, kann man nicht annehmen. N. B.

Ed. König, Zur Vorgeschichte des Namens 'Russen'. Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges. 70 (1916) 92—96. Gegen die Identifizierung mit den von byz. Autoren erwähnten Rös. A. H.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

K. Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. 3. Bd. Die Kunst der christlichen Frühzeit und des Mittelalters. Mit 343 Abb. im Text, 8 Taf. in Farbendruck und 58 Tafeln in Tonätzung und Holzschnitt. 2. Aufl., Leipzig-Wien, Bibliogr. Inst. 1917, Neudruck 1920. XVIII, 574 S. 8°. W. behandelt S. 1—84 die Kunst des christlichen Altertums (100—750), im 2. und 3. Buch die christliche Kunst des frühen (700—1050) und hohen Mittelalters (1050—1250), jeweils an erster Stelle die Kunst des christlichen Ostens (S. 85—102) bzw. die mittelbyzantinische Kunst und ihre Ausläufer im Osten (S. 163—173) und anschließend die byzantinische und byzantinisierende Kunst Venedigs und Unteritaliens (S. 174—187), endlich die spätbyzantinische Kunst von 1250—1400 (S. 509—523). Er folgt bereitwillig, wenn auch mit Vorbehalten, der modernen Forschungsrichtung; bezeichnend ist eine Bemerkung auf S. 73: 'Was Gelehrte wie Strzygowski, Wulff und andere, unter sich nicht immer einig zur Unterscheidung alexandrinischer, koptischer, syrischer, syrisch-palästinischer, syrisch-ägyptischer, kleinasiatischer und byzantinischer Bildnerei beigebracht haben, ist zu einem reich, aber noch nicht überall klar gegliederten wissenschaftlichen System geworden, dem auch wir uns bis auf weiteres anschließen müssen.' Zu beanstanden sind die teilweise sehr flauen Klichees, vielerlei kleinere Versehen, besonders in der Namensschreibung, manche schiefe wiedergegebenen Auffassungen von Forschern oder durch neuere Forschungen berichtigte ältere Anschauungen; im ganzen ist es jedoch eine sehr fördernde und empfehlenswerte Zusammenfassung. E. W.

Carl Maria Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie (vgl. B. Z. XXIII, 326). Bespr. von O. Wulff, Monatshefte für Kunstwiss. 8 (1915) 453—455. E. W.

S. Scaglia, Manuel d'archéologie chrétienne. Avec 300 reprod. Turin, Marietti 1916. pp. 455 + LXI + Index. N. H. B.

L. Bréhier, L'art chrétien. Son développement iconographique des origines à nos jours. Paris, Laurens 1918. 460 S. 8°. Uns noch nicht zugegangen. A. H.

Viktor Schultze, Grundriß der christlichen Archäologie. München, Beck 1919. VIII, 159 S. Mit 1 Taf. Soll besprochen werden. Vgl. einstweilen T. O. Achelis, Monatshefte f. Kunstwiss. 13 (1920) 349. E. W.

L. von Sybel, Das Werden christlicher Kunst. *Repert. f. Kunstw.* 39 (1916) 118—129. Kritische Stellungnahme zu **O. Wulff**, *Altchristliche und byzantinische Kunst I. Bl.*, mit positiven Anschauungen über den Entwicklungsgang der frühchristlichen Kunst. E. W.

L. von Sybel, *Frühchristliche Kunst, Leitfaden ihrer Entwicklung*. München, Beck 1920. 55 S. 8°. Verf. gibt hier 'die Summe seiner Arbeit an der christlichen Antike'. Er zeichnet die Entwicklung nach Epochen geordnet bis Theodosios und fügt zu jedem Kapitel die wichtigste Literatur hinzu. — Bespr. von **E. Weigand**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 14 (1921) 145—146; von **S. P(oglayen)-N(euwall)**, *Kunstchronik N. F.* 31 (1920) 907. A. H.

L. von Sybel, *Entwicklungsgeschichte der christlichen Antike*. *Histor. Zeitschr.* 125 (1921) 1—18. A. H.

J. Wilpert, *Die altchristliche Kunst Roms und des Orients*. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 45 (1921) 337—369. Scharfe Ablehnung der Anschauungen von überwiegendem Einfluß des Ostens. A. H.

Hans Achelis, *Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst*. Leipzig, Quelle & Meyer 1919. 47 S. 8°. 5 Taf. Macht den unmöglichen Versuch, eine Entwicklung der altchristlichen Kunst nach den dargestellten Gegenständen zu zeichnen. — Vgl. **G. Stuhlfauth**, *Theol. Literaturzeit.* 45 (1920) 248; **S. Sch(wabacher)**, *Cicerone* 12 (1920) 308. A. H.

F. Luttor, *L'art byzantin, idées fondamentales*. Constantinople (Leipzig, Hiersemann) 1918. 56 S. 8°. A. H.

H. Jordan, *Gibt es eine altchristliche Kunst? Geschichtl. Studien für Albert Hauck*. Leipzig, Hinrichs 1916, S. 311—325. A. H.

R. Pagenstecher, *Nekropolis. Alexandrinische Grabanlagen und ihre Malereien*. Leipzig, Giesecke & Devrient 1919. VIII, 216 S. 2°. — Bespr. von **E. Weigand**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 14 (1921) 151—153. E. W.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, *Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens*. Leipzig-Berlin, Teubner 1914. Vorzüglich ausgestattete Beschreibung von zahlreichen Denkmälern der Kleinkunst. — Bespr. von **A. Baumstark**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 8 (1915) 58—60; **W. Bombe**, *Kunstchronik N. F.* 26 (1915) 500—502; **C. Scholl**, *Zeitschr. f. christl. Kunst* 27 (1914) 169—170. E. W.

A. Baumstark, *Koptische Kunst in Jerusalem*. *Oriens christ. N. S.* 5 (1915) 285—292. A. H.

J. Strzygowski, *Die sassanidische Kirche und ihre Ausstattung*. *Monatshefte f. Kunstwiss.* 8 (1915) 349—365. A. H.

J. Ebersolt, *Mission archéologique de Constantinople (avec 6 fig. et 40 planches hors-texte)*. Paris, Leroux 1921. 70 S. 8°. Unterrichtet ausführlich über Veränderungen an den byzantinischen Denkmälern und neue Funde, die sich in den letzten Jahren ereignet haben. I. Les sarcophages impériaux de Constantinople. Im Ottomanischen Museum sind im Jahre 1916 eine Reihe von Sarkophagen vereinigt worden, die dem alten kaiserlichen Mausoleum bei der Apostelkirche angehörten. II. Recherches dans les ruines du Grand Palais. III. Arab-Djami et ses sculptures byzantines. IV. Inscriptions byzantines inédites ou peu connues. V. Recherches dans la bibliothèque du Sérail. 12 griechische Hss wurden notiert, Kritoboulos, eine Weltchronik bis

867, Ps.-Kodinos de originibus, ein illustrierter Oktateuch, den bereits Uspenskij (Jzvjestija des Russ. Arch. Inst. XII) beschrieben hat, ein Psalter s. XIII, die Grammatik von Manuel Moschopoulos, Tactica, Kodinos de officiis, ein Evangeliar s. XIII, griechischer Text von Buondelmonti, Geschichtswerk des Kantakouzenos s. XIV, ein illustriertes Evangeliar s. XII, das Lexikon des Antonios Monachos. Ein Anhang berichtet über eine neu aufgefundene mit Ornamenten geschmückte Säule. A. H.

B. D. Filow, Die altbulgarische Kunst. Mit 58 Taff. u. 72 Abb. im Texte. Bern, Haupt 1919. VIII, 88 S. 4^o. Das beneidenswert gut mit ausgezeichneten Autotypien auf Kunstdruckpapier, herrlichen Lichtdruck- und 10 Farbenlichtdrucktafeln ausgestattete Buch, dessen Verfasser der bekannte Archäologe und Direktor des Nationalmuseums in Sofia ist, vermittelt in deutscher Sprache einen guten Überblick über die Geschichte der Kunst auf bulgarischem Boden. Inwieweit das auch bulgarische Kunst ist, läßt sich vorläufig schwer feststellen. Richtig ist die Hervorhebung des Gesichtspunktes, daß die Bulgaren als die Erfinder des slawischen Schriftsystems von jeher ein starkes Selbständigkeitsstreben bekundet haben. Ob sie bestimmte Kunstformen aus ihrer turkotatarischen Heimat mitbrachten, mag fraglich sein, sicher brachten sie eine andere Anschauungsart mit, als sie die eingesessene thrakische Bevölkerung hatte. Die stärksten Einflüsse kamen naturgemäß von Byzanz, so hatte z. B. Zar Symeon 888—927, der bedeutendste Zar des altbulgarischen Reiches, seine Ausbildung in Kpel erhalten; aber auch direkte, meist auf dem Landwege vermittelte orientalische Einflüsse waren wirksam. Für Mazedonien (Prespa und Ochrida) ist die Herrschaft der Schischmaniden (Zar Samuel 977—1014) bedeutsam. Das zweite bulgarische Reich unter den Aseiden — Hauptsitz Tirnovo, XIII. und XIV. Jahrh. — geht, bezeichnenderweise nach einer byzantinischen Zwischenherrschaft, mit der mittelbyzantinischen Kunst in der Architektur wie in der Wand- und Ikonenmalerei parallel. Auch seit der Eroberung durch die Türken 1393 ist das Kunstleben nicht erloschen. Die kirchliche Architektur zwar tritt stark zurück, die Malerei wird indes weitergepflegt und insbesondere gibt es eine große Anzahl prächtig geschnitzter Ikonostasen und kirchlicher Möbel, deren Figürliches primitiv anmutet, während das Ornamentale technisch und künstlerisch beachtenswerte Eigenschaften aufweist. Nicht alle in diesem Buche behandelten Denkmäler, namentlich nicht die mazedonischen, können der bulgarischen Nationalität zugestanden werden. Auch die kunstgeschichtlichen Fragen sind nur im Zusammenhang mit den Denkmälern der gesamten Balkanländer, insbesondere der besser erforschten griechischen für sich und in ihrem Verhältnis zu Byzanz und Kleinasien fruchtbar zu behandeln. Das vorliegende Werk ist jedenfalls eine dankenswerte Vorarbeit und Materialsammlung. — Bespr. von J. Strzygowski, Monatshefte f. Kunstwiss. 13 (1920) 118—119; H. Berstl, Kunstchronik N. F. 31 (1920) 422—423; E. Becker, Lit. Zentralbl. 72 (1921) 106—107. E. W.

G. Kazarow, Zur Archäologie Thrakiens. Arch. Anz. (Beibl. z. Arch. Jahrb. 33) 1918, Sp. 34—38. Erwähnt in Maronia Reste einer byzantinischen Befestigung (Abb. 38), ein Fußbodenmosaik, wahrscheinlich von einer Kirche (Abb. 39), ein frühbyzantinisches Pfeilerkapitell mit Pfeifen und Eckblättern (Abb. 40), ein schönes Akanthuskapitell (Abb. 41) derselben Zeit, u. a. auch mittelbyzantinische Münzen; ebd. Sp. 56/57, Abb. 63 aus Makri (Serrhium) eine achteckige Marmortafel mit Kreuz im Lorbeerkrantz; Sp. 61/63, Abb. 67.

68, 70 in Traianopolis ad Hebrum eine sehr fragmentierte Platte mit Unter-
teil einer männlichen bekleideten Figur (mittelbyzantinisch), eine Platte mit
drei Arkaden, in denen (bronzene?) von Palmetten eingefasste Kreuze saßen,
am oberen Rande Inschrift vom Jahre 1067, ferner ein mittelbyzantinisches
Würfelkapitell.

E. Gerland, Das Jahrbuch der Bulgarischen Archäologischen,
Gesellschaft. Deutsche Literaturzeit. 38 (1917) 659—664. Ausführlicher
Bericht über Bd. III 2, IV, V.

E. W.

A. H.

L. Réau, L'art russe dès origines à Pierre le Grand. — Bespr.
von **O. Grautoff**, Kunstchronik N. F. 32 (1921) 578.

E. W.

A. Eliasberg, Russische Kunst, ein Beitrag zur Charakteristik
des Russentums. München 1915. 118 S. 8°. Behandelt in großen Zügen
auch die Beziehungen zu Byzanz.

A. H.

H. Glück, Türkische Kunst. Konstantinopel 1917. — Bespr.
von **J. Strzygowski**, Monatshefte f. Kunstwiss. 11 (1918) 240—241.

E. W.

Kunstschutz im Kriege. H. Dragendorff, Archäologische und
kunstwissenschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in Mazedo-
nien. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 30 (1919) 259—270. Mit 16 Abb.
Die altchristlichen und byzantinischen Denkmäler Mazedoniens, besonders die
Ausgrabungen von Stobi, die Ruine von Philippi, mittelbyzantinische Kirchen
in Ochrida, Neresi, Sveti Marko, Nagoriča, Varos u. a. haben besondere Auf-
merksamkeit erfahren. — **Th. Wiegand**, Denkmalschutz und kunstwis-
senschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in Syrien, Pal-
ästina und Westarabien, ebd. S. 278—293, mit 22 Abb. Auch die alt-
christlichen Denkmäler, z. B. die nordsyrischen Kirchen, ferner byzantinische,
im Sinaigebiet, z. B. die Festung Mischrefe, wurden beachtet und untersucht.
— **F. Sarre**, Kunstwissenschaftliche Arbeit während des Welt-
krieges in Mesopotamien, Ostanatolien, Persien und Afghanistan,
ebd. S. 294—304, mit 8 Abb. Die Untersuchungen in Amida, Dara, Nisibis
und Kerkuk betreffen auch die frühchristliche und byzantinische Kunstgeschichte.

E. W.

J. Strzygowski, Der Wandel der Kunstforschung. Zeitschr. f. bild.
Kunst. N. F. 26 (1915) 3—11. Meist grundsätzliche Vorschläge.

E. W.

G. Stuhlfauth, Eine kirchengeschichtliche Bildungszentrale.
Eine Anregung und eine Bitte. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38 (1920) 41—52.

A. H.

G. A. Soterion, *Αἱ βυζαντινὰ σπουδὰι. Καινὴ Διδαχὴ* 1 τεύχ. 4—6.
Auch separat, Athen 1920. 13 S. 8°. Vortrag des griechischen Ephoros der
byzantinischen Altertümer in der 'Gesellschaft für byzantinische Studien' in
Athen mit eindringlichem Aufruf zur Pflege der byzantinischen Altertümer.

E. W.

E. Reisinger, Griechische Landschaften und Bauten. Leipzig 1916.
Bespr. von **T. O. Achelis**, Monatshefte f. Kunstwiss. 10 (1917) 328—329.

E. W.

J. v. Schlosser, Materialien zur Quellenkunde der Kunst-
geschichte. I. Heft: Mittelalter. Sitz.-Ber. Wiener Ak. d. Wiss.
CLXXVII, 3. Wien 1914. 102 S. Behandelt auch die byzantinische Literatur.

A. H.

G. Brunner, Das Nackte in der Kunst bei den Kirchenvätern. S.-A. aus der 'Kathol. Kirchenzeitung' 1915, Nr. 47. Kurzes Referat von **A. S(aner)**, Kunstchronik N. F. 27 (1916) 191. E. W.

R. West, Die Übergangstile als Exponenten des Ideen- und Rassenkampfes innerhalb der abendländischen Kulturwelt. Monatshefte f. Kunstwiss. 11 (1918) 87—100. 126—134. 194—201. Nimmt noch sehr umstrittene oder schon überwundene Fragestellungen als anscheinend gesicherte Grundlagen für seine wenig tiefgründigen Ausführungen. E. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

C. M. Kaufmann, Die hl. Stadt der Wüste. Unsere Entdeckungen, Grabungen und Funde in der altchristlichen Menasstadt weiteren Kreisen in Wort und Bild geschildert. Mit einem Farbendruck und 189 Abb. zumeist nach Aufnahmen meiner Expedition. Kempten, Kösel 1918. IX, 218 S. Lex. 8°; 2. u. 3. Aufl. 1921. XI, 223 S. 8°. Gemeinverständliche Darstellung auf Grund der drei Berichte aus den Jahren 1906—1908. C. W.

Ägypten: Summarischer Bericht über Arbeiten **J. Masperos** in Bawit und eine Unternehmung des damals neugegründeten 'Byzantine Branch of the Egypt Exploration Fund' in Dér el Ganadleh in Mittelägypten durch **C. C. Edgar** im Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Jahrb. d. Archäol. Institut.) 29 (1914) 296—297. E. W.

Th. Wiegand, Sinai. Mit Beiträgen von F. Freih. Kreß von Kressenstein, W. Schubart, C. Watzinger, E. Werth u. K. Wulzinger. Wiss. Veröff. d. Deutsch-Türkischen Denkmalschutz-Kommandos, hrsg. v. Th. W. Heft 1. VIII, 146 S. 4°. Mit 8 Taff. u. 142 Abb. im Text. Berlin Leipzig, Vereinig. wiss. Verl. W. de Gruyter & Co. — Nach einleitenden Ausführungen des Freih. Kreß von Kressenstein über die Kriegführung im Sinai-gebiet behandelt W. unter ausgiebigster Heranziehung des Luftbildes, das hier für die archäologische Forschung zum erstenmal 'hauptamtlich' verwendet worden ist, die wichtigsten Wüstenorte, wobei frühere flüchtige Beobachtungen **A. Musils** vielerorts verbessert wurden, während die Arbeit von Woolley über das gleiche Gebiet, Palestine Expl. Fund, Annual 1914/15 nur noch in den Anmerkungen Berücksichtigung fand. Ich hebe nur das heraus, was für die christlich-orientalische Kulturepoche von Bedeutung ist. Fast alle Siedlungen, auch solche älterer und römischer Zeit wie Birseba, weisen über der Erde nur mehr Reste aus der christlichen Zeit auf. Ganze Stadtanlagen sind deutlich in den Ruinen erkennbar erhalten, z. B. Ruhêbe (Rehobot) und Sbeita. Die kleinen allmählich gewachsenen Landstädte hatten, unähnlich den angelegten Koloniestädten, keine geraden Straßen, besaßen aber auch trotz ihrer exponierten Lage keine ursprüngliche Befestigung — ein glänzendes Zeugnis für die kulturschöpferische, weil schützende Macht noch des späteren Imperium Romanum —, was sie erst ganz zuletzt durch eine Notbefestigung zu ersetzen suchten. Die Wohnhäuser, von denen eine Anzahl Grundrisse gegeben sind, verwenden die vom Hauran her bekannte Deckenkonstruktion mit Gurtbogen und Steinplattenüberdeckung, die nach einem angeführten interessanten Belege bereits Philo von Byzanz 100 v. Chr. für die Anlage von Festungsetreidemagazinen bei Holzmangel vorschreibt. Am wichtigsten aber sind die Reste der verhältnismäßig sehr zahlreichen Klöster, denn damit erhalten wir endlich

einmal in einem klassischen Lande frühchristlicher Mönchskultur den besonders reich fließenden literarischen Nachrichten entsprechende Monumente. Denn Palästina, Südjudäa und selbst das vieldurchforschte Syrien haben bisher nur allzuwenig ergeben. Es erscheinen verschiedene Grundformen: neben der Klosterburg von Mischreife (und Abde) haben wir in der Nordkirche von Sbeita einen Vorhof- oder Atriumstyp (wie Ed-dêr im Hauran und Dêr-Nâwa in Nordsyrien), in der Mittelkirche ebenda den Seitenhoftypus (wie Umm il-Kuttên im Hauran oder das Georgskloster von Samech), endlich in der Südkirche ebenda wie in der Klosterkirche von Hafir el Audscha den mit der Kirche fest verbundenen Korridor- oder Trapezatyp, wie er auch in Südjudäa (Istabal), Mesopotamien (z. B. Mar Cyriacus in Arnâs), Ägypten (Dêr el-abiad-Schenute) und, wenn auch freigestellt, in Daphni bei Athen auftritt. Auch reichere Gruppierungen aus diesen Stammtypen z. B. in der Nordwestgruppe von Abde begagnen schon. Die Kirchen selbst sind ähnlich wie in Südjudäa durchgehends flach gedeckt — die Hauskonstruktion hat also nicht auf den Kultbau übergreifen —, ihre Apsiden sind immer rechteckig ummantelt. In den Schmuckformen beobachten wir das Nebeneinander urbaner, d. h. mit der spätantiken Entwicklung im Mittelmeergebiet übereingehender, und primitiv-provinzieller, nur unmerklich von der Zeitrichtung berührter Formen mit kerbschnittartigen Ornamenten, die nach dem Aufhören des Einflusses fortschrittlicher Städte wie Gaza und Jerusalem mit der Zeit überhandnehmen. Wir verdanken also dem Bande wichtige Aufschlüsse und eine wertvolle Förderung unserer Kenntnisse.

E. W.

Th. Wiegand, Städte im Sinaigebiet. Vortrag in d. Archäol. Ges. zu Berlin. Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Archäol. Jahrb. 35) 1920, Sp. 85—94. Im Anschluß an wissenschaftl. Veröff. d. Deutsch-Türkischen Denkmalschutzkommandos Heft I, Sinai, von Th. Wiegand, Berlin 1920.

E. W.

A. Baumstark, Die Modestianischen und die Konstantinischen Bauten am Hl. Grabe zu Jerusalem (vgl. B. Z. XXIII 494). — Ausführlich besprochen von **E. Weigand**, Monatshefte f. Kunstwiss. 8 (1915) 455—458; **Schnütgen**, Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 88; **J. Sauer**, Oriens christ. N. S. 6 (1916) 179—190; **K. Schmaltz**, Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins 40 (1917) 254—256. Ich will zu diesen Besprechungen hier keine Stellung nehmen, weil ich das ganze Problem der Grabeskirche und mancher anderen Kultbauten in Jerusalem sowohl nach der kunsthistorischen wie der religionsgeschichtlichen Seite in meinen 'Ikonographischen Studien', die jetzt in Druck sind, wieder ausführlich behandelt habe. Nur auf den Irrtum Sauer möchte ich hinweisen, daß Baumstark den methodisch richtigeren Weg gegangen sei, für die konstantinische Anlage nur die Quellen bis zum Jahre 614 zu verwerten. Diesen Grundsatz hatte ich zuerst aufgestellt und streng durchgeführt. B. hat ihn zwar als richtig anerkannt, selbst aber doch wieder die Rekonstruktion der Bauten des Modestos an den Anfang gestellt. Ich bemerke übrigens schon hier, daß sich mir mit neuen Argumenten alle meine früheren Resultate, insbesondere auch die Lage der Anastasis östlich von der Basilika, bestätigt haben. Nur meine Ansicht über den Umfang der Basilika gebe ich auf, da sich Strzygowskis Annahme, von der ich ausgegangen war, es wäre in der heutigen Südfassade noch ein wirklicher Mauerrest der konstantinischen Anlage erhalten, jetzt als Irrtum herausgestellt hat.

A. H.

K. Schmaltz, *Mater ecclesiarum*, die Grabeskirche in Jerusalem. Studien zur Geschichte der kirchlichen Baukunst und Ikonographie in Antike und Mittelalter. [Zur Kunstgesch. des Auslandes Heft 120.] Straßburg, Heitz 1918. IX, 510 S. Mit 14 Taff. — Der Titel der Schrift begeht einen Fehler, der zurückgewiesen werden muß. Die 'Mutter der Kirchen' ist nicht die Grabeskirche, sondern die vorkonstantinische Kirche auf Zion, die „der Herr mit den Aposteln gegründet hat“. Diese ehrwürdige Tradition sollte man nicht willkürlich antasten, der Grabeskirche bleibt eigene Bedeutung genug. Sch.'s umfassendes Werk schließt sich als drittes an die Arbeiten an, die durch meine „Grabeskirche“ hervorgerufen sind. Auch Sch. kann an eine Verlegung des Hl. Grabes durch Modestos nicht glauben und kommt deshalb zu einer Rekonstruktion, die zwar in vielem von den bisherigen Ansichten abweicht, aber doch an der Westlage der Anastasis festhält. Auf eine Widerlegung der vielen Fehler in der Interpretation der literarischen Quellen wie der monumentalen Zeugen kann ich hier nicht eingehen, ich habe an anderer Stelle (vgl. vorige Notiz) mich darüber ausgesprochen, die Rekonstruktion z. B. der Basilika als Kuppelbasilika mit eingebauter Apsis ist eine ganz schlimme Verirrung. Wirklich gefördert hat Sch. das Problem der ersten Anlage durch den Nachweis, daß die Anastasis erst durch den Nachfolger Konstantins vollendet und eingeweiht worden ist. Wertvoll scheinen mir auch seine Ausführungen über die liturgischen Verhältnisse an der heiligen Stätte im Mittelalter; ob seine Rekonstruktion der Bauten dieser jüngeren Zeit, der fast die Hälfte des Buches gewidmet ist, der Nachprüfung standhält, entzieht sich meiner Beurteilung. — Bespr. von **J. Strzygowski**, Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1918) 141—143. A. H.

G. Jeffery, A brief description of the Holy Sepulchre in Jerusalem and other christian churches in the Holy City with some account of the medieval copies of the Holy Sepulchre surviving in Europe. Cambridge, Univ. Press 1919. pp. XII 233. 8°. N. H. B.

M. Hasak, Wie sah Konstantins Heilige Grabeskirche zu Jerusalem aus? Das Heilige Land 58 (1914) 87—98; 59 (1915) 82—93. Mit der vor der Überlieferung unhaltbaren Annahme, daß die drei Sanktuarien Basilika, Golgotha, Anastasis unter einem Dach gelegen hätten, dürfte Vf. jetzt wohl allein stehen. A. H.

M. Hasak, Das Geheimnis des Glockenturms an der Südseite der Hl. Grabeskirche zu Jerusalem. Das Heil. Land 59 (1915) 128—143. A. H.

G. Dalman, Das Heilige Grab in Görlitz und sein Verhältnis zum Original in Jerusalem. Neues Lausitzer Magaziu 91 (1915) 198—244. A. H.

Johannes Reil, Die Eleona. Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins 38 (1915) 56—65. Bericht über die Ausgrabungen der Pères Blancs. A. H.

H. Vincent, La restauration d'Éléona. À propos de Gethsémani. Rev. bibl. 29 (1920) 267—272. A. H.

M. Hasak, Die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg. Das Heil. Land 61 (1917) 21—34. A. H.

E. Weigand, Die konstantinische Geburtskirche von Bethlehem. Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 38 (1915) 89—135. — Verteidigt meines

Erachtens mit Recht den konstantinischen Ursprung gegenüber Vincent, der Narthex und trikonche Apsis der Zeit Justinians zuweisen wollte. A. H.

M. Hasak, Die Geburtskirche zu Bethlehem. Das Heilige Land 60 (1916) 19—25. — Der Ostabschluß wäre konstantinisch, Süd- und Nordapsis justinianeisch. A. H.

H. v. Kiesling, Damaskus. Altes und Neues aus Syrien, Leipzig 1919. — Bespr. von **H. Glück**, Monatshefte f. Kunstwiss. 13 (1920) 328—329. E. W.

Carl Watzinger und **Karl Wulzinger**, Damaskus, die antike Stadt. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutsch-türkischen Denkmalschutz-Kommandos, herausgeg. von Theodor Wiegand. Heft 4. Berlin Leipzig, Verein. wiss. Verl. 1921. VIII, 112 S. 4°. Mit 3 Taff. u. 85 Abb. im Text. — Von diesem sehr sorgfältig gearbeiteten Werke interessiert unseren Kreis nur der Teil, der über die Johanneskirche und einige weitere christliche Kirchen handelt (S. 77—101). Nach literarischen Nachrichten (Malalas und Chronic. pasch.) wurde der große Tempel unter Theodosios I. in eine christliche Kirche umgewandelt, eine nicht sicher gelesene und wieder verschwundene Inschrift nannte angeblich Arcadius, den Sohn des Theodosios, als Erneuerer der Kirche des hl. Johannes des Täufers. Aus der eingehenden Untersuchung der Omajjadenmoschee schöpften die Verf. die Überzeugung, daß in ihr im wesentlichen eine eigenartige frühchristliche Anlage erhalten geblieben ist, die ihrerseits einen Neubau auf dem Boden des antiken Tempelbezirks darstellt. Die Kirche wurde an die Südwand des Bezirks geschoben, ein Querschiff in die nord-südliche Achse des Hofes gestellt und westlich und östlich dreischiffige basilikale Hallen angestoßen; die östliche Halle enthielt nahe dem Querschiff den Altar und die Reliquiengruft des hl. Johannes. Auf der Nordseite blieb innerhalb des Tempelbezirkes ein großer Hof, ein gleicher wurde auf der Südseite neu gebaut. Der Bau der Kirche geht nach der Meinung der Verf. auf Herakleios zurück. Sicher ist, daß zwei in der Moschee verwendete Kapitelle aus Herakleios' Zeit stammen, d. h. also, daß hier wie in Jerusalem nach der Perserzerstörung gebaut wurde; ob das aber für die erste Anlage der Kirche gilt, scheint mir zweifelhaft; dagegen spricht doch wohl der Grundriß, der für die nachjustinianische Zeit zu wenig zentralisiert ist, und die Hauptmasse der architektonischen Einzelformen, die das korinthische Kapitell in Verbindung mit dem hohen frühbyzantinischen Pyramidenstutzkämpfer aufweisen, dagegen die bauchige Kessel- und Korbform und die Kämpferkapitelle vermissen lassen. S. 97—101 ist kurz über die anderen christlichen (byzantinischen) Kirchen von Damaskus gehandelt. — Vgl. dazu **C. Watzinger**, Die Johanneskirche in Damaskus. Vortrag in der Archäol. Ges. zu Berlin. Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Archäol. Jahrb. 35) 1920, Sp. 98. E. W.

G. E. Jeffery, The byzantine churches of Cyprus. Proc. Soc. Ant. 28 (1916) 111—133 (mit 26 Abb.). Über Geschichte und Anlage der Kirchen. — The Carmelite church of Famagusta, ebenda S. 106—110. A. H.

J. Keil und **A. v. Premerstein**, Bericht über eine zweite Reise in Lydien, ausgeführt im Auftrage des K. Österr. Arch. Inst. Wien 1911. 161 S. 8°. Wertvolle Beiträge zur Epigraphik, u. a. über einen Pilaster mit einem Bruchstück vielleicht der Mönchsregel des Nikephoros Blemmydes. — Bericht über eine dritte Reise in Lydien und angrenzenden Ge-

bieten Ioniens, ausgeführt im Auftrage der K. Akad. d. Wiss. Wien 1914. 122 S. U. a. über die Ruinen der byz. Kirchen H. Athanasios und H. Triada bei Tire und über Bruchstücke von Sarkophagen des Sidamaretyps, ferner Grabinschriften. A. H.

C. Gurlitt, Konstantinopel. Leipzig, Wolf 1915. 118 S. 8°. A. H.

E. Diez und H. Glück, Alt-Konstantinopel. München-Pasing 1920. — Bespr. von Karl Ginhardt, Monatshefte f. Kunstwiss. 14 (1921) 143—144. E. W.

M. D. Volonakis, Saint Sophia and Constantinople, history and art. London 1920 pp. 50. An unimportant pamphlet. N. H. B.

J. B. Bury, The covered Hippodrome at Constantinople. Le Muséon, 3. sér. 1 (1915) 106—115. N. H. B.

F. W. Kelsey, The burnt areas of Constantinople and proposal for a city plan. Art and archaeol. 10 (1920) 163—170 (with photographs). N. H. B.

E. Unger, Konstantinopel, Grabungen an der Seraispitze. Ausführlicher, reich illustrierter Bericht im Arch. Anz. (Beibl. z. Arch. Jahrb. 31) 1916, Sp. 1—48. Gelegentliche Funde bei Umwandlung des Parkes von Top Kapu Seraf, der alten Akropolis, in einen öffentlichen Erholungsgarten: Umfangreiche byzantinische Unterbauten verschiedener Bauperioden, byzantinische Bauziegel mit Stempeln, Steininschriften, darunter als interessanteste wohl die Inschrift von einem Turme der Kaiser Theophilos und Michael II. (Nr. 23); ferner die spätbyzantinische Grabinschrift eines Abtes Antonios mit Akzenten (Nr. 28, Abb. 13), zahlreiche Skulpturfragmente, meistens mit ornamentalem Schmuck, einige auch mit figürlichem, darunter ein frühchristlicher Adorant, ohne Kopf (Nr. 36, Abb. 22), und ein mittelbyzantinischer Apostel (Nr. 34, Abb. 20), dazu Architekturbruchstücke, endlich verschiedene Proben byzantinischer Keramik. Bei der Grabung und Aufstellung der Funde ist in grob dilettantischer Art verfahren worden. Man muß es den Museumsbehörden, besonders Unger danken, daß wenigstens das Mögliche geschehen ist. E. W.

Heinrich Glück, Das Hebdomon von Konstantinopel. Mit 39 Abb. auf 11 Taf. Wien, Staatsdruckerei 1920. 8°. VIII, 84 S. Beitr. z. vergl. Kunstforsch. Herausgeg. vom kunsthist. Inst. der Univ. Wien (Lehrkanzel Strzygowski). Heft 1. — Es ist zu bedauern, daß die Arbeit selbständig erschienen ist und deshalb künstlich gebläht werden mußte, anstatt daß durch die Bekanntmachung des tatsächlich Neuen im Rahmen eines Zeitschriftenartikels ein solider Baustein zur byzantinischen Kunstgeschichte geliefert worden wäre. Denn zwei Besuche an einer so leicht erreichbaren Stätte, bei denen keine gründlichen Untersuchungen gemacht werden konnten und manches Unumgängliche wegen zufälliger Umstände unterbleiben mußte, rechtfertigen keine immerhin anspruchsvolle Sonderpublikation. So mußte manches hereingezogen und ausführlich behandelt werden, was letzten Endes auch nach dem Urteil des Verf. gar keine Beziehung zum Gegenstande hat, z. B. das Trierer Elfenbeinrelief, nur um stilistische Wertungen, die dem Verf. am Herzen lagen, anzubringen; oder es mußten auf der denkbar unsichersten Grundlage, wie es die Stiche Menestriers an sich und ihre Deutung im besonderen sind, die weitreichendsten Folgerungen aufgebaut werden, die allem, was wir bisher über die Entwicklung des Kirchenbaues in Konstantinopel wußten oder voraussetzen müssen,

direkt widersprechen. So die Annahme, daß der *ναός δρομικός* (vgl. dazu auch E. Weigand, Die Geburtskirche in Bethlehem, 34—37 auf die Geburtsbasilika in Bethlehem angewendet: *ἑκκλησίαν μεγάλην, δρομικήν, σταυροειδή*) eine einschiffige, womöglich sogar gewölbte Kirchencella bedeute (demgemäß alle Kirchen des IV. Jahrh. in Byzanz diese Bauform aufgewiesen hätten), und die weitere Folgerung, daß Kpel der zurückgebliebenste Punkt im ganzen Mittelmeerkreis während eines vollen Jahrhunderts gewesen wäre. Auch sonst gibt es sowohl im allgemeinen wie in Einzeldingen viel zu widersprechen und richtigzustellen. Wenn Verf. sich die Arkadiane in Ephesus einmal zum Vergleich genauer betrachtet und die Entwicklung des Kapitells wie des ganzen Gebäudes sorgfältiger verfolgt hätte, würde er sich nicht so viele vergebliche Mühe gemacht haben, die Uferkolonnaden im Hebdomon in die Zeit des Valens zu setzen und sich gegen das einzig Mögliche zu sträuben, nämlich die Zeit des Justinian, wofür auch literarische Belege vorhanden sind und inschriftliche sich wahrscheinlich noch finden lassen, denn Justinian gehörte nicht zu den verschämten Bauberren. Zur Widerlegung der immer wieder fortgeschleppten falschen Behauptungen über die Verbindung von Säule und Arkade und den angeblichen Vorsprung, den Syrien darin hatte, kann ich auf einen eigenen in der Festschrift Bulić erscheinenden Beitrag verweisen. Hoffentlich hat die Schrift — und darin begegne ich mich mit dem Verfasser — die Wirkung, zu gründlichen Nachforschungen, womöglich begleitet von Grabungen, anzuregen, und so die vielerlei Fragen, die die Baugeschichte des Hebdomon noch jetzt und jetzt erst recht stellt, zu einer zuverlässigen Lösung zu bringen. — Bespr. von J. Strzygowski, Monatshefte f. Kunstwiss. 14 (1921) 141—142; S. Poglayen-Neuwall, Kunstchronik N. F. 32 (1921) 303—305. E. W.

C. F. Lehmann-Haupt, Aus und um Konstantinopel I. 1. Vom goldenen Tore. Klio 15 (1918) 434—439: Zustimmendes Referat zu E. Weigand, Neue Untersuchungen über das Goldene Tor, Athen. Mitt. XXXIX 1914, 1—64 (vgl. B. Z. XXIII 497), verbunden mit Mitteilungen und Photographien, die eine höchst beklagenswerte Vernachlässigung der durch das Erdbeben vom August 1920 schwer beschädigten Außenseite bekunden. E. W.

F. W. Hasluck, The mosques of the Arabs in Constantinople. Annual of the Brit. School at Athens 22 (1916/8) 157—174. — Die beiden Moscheen Arab Djami und Kurschunlu Maghzen Djamisi in Galata werden, wie H. zeigt, fälschlich in die Zeit der arabischen Angriffe auf Kpel datiert, sie gehen über die genuesische Zeit nicht hinaus, wo die Arab Djami eine Kirche war. Zu Kpel selbst gab es in byz. Zeit eine arabische Moschee im Prätorium, die wahrscheinlich unter Michael III. errichtet wurde und bis zur Verwüstung vom Jahre 1204 bestand. Ein Irrtum ist die Annahme von H., daß Konstantinos Porphy. De adm. 101 die Gründung durch Michael III. bezeuge, er nennt keinen Kaiser. Der Irrtum stammt von Du Cange, Cpolis christ. S. 164, ist aber bereits von Banduri in seinen Animadversiones (S. 321 ed. B.) widerlegt worden. A. H.

E. Mamboury, Ruines byzantines. Autour d'Odalar-Djamissi, à Stamboul; de Mara, entre Maltépé et Bostandjik. Échos d'Orient 19 (1920) 69—73. 322—330. A. H.

Fr. Jaffé, Die bischöfliche Klosterkirche zu Curtea de Arges in Rumänien. Berlin o. J. — Bespr. von F. Witte, Zeitschr. f. christ. Kunst 27 (1914) 31/32. E. W.

V. Pärvan, Carali in Rumänien. Fund eines frühbyzantinischen Marmorpfelers (Zwischenpfosten eines Fensters). Arch. Anz. (Beibl. z. Archäol. Jahrb. 29) 1914, Sp. 430f. Abb. 1. E. W.

V. Pärvan, Rumänien, Ausgrabungen 1914. Arch. Anz. (Beibl. z. Arch. Jahrb. 30) 1915, Sp. 256—257. 268—269. In Histria (Istriopolis) wurde eine späte (byzantinisch-barbarische) Basilika (extraurbana) aufgedeckt in der Nebenfestung, eine weitere im Innern der Stadt. E. W.

B. Filow, Bulgarien, Ausgrabungen 1914. Bericht im Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Archäol. Jahrb. 30) 1915, Sp. 228—231. 235: 1. Die Kirche von Klisse-köi bei Pirdop mit Atrium und kreuzförmigem Grundriß (15,20 m breit, 24,40 m lang, latein. Kreuz). 2. Die Kirche von Tschoban-dere, Basilika mit hufeisenförmiger Apsis, korridorartigem Umgang auf der Nord- und Westseite und kreuzförmigem Baptisterium; Altarsepulcrum in Sarkophagform mit Knochen und 2 Glasfläschchen gefunden. 3. Die 'Rote Kirche' bei Peruschitza, noch nicht völlig geklärt. 4. Großer Goldmünzenfund, ca. 200 Exemplare von Justinus und Justinianus bei Hadschi-Sinanlar (Varna). E. W.

P. Mutafschiew und **J. Gospodinow**, Die Basilika bei Tschobardere im Arrondissement Eski-Djoumaïa. (bulg.) Bull. de la Société archéol. bulgare 7 (1919/20) 15—37. — Die Kirche ist nicht jünger als das 7. Jahrh. A. H.

S. N. Bobtschew, Zwei alte Kirchen in der Umgegend von Serres (bulg.). Bull. de la Société archéol. bulg. 7 (1919/20) 38—57. — Die Nikolaoskirche auf der Zitadelle von Serres stammt aus dem 13., die Nikolaoskirche in Dutli in der Nähe von Serres aus dem 14. Jahrh. A. H.

Ch. Diehl, **M. Le Tourneau** et **H. Saladin**, Les monuments chrétiens de Salonique, ouvrage accompagné d'un album de 68 pl. Paris, Leroux 1918. XI 264 S. — Vgl. die Besprechung von **L. Bréhier**, Rev. archéol. 5^e sér. 9 (1919) 1—36. A. H.

Die Kunstdenkmäler von Saloniki. Cicerone 12 (1920) 619. Nach Mitteilungen eines Herrn Grohmann übermittelt durch **J. Strzygowski**. — Näheres über die Brandschäden an der Demetrioskirche und Funde bei der Ausgrabung des Fußbodens. Weniges über Hagia Paraskeue und Hagia Sophia. E. W.

E. Hébrard, Les travaux du Service archéologique de l'armée d'Orient à l'Arc de triomphe 'de Galère' et à l'église Saint-Georges de Salonique. Bull. de corr. hellén. 44 (1920) 5—40. — Die Kirche H. Georgios war eine römische Rotunde, die mit dem Bogen des Galerius eine zusammenhängende Anlage von monumentaler Größe bildete. H. beschreibt vom Standpunkt des Architekten die Entwicklung des Gebäudes von der Umwandlung in eine christliche Kirche bis zur türkischen Moschee. A. H.

G. A. Soteriou, Ὁ ναός τοῦ ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης. Athen 1920. [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Δελτίου ὑπουργείου ἐκκλησιαστικῶν, τοῦ ἔτους 1918.] 48 S. 4^o. Mit 63 Abb. Dankenswerter eingehender Bericht über die Zerstörung der Demetrios-Kirche durch Feuer am 5./6. August 1917, über den Zustand der erhaltenen Reste und über die bei den Wiederherstellungsarbeiten zutage gekommenen neuen Denkmäler aus der ältesten Epoche der Kirche. A. H.

N. A. Bees, Das zerstörte Demetriusheiligtum in Saloniki. Kunstchronik N. F. 27 (1918) 209—213. Mit 4 Abb. auf 1 Tafel. Wiederholung der bekannten Daten über das durch Brand stark beschädigte Heiligtum. E. W.

A. M. Woodward, *The byzantine castle of Avret-Hissar*. *The Annual of the Brit. School at Athens* 23 (1918/19) 98—103. — Die in der Nähe von Thessalonike gelegene Ruine ist das von Andronikos III. gegründete Kastell Gynaikokastro. W. stellt die historischen Nachrichten zusammen und beschreibt den jetzigen Zustand. A. H.

G. Karo, *Epirus*. *Arch. Anz.* (Beibl. z. *Arch. Jahrb.* 31) 1916, Sp. 147—148. Hinweis auf Untersuchung einer Reihe von byzantinischen Kirchen im nördlichen Epirus und Veröffentlichung in den *Πρακτικά* 1914, 243 ff. durch Bersakis. — Ebd. Sp. 148/51 Bericht über wichtige Funde von Philadelphus in Nikopolis (vgl. *Arch. Anz.* 1915, Sp. 196, wo der Fund einer dreischiffigen Basilika der *Ἀνάληψις* und eines frühchristlichen Saalbaues der hl. Apostel erwähnt ist, veröff. *Ἀρχ. Ἐφ.* I 1914 S. 249): Querschiffbasilika der römischen T-form mit Narthex und Apsis mit Synthronos; herrliche Mosaikfußböden mit Stifterinschriften: durch den Oberpriester Dumetios wahrscheinlich 509 erbaut und ausgeschmückt. Vorläufige Veröffentlichung in den *Πρακτικά* 1915 und von Soteriou in der Zeitschrift *Ἐπὸς Σύνδεσμος* 1915 S. 255/56. E. W.

A. Orlandos, *Ἡ Παρηγορήτισσα τῆς Ἄρτης. Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 1919 S. 1—82. Sehr gründliche Monographie. A. H.

G. A. Soteriou, *Παλαιὰ χριστιανικὴ βασιλικὴ Ἰλίου. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς* 1919 S. 1—31. Die Basilika war wahrscheinlich dem hl. Leonides zu Ehren errichtet, Grundriß und Fundstücke (Kapitelle, Mosaikboden) weisen in das 5. Jahrh. A. H.

A. Orlandos, *Ἡ ὁμορφὴ ἐκκλησιὰ*. Athen, Hestia 1921. 43 S. 8°. Eingehende Beschreibung dieser kleinen vor den Toren Athens gelegenen Kirche des hl. Georgios, deren Entstehung O. in den Anfang des 11. Jahrh. datiert. A. H.

G. A. Soteriou, *Ἡ μονὴ τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου. Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 1918, *παράρτημα* S. 46—80. Außer nachbyzantinischen Denkmälern werden mehrere byzantinische Miniaturen und Wandmalereien mitgeteilt. A. H.

A. Orlandos, *L'église byzantine des Saints Apôtres à Léondari*. *Rev. des ét. gr.* 34 (1921) 163—176. Die Kirche, die O. ausführlich beschreibt, gehört dem 14. Jahrh. an. A. H.

H. H. Jewell and F. W. Hasluck, *The Church of Our Lady of the Hundred Gates (Panagia Hekatontapyliani) in Paros*. [Publications of the Byzantine Research Fund]. 78 p. 14 large plates, 56 illustrations in the text. Imp. — 4°. London, Macmillan 1920. 50 sh. — Wird besprochen. Vgl. u. S. 246. A. H.

G. Gerola, *Topografia delle chiese della città di Candia*. Roma, tip. pont. nell'istit. Pio IX, 1918. A. H.

Forschungen in Salona. I. Die Bauten im nordwestlichen Teile der Neustadt von Salona. Mit Beiträgen von M. Abramić und R. Egger bearbeitet von **W. Gerber**. Wien 1917. — Bespr. von **D. Frey**, *Repert. f. Kunstwiss.* 42 (1920) 283—289, unter Hinweis auf die Bedeutung Mailands. E. W.

D. Frey, *Der Dom in Pola*. *Jahrbuch d. kunsth. Inst. der K. K. Zentral-Komm. für Denkmalpflege* 8 (1914) 11—26. Die älteste Anlage der Hauptkirche fällt vor das 6. Jahrh., das Baptisterium wegen seiner Verwandtschaft mit mittelbyzantinischen Bauten etwa ins 10.—11. Jahrh. E. W.

A. Gnirs, Die christliche Kultanlage aus Konstantinischer Zeit am Platze des Domes in Aquileja. Jahrb. d. kunsthist. Inst. d. K. K. Zentral-Komm. für Denkmalpflege 9 (1915) 140—172. Beschreibt die herrlichen Fußbodenmosaiken unter Beigabe zahlreicher Abbildungen und Lichtdrucke, behandelt den Bau selbst (Grundriß und Aufriß, Wand- und Deckenmalerei) — ein dreischiffiger Saal ohne Überhöhung des Mittelschiffs — und zieht zur Erklärung des Presbyteriums die Darstellung des altchristlichen Elfenbeinkästchens aus der Hermagoraskirche in Pola heran. E. W.

R. Egger, Aguntum in Norikum. Beibl. zu d. Jahresheften des Österr. Arch. Inst. 17 (1914) 5—9, Abb. 1. Bericht über die Freilegung einer frühchristlichen Kirchenanlage. Vgl. R. Egger, Frühchristl. Kirchenbauten im südlichen Noricum. Sonderschriften des Österr. Arch. Inst. Bd. 9, Wien 1916. E. W.

G. Saviini, Per i monumenti e per la storia di Ravenna. Ravenna, Salesiana 1914. IV 329 S. 8°. A. H.

R. Delbrueck, San Vitale in Ravenna. Bericht über die Ausgrabungen und Funde des Jahres 1914 nach Felix Ravenna 10 (1913) 427 ff.; 459 ff.; 471 ff. (vgl. B. Z. XXIII 498) im Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Jahrb. d. Archäol. Inst. 29) 1914, Sp. 179 mit Abb. 1 u. 2. Unter der Kirche auf dem Niveau des 5. Jahrh. wurde eine ältere Grabkapelle mit Fußbodenmosaik entdeckt; durch weitere solche ältere Heiligtümer ist wahrscheinlich die asymmetrische Anlage des VI. Jahrh. bedingt. E. W.

G. Gerola, La cripta di S. Apollinare Nuovo a Ravenna. Nuovo Boll. di arch. crist. 24/25 (1920) 7—25. A. H.

Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna. Bericht über neue Aufnahmen und Forschungen C. Riccis nach Bollettino d'arte 1913 S. 389 ff., 429 ff., 1914 S. 1 ff. durch **R. Delbrueck** im Archäol. Anzeiger (Beibl. z. Jahrb. d. Archäol. Inst. 29) 1914, Sp. 179—180: Neben Feststellungen über den Bau ist vor allem die Tatsache wichtig, daß die 3 Sarkophage nicht Mitgliedern der kaiserlichen Familie gehörten, sondern vermutlich erst im VIII. Jahrh. hier aufgestellt wurden. E. W.

P. Styger, Die neuere Erforschung der altchristlichen Basiliken Roms und deren Wiederherstellung. Röm. Quartalschr. 29 (1915) 1—25. Handelt u. a. über die Beziehungen der Fresken von S. Giovanni fuori Porta Latina (12. Jahrh.) zur frühchristlichen Kunst. A. H.

G. Biasiotti, L'arco trionfale di S. Maria Maggiore in Roma. Boll. d'arte 8 (1914) 73—95. A. H.

Hermann Eicken, Studien zur Baugeschichte von Sta. Maria im Kapitol. Heidelberg 1915. Bespr. von **E. Lüthgen**, Monatshefte für Kunstwiss. 9 (1916) 190—191; von **Schnütgen**, Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 160/61; von **E. Cohn-Wiener**, Repert. f. Kunstwiss. 40 (1917) 268 ff. E. W.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

G. Millet, Essai d'une méthode iconographique. Rev. archéol. 5. sér. 5 (1917) 282—288. Die Ikonographie entwickelte sich aus der idealistischen Tradition des Hellenismus, die noch im 6. Jahrh. in den griechischen Städten Ägyptens und Asiens lebendig war, aus der realistischen Tradition des Orients und aus der byzantinischen Tradition der erzählenden Zyklen, die im 5. und

6. Jahrh. unter dem Einfluß der kappadokischen Theologen entstanden sind. Aus den Handschriften gingen sie in die monumentale Kunst des Kirchenschmuckes über — eine Annahme, die mir recht gewagt erscheint. Diese erzählende Kunst beherrscht das Mittelalter, der antiochenische (Paris. 74) und der konstantinopolitanische Ursprung (Laur. VI 23) lassen sich noch unterscheiden. In der Spätzeit (14. saec.) trifft man eine besondere Schule in Altserbien und Mazedonien, eine andere, länger blühende, auf dem Athos. Im Abendland herrschen seit dem 6. Jahrh. die antiochenischen Typen, seit dem 13. Jahrh. die eigentlich byzantinischen. A. H.

W. Molsdorf, Führer durch den symbolischen und typologischen Bilderkreis der christlichen Kunst des Mittelalters. Leipzig 1920. — Bespr. v. **J. Bernhart**, Kunstchronik 57 N. F. 33 (1921/2) 184—185. E. W.

A. Heisenberg, Studien zur altchristlichen Ikonographie. — Kurzes Referat über einen Vortrag in der Bayer. Akad. d. Wissensch. Kunstchronik N. F. 32 (1921) 786. E. W.

University of Michigan Studies, humanistic series, vol. XII: Studies in east christian and roman art. Part I: **Charles R. Morey**, East christian paintings in the Freer Collection XIII, S. 1—86. 8°. Mit 13 Taf. u. 34 Abb. New-York, Macmillan 1914. — Part II: **Walter Dennison** †, A gold treasure of the late roman period. S. 88—175. Mit 54 Taf. u. 57 Abb. Ebenda 1918. 2.50 Doll — Beide für sich getrennt erschienenen, aber durchpaginierten und mit gemeinsamem Index versehenen Werke sind in gleicher Weise glänzend ausgestattet. Im ersten Abschnitt seines Buches behandelt Morey zwei Klimax-Miniaturen der ersten Hälfte des 12. Jahrh. aus dem Kloster des Johannes Baptistes in Kpel und setzt sie in Beziehung zu den übrigen Illustrationen des Klimaxkreises. In den Versen auf Taf. II lese ich *τριανταριθμός*, das auch besser dem Metrum entspricht, statt *τετρακονταριθμός* und in V. 2 *ες ούρανούς* st. *ἐν' οὐρ.*, beides steht auch so im Cod. Ambros. 54. Das 2. Kapitel behandelt Miniaturen einer Evangelienhandschrift der 2. Hälfte des 12. Jahrh., die Porträts von Markus und Johannes, Kreuzabnahme, Anastasis, Thomas, die Begegnung Christi mit den Frauen im Garten, die Jungfrau und Heilige. Ein dritter Abschnitt setzt zwei koptische Buchdeckel mit Porträts der vier Evangelisten aus dem 7. Jahrh. in Beziehung zu den Typen der Himmelfahrt und Pfingsten. Ich möchte dazu auf meine im Druck befindlichen 'Ikonographischen Studien' hinweisen, in denen ich die Himmelfahrtskirche und die Kirche der Ausgießung des Geistes in Jerusalem rekonstruiere, jene Kuppelkirchen, in denen, wie auch ich jetzt annehme, die zwei Rundbilder entstanden sind.

Der 2. von dem ausgezeichneten Kenner W. Dennison bearbeitete Band beschreibt mit größter Sorgfalt den großen Goldfund aus Ägypten vom Jahre 1909, der jetzt auf die Sammlungen Morgan, Freer, Burns und von Gans verteilt ist. Die 36 prachtvollen Stücke gehören dem 4.—6. Jahrh. an, Halsschmuck, Medaillons, Ohringe, Armbänder u. a., mit Edelsteinen und Perlen reich verziert, einige auch mit Szenen der Verkündigung und des Kanawunders ausgestattet. Die Arbeit weist eher auf syrisch-ägyptische Goldschmiedekunst als auf eine Werkstatt von Konstantinopel. A. H.

Hans Preuß, Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. (Vgl. B. Z. XXIII 498). — Bespr. von **A. Baumstark**, Monatshefte für Kunstwiss. 9 (1916) 191—193. E. W.

J. Sauer, Die ältesten Christusbilder. Berlin 1920. — Bespr. von **S. Poglayen-Neuwall**, Kunstchronik N F. 32 (1921) 244—245. Erwiderung von J. Sauer ebd. S. 544—545 und erneute Erwiderung von P.-N. ebd. 545/46. E. W.

Georg Stuhlfauth, Die 'ältesten Porträts' Christi und der Apostel. Mit 2 Abbildungen auf 1 Tafel. Berlin, Hutten-Verlag 1918. 26 S. 8°. — Der Kouchakji-Silberkelch ist nicht älter als das 5. Jahrh. (gegen Eisen, vgl. u. S. 256). A. H.

Hugo Mötefindt, Zum Christusporträt. Ztschr. f. christl. Kunst 33 (1920) 158—161. — M. behandelt die Barttracht der Fräse, d. h. Backen- und Kinnbart ohne Schnurrbart. Zum erstenmal tritt sie in Sta. Costanza und im Baptisterium von Neapel auf, später in Syrien, dort (vielleicht? Rec.) bodenständig. E. W.

M. Conway, Early representations of the baptism of Christ. Proceed. of the Society of Antiquaries 29 (1917) 2—10. — Bis zum 6. Jahrh. war Christus stets ein Knabe und der Täufer ein Mann in mittleren Jahren, das Katakombenbild von S. Lucina steht isoliert; bei den meisten Darstellungen kann der östliche Ursprung gezeigt werden. A. H.

St. Poglayen-Neuwall, Das Wunder der Brot- und Fischvermehrung in der altchristlichen Kunst. Unter besonderer Berücksichtigung zweier Elfenbeinbehälter aus dem Museo Civico zu Livorno und dem South-Kensington Museum. Monatshefte f. Kunstwiss. 13 (1920) 98—107. Mit 5 Abb. auf Taf. 17—19. — Kunstkreis (syro-) ägyptisch, Datierung 5.—6. Jahrh. Berichtigung s. Kunstchronik N. F. 31 (1920) 960—961. E. W.

St. Poglayen-Neuwall, Eine koptische Pyxis mit Frauen am Grabe aus der ehemaligen Sammlung Pierpont Morgan. Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1919) 81—87. Mit 6 Abb. auf Taf. 34. 35. E. W.

A. L. Frothingham, Ancient orientation unveiled. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 21 (1917) 55—76; 187—201; 313—336; 420—448. — Von dieser ausgezeichneten, weitausgreifenden Studie über die kultische Orientierung der alten Völker, bei den Römern nach Süden, den Griechen nach Norden, ist der dritte Teil für uns der wichtigste. F. zeigt, daß in der römischen und der von ihr abhängigen mittelalterlichen Kunst des Westens bis in das Zeitalter Giotto's hinein die linke Seite die glückverheißende und vornehmere war, während die Griechen und die Byzantiner der rechten diesen Vorzug einräumten. Nach diesem Gesetz läßt sich, wie F. eingehend zeigt, bei vielen Kunstwerken entscheiden, ob sie von westlichen oder byzantinischen Meistern geschaffen sind. Diese Auffassung erklärt auch die Stellung des Petrus zur Linken des Herrn in den römischen und den späteren abendländischen Werken, die byzantinischen Künstler stellen Petrus regelmäßig auf die rechte Seite. A. H.

W. Neuß, Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des XII. Jahrh. Mit besonderer Berücksichtigung der Gemälde in der Kirche zu Schwarzrheindorf. Münster 1912. — Bespr. von **S(chnüttgen)**, Zeitschr. f. christl. Kunst 27 (1915) 158/59. E. W.

G. Millet, Recherches sur l'iconographie de l'Évangile aux XIV, XV, XVI siècles, d'après les monuments de Mistra, de la Macédoine et du Mont-Athos. Dessins de Sophie Millet. (Bibl. des Écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 109.) Paris, Boccard 1917. LXIV, 807 S. 4°. 670 Abb. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **L. Bréhier**, Rev. archéol. 5° sér. 7 (1918) 1—35. A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Maria mit dem Kruzifixe in der Hand. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 155—157. Mit 2 Abb. — Weist weitere Beispiele dieses Typus nach, der einmal den Namen *Θρηνηδοῦσα* führte (nicht 'die Tränen Vergießende', sondern 'die das Klagelied Singende'). Für die Entstehung denkt er an franziskanische Einwirkungen auf den ionischen Inseln ca. 1500. E. W.

W. Neuß, Ikonographische Studien zu den Kölner Werken der altchristlichen Kunst. I. Mit 1 Taf. u. 2 Abb. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 107—122. — 1. Neue Besprechung der Kölner Schale, ehemals Sammlung Herstatt, jetzt British Museum. Von Wert besonders die theologisch-ikonographischen Untersuchungen, die eine Grundverschiedenheit der Auffassung zwischen dem lateinischen Abendland und dem griechischen Osten bestätigend ergeben. II. 2. Die blaue Schale aus Münzersdorf. Ebd. 29 (1916) 17—21. Mit 3 Abb. III. 3. Die Schale aus der Sammlung Disch. Ebd. 29 (1916) 72—79. Mit 5 Abb. Führte uns das Glas aus der Sammlung Herstatt mit der Münzersdorfer Schale auf ein Rom gegenüber durchaus selbständiges und eigenartiges Gebiet Kölner altchristlichen Kunstschaffens, so stellen andere Funde durch ihre Technik und ihre ikonographische Art eine unmittelbare Verbindung mit Rom her.' 4. Goldglasfragment von St. Ursula der Sammlung Basilewsky, jetzt Ermitage, Petersburg. IV. 5. Das Neußer Kästchen. Ebd. S. 84—88. Mit 4 Abb. In Goldblättchen geritzte Zeichnung, ebenfalls weströmischen Charakters. V. 6.—10. Verschiedene kleinere Funde. Ebd. 105—108. Mit 5 Abb. E. W.

L. Arntz, Mittelalterliche Feldzeichen, eine kunstgeschichtliche Studie. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 160—180. U. a. über die römische Kaiserstandarte auf byz. Kunstwerken. A. H.

D. Architektur.

Karl M. Swoboda, Römische und romanische Paläste. Mit Unterstützung der Akad. d. Wiss. in Wien. Mit 16 Taf. Wien, Schroll 1919. Gr. 8°. 280 S. — Eine ausgezeichnete Arbeit der Dvorákschule, die von Franz Wickhoff und Alois Riegl die fruchtbarsten Anregungen empfangen und verarbeitet hat. Insbesondere verdient die mit Vorsicht gehandhabte Heranziehung der Villa, des Landpalastes, da, wo das Material für den städtischen Palast fehlt, in methodischer und sachlicher Hinsicht durchaus Anerkennung. Nur ein kleinerer Teil interessiert an dieser Stelle. Der entwickelungsgeschichtlich folgenreichste Typus seit der Kaiserzeit ist die Portikusvilla — d. h. eine Anlage, deren sämtliche Räume sich auf einen an der Langseite des Hauses hinlaufenden Korridor oder Portikus öffnen — mit Eckrisaliten, d. h. einfassenden Flankenbauten (Türmen). Die zahlreichsten Vertreter sind in den romanisierten Westprovinzen bekannt geworden, in den vielfach erhaltenen Häusern der syrischen Landstädte sind noch spät ältere unentwickelte Typen festgehalten und nur wenige Neuerungen haben Eingang gefunden. Sehr wichtige Gebiete, Kleinasien (mit Byzanz), Griechenland und Italien sind für die spätere Zeit bisher nicht mit Denkmälern vertreten. Teilweise in die Lücke tritt der Diokletianspalast in Spalato, der ziemlich äußerlich die Verbindung einer Portikusvilla mit einer Lagerfestung und dem aus der östlichen Städtearchitektur stammenden Straßenkreuz herstellt. Eine innigere Verschmelzung von Palast und Kastell bedeutet Kasr ibn Wardan, wo jedoch der Raumbau die Vorhand gegenüber der Fassadenbildung hat. Die Fassadenbildung betreffend nimmt die Spät-

antike die reliefmäßig vorgeblendeten Säulen- und Gebälksordnungen immer mehr in den Baublock herein und gliedert diesen optisch durch rhythmische Reihen von Öffnungen. An den Sassanidenpalästen (Ktesiphon) sieht S. eine mehr äußerliche Übertragung der modernen Prinzipien des Palastbaues. Die Westfassade von Amida, die von 1110—1125 nach dem Vorbild und mit Benützung einer älteren Fassade gebaut ist (vgl. u. S. 247), ist im wesentlichen auf der Stufe der späthellenistischen Fassaden stehengeblieben, während der Fondaco dei Turchi in Venedig eine getreue Spiegelung der spätrömischen Villen- oder Palastfassade gibt, wie wir sie etwa für das justinianeische Byzanz zu erwarten haben: die Säulenstellungen sind in die Fassadenwand zurückgedrängt und diese rein optisch belebt. Tekfur Seraf in Kpel verfährt bereits wieder nach neuen künstlerischen Prinzipien: weniger zahlreiche Durchbrechungen und deren reliefmäßige Gliederung. — Ein außerordentlich reiches Material ist mit großer Sachlichkeit und Überzeugungskraft ausgebreitet. Nur manchmal stört die Häufung von Fremdwörtern und schwer vorstellbaren Begriffen nach Riegelschem Muster. Auch das Verhältnis von Byzanz zu Westrom ist wohl anders zu beurteilen, der Ausfall der Denkmäler Kleinasiens, das in erster Linie für Byzanz in Frage kommt, trübt hier das Bild der Entwicklung. — Bespr. von F. Krischen, Wasmuths Monatshefte f. Baukunst 4 (1919/20) 78—79; J. Strzygowski, Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1919) 318; A. Birnbaum, Kunstchronik N. F. 32 (1920/1) 50—55. E. W.

Jos. Strzygowski, Ursprung der christlichen Kirchenkunst. Neue Tatsachen und Grundsätze der Kunstforschung. Acht Vorträge der Olaus Petristiftung in Upsala. Deutsche vermehrte Originalausgabe. Mit 64 Abb. auf 36 Taf. Leipzig, Hinrichs 1920. XII, 204 S. Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien (Lehrkanzel Strzygowski) Bd. XV. — Wird besprochen. E. W.

P. Wolters, Byzantinische Architektur. Vortrag in der Kunstwiss. Ges. in München. Kunstchronik 32 (1921) 62/93. — Anknüpfend an die Veröffentlichung der Berliner Museen, Milet II, 1: Das Stadiontor in Milet von P. Gerkan, bespricht W. die Verbindung von Gebälksstutz und Archivolte und die Entstehung des Kämpfers im Gegensatz zu Strzygowski. E. W.

H. Vincent, Le plan treflé dans l'architecture byzantine. Rev. archéol. 5. sér. 11 (1920) 82—111. A. H.

J. Strzygowski, Der Ursprung des trikonchen Kirchenbaues. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 181—190. S. führt den Ursprung des Trikonchos, wie überhaupt aller Kuppelbauten mit Strebenischen, auf Armenien zurück, unter scharfer Polemik gegen die vom Ref. B. Z. XXIII, 176—189 vertretene Auffassung. Ich finde aber folgende auch dort schon festgestellte Tatsachen nicht beseitigt: Exedren und gewölbte Nischen bestanden für sich und wurden gruppiert, ohne daß sie als Strebenischen zu dienen hatten; ein quadratischer, überkuppelter Mittelraum ist bei der überwiegenden Mehrzahl der Trikonchen nicht vorhanden; die datierten armenischen Beispiele sind viel zu spät, um etwas beweisen zu können; die für Armenien postulierte Entwicklung ist völlig unbeweisbar. Es hat vielmehr den Anschein, daß die halbrunde Nische der eigentlich orientalischen Wölbarchitektur von der parthischen über die sassanidische bis zur islamischen Architektur durchaus fremd ist, also auch dort nicht zuerst mit der quadratischen Kuppelcella als Strebenische verbunden worden sein kann. E. W.

M. Bühlmann, Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche. Eine vergleichende Studie unter besonderer Berücksichtigung der Kathedrale von Paros. [Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur, Beiheft 10.] Heidelberg, Winter 1914. — Diese vielseitige und gründliche Studie geht aus von einer bis in alle Einzelheiten eindringenden Beschreibung der Kathedrale auf Paros, einem in den letzten Jahrhunderten vielfach verbauten Komplex von drei Kirchen. Die Hauptkirche aus der Zeit Justinians zeigt das Schema der Kreuzkuppelkirche. Ihren entwicklungsgeschichtlichen Platz gibt B. ihr in einer stilistischen Untersuchung, in welcher die Apostelkirchen Konstantins und Justinians, H. Demetrios in Saloniki, die Geburtskirche von Bethlehem, die Sergioskirche von Gaza, Johanneskirche von Ephesos, Arkadiosbasilika der Menasstadt einbezogen werden. Für die erste Apostelkirche nimmt B. ebenfalls schon kreuzförmigen Grundriß an und verlegt das Mausoleum Konstantins in den Osten derselben. Das letztere scheint mir unmöglich. Die erste Apostelkirche zeigte allerdings, wie ich zugebe, kreuzförmiges Schema im Grundriß und im Aufbau, aber sie war keine Kreuzkuppelkirche, sondern eine Basilika mit Querschiff; das von Konstantin erbaute Mausoleum hatte seinen Platz gegenüber der Fassade. Aus der Fülle der Probleme, die B. ebenso umsichtig wie sachkundig behandelt, weise ich noch hin auf die Ausführungen über *δρομικός* und die Entwicklung der Ikonostasis. Das Schlußkapitel über die genetische Entwicklung des christlichen Kirchenbaues bis zur Kreuzkuppelkirche scheint mir besonders wertvoll. — Vgl. o. S. 240. A. H.

J. Strzygowski, Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche. Zeitschr. f. Gesch. der Architektur 7 (1914—1919) 51—77. Mit 25 Abb. — Wendet sich gegen die Annahmen von Bühlmann (Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche, vgl. die vorige Notiz: römisch), Wulff (Altchristliche und byzantinische Kunst, S. 454ff.: byzantinisch) und Samuel Guyer (Resaphat in Sarre-Herzfeld, Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet, S. 42ff. des S. A.: hellenistisch), betont die Bodenständigkeit des quadratischen, überkuppelten Raumes in Ostiran (Chorasan). Diese Kuppelform hat von Iran aus zweimal den Weg an die Mittelmeerküste gefunden, einmal in hellenistischer, dann in byzantinisch-orthodoxer Zeit; die iranische Kreuzkuppelkirche wird durch Armenien vermittelt. E. W.

Georg Weise, Zur Architektur und Plastik des frühen Mittelalters. Leipzig 1916. — Bespr. von **K. Gerstenberg**, Monatshefte f. Kunstwiss. 10 (1917) 329—330; von **S(chnütgen)**, Zeitschr. f. christl. Kunst 29 (1916) 175. E. W.

T. G. Jackson, Byzantine and romanesque architecture. T. I. II. 2. edit. Cambridge 1921. 296 u. 285 S. 8°. A. H.

J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. (Vgl. B. Z. XXIII 499). — Bespr. von **E. Herzfeld**, Wasmuths Monatshefte f. Baukunst 5 (1919/20) 2—5, 24—33. Scharf ablehnend. Dazu **H. Glück**, Strzygowskis Baukunst der Armenier und das Problem der orientalischen Wölbung. Ebd. 87—98. Wendet sich gegen einige Punkte der Besprechung Herzfelds. **E. Herzfeld**, Cur me querellis exanimas tuis? Ebd. 98—99. Erwiderung auf die Einwände **H. Glücks**. Endlich **H. Glück**, Berichtigung. Ebd. 5 (1920/21) 33: betrifft die Verwechslung einer Abbildung. — Bespr. von **E. Diez**, Kunstchronik N. F. 30 (1919) 868—870. E. W.

Ch. Diehl, *L'architecture arménienne aux VI^e et VIII^e siècles*. Rev. des étud. armén. 1 (1921) 221—231. A. H.

E. Herzfeld, *Mshatta, Hira und Bâdiya, die Mittelmeerländer des Islam und ihre Baukunst*. Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml. 12 (1921) 104—146. 10 Taf., 17 Abb. — *Mshatta* läßt sich nun auch durch literarische Zeugnisse in die Ummayyadenzeit und auf Walid II. datieren, es ist unvollendet geblieben, weil Walid 745 über dem Bau ermordet wurde. Mit den vorausgehenden Denkmälern der arabisch-byzantinischen Phylarchen (Ghassaniden) — dazu gehört auch Kasr ibn Wardan — und der nachfolgenden islamischen Zeit ist es unlöslich verwachsen. Eine Nebenfrucht: Die richtig rekonstruierte Kathedrale von Bosra erweist sich als unmittelbares Vorbild des Felsendomes von Jerusalem. E. W.

F. Sarre und **E. Herzfeld**, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet*. Forschungen zur islamischen Kunst I. Berlin 1920. — Bespr. von **O. Reuther**, *Wasmuths Monatshefte f. Baukunst* 6 (1921) 158/61. Mit einigen Nachträgen. Auch wichtige christliche Bauten sind behandelt. E. W.

P. Andreas Evaristus Mader S. D. S., *Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa*. Archäol. u. topograph. Untersuchungen. Mit 12 Abb., 7 Taf. u. 1 Kartenskizze. Paderborn, F. Schöningh 1918. XI, 244 S. Gr. 8°. [Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altert. VIII, 5/6.] — Ausführlich bespr. von **A. Baumstark**, *Theol. Revue* 17 (1918) Sp. 357—361; von **Schnütgen**, *Zeitschr. f. christl. Kunst* 31 (1918) 59. C. W.

Heinrich Glück, *Probleme des Wölbungsbaues. Die Bäder Konstantinopels und ihre Stellung in der Baugeschichte des Morgen- und Abendlandes*. I. Bd. Aufnahmen, Beschreibungen und historische Erläuterungen. Wien, Halm & Goldmann 1921. Gr. 8°. 176 S. Arbeiten des Kunsth. Inst. d. Univ. Wien (Lehrkanzel Strzygowski), Bd. XII. — Es handelt sich — was im Titel nicht zum Ausdruck kommt — um die türkischen Bäder Kpels und insofern nicht um einen Gegenstand, der den Interessenkreis der B. Z. direkt berührt. Aber der Ort selbst und die historische Entwicklung, in die sich die türkischen Bäder einreihen, machen doch ihre Erwähnung an dieser Stelle zur Pflicht und zu gleicher Zeit den Hinweis auf den im Jahre 1922 erscheinenden 2. Band, der typengeschichtliche Untersuchungen über den prähistorischen, antiken, christlichen und islamischen Wölbungsbau im Anschluß an die Entwicklung des Thermenbades bringen wird. Ich möchte die Hoffnung aussprechen, daß die geschichtliche Einstellung des Verf. von vornherein möglichst weitherzig sein möge, nicht eingeengt durch eine polemische Zuspitzung gegen eine bestimmte Forschungsrichtung, und sei es auch die philologisch-historische, und auch nicht vom Gedanken getragen, daß einem bestimmten Gebiete schon überreichliche Aufmerksamkeit geschenkt sei, daß es also eine Vernachlässigung leichter verschmerzen könne. — Der I. Bd. gibt zunächst in Anwendung der Prinzipien der Strzygowskischule eine Wesensuntersuchung, dann einen Denkmälerkatalog. Die Ausführungen sind durch 117 Abbildungen erläutert, die, soweit sie Strichätzungen sind, gut gelungen erscheinen, während die Autotypien (Rasterdrucke) wegen des ungeeigneten Papiere vielfach ganz undeutlich sind, was sehr bedauerlich, aber durch die Zeitumstände voll entschuldigt ist. E. W.

Th. Kluge, *Versuch einer systematischen Darstellung der altgeorgischen (grusinischen) Kirchenbauten*. Berlin 1918. 80 S. 8°. A. H.

R. Berliner, *Altchristliche und frühbyzantinische Bauten in der Dobrudscha*. Vortrag in der Kunstwiss. Ges. in München. *Münchner Jahrb. d. bild. Kunst* 11 (1919) 118/19; *Kunstchronik* N. F. 30 S. 752/54. — Knüpft an die Veröffentlichung des Erzbischofs Raymund Netzhammer, *Die christlichen Altertümer der Dobrudscha, Bukarest 1918*, an; am wichtigsten ist eine Querschiffbasilika mit eingebautem Synthronos und zugänglicher Confessio. (Zu vergleichen sind die Ausgrabungen in Varna und in Stobi.) E. W.

Hans Folnesics und **Leo Planiscig**, *Bau- und Kunstdenkmale des Küstenlandes*. Wien 1916. — Bespr. von **G. Biermann**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 9 (1916) 426; von **F. Schottmüller**, *Rep. f. Kunstwiss.* 41 (1918) 82—83. E. W.

A. Gnirs, *Zur Frage der christlichen Kultanlagen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts im österreichischen Küstenlande*. Beibl. zu d. *Jahresheften des Oest. Arch. Inst.* 19/20 (1916—1919) 165—206. — Behandelt die eigenartigen parallelen Saalanlagen in Parenzo, Triest, Pola, Nesactium und Aquileja. Am bedeutendsten und besten erforscht und sicher datiert (vor 317) ist die Kultanlage des Bischofs Theodorus in Aquileja, mit herrlichen Fußbodenmosaiken, die eine Anzahl von Stifterinschriften und figürliche Motive aufweisen. Beachtenswert ist das Vorhandensein eines Querschiffes als Presbyterium schon bei dieser frühesten dreischiffigen nicht basilikalischen Saalanlage und die in so früher Zeit schon überall durchgeführte Ostung des Presbyteriums. E. W.

K. A. Romstorfer, *Die Architektur auf der Athoshalbinsel*. *Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur* 7 (1914—1919) 26—51. Mit 44 Abb. — Führt durch Beschreibung, Grundrisse, Schnitte und ausgezeichnete photogr. Abbildungen erheblich über Brockhaus hinaus. E. W.

L. B., *Das Grabmal des Theoderich in Ravenna*. *Kunstchronik* N. F. 30 (1919) 375—378. — Ausführliches Referat über einen Aufsatz von E. Paul Riesenfeld in der *Deutschen Bauzeitung* 1918 Nr. 28 u. 29, mit Abb. E. W.

G. Gerola, *L'architettura deuterobizantina in Ravenna*. *Ricordi di Ravenna medioevale per il sesto centenario della morte di Dante*. Ravenna 1921. S. 15—112. — Behandelt auch die späteren Erneuerungen an den byzantinischen Bauten. A. H.

E. Skulptur.

W. Amelung, *Sitzstatuette eines lehrenden Christus, jetzt im Thermenmuseum zu Rom*. Vortrag in der *Archäol. Ges. in Berlin*. *Kunstchronik* N. F. 32 (1921) 619. — Führt den Typus auf den Sarapis des Bryaxis, die Umprägung auf Gnostikerkreise in Ägypten zurück und datiert sie ins 3. Jahrh. Ich halte eine Entstehung in Rom zwischen 350—375 für gesichert. E. W.

W. von Alten, *Geschichte des altchristlichen Kapitells*. (Vgl. *B. Z.* XXIII 345.) — Ausführlich besprochen von **E. Weigand**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 7 (1914) 158—161. E. W.

O. Wulff, *Kriegszuwachs in der altchristlich-byzantinischen Skulpturensammlung*. *Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsammlungen* 39 (1918) 238—256. — Ein spätantiker Jupiterkopf aus Phrygien in ganz zeichnerisch-ornamentaler Manier, im übrigen dekorative Stücke, besonders byzantinische

Kapitelle, darunter figurierte mit Papageienpaar. — Ein Nachtrag ebd. 40 (1919) 32—38. Ein dreiseitig figurierter Kämpferstein jeweils mit antithetischen Gruppen, wahrscheinlich aus der Mauer des Theophilos, beweist die Verbindung islamischer Zuströmungen mit überliefertem Gute. E. W.

Costanza Gradara, *I sarcofagi vaticani di Sant'Elena e di Santa Costanza*. *Nuovo Bullett. di arch. crist.* 20 (1914) 43—49. — Die Sarkophage wurden angefertigt für Constantius Chlorus und Helena und für Constantia und Hannibalianus. A. H.

S. Guyer, *Amida*. *Repert. f. Kunstwiss.* 38 (1915) 193—237. — Wendet sich gegen Strzygowskis Datierung der älteren Bestandteile der Westfassade von A. ins 4. Jahrh., datiert sie auf Grund eines vergleichenden Überblicks über alle nordmesopotamischen Denkmäler in Herakleios' Zeit, lehnt auch die weitreichenden Annahmen Strzyg.s über den Einfluß Mesopotamiens auf die mittelalterliche Kunst ab. Die Datierung G.s halte ich für zu spät, 1. weil die parallelen Formen z. B. in Palästina und Byzanz und die zugrundeliegende 'Renaissancebewegung' im wesentlichen ins 5. Jahrh. und etwa die Anfangszeit des 6. gehört (vgl. *Athen. Mitteil.* 39 [1914] 20—31 und *B. Z.* XXIII 193 ff.); 2. weil wir mindestens seit 550 Kämpfer- und Korbkapitelle und entsprechende Schmuckformen wenigstens sporadisch erwarten müßten; dafür liefern die Denkmälergruppen von Byzanz, Syrien, Ägypten, Palästina, Armenien und Mesopotamien selbst genügend Beweise. Mir scheint allein 450—550 annehmbar. Auch für die Beeinflussung der mesopotamischen durch die koptische Kunst sehe ich keine Anhaltspunkte. E. W.

N. J. Giannopoulos, *Les constructions byzantines de la région de Démétrias (Thessalie)*. *Bull. de corr. hell.* 44 (1920) 181—209. — In den Ruinen auf dem Hügel Episkopi bei Volo fand G. eine Reihe der wichtigsten byz. Skulpturen, reich ornamentierte Platten mit Mustern, die den Zusammenhang mit der mittelalterlichen orientalischen Kunst außer Frage stellen; zu den interessantesten gehört der Doppeladler, Pfauen, Arabesken, Bandornamente im kufischen Stil u. a. Noch merkwürdiger ist eine an die Antike erinnernde Reliefplatte, auf der die Theotokos das Christuskind an der Hand führt und ein sitzender Mann auf sie hinweist, die Beischriften sagen: *Ἡ Μακρινίτιστα καὶ Ὁξεία Ἐπίσκοπος, δέησις εὐτελοῦς Ἀεοντίου μοναχοῦ*. In den Ruinen der Kirche von Episkopi ist eine Platte, vielleicht der Rest eines Sarkophags, eingemauert, die Inschrift erwähnt (Anna) Angelina Doukaina, die Gattin des Konstantinos Maliasenos, des bekannten Gründers des Klosters Makrinitissas, das Muster weist wieder zweifellos nach dem islamischen Orient. Endlich beschreibt G. ein Relief des Erzengels Michael und nachbyzantinische Malereien in den Ruinen der Kirche. Epigraphisch bemerkenswert sind die Inschriften an einem Brunnen, den im J. 1713 der Bischof Parthenios anlegen ließ. Die Verse $\frac{3}{4}$ *εἶδε γὰρ εἶδεν, ἄμωμε, ποίαν καὶ παρὰ σηκῶ — σὴν πέλ' ἀνῆκεν εἰς καλλίναον δαπάναις* sind vom Steinmetzen fehlerhaft eingemeißelt, wenn die Reproduktion richtig ist; Millet hat bereits bemerkt, daß ein Substantiv zu *καλλίναον* fehlt. Ich vermute, daß der Verf. *ποτίστραν* statt *ποίαν* schrieb und übersetze: denn (Parthenios) sah, du Fehlerlose (Theotokos), eine Wasserstelle und ließ sie nahe bei deinem Heiligtum schönfließend aufsprudeln auf seine eigenen Kosten. A. H.

G. Millet, *Les sculptures byzantines de la région de Démétrias*. *Bull. de corr. hell.* 24 (1920) 210—218. — M. behandelt im Anschluß an die

von Giannopoulos beschriebenen Funde (s. vorige Notiz) das Ornament muselmanischen Stiles, dessen weite Verbreitung in Griechenland und nördlich bis nach Serbien nachgewiesen wird. Daß hier ein starker Gegensatz gegenüber dem herrschenden Stil der Hauptstadt sich geltend macht, ist kaum zu leugnen; zur Erklärung des Zusammenhanges möchte ich darauf hinweisen, daß diese Platten usw. die engste Verwandtschaft mit dem Stil der Muster auf den Seidengeweben zeigen. In diesem Kunstzweig herrscht in Byzanz im 10.—12. Jahrh. durchaus der islamische Orient, die wichtigsten byzantinischen Seidenwebereien befanden sich aber bis zum 12. Jahrh. gerade in Mittelgriechenland. — Das Relief des Erzengels Michael stellt M. zu den Mosaiken von Daphni an das Ende des 11. Jahrh.s. A. H.

O. Wulff, Neuerwerbungen mittelalterlicher italienischer Plastik. Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsamml. 36 (1915) 149—176. — Unter den älteren auch einige byzantinisierende Stücke. E. W.

M. Creutz, Die frühromanischen Reliefs der alten Benediktinerabtei Brauweiler. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 149—155. Mit 1 T. und 14 Abb. — Einwirkungen orientalischer Seidengewebe. E. W.

F. Malerei.

J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert. Freiburg i. B. 1916. 2 Bände Text, 1226 S. mit 542 Abb., 2 Bände mit 300 farbigen Tafeln. 2^o. — Das monumentale Werk wird für Jahrzehnte Grundlage und Ausgangspunkt aller Forschung über die christliche Malerei in Italien bleiben. A. H.

L. von Sybel, Mosaiken römischer Apsiden. Zeitschr. für Kirchengeschichte 37 (1918) 273—318. — Skizze der Entwicklung nach den wichtigsten Bildtypen: 1. Der aufrufende Herr (die Gesetzgebung, legis datio), 2. der thronende Herr (majestas Domini), 3. das Kreuz. A. H.

K. Michel, Die Mosaiken von Santa Costanza in Rom. Leipzig 1916. VI, 51 S. 8^o. — Über den angeblich alexandrinischen Stil. A. H.

L. von Sybel, Zum Kreuz in Apsismosaiken. Oriens christ. N. S. 7/8 (1918) 119—127. — Behandelt die Gestalt des Kreuzes in den römischen Mosaiken nach ihren Beziehungen zu Kreuzesdarstellungen in Jerusalem, die entweder sicher bekannt sind oder angenommen werden dürfen. Ich möchte dazu hinweisen auf das monumentale Kreuz, das seit dem 5. Jahrh. von der Kuppel der jüngeren Himmelfahrtskirche herab allabendlich über Jerusalem leuchtete. Näheres bringen meine im Druck befindlichen 'Ikonographischen Studien'. A. H.

H. Berstl, Das Raumproblem in der altchristlichen Malerei. Mit 35 Abb. auf 32 Taf. Bonn, Schroeder 1920. IX, 119 S. 8^o. (Forschungen z. Formgesch. der Kunst aller Zeiten u. Völker IV. Bd.) — Der Verf. bemüht sich ehrlich um die Klärung der gestellten Frage und formuliert die Ergebnisse seiner Einzeluntersuchungen geistvoll und zugleich anschaulich. Er kommt zum Schluß, daß die Entwicklung der altchristlichen Malerei zu einer repräsentativen Kunst führt, die ihrer Natur nach eine Zweiflächenkunst ist. Wenn er dabei die Zusammenhänge mit der Antike absichtlich vernachlässigt, eine natürliche Herleitung aus der völligen Umschichtung der Mittelmeerwelt in der Spätantike gar nicht in Frage stellt, dagegen Iran als 'deus ex machina' verwendet, folgt er nur einer zwangsläufigen Einstellung. Ein

methodischer Grundfehler aber ist es, die gesamten Schöpfungen der altchristlichen Malerei vom 4. bis zum Ausgang des 7. Jahrh. als eine gleichwertige Masse zu behandeln. Es muß notwendig der lateinische Westkreis vom griechischen Osten und innerhalb dieses die byzantinische auf alt-hellenischem Boden wurzelnde Richtung von der stärker orientalischen, auf hellenistischem Kolonialland erwachsenen geschieden werden, dazu eine regional bedingte Periodeneinteilung treten. Dann werden die verschiedenen Grade des Nachlebens der Antike, oder stärkere Beziehungen zum sassanidischen oder indisch-zentralasiatischen Kulturkreis — bei denen übrigens auch erst verschiedene Vorfragen betreffend eigener Selbständigkeit oder Abhängigkeit zu prüfen sind — heraustreten, die Urteile nicht auf ein Allgemeines, sondern auf Sonderung hinauslaufen. — Besprochen vom Ref., Lit. Zentralblatt 72 (1921) 943—944; von S. Poglayen-Neuwall, Kunstchronik N. F. 32 (1921) 576—578. E. W.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Malerei und Ikonographie im christlichen Orient. Historisch-politische Blätter 168 (1921) 76—90. C. W.

A. Baumstark, Eine antike Bildkomposition in christlich-orientalischen Umdeutungen. Monatshefte f. Kunstwiss. 8 (1915) 111—123. Mit 13 Abb. auf Taf. 29—33. — Erörtert den Typus des sitzend Lesenden oder Schreibenden, gruppiert mit einem stehend Zuhörenden oder Diktierenden (antik z. B. Dichter und Muse), besonders in Evangelistenbildern, und möchte die christliche Umdeutung auf Antiocheia zurückführen. E. W.

H. K. Mann, The portraits of the popes. Papers of the Brit. School at Rome 9 (1920) 159—204. — Für unseren Studienkreis sind wichtig die Ausführungen über die ältesten Papstbilder nach den Fresken aus S. Paolo, deren Lebenswahrheit M. kritisch prüft, und über die zahlreichen authentischen Porträts aus der byzantinischen Periode (522—882). A. H.

A. Heisenberg, Die Zeit des byzantinischen Malers Eulalios. Philol. Wochenschr. 41 (1921) Nr. 43, Sp. 1024—1032. — Die Ansicht von Bees, der Schöpfer des Mosaikenzyklus der Apostelkirche von Kpel habe im 12. Jahrh. gelebt, beruht auf falscher Interpretation der Gedichte des Prodomos, die ein damals noch erhaltenes Werk von ihm rühmen. Der Künstler hat im 6. Jahrh. die Apostelkirche mit Mosaiken geschmückt, der Name Eulalios kommt nach dem 7. Jahrh. nicht mehr vor. Die Forschung sollte sich auf die Untersuchung der Frage richten, in welchem Maße die alten Mosaiken vielleicht später umgearbeitet oder durch jüngere Werke ersetzt worden sind. In dieser Beziehung läßt sich, wie ich früher zeigte, einiges wenige feststellen (vgl. die folgende Notiz), im ganzen aber darf es als sicher gelten, daß der von Mesarites beschriebene Mosaikschmuck eine Schöpfung der justinianeischen Zeit ist. A. H.

A. Baumstark, Ein frühbyzantinisches Kreuzigungsmosaik in koptischer Replik. Oriens christ. N. S. 6 (1916) 271—281 — B. weist vortrefflich nach, wie sich in dem Kreuzigungsbild des im J. 1179 entstandenen Cod. Paris. copt. 13 f. 83^v die wichtigsten Merkmale des Mosaiks des Eulalios in der Apostelkirche von Kpel wiederfinden, so daß eine direkte Abhängigkeit außer Zweifel steht. B. mag auch darin recht haben, daß die verschiedene Ausdrucksweise des Konstantinos Rhodios und des Mesarites über die Nacktheit der Christusgestalt sich zur Not erklären würde, wenn sie die Gestalt des Herrn so bekleidet sahen, wie es die Miniatur zeigt. Dann würde man hier einmal einen sicheren Beweis für eine Umarbeitung des alten Bildes in der

Zeit des Kaisers Basileios I. haben; denn daß der Christus des Eulaliosmosaiks mit dem Kolobium bekleidet war, nimmt auch B. ebenso wie ich an. Inwiefern noch mehrere andere Miniaturen, die B. nennt, unter der direkten Einwirkung des Mosaiks des Eulalios stehen, läßt sich weniger sicher ausmachen. Wenn aber in der Berliner Hs Q. 66 Christus noch lebend und in vollständigem Kolobium wiedergegeben ist, so muß B. annehmen, daß trotz des Zwischenraumes so vieler Jahrhunderte und vielleicht vieler Zwischenstufen sich das alte Vorbild genau erhalten hätte. Da scheint es mir doch näher zu liegen, daß meine frühere Erklärung zu Recht besteht und daß es das Kolobium ist, das Mesarites sah und als *φαϊά στολή* bezeichnete; daß Konstantinos Rhodios im 10. Jahrh. noch *γυμνός* in der antiken Bedeutung 'ohne Oberkleid' gebrauchte, ist keineswegs so unglaublich, wie B. annehmen möchte. Eine sichere Entscheidung ist indessen kaum möglich, insbesondere bleibt es zweifelhaft, ob man das Tuch, das den Leib des Herrn auf der koptischen Miniatur von der Hüfte bis zu den Knien bedeckt, wirklich eine *στολή* nennen darf.

A. H.

A. Baumstark, Wandmalereien und Tafelbilder im Kloster Mâr Sâbâ. Oriens christ. N. S. 9 (1920) 123—129. — Kurze Beschreibung nach älteren Aufzeichnungen, eine Einzeluntersuchung und Datierung war noch nicht möglich.

A. H.

G. de Jerphanion, Une chapelle cappadocienne du X^e siècle. Rev. de l'art chrét. 64 (1914) 153—157. Neutestamentlicher Bilderkreis. A. H.

Paul Buberl, Die Miniaturhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. (Mit 32 Tafeln.) Kais. Akad. der Wiss. in Wien, Philos.-hist. Klasse, Denkschriften 60. Bd., 2. Abh. Wien, Hölder 1917. — Auf einer Studienreise in den Jahren 1908 und 1909 hat B. Beschreibungen der byzantinischen Miniaturen in Athen, Smyrna, im Kloster auf Patmos, in den meisten Athosklöstern und in der Vatikanischen Bibliothek angefertigt; gedacht waren diese Miniaturenkataloge als Vorarbeit für eine umfassende Untersuchung über die Stilentwicklung der byzantinischen Malerei. Es wäre sehr zu beklagen, wenn B. diese Arbeit, die ein dringendes Bedürfnis ist, aufgegeben hätte, aber freilich wäre sie ein gewaltiges Unternehmen, besonders deshalb so schwierig, weil es noch an vielen sehr notwendigen Einzeluntersuchungen, vor allem z. B. über die Rabulashs in Florenz, fehlt. Man wird es dem Verf. aber um so mehr Dank wissen, daß er einstweilen das gesammelte Material der Forschung zugänglich macht. Der vorliegende Katalog beschreibt die Miniaturen von 32 Hss der Nationalbibliothek in Athen. Die Beschreibung der Hss selbst ist knapp, um so ausführlicher die der einzelnen Miniaturen gehalten, die, soweit die beigegebenen nichtfarbigen Tafeln ein Urteil erlauben, an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Auf kunstgeschichtliche Erörterungen hat B. vorläufig verzichtet, doch finden sich manche wertvollen Hinweise; nützlich wäre es gewesen zu den einzelnen Miniaturen die für die Beurteilung wichtigste Literatur hinzuzufügen.

A. H.

A. Baumstark, Eine georgische Miniaturenfolge zum Matthäusevangelium. Oriens christ. N. F. 5 (1915) 140—147. — Eine georgische Miniaturenfolge zum Markusevangelium. Ebdena 6 (1916) 152—161. — Ausführliche Beschreibung des von Th. Kluge aufgenommenen reichen Bilderschmuckes zweier georgischer Hss (saec. XI/XII), der in letzter Linie auf Palästina zurückgeht. Er weist aber zunächst auch direkte Beziehungen zu der Monumentalmalerei von Kpel auf, z. B. sind die von mir als Schöpfungen des Eulalios in der Apostelkirche festgestellten Mosaiken der lehrenden Apostel

auch in der Matthäushs wiedergegeben. B. führt außerdem mit Recht einiges an, was für eine Herkunft der Bilderfolge vom Athos spricht. Wenn sich hier also Beziehungen zur alten Malerei Palästinas finden, so ist es klar, daß sie durch Kpel vermittelt sind. Denn in Palästina selbst fanden die Athosmönche nicht mehr die alten Schöpfungen der Zeit vor dem Perserbrande, sondern nur noch Denkmäler der mittelbyzantinischen Malerei. Seit Justinian kam keine künstlerische Bewegung im Reiche an Byzanz vorüber. A. H.

B. Filow, Bojana südwestl. v. Sofia (Bulgarien). Bericht über die Restaurierungsarbeiten an den Wandgemälden einer Kirche des 11.—13. Jahrh. Mit 1 Abb. des thronenden Pantokrator. Arch. Anz., Beibl. z. Arch. Jahrb. 29 (1914) 429. E. W.

G. A. Soterion, *Ἡ εἰκὼν τοῦ Παλαιολόγου τῆς μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου*. *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 1918 S. 30—44. — Aus dem Anfang des 15. Jahrh. A. H.

P. Toesca, La pittura e la miniatura nella Lombardia dai più antichi monumenti alla metà del Quattrocento. (Vgl. B. Z. XXI 658.) — Besprochen von W. Suida, Monatshefte f. Kunstwiss. 7 (1914) 30—32. E. W.

O. Sirèn, Maestri primitivi. Antichi dipinti nel Museo Civico di Pisa. *Rass. d'arte* 14 (1914) 225—234. — Über den byz. Einfluß. A. H.

A. Wurm, Die Kunstrichtungen der römischen Wandmalerei zu Beginn des 8. Jahrh. *Zeitschr. f. christl. Kunst* 30 (1917) 91—100. Mit 1 Taf. und 6 Abb. — Glaucht an Wandmalereien von Sta. Maria Antiqua aus der Zeit Johanns VII. (705—707) durch Stilanalyse eine Anzahl von Künstlerindividualitäten bzw. künstlerischen Richtungen feststellen zu können. E. W.

C. R. Morey, Lost mosaics and frescoes of Rome of the mediaeval period. A publication of drawings contained in the collection of Cassiano dal Pozzo, now in the Royal Library, Windsor Castle. Princeton 1915. 70 S. A. H.

A. Haseloff, Die vorkarolingische Miniaturenmalerei im Lichte der großen Veröffentlichung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. *Repert. f. Kunstwiss.* 42 (1920) 164—220. — Ist eine kritische Besprechung der monumentalen Veröffentlichung der 'Vorkarolingischen Miniaturen' durch E. H. Zimmermann mit vielerlei Hinweisen auf Fehler und Unzulänglichkeiten, mit Berichtigungen und Nachträgen, so daß sie unbedingt neben dem Text selbst herangezogen werden muß. Die Stellung z. s. zur orientalisches-byzantinischen Frage wird als einseitig und unklar bezeichnet. E. W.

E. Tietze-Conrat, Der Utrecht-Psalter. Wien 1920. — In *Kunstchronik* N. F. 32 (1921) 190—191 findet sich eine Anzeige des populär geschriebenen Werkes durch den Verf. unter Erörterung der Ursprungsfrage: eine griechisch-byzantinische Vorlage ist wahrscheinlich wegen der Verwendung eines Motivs vom Sockel des Theodosiosobelisken in Kpel. E. W.

P. Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden. Mit 42 Taf. u. 548 Abb. 4^o bzw. 2^o. XXIII, 834 S. Düsseldorf, Schwann 1916. — Der Tafelband ist bereits 1905 erschienen unter dem Titel: Die romanischen Wandmalereien der Rheinlande. Der langerwartete Textband zeigt ein ungeheueres Forschungsmaterial verarbeitet. Ein spezieller Teil (S. 1—640) erstrebt sichere Fundamente für die Datierungen zu schaffen durch Untersuchungen über die Baugeschichte der einzelnen Denkmäler und

zahlreiche ikonographische Sonderuntersuchungen. Der allgemeine Teil (S. 641—817) enthält u. a. Bemerkungen über Technik und Stil, das dekorative System, besonders aber unter den Kapiteln 'Orientalisches und Abendländisches' und 'Karolingisches und Orientalisches' prinzipielle Darlegungen zum 'Orientaler Rom'-Problem, die vielfach den Nagel auf den Kopf treffen. Bei aller Geneigtheit und Bereitwilligkeit, für Einzelmotive und Einzelwerke, selbst ganze Gruppen direkte oder indirekte Abhängigkeit von osthellenistischen bzw. orientalischen Kreisen zuzugeben, hält er doch an dem methodisch richtigen Grundsatz fest, daß Denkmäler des Abendlandes zunächst aus der abendländischen Kunst- und Kultursphäre zu erklären sind. Wiederholt skizziert er für das christliche Altertum folgende Periodeneinteilung: (1.—3. Jahrh. römische Reichskunst), 3.—5. Jahrh. starke Orientalisierung, 5.—8. Jahrh. neue Reichskunst der Westprovinzen, in der der orientalisches-hellenistische Einschub bereits aufgesogen war. Der Band ist eine reiche Fundgrube für die unmittelbar behandelten und alle angrenzenden Gebiete. — Ausführlich bespr. von **A. Baumstark**, *Oriens christ.* N. S. 7/8 (1918) 160—175; von **Schnütgen**, *Zeitschr. f. christl. Kunst* 29 (1916) 94; von **Bergner**, *Kunstchronik* N. F. 38 (1917) 147—152; von **J. Sauer**, *Repert. f. Kunstwiss.* 41 (1918) 191 ff.; von **A. Goldschmidt**, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 13 (1920) 116—118. E. W.

J. Pijoan, *Les miniatures de l'Octateuch a les bibliies romàniques catalanes*. Institut d'Estudis Catalans, *Anuari* 4 (1911/12) 475—507. A. H.

A. Matejček, *Das Mosaikbild des Jüngsten Gerichts am Prager Dome*. *Jahrb. d. kunsthist. Institut. d. K. K. Zentral-Komm. f. Denkmalspflege* 9 (1915) 106—139. — Beziehungen zur Mosaikkunst Venedigs im 13. u. 14. Jahrh. E. W.

V. de Loga, *Grecos Anfänge*. *Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml.* 35 (1914) 43—51. — Berührt auch das griechisch-byzantinische Element in seiner Bildung (Theotokopuli!). E. W.

F. Sarre, *Bemalte Wandbekleidung aus Aleppo*. *Amtl. Berichte a. d. Berliner Kunstsamml.* 41 (1920) 143—158. — Der syrisch-mohammedanische Künstler des Jahres 1603 verwendet auch figürliche Szenen christlichen Inhalts, z. B. eine Abendmahlsdarstellung. E. W.

G Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Jean Ebersolt, *Sanctuaires de Byzance, recherches sur les anciens trésors de Constantinople*. Avec 24 fig. Paris, Leroux 1921. 159 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

O. Pelka, *Handbuch über Elfenbein*. Leipzig 1920. — Vgl. **[Bierman]**, *Cicerone* 12 (1920) 520—521; **E. Tietze-Courat**, *Kunstchronik* N. F. 32 (1921) 7—9. E. W.

W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. Kataloge des Röm.-German. Central-Museums Nr 7, Mainz, Wilckens 1916. 114 S. Mit 12 Taf. u. 2 Textabb. 8°. — Einleitend legt V. die bisherigen Anschauungen über die Entwicklung der Elfenbeinskulptur kurz dar, ohne sich nach irgendeiner Seite festzulegen, behandelt dann im 1. Teil nacheinander die Beamten-, Privat- und kirchlichen Diptychen, die Pyxiden mit heidnischen und christlichen Darstellungen, Kästchen wie die Lipsanothek in Brescia, Käämme und sonstige Gegen-

stände wie die Reliefs von der Domkanzel in Aachen, das Trierer Relief, die Maximianskathedra; im 2. Teil werden die mittelalterlichen Denkmäler vorgeführt, darunter auch (Nr. 79—90) die dem byzantinisch-orientalischen Kunstkreis angehörenden. Die Denkmäler sind im Mainzer Museum in Nachbildungen oder wenigstens in Photographien vorhanden. Als Zusammenstellung ist die Arbeit wegen der ziemlich vollständigen Literaturangaben, der vielen Abbildungen und nicht zuletzt des außerordentlich bescheidenen Preises wegen sehr dankenswert; die Zitierweise dürfte namentlich bei Zeitschriften (Bandnummer und Jahr) sorgfältiger sein. — Bespr. von S<chnütgen>, Zeitschr. f. christl. Kunst 31 (1918) 70. E. W.

E. B. Smith, The Alexandrian origin of the chair of Maximianus. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 21 (1917) 22—37. — Zu den bisher schon für alexandrinischen Ursprung der Kathedra geltend gemachten stilistischen Gründen weist S. auf ikonographische Details hin, die ebenfalls diese Herkunft wahrscheinlich machen, da sie gerade in koptischen Werken sich wiederfinden. Der Beweis wäre überzeugend, wenn sich zeigen ließe, daß die ikonographischen Merkmale nicht auch der Kunst der Hauptstadt Byzanz im 6. Jahrh. geläufig gewesen wären. Bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung ist aber dieser Beweis nicht zu führen, und Beachtung verdient, daß der jüngeren byzantinischen Kunst wenigstens eine Reihe der angeblich ägyptischen Merkmale wie die Salomeszene oder der Botenstab des Engels in der Verkündigung u. a. nicht fremd sind. Wenn ferner S. mit vollem Recht die Buchdeckel von Etschmiadzin und Paris (Garr. VI 458) zur Kathedra stellt und sie daher ebenfalls für Werke einer alexandrinischen Schule erklärt, so muß man auf die enge Verwandtschaft des unteren Bildstreifens dieser Elfenbeine (Huldigung der Magier und Einzug in Jerusalem) mit dem entsprechenden Bilde auf dem Barberini-Diptychon hinweisen, das sich ebenfalls von dieser Gruppe nicht trennen läßt. Das historische Vorbild dieses Zuges der huldigenden Barbaren war aber der Triumphzug im Hippodrom von Konstantinopel. A. H.

A. Gnirs, Das Sternkästchen aus Capodistria. Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. 18 (1915) 138—144, mit Taf. III und Abb. 72—74. — Für die Beinkästchen ähnlicher Art mit antikisierenden Reliefs wird das Byzanz der Komnenenzeit gern als Entstehungsort angenommen; Gnirs denkt eher an eine Werkstatt der nördlichen Adriaküste, in Istrien oder Venedig. E. W.

P. C. Nye, The oblong caskets of the byzantine period. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 23 (1919) 401—442. — Dankenswerter Versuch einer Gruppierung der sog. Sternkästen im Anschluß an die reiche Sammlung Morgan im Metropolitan Museum. A. H.

A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. 1. Bd.: VII, 108 S. 87 Taf. 36 Abb. — 2. Bd.: V, 77 S. 70 Taf. 42 Abb. Berlin, Cassirer 1917 u. 1918. 2^o. A. H.

J. Breck, The Carolingian ivories. Amer. Journ. of Archaeol. 23 (1919) 394—400. — Beschreibt zwei Buchdeckel der Morgan Collection im Metropolitan Museum, Christus thronend mit Petrus und Paulus, Maria und Kind thronend mit Engeln, beide aufs engste verwandt mit den Pariser Tafeln Cod. lat. 323, bei Goldschmidt, Elfenbeinskulpturen I 71 a, b. Auf der Rückseite stehen koptische Dekorationsmotive des 6./7. Jahrh. A. H.

E. Kühnel, Sizilien und die islamische Elfenbeinmalerei. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 25 (1914) 163—170. Mit 23 Abb. — Die bemalten Elfen-

beinkästchen werden gegen E. Diez, der sie nach Syrien-Mesopotamien verweist, Sizilien wieder überzeugend zugeschrieben. E. W.

R. Zahn, Zu dem Honorius schmuck und den durchbrochenen Goldarbeiten. Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsamml. 38 (1917) 304—310, 338—339. Nachträge. (Vgl. B. Z. XXIII 506.) E. W.

G. A. Eisen, The date of the great chalice of Antioch. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 21 (1917) 169—186. — Verteidigt die Datierung in das 1. Jahrh. unter Hinweis auf ebenso alte Parallelen in der Form und dem Schmuck des Gefäßes. Allein es müßte gezeigt werden, daß Christus und das Apostelkollegium schon im 1. Jahrh. dargestellt worden sind (vgl. B. Z. XXIII 506). Diesen Einwand hat E. nicht widerlegt. Ob das merkwürdige jüdische Phylakterion 'tephillin', mit dem der Arm eines Apostels umwickelt sein soll, einer Nachprüfung am Original standhalten würde, scheint mir sehr fraglich. A. H.

M. M<aas>, Der große Silberkelch von Antiochia mit Christus- und Aposteldarstellungen. Kunstchronik N. F. 28 (1917) 348—350. — Referat über den Aufsatz von Eisen (vgl. B. Z. XXIII 506). E. W.

G. A. Eisen, The plate with seven loaves and two fishes on the great chalice of Antioch. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 21 (1917) 77—79. — Forts. der B. Z. XXIII 506 notierten Arbeit. A. H.

J. A. Montgomery, A note on the great chalice of Antioch. Amer. Journ. of Archaeol. 2. ser. 21 (1917) 80f. — Zur theologischen Erklärung des Ornaments. A. H.

W. F. Volbach, Der Silberschatz von Antiochia. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 32 (1921) 110—113. Mit 6 Abb. (Vgl. den kurzen Bericht desselben Verf. in Germania, Röm.-germ. Korrespondenzblatt 1918, S. 23). — Die wichtigsten Stücke dieses 1910 in Antiocheia am Orontes gehobenen und größtenteils in New-Yorker Privatbesitz befindlichen Schatzes werden beschrieben und abgebildet. Der Rankenkelch mit Christus und Aposteln wird in die Mitte des 4. Jahrh. oder bald nachher datiert (Stuhlfauth, Die ältesten Porträts Christi und der Apostel: V./VI. Jahrh. [s. die folgende Notiz]; L. Bréhier, Gaz. des beaux arts 1920, I, 175: II./III. Jahrh.; G. A. Eisen, American Journal of Archaeol. 1916, Nr. 4: I. Jahrh. vgl. B. Z. XXIII 506 u. o.); die drei Buchdeckel und der Kelch mit Inschrift um 600. E. W.

G. Stuhlfauth, Das 'älteste Porträt' Christi und der Apostel. Protestantenblatt 48 (1915) 185—190. 194—200. 210—213. Gegen die Datierung des antiochenischen Kelches in das 1. Jahrh.; vgl. o. S. 243. A. H.

W. F. Volbach, Spätantike syrische Silberarbeiten. Vortrag in der Arch. Ges. zu Berlin. Arch. Anz. (Beibl. z. Arch. Jahrb. 35) 1920, Sp. 94—96. Vgl. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 32 (1921) 110—113. E. W.

A. Baumstark, Syrische und armenische Bucheinbände in getriebenem Silber. Monatshefte f. Kunstwiss. 8 (1915) 443—452. Mit 8 Abb. auf Taf. 95, 96. — Evangelieneinbände, deren beide Deckel meist mit Kreuzigung und Anastasis, außerdem mit Gottesmutter, Aposteln, Evangelisten, Propheten geschmückt sind, nicht genauer datierbar, aber teilweise sehr jung, weichen mehrfach von der mittel- und spätbyzantinischen Ikonographie ab und sind neuestens durch das russische Barock beeinflusst. E. W.

F. Drexel, Über einen spätantiken Silberteller mit mythologischer Darstellung. *Jahrb. d. K. Deutsch. Arch. Inst.* 30 (1915) 192—211. — D. sieht in dem in Corbridge gefundenen Teller das Erzeugnis einer pontischen oder konstantinopolitanischen Werkstätte, unter Heranziehung vieler spätantiken und frühbyzantinischen Metallbildwerke. E. W.

V. Benešević, Zum Studium des Pereschtschepinkischen Schatzes (Schatz von Poltawa). I. Überschriften und Stempel auf den Gegenständen des Schatzes. (russ.) *Izvestija d. K. Arch. Kommission* 49 (1913) 101—116. A. H.

G. Supka, Das Rätsel des Goldfundes von Nagyszentmiklós. *Monatshefte für Kunstwiss.* 9 (1916) 13—24. Mit 1 Abb. im Text und 4 Abb. auf Taf. 6. 7. — Glaubt die nichtgriechischen Inschriften als alttürkische erkennen und deuten zu können. Der Schatz wäre also zentralasiatischer Herkunft. E. W.

W. Thomsen, Une inscription de la trouvaille d'or de Nagyszent-Miklós. *Monatshefte f. Kunstwiss.* 11 (1918) 203—204. — Ist eine Besprechung der in der vorigen Notiz genannten Arbeit von G. Supka. E. W.

M. Rosenberg, Zu Supka, Das Rätsel des Goldfundes von Nagyszentmiklós. *Monatshefte f. Kunstwiss.* 9 (1916) 101—102. Mit 8 Abb. auf Taf. 29—30. — Technische Merkmale — Treiben der Stege für die Zellenverglasung — sprechen für Verwandtschaft mit Fundstücken aus dem Don-Wolgagebiet, wo auch griechisch-byzantinische Inschriften vorkommen. E. W.

A. Maciejczyk, Das angebliche Bild Ottos II. auf einem Reliquienschrein zu Essen. *Zeitschr. f. christl. Kunst* 27 (1914) 69—70. — Eine nur schlecht überlieferte Inschrift des 1794 zerstörten Reliquienschreins des hl. Marcus und der hl. Lugtrudis aus der Stiftskirche von Essen wird richtig gelesen (†MIX EN XΩ TICTOC BACIA / AY TOKPAT OΠPΩMAIΩN) und damit wahrscheinlich gemacht, daß auf einer Essener Goldschmiedearbeit aus der Zeit der Theophano ein importiertes byzantinisches Schmelzplättchen aus der Zeit wahrscheinlich Michaels IV. (1034—1041) oder Michaels V. (1041—1042) verwendet wurde. E. W.

Anonymus, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg. *Christl. Kunst* 13 (1916/7) 117—130. — U. a. über einen byz. Tragaltar des 11/12. Jahrh. und eine goldgetriebene Tafel mit dem Bilde des hl. Demetrios zu Pferde (saec. XIII.). A. H.

W. Siehe, Das Räuchergefäß aus der Kirche des hl. Stephanos von der Insel Nis im Egerdirsee. *Monatshefte f. Kunstwiss.* 7 (1914) 343—345, Taf. 74—76. — Das sechsseitige silberne Räuchergefäß mit Christus, Panagia und Johannes dem Täufer, ferner den drei Kirchenvätern Basileios, Johannes Chrysostomos und Gregorios dem Erleuchter weist eigenartig gotisierende Elemente auf, deren Vorbilder der Verf. in seldschukischen Bauten von Nigde in Kappadokien sehen will. Dort gibt es wohl Spitzbogen, aber niemals und nirgends in der seldschukischen Kunst mit gotischen Krabben besetzte Spitzbogen, und gerade darauf kommt es an. So wird wohl die Annahme des Finders, Prof. Sarre, von dem westeuropäischen Vorbild (und Entstehungszeit 15. Jahrh.) zu Recht bestehen bleiben. E. W.

C. R. Morey, The casket of San Nazaro in Milan. *Americ. Journal of arch.* 2. ser. 23 (1919) 101—125. — Bestreitet den schon von Strzygowski

B. Z. XIII 714 angezweifelte altchristlichen Ursprung des bekannten Silberkastens und hält ihn für ein Werk der Renaissance oder eine moderne Fälschung.

A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Eine Staurothek im Kloster Marienstern (Sächs. Oberlausitz). Monatshefte f. Kunstwiss. 7 (1914) 249—250, dazu Taf. 49, 50. — Schreibt sie versuchsweise dem 10. oder eher dem 11. Jahrh. und Konstantinopel zu.

E. W.

A. Baumstark, Außerkanonische Evangeliensplitter auf einem frühchristlichen Kleinkunstdenkmal. Oriens christ. N. S. 6 (1916) 49—64. — Über die außerkanonische Textgestalt der Beischriften eines mit Bildern aus Jerusalem in der Art der Monzeser Ampullen geschmückten Armbandes in der Sammlung der Gräfin Béarn.

A. H.

G. F. Hill, The medallie portraits of Christ, the false shekels, the thirty pieces of silver. Oxford, Clarendon Press 1920. VIII, 123 S. 8°. — Behandelt die abendländischen Denkmäler der Renaissance. Mit Recht wird S. 31 ff. betont, daß das Brustbild Christi aus der Schule von Jan van Eyck in keiner Beziehung zu dem von der Großfürstin Olga in Kpel gestifteten Edelstein mit dem Bilde Christi steht.

A. H.

W. F. Volbach, Ein palästinensisches Amulett. Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsamml. 39 (1918) 123—128. — Bronzeamulett mit Lanzenreiter, der gegen eine am Boden liegende weibliche Gestalt stößt, dazu die Inschrift ΕΙC ΘΕΟC Ο ΝΙΚΩΝ ΤΑ ΚΑΚΑ.

E. W.

M. Rosenberg, Erster Zellenschmelz nördlich der Alpen. Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml. 39 (1918) 1—50. Mit 63 Abb. und 1 Taf. — Gelegentliche Bezugnahme auf die byzantinischen Zellenschmelze.

E. W.

R. Pagenstecher, Klapptafelbild, Votivtriptychon und Flügelaltar. Arch. Anz. (Beibl. z. Arch. Jahrb. 34) 1919, Sp. 9—25. — Aus dem heidnischen Triptychon ist der frühe christliche Triptychonaltar (in Ägypten) erwachsen, der seinerseits ein Vorläufer des mittelalterlichen Flügelaltars ist.

E. W.

A. Köster, Antike Gläser in Syrien. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 32 (1921) 133—143. — Auch spätantike Gläser, z. B. ein jüdisches, wahrscheinlich aus einer Manufaktur in Hebron, und frühchristliche Gläser sind besprochen und abgebildet. Die antiken Manufakturen bestehen fort bis zum Mongolensturm 1402.

E. W.

Häusler, Die Lampe, ihre Bedeutung und Entwicklung in Palästina. Das Heilige Land 58 (1914) 79—87. 167—175.

A. H.

R. M. Dawkins, Cruciform fonts in the Aegean area, The Annual of the Brit. School at Athens 19 (1912/3) 123—132. — Im Anschluß an eine kurze Notiz von **S. Casson**, The baptistery at Kepos in Melos, ebenda S. 118—122, beschreibt D. eine ganze Reihe von kreuzförmigen Taufbecken im Bereiche des Ägäischen Meeres und in Kpel; ich verweise dazu auf die von mir Apostelkirche Taf. IX mitgeteilte Miniatur der Pariser Gregorhs Cod. gr. 510.

A. H.

E. Freshfield, A votive cross on the Parthenon. Proc. Soc. Ant. 28 (1916) 191—199. — Aus dem 10.—12. Jahrh. Die kreuzgeschmückten Pfeiler am Eingang des Museums in Eleusis stammen von der Ikonostasis der byz. Zacharias-Kirche.

A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kunstwerke in Korfu. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 45—48. — Über mehrere Fresken, ein Tafelbild Christi und eine Schale mit dem Bilde der *Παρουσία* im Kloster Palaiokastrizza.

A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Tabernakel in griechischen Kirchen. Zeitschr. f. christl. Kunst 28 (1915) 14—16. Mit 1 Abb. — Ein Tabernakeltypus von Korfu und den ionischen Inseln, der reiche Holzschnitzereien und Ikonen verbindet, etwa XVII./XVIII. Jahrh., ist vielleicht unter venezianischem Vorbild entstanden und nach dem Osten bis Syrien gewandert.

E. W.

C. M. Kaufmann, Ein spätkoptisches bemaltes Grabtuch aus Antinopolis in Oberägypten. Mit einer Tafel. Oriens christ. N. S. 7/8 (1918) 128—132. — Das leider wieder verloren gegangene wertvolle Denkmal zeigt das Bild eines thronenden Heiligen, K. setzt es etwa in das 9. Jahrh.

A. H.

A. Haupt, Zur Entstehung der romanischen Ornamentik. Monatshefte für Kunstwiss. 8 (1915) 309—328. Mit 16 Abb. im Text. — Die Verzierung der romanischen Bauten ist aufs stärkste durch die nordische Holzbaukunst des frühen Mittelalters und nicht so sehr durch die griechisch-römische (byzantinische) Kunst beeinflusst.

E. W.

W. F. Volbach, Über die Verwendung eines frühmittelalterlich orientalischen Motives in der romanischen Kunst des Mittelalters. Amtl. Berichte a. d. staatl. Kunstsammlungen 40 (1919) 143—150. — Der galoppierende Reiter im Kampf mit Löwen und Drachen.

E. W.

H. Orientalische Frage.

J. Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung. (Vgl. B. Z. XXII 506.) — Bespr. von **G. Supka**, Monatshefte f. Kunstwiss. 11 (1918) 74—77; von **A. Haupt**, Kunstchronik N. F. 38 (1917) 318—320.

E. W.

J. Strzygowski, Lücken im Aufbau der Kunstgeschichte. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 32 (1921) 159—163. — Wendet sich hauptsächlich gegen die Auffassung von **M. Rosenberg**, Zellenschmelz I. II. Frankfurt 1921. Neben den durch die philologisch-historische Forschung erschlossenen Südkreisen, die sich der Sprache und Schrift bedienten, sind die an der Grenze von Norden und Süden liegenden Gebiete im südlichen Rußland und über den Altai hinaus zu beachten.

E. W.

J. Strzygowski, Die bildende Kunst des Ostens. (Vgl. B. Z. XXIII 508.) — Bespr. von **<Bierman>**n, Cicerone 8 (1916) 448; von **Supka**, Monatshefte f. Kunstwiss. 10 (1917) 33—34; von **S<chnütgen>**n, Zeitschr. f. christl. Kunst 30 (1917) 80; von **Z. v. Takács**, Ostasiat. Zeitschr. 7 (1918) 13 ff. Auch **Ernst Diez**, Kunstgeschichte und Weltkrieg, Kunstchronik N. F. 38 (1917) 81—84 gibt eine Besprechung des Buches von S. mit einigen einleitenden Bemerkungen, die allerdings den Titel kaum rechtfertigen.

E. W.

J. Strzygowski, Der Zustand unserer fachmännischen Beurteilung. Monatshefte f. Kunstwiss. 11 (1918) 101—105. — Berichtet über unerquickliche Polemiken im Anschluß an des Verf. Bücher: „Die bildende Kunst des Ostens“ und „Altai-Iran“. Dazu auch ebd. S. 173—175.

E. W.

J. Strzygowski, Persischer Hellenismus in christlicher Zierkunst. Repert. f. Kunstwiss. 41 (1918) 125 ff. Mit 10 Abb. — Polemische Aus-

einandersetzung mit den Anschauungen von Guyer (vgl. o. S. 249) und Herzfeld. Die Datierung Mschattas in die frühummayadische Zeit ist meines Erachtens übrigens auf dem besten Wege, Gemeingut der Fachwissenschaft zu werden. S. gibt weniger eine Widerlegung als eine Skizzierung neuer Annahmen über den indisch-iranischen Einfluß auf das frühmittelalterliche Ägypten. Eine aufs Tatsächliche eingehende Erwiderung ist als Anhang H. Glück überlassen, der unter Hinweis auf armenische Bauten einige berechtigte Einwände gegen die Spätdatierung durch Guyer bringt. E. W.

J. Strzygowski, Norden und Renaissance. Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. 31 (1920) 98—104. — Wendet sich hauptsächlich gegen H. Wölfflin, berührt jedoch unser Gebiet in der Stellungnahme zu Alois Riegl und dem Problem Antike und Iran. E. W.

J. Strzygowski, Ravenna als Vorort aramäischer Kunst. Oriens christ. N. S. 5 (1915) 83—110. A. H.

G. Supka, Buddhistische Spuren in der Völkerwanderungskunst. Monatshefte f. Kunstwiss. 10 (1917) 217—237. Mit 24 Abb. auf Taf. 24—32. — Am wichtigsten darunter wohl, wenn auch aussichtslos, der Versuch, das Grabmal des Theoderich in Ravenna mit der indischen Stupa oder Vihâra in Zusammenhang zu bringen. E. W.

J. Strzygowski, Die sassanidische Kirche und ihre Ausstattung. Monatshefte f. Kunstwiss. 8 (1915) 349—365. Mit 5 Abb. im Text u. 17 Abb. auf Taf. 73—80. — Ausgehend von Gertrude Lowthian Bell, Churches and Monasteries of the Tür Abdin and neighbouring districts, Heidelberg 1914, wendet sich S. gegen die „mittelmeerländische“ Auffassung der Kunstgeschichte durch die „Berliner Richtung“ (Herzfeld-Guyer, Wulff, v. Falke, Sarre): Mesopotamien, Persien, Armenien, Zentralasien, Indien, China geben der Mittelmeerkultur und -kunst mindestens ebensoviel, als sie nehmen. S. bemüht sich, den baulichen Typus der mesopotamisch-persisch-armenischen Kirche in frühchristlicher Zeit festzustellen, wobei er immer noch die sog. Zitadellenkirche in Amida als Grundlage nimmt, deren türkische Entstehungszeit nach M. Bell jetzt O. Reuther ganz klargestellt hat. Der zweite Teil des Aufsatzes knüpft an Ernst Herzfelds ersten vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen von Samarra (Berlin 1912) an und möchte davon überzeugen, daß Ostiran und Zentralasien die Heimat der Stuckdekoration seien, Ägypten und Vorderasien dabei nicht in Frage kommen. E. W.

E. Herzfeld, Der Thron des Khosrô. Quellenkritische und ikonographische Studien über Grenzgebiete der Kunstgeschichte des Morgen- und Abendlandes. Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml. 41 (1920) 1—24, 103—147. Mit 2 Taf. u. 37 Abb. — Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Kunstuhr. Die Entwicklung der Kunstuhren, namentlich auch die tektonische Einarahmung, geht aus der Antike in die sassanidische und islamische Kunst über. Auch byzantinische Quellen über den persischen Feldzug des Herakleios und byzantinische Darstellungen von Alexanders Himmelfahrt sind herangezogen. E. W.

E. Diez, Churasanische Baudenkmäler. 1. Bd. Berlin 1918. — Bespr. von H. Glück, Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1919) 348f. E. W.

A. Haupt, Die spanisch-westgotische Halle zu Naranco und die nordischen Königshallen. Monatshefte f. Kunstwiss. 9 (1916) 242—263. Mit 11 Abb. im Text u. 6 Abb. auf Taf. 59—61. — S. Maria de Naranco war ursprünglich westgotische Königshalle und ist etwa 740—750 unter Alfons,

nicht erst unter Ramiro 848 entstanden. Der Typus ist weder antiken noch gar orientalischen, sondern nordländisch-germanischen Ursprungs, das älteste erhaltene Beispiel neben den bloß literarisch überlieferten Bauten. E. W.

J. Strzygowski, Süden und Mittelalter. Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1919) 313—323. — Immer wiederholte Darlegung des Entwicklungsganges seiner eigenen Forschung unter scharfer Polemik gegen andere Richtungen, besonders die Wickhoff- und Riegl-Schule, Herzfeld u. a. E. W.

J. Strzygowski, Leonardo—Bramante—Vignola im Rahmen vergleichender Kunstforschung. Mitteil. des Kunsthist. Inst. in Florenz 3 (1919) 1—37. Mit 12 Abb. — Ausführungen über die nahe Berührung, welche die Entwicklung des christlichen Kuppelbaues in Armenien mit der durch die Künstler Leonardo, Bramante, Vignola gegebenen aufweist. Direkte Beeinflussung Leonardos durch Armenien wird behauptet. Aufforderung, den Einfluß der Antike und besonders Roms nicht zu überschätzen. E. W.

H. Glück, Östlicher Kuppelbau, Renaissance und St. Peter. Monatshefte f. Kunstwiss. 12 (1919) 153—165. Mit 12 Abb. auf Taf. 50, 51. E. W.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Chios: Bericht von G. Karo über die Erforschung der byzantinischen Altertümer durch Kourouniotes im Archäol. Anzeiger, Beibl. z. Archäol. Jahrb. 31 (1916) Sp. 157. — Kirche des hl. Isidoros, zwischen 668 und 685 erbaut, mancherlei Skulpturreste erhalten; die wohlbekannte Nea Moni. Bespr. im *Λογαιολογικόν Δελτίον* 1915. E. W.

G. A. Kazarow, Das archäolog. Nationalmuseum. Berichtigung. Museumskunde 13 (1917) 166. (Vgl. B. Z. XXIII 508.) E. W.

Varna (Bulgarien). Unweit der früher aufgedeckten, bekannten dreischiffigen Basilika wurden die Fundamente einer zweiten Kirche mit kleinerer Innenapsis (richtiger: Unterbau für Synthronos), Confessio, die noch 3 Reliquiarien enthielt, Mosaikboden u. a. aufgedeckt. Kunstchronik N. F. 32 (1921) 377. E. W.

Ungarisches Nationalmuseum. Bericht über die Erwerbungen des Jahres 1913 von G. Supka, Archäol. Anzeiger, Beibl. z. archäol. Jahrb. 30 (1915) 44—49. — Aus dem Fund von Kövesd (Kom. Zemplén) ein Silberring von byz. Form etwa des 9. bis 10. Jahrh. Ferner zwei Denkmäler mit Reiterheiligen (hl. Georg): eine byzantinoslawische silberne Brusttasche und ein silbernes armenisches Eulogenschüsselchen unbekanntes Fundorts. E. W.

Ferrara. Im ehemaligen Franziskanerkloster wurde ein prächtiger, mit Figuren und Reliefs geschmückter, byzantinischer Marmorsarkophag ausgegraben. Der wertvolle Fund wird in die Kunstsammlungen des Palazzo dei Diamantini aufgenommen. Kunstchronik N. F. 32 (1921) 157. E. W.

O. Wulff, Neuerwerbungen der altchristlichen Sammlungen seit 1912. II. Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsamml. 35 (1914) 233—260. — Darunter besonders eine Idealbüste Konstantins d. Gr., die an augusteische Bildungen anknüpft (N. B. Keine Andeutung des Augensterne!), Bruchstücke eines kleinasiatischen Sarkophags mit Musen, ein Bruchstück eines altbyzantinischen Gesimses (das aber sicher nicht zum Goldenen Tore gehört haben kann), geschnittene koptische Zierbretter, meist ornamental, eines auch mit Oranten und Aposteln. — Neuerwerbungen mittelalterlicher Kleinkunst. Ebd. 37 (1916) 78—102. Darunter besonders die Bekrönung eines byzantinischen Abt-

staves aus Elfenbein, bestehend aus zwei symmetrisch zurückgebogenen Drachenköpfen; drei teilweise fragmentierte Specksteinreliefs mit Geburt, Anastasis und adorierenden Soldatenheiligen (Georgios und Theodoros); eine kleine Sitzstatuette des Johannes Chrysostomos (?) aus Gagat; ein byzantinisches Bronze-relief mit zwei auf den Rändern einer Vase sitzenden und trinkenden Pfauen unter schwebendem Kreuz. — Neuerwerbungen mittelalterlicher byzantinischer Keramik. Ebd. 38 (1917) 167—180. Das Hauptstück ist ein glasierter Teller aus der Gegend von Milet mit Greif, der Gazelle schlägt (Abb. 51), ferner Scherben mit Frauenköpfen, Kriegerbildern u. a. E. W.

W. F. Volbach, Einige Neuerwerbungen der frühchristlichen Sammlung. Amtl. Berichte a. d. K. Kunstsamml. 38 (1917) 226—240. — Bronzefiguren eines Apostels oder Propheten von einer altchristlichen Bronzelampe (Abb. 73), segmentförmiger Bronzebeschlag mit Flucht nach Ägypten (Abb. 74), ein altchristlicher und ein byzantinischer Ring, koptische Bronzelampen u. a. E. W.

O. Wulff, Lehrsammlungen, eine Neuaufgabe unserer Museen. Museumskunde 15 (1919/20) 121—147. Mit 7 Abb. — Anwendung seiner Grundsätze auf frühchristliche und byzantinische Mosaikmalereien und die Mittel zu ihrer Veranschaulichung im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. E. W.

8. Numismatik.

Heinrich Buchenau, Grundriß der Münzkunde. Leipzig, Teubner 1920. II, 128 S. 8°. Mit 62 Abb. [Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 657.] — Kurzgefaßte Darstellung des Münzwesens aller Völker und Staaten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. C. W.

Angelo Segrè, *Καὶνὸν νόμισμα*, moneta imperiale circolante in Egitto da Claudio II a Costantino. Memor. della R. Accad. dei Lincei, cl. di sc. mor. stor. e filol. 1920, ser. V, vol. 16 fasc. 3. S. 96—114. Roma 1920. A. H.

L. Naville, Fragments de métrologie antique. Revue suisse de numismatique 22 (1920) 42—60. — Das Gewicht der römischen libra betrug 322,56 g, nur 5 g weniger als bisher angenommen wurde. N. handelt ferner über das Gewicht der nachkonstantinischen Münzeinheiten, *κεράτιον* (siliqua), *μυριαρίσιον*, *δικέρατον*, *φόλλις*. A. H.

A. Decloedt, Note sur les poids grecs et byzantins du musée biblique de Sainte-Anne. Rev. biblique N. S. 11 (1914) 549—555. — Kurze Beschreibung dieser aus Askalon stammenden Bronzegewichte. A. H.

K. Regling, Byzantinische Münzen kunstgeschichtlich betrachtet. Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. 37 (1916) 116—121. Mit 1 Münztafel. — Behandelt Neuerwerbungen des Berliner Museums, namentlich an Goldmünzen. E. W.

H. Buchenau, Zwei byzantinische Schlüssel Münzen. Blätter für Münzfreunde 55 (1920) 1—3. Mit 1 Taf. — Von diesen beiden im Münchener Münzkabinett befindlichen Stücken gehört das eine dem Despoten Theodoros von Thessalonike (1222—43), das andere dem Kaiser Theodoros Laskaris I. Es trägt das Bild der Theotokos mit der Beischrift in fehlerhafter Schreibung *ἡ ἀγία Σωφροῦσσα*. Zu meiner dem Verf. gegebenen Erklärung kann ich jetzt den Hinweis auf das Gedicht des Theodoros Prodromos ed. Miller, Annuaire de l'Assoc. 17 (1883) 33 ff. nachtragen, das den Titel trägt: *Ὅδοι οἱ σέλιγοι*

*εἰδὼν ἐγγεγραμμένοι ἐν τῷ ἀγίῳ ἐγγυαίῳ τῷ κρημαμένῳ ἔμπροσθεν τῆς ὑπαρχίας θεοτόκου τῆς Ἀγιοσοριτισσῆς κατὰ τὴν ἑορτὴν τὰ ἅγια τῶν ἀγίων, τῷ γεγονότι παρὰ τῆς σεβαστοκρατορίας, ebendort ein zweites Gedicht *Eis τὴν σκέπην τῆς αὐτῆς ὑπαρχίας θεοτόκου τῆς Ἀγιοσοριτισσῆς.* A. H.*

F. W. Haslneck, Contributions to the history of Levant currencies. I. A hoard of mediaeval coins from the Sporades. II. William Wey's notes on the coinage of the Latin orient. Annual of the Brit. School at Athens 19 (1912/3) 174—181. — Der Fund von Kasos(?) enthielt Münzen Philipps VI. von Frankreich, des Johanniterordens, der Republik Genua, Roberts von Anjou und Ferdinands I. von Aragonien. A. H.

G. Soteriou, Le chateau fort de Chloumoutzi et son atelier monétaire de Tournois de Clarenca. Journ. intern. d'arch. numism. 19 (1918/19), S.-A. 9 S. A. H.

N. A. Muschmow, Beiträge zur bulgarischen Numismatik. (bulg.) Bull. de la Société archéol. bulgare 6 (1916/18) 57—70. — Behandelt I. Kupfermünzen des Königs Srazimir und seines Sohnes Konstantin (1360—96); II. Kupfermünzen des Königs Konstantin Assen (1258—77); III. Kupfermünzen mit Festungsmauern. A. H.

N. A. Muschmow, Bulgarische Münzen mit dem König zu Pferde (bulg.). Bull. de la Société archéol. bulgare 7 (1919/20) 124—128. — Dieser Münztypus kommt schon im 13. Jahrh. vor. A. H.

9. Epigraphik.

C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik Mit 254 Abb., sowie 10 schriftvergleichenden Taff. Freiburg i. B., Herder 1917. XVI, 514 S. gr. 8°. — Das prächtig ausgestattete und sehr reichhaltige Buch berücksichtigt auch die griechischen Inschriften, wie besonders der 11. und letzte Abschnitt (Ausgewählte Bauinschriften und verwandte Texte, mit besonderer Berücksichtigung des Orients. Die Landkarte von Madaba) zeigt, läßt aber leider im einzelnen viel zu wünschen übrig. Vgl. die ausführliche Besprechung von Diehl, Theol. Literaturzeit. 43 (1918) Nr. 15/16 Sp. 200—205; L. von Sybel, Repert. für Kunstwiss. 41 (1918) 189—191; Bergner, Kunstchronik N. F. 29 (1918) 182—183; S<chnütgen>, Zeitschr. f. christl. Kunst 30 (1917) 127—128. C. W.

F. Grossi-Gondi S. I., Trattato di epigrafia cristiana latina e greca del mondo romano occidentale. Rom, Università Gregoriana 1920. X, 512 S. gr. 8°. — Anerkennend beurteilt von A. Feder S. I., Theol. Revue 20 (1921) Nr. 19/20 Sp. 384f. C. W.

Sylloge inscriptionum graecarum a Guilelmo Dittenberger condita et aucta, nunc tertium edita. Vol. alterum. Leipzig, Hirzel 1917. 2 Bl., 628 S. — Enthält unter Nr. 768—910 epigraphische Denkmäler aus der Zeit von der Schlacht bei Actium bis auf Justinian (31 v. Chr.—565 n. Chr.). C. W.

A. Alt, Die griechischen Inschriften der Palästina Tertia westlich der 'Araba. Wiss. Veröff. d. Deutsch-Türk. Denkmalschutz-Kdos. hrsg. v. Th. Wiegand, Heft 2. 4°. IV, 64 S. Mit 10 Abb. im Text. Berlin und Leipzig, Verein. wiss. Verl. 1921. — Der Verf., der jetzt als Nachfolger G. Dalmans Vorsteher des Deutschen evangelischen Altertumsinstituts in Jerusalem und seinem früheren Arbeitsgebiete wieder nahe ist, kann hier nur ver-

hältnismäßig wenig bisher unveröffentlichtes Material bringen und, wie es in der Natur der Sache liegt, auch keine absolute Vollständigkeit erzielen; aber die 150 hier wiedergegebenen Inschriften sind teils verbessert, vor allem ihrem geschichtlichen Wert nach voll ausgeschöpft und liefern so eine wünschenswerte Ergänzung zu den archäologischen Beobachtungen des ersten Heftes. Besonders scharf ist zu betonen, daß gerade die tiefergehende Christianisierung um die Wende des V. und VI. Jahrh. erst den vollen Anschluß dieser wüstenreichen, von Arabern bewohnten Gegenden an die Kultur und damit an den Hellenismus gebracht hat, wenngleich bis zu einem gewissen Grade dieser auch bereits dem Christentum vorgearbeitet hatte. Denn mit Ausnahme einer einzigen nabatäischen Inschrift vom Jahre 204 n. Chr., die zugleich (zufällig?) die älteste datierte in diesem Gebiete ist, sind alle Inschriften griechisch abgefaßt, obwohl es sich fast durchgehends um private Inschriften kleiner Leute handelt. Spuren des Romanismus begegnen nur in Personennamen und in den Amtsbezeichnungen, wenn man nicht die Zeitrechnung nach der trajanischen Eroberung und Einrichtung der Provincia Arabia (Ära von Bostra: 22. März 106) hierher rechnen will.

E. W.

K. Lehmann, Inschriften aus Konstantinopel. Mitt. d. K. Deutsch. Archäol. Institut. Athen. Abt. 42 (1917) 185—190. — Bei der griechischen Kirche in Hasköi wurde die Grabinschrift eines *Ἰσοδάνης πιστός* gefunden. E. W.

O. Fiebiger und **L. Schmidt**, Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. K. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Kl. Denkschriften, 60. Bd., 3. Abh. Wien, Hölder 1917. XVIII, 174 S. 4^o. — In dankenswerter Weise sind hier aus den bisherigen Ausgaben die Inschriften der Skiren, Bastarnen, Rugier-Wandalen, Burgunder, Goten, Gepiden und Heruler bis zum Jahre 565 vereinigt, mit ausführlichen Erläuterungen und Literaturnachweisen, die griechischen auch mit einer deutschen Übersetzung versehen. — Daß in dem zweifelhaften *ἄθνος* in der Datierung von Nr. 278 ein geographischer Name stecke, ist mir wenig wahrscheinlich, vielleicht ist der Schluß zu lesen *μηδὲς Ἀπριλίου δεκάτη ἡμέρα, πέμπτης ἰνδικτιῶνος*. Da Baduarius und Theodoros unter Justin II. ihre Rolle spielten, käme nur das Jahr 572 in Frage.

A. H.

O. Fiebiger, Die vermeintlichen Constantinopler Bajowareninschriften. Beiträge zur Gesch. der deutsch. Sprache und Lit. 42 (1917) 331—337. — Es sind zwei Grabinschriften aus der Justinianischen Zeit, Bajowaren werden darin nicht genannt.

A. H.

F. Babinger, Eine neuentdeckte ungarische Kerbinschrift aus Kpel vom Jahre 1515. Ungar. Rundschau 3 (1914) 41—52. A. H.

St. A. Xanthoides, *Ἐπιγραφαὶ Κρήτης Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 1916 S. 1—12. — Gibt auch zwei frühbyzantinische Grabinschriften. A. H.

S. G. Mercati, Note d'epigrafia bizantina. Bessarione 24 (1920) 192—205. — Verf. gibt zunächst einen kritischen gut kommentierten Text des von Sternbach, Eos 1897 S. 150 auf ungenügender handschriftlicher Grundlage edierten Epigramms des Patriarchen Methodios auf ein historisch bedeutsames Christusbild des Kaiserpalasts. — Sodann behandelt Verf. einen in einer Hs auf jenes Epigramm folgenden Fünfzeiler *εἰς τὸν σταυρὸν* (Sternbach l. c.); er zeigt, daß dieser aus chronologischen Gründen nicht von Methodios stammen kann. Daß er aber ikonoklastischen Ursprungs sei, glaube ich dem Verf. nicht. Das Gedicht ist mit den bei Cougny, Anthol. Palat. III (1890) cap. I

Nr. 367f. publizierten Epigrammen zusammenzustellen. Übrigens ist v. 5 zu lesen *κατημένον*. — Drittens identifiziert Verf. eine kappodokische Inschrift (de Jerphanion, *Mélanges de la faculté orientale de Beyrouth* 6, 1913, 347 (Nr. 65) mit dem Anfang eines Kontakions des Romanos. Hierüber handle ich in den *Byz.-Neugr. Jahrb.* 3 (1922) 80. — Viertens publiziert Verf. eine verlorene Inschrift des Charisios-Tores von Kpel aus dem Jahr 1197 auf Grund einer Abschrift aus dem Jahr 1375 (cod. Ambros. gr. 459 fol. 73^v). Die Inschrift zeigt besten Stil, v. 3 lies *φθορά πάρεστι*, v. 5 *ύίλας*. P. Ms.

S. G. Mercati, *Note d'epigrafia bizantina*. Bessarione 25 (1921) 136—162. — Diese Fortsetzung der eben besprochenen Studien behandelt mit zahlreichen wertvollen Ergebnissen: 5. Ancora dell' iscrizione sulla porta *Χαρσίλου*. — 6. Sull' epitafio di Basilio II Bulgaroctonos. — 7. Epigramma dello Stafidace per il sepolcro di Isacco fondatore del monastero della *Περὶβλεπτος* a Salonico. — 8. Sull' iscrizione del così detto 'vessillo navale' di Manuele Paleologo conservato nella Galleria Nazionale delle Marche in Urbino. — 9. Intorno a due epigrafi greche di Messina. — 10. Epigramma di Giovanni Geometra sulla tomba di Niceforo Foca. A. H.

G. K. Zesiou, *Ἐπιγραφαὶ χριστιανικῶν χρόνων τῆς Ἑλλάδος. Μέρος Α', Πελοπόννησος. Τεύχος α'. Ἐπιγραφαὶ Λακεδαιμόνος*. Athen 1917. A. H.

G. Soteriades, *Βυζαντινὴ ἐπιγραφή ἐξ Αἰτωλίας τοῦ ἔτους 1199. Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ* 10 (1914) 208—210. — Bezieht sich auf den Metropolitan Nikolaos Mouzalon. A. H.

G. Soteriou, *Ἀνέκδοτοι Χιακαὶ ἐπιγραφαὶ καὶ ἔργα μικροτεχνίας τῶν μετὰ τὴν ἄλωσιν χρόνων. Χιακὰ χρονικά* 4 (1919) 34—40. A. H.

P. Mutafschiew, Die Inschrift von Bošeniza (bulg.) *Zeitschr. d. Bulg. Akad. d. Wiss.* 22 (1921) 88—114. — Handelt im Anschluß an die aus dem Ende des 14. Jahrs. stammende bulgarische Inschrift in gründlicher Weise über die byzantinischen Titel *σεβαστός* und *κεφαλή* und ihre Bedeutung auf bulgarischem Gebiet. A. H.

Peter Thomsen, Die lateinischen und griechischen Inschriften der Stadt Jerusalem und ihrer nächsten Umgebung. Leipzig, Hinrichs 1922. IV, 160 S. 8°. Sonderabdruck aus der *Zeitschr. d. Deutschen Paläst.-Vereins* 1920 und 1921. C. W.

A. Dunkel, Drei arabische Inschriften aus Jerusalem. *Das Heil. Land* 58 (1914) 163—7. Zur Geschichte des Coenaculum und Ste. Anne. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

E. Cuq, *Manuel des institutions juridiques des Romains*. Paris 1917. pp. 938. 8°. N. H. B.

G. Paturini (= G. Platon), *Pactes et contrats en droit romain et byzantin. Simples remarques*. Paris, Fontemoing 1917. pp. 167. 8°. N. H. B.

Otto Gradenwitz, *Heidelberger Index zum Theodosianus*. A. Wortindex: a—ingressus. 1917. 112 S. 2°. [Nicht im Buchhandel.] — G. legt hier den im Reindruck fertigen Teil des Index zum Theodosianus vor, er ent-

hält alle Stellen nach Mommsens Ausgabe; im Vorwort berichtet G. über die bisher geleistete Arbeit und den Anteil seiner Mitarbeiter. Der Druck mußte abgebrochen werden, aber allgemein wird der Wunsch sein, daß trotz der unerträglichen Not die Mittel sich finden möchten, um das ebenso entscheidungsvolle wie wichtige Unternehmen weiter zu führen. A. H.

Friedrich Ebrard, Das zeitliche Rangverhältnis der Konstitutionen De confirmatione Digestorum 'Tanta' und 'Αέθωκεν'. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Rom. Abt. 40 (1919) 113—135. — Die Constitutio Αέθωκεν hat den zeitlichen Vorrang. C. W.

Ernst Stein, Des Tiberius Constantinus Novelle *περι επιβολής* und der Edictus domni Chilperici regis. Klio 16 (1919) 72—74. — Das Edikt des Merovingers Chilperich (nach 574), durch welches das Vicienenerbrecht aufgehoben wird, scheint beeinflußt zu sein durch die Novelle des Kaisers Tiberius über die *επιβολή*, die darnach nur eine Reform, nicht eine völlige Aufhebung der *επιβολή* beabsichtigt hätte. A. H.

Μ. κριτοῦ τοῦ Πάτξης Τιπούκειτος sive librorum LX Basilicorum summarium. Libros I—XII Graece et Latine ediderunt **Contardus Ferrini** † **Johannes Mercati**. Romae, typis polyglottis Vaticanis 1914. XLVIII, 203 S. Mit 1 Taf. [Studi e testi 25.] — Wir hoffen, von dieser für das byzantinische Recht außerordentlich wichtigen Publikation eine ausführliche Besprechung zu bringen. A. H.

Basileios K. Stephanides, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν καὶ τὸ ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον*. Ἐν Κόλλει 1921, τόποις Ἀριστοβούλου, Ἀναστασιάδου καὶ Σ^ς, 132 S. 8°. — Sammlung von 9 Aufsätzen des Verfassers (in revidierter Gestalt), die 1918 in der Zeitschr. *Νέος Ποιμὴν* in Kpel erschienen und sich alle auf das Patriarchat von Kpel beziehen. Davon entfallen 4 auf die byzantinische Zeit. Sie behandeln die Entwicklung der Synoden des ökumen. Patriarchates von den Anfängen bis zum Fall Kpels (S. 5—20), die *ἔγκριτοι ἀργερεῖς* des Patriarchates (S. 44—54), die Versuche, das Patriarchat zu beschränken oder aufzuheben (S. 55—59), und die Stellung der *σύγκειλοι* am Hofe des Patriarchen (S. 60—69). Die übrigen gehen auf die neugriechische Epoche. Der erste derselben stellt die Entwicklung des Synodalwesens vom Fall Kpels bis zur Gegenwart dar (S. 21—43). Der 2. und 3. behandeln das Finanzwesen des Patriarchalstuhles und der 4. den Modus der Patriarchenwahl (vom Fall Kpels bis zum Ende des 17. Jahrhs, vom 18. Jahrh. bis 1858, von da bis zur Gegenwart, S. 104—113). Der letzte Aufsatz hat zum Gegenstand die Ernennung des Patriarchen mit den damit verbundenen Zeremonien in byzantinischer und nachbyzantinischer Zeit (S. 114—132). A. E.

A. P. Leder, Acht Vorträge über das älteste Synodalrecht der päpstlichen Gerichtsbarkeit. Eine histor.-dogmat. Studie, zugleich ein Beitrag zur Gesellschaftslehre. Wien—Leipzig, Braumüller 1915. IV, 151 S. 8°. — Hält zwar gleich v. Hankiewicz, Zeitschr. d. Savigny-Stift. Kan. Abt. 2 (1912) 44 ff. die Kanones von Sardica für echt, spricht sich aber gegen die Ursprünglichkeit der griechischen Textfassung aus. C. W.

M. Enstratiades, *Περὶ τῆς κατὰ τὰ τελευταῖα ἔτη τοῦ βυζαντινοῦ κράτους μεταβολῆς τοῦ δικαστικοῦ ὀργανισμοῦ καὶ τῆς συμμετοχῆς τοῦ κλήρου εἰς τὴν ἀπονομὴν τοῦ δικαίου*. Athen, τυπογρ. Πετράκου, 1916. A. H.

S. Ch. Sakellariades, *Περὶ τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ νομοφύλακος καὶ πριτοῦ Κ. Ἀρμενοπούλου (Βίος καὶ ἔργα)*. Athen 1916. 40 S. 8°. A. H.

J. Dyobouniotes, *Ὁ νομοκανὼν τοῦ Μανουὴλ Μαλαζοῦ*. Athen 1916. 88 S. 8°. A. H.

J. Dyobouniotes, *Νομοκανονικαὶ μελέται. Τόμ. Α'*. Athen 1917. 228 S. 8°. A. H.

Konst. M. Rhalles, *Περὶ τοῦ κηρύγματος τοῦ θείου λόγου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. — Περὶ τῶν μοναστηριακῶν σφραγίδων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. — Περὶ τῶν νομικῶν κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας*. Alle drei Schriften Athen, Blastou 1914. A. H.

K. Lübeck, *Die Organisation der orthodoxen griechischen Pfarreien*. Theol. und Glaube 6 (1914) 353—366. A. H.

P. P. Sokolov, *Der russische Bischof aus Byzanz und sein Ernennungsrecht bis Anfang des 15. Jahrh.* (russ.) Kiew 1913. IV 577 S. A. H.

Stefan Zankow, *Die Verfassung der bulgarisch-orthodoxen Kirche*. Zürich, Leemann 1918. XVI, 223 S. gr. 8°. — Enthält im ersten Abschnitt eine kurze Kirchengeschichte Bulgariens. C. W.

E. Schling, *Beiträge zum Rechte der griechisch-orthod. Kirche*. Neue kirchl. Zeitschr. 27 (1916) 843—880. Handelt speziell über das Kirchenrecht in Rumänien, Bulgarien und Griechenland. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

J. L. Heiberg, *Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin im klassischen Altertum*. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1920. 104 S. 8°. [Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 370.] — Meisterhafte populärwissenschaftliche Darstellung. Für uns kommt speziell das letzte Kapitel 'Die griech. Fachliteratur der Kaiserzeit, Byzanz' in Betracht. C. W.

Friedrich Dannemann, *Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange dargestellt*. I. Bd. 2. Aufl. Von den Anfängen bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften. Leipzig—Berlin, Engelmann 1920. Mit 64 Textabbildungen und mit einem Bildnis von Aristoteles. XV, 467 S. gr. 8°. — Nach S. Günther, *Deutsche Literaturzeitg.* 41 (1920) Sp. 590 'entspricht der Bericht über die spätgriechische Metallurgie und Alchemie durchaus dem neuesten Stande unserer Einsichten'. C. W.

Karl Sndhoff, *Skizzen*. Leipzig, Vogel 1921, VIII, 326 S. 8°. — Für uns kommen die Aufsätze 'Galenos, das neue Corpus antiker Ärzte und die heutige Ärztwelt' (S. 91 ff.), 'Heilwunder von Kosmas-Damianos und Kyros-Johannes' (S. 101 ff.) und 'Ärzteschulen' (S. 104 ff.) in Betracht. C. W.

E. Wiedemann und **F. Hauser**, *Uhr des Archimedes und zwei andere Vorrichtungen*. Nova Acta. Abhandl. d. K. Leopold.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. CIII, Nr. 2, S. 159—202. — Es wird S. 190 ff. das mechanische Kunstwerk eines Baumes mit pfeifenden Sperlingen beschrieben. — Über Trinkgefäße und Tafelaufsätze nach al-Gazari und den Benû Mûsâ. *Der Islam* 8 (1918) 55—93. 268—291. — Byzantinische und arabische akustische Instrumente. *Archiv für die Gesch. der Naturwiss. und der Technik* 8 (1918) 140—166. — Über Vorrich-

tungen zum Heben von Wasser in der islamischen Welt. Beiträge zur Gesch. der Technik und Industrie 8 (1918) 121—154. — Über Schalen, die beim Aderlaß verwendet werden, und Waschgefäße nach Ġazarī. Archiv für Gesch. der Medizin 11 (1918) 22—43. A. H.

E. Wiedemann, Über Schiffsmühlen in der muslimischen Welt. Geschichtsblätter f. Techn., Industrie u. Gewerbe 4 (1917) 25—27. A. H.

K. Zengeles, *Περὶ τοῦ ὕψους ἢ ἐλληνικοῦ πυρός. Ἐπιτηρὸς τοῦ Παρνασσῶ* 11 (1915). — Uns nicht zugänglich. A. H.

Edmund O. von Lippmann, Entstehung und Ausbreitung der Alchemie. Mit einem Anhang: Zur älteren Geschichte der Metalle. Ein Beitrag zur Kulturgesch. Berlin, Springer 1919. XVI, 742 S. 8°. — v. L. hat, von dem Orientalisten J. Ruska in Heidelberg unterstützt, die Überreste der alchemistischen Literatur einer gründlichen kritischen Durchsicht nach Echtheit, Alter und Inhalt unterzogen und die Entwicklung der Alchemie bis 1300 verfolgt (über die spätere Zeit nur ein kurzer Überblick). Das Werk konnte bereits von H. Diels für die zweite Auflage seiner 'Antiken Technik' Leipzig—Berlin 1920 S. 121 ff. verwertet werden. C. W.

Ch. Singer, Early english magic and medicine. Brit. Acad. Proceedings vol. IX. pp. 34. § VII: Byzantine magic and theurgy, pp. 30—32. — On a greek charm used in England in the twelfth century. Annals of medical history I no. 3 (1918) 258—260. A quotation from the greek liturgy of S. Chrysostom. — Byzantine medical fragments. Ibidem 1917, pp. 333—341. N. H. B.

Aristoteles Kouzes, *Περὶ βυζαντινῶν νοσοκομείων καὶ ἰατρικῆς τῶν κληρικῶν, ἰδίᾳ δὲ περὶ μοναστηριακῶν νοσοκομείων (ξενῶνων) κατὰ τὸν εἰσὶν αἰῶνα. Ἀρχεὶα ἰατρικῆς καὶ βιολογίας* 15 (1920) 40—51. Der Verf. schildert nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der antiken Krankenpflege auf Grund des von Kaiser Joannes Komnenos im Jahre 1136 verfaßten Typikons (vgl. die ausführliche Darlegung des Inhalts von E. Kurtz in B. Z. II [1893] 627—630) die ganz neuzeitlich anmutende Anlage und Einrichtung des großen Krankenhauses beim Kloster τοῦ Παντοκράτορος in Kpel. Seiner Ankündigung, er werde bald diesen Gegenstand ausführlich mit Beigabe der Texte behandeln, darf man mit großem Interesse entgensehen. F. Drexl.

Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. II. Teil: Die Germanen. 3., neu durchgearb. u. vervollst. Aufl. Berlin, Stilke 1921. 4 Bl., 508 S. 8°. — Handelt S. 361—400 über Kaiser Justinian und die Goten (1. Das Heerwesen Justinians; die Heruler. 2.—4. Die Schlachten bei Taginä, am Vesuv und am Casilinus. 5. Strategie). C. W.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα, ἐκδ. ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου †. Τόμος XII (Athen 1915) S. 1—512; τόμ. XIII (1916/17) S. 1—516; τόμ. XIV (1917/20) S. 1—424; τόμ. XV (1921), συντασσόμενος ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ Σπυρ. Λάμπρου καὶ ἐκδιδ. ἐπιμελεῖα Κ. Δοβοβνιούτου, S. 1—452.

Wir freuen uns aufrichtig, daß die bewährte Zeitschrift des unvergeßlichen Sp. Lampros trotz aller Schwierigkeiten fortgesetzt werden kann, und werden auch künftig fortlaufend über den Inhalt berichten. Vgl. zuletzt B. Z. XXIII 515 ff.

1. *Δύο ἐνεπίγραφοι λίθοι ἐξ Ἰάσου* (XII 3—6). — 2. *Διορθώσεις εἰς τὸ πόλημα τοῦ Μελιτηνιώτου Εἰς τὴν Σωφροσύνην* (XII 7—24). Ediert zwei Briefe an Manuel Meliteniotes und gibt zahlreiche Emendationen zu der Dichtung, über deren Inhalt jetzt F. Dölger eine ausgezeichnete, noch ungedruckte Arbeit verfaßt hat, vgl. u. S. 288. — 3. *Γράμματα τὸ βορειοδυτικὸν σύνορον τοῦ βασιλείου τῆς Ἑλλάδος* (XII 25—35). — 4. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου Ἀ' Παλαιολόγου ὑπὲρ τῆς ἐκκλησίας Ἰωαννίνων* (XII 36—40). Text der Urkunde vom Jahre 1321. — 5. *Ὁ Μαρκιανὸς κῶδιξ τοῦ Κρητὸς Γεωργίου Κλόντζα* (XII 41—52). — 6. *Συνθήκη μεταξὺ Ἰωάννου Η' Παλαιολόγου καὶ τοῦ δουκὸς τῆς Βενετίας Φραγκίσκου Φόσκαρη* (XII 153—197). Neue Ausgabe der zuerst bei Miklosich-Müller III 216 ff. edierten Urkunde. — 7. *Διαθήκη Παύλου τοῦ Λατρηνοῦ* (XII 198—203). Nach einer Athener Hs vollständigerer Text als in dem von Delehay bei Wiegand, *Der Latmos*, S. 152 f. herausgegebenen Enkomion. — 8. *Καλλινίκου Ἀ' Κωνσταντινουπόλεως σιγίλλιον περὶ τοῦ σχολείου Ζαγοράς* (XII 204—219). — 10. *Τὰ γράμματα τῆς Σύρου* (XII 220—223). — 10. *Ἑπειρωτικὸς κῶδιξ* (XII 224—230). Die aus dem Jahre 1674 u. f. stammende, paläographisch bemerkenswerte Hs des Nomokanon befindet sich jetzt in der Nationalbibliothek in Athen. — 11. *Δύο ἀναφοραὶ μητροπολίτου Μονεμβασίας πρὸς τὸν πατριάρχην* (XII 257—318). Ediert aus Cod. Vatic. Palat. 226 die für die Geschichte des Peloponnes im Zeitalter der Palaiologen wichtigen Texte. — 12. *Ἡ ἱστορικὴ σχολὴ τῆς Ἐπτανήσου* (XII 319—347). — 13. *Δύο πατριαρχικὰ σιγίλλια ἀνέκδοτα* (XII 348—357). Aus den Jahren 1620 und 1753. — 14. *Σταχυολογία ἐν κωδίκων τοῦ Βαταβικοῦ Λουγδούνου* (XII 385—420). — 15. *Ἀρχοντέλειαι ἐπιστολῶν* (XII 421—434). Gibt eine Probe, wie eine Sammlung des Anfangs und des Schlusses der Tausende von byzantinischen Briefen anzulegen wäre. — 16. *Ἐπιγράμματα Θωμᾶ Γοριανίτου* (XII 435—438). — 17. *Ἀλεξίου Κομνηνοῦ στίχοι ἐπιτάφιοι εἰς τοὺς γονεῖς καὶ ἐπιτύμβιον ἐπίγραμμα* (XII 439—444). Ediert die bei Krumbacher GBL² S. 762 erwähnten Verse. — 51. *Βυζαντιακὴ ἐπιγραφή τῆς ἐν Ναυπακτίᾳ μονῆς Βαρνακόβας* (XII 445—449). Die Inschrift stammt aus dem Jahre 1198. — 19. *Ἐπιστολὴ τοῦ Σαλώνων Φιλοθέου* (XII 450—455). Italienische Übersetzung des Briefes vom Jahre 1692. — 20. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς βιβλιοθήκης τῆς Ζαγοράς ὑπὸ Κ. Δουβουνιώτου* (XII 456—473; XIII 109—119). — 21. *Ὁ Βιενναῖος κῶδιξ* Phil. Graecus CCCXXI (XIII 3—22). — 22. *Ἐκφρασις περὶ τῶν βασιλικῶν ὄφφικίων ὑπὸ Ἰωάννου Φακράση* (XIII 23—32^b). Neue Ausgabe nach mehreren Hss. — 23. *Τραπεζοῦντιανὸν ὠροσκόπιον τοῦ ἔτους 1336* (XIII 33—50). Aus Cod. Monac. gr. 525. — 24. *Ἐπιτύμβιον Ἀνδρονίκου νόθου υἱοῦ Ἀλεξίου Γ' Κομνηνοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος* (XIII 51—55). — 25. *Ἐκ τῶν ὀμιλιῶν τοῦ Παχωμίου Ρουσάνου* (XIII 56—67). — 26. *Ῥήγας, Βηλαράς, Χριστόπουλος* (XIII 68—108). — 27. *Βησσαρίωνος ἐγκώμιον εἰς Τραπεζοῦντα* (XIII 145—204). Ausgabe des Textes nach dem Autograph im Cod. Marc. 533 und Kommentar. — 28. *Ἐπιστολὴ Ἀρέθα Καισαρείας πρὸς Κωνσταν-*

τῖνον τὸν Πορφυρογέννητον (XIII 205—210). Aus Cod. Barocc. 131. — 29. Ὁ βυζαντιακὸς οἶκος Γουδέλη (XIII 211—221). — 30. Περιπέτεια Κερκυραίου αἰχμαλώτου ἐν ἔτει 1537 (XIII 222—225). Wichtig für die Topographie Mazedoniens. — 31. Περὶ τῆς παιδείας ἐν Ἰωαννίνοις ἐπὶ τουρκοκρατίας (XIII 273—317). — 32. Ἀθανάσιος Ἐξεδάκτυλος ὁ ἐκ Μεθώνης βιβλιογράφος (XIII 318—320). — 33. Ὁ ἰατὴρ τοῦ Μανουὴλ Κομνηνοῦ διορθούμενος καὶ συμπληρούμενος (XIII 321—328). Neue Ausgabe der Urkunde aus Cod. Barocc. 131 mit wichtigen Angaben zur Diplomatik. — 34. Τὸ Ἄνθος Χαρίτων καὶ τὸ Ἄνθος Καρτάνου (XIII 329—333). — 35. Ἀνέκδοτος ἐπιστολὴ Εὐγενίου τοῦ Βουλγάρεως (XIII 334—339). — 36. Βυζαντιακὴ σκηνοθετικὴ διάταξις τῶν παθῶν τοῦ Χριστοῦ (XIII 351—407). Ediert aus Cod. Vatic. Pal. 367 eine höchst interessante Bühnenanweisung für Passionsspiele, deren Zeit und Ort sich leider nicht bestimmen läßt. — 37. Δημητρίου Καστρονήου ἀνέκδοτος ἐπιστολὴ πρὸς Σοφιανόν (XIII 408—413). — 38. Ἐπιγράμματα Μαξιμου Πλανοῦδη (XIII 414—421). Von den zehn aus Cod. Par. suppl. gr. 1090 edierten Epigrammen waren sieben bisher unbekannt. — 39. Ἐπιφάνιος Δημητριάδης ὁ Σκιάθιος (XIII 422—437). — 40. Παλαιοὶ κατάλογοι κωδίκων (XIII 438—443). —

41. Ἐπιγράμματα ἀνέκδοτα Μιχαὴλ τοῦ γραμματικοῦ (XIV 3—13). Ediert sieben Epigramme dieses Dichters (vgl. Krumbacher GBL² S. 786), aus dessen Nachlaß übrigen, was L. übersehen hat, schon Papadopoulo-Kerameus B. Z. XX 131f. einiges veröffentlicht hatte. Jetzt liegt auch eine Ausgabe von S. G. Mercati vor, vgl. o. S. 139f. — 42. Κυπριακὰ καὶ ἄλλα ἔγγραφα ἐκ τοῦ Παλατινοῦ κώδικος 367 τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Βατικανοῦ (XIV 14—50; XV 141—165. 337—356). Formulare und Muster. — 43. Τὸ ἰατρικὸν σημειωματάριον Μανιάτου χειροουργῶ (XIV 51—78). — 44. Αὐτοκρατορικὴ πινακοθήκη τοῦ Βυζαντίου (XIV 261—269). — 45. Ὁ τελευταῖος Ἕλληνας αὐτοκράτωρ (XIV 270—293) — 46. Ὁ μέγας χρονογράφος τῆς Κωνσταντινουπόλεως (XIV 305—317). Anhängen zur Osterchronik unter diesem Titel in einer Stockholmer Hs sind Stücke aus bekannten Chroniken. — 47. Δύο κλονόες ἀνέκδοτοι εἰς τὸν αὐτοκράτορα Μανουὴλ Παλαιολόγον (XIV 318—341). — 48. Ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι τοῦ Βουλγαρίας Γρηγορίου (XIV 342—346). Der eine Brief ist an Theodoros Metochites, der andere an Andreas Libadenos gerichtet, der Adressat des dritten ist unbekannt. — 49. Ἐτυμολογλαὶ τῶν ὀνομάτων (XIV 347—352). Ediert aus Cod. Athous Iber. 92 s. XVI ein für den Unverstand der Verfasser sehr bezeichnendes etymologisches Lexikon. — 50. Ὁ Σπανέας τοῦ Βατικανοῦ Παλατινοῦ κώδικος 367 (XIV 353—380). Ediert die 579 Verse umfassende Version mit einer Einleitung von G. Charitakis. — 51. Καταστατικὸν Συντροφίας Ἀμπελακίων (XIV 381—388). —

52. Χουρμουζίου τοῦ Κωνσταντινουπολίτου σύνοψις τῶν πάλαι ἐπισήμων τῆς ἐφᾶς γυμνασίων (XV 5—22). — 53. Βυζαντιακὴ ἐπιγραφὴ ἐκ τῆς παρὰ τὴν Ἄρταν μονῆς τῶν Βλαχερνῶν (XV 23—28). — 54. Τὸ μετὰ Σολομωνικῆς ἰατροσόφιον τῆς Βονωνίας (XV 29—39). Ausführliche Beschreibung des für die byzantinische Heilkunde und Magie wichtigen Cod. Bonon. 3632. — 55. Ἰωάννου Βηλαρῶ ἀνέκδοτοι ἐπιστολαὶ (XV 40—45). — 56. Ἐτυμολογλαὶ ὀνομάτων (XV

46—48). — 57. *Ἡ πατρις τοῦ Ῥήγα* (XV 49—80). — 58. *Ἀνέκδοτος πανηγυρικὸς τοῦ αὐτοκράτορος τῆς Γερμανίας Σιγισμούνδου* (XV 113—126). Ediert den Text aus Cod. Vat. Pal. 226, der Verfasser ist unbekannt. — 59. *Ἄγνωστον ἔργον Ζαχαρίου Γεργανῶ* (XV 127—131). — 60. *Ἐπιστολὴ Κωνσταντίνου τοῦ Συναίου* (XV 132—136). — 61. *Συνοδικὴ πράξις τοῦ ἀρχιεπισκόπου τῆς Πρώτης Ἰουστινιανῆς Γαβριήλ* (XV 137—140). Text aus Cod. Paris. gr. 3067. — 62. *Ἐπιστολαὶ Θεοδώρου Πεδιασίμου* (XV 166—174). Ediert eine *Ἐκφρασις περὶ τοῦ ἱεροῦ τῶν Φερῶν*. — 63. *Ἐγκύκλιος τοῦ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Ἰερτιμίου* (XV 175—176). Vom Jahre 1526 oder 1541. — 64. *Συγγράμματα Στεφάνου Κομμητᾶ* (XV 177—188). — 65. *Ἰωάννου Σταυρακίου λόγος εἰς τὰ θαύματα τοῦ ἁγίου Δημητρίου* (XV 189—216). Einleitung und Text in der Umgangssprache aus Cod. Athous Esph. 134. — 66. *Ἡ ὑπὸ τοῦ Μαξίμου Πλανούδη μετάφρασις τῶν λεγομένων Διστίχων τοῦ Κάτωνος καὶ τὰ σχόλια αὐτῆς ἐν τῷ κώδικι τοῦ ἀρχιμανδρῆλου Ἰωαννίνων* (XV 217—228). Mit einem Faksimile. — 67. *Τὰ ἀναγνώσματα τῶν πάππων μας* (XV 237—271). U. a. S. 261 ff. ausführlich über das Opfer Abrahams. — 68. *Χωρὶα Λέοντος διακόνου ἐν μεταφράσει ἰταλικῇ* (XV 309—314). Aus Paris. ital. 10495. — 69. *Παρεκβολαὶ ἐκ τῆς Βίβλου τοῦ χρονικοῦ* (XV 315—325). Exzerpte aus den Patria des Ps.-Kodinos im Cod. Oxon. Miscell. 120 verglichen mit dem Texte der Bonner Ausgabe. — 70. *Ἐπίσκοποι καὶ μητροπολιταὶ* (XV 326—331). Ergänzungen zu Le Quien, Oriens christianus. — 71. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν Γα' καὶ Γβ' κατάλοιπα* (XV 332—336). Notizen zur Ausgabe der Briefe des Chionides und Text der Einleitung von Georgios Chrysokokkes *Εἰς τὴν Σύνταξιν τῶν Περσῶν*. — 72. *Περὶ τῆς γενέσεως τοῦ δυσσεβοῦς Μωάμεθ* (XV 357—366). Das aus Cod. Brit. Harl. 5624 abgeschriebene Stück stammt aus Georgios Monachos; aus derselben Hs ist der sehr wichtige *Ὅρκος τῶν Μουσουλμάνων πρὸς Χριστιανούς* entnommen. Beide Texte werden vorgelegt. — 73. *Ἀχιλλεύς* (XV 367—408). Ediert den von Sathas' Ausgabe vielfach abweichenden Text der Oxforder Version vgl. o. S. 144. — 74. *Οἱ σεισμοὶ τῆς Μεσσηνίας* (XV 409—416).

Unter den *Σύμμικτα* dieser Bände finden sich ebenfalls zahlreiche wichtige Beiträge: *Σφραγὶς τοῦ καρδινάλιου Βησσαρίωνος* (XII 113. 483). — *Ἀθηναῖος κτήτωρ κώδικος* (XII 114). — *Πόθεν τὸ ὄνομα Μπιζάνη* (XII 115). — *Ἀπαριάζω* (XII 115). — *Τὸ λεύκωμα τοῦ Λεωνίδου Σγούτα* (XII 116). — *Προσθήκαι εἰς τὰ περὶ εἰκονογραφημένων λογοτεχνικῶν κωδικῶν* (XII 119). — *Διωρθώσεις εἰς τὰ ἀγιορειτικὰ δημόδη ἔξματα* (XII 119). — *Παρατηρήσεις εἰς τὰ ἀνέκδοτα ἐπιγράμματα* (XII 119). — *Ἐπιγραφικὰ χαράγματα ὑπὲρ εὐπλοίας* (XII 120). — *Παλαιογραφικαὶ ἐκφράσεις* (XII 121). — *Ὁ κατάλογος τῶν ἀρχαιοτέρων ἱεραρχῶν Ναυπλίου καὶ Ἄργους* (XII 122). — *Πέλει καὶ οὐχὶ πόλει* (XII 123). — *Κωνσταντίνος Σάθας †* (XII 218). — *Εἰκὼν Μιχαὴλ Δούκα καὶ Μιχαὴλ Ψελλ. ὁ* (XII 241. 483). — *Δικέφαλοι ἄετοί* (XII 242). — *Εὐαγγέλιον τοῦ 1226 ἐκ Καισαρείας* (XII 244). — *Τὸ ὄνομα τοῦ θείου τῆς Κιρῆς Φροσύνης* (XII 247). — *Ἐπίγραμμα Ἰωάννου μητροπολίτου Μελιτηνῆς* (XII 370). — *Ἀκμὴν = ἀκόμη* (XII 371). — *Ἐμμανουὴλ Ἐσκαμματισμένος* (XII 371). — *Ταραχὴ ἀνύπαρκτος πόλις Πελοποννήσου* (XII 372). — *Γαλλικὴ μετάφρασις τῆς συγγραφῆς τοῦ Γεωργιήνη* (XII 373). — *Ὁ ἱερομάρτυς Φωκῆς ὡς προστατὴς τῶν ναυτιλλομένων* (XII 374). — *Ὁ Γεώργιος Κλόντζας καὶ ἡ*

συγγραφὴ τοῦ Παύλου Ἰοβίου (XII 374). — Καὶ ἄλλοι δικέφαλοι ἀετοὶ (XII 375). — Ἐμμετρον μαρτύριον τοῦ νεομάρτυρος Ἀνδρέου καὶ δημόδης ὁμίλια (XII 378). — Καὶ ἄλλοι εἰκονογραφημένοι λαογραφικοὶ κώδικες (XII 379). — Ὁ ζωγράφος Πραιπτόσιτος (XII 474). — Ἐπιστολὴ τοῦ πάπα Ἰννοκεντίου 5^ο πρὸς Φραγκίσκον Γατελοῦζον (XII 474). — Ἡ περὶ ἀλώσεως Τραπεζούντος ἐπιστολὴ τοῦ Ἀμηροῦτζη (XII 476). — Ὁ Μαρκιανὸς Cl. VII cod. XCIII (XII 479). — Ὁ ἀρχαιότατος κεχροτισμένος κώδιξ τοῦ Ἀντωνίου Δαμιλά (XII 480). — Ἀπεξουσιώτης (XII 480). — Σφραγὶς τοῦ Εὐρύπλου Ἀνθίμου (XII 481). — Ἰδιοθέσιον = αὐτόγραφον (XII 481). — Ὁ Κρής Γεώργιος Λουμπάνος (XII 482). — Περιμετροὶ νήσων (XII 482). — Ἀνδρέας Τρουπάτζης (XII 482). — Παῦλος Γρατσιᾶτος καὶ Γεράσιμος, Λοβέρδος (XII 483). — Ἀνατύψεις εἰκόνων (XII 483).

Τὰ ἐρείπια τῆς ἀρχαίας Κυζίκου τὸν δέκατον αἰῶνα (XIII 130). — Δύο βυζαντικὰ αἰνύματα (XIII 130). — Ὁ βατικανὸς κώδιξ 975 καὶ ὁ Κωδιὸς (XIII 131). — Ὁ Μανουὴλ Παλαιολόγος ἐν Παρισίοις (XIII 132). — Καὶ ἄλλος εἰκονογραφημένος λογοτεχνικὸς κώδιξ (XIII 133). — Χρονικὰ σημεῖα ἐξ Ἠπείρου (XIII 134). — Προσαλέντη Ἐφημερὶς φιλολογικὴ καὶ οἰκονομικὴ (XIII 135). — Τὸ ἑλληνικὸν σχολεῖον Νίζνης (XIII 136). — Ἀκμήν = ἀκόμη (XIII 137). — Αἱ ἐπιστολαὶ τοῦ Κυρῆλλου Λουκάρεως (XIII 137). — Ὑμνος τοῦ Ἀλεξίου Λαμπηνοῦ (XIII 138). — Δύο μετόμα τῆς μονῆς Ταξιαρχῶν (XIII 138). — Ρακενδύτης καὶ Πιναρὸς ἀνύπαρκτα κύρια ὀνόματα (XIII 138). — Σταυρὸς ὡς σημεῖον ἐλλείψεως λέξεων (XIII 139). — Ἰωάννης Γρηγορόπουλος (XIII 140). — Κριτικαὶ τινες παρατηρήσεις εἰς τὰς ἐν τῷ Νέῳ Ἑλληνομνήμονι II' σ. 3 κ. ἑ. παρατεθειμένας περικοπὰς Γεωργίου Τορνίκη καὶ ἄλλων (XIII 260 ff.). — Κώδιξ τῆς τραπεζουντιακῆς μονῆς Περιστερᾶς (XIII 262). — Διορθώσεις εἰς τὰς ἐπιστολάς τοῦ Εὐσταθίου (XIII 263). — Νέα σημεῖα τοῦ πρωτοδευτέρου (XIII 263). — Καὶ ἄλλος Φακρασῆς (XIII 264). — Κατακαλὼν καὶ οὐχὶ κατακαλῶν (XIII 264). So zu lesen Kedren. 574, 3 ed. B. — Ἐμμετρος ἐπιγραφὴ ἐξ Ἐπιδάφου (XIII 265). — Ὁ θάνατος τοῦ Μηλλου ζωγράφου Ἀντωνίου Βασιλάκη (XIII 265). — Ματθαῖος Μυρέων (XIII 266). — Ἡ ἔκφρασις τῶν ξυλοκοταριῶν (XIII 266). — Τὸ βενετικὸν προξενεῖον Θεσσαλονίκης (XIII 267). — Ἐπιτάφιον Μαρίας Μαυροκορδάτου (XIII 267). — Χωρίον Μιχαὴλ Ἀκομινάτου καὶ Εὐσταθίου Θεσσαλονίκης (XIII 359 ff.). — Κώδιξ τιλοφόρωτος πρὸς τῆς γραφῆς (XIII 362). — Ἐπιστολὴ Μιχαὴλ Ἀγγέως πρὸς Λέοντα Ἀργυρόν (XIII 362). — Τὸ χρυσόβουλλον τῆς μονῆς Σαγματᾶ (XIII 363). — Πυρκαϊὰ ἐν Ἄργῃ (XIII 363). Im Jahre 1313. — Ἁγιοφλορίτης καὶ οὐχὶ ἄγιος Φλωρίτης (XIII 363 f.). — Χειρόγραφος μετάφρασις τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Λουσινιανοῦ (XIII 472 f.). — Ἐπιτύμβιον Ἀγγέλας Καστριώτου (XIII 475). — Ἄγνωστον ἔργον τοῦ Θεοδώρου Μετοχίτου (XIV 108). — Ἡ περὶ ἀλώσεως Τραπεζούντος ἐπιστολὴ τοῦ Γεωργίου Ἀμυροῦτζη (XIV 108). — Δύο ἄλλοι Λαμπηνοὶ (XIV 108). — Ἡ Νέα μονὴ Ναυπλίου κατὰ τὸν 11 αἰῶνα (XIV 109). — Ἀνύπαρκτος ἐπίσκοπος Ναυπλίου καὶ Ἄργου (XIV 110). — Λαῦρα καὶ οὐχὶ Laura (XIV 140). — Δημήτριος Ἀργυρόπουλος (XIV 110). — Ἀντιβολὴ ἐπιστολῶν Βησσαρίωνος (XIV 111). — Ἡ ἐν Κωνσταντινουπόλει μεγάλη πυρκαϊὰ τοῦ 1197 καὶ Κωνσταντῖνος ὁ κοιαίστωρ (XIV 111 f.). — Κατάλογος ἔθνων ἐκ τοῦ Βιενναίου Theol. gr. LVIII. (XIV 112). — Ἰωάννης Ῥωσάτις (XIV 399). — Τέεργα (XIV 399). — Ἀντωνίου Ἐπάρχου κώδιξ (XIV 400). Cod. Paris. gr. 1630. — Σίκολα = σύγκολλα (XIV 400). — Εὐθύμιος Σκούρης βιβλιογράφος (XIV 400). — Ἀποστόλου Ζήνου ἐπιστολαὶ (XIV 400 ff.). —

Βεργία τινὰ σημειώματα (XIV 401). Aus Cod. Athous Iber. 92. — *Ἡ ἀρχαιοτάτη παρένθεσις* (XIV 402). Im Cod. Mon. gr. 260. — *Διάστιξις ὡς σημείον διαγραφῆς* (XIV 402). — *Ἰωάννης Ε΄ Παλαιολόγος καὶ ὁ πατριάρχης Κόκκινος* (XIV 403 f.). — *Ἀνδρέας Λοπαδιώτης* (XIV 404 f.). — *Σεισμοὶ ἐν Σμύρῃ* (XIV 406). — *Τὸ φραγκικὸν ὄνομα τοῦ Ἀλφειοῦ* (XIV 407). — *Καὶ ἄλλο ἔργον Ἀρέθα* (XIV 407). — *Διορθώσεις εἰς ἐπιστολὴν Ἀποστόλης πρὸς Βησσαρίωνα* (XIV 408). Aus Cod. Monac. gr. 51. — *Μετρολογικὸν σημεῖωμα* (XIV 409). — *Ἡ τιμὴ τοῦ δουκάτου κατὰ τὸν δέκατον πέμπτον αἰῶνα* (XV 95). — *Δύο παλαιογραφικοὶ πίνακες* (XIV 96 f.). Faksimile von zwei Tafeln mit Abkürzungen aus Cod. Vatic. Reg. Suec. 184 und Paris. gr. 9467. — *Τάπητες ἀπὸ τῆς εὐχῆς* (XV 290). Zu Theoph. cont. S. 319, 16 ed. B. — *Σαμάρας Γεώργιος* (XV 291). — *Δύο Ἀθηναῖοι τοῦ δεκάτου ἔκτου αἰῶνος* (XV 291). — *Ὁ Πατριάρχης κώδιξ ΧΣΗ΄* (XV 291 f.). — *Ἑλληνικὰ ἱστορήματα ἐν τῷ ἀρχαίῳ Μοδένης* (XV 292). — *Λάγκαις Καίσαρος* (XV 292). — *Ὁ ἐν τῷ Χρησολογίῳ τοῦ Λιγαριδίου θρήνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (XV 292). — *Ἑλληνικὰ ἱστορήματα ἐν Παρισίοις* (XV 293). — *Στίχοι εἰς τὸ μέλλον ἔσσεσθαι τῇ πόλει* (XV 294). Aus Cod. Paris. suppl. gr. 681 vom Jahre 1298. — *Μαγικὰ λόγια ἐν Βιενναίῳ κώδικι* (XV 295). — *Λαυρεντιακὸς κώδιξ τῆς περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγάλου μυθιστορίας* (XV 295). — *Ἀναγραφή πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως* (XV 423). In Cod. Vindob. theol. gr. 302. — *Ἑλληνικαὶ παροιμίαι* (XV 423). In Cod. Vindob. phil. gr. 216. — *Γαζῆ Χασὰν πασᾶ Μπουγιουρουλδίων* (XV 423). — *Ἐκφρασις διὰ στίχων τοῦ πρωτονοταρίου τῆς Ἐφέσου τοῦ Περδίκη περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις κυριακῶν θανμάτων καὶ θαμάτων* (XV 424 f.). Lesarten des Cod. Vindob. phil. gr. 149. — *Ἄνθη εὐλαβείας* (XV 426 f.). — *Παῦλος Ὑδρουνηγός* (XV 427 f.). — *Μονὴ Ἀργυροπόλων ἀνύπαρκτος* (XV 428). — *Ὁ ἔγιος Βησσαρίων ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης* (XV 428 f.).

Außerdem enthalten die Bände *Βιβλιοκρισίαι* und *Εἰδήσεις*. A. H.

Bessarione.

Erst kurz vor Abschluß des Heftes werden uns die während des Krieges und später erschienenen Hefte der bewährten Zeitschrift 'Bessarione' zugänglich, die eine Reihe wertvoller Arbeiten aus unserem Studienggebiete bringen. Über einige Aufsätze, die uns durch die Güte der Verfasser vorher in Separatabzügen bekannt geworden waren, ist bereits oben an ihrem Platze berichtet worden, die anderen mögen hier in dieser Sammelnotiz genannt werden. — **F. Cognasso**, Un imperatore bizantino della decadenza: Isacco II Angelo, 19 (1915) 29—60. 247—289. — **G. Gentilizza**, L'Albania, la Dalmazia e le Bocche di Cattaro negli anni 1570 e 1571 difese dai veneziani contro il turco, S. 61—78. — **Giov. Mercati**, Callisto Angelicudes Meleniceota, S. 79—86. Der Verf. der im Cod. Vatic. gr. 736 erhaltenen *Λόγοι ἡσυχαστικῆς παρακλήσεως* (vgl. Ehrhard bei Krumbacher GBL² S. 158) heißt Kallistos Melinikiotes, nicht Meliteniotes. Er ist identisch mit dem bisher Telikudes genannten asketischen Autor (bei Ehrhard a. a. O. S. 160), der in Wirklichkeit Kallistos Angelikoudes hieß und in Melenikon ein Kloster gründete, wie in einem Sigillion des Patriarchen Philotheos vom Mai 1371 erwähnt wird. — Ein Nachtrag 20 (1916) 211. — **Giov. Mercati**, Da Giustiniano I a Giovanni VIII Paleologo, S. 87—89. Das von La Porte du Theil, Notices et extraits VI 499 ff. edierte Gedicht bezieht sich nicht auf den Tod einer Frau

des 6. Jahrh., sondern der Kaiserin Maria, der Gemahlin Johannes' VIII., die im J. 1439 starb. In dem Verse *ἔτους ἑξακοσχιλιοστοῦ καὶ ἔτι* steckt in dem Worte *ἔτι*, wie M. sehr hübsch und sicher richtig nachgewiesen hat, das Zahlzeichen $\text{Ϟ}' = 900$. In der Erklärung aber scheint mir M. zu irren, wenn er meint, der Verfasser selbst hätte das Zeichen $\text{Ϟ}' \text{ἔτι}$ genannt, 'in quanto è nesso o legatura di un ϵ (capovolto) e di un τ , non altrimenti che Ϟ suolsi chiamare *σανπι*, quasi nesso di *σαν* e di *πι*.' Ich glaube nicht, daß die Byzantiner Ϟ als Verbindung eines *San*, das als Buchstabe ihnen nicht mehr bekannt war, und eines π aufgefaßt haben, sondern deute die Silbe *σαν* als das mgr. *σάν* 'wie', also *σανπι* (*σαμπι*) 'wie π ', eine Bezeichnung, die sich durch die Ähnlichkeit von Ϟ und π ohne weiteres erklärt. Ferner ist es mir unwahrscheinlich, daß der Verfasser Ϟ als Ligatur von $\epsilon + \tau$ gedeutet und so einen neuen Namen *ἔταν* oder *ἔτι* für das Zahlzeichen erfunden haben sollte, dessen Name *Šampi* ihm doch zweifellos bekannt war. Mir scheint, er hat seinen Vers, weil er *ἑνενηκοστοῦ* nicht unterbringen konnte, so gebildet: *ἔτους ἑξακοσχιλιοστοῦ καὶ σανπι* (oder *σάνπι*). Diese Wunderlichkeit steht nicht ganz isoliert, sie findet eine gewisse Parallele in Versen auf Siegeln, wo auch zuweilen dem Metrum zuliebe Abkürzungen statt des vollständigen Wortes, z. B. $\text{Ϟ}\pi\epsilon$ einsilbig statt des unbequemen viersilbigen *θεοτόκος* u. a. verwendet wurden, vgl. B. Z. XVII 655. Geschrieben wurde dann der Vers *ἔτους ἑξακοσχιλιοστοῦ καὶ Ϟ'*. Ein Abschreiber erst, möchte ich glauben, hat $\text{Ϟ}'$ als *ἔτι* gelesen, das ja in der späten Minuskelform, wo ϵ nur durch den Haken bezeichnet wird, dem Ϟ sehr ähnlich ist. — **Giov. Mercati**, Minuzie. Unter diesem bescheidenen Titel gibt M. eine stattliche Anzahl von außerordentlich wertvollen Beiträgen zur byzantinischen Literatur, von denen ich in glücklicheren Zeiten nicht bloß die Überschriften notiert haben würde: S. 90—91, Nr. 1—4: Korrekturen zu Lampros' *Néος Ἑλληνομνήμων* 11 (1914) 312 und 353—358. — Bei Cougny, Anthol. epigr. graec. III p. 325 ist *μέγα δίκτυον* statt *μεταδίκτυον* zu lesen. — Der Mathematiker Lukas, der Lehrer des Demetrios Chalkondylos, war Fra Luca Paciolo da Borgo San Sepolcro. — 20 (1916) 207—211, Nr. 5—12: Per la Vita Porphyrii di Marco diacono. — Pretesi scritte di medicina greca. — Ancora Callisto Angelicude. — 21 (1917) 50—55, Nr. 13—20: Altre correzioni ed aggiunte all' op. Die Handschriften der antiken Ärzte. — Per Aezio. — Appunti al N. *Ἑλληνομνήμων* XIII. — Ebda S. 190—191, Nr. 21: Un santo della Calabria e non d'Oriente. Der bei Pradel, Griechische und süditalienische Gebete S. 20, genannte Cyprian *τοῦ Καλαμιτζίου* war ein Calabrese. — Ebda S. 334—340, Nr. 22—29: Altre correzioni ed aggiunte all' op. Die Handschriften der antiken Ärzte. — Appunti al N. *Ἑλληνομνήμων* XII. — Falsa finale del Testamento di S. Paolo Latreno. — Pretesi epigrammi di Tommaso Gorianita. — Una lettera greca di Lazaro Buonamico. — Pretesi scritte di Giorgio Metochita: un altro impostura di A. Darmario. — Per il Testamento e per la lettera a Giovanni II Duca del Blemmida. — 23 (1919) 37—41, Nr. 30—36: Un altro manoscritto di Gelasio Ciziceno. — Correzione al discorso per la pace coi Bulgari. — Scritti non riconosciuti di Teodoro Prodromo, di S. Tommaso di Aquino, dello Ps. Atanasio e di Giuseppe Briennio. — Pretesa scomparsa di un libro raro dalla Vaticana. — Ebda S. 164—165, Nr. 37—39: Scritti supposti di Genadio Scolario e di Giovanni Esicasta. — Estratti anonimi da S. Tommaso di Aquino? — 24 (1920) 144—146, Nr. 40—41: Una traduzione di Giovanni

Lorenzi da Sesto Empirico. — Le date della morte di Giovanni Argiropulo. — **P. G. Sfair**, Il nome e l'epoca d'un antico scrittore siriano, 19 (1915) 135—138. 290—309. — **N. Marini**, Il primato di S. Pietro e de' suoi successori in S. Giovanni Crisostomo, 19 (1915) 209—225; 20 (1916) 153—163; 21 (1917) 103—115. 271—312; 22 (1918) 1—7 (vgl. o. S. 180). — **Giov. Mercati**, 'Blemmidea', 19 (1915) 226—238. Die ergebnisreiche Untersuchung handelt über 1. La data dell' Epitome physica e logica di Niceforo Blemmida (nicht vor 1258); 2. Supposti inni del Blemmida, es ist der Psalmenkommentar; 3. Una lettera del Blemmida a Giovanni II Duca sulla processione dello Spirito Santo contro i Latini. Gibt den Text des im J. 1250 verfaßten Briefes. — **N. Festa**, Niceta di Maronea. De spiritus sancti precessione liber quartus, ebda S. 239—246. Lateinische Übersetzung. — **D. Facchini**, S. Ignazio martire. Vita, lettere e atti del martirio, ebda S. 310—324; 20 (1916) 52—65. — **A. Palmieri**, Diodoro di Tarso, sua vita e sue gesta, 20 (1916) 188—197 (continua). — **Giov. Mercati**, Una serie di patriarchi Alessandrini e non una lista di santi martiri, S. 198—200. Eine von Leipoldt, Koptische Urkunden Nr. 186, abweichende Erklärung des Papyrus Berol. 6620. — Lettere di un Isidoro arcivescovo di Monembasia e non di Kiew, S. 200—207. Il codice quelferbitano 71, 19 di Senofonte pervenne al Guarino prima dell' 1415 da un Isidoro monaco, che non fu poi il cardinal Ruteno, ma un metropolita di Monembasia. — L'elogio funebre di Teodoro I Paleologo scritto da Manuele II imper. e la lettera d'Isidoro a Manuele sono anteriori al 1418, anzi al 1410. — **G. Cascioli**, Del corpo di S. Giovanni Crisostomo venerato nella Basilica Vaticana, 21 (1917) 61—66. — **S. G. Mercati**, Jacobi Bulgariae archiepiscopi opuscula, accedit dissertatio de Jacobi vita et scriptis, S. 73—89. 208—227 (segue). — **T. Halabia**, Del rito siro puro della chiesa d'Antiochia, S. 171—183. 364—373; 22 (1918) 285—293. — **Giov. Mercati**, Un autografo del Bessarione, 21 (1917) 185—186. Ein Brief an die Söhne des Gemistos Plethon aus cod. Vatic. gr. 1858 f. 1. — Un 'lamento' di Giovanni Eugenio per la disfatta di Corinto nel 1446, S. 186—189. Kommentar und Text aus cod. Vatic. gr. 1759 f. 419. — **P. G. Sfair**, L'ortodossia di Narsai rilevata dalla omilia sui dottori greci, S. 313—327. — **Giov. Mercati**, Sopra due lettere di Manuele Crisolora a Coluccio Salutati, S. 328—334. — **A. Vaccari**, Esichio di Gerusalemme e il suo 'Commentarius in Leviticum', 22 (1918) 8—46. — **M. Jugie**, Le plus ancien recueil canonique slave et la primauté du pape, S. 47—55. — **G. Gerola**, Topografia delle chiese della città di Candia, S. 95—119. 239—281. — **M. Jugie**, La vie et les œuvres du moine Théognoste (IX^e siècle). Son témoignage sur l'Immaculée Conception, S. 162—174. — **D. Facchini**, Gli atti del martirio delle SS. Perpetua e Felicità, S. 196—228. — **M. Jugie**, Le témoignage de Néophyte le reclus († 1220?) sur l'Immaculée Conception, 23 (1919) 17—20. — **G. de Jerphanion**, Le développement iconographique de l'art chrétien, S. 42—66. Ausführliches Referat über das o. S. 229 genannte Buch von Bréhier. — **M. Jugie**, Photius et la primauté de saint Pierre et du pape, S. 121—130; 24 (1920) 16—76. — **Th. Spáčil**, La dottrina del purgatorio in Clemente Alessandrino ed in Origene, S. 181—145. — **G. de Jerphanion**, Sur un passage singulier de l'Écto-

ρία ἐκκλησιαστική du pseudo-Germain, S. 146—154. — **Giov. Mercati**, Sopra alcuni autografi di Giovanni Eugenio, S. 155—158. — **G. Gentilizza**, Relazioni dello stato spirituale e temporale del regno di Serbia ed Albania dal 1288—1666, S. 166—181. — **G. Cammelli**, Personaggi bizantini dei secoli XIV—XV attraverso le epistole di Demetrio Cidonio, 24 (1920) 77—108. — **Giov. Mercati**, Appunti Scolariani, S. 109—143. 1. Un'autoapologia di Giorgio Scolario. 2. Altri autografi dello Scolario nella Biblioteca Vaticana. 3. Lo Scolario e i libri di Origene contro Celso. 4. Bartolomeo Lapacci vescovo di Cortona e lo Scolario. — L'anno della morte di Marco Efesino. — **E. Cerosoli**, La religione nelle monete bizantine, S. 228—229. — **M. Jugie**, De Photii morali effigie, 25 (1921) 1—32. — **A. Casamassa**, I tre libri di Leonzio Bizantino contro i nestoriani e i monofisiti, S. 33—46. — **D. Placide de Meester**, Le dogme de la rédemption d'après la théologie de l'église orthodoxe, S. 47—67. — **Giov. Mercati**, Scritti ecclesiastici greci copiati da Giovanni Fabri nella Vaticana, S. 88—119. Der reichhaltigen Untersuchung über die Tätigkeit von Joh. Heigerlin, alias Joh. Fabri, fügt M. zwei Anhänge hinzu: Per la storia del codice Vaticano di S. Epifanio und Per la storia del codice Vaticano dei libri Carolini. A. H.

Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς.

Seit dem letzten Kollektivbericht (B. Z. XXIII 519) sind die Arbeiten rüstig fortgeschritten, mit dem 5. Bande tritt das Archiv, losgelöst von der Zeitschrift *Ἀθηνᾶ*, selbständig auf (Druck im *Ἐθνικὸν Τυπογραφεῖον*).

Τόμος Β' (Ἀθηνᾶ ΚΖ', 1916, παράρτημα). S. 51—60: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Καὶ πάλιν περὶ τῶν λέξεων βρόμος, βρομῆν, βρόμα. — S. 61—98: **Φ. Κουκουλέ**, Ἑσυχιανὰ. — S. 99—114: **Σ. Β. Ψάλτη**, Ἑτυμολογικά. — S. 115—144: **Ἰ. Βογιατζίδου**, Σύμμικτα λεξικογραφικά. — S. 145—155: **Β. Φάβη**, Ἀνάλεκτα φιλολογικά. — S. 156: **Μ. Κ. Στεφανίδου**, Δημῶδης ὀνοματολογία. — S. 157: **Κ. Ἰ. Ἀμάντου**, Προσθήκη εἰς τὸ τοπωνυμικὸν τῆς Χίου. — S. 158—161: **Ν. Δεκαβάλλα**, Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως ἀντάρα.

Τόμος Γ' (Ἀθηνᾶ ΚΗ', 1917, παράρτημα). S. 3—22: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Φωνητικὰ καὶ ἑτυμολογικά. — S. 23—24: **Σ. Ξανθοῦσίδου**, Χωνιόκκα. — S. 25—37: **Σπ. Ἀναγνώστου**, Λέξεις ἐκ τοῦ Λεσβιακοῦ ἰδιώματος. — S. 38—57: **Σ. Β. Ψάλτη**, Ἑτυμολογικά καὶ σημασιολογικά. — S. 58—76: **Α. Α. Παπαδοπούλου**, Ἑτυμολογικά καὶ σημασιολογικά. — S. 77—84: **Μ. Στεφανίδου**, Δημῶδης ὀνοματολογία. — S. 85—91: **Κ. Ἀμάντου**, Λεξικογραφικά. — S. 92—98: **Ν. Α. Δεκαβάλλα**, Ἡ ἑτυμολογικὴ σαφήνεια ἐν τῇ γλωσσικῇ ἐξελίξει. — S. 99—114: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Ἑτυμολογικά καὶ τεχνολογικά. — S. 115—123: **Ἰ. Κ. Βογιατζίδου**, Σύμμικτα λεξικογραφικά. — S. 124—129: **Κ. Ἀμάντου**, Ἑτυμολογικά. — S. 130—151: **Στ. Ξανθοῦσίδου**, Γλωσσικαὶ ἐκλογαί. Δύο νέαι ἐρμηνεῖαι. — S. 152—156: **Π. Λορεντζάτου**, Περὶ τοῦ ἐτύμου δύο λέξεων.

Τόμος Δ' (Ἀθηνᾶ ΚΘ', 1918, παράρτημα). S. 3—14: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Ἑτυμολογικά καὶ τεχνολογικά. — S. 15—16: **Κ. Ἰ. Ἀμάντου**, Κούταλι — κουτάλι. — S. 17—38: **Σ. Ψάλτη**, Σημασιολογικά. — S. 39—50:

B. Φάβη, *Ἀνάλεκτα φιλολογικά*. — S. 51—65: **Δ. Η. Οἰκονομίδου**, *Γλωσσικά*. — S. 66—82: **Ι. Κ. Βογιατζίδου**, *Σύμμικτα λεξικογραφικά*. — S. 83—108: **Φ. Ι. Κονκουλέ**, *Φωνητικά, ἔτυμολογικά καὶ σημασιολογικά*. — S. 109—156: **Α. Α. Παπαδοπούλου**, *Τοπικά ἐπιρροήματα τῆς Ποντικῆς διαλέκτου*. — S. 157—164: **Π. Λορεντζάτου**, *Ἐτυμολογικά καὶ σημασιολογικά*. — S. 165—178: **Μ. Κ. Στεφανίδου**, *Χυμευτική καὶ δημώδης ὀνοματολογία*. — S. 179—185: **Ν. Δεκαβάλλα**, *Προσθῆκαι καὶ διορθώσεις*. — S. 186: **Σ. Ψάλτη**, *Προσθετία*.

Τόμος Ε', Athen 1918. 455 S. 8^ο. — S. 3—16: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, *Ἐτυμολογικά καὶ συντακτικά: ναῖσκε, ὄσκε κ. τ. τ., καλῶς τον κλπ., μαλλιά κουβάρια, μυζάω-βυζάω-βυζί*. — S. 17—32: **Ν. Γ. Πολίτου**, *Τὰ ὀνόματα τῶν νεραϊδῶν καὶ τῶν ἀνασκελάδων*. — S. 33—39: **Π. Λορεντζάτου**, *Ἐτυμολογικά καὶ σημασιολογικά: βουρκανίζω, βουρλίζω, τοῦ ἦρτε κουτί*. — S. 40—57: **Στ. Ψάλτη**, *Περὶ τῶν ὑποθετικῶν λόγων ἐν τῇ μέσῃ καὶ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ*. — S. 58—85: **Μ. Κ. Στεφανίδου**, *Φυσιογνωστικὴ ὀνοματολογία. — Δημῶδεις τάξεις ὀρνυκτῶν. — Χυμικαὶ τάξεις δημῶδεις. — Δημῶδεις φυτολογικαὶ τάξεις. — Τὸ ψυχριστάριον, πάφλας. — Ὀνοματολογία τῶν κραμάτων τοῦ χαλκοῦ, καλαί στάγιον, πρόπιυρον, ἡ βροτάνη*. — S. 86—91: **Στ. Δεινάκι**, *Ἐτυμολογικά καὶ σημασιολογικά*. — S. 92—116: **Στ. Ξανθοπούλου**, *Γλωσσικαὶ ἐκλογαί. — Δωδεκάς δευτέρα*. — S. 117—126: **Στ. Κυριακίδου**, *Περὶ τῶν λέξεων μαγαζί καὶ μασκαρᾶς*. — S. 127—131: **Ἄ. Παπαδοπούλου**, *Ἐτυμολογικά*. — S. 132—145: **Κ. Ἀμάντου**, *Ἡ πρόθεσις ἀπὸ ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ Ἀ. Ἡ ἀπὸ ἐν τῇ συντάξει*. — S. 146—178: **Ι. Βογιατζίδου**, *Ἡ πρόθεσις ἀπὸ ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ*. **Β. Ἡ ἀπὸ ἐν συνθέσει**. — S. 179—187: **B. Φάβη**, *Ἀνάλεκτα φιλολογικά*. — S. 188—202: **Δ. Οἰκονομίδου**, *Ὁ τύπος ἱκανῶ ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ, καὶ τὸ κανεῖμαι ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ. — Τὰ ἐκ τοῦ ἄγλιος σύνθετα ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ. — Ἡ χρῆσις τῶν τύπων μισὸ καὶ μισὸ ἐν τῇ κοινῇ ἑλληνικῇ καὶ ἡ τῶν ἐντιστοιχῶν ἡμπσὸν καὶ ἡμισόν, ἡμψ καὶ μψ ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ. — Αἱ λέξεις τίκαλον, τιγκόσμιν, ἰθάκ' (καὶ θάκ') ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ. — Ὁ τύπος πεντικὸς ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ. — Τὰ ὀνόματα τῆς ἑβδομάδος καὶ τῶν μηνῶν τοῦ ἔτους ἐν τῇ ποντικῇ διαλέκτῳ*. — S. 203—209: **Α. Παπαδοπούλου**, *Τοπωνυμικά καὶ ἔθνικα ἐν Πόντῳ*. — S. 210—232: **Π. Φουρλίη**, *Μεγαρικὰ μελετήματα*. **Β. Ταλασιουργία** — *Ἰστοურγία*. — S. 233—246: **Κ. Ἀμάντου**, *Ἐκθεσις περὶ τοῦ κατὰ τὸ ἔτος 1918 τελεσθέντος γλωσσικοῦ διαγωνισμοῦ τῆς ἐν Ἀθῆναις Γλωσσικῆς Ἐταιρίας*.

Es folgen *Βιβλιοκρισίαι* und ein *Μέρος Β'*: *Γλωσσικά μνημεῖα*. S. 266—328: **Στ. Ξανθοπούλου**, *Ποιμενικά Κρήτης*.

Besonders wichtig und dankenswert ist *Μέρος Γ'*, S. 329 ff. enthaltend *Βιβλιογραφία* und Nachrichten. Hier findet man die Geschichte des großen Wörterbuchunternehmens ausführlich dargestellt, die K. Verordnungen, die seine Grundlage bilden, und die gesamten Berichte der Kommission an das Ministerium bis zum Jahre 1919. Sie sind ein glänzendes Zeugnis für die gewaltige Summe der bisher schon geleisteten Arbeit.

Auf die Organisation der Arbeiten am Lexikon bezieht sich auch die Schrift von **Μ. Triantaphyllides**, *Τὸ λήμμα*. Athen, Hestia 1915. 23 S. 8^ο. A. H.

Das Rizareion.

Die von den Brüdern Manthos und Gregorios Rizares im J. 1844 gegründete höhere Schule in Athen, die sich besonders um die Ausbildung der Geistlichen in Griechenland so große Verdienste erworben hat, feierte vor kurzem das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens. Unter dem Titel *Ἑβδομηκονταπενταετηρίς τῆς Ῥιζαρείου Ἐκκλησιαστικῆς Σχολῆς 1844—1919. Πανηγυρικός τόμος ἐκδοθεὶς ὑπὸ τοῦ καθηγητικοῦ συλλόγου τῆς Σχολῆς ἐπὶ τῇ ἑβδομηκονταπενταετηρίδι αὐτῆς*, Athen, Leoni 1920, β' u. 697 S. 8^o, erschien eine wertvolle Festschrift, aus deren reichem Inhalt wir folgende Arbeiten unseres Studienkreises notieren: **X. Α. Παπαδοπούλου**, *Αἰ θεολογικαὶ καὶ λερατικαὶ σχολαὶ τῶν πρώτων αἰῶνων* (S. 55—70). — **Ε. Ἀντωνιάδου**, *Ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ὀμιλία τοῦ ἀποστόλου Παύλου καὶ ἡ νεωτέρα κριτικὴ ἐπιστήμη* (S. 81—116). — **Τ. Ι. Δέρβου**, *Βραχεῖα ἱστορικὴ μελέτη περὶ τῶν διαγωγῶν τῶν χριστιανῶν κατὰ τοὺς πρώτους αἰῶνας τῆς ἐκκλησίας ὡς ὀπαδῶν τῶν νέων φιλελευθέρων ἀρχῶν τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ* (S. 153—184). — **Κ. Ι. Δυοβουνιώτου**, *Ἐκ τῶν νομοκανονικῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἡμετέρου πανεπιστημίου τὰ ὑπ' ἀριθμὸν 1457 καὶ 1458* (S. 185—203). — **Ν. Α. Καλογεροπούλου**, *Τὸ πελοποννησιακὸν ἐργαστήριον καὶ οἱ εἰκονογράφοι Μόσχοι* (S. 251—271). — **Α. Χ. Μπούτουρα**, *Ἱστορία τοῦ ζητήματος τῆς προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης καὶ τῶν σχετικῶν ἀγῶνων τῶν φιλολόγων* (S. 318—333). — **Γ. Α. Σωτηρίου**, *Τὸ ἰουστινιάνειον τεῖχος τῶν μσαιωνικῶν Ἀθηνῶν* (S. 434—444). — **Ι. Α. Γιαννοῦτσου**, *Περὶ ἑλευθέρου καὶ μετροσηματιστοῦ ἡθμοῦ ἐν τῇ ἐκκλ. βυζαντινῇ μουσικῇ* (S. 499—516). — **Κ. Παπαδημητρίου**, *Τὸ μουσικὸν ζήτημα ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς Ἑλλάδος* (S. 625—696). Α. Η.

Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος.

Der *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* in Konstantinopel hat sich in langer Geschichte ausgezeichnete Verdienste um die gesamte philologische Wissenschaft wie besonders um die griechischen Studien am Bosphorus erworben. Das Gedächtnis an das Jubiläum des Jahres 1911 festzuhalten ist jetzt eine stattliche Festschrift erschienen, *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος: Πεντηκονταετηρίς 1861—1911. Παράρτημα τοῦ ΑΔ τόμου. Ἐν Κ/πόλει, τύποις Α. Κ. Γεράρδου 1913—21. 489 S. 8^o*. Aus dem reichen Inhalt hebe ich folgende in unseren Studienkreis fallende Arbeiten heraus: **Μ. Παράνικα**, *Ἐκκλ. ἱστορία Τραπεζοῦντος* (S. 157—167). — **Γ. Π. Βεγλερῆ**, *Ἡ βιβλιοθήκη τοῦ Σεραίου τῆς Κ/πόλεως καὶ τὰ περισωθέντα ἐν αὐτῇ ἑλληνικὰ χειρόγραφα* (S. 173—182). — **Μ. Ι. Κεράλα**, *Λατινοῦταλικά λέξεις ἐν τῇ Χιακῇ διαλέκτῳ* (S. 183—206). — **Π. Παπαρρῶση**, *Ἡ μητρόπολις τῶν Ἰωαννίνων* (S. 206—212). — **Π. Γ. Ζερλέντη**, *Παναγιώτου Νικουσίου πρὸς Φερδινάνδον τὸν τρίτον τῶν Γερμανῶν ἀυτοκράτορα καὶ τὸν αὐτοῦ μυστικὸν σύμβουλον Ἐρρῶικον Σχλίκιον ἐπιστολαὶ* (S. 220—263). — **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, *Ποντικά: περὶ τῆς κατὰ συστολήν ἀπωλείας τοῦ ἀτόνου ι καὶ ου ἐν τῇ Ποντικῇ διαλέκτῳ* (S. 263—274). — **Παύλου Mitzschke**, *Αὐτοκρατορικὸς λόγος στενογραφοῦμενος ἐν Κ/πόλει τῷ 574 μ. Χ.* (S. 274—578). —

B. A. Μυστακίδου, Οι Κουττούνιοι (S. 279--287). — **I. Μηλιοπούλου, Μία ἐπιστημονικὴ ἐκδρομὴ [ἀγίασμα παρὰ τὸ Μέγα Βακάλκιοι (Μάλτεπε), αἰθουσα λελαξευμένη παρὰ τὸ ὄρος Καρμπάς-μαϊρ]** (S. 294—297). — **E. Martini, Studien zur Textgeschichte der Bibliothek des Patriarchen Photios von Kpel. I. Der alte Pinax** (S. 297—318). — **B. A. Μυστακίδου, Ἐπισημείωσις** (S. 319—320). — **S. D. Aristarchi, Les Grecs à l'Escorial** (S. 370—382). — **A. M. Σάρρον, Παρατηρήσεις εἰς τὸ Ἑπειρωτικὸν γλωσσάριον τοῦ Π. Ἀραβαντινοῦ**. — **Περὶ τῶν ἐν Ἑπειρωτικοῖς ᾄσμασι λέξεων ἀσέλλινο(ν) — προσέλλινο(ν), σελλινο(ν) — ξεσέλλινο(ν)** (S. 383—430). A. H.

Ὁ νέος Ποιμὴν.

Unter diesem Titel wird seit 1919 als Anhang der bekannten *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* eine theologische Monatsschrift vom Patriarchat in Kpel herausgegeben, die Redaktion führt H. Prof. **B. Antoniadēs** von der Theologischen Schule in Chalki. Wir begrüßen dieses neue Zeugnis der starken Teilnahme, mit der in Chalki die byzantinischen Studien gepflegt werden, und berichten über die bisher vorliegenden Arbeiten auf unserem Gebiete.

Ἔτος Α' (1919). S. 23—29: **P. Komnenos, Ἐπὶ τὰ ἴχνη τῶν λειψάνων τοῦ ἐν ἀγίοις πατριάρχου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου**. — S. 30—41: **B. A. Mystakides, Ἀρμενία — Ἀρμενιακὸν βασίλειον**. — S. 42—56. 99—124: **B. K. Stephanides, Ἱστορικὴ ἐξέλιξις τῶν συνόδων τοῦ οἰκουμηνικοῦ πατριαρχείου ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τῆς ἀλώσεως τῆς Κ/πόλεως**. — S. 81—98: **B. A. Mystakides, Μωάμεθ ὁ προφήτης ὡραῖαι τέχναι: ἐπισκεψίς πορθητοῦ εἰς τὰ πατριαρχεῖα Γεννάδιος ὁ Σχολάριος**. — S. 149—161: **B. K. Stephanides, Περὶ τῶν ἐγκρίτων ἀρχιερέων τοῦ Οἰκουμηνικοῦ Πατριαρχείου**. — S. 227—256: **B. A. Mystakides, Αἱ λέξεις Ἑλλήν, Γραικός (Γραίκυλος), Ῥωμαῖος (Γραικορωμαῖς), Ὁθωμανός** (s. o. S. 228). — S. 307—320. 339—368: **M. Ormanian, Ἡ ἀρμενικὴ ἐκκλησία**. — S. 333—339: **B. K. Stephanides, Ὁ πατριάρχης Κ/πόλεως Ῥαφαὴλ ὁ Α' καὶ τὸ πατριαρχικὸν χαράτζιον**. — S. 369—384: **M. J. Gedeon, Ἀλληλεγγύη συντεχνιῶν**. — S. 414—424: **B. Antoniadēs, Ὁ δεύτερος γάμος τῶν κληρικῶν, αἱ τέσσαρες ἐπιστολαὶ Μελετίου τοῦ Πηγᾶ**. — S. 489—503. 563—572. *B'* 130—149: **B. A. Mystakides, Σκωριῶν ἀνακαμινεύσεις. Bistümerverzeichnisse und Bischofslisten**. — S. 542—553: **B. K. Stephanides, Ἡ πρὸ τοῦ σουλτάνου ἐπίσημος παρουσίασις τοῦ οἰκουμ. πατριάρχου**. — S. 587—607: **B. K. Stephanides, Ἡ ὑπὸ τῶν βυζαντινῶν αὐτοκρατόρων ἀνύψωσις ἐπισκοπῶν καὶ ἀρχιεπισκοπῶν εἰς μητροπόλεις**. — S. 608—624: **(B. Antoniadēs), Τὸ μαρτύριον τοῦ ἱεροῦ Πολυκάρπου**. Gibt den Text aus der bisher nicht benützten Hs von Chalki Nr. 95 mit den Varianten der 2. Ausgabe von Funk (1901). — S. 652—659. 739—746. *B'* 23—25: **Athenagoras, Ἡ βιβλιοθήκη τῆς πατριαρχικῆς καὶ σταυροπηγιακῆς μονῆς τοῦ ἁγ. Διονυσίου τοῦ ἐν Ὀλύμπῳ**. Befindet sich jetzt größtenteils in Chalki, darunter 9 theologische Hss s. XVI, einige hagiographischen Inhalts. — S. 663—674: **M. J. Gedeon, Μαξιμου τοῦ Μαργουνίου ἐπιτάφιος εἰς Ἡσαΐαν Πισάνον**. Einleitung und Texte. — S. 733—739: **B. K. Stephanides, Ἀπόπειραι περιορισμοῦ καὶ καταργήσεως τοῦ οἰκ. πατριαρχείου κατὰ τὴν βυζαντινὴν ἐποχὴν**.

Τόμος Β' S. 150—153: B. A. Mystakides, *Χρυσοστομικὰ χειρόγραφα*. — S. 173—184. 423—444. 545—560. 601—608. 673—688. 755—764: B. A. Mystakides, *Βυζαντιακαὶ μελέται: Ἡ καθόλου παιδευσις, κατωτέρα καὶ ἀνωτέρα, σχολαί, πανεπιστήμια, μαθήματα, διδάσκαλοι, νόμοι κλπ.* — S. 193—208. 338—353. Γ', 83—94. 325—334: *Ὁ Σευλεκείας Γερμανός, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς παρὰ τὰς Σέρρας ἱερᾶς καὶ σταυροπηγιακῆς μονῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου*. — S. 353—405. 561—576. 609—624. 619—704. 721—736. Γ' 115—128. 173—179: Athenagoras, *Ἡ ἱστορικὴ μονὴ τῆς Ἁγίας Τριάδος ἐν Χαλκῆ*. — S. 406—422: M. J. Gedeon, *Ὁ ἀκάθιστος ὕμνος καὶ ὁ πραγματικὸς αὐτοῦ κανὼν*. — S. 481—493: B. K. Stephanides, *Οἱ σύγκειλοι ἐν τῷ διοικητικῷ συστήματι τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου*. — S. 497—512: M. J. Gedeon, *Ἐπέριτοι καὶ ἑξαρχοί*. — S. 529—544: D. Georgiades, *Ῥωμανὸς ὁ ὕμνωδός*. — S. 737—749: M. J. Gedeon, *Αἱ ἱστορικαὶ μελέται παρ' ἡμῖν κατὰ τὸ λῆξαν ἔτος*.

Τόμος Γ' S. 23—42: *Ὁ πρ. Λεοντοπόλεως Σωφρόνιος, Λόγος εἰς τὴν γέννησιν τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ*. Ausgabe dieser dem Johannes von Damaskos zugewiesenen Schrift auf Grund von Ambros. gr. M 15 sup., Athous Pantocrat. 6 und einer Hs im Besitze des Herausgebers. — S. 72—82: P. G. Zerlentes, *Μητροπολίται Ῥόδου 1522—1655*. — S. 150—164: B. A. Mystakides, *Γερμανοὶ περιηγηταὶ εἰς Αἴγυπτον καὶ Σινᾶ κατὰ τὸν 15' αἰῶνα*. — S. 165—166: *Τοῦ Δαμασκηνοῦ*; Die Echtheit der von Sophronios edierten Schrift (s. o.) wird bestritten. — S. 264—283: J. P. Meliopoulos, *Τραπεζουντιακά, ναϊδιον τῆς Ἁγίας Ἄννης ἐν Τραπεζοῦντι*. — S. 335—354: J. P. Meliopoulos, *Ἀρχαιολογικαὶ ζητήσεις. Μέρος Α': Ὀνωράτου. Ῥουφινιανὰ. Νικητιᾶτον. Ἀκρίτας*.
A. H.

Νέα Σιών.

Die bewährte Zeitschrift des griechischen Patriarchats in Jerusalem und der Bruderschaft *Τοῦ ἁγίου Τάφου* hatte während des Krieges ihr Erscheinen einstellen müssen. Wir freuen uns, daß im Jahre 1920 mit dem 15. Bande die Arbeit wieder aufgenommen werden können, und werden wie früher regelmäßig über den Inhalt berichten. In die Redaktion der *Νέα Σιών* ist ein tüchtiger junger Gelehrter, Dr. Michael Karapiperis eingetreten, bis vor kurzem Mitglied des Mittel- und neugriechischen Seminars der Universität München.

Aus dem reichen Inhalt der Bände XV, *ἔτος 15'* (1920) und XVI, *ἔτος 16'* (1921) berühren unser Gebiet folgende Arbeiten (vgl. zuletzt B. Z. XXIII 518f.):

1. T. P. Themeles, *Βιογραφία ἁγίου Κυρίλλου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων*. XV 1—48. 153—167. 313—341.

2. K. Koikylides, *Γεωργιανοὶ ἢ Ἰβηρες ἐν τοῖς ἁγίοις τόποις. Σχέσεις αὐτῶν πρὸς τὴν Βυζαντινὴν αὐτοκρατορίαν καὶ αἱ τοῦ πατριάρχου Δοσιθέου ἐπιστολαὶ πρὸς τοὺς ἡγεμόνας καὶ αὐθέντας τῆς Ἰβηρίας*. XV 50—64. 168—176. 240—252. — *Περὶ τῆς γλώσσης καὶ φιλολογίας τῶν Ἰβήρων*. XV 360—369. — *Μονασταὶ Ἰβηρες ἐν Παλαιστίνῃ*. XVI 128—134. — *Οἱ Ἰβηρες ὡς μονασταὶ ἐν Παλαιστίνῃ*. XVI 325—341. 386—403. 623—639. 784—799.

3. J. Phokylides, *Ὁ ἅγιος Ἰλαρίων*. XV 69—80. 185—192. 247—256.

4. E. G. Bamboudakes, *Χρονολογικὰ σημειώματα ἀφορῶντα βυζαντινοὺς μουσικοὺς*. XV 296—298.

5. A. J(ordanites), *Ἡ περὶ τοῦ Ἱ. Χριστοῦ μαρτυρία τοῦ Ἰωσήπου Φλαβίου*. XV 349—354.

T. P. Themeles, *Les Grecs aux lieux saints*. XV 400—428. — *Les Grecs aux sanctuaires durant la période des croisades*. XVI 342—358. 369—385. 757—783.

7. M. K(arapiperes), *Νικηφόρος ὁ Βλεμμύδης ὡς παιδαγωγὸς καὶ διδάσκαλος*. XV 509—520. 533—549. XVI 5—21. 105—121. 145—161. 231—242. Identisch mit der o. S. 140 notierten Arbeit.

8. T. P. Themeles, *Ἡ σταυροφορία τῶν παίδων*. XVI 21—25.

9. T. P. Themeles, *Ἐντυπώσεις ἐκ τῆς πτώσεως τῆς Κ/πόλεως*. XVI 244—250. Das Thema, das Th. hier etwas kurz behandelt, verdiente einmal eine ausführliche Darstellung. Das Gedicht über die Eroberung von Kpel darf übrigens nach der Arbeit von Chatzidakis, B. Z. III 581 ff, nicht mehr dem Rhodier Georgillas zugeschrieben werden.

10. M. K(arapiperes), *Ἐκ τῆς ἱστορίας καὶ φιλολογίας τῶν χρόνων τῶν Παλαιολόγων*. XVI 258—270. Ausführlicher Bericht über Heisenberg, Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit, s. o. S. 140. Besonders dankenswert ist es, daß K. die von mir behandelte Pachymeres-Hs in Jerusalem genau nachgeprüft hat, aber die Annahme, daß der cod. Hier. nicht eine Abschrift des Monac. 442 sei, sondern nur aus gleicher Vorlage stamme, kann nicht aufrecht erhalten werden. Die Lücken in der Urkunde sind im cod. Monac. erst durch Zerstörung der betreffenden Blätter entstanden, im cod. Hier. war der Text von Anfang an nicht vollständig, die Hs ist erst aus dem Monac. abgeschrieben worden, nachdem dieser verstümmelt war.

11. M. K(arapiperes), *Ὅλγα τινὰ περὶ τῆς μοναχικῆς πολιτείας Σινᾶ, Παλαιστίνης καὶ Ἀγίου Ὄρους*. XVI 640—661.

12. Archim. Kallistos, *Περὶ τῶν Σπουδαίων μοναχῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ Ἱεροσολύμων*. XVI 697—713. 800—820. A. H.

Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.

Unter diesem Titel gibt seit 1920 Herr Dr. N. Bees (*Βέης*) in Berlin im Selbstverlag ein Organ heraus, das die byzantinisch-neugriechische Philologie (bis 1821) berücksichtigen will. In der gesamten Anlage und Einteilung ist bis auf typographische Einzelheiten durchaus das bewährte Muster der Byzantinischen Zeitschrift zum Vorbild genommen. Ob es richtig war, in der Zeit der höchsten Not der Wissenschaft in Deutschland selbst ein zweites Organ für die byzantinischen Studien ins Leben zu rufen und dadurch die Mittel zu zersplittern, überlasse ich dem Urteil der Fachgenossen. Wir werden über den Inhalt der neuen Zeitschrift fortlaufend berichten. A. H.

Band 1 (1920): C. Jireček, *Die Witwe u. die Söhne des Despoten Esau von Epirus* (S. 1—16). — J. Strzygowski, *Ein Christusrelief u. altchristliche Kapitelle in Moesien* (S. 17—34). — V. Gardthausen, *Die datierten griechischen Handschriften* (S. 35—39). — Fr. J. Dölger, *Die ΙΧΘΥΣ-Formel in einem griechischen Papyrus des J.*

570 und das Apsis-Mosaik von S. Apollinare in Classe zu Ravenna (S. 40—47). — P. Maas, Gregorios Kyprios u. Libanios (S. 48—49). — P. Maas, Wunder des hl. Artemios cap. 18 (S. 49). — E. Stein, Ein Kapitel vom persischen und vom byzantinischen Staate (S. 50—87); dabei Anhang: B. Geiger: Arabische Textstellen (S. 87—89). — F. Haase, Zur Glaubwürdigkeit des Gelasius von Cyzicus (S. 90—93). — A. Hofmeister, Zur Geschichte Amalfis in byzantinischer Zeit (S. 94—127). — E. Wellesz, Der gegenwärtige Stand der Erforschung der byzantinischen Musik (S. 128—130). — N. A. Bees, Zum Schriftstück des Patmosklosters vom J. 1261 (?) (Mikl.-Müller, Acta VI, S. 208) (S. 130). — A. Allgeier, Semasiologische Beiträge zu *ἐπισκιάζειν* (Lk. 1, 35) aus Theophylakt und Philo (S. 131—141). — J. Kurth, Ein Stück Klosterinventar auf einem byzantinischen Papyrus (mit Facsim. des in J. Kurths Privatbesitz befindlichen Stücks) (S. 144—147). — A. Jacoby, Zu der „Ammonier“-Inscription der großen Oase in der libyschen Wüste (S. 148—150). — E. Becker, Auferstehung Christi oder Kreuzigung auf altchristlichen Sarkophagen? (S. 151—157). — N. A. Bees, Zum Ostrakon aus Eschmunen mit einem Bindezauber (S. 157). — M. L. Wagner, Die Beziehungen des Griechentums zu Sardinien und die griechischen Bestandteile des Sardischen (S. 158—169). — R. Ganszyniec, Das Märchen der Pythia (S. 170—171). — E. Schwyzer, Das Vulgärgriechische in Gesners Mithridates (S. 172—174). — Th. Nissen, Das Enkomion des Theodoros Studites auf den heiligen Arsenios (S. 241—262). — J. Sölch, Historisch-geographische Studien über bithynische Siedlungen. Nikomedia, Nikäa, Prusa (S. 263—337). — P. Maas, Gregorios von Nyssa und der griechische Ephrem (S. 337). — St. Poglayen-Neuwall, Bellerophon und der Reiterheilige (S. 338—342). — A. Ganszyniec, Welches ist der *λατρικός δάκτυλος*? (S. 342). — G. Beseler, Error in materia (S. 343—347). — L. Radermacher, Politische Verse (S. 348—352). — R. Ganszyniec, Studien zu den Kyraniden, I. Textgeschichtliches, II. Der Prolog Harpokrats (S. 353—367). — J. Strzygowski, Der Schatz von Traprain law in Edinburgh (S. 368—369). — H. Stocks, Die Auferstehung Christi auf altchristlichen Sarkophagen (S. 370—371). — E. Stein, *Ἀνθύπατος* (S. 372—373). — Fr. Burg, Der Sinn von *ἐπισκιάζειν* bei Lk. 1, 35 (S. 374—375). — R. Ganszyniec, Zu Apollinarios von Laodicea (S. 375—376). — P. Maas, Artemiskult in Konstantinopel (S. 377—380). — K. Lehmann, Ein Reliefbild des Heiligen Artemios in Konstantinopel (S. 381—384). — N. A. Bees, Weiteres zum Kult des heiligen Artemios (S. 384—385). — N. J. Gianopoulos, *Ἐπιγραφαὶ ἐκ Φθιωτῶν Θηβῶν Θεσσαλίας τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων* (S. 386—394). — H. A. Bnk, Kleine Beiträge zur Kenntnis des deutschen Philhellenismus. I. Zur philhell. Dialekt-dichtung (R. B. Weitzmann). II. Zwei Übersetzungen unter Wilh. Müllers Griechenliedern (S. 395—401). — II. Abteilung: Besprechungen (S. 175—236 und 402—425). — III. Abteilung: Bibliographische Notizen und Nachrichten (S. 237—240 und S. 426—456). — Band 2 (1921): Ehb. Richtsteig, Himerios und Platon (S. 1—32). — N. A. Bees, Der griechische Kodex 29713 des British Museum (S. 32). — L. Castiglioni, Intorno

a Quinto Smirneo (S. 33—52). — N. A. Bees, Zu einem Epigramme des Kodex Marcianus Graecus 524 (S. 52). — P. Maas, Zur Datierung des Gregorius von Korinth (S. 53—55). — R. Ganszyniec, Studien zu den Kyraniden (III. Kyraniden und Physiologos) (S. 56—65). — *Στ. Χαρθουσίδης*, *Διορθωτικά εἰς τὰ Κρητικά δράματα* (S. 66—86). — R. Ganszyniec, Zu einer Defixion (Papyrus Hawara 312) (S. 86). — H. Niedermeyer, Die Interpolation der Consuetudo regionis in Lex 19 C. 4, 65 (S. 87—97). — E. Stein, Eine gefälschte Urkunde aus dem Rechtsstreit zwischen Aquileja und Grado (S. 98—111). — O. Wulff, Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchristlichen Kunst (S. 112—149). — R. Berliner, Ein frühchristlicher Agapentisch aus Konstanz (S. 150—153). — R. Ganszyniec, Zu den magischen Formeln (S. 153). — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Die Fresken im Narthex der Kirche des Klosters Mendeli (Penteli) in Attika (S. 154—156). — G. N. Hatzidakis, Zum *θάρος, θαρῶ* — *θάρος, θαρῶ* (S. 157—158). — N. A. Bees, Byzantinisches über Spartakus (S. 158). — N. A. Bees, Übersicht über die Geschichte des Judentums von Janina (Epirus) (S. 159—177). — Ad. Deißmann, Tubias (S. 275—276). — A. Jacoby, Das Bild vom „Tor des Lichtes“ (S. 277—284). — N. Bonwetsch, Die Vita des Theodor, Erzbischofs von Edessa (S. 285—290). — R. Ganszyniec, Zu Ps.-Theodor Priscianus (S. 290). — E. Kurtz, Hagiographische Lesefrüchte 1—4 (S. 291—302). — P. Maas, Leon Philosophos und Kallimachos (S. 303). — C. M. Kaufmann, Altchristliche Frauenvotivstatuen der Menasstadt und ihre paganen Vorbilder (S. 303—310). — H. Achelis, Die Madonna in Priscilla (S. 311—318). — J. Ficker, Der Bildschmuck des Baptisterium Ursianum in Ravenna (S. 319—328). — H. Stock, Die Magierminiaturen des Cod. Med. Pal. 387, die literarische Überlieferung und der „Orientalische Typus“ (S. 329—343). — P. Maas, Nonnos Dionysiaka 47, 356 (S. 343). — O. Wulff, Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchristlichen Kunst (S. 344—378). — E. Becker, Die altchristliche Hirtenstatuette in Catania. Mit einem Anhang: Zum Katalog der Hirtenstatuetten (S. 379—388). — R. Günther, Der älteste Zyklus des Drachentöters St. Georg. Eine ikonogr. Studie über das Rätsel von Großen-Linden (S. 389—412). — G. Stuhlfauth, Der algerische Danielkamm und der Berliner Danielstoff (S. 413—427). — J. Sauer, Der illustrierte griechische Physiologus der Ambrosiana (S. 428—441). — M. Papadopoulos, Eine unedierte byzantinische Bleibulle (S. 441). — P. Maas, Nonniana (S. 442—444). — R. Ganszyniec, Studien zu den Kyraniden: IV. Die Hymnen der Kyraniden (S. 445—452). — Ch. Huelsen, Von Aufrihtung der Obelisken. Eine römisch-byzantinische Frage (S. 453—460). — II. Abteilung: Besprechungen (S. 171—223 und 461—493). — III. Abteilung: Bibliographische Notizen und Nachrichten (S. 224—272 und 494—496). F. D.

The Loeb Classical Library.

Edited by E. Chapps, T. E. Page, W. H. D. Rouse. London—New York, W. Heinemann-Macmillan Co.

Unter dem Namen und mit der großzügigen Unterstützung des hochverdienten Amerikaners James Loeb erscheint in England und Amerika eine Serie von antiken Autoren mit englischer Übersetzung in einer schönen Ausstattung. Bis jetzt liegen etwa 150 Nummern vor. Großenteils handelt es sich für den Text um Nachdruck bereits konstituierter Texte, doch sind auch Neuauflagen darunter. Vorausgeschickt ist eine allgemeine Einleitung, dann eine Übersicht über den handschriftlichen Bestand und die Literatur. Der Text steht links, die Übersetzung rechts daneben. Poetische Texte sind meist in Prosa übersetzt. Der Begriff „classical“ ist nicht engherzig gefaßt, so daß auch einige Texte aus der für uns wichtigen Epoche sich darunter befinden. Wir notieren:

Voll. 67. 68. 84. 85. 86. *The Greek Anthology*. By **W. R. Paton**. In 5 vol. 1916—1918. (Übersetzung in Prosa.) — Vol. 34. *St. John Damascene, Barlaam and Joasaph*. By **G. R. Woodward and H. Mattingly**. 1914. (Text aus J. F. Boissonade, An. Gr. IV, 1—365.) — Voll. 13. 29. *The works of the emperor Julian*. By **Wilmer Cave Wright**. In 2 vol. Vol. 1: Orat. I—V. Vol. 2: Orat. VI—VIII, Epistolae, Caesares, Misopogon. 1913. — Vol. 134. *Philostratus and Eunapius, The lives of the sophists*. By **Wilmer Cave Wright**. 1913. (Ohne krit. Apparat, mit alphab. Index.) — Voll. 48. 81. 107: *Procopius*. By **H. B. Dewing**. In 6 vol. 1914—16. (Text ist Abdruck nach Haury.) — *Quintus Smyrnaeus, The fall of Troy*. By **Arthur S. Way**. 1913. (Text nach A. Koechly mit Verbesserungen A. Zimmermanns).
F. D.

12. Mitteilungen und Notizen.

Die Kirchenlieder des Romanos.

Für eine kritische Ausgabe des Romanos hatte Karl Krumbacher bereits umfangreiche Vorarbeiten abgeschlossen. Sein gesamtes Material überwies er letztwillig der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die es im J. 1910 an Prof. Dr. Paul Maas übergab mit dem Auftrage, die kritische Ausgabe zu besorgen. Diese Arbeit ist jetzt vollendet, das Werk könnte veröffentlicht werden. Um eine Sicherheit zu gewinnen, daß durch genügenden Absatz die unter den gegenwärtigen Verhältnissen außerordentlich hohen Kosten gedeckt werden könnten, ist vom Herausgeber und vom Verlag B. G. Teubner in Leipzig zur Subskription aufgefordert worden. Die Byzantinische Zeitschrift hat sich gern in den Dienst des Unternehmens gestellt (vgl. dazu Byz.-neu-griech. Jahrbücher 2 [1921] 271), und so ist der an der Spitze dieses Heftes stehende Aufsatz von Paul Maas, Das Weihnachtslied des Romanos, bereits als Vorabdruck im J. 1921 erschienen und als Probedruck mit der Aufforderung zur Subskription versendet worden. Es ist außerordentlich lebhaft zu beklagen, daß bisher die erforderliche Anzahl von 500 Meldungen nicht eingelaufen ist. Doch darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß Versäumtes künftig nachgeholt werde und daß, wenn endlich Friedenszeiten kommen, namentlich in Griechenland für die Herausgabe des größten Dichters der griechischen Kirche auch die erforderlichen Mittel aufgebracht werden. Im Andenken an Krumbacher und um der Bedeutung des Unternehmens willen möchten wir dies aufs herzlichste wünschen.
A. H.

Die Koimesiskirche in Nikala.

Einer Notiz von G. Schlumberger im Journal des Débats vom 3. Nov. 1920 entnehmen wir, daß die kunstgeschichtlich so wichtige Kirche, der O. Wulff eine ausgezeichnete Monographie gewidmet hat, infolge innerer Unruhen durch Feuer zerstört worden ist. Wir hoffen, später Genaueres berichten zu können.

A. H.

Ἑταιρεία Βυζαντινῶν Σπουδῶν.

Trotz aller äußeren Hemmnisse und doch auch gerade wieder angeregt durch die politischen Ereignisse haben die byzantinischen Studien in Athen im letzten Jahrzehnt einen lebhaften Aufschwung genommen. Sie fördernd zu vereinigen und in weiten Kreisen Teilnahme für sie zu erwecken, hat sich im J. 1919 in Athen die Ἑταιρεία βυζαντινῶν σπουδῶν gebildet. Wir wünschen ihrer Tätigkeit, die bisher schon wertvolle Ergebnisse erreicht hat, auch fernerhin den besten Erfolg.

A. H.

Englisches archäologisches Institut in Jerusalem.

Wie wir einer Notiz im Cicerone XX 726 entnehmen, ist in Jerusalem durch Sir Herbert Samuel, den englischen High Commissioner, ein archäologisches Institut gegründet worden, dem ein Museum für palästinensische Kunst und Geschichte angegliedert werden soll.

E. W.

Spicilegium Sacrum Lovaniense.**Études et Documents**

Le Spicilegium Sacrum Lovaniense, dont les premiers fascicules sont sous presse, est l'entreprise collective de l'Université Catholique et des Collèges Théologiques O. P. et S. J., de Louvain. Excluant de son cadre l'histoire des religions, l'histoire du Nouveau Testament et la théologie biblique proprement dite, il embrasse dans ses travaux la littérature patristique et la littérature ecclésiastique médiévale, avec les prolongements qu'a eus cette dernière jusque dans les débuts des temps modernes; il a paru nécessaire, en effet, de ne pas séparer de la théologie médiévale les définitions du Concile de Trente qui couronnent, en Occident, l'œuvre dogmatique élaborée par l'antiquité chrétienne et par le moyen-âge. Pour l'Orient, le Spicilegium embrasse la même période, en faisant une place spéciale à la dogmatique grecque qui précède le schisme du XI^e siècle, et aux controverses gréco-byzantines qui ont eu dans les siècles suivants quelque écho en Occident.

Die neue Zeitschrift, die auch den byzantinischen Studien Förderung zu bringen verspricht, wird Abhandlungen, Texte und Mitteilungen bibliographischer und lexikalischer Art enthalten. Wir wünschen den besten Erfolg.

A. H.

Νέα Φόρμιγξ.

Unter diesem Titel erscheint seit dem J. 1921 unter der Leitung von K. A. Psachos und E. A. Pezopoulos in Athen eine Monatsschrift für Musik (Μηνιαῖον περιοδικὸν μουσικὸν ἐκκλησιαστικὸν καὶ φιλολογικόν). Aus

ihrem reichhaltigen Programm, das viele praktische Ziele verfolgt, hebe ich heraus, daß auch die Erforschung der griechischen Musik des Mittelalters weitgehende Pflege finden soll. Das ist hochehrfrohlich, denn dieses Spezialgebiet ist in der jüngsten Zeit lebhaft in Angriff genommen worden (vgl. o. S. 170f.), die Meinungen gehen aber noch sehr weit auseinander und auch über die Methode der Forschung besteht noch keine Übereinstimmung. In der *Néa Fóρμιγξ* bietet sich für die bisher weit zerstreute Forschung ein Sprechsaal, es wäre daher zu wünschen, daß nicht nur Beiträge in griechischer, sondern auch in anderen Sprachen Aufnahme fänden.

Aus den bisherigen Heften betreffen folgende Aufsätze die byzantinische Musik. Nr. 1: E. A. Pezopoulos, *Περὶ τῆς μουσικῆς Ῥωμανοῦ τοῦ μελωδοῦ*. — K. A. Psachos, *Τῆ ὑπερμάχῳ Στρατηγῶ* (mit Noten). — Nr. 2: E. A. Pezopoulos, *Ἀνέκδοτος κανὼν εἰς τὴν Θεοτόκον*. Aus einer Hs des 14. Jahrh. — Nr. 2, 3, 4: M. J. Gedeon, *Ἀσινᾶς ὁ μελωδός*. — Nr. 5 — 7. K. A. Psachos, *Τίς ὁ προσήκων τρόπος τῆς διὰ τοῦ πενταγράμμου γραφῆς τῶν ἤχων τῆς Βυζαντ. μουσικῆς*. — K. A. Psachos, *Οἱ ἑναρμονισταὶ τῆς Βυζ. μουσικῆς*. — Nr. 10: Sp. Kampanaos, *Κοσμάς μελωδός ὁ Ἀγιοπολίτης*. — Den meisten Nummern sind Musikstücke in byzantinischer und moderner Notenschrift beigegeben. A. H.

Zographos-Stiftung.

Wie die Bayer. Akademie der Wissenschaften mitteilt, ist der Einlieferungstermin für die Bearbeitung der ausgeschriebenen Preisaufgabe: 'Das Unterrichtswesen im byzantinischen Reiche vom Zeitalter Justinians bis zum 15. Jahrhundert' (vgl. B. Z. XXIII 522) auf den 31. Dezember 1922 verlegt worden. A. H.

Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuzeit.

Mit der Vorbereitung des Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuzeit hatte die Association internationale des Académies die Akademien von München und Wien beauftragt, über den Stand der Arbeiten ist zuletzt B. Z. XXII 637 berichtet worden. Durch den Krieg wurde der Fortgang der Arbeiten vollständig unterbrochen. Die beiden Akademien haben aber trotz aller Schwierigkeiten die Aufgabe niemals aus den Augen verloren und auch die Mittel zur Verfügung gestellt, um die Wiederaufnahme der Arbeit in bescheidenen Grenzen zu ermöglichen. Neues Material zu beschaffen, was nur durch Reisen und internationales Zusammenarbeiten möglich wäre, ist nicht denkbar, solange die Kosten von den beiden Akademien allein getragen werden müssen; wie unbedingt notwendig es war, gerade für das Urkundencorpus von vornherein die Hilfe der gesamten internationalen Wissenschaft sowohl in materieller wie in wissenschaftlicher Beziehung in Anspruch zu nehmen, hat sich inzwischen auf das allerdeutlichste gezeigt.

Das an Photographien vorhandene Material ist vollständig geordnet, Regesten sind angefertigt. Die früher geplante und von der Association genehmigte Sammlung von Faksimiles byzantinischer Urkunden — vgl. jetzt die schöne Tafel 80 in den Publikationen der New Palaeographical Society

ser. II part IV nr. 80 mit Anfang und Schluß eines Chrysobulls des Andronikos II. Palaiologos v. J. 1321 — könnte herausgegeben werden, wenn die Mittel vorhanden wären. Das bescheidene Ziel, das unter den jetzt gänzlich veränderten Umständen zunächst gesteckt wurde, ist die Herstellung von Regesten sämtlicher in der Literatur bezeugten Urkunden aus der Zeit vom Tode Justinians bis etwa zum J. 1000. Dieser Einschnitt ist nur so begründet, daß er den zu beschreibenden Zeitraum in zwei annähernd gleiche Teile zerlegt — natürlich nicht hinsichtlich des Umfangs der Teile — und die Fertigstellung, vielleicht auch die Drucklegung, in absehbarer Zeit möglich erscheinen läßt.

Aufgenommen werden neben allen 'deperdita', die natürlich für die zunächst zu behandelnde Zeit die Hauptmasse bilden, alle Gesandtschaften des byzantinischen Reiches, doch nur solche, welche inhaltlich, chronologisch oder durch Erwähnung des Adressaten bestimmte Anhaltspunkte ergeben, Friedensschlüsse und Verträge, ebenso alle Produkte der kaiserlichen Kanzlei gesetzgeberischer Art. Ausgeschlossen bleiben z. B. die für die Ernennung von Beamten vorauszusetzenden *κωδικέλλια* (Ernennungsurkunden), wenn ihre Ausstellung nicht im einzelnen Fall ausdrücklich in der Quelle erwähnt ist, oder *κλειύσεις*, bei denen schriftliche Ausfertigung aus der Quelle nicht sicher hervorgeht. Aufgenommen werden endlich alle Fälschungen. Anordnung und Einteilung soll im allgemeinen dem Mühlbacherschen und Jafféschen Typus entsprechen. Die Regesten werden gewonnen durch Bearbeitung der abend- und morgenländischen Quellen, letzterer, soweit sie in Übersetzungen zugänglich sind. Die Terminologie wird (soweit möglich) in der Sprache der Quelle eingesetzt, Angaben über die Gestalt des Protokolls bei den erhaltenen Originalen und Kopien vermerkt. Am Schlusse der einzelnen Regesten soll eine möglichst vollständige Aufzählung der Stellen aus der neueren Literatur gegeben werden, wo von der betr. Urkunde ausführlicher gesprochen wird. Eine Notiz über die Chronologie wird sich in strittigen Fällen auf kurze Hinweise beschränken müssen, Ausführlicheres bleibt Einzeluntersuchungen vorbehalten.

In dieser Form dürfte das geplante Werk nicht nur der byzantinischen Urkundenforschung, sondern auch der inneren, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte von Byzanz und nicht zuletzt der immer noch reichlich wirren Chronologie zugute kommen und auch den Forschern auf dem Gebiete der abendländischen Geschichte ein nicht unwillkommenes Hilfsmittel sein, ohne andererseits etwa auch eine nur teilweise Erneuerung der Chronographie byzantine E. de Muraltz darzustellen.

Über den Umfang sind bestimmte Angaben noch nicht möglich; im jetzigen Stadium der Sammlung beläuft sich die Zahl der für die Jahre 565—1000 gewonnenen 'Daten' auf ungefähr 500 gegenüber den ungefähr 80 Regesten, welche K. Brandi, Der byz. Kaiserbrief aus St. Denis (Archiv für Urkundenforschung I, S. 31 ff.) anführt, allerdings mit Ausschluß der Gesandtschaften und der ausdrücklichen Bemerkung, daß die Zahl der 'deperdita' sicherlich vermehrt werden könne. Die Zahl der Regesten für die Kaiser Justin II und Tiberius II, welche als abgeschlossen gelten können, beträgt allein 59.

Durch den Tod von K. Jireček hat auch das Urkundencorpus einen schweren Verlust erlitten (vgl. B. Z. XXIII 523), an seine Stelle ist in der Wiener Akademie Herr Prof. Dr. Paul Kretschmer getreten. Herr Dr. Paul Marc, der mit Krumbacher die Arbeiten am Urkundencorpus organisiert und bisher die eigentliche wissenschaftliche Arbeit in hingebender Weise geleistet hat —

auch sein Werk über das byzantinische Urkundenwesen liegt nahezu druckfertig vor, — hat seine regelmäßige Mitarbeit zunächst um anderer Berufsaufgaben willen abbrechen müssen, doch bleibt uns sein sachkundiger Rat auch künftig erhalten. An seine Stelle ist als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Bayer. Akademie unser Mitarbeiter Herr Dr. Franz Dölger getreten. A. H.

Das mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München.

Über das Münchener mittel- und neugriechische Seminar ist zuletzt B. Z. XXIII 521 berichtet worden. Die Wirkungen des Weltkrieges machten sich auch nach seinem Ende noch längere Zeit bemerkbar, doch gelingt es allmählich, die entstandenen Lücken in der Bibliothek des Seminars auszufüllen. Zahlreiche Gelehrte haben ihre Veröffentlichungen dem Seminar übersendet, auch an dieser Stelle sei dafür der herzlichste Dank gesagt. Die Frequenz des Seminars hat sich wieder erfreulich gehoben. Im Sommersemester 1920 arbeiteten im Seminar 13 Mitglieder (9 Deutsche, 1 Grieche, 1 Bulgare, 1 Schwede, 1 Finnländer), im Wintersemester 1920/21 waren es 11 Deutsche, 1 Grieche, 1 Bulgare, im Sommersemester 1921 15 Mitglieder (12 Deutsche, 1 Grieche, 1 Bulgare, 1 Schwede), im Wintersemester 1921/22 16 Mitglieder (13 Deutsche, 2 Griechen, 1 Bulgare), im Sommersemester 1922 13 Mitglieder (9 Deutsche, 2 Griechen, 1 Bulgare, 1 Serbe).

Aus den Arbeiten des Mittel- und neugriechischen Seminars sind in den letzten Jahren eine Reihe von tüchtigen Dissertationen hervorgegangen. Einige von ihnen liegen gedruckt vor, es ist darüber in der Bibliographie berichtet worden, andere konnten infolge der ungeheuer gestiegenen Druckkosten noch nicht veröffentlicht werden. Es scheint daher im Interesse der Forschung zu liegen, daß an dieser Stelle die Arbeiten wenigstens kurz notiert werden. Auszüge erscheinen seit 1922 im Jahrbuch der Philosophischen Fakultät I. Sektion der Universität München, das Seminar ist aber auch in der Lage und gern bereit, über den Inhalt der genannten Arbeiten nähere Auskunft zu geben und gegebenenfalls das Manuskript zur Einsicht zu überlassen.

Noch nicht gedruckt sind folgende Arbeiten:

1912: **E. Sonntag**, Beiträge zu den mittelgriechischen Taktikern. (Handelt vor allem über die Sprache der Taktiker).

1913: **H. Schreiner**, Die Parallelen in den vulgärgriechischen Dichtungen des Mittelalters (Gekrönte Preisschrift). — **A. Müller**, Untersuchungen über das Amt der Logotheten in spätromischer und byzantinischer Zeit.

1914: **T. Korossis**, *Ταράσιος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως* 784—806.

1919: **F. Dölger**, Quellen und Vorbilder des Gedichtes *Εἰς τὴν Σωφοροσύνην* mit einer Einleitung über die Überlieferung und die Person des Verfassers. (Stellt u. a. wichtige Beziehungen zur italienischen Dichtung fest).

1920: **H. Leicht**, Studien zur Textgeschichte des Niketas Akominatos. — **D. Karadimtscheff**, Neugriechisch-bulgarische Parallelen, ein Beitrag zur vergleichenden Balkanforschung.

1922: **A. Priessnig**, Die biographischen Formen der griechischen Heiligenlegenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung. — **A. Fuchs**, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter. A. H.

Neue Dozenturen für Byzantinistik.

An der rumänischen Universität in Cluj (Klausenburg) ist im Jahre 1920 eine o. Professur für Byzantinologie errichtet und unserem Mitarbeiter Prof. Dr. **N. Banescu**, einem früheren Mitgliede des Münchener Mittel- und neugriechischen Seminars, übertragen worden.

Auch an den deutschen Universitäten hat die Vertretung unserer Studien in der jüngsten Zeit sehr erfreuliche Fortschritte gemacht. An der Universität Leipzig ist im Jahre 1922 eine außerordentliche Professur für mittel- und neugriechische Philologie errichtet und unserem Mitarbeiter Prof. Dr. **Karl Dieterich** übertragen worden.

An der Universität Berlin wurde unserem Mitarbeiter Prof. Dr. **Paul Maas** ein Lehrauftrag für byzantinische Philologie erteilt.

An der Universität Gießen habilitierte sich am 4. 2. 1920 Dr. **J. Compernaß** für das Fach der Philologie des späteren Griechisch mit einer Vorlesung 'Die Verdienste des Arethas um die altgriechische Literatur'.

An der Universität Würzburg habilitierte sich am 30. 5. 1921 Dr. **G. Seyter** für mittel- und neugriechische Philologie mit einer Vorlesung 'Das volkstümliche Distichon bei den Neugriechen' und am 13. 7. 1920 unser Mitarbeiter Dr. **E. Weigand** für klassische Archäologie mit einer Vorlesung 'Der Gewölbekbau im Altertum'; Herr Dr. Weigand wird zugleich die byzantinische Kunstgeschichte vertreten.

An der Universität München habilitierte sich am 22. 2. 1922 unser Mitarbeiter Dr. **W. Hengstenberg** für die Philologie des christlichen Orients mit einer Vorlesung 'Die Entstehung der monophysitischen Nationalkirchen in Syrien und Aegypten'.

Wir wünschen den neuen Dozenten reichen Erfolg für ihre Tätigkeit und freuen uns der intensiven Vertretung unserer Studien im akademischen Unterricht. A. H.

Drei Geburtstage.

Carl Weyman, Josef Strzygowski, Albert Ehrhard.

Drei hochverdiente und bewährte Mitarbeiter der Byzantinischen Zeitschrift feierten im Anfang dieses Jahres fast gleichzeitig ihren 60. Geburtstag, Carl Weyman am 20. Februar, Josef Strzygowski am 7. März, Albert Ehrhard am 14. März 1922.

Das wissenschaftliche Lebenswerk der ausgezeichneten Gelehrten zu würdigen ist zum Glück noch nicht die Zeit gekommen, sie stehen in voller Schaffenskraft in unserer Mitte, und wir dürfen auch künftig noch große Leistungen von ihnen erwarten. Aber die Byzantinische Zeitschrift möchte die Tage nicht vorübergehen lassen, ohne in herzlicher Dankbarkeit der selbstlosen Mitarbeit zu gedenken, die ihr seit so vielen Jahren von den drei hochverehrten Männern zuteil geworden ist.

Für Josef Strzygowski ist eine Festschrift in Vorbereitung, sie soll unter dem Titel Studien zur Kunst des Ostens, ca. 400 S. u. 50 Tafeln, im Avalun-Verlage, Hellerau bei Dresden, erscheinen. Mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten der Herstellung des Werkes, die nur erfolgen kann, wenn sich eine entsprechende Anzahl von Interessenten zum Ankauf bereit erklärt, wird um baldige Subskription gebeten; der Bezugspreis stellt sich für Amerika auf 20 Dollars, für Deutschland auf die Grundzahl 100.

Für Albert Ehrhard liegt eine Festschrift bereits in einem stattlichen Bande vor: Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums und der byzantinischen Literatur. Festgabe Albert Ehrhard zum 60. Geburtstag dargebracht von Freunden, Schülern und Verehrern, herausgegeben von A. M. Koeniger, Bonn-Leipzig, Schroeder 1922. VIII 501 S. 8°. Die Festschrift enthält folgende Beiträge: K. Adam, Causa finita est (S. 1—23). — P. B. Albers, Über die erste Trauerrede des hl. Ambrosius zum Tode seines Bruders Satyrus (S. 24—52). — A. Baumstark, Liturgischer Nachhall aus der Verfolgungszeit (S. 53—72). — A. Bigelmair, Zur Frage des Sozialismus und Kommunismus im Christentum der ersten drei Jahrhunderte (S. 73—93). — F. Drexl, Das Traumbuch des Patriarchen Nikephoros (S. 94—118). — A. Dyroff, Zu Ephraems(?) Rede über: 'Alles ist Eitelkeit und Geistesplage' (S. 119—140). — S. Euringer, Der locus classicus des Primates (Matth. 16, 18) und der Diatessarontext des hl. Ephräm (S. 141—179). — M. Grabmann, Ps.-Dionysius Areopagita in lateinischen Übersetzungen des Mittelalters (S. 180—199). — G. Graf, Das Martyrium des hl. Pappus und seiner 24000 Gefährten (S. 200—217). — A. Heisenberg, Die Modestoslegende des Mesarites (S. 218—227). — W. Hengstenberg, Pachomiana (mit einem Anhang über die Liturgie von Alexandrien) (S. 228—252). — J. P. Kirsch, Das Martyrologium Hieronymianum und die römische Depositio martyrum im Chronographen von 354 (253—272). — A. M. Koeniger, Prima sedes a nemine iudicatur (S. 273—300). — J. Lortz, Das Christentum als Monotheismus in den Apologien des zweiten Jahrhunderts (S. 301—327). — P. Maas, Aus der Poesie des Mystikers Symeon (S. 328—341). — S. Merkle, Ein patriotischer Gewährsmann des Tridentinums (S. 342—358). — H. Meyer, Zur Lehre von der ewigen Wiederkunft aller Dinge (S. 359—380). — W. Rothes, Heidnisches in altchristlicher Kunst und Symbolik (S. 381—406). — A. Schenz, Glaube und Praxis im Frühchristentum (S. 407—420). — F. M. Schindler, Die Lüge in der patristischen Literatur (S. 421—433). — H. Vogels, Zur Textenteilung in altlateinischen Evangelienhandschriften (S. 434—450). — L. Wenger, Ein frühchristliches Freiheitszeugnis in den ägyptischen Papyri (S. 451—478). — C. Weyman, Analecta sacra et profana (S. 479—490). — F. Zehentbauer, Der Wunderbegriff in des Ps.-Chrysostomus Opus imperfectum in Matthaeum (S. 491—501). A. H.

Festschrift für Georgios N. Chatsidakis.

Vor einigen Jahren schon, noch in dem Tumult des Weltkrieges, vollendete der Begründer und Meister der mittel- und neugriechischen Sprachwissenschaft das 70. Lebensjahr. Die Absicht seiner Schüler und Freunde, ihm aus diesem Anlaß eine schon zur Feier des dreißigsten Jahres seiner Tätigkeit als Lehrer an der Universität Athen geplante Festschrift zu überreichen, mußte hinausgeschoben werden, doch ist das Werk jetzt zum Abschluß gekommen und liegt in einem stattlichen Bande vor: *Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Ν. Χατζιδάκιον. Διατριβαὶ φίλων καὶ μαθητῶν ἐπὶ τῇ τριακοστῇ πέμπτῃ ἐπετείῳ τῆς ἐν τῷ πανεπιστημίῳ καθηγησίας αὐτοῦ. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου 1921. 215 S. 4^o.* Weit aus die meisten Beiträge gehören unserem Studienggebiet an, ich gebe daher hier das Inhaltsverzeichnis: **I. Σβορώνου**, *Τὸ Ἀττικὸν χρυσίον* (S. 1—14). — **E. Μενάρδου**, *Ἱστορία τῶν λέξεων τραγωδῶν καὶ τραγωδία* (S. 15—32). — **Φ. Κουκουλέ**, *Ἑτυμολογία τριῶν λέξεων (ἄντζα, Βαρδάρις, καμαρώνω)* (S. 33—41). — **R. Dawkins**, *Cyprus and the Asia Minor dialects of Asia Minor* (S. 42—59). — **Π. Λορεντζάτου**, *Συμβολὴ εἰς τὴν διαλεκτολογίαν* (S. 60—65). — **Στ. Ψάλτου**, *Ἀμόργη — ἀμούργα — μούρδα* (S. 66—71). — **N. Παππαδάκι**, *Κρητικὴ ἐπιγραφή* (S. 72—77). — **Στ. Ξανθοπούλου**, *Ἀποκατάστασις δύο χωρίων τοῦ χρονικοῦ τοῦ Μορέως* (S. 78—81). — **E. Schwyzer**, *Die junglakonischen Genetive auf-ηρ.* (S. 82—88). — **A. Heisenberg**, *Die Liquida ρ im Dialekt von Samothrake* (S. 89—99). — **X. Χαριτωνίδου**, *Διορθωτικὰ εἰς Σοφοκλέα* (S. 100—109). — **Θ. Βορέου**, *Φιλοσοφικὴ ὀρολογία* (S. 110—113). — **D. C. Hesseling**, *La mère du Soleil* (S. 114—116). — **B. Φαβῆ**, *Ἀνάλεκτα φιλολογικὰ (τροποδίζω — διποδίζω, ἀβγή — φυγή, ἀργέλλιν — βρύον, ἄβρον ἀρκοσεραμίδον)* (S. 117—120). — **A. Παπαδοπούλου**, *Παρατηρήσεις ἐπὶ τινῶν ἐκ τοῦ στερητικοῦ α συνθέτων* (S. 121—125). — **H. Pernot**, *Linguistique et migrations* (S. 126—129). — **K. Ἀμάντου**, *Τσακωνιὰ — Slavonia* (S. 130—134). — **P. Kretschmer**, *Zum Dialekt von Stenimachos*, (S. 135—137). — **E. Δεινάκι**, *Ἐρωτοκρίτεια* (S. 138—141). — **I. Βογιατζίδου**, *Ταξιδιωτῶν ἐνθυμήσεις τοῦ ἡ' αἰῶνος* (S. 142—149). — **E. Παντελάκι**, *Τὸ ἰδιόμελον τῆς Κασσιανῆς* (S. 150—152). — **Γ. Γρατσιάτου**, *Miscellanea critica* (S. 153—156). — **A. Τζαρτζάνου**, *Φέρει — ἔφερε — ἔφερε. Στέλλει — ἔστειλε — ἔστειλε* (S. 157—158). — **A. Ὀρλάνδου**, *Ὁ ἐν Ἐλευσίνοι ναὸς τῆς προπυλαίας Ἀρτέμιδος* (S. 159—169). — **Στ. Κυριακίδου**, *Μπουλούστρα — Πολύστολον* (S. 170—171). — **A. Κεραμοπούλου**, *Θεσπιεῖς δικασταὶ ἐν Δελφοῖς* (S. 172—175). — **Γ. Ἀναγνωστοπούλου**, *Ὀλίγα περὶ τῆς κλίσεως τῶν ὀνομάτων καὶ ἀντωνυμιῶν ἐν τῷ ἰδιώματι τοῦ Ζαγορίου* (S. 176—183). — **K. Ρωμαίου**, *Κόρκυρα — Γόργυρα — Γοργῶ* (S. 184—192). — **K. Μπάρτ**, *Κριτικαὶ καὶ ἐρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὸν ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου λόγον τοῦ Λυσίου* (S. 193—196). — **M. Στεφανίδου**, *Τὰ χρυσογόνα φυτὰ κημιὰ καὶ λαμπηδόνα* (S. 197—200). — **Δ. Οἰκονομίδου**, *Τὰ εἰς — ἄ θηλυκὰ παροξύτονα τῆς Ἀ κλίσεως οὐσιαστικὰ ἐν τῇ Ποντικῇ διαλέκτῳ* (S. 201—205). — **I. Καλιτσονάκι**, *Ἐρμηνεία τοῦ μεσαιωνικοῦ καβάνα* (S. 204—205). — **Χρ. Παντελίδη**,

Ἑτυμολογικά καὶ σημασιολογικά (σοιμνητήριον, δηῶ, ὀβρός) (S. 206—209). — Στ. Τραχίλη, Συντακτικά (S. 210—211).

Die Byzantinische Zeitschrift spricht den herzlichen Wunsch aus, es möge dem hochverdienten Manne vergönnt sein, in ungestörter Kraft noch lange Jahre auf dem Gebiete weiterzuarbeiten, dessen Grundlage und Methode durch seine Lebensarbeit geschaffen worden sind. A. H.

Nachgelassene Werke von Spyridon Lampros.

Zur Herausgabe des wissenschaftlichen Nachlasses von Spyridon Lampros hat sich in Athen ein Komitee gebildet, das die notwendigen Mittel zu sammeln versucht und sich an alle Fachgenossen mit der Bitte um Unterstützung wendet. Eine Reihe von Arbeiten liegt zur Veröffentlichung fertig da, G. Charitakes berichtet darüber in einer kleinen Schrift *Τὰ ἀνέκδοτα ἔργα τοῦ Σπυρίδωνος Λάμπρου*, Athen, τυπογρ. Ἐστία 1921, 18 S. 8^o (vgl. o. S. 161). Von besonderer Bedeutung verspricht die Sammlung von Bildern der byzantinischen Kaiser zu werden (vgl. B. Z. XX 6·3), die in einer künstlerisch vollendeten Ausgabe vorgelegt werden soll. Aber auch die wichtigen *Παλαιολόγια καὶ Πελοποννησιακά* müssen vollendet werden, die *Βραχέα Χρονικά*, die für die Bibliotheca Teubneriana vorbereitet waren, liegen druckfertig da, ebenso die Ausgabe der Chronik des Theodoros Skoutariotes von Kyzikos. Andere kleinere Arbeiten sollen im *Νέος Ἑλληνομνήμων* erscheinen, dessen Redaktion K. Dyobouniotes übernommen hat.

Wir möchten an die Fachgenossen die dringende Bitte richten, alles zu tun, was die Herausgabe der wichtigen Werke fördern könnte, zu näherer Auskunft ist Frau Anna Lampros, Athen, ὁδὸς *Μαυροκορδάτου* 10, gern bereit. A. H.

Zum Gedächtnis.

Einer der ausgezeichnetsten und gründlichsten Kenner des alten Byzanz, der Professor am amerikanischen Robert College in Konstantinopel, Alexander van Millingen, ist im Jahre 1915 gestorben. Seine Lebensarbeit galt der Erforschung des mittelalterlichen Byzanz, dessen Literatur er ebenso aufmerksam durchforschte wie die erhaltenen Denkmäler. Aus dieser Verbindung von Philologie und Archäologie entstanden neben kleineren Arbeiten die grundlegenden Werke: *Byzantine Constantinople, the walls of the city and adjoining historical sites*, London 1899, und *Byzantine churches in Constantinople*, London 1912. Sie bleiben von seiner Tätigkeit Denkmäler dauernden Wertes. A. H.

Neben einer anstrengenden Tätigkeit im Dienste der Schule widmete Max Treu, gestorben im August 1915, alle Kraft und Hingebung jenem Gebiete der byzantinischen Literatur, das vielen unfruchtbar und dornenreich erscheint, der gelehrten Humanistenliteratur der Spätzeit. Noch bevor Krambacher programmatisch die Forderung erhoben hatte, die Byzantiner um ihrer selbst willen nach strenger philologischer Methode zu erforschen, hatte M. Treu diesen Grundsatz in selbstloser Arbeit durchgeführt. Michael Italikos, Makrembolites, Chrysoberges, Planoudes, Holobolos, Kydones, Pediasimos, Theodoros

Metochites und viele andere sind erst durch Treus eindringende Arbeit aus bloßen Namen für uns zu lebensvollen Gestalten geworden. Der Kleinliteratur ging er mit Liebe nach, den Briefen, Aufsätzen und rhetorischen Schriften jener Männer, und durch die eindringendste Genauigkeit wußte er die ganze Umwelt von Menschen und Dingen lebendig zu machen, in der jene Schriftsteller gelebt hatten. Treu war auf unserem Gebiete einer der strengsten philologischen Arbeiter, möge sein Vorbild auch künftig wirksam bleiben.

Am 24. Februar 1917 starb in hohem Alter in Rom Monsignore **Anton de Waal**, der Rektor des Campo Santo dei Tedeschi, einer der Führer auf dem Gebiete der christlichen Archäologie. Aus der Schule von de Rossi hervorgegangen, richtete er seine wissenschaftliche Arbeit vornehmlich auf die Denkmäler der altchristlichen Kunst in Rom, 1887 gründete er die 'Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte'. In zahlreichen Aufsätzen ist hier die Summe seiner gelehrten Lebensarbeit niedergelegt. Sein unabhängiger Geist wußte die neuen Strömungen, die fern von Rom die Ursprünge der altchristlichen Kunst suchten, vorurteilslos zu beobachten, in kritischer Prüfung das Haltbare anzuerkennen, stets vertiefte Arbeit machte ihm alte Wahrheit immer aufs neue lebendig. Möge die christliche Archäologie in Rom in seinem Geiste und mit seiner Würde weitergepflegt werden.

Nach schwerem Leiden starb am 12./25. Januar 1921 **Nikolaos G. Polites**, Professor an der Universität Athen, der Schöpfer der neugriechischen Volkskunde. Geboren im Jahre 1852, wandte er sich früh der Bekämpfung der Ideen Fallmerayers zu und suchte in einer Reihe von wertvollen Untersuchungen die Einheit des alten und neuen Griechentums durch die Gleichheit der Sitten, Gebräuche und volkstümlichen Anschauungen zu erweisen. Bald aber wuchs er über die Polemik hinaus, die Erforschung des griechischen Volkslebens wurde ihm Selbstzweck. Sagen, Märchen, Volkslieder und Sprichwörter sammelte er im ganzen Bereiche der griechischen Welt, weckte das Interesse der Gelehrten und weiter Volkskreise für diese Studien. Im Jahre 1909 gründete er die 'Ελληνική λαογραφική Έταιρεία und gab das neue Organ der Gesellschaft, die *Λαογραφία*, heraus. Vornehmlich in dieser ausgezeichnet geleiteten Zeitschrift sind seitdem die wissenschaftlichen Arbeiten von Polites erschienen. Inzwischen hatte sich aber sein Blick bereits nach der allgemeinen Volkskunde erweitert. Im Jahre 1899 begann er unter dem Titel *Μελέται περί τοῦ βλου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* eine umfassende Sammlung von *Παροιμιαί*, die besonders wertvoll wurde durch die zahlreichen Parallelen aus den Sprachen der verschiedensten Völker und Zeiten; das große Werk konnte infolge des Aufhörens der Bibliothek *Μαρσαλή* leider nur bis zum 4. Bande (*ἔλεῶ*) durchgeführt werden. Parallel damit erfolgte die Herausgabe der *Παραδόσεις* in 2 Bänden, 1904. Daneben gingen Arbeiten bibliographischer Art einher, z. B. die 'Ελληνική βιβλιογραφία, κατάλογος τῶν ἐν Ἑλλάδι ἢ ὑπὸ Ἑλλήνων ἀλλοθῆντων βιβλίων ἀπὸ τοῦ ἔτους 1907, Athen 1907—11, und die Sammlung neugriechischer Volkslieder, *Ἐκλογαὶ ἀπὸ τὰ τραγούδια τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ*, Athen 1914. Dankbar wurde es begrüßt, daß Polites zuletzt seine zerstreuten folkloristischen und literarhistorischen Arbeiten in den *Λαογραφικὰ σύμμεικτα*, 2 Bände, Athen 1920/22 ff., vereinigte.

Die folkloristische griechische Gesellschaft wird das Werk von Polites fortsetzen, die Redaktion der *Λαογραφία* hat St. Kyriakides übernommen.

Möge die Erforschung der Volkskunde in Hellas auch künftig von dem Geist ihres hervorragenden Schöpfers getragen sein.

Der Senior der französischen Kirchenhistoriker, **Louis Duchesne**, beschloß am 21. April 1922 sein arbeitsreiches Leben. In ihm, der nicht Byzantinist war, verliert doch auch die Byzantinistik einen ihrer großen Förderer. Sein tief-eindringender Geist umspannte das ganze Gebiet der alten Kirche, seine Untersuchungen über die Geschichte des Kirchenstaates, die Konzilien, die Organisation der alten Kirche führten ihn immer wieder in die Kirchengeschichte des byzantinischen Reiches. Wer insbesondere den Beziehungen zwischen der Kurie und dem östlichen Kaiserhofe nachgeht, wird fortwährend den Arbeiten Duchesnes auf seinem Wege begegnen.

Am 4. Juni 1922 starb **Hermann Diels**, einer der großen Vertreter der klassischen Philologie in Deutschland. Sein weiter Blick und seine gewaltige Arbeitskraft machten nicht vor den Grenzen der byzantinischen Zeit halt. Indem er der Überlieferung des antiken Schrifttums nachging, wurde er immer wieder in die Welt des mittelalterlichen Griechentums geführt, dessen Eigenart ihm durchaus klar bewußt blieb. So hat sein Wirken auch im Bereiche der byzantinischen Philologie, insbesondere für die Geschichte der Wissenschaft und der Technik, die wertvollsten Früchte gezeitigt.

Im Jahre 1922 starb im Phanar in Konstantinopel der Professor an der russischen Universität in Odessa **Synodis Papademetriou**. Die Byzantinistik verliert in ihm einen ihrer hervorragendsten Vertreter in Rußland, einen gründlichen Kenner der mittelgriechischen Literatur und Geschichte. In vieler Beziehung bahnbrechend waren seine Arbeiten über die vulgärgriechische Dichtung von Byzanz, vor allem die Werke über Stephanos Sachlikes und Theodoros Prodromos. Möge es auch im neuen Rußland nicht an Gelehrten fehlen, die seine ausgezeichnete Arbeit fortsetzen!

Die Byzantinistik in Rußland.

Seit dem Ende des Krieges ist infolge der allgemeinen Umwälzungen auch das wissenschaftliche Leben in Rußland auf das tiefste erschüttert worden. Insbesondere sind die Schwierigkeiten der Drucklegung so groß geworden, daß viele Gelehrte sich damit begnügen müssen, ihre Arbeiten im Kreise der Fachgenossen vorzulesen. Die Byzantinische Zeitschrift wird daher gern dem Wunsche der russischen Gelehrten entsprechen und vom nächsten Hefte an kurze Referate über die Fortschritte der Byzantinistik in Rußland bringen, die Herren Prof. Dr. M. Alpatoff und Prof. Dr. N. Brunow in Moskau haben freundlich ihre Vermittlung, namentlich für die kunsthistorischen Arbeiten, in Aussicht gestellt.

Einen Bericht über die während des Krieges und später in Rußland erschienenen Arbeiten, soweit sie nicht schon bisher notiert worden sind, hat in liebenswürdiger Weise unser ausgezeichnete Mitarbeiter, Herr Prof. Dr. A. A. Vasiljev in Petersburg, für das nächste Heft zugesagt.

A. H.

Neue Verlags- und Antiquariatskataloge.

Loukas G. Chatziloukas, Athen, ὁδὸς Σταδίου 34. *Κατάλογος ἀρ.* 14. Athen 1913. Enthält auch Byzantina. — **Gust. Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7 — 9: Kat. 463, Klass. Philologie, Teil I; Kat. 468, Klass. Philologie, Teil II; Kat. 472, Klass. Philologie; Kat. 488, Klass. Philologie. — **J. Gamber**, Paris VI, rue Danton 7: Cat. 80, (darin S. 119—132 Histoire de l'empire grec, romain et byzantin). — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14: Kat. 380, Klass. Philologie I (1918), Scriptores graeci et latini, inscriptiones; Kat. 382, Klass. Philologie II (1918); Kat. 383, Südosteuropa in alter und neuer Zeit (1919). — **J. C. Hinrichssche Buchhandlung**, Leipzig. Verlagsbericht 1914: Theologie. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königstr. 29: Kat. 438, Urkunden- und Quellenwerke zur Geschichte der europäischen Staaten, Juni 1915; Kat. 439, Rußland, Polen, Österreich-Ungarn, die Türkei und die Balkanländer, November 1915; Kat. 440—442, Kunstgeschichte I—III, Malerei, Graphik, März—Oktober 1916; Kat. 446, Orientalische Kunst, November 1916; Kat. 458, Autographen, Urkunden, Handschriften, Stammbücher, 1918; Kat. 459, Bibeln, reichhaltige Sammlung von Handschriften und Drucken, Nov. 1918; Kat. 460, Handschriften, Inkunabeln, 1918; Kat. 463, Österreich-Ungarn, Balkanstaaten, Februar 1919; Kat. 466, Architektur (darunter auch byzantinische), März 1919; Kat. 468, Kunst und Kunstgewerbe des klass. Altertums, März 1919; Kat. 472, Kunstgeschichte, 1919. — **Rud. Hönisch**, Leipzig, Gustav-Freytagstr. 40: Kat. 8, Geschichte, Kunst, Folklore, Kulturgeschichte, Literatur, Autographen. — **Heinr. Kerler**, Ulm: Kat. 432a, Balkan (Albanien, Bulgarien, Griechenland, Montenegro, Rumänien, Serbien, Europäische Türkei). — **Bernh. Liebisch**, Leipzig, Kurprinzstr. 6: Kat. 221, klass. Philologie und Altertumskunde, 1914. — **Lipsius und Fischer**, Kiel, Falckstr. 9: Bibliothek Alfred Schöne II 1, Bibl. philol. class. I, Auctores Graeci et Latini, 1918. — **List und Francke**, Leipzig, Talstr. 2: Kat. 445—446, Bibl. philol. classica et archaeologica I. II., 1914. — **Karl Markert**, Leipzig, Blumengasse 20: Griech. und lat. Sprachwissenschaft, 1919. — **Ludwig Röhrscheid**, Bonn, Am Hof 28: Antiquariats-Katalog 117, Kunstgeschichte, 1919.

Aufruf.

Durch die unaufhaltsame Entwertung des deutschen Geldes ist die Byzantinische Zeitschrift in schwere finanzielle Bedrängnis geraten. Wenn es trotzdem möglich geworden ist, diesen Jahrgang erscheinen zu lassen und auch für die Zukunft eine einigermaßen sichere Grundlage zu schaffen, so verdanken wir das neben der Opferbereitschaft des Verlages vor allem dem tatkräftigen Eintreten von Fachgenossen und Freunden der byzantinischen Studien, die das von Karl Krumbacher begründete internationale Zentralorgan der Byzantinistik erhalten und gesichert wissen wollten. Auch an dieser Stelle möchten wir allen Helfern unsern herzlichsten Dank aussprechen. In England hat Herr Prof. J. B. Bury eine Hilfsaktion eingeleitet, die reiche Früchte getragen hat, Herr Prof. V. Lundström in Göteborg hat in Schweden für uns gewirkt, die Griechische Gemeinde in Dresden hat reiche Mittel zur Verfügung gestellt. Ihnen sind zahlreiche andere Freunde der Byzantinischen Zeitschrift aus verschiedenen Ländern zur Seite getreten. Insbesondere danken wir aufs herzlichste Herrn Prof. F. Boas von der Columbia-University, auf dessen Anregung die Emergency Society for German and Austrian Science and Art in New-York die tatkräftigste Unterstützung gewährt hat. Endlich hat die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft den hochherzigen Entschluß gefaßt, der Byzantinischen Zeitschrift diesmal und künftig ihre Hilfe zuteil werden zu lassen.

So hoffen wir die außerordentlichen Schwierigkeiten überwinden zu können. Der Abonnementspreis mußte naturgemäß der Geldentwertung einigermaßen angeglichen werden, trotzdem bleibt er noch weit hinter der Steigerung der Herstellungskosten zurück. Die Unterzeichneten glauben deshalb an die Abonnenten der Byzantinischen Zeitschrift, aber auch an alle anderen Fachgenossen und Freunde der byzantinischen Studien insbesondere außerhalb Deutschlands die herzliche Bitte richten zu dürfen, freiwillige Beiträge für die Byzantinische Zeitschrift zeichnen zu wollen und dadurch den ungestörten Fortgang der Zeitschrift mit sichern zu helfen.

Die unterzeichneten Herausgeber sind zur Erteilung von näheren Auskünften und zur Entgegennahme von Meldungen gern bereit und bitten um briefliche Mitteilung.

München, 1. September 1922.

Prof. Dr. A. Heisenberg,
Hohenzollernstr. 110.

Dr. Paul Marc,
Theresienstr. 12.

II. Abteilung.

	Seite
Procopii Caesariensis Opera omnia recognovit J. Haury. Besprochen von E. L. De Stefani	108
D. C. Hesselring et H. Pernot, <i>Ἐκκρονολογία</i> . Besprochen von A. Thumb†	111
D. C. Hesselring, L'Achilléide byzantine. Besprochen von B. Haag	114
N. Banescu, Die Entwicklung des griechischen Futurums von der früh- byzantinischen Zeit bis zur Gegenwart. Besprochen von A. Maidhof . .	115
Anton Glas, Die Kirchengeschichte des Gelasios von Kaisareia, die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengeschichte Rufins. Besprochen von O. Stählin	118
Basilius Latyšev, Menologii anonymi byzantini saeculi X quae supersunt. Besprochen von A. Ehrhard	120
Léon Vouaux, Les actes de Paul et ses lettres apocryphes. Besprochen von A. Ehrhard	121
V. P. Vinogradov, Die Lektionen des Typikons (die Buchpredigt) (russ.). Besprochen von N. Bonwetsch	122
Michail Skaballanovič, Erklärtes Typikon (russ.). Besprochen von N. Bonwetsch	124
P. Gir. Golubovich O. F. M., Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese. Besprochen von E. Gerland	125
Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter IV 1. Besprochen von E. Gerland	127

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	133
--	-----

DIE BEGRIFFSFORM IM MYTHISCHEN DENKEN

Von Prof. Dr. E. CASSIRER

Kart. G.-Z. M. 1. — Schlüsselzahl Jan. 23: 700

(STUDIEN DER BIBLIOTHEK WARBURG I)

Die Bibliothek Warburg ist der Erforschung des Nachlebens der Antike gewidmet. Sie dient ihrer Aufgabe durch Sammlung des kulturwissenschaftlichen Materials, durch Vorträge und durch die Herausgabe größerer Arbeiten.

Die *Studien* enthalten die *größeren Arbeiten*, die teilweise auf Material beruhen, das erst durch die Sammeltätigkeit der Bibliothek Warburg der Forschung zugänglich gemacht wurde, und *Texte*, die erstmalig durch die Bibliothek ediert werden.

In dem vorliegenden ersten Band behandelt Cassirer die Klassenbildung im totemistischen und astrologischen Denken, das er unter dem Begriff des mythischen Denkens zusammenfaßt, in ihrem Verhältnis zur Begriffsbildung des logischen Denkens. Gemeinsam ist beiden die Denkform der gesetzlichen Einheit, die Vorstellung der allgemeinen Verbundenheit alles Daseins und Geschehens, so daß auch das mythische Denken ein Typus des kausalen Denkens ist. Aber während die an der Wissenschaft orientierte Logik ihre Begriffe dadurch bildet, daß sie das Ganze in die konstituierenden Teilbedingungen auflöst, will das mythische Denken in der Form des Ganzen zugleich die zugrundeliegende Struktur erkennen. Die Ergebnisse werden gewonnen, indem am Beispiel einiger Naturvölker und orientalischer Kulturvölker die Bedeutung erörtert wird, die Name und Zahl im mythischen Denken haben

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Soeben erschien:

STAAT UND GESELLSCHAFT DER GRIECHEN UND RÖMER BIS ZUM AUSGANG DES MITTELALTERS

Von **U. v. Wilamowitz-Moellendorff, J. Kromayer**
und **A. Heisenberg**

(Kultur der Gegenwart, Teil II, Abt. 4, 1). 2. Auflage

In Halbleinen geb. G.-Z. M. 27.—

Schlüsselzahl Januar 1923: 700

Die Darstellung von Staat und Gesellschaft der Griechen im Altertum läßt nach einer knappen Übersicht über die Griechen und ihre Nachbarstämme die typische Form des griechischen Gemeinwesens als Stammstaat, danach die entwickelte athenische Demokratie, endlich das makedonische Königtum und neben und unter diesem die griechische Freistadt anschaulich werden. Die Gesellschaft kommt wesentlich nur so weit zur Darstellung, als sie die politischen Bildungen erzeugt und trägt.

Die geschichtliche Entwicklung des römischen Staates, von den kleinsten und primitivsten Anfängen zum Umfang des Weltreichs, von den allerersten Formen staatlichen Lebens zu der vollendetsten Beamten- und Verwaltungsorganisation, wird in drei Stufen dargestellt, und zwar so, daß auf jeder Stufe das Leben, wie es sich in der äußeren Staatsentwicklung, in der inneren staatlichen Ausgestaltung und schließlich in gesellschaftlicher Richtung entwickelt hat, in einem möglichst abgeschlossenen Bilde vorgeführt wird.

Für das mittelalterliche Reich von Byzanz als der Fortsetzung des römischen Kaiserreichs in der christlich gewordenen Welt des griechischen Ostens werden die politischen Probleme dargestellt, die seine geschichtliche Entwicklung bestimmen, seine Behauptung gegenüber Orient und Abendland, zuletzt seinen Untergang. Zugleich wird gezeigt, wie sich hellenistisches Geistesleben, römische Staatsgedanken, orientalische und christliche Vorstellungen durchdringen und eine gesellschaftliche Kultur von besonderer Eigenart hervorbringen, deren Wirkungen im Griechentum und in der Slawenwelt bis zur Gegenwart fortdauern.

Verlag von B. G. Teubner/Leipzig/Berlin

Ausgegeben am 25. Januar 1923

805
13998

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

VIERUNDZWANZIGSTER BAND. 3. UND 4. (DOPPEL-)HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1924

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 24. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 32 Bogen. Preis des 2. Doppelheftes bei laufendem Bezuge freibleibend Gm. 12.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, gegebenenfalls auch der Verlag.

Die für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare usw.) wolle man richten an

Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabsügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile Gm. —. 22, $\frac{1}{2}$ Seite Gm. 50.—, $\frac{1}{4}$ Seite Gm. 27.—, $\frac{1}{8}$ Seite Gm. 15.—. Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 3. und 4. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
L'editio princeps della monodia di Psello <i>εις την της αγίας Σοφίας σύμπρωιν</i> è condotta sul cod. Barberino greco 240. Von S. G. Mercati	297
L'Iresiona attica inserita nel poemetto <i>Θσανό</i> di Michele Acominato. Von S. G. Mercati	299
Su Giovanni Catrari. Von G. Mercati	300
Nikeph. Gregoras, Hist. Byz. III p. 512, 13—17. Von E. Kurtz	305
Intorno ad <i>Ἰθανάσιος Ἐξεδάκτυλος ὁ ἐκ Μεθώνης βιβλιογράφος</i> . Von S. G. Mercati	306
Die Berliner Achmethandschrift. Von F. Drexl.	307
<i>Μίδος</i> bei Priskos. Von H. Gelzer	313
<i>Στίχοι Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ</i> . Von E. Kurtz	314
Satzschluß und Rhythmus bei Isidoros von Pelusion. Von E. Fehrle	315
Byzantine Musical Notation. — A Reply. Von H. J. W. Tillyard	320
Zur Feier von Weihnachten und Himmelfahrt im alten Jerusalem. Von A. Heisenberg.	329
Das <i>εις πρόσωπον</i> als Stellvertretungsformel in den koptischen Papyri. Von M. San Nicolò	336
Zu den Briefen des Athanasios Chatzikes. Von E. Kurtz	345
Das Promulgationsjahr der Isaurischen Ecloge. Von D. Giniš	346
Die Fahnen in der römisch-byzantinischen Armee des 4.—10. Jahrhunderts. Von R. Grosse	359

II. Abteilung.

N. Jorga, Formes byzantines et réalités balcaniques, leçons faites à la Sorbonne. Besprochen von N. Bänesen	373
Herbert Schönebaum, Die Kenntnis der byzantinischen Geschichtschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme. Besprochen von E. Darkó	376

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

I. Abteilung.

L'editio princeps della monodia di Psello *εἰς τὴν τῆς ἁγίας Σοφίας σύμπτωσιν* è condotta sul cod. Barberino greco 240.

Il Würthle, *Die Monodie des Psellos auf den Einsturz der Hagia Sophia*, Paderborn 1917, p. 4 afferma che la prima stampa della monodia di Psello *εἰς τὴν τῆς ἁγίας Σοφίας σύμπτωσιν* è stata condotta dall'Allacci sul codice *Paris. gr. 1182* fol. 61^v—64: „Den ersten, freilich etwas unzuverlässigen Abdruck nach diesem Codex veröffentlichte L. Allacius, In Georgii Acropolitae historiam notae S. 281 (edit. Paris.)“. Ora chi esamini attentamente le lezioni del cod. Paris. gr. 1182 colla stampa dell'Allacci, trova difficoltà ad ammettere che essa provenga direttamente dal Paris., data la singolare perizia ed accuratezza dell'Allacci. Prima di parlare di „Unzuverlässigkeit“ nei riguardi di questo erudito, bisognava accertarsi, se egli non si è per avventura servito di un altro codice. Nella breve avvertenza premessa al testo della monodia, l. c. egli dichiara: „Ipse Michaelis Pselli facundissimi scriptoris in idem templum terrae motu quassatum disiectumque monodiam adhuc ineditam, dignam tamen quae legatur ab omnibus, dabimus, ut meus manuscriptus codex tinea exesus madoreque lacerus suppeditabit.“ Ha dunque usato un codice di sua proprietà, quello stesso, del quale parla anche nella diatriba *De Symeonibus* p. 69: „ipsius (Pselli) enim orationes post nonnullas alias et laudationem in Metaphrastem exstant aliae orationes in codice meo satis antiquo, quem mihi post diatribam meam de Psellis, lacerum, madore infirmatum, tineisque depastum conquisiveram.“ Se avesse adoprato un codice diverso, probabilmente l'avrebbe avvertito, come ha fatto nel proemio all'edizione di Niceforo Basilace in *Excerpta Varia*, Roma 1641: „Basilacem meae mihi Schedae et Codex Manuscriptus, in quo pleraque similia continentur, suppeditarunt, in multis tamen hiulcum ac lacerum, quem nunc demum conspicuum suisque partibus integrum ex Bibliotheca Regia, Puteanorum Fratrum munificentia, ad bene de artibus literisque promerendum paratissima vulgo.“ Il codice appartenuto all'Allacci si trova ora nella Biblioteca Vaticana: è il Barberin. gr. 240 (II. 61), cartaceo del sec. XIII/XIV di fogli 220, veramente „lacer, madore infirmatus,

tineisque depastus“, con annotazioni marginali di mano dell' A.¹⁾ La monodia su S. Sofia va da f. 142^v a f. 143^r: le sette „orationes“, di cui l' Allacci trascrisse l' Incipit nel De Symeonibus p. 69—70 si trovano a ff. 122—133; 160^v—163; 183^v—184.

Null' altro aggiungo per deferenza verso l' esimio filologo, che sta curando per la Bibliotheca Teubneriana un' edizione di *Pselliana*. Solo osservo che il Würthle ha ragione di rettificare nella nota 1) il Christ-Schmid, Griech. Liter.-Gesch. II^b 838 Anm. 2, dove si afferma che la monodia ricordata dell' Allacci, De Psellis p. 40: „Monodia, Romae, in Vaticana Gesnerus“ è quella per la caduta di S. Sofia; ma sbaglia, quando scrive: „Die Monodie, die L. Allatius in Migne CXXII S. 522C (leggi 512C) mit Hinweis auf Gesner, Bibliotheca universalis, erwähnt, ist die in Cod. Vat. 356 (saec. 14) fol. 7 enthaltene Monodie des Psellos auf Joannes Patrikios“. Il Vatic. gr. 356 contiene i quattro evangeli (è il ε 304 presso Von Soden, Die Schriften des NT 1 p. 174) e nulla di Psello. Sarà invece il cod. Vatic. gr. 672, che a f. 30 ha la monodia per Giovanni Patricio. Ora, siccome in questo codice si contengono altre monodie (ad es. quelle per la sorella di Giovanni Actuario, per Michele Radeno, per Romano Referendario, ma non quella su S. Sofia) e nel Gesner si legge „Pselli monodia, epistolae et encomia diversa, ibidem“ (i. e. Romae in Vaticana), viene il dubbio che il singolare „monodia“ di fronte al plurale „epistolae et encomia diversa“ sia un puro sbaglio di trascrizione o di stampa per „monodiae“.

Roma, dic. 1922.

S. G. Mercati.

1) Il manoscritto appartenne alla biblioteca del Sirleto: nell' inventario compilato dopo la morte del cardinale portò il No. 120. Cfr. Miller E., *Catalogue des Manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escorial* p. 312, dove sono riprodotti i titoli di parecchi opuscoli del codice. Fu stimato scudi quattro: v. *Mélanges d'Archéol. et d'Hist.* 11 (1891) p. 467.

L'Iresiona attica inserita nel poemetto *Θεανώ* di Michele Acominato.

Nel poemetto di Michele Acominato intitolato *Θεανώ* si leggono questi versi (vv. 77—81 presso *Μιχαήλ Ἀκομινάτου τὰ σωζόμενα*, ed. Lampros, B' p.378):

*Εἰ τι παλαιὸν ἀκούοις ὠσχοφόρων τόδε πλέγμα·
εἰρεσιῶνῃ σῦκα φέρει καὶ πίονας ἄρτους
καὶ μέλι ἐν κοτύλῃ καὶ ἔλαιον ἀναψήσασθαι
καὶ κύλικα εὐζωρον, ὡς ἂν μεθύουσα καθεύδῃ.
ὡς μὲν μυθοπόλοι τόδε δένδρον ἐσεμνώσαντο κτλ.*

L'editore non si curò di scoprire la fonte di questi versi, che l'autore chiama espressamente *παλαιὸν τόδ' ἄϊσμα* (come ha il cod. Laurenziano ed ha rilevato anche il Papageorgiou, *Ἐπίκρισις τῆς Σπ. Π. Δάμπρον ἐκδόσεως τοῦ Μιχ. Ἀκομ.*, Atene 1883 p. 126). Neppure il Papageorgiou, nè altri, per quanto mi consta, ha notato che i vv. 78—80 sono i tre famosi esametri della *Iresiona attica*, riportati da Plutarco, *Thes.* 22, dallo Scoliate di Aristofane, *Equ.* 720 (*Plut.* 1054), da Suida e dall' *Etymol. Gen. voc. εἰρεσιῶνῃ*, e da Eustazio, *Comment. ad Iliad XXII*, 494 p. 1283, e ristampata ultimamente dal Wilamowitz-Moellendorff, *Vitae Homeri et Hesiodi, Kleine Texte* 137, p. 56s.

Il testo è ben conservato. Non ha la variante *μέλιτος κοτύλην*, che si legge nell' *Etym.* p. 303, 27 e in Eustazio, nè quella *ἀποψήσασθαι* dell' *Etym.*, di Suida, o *ἐπικρήσασθαι* di Eustazio. Nel 3° verso registra la corruzione *εὐζωρον* comune a tutti, eccettuato l' *Etym.*, che offre la lezione *εὐζώροιο* adottata dal Wil. (*καὶ κύλικ' εὐζώροιο*): infine conserva *ὡς ἂν* con Plutarco e lo Scoliate di Aristofane, di fronte ad *ὅπως* di Suida e ad *ἵνα* (*ἵνα καὶ Etym.*) dell' *Etym.* e di Eustazio. A giudicare dalle sole varianti resterebbe dubbio, se l'Acominato abbia tolto l'Iresiona da Plutarco o dallo scoliaste di Aristofane: ma l'accenno alle *ὠσχοφόρια* rende probabile che egli abbia attinto da Plutarco. Il codice di Plutarco usato da Michele doveva avere la lezione *ἀναψήσασθαι*, che offrono alcuni codici Plutarchei, invece di *ἀποψήσασθαι* del Sintenis.

Roma, Nov. 1921.

Silvio Giuseppe Mercati.

Su Giovanni Catrari.

L'enigma dell'età e dell'autore del celebre dialogo „Ermippo o sull'astrologia“ può credersi omai risolto. Mentre nel 1895 gli editori G. Kroll e P. Viereck¹⁾ l'assegnavano ad un cristiano ignoto del secolo V o VI e tuttora nel 1912 W. Schmid²⁾ ciò ripeteva tranquillamente come se nessuno avesse dissentito, del 1898 A. Elter col pubblicare sotto il nome di Giovanni Catrario i dialoghi fratelli „Ermodoto o della bellezza“ e „Musocle ovvero dell'ottimo vivere“³⁾ e F. Schumacher⁴⁾ col dimostrarli positivamente tutti e tre del medesimo autore (come osservò fino da' suoi tempi il Pasini⁵⁾) l'aveano abbassato al tardo medio evo, poichè venne quel Giovanni Catrario identificato col Catraris autore d'una satira contro Neofito Prodromeno⁶⁾ e col Giovanni Catrario copista di tre codici scritti negli anni 1309, 1314 e 1322.⁷⁾ Nel 1912 poi tanto lo stesso Kroll⁸⁾ quanto il Boll hanno dato la cosa per certa; anzi il Boll⁹⁾ ha fatto vedere nell'„Ermippo“ un capo derivato dalla versione greca dell'opera astrologica „de revolutionibus nativitatum“ di Abū Ma'sar, giungendo ad aprire gli occhi dello Schmid e a fargli ritirare nelle correzioni e aggiunte, p. 1249, il cenno sull'„Ermippo“, in modo però da lasciar credere a chi non guardi altro, che tutto, anche il resto, fosse allora stato scoperto dal Boll.

Che l'autore dei dialoghi sia unico e posteriore alla versione greca di Abū Ma'sar, pare abbastanza dimostrato: meno sicuro invece direi il rimanente, al vedere che si è corso un po' troppo sopra qualche

1) *Anonymi christiani Hermippus de astrologia dialogus* nella „Bibliotheca scriptt. Teubneriana“. 2) Christ, *Geschichte der griechischen Litteratur*⁵ II 873.

3) *Jo. Catrarii Hermodotus et Musocles dialogi* ab Antonio Elter primum editi (Bonnae 1898). Puro testo, senza una riga di prefazione e d'illustrazione e con un rinvio nella p. 6 al vol. VII (1898) della *Byz. Zeitschr.*, dove „plura reperies“, ma non uscì nulla nè allora nè poi. — Ringrazio il ch. Prof. C. O. Zuretti per avermi cortesemente prestato quell'edizione non comune da noi.

4) *De Jo. Catrario Luciani imitatore* (Bonnae 1898). Egli con poca coerenza fece i dialoghi del secolo XII o XIII. 5) *Codices mss. bibliothecae Taurin.* I 151.

6) Matranga, *Anecdota graeca* II 675—682. Cf. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litteratur*² § 325, p. 780 sg.

7) M. Vogel und V. Gardthausen, *Die griechischen Schreiber des MA und der Renaissance* 174.

8) Pauly-Wissowa-Kroll, *Real-Encyclopädie der class. Altertumswiss.* VIII 854 sgg.

9) *Eine arabisch-byzantinische Quelle des Dialogs Hermippus* (= *Sitzungsb. der Heidelberger Akademie der Wiss. Philos.-hist. Klasse.* 1912. 18. Abhandlung) 3 sgg.

particolare non lieve e che ora, per disgrazia, non siamo più in grado di rileggere e di valutare dall' Ermippo il codice rivelatore del nome. Segnerò, per amore di esattezza, l'uno o l'altro punto dubbio, affinché non ci affidiamo troppo di tutto quello che si è affermato.

Anzitutto è falsa la supposizione che si riferisca all' „Ermippo“ la sottoscrizione, più volte edita¹⁾, del codice Vaticano greco 175, dal quale si dissero derivati tutti gli altri mss. dell' „Ermippo“²⁾, e possa essere una designazione di autore ovvero essere stata presa per tale. La sottoscrizione non riguarda punto il dialogo, e questo non vi fu copiato dal Catrario, cioè dal creduto autore.

Infatti, quanto sono manifestamente d'una mano le carte 1—8 colla *σύνοψις τῶν κόλπων τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης* (*ἐκλεγείσα ἐν τῆς γεωγραφίας Στράβωνος* in margine) e 39—159 col „Monobiblos“ di Teone ad Epifanio, altrettanto appariscono di scrittura diversa le carte intermedie 9—38 coll' „Ermippo“; si direbbero anzi di un copista di regione diversa, poichè le iscrizioni, le iniziali e i numeri vi stanno in un fondo croceo, secondo l'uso, ad es., degl' Italo-Greci, mentre nel resto domina la solita rubrica. Inoltre e l' „Ermippo“ e il „Monobiblo“ ebbero *ciascuno* una propria numerazione dei fascicoli; numerazione che non fu tocca nell' unico residuo δ' del primo (f. 33^r) e invece fu tutta *rimutata* nel secondo, allorchè fu messo insieme il codice attuale, però accrescendola solo di quattro e non di cinque unità, sia perchè male si contò un fascicolo di meno nel dialogo, sia piuttosto perchè le carte 1—8 vennero aggiunte alquanto dopo e numerate con α', senza pensare a correggere le seguenti signature.

Ora la sottoscrizione del Catrari sta nel f. 158^v alla fine di Teone, e giustamente, perchè la scrittura del Teone e della sottoscrizione (sebbene sia questa in inchiostro più debole e svanito) è proprio quella dell' Iliade Escurialense dell' an. 1309 copiata da Giovanni Catrari³⁾. Quindi, non potendosi riferire se non al „Monobiblos“ è sottoscrizione di puro *copista*, e non già di autore, quale del resto il tenore di essa non richiedeva di crederla.

In conseguenza, il codice Vaticano non favorisce menomamente l' attribuzione dell' „Ermippo“ al copista Giovanni Catrari e piuttosto

1) Così gli editori a p. VI. Ma siccome essi non conobbero i due codici Torinesi e, a quanto pare, nessuno ha pensato finora a collazionarli per l' Ermippo, nè il più vecchio, pur troppo bruciato nel 1903, nè la copia superstite di questo, conviene lasciare in sospenso quell' affermazione, per quanto di primaria importanza nella critica del testo e nel giudizio sul valore dell' iscrizione del codice Torinese.

2) Kroll e Viereck p. VI; Boll 4; Heeg nel *Catal. codicum astrologorum graecorum*, V pars III p. 4

3) Graux e Martin, *Fac-similés de Mss. grecs d' Espagne*, Pl. XIV n. 51.

forse le nuoce col presentarci un saggio della grande rozzezza e barbarie di lui nel verseggiare¹⁾, quale per fermo non è nei dialoghi. Laonde, se in ultimo dipendesse dal codice Vaticano l'iscrizione dell' „Ermodoto“ nel Torinese quanto al cognome dell'autore²⁾, la testimonianza di essa non avrebbe valore e ricadremmo nelle tenebre più fitte riguardo all'autore e al tempo dei dialoghi, dei quali si potrebbe solo dire che sono più vecchi del Vatican. 175 e più recenti della traduzione greca del l. „de revolutionibus nativitatum“ compiuta dopo il secolo IX, ma non si sa quando di preciso.

Fortunatamente l'iscrizione del codice Torinese non dipende dalla sottoscrizione del Vaticano, poichè da questo non sarebbesi potuto ricopiare l' „Ermodoto“ e il „Musocle“ nè ricavare il nome „Giovanni“, che vi mancano. Però è da vedere se fu bene letta e rettamente compresa. Per questo, purtroppo, ora dobbiamo rimetterci alle parole dell' Elter, essendo perito il codice nell'incendio del 1903³⁾, senza che, a mia notizia, altri abbia riguardato quell'iscrizione e i due dialoghi e confrontato l' „Ermippo“ col testo conosciuto.

L' Elter adunque riferisce a p. 7 nell'apparato: „inscr. T fol. 1 mg. sup. + *λωάννου τοῦ κατράβου*: — (litteris evanidis); deinde *ἐρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους*: *λωάννου το* ||||| ||||| (ὃ κατράβη: supp. man. recentior; hinc *ι. τοῦ κατράβη* t)“ cioè l'apografo torinese del sec. XVI/XVII, segnato B. III. 12, (già b. V. 25) e tuttora superstite.⁴⁾

„Ex silentio“ dedurrei che l'iscrizione era tutta di una mano, e della mano del testo, e non di un'altra, posteriore; cosa questa che all'uopo presente importerebbe assai di conoscere positivamente, con certezza. Ma era essa un' iscrizione unica, tutta nel margine superiore, ossia staccata dal corpo della scrittura? o non piuttosto duplice: la prima col solo nome e cognome, terminante a: —, e questa in *margine*; la seconda, colle parole rimanenti, a principio del *testo*?

1) Boll 3: „Die nicht ganz eindeutigen, recht barbarischen Verse.“

2) Boll 4: „Wenn also der Turiner Abschreiber oder ein Vorgänger von ihm nicht etwa bloß jene Subscriptio des Vaticanus oder vielmehr eine ihr ähnliche falsch gedeutet hatte, so mußte der Dialog und seine zwei Genossen als das Werk eines byzantinischen Frühhumanisten gelten.“ — Dicono Torinese senz'altro o T il codice più vecchio, che era segnato C. VI, 26, e prima, c. I, 41, e fu attribuito dal Pasini al secolo XVI, dall' Elter nell' ed. dell' „Ermod.“ ecc. al XV—XVI e poi al sec. XIV—XV presso Kroll in Pauly-Wiss. I. c. È da notare che nè in capo agli altri dialoghi nè altrove vi ritorna il nome dell'autore o l'equivalente *τοῦ αὐτοῦ*.

3) Cf. *Rivista di Filol. e d' Istruzione classica* XXXII 423.

4) Ib. 400: „Notevolmente macchiato dall'umidità, ma quasi per intero leggibile“. Speriamo che possa servire ancora per conoscere almeno all'ingrosso quale relazione avesse T col Vatic. 175 nel testo dell' „Ermippo“. Anche una copia cattiva basta a ciò talvolta.

Dalle parole dell' Elter non risulta chiaro, e piuttosto parrebbe che tutto stava nel margine; nel qual caso potremmo pensare che l'iscrizione vi fu scritta per dirigere colui che avrebbe poi dovuto bellamente ricopiarla e non lo fece, e sarebbe dessa un vero titolo. Ma allora desta qualche sorpresa quel doppio *ἰωάννου τοῦ κ.*, l'uno avanti e l'uno dopo, e certamente superfluo una volta. Che se nel margine stette sola la prima iscrizione, diventa dubbio che essa fu direzione per il titolo, perchè avrebbe dovuto trovarci anche *ἐρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους*; titolo del dialogo che il miniatore o copista avrebbe altrimenti dovuto ricavare egli stesso dal contesto, mancando anche nella sottoscrizione.

Ora, se la prima iscrizione *ἰ. τοῦ κατρ.* non servì alla direzione accennata, chi può decidere che significasse l'autore del dialogo sottostante e non, ad es., un proprietario del codice?¹⁾ E che seguisse, nell'iscrizione seconda, *τοῦ κατραρίου* e non altro cognome, non ostante il comune *τοῦ ἰωάννου*? È vero: par ovvio il supposto che la mano recente di T o il copista del secolo XVI—XVII²⁾ abbia con *κατρώνη ο κατρώνη* riprodotto i residui *κτρ**η*, possibilmente allora ancor percettibili, di questa seconda iscrizione, la quale nella desinenza almeno non avrebbe corrisposto alla prima; ma non è meno possibile e probabile che per rasura o per altro accidente non rimanesse visibile nulla e che il supplemento sia stato ispirato dalla iscrizione prima, la quale non è stata creduta illeggibile nemmeno due secoli dopo.

Se non che fu questa letta bene nel 1896—97? Il cognome era in lettere *svanite*, tanto che il Pasini non ve ne avvide o non si accorse della differenza di esso (*κατραρίου*) dal sottostante *κατρώνη* della mano recente.³⁾ Era forse anche in *compendio*; ciò che potrebbe spiegare in parte perchè il Pasini non osservò la differenza della terminazione e perchè il postillatore antico diede una desinenza e il trascrittore moderno un'altra.

Ora la lettura dei cognomi, segnatamente di un cognome meno ovvio, in lettere svanite e probabilmente compendiato, lascia bene spesso incerti perfino i più sperimentati e cauti. Fu tale chi lesse il codice di Torino? L' Elter non l'ha trascritto egli e non dice chi l'abbia trascritto.⁴⁾ Che se mai fu, come temo, un grecista, il quale in una

1) Così, ad es., nel Marciano 407 f. 2^r + *Ἰω'ου τοῦ ἀργυροπούλου* + lo designa come proprietario: v. Lampros *Ἀργυροπούλεια* (1910) πζ' not.

2) Dalle parole dell' Elter appare che il supplemento recente di T fu creduto anteriore all' apografo. Non resta che di rimettersi a chi vide.

3) „Catroni“, così egli a p. 384, mentre a p. 151: „*τοῦ κατρώνη*... Cotronae“.

4) *Bys. Zeitschr.* VI 165: „Weitere Mitteilungen behalte ich mir vor, sobald ich in den Besitz einer Abschrift der beiden neuen Dialoge gelangt sein werde.“ Egli non doveva peranco aver veduto il ms., perchè ripeteva ancora la lettura del

sola pagina diede δέξαι τεκμήρια per δέξας τ., μπομάνω per λειπομάνω, τῷ βασιλεὶ κωνσταντῆ per ... Κωνσταντῆ, ὑμᾶς εἰδέναι σοι per ἡμᾶς ..., πανδίω per Παισίω, τί βιβλίον per τὸ β., ἀρκέσθω per ἀρκέσει, μελαμβρόνων per μὴ λαμβάνων, ed altre lezioni impossibili *οἰκησοθέντων, προοριασμοῦ, διάτεξιν e περισπουδασει Ἰωάννη*¹⁾, che stento ad attribuire al copista del secolo XVI, allora non sarei per nulla tranquillo nè sulla lettura del cognome nè sulla relazione circa il luogo e le condizioni dell'iscrizione nè sopra il significato di essa, che dipende dall'esattezza scrupolosa delle osservazioni e della relazione in proposito.

Ma quand'anche fosse autore dei tre dialoghi un Giovanni Catrario, resterebbe da vedere se egli è lo stesso che il *copista* degli anni 1309—1322 e che l'avversario di Neofito Prodromeno, e quindi della prima metà del secolo XIV, come si è supposto.

Che il satirico ed il copista siano una persona sola, non è impossibile quantunque 1° non risulti che il Catrari della satira anacreontica²⁾ si nominasse Giovanni come il copista, e 2° interceda un tempo notevole fra l'Omero copiato nel 1309 e la satira non infelice contro il Prodromeno, fiorito alla metà del secolo e oltre.³⁾ Nel caso converrebbe solo assegnare all'uomo una vita abbastanza lunga e riconoscergli una vena vivace pur nell'età avanzata.

Pasini: „Johannis Catroni“, che riduceva a quella dell'apografo: „Joh. Cotronae“. Se l'abbia veduto dopo la stampa o ne abbia ottenuto la fotografia di qualche pagina, non so, ma lo penso a vedere che poi datò diversamente il ms. (v. p. 302, n. 2).

1) Per tutto questo domando credenza: non mi dà l'animo d'indicare quella pagina, che voglio credere unica del genere.

2) Nei due codici conosciuti, Vatic. 889 (f. 153) e 914 (f. 190), entrambi del secolo XV, vi ha τοῦ κατάρη, senz'altro.

3) Su lui cf. V. Lundström nella *Eranos, Acta philol. suecana* 5 (1904) 129—155; A. de Premerstein nella prefazione al *Dioscurides, Codex Aniciae Iulianae* etc. I (Lugduni Batav. 1906) 11, 36, 87 sg. A definirne l'età, oltre la *πρόχειρος ἀντιλογία πρὸς τὸν Βασιλάμ καὶ Ἀκίνδωνον* ecc. di lui (*Eran.* p. 151), serve il codice Paris. gr. 2286 scritto da lui dopo l'anno 1353 (cf. P. Boudreaux, *Catal. codd. astrologorum graecorum* VIII, pars III, 23), e forse anche l'Atonita 3728 dell'anno 1363, se apparirà autografo. Scritture della mano di lui sono, se non m'inganno, nei Vaticani greci 209, f. 37 sgg.; 246, al principio ed alla fine; 1018 f. 1 (Rabe presso la Vogel, *Die griech. Schreiber* 332), ma questi codici non sono datati. Anzi il de Premerstein 11 n. 3 sospetta che egli sia il *Νεόφωτος ἰερομόναχος* sottoscrittosi nell'ottobre 1395 insieme cogli altri monaci del monastero del Prodromo ad una pia fondazione di Manuele II Paleologo e consorte per l'anima di Costantino signore di Serbia (Miklosich e Müller, *Acta et diplom.* II 263; Delikanis, *Πατριάρχων ἐγγράφων* III 779), e lo mette colà „altera fere saeculi XIV parte“, nella quale cadrebbe anche la satira, perchè oltre uno scritto contro i Latini composto da lui appena datosi alle lettere (vv. 122 sgg.) vi si deridono i suoi studi aristotelici, matematici ed astronomici (157 sgg.).

Invece domando se sia molto probabile e da ammettere senz'altro che un unico autore compose la barbara sottoscrizione metrica del Vatic. 175 e la satira in strofe anacreontiche senza alcun rispetto della quantità ed in lingua punto classica ed insieme i dialoghi d'una purezza ed eleganza notevole, relativamente al tempo, dialoghi tanto studiosamente composti ad imitazione di Luciano. E lascio a chi conosce bene la storia delle dottrine astrologiche di vedere se quelle dell'Ermippo siano bene collocate ai primordi del secolo XIV.

Del resto poichè nella famiglia Catrari (continuata sino al secolo XVI almeno, come appare anche solo dai copisti di quel cognome registrati dalla Vogel¹⁾) si saranno secondo la consuetudine²⁾ ripetuti gli stessi nomi alternativamente, non sarebbe prudente il correre a identificazioni, anche se il satirico si fosse nominato Giovanni come il copista e come il creduto autore dei tre dialoghi.

Roma, Maggio 1919.

Giovanni Mercati.

Nikeph. Gregoras, Hist. Byz. III p. 512, 13—17.

Καὶ μὴν καὶ τῶν ἐξ ὠκεανοῦ γειτονοῦντος θηρευομένων ἰχθύων ἔστιν ἂ τῶν ὀστῶν τέρψιν χρειώδη παρέχονται σατράπαις καὶ ἄρχουσι καὶ βασιλεῦσι καὶ πᾶσι μικροῦ τοῖς ἐνδόξοις κατὰ τὸν βίον καὶ περιβλέπτοις ἀνθρώποις. Die lateinische Übersetzung dieser letzten Bücher des Werkes, die im Auftrage des Herausgebers L. Schopen zwei Mitglieder des philologischen Seminars in Berlin (resp. Bonn) angefertigt haben, läßt die Worte *τῶν ὀστῶν* einfach weg, was ja eine gewisse Berechtigung hat, insofern gar keine Übersetzung immer noch besser ist als eine falsche. Lies aber *τῶν ὀστρέων*, d. h.: Aber es gibt auch unter den im benachbarten Ozean gefangenen Fischen manche Schalthiere (Austern), die den Machthabern, Herrschern und Fürsten und beinahe allen durch ihre Lebensführung berühmten und angesehenen Menschen einen entsprechenden Genuß bereiten.

Riga.

Ed. Kurtz.

1) O. c. 78 un Giorgio ὁ Κατράρι, del secolo XVI; 313 un Michele Κατράριος ὁ καὶ Χρυσόχοος καὶ νομοφύλαξ τῆς ἐν Χίῳ ἀγιωτάτης μητροπόλεως, dell' an. 1424.

2) Veggasi, ad es., in *Studi ital. di filol. classica* IV 477 e Χατζῆ, *Οἱ Παύλι 44*, la geneologia dei Metochiti fornita da uno dei loro discendenti per parte di donna, il noto Demetrio Rhaul Kabacis.

Intorno ad 'Αθανάσιος' Εξεδάκτυλος ὁ ἐκ Μεθώνης βιβλιογράφος.

Il Lambros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 13 (1916), 318—320 pubblica dal cod. *Ambros. gr. 445* (H. 104 sup.) fol. 163 un' *Ἐγκώμιον τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου* (Inc. *Ἄλλ' ὦ ἀγνή πανάχραντε, παρθένε Θεοτόκε*) in 23 versi politici ed un' *Ἐγκώμιον τοῦ ἁγίου Νικολάου* (Inc. *Δεῦτε τὰ στίφη τῶν πιστῶν καὶ πάντων ὀρθοδόξων*) in 18 versi politici, come opera di Ἀθανάσιος ὁ Ἐξεδάκτυλος, lo scriba del detto codice Ambrosiano, dell' a. 1432, e del cod. del British Museum Add. 21259, dell' a. 1437.

L'encomio della Madonna, benchè porti la sottoscrizione *δέησις τοῦ σοῦ δούλου Ἀθανασίου*, non è composizione originale di Atanasio, ma solo un estratto da una più lunga *Εὐχή εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον* (Inc. *Ἄλλ' ὦ παρθένε δέσποινα, ἄχραντε Θεοτόκε*), la quale si trova in moltissimi manoscritti, ed è comunemente ristampata nei libri di pietà (cfr. *εὐχαὶ κατασκευτικαὶ διαφόρων ἁγίων* Trieste 1803 p. 47, le varie ristampe della *Σύνοψις ἱερὰ*, nonchè *S. Ephraem Syri Opera III gr.-lat.* p. 545ss). La restituzione del testo di questa preghiera è difficile per causa del groviglio di varianti, rifacimenti, aggiunte e abbreviazioni. Qui noteremo solo che in diversi codici si conservano anche i versi 17—19 dell'orazione di Atanasio

*Παντάνασσα Περιβλεπτε καὶ φωτοφόρε κόρη,
παραμυθία πάναγνε, Βλαχερινήτισσά μου,
καὶ Ὁδηγήτρια πασῶν, ὑπεραγία κόρη,*

relativi a tre celebri santuari mariani di Costantinopoli.

La preghiera integra sarebbe stata probabilmente composta a Cpli: poi sarebbe stata mutilata dei versi riguardanti la Vergine *Περίβλεπτος*, *Βλαχερινήτισσα* e *Ὁδηγήτρια*, perchè si adattasse ai luoghi, dove la Madonna non era venerata sotto tali titoli. Appunto per la sua origine costantinopolitana l'orazione non può essere stata composta da Atanasio, che era di Metone. Appare quindi verosimile che anche per l' *Ἐγκώμιον τοῦ ἁγίου Νικολάου* l'opera dello scriba si riduca a mera compilazione di una preghiera più estesa in onore di S. Nicola. Atanasio va lasciato nel ruolo, più modesto, di semplice amanuense.

Roma, dic. 1921.

S. G. Mercati.

Die Berliner Achmethandschrift.

Der von Studemund und Cohn besorgte Katalog der Berliner griechischen Handschriften¹⁾ enthält auf Seite 75 eine ganz kurze Beschreibung des cod. gr. 171 (= 1575 Phill. = 285 Meerm. = 292 Clar. = 89 Pel.), der Achmets Traumbuch überliefert. Die angefügte Bemerkung 'Codex videtur descriptus esse e codice Parisino graeco 2538' (auf dem die Ausgabe Rigaults vom Jahre 1603 nach dem Zeugnis Ruelles²⁾ beruht), veranlaßte mich, ihn für meine Dissertation³⁾ unberücksichtigt zu lassen. Inzwischen habe ich ihn doch untersucht und für meine kritische Neuausgabe verwertet.

Es handelt sich um eine Papierhandschrift aus dem XVI. Jahrh. in Quartformat; die Blattfläche beträgt 23×17 , die Schriftfläche 15×9 cm. Der Berliner Katalog spricht von 207 Blättern, in Wirklichkeit sind es 209; das von der alten Hand geschmückte Umschlagblatt, das auch die erste Quaternionenbezeichnung trägt, ist dort nicht mitgerechnet und zwischen fol. 156 und 157 ist ein Blatt übersehen worden. Die Hs enthält nur den Achmet und ist in einer regelmäßigen, gut lesbaren, wenn auch nicht gerade zierlichen Minuskel geschrieben. Sie ist nicht datiert. Einen terminus ante quem bietet die Notiz auf dem Schutzblatt: *ταύτην ἀνέγνωκε Ναυλωτ ὁ Κοιλαδεὺς ἔτει Σατῆρος χριστοῦ /'αφογ/ 1573.*⁴⁾ Für das am häufigsten verwendete Wasserzeichen, den Anker mit den Buchstaben ME, gibt Briquet (Les Fili-granes . . ., Paris 1907, Nr. 513) die Jahre 1536—1549 an; den nur in den ersten 49 Blättern auftretenden Vogel verweist er (Nr. 12 164) in das Jahr 1508. Die Quaternionen sind meist am untern Rand der Blätter in der rechten Ecke und mit dem Kreuz oder dem Namen Christi oben in der Mitte bezeichnet, und zwar bis 17 einschl. mit roter Tinte (davon die ersten drei von der ersten Hand), 18—21 mit

1) Die Handschriftenverzeichnisse der Kgl. Bibliothek zu Berlin; tom. XI, Griechische Hss, von Studemund und Cohn. Berlin 1890—1897.

2) La clef des songes d'Achmet Abou-Mazar, in Revue des études grecques 7 [1894] S. 305 ff.

3) Achmets Traumbuch. Einleitung und Probe eines kritischen Textes. Freising 1909.

4) Vgl. Studemund und Cohn, Codices ex Bibliotheca Meermanniana Philippici Graeci nunc Berolinenses. Berlin 1890, S. II; Omont, Inventaire sommaire des Manuscrits Grecs de la Bibliothèque Nationale. Paris 1898. Introduction XXIII.

arabischen Ziffern in schwarzer Tinte, die folgenden wieder von der ersten Hand mit roter Tinte, aber abgeschnitten und größtenteils unleserlich. Die meisten Lagen umfassen 8, einige nur 4, eine (die 1.) sogar 10 Blätter. Die Hs ist vollständig; die Paginierung ist ganz jung. 2 Lagen sind falsch eingereiht: fol. 26—29 gehören vor fol. 22—25. Das Kapitel ιθ' (ein *ερώτημα*, auf fol. 18^v allein stehend) ist in das Kapitel ιε' (*Ἰνδῶν περι κριτῶν*) eingeschoben. Der Text steht in 1 Kolumne zu je 21 Zeilen. Die Ausstattung ist einfach: das Schutzblatt ist mit einem großen Kreuz innerhalb eines Kreises und der Inschrift $\bar{\iota}\bar{\varsigma}$ $\bar{\chi}\bar{\varsigma}$ $\nu\kappa\acute{\alpha}$ geziert; über dem *πλναξ* findet sich eine ansehnliche Zierleiste. Die Kapitelüberschriften, Initialen und Zahlen sind rot. Der Text ist von einer Hand geschrieben. Die Orthographie ist recht mangelhaft. Unsinnige Wortzerreißen, wie *ἐλάττων ἰκόπω* statt *ἐλάττονι κόπω* oder *ἐνῶν εἰρασιν* statt *ἐν ὀνειράσιν*, sind nicht selten. Auffallend oft findet sich *αι* statt *α'*) (*ἀσφαιλῆς, δραματι, ταῦται, πλειοναι, αἰποσταλήσεται*), manchmal *γγ* statt *κ* (*σφήγγες, μύρμηγγες*²⁾, sehr häufig *στε* und *σται* statt *σθε* und *σθαι*.³⁾ In Akzent und Spiritus herrscht regellose Willkür, das Jota subscriptum fehlt, die Interpunktion ist vielfach sinnwidrig. Der Pergamenteinband ist alt.

Auf fol. 1—8 steht ein *πλναξ*, der mit den Überschriften im Text nicht wörtlich übereinstimmt; da er auch das in der Hs fehlende 1. Kapitel (*α' πρόλογος τῶν ὀνειράτων*) anführt, so ergibt sich, daß er auf eine andere Quelle als der Text zurückgeht. Auf den *πλναξ* folgt mit roter Tinte: *βιβλίον ὀνειροκρητικόν: ἀχμὲν υἱοῦ σειρήμ τοῦ τῆς παρούσης σοφίας διῆς ἢ τοῦ μέλλοντος ἔκβασις προγινώσκειται*. Am Schluß der Hs findet sich die Bemerkung: Naulot du Val l'ha reconnu l'An du Saulveur 1573 (vgl. die oben angeführte Notiz auf dem Schutzblatt). Vorübergehend war sie auch, wie ein entsprechender kurzer Eintrag besagt, im Besitz des Jesuitenkollegs in Paris.⁴⁾

1) Der Grund für diese Erscheinung mag, worauf mich Herr Prof. Heisenberg aufmerksam macht, wohl darin liegen, daß der Kodex auf eine Hs des 10./11. Jahrhunderts zurückgeht, wo das *α* häufig eine Form hatte, die ein oberflächlicher oder des Griechischen wenig kundiger Schreiber leicht als *αι* lesen konnte (vgl. Wattenbach, *Script. Graec. Specimina*, Tafel XVI—XXVIII und Gardthausen, *Griech. Paläographie II*², Anhang Tafel 5—7).

2) Vgl. das neugriechische *σφήγγα* und *μύρμηγγι*; dazu Dieterich, *Untersuchungen zur Gesch. d. griech. Sprache*. Leipzig 1898, S. 92 ff. und 117 Fußnote; Psaltes, *Grammatik der byz. Chroniken*. Göttingen 1913, S. 80 § 165 und Thumb, *Handbuch der neugriech. Volkssprache*. Straßburg 1910², S. 13 § 15.

3) Vgl. Thumb a. a. O. S. 15 § 18 und Dieterich a. a. O. S. 84.

4) — Collegium Claromontanum, s. Studemund und Cohn, *Codd. ex Bibl. Meerm.*, S. III und Omont, *Inventaire somm.*, Introd. S. 12.

Der Kodex gehörte ursprünglich dem 1568 verstorbenen Bischof Wilhelm Pélicier von Montpellier, der als königlicher Gesandter in Venedig teils für die königliche Bibliothek in Fontainebleau teils für sich selbst Hss kaufte und auch solche für sich abschreiben ließ¹⁾ (vgl. die obigen Ausführungen über die Entstehungszeit der Hs). Nach seinem Tode erhielt ihn der erwähnte Claudius Naulot von Avallon, nach dessen Hingang kam er in den Besitz des Jesuitenkollegs von Clermont in Paris, in dessen Bibliothek er bis zur Aufhebung des Ordens 1763 verblieb; dann wanderte er nach den Niederlanden, 1824 nach England und schließlich nach Berlin.²⁾

Ob die Hs nun wirklich aus dem Paris. gr. 2538 abgeschrieben ist, wie im Berliner Handschriftenkatalog vermutet wird (die Möglichkeit an sich ist nicht zu leugnen, da sich der cod. 2538 schon im alten Bestand der kgl. Bibliothek in Fontainebleau befand³⁾), könnte nur eine sorgfältige Vergleichung feststellen, eine Arbeit, die unter den obwaltenden Umständen nicht auszuführen ist. Meine Kollation mit der Ausgabe Rigaults⁴⁾ ergibt jedenfalls folgende Tatsachen:

In allen Fällen, die ich in meiner Dissertation bei der Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses der Hss (S. 23ff.) aufgeführt (sie ließen sich übrigens beliebig vermehren), stimmt der Berol. mit der Gruppe Rig RSV, näherhin mit Rig S überein. Doch ist er noch viel enger mit Rig verwandt als selbst S. Dafür der Beweis in nachstehender Übersicht (Rig = Rigaults Ausgabe, B = Berol.):

Rig B:

Die übrigen Hss:

Vom 1. Kap. ist nur ein geringer Rest vorhanden (. τοῦ τῆς παρούσης — προγινώσκειται, in B irrtümlicherweise unmittelbar an den Titel Βιβλίον ὀνειροκρητικὸν usw. [s. o.] angeschlossen)

S. 20 Z. 20^{b)}: καμόντος

καὶ μόνον

S. 22 Z. 7: τριχῶν

τριχῶν σημασίας

S. 24 Z. 8: ἐκ τῶν αἰγυπτίων περὶ ἀλείψεως

ἐκ τῶν ἰνδῶν περὶ μόσχου καὶ συνθέτου εὐοσμίας

1) Studemund und Cohn, Codd. ex Bibl. Meerm., S. I; Omont, Catalogues des manuscrits grecs de Fontainebleau. Paris 1889, S. 408.

2) Studemund und Cohn, Codd. ex Bibl. Meerm., S. III f.

3) Omont, Catal. des mss gr. de Fontainebleau, S. 137 Nr. 408.

4) Belanglose Abweichungen der einen oder anderen Hs gebe ich hier der Übersichtlichkeit halber nicht an.

5) Ich zitiere nach der Ausgabe Rigaults (Artemidori D. et Achmetis S. f. Oneirocritica. Lutetiae 1603).

Rig B:	Die fibrigen Hss:
S. 32 Z. 13 v. u.: οὐκ ἐνώσιν	οὐκ εἰσιν
S. 39 Z. 10 v. u.: ἐλαττώθησαν	ἐλυμώθησαν
S. 54 Z. 19: ἔλυπον	ἀλυπῖαν
S. 59 Z. 15 v. u.: οἱ ἄνθρωποι	οἰωνεῖς
S. 59 Z. 2 v. u.: τοῦ ἀνθρώπου εἰς τὴν ζωὴν αὐτοῦ κρίνεται	εἰς τὴν ζωὴν τοῦ ἀνθρώπου καὶ ἔστι καὶ λέγεται
S. 71 Z. 15: ὅστις ἀνθρωπινῇ	ὅστις ἂν ᾗ
S. 71 Z. 22: πρόσωπον καὶ ἀλλό- τριον	πρόσωπον
S. 72 Z. 12 v. u.: σύγκοψεν	προσέκοψεν
S. 76 Z. 5: ἰνδῶν περσῶν περὶ μέθης ὁμοφώνως	ἰνδῶν περὶ μέθης
S. 90 Z. 22: δέχεται ἐξ ἐναντίων	ἐξ ἐναντίων δέξεται
S. 95 Z. 12: αὐτόν	νεκρῶ
S. 115 Z. 4: ξενήνειν (ξένηνει B)	ξένην εἶναι
S. 115 Z. 14: ἐνὰ (ἐν B)	τόν
S. 117 Z. 13: σχολάζουσι	χλοάζουσι
S. 122 Z. 6: βρόντα φείδωλον	φείδωλον
S. 123 Z. 10 v. u.: ἀναλόγως τοῦ καρ- ποῦ εἰ φαῦλον	εἰς φαῦλον
S. 141 Z. 5 v. u.: εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι ὑπ' ἀνέμου βοηθεῖται	εἰ δὲ βοηθεῖται
S. 154 Z. 11 v. u.: εὐρήσει ὁ κατοι- κῶν	εὐρήσουσιν οἱ κατοικοῦντες
S. 173 Z. 15 v. u.: νεκροῦ	χειρῶν νεκροῦ
S. 199 Z. 8 v. u.: πρόσωπον τῆς παλλακῆς	παλλακὴν
S. 201 Z. 5 v. u.: ἡ ζούπα δὲ εἴ ἐστι χάσδιος	ἐὰν δὲ ἐστὶν ἡ ζούπα χάσδιος
S. 210 Z. 16 v. u.: ἀπροσδόκητος πλουτήσει αὐτόν	ἀπροσδοκῆτως πλουτήσει
S. 211 Z. 4 v. u.: μία κάμηλος ἀπ' αὐτῶν	κάμηλος
S. 221 Z. 12 v. u.: προβάτου κέρατα	κέρατα
S. 231 Z. 2 v. u.: ἐν ἀπλῶν στρωμ- νῶν	ἀνάπλια στρωμνῆς (ἀπαλὰς στρωμ- νάς)
S. 233 Z. 7: ἴδῃ ὅτι οὐκ ἔστι τομῆ	οὐκ ἔστιν
S. 245 Z. 8 v. u.: ἐρώτησις γυναικός	ἐρώτησις
S. 249 Z. 11: λέοντος τέκνα	λεοντότεκνα
S. 266 Z. 9 v. u.: πλοῦτον ἀναλόγως	πλοῦτον

So eng nun Rig und B verwandt sind, so weisen sie doch auch Verschiedenheiten auf, die es nach meiner Ansicht völlig ausschließen, daß B von Paris. gr. 2538³ abgeschrieben sein kann. Ich sehe hier ganz ab von den Fällen, in denen B gegenüber Rig Lücken zeigt, im allgemeinen auch von jenen, wo B eine etwas abweichende Schreibung oder Umstellung hat. Beweisend sind mir vor allem Stellen in B und den übrigen Hss, die sich bei Rig nicht finden. Hierbei lasse ich die ersten 70 Kapp. unberücksichtigt, weil in diesen der soweit reichende Paris. gr. 2427 verwertet sein könnte (vgl. Ruelle a. a. O. S. 306); von Kap. 71 ab kommt nur mehr Paris. 2538 in Betracht. Freilich können selbst in diesen Fällen — teilweise wenigstens — Zweifel entstehen, weil es nicht sicher ist, ob die Hs richtig abgeschrieben bzw. abgedruckt wurde, ob nicht der Setzer abgeirrt ist (z. B. S. 81 Z. 11 und S. 85 Z. 8) oder ob nicht Rigault Änderungen vorgenommen hat. Ich führe folgende Stellen an:

Rig:	B und die übrigen Hss:
Schluß von Kap. <i>σα'</i> : <i>ὁμοίως</i>	<i>ὁμοίως πλουτήσει</i>
S. 52 Z. 9 v. u.: <i>ὁ μέσος</i>	<i>τρίτος ὁ μέσος</i>
S. 63 Z. 17: <i>εἴτε μάχη</i>	<i>εἴτε νόσω εἴτε μάχη</i>
S. 81 Z. 11: * * *	<i>κεφαλή γὰρ αὐτῆς ὁ ἀνήρ αὐτῆς</i>
S. 85 Z. 8: <i>εὐρήσει</i>	<i>εὐρήσει· εἰ δὲ οὐκ ἔχει, ἐκ τοῦ</i> <i>ἐπιτηδύματος αὐτοῦ εὐρήσει</i> <i>χαρὰν</i>
S. 87 Z. 17: <i>τῆς</i>	<i>τῆς περὶ</i>
S. 92 Z. 18:	Hinter <i>ἄρσεν</i> folgen die Zeilen 20 bis 22, dann erst <i>εἰ δὲ ἔχει . . .</i>
S. 104 Z. 8: <i>πτῶσιν</i>	<i>πλοῦτον</i>
S. 107 Z. 9 v. u.: <i>πράξεων</i>	<i>ὑπάρξεων</i>
S. 120 Z. 1 v. u.: <i>οὐκ</i>	<i>οὐκ εἶδεν</i>
S. 127 Z. 14: <i>ἐλάττων ἔσται</i>	<i>ἐλαττονήσει</i>
S. 138 Z. 12 v. u.: <i>ἐρειδόμενος</i>	<i>ἐρειδόμενος ῥάβδω</i>
S. 147 Z. 17 v. u.: <i>οἰείσθω</i>	<i>νοείτω</i>
S. 167 Z. 1: <i>κρίνεται</i>	<i>κρίνεται θλίψεως</i>
S. 171 Z. 2: <i>γνωρίζει</i>	<i>γνωρίζει αὐτόν</i>
S. 207 Z. 1: <i>χρύσεια</i>	<i>χρυσῆ</i>
S. 213 Z. 5 v. u.: <i>ἄγεται*</i>	<i>ἄδετα</i>
S. 273 Z. 7 v. u.: <i>καρκίνους</i>	<i>κάρκινον</i>

Als Ergebnis dürfte feststehen, daß der Berol. gr. 171 zwar nicht aus Paris. gr. 2538 abgeschrieben, wohl aber sehr eng mit ihm verwandt ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf eine andere Frage eingehen. Im Vorwort zu seiner Ausgabe erwähnt Rigault, er habe zwei Hss, beide ἀκέφαλοι, aus der kgl. Bibliothek benützt.¹⁾ Wir kennen drei Achmethss, in denen das 1. Kapitel bis auf einen geringen Rest fehlt: Paris. gr. 2538, Paris. gr. 2427 und Berol. gr. 171. In der kgl. Bibliothek befand sich aber von diesen zur Zeit Rigaults (um 1600) nur der Paris. 2538 (s. o.). Der Paris. 2427 gehörte dem Étienne Baluze (s. Omont, Invent. somm. II S. 259), dessen Hss erst 1719 durch die kgl. Bibliothek angekauft worden sind²⁾; der Titel lautete hier übrigens 'Apomasaris liber de insomniis'. Und der Berol. 171 war, wie schon oben dargelegt, wohl von mindestens 1568—1764 in Frankreich, aber nie in der kgl. Bibliothek. Es bleiben also nur zwei Möglichkeiten: entweder ist Rigaults Angabe nicht den Tatsachen entsprechend oder es befand sich damals in der kgl. Bibliothek noch ein ἀκέφαλος (vielleicht aus 2538 abgeschrieben), der verloren gegangen ist.³⁾ Aufschluß könnte allenfalls der von Rigault selbst in seiner Eigenschaft als 'garde de la Bibliothèque du Roi' mit Unterstützung von Saumaise und Hautin im J. 1622 verfaßte und in der Pariser Nationalbibliothek handschriftlich aufbewahrte erste allgemeine Katalog der kgl. Bibliothek geben.⁴⁾

München.

Franz Drexl.

1) '... in duobus quos e bibliotheca Regia deprompsi mihi codicibus, ... sunt enim ambo ἀκέφαλοι.'

2) Omont, Invent. somm., Introduction S. IX; Bibliotheca Baluziana, Paris 1719, pars III S. 25 Nr. 161.

3) Die zwei Achmetfragmente in den codd. Paris. gr. 2511 und 2419, die als 'Medic.-Reg.' schon 1594 in die Bibliothek des Königs gekommen waren (Omont, Invent. somm., Introduction S. VI), hat Rigault offenbar nicht benützt, wohl auch gar nicht gekannt; sie hätten das fehlende 1. Kap. enthalten. Im übrigen gehören sie der andern Überlieferungsklasse ALPT an.

4) Omont, Invent. somm., Introduction S. XXVI. — Die 1. Abteilung (es waren im ganzen 5) umfaßte die 'libri manuscripti hebraici, graeci, arabici et vetustiores latini'; vgl. Delisle, Le cabinet des manuscrits de la Bibl. impér. tom. I. Paris 1868, S. 199.

Médos bei Priskos.

In Heft 1 und 2 des laufenden Bandes dieser Zeitschrift handelt J. Țiceloiu „Über die von Theodosius dem Attila ausgelieferten Flüchtlinge“ S. 84 ff. Dabei weist er S. 87 die „Rumänisten und Romanisten“ darauf hin, daß μέδος, ein germanisches Wort, das bis heutzutage dem rumänischen Wortschatz angehört — *mied, med* . . . vor der slawischen Zeit in Pannonien einheimisch war“ und bringt hierzu einen Beleg aus Priskos, *Excerpta de legationibus* ed. de Boor S. 131, 11. Dann fährt er fort: „Da das Wort nur dem Mittellatein angehört . . . sind die Meinungen von Burlă und Șaineanu . . ., nach denen das Wort lateinischer Herkunft sein soll, nicht ernst zu nehmen.“ Hierzu ist nun verschiedenes zu bemerken:

1. Der Beleg ist längst bekannt. Im lateinischen Du Cange ist Priskos zitiert, und ein Blick in den griechischen Du Cange unter μέδος zeigt, daß es sich um die Stelle von Țiceloiu handelt, vgl. auch Edward Schröder im *Reallexicon des germanischen Altertums* unter *Met*.

2. *Medus* soll nur dem Mittellatein angehören. Es kommt im *Capitulare de villis* cp. 34 vor, um das sich in letzter Zeit eine reiche Diskussion gerankt hat, vgl. Winkler, *Zeitschrift f. romanische Phil.* 37, 512 ff., Jud-Spitzer, *Wörter und Sachen* 6, 116 ff., Winkler, *Zeitschrift f. romanische Phil.* 38, 554, Baist, *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 12, 22 ff., Dopsch, *ebda*, 13, 41 ff. Jud-Spitzer bringen l. c. 128 f. einen Beleg aus Isidor 20 *Orig.* 3 13, den ihnen Meyer-Lübke lieferte, der aber schon im *Forcellini* steht. Ferner existiert ein Beleg aus Anthimus, den wohl Kluge, *Pauls Grundriß*³, *Urgermanisch* S. 16 zuerst beibrachte. Endlich belegt Du Cange *medus* noch aus *Venantius Fortunatus, de vita S. Radegundis* cp. 15. Also ist das Wort im Latein des 6. und 7. Jahrhundert nachgewiesen, wo man doch noch nicht von „Mittellatein“ sprechen kann. Den germanischen Ursprung des Wortes hat man wohl nie ernstlich angezweifelt; Burlă und Șaineanu kann ich hier nicht einsehen.

3. Țiceloiu scheint anzunehmen, daß μέδος als Lehnwort aus dem Germanischen im rumänischen *mied, med* weiterlebt. Auch das ist längst erwogen und abgelehnt worden, aus lautlichen Gründen, und weil überhaupt kein sicheres germanisches Lehnwort im Rumänischen nachzuweisen ist, vgl. Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der romanischen*

Sprachwissenschaft³ S. 44 und Tiktin, rumänisch-deutsches Wörterbuch unter *mied*. *Mied* ist ein Lehnwort aus dem Slawischen, wohl ksl. *mědu*, weshalb auch Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch und Puscariu, Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache, I. Lateinisches Element, das Wort nicht erwähnen.

So willkommen Anregungen von Nachbargebieten aus sind, in diesem Falle können wir „Rumänisten und Romanisten“ nichts von Herrn Ticleoiu lernen.

Jena.

Heinrich Gelzer.

Στίχοι Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ.

Zu diesen von B. Stephanides (BZ XVI 468 f.) herausgegebenen und in verbesserter Gestalt von P. Papageorgiou (BZ XVIII 147 ff.) wiederholten Gedichten, die einen Zeitgenossen des Dichters († 1580), den Erzbischof von Thessalonich Joasaph Argyropoulos, behandeln, läßt sich auch nach den Bemerkungen von Papageorgiou noch folgendes nachtragen.

II, 1 οὔτις ἐν ἀνθρώποισι λάχε κλέος Ἀργυροπούλων, / . . . τοσσάτιον: setze hinter *λάχε* ein Komma, um *κλέος Ἀργυρ.* als Vokativ zu kennzeichnen.

III, 7—8 *σαῖς μὲν φραδμοσύνησιν, Ἰωάσαφ, οὐ κοιτέοντα / ᾧθησας κλωσμόν, δόγμασι τῶν πατέρων*: lies *ἐγκοτέοντα* und tilge das Komma vor *δόγμασι*, d. h. in deiner Einsicht hast du das grollende Zischen (deiner Gegner, als Ausdruck ihres Mißfallens) durch die Lehren der Väter zurückgewiesen. — 11—12 *ἀλλ' εἶθ' Ἀργυροπούλων ἐν χθονὶ ἀμφιπέπιν / κλεινὸν ἔδος πολλοῖς, δαίμονες, ἡέλλοις*: lies in Anlehnung an I, 17 *Ἀργυρόπουλον ἐνὶ* und vervollständige den Schluß des Hexameters durch *δὴ* oder ein ähnliches Flickwort (nur nicht durch *τὸ*, wie Papageorgiou will). Beachte auch die Konstruktion der Wunschpartikel *εἶθε* mit dem Infinitiv, wie z. B. im Briefe des Athanasios Chatzikes (BZ XVIII 487, 26): *ἀλλ' εἶθε καὶ ταυτισι μετασχόντας κάκεινης ἡμᾶς μὴ διαμαρτεῖν*.

Riga.

Ed. Kurtz.

Satzschluß und Rhythmus bei Isidoros von Pelusion.

Christliche Schriftsteller, besonders der ersten Jahrhunderte, haben die zur Ausschmückung der Prosa aufgestellten Regeln teils befolgt, teils vernachlässigt und zu einfacher Ausdrucksweise ermahnt. Isidor von Pelusion spricht seinen Standpunkt zu dieser Frage in Brief V 281 deutlich aus:¹⁾ *Τῆς θείας σοφίας ἢ μὲν λέξις πεξή/, ἢ ἔννοια δὲ οὐρανομήκης/· τῆς δὲ ἐξωθεν λαμπρὰ μὲν ἢ φράσις/, χαμαιπετὴ δὲ ἢ πράξις/. Εἰ δὲ τις δυνηθῆι τῆς μὲν ἔχειν τὴν ἔννοιαν/, τῆς δὲ τὴν φράσιν/, σοφώτατος ἂν δικαίως κριθῆι/· δύναται γὰρ ὄργανον εἶναι τῆς ὑπερκοσμίου σοφίας ἢ εὐγλωττία/, εἰ καθάπερ σῶμα ψυχῆ ὑποκόετο/, ἢ ὡσπερ λύρα λυρωδῶ, μηδὲν μὲν οἰκοθεν καινοτομοῦσα νεώτερον/, ἐρμηνεύουσα δὲ τὰ οὐρανομήκη ἐκείνης νοήματα/· εἰ δ' ἀντιστρέφοι τὴν τάξιν/, καὶ δουλεύειν ὀφείλουσα/, ἠγείσθαι, μᾶλλον δὲ τυραννεῖν οἷα τε εἶναι νομίζοι/, ἐξοστρακισθῆναι ἂν εἰη δικαία/.* Zugleich befolgt er in dem Briefchen das von Paul Maas in dieser Ztschr. 11, 1902, 505 ff. formulierte Gesetz, wonach zwischen den beiden letzten Hochtönen eines Satzgliedes 2, 4 oder 6 Silben stehen und die Intervalle von 5, 7 und mehr Silben mit derselben Intensität gemieden werden wie die von 0, 1 und 3 Silben, während sechssilbige Intervalle zulässig sind. Nur bei einem kleinen Einschnitt unseres Briefchens ist die Regel nicht befolgt: *λύρα λυρωδῶ*. Die *εὐγλωττία* soll sich der *σοφία* unterwerfen, wie der Körper der Seele und die Leier dem Leierspieler. Die beiden Vergleichspunkte *σῶμα ψυχῆ* und *λύρα λυρωδῶ* fallen durch entsprechenden Rhythmus auf. Dieser Entsprechung zuliebe ließ der Briefschreiber den üblichen Abschluß des Einschnittes außer Acht. Dasselbe haben wir im Brief I 185, der mit folgendem Satz schließt:

*Εἰ δὲ καὶ τοῦτον κωλύσειας,
Καὶ σαυτὸν διορθώσειας,
Καὶ τὰ ἐνταῦθα πάντως φανέιται σοι χρηστά,
Καὶ τὰ ἐκείθεν πάντως ἀνεκτά.*

In dem Brief schließen die größeren und kleineren Abschnitte der Regel entsprechend, nur zum Schluß haben wir wieder 3 unbetonte Silben zwischen den letzten Hochtönen. Da der Schlußsatz besonders sorg-

1) Vgl. Brief V 133.

fältig ausgearbeitet ist, werden wir annehmen müssen, daß Isidor die beiden letzten Schlüsse als gleichwertig betrachtete.¹⁾

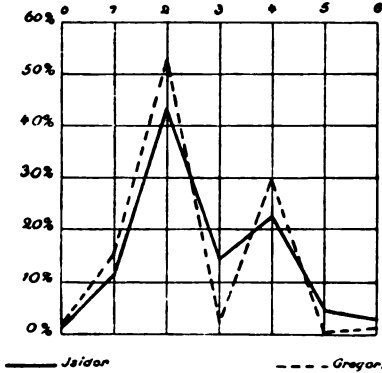
Ich habe die Satzschlüsse in einer ganz beliebig herausgegriffenen Anzahl von Briefen²⁾ mit folgendem Ergebnis untersucht:

Unter 125 Satzschlüssen entsprechen 85, d. i. 68% der Regel, 38, d. i. 32%, nicht.

Die Anzahl der Silben zwischen den letzten beiden Hochtönen zeigt folgende Tabelle:

Silbenzahl zwischen den letzten 2 Hochtönen	0	1	2	3	4	5	6
Häufigkeit dieser Intervalle	2	13	54	19	28	6	3
%	1,6	10,4	43,2	15,2	22,4	4,8	2,4

Einen Vergleich mit den von Przychocki in seiner verdienstvollen



Arbeit De Gregorii Nazianzeni epistulis quaestiones sel., Akademie Krakau 1912, 340 ff. zusammengestellten Klauseln des etwas älteren Zeitgenossen Isidors zeigt nebenstehende Zusammenstellung:

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Isidor die rhythmischen Regeln für die damalige Prosa sehr wohl bekannt waren.³⁾ Er hat sie in vielen Briefen durchgehends angewandt, in andern wenig oder nicht beachtet. Die Art, wie er sich zu den Regeln über die Satz-

1) In Brief III 408 stehen die Schlüsse nebeneinander: τὸ μὲν γὰρ τῆς εἰρήνης ὄνομα πανταχοῦ, τὸ δὲ πρᾶγμα οὐδαμοῦ. Die Schlüsse τὸ μὲν ἡμισυ γῆ, τὸ δὲ ἡμισυ πρησιτήρ finden sich schon in rhythmischen Fragmenten Heraklits (Norden, Die antike Kunstprosa 44).

2) Epp. V 281; I—V 132; I—V 54; I—V 206; I—V 196; I—V 219. In ep. I 132 muß τὸ μέλι τὸ ἄγριον stehen bleiben. Bei der Auswahl der Briefe habe ich die Echtheitsfrage außer Acht gelassen, konnte auch aus Mangel an Unterlagen die Überlieferung nicht prüfen.

3) Nach Litzica, Das Meyersche Satzschlußgesetz in der byzantinischen Prosa, Diss. München 1898, dem sich A. Thumb, Satzrhythmus und Satzmelodie in der altgriechischen Prosa, Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen hrg. von Marbe I (1913) 143 anschließt, ergeben infolge der Beschaffenheit der griech. Sprache 80% der Satzschlüsse das Meyersche Gesetz und ist somit der Satzschluß im Bau der Sprache begründet. Dies ist von Derving, The accentual cursus in the Byzantine Greek prose, Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences 14 (1910) 415 ff. berichtet. Nach Derving und den ihm folgenden Feststellungen Przychockis a. a. O. dürfen etwa 50% als im Bau der Sprache begründet angesehen werden.

schlüsse und andern Forderungen der Rhetorik stellte, wollen wir noch an einigen Briefen untersuchen, um einen Einblick in die Technik seines Schaffens zu gewinnen.

Das Briefchen I 130 ist sehr sorgfältig bearbeitet, trotzdem es einen recht nüchternen Stoff behandelt. Ich mache die Abschnitte äußerlich kenntlich. Die dahinter gesetzten Zahlen bezeichnen die Silbenzahl zwischen den letzten beiden Hochtönen:

- | | |
|---|-------|
| 1. Οὐκ οἶδε κόρος ἀγρυπνεῖν. | 3 |
| οὐκ οἶδε τύφος ἡρεμεῖν. | 3 |
| 2. Ἐργηρόρεως δέεται / καὶ πραότητος ἄσκησις. | 2. 2. |
| 3. Εἰ οὖν ταύτης ἀντιποιῆ, | 4 |
| ἐκείνα κατάρρησον. | 2 |
| εἰ δὲ γαστρός οὐ κρατεῖς, | 2 |
| τί δὲ καὶ τὸν τόπον καταργεῖς, | 3 |
| καὶ τοὺς ἀθλοῦντας ἐκνευροῖς; | 3 |

Im ersten Teil wird die Tatsache dargetan, im zweiten die Bedingung der *ἄσκησις* ausgesprochen, im dritten auf die Nutzenanwendung hingewiesen. Im ersten Teil ist wie manchmal in Anfangs- und Schlußsätzen der Parallelismus nicht nur rhythmisch, sondern auch lautlich angestrebt.¹⁾ Die beiden ersten und die beiden letzten Abschnitte haben gegen die allgemeine Regel je 3 Silben zwischen den letzten beiden Hochtönen. Hier kann man nicht von Vernachlässigung des Rhythmus sprechen, hier liegt vielmehr Absicht vor.

Im Briefchen I 30 haben wir die Satzschlüsse:²⁾ *γενήσεται ὄνησις, σοὶ ἐξετέλεσας, χάριν ἀσεβῶς, φρικτοῦ κριτηρίου, ἀπαγορευομένων ἀπολογούμενον.* Der Mittelsatz schließt die priesterlichen Ermahnungen mit der Aufforderung: *σκοπεῖ τολύην μὴ μόνον φωνῆ μαρτυρούμενος*

1) In den Schlußsätzen haben wir ähnlichen Parallelismus in Brief III 396:

*Εἰ δὲ τοῖτον προσίοιτο,
καπιλεῦσαι τὸ δίκαιον,
καὶ νοθεῦσαι τὴν ψήφον
οὐ παραιτήσοιτο.*

und III 398: *τιμωρία ἔπεται τῷ μὲν διδάσκοντι καὶ πράττοντι, εἰ μὴ καὶ φράσειεν τῷ δὲ ἀκούοντι, εἰ μὴ καὶ πράξειεν.* Einen ähnlichen Parallelismus im Anfangssatz haben wir in Brief I 325:

*Νόμος φιλοσοφίας ἀσφαλοῦς,
δρος ἀγνεῖας ἀκριβοῦς . . .*

Schon Herodot hat auf Anfangs- und Schlußsätze besonders geachtet. Norden a. a. O. 45. Vgl. zu dem Parallelismus in Prosa und Poesie: Norden 412. 565f. 816ff.; Maas in dieser Zeitschr. 11, 510 ff. Mitten in Brief I 18 schreibt Isidor: *ἡ τῶν ἀγγέλων ἑμνολογία, ἡ τῶν Μάγων δωροφορία, ἡ τοῦ ἀστέρος φωταγωγία, ἡ εἰς Ἀγυπτον ὁδηγία, ἡ τῶν εἰδώλων αἰχμαλωσία, καὶ ἡ αὐτῶν ἐκείνων δικαιοσύνη.*

2) Der erste Satz enthält ein Zitat, kommt also nicht in Frage.

φανῆς τοῖς ἔργοις ἠττώμενος¹⁾, ἐνδιδοὺς τὰς ἡύλας τῆς ἀρχῆς τοῖς περὶ σέ/, καὶ πιπράσκων τὴν χάριν ἀσεβῶς. Mit οὐτε γὰρ werden Einzelanweisungen und Folgerungen angeschlossen. Die Klausel / — — — / steht also wirkungsvoll in der Mitte.

Im Brief I 99 predigt Isidor περὶ ὑπερφανίας καὶ ἀδυναμίας καὶ οὐθενότητος und schließt seine Empörung mit einer Frage an den Hochmütigen, der durch sein Überlegenheitsgefühl Ärgernis erregt als ein *θορούβων ἀρχηγός*. Daran reihen sich mit *γνώθι τοίνυν σαντόν . . .* Ermahnungen. Außer dieser einen Frage sind im ganzen Briefe, auch bei kleinen Abschnitten, zwei Silben zwischen den letzten beiden Hochtönen. Deshalb werden wir annehmen, daß die Frage der Empörung mitten im Brief durch den unregelmäßigen Schluß mit drei unbetonten Silben zwischen den letzten Hochtönen hervorgehoben werden soll.

Dieselbe Erscheinung treffen wir am Schlusse des Briefes III 408 an den Mönch Zeno. Nach den Klagen über den Verfall der Kirche, in der *βλος καὶ ἀρετή* schwinde, redet er den Adressaten an: *Ἄλλὰ σύ, ὦ τῆς Ἐκκλησίας θρέμμα περιβλεπτον/, μὴ τοῖς ναυαγούσι πρόσεχε μηδὲ τοῖς θαυμοῦσι παράβαλλε σεαντόν/, ἀλλὰ τὸ φῶς τῆς γνώσεως λαμπρότερον κατασκεύαζε/, ποτίζων αὐτὸ διὰ τῆς κατὰ τὸν βίον ἀρετῆς. Καὶ τὸν νυμφίον περιμενε/, εἰσελευσόμενον μὲν μετὰ τῶν παρθένων ψυχαῖς τε καὶ σώμασι/ μετελευσόμενον δὲ τοὺς τὸ τῆς παρθενίας καὶ τῆς ἱερωσύνης ἀξίωμα/, δι' ὧν δεδράκασιν, ἐνυβρίσαντες.* Während wir bei allen Abschnitten regelmäßigen Rhythmus haben, ist die Mahnung zur *ἀρετή* in der Mitte hervorgehoben durch einen besonderen Schluß, wieder mit drei Unbetonten.

Die üblichen Satzschlüsse sind im Brief I 370 sorgfältig beobachtet.²⁾ Nur die Schlus Aufforderung zur Eintracht endet mit den Worten: *εὐσεβείας κατασκεύαζε*, also auch mit den drei Unbetonten zwischen den Hochtönen.

Diese paar Beispiele bestätigen das oben schon gefundene Ergebnis: Isidor kannte die üblichen rhythmischen Satzschlüsse sehr wohl, befolgte sie aber nicht sklavisch, sondern wendet sie in wohlgeordneter Rede sehr häufig an³⁾, bei Auseinandersetzung ganz prosaischer Tatsachen oder im einzelnen, z. B. bei einführenden Worten von einer Rede oder

1) Man beachte die Parallelisierung der beiden Ausdrücke *φανῆ μαρτυρούμενος* und *ἔργοις ἠττώμενος*!

2) Gleich der erste Satz fällt durch seinen daktylischen Rhythmus auf: *Φοβεῖ μὲ τὰ τῆς θείας Γραφῆς ὑποδείγματα, καὶ γράφειν τὰ χειρῶν ἀναγκάζομαι.*

3) Außer den erwähnten Beispielen seien, ohne daß Vollständigkeit angestrebt wird, einige Briefe mit durchgehends regelrechten Schlüssen erwähnt: I 9. 55. 286. 386. III 395. 400. 401.

einem Zitat¹⁾ läßt er sie außer Acht, und manchmal handelt er offenkundig dagegen und zerstört absichtlich den Rhythmus der Sprache, wie z. B. in Brief IV 55, wo er das Unharmonische in der heidnischen Philosophie und den Streit der verschiedenen Philosophenschulen in kurz abgerissenen Sätzen kennzeichnet mit den regelwidrigen Schlüssen: *ἐπικωμάσαι παρεσκεύασεν . . . εὐγλωττία ἀπεκήρυκτον . . . Πλατωνίζοντας διέσυρον . . . Πλατωνίζοντας ἐπαπεδύσαντο . . . Ἀριστοτελικούς ἐφράξαντο . . . σίγνωσιν καὶ ῥῶσιν . . . στακτέον ἐδογματίσαν . . . κἀκείνους ἔσκαπτον.* Die Erzählung der Philosophenstreitigkeiten schließt er mit *θαναστὸν οὐδέν*, um zu Rhetoren und Dichtern überzugehen, die an der Philosophie kein gutes Beispiel hatten, weshalb die Sprache auch hier nicht zum *ὄργανον τῆς ὑπερκοσμίου σοφίας* werden soll. Deutlich ist die Zerstörung des Rhythmus in den Worten der Empörung über die Verderbtheit in der Kirche in dem sonst rhythmisch gut durchgearbeiteten Brief III 408:

*Οἱ μὲν πράττουσιν, ἃ μηδὲ λέγειν τολμῶ ἔξόν,
οἱ δὲ λέγουσιν, ἃ μηδ' ἐννοεῖν θέμις.*

In den Worten *βαρβαρικὸς πόλεμος* (II 127) ist der barbarische Rhythmus verständlich.²⁾

Unbestreitbar sind viele der angeführten regelwidrigen Schlüsse nicht auf Vernachlässigung zurückzuführen, sondern beabsichtigt. Ob dabei der häufig wiederkehrende Schluß mit drei unbetonten Silben zwischen den letzten beiden Hochtönen durch die Beschaffenheit der Sprache gegeben war, wenn 2, 4 und 6 Silben gemieden wurden, oder gerade die Klauseln mit drei Unbetonten bisweilen gesucht wurden zu besonderer Hervorhebung, muß zunächst dahingestellt bleiben³⁾, wenn auch letzteres als wahrscheinlich angenommen werden darf. Denn drei Unbetonte finden sich in diesen Schlüssen viel häufiger als eine, obwohl dies sprachlich auch gut denkbar wäre. Zu Isidors Zeiten war die von Maas aufgestellte Regel noch nicht so streng durchgeführt wie später. Während aber eine Unbetonte zwischen den beiden letzten Hochtönen oder gar das Zusammentreffen zweier betonten Silben in den Schlüssen meist vermieden ist, finden sich drei damals auch bei andern Schriftstellern verhältnismäßig häufig. Solche Untersuchungen können, wenn sie ausgedehnt werden, eine Handhabe bieten zur Feststellung des individuellen rhythmischen Charakters eines Schriftstellers.

Heidelberg.

Eugen Fehrle.

1) Vgl. Przychocki a. a. O. 348, 6.

2) Über absichtliche Störung des Rhythmus vgl. Norden a. a. O. 53.

3) Diese Schlüsse kommen auch sonst öfters vor bei Isidor, ohne daß besondere Hervorhebung bemerkbar wäre.

Byzantine Musical Notation. — A Reply.

I have only lately had the pleasure of reading a pamphlet by Dr. Hugo Riemann¹⁾ and several articles by Dr. E. Wellesz²⁾ containing criticisms of some of my older attempts at transcribing Byzantine melodies. In view of the world-wide fame of its author, Professor Riemann's pamphlet is sure to influence a great many musical theorists; and hence I should like, even at this late date, to make a brief reply. His discussion falls into four main sections, which I shall take in order.

1. The Rhythm. In my earlier articles I adopted Riemann's principle of 4-time division. But fuller study convinced me that this was mistaken³⁾; and in my more recent articles I have come back to the free rhythm advocated by Gastoué.⁴⁾ I am glad to see that Wellesz by his own researches has reached virtually the same conclusion.

2. The Modes. In my latest discussion⁵⁾ I gave up the modal theory of Dom Ugo Gaisser (which I believe the author himself afterwards modified), and I acquiesced in the orthodox view, being again in agreement with Gastoué and with Dr. Wellesz. This change of opinion was due to my own investigation: and I enunciated it long before I had seen any of Dr. Wellesz' articles or Riemann's pamphlet.

3. The laws of subordination and the Aphona. Under this heading Dr. Riemann raises a number of points of very unequal importance. Space does not allow me to reply to all, although I am quite prepared to defend my own views. The chief questions are these.

a) How to treat the Soma-Pneuma combinations.

1) Riemann, H., *Neue Beiträge zur Lösung d. Probleme d. byz. Notenschrift; eine Auseinandersetzung mit Mr. H. J. W. Tillyard.* Leipzig 1915.

2) Dr. Wellesz in *Zeitschr. f. Musikwissenschaft*, 2. Jahrg., p. 240, gives a list of his various articles. His work on Byz. Music is all the more valuable because he is not merely a musical palaeographer, but an expert in musical theory and in all branches of Oriental and Balkan music.

3) So too the reviewer in *Byz. Zeitschr.* 1920, p. 446 says that Riemann's scheme is "purely arbitrary".

4) The presence of "bars" in my own recent versions makes no difference to the free rhythm. They are not signs of measured time, but merely aids to the singer. See my article *Rhythm in Byzantine Music* in *Annual of the British School at Athens*, Vol. XXI p. 125.

5) *Ibid.* vol. XXII p. 133. "*The Modes in Byzantine Music*".

Dr. Riemann falls foul of my appeal to "tradition".¹⁾ What I meant was that Chrysanthus²⁾, the inventor of the modern system, knew something at any rate of the Cucuzelian Notation, on which he based his own. I assume therefore that, where certain signs and combinations are common to the two systems, Chrysanthus used them in his own system in the same manner as he had learned them under the traditional or Cucuzelian method. This applies in particular to the following cases.

I. A Pneuma below a Soma or to the right of it absorbs the Soma entirely and produces a single leap. Chrysanthus does this with all ascending Pneumata. But with descending signs his rule is quite different. Chamele in the modern system is usually found alone over a syllable: so is the Elaphron; while the combination of Elaphron-to-the-right-of-Apostrophus equals "two successive Apostrophs of which the former is affected by a Gorgon". In the Cucuzelian system the Chamele is never (I believe) used alone, but always supported by an Apostrophus or Double Apostrophus. The Elaphron rarely and only in special combinations is found as the sole descending sign over a syllable. I see no reason for departing from the ordinary rule of the Papadike; and I therefore regard the Apostrophus as absorbed and take the aforesaid combination as a descending third. This one inconsistency of Chrysanthus does not, in my opinion, justify Riemann's view of the laws of subordination. Dr. Wellesz appears to concur in the view here given.

II. A Pneuma above a Soma makes a single large interval. Here Chrysanthus is consistent; and so, I believe, was the rule in the Papadike. Dr. Wellesz is of the same opinion. Two superimposed Somata, different in shape, but similar in direction, e. g. Oligon over Petaste, make one leap. But if a sign be repeated, there will be two separate progressions (except of course with the Double Apostrophus).

III. Dyo Kentemata are not added in, but make a separate step taken after the adjacent symbol. So Chrysanthus. The fact that Kentemata are very often charged upon the Ison or upon descending signs is a strong presumption in favour of their independent execution. Wellesz again agrees.

1) See Dr. Riemann's pamphlet p. 13 and elsewhere. I should like here to acknowledge the very considerate and encouraging tone in which Professor Riemann has conducted his disputation.

2) The Chrysanthine system is best studied in P. Rebours *Traité de Psaltique* (Paris 1906). Rebours does not always agree with Chrysanthus himself, which suggests that there were conflicting traditions in Chrysanthus' time and that uniformity was never reached.

IV. In other cases an ascending sign or Ison precedes the descending sign above which it stands. But, if the ascending sign stands further along to the right, then naturally the descending will go first.

V. Chrysanthus in one solitary instance (viz. Ison + Kentemata, all over Oligon) allows an ascending sign to be annulled by Ison. The Oligon in such case has no sound whatever. This brings us to the next point:

b) Ornamentation *versus* Execution.

Fleischer and others held that an absorbed or Aphone sign lost its sound as well as its interval-value. Riemann thought that the subordinated sign might be heard as an ornamental note. This view, in spite of Dr. Wellesz¹⁾, still appeals to me; and I do not see that it need militate against his own (undoubtedly sound) contention that the main difference between the equivalent Somata is one of execution, (accent, stress and the like,) which difference, he says, persists in the various combinations where the Soma loses its interval-value.

Such ornamentation might occur when an ascending sign is annulled by an Ison or by a descending sign; and it is of little moment whether the ornamental note be heard before or after the principal note. In the modern system *ad libitum* ornamentation is very frequent, although I believe that Chrysanthus does not mention it. May not this perhaps be a fragment of genuine tradition and a relic of the old Hypotaxis? In any case the omission or retention of a few grace-notes and passing shakes will be a negligible difference between the versions of Dr. Wellesz and mine.

4. The Bareia as an interval-sign. The points discussed in the last paragraph were more or less trivial and secondary, because they did not touch the values of the interval-signs. The matter now before us is far more serious. Dr. Riemann, in spite of everything and against all other writers, still believes that the Bareia was an interval-sign in the earlier stages of the Round Notation. This assertion he now caps by declaring that the small half-circle, usually called Klasma or Tzakisma, was a Little Petaste and had sound and interval-value like the Petaste itself. As he gives the Bareia the value of a descending second, it might often happen that the two new signs would counteract each other and leave the final cadence unaltered. But a plea of this sort does not meet the case. (I) Before we add two fresh

1) *Oriens Christianus*, neue Serie VII pp. 87—118. The version of one of Riemann's *hirmi* given by W. on p. 116, is almost identical with my own in *Annual of Brit. Sch. at Athens* vol. XXI p. 139, neither of us having seen the other's rendering.

interval-signs to the list given by the Papadike, we must demand positive and definite proofs. If a large number of hymns in the Round Notation failed to work out satisfactorily by the rules of the Papadike, and if the acceptance of the Bareia and Little Petaste put them right, then we might listen. But this is not so. All Dr. Riemann's Round specimens, as I have shown, can be transcribed with the greatest ease by the ordinary rules.¹⁾

In the Canon given by Riemann, *Die byz. Notenschrift*, Plate VIII, in Ode II the Bareia occurs once and Klasma thrice; in the others as follows: Ode III (1) B. 3, Kl. 3. Ode III (2) B. 1, Kl. 2. Ode IV (1) B. 1, Kl. 4. Ode V, B. 3, Kl. 4. Ode VI, B. 6, Kl. 5. It thus appears that the two new signs will not always nullify each other, but will add fresh difficulties to the transcription. In Riemann's corrected version of the Hirmus *ῥοοκτιῶς ὁ ἄββακούμ*, *Neue Beiträge* p. 11, he seems to treat the group Elaphron-to-the-right-of-Apostrophus-with-Kentemata as one down, one up, two down; i. e. he fails to subordinate the Apostrophus. This error occurs in line 1 over *Αβ*— and in line 6 over *δν*—. Also the last sign in line 5 (slightly "run") is undoubtedly, as Riemann first thought, an Ison, this being part of a very common formula. My own revised version (*Annual of the British School of Athens*, vol. XXI p. 139) is right as regards the progressions; but (1) the notes over *ἐβόα* might be distributed so as to have a, b, c, over —*βο*— and only a over —*α* (in the MS the neumes are not always vertically set above their vowels). (2) The last note but one, d, is a crochet Double Apostrophus, which I do not divide (*pace* Riemann). In line 4 if *ἦ* were a separate word, it could only stand for "or", which is meaningless. (I suppose *ἐκκλησία* to be in opposition to *σελήνη* "The Moon, even the Church".)

(II) The Bareia is called a mute hypostasis in the Papadike. So too in the undated, but probably older treatise of Hagiopolites it is classed with the Aphona.²⁾ The Little Petaste is not mentioned anywhere, but it is an invention of Dr. Riemann. It is obvious that when we part company with the Papadike, we begin to wander in a trackless desert of conjecture. Why then do this before we need? (III) The fact that the Bareia was an interval-sign in the Coislin System³⁾ does not afford any presumption for its having interval-value in the Round System. The Xeron Klasma, Kratema, Piasma, Diple, Apoderma and other signs had sound in the early Neumes, but lost it as time went on. The Round System made a fundamental breach with the old Neumes; and we have no warrant for transferring the practice of the latter into the former. (IV) Difference of colour proves nothing. In

1) See *Annual of the Brit. School at Athens*, vol. XXI, pp. 138—145.

2) Thibaut, *Origine byz.* etc. p. 54.

3) I. e. the system of the Paris MS. Coislin, 220. I would strongly advocate this as a provisional name for the large group of MSS immediately anterior to the Round System. (Called also by the misleading names *Notation mixte*, or *constantinopolitaine*, being part of Riemann's class, *Strichpunktnotation*.)

the earlier Round Notation there are no red hypostases. To say therefore that all black signs had interval-value is simply a *reductio ad absurdum*. (V) Riemann has no clear notion of when the Bareia left off being an interval-sign. In the Easter Canon from *Cod. Palatino greco* 243 given by Gaisser¹⁾ and dated by Riemann 13th—14th century, he says that the notation reads easily by the rules of the Papadike. Yet in one place he suspects a Bareia (see my version below at a)). In the Grottaferrata MS E. γ . II dated 1281 and in the Paris MS *Anc. Fonds gr.* 261, dated 1289, he postulates the Bareia throughout as an interval-sign. But my collation of the Cambridge MS, Trinity, 256, B. 11, 17 revealed an almost note-for-note correspondence with the above-mentioned Paris MS in the hymns reproduced by Gastoué²⁾, the Bareia usually occurring in the same places. Now this is a paper MS and must be a good many years later than Pal. greco 243. Therefore if the Trinity MS does not use the Bareia as an interval-sign, neither does the Parisian; if it does, we reach the nonsensical conclusion that there were two (contemporary) Round Notations undistinguishable in appearance, one of which sounded the Bareia and the other did not. A final mathematical proof can only be given when a far greater number of hymns has been deciphered; but the arguments tabulated above may satisfy the impartial reader that Dr. Riemann's position is untenable.

5. The Martyriae or Signatures of the Modes. Medial signatures were added by later hands to many of the early MSS of the Round Notation. They are a useful check on our rendering, but do not outweigh the interval-signs themselves, so long as the latter reach the proper final cadence. Riemann accuses me of disregarding the signatures. This is not the case, although I plead guilty to certain errors of inexperience in my older versions. In the Casia Ode *Κύριε ἡ ἐν πολλαῖς ἀμαρτιαῖς*³⁾ the melody seems to have passed out of Mode IV plagal into Mode III, in which it ends. (So too Wellesz.) There are some other mistakes in my article and I am grateful to Riemann and Wellesz for pointing them out.⁴⁾

As a further illustration I should like to give a version of two odes of the Easter Canon by S. John of Damascus, from Dom Gaisser's facsimile.

1) Gaisser, *Les Heirmoi de Pâques*, p. 86, transcribed also by Riemann, *Die byz. Notenschr.* p. 44 ff.

2) Gastoué, A., *Introd. à la Paléographie mus. byz.* plate V.

3) *Byz. Zeitschr.* vol. XX pp. 461—463.

4) Riemann, *Neue Beiträge* p. 14. Wellesz, *Zeitschr. f. Musikwissenschaft*, 3. Jahrg., März 1921, pp. 321—336.

Gaisser, *Les Heirmoi de Pâques*. page 86.

Ode V. Mode I.

a) b) w

1. Ὁρ - θρί - σω - μεν ὄρ - θρον βα - θέ - ος 2. και ἀν - τι
 μό - ρου, τὸν ὑμ - νον προσ - οί - σο - μεν τῷ θεσ - πό - τη 3. και Χρισ -
 τὸν ὀ - φό - με - θα, δι - και - ο - σύ - νης ἡ - λι - ον 4. πᾶ - σι ζω -

Ode VI.

d) w

ἦν ἄ - να - τέλ - λον - τα. 1. Κατ - ἤλ - θες ἐν τοῖς κατ - ω -
 τά - τοις τῆς γῆς 2. και συν - ἑ - τρι - ψας μοχ - λούς
 αἰ - ω - νί - ουσ κατ - ὀ - χους 3. πε - πε - δη - μέ - νων Χρισ - τέ. και τρι -
 ἡ - με - ρος ὡς ἐκ κή - τους Ἰ - ω - νᾶς ἐξ - αν - ἔσ - της τοῦ τά - φου.

d) w

The numbering of the lines varies in different books and is only given for convenience. I follow the *Anthologia* (Christ-Paranikas). The small double-bar answers to the dot in the MS, marking off the cola. At (a) we should probably read Kentemata above the Ison, the ink having run. Neither the Bareia nor Kentema, suggested by Riemann, is used in this collocation. Gaisser read some mute sign, but below at (c) he adds an Oligon, i. e. he has come one note too low. My reading cures this. The dot at (b) is probably a flaw in the parchment.

At (d) a mute subsidiary, Lygisma, probably a slur. (e) Kratema, making a crochet. The last ode in Gaisser's facsimile is incomplete and as his version seems to be at fault near the end, I cannot offer a reading of my own. Does Riemann propose to count the Little Petaste in this MS? The sign in question ("Klasma") is black and quite as big as in the Paris and Grottaferrata MSS.

The recent articles of Dr. Wellesz on Byzantine Music and kindred topics are a notable addition to our knowledge. I have read them with the greatest admiration; and I am glad to see that where he touches upon common ground, we see eye to eye on all essential matters. I

trust that his confidence is justified when he says, „The melodic structure and the rhythm of the Round Notation of the 13th and 14th centuries as well as that of the late Byzantine (with the Hypostases) of the 14th to the 19th centuries, may be taken as settled.” — In the earlier Neumes we are still a long way off from certainty. I have tried in a recent article¹⁾ to suggest a new method of decipherment, which supersedes my earlier attempts. The details I will not repeat; but I should like to emphasise the need for careful provisional classi-

Α σω μέρ το σω τη ρι τω ο λω κη το
 ε κου ρί ω μου λι. βο σί του εϋ
 λου προ σπ λω θ ο υ ρ τή. και το ρ κο σ
 μο ρ φω τί σα ρ τή. — *Δι λ π*
 Θ ε ο ο φ ω ρ η ε πι γ η ο λ υ τ ρ ω σα
 με ρ ο σ το γ ε ρ ο σ η μ ω ρ. θ η η δ ω
 λο μ ο ρ ή α σ. αν τω μο ρ ω α σ ω μ ε ρ. —
 η η τ η ι δ ε τ η ο τ η ε γ ω ω θ η ρ
 η η μ η ο θ ε ο ο η μ ω ρ. ο θ ρ α λ α σ
 σ η σ ω σ α λ α ο ρ. και θ ρ η ρ η μ ο
 θ ρ η ρ α σ α υ τ ο ρ. και α μ θ ρ ω π ο σ η ε
 γ ω ρ ω σ. ι ρ α σ ω σ ω το γ ε ρ ο σ τ ω ρ
 α μ θ ρ ω π ω ρ. — *Δι λ π*
 Α λ η θ ή ρ ω τ α θ ρ γ α κ υ ρ ή ο υ του θ θ
 ο υ η μ ω ρ. και πα ρ σ α η α ο δ ο ι
 ο υ του κ ρ ή σ η σ η. — *Δι λ π*
 Ο τ η ρ ε ω σ ο ρ μ ε μ ο ρ ε σω τη ρ ο ι κ η τ η ρ

Cod. Cryptoferrat. E. γ. 11 f. 144^v.

1) *Journal of Hellenic Studies*, vol. XLI, 29—49.

fication of the different epochs.¹⁾ The difficulty of studying the Neumes is all the greater because the chief stores of early MSS are at the great monasteries of the Levant or else in Russia. It is to be hoped that future years of peace will allow scholars to avail themselves of these resources, which are indispensable for further progress.

Finally I am giving a facsimile of one page of the valuable Grotta Ferrata²⁾ MS used by Riemann (Cod. Cryptoferratensis E. γ. II). Here we have the beginning of a Canon in Mode I, plagal. The music can be read without difficulty, although in a few places the exact division of notes between the syllables is not quite clear. We may remark on the following points:

πλ. α'.
ὠδὴ α'.

1. Ἄ - σω - μεν τῶ σω - τῆ - ρι τῶν ὀ - λων 2. τῶ ἐ - κου - σί - φ βοσ - λῆ 3. ἐ - πι τοῦ ξύ - λου προσ - η - λω - θέν - τι. 4. καὶ τὸν κύσ - μον. φω - τί - σαν - τι.

ἄλλο ὠδὴ α'.

1. Θε - ὄς ἐ - φά - νη ἐ - πι γῆς 2. λυ - τρω - σά - με - νος τὸ γέ - νος ἡ - μῶν 3. ἐξ ει - δω - λο - μα - νί - ας. 4. ἀ - τῶ μό - νω ᾄ - σω - μεν.

ὠδὴ β'.

1. Ἴ - δε - τε ἴ - δε - τε 2. ὁ - τι Ἐ - γώ ει - μι ὁ Θε - ὄς ὑ - μῶν, 3. ὁ ἐν θα - λάσ - σῃ σώ - σας λα -

1) See *ibid.*, and also Dr. Wellesz' table in *Oriens Christianus* 1916, H. I, p. 101.

2) My best thanks are due to the Abbot of Grotta Ferrata for the facilities afforded to me in 1922 on my visit to the Monastery. Much kind help was also received from the Rev. Fathers Sophronius (librarian) and Athanasius (photographer and illuminator).

ὄν 4. καὶ ἐν ε - ρή - μῳ θεέ - ψας ἀν - τὸν. 5. καὶ ἄν - θρω - πος
 γε - γο - νῶς 6. ἴ - να σώ - σω τὸ γέ - νος τῶν ἄν - θρώ - πων.
 ἄλλο· πλ. α'.

1. Ἀ - λη - θι - νὰ τὰ ἐρ - γα Κυ - ρί - ου τοῦ Θε -
 οῦ ἡ - μῶν. 2. καὶ πᾶ -σαι αἱ ὀ - δοὶ ἀν - τοῦ κρι - σεις.

Ode 1, 1st form, line 2 the Bareia from its position does not seem to separate the Elaphron from the Apostrophus, which we therefore give as one leap: line 3, 3rd bar. Lygisma, and again below. Ode II line 2 the Petaste seems to belong to —μῖ. End of line 2 Apoderma = pause; and twice below.

The numbering of lines is purely a matter of convenience. Usually we follow the printed texts, but these are lacking for the present odes. The division into *cola* or *versicles* (shown by a small double-bar) is marked by a dot in the MS text or by an Apoderma or other Argia. The single bars in the transcription are simply put in to help the singer. In Ode II the Bareia occurs four times and the Klasma only twice — another instance in which it would be fatal to give them interval-value.

Birmingham.

H. J. W. Tillyard.

Zur Feier von Weihnachten und Himmelfahrt im alten Jerusalem.

Das Geburtsfest Christi ist in der alten Kirche am Epiphaniastage gefeiert worden, den ägyptischen Ursprung des Epiphaniensfestes selbst hat Holl in einem ausgezeichneten Aufsatz dargelegt.¹⁾ In Jerusalem wurde im 4. Jahrh. das Fest die ganze Epiphaniaswoche hindurch mit besonderem Gepränge begangen, sowohl die Geburtskirche in Bethlehem wie alle großen Kirchen der Bischofsstadt hatten ihren Anteil daran, die Pilgerin Aetheria hat uns eine ausführliche Schilderung hinterlassen. Die Kirche von Jerusalem hat begreiflicherweise auch am längsten den alten Brauch festgehalten, frühestens durch Bischof Juvenalis wurde hier entsprechend der römischen Neuerung das Geburtstagsfest von der Epiphaniefeier getrennt und auf den 25. Dezember verlegt.²⁾

Durch die enge Beziehung zu der verehrten Stätte in Bethlehem selbst erklärt sich der konservative Charakter der jerusalemischen Liturgie ohne weiteres. Um so mehr bedarf es der Nachprüfung, wenn Baumstark kürzlich den Versuch gemacht hat³⁾ nachzuweisen, daß die palästinensische Kirche einmal am 16. Mai das Gedächtnis der Geburt Christi begangen habe. Bestimmt überliefert wird das nirgends. Das nicht vor dem 7. Jahrh. entstandene, auf griechische Vorlage zurückgehende georgische Kanonarium, des Kekelidze bekannt gemacht⁴⁾ und Kluge in deutscher Übersetzung wiedergegeben hat⁵⁾, schildert die liturgischen Verhältnisse im alten Jerusalem mit genauer Angabe der Schriftstellen, die den Gottesdiensten das Gerüst geben. Darnach wurde am dritten Donnerstag nach Ostern in der Geburtskirche von Bethlehem das Gedächtnis der Unschuldigen Kinder, des bethlehemitischen Kinder-

1) K. Holl, Der Ursprung des Epiphaniensfestes. Sitz.-Ber. der Preuß. Akad. d. Wiss. 1917, 1. Halbband S. 402—438.

2) Vgl. Usener, Das Weihnachtsfest, 2. Aufl. S. 331 ff.; Harnack, Theol. Literaturzeitung 14 (1889) 201.

3) Th. Kluge und A. Baumstark, Oster- und Pfingstfeier Jerusalems im 7. Jahrh. Oriens christ. N. S. 6 (1916) 223 ff.

4) K. S. Kekelidze, Ein Jerusalemer Kanonarium des VII. Jahrh., grusinische Version (russ.). Tiflis 1912.

5) Oriens christ. N. S. 5 (1915) 201 ff.; 6 (1916) 223 ff.

mordes, gefeiert. Das um mindestens zwei Jahrhunderte ältere armenische Lektionar erwähnt ebenfalls schon dieses Fest in Bethlehem mit einer in den Texten verwandten Liturgie, verlegt es aber auf den 18. Mai.¹⁾ Im georgischen Kanonarium wird am vorhergehenden Dienstag das gleiche Evangelium verlesen wie in der Vigilfeier des 25. Dezember, und auch die Psalmstellen stimmen überein, ebenso sind Evangelienperikope und Prokeimenon des folgenden Mittwochs die gleichen wie die des 26. Dezember. Im armenischen Ritual werden die Schriftlesungen für die beiden dem 18. Mai vorausgehenden Tage nicht mitgeteilt. Aber sowohl die Evangelienperikope wie die als Prokeimenon und Halleluia verwendeten Psalmstellen des Dienstags im georgischen Kanonarium kehren im armenischen Lektionar in der Vigilfeier des Weihnachtsfestes wieder, das nach älterer Weise noch am 5./6. Januar gefeiert wird, und das Prokeimenon des Mittwochs findet sich im armenischen Lektionar bei der in ihm noch auf den 25. Dezember fallenden Feier des *θεοπάτωρ* und *ἀδελφότητος*. Baumstark zieht daher den Schluß, daß auch nach dem armenischen Ritual des 5. Jahrh. an den beiden dem 18. Mai vorausgehenden Tagen die gleichen Texte verlesen worden wären wie im georgischen Kanonarium.

Das ist möglich, aber nicht sicher. Für das Fest der Unschuldigen Kinder könnte man vielleicht annehmen, daß es von dem festen Datum des 18. Mai später losgelöst und durch Verlegung auf den dritten Donnerstag der Pentekoste in Beziehung zu dem beweglichen Osterfeste gesetzt worden wäre. Sicher wäre aber auch das nur dann, wenn man beweisen könnte, daß die im armenischen Ritual gebotene Festordnung im 5. Jahrh. der gesamten Kirche von Jerusalem gemeinsam gewesen wäre. Wir werden alsbald sehen, daß das mehr als zweifelhaft ist.

Baumstark geht aber weiter. Er nimmt sowohl für das 5. wie für das 7. Jahrh. an den zwei dem 18. Mai vorausgehenden Tagen Festfeiern in Bethlehem an und erklärt sie als eine auf den 16./17. Mai fallende alte Feier der Geburt Christi, deren Nachklang bis in jüngere Zeit fortgedauert habe. Im georgischen Kanonarium läge der Versuch vor, diese seltsame Geburtsfeier von ihrem bestimmten Datum zu lösen und nach dem beweglichen Osterfeste anzuordnen. Dagegen muß betont werden, daß von irgendwelcher Festfeier am Dienstag und Mittwoch auch in der georgischen Quelle nicht gesprochen wird. Es werden nur die Schriftstellen für die Liturgie mitgeteilt und nichts läßt darauf schließen, daß ihre Verlesung etwa nur in der Geburtskirche von

1) *Rituale Armenorum* ed. Conybeare, Oxford 1906, S. 525.

Bethlehem stattgefunden hätte. Im Gegenteil muß man annehmen, daß die Texte für den Gottesdienst in der Katholike von Jerusalem gemeint sind, denn jedesmal, wenn die Feier eines Tages nicht hier, sondern in einer anderen Kirche stattfindet, wird das ausdrücklich erwähnt, so auch für jenen Donnerstag mit den Worten: „Am dritten Donnerstag der Pentekoste ist in Bethlehem Gedenktag der kleinen Kinder, getötet vom König Herodes.“ Wenn aber in dem Gottesdienst des dritten Dienstags nach Ostern eine auch nur ganz verblaßte, nicht einmal mehr an die Geburtsgrotte in Bethlehem geknüpfte Erinnerung an ein älteres Geburtsfest vom 16. Mai vorläge, so müßte man erwarten, daß in dem armenischen Lektionar des 5. Jahrhs. diese Geburtsfeier des 16. Mai irgendwie wenigstens andeutungsweise erwähnt wäre. Das ist, wie wir sahen, nicht der Fall.

Der Charakter der Liturgie an den beiden dem Feste der Unschuldigen Kinder vorausgehenden Tagen im jüngeren georgischen Kanonarium erklärt sich meines Erachtens viel einfacher. Die Gottesdienste dieser beiden Tage sollen auf das folgende Fest in Bethlehem vorbereiten. Deshalb werden die Texte des Evangeliums gewählt, die der Erzählung vom Kindermord vorausgehen, und der gesamte Aufbau der Liturgie wird nach dem Muster der Weihnachtstage gestaltet. Eine Festfeier ist aber deshalb nicht daraus geworden. Ob schon im 5. Jahrh. in dieser Weise auf das Fest in Bethlehem vorbereitet wurde, läßt das armenische Ritual nicht erkennen. Die Möglichkeit ist zuzugeben, jüngere Entwicklung aber nicht ausgeschlossen. Jedenfalls liegt keinerlei Anhalt vor, für das 5. Jahrh. eine Feier der Geburt Christi am 16. Mai anzunehmen.

Auch in älterer Zeit ist keine Spur eines solchen Weihnachtsfestes zu erkennen. Nach dem Pilgerbericht der Aetheria S. 93, 8—15 ed. Geyer zog man zu ihrer Zeit am Vorabend des sechsten Donnerstags, des vierzigsten Tages nach Ostern, von Jerusalem nach Bethlehem, in der Geburtshöhle wurde ein Vigiliengottesdienst abgehalten, auf den am Vormittag eucharistische Tagesliturgie mit Predigt des Bischofs und der Presbyter folgte; abends kehrte die Prozession nach Jerusalem zurück. Aetheria sagt über die Bedeutung des Festes nicht ein Wort. Eine Himmelfahrtsfeier ist es jedenfalls trotz des vierzigsten Tages nicht gewesen, denn während des Aufenthaltes der Pilgerin in Jerusalem, um das Jahr 390, wurde Himmelfahrt, wie sie an anderer Stelle ausführlich erzählt, am Nachmittage des Pfingstsonntags auf dem Ölberg gefeiert. Baumstark hat mit Recht auch noch andere Gründe angeführt, die eine Beziehung auf das Himmelfahrtsfest ausschließen, ein nicht überflüssiges Bemühen, denn selbst Usener und Duchesne hatten die Worte

der Pilgerin noch auf Himmelfahrt bezogen.¹⁾ Aber schon Cabrol hatte gezeigt, daß diese Feier in Bethlehem nicht der Himmelfahrt gegolten haben kann; doch kam er zu keiner sicheren Entscheidung und trug seine unmögliche Hypothese, es sei an jenem Festtage die Verkündigung gefeiert worden, selbst nur zweifelnd vor.²⁾

Cabrol sowohl wie Baumstark sind durch die Worte der Pilgerin bestimmt worden, daß der Bischof und die Presbyter predigen dicentes apte diei et loco. Da keinerlei lokale Tradition die Himmelfahrt mit Bethlehem verknüpft³⁾, müsse in diesen Worten auf die Geburt Christi angespielt sein. Damit wäre ein Weihnachtsfest am vierzigsten Tage nach Ostern für die jerusalemer Kirche des 4. Jahrh. bewiesen, ein erster Versuch, ein ältestes Geburtsfest vom 16. Mai loszulösen und zum beweglichen Osterfest in Beziehung zu setzen. Mir scheint diese Annahme unzulässig, denn zur Zeit der Pilgerin wird die Geburt Christi in der feierlichsten Weise an Epiphantias begangen. Man müßte erwarten, daß Aetheria irgendwo diese Geburtsfeier im Mai erwähnt hätte. Über diese Schwierigkeit kommt man nicht mit der bedenklichen Annahme hinweg, Aetheria hätte auf dem uns verlorenen Blatt, das den Anfang ihrer Schilderung des Epiphantiasfestes enthielt, Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß man als den historischen Geburtstag des Herrn einen Tag im Frühling betrachte und deshalb Weihnachten auch noch am vierzigsten Tage nach Ostern feiere. Auch wäre es mehr als seltsam, daß man im 4. Jahrh. das Geburtsfest vom 16. Mai losgelöst und auf den vierzigsten Tag nach Ostern übertragen, dann aber im 5. Jahrh. doch wieder noch am 16. Mai gefeiert hätte, um es später abermals auf ein anderes Datum, den dritten Dienstag nach Ostern, zu verlegen.

Eine Stütze für seine Auffassung gewinnt Baumstark in der Angabe bei Clemens Alexandrinus Strom. 1, 21: *εἰσὶ δὲ οἱ περιεργότεροι τῇ γενέσει τοῦ σωτῆρος ἡμῶν οὐ μόνον τὸ ἔτος, ἀλλὰ καὶ τὴν ἡμέραν προστιθέντες, ἦν φασιν ἔτους κη' Ἀγούστου ἐν πέμπτῃ παχῶν καὶ εἰκάδι.* Dem 25. Pachon entspricht der 20. Mai. Es ist möglich, daß diese Datierung auch in Palästina bekannt war, jedenfalls ist aber Clemens kein Zeuge dafür, daß die Kirche in Ägypten die Geburt des Herrn am 20. Mai begangen habe. Seine Ablehnung dieser Berechnung ist deutlich genug ausgesprochen, auf die Kirche in Jerusalem könnte

1) Vgl. Usener a. a. O. S. 208 f.; Cabrol, *Les églises de Jérusalem*, Paris 1895, S. 122 3. Anm.

2) a. a. O. S. 79 u. 122 ff., ähnlich *Dictionnaire d'archéol. chrét. s. v. Ascension*.

3) Usener hat a. a. O. S. 209 daran gedacht, doch beruhen seine Erwägungen ausschließlich auf dem Bericht der Aetheria.

aber nur ein Geburtsfest der ägyptischen Kirche eingewirkt haben, nicht irgendeine Datierung häretischer Gemeinden. Dazu kommt der Unterschied zwischen dem angeblichen 16. Mai in Jerusalem und dem 20. Mai in Ägypten, der mir nicht unwesentlich erscheint.

Literarische Nachrichten von der Übertragung einer vermuteten ägyptischen Geburtsfeier am 25. Pachon nach Palästina besitzen wir nicht. Baumstark ruft aber ein Goldenkolpion im Ottomanischen Museum in Konstantinopel zu Hilfe, das höchst wahrscheinlich dem Kunstkreise von Jerusalem angehört. Strzygowski hat es zuerst bekannt gemacht und ausführlich behandelt.¹⁾ In je drei Streifen sind auf der Vorder- und Rückseite Vorgänge der heiligen Geschichte dargestellt und durch Beischriften erläutert. Auf der Vorderseite steht die Heilung des Blinden (*τον τυφλου*), des Aussätzigen (*τον λεπρου*), der blutflüssigen Frau (*την εμοροουσαν*), des Paralytischen (*τον παραλυτικου*), des Dämonischen (*τον δεμονιζομενου*), dann die Erweckung des Lazarus (*λαζαρε δευρο εξο*) und das Gespräch mit der Samariterin (*την σαμαριτι,νσαν*). Die Rückseite zeigt die Bilder der Verkündigung (*χερε καιχαριτομενι ο κυριος μετα σου*), der Geburt (*παουι*), der Ankunft in Ägypten (*ιωσηφ αιγυπτος*) und der Magieranbetung (*ειδε ο βασιλευς*). Die Beischriften sind trotz der orthographischen Fehler ohne weiteres verständlich, jede bezieht sich auf den Inhalt der dargestellten Szene. Eine Ausnahme scheint das seltsame *παουι* unter der Krippe mit dem Kinde zwischen Ochs und Esel zu bilden. Strzygowski hat angenommen, es stecke in dem rätselhaften Wort der ägyptische Name eines Monats, Bruno Keil hat ihm dazu eine ausführliche philologische Begründung gegeben. Bei der Wahl zwischen den ägyptischen Monatsnamen Payni und Pachon entscheidet sich Keil für den letzteren, weil Clemens Alexandrinus an der oben zitierten Stelle von einer Geburt des Herrn im Monat Pachon spricht. Auf das Bedenken, das in der fehlerhaften Schreibung ohne *χ* und in der griechischen Dativform des sonst nicht flektierten ägyptischen Wortes Pachon liegt, hat er selbst schon hingewiesen. Weit größere Schwierigkeiten macht aber im Zusammenhang dieses Bilderkreises die Angabe eines Monatsdatums überhaupt. Indessen der Scharfsinn Bruno Keils war hier auf eine falsche Fährte gesetzt worden. Auf dem dünnen zerknitterten Goldblech steht allerdings, soweit es die Abbildung erkennen läßt, unter dem Bilde der Krippe *ΠΑΟΝΙ*, es ist aber nicht zweifelhaft, daß die Unterschrift des Originals *ΠΑΘΟΝΙ* lautet, ist wie in zwei anderen Beischriften ein orthographischer Fehler statt *η*.

1) J. Strzygowski, Byzant. Denkmäler I, Wien 1891, S. 99 ff.; dort die Abbildung auf Taf. VII, in etwas größerem Maßstabe bei E. B. Smith, A lost encolpium and some notes on early christian iconography, Byz. Zeitschr. 23 (1914) zu S. 218 Fig. 3.

Πάθνη heißt 'Krippe', es ist die hellenistische, durch Umsetzung des Hauches gebildete Nebenform des gebräuchlicheren *φάρνη*.¹⁾

Damit schwindet auch dieses letzte Zeugnis für eine jerusalemische Weihnachtsfeier im Monat Mai. Es bleibt bei der Annahme, daß die alte Kirche von Jerusalem nur eine Weihnachtsfeier am 5./6. Januar kannte, bis Juvenalis oder ein noch späterer Bischof das Weihnachtsfest des 25. Dezember einführte. Das Fest, das nach der Pilgerin Aetheria am vierzigsten Tage nach Ostern in so feierlicher Weise in Bethlehem gefeiert wurde, ist also weder Weihnachten noch Himmelfahrt gewesen. Wenn aber die Geistlichen apte diei et loco predigen, so bleibt kaum eine andere Erklärung übrig, als daß es eben das Fest der Unschuldigen Kinder gewesen ist, das noch in den jüngeren Lektionarien seinen Platz als wichtiges Fest behauptet. Der abendländischen Pilgerin war dieses Fest, dessen Entstehung nur in Bethlehem denkbar war, nicht geläufig, und ein gewisses Unbehagen mag der Grund ihres Schweigens gewesen sein. Das Fest ist nach ihrer Zeit vom vierzigsten Tage gelöst worden, die Armenier feierten es seitdem am 18. Mai, die bischöfliche Kirche am dritten statt am sechsten Donnerstag nach Ostern. Den Grund dieser Neuordnung erblicke ich in der Einführung eines besonderen Himmelfahrtstages in Jerusalem.

Die erste Himmelfahrtskirche in Jerusalem errichteten Konstantin und Helena, Eusebios spricht in der Vita des Kaisers III 41 ausführlich davon. Die Kirche lag auf dem Ölberg ein wenig unterhalb des Gipfels, in Jerusalem wurde sie kurz die Eleonakirche genannt. Wie ich an anderer Stelle ausführlich zeige²⁾, wurde der Kaiser zur Wahl dieses Platzes durch ein Heiligtum des mazdaischen Glaubens bestimmt, das er zerstörte. Die dort verehrte heilige Höhle wurde von ihm in einer neuen Bedeutung dem christlichen Kult überwiesen, es war der gleiche Vorgang, durch den die heilige Höhle des Astarte-Adonistempels in Jerusalem in die Grabeshöhle Christi und die Höhle im Tammuzheiligtum von Bethlehem in die Geburtshöhle verwandelt wurden.³⁾ Allein trotz aller Bemühungen, die sich in den Quellen deutlich widerspiegeln, ließ sich die Höhle der Eleonakirche nicht mit der Vorstellung von der Himmelfahrt in Einklang bringen. Die

1) Vgl. über diese Doppelformen Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, S. 71.

2) Ikonographische Studien. Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Kl. 1922, 4. Abh. S. 79 ff.

3) K. Schmaltz, Die drei „mystischen“ Christushöhlen der Geburt, der Jüngerweihe und des Grabes, Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins 42 (1919) 132—166, hat sich vergebens bemüht, diesen einwandfrei bezeugten religionsgeschichtlichen Vorgängen eine andere Deutung zu geben.

Phantasie der Gläubigen suchte die Stätte der Auffahrt naturgemäß nicht in einer unterirdischen Höhle, sondern oben auf der Höhe des Berges. Daher wird bereits zu Aetherias Zeit dort an einem durch einen Altar ausgezeichneten Platze namens Jnbomon Gottesdienst gehalten. Dann hat bald nach Aetherias Zeit, in dem Jahrzehnt etwa zwischen 394 und 404, eine fromme Frau namens Pomnia oder Poemenia auf der Jnbomonstätte eine neue „Kirche der heiligen Himmelfahrt“ gebaut, wie Johannes Rufus in der Vita des Iberers Petrus S. 35 ed. Raabe zweifelsfrei bezeugt. Die Gestalt der Kirche, die eine Rotunde war, läßt sich aus den Quellen ausreichend genau erkennen. Oben auf ihrer Kuppel erhob sich ein mächtiges Kreuz in der Gestalt des Monogramms Christi, das Bild der Kirche mit diesem Kreuz ist uns auf der linken Schmalseite des lateranensischen Sarkophags 174 erhalten.

Als diese Kirche erbaut war und der Gottesdienst in ihr geordnet wurde, mußte ihr vornehmstes Fest das Gedächtnis der Himmelfahrt werden. Deshalb darf man annehmen, daß jetzt das Himmelfahrtsfest vom Pfingstage, an dem es bisher in Jerusalem gefeiert wurde, getrennt und auf den vierzigsten Tag nach Ostern verlegt wurde, die Apostelgeschichte selbst bestimmte ja diesen Tag als den historischen Tag der Auffahrt. Das Fest wurde mit besonderem Glanze ausgestattet, es findet sich seitdem in allen historischen und liturgischen Quellen als eines der großen Feste der jerusalemischen Kirche. Alle Konfessionen ohne Unterschied scheinen sich der Neuordnung angeschlossen zu haben. Bisher war man gewohnt, am vierzigsten Tage nach Ostern in großer Prozession nach Bethlehem zu ziehen. Das war jetzt nicht mehr möglich, das Fest der Unschuldigen Kinder mußte verlegt werden. Dabei scheint, vielleicht erst nach dem Chalcedonense, die Einheit der Gläubigen nicht mehr gewahrt worden zu sein. Die Armenier und vielleicht auch die Syrer¹⁾ verlegten das Fest der Unschuldigen Kinder auf den 18. Mai, die orthodoxe Kirche des Bischofs hielt an der Beziehung zu Ostern fest und wählte den dritten statt des sechsten Donnerstags. Diese Festordnung hat die Zeit der Perserkatastrophe überdauert.

München.

A. Heisenberg.

1) Vgl. Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, Paderborn 1910, S. 279. Die Syrer feierten am 19. Mai nicht sowohl die Flucht als vielmehr die glückliche Ankunft in Ägypten, ob aber deshalb die Entstehung dieses Festes in Ägypten gesucht werden muß, bleibt zweifelhaft. Es verdient Beachtung, daß auch auf dem palästinensischen Enkolpion die Ankunft in Ägypten dargestellt ist.

Das ΕΙΡΕ ΜΠΡΟΣΩΠΟΝ als Stellvertretungsformel in den koptischen Papyri.

In einem Briefe aus dem 4. Jahrh. n. Chr., P. Rein. 56 (= Wilcken, Chrest. Nr. 419) begegnen Z. 29f. die Worte *ποιήσόν μου τὸ πρόσωπον*, deren Sinn der Herausgeber (p. 166. 7) als *douteux* bezeichnet. Darin hat Wenger, Stellvertretung S. 234, richtig einen allgemeinen Auftrag des Briefschreibers an den Adressaten, ihn in privatrechtlichen Angelegenheiten zu vertreten, erblickt. Schlossmann hatte zwar, in *Persona und πρόσωπον* (1906) S. 47, Anm. a. E. die Stelle übersehen, holt das aber in einem Nachtrag zur genannten Schrift, *Sav. Z.* 27, S. 358 nach und versucht eine, mit seiner Darstellung der Begriffsentwicklung des Wortes *πρόσωπον* vereinbare, Deutung des Ausdruckes zu geben, zweifelt aber, ob hier wirklich Stellvertretung gemeint sei.

Meines Wissens ist P. Rein. 56 bis jetzt die einzige Belegstelle des *πρόσωπον ποιεῖν* in den griechischen Papyri.¹⁾ Dem gegenüber ist es interessant zu konstatieren, daß diese Formel in koptischen Urkunden der arabischen Zeit sehr häufig vorkommt und allgemein zur Bezeichnung der Stellvertretung sowohl im Privatrechte wie im Prozesse dient. Da es sich dabei nicht bloß um Interessentenvertretung, sondern oft auch um direkte Stellvertretung im juristischen Sinne handelt, so möchte ich diese Papyri etwas näher untersuchen und dadurch einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Stellvertretung in Ägypten liefern.

Vorerst die Stellvertretung beim Vertragsabschlusse. Es kommen hierfür einige Kaufverträge aus der für das Verständnis spätbyzantinischer Urkunden so wichtigen Papyrusgruppe aus Djême (Crum-Steindorff, *Koptische Rechts-Urkunden* [KRU], I. Bd. Texte, Leipzig 1912) in Be-

1) In spätbyzantinischer Zeit kommt *τὸ πρόσωπον ἀποκληροῦν* vor, so in P. Brit. Mus. Cat. Nr. 209, Z. 49 (613—640 n. Chr.), neu ediert von Preisigke in S. B. 5114 und in P. Heidelb. 311, 33 a. d. 6. Jahrh. n. Chr., herausg. von Druffel, *Papyrolog. Studien z. byz. Urkundenwesen*, S. 4 ff. (Münchner Beiträge z. Pap. Forschung I). P. Lond. III S. 265, 10f. (561 n. Chr.) hat: *τοῦ ξέρτης ἀνδ[ε]ρῆς ἐγγνωμένου καὶ ἀναδεχομένου τὸ [π]ρόσωπ[ον ἀπ]τῆς σὺν πᾶσι τοῖς ἐμφερομένοις κτλ.*, worunter aber m. E. nicht Stellvertretung, sondern Bürgschaft verstanden ist; für *ἀναδέχασθαι* in diesem Sinne in byzantinischen Urkunden, vgl. Partsch, *Griech. Bürgsch.* I S. 71, 2; ebenso *ἀναδεχομένου τὴν γνώμην . . . ἐπὶ πᾶσι τοῖς ἐμφερομένοις κτλ.* in P. Mon. 14 11f. (594 n. Chr.).

tracht. Die Texte gehören der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts an und sind nach einem ziemlich einheitlichen Schema verfaßt, welches sich, mit manchen interessanten Abweichungen, den griechischen dreiteiligen subjektiven Verkaufserklärungen der späten Zeit anschließt.¹⁾ Gegenstand der *πρᾶσις* sind Grundstücke und Häuser. Die Vertretung ist immer auf Seiten des Verkäufers. Drei dieser Papyri gehören insoweit zusammen, als in ihnen immer dieselbe Person, der ΖΑΡΟΝ ΠΩΗΡΕ ΝCΕΝΟΥΘΙΟC als Käufer auftritt. Ich gebe hier bloß die für die Stellvertretung wichtigen Stellen der Urkunden wieder:

KRU. 2 lautet Z. 4 ff.: ANON ΤΑΓΑΠΗ ΤΨΕΡΕ ΝCΟΛΟΜΟΝ ΜΝΕCΘΗΡ ΤΨΗΡΕ ΝΤΑΦΑΝΕ ΤΨΗΡΕ ΖΩΩC ΝCΟΛΟΜΟΝ ΕCΕΙΡΕ ΝΠΡΟCΟΠΟΝ ΝΝΕCΝΗΥ ΤΗΡΟΥ ΚΑΤΑ ΝΕΥΡΑΝ ΝΡΜΝΚΑCΤΡΟΝ ΖΗΜΕ ΝΠΝΟΜΟC ΝΤΠΤΟΛΕΙC ΕΡΜΟΝΕΤ — es folgen: die überall übliche Bestellung eines ΖΥΠΠΟΓΡΑΦΕΥC, die Aufforderung von ΜΝΤΡΕ (Zeugen), dann die Beteuerung, daß beim Vertragsabschlusse weder dolus (ΚΡΟΨ), noch metus (ΖΟΤΕ), vis (ΩΟΝC), ἀπάτη, συναρπαγή, noch περιγραφή (hier, wie öfters ΕΠΙΓΡΑΦΗ) vorgekommen seien, und schließlich der Eid bei der hl. Dreifaltigkeit und dem Wohl (ΟΥΨΑΙ) der Herrscher, worauf es weiter heißt (Z. 17 ff.) — ΕΝ-Τ ΝΑΚ ΕΒΟΛ ΝΤΟΚ ΖΑΡΟΝ ΠΩΗΡΕ ΝCΕΝΟΥΘΙΟC ΠΕΤΨΟΟΠ ΞΙΝΝΠΠΟΥ ΝΖΟΟΥ ΑΥΩ ΨΑΟΥΟΕΨ ΝΙΜ ΕΨΝΗΥ ΜΝΝCΟΝ ΝΝΜΕΡΟC ΝΚΑΖ ΝΑΙ ΝΤΑCΟΛΟΜΟΝ ΠΕΝΕΙΩΤ ΨΑΠΟΥ ΝΤΟΟΤΕΨ ΝΔΑΝΙΗΛ ΠΩΗΡΕ usw.

Die Verkäuferinnen erklären: „Wir Tagape, Tochter des Solomon und Esther, Tochter der Tafane, selbst Tochter des Solomon, (letztere) in Vertretung aller ihrer Geschwister nach ihren Namen, Einwohner des Kastron Djême im Gaue der Stadt Hermonthis — wir verkaufen Dir Aaron, Sohn des Senouthios, der Du gekauft hast (Käufer), die Grundteile, welche unser Vater Solomon erworben hat von Daniel, Sohn“ usw.

Dieselbe Formel steht auch in der Verkaufsurkunde KRU. 1, 9 ff.: ANON ΠΕCΑΤΕ ΠΩΗΡΕ ΜΠΜΑΚ/ ΦΙΛΟΘΕΟC ΕΙΕΙΡΕ ΝΠΡΟCΟΠΟΝ ΝΝΑCΝΗΥ ΤΗΡΟΥ ΚΑΤΑ ΝΕΥΡΑΝ ΜΝCΤΕ-ΦΑΝΟC ΠΩΗΡΕ ΝΔΑΜΙΑΝΟC.

Etwas ausführlicher ist die Vertretung in den folgenden zwei Papyri KRU. 4 und KRU. 10 ausgedrückt. Im ersteren heißt es (KRU. 4) Z. 6 ff.: ANOK ΤΑΛΙΑ ΤΨΕΡΕ ΝΠΜΑΚ/ ΠΑΖΑΜ ΤΕC-

1) Vgl. z. B. P. Mon. 9 (585 n. Chr.); P. Mon. 11 (586 n. Chr.); P. Mon. 12 (590 n. Chr.); P. Mon. 13 (594 n. Chr.); P. Mon. 16 (Ende 6. Jahrh. n. Chr.) und die Bemerkungen Wengers zu diesen Texten.

ΜΑΑΥΤΕ ΑΡΧΩΝΤΙΑ ΤΡΜΠΚΑΣΤΡΟΝ ΞΗΜΕ ΝΠΝΟΜΟC
 ΝΤΠΟΛΕΙC ΕΡΜΟΝΕΤ ΕΙΕΙΡΕ ΝΠΡΩCΟΠΤΟΝ ΝΝΑCΝΗΥ
 ΤΗΡΟΥ ΚΑΤΑ ΝΕΥΡΑΝ ΑΥΩ ΕΙΧΡΕCΜΑΤΙΖΕ ΖΑΡΟΥΥ
 ΖΝΖΟΒ ΝΙΜ usw.; ebenso im zweiten, KRÜ. 10, 4 ff.: ΑΝΟΝ-
 ΖΑΧΑΡΙΑ ΜΝΕΦΡΑΙΜ ΜΝCΘΦΙΑ ΜΝΜΑΡΙΑ ΜΝΤΑΚΟΥΜ
 ΝΨΗΡΕ ΜΠΜΑΚ/ ΨΑΤΗ ΑΥΩ ΕΝΕΙΡΕ ΜΠΡΟCΩΠΤΟΝ
 ΝΕΝΚΕCΝΗΥ ΑΥΩ ΝΧΡΗΜΑΤΙΖΕ ΖΑΡΟΥΥ ΖΝΖΩΒ ΝΙΜ
 und Z. 30 f. ΕΝΤΙ ΝΗΤΝ ΕΒΟΛ ΝΤΩΤΝ ΨΕΝΟΥΤΕ ΜΝΖΗ-
 ΜΑΙ ΜΝCΤΕΦΑΝΟC ΝΨΗΡΕ ΜΠΜΑΚ/ ΓΕΡΜΑΝΟC ΝΕΤΨΩΠΤ
 ΑΥΩ ΝΕΝΤΑΝΨΡΠΤCΖΑΙCΟΥΥ usw. Ich übersetze bloß den letz-
 teren: „Wir Zacharias und Ephraim und Sophia und Maria und Takoum,
 Kinder des seligen Psate, indem wir alle unsere anderen Geschwister
 vertreten und für sie in jeder Sache handeln — wir verkaufen Euch,
 Schenoute und Hemai und Stephanos, Söhnen des seligen Germanos,
 (Euch) den Käufern, wie wir sie oben geschrieben haben (τοῖς προγε-
 γραμμένοις)“ usw. In dieser Urkunde erscheinen die Verkäufer auch in der
 Subskription wieder, vgl. Z. 60 ff.: † ΑΝΟΝ ΖΑΧΑΡΙΑ ΜΝΕΦΡΑΙΜ
 ΜΝΜΑΡΙΑ ΜΝΤΑΚΟΥΜ ΤΝCΤΟΙΧΕΙ ΕΤΕΙΠΡΑCΙC ΜΝΖΩΒ
 ΝΙΜ ΕΨΧΗΖ ΕΡΟC † ΑΝΟΚ ΑΡΙCΤΟΦΑΝΗ ΠΨΗΡΕ
 ΝΙΩΖΑΝΝΗC ΑΝΕΙΠΡΟCΩΠΤΟΝ ΑΙΤΕΙ ΜΜΟΙ ΑΙCΖΑΙ
 ΖΑΡΟΥΥ ΠΡΟΥC ΤΕΥΑΙΤΗCΙC. — „Wir Zacharias und Ephraim
 und Maria und Takoum sind einverstanden mit dieser Verkaufsurkunde,
 mit allem, was in ihr geschrieben ist. Ich Aristophanes, S. des Johannes:
 Diese Leute baten mich und ich schreibe für sie, auf ihre Aufforde-
 rung.“ Bemerkenswert ist, daß hier die Sophia nicht mehr genannt
 ist, ähnlich wie in Z. 26 ΑΝΟΝ ΖΩΩΝ usw. die Maria ausgelassen
 wird; darin sind bloß Schreibfehler des ΖΥΠΠΟΓΡΑΦΕΥC zu sehen,
 die aber juristisch nicht von Bedeutung waren, da das Geschäft für und
 gegen alle Geschwister wirkte.

In allen vier Fällen sind Geschwister Miteigentümer der zu ver-
 kaufenden Immobilien, manchmal allein, wie in KRÜ. 4 und KRÜ. 10,
 manchmal aber zusammen mit anderen Personen, die nicht notwendig
 zur Familie zu gehören brauchen, so der Stephanos in KRÜ. 1, während
 die Tagape von KRÜ. 2 die Tante der Esther und ihrer Geschwister
 ist. Diese Gemeinschaften unter Geschwistern fasse ich als Erbengemein-
 schaften auf und glaube dies aus den Urkunden beweisen zu können,
 denn in KRÜ. 2, 19 f. und KRÜ. 4, 37 f. wird ausdrücklich gesagt, daß die
 zum Verkaufe kommenden Grundstücke dem verstorbenen Vater gehört
 hatten. Daher bilden z. B. in KRÜ. 2 die Tagape und die Kinder
 ihrer wohl (vorverstorbenen) Schwester Tafane eine Erbengemeinschaft
 nach ihrem Vater bzw. Großvater Solomon.

Die Stellvertretung wird durch die Worte ΕΙΠΕ ΝΤΠΡΟCΩΠΤΟΝ (NNACNHY), denen manchmal ΚΑΤΑ ΝΕΥΡΑΝ hinzugefügt wird, ausgedrückt. So verlockend es auch wäre in ΠΑΝ — ὄνομα — einen technischen Ausdruck, etwa ὑπὲρ ὀνόματος αὐτῶν, zu erblicken, so ist dies doch sprachlich ausgeschlossen¹⁾; die Wendung ist vielmehr farblos und meint einfach: „nach ihren Namen“, d. h. „wie sie heißen“. Wichtiger ist dagegen der andere in KRU. 4, 9f. und KRU. 10, 5 vorkommende Zusatz ΧΡΕCΜΑΤΙΖΕ ΖΑΡΟΟΥ ΖΑΝΞΩΒ ΝΙΜ, das „Handeln für sie in jeder Sache“, was deutlich auf das bestehende Vertretungsverhältnis hinweist und uns an manche griechische Papyri erinnert.²⁾

Die Stellvertretung ist zweifellos eine direkte, denn das Handeln im fremden Namen wird ausdrücklich betont (ΕΙΕΙΠΕ ΝΤΠΡΟCΩΠΤΟΝ NNACNHY und ΕΙΧΡΕCΜΑΤΙΖΕ ΖΑΡΟΟΥ). Nur kommt das Verhältnis der handelnden Geschwister zu den Gegenkontrahenten einerseits und zu den Vertretenen andererseits nicht so deutlich wie in anderen ähnlichen Kaufverträgen zur Geltung, weil hier die Vertreter auch Miteigentümer der Kaufobjekte sind und somit selbst verpflichtet und berechtigt werden. Es liegt hier also ein zweifaches Handeln seitens der vertretenden Geschwister vor: einmal für sich und zweitens gleichzeitig auch für die übrigen Miteigentümer (die vertretenen Geschwister).³⁾ Dieses Simultanverhältnis ist jedoch an sich nichts Neues, denn es begegnet auch in manchen Vertretungsfällen der byzantinischen Zeit, und zwar sowohl bei Einzelpersonen als auch bei Genossenschaften.⁴⁾

1) Das bestätigt mir brieflich Herr Prof. Spiegelberg, der mir auch sonst bei der Interpretation dieser schwierigen Urkunden freundlichst geholfen hat.

2) Vgl. P. Wien. Denk. 37, Nr. 33 (= Preisigke, S. B. 4668) a. d. J. 678 n. Chr.) Z. 9 ff.: Φιλόθεος ἀναφάλακρος υἱὸς Ναρανὸν πράττων ἰδίῳ κινδύνῳ ἕπερ τούτ[ου] τοῦ υἱοῦ Πέτρον διακόνου ἔτι μὴν καὶ Μω[υ]σῆς ἀναφάλακρος υἱὸς Μακάρ[λου] πράττων καὶ αὐτὸς ὑπὲρ τούτου τοῦ γαμβροῦ Ποῦσι κτλ. (Z. 9 ff.), ebenso Z. 13; weiter P. Mon. 7, 12 ff. (583 n. Chr.): πράττων καὶ διαλυόμενος ὑπὲρ τε ἑαυτοῦ καὶ ὑπὲρ Κ[α]κῶτος τῆς . . . συμβίου; für χρηματίζειν vgl. vor allen das χρηματίζειν der Frau χωρὶς κυρίου, eine Formel, welche Jahrhunderte hindurch belegt werden kann, vgl. z. B. BGU. 717 (149 n. Chr.) und die anderen Stellen bei Wenger, Stellvertr. S. 179, bis zu den P. Mon. 9. 5. 93 und P. Mon. 11, 5.

3) Die sonstigen Miteigentümer (KRU. 1, 12 und KRU. 2, 4), die nicht zu den Geschwistern gehören, können hier deshalb außer Betracht bleiben, weil sie immer persönlich handeln.

4) Vgl. den soeben angeführten P. Mon. 7, 12 ff.: πράττων καὶ διαλυόμενος ὑπὲρ τε ἑαυτοῦ καὶ ὑπὲρ Κ[α]κῶτος κτλ. und P. Lond. I, S. 222f. (= Wilcken, Chrest. Nr. 8) Z. 10f. (639/40 n. Chr.): τῶν καὶ παρόντων καὶ τοὺς λό[γο]υς ποιουμένων ὑπὲρ τε ἑαυτῶν καὶ ὑπὲρ τῶν λοιπῶν τῆς αὐτῶν κόμης τῶν κ[αὶ] μὴ [πα]ρόντων κτλ. u. a. m.; dazu San Nicolò, Äg. Vereinswesen II, 1 S. 121 ff.

Dagegen fällt die Tatsache auf, daß wir in den vorliegenden Papyri die Bezeichnung des Handelns „für sich“, das *ὕπερ ἑαυτοῦ* der griechischen Texte, welches koptisch nach der subjektiven Form der Urkunden mit **ΞΑΡΟΙ**, beziehungsweise **ΞΑΡΟΝ**, wiederzugeben wäre, vermissen. Warum das entfallen ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Denn es ist ausgeschlossen, daß etwa die handelnden Geschwister nicht selbst Miteigentümer gewesen wären, weil innere Gründe entschieden für ein Miteigentumsrecht aller Geschwister sprechen. Nicht nur erscheinen die Vertreter überall als mitberechtigt und mitverpflichtet, sondern auch die Bezeichnung der Vertretenen in KRU. 10,5 als **ΝΕΝΚΕCΝΗΥ** (vgl. das griechische *καὶ τῶν λοιπῶν*) ist ein Beweis, daß das verkaufte Haus allen Geschwistern zusammen gehörte. Nur unter dieser Voraussetzung konnte die sorglose Stilisierung dieser letzten Urkunde, wonach einmal vier und zweimal drei der Geschwister als handelnd angeführt werden, wobei nicht immer derselbe Name ausgelassen wird, von keinem rechtlichen Nachteil sein; denn stand das Haus in Miteigentum aller Geschwister, so war es juristisch nicht von Bedeutung, wie viele derselben beim Vertragsabschlusse zugegen waren, wenn die Abwesenden durch die Handelnden vertreten wurden. Einer genügte ja, wenn dieser die anderen vertrat, denn die Stellvertretung war eine direkte und somit der Verkauf für und gegen alle wirksam.

Freilich erscheint uns die Darstellung der Rechtslage in den vorliegenden Veräußerungsurkunden, mit älteren juristischen Parallelen verglichen, ungenau und unklar. Man darf aber bei dieser Bewertung einen maßgebenden Gesichtspunkt nicht außer Acht lassen. Schon ein flüchtiger Überblick über die 34 thebanischen **ΠΡΑCΙC** lehrt uns, daß sie nach festen, althergebrachten schematischen Vorlagen, die wenig Variationen enthielten, ausgearbeitet sind. Das größte Gewicht wurde auf die starre Bewahrung der alten griechisch-byzantinischen Formeln gelegt. Daher war eine Anpassung an besondere Verhältnisse des Einzelfalles nicht leicht und nicht immer möglich, zumal ja der Schreiber schon infolge seines mangelhaften Verständnisses für die griechischen Termini oft nicht imstande war, selbständig Änderungen vorzunehmen.

Daß wir in der Auffassung des Tatbestandes in den soeben besprochenen Kaufverträgen nicht irre gegangen sind, wird durch den Darlehensschuldschein BKU. 78¹⁾ bestätigt, worin die direkte Stellvertretung und die Mitverpflichtung aller Geschwister deutlicher erkennbar ist.

1) Ägypt Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin, herausg. von der Generalverwaltung. Koptische Urkunden, I 1904.

Dieser kurze Text lautet: Α[ΝΟΚ] ΠΑΤΑΠΗ ΠΨΗΡΕ ΜΠΟΥΣ
 ΠΡΜΠΑΤΟΥΒΑΚΤΝ̄ ΕΙΕΙΡΕ ΜΠΠΡΟCΟΠΩΝ ΝΝΑCΝΗΥ
 ΕΙCΖΑΪ ΝΝΑCΝΗΟΥ ΜΠΠΟΠΟC ΝΑΠΑ ΦΟΙΒΑΜΩΝ ΕΙΧΡΕ-
 ΩCΤΕΙ ΝΗΤΝ̄ ΝΟΥΖΟΛΟΚ/ ΝΝΟΥΒ ΕΑΤΕΤΝΤΑΑϚ ΝΑΝ
 ΕΤΕΝΧΡΕΙΑ ΑΥΩ ΠΑΙ ΤΝΟ ΝΖΕΤΟΙΜΟC ΝΤΝΤΑΑϚ
 ΝΗΤΙ ΖΜΠΑΩΝΕ ΧΩ[ΡΙ]C ΛΑΑΥ ΝΑΝΤΙΛΟΓΙΑ Α[ΥΩ]
 ΝΤΑΤΑΑϚ ΝΗΤΝ ΕϚ[ΜΟΥ]Ζ ΜΠΕΤΝΨΙ . (verso) ΑΝΟΚ
 ΠΑΤΑΠΗ ΠΨΗΡΕ ΜΠΟΥC †CΤΟΙΧΕ ΕΤΕΙΑCΦΑΛΙΑ
 ΜΝΖΩΒ ΝΙΜ Ε[Ϛ]ΗΖ ΕΡΟC usw.

Deutsch: „Ich Patape, S. des Pous aus Patoubastis, indem ich die Vertretung meiner Geschwister übernehme, schreibe an meine Brüder des τόπος des Apa Phoibammon. Ich schulde euch einen Goldsolidus, indem ihr ihn uns gegeben habt, zu unserem Bedarfe. Wir sind bereit und geben euch diesen (zurück) in Pauni ohne jede Widerrede und ich gebe ihn euch gemessen nach eurem Gewichte. (verso) Ich Patape, Sohn des Pous, stimme dieser Urkunde¹⁾ mit jeder Sache, die darin geschrieben ist, zu.“

Es läßt sich m. E. nicht bezweifeln, daß hier alle Brüder Gesamtschuldner und zur Rückzahlung des Darlehens verpflichtet sind. Der handelnde Patape ist selbst Schuldner und gleichzeitig direkter Stellvertreter der mitverpflichteten übrigen Geschwister.

Sehr interessant ist auch die Vertretung des Schenetôm für seine Frau Rachel und seinen Sohn Johannes bei einem mit der Rückzahlung eines Darlehens in Verbindung stehenden Hausverkauf in KRU. 16. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, ohne die ganze Urkunde vorzulegen, begnüge mich daher zu Zwecken dieser Arbeit, auf die Vertretung der Frau durch ihren Ehemann aufmerksam zu machen. Es heißt Z. 24f.: ΑΝΟΚ ΨΕΝΕΤΩΜ ΕΙCΖΑΙ ΕΙΡΕ (sic) ΝΠΕ-
 ΠΡΩCΩΠΩΝ ΝΖΡΑΧΗΛ ΤΑCΖΙΜΕ ΕΒΟΛ ΞΕΤΑCΑΤ
 ΝΖΟΕΙC ΕΞΝΠΕΤΨΟΠ ΝΑC ΠΗΙ — „ich Schenetôm schreibe in Vertretung meiner Frau Rachel, weil sie mich zum Herrn über das ihr gehörende Haus gemacht hat“. Ist damit eine Vollmacht gemeint?²⁾

1) Zu ἀσφάλεια vgl. P. Mon. 10, 16 (586 n. Chr.) und P. Mon. 11, 13 und die Bemerkungen von Wenger hierzu.

2) Vgl. auch Z. 14f. Im Zusammenhange mit diesem Papyrus möchte ich noch bemerken, daß das *συνεδοκείν* des P. Mon. 1, 57 (574 n. Chr.) auch in den koptischen Urkunden öfters vorkommt: so stimmt der Ehemann seiner Frau in KRU. 23; KRU. 35; KRU. 36, 6 zu, während in KRU. 36, 4f. der Vater seinen Kindern die Zustimmung gibt: ΕΡΕCΑΜΟΥΗΛ ΠΨΗΡΕ ΜΠΜΑΚΑΡ/ ΧΑΡΕΒ ΠΕΝΕΙΩΤ CΥΝΕΥΔΟΚΕΙ ΝΜΜΑΝ (sic).

In der subscriptio wird auch der Sohn, vertreten durch den Vater, genannt, vgl. Z. 67 ff.: ANOK ΨENETΩM † MNIZANNHC ΠΤΑΨΗΡΕ ΕΙΡΕ ΝΠΕΨΠΡΩCΩΠΤΩΝΩΝ (sic) †CTEXE usw.

Abgesehen von den besprochenen Fällen einer Stellvertreterintervention bei obligatorischen Verträgen, finden wir weiter die Wendung ΕΙΡΕ ΜΠΡΟCΩΠΤΟΝ in einer großen Anzahl koptischer Papyri, als allgemeine Formel zur Bezeichnung der Stellvertretung im weitesten Sinne des Wortes, bei Rechtsgeschäften sowohl wie in Prozessen. Es handelt sich um die auch in griechischen Urkunden der spätesten Zeit allgemeine Klausel, daß weder der Kontrahent, noch seine Erben, noch seine Familienangehörigen oder sonstige Verwandten, noch „irgendwelche Bevollmächtigte“ die erworbenen Rechte der Gegenpartei anfechten werden. Hier tritt ΕΙΡΕ ΜΠΡΟCΩΠΤΟΝ, meistens in der Form ΟΥΔΕ ΛΑΑΥ ΝΡΩΜΕ ΕΨΕΙΡΕ Μ(ΠΤΑ)ΠΡΟCΩΠΤΟΝ, an die Stelle des *διὰ παρενθέτου* (*ἢ μέσου*) *προσώπου* der byzantinischen Papyri.¹⁾ Was die juristische Bedeutung des Ausdruckes betrifft, so ist damit wie beim griechischen *ἐκ προσώπου*²⁾ ganz generell jede Art von Stellvertretung gemeint, die direkte sowohl wie die indirekte.³⁾ Ein Beispiel genügt, KRU. 42, 30 ff.: ΟΥΔΕ ANOK ΟΥΔΕ CONE (sic) ΟΥΔΕ CONE ΟΥΔΕ ΨΗΡΕ ΟΥΔΕ ΨΝΟΥΑ ΟΥΔΕ ΨNCNAY ΟΥΔΕ ΧΩΞ ΟΥΔΕ ΧΩΞ ΝΧΩΞ ΟΥΔΕ ΡΩΜΕ ΖΟΛΟC ΕΨΕΙΡΕ ΜΠΑΠΡΟCΟΠΤΟΝ; Moses erklärte: „weder ich, noch (ein) Bruder, noch (eine) Schwester, noch (ein) Kind, noch Vetter ersten oder zweiten Grades, noch ein Verwandter, oder Verwandter der Verwandten⁴⁾, noch überhaupt jemand in meiner Vertretung (werden gegen Dich klagen können)“. Die Klausel findet sich bei den verschiedensten Rechtsgeschäften, so in Testamenten⁵⁾, *διαλύσεις*⁶⁾, Veräußerungsurkunden⁷⁾, und in *δωρεαστικά*.⁸⁾ In wie allgemeinem Sinne hier das ΕΙΡΕ

1) Vgl. z. B. P. Mon. 7, 59 und unten S. 344.

2) Vgl. BGU. 317, 10 (580 n. Chr.); P. Mon. 13, 37; P. Mon. 14, 89; für die arabische Zeit P. Grenf. II, 100, 5 (683 n. Chr.), P. Lond. IV, 1360, 5 (710 n. Chr.) und BGU. 371, 22; vgl. auch Du Cange s. v. *πρόσωπον*: *ὁ ἐκ προσώπου* = *qui vices alicuius obit*, *Vicarius*, *Legatus*. Es entspricht ganz dem *ἐξ ὀνόματος*; vgl. P. Mon. 11, 52; P. Mon. 15, 8; P. Mon. 16, 34; im allgemeinen vgl. Mitteis, *Privatrecht* S. 205, 3 und die dort Zitierten.

3) Vgl. Wenger zu P. Mon. 7, 59 und Berger, *Strafklauseln* S. 68.

4) Zu ΧΩΞ, *affinis* (*sahid*), vgl. Goodwin in *Äg. Ztschr.* Bd. 9, S. 46.

5) Vgl. KRU. 65, 70; KRU. 67, 33 ff.; KRU. 68, 94.

6) Vgl. u. a. KRU. 36, 56; KRU. 42, 32; KRU. 44, 86.

7) Vgl. KRU. 3, 56; KRU. 9, 72; KRU. 18, 49; KGU. 26, 15; KRU. 31, 30 u. a. m.

8) Vgl. KRU. 83, 10; KRU. 97, 26 f.; KRU. 112, 5. Meistens bezieht sich die Stellvertretung auf jede Rechtshandlung: ΕΙ ΕΒΟΛ ΕΡΟΚ — auftreten gegen

ΜΠΡΟCΩΠΤΟΝ gemeint ist, ergibt sich auch daraus, daß öfter an seiner Stelle einfach ΟΥΔΕ ΚΕΟΥΑ ΖΑΡΟΝ — „oder ein anderer für uns“ steht (vgl. z. B. KRÜ. 23, 50). Ebenso wie in P. Mon. 15, 71 wird in der Formel der ΕΝΤΟΛΕΥC vom eigentlichen Stellvertreter unterschieden, so in KRÜ. 74, 83, obwohl man zweifeln kann, ob diese Differenzierung in so später Zeit noch eine juristische Bedeutung hatte.¹⁾

Bemerkenswert ist es andererseits, daß in den Aphrodito Papyri des 8. Jahrhunderts ΠΡΟCΩΠΤΟΝ einfach die Bedeutung von „Vertreter“ hat, und zwar wiederum recht allgemein, indem damit nicht nur jede privatrechtliche und prozessuale Stellvertretung ausgedrückt wird, sondern ΠΡΟCΩΠΤΟΝ auch den Vertreter der Beamten in öffentlichrechtlichen Angelegenheiten bezeichnet. So erklärt in P. kopt. Lond. IV, 1565 — einer *δμολογία* dreier ΛΑΨΑΝΕ eines Dorfes, der eine von ihnen Athanasius (Z. 33f.): ΟΥΔΕ Ζ[ΝΠΙ]ΤΙ ΝΗΤΝ ΟΥΔΕ ΝΠΙΤΙ ΝΠΡΟCΩΠΤΟΝ ΠΩΤΝΠΕ [ΟΥΔΕ ΖΥΠΟ]ΥΡΓΟC ΝΠΩΤΝΠΕ ΞΕΝΕΟΥΚΟΥΙ ΨΑΟΥΝΟC und sogar ΞΕΝΙΨΤ[ΟΛΜΑ] ΕΞΟΟC ΞΕΑΙΤΙ ΝΗΤΝ ΟΥΔΕ ΑΝΟΚ [ΟΥΔΕ ΠΡ]ΟCΩΠΤΟΝ ΠΩΠΠΕ (Z. 36f.), d. h. (ΤΙΖΟΜΟΛΟΓΕΙ), „daß ich weder euch, noch eurem Vertreter, noch einem Gehilfen von euch, weder klein noch groß, gezahlt habe ich kann es nicht wagen zu sagen, daß ich euch geleistet hätte, weder selbst, noch mein Vertreter“ usw.; vgl. auch Z. 14. Desgleichen wird die *δμολογία* der *κοινότης* des Dorfes Aphrodito durch den Pagarchen und ΖΙ]ΤΟΥΤC ΟΝ ΝΠΠΕΡΙΒΑΛΤ/ ΑΠΑ ΚΩCΜΑ ΠCΠΡΟΖΩΠΤΟΝ (seinen Vertreter Apa Kosma) weitergeleitet, P. kopt. Lond. IV, 1542, 7 (710 n. Chr.).²⁾ Hier möchte ich auch den ΠΡΟCΩΠΤΟΝ von P. kopt. Lond. IV, 1610 (709 n. Chr.) einreihen, vgl. Z. 27f.: ΕΙΔΕ ΜΝΝCΑΚΑΙΡΟC ΝΙΜ [. . .] ΠΡΟCΩΠΤΟΝ ΠΩΤΝΠΕ usw. Wichtiger ist für uns ΠΡΟCΩΠΤΟΝ als Privatvertreter. Von dieser Anwendung des Wortes ist mir jetzt nur ein Fall bekannt. Jemand erklärt in P. kopt. Lond. IV, 1596 keine weiteren Ansprüche bezüglich eines Darlehens von vier solidi erheben zu wollen, und zwar ΕΙΔΕ ΑΝΟΚ ΕΙΔΕ ΝΑΚΛΗΡΟΝΟ- [ΜΟC . . .] ΠΑΠΡΟCΩΠΤΟΝ (Z. 8f.), d. h.: „weder ich, noch meine Erben, (noch) mein Vertreter“; wer es wagen wird (ΠΕΤΝΑΤΟΛΜΑ),

dich —, manchmal bloß auf das Prozeßführen ΕΝΑΓΕ — verklagen (das *ένάγειν* der byzantinischen Papyri) —, vgl. KRÜ. 8, 20; KRÜ. 21, 63; KRÜ. 42, 63.

1) Der *έντολέc*, der procurator der griechischen Papyri und der Basiliken (Mitteis, Privatrecht S. 230, 89), begegnet hier neben ΕΝΤΟΛΗ öfters, jedoch nur in Formeln, vgl. KRÜ. 37, 50; KRÜ. 65, 31. 72; KRÜ. 75 passim.

2) Vgl. auch P. kopt. Lond. IV, 1529, 6f.: ΝΧΟ]ΕΙC ΑΠΑ ΚΟCΙΜΑ ΠΑΤΙΓΕΥ- ΧΕC (*άντιγεοδχοc*) ΑΥΩ ΠΕΠΡΟCΩΠΤΟΝ ΝΠΚΥΡΟC [ΒΑCΙΛΕΙΟC.

wird ein ΠΡΟΣΤΙΜΩΝ zahlen. Gemeint ist auch in dieser Urkunde Stellvertretung im weitesten Sinne, so wie in der schon besprochenen Klausel der thebanischen Papyri: ΟΥΔΕ ΛΑΑΥ ΝΡΩΜΕ ΕΥΕΙΡΕ ΜΠΑΤΠΡΟΣΩΤΤΟΝ.

Es fragt sich nun, in welchem Verhältnisse ΠΡΟΣΩΤΤΟΝ „Vertreter“ zu ΕΙΡΕ ΜΠΡΟΣΩΤΤΟΝ steht? Ist etwa an eine mundartliche Verschiebung der Bedeutung zu denken? Oder sollte sich das ΠΡΟΣΩΤΤΟΝ der Aphrodito Papyri selbständig aus dem griechischen *παρένθετον πρόσωπον*¹⁾ entwickelt haben? Jedenfalls entspricht das ΕΙΡΕ ΜΠΡΟΣΩΤΤΟΝ dem griechischen *πρόσωπον ποιείν*, während das absolute *πρόσωπον* für „Stellvertreter“ m. W. in den griechischen Papyri nicht belegt ist. Da aber beide Ausdrücke juristisch denselben Tatbestand ausdrücken, können diese sprachlichen Fragen hier auf sich beruhen.²⁾

Endlich wäre noch zu bemerken, daß das Wort ΠΡΟΣΩΤΤΟΝ in den koptischen Papyri auch sonst sehr häufig begegnet, und zwar immer im geläufigen Sinne von „Person“, Mehrzahl „Leute“. Beispiele dafür zu bringen, ist müßig, sie sind in den Indices der verschiedenen Publikationen verzeichnet. Nur ein Fall sei hervorgehoben: P. kopt. Lond. 1574 (711 n. Chr.) lautet Z. 11: ANON ΠΥΚΑΤΑΠΡΟΣΩΤΤΟΝ ΝΡΩΜΤΖΚΩΟΥ, was W. E. Crum als „generality (*καταπρόσωπον*) of the inhabitants of Ikôn“ auffaßt. Ich möchte eher an ΚΑΤΑ ΠΡΟΣΩΤΤΟΝ denken und übersetzen: „Wir persönlich, die Leute von Djkôou“, was auch besser zu ΕΡΤΙΝΠΡΟΣΩΤΤΟΝ der Z. 25 paßt; vgl. auch P. kopt. Lond. IV, 1642, 9.³⁾

Ist auch die Konstatierung der Zulässigkeit direkter Stellvertretung in den koptischen Urkunden der arabischen Zeit nach den Ergebnissen

1) Vgl. Schlossmann, *Persona* und *πρόσωπον*, bes. S. 44 ff. und S. 58 f., der aber die Stellvertretung nicht eingehend berücksichtigt; weiter auch Hirzel: *Die Person. Begriff und Name derselben im Altertum*, Sitz.-Ber. Bayer. Akad. 1914, 10. Abh.

2) Vgl. u. a. P. Par. 20, 20 f. (600 n. Chr.); P. Mon. 7, 59; C. J. I, 2, 24, 1 (a. 530); Nov. J. CXX, 7, 1. Dem Griechischen entspricht das lateinische *persona interposita*, z. B. D. 23, 1, 18 (Ulp.); D. 24, 1, 5, 2 (Ulp.); D. 39, 5, 4 (Pompon.); vgl. Berger, *Strafklauseln* S. 67 f.; anders Schlossmann, *Stellvertretung* I S. 329, 1 a. E.

3) Das *κατά πρόσωπον ὁμολόγησα* ist technisch in der Stipulationsformel *ἐπερωτηθεὶς κατά πρόσωπον ὁμολόγησα*; vgl. P. Mon. 4 u. 5 verso, 46 (589 n. Chr.); P. Mon. 9, 92; P. Mon. 10, 19 (586 n. Chr.); P. Mon. 13, 68 u. a. m.; dazu die Bemerkungen von Wenger S. 59 und Mitteis, *Sav. Z.* 35, S. 348.

Allgemeine Bedeutung hat *κατά πρόσωπον* in P. Lond. II, S. 255 f., 6 (3. Jahrh. n. Chr.) und in P. Lond. IV, 1363, 9 (710 n. Chr.), und ist auch außerhalb der Papyri sehr häufig; vgl. z. B. das S. C. de *Stratonicensibus*, Dittenb. *Or. Gr.* II, 441, 66 (81 n. Chr.): *κατά πρόσωπον ἐν τῇ συγκλήτῳ*.

der Münchener Papyri nichts Unerwartetes, so verdient doch die unversehrte Fortdauer des byzantinischen Urkundenstils, nach mehr als einem Jahrhundert arabischer Herrschaft, erneute Beachtung. In dieser Beziehung und namentlich als Stütze für die vermutete Existenz von Formularensammlungen sind die thebanischen Rechtsurkunden von großem Werte.

Graz.

Mariano San Nicolò.

[Dieser Aufsatz, der bereits 1914 der Schriftleitung vorgelegt wurde, ist jetzt in unveränderter Gestalt abgedruckt worden.]

Zu den Briefen des Athanasios Chatzikes.

Manche Fehler der Edition von M. Treu (BZ XVIII 486 ff.) hat bereits P. Papageorgiou (BZ XIX 13 f.) verbessert, folgende aber unbehelligt gelassen.

I, 7—9 *ξενὸν οὐδέν, εἰ γε πολλάκις καὶ τῷ πρὸς θεὸν διαπύρφου τοῦ πόθου ἐαυτῶν ἐξιστάμενοι τεραστίως ὄλω τούτῳ ἐνούσθαι κατεπειγόμεθα*: lies *ξένον* und *ὄλοι*. — 17—18 lies beide Male *ἦ* (statt *ἡ*) — insofern, vgl. 2, 12. — 21—23 *ἐπέπερ δὴ καὶ ἐτέρας παραπληξίας μείζονος ἔργον ὄρημαι διαπράξασθαι τῶν ἀναγκαίων· χρεῖα τίς ἀναγκαῖα σφοδροτάτως παρενοχλεῖ; χρεῖα, ἢν παρακρούσασθαι τρόπος οὐδεὶς*: setze das Semikolon vor *τῶν ἀναγκαίων*, schreibe *τίς* und tilge das Fragezeichen hinter *παρενοχλεῖ*, d. h. ein zwingendes Bedürfnis von notwendigen Dingen belästigt mich aufs heftigste. — 26 lies *παρεδόθημεν* (statt *παρεδώθημεν*).

II, 8—9 *πρὸς ἄνδρα δεύτερα πάντα τὰ τῆς ἀγάπης ποιούμενον*: tilge *τὰ* als Dittographie, d. h. ein Mann, der alles für minder wichtig hält als die Liebe. — 12 f. *ἦπερ καὶ γὰρ τῶν λοιπῶν ἀρετῶν ὑπεραρεται* (scil. *ἡ ἀγάπη*), *καὶ τοῖς ὑπερφνέσι κοσμεῖται πλεονεκτημάτων*: lies *πλεονεκτήμασιν*. — 19 ergänze vor *στόματος* das Fragepronomen *τίς*. — 21 f. *τίς τὸ τοῦ ἡθους γαληνὸν καὶ εὐπρόσιτον τύφῳ τινὶ ἀμυδρῷ παρεικάσει καὶ τοῖς πᾶσι καταφανὲν ἐκτελέσει*; lies *καταφανὲς*. — 26 f. *ἔνθεν μὲν γὰρ ἡ κατὰ τὰ τῶν παθῶν εὐανδρία φαίνει λαμπρόν, ἐκείθεν αὐθις ἀγάζει τὸ τῆς φρονήσεως φρούκτωρον*: tilge *τὰ* hinter *κατὰ* als Dittographie, wie es ja auch in B fehlt, und schreibe *φρούκτωρόν*. — 27 lies *ὥδε* (statt *ὧδε*), weiterhin folgt *κάκει*.

Unter den Athesaurista führt Treu auch *ἀφαντέω* auf, aber im Satze *κόνις τῷ ἀέρι ἀφαντουμένη* (III 23) geht das Partizip doch wohl auf *ἀφαντῶ* zurück.

Riga.

Ed. Kurtz.

Das Promulgationsjahr der Isaurischen Ecloge.

I. Die Frage nach dem Promulgationsjahre der Ecloge (*ἐκλογία τῶν νόμων*) existiert eigentlich nur seit der Bienerschen genialen Entdeckung, daß die Ecloge während der Regierung Leos des Isauriers und dessen Sohnes Konstantin¹⁾ und nicht unter den Begründern der macedonischen Dynastie entstanden sei, wie man bis zu jener Zeit allgemein annahm.²⁾ Bis dahin vermied man es, das Promulgationsjahr näher zu bestimmen, oder wählte willkürlich irgend ein Jahr³⁾, indem man das in der Überschrift der Ecloge gegebene Datum ganz verwarf unter dem Vorwand, es könnte garnicht in Betracht kommen, da es in den verschiedenen Hss mit Abweichungen zu finden sei.

Von den Datumsbestimmungen des Promulgationsjahres, nach byzantinischer Weltära⁴⁾, sind in den verschiedenen Hss, die die Ecloge oder deren Bearbeitungen⁵⁾ enthalten, sechs⁶⁾ Abweichungen

1) Beiträge z. Revision d. Justinianischen Codex. (Berlin 1833) 244 f.

2) Vgl. dazu insbes. Zachariä, *Historiae juris G R delineatio* (Heidelberg 1839) § 27 und Mortreuil, *Histoire du droit byzantin I* (Paris 1843) 363 et suiv.

3) Z. B. die Jahre 910—911: Chr. Waechtler, *Opusc. juridico-philologica rariora* (ed. Trotz, 1733) 581 sq.; O. Reitz in *Meermanns Thesaurus VIII*, p. X und C. G. Heimbach, *de Basilicorum orig. font.* (Lips. 1829) 96; das Jahr 8:6: Lambecius, *Comment. de Biblioth. Caes. Vindob.* (ed. Kollar) V, 341 sq. und Witte in *Rhein. Mus. f. Jurispr.* 3 (1829) 38 und in *Allg. Literatur-Zeitung* 53 I (1837) 473.

4) Über byzantinische Zeitrechnung vgl. überhaupt L. Ideler, *Handbuch d. mathematischen und technischen Chronologie* 2, (Berlin 1826) 347 ff. und 459 ff.; Gardthausen, *Griechische Paläographie* (Leipzig 1879) 384 ff.; H. Grotefend, *Zeitrechnung d. deutschen Mittelalters u. d. Neuzeit I* (Hannover 1891) V° Weltären Indiction und Tafel XXX; Fr. Rühl, *Chronologie d. Mittelalters u. d. Neuzeit* (Berlin 1897) 174 ff., 194 ff.

5) Da es sich hier um die *Ecloga genuina* handelt, könnte man bemerken, daß die Bearbeitungen der Ecloge nicht in Betracht kommen dürften. Sind aber diese Privatkompendien aus der echten Ecloge nebst anderen byz. Gesetzbüchern bekanntlich zusammengesetzt, so ist es klar, daß ihre Urheber das Datum der Überschrift ihrer Kompilationen, wo es angegeben ist, aus Hss der echten Ecloge entliehen haben, die verloren gegangen sind. Bei unserer Frage kommen nur zwei Bearbeitungen in Betracht: die sog. Epitome Marciana und das Prochiron auctum, deren Überschriften mit der der *Ecloga genuina* wörtlich übereinstimmen. Ich möchte noch im voraus erklären, daß ich bloß der Vollständigkeit wegen die Jahreszahl dieser Privatkompendien erwähne, da ich garnicht beabsichtige, bei letzteren das echte Datum der Promulgation der Ecloge zu suchen.

6) Als ob die Zahl der Jahresabweichungen bei der Ecloge nicht groß genug

vorhanden: ,σολδ¹⁾ — ,σσμζ²⁾ — ,σσμη³⁾ — ,στμζ⁴⁾ — ,συμζ⁵⁾ — ,σφμζ⁶⁾.

Von diesen sechs Daten sind die drei letzteren sofort auszuschließen aus dem Grunde, weil während dieser Jahre keine Kaiser unter den Namen Leo und Konstantin, die in der Überschrift der Ecloge angegeben sind, den Thron innehalten. Von den drei übrigen Daten, die wirklich in die Zeit der Mitregierung Leos des Isauriers und dessen Sohnes Konstantin fallen, ist das Jahr ,σολδ¹⁾ erst später (1889) bekannt geworden, so daß in der Zeit, wo Biener die bekannte Meinung aussprach, bloß die zwei übrigen Jahre (,σσμζ — ,σσμη³⁾) in Betracht kommen könnten.

Biener hatte das Jahr ,σσμζ²⁾ (739) vorgeschlagen⁷⁾, und dieser Meinung folgte ursprünglich sein bedeutenderer Schüler K. E. Zachariä von Lingenthal.⁸⁾

II. Allein, fast von Anfang an, ist man auf eine ernste Schwierigkeit gestoßen: der in sämtlichen Hss, ohne Ausnahme, gegebene Monat wäre, hat sie der Bibliothekar der Wiener Bibliothek, Lambecius, um eine bereichert, indem er, um seine Meinung zu unterstützen, die Ecloge sei im Jahre 876 promulgiert worden, eigenmächtig das Datum ,σσμζ²⁾ in der Wiener Hs. theol. gr. 253 und das Datum ,συμζ⁵⁾ in der Hs. jurid. gr. 6 derselben Bibliothek in ,στπδ⁴⁾ (= 876 n. Chr.) verwandelte, wie es Zachariä (*ὁ πρόχειρος νόμος*, p. CLXV not. 42—43, krit. Jahrb. f. deutsche R. W. 11 (1847) 624 und *Delineatio* 15, not. 19) *αὐτόπτης* konstatierte.

1) D. h. 6234 (= 1. Sept. 725 bis 31. Aug. 726). Diese Jahreszahl befindet sich in einer Athener Hs. (wahrscheinlich des 16. Jahrh.) aus einem nordepirotischen Kloster („*τῆς ὑπερυγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου μαρίας εἰς τὸ δηβροβούνη τὸ ἐπίκλησιν στόλου*“). Aus dieser Hs. gab A. Monferratus die Ecloge nebst ihrer Appendix im Jahre 1889 heraus. Der Text der Ecloge in dieser Hs. weicht nicht wesentlich von der ersten, von Zachariä besorgten Ausgabe (1852) ab.

2) D. h. 6247 (= 1. Sept. 738 bis 31. Aug. 739). Dieses Datum enthalten die Hss. Bodl. 264, Mosqu. 56, Vat. 857 und Vindob. theol. gr. 253 (über letztere Hs. vgl. Anm. 6 S 346), sämtliche vom 14.—16. Jahrh. Ferner die Hss. Marc. 172, Pal. 55 (= *Epitome Marciana*) und Marc. 180, 579, Lips. sen. I, 66, Paris. reg. gr. 1351 A, 1368, Vat. 856 (= *Prochiron auctum*).

3) D. h. 6248 (= 1. Sept. 739 bis 31. Aug. 740), in den Hss. Vallic. F. 47, Laurent. IX 8, Bodl. 158, *Λαύρας* 6 und *Βατοπεθίου* 1. (Vom 10.—15. Jahrh.)

4) D. h. 6347 (= 1. Sept. 838 bis 31. Aug. 839). Dieses Datum enthält die Hs. Taurin. 300 (= *Proch. auctum*) und die Pseudo-Ecloge von Leunclavius (JGR. II, 79 sqq.). Letzterer hat die Überschrift aus der Hs. Pal. 55 abgeschrieben, wo die Jahreszeichen (,σσμζ²⁾) etwas undeutlich sind (vgl. Zachariä in Wiener Jahrb. d. Lit. 87 (1839) 106, Anm. 193).

5) D. h. 6447 (= 1. Sept. 938 bis 31. Aug. 939): in den Hss. Vindob. jurid. gr. 6, Paris. reg. gr. 1348 und 1356 (= *Prochiron auctum*).

6) D. h. 6547 (= 1. Sept. 1038 bis 31. Aug. 1039): in der Hs. Monac. gr. 309 (14. Jahrh.).

7) a. a. O. 245.

8) *Fragmenta versionis graecae legum Rotharis Longobardorum regis* (Heidelberg 1835) § 9, *Αἱ ῥοκαὶ* (Heidelb. 1836) 44f. insb. *ὁ πρόχειρος νόμος*, p. XLIII.

März der neunten Indiktion¹⁾ fiel nämlich nicht mit dem Jahre *ϡσμζ* zusammen.²⁾ Während des Jahres *ϡσμζ* der byzantinischen Weltära läuft bekanntlich die 7. Indiktion. Ebenso wenig stimmt das andere schon damals bekannte Datum *ϡσμη* mit der 9. Indiktion überein.

Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, mußte man eigentlich annehmen, daß sämtliche Jahresbestimmungen der Eclogehandschriften gefälscht sind, und versuchen, aus dem Inhalt der Ecloge ihr Promulgationsjahr zu gewinnen. Allein dieses Verfahren war damals durchaus zu vermeiden aus dem Grund, weil die Verteidiger der Bienerschen Theorie sich fast ausschließlich gerade auf das Datum der Eclogehandschriften beriefen und den Anhängern der alten Theorie — daß die Ecloge von den Begründern der macedonischen Dynastie stamme — eben den Vorwurf machten, daß sie die Autorität der Hss. garnicht beachteten.³⁾ Unter diesen Umständen wäre es für die Bienersche Theorie überhaupt verhängnisvoll, wenn ihre Anhänger von Anfang an über die Autorität der Hss. auch Zweifel ausgesprochen hätten.

Man hat also einen anderen Prozeß vorgezogen und einfach angenommen, die byzantinische Jahres- oder Indiktionenrechnung sei in jenen Zeiten eine andere gewesen. Zachariä erst hat diese Vermutung ausgesprochen: „Adeo, ut Graecis sub Leone Isaurico aut in annis ab orbe condito numerandis aut in indictionibus computandis paulo alia ratio placuisse videatur.“⁴⁾

Heimbach (jun.) zog das Jahr *ϡσμη* (740) vor⁵⁾ und versuchte gleichzeitig die chronologische Schwierigkeit zu beseitigen, indem er die Vermutung von Zachariä in eine bestimmtere Form kleidete und behauptete, daß gerade während der Regierung Leos des Isauriers die Jahresrechnung nach Erschaffung der Welt um ein Jahr geändert sei, so daß nunmehr die 9. Indiktion mit dem Jahre *ϡσμη* übereinstimme.⁶⁾ Zum Beweis seiner Meinung hat Heimbach das Zeugnis Theophanes' vorgebracht, der in seiner Chronographie die 9. Indiktion mit dem Jahre *ϡσμη* übereinstimmen läßt: „*ἔτος ἦν ἀπὸ μὲν κτίσεως κόσμου κατὰ*

1) „*Ἐκλογή τῶν νόμων ἐκτεθεῖσα ἐν μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδ. θ' ἔτους, . . .*“

2) Witte, Allg. Lit.-Ztg. (1837) 470 und Zachariä, *Ἄνέκδοτα*, p. XLIII.

3) Siehe z. B. Zachariä in Heidelb. Jahrb. d. Lit. (1836) 514, *Ἄνέκδοτα*, p. XLII; Delineatio, § 27; Mortreuil, a. a. O. I, 361, 365; Heimbach (sen.), Griechisch-römisches Recht; in Ersch-Gruber, Enzyklopädie I. Sect. 86. Teil, 214.

4) *Ἄνέκδοτα*, p. XLIII.

5) Krit. Jahrb. f. deutsche RW, 1 (1837) 1057 in fine. — *Ἄνέκδοτα* I, p. XXX.

6) Krit. Jahrb. f. deutsche RW, 1 (1837) 1058 ff.; *Ἄνέκδοτα* I, p. 270 sq. Vgl. Heimbach (sen.), Griechisch-römisches Recht 215 f. und Vasiljevskij, Die Gesetzgebung der Bilderstürmer, in Journal des Ministeriums zur Volksaufklärung 199 (1878) 276 ff.

Ῥωμαίους ,εσμη' ἀπὸ Ἀδάμ Ἐβασίλευσεν οὖν Λέων ἕως
μηνός Ἰουνίου ἡ' τῆς θ' Ἰνδικτιῶνος.“¹⁾

Es hieße allerdings das Werk Theophanes' erheblich überschätzen, wenn man seinen chronologischen Angaben, soweit sie in Widerspruch mit der bestimmten Zeitrechnungsweise stehen, den Vorzug gäbe. Wie Krumbacher²⁾ mit Recht bemerkte: „Eine tiefere Gelehrsamkeit, chronologische Genauigkeit, eine feinere Kritik, überhaupt eine genügende, nur durch langjähriges Studium zu erwerbende Beherrschung des ungeheuren Stoffes dürfen wir bei dem Asketen Theophanes, der seiner Schwäche sich wohl bewußt, nur durch eine zufällige Veranlassung aus einem Theologen zum Historiker wurde und zudem offenbar genötigt war, mit ungewöhnlicher Hast zu arbeiten, füglich nicht erwarten.“

Außer der betreffenden Unregelmäßigkeit findet man in der Chronographie Theophanes' noch zahlreiche andere³⁾; soll man für jeden einzelnen Fall annehmen, die Jahres- oder Indiktionenrechnung sei geändert, und nicht das Einfachere, daß Theophanes oder die Abschreiber seines Werkes später alle diese Fehler begangen haben?

Heimbach hätte überdies nicht übersehen dürfen, daß das byzantinische Weltjahr „ein wahrhaft genialer Gedanke“ ist; daß „es nicht nur die Möglichkeit bietet, sämtliche Ereignisse der Weltgeschichte bequem zu epochisieren, sondern auch, indem es Indiktionen, Schaltcyklen, Sonnen- und Mondzirkel von derselben Epoche ausgehen läßt, sämtliche Rechnungen der technischen Chronologie in unübertrefflicher Weise vereinfacht.“⁴⁾

Aus welchem Grunde hätte nun Leo der Isaurier diese Zeitrechnung durch Verschiebung um ein Jahr zerstören und vernichten sollen? Und wäre ein so wichtiges Ereignis von Theophanes und den übrigen Chronisten jener Zeit garnicht erwähnt worden, indem es eine so seltene Gelegenheit zu neuen Vorwürfen gegen den bilderstürmenden Kaiser bieten konnte?

Das Jahr ,εσμη' hat auch sofort Zachariä angenommen⁵⁾, allein

1) Theophanes' Chronographie (hrsg. von Carolus de Boor; Lips. 1883 bis 1886) vol. I (Text) 412, 21sq. 2) Geschichte d. byz. Literatur², 343.

3) Vgl. K. de Boor, a. a. O. II, 464—515; K. Schenk, Kaiser Leo III. (Halle 1880) 36 ff.; Gelzer, Abriß d. byz. Kaisergeschichte (Anhang zu Krumbachers Geschichte) 963, Anm. 1. 4) Rühl, a. a. O. 195.

5) Wiener Jahrb. d. Lit. 87 (1839) 106: „Heimbach hat vollständig bewiesen, daß zu den Zeiten der Bilderstürmer eine andere Zeitrechnung gebräuchlich war“ Vgl. Delineatio § 10 und Coll. librorum JGR ineditorum (Lips. 1852) 9 not. 2. — Später aber (Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, rom. Abt. 12 (1892) 92 in fine) scheint Zachariä von der Heimbachschen Lösung nicht besonders erbaut zu sein, da er jetzt zugibt: „Heimbach, Ἀνεκδ. I p. 270 ist unklar“.

er war zuerst über folgendes mit Heimbach nicht einverstanden. Letzterer behauptete nämlich, die Jahres-, Zachariä aber die Indiktionenrechnungsweise wäre eine andere gewesen.¹⁾ Später aber hat Zachariä seine Meinung aufgegeben, indem er zugab, daß „es nicht gut möglich ist, daß die Indiktionenrechnung geändert sei, da Leos Tod in der Tat in die 9. Indiktion fällt, wenn man, nach Theophanes, seinen Regierungsantritt auf den 25. März 717 setzt und die Regierungsdauer zu 24 Jahren, 2 Monaten und etlichen Tagen rechnet.“²⁾

Aus demselben Grunde halte ich es ebenso für unmöglich, daß die Jahre der Welt *κατὰ Παυλοῦς* damals so gezählt worden sind, daß 6248 war, was die spätere byzantinische Weltära 6249 nennt, wie es Zachariä ferner vermutet.

Ich möchte erst darauf aufmerksam machen, daß der Fehler eigentlich nicht bei der Zahl der byzantinischen, sondern bei der alexandrinischen Weltära liegt. Theophanes pflegt immer, wenn er das Datum angibt, nach alexandrinischer Weltära zu rechnen, die er überdies für die richtige hält.³⁾ Das Datum nach byzantinischer Weltära gibt Theophanes in seiner Chronographie, meines Wissens, bloß dreimal an und immer in Vergleich mit der alexandrinischen Zeitrechnung: a) In der Überschrift seines Buches weist er darauf hin, daß seine Chronographie bis zum Jahre 6305 der alex. und 6321 der byz. Weltära reicht.⁴⁾ b) Den Tod des Kaisers Zeno setzt er ins Jahr 5983 der alex. und 5999 der byz. Weltära.⁵⁾ c) Leos Tod verlegt er ins Jahr 6232 der alex. und 6248 der byz. Weltära.⁶⁾ Man sieht also, daß Theophanes den Unterschied von 16 Jahren zwischen beiden Zeitrechnungen immer festhält, so gut vor wie während und nach Leos Regierung. Hätte die Änderung der byz. Weltära in Leos Zeit wirklich stattgefunden, so dürfte der Unterschied zwischen beiden Zeitrechnungen nicht immer 16 Jahre ausmachen.

Es ist aber ferner ganz klar, daß Theophanes sich in der Rechnung der alexandrinischen Weltära geirrt hat. Hat, nach Theophanes' Zeugnis, Leo am 25. März 6209 (alex. Weltära) den Thron bestiegen⁷⁾, und hat er, wieder nach Theophanes, im ganzen 24 Jahre, 2 Monate und 25 Tage regiert⁸⁾, so ist es unmöglich, daß er am 18. Juni 6232 (alex. Weltära) gestorben ist, sondern es muß der 18. Juni 6233 sein. Und ferner, wenn Leos Sohn Konstantin 34 Jahre,

1) Wiener Jahrb. d. Lit. 87 (1839) 106, Anm. 194.

2) Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, rom. Abt. 12 (1892) 93.

3) 136, 18: *κατὰ δὲ τὸν ἀκριβῆ καὶ ἀληθινὸν ψῆφον τῶν Ἀλεξανδρέων*“

4) Ebenda 3, 7.

5) Ebenda 136, 18.

6) Ebenda 412, 21.

7) Ebenda 391, 4 sqq. und 412, 24.

8) Ebenda 412, 26.

2 Monate und 26 Tage regiert hat¹⁾, so müßte er (wenn er wirklich am 18. Juni 6232 den Thron bestiegen hat) am 14. September 6267 (13. Ind.) gestorben sein und nicht am 14. September 6268 (14. Ind.)²⁾.

Wenn man die Regierungsdauer beider Herrscher (Leos und Konstantins) zusammenrechnet, dann ergibt sich kein Fehler mehr (24 J. + 2 M. + 25 T. + 34 J. + 2 M. + 26 T. = 25. März 6209 [15. Ind.] bis 14. Sept. 6268 [14. Ind.]). Rechnet man aber die Regierungsdauer beider Kaiser einzeln, so ergibt sich ein Jahr weniger für Leo und ein Jahr mehr für Konstantin (25. März 6209 bis 18. Juni 6232 = 23 Jahre usw. statt 24 Jahre usw. und 18. Juni 6232 bis 14. Sept. 6268 = 35 Jahre usw. statt 34 Jahre usw.). Daraus ergibt sich: a) daß Theophanes sich hier geirrt hat, und b) daß dieser Fehler die Rechnung der Jahre nach alexandrinischer Weltära betrifft.

Die Heimbachsche³⁾ Theorie findet heute keinen Anhänger mehr. Zachariä, kurz vor seinem Tode, verkannte nicht, „daß die chronologischen Schwierigkeiten hinsichtlich des Jahres der Promulgation der Ecloge obwalten“.⁴⁾

III. Es ist oben bewiesen worden, daß weder die Jahres- noch die Indiktionenrechnung während der Regierung Leos geändert worden ist und daß die angebliche Änderung der Zeitrechnung bei Theophanes auf einem reinen Fehler des letzteren beruht. Warum hat sich aber Theophanes geirrt? Ich bin in der glücklichen Lage, behaupten zu können, diese Frage auf befriedigende Weise gelöst zu haben.⁵⁾

1) Ebenda 448, 21 sqq.

2) Ebenda 448, 17 sq.

3) Heimbach (jun.) selbst beschränkte sich später (Basil. libri LX, Tom. VI, Lips. 1870, Proleg. p. 95) das Datum der Promulgation folgenderweise zu bestimmen: „Ecloga Leonis Isauri quarto seculi octavi decennio edita.“

4) Byz. Zeitschr. 3 (1894) 439. — Vgl. auch seine Geschichte d. griechisch-römischen Rechts², 16, wo er das Promulgationsjahr der Ecloge approximativ bestimmt (um 740); ebenso Puchta, Cursus d. Institutionen¹⁰ 1, 408 (wahrscheinlich vom Jahr 740) und Krüger, Geschichte d. Quellen u. Literatur des römischen Rechts² 416 (um 740); Siciliano, Diritto bizantino (Milano 1906) 19 zieht das Jahr 739 vor. — Teils mit Unrecht behauptet also H. Monnier, Études de droit byzantin, in Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 18 (1894) 452, daß „sur la date et les auteurs de l'ouvrage (d. h. der Ecloge) il n'y plus de doute aujourd'hui. Biener et Zachariae ont répandu à flots la lumière sur l'histoire jadis obscure de ce manuel“.

5) Ich muß hier gleich betonen, daß die Frage, ob sich Theophanes überhaupt geirrt hat, mit der Frage, was zu diesem Irrtum die Veranlassung gab, nichts zu tun hat. Ich könnte mich dahin beschränken, nur die erste Frage zu lösen; und ich glaube meine Aufgabe vollständig bewiesen zu haben (s. oben II). Ob die letztere Frage ebenso richtig gelöst ist, das weiß ich nicht, und das kann überhaupt niemand wissen; darüber dürfen wir bloß Vermutungen aussprechen, die mehr oder weniger zutreffend sein mögen. Die erste Frage darf aber dadurch nicht beeinflußt werden.

Ich bin mit Heimbach¹⁾ einverstanden, daß die betreffende Unregelmäßigkeit als Ursache hat, daß Theophanes dem 10. Regierungsjahre Leos zwei Indiktionen zuschreibt²⁾; allein bei genauer Untersuchung der Sache ergibt sich, daß Theophanes durchaus nicht zwei Indiktionen auf ein und dasselbe Jahr festlegt.

Vor allem muß bemerkt werden, daß Theophanes überhaupt nicht nach Kalenderjahren, d. h. vom 1. September bis zum 31. August, sondern nach Kaiserjahren (*ἔτος βασιλείας*) rechnet³⁾, so daß die synchronistischen Tabellen mit den Zahlen der laufenden Regierungsjahre des Kaisers, der Bischöfe usw., die er bei jedem Jahre zu notieren pflegt, nicht an der Spitze jedes bürgerlichen Jahres stehen. Z. B. unter der Rubrik:

Ϟσθ' . ψθ' . α' . γ' . β'⁴)

stellte Theophanes nicht die Ereignisse des Kalenderjahres Ϟσθ' (= 1. Sept. 716 bis 31. Aug. 717 n. Chr.) dar, sondern auch weiter einen Teil der Ereignisse des Jahres Ϟσι', weil er sich vorgenommen hatte, die Ereignisse des 1. Regierungsjahres Leos (25. März 717 bis 24. März 718) zu erzählen, so daß ein Teil des Textes des Jahres Ϟσθ' eigentlich dem Jahre Ϟσι' gehört.

Das läßt sich leicht aus dem Text selbst beweisen: Theophanes betrachtet mit Recht das Jahr Ϟσθ' (6209) als mit der 15. Indiktion übereinstimmend⁵⁾; trotzdem erzählt er unter derselben Rubrik Ereignisse vom September, Oktober, sogar vom Winter und Frühling der 1. Indiktion⁶⁾, also vom Kalenderjahre Ϟσι' (6210). Hätte Theophanes nicht diese Absicht gehabt, so müßte er die folgende Rubrik: Ϟσι' usw. nicht vor den Worten *Τούτω τῷ ἔτει Σέργιος ὁ πρωτοσπαθάριος ... usw.*⁷⁾, sondern vor den Worten *τῇ δὲ α' τοῦ Σεπτεμβρίου μηνὸς τῆς α' ἰνδικτιῶνος ... usw.*⁸⁾ setzen; aber in diesem Falle hätte er nicht mehr behaupten können, daß dieses Jahr das 2. Regierungsjahr Leos sei.

Dieselbe Absicht ist ferner ebenso deutlich bei dem 10. Regierungsjahr Leos festzustellen: als solches versteht unser Schriftsteller den Zeitraum vom März 726 bis zum März 727. Die dort im Anfang erwähnte

1) Krit. Jahrb. f. deutsche RW. 1 (1837) 1059 f.

2) Die 9. (404, 18) und die 10. (405, 19) Indiktion. — Bis zum 10. Regierungsjahre Leos stimmt Theophanes mit der gewöhnlichen Rechnungsweise überein. Vgl. Heimbach, a. a. O. 1059.

3) Vgl. Zachariä in Z. d. Savigny-Stiftung, rom. Abt. 12 (1892) 87.

4) 391, 4; d. h. 6209. Jahr nach alex. Weltära, 709. Jahr der *Θεῖα ἐνορκωσις*, 1. Regierungsjahr Leos, 3. Regierungsjahr des Chalifen Suleiman, 3. Amtsjahr des Bischofs von Kpel, Germanos, und 2. Amtsjahr des Bischofs von Jerusalem, Johannes.

5) Ebenda 412, 24.

6) Ebenda 395, 21 sqq. (insb. 395, 22; 396, 23, 24 u. 27).

7) Ebenda 398, 7.

8) Ebenda 395, 21.

ῶρα θέρους der 9. Indiktion¹⁾ ist freilich der Sommer des Jahres 726. Allein hier hat es Theophanes nicht für richtig gehalten, die wichtigen Ereignisse der Jahre 726—727 (Ausbruch des Bilderstreites, Feldzug der Griechen gegen die Hauptstadt, usw.) durch eine neue Rubrik zu unterbrechen, und anstatt daß er vom 26. März 727 eine neue Rubrik anfängt, nimmt er noch einige Monate des 11. Regierungsjahres Leos ins 10. Regierungsjahr mit; der dort erwähnte April der 10. Indiktion²⁾ gehört infolgedessen zum 11. Regierungsjahre (April 727); es ist also ganz klar, daß von der Festlegung zweier Indiktionen auf ein und dasselbe Kalenderjahr garnicht die Rede sein kann.

Die chronologische Unregelmäßigkeit bei Theophanes, die uns interessiert, ist eigentlich nur bei dem letzten Regierungsjahre Leos zu finden. Theophanes behauptet³⁾, daß, als Leo starb, *ἔτος ἦν ἀπὸ μὲν κτίσεως κόσμου κατὰ Ῥωμαίους ,σμη' ἀπὸ Ἀδάμ, κατὰ δὲ Αἰγυπτίους ἤγουν Ἀλεξανδρεῖς ,σλβ' Ἐβασίλευσεν οὖν Λέων ἀπὸ κέ' τοῦ Μαρτίου μηνὸς τῆς ιε' ἰνδικτιῶνος ἕως μηνὸς Ἰουνίου ιη' τῆς θ' ἰνδικτιῶνος, βασιλεύσας ἔτη κδ', μῆνας β', ἡμέρας κέ'*⁴⁾ Nach der gewöhnlichen Rechnungsweise und aus den oben ausführlich erläuterten Gründen⁵⁾ erwartete man hier statt *,σμη'* und *,σλβ'* die Jahreszahlen *,σμηθ'* und *,σλγ'* zu finden.

Diesen Fehler des Theophanes erkläre ich folgendermaßen. Aus seinen chronologischen Listen war ihm bekannt: a) die Regierungsdauer Leos nach Jahren, Monaten und Tagen, b) die Indiktionszahl (9) von Leos Todesdatum. Theophanes hatte schon aus Versehen den April der 10. Indiktion zum 10. Regierungsjahre Leos (also dem Jahre 6218 statt 6219 der alex. Weltära) zugeschrieben. Er wollte jetzt nachrechnen, welchem Jahre der alex. Weltära die nächste 9. Ind. entspricht, und er hat so gerechnet: Wenn der April der 10. Ind. zum

1) Ebenda 404, 18.

2) Ebenda 405, 19.

3) Ebenda 412, 21 sqq.

4) Zachariä (a. a. O. 92, Anm. 1) hält den zweiten Satz dieser Stelle (*ἔβασίλευσεν οὖν Λέων . . . usw.*) für eine spätere Interpolation; aber mit Unrecht. Bei Theophanes ist es üblich, bei Regierungsantritt oder -austritt der Kaiser, Bischöfe usw. die Zahl der Jahre, eventuell auch Monate und Tage der Regierungsdauer genau anzugeben; das war ihm allerdings sehr leicht, da die Listen, aus denen er schöpfte, gerade diese Einzelheiten enthielten (vgl. K. de Boor, a. a. O. II, 464 ff.). Befindet sich überhaupt eine Interpolation an dieser Stelle, so ist sie im ersten Satz („*ἔτος ἦν . . . usw.*“) zu suchen, und zwar aus dem Grunde, weil der hier stattfindende Vergleich sich bloß einmal im ganzen Werke Theophanes wiederholt (136, 18); es scheint ja der Vergleich zwischen alexandrinischer und byzantinischer Weltära unserem Schriftsteller nicht besonders beliebt zu sein, da er Nachrechnungen erforderte.

5) Siehe oben II.

10. (statt 11.) Regierungsjahre Leos fällt, so ist es der April des Jahres 6218 (statt 6219). Leo hat 14 Jahre weiter gelebt, so ist sein Tod auf das Jahr 6232 (6218 + 14 statt 6219 + 14 = 6233 alex. Weltära) zu setzen. Andererseits, wenn der April der 10. Ind. dem 10. (statt 11.) Regierungsjahre entspricht, so ist auch richtig, daß nach 14 Jahren die 9. Indiktion läuft. Theophanes wußte ferner, daß der Unterschied dieser Weltära von der byzantinischen (*κατὰ Ῥωμαίους*) aus 16 Jahren besteht, und infolgedessen hat er weiter als Jahr der byzantinischen Weltära das entsprechende *ἔσμη'* geschrieben. Wie sein gelehrter Herausgeber K. de Boor bemerkt¹⁾: „Die häufig vorkommenden Divergenzen zwischen den Listen und dem Texte (bei Theophanes) haben verschiedene Veranlassungen, welche teils ohne besondere Verschuldung unseres Autors eingetreten, teils allerdings auch seinen mangelhaften Fähigkeiten, seiner großen Überlastung und Nachlässigkeit, ganz besonders in chronologischen Dingen, entsprungen sind.“

Der Fehler wurde bei Theophanes bis zum 33. Regierungsjahre von Leos Nachfolger fortgesetzt, wo er den Oktober des 33. Regierungsjahres Konstantins richtig mit der 11. Indiktion übereinstimmen läßt.²⁾

IV. Aber außer dem unüberwindlichen Hindernis, welches die 9. Indiktion schafft, gibt es noch andere Gründe, aus dem Inhalt der Ecloge entnommen, die überhaupt die Annahme, die Ecloge sei während der letzten Regierungsjahre Leos promulgiert worden, so gut wie unmöglich machen.

Einen Teil dieser Gründe hat schon Witte unter anderen als Argumente vorgebracht, um zu beweisen, daß die Ecloge nicht von Leo dem Isaurier promulgiert worden sein kann. Denselben Gründen, allein nicht mit derselben Absicht hat später Zachariä seine Aufmerksamkeit gewidmet, ohne sie jedoch erklären zu können.

Leo der Isaurier war bekanntlich am Ende seines Lebens weit davon entfernt, sein bilderstürmisches Ziel erreicht zu haben. Ist es nun wohl zu glauben, daß unter so allgemeinen Gärungen, zu einer Zeit, wo eines der furchtbarsten Erdbeben fast das ganze Reich verwüstet und die schrecklichsten wirtschaftlichen Verlegenheiten herbeigeführt hatte, Leo, mit allen den in der Vorrede der Ecloge beschriebenen Umständlichkeiten³⁾, die Zeit gefunden hätte und in der Stimmung

1) Theoph. Chron. II, 468.

2) Ebenda 447, 10.

3) „..... Ὅθεν ταῖς τοιαύταις μερίμναις ἐνασχολούμενοι μετακαλεσάμενοι τοὺς τε ἐνδοξοτάτους ἡμῶν πατρικίους, τὸν ἐνδοξότατον κοιαίστωρα, καὶ τοὺς ἐνδοξοτάτους ὑπάτους, καὶ λοιποὺς τὸν τοῦ θεοῦ φόβον ἔχοντας, πάσας αὐτῶν βίβλους συναθροισθῆναι παρ' ἡμῖν ἐκέλευσαμεν, καὶ πάσας μετ' ἐπιμελοῦς ἐπισκέψεως ἀνα-

gewesen wäre, an die Schaffung eines so anspruchsvollen Gesetzbuches zu denken?¹⁾

Wie ist es auch weiter zu erklären, daß die Ecloge garnicht diesen Bilderstreit, das Hauptereignis jener Zeiten, erwähnt, gar keine Anspielung darüber macht, auch nicht in der Vorrede, wo mancherlei Fragen berührt sind?²⁾

Im Gegenteile gewinnt man aus der Vorrede den Eindruck, daß alle Staatsangelegenheiten in vortrefflicher Ordnung waren, daß überall innerhalb des Reiches Friede und Ruhe herrschten.³⁾ Alles dies steht allerdings im Widerspruch mit den Aussagen der Geschichte über die Lage des byzantinischen Reiches während der letzten Regierungsjahre Leos.

Man wäre auch berechtigt zu erwarten, daß die Ecloge als erstes Vergehen gegen die Religion die Verehrung der heiligen Bilder betrachtet würde. Die Ecloge aber hat merkwürdigerweise, wie gesagt, garnichts von der Bilderverehrung erwähnt.⁴⁾

Bekanntlich waren die Mönche diejenigen, welche hauptsächlich den Kampf gegen die bilderstürmischen Pläne Leos führten und infolgedessen am meisten den Verfolgungen seitens des Kaisers ausgesetzt waren, wie es uns die Geschichte lehrt. Wie kann man nun erklären, daß die Ecloge nicht bloß die Mönche nicht verfolgt, sondern ihnen sogar günstig und freundlich gesinnt ist und sie vielfach schützt?⁵⁾

Außerdem, und das ist meines Erachtens das wichtigste Argument, wird in der Vorrede der Ecloge deutlich hervorgehoben, daß dieses Gesetzbuch in den ersten Jahren der Mitregierung Leos und Konstantins promulgiert worden ist.⁶⁾

κρίναντες, διά τε τῶν ἐν ταῖς αὐταῖς βίβλοις εὐθέτως ἐμφερομένων διά τε τῶν παρ' ἡμῶν νεαρῶς θεοπισθέτων ἐπισυρχαζόντων πραγμάτων καὶ συναλλαγμάτων τὰς κρίσεις καὶ τὰς καταλλήλους τῶν ἐγκλημάτων ποινὰς ἐν τῇδε τῇ βίβλῳ φανερωτέρας τε καὶ λεπτοτέρας ἀναληφθῆναι ἀρμόδιον ἡγησάμεθα"

1) Vgl. Witte in Allg. Lit.-Ztg. (1837) 470.

2) Vgl. Zachariä, Geschichte³, 338.

3) Vorrede: „ καὶ οὕτως ταῖς κατ' ἐχθρῶν νίκαις ὑπὸ τῆς αὐτοῦ (d. h. Gottes) παντοδυνάμου χειρὸς στεφανοῦσθαι ἡμᾶς, τοῦ περικειμένου διαδήματος πολυτελέστερόν τε καὶ τιμώτερον, εἰρηναῖόν τε ἡμῖν καθίστασθαι τὸ βασιλεῖον καὶ εὐσταθὲς τὸ πολιτεύμα“ Und ferner: „ ἐν τούτοις γὰρ (d. h. τοῖς νόμοις) τὸν τὰ σκήπτρα ἡμῖν ἐγχειρίσαντα θεὸν θεραπεύειν σπουδάζομεν· ἐν τούτοις τοῖς ἔκλοις τῇ θυνάμει αὐτοῦ εὐσθενῶς ἀντιτάττεσθαι τοῖς πολεμίοις βουλόμεθα· ἐν τούτοις τὸ χριστοσημειῶτον καὶ παρὰ τῆς αὐτοῦ ἐξουσίας ὑποτεταγμένον τῇ ἡμετέρᾳ προύττη ποιμνίον αὖξιν ἐπ' ἀγαθοῖς καὶ προκόπτειν πιστεύομεν· ἐν τούτοις ἀποκαθίστασθαι ἡμῖν τὴν ἀρχαίαν τοῦ πολιτεύματος δικαιοδοσίαν ἐλπίζομεν“

4) Vgl. Zachariä, Geschichte³, 338.

5) Ecl. VIII, 4 und XII. Vgl. Ecl. XVII, 23—24 und Witte, a. a. O. 471.

6) „ Ἐπεὶ οὖν τὸ κράτος τῆς βασιλείας ἡμῖν ἐγχειρίας (d. h. ὁ θεός), ὡς ἠδόκησε οὐδὲν αὐτῷ πρότερον ἢ μείζον τῆς ἐν κρίματι καὶ δικαιοσύνῃ τῶν

Endlich hat Zachariä bewiesen, daß Leo der Isaurier auch als Urheber der sog. *tactica Leonis* gilt¹⁾ und daß letztere jedenfalls nach der *Ecloge* promulgiert worden sind. „Dadurch aber“ — gibt Zachariä zu —, „da es unwahrscheinlich ist, daß in der kurzen Zeit vom März 740 bis zum Tode Leos noch weitere Gesetzgebungsakte desselben angesetzt wurden, sind die chronologischen Schwierigkeiten hinsichtlich des Jahres der Promulgation der *Ecloge* um einen neuen Zweifelsgrund vermehrt.“ „Vielleicht aber“ — fügte er hinzu — „wird eben dadurch die richtige Lösung der Schwierigkeit durch einen künftigen Forscher herbeigeführt werden.“²⁾

V. Schon Witte hatte im Jahre 1837 die Bemerkung gemacht, daß, wenn die *Ecloge* von Leo dem Isaurier stamme, sie entweder im Jahre 741 oder 726 promulgiert worden sein müsse, da die 9. Indiktion während der Regierung Leos bloß mit diesen zwei Daten übereinstimme.³⁾ Aber da keine der damals bekannten Hss. das eine oder das andere von diesen beiden Jahren enthielt und man damals, wie ich schon erwähnt habe, die Autorität der Hss. nicht gern übersehen mochte, versuchte man vergebens, die chronologische Schwierigkeit auf andere Weise aufzuheben.

Der russische Gelehrte Vasiljevskij hatte zwar später (1878) den „kühnen Gedanken“ ausgesprochen, die *Ecloge* sei vielleicht im Jahre 726 promulgiert worden⁴⁾; da er aber seine Meinung sehr schwach verteidigt hatte, achtete niemand auf diese Theorie.

Nach der zweiten Herausgabe der *Ecloge*, die von A. Monferratus aus einer Athener Hs. besorgt wurde⁵⁾, ist die Zahl der *Eclogedaten* durch eins bereichert: „σλδ“ (= 1. Sept. 725 bis 31. Aug. 726 n. Chr.; der Monat März also ist der März 726).

Dieses Jahr, das merkwürdigerweise niemand bis jetzt beachtet hat⁶⁾, halte ich aus folgenden Gründen für das echte Datum der Promulgation der *Ecloge*.

Vor allem stimmt die 9. Indiktion mit diesem Jahr überein.

ὅπ' αὐτοῦ καταπιστευθέντων ἡμῖν κυβερνήσεως εἰς ἀντίδοσιν εἶναι πιστεύομεν ...“
Vgl. Witte, a. a. O. 471; denselben in Rhein. Mus. f. Jurisprudenz 3 (1839) 38.

1) Byz. Zeitschr. 3 (1894) 437 ff.

2) Ebenda 439.

3) Allg. Lit.-Ztg. (1837) 470: „... daß die 9. Indiktion nicht auf 739, sondern auf 741 (oder 726) fällt, lehrt uns die einfachste Rechnung ...“

4) a. a. O. 199 (1878) 279 f.

5) Vgl. oben S. 347 Anm. 1.

6) Monferratus zweifelte sogar, ob er dieses Datum überhaupt erwähnen dürfte: „Chronologia codices Mss., ut notum, multum variant, hanc ob causam textum codicis Atheniensis intactum relinquere praeferendum putavi“ (*Ecloga Leonis et Constantini cum Appendice* ... Athenis 1859, p. 1 not. 2).

Es ist ferner durch die Annahme dieses Jahres (März 726) jetzt sehr leicht, die anderen bis heute unerklärlichen Fragen aus dem Inhalt der Ecloge vollständig zu lösen.

Daß die Ecloge völlig über den Bilderstreit schweigt, kommt ganz einfach daher, daß in der Zeit der Promulgation der Ecloge der Kampf um die heiligen Bilder noch nicht ausgebrochen war.¹⁾

Aus demselben Grunde ist die Beschützung der Mönche in der Ecloge nicht auffallend.

Leo hätte überhaupt keine bessere Gelegenheit finden können, eine Reform in der Rechtspflege vorzunehmen: die Kriege gegen die äußeren Feinde hatten vor kurzem ein erfolgreiches Ende gefunden; selten hat das byzantinische Reich bessere Tage des Friedens und der Ruhe gehabt.

Ferner fällt das Jahr 726 mit den ersten Regierungsjahren der Begründer der Isaurischen Dynastie zusammen.

Und schließlich ist es jetzt nicht unwahrscheinlich, daß noch andere Gesetze nach der Ecloge, aber vor dem Tode Leos promulgiert worden sind.

VI. Diejenigen, die sich eventuell wundern, daß ich das Jahr ,*σμη'* ausschließe, obwohl es in fünf Hss. zu finden ist²⁾, werde ich mir erlauben, meinerseits zu fragen, warum sie das Jahr ,*σμζ'* ausschließen, obwohl es in zwölf Hss. vorkommt.³⁾ Beide Daten haben, vom allgemeinen Standpunkt aus, gleiche Rechte auf die Beachtung, welche die Autorität der Handschriften bis zu einem gewissen Maße erfordert. Ist es aber einfach unmöglich, daß die Ecloge in allen beiden Jahren (*σμζ'* — *σμη'*) promulgiert worden ist, und hat man schon das eine⁴⁾ geopfert, dann opfern wir auch das andere, da es der Wahrheit nicht entspricht.

Die Frage, wie die Abschreiber der übrigen Hss. sich so geirrt und statt ,*σλδ'* bald ,*σμζ'*, bald *σμη'*, bald ,*ετμζ'*, bald ,*ενμζ'*, bald ,*εφμζ'* geschrieben haben, wird nicht heute zum erstenmal durch

1) Theophanes behauptet, schon im 9. Regierungsjahre (= 25. März 725 bis 24. März 726) *ἠρξάτο ὁ δυσσεβῆς βασιλεὺς Λέων τῆς κατὰ τῶν ἁγίων καὶ σεπτῶν εἰκότων καθαιρέσεως λόγον ποιῆσθαι* (404, 3). Er gibt aber weiter (405, 2) zu, daß das furchtbare Erdbeben bei den cykladischen Inseln (Sommer 726) erschien dem Kaiser als eine Zornesäußerung Gottes wegen der Bilderverehrung und daß Leo infolgedessen jeder Verzögerung seiner ikonoklastischen Pläne ein Ende machte. Vgl. dazu noch Nicephori, *Ἱστορία σύντομος* (hrsg. von C. de Boor) 57, 21. Also ist der Ausbruch des Bilderstreites jedenfalls nach dem Sommer 726 (also nach der Promulgation der Ecloge) zu setzen. Vgl. Schwarzlose, *Der Bilderstreit*, 51 f.

2) Siehe oben S. 347, Anm. 3.

3) Siehe oben S. 347, Anm. 4.

4) Z. B. Zachariä, *Das ,σηζ'*; Siciliano, *Das ,σμη'*; (vgl. oben S. 351, Anm. 4).

meine Theorie gestellt werden. Sie existiert von der Zeit an, wo es festgestellt wurde, daß das Datum in den Hss. der Ecloge vielfach voneinander abweicht. Von der verhältnismäßig großen Zahl der Eclogehandschriften, die wir heute besitzen, können wir folgern, wie ungeheuer groß die Zahl der damals überhaupt geschriebenen Abschriften gewesen sein mag, die natürlich verloren gegangen sind. Daß die Jahreszahl also bei einer solchen andauernden Schreibtätigkeit verdorben ist, kann niemanden, der mit der griechischen Paläographie etwas vertraut ist, in Erstaunen setzen: wie K. de Boor mit Recht bemerkt: „Verwechslungen sind ja bekanntlich nirgends leichter zu begehen als bei den Zahlzeichen in älteren griechischen Handschriften, und nirgends häufiger begangen worden.“¹⁾

Ebensowenig darf man sich wundern, daß nur eine Hs. das Datum *ϵσλδ'* enthält, und zwar keine von den älteren.²⁾ Es ist gleich zu bemerken, daß wir leider keine Hs. von der Zeit der Promulgation der Ecloge besitzen. Die älteste bekannte Hs. (Vall. F., 47) ist ja zwei Jahrhunderte später geschrieben worden.³⁾ Unter diesen Umständen spielt ja das Alter der Hss. keine besondere Rolle mehr, da sämtliche nur spätere Abschriften sind. Es ist klar, daß der Abschreiber der Athener Hs. das Glück hatte, eine ältere Hs. mit dem echten Datum der Ecloge vor sich zu haben. Es ist ja ausgeschlossen, daß der Schreiber dieser Hs., indem er die chronologische Unregelmäßigkeit entdeckte, eigenmächtig die Zahl der Hs. korrigiert hätte. Es hieße die Kenntnisse und die Aufmerksamkeit des armseligen Mönches des nordepirotischen Klosters weit überschätzen, wenn man von ihm dergleichen erwartete; Theophanes selbst besaß solche Kenntnisse nicht, sonst würde er gleich gemerkt haben, daß die Jahre 6232/6248 nicht mit der 9. Indiktion übereinstimmen. Überdies ergibt sich aus dem Text der betreffenden Hs., daß wir es mit einem besonders ungebildeten und oberflächlichen Schreiber zu tun haben. Hätte er aber wirklich den Fehler entdeckt, so würde er das Jahr *ϵσμζ'* oder *ϵσμη'* nicht in *ϵσλδ'*, sondern in *ϵσμθ'* (= 9. Indiktion) korrigiert haben.

Athen.

D. Ginis.

1) Theophanes, Chron. II, 466.

2) Vgl. oben S. 347, Anm. 1.

3) Über das Alter dieser Hs. vgl. Heimbach, *Ἀνέκδοτα* I, p. XXXII und Zachariä, Krit. Jahrb. f. deutsche RW. 11 (1847) 621.

Die Fahnen in der römisch-byzantinischen Armee des 4.—10. Jahrhunderts.

Über die Fahnen in der römischen Armee der Republik und der ersten Kaiserzeit sind wir durch Domaszewskis grundlegende Abhandlung¹⁾ unterrichtet. In den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten läßt sich weder in ihrer taktischen Bedeutung noch in ihrem Zusammenhang mit der Organisation irgend eine Veränderung nachweisen.²⁾ Unsere Untersuchung hat daher mit Ammian anzufangen.³⁾

Unter Diokletian beginnt die Zersplitterung der alten Legionen in Teilkommandos. Dieser Prozeß war zur Zeit der Redaktion der *Not. Dign.* noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen, und so haben wir unter den bei Ammian vorkommenden Legionen allerdings vorwiegend Detachements, in einzelnen Fällen aber auch Vollegionen zu verstehen. Von vorneherein ist anzunehmen, daß der Adler das Feldzeichen der letzteren geblieben ist; andererseits ist es aber sehr unwahrscheinlich, daß die Detachements ihn erhalten haben. Ein Hauptquar-

1) v. Domaszewski, Die Fahnen im römischen Heere (Abhandlungen des arch.-epigr. Seminars d. Univ. Wien H. V), Wien 1885. Dieser Arbeit gegenüber beanspruchen meine Ausführungen nur einen bescheidenen Wert, da mir fast jedes bildliche Material fehlt. Vgl. die Besprechung von Mommsen in den arch.-epigr. Mitteilungen aus Öst.-Ung. 10, 1886 S. 1—11 (= Gesammelte Schriften Bd. VI S. 134—144).

2) v. Domaszewski a. a. O. S. 22—23 u. in Hygini Gromatici lib. de mun. castr. (Leipzig 1887) S. 69 meint, etwa seit Septimius Severus sei die erste Kohorte jeder Legion in fünf Zenturien gegliedert, somit sei der Manipel aus der Organisation verschwunden, und seitdem habe jede Zenturie ein Signum geführt. In seiner Rangordnung des röm. Heeres (Bonn. Jahrb. H. 117, 1908) S. 91 beweist er dagegen, daß diese Gliederung der *cohors prima* mindestens so alt wie die Kaiserzeit ist. Somit sind auch die Konsequenzen hinfällig.

3) Zu dem Folgenden s. Mommsen, Das röm. Militärwesen seit Diokletian, Gesammelte Schr. Bd. VI [= Hermes 24 (1889)] S. 222 f., 238, 260 f. (über die Legion der Spätzeit); Pauly-Wissowa Realenz. V 2 S. 1634 (*draco, draconarius*) u. die dort angeführte Literatur; A. Müller, Militaria aus Amm. Marcellinus, Philol. 64 (1905) S. 609 ff. u. das Heer Justinians Philol. 71 (1912) S. 125 f. A. Müller geht von der Voraussetzung aus, daß die Legion der Spätzeit eine Verkleinerung der alten Legion gewesen, daß somit die Kohorte zur Größe eines Manipels herabgesunken sei. Da diese Ansicht seit Mommsens Widerlegung als veraltet gelten kann, so sind auch die daraus gezogenen Schlußfolgerungen abzulehnen.

tier ist ja wohl in jedem Falle geblieben, da wird das altheilige Symbol aufbewahrt worden sein, ohne jemals praktisch in die Erscheinung zu treten. Die taktische Bedeutung des Adlers bestand darin, daß man an ihm die Anwesenheit des Legionskommandeurs erkennen konnte; sobald eine zersplitterte Legion kein Gesamtkommando, keinen *praefectus* mehr hatte, war die Feldherrnfahne überflüssig. Damit stimmt der Befund bei Ammian völlig überein. Während er bei jeder Gelegenheit der Feldzeichen Erwähnung tut, nennt er den *aquilifer* nie, die *aquilae* achtmal¹⁾; bei einer ganz flüchtigen Durchsicht des Tacitus habe ich beide Worte 25 mal gefunden! Auf diese Statistik würde ich keinen Wert legen, aber sie gewinnt bei näherer Betrachtung der Stellen an Gewicht. Tacitus nennt die Adler fortgesetzt im Zusammenhang mit bestimmten Legionen, Ammian dagegen meist so formelhaft, daß man an traditionelle Redensarten denken könnte. Nur 26, 7, 17 ist von den *aquilae* der *Jovii* und *Victores* die Rede, auf den ersten Blick sehr auffällig, da beide Truppenteile zu den *auxilia* gehören.²⁾ Aber 26, 7, 15 und noch deutlicher 25, 6, 3 nennt er sie irrtümlich *legiones*. Vielleicht verwechselt er sie mit den *Joviani* und *Herculiani*. Dann wäre die Erwähnung der Adler noch verständlicher, denn für diese beiden Legionen bezeugt noch Vegetius eine Stärke von 6000 Mann.³⁾ So wird auch der *Jovianorum signifer* (25, 5, 8) ein *aquilifer* gewesen sein, zumal da die Art, wie Ammian ihn erwähnt, auf einen wichtigen Posten schließen läßt.

Nun erhebt sich gleich eine andere Frage: welches war das Feldzeichen des Legionsdetachements? Als solches haben wir die Drachenfahne anzusehen, welche seit dem 2. Jahrh. in der römischen Armee auftaucht. Der *draco*⁴⁾ ist ein uraltes, bei Indern, Persern, Parthern, Skythen, Dakern nachgewiesenes Feldzeichen von echt barbarischem Charakter, wahrscheinlich in Trajans Dakerkriegen übernommen. Seine allgemeine Einführung im 4. Jahrh.⁵⁾ ist eins von den vielen Symptomen fortschreitender Barbarisierung der römischen Armee. Zweifellos fand er sich zuerst bei den *numeri*, bzw. den nachdiokletianischen

1) 15, 8, 4; 16, 12, 12; 17, 13, 25; 18, 2, 17; 20, 5, 1; 26, 2, 11; 26, 7, 17; 28, 5, 3.

2) Not. Dign. Or. V 63; Occ. V 168. 184. 185. 212. 214; VI 154.

3) Veg. I 17. In der Not. Dign. erscheinen sie in *iuniores* u. *seniores* labiiert (Or. V 43. 44; Occ. V 145. 146; VII 3. 4), Ammian kennt sie anscheinend noch ungeteilt (22, 3, 2; 25, 6, 2; 27, 8, 7; 27, 10, 10).

4) Beschreibung Arrian. tact. 35, 3; Amm. 16, 10, 7.

5) Das Zeugnis der Hist. Aug. Gallien. 8, 6 u. Aurel. 31, 7 kommt auch erst für das 4. Jahrh. in Betracht.

Auxilia, Ammian erwähnt 20, 4, 18 einen *draconarius* der *Petulantes*.¹⁾ Bei Vegetius gehören nun die *dracones* zu den regelmäßigen Feldzeichen²⁾; sie sind bei ihm die Kohortenfahnen der *Vollegion*.³⁾ Ist es nun denkbar, daß auch die *Neulegion* in Kohorten gegliedert war? Die alten *Legionen* sind bis zu sieben *Detachements* zersplittert worden⁴⁾, als normale Stärke eines solchen nimmt Mommsen a. a. O. S. 225 1000 Mann an. Höher zu greifen ist unmöglich; sieht man sich aber seine Berechnung des Gesamtheeres an⁵⁾, so ist der Gedanke unabweisbar, daß der wirkliche Bestand aller dieser Truppen durchschnittlich nur die Hälfte des Sollbestandes betrug.⁶⁾ Die *Neulegion* war also auf keinen Fall in Kohorten gegliedert, sondern entsprach der *cohors miliaria* oder auch nur *quingenaria* der *Vollegion*; wo nun für diese der *draco* bezeugt ist, so liegt doch der Schluß sehr nahe, daß er auch das Feldzeichen des *Detachements* geblieben ist. Bewiesen wird dies durch die Tatsache, daß noch um 700 für den Fahmenträger eines *ἀριθμὸς πεζικός* neben *βανδοφόρος* der Ausdruck *δρακονάριος* üblich war.⁷⁾ Da der damalige *ἀριθμὸς* nichts anderes war als die *Neulegion* des 4. Jahrh., da ferner der Drache als Feldzeichen schon bei Prokop nicht mehr vorkommt⁸⁾, so ist doch der Schluß zwingend, daß der

1) *auxilium palatinum*, *iuniores* Not. Dign. Or. IX 26, *seniores* Occ. V 160. Tierbilder als einziger Schmuck finden sich schon früher auf den *signa* der *auxilia* (Domaszewski a. a. O. S. 74/75). Zu einer siderischen Erklärung des Drachen (von dem gleichnamigen Sternbild) finde ich keinen Anhaltspunkt, es bedarf ja auch einer solchen Ableitung nicht. Domaszewski in seinen Tierbildern der *signa* (Arch. epigr. Mitteil. aus Östr. XV) erwähnt ihn nicht.

2) Veget. I 20 (ed. Lang S. 22, 16), I 23 (26, 6), II 7 (41, 6 *Signiferi* qui *signa* portant, quos nunc *draconarios* vocant), II 13 (46, 8), III 5 (74, 4).

3) Veget. II 13 (46, 7 ff.): *Primum signum totius legionis est aquila quam aquilifer portat. Dracones etiam per singulas cohortes a draconariis feruntur ad proelium.*

4) XIII *gemina* Not. Dign. Or. XLII 34—38, XXVIII 15, VIII 6 = 38. Vielleicht sind die Kohortenfahnen bei der *Vollegion* erst durch die fortgesetzten *Detachierungen* notwendig geworden.

5) S. 362. Obgleich Mommsen von den Grenztruppen Italiens, Galliens, Britanniens, Afrikas, außerdem von manchen kleineren Truppenkörpern und den Flotten absieht, kommt er auf eine Gesamtzahl von 554 500 Mann. Unmöglich, da der beglaubigte Truppenbestand des 3. Jahrh. nur 300 000 Mann betrug. M. selbst spricht seine Zweifel an dem Ergebnis aus. Vgl. Grosse, Röm. Militärgesch., Berlin 1920, S. 251 ff.

6) Die beglaubigte Vermehrung der Truppen durch Diokletian würde trotzdem zu Recht bestehen bleiben, eine Vervierfachung (*Lactant. de morte pers.* 7) allerdings als Übertreibung zurückgewiesen werden müssen (Mommsen a. a. O. S. 220).

7) Maurik. *Fragm.* VII S. 308 *βανδοφόρους ἤτοι δρακοναρίους*. Vgl. S. 8.

8) Vgl. S. 7. Die Bezeichnung *δρακονάριος* allein kann nicht als Beweis für

Ausdruck aus dem 4. und 5. Jahrh. stammt, wo eben die Neulegion ihren *draconarius* hatte. Daß er inschriftlich nur selten bezeugt ist¹⁾, ist nicht auffällig, da vom 4. Jahrh. an die Inschriften seltener werden, ebenso ist es kein Gegenbeweis, wenn Ammian den *draco* nur selten²⁾ nennt. Denn darin ist Ammian ein Kind seiner Zeit, daß seine Ausdrucksweise ungenau und konventionell ist; so wenig die achtmalige Erwähnung des Adlers einen Beweis für die Häufigkeit dieses Feldzeichens bildet, so wenig ist die dreimalige des Drachens ein Beweis dagegen. Sicher wird vor allem unter dem hergebrachten Ausdruck *signum* sich öfters der *draco* verbergen.³⁾ Besonders wahrscheinlich ist dies, wenn Ammian von dem Schrecken erzählt, den der Anblick der Feldzeichen bei Barbaren erregt.⁴⁾ Adler und Fahnen erregen vor allem Staunen, weniger Schrecken, die Art der Erzählung schließt ferner die Deutung aus, daß die Feldzeichen *pars pro toto* für die Armee sind, von welcher der Schrecken ausgeht. — Eine andere Art von Drachenfahne erwähnt Ammian 16, 12, 39, wo Julian erkannt wird *per purpureum signum draconis, summitati hastae longioris aptatum*. Sie spielte die Rolle unserer Kaiserstandarte und unterschied sich durch Farbe und Größe von den anderen.⁵⁾

Daß neben Adlern und Drachen in den Legionen noch die alten *signa* bestanden, macht Ammian wahrscheinlich. Er nennt das Wort oft, mehrfach neben *aquilae* und *vexilla*⁶⁾, nie neben *dracones*, aber schwerlich wird man die *signa* durch Identifizierung mit den letzteren ganz aus der Welt schaffen können. Schwierig und verwickelt wird die Frage dadurch, daß zur Zeit des Vegetius — ich möchte ihn mit Seeck⁷⁾ ins 5. Jahrh. setzen — die *signa* nicht mehr existiert zu haben

die Existenz der Drachenfahne dienen gegenüber der Einstimmigkeit aller byz. Quellen, die vom 6. Jahrh. an nur noch das *Bandon* kennen. Das Fortbestehen längst gegenstandslos gewordener Namen ist sehr häufig in der Armeegeschichte; man denke an den *hastatus* noch bei Ammian und an unsere Grenadiere, *Musketierte* usw.

1) Pauly-Wissowa a. a. O.

2) 15, 5, 16; 16, 10, 7; 16, 12, 39; *draconarius* 20, 4, 18.

3) So meint auch A. Müller a. a. O. S. 610.

4) 18, 2, 17; 27, 2, 6; 28, 5, 3; 29, 5, 15.

5) In älterer Zeit führten *Legionsdetachements*, die natürlich damals nur vorübergehende Bedeutung hatten, das *vexillum* (Domaszewski a. a. O. S. 24). Aber nicht die leiseste Andeutung habe ich gefunden, daß dies bei der Neulegion der Fall gewesen wäre.

6) 15, 8, 4; 17, 13, 25; 18, 2, 17; 26, 7, 17; 28, 5, 3; 20, 5, 1. Außerdem allein 16, 10, 6; 23, 5, 21; 27, 10, 10; 29, 5, 15 u. 16; 30, 3, 5. *signifer* 16, 11, 18; 24, 1, 3; 25, 5, 8.

7) Die Zeit des Vegetius, Hermes 11 (1876) S. 82. Ferner meine Bemerkungen in „Das römisch-byzant. Feldlager des 4.—10. Jahrh.“, Byz. Zeitschr. 1918, S. 95 f.

scheinen. Er sagt II 13 (46, 9 ff.), nachdem er im Präsens von Adlern und Drachen gesprochen hat: *Sed antiqui . . . singulis centuriis singula vexilla*¹⁾ *constituerunt*, ferner II 7 (41, 6): *Signiferi qui signa portant, quos nunc draconarios vocant*, ferner III 5 (74, 4): *aquilae dracones vexilla*. Diese letzteren haben wir eben in der Bedeutung von signa kennen gelernt, aber die Dreizahl gibt doch zu denken. Was sollten auch die barbarischen Schlachthaufen des 5. Jahrhs. mit so vielen Feldzeichen, wo doch von einem kunstvollen Manövrieren nicht mehr die Rede war! Eine Drachenfahne als Sammelpunkt genügte für die Kohorte. Aber von welcher Zeit redet Vegetius, wenn er sagt, daß die Alten den Centurien *vexilla*, bzw. *signa* gegeben hätten? Die Voraussetzung hierfür ist das Verschwinden der alten Manipelordnung, und in der Tat kennt Vegetius den Manipel nur noch in der Bedeutung von *contubernium*.²⁾ Die Lagerbeschreibung Hygins, die ich ins 3. Jahrh. setzen möchte, fußt noch völlig auf der Manipelordnung; wir werden also durch die Bemerkung des Vegetius auf das 4. Jahrh. hingewiesen und müssen untersuchen, ob Ammian die Manipel noch in der alten Bedeutung kennt. Er nennt sie öfters³⁾, und ich glaube nicht, daß sich alle diese Stellen einfach als formelhafte Redensarten erklären lassen⁴⁾, da er dann ja neben den sicher noch existierenden Kohorten und Centurien fortgesetzt einen nicht mehr vorhandenen Truppenkörper nennen würde, was doch für einen Soldaten ein starkes Stück wäre. Aber sicher lassen alle diese Stellen sich auch so verstehen, daß er mit seinem Manipel stets das *contubernium* meint, diesen Truppenkörper, der unter verschiedenen Namen⁵⁾ als kleinste Einheit und bei der Aufstellung als Rotte in der byzantinischen Armee eine so große Rolle gespielt hat. So möchte ich doch Vegetius Glauben schenken⁶⁾ und annehmen, daß die Kohorte Ammians (bzw. die Neulegion) in Cen-

1) Auf diese ungenaue Bezeichnung ist kein Wert zu legen.

2) II 13 (47, 7): *Contubernium autem manipulus vocabatur*.

3) *convocatis cohortibus et centuriis et manipulis* (17, 13, 25), *centurias et manipulos et cohortes in contionem vocavit* (21, 13, 9), *cum centuriae omnes et cohortes et manipuli convenissent* (23, 5, 15), *manipulos instruebat* (25, 1, 16), *concrepantibus centuriis et manipulis cohortiumque omnium plebe* (26, 2, 3), *Valentinianus . . . centurias et manipulos . . . conlustrans* (27, 10, 10), *manipuli furentium imminebant* (29, 5, 39), *ad suos quisque manipulos properans miles* (31, 7, 10), *concatervatis manipulis* (31, 13, 2). Bezeichnend für die Ungenauigkeit Ammians ist, daß er 19, 6, 9 u. 24, 6, 8 von den Manipeln der Perser redet.

4) Wie A. Müller a. a. O. S. 575 will.

5) *κοιτουβέρνιον, λόχος, άκία, στίχος, δεκαρχία*.

6) So auch Domaszewski a. a. O. S. 23 oben, während Marquardt, *Röm. Staatsverwalt.* II² S. 372 Anm. 1, sich für die Existenz der alten Manipel bei Ammian ausspricht.

turien eingeteilt war, von denen jede ein signum geführt haben mag, während die Kohorte des 5. Jahrhs. nur noch ein barbarischer Schlachthaufen war, in Zeltgenossenschaften gegliedert und unter einem Drachensbanner vereinigt.

Von imagines und imaginiferi habe ich im 4. Jahrh. keine Spur mehr gefunden, was seinen Grund wohl in den religiösen Wandlungen der Zeit hat. Wenn Vegetius sie erwähnt¹⁾, spricht er von der antiqua ordinatio legionis. Der Gebrauch des vexillum dagegen scheint sich gleich geblieben zu sein, sehr häufig findet es sich auf Münzbildern in der Hand des Kaisers (Cohen, Description historique des monnaies etc. VII² und VIII² passim). Es ist vor allem die Reiterfahne; wenn die seit Konstantin von der Infanterie abgetrennten Detachements der Legionsreiterei vexillationes hießen, so ist dieser Name selbstverständlich von dem Feldzeichen abgeleitet. Damit scheint im Widerspruch zu stehen, daß nach Ammian jede turma ein vexillum führte.³⁾ Aber 18, 8, 2 sagt er, daß zwei turmae 700 Mann stark gewesen seien, und gegen dieses unzweideutige Zeugnis kommt auch nicht in Betracht, daß Vegetius die turma nur in der alten Bedeutung kennt.⁴⁾ Dazu, daß Ammian unter ihr stets ein Regiment versteht, stimmt auch, daß sie von einem tribunus kommandiert wird.⁴⁾ Da Ammian die vexillationes nur einmal⁵⁾ nennt, so wird sich seiner altertümelnden Liebhaberei entsprechend unter turma vielfach diese moderne Truppe verbergen. Nicht zu bezweifeln ist, daß auch die Kavallerie teilweise den draco führte; so wird der bei Pauly-Wissowa erwähnte draconarius ex numero Octava Dalmatarum Fl. Jovianus Biarch in einer gallischen vexillatio comitatensis⁶⁾ gewesen sein. Das vexillum hat endlich, wie in früherer Zeit, noch die Bedeutung einer Signalfahne⁷⁾, mit ihm gibt der Feldherr das Zeichen zum Beginn des Kampfes.⁸⁾

1) imagines II 6 (39, 12; 40, 4), II 7 (41, 4); imaginarius II 7 (41, 3).

2) 24, 3, 1 perfertur . . . nuntius gravis Surenam . . . tres turmae inopinum adgressum paucissimos trucidasse, inter quos strato tribuno unum rapuisse vexillum.

3) II 14 (47, 10 u. 11; 48, 2). Dieselbe Bedeutung wie bei Ammian hat die turma auch C. Th. 7, 18, 5; Lydus d. mag. 1, 46 (τοδγμα ἀπό φ' τοξοτών ιππέων).

4) 15, 4, 10; 16, 11, 6; 16, 12, 39 (unius turmae tribunus); 21, 11, 2 (Nigrino equitum turmae tribuno); 24, 3, 1.

5) 25, 1, 9 (quattuor vexillationum tribuni). Die alae habe ich nie, die cunei öfters (z. B. 16, 11, 5; 31, 16, 5) gefunden.

6) equites octavo Dalmatae Not. Dign. Occ. VI 18 = 56 = VII 174.

7) Amm. 24, 6, 5 wird Schiffe mit ihm das Signal zum Absegeln gegeben.

8) Amm. 27, 10, 9 miles vexillum operiens extollendum: quod erat oportune subeundae indicium pugnae.

Die Fahnen im 6. Jahrhundert.

Im 6. Jahrh. ist ein Prozeß zum Abschluß gekommen, dessen Beginn wir im 4. deutlich erkennen konnten. Die Zersplitterung der Legionen ist so weit vorgeschritten, daß die ganze reguläre Armee gleichmäßig in *κατάλογοι*¹⁾ eingeteilt erscheint, die meist nach ihren Chefs, deren Person sehr in den Vordergrund tritt, benannt werden. Die Vergrößerung der alten feinen Formen ist so weit fortgeschritten, daß als einzige Unterabteilung der *λόχος* = *contubernium*²⁾ existiert.³⁾ Die Infanterie tritt völlig zurück hinter der Kavallerie, deren Kern die Garde des Feldherrn und hervorragender Offiziere bildet. — Zu dieser ganzen Entwicklung paßt es, daß die Armee des 6. Jahrh. nur noch ein einziges Feldzeichen kennt, das *βάνδον*. Es ist dies das deutsche Wort 'Band'⁴⁾, deshalb vermeiden es Puristen wie Prokop und Agathias meist und gebrauchen dafür das gut griechische *σημειον*. Aber ersterer sowie der auch noch in diese Zeit gehörende Theophylaktos Simokattes sagen ausdrücklich, daß *βάνδον* das übliche Wort gewesen sei.⁵⁾ Es ist die Fahne des ganzen byzantinischen Mittelalters; daß es sich um eine solche und nicht um ein Tierbild handelt, geht aus der Ableitung hervor. Daß daneben noch die Adler und Drachen⁶⁾ existiert haben sollten, halte ich für ganz ausgeschlossen, so auffallende Zeichen müßten irgendwo einmal Erwähnung finden. Über die Form des *βάνδον* erfahren wir nichts; bei der Reiterei kann es sich nur um eine Standarte gleich dem alten *vexillum* gehandelt haben, aus dem einfachen Grunde, weil sich eine Fahne von moderner Form zu Pferde nicht

1) Auf die bis heute noch nicht sicher gelöste Frage nach ihrer Stärke kann hier nicht näher eingegangen werden, sie werden bei der Kavallerie den späteren *τάγματα* zu 300, bei der Infanterie den alten *Legionsdetachements* zu 500 Mann entprochen haben. Vgl. Grosse, Röm. Militärgesch. S. 273 f.

2) Daneben kommt *λόχος* auch in allgemeiner Bedeutung = *Detachment* vor. Prok. B. V. 2, 5, 5 sendet B. Iliar einen *λόχος περικός* zur Besetzung von Caesarea; de aed. 3, 4, 16 *λόχος* = *λεγεών*.

3) Daß es außerdem noch Unterabteilungen von taktischer Bedeutung gegeben hätte, ist ausgeschlossen; sie müßten in der Kriegsgeschichte Prokops einmal hervortreten. Die Existenz kleinerer administrativer Einheiten (*Hekatontarchien*) ist zweifellos.

4) Ahd. *bant*; goth. *bandwa* = Zeichen. Mittellat. *bandum* = Feldzeichen, s. Du Cange, Glossar. med. et inf. lat. s. v.

5) B. V. 2, 2, 1 *τὸ σημεῖον, ὃ δὴ βάνδον καλοῦσιν Ῥωμαῖοι; βανδοφόρος* B. V. 2, 10, 4. Theophyl. Simok. (ed. de Boor) 2, 4, 4 *τὰ σημεῖα, ἃ τῆ πατριῶ φωνῆ βάνδα Ῥωμαῖοι κατονομάζουσιν*; dieselbe Bemerkung 3, 6, 4 u. 7, 3, 3. Vgl. ferner Malalas (rec. Dindorf) S. 464, 3—4 u. 10—11.

6) So meint A. Müller, Das Heer Justinians S. 126.

halten läßt. Beim Fußvolk habe ich Fahnen überhaupt nur einmal¹⁾ erwähnt gefunden, kein Wunder, da es so sehr zurücktritt. Deshalb läßt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß sein Feldzeichen von dem der Reiter verschieden gewesen ist. Da aber in der ganzen späteren Literatur von einem solchen Unterschied nichts verlautet, glaube ich nicht, daß er sehr groß gewesen ist.

Daß bei jedem Truppenteil nur ein Feldzeichen war, läßt sich aus den Quellenzeugnissen nicht mit Sicherheit erschließen, geht aber daraus hervor, daß die Regimenter keine größeren taktischen Glieder hatten. Dieses Zeichen hatte als selbstverständliche taktische Bedeutung diejenige eines Sammel- und Richtungspunktes²⁾, daneben tritt aber bereits seine enge Beziehung zu der Person des Kommandeurs hervor, die für die ganze folgende Zeit charakteristisch bleibt.³⁾ Es spielte also die Rolle einer Stabsflagge, wie einst der römische Adler. Hier böte sich uns kein Problem, wenn die in den unten angeführten Stellen erwähnten Offiziere⁴⁾ *ἄρχοντες καταλόγων* (= tribuni) wären. Denn da die Regimenter mit dem Namen ihres Chefs benannt wurden, so ist dies auch für die Regimentsfahne natürlich. Aber es sind durchweg *στρατηγοί* (= *magistri militum* oder *duces*). Was unter ihrer Fahne zu verstehen ist, erkennen wir wenigstens mit Wahrscheinlichkeit B. V. 2, 2, 1, wo Belisar dem Joannes die Mehrzahl seiner Hypaspisten und das Bandon übergibt. Man wird also unter diesem das Feldzeichen der Garde⁵⁾ zu verstehen haben. Es ist ja auch ganz natürlich, daß der Feldherr sich da befand, wo die Standarte seiner Leibwache wehte. Dies war in dem eben erwähnten Falle anders, und deshalb sagt Pro-

1) B. V. 2, 12, 17 bekommen 1000 Mann Fußvolk, zweifellos aus mehreren Regimentern auserlesen, mehrere Fahnen (*σημια*) mit. Sie sollen so anscheinend eine größere Anzahl vortäuschen.

2) B. G. 4, 9, 23 greifen die Römer an *ἄραυτες τὰ σημεια*. Ähnlich B. V. 2, 12, 17. B. V. 2, 27, 29 *σρέψας τὸ σημειον* = *signis conversis*.

3) Ohne solche Beziehung nur B. V. 2, 12, 17; 2, 17, 17; B. P. 1, 14, 10; 2, 10, 1; B. G. 3, 4, 32; 4, 9, 23. In Verbindung mit einem Namen oder als *σημειον τοῦ στρατηγοῦ* oder *σ. τὸ στρατηγικόν* bezeichnet B. P. 2, 19, 22 u. 26; B. V. 2, 3, 5; 2, 10, 4; 2, 17, 13; 2, 28, 46; B. G. 2, 17, 17; 3, 40, 41; 4, 33, 21. Hinzu kommt Malalas S. 464, 3—4 u. 10—11.

4) Petros, Belisar, ders., Germanos, Solomon, Belisar, Konstantianos, Narses und Joannes.

5) Wenn man allerdings glauben will, daß Belisars Garde 7000 Mann stark gewesen ist (B. G. 3, 1, 20), so muß man bei einer solchen Reitermasse neben der Feldherrnfahne noch einige andere Standarten annehmen. Darauf könnte deuten B. G. 2, 17, 17, wo die Gothen *τὰ Βελισαρίου σημεια ἰδόντες* seine Anwesenheit erkennen. Für die kleinen Garden anderer Generale kommt natürlich nur eine Fahne in Betracht.

kop ausdrücklich, daß Belisar außer dem Hauptteil seiner Garde auch ihre Fahne abgab.

Eine vereinzelt Nachricht besagt uns, daß durch Schwenken der Fahnen signalisiert wurde.¹⁾ Ihre Verehrung war noch dieselbe wie in alter Zeit. In Zenobia am Euphrat ließ Justinian für ihre Aufbewahrung besondere Häuser bauen, die neben den Kirchen genannt werden.²⁾ So ist nicht zu bezweifeln, daß die Feldzeichen religiöse Weihe genossen, wenn uns auch der Brauch erst aus späterer Zeit überliefert ist. Bei feierlichen Umzügen wurden sie unmittelbar hinter dem Feldherrn getragen, wie uns bei dem Kirchgang einer ganzen Armee berichtet wird.³⁾

Die Fahnen um 700.

Von dem byzantinischen Heerwesen dieser Zeit gibt uns ein in allen praktischen Dingen treues Bild das Strategikon des Urbikios (Maurikios).⁴⁾ Es läßt uns einen erfreulichen Aufschwung auf diesem Gebiete erkennen; gegenüber der Auflösung aller Formen im 6. Jahrh. finden wir jetzt wieder ein kunstvolles System kleinerer und größerer Formationen vor, dem auch eine vielseitigere Gliederung und Verwendung der Fahnen entspricht.

Das Feldzeichen heißt *βάνδον*, der Fahnenträger *βανδοφόρος*, daneben ist auch bei der Infanterie das veraltete Wort *δρακονάριος* üblich (vgl. S. 3). Nach wie vor erscheint die Fahne eines Truppenkörpers in engster Verbindung mit seinem Chef⁵⁾; um ihm folgen zu können, ist auch bei der Infanterie der Fahnenträger beritten, erst unmittelbar vor dem Kampfe sitzt er ab und stellt sich in Reih' und Glied.⁶⁾ Der kleinste Truppenkörper, der eine Fahne hat, ist das *τάγμα* bei der Reiterei, der *ἀριθμός* beim Fußvolk, ungefähr 300 Mann stark. Ihre Stärke schwankt aber sehr, sie sollen grundsätzlich ungleich sein, um dem Gegner das Taxieren zu erschweren.⁷⁾ Sind sie

1) Anon. Byz. Strateg. 30, 4 (in Köchly-Rüstow, Griech. Kriegsschriftst., Leipzig 1855, Bd. II 2 S. 148).

2) De Aedif. 2, 8, 24: ὁ βασιλεὺς . . . ἱερὰ ταύτη (τῇ πόλει) ἀνέθηκε καὶ στρατιωτικῶν σημείων οἰκίας.

3) Agath. 3, 24 S. 194, 12. A. Müller a. a. O. S. 126 schließt daraus, daß dies auf dem Marsche immer der Fall gewesen sei. Das ist aber bei Feldzeichen von taktischer Bedeutung und bei feldmäßigem Marsche ganz unmöglich.

4) Ed. Scheffer, Upsala 1664. Den Namen Urbikios und die zeitliche Ansetzung entnehme ich R. Vári, Zur Überlieferung mittelgriech. Taktiker, B. Z. XV (1906) S. 47 ff. Zu dem Folgenden vgl. Aussaresses, L'armée byz. à la fin du VI^e siècle, Bordeaux et Paris 1909, S. 24.

5) Z. B. Fragm. 11 S. 314/5.

6) Fragm. 17 S. 330 u. 11 S. 314/5.

7) I 4 S. 32.

unter 200 Mann stark, so sollen je zwei unter einem Bandon vereinigt werden¹⁾, sind sie über 400 stark, so sollen sie je zwei Feldzeichen bekommen, von denen das eine dem Archon, das zweite dem Harchen (dem 1. Hekatontarchen) zugehört. Dieses letztere soll aber nur auf dem Marsche, nicht im Kampfe geführt werden.²⁾ Auch dies ist darauf berechnet, den Gegner irre zu führen — eins der vielen Mittelchen kleiner List, durch welche sich die byzantinische Kriegsführung kennzeichnet. Welche Wichtigkeit dem Bandon beigemessen wurde, geht daraus hervor, daß von nun an in der ganzen Literatur das Wort zur Bezeichnung des Tagmas wird. Zu seinem Schutz wird eine Wache von zwei Rotten = 15—20 Mann kommandiert³⁾, auf ein Verlassen des Feldzeichens im Gefechte steht die Todesstrafe.⁴⁾ Pflicht des Merarchen ist es, sämtliche Feldzeichen 1—2 Tage vor dem Ausmarsch zu weihen (*ἀδνομιάζειν*, S. 11 *ἀγιάζειν*) und sie dann ihren Trägern feierlich zu übergeben.⁵⁾ Das Bandon hat seinen Platz in der Mitte des Tagmas⁶⁾, und zwar vorne, da es bei einer Kehrtwendung nach hinten kommt.⁷⁾ Dann begibt sich aber der Archon mit dem Fahnen-träger sofort wieder in die neue Front. Die Rotten richten sich nach dem Bandon ein.⁸⁾ Ein Kommando lautet für die Kavallerie: *Nemo demittat, nemo antecedit bandum*⁹⁾, für die Infanterie: *Bando sequentes nemo desit a bandum*.¹⁰⁾ Der Fahnen-träger muß das Kommando *suscipe* geben, auf welches hin ein zurückweichendes Tagma von der Reserve aufgenommen wird. Von der Form des Bandon erfahren wir nur, daß es leicht und nicht übermäßig groß war¹¹⁾, die Farbe des Tuches¹²⁾ war dieselbe bei sämtlichen Tagmen eines Meros; außerdem aber trug jede Fahne bestimmte, wohl eingestickte Zeichen, welchem Tagma, welcher Moira, welchem Meros sie angehörte. Das Signalisieren durch besondere Schwenkungen war auch in diesem Zeitalter üblich.¹³⁾

Drei Tagmen bilden eine *μοῖρα*, Normalstärke 1000 Mann. Dieser Truppenteil hat drei Zeichen: erstens ist die Zugehörigkeit jedes ein-

1) II 19 S. 76. Im Strat. d. Nikephoros (S. 12, 25) gibt es bei der Kavallerie solche von 50 Mann, die alten Regimenter sind zu Kompagnien der *παραιτάξεις* herabgesunken. 2) II 19 S. 75 u. 76; VII capita reliqua 17 S. 171.

3) II 14 S. 70; VII cap. rel. 17, S. 171.

4) I 8 S. 38.

5) VII 2 S. 138.

6) III 5 S. 81

7) III 5 S. 84.

8) Fragm. 11 (im lat. Text X) S. 314.

9) III 5 S. 80.

10) Fragm. 14 S. 319 *βανδοσέκνιτες νέμο δέβιτα βάνδουμ*. Man sieht dem Latein der Kommandos an, daß es Zeit war, zum Griechischen überzugehen.

11) II 13 S. 69; VII cap. rel. 16 S. 166/7.

12) Das ist wohl unter *κεφαλή τοῦ βάνδου* zu verstehen. I 2 S. 25.

13) VII cap. rec. 16, 168.

zeln Reiters zu erkennen an der gemeinsamen Farbe der *φλάμμονια*¹⁾. zweitens die der Tagmen an den eben erwähnten Zeichen ihrer Fahnen, drittens ist die Fahne des *μοιράρχης* das Symbol des Ganzen. Daraus, daß die Zusammengehörigkeit der Moira so stark betont ist, läßt sich ein sicherer Schluß auf die Wichtigkeit dieser Formation ziehen. Die *flammulae* werden zum erstenmal bei Vegetius, dann wieder bei Lydus erwähnt²⁾, es sind die Fähnchen, welche noch bei unserer heutigen Kavallerie den Schmuck der Lanze bilden. Aus ihrem Namen kann man auf eine dreieckige Form schließen. Da sie beim Gebrauche der Waffe hinderlich sind, sollen sie vor dem Kampf abgenommen und in besonders dafür bestimmte Taschen, *θηκάρια*, gesteckt werden.³⁾ Die Fahne des Moirarchen ist größer und auch sonst unterschieden von der eines *Tagmas*⁴⁾: da alle Tagmenfahnen eines *Meros* dieselbe Farbe haben, wird dies auch für die der Moirarchen gelten. Sie befindet sich in der Mitte ihres Truppenteils.⁵⁾

Drei Moiren bilden ein *Meros*. Dieser Truppenteil hat zwei Zeichen der Zusammengehörigkeit: erstens, wie schon erwähnt, die gleiche Farbe sämtlicher zu ihm gehörigen Fahnen, zweitens das Bandon des *Merarchen*. Von der Form dieses letzteren erfahren wir nur, daß es von den andern unterschieden und deutlich sichtbar war.⁶⁾ Es wurde ferner noch besonders bemerkbar durch bestimmte, verabredete Bewegungen, die mit ihm gemacht wurden.⁷⁾ Diese sorgsame Unterscheidung wurde gefordert durch seine hohe taktische Bedeutung. Es befand sich in der Mitte des *Meros*, und sämtliche Fahnenträger nahmen nach ihm die Richtung.⁸⁾ Ein normales Heer bestand aus drei *Meren*. Der *Merarch*, welcher das Zentrum kommandierte, hieß *ὑποστράτηγος*. Er war gewissermaßen Richtungszugführer. Nach seinem Feldzeichen richteten sich die beiden andern und somit die ganze erste Schlachtreihe

1) I 2 S. 25.

2) Veg. II 1 (34, 10), III 5 (74, 5 *muta signa sunt aquilae dracones vexilla flammulae tufae pinnae*); Lyd. de mag. I 46 (ed. Wünsch S. 49, 1 *φλαμμονίαριοι, ὡν ἐπὶ τῆς ἄκρας τοῦ δόρατος φοινικᾶ ῥάκη ἐξήρτητο*).

3) II 9 S. 65; VII cap. rel. 16 S. 166 u. 17 S. 170. Auch mit dem Lanzenfähnchen wurden Kommandos gewinkt (III 5 S. 80).

4) VII cap. rel. 16 S. 167 *τελειώστερα καὶ ἄλλοια*.

5) Da sich dort der Moirarch befand VII cap. rel. 16 S. 167.

6) I 2 S. 25 *τὰ τῶν μεράρχων βάνδα εὐηλλαγμένα . . . καὶ πρόδηλα, ἵνα ἐκ πολλοῦ διαστήματος ἐπιγινώσκουσθαι τοῖς ὑπ' αὐτοῦς τεταγμένοις*. Ebenso II 13 S. 69: VII cap. rel. 16 S. 168.

7) VII cap. rel. 16 S. 168/9.

8) Dies geht daraus hervor, daß sich der *Merarch* in der Mitte seines Truppenteils befand und daß die andern Fahnenträger ausdrücklich angewiesen werden, auf sein Bandon zu achten (VII cap. rel. 16 S. 167/8).

(*πρόμαχος*) ein¹⁾, ferner war es der Richtungspunkt für die ganze Reserve.²⁾

Endlich hatte der Feldherr sein besonderes Bandon³⁾, dessen regelmäßiger Platz in der Mitte zwischen erster und zweiter Schlachtreihe war. Es diente als Mittel- und Sammelpunkt für das Ganze.⁴⁾ Auf dem Marsche gingen dem Feldherrn die Feldzeichen seiner bucellarii voraus.⁵⁾

Auch der Train hatte seine Feldzeichen. Das Gepäck eines jeden Tagmas stand unter einem *τουλδοφύλαξ*, der sein Bandon hatte.⁶⁾

Die Fahnen im 9. und 10. Jahrhundert.

In diesem Zeitalter tritt insofern ein Wechsel des Ausdrucks ein, als *βάνδον* allmählich völlig zur Bezeichnung des betreffenden Truppenteils wird, während *φλάμουλον* eine allgemeine Bedeutung (= Fahne) gewinnt. Über die Feldzeichen handelt ausführlich die Taktik des Leo. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Konstitutionen dieses Kaisers bloß auf dem Papier gestanden haben, so liefern sie den Beweis, daß die Heeresordnung, die wir aus Urbikios kennen, auch in bezug auf die Feldzeichen um 900 völlig in Geltung gewesen ist.⁷⁾

Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich im Laufe des 10. Jahrhs. auf diesem Gebiete etwas geändert hat. Das Strategikon des Kaisers Nikephoros erwähnt das *φλάμουλον* des Feldherrn, die der Unterfeldherrn und der Archonten⁸⁾, ferner (natürlich identisch mit den letzteren) die der Banden⁹⁾ und endlich die Feldzeichen des Trains.¹⁰⁾ Der Inc. scr.

1) II 2 S. 53/4; III 12 S. 97. 2) III 15 S. 102. 3) II 13 S. 69.

4) II 13 S. 70; II 15 S. 71; Fragm. 8 S. 311.

5) I 9 S. 42. Die bucellarii spielen bei Urbikios nicht mehr die Rolle wie im 6. Jahr. Die Leibwache des Feldherrn scheint nur ein Tagma gebildet zu haben (II 15 S. 71).

6) I 5 S. 33; I 9 S. 40; III 7 S. 90.

7) *φλάμουλον* als Fahne und Lanzenfähnchen Leo tact. (ed. Migne) V 5 u. S. 1100; *βανδοφόρος* IV 6 u. 14; Farbe der Fahnen VI 18; auch Moira und Meros zu erkennen VI 19; 2 Fahnenräger im Tagma IV 35, XII 120, aber am Kampftage nur 1 Bandon XII 122; Bandon beim Train IV 36 u. 54; Bandon als Sammel- und Richtungspunkt VII 30, XIV 48—49; Signale VII 31; Fahnenräger steht in der Mitte VII 33, XIV 64, und zwar in der vorderen Reihe VII 39; *βανδοφόρος*, nicht mehr *δρακονάριος*, beim Fußvolk VII 53; Bandon immer beim Archon VII 54, XIV 66; *φλάμουλα* werden vorm Kampf abgenommen XII 54—55, 104, 118; verschiedene Form der Fahnen, Wache XII 62, 63, 105, 109, 111; verschiedene Haltung XII 83; religiöse Weihe XIII 1; Fahnenräger auch bei Infanterie beritten XIV 77.

8) Ed. Kulakovskij S. 18, 30—31 τὸ φλάμουλον τοῦ ἀρχηγοῦ τοῦ στρατοῦ καὶ τὰ τῶν λοιπῶν στρατηγῶν καὶ ἀρχόντων φλάμουλα.

9) S. 14, 33—34. 10) S. 14, 27—30.

byz. saec. X *De re militari* nennt die Fahne des Kaisers, der hier als Heerführer erscheint, und die der Taxiarchen.¹⁾ Das Strategikon des Kekaumenos erwähnt die Feldzeichen überhaupt nicht, in der sonstigen Literatur habe ich über sie keine Stellen von Belang gefunden.

Das Labaron,

die konstantinische Kreuzesfahne, erscheint stets als religiöses Symbol, nie als taktisches Zeichen, und gehört daher nicht in den Kreis dieser Untersuchung. Die umfangreiche, meist theologische Literatur über diesen Gegenstand ist ziemlich vollständig zu entnehmen aus: Du Cange, *Gloss. med. et int. lat. s. v.*; P. J. Münz, *Archäolog. Bemerkungen über das Kreuz usw.*, Ann. des Vereins f. Nassauische Altertumsk. VIII, Wiesbaden 1866; O. Schönewolf, *Die Darstellung der Auferstehung Christi* (Fickers Studien 9), Leipzig 1900; J. Wilpert, *Die röm. Mosaiken u. Malereien usw.*, I 1, S. 30ff., Freiburg i/B. 1916; vgl. ferner die betr. Artikel der theol. Realenzyklopädien und Kirchenlexika. Hinzufügen möchte ich, daß das L. in der ganzen byzantinischen Zeit üblich blieb: Theoph. Chron. I 19; Const. Porphy. de cer. 575, 18—20; Codin. de off. 28, 14f. (Irrig ist das Zitat bei Du Cange, *Gloss. med. et inf. Graec. s. v.*: Maurik. Strateg. I [nicht II] 2 ist zu lesen *Ἀβάρων* [nicht *λαβάρων*]). Auch auf Münzbildern ist es bis in die Spätzeit nachzuweisen als Strahlenkreuz, während es früher stets die Form eines vexillum hat (Svoronos i. d. *Διεθνῆς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχ.* II, 1899, 341—402; dazu B. Z. X (1901) 361; vgl. auch Madden, *Christian Emblems etc.* in *Numism. Chronicle* Vol. XVIII (1878) S. 169—196: Münzen von 491—1453).

Wir sind am Ende unserer Untersuchung und werfen nun noch einen kurzen Rückblick auf ihre Ergebnisse. Im 4. Jahrh. ist das Feldzeichen der immer seltener vorkommenden Vollegion der Adler. Ihre Kohorten führen den Drachen, ihre Centurien das Signum. Die Neulegion hat die Drachenfahne, außerdem die Signa, die Reiterei Vexillum oder Drachen. Das Vexillum dient auch als Signalfolge, eine besondere Art von Drachenfahne spielt die Rolle unserer Kaiserstandarte. Im 5. Jahrh. sind die Signa weggefallen. Das 6. Jahrh. kennt nur noch eine Art von Fahne, das Bandon, vielleicht das alte Vexillum. Die ganze reguläre Armee ist gleichmäßig eingeteilt in *κατάλογοι*, die dieses Feldzeichen führen. Eine besondere Rolle spielt das Bandon der höheren Offiziere, wahrscheinlich identisch mit dem ihrer Garde. Von nun an erscheint die Fahne stets in Verbindung mit der Person eines

1) Ed. Vári S. 3, 12—20. Die Taxiarchie war 1000 Mann stark, entsprach also der alten Moira.

Offiziers. Von etwa 700 an finden wir ein System einander übergeordneter Feldzeichen vor, für die seit 900 der Ausdruck *φλάμουλα* üblich wird. Eine normale Armee hat 1 Fahne des Strategen, 3 der Merarchen, 9 der Moirarchen, 30 der Tagmen. Daneben spielen die Lanzenfähnchen als Unterscheidungszeichen der Moiren eine Rolle. Auch der Train ist nach Tagmen eingeteilt und hat seine Feldzeichen. Die Infanterie tritt seit dem 6. Jahrh. völlig hinter der Kavallerie zurück, sie scheint nach dem Vorbilde der letzteren organisiert gewesen zu sein und dieselben Feldzeichen geführt zu haben.

Berlin-Lichterfelde.

Robert Grosse.

Nachtrag.

Die Arbeit war bereits 1914 in Druck gegeben. Inzwischen ist meine Römische Militärgeschichte (Berlin 1920) erschienen, deren einschlägige Kapitel auf dieser Studie beruhen. Da sie aber auch die mittelbyzantinische Zeit behandelt, während meine Militärgeschichte ihre Untersuchungen über die Fahnen bei Prokop abschließt, so schien es nicht ratsam zu sein, diese Arbeit nachträglich ausfallen zu lassen.

Naumburg a/S.

R. G.

II. Abteilung.

N. Jorga, *Formes byzantines et réalités balcaniques*, leçons faites à la Sorbonne. Champion. Paris 1922. 190 S. 8°.

Dans ces leçons faites à la Sorbonne, le savant roumain donne une nouvelle interprétation des faits historiques survenus dans la péninsule des Balcons, à partir de la domination byzantine.

La première leçon détermine «l'origine et le sens de la vie byzantine». Contrairement à l'opinion aujourd'hui répandue, qui considère l'empire byzantin comme une création totalement différente de l'empire romain, l'auteur estime qu'il n'en est qu'une continuation naturelle. Le mépris pour Rome décadente, l'horreur de ses souvenirs païens et les besoins militaires de l'empire n'ont pu suffire à déterminer Constantin le Grand à bâtir sa nouvelle capitale. Ce qu'on cherchait sur le Bosphore, c'était tout autre chose: *la mer*. La nouvelle Rome était admirablement située pour dominer les mers et le nouvel empire a été, jusqu'à l'apparition des Arabes, une véritable *thalassocratie*. Toute la politique guerrière de Justinien porte, selon l'avis de l'historien roumain, le même caractère. Ce qui poussa le grand empereur à son œuvre immense de restauration de l'empire, ce fut le besoin qu'il sentit de se rendre maître du bassin oriental de la Méditerranée. Ravenne, qui resta, même après la conquête de l'Italie, la ville principale de la péninsule, atteste l'importance considérable de la mer pour l'empire.

L'auteur cherche ensuite à préciser ce que cet empire pouvait bien représenter pour la péninsule balcanique. Celle-ci n'avait, à son avis, qu'une importance médiocre pour Byzance. L'empire tint avant tout à s'assurer dans cette péninsule le littoral de l'Adriatique et la ligne du Danube, qui était alors une véritable «ligne de circulation intérieure». On ne peut pas parler d'une œuvre de dénationalisation de la part des Byzantins. Pour notre historien, l'empire n'était, par rapport à la péninsule des Balcons, qu'une *formule internationale, consacrée par la légitimité impériale, appuyée sur la loi romaine et l'Eglise chrétienne d'Orient*.

Dans sa deuxième leçon, M^r. J. expose l'attitude des populations anciennes à l'égard des conquérants qui s'installèrent dans la péninsule à partir du VII^e siècle. Ce qu'il tient à fixer dès le début, c'est que *les anciennes races y ont persisté*. Les Slaves n'ont pas eu l'influence qu'on leur attribue à l'ordinaire. L'expédition de Maurice, comme plus tard celles des Comnènes, dans les régions du Danube, n'avait pour but que d'assurer sur la rive valaque, aussi bien que dans le couloir de la Dobrogea, la liberté du commerce et la suprématie militaire. La flottille byzantine devait toujours disposer de la libre navigation du Danube, ce qui signifie qu'elle devait avoir des têtes de pont sur les deux rives. Ces têtes de pont correspondaient à ce que les Turcs appelèrent plus tard une «*raïa*», c'est-à-dire le territoire composé d'un groupe de villages, servant à l'ap-

provisionnement de la forteresse. La permanence du commerce dans ces régions est toujours attestée par les monnaies anciennes et byzantines.

Les pages consacrées à l'histoire de l'invasion de la péninsule balcanique par les barbares sont d'un vif intérêt, par les idées nouvelles et solidement documentées qu'elles renferment. Les Slaves ne pénétrèrent pas d'eux-mêmes dans la péninsule des Balcans. Ce fut une force extérieure qui les y poussa, et cette force a été celle des Avars. Il y eut alors, selon l'expression de M^r. J., *une concentration slave sous le drapeau du Khan des Avars*. L'historien remarque le rôle important des deux grandes royautes barbares qui flanquaient l'empire byzantin: la royauté des Avars et celle des Kazars. Mais c'étaient des royautes *extérieures* à la péninsule balcanique, et l'Empire ne s'en préoccupait que peu. On employait, pour les tenir en respect, les moyens si efficaces de la diplomatie adroite de Byzance.

Un changement s'opéra seulement à l'apparition des Bulgares, fondateurs d'un état dans la péninsule même. Mais, à ce propos, l'historien n'est pas d'accord avec la nouvelle école bulgare, représentée par Slatarski et Ichircov, sur l'importance et le sens que celle-ci veut donner à l'histoire nationale des Bulgares, à cette époque-là. Les Bulgares pénétrèrent en Dobrogea comme «une simple bande militaire, tirée du fond inépuisable des Huns». «À leur arrivée dans la péninsule, ils y trouvèrent des organisations slaves s'appuyant sur une population romaine, qui occupait les villes. Des chefs bulgares du nom de Sabinus, Paganus ne pouvaient appartenir qu'à la population indigène. Les Bulgares ont donc représenté en Orient un facteur ethnique beaucoup moins important que les Francs en Occident. S'ils avançaient sur la route de Constantinople, ce n'était pas pour s'y établir en maîtres, mais bien pour extorquer, comme les Avars, le paiement du tribut, pour obtenir des frontières plus favorables ou un «emporium» meilleur pour l'échange de leurs produits. Leur qualité de païens était une barrière trop sérieuse pour que les choses eussent pu se passer autrement. Le christianisme seul pouvait faire pénétrer les Bulgares dans la civilisation européenne, et ils l'adoptèrent à la fin du IX^e siècle.

Le tzarat bulgare, créé ensuite, ne représente pas, aux yeux de l'historien roumain, une forme nationale bulgare en lutte contre la forme byzantine. M^r. J. cherche à préciser le sens, le droit et les bornes de ce tzarat, ce qui constitue l'objet de la troisième leçon.

Le titre impérial porté plus tard par les chefs bulgares, ce titre de tzar des Bulgares et des «Romains» n'a pas le sens national qu'on s'imagine. Le successeur du tzar Siméon, le pacifique Pierre, fut en effet reconnu comme empereur par les Byzantins; mais ce fut une concession faite au lien qui attachait la nouvelle dynastie bulgare à celle de Constantinople, le tzar Pierre étant marié à la basilissa Marie. L'auteur observe que le mouvement littéraire de l'époque de Siméon ne pouvait pas être en relation avec les intérêts de la monarchie bulgare, tout s'expliquant par l'influence du royaume morave.

Le récit des formations politiques des Esclavons et des Serbes, sous la double influence de l'empire carolingien, à travers le royaume morave, et de l'Italie, remplit les pages suivantes. Enfin l'auteur nous expose la constitution de la troisième Serbie, à l'intérieur de l'Occident balcanique, sous l'influence des Magyars, qui pénétrèrent à travers la Croatie dans la péninsule des Balcans. Ce nouvel état empêcha la Bulgarie de se créer une base occidentale qui, après son échec contre Byzance, aurait pu garantir son existence.

La destruction du «premier empire bulgare», à l'aide des Russes, l'expulsion de ceux-ci par Tzimiskès et la restauration de l'hégémonie byzantine dans les Balkans forment l'objet de la IV^e leçon. Dans cette restauration byzantine l'auteur a parfaitement raison de ne pas voir un système d'administration tel qu'on le pratiquait aux temps de l'ancienne Rome. Les nationalités des Balkans vivaient à leur façon, chacune cantonnée dans son domaine propre, et ne dépendaient de Byzance qu'au point de vue militaire et fiscal. M^r. J. raconte aussi les vicissitudes de la domination intermittente des Petschénegues, qui prit fin à la catastrophe de Lebounion, celles du «second empire bulgare», dont il précise le caractère. Ce second empire ne put pas être formé — comme on l'a souvent prétendu — par des éléments nationaux bulgares et ne connut pas d'aspirations nationales. Il ne pouvait pas être une continuation du premier empire, car celui-ci ne périt pas, à la fin du X^e siècle, dans une manifestation d'énergie des forces nationales. Cet état, était, au contraire, en agonie et Byzance ne fit que rédiger «l'acte de décès» d'un organisme mourant. Les Bulgares n'étaient pas, du reste, assez nombreux dans les régions de la Macédoine, et les combats de Samuel et de ses successeurs n'eurent pas le caractère d'actions militaires accomplies par une armée: ce furent plutôt des mouvements offensifs, des révoltes telles qu'on en rencontre à l'ordinaire chez les peuples pasteurs. Cet état bulgare ne peut s'expliquer sans l'appui des Roumains du Pinde, des Albanais et des Esclavons.

Au XII^e siècle se posa un nouveau problème national dans la péninsule des Balkans, le problème des Magyars. Comme successeurs des rois croates, les Magyars eurent l'ambition de grouper sous le sceptre du roi arpadien les éléments barbares des Balkans, ce qui amena la réaction énergique des Comnènes. La Serbie rascienne se constitua alors sous l'influence des Hongrois et elle profita du conflit entre ceux-ci et Byzance. Les tentatives hongroises n'ont pas réussi. En revanche, toute cette agitation fut à l'avantage des populations des Balkans ainsi que de celles du nord du Danube: Serbes, Roumains, Russes de Halitsch prirent ainsi mieux conscience de leurs propres forces.

L'historien expose dans la V^e leçon les rapports qui rattachent, aux XI^e et XII^e siècles, aux événements politiques des Balkans, les Normands de l'Italie méridionale et les Vénitiens. Les changements amenés par les croisades, le tumulte des organisations politiques des Serbes, les péripéties du nouvel «empire», créée à la fin du XII^e siècle par les Valaques et l'établissement des Latins à Constantinople, complètent le tableau du chaos que traverse à cette époque le monde des Balkans.

Enfin la dernière leçon est consacrée à la restauration des Paléologues et à l'histoire de la péninsule balcanique sous cette dynastie. L'auteur relève, à cette occasion, le grand rôle joué dans la restauration byzantine par le mouvement de réaction nationale qui s'organise en Asie. Le terme de «Rhomaïs» employé par Pachymère est à cet égard caractéristique. Les phases de la résistance rencontrée par les Paléologues dans leur essai de reconstitution de la monarchie des Comnènes, le choc des races organisées dès lors partout dans la péninsule, nous conduisent au terme fatal d'une domination qui ne pouvait plus se maintenir.

Cluj (Klausenburg).

N. Bănescu.

Herbert Schönebaum, Die Kenntnis der byzantinischen Geschichtsschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme. (Ungarische Bibliothek für das ungarische Institut an der Universität Berlin, hrsg. von Robert Gragger, 1. Reihe, 5.) Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Berlin u. Leipzig 1922. S. 50.

Die Feststellung der Urheimat der Ungarn, die Organisation und Geschichte dieses Volkes daselbst, die verschiedenen Etappen der Auswanderung bis zur endgültigen Besetzung ihres ständigen Landes beiderseits der mittleren Donau und der Theiß gehören noch immer zu den heikelsten Fragen der Geschichte des Mittelalters. Die diesbezügliche Forschung, die besonders in den letzten Jahrzehnten mit großem Eifer einsetzte und eine reichhaltige und weitverzweigte Literatur entwickelte, hat auf die byzantinischen Quellen der ungarischen Urgeschichte immer das größte Gewicht gelegt und den Angaben der byzantinischen Augenzeugen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es war ein glücklicher Einfall, daß Schönebaum, obschon die Forschung in verhältnismäßig wenigen Punkten zur Ruhe kam, schon jetzt den Versuch machte, auf Grund der genauen Kenntnis der einschlägigen und im allgemeinen schwer zugänglichen Literatur die Zeugenaussage der byzantinischen Historiographie in ein Gesamtbild zusammenzufassen und somit über den augenblicklichen Stand der Forschung in die Gelehrtenwelt zu orientieren. Er bespricht alle Angaben anfangend mit *Μούγελ* des Malalas (p. 431. ed. Bonn.) bis zu den vielumstrittenen Kapiteln des „*De administrando imperio*“ von Konstantinos Porphyrogenetos, die sich entweder direkt auf die Ungarn beziehen oder mit der ungarischen Urgeschichte irgendwie in Verbindung gebracht werden können. In einem langen Exkurs beschäftigt er sich mit der Erklärung der bei Georgios Monachos befindlichen dreifachen Namen der Ungarn: *Ούγγροι*, *Ούννοι*, *Τούρκοι*. Den ersten Namen leitet er auf Grund der Ausführungen des Referenten (vgl. BZ. XIX. 644 und XXI. 472 u. f.) von den bei den Byzantinern des VI.—VII. Jh. angegebenen Volksnamen *Όγωρ*, *Όγούροι*, diese wiederum anknüpfend an Thury (Századok, Jg. 1896, S. 880 u. f.) von den zentralasiatischen türkischen Uiguren ab. Diese letztere Identifizierung, so viel Ansprechendes sie für sich auch hat, muß mit Vorbehalt aufgenommen werden, nachdem sie weder von historischer, noch von sprachwissenschaftlicher Seite aus hinlänglich gestützt ist. Die Namen *Ούννοι* und *Τούρκοι* in Anwendung auf die Ungarn erklärt Schönebaum als politische Begriffe, indem sie die Zugehörigkeit der Uguren (= Ungarn) zu dem ehemaligen hunnischen und türkischen Reiche bedeuten. Demgegenüber ist es zu bemerken, daß die zeitgenössischen Byzantiner zwischen den Hunnen und Türken und andererseits den von diesen unterjochten anderen Völkern einen genauen Unterschied machten, die späteren aber diese Namen weit über die politischen und zeitlichen Grenzen hinaus auf alle Völker ausbreiteten, welche aus der Richtung des Ursitzes der Hunnen oder Türken kommend mit ihrer charakteristischen Nomadenkultur die Byzantiner an die fürchterlichen Hunnen und Türken erinnerten. Nicht politische, sondern par excellence kulturelle Momente veranlaßten den Kaiser Leon den Weisen dazu, daß er die Ungarn, deren Kriegssitten ihm mit der Taktik der in seiner Vorlage, in dem Kriegshandbuch des Kaisers Herakleios geschilderten *Τούρκοι* des VI.—V. I. Jhs. fast vollkommen identisch erschienen, auch dem Namen nach mit den alten *Τούρκοι* für identisch erkläre. Schönebaum, der die Ergebnisse meiner auf Leons Taktik bezüglichen Untersuchungen (Abhandl. d. ung. Akad. I. Kl. Bd. XXIII,

Nr. 4, Ungar. Rundschau V, 129 u. f.) samt der Entscheidung der Verfasserfrage von Leons Vorlage zugunsten des Kaisers Herakleios rückhaltlos annimmt, hätte dieses Moment energisch betonen können. Die Übereinstimmung der Kriegssitten der beiden Völker gab also den Anlaß in Leons Taktik zur identischen Namensgebung, die kaiserliche Tradition übernahm dann Konstantin der Purpurgeborene und von ihm alle die Schriftsteller, die unter seinem Einfluß standen. Dem ist zu danken, daß der Name *Τούροι* in Byzanz auf die Ungarn mehr wie zweihundert Jahre lang fixiert wurde. Ähnlich verhält es sich auch mit den Hunnen, deren Lebensweise und Sitten noch in lebhafter Erinnerung der Byzantiner blieben, als die Ungarn am Schauplatze erschienen und nachdem die Ähnlichkeit der beiden Völker erkannt wurde, war man in Byzanz mit der Namensübertragung gleich fertig.

Schönbaums Arbeit, die manchmal über sehr schwieriges Terrain wandelt, zeichnet ein ruhiges, besonnenes Urteil zwischen den weit auseinandergehenden Meinungen aus, die er, obschon nicht immer ausführlich, bespricht, alle gut kennt und in einer reichhaltigen Bibliographie bei den einzelnen Paragraphen genau verzeichnet. Möge ihm gelingen, das Interesse für die urungarischen Probleme und für die diesbezügliche reiche Fachliteratur in weiten Kreisen wachzurufen.

Debreczen.

Eugen Darkó.

A. Andréadès, Le montant du budget de l'Empire byzantin. Extrait de la Revue des études grecques, Tome XXXIV, N° 156, Janvier-Mars 1921. Paris 1922, II und 55 S.

Andreades setzt sich zunächst mit Paparrhegopoulos auseinander, der die byzantinischen Staatseinnahmen auf mehr als 42 Millionen solidi jährlich geschätzt hatte; diese Ansicht wurde dann von den meisten Byzantinisten übernommen. A. erbringt den Beweis, daß die Anhänger dieser Lehre sich weder auf Arnold von Lübeck (dessen Text in den *Historiens des Croisades* verschlimmbessert wurde) noch auf John Brompton und Radulf von Coggeshale berufen dürfen; in zwei Punkten muß ich ihm aber schon hier widersprechen. Zur Zeit, da Karl VIII. die Erbin der Bretagne heimführte, war in Frankreich die Macht der Krone nur wenig schwächer, die Geldwirtschaft wohl erheblich entwickelter, die Blüte des Landes nicht geringer, als es zumeist im byzantinischen Reiche der Fall gewesen sein dürfte; ein Vergleich mit Byzanz, dessen nicht passive Gebiete für gewöhnlich eine nur zwei- bis dreimal größere Fläche bedecken, ist daher durchaus zulässig, und da ist es denn sehr beachtenswert, daß noch im J. 1491 das französische Budget den Wert von 3 Millionen mittelbyzantinischer solidi nach der von A. p. 12, Anm. wiedergegebenen Angabe Nittis nicht erreichte. Sodann muß ich auf Grund dessen, was A. selbst p. 45 über das arabische Münzwesen bemerkt, gegen die Art Einspruch erheben, wie er p. 18f. und in dem Exkurse „Des revenus de l'Égypte, de la Perse et de l'Empire des Califes“ (p. 38f.) arabische Angaben zum Vergleich heranzieht. Falls z. B. im Beginn des X. Jahrhunderts 20 Dirhem auf den Dinar gingen und dieser einen halben solidus wert war, so betrug die damalige Jahreseinnahme des Kalifen von 217 Millionen Dirhem kaum $5\frac{1}{2}$ Millionen solidi; ein solcher Vergleich spricht also entschieden gegen die Aufstellungen von Paparrhegopoulos. Da aber der Wert des Dinar sich von fast einem ganzen auf weniger als einen halben solidus senkt, die Zahl der auf den Dinar gehenden

Dirhem zwischen 25 und 15 (nach Segrè, Rendiconti d. R. Istituto Lombardo di scienze e lett. LIII [1920] 329 ff. sogar noch mehr) variiert, ohne daß wir wüßten, welches Verhältnis in dieser doppelten Hinsicht jeweils vorliegt, so ist mit den arabischen Angaben überhaupt nichts anzufangen; um so befremdlicher ist es, daß A. mit ihrer Hilfe sogar die Einkünfte des byzantinischen Ägypten zu ermitteln sucht, ohne auch nur mit einem Worte der aus dem byzantinischen Ägypten selbst gewonnenen Anhaltspunkte (s. u. S. 381 f., Anm.) zu gedenken.

Im dritten und umfangreichsten Kapitel seiner Abhandlung bekämpft A. denjenigen Abschnitt meines Buches „Studien z. Gesch. d. byz. Reiches“ (1919), in welchem ich gezeigt zu haben glaube, daß die auf Paparrhegopoulos zurückgehende Schätzung der dem byzantinischen Staate bis in die mazedonische Epoche hinein zur Verfügung stehenden Geldmittel weit übertrieben ist und mehr als das Fünffache des Möglichen darstellt. A. vermag jedoch, wie ich glaube, nicht eine einzige meiner Aufstellungen auch nur im geringsten zu erschüttern.¹⁾ p. 21 f. und ausführlicher in dem zweiten der nur im Sonderabdruck²⁾ erschienenen Exkurse p. 52 ff. kritisiert A. meine Behandlung der drei gewaltigen Summen, die nach glaubwürdiger Überlieferung am Ende von drei Regierungen vorhanden waren. Hierbei verkennt A. unbegreiflicherweise, daß ich keineswegs mit Hilfe jener Summen die Höhe des byzantinischen Budgets zu bestimmen, sondern umgekehrt Studien 155—157 die drei Schatzbeträge mit den vorher ausschließlich aus anderen Daten schon ermittelten Größenverhältnissen des Budgets zu vereinbaren suche. Ich billige durchaus nicht, wie A. behauptet, das von Holmes aufgestellte Prinzip, wonach man die jährlichen Überschüsse auf durchschnittlich 5% der Einnahmen veranschlagen dürfe; wahr ist vielmehr, daß ich jenes unzweifelhaft irrige Prinzip gar nicht erwähne, geschweige denn, daß ich es zur Anwendung brächte. Wenn A. mir sodann entgegenhält, daß es für die Bankiertätigkeit des Staates, auf die mich berufe³⁾, nur ein ganz singuläres Beispiel aus dem Jahre 809/10 gebe, so ist zu erwidern, daß auch die zu den Jahren 518, 856 und 1025 berichteten Riesensummen vereinzelt Erscheinungen sind, daß ich aber trotzdem die durch die Singularität jenes Beispiels gebotene Vorsicht keineswegs vernachlässige.⁴⁾ Daß aber gerade das Beispiel Nicephorus' I. auf uns gekommen ist, erklärt sich ohne Schwierigkeit

1) Beiläufig sei bemerkt, daß A., wie es leider üblich ist, auch in dieser Veröffentlichung byzantinische Geldsummen in Francs umrechnet. Noch einmal verweise ich darauf, daß dieses Vorgehen bei unserer Unwissenheit über die Kaufkraft der byzantinischen Münzen nur irreführen kann.

2) Dieser wurde mir, offenbar dank der Courtoisie des Verfassers, vom Verlage der Rev. d. ét. grecques zugeschickt; da der Band der Zeitschrift mir noch nicht zugänglich ist, beziehen sich meine Seitenangaben auf den Sonderabdruck.

3) Und zwar denke ich, wie mein Hinweis auf das justinianische Verbot der Zinseszinsnahme (Studien 156) zeigt, an kurzfristige Darlehen des Staates, so daß die ausgetanen Staatsgelder nie auf lange Zeit gebunden waren.

4) Studien 157: „Welchen Umfang diese Bankiertätigkeit des Staates für gewöhnlich hatte, wissen wir freilich nicht . . . Dafür haben wir aber auch eine sehr wichtige, budgetär indessen nicht zu fassende Einnahmequelle der kaiserlichen Regierungen nicht berücksichtigt, nämlich die Vermögenskonfiskationen, dem Kaiser zufallende Erbschaften und dgl. — z. B. unter Anastasius Versteigerung der gesamten Hinterlassenschaft seines Vorgängers . . .“ Daraus ergibt sich, daß ich mit Leichtigkeit hinsichtlich des Schatzes Basileios' des Bulgarenschlächters und zur Not auch hinsichtlich der beiden anderen auf die Hypothese vom Staat als Darlehensgeber ganz verzichten könnte, ohne daß meine Ergebnisse dadurch beeinträchtigt würden.

daraus, daß dieser Kaiser einerseits, wie Monnier m. E. mit Recht annimmt, Privatunternehmer dazu zwang, beim Staate Darlehen aufzunehmen, andererseits der von ihm für diese Darlehen festgesetzte Zinsfuß ein wucherischer war.¹⁾ Was aber meine Angaben über unser Budget vom Jahre 1906 anlangt, das freilich ein besonders günstiges war, so hätte A. aus dem Zentralrechnungsabschlusse der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1906, dem ich diese Ziffern entnommen habe, ersehen können, daß es sich um ein realisiertes Budget handelt; erst im Jahre 1908 begann aus Gründen, die eine traurige weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, der rettungslose Verfall der österreichischen Finanzen (die A. übrigens mit den österreichisch-ungarischen zu verwechseln scheint).²⁾

p. 22 glaubt A., ich hätte behauptet, daß die von der Narratio de s. Sophia auf 320000 Pfund Goldes angegebene Bausumme der Sophienkirche hätte aufgebracht werden können, weil Justinian den nach Prokop gleichfalls 320000 Pfund betragenden Schatz des Anastasios zur Verfügung gehabt habe; A. belehrt mich dahin, daß dieser Schatz schon unter Justin I. vergeudet worden sei. — Zunächst hat A. hier nicht beachtet, daß Lyd. de mag. III 51 nichts weiter besagt, als daß seit 518 (aber nicht etwa bloß unter der Regierung Justins I.) der Reichtum des Anastasios verschwendet worden sei, und daß nach Joh. v. Eph., Kirchengesch. V 20, p. 211 Schönfelder der Schatz des Anastasios sogar noch unter Tiberius Constantinus vorhanden ist. Wichtiger ist aber, daß ich mich der unsinnigen Argumentation, die A. bei mir voraussetzt, selbstverständlich gar nicht schuldig mache; wenn ich vielmehr in der von A. so naiv gedeuteten Bemerkung Studien 155 auf die Identität jener beiden Summen aufmerksam mache, so wird jeder geschulte Historiker daraus die gänzliche Unbrauchbarkeit der von der Narratio de s. Sophia gebotenen sagenhaften Angabe entnehmen.

p. 22 ff. bemängelt A. ferner die Art, wie ich Studien 143 das Placitum von Rizano verwerte, so, als würde ich die von Istrien im 8. Jahrhundert entrichteten Steuern zur Grundlage einer Berechnung machen. Demgegenüber setze ich wörtlich hierher, was ich a. a. O. sage:

„Für das VII. und VIII. Jahrhundert, für welche die längste Zeit auch die Möglichkeit des Vergleichs mit gesicherten Daten über einen anderen gleichzeitigen Kulturstaat fehlt, sind wir noch weniger in der Lage, annähernd richtige Budgetziffern anzugeben. Denn wollte man z. B. nach der Methode, die Bury seiner Berechnung zugrunde legt, aus den präzisen Angaben, die das Placitum von Rizano (Kandler, Cod. dipl. Istr. zum Jahre 804; dazu Hartmann, Unters. 91. 157. Gesch. It. III 1 [1908], 28 ff.) über die im VIII. Jahrhundert von der Provinz Istrien entrichteten Steuern macht, die damalige Gesamtsteuerleistung des Reiches berechnen, so würde ein unter allen Umständen durch seine Geringfügigkeit unmöglicher Betrag sich ergeben . . .“

1) Damit, daß im Jahre 809/10 die Darlehensempfänger Schiffsreeder waren, ist noch lange nicht gesagt, daß es sich, wie A. meint, um *fenora nautica* handle; aber selbst wenn dies der Fall wäre, so überstiege der von Nicephorus I. normierte Zinsfuß um mehr als ein Drittel das von Justinian für *fenora nautica* bestimmte Maximum.

2) A. berührt p. 53, Anm. 4 den Umstand, daß Andronikos I. Komnenos nach einer vortrefflichen Regierung von zwei (eigentlich drei) Jahren an gemünztem Metall nur etwa 105000 solidi hinterließ (Niket Akom. 453 B.), erkennt aber nicht, daß die verhältnismäßige Geringfügigkeit dieses Betrages für die Richtigkeit meiner Ansichten spricht.

Wenn A. das nicht verstanden hat, so muß man wohl annehmen, daß seine Kenntnis der deutschen Sprache zum Verständnis meines Textes nicht ausreicht. Es ist klar, daß ich das Placitum nur heranziehe, um zu zeigen, zu welchen Ergebnissen man käme, wenn man statt mit Bury willkürlich eine besonders steuerkräftige Provinz (Corfu) ebenso willkürlich eine besonders steuerschwache (Istrien) zum Ausgangspunkt einer arithmetischen Spielerei machte, die mir in beiden Fällen gleich unzulässig erscheint.

p. 24 ff. behauptet A., daß ich Procop. anecd. 21, 1 falsch interpretiere. Ich lade ihn ein, mir die Stelle in meinen „Studien“ zu zeigen, an der ich, wie er angibt, sage, daß die „Schaffung des *ἀερικόν* unter Justinian eine furchtbare Mehrbelastung der Steuerträger zur Folge hatte“. Wie A. hier scheinbar wörtlich aus meiner Schrift zitieren kann, was ich nirgends sage, ist rätselhaft, für die Sache aber unwesentlich. Belangreich ist dagegen die Frage, ob ich mit Recht der Meinung bin, daß Prokop die Erhöhung der gesamten arkarischen Einnahmen des Orients um mehr als 3000 Pfund als eine gewaltige ansieht. Der Leser wird diese Frage beantworten können, wenn er sich einmal die kardinale Tatsache, die A. vergessen hat, vor Augen hält, daß die Geheimgeschichte eine gegen Justinian und dessen Regierung gerichtete Schmähschrift von seltener Giftigkeit ist, und sodann den Text von Procop. anecd. 21, 1—4 mit der von A. gegebenen Übersetzung vergleicht.

(1) πρὸς δὲ τοῦ τῶν πραιτωρίων ἐπάροχου ἀνὰ πᾶν ἔτος πλέον ἢ τριάκοντα κεντηνάρια πρὸς τοῖς δημοσίοις ἐπράσσετο φόροις. (2) οἷς δὴ ὄνομα τὸ ἀερικόν ἐπιτέθεικεν, ἐκεῖνο, οἶμαι, παραδηλῶν, ὅτι δὴ οὐ τεταγμένη τις οὐδὲ ξυνειθισμένη οὔσα ἢ φορὰ ἐτύγχανεν αἰτῆ, ἀλλὰ τύχη τινὶ ὥσπερ ἐξ ἄερος αἰὲ ἀυτὴν φερομένην ἐλάμβανε, δέον τῆς πονηρίας τῆς αὐτοῦ ταῦτα ἐπικαλεῖν ἔργα. (3) ὦν δὴ τῶ ὀνόματι οἱ ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τεταγμένοι ἀδέεστερον αἰὲ ταῖς ἐς τοὺς κατηκόους ληστεῖαις ἐχρῶντο. (4) καὶ ταῦτα μὲν τῷ αὐτοκράτορι ἀποφέρειν ἠξίουν, αὐτοὶ δὲ πλοῦτον βασιλικὸν περιεβύλλοντο οὐδενὶ πόνῳ.

„Le préfet du prétoire procura, au trésor, outre les impôts publics, une contribution de 3.000 livres d'or. On appela ce nouvel impôt *ἀερικόν* (aérien), sans doute parce qu'il était si inattendu qu'il semblait tomber des nues. Il aurait fallu l'appeler l'impôt de la perversité (*τῆς πονηρίας*), puisqu'il servait de prétexte aux fonctionnaires chargés de le faire rentrer pour exercer incessamment leurs brigandages (*ληστεῖαι*) sur leurs ressortissants. Ils feignaient de le percevoir au profit de l'empereur, et ils en tiraient sans peine des sommes suffisantes pour acquérir une opulence royale.“

Wie man sieht, übersetzt A. all jene (von mir durch Sperrdruck bezeichneten) Angaben des Prokoptextes falsch oder gar nicht, von denen die erste (das *πλέον ἢ*) für die Richtigkeit meiner Auffassung spricht, während die übrigen sie geradezu beweisen. Der Präfekt selbst hat nach Prokop die Bezeichnung *ἀερικόν* eingeführt, und zwar, wie der Pamphletist zu vermuten sich den Anschein gibt, deshalb, weil er die Erschließung dieser Einnahmequelle als eine glückliche Fügung des Schicksals (*τύχη τινὶ*) betrachtet habe; wem aber aus der Luft nur ein Hundertkronenschein zufliegt, der wird darin noch lange nicht eine besondere Gunst Fortunens erkennen wollen. Prokop sagt auch nicht, daß man das *ἀερικόν* „Steuer der Schlechtigkeit“ hätte nennen sollen, weil es den Hebungsorganen als Vorwand diente, ihre eigenen Taschen

zu füllen, sondern er sagt, man hätte das *ἀεικόν* als Werk der Schlechtigkeit des Präfekten (*αὐτοῦ*) bezeichnen sollen, und fügt hinzu (*δή*), daß die Behörden, wie üblich oder bekannt (*δή*), die *ἔργα τῆς πονηρίας* des Präfekten (nicht etwa das *ἀεικόν* allein) stets (*ἀεί*) zum Vorwande für ihre unverschämten Plünderungszüge gegen die Untertanen nahmen. Die kausale Anknüpfung des § 3 an den § 2 ist demnach von A. frei erfunden; das *ἀεικόν* wird nicht erst durch die üblichen Praktiken der Beamten eine schwere Last; seine Einführung ist eine Schlechtigkeit des Präfekten, und wer das sagt, will es nicht als Bagatelle hinstellen, sondern als das Gegenteil einer solchen. — Auch die akzessorischen Einwände, die A. zu diesem Punkte gegen mich erhebt (p. 24f., Anm. 4), mögen hier eine kurze Widerlegung finden.

a) Mein Ansatz der durch das *ἀεικόν* erzielten Steigerung der gesamten Einnahmen der orientalischen Präfektur auf 6% sei zu niedrig: damit die Steigerung als drückend empfunden werde, müsse sie 20% betragen. Daß der Ansatz auf 6% sehr niedrig ist, war mir natürlich bekannt, wie man daran erkennt, daß ich Studien 144 schreibe: „Setzen wir sie (sc. die Steigerung) nur = 6%“; da es sich aber hier um eine, wie ich Studien 151 (vgl. auch 155) nochmals auf das eindringlichste betone, rein hypothetische Größe handelt, so war es meine Pflicht, gewissermaßen auch als Belastungsprobe für meine Aufstellungen, einen dem Ziele meiner Darlegungen möglichst ungünstigen, d. h. möglichst geringen Prozentsatz zu wählen. Der von A. ohne zureichenden Grund postulierte Ansatz auf 20% ist ebenso willkürlich wie der von mir angenommene, zum Unterschiede von diesem aber durch das, was ich Studien 151 ff. über die Staatsausgaben bemerke, als viel zu hoch erwiesen.

b) Meine Ansicht, daß die Einkünfte der orientalischen Präfektur $\frac{3}{4}$ (A. schreibt versehentlich $\frac{2}{3}$) der gesamten präfektorischen Staatseinnahmen betragen hätten, sei gänzlich unbewiesen. Wer deutsch kann, weiß, daß Studien 144 meine Worte „sicherlich drei Viertel“ soviel wie „mindestens drei Viertel“ bedeuten; daß aber gegen Ende der Regierung Justinians die Einnahmen der illyrischen, italienischen und afrikanischen *arcae* zusammen höchstens ein Viertel aller arkarischen Einkünfte waren, bedarf für denjenigen keines Beweises, dem bekannt ist, daß Italien nach dem Gotenkrieg völlig ausgesogen war, daß große Teile von Illyricum infolge der unaufhörlichen Heimsuchung durch barbarische Völker verödeten, und daß der afrikanische Besitz weder so umfang- noch so ertragreich war wie vor der Eroberung durch die Vandalen.

c) Unbewiesen, wo nicht falsch sei meine Annahme, daß die nicht-arkarischen Staatseinnahmen sich auf 2 bis 3 Millionen *solidi* belaufen hätten. Gemeint ist in dieser irreführenden Formulierung meine Behauptung, „daß im VI. Jahrhundert die Einkünfte, die dem Staate nicht durch die Prätorianerpräfektoren zuflossen, höchstens auf $\frac{1}{3}$ der gesamten Einnahmen veranschlagt werden dürfen“ (Studien 151). Wer immer auch nur das Wichtigste aus der einschlägigen Literatur, insbesondere die Arbeiten von Seck, wirklich kennt, würde mir diese Behauptung wahrscheinlich glauben, auch wenn sie beweislos hingestellt würde; statt dessen stellt sie sich aber als das Ergebnis einer Beweisführung dar, die mir den willkommenen Anlaß zur Erörterung gewisser verwaltungsgeschichtlicher Erscheinungen bot und in meinen „Studien“ von S. 144 bis S. 151 reicht.¹⁾

1) Wenn in der von M. Gelzer, *Arch. f. Papyrusforsch.* V 346 ff. so schön erläuterten Stadtrechnung von Antaiu (die A. nicht erwähnt) den adärierten arkari-

Wiederholt wirft A. mir vor, daß ich die Naturalleistungen seitens des Staates und an den Staat nicht berücksichtige (p. 24f., Anm 4 ex. p. 27. 32f.; vgl. p. 4, Anm. 4 und p. 20). Daß er allen Ernstes glaubt, ich hätte sie vergessen, ist vielleicht das Erstaunlichste an seiner ganzen Philippica. Die Wahrheit ist, daß aus meinen Ausführungen Studien 141—143 unzweifelhaft hervorgeht, daß ich mich unter Betonung des starken naturalwirtschaftlichen Einschlags der Epoche ausschließlich mit den aus gemünztem Metall bestehenden Einnahmen und Ausgaben der Staatskassen beschäftige, und zwar mit dem Ziele, der Erkenntnis näher zu kommen, wie weit im byzantinischen Reiche während des ersten Halbjahrtausends seines Bestandes der geldwirtschaftliche Aktionsradius der Staatsleitung reicht, mit anderen Worten, über welche geldwirtschaftlichen Machtmittel die Regierung verfügt.¹⁾ Von dieser Problemstellung aus, die A. so völlig verkannt hat, war ich berechtigt, die öffentlichen Arbeiten so zu betrachten, wie ich es Studien 151 getan habe²⁾, und dasselbe gilt von den Aufwendungen für Konstantinopel (insbesondere seit das Konsulat eingegangen war), die ja auch überwiegend in Naturalien bestanden.³⁾

p. 28ff. bestreitet A. die Richtigkeit meiner Berechnung der staatlichen Gehälter, die von den justinianischen Grundgesetzen für Afrika ausgeht. Er

schen Steuern in der Höhe von 6072 solidi 21 siliquae mehr als halb so viel, nämlich 3707 solidi 14 siliquae an canonica gegenüberstehn (P. Cairo Cat. I, n. 67057, col. II 33f.), so spricht gleichwohl jene Rechnung nicht gegen meine Aufstellungen, sondern bekräftigt sie. Denn abgesehen davon, daß vom letzteren Betrage die für *ἐκρωία* bezahlten 225 solidi 16 siliquae bei Ermittlung der ordentlichen nichtpräfektorialischen Staatssteuern als außerordentliche Auslage in Abzug gebracht werden müssen (vgl. Gelzer a. a. O. 353), wird naturgemäß in Stadtgebieten die Relation zwischen den beiden Steuerarten für die *annona* ungünstiger gewesen sein als auf rein ländlichem Boden. Mit meinen Ansätzen für die Geldeinnahmen des Staates lassen sich die aus Ägypten überlieferten Summen durchaus vereinbaren, keineswegs aber mit den von mir bekämpften Schätzungen.

1) Den Ausgangspunkt meiner Betrachtungen bildet die Frage, „was 30000 Solidi für das byzantinische Budget der hier behandelten Zeit bedeuten“ (Studien 141).

2) „... daß die öffentlichen Arbeiten, zu denen das Material in specie geliefert wurde, damals wenigstens nicht viel gekostet haben können, ist nach dem, was Hartmann, *Analekten* (1904) 113 ff. über die *Munera* ausgeführt hat, klar.“ Wenn A. nachgelesen hätte, was Hartmann a. a. O. sagt, so hätte er meine Bemerkung verstehen müssen. — Daß es in Konstantinopel solche Frondienste nicht gegeben habe, wie A. in seiner *Ιστ. τ. Ἑλλ. δημ. οἰκονομ.* I (1918) 601 annimmt, wird durch unsere Kenntnis vom hauptstädtischen Zunftwesen hinreichend widerlegt (vgl. Kornemann, R.-E. IV s. v. *Collegia*, bes. Sp. 459; auch Stöckle, *Spättröm. u. byz. Zünfte* [1911] 11 ff.). Aus demselben Grunde dürfte ich die Klostergründungen und dgl. übergehen, was A. p. 33, Anm. 3 mir zum Vorwurf macht. Auch hier spielten Naturalleistungen die Hauptrolle; in seinem eben erwähnten Handbuche verweist A. *σελ.* 574 selbst auf die Stelle, aus der hervorgeht, daß vom 6. Jahrhundert bis in den Anfang des 10. der gesetzlich fixierte Geldbeitrag des Staates für die *ὀργανοποιεῖα* ganze 443 solidi betrug. Diese Ziffer spricht Bände, wenn sie auch sicherlich nicht alle tatsächlichen Aufwendungen umfaßt.

3) Übrigens betrug der Wert der *felix embola* Ägyptens, in Geld ausgedrückt, im 6. Jahrhundert höchstens 1 Million solidi; denn nach dem 13. Edikt Justinians sind es 8 Millionen Artaben, in P. Cairo Cat. I, n. 67062, Z. 7 wird die Artabe mit $\frac{1}{8}$ solidus adäriert (s. Gelzer, *Arch. f. Papyrusforschung* V 348f.), nach anderen Papyri mit $\frac{1}{12}$ solidus und noch weniger. Wenn man hiezu die als Steuer (*ναύλα*) aufgebrachten Transportkosten, 80—112000 solidi (vgl. Gelzer a. a. O. 349), addiert, so gibt das noch immer nur die Hälfte der von A. p. 32 angenommenen Summe.

spricht von „calculs qu'il (sc. Stein) garde par devers lui“, verschweigt aber, daß ich Studien 153—155 dem Fachgenossen alle Daten an die Hand gebe, deren er zur Nachprüfung meiner Rechnung bedarf, wobei ich allerdings längst bekannte Dinge, wie die Zahl der Provinzen, in die jede Präfektur zerfällt und dgl., nicht wiederhole, sondern als längst bekannt voraussetze; zu dieser Sparsamkeit an Papier und Druckerschwärze bekenne ich mich gern. Warum A. so freudig betont, daß seine Berechnung der afrikanischen Gehälter mit der von Diehl, *L'Afrique* byz. 106 f. 112 f. gebotenen übereinstimmt, ist nicht einzusehn, da sie ebenso auch mit der meinigen übereinstimmt; Diehl, A. und ich besitzen eben im Addieren die gleiche Meisterschaft.¹⁾ Wenn aber A. die Gesamtheit der dem Präfekten unterstehenden Staatsangestellten in Karthago einschließlich des letzten Amtsdieners der Präfektur als „fonctionnaires d'un certain rang“ bezeichnet, wenn er sogar in bezug auf die 50 armseligen cohortalini der Provinzialofficien meint: „nous ne sommes pas en présence de vulgaires scribes“, wenn er endlich nicht weiß, daß *annonae* und *σπηρέσιον* damals identisch sind, sondern für die afrikanischen Funktionäre zu ihren (vollständig adärierten) *annonae et capitus* noch ein *σπηρέσιον* postuliert, so begeht er, wie jeder Kenner der frühbyzantinischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte sieht, offenkundige Irrtümer. Was dagegen A. über die Unzulänglichkeit der Gehälter sagt, halte ich für durchaus richtig; ich habe in meiner soeben erschienenen Schrift „Untersuchungen über das Officium der Prätorianerpräfektur“ (1922) 19 ff. in demselben Sinne eingehend über das Sportelwesen gehandelt, und mit Vergnügen sehe ich, daß dort S. 19, Anm. 3 neben Zachariä von Lingenthal, „der dem richtigen Sachverhalt wenigstens in einer flüchtigen Bemerkung nahegekommen ist“, auch A. Erwähnung verdient hätte. Ich bezeichne dort (S. 20) die Sporteln sogar als „eine Art indirekter Steuer, . . . deren Ertrag das Haupteinkommen derjenigen bildet, durch die sie eingehoben wird.“ Damit beurteile ich das Institut vom Gesichtspunkte seiner volkswirtschaftlichen Wirkung und sittlichen Berechtigung aus; dagegen hatte ich bei der grundverschiedenen Problemstellung des von A. kritisierten Kapitels meiner „Studien“ in diesem von den Sporteln ganz abzusehn, so wie man etwa bei analoger Betrachtung der Budgetverhältnisse eines das Tabakmonopol ausübenden modernen Staates jene Summen gar nicht berücksichtigen könnte, die vom Publikum beim Ankauf der Tabakfabrikate den Trafikanten gezahlt, von diesen aber nicht an das Aerar abgeführt, sondern zur Bestreitung ihres Unterhaltes verwendet werden.

A. erklärt sodann p. 30, es hätte mir Prokop die Augen öffnen müssen, der berichtet, daß allein schon die Bezüge der in Konstantinopel residierenden „fonctionnaires parvenus, à l'ancienneté, au plus haut degré de la hiérarchie administrative“ 10000 Pfund Goldes betragen. Es handelt sich um Procop. *anecd.* 24, 30 f.; wer über das unerläßliche Minimum an Kenntniss des Officienwesens und seiner Terminologie verfügt, der sieht auf den ersten Blick, daß die *βασιλεῖ τε καὶ ταῖς ἀρχαῖς ἐν Βυζαντίῳ ἢ ὀπλιζόμενοι ἢ γράμματα διαχειρι-*

1) Die Rechnung wird nicht tangiert durch den Umstand, daß A. noch mit Diehl an 7 cancellarii der Präfektur glaubt, während es deren nur zwei gibt (Studien 154; s. jetzt auch meine Unters. über das Officium d. Prätorianerpräf. 24 f.). Auch daß A. meinen Hinweis darauf, daß die *consulares* und deren officia etwas besser gezahlt gewesen sein werden als die *praesides* und deren Bureaux, nicht beachtet, ist unerheblich.

ζοντες ἢ ἄλλο δότιοῦν ὑπηρετοῦντες, welche, am Ende ihrer *matricula decurrente* zurückgelegten Carrière angelangt, alljährlich, d. h. ein jeder während der Dauer seines letzten Dienstjahres, nach Prokop alle zusammen mehr als 10 000 Pfund Goldes sich gewannen (ἀγείρεσθαι), wodurch sie auch für ihr Greisenalter versorgt waren (γηροκομείσθαι), bis sie von Justinian fast all dieser Einnahmen beraubt wurden (§ 32), die *primi* der Garderegimenter und die rangältesten Subalternen jeder Kategorie bei allen in Konstantinopel befindlichen Zivil- und Militärbehörden sind, an Zahl wohl 150—200 oder noch mehr Personen.¹⁾ Da das Einkommen dieser Leute zum größten Teile aus Sporteln bestand — natürlich bezieht sich der ganze Passus bei Prokop auf die von Lydus ganz ähnlich, wenn auch vom Standpunkt des loyalen Untertans, befehdelte justinianische Sportelreduktion —, so ist es klar, daß jene 10 000 Pfund (= 720 000 solidi) kein fester Betrag sind, sondern auf einer Schätzung beruhen, von der man bei der Tendenz der Geheimgeschichte getrost vermuten darf, daß sie um ein beträchtliches zu hoch gegriffen ist; daß sie indessen auch keine ganz maßlose Übertreibung darstellt, zeigt der Umstand, daß nach ihr auf jeden im *annus militiae finalis* stehenden Funktionär im Durchschnitt etwa 4000 solidi kämen, während wir wissen, daß der Kornikular der Prätorianerpräfektur in comitatu bloß an Gerichtssporteln vor deren Reduktion gegen 1900 solidi verdiente.²⁾ Jedenfalls aber hatte ich in meinen „Studien“ gar keinen Anlaß, jene auf das Sportelwesen bezügliche Prokopstelle heranzuziehen.

Dem auf so unglückliche Weise ins Treffen geführten Prokoptext stellt A. die Angaben bei Liutprand, Antap. VI 10 zur Seite. Diese Quelle, die von Ereignissen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts handelt, ist m. E. überhaupt für unsere Zwecke so gut wie nicht verwendbar;³⁾ wollte man sie aber doch verwenden, wollte man wirklich annehmen, daß der damals wenigstens noch des Griechischen unkundige Liutprand alles, was er in Konstantinopel sah und hörte, richtig verstanden hat und richtig wiedergibt, so spräche jenes Kapitel nicht gegen, sondern für meine Ansätze; denn man müßte dann folgendermaßen verfahren.

Mit A., der die Stelle auch in seiner *Ἰστ. τ. Ἑλλ. δημ. οἰκον.* 438 ff. behandelt hat, stimme ich darin überein, daß nach Liutprand die in Konstantinopel befindlichen Inhaber der ἀξίαι διὰ λόγον und die übrigen wirklichen Funktionäre⁴⁾, deren Gehalt mindestens 1 Pfund Goldes betrug, am Donnerstag, Freitag und Samstag vor Palmsonntag (wie es scheint, je 3 Stunden lang) vor

1) In der Prätorianerpräfektur in comitatu allein scheiden jährlich 20 oder mehr Subalterne aus, nämlich der cornicularius, der nichtaugustalische primicerius, die beiden cancellarii, 9 oder 10 numerarii und die primicerii der illitteraten Scholen.

2) S. mein Officium 55. Was ich dort und ebd. S. 19 und 22 ausführe, wird durch Prokop nur bestätigt.

3) Einen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des in Rede stehenden Liutprandkapitels hat schon Bury, *Imp. Admin. System* (1911) 33 geäußert; ebenso Boak, *The Master of the offices* (1919) 56. Wenn A. den Liutprand als „peu prévenu en faveur de Byzance“ bezeichnet, so trifft diese Charakteristik doch erst für die Legatio, nicht aber für die Antapodosis zu.

4) Indem A., *Ἰστ. τ. Ἑλλ. δημ. οἰκον.* 432 und sonst alles, was nicht ἀξία διὰ βραβείων ist, unter den Begriff der ἀξίαι διὰ λόγον subsumiert, faßt er diesen zu weit; s. Philoth. in *De caerim.* 707. 712. 725. 729 f. 733 B. (= p. 133. 136. 145. 148. 150 Bury), der ja auch die ἀξίαι διὰ λόγον 713 ff. 725 B. taxativ aufzählt.

dem Kaiser defilieren, wobei sie, in der durch ihre *ἀξίαι διὰ βραβείων* bestimmten Reihenfolge nach einander aufgerufen, aus der Hand des Herrschers ihren Jahressold empfangen; bei denjenigen, deren Gehalt geringer war als ein Pfund Goldes, erfolgte die Auszahlung ebenso, nur daß sie eine ganze Woche dauerte und der *παραιοκιδόμενος* die Stelle des Kaisers vertrat. Unter den vom Kaiser persönlich Beteiligten eröffneten den Reigen der rector, der domesticus scholarum und der Drungar der Kaiserflotte, deren jeder, wie es scheint, 48 Pfund Goldes¹⁾ erhielt; hierauf erhielten — immer nach Liutprand — die 24 magistri je 24, sodann die Patrizier je 12 Pfund Goldes, während die übrigen von den Protospatharen abwärts nach ihrer Rangklasse je 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 Pfund Goldes empfangen. Da unter den wirklichen Beamten mit höchst seltenen Ausnahmen²⁾ nur die Inhaber von *ἀξίαι διὰ λόγον* den Patriziat besitzen können — keineswegs alle diese besitzen ihn³⁾ —, so läßt sich die Maximalzahl der Empfänger von 12 Pfund ermitteln. Wenn nämlich Liutprand von 24 magistri spricht, so müssen in dieser Zahl die von ihm nicht erwähnten Prokonsuln ganz oder teilweise (vgl. De caerim. 24 B. und dazu Bury a. a. O. 32) mitgerechnet sein. Die Gesamtzahl der *ἀξίαι διὰ λόγον* beträgt zur Zeit des Liutprand ungefähr 80⁴⁾; da von diesen 34 Militärgouverneure (nämlich alle außer zeitweilig dem domesticus der Optimaten und dem comes der Mauer, vgl. Studien 125. Bury a. a. O. 68) nicht in Konstantinopel residieren und weitere 27 Funktionäre der I. und II. Gehaltsklasse angehören, so könnten derer, welche nach Liutprand je 12 Pfund empfangen, höchstens etwa 20 gewesen sein.⁵⁾ Nehmen wir an, daß es so viele seien, so erhalten die Inhaber der *ἀξίαι διὰ λόγον* in der Hauptstadt die Summe von $48 \times 3 + 24 \times 24 + 20 \times 12 = 960$ Pfund Goldes; addiert man hiezu die 420

1) Diese Summe wird nicht angegeben; da sich jedoch die in Metall gezahlte Besoldung der drei vornehmsten Kategorien wie $x:24:12$ verhält und die Angehörigen der ersten dieser drei Klassen je 4, die der zweiten je 2 Festgewänder, die der dritten je 1 Festgewand dazubekommen, so dürfte in jener Proportion $x = 48$ sein.

2) Vgl. Byz.-neugr. Jahrb. 1 (1920) 81, Anm. 2; 82, Anm.

3) Noch im J. 899 sind drei von ihnen, der *πρωτοσπαθάριος τῶν βασιλικῶν*, der *ἐπί τῆς καταστάσεως* und der *δομέστικος τῶν βασιλικῶν*, grundsätzlich vom Patriziat ausgeschlossen, da sie in der Liste bei Philoth. in De caerim. 727—729 B. fehlen, und dasselbe galt ohne Zweifel auch vom *πρωτοσπαθάριος τῆς φιλῆς* (Const. Porphyr. de admin. imp. 235 ff. B.). Von da bis ins 11. Jahrhundert hat sich der Kreis der Patrizier nach Ausweis der Quellen nicht wesentlich erweitert; erst im J. 1088 erscheint der Patriziat merklich gesunken, mit ihm aber auch das Magisterium (Acta VI, p. 50f. 54f.). Die Entwertung des Patriziats dürfte unter den letzten mazedonischen Kaisern begonnen haben (vgl. Acta V, p. 1. De off. reg. libell. c. 5f. 9. 16, p. 94f. 99, Z. 21f. Wassiliewsky et Jernstedt). Im folgenden will ich gleichwohl annehmen, daß im J. 949 alle Inhaber der *ἀξίαι διὰ λόγον* mit Ausnahme des Syncellus, den Liutprand nicht erwähnt, Patrizier waren.

4) Von den 70, die Philoth. in De caerim. 714—716. 725 B. (abgesehen natürlich von den nicht mitzuzählenden *ἐκ προσώπων τῶν θεμάτων*) verzeichnet, ist mindestens der *βασιλεοπάτωρ*, den es im J. 949 nicht gibt, weggefallen, während außer den Strategen von Langobardien, Mesopotamien, Sebastea, Lycandus, Seleucia, Leontopolis und Charpezium sowie des chozanischen und asmosatischen Thema wahrscheinlich der *μυστικός* und der *πρωτοσπαθάριος τῆς φιλῆς* und vielleicht auch der *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν* hinzuzufügen sind.

5) Liutprands Geständnis, daß er ihre Zahl nicht kenne, braucht nicht notwendig darin begründet zu sein, daß diese Zahl eine sehr große war.

Pfund, welche die Strategen aus der Staatskasse empfangen haben dürften¹⁾, und subtrahiert man von dieser Summe von 1380 Pfund nur den Gehalt der 10 Eunuchen, die reine Hofämter bekleiden, in der Minimalhöhe von $12 \times 10 = 120$ Pfund, so bleiben nicht mehr als 1260 Pfund Goldes (in Wirklichkeit erheblich weniger) für die Gesamtheit derjenigen Funktionäre des 10. Jahrhunderts, die der Gesamtheit der nicht dem eigentlichen Hofstaat angehörenden *illustres in actu positi* des 6. Jahrhunderts entsprechen; für diese aber habe ich Studien 154 f. eine um fast 1000 Pfund größere Summe in Ansatz gebracht.²⁾ Man sieht, wie wenig Anlaß A. gehabt hat, seine Beweisführung dafür, daß meine Ansätze zu niedrig seien, auf Liutprand zu stützen.

p. 31 meint A., ich rechne für die Finanz- und Domänenminister, den *magister officiorum*, den *quaestor* und die hauptstädtischen Untergebenen dieser Beamten sowie für die kaiserlichen Notarii nur 40- bis 50000 *solidi*. Er irrt; aus Studien 154 unter Punkt 6 ist klar zu ersehen, daß ich mit entsprechender Motivierung die genannten Ressorts auf 120000 *solidi* veranschlage.

p. 37, Anm. glaubt A., daß ich die (von ihm selbst übrigens als geringfügig erkannten) Ausgaben für das Unterrichtswesen unbeachtet lasse. Wohl hebe ich Studien 142 die Bedeutungslosigkeit dieser Ausgaben hervor; daß ich sie aber nicht vernachlässige, ergibt sich daraus, daß sie als nicht ganz 1% der von mir Studien 153—155 errechneten Gesamtsumme der Beamtengehälter in dieser enthalten sind; denn in der meiner Berechnung zugrunde liegenden Summe der afrikanischen Gehälter sind ja die 459 *solidi* enthalten, welche die dortigen Professoren beziehen. Was im besonderen die Universität von Konstantinopel anlangt, so bestand ihr Lehrkörper nach dem Statut vom 27. Februar 425 aus 31 Professoren, und zwar 28 Lehrern der lateinischen und der griechischen Grammatik und Rhetorik und 3 *profundioris scientiae atque doctrinae auctores*, nämlich einem Philosophen und zwei Juristen (Cod. Theod. XIV 9, 3, 1 = Cod. Just. XI 19, un., 2—4). Wir wissen, daß die Gehälter der Staatsangestellten einer und derselben Kategorie in den verschiedenen Teilen des Reiches, einschließlich der Hauptstadt, nicht allzu sehr variierten (vgl. Studien 154. *Officium* 19). Falls daher jeder der 3 *profundioris scientiae auctores* so viel erhielt wie der bestgestellte unter den karthagischen *medici*, nämlich 99 *solidi* (Cod. Just. I 27, 1, 41), die Grammatiker und Rhetoren aber so viel wie ihre afrikanischen Kollegen, nämlich je 35 *solidi* (*ibid.* § 42), so beliefen sich die Personalausgaben für den Lehrkörper der Hauptstadt auf $99 \times 3 + 35 \times 28 = 1277$ *solidi*, und dieser Betrag vermehrt sich nur um wenige Hunderte von *solidi*, wenn wir, wie es ja wahrscheinlich ist, annehmen, daß die hauptstädtischen Professoren im Durchschnitt

1) S. Bury a. a. O. 40; die früheren Kleisurarchen erhielten jetzt wahrscheinlich je 10 Pfund Goldes, und dasselbe darf man von den durch Romanos I. geschaffenen Strategen annehmen.

2) Es sind ungefähr 22, nämlich 6 Präfecten, 3 Finanz- und Domänenminister, der *magister officiorum*, der *quaestor* und 10 bis 12 Armee- und Gardekommandanten. Abgesehen von dem etwas höheren Ansatz für den Prätorianerpräfecten in *comitatu* (auf diese Modifikation durfte ich seither verzichten, s. mein *Officium* 19, Anm. 2), nahm ich als Durchschnittsgehalt dieser Funktionäre die 100 Pfund Goldes an, die der Vierrhöchste unter ihnen, der *praefectus praetorio Africae*, nachweisbar bezieht.

etwas höhere, infolge der größeren Zahl der Empfänger nach Gehaltsklassen abgestufte Gehälter bezogen.¹⁾

Damit sind die von A. gegen mich geltend gemachten Argumente erschöpft. In seiner „Conclusion“ (p. 34 ff.) gibt A. zu, daß es schon vor dem J. 1204 Regierungen gegeben hat, deren Einnahmen sich auf dem von mir bezeichneten Niveau bewegten, und scheint nicht abgeneigt, sich für andere Herrscher mit einem Viertel und selbst für einen Justinian oder Manuel Komnenos mit einem Drittel des von Paparrhegopoulos angenommenen Betrages zu begnügen; ich kann mich aber auch mit diesen weitgehenden Zugeständnissen nicht zufrieden geben. Ich schließe mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns über die Entgleisungen des verdienten Gelehrten, der vor wenigen Jahren ein nützliches Handbuch, den ersten Teil seiner *Ἱστορία τῆς Ἑλληνικῆς δημοσίας οἰκονομίας*, veröffentlicht hat, das voraussichtlich auf lange Zeit hinaus der einschlägigen Forschung gute Dienste leisten wird.

Wien.

Ernst Stein.

Friedrich Sarre, Die Kunst des alten Persien. Mit 150 Tafeln und 19 Textabb. 8°. X, 70 S. (Die Kunst des Ostens, hrsg. von William Cohn, Bd. V.) Bruno Cassirer Verlag. Berlin 1922. Geb. Halbl. 280 M.

Im Rahmen der bereits gut eingeführten, buchtechnisch hervorragend ausgestatteten Serie „Die Kunst des Ostens“ eröffnet das neue Buch F. Sarres einen bequemen Zugang zur Kunst des alten Persiens, d. i. der zwölf Jahrhunderte von der Errichtung des Großkönigtums der Achämeniden bis zum Sturz des Sasanidenreiches, um so verdienstvoller, weil man bisher ganz auf große, schwer erreichbare Tafelwerte angewiesen war. Der Text, der in vielen Punkten eine deutliche Abhängigkeit von E. Herzfeld, *Am Tor von Asien*, Berlin 1920 erkennen läßt, befließigt sich ruhiger Sachlichkeit ohne krampfhaftes Bemühen um geistreiche Formulierungen, ohne blendendes Feuerwerk von Ursprungs- und Einflußhypothesen und ohne übertriebene Einschätzung der vorgeführten Denkmäler. Als einen der wesentlichen Züge der altpersischen Kunst, die er ihrer ganzen geistigen Struktur nach mit Recht zum Mittelmeerkreis, nicht zu den eigentlich asiatischen Kulturkreisen rechnet, bezeichnet er den ethisch-religiösen, durch die nationale mazdaistische Religion gegebenen Grundton, aus dem heraus immer wieder der siegreiche Kampf des Guten über das Böse — vielfach in der praktischen Form des Sieges über auswärtige Feinde — zur Darstellung kommt. Bestimmend bleiben die künstlerischen Überlieferungen des alten Orients, die sich am reinsten in den beiden eigentlich persischen Epochen, der achämenidischen und der sasanidischen, ausprägen, während die seleukidisch-parthische Zwischenzeit ein Schwanken zwischen dem erst vordringenden, dann zurückweichenden Hellenismus und den altnationalen Traditionen bedeutet. Hellenismus und Romanismus haben, das fühlt man deutlich, wenn man die lange Reihe der Denkmäler in den meist vortrefflichen Abbildungen auf sich wirken läßt, niemals bis in den Wurzelboden dieser Kunst hineingewirkt und wesenhafte Wandlungen in ihrem Sinne bewirkt.

1) Befänden sich unter ihnen effektive spectabiles, so müßte jeder von diesen wohl einige Pfund Goldes beziehen; indessen, die Professoren von Konstantinopel erhalten nach zwanzigjähriger Dienstzeit mit der comitiva primi ordinis nur die titulare Spektabilität im Range der *ex vicariis* (Cod. Theod. VI 21, un. = Cod. Just. XII 15, un.).

Auf der anderen Seite sind auch die habituellen Schwächen etwa der sasanidischen Plastik in der Gestaltung des menschlichen Organismus nicht verschwiegen, und von weitreichenden, tiefgehenden Einflüssen auf die westliche Mittelmeerwelt kann nicht die Rede sein.

Das Buch kann sicher mit einer baldigen Neuauflage rechnen; dafür möchte ich einige Anregungen und Berichtigungen geben. Wünschenswert wären: Zeittafeln mit den Namen der wichtigsten achämenidischen, seleukidischen, parthischen und sasanidischen Fürsten als chronologisches Gerüst; der Grundriß von Hatra; eine schärfere Charakteristik der sasaniischen Architektur, besonders ihrer Raum- und Kuppelbauten im Verhältnis zu denen des engeren Mittelmeerkreises und eine Anschauung davon etwa durch Abbildung von Sarvistan; Ersetzung einer kleinen Anzahl etwas flauerer Klichés; die bestimmtere Fassung der Sätze, welche den Untergang des Sasanidenreiches behandeln — bei der Schlacht von Niniveh ist nicht einmal der Sieger genannt —. Für die Silberrhyta auf Taf. 47, 48 wäre unter dem Gesichtspunkt der Spuren ost-westlicher Einflüsse auf ein großes Marmorrhyton mit der Inschrift Πόντιος Ἀθηναῖος ἐποίησεν, heute im Magazzino Communale in Rom hinzuweisen, in weiterem Zusammenhang auch auf eine athenisch-hellenistische Sondergruppe von Kapitellen mit Kopf eines gehörnten Löwengreifens zwischen Flügelrosetten (vgl. E. Weigand, Vorgeschichte des korinthischen Kapitells, Würzburg 1920, S. 54 ff.). Zum bronzenen Kopfgefäß Taf. 126 wäre ein Hinweis auf spätantike metallene Kopfgefäße förderlich (z. B. Münchener Jahrbuch d. bild. Kunst XI, 48 ff., Sieveking); sehr bezeichnend auch die Feststellung, daß dem starken Niedergang der sasanidischen Münzprägung unter Khosrau II. ein gleicher Vorgang in der byzantinischen Münzprägung parallel läuft. Zu Taf. 107 findet sich im Text S. 49 die Provenienzangabe: „aus dem Schatze von Saint-Denis in der Bibliothèque nationale“, unter der Tafel „aus dem Schatze der Emire von Badakschan“. Alle diese Angaben sind falsch und beruhen auf Verwechselungen: Aus den Angaben A. de Longpériers in den *Annali dell' Istituto Archeol.* XV, 1843, S. 102, 114 ergibt sich vielmehr ganz klar, daß das Stück aus dem Besitz des Duc de Luynes, der es aus Rußland erhalten hatte, im Jahre 1843 durch Schenkung in die damalige Bibliothèque royale gelangte; heute befindet es sich im Cabinet des Médailles in Paris.

Würzburg.

E. Weigand.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens. Mit 132 Taf. und 13 Textabb. 8°. XII, 67 S. (Die Kunst des Ostens, herausg. von W. Cohn, Bd. VIII.) Bruno Cassirer Verlag. Berlin 1923. — Der 8. Bd. der Bücherreihe „Die Kunst des Ostens“ (über Bd. 5 vgl. o. S. 387f.) ist wieder in erster Linie ein hervorragendes schönes Bilderbuch, dessen Abbildungen in technischer und geschmacklicher Hinsicht kaum einen Wunsch übrig lassen. Ihre Auswahl und Reihenfolge könnte man sich freilich ganz anders denken, sie ist aber durch die kunsthistorische Einstellung des Verf. innerlich bedingt. Wiewohl er unter christlicher Kunst des Ostens die christliche Kunst jenseits der Grenzen der hellenistisch-römischen Mittelmeerkunst versteht, zwingt ihn doch der Mangel an Denkmälern bzw. an brauchbaren Bildvorlagen (und wohl auch der Wunsch, ein ansprechendes Buch zu schaffen) dazu, vorwiegend die Denkmäler der letzteren heranzuziehen und in ihnen das „Östliche“ aufzusuchen. Es hätten sich aber aus neueren Publikationen doch mehr Denkmäler

des reinen Ostens, koptische, syrische, mesopotamische, armenische, georgische, zentralkleinasiatische, kappadokische usw. zusammenstellen lassen, z. B. als Gegenstück zur georgischen Holztüre (Taf. 58) die armenische Tür der Geburtskirche in Bethlehem vom J. 1227, so daß die prinzipielle Absicht nicht allzusehr bloße Geste geblieben wäre. Jedenfalls ist die besonders starke Heranziehung der mittelalterlichen Mosaiken von Venedig und Sizilien (ein volles Sechstel aller Tafeln) unberechtigt, auch das allzstarke Zurücktreten der Architektur — kein einziger Grundriß — entspricht wohl dem Geschmack der meisten Leser, die sich mit Mosaiken, Miniaturen usw. leichter unterhalten, aber nicht den grundsätzlichen Anforderungen an ein solches Buch. Da der Verf. nicht leicht verständlich, sondern von hoher geistesgeschichtlicher Warte aus schreibt, immer den Gründen der tiefen Verschiedenheit zwischen westlicher und östlicher Anschauungsweise nachspürt und dabei die Abbildungen nicht als Ausgangspunkt seiner Darlegungen, sondern mehr als stimmende Beispiele verwendet, wären Anmerkungen zu den einzelnen Tafeln wie in Bd. 5 als weitere Nachweise zur Kontrolle und Vertiefung doppelt wünschenswert.

Die geistige Gesamteinstellung des Verf. hat mir eine angenehme Enttäuschung gebracht; sie wird nicht mehr beherrscht durch die unbedingte Kampfstellung gegen Rom, gegen Byzanz, gegen die Mittelmeerkunst überhaupt, ihre nur negative Wertung oder ausschließliche Ablehnung, sondern vom Streben nach prinzipieller Objektivität. Auch der Eigenwert und die Fortwirkung der reichs- bzw. weströmischen Kunst wird zugegeben und gelegentlich ausgezeichnet bestimmt. Vor allem aber erhält Konstantinopel trotz gewisser abschätziger Urteile seine volle Bedeutung sowohl für die erste Blütezeit unter Justinian wie für das Mittelalter wieder zuerkannt; Alexandria und Antiochia sinken dafür wieder in Bedeutungslosigkeit zurück. Hie und da verhindert freilich die frühere Einstellung noch die richtige Einsicht, z. B. bezüglich der Stukkaturen von Cividale, wo die strukture Grundidee, die strenge Einteilung der Bogenstirn in differenzierte Schmuckbänder, in Architrav, Fries und Krönungsgesims nach Analogie des hellenistisch-römischen Gebälkaufbaus und im Gegensatz zu irgendwelcher östlichen Flächenverzierung verkannt wird. Aus allem aber schöpfe ich die Hoffnung, daß wieder gemeinsame Aufbauarbeit, wenn auch auf Grund verschiedener Einstellung, möglich ist.

Zum Schluß noch einzelne Berichtigungen: Abb. 8 u. 9 Venedig, S. Marco: 9. Jahrh. und ff. Die Fünfkuppelkirche ist aber erst 1063 begonnen, also 11. Jahrh.; die Kirche des 9. Jahrh. war eine Basilika. — Abb. 9 S. 57: Sinai, Kloster Mar Saba: muß heißen: Palästina, denn Mar Saba liegt $3\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Jerusalem, nicht „in den entlegenen Tälern des Sinai“ (S. 58). — Taf. 27 stellt unter die zwei koptischen Kalksteinfriese aus Ahras, 5.—6. Jahrh., auch einen Marmorfries, der, wohl von einem Türrahmen stammend, sicher syrisch und 2. Jahrh. ist (vgl. Baalbek, Bakchustempel und Hofhallen; Gerasa, Propylaen und Nymphaeum). — Taf. 33: Justinian, 6. Jahrh.: in Wirklichkeit Justinos II. Rhinotmetos 705—710. — Taf. 34: Die Datierung O. v. Falckes ins 6. Jahrh. (Zachariasstoffe) ist wahrscheinlicher als 7.—9. Jahrh., ebenso ist Taf. 36, der Hahnenstoff aus Sancta Sanctorum, richtiger mit jenem auf Persien um 600 als auf Byzanz 7.—9. Jahrh. zu bestimmen. — Tafel 41 ff. wird S. Vitale konsequent 536/547

datiert, anstatt 526: Baubeginn unter Ecclesius († 534), kurz nach Theoderichs Tod († 526). — Taf. 51 ist als Orpheus und Eurydike bezeichnet, während sie Apollo und Daphne vorstellt. — Taf. 54: Eudoxia, 5. Jahrh., ist kaum möglich; wenn nicht die traditionelle Amalasintha oder gar Irene, dann vielleicht Ariadne. — Taf. 109, 112: Arbanassi, nicht Arbanissi, dazu Druckfehler auf S. 19, 42, 67.

Würzburg.

Edmund Weigand.

PP. H. Vincent und **F. M. Abel**, O. P., Bethléem, *Le sanctuaire de la Nativité* (publié avec le concours de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres). Paris, Lecoffre, J. Gabalda éditeur, 1914. XII, 216 S. 4°. 22 Tafeln und 47 Textabb.

Eine ausführliche Besprechung des Hauptteiles dieses Werkes erübrigt sich an dieser Stelle, da ich in einem längeren Aufsatz „Die konstantinische Geburtskirche in Bethleem“ in der Zeitschr. d. Deutschen Pal.-Vereins XXXVIII (1915) S. 84—135 die von Vincent an mehreren Stellen geforderte sorgfältige Gegenprüfung veranstaltet habe. V.-A. rekonstruieren eine konstantinische Geburtskirche mit doppelgeschossigem Atrium ohne Narthex, mit kürzerem Langhaus ohne Querschiff und nur einer (Haupt-)Apsis, dazu kleinere Veränderungen an der Geburtsrotte. Ein Architekt Justinians soll diese Kirche umgebaut haben: er habe das Atrium abgetragen und den heutigen geschlossenen Narthex hergestellt, im Langhaus bei der 11. Säule den Raum für ein Querhaus mit Apsiden durchgebrochen, das Langhaus dreischiffig um ein Joch verlängert und mit einer neuen Hauptapsis versehen. Die innere und äußere Einheit des architektonischen Aufbaues sei in äußerst geschickter Weise dadurch gewahrt, daß alle architektonischen Zierglieder von dem konstantinischen Bau entnommen wurden, z. B. die vier Querschiffpfeiler mit den angearbeiteten Halbsäulen von den Ecken des Atriums, die hölzernen Architrave aus dem niedergelegten Teile des Langhauses, die Gesimse an den Apsiden ebenfalls vom Atrium, so daß der Umbau schließlich nur in einer gewissen Störung der ehemaligen harmonischen Verhältnisse fühlbar bleibe. Demgegenüber ist zu bemerken: 1. Für die Umbauhypothese ist wesentliche Voraussetzung die Zerstörung des Atriums unter Justinian und die Wiederverwendung seiner Teile im Trikonchos. Nun bezeugt aber Sophronios im 7. Jahrhundert das Nebeneinanderbestehen von *τρίκογχος* und *τετράστοον*. Abel nimmt ohne Spur eines Beweises an, daß unter *τετράστοον* die 4 Säulenreihen des fünf-schiffigen (= fünfhalligen) Langhauses zu verstehen seien. Nicht nur die Bedeutung des v. simplex *στοά*, sondern noch vielmehr die feststehende des Kompositums wie verwandter Wortbildungen machen das unmöglich. 2. Die Profilierungen an den Türen der heutigen Narthexfassade sind unleugbar konstantinisch; da der Narthex justinianisch sein soll, könnten sie dahin nur durch Wiederverwendung gelangt sein, das würde aber bedingen, daß die ganze Narthexfassade aus der konstantinischen Langhausmauer herausgenommen worden wäre, da sie aus einem Gusse ist, eine ganz widersinnige Arbeit ohne erkennbaren Zweck. Zudem weist diese Mauer die Anschlußnarben eines eingeschossigen Atriums deutlich erkennbar auf. 3. Die Verbindung von Atrium und Narthex ist weder unkonstantinisch noch unjustinianisch. 4. Ein doppelgeschossiges Atrium vor einer Kirche ohne Emporen ist sinnlos, zudem unvereinbar mit dem tatsächlichen Befund der konstantinischen Narthex-alias

Langhausstirnwand, die Rekonstruktionszeichnungen V.'s charakterisieren sich hier als objektive Fälschungen und bleiben sich nicht einmal konsequent. 5. Der Chortheil der Geburtskirche ist durch verwandte Raumbildungen der heidnischen Antike besser vorbereitet als etwa das Querschiff der Peterskirche und wäre auch als vollkommene Neuschöpfung ebenso anzuerkennen wie die konstantinischen Querhausbildungen. Die dabei auftretenden Mauerverstärkungen sind technisch begründet und haben zahlreiche Analogien. Auch andere angebliche Unregelmäßigkeiten sind technisch begründet oder entstammen späteren Erneuerungen. 6. Im Übereifer der Wiederverwendungssucht, aber ebenso unter dem Zwang seiner Hypothese bringt V. es fertig, die als konstantinisch anerkannten Gesimse um die „justinianischen“ Apsiden von den geradlinigen Atriumsmauern zu entnehmen; ebenso belastend für ihn ist, daß er die neue „justinianische“ Hauptapsis mit dem Abbruchmaterial der konstantinischen erbaut sein läßt, der er aber einen anderen Krümmungskoeffizienten gegeben hatte, weil eben die Einheitlichkeit des Steinmaterials und der Oberflächenbearbeitung in die Augen springend ist. 7. Selbst wenn die 4 Querschiffpfeiler aus dem Atrium entnommen sein könnten, — was aber unmöglich ist —, würden doch die Holzarchitrave nicht, wie V. oberflächlich berechnet, passen, da ja Haupt- und Nebenschiffsarchitrave verschiedene Höhe und verschiedene Profilierung aufweisen und gerade zu viel niedrige Nebenschiffsarchitrave das Zuwenig der höheren Hauptschiffsarchitrave nicht ausgleichen könnten. Zudem haben alle Architrave einen einheitlichen Soffittenschmuck, der offenbar erst in situ ausgeführt, alle unregelmäßigen Säulenabstände, die durch die eigenartige Chorgestaltung und die Rücksicht auf die Krypta bedingt sind, als ursprünglich erweist. 8. Ein Vergleich seiner konstantinischen Rekonstruktion der Bethlehemskirche mit seiner ganz hypothetischen Martyrionbasilika ist ohne Verbindlichkeit, aber auch der Vergleich mit der Eleonakirche beweist nichts, zumal diese noch nicht einwandfrei ausgegraben und noch weniger einwandfrei als die Eleonakirche des 4. Jahrh. bzw. die Himmelfahrtskirche Konstantins nachgewiesen wurde. Daraus ergibt sich also, daß die Umbauhypothese V.'s undurchführbar ist, daß demnach die konstantinische Geburtskirche Atrium, Narthex und triapsidalen Chorraum besaß und abgesehen von der Zerstörung des Atriums, die irgendwann im Mittelalter erfolgt ist, bis heute im wesentlichen unversehrt erhalten geblieben ist.

Wenn wir auch den wesentlichen Teil (und Zweck) der Darlegungen des Buches ablehnen müssen, so enthält es doch vielerlei Wertvolles, vor allem eine ausführliche Geschichte des Heiligtums durch das Mittelalter hindurch bis in unsere Zeit. Am bedeutungsvollsten ist hier die Zeit der Kreuzzüge und des fränkischen Königreichs Jerusalem, in der Bethlehem zum Bischofssitz erhoben wurde. In diese Zeit fällt vor allem die Ausstattung der Hauptschiffswände mit dem in kärglichen Resten noch heute erhaltenen Mosaikenschmuck. Zum Glück besitzen wir die lateinischen und griechischen Stiftungsinschriften in guter Überlieferung und können uns die eigenartigen Verhältnisse, die hier eine friedliche Vermählung der lateinischen mit der griechischen Kirche anzubahnen schienen, gut vergegenwärtigen. Der Mosaikenzklus wurde im Jahre 1169 unter König Amalarich von Jerusalem, dem Kaiser Manuel Komnenos von Byzanz und dem Bischof Raoul von Bethlehem durch den Mönch Ephrem, den Maler und Mosaizisten, vollendet. Wenn sich mehr nebenbei im Langhaus auf der Nordseite die Inschrift eines Basiliius pictor findet, so kann

ich mich nicht der Ansicht der V. anschließen, daß Ephrem etwa nur den Chor, wo die Stiftungsinschrift angebracht war, Basilius das Langhaus ausgeschmückt habe. Die Nennung des Namens Ephrem in der offensichtlich offiziellen Stiftungsinschrift bedeutet doch etwas anderes als die fast versteckte Anbringung des bloßen Namens Basilius pictor. Wir werden in Ephrem den dirigierenden Künstler, in Basilius eine ausführende Kraft zu sehen haben. Kaiser Manuel stand in besten Beziehungen zu den fränkischen Königen von Jerusalem, seine Unionsbestrebungen sind bekannt, die Konzilsdarstellungen im Langhaus enthalten möglicherweise einen Hinweis darauf, die vielfach angebrachten erläuternden Inschriften sind entweder zweisprachig, oder teilweise lateinisch, teilweise griechisch, dagegen folgt die Ikonographie der byzantinischen Tradition, entsprechend der Tatsache, daß der Künstler ein Grieche oder Syrer war. Auch auf den Säulen des Mittelschiffs im Langhause und einer Anzahl Säulen im Nebenschiffe sind stehende Heilige gemalt, meist zugleich mit lateinischen und griechischen Beischriften, also ebenfalls aus der gleichen Zeit, die hier zuerst eine zureichende Veröffentlichung erfahren. Bemerkenswert ist, daß auch hier ein eigenartiger Kompromiß zwischen abendländisch-ritterlichem und griechisch-mönchischem Empfinden geschlossen wurde. Aus der Kreuzfahrerzeit stammt auch die Umgestaltung der Krypta, besonders der beiden Eingänge im Chor und heute noch im Franziskanerkloster erhaltene Teile des ehemaligen Chorherrenkonvents. In die Zeit bald nach der Eroberung Palästinas durch Saladin fällt die Stiftung der schön geschnitzten Flügel der Haupttür, die, wenn auch in jämmerlichem Zustande erhalten sind; aus den arabischen und armenischen Inschriften — ein Zeichen der neuen Verhältnisse — geht hervor, daß sie eine Stiftung zweier Armenier aus dem Jahre 1227 ist. Die kommenden Jahrh. liefern wenig von Bedeutung für die Geschichte der Kirche: sie bringen den allmählichen Verfall und die teilweise gewaltsame Zerstörung der Marmorinkrustation und des Mosaikschmucks, dazu sonstige immer wiederkehrende Erneuerungen besonders des Dachstuhles, die von den verschiedenen muslimischen Regierungen zu immer neuen Erpressungen benützt wurden. Seit dem 15. Jahrh. sitzen die Franziskaner in Bethlehem fest. Dauernde Besitzstreitigkeiten zwischen Lateinern und Griechen (— wobei die Verfasser selbst Partei sind —), mit ihnen Hand in Hand gehende diplomatische Aktionen besonders Frankreichs und Rußlands in Konstantinopel füllen die letzten Seiten der Geschichte der Geburtskirche. Möchten die geänderten politischen Verhältnisse eine baldige gründliche Restaurierung der Kirche ermöglichen, die in erster Linie den Mosaikresten, aber auch allen sonst erwünschten Untersuchungen zugute käme!

Würzburg.

Edmund Weigand.

Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Ergebnisse einer vom Kunsthistorischen Institute der Universität Wien 1913 durchgeführten Forschungsreise. Unter Benutzung von Aufnahmen des Arch. Thoros Thoramanean. Mitarbeiter: Dr. H. Glück und Leon Lissitzian. 2 Bände mit 828 Abb. samt einer Karte. 888 S. Großoktav. Preis *M* 200.—. Wien, Kunstverlag Anton Schroll 1918.

Unserer unermüdlchen Forschung gelingt es immer mehr, auch in das noch herrschende Dunkel früh vergangener Zeiten erhellende Lichter zu werfen, Zusammenhänge zu entdecken, die uns Neumenschen und unsere Schöpfungen

in engste Beziehungen zu jenen alten Zeiten bringen, ja uns in Abhängigkeit von ihnen erscheinen lassen, wo wir uns bisher selbst stolz als die Meister und geistigen Väter dünkten. Freilich nicht immer willig will man die Errungenschaften harter und langjähriger Schürfarbeit, die abseits von der allgemein betretenen Heerstraße geleistet wurde, anerkennen. Es scheint so schwer, mit vertraut gewordenen Anschauungen, die sich schon zu fester Schulweisheit verdichtet haben, zu brechen, und mancher Meister steht jahrzehntelang allein, angefochten und nicht anerkannt, ohne stärkere Jüngerschaft. Diesem Widerstande liegt zum Teil die Tatsache zugrunde, daß ein Teil unserer Forscher — nicht zuletzt unser Spezialistentum — gewohnt ist, gewisse Perioden der Menschheitsgeschichte innerhalb eines viel zu eng gesteckten Horizontes zu betrachten. So geschah es mit den Völkern des Mittelmeerkreises, der immer als ein in sich abgeschlossenes Gebiet galt, der geradezu durch eine Art Bretterwand von der ihn umgebenden Barbarenwelt abgeschlossen gedacht wurde. Aber die bekannte mit Brettern verschlagene Welt ist viel jüngeren Datums; sie gehört den alten und ältesten Zeiten viel weniger an als den späteren Jahrhunderten. Gerade diese alten Perioden sind die Zeiten von Völkerbewegungen von geradezu epochalem Umfang und von einer Bedeutung, die wir erst allmählich zu begreifen anfangen. Schon der grauesten Vorzeit dienten die gleichen Verkehrswege, die uns erst aus der geschichtlichen Zeit bekannt sind, und zwar nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern gerade auch auf geistigem und künstlerischem Gebiete. Das wurde mir so recht klar bei der Bearbeitung meiner Geschichte Armeniens. Ich empfand dabei immer mehr, daß die Grenzen unserer Geschichtschreibung und ganz besonders auch die der Kunstgeschichte in manchen Punkten viel zu eng gesteckt erscheinen. Eigentümlich, daß man das nicht einsehen wollte und daß man sich mit Resultaten zufrieden gab, die falsch sein mußten.

So hat der Westen dem Osten weit mehr entlehnt, als man bisher anzunehmen gewohnt war. Die verschütteten und unbekannt gewordenen Wege, die nach dem Osten hinweisen, aufgedeckt zu haben, ist trotz aller noch bestehenden Gegensätzlichkeit das unbestreitbare Verdienst Strzygowskis. Nachdem dieser unermüdliche Forscher den Weg dorthin einmal entdeckt hatte, mußte er notgedrungen die Grenzpfähle schrittweise immer weiter ostwärts rücken; es gab kein Halten mehr, wollte man auf den wirklichen Urboden aller Entwicklung kommen. Das wäre nun auch die Aufgabe aller früheren Kunsthistoriker gewesen. In seinen Untersuchungen streifte er in dem 1888 erschienenen „Cimabue und Rom“ erstmals den Orient, und nun ging er der neuen Fährte unermüdlich nach. „Orient und Rom“ berührten die byzantinische Frage, „Kleinasien, ein Neuland“ (1903), „Koptische Kunst“, „Mschatta“ (1904) führten ihn auf der Suche nach den Quellen immer weiter ostwärts. Es entstanden „Amida“ (1910) und „Altai-Iran“ (1911). Diesem seinem Lebenswerke gehört auch seine neueste monumentale Arbeit, das obengenannte zweibändige Werk über die armenische Baukunst des ersten christlichen Jahrtausends an, über dem alle die Grundlehren seit Schnaase zu Fall kommen müssen. Fehlte doch den bisherigen Kunstgeschichtlern der Vorteil der Autopsie, das Erleben an Ort und Stelle. Als Geberin aller westlichen Kunst galt ja bisher fest und immer Rom, wie Byzanz als Beherrscherin des Ostens. Jetzt sind die Armenier als Vermittler einer dem Osten angehörigen Kunstübung entdeckt und nachgewiesen, die zum vollen Durchbruch auch im

Westen kam in den Schöpfungen Brunelleschis, Albertis, Leonardo da Vincis und Bramantes.

Der Armenier und alles, was armenisch ist, ist uns bis auf den heutigen Tag so ziemlich völlig unbekannt geblieben. Er lebt bei uns eigentlich nur in ganz, ganz wenigen Gelehrtenstuben. Sonst sah man in ihm allgemein noch einen Barbaren, den man im Gebiete der Kunst überhaupt nicht zu berücksichtigen brauchte. Denn was davon in seinem Lande zu sehen war, stammte selbstverständlich von Rom und Byzanz. Daß die Armenier ein recht selbstständiges Volk mit ganz besonderer nationaler Eigenart sind, die sich nach keiner Richtung so nachhaltig ausdrückt als gerade in der Kunst, das machte man sich nie klar, forschte auch weiter nicht darnach. Und doch kann die ganze armenische Kunst nur aus dem speziellen Volkscharakter und dieser wieder aus der Beschaffenheit des Landes, aus der ethnischen Zusammensetzung des Volkes und aus dessen Geschichte verstanden werden. Hier mußte das Studieren einsetzen, ehe ein wirklich richtiges Urteil gefällt werden konnte. Und das hat endlich Strzygowski getan. Er hat die verschiedenen Einflüsse im Norden und Osten, im Süden und Westen aufgedeckt und so erst den Grund zum Verständnis der armenischen Kunst gelegt. Trotz mancher Einflüsse vom mesopotamisch-syrischen Süden und dem hellenisch-byzantinischen Westen her, die sich namentlich in den betreffenden Grenzgebieten und in Zeiten politischer Abhängigkeit geltend machten, verfügten die Armenier über eine alte, in ihrem Ursprung auf Mittelasien, auf eine asiatische Überlieferung zurückgehende Kunst, der von allem Anfang an auch ihre kirchliche Architektur unterstand. Unter diesen östlichen Einflüssen hatte man hier schon ein christliches Gemeindehaus geschaffen, bevor noch die christliche Mittelmeerkunst auch hier zu wirken begann. Will man diese Zusammenhänge, die gerade für die armenische Kunstübung so ausschlaggebend geworden sind, wirklich verstehen, so muß man sich über die für alle Äußerungen des Altertums so äußerst wichtige Frage der ethnischen Zusammensetzung des armenischen Volkes Klarheit verschaffen.

Die Armenier sind kein ethnisch einheitliches Volk. Als sie anfangs des vorchristlichen 7. Jahrhunderts ihre neuen Sitze im oberen Euphrat- und Tigrisgebiet aufsuchten, waren in den Grenzen des Gebietes, das man heute mit Armenien bezeichnet, große Veränderungen vor sich gegangen. In diesem ganzen Gebiete hatte sich bis dahin das Reich der zu den Völkern der harrischen Sprachengruppe gehörenden Chalter ausgedehnt, das, einst ein gefährlicher Rivale des assyrischen Reiches, eben unter dem Anstrome von Kimmeriern und Skythenstämmen zusammengebrochen war. Auf das Land legte das eben groß gewordene Medien die Hand. Von all den Völkern, die sich hier drängten, blieben in den versteckten Bergwinkeln natürlich mehr oder weniger große Reste zurück. Bedeutend aber waren die Zuzüge ostarischer Elemente durch die große Zugangsstraße von Osten gegen das armenische Bergland, durch das Araxestal. Wir können diese iranischen Vorstöße schon in frühen Jahrtausenden feststellen. Mit diesen hier sitzenden und neu erscheinenden ostarischen Elementen, erst medischen, dann persischen und parthischen mischten sich die rasseverwandten Armenier thrakisch-phrygischen Stammes namentlich im Norden Armeniens. Gerade hier, im Gebiete der Araxesebene und der anliegenden Landschaften, spielte das iranische Element von jeher eine Hauptrolle und wurde geradezu zum bestimmenden Faktor in der ganzen armeni-

schen Wesensart, für Kultur und Kunst. Iranisch war daher auch in späterer Zeit ein sehr großer Teil des armenischen Adels, iranisch das Königshaus der Arsakiden, iranisch beeinflusst armenische Kultur und Kunst. Und iranischen Ursprungs war der Kuppelbau über dem Quadrat. Aus diesen ethnischen Zusammenhängen erklärt sich, daß in Armenien, das an dem alten Arierweg lag, der Kuppelbau und nicht die Basilika des Mittelmeerkreises vorherrschend war. Und gerade die dem iranischen Einflüsse am meisten ausgesetzten armenischen Provinzen Airarat und Turuberan waren immer die tonangebenden Hauptprovinzen. Hier lagen die alten Hauptstädte Artaxata, Armavir und Dwin, hier der kirchliche Mittelpunkt Etschmiadsin. Sie waren nach jeder Seite die gebenden, die armenische Wesenheit bestimmenden Provinzen und sie waren die vermittelnde Brücke für eine Kunstrichtung, die von Armenien auch nach Europa vordrang und hier zu herrlicher Blüte gelangte. Das muß man sich klar gemacht haben, wenn man an das Studium und Verständnis der armenischen Kunst und ihrer Verbreitung herantreten will. Armenien bildete das Grenzgebiet einer selbständigen Kunstrichtung gegenüber einer anders gearteten Mittelmeerkunst. Nur bei dem zähen, selbstbewußten armenischen Nationalismus wurde diese Grenze scharf aufrechterhalten gegen alle Einbrüche von Westen und Süden her. Allen Perioden einer gewissen Abhängigkeit in kirchlicher und literarischer Beziehung folgten immer wieder solche stärksten Widerstandes, einer schroffen Betonung des Nationalen; daher der fortgesetzte Gegensatz gegen Hellenismus, Byzantinismus und Sasanidentum. Das liegt für den Kunsthistoriker völlig klar, wenn er zugleich Historiker ist, wie umgekehrt der Historiker, wenn er nicht zugleich auch die Kunst in den Kreis seiner Studien miteinbezieht, den armenischen Geist nicht voll verstehen kann. Diese national gewordene armenische Kunst, die sich in ihrer einfachsten Art in der Kuppel über dem Quadrat ausdrückt, drang nun auch über Armeniens Grenzen hinaus und wirkte durch ihre nachweisbar überall gesuchten Baumeister auch auf die umliegenden Kunstkreise. Der uralte Verkehrsweg von Persien über Armenien und das Schwarze Meer, der schon in den frühesten Zeiten des Auftretens arischer Völker eine ganz bedeutende Rolle spielt, war auch in späterer Zeit noch der Vermittler nach Südrußland und in die Donauländer. Gerade er muß von der Geschichts- und Kunstwissenschaft weit mehr beobachtet werden. Die uralten Wanderungen und Kulturverschiebungen zwischen Nord und Ost dürfen nicht unbeachtet bleiben, will man nicht in einer zu kurz gesteckten Enge ersticken.

Den bezeichneten Weg verfolgte Strzygowski, und in seiner Beweisführung über den Einfluß des Ostens auf die Entwicklung der christlichen Baukunst konnte er sich, soweit dabei Armenien in Frage kam, auf eine breite Schicht bedeutender und auch zeitlich sicher gestellter Denkmäler aus der Zeit vor 1000 n. Chr., besonders des 7. nachchristlichen Jahrhunderts, stützen. Aus diesen Denkmälern ist ersichtlich, daß die armenische Kunst dem nordischen Kunstkreise angehört, dessen Einwirkung auf dem Gebiete der Zierkunst Strzygowski schon in seinem „Altai-Iran“ (Leipzig 1917) nachgegangen war, daß die armenische Architektur eine eigene, national gewordene Kunst ist, die einige entscheidende Grundformen dem Nordiranischen entnommen hat, wenn selbstverständlich in gewissen Landstrichen und zu gewissen Zeiten sich gelegentlich daneben auch syrischer und griechisch-mesopotamischer Einfluß geltend machte. Keineswegs ist aber Byzanz, wie bisher immer behauptet

wurde, für Armenien nur der gebende Teil, im Gegenteil von Osten her, von Armenien aus geht die Wandlung, wie sie sich in Konstantinopel durch den fortschreitenden Einfluß des Ostens vollzog. Trotz aller gelegentlichen Einwirkungen von Westen her mußte bei dem ausgesprochen selbständigen und eigenartigen Charakter des armenischen Volkes auch dessen Baukunst diesen seinen Charakter tragen. In dieser seiner Kunst gab es sein ganzes Selbst, das in dem fortgesetzten Abweisen alles Fremden zum Ausdruck kommt. Wie die tonnengewölbte Kirche in Mesopotamien die Bewegung anregt, die auf die romanische Kunst hinführt, so gibt Iran-Armenien über Konstantinopel und über die See- und Landwege im Norden und Süden Europa die Kuppel über dem Quadrat, die in der Hagia Sophia und seit Leonardo und Bramante auch in der neueren Baukunst des Abendlandes ihre Triumphe feiert. Nicht der Hellenismus gab dem Orient den Kuppelbau; gerade im Orient war der Gewölbekonstruktion von alters her volkstümlich und verdrängte geradezu den griechischen Architravbau. Der armenische Kuppelbau ist der vollständigste Ausdruck des armenischen Volkscharakters, der wieder dem Ernste der Landschaft entspringt und sich auch in der einfachen geschlossenen Massigkeit der Bauten kund gibt. Nur wo der Süden und Westen Einfluß gewinnt, werden Konzessionen gemacht. In der Hauptsache werden aber die von Iran übernommenen Grundformen national weiter entwickelt und behalten die Oberhand. Aus dem einfachen Quadrat mit der auf Trichtern ruhenden Kuppel entsteht in Armenien das Nischenquadrat entsprechend dem wachsenden Bedürfnis nach größeren Raumeinheiten, die eine größere Gewölbespannung voraussetzten. Die einfache iranische Form wird derart fruchtbar weiter entwickelt, daß sich ganz neue Formen durchsetzen. Das Nischenquadrat wird zur Grundform. Die iranische Baukunst war über die Verwendung der Kuppel auf dem geschlossenen Mauerquadrat nicht hinausgekommen. Diese Art genügte aber nur für den kleinen Hausbau. Bei notwendig werdender größerer Ausdehnung half man sich dort mit Aneinanderreihung mehrerer Kuppelhallen, oder Kuppel und Tonne wechselten wie im Palast von Fars. Die Armenier fanden mit ihrem Nischenbau, mit der Wanddurchbrechung den Weg, auch größere Räume überkuppeln zu können. Armenisch ist die Verstrebung durch Hinausschieben der Umfassungsmauern, nicht wie in Byzanz durch Errichtung mächtiger Pfeiler oder wie in der Gotik durch Verlegung derselben an die Außenseite der Mauern. Also nicht Byzanz gab den Kuppelbau, zu dem man dort erst im 6. Jahrhundert gelangte, sondern Armenien gebührt das Verdienst. „So bietet Armenien auch die wichtigste Brücke zum Vordringen der Wissenschaft in die asiatischen Schöpfungen der von Norden her über den Kaukasus und um das Kaspische Meer herum vordringenden Indogermanen, Schöpfungen, die sehr bald auch auf den Norden und Westen zurückwirken.“

In zwei großen Bänden, gestützt auf eine Fülle trefflicher Abbildungen behandelt Strzygowski den gewaltigen Stoff. Das Ganze teilt er in vier Bücher. Nach einleitenden Hinweisen auf die Bedeutung der armenischen Denkmäler für unsere gegenwärtige Baukunst und über den Stand der bisherigen Untersuchungen über die armenische Kunst macht uns das I. Buch bekannt mit den nach einem besonderen Typenkatalog angeordneten Denkmälern, die Strzygowski in eingehender Weise bespricht. Bei der Fülle des Gebotenen wird einem immer unverständlicher, wie man in der kunstgeschichtlichen Forschung die armenische Kunst so bei Seite liegen lassen konnte, wie es tat-

sächlich geschehen ist. Das II. Buch gehört der Erforschung des „Wesens“ der armenischen Baukunst. Baustoff und Werk in ihrer Abhängigkeit vom geologischen Aufbau der armenischen Landschaft werden behandelt, Kirchen, Klöster, Denkmäler, Wohnbauten und Städte vom „Zweck“standpunkt aus betrachtet, Ausstattung und Gestalt mit Rücksicht auf das aus anderen Kunstkreisen Entlehnte behandelt, in einem Abschnitt über die Form und die eigene Weiterbildung des Übernommenen gesprochen und im Schlußkapitel die inhaltliche Bedeutung der armenischen Kunst entwickelt. Das III. Buch gibt eine Übersicht über die Geschichte des Volkes und die von hier aus auf die Kunstübung wirkenden Einflüsse, während das IV. Buch der wichtigen Frage der Ausbreitung dieser im vorderasiatischen Kunstkreise selbständig gewordenen armenischen Kunst und den künstlerischen Zusammenhängen und Beziehungen des Westens zum Osten nachgeht.

Strzygowski hat den richtigen Weg gewiesen. Noch stehen wir aber erst an einem Anfang. Trotz seines Umfanges ist das zweibändige Werk noch Skizze. Aber das Gerüste hat Strzygowski geschaffen. Zur völligen Klärung vieler Fragen bedarf es noch einer erweiterten Kenntnis der christlichen vorausgehenden Baukunst auf armenischem Boden, so wie der des nordöstlichen Iran, wofür so ziemlich noch alle Vorarbeiten fehlen. Möge der großen Lebensarbeit Strzygowskis endlich die allseitige Anerkennung werden, die sie in so reichem Maße verdient; möge auch in die noch weiterstrebenden Kunstgelehrtenkreise die Einsicht dringen, daß nur auf dem von Strzygowski gewiesenen Wege zur Wahrheit zu gelangen ist. Der armenische Historiker fühlt sich dem unermüdlichen Wiener Forscher jedenfalls zu größtem Dank verpflichtet. Er kann seinen Anschauungen nur aus vollster Überzeugung beipflichten.

Berlin.

Dr. Karl Roth.

Andreas Evaristus Mader S. D. S., *Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudaea. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums*, VIII. 5./6. Heft. Mit 12 Figuren im Text, 7 Tafeln und einer Kartenskizze im Anhang. Paderborn, Schöningh 1918. XII, 244 S. 8°.

Verf. ist nicht Fachmann auf christlich-archäologischem Gebiete, er stellt nur Nebenfunde zusammen und leistet eine bescheidene Vorarbeit für die künftige Expedition, die der südjudäischen Architektur hoffentlich einmal dieselbe Aufmerksamkeit schenken wird, wie sie die nordsyrische jetzt genießt. (Vgl. B. Z. XXIII 215².)

Die heutige Siedelungsarmut Südjudäas im Vergleich mit dem Altertum ist auffallend: auf ca. 90 antike Ruinenstätten und ein Gebiet von 960 qkm treffen heute 5 armselige Halfellachensiedelungen; das ist die Folge der seit der islamischen Eroberung neu vordringenden Beduinenherrschaft, die den Verfall des Ackerbaues und der städtischen Kultur immer weiter nach Norden, näher an Hebron-Jerusalem herangerückt hat. Damit ging eine Verlegung der biblischen und sonstigen hl. Stätten Hand in Hand; zuerst galten sie als Erinnerungstätten an die nicht mehr zugänglichen authentischen Orte, bald aber für die authentischen Stätten selbst. Als erste ist eine Basilika bei *ʿēn ed-dirwe*, dem Philippsbrunnen der byzantinischen Tradition, behandelt. Die vom Verf. gebotene Grundrißrekonstruktion beruht, wenn sie auch manches Wahrscheinliche enthält und die Tatsache des ehemaligen Vorhandenseins einer Kirche

aüßer Zweifel steht, doch durchaus auf Vermutung; das hätte in der Zeichnung selbst und in der Beschriftung zum Ausdruck kommen müssen; Irrtümer seitens derjenigen, die nicht jeweils den zugehörigen Text genau nachlesen, sind so unvermeidlich, schleppen sich oft lange fort und sind schwer wieder auszurotten. Am Jonaseheiligtum in ḥalḥūl sind eine Kirche oder Spuren davon nicht sicher festzustellen, ebensowenig in bet-^{en}ūn, wo nach dem Berichte eines österreichischen Theologen vom Jahre 1864 an eine Kreuzfahrerkirche zu denken wäre. Die imposante Anlage von rāmet el-chalil weist ein Mauer- viereck von 65×49,70 m auf: sorgfältige Quaderfügung, Schalenbau, teilweise Läufer- und Bindertechnik, dazu glatt behauene Steine größten Ausmaßes sprechen für gute Zeit, — möglicherweise schon vorkonstantinisch —, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich dabei um den Temenos oder Peribolos der hl. Anlage um die Abrahamseiche und den Abrahamsbrunnen handelt, wo dann also auch der Platz der konstantinischen Basilika zu suchen wäre. Spuren davon sind nicht festzustellen, und wenn die Anlage einmal als Wassersammel- becken oder Stauweiher gedient hat, was der V. begründet, ist wenig Aus- sicht, daß solche jemals noch gefunden werden können. Darnach ist auch die Nachricht bei Bonifatius von Ragusa zu beurteilen. In diesem Zusammenhang sind einige Irrtümer des Verfassers richtigzustellen. Das Itinerarium von Burdigala bezeichnet nicht die Anastasisrotunde als Basilika, sondern die Grabeskirche, da bestand aber die Martyriusbasilika. Auch die cellae cimite- riales wurden nicht zur Zeit Diokletians als Basiliken bezeichnet, sondern diese Bezeichnung wurde nachmals auf sie angewandt. Im Bericht des Chro- nicon pasch. über die hadrianischen Bauten in Jerusalem bezeichnet τετρα- νυμφων nicht den Aphroditetempel, sondern ein viernischiges Nymphäum, das τρικάμαρον und das δωδεκάπυλον haben nichts mit dem Zeustempel zu tun. Die nur bei Hieronymus vorliegende Nachricht über die Erbauung eines Adonistempels über der Geburtsrotte durch Hadrian unterliegt großen Be- denken; Origenes (*Katὰ Κέλσον* I, 51, Migne PG 11 col. 756) sagt ausdrück- lich, daß man in Bethlehem die Höhle der Geburt aufzeige und die Krippe darin, wo das Kind in Windeln eingewickelt wurde; auch Eusebius hätte gar keinen Grund gehabt, diese Tatsache zu verschweigen, so wenig er das in Jerusalem tat. Ich vermag hier dem Hieronymus, den seine lebhaft Phant- asie und das rhetorische Bedürfnis nach einem wirksamen Gegenstück zu den heidnischen Anlagen in Jerusalem irre geleitet haben können, keinen Glauben zu schenken.

Bei chirbet el-^famle kann man nicht von Basilikaresten sprechen, denn die vorhandenen Bauteile: Basen, Säulen, Kapitelle, Platten, könnten auch von anderen Bauten stammen, für den beobachteten Mauertrakt ist die Zugehörig- keit zu einem Kirchenbau nicht festgestellt. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß ein Basilikenbau nur dann anzunehmen ist, wenn mindestens die Ostung und das Vorhandensein der Apsis, womöglich auch andere Anzeichen, wie An- bringung von Kreuzen, zusammentreffen; sonst können ja auch Synagogen in Frage kommen, die ebenfalls Säulenstellungen, Emporen usw. hatten und wie in Galiläa auch hier vorausgesetzt werden müssen; auch an christlichen Häusern konnten einzelne der mit Kreuz geschmückten Platten oder anderes ver- wendet sein. Zu Fig. 2 bemerke ich, daß die hexagonale Basis mit 0,27 m Seitenlänge nicht zur Säule mit 0,25 m unterem Durchmesser gehört haben kann, da sie hierfür zu groß ist.

Was für chibet el-'amle gesagt wurde, gilt auch für ch. en-našāra, eṭ-tajjibe, terkūmje; Dura, chirbet chorsa, beni-na'im, nebi jakin, ed-dērāt, ch. er-rahije, ch. es-sīmja, es-semū 'a, ch. rāfāt, ch. esch-schuwēke, ch. zānūta, ch. 'attir, tell 'arād: wir bekommen keine genügenden Anhaltspunkte, um eine Basilika hier anzunehmen.

Die Abrahamskirche in Hebron betreffend liegt nur eine Nachricht beim Anonymus von Placentia vor; der ungewöhnliche Ausdruck „basilica aedificata in quadriporticus in medio atrio discopertus“ darf aber nicht leichtthin abgetan werden: basilica bezeichnet in jener Zeit bestimmt nichts weiter als Gebäude zu religiösen Zwecken, nicht das was wir unter Basilika verstehen. Würde nun eine Basilika mit Atrium davor anzunehmen sein, so ist nicht einzusehen, warum der Pilger diese gewöhnliche Anlage, die ihm als regelmäßig bekannt und hunderte Male begegnet sein mußte, in so ungewöhnlicher Weise beschrieben haben oder gar hervorheben sollte, daß das Atrium in der Mitte unbedeckt geblieben sei. Es ist zweifellos richtiger, nach dem Wortlaut anzunehmen, daß ein offener Hofraum mit Säulenhallen ringsum dieses eigenartige von Juden und Christen gleichzeitig benutzte Heiligtum gebildet hat; darauf deutet auch der Ausdruck des Petrus diaconus „ecclesia sine tecto“. Die Bauzeit dieses Heiligtums durch Hinweis auf Prokopios bestimmen zu wollen, geht natürlich nicht an, denn abgesehen davon, daß Prokop nicht 100 Jahre vor dem Anonymus von Placentia geschrieben hat, sondern kaum 10 Jahre, hat er ja gar keine Veranlassung, von Hebron zu sprechen, wenn nicht eben Justinian dort gebaut hat; diese Anlage kann schon lange vorher bestanden haben. Die eigentliche Kirchenanlage würde dann erst in die Kreuzfahrerzeit gehören.

Zuverlässige Maße und Beschreibungen, wenn auch leider keine Grundrißskizzen und Ansichten erhalten wir zuerst von ch. tauwās und ch. dēr-el-'aṣal, beachtenswert ist bei beiden das ionische Kapitell. Ebenso leidlich erhalten ist ch. iṣṭabūl, in dem wir wohl das Euthymioskloster und die Kirche von Aristoboulias zu sehen haben. Die eigenartige Choranlage legt den Gedanken an ein Querschiff nahe. Von einer rechteckigen Ummantelung der Apsis kann aber keine Rede sein, wie die Detailaufnahme Fig. 6a zeigt, die mit meiner eigenen Aufnahme übereinstimmt. Für die Formgebung und Datierung beachtenswert ist ein stark gezacktes Karniesprofil. Wertvoll ist auch die Aufnahme von ch. ṛanā' im, wo die anschließenden Baulichkeiten ebenso wie bei iṣṭabūl, el ksēfe und umm el 'amad wohl als Klosteranlagen zu deuten sind. Die drei sicher feststellbaren Kirchen auf dem jüdischen Karmel hatten wahrscheinlich alle drei sowohl Atrium wie Narthex und dreischiffige Säulenbasiliken, auch hier ist einmal das ionische Kapitell beobachtet; zwei weitere Kirchen sind möglich, aber nicht sicher. Die Kirche auf ch. dschōf weist wiederum Atrium und Narthex vor dem dreischiffigen Langhaus auf, desgleichen umm el-'amad, wohl die besterhaltene, eindrucksvollste Kirchenruine in Sūdjudāa. Die öfters vorhandene Cisterne im Atrium oder Narthex wird wohl in diesem quellenarmen Gebiet in erster Linie dem praktischen Bedürfnis der Sammlung des Regenwassers von allen Dächern des Gebäudekomplexes haben dienen sollen, vielleicht auch als Atriumsbrunnen zu liturgischen Waschungen oder selbst zum Taufvollzug benutzt worden sein. Die Basilika ist jedoch nicht 14,86 m breit, sondern nur 11,66 m bzw. 13,26 m, die Mauerdicke nicht miteingerechnet, wie ich sowohl aus eigenen Messungen weiß, als auch des V. Angaben für das Atrium und Fig. 10 ersehen lassen. Außerdem

habe ich drei Türen aus dem Atrium in den Narthex angemerkt, nicht wie M. angibt, eine, die beiden äußeren je 1,10 m breit, die innere 1,58 m. Die Kapitelle sind ihrer Grundform nach korinthisch und treten in zwei Typen auf, wobei jedoch keine Rede davon sein kann, daß der eine Typus etwa einem früheren Bau angehört haben könnte, da sie gleichen unteren Durchmesser und gleiche Höhe haben. Die einen halten sich stärker an die korinthische Normalform mit 2 Blattkränzen von je 8 Blättern und Eckhelices, während die anderen nur 4 große eckumfassende Akanthusblätter aufweisen — die Blätter beide Male nur abozziert — ein Typus, der jedoch ebenfalls in die Kaiserzeit zurückreicht. Der Abakus besteht aus einer unprofilierten Platte, der Säulenablauf aus einem stark vortretenden Wulstring. Drei noch stehende Säulen sind durch einen schmucklosen Steinarchitrav verbunden. Die Kirche von medschel el-ba'-'a war bei 14,20 m Länge und 6,35 m Breite nur einschiffig, das einzige bisher beobachtete Beispiel. Auf ch. 'aziz sind möglicherweise drei Basiliken anzunehmen, doch reichen die Beobachtungen nicht aus. Ein großer Bau in ch. süsije ist vielleicht als Synagoge oder Bau nichtkirchlicher Bestimmung anzusprechen, seine drei Türen waren von Pilastern eingefast, die Türsturprofile weisen wiederum ein sehr stark gesacktes Karies auf. Grundrisse erhalten wir endlich von der Nordbasilika von el-ksēfe und von der Südbasilika ebd.: beides Säulenbasiliken mit Narthex ohne Atrium. Genauere Angaben wären erwünscht bei ch. chrēsa, ch. bism, ch. bēt-'amra, ch. churābe, ch. řuwēn esch-scharkije, ch. el karjatēn, ed-dōme, ch. kefr dschor, ch. 'anāb, ch. ed-dēr, der ersten Kirche von el-ksēfe, da nur ungefähre Angaben keine Möglichkeit der Verwertung bieten; freilich weiß ich selbst, daß mit den zur Verfügung stehenden Mitteln oft nichts Besseres zu erreichen war.

Von den 53 Basiliken, die M. so feststellen zu können glaubt, bleiben bei genauerem Zusehen 12 übrig, für die archäologisch verwertbare Angaben vorliegen. Zusammenfassend läßt sich darüber sagen, daß die Mehrzahl dieser südjudäischen Kirchen bei im ganzen kleinen Gesamtverhältnissen doch Atrium und Narthex vor der dreischiffigen Basilika aufweisen, daß die beobachteten Kirchen alle Säulenbasiliken mit monolithen Säulen von nicht mehr als 3 m Länge sind, daß in einem Falle gerade Steinarchitrave in situ erhalten sind, während sonst keine Beobachtungen darüber vorliegen, ob auch Bogen oder Holzarchitrave wie in Bethlehem zur Verwendung kamen. Dreimal ist das korinthische Kapitell festgestellt, — das byzantinische Marmorkapitell von eř-tajjibe ist Import — viermal das ionische (vgl. dazu B. Z. XXIII 209²). Prothesis und Diakonikon scheinen meistens vorhanden zu sein, rechteckige Ummantelung der Apsis nicht überall trotz gerader östlicher Abschlußmauer. Mit den Kirchen sind wiederholt Nebenbauten verbunden, die vielleicht in einem Fall als Taufkapelle oder Consignatorium, wahrscheinlicher als Klosteranlagen zu deuten sind.

Ich habe bei der Besprechung den Nachdruck auf die archäologische Seite gelegt, der Palästinaforscher wird aber noch mancherlei dankenswerte Angaben besonders auf dem Gebiete der Lokaltraditionen finden, er wird auch die mühsame Arbeit zu schätzen wissen, welche in der sorgfältigen Kartenskizze von Südjudäa liegt mit den zahlreichen Verbesserungen, die sie gegenüber der Karte des englischen Pal.-Explor.-Fund aufweist. Wenn der Verf. mir in der Einleitung für manche Anregungen dankt, so habe ich es andererseits seiner

frischen Unternehmungslust, seiner Orts- und Sprachkenntnis zu verdanken, daß ich nicht nur einen großen Teil des fraglichen Gebietes vom 21.—26. Januar 1913 in seiner Begleitung kennen lernte, sondern auch bei einem zwölf-tägigen Ritt im Ostjordanland von Madaba-Mschatta bis Anman-Geraß große Erleichterungen hatte. Hoffentlich gestatten die Verhältnisse eine weitere Fortsetzung und Auswertung der glücklich begonnenen Forschungen!

Würzburg.

Edmund Weigand.

Rudolf Pagenstecher, *Alexandrinische Studien*. Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wiss. phil.-hist. Klasse. 1917. 12. Abhandl. Heidelberg, Winter 1917.

Die zweite der hier vereinigten 3 Studien „Alexandrien und die Herkunftsfrage der pompejanischen Wanddekorationen“ (S. 22—45) hat wegen ihrer Folgerungen auch für unseren Studienkreis Bedeutung. P. behauptet, daß die pompejanischen Stile der Architekturmalerei innerhalb der Entwicklung der östlichen Freskomalerei unmöglich sind, daß die geringen Reste pompejanischer Malerei im Osten aus Italien eingeführt wurden und daß so wohl die Überlieferung von Apaturios wie die Fassaden von Petra für eine Architekturmalerei in Kleinasien oder Ägypten nichts beweisen. Sein Gedankengang ist folgender: An der Spitze steht die Feststellung, daß der erste oder Inkrustationsstil sicher in Alexandria entstanden ist, und zwar etwa um 280: er gibt die Nachahmung des hellenischen Hausteinbaues: Sockel, Orthostaten, Quadern. Der Inkrustationsstil ist der Stil des Ostens geblieben: Unter mancherlei Zugeständnissen an die einheimisch-ägyptische Weise entwickelt er sich allmählich zum zweiten Inkrustationsstil, der vom Beginn der Kaiserzeit an herrschend nur eine mosaikartige, rein dekorativ wirkende Bedeckung der Wandflächen erstrebt. Von einer Ablösung durch einen Architekturstil ist keine Rede. Die ägyptischen Motive im III. pompejanischen Stil werden passend mit der Ägyptomanie während der Empirezeit verglichen: gerade die spielerische Verwendung spricht gegen eine Entstehung dortzulande. Wichtiger noch ist, daß der zweite Inkrustationsstil im Osten — in Alexandria und im übrigen Ägypten, in Athen und Eleusis, in Thera, Delos, Priene, Pergamon und in Südrußland — unbestritten um dieselbe Zeit herrscht, wo im Westen der 2.—4. Stil blühte. Syrien, das sein prächtiges Hausteinmaterial selbst bei Wohnhausbauten verwendete, kommt als Ursprungsland nicht in Frage, wohl aber Ägypten, trotz der palmyrenischen Familiengruft, deren Zeugnis durch die Inkrustationsmalerei der frühkoptischen Kapelle von El Bagouat aufgewogen wird. Das Wiederauftauchen der Inkrustationsmalerei z. B. in den Katakomben ist auf östlichen Einfluß zurückzuführen. Bemerkenswert ist, daß der ganze Osten mit Ausnahme Griechenlands zur polygnostischen Zeit — auch das hat Koerte bestritten — keine Freskomalerei größeren Stiles kennt, während Italien eine fortlaufende Tradition hat von den ältesten Gräbern Etruriens bis zu den späthellenistischen und römischen Grabkammern, welche die zeitliche Verbindung mit Pompeji herstellen: der 1. Stil hat als moderne Art östlicher Einfuhr für kurze Zeit die großfigurige Freskomalerei zurückgedrängt, mit dem zweiten Stil bricht sich einheimische Art wieder Bahn, und zwar von Rom aus in sullanischer Zeit. Die pompejanischen Stile entwickeln sich dann auseinander oder weisen doch Beziehun-

gen zu einander auf. Der Architekturrahmen dafür wurde geschaffen in Anlehnung an die hellenistische Bühnenmalerei; der Osten dagegen hat diesen grundlegenden Schritt der Übertragung der perspektivischen Bühnenmalerei auf die Dekoration der Hauswand nicht getan. Dagegen spricht auch Vitruvs Nachricht über Apaturos von Alabanda nicht: sie beweist im Gegenteil, daß man sich in Tralles der Einführung der architektonischen Wandmalerei 2. Stiles widersetzte, obwohl es sich dabei um einen theaterähnlichen Raum handelte; das hätte man sicher nicht getan, wenn dieser Stil in den führenden Städten wie Milet, Ephesus, Pergamon geherrscht hätte. Eine ähnliche Beurteilung ist für die Fassaden von Petra geboten. Mag auch die Datierung ins erste nachchristliche Jahrh., die P. geneigt ist anzunehmen, meiner Ansicht nach zu spät sein, sicher ist, daß sie nicht vor dem Aufkommen des 2. Stiles in Rom-Pompeji anzusetzen sind. Eine Beeinflussung durch italische Vorbilder wäre also möglich, zumal da enge Handelsbeziehungen zwischen römischen Kaufleuten und Petra schon für diese Zeit bezeugt sind. Das ist aber nicht notwendig anzunehmen, denn sogar wie der römische Architekturmaler konnte auch der peträische Architekturplastiker die architektonischen Vorbilder hellenistischer Zeit, wirkliche Paläste in seinen Hochreliefstil übersetzen, ohne erst der Vermittlung oder Anregung durch eine dort geübte Wandmalerei zu bedürfen. Gegenüber dem einheitlichen Charakter der östlichen Inkrustationsmalerei bedeutet das ausnahmsweise Auftreten von pompejanischen Wandmalereien 2.—4. Stiles in Pergamon oder Alexandria nichts anderes als den Beweis westlichen Einflusses auf den Osten, zumal die Beispiele frühestens der ersten Kaiserzeit, zum Teil erst der trajanischen Zeit angehören und auch andere Fälle der Beeinflussung des Ostens durch den Westen vorliegen. Ein Wort noch über den großen architektonischen Mosaikenfries der Georgskirche von Saloniki, dem bedeutendsten Beispiel von Architekturmalerie im Osten! Ich habe unter Zustimmung von Watzinger nachgewiesen, daß die Muschelnischen, die das Muschelschloß oben aufweisen, der weströmischen Formen-tradition angehören, die mit Muschelschloß unten der östlichen. Ebenso wie Pompeji weist der Kalenderfries das Muschelschloß oben auf. Heute kann ich noch weiter gehen: In den Architekturbildern handelt es sich nicht, wie Wulff, *Altchristl. und Byz. Kunst* I p. 344 ff. annimmt, um Darstellung kirchlicher Räumlichkeiten, sondern um *Scenae-frons*-Architekturen als beliebteste Hintergrundfüllungen. Daß diese auf westliche Vorbilder zurückgehen, beweist außer der Bildung der Muschelkuppel auch der Aufbau des Architekturbildes; wir erkennen mit aller Deutlichkeit jeweils eine halbrunde größere Mittelnische und zwei rechteckige Seitennischen. Nun hat Fiechter (*Das röm. Theater* (SA), München 1914, S. 111 ff., Abb. 107 ff.) nachgewiesen, daß dieses ausschließlich der im Westen in frühaugusteischer Zeit herausgebildete und dort kanonisch gebliebene *Scenae-frons*-Typus ist, nicht der hellenistische und auch nicht der kaiserzeitlich-östliche. Das gleiche gilt *mutatis mutandis* auch für den Architekturfries des Neonsbaptisteriums in Ravenna. Damit ergibt sich die Bedeutung der Studie für unseren Kreis: Jede Klärung der großen Frage der römischen Reichskunst wird von Wichtigkeit für die frühbyzantinische Kunst und die richtige Bewertung der gegenseitigen Beziehungen der Mittelmeerprovinzen zu dieser Zeit.

Würzburg.

Edmund Weigand.

J. Ebersolt, Sanctuaires de Byzance (Recherches sur les anciens trésors des églises de Con/ple). Paris, E. Leroux 1921, 159 pag., 24 figures dans le texte. 8°.

Εἰς τὴν σειρὰν τῶν ἱκανῶς μέχρι τοῦδε ἀναπτυχθεισῶν Βυζαντινῶν σπουδῶν ἔρχεται τὸ νέον βιβλίον τοῦ Ebersolt „περὶ τῶν κειμηλίων τοῦ Βυζαντίου“ νὰ πληρώσῃ αἰσθητὸν κενόν, θ' ἀποβῆ δὲ ἀσφαλῶς σπουδαιότατον βοήθημα εἰς τοὺς ἀσχολουμένους περὶ τοῦ θρησκευτικοῦ καὶ ἰδιωτικοῦ βίου τῶν Βυζαντινῶν.

Ἡ Βυζαντινὴ ἐποχὴ τότε μόνον δύναται νὰ κατανοηθῆ, ὅταν, παραλλήλως πρὸς τὴν ἔρευναν τῶν πηγῶν καὶ τὴν μελέτην τῶν διασωθέντων μνημείων τῆς Τέχνης τοῦ Βυζαντίου, ἐξετασθῶσι καὶ τ' ἀναφερόμενα εἰς τὴν πίστιν καὶ τὰς συνηθείας τοῦ Βυζαντινοῦ λαοῦ, διὰ τὰ ὁποῖα ἄφθονον ἕλικόν παρέχουσιν: ἡ ἀποδιδόμενη εἰς τὰ ἅγια λείψανα τιμὴ, αἱ χάριν τούτων γινόμεναι τελεταὶ καὶ αἱ περὶ αὐτὰ ἀεννάως σχηματιζόμεναι παραδόσεις τοῦ λαοῦ περὶ θανμάτων, ἱερατικῆς αὐτῶν δυνάμεως, προστασίας τῆς κατεχούσης αὐτὰ πόλεως ἀπὸ τῶν βαρβάρων καὶ τῶν τοιούτων.

Ζωηρὰν εἰκόνα τῆς συνεχίσεως βυζαντινῶν συνηθειῶν καὶ τελετῶν χάριν ἁγίων λειψάνων παρέχουσι σήμερον αἱ Μοναὶ τῆς Ανατολῆς καὶ μάλιστα τῆς Παλαιστίνης καὶ τοῦ Ἁγίου Ὄρους.

Ὁ ἀγιορειτῆς λ. γ. μοναχὸς καὶ σήμερον μετὰ μεσαιωνικῆς μυστικοπαθείας, τὴν ἱερατικὴν του ἐνδεδυμένος στολὴν, ἀπλώνει πρὸ τῶν προσκυνητῶν τοῦ Μοναστηρίου του καὶ ἐπάνω τραπέζης καλυπτομένης μὲ ὅτι πολυτιμότερον παλαιὸν ὕφασμα ἔχει τὸ Σκευοφυλάκιον τῆς Μονῆς του, τὰς Λειψανοθήκας, Σταυροθήκας, παλαιὰ εἰκονίδια, Εὐαγγέλια κ. ἄ., ἀπαγγέλλει σύντομον εὐχὴν, ἀσπάζεται πρῶτος αὐτὸς μετ' εὐλαβείας τὰ ἱερὰ λείψανα καὶ ἐπιτρέπει μετὰ ταῦτα τὴν προσκύνησιν εἰς τοὺς ἄλλους, ἐρμηνεύων συγχρόνως μετ' αὐτοπεποιθήσεως καὶ ἔθνικῆς ὑπερηφανείας τὴν ἱστορικὴν καὶ θρησκευτικὴν σημασίαν των.

Πρὸ τῶν ὀμμάτων τοῦ προσκυνητοῦ ἀναξῶσιν αἱ μικρογραφίαι τοῦ Μηνολογίου τοῦ Βασιλείου, τὰς ὁποίας παραθέτει ὁ Ebersolt.

Δικαίως ὅθεν καὶ ὁ συγγραφεὺς παρατηρεῖ ἐν τῷ Προλόγῳ του, ὅτι „τὰ κειμήλια ταῦτα κατέχουσιν ἐξέχουσιν θέσιν εἰς τὴν ζωὴν τῶν Βυζαντινῶν καὶ ἡ λαϊκὴ εὐσέβεια ἕκαστον τούτων εἶχε συνδέσει πρὸς πλῆθος παραδόσεων καὶ ἀναμνήσεων“ προσθέτομεν ἀκόμη, ὅτι ταῦτα ἐπηρεάζουσι καὶ τοὺς εἰκονογραφικοὺς κύκλους, ἴδιον κύκλον πολλάκις δημιουργοῦντα (ἅγ. Μανθίλιον, Κεράμιον, Ζώνη τῆς Θεοτόκου κ. ἄ.), συνδέονται πρὸς ἐκκλησιαστικοὺς ὕμνους, ὧν εὐδοῦται ἡ ἐρμηνεία διὰ τῆς γνώσεως τῶν θανματοργῶν εἰκόνων, ἁγίων λειψάνων καὶ τῶν περὶ αὐτῶν παραδόσεων (πρὸ πάντων διὰ τ' ἀναφερόμενα εἰς τὴν Θεοτόκον, ἀλλὰ καὶ ἁγίους, ὡς τὸν ἅγιον Δημήτριον κ. ἄ.) καὶ τέλος ἔχουσιν ἰδιάζοντα λαϊκὸν τύπον, ἕνεκα τῆς συνδέσεως πολλῶν λειψάνων ἢ εἰκόνων μὲ ὀρισμένως θεραπευτικὰς ιδιότητας (ἅγ. Τρύφων, Παντελεήμων κ. ἄ.).

Ὁ Ebersolt ἐν τῷ νέῳ ἔργῳ του ζητεῖ νὰ δώσῃ εἰς ἡμᾶς ἓνα Κατάλογον τῶν κειμηλίων τούτων μόνης τῆς Κων/πόλεως, ἔνθα εἶγον ὁμολογουμένως συγκεντρωθῆ τὰ πολυτιμότερα ἐξ αὐτῶν· προτιμᾷ τὴν κατὰ Ναοὺς ἀπαρίθμησιν τῶν κειμηλίων. προτάσσει σύντομον ἱστορίαν καὶ ἀρχιτεκτονικὴν διάταξιν ἕκαστον λαοῦ κατὰ τὰς νεωτέρας ἐρεῦνας, καὶ ἀπαριθμεῖ μετὰ ταῦτα τὰ κειμήλια, συμπράνως πρὸς τὰς πηγὰς, προσπαθῶν νὰ ἐπιφέρῃ τάξιν τινὰ εἰς τὰς ἀληθῶς συγκεχυμένας πληροφορίας, τὰς ὁποίας δίδουσιν εἰς ἡμᾶς οἱ Βυζαντινοὶ συγγραφεῖς. Ὡς βάζειν διὰ τὰς ἐρεῦνας του ἔχει κυρίως τὰς ἐργασίας τῶν Preger καὶ Riant, ἐλάχιστα ἐπωφελεῖται τῶν μικρογραφιῶν χειρογράφων, σχεδὸν οὐδόλως

τῶν σωζομένων μνημείων τῆς βυζαντινῆς ἢ μεταβυζαντινῆς Ζωγραφικῆς καὶ ἡ μελέτη τοῦ ἔχει μᾶλλον φιλολογικὸν χαρακτήρα. Ὅπως δὲ ἔφη Ebersolt ἐπιζητεῖ προφανῶς διὰ τοῦ νέου τοῦ ἔργου νὰ συμπληρώσῃ τὴν σειρὰν τῶν περὶ τῶν μνημείων τῆς Κων/πόλεως πολυτίμων σήμερον διὰ τοὺς Βυζαντινολόγους ἔρευνῶν του.

Ἡ διαίρεσις τοῦ νέου Βιβλίου ἔχει ὡς ἑξῆς:

ΜΕΡΟΣ Α΄. Τὰ παλαιὰ κειμήλια τῆς Κων/πόλεως, ἧτοι I τῶν Ναῶν Ἀγίας Σοφίας καὶ Ἀγίας Εἰρήνης, II τοῦ Παλατίου, III τοῦ Ναοῦ τῶν ἁγ. Ἀποστόλων, IV τῆς Παναγίας τῶν Βλαχερνῶν, V τῆς Παναγίας τῶν Χαλκοπρατείων, VI τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς, τῆς λεγομένης νέας Ἱερουσαλήμ, τοῦ Ἀγίου Διομήδους καὶ τῆς Ὀδηγητρίας, VII τοῦ εὐκτηρίου τοῦ Κωνσταντίνου ἐν τῷ Φόρῳ, τοῦ Ἀγίου Μωκίου καὶ Ἀγ. Ἀκακίου, VIII τῶν Ναῶν Προδρόμου, Ἰωάννου τοῦ Ἐδαγγελιστοῦ καὶ Πρωτομάρτυρος Στεφάνου, IX λείψανα ξένων μαρτύρων (Λαυρεντίου, Ἀγ. Ἐδφημίας, Ἀγ. Ἀναστασίας, Ἀγ. Τεσσαράκοντα, Ἀγ. Μάμαντος κ. ἄ.) καὶ X λείψανα θεραπευτικῶν Ἀγίων ἢ ἱατρῶν (Ἀγ. Μηνᾶ, Κύρου καὶ Ἰωάννου τῶν Ἀναγύρων, καὶ Ἀρχαγγέλου Μιχαήλ).

Ἡ ἐξέτασις ἐκάστου λειψάνου ἢ κειμηλίου δίδει ἀφορμὴν εἰς τὸν συγγραφεῖα νὰ παραθέσῃ πλήθος χρησιμωτάτων πληροφοριῶν περὶ τῶν Ἐκκλησιῶν, ἐν αἷς ἐφυλάσσοντο, τῶν διὰ τὰ κτίσματα ταῦτα γενομένων μέχρι σήμερον ἔρευνῶν, τῶν τότε τῆς καταγωγῆς ἢ προελεύσεως τῶν λειψάνων κλπ.

ΜΕΡΟΣ Β΄. Διασπορὰ τῶν θησαυρῶν τοῦ Βυζαντίου. Εἰς τὸ μέρος τοῦτο προτάσσεται ἀξιόλογον κεφάλαιον περὶ τῶν Βυζαντινῶν λειψάνων καὶ λειψανοθηκῶν, ἐνθα τονίζεται ἡ ἀποδομένη κατὰ τοὺς μίσους αἰῶνας μεγάλη σημασία εἰς τὰ λείψανα, αἷτια συνήθως τῆς ἀνιδρύσεως μεγάλων Ναῶν, ἢ διὰ τούτων γενομένη καθιέρωσις καὶ τὰ ἐγκαίνια, ὁ ῥόλος, τὸν ὁποῖον εἶχον ταῦτα ἐν τῇ Βυζαντινῇ διπλωματίᾳ — περιγράφεται κατόπιν ἡ πολυτιμότης καὶ καλλιτεχνικὴ τῶν λειψανοθηκῶν κατασκευή, τὰ σχήματα τούτων, (θῆκαι ποικιλόσχημοι, ἐγκόλπια, κιβώρια κ. ἄ.) — καὶ τέλος δίδονται πολλαὶ πληροφορίες καὶ ἡ σχετικὴ βιβλιογραφία διὰ τ' ἀφορῶντα τὸν διασκορπισμὸν τῶν κειμηλίων τοῦ Βυζαντίου ἐν τῇ Ἀσίᾳ καὶ ἄλλαχοῦ, ἔνεκα ὠρισμένων ἱστορικῶν γεγονότων, κυριώτερον τῶν ὁποίων εἶναι ἡ ἄλωσις τῆς Κων/πόλεως ὑπὸ τῶν Ἀσίων.

Αὕτη εἶναι ἡ οἰκονομία τῆς βίβλου τοῦ νέου βιβλίου τοῦ Ebersolt.

Ὁ συγγραφεὺς, συμφώνως πρὸς τὴν ἀποψίν του, περιορίζεται εἰς τὰ παραδιδόμενα περὶ τῶν κειμηλίων μόνον τῆς Κων/πόλεως, λαμβάνει ὅψιν κυρίως γνωστὰ σχήματα λειψανοθηκῶν καὶ σταυροθηκῶν Θησαυροφυλακείων τῆς Ἀύσεως, ἵνα δώσῃ ἰδέαν τινὰ τῶν ποικιλοσχημῶν καὶ βαρυτίμων θηκῶν¹⁾, χωρὶς νὰ θέλῃ νὰ εἰσέλθῃ εἰς τὸ πλούσιον διὰ τὸ θέμα του ὑλικὸν τῶν Μονῶν τῆς Ἀνατολῆς, ὡς εἶναι τὰ ἀμέσως πρὸς τὰ κειμήλια τοῦ Βυζαντίου συνδεόμενα κειμήλια τοῦ Ἀγ. Ὁρους, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν Μονῶν τῶν Μετεώρων κ. ἄ.

Τὰ περὶ τῆς Ζώνης λ. χ. τῆς Θεοτόκου (σελ. 55 κ. ἑξ.) δὲν δύναται νὰ νοηθῶσι πλήρη ἄνευ τῆς παραθέσεως τῶν ἐν τῇ Μονῇ Βατοπεδίου τοῦ Ἄθω λειψανοθηκῶν καὶ τῆς διευκρινήσεως τῶν περὶ τὴν ἐν αὐταῖς φυλασσομένην

1) Τὰ σχήματα τῶν θηκῶν ἀκολουθοῦσι πολλάκις τὸ σχῆμα τοῦ λειψάνου (κρανίου, χειρὸς, παλάμης κ. ἄ.), ἐνίοτε προσλαμβάνουσι καὶ σχῆμα Ἐδαγγελίου λειτουργικοῦ μετὰ βελουδίνου καλύμματος, ἑσωτερικῶς διακοσμοῦμεναι διὰ γραπτῶν εἰκόνων καὶ οὕτω καθ' ἑξῆς, πάντως κατὰ παραδεδομένην βυζαντινὴν συνήθειαν (πρὸβλ. Γ. Σωτηρίου, Ἡ Μονὴ τοῦ Μ. Σπηλαίου, ἐν Ἀρχαιολ. Δελτίῳ, Δ' (1918), Παράρτημα σελ. 73 κ. ἑ.).

Ζώνην τῆς Θεοτόκου φερομένων παραδόσεων, ὧν μνεῖα τουλάχιστον ἡδύνατο νὰ γίνῃ ὑπὸ τοῦ συγγραφέως.

Τὰ περὶ ἀγίων σπαργάνων τοῦ Χριστοῦ καὶ λοιπῶν λειψάνων τῆς Γεννήσεως (σελ. 12 κ. ἑ.) συνδέονται πρὸς τὰ κειμήλια τῆς Μονῆς τοῦ ἁγ. Παύλου ἐν Ἄθῳ (τὰ δῶρα τῶν Μάγων), ἅτινα καὶ ὡς παράδειγμα τῆς Βυζαντινῆς διπλωματίας δύνανται νὰ προσαχθῶσι, καθόσον φέρονται συνδεόμενα πρὸς τοὺς Σέρβους, ἂν καὶ ἄλλαι παραδόσεις καὶ μεταγενεστέρα μικρογραφία σλαβωνικοῦ μάλιστα εἰληταρίου τῆς Μονῆς Ξηροποτάμου, διαβλέπουσιν εἰς ταῦτα δῶρα βυζαντινοῦ (;) αὐτοκράτορος πρὸς τὸν Ξηροποταμηνόν, καὶ ἐπομένως κειμήλια προελθόντα ἴσως ἐκ τοῦ Παλατίου.

Ὅσον ἀφορᾷ πάλιν τὸ λείψανον τοῦ Χρυσοστόμου (σελ. 33 κ. ἑ.) ἡδύνατο νὰ ἐξετασθῇ ἡ σχέσις τοῦ ἐν τῷ τάφῳ τοῦ Ναοῦ τῶν ἀγίων Ἀποστόλων Κων/πόλεως φυλασσομένου περιφώμου λειψάνου τοῦ ἐξορίστου ἱεράρχου πρὸς τὰ ἐν ταῖς Μοναῖς τοῦ Ἄθῳ, τῶν Μετεώρων κ. ἄ. διεσπαρμένα λείψανα, (οἶον ἐν Ἄθῳ: ὑπάρχουσιν ἐν τῇ Μονῇ Λαύρας ἡ ἀριστερὰ χεὶρ τοῦ Χρυσοστόμου, ἐν Μ. Φιλοθέου ἡ δεξιὰ χεὶρ τοῦ Χρυσοστόμου, ὁμοίως ἐν τῇ Μονῇ Βαρλαάμ Μετεώρων διασφύζονται λείψανα τοῦ Χρυσοστόμου καὶ οὕτω καθ' ἑξῆς) τὰ λείψανα δὲ ταῦτα παραδίδονται ἐν ἀγιορειτικοῖς ἐγγράφοις ὡς δωρηθέντα ὑπὸ αὐτοκρατόρων ἢ κατ' ἄλλον τρόπον περιελθόντα εἰς τὴν κυριότητα τῶν Μονῶν (πρβλ. πληροφορίας περὶ τυχῶν τοῦ λειψάνου τοῦ Χρυσοστόμου καὶ ἐν Heisenberg, Grabes- u. Apostelkirche, II, Leipzig 1908, σελ. 134).

Τὰ περὶ συμβόλων τοῦ πάθους, φυλασσομένων ἐν τῇ Ἁγ. Σοφίᾳ καὶ τοῖς παρεκκλησίαις αὐτῆς (ἀκανθίνου στεφάνου — σελ. 9 κ. ἑ. — λόγχης, σπόγγου — σελ. 16 κ. ἑ. — καλάμου, γλαυύδος, ἦλιν σταυροῦ — σελ. 27 κ. ἑ. καὶ σελ. 73 —) πῶς συνδέονται πρὸς τὰ ἐν ταῖς ἀγιορειτικαῖς Μοναῖς: Ἰβήρων, Βατοπεδίου, Χελανδαρίου, Φιλοθέου διασφύζόμενα;

Ἐπίσης τὰ περὶ τῶν εἰκόνων Χαλκίτου καὶ Ἀντιφωνητοῦ (σελ. 19 καὶ 5) δὲν ἐκτίθενται ἱκανοποιητικῶς παρὰ τῷ Ebersolt. Ἡ εἰκὼν τοῦ Χαλκίτου, ἡ εὐρίσκομένη εἰς τὸ μικρὸν παρεκκλήσιον τὸ κείμενον εἰς τὸν ἄνω ὄροφον τῆς Χαλκῆς, πρέπει νὰ ταυτισθῇ πρὸς τὰς περὶ ἀχειροποιήτου εικόνας τοῦ Ἰησοῦ διηγῆσεις τοῦ Ἰγνατίου ἐκ Σμόλενσκ καὶ Στεφάνου ἐκ Νοβογορόδ (14ου αἰῶνος) — ἡ εἰκὼν δὲ τοῦ Ἀντιφωνητοῦ εἶναι ἡ εὐρίσκομένη ὑπεράνω τῆς Πύλης τῆς Χαλκῆς, εἰς ἣν ἀναφέρεται πιθανῶς, καίτοι συγκεχυμένη, ἡ μαρτυρία τοῦ Ρώσσου Ἀνανύμου (1424—1453). Πρόκειται ἐπομένως περὶ δύο διαφόρων εἰκόνων. Ὅτι δὲ ὁ Ἀντιφωνητῆς πρέπει νὰ νοηθῇ ὡς εἰκὼν ὑπεράνω Πύλης, δύναται ἴσως νὰ ὑποστηριχθῇ καὶ ἐκ μεταγενεστέρων μνημείων εὐρίσκομεν π. χ. καὶ κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Τουρκοκρατίας τοιαύτην εἰκόνα μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς ὑπεράνω τῆς Πύλης τοῦ Καθολικοῦ τῆς Μονῆς Προδρόμου παρὰ τὰς Σέρρας (πρβλ. Γ. Σωτηρίου, ὁ Χριστὸς ἐν τῇ τέχνῃ, Ἀθήναι 1914, σελ. 48 κ. ἑ. καὶ Ἀ. Ξυγγοπούλου, Αἱ εἰκόνες τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῇ Χαλκῇ, ἐν περιοδικῷ τῆς Θεσ/νίκης „Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς“ ἔτος Ε' (1920) σελ. 851—858).

Μετὰ τοῦ λειψάνου πάλιν τοῦ ἁγ. Ἰσιδώρου (σελ. 15), τοῦ εὐρίσκομένου εἰς τὸν ἐν Πέραμα Ναόν, τὸν κτισθέντα ὑπὸ τῆς Πουλχερίας καὶ ἀνακαινισθέντα τὸν IB' αἰ. ὑπὸ Μανουὴλ Κομνηνοῦ, ἔνθα καὶ τὸ εὐκτῆριον τοῦ ἁγ. Ἰσιδώρου τὸ περιέχον τὸ λείψανον, θὰ ἔπρεπε νὰ συνδεθῶσιν αἱ χιακαὶ παραδόσεις, αἱ φερόμεναι περὶ τῶν τάφων Ἰσιδώρου καὶ Μυρόπης, τῶν δεικνυμένων σήμερον ἐν τῇ Κρῦπτῃ τοῦ ἡρειπωμένου μεγαλοπρεποῦς Ναοῦ τοῦ ἁγίου Ἰσιδώρου παρὰ τὸ νοσοκομεῖον τῆς πρωτευούσης τῆς νήσου Χίου (πρβλ. Γ. Ζο-

λώτα, ἐν Ἐκθέσει τῶν κατὰ τὸ σχολικὸν ἔτος 1899—1900 πεπραγμένων, σελ. 118 κ. ἔ. καὶ Γ. Σωτηρίου, Χριστιανικὰ μνημεῖα Χίου, ἐν Ἀρχαιολ. Δελτίῳ Β' (1916) Παράρτημα σελ. 28).

Τὰ περὶ τοῦ δρομικοῦ Ναοῦ τοῦ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου ἐν τῷ Ἐβδόμῳ καὶ τὰ περὶ τοῦ λίθου τοῦ ληφθέντος ἐξ Ἐφέσου (σελ. 83 κ. ἔ.) δύνανται νὰ νοηθῶσιν, ἂν ληφθῇ ὑπ' ὄψιν ἡ ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ ΙΒ' αἰῶνος ἀρξαμένη ἐρήμωσις τοῦ μεγάλου Ναοῦ τοῦ Θεολόγου ἐπὶ τοῦ λόφου Αἰαζολοῦκ, ὡς δεικνύουσιν ὁλοὲν τὰ εὐρήματα τῶν γινομένων ἤδη ἀνασκαφῶν.

Τὴν σπουδαιότητα ἀπ' ἑτέρου τῶν λειψάνων, ὡς αἰτίων καθιερώσεως Ναῶν ἀλλὰ καὶ τὴν λειτουργικὴν πράξιν καὶ διάταξιν τῶν λειψάνων, ἀπέδειξαν καὶ αἱ ἐνεργηθεῖσαι ἀνασκαφαὶ ἐν τῷ ἡρειπωμένῳ Ναῷ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσ/νίκης, ὅπου κάτωθεν τοῦ μέρους, ἐνθα ἔκειτο ἡ ἀγ. Τράπεζα τοῦ Ναοῦ, ἀνευρέθη σταυροειδὲς κτίσμα, εἰς ὃ κατέρχεται τις διὰ βαθυίδων, μετὰ κτιστοῦ ὀμφαλοῦ ἐν τῷ μέσῳ περικλιμένου μαρμάρινου λαρνακίου καὶ περιέχοντος φιαλίδιον μετὰ λειψάνων (πρβλ. Ἀρχ. Δελτίον, Δ' (1918) συμπλήρωμα σελ. 33 καὶ εἰκ. 48, 49, 50 καὶ 51. Προσεχῶς ἐκδοθήσεται καὶ εἰδικὴ περὶ τοῦ θέματος τούτου μελέτη).

Αἱ ἀνωτέρω γενόμεναι παρατηρήσεις ἀφορῶσι βεβαίως γενικωτέραν περὶ τῶν Βυζαντινῶν κειμηλίων μελέτην, ἣν ὁ συγγραφεὺς δὲν εἶχεν ὑπ' ὄψει κατὰ τὴν ἐργασίαν του, τὴν ἔχουσαν ὀρισμένον θέμα τὰ κειμήλια τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Ἐπειδὴ ὅμως ἐπιτάσσεται ὡς δεύτερον μέρος τοῦ βιβλίου ἡ διασπορὰ τῶν Βυζαντινῶν τούτων κειμηλίων ἐνομίσαμεν, ὅτι ἐπιβάλλεται νὰ στραφῇ ἡ προσοχὴ πρωτίτως εἰς τὰ μετὰ τοῦ Βυζαντίου ἀναποσπάστως συνδεόμενα κειμήλια τοῦ Ἁγίου Ὄρους. Γενικῶς τὸ θέμα, ὅπερ πραγματεύεται ὁ συγγραφεὺς εἶναι εὐρύτατον καὶ πολλῆς σπουδαιότητος, εὐχῆς ἔργον δὲ θὰ ἦτο νὰ προηγηθῶσι δι' ἕκαστον τῶν λειψάνων τούτων εἰδικαὶ μελέται π. χ. περὶ Τιμίου Ξύλου, περὶ τῶν εἰκόνων τοῦ Χριστοῦ, τῆς Θεοτόκου, τῶν συμβόλων τοῦ πάθους, λειψάνων τοῦ Ναοῦ τῶν ἀγ. Ἀποστόλων κλπ., αἵτινες πλεῖστα ὅσα θὰ διευκρινίσωσι, νὰ ἐπακολουθήσῃ δὲ συστηματικὴ ὁλοκλήρου τούτου τοῦ ὅλιου κατὰτάξις.

Ἀθῆναι — Δεκέμβριος 1921.

Γ. Σωτηρίου.

Γ. Α. Σωτηρίου δ. θ., Ὁ Χριστὸς ἐν τῇ τέχνῃ. Athen, N. Tzakas 1914. 8°. 180 S. Mit 37 Abb. im Text. 3 Drachmen.

Wenn wir das vorliegende Werk nach Absicht und Ausführung richtig beurteilen wollen, müssen wir die griechischen Verhältnisse berücksichtigen. Die christliche Archäologie bedeutet für Griechenland etwas Neues, und zwar nicht nur für die Masse der Gebildeten, sondern auch trotz einiger rühmlichen Ausnahmen für den kleinen Kreis der wissenschaftlich Forschenden. Dem Verf. kam es wohl darauf an, durch ein Thema, das auf allgemeines Interesse Anspruch erheben konnte, für den neuen Zweig des wissenschaftlichen Betriebes Stimmung zu machen. Diese Absicht legte ihm zwei Pflichten auf: einmal mußte er sich möglichst klar und leicht faßlich ausdrücken, und zweitens mußte er der Untersuchung eine gewisse Fülle geben, um dem Leser einen Begriff von dem ganzen Komplex der mit dem Thema in Verbindung stehenden Fragen beizubringen. Es fragt sich, ob S. diesen Forderungen gerecht geworden ist. Was die erste betrifft, so muß man zugeben, daß die einfache Sprache, die klare und straffe Disposition (s. S. 171—173) und die zusammenfassenden Übersichten am Schlusse der Kapitel dem leichten Verständnis allerdings aufs beste entgegenkommen.

Auch die zweite Forderung scheint mir erfüllt zu sein. Wir müssen diese aber ganz besonders berücksichtigen, wenn wir gewisse Vorwürfe, die man gegen das Buch erheben könnte, entkräften wollen. Man könnte zunächst fragen: War die Abhandlung überhaupt notwendig? Ist dieses Thema nicht bereits mehrfach so gut und so ausführlich behandelt worden, daß der Verf. für sich keine neuen Resultate erwarten konnte? Sicherlich; allein darauf kam es gar nicht an. Es galt vielmehr, die griechische literarische Welt zusammenfassend in einen Kreis von Fragen einzuführen, die in Westeuropa in letzter Zeit intensiv bearbeitet worden sind. Das aber war um so nötiger, als die Literatur über diese Dinge selbst in den öffentlichen Bibliotheken Athens nicht vollständig und im übrigen Griechenland überhaupt nicht zu finden ist. Freilich hat S. die einschlägige Literatur im allgemeinen zur Verfügung gehabt und ausgiebig zu Rate gezogen. Nur hinsichtlich der russischen Bücher bleibt er etwas im Rückstand (vgl. S. 7).

Nun drängt sich aber auf der andern Seite die Frage auf, ob der Verf., wenn wir ihm die Berechtigung der Behandlung des Themas zugestehen wollen, hoffen durfte, es in einem Schriftchen von 180 S. erledigen zu können. Betrachten wir den Inhalt. Der Verf. teilt das Werk in zwei Teile. Er behandelt im 1. Teile die literarischen Quellen, und zwar in § 1: die Ansichten der kirchlichen Schriftsteller über die Gestalt Christi, in § 2: die Angaben der Schriftsteller über die ältesten Bildnisse Christi (1. die Statue von Paneas, 2. die Bilder der Karpokratianer, 3. die Bildnisse Christi, die auf Befehl christlicher Kaiser oder anderer dem Christentum günstig gesinnter Personen hergestellt wurden, 4. die sog. Acheiropoieten, 5. die sog. Bilder des hl. Lukas). Hierbei tritt für ihn das Edessenum oder Abgarbild in den Mittelpunkt der Untersuchung.

Im 2. Teile wendet sich der Verf. zu den Denkmälern. Drei Perioden unterscheidet er hier. In der ältesten christlichen Kunst wird der Heiland zunächst symbolisch (Fisch, Lamm), dann allegorisch (Guter Hirt) dargestellt. Darauf folgt die erste bildliche Wiedergabe der Persönlichkeit selbst (kleinasiatischer und syrisch-ägyptischer Typus). Die zweite Periode bringt durch den jüdischen oder Jerusalemer Typus eine Orientalisierung der christlichen Kunst. Verf. beschäftigt sich mit der Herkunft dieses Typus und verfolgt seine Entwicklung im Westen. In der dritten Periode beschränkt sich S. auf die byzantinische Kunst und im besonderen auf den Pantokratorotypus. Eine Beilage behandelt summarisch die Wiedergabe der Gestalt Christi in der westeuropäischen Kunst der Renaissance (Giotto, Lionardo da Vinci, Raffael, Tizian, Guido Reni, Dürer, Rembrandt, El Greco) sowie der Neuzeit (Friedrich von Uhde, Max Klinger).

Das ist ein schönes Programm, aber es ist klar, daß es nicht in allen Teilen gleichmäßig und erschöpfend — ich verweise in erster Linie auf die Beilage — erledigt werden konnte. Es drängt sich die Frage auf, ob der Verf. nicht auf diese Beilage verzichteten und dafür einige andere Punkte ausführlicher hätte behandeln können. In dem Abschnitt über die byzantinische Kunst z. B. hat S., wie wir bereits sahen, nur die Entwicklung eines Typus der bildlichen Darstellung Christi, nämlich die des sog. Pantokrator, untersucht. Er schließt sich dabei unter anerkennenden Worten den Darlegungen an, die ich in meinem Schriftchen über den Mosaikschmuck der Homburger Erlöserkirche, Homburg v. d. H., 1911, gegeben habe. Nun hat bereits N. A. Bees in

den Kunstgeschichtlichen Untersuchungen über die Eulaliosfrage und den Mosaikschmuck der Apostelkirche zu Konstantinopel, S.-A. aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 39 u. 40, Berlin 1917, gezeigt, daß in Einzelheiten, z. B. in der Anzahl der von mir zu Rate gezogenen Monumente, wohl über mich hinauszuweisen sei. Diese Abhandlung konnte der Verf. (1914) natürlich noch nicht benutzen, und außerdem war eine solche Vermehrung der Monumente für ihn auch ohne Bedeutung. Allein ein weiterer Gedanke hätte doch nahe gelegen. Ich habe S. 40—41 meiner Schrift angedeutet, daß es noch andere z. T. mit dem Pantokrator verwandte, z. T. aber auch ganz selbständige Darstellungen der Persönlichkeit Christi gebe. Wäre es nicht ein sehr verdienstliches Unternehmen gewesen, hier einzusetzen und unter Heranziehung des gesamten bildlichen Materiales der orthodoxen Kirche (vgl. auch meine Bemerkung S. 25 Anm. 65) nachzuweisen, ob und welche Typen der Christusdarstellung sich in der byzantinischen Kunst neben dem Pantokrator feststellen lassen? Das wäre natürlich eine sehr weitschichtige Untersuchung gewesen — ich erinnere hier nur an den Crucifixus in der Komposition des Deësis oder an den zur Unterwelt hinabsteigenden Christus in der Anastasis — auch wissen wir ja nicht, welche Aufgaben sich der Verf. für die Zukunft gesteckt hat. In dem vorliegenden Buche — und damit komme ich auf meine eingangs erwähnte Anschauung zurück — würde ein solches Unternehmen den Plan des Werkes einfach gesprengt und die Hauptabsicht — Übersichtlichkeit und leichte Faßlichkeit — unmöglich gemacht haben.

Erkennen wir diese, sagen wir „populäre“ Absicht des Verf.s als berechtigt an, so erhebt sich zum Schluß die Frage, ob er bei seiner Propagierung westeuropäischer Forschungen rein referierend verfahren ist oder sich seinen Charakter als selbständige wissenschaftliche Persönlichkeit gewahrt hat. S. bekennt sich als Schüler I. Strzygowskis und läßt dessen Anschauungen stark auf sich einwirken. Allein bis zu den äußersten Konsequenzen der Ideen Strzygowskis geht er nicht mit, weder in den allgemeinen Fragen nach den Grundlagen und der Bedeutung der byzantinischen Kunst (vgl. S. 93 u. 117) noch in der besonderen Frage des Ursprungs des sog. Jerusalemer Typus der Christusdarstellung (vgl. S. 54 u. 110—112; dazu Strzygowski im „Türmer“ 1907 S. 505—509, daneben Byz. Z. XVII 286, sowie „Amida“, Heidelberg 1910, S. 133 u. 209). Ich glaube, daß auch diese selbständige Auffassung charakteristisch ist für die populäre Tendenz des Verf.s; eine Entthronung von Byzanz zugunsten des Orients würde ja in Griechenland den denkbar schlechtesten Eindruck machen. Es galt also, eine vermittelnde Stellung einzunehmen, und es ist nicht zu leugnen, daß diese in geschickter Weise formuliert worden ist. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Verf. mit bewußter Absicht nach einer derartigen vermittelnden Darstellung gesucht habe — so einfach liegen die psychologischen Vorgänge nicht —, wohl aber haben solche Gedanken, die dem Griechen gewissermaßen im Blute liegen, bei der Entstehung der Meinungen S.s anscheinend mitgewirkt. Ob diese Meinungen nun berechtigt sind oder nicht, steht hier nicht zur Entscheidung. Es mußte nur darauf hingewiesen werden, weil sie von grundlegender Bedeutung sind und mit beitragen zur Lösung eines Problems, das seit einer Reihe von Jahren in unserer Wissenschaft lebhaft erörtert wird.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

W. E. Crum, *Der Papyruscodex saec. VI—VII der Philippsbibliothek in Cheltenham. Koptische theologische Schriften, herausgegeben und übersetzt. Mit einem Beitrag von A. Ehrhard. Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 18. Heft. Straßburg, Trübner 1915. XVIII, 171 S. mit 2 Taf.*

Der in Privatbesitz befindliche, hier zum erstenmal meisterhaft herausgegebene und übersetzte Papyruscodex scheint gleicher Herkunft wie der griechische Papyrusalter U (Brit. Mus. XXXVII), und wie dieser in Theben gefunden worden zu sein. Die ursprünglich 138 Seiten zählende Hs — nur zwei Blätter fehlen am Anfang — ist in schiefer Unziale geschrieben; die griechischen Fremdwörter tragen z. T. Akzente, die m. E. nicht etwa aus einer griechischen Vorlage herübergenommen, sondern aus einer noch einigermaßen lebendigen Kenntnis des Griechischen zu erklären sind, über die der auch sonst eine gute Schulbildung verratende Schreiber verfügte. — Die großenteils allein dank dieser Hs auf uns gekommenen Texte bereichern ungemein unsere Kenntnis von dem Bildungsgrad und Interessenkreis des ägyptischen Mönchtums; und es ist ein Glück, daß sie sogleich in A. Ehrhard einen Bearbeiter gefunden haben, der ihren Wert erkannt hat und entschlossen jedesmal mitten in das Dickicht der Probleme vorstößt. Aber freilich, wir arbeiten alle auf dem Gebiet der asketischen Literatur Ägyptens noch mit allzuvielen Unbekannten, als daß es möglich wäre, Zeit und Entstehungsart zu bestimmen, oder die Frage, ob griechische Originale zugrunde lagen, mit Sicherheit zu beantworten. — Eine gewisse äußerliche Gleichförmigkeit weist die Hs. insofern auf, als überall Dialoge den Kern der Erzählungen bilden. Im übrigen aber scheinen mir die drei Texte bzw. Textgruppen durchaus verschiedener Herkunft zu sein. Es handelt sich dabei um folgendes:

A. Fragen und Antworten, erstere gestellt von zwei Diakonen, letztere erteilt von dem Patriarchen Kyrill von Alexandrien. Der Text ist eine literarische Seltenheit und läßt sich nur vergleichen mit den bei Crum, *Theological Texts*, herausgegebenen Erotapokriseis (über Bibelfragen). Dort werden ebenfalls die zwei Interlokutoren mit Namen genannt und ist der die Antworten Erteilende eine auch sonst literarisch bekannte Persönlichkeit (vgl. Crum l. c. S. 58 Anm. 4). — Die von Kyrill beantworteten Fragen handeln von den Dingen des Jenseits, inzwischen wird noch eine kleine Gruppe kirchenrechtlicher Schwierigkeiten erörtert. Alle Fragen sind dem Interessenkreis von Weltgeistlichen einer größeren Stadt angemessen und fließen zwanglos die eine aus der anderen. Ehrhard sieht deshalb in dem Text nicht einen fiktiven Dialog, sondern den Niederschlag eines Gesprächs, das Kyrill tatsächlich einmal geführt habe. Der Dialog ist aber in so lebendig „gesprochenem“ Koptisch gehalten, daß mir eine Übersetzung aus dem Griechischen unwahrscheinlich vorkommt. Dann hätten wir also im vorliegenden das Stenogramm des Dolmetschers erhalten, dessen sich Kyrill bei seinem Gespräch mit den koptischen Diakonen bediente. Wahrscheinlicher als diese kühne Hypothese ist mir aber doch, daß das Ganze von Anfang an koptisch konzipiert worden und eine Fiktion späterer Zeit ist, der allerdings gewisse Äußerungen Kyrills über kirchenrechtliche Fragen zugrunde liegen mögen. Die ihm in den Mund gelegten eschatologischen Vorstellungen sind, wie Ehrhard gezeigt hat, der Apokalypsen- und Apokryphenliteratur entnommen.

B. Der nächste, sehr kurze Text gruppiert sich um zwei Briefe des Patriarchen Theophilos. Im ersten der beiden läßt der Patriarch den Pachomianergeneral Horsiesios zum österlichen Tauffest nach Alexandrien ein; dieser Brief ist m. E. stark interpoliert.¹⁾ Der zweite Brief ist ein dem Horsiesios für seine Mönche im Kloster Pabu mitgegebenes Schreiben, das wir mit Ehrhard ohne Bedenken als echt ansehen dürfen. Außerdem enthält der Text noch Gespräche, die Horsiesios auf seiner Reise geführt haben soll, von so eindringlicher Lebendigkeit, daß sie auf die Aufzeichnungen des Dolmetschers, der ihn begleitete, zurückgehen können. Aus beidem, der koptischen Übersetzung der Briefe und den etwa mit erklärenden Überschriften versehenen Aufzeichnungen des Dolmetschers, mag dann der Redaktor die vorliegende Erzählung entwickelt haben. Historisch glaubhaft ist an ihr, daß zwei alexandrinische Diakone als Überbringer der Einladung auf dem Landweg nach Oberägypten reisten, dort einige Zeit als Gäste der pachomianischen Klöster sich aufhielten, um dann mit Horsiesios zusammen auf leichtem Boot nilabwärts zu fahren.²⁾ Am Umschlagshafen von Alexandrien τὰ Σχίσσα empfing der Patriarch den Gast selbst. Bei den Taufzeremonien erblickte Theophilos die alljährlich sich wiederholende Wundererscheinung einer Lichttrute über den geweihten Wassern. Auch dieser Zug ist nicht ungläubhaft; man brauchte derartiges, um die Richtigkeit des Ostertermines zu demonstrieren; und das ganze Ereignis läßt sich demnach mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 387 datieren, in dem der Ostertermin strittig war.³⁾ Aber der Grund, weshalb Theophilos den Horsiesios zu den Taufzeremonien einlud, war nicht, wie der Kopte glauben machen möchte, diese erwartete Lichttrutenerscheinung, sondern eine in unserem Text nur als Nebenumstand erwähnte Neuerung in bezug auf den Zeitpunkt der Taufe. War dieser bis dahin unlösbar verbunden gewesen mit den Zeremonien der Osternacht, so sollte von nun an die Tauffeier selbständig gemacht und auf den Karsamstagmorgen⁴⁾ verlegt werden. Es war dies ein bedeutsamer Schritt, durch den mit einem Usus gebrochen wurde, an dem man in Rom bis ins 8. Jahrhundert mit großer Strenge festhielt. Die Anwesenheit des Horsiesios als Vertreters Johannes des Täufers sollte aber die auf diese Weise selbständig gemachte Taufzeremonie besonders feierlich gestalten.⁵⁾ Die Neuerung des Theophilos erwies sich als folgen-

1) Vgl. zum ganzen Hengstenberg, Pachomiana, in Festschrift für A. Ehrhard, Bonn 1922, S. 238 ff.

2) Daß dies erst in der Karwoche geschehen sein soll, widerspricht den kanonischen Bestimmungen und ist ungläubhaft. Der chronologische Aufbau der ganzen Erzählung ist undiskutierbar. Um den Eindruck großer Eile zu erwecken, unterschlägt der Kopte die Zeit, die von den Diakonen zur Reise nach Oberägypten und zum Aufenthalt in den pachomianischen κοινωβίαι benötigt wurde; das waren aber mindestens mehrere Wochen.

3) Vgl. Pachomiana S. 241 - 42.

4) Was der Kopte mit **ϠΩΝΕ ΝΑΪΝΑΟΥΝ** ausdrücken wollte (vgl. „Pachomiana“ S. 246), zeigt u. a. die Parallele, die Manchester Rylands Library (Crum) Nr. 90 bietet. Hier wird derselbe Ausdruck gebraucht, um zu sagen, daß Erzengel Michael an zwei verschiedenen Tagen gefeiert wurde, am Kalendertag und dem Tag der Einweihung seiner Kirche. Der Ausdruck bedeutet also „verdoppeln“ im Sinne von „zerteilen“. — Auch „Macarius“ bei Vansleb, Histoire de l'Eglise d'Alexandrie, Paris 1677, 84 weiß noch etwas davon, daß Theophilos die Taufe von den Osterzeremonien selbständig machte.

5) Vgl. „Pachomiana“ S. 248.

schwer. Aus der Geschichte der Ermordung des Proterios wissen wir, daß im Jahre 457 die Taufe in Alexandrien am Freitag gefeiert wurde. Ähnliches weiß auch der koptische Bischof „Macarius“¹⁾ zu berichten und der Armenier Gregor Aršaruni.²⁾ Später aber wurde die Taufe noch weiter von Ostern entfernt und auf den Freitag vor *σάββατον τοῦ Λαζάρου* bzw. vor Palmsonntag verlegt.³⁾ Die Woche vor Palmsonntag hieß demnach in Ägypten die „Taufwoche.“⁴⁾ — Diese Verlegung in die „sechste Woche des Fastens“ kann aber erst vorgenommen worden sein, als man in Ägypten von der alten Sitte der sechswöchentlichen Quadragesima (mit Einschluß der Karwoche), die mindestens bis Kyrill bezeugt ist⁵⁾, abging und den Brauch der Kirche von Antiocheia übernahm, welche die Karwoche von der Quadragesima getrennt hielt und diese letztere sechs Wochen vor Palmsonntag beginnen ließ. Es kann dies aber erst geschehen sein nach dem großen Wendepunkt des Jahres 518 bzw. 536, als die Autorität des nach Ägypten geflüchteten Severos von Antiochien syrischem Einfluß die Bahn bereitete und die bis dahin von der Verfolgung verschont gebliebene ägyptische Kirche auch sonst ihre „Jungfräulichkeit“ verlor. Severos bezeugt in seinem 15. *λόγος ἐνθρονιαστικός*, gehalten im Jahre 513 in der Kirche des hl. Kassianos am Freitag⁶⁾ vor der *Τεσσαρακοστή* (d. h. vor Sonntag Quinquagesima), daß man da als ein achtwöchentliches Fasten ausübte, das eine Woche vor der *Τεσσαρακοστή*, d. h. am Montag nach Sonntag Sexagesima, begann und mit Einschluß der Passionswoche am Kar Samstag endigte.⁷⁾ Ein ebenso gegliedertes⁸⁾ achtwöchentliches Fasten wird

1) Vansleb l. c. 83.

2) Kommentar c. a. 690 zu einem Lectionar der Kirche von Jerusalem, dessen Bestimmungen aber auf die Kirche von Alexandrien zurückgehen, s. F. C. Conybeare, *Rituale Armenorum*, Oxford 1905, S. 516—16 — Jerusalem scheint demnach im 5. Jahrhundert von Alexandrien beeinflusst gewesen zu sein. — Gregor berichtet, daß in Jerusalem die Taufe am Gründonnerstagabend gefeiert wurde.

3) Vgl. Hamburger Codex der Patriarchenchronik ed. Seybold: „es war dies der Freitag der Taufe, der sechste Freitag des Fastens“. Ähnlich „Macarius“ bei Vansleb l. c. 85. Macarius gab offenbar zwei verschiedene Quellen, eine ältere (Vansleb 83) und eine jüngere (l. c. 85) wieder.

4) Pachomiana S. 245^a ist darnach zu korrigieren. Die Woche der „Fastenauflösung“ ist die Karwoche.

5) Vgl. die Osterfestbriefe von Athanasios (Duchesne, *Origines* 242², Funk, *Kirchengesch. Abhandlungen* I, 264), von Theophilus (PL. 22, 790. 812. 828) und von Kyrill (PG. 77. 390 ff.).

6) Baumstark spricht in *Röm. Quartalschr.* 11 (1897) 57 und *Festbrevier und Kirchenjahr*, Paderborn 1910, 212 von Mittwoch; s. aber London Add. 12159, Wright II S. 535.

7) Die entscheidende Stelle ist griechisch erhalten bei Johannes von Damaskos, PG. 95, 76.

8) Vielleicht kannte man schon wesentlich früher in Ägypten ein achtwöchentliches Fasten, das aber anders gegliedert war: Bosa, der Nachfolger des Schenute, spricht c. a. 470 mehrmals zum Unterschied von der *Τεσσαρακοστή* von „zwei Fastenwochen“. Vielleicht waren dies die zwei Wochen vor der *Τεσσαρακοστή*, die damals noch in Ägypten nach Sonntag *Invocavi* begann. Zunächst von Schenute für seine Mönche bestimmt (s. Cauwenbergh, *Étude sur les moines d'Égypte*, Löwen 1914, 176—79), erlangten die zwei Fastenwochen weitere Verbreitung und erhielten den Namen *πικρὸν ὑποστῆ ἐξοῦν* „das Kleine Fasten“ im Gegensatz zum „Großen Fasten“ der *Τεσσαρακοστή*. — Als man dann im Verlauf des 6. oder Anfang des 7. Jah. hunderts zur syrisch-palästinensischen Gliederung überging, erhielt die vorbereitende erste Woche vor Quinquagesima den Namen „Kleines Fasten“ (s. Crum, *Rylands Library Manchester* S. 161). Es entspricht

für Ägypten erst bezeugt durch die beiden Osterfestbriefe des Patriarchen Benjamin¹⁾ (623—62) und durch den Berliner Osterbrief Alexanders II.²⁾ (704—29). — Diese Feststellung, daß die Abtrennung der *Τεσσαρακοστή* von der Leidenswoche nach antiochenischem Muster und damit zusammenhängend die Verlegung der Taufe auf Freitag vor Palmsonntag (unter Belassung des Termins am Ende der Quadragesima)³⁾ erst in der zweiten Hälfte des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts⁴⁾ erfolgt sein kann, ist nun aber auch entscheidend für die Beurteilung unseres Textes. Denn dieser verrät m. E. deutlich, daß seinem Redaktor der Freitag vor Palmsonntag als Tauftermin geläufig war und daß er nur aus seiner Vorlage die Mitteilung schöpft, daß Theophilus am Karsamstag getauft habe. Daher kommen dann auch die konfusen Berechnungen und Zeitangaben, aus denen man schließen müßte, daß Theophilus im letzten Augenblick den Ostertermin selbst verlegt hätte; daher auch das merkwürdige Schweigen über die Osterfeierlichkeiten.⁵⁾ Der vorliegende Text ist also nicht das Werk eines Pachomianers aus der Zeit des Horsiesios, sondern eines koptischen Mönches des 6.—7. Jahrhunderts, mithin kaum oder gar nicht älter als unsere Hs selbst. Das verringert nicht die Bedeutung des Textes, durch den uns zwei Theophilus-Briefe und die Kunde von einer für die Kirchengeschichte Ägyptens ungemein bezeichnenden historischen Begebenheit allein überliefert sind.

C. Im dritten Text ist eine Reihe von Abhandlungen und Dialogen vereinigt, die unter dem Pseudonym eines Bischofs Agathonikos von Tarsos gehen. Einen solchen hat es nie gegeben, und die Synode „gegen die Eustathianer“, d. h. die Anhänger des Eustathios von Sebaste — genannt ist als Ort Ankyra, gemeint ist aber natürlich die Synode von Gangra —, wird wohl auch nur von dem koptischen Redaktor angeführt, um damit Eindruck auf die Leser

diese Woche genau der *ἑβδομάς τῆς τεσσαράκοντος* der Orthodoxen. Vom Sonntag der großen Fasten (= Quinquagesima) an zählte man dann auch in Ägypten sechs Fastenwochen mit fünf Fastentagen und Sonntagen; s. Crum, *Coptic Mss.* London Nr. 157. — Aus dem Pergamentblatt Rainer K 9741 (aus einer liturgischen Hs) geht hervor, daß man noch im 8. u. 9. Jahrh. das Kleine Fasten halten konnte oder auch nicht; s. Wessely, *Studien zu Paläographie u. Papyruskunde* 18 (1917) Nr. 261^a Z. 14. 21 und 261^b Z. 12. 19. 26.

1) PG. 95, 77. — Der zweite der beiden mit dem 8. April als Osterdatum stammt aus dem Jahre 630 oder 641.

2) Schmidt-Schubart, *Altchristliche Texte*, Berlin 1910, 86: stammt aus dem Jahre 713, 719 oder 724. — Beide Patriarchen sprechen ohne Umschweife von acht Fastenwochen.

3) Die *λόγοι ἐνθρονιαστικοί* zeigen dagegen, daß in Antiochien z. Z. des Severos im Zusammenhang mit den Osterzeremonien getauft wurde; vgl. namentlich die Überschrift der Hom. 90. Am Abend des Sonntags Quinquagesima (= *κρητική τῆς ἀπόκρισεως*) wurde das Baptisterium geschlossen (Hom. 40. 69. 161. 121), um erst am Ost-rahend zur Tauffeier wieder eröffnet zu werden. Am Mittwoch der Karwoche hielt Severos jährlich seine große Paränese an die Täuflinge (Hom. 21. 42. 70. 90. 109).

4) Die koptische Überlieferung bringt das Fasten in der Woche vor Quinquagesima mit Kaiser Herakleios in Verbindung (Vansleb I c 74). Tatsächlich mag das achtwöchentliche Fasten in antiochenischer Gliederung erst im 7. Jahrhundert von Ägypten übernommen worden sein, etwa im Anschluß an die Union mit der jakobitischen Kirche im Jahre 610.

5) Sollte der Erzähler bei seiner Beschreibung des Zuges zur Hauptkirche am Ostermorgen, bei der er den Patriarchen auf einem Esel reiten läßt (Cheltenham Codex p. 49), an eine Palmsonntagsprozession denken?

zu machen. Folgendes ist der Inhalt der mit griechischen Titeln versehenen einzelnen Stücke:

1. Eine Abhandlung, genannt *γνώμαι*, enthaltend eine Polemik gegen den Anthropomorphismus, wie er im 4.—5. Jahrhundert unter den sketischen Mönchen verbreitet war.

2. *Περί ἀναστάσεως*, eine Verteidigung des Glaubens an die Auferstehung des Leibes, beginnend mit einer ganz kurzen Gnome, der dann aber ein Disput zwischen Agathonikos und einem Samaritaner folgt. Die beiden Teile sind m. E. ganz verschiedener Herkunft.

3. Eine längere Disputation zwischen Agathonikos und kilikischen Laien, ausgehend von der Frage 'Gott und Mensch', dann aber übergehend auf ganz verschiedenartige, kirchenrechtliche Dinge

4. *Περί ἀπιστίας*, eine ergreifende Selbstbezeichnung des Unglaubens, in der vom Verfasser Kenntnis der Schriften des Euagrius Pontikos bekundet wird.

Alle vier Stücke werden Agathonikos zugeschrieben, doch habe ich keinen Zweifel, daß mindestens Nr. 1 und 4 von anderen Verfassern stammen als die beiden Disputationen. Zurückgehen können m. E. sämtliche Stücke auf ältere griechische Originale. Nr. 1 und 4 verraten deutlich ihre Herkunft aus ägyptischen Mönchskreisen und sind der Beachtung von seiten der Erforscher der griechischen asketischen Literatur wohl wert. Der koptische Redaktor, der dieses mixtum compositum weiß Gott woher geholt hat, muß im 6. Jahrhundert gelebt haben, denn wohl von ihm stammen ganz unmotiviert angebrachte Einschießel, in denen die Leidensfähigkeit des Gottmenschen proklamiert wird, ein Thema, das erst in der zweiten Phase der monophysitischen Polemik aktuell war.¹⁾

Seitdem unter Kyrrill die apollinaristischen Fälschungen einen so durchschlagenden Erfolg davongetragen hatten, wucherte auf dem mit Haß gegen Griechentum und Staatskirche gedüngten ägyptischen Boden eine rastlose Fälschertätigkeit, die mit oder ohne besondere Tendenz ältere Schriftdenkmäler umdichtete bzw. sie unter ihrem Rankenwerk erstickte. Auch die Texte des Cheltenham-Codex tragen die Spuren davon. Dem Versuch, den alten Kern herauszuschälen und die zugrunde liegenden älteren Dokumente von den Überwucherungen des 6. und 7. Jahrhunderts zu befreien, stehen leider fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

München.

W. Hengstenberg.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Bonn 1922, Marcus und E. Webers Verlag Dr. jr. Albert Ahn. XVI, 378 S.

Niemand, mindestens in Deutschland, verfügt über ein so ausgebreitetes Wissen um alle Einzelprobleme der syrischen Literatur, niemand ist so in der Lage gewesen, dem Fortschreiten der Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten Schritt für Schritt zu folgen, wie der Herausgeber des 'Oriens Chri-

1) Eine längere Abhandlung gegen diejenigen, die behaupten, daß nur das Fleisch am Kreuze gelitten habe, ediert Crum aus einer Pergamenths a. 1003. Sie steht hier mitten unter den übrigen Agathonikos zugeschriebenen Stücken. Die Hs ist eine Kanonessammlung, die u. a. auch die Responsa canonica des Patriarchen Timotheos enthält (= PG. 33, 1304). Auch dieses Fragment wird von Crum herausgegeben.

stianus'. Die Erwartungen, mit denen man deshalb der angekündigten syrischen Literaturgeschichte entgegensah, hat nun A. Baumstark im allgemeinen nicht enttäuscht. Jede Seite zeugt von dem immensen Wissen und dem intensiven Fleiß des Verfassers; und die leider nur oft zu kurz geratenen Einleitungen und Überleitungen zwischen den Einzeldarstellungen lassen erkennen, wie sehr Baumstark fast allen wichtigeren Problemen gegenüber eine selbständige Stellung einzunehmen in der Lage ist. Die volle Aufarbeitung des handschriftlichen Materials, zu der Baumstark die Kenntnis orientalischer Bibliotheken besonders befähigte, und die Aufzählung der Hss in den Fußnoten sind eine bewundernswerte Leistung und verleihen dem Werk eine unvergängliche Bedeutung. Auch die Literaturangaben sind im allgemeinen nahezu erschöpfend. Auf keinem Gebiet der christlich-orientalischen Philologie ist in den letzten Jahrzehnten so emsig in die Scheunen gesammelt worden wie auf dem syrischen; und es ist deshalb gar nicht anders möglich, als daß auch Baumstark einzelnes entging oder daß Publikationen von großer wissenschaftlicher Bedeutung ungebührlich zurücktreten gegenüber weniger Wichtigem. So wird z. B. Lebons auch für die Literaturgeschichte sehr bedeutsames Werk „Le monophysitisme sévérien“ kaum zitiert und ein Werk von der kapitalen Wichtigkeit wie dasjenige Djakonovs über Johannes von Ephesos nur eben erwähnt, während die glänzende Studie von E. Schwartz über Johannes Rufus gar nicht genannt wird, und ähnliches. Doch solche Lücken sind in einer zweiten Auflage leicht auszufüllen. — Schwerer wiegt m. E. etwas anderes. Der Darstellung der syrischen Literatur und der Disposition des gewaltigen Materials stehen besonders große Schwierigkeiten entgegen. Die meisten syrischen Schriftsteller haben sich auf den verschiedensten Gebieten als Bedner, Dichter, Liturgiker und Übersetzer zugleich betätigt. Es bedeutete deshalb gegenüber dem Abriß von Wright einen Fortschritt, daß Duval seine „Littérature syriaque“ in zwei Hauptteile zerlegte, in deren erstem die verschiedenen Einzelgebiete jedes für sich behandelt sind, während im zweiten die einzelnen Schriftsteller in chronologischer Reihenfolge besprochen werden. Gewiß hat auch diese Zweiteilung ihre Nachteile; aber sie wiegen leicht gegenüber der Unübersichtlichkeit, die für den Fernerstehenden notwendig eintritt, wenn man das chronologische Schema allein walten läßt. Nur nach der großen Spaltung wird zwischen nestorianischem und monophysitischem Schrifttum geschieden; im übrigen geht Baumstark in der rein chronologischen Anlage noch über Wright hinaus, da sogar die Geschichte der Bibelübersetzungen nicht als Einheit dargestellt wird. So wird z. B. die philoxenianische Revision des NT, deren Probleme so nah sich mit denjenigen der Revision des Thomas von Hargel berühren, um 40 Seiten von der letzteren abgetrennt. Und der Student, der sich in dem Buche Baumstarks bis zur Syro-Hexapla des Paul von Tella durchgearbeitet hat, wird schwerlich auf den Gedanken kommen, daß hundert Jahre später Jakob von Edessa eine neue Revision des AT. nach P-sitta und Hexapla veranstaltete und daß auch innerhalb des nestorianischen Kulturkreises ein Mar Ab(h)a und andere eine Angleichung an das griechische AT. erstrebten. Dieselbe Unübersichtlichkeit auf dem Gebiet der sonstigen Übersetzungsliteratur aus dem Griechischen: wer es nicht weiß, wird nur mit Hilfe der im Register genannten Seitenzahlen darauf kommen, daß Severus von Antiochien für seine Briefe, Homilien und liturgischen Dichtungen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Übersetzer gefunden hat.

Bei den großen griechischen Kirchenvätern, etwa bei Kyrill, wird dieser Mangel an Geschlossenheit der Darstellung natürlich noch fühlbarer. Aber auch in dem Bereich der original-syrischen Produktion reißt für den Leser der Faden der Entwicklung immer wieder ab, und oft steht er ratlos vor der Frage, wo er ihn wieder aufnehmen kann. Besonders bedauerlich ist dies auf dem Gebiet der Dichtung und Liturgik, auf dem Baumstark über so spezielle Kenntnisse verfügt, daß eine geschlossene Darstellung noch viel lehrreicher geworden wäre. — Infolge des Zwanges zur Kürze, von der in der Einleitung die Rede ist, werden sogar die Überschriften der einzelnen Kapitel und Paragraphen nur bei der Inhaltsangabe auf S. XI/XII genannt und wird im Text ein System von Siglen angewandt, daß dem Benutzer die Augen übergehen. Der Stil ist so gedrängt und die Sätze so mit Einzelheiten vollgepfropft, daß sie oft vollkommen rätselhaft werden. Der Charakterisierung der einzelnen Schriftsteller wird oft kaum Raum gegeben: bei Meistern syrischer Prosa, wie Aphraates und Philoxenos von Mabbogh, wird die formale Klassizität nicht erwähnt usw. — Kurz, das Buch von Baumstark ist ein Nachschlagewerk zur Literaturgeschichte geworden, unvergleichlich viel reichhaltiger als diejenigen seiner Vorgänger Wright und Duval: eine Geschichte der syrischen Literatur im vollen Sinne ist auch dieses Werk nicht. Wenn Krumbachers Literaturgeschichte neben allem anderen wie eine zündende Propagandaschrift zugunsten der Beschäftigung mit den byzantinischen Studien gewirkt hat, so wird eine ähnliche Wirkung dem Buche Baumstarks gänzlich versagt bleiben. Das liegt m. E. durchaus nicht etwa am Stoff. Wohl aber mögen die widrigen Verhältnisse, unter denen B. hat arbeiten müssen, und die Einschränkungen, zu denen er gezwungen war, zum großen Teil daran schuld sein. — Die Zerrissenheit der Darstellung, von der die Rede war, wäre leichter in Kauf zu nehmen, wenn detaillierte Indices der Personen- und geographischen Namen sowie ein Sachregister beigegeben wären. Das recht magere und ungenügende Generalregister wäre darum bei einer zweiten Auflage des Werkes vor allen Dingen auszubauen.

All das ändert nichts daran, daß wir Baumstark für diese Anstrengung zu tiefem Dank verpflichtet sind. Sein Werk wird „die“ Literaturgeschichte bleiben, nicht so leicht wird sich wieder einer an die schwer zu bändigende Riesenaufgabe wagen. Dagegen steht zu hoffen, daß bald Darstellungen der einzelnen Zweige der syrischen Literaturgeschichte folgen werden.

München.

W. Hengstenberg.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Banescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Fitzwalters, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), E. Kurtz in Riga (E. K.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind.

Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Erich Bethe, Homer. Dichtung und Sage. 2. Bd.: Odyssee, Kyklos, Zeitbestimmung. Nebst den Resten des troischen Kyklos und einem Beitrag von Franz Studniczka. Leipzig, Teubner 1922. XVI, 392 S. 8°. — S. 200 bis 207 ein Kapitel 'Proklos und der epische Kyklos'. Den Berichten des Proklos und des Apollodor liegen die nämlichen Epenexzerpte zugrunde.
C. W.

Engelbert Drerup, Demosthenes im Urteile des Altertums (von Theopomp bis Tzetzes: Geschichte, Roman, Legende). Würzburg, Selbstverlag des Verf. 4 Bl., 264 S. 8°. [Stud. zur Gesch. u. Kult. des Alt. 12. Bd. 1. u. 2. Heft.] — Beschäftigt sich von S. 166 an mit der Analyse der spätantiken und byzantinischen Demosthenesbiographien, d. h. 1. des Ps.-Plutarch, Leben der zehn Redner (Hauptquelle, vielleicht sogar einzige Vorlage für den zusammenhängenden Hauptteil das Demosthenesleben im Homonymenbuche des Grammatikers Demetrios von Magnesia), 2. des Photios cod. 265 (im wesentlichen aus Ps.-Plutarch; aber noch enkomiaistischer gehalten), 3. des Libanios (abgesehen von dem, was aus eigener Lektüre des Demosthenes und Aischines stammt, nur ein verdünnter Aufguß des 'Demosthenesromans'; das Enkomion

des Libanios auf Demosthenes ist von der gleichnamigen Schrift des Lukian abhängig), 4. des etwa 1¹/₂ Jahrhunderte jüngeren Zosimos ('anekdotisch gesteigerte Variierung des alten Demosthenesromans'), 5. eines Anonymus in unseren Hauptthess des Demosthenes (formell anziehend, aber so enkomiaistisch wie möglich), 6. des Suidas (durch Kombination von drei Exzerpten aus verschiedenen Quellen ergibt sich ein Bild des Redners 'ganz im Sinne des alten biographischen Romans, der aber mit dem jungen Demosthenesenkomion ausgeglichen erscheint'), 7. des Johannes Tzetzes, Chiliaden VI ('antidemosthenische' Exzerpte aus Reden des Aischines, Aristogeiton und Demades, verbunden mit dem gewöhnlichen Stoff des späteren Demosthenesromans und verschiedenen Mißverständnissen).
C. W.

Fr. Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus. Kleine Texte für Vorles. u. Übungen, Nr. 149. Bonn 1923. 63 S. — Für unsere Studien ist von Wichtigkeit S. 34—36: Manethonepitome, von B. 1914 in Qarâra ausgegrabenes Fragment, bisher unveröffentlicht. Die Liste der Perserkönige der 27. Manethonischen Dynastie bietet interessante Varianten zu den durch Synkellos überlieferten Listen des Africanus und Eusebios. — S. 46—57: Fragmente der Alexandrinischen Weltchronik mit Miniaturen, erstmals hrsg. von A. Bauer und J. Strzygowski in Denkschr. der Wiener Ak. 51 (1906) 2. Abl.
F. D.

Ferdinando Bernini, Studi sul mimo. Annali della R. Acc. della r. Scuola normale di Pisa. Filosofia e filologia. Vol. 27 (1915). 160 S. 8^o. — Handelt im 2. Teile über den römischen und den byzantinischen Mimus.
C. W.

Vittorio De Falco, Sui trattati aritmologici di Nicomaco ed. Anatolio. Rivista Indo-Greco-Italica 6 (1922) III—IV, S. 51—60. — Beitrag zur Quellenfrage.
F. D.

[Jamblichus] Theologumena arithmeticae ed. **Victorius De Falco**. Lipsiae, Bibl. Teubneriana 1922. XVII, 90 S. 8^o. — Wird besprochen. A. H.

Orphicorum fragmenta collegit **Otto Kern**. Berlin, Weidmann 1922. X, 408 S. 8^o. — Wir müssen dieses vortreffliche Urkundenbuch auch an dieser Stelle erwähnen, da ein Teil der Fragmente und ein großer Teil der in sorgfältiger Rezension vorgelegten fontes fragmentorum (vgl. den index p. 362 ff.) in den zeitlichen Rahmen der B. Z. fallen. Man beachte, daß nur die Fragmente, nicht wie bei Abel auch die vollständig erhaltenen orphischen Dichtungen aufgenommen worden sind.
C. W.

Juliani imperatoris epistolae leges poematia, rec. **J. Bidez et F. Cumont**. — Besprochen von **S. R(einach)**, Rev. arch. 15 (1922) 366.
F. D.

P. Thomas, Notes et conjectures sur les œuvres de l'empereur Julien. Revue belge de philol. et d'hist. 1 (1922) 15—25. — Principally consist of notes on the new edition of the Letters by Bidez and Cumont.
N. H. B.

Libanii opera recensuit **Richardus Förster**†. Vol. XI. 4 Bl., 675 S. 8^o. — Enthält die Briefe 840—1544, neun unechte Briefe, die (gleichfalls unechte) Korrespondenz zwischen Basileios und Libanios, eine vergleichende Tabelle der Briefnummern bei Wolf und Förster, die Fragmente sowie etliche addenda et corrigenda. Die characteres epistolici sollen mit den Prolegomena

als Bd. IX, die (von E. Richtsteig bearbeiteten) Indices als XII. und letzter Band der Ausgabe erscheinen. C. W.

S. Šestakov, Die Reden des Libanios. Übersetzung mit Kommentar. Im Anhang: 1. Julian nach den Briefen des Libanios 2. Die Briefe des Libanios (russ.) Kasan 1915. XC, 522 S. 8°. A. u. B.

W. E. Heitland, Agricola. A study of agriculture and rustic life in the Greco-Roman world from the point of view of labour. Cambridge, University Press 1921. X, 492 S. 8°. — Wir notieren die Abschnitte über Libanios (S. 399—402) und über 'Some Byzantine authorities', d. h. die Geoponika und den νόμος γεωργικός (S. 460—464). C. W.

R. C. Kißling, The Ὀχημα-Πνεῦμα of the Neoplatonists and the De insomniis of Synesius of Cyrene. Americ. Journ. of Philol. 43 (1922) 318—330. A. H.

Ludwig Früchtel, Παλλαδίου περί τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων. Textkritische und literarhistorische Untersuchung. Erlanger Diss. von 1920, Auszug, 3 S. 8°. — 1. Herstellung des Textes auf breiterer hslicher Grundlage als bei C. Müller (Ps.-Kallisth., Paris 1846) und unter Bevorzugung a) der Wiener Hs, auf der die editio princeps von J. Camerarius, Libellus gnomologicus, Lips. 1571, beruht; b) der Londoner Hs, aus der die Ausgabe von E. Bissaeus, London 1665 und 1668, abgedruckt ist; c) des cod. Paris. 1597 s. XII oder XIII. 2. Nachweis der Zusammensetzung der (in der Überlieferung dreigeteilten) Schrift aus vier Stücken (Sendschreiben des Palladios, Dandamisfragment, Bericht über die Zusammenkunft Alexanders mit den Brahmanen und Dandamis, Schlußrede des Dandamis). C. W.

Prokop, Gothenkrieg, nebst Auszügen aus Agathias sowie Fragmenten des Anonymus Valesianus und des Johannes von Antiochia, übersetzt von D. Coste. 3., unveränd. Aufl. [Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Bd. 7]. Leipzig, Dyk 1922. VIII, 398 S. 8°. A. H.

C. M. Patrono, Spunti di storia dell' arte in un cronista bizantino. Nuova Rivista Storica 4 (1920) 482—502. — The „Byzantine chronicler“ is Malalas. N. H. B.

Conrad Cichorius, Römische Studien. Historisches, Epigraphisches, Literargeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms. Leipzig und Berlin, Teubner 1922. VIII, 456 S. 8°. — Wir heben aus dem reichen und bunten Inhalt des Buches den 8. Abschnitt 'Römisches aus der griechischen Anthologie' (S. 294—375) hervor, in dem zum Schlusse ein anonymes Epigramm des Agathias-Kranzes (VII, 564) besprochen wird. Cichorius bezeichnet als Verfasser vermutungsweise den Quintilius Maximus, der 165 Prokonsul seiner Heimatprovinz Asia wurde. C. W.

Paulus Aegineta ed. J. L. Heiberg. Pars prior libri I—IV. Leipzig, Teubner 1921. IX, 388 S. 8°. Corpus medicorum graecorum IX, 1. — Die eigentliche editio princeps (tatsächlich der erste Druck Venedig 1528) auf Grund von 17 Hss. Paulus Aegineta ist 'nicht ohne Interesse als Exponent des byzantinischen Schrifttums des 7. Jahrs. und als letzter vergleichsweise nicht unbedeutender Vertreter der griechischen Medizin'. Sein Werk wurde von den byzantinischen Ärzten stark benutzt (das zeigen Randscholien und

Interpolationen) und im 9. Jahrh. ins Arabische übersetzt. — Vgl. die Besprechung von **Otto Regenbogen** in der Deutschen Literaturztg. 43 (1922) Nr. 14 Sp. 285—288. C. W.

Rhetores graeci. Vol. XIII: Romanus sophista *Περὶ ἀνειμένον*. Ed. **Walter Camphausen**. Leipzig, Bibl. Teubner 1922. XXIII, 28 S. 8°. — Aus dem Nachlaß Camphausens, der vor Verdun fiel, hat Rabe die Ausgabe veröffentlicht. Gedruckt war die Schrift schon von Pitra, aber ganz unzureichend; und in dessen *Analecta* hat auch kaum jemand sie benutzt. Überliefert ist die Schrift 'Vom schlaffen Stil' im Vat. gr. 105; Johannes, Bischof von Sardes (10 Jahrh.), hat in seinem noch der Veröffentlichung harrenden Aphthonios-Kommentar ein Stück ausgeschrieben. Camphausen setzt den sonst unbekanntem Romanos mit gewichtigen Gründen etwa ins 6. Jahrh. Daß der in der Literatur ganz alleinstehenden Schrift gleich ein eingehender Kommentar beigegeben ist, sei besonders hervorgehoben. P. Mc.

E. Rjedin, Die christliche Topographie des Kosmas Jndikopleustes nach griechischen und russischen Handschriften (russ.). I. Bd. Moskau 1916. XVI, 366 S., mit 32 phot. Taf. u. 434 Abb. im Text. 4°. A. u. B.

E. G. Pantelakes, *Συμβολαὶ εἰς τὴν χριστιανικὴν ἑλληνικὴν ποίησιν*. *Ἀθηναί* 30 (1919) 103—176. — In einer ausführlichen Kritik von drei für den Schulgebrauch bestimmten Büchern über die christliche Dichtung, G. Soteriades, *Ἐκλογαὶ ἱερῶν ὕμνων τῆς ἑλληνικῆς ἐκκλησίας*, 1915 (vgl. B. Z. XXIII 446), D. J. Konimoutsopoulos, *Ἐκλογαὶ ἐκ τῆς χριστιανικῆς λυρικῆς ποιήσεως*, und Ch. Papaioannou, *Χριστιανικὴ λυρικὴ ποίησις, ποιήματα Γαριανοῦ, Σωφρονίου, Ἀνδρέου, Ἰωάννου, Κοσμᾶ καὶ Κασσιανῆς μετὰ τῶν ἀναγκαίων εἰσαγωγῶν καὶ γραμματολογικῶν γνώσεων*, gibt P. zahlreiche Beiträge zur Textkritik und Erklärung der byzantinischen Kirchenpoesie. A. H.

W. Istrin, Die Chronik des Georgios Hamartolos in der alten slawisch-russischen Übersetzung (russ.). I. Text. Petersburg 1920. — Erster Teil der Chronik nach der Hs der Moskauer Geistl. Akad. Nr. 100 (XIII/XIV. J.), zweiter Teil nach der Hs Undolskij im Museum Rumjanzev Nr. 1289 (XV. J.). A. u. B.

M. Krašeninnikov, Eine neue Handschrift der *Excerpta Περὶ πρέσβων Ῥωμαίων πρὸς ἔθνικούς* (cod. Cantabr. Coll. Trin. O. 3. 23) (russ.). I. Teil: Vizant. Vremennik 1915 S. 45—170; II. Teil: Vizant. Obozrjenje 1915 S. 1—52. A. u. B.

Karl Rupprecht, *Apostolis, Eudem und Suidas, Studien zur Geschichte der griechischen Lexica, mit einem Anhang: Fragment eines griechischen Lexikons (Codex Monacensis gr. 263 fol. 416^r—420^v)*. *Philologus*, Supplementband LV, Heft 1. Leipzig, Dieterich 1922. 162 S. 8°. — Ausführlicher Bericht folgt. A. H.

W. Regel et N. Novosadskij, *Fontes rerum byzantinorum: Rhetorum saec. XII. orationes politicae* Tom. II. Petersburg 1917. II, S. 183—400 u. VI. A. u. B.

R. Pfeiffer, *Kallimachosstudien*. München, Hueber 1922. IV, 124 S. 8°. — In unseren Studienkreis gehört das 6. Kapitel, in dem P. den Nachweis versucht, daß Michael Akominatos noch die Aitien des Kallimachos gekannt habe. Manches spricht für diese Annahme, aber Zweifel bleiben übrig. A. H.

August Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion. I. Der Epitaphios des Nikolaos Mesarites auf seinen Bruder Johannes. Sitz.-Ber d. Bayer. Akad. d. Wiss., philol.-philol. u. hist. Kl. 1922, 5. Abh. München 1923. 75 S. 8°. — Johannes Mesarites, der Führer der griechischen Geistlichkeit in den ersten Jahren nach der lateinischen Eroberung, starb i. J. 1207. Die Grabrede, die ihm sein Bruder Nikolaos gehalten hat, ist wichtig wegen der zahlreichen Nachrichten aus der letzten Zeit der Komnenen und Angeloi und der ersten Zeit des lateinischen Kaisertums. Wir erhalten u. a. eine Schilderung der ersten Disputationen, die im J. 1204 und dann wieder im J. 1206 zwischen den Griechen und den päpstlichen Kardinallegaten Peter Capuano und Benedikt stattfanden, auf die Politik sowohl des Papstes Innocenz III. wie des venetianischen Patriarchen und des lateinischen Kaiserhofes fällt reiches neues Licht. — Ich veröffentliche den stark rhetorisch gefärbten und nicht immer leicht zu verstehenden Text nach der einzigen Hs, die ihn überliefert, cod. Ambros. gr. 76 sup. ff. 156^r—181^r, und gedenke die anderen kleinen Schriften des Nikolaos Mesarites ebenfalls in vorläufigen Separatausgaben den Fachgenossen bekanntzugeben. Später hoffe ich dann eine Gesamtausgabe des ganzen reichen Nachlasses des Mesarites veranstalten zu können.

A. H.

A. Heisenberg, Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit (vgl. o. S. 140 f.). — Ausführlich bespr. von **J. Ebersolt**, Rev. des études. gr. 35 (1922) 105f.; **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeitung 43 (1922) 716—718; **M. Wellhofer**, Philol. Wochenschr. 41 (1921) 975—978 u. Histor. Jahrbuch 42 (1922) 207—208.

A. H.

R. Guillard, Le Palais de Théodore Métochite. Revue des études. gr. 35 (1922) 82—95. — Publication of a poem of Theodoros Metochites describing his palace, entitled *Εἰς ἑαυτὸν ἔτι μετὰ τὴν τροπήν τῆς κατ' αὐτὸν τύχης*, from Par. gr. 1776 (14th c.) and 2751 (16th c.). French translation and notes.

N. H. B.

F. Cumont, L'opuscule de Jean Peditasimos *Περὶ ἐπταμήνων καὶ ἐννεαμήνων*. Revue belge de philol. et d'histoire 1 (1923) 5—21. A. H.

V. de Falco, In Joannis Peditasimi libellum de partu septem-mestri et novem-mestri nondum editum. Neapoli, Cimmaruta 1923. 29 S. 8°. — Ausführliche Notiz über diese beiden neuen Ausgaben des interessanten Textes folgt.

A. H.

Laonici Chalcoandylae historiarum demonstrationes, ad fidem codicum recensuit, emendavit, adnotationibusque criticis instruxit **Eugenius Darkó**. Tom. I., praefationem, codicum catalogum et libros I—IV continens. Budapestini, Acad. Litt. Hungar. 1922. XXVI, 206 S. 8°. — Wird besprochen.

A. H.

John Wilson Taylor, Georgius Gemistus Pletho's Criticism of Plato and Aristotle. Dissertation, University of Chicago. George Banta Publishing Co. Menasha, Wis. pp. VI 100.

N. H. B.

Konst. Sathas, *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου ἢ ἱστορία Ἀμφίρσισης, Ναυπάκτου, Γαλαξειδίου, Λοιδορικίου καὶ τῶν περιχώρων. Ἐν Ἀθήναις 1914. σ. ἡ' καὶ 244.* — Unveränderter Neudruck des zuerst 1865 erschienenen Werkes auf Kosten des Verbandes der Galaxidier und mit Genehmigung der Witwe des Verfassers. Der Hauptteil umfaßt die umfang-

reiche historische Einleitung von Sathas (σ. 1—198), während die eigentliche Chronik, umfassend die Zeit von 981 (oder 996) bis 1690, auf S. 200 bis 224 abgedruckt ist. Den Schluß bilden Anmerkungen des Verf. (S. 225—229) sowie eine Erklärung der am Schluß abgebildeten vier Münzen der Despoten Michael und Thomas I—III von Epirus (S. 231—239). K. D.

B. Volksliteratur. Sagen. Folklore.

August Hausrath und **August Marx**, Griechische Märchen. Märchen, Fabeln, Schwänke und Novellen aus dem klass. Alt., ausgew. u. übertragen. 2. Aufl. Jena, Diederichs 1922. XX, 363 S. 8°. — In der 2. Aufl. (die erste ist vor neun Jahren erschienen) sind als weitere Proben der Milesiae zwei Aristainetbriefe eingefügt worden. C. W.

Oraculum Angelicum Cyrilli nebst dem Kommentar des Pseudo-jochachim, hrsg. von **P. Piur**. [Vom Mittelalter zur Reformation, Bd. 2, 4. Teil, Anhang. S. 221—343. Berlin, Weidmann 1912.] — Dieses hier erstmalig kritisch edierte Orakel ist für uns wichtig, weil es nach dem Zeugnis der Überlieferung und den zahlreichen griechischen Wörtern (s. den Index) auf einem verlorenen griechischen Urtext beruht. K. D.

St. Xanthoudides, *Βιτζέντζου Κορνάρου Ἐρωτόκριτος* (vgl. B. Z. XXIII 429). — Ausführlich bespr. von **P. J. Boyens**, Bull. bibliogr. et pédag. du Musée belge 27 (1923) 31—35. A. H.

St. Xanthoudides, *Μάρκου Ἀντωνίου Φωσκόλου* (1669) *Φορτουνάτος, κωμῶδία ἀνέκδοτος, τὸ πρῶτον ἐκ τοῦ αὐτογράφου τοῦ ποιητοῦ ἐκδιδόμενη*. [*Κρητικὸν θέατρον*.] Athen, Eleutheroudakis 1922. 266 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

N. Cartoian, Alexandria în literatura românească. (Der Alexanderroman in der rum. Literatur.) Bukarest 1922. 122 S. 8°. — Im Vergleich mit der ersten, im Jahre 1910 erschienenen Ausgabe bringt diese neue Auflage manche wichtigen Ergänzungen und Berichtigungen, die meist den sprachlichen und historisch-ethnographischen Teil der Arbeit betreffen. Ein vollständiger Text des sog. Codex Negoianus, der eine alte, wenn auch nicht ursprüngliche rum. Version des Alexanderromans enthält, wird hinzugefügt, ebenso ein sorgfältig bearbeitetes lexikalisches Verzeichnis der dunklen Wörter, welches der früheren Ausgabe fehlte. N. B.

Carlo Pascal, Nerone nella storia aneddótica e nella legenda. Milano, Treves 1923. pp. XII, 324. — Includes the Byzantine legends on Nero. N. H. B.

Moravcsik, Gy., A Physiologos és a csodaszarvasmonda. (Der Physiologos und die Sage von der Wunder-Hirschkuh v. J. M.) Körösi Csoma-Archivum 1 (1922) S. 236 u. f. — Bekämpft von neuem die Auffassung, die sich bei Pschmadt und neuerdings (Magyar Nyelvőr 50 [1921]) bei Alex. Horváth findet, daß nämlich in der „Sage von der verfolgten Hindin“ der „Hirsch“ (wo doch ἡ ἔλαφος in den Änderungen der Byzantiner!) das Symbol Christi sei. Von einer Einwirkung des Physiologos auf die Sage bei den Hunnen kann keine Rede sein. R. V.

St. P. Kyriakides, *Ἡ λοιδορία, λαϊκὴ παράδοσις περὶ τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ*. *Λαογραφία* 7 (1923) 266—274. — Führt im Gegensatz zu

der Annahme talmudischen Ursprungs die Legende auf christlich-theologischen und altgriechisch-heidnischen Ursprung zurück. A. H.

L. Philippon, *Παφίτικαὶ παραδόσεις: Ἡ πέτρα τοῦ Διγενῆ καὶ τ' ἀδράχτι τῆς Πήγαινας. Κυπριακὰ Χρονικά* 1 (1923) 12f. — Die Digenis-sage verband sich in Cypern mit der antiken Aphroditeüberlieferung. A. H.

Michael Huber O. S. B., *Johannes Monachus, Liber de Miraculis*. Ein neuer Beitrag zur mittelalterlichen Mönchsliteratur. Samml. mittellat. Texte. Heidelberg, Winter 1913. XXXI, 144 S. — Es genüge, auf die Stelle im Vorwort hinzuweisen: „Ebenso mag dieser Beitrag auch den Byzantinisten erwünscht sein, insofern ein neuer Weg erwiesen wird, auf dem griechische Erzählungen des Orients in den Okzident herübergewandert sind“, sowie auf die nicht wenigen griechischen Wörter des Glossars. K. D.

J. H. Mordtmann, *Das Ei des Columbus*. *Der Islam* 12 (1922) 190—197. — Weist u. a. auf Beziehungen der Anekdote zum Sagenkreis der Hagia Sophia hin. A. H.

Fr. R. Schröder, *Skandinavien und der Orient im Mittelalter*. Akadem. Antrittsvorlesung. *Germanisch-romanische Monatsschrift* 8 (1920) 204—215; 281—290. — Diese Arbeit bildet, wie Verf. selbst sagt, 'Vorstudien zu einer größeren Arbeit über die nordisch-russisch-byzantinischen und orientalischen Literaturbeziehungen im Rahmen der allgemeinen Kulturströmungen'. Er knüpft an die Theorie von Henrik Schück (*Svensk Literaturhist.* I² 139ff.) an, der die gemeinnordische Funaldarsaga als eine Wäringssaga betrachtet, und weist dann im Anschluß an Axel Olrik (vgl. *Zs. d. Ver. f. Volkskde.* 2, 119ff., 252ff.) an einer Reihe nordischer Märchen- und Novellenstoffe nach, daß sie durch Wäring von Konstantinopel über Rußland nach dem Norden gelangt sind, so die Sage vom Räuber Sinis, von Polyphem (in Verbindung mit dem Ringmotiv), das Motiv des Werbers in Frauenkleidern (in der dänischen Sage von Hagbard und Signe), endlich die Helgisage. Für diese sucht er zu erweisen, daß sie durch Vermittlung des altrussischen Heldenliedes von Nalch-Oleg auf das Gefolge Haralds des Strengen zurückgehe, der sich jahrelang als Anführer der Wäringgarde in K/pel aufgehalten hatte. — Die Abhandlung verdient, selbst wenn man ihren Ergebnissen nicht immer zustimmt, schon wegen ihrer reichen Literaturnachweise die Beachtung der Byzantinisten. K. D.

F. W. Hasluck †, *Columns of ordeal*. *Annual of the Brit. School at Athens* 24 (1919/21) 68—77. — Handelt über den Aberglauben, der sich an das Hindurchgehen zwischen zwei Säulen knüpft, insbesondere in Jerusalem. A. H.

St. P. Kyriakides, *Ἄσματα καὶ αἰνίγματα. Λογογραφία* 8 (1921) 111—152. — Veröffentlicht aus dem am Ende des 18. Jahrh. geschriebenen Cod. 652 des Klosters τοῦ Κύκκου auf Cypern 32 Gedichte, zumeist Rätsel. Einige stammen aus byzantinischer Zeit und waren bereits aus anderen Quellen bekannt, andere harren noch der Erklärung. A. H.

A. Buturas †, *Neugriechische Spottnamen und Schimpfwörter* (vgl. *B. Z.* XXIII 444). — Ausführlich besprochen von **V. Bogrea**, *Bull. de l'Institut pour l'étude de l'Europe sud-orientale* 9 (1922) 109—117. A. H.

M. K. Stephanides, *Ονειροπομποί. Λογογραφία* 7 (1923) 259—265. Berührt mehrfach auch das byzantinische Gebiet. A. H.

Lazar Mirković, Pogrebne pesme sa grèkog prevco. Žička Biblioteka „Sv. Lazar“, 7. Karlovič 1920 (S. 1—16). — Begräbnislieder aus dem Griechischen. F. D.

Mich. Deffner, *Χαιρετισμοί, εὐχαί, κατάρα, ὄρκοι καὶ ἔσματα τῶν Τσακώνων*. Athen 1922. 16 S. — Bei dem Mangel tsakonischer Texte ist auch dieser kleine Beitrag dankbar zu begrüßen, zumal er noch mehr enthält, als der Titel angibt, nämlich eine tsakonische Fassung des Liedes vom toten Bruder (S. 13f.) und eine Totenklage (S. 16). K. D.

H. Hepding, Einige neugriechische Schwänke. *Λαογραφία* 7 (1923) 304—314. — Im Anschluß an die *Λαογ.* 4 (1912/13) 476 ff. veröffentlichten ngr. Schwänke aus Chios gibt H. eine kleine Sammlung weiterer solcher Stücke, die er 1917 im Görlitzer Griechenlager gesammelt hat und von denen die meisten auf das Volksbuch von Nasreddin Hodscha zurückgehen, das auch bei den Griechen weit verbreitet ist. Wertvoll sind besonders die vergleichenden Literaturnachweise Hepdings. K. D.

Antonios D. Keramopoulos, *Ὁ ἀποτυμπανισμός. Συμβολὴ ἀρχαιολογικὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ ποινικοῦ δικαίου καὶ τὴν λαογραφίαν*. [22. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας.] Athen, Hestia 1923. III, 144 S. 8°. — Auf reiches Material gestützt, gibt K. eine eingehende Untersuchung über die grausame, neben dem Giftbecher in Athen herrschende Art der Hinrichtung. Für unsere Studien interessieren hauptsächlich die zahlreichen Seitenblicke auf die neugriechische Folklore. So erweist der V. das *κάρφωμα* und *δέσιμον* aus dem *ἀποτυμπανισμός* (S. 71—73), ebenso den Fluch *ἐς κόρακας* zweifellos richtig aus dem Gebrauch, die Leiber der Hingerichteten den Vögeln vorzuwerfen (S. 81—83). Weniger richtig scheint mir die Ableitung des *σακελώνειν* als Versinnbildlichung des *ἀποτυμπανισμός* (S. 84—86), dagegen hat die Erklärung von *μουνητὰ* sowie des Ausdrucks *πέντε ἔς τὰ μάτια* viel für sich (S. 95—94). F. D.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Alma Johanna Koenig, *Der heilige Palast*. Wien, Rikolaverlag 1922. 370 S. — Schildert das Leben Justinians und Theodoras. 'Die Gestalten sind mit grandioser Seelenkenntnis erfaßt und mitten in das seltsame Leben ihrer Zeit hineingestellt. Das ganze ränkevolle Leben am byzantinischen Hof, das Gewoge von Lust und Haß, die Mischung von Grausamkeit und Unterwürfigkeit, von intellektueller Übersteigerung und höfischer Beschränktheit hat noch keiner ihrer Vorgänger so überzeugend dargestellt.' So **Christine Touaillon** im 'Literar. Echo' 24 (1922) Sp. 1489f. K. D.

Byzanz in der jüngsten neugriechischen Literatur. — Im 'Literar. Echo' 25 (1923) Heft 17/18, Sp. 931 gibt **K. Dieterich** auch eine Übersicht über die belletristische Darstellung byzantinischer Stoffe in der neugriech. Literatur der letzten Jahre. K. D.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

Wilhelm Schubart, *Einführung in die Papyruskunde*. Berlin, Weidmann 1918. VII, 508 S. Mit 7 Tafeln. — Der Unterschied dieser 'Einführung' von Mitteis-Wilckens 'Grundzügen der Papyruskunde' (die 'Chrestomathie' scheidet für den Vergleich aus) liegt in folgenden zwei Hauptpunkten:

1. Sch. behandelt die Urkunden und die literarischen Papyri, von welchen letzteren M.-W.'s 'Grundzüge' absehen. Außer einer ausführlichen Besprechung der Mss bekannter Texte und der Papyri neuen Inhalts in Abschn. 4—10 enthält die 'Einführung' in Abschn. 20 ein Verzeichnis sämtlicher literarischer Papyri — ein sehr wichtiges und bequemes Hilfsmittel. 2. Mitteis-Wilcken bieten eine sehr ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Urkundenforschung, auf weite Strecken eingehende Untersuchungen von Problemen; Sch. geht, wie ich es in meiner Besprechung *Wochenschr. f. klass. Phil.* 1919, Sp. 313 ausgedrückt habe, auf eine 'in diesem Umfang und in dieser Weise noch nicht versuchte Zusammenfassung zu Gesamtbildern aus, in denen in selbständig durchdachter Verarbeitung alle bestimmenden Züge untereinander in Beziehung gesetzt sind und die unter Verzicht auf eigentliches Detail doch kräftig bewegte Anschauung geben'. Diese Darstellungsweise, die Belebung durch Vergleiche mit den heutigen Zuständen und die Hervorhebung der zahlreichen noch ungelösten Aufgaben, bei denen die Notwendigkeit der Verbindung mit den außerägyptischen Zeugnissen nachdrücklich betont wird, macht die 'Einführung' nicht nur dem erstmalig an die Papyri Herantretenden unentbehrlich, sondern auch dem mit dem Material und der Forschung Vertrauten belehrend und anregend. In den kleingedruckten Bemerkungen, die jeweils hinter den Unterabschnitten der zusammenhängenden Darstellung eingeschaltet sind, findet man eine Fülle von Einzelbelegen, darunter neues oder wenig beachtetes Material, und reichliche Literaturnachweise. Für die Leser dieser Zeitschr. hebe ich die wichtigen Ausführungen über Sprache und Stil der Urkunden byzantinischer Zeit hervor, S. 205 ff. Auf den Tafeln sind Papyri, Schreibgerät u. a. m. abgebildet. Für Einzelheiten verweise ich auf meine ausführliche Besprechung *Wochenschr. f. klass. Phil.* 1919, Sp. 289—94 und 313—23, wo ich zahlreiche Bemerkungen, besonders das Buchwesen betreffend, beigesteuert habe. Außerdem vgl. die Besprechungen von **K. Fr. W. Schmidt**, *B. ph. W.* 1918, Sp. 1235 f.; **A. Stein**, *LZBl.* 1918, 814 f., 835 f.

F. Z.

The Journal of Egyptian Archaeology. Bibliography: Graeco-Roman Egypt. A. Papyri, by **H. J. Bell**: 6 (1920) 119—146 (für 1915 bis 19); 8 (1922) 83—101 (für 1920 bis 21). — Diese sorgfältigen Bibliographien von Bell sind jetzt, wo wir die ausländische Literatur nur zu einem kleinen Teil zu Gesicht bekommen, ganz unentbehrlich, und man benützt sie um so lieber, als sie von einem Manne herrühren, der, wie seine schönen Worte vol. VI 146 zeigen, von versöhnlichem Geiste erfüllt ist. F. Z.

Paul M. Meyer, *Juristischer Papyrusbericht II. Zeitschr. f. vergl. Rechtsw.* 40 (1922) 174—219. — Abgeschlossen Ende April 1922. C. W.

Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, hrsg. von **Carl Wessely**. Leipzig, Haessel. 4^o. Heft XX: *Catalogus Papyrorum Raineri. Series Graeca, rec. C. Wessely. Pars I: Textus Graeci papyrorum qui in libro 'Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung' Wien 1894' descripti sunt.* 1921. 163 S. *Pars II: Papyri nr. 24858—25024 aliique in Socnopaei insula scripti.* 1922. — W. bietet in Pars I die vollständige Edition der griech. Papyri, die im 'Führer durch die Ausstellung' unter Nr. 215 bis 529, dazu 533 beschrieben waren; darunter befindet sich auch eine Reihe solcher Stücke, die inzwischen im CPR oder an anderen Stellen veröffentlicht worden waren. Die zum erstenmal vollständig bekannt gemachten Stücke

enthalten sehr viel Neues und Wichtiges (vgl. die unten zu zitierende Besprechung von Wilcken). Der Löwenanteil davon entfällt auf die römische und die Übergangsperiode zur byzantinischen Zeit. Die Stücke aus byz. Zeit sind zu einem sehr großen Teil kleinen Umfangs und inhaltlich weniger bedeutsam, immerhin liefern auch sie viel Bemerkenswertes und Interessantes. Aus der Übergangszeit hebe ich das höchst interessante Stück Nr. 84 heraus, geschrieben 'imperantibus Diocletiano et Maximiano', mit dem Titel: *Ἐρμοπολείτου βρέουιον τῶν ἑξαγέμετων ἀνακομισθῆναι εἰδῶν εὐθηνιακῶν καὶ τῶν ἀπ' αὐτῶν ἀνακομισθέντων εἰς τὴν ἰ τὴν ἐνεστῶσαν ἡμέραν θθωθ* (sic) — folgt Aufstellung der Lieferungen, die nach Metropolen und Militärlagern mittel- und oberägyptischer Gauen gehen.

Eine kurze Bemerkung zu der Form gräzisierten ägyptischer Eigennamen. Ich weiß nicht, ob schon beobachtet ist, was mir bei der Durchsicht der W.schen Texte auffiel, daß die sonst mit der Endung *-ις* gräzisierten Namen, wie *Ὀυνῶφοις*, *Φίβις*, *Πεκῦσις*, in byzant. Zeit — soweit sie nicht ohne griechische Endung erscheinen, was ja, wie bekannt, in dieser Zeit in zunehmendem Maße der Fall ist — häufig die Endung *-ιος* aufweisen, also *Ὀυνῶφοριος* (*Ὀυνῆφοριος*), *Φίβιος*, *Πεκῦσιος* — offenbar unter dem Einfluß der lateinischen Namen, vielleicht genauer unter dem der Signa.

Die wichtige Textpublikation gewinnt noch besonderen Wert dadurch, daß W. die große Mühe nicht gescheut hat, fast allen Stücken Schriftproben beizufügen.

Pars II habe ich leider selbst noch nicht in Händen gehabt; aus Wilckens Besprechung entnehme ich, daß die Texte, zum erstenmal vollständig ediert, den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit angehören; sie stammen meist aus den Priesterhäusern im *περίβολος* des Tempels von *Σοκνοπαίου Νῆσος* (Dimê). — Vgl. die Besprechungen von Wilcken, Arch. f. Pap.-Forsch. 7 (1923) 98—106 und 106—108 (Pars I, II); A. Stein, LZBl. (1921), 957 f. (Pars I). F. Z.

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Vol. III (Nr. 279—391) con 5 tavole in fototipia. Papiri Fiorentini, Documenti e testi letterarii dell' età romana e bizantina, per cura di G. Vitelli. Milano, Hoepli 1915. 4°. XI, 202 S. — In diesem Band überwiegen die Urkunden der byzant. Zeit, worunter sich freilich viele Stücke gewöhnlicher Typen befinden; der Herkunft nach sind Aphrodito im antaiopolitischen Gau und der hermoupolitische Gau am meisten vertreten, der Zeit nach das 6. Jahrh. Die fünf wunderbaren Tafeln bieten keine Reproduktion aus der byz. Zeit. Eine Anzahl bereits früher edierter Stücke wird hier neu vorgelegt.

Folgende Stücke scheinen mir Hervorhebung zu verdienen: Nr. 292, 293 (6. Jahrh.): Zwei Befehle des dux et Augustalis Thebaidis zur Verladung des Kornes nach Alexandria. Nr. 295, 296 (6. Jahrh.): Zwei leider unvollständige Eingaben, in denen über Gewalttaten Beschwerde geführt und Abhilfe erbeten wird. Nr. 297 (6. Jahrh.): Blätter eines cod. pap. aus Aphrodito, deren genauere Beschreibung vermißt wird, enthaltend eine Aufstellung von Zahlungen *κατ' ἄνδρα* für eine Reihe von Geldsteuern. 298: Zusammenstellungen von Steuerquittungen, zum Teil auf den Blättern von Nr. 297, zum Teil, wie es scheint, auf anderen Blättern aus demselben cod.; bemerkenswert die Erwähnung des Metanoia-Klosters (auf der Stätte des alten Kanopos). Nr. 323 (525 n. Chr.): Aufhebung eines Bürgschaftsverhältnisses, als *παράκλητικῆ*

ὁμολογία bezeichnet. Interessant ist Nr. 384 (5. Jahrh.?), die Verpachtung eines Privatbades in Hermoupolis auf zehn Jahre drei Monate, durch die Angaben über die Einrichtung des Bades.

Von den drei literarischen Fragmenten ist Nr. 391 (3. Jahrh.?) zu erwähnen, das schon früher von Vitelli herausgegebene, dann von Diels bearbeitete größere Bruchstück eines Zuckungsbuches.

Vgl. die Besprechung von Wilcken, Arch. f. Pap.-Forsch. 6 (1922) 425—36, ebd. S. 364 das Verzeichnis vorher erschienener Besprechungen.

F. Z.

Publicazioni della Società Italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto. Papiri greci e latini. Firenze, Libreria Internazionale (già Succ. B. Seeber). 4^o, Vol. III: n.¹ 157—279 con una tavola fotocollografica, 1914. XIII, 176 S. — Vol IV: n.¹ 280—445. 1917. XIV, 238 S. — Vol. V: n.¹ 446—550. 1917. XI, 191 S. — Vol. VI: n.¹ 551—730 con una tavola fotocollografica. 1920. XIX, 221 S.

Im III. Bd. beanspruchen die dem 2. Jahrh. v. Chr. angehörigen Urkunden aus dem thinitischen Gau und die dem 2. Jahrh. n. Chr. angehörigen aus Mendes ihrer Herkunft wegen das Hauptinteresse, in Bd. IV—VI bilden den Hauptinhalt die aus dem 'Archiv' des Zenon in Philadelphiea stammenden Urkunden der Zeit des Philadelphos und Euergetes I., die zu den bedeutungsvollsten Erscheinungen unter sämtlichen Papyruspublikationen zählen. Aus byz. Zeit bringt der III. Bd. zwar ziemlich zahlreiche, aber wenig ausgiebige Stücke, meist Bruchstücke, und in Bd. IV—VI ist das Erträgnis für diese Zeit wie der Bedeutung so dem Umfang nach nicht erheblich.

An literarischen Stücken erwähne ich aus Bd. III: Nr. 157 (3. Jahrh. n. Chr.): etwa 40 Verse astrologischen Inhalts, von Boll dem 5. Buch der unter Manethos Namen überlieferten *Ἀποτελεσματικά* zugewiesen, mit dem sie auch die Eigentümlichkeit gemein haben, daß einzelne Pentameter in die Hexameter eingesprengt sind. Nr. 158 (aus einem cod. pap. des 3. (?) Jahrh.): aus einem großen astrologischen Werk, in dem nach Boll die Dichtung des Dorotheos von Sidon oder eine Paraphrase davon benützt war, 1 Blatt mit 80 Zeilen. Nr. 253 (5. Jahrh.) Fragmente eines Gedichts in Hexametern nonnianischer Technik. Aus Bd. V: Nr. 550, Stück eines Blattes aus einem Minuskelpergamentkodex des 9./10. Jahrh., einige Zeilen aus Greg. Naz. or. 32 enthaltend. Aus Bd. VI: Nr. 798 (4. Jahrh.?), Bruchstücke eines Zuckungsbuches.

Von den Urkunden scheinen mir folgende Erwähnung zu verdienen: aus Bd. III: Nr. 162 (286 n. Chr.), Eid eines *οικοδόμος* aus dem Gau von Oxyrhynchos, beim Bau eines Bades in Alexandria bis zur Ablösung Arbeit zu leisten, unter Stellung eines Bürgen, für den wieder der Komarch als Bürge namhaft gemacht wird. Interessantes Zeugnis für die zwangsweise Heranziehung der Bewohner der *χώρα* zu Arbeitsleistungen in der Hauptstadt. Nr. 202 (338 n. Chr.?) *προσφωνήματα*, dienstliche Aussagen, eine der Korporation der *χοιρομάγειροι* und eine der Korporation der Fischer, betreffs der Preise von Schweinefleisch und Fischen im abgelaufenen Monat.

Aus Bd. IV: Nr. 287 (377 n. Chr.), ein Vertrag, den ich nicht mit den Hgg. als *διδασκαλική* bezeichnen würde, da es sich nicht um Annahme eines Lehrlings, sondern eines Gehilf-n durch den *ταρσικάριος* zu handeln scheint; Tageslohn *ἀν' ἀργυρίου δηναρίων μυριάδας τριάοντα* — ein hübsches Beispiel für die katastrophale Geldentwertung. Nr. 311: ein leider unvollständiger

Brief, der u. a. die Übergabe eines Schreibens an Bischof Theodotos († 341) von Laodicea ad mare betrifft.

Aus Bd. V: Nr. 452 (4. Jahrh.), eine auch sprachlich interessante Petition wegen einiger Sklaven, die zu gleichen Teilen Eigentum eines Geschwisterpaares sind und unter Umgehung der Rechte der Schwester sich dem Sklavenstand zu entziehen suchen. Nr. 454: eines der spätesten Beispiele (320 n. Chr.) für die Beschneidung eines Priesterknaben; Antrag an den *λογιστής* des Gaues von Oxyrhynchos.

Bd. VI bietet in Nr. 684 (4.—5. Jahrh., Hermoupolis) wohl das interessanteste byzant. Stück der 4 Bde, leider zu unvollständig erhalten. Es scheint ein Entwurf zu sein, entweder für Punkte eines Antrags an die *βουλή* oder für Punkte eines Plaidoyers oder einer von den *βουλευται* selbst durchzuführenden Verteidigung. Zugrunde liegt eine Anzeige gegen einen exactor, der ohne Ernennung durch die *βουλή* funktioniert hat und offenbar seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Wichtig durch die 'präzise Formulierung' (Gelzer in der introduzione) der Solidarverpflichtung der *βουλή* nach Proportion des Vermögens der Mitglieder.

Nr. 689 (5. Jahrh.) Bruchstücke dreier Urkunden, Leute betreffend, die zur Arbeit aller Wahrscheinlichkeit nach am flumen Traianum bestimmt sind. — Vgl. die Besprechung von Wilcken, Arch. f. Pap.-Forsch. 6 (1922) VI 380—402 (Bd. III—V), ebenda S. 363 das Verzeichnis vorher erschienener Besprechungen; 7 (1923) 80—86 (Bd. VI). F. Z.

The Oxyrhynchus Papyri. Part XV. Edited with translation and notes by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Egypt Exploration Society. London 1922. 250 S. 5 Lichtdrucktafeln. — Obwohl ich bis jetzt leider noch nicht Gelegenheit gehabt habe, den neuen nur literarische Stücke enthaltenden Bd. selbst zu sehen, glaube ich doch auf Grund der unten genannten Besprechungen die für die Leser dieser Zeitschrift einschlägigen Hinweise geben zu sollen. Ich muß noch vorausschicken, daß ich nur bei einem Teil der Stücke über die Zeitbestimmung der Niederschrift orientiert bin. Das bis jetzt am meisten genannte Stück ist ein lyrisches Fragment auf einem Pap. des 1. Jahrh. v. Chr., das man dem Ibykos zuweist. Die Fragmente aus Sappho, Alkaios und Pindar rühren von mss. vorkonstantinischer Zeit her. Nr. 1813: cod. Theod. VII 8, 9—14 aus einem cod. membr. wohl nicht ägyptischer Herkunft, dessen Schrift 'stark an (Par.) R erinnert', also dem 4./5. Jahrh. angehört. Nr. 1814: Index zum cod. Just. 1, 11 erste Ausgabe aus den Jahren 529—35, mit wichtigen Varianten gegenüber der erhaltenen 2. Ausgabe. Nr. 1795 für die Sprach- und Versgeschichte wichtig: Teil einer Sammlung von inhaltlich skolienartigen Tetrasticha in *δάκτυλοι μείουροι*, deren kurze Päultima akzentuiert, deren Schlußsilbe fast stets lang und deren Cäsur fast stets männlich ist. Die Anfangsbuchstaben der ersten Zeilen der Tetrasticha bilden das Alphabet. Hinter dem Schlußwort jeden Tetrastichons erscheint *ἄλλει μοι*, nach P. Maas' Meinung der Anfang des nur zum ersten, nicht erhaltenen Tetrastichon voll ausgeschriebenen Refrains. Die von den Hgg. aus paläographischen Gründen vorgenommene Zuweisung an das 1. Jahrh. hält Wilamowitz nicht für glaublich und spricht sich für das 3. Jahrh. aus. Eine Überraschung sind in Nr. 1802 persische und chaldäische Glossen und eine albanesische aus Herakleides von Milet *περὶ ξένης φωνῆς*. Ein Bruchstück eines christlichen Hymnus in quantifizierenden Anapästsen weist Notenbeischrift auf. — Vgl. die

Besprechungen von v. **Wilamowitz-Moellendorf**, DLZ 43 (1922) Sp. 313—17; **P. Maas**, BphW. 42 (1922) Sp. 577—84 und den bis jetzt erschienenen Teil von **A. Körtes** Bericht über die literarischen Papyri, Arch. f. Pap.-Forsch. 7 (1923) 117—160. F. Z.

Paul M. Meyer, Juristische Papyri. Erklärung von Urkunden zur Einführung in die juristische Papyruskunde. Berlin, Weidmann 1920. XX, 380 S. — Der Benützer der 'Chrestomathie' von Mitteis findet zu den Urkunden selbst nur ein Minimum von Anmerkungen und muß die Aufklärung über das juristische Wesen einer Urkunde und ihre einzelne Besonderheit aus der ausführlichen Darstellung der einschlägigen Abschnitte der 'Grundzüge' von Mitteis schöpfen. Gegenüber dieser Einrichtung des Doppelwerkes, die mit dieser Feststellung selbstverständlich nicht etwa bemängelt, sondern lediglich als solche gekennzeichnet werden soll, hat Meyer seine Chrestomathie, die 'in erster Linie papyrologisch nicht vorgebildeten Juristen sowie Historikern und Philologen zur Einführung in die juristische Papyruskunde dienen' will, in folgender Weise angelegt: den meisten Gruppen ist eine in knappster, aufs sorgfältigste überlegter Formulierung gehaltene Zusammenfassung der derzeitigen Forschungsergebnisse und jeder einzelnen Urkunde eine Einleitung mit präziser Bestimmung des juristischen Charakters, und, was besonders wertvoll ist, mit Aufzählung der Parallelurkunden und mit genauer Angabe der Strukturelemente vorausgeschickt; die Anmerkungen sind reichlich bemessen, erstrecken sich nicht nur auf die juristische, sondern auch auf die sprachliche und außerjuristische sachliche Interpretation und geben wörtliche Übersetzung vieler Stellen. Die Übersichten, Einleitungen und Anmerkungen sind mit vortrefflichen ausgiebigen Literaturangaben ausgestattet, die auf den neuesten Stand gebracht sind. Von den 96 Nummern (Mitteis' Chrestom. zählt 382) sind 50 in Mitteis' Buch nicht vorhanden, die anderen mit selbständigem Urteil nach dem Stand der Forschung neu bearbeitet. Eine Anzahl der Stücke gehört der Übergangszeit zur byz. Periode und dieser selbst an. Auf die kurze Übersicht über die byz. Homologie (Tabellionenkunde) und die darin genannten Urkunden mache ich besonders aufmerksam. Das Buch ist ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Hilfsmittel. Vgl. die Besprechungen von **Mitteis**, Z. d. Sav. St. 41 (1920) 309f.; **Kübler**, BphW 41 (1921) Sp. 101—05. F. Z.

Friedrich Preisigke, Namenbuch, enthaltend alle griechischen, lateinischen, ägyptischen, hebräischen, arabischen und sonstigen semitischen und nichtsemitischen Menschnamen, soweit sie in griechischen Urkunden (Papyri, Ostraka, Inschriften, Mumienschildern usw.) Ägyptens sich vorfinden. Mit einem Anhang von **Enno Littmann**, enthaltend die in diesem Namenbuche vorkommenden abessinischen, arabischen, aramäischen, kanaanischen und persischen Namen. Heidelberg, Selbstverlag des Herausgebers 1922. 4^o. VI S., 526 Sp. — Ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit den Papyri beschäftigt, vor allem auch für den Herausgeber unpublizierter Urkunden — man denke nur an die Ergänzung unvollständig erhaltener, an die Feststellung schwer lesbarer Namen, an die Identifizierung von Personen — eine unentbehrliche Vorarbeit für die Erforschung insbesondere der spätägyptischen Namen und für sprachliche Untersuchungen verschiedener Art, eine unentbehrliche Materialsammlung für geschichtliche Forschung auf den verschiedensten Gebieten. F. Z.

Wilhelm Schubart, *Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Mohammed*. Mit einer Tafel in Lichtdruck und einer Kartenskizze. Berlin, Weidmann, 1922. 379 S. — Obwohl dieses Werk, das sich an jeden wendet, 'der für geschichtliche Vorgänge und Zustände ein offenes Auge hat', ohne irgendwelchen wissenschaftlichen Apparat auftritt und nicht eigentlich auf Erzielung neuer Ergebnisse ausgeht, darf eine Besprechung an diesem Ort nicht wohl fehlen. Es ist eine zusammenfassende Darstellung der Verwaltung, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände, des geistigen und religiösen Lebens in Ägypten von Alexander bis auf Mohammed, und die Leistung des Verfassers liegt darin, daß er die Vorführung der geschichtlichen Zustände zu vollster Anschaulichkeit und Lebendigkeit bringt. Das gewaltige Material mit seinen massenhaften Details vollständig beherrschend und mit dem Lande und seinen heutigen Bewohnern nahe vertraut, stellt er die Verbindung der geschichtlichen Erscheinungen mit der Natur des Landes, mit den ewig gleich geliebten Charakterzügen der Bewohner her; die Eigenart der Vorgänge und Zustände scharf erfassend, ordnet er sie treffend in die großen Zusammenhänge der Entwicklung ein. Das Streben nach Abrundung und Anschaulichkeit und Herausarbeitung der durch Landschaft und Bevölkerung gegebenen Bedingungen hat die Gesamtanlage bestimmt, die sich in die Darstellung der Weltstadt Alexandria, des mittellägyptischen Landes mit der uralten Königstadt ('Memphis und das Fajjüm') und der Thebais gliedert. Diese Einteilung, dem grundsätzlichen Gesichtspunkt nach sehr glücklich, bringt den erheblichen Nachteil beträchtlicher Wiederholungen mit sich, die sich indes vielleicht bei Lektüre in kleineren Abschnitten weniger bemerkbar machen und keinesfalls das Verdienst der Gesamtleistung beeinträchtigen. Auch wer das Material und seine sonstige wissenschaftliche Verarbeitung kennt, wird sich dieser Vertiefung, Belebung und Abrundung der Anschauung und vielfacher Anregung und Belehrung freuen. Gerade das Kapitel, das die Leser dieser Zeitschrift vor allem interessiert, über das Christentum der Thebais, erscheint mir als hervorragend gelungen. Zu voller Wertschätzung des Buches werden freilich am ersten die gelangen, denen, wie dem Ref., das Glück zuteil geworden ist, mit dem Nillande und seinen Bewohnern vertraut zu werden. F. Z.

H. J. Bell, *Hellenic Culture in Egypt*. S. A. aus: *The Journal of Egyptian Archaeology* 8 (1922) 139—155. — Der lesenswerte Aufsatz zeichnet in großen Zügen die Geschichte griechischer Institutionen und griechischen Wesens in Ägypten von den ersten Ptolemäern bis zur arabischen Eroberung, die sich als eine fortschreitende Enthellenisierung darstellt. Wichtig ist, daß B. nachdrücklich betont, wie die römische Politik eine entschiedene Stärkung des Hellenismus bedeutete, ohne freilich den Prozeß der inneren Zerstörung griechischen Wesens aufzuhalten. Ich benütze die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Schubart in seinem Buche 'Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Mohammed' (vgl. die vorige Notiz) diese Förderung des hellenischen Elements durch die Römer eingehend beleuchtet und die Folgerungen, die sich daraus für das Ägyptertum ergeben haben, treffend auseinandersetzt. F. Z.

Mariano San Nicolò, *Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer*. I. Bd. München, Beck 1913. VIII, 225 S. II. Bd., 1. Abt. [Münchener Beiträge zur Papyrusforschung 2. Heft]. Ebda. 1915. VI, 204 S. — Der Titel läßt nicht ohne weiteres ersehen, daß die byz. Zeit, für die allerdings — NB! in Ägypten — das einschlägige Material kärglich

fließt, in die Behandlung eingeschlossen ist. Im I. Bd. wird in erschöpfender kritischer Darstellung das Material für die verschiedenen Gruppen der Vereine vorgelegt: Kult-, Altersgenossen-, agonistische, Berufs-, private und sonstige Vereine. Vom II. Bd., dessen Inhalt Vereinswesen und -recht bilden, erörtert die 1. Abteilung in 3 Kapp Entstehung und Endigung der Vereine, Vereinsorgane, Vereinsvermögen; die noch ausstehende 2. Abt. wird in 4 weiteren Kapp. das innere Vereinsrecht und die Stellung der ägyptischen Vereine im staatlichen Organismus untersuchen und eine Zusammenfassung der Teilresultate sowie eine kritische Übersicht der Terminologie bringen.

Wie es die Sachlage erfordert, bleibt die Darstellung fortwährend in enger Verbindung mit dem griechischen Vereinswesen der vorhellenistischen Zeit sowie der Gesamtheit der hellenistischen Länder und mit dem römischen Vereinswesen, so daß Kultur- und Wirtschaftsgeschichte wertvollen Gewinn davontragen. In der juristischen Betrachtung, die außer dem griechischen und römischen Vereinswesen auf Schritt und Tritt das deutsche Genossenschaftsrecht heranzieht, herrscht der Grundgedanke, daß das griechische Recht und in Übereinstimmung damit das ägyptische Vereinswesen keine Trennung der Korporation an sich von der Gesamtheit der Mitglieder kennt, was auch in der römischen Zeit, trotz der wenigstens nach der bisher geltenden Lehre entgegenstehenden römischen Auffassung, unverändert bleibt. Weder Mitgliederversammlung noch Beamte sind 'Organe' im strengen Sinne, sondern erstere stellt die Korporation selbst dar, die letzteren, hinter denen die erstere sehr stark zurücktritt, sind ihre bevollmächtigten Vertreter. Im Hinblick auf jenen Widerspruch zwischen der römischen Praxis und Theorie spricht Vf. in der Einl. Zweifel an der Richtigkeit der bisherigen Deutung der Theorie aus und betrachtet deshalb, wie er schon in der Einl. zum I. Bd. auseinandergesetzt hat, seine Arbeit als Beitrag zur Kenntnis der Lehre von der juristischen Person. Vgl. die Besprechungen von **Poland** BphW 33 (1913) Sp. 1133—37. *ibid.* 36 (1916) Sp. 45—49; **Wiedemann** WklPh 32 (1915) Sp. 821—23. F. Z.

Théodore Reinach, Un code fiscal de l'Égypte romaine: Le Gnomon de l'Idiologue. Nouvelle Revue hist. de droit français et étranger 43 (1919) 583—636. 1920. S. 5—136. N. H. B.

G. Glotz, Un code fiscal de l'Égypte romaine. Journal des Savants N. S. 20 (1922) 215—224. N. H. B.

Friedrich von Woess, Das Asylwesen Ägyptens in der Ptolemäerzeit und die spätere Entwicklung. Eine Einführung in das Rechtsleben Ägyptens, besonders der Ptolemäerzeit. Mit einem Beitrag von **E. Schwartz**: Der βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίαις. [Münchener Beiträge zur Papyrusforschung 5. Heft.] München, Beck 1923. XII, 282 S. — Weitau den größten Teil des Buches nimmt die Darstellung des Asylwesens der Ptolemäerzeit ein, deren Besprechung an dieser Stelle nicht in Betracht kommen kann. Doch muß ich wenigstens auf folgende Punkte von allgemeinem Interesse hinweisen: zum erstenmal tritt uns in dieser zusammenfassenden Darstellung die große und eigenartige Bedeutung des Asylwesens in Ägypten in voller Deutlichkeit entgegen; die aus den Serapeumpapyri bekannten Vorgänge betrachtet Vf. zum erstenmal unter dem Gesichtspunkt, daß das Heiligtum bei Memphis eine Asylstätte war, und er sucht die Asylflucht als Entstehungsursache der κατοχή — als eine neben anderen immer noch unentdeckten — nachzuweisen.

Die byzantinische Zeit findet in den beiden letzten §§ — 'Zusammenbruch des Asylwesens in der Zeit der religiösen Kämpfe' und 'Asylrecht der Kirche' — knappe Erörterung. Das entscheidende ist: mit dem Untergang des heidnischen Glaubens und Kultes im 4. und 5. Jahrh. verschwindet auch die staatlich anerkannte heidnische Asylie; sie ist durchaus nicht etwa ohne weiteres auf die Kirche übertragen worden, aber im ganzen und in einer Reihe charakteristischer, deutlich greifbarer Einzelzüge hat sie im Asylwesen der Kirche fortgelebt.

Eine höchst wertvolle Beigabe bietet S. 252—72 die Ausgabe des *Βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίαις* von E. Schwartz, die erste kritische Ausgabe; von Schwartz' Meisterschaft in der Behandlung überlieferungsgeschichtlicher Probleme gibt die Einleitung wieder eine glänzende Probe.

F. Z.

Artur Steinwenter, Beiträge zum öffentlichen Urkundenwesen der Römer. Graz, Moser 1915. VII, 99 S. — Im Hinblick darauf, daß das peregrinische Recht im Urkundenwesen Ägyptens durch die *constitutio Antoniniana* durchaus nicht beseitigt wurde, sondern, wie es scheint, bis ins 4. Jahrh. fort dauerte, will St. Beiträge zu der Frage geben, 'inwieweit das römische Urkundenwesen von dieser Zeit ab das griechische ablöste oder doch sich diesem an die Seite stellte'.

Aus den Darlegungen der vier §§ des vorbereitenden 1. Abschnittes möchte ich besonders aufmerksam machen auf die Erörterung des *t. t. monumenta publica* S. 9 f., auf die scharfe Unterscheidung der verschiedenen Archive für die verschiedenen Aktengattungen S. 16 ff. und die Unterscheidung der Eigenart der Archive der römischen und griechischen Städte, S. 26 f. Besonders förderlich ist die Heranziehung der *gesta ecclesiastica*. Im 2. Abschn. wird zunächst der Begriff des *ius actorum conficiendorum* erörtert, sodann seine verwaltungs-, prozeß- und privatrechtliche Anwendung behandelt. Im 3. Abschn. zeigt St., daß die Aufbewahrung von Privaturkunden in römischen Archiven unbewiesen ist, was im vollen Gegensatz zu den griechischen Institutionen steht. Die Entstehung des erst in der Kaiserzeit vorhandenen öffentlichen Urkundenwesens der Römer, soweit es privatrechtlich von Bedeutung ist, wird nicht auf das Vorbild des griechischen Notariats, sondern auf die *actorum confectio* zurückgeführt, die ihrerseits freilich wohl griechischem Vorbild den Ursprung verdankt; für das *testamentum apud acta conditum* wird die Anknüpfung an das *ius actorum conficiendorum* besonders erörtert. Archive der römischen Ordnung sind, wie die weiteren Darlegungen ausführen, nach dem Verschwinden der hellenistischen Urkundenbehörden nicht an deren Stelle getreten. Der 4. Abschn. endlich beschäftigt sich mit der Insinuation von Rechtsgeschäften, von der zu zeigen versucht wird, daß sie im Orient, außer mit gewisser Beschränkung bei Schenkungsurkunden, nicht vorhanden war. Vgl. die Besprechungen von E. v. Druffel, BphW 35 (1915) Sp. 1063—66; Anonymus, LZBl. 66 (1915) 684f. E. Weiß, DLZ 38 (1917) Sp. 1012—14. F. Z.

Andreas B. Schwarz, Die öffentliche und private Urkunde im römischen Ägypten. Studien zum hellenistischen Privatrecht = Abhandl. d. philol.-hist. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. XXXI, 3. Leipzig, Teubner 1920. 310 S. — Rechtsverhältnisse der byzant. Zeit werden in diesem Buche nur insofern herangezogen, als sie Fortleben, Ausklingen oder Veränderung von Institutionen und Anschauungen der vorkonstantinischen römischen Periode dar-

stellen. Für diese, für die ptolemäische und für einige Erscheinungen der vorhellenistischen Zeit sind die eingehenden, besonnenen und gelehrten Untersuchungen von Schw. von großer Wichtigkeit. Ausgehend von der Tatsache, daß Klauseln mit Hinweis auf zukünftige *δημοσίωσις* nur bei Schuldscheinen, bei Quittungen, die der Aufhebung von Schuldverhältnissen dienen, und bei Immobilierverfügungen angewendet werden, sucht Vf. die Bedeutung der öffentlichen Beurkundung für diese Gattungen von Rechtsgeschäften zu ermitteln und kommt zu dem Ergebnis, daß die öffentliche Beurkundung nicht etwa Voraussetzung der Gültigkeit war, sondern relativ stärkere Wirkung mit sich brachte, die, wie in der Schlußbetrachtung formuliert wird, 'bezüglich der Schuldscheine in dem exekutiven Charakter, hinsichtlich der Quittungen im dispositiven Schuldauhebungseffekt, auf dem Gebiet der Immobilierverfügungen in einer wahrscheinlich gesteigerten dinglichen Wirkung' sich offenbaren. Eine ganze Reihe wichtiger und vielerörterter Probleme der hellenistischen Rechtsgeschichte findet im Laufe dieser Untersuchungen aufklärende, fördernde Behandlung; ich mache besonders auf die sorgfältigen terminologischen Feststellungen aufmerksam. Als Nichtjurist möchte ich aussprechen, daß mir das Buch von Schwarz hervorragend geeignet erscheint, Nichtjuristen vertiefte Kenntnis des hellenistischen Rechtslebens zu verschaffen. Vgl. die Besprechungen von *Mitteis*, Zeitschr. d. Sav. St. 41 (1920) 320—30; *E. Weiß*, LZBl 72 (1921) 618f. F. Z.

Frederic Kenyon, The library of a Greek of Oxyrhyncus. The Journal of Egyptian Archaeology 8 (1922) 129—138. — An attempt to establish the literature which a Greek inhabitant of Ox. may have had at various periods, from the first century A. D. down to the sixth. N. H. B.

L. Wenger, Volk und Staat in Ägypten am Ausgang der Römerherrschaft. Festrede, gehalten i. d. öff. Sitzung der B. Akad. d. Wiss. am 22. Juni 1921. München, Akad. d. Wiss. 1922. 58 S. 4^o. — Entwirft auf Grund der Papyrusurkunden ein farbenreiches Bild des inneren Lebens der Bevölkerung Ägyptens im Justinianischen Zeitalter. Ausführlicher Bericht folgt. A. H.

Germaine Rouillard, L'administration civile de l'Égypte byzantine. Paris, Les Presses universitaires de France (o J.) pp. XI 243. N. H. B.

H. J. Bell, An Epoch in the agrarian history of Egypt. S. A. (S. 261—271) aus: Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de J.-Fr. Champollion etc. = Bibliothèque de l'École des Hautes Études, fasc. 234. Paris, Champion 1922. — Sehr wichtig für die Geschichte der Bodenvirtschaft Ägyptens in byz. Zeit. B. publiziert einen Londoner Papyrus des J. 365 n. Chr., eine Kaufurkunde, entgegen der sonstigen Übung vom Käufer an den Verkäufer gerichtet und daher mit einem sonst nicht belegten t. *ἀντίπρασις* genannt; ein Gräkoägypter kauft von einem Prytanen von Oxyrhynchos zu vollständigem, dauerndem Eigentum zwei Grundstücke Ackerland, das eine als *ιδιωτικῆς* (*γῆς*), das andere als *βασιλικῆς* (*γῆς*) bezeichnet, jedes einen anderen Vorbesitzer aufweisend. B. interpretiert richtig, daß das Grundstück der *βασιλικῆ γῆ* ebenso in Volleigentum des Verkäufers und des Vorbesitzers war wie das Grundstück der *ιδιωτικῆ γῆ*, und führt auf Grund davon aus, daß uns hier innerhalb der Entwicklung, die mit dem völligen Verschwinden der *βασιλικῆ γῆ* — und nicht nur dieser Landart — endigt und im 6. Jahrh. abgeschlossen vorliegt, diejenige Stufe entgegentritt, auf der

jedenfalls ein Teil der βασιλική γῆ im Privateigentum aufgegangen war, aber noch die inhaltslos gewordene staatsrechtliche Qualifikation beibehielt. (Ich erinnere an die κατοικική γῆ der röm. Zeit, die eine freilich lange nicht so weitgehende Analogie bietet.) B. will diese Entwicklung hauptsächlich daraus erklären, daß die zwangsweise Verpflichtung zur Bestellung von βασιλική γῆ an Grundstücke des Privatlandes gebunden wurde, sich mit diesen übertrug und vererbte und so allmählich den Unterschied verschwinden ließ; sichere Aufklärung darüber kann erst ein Anwachsen von Urkundenmaterial aus dem 5. Jahrh. ermöglichen, dessen außerordentliche Dürftigkeit, wie B. einleitend auseinandersetzt, unsere Unkenntnis der Entstehung der einschneidenden Veränderungen in den Verhältnissen Ägyptens im 6. Jahrh. gegenüber denen im 4. Jahrh. verschuldet. F. Z.

Leopold Wenger, Über Papyri und Gesetzesrecht und über den Plan eines Wortindex zu den griechischen Novellen Justinians. Sitz.-Ber. d. k. b. Akad. d. Wiss. 1914, 5. Abh. 42 S. — W. verbreitet sich in den ersten Abschnitten über die grundlegenden Fragen des Anwendungsgebietes der Rechtsordnungen der verschiedenen Nationen und über ihre gegenseitige Beeinflussung in den verschiedenen Perioden der Geschichte Ägyptens. Die wichtigste Frage, die sich dabei ergibt, ist die der Hellenisierung des römischen Rechts, und für deren Bearbeitung ist eine notwendige Voraussetzung die lexikalische Verarbeitung der einander ergänzenden Quellen, in erster Linie der Papyri und der Rechtsbücher. W. orientiert über die bereits vollendeten und die noch in Fluß befindlichen Arbeiten und berichtet über den Plan einer wichtigen Arbeit, die er selbst in Angriff genommen hat und leitet. Es ist ein Index zu sämtlichen griechischen Erlassen Justinians, außer zu der Sammlung der Novellen und dem, was damit in der Ausgabe von Schoell-Kroll vereinigt ist, auch zu den Erlassen theologischen und kirchenrechtlichen Inhalts, dazu noch einigen Einzelerlassen. Im Hinblick darauf, daß von italienischer Seite ein vollständiges Lexikon der Novellen in Arbeit ist, wird der Index auf die juristisch bedeutsamen Wörter beschränkt, bei deren Auswahl so „weitherzig als möglich“ vorgegangen wird. F. Z.

Friedrich Ebrard, Die Digestenfragmente ad formulam hypothecariam und die Hypothekarezeption. Leipzig, Veit 1917. 162 S. — Die sehr gründliche, gelehrte, weitreichende Ergebnisse erzielende Schrift ist für die Geschichte der literarischen Rechtsquellen von großer Bedeutung. Die Einleitung erörtert zuerst die Bedeutung des Rechtsgelehrten Marcian, sodann den Charakter des Hypothekbegriffes in den catonischen Formularen und die Wurzeln der Entstehung des Hypothekbegriffs im römischen Recht überhaupt. In eingehenden Quellenuntersuchungen, die sich nach den Komplexen: justinianische, klassische Zeit, fragmenta ad formulam hypothecariam, frühbyzantinische Zeit gliedern, kommt Verf. zu folgenden Resultaten:

1. Die t. t. hypotheca, hypothecaria actio sind nicht von Justinian aufgebracht und nicht von ihm in die klassischen Texte hineininterpoliert, sondern im 4. und 5. Jahrh. von den griechisch denkenden Rechtsgelehrten aufgenommen worden, die das Recht fortbildeten (nach Kübler in der unten zu zitierenden Besprechung schon von den Juristen des 2. und 3. Jahrh.).
2. In den klass. Texten ist der t. t. an sämtlichen Stellen unecht (Kübler hält es für das wahrscheinlichste, daß hypotheca an vielen Stellen interpoliert ist).
3. In den fragm. ad form. hyp. ist die gräzisierungende Terminologie ebenfalls

fast durchgehends als interpoliert nachzuweisen. 4. Aus der Analyse der frühbyzant. Quellen ergibt sich, daß die Voraussetzung der Interpolation die Aufhebung der *lex commissoria* durch Konstantin in den Jahren 320—26 ist, und daß die fragm. ad form. hyp. die Reste einer frühbyzant. schulmäßigen Paraphrase einer einheitlichen Kompilation, eines Sammelkommentars von Texten des Marcian, Gaius, Paulus sind. Dieses für die Geschichte der literarischen Rechtsquellen bedeutsame Ergebnis wird vom Verf. in höchst interessanter Weise ins Licht gesetzt und in die großen Zusammenhänge eingereiht, indem er die Tätigkeit der frühbyzant. Rechtsgelehrten charakterisiert, die Paraphrase der Originaltexte in Parallele setzt mit der Interpretation des Gaius und der *lex Romana Visigothorum*, die sich als Original ausgibt, und die Anlage der Kompilation ad form. hyp. durch Vergleich mit der Kompilation de excusationibus veranschaulicht.

Vgl. die Besprechungen von **Kübler**, BphW 38 (1918) Sp. 741 ff. **Anonymus**, LZBl 1918, Sp. 635. F. Z.

S. G. Mercati, Note papirologiche. *Biblica* 3 (1922) 451—454 (Contin. di II 229—39, vgl. B. Z. XXIV 153). — 5. Nel Papiro del Corp. Pap. Rain. n. 30 devesi leggere τοῦ ἀγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου, invece di τ. ἀ. Ἰ. τοῦ εὐλόγου? Der Änderungsvorschlag erscheint sicher. 6. Intorno ad ἀνδροισμός del Pap. Lond. 1338 e ad ἀνδραποδισμός di S. Ephraem Syr., In Abraham et Isaac, v. 440. Mercati faßt richtig ἀνδραποδισμός als Kollektiv = ἀνδράποδα, nach Analogie von ἀνδροισμός = 'männliche (kopfsteuerzahlende) Bevölkerung'. 7. L'Ostrakon Berolin. 12319 e 2 Petr. 2, 22. Bemerkungen zu: καὶ ὅς λουσαμένη εἰς κύλισμα βορβόρου. F. Z.

b) Handschriften- und Bücherkunde.

Carl Wendel, Die griechischen Handschriften der Provinz Sachsen. Aufsätze, Fritz Milkau gewidmet. Leipzig 1921, S. 354—378. — Es verdient den lebhaftesten Dank, daß W. hier die in kleinen Bibliotheken der Provinz Sachsen zerstreuten griech. Hss in einem Gesamtkatalog zur bequemen Übersicht vereinigt und in mustergültiger Genauigkeit beschreibt. Es handelt sich um Hss in Halle, Roßleben, Schleusingen, Wittenberg, Zeitz. Von byzantinischen Autoren trifft man u. a. Andreas von Kreta, Apostolios, Blemmydes, Georgios Monachos, Gregor von Nyssa, Gregor von Cypern, Johannes Philoponos, Isaak Porphyrogenetos, Leons *Tactica*, Maximos Confessor, Pachymeres, Photios, Theodoros Daphnopates und Theodoros Metochites.

A. H.

W. Benešević, Beschreibung der griechischen Handschriften des Katharinenklosters auf dem Sinai (russ.) III, Heft 1. Petersburg 1917. IV, 354 S. 8^o. — Vgl. B. Z. XXI, 584 ff. — Es werden die Hss Nr. 1229—1250 beschrieben, Nr. 1250 wird mit den im J. 1911 neu aufgefundenen Fragmenten vollständig herausgegeben als Ergänzung zur Ausgabe in den Mitteilungen der K. Russ. Akad. 1910 S. 1235—39. A. u. B.

W. Süß, Über antike Geheimschreibemethoden und ihr Nachleben. *Philologus* 78 (1922) 142—175. — Enthält nichts Byzantinisches.

A. H.

Alberto Vaccari S. J., 'Libri interpolati' presso i Padri latini. *Gregorianum* a. IV (1923), vol IV p. 106—116. — Handelt im ersten Teile des Aufsatzes über den mehrfach verkannten Gebrauch von ἔξωθεν (am Rande)

und *ἐν μέσῳ* (im Texte) bei griechischen Vätern und zeigt, wie bei Kyrillos von Alexandria Migne gr. 70, 584 B ein Randscholion in den Text eingedrungen ist. C. W.

Heinrich Getzeny, Stil und Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo d. Gr. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Primats. Günzburg, Hug 1922. 4 Bl., 102 S. 8°. Tübinger Diss. (philos. Fak.). — Enthält im zweiten, von der Form der Papstbriefe handelnden Teile (S. 65 ff.) auch Bemerkungen über die Formulierung der Adresse in den griechischen Briefen (seit dem 4. Jahrh. n. Chr. wird die Nennung des Empfängers vor dem Absender üblich). Für die Zeit seit Konstantin ist nach G. mit Sicherheit anzunehmen, 'daß nur die lateinischen Texte der Papstbriefe original sind'. C. W.

P. Jakovenko, Akten der Nea Moni auf Chios (russ.) Dorpat 1916. A. u. B.

G. L. Perugi, Nuovo metodo scientifico per la riproduzione dei palinsesti. Roma, Ferri 1922. 19 S. 2°. — Saggio di anastasiografia col metodo di Giuseppe L. Perugi. Roma 1922. 58 S. XIV Taf. A. H.

C. Gelehrtengegeschichte.

Charles H. Haskins, The greek element in the Renaissance of the twelfth century. American Historical Review 25 (1920) 603—615. N. H. B.

S. G. Mercati, Lettera inedita di Giovanni Argiropulo ad Andreolo Giustiniani. Mélanges d'archéologie et d'histoire, publiés par l'École Française de Rome 39 (1921) 153—163. — M. ediert aus Vat. gr. 889 einen bei Lampros *Ἀργυροπούλεια*, Athen 1910, nicht gedruckten Brief des bekannten Humanisten an Andreolo Giustiniani und setzt ihn mit viel Wahrscheinlichkeit in die Zeit gleich nach der Einnahme K/pels 1453. Ein hübscher Beitrag zur Kenntnis des reichbewegten Lebens des Johannes Argyropoulos. F. D.

B. A. Mystakides, *Σελίδες ἐκ τῆς ἀναγεννήσεως τῶν γραμμάτων: Μιχαὴλ Σοφιανὸς καὶ Ἰωακείμ Καμεράριος. Συλλογὴ Καμεραριάνη. — Ἀνέκδοτος ἐπιστολή. Ἐκδόσεις Ζωναρά. Ἀνωτόμου στιχούργημα εἰς Ζωναράν. — Παναγία ἢ Μαυρομολίτσα.* K/pel. 1923. 16 S. — Drei wertvolle Miscellen zur Gelehrtengegeschichte des 16. Jahrhunderts. Die erste, geschöpft aus der Camerariana-Sammlung der Münchener Staatsbibliothek, enthält einen hier von M. veröffentlichten Brief des Michael Sophianos an Joachim Camerarius. — Die zweite Miscelle gibt ein Gedicht in Trimetern auf den Chronisten Johannes Zonaras aus cod. 190 des Grabesklosters in Jerusalem: Der Leser soll dem Zonaras Dank wissen, der ihm durch sein Werk die Wandelbarkeit des Schicksals vor Augen führe. Zonaras führt hier übrigens (V. 23) das Attribut *ῥακενδύτης*. Dies zeigt wiederum, daß dies nur eine Bezeichnung für „Mönch“ und nicht etwa ein Eigenname ist, wie mehrfach angenommen wurde. — Die dritte Miscelle gibt Notizen über das 1713 zerstörte Kloster *Μαύρου Μόλου* am Bosphoros, dessen Marienbild nach Martinantz in das Kloster *Τῶν Παμμεγίστων Ταξιάρχων* transferiert wurde; auch zwei Patriarchenurkunden, von Gedeon nicht notiert, werden teilweise mitgeteilt. F. D.

P. Zerlentes, *Σημειώσεις περὶ τῶν Ἑλλήνων ἐκ τῶν χρονικῶν Κροσίου.* K/pel 1922.

Sabugin, Die byzantinische Geschichte und die italienischen Humanisten (russ.). Festschr. zu Ehren von Karjejev, Petersburg 1915, S. 69—82. A. u. B.

Th. Uspenskij, Zur Geschichte der byzantinischen Studien in Rußland (russ.). Annalen 1 (1922) 110—126. A. u. B.

W. Krag, Über Fallmerayers Ansbacher Nachlaß. Mit einer Fallmerayer-Bibliographie. — Fallmerayers gelehrter Nachlaß ging in den Besitz seines Freundes G. M. Thomas über und wurde später Eigentum des Historischen Vereins von Mittelfranken. K. charakterisiert eine Sammlung von etwa 200 Briefen von Freunden Fallmerayers an ihn und 38 Briefen von Fallmerayer an Thomas und teilt wichtige Stücke daraus mit; die beigefügte Fallmerayer-Bibliographie verdient den lebhaftesten Dank. A. H.

Egon Weiß, Erinnerungen an Ludwig Mitteis. Nach einem am 24. Januar 1922 in der deutschen Gesellschaft f. Altertumskunde in Prag gehaltenen Vortrage. Leipzig, Meiner, 1922. 32 S. 8^o. C. W.

Stephan Kainz O. S. B., Erinnerungen an Rektor P. Johannes Maria Pfättisch, O. S. B. († 7. März 1922). Marian. Studentenkongregation zur Mater amabilis im Benediktinerkloster Ettal, 5. Jahresber. Druckerei u. Verlagsanstalt „Bayerland“, Sitz Dachau (1922) S. 12—19. — Ein pietätvolles Erinnerungsblatt an den frühverstorbenen ersten Ettaler Rektor, der sich durch Veröffentlichungen über die Evangelien, Justinus Martyr und Konstantins Rede an die Versammlung der Heiligen auch wissenschaftliche Verdienste erworben hat. C. W.

B. Binder (Graz), Hofrat J. Strzygowski. Zu seinem 61. Geburtstag. Antiquitätenrundschau 20 (1922) 53 f. E. W.

3. Sprache, Metrik und Muslk.

P. Kretschmer, Literaturbericht für die Jahre 1919 und 1920. Griechisch. Glotta 12 (1923) 179—230. — K. begleitet den Bericht, der das gesamte Gebiet des Griechischen bis zur Gegenwart umfaßt, mit einer Fülle von eigenen wertvollen Bemerkungen. A. H.

G. N. Hatzidakis, Griechische Miscellen. 1. *δοφ-έναι*, nicht *δοφέναι*. — 2. *Ἡτεία-Σητεία-Στεία*. Glotta 12 (1923) 61—63. — Vgl. die folgende Notiz. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Γλωσσολογικαὶ ἔρευναι. Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστημίου ιε'-ιζ'* (1920—21) 17 S. — Handelt über 1. *δοφέναι* — *δούδω*, 2. *Σήτεια* — *Ἡτεία* — *Στεία*, 3. *ἀναπαντήριον, ἀναρωτήριον, ἀναρωτικὸς, ἀναρωτική* (ἄδεια) κλπ., 4. *φιλόνομος, φιλονικία, φιλονικῶ*, 5. *ἀπλά ἀντὶ συνθέτων*. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Γλωσσολογικαὶ καὶ λεξικογραφικαὶ ἔρευναι. Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστημίου* 18 (1922) 1—20. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικά. Λαογραφία* 7 (1922) 85—92. A. H.

G. P. Anagnostopoulos, *Συμβολὴ πρώτη εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλλην. γλώσσης περὶ τοῦ ἄρθρου, ἧτοι ἱστορικὴ ἔρευνα τῆς ἀναπτύξεως καὶ τῆς χρήσεως αὐτοῦ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ καὶ τῇ νεωτέρᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ* 34 (1922) 166—247. — Dieser fleißige Beitrag zur historischen Syntax des Griechischen gibt zuerst einen Überblick über Entstehung und Entwicklung der Formen des Artikels im Griechischen (S. 166—187) und

behandelt dann ausführlich dessen Gebrauch (S. 187—246), vorwiegend den des best. Artikels (S. 198—222) und den unartikulierten Gebrauch (S. 224 bis 246). K. D.

P. Kretschmer, Korinth. *ἐνι* 'ist'. Glotta 12 (1922) 152. — In einer korinthischen Vaseninschrift des VI. Jhs. v. Chr. findet sich bereits *ἐνι* für *ἐνί*, das ngr. *ἐναι* aus *ἐνι* geht also auf einen Dorismus der mündlichen Koine zurück. A. H.

P. Kretschmer, Mythische Namen. 11. Triptolemos. Glotta 12 (1922) 51—59. — Behandelt u. a. ausführlich auch mgr. und ngr. *πολεμῶ* 'bemühe mich, mache, tue'. A. H.

H. J. Rose, The Greek of Cicero. Journal of Hell. Studies 41 (1921) 91—116. — Alphabetisches Verzeichnis der bei Cicero vorkommenden griechischen Wörter mit kurzen Angaben über ihre sonstige Gebrauchssphäre. C. W.

A. Rahlfs, Studie über den griechischen Text des Buches Ruth. [Mitteil. des Septuaginta-Unternehmens III, 2.] Berlin, Weidmann 1922, S. 47—164. A. H.

A. Deißmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Vierte, völlig neubearbeitete Aufl. Mit 83 Abb. im Text. Tübingen, Mohr 1923. XVII 447. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Wilhelm Michaelis, Der Attizismus und das Neue Testament. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 91—121. — Es ist bestimmt mit der Möglichkeit zu rechnen, 'daß attizistische Korrektoren den Text überarbeitet haben könnten'. C. W.

G. Abbott-Smith, A manual Greek Lexicon of the New Testament. Edinburgh, T. & T. Clark 1922. XVI, 512 S. 8°. — Günstig besprochen in der Rev. biblique 32 (1923) 148 f. C. W.

Heinrich Joseph Vogels, Handbuch der neutestamentlichen Textkritik. Münster i. W., Aschendorff 1923. XII, 255 S. 8°. Lehrbücher zum Gebrauch beim theol. u. philos. Studium. — Wir notieren Kap. I A über die griechischen Hss., in dem auch über die textkritische Bedeutung der griechischen Lektionare gesprochen wird (S. 79—84). C. W.

F. Zorell, S. J., Notae lexicales in N. T. Biblica 1 (1920) 264 f. 1. *γεύσθαι τι*; 2. *ἀπάτη* = delectatio. C. W.

F. Schulthess †, Zur Sprache der Evangelien. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 21 (1922) 216—236. 241—258. — Bevor man die gewaltige Einwirkung der griechischen Bibel des A. T. überblicken kann, ist die Heranziehung des Aramäischen verfrüht. C. W.

Henry J. Cadbury, The style and literary method of Luke. Cambridge, Harvard University Press 1920. XII, 205 S. 8°. Harvard Theol. Studies 6. — Handelt über den Wortschatz des Lukas (2697 Wörter, d. h. mehr als bei den anderen neutestamentlichen Schriftstellern, gute Bekanntschaft mit der literarischen Sprache seiner Zeit; semitischer Einfluß nicht zu unterschätzen; medizinische Färbung der Sprache nicht mit Sicherheit nachzuweisen) und stellt einen Vergleich zwischen Markus und den (zumeist aus sprachlichen Gründen veränderten) Markusstücken bei Lukas an. C. W.

R. Wimmerer, Noch einmal *ἐπιούσιος*. Glotta 12 (1922) 68—82. — Ableitung von *ἡ ἐπιούσα ἡμέρα* = 'der laufende Tag'; vgl. o. S. 165. A. H.

Otto Rebmann, Die sprachlichen Neuerungen in den Kynegetica Oppians von Apamea. Basel, Druck von Birkhäuser 1918. 167 S. 8°. Diss. — Behandelt nach kurzer Einleitung die Neuerungen auf dem Gebiete 1. der Flexion, 2. der Wortzusammensetzung, 3. der suffixalen Ableitung. S. 164 ff. Wortindex. C. W.

G. N. Chatzidakis, *Ἑτυμολογικά καὶ μεθοδολογικά*. Ἀθηνᾶ 30 (1919) παράρτ. 1—16 (Vgl. *Λεξικογραφ. Ἀρχεῖον Ε'* S. 3 Vorbemerkung). — Handelt zuerst über ἀράδα, das durchaus einleuchtend von οὐρά abgeleitet wird, dann über κλούβιον aus agr. κολοβός endlich über σταναιῶς μου, στανικῶς μου, τὸ σταναιό aus dem agr. Participium ἰστάμενος, das nach den Synonyma ἀναγκαίως, βιαίως κτ. zu στα(με)ναίως umgestaltet wurde. A. H.

Ph. J. Koukoules, *Γλῶσσαι Ἡσυχίου*. Ἀθηνᾶ 30 (1919) παράρτ. S. 17—26. (Vgl. *Λεξικογραφ. Ἀρχεῖον Ε'* S. 3 Vorbemerkung). — Weist an einigen Hesychglossen (ἀγκωβόλος, ἀγκικόν, ἀρματοποιός, ἄροτρα, δαεργώ, κοττεῖν, κοκκόνιοι, κούαγμα) die Notwendigkeit der Kenntnis des Ngr. nach im Anschluß an die von ihm bekämpften Ergebnisse von B. Phabes' Abhandlung in demselben Bande der Ἀθηνᾶ. Zu φιλεῖν = βαίνειν hätte auf die gleiche Bedeutung von frz. baisier hingewiesen werden können. — *Ἑτυμολογικά*, ebda. S. 27—49. — Behandelt ἀθρακούφη, ἀλαμασίτσα, ἀναουνί, ἀστρόλογος, βαῖζω, βάλλος, δρακόντι, δραπέτσι, κοτρώνι, κουβάρι, κουλαμπάρι, κουνέλι, λαγκάδι, μαδῶ, μάντακας, μηλαδέρφια, μπουμπουρα, μπουχιτζω, παρ-αντουρῶ, πατερίτσα, σάλιο, ταυραμπᾶς, τριγύρο, φνίλι ἢ φνίλι; χόβολη. K. D.

M. Vasmer, Ein russisch-byzantinisches Gesprächbuch. (= Veröffentlichungen des baltischen und slawischen Instituts an der Univ. Leipzig, Nr. 2.) Leipzig, in Komm. bei Markert & Petters 1922. 180 S. — Soll dieses altrussisch-neugriechische Glossar des 15. Jahrh., ein Sprachführer für russische Athospilger, zunächst auch der Erforschung der älteren russischen Lexikographie dienen, so darf es dem Neogräzisten nicht weniger willkommen sein. Der Herausgeber, der das Russische ebenso wie das Griechische praktisch und wissenschaftlich beherrscht, gibt im 4. Kap. (S. 128—133) eine wertvolle sprachliche Analyse des griech. Textteiles. Die zahlreichen dialektischen Bestandteile des Wortschatzes würden noch deutlicher hervortreten, wenn der Herausgeber sie im Griech. Glossar (S. 144—174) von den gemeingriechischen getrennt hätte. Die Benutzung der modernen Arbeiten über griechische Dialektforschung erhöht den Wert des Glossars für den Neogräzisten noch mehr. Zu den am Schlusse verzeichneten sechzehn rätselhaften Wörtern kommen übrigens aus den älteren russischen Alphabetarien noch folgende: ἀγάλλοχον = πῆγανον; ἀγαρικόν 'Art Schwamm' und βασιλικᾶριον 'Art Vogel'. K. D.

W. Istrin, Das Wort „sud“ (σοῦδα) in den Sagen der Chroniken über die Feldzüge der russischen Fürsten gegen Kpel (russ.). Žurnal d. Min. f. Volksaufklär. 1916 Nr. 12 S. 191—198. A. u. B.

St. Deinakis, *Τὸ ἔτυμον τῶν λέξεων βρικόλακας καὶ βόρδονας*. Λογογραφία 7 (1922) 275—284. — Verteidigt, meines Erachtens ohne Erfolg, den griechischen Ursprung des βρικόλακας. A. H.

Czebe Gy., A magyar „görög“ szó ősei (= Die Vorfahren des ungarischen Wortes „görög“ von J. Czebe). Magyar Nyelvőr 49 (1920) 59—65;

106—108. — Im Gegensatz zu Joh. Melich, der in derselben Zs. den Volksnamen „görög“ aus dem Russisch-Slawischen herleitete, verfißt Cz. die Ansicht, daß der Name aus dem Altkirchenslawischen durch Vermittlung der Bulgaren gegen die Mitte des 9. Jahrh. entlehnt worden sei. Die älteste Form im Magyarischen *grik gehe auf byzantinisch Γρικός zurück, das aus balkan-lateinischem Græcus (= hellenistischem Γραικός) ebenso entstanden sei wie aus Ῥωμαῖος Ῥωμῖός, das Mittelglied zu heutigem vulgärgriechischem Ρωμῖός (vgl. B. Z. XV, 614). R. V.

G. Rohlf's, La lingua greca in Calabria. Calabria vera 3 (1922) nr. 9—12, S. 4f. — Der Verf., von dem wir eine umfassende Darstellung der süditalischen Mundarten, insbesondere in ihrem Verhältnis zum Griechischen, zu erwarten haben, gibt hier einen vorläufigen populären Bericht. A. H.

G. Rohlf's, Apul. *ku*, kalabr. *mu* und der Verlust des Infinitivs in Unteritalien. Zeitschr. f. rom. Phil. 42 (1922) 211—223. — Der Verlust des Infinitivs wird auf den Einfluß des Griechischen zurückgeführt, dessen Gebiet im 11. Jahrh. bis zu der Linie Nicastro-Cotrone in Kalabrien und bis zur Straße Tarent—Brindisi in der Terra d'Otranto gereicht hat. A. H.

P. Coco, Vestigi di grecismo in Terra d'Otranto. Vol. I. Grotta ferrata, S. Nilo 1922. XVI, 220 S. 8^o. A. H.

V. Bogrea, Zwischen Philologie und Geschichte (rum.) in „Anuarul Institutului de istorie națională“, Cluj (Klausenburg), 1 (1921) 318—327. — Verf. bringt einige Etymologien vor, von denen wir die beiden folgenden, die einen bestimmten Zusammenhang mit unserem Fach haben, erwähnen:

1. Die Ableitung des rumänischen Wortes Abgar oder Advar, im Sinne von „Amulett“ (gr. *φυλακτήριον*), hat unseren Sprachforschern viel Kopfzerbrechen verursacht, und dabei blieb es bis heute ein Rätsel (türk. *edwâr* Pl. von *devr*, „Ring“, nach Tiktin; nach Hasdeu hebr. *hadewarim* = *λόγοι, praecepta*). Nun löst B. die Frage, indem er feststellt, daß das Wort auf dem schon bei den alten Paulikianern nachgewiesenen (Échos d'Orient, XV, 442 ff.) Gebrauch der Briefe Abgars an Jesus als Amulett beruht. B. hebt nämlich hervor, daß der bulgarische Bischof Philipp Stanislavof unter dem Titel Abagar eine bulgarische Ausgabe des betreffenden Briefes Abgars 1641 in Rom gedruckt hat, die als Amulett ausdrücklich bezeichnet wird. Indem er noch das neugefundene aus dem 4. Jahrh. stammende Exemplar des Abgarbriefes („Académie des Inscriptions et belles lettres, comptes-rendus“ 1920, S. 80f. vgl. o. S. 191) hinzufügt, deutet er zugleich die schon bei Prokop Bell. Pers. II, 12 bewiesene Anwendung desselben *ἀντ' ἄλλον φυλακτηρίου* als Schutzmittel für die Städte. — 2. Olch (navis), in einer siebenbürgischen Urkunde von 1248, „Wasserfahrzeuge auf dem Marosflusse“ bedeutend (N. Jorga, Gesch. des rum. Volkes, I 214), deutet B. als ml. *holcas*, *holca*, *hulcum* = gr. *ὀλκάς*, „Transportschiff“, das auch im germ. *holk*, *hulk*, holl. *hulk*, sp. *urca*, it.-ven. *olcadi* steckt. N. B.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ ἀναλογικῶν μεταβολῶν ἐν τοῖς κυρίοις ὀνόμασιν. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς ια'* (1916) 3—18. — *Διορθωτικὰ καὶ κριτικὰ*. Ebda. S. 19—20. — *Περὶ τῆς συνθέσεως τῶν ῥημάτων ἐν τῇ νεωτέρῃ Ἑλληνικῇ*. Ebda. S. 21—22. — *Σημασιολογικὴ διαφορὰ νεωτέρων ἑλληνικῶν τύπων*. Ebda. S. 23. A. H.

G. N. Hatzidakis, Neugriechisches. Glotta 12 (1922) 148—150. — Behandelt I. Σαννάς — ἀγρία αἴξ. II. Κυπαρισσιωᾶς — Κύπαρις — Γύπαρις. A. H.

S. Menardos, Χολιδά. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς ια' (1916) 167—172. A. H.

Phaid. J. Koukoules, Διὰ τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας καὶ τοῦ ἑλληνικοῦ βίου. Athen 1922. 74 S. — Das Büchlein stellt sich die verdienstvolle Aufgabe, an der Hand sprachlichen Materials zu zeigen, wie tiefe Eindrücke die Geschichte, vor allem des Mittelalters, im griechischen Volke hinterlassen hat und wie in allen Dialekten meist unbewußt in Dutzenden von Redensarten und heute kaum mehr verstandenen Wendungen Haß und Liebe vergangener Jahrhunderte zum Vorschein kommen. K. wendet sich mit der Schrift an weitere Kreise; so mag es sich erklären, daß er für manches den Beleg und den Versuch historischer Ableitung schuldig bleibt, den wir gerade in sprachgeschichtlichen Dingen unerbittlich fordern müssen. Freilich muß auf diese Weise für uns manches unverständlich bleiben. S. 30 spricht K. von γαράνδρα, das auf Kephallenia „unsittliche Frau“ bedeutet, und führt fort: „Wer sieht hierin nicht die falsche Auslegung der Bibelstelle: *καλῶς εἶπας ὅτι ἄνδρα οὐκ ἔχω· πέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχες, καὶ νῦν ὃν ἔχεις οὐκ ἔστι σου ἀνήρ*“. Ich muß gestehen, daß ich mich hier, wie einst Gustav Meyer bei der Lektüre der älteren griechischen Lokalglossare (Neugr. St. I, 25), an das Etymologicum Magnum erinnert fühlte. Ich wage keine bestimmte Deutung für das Wort, möchte aber an das italienische galante erinnern, das „Buhle“ bedeutet. — Von den Etymologien, die K. bringt, möchte ich nur noch eine zweite erwähnen. S. 32/33 spricht er davon, daß Areios in Madylos noch heute einen ungläubigen Mann bedeute und auch in sonstigen Dialekten üble Eigenschaften bezeichne. Er führt fort: „Was sich mit Areios zutrug, wiederholte sich in geringerem Grade mit der Kirchenreformation im Westen, mit Luther. Wie viele Griechen wissen nicht, daß mit Λούτηρος, Ἀλούτηρος, Ἀλούτερος oder Ἀλίτερος vielfach heute der Andersgläubige, Ungläubige und Gottlose bezeichnet wird?“ Ich glaube aber sicher, daß viele Griechen wissen, daß im Altgriechischen und im Neugriechischen ἀλιτήριος „ruchlos, gottlos“ heißt und schon in Agr. die Nebenform ἀλιτηρός hatte. Hepites weist aus der δημοτικὴ auch ἀλίτουρος mit der gleichen Bedeutung nach. Für den Wandel ε—ou vgl. die Beispiele bei Chatz., Μεσ. καὶ Νεοελλ. II, 292/93. Der Wegfall von anlautendem α ist eine gewöhnliche Erscheinung. Es ist kaum nötig, aus dem Wort auf einen tiefen Ingrimm des griechischen Volkes auf Luther zu schließen. Die Kenntnis des deutschen Reformators hat sich in Griechenland im wesentlichen auf die engen gelehrten Kreise beschränkt, die sich mit seiner Theologie beschäftigten. — Im ganzen muß davor gewarnt werden, aus der Sprache allzuviel Geschichte herauszukonstruieren. Die Analogie hat viel häufiger ihr lustiges Spiel mit dem griechischen Sprachschatz getrieben, die Annahme einfacher Metaphern, wie sie fast alle Sprachen gleichmäßig bieten, erklärt oft viel leichter, was der Historiker tiefsinnig in die Sprache hineininterpretiert. F. D.

C. D. Buck, A semantic note. Class. Philology 15 (1920) 39—45. — Handelt über die Bedeutungsentwicklung von ngr. ξεγάνω, καίξω, ψοφῶ. A. H.

M. Deffner, Ἡ χλωρὶς τῆς Τσακωνιάς. Γεωπονικὴ βιβλιοθήκη ἀρ. 2. Athen, Gambetta 1922. 32 S. 8^o. — D. ist der beste Kenner des tsakonischen

Dialekts, dem er jetzt am Abend seines Lebens wieder wie vor fünfzig Jahren seine ganze Kraft verwendet. Die vorliegende Arbeit bietet ein außerordentlich reichhaltiges Verzeichnis von Namen der Bäume, Sträucher, Blumen und Früchte in der tsakonischen Mundart. Der botanische Name ist jedesmal hinzugefügt, öfter auch der Name im Dialekt von Skyros. A. H.

K. Amantos, Ph. Koukoules und J. K. Bogiatzides, *Ὁδηγὸς πρὸς συλλογὴν τοῦ δημόδιου γλωσσικοῦ ἔλικου*. Athen 1922. 30 S. — Um das Material für den geplanten Thesaurus möglichst rasch und sicher zu erfassen, hat die *Γλωσσικὴ Ἐταιρεία* die drei Verfasser mit der Ausarbeitung dieser Leitsätze beauftragt, die, mit gut gewählten Beispielen ausgestattet, für die Sammler draußen im Lande feste Anhaltspunkte bieten sollen. F. D.

L. Roussel, *Grammaire descriptive du Roméique littéraire*. Bibliothèque des Écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. CXXII. Paris, Boccard 1922. XIV, 358 S. 8°. — Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **G. Hinnisdaels**, *Bull. bibliogr. et pédag. du Musée Belge* 36 (1922) 206—208. A. H.

P. Maas, *Griechische Metrik*. [Einl. in die Altertumswiss. I. Bd. 7. Heft.] Leipzig, Teubner 1923. 32 S. 8°. — Behandelt die Metrik der Antike, weist aber in gedrängter Kürze auch auf ihr Scheinleben im Mittelalter und auf die neuen lebenskräftigen rhythmischen Formen hin, die nach dem Verschwinden der Quantitätsunterschiede durch die Regelung des Wortakzentes entstanden sind. A. H.

Stilpon P. Kyriakides, *Τὰ παιδιὰ τοῦ δεκαπεντασυλλάβου*. S. A. aus *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1923, S. 417/433. — K. lehnt mit Recht die älteren Versuche, den politischen Vers auf antike Maße zurückzuführen, ab und leitet ihn vom trochäischen Tetrameter, dem Vers der Komödie, her. Dann bespricht er den Einfluß des Reims, der *τσακίσματα* oder *γυρίσματα* — refrainartiger Einschlebsel — und der begleitenden Musik auf die Gestaltung der modernen Prosodie. — Vielleicht wäre es ersprießlich, für Untersuchungen über neugriechische Versmaße nicht die Zeichen ∪ — zu gebrauchen, welche für die alte quantifizierende Metrik sinnvoll, für die neue akzentuierende aber immer irreführend sind. F. D.

L. Roussel, *La versification de André Kalvos*. Athènes, Raftanis 1922. 71 S. 8°. — Eine subtile metrische Studie. A. H.

L. Roussel, *Aristote Valaoritis considéré comme traducteur*. Paris, Leroux 1922. 56 S. 8°. A. H.

Hugo Riemann, *Handbuch der Musikgeschichte*. 1. Bd. 2. Teil: Die Musik des Mittelalters (bis 1450). 2. Aufl. Mit einer Melodietafel. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1920. IV, 374 S. 8°. — In der neuen Auflage des anerkannten Werkes ist die neuere Literatur überall berücksichtigt worden. Hingewiesen sei besonders auf die Abschnitte S. 74 ff. über die Namen der Kirchentöne bei Pachymeres, S. 108 ff. über die byzantinische Neumenschrift, S. 114 ff. über Kanon, Hirmus, Troparion. C. W.

C. Emereau, *Les catalogues d'hymnographes byzantins*. *Echos d'Orient* 21 (1921) 147—154. A. H.

G. R. Woodward, *Hymns of the Greek Church*. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1922. pp. 40. — Greek text, translations in verse. N. H. B.

Dominikus Johner, Die älteste entzifferte christliche Melodie. Benedikt. Monatsschrift 5 (1923) 148—154. — Über den Hymnus Oxyrh. Pap. XV Nr. 1786. C. W.

The Acathist Hymn of the Holy Orthodox Eastern Church in the Original Greek Text and done into English verse: edited by **W. J. Birkbeck** and **G. R. Woodward**. London, Longmans, Green & Co. 1917. pp. 62. N. H. B.

H. J. W. Tillyard, The canon for easter, with music from a byzantine hirmologus. Laudate, june 1923, S. 1—11. A. H.

S. G. Mercati, Laudo cantato dal clero greco di Candia per il pontefice Urbano VIII e l'arcivescovo Luca Stella. Bessarione 38 (1922) 1—14. A. H.

*Ἐπιμόνημα τοῦ ἐν Κων/πόλει Ἐκκλησιαστικοῦ Μουσικοῦ Συλλόγου . . . περὶ τοῦ ἐπιτελῶς ἀδυνάτου τῆς ἐναρμονίσεως τῶν μελῶν τῆς Βυζαντινῆς Ἐκκλησιαστικῆς Μουσικῆς ἄνευ ἀλλοιώσεως καὶ παραμορφώσεως αὐτῶν, ἀναγνωσθὲν . . . 8 Μαΐου 1923. Kpl. 1923. 16 S. — Während in Westeuropa die katholische Kirchenmusik immer stärker zur Einfachheit des Gregorianischen Kirchengesangs zurückstrebt, der allein der herrlichen, Jahrhunderte alten katholischen Liturgie gerecht werden kann, mehren sich in Griechenland die Versuche, die Kirchenmusik zu „harmonisieren“. Mit erfreulicher Deutlichkeit und Festigkeit wendet sich das vorliegende Gutachten des *Ἐκκλ. Μουσ. Σύλλογος* gegen diese Bestrebungen, die der ganz eigenartigen griechischen Musik, die ein wohlbehütetes nationales Gut bleiben sollte, Gewalt antun wollen. Die griechische Musik mit ihren acht Tonarten statt der europäischen zwei, mit ihren Intervallen, die kleiner sind als Halbtöne usw., sträubt sich gegen das fremdartige Gewand europäischer Harmonisierung. Im vorliegenden Fall wendet sich das Gutachten speziell gegen die Harmonisierungsversuche von Stamatiades. F. D.*

4. Theologie.

A. Literatur (ohne B und C).

E. M. Forster, Pharos u. Pharillon. London, Hogarth Press. 1923 5/— Essay on Alexandria: Clement, Athanasius etc. N. H. B.

O. van der Hagen, De Clementis Alexandrini sententiis oeconomicis, socialibus, politicis. Dissertation. Utrecht. 1920. pp. XI 114. N. H. B.

H. Strathmann, Origenes und die Johannesoffenbarung. Neue kirchl. Zeitschr. 34 (1923) 228—236. — Origenes hat die Apokalypse als heilige Schrift betrachtet und nicht, wie man auf Grund von Eusebios hist. eccl. VI 25 angenommen hat, dem Johannes den Vorwurf gemacht, mit der Aufzeichnung der Apokalypse gegen den göttlichen Willen verstoßen zu haben. C. W.

Des heiligen Hippolytus von Rom Widerlegung aller Häresien (Philosophumena). Übersetzt von Graf **Konrad Preysing**. München-Kempten, Kösel und Pustet 1922. 3 Bl., 292 S. 8°. Bibl. d. Kirchenväter Bd. 40. — Der Übersetzung, für die, soweit es sich um Buch I—V, 16 handelt, ein streng an den Wortlaut des Originals sich haltender Entwurf des Augsburger Benediktiners Beda Grundl (†) gelegentlich benützt werden konnte, liegt der Text der Wendlandschen Ausgabe zugrunde. Die Einleitung handelt über Leben und Persönlichkeit Hippolyts, seine Theologie und Schriftstellerei und die

'wegen ihres geschichtlichen Gehaltes im Mittelpunkt des Interesses' stehenden Philosophumena. C. W.

Edgar Hennecke, Der Prolog zur 'Apostolischen Überlieferung' Hippolyts. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 144f. — Abdruck des von Connoly, Journal of Theol. Stud. 22 (1921) 358 aus cod. Borg. syr. 148 edierten syrischen Textes (Const. apost. VIII 3 mit Zusätzen aus dem alten Prolog Hippolyts) mit Rekonstruktion der griechischen Vorlage. C. W.

M. Skaballanović, Die Fragmente der Werke des hl. Gregor von Neokaisareia und die ihm zugeschriebenen Beschwörungsgebete. (russ.) Christ. Vostok 5 (1916) 559—576. A. u. B.

V. Hugger S. J., Mai's Lukaskommentar und der Traktat De passione athanasianisches Gut? Zeitschr. f. kath. Theol. 43 (1919) 728—741. — Die von Mai (Nova Bibl. II 1844) veröffentlichten (37) Fragmente enthalten, von verschiedenen Ausnahmen abgesehen, nichts Neues; der Traktat bei Migne P. gr. 28, 185—249 aber ist sicher unecht. C. W.

Eusebius' Kirchengeschichte herausgeg. von **Eduard Schwartz**. Kleine Ausgabe. 3. Aufl. Erster Stereotypabdruck der zweiten durchgesehenen Auflage. Leipzig, Hinrichs 1922. VI, 442 S. 8°. C. W.

H. J. Lawlor, Eusebius on Papias. Hermathena Nr. 43 (1922) 167—222. — Über den Titel von Papias' Werk und über die von Eusebius an der Angabe des Irenaeus, Papias sei Hörer des (Apostels) Johannes gewesen, geübte Kritik. C. W.

Heinrich Doergens, Eusebius von Caesarea als Darsteller der griechischen Religion. Paderborn, Schöningh 1922. XII, 133 S. 8°. Forsch. zur christl. Lit. und Dogmengesch. XIV 3. — Das reiche aus der Praeparatio evangelica gesammelte Material lehrt, daß Eusebius in weitem Umfang von der Wissenschaft seiner Zeit einschließlich deren Irrungen abhängig war und daß er als Apologet nicht sonderlich tief ging, daß er aber die reine Geistigkeit und die absolute Sittlichkeit des Christentums gegenüber der kosmischen Befangenheit des Heidentums gut herauszuarbeiten verstand. C. W.

Leo V. Tacks, St. Basil and Greek Literature. Dissertation. Catholic University of America. Washington. 1922. pp. 123. N. H. B.

W. R. Halliday, St. Basil and Julian the Apostate: a fragment of legendary history. Annals of Archaeology and Anthropology 7 (1914/16) 89—106. — An inaugural lecture delivered before the University of Liverpool on Jan. 29. 1915 by the Rathbone Professor of Ancient History: on the carol in praise of S. Basil published in *Λογογραφία* 7 (1920) 564 ff. N. H. B.

Matthaeus Rothenhaeusler O. S. B., Der hl. Basilius d. Große und die klösterliche Profeß. Benedikt. Monatsschr. 4 (1922) 280—289. — Gegenüber der ältesten Pachomianischen Übung Fortschritt von der stillschweigenden zur ausdrücklichen, mündlichen Profeß. Frappant ähnlich die Profeßformel bei Johannes von Antiochia (Anfang des 12. Jahrhunderts). C. W.

Robert Melcher, Der 8. Brief des hl. Basilius, ein Werk des Evagrius Pontikus. Münster, Aschendorff 1923. VII, 102 S. 8° [Münsterische Beiträge zur Theol. herausgeg. von F. Diekamp u. R. Stapper. Heft 1]. — Das Ergebnis der Arbeit wird bereits im Titel zum Ausdruck gebracht. C. W.

Exameron Anglice or the old English Hexameron. Edited with an introduction, a collation of all the manuscripts, a modern English translation, parallel passages from the other works of Aelfric and notes of the

sources by **S. J. Crawford**. Hamburg, H. Grand 1921. 85 S. 8°. [Bibliothek d. angelsächs. Prosa herausgeg. von H. Hecht. 10. Bd.] — Das englische Exameron ist keine Übersetzung des gleichnamigen Werkes des Basileios, sondern ein selbständiges Werk Aelfrics. C. W.

Thaddaeus Sinko, De expositione Pseudo-Nonniana historiarum quae in orationibus Gregorii Nazianzeni commemorantur. Characteria Casimiro de Morawski septuagenario oblata ab amicis, discipulis, collegis, Krakau 1922, 124—148. — Die expositio ist von einem Unbekannten zu Beginn des 6. Jahrhs. noch vor der Entstehung der alten Scholien als Randkommentar zu den Reden 39, 43, 4 und 5 verfaßt worden. C. W.

Gregorii Nysseni opera. Vol. II. Contra Eunomium libri ed. **Vernerus Jaeger**. Pars altera: Liber III (vulgo III—XII). Refutatio confessionis Eunomii (vulgo Lib. II). Berlin, Weidmann 1921. LXXII, 392 S. 8°. — Der Band enthält den Text des dritten, in 10 τόμοι geteilten (daher die falsche Buchzählung 3—12) Buches gegen Eunomios und des später entstandenen und im 7. Jahrhr. irrig an die Stelle des 2. Buches gegen Eunomios getretenen Λόγος ἀντιρρητικός εἰς τὴν Εὐνομίου Ἐκθεσιν, einen index nominum und ausführliche Prolegomena. In letzteren wird de editione prototypa (380—383), de recensione Φ (s. V—VI; ohne Buch II d. h. XII^b oder XIII vulgo; Haupthss. Vat. gr. 447 s. XII und Laur. Med. plut. VI 17 s. XI oder X ex.), de tetrabiblo Byzantina Σ (s. X; Buch I, II, III, XII^b), de tetrabibli fontibus (Rezension Φ und eine zweite, die in den codd. Lesbicus Mytil. S. Joann. 6 s. XII, Athous Vatop. 118 s. XI oder XII in., Vat. 424 s. XIII vorliegt), über diese zweite Rezension (II), zu der noch andere Hss. gehören, de fragmentis, de editionibus impressis und de ratione edendi gehandelt. C. W.

T. P. Themeles, Κύριλλος Ἱεροσολύμων ὁ κατηχητής. Jerusalem 1920. 95 S. 8°. A. H.

Des hl. Cyrillus, Bischofs von Jerusalem, Katechesen. Aus dem Griech. fibers. u. mit einer Einleitung versehen von **Philipp Hauser**. München-Kempten, Kösel und Pustet 1922. VIII, 392 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 41.] — Die Übersetzung ist unabhängig von ihrer Vorgängerin, d. h. der von Nirschl für die ältere Kemptener Kirchenväterbibliothek angefertigten. Die Einleitung orientiert über Kyrills Leben, seine Katechesen und die Literatur (Textausgaben, Übersetzungen, Abhandlungen). C. W.

L. Villecourt, S. Macaire, les opuscules ascétiques et leur relation avec les homélies spirituelles. Le Muséon 34 (1922) 203—212. N. H. B.

B. Turajev, Der äthiopische asketische Brief, der dem Makarios von Ägypten zugeschrieben wird (russ.). Christ. Vostok 3 (1914) 141—154. A. u. B.

Epiphanius (Ankoratus und Panarion) hrsg. von **Karl Holl**. 2. Bd. Panarion hæer. 34—64. Leipzig, Hinrichs 1922. 2 Bl., 524 S. 8°. [Die griech. christl. Schriftsteller Bd. 31.] — Über den 1. Bd. dieser trefflichen Ausgabe vgl. B. Z. XXIII 453. Vom vorliegenden waren, wie im Vorwort mitgeteilt wird, die ersten 20 Bogen bereits im Juli 1916 abgesetzt. Hoffentlich gestatten es die Verhältnisse dem Herausgeber, das „Werk im gleichen Stil wie seither“ fortzusetzen. Führt S. 44, 20 die hsliche Überlieferung Γύπην nicht eher auf Γύγην als auf Γύην? C. W.

A. Alt, Zu Epiphanius, Panarion haeres. 51, 30 (II, 301, 14 ff. Holl). Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 19 (1919) 44 f. — Es ist zusammenzufassen „*ἐν τῇ ἐνδεκάτῃ τοῦ Τυβί καὶ Αἰγυπτίου*“ im Sinne von „am 11. Tybi nach ägyptischem Kalender“.

C. W.

Des hl. Epiphanius von Salamis, Erzbischofs und Kirchenlehrers ausgewählte Schriften. Aus dem Griech. übers. von **Josef Hörmann**, München-Kempten, Kösel und Pustet 1919. 3 Bl., XVIII, 264 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 38]. — Die Auswahl umfaßt 1. den Festgeankerten (Ancoratus), 2. die Anakephaliosis, einen Auszug aus dem Panarion, der zwar nicht von Epiphanius selbst herrührt, aber fast Wort für Wort aus dem Hauptwerk stammt, 3. als Probe aus dem Panarion Haer. 78 gegen die Antidikomarianiten. Die Übersetzung ist unter Benützung ihrer Vorgängerin (Wolfsgruber, Kempten 1880) nach dem Texte bei Migne angefertigt, doch konnten die Druckbogen des Ancoratus noch nach der neuen Ausgabe von Holl revidiert werden. Dem Ganzen geht eine allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Epiphanius (mit einem Nachtrag S. XV ff.), Nr. 1 und 3 je eine spezielle Vorbemerkung voraus.

C. W.

N. Fetissoff, Diodor von Tarsus, Versuch einer kirchengeschichtlichen Untersuchung seines Lebens und seiner Tätigkeit (russ.). Kiew 1915. 7 + V + 460 S. 8°.

A. u. B.

Ferd. Cavallera, Saint Jérôme. Sa vie et son œuvre. Première partie tome I und II. Löwen und Paris (Champion) 1922. XIV, 345 u. 3 Bl., 231 S. 8°. Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et documents fasc. 1 und 2. — Bei den engen Beziehungen des hl. Hieronymus zum Orient kann die B. Z. an dieser groß angelegten Monographie über den Heiligen nicht vorübergehen. Der erschienene erste Teil ist ganz der Biographie gewidmet (t. 1. Darstellung, t. 2. Chronologie und notes complémentaires), der zweite soll die étude doctrinale et littéraire bringen. Wir heben aus t. 1 die Abschnitte über den Aufenthalt des hl. H. im Orient, über seine Tätigkeit als Übersetzer griechischer Werke und über den Origenistenstreit, aus t. 2 die notes z. B. über Hieronymus und die Bibliothek in Kaisareia, über die Genauigkeit Rufins und über die Übersetzung der asketisch-koptischen Schriften heraus.

C. W.

T. P. Themeles, Ἡ πραγματεία τοῦ Ἱερωνύμου κατὰ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων. Jerusalem 1923. 88 S. 8°. — Th. gibt vor der (neu)griechischen Übersetzung des Tractatus contra Joannem archiepiscopum Hierosolymorum des Hieronymus eine eingehende Darlegung der Entwicklung des Origenismus in Palästina und der Stellung der bedeutenden Kirchenlehrer wie Hieronymus, Rufinus, Epiphanius und vor allem Johannes von Jerusalem zu ihm.

F. D.

N. Terzaghi, Studi sugli inni di Sinesio. Rivista Indo-Greco-Italica di filol., lingua, antichità 5 (1921) 11—24. — Die Hymnen lehnen sich in ihrer Form an die liturgischen Gesänge und an die volkstümlichen mystischen und religiösen Anrufungen der Zeit an. Ihre Prosodie ist fast durchweg rein.

C. W.

Thomas E. Ameringer, The Stylistic Influence of the Second Sophistic on the Panegyric Sermons of St. John Chrysostom. A study in Greek Rhetoric. Dissertation. Catholic University of America. Washington 1921. pp. 103 + Vita.

N. H. B.

A. Aureli, De Alexandrinorum incerto animo in admittenda S. Ioannis Chrysostomi auctoritate. 'Alma Roma', Maius 1915, S. 81 bis 82. — Beitrag zur Geschichte der kyrillischen Frage. A. H.

Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Römer. Aus dem Griech. übers. von **Joseph Jatsch**. I. Teil: Homilie 1—15. II. Teil: Homilie 16—32. München-Kempten, Kösel u. Pustet 1922 u. 1923. XIV, 306 und 3 Bl., 302 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 39 u. 42.] — Die Übersetzung beruht auf dem Text von Field (Oxford 1849). Sie bindet sich nicht an den Wortlaut des Originals, 'sondern strebt vor allem nach einer gut deutschen, leicht verständlichen Wiedergabe desselben, entfernt sich jedoch auch nicht unnötig weit von der Urschrift'. C. W.

Herbert Moore, The Dialogue of Palladius concerning the life of Chrysostom. (= Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.) Society for Promoting Christian Knowledge. London 1921. 8 s. 6 d. pp. XXV, 213. N. H. B.

D. S. Mpalanos, Ἰσιδωρος ὁ Πηλουσιώτης. Athens 1922. pp. 184. N. H. B.

Joasaph, Der hl. Isidoros Pelusiotas als Kommentator der hl. Schriften (russ.). Bogoslovskij Vremnik (Moskau) 1 (1915) 535—561; 796—834. A. u. B.

Wilhelm Dürks, Eine fälschlich dem Irenäus zugeschriebene Predigt des Bischofs Severian von Gabala. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 21 (1922) 64—69. — Es handelt sich um die von H. Jordan (†) in den Texten und Unters. 36 (1913) S. 28 ff. und 178 ff. armenisch und deutsch veröffentlichte Predigt aus cod. 2 des Wiener Mechitharistenklosters. C. W.

Adolf Eberle, Die Mariologie des hl. Cyrillus von Alexandrien. Freiburg i. Br., Herder 1921. XII, 140 S. 8°. Freiburger theol. Studien H. 27. — 'Die Höhe mariologischen Denkens gewinnt Cyrill in der Rettung des Ehrentitels θεοτόκος — Gottesgebärerin, Gottesmutter — für die allerseeligste Jungfrau.' E. legt zuerst die Auffassung des Nestorios dar und vergleicht dann damit die Lehre Cyrills. Vgl. die Besprechung von **Jos. Stigl-mayr** in der Theol. Revue 1922 Nr. 13/15 Sp. 260 f. C. W.

A. Vaccari S. J., Pretesa scoperta di un frammento Origeniano. Biblica 1 (1920) 269 f. — Das von Baehrens (vgl. B. Z. XXIV, 173) veröffentlichte 'Origenes-Fragment' steht in des Kyrillos von Alexandria Glaphyra in Genesis 2, 4, 8 f. C. W.

F.-M. Abel, La géographie sacrée chez S. Cyrille d'Alexandrie. Rev. biblique 31 (1922) 407—427. — Prüfung von Kyrills Angaben über Ägypten, Palästina, Arabien und Syrien. Die über Ägypten sind dankenswert, die über Palästina stehen denjenigen von Hieronymus, die über Syrien denjenigen von Theodoret an Wert nach. C. W.

Wilhelm Bousset †, Zur Komposition der Historia Lausiaca. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 21 (1922) 81—98. — Aus Boussets Papieren von G. Krüger herausgegeben. Der gesamte Inhalt von cap. 32—33 A (A = Vita Pachomii ed. Amélineau) stammt bis ins einzelne aus einer älteren Quelle, die uns in N (= cod. Par. 881 s. X) A (D d. h. zwei zusammengehörenden Stücken im cod. 1754 von Chartres und Paris. suppl. 480 = Nikon, Sinaimönch s. XI) noch erhalten ist. C. W.

A. Wilmart, *Le Recueil latin des apophthegmes*. *Revue Bénédictine* 34 (1922) 185—198. — Ediert (aus 4 Hss.) und bespricht eine Sammlung von 36 kurzen lateinischen Sentenzen. Auf das in verschiedenen Hss. erhaltene griechische Original wird gelegentlich Bezug genommen.
C. W.

J. Smirnov, *Das sinaitische Paterikon in altslawischer Übersetzung* (russ.). Moskau 1917. — Behandelt 1. das griechische Original, 2. die slawische Übersetzung; im Anhang ein unedierter griechischer Text (Kap. 302—336) nach Cod. Mosq. syn. 163.
A. u. B.

Josef Svennung, *Orosiana. Syntaktische, semasiologische und kritische Studien zu Orosius*. Uppsala, Akademische Buchhandlung 1922. XII, 202 S. 8°. Diss. Uppsala Universitets Arsskrift 1922. *Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskap* 5. — Die Arbeit muß auch an dieser Stelle erwähnt werden wegen der großen Anmerkung zu S. 38, in der eine Reihe von Stellen der lateinischen *Vitae Patrum* mit der von Salonius (B. Z. XXIV, 200) nicht ermittelten griechischen Vorlage (in den *Apophthegmata Patrum*) verglichen werden. Vgl. auch S. 56 Anm. 1 und den Index S. 199 unter 'Griechisch'.
C. W.

Alexander Souter, *Pelagius's Expositions of thirteen epistles of St. Paul*. I. Introduction. Cambridge, University Press 1922. XVI, 360 S. 8°. *Texts and Studies* vol. 9 Nr. 1. — Handelt S. 193—199 über Berührungen zwischen dem Kommentar des Pelagius einer-, einiger Homilien des Chrysostomos und dem Pauluskommentar des Theodor von Mopsouestia anderseits.
C. W.

M. L. W. Laistner, *Candelabrum Theodosianum*. *The Classical Quarterly* 16 (1922) 107. — Eine Stelle eines lateinischen Glossars wird durch die Vorrede des Sozomenos zu seiner Kirchengeschichte beleuchtet.
C. W.

Giuseppe Furlani, *L'Anatema di Giovanni d'Alessandria contro Giovanni Filopono*. *Atti della R. Acc. delle Scienze di Torino* 55 (1920) 188—194.
N. H. B.

J. Smirnov, *Über den Verfasser des Λειμών*. *Bogoslovskij Vjestnik* 1915. III, S. 135—172.
A. u. B.

S. Epifanović, *Maximos Confessor und die byzantinische Theologie* (russ.). Kiew 1915. 138 S. 8°.
A. u. B.

A. Brilliantov, *Über den Ort des Todes und der Bestattung des ehrwürdigen Maximos Confessor* (russ.). *Christiansk. Čtenje* 1917. VI, 1—62.
A. u. B.

Wilhelm Soppa, *Die Diversa capita unter den Schriften des heiligen Maximus Confessor in deutscher Bearbeitung und quellenkritischer Beleuchtung*. Dresden, Saxonia-Buchdruckerei, 1922. 135 S. 8°. *Breslauer Diss.* (kathol.-theol. Fak.). — Den Hauptteil dieser Arbeit bildet eine nach klarer Wiedergabe nicht sowohl des Wortlauts als des Inhalts trachtende deutsche Bearbeitung der 500 *Diversa capita* mit Nachweis der Quellen. Dieser Nachweis führt zur Erkenntnis, daß die *Diversa capita* nicht von Maximus herrühren können. Sie sind eine Sammlung von Exzerpten aus dessen Schriften, d. h. den *Quaestiones ad Thalassium*, den *Ambigua* sowie den *Scholien zum Areopagiten* und — was das entscheidende ist — aus den erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts von einem Unbekannten verfaßten

Scholien zu den Quaestiones ad Thalassium. Vielleicht darf der um 1100 lebende Mönch Antonius, dessen 'Melissa' eine große Ähnlichkeit mit den Div. cap. besitzt, als Verfasser der Kompilation bezeichnet werden. C. W.

W. Metalov, Der hl. Anastasios vom Sinai. Aus den Predigten über Gottes Antlitz (russ.). Bogoslovskij Vremnik 1 (1915) 381—404.

A. u. B.

P. Anikiev, Apologie der Mystik nach den Werken des hl. Symeon des neuen Theologen (russ.). Christiansk. Čtenje 1915, S. 115 bis 135. 252—273. 403—423. 544—561.

A. u. B.

H. J. Siderides, Γενναδίου Σχολαρίου κανὼν εἰς Γρηγόριον Παλαμᾶν. In der Zeitschrift Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 5 (1921) 137—142. — Gibt den Text aus Cod. Vatic. gr. 172.

A. H.

W. Ikonnikov, Maximos 'der Grieche' und seine Zeit (russ.). Kiew 1915.

A. u. B.

Ad. Hebbelynck, Le fragment Borgia de l'Épître aux Romains en copte sahidique. Le Muséon 35 (1922) 193—202.

A. H.

Coptica, consilio et impensis Instituti Rask-Oerstediani edita. I. H. de Vis, Homéliees coptes de la Vaticane. Havniae, Gyldendal 1922.

A. H.

S. Ephraims Prose Refutations of Mani, Marcion and Bardaisan, transcribed from the Palimpsest B. M. Add. 14623 by the late C. W. Mitchell and completed by A. A. Bevan and F. C. Burkitt. Vol. II. The discourse called 'of Domnus' and six other writings. London, Williams & Norgate 1921. CLXXIII, 237 S. 8°. Text and Translation Society. — Während der erste, 1912 erschienene Band dieser Publikation die fünf Bücher 'An Hypatius' enthielt, bringt der zweite die Widerlegung von Bardesanes' 'Domnus', drei Bücher gegen Marcion, eine Widerlegung des Bardesanes in Versen, Verse auf die Jungfräulichkeit und eine Schrift gegen Mani. Es ist damit eine neue Quelle für die genannten Häretiker und ihre Kirchen im Osten erschlossen. — Vgl. v. D<obschütz>, Lit. Zentralbl. 73 (1922) Nr. 24 Sp. 442 f.

C. W.

C. Emereau, Saint Éphrem le Syrien. Son œuvre littéraire grecque. Paris, Maison de la Bonne Presse, 1919. X, 166 S. 8°. — Besprochen von J. Lebon, Revue d'histoire ecclésiastique 18 (1923) 103—105.

C. W.

Anonymus, S. Efreem dottore e poeta. Civiltà Cattolica 73 (1922) vol. 2 S. 494—510. — Lichtvolle Charakteristik.

A. H.

S. G. Mercati, Erwiderung auf die Rezension von B. Vandenhoff über Mercati S. J., S. Ephraem Syri opera I fasc. I. Bessarione 38 (1922) 347—350.

A. H.

M. A. Kugener et Edg. Triffaux, Les homiliae cathedrales de Sévère d'Antioche (suite). Homélie LXXVII, texte grec édité et traduit en français, versions syriaques publiées pour la première fois. [Patr. orient. XVI 5.] Paris, Firmin-Didot 1922. — Besprochen von E. W. Brooks, Journ. of theol. stud. 24 (1923) 346—348.

A. H.

Historia ecclesiastica Zachariae Rhetori vulgo adscripta, I. II., accedit fragmentum historiae ecclesiasticae Dionysii Telmahrensensis. Edidit E. W. Brooks. [Corp. scriptt. christ. or. Scriptores Syri, ser. III, t. V. VI.] Paris, Gabalda 1919 u. 1921. IX 238 u. IV 224 S. 8°. A. H.

Nerses von Lampron, Erzbischof von Tarsus, Erklärung der Sprichwörter Salomos. Herausgeg. und übersetzt von Prinz Max, Herzog zu Sachsen. 2. Teil. Leipzig, Harrassowitz 1921. 161—320 S. 2^o. — Fortsetzung der o. S. 190 notierten Publikation. C. W.

M. Rackl, Eine griechische abbreviatio der Prima secundae des hl. Thomas von Aquin. Divus Thomas 9 (1922) 50—59. — Gibt eine Textprobe der im Vat. gr. 433 f. 81^r—179^r erhaltenen Abbreviatio, die wahrscheinlich von Georgios Scholarios verfaßt worden ist. A. H.

Johannes Hessen, Patristische und scholastische Philosophie. Breslau, Hirt 1922. 128 S. 8^o. Jedermanns Bücherei. Abteilung Philosophie. C. W.

B. Apokryphen.

Joseph Kroll, Beiträge zum Descensus ad inferos. Königsberg, Druck von Hartung 1922. 56 S. 8^o. Beigabe zum Verzeichnis der Vorlesungen an der Akademie zu Braunsberg im Winter 1922/23. — Die *κατάβασις* des Herrn, nach einem traditionellen 'Schema veranschaulicht', war 'ein außerordentlich beliebtes und häufig behandeltes Thema', das in der Liturgie, in der Apokryphenliteratur (Evangelium Nicodemi) und in der Homiletik eine Rolle spielte und sogar in einem Zauberspruch Verwendung fand. Kroll gedenkt die vorliegende Abhandlung mit der Fortsetzung binnen kurzem als Ganzes erscheinen zu lassen. C. W.

R. Reitzenstein, Ein Gegenstück zu dem Seelenhymnus der Thomasakten. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 21 (1922) 35—37. — Gemeint ist das buddhistische Märchen vom Prinzen Fünfzack. C. W.

Felix Haase, Apostel und Evangelisten in den orientalischen Überlieferungen. Münster, Aschendorf 1922. VIII, 312 S. 8^o. Neutest. Abhandl. IX. 1—3. — Bespricht in den Prolegomena das hsl. Material und handelt dann in zwei Abschnitten 1. über das Apostelkollegium in den orientalischen Überlieferungen, 2. über die orientalischen Berichte über die Apostel und Evangelisten. C. W.

C. Hagiographie.

Ed. Williger, Hagios. Untersuchungen zur Terminologie des Heiligen in den hellenisch-hellenistischen Religionen. Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 19, 1. Heft. Gießen, Töpelmann 1922. 108 S. 8^o. — Berührt zuletzt auch den christlichen Wortgebrauch, der vom jüdischen aus zu verstehen ist. A. H.

Joseph Ward Swain, The Hellenic Origins of Christian Asceticism. Dissertation. Columbia University. New York 1916. pp. 147. — World-flight and other-worldliness were the characteristic features of the thought of decaying Greece: they were one of the important contributions of Hellas to Christianity. The dissertation traces the gradual development of Greek ascetical thought from the early rites of purification, through abstinence, up to Platonic and Neo-Platonic idealism. N. H. B.

Nikanor, Zur Frage der Datierung der anonymen Hagiographica (russ.). Festschrift zu Ehren von Уваров, Moskau 1916, S. 128—131. A. u. B.

Wilhelm Bousset †, Der verborgene Heilige. Archiv f. Religionswiss. 21 (1922) 1—17. — Der von B. in abgeschlossener Gestalt hinterlassene und

von G. Krüger zum Druck beförderte Aufsatz enthält die Zusammenstellung und Untersuchung einer Reihe von Erzählungen, die zu dem in der *Historia Lausiaca* c. 34 (Geschichte von der verachteten Nonne und dem hl. Piterum) vorliegenden Typus gehören. C. W.

Frédéric Macler, D'une 'légende dorée' de l'Arménie. *Rev. de l'histoire des religions* 84 (1921) 1—35. — Über die Klassifizierung und den historischen Wert der armenischen hagiographischen Texte. C. W.

Hugo Ball, Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben. München u. Leipzig, Duncker und Humblot 1923. 3 Bl., 291 S. 8°. — Es werden Johannes Klimax, Dionysios Areopagita und Symeon der Stylit behandelt. C. W.

Adolf Hofmeister, Zur griechisch-lateinischen Übersetzungsliteratur des früheren Mittelalters. Die frühere Wiener Handschrift lat. 739. *Münchener Museum f. Philol. des Mittelalters* 4 (1922) 129—163. — Die jetzt wieder in italienischen Besitz übergegangene Hs., vollendet am 1. August 1174 von dem Mönche Marinus aus Sorrent im Severinuskloster zu Neapel, enthält in ihrem 3. Teile 6 aus dem Griechischen übersetzte oder auf Grund griechischer Vorlagen zusammengestellte Stücke, nämlich die Antiphonetislegende, die Vita des hl. Johannes Kalybita, die beiden *Miracula S. Georgii*, den *Sermo de obitu b. Nicolai*, die Vita der hl. Irene und die Vita des hl. Johannes Eleemon. M. Huber hat die Hs. für seine Ausgabe des *Liber de miraculis des Johannes Monachus* benützt (vgl. B. Z. XXIII 306). H. gedenkt an anderer Stelle aus ihr zwei ungedruckte Erzählungen vom hl. Konstantius mit Nachrichten aus der Geschichte der Sarazenenzüge gegen Capri und Amalfi zu veröffentlichen. C. W.

Fred. C. Conybeare, *The Armenian Acts of Cyprian*. *Zeitschr. f. d. neuest. Wiss.* 21 (1922) 269—277. — Englische Übersetzung eines von Akinean in Handes Amsoreay (Organ der Wiener Mechitaristen) nach zwei Pariser Hss. veröffentlichten armenischen Textes s. V., in dem wir die Quelle der Berichte des Gregor von Nazianz und des Prudentius über Cyprian finden. C. W.

G. R. Woodward, *Saint George Megalomartyr in twenty hymns of the Holy and Orthodox Eastern Church now first done into English verse*. Faith Press. London. pp. 16. — Gives Greek Incipits but not full text. N. H. B.

Heinr. Günter, *Buddha in der abendländischen Legende*. Leipzig, Haessel 1922. XII, 306 S. 8°. — G. gibt zu, daß der Bōdhisattva als Joasaph unter die katholischen Heiligen aufgenommen wurde, lehnt aber für die Legenden von Eustachius und Christophorus buddhistischen Einfluß ab. C. W.

Urban Holzmeister, *Die Magdalenenfrage in der kirchlichen Überlieferung*. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 46 (1922) 402—422; 556—584. — Es gab keine Tradition, die Maria Magdalene mit der Schwester des Lazarus und der den Herrn salbenden Sünderin zu einer Person verband. C. W.

G. Anrich, *Hagios Nikolaos*. (Vgl. o. S. 196.) — Bespr. von A. Manser, *Studien u. Mitt. z. Gesch. des Benediktinerordens* 41 (1922) 261 ff. F. D.

Potapov, *Zur literarischen Geschichte der Sagen über den hl. Nikolaos den Wundertäter (russ.)*. *Zapiski der Hochschule von Odessa* 2 (1922) 121—129. — Drei Viten betreffen drei verschiedene Heilige, schon in Byzanz fing man an, sie zu vereinigen. A. u. B.

John R. Knipfing, The date of the Acts of Phileas and Philoromus. The Harvard Theological Review 16 (1923) 198—203. — Das Martyrium ist in das Jahr 307 zu setzen. C. W.

W. Bousset†, Wiedererkennungsmärchen und Placidiaslegende; **W. Lüdtke**, Neue Texte zur Geschichte eines Wiedererkennungsmärchens (vgl. o. S. 197). — Besprochen von **J. Moravcsik** in deutscher Sprache im Kőrösi Csoma-Archivum 1 (1921) 164—167. R. V.

Archimandrit **Hippolytos**, *Ἀνεκδότων Ἐκδοσις. Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Τακλυθου. Νέα Σιών* 15 (1923) 116—122. — Es handelt sich um den hl. Hyakinthos aus Kaisareia in Kappadokien. Verf. veröffentlicht den Text des Martyriums aus Cod. 6 saec. IX/X der Patriarchatsbibliothek. A. H.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Adolf v. Harnack, Dogmengeschichte. 6. verb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1922. XV, 486 S. 8°. Grundriß der theol. Wissensch. III 4. — An zahlreichen Stellen verbessert. C. W.

Ferdinandus Cavallera, Thesaurus doctrinae catholicae ex documentis magisterii ecclesiastici ordine methodico dispositus. Paris, Beauchesne 1920. XVIII, 794 S. gr. 8°. 35 Fr. — Das Buch ist ein Seitenstück zu dem (1921 in 13. Aufl. erschienenen) Enchiridion symbolorum etc. von Denzinger-Bannwart, aber 'der ganzen Anlage nach selbständig und auch erheblich reichhaltiger' (F. Diekamp, Theol. Revue 1922 Nr. 16/18 Sp. 311). C. W.

L. Coulange, Le Symbole de Nicée. Revue d'hist. et litt. rel. 6 (1920) 350—373. N. H. B.

P. Josef Grendel S. V. D., Die persönlichen Ausgänge in Gott nach der Auffassung des Morgen- und Abendlandes. Jahrbuch des Missionshauses St. Gabriel Mödling bei Wien 1 (1922) 119—161. — Vgl. besonders im 2. Teile die Ausführungen über die Auswirkungen der verschiedenen Auffassungen von den persönlichen Ausgängen in Gott in bezug auf den Ausgang und die Stellung des hl. Geistes innerhalb der Gottheit. C. W.

Karl Gronau, Das Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung. Tübingen, Mohr (Siebeck), 1922. VIII, 130 S. 8°. 60 M. — Die Untersuchung beschäftigt sich besonders mit den großen Kappadokiern, in erster Linie mit Gregor von Nyssa, und zeigt, wie die christlichen Theologen mit Hilfe philosophischer, speziell stoischer Lehren die schwierige Frage nach dem Walten der göttlichen Vorsehung zu lösen suchten. C. W.

G. R. Woodward, The most Holy Mother of God in the Songs of the Eastern Church. Faith Press. London 1919. pp. 155. — Verse translations, glossary, list of sources. N. H. B.

Friedrich Loofs, Das Nicaenum. Festgabe von Fachgenossen und Freunden Karl Müller zum 70. Geburtstag dargebracht. Tübingen, Mohr, 1922, S. 68—82. — 'Außer der Gleichsetzung von *οὐσία* und *ὑπόστασις* widerspricht im Nicaenum nichts origenistisch-alexandrinischem Denken'. Einer authentischen Interpretation des Schlagwortes *ὁμοούσιος* hat sich Kaiser Konstantin aus politischen Gründen widersetzt. C. W.

Th. Spáčil, Conceptus et doctrinae de ecclesia iuxta theologiam orientis separati. Orientalia 4 (1923) ser. II. christiana, nr. 2,

S. 34—71. — Der erste Teil behandelt ausführlich die Lehre des Photios, der zweite gibt eine *Doctrina librorum symbolicorum*. A. H.

Hans Lietzmann, Geschichte der christlichen Kirche (Liturgik, Archäologie, Epigraphik). Archiv für Religionswissenschaft 21 (1922) 186 bis 205. — Literaturbericht. C. W.

P. Cunibert Mohlberg O. S. B., Aus der liturgiewissenschaftlichen Forschung. Zeitschr. f. Kirchengesch. 41 (N. F. 4), 1922, 181—185. — Bericht über die Liturgiegeschichtlichen Quellen, die Liturgiegeschichtlichen Forschungen und das Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. C. W.

A. Golubzov, Aus den Vorlesungen über kirchliche Archaeologie und Liturgik (russ.). I. Bd., II + 464 + VIII S.; II. Bd., II + 286 S. Sergiev Posad 1918. — Im ersten Teil werden in reichem Maße schriftliche Urkunden zur Geschichte der christl. Versammlungsorte im 1.—3. Jahrh. herangezogen, der zweite enthält eine Geschichte der Liturgie und deren Deutungen bis zur Gegenwart. A. u. B.

A. Baumstark, Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert. Jahrb. f. Liturgiewiss. 2 (1922) 163—170. Literaturbericht. 1. Hss.-Kunde; Allgemeines; 2. Eucharistische Liturgie; 3. Sakramentspendung und verwandte Riten; 4. Kirchliches Festjahr und lokale Feiern desselben; 5. Liturgische Poesie; 6. Kirchenmusik. — Vgl. o. S. 206. C. W.

J. Braun S. J., Liturgisches Handlexikon. Regensburg, Kösel 1922. VI 344 S. 8°. A. H.

Lazar Mirković, Pravoslavna liturgika ili nauka o bogosluženu pravoslavne crkve; I. II. Karlović 1918—1920. — Besprochen von **V. Čikanović** in Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor 1 (1921) 258 bis 259. F. D.

M. Skaballanović, Die christlichen Festtage, vollständige Erklärung aller großen Festtage und der entsprechenden Gottesdienste. II. Die Kreuzerhöhung; III. Die Darstellung Mariä; IV. Die Geburt Christi (russ.). Kiew 1915/16. 8°. A. u. B.

Oskar Braun, Der Palmsonntag in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Hist.-politische Blätter 171 (1923) 497—512. — Neben den Bericht der Aethera und das Typikon der Kar- und Osterwoche nach dem Ritus der Anastasis tritt als wichtige liturgische Quelle der ritus s. sepulcri des lateinischen Königreichs Jerusalem, wie wir ihn aus einer Hs des hl. Grabes in Barletta und einer Hs der Breslauer Universitätsbibliothek kennen lernen. Die Vorlage dieser Hss ist nach 1130, aber vor 1166 entstanden. C. W.

N. C. Brooks, The sepulchre of Christ in art and liturgy. Univ. of Illinois Studies VII 2. Urbana 1921. 110 S. 8°. A. H.

F. J. Dölger, Die Eucharistie. Münster, Aschendorff 1922. XII 212 S. 8°. A. H.

L. Villecourt, Un manuscrit arabe sur le saint chrême dans l'Église copte. Revue d'hist. eccl. 17 (1921) 501—514; 18 (1922) 5—19. — On the information afforded by the livre du Chrême to be published in the Corpus scriptorum christianorum orientalium on the bishoprics of Egypt and the monasteries of Scete during the first half of the 14th century. N. H. B.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

- F. W. von Bissing**, Das Griechentum und seine Weltmission. A. H.
- W. Benešević**, Abriß der Geschichte von Byzanz (russ.). Petersburg 1915. 87 S. 8°. A. u. B.
- K. N. Uspenskij**, Abriß der byzantinischen Geschichte (russ.). I. Teil. Moskau 1917. 8°. A. u. B.
- A. Vasiljev**, Vorlesungen über die Geschichte von Byzanz (russ.). I. Teil (bis 1081). Petersburg 1917. 8°. A. u. B.
- R. Scholz**, Handbuch der Staaten-Geschichte. Berlin, Vossische Buchh. 1923. 12. Bd. Darin S. 59—71: **E. Gerland**, Byzanz. — S. 72—81: **A. Heisenberg**, Neugriechenland. — S. 82—92: **R. Hartmann**, Osmanisches Reich. A. H.
- Arthur Stein**, Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian. Archiv f. Papyrusforsch. 7 (1923) 30—51. A. H.
- O. Seeck** †, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. Stuttgart, Metzler 1919. XII, 487 S. 4°. — Wird besprochen. A. H.
- Kurganov**, Kaiser Konstantin der Große (russ.). Pravosl. Sotisednik 1915 u. 1916. A. u. B.
- Elsa Kluge**, Beiträge zur Chronologie der Geschichte Constantins des Großen. Hist. Jahrb. 42 (1922) 89—102. — I. 316 Cäsarerhebung, 320 Quinquennalfeier, 325 Decennalfeier, verbunden mit der ersten Feier der Vicennalien Konstantins. II. Der Münzstempel von Konstantinopel auf Münzen mit dem Bilde des Crispus nicht auffällig. III. Entscheidungskampf zwischen Konstantin und Licinius 323. IV. Optatianus Porfyrius carm. VI bezieht sich auf den Feldzug gegen den Sarmatenkönig Rausimod. Die Verf. ist auf diese Probleme durch ihre Beschäftigung mit den schwierigen carmina figurata des eben genannten Porfyrius geführt worden, von denen sie eine (dringend nötige) neue Ausgabe vorbereitet. C. W.
- Edward J. Martin**, The Emperor Julian. An essay on his relations with the Christian Religion (Studies in Church History). London, Society for Promoting Christian Knowledge 1919. 128 S. 8°. 3/6 s. — Quellenmäßige, wenn auch keine neuen Resultate zutage fördernde Darstellung. C. W.
- J. B. Bury**, History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I to the death of Justinian (A. D. 395 to A. D. 565). 2 vols., pp. XXV, 471; IX, 494, London, Macmillan 1923. 42/— This though in form a new edition is in fact rewritten throughout. — Wir werden im nächsten Heft eine ausführliche Besprechung bringen. N. H. B.
- E. Stein**, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches (vgl. o. S. 208). — Ausführlich bespr. von **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeit. 43 (1922) 446—450. A. H.
- Georg Graf**, Die Einnahme Jerusalems durch die Perser 614 nach dem Bericht eines Augenzeugen. Das Heilige Land 67 (1923) 19—29. — Über die Einnahme Jerusalems durch die Perser besitzen wir den Bericht eines Augenzeugen, des als Verf. des Pandektes bekannten Antiochos Stra-

tegios. Während sich vom griechischen Texte und von der (schon vor dem 10. Jahrh. angefertigten) arabischen Übersetzung nur Bruchstücke späterer Bearbeitungen bzw. Bruchstücke und freie Bearbeitungen erhalten haben, ist eine schon im 10. Jahrh. vorhandene georgische Übersetzung des vollständigen und echten Werkes auf uns gekommen und 1909 von N. Marr veröffentlicht worden. Auf Marrs Publikation beruht die von Graf gelieferte 'Inhaltsangabe des Ganzen mit eingeflochtenen Auszügen'. Von besonderer Wichtigkeit für die Topographie der heiligen Stadt sind die Angaben über die 'Anzahl der Toten, welche sich in Jerusalem fanden', mit Bezeichnung der Fundorte.

C. W.

J. Sippl, Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre. Kempten, Kösel & Pustet 1921. 99 S. 8^o.

A. H.

F. Babinger, Der Islam in Kleinasien, neue Wege der Islamforschung. Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. 76 (1922) 126—152.

A. H.

H. Pirenne, Mahomet et Charlemagne. Revue belge de philol. et d'hist. 1 (1922) 77—86. — „La fin du VIII^e siècle de notre ère a vu se réaliser dans l'Europe occidentale un état de choses sans précédent. Pour la première fois depuis l'aurore des temps historiques, le foyer, non seulement du mouvement politique mais du mouvement général de la civilisation, s'y est transporté du bassin de la Méditerranée dans celui de la mer du Nord“ p. 77. Neither the barbarian invasions nor the Merovingian state had changed the centre of civilisation. This was left for the Frankish empire of Charlemagne. But the condition for this change was the Moslim invasion: contact with the East Roman Empire and Syria is cut off: the Mediterranean becomes „un lac musulman.“ The West is thrown on its own resources, „mais la mission que l'empire franc a remplie a eu pour condition essentielle le renversement de l'ordre traditionnel du monde. Rien ne l'y aurait appelé si l'évolution historique n'avait été détournée de son cours et, pour ainsi dire, désaxée par l'invasion musulmane. Sans l'Islam, l'Empire franc n'aurait sans doute jamais existé, et Charlemagne, sans Mahomet, serait inconcevable.“

N. H. B.

Laetus Himmelreich O. F. M., Die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800. Kritische Untersuchung. Kerkrade, Zuid-Limburger 1920. X, 115 S. 8^o. Münchener Diss. — Lehnt sowohl die Ovations-theorie Ohrs als die Wahltheorie Sickels ab. Karl wollte nach seiner Ansicht quasi per inspirationem gekrönt werden, weil er auf diese Weise die für notwendig erachtete Anerkennung von Byzanz zu erlangen hoffte. — Vgl. E. Eichmann, Theol. Revue 21 (1922) Nr. 16/18 Sp. 304f.

C. W.

J. P. Ilitsch, Die Völkerbildung der südlichen Slawen. Intern. Kirchl. Zeitschr. 12 (1922) 117—133; 166—175; 225—258; 13 (1923) 33—56. — 1. Die kulturelle Einteilung der vorlawischen Balkanvölker; 2. die Besiedlung der Balkanhalbinsel durch die Slawen; 3. die kirchliche Gestaltung der südlichen Slawen; 4. die Zusammensetzung der südlichen Slawenvölker.

C. W.

G. Fehér, Die Petschenegen und die ungarischen Hunnensagen. Körösi Csoma-Archivum 1 (1921) 123—140. — Derselbe, Beiträge zur Erklärung der auf Skythien bezüglichen geographischen Angaben der ungarischen Chroniken. Ebd. S. 40—58. —

J. Czebe, Turco-byzantinische Miscellen. Ebd. S. 209—219. —
Jul. Németh, Zur Kenntnis der Petschenegen. Ebd. S. 219—225. —
G. Fehér, Ungarns Gebietsgrenzen in der Mitte des X. Jahrh. Ungar. Jahrbücher 2 (1922) S. 37—69. — Da diese auf das Werk *De administrando imperio* des Konstantinos Porph. bezugnehmenden Artikel deutsch geschrieben sind, genügt es meinerseits auf sie einfach hinzuweisen. R. V.

A. Šachmatov, Einige Notizen über den Vertrag Olegs und Igors mit Byzanz (russ.). Zapiski der neophilol. Gesellschaft 8 (1914). A. u. B.

D. C. Munro, Did the Emperor Alexius I ask for aid at the Council of Piacenza 1095? *The American Historical Review* 27 (1922) 731—33. — The evidence of *Historia Monasterii Pictaviensis*, *Watterich Pontificum Romanorum* . . . Vitae I 598, supports the connections of the Greek emperor with the inception of the crusade. N. H. B.

Moravcsik Gy., Szent László leánya Bizáncban. (Die Tochter Ladislaus' d. Heiligen in Byzanz v. J. M.) *Napkelet* 1 (1923) 185 u. f. — Gibt auf Grund eines griechischen Synaxarions, eines Epitaphs und eines auf die Einweihung der *μονή του Παντοκράτορος* (= Zéirek Klisse Dschemissi) bezüglichen Gedichtes ein kurzes Lebensbild der vornehmlich aus Kinnamos bekannten Frau des Kaisers Johannes Komnenos, die als Tochter Ladislaus' des Heiligen, Königs von Ungarn, ihren ungarischen Taufnamen Piroska (= Prisca) in *Ειρήνη* änderte, als sie noch als verwaistes Kind in das kaiserliche Haus aufgenommen wurde. Sie war die Gründerin des oben erwähnten Klosters, wo sie auch bestattet wurde, nachdem sie im Jahre 1134 gestorben war und vorher unter dem Namen *Ξένη* den Schleier genommen hatte. R. V.

Willi Cohn, Das Zeitalter der Normannen in Sizilien. [Bücherei der Kultur u. Geschichte Bd. 6.] Bonn u. Leipzig, Schroeder 1920. 8°. 213 S. — Die Bedeutung des Büchleins liegt nicht in der eigenen Forschung, es ist eine Zusammenfassung dessen, was wir vom Normannenstaate wissen. Dabei konnte sich der Verf. in erster Linie auf F. Chalandon, *Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile*, 2 Bde., Paris 1907, stützen. Wenn man also keine zu hohen Anforderungen stellt, kann man das Schriftchen den Lesern dieser Zeitschrift zur ersten Orientierung wohl empfehlen. E. Gerland.

William Miller, *Essays on the Latin Orient*. Cambridge University Press. 1921. pp. VIII, 582. With 7 plates and map of the Near East in 1350. 40 sh. — This is a collection of articles and monographs published between 1897 and 1921: all have been brought up to date and revised. Chap. I. The Romans in Greece pp. 1—27. Chap. II. Byzantine Greece pp. 29—55. Chap. III. Frankish and Venetian Greece pp. 57—282. Chap. IV. The Genoese Colonies in Greece pp. 283—353. Chap. V. Turkish Greece (1460—1684) pp. 355—401. Chap. VI. The Venetian Revival in Greece (1684—1718) pp. 403—427. Chap. VII. Miscellaneous from the Near East, including: § 2. The Mediaeval Serbian Empire, § 5. The Latin Kingdom of Jerusalem and § 6. A Byzantine Blue Stocking: Anna Comnena. Index. N. H. B.

N. Jorga, *Les Latins d'Orient*. Conférences données en janvier 1921 au Collège de France. — Imprim. Dubois-Bauer, Paris. 51 S. 8°. — Es ist

eine zusammenfassende Arbeit, in welcher der rum. Historiker die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die er über den Charakter und die geschichtliche Entwicklung der Ost-Romania gelegentlich geäußert hatte, systematisch darlegt. Verf. stellt anders als Jireček die Grenzen dieser Romania fest, die von Rhaetia her bis zum Schwarzen Meere reichen, und erklärt ihre Bildung durch die langsame und dauernde Infiltration der italienischen Bauern. Seiner Meinung nach hat die Eroberung Trajans nichts anderes getan, als die friedliche jahrhundertlang vollzogene Eroberung politisch zu bestätigen. Ferner werden die Schicksale des östlichen Romanismus bis zum Beginn des politischen Lebens der Rumänen, der einzigen gegenwärtigen Vertreter der Ost-Romania, dargestellt. Verf. skizziert die Einrichtung des städtischen Lebens dieser Romania, mit ihren als Häuptlingen und Vermittlern fungierenden Bischöfen, wie es auch im Westen — in Rhaetia, in Ragusa, in Zara und in anderen Städten Dalmatiens — zu konstatieren ist. Neben dem städtischen hebt Verf. das ländliche, in den Tälern sich abspielende Leben hervor, welches sich unter den *juzi* (*judices*) entwickelt hat und nach J.'s Meinung älter als die slawische Ansiedlung im Balkan wäre. Er betont die bedeutende Rolle, die in allen historischen Ereignissen auf dem Balkan den einheimischen Rassen, Albanesen und Vlachen, zukam. Dann geht er zur Entstehung der rumänischen Staatsbildungen im Balkan und in den Karpathen über, indem er die Befugnisse des rumänischen *Domn* (*Dominus*) als eine Wiederholung der alten kaiserlichen Überlieferungen der Romania Orientalis feststellt. Im Schlußkapitel legt J. die Einflüsse dar, die der Occident auf die Rumänen vom Beginne ihres politischen Lebens bis zur letzten Zeit ausgeübt hat. N. B.

Περὶ τῶν καταλανικῶν φρουρῶν τῆς ἡπειρωτικῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Ἀντωνίου Ρούβιο υἱοῦ Λιούκ, μετὰ φρασίς Γεωργίου Ν. Μαυράκη. Athen, Hestia 1912. 96 S. 4^o. — Die ausgezeichnete Arbeit von Rubió y Lluch über die katalanischen Burgen in Hellas (vgl. B Z. XX 346) wird hier in neugriechischer Übersetzung vorgelegt; es ist zu hoffen, daß die Erforschung des griechischen Mittelalters dadurch in Griechenland selbst kräftig angeregt wird. A. H.

H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig. 2. Bd.: Die Blüte (vgl. o. S. 210). — Besprochen von **E. Gerland**, Mitt. a. d. histor. Lit. 50 (1923) 37—40. A. H.

Silvin Dragomir, «Les Vlaques de Serbie aux XII^e—XV^e siècles» (en roum.), extrait de „l'Annuaire de l'Institut d'histoire nationale“ de Cluj, 1921—22, pp. 279—299. 8^o. — C'est une communication lue par l'auteur à l'Académie Roumaine au janvier 1922 et dans laquelle il réunit chronologiquement toutes les informations répandues dans les chrysobulles des despotes serbes ayant trait aux Vlaques des régions de la Serbie du moyen-âge et publiées à différentes reprises par les savants serbes. Ces informations commencent par la première mention des Vlaques dans le chrysobulle du grand jupan Etienne Némanya (accordé par celui-ci dans les dernières années du XII^e siècle à sa fondation de Chilandar) et vont jusqu' à celle qui se trouve dans le diplôme du despote Georges Brancovici (1^{ère} moitié du XV^e siècle).

Ce qu'il y a de nouveau dans le recueil du matériel déjà connu, ce sont les conclusions que l'auteur en tire, concernant les Vlaques de Serbie. Ces conclusions se réduisent aux points suivants:

1. Les Vlaques de l'état serbe du moyen-âge, mentionnés aux XII^e—XV^e siècles, représentent les restes de la population roumaine si répandue à cette époque dans la péninsule des Balkans. Le terme de „Vlaque“, partout où il se trouve, a évidemment le sens d'une notion ethnique.

2. De même qu'en Thessalie et dans l'Epire, la population roumaine de Serbie vivait avant tout à l'état de pâtres. Les vastes montagnes du pays se prêtaient naturellement à ce genre de vie. Suivant une vieille coutume, les pâtres vlaques changeaient continuellement de place avec leurs troupeaux. Comme partout ailleurs, la transhumance est ici un phénomène qu'on peut poursuivre jusqu'à nos jours. Un grand nombre de dispositions des souverains serbes concernent la réglementation des impôts et des obligations de ces pâtres à l'égard du pâturage.

3. Les Vlaques de Serbie ne s'occupaient pas exclusivement de la vie pastorale. Les documents conservés nous montrent qu'ils étaient aussi des fermiers, des cultivateurs. C'est ainsi que s'expliquent les taxes auxquelles ils étaient imposés sur les céréales et sur le vin. Le terme de „zemlja Vlahom“ suppose une vie sédentaire. Dans la délimitation des propriétés on rencontre souvent la mention des „terres et maisons vlaques“.

4. En ce qui concerne la condition sociale des Vlaques de Serbie, Jireček (*Staat u. Gesellschaft der Serben im Mittelalter*) en avait distingué deux catégories: les voinici et les kjelatori (călători, du roum. cale = voie). D'un autre côté Jorga avait signalé le vrai sens de βλάχοι ὁδίται de Cedrenus, comme étant celui de „conducteurs de caravanes“, kervandschi. V. Bogrea (Sur les Βλάχοι ὁδίται de Cedrenus, dans le „Bulletin de l'Institut pour l'étude de l'Europe sud-orientale“ 7 (1920) 50—53) établit l'identité de ces ὁδίται avec les kjelatori, qu'il considère comme l'équivalent de ces ἀστράτευτοι βλάχοι du document d'Andronic le Paléologue (1324), publié par Lampros (*Νέος Ἑλληνομνημῶν* 12 (1915) 38—40). M. Dragomir s'en tient à ces résultats.

5. Quelque précision se dégage de ces mêmes documents serbes relativement à l'organisation ecclésiastique des Vlaques de Serbie. En rapport avec le chrysobulle du roi Etienne Prvovenciani (le premier couronné), qui soumit tous les Vlaques de son royaume à la juridiction de l'Archevêque serbe de Žiža, l'auteur croit que l'Evêché des Vlaques soumis à l'Archevêché d'Ochrida (Gelzer, B. Z. II, 60), ὁ Βρεανότης ἦτοι βλάχοι, doit être fixé à Vranje, ville qui a été ajoutée à la Serbie de même que toute la vallée de la Morave par Etienne Némanja.

N. B.

Milko Kos, Srbski Brankovići in goriški grofje. Časopis za slov. jezik, knježevnost in zgodovino, II letn., 1. u. 2. snop., 1920, S. 92/97. — Über die Beziehungen der serbischen Branković und der Grafen von Görz.

F. D.

W. N. Slatarski und A. Staneff, Geschichte der Bulgaren. 1. u. 2. Teil. Leipzig, Parlapanoff 1917 u. 1918. X, 182 S. u. XII, 192 S. — Ausführlich bespr. von E. Gerland, Hist. Zeitschr. 3. Folge 27 (1922) 326—332.

A. H.

B. Innere Geschichte.

Corrado Barbagallo, L'Oriente e l'Occidente nel mondo romano. Nuova Rivista Storica 6 (1922) 141—167. — La Fine della civiltà antica. Ibid. pp. 212—217.

N. H. B.

J. Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. [Das Erbe der Alten. Heft VIII.] Leipzig, Dietrich 1923. VIII, 165 S. 8°. — Besprechung folgt. A. H.

U. v. Wilamowitz-Moellendorf, **J. Kromayer** und **A. Heisenberg**, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters. [Kultur der Gegenwart T II, Abt. IV 1] 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1923. VI, 437 S. 8°. — Der erste Teil dieses Werkes, S. 1—214, Staat und Gesellschaft der Griechen von U. v. Wilamowitz-Moellendorf, ist die Neubearbeitung der ersten Aufl., die ihren festen Platz in der Wissenschaft einnimmt. Der zweite Teil, S. 215—363, Staat und Gesellschaft der Römer, der in der 1. Aufl. von B. Niese stammte, ist jetzt von J. Kromayer völlig neu gestaltet worden. Hinzugekommen ist in dieser neuen Auflage der Abschnitt S. 364—437: Staat und Gesellschaft der byzantinischen Reiches, d. i. des christl. Römerstaates griechischer Nation. Naturgemäß konnten in dem engen Rahmen nur die Grundlinien nachgewiesen und die politischen Probleme in der Geschichte des byzantinischen Staates skizziert werden, dann handeln die einzelnen Abschnitte über den kaiserlichen Hof, die Verwaltung des Reiches und die Beamten, das Kriegswesen, Recht und Gesetz, Kirche und Mönchtum, Bildung und Unterricht, Handwerker und Kaufleute, den Handel, Bodenwirtschaft und Bauernstand, endlich über Konstantinopel, die Stadt und ihre Bewohner; ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur macht den Schluß. A. H.

Georg Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters. I. Bd. 3., verb. u. verm. Aufl. Mit 47 Ill. Paderborn, Schöningh 1921. VIII, 369 S. 8°. — Beschäftigt sich im letzten Kapitel mit dem byzantinischen Reiche. C. W.

K. Roth, Sozial- und Kulturgeschichte des byzantinischen Reiches (vgl. o. S. 212). — Bespr. von **M. Wellnhofer**, *Histor. Jahrbuch* 42 (1922) 176 f.

P. Bezobrazov †, Abriß einer byzantinischen Kulturgeschichte (russ.). Petersburg 1918. 173 S. A. u. B.

A. Rudakov, Очеркъ византийской культуры по даннымъ греческой агиографіи (Abriß der byzantinischen Kultur auf Grund der griechischen Hagiographie). Moskau 1917. 8°. — Über die Bevölkerung, Städte, Handwerker, Handel, Dorf und Landgut usw. auf Grund von über 200 Viten. A. u. B.

Carl Neumann, Die byzantinische Welt. *Deutsche Revue* (1922) 134—138. A. H.

H. Lamer, Byzanz als Brücke zur Gegenwart. *Wiener Blätter für die Freunde der Antike* 1 (1922) Nr. 5. S. 55—58. — Plaudert sehr hübsch über den byzantinischen Basar und das Digenis-Epos. A. H.

A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen. I. Teil. XI, 404 S.; II. Teil, XI, 542 S. Wien 1918 u. 1920. — Der zweite Band ist, besonders auch vom Standpunkt der Byzantinistik aus, ausführlich besprochen von **E. Stein**, *Vierteljahrsschr. für Sozial- u. Wirtschaftsgesch.* 16 (1922) 399—408. A. H.

Ernst Stein, Untersuchungen über das Officium der Prätorianerpräfektur seit Diokletian (vgl. o. S. 212). — Bespr. von **Ernst Hohl**, *Phil. Woch.* 43 (1923) 253. F. D.

W. Ensslin, Kaiser Julians Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung. *Klio* 18 (1922) 104—199. A. H.

A. Merlin, L'armée romaine d'Égypte. *Journal des Savants* 1922 S. 19—26. N. H. B.

L. Cantarelli, Il primo prefetto di Costantinopoli. *Nota*. 1917. 11 S. — La serie dei proconsuli e dei prefetti di Costantinopoli. *Nota*. 1919. 21 S. — La serie dei prefetti di Costantinopoli. I. Da Costanzo II alla morte di Valente (a. 359—378). *Nota*. 1922. Roma, tip. della R. Accademia dei Lincei. A. H.

M. T. Rostovzev, *Συντέλεια τειρώνων*. *Journal of Roman Studies* 8 (1918) 26—33. — With the words *εις τὴν τῶν τειρώνων συντέλειαν* in the inscription published by J. Keil and A. von Premerstein, Bericht über eine dritte Reise in Lydien: *Denkschr. d. Wien. Ak.* 57 (1914) 87, Rostovzev compares *Socr. H. E.* IV, 34. This inscription he dates to the third century. In *Dittenberger Syll.*³ 870 he proposes to read *συν[τελ]είας βουρογαρίων* etc. and sees in both inscriptions a reference to the fourth century system of recruiting — compulsory levy of men as a tax. Fourth century emperors only co-ordinated and systematised a practice which had its origin in the chaos of the third century. He suggests that *κλιητων* is a mere transcription of *collatio* (cf. *collatio iuniorum* = conscription). N. H. B.

J. B. Bury, The *Notitia dignitatum*. *Journal of Roman Studies* 10 (1920) 131—154. — Die Frage, welchen Stand der Heeresverteilung die N. d. repräsentiert, interessiert die englische Altertumforschung, weil nach der communis opinio Britannien im Jahre 401/2 für immer von Truppen entblößt worden sein soll. B. kommt auf Grund eingehender Untersuchung zu folgenden uns besonders interessierenden Resultaten. Die *Notitia Orientis* stammt von einer sauberen Abschrift, bald nach 426, welche dem *primicerius notariorum* in Rom übersandt wurde. Die *Notitia Occidentis* stammt von einer 427/8 gefertigten Abschrift im officium des *primicerius* in Rom, die Truppenaufzählung entspricht dem Stande von 428—437. Mit diesen Feststellungen sind die Resultate von Mommsen und Seeck aufs glücklichste berichtigt. F. D.

A. Andréadès, La vénalité des offices est-elle d'origine byzantine? *Nouvelle Revue historique du droit français* 45 (1921) [pp. 1—16 in offprint]. N. H. B.

A. Andréadès, Le montant du budget de l'empire byzantin. (Vgl. o. S. 377 ff.) — Besprochen von **M. Gelzer**, *Byz.-neugr. Jb.* 3 (1922) 428 ff. F. D.

A. Andréadès, *Τὰ πανεπιστήμια Κωνσταντινουπόλεως καὶ τὰ χάριν αὐτῶν δημοσὶαι δαπάναι. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου* 18 (1922—23), Athens 1923, in offprint 15 pp. N. H. B.

E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. *Mitteil. zur osman. Gesch.* 2 (1924) 1—62. — In meiner Abhandlung 'Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit' hatte mir eine neue Kaiserkunde Veranlassung gegeben, der inneren Verwaltung des Reiches in seiner letzten Periode meine Arbeit zuzuwenden und für einige Gebiete Grundlinien zu ziehen. Es verdient lebhaften Dank, daß S. jetzt für diese Spätzeit eine vorläufige Gesamtübersicht gegeben hat. Eine ausführliche Darstellung soll in der 3. Auflage von Krumbachers *Literatur-*

geschichte folgen, die wir zu einem Handbuch der byzantinischen Philologie umarbeiten. S. bietet eine bedeutende Leistung, er geht, soweit es in der notwendigen Kürze möglich war, den Fragen auf den Grund. Ich hoffe, daß sich die Forschung jetzt mit Energie diesem bisher vernachlässigten Gebiete zuwendet, und werde selbst zu Einzelfragen im nächsten Heft Stellung nehmen.

A. H.

Louis C. West, Phases of Commercial Life in Roman Egypt. *Journal of Roman Studies* 7 (1917) 45—58. — Tables of chief Egyptian trade-routes, commercial imports into Roman and Byzantine Egypt, foreigners residing in Egypt and Egyptians residing abroad: from 30 B. C. to A. D. 640, with references to literary texts inscriptions and papyri.

N. H. B.

A. Beucke, Neue Forschungen über den Seidenhandel. *Antiquitätenrundschau* 20 (1922) 127f.

E. W.

G. J. Brätianu, Le commerce génois sur le Danube à la fin du XIII^e siècle. *Bulletin de l'Institut pour l'étude de l'Europe sud-orientale*, 9 (1922) 50—54. — V. hebt die für die Beziehungen zwischen Occident und Donaumündung große Bedeutung der Kanzleiurkunden von Pera hervor, welche sich z. Z. im Archivio di Stato von Genua finden. Aus denselben erhellt die wichtige Stellung Vicinas für den genuesischen Handel und Wandel bereits vor 1290.

N. B.

Eugene H. Byrne, Genoese Trade with Syria in the Twelfth Century. *American Historical Review* 25 (1920) 191—219.

N. H. B.

J. L. Heiberg, Les sciences grecques et leur transmission. *Scientia*, janvier-févr. 1922, S. 1—10; 97—104. — Gibt im zweiten Teil ein an wichtigen Tatsachen reiches Bild von der Entwicklung der Wissenschaften im byzantinischen Reiche. Der Satz, daß das Interesse der Humanisten für das Griechische nicht die Wissenschaften, sondern die schöne Litteratur betraf, scheint mir für das Gebiet der Philosophie, Logik und Physik einer gewissen Einschränkung zu bedürfen.

A. H.

F. Drexl, Byzantina. I. Ein verkanntes byzantinisches Schulgebet. — II. Khalif = πρωτοσύμβουλος. — Bayerische Blätter f. d. Gymn-Schulwesen 58 (1922). — In I wird dargetan, daß die Bitte um Erleuchtung τοῦ παρόντος νέου den Typus des byzantinischen Schulgebetes darstellt. — In II werden die Belege für das griechische πρωτοσύμβουλος-Khalif zusammengestellt. Für die Erklärung der Entstehung entscheidet sich D. für den Versuch Reiskes: Amiralomarai-amara (arab.) = imperare und = consilium dare — primus consultorum — πρωτοσύμβουλος.

F. D.

Phaidon Koukoules, Ὁ θρίαμβος κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1923, S. 49—64. — Schilderung der Triumphe oströmischer Kaiser bis zum letzten bekannten, dem Einzug Michaels VIII. Palaiologos vom Jahre 1261. Die anziehende Darstellung beruht im wesentlichen auf Const. Porph. de cer. 498ff.

F. D.

A. Andréades, De la population de Constantinople sous les empereurs byzantins. *Metron* 1 (1920) Nr. 2, 56 S.

A. H.

F. Babinger, Qizil elma. *Islam* 12 (1922) 109ff. — Notiz folgt.

A. H.

A. Andreades, Περὶ τῆς οἰκονομικῆς διοικήσεως τῆς Ἑπτανήσου ἐπὶ βενετοκρατίας. [*Οἰκονομικαὶ μελέται περὶ Ἑπτανήσου*]. Τόμ. Α', μέρος γενικόν, 418 S. Τόμ. Β', μέρος ειδικόν, 350 S. Athen, Hestia 1914. 8^o. — Wird besprochen.

A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

L. Patterson, *Mithraism and Christianity, a Study in Comparative Religion*. Cambridge University Press 1921. 6/ pp. 102. N. H. B.

W. M. Ramsay, *Studies in the Roman Province Galatia*. I. The Homanadeis and the Homanensian war. *Journal of Roman Studies* 7 (1917) 229—283. — Deals primarily with the Homanensian war 10 B. C. — 7 B. C, but its discussions of geographical and religious problems gives it a far wider interest than the title would suggest, cf. especially § 4: Geographical conditions of the war, § 8: The Name of the People and Township (evidence of the Byzantine lists in the Notitiae and Hierocles). Appendix I: The Homanadeis in the Byzantine lists. Appendix III: The Homanadeis at the Council of Nicaea (A. D. 325). The article is illustrated by a sketch map. — II. Dedications at the Sanctuary of Colonia Caesarea. *Ibid.* 8 (1918) 107—145. On Tekmorensis and the pagan revival at the end of the third and the beginning of the fourth century and the Christian destruction of the sanctuary c. 400. N. H. B.

Karl Heussi, *Altertum, Mittelalter, Neuzeit in der Kirchengeschichte, ein Beitrag zum Problem der historischen Periodisierung*. Tübingen, Mohr 1921. IV, 68 S. 8°. — Alle Unklarheiten und der ergebnislose Streit über die Periodisierung der Kirchengeschichte beruhen nach H. auf der Verkennung der Tatsache, daß die Begriffe Altertum und Mittelalter, Mittelalter und Neuzeit nur typologische, nicht periodische Bedeutung besitzen (**G. Grützmacher**, *Theol. Literaturbl.* 43 [1922] Nr. 24 Sp. 373). C. W.

R. Wipper, *Die Entstehung des Christentums* (russ.). Moskau 1918. VIII, 118 S. 8°. A. u. B.

C. S. Cadoux, *The early Christian church in Egypt*. *Expository Times* 33 (1922) 536—539. N. H. B.

V. Bolotov †, *Vorlesungen über die Geschichte der alten Kirche* (russ.). Petersburg 1915. 450 S. 8°. A. u. B.

Salomon Reinach, *Observations sur Valentin et le Valentinisme*. *Revue archéol.* 5^e Serie. 14 (1921) 131—145. — «J'ai voulu montrer que le Valentinisme qui n'est qu'une variété de croyances gnostiques antérieures au christianisme lui-même témoigne d'une floraison poétique dont les preuves directes sont rares, mais qu'on peut entrevoir sous les traductions à la fois prosaïques et confuses que les adversaires de cette doctrine nous en ont laissées. À une époque d'effervescence religieuse et de sens critique en désarroi, c'est comme une continuation semi-barbare de la poésie philosophique des Grecs qui avait trouvé déjà une suite dans le rituel orphique et dans bien d'autres recueils liturgiques que nous ignorons.» N. H. B.

John R. Knipfing, *The Edict of Galerius (311 A. D.) reconsidered*. *Revue belge de phil. et d'hist.* 1 (1922) 693—705. — «With this legislation of Galerius the old legal formula non licet esse christianos was definitively shelved, Christianity became a tolerated cult and religio licita on a par with Judaism, with its rights of association, assembly, conscience, cult, and of future property legally safeguarded.» N. H. B.

D. Lebedev, *Die Frage nach der Herkunft des Arianertums* (russ.). *Bogoslovskij Vjestnik* 1916 S. 162. A. u. B.

D. Lebedev, *Zur Frage nach der Kirchenversammlung in Antiocheia von 324 und der „großen und geheiligten Versammlung in*

Ankyra“ (russ.). I. Trudy der geistl. Akad. in Kiew 1915 S. 89—102; II. Bogoslovskij Vjestnik (Moskau) 1916 S. 482—512; 1917 S. 114—155.
A. u. B.

S. Laurand, L'oraison funèbre de Théodose par Saint Ambroise. Discours prononcé et discours écrit. Revue d'histoire ecclésiastique 17 (1921) 349. 350. — The oration as spoken ended with the peroration (c. 34) *Dilexi virum* (cf. c. 33 et ego ut quadam sermonem meum peroratione concludam): the rest was added on the publication of the discourse (cf. De obitu Valentiniani c. 1. In scribendo etc.)
N. H. B.

S. Toutain, L'Afrique chrétienne avant S. Augustin. Journal des Savants N. S. 20 (1922) mars—avril S. 63—74; juill.—août S. 153—163.
N. H. B.

W. A. Wigram, The Separation of the Monophysites. Faith Press. London 1923. pp. 210.
N. H. B.

Adolf Jülicher, Die Liste der alexandrinischen Patriarchen im 6. und 7. Jahrhundert. Festgabe von Fachgenossen und Freunden Karl Müller zum 70. Geburtstag dargebracht. Tübingen, Mohr 1922. S. 7—23. — Wer das Material vollständig und mit nicht zu engem Gesichtskreis heranzieht, kann über v. Gutschmid hinauskommen und die Liste der Patriarchen mit dem gleichen Grade von Zuverlässigkeit rekonstruieren wie die der Patriarchen von K/pel im gleichen Zeitraum. Die Resultate werden S. 23 zusammengestellt.
C. W.

Ernst Honigmann, Nordsyrische Klöster in vorarabischer Zeit. Zeitschr. f. Semitistik u. verwandte Gebiete 1 (1922) 15—33. — Besprechung der für Topographie und Kirchengeschichte wichtigen Subskriptionen bzw. Adressen von vier syrischen, theologische Gutachten enthaltenden Sendschreiben, die unmittelbar vor dem Persereinfall (573) entstanden sind. Vgl. auch im nämlichen Bande der Zeitschrift S. 163—195 den Aufsatz von **Enno Littmann**, Zur Topographie der Antiochene und Apamene.
C. W.

Wilhelm Bousset †, Das Mönchtum der sketischen Wüste. Zeitschrift f. Kirchengesch. 42 (1923) 1—41. — Das sketische Mönchtum, wie wir es aus den Apophthegmata Patrum kennen lernen, war seinem Grundcharakter nach anachoretisch.
C. W.

Friedrich Loofs, A new collection of 'Acta conciliorum oecumenicorum': an appeal. The Harvard Theol. Review 16 (1923) 187 bis 195. — Weist auf die Bedeutung der neuen Ausgabe von Schwartz hin und fordert zu ihrer Unterstützung durch Subskription auf.
C. W.

Carl Weyman, Bemerkungen zu späteren lateinischen Schriftwerken. Münchener Museum f. Philologie des Mittelalters 4 (1923) 273 bis 305. — S. 290—292 einige textkritische Bemerkungen zu der Konzilienausgabe von Schwartz.
C. W.

Wilh. Kißling, Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I (440—496). Eine historische Untersuchung. Paderborn, F. Schöningh 1920. XIV, 150 S. 8^o. — Handelt S. 24—94 über die Beziehungen Leos des Gr. zu den Kaisern Theodosios II., Marcian und Leo (der Papst 'betrachtet das Verhältnis der beiden Gewalten eigentlich nur unter dem Gesichtspunkt des kaiserlichen Schutzes für die Kirche'), S. 94—122 über die Haltung der Päpste Hilarius ('nur einige spärliche Andeutungen vorhanden'), Simplicius

und Felix II (1. bis zum Beginn des acacianischen Schismas, 2. bis zu seinem Tode), S. 123—147 über den Brief des Gelasius I. an Kaiser Anastasios und seine anderen Briefe. Erst Gelasius 'erhebt sich zur vollen selbstbewußten Höhe der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit von Sacerdotium und Imperium; ja er zeigt schon Ansätze zur Weiterbildung, zur Suprematie der Kirche'. C. W.

Paul Hildebrand, Die Absetzung des Papstes Silverius (537). Eine quellenkritische Untersuchung. Hist. Jahrbuch 42 (1922) 213—249. — 1. Die Vita Silverii (im Liber pontificalis); 2. Die Angaben des Liberatus in seinem Breviarium; 3. die Angaben des Procopius von Caesarea; 4. die chronologischen Daten; 5. Silverius in Geschichte und Legende. 'Die religiösen Kämpfe unter Vigilius haben die Silveriuslegende hervorgerufen, die zwar den Silverius völlig rehabilitierte, aber seinem Nachfolger (Vigilius) größeres Unrecht zuschob, als ihm wirklich zur Last gelegt werden kann. Silverius ist nicht ein Opfer seiner Glaubenstreue gewesen; er bleibt bemitleidenswert genug, wenn wir ihn als das ansehen, was er wirklich war, ein Kriegsoffer'. C. W.

Fritz Streichhan, Die Anfänge des Vikariates von Thessalonich. Zeitschr. der Savigny-Stift. für Rechtsgesch. 43 (Kanon. Abteil. 12), 1922, S. 330—384. — Ist — abweichend von Hinschius — der Ansicht, 1. daß die höhere Stellung des Bischofs von Thessalonich nicht auf Verleihung seitens des römischen Stuhles beruhte, sondern (wie z. B. bei den Patriarchen von Alexandria und Antiocheia) naturgemäß aus den Verhältnissen herausgewachsen war, 2. daß nicht alle päpstlichen Vikare notwendig die nämlichen Befugnisse haben wie der Bischof von Thessalonich. C. W.

Anton Michel, Bestand eine Trennung der griechischen und römischen Kirche schon vor Kerullarios? Hist. Jahrbuch 42 (1922) 1—11. — Das reiche Licht, das aus den byzantinischen, alexandrinischen, jerusalemischen, antiochenischen und römischen Quellen auf die kirchlichen Zustände vor Kerullarios erstrahlt, läßt eine lange dauernde Trennung schon vor 1054 deutlich erkennen, obwohl die byzantinischen Chronisten darüber schweigen. C. W.

N. Grossu, Die Angelegenheit des chakedonensischen Metropolitan Leo (russ.). Trudy der Geistl. Akad. in Kiew 1917 S. 232—248. A. u. B.

P. Zerlentes, Ἡ μητρόπολις Ἀμυκλῶν καὶ Τριπολιτσᾶς καὶ αἱ ἐπισκοπαὶ Πίλσης Athen 1921. A. H.

Lina Eckenstein, A History of Sinai. with maps and illustrations. Society for Promoting Christian Knowledge 1921, pp. 202. N. H. B.

Ioannes Meliopoulos, Ἡ μονὴ τῶν Ἀγίων Πέντε. Νέος Τοιμὴν 5 (1923) 17—27. S.-A. 13 S. — Kritisches zu Pargoires Schrift über den Berg des hl. Auxentios, speziell zur Frage der Lage des Klosters der fünf Heiligen und des Namens des Brunnens des hl. Auxentios beim Kloster τῆς Τριχίναρας. F. D.

M. E. Michalopoulos, Τὸ Ἅγιον Ὄρος. New York, Atlantis n. d. (written in 1913). — Photographs. N. H. B.

B. Angelatos, Ἡ ἐν τῷ Ἁγίῳ ὄρει Ἄθω ἐρὰ μονὴ τοῦ Ἁγίου Γρηγορίου 1300—1921. Athen 1921. A. H.

J. Sokolov, Die Eparchien der k/politanischen Kirche im XV. bis XVIII. Jahrh. (russ.). Christiansk. Ōtenje 1916, I, S. 138—157; 533—545. A. u. B.

Ilminskij, Der ehrwürdige Athanasios III., Patriarch von Kpel (russ.). Kiew 1915. A. u. B.

N. Bonwetsch, Kirchengeschichte Rußlands im Abriß. Leipzig, Quelle u. Meyer 1923. 2 Bl., 89 S. 8°. Wissenschaft und Bildung 190. — Die ersten drei Kapitel handeln von der Begründung der russischen Kirche unter Vladimir, von der russischen Kirche in der (Kiever) Zeit der Teilfürstentümer, von der russischen Kirche in der Zeit des mongolischen Joches und bis zur Hundertkapitelsynode (1551). C. W.

S. Platonov, Die Chronik über die Taufe der Fürstin Olga in Kpel (russ.). Trudy der taurischen Archiv.-Kommission (Simpheropol) Nr. 54 S. 182—186. A. u. B.

N. Polonskaja, Zur Frage nach dem Christentum in Rußland vor Wladimir (russ.). Žurnal d. Min. f. Volksaufklär. 1917 Nr. 9 S. 33—80. A. u. B.

N. Galikovskij, Kampf des Christentums mit den Resten des Heidentums im alten Rußland (russ.) I. Teil. Charkow 1916. IV 376 S. 8°. — Vgl. die Besprechung von **E. Kagarov**, Bogoslovskij Vjestnik 1916 S. 190—199. A. u. B.

J. Sokolov, Die ukrainische Kirche und der griech.-orthodoxe Orient im XVI.—XVII. Jahrh. (ukrain.). Werke der hist.-philol. Kl. der Akad. d. Wiss. der Ukraine I. Kiew 1919, S. 53—84. A. u. B.

B. J. Dunajev, Maximos 'der Grieche' und die griechische Idee in Rußland im 16. Jahrh. (russ.). Moskau 1916. 92. S. 4°. — Vgl. die Besprechung von **Nikiforov**, Žurn. d. Min. f. Volksaufkl. 1917 Nr. 9 S. 113 bis 118. A. u. B.

Alois Hudal, Die serbisch-orthodoxe Nationalkirche. Graz, Moser (Meyerhoff) 1922. VII, 127 S. gr. 8°. Beiträge zur Erforschung der orthodoxen Kirchen herausgeg. von F. Haase und A. Hudal. — Schildert die Christianisierung der Balkanhalbinsel, die Rivalität zwischen lateinischem und byzantinischem Christentum und die Hinneigung der südlich der Save wohnenden Serben zur morgenländisch-orthodoxen Konfession. Nach **K. Schwarzlose**, Lit. Zentralbl. 73 (1922) Nr. 28 Sp. 530. C. W.

Romulus Căndea, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern. Sein Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft. Leipzig, Voigtländer 1919. X, 139 S. 8°. Diss. [Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte begr. von K. Lamprecht, fortgesetzt von W. Goetz Bd. 36 (N. F. Bd. 1).] — Die Darstellung beginnt mit der Berufung der Deutschritter in das Burgenland durch den Ungarnkönig Andreas II. (1211) und der Gründung des exempten Bistums der Kumanen (1228) und bricht mit der Verlegung des Bischofssitzes nach Bukarest (1833) ab. — Vgl. die Besprechung von **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeitg. 43 (1922) Nr. 47 Sp. 1056—1058, der die Berücksichtigung der lokalhistorischen Forschung vermißt. C. W.

S. A. Kolokotsas, *Εὐγένιος ὁ Βουλγαρῆς καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ*. Ἀθήνᾳ 30 (1919) 177—208. A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Koptische Klöster der Gegenwart. Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte, herausgegeben v. Franziskus-Xaveriusverein. 3. Heft. Aachen 1918. 36 S. kl. 8°. E. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

N. H. Baynes, Some recent books on Roman history. History 5 (1920) 129—140. — Dieser reichhaltige Literaturbericht berücksichtigt auch die gesamte frühbyzantinische Epoche. A. H.

F. Babinger, Hans Dernschwams Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55) nach der Urschrift im Fugger-Archiv herausgeg. u. erläutert. Mit 55 Abb. im Text. [Studien zur Fugger-Geschichte. 7. Heft.] München-Leipzig, Duncker u. Humblot 1923. XXXVI 314 S. 8^o. — Wird besprochen. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

O. Maull, Griechisches Mittelmeergebiet. Breslau, Hirt. 1922. VIII 116 S. Mit 13 Karten u. Diagr. sowie 33 Bildern. 8^o. — Vgl. die Bespr. von **E. Gerland**, Philol. Wochenschr. 42 (1922) 824—828. A. H.

Albert Herrmann, Alte Geographie des unteren Oxusgebietes. Abhandl. d. K. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., N. F. Bd. 15, N. 4. Berlin, Weidmann 1914. 57 S. 4^o. — Im Anschluß an die Forschungen von **W. Obrutschew** und neuerdings **W. Barthold** über die Mündungen des Araxes-Oxus-Amu-Darja, welche dartun, daß dieser Strom in der Zeit vom 10.—13. Jahrh. zwei Mündungen, eine, wie heute, in den Aralsee und eine zweite, heute durch das Trockenbett des Usboi in das Kaspische Meer, gehabt habe, weist **H.** durch sorgsame Quellenanalyse, vor allem der Nachrichten Herodots und Strabons, überzeugend nach, daß die kaspische Mündung schon im Altertum bestanden habe. Dieser Nachweis, durch den die antiken Nachrichten über eine Wasserstraße von Indien nach dem Pontus mit einer kurzen Landunterbrechung zwischen dem Kyros (Kur) und dem Schwarzen Meer erst verständlich werden, hat auch für die Handelsgeschichte des oströmischen Reiches große Bedeutung. Auch die Einzelheiten in der Beschreibung der Gesandtschaft des Zemarchos 568/70, welche Menander Protector gibt, rücken erst jetzt ins rechte Licht (Exkurs II: S. 54—57). F. D.

Paul Pelliot, Note sur les anciens itinéraires chinois dans l'Orient romain. Journal Asiatique XIe Série 17 (1921) 139—145. — Hientou in the text of the Wei liu = Antioch: Fan-fou (in place of Sseu-fou) = Bambyke. N. H. B.

Körösi Csoma-Archivum, A Körösi Csoma-Társaság folyóirata. A Társaság megbízásából . . . szerkeszti **Németh Gyula**. I. Bd. 1922. Budapest. — Aus dieser neuen Zeitschrift, die von **Julius Németh** redigiert und nach dem in Darjeeling bestatteten Tibet-Forscher **Csoma v. Körös** benannt ist, hebe ich zwei Artikel hervor, den von **Németh**, Zur Kenntnis der Petschenegen (S. 219—225), und den von **J. Czebe**, Turko-byzantinische Miscellen (S. 209—219). In jenen werden die acht Stammesnamen der Petschenegen erklärt, die bei Konstantinos, De adm. imp. Kap. 37, vorkommen, in diesem gewisse Bedenken geäußert, die sich bei Erklärung und Deutung dieser Namen sozusagen von selbst ergeben. Da beide Artikel in der obengenannten Zeitschrift deutsch erschienen sind, genügt es, die Spezialforscher dahin zu verweisen. R. V.

Valentin Hóman, Der Ursprung der Siebenbürger Székler. Ungarische Jahrbücher 2 (1922) 9—36. — Vermutet in den Székeln einen

Volksrest der Awaren, der im 9. Jahrh. nach Siebenbürgen verschlagen worden sei. Es konnte daher meiner Ansicht nach der im 8. Jahrh. schreibende Ps.-Maurikios recht gut noch mit dieser Völkerschaft rechnen. R. V.

F.-M. Abel, *Naplouse, essai de topographie*. Rev. biblique 32 (1923) 120—142. — Im Anschluß an die Karte von Madaba über das palästinensische Neapolis. A. H.

A. Gabriel, *La cité de Rhodes (1310—1522). Topographie, architecture militaire*. Paris 1921. — Uns nicht zugegangen. A. H.

G. J. Zolotas, *Ἱστορία τῆς Χίου. Τόμος α΄. Ἱστορικὴ τοπογραφία καὶ γενεαλογία, συνταχθεῖσα ἐπιμελεῖα τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ Αἰμιλίας κ. Σάρου. II. Τοπογραφία πόλεως Χίου — Γενεαλογία*. Athen, Sakellariou 1923. *ιά*, 696 S. Mit 2 Karten. — Bericht folgt. A. H.

H. de Coinzy, *L'île de Thasos*. La Géographie 38 (1913) 405. F. D.

P. Bezobrazov, *Trapezunt, seine Heiligtümer und Altertümer (russ.)*. Petersburg 1916. 54 S. A. u. B.

Theodor Birt, *Griechische Erinnerungen. Ein Reisebuch. Neue Ausgabe*. Marburg 1922. — Bespr. von Paul Herrmann, Phil. Woch. 43 (1923) 109—112. F. D.

Hanns Holdt, *Hugo v. Hofmannsthal, Griechenland: Baukunst, Landschaft, Volksleben*. Berlin 1922. — Bespr. von Carl Weickert, Phil. Woch. 43 (1923), 328—331. F. D.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

K. Woermann, *Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker*. 3 Bd. Vgl. o. S. 229. — Bespr. v. A. Baumstark, Oriens Christianus N. S. 9 (1920) 163—169. E. W.

Carl Maria Kaufmann, *Handbuch der christlichen Archäologie*. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit 700 Abbildungen, Rissen und Plänen. Paderborn, Schöningh, 1922. XVIII, 684 S. 8^o. — Kurz bespr. von Wilh. Schnyder, Theol. Revue 22 (1923) Nr. 5 Sp. 86f. C. W.

Walter Lowrie, *Monuments of the Early Church*. New York, Macmillan 1918. A. H.

O. Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunst II. Die byzantinische Kunst von der ersten Blüte bis zum Ausgang*. Berlin-Neubabelsberg, Athenaion 1914. Vgl. B. Z. XXIII 325. — Bespr. v. A. Baumstark, Oriens Christianus N. S. 9 (1920) 154—162. E. W.

L. Coellen, *Der Stil in der bildenden Kunst. Allgemeine Stiltheorie und geschichtliche Studien dazu*. VI, 347 S. 8^o; 24 Taf. mit 57 Abb. Arkaden-Verlag Traisa bei Darmstadt 1921. Pr. br. 102 *M.*, geb. 126 *M.* — Man kann dem Verfasser zubilligen, daß er sich ernstlich bemüht hat ein weites Gebiet der Kunstgeschichte von den primitiven Zeiten bis zur Hochgotik (und in Einzelbemerkungen bis zur Gegenwart) unter dem Zwang begrifflicher Normen einheitlich anzusehen und dem Verlag, daß er das Buch in Druck und Abbildungen gut ausgestattet hat. Das ist aber auch alles. Bei näherem Zusehen erkennt man leicht, daß dem V. nirgends tiefere Kenntnisse oder gar eigene Vorarbeiten zu Gebote stehen, daß seine Hauptquellen Kompendien, insbesondere die 2. Aufl. von K. Wörmanns *Geschichte der Kunst aller*

Zeiten und Völker, bilden, wenngleich die Namen und Anschauungen von Wickhoff, Riegl, Schmarsow, Strzygowski dazwischen herangezogen und belobt bzw. befindet werden.

Natürlich sind bei solchem Nehmen aus zweiter und dritter Hand schwere Irrtümer unvermeidlich. Neben vielsagenden Druckfehlern wie 'Hyppolit' (S. 194) findet sich S. 162 die Behauptung, daß in der kaiserrömischen Architektur der Architrav nicht nach der so lange gültigen Tradition in Epistyl, Fries und Gesims gegliedert wird, sondern als beliebig ornamentierter Streifen erscheint, wobei man wirklich nicht weiß, ob man sich über die elementare Unkenntnis des Wortes Architrav-Epistyl oder der offenbarsten kunstgeschichtlichen Tatsachen wundern soll. S. 203 wird Sa. Constanza (!) als das Mausoleum der Mutter Constantins eingeführt u. a. m. Daher brauchen auch die kunstgeschichtlichen Neueinstellungen des V. keine Aufregung zu verursachen, so wenn er den romanischen Stil als eine ausschließliche Schöpfung von Byzanz bezeichnet, entstanden während und infolge des Bildersturms. Auf der anderen Seite gehe ich mit ihm einig, wenn er die Kaiserzeit scharf gegen den Hellenismus absetzt. E. W.

R. West, Entwicklungsgeschichte des Stils. Hyperion Verlag. München 1922. — Das 2. Bdehen behandelt die frühchristliche und christlich-orientalische Kunst. Bespr. v. **H. Rose**, Monatshefte f. Kunstwiss. 15 (1922) 300—302; ablehnend v. **W. F. Volbach**, Kunstchronik N. F. 34 (1922/23) 370. E. W.

J. Lazarevskij, Die byzantinische Kunst (russ.). Im Sammelwerk 'Zarigrad', Moskau 1915. A. u. B.

A. Nekrasov, Vorlesungen über byzantinische und russische Kunst (russ.) I. Die byzantinische Kunst. Moskau 1922. — Es wird hauptsächlich die Baukunst behandelt. A. u. B.

D. Ainalov, Geschichte der altrussischen Kunst (russ.). Petersburg 1914. A. u. B.

G. Millet, L'ancien art serbe. Paris, Boccard 1919. — Uns noch nicht zugänglich. A. H.

N. Jorga und G. Bals, Histoire de l'art roumain ancien. Paris, Boccard éd. 1922. 412 S. in-folio. — Ein Prachtband, in welchem die Verf. die Epochen der alten rumänischen Kunst großzügig darstellen. Dem Texte werden zahlreiche herrliche Illustrationen beigelegt. N. B.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens. Mit 5 Abb. Kunst und Künstler 21 (1923) 266—271. — Ein im ganzen zutreffendes, von krampfhafter Einseitigkeit freies Bild der großen Entwicklungslinien, in dem auch Byzanz seinen natürlichen Platz allmählich wiederzugewinnen scheint. (Ist Einführung S. V—X aus dem im Verlage Bruno Cassirer unter gleichem Titel des gleichen Verf. erschienenen 8. Bd. der Bücherreihe „Kunst des Ostens“; vgl. o. S. 388f.). E. W.

Studien zur Kunst des Ostens, **Joseph Strzygowski** zum 60. Geburtstag von seinen Freunden und Schülern. Wien 1922. — Wir hoffen eine Besprechung zu bringen. A. H.

A. Berger, Kritiken und Studien I. Josef Strzygowski, von ihm und über ihn. Graz, Wien, Leipzig 1923. 45 S. 8°. — Aus der Vorbemerkung: „Der Name Strzygowski bezeichnet eine Geistesmacht von unerhörter Keimkraft. Mögen möglichst viele in den Bannkreis dieser Macht geraten!“ E. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Monumentale Reste frühen Christentums in Syrien. Abhh. aus Missionskunde und Missionsgesch., herausg. v. Franziskus-Xaverius-Verein. 18. Heft. Aachen 1920. 32 S. 8°. Mit 12 Abb. E. W.

H. T. F. Duckworth, The Church of the Holy Sepulchre. Hodder and Stoughton. London, n. d., pp. 299. N. H. B.

P. Bezobrazov, Das Heiligtum der Geburt Christi in Bethlehem nach den neuesten Forschungen (russ.). Mitteil. d. K. Orthod. Palaest.-Ver. 26 (1916) III—IV. A. u. B.

F.-M. Abel, Une crypte byzantine à Beit Djala. Revue biblique 32 (1923) 261—272. — Unter dem Boden des Presbyteriums der Nikolauskirche. Beit Djala (= Galem oder Gallim Jos. 15, 59 LXX?) ist ein christliches Dorf bei Bethlehem. C. W.

P. A. Pilgram, Neue Kirchenbauten im Hlg. Lande. Das Heilige Land 64 (1920) 63—69. — Es wird u. a. berichtet, daß Kardinal Dubois am 2. Januar 1920 den Grundstein zu einer französischen Herz-Jesukirche (église mondiale) über den Ruinen der Eleonakirche legte. E. W.

W. Bachmann, C. Watzinger, Th. Wiegand, Petra. Mit einem Beitrage von K. Wulzinger. Wiss. Veröff. d. Deutsch-Türk. Denkmalschutz-Kdos herausg. v. Th. Wiegand, Heft 3. XII, 94 S. 4°. Mit 77 Abb. im Text u. 2 Beil. Vereinigung wissenschaftl. Verl. Walter de Gruyter & Co. Berlin u. Leipzig 1921. Geb. 120 M. — Die große Bedeutung der Denkmäler Petras innerhalb der Kunst des Hellenismus, der Kaiserzeit und der folgenden Jahrhunderte erfordert eine kurze Besprechung dieses Bandes, zumal da die Expedition auch für die christlich-orientalische Architektur ein bedeutsames Ergebnis erzielt hat: die Feststellung einer christlichen Zentralanlage vom Typus der Zentralkirche in Rusapha unter dem islamischen Heiligtum auf dem Djebel Harûn (bereits Sinai S. 136 ff. behandelt). Das Hauptverdienst liegt aber in der Festlegung der hauptsächlichsten Züge des Stadtbildes, der drei großen Märkte — der Handel war ja die Lebensader der nabatäischen Hauptstadt —, der Tempel, Tore, Theater, Thermen, Gymnasien und Nymphaeen, vor allem aber des „Palastes“. Denn wenn auch das römische Theater mit seiner halbrunden Mittelnische deutliche Abhängigkeit von weströmischen Vorbildern bekundet und der mächtige Vorhof des großen, erstmals genau aufgenommenen Peripteraltempels mit seinen doppelreihigen Säulenhallen in der nordsüdlichen Hauptachse und den hufeisenförmigen Exedren eine wichtige Variante gegenüber dem Heliopolitanum in Baalbek darstellt, so bildet doch der Palast den kunstgeschichtlich belangreichsten Typus. Sein durch einen Säulenvorhof von der Straße geschiedenes und selbst von einer Säulenhalle umgebenes Hauptgebäude enthält einen kreuzförmigen Mittelraum mit verkürzten Querflügeln, so daß zwischen den Kreuzschenkeln in den Ecken vier größere und hinter den Querflügeln zwei kleinere Räume verbleiben. Die Einzelformen, besonders das korinthische Kapitell machen es auch mir durchaus sicher, daß der Bau noch vor die Kaiserzeit gehört. So bildet er das vorläufig älteste Glied eines im späteren Palastbau besonders der islamischen Kunst wichtigen Typus, der über die Burg von Amman und den Tschinilikiosk hinweg noch im modernen arabisch-türkischen Gast- und Wohnhausbau fortlebt. Gerade das Fehlen jeglichen Kurvenbaues (Apsiden) ist ein typisch orientalischer Zug, den ebenso

alle parthischen und sassanidischen Paläste trotz ihrer grundsätzlich anderen Raumeinteilung aufweisen; die zu Trikonchen umgebildeten Haupträume von Kasr ibn Wardan, Bosra und Mschatta bekunden in diesem Zuge westliche Beeinflussung. Auf die reichen sonstigen Ergebnisse, zwei überkuppelte Thermenräume, einzelne Skulpturenfunde, eine neue Deutung der peträischen Grabfassaden durch K. Wulzinger, das bestimmte Eintreten Wiegands für die Datierung der Hasne in hellenistische Zeit, die sich endlich einmal durchsetzen muß, kann ich nur nachdrücklichst hinweisen. E. W.

R. Berliner, Die große Moschee von Diyārbakr. Mit 6 Abb. auf 3 Tafeln. Monatshefte f. Kunstw. 15 (1922) 161—172. — Verf. sieht in den Spolien nicht Reste einer Herakleioskirche, sondern einer frühislamischen Palastfassade. Während ich der Loslösung von der Herakleioskirche zustimme, erscheint mir die Datierung zu spät. Vgl. oben S. 249. E. W.

N. Marr, Ani-Palastkirche (russ.). Petersburg 1915. 2^o. — Erschöpfende Ausgabe des Denkmals (einschiffige, tonnengewölbte Kleinkirche des 8. Jahrh.) in einer Reihe höchst genauer Risse und ausgezeichnete Photographien nebst kurzem Text in russischer, französischer und armenischer Sprache. A. u. B.

R. Berliner, Zwei frühe Kirchen. 1. Die armenische Felsenkirche von Dibeny. Kunstchronik N. F. 34 (1922/23) 390—392. — Mit Grundriß und Innenansicht; Datierung 5.—7. Jahrh.(?) E. W.

G. A. Soteriou, Ἀνασκαφαὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου. Ἀρχαιολ. Δελτίον Ἐπιτομῆς τῆς Ἐκκλησιαστικῆς 1922, S. 89—114. — Die Ausgrabungen versprechen von größter Bedeutung zu werden, wir werden nach ihrem Abschluß ausführlich berichten. A. H.

N. Kondakov, Die Altertümer von Kpel (russ.). Svjetiljnik (Leuchte, vgl. B. Z. XXIII 499) 1915, Nr. 5—8, S. 1—50. Mit 11 Taf. u. 23 Textill. A. u. B.

W. Rakint, Die Kirchen von Kpel (russ.). Svjetiljnik 1915. Nr. 5 bis 8, S. 125—143. — Bericht über die neuere Literatur. A. u. B.

Louis Bréhier, Saint Sophia and the History of the Church. The constructive Quarterly 7 (1919) 193—215. C. W.

N. Palmov, Die Sophienkirche in Kpel. Svjetiljnik 1915, Nr. 5—8, S. 51—124. Mit 6 Taf. u. 20 Textabb. A. u. B.

Ph. J. Koukoules, Ὁ ἐν Μεγάλῳ Πεύματι ναὸς τῶν ταξιαρχῶν. S.-A. aus Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος 8 (1922). 39 S. 8^o. A. H.

Th. Uspenskij, Bericht über die Arbeiten in Trapezunt im Sommer 1917 (russ.). Zapiski der Kais. Akad. d. Wiss. 1918. — Vgl. zuletzt B. Z. XXIII 496. A. u. B.

Materialien zur Archaeologie des Kaukasus unter der Redaktion der Gräfin P. S. Uvarova und Ch. J. Kutschuk-Joannesov (russ.). XIII. Moskau 1916. 243 S. und 40 phot. Taf. 4^o. — Kirchen (auch aus dem 10., 11. u. 12. Jahrh.) und deren Risse und Ansichten; Inschriften mit russ. Übersetzung. A. u. B.

D. Ainalov, Die Memoiren der hll. Klemens und Martin im Chersones (russ.). Trudy der Moskauer Archaeol. Ges. 25 (1916) 67—88. A. u. B.

Th. Schmidt, Die Kunst in der alten Ukraine (russ.). Charkov 1919. 112 S. mit 25 Phot. im Text. — Populärer Text. Die älteste Kunst

Kiew wird durch kaukasische Einflüsse erklärt, die Abbildungen enthalten eine Anzahl unedierter Denkmäler. A. u. B.

D. Ainalov, Die Frage nach der Bautätigkeit des hl. Großfürsten Wladimir (russ.). Festschrift zu Ehren des hl. Wladimir I, Petersburg 1917, S. 21—39. — Der Bau der Sophienkirche in Kiew wurde von Wladimir begonnen und von Jaroslav beendet. Die Bauleute waren die von Wladimir wahrscheinlich aus Kpel herbeigerufenen, die in Kiew eine Schule gründeten. A. u. B.

W. Savitnevič, Zur Frage nach der Zeit der Errichtung der Sophienkathedrale in Kiew (russ.). Trudy der Geistl. Akad. in Kiew 1916. A. u. B.

N. Okunev, Das Baptisterium der Sophienkathedrale in Kiew (russ.). Festschrift für Ainalov S. 95—137. — Es werden u. a. Malereien aus dem 11. und 12. Jahrh. veröffentlicht. A. u. B.

N. Palmov, Zur bevorstehenden Restauration der Sophienkathedrale in Kiew (russ.). Kiew 1915. A. u. B.

K. Šerotzkij, Die Sophienkathedrale in Polotzk (russ.). 1. Teil: Izvjestija der Sektion für russ. u. slaw. Archaeol. der K. Arch. Ges. 10 (1915); 2. Teil: Festschrift für Ainalov, Petersburg 1916, S. 77—90, mit 8 Textabb. — Die Ausgrabungen ergaben eine fünfschiffige byzantinische Sechzehnpfeilerkirche, die außer den drei östlichen noch drei westliche Apsiden besaß, 11. Jahrh. A. u. B.

W. Jänecke, Denkmäler und Denkmalpflege in Rumänien. Die Denkmalpflege 1917 S. 103—106. — Behandelt auch den mittelalterlichen Kirchenbau mit einigen Abb. E. W.

Lazar Mirković, Crkva Petkovic. S. A. aus Glasnik Srpske Pravoslavne Patrijaršiji 1922. 49 S. — Geschichte und Monographie der Kirche von Petrovic bei Mitrovic. F. D.

G. A. Soteriou, Ὁ τάφος τοῦ Ἁγίου Δημητρίου ἐν Θεσσαλονίκῃ. Ἡμερολόγιον τῆς Μ. Ἑλλάδος 1923 S. 271—289. A. H.

A. St. Xanthoudides, Περὶ τῆς μητροπόλεως Κρήτης καὶ τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ τοῦ Ἁγίου Τίτου κατὰ τὴν βυζαντικὴν περίοδον (961—1204). Χριστιανικὴ Κρήτη 2 (1915). A. H.

G. Jeffery, Description historic of the monuments of Cyprus. Nicosia 1918. A. H.

E. Vogel, St. Jean Lampadiste. Κυπριακὰ Χρονικά 1 (1923) 7—10. — Kurze Beschreibung der Architektur (11./13. Jahrh.) und der jüngeren Fresken der Kuppelbasilika in Kalopanajotis auf Cypem. A. H.

E. Weigand, Die Stellung Dalmatiens in der römischen Reichskunst. S.-A. aus Strena Buliciana (Buličev Zbornik). Agram 1923 S. 77 bis 105 (1—29 des SA), mit 12 Textabb. und 5 Tafeln (VI—X). — Die Bauten Dalmatiens von der spätrepublikanischen bis zur diokletianischen Zeit gehören zum lateinischen Westkreis, in ursprünglicher Abhängigkeit von Italien und nachher auf dem Boden des Romanismus in paralleler Entwicklung. Der Diokletianspalast dagegen ist dem griechischen Ostkreis zugehörig, und zwar das Werk kleinasiatischer, nicht syrisch antiochenischer Künstler, was sich aus der genauen Beobachtung der Formensprache unwiderleglich ergibt. Anzeichen weströmischer Schulung begegnen im Ornamentalen nur in Nebendingen, stärker in der Plangestaltung und im Technischen. Den Sarkophag

des guten Hirten von Salonae weise ich einer griechisch-helladischen Werkstatt zu und gruppiere darum einige weitere in Rom befindliche christliche (bzw. neutrale) Sarkophage aus lediglich formalen Gesichtspunkten. E. W.

Ravenna. Unter dem Titel: Funde und Forschungen, Italien 1914—1920 berichtet **F. v. Duhn** im Archäol. Anzeiger (Beiblatt z. Jahrbuch d. Archäolog. Instituts) 1921, Sp. 47/48 u. a. über ein Buch von Corrado Ricci, *Il Mausoleo di Galla Placidia*, Rom 1914, besonders aber über die Aufdeckung und Untersuchung des Theoderichspalastes nach dem Bericht von Ghirardini in den *Ant. Monumenti d. Lincei* XXIV 737—838 Tafel 1—7. Völlige Klärung ist noch nicht erzielt, unter den Palasträumen ist neben einem großen Säulenperistylhof ein in Kreuzform gebauter Dreiapsidenraum hervorzuheben.

E. W.

J. P. Kirsch, Das neuentdeckte Denkmal der Apostel Petrus und Paulus „in Catacumbas“ an der Appischen Straße in Rom. *Röm. Quartalschr.* 30 (1916—22) 5—28. — Behandelt die Ergebnisse der Ausgrabungen im Anschluß an die Berichte von Styger im Jahrgang 1915 und bespricht die bisher zur Lösung der Fragen über den eigentlichen Charakter der lokalen Apostelmemoria vertretenen Ansichten. A. H.

O. Marucchi, L' Ipogeo con i graffiti degli apostoli Pietro e Paolo scoperto sotto la Basilica di S. Sebastiano. *Nuovo Bull. di arch. christ.* 27 (1921) 3—14. A. H.

H. Achelis, Denkmäler altchristlicher Kunst in den Rheinlanden. *Bonner Jahrbücher* 126 (1921) 59—81. — Behandelt Sarkophage, Elfenbeinschnitzereien, Schnitzereien aus Horn und Knochen, Kunstgläser, Silbergerät, Beschläge aus Bronze und Silber und bringt einige Bemerkungen über christliche Kultbauten, besonders von Trier. E. W.

K. H. Schäfer, Kirche und Christentum in dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Köln. *Annalen d. Hist. Ver. f. d. Niederrhein*, 98. Heft. Köln 1916. — Bespr. von **Hm.**, *Die Denkmalpflege* 1920 S. 24.

E. W.

W. Köhler, Die Denkmäler der karolingischen Kunst in Belgien. S.-A. aus *P. Clemen* (in Verbindung mit Fachgenossen), *Belgische Kunstdenkmäler*. München, Bruckmann 1922. S. 1—26 mit 19 Abb. und 3 Lichtdrucktafeln. E. W.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

G. de Jerphanion, S. J., Le rôle de la Syrie et de l'Asie Mineure dans la formation de l'icongraphie chrétienne. *Mélanges de l'Université Saint Joseph à Beyrouth* VIII, 5 (1922) 331—384. A. H.

August Heisenberg, Ikonographische Studien. I. Die Martha-Szene. II. Das Bekenntnis Petri und die Ansage der Verleugnung. III. Die Kirchen Jerusalems auf dem lateranensischen Sarkophag Nr. 174. *Sitz. Ber. der Bayer. Akad. der Wiss. Philos.-philol. und hist. Kl.* Jahrg. 1921, 4. Abh., München, Verlag der B. Akad. d. Wiss. 1922. 165 S. 8°. Mit 2 Taf. — Die erste Abhandlung sucht festzustellen, wie viele unter den zahlreichen altchristlichen Darstellungen, die man besonders seit Fickers grundlegenden Untersuchungen die Blutflüssige zu nennen pflegt, wirklich diesen Namen verdienen. Nur wenige bleiben übrig; in der Regel ist, zumal auf Sarkophagen, die Begegnung Christi mit Martha, der Schwester des Lazarus, dargestellt, eine Illustration des Bibelwortes: „Ich bin die Auferstehung und das

Leben“. — In der 2. Abhandlung untersuche ich den Sinn der Hahnszene mit dem Resultat, daß in der symbolisierenden, besonders in der sepulkralen Kunst die Meister den Gedanken des Petruswortes illustrieren wollten: „ich will mein Leben für dich lassen“; namentlich auf Sarkophagen ist das Bild ein Symbol für die Hingabe des Gläubigen, dem zum Lohn für seine Treue das Paradies zuteil wird. Mit dem Eintritt des historischen Stils, der seit dem 4. Jahrh. von Jerusalem aus seinen Siegeszug begann, bekommt das Bild einen anderen Sinn, es wird in der Tat die Ansage der Verleugnung. Es läßt sich zeigen, daß in der Petrusbasilika auf Zion die Szene im Mosaik dargestellt war, das Relief des lateranensischen Sarkophags Nr. 174 ist die Nachbildung eines römischen Monumentalbildes, das jenes jerusalemitische Bild zur Vorlage hatte. Die Säule auf dem Bilde ist die Geißelungssäule, die in der Zionskirche stand.

Hier knüpfe ich in der 3. Abhandlung an die ausgezeichnete Entdeckung Stegenşek an, daß die Bauten im Hintergrunde der beiden Schmalseiten des Sarkophags Bilder historischer Kirchen von Jerusalem sind. Im einzelnen glaube ich die Bauten richtiger zu deuten als Stegenşek, weil ich zeigen kann, daß der Zusammenhang zwischen den figürlichen Szenen des Vordergrundes und den Bauten des Hintergrundes durch die Liturgie von Jerusalem gegeben ist. Die Ansage der Verleugnung geschah am Gründonnerstag; die Bauten sind die Himmelfahrts- und die Eleonakirche auf dem Ölberg, die Kirche auf Zion samt ihrer Rotunde, im Vordergrunde neben Petrus steht die Petrusbasilika. Es sind diejenigen Kirchen, die am Anfang des 5. Jahrh. von der Prozession in der Nacht zum Charfreitag aufgesucht wurden. Auf der anderen Schmalseite des Sarkophags stehen im Vordergrunde Auferstehungszenen, Moses und die Marthaszene, im Hintergrunde sieht man die Kirchen, zu denen am Ostersonntag die Prozession ging, die Grabeskirche und die Kirche auf Zion. Die Anlage am hl. Grabe bestand aus der Martyrium genannten Basilika, der größten Kirche Jerusalems, und einer Rotunde, der Anastasis. Stegenşek hatte in dem mächtigen Langbau links richtig das Martyrium erkannt, die Rotunde, die vor seiner Fassade steht, aber irrthümlicherweise als eine Kapelle ad crucem erklärt. Das hatte Baumstark schon widerlegt, diesen stattlichen Zentralbau aber als ein in den Quellen kaum erwähntes Baptisterium bezeichnet und den mächtigen Langbau als die Sophienkirche, die zur Zeit, unter die wir diesen Sarkophag aus vielen anderen Gründen nicht hinabrücken dürfen, noch gar nicht erbaut war. Auch Schmaltz hatte Baumstarks Deutung als Verlegenheitsauskunft abgelehnt, dafür die ganz undiskutierbare Hypothese aufgestellt, die Bauten des Hintergrundes wären Kirchen der Stadt Paneas. Vincent hatte auf jede Deutung verzichtet. Die Liturgie von Jerusalem aber bietet hier die sichere Erklärung, aus ihr ergibt sich auch, daß die kleine Kirche im Vordergrunde neben der Marthaszene eben die Kirche war, mit der man die Erinnerung an die Begegnung des Herrn mit Martha verband. Alle Kirchen Jerusalems, die am Anfang des 5. Jahrh. eine liturgische Bedeutung hatten, sind auf diesen beiden Sarkophagbildern vereinigt, keine fehlt. Die Anastasis steht hier deutlich vor der Fassade der Basilika, nicht hinter ihrer Apsis, wohin sie der Künstler ebenso bequem hätte stellen können, wenn es der Wirklichkeit entsprochen hätte. So ergibt sich ein endgültiger Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß in der konstantinischen Anlage die Anastasis im Osten vor der Fassade des Martyriums lag. — Von religionsgeschichtlicher Bedeutung ist endlich der Nachweis, daß alle drei Kirchen, die

Konstantin und Helena erbauten, die Grabeskirche, Geburtskirche und Himmelfahrtskirche an Stelle heidnischer Tempel errichtet wurden, die man beseitigte. Für die Himmelfahrtskirche mußte ein Tempel des mazdäischen Glaubens zerstört werden, die heilige Höhle in ihm wurde in ein christliches Monument verwandelt, aber noch vor Ablauf des Jahrhunderts wurde die Vorstellung der Himmelfahrt von dieser Höhle gelöst und eine neue Himmelfahrtskirche auf der Höhe des Ölbergs erbaut. A. H.

N. Troitzkij, Das Kreuz Christi als Lebensbaum (russ.). Svjetilnik (Leuchte, vgl. B. Z. XXIII 499) 1914 Nr. 3 S. 3—31 mit 26 Ill. A. u. B.

E. Trubetzkoi, Zwei Welten in der altrussischen Ikonenmalerei (russ.). Moskau 1916. A. u. B.

N. Šekotov, Die Ikonenmalerei als Kunst (russ.). Russische Ikone 1914, II, S. 114—142. — Angriffe gegen Kondakov und seine Schule, die nichts zur richtigen Erkenntnis der byz. Kunst beigetragen haben sollen. A. u. B.

P. Muratov, Die altrussische Ikonenmalerei in der Sammlung Ostrouchov (russ.). Moskau 1914. 42 S. mit 43 phot. Taf. und 34 Textabb. 4°. — Es werden hauptsächlich unedierte Werke veröffentlicht. A. u. B.

N. Sytsev, Die Altertumsammlung des russischen Museums Alexanders III. (russ.). 'Starie Gody' 1916 S. 3—36. — U. a. über vier griechische Ikonen des 11.—15. Jahrh. A. u. B.

N. Sytsev, Die Ikone der hl. Trinität in dem Trinitätskloster des hl. Sergios (russ.). Festschrift für Ainalov S. 58—76. — Es wird das Problem der italienischen und gotischen Einflüsse behandelt. A. u. B.

N. Sytsev, Die Ikone der 'säugenden' Gottesmutter in der Sammlung N. P. Lichatšev (russ.). Russische Ikone 1914 I S. 48—55. — Ital.-griech. Werk des 15. Jahrh.; es werden gotische Einflüsse in dem Prozeß der Entstehung der byz. Renaissance der Palaiologenzeit besprochen. A. u. B.

A. Mystakides, *Εἰκὼν τοῦ ἁγίου Γεωργίου ἐν τῷ Βασιλικῷ Μουσείῳ ἐκ τοῦ πατριαρχικοῦ ναοῦ. Ἱστορία αὐτοῦ καὶ περιγραφή. Ἀνέκδοτα στιχογραφήματα*. Kpl. 1922. S.-A. 18 S. Vgl. u. S. 490. — Das Bild des hl. Georgios im Nationalmuseum in München wurde im J. 1833 vom Patriarchen Konstantios I. dem damaligen bayerischen Kronprinzen Max bei dessen Orientreise zum Geschenk gemacht und von dessen Gemahlin Maria 1864 dem Nationalmuseum gestiftet. M. gibt eine genaue Beschreibung. Zum Schluß ediert M. vier Gedichte auf den hl. Georgios aus dem fast ganz der Ehrung dieses Heiligen gewidmeten cod. 250 des Grabesklosters in Jerusalem. F. D.

D. Architektur.

K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres. Beiträge zur Geschichte des Städtebaues im Altertum. Klio, 14. Beiheft. Leipzig, Dieterich 1923. X, 304 S. 8°. Mit 3 Kunsttafeln, 11 Textabb. u. 39 Plänen. 8°. Geb. 10 M (Schw. Fr. 10 bzw. 12). — Eine dankenswerte Zusammenstellung des gesamten über die antiken Hafenanlagen bekannten, bisher nicht zusammengefaßten Materiales, die durch den am Schluß angefügten Katalog der quellenmäßig überlieferten und in monumentalen Resten erhaltenen Hafenanlagen neben dem Index noch an praktischer Brauchbarkeit gewinnt. Der Hauptteil sucht auf dem gut gesehenen Hintergrund der kulturellen, insbesondere der wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklung ein

lebendiges Bild des Werdegangs der Gesamtanlagen des antiken Hafens zu entwerfen von den Anfängen im 2. Jahrtausend bis zur späteren Kaiserzeit, wobei die jeder Epoche eignenden Typen in besonderen Kapiteln herausgearbeitet werden. Von der ältesten Zeit bis zum Beginn des Hellenismus herrscht die Benutzung und der Ausbau des naturgegebenen Hafens vor, seit dem Hellenismus und noch mehr in der Kaiserzeit treffen wir die planmäßigen Schöpfungen oft in Verbindung mit neugegründeten Städten; in der Kaiserzeit erfolgt auch die Loslösung vom Stadtkörper. Die Behandlung der bildlichen Darstellungen vervollkommnet das Bild der späten Zeit und drei Beilagen ergeben eine Übersicht über die wichtigen Typen zugleich nach den Größenverhältnissen. Die Bedeutung dieser Studie für die byzantinische Zeit ist einleuchtend einerseits an sich wegen der Fortdauer der einmal geschaffenen Anlagen, andererseits als Vorarbeit für die Untersuchung der weiteren Entwicklung.

E. W.

Jos. Strzygowski, Ursprung der christlichen Kirchenkunst. Neue Tatsachen und Grundsätze der Kunstforschung. Acht Vorträge der Olaus Petristiftung in Upsala. Deutsche vermehrte Originalausgabe. Mit 64 Abb. auf 36 Taf. Leipzig, Hinrichs 1920. XII, 204 S. 20 M. Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien (Lehrkanzel Strzygowski) Bd. XV. — Das Buch setzt sich ein großes Ziel und will nicht mit kleinen Maßstäben gemessen sein; es zieht zusammenfassend die Schlußfolgerungen aus der Arbeitsrichtung, die S. etwa im letzten Jahrzehnt verfolgt hat. Wenn wir von den Anfängen der christlichen Kirchenkunst sprechen, denken wir unmittelbar und mit vollem Recht zunächst an den Mittelmeerkreis; S. verlangt, daß man vielmehr an Iran und Indien, Zentralasien und den eurasiatischen Norden denken solle. Dem Begriff der christlichen Antike, dem sein Hauptkampf gilt, stellt er die Begriffe 'christlicher Semitismus' und 'christlicher Mazdaismus' entgegen, d. h., die Bedeutung dreier nordmesopotamischer Winkelstädte oder die Iran-Armeniens setzt er in vollwertige Parallele zu dem der gesamten Mittelmeerwelt. Um sich die Aufgabe zu erleichtern, kämpft er gegen die philologisch-historische Einstellung der Kunsthistoriker, das bedeutet aber, daß die einhelligen Zeugnisse ganzer Reihen von Beweisketten, darunter absolut eindeutiger und objektiver Daten, durch eine subjektive und mit vielen Fehlerquellen arbeitende Denkmälerdeutung ausgeschaltet werden sollten, anstatt daß die einen die andere stützen. Naturgemäß arbeitet S. dabei mit vielen Hilfskonstruktionen, die gewagt sind und Widerspruch erregen müssen, so, wenn er schlechtweg die Kunstäußerungen der volkstümlichen Schicht, die Literatur der Oberschicht zuschreibt, wo doch jeder weiß, daß man auch in der Literatur zwei Schichten feststellen kann und gerade in der christlichen eine volkstümliche nach oben drängt. Oder wenn er in den ersten vier Jahrhunderten die 'christliche Volkskunst', im 5. eine kirchliche, im 6. eine kaiserlich-machtpolitische herrschen läßt. Da sind gerade für die entscheidendsten Wendepunkte die Leistungen eines Konstantin oder des römischen Bischofs und selbst eines Trdat vergessen. Auch erschöpft sich die Bedeutung der Mittelmeerwelt nicht mit der engen Formel 'holzgedeckte Basilika', 'Säulenbau', noch könnte selbst ein unumstößlicher Beweis dafür, daß die Tonnenwölbung in Mesopotamien heimisch war und von dort der Anstoß ausging, wie für die Kuppel über dem Quadrat aus Iran, das eigentlich Künstlerische und kunsthistorisch Bedeutsame der Schöpfungen etwa in Byzanz erklären. Wenn S. vollends im Mazdais-

mus die Wurzel der rein ornamentalen und tiersymbolischen Schöpfungen des Christentums sieht und in ihnen das Primäre gegenüber der figürlichen Kunst der Mittelmeerländer erblickt, so schwindet dabei der Boden unter den Füßen ganz. — Immer wieder begegnen wir bei S. der Anschauung, daß für den Süden, Rom oder Byzanz, genug und allzuviel geschehen sei, aber das Gegenteil ist richtig, wir stehen erst am Anfang, sonst wäre die Unsicherheit nicht so groß. Trotzdem müssen wir S. dankbar sein, denn er hat die Gefahr der allzugen Umgrenzung des Fachgebietes und einer quietistischen Selbstzufriedenheit gründlich beseitigt. Auch eine verzerrende Perspektive läßt uns Neues sehen. — Bespr. von H. Berstl, *Kunstchronik* N. F. 32 (1921) 130—131. E. W.

E. Weigand, Die Ostung in der frühchristlichen Architektur. Neue Tatsachen zu einer alten Problemfrage. Festschrift Sebastian Merkle zu seinem 60. Geburtstage, herausgeg. v. W. Schellberg. Düsseldorf, Schwann 1922. S. 370—385. — Ich stelle fest, daß zu Beginn der Friedenszeit sowohl im lateinischen Westen wie im griechischen Osten bei wichtigen Kirchengebäuden geostetes Presbyterium und geostete Fassade vorkamen, so daß nicht das eine oder andere einfachhin als ursprünglich oder als ausschließliche Eigentümlichkeit eines dieser Hauptgebiete in Anspruch genommen werden darf. Die Tatsache, daß alle ravennatischen Kirchen seit Ausgang des 4. Jahrhs. geostetes Presbyterium aufweisen, berechtigt weder zum Schluß, daß Ravenna hierin vorangegangen sei, noch daß der Osten (Byzanz, Kleinasien oder Syrien) auf Ravenna gewirkt habe, dieses dann auf Rom; übersehen ist bei solchen Aufstellungen, daß eine ganze Gruppe von sehr frühen istrisch-dalmatinischen Kirchen, allen voran die älteste Kultanlage der kirchlichen Metropole und Großstadt Aquileja, geostetes Presbyterium aufweisen. E. W.

H. Glück, Probleme des Wölbungsbaues Bd. I. Die Bäder K/pels. (Vgl. oben S. 247). — Bespr. v. K. Ginhart, *Monatshefte f. Kunstwiss.* 15 (1922) 150f. E. W.

H. Vincent, Un type de baptistère byzantin. *Rev. biblique* 31 (1922) 583—589. — Beschreibt ein trichores Baptisterium in Ostrakine aus dem Anfang des 6. Jahrhs. A. H.

M. Schaginjan, Armenische Baukunst (russ.). 'Golos Zizni' 1915 Nr. 22. A. u. B.

G. Tschubinaschwili, Die christliche Kunst im Kaukasus und ihr Verhältnis zur allgemeinen Kunstgeschichte. (Eine kritische Würdigung Josef Strzygowskis „Die Baukunst der Armenier und Europa“). *Monatshefte f. Kunstwiss.* 15 (1922) 217—237. — Der Verf., Professor der Kunstgeschichte an der Universität Tiflis, bringt außerordentlich reichen Stoff, wichtige Feststellungen und Berichtigungen zur ganzen Frage der armenischen und georgischen Kunst und weitaus das Treffendste und Belangreichste, was zu Strzygowskis Armenienwerk und seiner Methode überhaupt gesagt worden ist. E. W.

F. Oelmann, Hilani und Liwanhaus. *Bonner Jahrbücher* Heft 127 (1922) 189—236 mit 7 Abb. auf 3 Tafeln. — Behandelt im Zusammenhang des „Zweitürmehauses“ (= Hilani) auch die frühchristlich syrischen, armenischen und abessinischen Kirchen und im Zusammenhang der „Dreiraumgruppen“ (= Liwan) auch den sog. syrischen Chorschluß. E. W.

A. Grabar, Die bulgarischen Sepulkralkirchen (bulg.). *Izvestija des Bulg. Arch. Inst.* 1 (1921/22) 103—135. — Es handelt sich um drei

bulgarische Kirchen des 11.—13. Jahrh., deren Verwandtschaft mit den byzantinischen und armenischen Memorialkirchen dargelegt wird. A. H.

P. Mutafschiev, Christl. Altertümer aus dem XVII. u. XVIII. Jahrhundert [in Bulgarien], Sofia 1912. — Bespr. v. N. A. Bees im Repert. f. Kunstwiss. 43 (1922) 47—52. E. W.

W. Jänecke, Das rumänische Bauern- und Bojarenhaus. Bukarest (Leipzig) 1918. — Bespr. v. H. Phleps, Die Denkmalpflege 1919 S. 17—20 mit zahlreichen Abb. E. W.

Zachos, Bauten aus Griechenland aus dem 17. u. 18. Jahrh. 16 Abb. Wasmuths Monatshefte für Baukunst 7 (1923) 83—97. — Text fehlt noch. E. W.

G. Weise, Studien zur Entwicklungsgeschichte des abendländischen Basilikengrundrisses in den frühesten Jahrhunderten des Mittelalters. Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Kl. 1919. 21. Abhandlung, Heidelberg, Winter 1919. Mit 13 Textabb. u. 1 Taf. 70 S. 8^o. 5.70 M. — Zum Teil fußend auf eigenen Versuchsgrabungen während des Krieges an St. Vincenz in Laon und an der Klosterkirche zu Brétigny a. d. Oise und unter Auswertung früherer Grabungen am Bischofspalast zu Nantes erkennt der Verf. folgende drei Entwicklungsstufen. 1. Auch im Abendland steht ein querhausloser Grundrißtypus mit von seitlichen Nebenräumen umgebener mittlerer Apsis am Anfang. Gegen diese ganz allgemeine Fassung spricht z. B. die älteste Kultanlage in Aquileja und ihre Verwandten im Küstenlande, ferner die Bedeutung, welche der kreuzförmige Typus seit konstantinischer Zeit hat. Für den Einbau der Apsis sind auch die paganen weströmischen Vorstufen noch mehr zu beachten (z. B. Domitianspalast auf dem Palatin, Basilika von Otricoli, Secretarium Senatus am Forum). 2. Das jüngere Grundrißschema fränkischer Zeit, 7. und 8. Jahrh., ist gekennzeichnet durch Fehlen des Querbaues und die aus drei gesonderten Räumen bestehende, gerade geschlossene Ostpartie von gleicher Breite wie das Langhaus. Dagegen ist zu bemerken, daß, wie die Kreuzform bei Kirchen des 7. Jahrh. bezeugt ist (Wörmann III. Bd., 2. Aufl., S. 49), so auch der Baubefund von Brétigny eine kreuzförmige Anlage mindestens erlaubt, wenn nicht fordert. 3. Der römische Basilikentypus mit weit ausladendem Querhaus und unmittelbar anschließender Apside setzt sich seit 800 durch, erklärt durch den engen Anschluß der karolingischen Reichskirche an Rom. E. W.

Ed. Anthes, Aus der Frühzeit des christlichen Kirchenbaues im Westen. Die Denkmalpflege 1918 S. 14f. — Bringt die älteste Saalkirche unter S. Alban in Mainz mit Aquileja und den Kirchen in Noricum in Verbindung. E. W.

F. Oelmann, Zur Deutung des römischen Kerns im Trierer Dom. Bonner Jahrbücher Heft 127 (1922) 130—188 mit 25 Abb. — „Errichtet wurde er in den späteren Jahren Kaiser Gratians, sagen wir rund um 375, als Repräsentationssaal des kaiserlichen Palastes. Vorbildlich für das Gebäude als Typus war wahrscheinlich das Konsistorium des konstantinischen Palastes in Kpel, das seinerseits in der Ausgestaltung seiner Fassade von sassanidischen Palastfassaden nicht unbeeinflußt gewesen sein dürfte.“ E. W.

E. Plastik.

K. Ginhart, Das christliche Kapitell zwischen Antike und Spätgotik. Beiträge zur vergleichenden Kunstforschung, herausg. v. Kunsthistorischen Institut d. Univ. Wien (Lehrkanzel Strzygowski) Heft 3. Gedruckt auf Kosten des Jerome und Margaret Stonborough-Fonds. Mit 82 Abb. im Text u. auf 12 Tafeln. Wien 1923. 150 S. 8^o. — Der Verf. bearbeitet den riesigen Stoff genau nach den Grundsätzen der Strzygowskischule unter den Gesichtspunkten Kunde, Wesen, Entwicklung mit allen geforderten Unterabschnitten und strebt zur raschen Synthese über Denkmäler, die zeitlich und örtlich so ganz verschiedenen Kulturkreisen angehören — auf 2 Tafeln wirbeln z. B. Namen wie Archangelsk und Kairo, Lou-Lan-Site und Oulchy-le-Chateau, Mschatta und Salzburg neben anderen in buntem Wechsel am Auge vorüber —, daß man sich über den Mut zu solcher Kompetenz zumal bei einer Doktor-dissertation billig wundert. Solche große Überschau hätte aber zur notwendigen Voraussetzung erst genaue Einsicht ins einzelne, liebevolle Untersuchung oder Kenntnis der landständigen Entwicklungsreihen, mit einem Worte Analyse. Daß hier nicht genügende Vorarbeit geleistet ist, erscheint als Grundfehler der Arbeit, der durch kein noch so schönes und vollständiges Behandlungsschema behoben werden kann. So bleibt es meistens bei Allgemeinheiten, die leicht zu schieferm Urteil führen, so gleich, wenn ein Figurenkapitell aus den Caracallathermen als der Vertreter der römischen Kaiserzeit hingestellt und ausgedeutet wird, wo es sich durchaus um eine Ausnahmeform handelt, während irgend ein nordafrikanisches, gallisches oder stadtrömisches Normalkapitell den verlangten Dienst richtig geleistet hätte. Aus den Datierungen und Wertungen spricht lediglich Strzygowski zu uns, obwohl wir — unbeschadet seiner sonstigen Verdienste — in gar manchen Punkten über ihn hinausgekommen sind; z. B. ist die Porta aurea von Kpel im Mauerring Theodosios' II. nun einmal kein Triumphbogen Theodosios' d. Gr. und Mschatta ist allmählich allgemein als frühislamisch anerkannt. Auch ein „Phantom der römischen Reichskunst“ gibt es nicht, sondern nur eine höchst reale Tatsache, die durch keinerlei Forschungen der letzten Jahre schwinden kann. Trotz diesen und anderen Bedenken gestehe ich gerne zu, daß das Büchlein lebhaft anzuregen vermag und schon durch seinen stofflichen Reichtum besonders an Abbildungen jedem, der auf diesem oder verwandten Gebieten arbeitet, vielfachen Gewinn bringen wird.

E. W.

C. Lehmann-Hartleben, Zum Reliefschmuck des Konstantinobogens. *Mitteil. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt.* 35 (1920) 143—151. A. H.

G. Rodenwaldt, Eine Episode der spätantiken Kunst. — Der Vortrag in der Archäolog. Gesellschaft, Berlin, *Kunstchronik N. S.* 34 (1922/23) 414f. behandelte spätantike heidnische und christliche Reliefwerke besonders unter dem Gesichtspunkt ihres stadtrömischen bzw. vom Osten beeinflussten Kunstcharakters.

E. W.

G. Rodenwaldt, Porträts auf spätrömischen Sarkophagen. *Zeitschrift f. bild. Kunst N. F.* 33 (1922) 119—123. — Betont den anderen Geist der weströmischen Porträtskulptur gegenüber der hellenistisch-osttrömischen.

E. W.

J. Wilpert, Chronologie der altchristlichen Sarkophage. *Röm. Quartalschr.* 30 (1916—22) 29—37. — Behandelt zunächst in Kürze einige prinzipielle Fragen, die Existenz christlicher Skulpturen vor Konstantin, die

Bedeutung der Reliefs am Triumphbogen Konstantins und die Probleme des Imports aus dem Orient. Dann werden die datierten Sarkophage zusammengestellt, deren chronologische Merkmale in einem künftigen Aufsatz ausführlich dargelegt werden sollen. — In manchen Einzelheiten, z. B. in der Ablehnung östlichen Ursprungs für den lateranensischen Sarkophag 174 und in der Überzeugung, daß nach den Reliefs am Konstantinsbogen die römische Plastik wieder einen bedeutenden Aufschwung nahm, treffen W.s Ausführungen mit meinen in den „Ikonographischen Studien“ (s. o. S. 471 f.) vorgetragenen Ansichten durchaus zusammen.

A. H.

P. Franchi de' Cavalieri, Il sarcofago di S. Elena prima dei restauri del secolo XVIII. *Nuovo Bull. di arch. crist.* 27 (1921) 15—38.

A. H.

G. Wilpert, Due frammenti di scultura rappresentanti l'apparizione della Croce a Costantino. *Nuovo Bull. di arch. crist.* 27 (1921) 94—100.

A. H.

M. Salmi, A fragmentary relief of the fourth century. *L'Arte* 22 (1919) 241/6. — Fragmente der Vorderseite eines Sarkophags im Museum von Barletta mit der Heilung der Blutflüssigen. Technik und Ausdruck weisen nach Rom, der Stil hat seinen Ursprung im 4. Jahrh. und in Byzanz. A. H.

J. Welkow, Relief mit Zirkusspielen aus Sofia (bulg.). *Izvěstija des Bulg. Arch. Inst.* 1 (1921/22) 21—30. — Die kürzlich gefundene Marmorplatte mit der Darstellung eines Provinzzirkus stammt wahrscheinlich aus dem 5. Jahrh., W. setzt sie in die richtige Beziehung zu den Denkmälern und Nachrichten über Zirkusspiele in Byzanz.

A. H.

R. Egger, Historisch-epigraphische Studien in Venezien. *Jahreshefte des Österr. Arch. Inst.* 21/22 (1922) 309—344. — In unseren Studienkreis fällt S. 317 ff.: Die altchristliche Basilika von Julium Carnicum, ein Saalbau etwa aus der Wende des 4./5. Jahrh. Außerdem S. 341 ff.: Zwei byzantinische Marmorikonen. Die beiden Denkmäler stehen in Caorle, auf dem einen ist der hl. Agathonikos, durch die Inschrift bezeichnet, als lockiger Jüngling dargestellt; E. möchte das Werk noch dem 8. Jahrh. zuweisen. Auf der anderen Platte steht ein jugendlicher Krieger auf einem Drachen und dabei die Inschrift links vom Kopfe $\delta \tilde{\alpha}\gamma\iota\omicron\varsigma$ (in der bekannten Ligatur des A im O) Γε, rechts $\sigma\epsilon\lambda\mu\epsilon\omicron\nu$. E. hat natürlich an den hl. Georgios gedacht, allein die erst nach vieler Mühe entzifferte Inschrift möchte er trotzdem $\Gamma\epsilon\omicron\lambda\mu\epsilon\omicron\nu$ lesen, eine Übertragung des deutschen Wilhelm st. $\Gamma\epsilon\lambda\lambda\epsilon\lambda\mu\omicron\varsigma$. Aber dies und die weiteren Ausführungen, die zu Wilhelm von Toulouse aus dem Kreise Karls des Großen führen, sind doch wohl hinfällig, denn ich zweifle nicht, daß links in einer bekannten Abkürzung $\tilde{\omicron} \tilde{\alpha}\gamma\iota\omicron\varsigma$ Γε(ώργιος) steht und rechts, wenn E. nicht völlig verlesen hat, $\delta \epsilon\lambda\epsilon\eta\mu\omega\nu$ oder ein von dem Orte der Verehrung abgeleitetes Epitheton.

A. H.

Fratkin, Die Darstellung des hl. Georg über dem Portal der Georgskathedrale von Jurjev Polskoi (russ.). *Světlnik* 1915 Nr. 9 bis 12, S. 89. — Das Relief wird 1230—34 datiert; griech. Inschrift; Mischung des byz. und romanischen Stils.

A. u. B.

F. Malerei.

R. Pagenstecher, Die Landschaft in der Malerei des Altertums. *Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum* 24 (1921) 271—288. — Betont zum

Schlusse, daß die byzantinische Malerei mit ihrer formalen Geschlossenheit und herben ernsten Zeichnung und Konturierung eine Reaktion gegen die vorausgehende Antike bedeutet. E. W.

J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV.—XIII. Jahrh. (Vgl. o. S. 250.) — Ausführlich besprochen von **J. P. Kirsch**, Röm. Quartalschr. 30 (1916—22) 82—84.

A. H.

H. Berstl, Das Raumproblem in der altchristl. Malerei. (Vgl. o. S. 250 f.). — Bespr. v. **R. Bernouilli**, Monatshefte f. Kunstwiss. 15 (1922) 317 f.

E. W.

H. Vincent, Une villa gréco-romaine à Beit Djebrin. Rev. biblique 31 (1922) 259—281. — Bemerkenswert sind vor allem die Mosaiken, *Exp. I 7*, Tiere, Jagdszenen, die V. dem 2./3. J. zuweist. A. H.

O. Marucchi, Un singolare gruppo di antiche pitture nel Ipogèo del Viale Manzoni, le quali possono spiegarsi con il libro di Giobbe. Nuovo Bull. di arch. crist. 27 (1921) 83—93. A. H.

N. Kondakov, Die Hs des Skylitzes in Madrid (russ.). Festschrift zu Ehren des hl. Wladimir I., Petersburg 1917, S. 1—20. A. u. B.

Th. Schmidt, Die ravennatischen Malereien von 1112 (russ.). Svjetilnik 1914, Juli S. 7—36. A. u. B.

D. Ainalov, Die byzantinische Malerei des XIV. Jahrhunderts (russ.). Petersburg 1917. S.-A. aus den Zapiski der klass. Sektion der Russ. Archäol. Gesellsch. Bd. IX. — Bahnbrechende zusammenfassende Behandlung der byz. Malerei des 14. Jahrh., über Ursprung, Stilrichtung und Einflüsse (ital. u. gotische); viele neue Denkmäler werden besprochen. A. u. B.

G. Olsufjev, Beschreibung der Miniaturen und Ornamente in den Hss der Schatzkammer des Trinitätsklosters des hl. Sergius (russ.). Petersburg 1921. 96 S. 8°. — Es werden u. a. byzantinische Hss des XII.—XIV. Jahrh. beschrieben. A. u. B.

J. Grabar, Theophanes 'der Grieche' (russ.). Kasanskij Museijnj Věstnik 1922. — Es wird dem berühmten Meister des 14. Jahrh. eine Reihe von Werken (Ikonen und Fresken) ohne genügende Argumente zugeschrieben.

A. u. B.

Raimund van Marle, La peinture romaine au moyen-âge, son développement du 6^{ème} siècle jusqu'à la fin du 13^{ème} siècle. [Etudes de l'art de tous les pays et de tous les époques, vol. 3]. Straßburg, Heitz 1921. Fr. 100. — Uns nicht zugegangen. — Bespr. von **L. Schudt**, Monatshefte f. Kunstwiss. 15 (1923) 318—320. E. W.

E. F. Bange, Eine frühromanische Evangelienhandschrift mit Malereien des Hildesheimer Kunstkreises. Mit 12 Abb. auf 4 Tafeln in Lichtdruck. Monatshefte für Kunstwiss. 15 (1922) 1—15. E. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Marc Rosenberg, Zwei Werke über antike Kleinkunst. Der Cicerone 14 (1922) 330—335. — Sachverständige Ausführungen über **W. Dennison**, A gold treasure of the late roman period (vgl. o. S. 242), und **Robert Zahn**, Antike, byzantinische, islamische Arbeiten der Kleinkunst und des Kunstgewerbes. Antike Skulpturen. Galerie Bachstitz, 's Gravenhage Bd. II. Berlin (1921). E. W.

W. F. Volbach, Mittelalterliche Elfenbeinarbeiten. *Orbis pictus*, Weltkunst-Bücherei Bd. 11. Herausg. v. P. Westheim. Berlin, E. Wasmuth, o. J. — Bespr. von S. Poglayen-Neuwall, *Kunstchronik* N. F. 34 (1922/23) 244. E. W.

Ragna Enking, Die Erzengeltafel im Britischen Museum. Eine frühchristliche Elfenbeinschnitzerei. *Antiquitäten-Rundschau* 21 (1923) 1—3. 14—16. E. W.

R. Berliner, Aus der mittelalterlichen Sammlung des Bayer. Nationalmuseums. I. Drei ottonische Elfenbeinreliefs. *Münchener Jahrb. d. bild. Kunst* 12 (1921—22) 38—45. — Die überkommene byzantinische Darstellungsform wird durch Elemente eigener Anschauung verlebendigt. — II. Die Reste eines Kleidungsstückes Kaiser Heinrichs II. Ebda. S. 45—60. B. sieht darin ein byzantinisches Erzeugnis der mazedonischen Zeit (10./11. Jahrh.). E. W.

Carl M. Kaufmann, Altkoptische Bildwirkereien in Purpur und verwandte Funde aus den Nekropolen bei Schêch 'Abâde in Oberägypten. Mit Abb. nach meinen Originalen. *Festschrift Sebastian Merkle zu seinem 60. Geburtstage gewidmet von Schülern und Freunden*. Düsseldorf, Schwann 1922, S. 152—169. — Proben aus dem 3.—6. Jahrhundert. 'Feinen Bysusstoffen gehörten vorzugsweise die älteren Stücke an. Sie dienten der Ausstattung großer Funeraltücher, der *pallia mortuorum*'. Vom 4. Jahrh. ab überwiegen Purpurwirkereien geringerer Qualität. 'Sie spielen mehr ins Braune und Schwärzliche und werden zudem bald verdrängt von reicher gefärbten Stoffen und Seidengeweben.' C. W.

Lazar Mirković, Monachin'a Jefimija. S. A. aus: „*Chriščanskog Života*“ 1922. 35 S. — Handelt über die Nonne Euphemia, Witwe des serbischen Despoten Johannes Mglješa, und ihre Handarbeiten, darunter ein *Katapetasma* von Chilandar. F. D.

W. F. Volbach, Zwei frühchristliche Goldmedaillons. *Berliner Museen. Berichte aus den preuß. Kunstsamml.* 43 (1922) 80—84. Das eine enthält eine Darstellung des ungläubigen Thomas und die Inschrift + OTI ΕΟΡΑΚΑC + ME ΠΕΠΙCΤΕΥΚΑC darunter und: Ο ΚC ΜΟΥ ΚΑΙ Ο ΘΕΟC ΜΟΥ darüber, das andere zeigt 'Daniel in Orientalentracht und Nimbus zwischen zwei Löwen'. E. W.

W. F. Volbach, Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter. *Kataloge des Röm.-Germ. Centralmuseums* Nr. 9, Mainz, Wilckens 1921. 96 S. Mit 8 Taf. u. Textabb. 8°. 5,50 M. — Dieser Katalog unterscheidet sich sehr zu seinem Nachteil in vielen Stücken von dem Elfenbeinkatalog. In der Einleitung macht sich besonders überwiegend der Einfluß Wulffs geltend, so daß die Denkmäler entsprechend der im Handbuch der Kunstwissenschaft, Altchristl. und byzantin. Kunst, befolgten Methode auf Alexandria, Antiocheia und (Kleinasien-)Byzanz verteilt werden. Ein Katalog-Führer hat aber am allerwenigsten die Aufgabe (und das Recht), sich zum Sprachrohr einer notwendig einseitigen Richtung in der Forschung zu machen. Bezüglich der Herkunftsfrage können wir nur bei ganz wenigen Denkmälern (etwa bei dem antiochenischen Teller aus Riha am Orontes) ein sicheres Urteil abgeben, in den meisten Fällen müssen wir uns bescheiden, denn wir stehen noch ganz in den Anfängen, und es wäre besser, das

zuzugestehen als den irreführenden Schein der Sicherheit vorzutäuschen. Das gilt in erster Linie von den Denkmälern der spätantiken Übergangszeit. Es sind aber außerdem auch die Metallarbeiten der Völkerwanderungszeit, der karolingischen und ottonischen Werkstätten behandelt; die Anordnung geschieht jeweils nach Gegenständen (Schatzfunde, Kästen und Reliquiare, Kessel, Kelche, Räuchergefäße, Lampen, Leuchter, Teller, Kannen, Kreuze, Buchdeckel, Ampullen, Löffel, Amulette, Sarkophage, Türen und Schranken) und innerhalb dieser in zeitlicher Folge. Der Katalog selbst zeigt in vielen Punkten die Spuren allzu flüchtiger Arbeit. So ist an drei Stellen (Nr. 8, S. 23; Nr. 12, S. 27; Nr. 57, S. 60) David anstatt Daniel gesetzt, ebenso oft (Nr. 65, 66, S. 66f.) sind die Namen Justinian und Justinus (II.) verwechselt; Nr. 46, S. 52 Orléansville gehört zu Algerien, nicht zu Tunis. Die Druckfehler sind außerordentlich zahlreich, die Zitierungen häufig unvollständig, ungenau und ungleichmäßig. Bei einer hoffentlich bald nötig werdenden Neuauflage ist eine gründliche Durchsicht nach diesen verschiedenen Seiten geboten, damit die sonst sehr dankenswerte Arbeit voll nutzbar wird. E. W.

Marc Rosenberg, Das Stephansreliquiar im Lichte des Utrechtsalters. Jahrbuch d. preuß. Kunstss. 43 (1922) 169—184. E. W.

A. Sobolevskij, Die Schatzkammer der Sophienkathedrale in Novgorod (russ). Trudy des XV. Arch.-Kongresses in Novgorod I. Moskau 1915, S. 1—127, mit XXIII Taf. und 29 Textabb. — Handelt u. a. über 2 Sione (11./12. Jahrh.) mit griech. Inschrift, einen Krater (12. Jahrh.), byz. Emails und Elfenbeine. A. u. B.

Ch. A. Nomikos, *Τὰ χριστιανικὰ κεραμογραφήματα τοῦ Ἀρμενικοῦ Πατριαρχείου τῶν Ἱεροσολύμων. Ἀλεξάνδρεια 1922.* 21 S. Text und 71 Tafeln mit Abb. und Inschriften. — Wenn auch der nachbyzantinischen Zeit angehörend, verdienen diese 37 erhaltenen (von ca. 150) Ziegelemailplatten, die meistens 1719 in Kutahija verfertigt sind und ursprünglich für die damals neuerbaute Auferstehungskirche in Jerusalem bestimmt waren, dann aber an der dortigen armenischen Patriarchatskirche angebracht wurden, das Interesse des byzantinischen Kunstforschers, schon wegen ihrer Technik (s. besonders S. 14f.) und der Gegenstände ihrer Darstellungen, die teils dem alten Test., teils der Leidensgeschichte entstammen und wahrscheinlich von Armeniern herühren (s. S. 20), wie aus den armenischen Inschriften hervorgeht. Diese Inschriften, die der Herausgeber in ngr. Übersetzung wiedergibt, befinden sich sowohl an dem oberen wie an dem unteren Teil der Platten. Jene erklären die einzelnen Darstellungen, diese waren durchlaufend und sind daher bei dem Fehlen der meisten Platten jetzt nur noch fragmentarisch erhalten; sie scheinen sich auf die Baugeschichte der Auferstehungskirche bezogen zu haben. Auf die kunstgeschichtliche Stellung der Darstellungen geht der Herausgeber nicht ein. K. D.

L. Serra, Eine byzantinische Schiffstandarte. Burlington Magazine 34 (1919) 152—157. A. H.

H. Byzantinische Frage.

F. Sarre, Die Kunst des alten Persien. Berlin 1922. — Bespr. v. **H. Glück**, Monatshefte f. Kunstwiss. 15 (1922) 307f.; von **G. Biermanu**, Der Cicerone 14 (1922) 671; von **M. Schede**, Kunstchronik N. F. 34 (1922/23) 123—125. E. W.

W. v. Bode und E. Kühnel, Vorderasiatische Knüpfteppiche aus älterer Zeit. 3. Aufl. Leipzig, o. J. — Die Bespr. v. **R. Berliuer**, Monatshefte f. Kunstwiss. 15 (1922) 313—315, betont die byzantinische Grundlage als eine Wurzel der vorderasiatischen Teppichproduktion neben der islamischen. Hinweis auf einen Aufsatz über armenische Teppiche von A. S. in *Revue des études arméniennes* 1 (1920) 121 ff. E. W.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

J. Stübben, Denkmalspflege in Jerusalem. Referat über: Jerusalem. Being the records of the Pro Jerusalem Council during the period of the British military administration. Edited by C. R. Ashbee, London 1921. Die Denkmalspflege 1922 S. 21—22. E. W.

N. Marr, Die Altertümer von Ani. II. Bericht des Altertums-museums in Ani (russ.). Petersburg 1915. A. u. B.

Armenisches Zentralmuseum in Eriwan: Kunstchronik N. F. 34 (1923) 657: „Vereinigt bisher nicht nur die aus armenischem Gebiet stammenden Schätze, sondern auch alles Material der gesamten Sowjetföderation, das von irgend einem Standpunkt aus die Vergangenheit des armenischen Volkes beleuchtet.“ (Aus einem Bericht des Deutschen Generalkonsulats in Tiflis.) E. W.

8. Numismatik.

Max Bernhart, Münzkunde der römischen Kaiserzeit. I. Bd. Bibliographischer Wegweiser. Genève, *Ars classica* 1922. 4 Bl., 192 S. 8^o. — 'Die Münzen von Byzanz ab Arcadius' sind weggelassen. C. W.

J. G. Milne, The coins from Oxyrhynchus. *The Journal of Egyptian Archaeology* 8 (1922) 158—163. — A very interesting article tracing the effect on the coinage of the policy of isolation of Egypt formulated by Augustus: thus Egypt down to the reign of Diocletian has its special currency based on the tetradrachm as the standard unit: it would appear that it was only late in the third century that imperial coins began to drift into Egypt. The „monetary reform“ of Diocletian assimilated the currency of Egypt to that of the rest of the empire and the mint of Alexandria, in common with those of the other provinces, struck a uniform coinage with Latin legends and based on the Roman standard which might pass anywhere in the Roman world. Thus in Egypt by the end of the reign of Constantine the local issues form only a small proportion of the whole: Mr. Milne is unable to suggest an explanation for this fact that Egypt became a coinimporting country under Constantine. With the fifth century everything points to a complete economic collapse in Egypt: „there is not in the finds from Oxyrhynchus a single coin of recognisable official mintage belonging to the period between Honorius and Justinian.“ „In the early part of the fourth century large quantities of cast coins were in circulation in Egypt and the moulds from which they were made are frequently found. . . . These were probably the work of forgers who would find it a profitable occupation to make counterfeit coin when the coin had an appreciable value above its metal contents. But in the conditions of the fifth century it would have been a waste of energy for an Egyptian forger to cast, much more to strike anything purporting to be a bronze coin.“ Justinian attempted to rehabilitate the Egyptian bronze currency: a special issue was made at the mint of Alexandria; Hera-

clius introduced a new design and with it an improvement in execution. It is interesting for the historian to see how the turning points in the history of the Empire as a whole are reflected in the history of the coinage of a single province.
N. H. B.

J. G. Milne, *The Shops of the Roman Mint of Alexandria*. *Journal of Roman Studies* 8 (1918) 154—178. — A review of the whole of the Roman tetradrachm issues of Alexandria to determine the particular shop of the mint in which each coin was struck; the conclusion is that the variations discoverable in concurrent issues of Alexandrian tetradrachms had in most, if not all, cases the purpose of distinguishing the output of the shops of the mint. This article is supplementary to the author's study on *The Organisation of the Alexandrian Mint in the Reign of Diocletian*, *Journal of Egyptian Archaeology* III 207—217, cf. J. G. Milne's article on *The Alexandrian Coinage of the 8th. year of Gallienus*. *Ancient Egypt* 1917. Part. IV.
N. H. B.

G. F. Hill, *The Mints of Roman Arabia and Mesopotamia*. *Journal of Roman Studies* 6 (1916) 135—169 (2 plates). — The issues of each mint are treated separately.
N. H. B.

Wilhelm Kubitschek, *Gold und Silber im IV. Jahrh. n. Chr. S.-A. aus Numism. Zeitschr. 6 (XLVI) (1913) 161—170 mit Tafel V.* — Ein Stück eines wahrscheinlich dem 4. Jahrh. n. Chr. angehörigen zweiseitig beschriebenen Wiener Papyrusblattes, das C. Wessely vor Jahren ediert hatte, enthält offenbar aus einem amtlichen Kassenbuch herrührende Aufstellungen über Beträge von Gold und Silber, in Gewichten ausgedrückt, mit Umrechnungen von Silber in Goldmünzen, deren Gewicht wiederum angegeben wird. Durch genaue Durchprüfung des äußerst schwierigen Textes, für dessen Erläuterung Wessely wichtige Vorarbeit geleistet hatte, gelang K. zu richtiger Ermittlung der Grundlagen der Umrechnung und mehrfach zu verbesserter Feststellung der Einzelposten, wobei, soweit es sich nicht um Ergänzungen handelte, die Änderungen in der Lesung, die sich ihm rechnungsgemäß ergaben, z. T. von Wessely am Papyrus selbst bestätigt gefunden wurden. Besonders wichtig ist die Beseitigung einer außergewöhnlichen Wertschwankung der beiden Metalle, die sich aus der Erstbehandlung des Textes ergeben hatte und die für die Erklärung eine große Schwierigkeit bedeuten würde. Am Schluß seiner scharfsinnigen Auseinandersetzungen stellt K. zur Entstehung der Rechenmethode die Vermutung auf, daß es sich um eine doppelte Zahlung handelt, eine ursprüngliche und eine Zuschlagszahlung, die in verschiedenen Metallen gefordert wurden.
F. Z.

9. Epigraphik.

Marcus N. Tod, *The Progress of Greek Epigraphy 1919—1920*. *Journal of Hell. Studies* 41 (1921) 50—69.
C. W.

Marcus N. Tod, *Bibliography Graeco-Roman Egypt. Greek Inscriptions 1915—1919*. *Journal of Egyptian Archaeology* 6 (1920) 214—218.
N. H. B.

Henri Grégoire, *Recueil des inscriptions grecques d'Asie Mineure*, publié sous les auspices de l'Académie des inscr. et belles-lettres. Fasc. I. Paris, Leroux 1922. IV 128 S. 2^o. — Ausführlicher Bericht folgt. A. H.

J. N. Bakhuizen van den Brink, *De Oud-christelijke Monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie.* Den Haag 1923. XIV. 208. 8^o. — Soll besprochen werden. A. H.

J. P. Kirsch, *Zur Aberkios-Inschrift.* Röm. Quartalschr. 30 (1916 bis 22) 76. — Bericht über einen Aufsatz von S. Reinach in den *Comptes-rendus des séances de l'Acad. des inscr. et belles-lettres* 1914 S. 462f., wonach in V. 23 der Inschrift zu lesen ist *Παῦλον ἔχων ἔποχον, Πίστις πάντη δὲ προῆγε.* A. H.

N. Müller, *Die Inschriften der jüdischen Katakomba am Monteverde zu Rom, entdeckt und erklärt von N. M., nach des Verf.s Tode vervollständigt u. herausgegeb. von N. Bees (Bέης),* Leipzig, Harrassowitz 1919. 185 S. 8^o, mit 173 Abb. — Die meisten Inschriften sind griechisch aus der altchristlichen Zeit und von erheblicher Bedeutung für die historische Grammatik. F. D.

R. Mousterde, *Inscriptions grecques et latines de Syrie.* Beyrouth impr. cath. 1922 [*Mélanges de l'Univ. Saint-Joseph à Beyrouth VIII* 3] S. 75—110. 8^o. A. H.

P. Thomsen, *Die lateinischen und griechischen Inschriften der Stadt Jerusalem und ihrer nächsten Umgebung gesammelt und erläutert.* Leipzig, Hinrichs 1922. IV, 159 S. 8^o. — Wird besprochen. A. H.

F.-M. Abel, *Le fragment VIII de l'édit byzantin de Bersabée. Organisations scientifiques à Jérusalem.* Rev. bibl. 29 (1920) 259 bis 267. A. H.

W. M. Calder, *Deux inscriptions byzantines d'Antioche de Pisidie.* Rev. de philol. 46 (1922) 132—134. — Herstellung und Erklärung zweier Inschriften (ed. Sterrett, *Epigr. Journey in Asia Minor* Nr. 148 u. 149), die sich auf Wasserleitungsanlagen zweier *δικασταί* von Pisidien beziehen. C. W.

Anton von Premerstein, *Zu den Inschriften der Ostgermanen.* Zeitschr. f. deutsches Altert. u. deutsche Lit. 60 (1923) 71—80. — Nachlese zur Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen von O. Fiebiger und L. Schmidt (vgl. o. S. 264), darunter 'zwei Denkmäler, die von Verteidigungsmaßnahmen in Griechenland gegen nicht näher bezeichnete, aber aus den besonderen Umständen als Ostgermanen erkennbare Feinde berichten'. C. W.

Silvio Guisepppe Mercati, *Sulle iscrizioni di Santa Sofia. Besarione* (1923) 200—218. — Verf. stellt die bisher größtenteils unbekanntes und sehr versteckten Nachrichten über Inschriften der Hagia Sophia aus mittelalterlichen Handschriften zusammen. Dabei gelingt es ihm, die wenigen in der Kirche heute noch sichtbaren oder von Neuere (Fossati, Salzenberg usw.) gesehenen Reste fast sämtlich zu identifizieren.

1. Hatte Antoniades seine kühne Hypothese, daß die von Fossati in der östlichen Konche gesehene Inschrift mit Anth. Pal. I 1 identisch sei, wo als der Ort das Tabernakel angegeben ist, nur für die letzten Buchstaben durch den Augenschein bestätigen können, so zeigt nun Verf., daß nach Marc. gr. 498 fol. 180 tatsächlich die ganze Inschrift auf der Konche stand. Sollen wir aber nun mit Antoniades und Verf. annehmen, daß die Inschrift an beiden so sehr benachbarten Stellen zu lesen war? Ich halte ein Versehen des Kephalas (*κιβώριον* statt *μυάκιον*) für wahrscheinlicher. Übrigens lohnt es sich, die

Lesung Fossatis, die eine epigraphische Monstruosität darstellt, mit dem Original zu vergleichen:

Fossati HIAN I P CEIA PHPAN Θ Ε Ο Ν Α Ρ
 codd. AC OI ΠΛΑΝΟΙ ΚΑΘΕΙΛΟΝ ΕΝΘΑΔ' ΕΙΚΟΝΑC
 Fossati IHAP O EC IHN AN H AICEIC ΠΑΡΙΝ
 codd. ΑΝΑΚΤΕC ΕCΤΗΛΩCΑΝ ΕΥCΕΒΕΙC ΠΑΛΙΝ

Fossatis Lesung habe ich kombiniert aus Salzenbergs Tafel X (die Verf. ungenau wiedergibt) und Verf.s Abschrift aus einer mir unzugänglichen Schrift Fossatis; an der Reihenfolge der Buchstaben habe ich nichts geändert, nur die Zwischenräume angesetzt. Fossati scheint also manchmal 3—4 Buchstaben hintereinander genau kopiert, aber seine Auslassungen nicht bezeichnet und stellenweise frei phantasiert zu haben.

2. Vier weitere Epigramme, die ziemlich farblos von Ausbesserungsarbeiten berichten, verteilt Verf. auf Grund derselben Hs und des Ambros. gr. 41 fol. 86 einleuchtend auf Nord- und Südwand. Den Anfang des ersten (*Ἐπιτύχου ἀκηράτου νίε ἀκήρατε*) und den Schluß der zweiten (*ἀντίδος*) haben Fossati und Salzenberg noch gesehen. Weiteren handschriftlichen Forschungen wird es vielleicht gelingen, auch das Fragment *ἰαγ της ἀθανάτου Σοφίας* (Salzenberg S. 105), das der Schluß eines Pentameters zu sein scheint, unterzubringen. — Verf. deutet bei dieser Gelegenheit die von Fossati auf diesen Wänden gelesenen Namen von Kirchenvätern Ignatios ὁ νέος und Methodios auf die ökm. Patriarchen des 9 Jahrh.

3 Ein von E. D. Clarke (1812) gesehenes Fragment erweist Verf. als zugehörig zu einem im Vatic. gr. 1307 fol. 1 und Paris. gr. 2511 überlieferten Epigramm, das auf eine Ausbesserung der Kirche durch den Kaiser Romanos (III. Verf., auf Grund von Kedren. II 486 Bonn.) anspielt; zitiert wird es in rhetorischen Schriften als metrisches Beispiel.

4. Der Ambros. gr. 295 fol. 186 enthält ein Epigramm auf den von Johannes V. Palaiologos neugebauten Ambon. Ich schreibe die ersten drei Hexameter aus, weil die Hs und der Verf. sie metrisch falsch abteilen:

*Κάππεσε μὲν περίπυστος νηός, ὁ δ' ἀμβών τῷδε
 ἄγη, σῆμ' ὅς ἀρίγνωτον πέλε κυδαλλίμοιο
 λάα, τὸν πρὸ τάφοιο θέσαν Χριστοῖο ἄνακτος.*

5. Ein nicht unwichtiger Text ist dem (übrigens staunenswerten) Spürsinn des Verf.s entgangen. Isaak Tzetzes, „Über die Metra des Pindar“ (ed. Cramer Anecd. Graeca Paris. I aus Paris. gr. 1881 und einem Bodleianus) schließt p. 77, 32 an die Behandlung des Kolons $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$ (Pind. Ol. 1 str. 4) folgenden Exkurs:

*ὅθεν καὶ ὅλοι σύγκεινται στίχοι ἐξ ἀναπαίστων
 καὶ ὅλοι ἐκ σπονδείων γε· οὐδὲν καὶ πάλιν δ' ἦττον
 λέγονται ἀναπαιστικοί· ἔχεις τοιούτους στίχους
 ἐν τῷ μεγίστῳ τουτῷ νᾶῷ περιωνύμῳ
 τῷ καμμεγίστῳ καὶ λαμπρῷ τῆς τοῦ θεοῦ Σοφίας
 τῷ βασιλεῖ τῷ Λέοντι καὶ σοφῷ γεγραμμένους
 ἄνω τῆς πύλης τῆς σεπτῆς καλῶς λελαξευμένους·
 ἔχεις καὶ οἱ συντίθενται γύρωθεν τοῦ σωτήρος
 τούτῳ γραφέντας εὐσεβῶς ἐν τῇ ὡραίᾳ πύλῃ.*

Es ist nicht klar, ob Tzetzes die Verse Leos als Beispiel für die gewöhnlichen Paroemiaci (υυ υυ υυ υυ) oder für die *δλοσπόνδειοι* (-----) bezeichnet. Ich kenne aus der Zeit nach Synesios keine byzantinischen Anapäste, halte daher für möglich, daß es sich um quantitâtslose anakreonteische Siebensilber handelt, wie solche unter dem Namen des Photios überliefert sind (Christ-Paranikas p. 50); ein solcher Siebensilber konnte, wenn er zufällig aus lauter langen Silben bestand, einen spondeischen Paroemiacus vortäuschen. Quantitâtslose anakreonteische Achtsilber von Leon haben wir noch (Christ-Paranikas p. 48). Über die zahlreichen verlorenen Anakreonteen Leons vgl. Byz. Zeitschr. XXI 436; über seine Kirchendichtung auch Arethas bei S. Kougeas, *Ὁ Καισαρεύας Ἀρέθας* (1913) S. 86⁴.

Die *σπητή πύλη* wird mit der Tür zwischen Schiff und *βῆμα* (Chor) identisch sein, die Konst. Porph. de caer. 15, 15 Bonn. *ἀγία* nennt. *Ὁραία πύλη* heißt bei Konst. l. c. 14, 15 die Außentür zum südlichen Vorraum des Narthex, bei Kodin. de off. 91, 5 Bonn. (vgl. 82 18 und Niket. Chon. 603, 11 Bonn.) die große Mitteltür vom Narthex in das Schiff. Über dieser letzteren sieht man noch heute im Narthex ein großes Mosaik mit Christus und einem anbetenden Kaiser (abgebildet zuletzt bei Antoniadès I 163), in dem Bädeler (1914) Leon den Weisen vermutet, wohl auf Grund einer (bei Antoniadès I 169, Anm. 75 besprochenen) Angabe des russischen Mönches Antonios. Die Kunstgeschichte wird diese Spur nun weiter verfolgen müssen. P. Ms.

H. Grégoire, Notes d'épigraphie byzantine. Revue belge de philol. et d'hist. 1 (1922) 27—40. — 1. On the epitaph of the bishop Macedonius (cf. Duchesne BCH XI 312): read *Μακεδόνιος οὗτος, λαμπρὸν ἐντάφιον ἐπὶ τέλει κ. τ. λ., ἐπὶ τέλει* = 'enfin'. Grégoire studies the source of the quotation which Theodora has rendered famous.

2. On no. 234 of the inscriptions published by Keil and von Premerstein in the Vienna Denkschriften 54 (1911) 127: the attribution to Nikephoros Blemmydes denied, but a better copy (found amongst the papers of Salter in the British Museum by Hasluck) of CIG 8749 is printed: this inscription dated to 1222—1223 is the work of Nikephoros Blemmydes. G. gives some notes on the hexameter in later Byzantine literature. N. H. B.

O. N. Zlatarski, Die Bleibulle des Samuel Alousianos (bulg.). Izvěstija des Bulg. Arch. Inst. 1 (1921/22) 86—102. — Samuel war bulgarischer Herkunft, Enkel des Zaren Johannes Wladislaw (1015—18) und Schwager des Kaisers Romanos IV. Diogenes. Die Bleibulle stammt aus der Zeit von 1069—71, als Samuel dux der armenischen Truppen war. A. H.

N. A. Muschmov, Neue bulgarische Münzen mit dem zweiköpfigen Adler (bulg.). Izvěstija des Bulg. Arch. Instituts 1 (1921/22) 61—67. — Die fünf in Silistria gefundenen Bronzemünzen weist M. dem Zaren Georgios Terter I. (1279—1292) zu. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

F. B. Averardi, Il Cristianesimo nel Diritto romano. Tesi di Laurea. Regia Università di Torino. 1921. pp. 62.

Cap. I. Il cristianesimo e il diritto classico. Cap. II. L'influsso della religione cristiana nella elaborazione giuridica della dinastia Constantiniana

e Teodosiana. Cap. III. La periodistica del Cristianesimo nella compilazione Guistiniana del Corpus Iuris. N. H. B.

L. Wenger, Quellen- und Literaturbericht zur antiken Rechtsgeschichte 1917—1922. (Neue Rechtsurkunden IV.) Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzg. u. Rechtswiss. 20 (1923) 1—112. — Wir Byzantinisten danken es W. ganz besonders, daß in dieser ausgezeichneten Übersicht auch das griechische Mittelalter in vollem Umfang berücksichtigt worden ist. A. H.

Codex Theodosianus, recognovit P. Krueger. Fasc. I liber I—VI. Berlin, Weidmann 1923. 2 Bl., IV, 235 S. gr. 8°. — Dem vorliegenden ersten Teile dieser neuen Ausgabe ist nur eine 'signorum explicatio' vorausgeschickt. 'Ex Mommseni igitur praefatione subsidiorium descriptionem petere licet, donec mea editione ad finem perducta praefatio recensum eorum exhibebit.' C. W.

A. Steinwenter, Zu den koptischen Kinderoblationen. Zeitschr. der Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 43 (Kanon. Abt. XII) 1922 S. 385f. Nachträge zu 42 S. 175f. — Eine oblatio puerorum im Sinne der Regel des hl. Benediktus, für die bisher sichere koptische Belege fehlten, wird durch zwei Wundererzählungen aus dem Leben koptischer Heiligen bezeugt. C. W.

A. Steinwenter, Lex Falcidia. Realencyclopaedie des klass. Altertums 1922 s. v. A. H.

A. Steinwenter, Libelli contradictorii. Archiv f. Papyrusforsch. 7 (1923) 52—59. — Kommt zum Resultat, daß die libelli contradictorii des Reichsrechts ihren Ursprung im griechischen Volksrecht haben. A. H.

H. F. Schmid, Die Nomokanonübersetzung des Methodius. Die Sprache der kirchenslawischen Übersetzung der Synagoge des Joh. Scholasticus. [Veröffentlich. des balt. u. slaw. Instituts an der Univ. Leipzig.] Leipzig, Markert und Petters 1922. 120 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

G. S. Maridakis, Τὸ ἀστικὸν δίκαιον ἐν ταῖς νεαραῖς τῶν βυζαντινῶν ἀυτοκρατορῶν (auch mit deutschem Titel: Das Civilrecht in den Novellen der byzantinischen Kaiser). Athen, Basileiou 1922. 167, 342 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

H. Monnier, Les nouvelles de Léon le Sage. Introduction. Droit public. Droit pénal. Les personnes. Les biens. [Bibliothèque des universités du midi fasc. XVII.] Bordeaux, Feret 1923. VII, 226 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

D. D. Mototolescu, Die Gaben vor der Hochzeit in dem alten rum. Rechte im Vergleich mit dem römisch-byzantinischen und slawischen Rechte (rum.). Bukarest, „Convorbiri Literare“, 1921. 83 S. 8°. — Über das altrumänische Recht in Verbindung mit seinen slawo-byzantinischen Quellen hat man wenig geschrieben, die vorliegende Arbeit wäre daher von diesem Standpunkte aus als höchst willkommen zu bezeichnen. Leider aber kann man ihr kaum einen wissenschaftlichen Wert zuschreiben. Kapitel I: „Die Gaben vor der Hochzeit im alten rum. Rechte“ betitelt, entspricht seinem Titel so gut wie gar nicht. Es handelt sich in der Tat um einen allgemeinen geschichtlichen Überblick der Frage. Die Einteilung nach verschiedenen Kapiteln der Vorschriften des byzantinischen Rechts hat gar keine Berechtigung. Kapitel VI kehrt wieder zu den Gaben im alten rum. Rechte zurück, Die Darstellung ist zumeist schwerfällig, verwirrt, voll unnützlich Wiederholungen, und überall vermißt man den juristischen Parallelismus.

Der griechische Text, den Verf. auf jeder Seite reichlich ausstreut, ist direkt entsetzlich. Kaum ein richtig geschriebenes Wort ist darin zu finden und die Sätze sind durchaus unverständlich. Selbst die Grundformel der Arbeit, *προγαμιαία δωρεά*, erscheint konsequent als *π. θωραά* (der Akzent ist entweder Gravis oder Akut, auf jeder beliebigen Silbe ruhend). Auf einer einzigen Seite (15) kommt sie in dieser fehlerhaften Form neunmal vor!

Auch die Eigennamen erscheinen in einer sonderbaren Schreibweise (Harmenopolo usw.). N. B.

A. M. Rhalles, *Περὶ τῶν νομικῶν κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου* 11 (1916) 145—151. — *Περὶ τοῦ ἀξιώματος τοῦ λογοθέτου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολ. ἐκκλησίας*. Ebd. S. 153—165. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

Edmund O. v. Lippmann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Berlin, Springer 1923. VIII, 314 S. 8°. — An erster Stelle zwei Abhandlungen über chemische Papyri. C. W.

Gustav Fester, Die Entwicklung der chemischen Technik bis zu den Anfängen der Großindustrie. Ein technologisch-historischer Versuch. Berlin, Springer 1923. VIII, 226 S. 8°. — Spricht S. 33—46 über die spätgriechisch-arabische Technik. C. W.

M. K. Stephanides, *Ἄ Ὀ Φυσιολόγος καὶ σχέσεις αὐτοῦ πρὸς τὰς ἀποκρύφους ἐπιστήμας. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου* 18 (1922/23) 1—16. A. H.

M. Stephanides, La naissance de la chimie. *Scientia* (1922) 189 bis 196. A. H.

M. Stephanides, Notes sur les textes chyméutiques. *Rev. des étud. gr.* 35 (1922) 296—320. — Textkritische Beiträge und Erläuterungen zu Berthelots Collection des anciens alchimistes grecs. A. H.

M. Stephanides, Petites contributions à l'histoire des sciences. *Rev. des étud. gr.* 31 (1918) 197—206. — In dieser Fortsetzung seiner *Rev. des ét. gr.* 28 (1915) 39 ff. begonnenen Studien erklärt St. wieder eine Reihe schwieriger Wörter aus der antiken Chemie. A. H.

M. K. Stephanides, *Περὶ τοῦ χυμεντικοῦ Δημοκρίτου. Δελτίον τῆς Ἐταιρείας τῶν φυσικῶν ἐπιστημῶν* 2 (1921) 122—125. A. H.

J. Darkó, Bölcs Leo Taktikájának hitelessége magyar történeti szempontból (Die Glaubwürdigkeit der Taktik Leos des Weisen von Gesichtspunkte der ungarischen Geschichte betrachtet). (Vgl. B. Z. XXIII 515.) — Die Thesen Darkós werden im Egypt. Philol. Közlöny 41 (1917) 125—144 von **Julius Czebe** besprochen, der u. a. die Herakleios-Theorie Darkós verwirft und Ps.-Maurikios in die Jahre 583—602 datiert. Meinerseits wird anderen Ortes gegen beide Auffassungen Stellung zu nehmen sein. R. V.

Phaidon Koukoules, *Τὰ πυρπολικά, τὰ λυόμενα πλοῖα καὶ τὰ ὑποβρύχια εἶναι ἐφευρέσεις νεωτέρων χρόνων; Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1922 S. 181—191. — K. verfolgt die Entwicklung der Minen, der zerlegbaren Schiffe und Unterseeboote durch das byzantinische Mittelalter bis ins Altertum. F. D.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Κυπριακά Χρονικά.

Unter diesem Titel erscheint seit Beginn des Jahres 1923 in monatlichen Heften eine anspruchslöse Zeitschrift, die sich das schöne Ziel gesteckt hat, das geistige Leben auf Cypern zu pflegen. Insbesondere soll das Interesse für Geschichte, Sprache, Sitten und Gebräuche geweckt und erhalten werden. Wir werden aus dem reichen Inhalt der Chronik festhalten, was in den Bereich unserer Studien fällt. Aus den bisher erschienenen Heften sind folgende Beiträge zu notieren:

S. 10—12: J. K. Peristianis, *Ὁ ἅγιος Σπυρίδων, μία ἀνέκδοτος παράδοσις, ἔν θαύμα.* — S. 12—14: L. Philippou, *Παφίτικαὶ παραδόσεις: Ἡ πέτρα τοῦ Διγενῆ καὶ τ' ἀδράχτι τῆς Ῥήγαινας. Ἡ Θεοσκεπάστη.* — S. 44—50. 78—84: J. Sykoutres, *Λαογραφικὰ ἀνάλεκτα: Χαρακτηρισμοὶ καὶ πειράγματα χωρίων ἐν Κύπρῳ.* — S. 64: Une bulle d' Orient latin. Eine in Limassol gefundene Bleibulle mit der Inschrift Henricus Trece[nsis] comes Palat[inus] bezieht sich auf Heinrich II., † 1197. — S. 154—162: J. Sykoutres, *Λαογραφικὰ ἀνάλεκτα: Διγενῆς καὶ κάβουρας.* — A. H.

Ὁ νέος Ποιμὴν.

Über diese Zeitschrift des Patriarchats in Kpel ist zuletzt oben S. 279f. berichtet worden. Aus den seitdem erschienenen Heften fallen folgende Arbeiten in den Bereich unserer Studien:

Ἔτος Γ (1921) S. 385—399: M. P. A., *Σύντομος μελέτη περὶ τῶν μονῶν τῆς Κ/πῶς καὶ τῶν Πριγκιπονησῶν.* — S. 400—408: M. P. A., *Ἡ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Χάλκῃ μονῆς τῆς ἁγίας Τριάδος.* — S. 409—419: P. G. Zerlentes, *Ἰερὸθεὸς ὁ ἀπὸ Εὐρίπου Ἰωαννίκων καὶ ἡ ἀνασύστασις τῆς μητροπόλεως Κερκύρας.* — S. 459—466. 717—726. *Δ'* S. 40 bis 49: *Ὁ Σελευκίας Γερμανός, Κατάλογος χειρογράφων τῆς περὶ τὰς Σέρρας ἱερᾶς καὶ σταυροπηγ. μονῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρομοῦ.* — S. 484—496: J. P. Meliopoulos, *Ἀρχαιολογικαὶ ζητήσεις.* Handelt u. a. über *Ἀλβύσσα, Δαυβίτζα, Γκέγπουζα.* —

Ἔτος Δ' (1922) S. 19—39: J. Papadopoulos, *Περὶ τῆς ἐν Τραπεζοῦντι σχολῆς θετικῶν ἐπιστημῶν.* Über die Geschichte der Schule und ihre Lehrer seit der Gründung des Komnenenkaisertums von Trapezunt. — S. 403—481: B. A. Mystakides, *Germano-Graeca, Γερμανία-Ἑλλάς, Κων)πολις — Τυβίγγη.* Gibt aus den Tagebüchern von Martin Crusius und aus anderen Quellen zahlreiche wertvolle Beiträge zur Biographie des Tübinger Humanisten, um den sich M. schon in anderen Arbeiten so außerordentlich verdient gemacht hat, ferner zur Geschichte des gelehrten Unterrichts und der Gelehrten im 16. Jahrh. Die Beziehungen zwischen Kpel und Deutschland, mit Liebe aufgefaßt und dargestellt, erfahren neues mannigfaltiges Licht. Im Anhang werden mehrere Briefe von Crusius mitgeteilt. — S. 569—593: B. A. Mystakides, *Γλωσσικὸν μνημεῖον τοῦ 15' αἰῶνος ἐκδεδομένον ἀνέκδοτον.* Veröffentlicht aus Cod. Tübing. Mβ 27 den bisher unbekanntenen *Θρῆνος εἰς τὰ πάθη καὶ τὴν σταύρωσιν τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ποιηθεὶς παρὰ τοῦ εὐγενεστάτου ἄρχοντος κυροῦ Μαρίνου τοῦ Φαλιέρου.* Das interessante Stück verdiente eine ausführ-

liche sprachliche Würdigung. — S. 595—624: G. Athanasiades, *Oi én Βενετία ἀρχιερατεύσαντες μητροπολίται Φιλαδελφείας* (1577—1790). — S. 697 ff.: B. A. Mystakides, *Εἰκὼν τοῦ ἁγίου Γεωργίου ἐν τῷ βασιλικῷ μουσεῖῳ ἐκ τοῦ πατριαρχικοῦ ναοῦ, ἱστορία αὐτοῦ καὶ περιγραφή, ἀνέκδοτα στιχοιουργήματα*. Vgl. o S. 473. A H.

12. Mitteilungen.

Nachrichten aus Moskau.

Von M. Alpatov und N. Brunov.

Da wir augenblicklich infolge der völligen Einstellung des Druckes wissenschaftlicher Arbeiten in Moskau keine Möglichkeit haben, unsere Studien aus den letzten Jahren zu veröffentlichen, geben wir, dem liebenswürdigen Anerbieten des Herausgebers der Byzantinischen Zeitschrift, Herrn Prof. A. Heisenberg, nachkommend, folgende Autorreferate über die Abhandlungen, die wir in dem Institut der Archäologie und Kunstwissenschaft der Moskauer Universität, in der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, in der Akademie der Wissenschaft etc. vorgelesen haben.

1. Die Studien M. Alpatovs über das berühmte Trinitätsbild Andrej Rubleffs (Abb. 174 im IV. Band der Gesch. d. Kunst von K. Woermann Ausg. v. 1919) [erstes Viertel des XV. Jahrh., unweit von Moskau] stellten folgendes fest. In diesem Bilde ist die Komposition besonders bemerkenswert. Obgleich das Bild auf einer viereckigen Tafel gemalt ist, ist es augenscheinlich, daß die Gruppe der drei Engel in einen Kreis komponiert ist; schließt man das Bild in eine kreisförmige Einrahmung, so verliert es ästhetisch beinahe nichts, tatsächlich nur das Haus und den Felsen oben; daß Rubleff diese Akzessorien selbst hinzugefügt hat, bezeugt die Tatsache, daß sie in keinem älteren Bilde in solcher Form sich finden.

In der byzantinischen Kunst finden sich zwei Typen der Darstellung der hl. Trinität: für den ersten ist besonders charakteristisch das Mosaik in S. Vitale (Ravenna, Mitte des VI. Jahrh.) und in der Palatinischen Kapelle (1143): drei Engel sitzen gerade einer neben dem anderen, ohne Zusammenhang, nach dem Prinzip der Addition nebeneinandergesetzt. Der zweite Typus findet sich besonders häufig in den provinziellen Werken der byzantinischen Kunst: Psalter vom J. 1066 im Brit. Mus., Fresko in Tscharakilissé (Kappodokien), eine Rolle in Jerusalem, Fresko in der Kirche Spas-Nereditza (Nowgorod, v. J. 1199) und in einer Reihe von Denkmälern des XII—XIV. Jahrh. in Rußland; er ist bemerkenswert durch die Hervorhebung des mittleren Engels; aber die drei sitzen so weit voneinander, daß auch hier von einer Einheit keine Rede ist. — Alles das sind lauter Episoden aus dem Leben Abrahams, der stets daneben steht. Die Komposition der drei Engel wird zum erstenmal aus dem Leben Abrahams entfernt in den Homilien des Jakobos Kokkinobaphos (Vat. gr. 1162, fol. 113 v. XII. Jahrh.); hier begegnet schon die Tendenz, die drei Engel mittels Neigens der Köpfe zu vereinen; diese Tendenz ist besonders in dem Mosaik von S. Marco in Venedig (Anf. d. XIII. Jahrh.) klar. Die segnende Hand des mittleren Engels steht dem Werke Rubleffs besonders nahe. Daß diese Motive von dem spätbyzantinischen Meister geschaffen wurden, beweist die Tatsache, daß sie in der Cottonischen Bibel fehlen. Dennoch ist jede Figur wie in vielen byzantinischen Werken des XI.—XII. Jahrh. isoliert. Erst die

Epoche der Palaiologen stellt sich die Aufgabe, eine völlige Einheit der drei Engel darzustellen und anstatt des historischen ein repräsentatives Bild zu schaffen: die kreisförmige Rahmung ist besonders geeignet, diese Desiderata zu erfüllen; davon zeugt die Tafel in Neapel (XIV. Jahrh., Nr. 56 nach dem *Catalogue général* . . . par D. Monaco, 8° ed.) und ein Teil der Panagia im Museum Correr in Venedig. In der Komposition und in manchen Details sind sie dem Bilde Rubleffs sehr nahe; ich betrachte sie als freie Nachahmungen eines gemeinsamen Originals, das wahrscheinlich im XIV. Jahrh. geschaffen wurde; eine Reihe russischer Trinitäten des XIV.—XV. Jahrh. bestätigt diese These. Dieser neo-byzantinische Typus hat manche Details mit dem ersten byzantinischen Typus, andere mit dem zweiten gemeinschaftlich: neu ist die Einordnung der Figuren in den kreisförmigen Rahmen. Oft siegt zwar die alte historische Tendenz: in einer byzantinischen Ikone der Palaiologenzeit im Museum Alexanders III. in St. Petersburg, in manchen russischen Ikonen des XV.—XVI. Jahrh. sowie in dem bulgarischen Psalter des XIV. Jahrh. im Historischen Museum von Moskau werden Abraham und Sarah zugefügt, oder die Engel werden wieder auseinandergesetzt (Cod. gr. in der Bibl. nat. 1242, um 1375). — Es ist bemerkenswert, daß die Trinität, die jetzt in dem Spasso-Preobrajenski Sobor in Nowgorod gefunden ist und die von Theophanes „dem Griechen“ geschaffen wurde (1375), ikonographisch dem alten makedonischen Typus angehört, obgleich die qualitativ feine Komposition an Rubleff, den man als seinen Schüler betrachtete, erinnert.

Obgleich man manche Einflüsse des italienischen Trecento in dem Antlitz der Engel bemerkte, glaube ich dennoch bewiesen zu haben, daß auch die byzantinische Malerei des XI. Jahrh. in einem Psalter (der „aristokratischen“ Redaktion) des Pantokrator Klosters (Athos, v. J. 1084, Abb. bei Dalton, Fig. 278) dieselbe Tendenz zum Graziösen hatte wie Rubleff; die Wendung des mittleren Engels Rubleffs, die man mit Sim. Martini vergleiche (Abb. bei Venturi, *Storia* V, Fig. 514), glaube ich schon im X.—XI. Jahrh. in dem Engel (die Figur ist zwar plumper) eines Buchdeckels (Diehl, *Manuel* Fig. 323) zu finden. — So ist es nicht wunderlich, daß im XVI. Jahrh., als der abendländische Einfluß die russische Ikonenmalerei erschütterte, das konservative Konzil (Stoglavij sobor) Rubleff als unbedingtes Vorbild der russischen Ikonenmaler behandelte, um durch ihn den Zusammenhang mit der ältesten byzantinischen Tradition wiederherzustellen.

Eine Unterschätzung dieses Werkes Rubleffs kann nicht die Tatsache verursachen, daß er eine seinem Bilde beinahe gleiche Komposition vor Augen hatte; das Original seines Werkes gehört zu den Problemen der russischen Kunst. Sein individuelles Talent finde ich in dem Feingefühl, mit dem er, nachdem sein Bild dem kreisförmigen Rahmen entzogen war, diese verlorene Einfassung akzentuierte: und zwar durch die ausdrückliche Bewegung von links nach rechts in den Köpfen der Engel, dem Baum und Fels: es ist höchst bemerkenswert, daß er ein solches Detail wie das Fenster des Hauses, nicht nur die kassettierte Decke, dieser Bewegung unterordnete, durch das leichte Wegschieben nach links. Unten ist es durch das leichte Zurseiteschieben nach rechts der Füße ins Gleichgewicht gebracht, so fein, daß man diesen Kunstgriff nicht gleich bemerkt, das Bild scheint streng symmetrisch zu sein.

Manche neue Ansichten betreffend den Ursprung und das Wesen der Renaissance der Palaiologen knüpfen an diese Detailstudien an. Der ge-

ringe Raum zwingt mich, diese Thesen ohne sachgemäße Entwicklung zu bieten.

Leider bin ich nicht in der Lage, meine Thesen, die byzantinisch-russische Skulptur des XIII.—XVI. Jahrh. betreffend, hier völlig klarzulegen, da eine Reihe von mir aufgenommenen Denkmäler aus dem russischen Boden, auf denen meine ganze Konzeption ruht, noch nicht veröffentlicht und infolgedessen den ausländischen Byzantinisten unbekannt ist.

Zwei Richtungen bemerken wir in der Geschichte der russischen Skulptur: die Schule Nowgorods entsteht aus dem byzantinischen Elfenbeinschnitzereistil der Epoche der Makedonier und akzentuiert immer mehr die Fläche, Silhouette und Linie als Ausdrucksmittel; so werden manche Werke von der gleichzeitigen Tafelmalerei (z. B. die Statue der hl. Paraskeva des XV. Jahrh. nach Form und Kolorit einer Ikone daselbst in Nowgorod ähnlich; im XVI. Jahrh. das Kruzifix „Tschudnij“ 1547 und der Thron Johannes' des Grausamen 1552) beeinflusst. Die romanischen Motive, die dank dem Hansahandel aus Westfalen nach Nowgorod kamen, werden in dem nowgorodschen Stil überarbeitet (im Panagiar 1436 in der hl. Sophiakirche). In Moskau dagegen herrscht eine andere Tendenz; die Figuren des Evangeliumdeckels vom J. 1392 (Sergilavra) mit ihrer etwas groben Rundheit und manchen technischen Eigentümlichkeiten sind den sogenannten korsunischen Enkolpia, deren Import aus Syrien nach Rußland bekannt ist, sehr ähnlich. Im J. 1485 (der sog. Sion im Uspenskij Sobor Moskaus) ist der romanische Stil, in diesem Fall der okzidentale (das bestätigt der Vergleich der Figuren mit dem Epiphaniussarkophag in Hildesheim des XII. Jahrh. und anderen Werken), vom Moskauer Meister viel treuer nachgebildet als im Jahre 1436 in Nowgorod (Panagiar), denn er erinnerte an den orientalischem-romanischen Stil, der in Moskau festen Boden hatte. Infolge des politischen Sieges der Moskauer Fürsten verbreitete sich dieser Stil im ganzen Rußland. Es ist anziehend zu beobachten, wie diese „orientalische“ Plastizität unmerklich in die okzidentale übergeht; die letzte herrschte schon vom XVII.—XVIII. Jahrh. an.

Den Ausgangspunkt der Studien N. Brunovs im Gebiet der Architektur bildet die Überzeugung, daß die Baukunst Rußlands bis Ende des XVII. Jahrh. in zwei große Perioden zerfällt, die des byzantinisch-russischen Stils, dessen Mittelpunkte Kiew, Vladimir und Nowgorod waren, und die des nationalen russischen Stiles, im XIV.—XV. Jahrh. in Moskau entstanden und während des XVI. und XVII. Jahrh. über ganz Rußland verbreitet, in den die Provinzialstile aufgelöst wurden.

Die Russen bekamen ihre Architektur aus Byzanz zusammen mit dem Christentum. Diese byzantinische Architektur vergrößert sich unter den Händen der russischen Meister, die nach dem Vorbild der Griechen arbeiten, so daß Kiew zur typischen Provinz der byzantinischen Baukunst wird.

Bis zur letzten Zeit wurde die Architektur von Vladimir-Susdal und die von Nowgorod-Pskov vom Standpunkt ihrer Dekoration aus besprochen, wobei stets auf abendländischen Einfluß hingewiesen wurde. Prof. A. Nekrassov verfolgte diesen Einfluß in den Maßen der Kirchen von Vladimir-Susdal. Den Kern der Baukunst bildet jedoch der Raum, der zwischen den Wänden eingeschlossen ist. Mein Versuch, auf diesem Wege der byzantinisch-russischen Architektur näher zu treten, ergab eine neue Beleuchtung derselben. Vorerst sei hingewiesen auf das romanische „gebundene“ System in den Grundrissen

der Koimesiskathedrale von Andrej Bogoljubski in Vladimir (1158—61, mittlerer Teil des heutigen Baues) und der kleinen Kirche des hl. Nikolaos unweit von Nowgorod (1922). Das Kuppelrechteck sowie die Rechtecke zwischen den Zweigen des Kreuzes haben die Form regelmäßiger Quadrate zweier Größen, wobei vier zusammengestellte Eckquadrate das Kuppelquadrat ergeben. In den Grundrissen der auf sie folgenden Kirchen verliert sich bald diese Gesetzmäßigkeit.

Was uns nicht erlaubt, die Baukunst von Vladimir-Susdal und die von Nowgorod-Pskov zu den byzantinischen Provinzialstilen zu rechnen, ist die Originalität des Raumkerns, der aus byzantinischen und romanischen Elementen besteht.

Die byzantinische Architektur ist in erster Linie Raumkunst. Das byzantinische Kirchengebäude ist ein kompliziertes System von Räumen, das durch die strengste Subordination dieser Räume untereinander gekennzeichnet wird (Kuppelraum, Zweige des Kreuzes, endlich Eckräume). Äußerlich offenbart sich dieses System in einer Kombination der Gewölbe, darauf berechnet, den Seitenschub der Kuppel auf die Außenmauern zu übertragen. Dagegen addiert die romanische Baukunst einzelne Volumina, einzelne schwach untereinander verbundene, koordinierte Massen, was auch dem Innenraum einen spezifischen Charakter verleiht. Das byzantinische System, in Rußland angelangt, erleidet eine Beeinflussung von seiten des romanischen Prinzips der Koordination, wobei die Ergebnisse in den einzelnen Gegenden verschieden sich gestalteten. In Vladimir wurde die enge Verbindung der einzelnen Räume des byzantinischen Kirchengebäudes untereinander gesprengt, die Subordination wurde merklich abgeschwächt und die einzelnen Räume erhielten mehr Selbständigkeit. Dagegen fließen in Nowgorod die einzelnen Räume zusammen in einen einfachen kreuzförmigen Raum, wobei die Eckräume ästhetisch fortfallen (Nebenaltäre im zweiten Stock, durch Wände abgetrennt) und für die Außenansicht das komplizierte byzantinische Kirchengebäude in einen einfachen Kubus, von vier Giebeln gekrönt, sich verwandelt.

Detailstudien, gerichtet auf frühmoskowitzische (XIV.—XV. Jahrh.) Denkmäler im Zusammenhange mit denen des XVI.—XVII. Jahrh., ergeben immer mehr und mehr Bedenken in bezug auf den in der Wissenschaft herrschenden Standpunkt, der die nationale russische Architektur auf die uns leider nicht erhaltene russische Holzbaukunst zurückführt. Die Vertreter solcher Meinung verweisen auf frühmoskowitzische Monumente, auf die schon die Holzbaukunst ihren Einfluß ausgeübt haben soll lange vor Entstehung der steinernen spitzgekrönten turmartigen Kirchen, deren Ähnlichkeit mit Holzkirchen des XVII. u. XVIII. Jahrh. die genannten Forscher nur als Einfluß der Holzbaukunst auf den Steinbau zu deuten wissen. Indessen erwiesen sich die frühmoskowitzischen Monumente, die den erwähnten Standpunkt beweisen sollten, als falsch datiert. So ist hauptsächlich der Beweis gelungen, daß die Kathedrale des Heilands „im Walde“ in dem Kreml von Moskau, erbaut zum ersten Male 1330, in ihrer heutigen Gestalt erst dem Jahre 1527 angehört. Die Besonderheiten, welche als aus dem Holzbau übertragen galten, sind daher auf die Bauten der Italiener, Ende des XV. Jahrh. von Iwan III. berufen, zurückzuführen. Ebenso stammt gänzlich aus dem XVI. Jahrh. die Kirche der Geburt Mariä im alten Kloster Simonov, deren unterer Teil ins Jahr 1370 datiert wurde. Von anderer Seite ergab sich die erste erhaltene moskowitzische

Kirche, die auch mit dem Holzbau in Verbindung gesetzt wurde, die in Swenigorod 1399, als erbaut unter gotischem Einfluß (Charakter der Steinmetztechnik; Sockel- und Kapitälformen; Säulenbündel an den Ecken, dabei zugespitzte Ecksäulen; kleine Fenster in Form eines Sechshecks mit Zuspitzung), der vielleicht aus Serbien gekommen ist (Schlacht auf dem Amselfelde 1389, Auswanderung der Künstler infolge der Eroberung des Landes durch die Türken). Solcher Tatbestand erlaubte mit gotischen Formen auch die Kielbogen der Portale und melonenartige Verdickungen der Säulen in ihrer Mitte (vgl. gotische „Ringsäulen“!) in Verbindung zu setzen. Endlich gelang es, in der Kathedrale des Savvaklosters unweit von Svenigorod (1405) eine Krönung der gesamten Kirche aufzuweisen, die unter einem modernen Dache versteckt sich befindet und dem spitzen Zeldache der besprochenen turmartigen Kirchen des XVI. Jahrh. ähnlich ist, was bisher erst in der Kirche von Djakovo unweit von Moskau (1529) bekannt war. Eine analoge Erhöhung des Tambours findet man in serbischen Kirchen, die auch in anderen Punkten mit der Kathedrale von Svenigorod in Verbindung gesetzt werden können (gotische Elemente; ornamentale horizontale Bänder in der Mitte der Wandhöhe).

Jedoch am interessantesten ist in den frühmoskowitzischen Kirchen ihr Raumaufbau, worin am deutlichsten ihr Zusammenhang mit den turmartigen Kirchen des XVI. Jahrh. hervortritt. Der Prozeß, der den Inhalt der frühmoskowitzischen Architektur bildet, ist die Ausbildung des Keims des einfachen vertikalen Raumes der Kirchen des XVI.—XVII. Jahrh. aus der byzantinisch-romanischen Raumgruppe des vladimir-susdalschen Kirchengebäudes, welches in Moskau imitiert wurde. Der Innenraum strebt zu einer einfachen Komposition (die vier Pfeiler sind nicht mehr Elemente einer komplizierten Komposition, sondern störende Überbleibsel, die bald wegfallen werden), wobei eine Trennung der Apsiden vom Raum für die Betenden vor sich geht. Es verliert sich das noch in der Baukunst von Vladimir-Susdal und Nowgorod-Pskov wache Gefühl für die drei Schiffe der altchristlichen Basilika, die den Kern der byzantinischen Kirche bildet. Endlich ergibt der viel breiter gewordene Tambour zusammen mit dem Kuppelraum den Keim einer Turmform, welche für die Baukunst des XVI. Jahrh. so charakteristisch ist.

Alles das zwingt uns zu einer gründlichen Prüfung der Frage von den Quellen der nationalen russischen Baukunst. Man soll nicht vergessen, daß die turmartigen Kirchen erst nach der Moskauer Tätigkeit der Italiener (Anfang des XVI. Jahrh.) entstanden sind, wobei Einzelheiten der ersten derartigen Kirche (in Kolomenskoje 1532 unweit von Moskau) vom Anteil der Italiener am Bau zeugen und einzelne Formen der ersten turmartigen Kirchen den abendländischen sehr verwandt erscheinen. Jedenfalls kann das Problem in keinem Fall als entschieden gelten. Eine Reihe von Tatsachen sprechen gegen die Theorie der Entstehung der russischen nationalen Architektur aus der Holzbaukunst. Jedenfalls bleibt diese Theorie nur Hypothese, neben welcher auch andere Hypothesen, meiner Ansicht nach überzeugendere, Platz finden können. Denn nichts stört uns, mit eben demselben Erfolg die spitzbogigen turmartigen Holzkirchen des XVII. und XVIII. Jahrh. von der Steinarchitektur abhängig zu erklären, was auch chronologisch bestätigt wird.

Es besteht die Möglichkeit, den ersten Anlauf zur Bildung der turmartigen Kirchen in der frühmoskowitzischen Architektur mit der serbischen Baukunst des XIV. Jahrh. in Verbindung zu stellen, was uns erlaubt, die Architektur

Moskaus des XIV.—XV. Jahrh. als Ausläufer der letzten Periode der byzantinischen Baukunst zu betrachten, in dem die Keime einer neuen Entwicklung reifen.

Zographos-Preis.

(Vgl. zuletzt o. S. 286.)

Die Bayer. Akademie der Wissenschaften hatte am 14. März 1914 für den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Literatur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt:

„Das Unterrichtswesen im byzantinischen Reiche vom Zeitalter Justinians bis zum 15. Jahrhundert.“

Nachdem infolge des Weltkrieges der Termin verlängert worden war, ist rechtzeitig (31. Dez. 1922) eine Abhandlung eingelaufen, der der volle Preis zuerkannt wurde. Der Verf. ist Herr Dr. Franz Drexler in München. A. H.

Carl de Boor †.

Die Byzantinistik hat einen schweren Verlust zu beklagen, am 31. Januar 1923 ist Carl de Boor in Marburg i. H. in hohem Alter (geb. 24. März 1848) gestorben. In Mommsens Schule reifte ihm das Interesse für die byzantinische Geschichtschreibung, der er die Arbeit seines Lebens gewidmet hat. Mit den *Fasti censorii* begann er, aber schon 1880 konnte er die kritische Ausgabe der *Nicephori Constantinopolitani opuscula* vorlegen. Diese erste Leistung zeigte sogleich die Vorzüge, die seitdem alle Arbeiten de Boors ausgezeichnet und sie schlechthin vorbildlich gemacht haben: die unübertreffliche Genauigkeit in der Benutzung des handschriftlichen Materials, die kritische Schürfe und Treffsicherheit, die vollkommenste Beherrschung der Sprache. Erst in seiner Bearbeitung wurde die gewaltige Bedeutung erkennbar, die der Chronik des Theophanes (2 Bde., 1883/85) sowohl in sprachlicher wie in historischer Beziehung zukommt. Bald folgten die Ausgaben des Theophylactus Simocattes (1887) und der *Vita Euthymii* (1888). Seine volle Beherrschung der Paläographie bewährte de Boor inzwischen auch in dem Verzeichnis der griechischen Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin (1897), einer Arbeit, die aus dem Bibliotheksdienst, dem er sich zugewendet hatte und der ihn, den geborenen Hamburger, nach Berlin, Bonn und Breslau führte, hervorgegangen war. Wiederholte Reisen zu handschriftlichen Studien ließen ihn in allen großen europäischen Bibliotheken heimisch werden, überall war er ein willkommener Gast, vielen deutschen Gelehrten aber auch ein stets bereiter Helfer, dessen Kollationen so gut wie Photographien waren. Allmählich konzentrierte sich seine Arbeit immer stärker auf die konstantinischen Exzerpte, nach mehreren Vorarbeiten konnte er die *Excerpta de legationibus* I. II (1903) und *de insidiis* (1905) abschließen, nach der Ausgabe des Theophanes seine größte Leistung. Parallel liefen die Vorbereitungen für eine kritische Ausgabe des *Georgius Monachus*, 1904 erschienen die ersten beiden Bände in der *Bibliotheca Teubneriana*.

So vollendet in technischer Beziehung, namentlich auch in der Anlage des kritischen Apparates und der Indices, de Boors Ausgaben waren, so richtete er selbst doch stets sein Augenmerk auf die Nutzbarmachung des neu geord-

neten Materials für die Erforschung der Geschichte selbst. Zahlreiche Beiträge in dieser Richtung beschäftigten sich mit Eunapios, den Notitiae episcopatum, Malalas, Johannes Antiochenus, die höchst verwickelte Quellenfrage der byzantinischen Chroniken verdankt ihm wertvolle Aufklärung. Noch seine beiden letzten in unserer B. Z. XXI 381—424 und XXIII 1—127 veröffentlichten Arbeiten über Suidas und die konstantinischen Exzerpte gehören in dieses Gebiet.

Bis in die letzte Zeit war Carl de Boor trotz Alters und Krankheit unablässig tätig, in seinem literarischen Nachlaß befinden sich mehrere z. T. weit vorgeschrittene Arbeiten. Dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend haben die Angehörigen sie dem Mittel- und neugriechischen Seminar der Universität München überwiesen, es soll im nächsten Hefte darüber berichtet werden.

Allen deutschen Philologen und Archäologen, die in den Jahrzehnten vor dem Kriege ihre Fahrt nach Italien unternahmen, war Carl de Boor bekannt, den Jüngeren ein nimmer müder, gütiger und teilnehmender Berater. Wie in unserer Wissenschaft hat er auch in den Herzen der deutschen Byzantinisten sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

A. H.

Das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Im Jahre 1924 darf das Mittel- und neugriechische Seminar, die Schöpfung Karl Krumbachers, den Gedenktag seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens feiern, am 21. Januar des Jahres 1899 ist es feierlich eröffnet worden. Über die Geschichte des Seminars, das ja nicht nur eine Unterrichtsanstalt, sondern vor allem auch eine den Gelehrten aller Nationen stets geöffnete Forschungsstätte ist, haben wir an dieser Stelle regelmäßig berichtet, vgl. zuletzt o. S. 288. Im Wintersemester 1922/23 arbeiteten im Seminar 11 Mitglieder, darunter 3 Griechen, im Sommersemester 1923 waren es 19 Mitglieder (8 Deutsche, 8 Griechen, darunter 2 Damen, 1 Deutschböhme).

Die finanzielle Not, von der jetzt alle Wissenschaft in Deutschland bedroht ist, hat auch das Seminar schwer betroffen, die Anschaffung von Büchern ist vorläufig auf das engste eingeschränkt. Mit um so größerer Freude berichten wir, daß zahlreiche Fachgenossen gerade auch in den nichtdeutschen Ländern der Seminarbibliothek kostbare Werke überwiesen haben, auf deren Beschaffung wir sonst hätten verzichten müssen. Auch an dieser Stelle sei dafür der herzlichste Dank gesagt.

A. H.

Dank.

Die schwere Bedrängnis, in der sich die Byzantinische Zeitschrift infolge der Entwertung des deutschen Geldes befunden hat, ist den Lesern bekannt (vgl. o. S. 296). Mit um so größerer Befriedigung erfüllt es uns, daß durch das energische Eingreifen zahlreicher Fachgenossen auch diesmal wieder die Schwierigkeiten überwunden werden konnten. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt, insbesondere der Emergency Society for German and Austrian Science and Art in New York und ihrem weitblickenden Präsidenten, Herrn Prof. F. Boas, die in Verbindung mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft auch für künftige ruhige Entwicklung die Wege geebnet haben.

A. H.

	Seite
A. Andréadès, Le montant du budget de l'Empire byzantin. Besprochen von E. Stein	377
Friedrich Sarre, Die Kunst des alten Persien. Besprochen von E. Weigand	387
H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens. Besprochen von E. Weigand .	388
PP. H. Vincent und F. M. Abel, O. P., Bethléem, Le sanctuaire de la Nativité. Besprochen von E. Weigand	390
Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Besprochen von K. Roth.	392
Andreas Evaristus Mader S. D. S., Altchristliche Basiliken und Lokaltaditionen in Südjudaea. Besprochen von E. Weigand	397
Rudolf Pagenstecher, Alexandrinische Studien. Besprochen von E. Weigand	401
J. Ebersolt, Sanctuaires de Byzance. Besprochen von Γ. Σωτηρίου. . . .	403
Γ. Α. Σωτηρίου, Ο Χριστός ἐν τῇ τέχῃ. Besprochen von E. Gerland. . . .	406
W. E. Crum, Der Papyruscodex saec. VI—VII der Philippabibliothek in Cheltenham. Besprochen von W. Hengstenberg	409
A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Besprochen von W. Hengstenberg	413

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	416
Titel und Inhalt zum vierundzwanzigsten Bande.	

Soeben erschien:

Die Geburt des Kindes

Geschichte einer religiösen Idee

Von Geh. Reg.-Rat Prof. D. Dr. E. Norden

(Studien der Bibliothek Warburg. 3. Heft) Geh. G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.60

In diesem Buche ist von neuem der Versuch gemacht worden, das alte Problem der vierten virgilischen Ekloge seiner Lösung entgegenzuführen. Die von deutschen, englischen und französischen Gelehrten vorbereitete Erkenntnis, daß die Deutung des Gedichts nur auf religionsgeschichtlichem Wege zu erreichen sei, bestätigt sich. Es erwies sich aber als notwendig, den gesamten Fragenkomplex, den das Thema „Die Geburt des Kindes“ in sich schließt, einer zusammenhängenden Betrachtung zu unterziehen. Der Weg führte von dem alten Ägypten über die israelitischen Propheten in die graeco-ägyptisch-judäische Gnosis, von da weiterhin in die Sibyllistik, die Ekloge und das Evangelium. Eine Auswahl von Religionsurkunden, darunter mit besonderer Ausführlichkeit die evangelische Geburtslegende, wurde analysiert und im Zusammenhang damit die Geschichte mystischer Begriffe sowie der in letzter Zeit vielfach behandelten Aionvorstellungen klarzustellen versucht. So bietet das Buch eine in dieser Art wohl noch nicht angestrebte Geschichte einer religiösen Idee.

Inhaltsübersicht:

I. DAS PROBLEM. / II. HELIOS UND AION. 1. Der Geburtstag des Helios. 2. Helios- und Aionfeiern. 3. Der Geburtstag des Aion. 4. Helios, Aion und Kind. 5. Erneuerung der Welt und der Menschheit. / III. SOTÉR. / IV. DAS LACHENDE SONNENKIND UND DER HIMMLISCHE BRÄUTIGAM. / V. DAS GÖTTLICHE KIND. / VI. DIE EVANGELISCHE GEBURTSLEGENDE. 1. Die Erzeugung aus dem Pneuma. 2. Aus der mystischen Formelsprache. 3. Mutter und Kind. / VII. EIN GOTT-KÖNIGSDRAMA. 1. Erhöhung und Inthronisation als Weltherscher. 2. Der geliebte Sohn Gottes. 3. Das lesende Götterkind. / VIII. ALEXANDROS HELIOS. / IX. DIE SIBYLLE. / X. AUGUSTUS. Schlußbetrachtung.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Anfragen ist Rückporto beizufügen

Dürers 'Melencolia · I'

Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung

Von E. Panofsky und F. Saxl

(Studien der Bibliothek Warburg II.) Kart. G.-M. 12.—, geb. G.-M. 15.—

Die Arbeit setzt die Bemühungen um Deutung und historisches Verständnis der Dürerschen „Melancholie“ auf den von Karl Giehlow und A. Warburg gewiesenen Wegen fort. Sie versucht, die Vorstellung des „melancholischen“ d. h. „saturischen“ Temperaments bis zu dem Augenblick, da sie in Dürers Kupferstich ihre neue künstlerische Form erhielt, in ihren verschiedenartigen Ausprägungen zu verfolgen und gerade durch die Festlegung dessen, was Dürer der Quellen- und Bildüberlieferung der Astrologie, den Anschauungen der mittelalterlichen Gelehrsamkeit und den Gedankengängen des florentiner Neuplatonismus verdankt, das Unterscheidend-Neue seiner Schöpfung herauszustellen.

Berosos

und die

babylonisch-hellenistische Literatur

Von Privatdozent Dr. phil. P. Schnabel

Geh. G.-M. 6.—

Diese einem dringenden Bedürfnis der Wissenschaft entgegenkommende Aufgabe umfaßt die gesamten, nach modernen kritischen Grundsätzen bearbeiteten Überreste der Babylonia, sowohl die direkt unter Berosos' Namen überlieferten, als auch alle Stellen der antiken Literatur, an denen nachweisbar Berosos benutzt wurde. Der zweite Band enthält die Prolegomena, in denen der Versuch gemacht wird, das Werk des Berosos zu rekonstruieren, seine direkten Benutzer Kleitarchos, Poseidonios, Alexander Polyhistor, Juba u. a. sowie die indirekten Fragmente nachzuweisen und die Frage nach den Quellen des Berosos aufzuhellen, und einen mit sorgfältiger Benutzung der keilschriftlichen Urkunden ausgearbeiteten Kommentar.

In Neuauflage liegt vor:

Eine Mithrasliturgie

Erläutert von A. Dieterich

Nachdruck der 3. erweiterten Auflage

Herausgegeben von Prof. Dr. O. Weinreich

Gehftet G.-M. 5.40, gebunden G.-M. 7.—

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Anfragen ist Rückporto beizufügen

Hierzu eine Beilage von Kurt Schroeder, Verlagsbuchhandlung in Bonn, sowie Beilagen von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, die der Beachtung der Leser empfohlen werden.

Ausgegeben am 15. März 1924

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND · JAHRGANG 1925

MIT 3 TAFELN UND 3 FIGUREN IM TEXT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1925

Inhalt des fünfundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

	Seite
Achills tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern. I. Von E. Patsig	1
Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos. Von Ed. Kurtz	18
Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. II. Von Ed. Kurtz . .	19
Zur Beurteilung der constantinischen Excerpte. Von E. Täubler	33
Correzioni a Gedeon, <i>Λογείον ἐκκλησιαστικῆς ιστορίας</i> I, 1, p. 17—37. Von Silvio Giuseppe Mercati	41
Stefano Meles è l'autore della vita giambica di S. Teodoro Studita del cod. Barocc. gr. 27. Von S. G. Mercati	43
Ett i Mitylene förövat övergripp på några resande till Thessalonike. Von S. Lindstam	47
Georgios Kalybas. Von R. Vetschera	51
Studien zur Notitia Antiochena. Von E. Honigmann	60
Neun Briefe des byzantinischen Gesandten Leo von seiner Reise zu Otto III. aus den Jahren 997—998. Von E. Schramm	89
Ephraim, Missionär von <i>Τουρκία</i> . Von J. Czebe	106
Historia Politica et Patriarchica Constantinopoleos. Von Ed. Kurtz	113
<i>Μοναπλός</i> . Von K. Amantos	114
Zu Laonikos Chalkokondyles. Von Ed. Kurtz	114
Die Mosaiken der Nea Moni von Chios. Von O. Wulf	115
Joh Tzetzes, Epitaph auf Theodoros Kamateros. Von Ed. Kurtz	144
Achills tragisches Schicksal bei Diktys u. den Byzantinern. II. (M. 2 Fig.) Von E. Patsig	273
Basilio Minimo. I. Von R. Cantarella	292
Spuren der Werke des Ägypters Rhetorios, des Livius Andronicus und des Ovidius in altslavischer Übersetzung. Von W. Benešević	310
Zu Nikephoros Chrysoberges' Ethopdie über Julians Rhetorenedikt. Von Ed. Kurtz†	312
Über die Quelle des Erotokritos. Von Alexander Hagger†y Krappe	313
Zur <i>Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς</i> . Von Ed. Kurtz†	321
Breve nota sull' episodio di Tagliapietra narrato da G. Trivolis. Von G. Pesenti	322
Lo scriba del cod. Ottobon. gr. 441 è il patriarca Costantinopolitano Simeone I. Von Silvio Giuseppe Mercati	327
Ein neuer <i>καταπάνω Βουλγαρίας</i> . Von N. Bănescu	331
The Stenographic Theory of Byzantine Music. Von H. J. W. Tillyard	333
<i>Παλαιохριστιανικά καὶ βυζαντινά γλυπτά τοῦ μουσείου Ἀλμυροῦ</i> . (Μετὰ πιν. I. II.) Von Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος	339
Eine Verkündigungssikone aus der Paläologengenepoche in Moskau. (Mit Tafel III) Von M. Alpatoff	347

II. Abteilung.

Franz Cumont, L'Opusculé de Jean Pédiasimos <i>Περὶ ἑπταμήνων καὶ ἐν νεαμῆνων</i> . — Victorius de Falco, In Joannis Pédiasimi libellum de partu septemmestri ac novemmestri nondum editum. Besprochen von J. L. Heiberg	145
St. A. Xanthoudides, <i>Μάρκον Ἀντωνιον Φασκόλου Φορτυνᾶτος, καμφοδία ἀνέκδοτος</i> . Besprochen von D. C. Hesselung	147
Bibliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti. Codices Vaticani graeci, recensuerunt Johannes Mercati et Pius Franchi de' Cavalieri. Besprochen von Paul Maas	150
Emil Jacobs, Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel. Besprochen von F. Dülger	152
Adolf Deißmann, Licht vom Osten. Besprochen von E. Schwartz	154
W. E. Crum, Theological Texts from Coptic Papyri edited with an appendix upon the Arabic and Coptic versions of the life of Pachomius. Besprochen von W. Hengstenberg	156
W. E. Crum and H. J. Bell, Wadi Sarga. Besprochen von W. Hengstenberg	158
Richard Reitzenstein, Historia Monachorum und Historia Lausiaca. Besprochen von Otto Stählin	160

	Seite
Karl Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. Besprochen von E. Gerland	164
E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus und Tiberius Konstantinus. Besprochen von A. Müller	165
Ernst Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Besprochen von R. Salomon	168
Mariano San Nicolò, Agyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. Besprochen von Albert Stöckle	170
Arthur E. R. Boack, The Master of the Offices in the Later Roman and Byzantine Empires. Besprochen von Ernst Stein	172
Comte Jean Tolstoj, Monnaies Byzantines. Besprochen von K. Regling	176
Studien zur Kunst des Ostens, Josef Strzygowski zum sechzigsten Geburtstag von seinen Freunden und Schülern. Besprochen von Edmund Weigand	178
S. G. Mercati, Intorno all' autore del carme εις τα εν Προδίοις θεματά (Leone Magistro Chorocephaktes). Besprochen von Paul Maas	358
Leonici Chalcoandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit emendavit annotationibusque criticis instruxit Eugenios Darkó. Besprochen von Ed. Kurtz †	359
Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, publié sous la direction de J. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberg et O. Lagercrantz. I. Les Parisini, décrits par Henri Lebègue. En appendice: Les manuscrits des Coeranides et tables générales par Marie Delcourt. III. Les manuscrits des Iles Britanniques, décrits par Dorothea Waley Singer avec la collaboration de Annie Anderson et William J. Anderson. En appendice: Les recettes alchimiques du Codex Holkhamicus, éditées par Otto Lagercrantz. Besprochen von August Heisenberg	362
Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos by Sophronios Eustratiades, formerly Archbishop of Leontopolis, and Arcadius of the Monastery of Vatopedi, Deacon. Besprochen von Paul Maas	366
Μιχαήλ Δέφνερ, Λεξικόν της Τσακωνικής διαλέκτου. Besprochen von Γεώργιος Η. Αναγνωστόπουλος	368
Gerhard Rohlf, Griechen und Romanen in Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der unteritalischen Gräzität. Besprochen von G. N. Hatzidakis	373
Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik. Besprochen von H. J. W. Tillyard	376
Hippolyte Delehaye, Les Saints Stylites. Besprochen von A. Ehrhard	379
Karl Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. Besprochen von A. Ehrhard	382
R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Besprochen von Ernst Stein	386
Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Reihe A: Regesten. Abteil I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von Franz Dölger. I. Teil: Regesten von 565—1025. Besprochen von N. Bänescu	392
Andreas Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. Besprochen von J. B. Bury	394
V. N. Zlatarski, Български архиепископи-патриарси през първото царство (до падането на източната му половина). Besprochen von F. Dölger	395
Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. I. Bd. Das italienische Königreich. 2. Aufl. Besprochen von E. Gerland	398
Bulićev Zbornik — Strena Buliciana, Commentationes gratulatoriae Francisco Bulić ob XV vitae lustra feliciter peracta oblatae a discipulis et amicis, hrsg. von M. Abramić — V. Hoffiller. Besprochen von Edmund Weigand	399
J. N. Bakhuizen van den Brink, De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Besprochen von Victor Schultze	402

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	181. 408
--	----------

Autorenverzeichnis.¹⁾

- | | | | |
|---|--|--|---|
| <p>Abbott-Smith 425
Abel 228. 239. 429.
469. 476. 483. 493.
Abramić 399
Achelis 226
Ainalov 269. 493
Akinean 436
Albertoni 245
d'Alès 430. 432
Alföldi 210. 394
Allgeier 425
Alpatov 181 ff. 260.
261. 267. 347—357.
403 ff. 475. 479. 481
Aly 403
Amantos 114. 214.
215. 247. 491. 492
Ammon 182. 197
Anagnostopoulos
247. 368—378. 424.
427. 491. 492
Anastasijević 192.
422. 450. 473
Anderson A. 362
Anderson W. J. 362
Andrae 462
Andreades 241. 493
Angeletopoulos 489
Anisimov 261
Anonymus 220. 421.
424. 436. 460
Anwander 404
Apelt 182
Arcadios 421
Argyropoulos 406
Armstrong 187. 220
Artignan 425
Asmus 405
Aspreas 214</p> | <p>Bănescu 181 ff. 185.
211. 331—332. 392
—394. 403 ff. 408.
451. 458. 467
Bange 482
Barac 454
Barale 425
Bardenhewer 195
Bardy 197. 430. 431.
432. 433
Barker 212
Basset 204
Bate 196
Batiffol 186. 455.
460. 461
Bauernfeind 430
Baumstark 199. 201.
202. 205. 208. 209.
234. 236. 436
Baynes 181 ff. 267.
403 ff. 421 449.
450. 459. 460
Becker C. H. 216
Becker E. 226. 475
Bees 192. 225. 243.
411. 493
Bell 158. 188. 189.
191. 414. 416. 417.
420. 432. 459. 493.
Benesevič 243. 310
— 311. 493
Berenson 479
Berger 191
Bertini 200
Bessière 432
Bes'a 245
Bethé 403
Bevan 218
Bévenot 490
Bezdeki 434
Bickel 245
Bidez 182. 362. 404
Biermann 238
Bigelmair 219
Bilabel 191. 414. 438
Bill 459
Bindley 205
Birkenmajer 410
Birkner 410
Blachogiannes 247.
467</p> | <p>Blagoev 220
Blanchet 241. 493
Bludan 447
Boak 172. 192. 419.
455
Boehmer 219
Bogiatzides 247. 467.
491. 492
Bogner 182
Bogrea 451
Boissonnade 215
Bolwin 460
Bonwetsch 421
de Borch 454
Boulenger 182
Bourlotos 217
Bousset 222. 464
Boutyerides 411
Boyé 489
Brandi 421
Brandileone 494
Brătianu 212. 216.
224. 452
Breasted 479
Brébier 238. 241 410.
452. 468. 476. 485.
493
Brentano 215
Brinktrine 206. 446
Brockhaus 473
Brooks 202. 436. 451.
455
Brunov 181 ff. 260.
261. 267. 403 ff. 476
Buckle 204. 443
Budge 202
Bulić 210. 399
Buonaiuti 198. 219.
444
Buonocore 494
Burchard 410
Burkitt 201. 203 209.
210. 447
Burn 198
Bury 394—395. 456
Busch 424</p> | <p>Calderini 189. 416
Cammelli 494
Campbell 197
Cantarella 292 309
Cantarelli 238
Capelle 431
Capocci 487
Carabellese 212
Carducci 462
Carena 218
Carusi 489
Casanova 192
Casel 205. 206. 446.
447
Casey 429
Celi 482
Cereteli 406
Cessi 213. 450
Chalandon 452
Chambers 425
Chapot 248
Chatzes 408
Chatzidakis 247.
373—376. 426. 490.
492
Cheitcho 220. 441.
Christ 181
Clemen 436
Coggesse 212
Cohn 452
Collinet 182. 409. 419
Colombo 203. 440.
447
Condamin 433
Connolly 196. 197.
446
Constantinescu 458
Conway 482
Conybeare 202. 221
Crafer 199
Cremer 194
Cremers 197
Cresswell 446
Crum 156. 158. 186.
189. 191. 201. 436.
459. 461
Cumont 145. 182. 194.
218. 248. 362
Czarnecki 246
Czebe 106—113.
226. 406</p> |
|---|--|--|---|

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

- Dalleggio d'Alessio 462
 Dalton 241
 Daniel 479
 Darkó 226. 359. 409. 424
 Dausch 467
 Daux 241
 David 221. 432
 Dawkins 247
 Declareuil 489
 Deffner 195. 247. 368.
 Deinakis 247
 Deissmann 154. 194. 432
 Delatte 210
 Delcourt 362
 Delehay 203. 204. 248. 379. 419. 440. 441. 442. 464. 494.
 Demangel 243
 Demmler 238
 Dendias 427. 457
 Dennis 467
 Densusianu 451
 Devreesse 200
 Dewing 405. 419
 Diamantopoulos 222. 249. 435. 462
 Diculescu 450
 Dieckmann 439
 Diekamp 429. 431
 Diehl C. 192. 227. 235. 238. 448. 467. 468. 469. 473. 479. 494
 Diehl E. 242. 487
 Dietherich A. 218
Dietherich K. 181 ff. 403 ff. 412
 Dittenberger 242
 Dodds 218. 404
Dölger F. 152—154. 181 ff. 210. 215. 260. 263 392. 395—398. 403 ff.
 Dombart 447
 Donavon 439
 Donders 198
 Dornseiff 186. 203
 Drachmann 407
 Dragomir 213
 Draguet 189. 200. 437
 Drexl 247
 Drury 446
 Ducati 482
 Dunlap 215. 455
 Dvořák 236. 468
 Dyobouniotes 185. 248. 249. 409. 421. 423. 426. 492
- S. E. 489
 Ebersolt 223. 227. 237. 248. 478. 484. 493
 Eck 454
 Eckstein 465
Ehrhard 181 ff. 379—385. 403 ff. 447
 Ehrle 269
 Eibl 200
 Eichmann 457
 Eisenhofer 446
 Eisler 233
 Eitrem 415
 Emercau 195. 428. 487
 Ensslin 450
 Ernst 196
 Euringer 436. 463
 Eustratiades 192. 366. 421
 Exler 182
 Fabre 233. 234. 476
 de Falco 145. 407
 Faldati 196. 444
 Faulhaber 200
 Fawtrier 448
 de Faye 429. 430
 Feher 487
 Felber 407
 Fernhout 203. 441
 Ferrari 489
 Festa 185
 Filov 227. 230. 240. 244. 488
 Findlay 203
 Fiorini 462
 Flamion 431. 437
 Foakes-Jackson 460
 Förster M. 466
 Förster R. 182. 405
 Forget 199
 Fortescue 221. 447
 Fotheringham 182. 210
 Fougères 225
 Fowler 404
 Fracassini 218
 Franchi de' Cavalieri 150. 192
 Frascino 427
 Frenken 440
 Fridrichsen 425
 F.—S. 429
 Fuchs 189
 Furlani 198. 405
 A. G. 455
 Gabriel 476
 Gabrieli 494
 Gaidin 239
 Gall 226. 240
- Galtier 197. 434. 445
 Ganshof 451
 Garcia de Herreros 223
 Gardthausen 421
 Gaselee 200
 Gatti 204
 Gay 494
 Geffcken 219
 Gelzer 210
Gerland 164—165. 398—399
 Gerola 225
 Getz 213
 Geyer 215
 Ghedini 189
 Ghellinck 446
 Ghergel 265
 Gianni 494
Giannopoulos 221. 339—346. 479. 492
 Gillet 446
 Giudi 494
 Giurescu 245
 Glasse 205
 Glück 226. 468
 Goedeckemeyer 409
 Goguel 439
 Goldschmidt A. 238
 Goldschmidt G. 406
 Gordejew 233. 236
 Goussen 204
 Grabar 230. 231. 237. 241. 472. 480. 488. 494
 Gradenwitz 488
 Graf 211. 459
 Graham-Jackson 231
 Graindor 493. 494
 Gramadà 467
 Grandsire 432
 Granič 421. 494
 Grébaut 202
 Grecu 411. 424. 481. 494
 Grégoire 242. 248. 456. 493
 Grenfell 417
 Greven 452
 Grill 439
 Grivač 445
 Gropetas 205
 Grosse 386. 459
 Grützmacher 466
 Grumel 428. 437. 462
 Grupe 210
 Gudiol i Cunill 239
 Guillaud 469
- Hald 231
 Halle 227
- Halliday 413
 Hapgood 209
 Harapin 220. 461
 Harden 202
 Hardie 188
 Haring 475
 Harnack 222. 429. 431
 Harris 204
 Hartmann 398
 Haskins 458
 Hasluck 187. 188. 214. 465
 Haupt 240
 Hauptmann 453
Helberg 145—147. 362. 426
Heisenberg 181 ff. 184. 216. 362—366. 403 ff. 408
 Held 246
 Helm 404
Hengstenberg 156—160. 181 ff. 403 ff.
 Henry 494
 Hepding 247
 Hermann B. 200
 Hermann Th. 222
 d'Héronville 433
 Herrmann A. 466
 Herzog-Hauser 414
Hesseling 147—150. 247. 411. 494
 Hilka 443
 Hill 204. 222
 Hiller v. Gaertringen 181
 Hippolytos 248
 Hitchcock 196
 Hoëg 427. 428
 Hoffiller 399
 Hofmann G. 408
 Hofmann J. B. 440
 Hofmannsthal 223
 Hofmeister 212. 451
 Hohlwein 416
 Holdt 223
 Holl 198. 209. 382. 466
 Holmes 482
 Holtzman 452
 Holzmeister 198
 Humbert 420
Honigmann 60—88
 Hopfner 181. 186. 409
 Horn 200
 Howard 425
 Huart 211. 451. 486
 Hubbell 434
 Huby 444
 Hünemann 206

- Hunkins 425
 Hunt 417
 Hyde 217

 Jacob 455
 Jacobs 152
 Jacoby 181
 Jaeger 198
 James 438
 Janin 210. 461. 467
 Jansen 448
 Jardine 228
 Jaussen 470
 Jeannin 428
 Jean-elme 494
 de Jerphanion 236.
 243. 494
 Ignatiev 467
 Imbriotes 457
 Johnson 478
 Jones 459
 Jorga 210. 211. 212.
 218. 217. 230. 451.
 457. 467. 468. 482
 Isirkov 213
 Isufiev 241
 Jüllicher 182. 215. 461
 Jüthner 181. 214
 Jung 431. 435. 446
 Jungmann 416
 Ivanov 221
 Izmajlova 487

 Kalitsounakis 247
 Kallenberg 406.
 425
 Kallistos 248
 Kalogeropoulos 237
 Kampanos 435
 Kampers 459
 Kandeloros 458
 Kapsales 247
 Karge 230
 Karl 434
 Kaufmann 204. 226
 Kazarov 244. 487
 Kidd 219. 460
 Kießling 191
 Kisselkov 220
 Klameth 226. 467
 Klapper 208
 Klawek 203
 Kmoskó 226
 Knipfing 219
 Koch A. 199
 Koch H. 199
 Kögel 194
 Köhler 219. 480
 Koenig 414
 Kohler 246
 Kondakov 271. 493

 Konstantopoulos 247
 Kontogiannis 194
 Kos 468
 Koschaker 215
 Koster 188
 Koukoules 247. 264.
 418. 427. 458. 465.
 488. 491. 492
 Kozelka 475
 Kraft 433
 Kramp 446
 Krappe 313 — 321.
 411. 412
 Kratchkovsky 438
 Kraus 219
 Krencker 229
 Kretschmer 247
 Kroll 405
 Kromayer 215
 Krüger G. 194. 198.
 204. 219. 222
 Krüger H. 245
 Krüger P. 245
 Krumbacher 271
 Kübler 245
 Kulemann 484
 Kurfeß 182
 Kurtz 18. 19 — 32.
 118. 114. 144.
 181 ff. 812. 821.
 859—862.
 Kyriakides 188. 225.
 247. 412. 491

 Lagercrantz 362
 Lagrange 218
 Lambertz 411. 414
 Lampen 199
 Lampros 185. 249.
 265
 Lantier 225. 455
 Lanzani 459
 Laskaratos 413
 Lathoud 235. 444. 448
 Latte 182. 218
 Lattey 455
 Latsjev 183
 Laun 432
 Laumonier 241. 243
 Laurent 453. 494
 Lauriotes 406. 435
 Lazarev 475
 Lebacqz 446
 Lebègue 362
 Lebon 197. 433. 437
 Lebreton 431. 445
 Leca 453
 Lees 452
 Lefort 222. 463
 Legg 210
 Lehmann 200

 Lehmann-Hartleben
 252
 Leib 221. 435. 462
 Lenchatin di Guber-
 natis 195
 Lenel 245
 Lenz 433
 Levi della Vida 444
 Levison 461
 Lichacev 486
 Lietzmann 195. 461
 Lindstam 47 — 50.
 408
 Lindquist 461
 Lohmeyer 194
 Loisy 218
 Longhust 482
 Loofs 431
 Lorentzatos 247. 491
 Lot 457. 489
 Loukopoulos 413
 Luke 223
 Lukomakij 232
 Lumb 405
 Lundström 405
 Lüpke 229

 J. M. 249
 Maas 150—152.
 181 ff. 185. 191. 358
 — 359. 366—367.
 408 ff. 406
 Machagan 238
 Maclean 466
 Macler 202. 446. 453.
 461
 Macri 457
 Macridy 227. 243
 Mader 229. 235
 Maillart 227
 Makenna 404
 Mamboury 469
 Manitius 410
 Mannix 450
 Manser 206
 Mansion 220
 Marc 181 ff. 403 ff.
 Mariès 433. 434. 438
 Marinescu 187. 212.
 221. 423. 453. 494
 Marle 480
 Marr 469
 Marriott 198
 Marshall 214. 247
 411. 438
 Martindale 196
 Martini 223
 Martroye 245. 433.
 455. 488. 490
 Marucchi 226
 Mason 198

 Maspero 220. 416. 461
 Mateescu 425
 Maurice 448
 Maycock 432. 463
 Masulevič 238
 Mc Cown 203
 Mead 203
 Meester 199
 Megas 247
 Mehlis 404
 Meillet 194
 Meletios 465
 Meliopoulos 224
 Meltzer 194
 Menardos 247. 412
 Mendel 240
 Mercati G. 150. 191.
 409. 494
 Mercati S. G. 41—
 42. 43—46. 197.
 327—330. 358. 406.
 408. 487. 494
 Merk 201. 202. 421.
 436
 Merlin 455
 Merrill 219
 Merz 422
 Meyer H. 409
 Meyer P. M. 191. 420
 244. 475. 480
 Michaelis 424
 Michel 462
 Michels 209
 Michon 236
 Micklej 228
 Miedema 485
 Miller 185. 212
 Millet 236
 Milligan 188. 425
 Milne 420
 Minetti 227
 Minges 200
 Mirbt 220
 Mirkovič 443. 453.
 473. 483. 488
 Misener 406
 Mitteis 245
 Modica 415. 416. 490
 Moehlmann 206
 Mohler 185. 462. 463
 Monachesi 444
 Monceaux 194. 230
 Mondini 189
 Morariu 187
 Morassi 479
 Moravcsik 184. 222.
 246. 409. 424
 Morey 478
 Morgilevsky 470.
 476

- Morin 471
 Moulard 199. 434
 Moulton 425
 Mousterde 243
 Mpalanos 199. 248
 Mpountouras 247
 Müller A. 165—
 168.
 Müller F. S. 199
 Müller Karel 411
 Müller Karl 460
 Müncher 405
 Muñoz 494. 495
 Mušmov 240. 241.
 242
 Mutafčev 181 ff.
 408 ff. 448. 452
 Mystakides 228. 492

 Nallino 245
 Narkissos 248
 Naville 486
 Nazzari 182
 Nekrasov 233. 235.
 260. 470. 476. 486
 Netzhammer 204.
 230
 Neuss 480. 484
 Newman 434
 Niederberger 197
 Niederle 211
 Niklajev 221
 Nikodemus 410
 Nikov 213. 221
 Nischer 455
 Nistor 424
 Nomikos 239. 484.
 492
 Norton 434. 440

 Oelmann 476
 Oepke 194
 Oertel 214
 Oikonomides 247
 Oikonomos G. 244
 Oikonomos L. 221.
 494
 Okunev 237
 Oldfather 183
 O'Leary 208
 Oman 410
 Orbeli 235
 Orfali 229
 Orinsky 405
 Orlandos 231. 232.
 473. 479
 Orsi 480. 495
 Otto R. 199
 Otto W. 406. 454

 Pace 495
 Pagenstecher 234

 Palmieri 495
 Panaitescu 454
 Pantelides 247. 491.
 492
 Papadopoulos 221.
 223. 248. 424. 445.
 459. 491. 492
 Paschales 454. 463
 Pascu 428
 Pasquali 198
 Paton 421
 Patzelt 457
 Patzig 1—17. 273—
 291
 Pecz 272
 Peeters 205. 436. 439.
 441. 442. 444. 460.
 464
 Pelster 186. 410
 Pendzig 217
 Perels 168
 Pernice 495
 Pernot 194. 247. 411.
 412
 Perry 236
 Pesch 199
 Pesenti 322—326
 Peters 494
 Petersen 442
 Peterson 194
 Petit 200. 226. 436
 Petković 480
 Petrakakos 465. 490
 Petrakes 463
 Pezard 235 444
 Pezopoulos 428. 492
 Pfeilachifter 222
 Pfister 181
 Phabes 147. 491
 Philadelphus 463
 Philentas 426
 Phourikes 491. 492
 Phrankoules 467
 Picard 442
 Pincherle 186
 Pitman 182
 Plassart 244
 Plubatsch 406
 Poglajen-Neuwall
 237
 Pogorelov 428
 Pohlentz 403
 Poinssot 455
 Polakes 249
 Ponchielli 489
 Popov 487
 Popruženco 453
 Porcher 462
 Poukens 446
 Pourrat 464
 Praechter 405

 Preisendanz 186. 415
 Preisigke 414
 Preuschen 219
 Priesnig 440
 Protasov 263
 Protić 477. 486. 487
 Psachos 429
 Psaltes 491
 Psichari 494
 Puchstein 229
 Puech 404
 Puig i Cadafalch 494
 Pupin 231

 Rabe 421
 Rabois-Bousquet 434
 Rackl 435
 Radermacher 433
 Radojčić 424. 439
 Ramsay A. 248
 Ramsay W. M. 223.
 247
 Raven 198. 433
 Réau 468
 Redonet y López
 Doriga 463
 de Regibus 460
 Regling 176—178.
 486
 Reinach 186
 Reisinger 466
 Reitzenstein 160
 Renaud 444
 Renauld 183
 Rhalles 490
 Ricci C. 480
 de Ricci S. 188. 487
 Ricciotti 436
 Richtsteig 406
 Rieffel 233
 Rivière 432
 Robbins 183
 Robertson 425
 Robinson 222
 Rodenwaldt 477. 478
 Roeder 188
 Römermann 240
 Rohlf's 195. 373. 427
 Romaios 247
 Ronczewsky 234. 235.
 478
 Rosenberg 238
 Rostagni 182
 Rostovcev 211. 449.
 Roth 164 [454
 Rouillard 188. 416
 Rubió y Lluch 212.
 453
 Rucker 199. 202. 209.
 439. 447
 Rudberg 415. 435

 Rupprecht 406
 Ruska 406

 Salač 244
 Salaville 434. 435.
 462
 v. Salis 468
 Salomon 168—170
 Sanders 486
 San Nicolò 170
 Sarres 466
 Sarros 247
 Saturnik 489
 Sauer 226. 229. 233.
 235. 238
 Savignac 470
 Schemmel 457
 Schevill 210
 Schidkov 261
 Schissel 420
 v. Schlosser 468
 Schlumberger 270
 451. 466. 486
 Schmid H. F. 490
 Schmid W. 181. 182
 Schmidt K. Fr. W.
 188. 419
 Schmidt L. 455
 Schmit Th. 240. 260
 Schnebel 406
 Schneider A. 186
 Schneider F. 456
 Schneider G. 191
 Schnürer 215
 Schramm 89—105.
 451. 475
 Schubart 188. 189.
 448
 Schubert 219
 Schultze 223. 402.
 474. 478
 Schulz 229
 Schwartz 154—156.
 209. 430. 461
 Schwietering 447
 Schwyzler 424. 426
 Scott 433
 Sedgewick 428
 Segré 419
 Serraz 462
 Serz 425
 Severyns 405
 Sickenberger 194
 Sigalas 423. 491. 492
 Sihler 218
 Silberschmidt 213
 Silvagni 487
 Simon 432. 441
 Simone-Brouwer 494
 Singer 362
 Sirén 237

- v. Šišić 453
 Shorey 182
 Smirnov 469
 Smith B. 234
 Smith G. D. 221
 Smith H. P. 196
 Snijder 484
 v. Soden 466
 Sohm 245
 Sokolov 200
 Sola 444
 Solmi 495
 Sophronios 192
 Soteriou 228. 485.
 492
 Souter 182. 248
 Sović 197 199
 Soyter 188. 412
 Späcil 431.-445
 Spiegelberg 191. 416
 Springer 226
 Staab 435
 Stählin F. 466
Stählin O. 160-164.
 181. 421. 429. 439
 Stauroniketianos 421
 Stein A. 188. 455
Stein E. 165. 172—
176. 386—392
 Steinwenter 189
 Stephanides B. 461.
 490. 492
 Stephanides M. K.
 247. 490. 491. 492
 Stiglmayr 431
 Stillmann 490
Stoeckle 170—172
 Stojanov 216
 Stroobant 210
 Strzygowski 178. 216.
 227. 428. 477. 494
 Stüwe 428
 Stuhlfauth 226. 474
 Strates 473
 Sundwall 405
 Swoboda 208
 v. Sybel 226. 234
 Sykoutres 406
- Tänbler 33—40**
 Tafrafi 225. 236. 472
 481
 Tallqvist 234
 Taranušenko 233
 Tatić 473
 Taylor 409. 462
 Tea 474
 Telfer 431
 Thallon 184
 Thedinga 181
 Themeles 249. 492
 Theodorov-Balan
 220
 Theotokis 423
 Thibaut 223. 469
 Thompson 191
 Thomsen 191. 415
 Thordeman 234
 Thorndike 490
 Tiedke 183
 Tikkanen 234
Tillyard 195. 333—
338. 376—379.
 429
 Tisserant 436
 Titchener 183
 Tixeront 429. 446
 Tod 487
 Tolkieln 404
 Tolstoj 176
 Tourneur 241
 Toussoum 455
 Triantaphyllides
 195. 247. 427
 Trifonov 216. 220.
 480
 Troeltsch 489
 Troeschler 482
 Tschilev 188
 Turchi 459. 495
 Turner 205
 Tyrer 206
- Urlichs 226
 Uspenskij 269. 453
 468. 467
- Vaccari 208
 Valdenberg 494
 Valsa 411
 Vanbeck 205
Vári 181 ff. 403 ff.
 Vasilev 212. 437. 438.
 448. 451. 452. 486
 Velkov 235
Vetschera 51—59
 Viereck 191
 Villecourt 206. 441.
 446
 Viller 222. 444
 Vincent 233. 470
 de Vis 438
 Vitanza 459
 Vlavianos 413
 Vogels 425
 Voiron 463
 Volbach 238
 Van de Vorst 441
 Vosté 199. 434
 Vulić 223
- Wace 247
 Wagner R. 192. 216
 Wallace 193
 Watzinger 470
 Weber 448
Weigand 178—180.
 181 ff. 223. 228.
 229. 239. 240. 399—
401. 408 ff. 469
 Weigl 434
 Weinel 203
 Weingart 183
 Weinreich 186. 218
 Weis 197
 Wellesz 376. 428
 Wendland 195
 Wenger 194. 245.
 416. 488
 Wensinck 201
 Wesendonk 234
 Wessely 188
Weyman 181 ff.
 182. 198. 403 ff.
 429. 461
- Wiegand 189. 229.
 469
 Wigram 220
 v. Willamowitz-
 Moellendorf 215.
 405
 Wilcken 188. 419.
 420
 Wilpert 236. 478
 Windelband 409
 Winnefeld 229
 With 468
 Wittig 432
 v. Woess 414
 Wolf 183
 Wolters 226
 Woolley 215
 Worrell 201
 Wright 182
Wulf 115—143
 Wulzinger 227. 468
 Wylie 245
- Xanthoudides 147.
 247. 411. 491
 Xyngopoulos 492
- Yewdale 452
- Zahn 228
 Zaloziecky 473
 Zeiller 470
 Zellinger 429
 Zerlentes 453. 463
 Zija 468
 Zingerle 202
 Zlatarski 183. 216.
 222. 225. 242. 243.
 244. 395. 443. 466.
 473
 Zoepfl 433
 Zographos 217 458
 Zscharnack 466
Zucker 181 ff. 188.
408 ff.

805
13998

OCT 7 1925

X Fg

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND. 1. UND 2. (DOPPEL-)HEFT



LEIPZIG
VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER
1925

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 25. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Preis M. 80.—. Doppelheft einzeln M. 20.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, gegebenenfalls auch der Verlag.

Die für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare usw.) wolle man richten an

Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile M. —.25, $\frac{1}{4}$ Seite M. 65.—, $\frac{1}{2}$ Seite M. 85.—, $\frac{1}{4}$ Seite M. 20.—. Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 1. und 2. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
Achille tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern. Von E. Patzig	1
Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos. Von Ed. Kurtz	18
Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. II. Von Ed. Kurtz	19
Zur Beurteilung der constantinischen Excerpte. Von E. Täubler	33
Correzioni a Gedeon, <i>'Αρχεῖον ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας</i> I, 1, p. 17—37. Von Silvio Giuseppe Mercati	41
Stefano Meles è l'autore della vita giambica di S. Teodoro Studita del cod. Barocc. gr. 27. Von S. G. Mercati	43
Ett i Mitylene förövat övergripp på några resande till Thessalonike. Von S. Lindstam	47
Georgios Kalybas. Von R. Vetschera	51
Studien zur Notitia Antiochena. Von E. Honigmann	60
Neun Briefe des byzantinischen Gesandten Leo von seiner Reise zu Otto III. aus den Jahren 997—998. Von E. Schramm	89
Ephraim, Missionär von <i>Τουρκία</i> . Von J. Czebe	106
Historia Politica et Patriarchica Constantinopoleos. Von Ed. Kurtz	113
<i>Μοναχὸς</i> . Von K. Amantos	114
Zu Laonikos Chalkokondyles. Von Ed. Kurtz	114
Die Mosaiken der Nea Moni von Chios. Von O. Wulff	115
Joh. Tzetzes, Epitaph auf Theodoros Kamateros. Von Ed. Kurtz	144

II. Abteilung.

Franz Cumont, L'Opuscule de Jean Pédiasimos <i>Περὶ ἐπιτήρων καὶ ἐν νουαμήνων</i> . — Victorinus de Falco, In Joannis Pediasimi libellum de partu septemestri ac novemestri nondum editum. Besprochen von J. L. Heiberg	145
St. A. Xanthoudides, <i>Μάρκου Ἀντωνίου Φωσκόλου Φορουνάτος, κωμῳδία ἀνέκδοτος</i> . Besprochen von D. C. Hesseling	147

Fortsetzung auf Seite 8 des Umschlags.

I. Abteilung.

Achills tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern.

I.

Die griechische Kunstdichtung gebot über zwei Arten der Tragik, über die lebenvernichtende, die der charakteristische Ausgang unserer Trauerspiele ist, und über die uns fremde glückzerstörende, welche den Helden im Laufe seines Lebens in unsägliches Leid stürzt. Achill erleidet beide Arten: die glückzerstörende in der Ilias Homers, die lebenvernichtende in zwei zeitlich weit auseinanderliegenden und inhaltlich grundverschiedenen Werken der griechischen Literatur, nämlich in der zum epischen Kyklos gehörenden Aithiopsis des Arktinos von Milet, aus der wir leider nur einen dürftigen Auszug besitzen, und in der als Geschichtswerk sich gebenden Ephemeris des Kreters Diktys, deren Entstehung man bis vor kurzem in das vierte christliche Jahrhundert verlegte.

Über die Achillestragödie der Ilias habe ich in zwei Aufsätzen gehandelt, die in den Neuen Jahrbüchern 1923, 2. Abt., erschienen sind; hier soll uns der tragische Tod des Peliden beschäftigen.

Die Aithiopsis bildet die Fortsetzung der Ilias. Zwölf Tage des Friedens hat Achill dem trauernden Priamus zur Bestattung seines Sohnes zugestanden. Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen; Trauer um Patroklos erfüllt das Lager der Achäer, Trauer um Hektor die Stadt des Priamus. Keinerlei Andeutung verweist auf die kommenden Kriegsereignisse, aber im Gedächtnis haften uns die Weissagungen, die dem Peliden sein nahes Ende verkündeten, insbesondere die Worte, die der sterbende Hektor dem erbarmungslosen Sieger zugerufen hat, daß Phoibos Apollon und Paris ihn am Skäischen Tore zur Strecke bringen würden (XXII 359). Neue Kämpfe werden also neue Verwicklungen bringen, und diese werden zu dem vom Schicksal verhängten Tode Achills führen. Nach der glückzerstörenden Tragik der Ilias wird demnach ein neuer Abschnitt des trojanischen Krieges in einer Schicksals-tragödie den Peliden dem Tode weihen. Über den Stoff und den tragischen Gehalt der Aithiopsis hat Nitzsch Sageng. S. 607/25 und Beitr. S. 231/6 ausführlich gesprochen.

Die klassische Dichtung der Griechen hat an der Überlieferung der Aithiopis festgehalten. Aischylos hat wie den Stoff der Ilias, so auch den der Aithiopis zu einer Trilogie verarbeitet. Aber weder Epos noch Drama ist imstande gewesen, die Überlieferung von dem Schlachtentode Achills lebendig zu erhalten. Ein späteres Geschlecht, dem das Verständnis für die herbe Mannhaftigkeit des heroischen Zeitalters abhanden gekommen war, hat dem Geschmacke einer neuen Zeit nachgebend den tragischen Untergang des Helden aus einem Liebesverhältnis entkeimen lassen, mit dessen Abschluß der Lebensabschluß des Peliden zusammenfällt. In ausführlicher Darstellung erscheint diese jüngere Version der Sage bei Diktys und bei den beiden Byzantinern Johannes Malalas und Johannes Antiochenus, die ihre Troika aus der Ephemeris des Diktys und dem Teukrosbuche des Sisypchos von Kos geschöpft haben.

Die Ephemeris Belli Troiani, die in griechischer Sprache geschrieben worden ist, uns aber nur in einer lateinischen Bearbeitung vorliegt, behandelte in neun Büchern den ganzen trojanischen Sagenkreis, einschließlich der Nosten; sie suchte den Anschein zu erwecken, als sei sie die von einem Zeitgenossen geschriebene Geschichte des Krieges. Ein der Erzählung vorausgehender Prologus berichtet, daß ein Kriegsgenosse des Kreterkönigs Idomeneus, namens Diktys, in dessen Auftrage die Geschichte des Krieges geschrieben habe. Diktys habe die Blätter in einem Zinnkästchen sich in sein Grab mitgeben lassen. Unter Nero sei durch ein Erdbeben mit andern Gräbern auch das Grab des Diktys freigelegt worden, Hirten hätten das Kästchen gefunden und ihrem Herrn, Eupraxides mit Namen, gebracht; dieser sei von dem römischen Statthalter mit dem Funde nach Rom zu Nero geschickt worden, der das mit punischer Schrift geschriebene Werkchen in das Griechische habe umsetzen und in dieser Gestalt der kaiserlichen Bibliothek einverleiben lassen. Das Werkchen wurde von einem gewissen L. Septimius in das Lateinische übertragen, und zwar, wie die gelehrte Forschung annimmt, im vierten christlichen Jahrhundert. In einem Briefe, der dem Buche mitgegeben ist, berichtet der Bearbeiter seinem Freunde Q. Aradius, daß er die letzten, de reditu Graecorum handelnden Bücher in eins zusammengezogen, die Zahl der ersten fünf Bücher aber für die Erzählung der Kriegereignisse beibehalten habe. So liegt uns in lateinischer Sprache eine Geschichte des trojanischen Krieges vor, deren Inhalt ein Zeitgenosse des Krieges teils als Augenzeuge miterlebt, teils von gleichzeitigen Augenzeugen gehört haben will.

Das Interesse, welches uns hier Diktys abnötigt, beruht zunächst darauf, daß er in seiner Ephemeris für den in der Ilias behandelten

Abschnitt, der von ihm von II 28 bis zum Schluß des dritten Buches erzählt wird, auch die Ilias als Quelle benutzt und somit ähnlich, wie die Homerkritik für ihre wissenschaftlichen Zwecke, so für seinen historischen Zweck eine Art Urilias geschaffen hat. Weiterhin ist es von größtem Reiz zu beobachten, wie er die glückzerstörende Tragik der Ilias übergeht und nur eine lebenvernichtende anschließt, dazu aber nicht eine der Aithiopsis entsprechende Erzählung verwendet, sondern einen Liebesroman, der sich zwischen Achill und Polyxena, der jüngsten Tochter des Priamus, abspielt und den Rahmen der homerischen Menis-erzählung sprengt. Eine genauere Inhaltsangabe dieser Ephemeris würde unsere Arbeit zu sehr belasten, es genügt, die eben erwähnten Eigentümlichkeiten der Erzählung hervorzuheben.

Der Streit der Könige ist zwar mit fremden Einzelheiten ausgestattet, aber im ganzen nach Homer erzählt (II 28/33). Bemerkenswert ist, daß dem grollenden Achill außer Patroklos auch Phoenix und Automedon im Zelte Gesellschaft leisten (34), daß Achill es besonders bitter empfindet, von den gemeinsamen Mahlzeiten im Zelte Agamemnons ausgeschlossen zu sein (35) und, um sich für die angetane Beleidigung zu rächen, einen blutigen Überfall auf die Fürsten unternimmt, der zum Bürgerkriege geführt hätte, wenn ihn der kluge Ulixes, der Achills Charakter kennt, nicht vereitelt hätte (36). Mit dem Aufruhrversuche Achills verknüpft der Verfasser einen Teil der Doloneia: Dolons Spähergang und Tod (37).

Nach einer Reihe ruhiger Tage folgt eine Schlacht, in der der Zweikampf zwischen Alexander (= Paris) und Menelaus stattfindet, dann folgen wieder Tage kampfbereiter Ruhe. Das Naben des Winters zwingt beide Heere, auf Feldbestellung und Verproviantierung bedacht zu sein. Der Telamonier Ajax unternimmt deshalb auch einen Zug nach Phrygien (38/41). In seiner Abwesenheit macht Hektor auf die unbesorgten Griechen einen Überfall und gelangt, ohne Widerstand zu finden, bis zu den Schiffen, die er in Brand steckt. In ihrer Not bitten die Griechen Achill kniefällig um Rettung, werden aber von ihm abgewiesen. Ihre Rettung erfolgt zwar, aber nicht durch einen von Patroklos erbetenen und von Achill bewilligten Auszug der Myrmidonen, sondern durch den zufällig von seinen Beutezügen aus Phrygien zurückkehrenden Ajax. Dieser verdrängt die Feinde von den Schiffen, verwundet durch Steinwurf den Hektor, der halbtot in die Stadt gerettet wird, und verfolgt mit Diomedes und anderen Helden die Feinde unter furchtbarem Gemetzel bis zur Stadt, deren Einnahme der Einbruch der Nacht verhindert. Ajax wird als größter Held gepriesen und geehrt. Die zwei durch Feuer beschädigten Schiffe werden von Epiaus wiederhergestellt.

Die siegreichen Griechen fürchten keine feindliche Unternehmung mehr (42/4). Da bedroht unerwartet eine schwere Gefahr das Kriegsglück der Griechen von anderer Seite. Hier erst folgt die Fortsetzung der Doloneia. Der thrakische König Rhesus rückt mit Hilfsvölkern heran und schlägt abends in der Ebene ein Zeltlager auf. Ulixes und Diomedes, die in jener Gegend die Wache haben, schleichen sich ins thrakische Lager, töten den König und entführen Rosse und Wagen. Am nächsten Morgen werden die Thrakier vollständig vernichtet, ihr Lager geplündert. Die Trojaner erbitten und erlangen einen Waffenstillstand, der den Winter über dauert. Um jene Zeit führt der Priester Chryses, der sich und seine Tochter geehrt fühlt, diese dem Oberkönig wieder zu (45/7).

Bei Diktys erfolgt jetzt die Absendung einer Gesandtschaft an den grollenden Achill und die Versöhnung mit ihm in ganz eigenartiger Weise. Nicht verzweifelt infolge von Niederlagen, sondern großmütig gestimmt infolge glänzender Siege, entschließen sich die Griechen zu einer Gesandtschaft an Achill; nicht Nestor, der spiritus rector der homerischen Patroklie, macht in der Versammlung der Fürsten den Vorschlag, sondern der Telamonier Ajax, der gefeierte Kriegsheld und alleinige Nothelfer, rät zur Versöhnung mit der Begründung: *minime quippe aspernandum talem virum, nunc vel maxime, cum secundis rebus Graeci et paulo ante victores non ob utilitatem, sed honoris merito gratiam eius peterent.* Agamemnon stimmt freudig zu und beauftragt Ulixes und Ajax, denen sich Diomedes freiwillig anschließt, mit dem Versöhnungsversuche. Inzwischen erscheint auch Patroklos, der von der Versöhnungsabsicht Kunde erhalten hat, in der Versammlung der Fürsten. Agamemnon schwört einen heiligen Eid, daß Briseis unberührt geblieben sei, und verspricht, eine seiner Töchter, einen Teil seiner Herrschaft und eine große Geldsumme dem Peliden zur Sühne zu geben. Die Fürsten bewundern Agamemnons Freigebigkeit, besonders Patroklos, der hochofrennt vorausseilt und Achill Bericht erstattet. Bald nach ihm erscheint auch die Gesandtschaft im Zelte Achills. Ajax macht dem Peliden Vorwürfe wegen seiner Unerbittlichkeit, Ulixes berichtet über Agamemnons Schwur und Versprechungen und bittet um Erhörung. Achill verweist auf seine Verdienste, auf die entehrende Schmach, die ihm angetan worden sei, und betont, daß nicht nur Agamemnon, sondern alle Griechen durch ihr Schweigen sich schuldig gemacht hätten. Den Schluß macht Diomedes mit der Mahnung: Geschehenes sei nicht zu ändern; ein Kluger vergesse, was nicht mehr zu ändern sei. Zwischendurch bitten Phoenix und Patroklos unter allerlei Liebkosungen den Helden um Aussöhnung. Achill läßt sich erweichen und begibt sich

auf Ajax' Zureden mit den Gesandten in die Versammlung der Fürsten, bei denen sein Erscheinen Jubel erregt. Von Agamemnon geehrt, nimmt Achill am gemeinsamen Mahle teil. Die freudig gehobene Stimmung aller veranlaßt Agamemnon, Patroklos zu bitten, noch während des Mahles die Briseis und die Sühnegaben in Achills Zelt zu bringen (48/52). Im Königszelte herrscht eitel Freude, der noch lebende Patroklos entledigt sich seelenvergnügt seines Auftrags. Niemand trauert, alles jubelt! — In die Kriegshandlung einer Aiaxsage eingebettet, verläuft hier die Menishandlung als ein in Versöhnungsjubel ausklingendes Schauspiel.

Diktys hat, wie man sieht, nicht Patroklos, sondern Ajax zum Retter des Schiffslagers gemacht und den grollenden Achill bis zur Stunde der Aussöhnung dauernd in seinem Zelte belassen und zu ruhmloser Untätigkeit verurteilt. Die Patroklustragödie der Ilias ist also vollständig ausgeschieden. Nestor spielt keine Rolle. Patroklos erlebt die Aussöhnung der Fürsten. Sein Tod erfolgt später als zufälliges Kriegereignis. Bei Diktys ist ferner der Versöhnungsversuch der Fürsten nicht auf eine durch Achill verursachte Notlage des Heeres, sondern auf das durch Ajax und andere Helden herbeigeführte Siegerglück gegründet und wird die Versöhnung der Fürsten dadurch zustande gebracht, daß zwei in der Ilias weit voneinander getrennte Vorgänge, der zu Lebzeiten des Patroklos unternommene Versöhnungsversuch und die nach des Patroklos Tode erfolgte Aussöhnung zu einer einzigen großen Handlung verschmolzen sind, in deren Verlauf der noch am Leben befindliche Patroklos den grollenden Peliden im Verein mit Phoenix durch Bitten und Liebkosungen umzustimmen eifrig bemüht ist.

Daß diese Abweichungen die Einführung des Polyxenaromans begünstigen, ist klar. Homer mußte Presbeia, Botengang, Patroklie, Aussöhnung der Fürsten und Hektors Tod zeitlich in schneller Folge sich abspielen lassen; Diktys hingegen, der für die Entwicklung des Polyxenaromans einen längeren Zeitraum und einen neuen Schauplatz brauchte, sah sich gezwungen, die Aussöhnung der Fürsten vor den Tod des Patroklos zu legen und zwischen diese beiden Ereignisse einen ganzen Winter einzuschieben, während dessen Griechen und Troer im Heiligtum Apolls friedlich miteinander verkehren. Aber bei dieser Umdichtung kann er sich auf Quellenerzählungen gestützt haben. Die Presbeia, auf deren mitleidloser Abweisung Homer seine Tragödie aufbaute, kann in seiner Quellenvorlage erfolgreich und vergnüglich verlaufen sein; und wenn die Fürsten den Versöhnungsversuch machen, nicht weil es ihnen zu schlecht, sondern weil es ihnen zu gut geht, so muß man fragen: beruht diese von der Ilias so gründlich abweichende Erzählung auf

einem Einfall des Diktys, der dann die ganze Heldengröße seines Aiax erdichtet haben müßte, oder entnahm er sie einem Aiaxliede, das er als Quelle benutzte? Diese Frage werden wir später beantworten.

Weshalb hat er aber die Ilias und die Aithiopsis beiseite gelegt und der Polyxenasage den Vorzug gegeben? Sicherlich ist die höhere Bewertung der lebenvernichtenden Tragik des Polyxenaromans für ihn nicht der Anlaß gewesen. Er zeigt für dessen tragischen Gehalt so unzureichendes Verständnis, daß ihm jeder dichterische Zweck offenbar ganz fern gelegen hat. Da er den Ehrgeiz hat, für den Historiker des trojanischen Krieges gehalten zu werden, müssen wir in dieser Richtung den Beweggrund suchen. Um seine Erzählung glaubwürdig zu machen, mußte er vor allem die Sagenmasse des epischen Kyklos ihres märchenhaften und phantastischen Zaubers entkleiden, den Götterapparat vollständig beseitigen und alle Handlungen auf der Erde unter Erdbewohnern innerhalb der Grenzen des Möglichen sich abspielen lassen. Er wird also aus mehreren Sagen immer diejenige, die seinem Zwecke entgegenkam, bevorzugt haben. Die Polyxenasage bot ihm in dieser Beziehung ungewöhnliche Vorteile. In ihr vollzieht sich die Lösung der Leiche Hektors in einfach menschlicher Weise, während in der Ilias die ganze Handlung nur durch das Aufgebot des ganzen Götterapparates möglich gemacht wird. Die Polyxenasage gestattete ihm ferner, da Polyxena bei der Lösung Hektors eine wichtige Rolle spielt, den Tod des Patroklos und Achills Rache an Hektor mit nachhomerischen Ereignissen zu verknüpfen; auf diese Weise konnte er das übermenschliche Heldentum Achills und die Beteiligung der Götter an den letzten Kämpfen der Ilias übergehen und brauchte nicht bei der Erzählung der Kämpfe mit Penthesilea und mit Memnon den Tod Achills als göttliches Verhängnis darzustellen. Ähnliche Vorteile bot ihm eine andere Sage. An die Stelle des Streites um die göttlichen Waffen Achills setzte er den Streit um das Palladium, das auf natürliche Weise in die Hände des Diomedes und Ulixes gelangt war. Wie das Schicksal Achills durch die Liebe zu Polyxena, so wurde das Schicksal des Aiax durch den Palladiumstreit ganz eigenartig bestimmt. Uns beschäftigt zunächst das erstere.

Der Liebesroman wird bei Diktys schon im Schlußkapitel des zweiten Buches eingeleitet durch die Bemerkung, daß während des Waffenstillstandes Griechen und Trojaner einzeln oder in größerer Zahl, wie es sich gerade traf, im Haine des thymbräischen Apoll ohne jedes Mißtrauen miteinander verkehrten. Eines Tages, als Hekuba mit den Frauen der Vornehmen dem Gotte Opfer darbringen und Cassandra und Polyxena an der heiligen Handlung teilnehmen, wird Achill, der mit

einigen Begleitern zufällig im Haine weilt, Zuschauer der Opferhandlung und entbrennt zu Polyxena in glühender Liebe. Er entsendet Automedon des Mädchens wegen (*virginis causa*) zu Hektor, der ihm die Jungfrau zur Gattin zu geben bereit ist, wenn er ihm das ganze Heer der Griechen verriete. Als Achill nur die Beilegung des Krieges zugesteht, verlangt Hektor als unabweisbare Bedingung entweder die Auslieferung des Heeres oder die Ermordung der Söhne des Pleisthenes (d. i. des Agamemnon und Menelaus) und des Ajax. Über diese ehrenrührige Forderung entrüstet, droht Achill, er werde nach Wiederaufnahme des Krieges im ersten Kampfe Hektor erlegen. Aber sein Herz findet keine Ruhe. Liebeskrank irrt er umher, außerhalb der Zelte, ohne Schlaf. Automedon fürchtet deshalb, Achill könne Schlimmes planen, und zieht Ajax und Patroklos ins Geheimnis, die den Helden unauffällig beobachten. Indessen Achill findet sich selbst wieder. Er macht selbst den Atriden Mitteilung von seiner Leidenschaft; diese trösten ihn damit, daß er doch binnen kurzem in den Besitz der Jungfrau kommen werde, und Achill beruhigt sich damit, da ja Troja vor dem Falle steht (III 2/3).

In solcher Weise entwickelt sich die erste Phase des Liebesromans während des Winters zum zehnten Kriegsjahre. Bei der Wiederaufnahme des Krieges im Frühjahr sucht Achill, wie er gedroht, Hektor zu erlegen, aber vergeblich; von Helenus durch einen Pfeil an der Hand verwundet, muß er den Kampf aufgeben. In dieser Schlacht verrichtet Patroklos solche Heldentaten (Tötung Sarpedons II. XVI 481), daß Achill ihn preist und anfeuert (III 4/9). Achills Verwundung an der Hand scheint Diktys erfunden zu haben, um ihn zunächst vom Kampffeld fern zu halten (Dederich p. XXIX). Denn in Abwesenheit Achills wird in der folgenden Schlacht Patroklos von Euphorbus verwundet, von dem herbeistürmenden Hektor getötet und gräßlich geschändet, sein Leichnam aber von Ajax gerettet. In erschütternder Trauer bestattet Achill den furchtbar verstümmelten Freund, dem an der Brandstätte zwölf von Diomedes und vierzig von Ajax gefangene Troer als Totenopfer geschlachtet werden (III 10/14). An dieser Stelle kommt also die homerische Patroklie bei Diktys etwas zur Geltung, indem die Rache für Patroklos auch bei ihm zu Hektors Tötung beiträgt; aber diese erfolgt nicht sofort in einem Heldenkampfe auf dem Schlachtfelde, wie in der Ilias, sondern nächtlicherweile bei einem Überfalle, der in die spätere Zeit verlegt ist. Als einige Tage nach dem Tode des Patroklos Achill die Nachricht erhält, daß Hektor mit einigen Gefährten den Amazonen entgegenziehe, lauert er mit einigen Vertrauten ihm an der Furt des Flusses auf, tötet ihn aus dem Hinterhalt und — genus

poenae novum miserandumque — schleift seine Leiche in das griechische Lager, wo er zu Ehren des Patroklos Leichenspiele feiert (III 15/9). Am nächsten Tage erfolgt die Lösung der Leiche Hektors, damit tritt die Entwicklung des Liebesromans in ihre zweite Phase.

Priamus begibt sich bei Tagesanbruch mit Andromache, die ihre beiden Söhnchen Astyanax und Laodamas mit sich führt, und seiner jüngsten Tochter Polyxena, auf deren Schultern er sich stützt, in erbarmungswürdigem Aufzuge zu Fuß ins griechische Lager; den Bittflehenden folgen Wagen, die zur Lösung der Leiche mit Silber, Gold und kostbaren Gewändern beladen sind. Die Fürsten der Griechen, die — aus einem nicht erkennbaren Grunde — versammelt sind, außer Achill, gehen dem Zuge der Bittflehenden neugierig entgegen und begeben sich, von Priamus gebeten, ihn als seine Fürsprecher zu Achill zu begleiten, mit ihm in Achills Zelt, wo sie den erschütternden Szenen beiwohnen, in denen zuerst Priamus, dann Andromache mit ihren Söhnchen kniefällig die Freigabe von Hektors Leiche erleben. Achill bewilligt diese nun nicht etwa in rücksichtsloser Selbstherrlichkeit, wie dies bei Homer geschieht, sondern in geziemender Unterordnung in der Weise, daß er sich mit den Fürsten zur Beratung zurückzieht. Nachdem die Lösung einstimmig angenommen worden ist, begeben sich die Fürsten in ihre Zelte, während Achill zu den Bittflehenden zurückkehrt. Da fällt ihm Polyxena zu Füßen und erklärt sich bereit, ihm für die Freigabe des Leichnams als Sklavin zu dienen (*servitium sui pro absolute cadaveris pollicetur* III 24). Achill richtet tiefgerührt die Bittende auf, von den Lösegaben schenkt er ihr die kostbaren Gewänder, von denen er nur wenige behält. Schließlich bittet sogar Priamus, der um das künftige Los seiner Gattin und Töchter besorgt ist, den Peliden, Polyxena als Sklavin zu behalten, aber Achill befiehlt ihre Heimkehr mit dem Bedeuten, daß darüber zu anderer Zeit und an anderem Orte verhandelt werden solle. Auch in dieser Lage, die ihm die Erfüllung seiner Wünsche nahe rückt, wird Achill von richtigem Empfinden geleitet. Er muß sich sagen, daß ein Tausch des Leichnams gegen die lebende Polyxena ein unedler Handel sei und daß er, nachdem er die Zustimmung zur Lösung Hektors bei den anderen Fürsten eingeholt hat, auch Polyxena ohne die Erlaubnis der anderen Fürsten nicht als Lösegabe zurückbehalten dürfe. Ob er dabei noch daran gedacht hat, daß die hoffnungslose Lage der Stadt ihn bald in den Besitz Polyxenas bringen werde, oder ob er dabei eigenmächtige Abmachungen mit den Feinden ins Auge gefaßt hat, bleibt unklar. Diktys hat offenbar, da er einen historischen Zweck verfolgte, den tragischen Gehalt seiner zweifellos dichterisch wertvollen Vorlage nicht auszuschöpfen gesucht. Im

Polyxenaroman ist Achill ein anderer Charakter als in der Ilias. Trotz seiner Liebesglut handelt er auch in dieser zweiten Phase des Romans überlegt und verständig. Obgleich leidenschaftliches Begehren ihn verlocken könnte, Polyxena bei sich zu behalten, Priamus und Polyxena ihn sogar darum bitten, widersteht er der Versuchung; ein ethisches Bedenken und die Rücksichtnahme auf die Zustimmung der anderen Fürsten halten ihn ab, dem Wunsche seines Herzens zu folgen. Homers Achill würde rücksichtslos seiner Leidenschaft nachgegeben und Polyxena in seinem Zelte zurückbehalten haben. Es handelt sich hier um einen von jenen Fällen, wo der Dichter, um den von ihm verfolgten Endzweck zu erreichen, den Charakter eines bekannten Helden ändern oder einen Widerspruch in der Charakterisierung sich zuschulden kommen lassen muß. Die Ermordung Achills im Heiligtume Apolls, also die tragische Katastrophe, hätte der Verfasser des Polyxenaromans niemals erreicht, wenn er den homerischen Charakter Achills festgehalten hätte. Er mußte aber Polyxena aus Achills Zelte wieder nach Troja bringen, um den Roman bis zu der beabsichtigten Katastrophe in einer dritten Phase fortspinnen zu können. In dieser handelt Achill ungeduldiger, zweideutiger und unbesonnener.

Zunächst besserte sich für die Troer die Kriegslage so, daß Priamus zu Verhandlungen mit Achill keinen Anlaß hatte. Penthesilea erschien mit einer großen Streitmacht und nach ihr Memnon mit einem glänzend gerüsteten Heere von Indern und Aethiopen (IV 2/8). Beider Vernichtung durch die Griechen brachte über die Troer solche Mutlosigkeit, daß sie, ohne rechten Widerstand zu leisten, eine schwere Niederlage erlitten. Die beiden Priamiden Lykaon und Troilus, die dabei in Gefangenschaft gerieten, ließ Achill niedermetzeln, aus Entrüstung darüber, daß Priamus die Verhandlungen mit ihm noch nicht aufgenommen hatte (IV 9 *indignatus nondum sibi a Priamo super his, quae secum tractaverat, mandatum*). Priamus verstand die grausame Mahnung des ungeduldigen Freiers. Als einige Tage später ein großes Opferfest zu Ehren des thymbräischen Apoll stattfindet und zu seiner Feier, an der sich beide Heere beteiligen, die Waffen ruhen, entsendet Priamus den Idaeus zu dem im Haine einsam wandelnden Achill, um über Polyxena mit ihm zu unterhandeln. Ihre heimliche Untéredung verstärkt im Griechenheere den Verdacht des Verrates, der schon bestand. Um die Aufregung zu dämpfen und Achill zu warnen, begeben sich Aiax, Diomedes und Ulixes zum Haine, wo sie ihn erwarten. Inzwischen sind bei Achill Alexander und Deiphobus erschienen, die sich den Anschein geben, die Versprechungen ihres Vaters zu verbürgen; aber am Altar ermorden sie den Arglosen, der sich im Heiligtume des Gottes

keiner Feindseligkeit versieht, meuchlings. Während Deiphobus ihn hinterlistig umarmt, durchbohrt ihn Alexander mit dem Schwerte (*per utrumque latus geminato ictu*). Die draußen harrenden Fürsten eilen, als sie die beiden Troer eilig nach der Stadt laufen sehen, nichts Gutes ahnend, herbei, finden Achill in seinem Blute liegen, umarmen und küssen den Sterbenden, der ihnen die Namen der Mörder und die Ursache nennt: „*dolo me atque insidiis Deiphobus et Alexander Polyxenae gratia circumvenere*“. Die Leiche rettet Ajax auf seine Schultern, während die Troer, die aus den Toren hervorgebrochen sind, sich vergeblich abmühen, die Leiche des Helden in ihre Gewalt zu bringen (IV 10/2). Die Fürsten beklagen den Verlust des großen Helden, der größte Teil der Krieger versagt ihm aber die Trauer, auch die Leichenspiele; sie leben der Überzeugung, daß Achill die Absicht gehabt habe, das Heer zu verraten. So endet in der *Ephemeris* die *Achillestragödie*. — Bezüglich Polyxenas bemerkt Diktys später nur beiläufig, daß sie auf den Rat des Ulixes durch Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht worden sei (V 13). Man achte auf diesen Abschluß des Liebesromans, auch darauf, daß von einer Liebe Polyxenas zu Achill nirgends die Rede ist.

Wenn man den Polyxenaroman allein ins Auge faßt, so erweist sich das Schicksal Achills von hervorragend tragischer Wirkung. In seiner Brust kämpft lange Zeit Liebesleidenschaft mit dem Pflichtgefühl, und dieser innere Kampf tritt nach außen in seinem Handeln so sichtbar in Erscheinung, daß die Fürsten ihn einer Unbesonnenheit für fähig halten, die Krieger ihn des Verrates zu zeihen berechtigt sind. Er hat die Bundestreue zwar noch nicht gebrochen, aber er hat an einen Bruch gedacht. Früher, in den Verhandlungen mit Hektor, scheiterte seine Absicht an den entehrenden Bedingungen Hektors; jetzt fällt er durch Mörderhand, ehe er in den Unterhandlungen mit Priamus einen Treubruch vollziehen kann. Er erscheint sonach weniger als Verräter, mehr als das unbesonnene Opfer seiner Vertrauensseligkeit, aber die Möglichkeit eines Treubruches liegt vor. Denn wenn wir auch den Inhalt der Verhandlungen, die er im Haine mit Idaeus führte, nicht kennen, so bleibt doch der Vorwurf bestehen, daß er früher, um Polyxena zu eringen, Hektor die Beilegung des ganzen Krieges versprochen hat (*soluturum se omne bellum pro Polyxena tradita III 3*), und damit der Verdacht, daß er durch derartige Versprechungen sein Ziel auch im Verkehr mit Priamus zu erreichen gesucht habe. Diese Schuld hat er dadurch, daß ihm das Heer Totenfeier und Leichenspiele versagte, noch im Tode büßen müssen.

Diese Tragik des Polyxenaromans verdunkelt das leuchtende Bild,

das uns Homer von Achill in Herz und Seele geprägt hat. Nicht nur das edle Menschentum, das er im Verkehr mit Patroklos, in der Aussöhnung mit den Fürsten, bei der Lösung der Leiche Hektors Priamus gegenüber bekundet, ist spurlos verweht, sogar seines Heldenruhmes ist er zum größten Teil verlustig gegangen: das Schiffslager wird nicht durch ihn und Patroklos, sondern durch Ajax gerettet; Hektor wird von ihm nicht im ruhmvollen Heldenkampfe erlegt, sondern aus dem Hinterhalte unrühmlich ermordet; er selbst findet nicht im Toben der Schlacht einen seiner Heldenlaufbahn würdigen Tod, sondern fällt, den Seinen des Verrates verdächtig, durch feindliche Meuchelmörder, die seine blinde Liebesehnsucht benutzen, um Trojas gefährlichsten Feind aus dem Wege zu räumen und Hektor, Lykaon und Troilus zu rächen. Diese ungünstige Behandlung Achills, die nicht in der Absicht des Historikers gelegen haben kann, bestärkt mich in der Ansicht, daß Diktys seine Quellen hauptsächlich danach bewertet hat, ob sie ihm die Beseitigung des Götterapparates ermöglichten.

Durch den Polyxenaroman ist die alte Sage vom Heldentode Achills, wie es scheint, für alle Zeiten verdrängt worden. Seine Entwicklung läßt sich, was ihren Inhalt anlangt, ziemlich genau überblicken. Das gesamte Material findet man in den Aufsätzen Richard Försters im *Hermes* XVII und XVIII 1882/83 und in den Artikeln Achilleus und Polyxena in Roschers *Mythologischem Lexikon*, jener von Fleischer, dieser von Türk verfaßt. Für uns genügt hier folgender Überblick.

In des Euripides Tragödien *Hekabe* und *Troades* bietet sich uns die älteste Form der Sage in breiter Ausführung. Nach dem Falle Trojas fordert Achills Schatten von den heimkehrenden Griechen Polyxena als Anteil an der Beute und ihre Opferung als Sühne für seinen Tod. Die Griechen beschließen, den Wunsch des toten Helden zu erfüllen, und Polyxena bietet vor dem versammelten Heere mit stolzer Ergebung voll Heldenmut dem Neoptolemus ihren Hals zum Todesstoße dar. Dies ist die älteste Fassung, denn in zahlreichen Vasenbildern wird Polyxena von Neoptolemus auf dem Grabmal seines Vaters getötet. Wenn irgendwelche Neigung Achills zu Polyxena bestanden hat, so ist sie auf den Heldentod Achills ohne Einfluß gewesen. In persönliche Berührung kommen beide erst in der von Diktys überlieferten Fassung der Sage, aber auch da kommt es zu keiner größeren Annäherung. Achill verliebt sich in Polyxena, als er sie bei dem Opferfeste im Heiligtum Apollos sieht, und begehrt ihren Besitz, ohne mit ihr gesprochen zu haben; bei Hektors Lösung verzichtet er zunächst auf ihren Besitz und wird ermordet, ohne sie wiedergesehen zu haben. Von einer Neigung Polyxenas zu Achill ist überhaupt nicht die Rede;

sie wird, bei Diktys, wie in der älteren Fassung der Sage, erst nach der Einnahme Trojas bei der Beuteteilung von Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht.

Eine neue Gestalt zeigt die von Diktys überlieferte Sage in des Philostratos Heroikos 19. Achill hat Polyxena bei Hektors Lösung gesehen und durch das Versprechen, das Heer der Achäer von Ilion zu entfernen, von Priamus die Einwilligung zur Ehe erlangt. Als feierliche Schwüre im Heiligtume Apollos in Gegenwart auch von Troerinnen ausgetauscht werden sollen, fällt Achill unbewaffnet als Opfer eines ruchlosen Mordanschlags. Über diesen macht Philostratos leider keine genauere Angabe. Polyxena, die Achills Liebe erwidert, flüchtet aus dem Heiligtum in das griechische Lager, wo sie väterlich von Agamemnon aufgenommen wird; am dritten Tage nach Achills Tode begibt sie sich nachts zu dessen Grabe, bittet unter schmerzlicher Klage den Geliebten, sie zur Gattin zu nehmen, und stürzt sich in ein Schwert. Der stark sentimentale Einschlag kennzeichnet diese Erzählung, in der die Szene im Heiligtume des Gottes wie eine Hochzeits- oder Verlobungsfeier erscheint und die Liebenden, wie Romeo und Julia, hochzeitlich im Tode vereinigt werden, als eine Weiterbildung der von Diktys überlieferten Sagenform, deren höheres Alter schon dadurch verbürgt wird, daß Polyxena, wie in den Tragödien des Euripides und in den Darstellungen alter Vasenbilder, nach der Beuteteilung durch Neoptolemus dem Achill als Totenopfer dargebracht wird. Der Wert dieses Zeugnisses wird noch durch die Angabe verstärkt, daß dies auf den Rat des Odysseus geschehen sei (*Polyxena suadente Ulixē per Neoptolemum Achilli inferias missa* V 13); denn auf der von Stesichoros abhängigen *Tabula Iliaca* wohnt Odysseus der Opferung bei. Während Diktys Polyxenas Tod nach der alten bekannten Sage berichtet, hat also Philostratos eine uns sonst nicht erhaltene jüngere Fassung benutzt. Den Hauptunterschied zwischen den Versionen des Diktys und des Philostratos bildet ihr tragischer Ausgang. Bei Diktys wird Polyxena in das Schicksal Achills nur äußerlich verwickelt; sie erwidert seine Liebe nicht, verschwindet aus der Handlung der tragischen Katastrophe und erfüllt ihr Schicksal ohne ihren Willen und wider unser Erwarten erst, als Odysseus, wie eben erwähnt, nach der Zerstörung der Stadt und der Beuteteilung die Opferung Polyxenas von den zur Heimkehr gerüsteten Griechen fordert. Philostratos dagegen vereinigt Achill und Polyxena in inniger Liebe und vernichtet sie in einer tragischen Katastrophe, in der Achill durch die tragische Größe Polyxenas fast zur Nebenperson herabgedrückt wird. Diktys und Philostratos vertreten also zwei Tragödien, die denselben Stoff behandeln, in der Peripetie

und der Katastrophe aber auseinandergehen. Über einen wichtigen Unterschied in der tragischen Verwicklung werde ich in anderem Zusammenhange sprechen (vgl. u. S. 15 über Achill als Friedensbringer).

Wann die Polyxenasage sich in die bei Diktys und Philostratos sichtbaren Fassungen gespalten hat, wissen wir nicht, da weder in der älteren griechischen noch in der älteren römischen Literatur die jüngere Fassung zu finden ist, Ovid sogar in den Metamorphosen (13, 429/571) und Seneca in seiner Tragödie Troades von Euripides abhängig sind. Erst seit dem Anfange der römischen Kaiserzeit stoßen wir in der Literatur auf Angaben, die die Kenntnis der ganzen Polyxenasage bezeugen. In diesem gleichzeitigen Hervortreten einer Sage, die sich damals nicht erst bildete, sondern schon in Variationen vorlag, sehe ich eine damals einsetzende Wirkung der Ephemeris des Diktys, über deren Entstehungszeit wir jetzt anders urteilen als früher, wo die etwa um das J. 400 p. Chr. entstandene lateinische Ephemeris des Septimius als Originalwerk galt.

Die Originalität des griechischen Diktys war unsern Philologen allmählich so fragwürdig erschienen, daß in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Hypothese Dungers Anerkennung fand, die lateinische Ephemeris sei ein Originalwerk, ihr Verfasser Septimius habe seiner Fälschung zuliebe sie für die Bearbeitung eines griechischen Originalwerkes ausgegeben; die Byzantiner hätten die lateinische, nicht eine griechische Ephemeris benutzt. Indessen mit Hilfe des aus Malalas und Johannes Antiochenus gewonnenen Materials konnte der griechische Ursprung so gesichert erwiesen werden, daß, als aus einem ägyptischen Papyrus im Jahre 1907 ein Stück des griechischen Diktysbuches wirklich zum Vorschein kam, damit nur ein inzwischen gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Beweisführung bestätigt wurde (vgl. B. Z. I S. 131/52, XI S. 144/60, XVII S. 382/8). So wenig umfangreich das stark beschädigte Bruchstück war, so wichtig war sein Inhalt, weil es die Erzählung vom Tode Achills enthielt, und zwar in fast genauer Übereinstimmung mit der lateinischen Fassung, so daß wir für die ganze Polyxenasage die genaue Übereinstimmung der griechischen mit der lateinischen Fassung voraussetzen voll berechtigt sind.

Das amtliche Schriftstück, auf dessen Rückseite das Fragment steht, stammt aus dem Jahre 206 n. Chr.; für das Fragment selbst bestimmen die englischen Herausgeber das Jahr 250 als terminus ante quem. Ebenso gesichert ist der terminus post quem. Im Grabe des Diktys, das mit anderen durch Erdbeben zerstört worden sein soll, ist das in einem Zinnkästchen befindliche Schriftwerk nach dem Prologe der lateinischen Ephemeris im 13. Jahre des Kaisers Nero (54—68), nach Malalas S. 250,

der den Prolog des griechischen Originals benutzte, im 13. Jahre des Kaisers Claudius Nero (41—54) gefunden worden (vgl. B. Z. XI S. 151). Die Abfassung fällt also zwischen die Jahre 54 und 250. Diese Erkenntnis hat wichtige Folgen gehabt. In der Beurteilung der *κατὰ ἱστορίαν* des Ptolemaios Chennos ist ein gründlicher Wandel eingetreten durch Chatzis' Abhandlung „Der Philosoph und Grammatiker Pt. Ch.“ 1914, aus der ich das Ergebnis erwähne, daß in dem jedenfalls nach 75 geschriebenen Buche Ptolemaios den Diktys oder eine mit ihm gemeinsame Quelle benutzt habe (S. 8, 52, 68). Namentlich sind ferner über den Heroikos des Philostratos überraschende Aufschlüsse gewonnen worden. Angeregt durch Münschers Untersuchungen über die Philostrate, hat Grentrup De Heroici Philostratei fabularum fontibus 1914 nachzuweisen gesucht, daß Philostrat in dem zwischen 213—219 geschriebenen Heroikos die griechische Ephemeris als Quelle benutzt habe, und Bethe hat in dem Aufsätze, den er dem Andenken seines im Weltkriege gefallenen Schülers Huhn im Hermes 52 (1917) gewidmet hat, den überzeugenden Nachweis vorgelegt, daß Philostratos den Kreterkönig Idomeneus aus der Liste der Trojahelden zu streichen und das Diktysbuch als Geschichtsquelle unschädlich zu machen gesucht hat. Wenn er aber daraus schließt, daß diese Polemik nur gegen ein jüngst erschienenenes Buch gerichtet gewesen sein könne, so kann ich dieser Folgerung nicht zustimmen. Aus einem psychologischen Grunde glaube ich annehmen zu müssen, daß schon zur Zeit der oben genannten beiden Kaiser das Diktysbuch in Rom bekannt geworden ist. Jeder Fälscher will den Erfolg und Triumph seiner Fälschung erleben und genießen, so Macpherson, als er im Jahre 1760 Ossians Gesänge herausgab, so der Verfasser jener tschechischen Heldenlieder, die von Wenceslaus Hanka in einer Königinhofer Handschrift 1817 entdeckt und noch zu dessen Lebzeiten (1791—1861) als Fälschungen nachgewiesen worden sind (vgl. Hanusch „Die gefälschten Böhmisches Gedichte aus dem Jahre 1816/49“ 1868). Für die Aufzeichnungen eines Teilnehmers am troischen Kriege bot sich die stärkste Aussicht auf Gelingen des Schwindels zur Zeit einer Dynastie, die ihren Ursprung auf die Einwanderung des Aeneas zurückführte. Dichter und Historiker hatten damals eine Stimmung geschaffen, die dem Diktysbuche entgegenkam. Ein Fälscher, der den Triumph seines Schwindels zu genießen wünschte, konnte keine geeignetere Zeit finden, als die Periode des julisch-claudischen Herrscherhauses, dessen Mitglieder Dramen und Epen dichteten, mit Gelehrten bei Tafel allerlei philologisch-archäologische Fragen erörterten und dessen letzter Sproß in den Verdacht geraten ist, im Jahre 64 einen Brand Roms veranlaßt zu haben, um den Brand Trojas zu erleben. Man wird

auch zugeben müssen, daß ein Buch, das zu gleicher Zeit in einem kleinbürgerlichen Winkel Ägyptens auf die leeren Rückseiten von Geschäftspapieren abgeschrieben wurde und zu Rom in der kaiserlichen Familie so mißliebig war, daß Philostratos seinen historischen Wert zu brechen sich bemühte, recht wohl in der im Prolog angegebenen Zeit verfaßt sein kann. Mit den Neigungen des Kaiserhauses wechselte eben die Bewertung des Buches; Caracalla und die Seinigen schwärmten für Achill, die Julier für Aeneas, neben dem der volksfremde Achill zurücktrat. Der Versuch des Philostratos ist nur ein Beweis, daß ein weitverbreitetes und viel gelesenes Buch damals bei der kaiserlichen Familie niedrigen Kurswert hatte.

Auch bezüglich der Abhängigkeit Philostrats von Diktys hege ich schwerste Bedenken. Für die Entwicklung des Polyxenaromans folgt doch offenbar jeder einer anderen Version. Bei Diktys hat Achill durch seine zweideutigen Unterhandlungen mit Hektor und später mit Priamus des Verrates sich so verdächtig gemacht, daß ihm das Heer nach seiner Ermordung ehrenvolle Bestattung und feierliche Leichenspiele versagt. Bei Philostratos dagegen werden dem Peliden durch Natur und Menschen die größten Totenehren erwiesen; als die Achäer von Troja absegnen wollten, warfen sie sich sogar auf Achills Grab, als wollten sie ihn umarmen. Hier verehren die Achäer den Peliden wie einen Volksheros, bei Diktys versagen sie ihm wie einem Verräter die letzten Ehrungen. In der von Philostratos benutzten Quelle muß also die Bewerbung Achills um Polyxena zu Verhandlungen mit Priamus geführt haben, die ihm als einem Friedensbringer die Liebe der Achäer eintrugen. Daß es eine solche Version gegeben habe, ist an sich schon wahrscheinlich, läßt sich aber auch durch Wort und Bild beweisen. In der Erzählung des Mythographus Vaticanus II ist Achill bereit, für Polyxena die Leiche Hektors freizugeben, und verspricht für den Fall, daß Helena ausgeliefert würde, den Frieden herbeizuführen. Hier hat also Achill das Gesamtwohl im Auge, da die Auslieferung Helenas das Ende des Krieges bedeutet und die Vermählung Achills mit Polyxena Aussicht auf eine dauernde Freundschaft der Völker bietet. Dieser für Achill ehrenvollen Version folgt offenbar der Bilderschmuck eines in Madrid befindlichen römischen Sarkophags, den Robert in seinem Werke *Antike Sarkophag-Reliefs* II Taf. XXV (S. 68) veröffentlicht hat. Die Vorderseite stellt den feierlichen Friedensschluß zwischen Achäern und Troern dar; die Reliefs der Schmalseiten, welche die Vermählung Achills mit Polyxena und den Tod Achills durch den Pfeilschuß des Paris darstellen, zeigen die grausame Vernichtung aller Friedenshoffnungen im Augenblicke ihrer Erfüllung.

Achill wird also zum Verräter nur in der Ephememis gestempelt. Man würde aber unrecht tun, wenn man Diktys für diese Schändung Achills verantwortlich machte. Der Aufbau der Handlung des Romans durch drei Phasen ist so geschickt und die Entwicklung des tragischen Schicksals Achills bis zur Katastrophe so durchdacht, daß der Erfinder dieser Verrätertragödie ein Erzähler von dichterischer Begabung gewesen sein muß. Deutliche Spuren lassen denn auch erkennen, daß Achill schon in Alexandrien mit dem Makel des Verrates behaftet worden ist. Von der Ansicht ausgehend, daß der Verrätertragödie des Diktysbuches eine dramatische oder epische Dichtung zugrunde liegen werde, lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf jene Zeit, wo in Alexandrien in der Plejade eine neue Reihe hervorragender Dichter blühte, die zwar an Begabung, aber nicht an Fruchtbarkeit hinter den Tragikern der klassischen Zeit zurückstanden. Sosiphanes soll 73, Lykophron 64, Philiskos 42 Stücke verfaßt haben. Keine Tragödie der Plejade ist auf uns gekommen, nur von Lykophron das Gedicht *Alexandra*, dessen Schwerverständlichkeit und Dunkelheit die Federn scharfsinniger und findiger Erklärer in Bewegung gesetzt und noch den Byzantiner Tzetzes veranlaßt hat, zum Verständnis des Gedichtes Scholien zu schreiben, deren wertvoller Bestand vielfach auf alte Erklärer zurückgeht. Dazu gehört eine Fassung der Polyxenasage, die dahin lautet, daß nach der Ermordung Achills im thymbräischen Heiligtume die Troer im Besitze seiner Leiche blieben und diese den Griechen zur Bestattung erst auslieferten, als sie das, was von Priamus zur Lösung Hektors gezahlt worden war, zur Lösung Achills zurückerhalten hatten. Auf diesen Vorgang spielt Lykophron im V. 269 an. Der Anfang dieser als alt (*φασὶ γὰρ οἱ παλαιοί*) bezeichneten Erzählung lautet aber: „Achill, von Liebe zu Polyxena ergriffen, eröffnete dem Priamus, daß er als Bundesgenosse auf seine Seite treten werde, wenn er die Jungfrau bekomme (*ἔδωλώσατο τῷ Πριάμῳ συμμαχήσειν αὐτῷ, εἰ λάβοι τὴν κόρην*). Priamus willigte ein. Und als sie im Tempel Apollos sich eingefunden hatten, tötete Alexandros versteckt den Achilles durch einen Pfeilschuß.“ Deutlicher, als durch die Worte *συμμαχήσειν αὐτῷ* geschieht, kann Achill des Verrates nicht geziehen werden. Lykophron, der bedeutendste Tragiker der alexandrinischen Plejade, hat also diese den Peliden schändende Fassung der Polyxenasage gekannt. Die Folgerung liegt nahe, daß Diktys für das tragische Geschick seines Achill die Tragödie eines Dichters der alexandrinischen Plejade benutzt habe. Die Gesinnung, welche der Erfinder des von Achilles begangenen Verrates bekundet, entspricht übrigens dem Zuge der Zeit. Gerade in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. erreichte die Anfeindung Homers

eine denkwürdige Höhe. Der Rhetor Zoilos, der etwa in den Jahren 285 bis 247 wirkte, führte gegen Homer eine so beißende Polemik, daß er *Ὀμηρομάστιξ*, auch *ζών ὀητορικός* genannt wurde. In einer Zeit, wo man den großen Dichter in den Staub zog, wird man auch den großen Helden seiner Dichtung nicht geschont haben. Die unerschütterliche Begeisterung für Homer hat damals in der griechischen Kulturwelt alle Anfeindung siegreich überdauert und Achills Entehrung mit hartnäckigem Schweigen dauernd abgelehnt und bestraft. Die Römer aber bewunderten nur die griechischen Tragödien der klassischen Zeit, nicht die der Alexandriner; letztere sind von ihnen nicht beachtet und nicht nachgeahmt worden (Christ Gr. Lg.⁶ II S. 173). Beachtung wird die Erzählung vom Verrate Achills erst gefunden haben, als das julisch-claudische Kaiserhaus, das sich der Abstammung von einem troischen Herrschergeschlechte rühmte, die Welt regierte und ein von einem griechischen Trojakämpfer geschriebenes Geschichtswerk den wahren Verlauf des Krieges zu verbürgen schien.

Daß um jene Zeit die Polyxenasage in Rom bekannt war, läßt sich auch aus Juvenals erster Satire folgern. Der Satiriker, der 47 unter Claudius Nero geboren wurde und unter Trajan (98—117) schrieb, schildert darin die Gefahren seines Berufs und erwähnt beispielsweise mehrere Stoffe, deren Behandlung niemandem Gefahr bringe, in den V. 162/64:

Securus licet Aenean Rutulumque ferocem
Committas, nulli gravis est percussus Achilles
Aut multum quaesitus Hylas urnamque secutus.

Man darf annehmen, daß die hier erwähnten Themata von literarischem Tagesinteresse gewesen sind. So wird man bei „percussus Achilles“ an die heimtückische Ermordung Achills, wie sie der Polyxenaaroman erzählte, denken dürfen, und zwar mehr an den Meuchelmord durch Schwertstöße in den Leib als durch einen Pfeilschuß in den Fuß. Denn auch der Bericht des Diktys ist auf die Kunst der in Rom blühenden Sarkophagindustrie von Einfluß gewesen. Auf einem im Kapitolinischen Museum befindlichen Sarkophage und einem aus borghesischem Besitz in den Louvre gelangten stellt das Relief der Rückseite die Lösung Hektors so dar, daß, trotz überraschender Verschiedenheiten, die Fassung des einen Reliefs eine Replik des andern sein muß. Robert sieht in dem kapitolinischen eine Replik des borghesischen (Sark. Rel. Tafel XIV—XVII, Archäol. Hermeneutik S. 323/26); nach meiner Überzeugung fußt das kapitolinische Relief auf der Erzählung Homers, während das borghesische eine Umbildung davon darstellt, zu der das Diktysbuch Anlaß gegeben hat: Priamus ist nicht unter dem Geleit des

Hermes allein zu Wagen gekommen, sondern in Begleitung von vier Personen (zweifellos Polyxena, Andromache und deren Söhne Astyanax und Laodamas); da aber diese fünf Bittflehenden nur zu Fuß gekommen sein können, verwandelte der Künstler das im Mittelbilde der Vorlage ruhig stehende Gespann des Priamus dadurch, daß er an ihm die Leiche des geschleiften Hektor anbrachte und die Rosse in Unruhe darstellte, in das Gespann Achills, der demnach soeben von einer Schleifung Hektors heimgekehrt zu sein scheint. Eine Reihe von Fragmenten dieser beiden Fassungen, die sich in Sparta, Athen und Asien befinden, beweist, daß beide Sarkophage in der römischen Kaiserzeit beliebt und verbreitet waren. Alles spricht also dafür, daß in Rom das Diktysbuch seit der frühesten Kaiserzeit bekannt war.

Leipzig.

E. Patzig.

Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos.

Zu dem von A. Papadopoulos-Kerameus (B. Z. VIII 68—70) herausgegebenen Gedicht sei folgendes bemerkt:

S. 68, 16 *λευκαλνει ή χάρα* Joh. 4, 35. — 31 *ληστήν, τελώνην, ἄσωτον συνθέντας, πάτερ, οίδα*: lies *σωθέντας*.

S. 69, 1 *νῦν ἐμὲ πράξεις ἄτοποι, νῦν ἐμῶν κακῶν πλήθος*: lies *ἐμαί*. — 10 *πολύ σου τὸ φιλόφρωνον, φιλόφρωνε, τοῖς ἀσπλάγχνοις*: lies *σπλάγχνοις*. — 12 *ἀλλ' ἐγὼ καὶ μετάνοιαν αἰτῶ <τήν> πρὸ τοῦ τέλους*: lies <δὸς>. — 16 *σύ με, σωτήρ, ῥάβδω παιδεύσον, σύ με μάστιγι πλήξον*: lies *σύ, σωτήρ*, mit Tilgung des ersten *με*. — 17 *σύ καὶ φομφαία πάταξον, σῶ καὶ πυρί με φλέξον*: lies *σύ καὶ πυρί*.

Riga.

Ed. Kurtz.

Kritisches und Exegetisches zu Arethas von Kaisareia. II.

Im ersten Teile unserer Beiträge zu Arethas (B. Z. XXIV, 19) haben wir an einer Reihe von Stellen durch geringfügige Änderungen einen durchaus klaren und verständlichen Sinn herstellen und so den gelehrten Erzbischof, einen Schüler des großen Photios, von dem ihm allgemein gemachten Vorwurf der Unverständlichkeit seiner Schreibweise bedeutend entlasten können. Dasselbe wollen wir hier bei seinen kleinen Schriften zu tun versuchen, die A. Papadopoulos-Kerameus und H. Rabe zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht haben.

Ersterer edierte zunächst im Jahre 1899 nach dem cod. Mosquensis 315 zwei Abhandlungen des Arethas, die Grabrede, die er dem 917 in der Verbannung gestorbenen Patriarchen Euthymios hielt, als der Leichnam im Psamathoskloster in Konstantinopel niedergelegt wurde, und zweitens die Antwort auf das Schreiben der armenischen Geistlichkeit in Sachen der vom Patriarchen Nikolaos Mystikos (920) angeregten Union zwischen der armenischen Kirche und der orthodoxen Staatskirche (*Monumenta graeca et latina ad historiam Photii patriarchae pertinentia*. I. Petropoli 1899, p. 26—46).

pag. 27, 10/11 *ἐντροφῶν ἤδη τῆς ἐκείσε ἐνήρξται μακαριότητος*: die Änderung des beim Kompositum *ἐντροφῶν* auffallenden Genetivs in den Dativ liegt sehr nahe und würde nicht als schwerer Eingriff in die Überlieferung gelten; sie wird aber doch durch Parallelstellen als unnütz erwiesen (Philes I, 411, 530; II, 194, 17 Miller: *ἀνὴρ γεωργὸς ἐντροφῶν τῶν ἐλπίδων*, vgl. auch den Thesaurus graec. ling. III p. 1184 C). Die Konstruktion erklärt sich dadurch, daß *ἐντροφῶν* ohne Rücksicht auf die Präposition wie ein Verbum des Genießens behandelt wird. Philes gebraucht übrigens an anderen Stellen auch den Dativ (I, 92, 14; 218, 31 Miller). — 12/14 vgl. Ps. 125, 5. — 28, 9* lies *ἀναδέδεται*¹⁾ statt *ἀναδέδεται*. — 20 lies *προσθήσομεν* statt *προσθήσωμεν*. — 29, 7/8* stelle die Worte *ὃ μὴ — ἀήντα* zwischen Klammern. —

1) Mit einem Stern hinter der Zeilenangabe kennzeichne ich die nachträglichen Besserungen, die der Herausgeber selbst in dem mir s. Z. zugesandten Exemplar verzeichnet hat. Außerdem sind die in der Ausgabe hinter pag. VI angegebenen Corrigenda zu beachten, von denen die mit einem Stern bezeichneten laut der Vorrede (pag. IV) von mir herrühren.

14* tilge den Gedankenstrich hinter *θεοῦ* und setze ihn hinter *ἀρρεπῆ*. — 25 zur Andeutung der Aposiopese könnte hinter *ἠσέλησαν* ein Gedankenstrich gesetzt werden. — 29/30 *ὁμοιοι προκαθημένοις ὁμοιοι θεαταί*: zu der Synode, auf der die Absetzung des Euthymios beschlossen wurde, zogen seine Gegner auch Gesandte der Sarazenen hinzu, die sich zu der Zeit gerade in der Hauptstadt befanden, als (wie Arethas höhnisch bemerkt) „den Vorsitzenden ebenbürtige Zuschauer“. Meine in den Corrigenda angeführte Vermutung *προσκαθημένοις* war also verfehlt. — 30, 1/7 *ἢ παρὰ πάντων τῶν γνωστῶν . . . ἐγκατάλειψις . . . τῶν [μὲν] ἀπεναντίας τὸν ὠθούμενον βλέπειν ἠναγκασμένων, τῶν δὲ καὶ πόρρω κεχωρισμένων, ἥτοι τῇ παρακαθημένῃ στρατιωτικῇ ὠμότητι καὶ κουστωδιᾷ ἀπειρογόμενων, ἣ καὶ τῇ ἐμφύτῳ τῶν πολλῶν ὀλιγωρίᾳ τῷ παραλορισμῷ μετὰ τὴν χρεῖαν ἀχρειομένων καὶ τοῖς ἐκ διαμέτρου δεξιουμένων τὸν πρὸ τοῦ περισπούδαστα*: lies *ποθούμενον*, das in dem Text der Hs steht, während das am Rande hinzugefügte und vom Herausgeber bevorzugte *ὠθούμενον* eine verunglückte Emendation aus alter Zeit darstellt, und *περισπούδαστον*; außerdem ist *μὲν* als überflüssiger Zusatz des Herausgebers zu tilgen. Arethas schildert die Vereinsamung des Patr. Euthymios nach der Synode, die seine Absetzung beschlossen hatte, wo alle seine Bekannten ihn im Stiche ließen, die genötigt waren, den sehnsüchtig geliebten Mann feindlich anzusehn (wörtlich: in einer dem früheren Benehmen entgegengesetzten Weise, vgl. 31, 13), zum Teil aber auch weit von ihm getrennt waren, indem sie entweder durch die Roheit der dem Expatriarchen beigegebenen soldatischen Wache von ihm ferngehalten wurden oder auch infolge einer der großen Menge angeborenen Gleichgültigkeit in trüglicher Berechnung ihn nach stattgefunderer Ausnutzung als unbrauchbar fallen ließen und dem vorher viel Umworbenen gegenüber jetzt in völlig entgegengesetzter Weise auftraten. — 25 statt *ἀκάτα* lies *ἀκάτου*. — 31, 30* lies *οἷα*. — 31 *τῆς τοῦτον τῷ ἀνηκέστῳ τύμματι δεδηγμένης δρακοντείου κεφαλῆς ἔτι . . . σπαιρούσης*: lies statt des ganz unmöglichen Passivums *δεδηγηχίας*. — 32, 2/3 *τοῦ ἐπιγελου κράτους εἰς ἀφρὸν αὐτῷ παρασκευακότας τὰ κύματα διαλύεσθαι*: lies *παρασκευακότος*; mit *ἐπιγελου κράτους*, wofür ich einst in den Corrigenda zweifelnd *ὑπεργείου κρ.* vorgeschlagen habe, ist der Kaiser Konstantinos VII. (vgl. 23, 29) gemeint, der die Bemühungen des unversöhnlichen Patriarchen Nikolaos, die Translation des Euthymios zu hintertreiben (vgl. die anonyme Vita Euthymii XXII, 14; XXIII, 11), zunichte machte. Bemerkenswert sind die scharfen Ausdrücke, die Arethas auch hier mit Bezug auf den Patriarchen, seinen Todfeind, gebraucht, vgl. 30, 12—13 und 34, 24 ff. — 11/13 *συνετηρεῖτο δέ, ὡς μὴ ὤφειλε, τῇ βασιλείᾳ*,

τοῦτο δοκοῦν δίκαιον τῷ εἰς τὴν ἀρχὴν ἐπηρεαζομένῳ, ἀστασιαστον τῷ τὴν ἀρχὴν συλλαχόντι καὶ ἀπαθῆ παραδοῦναι κακῶν: lies mit der Hs ἀπαθεῖ. Es ist von Alexandros, dem Bruder und Mitregenten Kaiser Leos des Weisen, die Rede, der, obwohl er mehrfach hochverräterischer Umtriebe gegen seinen kaiserlichen Bruder überführt wurde, doch von jenem in seiner Milde nicht bestraft oder des Rechts auf die Nachfolge beraubt wurde, sondern Leo hielt es für billig und recht, bei seinem Tode die Regierung dem Bruder zu übergeben, ohne das geltende Erbfolgerecht umzustößen und ohne daß dieser etwas Schlimmes vom Kaiser erduldet. So läßt sich die Überlieferung erklären, ohne daß man zu einer Änderung genötigt ist. Freilich kann der Vorwurf einer schwerverständlichen Schreibweise hier wiederum Arethas nicht erspart werden, insofern 1. das Objekt τὴν ἀρχὴν vom Leser bei παραδοῦναι wiederholt werden muß und 2. die beiden durch καὶ koordinierten Adjektiva ἀστασιαστον und ἀπαθεῖ auf verschiedene Substantiva zu beziehen sind (ersteres auf ἀρχήν, letzteres auf συλλαχόντι). — 18 τὴν παροιμίαν ἐπαληθεύουσαν: vgl. Ps.-Diog. 2, 94 ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσι. — 28/29* lies βασιλείου σπέρμα γονῆς, ἂν καὶ und vgl. Jes. 1, 9. — 33, 14/18 κεκαλυμμένῳ τὴν κεφαλὴν εἰσηγήσαντο τοῖς ἀψαυστουμένοις ἐπεισιέναι ἀνθρώπῳ παχυδέρμῳ τε καὶ ὑώδει . . . καὶ τούτῳ παρακεχωρισμένῳ καὶ ἐπὶ μείζῳ οἴῳ τε παιδοτριβηθῆναι τολμήματα: lies τοῦτο. Arethas erzählt, daß die Höflinge dem Kaiser Alexandros geraten hätten, mit bedecktem Haupte an den hl. Altar zu treten, und fährt dann fort: „dies rieten sie einem Manne, welcher der sprichwörtlichen böotischen Sausgliche und fähig war, wenn man ihm dies durchließ, sich zu noch größeren Frechheiten anleiten zu lassen“. — 27/28 Beachtenswert ist, daß hier der plötzliche Tod des Kaisers Alexandros in ganz derselben Weise wie in der anonymen Vita Euthymii (XX, 10) mit dem kläglichen Ende des Königs Herodes verglichen wird, was wohl auf eine Benutzung der Grabrede des Arethas durch den Anonymus hinweist. — 34, 15 Obwohl δαί in Fragen bei Arethas sehr beliebt ist (vgl. Z. 3 und 24), empfiehlt es sich doch, hier entsprechend dem vorhergehenden πῶς μὲν lieber πῶς δὲ zu schreiben.

Pag. 37, 8/18 τὸ μὲν οὖν μήτε τὸν χρόνον τινὰς δυσωπεῖν, εἰς ἔτη που συγκεφαλαιούμενον πεντακόσια . . . μήτε τὸ πλήθος τοῦτο μὲν τῶν συγκροτησάντων τοῦτο δὲ τῶν ἐπιγενομένων ἀξιολόγων καὶ θείων τῶντι ἀνδρῶν τὴν ἐν Χαλκιδού μεγαλήν καὶ θαυμασίαν σύνοδον καταδέχεσθαι καὶ ταῖς πρὸ ταύτης τρισὶ συγκαταλέγειν τε καὶ συναριθμεῖν, ὀκνῶ μὲν ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται εἰς ἀπειθεῖς, ὄντως ἀποσκυβαλιζομένων ἔργον ἀνθρώπων καὶ μὴ ἂν ἐλέσθαι πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἐνατενῆσαι σκοπὸν προσησαμένων, ἀλλὰ τῷ φωτὶ ἑαυτῶν κεκρικότεων πορεύεσθαι:

Welchen Gedanken Arethas mit diesem elf volle Zeilen umfassenden Satze ausdrücken will, läßt sich leicht erkennen. Er sagt: Daß manche weder vor der (seit dem Konzil von Chalkedon verfloßenen) Zeit, die sich auf etwa 500 Jahre beläuft, noch vor der Menge der hervorragenden und in Wahrheit gottbeseelten Männer, die diese Synode teils veranstalteten, teils später sich ihren Entscheidungen anschlossen, Ehrfurcht empfinden, sondern es ablehnen, diese große und bewundernswerte Synode anzuerkennen und den ihr vorausgegangenen drei Synoden zuzuzählen, das ist (ich zögere es auszusprechen, aber es sei doch gegenüber den Unfügsamen gesagt) das Benehmen von Leuten, die die Sache verächtlich behandeln und sich nicht das Ziel gesteckt haben, vor allem auf die Wahrheit zu schauen, sondern entschlossen sind, ihre eigenen Wege zu wandeln. Was aber die sprachliche Form betrifft, in der dieser Gedanke dargeboten wird, so müssen zu einer klaren Darlegung und regelrechten Stilisierung desselben hinter *ἀνδρῶν* etwa noch die Worte *ἀλλ' ὀκνεῖν* eingeschoben werden. Ob nun diese Worte als vom Kopisten übersehen in den Text zu setzen sind oder ob Arethas selbst in seiner übersprudelnden Redeweise den Faden der langen Periode verloren hat, das kann jeder nach seinem Gutdünken entscheiden. — 30 *ἀγρὸν πλήρη* Genes. 27, 27. — 39, 10/13 *σωφρόνων γὰρ ἂν καὶ παντὸς τὴν ἀλήθειαν τιμωμένην μηδὲν καθυφείσθαι καὶ ἐγκαλύπτεσθαι τῶν ὅσα καπηλεύειν τὸν ὀρθὸν λόγον ἐπίσταται καὶ πρὸς καιροῦς καὶ τύχας τὸ φιλτρον ἐξειδικία διασκευάζεσθαι*: lies *τιμωμένων*, d. h. denn es ist wohl ein Merkmal besonnener und die Wahrheit über alles schätzender Männer, in nichts nachzugeben und sich vor nichts scheu zu verstecken von alledem, was die wahre Lehre zu fälschen weiß und gewohnt ist, sein Wohlwollen nach Zeitumständen und Wechselfällen des Glücks einzurichten. Für den intransitiven Gebrauch von *ἐξειδικία* = *εἶωθα* vgl. die von Sonny edierten Scholien zu Dion Chrysost. p. 104 in. und die von P.-Kerameus herausgegebenen *Varia graeca sacra* p. 267, 28. — 30 *τὸν σαρκὶ γενομένον ὑστερον καὶ σκηνώσαντα ἐν ἡμῖν*: lies *σάρκα* nach Joh. 1, 14. — 41, 16 *προσερήσομαι τούτοις*: lies *τούτους*. — 42, 7 *ἀφ' ὧν φασιν ὁ τῶν τοιούτων μελοποιός*: lies *φησιν*. — 43, 11/12 setze hinter *τί γάρ* ein Fragezeichen. — 44, 6/9 *καὶ οὕτως μηκέτι τὸν νόον μόνον τὸ πρὸς μίαν ἀνακραθῆναι φύσιν τὰς ἐνθεωρουμένας ἐν τῇ κατ' αὐτὸν οἰκονομίᾳ φύσεις ὑμῖν ἐξέστω ληρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὸν πατέρα τε καὶ τὸ πνεῦμα εἰς τὴν αὐτὴν φύσιν συνάγειν*: lies *μὴ κατὰ*.

Zehn Jahre später veröffentlichte A. P.-Kerameus nach einer im makedonischen Kloster Kosinitza befindlichen Hs vom Jahre 1686 sechs Schreiben des Arethas und ein Schreiben des Patriarchen Nikolaos Mystikos, die zumeist auf den Streit zwischen den beiden Patriarchen

Nikolaos und Euthymios Bezug nehmen und zeigen, welche eine führende Rolle dabei der Erzbischof von Kaisareia als *πρωτόθρονος* gespielt hat. Nur der vorletzte dieser Briefe (ein Gratulationsschreiben an den Kaiser Romanos wegen des über die Bulgaren erfochtenen Sieges) ist auch in dem bekannten Mosquensis 315 vorhanden. Das Schreiben des Nikolaos (Nr. 2) haben wir hinsichtlich der Textkritik hier nicht berücksichtigt (Varia graeca sacra. Petropoli 1909, p. 254—272).

Pag. 254, 8/9 *περὶ μὲν Ἀετίου . . . οὕτως ἀδαμαντίνως ἔχω καὶ οὐκ ἄλλως· ὁ δὲ ἄλλοίως ἔχοντας ἡμᾶς οἰόμενος ταῦτα ληρῶν ἐχέσθω ταύτη*: lies *ληρῆιν*. — 260, 7 *τοῖς . . . τῇ βλάβῃ περισπαρεῖσι*: lies *περιπαρεῖσι*, vgl. 1. Tim. 6, 10 *περιέπειραν ἑαυτοὺς ὀδύνας*. — 24/27 *καὶ πρῶτον μὲν τὴν ἐκκλησίαν τοῦτό φησιν ἐκβοᾶν, εἶτα κάκεινην ἐξειδιάζομενον ὡς τῆς ἐκκλησίας δῆθεν κατάρχοντα συναγανακτεῖν αὐτῇ καθ' ἡμῶν τὰ αὐτά*: lies mit der Hs *κάκεινον*, d. h. und zuerst erklärt er, daß die Kirche dies tadelnde Wort ausrufe, sodann aber, daß auch er, sich dieses Wort zu eigen machend, da er ja das Haupt der Kirche sei, mit ihr zusammen die nämliche Klage über uns führen müsse. Bemerkenswert ist der Gebrauch des demonstrativen Pronomens, auf das Subjekt des regierenden Verbum bezogen (*έκεινον* statt *ἑαυτόν* oder *αὐτός*), vgl. Kananos p. 18, 27 Compernass: *ἔσχεν ἐκεῖνην ἐν τῷ κοιτῶνι καὶ τῷ κλινιδίῳ ἐκεῖνου καὶ ἐφθειρε* und weiter unten das zu 270, 29 Bemerkte. — 261, 11 *ἀσινέτως μὲν τῶν ἱερῶν ἐχόμενος κανόνων*: lies statt der verunglückten Emendation des Herausgebers vielmehr auf Grund der handschriftlichen Lesart *ἐχόντων* mit einer geringfügigen Änderung *ἔχων*. Arethas wirft dem Patriarchen nicht unvernünftiges Festhalten an den hl. kanonischen Verordnungen vor, sondern mangelndes Verständnis derselben. — 17/18 *οὐκ ἀποφθαρήν τοιγαροῦν, πολυτέμῃτε, ἐπὶ τὰς συνήθεις σου διατριβάς; οὐ προκωτοὶ μὲν καὶ μύρα καὶ ὁ ἄλλος σοι πᾶς τῶν τοιούτων εὐκατάγνωστος λῆρος καὶ τὸ τοῦ ἡθους θῆλυ μετὰ Σαρδαναπάλου . . . τὴν δὲ αἵταν προῦμηθεύσατο*: lies *ἀποφθερῆ* und *οὐ* und setze hinter *διατριβάς* ein Komma und hinter *προῦμηθεύσατο* ein Fragezeichen, d. h. wirst du dich nicht fortpacken (vgl. Aristoph. nub. 789) zu deinen gewohnten Beschäftigungen, wo es feine Kleider und Salben und den ganzen übrigen tadelnswerten Tand von dergleichen Dingen gibt und dein weibischer Charakter dir eine Lebensweise nach Art des Sardanapal fürsorglich geschaffen hat? — 262, 3/4 *ἐβάπτισέ τε τὸ μέρος τὴν ναῦν καὶ περιγενομένην οὐκέτι μετὸν αὐτῷ ταύτη πλωῖεσθαι*: lies *περιγενομένη* (die Hs hat *περιγενομένη*), d. h. der Kapitän hat, soviel an ihm lag, das Schiff zum Scheitern gebracht, und wenn es auch gerettet wurde, er hat kein Recht, weiter auf demselben zu fahren. Für *τὸ μέρος* oder *τό γε μέρος* (= an

seinem Teil) vgl. 269, 20; 271, 6. — 15 lies mit der Hs *διαβεβαιοι* (statt der Emendation des Herausgebers *διαβεβαιοις*), da dies Verbūm regelmäβig medial gebraucht wird und ein Aktivum *διαβεβαιοῶ* nicht zu belegen ist. — 17 (*ἡ ἐκκλησία ἐπιτεταγμένως ἐρεῖ*: lies *ἐπιτετευγμένως* (treffend, passend, vgl. Didaskaleion I 300, 32). — 24/26 *διαδραματουργήσας σκαιῶ τινι καὶ κατὰ σαντοῦ τρόπῳ (ἐπίστανται ταῦτα ὅσοι τε καὶ βασιλέως τῶν ἀπορορήτων μετέχοντες)*, εἶτα πρὸς τὸ πέρας τὰ τῆς σκηνῆς διαθέσθαι ἡμηχάνησας. ἔλαφος ἡμῖν, ὡς τὸ λόγιον, ἦκεις ἀντὶ παρθένου: lies *κατὰ σαντόν*, ὅσοι γε, ἀμηχανήσας (in der Hs steht *ἀμηχάνησας*) mit Tilgung des dahinterstehenden Punktes, d. h. nachdem du dein Bühnenstück in einer einfältigen und deinem Charakter ganz entsprechenden Weise vollendet hattest (das wissen alle, die am Geheimkabinett des Kaisers Anteil haben) und darauf es glücklich zu Ende zu führen außerstande warst, kommst du uns, wie es im Sprichwort heiβt, eine Hirschkuh statt der Jungfrau, vgl. Eur. Iphig. Taur. 28; Achill. Tat. 95, 35 Hirschig; Jo. Euchait. 119, 3 (p. 65 Bollig-Lagarde). Für *ὅσοι μετέχοντες* (= *ὅσοι μετέχουσι* oder = *οἱ μετέχοντες*) vgl. 272, 4. — 263, 2/5 *ἐντεῦθεν . . . τῶν ἱερέων ἐκβολαὶ τε καὶ καθαιρέσεις ὑπὸ κριταῖς . . . οἷς δίκην ἡμῖν λαγχάνουσι ταυτηνί. ἄλλους δικάζειν ἔδει κτλ.*: *λαγχάνουσι* ist hier Dativ des Partizips, also tilge den Punkt hinter *ταυτηνί*, d. h. infolgedessen gab es Vertreibungen und Abseizungen von Priestern durch den Spruch von Richtern, über die, als sie diese Klage gegen uns anbrachten, andere hätten richten sollen. — 18 lies mit der Hs *ἐσκοτισμένων*, das durch andere Stellen bei Arethas gestützt wird (vgl. Grabrede auf Euthym. p. 29, 20), wenn es auch in dem zugrunde liegenden Verse des 73. Psalmes *ἐσκοτωμένοι* heiβt. — 25/27 *πάντα γὰρ ὑπόσειν διατεινόμενος . . . καὶ τὸν κυκεῶ ἴδιον σπάσαι φιλοτησίας, ὃν τοῦ ἄγρου τῆς ἀμαθίας ἐκχέας τὴν κύλικα τῆς ἐκκλησίας ἐπλήρωσας*: lies *ἡδίων* (die Hs hat *ἡδίων*). Im Hinblick auf die Abdankung des Patr. Nikolaos macht Arethas ihm zum Vorwurf, daβ er die Kirche im Stiche gelassen und verraten habe; trotz seiner Versicherung, er werde alles ertragen, was sich auch ereigne, und er habe den Mischtrank, mit dem er aus dem Gefäß seiner Unwissenheit den Kelch der Kirche gefüllt hatte, mit größerem Behagen geschlürft als etwa einen auf seine Gesundheit ihm dargebrachten Trunk, habe er sich doch, als ihm Gefahr drohte, aus dem Staube gemacht. — 264, 9 statt *καθιστῆτε* lies *καθιστᾶτε* (ind. impf. des bei Arethas beliebten *καθιστάω*, vgl. 265, 11), entsprechend dem koordinierten *ἐδραπετεύετε*. — 8/17 *οὐκ ἂν γὰρ . . . τοῦ λαβεῖν τε καὶ δοῦναι λόγον . . . ἐδραπετεύετε, εἰ μὴ τὸν ἀπὸ τῆς συνωμοσίας τε καὶ φατρίας συνασπισμὸν ταύτη διαρραγῆναι ὑπετοπάζετε λόγων ἀνανταγωνίστων δυνάμει . . . τῷ μηδένα*

λόγον ἔχειν ἡμᾶς τῇ μανιώδει ἐνστάσει συνήγορον. ἢ παρέσχετε προσελθόντες καὶ νενικήκατε ὑμεῖς, ἐναντία δ' ἡμεῖς, καὶ τούτων καὶ οὐτινος ἄλλου δεινοῦ προτεθύμησθε; lies ὑμᾶς, ἢ mit Tilgung des Fragezeichens am Ende des Satzes und προτετίμησθε. Arethas sagt zum Patr. Nikolaos: du hättest nicht davor Reißaus genommen, Red' und Antwort stehen zu müssen, wenn du nicht angenommen hättest, daß bei der Gelegenheit die von dir zusammengebrachte Phalanx durchbrochen worden wäre durch die Gewalt unwiderleglicher Worte, weil du eben keinen vernünftigen Grund hattest, der für dein wahnsinniges Vorhaben sprach. Sonst fürwahr hättest du dich gestellt, und den Sieg hättest dann du davongetragen (oder im entgegengesetzten Falle ich) und hättest ein solches Vorgehen höher gestellt als diese Bedenken und jede beliebige andere Gefahr. — 18 statt συναμοιώκαμεν lies συνωμώκαμεν. — 19/25 ἀλλ' εἴ τι καταλιπεῖν λοιδορούμεθα, τὴν ὡς βασιλέα τραπέσθαι τείνουσαν διεγνωκότες σοὶ τὸ πᾶν μεδιστάμεθα (χρηστότερον γὰρ τι διαγενέσθαι βασιλεῖ τοῖς πρὸς ὑμᾶς, ὡς οἶσθα, διωμολογημένοις) τοῦ πάντη σκληροῦ τε καὶ ἀτεράμονος ὑποβάντες· ὅτι μηδὲ κανονικὴν τοῦτο ψῆφον καταλαμβάνομεν, μεδιστάμεθα, ὑμῖν δηλαδὴ φερόμενοι κατὰ νοῦν, ἔτι σοὶ τότε τὰ πρὸς βασιλέα εὐμενέστερον ἔχοντι: füge hinter διεγνωκότες ein καὶ hinzu und setze hinter ὑποβάντες ein Komma (statt Semikolon), d. h. aber wenn ich etwas preisgegeben zu haben beschuldigt werde, indem ich mich entschloß, den zum Kaiser führenden Weg einzuschlagen, und wenn ich in deinen Augen meinen Standpunkt völlig geändert habe (es ist ja für den Kaiser nützlicher, bei den mit dir, wie du weißt, getroffenen Verabredungen zu bleiben), indem ich von meiner durchaus strengen und harten Anschauung etwas abließ, da ja auch darüber noch gar keine kanonische Abstimmung vorlag, nun so sage ich, ja ich habe meinen Standpunkt geändert, indem ich offenbar in deinem Sinne vorging, da du damals noch wohlwollender gegen den Kaiser gesinnt warst. — 267, 11/15 ἀλλ' εἴ μὲν ἡγγύησαν οἱ τοὺς κανόνας διαθέμενοι μακάριοι πατέρες τὰ τοῦ ἱεροῦ Διονυσίου, οὕτω λέγειν εἰμι πρόθυμος, ἔστ' ἂν καὶ τοὺς ὁμολογουμένως ἐντετυχηκότας τῷ βιβλῷ αὐτοῦ μὲν ἠφειδηκότας, ἐπεσθαι παντὶ σθένει κεκοικότας: füge hinter βιβλῷ das dem Satze fehlende Prädikat ἰδῶ hinzu und ändere αὐτοῦ in αὐτῶν, d. h. ob aber die seligen Väter, die die kanonischen Vorschriften festgestellt haben, die Ansicht des göttlichen Dionysios nicht gekannt haben, das bin ich noch nicht recht geneigt zu bejahen, bis ich sehe, daß auch diejenigen, die zugestandenermaßen mit seinem Traktat bekannt waren, ihm mit aller Kraft, ohne auf sich selbst Rücksicht zu nehmen, zu folgen entschlossen waren. — 270, 9 εἰς ὁσμὴν εὐωδίας, vgl. Exod. 29, 18; Ephes. 5, 2. — 20/21 περὶ τῶν

ἄνευ χειροθεσίας τῆς μυστικῆς καὶ θείας τῷ ὄντι κατατολμησάντων λατρείας οὕτω γινώσκω παλαιοῖς ἐπιρροανύμενος ὑποδείγμασι μετὰ καὶ τοῦ κρῖναι εἰδέναι, ὅσον ἐκεῖνα τὸ ἦτον (οὐμενοῦν ὅσον εἰπεῖν τῶν καθ' ἡμᾶς καὶ νέων) ἀποφερόμενα: tilge die Klammer hinter νέων und versetze sie hinter εἰπεῖν, d. h. über diejenigen, die ohne Weihe zu dem geheimnisvollen göttlichen Dienste sich zu drängen gewagt haben, urteile ich folgendermaßen, durch alte Beispiele darin bestärkt, indem ich zugleich sehr wohl zu unterscheiden weiß, wie sehr jene Beispiele aus dem Alten Testamente (es ist nicht zu sagen, in wie hohem Grade) zurückstehen hinter unserem neuen Gottesdienste. — 29 statt τούτων lies τούτου, nämlich des hl. Geistes. Das Pronomen τούτου ist hier nach spätgriechischem Sprachgebrauch = ἑαυτοῦ, vgl. 266, 2 und Syntipas p. 15, 4 Eberh. — 271, 12/14 πῶς ἂν καὶ τίνος ἄξιοι συγγνώμης, τὸ τῶν θύραθεν ἀκριβασμάτων ἐρεῖν, οἱ περιρροανηρώων χάριν, τῆς ἱεραῆς φημι χειροθεσίας, τῶν θεῶν κατατολμήσαντες τῆς μυσταγωγίας; lies χωρὶς (vgl. Didaskal. I 299, 12), d. h. was für eine Verzeihung verdienen diejenigen, die (um die genauen Vorschriften der alten Hellenen anzuführen) ohne Besprengungen, ich meine ohne die heilige Weihe, sich an das göttliche Mysterium gewagt haben.

Ferner sind von H. Rabe (Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen, Philol.-Histor. Klasse, aus dem Jahre 1903, p. 643—656) nach Photographien des cod. Mosquensis 315 zwei kleine auf Lukian bezügliche Traktate des Arethas oder eigentlich wohl eher ausführliche Scholien veröffentlicht worden. Für den zweiten Traktat liegt außer dem Mosq. noch eine andere Hs vor, der cod. Vatic. gr. 1322, der ihn in einer vielfach längeren Ausführung bietet. Der Herausgeber ist der Ansicht, daß die kürzere Fassung einen Auszug darstelle. Uns scheint das Umgekehrte näher zu liegen, daß nämlich Arethas zunächst bei der Lektüre seinem Widerspruch gegen das soeben Gelesene durch ein Scholion am Rande der Hs einen spontanen Ausdruck gab, welches Scholion dann später von dieser seiner Stelle losgelöst und als selbständiger Aufsatz in die Sammlung der übrigen Schriften des Arethas mit aufgenommen und dabei (vom Verfasser selbst oder von anderer Hand) durch kleinere oder größere Zusätze weiter ausgeführt wurde. Dieser Entwicklungsgang scheint uns natürlicher zu sein als der von Rabe angenommene; strikt beweisen läßt sich freilich weder das eine noch das andere. Das erste Scholion knüpft mit seiner Polemik an die von Lukian im Jup. trag. (c. 47—49) ausgeführte Behauptung an, der angebliche Lenker der Welt erweise sich als recht ungeschickter Steuermann, indem er viele unzweckmäßige und unvernünftige Anordnungen treffe. Das zweite Scholion richtet sich gegen

die in derselben Schrift Lukians (c. 38) vorgetragene Leugnung einer göttlichen Fürsorge für die menschlichen Angelegenheiten.

Pag. 644, 2 (Lemma) *Λουκιανοῦ λήρημα, ὡς φθονερόν ὅτι τὸ θεῖον*: bevor Rabe *ὅτι* apodiktisch für verderbt erklärte, hätte er sich des bekannten spätgriech. Sprachgebrauchs erinnern sollen, nach dem *ὅτι* einem Adjektiv vor- oder nachgestellt, diesem den Sinn eines Superlativs gibt, so bes. häufig *ὅτι πολὺς* oder *πολὺς ὅτι* = *πλείστος*, vgl. die umfangreiche Stellensammlung bei P. Nikitin (Die Erzählungen über die 42 Märtyrer von Amorion. St. Petersburg 1905) ad pag. 23, 3. — 14/15 (*εἶδες*) *τὸν δὲ τὸ δεξιὸν κέρασ ἐχοντα, τὸν δὲ τὸν οὐραγόν*: lies *ὄντα* (st. *τὸν*). — 18 lies *ἕτερον* (<*ἐτέρως*>) *εἰς τὸ νικᾶν προθυμούμενον*. — 20/23 *ἄρ' οὖν ἔσθ' ὅστις λογισμοῦ κύριος διαστας ἄζοντας ἀλλήλοις εἶποι γε τούτους ὄρων ἢ τῷ διαφόρῳ τῆς ἐνεργείας τὸ ἄτακτον τούτοις ἢ τὸ ἀπρομηθὲς ἐπικαλεῖν ἔχοι τῷ στρατηγῷ ὡς οὐχὶ πάντας τῆς αὐτῆς ἀξιόσαντι τάξεως*; der Herausgeber hält *τούτοις* für verderbt; ohne Grund, wie folgende Übersetzung zeigt: gibt's nun jemanden, der Herr seiner Vernunft ist und beim Anblick dieser Truppenteile behaupten wollte, daß sie miteinander im Streite liegen, oder der des Unterschiedes wegen in ihrer Wirksamkeit diesen (d. h. den Soldaten) Unordnung oder dem Feldherrn Mangel an Umsicht vorwerfen könnte, weil er nicht alle der nämlichen Stellung im Heereskörper gewürdigt habe? — 645, 29/31 *χοιρώδης ὡς ἔοικε ἄνθρωπος εἰ γαστρὶ τὸ ἀγαθὸν περιορίζων καὶ πλέον οὐδὲν οἰόμενος τῶν παρόντων ἀλλὰ συγκαταλύειν τῷ βίῳ καὶ τὴν ψυχῆν*: der Herausgeber hält mit Unrecht *συγκαταλύειν* für verderbt und schlägt dafür *συγκαταλύων* vor; wie *καταλύω* (vgl. Dem. 10, 73 *τὴν πατρίαν δόξαν ἀσχυρόν ἐστὶν ἐν σοὶ καταλύσαι*) kann natürlich auch das Kompositum intransitive Bedeutung haben. Arethas sagt: du bist, scheint es, ein Saukerl, der das Gute nach dem Bauche (und seinen Freuden) bemessen will und nichts als die Gegenwart gelten läßt, sondern der Meinung ist, daß mit dem Leben zugleich auch die Seele aufhöre. — 35 *ὅσον προῖσταται*: lies *προσίσταται*, d. h. so wie es dir in den Sinn kommt. — 646, 63/66 *τί γὰρ ἐμποδῶν ἐθέλησασι μόνον τὰ τῆς τύχης Ἀριστείδη μὲν καὶ Φωκίῳνι δωροδοκοῦσι, Σωκράτει δὲ καταδεχομένῳ τὸ ἐκ Περσῶν ἢ Ἀρχελάου βασιλείῳ χρυσίον; ἀλλ' οὐκ ἐπολήσαν ταῦτα οὐδ' ἐγγὺς τούτων*: zunächst ist hinter *τί γὰρ* ein Fragezeichen zu setzen und sodann das handschriftliche, vom Herausgeber verbesserte *ἐμποδῶν* wieder herzustellen; *ἐμποδῶν εἶναι* hat hier die Bedeutung: 'aus dem Wege liegen, fern liegen, unzugänglich sein'. Arethas will sagen: wie denn? waren, wenn sie nur gewollt hätten, einem Aristides und Phokion die Glücksgüter unzugänglich, falls sie sich bestechen ließen, und einem Sokrates,

falls er das aus Persien und vom König Archelaos kommende Geld angenommen hätte? aber sie taten dies nicht. — 71/74 *εἰ τοίνυν ὡς ἀνθρώποις σωφρονοῦσι ταῦτα βδελυκτά τε καὶ ἀποτρόπαια, πόσῳ εἰ μὴ καὶ πλείστον ὄσον θεὸν τούτων ὑπερανειστηκότα οὐκ ἐμπληξίᾳ μὴ ταῦτα παρέχειν βροτοῖς τῆς τῶν γηίνων περιορίξειν προνοίας;* lies τῶ ταῦτα und τὰς τῶν, d. h. wenn also diese Genüsse des Lebens ihnen als sittlichen Menschen verächtlich und verabscheuenswert waren, ist es da nicht eine Dummheit, die fürsorgliche Tätigkeit Gottes für die irdischen Dinge danach zu bemessen, ob er, der doch in so hohem Grade (oder besser gesagt, im allerhöchsten Grade) diese Menschen überragt, diese Dinge den Sterblichen gewährt oder nicht? — 79/81 *ἀλλ' οὔτε φθόνου τὸ θεῖον ἄπαγε οὔτε τινὸς ἄλλου πάθους ἢ μόνη μακαρία τε φύσις καὶ ἀνώλεθρος ἐντὸς κατασταίη;* der Herausg. schlägt vor: 'vielleicht ἀπάγεται'; er hat eben nicht an den so häufigen Gebrauch der mitten in die Rede eingeschobenen Interjektion ἄπαγε gedacht (= fort mit solchen Gedanken; da sei Gott vor). — 81/82 *οἷς δὲ τὸ εὐδόκιμον κατὰ ἕκαστον ἡμῶν ἀπενέγκασθαι προσοῶ, τούτοις αὐτὸν καὶ μεθίεται συγκροτεῖν;* lies οὐ, d. h. womit aber Gott einen jeden von uns Beifall und Ansehen erringen sieht, damit läßt er nicht ab ihn auszurüsten.

Von den beiden Fassungen des zweiten Traktats weist dort, wo sie im allgemeinen wörtlich übereinstimmen, eine jede hier und da kleine Korruptelen auf. So läßt sich zunächst die Fassung des cod. Mosquensis an folgenden Stellen aus dem Vatic. gr. 1322 mit Sicherheit verbessern: Z. 40 lies *κατὰ ταῦτα* (st. *καταντὰ*) — 46 *αἰοῆ* (st. *ἐρεῖ*) — 59 *<ταῦτα>* *τοὺς* — 60 *ὑποστάντα* (st. *ὑποστάν*) — 63 *θατέρω* (st. *θατέρου*) — 108 *προαγωγῆ* (st. *προσαγωγῆ*) — 120 *ἀλλ' ἀνεπέφυγτο* (st. *ἀλλανον ἐπέφυγτο*) — 121/122 *ἦν ὁμοῦ* (st. *ἦν ὁ μὲν*). Außerdem lies 69 *μὴ τινος κρείττονος αἰτίου* (st. *αἰτίας*) wegen der im folgenden darauf bezogenen maskulinen Partizipien *συνάπτοντος* und *διακρίνοντος* — 103 *τὸ μὲν ἐντόματον τοῦτο* (st. *τούτου*) — 120 *εἶχον ἂν* (st. *ἔχοντον*) — 138 *προεστήσατο* (st. *προσεκήσατο*, cod. *προ...ήσατο*), vgl. Didaskal. I 302, 22.

Nicht viel weniger Verbesserungen verdankt andererseits auch die Fassung des Vatic. gr. 1332 dem Mosquensis: Z. 46 lies *ὁ λόγος* (st. *ὄλος*) — 57 *νόμῳ* (st. *νόμοις*) — 108 *τῆ προαγωγῆ* (st. des Akkusativs) — 119 *πραττόμενα* (st. *παραγόμενα*) — 125 *αἰτίαν* (st. *αἰτία*) — 128 *ἀμηχάνῳ* (st. *ἀμηχάνως*). Außerdem müssen wir noch folgende Stellen der längeren Fassung besprechen, an denen die handschriftliche Überlieferung einer Emendation bedarf: 651, 68/71 *μὴ τινος κρείττονος αἰτίας ἡπίως ἐνεῖσιδιδούσης αὐτοῦ συγκρίνεσθαι τε καὶ διακρίνεσθαι:*

lies *αὐτοῖς*; (mit Rabe)¹⁾ und *ἐνδιδούσης*. — 651, 75—652, 84 an dieser Stelle, die bloß in der erweiterten Fassung des Vatic. gr. 1322 vorliegt, ist der Gedankengang des von Arethas Dargelegten durch die Schuld des Kopisten in die größte Verwirrung geraten; doch können wir den ursprünglichen Text seinem Sinne nach mit mathematischer Gewißheit, seiner äußeren Form nach wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit wiederherstellen. Arethas sagt: von den vier Elementen, aus denen die Welt besteht, hat ein jedes zwei Eigenschaften. Die Erde ist trocken und kalt, das Wasser feucht und kalt, die Luft feucht und warm, das Feuer trocken und warm. Jede dieser Eigenschaften eines Elements findet sich also auch bei einem anderen wieder und verknüpft dadurch ein Element mit dem anderen. So geht die Trockenheit vermittelt der Kälte in Feuchtigkeit über und umgekehrt die Feuchtigkeit in Trockenheit vermittelt der Wärme. Ebenso wird die Kälte durch Feuchtigkeit zur Wärme übergeleitet und umgekehrt wieder Wärme zur Kälte durch Trockenheit. Nach diesen Präliminariën lassen wir den griechischen Text dieser vier Sätze folgen, und zwar nebeneinander gestellt, links die korrupte Überlieferung, rechts den von uns hergestellten Wortlaut:

*σπένδεται γοῦν ξηρότης ὑγρότητι
ψυχρότητος πρὸς*

*θερμότητα, μεσιτενουσῆς ὑγρότη-
τος ἔξανύονται,*

*ἤδη καὶ πρὸς συμβάσεις ἀπειδεν
ὑγρότητος ἢ ξηρότης θερμότητος;
ἐπικηρουκευσαμένης,*

*καὶ τὸ θερμὸν αὐθις τὸ ψυχρὸν
προσενεῖρει τὸ φίλιον ξηρότητος
κατεργασαμένης τὸν σύνδεσμον. κτλ.*

*σπένδεται γοῦν ξηρότης ὑγρότητι,
ψυχρότητος; προσ<αγομένης>,*

*θερμότητος <δ' αὖ>μεσιτενουσῆς,
ξηρότητες ἔξανύονται·*

*ἤδη καὶ πρὸς συμβάσεις ἀπειδεν
θερμότητος ἢ ψυχρότης, ὑγρότητος
ἐπικηρουκευσαμένης·*

*καὶ τὸ θερμὸν αὐθις τῷ ψυχρῷ
προσενεῖρει τὸ φίλιον, ξηρότητος
κτλ.*

— 94/95 *τῇ δὲ* ist aus *πῇ δὲ* verderbt und entspricht dem in Z. 89 vorangegangenen *πῇ μὲν* (besser *πῇ μὲν*). — 97 der Vorschlag des Herausgebers, *οἰκονομοῦσα* zu lesen (st. *οἰκονομοῦσαν*), ist zu verwerfen, da dies Partizip offenbar auf *ἔχθραν* zu beziehen ist.

Die vorstehenden Bemerkungen lagen bereits längere Zeit druckfertig in meinem Pulte, als durch das freundliche Entgegenkommen des glücklichen Besitzers von Photographien des cod. Mosq. 315, Dr. Joh. Compennass, sich mir die Möglichkeit bot, die von mir behandelten

1) Außer dieser Verbesserung verdienten von den in den Anmerkungen gemachten Vorschlägen des Herausgebers noch folgende in den Text aufgenommen zu werden: 650, 27 *ἀπείργασται* und 86 *δ' ὁ ἀήρ*.

Editionen (G. Heinrici; A. Papadopoulos-Kerameus; H. Rabe) nach den erwähnten Photographien kollationieren zu können. Die im stillen gehetzte Vermutung, daß eine neue Vergleichung der gedruckten Texte mit der handschriftlichen Überlieferung wahrscheinlich manche Überraschung bieten werde, bestätigte sich. An nicht wenigen Stellen, deren Unverständlichkeit oder Sprachwidrigkeit Anstoß erregt hatte, zeigte es sich, daß die Schriftzüge der Hs von den Herausgebern falsch oder ungenau gelesen und wiedergegeben waren und die Stelle, wie sie in der Hs richtig gelesen steht, einen durchaus passenden Sinn oder richtigen Sprachgebrauch bietet. Zur Erklärung der falschen Lesungen muß darauf hingewiesen werden, daß der cod. Mosq. 315 von einer sehr „ausgeschriebenen“ und flotten Hand, bei der manche Buchstaben (wie z. B. *υ* und *ο*, *ν* und *υ*, *ε* und *η*) sehr schwer zu unterscheiden sind, hergestellt und außerdem mit zahlreichen Abkürzungen (z. B. in den Endungen *εν*, *ον*, *ην*, *ων*, *ου*, *σθαι*; in den Worten *καλ*, *γάρ*, *κατά*, *μετά*) versehen ist.

Das Ergebnis der Nachkollation ist im folgenden genau verzeichnet¹⁾, wobei, soweit es nötig erschien, kurze Erklärungen der neuen Lesarten hinzugefügt sind.

G. Heinrici, Zur patristischen Aporienliteratur. Leipzig 1909.

15, 4 *θεοφιλῶν καλ* H: *θεοφιλῶν τε καλ* M — 15, 5/6 *κατὰ τοῦ ἱεροῦ φημι* H: der Schreiber von M hat allerdings zuerst *τοῦ* geschrieben, scheint aber dann den Zirkumflex korrigiert zu haben; das folgende *ἱερὸν* hat ganz deutlich einen Gravis, der aber zu weit nach rechts gesetzt ist, so daß er über dem *ν* steht — 15, 18 *τό τε* H: *τότε* M — 15, 26 *ἀμβλύωπειν* H: *ἀμβλύώττειν* M — 16, 6 *ἐχρημάτισεν* H: *αὐτοῖς ἐχρημάτισεν* M — 16, 23 *οὔμενοῦν* H: *οὔμενον* M — 16, 29 *δι' ἐκείνον* H: *δι' ἐκείνου* ex corr. M (der ursprünglich über *ε* gesetzte Zirkumflex ist in den Akut korrigiert; der letzte Buchstabe (*ν*) ist nicht entscheidend, da der Schreiber *ν* und *υ* nicht unterscheidet) — 19, 11 *πανάνωμος* H: *πανάμωμος* M.

A. Papadopoulos-Kerameus, Monumenta ad historiam Photii patriarchae pertinentia. Petropoli 1899.

26, 6 *κοινή* K: *καινή* M — 27, 4 *τὸ ποθούμενον* K: *τὸν ποθούμενον* M — 27, 7 *πυκνῶς* K: *πυκνὸν* M — 27, 12 *τῶν . . . μισθῶν* K: *τὸν . . . μισθῶν* M — 27, 13 *αὐτοῦ* K: *αὐτοῦ* M (ebenso 28, 31; 29, 3) — 27, 15 *οὐ τῷ θεῷ* K: *οὔτε θεῷ* M — 27, 23 *ἐκ*

1) Die Besonderheiten der Hs in der Betonung der Encliticæ sind jedoch hier übergangen; ebenso die von den Herausgebern unerwähnt gelassenen Korrekturen des Kopisten. Die Lesart, die in den Text gehört, ist jedesmal im Sperrdruck gegeben.

λάμπουσιν K: ἐκλάμπουσιν M — 27, 24 τῷ ἀκραιφνεσιτάτῳ K: τῷ fehlt M — 27, 26 πειστέον K: πιστέον M — 27, 31 ἧ̄ K: ὧν M — 28, 9 ἀναδέδεται K (nachträglich verbessert): ἀναδέδεται M — 28, 13 ἐνυπόστατον K: ἀνυπόστατον M — 28, 14 ἀγητήρων τε καὶ μαυλιστήρων K: ἀγετήρων τε καὶ μασχαλιστήρων M; in übertriebener Aakese griff Euthymios zu allerlei Mitteln, um sich den nächtlichen Schlaf fern zu halten, indem er sich durch einen an der Zimmerdecke befestigten Schulterriemen und anderes dgl. in einer künstlichen Schweben (αἰώρα) zu halten wußte. Ähnliches wird in der vita Lazari Gales. c. 165 erzählt (Acta SS. Nov. t. III) — 29, 17 κατενύγησαν K: κατηνύγησαν M — 29, 25 ἡσέλησαν K: ἡσέλησαν M (also ἀσεληνώ) — 29, 30/31 θιάτρον K: θέατρον M (der Akut ist zu weit nach rechts gesetzt) — 30, 2 φόρονις K (verbessert zu φόνουις): φόβοις M — 30, 7 περισπούδαστα K: περισπούδαστον M — 30, 13 das von mir in den Corrigenda verlangte ἐννικησάντων steht in M, desgl. 31, 21 συντελεσθέντα — 30, 32 μετὰ K: κατὰ M (abgekürzt) — 31, 1 θεὸν K: κύριον M (abgek.) — 32, 2/3 παρασκευακότος K: παρεσκευακότος M — 32, 28 ἀπο ὠθείτο K (verbessert zu ἀπεωθείτο): ἀπεωθείτο M — 32, 29 γουῆς, aber, wie es scheint, mit durchstrichenem ς, also γουῆ ex corr. M — 33, 8 ἐπιμνησθεῖς K: μνησθεῖς M — 33, 21 μονοῦκ K: μόνον γὰρ M (γὰρ abgek.) — 33, 23 ἐαυτοῦ ἦν ex corr. M — 33, 30 ἐπιτιθέμενος K: ἐπιθέμενος M — 34, 3 οὔτοσιν K: οὔτοσί M — 34, 8 εὐπνοίαν K: εὐπνοῖαν M — 34, 10 πλαδῶδους K: πλαδῶδης M — 35, 3 μετὰ K: καὶ M (abgek.).

36, 17 γοῦν K: γὰρ M (abgek.), eine bes. häufige Abkürzung des Mosq., die der Herausg. sonst immer richtig gelesen hat. Die Partikel γοῦν wird im Mosq. nicht abgekürzt, vgl. z. B. fol. 55^v Z. 6 v. u. — 37, 28 εἰ K: gestrichen M — 38, 10 Ἀδὰμ K: νέος Ἀδὰμ M — 38, 20 ἦ γοῦν K: ἦ τῆν M (abgek.) — 38, 23 καὶ ὡς K: ἦς M — 38, 26 ταῦτό K: τοῦτο M — 39, 5 ὑμεῖς K: ἡμεῖς M — 39, 11 τιμωμένην K: τιμωμένων M — 39, 17 παρρησιάζειν K: παρουσιάζειν M — 39, 21 δικαίως K: δικαία M (d. h. δικαία scil. ψήφῳ) — 39, 30 σαρκὶ K: σὰρ mit hochgestelltem κ M — 41, 4 κατὰ K: καὶ M (abgek.) — 41, 11 περισσεύοντες K: περιάπτοντες M — 41, 16 τούτοις K: τούτους M — 41, 26 τὸ τοιοῦτο K: τί τοιοῦτο M — 41, 29 ὧς K: οὐ M — 42, 3 εἰτις K: ἔστι M — 42, 6 πάντοτε K: πάντως M — 42, 14 ἐπίβλημα K: ἐπικλημα M (über β ein κ) — 42, 20 μέντοι K: μὲν τις M — 42, 27 ἐντρέπη K: ἐντρεπῆ M (d. i. εὐτρεπῆ; εὐτρεποῦμαι = „mache mich bereit zu etw., auf etw. gefaßt“ ist ein Atheosauriston) — 43, 8 οὔτος K: οὔτως M — 43, 11 τί γὰρ K: τί γάρ; M — 43, 17 ὑπάξιοι K: ὑπάρξιοι M — 43, 28/29 ὧ τῆς παρανοίας K:

ὦ fehlt M — 43, 30 ὑπογυίου K: ὑπογύου M — 44, 4 συναναχθῆ-
ναι K: συναναχεθῆναι M — 44, 11 εἰδείητε K: εἰδολήτε M —
45, 10 ἢ πῶς K: ὦ πῶς M — 45, 11 ἐπεὶ K: ἔπειτα M (ἔπει mit
hochgestelltem τ) — 45, 13 τῷ ἐδραζομένῳ K: τὸ ἐδραζομένῳ M —
45, 26 τάχα ἂν τὸ περιττὸν K: τάχα κατὰ τὸ περιττὸν M (κατὰ abgek.)
— 45, 30 χάρις θεῶ K: χωρὶς θεῶ M — σωτηρίων K: σωτηριῶν M
— 46, 5 εὐκαιρον K: κατὰ καιρὸν M (κατὰ abgek.).

H. Rabe, Die Lukianstudien des Arethas. Göttingen 1904.

644, 4 ὃ σοι . . . γει τὴν αἴσθησιν: das vom Herausg. nicht ent-
zifferte Wort lautet φεύγει, wie auch O. von Gebhardt gelesen hat.
Es muß aber im vorhergehenden Satze καὶ τί (statt καὶ τι) geschrieben
und hinter κυβερνήτης ein Fragezeichen gesetzt werden ebenso wie
hinter ὁμολογείται, d. h. und welche unzuträgliche Anordnung hat denn,
Verruchter, dieser vorzügliche Lenker getroffen? oder kann zugegeben
werden, daß das, was du mit deinen Sinnen nicht wahrnimmst, über-
haupt nicht existiert? — 644, 13 τεύχεσιν ἐπανηρότας R: τεύχεσιν
ἐπανηρότας M (lies also ἐπαρηρότας, vgl. Hom. II. 15, 737 πόλις
πύργοις ἀραρυῖα) — 644, 14 ἐπὶ βάθους R: κατὰ βάθους M —
644, 15 ὡς ἂν . . . ν ἢ τάξις ἀπὸ τοῦ καιροῦ R: ὡς αὐτὸν ἢ τάξις
μετὰ τοῦ καιροῦ M — 645, 27 τιθῆς R: τιθῆς M — νήπια R:
νήπιε M — 645, 29 ἔοικε R: ἔοικεν M (-εν abgek.) — 645, 39
ἄλλος R: durchstrichen M — 42 κατὰ ῥοῦν R: κατὰ ῥόουν M —
61 οἱ δὲ R: οἱ δὴ M — 64 Ἀριστείδη R: ἀριστιδίη M — 74 γοῦν R:
γὰρ M (vgl. oben S. 31 zu 36, 17) — 84 ἐπῆλθε R: ἐπῆλθεν M
(d. h. es kam dir an; -εν abgek.) — 651, 56 παρεσκεύασε καὶ R: πα-
ρεσκευάσεν καὶ M (-εν abgek.) — 65 ἀλληλοφθόρον R: ἀλληλόφθο-
ρον M — 120 ἐπέφυρτο R: ἐπίφυρτο M — 139 προ . . . ἦσατο R
(ergänzt zu προσεκήσατο): προεσησατο M.

Riga, Sept. 1919.

Ed. Kurtz.

Zur Beurteilung der constantinischen Excerpte.

In der Literatur über die constantinischen Excerpte begegnet nie ein Zweifel, daß das Excerpt der Anordnung der Quelle folgt.¹⁾ Die excerpierten Schriften sollen nicht nur ihrem Inhalt, sondern im wesentlichen auch ihrem Wortlaut nach, wenn auch nicht mit mathematischer Genauigkeit, wiedergegeben sein. Nur am Anfang und am Ende werden zur Abrundung kleine Umarbeitungen, ebenso Lücken und Lückenfüllungen, angenommen.²⁾ Einige wenige Ausnahmen, Excerpte, die den Charakter der Epitome haben, werden entweder als stehen gebliebene Vorschriften des Redaktors an die Abschreiber³⁾ oder als Entlehnungen aus einer Epitome erklärt.⁴⁾

Ich überblicke nicht, ob sonst bei Excerpten Abweichungen beobachtet wurden. Es wird überhaupt nur selten möglich sein, den Vergleich mit dem erhaltenen Original durchzuführen. Einen gewissen Ersatz kann ein Vergleich mit einer anderen Quelle, die ebenfalls auf den excerpierten Schriftsteller zurückgeht, bieten. Das ist bei den Excerpten aus Nikolaos von Damaskos der Fall, die man an Parallelstücken aus Josephus prüfen kann. An zwei Beispielen soll im folgenden gezeigt werden, daß die Excerpte die Reihenfolge geändert, die Einzelheiten verwirrend ineinander geschoben haben, daß man sich also für die Excerpte nicht ohne Vorbehalt auf die Autorität des Nikolaos berufen und sie nicht als Fragmente citieren soll.

1.

Das erste Beispiel ist der Bericht über den Prozeß Antipaters, des Sohnes des Herodes, Exc. de insid. ed. de Boor f. 74^v.⁵⁾ Antipater wurde

1) Nach de Boor im Hermes XIX 1884 S. 123 ist „die Absicht der Excerptoren im großen und ganzen die, die Erzählung der ihnen vorliegenden Autoren nicht nur ihrem sachlichen Gehalte nach, sondern in voller Ausdehnung, im Wortlaute der Originale, mitzuteilen“.

2) de Boor im Hermes XXI 1886 S. 2f. Vgl. auch Wachsmuth, Einleitung in die alte Gesch. S. 71f.; Nissen, Unters. über die 4. u. 5. Dekade des Livius S. 3f.

3) S. die Argumente zu Polyb. XXII.

4) de Boor im Hermes XIX 1884 S. 123f.

5) In Müllers Ausgabe der Fragmente des Nikolaos Nr. 5 der autobiographischen Fragmente = FHG III p. 352.

des Versuchs, den Vater, die Brüder, die Neffen und die Tante, Salome, zu ermorden, beschuldigt. Das Verhör, das unter dem Vorsitz des Statthalters von Syrien, Quintilius Varus, stattfand¹⁾, endete damit, daß Antipater zum Tode verurteilt und dem Vollzug der Strafe übergeben wurde. Hier biegt der Bericht scharf um. Nikolaos rät, Antipater nach Rom zu schicken, Herodes schickt nur einen Bericht und erhält von Augustus die Erlaubnis, den Sohn nach eigenem Ermessen zu bestrafen.²⁾ Der Widerspruch dazu, daß das Todesurteil schon vorher gefällt, sogar der Vollzug schon angeordnet ist, liegt offen zutage und wird noch deutlicher, wenn wir den Bericht des Josephus (Arch. XVII 131—145. 182—187. Pol. I 639—645. 661—664) daneben halten. Nach diesem sind zwei Stufen der Anklage auseinanderzuhalten. In der ersten handelt es sich nur um den versuchten Vatermord.³⁾ Das Verhör endete nicht mit einem Urteil. Varus brach es, nachdem er sich von Antipaters Schuld überzeugt hatte, ab und gab Herodes den Rat, Antipater in Fesseln zu halten und einen Bericht an den Kaiser zu schicken. Auch er selbst schickte einen Bericht.⁴⁾

Während diese Berichte unterwegs waren, bekam die Anklage durch die Entdeckung einer zweiten Schandtats eine neue Grundlage. Durch aufgefangene Briefe kam ans Licht, daß Antipater eine Kammerzofe der Kaiserin, Akme, anstiften wollte, dem Herodes die Abschrift eines gefälschten Briefes, in dem seine Schwester Salome ihn bei der Kaiserin anschwärzte, in die Hände zu spielen. Die Absicht war, Salome zu verderben. Nun wollte Herodes den Sohn zunächst sofort töten lassen, änderte dann seine Absicht dahin, ihn nach Rom zu schicken, stand aber auch davon ab, weil er fürchtete, daß Antipater verstehen würde, in Rom mit Hilfe seiner Freunde aus der Schlinge zu schlüpfen. Darum schickte er eine zweite Gesandtschaft an Augustus, die ihm kurz vor seinem Tode die Erlaubnis zu eigenem Urteil

1) Arch. XVII 91: *πάντων τε ἀρχοατῆν καὶ δικαστῆν εἶναι Οὐάρου*. Vgl. § 118. 120. 127. 131f.

2) Gerichtssitzung, die Schuldbeweise: *καθίζει συνέδριον ὁ πατὴρ αὐτοῦ, παρηνέχθη δὲ εἰς μέσον τὸ φάρμακον καὶ αἱ τῶν οἰκετῶν βάσανοι τὰ τε ἐκ Πάμης γράμματα*. Das Verfahren: *Κατηγορεῖ μὲν οὗτος (Νικόλαος), ἀπελογεῖτο δὲ Ἀντίπατρος, ἔκρινεν δὲ Οὐάρου μετὰ τῶν φίλων. καταδικάζεται δ' οὖν Ἀντίπατρος καὶ τὴν ἐπὶ θανάτῳ παραδίδοται*. Relation an den Kaiser: *Νικόλαος δὲ καὶ τότε παρῆνε πέμπειν αὐτὸν ἐπὶ Καίσαρα . . .* Die Erlaubnis zum Urteil: *ἔφθη δὲ τὰ παρὰ Καίσαρος γράμματα ἦγοντα καὶ τῷ πατρὶ κολάζειν αὐτὸν ἐπιτρέποντα*.

3) Pol. I 588. 637 bezieht den Anschlag auch auf die Brüder und Neffen. Vgl. die fg. Anm.

4) Das fehlt Arch. XVII 132f., steht aber Pol. I 640.

überbrachte. Dann erkannte er auf den Tod und ließ das Urteil vollstrecken.

In diesem Bericht ist ein Widerspruch nicht vorhanden, und es ist nun ohne weiteres deutlich, daß im Excerpt die beiden Stufen des Verfahrens in einen Vorgang zusammengezogen sind und dementsprechend die Verleumdung der Salome zum Anfang der Anklage gezogen ist.

Das Excerpt sollte für das Thema *περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεροντιῶν* angefertigt werden. Dafür schien es erlaubt, die Gesandtschaften wegzulassen und die Schuldpunkte in einen Anklagepunkt zusammenzuziehen. So zu verfahren wäre nun aber nur dann möglich gewesen, wenn der Excerptor nicht den Rahmen des Anklageverfahrens beibehalten hätte. Da er dies tat, kamen die Einzelheiten in eine unmögliche Aufeinanderfolge. Wenn der Excerptor Varus urteilen, Antipater dem Tode übergeben, Nikolaos aber dagegen sprechen und raten läßt, ihn nach Rom zu schicken, so gibt er damit entstellend das wieder, was Josephus nach der Entdeckung des Komplotts gegen Salome erzählt: *Ἡρώδης . . . ὤρμησεν μὲν καὶ παραχρῆμα αὐτὸν ἀνελεῖν . . . μεταπέμψας ἀνέκριεν τὸν υἱὸν . . . περιαλγῶν ὤρμησεν μὲν πέμπειν ἐπὶ Ῥώμης τὸν υἱὸν ὡς Καίσαρα λόγον ὑφέξοντα τῶν ἐπὶ τοῖσδε βουλευμάτων* (Arch. XVII 142—144). Der Excerptor hat also den Anfang des ersten Anklageverfahrens mit dem Schuldbeweise und dem Ende des zweiten Verfahrens verbunden und die in diesem auftauchende Absicht des Strafvollzugs Varus, der nur am ersten Verfahren teilnahm, zugeschrieben.¹⁾

Durch Kürzung ist noch verwischt, daß Herodes zunächst selbst die Anklage führte und sie erst, als er vor Erregung nicht weiter kam, Nikolaos übergab (Arch. XVII 99; Pol. I 629).

Der Excerptor enthüllt sich uns noch in anderer Weise. Er nennt die fiktive Hineinziehung der Kaiserin in das Komplott gegen Salome ein noch größeres Verbrechen als den Verwandtenmord. Müßten wir, wie allgemein geschieht, Nikolaos für die Excerpte einstehen lassen, so läge hier tatsächlich „ein Zeichen für den besonderen Servilismus des Damaszeners“ vor.²⁾ Aber Josephus zeigt, daß hieran nicht zu denken ist:

1) Es geht vielleicht auf das Excerpt zurück, daß Schürer (Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ S. 418) die zweite Anklage ganz übersah.

2) So W. Otto im Artikel „Herodes“ in Pauly-Wissowas Realencycl., 2. Suppl.-Heft Sp. 147.

Exc. Nic. a. a. O.:

καὶ ἐπὶ τὸν πατέρα ὤρμησε θάττον ἐπειγόμενος τὴν βασιλείαν λαβεῖν . . . καὶ τὴν τηθίδα ἔμελλεν ἀναιρῆσαι καὶ τοὺς ἄλλους ἀδελφοὺς ὄντας τοῦς τε τῶν ἀνηρημείων παιδας . . . ἐτύρυσσε δὲ τιμιαρὸν καὶ εἰς τὸν οἶκον Καίσαρος πολὺ μείζον τῶν εἰς τὸ γένος παρανομημάτων.

Jos. Arch. XVII 142: Ἡρώδης δὲ ἐκπλαγείς μεγέθει τῆς Ἀντιπάτρου κακίας ὤρμησεν μὲν καὶ παραχρῆμα αὐτὸν ἀνελεῖν ὡς κύκηθρον μεγάλων γεγοῖντα πραγμάτων καὶ μὴ μόνον αὐτῷ ἀλλὰ καὶ τῶν ἀδελφῶν ἐπιβουλευκότα καὶ τοῦ Καίσαρος διεφθαρκότα τὴν οἰκίαν.

Josephus hat dieselbe Anordnung wie das Excerpt, ist ihm auch im Wortlaut ähnlich; aber die Steigerung des dritten Gliedes fehlt und liegt, wie das Mittelglied zeigt, auch nicht in der bloßen Aufeinanderfolge. Ein Schluß auf die gemeinsame Grundlage kann hier nur aus Josephus gezogen werden. Der Excerptor hat an dieser Stelle Nikolaos im Geiste seiner eigenen Zeit wiedergegeben.

An einer anderen Stelle hilft das Excerpt dem Verständnis des Josephus nach. Wenn nach diesem Herodes den Sohn zunächst sofort hinrichten lassen, dann aber nach Rom schicken will (Arch. XVII 142—144), so zeigt das Excerpt, daß bei Josephus der Übergang von einem Entschluß zum anderen fehlt, daß der zweite Entschluß auf den Rat des Nikolaos zurückging.¹⁾

2.

Die Verschiebungen wiederholen sich im Excerpt über die Erbschaftsverhandlungen nach dem Tode des Herodes, die in Rom vor Augustus geführt wurden. Auch hier sind nach Josephus²⁾ zwei Akte zu unterscheiden. Herodes hatte in seinem letzten Testament seinem Sohn Archelaos die Gebiete Iudaea und Samaria nebst dem Königstitel

1) Da Antipater seine Schuld nicht eingesteht, nach Pol. I 182 die mitschuldige Zofe in Rom noch vor Antipater hingerichtet wurde, so gab Nikolaos den Rat wohl, um durch das Verhör der Zofe einen klaren Rechtsgrund zu schaffen und um womöglich Herodes das Urteil zu ersparen. Da die Ehre der Kaiserin berührt war, καὶ εἰς αὐτὸν (sc. Καίσαρα) ἠδίκησεν (exc. Nic.), und wie die Absicht, Antipater nach Rom zu schicken, und der Bescheid des Kaisers § 182 zeigen, ließ sich erwarten, daß er das Urteil sprechen werde. — Der erste Bericht fällt dagegen in das gewöhnliche Relationsverfahren bei Kapitalprozessen gegen römische Bürger. Als solcher, nicht als Thronfolger, genießt Antipater dieses Vorrecht. Vgl. meine Ausführungen über Relatio ad principem in der Klio XVII 1920 S. 98 ff.

2) Arch. XVII 219—249. 299—320; Pol. II 14—38. 88—100.

und der Oberherrschaft über die anderen Landschaften, die Antipas und Philippus als Tetrarchien erhalten sollten, zugesprochen.¹⁾

Die Bestätigung war Augustus vorbehalten. In einem älteren Testament hatte Herodes dagegen Antipas allein zum Erben seiner Herrschaft und seines Titels bestimmt.²⁾ Darüber entspann sich der erste Streit. Salome und ihr Anhang waren die nach allen Seiten intrigierenden Nebenspieler. Sie gaben Archelaos vor, ihn zu unterstützen, standen aber zugleich hinter Antipas als Antreiber, daß er seine älteren Rechte auf Grund des gültigeren Testaments³⁾ verteidigen solle. Vergebens bemühten sich einige, deren Namen nicht genannt werden (§ 226), unter denen aber in erster Linie an Nikolaos von Damaskos zu denken ist, ihn davon abzubringen. Diese Treibereien hatten noch auf palästinensischem Boden stattgefunden. In Rom erklärte sich die ganze Verwandtschaft offen für Antipas, Arch. XVII 227: *οὐκ εὐνοία τῇ ἐκείνου, μίσει δὲ τῷ πρὸς ῥηέλαον, μάλιστα μὲν ἐπιθυμοῦντες ἐλευθερίας καὶ ὑπὸ Ῥωμαίων στρατηγῶ τετάχθαι, εἰ δ' ἄρα τι ἀντισταίῃ, λυσιτελέστερον Ἀρχελάου τὸν Ἀντίπαν λογιζόμενοι* — Pol. II 22: *προηγούμενος ἕκαστος αὐτονομίας ἐπεθύμει στρατηγῶ Ῥωμαίων διοικουμένης, εἰ δὲ τοῦτο διαμαρτάνοι, βασιλεύειν Ἀντίπαν ἤθελεν.*⁴⁾

Es bleibt unklar, wann und wo die Verwandten diese Forderungen vertraten. In der Verhandlung vor Augustus nicht und ebensowenig vorher in einer besonderen Klageschrift, die sie dem Kaiser überreichten, da diese mit der des Antipas identisch ist (unten). Da die Forderung von Josephus nur in einem Zwischensatz innerhalb der Nachricht, daß sie in Rom sofort für Antipas gegen Archelaos eintraten, erwähnt wird, so wird man annehmen müssen, daß sie sie gar nicht offen vertraten. Denn das ist deutlich, daß es sich bei den Verhandlungen zunächst allein um den Gegensatz Archelaos und Antipas handelte.

Augustus prüfte zunächst die Eingaben, die Archelaos und Antipas

1) Arch. XVII 188f. 194; Pol. I 664. 668 — Das ist eine verfassungsgeschichtlich ungemein interessante Regelung, hervorgegangen aus dem Bestreben, einen Ausgleich zwischen dem Princip der Reichseinheit und den Thronrechten des ganzen Hauses zu schaffen. Modern ausgedrückt ist es ein Versuch, den Gegensatz der staatsrechtlichen und der patrimonialen Auffassung vom Staat zu überbrücken. Für die staatsrechtliche Auffassung ist antik das hellenistische Feldherrenkönigtum einzusetzen, das hier zum Teil patrimonial umgebildet erscheint. Vielleicht unter der Einwirkung der römischen Klientel.

2) Arch. XVII 146. 188; Pol. I 646.

3) XVII 224: *τὰς προτέρας διαθήκας . . . ἀσφαλεστέρας εἶναι τῶν ἐπιγραφισῶν.*

4) Die Autonomie der Teilreiche ist also mit der Einordnung in die römische Provinzialherrschaft verträglich.

eingereicht hatten, und ließ dann den Streit vor seinem Consilium mündlich verhandeln. Salomes Sohn Antipater sprach gegen Nikolaos für Archelaos. Antipater beschuldigte ihn der unbefugten Anmaßung der Königsgewalt vor der Entscheidung des Princeps und der Unwürdigkeit, focht auch das letzte Testament an, weil Herodes, als er es schrieb, körperlich und geistig nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte gewesen sei und trat für das bessere Recht des vorhergehenden Testaments und des Antipas ein. Nikolaos begnügte sich, die Anschuldigungen zu widerlegen, ohne in derselben Weise gegen Antipas vorzugehen.

Augustus entschied: *Ἀρχέλαον ... ἀξιότατον εἶναι τῆς βασιλείας ... οὐ μέντοι γε ἐκεκύρωτο οὐδέν* (Arch. XVII 248. 249). Der Erbstreit war damit nicht entschieden; Augustus behielt es weiterer Erwägung vor, ob er Archelaos die Basilie bestätigen oder sich ohne sie für die im Testament vorgesehene Teilung entscheiden solle. Aber eine Teilentscheidung war immerhin gefallen: die Geltung des älteren Testaments und die Anwartschaft des Antipas auf die Krone war erledigt.

Für die Beurteilung des Excerpts aus Nikolaos ist es entscheidend, dies festzuhalten. Der Streit zwischen Archelaos und Antipas um den höheren Wert des letzten oder des vorletzten Testaments ist der erste, in sich abgeschlossene Akt der Verhandlungen.

Es hätte einer Fortsetzung der Verhandlungen nicht bedurft, wäre jetzt nicht eine Gesandtschaft des Volks eingetroffen, die die Beseitigung der Fürsten und das unmittelbare Provinzialregiment verlangte.¹⁾ Das brachte in die von Augustus überlegte Alternative einen neuen Zug und machte einen zweiten Akt der Verhandlungen nötig, der sich wiederum vor dem consilium principis abspielte und bei dem wiederum Nikolaos die Sache des Archelaos vertrat. Auch der dritte Miterbe, Philippos, war anwesend, ebenso die Verwandtschaft, die weder für Archelaos eintreten, noch, aus Schamgefühl, gegen ihn mit dem Volke gehen konnte.

Augustus sprach das Urteil erst nach einigen Tagen. Keiner Partei wurde der Wunsch ganz erfüllt. Weder wurde die königliche Oberherrschaft wiederhergestellt, noch die schon unter Herodes bestehende An-

1) Arch. XVII 300: *αἰτήσεις ἀυτονομίας* (Pol. II 80). § XVII 314: *ἦν δὲ κεφάλαιον αὐτοῖς τῆς ἀξιώσεως βασιλείας μὲν καὶ τοιῶνδε ἀρχῶν ἀπηλλάχθαι, προσθήκη δὲ Συρίας γεγυῖναι ὑποτάσσασθαι τοῖς ἐκείσε πεμπομένοις στρατηγοῖς*. Dagegen Pol. II 91: *συνάφαντας τῇ Συρίᾳ τὴν χώραν αὐτῶν διοικεῖν ἐπ' ἰδίοις ἡγεμόσιν*, offenbar falsch unter dem Einfluß der Josephus bekannten Prokuratoren. Die vom Volke geforderte Autonomie gleicht der von den Verwandten geforderten nur insofern, als an die Stelle des Königtums die Provinzialverwaltung tritt. Der positive Inhalt der Autonomie liegt dagegen für die Verwandten in ihrer Teilherrschaft, für das Volk in seiner religiös-administrativen Freiheit.

lehnung an die Provinz Syrien enger gestaltet. Vielmehr wurde das Land nach den Einzelzuweisungen des Testaments geteilt.

Nach dem, was das vorige Beispiel gelehrt hat, können wir die Fehler des Excerpts¹⁾ ohne weiteres an Josephus ablesen. Wiederum ist die Aufeinanderfolge der Vorgänge aufgegeben. Diesmal ist das, worauf es dem Excerptor ankam, der Unterschied zwischen den streitenden Verwandten und dem Herodes über das Grab hinaus treuen Nikolaos. Danach ist der Stoff gruppiert. Zuerst werden die Parteien und ihre Forderungen aufgeführt, darunter auch die erst in den zweiten Akt gehörigen Abgesandten des Volks, dann wird die Tätigkeit des Nikolaos beschrieben und das Endurteil des Kaisers angefügt, auch dies unter Hervorhebung des Nikolaos. Das einzelne muß am Wortlaut erläutert werden, der in zwei Teilen folgt:

Καὶ ὁ διάδοχος Ἀρχέλαος εἰς Ῥώμην πλέων ἕνεκα τῆς ὅλης ἀρχῆς μετὰ τῶν ἄλλων ἀδελφῶν εὗρεν πάντα κατηγορῶν πλέα ἐπὶ τὸν Ἀρχέλαον. χωρὶς μὲν γὰρ ὁ νεώτερος ἀδελφὸς τῆς βασιλείας ἀντεποιεῖτο, χωρὶς δ' οἱ συγγενεῖς ἅπαντες κατηγοροῦν αὐτοῦ, οὐ τῶ νεωτέρῳ συναγωνιζόμενοι. ἐπρεβεύσαντο δὲ καὶ αἱ ὑφ' Ἡρώδῃ Ἑλληνίδες πόλεις αἰτούμεναι τὴν ἐλευθερίαν παρὰ Καίσαρος, καὶ ὄλον δὲ τὸ Ἰουδαίων ἔθνος ἐπικαλοῦν φόνον τρισχιλλῶν ἀνδρῶν τῶν ἐν τῇ μάχῃ πεσόντων, καὶ ἀξιοῦν μάλιστα μὲν ὑπὸ Καίσαρι εἶναι, εἰ δὲ μή, ὑπὸ γε οὖν τῶ νεωτέρῳ ἀδελφῷ.

Aus der Zusammenziehung und Nebeneinanderstellung der mit Zwischenräumen aufeinander folgenden Geschehnisse erklärt sich im einzelnen noch die falsche Angabe, die Brüder hätten Archelaos begleitet, während Antipas unmittelbar, Philippos sogar erst nach der ersten Verhandlung folgte.

Ebenso leicht erklären sich zwei weitere Gegensätze zu Josephus: daß die Verwandten nicht für Antipas eingetreten seien und daß die Vertreter des Volkes in zweiter Linie um die Herrschaft des Antipas gebeten hätten. Hier sind nur die Rollen der Verwandten²⁾ und der Abgesandten vertauscht.

Auch aus dem Excerpt geht hervor, daß die Verwandten in den Verhandlungen keine Sonderforderungen vertraten. Ganz neu gegenüber Josephus sind die Forderungen der griechischen Städte. Sie sind wohl in der Abtrennung von Gaza, Gadara und Hippos, die zur Provinz Syrien gezogen wurden, wiederzuerkennen.³⁾ Diese Städte können ihre

1) Nr. 5 der autobiographischen Fragmente = FHG III p. 353 = Exc. de insid. a. a. O.

2) So wie sie Arch. XVII 227 angegeben werden, oben S. 37.

3) Wenn noch mehr Städte darum gebeten hätten, was Otto a. a. O. Sp. 194.

Forderungen, wie die Verwandten, nur außerhalb der öffentlichen Verhandlungen angebracht haben. Auch im Excerpt stehen sie außerhalb der Reden des Nikolaos. Wann die Abgesandten der Städte in Rom erschienen, läßt sich nur vermuten, nämlich, da es sich zunächst nur um einen Streit unter den Verwandten handelte, wie die Gesandten des Volks wohl erst, als auch dem Varus die Teilung des Reichs wahrscheinlich wurde und er Philippos den Rat gab, sich seinen Teil zu sichern (Arch. XVII 303).

Die Fortsetzung des Excerpts:

Τοσούτων δὲ δικῶν ἐπηγγελμένων, ἀγωνισάμενος ὑπὲρ Ἀρχελαίου Νικόλαος τὸν πρὸς τοὺς συγγενεῖς ἀγῶνα πρῶτον κατώρθωσεν, ἔπειτα δὲ τὸν πρὸς τοὺς ὑπηκόους Ἰουδαίους τὸν μέντοι πρὸς τὰς Ἑλληνίδας πόλεις οὐκ ἤξιον, ἀλλὰ καὶ Ἀρχελάῳ παρήνει μὴ ἐναντιοῦσθαι αὐταῖς ἐλευθερίας γλιχομέναις. ἀρκεῖν γὰρ αὐτῷ τὴν ἄλλην δυναστείαν. ὁμοίως δ' οὐδὲ πρὸς τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἤξιον ἀγωνίζεσθαι διὰ τὴν πρὸς τὸν κοινὸν αὐτῶν πατέρα φιλίαν. Innerhalb der Anordnungen des Augustus dann noch: καὶ Νικόλαον μὲν ἐτίμησεν ὁ Καῖσαρ.

Die Doppelung der Reden gegen die Verwandten und gegen die Vertreter des Volks tritt noch deutlich hervor, nur ist verwischt, daß sie auch in zwei verschiedene Verhandlungen fallen. Was über die Zurückhaltung gegenüber Antipas gesagt wird, stimmt zu der bei Josephus wiedergegebenen Rede.¹⁾ Man wird also davon absehen müssen in der üblichen Weise die behandelten Excerpte mit Nikolaos zu identifizieren und sie mit Josephos auszugleichen.

Mir schien — was ich im Titel zum Ausdruck brachte — der geschichtliche Sachwert in diesen Ausführungen geringer als das, was sich aus ihnen prinzipiell für die Beurteilung der constantinischen Excerpte ergibt.

Zürich.

E. Täubler.

nicht für unmöglich hält, so würde Nikolaos dem Archelaos kaum ohne Einschränkung zum Verzicht geraten haben. Schürer hat die wichtige Tatsache der Städtegesandtschaft ebensowenig wie im vorigen Beispiel das zweite Stadium des Prozesses, obwohl er die Überlieferung ungemein ausführlich wiedergibt.

1) Karl Müller (Anm. in den FHG) versucht es hier mit einem völlig überflüssigen Ausgleich scheinbar vorliegender Gegensätze, an anderen Stellen mit unmöglichen Ausgleichungen tatsächlich vorhandener, was nur deswegen hervorzuheben ist, weil er wenigstens die Unterschiede zwischen Josephus und dem Excerptor sah, ohne daß die anderen ihm darin folgten. Zonaras (VI 1) weicht von Josephus nur in geringfügigen Einzelheiten ab: er erwähnt neben der Mutter des Archelaos und Salome nicht die anderen Verwandten, ebensowenig bei der zweiten Verhandlung Philippos und spricht beide Male von einer Mehrheit (*οἱ μὲν — οἱ δέ*) der für und gegen Archelaos Sprechenden.

Correzioni a Gedeon, *Ἀρχεῖον ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας* I, 1,
p. 17—37.

Il Gedeon ha pubblicato nell' *Ἀρχεῖον ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας*, τόμος Α', τεύχος α' (C.poli 1911) p. 17—27, dieci epistole della fine del secolo X su copia del codice Patmiaco 706, fornitagli alcuni decenni fa dal monaco Melezio Cotsanes. Queste lettere non sono state copiate tutte di seguito, secondo l'ordine del manoscritto, ma sono state prese qua e là a sbalzo, colla mira di scegliere quelle che nel codice danneggiato dall'umidità e dalle tarme, offrirono minor difficoltà alla lettura. Ma nonostante la scelta dei passi meglio conservati, il testo a stampa lascia molto a desiderare per colpa sia del copista, sia dell'editore. Crediamo quindi opportuno indicare concisamente i principali luoghi, che vengono sanati da lacune inesistenti nel manoscritto o da errate trascrizioni. Più tardi daremo alla luce tutte le epistole del secolo X e XI contenute nel prezioso manoscritto Patmiaco, che abbiamo potuto studiare durante il nostro soggiorno a Patmos.

Ep. α' p. 17 l. 7 τάδε] *ἱερώτατε ἀδελφέ* l. 25 *ἵνα μὴ τέρπης μόνον — ἀλλὰ καὶ εὐφραίνῃ*] *ἵνα μὴ τέρπη οὐ μόνον — ἀλλὰ καὶ εὐφραίνῃς* p. 18 l. 5 *καθοδηγήσει*] *κατανοεῖται* l. 30 *χάρισμα*] *χάρμα* p. 19 l. 15 *ἀρχιδιάκονος*] *ἀρχιδιακονεῖ* l. 18 *στέργε*] *στέγε* l. 20 *ἐπεπόθησας*] *ἐπεποιθήσας*

Ep. β' l. 3 *παροχῆς*] *ταραχῆς* p. 20 l. 1 *εὐοδοῦσθαι*] *εὐδοεῖσθαι*

Ep. γ' l. 3 *εὐρών*] *εὔρον* l. 16 *δείξον*] *δόξον*

Ep. δ' p. 21 l. 20 *καὶ . . . συναλγεῖν τοῖς ἀλγοῦσι κακοῖς*] *καὶ εἰδνίας συναλγεῖν τοῖς ἀλγοῦσι κακῶς*

Ep. ε' p. 22 l. 8 *πόσον γὰρ οἶε, δέσποτα ἡμῶν, μὴ ἀδικηθῆναι*] —, *δέσποτα, ἡμᾶς μὴ ἀδικηθῆναι* l. 10 *ἀπειθῶν*] *ἀπειθεῖν*

Ep. ς' p. 23 l. 6 *ἴσοις*] *τοῖς praem.* l. 7 *τι χαλεπαίνειν*] *τί χαλεπαίνεις . . .* l. 8 *ἐπεστύγνασας*] *ἐπεστύγνωσας* l. 15 *ἢ περὶ σοῦ ἢ περὶ . . .*] *ἢ παρὰ σοῦ ἢ παρὰ* l. 20 *ὡς . . .*] *ὡς μανθάνω* l. 23 *ἔπεισι*] *ἔπεισι*

Ep. θ' p. 26 l. 4 *ὄλην αὐτήν* (scil. *ψυχὴν*) *ναὸν ἀποτελεῖν . . .*] *ὄλην — ἀποτελεῖν πνεύματος* l. 12 *ψυχῆς*] *σον praem.* l. 25 *[λογίαν]* *εὐλογίαν* l. 29 *τόν τε Τιμόθεον*] *τόν κύρ(ιν) Τιμόθεον*

Ep. i' p. 27 l. 3 *χαριζομένω]* *χαριζομένης* l. 5 *ἔπαθον τὴν ψυχὴν ὡς ἂν ἐπὶ μερισμῷ ψυχῆς καὶ σώματος ἑνὸς καὶ δύο μὴ ἀλγήσαιεν]* ἔπ. τ. ψ. ὡς ἂν τις ἐπὶ μ. ψ. κ. σώματος ἑνὸς εἰς δύο τομῇ ἀλγήσειεν l. 12 *προσαπαιτήσει]* — *σεις* l. 19 *Ἄλλὰ με τὸ σιγᾶν εὐκαίρως αἰρούμενος οἶα δὴ παρακλήσει πάσῃ προθέμενος, γλυκείας σου φωνῆς ἀνακάλεσαι]* Ἄλλὰ με — αἰρούμενον — προθέμενον γλυκεία σου φωνῆ] ἀνακάλεσαι l. 31 *δύνασθαι μοι τὸν ἥλιον]* *δύεσθαι . . .*

Roma 1924.

Silvio Giuseppe Mercati.

Stefano Meles è l'autore della vita giambica di S. Teodoro Studita del cod. Barocc. gr. 27.

Il Coxe, *Catalogi Codd. Manuscr. Biblioth. Bodleianae* I, 45 così descrive i trimetri giambici in onore di S. Teodoro Studita, che si trovano nei tre ultimi fogli del *Barocc. gr. 27* del sec. XIV:

31 Meletii monachi versus circiter centam sexaginta quinque iambici ad Theodorum Studitam Confessorem. fol. 322. — Tit. *Στίχοι τοῦ Μελητίου πρὸς τὸν ἅγιον πατέρα καὶ ὁμολογητὴν Θεόδωρον ἠγνούμενοι τὸν Στουδίτην* (si riportano i primi sei versi e gli ultimi sei).

32 Eiusdem Meletii versus alii iambici; mutil. fol. 324^b. — Tit. *Τῷ αὐτοῦ ἔτεροι* (si riferiscono i primi due giambi e il frammento *μήπως λαλήσας εἰς μέσον . . .* col quale è troncata nel codice la poesia).

Da questa descrizione del Coxe dipendono le parole del Krumbacher, *Gesch. der Bys. Litter.*² p. 714: Ein wohl noch unediertes jambisches Gedicht (etwa 160 Verse) an Theodoros schrieb ein Mönch Meletios usw. Ebendort noch ein anderes, aber verstümmeltes jambisches Gedicht des Meletios . . .

La prima poesia, di 170 giambi, è stata frattanto edita dal Dobroklonskij, *Prepodobnyj Feodor, isповѣdnik i igumen Studijskij*, in *Zapiski* dell' Università di Odessa 1913/1914 append. p. XV—XXI, dal detto codice, ma molto scorrettamente, com' è facile rilevare da un primo esame del testo e dalle opportune correzioni fatte dal P. Van de Vorst, *Anal. Boll.* 38 (1920) p. 206, dietro nuova collazione del codice.

Il vero nome dell' autore non è *Μελέτιος*, ma *Μέλης*. Benchè il Dobroklonskij e il P. Van de Vorst continuino a appellarlo monaco, noi crediamo che questo Melete non lo sia stato, perchè dal titolo e dal contesto della poesia non traspare minimamente tale sua qualità. Infatti il titolo ha soltanto *Στίχοι τοῦ Μελητος πρὸς τὸν πατέρα καὶ ὁμολογητὴν* (manca *ἡμῶν*) e il testo non contiene alcuna allusione allo stato monastico del giambografo, che è unicamente preoccupato di verseggiare secondo tutte le regole della retorica (vv. 1—29), recitando davanti ad un consesso di monaci, cui chiede scusa della sua imperizia (v. 29 *συγγνωμονεῖτε τῷ Μέλητι, πατέρες*; v. 152 *ὦ τῶν μοναστῶν*

πατέρων γερουσία). Parimenti stanno in prima linea le preoccupazioni retoriche nel frammento della seconda poesia, pur declamata davanti a monaci, e che qui produciamo, perchè ancora inedito:

Τί τοῦτο πάντως ἐσχάτης τολμηρίας
 μέσον τσοῦτου συλλόγου τῶν πατέρων
 καί ταῦτα πάντων εὐλαβῶν καί κοσμίῶν
 ἄμοισον ἄνδρα παντελῶς ἀρετάων;
 ὃν οὐδ' ὄλωσ ἔστεψαν οἱ σοφοὶ λόγοι
 στέφει χαρίτων, ὡς στέφουσι πολλάκις
 γνῶσιν διδόντες εὐπτερον πρὸς τὸ γράφειν
 κομψῶς, μελιχρῶς, εὐφυῶς, θαυμασίως,
 ὃν ῥητορικὴ βίβλος οὐδαμῶς ἔχει
 πονοῦντα μαθεῖν σχημάτων τὰς ιδέας,
 ἃς Ἐρμογένης ἐκιδιάσκει πανσόφως,
 ἀλλὰ πιέζει τῆς ἀμαθίας νόσος,
 ἀλλὰ ταράττει καὶ στροβεῖ καὶ συγγέει
 ὁ τῶν κυμάτων τῆς ῥαθυμίας σάλος
 εἰς βυθὸν αὐτὸν καταποντίσαι θέλων.
 ἀλλ' εἰς τὸν εἰρημὸν αὐθις ἄξω τὸν λόγον.
 ἔδει με σιγᾶν, ᾧ καλὴ γερουσία,
 δι' οὓς προλαβῶν ἀπέφηνα τοὺς τρόπους,
 μήπως λαλήσας εἰς μέσον . . .

(il testo cessa per lacerazione di fogli).

Questa poesia deve costituire la continuazione della precedente, che si è diffusa sull'origine dell'eresia iconoclastica e solo tocca di S. Teodoro Studita col v. 123. Dopo soli 32 versi l' a. avverte (vv. 155—162):

Ἐβουλόμην καὶ τᾶλλα τοῦ πατρὸς φράσαι·
 τὴν φρουρὰν οὖσαν ὡς Ἄιδην πλήρη σκότους . . .
 ἀλλ' οὐ χρόνος δίδωσιν εἰπεῖν ἀξίως,
 οὐτ' αὐ λογισμοὺς ἀσθενῆς ὦν πρὸς λόγους.¹⁾

1) Noi leggiamo οὐτ' αὐ (invece di οὐτ' ὁ Dobr. e di οὔτε Van de Vorst), come esige anche il metro. Aggiungiamo poche osservazioni al testo edito.

V. 12 Ἰσως δὲ εἴπην ed una correzione dell' s mediano in forma di un γ, molto irregolare: così il codice. Forse si è voluto correggere Ἰσως δὲ γ' ἔπην. Do. ha Ἰσως γάρ: Van de Vorst Ἰσως δ' ἔπην, che priva il verso d' una sillaba.

V. 68 Invece di λυκομάντις del cod. potrebbe proporsi λεκόμαντις, sinonimo di λεκανόμαντις, noto epiteto del patriarca iconoclasta Giovanni; a meno che λυκόμ. non sia stato scelto appositamente per scrupolo metrico.

V. 80 È da scartare il πλήρει „qui semble préférable“ al Van de Vorst, e mantene e il πλήθη di Do., che è nel codice (πλήθει) ed è voluto dal contesto: καὶ δὴ συναθροίξει μὲν ἱερεῖς ἅμα | πλήθη μοναστῶν καὶ χοροὺς τῶν μιγάδων.

V. 146 Invece di ὦν ὀφραπέθνησκε leggere ὦν ὕπερ ἀπέθνησκε.

ἐνταῦθα λοιπὸν ὁ δρόμος μοι τοῦ λόγου
στήτω· τρέχειν γὰρ οὐκ ἔχει περαιτέρω.

La vita metrica non poteva certamente finire proprio nel punto, in cui viene a culminare l'azione eroica di S. Teodoro. Per ciò negli stichi seguenti l'a. si rivolge di bel nuovo al *σύλλογος τῶν πατέρων*, scusandosi della sua pochezza, e riprende il filo del discorso (*ἀλλ' εἰς τὸν εἰρμὸν αὐθις ἄξω τὸν λόγον*), ossia ripiglia le gesta del Santo. Così egli avrebbe suddiviso la sua vita giambica di S. Teodoro Studita in parti od *ἀκροάσεις*, come hanno fatto altri poeti bizantini, Paolo Silenziario, Teodosio Diacono, ecc.

Resterebbe ora da determinare meglio la persona e l'età di questo Meles: cosa molto difficile, se per identificare l'autore, non ci venisse in aiuto un indizio, a nostro avviso abbastanza sicuro, che crediamo di potere scorgere nelle parole della seconda poesia:

... ἄμουσος ἀνὴρ, | ὄν οὐδ' ὄλωσ ἔστεψαν οἱ σοφοὶ λόγοι
στέφει χαρίτων ὡς στέφουσι πολλάκις.

Qui l'a., secondo la moda della retorica bizantina, ha adombrato in una circumlocuzione il proprio nome di persona: *Στέφανος*, come ha fatto per il proprio cognome nella poesia precedente:

21 Ὡσπερ γὰρ ἡ μέλιττα πρὸς τὸ κηπίον
ἐφιζάνουσα συλλέγει τῶν ἀνθέων
τὰ χρήσιμον φέροντα τὴν ἐργασίαν,
οὕτω κἀγὼ συλλέξας ὡς ἐκ κηπίου
25 ἐκ τοῦ παρόντος ῥητορικοῦ πυξίου
τοῦ πατρὸς ἄθλους τοῦ; μεγίστους καὶ πόνους
μέλι γλυκάζον εὐχερῶς ἐτοιμάσω·
εἶπερ δὲ πικρότητα πολλάκις ἔχει,
συγγνωμονεῖτε τῷ μέλιτι, πατέρες.

Ed allora si presenta alla nostra mente *Στέφανος Μέλης λογοθέτης τοῦ δρόμου*, filosofo, oratore e giurista ben noto dalle lettere di Michele Italico e dalle epistole e poesie di Teodoro Prodromo, a lui indirizzate e reboanti delle sue lodi anche come scrittore: cfr. Treu, *Byz. Zeitschr.* 4 (1895) p. 7 s. e Papadimitriu, *Feodor Prodrom*, Odessa 1905 p. 176 ss. A questo Stefano il Treu l. c. attribuisce anche i 6 versi *Τοῦ Μέλῃτος εἰς τὸν Τζιμισκίην* editi da E. Miller, *Annuaire de l'assoc. pour l'encourag. des étud. grecques* 17 (1883) p. 63 s. dal cod. *Nanian. gr.* 281, in fine a poesie di Teodoro Prodromo. Dobbiamo però confessare che nel leggere in Mingarelli, *Graeci Codd. Mss. apud Nanianos asservati* p. 472, la descrizione del titolo della poesia: *Τοῦ Μέλ...τος εἰς τὸν Τζιμι...ήν*, sospettammo che vi si potesse leggere il nome *Τοῦ Μελιτηνῆς*; che

cioè la poesia fosse stata composta da Giovanni Geometra, metropolita di Melitene. In cotale sospetto ci aveva pure confermato il paragone con altre poesie di lui, segnatamente con quella in morte del medesimo imperatore (Migne PG 106, 903—905). Ed anche dopo d'aver accertato che il codice aveva la lezione *Τοῦ Μέλητος*, dubitavamo che il mutamento di *Τοῦ Μελιτηνῆς* (cfr. *Τοῦ Ἀθηνῶν* nel titolo di opere di Michele Acominato) in *Τοῦ Μέλητος* sarebbe stato facilmente spiegabile in uno scriba conoscitore degli scritti del Prodroso. Ma ora non insistiamo più in siffatta opinione, anche perchè sappiamo esistere altre poesie sull'argomento, ad es. gli *Στίχοι εἰς τὸν βασιλέα Ἰωάννην τὸν Τριμισπῆν* (Inc. *Κίνει κατ' ἐχθρῶν δεξιὰν τὴν ὀπλίτην, — ἦν ἔχρανας αἵματι δικαίου πάλαι*) inseriti in codici della cronaca dello Skylitzes, e perchè il tema poteva prestarsi come esercitazione retorica anche a grande distanza dal truce assassinio. Soltanto osserviamo che, se l'attribuzione allo Stefano Meles, celebrato dall'Italico e dal Prodroso, dei sei giambi editi dal Miller¹⁾, non ha trovato oppositori, benchè il Treu l'abbia basata unicamente sulla coincidenza del cognome, tanto meno dovrebbe trovare oppositori l'identificazione da noi proposta in base alla coincidenza del nome e del cognome.

Roma 1923.

Silvio Giuseppe Mercati.

1) Il Miller l. c. n. 4 osserva: „On ne connaît point d'écrivain de ce nom.“ Cogliamo l'occasione per avvertire che nel v. 2 devesi leggere *κείσαι* invece di *κείσθαι* e nel v. 8 a *κόλεις* va premesso l'articolo *τὰς*, come ha rettamente il codice.

Ett i Mitylene förövat övergrepp på några resande till Thessalonike.

Cod. Vat. Gr. 92 innehåller: fol. 1—175r diverse Synesios-texter, därav fol. 145v—175r *περὶ ἐνυπνίων*, samtliga något glosserade; 175v—178 Lakapenos' brev XI—XII, utan glossor och utan epimerismer; 179—202 *Ἀριστοτέλους περὶ κόσμου*; därefter på insidan av ett dubbelviket, senare inhäftat blad, numrerat 203 och 204, det fragment, varom föreliggande uppsats skall handla. Samma texter av Synesios, med undantag av *περὶ ἐνυπνίων*, jämte de båda Lakapenos-breven utgöra enda innehållet i en annan Vatikan-handskrift, Reg. Suec. 156. Denna senare är troligen vad beträffar Synesios och otvivelaktigt vad beträffar Lakapenos en direkt avskrift av den här behandlade.

Cod. Vat. Gr. 92 är genomgående skriven av samma hand (S. XVI in.). Detta gäller ej om det inhäftade bladet. Detta är som sagt dubbelviket till samma format — liten oktav — som boken i övrigt. Det är tydligen nedtill avrivet. Nu omfattar det, utom överskriften, 10 rader med tydliga spår av den 11:te. Där det sammanvikits ha en del bokstäver blivit otydliga eller utplånats. Jag utmärker raderna i texten med romerska siffror, och med bokstaven ^b början av varje rads andra hälvt. Pikturen är driven, mycket slängig, ojämn såtillvida, att vissa bokstäver knappt äro hälften så höga som andra. Förkortningarna äro mycket talrika. Jota subscriptum förekommer ej. Om skriftens ålder vidare nedan.

På utsidan av detta blad (203r o. 204v) finnas cirklar för att illustrera väder och vind, och "nugae". På insidan dels några grammatiska glossor, utan sammanhang med texten, dels tvänne till texten hörande tillägg (se under texten till rad. VI och VII). Dit höra också troligen några stympade ord, skilda från texten medelst ett vertikalstreck utanför rad. VII—X till vänster.

De båda nämnda hss har jag undersökt och avskrivit fragmentet i Rom, i Maj 1912. Avskriften har jag varit i tillfälle att kontrollera genom en fotografi, välvilligt hitsänd dec. 1922. Här följer texten:

+ *Μηνὶ σεπτεμβρίῳ Ἰνδικτιῶνος ἐνδεκάτης παρουσίᾳ τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ κυροῦ Γεωργίου τοῦ Ἀλλάτου· τοῦ Βραυᾶ κυροῦ Γεωργίου·*

τοῦ Τζιμπίνου κυροῦ¹⁾ . . . , τοῦ Σωμάνη κυροῦ Ἀλεξ(λου)· <του> . . . κυροῦ Θε(ο. . . .).²⁾ + Ὁ ἀπὸ τῆς πόλεως Φιλαδελφείας Γεώργιος ὁ Ζαχαρίας, ἐκ τῆς τοιαύτης ^bπόλεως ὡς Θεσσαλονίκην πορεύων ποιούμενος συνοδίταις τε (II) χρώμενος μοναχοῖς τισι πέντε ἀρετῆς καὶ πνευματικῆς καταστάσεως ^bἐξεχομένους, ἐπεὶ περὶ τὴν Μιτυλήνην ἐγένοντο, δεῆσαν καταλύσαι που (III) αὐτούς, κατέλυσαν ἐν οἰκίᾳ πραγματευτοῦ τινος Μανουὴλ Χω^bλου τοῦ Σμυρναίου, ὅς καὶ εἰς Βενέτικον³⁾ τέτακται, ἐξ οὗ πάντα τὰ εἰς χρεῖαν (IV) τροφῆς αὐτῶν ἐξωνησόμενοι καὶ διατραφέντες ὑπεδέχθησαν παρ' ἐκείνου, ἐφῶ τὴν νύκτα πᾶσαν ἐκείνην ἐν τῇ ἐκείνου αὐλῇ διαβιβά — (V) — σωσιν. πρῶτης τολύμν ὁ οἰκοδεσπότης διαιαστᾶς οὐκ ὄλληρον ^bαὐτοῖς ἐπήγαγεν ὄχλησιν, μοχθηρὰ λέγων χαῶσαι ἐκ τῆς αὐλῆς πέντε, (VI) πολλῆς τιμῆς ὄντα ἄξια, διὰ τὸ αὐτούς τὴν αὐλὴν ἀνοῖξαι παρὰ ^bγνώμην αὐτοῦ, ⁴καὶ εἰς κρίσιν καθέλξειν αὐτούς ἀγωνιζόμενος. ὅθεν οἱ μοναχοί, ὡς εὐλαβεία καὶ συνέσει πνευματικῇ συζῶντες (VII) καὶ αὐτὸ τὸ χιτώνιον κατὰ τὴν ἐπιτολὴν προέσθαι βουλόμενοι, εἰ μόνον ^bτιῶν ὀχλήσεων ἔξω γένωνται, ⁵ἄλλως τε καὶ πτοηθέντες διὰ τὸ τὴν κρίσιν συνερανισάμενοι κατ' ὄλλγον ἐκ τε ἑαυτῶν (VIII) καὶ τῶν μετ' αὐτῶν κοσμικῶν ἀνδρῶν ὑπέπερα δύο τῶ φηθέντι οἰκοδεσπότη ^b<Χωλῶ τῶ>⁶⁾ Σμυρναίῳ δεδώκασι καὶ οὕτως αὐτὸν τῆς καθ' ἑαυτῶν κατεσίγασαν (IX) ἐπιθέσεως. χρόνων ἤδη ἔκτοτε παρρηχότων δέκα καὶ ἐπέκεινα νῦν ^bὁ δηλωθεὶς Σμυρναῖος ὁ Χωλὸς ἐνταῦθα γενόμενος καὶ τὸν διαληφθέντα Φιλαδελφηνὸν (X) τὸν Ζαχαριαν ἰδῶν καὶ ἀναγνωρίσας ἔγκλησιν ἐφ' ἡμῶν κατ' αὐτὸν <ἐποιή> σατο, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ καὶ τὸν τῶν Βενετικῶν κόνσουλον Συραμανάτον

Stycket är tydligen *conceptet* (obs. korrigeringsrad VI och VII!) till ett rättegångsprotokoll. Bisittarna i rätten hava varit tre (kanske flera), ordföranden Γεώργιος Ἀλυάτης en förnäm man; han bär titeln *πανσέβαστος σεβαστός*, en värdighet, som visserligen betydligt sjunkit, sedan den under Komnenernas första tid närmast tillkom tronföljaren. I början av 1300-talet användes den t. ex. för Kejsarens *cognati* och är sålunda allt fortfarande en hög titel. Käranden är åtminstone under venetianskt beskydd. Det är alltså en jämförelsevis ömtålig process.

1) inter κυροῦ et τοῦ lacuna quattuor fere litterarum, ubi in archetypo nomen exstabat.

2) ante κυροῦ puncta tria super θε lines.

3) super ε antepenultima syllabae punctum accentus loco.

4) καὶ εἰς χρ. — ἀγωνιζόμενος superscriptum eadem manu, quae cetera exaravit.

5) ἄλλως — κρίσιν superscriptum eadem manu, quae cetera exaravit. Post διὰ τὸ tria, credo, vocabula lineis supraductis deleta sunt. Post κρίσιν quae desiderantur in marg. dextro adscripta exstitisse videntur. V. supra, quae diximus.

6) E Χωλῶ τῶ, quod addidi, restat circumflexus ultimus.

Språket är mycket korrekt, liksom stavningen (väl alldeles felfri!). Några märken av medeltida språkbruk finnas, ss. rad I τὲ såsom enkel kopula, rad VI μοχθηρά (= svin; se nedan!), rad IX χρόνων = år. Därtill de vanliga juridiska uttrycken. Rad VII: καὶ αὐτὸ τὸ χιτώνιον κατὰ τὴν ἐντολὴν προσέθαι βουλόμενοι syftar på Ev. Matthaei c. 5,40: καὶ τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι καὶ τὸν χιτῶνά σου λαβεῖν, ἄφες αὐτῷ καὶ τὸ ἱμάτιον. Som för det mesta i bysantinsk tid, kom det vid citat mera an på innehållet än formen.

VI μοχθηρά. Hatzidakis anför (Einleitung in die ngr. Grammatik, Excurs VI, zum Genuswechsel im Ngr., s. 355) "τὸ μουχτερόν — ὁ μουχτερός Oekonom. 29" (Ἀθηνᾶ II 238) "(μουχτερόν = μοχθηρόν sc. ζῷον, = Schwein d. h. unreines Thier —), schon im Mittelalter τὸ μοχθηρόν." τὸ μοχθηρόν bör ju vara äldre form än ὁ μοχθηρός som substantivering i betydelsen "svin". Vad Hatzidakis "schon im Mittelalter" som datering syftar på, kan jag ej kontrollera. Det äldsta mig bekanta stället är Ptochoprodromus' πρὸς — Μανουῆλα τὸν Κομνηνόν A, vv. 215f. καὶ μουχτερόν ὁ κηπουρός ἔχει καὶ θρέφει τοῦτο || καὶ θρέφει καὶ τὸν κηπουρόν καὶ μουχτερόν ὁ κῆπος. Här är formen alltså "vulgär" *men neutrius generis*. Men Du Cange, som anför Prodromus' v. 216 under (den väl helt enkelt fellästa) formen μοιχῆρός, fattar ordet som *maskulint*. Likaså under μοχθηρός det ur Cotelerius' nomocanon num. 112 citerade: οἱ ἱερεῖς οἱ(?) ἐπιδιδῶσι τοὺς κύνας αὐτῶν, καὶ τὸν μοχθηρόν, καὶ ἕτερον ζῷον. Numera förekomma (mest på öarna i Aegeiska havet) såväl μουχθερός som μουχθερό(ν); se Karl Foy, Lautsystem der Gr. Vulgärsprache (1879), s. 10 och A. Thumb, Indog. Forsch. II (1893) s. 109. Angående det anförda Prodromusstället och Cotelerius' av Du Cange prisade översättning "Asinus", vunnen genom konjektur ur Hesychius' ἀγονομόχθος ἡμίονος, se Du Canges lex. och Korais' Ἐτακτα I, s. 191 och IV: I, s. 5 under ἀγριομόχθηρον.

Då det gäller att bestämma datum för fragmentet i fråga, är det först och främst påtagligt, att händelsen utvecklar sig på *Bysantiskt* område under beröring med *Venetianarne*. Rad III säges, att Μανουῆλ Χωλὸς ὁ Σμυρναῖος — εἰς Βενέτικον τέτακται. Detta kan väl ej gärna annat betyda än att han fått rättigheter som venetiansk medborgare. Detta bör i någon mån kunna bidra till dateringen. I hans hemstad Smyrna härskade sedan 1343 Genua, och på Lesbos, dit han tydligen flyttat, den Genovesiska familjen Gattilussi sedan 1355 (se t. ex. William Miller, Essays on the latin Orient, Cambridge 1921, s. 313 ff.). Men i någondera av dessa orter bör han ha vunnit sitt venetianska medborgarskap. Därmed är en *terminus ante quem* vunnen. Å andra sidan förutsätter såväl uttrycket "καὶ εἰς Βενέτικον τέτακται"

som den senare rättsförhandlingen, att Bysantinska riket var återupprättat. Alltså tilldrager sig händelsen *efter* 1260 men *före* 1355.

Ett noggrannare fixerande av datum kan möjligen ske genom namnen. Familjerna *Ἀλυάτης* och *Βρανᾶς* äro väl kända från Komnenernas tid och senare. En *Γεώργιος Βρανᾶς* omtalas i ett kejsarligt brev från 1332 (Miklosich et Müller: Acta et Diplomata Vol. III, Vind. MDCCCLXV, p. 105 sqq.). Det gäller förnyandet av ett fördrag mellan Andronikos Palaiologos och Venetianarna. Kejsaren åtager sig att gälda en del fordringar, som Venetianare hade på hans undersåtar, däribland också en fordran av *Μιχαὴλ Βεντελινοῦς ὁ Ζιγαλίτης* för kaviar, belöpande sig på 325 hyperpera, på *Καλαμαράς* och dennes svärfar *Γεώργιος ὁ Βρανᾶς*, som alltså vid denna tid var en äldre man. Denne *Γεώργιος Βρανᾶς*, som måste haft affärsförbindelser med Venedig, kan möjligen vara identisk med den i vårt fragment nämnde *Γ. ὁ Β.* — Någon närmare upplysning om de andra i stycket förekommande namnen kan jag ej giva. En viss begränsning av tiden fås genom angivandet av månad och indiction. Då indictionen väl här börjar med Sept., är den 11^a ind. mellan 1260 o. 1355 ettdera av åren 1267, 1282, 1297, 1312, 1327, 1342. Vid år 1267 och åren närmast däromkring voro de Venetianska intressena på öarna och väl även i Saloniki tämligen svagt företrädda, vilket måhända gör detta årtal mindre troligt. Är *Γεώργιος ὁ Βρανᾶς* i fragmentet den i Kejsarens brev nämnde, är detta, och väl även 1282, uteslutet. I övrigt måste skrift-typen avgöra. Denna faller avgjort utslaget för de aldra sista årtalen på 1200-talet eller första delen av 1300-talet. Drag för drag röjer den en påfallande överensstämmelse med den i Gardthausens *Palaeographie*, Taf. 10, för år 1330 meddelade. Detta särskilt vid sammanbundna bokstäver, som t. ex. *ἐξ* (där spiritus sättes *mellan* *ε* och *ξ*). Ehuru ett distinkt omdöme härvidlag är något vanskligt, skulle jag vilja hålla året 1327 för det mest troliga.

Processen torde ha ägt rum i Saloniki. Detta blir troligt även därav att som biträde åt klaganden uppträder den venetianske *Konsuln*. I Kpel benämndes, så långt mig är bekant, dessas ställföreträdare *μπαοῦλι*. Men i Saloniki hade de *Κόνσουλος* (jfr. ovan nämnda brev hos Miklos. o. Müller, p. 106 "*δίδοσθαι τῷ κονσούλῳ Βενετίκων ἐν τῇ Θεσσαλονίῃ*" men i samma brev, p. 107, *ὀφείλει ὁ μπαιοῦλος τῶν ἐν τῇ — Κωνσταντινουπόλει Βενετίκων*).

Göteborg, 16. Sept. 1923.

S. Lindstam.

Georgios Kalybas.

Der cod. Vind. theol. gr. 227¹⁾), eine aus 180 Blättern bestehende Papierhandschrift im Format 153 × 220 mm, enthält Abhandlungen und Aufzeichnungen des bislang in der Geschichte der byzantinischen Literatur nicht genannten Georgios Kalybas, und zwar:

1. f. 1^r—17^r: Γεωργίου εὐτελοῦς καὶ οὐτιδανοῦ τοῦ Καλύβα· ἐπιτομος ἔκθεσις εἰς τὴν ἀγίαν τοῦ Χριστοῦ μεταμόρφωσιν, ἀνογούστω ς'.

2. f. 17^r—18^v: Πίναξ σὺν θεῷ ἀγίῳ τῶν ἐρωταποκρίσεων, 50 kleinere Erörterungen über die aus anderen Autoren bekannten Themen der byzantinischen Theologie: f. 19^r—27^v: περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἀγίου πνεύματος, f. 28^r—34^r: περὶ τῆς παραβολῆς τοῦ ἀσώτου, f. 34^r—38^v: περὶ τοῦ ἀπέρχοντα αἱ ψυχῆαι, f. 38^v—43^v: περὶ τοῦ καθαρτηρίου πυρός, f. 43^v—46^r: περὶ τῆς πρώτης καὶ δευτέρας εἰσόδου, f. 46^r—47^r: περὶ τοῦ Στῶμεν καλῶς, f. 47^r—51^r: περὶ τῶν τιμῶν δώρων, f. 51^r—53^r: περὶ ἀζύμου καὶ ἐνζύμου, f. 53^r—56^r: περὶ τοῦ Τὰ ἔργα τοῖς ἀγίοις, f. 56^r—57^r: περὶ τοῦ τῆς παραβάσεως ξύλου, f. 58^r—59^r: περὶ τοῦ Τραπτοὶ εἰσὶν οἱ ἄγγελοι, f. 59^r—61^v: περὶ τῆς πλάσεως Ἀδάμ καὶ τῆς Ἐῤῥας, f. 61^v—63^r: περὶ τοῦ ἀρχαγγέλου Γαβριήλ, f. 63^r—64^r: περὶ τοῦ Ἐλαβον γυναικες ἔξαναστάσεως τοὺς νεκροὺς αὐτῶν, f. 64^r—64^v: περὶ τοῦ Διὰ τί ἐγένετο ὁ ἄνθρωπος, f. 65^r—66^r: περὶ τῆς ἀποκαταστάσεως τῶν ψυχῶν, f. 66^r—67^r: περὶ πορνείας, f. 67^r—68^r: περὶ τοῦ Ἄβραάμ, f. 68^r—69^r: περὶ τοῦ Ζαχαρίου, f. 69^r—70^r: περὶ τοῦ Φωνή κυρίου διακόπτοντος φλόγα πυρός, f. 70^r—71^r: περὶ τοῦ Εἰ ἔστιν ὁ κόσμος αἰδιος, f. 71^r—72^v: περὶ τοῦ θεοδόχου Συμεῶνος, f. 72^v—74^r: περὶ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου, f. 74^r—75^v: περὶ Ἰούδα τοῦ προδότου, f. 75^v—79^r: περὶ τῆς ἀπολαύσεως τῶν ἀγίων, f. 79^r—81^r: περὶ τοῦ ἀγίου ληστοῦ, f. 81^r—83^r: περὶ τῆς τοῦ διαβόλου οὐσίας, f. 83^r—84^r: περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου ἡλικίας, f. 84^r—85^r: περὶ τοῦ Πῶς φασι τὸν ἄνθρωπον μικρὸν κόσμον, f. 85^r—86^r: περὶ τῶν πέντε αἰσθήσεων τοῦ ἀνθρώπου, f. 86^r—91^v: περὶ τῆς Θάμαρ καὶ τοῦ Ἰούδα, f. 91^v—94^r: περὶ τοῦ ῥάπισαντος τὸν Χριστόν, f. 94^r—95^v: περὶ τοῦ Τί γέγονε τὸ μεταληφθὲν βρῶμα τῷ Χριστῷ μετὰ τὴν ἀνάστασιν, f. 95^v—98^r: περὶ τῶν πέντε ταλάντων, f. 98^r—99^v: περὶ τῆς τοῦ Πιλάτου γυναικός, f. 99^v—101^r: περὶ τοῦ Καὶ πᾶσα παράβασις καὶ παρακοή ἔλαβεν ἐνδικον μισθαποδοσίαν, f. 101^r—103^r: περὶ τοῦ δικαίου Νῶε καὶ τῶν τότε ἀνθρώπων, f. 103^r—105^r:

1) cf. D. Nessel, Catalogus codd. mss. graec., Vindob. 1690, p. 324 sqq.

περὶ τοῦ πατραλοῖα Χάμ, f. 105^r—108^r: περὶ Ἰωάννου καὶ Ἰακώβου, f. 108^r—109^r: περὶ ὑποστάσεως, f. 109^v—112^r: περὶ τοῦ Θωμᾶ, f. 112^r—114^r: περὶ τοῦ παραδείσου, f. 114^r—117^r: περὶ ἐλεημοσύνης καὶ εὐχῆς, f. 117^v—121^r: περὶ τὴν τῆς γῆς διακόσμησιν, f. 121^v—126^v: περὶ τοῦ Σολομῶντος, f. 126^v—128^r: περὶ τῶν τεσσάρων θηρίων, ὧν εἶδεν ὁ προφήτης Δανιήλ, f. 128^r—133^r: περὶ Φιλίππου καὶ τοῦ παρ' αὐτοῦ βαπτισθέντος εὐνούχου, f. 133^r—135^v: περὶ τοῦ Εἰ γνωρίζομεν ἀλλήλους ἕκαστ, f. 135^v—140^r: περὶ τῆς τοῦ δικαίου Ἰῶβ κανχήσεως, f. 140^r—145^r: περὶ τῶν ἐπὶ τῆς ἐκκλησίας μυστηρίων. Im Zusammenhange mit diesen steht der Inhalt der folgenden vier Untersuchungen: f. 145^v—146^v: περὶ τοῦ νομίμου γάμου, f. 147^r—150^r: περὶ ἐξομολογήσεως, f. 150^r—150^v: περὶ τοῦ ἁγίου ἐλαίου, f. 150^v—152^r: περὶ ἱερωσύνης. Mit einem Ἀμὴν — τέλος und einer kurzen Schlußbetrachtung (f. 152^v—154^v) schließt der Verfasser. f. 154 steht bereits die subscriptio samt Datierung, von der noch die Rede sein wird.

3. f. 155^r—176^v: Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολαί. An erster Stelle stehen Briefe Πρὸς τὸν αὐτοῦ φοιτητὴν Ἰάκωβον, und zwar lauten die Anfänge: 1. f. 155^r—156^r: φίλιτατε ἀδελφέ. 2. f. 156^r—157^r: ἤκε πάλιν ἡμῖν τὰ εἰωθότα. 3. f. 157^r—157^v: φίλιτατε ἀδελφέ. 4. f. 157^v—159^r: πρὸς φίλον λυπούμενον. 5. f. 159^r—160^r: δσιώτατε ἀδελφέ. 6. f. 160^r—161^r: εἰ καὶ γραφὴν γράψαι μὴ δεξιούμεθα. 7. f. 161^r—161^v: κινεῖ με πρὸς τὸ γράφειν ὁ πόθος. Die übrigen Briefe sind an andere Freunde adressiert oder von ihnen geschrieben, stammen nicht sämtlich aus der Feder des Georgios Kalybas. 8. f. 161^v—163^v: Γεώργιος πρὸς Μαλαχίαν περὶ τῆς τελευταίας Μητροφάνους. 9. f. 163^v—164^v: Γεώργιος Ἀντωνίῳ εὐ πράττειν. 10. f. 164^v—165^r: Ἀντώνιος Γεωργίῳ εὐ πράττειν. 11. f. 165^r—165^v: Ἰωάννης Ἀβράμιος Γεωργίῳ εὐ πράττειν. 12. f. 165^v—167^r: Γεώργιος Ἰωάννῃ εὐ πράττειν. 13. f. 167^r—168^r: ἀδελφὲ κύριε Νικόλαε χαίροις. 14. f. 168^r—169^r: πόρρω μὲν σου καθήμεθα τῇ παρουσίᾳ τοῦ σώματος. 15. f. 169^r—169^v: ἐπεὶ ὁ ὄκνος τοῖς φίλοις. 16. f. 169^v—170^v: πνευματικὸς πρὸς πατριάρχην ἢ πρὸς μητροπολίτην. Die untere Hälfte f. 170^v war überklebt. Das losgelöste Papierstück trägt jetzt die Bezeichnung 170* und einen Spruch über die Torheit der Menschen. Unter dem losgelösten Blatt 170*, also auf 170^v, steht die Datierung und eine Bemerkung eines anderen Schreibers. 17. f. 171^r—172^r: ἐπιστολὴ εἰς τὸν ἅγιον Ἐξάρχον καὶ μεγαρίτορα. 18. f. 172^r—172^v: ἀπόκρισις τοῦ Ἐξάρχου. 19. f. 172^v—173^r: Ἰωάννου ἱερέως τοῦ Ναθαναήλ. 20. f. 173^r—174^r: Γεωργίου ἀπόκρισις εἰς τὸν παπᾶν κύριον Ἰωάννην. 21. f. 174^r—175^r: ἐπιστολὴ Νικολάου. 22. f. 175^r—175^v: ἐπιστολὴ Μαθουσαῖα μοναχοῦ. 23. f. 175^v—176^v: Γεώργιος πρὸς τινα ἱερέων.

Die folgenden vier Blätter sind leer und als f. 176*—176**** bezeichnet. F. 177^r ist ebenfalls unbeschrieben, 177^v zeigt kleinere Notizen (Sprüche aus Basileios d. Gr., Zitate) von derselben Hand, f. 178 einen Auszug aus den Bestimmungen Konstantins des Großen über die Tracht des Bischofs von Rom, f. 179^r eine *νοῦθσιᾶ* an *Νι δλαος*, beides ebenfalls von der gleichen Hand. F. 179^v trägt mehrere Notizen verschiedener Hände, 180^r zeigt wieder die Schriftzüge der ersten Hand. F. 180^v ist leer geblieben. Somit weist die Hs im ganzen 180 + 4 Blätter auf.

Die Hs besteht aus 14 Faszikeln (*α'—ιδ'*) von je 12 Blättern, in Faszikel *η'* und *ιγ'* fehlt je ein Blatt, der Text ist ohne Lücke. Zu diesen ff. 1—166 kommt ein Binio (*ιε'* f. 167—170). Später fügte ein Schreiber noch eine Lage (ohne Nummer) von 16 Blättern hinzu, von denen er drei weggeschnitten hatte (f. 171—179). Das letzte Blatt (f. 180), ein Einzelblatt, gehört dem ältesten Bestande an.

In diesem Bestande lassen sich zwei Teile deutlich unterscheiden:

1. f. 1—170. Das Papier ist rauh, fest, von schmutzig-weißer, ins Gelbliche gehender Farbe; als Wasserzeichen erscheint der volle Anker im Kreise und dazu ein Kreuz mit den Buchstaben P und L (ähnlich Briquet, Les filigranes nr. 509 aus dem Jahre 1530).

2. f. 171—175, 176***, 176****, 177—180. Das Papier ist weicher und weißer, als Wasserzeichen erscheint der Kardinalshut mit einem Gegenzeichen (ähnlich Briquet, nr. 3481 aus dem Jahre 1541). F. 176, 176*, 176** gehören einer dritten Papiersorte an.

Die Tinte ist im Hauptteile der Hs (f. 1—170^v) von blaßbrauner, im übrigen von etwas dunklerer Farbe; die vom Schreiber der Hs herührenden gelegentlichen Randbemerkungen im ersten Teile der Hs (Nachträge, Erklärungen) zeigen die letztere Art der Tinte. Die Hs stammt von einer Hand; der Hauptteil zeigt einen schönen, regelmäßigen Duktus, der auf den ersten Blick einen älteren Eindruck macht.¹⁾ Der zweite Teil und alle Randbemerkungen sind flüchtiger und weniger zierlich geschrieben.

F. 154^v, also noch vor dem Ende des ersten Teiles der Hs, aber am Schlusse der eigentlichen Abhandlungen des Georgios Kalybas, steht als subscriptio: *Τετραμάται τοντι τὸ πνεῦδιον χειρι και λόγω γραφέν, Γεωργίου ἀμαρτολοῦ τοῦ Καλύβα, και φιλαμαρτήμονος*: — Daß diese subscriptio vom Schreiber selbst geändert wurde, ist leicht an den Rasuren und der andersfarbigen Tinte zu erkennen. Statt *Καλύβα και* scheint ursprünglich *Κρητικοῦ* gestanden zu haben. Drei cm darunter

1) Die Schriftzüge gleichen denen des Paulos Kolybas bei Omont, Facsimilés de manusc. grecs des XV^e et XVI^e siècles de la Bibl. Nat., Paris 1887, tab. 43 vom Jahre 1511.

stand weiter in der Farbe der ersten Tinte eine Notiz erster Hand, die der Schreiber später durchstrich und ausradierte, die sich aber gut entziffern läßt als: *αφκζ δεκεβρί αθ (αθ?)*. Somit ist die Hs datiert: 19. (29?) Dezember 1527.

Da die Hs noch Platz bot — die erste Papiersorte reicht bis f. 170 —, trug der Schreiber noch Briefe (16) ein. F. 170^v ist, wie oben erwähnt, im unteren Drittel überklebt gewesen. Nach der Loslösung fand sich folgende Datierungsnotiz: *+ αφκζ, Ινδικτιωνος ιε, ηλίου κύκλος ζ, σελήνης κύκλος ε*: —, Angaben, die zueinander vollkommen stimmen. Die Hs war also bis f. 170^v im Jahre 1527, und zwar im Dezember vollendet; denn die Hinzufügung der Datierung auf f. 154^v scheint erst nach Vollendung der Hs bis f. 170 erfolgt zu sein.

Nach der subscriptio f. 154^v ist Autor und Schreiber eine Person, die Hs ein Autograph. Spricht etwas gegen die Glaubwürdigkeit dieser Angabe? F. 153^r erzählt der Verfasser der *ερωταπ. κρισεις*, daß er seine Abhandlung noch weiter ausgedehnt hätte, wenn er nicht durch die Einnahme von Rhodos durch die Türken und seine Flucht von dort seine Bücher eingebüßt hätte. Somit ist der 21. Dezember 1522 als terminus post quem für die Abfassung der betreffenden Abhandlung gegeben. Für die Bestimmung der Lebenszeit des Georgios Kalybas ist außerdem die Erwähnung des Patriarchen Joakim von Bedeutung. Im 17. Briefe erzählt Georgios Kalybas, daß er sich schriftlich an den Patriarchen Joakim um Intervention in einer persönlichen Angelegenheit gewendet habe. Joakim I., der zweimal die Würde des Patriarchen bekleidete (1498—1502, 1504—1505), muß zu dieser Zeit noch im Besitze seiner Amtsgewalt gewesen sein. Um das Jahr 1500 ist daher der Mönch Georgios Kalybas ein Mann, der mindestens in den zwanziger Jahren steht; der Inhalt des Briefes, der unten noch eine nähere Behandlung erfahren wird, läßt eine andere Annahme nicht zu. Demnach können wir als Blütezeit des G. Kalybas die Jahre 1500—1530 ansprechen. Da mit diesen Daten das Jahr der Niederschrift der Hs vereinbar ist, so haben wir keinen Grund und kein Recht, die Angabe der Hs, daß sie Autograph sei, zu bezweifeln. Für ein Autograph sprechen auch die weiteren Schicksale der Handschrift. Sie war 1527 wohl bis f. 170^v beendet, ausgeschrieben. Auf diesem Blatte steht aber unter der von Kalybas stammenden Datierung von einer anderen Hand folgende Notiz: *πληρομα χσ και προφηιδν και νόμων κ ι παντος έργου· δόξα σοι παντεργάται. Eine Zeile darunter von derselben Hand: τωτι ιερα τη κε τετιμιμενη αξια· και θεια καταγαλξω μου χάριτι· κιω Ιωσήφ τω Γαλιωω.* Eine Besitzernotiz kann das nicht sein; denn Georgios überklebte diese Stelle und beschrieb das übergeklebte Papierstück. Daher

muß die Hs noch weiter im Besitze des Georgios gewesen sein. Über den Sinn dieser Zeilen bietet vielleicht folgende von derselben Hand herrührende Bemerkung (f. 155^v am oberen Rande) Aufschluß: *χαίρει γὰρ καὶ γράφει καὶ τοὺς φιλοῦντας ἄσπασαι*. Diese Worte bilden den Schluß des ersten Briefes an Jakob (f. 156^r) und sind hier wohl wegen ihres Inhaltes vom Freunde wiederholt. Es scheint somit, daß Kalybas die Hs, als er f. 170^v und damit den Codex selbst beendet hatte, an seinen Freund Jos. Galioos übersandte, vielleicht zur Durchsicht des Textes oder zur Einsichtnahme, weil dieser sich für den Stoff interessierte. Dieser schrieb nun auf den Rand von f. 155^v jene von der Freundesliebe handelnde Stelle und fügte am Schluß (f. 170^v) einen frommen Spruch zur Erinnerung an den Freund an, indem er noch ausdrücklich dazu notierte, daß dies der Zweck der Beischrift des Spruches sei.

Georgios Kalybas behielt die Hs noch weiter. Er fügte eine neue Lage von anderem Papiere hinzu und setzte die Eintragungen aus seinem Briefwechsel fort. Sie sind flüchtiger und mit anderer Tinte geschrieben. Schließlich sah er, daß auch die hinzugefügte Lage nicht ausreichen könnte; daher erweiterte er diese, indem er noch neue Blätter von einer dritten Papiersorte anfügte. Außerdem machte er in dem früheren Teile der Hs Eintragungen, Nachträge, Verweise, Erklärungen u. ä., die Früchte öfteren Durchlesens. Bis f. 176^v trug Kalybas nach und nach sieben weitere Briefe ein; die leergebliebenen Blätter sollten offenbar noch Raum für weitere Briefe bieten. Die Schriftzüge, der Ton der Briefe weisen darauf hin, daß Georgios damals schon ein betagter Mann war. In dieser Zeit scheint er auch die Datierung f. 170^v überklebt und die Datierung f. 154^v getilgt zu haben, da sie mit den wirklichen Verhältnissen nicht mehr in Einklang standen, eine neue Datierung aber nicht vorgenommen zu haben, da er die Eintragungen noch fortzusetzen gedachte. Schließlich erreichte ihn aber der Tod, der nach dem Jahre 1540 erfolgt sein dürfte. Für diese Zeit spricht, abgesehen davon, daß das in der letzten Lage verwendete Papier um 1541 nachweisbar ist, folgendes. Unter den Adressaten bzw. Schreibern der 23 Briefe finden sich auch bekannte Schreiber griechischer Hss. Johannes Nathanael ist wahrscheinlich identisch mit *Ἰωάννης ὁ Φιλόπονος φέρων δὲ γε καὶ ἐπίκλησιν Ναθαηὰλ*; er schrieb 1541 in Gortyn, 1544 in Knossos auf Kreta, 1573 in Venedig.¹⁾ Nikolaos schrieb an Kalybas aus Venedig; in Venedig waren mehrere Schreiber seines Namens in den Jahren 1541—43 tätig.²⁾

1) cf. Vogel-Gardthausen, Die griech. Schreiber, p. 180f. Legrand, *Bibl. hell. du XV^e et XVI^e siècles*, II (1885), p. 204. Lami, *Deliciae eruditorum*, IX (1740), p. XV, und XV (1749), p. 13—14, 18—19.

2) cf. Vogel-Gardthausen, a. a. O., pp. 349, 351, 356f.

Mathusalas ist vielleicht Math. Macheir, dessen nachweisbare Tätigkeit in die Jahre 1541—1579 fällt.¹⁾ Die genannten Schreiber waren demnach alle um das Jahr 1540 tätig; Georgios Kalybas muß also auch um diese Zeit noch gelebt haben.

Auch die subscriptio wurde erst in dieser letzten Zeit geändert. Die Vermutung, daß *Κρητικοῦ* ursprünglich hier gestanden habe, stützt sich darauf, daß Kreta wahrscheinlich das Vaterland des Georgios war. Das Stammkloster ist vielleicht in *Σιτεία* zu suchen. Ep. 22 wird adressiert an *Γεωργίω τῷ Καλίββα ἐν Σιτείᾳ τῇ πόλει*. Es ist das heutige Sithia, einst Sitz eines Bischofs, ein Städtchen an der Nordküste des östlichen Kreta; auch heute noch ist dort ein Kloster.²⁾ In der Abhandlung *περὶ Σολομῶντος* f. 121^v wird von Georgios als Kronzeuge für seine Behauptung zitiert *ὁ πάνσοφος Ἀνδρέας, ὁ τῆς ἡμετέρας πατριδος ἀρχιεπίσκοπος*. Da zu diesem Namen Andreas eine weitere Bestimmung nicht hinzugefügt ist, kann man darunter wohl nur den bekannten Erzbischof von Kreta verstehen. Dazu kommt ferner, daß unter den befreundeten Schreibern, mit denen Georgios in Briefwechsel stand, Johannes Nathanael³⁾ und Johannes Abramios⁴⁾ nachweisbar Kreter waren. Kreta war also das Vaterland des Georgios⁵⁾, wenn vielleicht auch nur im übertragenen Sinne der zweiten Heimat. Kalybas war jedenfalls der Familienname des Georgios, mit dem er ep. 7, 16 17, 20 unterschreibt, unter dem ep. 10, 11, 19, 22 adressiert sind. Daß Georgios nicht immer in Sithia weilte, lehrt Brief 21. Der Schreiber dieses Briefes, Nikolaos in Venedig, entschuldigt sich Georgios gegenüber, er habe ihm längere Zeit nicht geschrieben *διὰ τὸ ἀγνοεῖν, ὄπουπερ ἂν εὐρίσκη*. Georgios war also vorübergehend von Kreta abwesend, einmal sicher in Rhodos. Vermutlich hat Georgios in seinen letzten Lebensjahren Kreta für immer verlassen und infolgedessen das nunmehr unpassende *Κρητικοῦ* an der bewußten Stelle durch seinen vollen Namen ersetzt. Nun finden sich f. 179^v einige griechische Notizen, die nicht von der Hand des Schreibers der Hs stammen, aber ebenfalls dem 16. Jahrh. angehören. Die erste ist ein Gruß an die Mutter Gottes, die zweite an den hl. Demetrios aus Thessalonike, die dritte eine Auf-

1) a. a. O., p. 270. 2) Churmutzes Byzantios, *Κρητικά*, Athen 1842, p. 16.

3) Legrand, a. a. O., II, p. 24. Fabricius, *Bibl. Graec.*, ed. nov. XI (1808), p. 648.

4) Fabricius, a. a. O., p. 536.

5) Konst. Sathas, *Νεοελληνική Φιλολογία*, Athen 1868, p. 175 nennt Georg. Kalybas einen Rhodier. Diese unbegründete und falsche Ansicht beruht auf einem Mißverständnis der Angaben des Kataloges von Lambeck-Kollar, *Biblioth. Caesar. Vindob.*, V, p. 498 sqq. Auch die Behauptung Sathas', Georgios habe die Belagerung von Rhodos beschrieben und diese Beschreibung sei das erste Stück der Wiener Hs, ist fälschlich aus den Notizen bei Lambeck abgeleitet.

forderung an alle, den hl. Märtyrer Demetrios von Thessalonike zu preisen; die vierte Notiz, die unvollständig und unklar ist, bietet für die Geschichte der Hs keinen Anhaltspunkt. Drei weitere Hände versuchten, die vierte Notiz teilweise nachzuschreiben. Die beiden ersten Bemerkungen sind erst eingetragen worden, als bereits der Vermerk 'Auger. de Busbecke comparavit Constantinop.' sich in der Hs befand; denn die Züge der griechischen Notiz gehen über die der lateinischen, sie sind also wohl erst in Wien angebracht worden und wohl nur variierende Kopien der dritten Bemerkung. Somit ist die dritte Notiz die einzige, die uns vielleicht über die Schicksale der Hs nähere Aufschlüsse geben kann. Der hl. Märtyrer Demetrios stammte aus Thessalonike und erlitt um 306 den Märtyrertod.¹⁾ Ein Kloster dieses Heiligen (*Δημητρίου μεγαλομάρτυρος*) befand sich bei Konstantinopel.²⁾ Man könnte nun diese Notiz als Anruf eines Mönches ansehen an den Klosterheiligen und deshalb vermuten, daß die Hs sich einmal in jenem Kloster befunden habe; dies umso mehr, als die Hs im Laufe der Jahre 1555—1560 sicher in Kpel war. Denn sie gehört zu jenen Hss, die Augerius von Busbeck in seiner Eigenschaft als Gesandter des Kaisers Ferdinand I. am Hofe Suleimans II. erwarb und der k. u. k. Hofbibliothek in Wien zum Geschenke machte.³⁾ Vielleicht ist die Hs sogar durch Georgios Kalybas selbst in das Kloster des hl. Demetrios gelangt und hat Kalybas hier sein Leben beschlossen.

Zusammenfassend läßt sich die Geschichte der Hs folgendermaßen darstellen: sie war im Jahre 1527 auf Kreta (in Sithia?) von Georgios Kalybas *λόγω και χειρί* in ihrem größten Teile beendet worden; sie war noch um 1540 im Besitze ihres Schreibers, vielleicht schon in dieser Zeit, wahrscheinlich aber später im Kloster des hl. Demetrios bei Kpel, von wo sie in die Hände des Augerius von Busbeck und dann im Herbst 1562, also rund 20 Jahre nach dem Tode ihres Schreibers, nach Wien kam. In Wien wurde sie zuerst von Seb. Tengnagel (1573 bis 1636) um 1609 als cod. theol. gr. 198 in seinem Katalog der griech. Hss der Hofbibliothek (cod. Vind. 12594) beschrieben. Lambeck gab der Hs in seinem Kataloge die Signatur theol. gr. 289⁴⁾, und erst durch Nessel (Catalogus codd. mss. graec., 1690) erhielt sie ihre heutige Bezeichnung: theol. gr. 227. Als G. van Swieten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. die griechischen Hss neu binden ließ, erhielt auch sie im Jahre 1755 einen neuen weißen Schweinsledereinband.

1) cf. Stadler-Heim, Vollständiges Heiligenlexikon, I (1858), S. 739.

2) cf. Vogel-Gardthausen, Die griech. Schreiber, p. 496 (im Ortsregister b).

3) cf. Bick, Wanderungen griechischer Hss, Wien. Stud. 1912, S. 143—154.

4) Unter dieser Signatur erwähnt Legrand, a. a. O., II, p. 205 den Brief 19.

Über die Person des Georgios Kalybas bietet die Hs noch weitere Aufschlüsse. Nach Brief 17 hatte Georgios einen leiblichen Bruder, namens *Κωνσταντίνος*, der ebenfalls *ιερέυς* (Mönch) war. Der Mönch Georgios selbst scheint *διδάσκαλος* und Schreiber gewesen zu sein. In den Briefen spricht er öfters von seinen Schülern, die ersten 7 Briefe richtet er an seinen Schüler Jakob, umgekehrt wird er wieder Lehrer, bester aller Lehrer genannt. Daß er Schreiber war, legt außer der Fertigkeit, von der die Hs in Wien zeugt, auch der Umstand dar, daß zu den Adressaten seiner Briefe auch bekannte Schreiber gehören. Sicher erweist es aber die *νοϋθισία* an seinen Schüler Nikolaos (f. 179^r), er möge besonders die Orthographie pflegen; er selbst habe seine ganze Zeit darauf verwendet. Die Orthographie war also auch sein wie aller byzantinischen Schreiber Schmerzenskind. Charakteristisch für den Schreiber ist ferner der Stolz auf die Fähigkeit, „attisch“ schreiben zu können, was besonders aus Brief 10 und 20 hervorgeht. Auf seinen Wanderungen kam Georgios auch einmal nach Rhodos. Er machte die Belagerung und Einnahme der „unglücklichen“ Stadt mit und büßte dabei seine Habe und seine Bücher ein; mit einem einzigen Gewande bekleidet, rettete er nur mit Mühe sein Leben. Wahrscheinlich hatte auch er den Versicherungen Suleimans geglaubt und war in der Stadt geblieben, bis fünf Tage nach der Übergabe die Janitscharen namentlich Kirchen und Klöster mit ihrem Besuche bedachten. Auf dieses Ereignis und die Erlebnisse nach der Flucht bezieht sich wohl die anschauliche Schilderung des Briefes 23. Auf dieser Flucht vor dem „Löwenjungen Ismaels“,¹⁾ d. i. Suleiman, kam er in ein Dorf Orané, dessen Lage nicht mit Sicherheit festzustellen ist. Georgios hat auch noch anderes aus seinem Leben mitgeteilt. Man hatte ihn einmal in ein übles Gerede gebracht; ausgegangen war dasselbe von einem Weibe, dem Georgios im 17. Briefe alle denkbaren Titel gibt. Diesen Brief, in dem er die ehrenrührigen Angriffe zurückweist, schickte er durch seinen Bruder Konstantinos an den *ἐξαρχος οἰκουµενικός, φωστὴρ τῆς ὑψηλοῦ κύριως Ἀντώνιος*. Der nähere Sachverhalt wurde wohl mündlich von Konstantinos berichtet. Georgios bittet nur um eine sorgfältige Prüfung der ganzen Sache und teilt mit, daß er auch dem Patriarchen Joakim deswegen geschrieben habe. Doch scheint dieser sich nicht ernstlich der Sache angenommen zu haben; er ordnete wohl eine Untersuchung an, deren Ende den Georgios aber nicht befriedigte. Nach dem Antwortschreiben des *ἐξαρχος Ἀντώνιος* (ep. 18) zu schließen, war die ganze Geschichte auch diesem nicht so wichtig, wie Georgios es wünschte; denn seine Antwort ist im wesentlichen nichts anderes als

1) Ebenso wird Suleiman f. 154^r bezeichnet.

eine höfliche und ausgiebige Umschreibung des Satzes: Es freut mich, daß es dir gut geht; von der Angeberei und ihrer Erledigung kein Wort.

Was die literarische Tätigkeit des Georgios Kalybas betrifft, so erschöpft sie sich, soweit ein Urteil bis jetzt möglich ist, mit dem Inhalte der Wiener Hs. Die wichtigste der hier enthaltenen Abhandlungen ist die erste über die *μεταμόρφωσις Χριστοῦ*. Georgios schreibt darüber nach sechs Gesichtspunkten: warum die Verklärung stattfand, in welcher Zeit, warum Christus nur drei seiner Schüler beizog, gerade den Berg Thabor, von den Propheten Moses und Elias wählte, schließlich, warum gerade Petrus den bekannten Ausspruch tat. Die Abhandlung ist wohl kaum vollständig geistiges Eigentum ihres Verfassers; schon die Zeit spricht dagegen. Die Form ist die einer Ansprache an ein *θεοσύλλεκτον στίφος*, worunter entweder die Mitbrüder seines Klosters oder seine Schüler zu verstehen sind. Bemerkenswert wäre noch, daß Kalybas f. 4^v den Homiletiker *Ἰωάννης, ἐπονομαζόμενος Γεμέτος* zitiert, ein Name, der noch nicht näher bekannt ist. In der Abhandlung über den Ausgang des hl. Geistes beruft sich Kalybas auf alle die Gewährsmänner, die in dieser Frage von den Byzantinern immer herangezogen werden, unter den lateinischen Kirchenvätern nur auf Augustinus als Kronzeugen für seinen orthodoxen Standpunkt. Daß Kalybas die zitierten Quellen direkt benützte, läßt sich bei der bekannten Arbeitsweise der byzantinischen Theologen auf diesem Gebiete nicht annehmen. Eine besondere literarische Bedeutung scheint keiner der Abhandlungen zuzukommen.

Die Frage, zu welchem Zwecke Kalybas die Abhandlungen geschrieben hat, läßt sich vielleicht dahin beantworten, daß er zunächst seine Gelehrsamkeit auf theologischem Gebiete, vielleicht gerade seinen Schülern gegenüber deutlich zeigen wollte; möglicherweise wollte er ihnen damit ferner auch ein Muster für die Behandlung theologischer Themen geben, nach dem Beispiele antiker und byzantinischer Rhetoren; zeigen doch auch die Briefe an den Schüler Jakob den bekannten Stil und Aufbau rhetorischer Schulübungen. Die anderen Briefe, besonders Nr. 17, weisen aber doch auf den privaten Charakter der Hs. Es scheint also, daß Kalybas wenigstens später die Hs mehr als Sammlung alles dessen betrachtete, was seinen Geist bewegte. Das besagt auch die Bezeichnung, die sich am oberen Schnitte der gebundenen Hs, in dunkler Tinte und mit großen Lettern geschrieben, findet und sich wie *Συναγνῶτα* liest, jedenfalls aber *Συναγνῶτά*, d. i. Sammelwerk, bedeutet. Möglicherweise stammt dieser Vermerk von Kalybas selbst. Uns, die Nachwelt, interessieren mehr die Briefe und sonstigen Aufschlüsse, die dieses Autograph über seinen Schreiber bietet.

Wien.

R. Vetschera †.

Studien zur Notitia Antiochena.

I. Zur Datierung der Notitia Antiochena.

§ 1. Die Zahl der Bistümer.

Die unter dem Patriarchen Anastasios I. im August 570 verfaßte¹⁾ Notitia Antiochena war uns bisher nur in mehreren überarbeiteten Rezensionen des 11. Jahrhunderts bekannt, aus denen sie Vailhé, auf Gelzers grundlegenden Untersuchungen fußend, durch Streichung der nur geringfügigen späteren Zusätze in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen versucht hat (*Échos d'Orient* [EO] X, 1907, 139 bis 145). Kürzlich hat der antiochenische Patriarch *J. E. Rahmāni* eine syrische Übersetzung der alten, unveränderten Notitia nach einer Hs von *Mārdin* unter Vergleichung zweier anderer von *Urfa* und *Dēr Za'farān* veröffentlicht (*I fasti della chiesa patriarcale antiochena*. Roma 1920, II—VII²⁾). Abgesehen von wenigen Einzelheiten entspricht sie vollkommen der von Vailhé rekonstruierten Liste des 6. Jahrhunderts. Vailhé hat sich freilich den Nachweis, daß die Notitia in ihrer ursprünglichen Gestalt wirklich, wie zwei Hss behaupten (C1 und P), aus der Zeit Anastasios' I. stammte, bisweilen etwas leicht gemacht, indem er sich meist darauf beschränkte zu versichern, die Bistümer der einzelnen Provinzen seien „*tous connus au VI^e siècle*“ (p. 143 s.). Abgesehen davon, daß besonders unter den arabischen und isaurischen Bistümern viele im 6. Jahrh. nur indirekt bezeugt sind, da sie außer in den späteren Bearbeitungen unserer Notitia nur 451 n. Chr. genannt werden, sind von einer Reihe von Städten überhaupt keine Bischöfe in vorarabischer Zeit nachweisbar, nämlich außer von Sarepta, *Tellmahrē* und den Suffraganaten unter Sergiupolis und Dara, die Vailhé selbst

1) Die Datierung des Originals (*καλαῖον καθ'ἑξῆς*) bei Nau ROC 1909, 214 unten (vgl. 210): *ἐπὶ Ἀναστασίου πατριάρχου Θεοσπόλεως Ἀντιοχείας ἐπὶ τοῦ μεγάλου βασιλέως Ἰουστινιανοῦ* [lege: Ἰουστίνου] *ἐν μηνὶ Ἀβγοῦστῳ, ἰνδικτιῶν(ος) τρίτης, τοῦ μβ' ἔτους* (Ära von 528).

2) Herr Professor Dr. Rucker hatte die Güte, mich auf dieses Buch aufmerksam zu machen und es mir zu leihen. Ihm wie auch den Professoren Dr. C. Brockelmann, Dr. H. H. Schaeder und Studienrat Dr. K. Mittelhaus bin ich für gütige Hilfe bei dem Rekonstruktionsversuche des Textes (§ 9) zu Danke verpflichtet.

bereits ausnimmt, auch von Dalmunda, Parembola und Durea unter Bostra, von Sebela, Musbada, Miloë und Neapolis in Isaurien und von Kitharis und Zeugma unter Amida. Es sind uns also (nach den griechischen Rezensionen) unter 117 oder, wenn man wie billig die Provinzen Sergiupolis und Dara hinzurechnet, unter 125 (nach der syr. Not. 128) Suffraganaten nicht 114, sondern nur 106 im 6. Jahrh. bekannt. Berücksichtigt man nun, daß einerseits von diesen 106 Bistümern und 25 Metropolen und Erzbistümern ein sehr großer Teil bereits 451 nachweisbar ist, während andererseits das 573 n. Chr. inschriftlich bezeugte Bistum *Bóσava* (j. *Busān*) in Arabia (Waddington *Inscr. de la Syrie* nr. 2250) fehlt, so muß man auch mit der von Vailhé gar nicht erwogenen Möglichkeit rechnen, daß die Liste bereits lange vor Anastasios I. entstanden und nur etwa von Zeit zu Zeit durch Zusätze und Änderungen den jeweilig bestehenden Verhältnissen angepaßt worden sein könnte. Diese Annahme einer allmählichen Entstehung, nach der dem Patriarchen oder seiner Kanzlei nur die bescheidene Tätigkeit einer Umarbeitung zugestanden werden dürfte, liegt bei einem derartigen unpersönlich-statistischen Schriftstück besonders nahe. Eine genauere Betrachtung der Notitia lehrt uns jedoch, daß sie keineswegs eine bloße Aufzählung von Bistümern ist, wie sie wohl jeder beliebige Kleriker oder Laie jederzeit ohne große Mühe hätte anfertigen können.

§ 2. Die Rangordnung der Titulare.

Die Bezeichnung *Ταξιόν* oder *Τάξις* weist klar genug darauf hin, was die Notitia darstellen sollte: die amtliche Festsetzung der um 570 n. Chr. geltenden Rangordnung der Bistümer des Antiochenischen Patriarchats. Für diese Festsetzung der Rangordnung war allein die Kanzlei des Patriarchen zuständig. Es ist also vor allem zu untersuchen, ob die Anordnung der Bistümer in der Not. Ant. der um 570 geltenden Rangordnung entspricht.

Von Vailhé wird dieser Hauptpunkt sehr kurz abgetan (p. 141), und man ist infolgedessen leicht geneigt anzunehmen, die Rangordnung der Titulare habe ziemlich genau der zeitlichen Folge entsprochen, in der ihre Sitze zu dem Rang von Bistümern, Erzbistümern oder Metropolen erhoben wurden. Diese Annahme scheinen auch die wenigen einigermaßen sicheren Daten zu bestätigen: Berytos wurde um 450, Hemesa in oder nach 453 (so, nicht 452) und Laodikeia wohl 459 autokephale Metropole; von den Provinzialmetropolen steht der *πρωτόθετος* Tyros an der Spitze, während die jüngsten, Dara und Sergiupolia, den Schluß bilden. Aber auch hier zeigt eine genauere Betrachtung, daß die Dinge keineswegs so einfach liegen.

§ 3. Die Rangordnung der Metropolen.

In der Not. Ant. steht Damaskos unter den Metropolen an 9., Anazarbos an 7. Stelle. Letzteres wurde aber nach Malalas (365, 7 Bonn) erst unter Theodosios II. zu diesem Rang erhoben, während Damaskos in älterer Zeit als Metropole des libanesischen Phönikiens wahrscheinlich den ersten Platz hinter Antiocheia eingenommen hatte. Die oft zum Beweis dafür angeführte Stelle des Synodicum Casinense (Mansi V 973 D), an der Ioannes von Antiocheia angeblich Damaskos als „secunda cathedra“ bezeichnet, ist allerdings auszuschneiden, da zweifellos mit Ed. Schwartz (Acta concil. oecum. tom. I vol. IV 210, 6) „illum dico qui est a syncathedria (cod. M assuncathedria), id est a consessu“ zu lesen ist. Es sprechen aber doch mehrere Umstände für den hohen Rang von Damaskos in älterer Zeit. Eine Ausnahmestellung nahm es schon dadurch ein, daß es sogleich bei der Teilung Phönikiens kirchliche Metropole der Libanesia wurde, obwohl Hemesa stets ihre weltliche Hauptstadt blieb. Ferner erscheint in den Subskriptionslisten des *Synodicum Casinense* (ed. Schwartz a. O. 37, 4; 45, 2; 58, 13; 66, 1; 242, 8; vgl. 64, 25; 70, 38), die freilich keine feste Rangordnung aufweisen, aber doch ungefähr den Stand der hierarchischen Verhältnisse zur Zeit des Ephesinums erkennen lassen, Damaskos stets unter den ersten Metropolen, meist gleich hinter Antiocheia und vor Tyros, das erst 480/1 als *πρωτόθρονος* bezeichnet wird (Theophan. 128, 26 de Boor) und seitdem diesen Vorrang bewahrte (vgl. a. 869: Mansi XVI col. 30 E: *definitio Thomae metrop. Tyri primi sessoris et primatis sedis Theopoleos Antiochiaë*. Lequien III 372). Im Jahre 553 ist die Reihenfolge der ersten 11 Metropolen, wie schon Vailhé (S. 141 b) sah, bereits genau die der Not. Ant.; nur Anazarbos steht bei Mansi IX 175 hinter allen anderen Metropolen und dem autokephalen Laodikeia, auf p. 391 sogar erst hinter Chalkis. Dara, dessen Metropolit verspätet eintraf und bei der ersten Sitzung noch fehlte, wird p. 395 erst am Schlusse sämtlicher Subskriptionen genannt. Daß die Rangordnung nicht bloß innerhalb der einzelnen Patriarchate, sondern auch für das ganze Reich genau festgelegt war, zeigt der Umstand, daß diese Unterschriften der antiochenischen Metropolen von 553 an den Stellen, wo sie zwischen die der übrigen Patriarchate eingereiht sind, innerhalb von diesen genau die gleiche Reihenfolge aufweisen wie dort, wo sie für sich gesondert aufgezählt werden.

Die Erklärung für diese bedeutenden Rangänderungen innerhalb kurzer Zeit ist wohl im allgemeinen in den mannigfachen Religionskämpfen und Schismen im antiochenischen Patriarchat zu suchen, die bei dem Schwanken der Hofgunst einen häufigen Wechsel der herrschenden

Glaubensrichtungen und kirchenpolitischen Parteien zur Folge hatten. Sind auch im einzelnen die Gründe für die Ausbildung der im 6. Jahrh. geltenden Metropolenordnung nicht mehr erkennbar, so ist doch so viel sicher, daß sie nicht das Produkt einer stetigen, ungestörten Entwicklung war.

Ehe wir die Metropolen verlassen, müssen wir noch auf ein Argument näher eingehen, das Gelzer (B. Z. I 263f.) für eine spätere Ansetzung der Notitia geltend gemacht, Vailhé aber ganz unberücksichtigt gelassen hat. Gelzer sah darin, daß in ihr Amida und nicht Dadima als Metropolis der Armenia IV. genannt wird, einen Beweis dafür, das sie erst nach 692 abgefaßt sein könne. Denn bei Georgios Kyprios v. 949 und im Jahre 692 erscheine *Λάδιμα* als Metropole dieser Provinz. Damit ist aber zunächst noch gar nicht bewiesen, daß die Stadt schon 570 diesen Rang innegehabt haben muß. Cyriacus heißt 553 episcopus Amidae metropoleos, während Cyrion von Dadima damals noch als einfacher Bischof unterschrieb (Mansi IX 177. 394). Wahrscheinlich wurde Dadima sogar erst in arabischer Zeit, in der Amida (zunächst bis 958) in *partibus* lag, zur Metropolis erhoben. Wenn bei Georgios von Kypros a. a. O. zu *Λαδύμων* beigefügt ist: „*ὄν μητρόπολις*“, so kann ich darin nur einen Zusatz des späteren Herausgebers Basileios von Ialimbana (um 830) sehen, der, wie er gleich darauf zu v. 958 anmerkt, eben aus dieser Eparchie stammte.

§ 4. Die Rangordnung der Suffraganbischöfe.

Noch auffallender als die Reihenfolge der Metropoliten ist in der Notitia oft die der Bistümer innerhalb der einzelnen Provinzen. Wir müssen uns zunächst fragen, ob wir bei ihnen überhaupt eine offizielle Rangordnung anzunehmen haben. Die in das *χρονογραφειον σύντομον* eingefügte *Notitia Patriarchatum*¹⁾, deren Kern ebenfalls in vorarabischer Zeit (Gelzer, B. Z. I 260f.), und zwar nach Gerland zwischen 591 und 622 entstanden ist, gibt in der angefügten antiochenischen Liste überhaupt nur die Zahlen der den einzelnen Metropolen unterstehenden Bistümer an, ohne ihre Namen zu nennen.

Es ist natürlich undenkbar, daß man noch in der Kreuzzugszeit imstande war, eine Liste des 6. Jahrhts., wie sie uns mit geringfügigen und meist als solche gekennzeichneten Nachträgen in der Not. Ant. vorliegt, in griechischer Sprache zu rekonstruieren. Auch wäre dann zu

1) Nach der besten Hs, cod. Vatic. gr. 2210, hrsg. v. A. Mai, abgedruckt in *Eusebii chron.* ed. Schöne I App. p. 82f. — Eine neue kritische Ausgabe mit ausführlicher Einleitung, die E. Gerland veröffentlichen wird, durfte ich durch seine Güte bereits einsehen.

erwarten, daß viele längst verschollene Orte darin fehlten, während Bischofsstädte, die uns erst in der Araberzeit bezeugt sind, wie z. B. *Δαράα* (j. *Dareja*) bei Damaskos (Ioann. Damask. Migne patr. gr. XCIV 1435f.), darin angeführt sein müßten. Und schließlich wird ja gerade in 2 Hss, die die vollständige Liste aller Suffragane enthalten (C 1 und P), die Abfassung der Notitia in die Zeit des Patriarchen Anastasios I. verlegt. Sicherlich stammen also wenigstens die Namen der Suffraganbistümer aus dem Altertum.

Aber auch für ihre Reihenfolge läßt sich das m. E. nachweisen. Zunächst ist ein solcher Beweis dadurch erschwert, daß auf den Konzilien die Bischöfe aller Provinzen ohne Rücksicht auf ihre Rangordnung zu unterschreiben pflegten. Wo uns also nach Provinzen und innerhalb derselben geordnete Bischofslisten vorliegen, ist eine nachträgliche Umarbeitung anzunehmen, deren Wert davon abhängt, von wem und wann sie vorgenommen wurde. Ihr Alter ist zwar meist dadurch gesichert, daß die der Umordnung zugrunde gelegten Provinzialschemata den zur Zeit der betr. Konzilien geltenden Eparchieeinteilungen des Reiches entsprechen (vgl. für Nikaia: Gelzer, Festschr. für H. Kiepert, 56); doch die hierarchische Anordnung ist erst spät an die Stelle der geographischen getreten (Ed. Schwartz, Nachr. Gött. Ges. 1908, 327, 2). Außerdem sind uns ausführliche Subskriptionslisten nur von wenigen großen Synoden erhalten, und auch diese wurden gewöhnlich nur von einem Teil der entfernteren orientalischen Bischöfe besucht.

Außer den Konzilsakten besitzen wir jedoch noch eine Urkunde, die für unsere Frage sehr wertvoll ist: den sog. *codex encyclicus*, eine Sammlung von Briefen, die von Provinzialsynoden im Jahre 458 an Kaiser Leon I. zur Verteidigung des Chalcedonense gesandt wurden. Im Briefe der Phoenicia II. unterschrieben die Bischöfe in folgender Reihenfolge (Mansi VII 559), neben die ich die der Not. Ant. setze:

a. 458:

- Ioannes Damasci metr.
 1. Uranius Emesae
 2. Petrus Heliopolis
 3. Ioannes Abilae
 4. Ioannes <P>almirensis
 5. Thomas Evariae

a. 570:

- Δαμασκός μητρόπολις*
 1. Ἐμεσα [μητρο. αυτοκέφ.]
 2. Ἡλιουπόλεως
 3. Ἀβίλης
 4. Παλμύρων¹⁾
 5. Λαοδικείας

1) Vailhé p. 146 stellt nach der Liste bei Papadopoulos-Kerameus (C 1) Palmyra an den Schluß; aber dort hat es der Schreiber nur an der richtigen Stelle übersehen und dann am Schluß mit der Bemerkung nachgetragen: *ἔστι τῆλιος ἄρθνος*, nämlich nach Ausscheiden des autokephalen Hemesa.

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| 6. Dadas Comoarenus | 6. <i>Ἐθροίας, Ἐδαρίας</i> |
| 7. Eusebius <J>ab<r>ydenus | 7. <i>Χωνοχώρων</i> |
| 8. Theodorus Castridanabeni | 8. <i>Ἰαβρονύδων</i> |
| 9. Abramius Uranensis | 9. <i>Λανάβων</i> |
| 10. Petrus Coradensis | 10. <i>Κοραδέων</i> |
| 11. Eustathius Saracenorum | 11. <i>Ἀρλάνων</i> |
| | 12. <i>Σαρακηνῶν</i> |

Wir sehen hier eine auffallende Übereinstimmung: nur *Laodikeia*, das damals offenbar gar nicht mehr existierte und in den Notitien nur gewohnheitsmäßig weitergeführt wurde (vgl. meinen Art. *Λαοδικεῖα σαβίωσα* in der RE), fehlt, und Harlane hat mit Koradea den Platz getauscht. Daß hier nicht etwa an eine nachträgliche Umordnung der Unterschriften zu denken ist, zeigen die von der Notitia mehr oder weniger stark abweichenden Subskriptionen anderer Provinzen des Orients (Mansi VII 549, 551, 553, 555, 557); denn eine nur partielle Umarbeitung der Briefsammlung läßt sich kaum erklären. In Phoenicia I scheinen die Unterschriften eine geographische Anordnung zu zeigen, also durch Boten gesammelt zu sein(?). Es ist aber auch möglich, daß die infolge der Rangstreitigkeiten zwischen Tyros und Berytos eingetretene *κατάλυσις τῶν τῆς Φοινίκης ἐκκλησιῶν* (Theodoret. epist. 79), wenn auch offiziell bereits durch den 12. Kanon von Chalkedon Ordnung geschaffen worden war, doch noch bis zum Tode des ehrgeizigen Eustathios fortgedauert hat und daß die Metropolen von Tyros erst später (nach 458) es wagen durften, den treueren südphönikischen Städten meist höhere Plätze anzuweisen als den nördlichen. Große Abweichungen von der späteren Rangordnung zeigt die Reihenfolge der isaurischen Bischöfe. Weniger zum Vergleichen geeignet sind die Briefe der Osrhoëne, die nur mit 4 Subskribenten vertreten ist, und Mesopotamiens, wo die Namen der Bistümer ganz fehlen und sich nur in einigen Fällen durch den Vergleich mit 451 vermuten lassen, während bei Syria II die Reihenfolge der 5 (von 7) unterzeichnenden Suffragane, abgesehen von Arethusa, das hier an zweiter, in der Not. Ant. an letzter Stelle steht, mit dieser genau übereinstimmt. Auch bei Syria I finden wir nur geringe Differenzen:

a. 458:

Basilius Antiochiae

1. Maximus Laodiceae
2. Theoctistus Berhoeae
3. Gerontius Seleucia
4. Flavianus Gabalae

a. 570:

Ἀντιόχεια

1. *Λαοδικεῖα* [μητρ. αὐτοκ.]
2. *Βέροια*
3. *Χαλκίς*
4. *Γάβαλα*¹⁾

1) Wenn Vailhé (p. 144 b; ebenso Karalevskij im Dictionn. d'hist. et de

- | | |
|---------------------|----------------------------|
| 5. Domnus Chalcidis | 5. <i>Σελεύχεια Πιερία</i> |
| 6. Cyrus Onosarthae | 6. <i>Ἀνάσαρθα</i> |
| 7. Petrus Gabb(ul)i | 7. <i>Πάλτος</i> |
| 8. Sabbas Palti | 8. <i>Γάβουλα</i> |

Hier haben nur Nr. 3 und 5 sowie Nr. 7 und 8 ihre Plätze miteinander vertauscht.

Wir können demnach auch in der Rangordnung der Suffragane der antiochenischen Provinzen schon im Jahre 458 deutlich eine hier mehr, dort weniger weit fortgeschrittene Entwicklung in der Richtung auf ihre uns in der Not. Ant. überlieferte *τάξις* hin wahrnehmen.

§ 5. Die Entstehung der autokephalen Metropolen und der Erzbistümer.

Von den autokephalen Metropolen hat schon Vailhé (p. 141f.) im allgemeinen das Nötige gesagt. Berytos, bereits durch die *βασιλικὰ γράμματα* Theodosios' II. als Metropole anerkannt, verliert zwar 451 die angemessenen Metropolitanrechte über Nordphönikien, erhält aber durch den 12. Kanon von Chalkedon wenigstens den Titel einer *μητρόπολις αὐτοκέφαλος* zugestanden. Das war gewiß für Uranios von Hemesa der Anlaß, im Jahre 453 durch die aufsehenerregende Auffindung des Hauptes des hl. Ioannes Prodromos und seine Translation nach seinem Bistum die Aufmerksamkeit der Welt auf die zivile Hauptstadt der Phoenicia II zu lenken, um für sie wenigstens ebenfalls den Titel einer kirchlichen Metropole zu erlangen. In ähnlicher Weise soll später Sergiupolis seinen Metropolitanrang der Auffindung des Daumens des hl. Sergios verdankt haben (vgl. RE s. *Σεργιούπολις*). Auf Hemesa folgte das zuerst 459 als Metropolis bezeichnete Laodikeia (Mansi VII 917B). Seit wann Samosata diesen Rang einnahm, wissen wir nicht; die syrische Rezension nennt die Stadt noch unter den Suffraganen von *Mabbog*, und zwar auffallenderweise an letzter Stelle. Was Vailhé (a. O. 142)¹⁾ über ihre Vereinigung mit Amida im Jahre 879 behauptet, wird in Wahrheit von *Σαμόσατα Ἀρμενίας* (Mansi XVII 445), d. h. Arsamsāt, *Ἀρσαμόσατα* (*Σαμοσάτων* auch in P und C 2; arab. Šimšāt) berichtet. Kyrrhos wurde vermutlich unter Iustiniāns Regierung autokephal (vgl. RE s. v.).

géogr. ecclés. III 103) Gabala (j. *Ġebleh*) ans Ende stellt und Gabula (j. *Ġebbūl*) einklammert, so ist das ebenso unrichtig wie seine Gleichsetzung von Rhosos mit Rhasos (s. u. § 11).

1) Ebenso Žuze, *Soobsčeniĵa Imp. Pravosl. Palestinsk. Obščestva* 20 (1911) 489. Dieser Aufsatz enthält Vailhé gegenüber nichts Neues. Seine Benutzung wurde mir durch die Freundlichkeit von Herrn Prof. Dr. P. Thomsen ermöglicht.

Wann die Bistümer der Syria I (außer dem autokephal gewordenen Laodikeia) zu Erzbistümern erhoben wurden, läßt sich nicht mehr erkennen. Daß es in vorarabischer Zeit geschehen sein muß, zeigt die syrische Notitia ebenso wie die *Notitia Patriarchatum*, in der diese Erzbistümer als *ἐπαρχιωται* bezeichnet werden. Genauer heißen sie in P¹) *ἀρχιεπίσκοποι ἐπαρχιωται* und werden den *ἀρχιεπίσκοποι λιτοί* gegenübergestellt. In C1 sind sie überschrieben: *τάξις ἀρχιεπισκόπων καὶ συγγέλλων, ὧν ὁ ἀριθμὸς ιγ'*; in diesen 13 sind also die 6 „*λιτοί ἐπίσκοποι ἦτοι σύγγελοι*“, wie sie nachher genannt werden, inbegriffen. In der armenischen *ἔκθεσις* des Epiphanius Kyprios heißen sie wiederum: „*Ἀρκ'επίσκοπος^c und ἐνκελος^c ²) αὐτοκέφαλοι*, die keine Bischöfe unter sich haben, sondern dem antiochenischen Patriarchen unterstehen“; hier sind also die Erzbischöfe mit den *αὐτοκέφαλοι* zusammengeworfen, die bei Epiphanius erst hinter ihnen genannt werden und sie von den 5 „kleineren (*λιτοί*), aber an Rang den [einfachen] Bischöfen vorangehenden“ trennen. Es gab demnach in arabischer Zeit 13 *ἀρχιεπισκοπαί*, die bald als *μεγάλαι* und *λιταὶ καὶ ἐλεύθεραι* unterschieden (Nilos Doxapatr. p. 7 ed Finck), bald auch ohne Unterschied hintereinander aufgezählt werden (cod. Philipp. 1477 der Berliner Staatsbibliothek) Von den 6 *λιταί* kennen S und die Not. Patr. nur zwei, *Σαλαμιᾶς* und *Βαρκουσῶν*, die beide als Bistümer im 6. Jahrh. nachweisbar sind (Vailhé 143; Barkuson wird schon 536 genannt), während die 4 anderen erst in arabischer Zeit hinzugekommen sind (§ 11). Der Titel *σύγκελλοι* kam, wie jetzt die Schlußbemerkung von S deutlich erkennen läßt, eigentlich nur den *ἐπαρχιωται* zu, die Gelzer (Theol. Lit.-Ztg. 1892, 449) u. A. treffend mit den suburbikarischen Kardinalbischöfen Roms verglichen haben. Wir finden ihn später auch im Patriarchat von Jerusalem, wo ihn der Verfasser der lateinischen Notitia im 11. oder 12. Jahrh. folgendermaßen erklärt (Tobler-Molinier *Itin. Hieros.* p. 339): *et quoniam . . . patriarcham oportebat habere preter supradictos metropolitanos familiares suffraganeos, quos Greci cyncellos vocant, subtraxerunt predictis metropolitanis quosdam episcopos et quosdam de novo creaverunt*. Im Patriarchat Antiocheia lagen die Verhältnisse freilich anders (gegen Vailhé 92f.): hier paßt diese Erklärung höchstens für die *λιτοί*, die

1) Zu den folgenden Sigeln vgl. S. 70, 1. — Not. Patr. = *Notitia Patriarchatum* (s. o. S. 63, 1).

2) Dieses Wort, mit dem Conybeare, Hübschmann und Preuschen nichts anzufangen wußten (Götting. Gel. Anz. CLXVII 2, 1905, 835, 5), entspricht deutlich dem *σύγκελλος*. Die ungewöhnliche Form *σύγγελλος* auch bei Krumbacher, *Gesch. der byz. Lit.* 3 400; vgl. auch *πρωτοσύγγελλος* im Liturg. Chrysost. bei Migne P. G. LXIII col. 903, lin. 39.

nach ihrer Lage eigentlich zur Phoenicia II gehört haben müssen (vgl. § 10). Sie wurden beide schwerlich viel früher als im 6. Jahrh., in dem wohl Barkuson als Iustinianopolis überhaupt erst die Stadtrechte erhielt, zu Bistümern, also vermutlich vom Patriarchen sofort *de novo* zu ἀρχιεπισκοπαὶ *λιταί* erhoben. Ihre Titulare wurden, wie wir jetzt vom Syrer erfahren, als Delegierte des Patriarchen verwendet und vertraten ihn nötigenfalls auf Synoden und bei sonstigen Geschäften¹⁾.

Die Eparchioten dagegen waren von jeher Suffragane von Antiocheia selbst gewesen und als solche die gegebenen σύγκειλλοι des Patriarchen. Sie berieten ihn in allen Fragen, um derentwillen er nicht erst größere Synoden berufen wollte, und waren bei der Nähe ihrer Städte schnell zur Stelle.

Bereits im 5. Jahrh. scheinen sich von ihrer Funktion als Berater des Patriarchen Spuren zu zeigen²⁾. Nach den aus dieser Zeit stammenden Akten der hl. Pelagia versammelte der Bischof von Antiocheia τοὺς περίξ ἐπισκόπους περί τινος πράγματος, und zwar 8 an Zahl, im μαρτύριον τοῦ ἁγίου Ἰουλιανοῦ (Usener, Legenden der hl. Pelagia, Bonn 1879, 3 = Vortr. u. Aufs. 1907, 96 ff.). Wenn Usener (S. VI) dazu erklärt: „Das allersonderbarste bleibt die antiochenische Synode: nur 8 Bischöfe unter dem Vorsitz des Patriarchen bilden sie...“, so dürfte sich hierin im Geg-nteil gerade die Vertrautheit des Verfassers, eines Diakonos Iakobos, mit den syrischen Verhältnissen offenbaren. Freilich ist sein Bischof Nonnos nicht mit dem Nachfolger des Hiba von Edessa gleichzusetzen, wie es seit Theophanes (91, 26 sq. de Boor) üblich ist³⁾, sondern als einer der Eparchioten von Syria I anzusehen. Der syrische Text nennt ihn „Bischof in der Provinz (*šultānā*) von Antiocheia“ und berichtet ähnlich wie der griechische, er habe 30000 *Taijājē* (Araber) und in *Ba'Uek*-Heliupolis viele Heidinnen bekehrt (Gildemeister, Progr. Bonn 1879, Text p. 7, 28f., Übers. p. 9 ult.). Danach könnte man an einen Bischof von Chalkis denken, in dessen Nähe im 6. Jahrh. ein Kloster der *Taijājē* sich befand (Z. f. Semitistik I, 1922, 19 Nr. 8), die schon Symeon Stylites d. Ä. in Massen zu bekehren begonnen hatte (Vita syr. c. 56, p. 108 Hilgenfeld. Theodoret. hist. rel. 4, 13—16). Bischof Eusebios von Chalkis zog zusammen mit dem jungen Rabbūlā nach *Ba'Uek*, wo sie „als Märtyrer“ — die Tempeltreppe hinuntergeworfen wurden (Overbeck, Ephraemi Syri . . . opera sel., p. 16!). Acta martyrum IV 407, 13 Bedjan)! Nun kennen wir jetzt

1) Sollte dies nicht auch von den 7 Eparchioten gelten?

2) Über ähnliche Einrichtungen in Kpel und Alexandria: Gelzer, Leontios v. Neapolis, 123; vgl. auch Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 260 f.

3) Vailhé EO IV 11 ff. hält ihn ohne Grund für einen Bischof von Heliupolis.

wirklich einen Nonnos (*Nōnā*), der um 470 Bischof von Chalkis wurde (Joh. Rufus *πληροφ.* c. 89 ed. Brière in der *Patrol. Orient.* VIII 144ff. *Mich. Syr.* II 87). Er ergriff später Kalendions Partei; ob er vor 485 (wo Theophanes 134, 2 von einem Bischof *Ῥωμανὸς Χαλκηδόνο*s spricht) vertrieben wurde oder starb, ist unbekannt.

Neben den 7 Eparchioten von Syria I nahm als achter vielleicht schon der Bischof von Salamias, das 518 zum erstenmal als Bistum bezeugt ist (*Patrol. Orient.* II 319—25), an den Patriarchalsynoden des 5. Jahrh. teil.

II. Die Rezensionen der Notitia Antiochena.

Abgesehen von der *Not. Patr.*, in der nur die Summen, nicht auch die Namen der antiochenischen Suffraganbistümer verzeichnet sind, besitzen wir folgende Rezensionen der *Notitia Antiochena*:

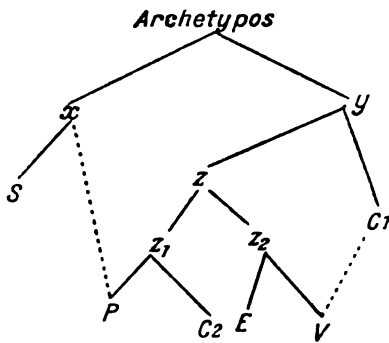
§ 6. Die syrische Rezension (S).

Sie wurde nach 3 Hss von Rahmānī mitgeteilt (vgl. o. § 1). Ob die Lesarten, von denen der Herausgeber einige in Parenthese setzt (z. T. mit Fragezeichen), allen 3 Hss entnommen sind oder sämtlich dem zugrunde gelegten Ms von *Mārdin* angehören, ist aus der Ausgabe nicht zu ersehen. Die Umschreibung der Ortsnamen ist meist buchstabentreu nach dem griechischen Original verfertigt; bisweilen steht statt des griechischen Namens oder neben ihm (in der gleichen Hs?) der syrische. Die griechische Vorlage, die sich leicht durch Rückübersetzung gewinnen läßt, enthielt die Namen der Suffragane meist in der üblichen Genetivform, bisweilen aber auch im Nominativ (besonders solche auf *-πόλις* wie überhaupt auf *-ς*, die der Syrer wohl für Genetive ansah). Die syrische Liste zählt 154 Sitze, also 3 mehr als die *Not. Patr.*, die Vaillhé seiner Rekonstruktion zugrunde gelegt hat. In Osrhoëne ist *Ma'ratā* hinzugefügt, das sonst nirgends als Bistum erscheint. Unter *Rosāfā* steht an Stelle von *'Erāgīs* (so ist statt *Lr'yjz* [*Lrāgiz*] zu lesen), das hier noch seiner geographischen Lage entsprechend als 10. Suffraganat von *Mabbog* angeführt wird, das unbekannte *'rtl'wn* (*Ἀρθαλέων?* *Ῥορθολέων?*). Ferner gehört noch *Šemīšāṭ* (an letzter Stelle!) zu *Mabbog*, so daß diese Metropole 2 Suffraganbistümer mehr (11 statt 9) als in den griechischen Rezensionen besitzt, während die Zahl der autokephalen Metropolen 4 statt 5 beträgt. Unter Anazarba wird der Beiname *Καμάνσου* (= *κατ' Ἰσσοῦν*) von Alexandria bereits als Ortsname für sich angesehen und gezählt (vgl. u. § 7). Infolgedessen wurde das 8. Bistum *Alḡān* zum neunten, und da die Überschrift nur deren 8 vorsah, hat es der Syrer kurz entschlossen als 1 unter die isaurische

eingereicht, deren Summe er daher um 1 vermehrte (25 statt 24). Unter Damaskos fehlt Chonochora; dafür folgt auf Iabrudā ein *Abzdon* (Dittographie? Vgl. das Abydenus a. 458, o. § 4). Schließlich ist noch zu erwähnen, daß im Abdruck des syrischen Textes durch ein Versehen (vgl. die latein. Umschrift) das 3. Bistum unter *Boṣrā*, *Adra'at*, fehlt. *Neūḡ* (geschr. 'jtwḡjs = 'Iḡeūḡs) ist zusammen mit Alamuson als ein Ort gezählt; es werden also in Wirklichkeit 20 Suffraganate von *Boṣrā* genannt.

§ 7. Die griechischen und armenischen Rezensionen.

Die griechischen und die von ihnen abhängigen armenischen Rezensionen sind zwar sämtlich etwa im 11. Jahrh. (vgl. § 11) überarbeitet, lassen jedoch auch in ihrer veränderten Fassung die unterscheidenden Merkmale ihrer alten Vorlagen noch deutlich erkennen. Freilich müssen wir die Kennzeichen, die uns für die Feststellung der Zeit ihrer Neubearbeitung von Wert sind, streng gesondert von denen betrachten, die uns Schlüsse auf die Form und das Alter ihrer ursprünglichen Fassung ermöglichen. Da es uns hier auf die Rekonstruktion der alten Notitia ankommt, werden wir die Hss nach den charakteristischen Verwandtschaftsmerkmalen ihres alten Kerns und nicht mit Vailhé nach der Zeit ihrer Neurezension, die zunächst von sekundärem Interesse ist, gruppieren. Das Stemma der Hss¹⁾ nehme ich folgendermaßen an:



Mit S ist P am nächsten verwandt; in beiden ist Sarepta noch das letzte (13.) Bistum unter Tyros, während alle anderen Rezensionen es an 5. Stelle anführen. In S ist Aigai fälschlich unter die isaurischen Bistümer geraten; in P finden wir es ebenfalls unter ihnen, wenn auch erst an 23. Stelle, obgleich es bereits unter Anazarbos erwähnt ist. Andererseits besteht ein engeres Verhältnis

1) Abkürzungen der Rezensionen:

C1 = *cod. Chalki* 22, *Τακτικόν* ed. Papadopoulos-Kerameus, 'Ελληνικὸς φιλολ. σὺλλ. XVIII, Kpel 18-4, Suppl. p. 65—67.

C2 = *cod. Chalki* 22, ὁ Ἀντιοχειαὶς θρόνος πατριαρχικὸς, *ibid.* p. 68—70.

P = *cod. Parisin.* suppl. gr. 1226, ed. F. Nau ROC 1909 p. 215—217.

V = *cod. Vatican.* gr. 1455 fol. 243^rff. ed. Gelzer B. Z. I 247—250.

E = *cod. Edzmiacin* Patriarchalbibl. 1696, veröffentlicht in Epiphanius Kyprios "Εκθεσις πρωτοκλησιῶν . . . armenisch [u. griech.] hrsg. v. F. N. Finck, Mar-

zwischen P und C2. In beiden finden wir *Ἀβήλων* zwar richtig als zweites Bistum unter Damaskos, aber daneben nochmals irrig als 18. bzw. 19. in Isaurien an Stelle von *Μουσβάδων*. Auch in den Namensformen seltenerer Bistümer stimmen beide eng miteinander überein (z. B. *Ἐρηκος* statt *Ἐρρης*, *Λουρέα* statt *Λουρέα*).

Eine Sonderstellung nimmt C1 ein. Wie in allen griechischen Rezensionen (y) fehlen darin zwar jene Merkmale, die wir oben als für S charakteristisch erklärten, andererseits aber zeichnet es sich vor den anderen oft durch größere Genauigkeit und richtigere Schreibungen der Ortsnamen aus. So heißt hier das 2. Bistum unter Anazarbos *Ἀλεξανδρουκαμβούσου*, d. i. die aus Malalas (397, 19) bekannte Verunstaltung des Namens *Ἀλεξάνδρεια κατ' Ἴσόν*. Alle anderen Rezensionen (auch S!) haben daraus — wie auch mehrere Hss des GC v. 824f. — zwei Bistümer, *Ἀλεξάνδρου* und *Καμά[ν]σου* (oder ähnlich) gemacht. In V und E sind diese sogar durch Eirenupolis voneinander getrennt; in V hat sich dabei aber in Übereinstimmung mit C1 die Form *Καμβουσούπολις* erhalten. Eine enge Verwandtschaft zwischen V und E offenbart sich auch in der Ähnlichkeit ihrer zahlreichen Schreibfehler (z. B. *Ἀύστον-δωνος* V = Audostontonos E [auch C2 *Ἀύστηδόνος*] für *Ἀσβούδων*). Zusammengehörige Ortsnamen finden wir auch sonst auseinandergerissen: aus *ὁ Ἰγγιληνῆς ἦτοι ὁ Ἰγγίλων*, wie noch C1 in verderbter Schreibweise (*ὁ Ἰγελένης ἦτοι ὁ Οὐλίλων*) bietet, sind in P und C2 die beiden Orte *ὁ Νείλων* und *ὁ Γελνηῆς* geworden. Andererseits wurde *ὁ Βατυῶν ὁ καὶ Σερογνηῆς* zu *ὁ Κατασερογένης* (C2) oder *Κατασερογέννης* (P) zusammengezogen.

III. Die Notitia Antiochena des 6. Jahrhunderts.

§ 8. Grundsätze für die Rekonstruktion der Notitia Antiochena.

Einer Rekonstruktion der ursprünglichen Not. Ant. müssen wir jetzt, solange keine Hs des unveränderten griechischen Originals wieder

burg-Tiflis 1902 p. 8—14; damit stimmt fast völlig überein der *cod. Vatic. armen.* 3, beschrieben von Conybeare B. Z. V 121—125.

In P steht die Not. Ant. zwischen einer Notitia von Konstantinopel und der palästinensischen, in der Gelzer (B. Z. I 280f.) eine Fälschung der Kreuzzugszeit nach Georgios Kyprios [= GC] nachgewiesen hat. Wenn Nau (p. 211) in dieser Kompilation „*un ordre peut-être plus logique*“ als in Gelzers GC zu finden glaubt, so muß man sich fragen, wie sich die aus dieser Kontamination sich ergebende zweimalige Anführung zahlreicher Bistümer unter Bostra mit diesem Urteil verträgt! —

Die lateinische Version der Notitia (ed. Tobler-Molinier *Itinera Hierosolymitana* I 331ff) verdient seit der Auffindung der griechischen Rezensionen keine Berücksichtigung mehr.

aufgefunden ist, die syrische Version zugrunde legen. Sie unterscheidet sich von den griechischen Rezensionen zunächst äußerlich dadurch, daß am Anfang nicht die Metropolen aufgezählt werden, sondern die dem Patriarchen unmittelbar unterstellten Erzbistümer. Dann folgen die autokephalen und schließlich die großen Metropolen mit ihren Suffraganaten. Dieselbe Reihenfolge finden wir in der Zusammenfassung am Schlusse der Notitia. Der Patriarch erscheint also hier neben den Metropolitane wie ein *primus inter pares*, während diese in den griechischen Rezensionen gleichsam als seine nächsten Untergebenen, als Mittelglieder zwischen ihm und den Bischöfen auftreten. Wichtig ist ferner, daß in S zu der in der *Not. Patr.* angeführten Summe von 151 Sitzen, die Vailhé seiner Rekonstruktion zugrunde gelegt hat, noch 3 Bistümer (*Ma'rālā*, Ortholeon[?] und Alamuson) hinzukommen, wenn man Alexandru Kamansu nur als einen Namen rechnet. Sie zählt somit 154 oder ohne den *πατριαρχικός θρόνος* 153 Sitze; genau so groß ist aber nach C1 die Zahl der *ἀρχαῖοι μητροπολίται καὶ ἀρχιεπίσκοποι <καὶ ἐπίσκοποι> χωρὶς τῶν ὑστερον μετενεχθέντων*. Wir haben also in S die vollständige Liste des 6. Jahrh. vor uns; die von Nau (ROC 1919, 446, 1) erwogene Möglichkeit *que la liste syriaque ne donne que les évêchés occupés par les monophysites à l'époque où elle a été rédigée* ist demnach ganz ausgeschlossen.

Während der größte Teil der Namen in S deutlich aus dem griechischen Original umschrieben ist (s. o.), lassen die vielen reinsyrischen Namen vermuten, daß daneben eine gewiß auch schon unter Anastasios I. veröffentlichte syrische Ausgabe benutzt ist. Denn es ist *a priori* anzunehmen, daß offizielle Urkunden in Syrien damals in beiden Sprachen publiziert wurden. Auch war man in arabischer Zeit schwerlich noch imstande, so viele antike Ortsnamen in ihre richtige syrische Form zu übertragen; man beachte, daß der Araber, der in V nur zu den Namen der autokephalen Metropolen und der Erzbistümer die arabischen Äquivalente beigefügt hat, trotz unverkennbarer Lokalkenntnis mit *Ἀνάζαρθα* nichts anzufangen wußte, obgleich *al-Hunāsira* das ganze Mittelalter hindurch ein bekannter Ort war (Becker Z. Assyr. XV 34,6; die von Ritter Erdk. XVII 1700 erwähnten Zerstörungen durch Basilio und *Tāy ed-daula* betrafen in Wahrheit *Qinnesrin*).

Aber trotz ihres Alters können wir die syrische Version nicht als vollwertigen Ersatz des verlorenen Originals ansehen; wenigstens in der Form, in der sie uns vorliegt, ist sie nicht frei von Fehlern. Auch bei der Feststellung unsicherer Ortsnamen können wir die griechischen Varianten nicht entbehren, weil die syrische Schrift die Formen nicht immer eindeutig wiedergibt. Doch glaube ich den Apparat nach Mög-

lichkeit beschränken zu dürfen, da ja alle griechischen Rezensionen gedruckt und leicht zugänglich sind. Bei den Umschreibungen aus S mache ich einen Unterschied zwischen wirklich syrischen Namen (*kursiv*) und griechischen, die in syrische Schrift transskribiert sind.

§ 9. Versuch einer Wiederherstellung des Textes der Notitia Antiochena.

Πρῶτος μὲν Ἰησοῦς Χριστός. Πρῶτος δὲ μετ' αὐτὸν ὁ θρόνος Ἀντιοχείας, ἔστι δὲ πατριαρχικός. Ὑπόκεινται δὲ αὐτῷ ἀρχιεπίσκοποι ἦτοι σύγκελλοι ἑπτὰ·

α'. ὁ Βεροίας. β'. ὁ Χαλκίδος. γ'. ὁ Γαβάλων. δ'. ὁ Σελευκείας Πιερίας. ε'. ὁ Ἀνασάρθης ὁ καὶ Θεοδωρουπόλεως. ς'. ὁ Πάλτου. ζ'. ὁ Γαβούλας. 5

Ἐἰσὶ δὲ καὶ δύο λιτοὶ ἀρχιεπίσκοποι ὑποκείμενοι τῷ πατριάρχει καὶ ἀποστελλόμενοι ὑπ' αὐτοῦ ἐπὶ πρεσβείαν, τουτέστιν εἰς σύνοδον καὶ τὰ τοιαῦτα·

α'. ὁ Σαλαμιάδος. β'. ὁ Βαρκουσῶν.

Μητροπολίται ἀντοκέφαλοι τέτταρες· 10

α'. ὁ Βηρυτοῦ. β'. ὁ Ἐμέσης. γ'. ὁ Λαοδικείας. δ'. ὁ Κύρου.

Μητροπολίται μεγάλοι ἰβ'.

Α'. ὁ Τύρου, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ιγ'·

α'. ὁ Πορφυρεῶνος. β'. ὁ Ἄρκης. γ'. ὁ Πτολεμαίδος. δ'. ὁ Σιδῶνος. ε'. ὁ Βύβλου. ς'. ὁ Βοτρύων. ζ'. ὁ Ὀρθωσιάδος. η'. ὁ Ἀράδου. θ'. ὁ Ἀνταράδου. 15
ι'. ὁ Πανεάδος. ια'. ὁ Ῥάχλης. ιβ'. ὁ Τριπόλεως. ιγ'. ὁ Σαρέφθης.

Β'. ὁ Ταρσοῦ, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ς'·

α'. ὁ Ἀδάνων. β'. ὁ Σεβαστιῆς. γ'. ὁ Πομπητιουπόλεως. δ'. ὁ Μαλλῶν. ε'. ὁ Ἀγρούστης. ς'. ὁ Κουρίκου

Γ'. ὁ Ἐδέσσης, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ἰβ'· 20

α'. ὁ Βίρθης. β'. ὁ *Μαραθᾶς. γ'. ὁ Κάρρων. δ'. ὁ Κωνσταντίνης. ε'. ὁ Μαρκουπόλεως. ς'. ὁ Βατνῶν ὁ καὶ *Σερογηῆς. ζ'. ὁ Θελμάρ-

2 ἀρχιεπίσκοποι ἦτοι σύγκ.] sedes S. 4 α'. Haleb S. β'. Qennesrin S. δ'. Se-lūqiā S. 5 ε'. Hanaṣariā S. T'ēodosoupaulis E. Vat. arm., T'ēodosoupaulis Nilus Doxap. p. 7 Finck. ς'. Platon S. ζ'. Gabulā S. 6 λιτοὶ ἀρχιεπίσκοποι] sedes S. β'. Braquson S, Μαρκουσῶν P, Not. Patr. excerpto cod. Vat. gr. 2210. 11 [Bairūt] add. S. β'. Hems S. δ'. ὁ Σαμοσάτων et ε'. ὁ Κύρου codd. Graeci et Armen. 18 Α'. Šor S. 14 β'. Arqios [Arqā] S. γ'. Ptolom(a)idos [Akkō] S. δ'. [Šai-dā] add. S. 16 ι'. Paiaš <lege: Panias> S. ια'. ὁ Ἀράχνης C2, ἡ Ἀράχλη V. Raklaos S. ιγ'. Šarpat S. 17 Β'. Tarsos de-Qilliqia S. 19 ε'. Agostos S. ς'. Qoriqo S. ἡ Κάρρεκος V. [aliter P: ε'. ὁ Θηβῶν ς'. ὁ Κουρίκων. ζ'. ὁ Ποδαυδοῦ.] 20 Γ'. Ὑrhaḡ S. 21 β'. Mārātā S, om. Graeci et Armen. γ'. Harrān S. δ'. Tellā S. 22 ς'. Baṭnān de-Sarūg S, ὁ Βατνῶν ὁ καὶ Σεργένης C1. ζ'. Tel-mahriṅ S, Δελμάρων C2, -ρη S P

ρων. η'. δ' Ἡμερίας. θ'. δ' Κιρκεσίου. ι'. δ' Δανσάρων. ια'. δ' Καλλιτικού. ιβ'. δ' Νέας Οὐαλειτίας.

Δ'. δ' Ἀπαμείας, ὑπόκεινται αὐτῶ ἐπίσκοποι ζ'

α'. δ' Ἐπιφανείας. β'. δ' Σελενοκοβήλου. γ'. δ' Λαρίσσης ἦτοι Σέξαρ.
6 δ'. δ' Βαλανέως. ε'. δ' Μαριάμμης. ς'. δ' Ῥεφανέως. ζ'. δ' Ἀρεθούσης.

Ε'. δ' Ἱεραπόλεως, ὑπόκεινται αὐτῶ ἐπίσκοποι ια'

α'. δ' Ζεύγματος. β'. δ' Σούρρων. γ'. δ' Βαρβαλισοῦ. δ'. δ' Νεοκαισαρείας.
ε'. δ' Πέρρης. ς'. δ' Ὠρμῶν. ζ'. δ' Δολίχης. η'. δ' Γερμανικείας. θ'. δ' Εὐρωποῦ. ι'. δ' Ὀραγίζων. ια'. δ' Σαμοσάτων.

10 ΣΤ'. δ' Βόστρον, ὑπόκεινται αὐτῶ ἐπίσκοποι κ'

α'. δ' Γερασῶν. β'. δ' Φιλαδελφείας. γ'. δ' Ἀδράων. δ'. δ' Μηδάβων. ε'. δ' Ἀσβούνδων. ς'. δ' Δαλμούνδων. ζ'. δ' Ζωρονίας. η'. δ' Ἔρρης. θ'. δ' Νεύης. ι'. δ' Ἀλαμουσῶν. ια'. δ' Κωνσταντινῆς. ιβ'. δ' Εὐτίμης. ιγ'. δ' Παρεμβολῆς. ιδ'. δ' Διονυσιάδος. ιε'. δ' Κανσάθας. ις'. δ' Μαξιμιανού-
15 πόλεως. ιζ'. δ' Φιλιππουπόλεως. ιη'. δ' Χρυσοπόλεως. ιθ'. δ' Νεήλων.
κ'. δ' Δουρέας.

Ζ'. δ' Ἀναξάρβης, ὑπόκεινται αὐτῶ ἐπίσκοποι η'

α'. δ' Ἐπιφανείας. β'. δ' Ἀλεξανδρουκαμβύσου. γ'. δ' Εἰρηνοπόλεως.
δ'. δ' Φλαβιάδος. ε'. δ' Ρώσσου. ς'. δ' Μομφουεστίας. ζ'. δ' Κασταβάλης.
20 η'. δ' Αἰγῶν.

Η'. δ' Σελενοκείας Ἴσανορίας, ὑπόκεινται αὐτῶ ἐπίσκοποι ιδ'

α'. δ' Κλαυδιουπόλεως. β'. δ' Διοκαισαρείας. γ'. δ' Ὀρόβης. δ'. δ' Δαλι-
σάνδου. ε'. δ' Σεβήλων. ς'. δ' Κελενδέρεως. ζ'. δ' Ἀνεμουρίου. η'. δ'

1 η'. Am(e)rin [Amōrin?] S, δ' Ἱμερίας C 1, δ' Ἱμφίας PC 2, ἡ Ἱβερία V.
θ'. Qorghesion S, δ' Κερκεσίου C 1. ι'. Dausar S. ια'. Qalonicos S. 2 ιβ' Nao
Val(e)ntios S. 4 β'. Soloqobelo S. γ'. Larisios [Šiggara] S. 5 ς'. Rapania S,
δ' Ῥεφανέων C 1, δ' Ῥαφανείας P, -νίας C 2, ἡ Ῥοφανέως V. ζ'. Aristā S.
6 Ε'. Mabbog S. 7 β'. Šūrā de-Rhōmāje S. γ'. Bēt balaš S. δ'. Naoqasrin S.
8 ε'. Perrin S. ς'. Ūrim S. ζ'. Dolik S. η'. [Mar' aš] add. S. 9 θ'. Awr(ο)-
pros [Garōrōs] S. ι'. Lragiz <lege: 'Eragiz> S. ια'. Šemīsaš S. 10 Boḡrā S.
11 γ'. <Adra'at> S, cf. versionem latinam. δ'. Amidabon S, Μηβάδων C 1, δ' Μή-
δων C 2, δ' Μιδάων P, ἡ Μιδανών V, Midanon E. 12 ε'. Asbundon [Hešdōn] S,
δ' Αὐτάδων C 1, Αὐστηδόνης C 2, Αὐστόνδωνος V, Augustontonos Vatic. arm., Au-
dostontonos E. ς'. Dahmaudon S, Δαμουόνδων C 1, Δαλμούνδων V, Δελ- PE,
Δελμούντων C 2. ζ'. Zoroiaos (sic) S, ἡ Ζωρονία V, Ζερρονίας C 2, Νεονίας P.
η'. Ἐερη V, Ἐερηκος P, Ἐερικος C 2. 13 θ'. Aituhis S, δ' Ἰδεύης PC 2, ἡ Θεή V,
It'ewios E. ι'. SP, Λαμουσῶν C 2, cf. § 6. ια'. Qostantinos S, Κωνσταντιανῆς P,
-τίνης C 2. ιβ'. Autamos S, Εὐτίμη V, δ' Ἀτίμης C 2, Σετίμης P, [Σέτινης, Στε-
νῆς GC]. 14 ιγ'. Parebbolis S. ις'. Maksimi(a)nopolis S, Μαξιμουπόλεως VP,
-μινουπόλεως C 1, -μιανουπόλεως C 2. 15 ιθ'. Nailon S, Νέλων C 1. 16 κ'. Λουρέα
V, -ς C 2. sequitur Μινχεθθάλων C 1. 18 β'. δ' Ἀλεξανδρουκαμβούσου C 1, Alek-
sandru et γ'. Qamansu S, cf. § 7. 19 δ'. Plobi(a)dos S. ε'. Amosos [Rōsos?] S,
δ' Ράσων P, -ων C 2. ς'. Mopsuestia [Mašīstā] S. 20 [P addit θ'. δ' Σεισίας.]
22 γ'. Aurbaios S, δ' Ρόβης C 1 C 2, ἡ Ὀρόπη V. δ'. Dalindu S. 23 ε'. Sabilon S,

Τιτιουπόλεως. θ'. ὁ Λάμου. ι'. ὁ Ἀιτιοχίας μικρᾶς. ια'. ὁ Νεφελιάδος.
 ιβ'. ὁ Κέστρων. ιγ'. ὁ Σελινοῦντων. ιδ'. ὁ Ἰωτάκης. ιε'. ὁ Φιλαδελφίας.
 ις' ὁ Εἰρηνοπόλεως. ιζ'. ὁ Γερμανικουπόλεως. ιη'. ὁ Μουσβάδων.
 ιθ'. ὁ Δομετιουπόλεως. κ'. ὁ Ζβίδης. κα'. ὁ Ζηρουπόλεως. κβ'. ὁ
 Ἀδρασοῦ. κγ'. ὁ Μιλώης. κδ'. ὁ Νεαπόλεως.

5

Θ'. ὁ Δαμασκοῦ, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ια'·

α'. ὁ Ἡλιουπόλεως. β'. ὁ Ἀβίλης. γ'. ὁ Παλμύρων. δ'. ὁ Λαοδικείας.
 ε'. ὁ Εὐαροίας. ς'. ὁ Χωνοχώρων. ζ'. ὁ Ἰαβρουδῶν. η'. ὁ Δαναβῶν.
 θ'. ὁ Κοραδέων. ι'. ὁ Ἀρλανῶν. ια'. ὁ Σαρακηῶν.

Ι'. ὁ Ἀμίδης, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι η'·

10

α'. ὁ Μαρτυρουπόλεως. β'. Ἰγγιληνῆς ἦτοι ὁ Ἰγγίλων. γ'. ὁ Βελαβιτηνῆς.
 δ'. ὁ Ἀρσαμοσάτων. ε'. ὁ Σοφηνῆς. ς'. ὁ Κιθαριζῶν. ζ'. ὁ Κηφᾶς. η'. ὁ
 Ζεύματος.

ΙΑ'. ὁ Σεργιουπόλεως, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι ε'·

α'. ὁ Ἀγριπιάδος. β'. ὁ Ζηνοβιάδος. γ'. ὁ Ὀρισῶν. δ'. ὁ Ἐριγένης. 15
 ε'. ὁ *Ορθαλέων(?).

ΙΒ'. ὁ Δάρας, ὑπόκεινται αὐτῷ ἐπίσκοποι γ'·

α'. ὁ Θεοδοσιουπόλεως. β'. ὁ *Τουραβδίου. γ'. ὁ Μνασουβίου [* ὁ καὶ
 τουβανᾶ Συμεών?].

Πάντες οὖν οἱ ὑπ' Ἀντιοχίας τῆς Συρίας θρόνοι εἰσὶν οἷδε· πα- 20
 τριάρχης εἷς, σύγκελλοι ἐπτά, λιτοὶ δύο, οἵπερ στέλλονται ἐπὶ πρεσβείαν,
 αὐτοκέφαλοι τέτταρες, μητροπολίται δώδεκα, ἐπίσκοποι ὑπ' αὐτῶν
 ἑκατὸν εἰκοσι ὀκτώ. Ὁμοῦ· ἑκατὸν πεντήκοντα τέτταρες.

Συνήρων C2, -λων P. 1 η'. Tītupolis S, Τιτιουπόλεως C1, Τιτου- C2 P, Τιτιούπο-
 λης V, Titoupaulis E. 2 ιγ'. Selanūton S. ιε'. τῆς μικρᾶς add. C2 PVE.
 3 ιζ' Germanupolis S. ιη'. Musauon S, Μουσάβων C1, Mausauon E 4 ιθ'. Domitu-
 polis S. 5 κβ'. Ardasu S <lege: Adrasu>, ὁ Δρασσῶν C1, ὁ Ἀδρασῶν P, ὁ Δρά-
 σων C2. κγ'. ὁ Μήλων C2 P. 6 θ'. Darnasūq S. 7 α'. 'Iliupolis [Bā'ibek] S.
 γ'. Palmuron [Tadmor] S, vgl. S. 64, 1. 8 ε'. Haurarin S, ὁ Εὐδρόριος P C2, Εὐ-
 ροια V, Euarias E. ς'. ὁ Χωνοχώρ C2 P, ὁ Χονοχώρων C1, K'onk'oron E, om. S.
 ζ'. 'Iabrudon [Jabrūd] S, Ἰαβουρδῶν C1; sequitur Abidon S. 9 θ'. Qorqinon
 [Qor(a)dinon?] S, Κερασεδέων P, Κερδαίων C2, Karadēon E. ι'. Arranon E. ια'. ὁ
 Σουρκίνης C1, ἡ Σουρακινή V, Saurginis E. 10 Ι'. 'Amīd S 11 α'. Marturi-
 polis quae est Maīperqaṭ S. β'. 'Iggilon S, cf. § 7. γ'. Belabitinas S, ὁ Βαλεν-
 τίνης C1, -νῆς P, Βελλεντηνῆς C2, ἡ Βαλεντίνη V, Barentinis E. 12 δ'. Arsa-
 mosaton [Aršamīšat] S, Σαρμοσάτων P, Σαμο- C2, Armosadon E. ε'. Sofinas [Bēt
 šōfanā'ē] S, Σοφίνης C1, Σαφηνῆς C2, Sauphinis E. ς'. Qidarizon S, Κιθαρι-
 ζῶν C1, ὁ Κιθερίδος C2 P, Kit' aridon E. ζ'. Kefa [Hesn kēfā] S, ὁ Κηφασμηλῶν
 C1, Kēpas E. 14 ΙΑ'. Rusūfā S. 15 γ'. Ariso ['Oris] S, ὁ Ὀρισῶνος C1, ὁ
 Ὀρίωνος C2 P, Orisonos E. δ'. Argias <lege: Arginas> S, ὁ Σεριγένης C1, Er-
 ginis E. 16 ε'. om. Graeci et Armen. codd. 17 ΙΒ'. Dārā S. 18 Taodosum-
 son [Rēš' ainā] S. β'. Tūr 'Abdīn S, τοῦ Ῥαμδίας C1, ὁ τοῦ Ῥάνδου C2, Ῥαν-
 δοῦ P, Rodēos E. γ'. Mnasubion S, καὶ Μνασουβίω [sic] ὁ τουβάνας ὄψων C1,
 ὁ Μαξούρης C2, -νῆς P, ἡ Μαξουβή V, Wannason E.

§ 10. Geographischer Kommentar.

I. Ἀρχιεπίσκοποι ἤτοι σύγκελλοι.

α'. j. *Haleb*. — β'. j. *Qinnesrin*. — γ'. j. *Ġeble*. — δ'. j. *el-Kābūsje*. — ε'. *Ἀνασαρθᾶ* heißt auch bei Wright Catal. 756 b und bei Schultheß. Abh. Ges. Wiss. Götting. N. F. X 1908 II, S. 132 v. 37 *Hunazartā* Mansi VI 568, VII 141: *Ἀνασαρθᾶ*, *Ἀναδαρθᾶ*. Es ist das arabische *al-Hunāsira*, j. *el-Hanāsir* (M. Hartmann ZDPV XXII 148), auch *Hunnāsara* gesprochen (Sachau Monatsber. Akad. Wiss. Berlin 1881 [1882] 170, 1). Zum Beinamen *Θεοδορούπολις* vgl. Malalas 444, 21 Bonn., nach dessen Angaben *τὸ Ἀνάσαρθον κάστρον* etwa 528 nach der Augusta Theodora „*Θεοδωριάς*“ genannt wurde. Doch ist wohl die Namensform *Θεοδορούπολις*, wie auch eine Stadt in Moesien nach der Kaiserin hieß (Prokop. *περὶ κτισμ.* IV 7, 5), vorzuziehen; „Theodorias“ wird auf einer Verwechslung mit der Eparchie (Malal. 448, 14) beruhen. Nach einer Inschrift (Waddingt. nr. 1832. Sachau Reise 121. M. Hartmann ZDPV 23, 107) waren Stadt und Zitadelle bereits im Jahre 494 befestigt (oder ist $\xi\xi\omega$ = Sept. 554 n. Chr. statt $\bar{\epsilon}\omega$ zu lesen?) — ε'. j. *Belde*. Die Form *Πλάτος* (*Πλάτων* auch in den meisten Hss. der *Not. Patr.*, vgl. *Plāton* S) statt *Πάλτος* findet sich bereits bei Ptolemaios (I 2, 961 Müller). Der Zusatz *Σερμέων* in C1 ist, wie das folgende *Γαβούλων* und die Wiederholung der Namen am Ende der *λιτοί* zeigt, ein entstelltes *Γερμανίαια*. — ζ'. j. *Ġebbūl*. In V ist arab. *Ġabūla* beigeschrieben, offenbar nach syrischem Vorbild; denn die Araber kannten sonst nur die noch j. übliche Form *Ġabbūl*.

II. Ἀρχιεπίσκοποι λιτοί.

α'. Nach GC 995 in Phoinike Libanesia; j. *Salamja* (Z. Sem. I 30 nr. 83). — β'. Die Stadt, als *ποτὸν Βαρκούσων*, *νῦν δὲ Ἰουστινιανούπολις* in den Jahren 536 und 553 erwähnt (Mansi VIII 919 B u. ö., IX 175, 391), ist nach Steph. Byz. s. v. *Βαργούσιοι* ebenfalls eine *πόλις Φοινίκης*, kann also weder mit *Wāqūsa* unweit vom *Jarmūq* (Blau ZDMG XXVII 350, 4) noch mit dem von Waddington (*Inscr. d'Asie min. et de Syr.* p. 610) erwähnten *Bāqūza* in Syria I (Vailhé p. 93 b) gleichgesetzt werden. Auch bei GC v. 991 ist wohl zu ergänzen: *Ἐὐάριοις* <*Βαρκούσων*> *ἤτοι Ἰουστινιανούπολις*, denn für *Euarioia* ist dieser Beiname nirgends überliefert. Da *Hawarīn* bereits 451 Bistum ist, kann es nicht erst um 573 die Stadtrechte erhalten haben, wie Johann von Ephesos III 40 behauptet (von einem „Castrum“ bei H., von dem Stein, Studien z. Gesch. d. byzant. Reiches, 1919, 94. 101, 5 spricht, ist nirgends die Rede).

III. Μητροπολίται ἀντοκέφαλοι.

α'. j. *Bairūt*. — β'. j. *Hims* (vgl. § 11). — γ'. j. *el-Ladīqīje*. — δ'. j. *Marsowa*.

IV. Μητροπολίται μεγάλοι καὶ ἐπίσκοποι.

Α'. j. *Sūr*. — α'. j. *hān en-nebī Jūnus*. — β'. j. *'Arqā*, vgl. § 11. — γ'. j. *'Akkā*. — δ'. j. *Saidā*. — ε'. j. *Ġubail*, *Ġēbil*. — ς'. j. *Boṭrūn*. — ζ'. j. *Arđ Artūzī*. — η'. j. *ġeziret Arwād*. — θ'. j. *Tartūs*. — ι'. j. *Bānġās*. — κ'. j. *Rahlū* (vgl. R. Kiepert FOA V Text p. 4 b. Brūnnow-v. Domaszewski Prov. Arab. II 247f. 284). — λβ'. j. *Tarābulus*. — λγ'. j. *Sarafand*; zu beachten ist die unklare Bemerkung über die „Metropolis“ Saraptha bei Antonin. Placent. c. 23 (CSEL 39, 147. Vgl. meinen Art. Sidon in der RE).

Β'. j. *Tarsūs*. — α'. j. *Adana*. — β'. j. *Ajaš*. — γ'. j. *Mezetly*. — δ'. j. bei *Bebeli* (vgl. R. Kiepert FOA VIII Text p. 19a). Der Bischof Valentinus von M. (im Jahre 431, 434) heißt bei Mansi IV 1324 D *Οὐαλεντίνος Μουτλουβλάκης*. Edrisī ZDPV VIII 141: *hišn al-Mallūn* (so statt *Mulawwan* zu lesen). — ε'. j. *Masylyk* wnw von *Anavarza* nach Grothe, Meine Vorderasienexpedition I p. CCXXIX—CCXXXII; doch vgl. die berechtigten Bedenken dagegen bei G. de Jerphanion Mēl. Facult. Or. V 1 [1911], Bibliogr. p. XVI. — ς'. j. *Qorgos*. — Vailhé p. 94 wollte als 7. Suffraganat *Ζεφύριον* hinzufügen; aber dieses fehlt auch in S, obgleich es vor und nach 570 sicher als Bistum bezeugt ist. Der Vorschlag von [Duchesne bei?] Raḥmānī (p. IIIe), Zephyrion mit Augusta gleichzusetzen, ist abzuweisen, da beide Bistümer im Jahre 451 nebeneinander vorkommen.

Γ'. j. *Urfa*. — α'. *Βίρθης*] j. *Birejik* (Cumont Ét. Syr. 144—150). Der griechische Name *Μακεδονούπολις* erinnert an Chesneys *Machedona* (vgl. Klio I 455, 3), doch sieht dieser Ortsname verdächtig aus. — β'. *Ma'rātā* (zur Namensform vgl. Littmann Zeitschr. f. Semitistik I 169) wird als Kastell der Osrhoëne schon in der Notit. dign. (or. XXXV 33: *Maratha*) genannt. Berühmt wurde es als Geburtsort des Daniel Stylites; er stammte nach seiner Vita (Anal. Bolland. XXXII, 1913, 122) ἀπὸ Μεσοποταμίας ἐνορίας Σαμοσάων ἀπὸ κόμης σεμνῆς καλουμένης Μαραθᾶ [var. Μηραθᾶ; Synax. Cpolit. in AA Sanct. Nov. Prop. p. 300, 27 *Μηθαρά*], ἥτις μεθερμηνευομένη καλεῖται Σπήλαια (vgl. Sym. Metaphr. bei Migne G. CXVI 972). Es lag also in der nördlichen Osrhoëne unweit von Samosata. Als Bistum wird es nur in S genannt. — γ'. j. *Harrān*. — δ'. j. *Wirānšehr* (vgl. GC 894 m. Adnot.). — ε'. Die Stadt heißt bei Schultheß p. 134 v. 109 *Hiklā de Šidā*, „Tempel des Σιδης(?)“. Vielleicht darf man dabei an Isidoros'

(*mans. Parth.* 1) *χάραξ Σίδου* = *Ἀνθεμουσία* denken, das dann (gegen Regling *Klio* I 450 ff.) von *Batnai* (dem folgenden Bistum) zu trennen wäre. — ε'. j. *Eski Serūg*. In *Σεργένη* (C1) oder *Σερογένη* (cf. § 7) sehe ich ein **Σερογενή* (vgl. *Ἰγελένη* statt *Ἰγγιληνή*), d. i. die Landschaft *Sarūg* der Syrer (Regling 452). — ζ. In S *Telmahrin*, sonst *Telmahrē*; zum Wechsel von *-ē* und *-in* vgl. meinen Art. *Sepphoris* (RE). Falls de Goeje's Konjektur *Tallmahrā* in dem Itinerar bei *Ἰβν Ḥurdādbih* 96 (danach ergänzt bei *Qudāma* 215) richtig ist, kann der Ort nicht in Sachau's *tell el-Menāhir* unterhalb der Mündung des *Belih* gesucht werden (Moritz *Abh. Akad. Berlin* 1889, Karte. G. Hoffmann bei *Gelzer Byz. Z.* I 2:2), sondern wäre 10 *farsah* von *ar-Raqqā* und 4 von *Harrān* entfernt anzusetzen, etwa in der Gegend von *hariget el-Muhra* oder von *tell el-Merā* auf v. Oppenheims Karte in *Petermanns Mittlgn.* 1911 II Taf. 18. Vgl. auch G. Hoffmann *ZDMG* XXXII 742, 2. — η'. Lage unbekannt. *Gelzer* zu GC 906. — θ'. bei dem j. *el-Busera* (*Qarqīsijā*) an der Mündung des *Hābur*. — ι'. j. *gal'at Ġā'bar* (*Plan: Geogr. Journ.* XXXIV [1909] 62). — ια'. j. *ar-Raqqā*. — ιβ'. Lage unbekannt. *Gelzer* zu GC 899 (lies 898), wo *Valentini* zu streichen ist (= *Βελαβιτηνή*, vgl. *B. Z.* I 263).

λ. j. *gal'at el-Mudiq*. — α'. j. *Hamā*. — β'. j. *Sqēlebije?* Vgl. RE s. v. *Σελεικόβηλος*. — γ'. j. *gal'at Sējar*. In S heißt es *Šiggarā*, sonst syrisch *Šaizar*. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit *Singara* in *Mesopotamien* oder eine Verschreibung von *Gisrā* vor, wie ein Vorort der Stadt hieß (*Gistrum, al-Ġisr*, vgl. RE s. *Σίξα α*). — δ'. j. *Bānijās*. — ε'. j. *Mirjamīn* bei *Barīn*. — ε'. j. *Rafnīje*. Die *Notitia* hatte wohl *Ῥεφανέως*. Zum ε der ersten Silbe vgl. *ΡΕΦΑΝΕΩΤΩΝ* auf Münzen (*Wroth Catalogue* LXX. 267), *Ῥεφαναία* bei *Hierokles* 712, 8, *Βασιλίνος* π. 61. *Ῥεφαναίων* a. 381 (*J. Th. St.* 1914, 168), *Ζώλος* ἐπ. *Ῥεφάνης* *Mansi* VIII 1898, syr. *Rifaniā* *Sever. Ant. epist.* I 21 p. 81 ed. *Brooks*; die Endung *-εως* finden wir auch in *Balavéως*; sie stammt nicht erst aus dem 11. Jahrh. (*Gelzer B. Z.* I 262), vgl. syr. *Rafanios* bei *Schultheß* p. 132 v. 44 (dort mit Unrecht nach p. 6 v. 54 und p. 114 v. 34 in *Rafanaon* geändert). — ζ. j. *ar-Restun*. S hat *'Aristā*. Die syrische Form *'Aresten* für *Ἀρέθουσα* finden wir in den Briefen des *Severos von Antiocheia* (a. O.), bei *Michael Syr.* (I 149 nr. 6 ed. *Chabot*) und in den syrischen Konzilunterschriften von *Nikaia*, *Antiocheia* und *Chalkedon* (*Schultheß* p. 6 v. 65, p. 65 v. 7, p. 132 v. 41; ebenso *Patr. Nicaen. nom. ed. Gelzer-Hilgenfeld* VIII 65, während IX 65 *'Artosiā* wohl auf einer Verwechslung mit *Orthosia* beruht, vgl. den syr. Text von I. *Makk.* 15, 37). *Abulfaraj* (chron. syr. 349 ed. *Bedjan*) schreibt *Rāstēn*, faßt also wie die Araber das *Ar-* als Artikel auf. *Antoninus Placent.*

c. 46 (CSEL XXXIX 190): *Aristosa*. Wenn es im Martyrologium Hieronymianum (AA Sanct. Nov. II, 1894, p. [115]) unter III non. Sept. heißt: *et in regione Appamie . . . sub Constancio imperatore provincia Siria natale sanctorum Antonini . . . et Aresti episcopi, cuius gesta habentur*, so liegt es nahe, in letzterem, statt ihn für den offenbar lediglich *ad hoc* erfundenen Bischof Ἀριστοῦ von Alexandria (Breviar. Syr.; Lequien II 903; Achelis Abh. Ges. Wiss. Gött., N. F. 3 [1900] 177) zu erklären, vielmehr einen Bischof von Arethusa zu sehen. Freilich kommt wohl nur Markos von A. in Betracht, dessen Martyrium sonst auf den 29. März und unter Iulianos verlegt wird.

E. j. *Manbiğ, Bumbuğ*. Nach E besteht Mnḡēc aus 3 Städten und beherbergt das Götzenbild *Kaymana* (= *Kewan-Saturnus*? nach Babelon *Rois de Syrie* CLXXIII auf Münzen von Hierapolis; vgl. *Patrolog. Orient.* V 664: *Qiwās*, lies **Qīwan*?). — α'. *Ζεῦγμα*] j. *Balqīs* (Cumont, *Ét. Syr.* 119–144). — β'. j. *el-Hammām*. — γ'. j. *qal'at Bālis*. — δ'. Die Form *Naoqasrīm* in S bestätigt, daß *Νεοκαισάρεια* (so Theophanes 21, 24 de Boor) mit *Καισάριον-Qaşrīm* (Theophan. 347, 1; vgl. *Ztschr. f. Semitist.* I 31) identisch ist, wie schon G. Hoffmann (*Byz. Z.* I 265) annahm. Es lag zwischen Barbalissos und Sura (Not. dign. or. XXXIII 25 und 28) bei *Siffīn* (Theophan. a. O.). — ε'. j. *Pirūn* bei *Adijaman*. — ς'. j. *Horum, Urum*. — ζ'. j. *tell Dülük* bei *'Aintāb*. — η'. j. *Mar'aš*. — θ'. Daß S mit Recht 'Awr<o>pos (vgl. *Chron. of Joshua the styl.* c. 93, p. 84 Wright) mit *Garōpōs* (oder *Garōbōs*, vgl. Mich. Syr. III 453 nr. 84, ROC IV 451; auch *Agrōpōs, Agripōs*: G. Hoffmann Auszüge 161) gleichsetzt, geht deutlich aus dem Wechsel der beiden Formen in den Listen *Patrolog. Orient.* II 319–325 hervor. Die spätere Verwechslung mit Hierapolis (*Géraple* im französischen Text des Guilelm. Tyr. I 489. II 68, 167 ed. Paris) habe ich RE Suppl.-Bd. IV s. Hierapolis behandelt. Während Nöldeke (*Nachr. Ges. Wiss. Gött.* 1876, 14) und G. Hoffmann (*Ausz.* 162), Pocockes *Jerabees*, das dieser selbst allerdings von dem Gotte „*Jerabolus*“ ableitete (*Travels in the East* II 164), für *Garābis*, den Plural von *Ġirbās* (Jāqūt II 688) ansahen, lautet nach Sayce (PSBA 1880/1, 53f.; 1907, 209; 1911, 171) der moderne Name vielmehr *Ġerābulus* oder *Ġerāblūs*, wie bereits Maundrell (*Journey* 1740, 155), Drummond (*Travels* 1754, 207, 288), Chesney u. a. schrieben. G. Smith (bei Delitzsch, *Wo lag das Paradies* 266f.) hat *Yaraboloos* neben *Jerabis*. Auch Chapot (BCH XXVI 192f.) schreibt *Djerablous* (dagegen *Frontière de l'Euphrate* 280: *Djerabous*; ebenso Peters Nippur passim: *Jerabus*), der Geologe Arne (vgl. B. Z. XII [1903] 135, 3) wiederum *Ġarebis*. Wie weit die modernen Reisenden in ihrer Schreibweise durch ihre Vorgänger und Landkarten beeinflußt sind, ist schwer zu entscheiden.

Hogarth (*Annals of archaeol. and anthropol.* II [1909] 166*) erklärt *Jerabis* für die arabische, *Jerablus* für die offizielle türkische Form; nach Boscawen (PSBA 1907, 209, 1) dagegen soll *Jerabis* die türkische sein. — *ι'*. j. *Abū Hanājā*. In S ist zweifellos *Lrāgiz* in '*Erāgiz* zu verbessern, das also 570 noch zu *Mabbog* gehörte. Damit sind die Bedenken, die G. Hoffmann (B. Z. I 265) gegen Sachaus Gleichsetzung von *Abū Hanājā* mit *Eragiza* wegen dessen späterer Zugehörigkeit zu Sergiupolis erhoben hat, gegenstandslos geworden. Zur Namensform (*Ῥοραγίζων* V, *δ οραγίζων* C 1, *Ῥοργίζων* C 2, *Ῥοργυρίζων* P) vgl. auch Hierokles 713, 9 *Σαλγενορατιξενον*, d. i. ΣΑΛΤΟΝ ΟΡΑΓΙΖΗΝΟΝ (= *Σάντων* GC 885). — *ιδ'*. j. *Samsāt*.

ΣΤ'. j. *Busrā*. — *α'*. j. *Geras*. — *β'*. j. *Amman*. — *γ'*. j. *Der'at*. — *δ'* j. *Mādebā*. — *ε'*. *Hesbān*. — *ς'*. Lage unbekannt; nach Furrer ZDPV XII 151 j. tell '*Ameidūn* in *Golan*. — *ζ'*. j. *Ezra*'. Syrisch *Zeravāje*: Wright *Catal.* 711a, vgl. Nöldeke ZDMG XXIX 435. Bischöfe: *Vailhé* EO II [1899] 176. III [1900] 335f. — *η'*. j. wohl '*Aira*, '*Ira*, vgl. Lammens ROC VIII [1903] 312f. — *θ'*. j. *Nawā*. Vgl. *Vailhé* EO IV 11. Die Form *Νεύη* (statt *ΙΔΕΥΗ*, *ΙΘΕΥΗ* usw.) ist durch GC 1064 gesichert. Die Gleichsetzung mit *Alvos* durch Gelzer (B. Z. I 262), das ebenso wie *Néβη* in den Subskriptionen von 451 erscheint, hat bereits *Vailhé* (*Dictionnaire d'hist. et de géogr. ecclés.* I 659) zurückgewiesen. — *ι'*. *Ἀλαμουσῶν*, *Λαμουσῶν* steht in P und C 2 an letzter Stelle unter *Bostra*, hat also wohl nichts mit *Νεύη* (*Ἰδούη*) zu tun, mit dem es in S zusammengestellt ist, ohne selbständig gezählt zu werden. — *ια'*. j. *Burāq*. — *ιβ'*. *Εὐτίμη* ist wohl das j. *el-Hurra*. Denn auf die dortigen alten Steinbrüche (*extensive and deep quarries* Ewing PEF QSt. 1895, 286f.) beziehen sich gewiß die letzten Worte einer im benachbarten '*Agrabā* gefundenen Inschrift von 500 n. Chr. (Ewing 52 nr. 30): τὰ λιθάρια ἀπὸ Εὐτίμης. Nach Nöldeke (ZDMG XXIX 437) könnte es der bei Wright *Catal.* 711 genannte Ort '*Atīma* sein; vgl. dazu '*Ατίμης* P und den Wechsel von '*Apamīa* und '*Eupramīa* ('*Euphemia*') im Syrischen. — *ιγ'*. Ein Sarakenenlager? Oder liegt eine Übersetzung von *Maḥanaīm* (j. wohl *hirbet Mahne*) vor? — *ιδ'*. j. *es-Suwēda*; die Gleichsetzung ist sichergestellt durch die Inschrift bei Brünnow- v. Domaszewski III p. 102 = Cagnat IGR III 1278. — *ιε'*. j. *el Qanawāt*. — *ισ'*. Lage unbekannt; wohl unweit von *el-Qanawāt* wegen *Waddingt.* nr. 2361; die Gleichsetzung mit *Dionysias* durch Clermont-Ganneau (*C.-R. Acad. Inscr.* 1894, 280—89) ist abzulehnen, da dieses 451 neben M. erscheint. — *ις'*. j. *Šuhba*. Vgl. *Vailhé* EO XII [1909] 102f. — *ιη'*. Lage unbekannt. Vielleicht lag *Χρυσόπολις* am *Wādī ed-deheb* nördlich von *Busrā*. — *ιθ'*. Ein *Νεειληνός* inschrift-

lich bei Thomsen ZDPV XLIV 93f. J. wohl *h̄irbet en Nīle*, nicht *el-Mušenef* (so Waddington nr. 2217), nach Vailhé EO II [1899] 174; *Dict. d'hist. et de géogr.* III 1162. — κ'. j. *ed-Dūr*; vgl. Aigrin *Dict. d'hist. et de géogr. eccl.* III 1189. Auf der Inschrift CIG 4576 = Wadd. 2412^a ist eher mit Wetzstein (Reiseber. üb. Hauran u. d. Trachonen 77; ebenso im Text bei Wadd. a. a. O.) *Δορέα*[s] als *Δοροα*[τῶν] (CIG a. a. O. nach Seetzen; Wadd. *Explic.* p. 551) zu lesen.

Z'. j. *Anavarza*; arab. *'Ain Zarba*. — α'. j. *Gözene*. — β'. j. *Isken-derün*. — γ'. Lage unbekannt. — δ'. j. *Kars bazār*? — ε'. In S ist Arosos statt Amosos zu lesen. Zu der Vorsilbe vgl. *E Arasous*, Plut. Demetr. 32: Ὀροσσός und j. *'Arsūs*. — ς'. j. *Mişşis*. Der in S beigefügten syrischen Namensform *Muṣ štā* entspricht genau das Masista bei Theodosius c. 32, CSEL XXXIX 150, 6. Zur Form *Μομψουεστία* (App. ad Petr. Sicul. *hist. Man.* p. 63, 1 Gieseler) vgl. Gelzer zu GC 819; Nöldeke WZKM III [1889] 356; *Mompsuhestia*: Sever. Ant. ep. V 6 p. 338 Brooks. — ζ'. j. *Budrüm qal'e*. Nach der Metonomasienliste (Appendix I zu Hierokl. ed. Burckhardt nr. 29) hieß K. später *Μάμισσα*. Ob damit der Grenzstein *ἄροι Μομμοούστρων* bei *Meğidie* östlich von *Budrüm qal'e* am Knie des Pyramos (Keil und Wilhelm Jahresh. Österr. Arch. Inst. XVIII [1915] Beibl. col. 53) zusammenzustellen ist? — η'. j. *Ajās*.

θ'. j. *Seleske*. — α'. j. *Müd ören*. — β'. j. *Eilinge*. — γ'. j. *Ura*. „*The native name of Olba was apparently Ourba, or Orba*“ (Ramsay *Hist. Geogr. of Asia Min.* 364); Ὀρβᾶ bei Theophan. 120, 31 (de Boor em.: Ὀρβᾶ). Das von Ramsay a. O. angeführte *Ὀρβανούπολις* (AA Sanct. 25. Aug. V 47; der griech. Text bei Migne Patr. Gr. CV 213C) lag in Großarmenien (vgl. Heisenberg Grabeskirche und Apostelk II 43, 4; 157. Marquart Philol. Suppl.-Bd. X 232ff). — δ'. Vielleicht j. *Sinabič*. — ε'. j. wohl *Kestel* (*Qastal*). vgl. Tomaschek Sber. Akad. Wien 1891, Abh. 8, 106. — ς'. j. *Čelindre* (*Gülнар*) — ζ'. j. *Anamūr qal'esy*. — η'. Lage unbekannt; vielleicht j. *Dindebol*? (vgl. zu ιθ'). — θ'. j. bei *Adanda*, vgl. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wiss. Wien, Bd 179 VI 64. — ι'. j. *Günei*. — ια'. südwestlich vom j. *Buğak*. — ιβ'. j. 1½ Std. südöstlich von *Bazarjik* bei *Selindi*, vgl. Wilhelm a. O. 62f. — ιγ'. j. *Selindi*. — ιδ'. Situs nördlich vom *Kjajalar-čai*. — ιε'. j. *Sarikavak*? — ις'. j. *Irnebol*. *Inebol*. — ιζ'. j. *Ermenek*. — ιη'. Bei Ptolem. V 6, 16 [I 2, 881 ed. Müller]: *Μουσβάνδα* in der kappadokischen Antiochiane. Lage unbekannt. — ιθ'. Vielleicht j. *Dindebol*, wenn dieses nicht *Ττιούπολις* (η') ist, vgl. Tomaschek a. a. O. 59. — κ'. j. *Izvid*. — κα'. j. *Iznbol*. — κβ'. j. *Balabolū*? am *Adras dāgh*, vgl. die Karte zu Heberdey-Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV. — κγ'. j. wohl *Meliss tepe*, Ramsay *Asia Min.* 367. — κδ'. j. *Fol*, Tomaschek a. a. O. 59f.

Θ'. j. *eš-Sām, Dimašq.* — α'. j. *Ba'bek.* — β'. j. *Sūq wādī Baradā.* — γ'. j. *Tudmur.* — δ'. j. *tell nebī Mand.* — ε'. j. *Hauwārīn.* — ς'. j. *Kenākir*, vgl. M. Hartmann ZDPV XXII 148. Hierher gehört wohl auch der 518 verbannte Bischof *Aleksandros de-Kōnokor* (Mich. Syr. IV 267. Script. Syr. III, 4: Chron. min. text. 228, trad. 173). — ζ'. j. *Jabrūd.* — η'. Eher das j. *el-Hammām, el-Hömmē*, vgl. den Kurort *Danwa* bei Jaqūt II 612f. (M. Hartmann ZDPV XXII 140f., XXIII 121. R. Kiepert FOA V Text p. 4b) als *el-Bašīri* (Musil Anzeiger Akad. Wiss. Wien 1913 I, 4); vgl. dazu R. Hartmann Berl. phil. Wochenschr. 1918 col. 394; OLZ 1915 col. 230. — θ'. Das syr. *tellā de-Qōradajē* ZDMG XXIX 424, vgl. meinen Art. *Koṛadēa* in der RE; j. *tell Kūrrdi* bei Seetzen Reise I 28. — ι'. *Ἀρλανῶν* ist weder *Ἀλαλίς* am Euphrat(!) bei Ptolem. V 14, 19 p. 985 Müller (Lequien II 847f.) noch *Ἀραχα-Ερεκ* (Vailhé *Dictionn. d'hist. et de géogr. eccl.* I 1326f. s. Alalis), sondern das syr. *Haralan* in der *χώρα* von Damaskos (Script. Syri III 4: Chron. min., text p. 225, 9), nach Jaqūt II 244 ein Distrikt der *Ghauṭa* von *Dimašq.* Die genaue Lage ist unbekannt. — ια'. Vailhé (EO X 145b) bringt dieses phönikische *Σαρακηνῶν* (Lequien II 851f.) fälschlich mit „Parebole“, d. i. Castra Saracenorum im Palaestina III (Lequien III 763ff.) zusammen. Ebenso scheinen mir seine Kombinationen EO IV 11 ff. unhaltbar; vgl. über Nonnos o. § 5. Auch in Arabia finden wir eine *Παρεμβολή* (s. o. ΣΤ' ιγ'); ebenso wird im Jahre 451 in Osrhoëne ein Bischof der *Taijājē* genannt (Schultheß p. 134 nr. 115). Ein Kloster der *Taijājē* wird in dem Orte *Nahrā de qastrā* (am j. *nahr el Qušair* nordöstl. von Damaskos) erwähnt bei Wright Catal. 48.

I'. j. *Diārbekr.* Vgl. § 3. — α'. j. *Mijāfarqīn.* — β'. j. *Egīl.* Der Subskribent vom Jahre 451 *Euseb* von *Iggīlā* (Schultheß p. 135 nr. 120) heißt bei Mansi VII 166 D *Εὐσέβιος Μαρονονπόλεως*. [Nach welchem *Μαρών[ης]* die Stadt hieß, weiß ich nicht; den Namen *Μάρωνος πόλις* finde ich nur bei Ephraem chronogr. v. 7815 (Migne Gr. CXLIII col. 287), wo jedoch das thrakische *Maroneia* gemeint ist.] — γ'. Umgegend des j. *Palu.* Die richtige Namensform *Βελαβιτηνή* (Gelzer zu GC 962; Mansi VIII 975: *Κάσσισα τῆς Βελαβιτηνῆς* im Jahre 536) hat nur S; die übrigen Rezensionen *Βαλεντινή*. — δ'. Situs

1) Mansi VII 165 D—168 A ist wohl vielmehr so zu lesen: *Συμεώνης ἐπ. Ἀμίδης ὑπερ Εὐσεβίου [Ἰγγιληνῆς], Μαρόνον (lat. Maronio!) πόλεως... Καίουμᾶ [Σοφηνῆς], Οὐαλαρσέκιον (lat. Gualaras!) πόλεως... Σηρικίον πόλεως... διὰ Πέτρον πρεσβυτέρου.* Selbständig unterschrieben *Ζέβεννος (Zebīnā) ἐπ. Μαρτρονονπόλεως, Νόης ἐπ. Κηφᾶς* und *Mārū* von *Anzīf.* Vgl. damit die Bischöfe von 458 (Mansi VII 553. 555): *Maras (Zoras), Maronius, Noe, Eusebius, Reticicus [= Σηρικίος?], Valaras, Maras, Abrahamius.*

zwischen *Haraba* und *Nagaran*, vgl. Huntington Verhandl. Berl. Ges. f. Anthrop. 1900, 149. Vgl. auch Gelzer zu GC v. 950 [u. 1774] und in Abh. d. phil.-phil. Kl. d. bayr. Akad. XXI [1901], 567, 1; siehe auch o. S. 66. — ε'. Umgegend des j. *Harput*. Dem *Qajmā* von *Bēi Šōfanājē* (Schultheß p. 135 nr. 121) entspricht bei Mansi VII 166/168 *Καλουμά Ουαλαρσεκονπόλεως*¹⁾ (das Lequien II 1005f. mißverständlich in *Vologesocerta* änderte und R. Kiepert FOA Blatt V unrichtig mit *Ingila* gleichsetzte). Die uns bekannten Städte *Vatarsakert* (arab. *Valāsgird*) und *Vatarsapat* (Hübschmann Idg. Forschgn. XVI 468f.) kommen hier nicht in Betracht. — ζ'. Vgl. Gelzer zu GC 953; Genesis der byzant. Themenverfassg. 61, 1. Einen Ort נבדדק verzeichnet Neubauer *Géogr. du Talmud* 397. Nach R. Kiepert (bei Hübschmann a. O. 293; FOA V Text p. 7b) ist es das j. **Kotarič* [wie er statt *Konarič* auf einer türk. Karte liest] am *Göinüg-šū*. — ζ'. j. *Hasankēf*. Syrisch *hesnā de-Kēfā*, *hesn Kēfā*, auch bloß *Hesnā* (Payne-Smith s. v.). — η'. Lage unbekannt.

IA'. j. *er-Riṣāfe*, vgl. meinen Art. *Σεργιούπολις* in der RE. Über Marilianus (oder *Μαριανός*) von Rhosapha vgl. meine Ausführungen im *Oriens Christianus* XII. — α'. Lage unbekannt; das „*Gerablis*“ bei Rahmānī p. VIh ist vielmehr Europos. — β'. j. *Halebīje* am *Frāt*. — γ'. j. *et-Taijibe*. Die durch S bezeugte Form 'rṣ hatte G. Hoffmann (B. Z. I 265) bereits aus den Namen 'Ορισσα und 'Urd erschlossen. Ein *Sargīs* von 'Oris nahm an der Synode von Hierapolis im Jahre 629 teil (Mich. Syr. II 412 Chabot: „*Araç*“). — δ'. Es wäre wohl richtiger 'Εριγγνή zu schreiben. Nach G. Hoffmann a. O. das 'Arāgin bei Balādūrī 150, Jāqūt III 627 u. a.; genaue Lage unbekannt. Einen Ort *Arghana* (Rahmānī VII) kenne ich in dieser Gegend nicht. — ε'. Der Ort wird nur in S erwähnt.

IB'. j. *Dārā*. — α'. j. *Rās el-'ain*. Die Stadt wird in den griechischen Rezensionen mehrmals mit *Θεοδοσιούπολις τῆς μεγάλης Ἀρμενίας* verwechselt, das in vorarabischer Zeit noch nicht unter Antiocheia stand. So fügt C1 bei unserer Stadt hinzu: *μετηνέχθη μητροπολιτης*, und in V ist die armenische Metropolis sogar irrig an die Stelle von Dara gesetzt. Infolgedessen erscheinen in allen griechischen und armenischen Rezensionen die Suffraganbistümer von Dara und *Erzerūm* bunt durcheinandergewürfelt. Zu letzteren gehörte sicher auch ὁ *Νασαλαῶν*; was damit *Nezala* — *Qarjatain* zu tun haben soll (Vailhé EO X 145b, 1), ist unverständlich. — β'. τοῦ *Ῥένδου*, bei GC 914 *Τουράνδιος*, ist vielmehr *Τουράνδιον*, *Τουράβδιον* = *Tūr 'Abdīn* zu lesen, wie schon

1) S. jedoch die Fußnote der vorhergehenden Seite.

G. Hoffmann erkannte und jetzt durch S bestätigt wird. Ioann. Epiph. 3 FHG IV 274 und Theophyl. Sim. I 13, 10: τὸ τοῦ ῥάβδιδος; II 10, 6: Τουραβδηρός. — γ'. Da schon S unter Dara *Μνασούβιον* anführt, ist nicht an den armenischen Gau Mecnünik' (Gelzer B. Z. I 271) zu denken. Im cod. C1 heißen die Orte β' und γ': *Ῥαμδίας καὶ Μνασούβιον*. ὁ τουβάνας ὑψῶν. Ich möchte dafür lesen: β'. ὁ Τουραβδίου [*Tūr 'Abdīn*]. γ'. ὁ Μνασούβιον ὁ <καὶ> τουβανᾶ Συμείων. In letzterem, dem *Βανασυμείων* bei Prokop. de aed. II 4 und Wannason in *E*, steckt wohl ein syr. *tūbanā Šem'ōn*. Fraglich ist, ob *Μνασούβιον* auch daraus entstellt oder etwa als *B[ηθ] *Νασούβιον* (vgl. CIG 9612 *Εὐσέβιος Ἀβεδνεσούβου!*) zu erklären ist. Über die Lage vermag ich nichts zu ermitteln.

IV. Die späteren Fassungen der Notitia Antiochena.

§ 11. Die Veränderungen im Patriarchat von Antiocheia nach 570 n. Chr.

Die verschiedenen Überarbeitungen, die im Laufe der Zeit an den griechischen Texten der Not. Ant. vorgenommen wurden, sind uns am deutlichsten in C1 erkennbar

Als älteste Änderung ist wahrscheinlich die Erhebung von Samosata zur autokephalen Metropolis anzusehen. Da sie schon in der Not. Patr. als solche erscheint, dürfte sie den Rang spätestens in den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhds. erhalten haben, wenn nicht überhaupt ihre Anführung unter den Suffraganaten von *Mabbog* in S auf einem Irrtum beruht.

In vorarabische Zeit möchte ich jetzt auch entgegen der landläufigen Ansicht die Rangerhöhung von Hemesa setzen. Vailhé nahm an, die Stadt sei 452 autokephale, 761 erst große Metropolis geworden, da in diesem Jahre nach Theophanes das Haupt Johannes des Täufers (zum 2. Male?) dorthin gebracht worden sei, und da die Stadt erst gegen Ende des 8. Jahrhds. (zum Datum: Preuschen Götting. Gel. Anz. 167, II [1905] 840, 3) zum erstenmal Metropolis genannt werde. Beide Gründe sind jedoch nicht stichhaltig. Die neuerdings veröffentlichte Inschrift eines Πιανοῦ διακ(όνου) . . . πρωτεύοντ(ος) μητροπ(όλεως) Ἐμμελ(ης) vom 20. Gorpaios 496 arab. Ära = 7. Sept. 601 n. Chr. aus *Hafir* (*hīrbet*) *el-'Auğa* (Alt, Die griech. Inschr. der Palästina III westlich der 'Araba, Wissensch. Veröff. des deutsch-türk. Denkmalschutzkdos. H. 2 [1921] 38) ist ein sicherer Beleg dafür, daß die Stadt damals bereits kirchliche Metropole war; immerhin braucht man nur an eine autokephale zu denken. Der Hauptgrund, weswegen ich

die Rangerhöhung in die Zeit des Maurikios, Phokas oder Herakleios verlegen möchte, sind die in C1, C2 und P überlieferten griechischen Namen zweier Suffraganbistümer von Hemesa, die — auch uns sonst gänzlich unbekannt — ein Redaktor der arabischen Zeit sicher nicht mehr hätte feststellen können. Außerdem ist bei der Unduldsamkeit, unter der die Christen gerade in *Hims* schon seit *Amru'* (Michael Syr. II 432a) und besonders im 8. Jahrh. zu leiden hatten (vgl. Karalevskijs Art. *Antioche* im *Dict. d'hist. et de géogr. eccl.* III 598), eine so einschneidende kirchenpolitische Maßnahme in dieser Zeit ganz undenkbar. Der Anlaß für die Erhebung zur (autokephalen) Metropolis war nach den armenischen Versionen die Translation des Hauptes des Johannes Prodromos. Dabei ist aber sicher die berühmte und vielbezeugte des Jahres 453 (sic) gemeint¹⁾. Daß später in Hemesa noch einmal genau die gleichen Ereignisse stattgefunden haben sollten, ist undenkbar. Ich halte es vielmehr für sehr wahrscheinlich, daß Theophanes (431, 16) das Jahr 763, in dem (ohne Bezeichnung der Ära) nach dem Bericht des Archimandriten Markellos die wunderbare Auffindung stattfand, fälschlich als christliches statt als seleukidisches ansah und dadurch (mit einer geringen Differenz) auf das Jahr der Welt 6252 — 760/1 kam, mag er nun die meist hinzugefügten Datierungen nach Indiktion, Bischof, Kaisern oder Konsuln übersehen oder bereits in seiner Quelle nicht mehr gefunden haben.

Die 4 Suffraganbistümer von Hemesa hießen:

α'. ὁ Ἀρχης. β'. ὁ Μαυρικοπόλεως ὁ καὶ Γαυσιθῶν. γ'. ὁ Ἀρμενίας. δ' ὁ Στεφανουπόλεως, ἥ τις καὶ Βενεθαίων λέγεται.

α'. Phasianis E; ἀπεσπᾶσθη ἀπὸ τοῦ θρόνου Τύρου P C2, ἀπὸ κτλ. C1.

β'. Γαυσιθῶν C1, Μαυρικοπόλιως ὁ καὶ Γαλισίδης C2, -θης P, ἡ Μαυρούπολις V, Maurikoupaulis E, Marcoupolis *Vat. arm.* γ'. τὸν Παλμύροις Ἀρμεσῶν C1, ὁ Ἀρμενίας P, ὁ Ἀρμενίας C2, ἡ Ἐρμένεια V, *Ménosis quae est Sewabêrd* („*arx nigra*“) E. δ'. sic C1, ὁ Βενιδάλων P C2, Βαινεθάλη V, Benat'aron E.

α'. Gelzers Bedenken (B. Z. I 266f.) gegen die Identität mit der phönikischen Stadt werden durch den Zusatz in C1, P, C2 behoben. Unhaltbar ist der Versuch von Lammens (*Mélanges de la Faculte Orient.*, Beyrouth, I 271—279), mit Arka die πόλις Βαργυλίου gleichzusetzen, die nach dem *mons Bargylus* (Plin. V 78. Martian. Cap. VI 680)

1) Du Cange *Traite historique du Chef de S. Jean Baptiste*, Paris 1665, 215f., 228f., 246. AA Sanct. Novemb. Prop. col. 485, 29; 487, 10. Marcellin. Comes in Chron. Min. II 84 Mommsen. Chron. Pasch. 591, 12 Bonn. Nach Abu'lfarāğ unrichtig im Jahre 448: Hallier 1U IX 1, 115. — Vielleicht handelt von dieser *inventio capitis Ioannis Bapt.* auch ein syrischer Text: *Catal. codd. mss. bibl. Boril.* VI, Oxford 1864, p. 542, cod. 163 nr. 7.

benannt sei, da sie in den Subskriptionen von 451 (Mansi VII 437/8B) der civitas Arcae der lateinischen Version (*in marg. corr.*: Bargylli) entspreche. Lammens hat aber bereits selbst bemerkt, daß das phönikische Arka schon vorher (p. 435/6) unter einem anderen Bischof genannt wird und daß die Reihenfolge der Subskriptionen oft willkürlich ist. Vergleicht man nun die etwas sorgfältiger geordnete Bischofsliste bei Mansi VII 135/6ff., so wird vollends klar, daß der p. 159/60B unter lauter Kleinasiaten genannte Ἰωάννης vielmehr Bischof des karischen Bargylia war.¹⁾ Die Verwechslung mit Arka in der lateinischen Version rührt daher, daß der Bischof des kappadokischen Arka ebenfalls Ioannes hieß (p. 149/50A. 404D). Das phönikische Arka hieß also niemals Bargylia! Die armenischen Versionen haben für Arka Φαιανή, das mir sonst nur als Name der armenischen Landschaft Basean bekannt ist. — β'. Ganz willkürlich ist die Behauptung von Lammens (*Melanges Fac. Or.* I 239, 2), die Stadt trete fälschlich unter den Suffraganen von Hemesa auf und sei Jāqūts (II 699) *dair Marqus* im Distrikt *al-Gaer* der Provinz *Halab*, also in Syria I! Wahrscheinlich ist *Μαυρικ[ι?]όπολις* der richtige Name, den einige (V, *Vat. arm.*) mit dem des osrhoënischen Markupolis verwechselten. In *Γαυσιθῶν* sehe ich das syr. *Gausit* oder *Gawisit* (Wright *Catal.* 613a; nach Mich. Syr. II 418 = Barhebr. chron. syr. 100₁₉ ed. Bedjan ein „Dorf der χώρα von Antiocheia“), das *Ġūsija* der Araber (ibn Ḥurdādbih 75. Jāqūt II 154. Dimasqī 84), das wohl dem j. *Ġūsijet el-ğedide* entspricht. — γ'. Es ist wohl weder *el-Harmel* (G. Hoffmann Byz. Z. I 267) noch *Germeneia* 8 Std. südsw. von *Homş* (Lammens *Notes épigr. sur l'Émésène* p. 53; Vailhé EO X 96b), sondern lag nach dem Zusatz in C1 anscheinend in der Palmyrene; vielleicht hieß der Ort nach dem von Iustinian mit dem Aufbau der Wüstenstadt beauftragten Patrikios Armenios (Malal. 425, 12. Theophan. I 174, 12), vorausgesetzt, daß Armenios sein Name war (so: Ritter *Erdk.* XVII 1503. Oberdick, *Die römerfeindl. Bewegung*, Berlin 1869, 117 n. 184. Chapot *Frontière de l'Euphrate* 249) und nicht vielmehr mit Malalas als Ethnikon aufzufassen ist (de Boor *Index* zu Theoph. sub *Πατρικιος*. Clermont-Ganneau RAO VII 196f.). — δ'. G. Hoffmann a. a. O. erkannte darin syr. *Ba'aiṭal*, lies **Ba'antal* (Wright *Cat.* 86b), arab. *dair Bā'antal* (Jāqūt II 645f. Derenbourg *Vie d'Ousāma* I 297, 8. II 114). Dussaud (*Rev. Arch.* XXXIII [1898 II] 114) hält es für das j. *Ġūsijet el-ħarāb*. Nach welchem Stephanos es hieß, ist ungewiß. Einen *Κροίσπος Βενναθάλον* nennt

1) Der p. 437/8 genannte *Dardanius episc. Bargylae* heißt p. 161/2B richtig *ἐπίσκ. Παρλαᾶ*, lat. *Bargalae*, corr. *Parlaae*.

eine Inschrift von *el-Miṣrife* nordöstl. von *Hims* (Mouterde Mél. Fac. Or. VIII, 1922, 93 nr. 12).

An Stelle von Hemesa wurde Heliupolis autokephale Metropolis; ob die Rangerhöhung beider Städte gleichzeitig stattfand, ist fraglich. Ebenso wenig läßt sich feststellen, wann Martyrupolis, Mopsuestia, Pompeiupolis, Adana zu autokephalen Metropolen und Germanikeia (nicht Germanikupolis in Isaurien, mit dem es P, C2 und danach Vailhé EO X 367 verwechseln) zum Erzbistum erhoben wurden. Doliche hat nicht *remplacé comme métropole Hiéropolis détruite* (wann? — Vailhé a. a. O. 98. 141) sondern wurde im Gegenteil, nachdem es offenbar in der Blütezeit von *'Aintāb* eine Zeitlang autokephal gewesen war, jenem wieder untergeordnet (*ἐτάγη μητροπολίτη ἀντὶ τοῦ θρόνου αὐτοῦ* C1).

Zu den *ἀρχιεπίσκοποι λιτοί* kamen später noch hinzu:

α' ὁ Βέρκου. β'. ὁ Ρασοῦ. γ'. ὁ Ἀναβαγάθων. δ'. ὁ Βαλαάμ.

α'. sic PC 2, ἡ Βέρκος cod. *Phillipp.* 1477 (Byz. Z. I 256), Berkton *Vat. Arm.*, τὴν Βέρκου *Nil. Dox.* β'. sic P, ὁ 'Ράσου C 2, ἡ 'Ρασός cod. *Phill.*, ἡ 'Ρασός [arab.:] *ar-Rās* V, τὴν 'Ρασάν *Nil. Dox.*, Tinrosou *Vat. Arm.*, *Rasūs Smbat.* γ'. sic C 1, τὰ Ἀναβάγαρα V, ὁ Ἀναγάθης P, ὁ Ναγαθῆς C 2, τὴν Ἀγάθην *Nil. Dox.*, Agothon *Vat. Arm.*, *Tanavala Smbat.* δ'. sic cod. *Phill.*, ὁ Βαλαάμης P, ὁ Βαλάνβας (*bis!*) C 1, τὴν Βαλαάμαν *Nil. Dox.*

β'. 'Ρασός ist nicht Rhosos (Vailhé, 367; *Dictionn.* III 1504 s. v. *Anazarbe*) trotz der Varr. 'Ράσσων (-ων) in P, C 2 zum Namen dieser Stadt, sondern nach V. das arab. *ar-Rās*, d. i. *Rās Ba'bekk* (vgl. *Dimašqī* 107. 207 u. ö.). — γ'. könnte *Ναβαγάθ* bei Kirkesion (*Isidor. mans. Parth.* 1, *GGM* I 248) sein (= *Habōrā*?). Der Name des Bistums Ἀν . . . auf einer Inschrift von *et-Taijibe* bei Hemesa (*Lammens Notes épigr.* 1902, 53) braucht keineswegs mit Vailhé (EO X 94) zu Ἀ. ergänzt zu werden. — δ'. ist nicht Balaneia (so Gelzer zu GC 889), da es stets daneben erscheint. Ob der Name etwas mit dem hl. *Βαρλαάμ* vom Berge Kasios zu tun hat, ist fraglich.

Die Autokephalerklärung Iberiens im Jahre 1053 gilt in Gelzers und Vailhés Untersuchungen für einen der wichtigsten chronologischen Merksteine. Gelzer bemerkt aber selbst (*B. Z.* I 277), daß das Land im 14. Jahrh. wieder unter Antiocheia steht; außerdem wurde 1210/2 Romagyris (*Nisābūr*) von den Iberern erobert und die beiden Katholikate vereinigt; denn der Exarch von Iberien heißt 1365 *καθολικὸς Ῥωμογήρεως* (a. a. O. 272f.). Man kann somit das Fehlen des Katholikats von Iberien auf verschiedene Weise erklären und nicht als sichere Grundlage für chronologische Fixierungen ansehen. Ebenso ist es recht fraglich, ob C 1 bereits vor 968 entstanden ist, wie Vailhé (a. O. 100) annimmt.

Denn erstens fehlt Isaurien, worauf er seine Datierung stützt, nur in den an die Notitia angefügten *σύνορα τῆς ἐπαρχίας Θεουπόλεως μεγάλης Ἀντιοχείας*, nicht in ihr selbst; ferner aber wird gerade in diesen *σύνορα* der Fluß Adonis bereits *ποταμὸς Ἀβραάμ* genannt, und nach Thomson (*Biblioth. Sacra and Theolog. Review* V [1848] 5. Ritter Erdk. XVII 553) erhielt der *Nahr Ibrāhīm* (*Ibrahim bassa* noch 1737 bei Maundrell) seinen neuen Namen erst von einem maronitischen Emir Ibrāhīm im 11. Jahrhundert (anders freilich Renan *Miss. de Phénicie* 283).

Auf dem beigefügten Kärtchen, das ich schon vor zwei Jahren gezeichnet habe, ist *Βίρθα-Μακεδονοπόλις*, *Ζεύγμα* und wohl auch *Αγούστα* unrichtig angesetzt; über dem *N* des Namens *Νεή* wäre die Lage von *Εβτίμη* einzutragen.

Nachtr. zu S. 80 (ΣΤ', ι') *Ἀλαμουνῶν*: wohl Bistum eines arabischen Stammes (*Ἀλαμοσνηοί* bei Bauer TU XXIX, I p. 92 § 184, p. 100 § 200, 29 und p. 116 § 227 m. Anm., neben den *Σακηνοί* von *Šaqqā* genannt).

Breslau.

Ernst Honigmann.



Neun Briefe des byzantinischen Gesandten Leo von seiner Reise zu Otto III. aus den Jahren 997—998.

Alkiades J. Sakkelion, der Sohn und Nachfolger des als Forscher bekannten Leiters der Handschriftenabteilung in der Athener Nationalbibliothek, hat im *Σωτήρ*, einer Monatszeitschrift für verschiedene Wissenschaften, die auf der Berliner Bibliothek vorhanden ist, Jahrgg. 15 (Athen 1892) Heft 7 S. 217—222 neun Briefe vom Ende des 10. Jahrhunderts veröffentlicht, über welche die Byzantinische Zeitschrift III S. 194—195 eine kurze Mitteilung brachte. Auf diesem Wege sind Hinweise auf die Briefe in die Werke von K. Krumbacher¹⁾ und W. Wattenbach²⁾ sowie in die Realenzyklopädie für protest. Theologie³⁾ gelangt, ohne daß diese Forscher den Text selbst zu Gesicht bekommen konnten. Soviel ich sehe, hat nur G. Schlumberger⁴⁾ die Briefe benutzt, der die Übersetzung des sechsten Schreibens bietet und Andeutungen über die anderen macht, wobei aus der fehlerhaften Form des Zitats wahrscheinlich wird, daß er die Ausgabe Sakkelions nicht selbst hat einsehen können.

Der griechische Forscher gibt in seinem Vorwort an, daß die Briefe aus einem mittelalterlichen, bei ihm aufbewahrten Manuskripte stammen, über das er in einer späteren Arbeit genauer zu berichten gedachte. Nach seiner Mitteilung sind in diesem auf Blatt 433a bis 463b 93 Briefe eingetragen, die alle bis auf drei der Überschrift entbehren und von denen er die bisher unpublizierten Nr. 85 bis 93 veröffentlicht. Da Sakkelion es unterlassen hat, den Codex näher zu bezeichnen — die Byzantinische Zeitschrift brachte hierüber eine irreführende Notiz⁵⁾ —, so läßt sich dieser in Athen nicht identifizieren,

1) Gesch. d. byz. Lit. (München, 2. Aufl. 1897) S. 461 Nr. 4.

2) Deutschlands Gesch.-Quellen i. Ma. I (7. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1904) S. 488 Anm. 2.

3) H. Böhmer im Art.: Joh. XVI. (Bd. IX, Leipzig 3. Aufl., 1901 S. 265).

4) L'Épopée byz., 2. partie: Basile II. (Paris 1900) S. 282 Anm. 1.

5) Sakkelion a. a. O. S. 217 sagt: 'Εν χειρογράφῳ μεσαιωνικῷ παρ' ἐμοὶ ἀποκειμένῳ . . ., οὗτινος λεπτομερῆ καὶ ἐξηκριβωμένην περιγραφὴν δημοσιεύσω κατόπιν, μεταξύ πολλῶν ἄλλων ἐμφέρονται ἐν τοῖς φύλλοις 433α—462β 93 'Επιστολαί . . . Irreführt durch den im nächsten Heft des Soter S. 236—246 (mit Abdruck eines

wie Herr Prof. Const. Dyobouniotis gütigerweise mitteilt¹⁾. Dieser Umstand ist sehr zu bedauern, da uns so ein Urteil auf Grund der Hs und auch eine Einsicht in die von dem Herausgeber nicht näher gekennzeichneten Briefe Nr. 1—84 unmöglich gemacht ist. Da die veröffentlichten Schreiben jedoch ein Licht auf die Beziehungen zwischen dem byzantinischen und dem abendländischen Kaiserreich in einer Zeit werfen, in der wir unsere auf wenige chronikalische Notizen gestützte, ganz dürftige Kenntnis als peinliche Lücke empfinden, so hat es seine Berechtigung, die Briefe, welche sich zwischen die Schilderungen Liutprands von Cremona und die Schriftstücke zum Schisma des 11. Jahrhunderts als die einzigen längeren Texte einreihen und die Stellung des angeblich so stark unter byzantinischem Einfluß stehenden Ottos III. in neuem Licht erscheinen lassen, aus ihrem Versteck zu holen und sie nach dem ersten Druck von neuem vorzulegen. Vielleicht führt diese Veröffentlichung der Briefe, die nach der im folgenden gegebenen Begründung chronologisch geordnet und danach neu numeriert sind, dazu, daß sich eines Tages auch die verschollene Hs wieder anfindet.

Der Abdruck im Soter ist wohl mit Sorgfalt hergestellt, aber er weist eine ganze Reihe von punktierten Stellen auf, an denen die Hs entweder Lücken enthält, was Sakkelion einige Male in den Anmerkungen hervorgehoben hat, oder an denen er anscheinend den — vielleicht verstümmelten — Text nicht hat entziffern können. Dazu kommt, daß man mit Druck- oder Lesefehlern zu rechnen hat²⁾.

Fragen wir nach Absender, Empfänger, Reihenfolge und Datum der Briefe!

In diesen neun Schreiben nennt sich der Verfasser nur zweimal mit Namen, nach Nr. 7 und 8 heißt er Leo. Da es also nicht ohne weiteres feststeht, daß alle Briefe von demselben Mann geschrieben sind, müssen wir sie unter sich vergleichen. Zu Nr. 7 und 8 gehört Nr. 9, da in allen dreien ein Satz beinahe wörtlich wiederkehrt. Ebenso müssen Nr. 3 und 4 von demselben Verfasser an zwei verschiedene Empfänger zu gleicher Zeit geschrieben sein, da in fast gleichen Wendungen dieselben Angaben gemacht werden. In Nr. 5 kehrt der Gedanke aus Nr. 2 wieder, daß Rom eines Führers entbehre. Da in Nr. 3,

apologetischen Gesprächs) beschriebenen Cod. Athen. 1379, gab die B. Z. a. a. O. diesen als Fundort an. Diese außerdem in *Ιω. Σακκελίωv καὶ Ἄλλ. Σακκελίωv: Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος* (Athen 1892) S. 250—251 beschriebene Hs kommt aber bestimmt nicht in Frage. Ebenso paßt die Beschreibung keines der übrigen Codices zu dem von S. benutzten.

1) Neben ihm sage ich Herrn Prof. Dr. E. Ziebarth für seine freundliche Vermittlung meinen ergebenen Dank.

2) Vgl. Nr. 5 Anm. a.

4 und 5 auf einen Kalokyros als von dem Absender orientiert hingewiesen wird, ist für die Gruppe Nr. 2—5 derselbe Absender ebenso gesichert wie Leo für Nr. 7—9. Dieser wird nun in der Tat der Verfasser der ganzen Reihe sein, da sich zwischen beiden Gruppen Gleichheiten feststellen lassen. So wird in Nr. 2, 4—6 überaus wegwerfend über Philagathos geurteilt, Nr. 2 und 6 sprechen beide von dem Lachen des Empfängers, das Leo schon zu hören glaubt. Außerdem wird der Widerwille gegen Rom u. a. m. in verschiedenen Briefen wiederholt.

Wenn also auf Grund dieser inneren Ähnlichkeiten Leo als der Verfasser der ganzen Reihe gesichert ist, so können wir mit großer Sicherheit aus der Anrede von Nr. 1 und 9: *πνευματικῆ ἀδελφῆ* und der Erwähnung des ihm mit diesem geistlichen Bruder „gemeinsamen Vaters“ in Nr. 9 auf den geistlichen Stand desselben schließen, was gut zu dem ganzen Stil der Schreiben paßt und sich auch mit der Angabe in Nr. 7 vertragen wird, wonach der Verfasser in der Heimat ein Haus besaß. Aus den Briefen geht hervor, daß er im Auftrage des Kaisers Basileios II. als Gesandter nach dem Westen gegangen ist. Er muß also eine Persönlichkeit von Bedeutung, und, wie die Briefe zeigen, ein dem Kaiser persönlich sehr ergebener Mann gewesen sein. Es sei angemerkt, daß diese Angaben insgesamt auch auf den byzantinischen Historiographen Leo Diaconus¹⁾ passen. Der Geschichtschreiber begleitete 986 Basileios II. in den Krieg gegen die Bulgaren und schrieb nach dem Jahre 992 die Geschichte der Jahre 959—975. Daß er dies Werk nicht bis zur Abfassungszeit herabgeführt hat, wird durch die Annahme von Leos Tod, der ihn an der Vollendung gehindert haben soll, erklärt. Die Häufigkeit des Namens Leo erlaubt nur diesen vagen Hinweis, über den vielleicht eine Stilanalyse hinausführen könnte.

Der Verfasser der Briefe erspart sich in Nr. 3—5 weitere Ausführungen, indem er die Empfänger an den „Herrn“ Kalokyros verweist. An diesen muß also die — leider nicht erhaltene — Hauptkorrespondenz gegangen sein. Und dadurch ist es auch zu erklären, daß die vorhandenen Briefe weniger Tatsachen als Stimmungen und Wünsche Leos enthalten. In Kalokyros haben wir demnach einen mit der auswärtigen Politik befaßten Beamten aus der näheren Umgebung des Kaisers — vielleicht den Logotheten *τοῦ δρόμου* — zu sehen, dessen Beziehungen zu dem Patrikios Kalokyros genannt Delphinas unklar sind, welcher 982—985 Katapan der süditalienischen Themen war, sich 987 auf die Seite des Gegenkaisers Bardas Phokas

1) Über ihn besonders Krumbacher a. a. O. S. 266—269; G. Wartenberg in *Byz. Ztschr.* VI (1897) S. 106—111, 285—317, ebd. weitere Lit.; auch *Byz. Ztschr.* X S. 83.

schlug, aber nach einem Jahr von Basileios II. gefangen genommen und gepfählt wurde¹⁾. An eine Beziehung zu jenem von der Krim stammenden Patrikios Kalokyros (Kalokyres), der 967 als Gesandter zu den Russen ging und dann mit diesen hochverräterische Pläne verfolgte, ist wohl nicht zu denken.²⁾ Da in Nr. 2 der Verweis auf Kalokyros fehlt, dafür aber hervorgehoben wird, daß der Empfänger einer der allernächsten Vertrauten des Kaisers sei, so ist dies Schreiben vielleicht für Kalokyros selbst bestimmt. Dann wäre vermutlich auch Nr. 6, das einzige Schreiben mit eingehenden Tatsachenangaben, an diesen Mann gerichtet, da es wie das andere Schreiben von dem Lachen des Empfängers beim Lesen von Leos Brief spricht.

Da wir schon gesehen haben, daß einige Briefe zur gleichen Zeit geschrieben sein müssen, weil sie ähnliche Wendungen wiederholen (Nr. 3—4, 7—9), so müssen sich die übrigen sieben Briefe auf mehrere Adressaten verteilen. Als solcher wird in Nr. 7 ein Magister Michael namhaft gemacht, der Vorsteher von Leos Haus ist. Nr. 7 und 9 sind an einen oder zwei verschiedene Geistliche gerichtet.³⁾ Nr. 3, 4 und 8 lassen keinen Schluß zu, Nr. 5 endlich hat die Anrede *πάτερ καὶ δέσποτα*. Nach dieser Bezeichnung und nach dem Umstand, daß dem neuen Gegenpapst sogleich eine Bitte dieses Mannes vorgetragen wird, kann man vielleicht auf eine hohe geistliche Persönlichkeit, etwa den Patriarchen, schließen. In diesem Falle käme der von 996—998 amtierende Sisinnios in Frage.⁴⁾

1) Annales des Lupus Protospatharius zu 982 u. 983 (MG. SS. V S. 55); J. Gay: L'Italie méridionale et l'empire byz. (Paris 1904) S. 331 pass. bis S. 367 u. die dort genannten Urk.-Werke — Leo Diac.: Historiae X Kap. IX (Bonn 1828, S. 173) und Zonaras: Annales XVII Kap. VII 15 (ebd. 1897 III S. 552f.), auch der später schreibende Cedrenus II 443 — vgl. dazu A. Fr. Gfrörer: Byz. Gesch. I (Graz 1873) S. 589, 602, 614—615; E. A. Stükelberg, D. Constantin. Patriziat (Basel u. Genf 1891) S. 99f.

2) Leo a. a. O. IV Kap. VI, V Kap. I und III, VIII Kap. V (er flieht 972 vor Johann Tzwmiskes nach Silitria zu dem Russenfürsten Swjatoslaw, der nach IX Kap. XII auf dem Rückweg mit seinem Heere umkommt (S. 63, 77, 79, 134, 157): Zonaras a. a. O. XVI Kap. XXVII 16, XVII Kap. I 18, II 20 (III S. 513, 523, 528), sowie Cedrenus — vgl. dazu Gfrörer a. a. O. S. 530—531; G. Schlumberger: Un Empereur Byz.: Nicéphore Phocas (Paris 1890) S. 560 ff.; Stükelberg a. a. O. — Der Name Kalokyros findet sich schon als der des Empfängers der Briefe I Nr. 305 bis 306 des S. Nilus Hyperechius († um 430), vgl. Migne: Patol. graec. 79, S. 193.

3) Über die Bezeichnung *πνευματικοί* für Geistliche s. K. Holl: Enthusiasmus und Bußgewalt beim griech. Mönchtum (Leipzig 1898) S. 311 usw

4) Über Despotes als Titel s. Codinus Curop. (Bonn 1839), S. 16; L. Bréhier in Byz. Zeitschr. XV (1906) S. 168 f; G. Schlumberger: Sigillographie byz. (Paris 1884) S. 494—495 — über Sisinnios Gfrörer a. a. O. III (1877) S. 101—104; Schlumberger a. a. O. II S. 113 f.

Die Reihenfolge der Briefe in der Hs ist, wie schon Sakkelion bemerkte, nicht die chronologisch richtige, da im ersten die Absetzung und im letzten die Erhebung des Philagathos erzählt wird. Da Leo natürlich nur wenig Gelegenheit gehabt hat, Briefe in seine Heimat zu senden, haben wir es nicht mit einer nach und nach entstandenen Reihe, sondern mit mehreren zur gleichen Zeit vor Abgang eines Boten verfaßten Gruppen zu tun.

Nr. 2, 4 und 5 erwähnen die Einsetzung des Johannes Philagathos; dazu gehört noch Nr. 3, da dieser Brief, wie erwähnt, zu gleicher Zeit wie Nr. 4 geschrieben sein muß. Ebenso ist Nr. 1 dazu zu rechnen, da hier ebenso wie in Nr. 5 um Verteidigung gebeten wird und der Verfasser mitteilt, daß er sich keiner Partei angeschlossen habe, was nur auf die Zeit kurz nach dem Ereignis selbst paßt. Da die Erhebung in der ersten Februarhälfte 997 stattfand und Leo dies als Neuigkeit mitteilt, müssen die Schriftstücke Nr. 1—5 im Februar 997 oder kurz danach abgefaßt worden sein. Nr. 6 berichtet über das Schicksal des Philagathos von seiner Verstümmelung bis zur Absetzung in einem Konzil, das kaum noch im April, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach erst Anfang Mai 998 abgehalten worden ist.¹⁾ Nr. 6 ist also über ein Jahr später um den Mai 998 geschrieben.

1) Für die Datierung der Ereignisse im Jahre 997 s. P. E. Schramm: Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts von Reims aus dem Jahre 997 (Archiv f. Urkundenforschung 9 (1924) 121 ff.). — Otto III. urkundet am 9. 2. 998 noch in Ravenna, am 22. 2. in Rom, wo er also um die Monatsmitte eintraf (DD O. III 275—276). Philagathos wurde von Deutschen ergriffen, die erst sein Versteck, einen Turm fern von Rom, aufstöbern und einnehmen mußten. Die Angabe, daß Ph. in ihm „non diu vento imperatore“ zu bleiben gestattet worden sei (Chron. Ven., MG. SS. IV S. 31), führt also wohl noch über die zweite Februarhälfte in den März hinein; vgl. auch Ann. Quedlinb. (MG. SS. III S. 74), danach Thietmar IV 30 (Script. S. 81); Liber pontificalis ed. L. Duchesne II S. 261; Ph. wurde gefangen von Bithilo (Berthold, Bezelin), Grafen im Breisgau und Ahnherrn des Zähringer Hauses, erwähnt 999—1004; über ihn E. Heyck: Gesch. d. Herzöge v. Z. (Freib. i. B. 1901) S. 6f. Nach zwei Papstkatalogen (Lib. pont. a. a. O.) hat Ph. zehn Monate regiert. Von Februar 997, seiner Erhebung (Schramm a. a. O.), an gerechnet, ergibt sich als Ende seines Regiment die Zeit um die Jahreswende, also die Wochen, als Otto III. die Alpen passierte. Vielleicht sehen die Kataloge damit das Ende seiner Regierung gekommen, vielleicht ist Ph. schon damals in seinen Turm geflohen, zumal er seit Juni 997 zur Unterwerfung (Schramm a. a. O.) und zum Eintritt in ein Kloster (Vita S. Nili, MG. SS. IV S. 616) bereit war. Der H. Nilus machte sich auf die Kunde von Ph.s Verstümmelung nach verbrachten Fasten — die Quadragesimalfasten gingen 998 am 10. April zu Ende, s. Jaffé (s. u.) S. 495 — nach Rom auf (MG. SS. IV 617). Paßt dies sehr gut zu dem Märzdatum, so kann er dann nicht vor Mitte April in Rom gewesen sein. Vom 24.—29. April wurde die Engelsburg belagert. Das den Ph. verurteilende Konzil kann also kaum

Nr. 7—9 gehören ebenfalls zusammen, wie sich schon herausgestellt hat. Wir haben also drei Postabsendungen zu unterscheiden:

Nr. 1—5: etwa Februar 997,

Nr. 6: etwa Mai 998,

Nr. 7—9, für die es noch das Datum zu bestimmen gilt.

Nr. 8 und 9 erwähnen als Auftrag das Verhandeln über die *συμπενθερία*, ein Ausdruck, der die Verwandtschaft bezeichnet, die auf der Ehe der Kinder beruht. Damit ist natürlich die Werbung Ottos III. in Byzanz gemeint. Die zu diesem Zwecke im Jahre 995 abgeschickte Gesandtschaft unter Führung des Johannes Philagathos kehrte Januar-Februar 997 nach Rom zurück. Über Leos Reise ergibt sich aus den Briefen dagegen folgendes: er berichtet, daß er in den Monaten August bis Oktober nach dem Frankenreiche gereist sei. Aus der Reisedauer wird klar, daß Deutschland sein Ziel war.¹⁾ Da die Verhandlungen erst 995 eingeleitet wurden und der Kaiser 998—1001 in dieser Jahreszeit in Italien weilte, bleiben nur 996 und 997. Aber auch 996 scheidet aus, da Otto erst zwischen dem 11. September und 21. Oktober die Alpen überschritt²⁾, so daß Leo ihn vorher hätte einholen müssen. Im Jahre 997 aber weilte der Herrscher während des ganzen Oktobers in Aachen. Zwei weitere Erwägungen stützen die Entscheidung für 997. In Nr. 8 wird der auf den Oktober folgende September erwähnt — das muß also hiernach der des Jahres 998 sein. Leo klagt in diesem Brief, daß er nun schon *εἰς διετῆ χρόνον* in der Fremde unter widrigen Menschen weile. Danach fällt seine Ankunft

vorher stattgefunden haben; da wir vielmehr von einem Anfang Mai abgehaltenen, reich besuchten Konzil wissen, muß diese Versammlung es auch gewesen sein, welche die Aburteilung vornahm (Jaffé-Wattenbach: Reg. pont. Rom. Leipz.³ 1886, Nr. 3888, wo S. 495—496 die weiteren Quellenstellen zu diesen Wochen, Mansi: Coll. conc. XIX S. 227—230, Migne: Patr. lat. 137 S. 928—931). — Leos Brief Nr. 6 handelt also noch von Ereignissen, die erst im Mai 998 stattfanden.

1) Ein einfacher Pilger wie der heilige Adalbert brauchte 996 für die Strecke Rom—Mainz knapp zwei Monate (V. S. Adalberti ep. Kap. 23, MG. SS. IV. S. 591). — Vgl. auch Fr. Ludwig: Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jahrh. (Berlin 1897). — Für die Reisedauer Konstantinopel-Italien vgl. O. Körbs: Untersuch. z. ostgot. Gesch. (Diss. Jena 1913) S. 22f. A. 21, der die Möglichkeit der kurzen Zeit von 3—4 Wochen für das 6. Jahrh. dartut; Agnellus: Lib. pont. eccl. Ravenn. c. 132 (MG. SS. rer. Langob. S. 365) gibt als Minimum für für Hin- und Rückreise drei Monate an. Über die längere Dauer der Gesandtschaften in karol. Zeit K. Brandt im Arch. f. Urkforsch. 1 (Leipzig 1907) S. 62 A. 1. Liutprand legte 949 die Strecke Venedig—Konst. in 24 Tagen zurück, Antapod. VI 4 (Opera, Script.⁴ 1915, S. 154), 968—969 brauchte er zwei, bzw. drei Monate; vgl. auch V. Menzel: Dtsch. Gesandtschaftswesen im M.-A. (Hannover 1892) S. 199f.

2) MG. DD O. III 225 ff., dazu Th. v. Sickel in M. I. 8. G. XII S. 225 ff.

zwischen September 996 und September 997 (nach Nr. 1—5 genauer: vor die Februarerhebung). Nähme man dagegen 996 als Jahr der Gesandtschaft an, so daß Nr. 1—5 erst nach der Reise zu Otto geschrieben wären, so bekäme man als spätesten Termin der Ankunft die erste Hälfte des Jahres 996. Dann müßte Basileios vor der Rücksendung des kaiserlichen Gesandten einen eigenen Boten abgesandt haben, was sehr unwahrscheinlich ist. Außerdem ist in Nr. 7 von der Absendung des „Bischofs“ von Mailand nach Konstantinopel die Rede. Da im Jahre 1001 der Erzbischof Arnulf von Mailand tatsächlich Führer von Ottos zweiter Gesandtschaft nach Konstantinopel wurde, so wird er sicherlich mit dem für 998 in Aussicht genommenen Gesandten identisch sein. Weil er erst in diesem Jahre Erzbischof wurde¹⁾, kann also nur der September 998 gemeint sein, und die Reise Leos zu Otto gehört, wie schon die anderen Erwägungen zeigten, wirklich in das Jahr 997.

Da Leo demnach zwischen September 996 und der Erhebung des Philagathos im Februar 997 angekommen ist, können wir jetzt noch mehr von ihm aussagen. Nach den *Annales Quedlinburgenses* z. J. 997 (MG. SS. III S. 74) ist Philagathos cum . . . Graecorum . . . legatis zurückgekehrt. Ebenso berichtet das *Chronicon Venetum* (MG. SS. VII S. 30) über die Ankunft des Erzbischofs Johannes cum Graecorum imperatoris legato. Der Unterschied von Mehrzahl und Einzahl läßt sich sehr gut mit Leos Briefen vereinigen, wonach er noch Personal bei sich hatte. Denn da wir sonst von keinem anderen byzantinischen Gesandten wissen und Leo den Philagathos ja sehr genau kennt, kann kein Zweifel herrschen, daß die Quellen sich auf den Schreiber der Briefe beziehen.

Wir können jetzt die Daten für Leos Reise festlegen: Ende 996 Abreise von Konstantinopel zusammen mit Philagathos.

Januar 997: Ankunft in Süditalien.

1. Hälfte Februar: Leo nimmt Anteil an der Erhebung des Gegenpapstes und berichtet darauf über dies Ereignis in die Heimat (Nr. 1—5).

Februar bis Juli bleibt er in Italien.

August bis Oktober: Leo reist zu Otto nach Aachen und richtet seinen Auftrag aus (vgl. Nr. 7—9).

November 997 bis Januar 998: Er reist nach Italien zurück und zwar, da Otto in diesen Monaten denselben Weg zurücklegt, vermutlich in der Umgebung des Herrschers (vgl. Nr. 7).

998 Februar bis Mai/Juni: Leo bleibt vier Monate in Rom (vgl. Nr. 7). Hier erlebt er das Schicksal des Philagathos mit, worüber er in die Heimat berichtet (Nr. 6). Diesen Brief wird der in Nr. 7—8

1) G. Schwartz: Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens (Teubner 1913) S. 77.

erwähnte, von Leo an den Kaiser von Süditalien aus abgeschickte Bote mitgenommen haben.

Juni bis September: Leo wartet auf Antwort von Kaiser Basileios (vgl. Nr. 7—8). Er sagt in Nr. 8, daß er sich nach Süditalien¹⁾ begeben habe, sitzt also vermutlich in oder bei Otranto, das in Nr. 7 genannt wird. Von hier aus und in dieser Zeit sind Nr. 7—9 abgesandt. Da Nr. 8 ein Antwortschreiben ist und Nr. 9 den Empfang einer Todesnachricht voraussetzt, hat Leo in dieser Zeit auch Mitteilungen aus der Heimat erhalten.

Leos Schreiben sind in einer Briefsammlung von 93 Nummern erhalten. Das weist schon darauf hin, daß nicht ihr historischer Inhalt, wohl auch nicht das Interesse an dem Autor der Grund ihrer Anfügung an die andern Schreiben gewesen ist, sondern daß der literarische Wert, den der Kopist ihnen zusprach, ihnen die Aufnahme verschafft hat. Nicht jeder wird diese Beurteilung billigen und den mit biblischen Wendungen durchsetzten, rhetorisch gespreizten, kasuistisch die Möglichkeiten durchsprechenden und immer wieder Antithesen heraushebenden Stil ansprechend finden. Man muß dem Verfasser aber außer dem Zeitgeschmack zugute halten, daß er sich offensichtlich hütet, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, und daß er sich lieber auf Andeutungen beschränkt, die nur den Eingeweihten verständlich sind und ihn nicht bloßstellen können. „Du blitzschneller Verstand weißt schon, was ich sage“, fügt er in Nr. 8 ein, als er auf die Verhandlungen von Rom hinweisen will und dafür nur einen ganz allgemeinen Ausdruck wählt.

Der Umstand, daß nur literarisches Interesse für die Erhaltung der Briefe sorgte, hat wohl zur Folge gehabt, daß die Briefanfänge und -schlüsse mehrfach unvollständig sind. Vielleicht hat auch die Beschaffenheit des Konzeptbuches, das wegen der Mehrzahl der Empfänger als Grundlage der ursprünglichen Abschrift anzunehmen ist, hier mitgesprochen. Nr. 9 bricht plötzlich in dem Reisebericht ab, dessen Fortgang wir uns nach Nr. 8 ungefähr ergänzen können. Bei Nr. 4 fehlt der Anfang, da mit *καί* übergeleitet wird. Die sonst vorhandene Anrede vermissen wir wie hier so auch in Nr. 3, was gleichfalls auf Unvollständigkeit hinweisen wird.

Der Verfasser verrät eine genaue Kenntnis der Bibel; daneben bringt er Zitate aus Euripides (Nr. 7) und aus Homer (Nr. 7).

Verdienen Leos Schreiben einmal Beachtung als Zeugnis für die Art des griechischen Privatbriefes in einer quellenarmen Zeit, so ist ihr

1) *ἐξήλθομεν εἰς Λογγιβαρδίαν* — vgl. dazu Const. Porph. op. II (Bonn 1830) S. 353 ff., Anm. v. Reiske: Quando thema Langobardiae nominant Graeci, intelligunt eam regni Italici seu Langobardiae partem, quae ad ipsos adhuc tum spectabat.

historischer Wert trotz der vagen Ausdrucksweise nicht zu unterschätzen, denn einmal runden sie die chronikalischen Notizen ab und ergänzen das chronologische Gerüst, und daneben zeigen uns Leos persönliche Urteile und Hoffnungen, seine Intrigen in Rom und sein Hinhalten Ottos III., wie sich der Gegensatz der beiden Kaiserreiche am Ende des X. Jahrh. auswirkte. Ich habe an anderer Stelle versucht, mit den Ergebnissen, welche die Briefe bieten, ein Bild von dem Verhältnis zwischen Basileus und Kaiser in der Zeit von Otto I. bis zum Anfang des XI. Jahrh. zu entwerfen.¹⁾

Nr. 1 (89).²⁾

Rom?, 997 Frühjahr.

Leo berichtet einem Geistlichen, um dessen Schutz und Fürsorge er bittet, über sein Neutralbleiben zwischen den Parteien.

Ὅν ἐμὸν ἐγένετο, πνευματικῆ ἀδελφῆ, τὸ τοῦτ' ἢ ἐκέλευσ') προσ-
ρυῆναι, ἀλλ' οὕτω συμβάντι*) ἐγὼ ἠκολούθησα· τὸ δ' οὖν ἐμὸν πρό-
θυμον . . . ἀλλὰ καὶ σέ, καὶ ἤθελέ τε προῖστασθαί μου, καὶ προέστης
καὶ ἐβοήθησας καὶ ἀπ' αὐτῆς τῆς Ῥώμης. Σὺ οὖν, μὴ ὅτι
ἐγὼ κακός, ἀλλ' ὅτι σὺ ἀγαθός, σκοπῶν ὑπερμάχου μοι καὶ ἐξομάλιζε
τὰ τραχ' α') καὶ βοήθει μοι καὶ Θεὸν εὐρήσεις βοηθὸν καὶ συναγωνι-
στὴν καὶ συλλήπτορα.*

a) vorher τῷ ausgefallen? b) so S, βραχέα c.

Nr. 2 (90).

Rom?, 997 Frühjahr.

Leo berichtet einem Vertrauten des Kaisers, daß er trotz seiner persönlichen Feindschaft den Philagathos zum Papst gemacht habe — eine Lage, die zur Zeit Anlaß zur Freude gebe und in der Rom eines starken und klugen Mannes bedürfte, wie es der die abendländischen Kaiser überragende Kaiser Basileios sei.

*Γελᾶν⁴⁾ μὲν οἶδά σε, καταγελᾶν δὲ νῦν ὑπονοῶ σε ἀκούσαντα,
ὅτι πάπαν τὸν Φιλάγαθον προεχειρισάμην· ὃν ἔδει με καὶ ἀποπνίξαι³⁾
καὶ προσεπεικεῖν τὸ ἄξιός, τὸν μυρίων σκηπτῶν ἄξιον. Ὅρῶ σε τού-
τοις ἐπιγελῶντα καὶ χαίρω καὶ εὐχομαι ἀεὶ γελᾶν σε· πάντως ἢ οὐδὲν*

a) Fragezeichen c, Komma S, der Text ist offenbar verderbt.

1) P. E. Schramm: Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen (Historische Zeitschrift 129 III. F. 33 (1924) 424—75).

2) S = Angaben Sakellions, c = seine unbekannte Handschrift. Wärmsten Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Richard Salomon, der die Briefe durchgesehen und mit mir durchgesprochen hat. Ihm verdanke ich zahlreiche Ratschläge und Hinweise.

3) Also den beiden Parteien: Papst und Kaiser, Crescentius und Philagathos.

4) Vgl. den ähnlichen Briefanfang Nr. 6

σεαυτῷ σύνοιδας, ἢ πολλὰ σύνοιδας καὶ δι' ὑπερβολὴν θατέρον¹⁾ γελᾶς· μόνον, εἰ τοῦτο καὶ μόνον, λέγω δὴ τὸ γελᾶν, ἀμαρτάνεις, οὐδ' οὕτω μακάριος· οἱ γὰρ πενθοῦντες²⁾ τοῦτο· πλὴν συγγνωστός, εἰ γε ἐπὶ τῷ^{b)} γελᾶν ποτὲ καὶ κλαύσεως, ἐκὼν εἶτε καὶ ἄκων· τὸ δ' οὖν παρὸν καὶ χαίρει καὶ γέλα καὶ εὖ πράττει καὶ ἔρρωσο καὶ μέμνησο ἡμῶν. Ἡ Ῥώμη ῥώμης³⁾ δεῖται καὶ ῥωμαλαίου καὶ στιβαροῦ ἀνδρὸς καὶ ἐμβριθοῦς φρονήματος· ἄπερ, οἶδας, ὁ ἡμέτερος μέγας καὶ ὑψηλὸς [βασιλεὺς]^{c)} κέκτηται τῶν προλαβόντων⁴⁾ πλέον, ὡς καὶ αὐτὸς πλέον τῶν ἄλλων οἶδας, πλέον καὶ συνομιλῶν καὶ τῶν ἀπορρήτων⁵⁾ κοινωνῶν τοῖς βασιλεῦσι.⁶⁾ Σὺ δὲ μὴ δόξης καίῃς, ἀλλ' ἀληθεύειν ταῦτά με γράφοντα.

b) τῷ S, τὸ c. c) Lücke c; Ergänzung S; vgl. Nr. 8 Note b.

Nr. 3 (91).

Rom, 997 Frühjahr.

Leo klagt über sein Verweilen in Rom fern von der Heimat, verweist den Empfänger auf seine Berichte an Kalokyros und teilt den Tod seines Sekretärs mit.

Εἰ παράδοξον εἶπω τι, μηδαμῶς ἀπιστήσης· κάμολ γὰρ, ὅπερ εἶπω, παράδοξον φαίνεται. Εἰμι μὲν ἐν Ῥώμῃ, πλὴν καὶ σοὶ σύνειμι, καὶ μᾶλλον σοὶ σύνειμι, ἢπερ εἰμι ἐν Ῥώμῃ· τὸ μὲν γὰρ ἐκὼν καὶ φιλῶν, τὸ δ' ἄκων καὶ ἀποστρεφόμενος. Εἰ οὖν μάθω τα^{a)} σὲ καὶ ὡς ἐγὼ θέλω, τότε μοι καὶ ἡ ἀποδημία ἴσεται καὶ κοῦφα τὰ δυσχερῆ καὶ ὀμαλὰ τὰ ἀνώμα[λα]^{b)} σκυθρωπόν μοι ὑπολειφθήσεται. Δίηλον ταῦτα . . . σο, τῶν συνετῶν συνετώτερε. Τὰ καθ' ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ κυροῦ Καλοκυροῦ γνώσῃ σαφέστερον, καὶ ἐν οἷς ἐσμὲν καὶ οἶα ἐπράξαμεν καὶ οἶα ἐγράψαμεν.⁷⁾ Ὁ γραφεὺς καὶ εἰς τὰ τοιαῦτα ὑπηρετῶν ἡμῖν τέλει τοῦ βίου ἐχρήσατο καὶ ἀναγκάζομαι καὶ τοῖς φίλοις προσκρούων^{c)} 8) καὶ τοῖς κυρίοις⁹⁾ μου. Ἴδοιμί σε, ὡς ἐγὼ θέλω καὶ βούλομαι· θέλω δὲ ἄλυπον, ἀνοσον, ὑγιῆ, εὐήμεροῦντα καὶ εὐπραγοῦντα.

a) [τὰ κα]τά vermutet S. b) ἀνώμα[λα] S. c) προσκρούειν vermutet S.

1) Die unmäßigen Ansprüche des Philagathos? Oder die unmäßige politische Tätigkeit des Absenders?

2) Matth. 5, 4.

3) Zu diesem bekannten Wortspiel vgl. W. Gernentz: *Laudes Romae* (Diss. Rostock 1919) S. 27.

4) τῶν προλαβόντων hier in der mittelgriechischen Bedeutung 'die früheren', d. h. seine Vorgänger auf dem Throne.

5) τῶν ἀπορρήτων κοινωνῶν = a secretis, eine Anspielung auf das Amt des Adressaten.

6) Basileios II. und sein Bruder und Mitregent Konstantin VIII.

7) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 4 und Nr. 5.

8) Mein Sekretär ist tot und ich bin in Verlegenheit, weil ich bei meinen Freunden Anstoß erregte.

9) Vgl. Nr. 2 Anm. 6.

Leo teilt die Erhebung des Philagathos zum Papst mit und fragt, wem man die zu diesem Ereignis führende Entwicklung zuschreiben müsse, welche den ihm verhaßten Philagathos mit den ihm auch verhaßten Römern zusammengebracht habe. Er sieht die alte Roma mit dem neuen Streber verkuppelt, dem er jetzt den Papsttitel geben muß, und betrachtet es als Warnung für die neue Roma, wenn man auch guten Mutes sein müsse. Nach moralischen Ermahnungen verweist er den Empfänger für Genaueres an Kalokyros, fordert von ihm Nachricht, wie in der Heimat seine eigenmächtige Politik aufgenommen wird, und bittet selbst im ungünstigen Falle um Briefe, die ihm ein Mittel der Erholung sein werden.

Ἰδοῦ¹⁾ σοι καὶ πάπαν, ἵνα μὴ πάνυ χαίροις ἢ²⁾ σφόδρα χαίροις³⁾, εὐαγγελίζομαι τὸν Φιλάγαθον. Σκόπησον καὶ αὐτός, τίμη δώσεις τὴν τῶν τοιούτων φορὰν ἢ καιρόν, καὶ τίς ἐκέρασεν, εἰπέ, ἀντιστρόφως τὰ πράγματα, καὶ τίς τὰ ἄμικτα^{b)} ἔμιξεν⁵⁾, ἢν' ἢ μὲν Πρεσβυτέρα⁴⁾ καὶ ὑπὲρ λέξιν νέον⁶⁾ λάβη σφριγῶντα καὶ ὀργῶντα καὶ πηδῶντα τὰ νέα — δαί γάρ με συννωτερίζαι τῷ πάπα, ὅσον περὶ τὰς λέξεις —⁸⁾, ἢ Νέα⁷⁾ δ' ἔχη⁹⁾ — ἵνα τι καὶ ψυχρολογήσω — τὸν ἀποσφραγίσαντα⁸⁾ καὶ ἐξαυδήσαντα.⁹⁾ Εἰ μὲν οὖν κατὰ λόγον ταῦτα, ἀθύμει· εὐθύμειν γάρ ἐστι τὸ ἀθύμειν οὕτως.¹⁰⁾ εἰ δ' οὐ κατὰ λόγον, γέλασον· ἴσον γάρ ἐστι τῷ θρηνησῆαι· εἰ δ' ὑπὲρ λόγον, θαύμασον καὶ τὸ θαῦμα⁴⁾ στέναξον

a) εἰ vermutet S. b) ἄμικτα c) δὲ γῆ c; Konjektur von S. d) τῷ θαύματι vermutet S.

1) Luc. 2, 10.

2) Leos Papst wird dem Empfänger Freude machen, nur die Person des Philagathos wird ihn vor übergroßer Freude bewahren.

3) Der Leo persönlich verhaßte Philagathos und die dem Byzantiner verhaßten Römer hatten sich verbunden.

4) sc. *Ῥώμη*, Rom.

5) sc. *πάπαν*, Philagathos im Gegensatz zu dem bisherigen Papst Gregor V.

6) Der Verfasser muß dem neuen Papste von jetzt an seine neue Amtsbezeichnung zukommen lassen.

7) sc. *Ῥώμη*, Konstantinopel.

8) Apoc. 7, 2: Der Engel am Tag des Zorns, der die Gläubiger versiegelt.

9) Apoc. 8, 13: Der das dreifache Wehe verkündende Engel. — Während also die alte Frau Roma sich des über Gebühr jungen (Papstes), der übergesund und strotzend ist und nach der Weise der Jungen springt, annimmt, hat die neue Roma die Unglück verheißenden Engel, d. h. Konstantinopel muß über die Vereinigung der Verhaßten voll Besorgnis sein.

10) Mutlos sein heißt hier guten Mutes sein, denn — wie Leo in Nr. 5 ausführt — es ergeben sich aus dem zwangsläufig eingetretenen Ereignis doch für die Byzantiner gute Hoffnungen für die Zukunft.

καὶ τῷ στεναγμῷ δάκρυσον, ἵνα εἰδῆς ἄνθρωπος ὢν καὶ μετ'*) αὐτὰ εἰδῆς τὰ ἀνθρώπινα. Ταῦτά σε πειθίετω τῆς ἀρετῆς ἐχεσθαι, ἧ συννετράφης, ἧ συννηξήθης, ἧ καὶ ἐποιώθης, ἧ καὶ συναπέλθοις. Θρόνον δέ, εἰ σὺν Θεῷ, λάβε καὶ κόσμησον¹⁾. εἰ δ' οὐ σὺν Θεῷ, φύγε καὶ μακρυνον, ἵν' ἀμποτέρωθεν θρόνος σοι δοθῆ ὑδράμιος. Ἀπὸ τοῦ [κυροῦ Καλοκ]υροῦ²⁾ γνώση τὰ ἡμέτερα, καὶ οἷα ἐπράξαμεν, καὶ οἷα ἐγραψαμεν³⁾ οὐκω καὶ νῦν, οἵτινές εἰσιν, ἔγνω. Εἰ μὲν οὖν [ἴσοι]⁴⁾, κἄν ποτε εἰποις, δῆλωσον· εἰ δ' οὐκ ἴσοι, σίγησον· εἰ δὲ κρείττους, κήρυξον· εἰ δ' ἀσυγκέραστοι κἀκείνοι καὶ ταῖς χηρευούσαις⁵⁾ ἀνάρμοστοι, σκυθρωπάξων μὲν, πλὴν οὕτως ἔξειπε, εἰδὼς ὡς ἡμῖν ὀλιγοδρανέουσιν ἀντίδοτος τὸ γράμμα γειήσεται ἀναψύχουσα. Ἐρωμένον, ἀπαθῆ διημεκῶς εὐχέσθαι σε εὐχομαι.

e) μηδ' c.

f) Lücke c; Konjektur von S.

g) bei S acht Punkte.

Nr. 5 (93).

Rom?, 997 Frühjahr.

Leo rechtfertigt sich vor dem mit „Vater und Herr“ angeredeten Empfänger, daß er entgegen dem Anschein etwas geleistet habe, denn er habe der eindrucksvollen, aber führerlosen Stadt Rom den Philagathos zum Führer gegeben, der den Wunsch des Empfängers aufgenommen habe. Er gibt sein Vorgehen als notwendig aus, um einen Rückschritt zu vermeiden und meint, daß der Erfolg nachher um so sicherer sei, denn Gregor V. würde sich schon an Philagathos rächen. Für das Nähere verweist er ihn auf Kalokyros und hofft auf die Zustimmung des Kaisers, dessen Mißbilligung ihn niederschlagen würde.

Εἰ καὶ ἔδοξα ἀργῆσαι, θ' οφιλέστατε πάτερ καὶ δέσποτα, ἀλλ' οὐκ ἤργησα· τὴν γὰρ Ῥώμην εἶδον, πρᾶγμα μέγα, σοφὸν καὶ ὑπέρογκον καὶ ἄνδρα μὴ ἔχουσαν· ἄν)ρα αὐτῇ δέδωκα¹⁾ τὸν ἀρχιεπίσκοπον Φραγρίας²⁾, τὸν τῷ τυλλῶ³⁾ τὴν εὐχὴν σου λυβόντα. Τοῦτο μὴ θαυμάσης·

a) δώδεκα S; meine Korrektur wird gestützt durch Nr. 2 Anfang.

1) Vgl. Luc. 22, 30 und Apoc. 3, 21.

2) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 3 und 5.

3) sc. πόλει oder ähnlich, d. h. den verwaisten, weil des rechten Vaters und Kaisers entbehrenden, rebellierenden Gebieten Italiens. Leo will also wissen, ob die von ihm eingeleitete Politik am Hof auf Schwierigkeiten stößt, ob sie stärker als diese ist oder unterliegt; er will aber auch dann Nachricht haben, wenn die entgegengesetzte, die Übereinstimmung mit den Römern ablehnende Meinung obsiegt, da der Briefwechsel ihm auf jeden Fall eine Erholung bedeutet.

4) Als Gegenpapst den Philagathos, der Erzbischof von Piacenza war. Die Bezeichnung als fränkisch z. B. auch Constantini Porphyry. Lib. de cerim. I (Bonn 1829) S. 740: οἱ δὲ ἐκ Φράγγων πρέσβεις . . . und die Byzantiner zu Liutbrand (Legatio c. XIX) über einen episcopus Francorum.

5) Unklar, Textverderbnis? Dölger vermutet Ἰουλίῳ.

ἔδει γὰρ οὕτω προβῆναι, ἄλλως δ' ἀποβῆναι· τὰ γὰρ ἐξ ἀρχῆς ἀνυπόστα-
τα ῥάδια πάντως καὶ εὐχερῆ πρὸς καθάρεσιν. Ἡ οὖν Ῥώμη τὸν ἰδίον
ἔχει πάπαν¹⁾ πρὸς καιρὸν μὲν ἐκδιωχθέντα βία καὶ ἀνάγκη, πλήν καὶ
τὸν μοιχὸν²⁾ εὐρήσοντα καὶ μετὰ ζήλου τιμαρῆσοντα. Τὰ³⁾ οὖν κα-
θέκαστον, ὡς ἐπράχθη ταῦτα, καὶ τὰ μέζονα παρὰ τοῦ κυροῦ Καλο-
κυροῦ μαθήση.⁴⁾ Εἰ οὖν καλῶς ὑποδέξεται τὴν δουλείαν ἡμῶν ὁ βασι-
λεύς, εὖ ἂν ἔχοι· εἰ δ' οὐκ ἀποδέξεται, . . . καὶ τῶν ἀνθρώπων, ὅσοι τὸ
δικαιρικὸν ἔχουσιν, αὐτὸς δὲ^{b)} σκόπησον· τί ἂν ἐγὼ εἰποιμι, τὸν μὴ
ἀποδεχόμενον εὐρίσκων; Ὑγιαίνων, εὐθυμῶν τῆς ἡμῶν ὑπερευχού τα-
πεινώσεως.

b) δὴ vermutet S.

Nr. 6 (85).*

Rom?, 998 etwa Mai.

Leo teilt dem Empfänger, dessen Lachen er vermutet, mit, daß Philagathos, für den er nicht genug Worte des Abscheus habe, gestürzt sei, und zählt die einzelnen an ihm vollstreckten Strafen auf. Er warnt alle, seinem Beispiel zu folgen, da die Gerechtigkeit nicht schlafe, fordert den Empfänger auf, sich mit ihm zu freuen, und wünscht sich, ihn bald wiederzusehen.

Γελᾶς⁴⁾ ἄρτι τὸν πλατὺν γέλωτα, ὃ καλὴ κεφαλή, ὃ καλὴ ψυχὴ,
ὁ μηδεὶ πώποτε κακοῦ γεγονῶς αἰτιος, πολλοῖς δὲ μᾶλλον πολλὰ
ἀγαθὰ προξενήσας καὶ εἰς τοῦτο, ὡς εἰπεῖν, τὸ εὖ ποιεῖν πᾶσι προκεί-
μενος. Ὁ Φιλάγαθος ἐκεῖνος, ὅς, ἵνα συνέλω, οὐδένα εἶχε τὸν ἰσοστά-
σιον, οὗ ἀρᾶς τὸ στόμα καὶ πικρίας³⁾ ἐγεμε⁵⁾ καὶ βλασφημίας καὶ
πονηρίας καὶ^{b)} λοιδορίας, ᾧ παρόμοιος οὐδεὶς, ὃν τίνι ἀντιτάξωμεν
οὐ γινώσκωμεν, οὗτος ἐκεῖνος ὁ παλαμναῖος πάπας, ὁ σοβαρὸς καὶ
ὑπέροφρος — ὃ θεὸς καὶ δίκη καὶ ἡλιε — συμποδισθεὶς ἔπεσε. Καὶ τί
μὴ τῷ ἀδελφῷ λέγω καὶ τὸ τοῦ πτώματος εἶδος πρὸ παντός⁶⁾; Ἀνά-

* Vgl. die Übersetzung dieses Briefes in: Hist. Zeitschr. a. a. O. S. 465f.

a) *πονηρίας* c. b) in c Fragezeichen vor *καὶ*, von S eingeklammert.

1) Den rechtmäßigen Papst Gregor V., der im Februar, als die Empörung in Rom ausbrach, die Synode in Pavia leitete und bis zur Ankunft Ottos III. sich in Nord- und Mittelitalien aufhielt, s. Schramm a. a. O.

2) Philagathos, weil er seine nach einem beliebten Bilde als Ehe gefaßten Beziehungen zu seinem Bistum und zur Kirche verletzt hatte.

3) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 3 und 4.

4) Vgl. den ähnlichen Briefanfang Nr. 2.

5) Rom. 3; 14. Vgl. auch Apoc. 17, 3.

6) Vgl. über diese Ereignisse: Ann. Hild. zu 997f. (MG. SS. III S. 91); Ann. Lamberti (ebd.); Ann. Quedl. zu 998 (ebd. S. 74); V. S. Nili Kap. 89f. (ebd. IV S. 616); Arnulfi Gesta Archiep. Mediol. I Kap. XII (ebd. VIII S. 9); Chron. Venetum (ebd. VII S. 31); Thietmar IV 30 (21) (Script. ed. Kurze S. 82); Petrus Damiani an Honorius II. (Epist. I Nr. 21, Migne: Patrol. Lat. 144 S. 258—4); Augsburger Papst-

θεμα γέγονε τῆς δυτικῆς ἐκκλησίας¹⁾, εἶτα τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξωρύχθη²⁾, τὴν δὲ τριτὸν ἐξετιμῆθη³⁾, καὶ τὸ χεῖλος τέταρτον⁴⁾, πέμπτον τὴν γλώτταν, τὴν πολλὰ καὶ ἄρρητα λαλοῦσαν⁵⁾, καὶ ἄμαχος ἐκόμπευσεν ἐπὶ τούτοις ἔκτον, ὀνίσκω πτωχῶ σμεννόμενος, οὐρακρατῶν⁶⁾ καὶ τοῦτον, τὴν δὲ κεφαλὴν ἔσκειπεν ἀσκού παλαιοῦ τμαχίου. τὰς προτομάς ἔχον ὀρθίλους⁶⁾. τὸ δ' ἑβδομον εἰς κρῖσιν ἦλθε, κατεψηφίσθη, τὴν ἱερατικὴν ἐνεδύθη καὶ ἐξεδύθη στολὴν ὀπισθοφανῶς, ἐσύρη [κατὰ]⁴⁾ τὸν ναὸν αὐτόν, τὸν πρόναον, τὴν φιάλης αὐλὴν⁷⁾ καὶ, ὡς εἰς ἀναψυχὴν, εἰς τὸν βάρκαρον⁸⁾ ἐνεβλήθη.⁸⁾ Εἶπόν σοι, ἀδελφὲ Ἰσόψυχε, τὰ συμβάντα τῷ ταπεινῷ Φιλαγάθῳ, μηδὲν ἢ προσθεῖς ἢ ἀποκρουσάμενος, ἀλλὰ καὶ πᾶσι λέγω μὴ τολμᾶν, οἷα ἐκείνος· ἡ δίκη γὰρ οὐ καθεύδει. Σὺ δέ μοι χεῖρε καὶ εὖ πράττε καὶ διηνεκῶς ὑπερεῦχον καὶ μέμνησο. Ἴδοιμί σε τάχιστα χαίροντα καὶ εὐδοούμενον.

c) so c gemäss S.

d) [εἰς] S.

e) βαρκαρον c, κάρκαρον S, der

S. 218 A. 2 Nachweise für diese Form gibt.

Nr. 7 (86).

Süditalien, 998 Herbst.

Leo rühmt den Empfänger, den Magister Michael, als einen zweiten Nestor, weil er ihn mit Rat und Tat unterstützt habe, schätzt sich glücklich, ihn zum Vorsteher seines Hauses gemacht zu haben, und bittet ihn, seiner weiter zu gedenken. Er macht ihm Mitteilung über seine Reisen und die abgesandten Boten und verweist ihn für Näheres an den Überbringer.

katalog (Lib. pont. ed. Duchesne II S. 261). Bonizo: Decretum IV c. 108 (Nova Patrum Bibl., herausg. v. Kard. Mai VII 3, Rom 1854, S. 46).

1) Ann. Hild.: unde ab universis episcopis Italiae, Germaniae, Franciae et Galliae excommunicatur. Gregor wird den Bann noch von Pavia aus im Februar 997 gleich nach Empfang der Nachricht aus Rom ausgesprochen haben, worauf die übrigen Bischöfe — einer Aufforderung des Papstes folgend — dies in ihren Diözesen wiederholt haben werden, vgl. Schramm in: Archiv f. Urkundenforsch. 1924.

2) Ann. Hild., Ann. Lamb., Ann. Quedl., Thietm., Chron. Ven., Lib. pont., Damiani, V. S. Nili — über das Datum s. o. Anm. 1: wohl März 998.

3) Dieselben außer Ann. Lamb.

4) Chron. Ven. statt dessen: . . auribusque praecisis; so auch Petrus Damiani.

5) Ann. Quedl., Thietm., Chron. Ven., Lib. pont., V. S. Nili.

6) Chron. Ven. und V. S. Nili setzen den Umzug nach der als siebentes berichteten Synode; vgl. auch Lib. pont., Arnulf, Bonizo, Damiani. Der schimpfliche Umritt auf einem Esel wurde außer in Rom auch in Süditalien und Byzanz als Strafe verwandt.

7) Chron. Ven., V. S. Nili; über das Datum s. o. Anm. 1: wohl Mai 998.

8) Auch V. S. Nili spricht von einem Kerker, während Chron. Ven. ein Kloster angibt. Beides läßt sich wohl vereinen: Ph. wird nach schwererer Haft in ein Kloster verwiesen worden sein.

Μιχαήλ μαγίστροφ.^{a)})

Ὀντως Ἐσοφὸν ἐν βούλευμα τὰς πολλὰς χειρας νικᾷ.¹⁾ Ἐγὼ δὲ καὶ ἡ γνώμας, ὡς Εὐριπίδῃ, λέγω καὶ ὄρμας καὶ πράξεις αὐτάς· καὶ οὐ μεταμέλομαι τοῦτο λέγων σοῦ ἔνεκεν, ὡς θανμάσιε καὶ καλὴ μάγιστρε. Πρὸς ἐκεῖνον τὸν σοφὸν ἀπεινιάμην· σὺ γὰρ καλῶς εἶ καὶ προβουλευόμενος καὶ τοῖς κακῶς βουλευθεῖσι καλῶς ἐπιβουλευόμενος· οὐκ ἂν ἀμάτροι τις καὶ Γερήνιον καὶ πατέρα λαοῦ σε καλέσας²⁾ καὶ πᾶσαν ἀγαθὴν φήμην ἐπιφημίσας σοι. Ἐγὼ γοῦν τοῦτο μόνον οἶδα σοφὸν βουλευσάμενος τὸ σὲ προστάτην τοῦ ἐμοῦ οἴκου ποιήσασθαι καὶ αὐτὰς τὰς ψυχικὰς κινήσεις μου^{b)} Εἴ τις οὖν ἔλεος, εἴ τις φιλανθρωπία, εἴ τις χρησιμότης, εἴ τις ἀγάπη, εἴ τις παράκλησις ἐν Χριστῷ³⁾, σπεῦσον μὴ κενωθῆναι τὸ καύχημά μου⁴⁾, ἀλλὰ τοῦ σοῦ Λέοντος ἐπ' ἀγαθοῖς μνημόνευε καὶ πιστεύω τῷ Θεῷ, ὡς οὐδὲν δυσχερὲς ἀπαντήσῃ μοι.

Ἴνα δὲ τὰ ἡμέτερα γνῶ[s]^{c)}, πῶς ὁ Θεὸς φρονόμησεν, ἰδοὺ κάκεινα γράφω σοι. Ἦλθομεν⁵⁾ ἐν Φραγγίᾳ δι' ὄλου τοῦ Ἀγούστου καὶ τοῦ Σεπτεμβρίου καὶ τοῦ Ὀκτωβρίου⁶⁾· ἐξήλθομεν διὰ τῶν ἐτέρων τριῶν, τοῦ Νοεμβρίου καὶ τοῦ Δεκεμβρίου καὶ τοῦ Ἰανουαρίου⁶⁾ καὶ ἐποιήσαμεν ἐν τῇ Ῥώμῃ μῆνας τέσσαρας⁷⁾ καὶ εἶδομεν, ἃ εἶδομεν.⁸⁾ Ἄλλ' ὁ Θεὸς περιεφύλαξεν ἡμᾶς ἀβλαβεῖς καὶ ἀνυποπόητους, ἐφ' οἷς πρότερον καὶ ἐβουλευσάμεθα καὶ ἐγράψαμεν⁹⁾ καὶ ἐξήλθομεν¹⁰⁾ ἀποκρισιᾶριον λαβόντες ἐλάττονα μὲν πρὸς τὸ παρόν, μείζονα δὲ ἕτερον ἐκδεχόμενοι εἰς Ἰδρουῦντα¹¹⁾ δι' ὄλου τοῦ Σεπτεμβρίου.¹⁰⁾¹²⁾ Ὅμως πάντα εἶδας, ὅσα περιεῖχε τὸ σύμφωνον. Ἐρώτησον τὸν τὰ γράμματα ἐπιδιδόντα ἄνθρωπον ἡμῶν, καὶ παρ' ἐκεῖνου μαθήσῃ πάντα. Εἰ τι δύνασαι, βοήθησον ἡμῖν ὑπὸ τοῦ Θεοῦ βοηθούμενός τε καὶ συνεργούμενος.

a) Μαγίστρον c.

b) Inhaltliche Lücke c.

c) Konjektur von S.

1) Tragicorum Graec. Fragmenta. Euripides Nr. 200 aus: Antiope.

2) Pias B 336, Ψ 411.

3) Phil. 2, 1.

4) 1. Kor. 9, 15; vgl. 2. Kor. 9, 3.

5) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 8 und Nr. 9 — es handelt sich um das J. 997. Da Otto damals in Aachen weilte, muß Leo dort den Kaiser getroffen haben.

6) Nov. 997 bis Jan. 998, wohl im Gefolge Ottos III; vgl. die Einleitung.

7) Also von Mitte Febr. bis Mai—Juni.

8) Das in Nr. 6 beschriebene Schicksal des Philagathos.

9) Die von Leo mitbewirkte, gegen Otto gerichtete Erhebung des Gegenpapstes; vgl. Nr. 1—5.

10) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 8.

11) Otranto.

12) Sept. 998.

Nr. 8 (87).

Süditalien, 998 Herbst.

Leo dankt dem Empfänger für seinen Brief als ein Labsal in dem Widrigen, unter dem er ins zweite Jahr lebe. Er bezeichnet den ersten Teil seiner Aufgabe als widrig ausgelaufen, während er in der Angelegenheit der Werbung auf seiner Reise ins Frankenreich leicht zum Ergebnis gekommen wäre, wenn er gewollt hätte. Er berichtet wiederum über die Reise nach Süditalien und die abgesandten Boten; er erwartet bestimmte Instruktionen vom Kaiser und wünscht sich, den Empfänger bald wiederzusehen.

Ἡ γραφή σου, ὑπέρλαμπρε καὶ θαυμάσιε ἄνθρωπε, [ὡς]^{a)} ὑπέρος ἐπὶ τὴν γῆν διψῶσαν¹⁾ ἐγένετο ἐν τῇ καρδίᾳ μου καὶ ἐκόρεσε καὶ ἐγλύκανε καὶ ἠψοφρανε καὶ ἐπιλαθέσθαι πεποίηκε τῶν λυπηρῶν καὶ ἀηδῶν ἐκένων, ὧν εἰς διετῆ χρόνον²⁾ μετέχομεν. Τὴν γὰρ πρώτην γεῦσιν, ἣν ἐν τῇ Πόλει³⁾ ἐπέψαμεν (οἶδας, ὃ λέγω, ὃ νοῦς ὁ ὀξύτατος), γνόντες ὡς ἀηδῆς ὑμῖν φανείται, ἕτεραν μετήλθομεν, τὴν τῆς συμπενθερίας καὶ⁴⁾ ἐν Φραγγίᾳ διὰ τριῶν μηνῶν ἀπὸ Ῥώμης εἰσήλθομεν⁴⁾ καὶ τὰ τῆς συμπενθερίας⁵⁾ ἐλαλήσαμεν καὶ εἰ μὴ ἡμεῖς ἐκαλύσαμεν, οὐδὲν ἂν ἐκόλυε τοῦ μὴ τὴν συμπενθερίαν διαμίας εὐκόλως προβῆναι. Τοῦ Θεοῦ οὖν καλῶς καὶ φιλανθρώπως τὰ ἡμέτερα οἰκονομήσαντος ἐξήλθομεν⁶⁾ εἰς Λογγιβαρδίαν⁷⁾, καὶ ἀποκρισιάριον ἓνα μὲν καὶ τὸν ἐλάττονα ἀπεστείλαμεν πρὸς τὸν βασιλέα ἡμῶν τὸν ἄγιον⁸⁾ ἕτερον δὲ ἐκδεχόμεθα δι' ὅλου τοῦ Σεπτεμβρίου⁹⁾, τὸν ἄρχοντα καὶ ἐπύσκοπον Μεδιολάνου¹⁰⁾, εἴτε μεθ' ἑαυτῶν τοῦτον εἰσάξοντες, εἴτε καὶ μόνον ἀποστελοῦντες, ὡς ὁ διακριτικώτατος νοῦς τοῦ ὑψηλοῦ καὶ ἀγίου ἡμῶν [βασιλέως]^{b)} τυπώσει τε καὶ προστάξει. Σὺ οὖν, συνετώτατε καὶ καλὲ φίλε καὶ προστάτα, μέμνησο τοῦ σοῦ Λέοντος, τοῦ δυστυχοῦ-

a) Ergänzung von S.

b) Lücke c, Ergänzung S; vgl. Nr. 2 Note c.

1) Vgl. Hiob 29, 33.

2) Ankunft Jan. 997 bis Herbst 998.

3) sc. Konstantinopel. Leo spielt auf das von Otto III. wider Erwarten schnell erledigte Gegenpapsttum an. — Über die „Dativmanie“ dieser Zeit s. K. Krumbacher: GBL³, S. 268.

4) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 7, wonach es sich um August bis Oktober [997] handelt; vgl. auch Nr. 9.

5) Otto III. hatte im Jahre 996 Philagathos abgesandt, um für ihn um eine byzantinische Prinzessin zu werben, worauf also Leo die Antwort überbringt; s. die Einleitung.

6) Vgl. den ähnlichen Satz Nr. 7.

7) Das byzantinische Süditalien, vgl. Einleitung S. 93, Anm. 1; Sommer 998, dazu Nr. 7.

8) Basileios II. 9) 998 nach Otranto, s. Nr. 7.

10) Arnulf, Erzbischof von Mailand, vgl. die Einleitung.

τος μὲν, ὀρθοῦ δὲ φίλου καὶ ἀνυποκρίτου καὶ πλέον σοι προσκει-
μένου ἢ ἐμοὶ αὐτῷ. Ἀξιοθδείην καὶ ἰδεῖν σε καὶ προσκυνῆσαι καὶ
περικλακῆναι καὶ συγχαρῆναι σοὶ καὶ οὕτως τὸν παρόντα βίον ὑπέξειλθεῖν.

Nr. 9 (88).

Süditalien, 998 Herbst.

Leo spricht einem Geistlichen sein Beileid zum Tode eines gemein-
samen geistlichen Vorgesetzten aus und teilt ihm mit, daß seine Ge-
schäfte sich nicht nach Wunsch entwickelt haben, daß er erst in den
dem Empfänger bekannten Angelegenheiten gewirkt habe und dann
wegen der Werbung ins Frankenreich gereist sei.

Μὴ νομίσης, ἐνδοξε καὶ πνευματικῆ ἀδελφί, ἦττόν σου
λυπηθῆναι με ἐπὶ τῇ τοῦ κοινοῦ πατρὸς στέρησει· ἀλλ' εἰ μὴ πλέον,
τέως ἴσον πληροφορήθητι. Διδάσκειν οὖν σε ἢ παραμυθεῖσθαι οὐχ
οἶός εἰμι, καὶ^{a)} ὀλιγόνουσ καὶ ἀπόδημος καὶ τοσοῦτον διεστηκώς. Θεὸς
δὲ ὁ μέγας καὶ σκεπαστῆς καὶ βοηθὸς γένοιτό σοι παραμυθία καὶ
ἀντίληψις καὶ πατήρ ἀθάνατος ἀντὶ πατρὸς ἐκείνου, τοῦ μακαρίου μὲν,
θνητοῦ δέ.

Τὰ ἡμέτερα οὐχ ὡς οἱ ἡμέτεροι ἠλπίζον προέβη¹⁾, ἀλλ' ὡς ὁ
θεὸς ὁ καλὸς καὶ πάνσοφος καὶ ἰσχυρὸς ἀκονόμησε καὶ οὕτως, ἐγὼ
λέγω, ὡς οὐκ ἐγὼ προσεδόκησα ἢ ἄλλος τις. Καὶ γὰρ πρῶτον μὲν ἐκει-
να, ἃ ἤκουσας, ἐμελετήθησαν καὶ ἐσκευάσθησαν²⁾ ἔπειτα ἐν³⁾ Φραγγῶ
συνελθόντες τὰ τῆς συμπενθερίας ἐνηργήσαμεν.³⁾ [. . . .]

a) καὶ γὰρ vermutet S.

Heidelberg.

Percy Ernst Schramm.

- 1) Vgl. Nr. 8. 2) Die Erhebung des Philagathos, vgl. Nr. 1—5.
3) Vgl. den ähnlichen Satz in Nr. 7, Nr. 8.

Ephraim, Missionär von *Touρκία*.

Ein Beispiel für den Bedeutungswandel eines byzantinischen Landnamens.

Die Byzantiner haben fremde Völker und Länder nicht immer mit deren individuellen, sondern meistens mit den in Byzanz hergebrachten, traditionellen, eventuell vollständig veralteten Namen bezeichnet. Insbesondere können die Ungarn sich der größten Vielfältigkeit ihrer Benennungen rühmen. Durch sieben Jahrhunderte der byzantinischen Literatur werden sie in buntem Durcheinander mit den Namen *Τούρκοι*, *Ούγγροι*, *Ούννοι* und *Παίονες* genannt, doch kommen auch andere, wie *Μεγέρη*, kaum sicher *Μαζάροι*, und für den nach Armenien verschlagenen Zweig *Σαβαρτοιάσφαλοι* und *Σεβόρτιοι*, vielleicht für das ganze Volk auch *Σκύθαι* vor. Auch werden ihre Wohnsitze, wenn sie nicht mit speziellen Namen, wie *Λεβεδελα* oder *Άτελκουζού* bezeichnet sind, im allgemeinen *Ούγγρια*, *Παιονία* und *Τουρκία* genannt. Die diesbezüglichen Fragen sind (doch mit Ausschluß der Ländernamen) in einer, vornehmlich durch J. Marquarts Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge (Leipzig 1903) angeregten Arbeit von E. Darkó¹⁾ vielfach mit Glück angegriffen, wenn auch weder Vollständigkeit des Materials noch immer unanfechtbare Ergebnisse erreicht wurden. Ich möchte diesmal ein merkwürdiges kleines Detail erörtern, das bis jetzt unbeachtet blieb und dessen Zusammenhang mit dem hier berührten Fragenkomplexe selbst denjenigen Forschern, die sich mit den entsprechenden Texten beschäftigten, entging.

Als Vorbereitung schicke ich einige gesicherte Tatsachen voraus.

Es steht fest, daß der Volksname *Τούρκος*, folglich der Landname *Τουρκία* auch, den Byzantinern durch persische Vermittlung seit dem VI. Jahrh. allmählich geläufig wurde²⁾ und man darunter zu verschiedenen Zeiten verschiedene ethnische Gebilde und von ihnen besetzte Länder verstand. Der Name *Τούρκοι* fand im VI. Jahrh. Verwendung

1) A magyarokra vonatkozó népvnek a bizánczi iróknál. Budapest, Magyar Tudományos Akadémia, 1910. Érték. a nyelv- és széptud. kör. XXI. 6., die Resultate auch deutsch in dem Aufsätze: Die auf Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den Byzantinern. Byzant. Zeitschr. XXI 472—487.

2) Marquart a. a. O. S. 46 ff., Darkó a. a. O. S. 33 f. und 38 ff.

auf die „Türk“, deren Reich sich von Zentralasien aus westwärts bis zum Kaukasus bzw. bis zum Don vorgeschoben hat. Er ging aber noch im selben VI. Jahrh. auf die Chasaren über und blieb seitdem lange Zeit bis zum IX. Jahrh. hinauf für sie in Verwendung, die, einst Untertanen der Türk, später vom VII. Jahrh. an, nördlich vom Kaukasus, zwischen Wolga und Don, selbst ein mächtiges Reich gründeten. Tatsächlich nennt sie noch Theophanes im IX. Jahrh., obwohl der individuelle Name *Χαζάρεις* auch ihm und seinen Zeitgenossen bekannt war, doch *Τούρκοι* (einmal mit der Zutat *ἐκ τῆς ἐφώας*) und ihr Land öfters *Τουρκία*.¹⁾ Theophanes ist aber in der Verwendung dieses Namens auf die Chasaren ein letzter Ausläufer, denn diese Mode begann schon lange vorher abhanden zu kommen²⁾ und im IX. Jahrh. treten die Erbschaft der Chasaren die Ungarn an.³⁾ Diese behaupten das Feld bis zum XI. Jahrh., wo sie es vor den Seldchuken und nachher den Osmanen räumen.

Genau so, wie die Chasaren mit beiden Namen, nämlich dem individuellen *Χαζάρεις* und dem verallgemeinernden *Τούρκοι*, bezeichnete man auch die Ungarn außer dem im X. Jahrh. vorwiegenden *Τούρκοι* gleichzeitig mit dem für sie im Mittelgriechischen allein individuellen Namen *Ούγγροι*. Dieser Name ist im X. Jahrh. erst spärlich verwendet, bekommt aber später vom XI. Jahrh. an allmählich die Ober-

1) Marquart und Darkó a. a. O.

2) Diese Tatsache ist schärfer als bei den beiden genannten Gelehrten gefaßt in dem bald zu nennenden russischen Aufsatz von V. V. Latyšev, auf Grund von Untersuchungen J. A. Kulakovskijs. Es sind von Latyšev angeführt eine Arbeit von Kulakovskij über die Geschichte des kimmerischen Bosphorus am Ende des VI. Jahrh. in *Византийскій Временникъ* 3 (1896) S. 1 ff. und eine andere über die Geschichte der gotischen Eparchie (in der Krim) im VIII. Jahrh. in *Журналъ Мянкстерства Народнаго Просвѣщенія* (= *Zeitaler des Ministeriums der Volksaufklärung*) 1898, Febr., S. 173 ff.

3) Der erste, der die Ungarn *Τούρκοι* nannte, soll nach Darkó a. a. O. S. 44 ff. wieder Theophanes gewesen sein. Es ist hier nicht der richtige Ort, dieser Behauptung ausführlich entgegenzutreten, ich kann aber nicht umhin zu bemerken, daß, so wie der Ausdruck *Τούρκοι ἐκ τῆς ἐφώας*, auch die vier Theophanes-Stellen, ed. de Boor I. Bd. SS. 407₁₁₋₁₄, 409₂₇₋₃₈, 433₂₈₋₃₈ und 435₃₀₋₃₃ m. E. keine entscheidende Kraft besitzen, ich stimme also auch R. Vári, *Byz. Zeitschr.* XIX S. 553 nicht bei. Vielmehr erhebe ich schon hier dagegen Einspruch, daß Leo VI. samt Nikolaos Mystikos und Philotheos umgangen wurde und daß, was am meisten anstößig ist, Georgios Monachos als erste Quelle (in der ung. Fassung des Aufsatzes, als zweite in der deutschen) aus dem IX. Jahrh. angeführt wird, da doch die wohlbekannteste Stelle sich in der *Continuatio* des Georgios findet, die ja bekanntlich im X. Jahrh., nach 948, bzw. 963—969 entstanden ist. Daß die auf Basileios I. bezügliche Legende selbst eine Schöpfung des X. Jahrh. ist, steht auch fest. Vgl. A. Vogt: *Basile I^{er} empereur de Byzance (887—886) et la civilisation byzantine à la fin du IX^e siècle.* Paris 1908 S. 24 und ebenda Anm. 8.

hand¹⁾ und bewahrt dann seinen vorwiegenden Rang bis zum XV. Jahrh. Andere Namen, die hier und da auftauchen, wie die nach attizistischem Vorbild vorgenommene wundersame Verschraubung der *Πάντωνες* und *Παντωνία* in *Παίονες* und *Παιονία*²⁾ oder *Οὔννοι*, schalten aus unserer Betrachtung diesmal gänzlich aus.

Diese seltsame Manier hat ihren Weg auch in solche Literaturen gefunden, die stark unter byzantinischem Einfluß standen, d. h. in die slavischen Literaturen. Wir besitzen z. B. ein vom Gesichtspunkte der byzantinisch-ungarischen Beziehungen wichtiges altslavisches Literaturdenkmal, welches über das Scheitern der byzantinisch-orthodoxen Bekehrungsversuche gegenüber der römisch-katholischen Mission, sicherlich nach einem griechischen Original, berichtet und dieses bietet auch nach der byzantinischen Mode des XII. und der folgenden Jahrhunderte als Namen der Ungarn *Πεονη, Πεωνη.*³⁾ Es ist mir neulich eine ähnliche Art des Kopierens der byzantinischen Nennweise durch russische Texte bekannt geworden und hierüber eben möchte ich auf Grund der vorgetragenen allgemeinen Tatsachen in Einzelheiten Licht verbreiten.

Es wird in der orthodoxen Kirche am 7. März (doch wird in einzelnen Synaxarien auch der 4., 6. und 8. d. M. als Gedächtnistag überliefert) das Gedächtnis der sieben heiligen Märtyrer und Bischöfe von Cherson gefeiert. Diese heiligen Männer verbreiteten im ersten Viertel des IV. Jahrh. das christliche Glaubensbekenntnis auf dem nördlichen Ufer des Pontus und der Maeotis, von der Stadt Cherson als Zentrum aus und fanden dafür den Märtyrertod. Ihre Namen und die Beschreibung ihrer Tätigkeit sowie ihres Martyriums werden insgesamt an den genannten Tagen (nur einer von ihnen, Kapiton, auch am 22. Dezember) erwähnt.

Für uns kommen nur die Synaxarien- und Menäenangaben vom 7., bzw. 4., 6. und 8. März und insbesondere nur die auf einen der Heiligen namens Ephraim bezüglichen in Betracht, in denen das Gebiet der Tätigkeit von Ephraim mit verschiedenen Namen angeführt wird.

1) Ins X. Jahrh. gehört, wie erwähnt, die bis jetzt sicher nachweisbare erste Quelle für *Ούγγροι*, nämlich die *Continuatio Georgii*. Die Quellenliste gestaltet sich auch von da an erheblich anders als bei Darkó a. a. O. S. 4.

2) Auch da führt die Reihe nicht Joannes Kinnamos, sondern Eustathios ein, und auch als zweiter kommt noch immer vor Kinnamos wahrscheinlich Tzetzes.

3) Zuerst publiziert und kommentiert durch Jagić-Thallóczy-Hodinka in *Századok* 30 (1896) S. 200. Im selben Text kommen auch die Namen *Оуры* und *Мареи* vor. Sowohl der griechische Urtext wie die slavische Übersetzung sind eben auf Grund der Benennung der Ungarn als *Πεονη* frühestens ins XII. Jahrh. zu datieren.

Hierfür liegt ein ziemlich reiches Material in den Publikationen von Delehay^e 1) und Latyšev²⁾ zur Vergleichung vor; es fällt einiges Brauchbare sogar aus Acta Sanctorum, Martius, I. Bd. S. 639ff. ab. Wir verfügen im ganzen über zwölf griechische und drei russische Texte, datiert vom X. Jahrh. an bis ins XVII. Jahrh. hinauf.

Die Texte lassen sich je nach dem Namen des Landes, wo Ephraim wirkte, in 4 Gruppen einteilen:

1. An 5 Quellenstellen ist *Σκυθία* direkt angegeben, und zwar: a) im Sirmondianus selbst³⁾, b) in dem bei Delehay mit D bezeichneten cod. (= Paris. gr. 1587, olim Colbert. 1892, Regius 2475. 3. saec. XII.)⁴⁾, c) im cod. Mosquensis No. 296 Vlad. saec. XVI.⁵⁾, d) in einer mit dem vorhergehenden wörtlich übereinstimmenden Menäenstelle in AA. SS.⁶⁾ e) in einem späten russischen Texte bei Latyšev⁷⁾.

2) Die Angaben von 3 Handschriften sind nicht direkt zu ermitteln, da sie von Delehay nicht abgedruckt sind; ich schließe in ihnen nur

1) Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris. Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmondiano nunc Berolinensi adiectis Synaxariis selectis opera et studio Hippolyti Delehaye. Bruxellis 1902.

2) В. В. Латышевъ: Житія св. епископъвъ Херсонскихъ. Изсѣдованіе и тексты. (= V. V. Latyšev: Die Lebensbeschreibungen der hll. Bischöfe von Cherson. Untersuchung und Texte.) Записки Императорскоѣ Академіи Наукъ (= Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg). VIII^e série. Classe historico-philologique. Vol. VIII No. 3. St.-Petersbourg 1906. Vgl. oben S. 107 Anm. 2. Die Rezension dieser Abhandlung von S. Žebelev im Žurnal des Ministeriums der Volksaufklärung, N. S. XI. Bd., 1907, September, S. 234—238 (vgl. Byz. Zeitschr. 17 [1908] S. 257) ist mir freilich zur Zeit unzugänglich. Es ist mir auch die Arbeit von S. Šestakov: О началѣ христіанства въ Херсонѣ (= Über den Anfang des Christentums auf der Chersones) in Serta Borysthena, Sbornik zu Ehren J. A. Kulakovskijs. Kiev 1911, leider unzugänglich. Ich bemerke nur noch, daß die Arbeit von E. Golubinskij: Херсонскіе священичьи мученики памяти которыхъ 7-го Марта (= Die Chersonischen Märtyrer, deren Andenken am 7. März gefeiert wird). Известія общества русскаго языка и словесности Имп. Акад. Наукъ (= Bulletin der Abteilung für russische Sprache und Literatur der Kais. Akad. d. Wiss.), 1907, XII, 1. St. Petersburg 1907, S. 263—272 nichts für unser Thema Wichtiges enthält.

3) Delehaye a. a. O. S. 517₇: (Heron, Bischof von Jerusalem, entsandte) *εις μὲν Σκυθίαν Ἐφραίμ*. Das Alter des Sirmondianus ist nicht genau ermittelt, viel spricht aber für das X. Jahrh. Vgl. Byz. Zeitschr. 18 (1909) S. 104f. und 21 (1912) S. 306 f.

4) A. a. O. S. 513₀: (sie werden entsendet *ἐπι τὴν τῶν Ταυροσκυθῶν χώραν*) *Ἐφραίμ μὲν εἰς Σκυθίαν*

5) Latyšev a. a. O. S. 63₁₀: (*ἀπεστάλησαν* . . . *ἐπι τὴν Ταυροσκυθῶν χώραν*) *Ἐφραίμ <τὸν δοῦλον> εἰς τὴν Σκυθίαν*

6) Mart. I. Bd. S. 642 (nur lateinisch): (. . . *missi* . . . *sunt* . . . *in Tauroscythiscam regionem*) *Ephraem quidem in Scythiam*

7) A. a. O. S. 75₁₁: *Εφραεμα же в Скифїю*

ex silentio auf *Συνοβία*. Dies sind die bei ihm so bezeichneten: a) H (= cod. Hierosolymitanus S. Crucis 40, olim laurae S. Sabae (2), saec. X—XI.)¹⁾, b) Bc (= Abschrift eines mutilierten Cryptoferratensis saec. XI.)²⁾, c) Ce (= cod. Parisinus 1624, olim Mazarinaeus, Regius 3013, saec. XIII.)³⁾.

3. *Τουρκία* oder eine Variante dafür steht an folgenden Stellen: a) und b) in dem berühmten Synaxarium, richtiger Menologium Basileios' II., dessen Handschrift bei Delehaye als B bezeichnet ist (= cod. Vaticanus graecus 1613, saec. XI.)⁴⁾, c) in dem cod. Mosquensis synod. No. 376 Vlad. saec. XI.)⁵⁾, d) in dem cod. C Delehayes (= cod. bibl. Univ. Messanensis 103, olim 9c, saec. XII.)⁶⁾, weiters in den alten russischen Texten: e) in einer russischen Handschrift No. 992 der Moskauer Synodallibothek (Alter?)⁷⁾, f) in der sog. Супрасльская мнѣя aus dem XI. Jahrh.⁸⁾.

4. Ganz für sich allein steht endlich die russische Макаревская мнѣя aus dem XV.—XVII. Jahrh., die den Heiligen zu den „Ugri“ ziehen läßt.⁹⁾

Die ersten zwei Gruppen lasse ich ganz außer Acht, ich bemerke nur, daß *Συνοβία* auf eine sehr alte Überlieferung zurückgeht, und beschränke mich auf die beiden letzten.

Daß der Landname *Τουρκία* zum Zeitpunkte des Ereignisses, d. h. der Missionstätigkeit der Heiligen durchaus nicht paßt, liegt auf der Hand. Im IV. Jahrh. kannten die Byzantiner türkische Völker überhaupt nicht, jedenfalls hausten solche Völker auf dem fraglichen Gebiete nicht. So ist die Verwendung dieses Namens eine Art Anachronismus, es spiegelt sich die Kenntnis eines späteren Zeitalters in ihr. Welches Zeitalters aber? Die Entscheidung dieser Frage hängt davon ab, wie man *Τουρκία* identifizieren und chronologisch fixieren kann. Latyšev¹⁰⁾

1) A. a. O. S. 513₂₆. 2) A. a. O. S. 520₅₆. 3) A. a. O. S. 505₅₅.

4) Migne, Patrologia Graeca Bd. 117, Col. 344: 'Ἐπὶ τῆς βασιλείας Διοκλαυτιανοῦ Ἐφραὶμ ὁ Ἱεροσολύμων ἐπίσκοπος ἀπέστειλεν ἐπισκόπους, εἰς μὲν Τουρκίαν Ἐφραῖμ . . . Die Entstehungszeit des Menologiums ist wohl um die Wende des X./XI. Jahrh. zu setzen. Vgl. Latyšev a. a. O. S. 18. Derselbe Menologientext ist in AA. SS. a. a. O. S. 640 lateinisch angeführt (b).

5) Latyšev a. a. O. S. 58₁₆: 'Ἐφραῖμ χειροτονεῖ τὸν ἀοίδιμον καὶ τοῖς μέρεσι τῆς Τουρκίας ἐκπέμπει.

6) A. a. O. S. 516₄₃: (ἐπὶ τὴν Ταυροκυθῶν χώραν Ἐφραῖμ καὶ Βασιλέα) Ἐφραῖμ μὲν εἰς Τουρκίαν . . .

7) Latyšev a. a. O. S. 68_{9, 12}: (Ephraim wird zum Bischof ordiniert und entsendet) въ странѣ тѣркѣнскѣ(а). Die Heiden sind Т^тци.

8) Latyšev a. a. O. S. 68_{6-7, 11-12}: СТРАНЫ ПОГАНЬСКЫѦ.

9) Latyšev a. a. O. S. 74₄₋₅: Ефрема въ Оугри.

10) A. a. O. S. 15 f.

hat schon diesbezüglich auf Grund von Kulakovskijs Arbeiten¹⁾ ein richtiges Resultat erzielt. Er meint, *Τουρκία* sei das Chasarenland und das Original, eine der uns erhaltenen (ihm damals allein bekannten) längeren Fassungen, nämlich cod. Mosqu. synod. No. 376 Vlad., sei spätestens im VII. Jahrh. entstanden, weil der individuelle Name *Χαζάρεις* von da an in der byzantinischen Literatur den allgemeineren *Τούρκοι* zurückgedrängt hat. Latyševs lokale Identifizierung ist durchaus richtig; zieht man aber die ungemeine Zähigkeit der literarischen Traditionen der Namengebung an fremde Völker bei den Byzantinern in Betracht, die in Bezug auf die Chasaren durch Theophanes bezeugt ist, so wird man seine chronologische Fixierung nicht unbedingt überzeugend finden; das Gleichnis *Τουρκία* = Chasarenland hat seine Gültigkeit vom VI. Jahrh. an bis ins IX. hinauf. In dieser Periode hat man wohl immer neben anderen Bezeichnungen auch *Τουρκία* sagen können, ohne je mißverstanden zu werden.

Was geschah aber, als die Zeit der Mode, unter „Türken“ die Chasaren zu verstehen, vorüber war? Eben darin besteht das tiefere Interesse des uns beschäftigenden Details, daß es die mit dem Bedeutungswandel eingetretenen Störungen lehrreich spiegelt.

Die russischen Übersetzer standen offensichtlich hilflos dem Rätsel gegenüber, welches Land eigentlich *Τουρκία* sein sollte. Die Handschrift Nr. 992 der Moskauer Synodalbibliothek (Alter unbekannt) übersetzt einfach: „страны тирикїиски(а)“, d. h. (osman) „türkische Gegend“ und spricht auch nochmals von „Трци“, d. h. „(osman) Türken“. Die Супрасльская минея (XI. Jahrh.) schreibt, um der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, „страны поганьскыя“, d. h. „heidnisches Land“. Das erste ist Unsinn, das zweite bekundet eine zage Verlegenheit. Dies alles hat die byzantinische Manier verursacht. Aber mehr noch, was besonders lehrreich ist. Anstatt *Τουρκία* schreibt der dritte, späte russische Text, der der Макаревская минея (XV—XVII. Jahrh.), „*Угров*“, d. h. „Ugri“, so viel als „Ungarn“.

Nun, die Abstammung dieses Textes ist klar. Latyšev hat schon richtig gesehen, daß der russische Menäentext eine Übersetzung des entsprechenden Kapitels vom Menologium des Kaisers Basileios II. ist, ferner, daß die Übersetzung etliche Abweichungen vom Originale aufweist. Er bemerkt aber zum fraglichen Punkte nur so viel: „von diesen Veränderungen sei der Ersatz des Wortes *Τουρκία* durch *Угров* besonders interessant“.²⁾ Die einfache Konstatierung „interessant“ besagt freilich nichts. Es gilt eben den Grund zu ermitteln, weshalb der

1) Vgl. oben S. 107 Anm. 2.

2) A. a. O. S. 22 und ebenda Anm. 2.

russische Übersetzer im XVI.—XVII. Jahrh. auf die Idee gekommen ist, anstatt „Türk“ „Ungarn“ zu sagen. Es handelt sich darum, festzustellen, was in seinem Original stand, ob er *Toῦρχοι* oder etwas anderes darin las.

Wollte man annehmen, er sei von selbst auf die Idee gekommen, so hieße das annehmen, daß er durch eingehende Lektüre der Byzantiner über den Bedeutungswechsel des Wortes *Toῦρχος* orientiert war. Mag man dies auch einräumen, viel Wahrscheinlichkeit hat es nicht für sich. Zur Unterstützung könnte ich nur einen Beleg beibringen. Die Gleichsetzung des hier erwähnten „Türkenlandes“ mit dem Wohnsitze der „Türken = Ungarn“ auf Grund eigener Beobachtung findet sich im XVII. Jahrh. in AA. SS. a. a. O. S. 641, wo Papebroch sagt: Ephraim „ad Scythas profectus aut Turcos, quos olim ad Danubium habitasse ostendimus VII Februarii ad Vitam S. Lucae iunioris cap. 8. Not. d“. Am betreffenden Orte, AA. SS. Febr., II. Bd., S. 95, in der Lukas-Vita, findet sich tatsächlich eine richtige Identifizierung der *Toῦρχοι* mit den Ungarn¹⁾, und diese ist dann auf den Menologientext übertragen worden. Selbstverständlich fälschlich, denn die *Toῦρχοι* der Lukas-Vita, d. h. die Ungarn, wohnten zum Zeitpunkte der in der Vita erzählten Ereignisse im heutigen Ungarn, zu Ephraims Zeit aber, ja sogar durch ganze 5 Jahrhunderte nachher, hielten sie sich noch außerhalb der damals bekannten Welt auf. Denselben Irrtum wie Papebrochius kann wohl der russische Übersetzer auch begangen haben, dieser Fall setzt aber doch Kenntnisse voraus, die ich ihm nicht so leicht zutrauen möchte.

Ich suche vielmehr auf byzantinischem Boden den Schlüssel des Rätsels. Byzantinische Leser und Abschreiber mochten es sehr gut wissen, wie es mit Namen fremder Völker und Länder stehe, wie diese einem Bedeutungswechsel unterliegen. Einem von ihnen konnte es sehr gut bekannt sein, daß die *Toῦρχοι* dasselbe Volk wie die *Ὀύγγροι* seiner Zeit seien, und er hat dies, wenn nicht in den Text setzen, so doch wenigstens am Rande der Handschrift notieren können. Das mochte sehr früh, gleich von der Entstehungszeit des Menologiums Basileios' II. an wann immer geschehen, da die Namen *Toῦρχοι* und *Ὀύγγροι* vom X. Jahrh. an abwechselnd gebraucht wurden. Man wird aber freilich besser tun, einen späteren Zeitpunkt vorzuziehen, wo das Wort *Toῦρχοι* sichtlich nachläßt und wo es durch das gemeinverständliche *Ὀύγγροι* ersetzt wird, — der terminus a quo kann das XII. Jahrh. sein. Der russische Übersetzer kann einen solchen, mit

1) Über die Schicksale dieser Lukas-Vita habe ich eine kurze Notiz schon in *Egyetemes Philologiai Közlöny* 42 (1918) S. 165 geliefert. Sie ist also in mehr als einer Hinsicht wichtig.

einer auf die *Τούρκοι* bezüglichen Randnotiz versehenen, eventuell sogar auf *Ούγγροι* verbesserten Text als Original vor sich gehabt haben. Die Schuld der falschen Identifizierung trägt demnach ein Byzantiner.

Diese Annahme wird wohl durch einen ähnlichen, von mir früher beobachteten und gelegentlich¹⁾ erwähnten analogen Fall empfohlen. Die Ungarn wurden im XII. Jahrh. von Joannes Kinnamos und im XIII. Jahrh. von Niketas Akoninatos auch *Ούννοι* genannt. Nun haben 3 Abschreiber auf dem Rand zu einer Stelle von Anna Komnena (gleichfalls vom XII. Jahrh.), wo die Rede von *Ούννικῆς στρατιᾶς* ist²⁾, unter dem aber ein kumanisches Heer zu verstehen ist, die falsche Notiz: *Ούγγρικῆς* geschrieben.

Zu ähnlichen sinnlosen Identifizierungen wurden die Byzantiner durch die schrankenlose archaisierende Tendenz, ein Grundübel des byzantinischen Geisteslebens, nur zu oft verführt.

Budapest.

Julius Czebe.

Historia Politica et Patriarchica Constantinopoleos.

Pag. 12, 2—5. Die Veziere beklagen sich beim alten Sultan Murad über seinen als Herrscher eingesetzten Sohn: *ὁ υἱός σου, βασιλεῦ, ἔστι νέος καὶ ἄπειρος πολέμου, καὶ ἕτερον οὐ χεῖρον, ὅτι οὐδὲ ἡμῶν τὰ συμφέροντα συμβουλευόντων ἀκούειν ἐθέλει*: lies *ἕτερον, ὃ χεῖρον*, ὅτι, d. h. dein Sohn ist jung und im Kriegswesen unerfahren, und zweitens, was noch schlimmer ist, er will auf unsere guten Ratschläge nicht hören; vgl. 32, 9 (*καὶ τὸ χεῖρον, ὅτι . . .*) und wegen *ὅτι* K. W. Krüger, Griech. Sprachl. 57, 10, 15.

18, 1—2. Bei der Belagerung der Stadt stürzt ein Teil der Mauer ein, *ἐφύλαττον δὲ ἐνδοθι*: lies *<οἱ> ἐνδοθι*, wie 20, 1 (*οἱ ἐνδον πολίται*).

25, 1 *τοῦ φυλάξαι γὰρ τάχαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπότερον ἐφαντάσθη καλῶς*: lies *τὸ φυλάξαι*. Die bekannte Sentenz des Demosthenes (1. Olynth. 23) taucht also hier noch bei einem der letzten byzantinischen Autoren wieder auf.

Riga.

Ed. Kurtz.

1) *Egyetemes Philologiai Közlöny* 42 (1918) S. 165.

2) *Ed. Bonn.* I. Bd. S. 354 = *ed. Reifferscheid*, I. Bd. S. 242.

Μοναπλός.

Bis jetzt war das Wort *μοναπλός* — *μαναπλός* bekannt in dem Sinne von *ἀπλοῦς*, *μονός*, simplex; man vergleiche das mittelgriechische Sprichwort „*διπλὸν σώζει καὶ μοναπλὸν οὐ σώζει*“ (Polites, *Παροιμίας* IV, 488) und das heutige chiotische „*τοῦ χωριάτη τὸ σκοινὶ μαναπλὸ δὲ φτάνει καὶ διπλὸ ζητεῖ νὰ σώσῃ*“ (Kanellakis, *Χιακὰ Ἀνάλεκτα* S. 315).

Μοναπλός aber kommt auch in anderem Sinne vor, was bis jetzt, so viel ich sehe, noch nicht bemerkt wurde. Es findet sich in dem mittelgriechischen Sprichwort „*ἡ πτωχεῖα κατέδειξε τὰ μοναπλά*“ (Sathas, *Μεσ. Βιβλ.* V, 561 vgl. Crusius, *Rhein. Museum* 42, S. 416), was Planudes archaisierend wiedergibt: „*πτωχεῖα τὰς ἀπλᾶς ἐσθῆτας κατέδειξε*“ (E. Kurtz, *Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes*, S. 40). Die letztere Form des Sprichwortes hat der tiefe Kenner des Mittelgriechischen Kurtz l. c. wie folgt erklärt: „Die Armut führt die Mode ein, bloß ein Gewand zu tragen“. Aber was für ein Gewand? Meines Erachtens ist *μοναπλόν* ein bestimmtes Gewand, ein *ἀπλοῦν ἱμάτιον*, vielleicht eine Art Pelerine. Dies beweist auch folgende Stelle aus Trinchera (*Syllabus*, S. 80): „*δίδωμι αὐτῷ ὀθόνην καὶ μοναπλὸ καὶ σκουλαρίκια καὶ καλλίγρια*“. Diese bis jetzt noch nicht erwähnte Bedeutung von *μοναπλόν* paßt zu dem mittelgriechischen Sprichwort: *ἡ πτωχεῖα κατέδειξε τὰ μοναπλά* = Die Armut hat die (nicht angenehmen, nicht modernen) Gewänder *μοναπλά* zum Vorschein kommen lassen.

Athen.

K. Amantos.

Zu Laonikos Chalkokondyles.

Pag. 131, 2—4 ed. Bonn. = I, 122, 7 ed. Darkó *καὶ διαίτη τε καὶ ἤθεσι τοῦ Ἰησοῦ νόμοις ἔποικοι, ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας μᾶλλον τετραμμένοι οὐ πάνν συμφέρονται τῷ Ῥωμαίων ἀρχιερεῖ*: lies *ἐπήκοοι*, d. h. die Sarmaten, in Lebensweise und Sitten den Gesetzen Jesu Christi ergeben, neigen mehr zu den Griechen hin und harmonieren nicht recht mit dem geistlichen Oberhaupt in Rom.

Riga.

Ed. Kurtz.

Die Mosaiken der Nea Moni von Chios.

Eine Nachlese.

(Mit 6 Abb. auf Taf. I/II.)

Joseph Strzygowski gebührt das Verdienst, zuerst ein Denkmal des byzantinischen Mittelalters hervorgezogen zu haben, das der Kunstforschung bis gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts gänzlich entgangen war. Seine Studienreise nach Griechenland und der Levante führte ihn im Jahre 1889 auch nach Chios und dem hoch in den Bergen der Insel gelegenen Kloster der Nea Moni, einer Stiftung des letzten Kaisers der makedonischen Dynastie, Konstantinos IX. Monomachos († 1054). Er fand das Katholikon noch in dem Zustande schwerer Beschädigung, in den es durch das Erdbeben von 1880 geraten war, die Hauptkuppel eingestürzt, die Innenarchitektur teilweise zusammengebrochen, den reichen Mosaikschmuck hingegen mit Ausnahme weniger Bilder bis zum Kuppelansatz noch ziemlich wohlerhalten. Seine mit einem leider unzureichenden Apparat ausgeführten photographischen Aufnahmen veröffentlichte Strzygowski mit einer um so wertvolleren genauen Beschreibung im V. Jahrgange der Byzantinischen Zeitschrift.¹⁾ Als ich, dadurch auf die Bedeutung dieser Bilderfolge hingelenkt, kaum ein Jahrzehnt später im Frühjahr 1898 von Konstantinopel aus, als Stipendiat des Russischen Archäologischen Instituts mit besseren Hilfsmitteln ausgerüstet, nach Chios kam, war der Verfall des Baues und der Mosaiken schon beträchtlich fortgeschritten. Der mehrtägige Aufenthalt in dem Kloster mit seiner herrlichen Naturumgebung gehört dank der gastfreundlichen Aufnahme, die ich bei seinen wenigen verarmten, aber meine Arbeit mit hilfsbereiter Anteilnahme begleitenden Insassen fand, zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. So konnte ich in voller Freiheit fast den gesamten, leider inzwischen verminderten Bestand des Mosaikschmucks aufnehmen. Nur auf die Reinigung der großen Wandmosaiken des Narthex von dem sie bedeckenden Ruß der Jahrhunderte mußte ich leider verzichten, da ein Reiseunfall mich der dazu mitgenommenen starken Bürsten beraubt hatte. Ihre photographische Auf-

1) J. Strzygowski: Nea Moni auf Chios. Byzantinische Zeitschrift V (1896), S. 141 ff.

nahme mußte daher als aussichtslos unterbleiben. Diejenige der ziemlich tief liegenden Gewölbemosaiken dieses Raumes lieferte infolge der dadurch bedingten scharfen Verkürzung der Flächen kein allzu befriedigendes Ergebnis. Die Platten wurden der Negativsammlung des Russischen Archäologischen Instituts einverleibt. Ich behielt nur einige Abzüge sämtlicher Aufnahmen, die im Laufe der Jahre zum Teil stark verblaßt sind. Die wichtigsten und bestgelungenen habe ich seither an verschiedenen Stellen veröffentlicht (s. unten). Inzwischen hatte Th. Schmidt, wiederum meinen Spuren folgend, ein gutes Jahrzehnt später die Nea Moni besucht und die Lücken der Untersuchung ausgefüllt. Er stand im Begriff, seine Ergebnisse zu veröffentlichen, als der Krieg ausbrach und das Russische Institut von der türkischen Regierung beschlagnahmt wurde. Seine noch unveröffentlichten Ausführungen¹⁾ durfte ich während seiner halbjährigen Zivilgefängenschaft in Deutschland in dankenswerter Weise benutzen. Die Tafeln habe ich nie gesehen. Da ich allen Grund habe zu bezweifeln, ob seine Arbeit je das Licht des Tages erblicken wird, möchte ich nunmehr doch für die Wissenschaft retten, was noch zu retten ist. Ich bringe diese Nachlese aller nur noch in undeutlichen Abbildungen vorliegenden Bruchstücke mit einem Auszuge aus meinen Aufzeichnungen heute dem ersten Erforscher der Nea Moni dar.²⁾

Das Katholikon des Hauptklosters von Chios vertritt als kaiserliche Gründung einen zweifellos in Byzanz entstandenen, von der gewöhnlichen mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche verschiedenen Bautypus, mag dieser nun von einer orientalischen oder, wie mir wahrscheinlicher ist, von einer Vorbildlichen altbyzantinischen Bauform abgeleitet sein.³⁾ Maßgebend für Grundrißbildung und Aufbau ist bei

1) Sie waren für den nicht erschienenen XVII. Band des Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople bestimmt und sind von mir im Handbuch der Kunstw. nach seinen (heute verlorenen?) Korrekturbogen zitiert worden.

2) Der vorliegende Aufsatz war für die Festschrift zu Strzygowskis 60. Geburtstag bestimmt, konnte aber leider nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden. Sein Umfang hätte auch den ihm dort eingeräumten Platz überschritten. Daß er in der byzantinischen Zeitschrift als der nächsten bestgeeigneten Stelle Aufnahme gefunden hat, weiß ich daher ihren Herausgebern und dem Verlag besonders zu danken.

3) Vgl. die Literaturnachweise zur Streitfrage im Handb. der Kunstw., hrsgb von F. Burger (fortges. von A. E. Brinkmann), Altchristl. u. byzant. Kunst, T. II, S. 497. Die Gründungslegende des Klosters enthält sogar die bestimmte Angabe, das Vorbild sei die Kleine Apostelkirche in Konstantinopel gewesen. Sie ist aus der örtlichen Überlieferung geschöpft, wie das Proskynetarion des Klosters, unsere schon von Strzygowski benützte Hauptquelle über dessen Geschichte, ausdrücklich bemerkt. Ich bewahre es als Geschenk meines freundlichen ständigen Begleiters,

ihm, daß der gesamte quadratische Naos ohne Zuhilfenahme von Innenstützen von der Kuppel überwölbt und in voller Breite dem dreiteiligen Altarraum (Bema) vorgelegt ist, und zwar in der Nea Moni sogar ohne Hinzufügung äußerer Neben- oder Querschiffe, die in dem älteren Bau von Hosios Lukas, und später in Daphni u. a. m. die Widerlager für die in die Seitenwände verlegten beiden Pfeilerpaare des eingeschriebenen Oktogons aufgenommen haben, auf dem die Kuppel in Wahrheit ruht. Vielmehr waren hier innerhalb des Naos an allen acht Stützpunkten Hilfsstützen für das vorkragende Gewölbe, bestehend aus je zwei übereinandergestellten Paaren kleiner achteckiger Ziersäulchen eingebaut. Strzygowski hat einige von diesen noch an ihrem Platze vorgefunden und das besterhaltene System in einer Aufnahme festgehalten. Als ich nach Chios kam, waren sie schon insgesamt beseitigt und von unten auf durch massive Pilaster von entsprechender Breite ersetzt. Man hatte bereits die Wiederherstellung der Kuppel ins Auge gefaßt und sammelte Spenden dafür.

Die Hauptereignisse der christologischen Bilderfolge verteilen sich im Katholikon der Nea Moni auf acht oberhalb des geschilderten Aufbaues eingewölbte Konchen, von denen die in den Diagonalachsen liegenden vier kleineren zur Überspannung der Ecken des Quadrats dienen, während die in die Hauptachsen fallenden vier breiteren über Flachnischen aus den drei Hauptwänden des Naos und der Stirnmauer des Altarraumes ausgehöhlt sind. Die Erzählung von der Fleischwerdung des Herrn beginnt wie immer mit der Verkündigung in der nordöstlichen Ecknische. Von diesem Mosaik war bei meiner (und auch schon zur Zeit von Strzygowkis) Anwesenheit nur noch die Unterhälfte der links stehenden Gestalt des Erzengels erhalten.

des Diakonos Konstantinos. Es trägt den Titel: *Τὰ Νεαμονήσια. Δύο βιβλία, ὧν τὸ μὲν α΄ ἐκδόθη τῷ 1804 ὑπὸ τοῦ ἱεροδιδασκάλου Νικηφόρου, τὸ δὲ β΄ συναχθὲν ὑπὸ τοῦ καθηγουμένου Γρηγορίου Φωτεινοῦ συνεξεδόθη μετὰ τοῦ ἁ διορθωτέντος ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ. Ἐν Χίῳ. Ἐκ τοῦ τυπογραφικοῦ Κ. Μ. Προκλίδου. 1864.* Der erste Verfasser konnte außer den ihm in doppelter Fassung vorliegenden Heiligenleben der drei frommen Väter Niketas, Johannes und Joseph noch die Chryso-bullen u. a. Urkunden des Klosters einsehen, die im J. 1822 der Verheerung der Insel durch die Türken zum Opfer fielen. Doch hat der Bearbeiter S. 177 Auszüge seines Vorgängers aus denselben abgedruckt und eine Chronik des Klosters zusammengestellt. Die wichtigsten Tatsachen zur Gründungsgeschichte werden *σελ. 47* = S. 23 ff., 66 u. 76 ff. mitgeteilt mit nachfolgender Beschreibung der Kirche. Aus denselben Quellen schöpfte wohl schon im XVIII. Jahrh. der russische Jerusalemfahrer Barakij, dessen Bericht und Zeichnung in den Schriften der Orthodoxen Palästina-Ges. erschienen ist. Das Proskynitarion gehört zu den tüchtigen Arbeiten neugriechischer Klostergelehrsamkeit und gewährt tiefen Einblick in die Bedeutung des Klosters für das kirchliche Leben der Insel.

Wie die Abbildung (Abb. 1) zeigt, tritt Gabriel hier noch mit ruhigem Schritt auf die (verschwundene) Jungfrau zu, die ihm wohl ebenfalls in strenger Symmetrie¹⁾ gegenüberstand. Daß er eben angefliegen kommt, ist gleichwohl zum Ausdruck gebracht, indem der zurückgesetzte rechte Fuß den hügeligen Bodenstreifen kaum mit der Spitze berührt. Auch flattert der Zipfel des Mantels, der offenbar über dem linken Arm aufgenommen ist, vor. Zwischen ihm und der Gestalt wird das Ende des Lilienzepfers sichtbar, das die (fehlende) Linke hält, während die Rechte zweifellos zur Gebärde der Anrede erhoben war, so daß die hängenden Bauschfalten vor der Brust unverdeckt bleiben. Der Mantel, der das Untergewand mit herablaufendem goldenem Clavusstreifen nur unterhalb des linken Knies freigibt und sich schräg zum rechten Fuß herabzieht, erscheint von ihm nur durch die dunklere Abtönung unterschieden. Die ins Violette überspielende rötliche Färbung ist bei dem letzteren durch reichlicheres Weiß aufgelichtet, das in schmalen Streifen auch sein knittriges Gefält hervorhebt. Sogar die Füße erhalten den Fleischton nur durch den roten oberen Kontur und etwas Rosa am Hacken und Sandalenriemen und sind im übrigen in Hellgrau und Weiß gehalten und durch schwärzlichen Umriß von dem Boden abgehoben, der aus einem grünlichen, oben ins Graue und Schwärzliche übergehenden und einem aus Rosa, Dunkelrot und Grau zusammengesetzten bräunlich schimmernden unteren Streifen besteht. Zwischen beiden lugt die graue Felsklippe hervor. Aus dem Erdreich wachsen an goldenen Stengeln weiße Knopflumen mit grauer Füllung auf.

Mit der Rechtswendung des Erzengels und der beginnenden Steigerung des Schreitens zu gehemmtem Flug nimmt das Bild eine Mittelstellung in der ikonographischen Entwicklung des byzantinischen Monumentalstils ein.²⁾

Von dem anschließenden (durch das Proskynetarion bezeugten) großen Mosaik der Geburt Christi über der Hauptnische des Bema hat schon Strzygowski keine Überreste mehr gesehen. Die älteren Mönche wußten sich jedoch noch bei meinem Besuch desselben zu erinnern und rühmten seine Schönheit, ohne nähere Angaben darüber machen zu können.

In der südöstlichen Ecknische fand ich das Nebenbild der Darstellung im Tempel noch in etwas vollständigerer Erhaltung als die Verkündigung vor, leider ist jedoch meine photographische Aufnahme so undeutlich ausgefallen, daß sie die Wiedergabe nicht lohnt. Ein paar Bemerkungen über die Komposition mögen aber die Angaben meines Vorgängers ergänzen.

1) Stehend ist sie auch auf der späteren Freske dargestellt, durch die in Hosios Lukas das zerstörte Mosaik an gleicher Stelle ersetzt worden ist. Überhaupt ist das Sitzen im mittelbyzantinischen Monumentalstil die seltenere Auffassung.

2) Vgl. dazu meine Ausführungen über die Fresken der Paulushöhle bei Th. Wiegand, Milet, Bd. III, H. 1. Der Latmos, Berlin 1913, S. 209.

Von der typischen, symmetrischen Vierfigurengruppe fehlte nur die äußerste Gestalt Josephs zur Linken gänzlich, von den übrigen jedoch leider auch sämtliche Köpfe mitsamt einem größeren oder kleineren Stück des Oberkörpers. Von der an zweiter Stelle links stehenden (Symeon?) in rötlich grauem gegürteten Gewande mit breitem Saum ist am wenigsten erhalten. Von dem Kinde über dem ausgefallenen und nur notdürftig mit grauer Farbe gedeckten Zwischenstück, das den Altar trug, war nur noch ein unklarer gelblicher Rest (des Gewandes?) übrig geblieben. Es ruhte wohl auf den Armen der gegenüberstehenden Gottesmutter, da von ihrer mit dunkelblaugrauem, anscheinend über der linken Schulter aufgenommenen Mantel und Untergewande bekleideten Gestalt die Brust noch größtenteils erhalten, der Unterkörper hingegen zum Teil in Farbe ergänzt ward. Sie reichte es also wohl dem althergebrachten Bildtypus gemäß dem Greise hinüber. Diese Anordnung erscheint freilich ungewöhnlich, steht doch Maria sonst regelmäßig vor Joseph, Symeon hingegen vor Hanna. Und die letztgenannte ist auf unserm Mosaik unzweifelhaft in der besterhaltenen äußersten Gestalt zur Rechten zu erkennen. Sie trägt über hellerem rötlichem Untergewande eine blaugraue Pänula, die über den Kopf gezogen war (ein Rest des rotumränderten Nimbus war noch übrig) und von der emporweisenden Rechten herabhängt.

Diese typische Gebärde bewahrt Hanna zwar auch in späteren Darstellungen, in denen das Kind von Symeon gehalten wird und zur Mutter zurückstrebt. Sie würde hier erst recht passen, wenn er das täte oder die Gottesmutter mit dem Kinde links stünde.¹⁾ Doch glaubte ich an den Gewändern und ihrer Färbung die besagte Anordnung der Gestalten feststellen zu können. Da die Nea Moni das älteste Beispiel der Umkehrung des Vierfigurentypus bietet, so wird man wenigstens die Möglichkeit nicht ausschließen dürfen, daß hier auch ein Versuch gemacht wurde, die einzelnen Figuren umzustellen, der später keine Nachahmung fand.²⁾

Da ich die drei Hauptbilder vor den großen Wandnischen des Naos schon vor Jahren an verschiedenen Stellen veröffentlicht habe, sollen hier über sie auch nur einige erläuternde Bemerkungen zur Verdeutlichung der Motive und vor allem der Farbengebung ihren Platz finden. Noch wenig, aber im unteren, zu Strzygowskis Zeit noch fast unversehrten Teile doch schon beschädigt, fand ich das Taufbild auf der Südseite vor.³⁾ Auch war es wohl durch Ruß am meisten ent-

1) In der Tat erwähnt Strzygowski, a. a. O. S. 149 rechts Symeon und Hanna ohne nähere Angabe des Erhaltungszustandes, da er jedoch die von mir noch vorgefundenen Überreste der Gestalt zur Linken überhaupt nicht erkannt hat, halte ich einen Irrtum von seiner Seite nicht für ausgeschlossen.

2) Vgl. zur Entwicklung des ikonographischen Typus meine Bemerkungen a. a. O. S. 211.

3) Vgl. die zur Verdeutlichung etwas überzeichnete Abbildung 10 in meinem Aufsatz über die „Umgekehrte Perspektive“, Kunstwiss. Beiträge A. Schmarsow gewidmet. Leipzig 1907, S. 23.

färbt. Allerdings sind die malerische Landschaft und die Figuren desselben vorwiegend mittels grauer Töne von abgestufter Helligkeit hergestellt, denen sich nur an Gesichtern, Händen und nackten Körperteilen mehr oder weniger hellrosa Mosaikstifte beimischen. Die Formen gewinnen ihre Körperlichkeit vor allem durch die aufgesetzten weißen Lichter.

Erstaunlich deutlich schimmert so die nackte Christusgestalt zwischen den über sie hinlaufenden schwarzgrauweißen Streifen des Wassers durch. In der Mundspalte sind zum Ausdruck des Fröstelns die Zähne wiedergegeben. Beide Arme waren augenscheinlich gesenkt, — den „ihm zu Füßen hockenden“ Jordan hingegen habe ich nicht erkennen können.¹⁾ Verstümmelt war schon zu Strzykowski's Zeit die Taube, von der ein Lichtstrahl auf Christi Haupt herabgeht. Von dem links mit weitem Schritt und großer Gebärde an das Felsufer herantretenden Täufer war der linke Fuß ausgebröckelt. Sein Mantel ist grün abgetönt, das Untergewand weiß (bzw. hellgrau) gehalten, — ebenso die Mäntel der von rechts heraneilenden beiden Engel auf dem jenseitigen Ufer, bei dem zweiten das Untergewand blau, beim ersten möglicherweise blaßrosa gefärbt. Das von jenem für Christus bereitgehaltene Goldkleid entspricht demjenigen, welches er in der Anastasis trägt (s. unten). Aus goldenen und schwarzen Streifen sind auch die Schulterstücke der Engelflügel gebildet, die Schwungfedern in Weiß (bzw. Grau). In der kleinfigurigen Nebenszene der linken Bildhälfte unten scheint der erste, ein Mann in blau getöntem Rock, begriffen, den Gurt mit beiden Händen zu lösen, der zweite, ein Jüngling in rötlichem Hemde mit der Linken den vorhängenden Ärmel von dem rechten Arm abzustreifen, ein dritter, ebenfalls jugendlicher und schon entkleideter Täufling, mit zusammengeschlossenen Händen in den Fluß hinabzusteigen, durch dessen Wasserlinien ganz rechts anschließend ein gelbliches goldgelichtetes rundliches Seetier hindurchscheint.²⁾ Der noch von Strzykowski gesehene schon im Jordan schwimmende Mann war jedenfalls mitsamt der unteren linken Bildecke verschwunden.³⁾ Die Handlung des Entkleidens ist demnach in ihren einzelnen Momenten auf die vier Nebenfiguren verteilt.³⁾ In engerer Beziehung zur monumentalen Hauptgruppe der Mitte und rechten Bildhälfte stehen zwei nicht viel größere Gestalten, die über dem Berge zur Linken hervorkommen, zuäußerst ein langbärtiger Greis in grünlichem, vor ihm ein Mann mit hellem (blondem?) Haar in blauem gegürtetem Rock mit rotem Bruststeinsatz, beide geöffneten Hände in staunender Gebärde erhebend.

Die Zeugen des feierlichen Vorgangs, in denen wir vielleicht (nach Joh. I, 37—43) die Apostel Andreas und Philippus vor ihrer Berufung erblicken dürfen⁴⁾, tauchen ebenso wie die Badeszene hier zum erstenmal in der Monumentalmalerei auf.

1) Er wird von Strzykowski, a. a. O. S. 148 aufgeführt, ist aber weder in seiner noch in meiner Abbildung zu erkennen.

2) Es könnte vielleicht ein von mir verkanntes Überbleibsel des Jordan mit dem Wasserkrüge sein.

3) Diese fehlt in meiner Aufnahme sowie jeder Hinweis auf die Gestalt in meinen Aufzeichnungen.

4) Vgl. zur ikonographischen Erklärung N. Pokrowskij, Das Evangelium in

Das Mosaik der Kreuzigung über der Königstür des Naos hatte in der Zwischenzeit von Strzygowskis bis zu meinem Besuch der Nea Moni zwar keine umfängliche, aber eine um so empfindlichere Beschädigung erlitten. Das Antlitz Christi war bis auf den Bartansatz ausgebröckelt. So ist uns nur durch Strzygowskis Photographie der ikonographische Typus desselben, der schon ausgeprägt semitischen Rassencharakter mit gekrümmter Nase und verwachsenen Augenbrauen trägt, eine Anschauung bewahrt geblieben. Meine Abbildung, in die es nach seiner vergrößerten Aufnahme eingetragen ist, gibt auch die Gestalten nur etwas vollständiger, zum Teil jedoch undeutlicher wieder.¹⁾ Es bedarf daher hier nur weniger Ergänzungen hauptsächlich über die Farbengebung.

Der mit langem Lendenschurz umgürtete Akt des Gekreuzigten ist in blaßgrauer, nur spärlich mit Rosa durchsetzter Färbung und schwarzer Umriß- und Innenzeichnung wiedergegeben. Von dem links befindlichen klagenden Engel über dem Kreuz sah ich noch die offene Rechte mit bläulichem Ärmelrest, von dem ganz verfärbten der Gegenseite außer der entsprechenden linken die vor der Brust liegende rechte Hand. Die links unten stehende Maria streckt nur diese mit stummer Gebärde unter dem Haupt und Gestalt umhüllenden goldgesäumten Maphorion von violettgrauer Färbung vor. Ihre Nachbarin (Maria Kleophas?), die sich, den Kopf in die rechte Hand gestützt, mit herabhängendem linkem Arm der dritten, beide Hände unter der Pänu-la erhebenden Frauengestalt (Magdalena?) zuwendet, trägt ein grünliches Obergewand über rötlicher Stola, jene ein violettgraues über grün abgetöntem Untergewande. Der blondhaarige Johannes auf der Gegenseite in blauem, von roten Claven durchschossenem Ärmelchiton mit rosigem Mantel wiederholt die Gebärden der ersteren mit zierlicher Fingerhaltung. Die lebhaft bewegte Gestalt des emporweisenden Hauptmanns zuäußerst rechts ist in lebhaftem Farbenspiel des blauen Waffenrocks, der grünen Hose und der weißen Stiefel, der Helm- und Schildkappe und des Schildes mit rotem Zeichen und reichlicher Vergoldung seines Randes, des Schwertgriffs u. a. Zutaten wiedergegeben. Sämtliche Gestalten stehen auf grau abgetöntem schmalen Bodenstreifen.

In der Entwicklung des Kreuzigungsbildes bezeichnet das Gemälde eine Erweiterung der althergebrachten Darstellung des Abschieds Christi von der Mutter und dem Lieblingsjünger, auf die die Beischriften hinweisen, durch andere erzählende Züge aus dem sog. historischen Kreuzigungstypus und eine Steigerung des Leidensausdruckes in der Haltung des Gekreuzigten, der gleichwohl noch lebend mit offenen Augen dargestellt ist.²⁾

den Denkmälern der Ikonographie. Arb. d. VIII. archäol. Kongr. St. Petersburg 1892, S. 170 ff. (russisch), sowie meine Bemerkungen bei Th. Wiegand, Der Latmos usw. S. 211 und im Handb. d. Kunstw. S. 562.

1) Vgl. ebenda S. 560, Abb. 487 und die Ausführungen S. 563.

2) Vgl. dazu meine Bemerkungen über die Kreuzigungsfreske der Christus-höhle bei Wiegand a. a. O. S. 217 ff.

Die Ecknischen zu Seiten der Kreuzigung enthalten die Darstellungen der Verklärung und der Kreuzabnahme. Von der ersteren scheint schon Strzygowski kaum mehr als ich gesehen zu haben. Da aber seine Abbildung sehr klein und unscharf ausgefallen ist, halte ich es nicht für überflüssig, meine (leider schon sehr verblaßte) Aufnahme doch noch zu veröffentlichen, die immerhin die beiden Mittelgestalten in ihren Einzelheiten besser und von den Nebenfiguren noch einige schwache Umrisse erkennen läßt (Abb. 2). Über ihre Stellungen und Gebärden geben meine Aufzeichnungen nähere Auskunft, während die Farbenwirkung durch die dichte Ruß- oder Schmutzschicht nur stellenweise noch hervortrat.

Christus steht auf der mittleren Felskuppe in typischer Frontansicht da mit der Schriftrolle in der Linken, während die Rechte und das Haupt bis auf Reste des rot eingezeichneten Kreuznimbus verschwunden sind, in reichfaltiger Gewandung, die sich in violett schattiertem Weiß, vor graublauer, nach außen etwas aufgehellter, von fünf (bzw. acht) Goldstrahlen durchschossener Aureole abhebt. In dem links auf einer abgesonderten Klippe mit übertretendem rechtem Bein stehenden Manne in grau erscheinendem Gewande, von dem nur der Unterkörper und ein Stück des Nimbus übrig ist, dürfen wir Elias erblicken, in seinem Gegenüber in weiß gelichtetem hellgrauem Mantel den seines Kopfes beraubten Moses, der die geöffnete Rechte gleicherweise anbetend vorstreckt. Auf dem mit rotgefüllten goldstengeligen Blumen bewachsenen, grün abgetönten Boden ist in der Mitte der jugendliche adlernäsige Johannes nach links in Anbetung auf sein Angesicht niedergestürzt, indem er die rechte Hand offen emporhält und die linke unter dem weißen Mantel vorstreckt. In der unteren Ecke vor ihm kniet der graubärtige Petrus, die Rechte (mit namenzzeichnender Segensgebärde) gegen Christus erhebend und in der Linken ein goldenes Stabkreuz haltend. Die gegenüberliegende Ecke nimmt der in hockender Stellung nach der Mitte umblickende und beide Arme ausbreitende Jakobus ein. Bei diesem scheint das von goldenen Claven durchzogene Unter-, bei jenem das Obergewand rötlich getönt zu sein, dessen Untergewand grauweiß mit roten Claven.

Das Mosaik bietet wieder für diese typische Bildgestaltung, die erst in Handschriften des XI. Jahrhunderts durchdringt, anscheinend überhaupt das älteste Beispiel.¹⁾

Wie das vorbesprochene Bild zwischen Taufe und Kreuzigung, so schiebt sich zwischen diese und die Höllenfahrt die Kreuzabnahme in der nordwestlichen Ecknische ein (Abb. 3). Da Strzygowski sie nicht aufgenommen hat und nur ganz kurz beschreibt, so scheint es mir bei der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung gerade dieses Mosaiks geboten, meine Aufnahme bekannt zu machen, obgleich sie leider zum Teil sehr undeutlich ausgefallen und im Laufe der Jahre verblaßt ist.

1) Vgl. dazu meine Ausführungen bei Wiegand, a. a. O. S. 212ff.

Nur schwer erkennbar ist auf ihr die am Kreuze hängende (größtenteils mitsamt dem gesenkten Kopfe bis auf den rotgezeichneten Kreuznimbus) zerstörte Gestalt Christi. Wohlerhalten sind beide Schultern. Unter der linken Achsel wird er von einem Manne — zweifellos Joseph von Arimathia — in dunkelblauem langem Gewande, dessen Kopf und Füße ebenfalls fehlen, so daß die Standweise unklar bleibt, mit dem erhobenen rechten Arme von links her gestützt, während die (nur halb zerstörte) Rechte des Herrn in höherer Lage von der zuäusserst links auf den Zehenspitzen stehenden Gottesmutter gehalten und an ihre Wange gezogen (nach Strzygowski geküßt) wird. Marias Kleidung ist die typische mit den hier deutlich sichtbaren fünf Sternen auf Schultern, Knien und über der Stirn. Von rechts her bemüht sich ein Mann — offenbar Nikodemos (wenngleich der Kopf fehlt) —, der ein langes gegürtetes und reichfaltiges Ärmelgewand von violettgrauer Färbung trägt, in halbknienender Stellung mit einer Zange einen der (fehlenden) Nägel aus dem linken Fuße Christi herauszuziehen, während er mit der Linken nach dem Fußbrett greift. Neben ihm steht ganz rechts der trauernde Johannes, die Wange in die rechte und den r. Ellenbogen in die linke (zerstörte) Hand gestützt in (völlig verfärbtem) grauem Mantel, auf dem jedoch stellenweise noch rote Innenzeichnung erkennbar bleibt wie auch der von der linken Schulter darunter herablaufende Goldstreifen des Clavus auf dem Untergewande.

Innerhalb der Ikonographie der Kreuzabnahme gehört das Mosaik wieder an die Spitze der Denkmäler eines neuen Bildtypus, der in den Handschriften des XI.—XIII. Jahrhunderts eine allmähliche Fortbildung erfährt. Da im X. Jahrhundert noch kein Beispiel nachweisbar ist, der Pariser Gregorcodex 510 (Bibl. nat.) im IX. aber eine noch wenig entwickelte Komposition aufweist, in der erst Joseph (in umgekehrter Wendung) die gleiche Rolle spielt, Nikodemos hingegen stehend einen Nagel aus der Rechten des Gekreuzigten löst und Maria gänzlich fehlt¹⁾, scheint die monumentale Neuschöpfung der Nea Moni nicht allzu weit vorauszuliegen, zumal die Szene nicht einmal in die Kiewer Freskenfolge Aufnahme gefunden hat.

Das Mosaikgemälde der Höllenfahrt Christi (sog. Anastasis) in der großen Hauptnische der Nordwand, mit dem die erzählende Bilderfolge des Naos abschließt, war noch bei meiner Anwesenheit fast unbeschädigt und am wenigsten verfärbt. Es zeigt daher nicht nur alle Einzelheiten der dargestellten Handlung am klarsten, sondern gibt auch über die Farbenwirkung und Technik die reichste Auskunft. Strzygowski und meine Aufnahme ergänzen sich gegenseitig in den mehr oder weniger deutlich geratenen Teilen.²⁾ Hinzuzufügen sind zu seiner Beschreibung vor allem die Farbenangaben.

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 386. Ziemlich entsprechende Darstellungen bieten erst die Ev. Nr. 74 und 54. der Pariser Bibl. Nat. aus dem XI. u. XII., sowie das Ev. von Galati und Nr. 5 von Iwiron (Athos) aus dem XII. Jahrhundert.

2) Auf der seinigen tritt der Täufer klarer hervor, während die meinige die beiden Könige auf der Gegenseite schärfer erkennen läßt.

Der beiderseits ansteigende Bodenstreifen ist hier wieder grün gehalten, das Gestein der Berge schwarzgran, zumal die Höhle der rechten Bildhälfte, ebenso auch die gekreuzten Türfügel unter den Füßen Christi mit zum Teil goldener Innenzeichnung und sein mit Goldstreifen gelichtetes Gewand, sowie das Kreuz in seiner Linken, an dem die beiden Querbalken mit goldenen Klammern befestigt sind. Sein schwarz umschriebener Kreuznimbus hat rote rautenförmige Edelsteineinlagen. Von den beiden Sarkophagen ist der rechte durch rosa und rote das Grauweiß und Schwarz durchziehende Streifen als rötlicher Marmor gekennzeichnet, der linke grauweiß gehalten. Dafür ist hier für die beiden Königsgestalten die lebhafteste Farbengebung angewendet. David trägt über roter Dalmatika mit goldenem Ärmelaufschlag und Schulterstück einen von goldener Agraffe mit rotem Juwel zusammengehaltenen tiefblauen Mantel, dessen goldenes Tablionum zwei weiße Rondelle (wohl Perlen) zieren, — ebenso die Zacken der Krone; ihren Reif ein Smaragd. Sogar beide Nimben haben farbige Füllung, der seinige roten Grund zu wirksamer Abhebung des weiß gesprenkelten kurzbärtigen Greisenkopfes, derjenige Salomos grünen mit rotem Kontur. Seine Dalmatika ist lichtgrün getönt, der hellgraue (bzw. weiße) Mantel mit gleicher Spange geheftet und mit goldenem Tablionum verziert, das eine rote Raute umschließt, die Krone mit Perlen und rotem Juwel. Die beiden Köpfe über den Nimben der Könige sind nur im Alter durch schwärzliches (r.) und weiß gesträhtes Haar (l.) unterschieden. Dieses findet sich auf der Gegenseite bei Adam wieder, dessen Untergewand in dunklerem Grün mit rotem Clavus, der über das gebeugte rechte Knie herabläuft, und dessen Mantel hellgrün gehalten ist. Die hinter ihm sich aufrichtende Eva ist mit rot und rosa durchsetztem Goldgewande bekleidet, das auch ihre erhobenen Hände umhüllt. Der Täufer im zweiten Sarkophag trägt über violett getöntem Untergewande mit goldenem, am Knie und vor der Brust hervorkommendem Clavus einen dunkelgrauen Mantel, — der halbverdeckte Mann zwischen ihm und den Stammeltern vielleicht ein rötliches Kleid. Die vier neben und über ihm sichtbaren Köpfe sind wieder durch hellere und dunklere (zum Teil bräunliche) Haarfarbe hervorgehoben. Die ganze Gruppe hält der linken in der Farbengebung das Gegengewicht vor allem durch die grellen Lichtflächen von Adams und die Goldlichtung von Evas Mantel, die dadurch zugleich enger mit der Hauptgestalt des Erlösers verbunden erscheinen.

Daß die Bildgestaltung mit seiner Zuwendung zu ihnen nicht an die Auffassung der nächstvorhergehenden Denkmäler des Monumentalstils in Kiew und Hosios Lukas anknüpft, die erst in der Folgezeit endgültig durchdringt, sondern an einen älteren ikonographischen Typus, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.¹⁾ Gleichwohl bietet das Mosaik in der gekreuzten Anordnung der Hadestür und in der Vermehrung der Nebenfiguren und Köpfe auch Züge bedeutsamer Neuerung.

Von den Mosaiken der Zwickelfelder des Gewölbringens über den

1) Vgl. dazu, was ich a. a. O. S. 219 über die Anastasisfreske der Christushöhle bemerkt habe.

Wandnischen habe ich noch die Gestalt des sitzenden Evangelisten Markus neben der Anastasis (links) fast vollständig vorgefunden und zusammen mit dieser bekannt gemacht.

Er ist mit violettgrauem Untergewande, dessen Ärmel ein Goldclavus ziert, und grellweiß gelichtetem Mantel bekleidet. Vor ihm steht das graue, goldverzierte Schreibpult mit weißem Schreibgerät und schwarzem Tintenfaß und dem aufgeschlagenen Buche, das auf goldenem Gestell ruht. Er legt die Linke darauf und hält wohl in der Rechten (mit der Fingerhaltung der Anrede) die Feder, während er die Füße auf die Goldfläche des Schemels setzt.

Strykowski macht nur über den schräg gegenüberstehenden Johannes nähere Angaben, mit denen meine kurzen Bemerkungen im wesentlichen übereinstimmen. Eine Aufnahme ist mir wohl wegen der ungünstigen Beleuchtung des südöstlichen Zwickels leider nicht gelungen.

Von der nach links gewandten Gestalt habe auch ich den weißbärtigen Kopf mit ganz entfärbtem Antlitz noch gesehen, ebenso die Schriftrolle in der linken Hand und das aufgeschlagene Buch (mit roten Blattkonturen), auf dem Strykowski die Anfangsworte des Evangeliums zu erkennen glaubte. Daß es der Evangelist auf den Schenkel stützte, möchte ich jedoch kaum glauben, vielmehr daß die erhobene Rechte auf die Schrift hinwies. Das Pult, auf dem es wohl lag, war offenbar schon zu Strykowskis Zeit verschwunden — der niedrige Sessel mit goldenem Riegel hingegen noch bei meiner Anwesenheit erhalten sowie ein darauf liegendes grüngoldgestreiftes Kissen und der Schemel (kein „Polster“) mit schwarzweiß mosaizierter Fläche. Eine farbige Abtönung konnte auch ich weder an dem hellgrauen Mantel „mit scharfen Lichtern“ noch an dem dunkleren Untergewande wahrnehmen.

Die von Strykowski photographierten beiden sechsflügeligen Seraphim in den Zwickeln der Westseite fand ich noch in nahezu gleichem Erhaltungszustande vor und konnte die schwarzgraue Färbung ihres goldgelichteten Gefieders und die rote der unter ihren Füßen dargestellten zackigen Flammenräder der Throne feststellen. Die ihnen entsprechenden Cherubim der gegenüberliegenden Zwickel fehlten schon bei Strykowskis Anwesenheit, wie auch anscheinend die einstmals über den Nischenbogen eingefügten Rundbilder (oder Vollgestalten?) der acht (oder zwölf?) mit den Evangelisten die Zwölfzahl ausmachenden Apostel bis auf die drei von ihm (davon zwei unvollständig) wiedergegebenen Beischriften.¹⁾ Das Rankenornament der Nischenumrahmungen

1) Vollständig las ich noch den Namen *Φίλιππος*, außerdem *Ἀν[δρέας]* und *[Βασίλειο]μαλος*. Neben diesem war ein graues Gewand mit weißen Lichtern (vielleicht Kniestück?) zu sehen, neben Marcus der Rest eines Schuhs und eines Gewandes mit herablaufendem schwarzrotgoldenem Clavusstreifen und die erste Hälfte der Beischrift *Ὁ Ἅγιος . . .* Diese Beobachtungen machen Strykowskis Annahme, daß außer den vier Evangelisten nur acht Brustbilder von Aposteln über den Bogenscheiteln eingefügt waren, zweifelhaft, zumal auch die Angabe des Proskynetarion *σελ. 82 — ἐπὶ τὰ ὀμαλὰ τῶν τοίχων περίξ τῶν ἀψίδων οἱ δάδεκα ἄπο-*

schimmerte hingegen noch während meines Aufenthaltes in der Nea Moni in kräftigem Rot oder Blau der Blüten und Früchte und Grün der Blattgebilde, die sich mit ihrer weißen Konturierung wie vergrößerte Zierleisten der Miniaturmalerei ausnehmen.

Daß sich in dem oben den gesamten Gewölbring abschließenden Gesims zwölf (nicht neun) Engelgestalten — offenbar zwischen der gleichen Anzahl von Fenstern! — um den Tambour verteilten, wissen wir aus dem Proskynetarion.¹⁾ Es war also offenbar jede der drei mittleren und unteren Hierarchien durch ein Gestaltenpaar vertreten, von denen Strzygowski noch die Unterkörper eines mit der Chlamys und eines mit edelsteingeschmückter Dalmatika bekleideten Engels und Überbleibsel trennender Ornamentstreifen gesehen hat, die ich nicht mehr vorfand. An das ebenda von dem russischen Jerusalemfahrer Barsky im XVIII. Jahrh. bezeugte Kuppelmosaik des Pantokrator wußten sich die älteren Mönche damals noch zu erinnern.

Strzygowskis kurze Bemerkungen über die im dreiteiligen Bema erhaltenen Mosaikbilder der Gottesmutter und der beiden Erzengel kann ich durch zwei Aufnahmen (Abb. 4 u. 5) und genaue Farbenangaben vervollständigen, da an ihnen die Zerstörung kaum weiter fortgeschritten war.

Maria steht in Frontansicht mit betend ausgebreiteten und im Ellenbogen erhobenen offenen Händen auf breitem Schemel mit goldener Fläche, dessen dunkelgraue Kanten — sie sind gegen den gleichfarbigen Boden wie dieser gegen den Goldgrund durch eine hellere Linie abgesondert — mit roten (und grauen?) Kreuzchen in hellen Viereckfeldern verziert sind. Die rot beschuhten Fußspitzen sind abwärts gerichtet (s. Abb. 4). Ihr Purpurgewand ist aus dunkleren und helleren, die Faltenkämme bezeichnenden blaugrauen Streifen mit schwarzen Faltenzügen gebildet, die schwerere Stola durch breitere von dem reichfaltigen knittrigen Kopftuch (Maphorion) unterschieden, das letztere mit Goldsäumen und (rot konturierten) Troddelfransen verziert sowie mit Sternchen auf den Schultern, erstere mit solchen auf den Knien und Ärmelaufschlägen. Am äußeren Nischenbogen der Apsis waren noch Überbleibsel eines von drei roten Linien besäumten Musters aus roten und grünen Feldern da.

Von den Erzengeln der Nebenapsiden war der durch die Beischrift gekennzeichnete Michael in der Prothesis (links) im Jahre 1898 noch

στολοι εξωγράφηται ψηφίσιν ὁμοίσις, ἐν δὲ ταῖς γωνίαις οἱ τέσσαρες Ἐθαγγελισταὶ κτλ. dem zu widersprechen scheint.

1) Für die Kuppel bezeugt es ausdrücklich ebenda *σελ. 82 ἐν μὲν τῷ μέσῳ φέρει τὸν Παντοκράτορα, ἐν δὲ τῇ περιφερείᾳ τοῦ θόλου ἀγγέλους φέρει ἐσχηματισμένους δώδεκα ὁλοσώμους.* Strzygowskis Annahme beruht auf einer irrigen Zählung der Engelchöre. Da er selbst a. a. O. S. 148 die erste Hierarchie ganz richtig in den Seraphim, Cherubim und Thronen erkennt, blieben für die Kuppel (bzw. die Mauerflächen zwischen den 12 im Proskynetarion erwähnten Fenstern der Trommel) nur sechs Chöre übrig, die durch je ein Gestaltenpaar vertreten waren.

ziemlich gut erhalten, er ist aber in meiner leider noch nachträglich beschädigten Aufnahme undeutlicher herausgekommen, so daß ich mich mit der Veröffentlichung der ungleich schärferen des stärker verstümmelten Gabriel aus dem Diakonikon (r.) begnügen muß (Abb. 5).

Beide sind als Halbfigur in voller Frontansicht wiedergegeben, in der Rechten das Zepter schulternd und auf der aus weitem Ärmel (bzw. unter dem Mantel) vorkommenden Linken die Erdkugel tragend, auf der ein goldenes Kreuz mit zwei Querbalken eingelegt ist. Unterschieden sind sie nur durch die hellere mit reichlicherem Grau untermischte Färbung des goldgelichteten Haares bei Michael und seines von breiten Schrägfallen durchzogenen Untergewandes, über dem er die dunklere, auf der rechten Schulter mit runder Perlenagraffe gespangte Chlamys trägt. Gabriel ist nur mit der Dalmatika bekleidet, deren Schmuck die perlenübersäte Schulter- und breit herabgeführte Mittelborte sowie runde Einsätze auf den Oberarmen und Ärmelaufschlägen bilden. Der Gesamteindruck ist hier wie dort der einer fast einfarbigen, nur durch sparsame rote (und grüne?) Farbentupfen von Edelsteinen belebten Malerei in Grau und Gold, bestehend aus zwei helleren, manchmal ins Grünliche hinüberspielenden und zwei dunkleren Tönen, von denen der eine warm rötlich schimmert. Nur am Gesicht und an den Händen sowie an den Stäben und Kreuzen kommt reines Rot als Kontur hinzu und bei den Fleischpartien auch helles Rosa, während das reine Weiß für die grellen Lichter an diesen und den Flügeln aufgespart ist.

Im Diakonikon trug die rechte Hälfte der Stirnwand der Nebenapsis noch einen beträchtlichen Teil einer aus dem unteren Zwickel aufwachsenden und sich nach oben immer breiter entfaltenden linearen Doppelranke, deren schwarze Schlingen auf dem Goldgrunde eingelegt waren.¹⁾ Gegen die anschließende Gewölbkappe war sie durch einen breiten roten Streifen abgeschlossen. Diese bewahrte noch inmitten ihres Goldbelags in vollständiger Erhaltung eine kreisrunde Aureole, bestehend aus dunkelgrauem Innenfelde und zwei helleren bläulich und rötlich abgetönten Zonen, als Grund des achtstrahligen Christusmonogramms, das sich wieder hellgrau (mit rotem Kontur) davon abhob und dunkelgraue viereckige Einlagen mit je fünf weißen Tupfen (bzw. Perlen) trug. Das gleiche typische mittelbyzantinische Radmonogramm haben wir am Gewölbe der Prothesis (auch nach Strzygowski) voraussetzen, an dem des mittleren Altarraumes zweifellos das herkömmliche Sinnbild der dreieinigen Gottheit, die sogen. Etimasia. Im Durchgang vom Diakonikon zum Naos waren endlich noch Überbleibsel einer in schwarzer Zeichnung aus Dreiecken und Ovalen zusammengesetzten Perlstabbordüre zu sehen.

Weder im Naos noch im Bema deutet mehr eine Spur darauf hin, daß in den unteren Teilen des Wandbelags nach herkömmlicher Weise

1) Sie sehen dem mageren Rankenornament im Narthex von Hosios Lukas ähnlich.

die Kirchenväter oder andere Einzelgestalten von Heiligen dargestellt waren.¹⁾ Gleichwohl werden wir wenigstens die ersteren hier voraussetzen haben, da die Apostel und Evangelisten dort ihren Platz gefunden hatten. Die eigentlichen Schutzheiligen des Klosters aber und die großen Mönchsheiligen finden wir inmitten der Bildfolge des inneren Narthex vor. Seine Mosaiken hatten bis zu meinem Eintreffen weniger gelitten als die des Kuppelraumes und des Bema, doch konnte ich, wie bemerkt, die der Wände wegen der zum Teil schon für Strzygowskis Augen undurchdringlichen sie bedeckenden Rußschicht und wegen der spärlichen Beleuchtung nicht aufnehmen. Die besser beleuchteten Gewölbmosaiken ließen sich bei der niedrigen Anlage der Decke nur zum Teil und mit alleiniger Aufnahme des mittleren Kuppelgewölbes mit starken perspektivischen Verzerrungen erfassen. Dieses sowie eines der seitlichen Deckenfelder habe ich bereits²⁾ veröffentlicht, so daß mir hier nur das andere und meine wichtigsten Aufzeichnungen hinzuzufügen bleiben.

Das Mittelgewölbe steht wie in Hosios Lukas und in Nicäa in engster Beziehung zum (verschwundenen) Brustbilde des Christus Immanuel über der Eingangstür des Naos, von dem schon Strzygowski nur noch einen Rest des Nimbus und der Beischrift vorgefunden hatte. Doch ist hier Maria als die Inhaberin des Hauses mit ihrem Heiligengeleit an Stelle des Christusmonogramms in den Mittelpunkt gerückt.

In goldstrahlendem, auch den Kopf umhüllendem Gewande ist sie mit vor der Brust erhobenen Händen als Halbfigur, den Kopf zum Christusbilde gerichtet, im Innenfelde der Kuppel wiedergegeben, das ein aus rosa, roten, grauen und weißen Tönen gebildetes Rautenmuster als Regenbogenaureole umschließt. Ihr leider halbzerstörtes Antlitz zeigte augenscheinlich ausgeprägt semitische Züge mit dichten Augenbrauen und dunkeln Augen. Den Nimbus umgibt die gewohnte zweiteilige Beischrift M~P (l.) Θ~Υ (r.). Der Mosaikbelag der breiten äußeren Zone paßt sich den acht Ausbuchtungen, mit denen das Kuppelgewölbe nach byzantinischer Technik aufgemauert ist, in der Weise an, daß ihre stumpfen Grate durch verschieden gemusterte Säulchen mit geschweiften Kapitellen bestückt erscheinen. Unter den darüber gespannten schwarzweißen Bogenlinien stehen in den so gebildeten Nischen die von Strzygowski aufgezählten Heiligen in abwechslungsreicher Tracht und Farbgebung. Den Reigen eröffnet für den vom Außennarthex Eintretenden der unterhalb Marias l. befindliche Mardarios (nicht Nagdarios), ein vollbärtiger Mann in kurzem, gegürtetem grünem Waffenrock und rotgoldenen Hosen mit vor der Brust geknüpftem grell gelichtetem grauem Mantel, kreuzweise umbundenen Gamaschen und rundem Hut, in der Linken ein goldnes Doppelkreuz vorhaltend, auf das die Rechte weist. Nach rechts hin folgen ihm: an zweiter Stelle der barhäuptige, dunkelhaarige und kurzbärtige Eugenios in rötlicher Dalmatika mit perlengeschmückter Goldborte am Saum und schwarzer

1) Auch das Proskynetarion enthält keinen solchen Hinweis.

2) Handb. d. Kunstw. Altchristl. u. byzant. Kunst, T. II, Taf. XXVIII, 1. u. 2.

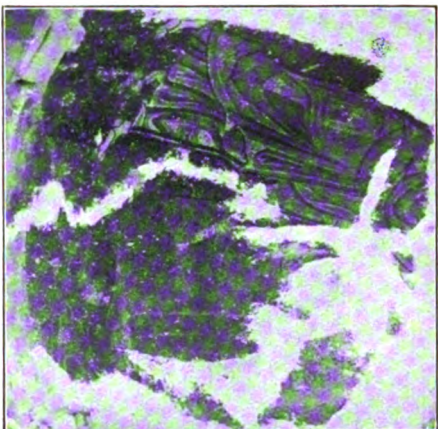


Abb. 1. Der Verkündigungsmosaik

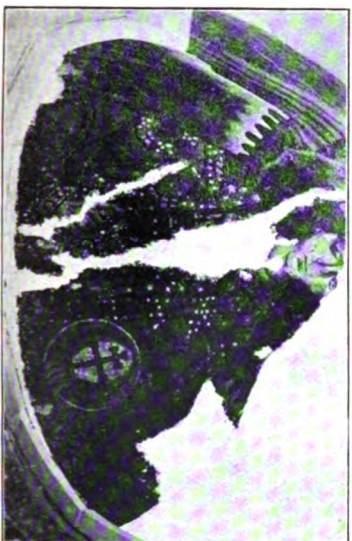


Abb. 5. Der Kreuzengel Gabriel



Abb. 2. Die Verklärung



Abb. 3. Die Kreuzabnahme

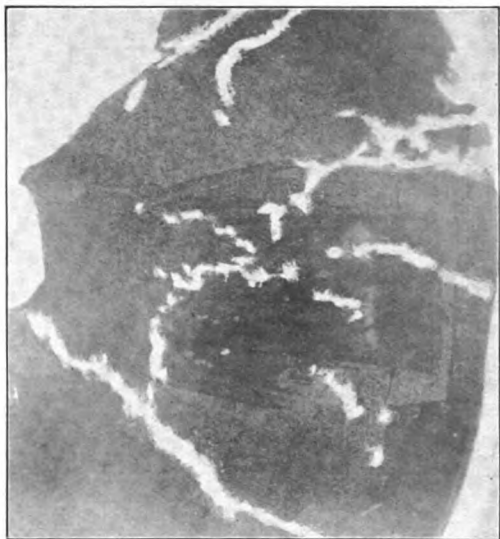


Abb. 4. Die Gottesmutter



Abb. 3. Die Kreuzabnahme

Abb. 4. Die Gottesmutter

auf der rechten Schulter gespangter Chlamys, vor deren goldenem, perlenverziertem Tablionum er in der Rechten ein einfaches weißes Kreuz hält; — drittens in gleicher Haltung und Kleidung, bestehend aus grünem, goldbesetztem Rock und weiß gelichtetem grauem Mantel der graubärtige Auxentios mit goldenem Kreuz in der Rechten; — viertens Eustratios, ein spitzbärtiger, dunkelhaariger Mann in goldbesetztem blauem Ärmelrock und goldgelichtetem schwarzem, vor der Brust geknüpftem Mantel, unter dem beide Hände wohl ein Buch haltend hervorkommen; — fünftens der jugendliche Sergios in langem goldbesäumtem blauem Gewande und weißen Schuhen mit juwelen-geschmücktem goldenem Zepter (oder Speer?) in der Rechten; — sechstens Theodoros Stratelates als männlicher Krieger in goldenem Schuppenpanzer, knappen goldroten Hosen, grauweißen hohen Stiefeln und graublauem (violetter?) Mantel mit hellgrauem goldverziertem Rundschild am linken Arm; — siebentens wieder ein Jüngling, Bakchos, wie sein Mitmartyrer in langem weißgelichtetem grauem Gewande und weißen Schuhen, ein Zepter in der Rechten und darunter das breite goldgestreifte Langschwert in der Linken gekreuzt vor sich haltend; — endlich an letzter Stelle Orestes, der als jugendlicher Krieger in goldenem Panzer, grünem Waffenrock mit breiter Goldborte und Ärmelaufschlag und schwarzem goldgelichtetem Mantel, die Lanze (oder ein Zepter?) in der Rechten und das goldgestreifte Schwert in der Linken haltend, dargestellt ist.

Die Auswahl dieser Heiligen ist offenbar dadurch bestimmt, daß sie im Kloster besondere Verehrung genossen, und zwar fünf von ihnen als Leidensgefährten, deren Gedenktag auf den 13. Dez. fällt¹⁾, während das Märtyrerpaar Sergios und Bakchos und Theodoros Stratelates als allgemein beliebte Kriegerheilige hinzugefügt sind. Ähnliche Gründe haben zweifellos auch die Einbeziehung des hl. Protomartyrers Stephanos, der in der Linken die Rolle hält und mit der Rechten segnet, und des hl. Panteleemon, der die Rechte mit der Fläche zur Brust erhebt, in den Bildschmuck des mittleren Gewölbfeldes veranlaßt.

Sie sind im Brustbilde in den beiden westlichen Zwickeln dargestellt, dem herkömmlichen ikonographischen Typus entsprechend und besonders das jugendliche Antlitz Panteleimons mit niedergeschlagenen Augen von tiefem Ausdruck beseelt. Sein blaugraues Untergewand ist mit goldnem Halseinsatz und rundem Armband, der offene Mantel mit roten von der linken Schulter herablaufenden Streifen (Saum) verziert. Stephanus trägt ein gleichfarbiges Untergewand mit rotem Clavus und vor der Brust geknüpftem dunkelgrauem Mantel. Er ist dunkelhaarig, jener blond. Die beiden Zwickel der Gegenseite bieten die in gleicher Weise mitsamt den Beischriften in den Kreisnimbus eingeschlossenen armlosen Bildnisse Joachims und Annas, die auch in Hosios

1) Unter den über ganz Chios verbreiteten Nebenkirchen des Klosters befand sich auch eine städtische, die diesen 5 Märtyrern geweiht war. Der erste Verfasser des Proskynitarion teilt *σελ.* 72 ff. den Bericht eines Protopapas Nikolaos Malleios über ein Wunder mit, das sich dort zugetragen haben sollte. Es ist freilich eine von den albernen rituellen Lokallegenden, die allenthalben auf dem Boden der kirchlichen Orthodoxie erwachsen sind.

Lukas und in Nicäa der Gottesmutter an dieser Stelle beigesellt sind¹⁾ und die typischen Züge von schwacher Individualisierung tragen. Ein breites Flechtband aus schwarzem und grauem Mosaik auf Goldgrund überzieht dicht über den vier Rundschilden den Gewölbeansatz der inneren Kuppel.

Daß wir den Täufer, der sowohl in Hosios Lukas als auch in Nicäa dem Bestande der Ikonen des mittleren Gewölbefeldes zugehört, in der Nea Moni vermissen, hat offenbar seinen Grund in der hier beabsichtigten Hervorhebung der Gottesmutter. Deshalb sind im Bogenfenster über der Eingangstür des Narthex statt seiner die Vollgestalten zweier Propheten hinzugezogen, deren Weissagung sich gerade auf die Jungfrau bezieht, Jesaias und Daniel.

Der erstgenannte, den ich noch in vollständiger Erhaltung sah, ein Greis in hellgrauem (bzw. weißem) Untergewande mit rosigem Mantel, erhebt denn auch die Rechte mit hinweisender Gebärde vor der Brust, während seine Linke die offene Schriftrolle hält. Von dem l. neben ihm stehenden jugendlichen Daniel war nur noch der Oberkörper mit übereinstimmender Haltung der Rechten und der dunkle Bodenstreifen unter ihm erhalten. Er trug die für ihn typische Kleidung, bestehend aus dem vor der Brust geknüpften ebenfalls rötlichen Mantel und hellgrauer Tunika.

Fast alle übrigen Heiligenbilder des Narthex gehören dem Mönchsstande an.

Auf dem südlichen Gurtbogen erblickte man in sieben gereihten Rundschilden (bzw. Nimben), die zum Flechtband verknötet sind, die schon von Strzygowski (unvollständig) aufgezählten sieben Asketen. Es sind von Osten beginnend: Theodoros Studites, ein langbärtiger Greis in blauem Untergewande mit rötlichem Mantel, in der zerstörten Linken ein Buch haltend und mit der Rechten segnend; Theodosios, ein langbärtiger Mann mit betend vor der Brust erhobenen Händen (gänzlich verfarbt); der greise Euthymios im hellgrauen vor der Brust geknüpften Mantel, die Linke wie der vorgenannte erhebend und in der Rechten ein goldenes Kreuz haltend; sodann das quergestellte nach innen blickende Brustbild eines Mannes mit kurzem grauem Bart mit gleicher Händehaltung in rötlichem Rock mit Goldborte am Ärmel und auf der rechten Schulter gespangter Chlamys, dessen Namen ich ebenso wenig wie mein Vorgänger lesen konnte; fünftens Pachomios mit langem spitzem Graubart in dunklem Mönchsgewande, die (halbzerstörte) Rechte mit Rede- (bzw. Segens-) gebärde vor der Brust erhoben; an vorletzter Stelle (sehr schadhaft) Sabas (von Strzygowski nicht erkannt), ein Greis mit rundem Bart in rötlichem dunkeln Gewande mit betend vor der Brust erhobenen Händen; schließlich Johannes Klimakos mit langem grauem Bart und blauem Gewande, dessen Händehaltung der des vierten Heiligen entspricht. Die drei mittleren Heiligen sind auf der von mir a. a. O. schon veröffentlichten Aufnahme leidlich erkennbar, die entsprechenden des nördlichen Gurtbogens auf der beigegebenen Abbildung des anschließenden Gewölbmosaiks (vgl. Abb. 6). Von der Siebenzahl konnte auch ich nur zwei Namen deutlich lesen, habe jedoch einige kurze

1) Vgl. O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken. Straßburg 1903, Taf. III u. S. 319.

Bemerkungen auch von den übrigen mitzuteilen. An erster Stelle im Osten ist der Abt Stephanos Neos als langbärtiger Mann in grauem Gewande, die Rechte vor der Brust in Anbetung erhebend und in der Linken ein weißes Kreuz haltend dargestellt; zweitens (Ephraim?) ein kurzbärtiger Graukopf in graublauem Gewande mit goldenem Ärmelaufschlag, der mit beiden Händen eine Schrifttafel (oder offene Rolle?) vor der Brust hält; als dritter ein Mann mit langem spitzem Graubart in dunkelgrauem Gewande mit gleicher Händehaltung wie Stephanos; in der Mitte im quergestellten Rundschild Niketas mit rundlichem schwarzem Vollbart in blauem, auf der Schulter gespanntem Mantel, vor dem ein weißes Kreuz erhalten ist (die Hände fehlen); als fünfter ein langbärtiger Greis in dunklem Mönchsgewande mit Kapuze, der die Rechte zum namenzeichnenden Segen erhebt und im linken Arm ein Buch zu halten scheint; als vorletzter ein spitzbärtiger Greis in hellgrauem vor der Brust geknüpftem Mantel, ein goldnes Kreuz in der Rechten haltend und die Linke anbetend vor der Brust erhoben. Zuletzt ein dunkeläugiger Jüngling in blau-grauem Gewande, der in der Rechten ein rotes Kreuz hält und im linken Arm anscheinend ein (fast gänzlich zerstörtes) Buch.

Sämtliche Bildnisse sind ungleich farbiger gehalten als die erzählenden Bilder. Das Antlitz scheint sogar durch die Rußschicht bei mehreren in wärmerem rosigem Fleischton hindurch. Bei maßvoller Individualisierung ist ihnen durchweg ein tiefer Ausdruck verliehen. Diesen Ikonen reihen sich noch die Darstellungen von vier Stylisten auf den Mauerstücken der Westwand zu Seiten der nach dem Exonarthex durchbrochenen Fenster an.

Durch eine lesbare Inschrift gekennzeichnet ist nur noch (der greise?) Symeon neben dem Ansatz des südlichen Gurtbogens. Die Auffassung deckt sich vollkommen mit der Darstellungsweise dieser Büsser im Menologium Vaticanum Basilius II. und anderer Miniaturen. Der kurzbärtige greise Heilige erscheint wie von unten gesehen nur in Halbfigur mit betend vor der Brust erhobenen Händen über dem umgitterten goldenen Blattkapitell der schwarz-weiß gestreiften auf rötlicher Basis und drei weißen (bzw. hellgrauen) Stufen errichteten kurzen Säule. Er trägt die dunkle Kutte mit Kapuze. Der Säulenhellige links vom Fenster unterscheidet sich von ihm nur durch die hellere Färbung des grauen Mönchsgewandes. Derselbe Unterschied besteht zwischen den entsprechenden beiden Darstellungen der nördlichen Wandhälfte sowie bei allen dreien eine gewisse Abwechslung in der Zeichnung und Abtönung der Säulen und ihrer rötlicher gehaltenen Kapitelle. Auch fehlt diesen das Gitter.¹⁾

Die geschlossenen drei Wandflächen des Narthex sind den Hauptereignissen der Passion und Auferstehung Christi vorbehalten geblieben. Eingeleitet wird die Bilderfolge durch das einzige in der Nea Moni

1) Auf der Aufnahme des nördlichen Gewölbefeldes (Abb. 6) ist der Symeon entsprechende Heilige bis zum Blattkapitell zu erkennen, wenn auch nur in bloßer Silhouette, während die ungleich deutlichere Halbfigur Symeons in der Wiedergabe der Photographie im Handb. d. Kunstw. T. II, Taf. XXVIII leider nicht zum Vorschein kommt.

wiedergegebene Wunder des Herrn, die Erweckung des Lazarus, an der nördlichen Hälfte der Westwand. Strzygowski hat nur den Figurenbestand verzeichnet. Einige Ergänzungen dazu mögen die Bildgestaltung verdeutlichen.

Lazarus steht vor dem offenen Grabbau am rechten Bildrande. Seine Füße sind durch den fortgewälzten Stein (oder ein Bodenstück?) verdeckt. Das blaßgraue Antlitz kommt aus der weißen Umschnürung hervor, die ein nebenstehender Mann — erhalten sind nur die mit grüner goldgestreifter Hose und hohen weißen Stiefeln bekleideten Beine und die beiden Hände — zu lösen beginnt. Es folgen eine nach links hin am Boden liegende Frauengestalt in grünlichem, die vorgestreckten Hände und den Hinterkopf verhüllendem Gewande und die rötlichen und grauen Überreste zweier über (bzw. hinter) ihr befindlichen Gewandfiguren, von denen nicht zu entscheiden ist, ob nicht die eine kniete oder gar ebenfalls am Boden lag, wie Strzygowski angibt und wie wir es wohl für die zweite Schwester des Lazarus voraussetzen müssen. Dieser Gruppe tritt in der linken Bildhälfte Christus in goldgelichteten Gewändern mit leicht zurückgesetztem rechtem Fuß gegenüber. Nur der Unterkörper ist erhalten (und zeigt den roten Doppelclavus). Hinter ihm schreitet Petrus mit übertretendem rechtem Bein heran, die Rechte aus dem grünlichen Mantel vorstreckend, der nur den hellgrünen Ärmel mit rotem Clavus freigibt. Im zweiten Reliefplan ist zwischen beiden noch die kopflose Frontalgestalt eines anderen Jüngers in rosigem Gewande eingeschoben. Dagegen ließ die Zerstörung und Verschmutzung des Mosaiks nicht erkennen, ob eine weitere Figur den Zwischenraum bis zum Bildrande ausfüllte oder über ihnen noch einzelne Köpfe auftauchten.

Das Gesamtbild entspricht durchaus der typischen mittelbyzantinischen Fassung der Szene, die durch Vereinfachung aus einem reicheren altchristlichen Bildtypus hervorgegangen ist¹⁾ und erst in der Spätzeit Neuerungen aufnimmt. Die zweite Schwester des Lazarus war wohl schon in halberhobener Haltung und vielleicht zum Erweckten umblickend dargestellt wie auf einzelnen Denkmälern des Monumentalstils und der Kleinkunst aus dem XI.—XII. Jahrh.²⁾

Bietet das letzte Wunder des Herrn den Hinweis auf seine eigne Auferstehung — diese Bedeutung des Bildes bestätigt das Goldgewand, das er sonst nur in der Anastasis trägt —, so wird die Erzählung seiner letzten Erlebnisse durch den Einzug in Jerusalem eröffnet. Die Darstellung desselben nimmt den inneren Streifen des nördlichen Ge-

1) Vgl. meine Ausführungen zur Freske des Jedilerklosters bei Wiegand, a. a. O. S. 223 ff.

2) So z. B. auf dem Mosaik der Capella Palatina bei Pawlowsky, Die Malerei d. Cap. Palat. St. Petersburg 1890, S. 199, Abb. 28 (russisch) und auf dem Berliner Elfenbeinrelief bei W. Vöge. Die Elfenbeinbildwerke. Kgl. Museen. Beschr. d. Bildw. 2. Aufl. Berlin 1902, Taf. 8, Nr. 12 [oder Beschr. d. Bildw. 3. Aufl. 1923, III. Erg.-Bd. Taf. XVI, Nr. 578].

wölbefeldes ein. Nur die Unterhälfte des Bildes war noch 1898 erhalten und ist in meiner Aufnahme (Abb. 6) trotz der scharfen Verkürzung, in der besonders die Kindergestalten zusammenschumpfen, noch leidlich zu erkennen. Die Oberhälfte ist zwar durchgehends zerstört, die Anordnung der Szene jedoch aus der ersteren noch vollständig ablesbar.

In der Mitte schreitet die graue Eselin mit gesenktem Kopfe im Paßgang, das rückwärtige Beinpaar vorsetzend, nach rechts. Von der in schwacher Dreiviertelwendung sitzenden Gestalt Christi in dunkelgrauem (oder violetter?) Gewande ist nur der Unterkörper mit den herabhängenden Füßen erhalten. Durch einen Palmstamm von dem Reiter und, wie es scheint, durch einen zweiten voneinander geschieden, kommen ihm von links zwei Gestalten in grauem (bzw. blauem) und rötlich getöntem Gewande entgegen. Für das weder von Strzygowski noch von mir bemerkte Stadttor bliebe wohl noch Raum übrig. Unterhalb der beiden eilen vier Knaben in weißen Hemden und schwarzen kurzen Stiefeln mit erhobenen Köpfen und vorgestreckten Armen, der vorerste ein dunkles Gewand ausbreitend, heran. Ein grünes mit rotem Clavus liegt schon unter den Füßen des Tieres. Diesem folgen drei Vollgestalten, von denen die erste einen weißen Mantel über gleichfarbigem, die zweite einen rosigen über blauem Untergrunde mit roten Claven und die dritte wieder einen weißen (bzw. hellgrauen) über rosigem trägt.

Auch diese Komposition gibt eine aus dem reicheren altchristlichen Bildtypus abgeleitete vereinfachte Fassung wieder, die vor allem die Buchmalerei des XI.—XII. Jahrs. beherrscht¹⁾, d. h. wohl in dieser ihre Spiegelung findet. Ihr Ursprung wird im Monumentalstil liegen, dessen Gesetzen die friesartige Ausbreitung der Gruppen besser Genüge leistet als der malerische Aufbau älterer Denkmäler, der in der Folge auch in die Mosaikmalerei wieder eindringt²⁾, zumal das Mosaik der Nea Moni wie in anderen Fällen (s. o.) den einschlägigen Miniaturen vorausgeht und den Vorgang allein in linksläufiger Anordnung wiedergibt. Die nördliche Hälfte dieses Gewölbefeldes scheint Strzygowski noch in vollständigerer Erhaltung gesehen zu haben. Doch konnte ich noch Reste der Flechtbänder erkennen, die nach seiner Beschreibung den ganzen Streifen in drei Abschnitte gliedern, in denen er ein paar halbzerstörte Gestalten und unvollständige Beischriften verzeichnet, sowie in der Mitte die Gewandung einer stehenden Gestalt und im linken Zwickel Felsgestein. Zur Deutung reichen diese wenigen Anhaltspunkte nicht aus.

Die folgende Passionsszene nimmt die ganze Nordwand des Nar-

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 260 ff.

2) Er findet sich schon im Gregorcodex N. 510 der Bibl. Nationale vor, in der Folge aber in den Mosaiken von Daphni bei G. Millet, Le monastère de Daphni Mon. byz. I, pl. und in der Capella Palatina bei Pawlowsky a. a. O. S. 111, Abb. 29.

thex ein. Diese ist wie die gegenüberliegende so sehr durch Ruß geschwärzt, daß man die vollständig erhaltene Darstellung der Fußwaschung nur mit größter Mühe von Figur zu Figur zu enträtseln vermag. Strzygowski hat wohl aus Zeitmangel nur das Kompositionsschema festgestellt, dem ich einige lebendige Einzelzüge nebst Farbenangaben hinzufügen kann.

Christus (mit Kreuznimbus) steht, nur in das helle Untergewand mit schwarzen Claven gekleidet, ganz links in leicht gebeugter Haltung mit dem rechten Bein vortretend vor dem goldenen mit grauem Wasser gefüllten Waschbecken, indem er mit beiden Händen (die linke ist verdeckt) mittels eines rosigen Tuches das erhobene rechte Bein des vor ihm sitzenden Petrus abtrocknet, der in den weißen (bzw. hellgrauen) Mantel gehüllt, die Linke auf das Knie legt und die Rechte zum Haupt erhebt. Ihm zunächst sitzt ein sich abwendender und umblickender Alter in rosigem Ober- über grauem Untergewande und dann eine zwei- oder dreifigurige Gruppe in hellen Gewändern auf einer Stufe (alles durch herabgeflossenes Wasser entfärbt). Weiter sieht man ein tiefer herunterreichendes nacktes Bein und in der rechten Bildhälfte die unklare Gewandzeichnung der übrigen Apostelreihe, die ein Christus gebeugt gegenüberstehender Jüngling in blaugrauem Mantel über hellerem Untergewande mit nackten Beinen beschließt, während der vor ihm sitzende das Bein hochgezogen hat und mit der Linken auf den Boden weist.

Entspricht die Anordnung dem feststehenden mittelbyzantinischen Typus, so ist das Bild doch frei von aller Einförmigkeit und reich im Ausdruck der staunenden Erregung der Jüngerschar. Die reliefmäßige Reihung der letzteren werden wir wieder der Monumental- und nicht der Miniaturmalerei des XI.—XII. Jahrh.¹⁾ gutschreiben dürfen, da die Kleinkunst (und ältere Buchmalerei) eher einer höheren Staffelnung derselben zuneigte.

Von hier springt die Erzählung der Vorgeschichte des Herrenleidens unmittelbar auf die Südwand des Narthex über. Diese ist so stark verschmutzt, daß Strzygowski auf ihr nur eine Anzahl „sitzender“ und „kauernder“ Gestalten zu unterscheiden vermochte und über den Gegenstand der Darstellung im unklaren blieb. Es ist mir gelungen, die Umrisse einer Gruppe und einzelner Figuren herauszulesen und in einer flüchtigen Skizze festzuhalten, die mit Hilfe zugehöriger Bemerkungen den Vorgang ziemlich sicher zu deuten erlaubt.

In der linken Bildhälfte sitzen drei Gestalten dicht beisammen am Boden, die links befindliche den Kopf in die Rechte, die gegenüberstehende in die Linke gestützt. Von der mittleren war nur der Unterkörper in der allen ge-

1) Vgl. Pokrowskij, a. a. O. S. 29f. Die friesartige Gruppierung geht hier schon auf altbyzantinische Vorbilder wie den Rossanensis zurück. Für die höhere Staffelnung bietet eine Elfenbeintafel in Berlin bei Vöge a. a. O. Taf. 4 N. 9 einen späteren Beleg.

meinsamen hellen Gewandung mit rotgoldenem Clavus erkennbar. Der Kopf des zweitgenannten zeigt kurzen grauen Vollbart und Haar und könnte Petrus wiedergeben. Über dieser Gruppe steigt Gestein auf, das von einem nachträglich daneben durchgebrochenen Fenster mitten zerschnitten wird. Darüber sind ein rotkonturierter Nimbus und noch Linienzüge einer Frontalfigur sichtbar, deren Gewand Goldlichter trägt, — also wohl Christus. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir hier seine Anrede an die schlafenden Jünger im Garten Gethsemane vermuten. In der rechten Bildhälfte war nahe der Mitte eine im Profil (oder Rückenansicht?) dargestellte weit ausschreitende und (mit der Linken?) dorthin weisende, anscheinend nach rechts umblickende Gestalt eines Mannes in hellgrau gelichtetem langem Gewande deutlicher erkennbar, am Bildrande aber eine herankommende Gewandfigur, hinter und über der sich noch andere befunden haben können. Die über dem Bilde hinlaufende lange Inschrift habe ich so wenig wie Strzygowski lesen und darüber nur noch Ornamentreste erkennen können.

Am nächsten liegt es wohl, in dem Voranschreitenden Judas und in der vermuteten Seitengruppe die nahenden Pharisäer zu erblicken. Wir hätten es dann mit einem zusammengezogenen Bildtypus der schon bezeichneten Szene und der Gefangennahme Christi zu tun. Das Mosaik nimmt dann eine Sonderstellung innerhalb der mittelbyzantinischen Denkmäler ein, da sowohl die Miniaturen als auch die Wandmalereien beide Vorgänge für sich, wenngleich in unmittelbarer Aufeinanderfolge wiedergeben.¹⁾ Einzigartig bleibt auch die durch die Zusammenziehung bedingte Wahl des dargestellten Augenblicks vor dem Judaskuß, sowie daß Christus von den Schläfern abseits steht. Nicht ausgeschlossen ist, daß er außerdem über ihnen im Gebet dargestellt ist. Darüber könnte nur eine gründliche Reinigung der Wand von der schwarzen Rußschicht Auskunft geben.

Wenig verräuchert, aber in der Oberhälfte sehr zerstört war das Himmelfahrtsbild auf der anstoßenden Westwand. Die kurze Feststellung des Tatbestandes bei Strzygowski kann ich wieder durch einige Einzelheiten ergänzen.

Von der aus dunkleren und vier helleren Innenzonen zusammengesetzten kreisrunden Aureole waren nur spärliche Überreste mit dem Ende des rotgoldenen Sitzes (oder Kissens), aber ohne die Gestalt Christi erhalten; von den tragenden beiden (oder vier?) Engeln nur der links befindliche mit blondhaarigem, nach unten umblickendem Kopf²⁾ (mit Nimbus). Auch von der in der Mitte des dunkelgrauen Bodenstreifens mit gesenkten rotbeschuhten Fußspitzen auf perlengeschmücktem Schemel stehenden Maria fehlten vom Knie aufwärts die oberen Teile der in graue Stola und blau getöntes Maphorion

1) Vgl. die Belege bei Pokrowskij a. a. O. S. 299.

2) Er ist noch auf der photographischen Vorlage der Abbildung des Pfingstbildes im Handb. d. Kunstw. T. II Tafel XXVII. 2, nicht jedoch auf dieser selbst einigermaßen erkennbar.

gefüllten Gestalt. Die Apostelreihe zu ihrer Rechten (also l. v. B.) setzte sich aus drei, die Gegengruppe aus vier Vollgestalten und zwei über dem letzten und zwischen ihm und dem vorletzten eingeschobenen, halbverdeckten Köpfen zusammen. Der erste links war des Kopfes und der linken Seite des Oberkörpers beraubt; an zweiter Stelle ein mit der Linken emporweisender und umblickender Jüngling, an letzter ein Mann mit staunend (d. h. offen) erhobener Rechten dargestellt; drüben, Maria zunächst, war nur ein Gewandrest, daneben die Büste eines umblickenden Alten übrig geblieben —; dann ist ein aufblickender kurzbärtiger Mann mit kahler Stirn, die Rechte zur Brust erhebend, zuletzt ein langbärtiger mit staunend erhobener Rechten in voller Vorderansicht. Sämtliche Apostel tragen Gewänder, die wohl zum Teil farbig getönt waren (rosig z. B. der Mantel des ersten l.) mit roten oder goldenen Claven, und halten in der andern Hand die Rolle.

Das Mosaik gibt also den Vorgang in durchaus typischer, nur durch Weglassung der beiden Maria sonst umgebenden Engel offenbar aus Raumzwang vereinfachter Fassung wieder.¹⁾ Es bringt die Leidensgeschichte von dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, deren Höhepunkte die drei letzten Nischenbilder des Naos aufgenommen haben, zum Abschluß, wie das an entsprechender Stelle dargestellte Lazaruswunder (S. 131/2) sie einleitet.

Als letztes Bild schließt sich die schon a. a. O. von mir veröffentlichte Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes an der Nordseite des südlichen Gewölbefeldes an.

In den Zwickeln des darunter aufsteigenden Gurtbogens ist beiderseits ein Figurenpaar eingefügt²⁾ und durch die inmitten seines unteren Randes eingelegte Beischrift (ΑΙΦΥΛΛΙ) als Vertreter der Völker gekennzeichnet: l. zu äußerst ein bärtiger Mann mit nackten Beinen in kurzem gegürtetem grünlichem Rock, vor ihm durch den Bogen überschritten ein Graukopf in bläulichem Mantel über dunkelgrauem Untergewande, der die Rechte staunend erhebt und wie jener aufblickt, r. zwei entsprechende Halbfiguren graubärtiger Männer, der vordere in goldgelichtetem rotem Gewande und goldner mit rotem Stirnjuwel verzierter Kappe (oder Krone?), die Linke vorstreckend und mit der Rechten emporweisend, der zweite in hellgrauem (bzw. weißem) die Hände bedeckendem Mantel. Am Boden entlang läuft über ihnen die halbkreisförmige Steinbank (Sigma) herum, auf der die Apostel in symmetrischer Reihung sitzen. Von rechts aufsteigend haben wir zunächst drei vollständige Gestalten vor Augen: einen Jüngling, einen Greis mit gebogener Nase (Bart zerstört) und einen kurzbärtigen Mann mit kahler durchfurchter Stirn, — alle drei in hellen Gewändern, von denen der Mantel des zweiten bläulich, der des dritten rosig abgetönt ist mit schwarzen oder roten Ärmelclaven. Der erste streckt beide, der Greis die rechte Hand in lebhafter Bewegung vor, der dritte legt sie an die Brust. Die folgenden sieben Gestalten sind der Köpfe beraubt und

1) Vgl. zur ikonographischen Entwicklung des Bildtypus Pokrowskij, a. a. O. S. 431 ff.

2) Das l. befindliche ist auf Abb. 6 in scharfer Verkürzung enthalten, doch sind nur die Köpfe deutlicher zu unterscheiden.

die der l. Bildfläche durch zwei schräg hinabhängende Risse zumal in der Mitte unten verstümmelt und durch herabgeflossenes Wasser verfärbt, — doch bleibt die Zeichnung der breit gelichteten Gewänder und zum Teil auch die der Hände kenntlich. So hält der vierte — offenbar ein Evangelist — ein goldenes Buch mit rotem Schnitt, grünen Vierecken an den Ecken mit rotem Rund in der Mitte im linken Arm und erhebt anscheinend die Rechte. In gleicher Haltung scheint (nach der Aufnahme) der übernächste (mit Buch?) mit weiter vorgestreckter Redehand dargestellt zu sein, während sich über den dazwischen sitzenden und die nächsten drei Gestalten der l. Seite nichts Bestimmtes ergibt. Vermuten läßt sich, daß sich unter ihnen wohl in symmetrischer Verteilung die beiden anderen Evangelisten¹⁾ befinden, die insgesamt nach byzantinischer Auffassung zur Zwölfzahl gehören. Nahezu vollständig erhalten sind wieder die drei äußersten Apostel. Sie vertreten in gleicher Folge wie die der rechten Seite die drei Lebensalter. Der zuoberst sitzende Mann zeigt christusähnliche Züge, könnte also Jakobus d. J. sein; der vorletzte weißes Haar und (fast zerstörten) kurzen Bart, der letzte, dessen Gewand grünlich getönt erscheint, jugendlichen Typus. Beide strecken die Rechte in lebhafter Bewegung vor. Auf ihre Nimben sowie auf die der gegenüberstehenden Apostel geht im Bogen aus der zerstörten Oberhälfte des Bildes je ein breiter rosarotgoldener Strahl herab.

Diese Wiedergabe der feurigen Zungen und die Gesamtordnung der Zwölf verleihen dem Mosaik seine besondere Bedeutung. Stellt es doch das früheste und offenbar das getreueste mittelbyzantinische monumentale Beispiel eines altchristlichen Bildtypus dar, dessen Urbild A. Baumstark im Apsisbilde der Zionkirche zu Jerusalem und deren spätes Abbild er im Mosaik von Grottaferrata nachgewiesen hat. Ein byzantinisches Zwischenglied, das bereits wie dieses die geradlinige Aufreihung der Apostel bietet und die Reihe sogar in zwei gegenständige Gruppen aufteilt, bietet das Mosaik der Cap. Palatina in Palermo.²⁾ Doch bewahrt noch das etwas jüngere des Domes von Monreale die halbkreisförmige Anordnung, der wir schon in einer (übermalten) Freske der Kiewer Sophienkathedrale begegnen.³⁾ Sie scheint sich demnach spätestens in der ersten Hälfte des XI. Jahrhs. in der Monumentalmalerei durchgesetzt zu haben, wengleich wir in Kuppelgewölben (in Hosios Lukas und S. Marco) die Apostel im Kreise um das in der Mitte befindliche Thronsymbol der dreieinigen Gottheit verteilt sehen, wie sie

1) Sie finden sich in entsprechenden Miniaturen, beginnend mit dem Pariser Gregorcodex N. 510, in der Regel vor Außer ihnen pflegt nur der neben Petrus in der Mitte sitzende Paulus das Buch zu haben, was auch für das Mosaik nicht ausgeschlossen ist. Vgl. die Belege bei Pokrowskij, a. a. O. S. 459 ff.

2) Vgl. A. Baumstark, *Oriens Christianus* 4 (1904), S. 121 ff. und Pawlowsky, a. a. O. S. 113, Abb. 30.

3) Vgl. Gravina, *Il Duomo di Monreale* tav. 20 C. und D. Ainalow und J. Rjedin, *Die Kiewer Sophienkathedrale*. St. Petersburg 1889, S. 93 (russisch).

auch fortan die mittelbyzantinische Buchmalerei und Kleinkunst beherrscht.¹⁾

Überblicken wir den gesamten Bildschmuck des Katholikon der Nea Moni, so drängt sich uns aufs nachhaltigste der Eindruck seiner gedanklichen Geschlossenheit auf. Wohl in keinem anderen Heiligtum des byzantinischen Mittelalters spricht sich so vernehmlich das Dogma von der Erlösung durch die Fleischwerdung und das Leiden des Herrn aus. Geburt und Kreuzestod stehen einander in der Hauptachse des Naos gegenüber. Die Auswahl der Bilder beschränkt sich fast ganz auf die im Festzyklus des Jahres gefeierten Hauptereignisse seines Erdenwandels und hat nur Nebenszenen der Passion aufgenommen. Und auch diese sind in den Narthex verwiesen. Nicht nur die Wunder sind mit einer dadurch bedingten Ausnahme (s. o.) ausgeschlossen, sondern auch die Geschichte der Gottesmutter, obgleich ihr die Kirche geweiht ist. Wie breit ausgespannen ist sie dagegen in der Vorhalle des Katholikon von Daphni. Hier aber erscheint Maria dem Eintretenden nur als Mittlerin, die ihr Gebet an den göttlichen Sohn richtet, umgeben von den Heiligen. Ihrer Würde und ihrer Herrschaft gibt erst das Apsisbild und das Trabantenpaar der Erzengel in den Nebenapsiden Ausdruck. Auch hier trägt sie jedoch nicht als Mutter das göttliche Kind, sondern erhebt, wie in der Nea, als Jungfrau „die reinen Hände“ zur Fürbitte für den Kaiser und die rechtgläubige Christenheit. Im Kuppelraum aber baut sich über dem liturgischen Festzyklus des Evangeliums und der Bilderreihe seiner irdischen Verkünder und Verbreiter noch die ganze himmlische Hierarchie auf, von deren Gipfel der im Sohne verkörperte Weltschöpfer als Pantokrator herabschaut, — wie in der neuen Palastkirche Basilus' I. Auf diese Zusammenhänge mit der Nea hat schon Strzygowski s. Z. hingewiesen.²⁾ Es ist eben hauptstädtische Kunst, die hierher verpflanzt wurde, wie das Proskynetarion des Klosters glaubwürdig berichtet. Dadurch aber gewinnt die Mosaikmalerei der Nea Moni für die Erkenntnis der ikonographischen Entwicklung der mittelbyzantinischen Kunst erhöhte Bedeutung. Wenn wir auch in der Bildgestaltung der einzelnen Szenen immer wieder zum Ergebnis kamen, daß sie älteren Denkmälern gegenüber eine neue Wendung oder Steigerung verraten, so werden wir die Erfindung schwerlich den Mosaizisten zuzuschreiben haben, die Konstantinos Monomachos oder Zoe und Theodora nach Chios entsandten. Wir werden in dieser

1) Vgl. die Belege zur ikonographischen Entwicklung bei Pokrowskij, a. a. O. S. 499, sowie die Berliner Elfenbeintafel bei Vöge, a. a. O. Taf. 11, Nr. 24 oder a. a. O. Bd. III, Taf. XIII, Nr. 679.

2) Strzygowski, a. a. O. S. 156 ff.

Bilderfolge vielmehr ein Spiegelbild der Malerei größerer Heiligtümer erblicken dürfen, die unter den letzten Kaisern der makedonischen Dynastie in Byzanz entstanden waren, wie z. B. der untergegangenen Kirche des hl. Georgios im Stadtviertel Mangana. Der Monumentalstil dieser Zeit ist sichtlich noch in vollem Fluß und voll schöpferischer Kraft. Das beweist der Umstand, daß die Darstellungen mehrfach sogar von den kaum ein Jahrzehnt früher in Kiew zweifellos auch von griechischen Künstlern aus der Hauptstadt ausgeführten Bildern abweichen. Die Kompositionen sind zudem überwiegend in außerordentlich strenger Symmetrie als monumentale Ikonen gestaltet. Nur in wenigen Fällen dringt augenscheinlich aus der Miniaturmalerei eine freiere Auffassung ein, so vor allem bei der Taufe und wohl auch in der Doppelszene im Garten Gethsemane. Andererseits aber ist die Gestaltenbildung und Bewegung bis in die Gebärdensprache von frischem Realismus gesättigt, wenngleich maßvoll. Die Mosaiken der Nea Moni erinnern nirgends an die Antike wie die älteren von Hosios Lukas oder gar die jüngeren von Daphni. Die makedonische Renaissance endet mit einer völligen Einschmelzung der antikisierenden Züge in Kopftypen, Stellung, Gebärde und Faltengebung. Dagegen macht sich eine gewisse Vorliebe für den adlernäsigen Gesichtstypus und andere semitische Züge bemerkbar (s. o). Was uns schon das Menologium Basilii II. in der Buchmalerei lehrt, das beweisen sie vollends für den Monumentalstil. Seelischer Ausdruck ist das einzige Ziel, auf das sich das von religiöser Erregung und Wärme erfüllte Streben dieser Kirchenkunst richtet. Es sind Ikonen im tiefsten Sinne des Wortes.

In dem Ernst der Gesinnung wurzelt die phrasenlose Schlichtheit des Stils, der mit einer einfachen, aber wohlberechneten Technik arbeitet. Die Zeichnung ist klar und doch unaufdringlich zugleich. Sie gebraucht neben dem schwarzen sehr ausgiebig den farbigen Kontur, der sich den gleichfarbigen helleren Tönen eng verbindet. Zumal die Innenform erscheint nirgends hart umschrieben. Und doch ist vor allem in der Gesamtbehandlung reiche Abwechslung der Faltenbildung verschiedener Stofflichkeit erzielt. Bald ist sie breit und scharf brechend, besonders in den hellen Gewändern, bald fließend wie beim Täufer oder Johannes und den heiligen Frauen der Kreuzigung, bald rundlicher und bauschiger, zumal in den dunkelfarbigen, aber mitunter auch knitterig wie bei der Panagia (vgl. Abb. 4). Die Säume werden gern gebrochen, liegen aber auch manchmal weich auf dem Boden auf. Die Formengebung der Hände und Füße ist etwas trocken und schwächlich.

Die Farbengebung strebt nicht nach starker dekorativer Wirkung, abgesehen von dem sparsam verwendeten und leider sehr unvollständig

erhaltenen Ornament. Der Gesamteindruck der Bilder ist eher ein etwas blasser, sogar noch den Mosaiken von Hosios Lukas an Lebhaftigkeit nachstehend. Aber die Mosaiken der Nea Moni bezeichnen in gewisser Hinsicht einen sehr bemerkenswerten Fortschritt über die letzteren. Die Gestalten erscheinen hier nicht mehr hell beleuchtet und durch kräftige Schattentöne modelliert, sondern sie sind vorwiegend in einem Mittelton oder einer Art Halbschatten gehalten und breit oder schroff gelichtet. Das Verständnis für die Beleuchtung ist gewachsen, wengleich sie nicht innerhalb des Bildes vereinheitlicht wird, was die mittelbyzantinische Kunst überhaupt nicht erreicht hat. Gleichwohl weisen die Mosaiken von Chios dadurch über den Kolorismus der nachfolgenden Komnenenkunst voraus, auf den malerischen Stil der Paläologenzeit in der Chorakirche und in Mistra. Daher verdient die technische Vermittlung von Farbe und Schattengebung in diesen Mosaiken besonders Beachtung.

Meine eingehenden Beobachtungen kann ich noch heute an einer Handvoll von Mosaikstiften nachprüfen, die mir bei späterer Gelegenheit aus dem Kloster zugesandt wurden. Sie waren auf meine Bitte von dem Diakon Konstantinos aus den fortgesetzt abbröckelnden Stücken gesammelt worden.¹⁾ Es liegen mir außer den Goldglaswürfeln vor: 1. ein tiefschwarzer Ton von warm bräunlichem Schimmer; 2. ein ultramarinblauer und 3. ein etwas hellerer graublauer; 4. ein dunkelgrüner; 5. ein dunkelroter (braunrotem Siegelack ähnlich). Alle diese Würfel bestehen aus geschlagenen Glaspasten. Dazu kommen jedoch noch 6. eine rosig-weiße und 7.—9. drei graue Sorten von verschiedener Tiefe, die hellste bläulich, eine kaum viel dunklere gelblich-grünlich und die dunkelste violett-rötlich angehaucht und anscheinend alle aus undurchsichtigem Stein (Marmor?) bestehend, was die ungleichmäßige Färbung erklärt. Zweifellos sind das nicht alle, aber doch wohl die Mehrzahl der angewandten Farbentöne. Es fehlen nur noch zwei Sorten von hellerem und etwas tieferem Rosa (10 und 11) und ein helleres lebhaftes Rot sowie vielleicht noch ein leichteres Grün (12), während ich rein gelbe Würfel nirgends habe feststellen können. Auf dieser bescheidenen Palette beruht die immerhin keineswegs eintönige Farbengebung der sämtlichen Mosaiken der Nea Moni. Ihre Abtönung wird, wie schon oben und gelegentlich in der Beschreibung angedeutet wurde, vorwiegend durch den farbigen Außen- und Innenkontur erzielt, an den sich die nächst hellere Farbenstufe hier und da in einem oder wenigen Streifen anschließt, während die großen Flächen je nach dem beabsich-

1) Heute sind sie der Studiensammlung des K. Friedrich-Museums einverleibt.

tigten Gesamteindruck mit einem damit zusammenstimmenden Grau gefüllt und durch weiße (manchmal aber auch durch goldene) Streifen oder Flächen gehöhnt sind. Die blonde Haarfarbe wird ausschließlich durch helles Grau (nur ausnahmsweise mit Goldlichtung) wiedergegeben, dem mehr oder weniger Schwarz und mitunter wohl auch etwas Dunkelrot zugefügt ist, um das Haar ergraut oder bräunlich erscheinen zu lassen, bei Greisenköpfen hingegen Weiß. Durch Verwendung verschiedener Töne gelingt es auch, Mischfarben hervorzurufen, — so z. B. das Violett im Gewande des Verkündigungsengels oder bei Nikodemus in der Kreuzabnahme durch rote Innenzeichnung, etwas Rosa und graublauere Zwischenstreifen. Dagegen besteht das Purpurkleid der Panagia nur aus blauen und grauen Tönen mit schwarzem Umriss und Faltenzügen. Weiße Gewänder werden meist mit dem helleren Grau, mitunter auch mit rosa Halbschatten modelliert, — vor allem bei der Christusgestalt der Verklärung, wo anscheinend dadurch eine Lichterscheinung hervorgerufen werden soll. Durch sparsame Einmischung von hellem Blau, Grün, Rot oder tieferem Rosa in das hellere Grau erhalten sie in anderen Fällen einen dem entsprechenden farbigen Schimmer. Rot und Rosa dient auch zusammen mit Schwarz zur Umschreibung und Schattierung von Goldgewändern, -borten, Kronen und Stäben. Die Nimben werden abwechselnd bald schwarz, bald rot umschrieben (so besonders der Kreuznimbus), — manchmal auch doppelt.

Besondere Berücksichtigung erfordert das Verfahren, durch das der Fleischton wiedergegeben wird. Die auffallendste Tatsache ist, daß in den Mosaiken der Nea Moni (vielleicht mit Ausnahme einzelner Brustbilder von Heiligen im Narthex) nirgends grüne Halbschatten als Kontrastton Verwendung finden, wie das schon in Hosios Lukas und vollends in Daphni geschieht. Vielmehr dient statt dessen hier durchweg wieder das reine (bzw. bläuliche) Grau zusammen mit Rosa und Weiß. An den besterhaltenen Köpfen konnte ich die Zusammensetzung der Farbenflächen genau feststellen. Auch hier kommt teils der schwarze, teils der rote Kontur wirksam zur Geltung. Ganz mit roten Umrissen sind nur die kleineren nackten Figuren im Taufbilde gezeichnet, — öfters auch die Hände und halbentblößten Arme. Beim toten Christus tritt dafür der schwarze Kontur ein, — ebenso auch für seine von dem Jordan bedeckte Gestalt. Die Füße sind meist nur oben und an den Zehen rot umrissen, am Boden oder gegen die Sandalen schwarz konturiert. An den Köpfen bleibt der rote Kontur dem Munde, der Lichtseite der Nase einschließlich der Nasenflügel und der Oberlidfalte vorbehalten. Wie mittels der verschiedenen Töne das Antlitz modelliert wird, ließ

sich an den besterhaltenen Köpfen noch genau feststellen. So umzieht der schwarze Kontur bei dem Erzengel Gabriel (Abb. 5) das Gesicht, um es von dem Haar zu lösen, geht jedoch vor dem Ohr und am Kinn, wo sich Fleisch gegen Fleisch absetzt, in den roten über. Dieser begrenzt auch den Nasenrücken an der linken Gesichtseite mitsamt dem Nasenflügel und bezeichnet Mundspalte, Unterlippe und Oberlidfalte. In den Mundwinkel sind ein paar dunklere Würfel eingefügt. Auf der linken Nasenseite schließt sich ein hellerer grauer Schatten an den Kontur, auf der rechten ein tiefgrauer unmittelbar an den weißen Lichtrand des Nasenrückens an und umschreibt diesen Nasenflügel. Derselbe Ton dient auch zur Bezeichnung des Unterlidschattens und der inneren Schatten am Kinn sowie der tiefen Schatten der Hände. Die Halbschatten an diesen und an jenem sowie am Kehlkopf und an den Wangen sind dunkelrosa gehalten, desgleichen der Mittelfleck der letzteren, der Nasenrücken und das obere Stück des Ohres. Ein helles Rosa schließt sich sowohl an dieses wie an die grauen Schatten an. Die übrigbleibenden hellen Flächen zumal an der Stirn und den Händen sind mit lichtem Grau gefüllt, während das Weiß für die höchsten Lichter aufgespart ist. Die Brustbilder der Heiligen größeren Maßstabes im Narthex sind ziemlich entsprechend behandelt, untereinander aber durch wärmeren oder blässeren Fleischton — der erstere zeigt anscheinend manchmal grünliche Schatten — fein unterschieden.

An den kleineren Köpfen der erzählenden Bilder ist das Verfahren von Fall zu Fall etwas vereinfacht. Das besterhaltene Beispiel dafür bieten die Köpfe der Anastasis. So sind am Kopfe Christi Kontur und Schatten der Nase und des Unterlids in grauschwarzen Linien zusammengefaßt. Im gleichen Ton sind die Schattenstreifen des Halses gehalten. Daran schließen sich die hellrosa und hellgrauen Stifte unmittelbar an, letztere auch im Halbschatten der Nase, erstere im Wangenfleck und sind von reichlichem Weiß umgeben. Das Antlitz erscheint dadurch sehr blaß. Selbst an Nasenflügel, Lippe und Ohr ist der rote Kontur in diesem Falle durch feinen schwarzen ersetzt (ja sogar im Kreuznimbus) und nur für die Oberlidfalte benutzt sowie für die ebenfalls sehr hell in Weiß, Bläßrosa und Grau gehaltenen Hände. Auch an Adams Kopf herrscht der dunkelgraue Schattenkontur vor und geht am rechten Nasenflügel und unter der Lippe in helleres Grau über. Doch ist der Umriß der Nase und das Ohr bei ihm wie gewöhnlich mit Rot gezeichnet. Dasselbe gilt für Evas Antlitz, nur ist bei ihr auch die Unterlippe rot und die Wange in tieferem Rosa gegeben, wodurch ein wärmerer Fleischton entsteht. Diese Farbestufe schiebt sich bei

manchen Köpfen (wie bei ihr?) auch zwischen den dunkeln Kontur und tiefgrauen Schatten der Wange ein, um den durch Reflexlicht aufgehellten Halbschatten der Wangenrundung oder des Kinns zu erzeugen. So verrät die Technik überall eine feine Berechnung der Farbenwirkung und verfährt keineswegs überall nach gleicher Regel. Sie zieht, wo sie dessen bedarf, ihren Nutzen aus dem farbigen Schimmer der Linien und Tupfen und vermeidet ihn mit ebenso bewußter Absicht auch beim Akt, wie in der Taufszene und in der Kreuzigung.

Die hier mitgeteilten Tatsachen glaubte ich der Wissenschaft nicht länger vorenthalten zu dürfen, da sie zum Teil vielleicht nur noch in meinen Aufzeichnungen und Aufnahmen fortbestehen. Seit meinem Aufenthalt in Chios ist die Kuppel des Katholikon erneuert worden, was schwerlich ohne neue Beschädigungen der Mosaiken des Naos geschehen sein kann. Seit Theodor Schmidt die Nea Moni besuchte, ist wieder mehr als ein Jahrzehnt verstrichen, in dem der Verfall der Bilder fortgeschritten sein muß. Mögen diese Blätter ein Mahnruf an die Regierung sein, in deren Händen sich die Insel heute befindet, ihm Inhalt zu tun und baldmöglichst eine Reinigung und genaue Aufnahme der noch vorhandenen Überreste in die Wege zu leiten. Daß ihre Bedeutung das erheischt, davon hoffe ich die maßgebenden Persönlichkeiten überzeugt zu haben. Aber das Kloster birgt außer den Bildmosaiken noch andere nicht ungefährdete Schätze, die es zu heben gilt. Im Naos war vor 24 Jahren noch der gesamte Marmorbelag des Fußbodens in seiner ursprünglichen Zusammensetzung erhalten, ein überaus farbenprächtiger Estrich. Den in Purpur, Blau und Orange spielenden Stein dazu haben die Marmorbrüche von Chios selbst geliefert.¹⁾ Und in der gleichen Technik war ein einzigartiges dekoratives Stück in der alten, damals noch fast unversehrten Trapeza ausgeführt, das Strzygowskis Aufmerksamkeit entgangen ist und das ich wenigstens in einer photographischen Gesamtansicht bereits veröffentlicht habe²⁾, der

1) Das Proskynetarion bezeugt *σελ.* 81, daß der farbige Stein, aus dem die Wandvertäfelung der Naos bis zum umlaufenden Kranzgesimse und der Fußbodenbelag besteht, in *Κεφαλόβοννα* gebrochen ist. Ich sah noch unpolierte Platten von reichstem Farbenspiel in dem zufällig gerade in Erneuerung befindlichen Kirchlein der drei heiligen Väter, das noch eine halbe Stunde Aufstiegs oberhalb des Klosters liegt und nahm eine Probe mit.

2) Im Handb. d. Kunstw. T. II, S. 409, Abb. 429. Der Tisch verdient die Überführung in ein Museum, in jedem Falle aber die Wiederherstellung. Da das Mosaikmuster inzwischen vielleicht eine weiter greifende Zerstörung erfahren hat, würde ich meine Farbenskizzen gern dafür zur Verfügung stellen.

mosaizierte Speisetisch, an dem die Mönche immer noch wenigstens einmal im Jahre — zur Osterzeit — ihr Mahl einzunehmen pflegten. Wir wissen durch Clavigo, daß solche Tische auch im Speisesaal mancher Klöster der Hauptstadt standen. Erhalten aber hat sich nur das Geschenk Konstantinos' IX. an die Nea Moni, das wir zweifellos auch in diesem Denkmal erblicken dürfen.

Berlin-Steglitz.

O. Wulff.

Joh. Tzetzes, Epitaph auf Theodoros Kamateros.

Zu dem B. Z. XIX 8—10 veröffentlichten Texte ist folgendes zu bemerken:

V. 1. ἄλλος μὲν ἄλλως ἐκπερᾶ παντὸς βίου: lies βίος, d. h. das Leben eines jeden verläuft anders als das seiner Mitmenschen. Derselbe Fehler, der sich leicht dadurch erklärt, daß im Gehirn des Kopisten der Genitiv παντός sich das folgende βίος assimilierte, ist auch in v. 44 zu korrigieren.

6—7. ῥεῖ γὰρ τὸ κάλλος, κἄν τάφου μνεῖαν λάβῃ, | ῥώμη ἀπανδᾶ καὶ χαλᾶ νύρων τόνους: lies λάβῃς und τόνος, d. h. wenn du des Grabes gedenkst, dort schwindet die Schönheit, versagt die Stärke und erschläft die Spannkraft der Nerven.

20—21. κάλλος δὲ Ναρκίσσιον ἦν τὸ Νιρέως, | ἰδοὺς ἂν εἰς χοῦν δυσγενοῦς ἀμορφίαν: lies Ναρκίσσειον ἢ τὸ und χοῦ, d. h. die Schönheit des Narkissos oder die des Nireus kannst du wohl als Häßlichkeit unedlen Staubes schauen. Die Präposition εἰς erklärt sich durch den bekannten Hebraismus in Sätzen wie ἡ λύπη ὑμῶν εἰς χαρὰν γενήσεται (Joh. 16, 20) und εἶχον αὐτὸν εἰς προφήτην (Matth. 21, 46).

65—66. τὸ τῆς σιολῆς μέλασμα σιπιῶν τρόποις | χέας ἔμαντοῦ μηχανὴν σωτηρίαν: lies σωτηρίας. Der Tote sagt, als er gemerkt, daß der Tod seine Hand nach ihm ausstrecke, habe er als Mittel zur Rettung das dunkle Mönchsgewand angelegt, nach Art der Tintenfische, die sich dem Gefangenwerden dadurch zu entziehen suchen, daß sie durch Ausspritzen einer schwarzen Tinte das Wasser trüben. Für τρόποις (statt des häufigeren τρόπου) vgl. Aesch. Choeph. 479; Soph. Phil. 128; Pisd. Hexaëm. 797.

Riga.

Ed. Kurtz.

II. Abteilung.

Franz Cumont, L'Opuscule de Jean Pédiasimos *Περὶ ἑπταμήνων καὶ ἐννεαμήνων* (Extrait de la Revue belge de Philologie et d'Histoire, n^o 1, janvier-mars 1923), Bruxelles 1923. 17 pp.

Victorius de Falco, In Joannis Pediasimi libellum de partu septem-mestri ac novem-mestri nondum editum. Neapoli 1923. 29 pp.

Der alte Aberglaube, der noch heute nicht überall überwunden sein soll (Cumont S. 5), daß „Achtmonats-Kinder“ nicht lebensfähig seien, war im Altertum weit verbreitet und fand sogar Berücksichtigung in der medizinischen Fachliteratur; selbst der bedeutendste Frauenarzt und Geburtshelfer des Altertums, Soranos, sagt: difficile est aliquos evadere, qui octavo mense nascuntur (s. die lateinische Übersetzung seiner *Γυναικεία* I 77 ed. Val. Rose); vgl. Roscher, Enneadische Studien S. 69 ff., wo die ganze Vorstellung auf die pythagoreische Zahlenlehre zurückgeführt wird mit Alexandros von Aphrodisias, der in seinen *Προβλήματα* II 47 (bei Ideler, *Physici et medici Graeci minores* I p. 65) die Frage *Διὰ τί τὰ ἑπταμηνιαῖα βρέφη ζώσιμα, τὰ δ' ὀκτωμηνιαῖα οὐκ ἐπιβιώνει* dahin beantwortet: *ὅτι ὁ ἑπτά ἀριθμὸς τέλειός ἐστι τῇ φύσει, ὡς μαρτυρεῖ Πυθαγόρας καὶ οἱ ἀριθμητικοὶ καὶ οἱ μουσικοί, ὁ δὲ ὀκτὼ ἀτελής.*

Neben den zahlreichen alten Quellen für die Lehre, daß im Gegensatz zu den Achtmonatskindern nicht nur die Neunmonats-, sondern auch die Siebenmonatskinder lebensfähig sind, war das Büchlein des Pediasimos bisher wenig beachtet; nur Krumbacher, *Gesch. d. byzant. Lit.*³ S. 556 erwähnt es als noch nicht herausgegeben. Jetzt sind also unabhängig voneinander zwei Forscher darauf geführt worden von verschiedenen Ausgangspunkten, Cumont durch seine Beschäftigung mit antiker Mystik und Geheimwissenschaft, De Falco als Herausgeber von den verwandten *Theologumena arithmeticae*.

Neues enthalten die wenigen Seiten nicht. Die Bezeichnungen *Ἰδίου πύλη, ὑπόγειον, κακή τύχη, ἀργὸς τόπος*, die De Falco S. 29 als anderswoher nicht bekannt bezeichnet, hat Cumont S. 6 in der Astrologie nachgewiesen (Bouché-Leclercq, *L'Astrologie grecque* S. 280 ff.). Aber es ist immerhin nicht ohne Interesse, daß diese pythagoreische Mystik noch um 1300 in Byzanz so lebendig war, besonders da Pediasimos nicht eine einzelne Quelle ausschreibt, sondern offenbar mehrere benutzt.

Das Schriftchen ist bisher nur in 2 Hss nachgewiesen, dem Vatic. 671 (V) aus dem 14. Jahrh. und dem Marcian. 500 (M), früher dem 13. Jahrh. zugeschrieben, aber sicher erst aus dem 15. (14. Jahrh. De Falco S. 3), beide schon bei Krumbacher a. a. O. angegeben. Sie sind von beiden Herausgebern benutzt, und die Diskrepanz ihrer Angaben der Lesarten ist nicht bedeutend; einige beruhen wahrscheinlich auf Druckfehlern, so Cumont S. 14, 3 *τόπος*, De Falco Z. 4 *ὁ τόπος*, De Falco Z. 42 *πάντων*, Cumont S. 16, 5 *πάντως*, De Falco Z. 43 *ἀρμοζόμενος*, Cumont S. 16, 6 *ἀρμοζόμενον*, De Falco

Z. 45 *ποιείωσαν* ohne Variante, während Cumont S. 16, 8 (7 im Apparat ist unrichtig) aus V *ποιείων* anführt, Z. 87 *πάντως om.* Cumont, Z. 90 *ἐναρμονικούς* Cumont, *ἀρμονικούς* De Falco, Z. 107 *ὑπόγειον* Cumont, *ὑπόγειων* De Falco, ohne Varianten. Aber in der Bewertung der zwei Hss gehen sie auseinander, indem De Falco M für eine interpolierte Abschrift von V hält (S. 3). Das kann nun kaum richtig sein. Es gibt allerdings Stellen, wo M willkürlich geändert zu haben scheint, zum Beispiel die Wortstellung Z. 5—6 (De Falco) und *διαλαβεῖν ἄξιον* statt *δεῖ διαλαβεῖν* Z. 17; aber an anderen Stellen hat M richtige Lesarten, die nicht nach Korrekturen aussehen, wie Z. 19 *ἀρτιοπέρισσος* für *ὁ ἀρτιοπ.*, Z. 21 *μέχρι* (*om.* V, De Falco bezeichnet es als seine Konjektur), Z. 26 *αὐτὸς st. οὗτος* und Z. 27 *ἔχων st. ἔχει*, Z. 45 *ὄ st. οἶ*, Z. 46 *τὸν st. τῶν* (was jedenfalls unrichtig ist), Z. 63 *γὰρ om.*, Z. 64 *εἰρημένους καὶ μόνους* (*καὶ μόνους* wegen Homoioteleutons in V ausgefallen), Z. 65 das zweite *καὶ om.* (es ist sinnlos), Z. 82 *μὲν οὖν st. μὲν*. Wenn M also gleichwertig neben V tritt, kann man Z. 42 *διδόναι* aufnehmen (*χορῆ εἶναι* V), wodurch die Stelle in Ordnung ist (De Falco streicht *χορῆ*, Cumont schreibt Z. 41 *ἀνάγκη*), Z. 97 *ἐν ἐλάττονι st. ἐλάττονι* (vgl. Z. 95). Z. 70—71 und 73—74 hat M richtig *α' β' γ' δ', α', β' α', γ' β', δ' γ'* st. *πρῶτον, δεύτερον* usw.; Z. 68 kommt *προσθιθεῖσα* in M dem richtigen *προστίθησι* (nicht *προστίθεισι*) näher als V mit *προσθεῖσα*.

Die Parallelstellen haben beide Herausgeber gesammelt; Cumont hat hier etwas mehr und schickt eine interessante Untersuchung über die Urquelle voraus, wodurch diese pythagoreische Mystik in den Neuplatonismus hinübergeleitet ist; es ist wieder Poseidonios in seinem Timaioskommentar.

Beide Herausgeber fügen aus Paris. Gr. 2107 ein kleines Stück über dasselbe Thema hinzu (Cumont S. 20—21, De Falco S. 27—28 mit 3 falsch gezeichneten Figuren); bei Cumont ist S. 20, 25 *καὶ τὰ ἐννεάμηνα* und S. 21, 13 (nach *γίνονται*) *μ' καὶ ταῦτα ἐπὶ τὸ ἥμισυ τοῦ ἔμβαδοῦ ἤρουν ἐπὶ τὰ 5' καὶ γίνονται* durch Versehen ausgefallen; Z. 14 ist *τὰ st. τὸ* mit Paris. zu schreiben. Der Schluß ist weder bei ihm (*γεννητικὸν μὲν πεφυκὸς ἐστίν*) noch bei De Falco (*γενήσεται, πεφυκὸς γὰρ ἐστίν*; die Hs. hat *γενήσεται πεφυκὸς ἐστίν*; wo Cumont das *μὲν* her hat, ist unklar; es steht an falscher Stelle) in Ordnung. Ob Z. 13 *πολλαπλασιασῶν st. πενταπλασιασῶν* zu schreiben ist, wie De Falco S. 28 will, scheint mir zweifelhaft; die verlangte Multiplikation ist ja eben eine Verfünffachung.

Cumont teilt S. 20 noch ein ähnliches Stück mit aus einem Cod. Rossianus. Z. 22 ist *ἐπὶ τὸν δ'* zu schreiben.

Bei De Falco S. 14—16 ist ferner der bei Krumbacher a. a. O. erwähnte Aufsatz *Περὶ τῶν θ' μουσῶν* nach den Hss M und V zum erstenmal veröffentlicht; es ist eine ungemein alberne Spielerei, wo der Beiname der Musen *Ἐλικωνιάδες* zwar *κατὰ τὸν πραγματειώδη καὶ ἱστορικὸν λόγον* vom Berge Helikon abgeleitet wird, aber *κατὰ τὸν μουσικὸν τε καὶ ἐναρμόνιον* von dem Saiteninstrument *ἐλικῶν*, dessen Einrichtung in mystischer Weise durch eine geometrische Figur und Zahlen erläutert wird. Hier bietet M öfters die allein mögliche Lesart, die auch von De Falco aufgenommen ist Z. 7, 14—15, 17, 28—29, 32, 38, 41, 43 (auch der Titel und die vollständige Figur ist nur in M erhalten); er hätte auch Z. 36 *ἐκκειμένων* mit M schreiben sollen (*ἐργκειμένων* V). Z. 27 ist wohl nach *χορδαὶ* ein *αἰ* einzuschieben.

Kopenhagen.

J. L. Heiberg.

St. A. Xanthoudides, *Μάρκου Ἀντωνίου Φωσκόλου Φορτουνατός, κωμωδία ἀνέκδοτος*. Athen, Eleutheroudakes, 1922.

Als Sathas im Jahre 1879 durch Veröffentlichung dreier in Versen abgefaßter Dramen aus einer venezianischen Handschrift uns näher bekannt machte mit der interessanten kretensischen Bühne des XVII. Jahrh., ließ er eine in demselben Marcianischen Kodex stehende Komödie beiseite, weil der Dichter, durch seine Vorliebe für „schmutzige Reden und schändliche Szenen“, sein Stück für das Publikum unzugänglich (*ἀπόσιτον*) gemacht habe.¹⁾ Fünfundzwanzig Jahre später besprach H. Labaste²⁾ in dieser Zeitschrift die in so schlechtem Ruf stehende Komödie; auf Grund einer gewissenhaften Untersuchung der Handschrift stellte er die Zeit der Abfassung und den Namen des Verfassers fest, gab eine kurze Inhaltsangabe des Stückes sowie der vier Intermedia, welche die Handlung unterbrechen, und teilte — wie auch Sathas getan — ungefähr fünfzig Verse als Probe mit, aber in originali, das heißt im lateinischen oder vielmehr italienischen Alphabet, während Sathas den Text in griechische Buchstaben transkribiert hatte.

Jetzt liegt uns die Komödie in einer vortrefflichen Ausgabe vor, besorgt von St. Xanthoudides. Sie enthält eine Einleitung, welche die Ergebnisse von Labastes Untersuchung im großen und ganzen bestätigt und ergänzt: die in *versus politici* geschriebene Dichtung ist wahrscheinlich ein Autograph, verfaßt von einem Foscolo, der wohl nicht zum aristokratischen venezianischen Geschlecht der Foscoli gehörte, aber ein italienisch gebildeter Kretenser war, auf der Insel geboren oder doch lange Jahre dort heimisch, wie aus seiner vollkommenen Beherrschung des ost-kretensischen Dialekts hervorgeht. Datierte Notizen und Brieffragmente in der Handschrift sowie Anspielungen im Text stellen fest, daß in der allerletzten Zeit vor der Eroberung Kretas durch die Türken (1669) die Komödie geschrieben und wahrscheinlich auch aufgeführt wurde. Der Titel ist uns nicht überliefert; sehr ansprechend hat Xanthoudides als solchen den Namen des „jungen Liebhabers“, Fortunatos, vorgeschlagen.

Mit wenigen Worten läßt sich der Inhalt mitteilen: ein Knabe, der einzige Sohn eines Arztes aus Cephalonia, wird von Seeräubern aus der Heimat entführt und gelangt nach Kreta, wo er von einem reichen Kaufmann erzogen und als Sohn angenommen wird. Der wirkliche Vater sucht ihn lange Jahre vergebens und läßt sich schließlich in der Stadt Herakleon nieder, wo auch der Kaufmann lebt; dort verliebt er sich in seinen alten Tagen in ein junges Mädchen, Petronella, das sich aber mit dem inzwischen erwachsenen, umsonst gesuchten Sohn des Arztes, mit Fortunatos, heimlich verlobt hat. Die Mutter der Petronella, verlockt durch den Reichtum des alten Arztes, verspricht diesem die Hand ihrer widerstrebenden Tochter, und die ungleiche Heirat ist auf dem Punkte vollzogen zu werden, als durch einen glücklichen Zufall und geschicktes Eingreifen eines Freundes des Fortunatos die Wiedererkennung von Vater und Sohn herbeigeführt wird. Der alte Herr sieht zugunsten des Sohnes von Petronella ab, und alles fügt sich zum besten. Als lustige Personen figurieren ein Knecht von unersättlichem Appetit, ein Pedant

1) Sathas, *Κρητικὸν Θέατρον*, Venedig, 1878—1879, II, S. xδ'.

2) H. Labaste, *Une comédie crétoise inédite du XVII^e siècle*, B. Z. XIII S. 389—397.

(der *δάσκαλος* des Fortunatos), ein großprahlerischer Soldat, eine lüsterne Magd und eine Witwe, welche Heiratsvermittlerin und Kupplerin (*προξενήτρια και ζουφιάρνα*) genannt wird. Diese altbekannten Typen bekunden schon den Einfluß italienischer Vorbilder. Wie gewöhnlich haben die Intermedien nichts mit dem Gegenstand des Dramas zu schaffen: es waren balletartige *diverticula*, welche Gelegenheit boten, die beliebte Moresca, einen Waffentanz, aufzuführen. Der Vorwurf der Intermedien ist hier der trojanische Krieg vom Anfang (dem Urteil des Paris) bis zum Ende (der Zerstörung Trojas und der Rettung des Anchises); auch hier ist Einfluß oder vielmehr Nachahmung italienischer Modelle unverkennbar. Komödie und Intermedien sind von derselben Hand.

Xanthoudides hat den Text transkribiert. In seinem oben erwähnten Aufsatz hat Labaste ein solches Verfahren gerügt; nach ihm soll man das lateinische (eigentl. italienische) Alphabet beibehalten, weil es eine historische Tatsache bezeuge und durch seinen phonetischen Charakter die Aussprache der damaligen Zeit genau wiedergebe. Xanthoudides wendet dagegen ein, man könne den Text für ein größeres Publikum nur durch Umschreibung lesbar machen. Ich füge hinzu, daß die lateinische Schrift keineswegs ein ganz entsprechendes Bild des Lautbestandes der kretensischen Sprache bietet, denn *τῶ* (und *'σ τῶ*) wird durch *tl*, *δ* und *vr* beide durch *d*, *γγ* durch *gg* (z. B. *Fraggi* — *Φράγγοι*), *γ* immer durch *g* (*giati*, *ego*), *θ* durch *th* wiedergegeben usw. Eine Transkription ist also durchaus zu billigen, nur soll sie von einem gründlichen Kenner des Kretensischen verfaßt sein; als solcher ist Xanthoudides längst rühmlichst bekannt, am meisten durch seine schöne Ausgabe des *Erotokritos*. Es läßt sich nur bedauern, daß der Herausgeber nicht wenigstens eine Probe des Textes in *statu originali*, etwa hundert Verse, beigegeben hat, denn die Verwendung eines fremden Alphabets, sei es auch eines nicht strikt phonetischen, bleibt immerhin interessant und in einzelnen Punkten auch wissenschaftlich wichtig. Die von Labaste mitgeteilte Probe ist etwas kurz, und seinen Aufsatz hat nicht jedermann zur Hand. Für die Fachgenossen hätte Xanthoudides durch eine ganz kurz gefaßte Übersicht der grammatischen Formen seine willkommene Gabe noch wertvoller gemacht.

Ein dramatisches Meisterwerk ist der *Fortunatos* gewiß nicht, aber man liest das Stück doch mit Vergnügen; es ist in einfacher, lebendiger Sprache geschrieben, ohne die Weitschweifigkeit, welche in manchen künstlerisch höher stehenden griechischen Dichtungen manchmal ermüdet, und die Witze sind bisweilen gut erfunden. Hoch über dem ästhetischen steht aber der sprachliche und kulturhistorische Wert der Komödie. In dieser Beziehung sind auch die vielen Schlüpfrigkeiten, ja die Zoten des Dialogs von Interesse. Sie machen eine Aufführung für ein heutiges Publikum unmöglich, aber man vergesse nicht, daß sich auch den schlimmsten Stellen ähnliches aus Aristophanes zur Seite stellen läßt und daß man aus vielen westeuropäischen Lustspielen vergangener Jahrhunderte, ja aus Shakespeare, manches anführen kann, was heute unzulässig erscheint. Mit Unrecht hat man in den derben Späßen Shakespeares Zugeständnisse an den niedrigen Geschmack des Parterre gesehen; wahrscheinlich lachten die Höflinge und selbst die Edelfrauen der Elisabeth ganz offen bei den nach unseren Begriffen unanständigen Anspielungen. Für die kultivierten Gesellschaftskreise Kretas läßt sich solches ganz bestimmt

beweisen: der *δάσκαλος* bedient sich eines wunderlichen Mischmasches von gewöhnlichem Griechisch, Italienisch und Latein, wobei die lateinischen Wörter von seinem Zuhörer, einem Diener, nicht verstanden und falsch als griechische oder italienische Wörter von obsöner Bedeutung aufgefaßt werden, eine Verdrehung, welche nur komisch wirken kann auf Leute, die mit der lateinischen Sprache ziemlich vertraut sind, also auf den intellektuellen Teil der Zuhörerschaft.

Der Makaronismus des Pedanten ist noch in anderer Beziehung lehrreich. Ganz anders als der *λογιώτατος* in der *Βαβυλωνία* mischt er keine *ἑλληνοκοῦρες* in seine Rede; das Altgriechische ist ihm offenbar unbekannt, eine gelehrte Schriftsprache war nicht vorhanden, und wer seine Gelehrsamkeit zeigen wollte, griff zum Latein. Es muß auf Kreta eine große Einheit der Sprache unter den gebildeten Stadtbewohnern geherrscht haben; auf solchem Boden hatte ein volkstümliches Epos wie der *Erotokritos* gedeihen können.

Eine wunderliche Erscheinung ist die Figur der Kupplerin. Sie besorgt der *Augustina*, einer Magd, welche mit unerhörter Schamlosigkeit ihre Abenteuer erzählt, ihre Liebhaber für einen Tag oder eine Stunde, aber dieselbe Frau wird von den besten Familien der Stadt zu Rate gezogen, wenn es gilt, einen Heiratsantrag zu machen oder durch ihre Redekünste eine widerspenstige junge Dame zu einer Vernunftheirat zu bewegen. Man trägt ihr auch auf, das moderne Brautkleid bei der *μαστόρσισα*, das heißt der Modistin, zu wählen. Schließlich wird sie zum Hochzeitschmaus des Fortunatos und seiner treuen *Petronella* eingeladen! Ihr Beruf scheint sie keineswegs von der guten Gesellschaft auszuschließen, und ihr Charakter wird uns als sympathisch vorgestellt.

Man ersieht aus diesen wenigen Beispielen, in welche merkwürdige Welt Foscolos uns einführt.

Ungeachtet der klaren und einfachen Sprache enthält die Komödie vieles, was dem Nicht-Kretenser und um so mehr dem Nicht-Griechen unverständlich bliebe, wenn der Herausgeber nicht durch ein reichhaltiges Glossar die vielen Fremdwörter und Wörter mit abweichender Bedeutung erklärt hätte. Zunächst begegnet uns dabei die große Anzahl spezieller Redensarten, Wörter und Formen, welche noch jetzt auf der Insel gang und gäbe sind. Oft wird verwiesen auf *Xanthoudides'* Glossar zum *Erotokritos*, wo namentlich in etymologischer Hinsicht Näheres gefunden wird.

Zum Schluß noch einiges, was ich mir bei der Lektüre notiert habe.

Druckfehler fand ich ziemlich viele, aber fast nur solche, welche vom Leser sofort verbessert werden. Etwas weniger in die Augen fallend sind folgende Verschreibungen: *τήτε μπηχνης* für *τήνε μπηχνης* (S. 100, v. 224)¹⁾, *Πετρ.* für *Λουφ.* und *Λουφ.* für *Πετρ.* (S. 140, v. 373 und S. 149, v. 393), *τη συνήθει σου* für *τὸ συνήθει σου* (S. 162, v. 22; cf. S. 191, v. 3: *τὸ συνήθει*), *συνήθειν* ξ für *συνήθει 'ναι* (S. 209, v. 1), wiewohl ξ eine kretensische Form für *εἶναι* ist. Im Glossar ist (S. 219) für *σελ.* 468 zu schreiben *σελ.* 478, und bei *ντοντρίνα* (eine Umgestaltung von ital. *dottrina*) statt A 203, A 303; *καμπανός* (A, v. 191, nicht A, 291), welches Wort nach *Xanthoudides* noch

1) Ich führe die Seite und den darauf stehenden Vers an. *Xanthoudides* fängt bei jedem Akt sowie bei jedem Intermedium eine neue Verzählung an; für das Zitieren und für schnelles Auffinden einer Stelle wäre eine durchgehende Zählung viel bequemer gewesen.

heute *πίδημα*, *άλμα* bedeutet, kann nicht von ital. *gambata* (Xanthoud., mit Fragezeichen) stammen: ich meine, man sollte an eine Schnellwage (*στατέρι*) denken, welche überschlägt; *φεισιάλαι* (S. 262) ist nicht ital. *officiali*, sondern lat. *fetiales*, priesterliche Kriegsherolde; daß man *ζαφορά*, Saffran, „auch in der Küche gebraucht“ (S. 233), scheint für Kreta auffallend, in West-Europa war es schon im Mittelalter und ist es noch heute eine sehr gewöhnliche Spezerei; bei *μπλαγκέτο* (S. 243) kann hinter *ψιμίθιον λευκόν* das Fragezeichen wegfallen: eine Form *blankettus (germ. blank + *ettus*, aus *Ittus*) hat im altfranz. *blanchet*, im provenzalischen und im pikardischen *blanquet*, *blanket* ergeben; das prov. *blanquet* lebt fort im kretens. *μπλαγκέτο*, die gleichlautende Form eines nordfranz. Dialekts, des pikardischen, ging über in die niederländische Sprache, wo es als *blanket* oder *blanketsel* (vom Verbum *blanketten*, *schminken*) die gewöhnliche Bezeichnung jeder Art Schminke wurde. Es ist merkwürdig, wie hier die Etymologie eines holländischen Wortes durch ein Zeugnis aus Kreta bestätigt wird.

Mit aufrichtigem Dank scheiden wir von Xanthoudides' interessanter Arbeit.

Leiden.

D. C. Hesseling.

Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Pii XI pontificis maximi praeside Aidano Gasquet O. S. B. Codices Vaticani Graeci. Recensuerunt **Johannes Mercati** Bybl. Vat. praefectus et **Pius Franchi de' Cavalieri** scriptor. Tom. I. Codices 1—329. Romae, typis polyglottis Vaticanis 1923. XXXIV u. 543 S. 4^o.

Mit Stornaiolos Katalog der *Urbinates graeci* (1895) scheint die Beschreibung der größeren Unterabteilungen der *Vaticana*, was die griechischen Hss angeht, abgeschlossen, und es blieb die Hauptaufgabe, den alten Fonds, die eigentlichen *Vaticani graeci*, zu beschreiben. Der vorliegende Band (Vorrede datiert April 1923, verbreitet Mitte 1924) ist das Ergebnis 20jähriger Arbeit zweier hervorragender Kenner. Er entspricht vollkommen den Forderungen, den man seit Martini-Bassis Katalog der *Ambrosiani graeci* (1906) an solche Werke stellt: genaueste äußere Beschreibung, möglichst vollkommene Identifikation aller Texte an Hand der maßgebenden kritischen Ausgaben oder Überlieferungsgeschichtlicher Untersuchungen, ausführliche Register.

Das Einzigartige des Bandes liegt darin, daß er fast ausschließlich Profantexte enthält, und zwar solche der verschiedensten Literatur-Gattungen, und nach Gattungen geordnet. Für den klassischen Philologen ist dies der wichtigste aller griechischen Hss-Kataloge, und auch dem nur literarisch interessierten wird es zum mindesten höchst anregend sein, darin zu blättern. Für die allgemeine Überlieferungsgeschichte gibt es überhaupt nichts von ähnlicher Bedeutung.

Welcher Teil des Ganzen mit diesen 329 Hss bewältigt ist, wird nicht angedeutet. Da es aber einen Vat. gr. 2200 gibt, so muß man annehmen, daß noch mindestens fünf solche Bände notwendig sein werden. Wenn die Arbeit in dem bisherigen Maßstab fortgeführt und das Tempo auch nur verdoppelt wird, ist wenig Aussicht, daß unsere Generation erfahre, was alle *Vaticani graeci* enthalten. Aber die katholische Kirche hat Zeit, und niemand

wird ihr zum Vorwurf machen, wenn sie hier nur Abschließendes vorlegen will; auch dem Gedächtnis der Männer, die ihre beste Kraft der undankbarsten Aufgabe opfern, wird so noch am besten gedient. Omonts Inventaire sommaire der Parisini ist gewiß recht nützlich, scheint aber der wissenschaftlichen Bearbeitung des Stoffes eher im Wege zu stehen.

Ein paar Wünsche, Nachträge, Hinweise seien gestattet. Die Anordnung und Zählung der Hss ist die übliche; obwohl alle bibliotheksgeschichtlichen Fragen auf später zurückgestellt sind, möchte man doch jetzt schon wissen, nach wessen Zahlen man zitiert. Die paläographische Bestimmung der Hss geschieht durch Angabe eines Jahrhunderts, selten werden zwei zur Wahl gestellt, Begründung fehlt, auch in den vereinzelt Fällen, wo Meinungsverschiedenheiten vorliegen (so cod. 130: 'si me audias' Franchi gegen Fr. Vogel). Gegen dies allgemein verbreitete Verfahren habe ich in meiner Griech. Paläogr. (1924) § 22 Bedenken erhoben und hoffe, daß es künftig möglich sein wird, durch Charakteristik der Schriftgattung oder wenigstens durch Verweis auf veröffentlichte datierte Schriftproben die Bestimmung objektiver und anschaulicher zu gestalten. Abweichungen von der Norm in der Reihenfolge von Fleisch- und Haarseite des Pergaments könnten notiert werden. Läßt sich über orientalischen oder italienischen Ursprung vom paläographischen Standpunkt gar nichts sagen? Wenn eine Hs nachweislich aus einer erhaltenen abgeschrieben ist, sollte das verzeichnet werden, nicht weil es für die Textgeschichte, sondern weil es für die Geschichte der Hss von Wichtigkeit ist.

Im einzelnen: cod. 7, a. 1310, 356 Blätter, Etymologikon des Georgios Phrankopoulos. Hierüber erfähre man gern mehr. Am Schluß ein hübscher Schülerbrief. — cod. 10, a. 1253. Wenn der erste Quinio Glossen nach Moschopoulos enthält, muß er jünger sein. — cod. 36 ist 'B' des Kallimachos, nach M. T. Smiley, Class. Quarterly 1920, 6, Abschrift aus Vatic. 1691 ('A'). — cod. 38 Nov. 1322 (nicht 1323). — cod. 40 's. XIII—XIV', war früher (als O in Wilamowitz' Bucolici) ins 12. Jahrh. gesetzt, wird aber durch den Inhalt, Moschopoulos zu Theokritos und Pindaros, selbst wenn er autograph sein sollte (was C. Wendel, Überl. der Theokritscholien, 1921, 197 für möglich hält), als s. XIV erwiesen. Die Verfasser halten cod. 47, fol. 3^r für vielleicht von Moschopoulos geschrieben. Im cod. 29 wird der Teil, der Moschopoulos enthält, jünger sein als die Subskription a. 1292. — cod. 64, a. 1270 *χειρὶ γραφείσα ἐκατόγγειρος*, was Vogel-Gardth. s. v. 'Εκατόγγ. einleuchtend auf die große Zahl der Hände beziehen. Der Katalog sagt nichts über die Hände. Die Blätter 83 f. mit Briefen des Johannes Peditasimos müssen jünger sein als die Subskription; aus Libanios ed. R. Förster II 447 geht hervor, daß sie nachträglich eingehftet sind. Das in Dionys. Halic. opusc. (1899) XI² von Usener-Radermacher abgedruckte BÜcherverzeichnis Bl. 289^v weist auf Thessalonike; dann kann das Exzerpt aus der Bibliothek des Photios auf Bl. 85 aus dem Marcianus 451 (M) des Photios stammen, der sich damals in Thessalonike befand (E. Martini, Textgesch. der Bibl. d. Phot. 1911, 19). Bl. 226 bis 285 sind Abschrift aus dem Laur. 59, 15 des Dion. Hal. (Us.-Rad.). — cod. 73 s. X—XI, 177 Bl., Constant. Porph. excerpta de sententiis, eingehender als nötig beschrieben. — cod. 93 fol. 89, Kaiser Leon der Weise, *Ολακιστικὴ ψυχῶν ὑποτύπωσις*. Das sehr merkwürdige Stück hat Papadopoulos-Kerameus, Varia graeca sacra. 1909, 213 gedruckt; über die Hss vgl. A. Ehr-

hard B. Z. XX, 260. — cod. 104 Hermogenes (Vb bei Rabe 1913) 's. X', nach Rabe s. XII. — cod. 152 Prokopios (V bei Haury I 1905 XXVIII), nach Haury teilweise Abschrift aus Vatic. 1690. — cod. 190 Mathematiker 's. IX' (ich glaube, von keiner anderen Fachwissenschaft gibt es so viele Hss s. IX; da wird ein führender Gelehrter der Zeit des Photios Ursache sein); Lesezeichen fehlen streckenweise völlig. Hier wäre eine Schriftprobe willkommen. — cod. 198 s. XIV enthält auf Bl. 1 den cod. 187 der Bibliothek des Photios, die hier genau wie im *Parisin. suppl.* 256 (E. Martini, *Textgesch. der Bibl. d. Phot.*, 1911, 45) als *μυριόβιβλος* zitiert wird. — cod. 305 fol. 203 kollationiert in Wilamowitz' Ausgabe der Herodoteischen Homervita (Lietzmanns kleine Texte, 1916, 137).

Berlin-Frohnau.

Paul Maas.

Emil Jacobs, *Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel*, I. Sitz.-Ber. d. Heidelberger Ak. d. Wiss., Philos.-Hist. Kl., Jhrg. 1919, 24. Abh., Heidelberg 1919. VIII 151 S. 8°.

Seit den Tagen Karls des Großen, in weit höherem Grade aber seit den Kreuzzügen, ist „Konstantinopel“ für den Westeuropäer ein Zauberwort mit dem Reize des Geheimnisvollen und Märchenhaften geblieben bis auf unsere Tage, wo die Nüchternheit unserer Betrachtungsweise ein schönes Phantasiegebilde um das andere auflöst und den Schleier von so manchem Geheimnis reißt, das uns seit den Kindertagen lieb geworden ist. Liegt es daran, daß wir bei der Lektüre des Jacobsschen Buches eine leise Trauer empfunden? Constantin Tischendorf hat uns einst in der Augsburger Allgemeinen Zeitung das schöne Märchen von der Paläologenbibliothek im Serai erzählt. Auch Friedrich Blaß hat es in seinem Aufsatz in *Hermes* 23 (1888) nicht bezweifelt. Die Hoffnung, einmal noch ungeahnte Literaturschätze aus dem Serai ans Licht steigen zu sehen, hielt uns trotz mancher skeptischen Warnung in gespannter Erwartung. Unerbittlich geht J. in seinem Buche diesem schönen Wahn zu Leibe: es ist nichts damit. J. hat zum Beweise dafür den unsäglich mühsamen Weg beschritten, alle ihm erreichbaren Quellen auf Nachrichten über die Bibliothek im Serai zu durchmustern: es dürfte ihm dabei kaum etwas entgangen sein. Das Buch ist eine spannende Lektüre. Immer wieder taucht ein Hoffnungsschimmer auf, um an der Fülle der J.schen Gegenbeweise zu verblassen. Man ahnt bald, es wird trotz allem ein schlechtes Ende nehmen. Da und dort fehlt auch die humorvolle Überraschung nicht: die Geschichte des Bibliothekmärchens von Kpl. ist eine Kette von Plagiaten, Mißverständnissen, Täuschungen, für uns eine nachdenkliche Warnung, Dinge gläubig hinzunehmen, die in jahrhundertalter Überlieferung begründet scheinen.

Die Anmerkungen bei J. legen Zeugnis ab, auf Grund welcher tieferschürfender Studien er zu seinen Resultaten gelangt ist. Es ist eine erdrückende Fülle zum Teil sehr abgelegener und seltener Literatur herangezogen, deren Beschaffung wohl eben auch nur dem früheren Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek in diesem Umfange möglich gewesen ist. Auf Einzelheiten der Beweisführung hier einzugehen, verbietet sich; es ist alles so fest gefügt und ineinander verankert, dabei die Schlüsse so vorsichtig gezogen, daß man für die Resultate den Eindruck absoluter Sicherheit gewinnt. Diese seien im wesentlichen hier mitgeteilt. — Die beiden „Zeugnisse“ für das Bestehen einer

Bibliothek im Serai, welche wir aus dem 16. Jahrhundert haben, sind wertlos. Es ist die Geschichte vom „Urmatthaeus“ und eine Nachricht Mutio Pansa's über Calixt III. In den Nachrichten der Humanisten und Reisenden des 16. Jahrhunderts (Janos Laskaris, Ramberti, Pierre Gilles, Guillaume Postel, Busbeck, Dernschwam, Stephan Gerlach, Pellicier, Mendoza) findet sich kein Anhaltspunkt für das Bestehen einer Serai-Bibliothek, noch haben diese Männer eine solche überhaupt vermutet. Die älteste Nachricht verdanken wir dem Leibarzte Murads III., Dominico Irosolimitano, dessen Relatione vom Jahre 1611 hauptsächlich als Plagiat späterer Abschreiber der Nachwelt bekannt geworden ist. „Seine Nachricht über das Vorhandensein griechischer Handschriften in der Libreria Commune im III. Hofe des Serai ist zuverlässig.“ Was uns an seinen Angaben irremachen könnte, die Nachricht, es seien unter den Handschriften solche von 2 Ellen Größe, d. i. etwa 130 cm, löst sich bei Heranziehung der Relatione-Version des Harleianus 3408. Chierici hat Dominicos Text aus der hebräischen Urschrift in Antiqua übertragen, und so ist ein Mißverständnis eingedrungen; die Handschriften haben tatsächlich etwa quadratisches Format von etwa 66 cm Seitenlänge. Das ist, eine kleine Übertreibung Dominicos in Anschlag gebracht, für Prachthandschriften nichts ganz Ungewöhnliches. — Die Handschriften stammten sicher aus den Klöstern und Kirchen Kpls. und waren seit der Eroberung im Besitz des Sultans. Wohin sie gekommen sind, wissen wir vorläufig nicht. — Dominicos Nachricht wurde im 17. Jahrhundert durch Michel Baudiers Histoire général du Serail, einem aus Dominico und Ottavio Bon zusammengeschnittenen Plagiat, in gänzlich entstellter Form weithin verbreitet. Daß die im Serai verborgenen Schätze die Reste der Paläologenbibliothek seien, ist erst durch den Bericht des Achille de Harlay, Sieur de Saucy, im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verbreitet worden. Diesen Glauben teilt auch der Oxforder Professor Greaves, von dem Patriarchen Kyrillos Lukaris darin bestärkt. Die Berichte Taverniers schweigen von einer Bibliothek im Serai — die Zeitungsberichte von einem Brand der „Seraibibliothek“ 1665 stellen sich bei genauerer Prüfung als irreführend heraus: es ist ein Archiv mit Regierungsakten verbrannt. Der französische Gesandte Girardin, welcher 1687 im Auftrage Louvois' für die Pariser Hofbibliothek 16 Handschriften ankaufte, ist einer Mystifikation zum Opfer gefallen: die Handschriften entstammen nicht der Serai-bibliothek, sondern, wie J. an Hand einer Stempeluntersuchung besonders hübsch zeigt, dem Privatbesitz des Prinzen und späteren Sultans Mustafa. Das gleiche dürfte mit den etwa 185 Handschriften der Fall sein, deren Kauf Girardin ausschlug; mit diesem Vorgang bringt J. überzeugend eine Nachricht des Patriarchen Dositheos von Jerusalem zusammen. Von da an besitzen wir keine weiteren Zeugnisse bis zur Erbauung eines Bibliothekgebäudes im III. Hof des Serai durch Achmed III. im J. 1719. — J. läßt seinen Ausführungen einen äußerst interessanten Exkurs über die Bibliothek des Matthäus Corvinus folgen. Auch hier gelangt er zu einem Resultat, welches die communis opinio von der Wegführung der Bibliothek durch die Türken i. J. 1526 als haltlos erweist. „Im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert hat niemand auch nur einen Teil der Bibliothek des Matthäus Corvinus zu Kpl. vermutet.“ — Der bis jetzt noch nicht erschienene II. Teil der J.schen Untersuchung soll die Zeit von 1719 bis zur Gegenwart behandeln und dann zu Mehmed II. als Besitzer okzidentalischer, griechischer Handschriften zurückkehren.

Es dürfte nicht leicht sein, den außerordentlich breit fundierten Ausführungen J.'s Wesentliches hinzuzufügen. In der Reihe der bibliotheksgeschichtlichen Monographien stellt sich die Arbeit den Forschungen Hartigs über die Münchener Staatsbibliothek würdig an die Seite. Sollte die Probe aufs Exempel — eine großzügige Durchforschung des Serai nach Handschriften — jemals möglich werden, so werden sich die von J. gefundenen Ergebnisse zweifellos bestätigen. — S. 55 kann das Fragezeichen hinter „Gül Dschami (Kirche der hl. Theo 'osia?)“ nach den Ausführungen von A. von Millingen, *Byz. churchs in Cpl.*, Ldn. 1912, S. 164 ff. wohl gestrichen werden.

München.

F. Dölger.

Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Zeit von **Adolf Deißmann**. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1923.

Das Buch geht die Leser der byzantinischen Zeitschrift wenig an. Von einigen, ernsthafter zu nehmenden Partien abgesehen, beschäftigt es sich damit, ein größeres, in einem gewissen Interesse für das N. T. sich zusammenfindendes Publikum durch solche Mitteilungen namentlich aus den Papyri zu unterhalten oder auch zu erbauen, die sich in irgendeiner Weise mit den Schriften des neutestamentlichen Kanons, besonders mit den Paulusbriefen zusammenbringen lassen. Über diese Art der Betrachtung und die sonstigen Grundsätze und Methoden des Verf. habe ich mich in den Gött. Gel. Anz. 1911, 657 ff. ausgesprochen und sehe mich um so weniger veranlaßt, das, was ich dort gesagt habe, zu wiederholen oder zurückzunehmen oder abzuschwächen, als das Buch auch in der vierten Auflage nicht völlig neu bearbeitet, sondern in allem Wesentlichen dasselbe geblieben ist. Die Neubearbeitung erstreckt sich auf Literaturnachträge in den Anmerkungen und einige Zusätze, die das Ganze nicht verändern; vor allem sind die seitenlangen allgemeinen Betrachtungen über Literarisches und Unliterarisches, Brief und Epistel u. a. m. von jeder selbstkritischen Revision unberührt geblieben. Ich beschränke mich daher auf einige kurze Bemerkungen über die Zusätze.

S. 25². Die Orientierung über Doppelurkunden ist ungenau; der Verf. hätte bei Wilcken, *Arch. f. Papyrusf.* 6, 367. 369. 387 mehr finden können.

S. 100 ff. Aus Anlaß von Mt. 26, 50 wird (zum ersten Male) die Inschrift auf einem Glasbecher aus dem Besitz von Th. Wiegand publiziert. Man kann sie $\epsilon\varphi' \delta \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota, \epsilon\upsilon\varphi\alpha\lambda\lambda\upsilon\nu$ oder $\epsilon\upsilon\varphi\alpha\lambda\lambda\upsilon\nu, \epsilon\varphi' \delta \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota$ lesen; ob es heißt 'wozu du hergekommen bist, genieße die Festfreude' oder 'genieße die Festfreude, denn dazu bist du hergekommen', ist einerlei. Der Spruch kommt auf Bechern mehrfach vor, auch mit der für den Sinn gleichgültigen Variante $\epsilon\varphi' \acute{\omega}$; natürlich ist die ringartige Anordnung der Worte beabsichtigt. Solche Spielereien waren beliebt und kommen auch in erheblich komplizierterer Form vor, wie das 'homerische' Midasepigramm beweist; Deißmanns Umschrift $\epsilon\varphi' \delta \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota; \epsilon\upsilon\varphi\alpha\lambda\lambda\upsilon\nu$ ist schon darum falsch, weil sie die elegante Form der Inschrift zerstört. Er verfiel sie auch lediglich darum, um zu beweisen, daß der Ausspruch Jesu Mt. 26, 50 $\epsilon\tau\acute{\alpha}\iota\pi\epsilon, \epsilon\varphi' \delta \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota$ als Frage aufzufassen sei. Wie die Übersetzungen zeigen, liegt das verführerisch nahe und ist grammatisch nicht unmöglich, obgleich die Katachrese des Relativums für das Fragepronomen im N. T. sonst nicht vorkommt. Aber der Sinn, der dabei

herauskommt, ist recht trivial, und es ist doch vielleicht richtiger, die Worte als Ausspruch zu fassen und Aposiopese von *γενέσθω* anzunehmen.

In die Auswahl von Briefen sind unter anderen auch zwei aus der Zeit des Philadelphos aufgenommen, obgleich die politische und geistige Struktur gerade dieser Epoche von der des N. T. so weit entfernt ist wie nur denkbar. Tatsächlich weiß der Verf. für die Aufnahme des Tobiasbriefes (S. 128f.) nur anzuführen, daß er 'ein kostbares Originaldokument zur Geschichte des heiligen Landes' sei, dem er großmütig genug ist, die Ammonitis zuzuteilen. Die historische Erklärung beschränkt sich auf Literaturnachweise (denen jetzt die vortrefflichen Bemerkungen von Willrich, Archiv f. Papyrusf. 7, 61 hinzuzufügen sind), man müßte denn so genügsam sein und die Frage in der Anmerkung, 'was werden wohl des Tobias Steppentiere in der Weltstadt Alexandrien gedacht haben?', als Ansatz zu einem Kommentar betrachten.

Der Brief des Zoilos an Apollonios (S. 121ff.) ist durch Einfügung von *παρκαλέσαντος τὸν θεὸν Σέραπιν* in Z. 8 gut ergänzt, im übrigen aber mißverstanden, da D. von dem Serapiskult in der Zeit des Philadelphos keine richtige Vorstellung hat. Er war von Ptolemaios Soter eingeführt als eine Neuschöpfung und galt seinem Nachfolger als ein *arcanum imperii* der Dynastie in und außerhalb Ägyptens; die Beamten wußten das und richteten sich danach. Das tritt alles in dem Brief des Zoilos mit plastischer Deutlichkeit heraus; ihn einen 'Mysten' zu nennen, von einer alle Serapisverehrer umfassenden Kultgenossenschaft und gar von einem missionierenden Kult zu reden, führt in die Irre. Hier hat das Bestreben, einen historisch wichtigen und interessanten Papyrusbrief in die Sphäre des N. T. hineinzuzerren, v. rhindert, ihn aus sich heraus zu verstehen und dazu geführt, Ähnlichkeiten zwischen einem weltklugen Griechen, der durch einen höfischen Kult sich den Zugang zu den 'oberen Sphären' verschaffen wollte, und dem Apostel Paulus zu wittern, Ähnlichkeiten, die eben, weil sie überhaupt nicht vorhanden sind, Gelegenheit zu schwülstigen Deklamationen geben über den Unterschied zwischen Serapis- und Christuskult. Und bei dieser rhetorischen Synkrisis ist die wichtigste Differenz übersehen: der Brief des Zoilos ist ein Privatbrief im vollsten Sinne des Wortes, die Briefe, die Paulus in der Regel nicht nur in eigenem Namen aussendet, sind Meinungs- und Willensäußerungen, die von vornherein zur Mitteilung in den Gemeinden bestimmt sind.

S. 149²⁴. *λεβλάριος* (BGU II 423) und das talmudische *liblar* sind nach wie vor mit *libellarius* gleichzusetzen und nicht, wie D. nach Blau meint, mit *librarius*; Buchschreiber haben bei einer Kohorte nichts zu suchen.

S. 364. Die Ergänzung des zweiten Logion (Oxyrhynchospapyri IV) ist aus der ersten Auflage unverändert abgedruckt; wäre die vierte wirklich eine völlige Neubearbeitung, so müßte man mindestens eine Erwähnung des Vorschlags von Schubart (Zeitschr. f. neutest. Wiss. 20, 215ff.) erwarten, der an Logik und Methode alle anderen übertrifft. Indem ich mir seine Erwägungen in der Hauptsache zu eigen mache, ändere ich ihn, aus sprachlichen und syntaktischen Gründen, zu folgendem Versuch ab, der natürlich auch problematisch ist: λέγει Ἰησοῦς [ἂν λέγωσιν] οἱ ἔλκοντες ὑμᾶς [ἡμᾶς Pap.] [εἰς τὸν κόσμον ὅτι] ἡ βασιλεία ἐν οὐρα[νῷ ἐστίν, ἐροῦσιν] τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρ[ανοῦ καὶ τὰ ἔρπετά] τί ὑπὸ τὴν γῆν ἐστ[ιν ἢ ἐν τῷ οὐρανῷ] καὶ οἱ ἰχθύες τῆς θαλά[σσης] ἔσονται διδάσκον[τες] ὑμᾶς. καὶ ἡ βασ[ιλεία τῶν οὐρανῶν] ἐντὸς ὑμῶν ἐστ[ί] [καὶ ὅστις ἂν ἑαυτὸν] γινῶ, ταύτην εὑρή[σει]. λέγω δὲ ὅτι εἰ[] ἑαυτοῦς γινώσσετε

[γνώσεσθαι Pap.], [γνώσεσθε ὅτι υἱοὶ] ἐστὶ ἡμεῖς τοῦ πατρὸς· τ[οῦτο δὲ λέγω ὅτι εἰ γνώσεσθε [γνώσεσθε Pap.] ἑαυτοὺς, ἐν [τέλει γνώσεσθε εἰ] καὶ ἡμεῖς ἐσὶ ἡ παῶ[σις].

S. 366. Auch die ebenfalls unverändert gebliebene Behandlung des dritten Logion würde gewonnen haben, wenn D. sich Schubarts Bemerkungen a. a. O. überlegt hätte. Ich schlage vor: [λέγει Ἰησοῦς·] οὐκ ἀποκνήσει ἀνθ[ρωπος, τίς εἶη τῶν προτέ]ρων, ἐπερωτήσαι, π[ά]λιν δὲ τίς τῶν ὑστε]ρων. περὶ τοῦ τόπου τῆ[ς βασιλείας εἰδῆ]σετε ὅτι πολλοὶ ἔσονται π[ρῶτοι ἔσχατοι καὶ] οἱ ἔσχατοι πρῶτοι καὶ ...

S. 380. Über die in einer Zisterne in Jerusalem gefundene Synagogeninschrift des Theodotos (vgl. den Abdruck Zeitschr. f. neutest. Wiss. 20, 171, wo Lietzmann einen vortrefflichen Kommentar gibt) bemerkt D.: 'Die Frage nach dem Alter dieser Inschrift . . . ist sehr wenig kompliziert. Man kann von jeder jüdischen Inschrift in griechischer Sprache, die im Schutt Jerusalems auftaucht und die Schriftzüge der frühen Kaiserzeit zeigt, ohne weiteres sagen, daß sie vor 70 n. Chr. entstanden sein muß. Seit diesem Jahre war es auf lange Zeit hinaus keinem Juden erlaubt, das Gebiet der Stadt zu betreten,¹⁾ geschweige zu bauen oder gar eine Synagoge zu errichten. Das steht fest.' Keineswegs; das bekannte und oft erwähnte Verbot ist nicht von Titus nach der Zerstörung Jerusalems, sondern von Hadrian nach der Gründung von Aelia Capitolina erlassen. Natürlich hat Schürer das Richtige, mit reichen Belegen: D. muß die Stellen flüchtig gelesen haben.

München.

E. Schwartz.

W. E. Crum, Theological Texts from Coptic Papyri edited with an appendix upon the Arabic and Coptic versions of the life of Pachomius. Anecdota Oxoniensia, Semitic Series, Part. XII. VI u. 205 S. mit Schrifttafeln. Oxford 1913.

Die hier herausgegebenen, von Lord Amherst im J. 1905 gekauften und jetzt in den Besitz von Pierpont Morgan übergegangenen Papyrusfragmente sind die traurigen Reste einer oberägyptischen Klosterbibliothek des 7. Jahrh. Wenn diese Texte trotz ihrer argen Verstümmelung unsere Kenntnis der koptischen Literatur, namentlich soweit sie auf Übersetzungen aus dem Griechischen beruht, ganz erheblich erweitern, so ist dies vor allem das Verdienst ihres Herausgebers, der hier ein nicht zu überbietendes Meisterstück geleistet hat. Im folgenden ist es nur möglich, eine kurze Inhaltsangabe zu geben:

A. Bibeltex-te: 1. Stück aus Buch Ruth. — 2. Ein Lektionar, ein seltener Fund, dessen Lesungen nach Baumstark merkwürdig mit den mehrere Jahrhunderte jüngeren bohairischen Exemplaren übereinstimmen.

B. Apokryphen: 1. Eine wichtige Enoch-Legende (9 leider schlecht erhaltene Blätter). — 2. u. 3. Leben bzw. Tod Mariä.

C. Homilien: 1. Weihnachtsrede von „[Basilius?] Bischof von [Kaisareia], der Hauptstadt von Kappa[dokien]“; inc. „Wenn der Winter vergangen ist und der Regen aufgehört hat“ (2 Bl.). — 2. Weihnachtsrede des Patriarchen Damian (9 Bl., s. unten). — 3. Homilie über das Jüngste Gericht (4 Bl.). — 4. Dem Gregorios von Nazianz zugeschriebene Rede auf Röm. IV, 16 (13 Bl.). — 5. u. 6. Reden, handelnd von der Buße bzw. der Barmherzigkeit

1) Vgl. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I S. 699 und 703.

D. Anekdotisch-exegetische Erzählungen: 1. Griechisch nicht bekannte *Ἐρωταποκρίσεις* über Fragen aus dem N. T. Die Namen der drei Interpellanten wie der Antwort Erteilenden sind genannt. — 2. Die *Πληροφορίαι* des Johannes Rufus. Die koptische Übersetzung geht direkt auf das griechische Original zurück, das aber die Kopten Peter dem Iberer zuschreiben.

E. Apostelapokryphen: 1. u. 2. Akten des Andreas bzw. Marcus.

F. Märtyrerakten: 1. u. 2. Philotheos von Antiochien (zwei verschiedene Hss und wohl auch Texte, vgl. BHO. p. 216). — 3. Psote, Bischof von Ptolemaïs. Der gut historische Märtyrer erhält hier eine Jugendgeschichte und tritt in den Kreis der Heiligen des Diokletianzyklus ein, während die bisher edierten koptischen Bruchstücke und eine alte lateinische Passio den Rückschluß erlauben auf ein griechisches Original, das ein besonders wertvolles Zeugnis der diokletianischen Verfolgungszeit gewesen sein muß (s. Wilhelm-Dyroff in „Münchener Museum“ 1912, S. 185—214). — 4. Apa Muī, ein unbekannter Märtyrer, der zusammen mit Apa Herwodj in Alexandria gelitten zu haben scheint. — 5.—8. Fragmente nicht identifizierter Märtyrer.

G. Mönchsleben: 1. Unbekanntes Leben oder Enkomion des hl. Pachomius (9 Bl.). — 2. Leben des hl. Pachomius (32 Bl.). Der Text stimmt überein mit der arabischen *Vita Amélineaus* (= BHO. p. 828). In dem Appendix werden zwei arabisch-melkitische Übersetzungen aus dem Griechischen besprochen. In der Frage nach der Ursprache der Pachomiusvita äußert Crum Zweifel an der unbedingten Richtigkeit der Ladeuzeschen These. Teile mindestens der griechischen Vita könnten ursprünglich koptisch konzipiert gewesen sein. Der Appendix enthält außerdem eine ungemein dankenswerte Zusammenstellung der koptischen Pachomius-Überlieferung. — 3. Leben des hl. Apollo, Gründers des Klosters Bawit. — 4. Leben des Apa Hôr. — 5. Bericht über eine Reise zu den Anachoreten im äußersten Süden. Zwei nubische Brüder werden genannt, die von einem Bischof Hermias getauft und ordiniert werden.

In literarischer Hinsicht erweckt besonderes Interesse die oben erwähnte Weihnachtsrede des Patriarchen Damian. Nach dem Titel, den die Homilie in dieser Papyrushs saec. VII (!) führt, hat Damian diese Rede in Gegenwart des von Kaiser Maurikios nach Ägypten gesandten Konstantinos Ladrys gehalten, und zwar cc. a. 591 (nach einem Erdbeben; vgl. Agapius ed. Vasiliev S. 180). Der Monophysit Damian hat es aber schwerlich erlebt, in der Hauptkirche Alexandriens vor so offiziellen Persönlichkeiten predigen zu können. Aber ein koptischer Zeitgenosse konnte es in Oberägypten vielleicht schon wagen, dem eigenen Patriarchen fremdes Gut zuzuschreiben. Ich habe den Verdacht, daß die Rede Damians Kollegen, den orthodoxen Patriarchen Eulogios (580—607) zum Verfasser hat. Ihm (vgl. seine Rede *εἰς τὰ βάρια καὶ εἰς τὸν πᾶλον*, PG. 86, 2 col. 2913ff.) wäre ein solches Musterbeispiel byzantinischer Kunstprosa, wie es das griechische Original des koptischen Textes gewesen sein muß, wohl zuzutrauen. Die Rede, von der Fragmente eines anderen Exemplars unter den Papyri des Museums von Turin erhalten sind, verdient spezielle Aufmerksamkeit von Seiten der Byzantinisten.

München.

W. Hengstenberg.

W. E. Crum and H. J. Bell: Wadi Sarga. Coptic and Greek Texts with an introduction by R. Campbell Thompson; *Coptica, consilio et impensis instituti Rask-Oerstediani edita* III. Haunia, Gyldendalske Boghandel-Nordisk Forlag 1922. XIX, 233 S. mit 2 Tafeln.

Fünfzehn Meilen südlich von Assiut erstreckt sich in dem das Niltal flankierenden Kalksteingebirge eine Rinne nach Westen, Wadi Sarga genannt. Hier, auf dem Schauplatz ehemals blühenden koptischen Lebens, hat Thompson im Auftrag des Byzantine Research Fund Ausgrabungen veranstaltet. Neben einem wohlhabenden Dorf war in Wadi Sarga auch eine klösterliche Niederlassung gelegen und es ist den Archäologen leider nicht gelungen zu bestimmen, was zum Dorf und was zum Kloster gehörte. So wissen wir nicht, ob zahlreiche, den Berg hinaufgehende Häuschen mit je einem freskengeschmückten Raum Mönchszellen vorstellten oder ob auch Dörfler in ihnen gewohnt haben. Wahrscheinlich aber vereinigte das unter einem Archimandriten stehende Kloster beide Typen asketischen Lebens, Coenobitismus und Anachoretentum. — Sämtliche hier mitgeteilten Texte beziehen sich auf diese Mönchs-niederlassung, die den Namen eines Klosters oder Felsens (*πέρα*) des Apa Thomas trug. Die Stelen sowohl wie die Briefe und Urkunden auf Papyrus und auf Tonscheiben stammen aus den letzten fünfzig Jahren byzantinischer und aus den ersten fünfzig Jahren arabischer Herrschaft, aus jener Übergangszeit also, der die große Mehrzahl byzantinischer Papyri griechischer wie koptischer Sprache angehören. Einige aus der Klosterbibliothek stammende Hss sind zwar erheblich älter; aber der Besitz solcher Hss beweist ja nicht, daß die Gründung des Klosters selbst schon in so frühe Zeit zurückreicht.

Unter den Hss sei erwähnt das Fragment einer großen — wie die Seitenzahl zeigt — dickleibigen griechischen Bibelhs (Pergament) saec. V, enthaltend den 1. Korintherbrief, sowie eine liturgische Rolle mit einem Stück aus der Offenbarung saec. VII, ebenfalls in griechischer Sprache. Unter den z. T. sehr alten koptischen Hss fallen solche in fajjumischem Dialekt auf, wodurch die auch aus den Urkunden zu belegende Tatsache erwiesen wird, daß das Kloster Beziehungen zu diesem Bezirk unterhielt.

Die Grab- bzw. Gedenkstelen, gefunden in einer Grottenkirche und in den oben erwähnten Häusern, tragen den schon von Sakkara her bekannten Typus: d. h. sie beginnen mit einer stereotypen Reihe aufeinander folgender Heiligennamen. In Wadi Sarga beginnen sie mit den Namen: Thomas Peter Joseph usw. Da der berühmte von Herbert Thompson herausgegebene sahidische Josuapalimpsest ebenfalls mit denselben Namen plus demjenigen des Menas beginnt, schließt Crum wohl mit Recht, daß auch die Josuahs (saec. VII) im Thomaskloster beheimatet ist. Ist dies richtig, so fällt aber vielleicht auch Licht auf die Frage, wie diese Namenreihen zustande gekommen sind. Ein von mir herauszugebender Berliner Papyrus stammt von dem „heiligen Felsen des Apa Menas“ in dem in der nächsten Nähe von Wadi Sarga gelegenen Sbeht (*Apollinopolis parva*). Das Thomaskloster lag im Sprengel des Bischofssitzes Sbeht und stand in Beziehungen zu dem Menaskloster (vgl. Wadi Sarga Nr. 375). Die Namenreihen stellen also wohl nicht Listen der Äbte eines bestimmten Klosters vor, sondern sie sind eine stereotyp gewordene Zusammenstellung der Namen von Heiligen, die in einer bestimmten Gegend oder Diözese besondere Verehrung genossen.

Die Mehrzahl der hier herausgegebenen Texte besteht aus kurzen Ge-

schäftsbriefen, Listen und Rechnungen, Kontrakten, Frachtbriefen, Quittungen und ähnlichem. Die beiden Forscher haben es nicht für überflüssig gehalten, diesen bescheidenen Texten ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, nicht nur den unzähligen Einzelfragen nachzugehen, sondern vor allem auch die Texte zu klassifizieren und nach Typen zu ordnen. Damit ist ein Anfang gemacht zu dem, was so sehr nottut, einer Systematik der byzantinischen Kleinurkunde. Andererseits wird der künftige Bearbeiter der Kulturgeschichte Ägyptens im 6. und 7. Jahrhundert glücklich über die vielen „menus détails“ sein, die er gerade aus diesem Buch schöpfen kann. — Das Kloster des Apa Thomas trieb einen ausgedehnten Handel mit Wein, den es sich aus Hermoupolis und aus noch nördlicheren Gegenden kommen lassen mußte. Die zahlreichen Maßangaben, die deshalb in den Quittungen usw. vorkommen, haben Bell veranlaßt, ein eigenes Kapitel der Metrologie zu widmen, in dem die einzelnen Bezeichnungen in alphabetischer Reihenfolge besprochen werden. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß diese termini nicht ideale Quantitätsbezeichnungen, wie unsere Maße, sind, sondern daß unter ihnen ganz bestimmte Gefäße zu verstehen sind.

Besondere Beachtung verdienen endlich die Ausführungen Bells über die Kenntnis des Griechischen in Oberägypten c. a. 600. Man sprach, ja man verstand um diese Zeit in Wadi Sarga kein Griechisch mehr. Der Gebrauch der offiziellen Sprache beschränkte sich auf Rechnungen, Quittungen, mathematische Tabellen und ähnliches, auf Dokumente also, zu deren Herstellung man nichts als längst fertige, starr gewordene Formeln herzunehmen brauchte. Und dabei gab man sich nicht einmal mehr die Mühe zu deklinieren. — Um das Jahr 570 schrieb und dichtete in Aphrodito Dioskoros noch griechisch und war sicher stolz darauf. Bischof Abraham von Hermonthis aber war um 600 des Griechischen nicht mehr mächtig und verkehrte auch mit dem Pagarchen und anderen offiziellen Persönlichkeiten in der durchaus salonfähig gewordenen Landessprache. Das ist gewiß nicht unrichtig, aber man muß sich vor einem Urteil in Bausch und Bogen hüten. Die starken Dialektunterschiede, die im Niltal in alter wie in moderner Zeit immer zu Hause gewesen sind, zeigen, daß auch in bezug auf den Gebrauch des Griechischen die einzelnen Gegenden und Städte ganz verschiedene Traditionen gehabt haben können. In dem hart an der Grenze gelegenen Syene mit seiner großenteils nicht bodenständigen militärischen Bevölkerung herrschten andere Verhältnisse als in der doch beträchtlich nördlicher gelegenen Gegend von Theben, und in Aphrodito hielt sich der Gebrauch des Griechischen länger als in dem so nahe gelegenen *νομός* von Sbeht. Nur wenn wir die lokalen Verhältnisse und Traditionen sorgsam beobachten und diese Beobachtungen an möglichst vielen Punkten anstellen, können wir hoffen, ein einigermaßen richtiges Bild von der Rolle zu erhalten, welche das Griechische am Ausgang der byzantinischen Herrschaft in Oberägypten gespielt hat. Das Zeugnis des Thomasklosters, dessen Insassen von einem fast ausschließlich auf das praktische Erwerbsleben gerichteten Geist erfüllt gewesen zu sein scheinen — nicht umsonst stammen die meisten der Hss aus älterer Zeit —, darf nicht zu einem vielleicht doch etwas einseitigen Urteil verleiten.

München.

W. Hengstenberg.

Richard Reitzenstein, *Historia Monachorum und Historia Lausiaca*. Eine Studie zur Geschichte des Mönchtums und der frühchristlichen Begriffe Gnostiker und Pneumatiker (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments in Verbindung mit H. Ranke und A. Ungnad herausg. von W. Bousset und H. Gunkel, Neue Folge 7. Heft), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. VI u. 266 S. 8°.

Ein Buch Reitzensteins zu besprechen ist stets eine besonders schwierige Aufgabe, teils weil jedes Buch dieses Verfassers immer eine Fülle neuer Beobachtungen, Problemstellungen, Ergebnisse enthält, stets weit mehr als der Titel des Buches erraten lassen kann, teils weil R. die Resultate seiner Forschung nicht in bequemer Form seinen Lesern darzubieten, sondern diese selbst an seinen Untersuchungen, auch mit allen ihren Umwegen und Abschweifungen, teilnehmen zu lassen pflegt. Darum ist es immer schwierig, auf dem beschränkten Raum einer Anzeige ein richtiges Bild von dem überquellenden Inhalt eines solchen Buches zu geben. Das Gesagte trifft in besonders hohem Maße auf das vorliegende Buch zu. Schon der Untertitel zeigt, daß R. seine Untersuchungen nicht auf die beiden im Haupttitel genannten Sammlungen von Mönchsgeschichten beschränkt, sondern von ihnen ausgehend allgemeine Fragen aus der Geschichte des Mönchtums und des Frühchristentums überhaupt behandelt hat. Ich will im folgenden versuchen, aus der großen Zahl der besprochenen Probleme einiges, was mir von besonderer Bedeutung zu sein scheint, herauszuheben.

Die beiden im Titel genannten Sammelwerke bieten schon literargeschichtlich schwierige Probleme. Die *Historia monachorum* ist in zwei Fassungen überliefert, einer lateinischen, die von Rufin stammt (Migne S. lat. 21, 387 ff.), und einer anonym erhaltenen griechischen, deren Text erst E. Preuschen in seinem Buche „Palladius und Rufinus“, Gießen 1897, herausgegeben hat. Die beiden Fassungen zeigen zwar nicht in allen Teilen gleich große, aber doch überall hervortretende Unterschiede; darum ist die Frage wichtig, welche von beiden Fassungen die ältere, welche die Übersetzung bzw. Überarbeitung in anderer Sprache ist. Preuschen hat das Lateinische für das Original erklärt, im Gegensatz zu C. Butler, dem Herausgeber der *Historia Lausiaca*, dem ihrerseits M. Schanz in der römischen Literaturgeschichte IV 1², 422 und C. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1899, 13 ff. zustimmten. Reitzenstein tritt wieder auf die Seite Preuschens, erklärt also das Lateinische für eine Originalschrift Rufins, das Griechische für eine davon abhängige Übersetzung. Die Entscheidung ist dadurch erschwert, daß Rufin nach Reitzensteins Ansicht auch griechische Vorlagen benutzte und griechische Ausdrücke derselben nicht immer ganz entsprechend lateinisch wiedergab; auf diese Weise können auch Stellen, die für das Griechische als Original zu sprechen scheinen, auf andere Weise erklärt werden. Andererseits nimmt Reitzenstein für die griechische Fassung, die er im wesentlichen für eine Übersetzung der Schrift Rufins hält, die Benutzung von Nebenquellen an (vgl. S. 76 und bes. S. 175: „der griechische Redaktor, der in diesem Kapitel andere Quellen reichlich herbeizieht, hat eine vollere Fassung . . . getreu kopiert“). Damit verlieren Stellen, in denen das Griechische ohne Zweifel das Ursprüngliche bietet, ihre Beweiskraft. Trotzdem bin ich geneigt, das Griechische für das Original und Rufin auch hier als „Übersetzer“ anzusehen, der freilich an manchen Stellen seine Vorlage umgestaltete oder aus anderen Quellen, vielleicht auch aus mündlicher Erzählung,

ergänzte. Auch Butler ist durch Reitzensteins Gründe nicht überzeugt worden; er verweist Journ. of Theol. Stud. 22 (1920/21) 237 für seine Ansicht besonders auf eine Stelle, die in der Tat starke Beweiskraft hat. In einem Abschnitt, in dem die beiden Texte im ganzen so übereinstimmen, wie es nur bei Original und Übersetzung möglich ist, heißt es (Preuschen S. 48, 7 ff.): *πολλάκις καὶ περὶ τῆς ὑποδοχῆς τῶν ἀδελφῶν ἔλεγεν, ὅτι δεῖ ἐρχομένους τοὺς ἀδελφοὺς προσκυνεῖν. οὐ γὰρ αὐτούς, ἀλλὰ τὸν θεὸν προσεκύνησας. »εἶδες γὰρ, φησί, τὸν ἀδελφόν σου, εἶδες κύριον τὸν θεόν σου.« καὶ τοῦτο, φησί, παρὰ τοῦ Ἀβραάμ παρειλήφραμεν.* Wir haben hier ein Agraphon (bei Resch, Logion 65 S. 296 f.), das wörtlich ebenso (nur ohne das Wort *κύριον*) zweimal bei Clem. Alex. (Strom. I 94, 5; II 70, 5) vorkommt. Der lateinische Text dieser Stelle lautet: *Multa de hospitalitatis studio disserebat, et praecipiebat attentius, ut adventantes fratres quasi Domini suscipiamus adventum. nam et adorari fratres adventantes propterea, inquit, trahitio habetur, ut certum sit in adventu eorum adventum Domini Jesu haberi, qui dicit: »hospes fui et suscepistis me.« sic enim et Abraham suscepit eos qui homines quidem videbantur, Dominus autem in eis intellegebatur.* Hier steht statt des seltenen Agraphon ein bekanntes Wort aus den Evangelien (Matth. 25, 35), und der Hinweis auf Abraham ist durch die Erzählung der Geschichte, auf die angespielt ist, ersetzt. Beides erklärt sich leicht, wenn Rufin Bearbeiter des griechischen Textes war; beides ist aber schwer zu verstehen, wenn Rufin die Vorlage des Griechen war. Woher sollte dieser das Agraphon nehmen? Andererseits gebe ich zu, daß manche Erzählung bei Rufin eine ursprünglichere Form zu haben scheint als bei dem Griechen; darum wird er, wenigstens für bestimmte Abschnitte, noch andere Quellen gehabt haben. An vielen Stellen wird es von einem allgemeinen Urteil über die Tendenz des griechischen Erzählers und Rufins abhängen, ob man die eine oder die andere Fassung für die frühere hält. So kann R. z. B. S. 16f. sagen: Rufin bietet „eine moralische Novelle mit stark hervorgehobener Tendenz und einer gewissen Feinheit der Ausführung“; „der griechische Bearbeiter hat daraus eine tendenzlose Wandergeschichte grobschlächtigster Art gemacht“. Dagegen dreht J. Stiglmayr in seiner Besprechung des Buches, Theol. Revue 15 (1916) 303 ff., das Verhältnis um und sagt: „Der Grieche hat die Wandergeschichte ohne weiteres in der massiven Form, in der sie ihm überliefert worden, in sein Sammelwerk aufgenommen; Rufin dagegen ersah sich die Gelegenheit, den Stoff mehr einer didaktischen Tendenz zu unterwerfen und deshalb pädagogisch-asketisch auszuführen.“ Gewiß ließen sich zur Unterstützung dieser zweiten Auffassungen manche Beispiele aus der Literatur anführen, bei denen Tendenz und die Absicht zu belehren erst nachträglich in eine einfache Erzählung hineingetragen wurden.

Eine andere literarhistorische Frage ist, ob Palladios von Helenopolis wirklich der Verfasser der *Historia Lausiaca* ist. Die Überlieferung ist nicht einheitlich; neben Palladios wird noch Herakleides als Verfasser genannt, und gegen Palladios bestehen sachlich Bedenken (vgl. R. S. 5 ff.). Sie scheinen mir aber nicht entscheidend. Auf jeden Fall hat die *Historia Lausiaca* den gleichen Verfasser wie der Dialog über das Leben des Iohannes Chrysostomos (vgl. bes. die Nachweise von C. Butler, Journ. of Theol. Lit. 22 [1920/21] 138 ff.), und für beide ist die Abfassung durch Palladios doch weitaus das wahrscheinlichste. Schwierigkeiten bietet auch die Herstellung des Textes der *Historia Lausiaca*, die in den zahlreichen Hss recht verschiedene Überlieferung zeigt.

R. hat dem Herausgeber C. Butler vorgeworfen, daß er den (1903 verbrannten) Taur. gr. C. IV, 8 (= T) zu wenig berücksichtigt habe. In der Tat gewinnt der Text an vielen Stellen an Klarheit, wenn man die Lesarten von T aufnimmt. Aber Butler hat a. a. O. S. 21 ff. gegen R. mit Recht eingewendet, daß die Frage nach dem Wert von T keine durch Betrachtung der einzelnen Stellen zu lösende Aufgabe ist, weil es sich bei der Textüberlieferung der *Historia Lausiaca* um zwei Rezensionen, eine kürzere und eine längere, handelt. Bisher war die längere gedruckt (Migne S. gr. 34); Butler hat in seiner Ausgabe die kürzere wiedergegeben. Diese ist allerdings nur durch zwei griechische Hss bezeugt, von denen die eine nur etwa die Hälfte des Textes enthält, die andere jung und fehlerreich ist; aber zu ihnen treten zwei alte lateinische und syrische Übersetzungen, die die Herstellung dieser Textform ermöglichen. T und einige andere griechische Hss folgen nun bald der einen, bald der anderen Textrezension. Butler hat dies anschaulich gemacht, indem er Stücke der beiden Rezensionen nebeneinander abdruckt und den Text von T daneben stellt. Daraus ergibt sich, daß man, wenn man den kürzeren Text herstellen will, da, wo T mit dem längeren Text geht, nicht ohne weiteres die Lesarten von T benutzen darf; in einzelnen Fällen freilich kann sich eine richtige, ursprünglich zur kürzeren Form gehörende Lesart nur in der längeren Form und damit auch in T erhalten haben. In der Hauptsache aber muß man sich zwischen den beiden Rezensionen entscheiden. Trotz der von Butler für das höhere Alter der kürzeren Fassung vorgebrachten Gründe kann ich mir doch kaum vorstellen, daß ein älterer kurzer Text in dieser Weise, wie die längere Rezension den Text bietet, erweitert worden sein kann. Dagegen ist die kürzere Form in vielen Stücken als eine Zusammenfassung des älteren Teiles wohl begreiflich. Auch die Lesarten von T, die nach Reitzensteins durch das ganze Buch sich hinziehenden Nachweisen oft den besseren Text zu bieten scheinen, könnten für die Rezension sprechen, deren Vertreter er an den betr. Stellen ist.

Doch diese und ähnliche literarhistorischen Fragen, die das ganze Buch durchziehen, sind nur die philologische Grundlage für die Untersuchung des Inhalts der beiden Bücher und anderer asketisch-mönchischen Literatur. Tiefer greift schon die Frage, ob sich in der *Historia Lausiaca* verschiedene Teile unterscheiden lassen, von denen sich der eine als abhängig von einer literarischen Quelle erweist, während der andere, für den die Verwendung der Ausdrücke *γνώσις*, *γνωστικός*, *πνευματικός* charakteristisch ist, mehr die eigenen Gedanken des Verfassers widerspiegelt. Das hängt eng mit der für die Beurteilung der ganzen Schrift entscheidenden Frage zusammen, ob die Mönchs-erzählungen mehr für die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse und der Lebensgeschichte einzelner Personen oder für die Kenntnis der damals in gewissen Kreisen herrschenden Tendenzen wertvoll ist. R. sucht zu erweisen, daß Ausgangspunkt der Erzählungen nicht die geschichtlichen Persönlichkeiten, die wirklichen Mönche seien, sondern die Tendenz der Verfasser. Darum sieht er in den durch das ganze Buch, allerdings nicht gleichmäßig, verstreuten persönlichen Bemerkungen über Reisen, Besuche, Erlebnisse des Verfassers nur literarische Fiktion, durch die die Verwendung schriftlicher Quellen verdunkelt werden soll. Mir scheint es fraglich, ob diese Auffassung ganz berechtigt ist. Gewiß sind die Erzählungen keine historisch treuen Urkunden wirklicher Ereignisse; Palladios schreibt nicht zum Zweck geschichtlicher Belehrung, sondern er schildert Idealbilder asketischen Lebens zum Zweck der

Erbauung. Aber mir scheint es nicht zweifelhaft zu sein, daß er dabei doch neben schriftlicher und mündlicher Überlieferung durch das ganze Werk hindurch auch eigene Erlebnisse und unmittelbare Anschauung der Zustände und Verhältnisse in den Mönchskolonien verwendet. Darum behält das Werk seinen Wert für die Kenntnis der wirklichen Zustände, wenn auch zugegeben werden muß, daß es noch lehrreicher für die in den Kreisen des Verfassers und seiner Leser herrschende Denkweise ist. Ob es wirklich möglich ist, bei einzelnen Teilen des Werks literarische Quellen nachzuweisen und in anderen Teilen mehr die eigene Arbeit des Verfassers zu erkennen, scheint mir auch nach der Arbeit Boussets, Gött. Nachr. 1917, 173 ff., in der Reitzensteins Versuch der Quellenscheidung weitergeführt ist, fraglich. Die in der ganzen *Historia Lausiaca* zu beobachtende Einheitlichkeit der Sprache, von der auch die auf bestimmte literarische Quellen zurückgeführten Abschnitte keine Ausnahme machen, erschwert eine Quellenscheidung und läßt den eigenen Anteil des Verfassers auch an den auf andere Quellen zurückgehenden Teilen größer erscheinen, als Reizenstein und Bousset zugeben wollen.

Damit will ich aber nicht leugnen, daß Palladios und Rufin, wie R. zu zeigen sucht, eine ganz bestimmte Vorstellung von dem christlichen Mönchtum hatten und durch ihre Erzählungen auch ihre Leser für diese Vorstellung gewinnen wollten. In der Herausarbeitung dieser Auffassung vom Mönchtum liegt eigentlich der Kern des Buches. R. zieht zu diesem Zweck auch die meisten anderen Schriften jener Zeit über das Mönchtum heran, besonders die Mönchsethiker, wie Cassian, Euagrius Pontikos, Diadochos von Photike, ferner die von G. Ficker (*Amphilochiana I*) herausgegebene Schrift, die eine besondere Art von ‚Enkratiten‘ bekämpft, und die Schriften über die Messalianer. Bei den letzteren verweist er (S. 204) zwar auf eine Stelle der Homilien des Makarios, aber es war ihm, wie es scheint, noch nicht bekannt, daß diese Homilien ganze Stücke aus dem *Ἀσκητικόν* der Messalianer enthalten und vielleicht das Messalianerbuch selbst sind (vgl. die Literaturnachweise in meiner *Altchristl. griech. Literaturgeschichte* bei Christ-Schmid II 2⁶ S. 1388). Für alle diese Schriften bietet R. außerordentlich viel neue Belehrung; auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen. Das „Schlußwort“ ist den Begriffen Gnostiker und Pneumatiker gewidmet und enthält vor allem eine — in der Form zum Teil leidenschaftliche — Auseinandersetzung mit Harnack über die Entstehung und das Wesen der Gnosis. Gegen Harnacks Erklärung von I. Kor. 13 richtet sich in der Hauptsache auch der Exkurs S. 242 — 255, in dem R. nachzuweisen sucht, daß Paulus I. Kor. 13, 13 in der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ von einem Mysterienwort abhängig sei, das bei Porphyrios erhalten ist, und auch zwischen II. Kor. 3, 18 und Porphyrios Beziehungen herstellt. Die umfangreiche Literatur, die sich an die Erklärung von I. Kor. 13, 13 anknüpft hat, habe ich in meiner Literaturgeschichte S. 1140, 6 aufgeführt. Für II. Kor. 3, 18 verweise ich auf P. Corssen, *Ztschr. f. neut. Wiss.* 19 (1919/20) 2 ff., der mir hier mit seiner Auffassung der Stelle gegen R. recht zu haben scheint.

Einige Seiten Nachträge und drei Register (Namen und Sachen, Wörter, Stellen), die man sich wohl ausführlicher wünschte, beschließen das Buch, von dessen Reichtum an neuen Auffassungen diese Anzeige nur ein unvollkommenes Bild geben konnte.

Erlangen.

Otto Stählin.

Dr. Karl Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. (Sammlung Götschen Nr. 190.) Zweite, verbesserte Auflage. 12^o. 171 S. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. 1919.

Im J. 1904 ist die erste Auflage dieses Abrisses der byzantinischen Geschichte erschienen (vgl. Bd. XIII S. 638 dieser Zeitschrift). Inzwischen sind anderthalb Jahrzehnte vergangen, und diese Zeit hat der Verf. augenscheinlich nicht ungenützt vorübergehen lassen. Das Büchlein hat eine gründliche Umgestaltung erfahren. Zunächst sind die allgemeinen Übersichten über die Kulturzustände am Schlusse der einzelnen Abschnitte weggefallen und zu einem besonderen Bändchen vereinigt: Sozial- und Kulturgeschichte des byzantinischen Reiches (Sammlg. Götschen Nr. 787, Berlin u. Leipzig 1919, 2,40 M.). In dieses Bändchen ist auch die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse verwiesen. Man darf sich also nicht wundern, wenn die Schilderung der kirchlichen Dinge in dem hier vorliegenden Werke etwas kurz geraten erscheint. Tatsächlich hat eine Erweiterung und Vertiefung in dieser Hinsicht stattgefunden.

Trotz dieser Entlastung der rein politischen Geschichte ist der Umfang bedeutend gewachsen: 1904 umfaßte das ganze Büchlein (also mit Einschluß der Kultur- und Kirchengeschichte) 125 S., jetzt bietet uns der Verf. die politische Geschichte auf 168 S. dar, während das Ergänzungsbändchen 110 S. umfaßt. Betrachtet man die Darstellung im einzelnen, so wird man finden, daß kaum ein Stein auf dem anderen geblieben ist. Überall ist die bessernde Hand zu erkennen, und wo man nachprüft, wird man sich mit der Änderung wohl einverstanden erklären können. Um nur ein Beispiel zu nennen, so war die Regierung des Kaisers Theophilos (829—842) in der ersten Auflage mit wenigen Worten abgetan; auch in der zweiten Auflage ist die Darstellung noch recht kurz (S. 68—69). Aber das Problematische im Urteil der modernen Geschichtschreibung über diesen Kaiser ist doch mit Recht hervorgehoben, und sein Gesamtcharakter ist mit einigen kräftigen Pinselstrichen gezeichnet.

Im J. 1904 urteilte ich über das Büchlein in der Deutschen Literaturzeitung (Nr. 23 Sp. 1456), es sei „mit Verständnis und Geschick nach den besten ausführlichen Darstellungen gearbeitet“. Dieses Urteil schließt in sich, daß der Verf. im allgemeinen zur Fundierung seiner Erzählung nicht auf die Quellen zurückgegangen ist. Das ist ja auch bei einer derartigen Aufgabe gar nicht zu verlangen. Aber das Zurückgreifen auf die beste neuere Literatur zu unserem Gegenstande ist unverkennbar. Trotzdem wird der genaue Kenner einzelner Perioden natürlich immer noch Einzelheiten zu ändern und zu bessern finden. Es sei mir erlaubt, auf einiges hinzuweisen, was mir bei einmaliger Lektüre aufgefallen ist. In der ikonoklastischen Bewegung einen gewissen rationalistischen Zug völlig zu leugnen (S. 57), erscheint mir übertrieben. Mit Recht hat man von jeher auf den heidnisch-weltlichen Zug verwiesen, der sich in der byzantinischen Bildung neben dem kirchlich-christlichen behauptet hat und dessen Vertreter vor allem die hohen — weltlichen und geistlichen — Beamten gewesen sind. Auch die Förderer des Bildersturmes entstammten diesen Kreisen. Das sollte zur Vorsicht bei einem so allgemeinen Urteil mahnen. — Was die Aufhebung der Steuer des sog. Chrysargyrons durch Kaiser Anastasios I. im Mai 498 betrifft (S. 20), so möchte ich darauf verweisen, was E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches, Stuttgart 1919, S. 146 neuerdings über diese Maßregel gesagt hat. Danach handelt es sich gar nicht um eine einfache Aufhebung einer drückenden Steuer, was auch

„dem niedrigsten Manne“ zugute kam, sondern „da an Stelle des *χρυσάργυρον* alsbald die der Prätorianerpräfektur zufließende *χρυσότηλεια* eingeführt wurde, so lief die ganze Reform höchstens auf eine gerechtere Verteilung, nicht aber eine Verminderung der Lasten hinaus und enthält, rein budgetär betrachtet, eine Übertragung von Einkünften der *Largitiones*, bei denen der Ausfall von der Privatschatulle gedeckt wird, auf die Präfektur“. — Die alten Bulgaren dürfen wir nicht „zur ugrofinnischen Völkerfamilie“ rechnen (S. 49). Ihre Sprache stand dem Alttürkischen nahe (C. Jireček, *Archiv f. slav. Philol.* XIX 585). Darum sucht sie auch V. Zlatarski, *Geschichte der Bulgaren* (Bulgarische Bibliothek, Bd. V), Leipzig 1918, S. 3, „unter den türkischen Stämmen, die bei den byzantinischen Schriftstellern des 6. Jahrh. als Hunnen bezeichnet werden“. Wollen wir einen allgemeinen Ausdruck gebrauchen, so müssen wir die Bulgaren der ural-altaischen Völkerfamilie zuzählen, von der die finnisch-ugrische, so gut wie die turko-tatarische doch nur ein Teil ist (vgl. O. Donner, *Die ural-altaischen Sprachen, Finnisch-ugrische Forschungen* I 135). — S. 19 ist zu Unrecht von Einfällen der Slaven (Ende des 5. Jahrh.) ins byzantinische Reich die Rede. Tatsächlich handelte es sich um die kutrigurischen Hunnen oder Bulgaren (vgl. Zlatarski a. a. O. S. 6; C. Jireček, *Geschichte der Serben*, I Bd., Gotha 1911, S. 52). — Bei Aufzählung der Hauptpunkte des neugegründeten Bulgarenreiches (S. 50) würde ich den großen Aul beim heutigen Dorfe Aboba, von den Byzantinern *Πισκοβα* genannt, nicht übergehen (Zlatarski S. 13). — S. 72 ist statt Konstantinopel zu schreiben Adrianopel; denn in der Nähe dieser Stadt wohnten Basileios des Makedoniers armenische Eltern. Ein Versehen ist es auch, wenn S. 49 gesagt wird, daß Konstantinos II. 641 am Gifte der Schwiegermutter gestorben sei; Martina war die Stiefmutter. Offenkundige Verschreibungen sind „Papulania“ S. 74 statt „Populonia“, „Dorystolon“ S. 88 statt „Dorostolon“, „Vols“ S. 46 wohl statt „Volo“. Was übrigens die fünf in der Demetrioslegende genannten slavischen Stämme betrifft, von denen der Verf. hier spricht, so verweise ich zur klareren Hervorhebung einiger Einzelheiten auf C. Jireček, *Serbische Geschichte* I 94. — Ich halte inne. Mehrere andere Versehen, auch verschiedene Unebenheiten im Ausdruck (z. B. S. 90, 96, 99) wird der Leser mit leichter Mühe selbst verbessern können. Wenn einiges hier erwähnt wurde, so geschah es, um zu zeigen, daß auch der Ref. sich seine Aufgabe nicht ganz leicht gemacht hat. Das aber war er einem Buche schuldig, in dem wie in dem vorliegenden so viel ehrliche Arbeit steckt, daß man es getrost einem jeden, der sich über byzantinische Geschichte unterrichten will, als Leitfaden in die Hand legen darf.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

E. Stein, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus u. Tiberius Konstantinus*. VII, 200 S. 8^o. Stuttgart 1919.

Der 1. Teil behandelt die außenpolitische Einstellung des Reiches, der 2. Teil beantwortet verschiedene Verfassungs- u. Wirtschaftsfragen. Unter scharfer Beleuchtung und scharfsinniger Deutung der bald reichlicher bald spärlich fließenden Quellen gibt Stein folgendes Bild. Die Austragung des Kampfes mit den Persern war für das Reich eine Existenzfrage. Denn die Finanzlasten, mit denen Justinian den Frieden erkaufte hatte, drohten den Staat zu erdrücken.

So sucht Justinus sofort den unvermeidlichen Krieg zu finanzieren: die Staatsschulden Justinians werden aus der kaiserlichen Privatschatulle getilgt, die Ausgaben rücksichtslos eingeschränkt. Darum wird den Avaren (565) die Zahlung des Tributs verweigert, ebenso den persischen Arabern. Aber nicht nur von den drückenden finanziellen Lasten sollte der Krieg das Reich befreien, sondern vor allem wollte man durch die Eroberung Armeniens Menschenreserven für die schwindende Kraft des Heeres gewinnen. Daß aber der Kampf zunächst noch aufgeschoben wurde, dafür findet Stein die Gründe in der auswärtigen Politik: die Avaren waren nach dem Untergang der Gepiden eine Großmacht geworden, mit der man sich zunächst auseinandersetzen mußte. Auch im Westen wurde die Ruhe zuerst leidlich hergestellt, wenn auch der Langobardenkrieg noch weiterglomm. Es waren aber m. E. sicherlich auch rein militärische Erwägungen für den Aufschub maßgebend. Beschuldigt doch Euagrius — wie S. selbst im 2. Kapitel bemerkt — trotz allem den Kaiser, den Krieg nicht gründlich genug vorbereitet zu haben. Stein meint ja auch (S. 21), es möchte schließlich die Hoffnung auf die Waffenhilfe der Türken, von denen Ende des Jahres 568 eine Gesandtschaft in der Hauptstadt erschienen war, die Angriffsabsicht des Kaisers verstärkt haben. Der Krieg führt nach dem schweren Verlust von Dara (November 573) zum 1. Waffenstillstand (März 574). Justinus legt die Regierung in die Hand des Tiberius, der nun rücksichtslos den Kampf fortführt. In der Schlacht von Melitene verliert Chosrau die Hälfte seines Heeres und verhandelt. Mißerfolge der Römer stellen die Verhandlungen auf eine neue Basis. Aber schließlich fällt, obwohl die Perser noch während der Verhandlungen rüsten und losschlagen, ganz Arzanene in die Hände der siegreichen Römer. Mit Unterstützung des Arabers Mundar wird im Sommer 580 der Feldzug neu eröffnet. Die Schuld an den Mißerfolgen suchte man Mundar aufzubürden, der aber für Stein „kein Verräter, sondern nur das Opfer einer schmachvollen Intrige wurde“, die ihren Ausgang von Mundars Parteinahme für die Monophysiten nahm. Gegen Baynes beweist S., daß Tiberius durchaus nicht den Westen aus den Augen ließ. Beweis: die Bekämpfung der Langobarden und Slawen.

Im 2. Teil bringt S. zunächst einen Beitrag zur Genesis der Themenverfassung. Tiberius hatte genug Geld, aber keine Truppen. Die Versorgung des Heeres mit Barbaren versiegte allmählich, andere (wie die Langobarden) werden sogar Reichsfeinde. Infolge dieser Zwangslage tritt das heimische Element wieder mehr hervor; besonders werden die kleinasiatischen Provinzen rascher wieder wehrhaft infolge der beständigen Bedrohung durch die Perser. Im 6. Jhrh. kommen für die Ergänzung vor allem die Illyrier und Thraker in Betracht. Schon Maurikios hat als *στρατηγὸς αὐτοκρατορῶ* 578 einen großen Teil seines Heeres durch Zwangsrekrutierung ergänzt. Das Strategikon unterscheidet zwischen der Elite und den übrigen Truppen. Die Elite zerfällt wieder in Bucellarii, Foederati und Optimates. Gegen Gelzers „Stallburschentheorie“ polemisierend erklärt S. die Optimates einfach als die besten aus den Catalogi, die als Elitetruppen verwendet werden. Die Genesis der Themenverfassung setzt er in die Zeit des Herakleios. Das beweist er u. a. auch damit, daß das militärische Denken und Fühlen auch abseits liegende Gebiete durchdrang, so daß beispielsweise gerade unter Herakleios die Münzen die rein militärische Aufschrift tragen: *deus adiuta Romanis!*

Im 7. Kap. des 2. Teils äußert sich S. zur byzantinischen Finanzgeschichte. Dieser Teil von S. Ausführungen hat Berührungspunkte mit meiner Dissertation

von 1914 über das Amt der Logotheten in spätrömischer und byzantinischer Zeit. In der Frage nach dem Ursprung der Logotheten kommt Stein zu dem Ergebnis, daß der Logothet nicht der Erbe des comes s. l. bzw. rei privatae sei, wie bisher stets angenommen wurde und wie auch ich noch annahm, sondern er beweist, daß die Logotheten die alten *scriniarii* sind, die, der Präfektur beigegeben, den finanziellen Teil der Amtsgeschäfte erledigten, in ihrer Bedeutung aber immer mehr wuchsen und schließlich seit dem 7. Jhrh. selbständige Ministerien sind. Sie versehen den Dienst im *στρατιωτικόν* (als *οἱ τοῦ στρατ.* bei Lyd. de mag. III. 38 bezeichnet), in der *γενική* und *ιδική τράπεζα*, den finanziellen Ressorts der Prät.-Präf., von denen das erste im 4. Jhrh., die letzteren wahrscheinlich Ende des 5. Jhrh. angegliedert wurden. So sind dann eben aus dem *στρατιωτικόν*, der *ιδική* und der *γενική τράπεζα* der Prät. Präf. die später selbständigen Logothesen *τοῦ στρατ.*, *τοῦ ἰδ.* und *τοῦ γεν.* entstanden. Daß der Logothet eine Kontrollbehörde des Prät.-Präf. war, habe ich auch in meiner Dissertation festgestellt. Es scheint mir also in diesem Punkte S.'s Beweisführung zwingend. Dagegen möchte ich nicht unterschreiben, daß der Logothet nicht die gebräuchliche und offizielle Übersetzung des lat. *rationalis* sei. Denn es ist nicht richtig, daß (nach S.) die griech. Übersetzung von *rationalis καθολικός* lautet. Nicht der *rationalis* heißt *καθολικός*, sondern der *procurator a rationibus*. Die Umwandlung des Titels a *rationibus* zum griech. *ὁ ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων* geschieht in der Zeit des Severus (S. D. Magie, De Rom. iur. publ. sacrique vocabulis solemn. in Gr. serm. conversis Halle 1914 I S. 30). Erst in der Zeit Diokletians und Konstantins kommt der offizielle Titel *rationalis* auf zur Auszeichnung und Unterscheidung von den zahlreichen Prokuratoren, welche untergeordnete, fiskalische Verwaltung hatten (Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfassung und Prozeß des sinkenden röm. Reiches Bonn 1834 S. 69). Die weitere Entwicklung des comes s. l. stellt S. sich folgendermaßen vor: die *arca praefecti* empfängt Zuweisungen aus den *largitiones* und der *res privata*; schließlich nehmen diese Gelder den Weg direkt an die *arca praefecturae*. Und so verkümmern die *largitiones* allmählich; die Ausgaben aber bleiben und so entsteht ein ständiges Defizit, dessen Deckung die kaiserliche Privatschatulle übernimmt, an dessen Spitze im 6. Jhrh. der *Sakellarios* steht. So tritt der *σακελλάριος* schließlich an die Stelle der *sacrae largitiones*, und es ist nicht der Logothet, sondern der *σακελλάριος* der Nachfolger des comes s. l.

Im weiteren (8. Kap.) ist besonders interessant die Feststellung, daß es neben dem comes s. l. in Konstantinopel noch einen andern comes s. l. (*τῶν βασιλικῶν ταμίας*) gab, der, wie Narses, dem Kaiser unmittelbar untersteht. Seine Tätigkeit wird näher erklärt aus Agath. III, 2 p. 140 B: er hatte Ehrengaben an besonders ausgezeichnete Soldaten zu verteilen. Zugleich hatte er dem Kaiser *ἐκαστὰ τε τὰ ποιούμενα ἐς τὸ ἀκριβές διαγγέλλειν* (Agath. IV. 17 p. 242 B). S.'s Ergebnisse in diesen Fragen bieten eine wertvolle Ergänzung meiner Arbeit, in der ich systematisch die Funktionen der einzelnen Logotheten durch die byzantinische Literatur verfolgt habe.

Neues Licht wirft S. auch auf die Unterscheidung zwischen Staatseigentum und Kronbesitz, die in der byzantinischen Zeit unbedingt zu unterscheiden seien; dagegen dürfe man Krongut und kaiserliches Privatvermögen nicht so streng unterscheiden, wie das Hirschfeld tue. Mitteis lehne zwar die Unterscheidung zwischen kaiserlichem Privatvermögen und Krongut ab, nehme aber fälschlich an, daß der Eigentümer der *res privata* von dem des *patrimonium* verschieden

sei. Die Ausscheidung der *res privata* geschah nach S. im wesentlichen zu dem Zweck, um dadurch das für höfische und persönliche Zwecke nötige Kapital gesondert zu bekommen. Dann wuchs diese Masse wieder an, so daß sie wieder zur Unterstützung des notleidenden Staates herangezogen wurde. Die Folge davon ist wieder, daß ein Teil davon wieder für den Kaiser ausgeschieden, der Rest dem Staat endgültig überwiesen wird. Als Beweis dient die Entwicklung der Verhältnisse in den kappadokischen Domänen. Im Laufe des 5. Jhrh. hatte sich der von der *res privata* schon abgeschiedene kaiserliche Besitz wieder stark vermehrt. Einen großen Teil davon überwies Anastasios dem Fiskus und schuf hierauf in der *comitiva τῆς ἰδικῆς κηρύσεως* (= s. patr.) eine der *comitiva τῆς ἰδικῆς περιουσίας* (= rer. priv.) gleichartige staatliche Zentralstelle. Justinian suchte diese Unterschiede wieder zu verwischen. Die *comitiva s. patr.* des Anastasios ist aufgehoben, die von ihr verwalteten Ländereien zum kleineren Teil den *sacr. larg.* überwiesen, in der Hauptsache jedoch als kaiserliches Privateigentum behandelt und den *illustres curatores* unterstellt worden, neben denen die bisherige Privatverwaltung anderer Güter durch das *s. cubiculum* fortbesteht. Der kaiserliche Schatz ist unter dem *comes l. privatarum* ein Teilressort der *comitiva rer. priv.*, solange diese nicht staatlich ist. Von da an wird er vom *s. cubiculum* verwaltet; im 6. Jhrh. heißt er *sacellum*, sein Verwalter *sacellarius*.

Nürnberg.

A. Müller.

Ernst Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius.
Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im neunten Jahrhundert. XII u. 327 S. 8°. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1920.

Die beiden Namen in Titel dieses Buches deuten bereits darauf hin, daß hier ein Beitrag nicht nur zur Papstgeschichte, sondern auch zur byzantinischen Geschichte vorliegt. Papst Nikolaus nimmt in der Geschichte der Streitigkeiten zwischen West- und Ostrom als Gegenspieler des Photius einen ganz hervorragenden Platz ein; Anastasius Bibliothecarius ist neben seiner kirchenpolitischen Betätigung auf römischer Seite bekannt durch eine große Zahl literarischer Arbeiten, die wiederum vielfach mit Byzanz in Beziehung stehen, wie seine Übersetzungen der Konzilsakten von 787 und 869/70 und seine aus Nikephoros, Georgios Synkellos und Theophanes zusammengestellte *Chronographia tripartita*. In einem Werke, das sich wie Ps. Arbeit eine zusammenfassende Darstellung und Würdigung der Politik des großen Papstes zum Ziele nimmt, fordern die byzantinischen Dinge einen breiten Raum. Diese Teile des Buches sind es, die hier besprochen werden sollen.

Bereits vor längeren Jahren (1912) hat Perels die große Edition in die Welt gehen lassen, aus der die nun veröffentlichte Darstellung mit einer gewissen Notwendigkeit herausgewachsen ist: die Ausgabe der gesammelten Briefe Nikolaus' I. (in *Monumenta Germaniae historica, Epistulae*, Bd. VI, 2, 1), eine Leistung, die von byzantinistischer Seite eine eingehende Würdigung verdiente (eine allzu kurze Notiz B. Z. XXII 277). Von den etwa 150 erhaltenen echten Briefen des Papstes gelten zwanzig — darunter einige sehr umfangreiche Stücke, eher politische Denkschriften als Briefe — den Streitigkeiten mit Michael III. und Photius. Sie sind in der Ausgabe als besondere Reihe chronologisch zusammengestellt, und schon eine flüchtige Durchsicht des Textes, des Apparates

und der Noten zeigt, daß diese kritische Ausgabe einer der wichtigsten Akten-sammlungen zur byzantinischen Kirchengeschichte einen großen Fortschritt unserer Erkenntnis bedeutet. Vor allem ist hier die Scheidung der originalen Gedanken vom zitierten Gut früherer Zeiten zum erstenmal genau durchgeführt, — wobei sich übrigens Gelasius I. häufig als der Urheber von Ideen erweist, die man bisher gutgläubig als Eigentum Nikolaus' I. hingenommen hatte. Zum ersten Male liegt hier nun auch das berühmte Schreiben des Papstes an die neu bekehrten Bulgaren (866) in gesichtetem und reichlich kommentiertem Text vor, einladend für einen Bearbeiter des Gegenstandes.¹⁾ Die m. W. neueste Darstellung, in Cuchlevs bulgarisch geschriebener Geschichte der bulgarischen Kirche (1911), beschränkt sich auf einen kurzen Auszug aus den Responsa.

Ps. neues Buch gliedert sich in zwei Hauptabschnitte, eine Darstellung der Politik des römischen Stuhles unter Nikolaus I. und eine kritische Untersuchung des Anteils, den Anastasius als politischer Berater des Papstes an den Geschehnissen dieser Jahre gehabt hat. Mit treffendem Blick für das Wesentliche ist in den uns hier interessierenden Kapiteln des ersten Teiles der Verlauf des Streites dargestellt, der, durch die Absetzung des Patriarchen Ignatius (858) hervorgerufen, als ein rein politischer Machtkampf begann und auf das dogmatische Gebiet übergreifend im photianischen Schisma von 867 einen vorläufigen Abschluß fand. Die jüngste von byzantinistischer Seite gelieferte Darstellung des Streites (Bury, A History of the Eastern Roman empire A. D. 802—867, London 1912, S. 180—209) hat Perels nicht benutzt; aber es spricht für die Zuverlässigkeit seiner Arbeit, daß eine Vergleichung mit Burys Kapitel „Photius and Ignatius“ in keinem wesentlichen Punkt Anlaß zu einem Einspruch gegen seine Darstellung gibt. Vielleicht hätte ihn Burys Bemerkung S. 186 vor der Wiederholung von Hergenröthers Mißverständnis bewahrt, der Photios als *πρωτοπαθάρσιος* zum „Hauptmann der kaiserlichen Leibwache“ machte.

Der zweite, kritische Teil des Buches ist mit einer eingehenden Lebensgeschichte des Anastasius eingeleitet. Es war eine anziehende Aufgabe, die merkwürdige Persönlichkeit des Mannes zu schildern, der es in einem an Wechselfällen reichen Leben sogar bis zum Gegenpapst gebracht hat — freilich nur auf einige Tage — und erst dann als inoffizieller politischer Berater der Kurie eine höchst einflußreiche Stellung gewann. Diese Aufgabe hat Perels mit ausgezeichnetem Kenntnis und Umsicht und, was bei der Art des vorliegenden Quellenstoffes besonders wichtig ist, mit der nötigen Zurückhaltung gelöst.

Die gleiche besonnene Zurückhaltung zeigt sich in der stilkritischen Untersuchung der Papstbriefe, die P. anstellt, um den Anteil des Anastasius an diesen politischen Manifesten zu ermitteln. An stilistischen und inhaltlichen Parallelismen mit den literarischen Arbeiten des Anastasius weist P. die Hand des geschickten Literaten und Kenners der griechischen Sprache auch in den Nikolaus-Briefen, besonders in den nach Byzanz gerichteten, nach. Die eigentümliche Technik der Interpretation und Verwendung kirchenrechtlicher Quellen,

1) Eine Einzelheit darf hier berichtet werden: p. 442 n. 4 vermißt P. ein an die *universa sancta Cpolitana ecclesia* gerichtetes Schreiben. Das ist aber offenbar identisch mit dem an den Kaiser gerichteten Nr. 85: vgl. 445 Z. 13 *vestrum qui in depositione Ignatii affuistis*.

wie sie Anastasius liebt, tritt in den Papstbriefen vielfach hervor. Aber zweifellos ist Lapôtre in seinem Buch über Anastasius (1885) viel zu weit gegangen, wenn er den literarischen Helfer und Geheimsekretär des Papstes zum leitenden Geist der Kurienpolitik unter Nikolaus machte. Denn neben den von Anastasius herrührenden Partien weist Perels in Geist und Inhalt der Briefe Einzelheiten auf, die nur auf den großen Papst selber zurückgeführt werden können. Auch hier bewahrt ihn seine gute kritische Disziplin vor zu weitgehenden Schlüssen. Eine reinliche Scheidung des Anteils der beiden ist nicht überall möglich. Der Papst erscheint geistig durchaus als der Leitende; maßgebend im Kampfe mit Byzanz war sein Wille und seine persönliche Auffassung von den Aufgaben Roms; Anastasius war der gewandte Redakteur, der häufig den Intentionen seines Herrn die Gestalt gegeben hat.

Man folgt dem Verfasser gern auf den oft recht schwierigen Pfaden, die zu diesem Ergebnis führen: man hat das Gefühl, einem Führer nachzugehen, der sein Terrain kennt und seinen Weg zu wählen weiß.

Hamburg.

R. Salomon.

Mariano San Nicolò, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. Bd. II, Abt. 1. München, Beck 1915.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes veröffentlichte der Verfasser die Fortsetzung seines Werkes, das von allen denen mit Spannung erwartet wurde, denen die Aufhellung der antiken Wirtschaftsgeschichte am Herzen liegt. Erst im Spätherbst 1920 ist es dem Rezensenten zur Besprechung vorgelegt worden; trotz dieser Verspätung soll aber seine Anzeige nicht unterbleiben.

Den noch zu behandelnden Stoff hoffte der Verfasser ursprünglich in einem Band darstellen zu können; durch die Kriegsverhältnisse sah er sich aber veranlaßt, zunächst einen Teil in einer ersten Abteilung des zweiten Bandes zu veröffentlichen. Gleichzeitig bildet das Werk nunmehr das zweite Heft der im Beckschen Verlag in München erscheinenden, von Leopold Wenger herausgegebenen „Münchner Beiträge zur Papyrusforschung“.

Der vorliegende Band behandelt Vereinswesen und Vereinsrecht der ägyptischen Vereine in drei Kapiteln: die Entstehung und Endigung der Vereine, die Vereinsorgane und das Vereinsvermögen, während die noch ausstehende zweite Hälfte dem inneren Vereinsrecht, der Stellung der ägyptischen Vereine im staatlichen Organismus während der drei Herrschaftsperioden sowie der Frage des Ursprungs des Vereinswesens in Ägypten gewidmet sein soll. In einem besonderen Kapitel sollen dann die gewonnenen Teilergebnisse zusammengefaßt und daraus der Begriff der griechischen Körperschaft formuliert werden. Ein letztes Kapitel soll die Terminologie behandeln.

Bezüglich der Vereinsgründung (§ 1) kommt Verf. zu dem Ergebnis (S. 14), daß die Römer die freien Rechtsverhältnisse der ptolemäischen Zeit nicht wesentlich abgeändert und keinesfalls einen allgemeineren Konzessionszwang durch den Kaiser oder Statthalter eingeführt haben. Die Aufnahme neuer Mitglieder (§ 3) denkt sich der Verf. in Ägypten ähnlich wie in Griechenland (S. 23) und nimmt eine Einschränkung der Autonomie des Vereins durch den Staat nur in den Fällen an, wo mit der Mitgliedschaft gewisse Privilegien verbunden waren. In spätrömischer und byzantinischer Zeit spricht im römischen Reich

mit der fortschreitenden Verstaatlichung der Zünfte die Regierung auch bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern ein immer gewichtigeres Wort mit, doch warnt San Nicolò (S. 26) davor, diese Verhältnisse unbedingt auch auf Ägypten anzuwenden, da das Erstarren der Zünfte zu rein staatlichen Institutionen für Ägypten noch nicht zweifelsfrei erwiesen sei. So kommt er zu dem Schluß (S. 26), daß die Mitgliederaufnahme auch in römischer Zeit wohl meistens zum autonomen Wirkungskreis der Genossenschaft gehörte. Wie über manche Fragen infolge des Versagens der Quellen keine unbedingt sichere Entscheidung getroffen werden kann, so sind wir besonders über die Auflösung der Vereine nur auf Vermutungen angewiesen. Über die Aufhebung von Vereinen durch die römische Regierung wegen der Gefahr der Störung und Gefährdung der öffentlichen Ruhe wird der Verf. in dem noch ausstehenden Band ausführlich handeln; die Möglichkeit solchen staatlichen Eingreifens nimmt er auch schon für die vorrömische Zeit an (S. 38).

Einen breiten Raum nehmen in San Nicolòs Untersuchungen die Vereinsorgane ein (S. 40—136). Im Gegensatz zu den griechischen stellt er als Hauptmerkmal der ägyptischen Vereine fest, daß bei diesen die Tätigkeit des Vorstandes eine weit umfangreichere ist als die der Mitgliederversammlung. Bei der Darstellung der Aufgaben letzterer wendet er sich (S. 42) gegen Ziebarths und Polands Unterscheidung zwischen Zusammenkünften zu religiösen oder geselligen Zwecken und der eigentlichen Mitgliederversammlung zur Abwicklung der Vereinsangelegenheiten. Er sieht keinen Grund, warum die Mitglieder, wenn sie einmal beisammen saßen, nicht auch etwas in der Vereinsverwaltung tun konnten, anstatt zu diesem Zweck noch einmal zusammenkommen zu müssen. Er beruft sich auf einen schon von Poland angeführten Ausnahmefall (I G XII 1. 155) und auf die Kultgenossenschaft des Suchos von Tebtynis. Das sind aber doch wohl nur Ausnahmen, und die Scheu der Griechen, religiöse und geschäftliche Verhandlungen zu verquicken, läßt sich aus ihrer Stellung zur Gottheit überhaupt wohl verstehen. Als auffallend stellt der Verf. (S. 44 f.) die Tatsache fest, daß seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert in den ägyptischen Vereinen die Belege für die Tätigkeit der Mitgliederversammlung fast völlig fehlen, was er sich aus dem Umstand erklärt, daß Ägypten eben kein günstiger Boden für die Entwicklung der Idee einer demokratischen Volksvertretung war. Vielmehr ist der Vorstand das wichtigste Vereinsorgan (S. 53), der im Gegensatz zu den römischen collegia — auch in Korporationen, die nicht durchaus Kultvereine sind, und auch in römischer Zeit — sehr häufig ein Priester ist. Hierin stimmen die Verhältnisse in Ägypten mit denen in den außerägyptischen hellenistischen Ländern überein. Bei dieser Gelegenheit wendet sich der Verf. (mit Otto und dem Rezensenten „Spätromische und byzantinische Zünfte“ S. 89) gegen Strack, der den ägyptischen Berufsverbänden einen rein griechischen Ursprung zuweist, andererseits aber auch wieder gegen Otto selbst, der aus dem Umstand, daß manche Berufsverbände Ägyptens einen *λεπείς* besitzen, folgert, daß sie die „Form des griechischen Kultvereins“ aufweisen (S. 68 f.). Daß aber auch das römische Vereinsleben auf das ägyptische nur einen beschränkten Einfluß gehabt hat, stützt San Nicolò (S. 79) u. a. auch durch die Tatsache, daß die für die römischen collegia so wichtigen patroni bei den ägyptischen fast unbekannt sind. Bei der Frage der Besetzung der Vereinsämter in der hier besonders interessierenden byzantinischen Periode legt sich der Verf. bezüglich der Annahme staatlichen Einflusses m. E. zu weit-

gehende Zurückhaltung auf, wenn er auch nicht leugnet, daß in dieser Periode die ägyptischen Berufsverbände dem allgemeinen Muster der offiziellen corpora, wie sie in den andern Provinzen des Reiches bestanden, sich nähern (S. 92 f.). In die Breite und in die Tiefe gehende Untersuchungen stellt San Nicolò (S. 96—136) über die rechtliche Stellung der Vereinsorgane an, deren Ergebnisse zu prüfen in erster Linie der Jurist berufen ist.

Im letzten Kapitel ist zunächst (§ 9) das Vereinsvermögen im engeren Sinn (landwirtschaftlich ausgenützter Grundbesitz, Heiligtümer und Vereinshäuser, sonstige Gebäude, beweglicher Besitz) besprochen (S. 137—155); § 10 behandelt die Einnahmen (S. 155—170), § 11 die Ausgaben (S. 170—174). Gerade bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse der Zünfte und Gewerbeinnungen in Ägypten stellt San Nicolò mit Bedauern fest, daß wir über sie vollständig im Dunkeln sind (S. 174). Der letzte Abschnitt der Untersuchungen ist der Frage des Vermögensrechts gewidmet, wobei am Schluß auch noch kurz auf die Verhältnisse der byzantinischen Zeit eingegangen wird, die aber erst im Zusammenhang mit der für den letzten Band in Aussicht gestellten Darstellung der Beziehungen zwischen Staat und Gewerbeinnungen gewürdigt werden können.

Manche Fragen konnte der Verf. nur anschnitten, ohne sie endgültig zu lösen. Dies soll — besonders auch für die uns in erster Linie angehende byzantinische Periode — im zweiten Teil des zweiten Bandes geschehen. Wir können nur hoffen, daß die Ungunst der Verhältnisse sein Erscheinen nicht allzulange mehr hinauschiebt, damit das verdienstvolle Werk möglichst bald in seiner Gesamtheit vorliegt.

Heilbronn.

Albert Stöckle.

Arthur E. R. Boak, *The Master of the Offices in the Later Roman and Byzantine Empires*. New York, The Macmillan Company, 66 Fifth Avenue, 1919. X und 160 S. 1 Dollar.

Auf eine kurze und verständige Einleitung über die Bedeutung des *magisterium officiorum* und die Quellen und neueren Arbeiten zu dessen Geschichte (p. 1—4) läßt B. im I. Kapitel eine Zusammenstellung aller Verwendungen des Wortes *magister* folgen, die sich von den ältesten Zeiten bis ins Bas-Empire nachweisen lassen (p. 5—16); der Verf. verweist dazu auf eine von ihm in den *Harvard Studies in Class. Philol.* 26 (1915) 73 ff. veröffentlichte Arbeit, welche die *magistri* im Staatsdienst der Kaiserzeit behandelt. — Das II. Kapitel gibt einen summarischen Überblick über das frühbyzantinische Verwaltungssystem (p. 17—23), das III. die Geschichte des *magisterium officiorum* (p. 24—58). Der *mag. off.* ist durch Cod. Theod. XVI 10, 1 schon 320 (nicht, wie B. schreibt, erst 321) nachweisbar. Gegen B. 25 ff. möchte ich im Hinblick auf die Tatsache, daß Cassiodor den Ostgotenkönig vom *princeps magistri officiorum* als vom *princeps officii nostri* und *princeps Augustorum* sprechen läßt (s. *Zeitschr. d. Savigny-Stift., Rom. Abt.*, 41, 224. 231 f.), die Erkenntnis Mommsens betonen, daß der *mag. off.* selbst eigentlich der Kanzleichef des Kaisers ist; von da ist aber nur ein Schritt zur Annahme, das er ursprünglich *tribunus et notarius praetorianus* war (s. meine Unters. über das Officium d. Prätorianerpräf. [1922] 45 f. und Druckfehlerberichtigung), was auch am einfachsten seinen anfänglichen Tribunat erklärt und vortrefflich zu B.s wohl-

erwogener Ansicht stimmt, daß der *mag. off.* bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem die Prätorianerpräfektur ihrer militärischen Befugnisse verlustig ging, dem Prätorianerpräfekten unterstand. Da nachweisbar noch am 24. Nov. 326 ein Domänenminister nur *rationalis*, nicht *comes* ist (s. Unters. über d. Officium 11, Anm. 1), so entfällt der Grund, aus dem B. 31 schließt, daß die *magistri officiorum* schon seit spätestens 325 nicht mehr *tribuni*, sondern ständig *comites* gewesen seien. Den Grund, weshalb Lyd. de mag. II 10 = III 40 „connected the career of Rufinus with the dissolution of the Prefect's power and the corresponding growth of the power of the Masters“ (B. 36), habe ich Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 220ff. (vgl. Officium 44) aufgezeigt; B.s (p. 87 wiederholte) Hypothese erscheint damit widerlegt. Zur Erklärung der Tatsache, daß die kaiserlichen *cancellarii* (B. 37f.) im Osten anscheinend fehlen, möchte ich jetzt den Umstand heranziehen, daß umgekehrt sich im Westen keine Spur von den kaiserlichen Notaren *a secretis* (Officium 46ff.) findet, deren ursprünglichen Funktionen die jener *cancellarii* wohl gleichartig waren. P. 38—42 schildert B., wie sich die Gerichtsbarkeit des *mag. off.* entwickelt hat, p. 43 die marktpolizeilichen Befugnisse in der Stadt Ravenna, die dem Amte unter der Gotenherrschaft zustehen; über die Meinung, im italienischen Königreiche seien die Waffenfabriken aus der Kompetenz des *mag. off.* in die des Prätorianerpräfekten übergegangen (B. 43 und 88). P. 44—48 wird die Entwicklung der Rangstellung und der Rangtitel des *mag. off.* von der Zeit Konstantins d. Gr. bis ans Ende des VI. Jahrs. dargelegt. P. 49—58 schildert B. das Aus- und Nachleben des *magisterium officiorum* in der mittelbyzantinischen Epoche. Der Verf. kann hier nicht viel mehr bieten, als durch Bury, Imp. Admin. System 29—33. 91 schon bekannt war; wenn er p. 53 gegen Bury behauptet, daß der *μάγιστρος ἐκ προσώπου* des Gegenkaisers Artabasdos bei Theophan. 415, Z. 3 de Boor¹⁾ *ἐκ προσώπου* des Kaisers und Erster, nicht Zweiter *μάγιστρος* ist, so hat er zweifellos recht — vorausgesetzt, daß es damals überhaupt schon zwei *μάγιστροι* gab; denn erst das J. 768 ist ein sicherer *terminus ante quem* für die Umgestaltung, die daher nicht notwendig auf Leo den Isaurier zurückzugehen braucht. B. hat den Stoff seiner Untersuchung zeitlich mit dem J. 1204 begrenzt und hält es p. 58 für wahrscheinlich, daß die mittelbyzantinische Hofrangklasse der *μάγιστροι* bis auf die lateinische Eroberung bestanden habe; in einer seit zwei Jahren im Satze stehenden, aber noch nicht erschienenen Arbeit zeige ich jedoch quellenmäßig, daß die mittelbyzantinischen Rangtitel samt und sonders schon seit dem Ende des XI. Jahrs. nicht mehr an Hofwürdenträger verliehen werden, daß es aber noch 300 Jahre später *μάγιστροι* niedrigen Ranges gibt (Mitt. z. osman. Gesch. 2, 30).

Das Hauptstück von B.s Schrift ist das IV. Kapitel, das die amtliche Kompetenz des *mag. off.* erörtert (p. 59—109). P. 59 wird sehr gut auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die bei der Gliederung des Stoffes zu überwinden sind; in möchte hinzufügen, daß dieselben oder ähnliche Schwierigkeiten sich auch bei der monographischen Behandlung der anderen römisch-byzantinischen Zentralstellen ergeben, da der Wirkungskreis fast einer jeden

1) B., der sich im übrigen nach Möglichkeit guter Ausgaben bedient, zitiert den Theophanes im größten Teile des Buches nach der Seitenzahl des Bonner Corpus und folgt gelegentlich (p. 51. 96) auch der falschen Chronologie dieser Ausgabe.

sehr verschiedenartige Agenden umfaßt und fast überall die Kompetenzen sich auf mühsam zu entwirrende Art kreuzen. Zunächst wird p. 60—63 der *mag. off.* in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der palatinischen Scholen besprochen. Der nächste Abschnitt (p. 63—68) zeigt den *mag. off.* in seinem Verhältnis zu den *cubicularii* im engeren Sinne, ferner zu den *castrensiani*, *silentiarii*, der *schola sacrae vestis*, den kaiserlichen Notaren und Referendaren, endlich zu gewissen unter seiner Disposition stehenden Funktionären, nämlich den *stratores*, *admissionales*, *cancellarii* (des weströmischen Kaisers), *decani* und *lampadarii* und dem *scrinium dispositionum*. Der *castrensis* steht *sub dispositione* des *praepositus sacri cubiculi* und ist nicht, wie B. 64 nach Hartmann angibt, der spätere *curopalates*, s. Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 246. Es wäre zu erwähnen gewesen, daß auch der *comes domorum* ebenso wie der *castrensis* nachweisbar seit 428 zu den *cubicularii* im weiteren Sinne gerechnet wird; eine Jurisdiktion des *mag. off.* über ihn ist allerdings nicht ausdrücklich bezeugt. In dem Abschnitt „The Master of the Offices and the *Agentes in rebus*“ (p. 68—74) neigt B. 73 (ebenso p. 76) m. E. mit Unrecht zur Ansicht Seecks, daß die *comitiaci* im italienischen Königreiche Organe des *magisterium militum* seien. P. 72 sind die Angaben über die *principes* der *agentes in rebus* ebenso wie einiges im nächsten Abschnitt „The Master of the Offices and the *Cursus publicus*“ (p. 74—80) aus Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 195—239 und Officium 62—67 teils zu berichtigen, teils zu ergänzen; neu und wichtig ist der von B. 76 erbrachte Wahrscheinlichkeitsbeweis, daß im italienischen Königreich, aber nur in diesem, die eigentliche Postverwaltung nicht mehr von der Präfektur, sondern vom *magisterium officiorum* ressortiert. P. 80—82 handelt B. über „The Master of the Offices and the *Mensors*“, p. 82—86 über „The Master of the Offices and the *Scrinia*“. Deshalb, weil die Chefs der *sacra scrinia memoriae*, *epistularum* und *libellorum* als letzten Schimmer der Herrlichkeit, die sie in der hadrianisch-severischen Staatsordnung genossen hatten, Magistratscharakter besitzen, während der Chef des erst im IV. Jahrh. errichteten *scrinium dispositionum* nur ein einzigartig hoch rangierender Offiziale ist und deshalb in Not. dign. Or. XIX. Occ. XVII fehlt, ferner deshalb, weil die Adjutoren des Quästors nur den drei alten *scrinia* entnommen werden, glaubt B., diese *scrinia* nach Burys Vorgang vom *scrinium dispositionum* scharf sondern und getrennt behandeln zu sollen; ich halte das nicht für richtig. Das *laterculum minus* ist p. 85 nicht ganz richtig definiert, die Bemerkung über den Anteil des *mag. off.* und der *sacra scrinia* an der Ernennung der höheren Beamten (p. 85 f.) ermangelt eines hier notwendigen Hinweises darauf, daß die *sacra scrinia* im späteren V. Jahrh. teilweise mit der *schola notariorum* verschmelzen (vgl. Officium 48, Anm. 1). Mit Seecks „Regesten“ hat B. den Fehler gemeinsam, die *memoriales* (im weiteren Sinne dieses Wortes) regelmäßig als *scrinarii* zu bezeichnen, was sie nicht im entferntesten sind. Das Verhältnis der drei älteren *sacra scrinia* zum *mag. off.* einerseits, zum *quaestor* andererseits hat B. sehr schön herausgearbeitet. In dem Abschnitt „The Master of the Offices and the State Arsenal“ (p. 86—89) ist p. 89 versehentlich nicht gesagt, daß die *barbaricarii* des Ostens, bevor sie in das Ressort des *mag. off.* übergingen, ebenso wie fortgesetzt die des Westens unter dem *comes sacrarum largitionum* standen. P. 89—91 erörtert B. die Befugnisse, die der *mag. off.* über die Grenzbefestigungen und Grenztruppen in der östlichen Reichshälfte seit 443 ausübt, p. 91—100 wird der *mag. off.* eingehend als ständiges Mitglied des

Konsistoriums, als Minister des Äußeren und in seinen sehr bedeutenden höfischen Funktionen geschildert. B.s Kenntnis der äußeren Geschichte läßt zu wünschen übrig, wie sich hier zeigt: die p. 93 erwähnte Awarengesandtschaft fand schon im Nov. 565 statt, Theodoros, der Sohn des Petros, ging nicht, wie p. 96 behauptet wird, als *mag. off.* im J. 579, sondern als *comes sacrarum largitionum* und gewesener *mag. off.* im J. 576 zu Verhandlungen mit den Persern in den Orient, vor allem aber begeht B. 96f. hinsichtlich der *magistri officiorum* Celer und Hermogenes ganz seltsame chronologische Irrtümer. Aus dem Abschnitte „The *Officium* of the Master of the Offices“ (p. 100—104) ist einerseits die Behandlung des *scrinium barbarorum* (p. 103) hervorzuheben, wo nur (ebenso p. 94f.) *optio* mit „adjutant“ nicht befriedigend wiedergegeben wird, andererseits freilich der stattliche Bock, den der Verf. p. 104 bei dem Versuche schießt, Cassiod. var. VI 6, 7 (vgl. Zeitschr. d. Sav.-St. a. a. O. 232f.) auszuwerten; p. 101, Anm. 7 ist Cod. Just. XII 29, 2 zu streichen, das andere Gesetz, von dem nur § 3 zu zitieren war, ist nicht von Zeno, sondern von Anastasios gegeben. P. 104f. folgen sachgemäße Bemerkungen über den *domesticus* des *mag. off.*, „regarded theoretically as holding no official position“, p. 105—109 „Characteristics of the Mastership“; hier wird p. 107 im Gegensatz zu den richtigen Darlegungen auf p. 45 die irrige Vermutung ausgesprochen, daß erst seit 399 im regelmäßigen *cursus honorum* das *magisterium officiorum* nach dem Prokonsulat bekleidet werde, und ferner die irrige Behauptung aufgestellt, daß man im VI. Jahrh. regelmäßig das Konsulat schon vor dem *magisterium officiorum* bekleide. Nebenbei bemerkt ist der von B. erwähnte Ampelius nicht Prätorianer-, sondern Stadtpräfekt geworden.

Das V. Kapitel „The titles, honors and privileges of the Master of the Offices“ (p. 110—126) behandelt zuerst die spätrömische, dann die mittelbyzantinische Zeit und wird seinem Gegenstande vollkommen gerecht; ich verweise z. B. auf die vortreffliche Erläuterung der Begriffe *in actu positi*, *honorati*, *vacantes* und *honorarii* auf p. 112f. Daß De caerim. II 28 und damit das *magisterium* des Eustathios nicht, wie noch B. annimmt, ins J. 639, sondern ins J. 624 gehört, ist inzwischen von Jülicher, Festgabe f. Harnack (Tübingen 1921) 123 ff. erwiesen worden (Jülicher's Annahme, daß der am 1. Jan. 624 als *mag. off.* nachweisbare Eustathios identisch sei mit einem Eustathios, der 15 Jahre später nur als *στρατηλάτης*, d. h. nach damaligem Sprachgebrauch als ein mit dem vakanten *magisterium militum* bekleideter *dux* erscheint, ist zwar sicher unrichtig, aber für die Hauptfrage belanglos).

Es folgen noch eine recht unordentliche Bibliographie (p. 127—129), eine Zusammenstellung von inschriftlichen und teilweise auch literarischen Quellenzeugnissen für den Gebrauch des Wortes *magister* bis 600 n. Chr. (p. 131—147) und eine ganz unzulängliche chronologisch geordnete Liste der *magistri officiorum* und mittelbyzantinischen *μάγιστροι* (p. 148—153). Ampelius, der später (370—372) die römische Stadtpräfektur bekleidet hat, muß vor 364 *mag. off.* gewesen sein, da er schon am 8. Mai 364 (s. Seeck, Regesten S. 215) Prokonsul von Afrika war¹); Remigius war nicht 368 bis

1) In Clarke's Ammian-Ausgabe Bd. II 1, p. 466, Z. 14 ist der Beistrich zwischen *officiorum* und *ad* zu tilgen.

373, sondern als Nachfolger des Ursatius von Ende 364 bis mindestens 372, sein unmittelbarer Nachfolger Leo sicher schon 373 im Amte. Die Liste ist weiterhin mehrfach nach Seeck, Regesten S. 472 und Sundwall, Weström. Studien 26. 128, n. 416; Abhandlungen z. Gesch. d. ausgeh. Römertums 174 zu berichtigen und zu ergänzen. Dazu kommt noch Folgendes: zwischen 474 und 492 ist Patrikios zu streichen (s. Seeck, Regesten S. 424), dagegen Illos (476 bis 482) und Pamproprios (*sub Leontio*, 484) einzufügen und der Amtsantritt des Longinos auf 484 zu datieren; Celer ist nicht erst 517, sondern schon 503—505 und 512 als *mag. off.* nachweisbar; zum J. 522 verzeichnet B. nach der Bonner Theophanes-Ausgabe — vom VIII. Jahrh. an zitiert er auf einmal nach de Boor — fälschlich den Hermogenes, der vielmehr nach Malal. 445. 447—450 B. auch zum J. 529 einzutragen ist; Anastasios ist nicht zum J. 565, sondern zum J. 566, Theodoros aber, wie erwähnt, nicht zum J. 579, sondern (nach Coripp. Just. I 25f.) zum J. 567 zu verzeichnen; Eustathios (s. o.), Anianos (636), Theodoros (637) und Niketas (680) fehlen in der Liste, für deren mittelbyzantinischen Teil die Schriftsteller unvollständig und die Urkunden leider überhaupt nicht herangezogen sind.

Was ich an Irrtümern und Versehen, zu denen noch eine kleine Zahl von Druckfehlern kommt, anzumerken hatte, betrifft Einzelheiten; im ganzen bedeutet das sachkundig und verständnisvoll geschriebene Buch eine ansehnliche Bereicherung der Wissenschaft.

Wien.

Ernst Stein.

Comte Jean Tolstoi, *Monnaies byzantines*. Lieferung V, VI, VII, St. Petersburg 1913—1914. 4^o. S. 465—832, Tafel 33—60, viele Textabb. (Text russisch.)

In Band XXI S. 546 ist das erste und zweite, in Band XXII S. 525 das dritte und vierte Heft dieser Veröffentlichung besprochen worden, die die byzantinischen Münzen bis auf Justinus II. herab behandeln. Bis zum Weltkrieg sind der Schriftleitung noch drei weitere Hefte, die Zeit von Tiberius Constantinus bis Constantinus IV. Pogonatus behandelnd und als S. 465—832 numeriert (S. 832 ist gerade das Eingangsblatt zu Justinianus II., wo das Heft mitten im Text abbricht), zugegangen, mit den zugehörigen Tafeln 33 bis 60, ihre Besprechung aber sollte bis zur Vollendung des Werkes oder wenigstens eines abgeschlossenen Bandes hinausgeschoben werden. Da aber seit dem Kriege nichts mehr eingeliefert und auch sonst nichts über eine Fortsetzung des Werkes bekannt geworden ist, der Verfasser vielmehr in den Wirren der russischen Revolution einen gewaltsamen Tod gefunden haben soll, so müssen wir die Hoffnung auf ein Weitererscheinen aufgeben und das Werk als einen Torso betrachten, dem hier einige abschließende Worte gewidmet seien.

Wie schon in den früheren Anzeigen betont, ist das Ganze nicht ein Korpus aller byzantinischen Münzen, sondern nur eine (nicht einmal vollständige) Zusammenarbeitung des 1908—1911 erschienenen, vorzüglichen Byzantiner-Kataloges des British Museum von Wroth und der älteren Werke von Saulcy (1836) und Sabatier (1862) mit den Beständen der Sammlung der Ermitage in Petersburg und der des Verfassers (lobenswert ist, daß er zu letzterem immer den Erwerbungsort notiert hat, der oft für die Provenienz des Stückes

bedeutsam ist); dazu sind noch Zitate aus Prous Merowingerkatalog, aus den Tafeln eines Aufsatzes von Svoronos über byzantinische Goldmünzenfunde (*Journal internat.* VII), einem Aufsatz in der *Revue numismatique* und den Auktionskatalogen Thomsen, Photiades, Ponton zu finden; aber das sind alles nur gelegentliche Analekten, von einer Aufarbeitung des ganzen literarischen Materials ist keine Rede. Wenn z. B. die Merowingermünzen, die noch das Bild und den Namen des byzantinischen Kaisers auf der Vorderseite tragen, Aufnahme finden sollten, so durften doch nicht nur die von Massalia (S. 578 und 716) und Viviers (S. 716), sondern es mußten auch die unzähligen anderen verzeichnet werden; und erst recht waren, wenn schon die Prägungen der ersten Kalifen nach byzantinischem Muster aus Damascus, Emisa usw. Aufnahme erheischten, doch nicht bloß (S. 719—722) die paar Proben aus seiner Sammlung anzuführen, sondern es mußten mindestens die doch bequem gedruckt vorliegenden Kataloge der betr. orientalischen Münzreihen von Berlin, London, Paris, Petersburg eingearbeitet werden. Aber beide Reihen, die merowingische und die ommajadische, gehören eben überhaupt nicht in die „Monnaies byzantines“. Hingegen vermissen ich z. B. die Benutzung von Sambons *Repertorio delle monete coniate in Italia* (1912) für die byzantinischen Prägungen in Italien und Sizilien, die manchen wichtigen Beitrag geliefert hätten.

Folgende Bemerkungen zu Einzelheiten seien gestattet: Das uns, wenn auch nicht durch erhaltene Exemplare, sondern nur aus Gregor von Tours bekannte Vorhandensein von Goldmedaillon des Tiberius Constantinus hätte S. 467 ebenso erwähnt werden sollen, wie S. 509 der in einen auf Cypern gehobenen Goldschmuck eingesetzten Goldmedaillone des Mauricius hätte gedacht werden müssen, selbst wenn letztere wirklich nur gegossene Abformungen von Originalen sind. — Die Kupfermünze des Tiberius in Konsultracht mit Jahr II (Nr. 28 Taf. 33) aus der reichen Sammlung des Verfassers fügt nun zu Antiochia und Thessalonica auch die Hauptmünzstätte Constantinopolis als dritte in die Reihe derer, die sich eines doppelten Datierungsmodus bedienen, ohne daß dieser dadurch endgültig aufgeklärt wird (vgl. Wroth, *Imp. byz. coins* I S. 126). Aus der Literatur hätte auch die Münze in Kaisertracht mit Jahr I erwähnt werden müssen (*Revue belge* 1862 S. 184). — Die Deutung des ΘS oder ΘSS an Stelle der Offizinziffer auf den Solidi des Tiberius no. 12 und 12a als Münzstätte Theupolis [oder Thessalonica? Ref.] ist erwägenswert, da das übliche CONOB im Abschnitt beidemale durch bloßes OB, von Kreuz und Stern gefolgt, ersetzt ist und somit der Münzstättenname sonst fehlen würde. Für Münzen des Phocas mit OB neben Kreuz und Stern, S. 586 no. 24/25, siehe jetzt Münsterberg, *Mitteil. der numism. Gesellsch. Wien* 1923 S. 227/28. — Die reiche und wichtige Gegenstempelung von Vierzigern unter Heraclius auf Sizilien ist S. 650f. no. 123/26 und S. 689f. no. 314/15 nur höchst dürftig durch die paar Beispiele aus des Verfassers Sammlung vertreten, hier sind nicht einmal die Londoner Beispiele (Wroth I S. 237ff.) eingearbeitet! — Die Münze mit dem Monogramm aus H und K auf der Rs., S. 699 no. 369, aus Sabatier entlehnt, möchte ich als eine neue Wertstufe, den Achtundzwanziger, auffassen, in Berlin liegt ein ähnliches Stück mit „anno VI“ mit demselben Monogramm, gleichfalls aus der Münzstätte Ravenna. — Die Kupfermünzen S. 761 no. 204 Taf. 55 (Constans II.) und S. 828 no. 137 Taf. 60 (Constantinus IV.) gehören doch sicher zusammen, und zwar beide dem Constans; no. 137 mit Jahr Z = 7 zeigt noch den kürzeren, runderen,

no. 204 mit Jahr I = 10 (nicht = 1!) schon den langen „Nußknackerbart“, den wir auf seinen späteren Goldmünzreihen den kürzeren Bart ablösen sehen. — Auf dem kupfernen Zehner des Constantinus IV. S. 829 no. 140 Taf. 60 trägt der Kaiser nicht, wie im Texte angegeben, die Lanze, sondern den Kreuzglobus, wie sowohl Tolstojs Abb. als auch ein besseres Exemplar in Berlin lehrt.

Diese Proben mögen genügen, um darzulegen, wie auch im einzelnen manches auszusetzen ist. Immerhin bleibt das Werk auch als Torso eine wichtige Vermehrung unseres Materials und eine bequeme Übersicht über die wichtigsten Erscheinungen.

Charlottenburg.

K. Regling.

Studien zur Kunst des Ostens. **Josef Strzygowski** zum sechzigsten Geburtstage von seinen Freunden und Schülern. Mit 260 S. und 126 Abb. auf 30 Taf. 4^o. Wien u. Hellerau, Avalun-Verlag 1923.

Von einer großen Zahl von internationalen Gelehrten ist J. Strzygowski, dem langjährigen Mitarbeiter an der B. Z., zu seinem 60. Geburtstage unter der Schriftleitung von H. Glück eine sehr wertvolle, auch äußerlich in Einband, Drucktype (C. E. Poeschel) und -anordnung und nicht zuletzt mit Abbildungen hervorragend ausgestattete Festschrift dargebracht worden, deren einzelne Beiträge, soweit sie für den hier vertretenen Studienkreis von Bedeutung sind, erwähnt bzw. kurz besprochen werden sollen. Die Zahl der stehen gebliebenen Druckfehler ist leider sehr groß und nicht selten störend. — H. C. Butler, Nabataean temple plans and the plans of syrian churches, 9—16, Taf. I, 1: Beim Vergleich ist einerseits zu wenig auf die umgestaltende Rolle des kaiserzeitlichen Hellenismus, andererseits auf die großen östlichen Zusammenhänge geachtet, in dem die zugrundeliegenden Raumformen stehen, vgl. F. Oelmann, Hilani und Liwanhaus, Bonner Jahrb., Heft 127 (1923), 189—236. — Frank Jewett Mather, An unidentified mosaic head from Old St. Peter's, 17—18, Taf. III, 1: Deutet den Mosaikkopf aus den Grotte Vaticane (Alinari 26379) auf S. Petrus und weist ihm seine ursprüngliche Stelle im rechten Bogenzwickel des Triumphbogens der alten Peterskirche an, analog zu S. Paolo fuori, geschaffen unter Leo I. Paßt für diese Stelle aber Kopfhaltung und Blickrichtung? — J. Shapley, The stuccoes of San Vitale, 19—32, Taf. I, 2, 3, II: Die wenigen dank der Vermauerung erhaltenen Stukturen gehören ungefähr in die Zeit 534—547, zeigen eklektischen, aber doch durch gewisse Besonderheiten des adriatischen Kreises ausgezeichneten Geschmack, wobei das Mittelmeerländische (Hellenismus) gegenüber dem Orientalischen überwiegt. Stuckreste im Neonsbaptisterium, in San Apollinare Nuovo und S. Ap. in Classe hätten herangezogen werden sollen. — B. Filow, Altchristliches aus Masedonien, 33—39, Taf. IV: Nach einigen recht unvollständigen Angaben über Stobi, — wobei ich den Hinweis auf P. Clemen, Kunstschutz im Kriege, II. Bd., Beitrag von Dragendorff, auch abgedruckt in Z. f. bild. Kunst 30 (1918/19) 259 ff. vermissen, wo genauere Angaben und wichtige Abbildungen sich finden — wird ein Kirchlein aus Drenowo genauer behandelt, in das ornamentierte Marmorfragmente zweier früherer Bauperioden, V. und IX. Jahrh., wieder verbaut sind. In Übereinstimmung mit Strz. sieht der Verf. die Bulgaren als Vermittler persischer Einflüsse auf dem Balkan an. — F. W. v. Bissing,

Der persische Palast und die Turmbasilika, 40—57, Taf. V: Betont den Einfluß des persischen Königspalastes für die Ausbildung orientalischer Kirchen vom Typus Turmanin, Binbirkilisse III und Ereruk und nimmt als Vermittler Satrapenpaläste an (s. o. bei Butler). — F. Sarre, Eine palmyrenische Relief-figur und der Typus des guten Hirten, 69—71, Taf. III, 2: Den Christus der berühmten Sarkophagschmalseite aus Kpel, jetzt im Kaiser-Friedrichmuseum, auch nur in entfernte Beziehung zur palmyrenischen Skulptur zu bringen halte ich für ebenso verfehlt als sie mit der lateranischen Statuette zu vergleichen, da doch ganz verschiedene Typen vorliegen. Im Kopftypus haben wir vielmehr die nächste Verwandtschaft zu der Heliopolitanusstatuette in Kpel (Baalbek, II. Bd., Abb. 172, S. 111). Die noch weitergehende Folgerung, daß die Schaffung des Idealbildes des guten Hirten auf Palmyra zurückgeführt werden müsse, ist zu grotesk, als daß sie ein Wort der Widerlegung verdiente. — J. Sauer, Die geschichtlichen Beziehungen der Reichenau zu Italien und zum Osten, 72—83: Es handelt sich nicht um kunstgeschichtliche Nachweise, sondern um urkundliche Bezeugung von persönlichen Beziehungen mannigfacher Art. — A. F. Kendrick, Stuffs from Egypt with christian symbols, 100—103, Taf. XIII: Datiert sie meistens ins 5. Jahrh. — N. A. Bees, Aus Boyana, der Grabstätte der Bulgarenkönigin Eleonore, 104—114, Taf. XIV, 1—3: Handelt über Wandfresken mit den Porträtfiguren des Bulgarenkönigs Konstantin Toichos (1258—1277), seiner Gemahlin Irene, des Sebastokrator Kalojan und der Sebastokratorissa Desislawa. — G. Gerola: Il restauro del battistero ariano di Ravenna, 112—129, Taf. XV: Das interessante und wichtige Ergebnis der Ausgrabungen (und der Wiederherstellung) von 1916—1919 besteht darin, daß das alte Baptisterium vor den verschiedenen Umbauten ebenfalls vier Apsiden in den Hauptachsen und einen Umgang an den sieben Seiten des Achtecks außer um die vergrößerte Hauptapsis hatte. Im Fußbodenschutt sind auch Reste von der Stuckausstattung gefunden worden. Wertvolle Untersuchungen über die Kuppelmosaiken kommen hinzu. — P. Orsi, Quadretto bizantino a mosaico della Sicilia, 130—135, Taf. XIV, 4: Eine im Kunsthandel um 1900 aufgetauchte und einstweilen wieder verschwundene tragbare Mosaiktafel mit der Kreuzigung stammt wohl aus Byzanz und ist ein seltenes Werk des XI.—XIII. Jahrh. — F. Buliá, Das Kirchlein Sv. Petar in Priko bei Omis (Almissa), 136—146, Taf. XVI, XVII: Das einschiffige, aber mit Kuppel versehene Kirchlein ist verwandt mit der armenischen Kuppelhalle. — L. Jelić, Die Inschrift auf der Buila-Schale von Nagy Szent Miklos, die Wiege der Metallkunst der Völkerwanderung, 147—158: Glaubt die Inschrift auf die Kasen, eines der skythischen Wandervölker aus Turan, zurückführen, deuten und in die Jahre 880—885 datieren zu können. — W. Petkowić, Eine Kirche des Königs Nemanja, 159—167, Taf. XVIII, XIX: Es handelt sich um die heute in Ruinen liegende Klosterkirche Djurdjevi Stupovi in Novi Pazar. In der kunstgeschichtlichen Beurteilung geht der Verf. merkwürdige Wege und mit der Entscheidung für Ägypten sicher irre. — W. de Gruneisen, La Madone du triptyque inédit de Bonaventura Berlinghieri de Lucques, 204—212, Taf. XXIV, 1: Die Madonna im Typus der „Glykofilusa“ geht zweifellos auf ein byzantinisches Vorbild zurück. — F. W. Halle, Altrussische Nadelmalerei, 213—216, Taf. XXIV, 2, XXV: Bei den besprochenen wertvollen Stücken des 15. und 16. Jahrh. ist das byzantinische Vorbild klar ersichtlich. — A. Romdahl, Vendel und Byzanz. Byzantinisch-orientalische Einflüsse in einem schwe-

dischen Grabfund der Völkerwanderungszeit, 217—226, Taf. XXVI, XXVII. — Bengt Thordeman, Der Karolingerpalast in Aachen als Trikonchos, 241—242: „ein Ausläufer eines orientalischen Bautypus, der unzertrennlich mit altgermanischen Bautraditionen durchsetzt ist“. — St. Poglayen-Neuwall, Ein spätantikes Kopfgefäß aus der ehemaligen Sammlung J. P. Morgan, 248—250, Taf. XXI: Datierung ins IV. Jahrh., Herkunft Ägypten. Die Schraubenlockenfrisur läßt aber auch Syrien zu. — G. Supka, Zur Herkunft der Tierschale von Nagy Szent Miklos, 251—254, Taf. XXX: Der Schatz ist ein Werk der zentralasiatischen Mischkultur, etwa im 4. Jahrh. n. Chr. entstanden (vgl. dagegen oben unter Jelić).

Würzburg.

Edmund Weigand.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Banescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), E. Kurtz in Riga (E. K.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutafschiev in Sofia (P. M.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind.

Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Christ (W. v.), Geschichte der griechischen Litteratur, umgearbeitet von **Wilh. Schmid** u. **O. Stählin**. 6. Aufl. II. Teil. Die nachklassische Periode der griechischen Literatur. 2. Hälfte. Von 100—530 n. Chr. Mit alphabetischem Register. München, Beck 1924. XII, 663—1582 S. gr. 8°. Handbuch der Altertumswissensch. VII. Bd. II 2. [Daraus ist **O. Stählin**, Die altchristliche griechische Litteratur, mit Vorwort und Register auch als Sonderdruck erschienen.] — Sowohl in dem auf die Profanliteratur wie in dem auf die christliche Literatur entfallenden Teile auf das gründlichste umgearbeitet. C. W.

F. Jacoby, Die Fragmente der griechischen Historiker, Teil I. Berlin, Weidmann 1923. — Besprochen von **Fr. Freiherr Hiller von Gaertringen**, Deutsche Literaturzeitg. 44 (1923) Sp. 225—231; **Fr. Pfister**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 609—610. F. D.

F. Thedinga, Plotin oder Numenius? III. Hermes 57 (1922) 189 bis 218. F. D.

Th. Hopfner, Über die Geheimlehren von Jamblichos. Aus dem Griechischen übersetzt, eingeleitet und erklärt. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus 1922. Quellschriften der griechischen Mystik, Bd. 1. — Besprochen von **J. Jüthner**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 582—588. F. D.

F. X. J. Exler, *The Form of the Ancient Greek Letter. A Study in Greek Epistolography.* Washington, Catholic Univ. of America 1923. 141 S. 8°. Diss. — Statistisches zur Form der Eröffnung, des Schlusses, Datums etc. in Papyrusbriefen vom 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. P. Ms.

A. Kurfeß, *Platos Timaeus in Kaiser Konstantins Rede an die Heilige Versammlung.* Zeitschr. f. neutest. Wiss. 19 (1921) 72—80. A. H.

Eusebii Pamphili chronici canones: latine vertit, adauxit, ad sua tempora produxit S. Eusebius Hieronymus, ed. **J. K. Fotheringham.** London, Milford 1923. XL, 325 S. 8°. — Besprochen von **A. Souter**, *The Classical Review* 38 (1924) 42; **A. Jülicher**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) Sp. 529—534. C. W.

Juliani imperatoris epistolae, leges, poematia, fragmenta varia coll. rec. J. Bidez et F. Cumont. Paris 1922. 328 S. — Uns nicht zugegangen; vgl. die ausführliche Besprechung von **W. C. Wright**, *Class. Philology* 17 (1922) 362—367. A. H.

A. Rostagni, *Giuliano l'Apostata.* (Vgl. B. Z. XXIV 135). — Ausführlich bespr. von **Paul Shorey**, *Class. Philology* 15 (1920) 401—404. A. H.

Annie Maria Pitman, *Julian, called the Apostate.* University of Wisconsin Studies in Language and Literature No. 15. Classical Studies. Series No. II. Madison 1922, pp. 33—51. — A somewhat superficial character sketch. N. H. B.

Fernand Boulenger, *Essai critique sur la syntaxe de l'empereur Julien.* 264 pp. 8°. 25 fr. — *Remarques critiques sur le texte de l'empereur Julien.* 73 pp. 8 fr. (= Mémoires et Travaux publiés par les professeurs des Facultés Catholiques de Lille. Fasc. XXII et XXIII.) Lille 1922. N. H. B.

H. Bogner, *Kaiser Julians 5. Rede.* *Philologus* 79 (1923) 258—297. — Die Rede 'ist ein Stück heidnischer Gnosis'. C. W.

Libanii opera ed. **R. Förster** †, vol. X u. XI. (Vgl. B. Z. XXIV 417f.) — Ausführlich besprochen von **Georg Ammon**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) Sp. 230—239; **W<ilh.> S<chmid>**, *Lit. Zentralbl.* 74 (1923) Sp. 482f. C. W.

Libanius' Apologie des Sokrates. Übersetzt und erläutert von **Otto Apelt.** Leipzig, Meiner 1922. XIX, 100 S. 8°. [Philosophische Bibliothek Bd. 101.] C. W.

Kurt Latte, *Eine Doppelfassung in den Sophistenbiographien des Eunapios.* *Hermes* 58 (1923) 441—447. — Verknüpft eine Doublette in unserm Text (p. 41 Boissonade) mit den Nachrichten des Photios (bibl. p. 54 a 26 Bek.) über eine christlich gefärbte zweite Ausgabe des Eunapios. P. Ms.

Rinaldo Nazzari, *La Dialettica di Proclo e il Sopravvento della Filosofia cristiana.* (= Quaderni di Bilychnis No. 4.) Roma 1921. pp. 45. N. H. B.

Carl Weyman, *Analecta sacra et profana.* XII. Festgabe für A. Ehrhard (vgl. B. Z. XXIV 290) S. 488f. — *Eudokia* gebraucht in ihrem Gedicht über das Martyrium des hl. Cyprian 47 die Form *Ἐβέριος* (= *Ἐββαλιός*) nicht bloß 'metri causa' (Ludwich), sondern weil sie der verbreiteten Ableitung des Volksnamens *Ἐβραῖος* von *Ἐβρα* folgt. C. W.

Paul Collinet, *La carrière de Leontius professeur de droit à Beyrouth, préfet du prétoire d'Orient sous Anastase.* *Comptes*

rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921. pp. 77—84. — Leontius teacher at the Law-school of Beyrouth in 488: Zacharias Scholastikos, Life of Severus c. III. § 14; the only trace of his work as jurist in Basilica XVIII 5. 42. scholion 173; his administrative career as praetorian prefect. C. would identify him with the *Λεοντίου τὴν ἐπαρχότητα διέποντος ἀνδρός νομικωτάτου* of Lydus De mag. III 17 dated to 503; Magister militum in 528 according to the first preface of the Codex. Possibly those constitutions of the first Code reflecting oriental influences are due to Leontius. His son Anatolius continues his work in preparing the Digest. Cuiq. ibid. p. 76 objects that the date 503 cannot be accepted for the prefecture of Leontius. Constantinus was praetorian prefect in Feb. 502: he is still praetorian prefect early in 505 and is not then named P. P. iterum. N. H. B.

H. Tiedke, Zur Textkritik der Dionysiaka des Nonnos. Hermes 58 (1923) 305—321. F. D.

Presky, De Nicolai Myrensis et Libanii quae feruntur progymnasmatis. Warschau 1920. 54 S. 8°. A. H.

Josef Wolf, Keleti tefolyások. Romanos Bisánci himnuszköltő műveire. I. rész. (Östlicher Einfluß. Romanos ein byzantinischer Hymendichter. I. Teil.) Diss. Budapest 1920. 35 S. 8°. — Die Arbeit zerfällt in drei Teile: Byzanz und der Osten, das Leben des Romanos, das Josef-Kontaktion. In diesem Abschnitt werden Beziehungen zu Ephräm nachgewiesen. A. H.

F. E. Robbins, The tradition of greek arithmology. Class. Philol. 16 (1921) 97—123. A. H.

W. A. Oldfather and S. B. Titchener, A note of the Lexicon Militare. Class. Philology 16 (1921) 74—76. — Das von Köchly-Rüstow II 2 herausgegebene Lexikon ist eine Kompilation aus Aelian, Arrian und Asklepiodot. A. H.

Miloš Weingart, Byzantské kroniky v literatuře církevně-slovanské. Část I, Bratislavě 1922. 246 S. 8°. — Část II, oddíl 1, S. 1—143; oddíl 2, S. 145—557. Ebenda 1923. — Wird besprochen. A. H.

W. Slatarski, Das älteste Geschichtswerk in der mittelalterlichen bulgarischen Literatur. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 27 (1923) 122—182. Mit 3 Tafeln. (Bulgarisch.) — Das sind die sogenannten „kurzgefaßten Geschichten“, deren Verfasser, meint S., der Bischof Konstantin, ein Zeitgenosse Boris' (Ende des IX. Jahrh.) ist. Als Hauptquelle, wie auch als Vorbild, hat ihm das *Χρονογραφικόν σύντομον* des Patriarchen Nikephoros gedient. Er hat aber nicht die byzant. Ära angenommen, sondern ein neues System der Chronologie geschaffen, das in Bulgarien vielfache Anwendung fand. P. M.

B. Latyšev, Къ вопросу о литературной дѣятельности Константина Багрянороднаго (Zur Frage der literarischen Tätigkeit des Konstantinos Porphyrogenetos. Viz. Vremennik 22 (1916) 13—20. — Tritt für die Echtheit der Rede auf die Überführung des Abgarbildes nach Kpel (944) ein; eine andere mit ihr überlieferte Rede ist von Theodoros Daphnopates verfaßt. A. H.

E. Renauld, Une traduction française du *Περὶ ἐνεργείας δαιμόνων* de Michel Psellos. Rev. des ét. gr. 33 (1920) 56—95. A. H.

Tractatus graeci de re metrica inediti, conguessit, recensuit, commentariis instruxit W. J. W. Koster. Paris, Société d'édition 'Les belles lettres'

1922. X, 134 S. 8°. Nouvelle collection de textes et documents publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé. — Ediert p. 111 ff. einen den Namen des Niketas von Serrai tragenden metrischen Traktat aus cod. Par. suppl. gr. 164 s. XV—XVI
C. W.

Ida Carleton Thallon, A Mediaeval Humanist. Michael Akominatos. In Vassar Mediaeval Studies by members of the Faculty of Vassar College. New Haven, Yale University Press 1923, pp. 275—314. — A carefully documented study.
N. H. B.

Moravcsik Gy., Niketas Akominatos lakodalmi költeménye. (Das Hochzeitspoëm des N. A., v. J. M.) Egyetemes Philol. Közlöny 47 (1923) 79—86. — Gibt mit Zuhilfenahme zweier Photographien der Foll. 336^r und 336^v des Cod. Barocc. 110 einen von manchen Fehlern der Vorlage gereinigten Text (S. 80—82) des Hochzeitspoëms des Niketas Akominatos, dem der Verf. das Gedicht aus dem Grunde zuweist, weil es mit der aus Anlaß der Hochzeit des Kaisers Isaak II. Angelos mit Margaretha, der Tochter des ungar. Königs Béla III. gehaltenen Rede auffällige Übereinstimmungen enthält. Das Gedicht wurde von den Repräsentanten der *δήμοι* (vgl. Migne PG CXXXIII col. 1078) bei der Hochzeit tour à tour von den *κράται τῶν δύο μερῶν*, nämlich *τῶν Βενέτων καὶ τῶν Πρασίτων*, vorgetragen und, zieht man das bei Konst. Porph. De cer. I p. 196—202 und p. 207—216 beschriebene Hofzeremoniell in Betracht, höchstwahrscheinlich bei der Gelegenheit, als das hochzeitliche Paar nach dem Vermählungsakte Anstalten machte, sich in den Speisesaal zu begeben. Zu Vs. 28—32 wäre vielleicht eher Babrius denn Fabel 77^b (Halm) heranzuziehen.
R. V

August Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion. II. Die Unionsverhandlungen vom 30. August 1206. Patriarchenwahl und Kaiserkrönung in Nikaia 1208. Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Klasse 1923, 2. Abh. München 1923. 56 S. 8°. — III. Der Bericht des Nikolaos Mesarites über die politischen und kirchlichen Ereignisse des Jahres 1214. Ebenda 1923, 3. Abh. München 1923. 96 S. 8°. — Setzt die Veröffentlichung der historisch so wichtigen kleinen Schriften des Nikolaos Mesarites fort (vgl. B. Z. XXIV 420). Aus Cod. Ambros. F 96 sup. teile ich in der II. Abhandlung den Bericht über die Disputation mit, die Mesarites am 30. August 1206 mit dem Kardinallegaten Benedikt und dem lateinischen Patriarchen Thomas Morosini hielt, ferner die drei Bittschriften, die er im Namen des griechischen Klerus von Kpel an den Kaiser Theodoros Laskaris von Nikaia, die Kaiserin und den Kronprinzen richtete, und das ebenfalls von ihm verfaßte kaiserliche Antwortschreiben, endlich einen leider nur unvollständig erhaltenen Bericht, den er über seine Reise von Kpel nach Nikaia und über seine Teilnahme an Patriarchenwahl und Kaiserkrönung für die Mönche des Euergetisklosters in Kpel schrieb. Aus diesen Schriften ergeben sich neue wichtige Einzelheiten für die politische und kirchliche Geschichte der ersten Jahre nach der lateinischen Eroberung, insbesondere eine genauere Datierung, als wir sie bisher besaßen. Aus cod. Ambros. F 93 füge ich das Fragment einer römischen Messe in griechischer Sprache mit lateinischer Interlinearversion in griechischer Schrift hinzu. Es läßt sich zeigen, daß es die Messe ist, die von den unierten Griechen Unteritaliens gebraucht wurde, Mesarites hat sie wahrscheinlich durch seinen Bekannten, den Dol-

metscher Nikolaos von Otranto, kennen gelernt. — Vgl. die Besprechung von P. Maas, Byz.-neugr. Jahrb. 4 (1923) 159.

Die III Abhandlung bringt aus Cod. Ambros. F. 93 inf. einen in Form einer Fastenpredigt gehaltenen Reisebericht des Mesarites. Im Jahre 1214 verließ er auf Befehl des Kaisers die Stadt Ephesos, wo er inzwischen Metropolit geworden war, eilte mit dem Kaiser, den er in Sardes traf, nach Nikaia und übernahm dann eine Mission nach Kpel, wo er mit dem Kardinallegaten Pelagius wichtige Verhandlungen führte. Dann suchte er den Kaiser Theodoros in Paphlagonien auf, kehrte Weihnachten nach Nikaia und Anfang 1215 nach Ephesos zurück. Aus einer Moskauer Hs hatte bereits Arsenij den Text veröffentlicht, den fehlenden Anfang, leider ebenfalls arg zerstört, bringt jetzt der Ambrosianus, dessen Text auch in jeder anderen Beziehung den Moskauer übertrifft. In einem ausführlichen Kommentar erläutere ich den historischen Inhalt. Die von mir S. 70 ff. mitgeteilte arabisch-griechische Inschrift aus Sinope war bereits, worauf Herr Babinger mich freundlich aufmerksam machte, von Blochet, *Revue sémitique* 6 (1898) 75 ff. veröffentlicht worden, die Einzelheiten ihres Wortlauts werden aber erst jetzt durch den Mesaritext deutlich.

In der Untersuchung über die Eroberung von Sinope 1214 durch die Seldschuken hatte ich ausgeführt (S. 69 ff.), daß die Stadt durch den Kaiser von Trapezunt Alexios verloren ging, nicht, wie Fallmerayer annahm, durch dessen Bruder David Komnenos. Das wird jetzt bestätigt durch eine Notiz im Cod. 760 des Vatopediklosters auf dem Athos, die ich dem soeben erschienenen Kataloge von Eustratiades und Arkadios (vgl. u. S. 192) entnehme, fol. 294^r: *Μηνι Δεκεμβρίω γ' ἡμέρα ε' ἰνδ. α' ἐν ἔτει ,ψψκ'* (d. i. 1212, nicht 1213) *ἐκοιμήθη ὁ εὐσεβέστατος μέγας Κομνηνὸς κύριος Δαυίδ, ὁ διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθεὶς Δαυιὴλ μοναχός.* A. H.

N. Bănescu, Macarios Caloritès et Constantin Anagnostes. *Rev. de l'Orient chrétien* 3. S. 3 (1922/3) 144—149. — Erwiderung auf die B. Z. XXIV 141 notierte Arbeit von S. G. Mercati. A. H.

Spyr. P. Lampros, *Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά. Τόμος α'*. Athen 1912—1923. ξθ' und 358 S.; τόμος β'. Athen 1912—1924. μδ' und 365 S. *Επιτροπή ἐκδόσεως τῶν καταλόγων Σ. Λάμπρου.* — Wird besprochen. A. H.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit, emendavit annotationibusque criticis instruxit Eugenius Darkó. Tom. II pars prior libros V—VII continens. Budapestini, Acad. Litt. Hungar. 1923. 146 S. 8°. (Vgl. B. Z. XXIV 420.) — Wird besprochen. — A number of textual suggestions on D's new edition are made by N. Festa, *Riv. di filol. e di istr. cl. N. S.* 1 (1923) 373—8. N. H. B.

William Miller, The last Athenian historian: Laonikos Chalcokondyles. *Journ. of hell. stud.* 42 (1922) 36—49. — Ausführliche Charakteristik mit einer Karte der griechischen Welt im Jahre 1451. A. H.

L. Mohler, Die Wiederbelebung des Platonstudiums in der Zeit der Renaissance durch Kardinal Bessarion. *Schriften der Görres Ges.* 1921 Heft 3 S. 41—48. Köln 1921. A. H.

K. J. Dyobouniotes, *Θεοδόσιος Ζυγομαλάς.* Athen, *Τυπογρ. Φοῶν* 1923. 51 S. 8°. (*Ανατύπωσης ἐκ τῆς „Θεολογίας“.*) — Uns nicht zugegangen. A. H.

Franz Pelster S. J., Die griechisch-lateinischen Metaphysik-Übersetzungen des MA. Abhandl. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Festgabe f. Cl. Baeumker. Münster, Aschendorff 1923. S. 89—118. — Neben der ältesten griechisch-lateinischen Übersetzung, der sog. *metaphysica vetus* (drei Redaktionen), und der *translatio nova* des Wilhelm von Moerbeke gibt es noch eine zwischen beiden liegende Übersetzung, die P. in zwei vatikanischen Hss aufgefunden hat. C. W.

Arthur Schneider, Der Gedanke der Erkenntnis des Gleichen durch Gleiches in antiker und patristischer Zeit. Abhandl. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Festgabe f. Cl. Baeumker. Münster, Aschendorff 1923. S. 65—76. — Der Gedanke spielt eine große Rolle in der griechischen Mystik, wo er bedeutet, daß das Göttliche nur durch das Göttliche erkannt werden kann. C. W.

B. Volksliteratur. Sagen. Folklore.

Th. Hopfner, Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Mit einer eingehenden Darstellung des griechisch-synkretistischen Dämonenglaubens und der Voraussetzungen und Mittel des Zaubers überhaupt und der magischen Divination im besonderen. [Studien zur Paläographie und Papyruskunde XXI.] Leipzig, Haessel 1921. IV, 265 S. A. H.

W. E. Crum, *La magie copte. Nouveaux textes. Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion à l'occasion du centenaire de la lettre à M. Dacier.* Paris, Champion 1922. Mit einer Tafel. S. 537—44. — Enthält vier kurze Zaubertexte. Nr. 3 ist ein Heilungszauber, Nr. 4 ein mit den Anfangsworten der vier Evangelien beschriebener großer Kalkstein, der durchlocht ist und also wohl an einer Wand aufgehängt wurde. Nr. 1 und 2 gehören zu der Klasse der Verfluchungen. Crum fragt, wie man sich die Wirkungsweise gedacht, und bezweifelt, daß man dabei die Toten belästigt habe. Aber aus der von mir herausgegebenen Verfluchung (Beiträge zur Forschung, J. Rosenthal, München 1914, S. 97) scheint doch hervorzugehen, daß mindestens dieses Stück aus einem Grabe stammt; vgl. l. c. Z. 33 ff.: „daß sie (= die Mumie) rufen möge . . . zusammen mit den Mumien . . ., welche dieses Grabmal hier umgeben: sie sollen schreien alle auf einmal usw.“ W. H.

F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie. Leipzig, Teubner 1922 [*Στοιχεῖα*, H. 7]. — Bespr. von O. Weinreich, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 1 (1924) Sp. 181—190; K. Preisendanz, *Lit. Zentralbl.* 74 (1923) Sp. 422—423. F. D.

Salomon Reinach, *Cultes, mythes et religions.* T. 5. Paris, Leroux 1923. 2 Bl., 503 S. 8°. — Enthält den Wiederabdruck des Aufsatzes 'Un mime byzantin ou Baubo à Byzance' (p. 103 ff.) und des Nekrologs auf L. Duchesne (p. 395 ff.). C. W.

Alberto Pincherle, *Gli oracoli sibillini giudaici. Orac. Sibyll.* LL. III. IV. V. Introduzione, traduzione e note. Collezione *Γραφή*. Roma, Libreria di Cultura 1922. pp. XLIII 133. N. H. B.

P. Batiffol, *Oracula hellenica.* *Rev. bibl.* N. S. 13 (1916) 177—199. — Die Orakel stammen aus einem unter Kaiser Zenon entstandenen Werke *Περὶ Θεοσοφίας* A. H.

Constantin Marinescu, *Le Prêtre Jean. Son Pays. Explication de son Nom.* Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 10 (1923) 1—40. N. H. B.

Leca Morariu, *Războiul Troadei după codicele Const. Popovici* (Der Krieg von Troja nach dem Codex Constantin's Popovici). Czernowitz, „Glasul Bucovinei“ 1924. 105 S. 8°. — Verf. macht uns mit einem Cod. miscellaneus aus der Bukowina bekannt, den der Kleriker Constantin Popovici im Jahre 1796 verfaßt hat, s. die Notiz auf Folio 104^v. Der Codex enthält zwei für die byzantinischen Studien sehr interessante Dinge: 1. Eine Variante der Erzählung des Philosophen Syntipas, viel vollständiger als die bei Gaster, *Literatura populară română*, 1883, 64—65. 2. Eine Gaster noch unbekannte und von den vorhandenen Varianten angeblich verschiedene Darstellung der trojanischen Sage. Gaster behandelte (Die rumänische Version der trojanischen Sage, B. Z. III 528—552) drei Hss aus dem XVIII. Jahrh. Von diesen haben zwei eine längere Fassung, die letzte eine kürzere. Er war der Meinung, daß die rum. Übersetzung nicht direkt aus griechischen, sondern aus slavischen Vorlagen entstanden sei. K. Praechter (Das griechische Original der rum. Troika, B. Z. IV 519—546) hat dann bewiesen, daß das von Gaster veröffentlichte Original (die längere Fassung) aus einer Bearbeitung eines Chronographen nach der Chronik des Manasses herrührt; selbstverständlich findet man in dieser Bearbeitung eine Menge von kleineren Verschiedenheiten. Istrin aber (Beiträge zur griechisch-slavischen Chronographie, Archiv f. slav. Phil. XVII 416—429) war der Meinung, daß die rum. Übersetzung nach einem serbischen Original gemacht worden sei.

Morariu will jetzt die Beziehungen zwischen diesen vier rum. Varianten der trojanischen Sage feststellen, indem er betont, daß die Variante von Popovici „denselben Umfang wie der Text von Gaster hat und doch, obwohl sie eine ziemlich gleiche Parallele desselben Textes zeigt, verschieden ist von der Variante Gasters insofern, als sie eine ganz neue Version dieser Sage darstellt“ (S. 30). Die vier Zitate des Codex Popovici, die M. mit dem Texte Gasters vergleicht, um seine Konstatierungen zu bestätigen, geben uns indessen kein Recht, seine Resultate zu billigen. Gaster hat, wie allgemein bekannt ist, den rum. Text der Trojasage in deutscher Übersetzung benützt. Und wenn diese vier Parallelen einige unbedeutende Verschiedenheiten zeigen, sind sie nur auf die sprachliche Übertragung zurückzuführen. Um die Frage definitiv klären zu können, müßte man das rum. Original von Gaster kennen, denn nur so wäre es möglich, die Vergleichung dieser Texte durchzuführen. Nach den Parallelen aber, die uns M. vorführt, könnte man im Gegenteil annehmen, daß auch diese Redaktion des Codex Popovici, gleich der Variante von Gaster, aus demselben Original hervorgegangen wäre.

Im zweiten Teil dieser Abhandlung veröffentlicht und ergänzt M. den vollständigen Text nach der deutschen Übersetzung von Gaster. Zuletzt befaßt er sich mit der Sprache des Textes. N. B.

Edward C. Armstrong, *The French metrical versions of Barlaam and Josaphat with especial reference to the termination in Gui de Cambrai.* Princeton, University Press, und Paris, Champion 1922. 3 Bl. 104 S. 8°. Elliot monographs in the Romance languages and literatures edited by E. C. Armstrong 10. C. W.

F. W. Hasluck, *The Caliph Mamoun and the Prophet Daniel.* Journ. of Hell. Stud. 42 (1922) 99—103. — I. Caliph Mamoun and the

Magic Fish. II. Sacred Fishes in the Levant. III. The Tomb of Daniel at Tarsus. N. H. B.

F. W. Hasluck, The Multiplication of Tombs in Turkey. Journ. of Hell. Stud. 43 (1923) 168—69. — Inter alia on the three tombs of Digenis Akritas. N. H. B.

P. Tschileff, Traces des croyances antiques en Charon chez les peuples balcaniques (bulgar.). Bull. du musée nat. d'ethnographie de Sofia 3 (1923) 105—115. A. H.

St. P. Kyriakides, *Ἑλληνική λαογραφία. Μέρος α': Μνημεία τοῦ λόγου*. Athen, Sakellarios 1923. 446 S. 8°. — Wird besprochen. Vgl. die Anzeige von K. Soyter, Philol. Wochenschr. 44 (1924) 630. F. D.

St. P. Kyriakides, *Αἰγυναϊκὴ εἰς τὴν λαογραφίαν*. (Vgl. B. Z. XXIV 148). — Bespr. von K. Soyter, Philol. Wochenschr. 44 (1924) 630. F. D.

Margaret M. Hardie (Mrs. F. W. Hasluck), The Evil Eye in some Greek villages of the Upper Haliakmon Valley in West Macedonia. Journ. of the R. Anthropol. Inst. 53 (1923) 160—172. N. H. B.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrten-geschichte.

A. Papyruskunde.

Seymour de Ricci, Bulletin papyrologique V (1913—1922). Rev. des études grecques 36 (1923) 66—114; 217—339. — A bibliography of the literature on papyri for the years 1913 to 1922. N. H. B.

W. Schubart, Papyrusforschung. Sokrates 9 (1921) 141—166; 10 (1922) 181—194; H. I. Bell, Papyri (1921—22). Journ. of Egyptian Archaeology 9 (1923) 96—113. Vgl. B. Z. XXIV 424. — Ein vorläufiger Hinweis scheint mir angebracht auf die bevorstehende Publikation eines wichtigen Textbruchstücks. Bell berichtet in seiner 'Bibliography' S. 101f. gelegentlich der Erwähnung des Fragments Pap. Oxy. XV nr. 1778, des ersten uns bekannt gewordenen Textstücks des griechischen Originals der Aristides-Apologie, daß H. J. M. Milne ein vollständiges Blatt eines Codex des 4. Jahrh. publizieren wird, der das griechische Original enthielt. F. Z.

George Milligan, Here and there among the Papyri. London, Hodder & Stoughton 1922. pp. XVI 180. — Especially c. III: 'Common' Greek and the New Testament, and c. V.: Christian Documents on Papyrus. N. H. B.

W. Schubart, Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Muhammed. (Vgl. B. Z. XXIV 429.) — Bespr. von F. Zucker, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 434—438; G. Roeder, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 341—342. F. D.

C. Wessely, Catalogus Papyrorum Raineri. (Vgl. B. Z. XXIV 424.) — Bespr. von K. Fr. W. Schmidt, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 697—702; A. Stein, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 514—515. F. D.

Germaine Rouillard, Les Papyrus grecs de Vienne. Inventaire des documents publiés. (Extrait de la Revue des Bibliothèques, Janvier-Mars 1923.) Paris, Champion 1923. pp. 92. N. H. B.

Ulrich Wilcken, Alexander der Große und die indischen Gymnosophisten. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1923 S. 150—183. — Erstausgabe des Berliner Papyrus 13044 (etwa 100 v. Chr.) mit eingehender Vergleichung der Parallelüberlieferung, zu der auch einige byzantinische Fas-

sungen gehören (z. B. Boissonade, *Anecd. Gr.* I 145): hierzu wichtige Nachträge bei W. Crönert, *Anzeiger d. Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Cl.* 1924 Nr. VIII (Hinweis auf Clem. Alex. *Stw.* 6, 38, antike und mittelalterliche Schulbücher). S. 157f. analysiert W. ein von Papadopoulos-Kerameus 1892 aus einer Jerusalemer Hs ediertes Bruchstück einer unbekanntenen Alexandergeschichte.

P. Ms.

Studi della scuola papirologica. R. Acad. scientifico-letteraria di Milano 2 (1917) 107—245: A. Calderini e M. Mondini, *Repertorio per lo studio delle lettere private dell' Egitto greco-romano.* — 'Lexikon zu den Privatbriefen auf ägyptischen Papyri der griech.-röm. Zeit'. — Mir leider nur durch die Angabe von Kretschmer, *Glotta* XI 105, bekannt.

F. Z.

Giuseppe Ghedini, *Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo.* Milano, Amministrazione di 'Aegyptus' 1923. XXVIII, 376 S. 8°. — Anregend bespr. von F. Fuchs, *Hochland* 21 (1923/24) H. 6; R. Draguet, *Rev. d'hist. eccl.* 25 (1924) 78—80.

C. W.

J. H. Bell, *Jews and Christians in Egypt, the Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy.* Illustrated by texts from Greek papyri in the British Museum. With three coptic texts edited by W. E. Crum. London, British Museum 1924. XII, 140 S. 8°. Mit 5 Taf. 10 sh. — Wird besprochen.

A. H.

Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutsch-türkischen Denkmalschutz Kommission, herausgeg. von Th. Wiegand. Heft I: Sinai, herausgeg. von Wiegand. Berlin-Leipzig, VVW 1920. § 13 (S. 110 bis 113): Bruchstücke zweier Urkunden aus der Kirche zu Hafîr-el-Audscha, bearb. von W. Schubart. — Die beiden sehr kleinen, an sich belanglosen Bruchstücke von Papyrusurkunden in Kursive des 6. Jahrh. sind dadurch interessant, daß sie außerhalb Ägyptens gefunden worden sind; der Ort liegt südl. von Gaza, südöstl. von El-Arisch. In der mangelhaften Orthographie des ersten Bruchstücks ist die Schreibung η für das als ϵ gesprochene α bemerkenswert. Schubart gibt Beispiele aus vollständig erhaltenen Urkunden des 6. Jahrh., die erkennen lassen, an welcher Stelle das Fragment im Zusammenhang der vollständigen Urkunde stand, in der es sich um eine Hypothekbestellung handelte. Das zweite Bruchstück, dessen Schrift stärker kursiv ist als die des ersten, ist vielleicht ein Teil der $\acute{\upsilon}\rho\omicron\gamma\gamma\alpha\phi\alpha$ derselben Urkunde, von denen ein Stück des Anfangs im ersten Fragment erhalten ist; vielleicht stammt es aus einer anderen Urkunde mit übereinstimmenden Formeln. Ein Personennamen ist sicher arabisch, wahrscheinlich auch noch ein zweiter.

F. Z.

Artur Steinwenter, *Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten.* [Studien zur Paläographie und Papyruskunde Heft XIX.] Leipzig, Haessel 1920. IV, 79 S. — Der Verf. entwickelt in der Einleitung (§ 1) das Programm einer Rechtsgeschichte der koptischen Privaturkunden und liefert als Vorarbeit dafür in der vorliegenden Schrift Untersuchungen über Verwaltungs- und Gerichtsorganisation und über Fragen des Urkundenwesens; er will damit zugleich, wie er im Vorwort ausspricht, der Einführung in die Rechtsgeschichte der koptischen Urkunde dienen. Die einzelnen Abschnitte behandeln: § 2. Dux und Pagarch. § 3. $\Delta\iota\omicron\kappa\eta\tau\acute{\eta}\varsigma$. § 4. Die Aktrpräskripte der thebanischen Rechtsurkunden. § 5. Die verwaltungsrechtliche Stellung des Dioiketen. § 6. Lašane-Protokomet-Ape. § 7. Die Funktionen des Ape-Lašane. § 8. Νομικὸς

und *ὑπογραφεύς*. Ich gebe eine kurze Übersicht über die hauptsächlichsten Fragen und Ergebnisse.

Den Hauptbestand des Materials bilden zwei geschlossene koptische Urkundengruppen der arabischen Zeit: die Urkunden aus Aphrodito, dem Fundort des großen Menander-Papyrus (jetzt Kôm Ešqawh), dem frühen 8. Jahrh. angehörig, und die aus Djême-castra Memnonia im Süden der Totenstadt von Theben, über die Zeit von 730 bis zum Ende des 8. Jahrh. sich erstreckend. Steinwenter vertritt die Ansicht, daß das byzantinische Recht unter der arabischen Herrschaft als Personalrecht der Kopten Geltung behielt, womit ein geschichtlich höchst wichtiger und interessanter Zug gewonnen wurde, der übrigens, wie mir scheint, kaum überraschend ist und dessen Nachweis von der genauen Untersuchung der einzelnen Rechtsinstitutionen mit dem Verf. sicher erwartet werden darf; siehe auch die Bemerkung über die koptischen Notare gegen Schluß dieser Besprechung.

Den Pagarchen sucht St. als ordentlichen Richter der koptischen Bevölkerung nachzuweisen, stellt aber fest, daß die mittelbar damit gegebene Auffassung seiner Funktion im Sinne jurisdiktioneller, nicht friedensrichterlicher Befugnisse vorläufig noch gewissen Einwänden unterliegt. Der Dorf-*διοικητής* ist Friedensrichter kraft seines Amtes. Die *διάλσεις*-Urkunden, in denen nur diese friedensrichterliche Tätigkeit entgegentritt, werden über die byz.-röm. Urkunden auf die demotischen Auseinandersetzungsurkunden der ptolem. Zeit zurückgeführt. Das Erscheinen des *διοικητής* und anderer Beamten — nicht nur Dorfbeamten — in den Aktpräskripten wird mit Sicherheit als Eponymendatierung erwiesen gegen die Annahme, daß es sich dabei um Urkundenbehörden handle; zu beachten ist jedoch, daß der *διοικητής* kein Jahrbeamter ist. Die Frage der verwaltungsrechtlichen Stellung des *διοικητής* (manchmal sind es zwei) bedarf noch der Klärung durch weiteres Material. Das Phoibammonkloster bei Djême scheint der Verwaltung des Dorf-*διοικητής* unterstellt gewesen zu sein.

Aus den Erörterungen über Lasane-Protokomet-Ape ist hervorzuheben: in den byz. Urkunden bezeichnet *πρωτοκωμητής* 1. den Dorfschulzen, 2. im Plural: *πρῶτοι τῆς κώμης* die 'ersten Besitzer' des Dorfes; die von St. öfter angewendete Übersetzung 'Dorfmagnaten' scheint mir nur in bestimmten Fällen zutreffend zu sein. Im Sinne der Amtsbezeichnung ist das Wort ins Koptische übergegangen, in Djême und Aphrodito durch *ΛΑΨΑΝΕ* verdrängt. Der Dorfvorsteher wird byz. und kopt. auch *μείλων* oder *μειζότερος* genannt, und wahrscheinlich wurde byz. *μείλωνες* im Sinn der Standesbezeichnung wie *πρωτοκωμηταί* verwendet. Der Dorfschulze begegnet u. a. auch in friedensrichterlicher Tätigkeit, und zwar nicht erst auf Delegation hin.

Keine Spur weist darauf, daß die koptischen Privaturkunden bei Urkundenbehörden errichtet worden wären. Die koptischen Notare, *νομικοί*, *συμβολαιογράφοι* sind Nachfolger der gleichnamigen byzantinischen Privatnotare; meist waren es offenbar Kleriker. Sie schreiben, soweit sich Abfassung durch Notare feststellen läßt, den ganzen Körper der Urkunde. Es tritt das Bestreben hervor, sich möglichst genau an die Tabellionenformulare zu halten. Mehrmals findet man in der Absolutionsklausel eine Berufung auf die *νόμοι*, womit kaum etwas anderes als Justinians Konstitution *de fide instrumentorum* gemeint sein kann. Im Gegensatz zu der, wie es scheint, sonst nach Reichsrecht geltenden Übung erscheint in Ägypten in byzantinischen und koptischen Urkunden als *ὑπογραφεύς* keine *persona publica*.

Weit über das hinaus, was hier angedeutet werden konnte, enthält die Arbeit interessante Einzelergebnisse und wichtige Bemerkungen und Anregungen für größere Zusammenhänge; sie bietet historischen Studien kaum weniger als juristischen wertvolle Belehrung. Umfassende Heranziehung von Material, gründliche Sorgfalt, vorsichtiges Abwägen der Möglichkeiten zeichnen die Abhandlung wie die bisherigen Arbeiten des Verfs. aus. — Vgl. die Besprechungen von **P. M. Meyer**, Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. 39 (1921) 248—51; **A. Berger**, ebenda S. 312f. **F. Z.**

Wadi Sarga. Coptic and greek texts from the excavations undertaken by the Byzantine Research Account, edited by W. E. Crum and H. J. Bell, with an introduction by R. Campbell Thompson. (Coptica, vol. III.) Kopenhagen 1922. — Vgl. o. S. 158f. **A. H.**

Ostraka aus Brüssel und Berlin, herausgeg. von Paul Viereck. Berlin-Leipzig, VVW. 1922. VIII, 57 S. [Papyrusinstitut Heidelberg. Schrift 4. S. 120—177.] — Die Texte, die der Herausgeber mit kurzen Erklärungen versehen hat, gehören fast sämtlich der römischen Zeit an, nur Nr. 66 dem 4., Nr. 17 dem 6. Jahrh. (beide Stücke belanglos). Aus der Übergangszeit zur byz. Periode, und zwar aus den Jahren 253—258/9, stammt eine inhaltlich bemerkenswerte Gruppe (Nr. 81—94) aus Tebtynis, die den Korntransport betrifft. Vgl. die Besprechung von **F. Bilabel**, BphW. 43 (1923) 320f. **F. Z.**

Griechische und griechisch-demotische Ostraka der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i./E., herausgeg. von Paul Viereck. Mit Beiträgen von **Wilhelm Spiegelberg**. I. Bd.: Texte. Berlin, Weidmann 1923. IX, 356 S. — Unter den 812 Nummern dieser wichtigen, mit überaus großer Sorgfalt edierten Publikation befindet sich auch eine Anzahl von Ostraka des 4.—6. Jahrh., die sich auf die verschiedenen inhaltlichen Gruppen verteilen: Quittungen (unter diesen einige interessant als Zeugnisse für die Geldentwertung im 4. Jahrh.), Lieferungsanweisungen, Namenlisten, Abrechnungen, Ostraka verschiedenen Inhalts. Hoffentlich wird die Drucklegung des den Kommentar enthaltenden, bereits fertiggestellten II. Bandes sich trotz der finanziellen Schwierigkeiten in nicht allzulanger Zeit verwirklichen lassen. — Vgl. die Besprechung von **E. Kießling**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 347—348. **F. Z.**

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Georg Schneider, Handbuch der Bibliographie. 2., unveränd. Aufl. Leipzig, Hiersemann 1924. — Bespr. von **P. Thomsen**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 665/6. **F. D.**

Paul Maas, Griechische Palaeographie. Aus: Gercke und Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. 3. Aufl., I 9 S. 69—81. Leipzig, Teubner 1924. — Beschränkt sich auf „eine Einführung in die Probleme, die sich für den klassischen Philologen beim Aufspüren, Entziffern, Datieren, Lokalisieren von griechischen Hss des Mittelalters ergeben“. Die Abschnitte über die mittelalterliche Minuskel scheinen mir aber darüber hinaus von besonderem Werte, weil nachdrücklich und anregend auf die Probleme und die Lücken in unseren Kenntnissen hingewiesen wird. **A. H.**

Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Pii XI. pontificis maximi praeside Aidano Gasquet. Codices Vaticani graeci, recensuerunt Johannes Mercati et Pius

Franchi de' Cavalieri. Tomus I. Codices 1—329. Romae, typis polyglottis Vaticanis 1923. XXXIX, 543 S. 4°. 85 l. — Vgl. o. S. 150ff. A. H.

Sophronios Eustratiades and Arcadios, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos. [Harvard Theological Studies XI.] Cambridge, Harvard University Press 1924. III 277 S. 4°. — Soll besprochen werden. A. H.

Rudolf Wagner, Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus. *Philologus* 79 (1923) 201—221. — Behandelt Notation, Rhythmik und Metrik dieses christlichen Hymnus und gibt eine ästhetische und musikgeschichtliche Beurteilung. A. H.

A. E. R. Boak, Greek and coptic tablets at Michigan. *Class. Philology* 16 (1921) 189—194. — Beschreibt drei etwa dem 4./5. Jahrh. angehörende hölzerne Schultafeln, von denen zwei griechische, die dritte koptische Schreibübungen enthält. A. H.

Casanova, L'incendie de la Bibliothèqne d'Alexandrie par les Arabes. *Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres* 1923, pp. 163—171. — C. thinks that the legend arose in the Egyptian entourage of Saladin, who on the suppression of the Fatimid dynasty put up to auction the treasures of the palace and in particular the library. Flatterers compared his action to that of Omar. The legend was based upon the fact that Omar had contended that the 'book of God' sufficed for followers of the Prophet. N. H. B.

Charles Diehl, L'Évangéliste de l'impératrice Catherine Comnène. *Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres* 1922, pp. 243—248. — A Ms. of the Gospels previously unnoticed in the library of the School of the Phanar at Constantinople of the 11th century bears on the last page a note in an 11th century hand:

Μη(νι) Μαρτ(τω) ἰνδ(ικτιῶνος) α' ἔτ(ους) ,σφοα'. Προσηνέχθη τὸ τοι(οῦ)τον εὐαγγέλιον εἰς τὴν ἁγίας Τρι(άδος) μο(νήν) τῆς Χάλκης παρ' Ἀικατερίνης βασιλίσσης τῆς Κομνηνῆς τῆς μετονομασθείσης ἐν τῷ ἀγγελικῷ σχήματι Ξένης μοναχῆς· καὶ εὐχεσθε ὑπὲρ αὐτῆς διὰ τ(ὸν) κ(ύριον) ἐν τε τῇ ἑωθινῇ ἀκολουθίᾳ καὶ τῇ θείᾳ λειτουργίᾳ.

This Evangelium was thus given to the Monastery of the Holy Trinity on the Island of Halki in 1063 by Catherine Comnena whose life story D. sketches in this communication. N. H. B.

N. Bees, 'Ο κῶδιξ τῆς ὀρθοδόξου ἐκκλησίας Ἄνδρου καὶ Σύρου. *Viz. Vremennik* 22 (1916) 208—246. F. D.

Sophronios, Ἀγιορειτικῶν κωδίκων σημειώματα. *Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 1 (1917) 568ff. — Uns nicht zugänglich. A. H.

D. N. Anastasiević, Srpski Archiv Lavre Atonske. Aus 'Spomenik' der Serbischen Akademie der Wissenschaften 56 (1922) 48. 21 S. — A. legt 11 serbische Urkunden vor, welche er auf seinen Athosreisen 1906 und 1907 im Auftrage der Serbischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen hat. Sie entstammen der Zeit von 1357 bis ca. 1452. Für 6 dieser Urkunden liegen der Serbischen Akademie auch die Abschriften von griechischen Übersetzungen vor, welche der auch sonst durch Herausgabe von Athosurkunden bekannte Lawramönch Alexandros Eumorphopoulos im J. 1896 für Georgjeević, den damaligen serbischen Gesandten in Kpel, abgeschrieben hat. Es ist sehr schade, daß A. diese griechischen Texte nicht mit herausgegeben und nur einen einzigen aus Gründen der Datierung mitgeteilt hat. Noch mehr ist zu bedauern, daß er

diese griechischen Texte nicht ebenfalls photographiert hat. Auch ich halte sie nämlich, wie Eumorphopoulos, für originale Ausfertigungen von Übersetzungen. Wir besitzen im Urkundenarchiv der Münchener Akademie Photos von Chrysobullen für die lateinischen Stadtrepubliken, in denen die offizielle Übersetzung neben dem originalen Text steht und mit ihm durch die gemeinsame Unterschrift des Kaisers verbunden ist. Die Kanzlei der serbischen Zaren hat die Bräuche der Kaiserkanzlei im Stil wie in der äußeren Form nachgeahmt. Dies beweist auch gerade die Urkunde des Stephan Uroš, welcher A. die griechische Übersetzung beigelegt hat (S. 7,8). Der Stil ist so sehr bis ins einzelne hinein kaiserlich, daß man versucht ist, das Diktat einem griechischen Notar der Zarenkanzlei zuzuschreiben, welcher in Kpel am Kaiserhof gedient hat, und den griechischen Text für das Primäre zu halten. Besonders fällt als Entlehnung aus der Kaiserkanzlei in die Augen, das das Wort *CAOBO* und seine Kasus in ganz analoger Weise wie das griechische *λόγος* der Chrysobullen mit großen Zügen (ob mit roter Tinte, bemerkt A. nicht) in den Text eingefügt und die Unterschrift ebenfalls mit großen Buchstaben geschrieben ist. Daß auch im griechischen Text *CAOBO* und die Unterschrift *CTEΦANB YPΩIIB BEBNH IIPI* (nach dem Muster: . . . *πιστός βασιλεύς*) mit großen Buchstaben in der Kyrilliza gegeben sind, bestärkt mich in der Annahme, daß wir es mit amtlichen, dem serbischen Chrysobull beigegebenen Übersetzungen zu tun haben. Wir werden bei diesem großzügigen Kanzleibetrieb des mächtigen Stephan Uroš lebhaft an die *ab epistulis graecis* und *ab epistulis latinis* der römischen Kaiser erinnert.

Methodisch sei zur Ausgabe des griechischen Stückes bemerkt, daß Verbesserungen des Textes wie *ἐμποδιζομένη* und *περικκοττομένη* für *ἐμποδιζόμενοι* und *περικκοπόμενοι* in Z. 52 bei diplomatischen Editionen unstatthaft sind. Mit ebensoviel Recht hätte z. B. in Z 28 *χουσοβούλλειον* in *χουσοβούλλιον* oder Z. 16 *κρά* in *κρά* verbessert werden müssen. Wenn wirklich in der serbischen Kanzlei solche Fehler gemacht worden sind (die übrigen Editionen von Eumorphopoulos, die ich kenne, sind freilich nicht einwandfrei und lassen über die Korrektheit der Abschrift Zweifel zu), so interessieren sie uns in jeder Hinsicht mehr als die korrekte Lesung; wo diese wirklich notwendiger Weise angemerkt werden muß, kann sie in den Apparat verwiesen werden. — Auffallend ist im serbischen Original S. 7 Z. 9, daß *IIPT MH* (entsprechend: *τῆς βασιλείας μου*) mit großen Buchstaben (wie *CAOBO*) eingefügt ist, was in griechischen Originalen meines Wissens nirgends der Fall ist F. D.

William Wallace, An index of greek ligatures and contractions. Journ. of hell. stud. 43 (1923) 183—193. — Gibt von Abkürzungen in griechischen Drucken des 16. und 17. Jahrh. und ihren Auflösungen eine reiche Liste, die für Leser aller Drucke, die mit der griechischen Paläographie nicht vertraut sind, nützlich sein wird. Nicht recht klar ist die Bemerkung, die Kontraktionen wären based no doubt upon the Tironian practices of the scribes. Denn sie beruhen bekanntlich alle auf der spätbyzantinischen Minuskel des 15. Jahrh. Aus ihr sind die Typen der Aldina und dann auch die Typi regii hervorgegangen. Von diesen spricht W. seltsamerweise gar nicht, obwohl sie im Mittelpunkt einer Untersuchung stehen müßten, welche die Verschiedenheit der Abkürzungen in den Drucken des 15.—17. Jahrh. darlegen wollte. Aber das Ziel von W. war offenbar zunächst auf ein Hilfsmittel für die Kunst des Lesens gerichtet.

A. H.

C. Gelehrten-geschichte.

Franz Cumont, Pascal Fourcade, explorateur de l'Asie Mineure 1769—1813. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922, pp. 308—317. — Sketch of his life and communications to the French government from papers in the French Foreign Office. N. H. B.

P. M. Kontogiannis, Ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι Κοραῆ καὶ πρὸς Κοραῆ. [Χρονικὰ Χρονικά V.] Athen 1923. 216 S. 8°. — Eine für die Geschichte der griechischen Philologie und des Philhellenismus ungemein wichtige Sammlung. A. H.

P. Monceaux, Necrolog on Mgr. Duchesne. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922 S. 119—124; **Fernand Cabrol**, Monseigneur Louis Duchesne. Son œuvre historique (a complete bibliography of Duchesne's published work). Journal of Theolog. Stud. 24 (1923) 253—282. N. H. B.

M. Pernot, Necrolog on Ferdinand Chalandon. Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 39 (1921/2) 332—337. N. H. B.

Gustav Krüger, Frederick Cornwallis Conybeare †. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 1—7. — Nekrolog auf den ausgezeichneten Kenner der christlich-armenischen Literatur, der ein warmer Freund der Deutschen war. C. W.

L. Wenger, Ludwig Mitteis und sein Werk. Wien-Leipzig 1923. 83 S. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue grecque. 2 éd. Paris, Hachette 1920. XV, 254 S. 8°. A. H.

A. Meillet, Geschichte des Griechischen. Übersetzt von **H. Meltzer**. (Indogerm. Bibl. IV 1.) Heidelberg 1920. VIII u. 351 S. — Für unsere Zwecke zu beachten ist der dritte Teil: 'Die Schaffung einer Gemeinsprache' (S. 242—348), enthaltend in neun Kapiteln eine knappe Darlegung der Begriffsbestimmung, der Bedingungen, der Quellen und des Charakters der κοινή. Die drei Kapitel 5—7 (Verhältnis der κοινή zu den Mundarten) zersplittern sich stark und hätten besser in eins zusammengefaßt werden können. Kap. 8 u. 9 (S. 336—348) behandeln die Auflösung der alten κοινή und die Ausbildung einer neuen. Den Schluß bildet eine maßvolle Kritik der neu-gr. Sprachfrage. K. D.

Walter Peterson, Studies in greek noun-formation. Dental terminations III. Class. Philology 17 (1922) 46—85. — Es werden die Nomina auf -της, -τητος behandelt, die gerade in byzantinischer Zeit eine reiche Entwicklung erfahren haben (S. 70f.). A. H.

A. Deißmann, Licht vom Osten. 4. Aufl. (Vgl. o. S. 154ff.) — Bespr. von **E. Lohmeyer**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 765—767. F. D.

Hermann Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch. 11. Aufl. Unveränderter Abdruck der völlig durchgearbeiteten 10. Aufl. mit Nachträgen und Berichtigungen von **Julius Kögel**. Stuttgart Gotha, Perthes 1923. 1233 S. gr. 8°. 4/ M. — Besprochen von **A. Oepke**, Theol. Literaturbl. 45 (1924) Nr. 3/4 S. 28—30. C. W.

Joseph Sickenberger, Unser ausreichendes Brot gib uns heute. Akademische Rede. (Breslau), Druck u. Verlag von Frankes Buchhandlung,

Habelschwerdt 1923. 16 S. — Von den vier etymologisch zulässigen Bedeutungen des Wortes *ἐπιούσιος* (1. ausreichend, 2. für das geistige Wesen bestimmt, 3. kommend, 4. morgig) verdient nach dem Zusammenhang die erste den Vorzug. C. W.

Michael Deffner, *Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου*. Athen, Hestia 1923. XXI, 411 S. 8°. — Wir werden im nächsten Hefte eine ausführliche Besprechung dieses hervorragenden Werkes bringen. A. H.

M. A. Triantaphyllides, Eine zigeunerisch-griechische Geheimsprache. Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 52 (1924) 1—41. — Bericht folgt. F. D.

Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien, ein Beitrag zur Geschichte der unteritalienischen Gräzität. Mit 1 Karte u. 6 Abb. [Biblioteca dell' 'Archivum Romanicum' Ser. II vol. 7°.] Genève, Olschki 1924. VIII, 178 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Massimo Lenchin di Gubernatis, L'accentuazione dei grecismi italiani. Archivum Romanicum 7 (1923) 27 - 87 C. W.

H. J. W. Tillyard, Byzantine Music and Hymnography. (= Church Music Monographs VI.) London, Faith Press 1923. pp. VIII 72. 1 sh. 6 d. — Wird besprochen. A. H.

C. Emereau, Hymnographi byzantini. Échos d'Orient 23 (1923) 419—439. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 441 notierten Studie. A. u. B.

4. Theologie.

A. Literatur (ohne B und C).

Paul Wendland, Die christliche Literatur. Neu bearbeitet von **Hans Lietzmann**. Leipzig u. Berlin, Teubner 1923. 1 Bl., 36 S. 8°. Einleitung in die Altertumswissenschaft I Bd. 5. Heft. — S. 1—17 der kurzen, sachkundigen Darstellung entfallen auf die griechische Literatur. C. W.

Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Bd. Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge. 2., unveränderte Aufl. mit Nachträgen. Freiburg i. B., Herder 1923. X, 679 S. 8°. — „Für die nötig gewordene Neuauflage“ dieses Bandes (über die erste B. Z. XXI 600) mußte mit Rücksicht auf die enorme Steigerung der Herstellungskosten Manudruck gewählt und daher auf Änderungen im Text selbst verzichtet werden. In einem Anhang (S. 667—679) wurden aber dem Neudruck Ergänzungen und Berichtigungen beigelegt (vgl. bes. S. 668f. über die Makarios-Homilien). — 4. Bd. Das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1924. X, 673 S. 8°. — Von den drei Teilen dieses Bandes entfällt der erste auf die griechische Literatur des fünften, der zweite auf die syrische Literatur des vierten und fünften Jahrhunderts. Im ersten Teil erfolgt nach einer allgemeinen Übersicht über die griechische Literatur nach Inhalt und Form die Vorführung der einzelnen Schriftsteller nach der Patriarchateinteilung der griechischen Kirche (1. Alexandria, 2. Kpel, 3. Antiochia und Jerusalem), im zweiten werden nach einer allgemeinen Charakteristik der christlich-syrischen Literatur 1. die Anfänge dieser Literatur, 2. Aphraates, 3. Ephräm, 4. die Märtyrerakten und Heiligenleben, 5. die Dichter, 6. Jakob von Sarug und Philoxenos von Mabbug behandelt. Die Vorzüge, die von der gesamten Fachkritik an den früheren Bänden des

großen Werkes gerühmt wurden, eignen in vollem Maße auch dem vorliegenden. Die Nicht-Orientalisten werden sich dem Verf. zu besonderem Danke für die Darstellung der syrischen Literaturgeschichte verpflichtet fühlen. C. W.

R. H. Connolly, *New Fragments of the Didache*. *Journ. of Theol. Stud.* 25 (1924) 151—153. — On the fragments contained in Part XV of the Ox Papyri edd. Grenfell & Hunt, 1922. N. H. B.

R. H. Connolly, *The Use of the Didache in the Didascalia*. *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 147—157. — Concludes that the Didascalia offers the earliest known testimony to the existence of the Didache, and that this testimony, so far as it goes, points to its existence in the form in which our only Greek MS. gives it to us. Its quotations or allusions include passages from the supposed interpolation at the beginning, and from the supposed interpolation at the end. The evidence which has been drawn from various sources to substantiate the theory of interpolation does not when cross-examined appear to be of a kind that carries conviction. N. H. B.

C. C. Martindale S. J., *St. Justin the Martyr*. London, Harding & More Ltd. 1921, pp. 157 [In the Series Catholic Thought and Thinkers] N. H. B.

Ubaldo Faldati, *S. Ireneo: Esposizione della Predicazione apostolica*. [Scrittori cristiani antichi. N. 6.] Roma, Libreria di Cultura 1923, pp. 170. — Introduction; Italian translation from the Armenian; Notes. N. H. B.

F. R. Montgomery Hitchcock, *Did Clement of Alexandria know the Didache?* *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 397—401. — One may reasonably infer that Clement was acquainted with the Didache. N. H. B.

H. Koch, *War Klemens von Alexandria Priester?* *Zeitschr. f. neuest. Wiss.* 20 (1920) 43—48. — Verneint die Frage. A. H.

J. Ernst, *Origenes und die geistige Mutterschaft Marias* (*Jo.* 19, 26f.). *Zeitschr. f. kathol. Theol.* 47 (1923) 617—621. — Zeigt gegen Paul Gächter (in der nämlichen Zeitschrift 47, 397—429), daß Origenes in *Joh. t.* I 4 (6) 23 S. 8f. Pr. „nicht als Zeuge dafür aufgerufen werden“ kann, „daß Exegese von *Jo.* 19, 26f. im Sinne einer geistigen Schutzmutterschaft Marias über die Gläubigen bereits in der Väterzeit bekannt war und ihre Vertreter hatte“. Gegen Ernst wendet sich C. A. Kneller a. a. O. S. 621ff. C. W.

H. P. Smith, *Essays in Biblical Interpretation*. London, George Allen & Unwin Ltd. 1921. pp. VII 198. — Cf. especially c. III. *The Triumph of Allegory: on the school of Alexandria*. N. H. B.

H. N. Bate, *Some Technical Terms of Greek Exegesis*. *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 59—66. — “It has been said that the inheritance of Origen was divided into two parts, one of which passed to Alexandria and the other to Antioch; that his Platonism in thought and his allegorical interpretation of the Bible formed the Alexandrian share, while his critical activity and his devotion to the actual text of Scripture were maintained and continued by the scholars of Antioch. This statement, however, calls for one important qualification. It should be remembered that the tradition of Antiochene learning was from the earliest times connected with Aristotle and the rhetoricians, just as the tradition of Alexandria was Platonic.” The Antiochenes inherited from Origen an ideal of scholarship, but retained their own technical equipment as students of rhetorical science. This divergence is illustrated by a consideration of the history of certain exegetical expressions: (I) ἀλληγορεῖν, ἀλληγορία, (II) θεωρεῖν, (III) τροπικός. In the *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923)

473—504 is given a specimen article on Ἀδάμ in the form intended for the Lexicon of Patristic Greek. There follow notes giving collections of materials which will be compressed in the Lexicon itself on (I) Hades in the Greek Fathers, (II) ἀγεν[ν]ητός and γεν[ν]ητός, and kindred words in Eusebius and the early Arians, (III) χειροτονία, χειροθεσία, ἐπίθεσις χειρῶν and the accompanying verbs. N. H. B.

R. H. Connolly, On the Text of the Baptismal Creed of Hippolytus. Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 131—139. — Discussion of the Ethiopic, Arabic and Coptic versions. N. H. B.

Antonije Sović, Fragmentum commentarii anonymi in canticum canticorum. Biblica 2 (1921) 448—453. — Das im cod. misc. gr. 205 s. XIV der Bodleiana überlieferte Fragment rührt von Hippolytos her. C. W.

Gustave Bardy, Paul de Samosate. Étude historique. (= Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et Documents. Fasc. 4.) Louvain. 1923. pp. XII, 581. N. H. B.

P. Galtier, Ὁ μωυσούσιος de Paul de Samosate. Recherches de science relig. 12 (1922) 30—45. A. H.

Matthias Weis, Die Stellung des Eusebius von Caesarea im arianischen Streit. Trier, Paulinus-Druckerei 1919. — Eusebios war nicht Arianer, sondern Origenist. A. H.

Silvio Gius. Mercati, A proposito dei 'Testimonies di Rendel Harris'. Connobe Eusebio i versi di Matteo premessi al trattato Κατὰ Ἰουδαίων? Biblica 3 (1922) 211—224. — Die Jamben „Ματθαῖος (der Evangelist) εἶργει τῶν Ἰουδαίων θράσος etc.“ und das Werk Κατὰ Ἰουδαίων rühren von dem Hieromonachos Matthaïos (1. Hälfte des 14. Jahrh.) her, können also nicht dem Eusebios bekannt gewesen sein. Matthaïos hieß nicht, wie bisher angenommen wurde, mit Beinamen Jatros (vgl. Krumbacher GBL² S. 427), die Überschrift des Gedichtes über die Hofämter (Codin. De off. ed. Bonn. p. 116) lautet: οἰκτροῦ μοναστοῦ ταυτὶ Ματθαίου θύτου. C. W.

Victor Cremers S. J., De Verlossingsidee bij Athanasius den Grooten. Proeve eener wijsgeerig-theologische Synthese. Turnhout (Belgien), Établissements Brepols, N. V. Pauselijke Uitgevers. 232 S. gr. 8^o. — Anerkennend besprochen von **H. Sträter**, Theolog. Revue 23 (1924) Nr. 2 Sp. 49 f. C. W.

J. Lebon, La position de saint Cyrille de Jérusalem dans les luttes provoquées par l'arianisme (à suivre). Rev. d'hist. ecclési. 25 (1924) 181—210. A. H.

Basilius Niederberger O. S. B., Die Logoslehre des hl. Cyrill von Jerusalem. Eine dogmengeschichtliche Studie. Paderborn, Schöningh 1923. XII, 127 S. 8^o. [Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengesch. XIV 5.] — Handelt nach einem einleitenden Abschnitt in zwei Teilen 1. über das vorweltliche Sein des Logos, 2. über den Logos und die Welt nach der Lehre des hl. Cyrill. C. W.

Leo V. Jacks, St. Basil and Greek literature [The Catholic University of America Patristic Studies vol. I] Washington 1922. (Vgl. B. Z. XXIV 443, wo Jacks statt Tacks zu lesen ist.) — Bespr. von **G. Ammon**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 239—243. F. D.

J. M. Campbell, The influence of the second sophistic on the style of the sermons of St. Basil the Great. [The Catholic University

of America Patristic Studies vol. II.] Washington 1922. XVI, 155 S. 8°. — Ganz äußerliche unkritische Materialsammlung zur Rhetorik des Basileios. In Deutschland bleiben in den letzten Jahren solche Doktordissertationen, wenn sie noch geschrieben werden sollten, glücklicherweise ungedruckt. Die Wissenschaft fragt nicht, was Basileios der Rhetorik dankt, sondern, worin er sich über sie erhebt. P. Ms.

A. Donders, Die heilige Schrift in den Predigten des Kirchenlehrers Gregor von Nazianz. Kirche und Kanzel 4 (1921) 290—302. — Der hl. Schrift verdankt Gregor sein Bestes, und wenn wir in ihm auch nicht eigentlich einen Prediger der ausgeprägten Homilie begrüßen können — wir besitzen von ihm nur eine eigentliche Homilie, or. 37 über Matth. 19 —, dann doch sicherlich einen Prediger der hl. Schrift in ihrer Größe, Kraft und Tiefe. C. W.

A. Donders, Eine soziale Predigt des christlichen Altertums. Kirche und Kanzel 4 (1920) 125—129. — Über Gregors von Nazianz or. 14 „Über die Liebe zu den Armen“. C. W.

Gregorii Nysseni Opera. Vol. II: Contra Eunomium libri, ed. **Vern. Jaeger**. Pars II: Liber III (vulgo III—XII), Refutatio confessionis Eunomii (vulgo lib. II). Berlin, Weidmann 1921. (Vgl. B. Z. XXIV 444.) — Bespr. von **C. W(eyma)n**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) 549. F. D.

G. Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Stud. ital. di filol. cl. N. S. 3 (1923) 75—136. N. H. B.

B. Burn, Adversaria in Gregorium Nyssenum et in Macarium Magnetem. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 64—67. — Adversaria in Gregorium Nyssenum, ibidem 25 (1924) 172—177. — Textual emendations. N. H. B.

A. J. Mason, Fifty Spiritual Homilies of St. Macarius the Egyptian. [Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1921. pp. LI 316. Introduction, English translation. Index of Scripture references. — The introduction is criticised by **G. L. Marriott**, Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 429—431 for ascribing the homilies to S. Macarius of Egypt: they are too clearly tainted with Messalian heresy for this ascription to stand. N. H. B.

E. Buonaiuti, Euagrio Pontico e il de virginitate atanasiano. Riv. di studi filos. e relig. 1 (1920) 208—222. A. H.

C. E. Raven, Apollinarianism. Cambridge, University Press 1923. pp. IX 312. N. H. B.

G. Furlani, Studi apollinaristici. I. La dottrina trinitaria di Apollinare di Laodicea. Riv. di studi filosof. e relig. 2 (1921) 257 bis 285. — II. I presupposti psicologici della cristologia di Apollinare di Laodicea, ibidem 4 (1923) 129—146. N. H. B.

Epiphanius, Ancoratus und Panarion. Hrsg. v. **K. Holl**, Bd. 2. Leipzig, Hinrichs 1923. [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Bd. 31.] — Besprochen von **G. Kr(üger)**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 497—498. F. D.

Urban Holzmeister S. J., Spricht Epiphanius (Ancoratus 31, 4) vom Blutschweiß des Herrn oder von seinen Tränen? Zeitschr. f. kathol. Theol. 47 (1923) 309—314. — Er hatte die Stelle vom Blutschweiß (Luc. 22, 43f.) im Auge. Holls Interpunktion ist zu ändern. C. W.

J.-M. Vosté, Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur Saint Jean, d'après la version syriaque. Rev. bibl. 32 (1923) 522—551. — Untersucht Abfassungszeit und Charakter und gibt den Text der praefatio mit lateinischer Übersetzung. A. H.

A. Moulard, Saint Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité. Paris, Gabalda 1923. 322 S. 8°. — Vgl. die Besprechung von **J. Forget**, Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 253—257. A. H.

P. de Meester, La divine liturgie de saint Jean Chrysostome. 2^e édit. Paris, Gabalda 1921. 275 S. 8°. A. H.

Rudolf Otto, Aufsätze das Numinose betreffend. Stuttgart und Gotha, Perthes 1923. X, 258 S. 8°. — Enthält an erster Stelle den Wiederabdruck des B. Z. XXIV 180 notierten Aufsatzes über Johannes Chrysostomos. C. W.

T. W. Crafer, The Apocriticus of Macarius Magnes. [Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1919. pp. XXX 169. — Introduction. English Translation with notes. Index. N. H. B.

Demetrios S. Mpalanos, *Ἰσιδώρος ὁ Πηλουσιώτης*. Athen 1922. 184 S. 8°. — Enthält nach dem Referat von v. der Goltz, Theol. Literaturztg. 48 (1923) Nr. 22 Sp. 471, eine Biographie Isidors, Angaben über die Hss und Ausgaben seiner Briefe und eine systematische Darstellung seiner Glaubens- und Sittenlehre. Vgl. dazu jetzt die Darstellung Bardenhewers in seiner Gesch. d. altkirchl. Lit. IV S. 100 ff. C. W.

Ant. Sović, De Nili monachi commentario in canticum canticorum reconstruendo. Biblica 2 (1921) 45—52. — Der (allegorische) Kommentar läßt sich aus Katenen wiederherstellen. Er war vielleicht das letzte Werk des Neilos. An seiner Echtheit ist nicht zu zweifeln. C. W.

Heinrich A. Koch, Quellenuntersuchungen zu Nemesios von Emesa. Berlin, Weidmann 1921. A. H.

F. S. Müller, Fuitne Nestorius revera Nestorianus? Gregorianum 2 (1921) 352—386. A. H.

C. Pesch, Nestorius als Irrlehrer. Zur Erläuterung einer wichtigen theologischen Prinzipienfrage. Paderborn, Schöningh 1921. VIII, 127 S. 8°. A. H.

Adolf Rucker, Cyrill von Alexandrien und die Judaskommunion. Biblische Zeitschrift 15 (1921) 337 f. — Cyrill läßt den Judas wirklich vom eucharistischen Mahl genießen. Das Scholion zu Matth. 26, 26, das ihn sich vorher entfernen läßt (Migne, P. Gr. 72, 912), ist hinsichtlich seiner Echtheit zweifelhaft. C. W.

Anton Baumstark, Die Liturgie des sog. Eusebios von Alexandria. Jahrbuch für Liturgiewissensch. 2 (1922) 91 f. — Liturgische Indizien in der Rede De die dominico (Nr. 16 bei Migne, P. Gr. 86 I) zeigen, daß die Rede „in Kpel selbst oder in einer Kirche seines unmittelbaren kleinasiatischen kirchlichen Machtgebietes, das in der Gestaltung des Perikopenwesens sich der Metropole anschloß, und nach Chrysostomos“ entstanden ist. C. W.

Willibrord Lampen O. F. M., Pseudo-Dionysius Areopagita, de Vader der christelijke Mystiek. De Katholiek 164, Juli 1923, 32—54. — Befaßt sich nach **J. Stiglmayr**, Theol. Revue 22 (1923) Nr. 18 Sp. 374 „vornehmlich damit, die Verbreitung der Areopagitica im Abendlande, soweit sie

auf lateinischen Übersetzungen und Kommentaren beruht, vollständiger und übersichtlicher darzustellen.“ C. W.

Ludwig Faulhaber, Die „drei Wege“ der Gotteserkenntnis und der wissenschaftliche Gottesbegriff. Ein Beitrag zur Kritik der wissenschaftlichen Gotteserkenntnis. Würzburg, Becher 1924. 2 Bl., 84 S. [Abh. z. Philos. u. Psychol. der Religion, Heft 5.] — Handelt in Kap. 1 und 2 von den „drei Wegen“ vor und bei Ps. Dionysios vom Areopag. C. W.

Paul Lehmann, Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter. *Revue Bénédictine* 35 (1923) 81—97. — Ergänzungen zu den Ausführungen von Grabmann in der Festgabe für Ehrhard (B. Z. XX IV 290). Schon 835 hat wohl eine Übersetzung der Werke und der (von Grabmann nicht berücksichtigten) Briefe des Areopagiten existiert, die noch nach Jahrzehnten Hinkmar von Reims zugänglich war. C. W.

René Draguet, Un commentaire grec arien sur Job. *Rev. d'hist. ecclés.* 25 (1924) 38—65. — Bekämpft Useners Ansicht, daß der pseudo-origenepistische Kommentar zu Hiob ein Werk des Bischofs Julian von Halkarnassos sei, und weist ihn einem Arianer des 4. Jahrh. zu. A. H.

V. Sokolov, Leontios von Byzanz. Sein Leben und seine literarischen Werke (russ.). *Sergiev-Possad* 1916. A. u. B.

V. Sokolov, Die Vollendung der byzantinischen Christologie nach Leontios von Byzanz (russ.). *Kasanj* 1916. A. u. B.

S. Gaselee, A new word in St. John Damascene. *Class. Review* 34 (1920) 32. A. H.

Basilius Hermann O. S. B., Eucharistische Sitten im Leben des hl. Theodor Studites († 826). *Liturgie u. Kunst* 4 (1923) 76—80. — „Das Leben und die Schriften des hl. Theodor ... lassen uns überraschende Einblicke tun in das Wissen (!), die Ehrfurcht und die Liebe zur hl. Eucharistie im 9. Jahrhdt.“ C. W.

G. Horn, La vie dans le Christ de Nicolas Cabasilas. *Rev. d'ascét. et de myst. (Toulouse)* 3 (1922) 20—45. A. H.

Louis Petit, Documents relatifs au Concile de Florence. [Patrologia Orientalis. XVII. Fasc. 2.] II. Oeuvres anticonciliaires de Marc d'Éphèse. *Documents VII—XXIV*. pp. 307—524. Paris 1923. N. H. B.

Hans Eibl, Augustin und die Patristik. München, Reinhardt 1923. 462 S. 8°. [Geschichte der Philos. in Einzeldarstellungen. Abt. III. Die christl. Philos. Bd. 10/11.] — Für uns kommen Kap. VI (der Kampf um die Homousie), VIII (christliche Neuplatoniker des 5. Jahrh.) und IX (Ausklang) in Betracht. C. W.

Ugo Bertini, La Catena greca in Giobbe. *Biblica* 4 (1923) 129—142. — 1. Importanza della catena in Giobbe; 2. problema critico. Die Katene im cod. Vat. Pii II 1 gehört nicht zum Typus I bei Karo-Lietzmann, sondern stellt einen eigenen Typus (zwischen I und II) dar. C. W.

R. Devreesse, La chaîne sur les psaumes de Daniele Barbaro. *Rev. bibl.* 33 (1924) 65—81. — Charakterisiert die von Daniele Barbaro († 1574) verfaßte lateinische Übersetzung (ed. Venedig 1569) der Katene über die ersten 50 Psalmen, deren griechisches Original verloren gegangen ist. A. H.

Parthenius Minges O. F. M., Über Väterzitate bei den Scholastikern. Regensburg, Kösel & Pustet 1923. 19 S. 8°. — Das Schriftchen ent-

hält nach der Notiz in der Theol. Revue 23 (1924) Nr. 6, Sp. 229f. wertvolle Angaben über die lateinischen Übersetzungen der Areopagitica. C. W.

F. C. Burkitt, Christian Thought in Egypt about A. D. 400. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 314—318. — An interesting review of W. E. Crum, Der Papyrus codex saec. VI—VII der Philippsbibliothek in Cheltenham. Vgl. B. Z. XXIV 409ff. N. H. B.

W. E. Crum, New Coptic Manuscripts in the John Rylands Library. The Bulletin of the John Rylands Library, Vol. 5, No. 5, 1920. — Aus dem kurzen, aber inhaltsreichen Bericht über etwa 50 neuerworbene Fragmente hebe ich nur hervor: 1. Eine vollständige, nach den Buchstaben des griechischen Alphabets akrostichisch gebaute Hymne auf den hl. Menas auf sechs Pergamentblätter und in spätem Sahidisch — der Heilige ist als Reiter mit erhobenen Händen (Orant) auf dem Außenblatt dargestellt — außerdem in einem zweiten Pergamentband Hymnen auf Pfingsten und auf den Märtyrer Viktor, Sohn des Romanos. — 2. Zwei Fragmente eines Festbriefes (*ἐπιστολή ἑορταστικῆ*), wie sie die alexandrinischen Patriarchen zu Beginn der Fastenzeit an die Bischöfe und Klöster des Patriarchats zu versenden pflegten. Der Papyrus war gerollt und nur auf einer Seite beschrieben. Erhalten ist der Schluß mit der Angabe des Ostertermins, wonach der Brief entweder aus dem Jahre 596 oder 675 stammt. Der Inhalt handelt von der Beschaffenheit von Christi Leib vor und nach der Auferstehung. — 3. Von dem Apostel Paulus handelnde, sonst aber nicht näher identifizierte Apokryphe in altachmimischer Sprache. — 4. Geschichte von Eudoxia, Schwester des Kaisers Konstantin, und ihrem Besuch in Jerusalem. — 5. Unter den nicht-literarischen Stücken sind zwei neue Urkunden aus Djeme (*πράξεις*) saec. 8 zu nennen. W. H.

William H. Worrell, The Coptic Manuscripts of the Freer Collection. University of Michigan Studies. Humanistic Series vol. X. New York, Macmillan 1923. — Wird besprochen. Vgl. die Besprechung von W. E. Crum, Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 199—201. N. H. B.

W. E. Crum, A "Manichaean" Fragment from Egypt. Journal of the Royal Asiatic Society 1919 S. 207—8 mit einer Tafel. — Berichtet über ein in Aschmunain gefundenes Pergamentdoppelblatt (Brit. Mus. Or. 6201C), das mit syrischen Schriftzeichen beschrieben ist, die sonst nur aus den in Turkestan gefundenen Hss bekannt und von Le Coq und Müller „manichaeisch“ genannt worden sind. Die Sprache ist syrisch, doch ließ sich der Inhalt nicht näher bestimmen. Daß syrische Manichäer auch nach Ägypten kamen, darf keineswegs wundernehmen; andererseits sind, wie Crum ausführt, die Nachrichten über eine Verbreitung des Manichäismus unter der bodenständigen Bevölkerung mindestens sehr übertrieben. Mit keinem Vorwurf war man lange Zeit hindurch bei kirchlichen Streitigkeiten freigebiger als mit demjenigen des „Manichäismus“. W. H.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur mit Aus-schluß der christlich-palästinensischen Texte. (Vgl. B. Z. XXIV 413ff.) — Bespr. von A. J. Wensinck, Deutsche Literaturzeit. N. F. 1 (1924) Sp. 120—123. F. D.

August Merk S. J., Die Anhänge zum Evangelienkommentar des hl. Ephräm. Zeitschr. f. kathol. Theol. 47 (1923) 315—326. — Mitteilungen aus den (manches Unechte enthaltenden) Stücken über die Sekten, über Apostel und Apostelschüler, über Evangelisten und Evangelien. C. W.

August Merk S. J., Der neuentdeckte Kommentar des hl. Ephräm zur Apostelgeschichte. Zeitschr. f. kathol. Theol. 48 (1924) 37—58; 226—260. — Auf Grund der Ausgabe von P. Nerses W. Akinian, Wien 1921, die ihrerseits hauptsächlich auf der armenischen Hs 571 des Wiener Mechitharistenklosters beruht. C. W.

Aus dem Kirchenlehrer Ephräm † 373. Zwei Mahnworte vom Gebet und ein Sankt Josephslied. Übersetzt von † **Pius Zingerle**, eingeleitet von P. A<nselm> M<anser>. Benediktinische Monatsschrift 3 (1921) 190—195. C. W.

Anton Baumstark, Die syrische Anaphora des Severus von Antiocheia. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 2 (1922) 92—98. — Das Original der „Severus-Anaphora“ dürfte „in jedem Falle ein Erzeugnis des frühen 6. Jahrhunderts gewesen und als solches von liturgiegeschichtlich höchster Bedeutung sein“. C. W.

E. W. Brooks, John of Ephesus. Lives of the Eastern Saints. Syriac text edited and translated by E. W. B. I. Paris 1923 [Patr. Orientalis. XVII. Fascicule I.] pp. XVI, 307. N. H. B.

Adolf Rucker, Die syrische Jakobosanaphora nach der Rezension des Jáqôb(h) von Edessa. Mit dem griechischen Paralleltext herausgegeben. Münster, Aschendorff 1923. XXXII, 88 S. 8°. [Liturgiegeschichtliche Quellen Heft 4.] — Nach der ausführlichen Besprechung von H. Goussen, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 1 Sp. 15—18 „eine ungemein fleißige, genau und reich dokumentierte Arbeit über diese älteste und beste Liturgie der jakobitischen Syrer“. C. W.

J. M. Harden, The Anaphora of the Ethiopic Testament of our Lord Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 44—49. — An English translation from two British Museum MSS. (Orient. 793 and 795) N. H. B.

S. Grébaut, Les Miracles de Jésus. Texte Ethiopien. [Patr. Orientalis XVII. Fasc. IV.] III, pp. 783—858. N. H. B.

J. M. Harden, The Ethiopic Didascalia. [Translations of Christian Literature. Series IV. Oriental Texts.] London, Society for Promoting Christian Knowledge 1920. pp. XXIII, 204. — Introduction. English translation with notes. Additional Notes. Brief Bibliography. Indices. N. H. B.

Sir E. A. Wallis Budge, Legends of our Lady Mary the Perpetual Virgin and her Mother Hannâ translated from the Ethiopic Manuscripts collected by King Theodor at Makdalâ and now in the British Museum. London, Medici Society Ltd. 1922. pp. LXXV 318. 33 Plates. 30 sh. — The Introduction consists of 5 Sections. I. Description of the Virgin Mary by Epiphanius. II. The Worship of the Virgin Mary in Egypt and Ethiopia. III. The Cult of Isis and the Worship of the Virgin Mary compared. IV. Ethiopic Literature of the Virgin Mary. V. The Translations printed herein. N. H. B.

Frederic C. Conybeare, Varia Armenia. The Harvard Theological Review 17 (1924) 185—189. I. Ananiah the Translator on John the Baptist. — Aus einer Venedig 1899 edierten Homilie des Ananias (c. 380—c. 450; Übersetzer des Philo und Irenaeus). II. Persian Nestorianism. — Aus einer Enzyklika des Katholikos Babgên an die orthodoxen Perser. C. W.

Frédéric Macler, Le „liber pontificalis“ des catholicos d'Althamar. Journal Asiatique 202 (1923) 37—69 — Auf Grund der armenischen

Publikation von P. Nerses Akinian, *Chronique pontificale des catholiques d'Althamar. Étude historique*, Wien 1920. XII, 200 S. 16°. Der erste Katholik von Althamar war David I (1113—1165?), seit dem Tode des letzten (1895) ist Sedisvakanz. C. W.

A. F. Findlay, *Byways in early Christian Literature. Studies in the Uncanonical Gospels and Acts*. [Kerr Lectures 1920—21.] Edinburgh, T. & T. Clark 1923. pp. VII 354. N. H. B.

G. R. S. Mead, *Pistis Sophia. A Gnostic Miscellany*. 2nd ed. London, J. M. Watkins 1921. — Introduction completely rewritten (pp. LI), annotated bibliography chronologically arranged from 1770 to 1920. pp. LII to LXIX. Translation (pp. 325) revised throughout. N. H. B.

F. C. Burkitt, *Pistis Sophia*. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 271—280. — An essay in the form of a review of G. R. S. Mead's translation. B. contends that the work is of Egyptian non-Greek origin, a compilation from sources of different age and character: 'the substance of the thought in *Pistis Sophia* is not after all so very far removed from the aspirations of Western traditional religion'. B. further considers the *Nomina barbarica* 'the monstrous names for heavenly and hellish beings which some of the Gnostics excogitated'. N. H. B.

Heinrich Weinel, *Die spätere christliche Apokalyptik. Ἐχρησθησίων. Studien zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments*. Herm. Gunkel zum 60. Geburtstag dargebracht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1923. — 2. Teil: Zur Relig. u. Lit. des Neuen Test. S. 141—173. 'Eine kleine erste Handreichung' zu einer Geschichte der christlichen Apokalyptik. Es werden besprochen 1. die auf christliche Namen geschriebenen Apokalypsen, 2. die auf alttestamentliche Namen geschriebenen christlichen Apokalypsen, 3. die christlichen Apokalypsen auf jüdischer Grundlage. C. W.

Chester Charlton Mc Cown, *The Testament of Salomon*. Edited from manuscripts at Mount Athos, Bologna, Holkham, Jerusalem, London, Milan, Paris and Vienne. With Introduction. Leipzig, Hinrichs 1922. XII, 136 u. 166 S. gr. 8°. [Untersuchungen zum N. T., herausgeg. von H. Windisch, Heft 9] — Abschließende Ausgabe dieses nach des Herausgebers Ansicht im 3. Jahrh. von einem griechischen Christen verfaßten Apokryphs. Vgl. A. Klawek, Theolog. Revue 23 (1924) Nr. 2 Sp. 46 f. C. W.

C. Hagiographie.

Franz Dornseiff, *Der Märtyrer. Name und Bewertung*. Archiv f. Religionswissensch. 22 (1923/24) 133—153. I. Der Zeuge. — D. findet den 'Keim der Bedeutungsentwicklung von Zeuge vor Gericht zum glaubenstarken Bekenner seiner Überzeugung, der auch den Tod dafür erleidet', im sog. Deuterotesaja (Es. 43, 9). — II. Der Leidenstod der Kultgestalt. 'Eingehen in die Göttlichkeit durch ein Martyrium hindurch ist eine Begebenheit, die überall häufig als Vorschicksal dämonischer und göttlicher Wesen berichtet wird.' C. W.

H. Delehayé, *Les passions des martyrs et les genres littéraires*. (Vgl. B. Z. XXIV 192.) — Ausführlich besprochen von S. Colombo, Didaskaleion N. S. 1 (1923) fasc. III S. 115 ff. A. H.

Jan Fernhout, *De Martyrologii Hieronymiani fonte quod dicitur Martyrologium Syriacum*. Groningen 1922. Diss. XV, 152 u. 76 S. 8°.

— Ein — stark hypothetischer — Versuch, die Entstehungsgeschichte des mit Unrecht den Namen des Hieronymus tragenden Martyrologiums aufzuhellen und seine Bestandteile zu sondern. Vgl. *Philol. Wochenschr.* 1924 Sp. 260f. C. W.

Heinrich Goussen, Über georgische Drucke und Handschriften, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalems betreffend. *Liturgie u. Kunst* 4 (1923) 1—42. — Aufstellung des Kalendariums (beginnend mit Weihnachten) nach der Pariser georgischen Hs 3 s. XI—XII und zwei altgeorgischen Troparien- oder Hymnenbüchern in St. Petersburg und Tiflis. C. W.

René Basset, *Le Synaxaire arabe jacobite. (Rédaction Copte.)* [*Patrologia orientalis* XVII. Fasc. III.] V. Les Mois de Baounah, Abib, Mésore et jours complimentaires. pp. 525—782. Paris 1923. N. H. B.

H. Delehaye, *Les Saints Stylites.* [*Subsidia Hagiographica* 14.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1923. pp. CXC 276. — Chapter I. S. Syméon Stylite ancien. Chapter II. La Vie de S. Daniel le stylite. Chapter III. La Vie de S. Siméon Stylite le Jeune. Chapter IV. La Vie de S. Alypius le stylite. Chapter V. La Vie de S. Luc le stylite. Chapter VI. S. Lazare le Galisiote. Chapter VII. Les stylites à travers les âges. Chapter VIII. La Vie du stylite. Chapter IX. Les stylites et l'institution monastique. Texts: the Vita antiquior, the Vitae epitome, the Vita tertia of S. Daniel: the Vita prior, the Vita altera, and the laudatio of S. Alypius: the Vita of S. Luke, and selected chapters from the Vita of S. Symeon iunior. Index nominum. N. H. B.

J. Rendel Harris, A new christian apology. *Bulletin of the John Rylands Library Manchester* vol. 7 (1923) Nr. 3 S. 355—383. — In die Akten der hl. Katherina von Sinai bei Migne P. gr. 116, 276—301, näherhin in die Rede der Katherina vor Kaiser Maximus, ist in ähnlicher Weise wie in die Geschichte von Barlaam und Joasaph eine altchristliche Apologie eingeflochten. — Vgl. **G. Krüger**, *Theol. Literaturzeitg.* 1923 Nr. 20 Sp. 431f. C. W.

Raymund Netzhammer, Die Verehrung des heiligen Menas bei den Rumänen. Eine Skizze mit Bilderschmuck von Prof. Anton Kaendl. Bukarest, Graphische Anstalt Socec & Co. 1922. 63 S. 17 Abb. — Behandelt das Bukarester Menasheiligtum, die Menasliturgie, die Ikonen, die Menaswallfahrten und die übrigen Menaskirchen Rumäniens. Nach dem Referat von **C. M. Kaufmann**, *Theologische Revue* 22 (1923) Nr. 13/14 Sp. 284. C. W.

G. F. Hill, *Apollo and St. Michael.* *Journ. Hell. Stud.* 36 (1916) 134—162. — Handelt u. a. über das Michaelieion in Kpel. A. H.

Luigi Gatti, *La Passio ss. Perpetuae et Felicitatis.* *Didaskaleion* N. S. 1 (1923) fasc. 1 S. 31—43. — Handelt von Zeit und Ort der Entstehung des Martyriums und seinen Beziehungen zum Montanismus. Eenergisch verteidigt G. die Priorität der lateinischen Version vor der griechischen, die jedenfalls nicht das Werk des lateinischen Verfassers war und vielleicht nicht einmal von einem Zeitgenossen stammt. Die 'kürzeren Akten' sind eine Überarbeitung des 4. Jahrh., Augustinus kannte beide Versionen. A. H.

D. P. Buckle, *The forty Martyrs of Sebaste. A Study of Hagiographic Development.* *Bulletin of the John Ryland Library* vol. 6, No. 3, July 1921. — Der Verf. ediert und übersetzt sorgfältig das Fragment eines

sahidischen Enkomiums, das auf vier Pergamentseiten in der Rylands Library erhalten ist. Der neue Text verrät Kenntnis der Basileioshomilie, ja er folgt ihr sogar wortwörtlich; andererseits erleiden die Heiligen nicht wie bei Basileios den einfachen Erfrierungstod, sondern sie werden in den See bei Sebaste getrieben. Diesen vergrößernden Zug, den die griechischen Akten der vierzig Märtyrer bieten, konnte sich der Kopte nicht entgehen lassen, obwohl er sich im übrigen Basileios zum Vorbild genommen hat. Ein Fragment der Akten in koptischer Sprache ist erhalten auf Papyrusblättern im British Museum. — Des weiteren referiert der Verf. in anregender Weise über den gerade bei den vierzig Märtyrern instruktiven Verlauf der Legendenbildung selbst, wie über die Entwicklung, welche die hagiographische Forschung seit Papebrochs und Mabillons Tagen genommen hat. W. H.

G. Gropetas, *Τὰ λείψανα Σπυριδωνος Τριμυθοῦντος καὶ τῆς Ἀγούστου Θεοδώρου ἐν Κερκύρα. Καινὴ Διδαχὴ* 2 (1920) 31—40; 99—109; 194—206. A. H.

Paul Peeters, *Histoires monastiques géorgiennes*. Brüssel, Société des Bollandistes 1923. 317 S. gr. 8°. — Lateinische Übersetzung von vier georgischen Biographien georgischer Mönche (Johannes und Euthymios, Georgios Hagioreites, Serapion, Archimandrit Gregorios) aus dem 10. u. 11. Jahrh. C. W.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

F. J. Badcock, *The Old Roman Creed*. *Journ. of Theol. Stud.* 23 (1922) 362—389. — Discusses inter alia the relation of the Roman creed to the creed of Marcellus of Ancyra. N. H. B.

A. Vanbeck, *La discipline pénitentielle en Orient de Denys de Corinthe à Athanase*. *Rev. d'hist. et de litt. relig.* N. S. 6 (1920) 181—230. A. H.

T. Herbert Bindley, *The Chalcedonian Christology and Proposals for its Modification*. *The Expositor, Eighth Series* 26 (1923) 308—320. N. H. B.

John Glasse, *The Mysteries and Christianity*. Edinburgh, Oliver & Boyd 1921. pp. 296. N. H. B.

C. H. Turner, *Μακάριος* as a technical Term. *Journ. of Theol. Stud.* 23 (1922) 31—35. N. H. B.

Odo Casel O. S. B., *Altchristlicher Kult und Antike*. *Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 1—17. — 'Die (seit dem 4. Jahrh. sich in der Liturgie stark geltend machende) antike Form war die schützende Hülle für den evangelischen urchristlichen Kern.' C. W.

Anton Baumstark, *Vom geschichtlichen Werden der Liturgie*. 1.—5. Aufl. Freiburg, Herder 1923. XIV, 160 S. 8°. [Ecclesia orans 10.] — Das vom Verf. als eine 'Abschlagszahlung' bezeichnete Büchlein will 'eine Art bloßer Einführung in die Entwicklung' der Liturgie sein, 'beherrscht vom Gedanken einer vom Orient ausgehenden vergleichenden Liturgieforschung'. S. 137 ff. Anmerkungen bzw. Literaturnachweise. C. W.

Anton Baumstark, *Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert*. *Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 223—228. — Literaturbericht. 1. Hss-Kunde, Allgemeines; 2. eucharistische Liturgie; 3. Sakramentenspendung und verwandte Riten; 4. kirchliches Festjahr, Perikopenwesen, Heiligenkalender; 5. liturgische Poesie; 6. Kirchenmusik. C. W.

Altchristliche Gebete. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1922. 208 S. gr. 16°. — Enthält (in deutscher Übersetzung) zahlreiche den altchristlichen Liturgien entnommene Gebete. Vgl. Theol. Revue 23 (1924) Nr. 6 Sp. 229. C. W.

Fernand Cabrol, Liturgical Prayer. Its History and Spirit. Translated by a Benedictine of Stanbrook. London, Burns Oates & Washbourne Ltd. 1922. pp. XIV 382. — An English translation of *Le Livre de la Prière antique*. N. H. B.

Conrad Henry Moehlmann, The Combination Theos Soter as Explanation of the Primitive Use of Soter as Title and Name of Jesus. Dissertation of the University of Michigan. pp. 65, no date. — This dissertation cannot be bought through the trade. I received my copy through the courtesy of the author. N. H. B.

Anselm Manser, Christus im Gleichnis der Sonne. Eine kleine liturgiegeschichtliche Namenstudie. Benediktinische Monatsschrift 6 (1924) 39—47. — Helios als biblische Benennung Christi erscheint erst in der Liste der nomina Christi in der Doctrina patrum de incarn. verbi p. 290 Diekamp. Aber schon lange vorher ist das Bild in der orientalischen und in der griechisch-byzantinischen Liturgie und Literatur heimisch geworden. C. W.

Joh. Brinktrine, Enthielt die alte römische Liturgie eine Epiklese? Zu dem Briefe des Papstes Gelasius an den Bischof Elpidius von Volterra. Römische Quartalschr. 31 (1913) 21—28. — Die im Titel gestellte Frage wird bejaht. C. W.

Joannes Brinktrine, De epiclesis eucharisticae origine et explicatione. Rom 1923. 34 S. 8°. S.-A. aus Ephemerides liturgicae 1923 Jan.-Apr. — Besprochen von **F. Hünermann**, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 4 Sp. 148—150. C. W.

Odo Casel O. S. B., Zur Epiklese. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1923) 100—102. — Skizziert die Hauptzüge der Entwicklung. C. W.

J. W. Tyrer, The Meaning of *ἐπίκλησις*. Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 139—150. — *Ἐπίκλησις* in the signification of a prayer or petition as against the view of Dom Connolly that the characteristic use of the words 'invocation' 'invoke' is 'not to express the idea of petition, but to designate this or that religious formula as one involving the use of names — whether it be names or titles given to God, or those of demons, aeons, or any other supernatural powers, and whether the formula be pious and orthodox, or profane and superstitious'. (Downside Review, January 1923, p. 33.) N. H. B.

O. Casel, Die Epiphanie im Lichte der Religionsgeschichte. Benedikt. Monatsschr. 4 (1922) 13—20. A. H.

L. Villecourt, La lettre de Macaire, évêque de Memphis, sur la liturgie antique du chrême et du baptême à Alexandrie. Le Muséon 36 (1923) 33—46. — Un manuscrit arabe sur le saint chrême dans l'Église copte. Revue d'histoire ecclésiastique 17 (1921) 501—19; 18 (1922) 5—19. — Ein Rätsel ist hiermit aus der Welt geschafft, das jeder störend empfinden mußte, wer immer sich mit der alten Liturgie von Alexandrien beschäftigte. Man weiß jetzt also, wer der von Vansleb als Gewährsmann zitierte 'Macaire' war, und sein Brief liegt vorderhand wenigstens in Übersetzung vor. Makarios nennt sich ehemaligen Sekretär des Patriarchen Kosmas (921—33); er schrieb den Brief an die Archonten

z. Z. der Synode, aus der Philotheos als Patriarch hervorging, also im J. 979. Der Brief wurde 200 Jahre später, mit einer Einleitung versehen, an den Bruder Michaels des Syrers, den Maphrjan von Mossul, Gregorios, geschickt. Im 14. Jahrh. endlich wurde das Ganze aufgenommen in den 'Livre du chrême', eine für die Kenntnis der koptischen Kirche, vornehmlich des 14. Jahrhs., hochwichtige Sammelschrift, die uns in dem von Vansleb mitgebrachten Paris. arab. 100 überliefert ist. — In dem Brief bekundet Makarios, daß ehemals Taufe und Chrismaweihe am 6. Tag der 6. Fastenwoche, also am Freitag vor Palmsonntag, gefeiert, zwei Tage vorher aber, am Mittwoch, die *κατήχησις* durch den Patriarchen und die Verlesung der Namen der Täuflinge vollzogen wurden. Später fielen zwar die Tauffeierlichkeiten weg, aber Makarios selbst hat noch unter Kosmas die Chrismaweihe am 'alten' Tag mitgefeiert, im Verlauf des 10. Jahrhs. setzte sich aber dann der Brauch durch (im Anschluß an die orthodoxe wie die syrisch-jakobitische Kirche), die Ölweihe auf den Gründonnerstag zu verlegen, an welchem sie auch heute noch in der koptischen Kirche stattfindet. Makarios schrieb als unentwegter Anhänger der Tradition den Brief offenbar zu dem Zweck, den 'alten' Tag wieder zu Ehren zu bringen. Aber Makarios und ihm folgend Villecourt haben nur mit einer gewissen Einschränkung recht, wenn sie glauben, der Freitag vor Palmsonntag sei der ursprüngliche Taftermin gewesen. Die Gegner des Makarios, die 'Neuerer', die — wie er sagt — 'nur der menschlichen Kreatur zu gefallen streben', hätten ihrerseits ebenfalls für den Vollzug der Ölweihe in den letzten Tagen der Karwoche alte Tradition geltend machen können. Denn wir wissen aus der Erzählung des Cheltenham-Kodex, daß Patriarch Theophilos die Taufe am Kar Samstag vornahm (vgl. B. Z. XXIV 410). Der von der Tradition geforderte 6. Tag der 6. Fastenwoche aber war nach alter Rechnung, so lange die Fastenzeit unter Einschluß der Karwoche nur 6 Wochen betrug, der Karfreitag. — Leider teilt Villecourt die an den Maphrjan gerichtete Einleitung zu dem Brief nicht mit; sie muß die Quelle sein von Kapitel XXIII bei Vansleb. Es wird darin die Geschichte erzählt von dem Wunder, das an dem schon notgetauften und der Gefahr einer zweiten Taufe ausgesetzten Sohne der Antiochierin geschah; und zwar soll diese Geschichte zeigen, daß die Taufe nicht an einen bestimmten Tag gebunden ist, sondern jederzeit gespendet werden kann. In diesem Sinne wurde die alte Erzählung erst in verhältnismäßig später (wohl arabischer) Zeit interpretiert, als man dazu überging, von den alten österlichen Tauffeierlichkeiten nur mehr die Chrismaweihe übrig zu lassen. Wenn aber die in der Patriarchengeschichte in die Zeit Petros' des Märtyrers verlegte Wundererzählung in der Quelle Vanslebs unter Theophilos spielt, so rührt dies daher, daß man von einer alten Tradition etwas wußte, daß Theophilos den Taftermin 'verlegt' habe. Folgende Entwicklung in der Frage des Taftermins ist für uns erkennbar: Der alte, u. a. durch die ägyptische Kirchenordnung belegte Brauch, die Taufe der Katechumenen am Ostermorgen vorzunehmen, wurde von Theophilos dahin abgeändert, daß die Taufe, von dem Komplex der Osterzeremonien abgetrennt, am Kar Samstagmorgen gefeiert wurde. Von da wurde die Taufe bald auf den Karfreitag zurückverlegt, und dieser Tag, der '6. Tag der 6. Fastenwoche', galt als charakteristisch für den Usus von Alexandrien. Es galt dieser Tag als Abschluß der sechswöchentlichen Taufvorbereitung und Fasten für so geheiligt, daß man, als nach syrischem Vorbild das sieben- (bzw. acht-) wöchentliche Fasten und die Abtrennung der Karwoche von den 40 Tagen eingeführt wurde,

in Alexandrien die Taufe immer noch am 6. Tag der 6. Woche feiern zu müssen glaubte, d. h. am Freitag vor Palmsonntag. Später wurde dann die Taufe als Jahresfeier überhaupt fallen gelassen; das Rudiment aber der Taufzeremonien, die Christmaweihe, auf den Gründonnerstag verschoben. Ich glaube, diese Entwicklung ist typisch für die Geschichte der Liturgie Ägyptens. Zunächst bestand weitgehende Übereinstimmung mit dem Usus von Rom; dann trat aber unter Theophilos und Kyrill, vielleicht im Zusammenhang mit den Machtbestrebungen dieser Patriarchen, eine Differenzierung ein. Diese ägyptischen Eigentümlichkeiten hielten sich, solange das Patriarchat eine geistige Großmacht war. Vom 6. Jahrhundert an setzt sich dann immer mehr syrischer Einfluß durch, auch in liturgischer Beziehung wurde Ägypten orientalisiert.

Auch daß nach der Angabe des Makarios (s. oben) die Patriarchen ihre *κατήχησις* zwei Tage vor der Taufe, also am Mittwoch, abhielten, geht wohl zurück auf syrischen Einfluß, denn wir wissen einerseits, daß Severos von Antiochien an diesem Tag seine Ansprachen hielt, während andererseits aus der Geschichte der Ermordung des Prosterios hervorzugehen scheint, daß damals in Alexandrien die vorbereitende Versammlung der Täuflinge am Vorabend der Taufe, also am Donnerstag abgehalten wurde (vgl. Hengstenberg, 'Pachomiana' in Festgabe A. Ehrhard, 244—45).

Am Schluß des Briefes stehen noch zwei kurze, aber wichtige Angaben. In der ersten bezeugt Makarios, daß ehemals in Alexandrien das Allerheiligste von Palmsonntag bis Kardienstag reserviert wurde. Auch hier ist Makarios mit seinem Konservativismus nicht durchgedrungen: die spätere koptische Kirche verbietet, ebenso wie die jakobitische, jede Art von Reservation. Der dritte Abschnitt handelt von der Fußwaschung am Gründonnerstag. — Dom Villecourt hat sich durch seine Publikationen ein großes Verdienst erworben; es wäre wünschenswert, daß aus den Pariser Hss die Quellen, aus denen Vansleb sein Wissen schöpfte, allgemein zugänglich gemacht würden.

W. H.

H. Swoboda, Zur Konkordanz des griechischen und lateinischen Ritus. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 329—335.

A. H.

Anton Baumstark, Der Orient und die Gesänge der Adoratio crucis. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 2 (1922) 1—17. — Weist den Einfluß griechischer und orientalischer Kirchendichtung auf die römische Karfreitagsliturgie nach.

C. W.

Joseph Klapper, Der Ursprung der lateinischen Osterfeiern. Zeitschr. f. deutsche Philol. 50 (1923) 46—58. — Die Herleitung der abendländischen dramatischen Auferstehungsfeier aus der (vielleicht zwischen dem Anfang des 6. und der Mitte des 8. Jahrhs.) dramatisch ausgestalteten Liturgie des hl. Grabes in Jerusalem, wie wir sie aus der Hs I qu 175 s. XIV der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek kennen lernen, dürfte kaum auf ernste Schwierigkeiten stoßen.

C. W.

A. Vaccari S. J., Ad 'carmina scripturarum' symbolae. Biblica 3 (1922) 50—52. — Zeigt p. 52, daß die Antiphon zum Benedictus am Fest der Beschneidung des Herrn eine Übersetzung aus dem Griechischen (Menaeum Graecorum 26. Dez. ad ἑσπερινόν) ist.

C. W.

D. L. O'Leary, On a directory Fragment recently discovered in the Wadi n-Natrun. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 428—432. — The

Use of the Theotokia: two consecutive leaves of a MS. found in 1920—1921 at the Monastery of Dêr Abû Makâr. N. H. B.

Anton Baumstark, Fulbert von Chartres und ein Stichiron der griechischen Octoichos. *Jahrb. f. Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 114—116. — Fulberts († 1029) liturgische Dichtungen (Dreves, *Anal. hymn. L.*) weisen wenigstens indirekte Beziehungen zu griechischen liturgischen Texten auf. C. W.

F. C. Burkitt, The old Lectionary of Jerusalem. *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 415—424. — A paper suggested by Anton Baumstark's Nichteangelische syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends, Münster 1921. N. H. B.

F. C. Burkitt, The Jacobite Service for Holy Saturday. *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 424—427. — A description of the service contained in Denzinger, *Ritus Orientalium* II 552f. N. H. B.

Adolf Rûcker, Die 'Ankunft im Hafen' des syrisch-jakobitischen Textrituals und verwandte Riten. *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 78—92. — Das 'Festbuch' der syrischen Jakobiten schreibt für das Nachofficium des Karmontags die 'Ankunft im Hafen' oder das 'Officium der Lichte' vor. 'Eine auf dem Boden älterer Jerusalemer Liturgie noch unbestimmt eschatologischen Charakter tragende Feier' des Karmontags hat 'unter dem Einfluß einer bestimmten Perikope aus den Parusiereden (von den klugen und törichten Jungfrauen), deren Verlesung unmittelbar vor den Leidenstagen sicher uralt ist, allmählich eine ganz besondere Form sowohl in der syrisch-jakobitischen als auch in der armenischen Liturgie angenommen'. Mit dem 'Hafen' ist eigentlich das Leiden Christi gemeint, aber der Grundgedanke dieser und der verwandten Feiern ist eine 'sinnfällige Darstellung der Idee von der Wiederkunft Christi'. C. W.

Anton Baumstark, Trishagion und Qeduscha. *Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 18—32. — Über die liturgische Verwertung von Jes. 6, 3 im christlichen und synagogalen Kultus. C. W.

Anton Baumstark, Palmsonntagsfeier und Osterlicht in alt-arabischer Dichtung. *Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 118—120. — Anspielungen auf die Palmsonntagsprozession und auf eine 'der Weihe der sonstigen Osterkerze entsprechende Weihe einer Osterlampe' in zwei alt-arabischen d. h. vorislamischen Dichtungen. C. W.

K. Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. *Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss.* 1923, *Phil.-hist. Kl.* Nr. 5. Berlin, de Gruyter 1924. — Wird besprochen. Vgl. **E. Schwartz**, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 1 (1924) Sp. 1102—1108. F. D.

Thomas Michels O. S. B., Montag, Mittwoch und Freitag als Fastentagssystem in kirchlicher und monastischer Überlieferung. *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 102—108. — Es läßt sich für dieses System eine fortlaufende Überlieferung vom 4. (vielleicht schon vom 3.) bis zum 14. Jahrh. nachweisen. C. W.

Service book of the holy orthodox-catholic apostolic church compiled, translated and arranged from the old church-slavonic service books of the Russian church and collated with the service books of the Greek church by **Isabel Florence Hapgood**. Revised edition with indorsement by patriarch Tikhon. New York, Association Press 1922. XL, 616 S. 8^o. C. W.

J. K. Fotheringham, *The Easter Calendar and the Slavonic Enoch*. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 49—56. N. H. B.

J. Wickham Legg, *Church Ornaments and their civil antecedents*. [In the Series: The Cambridge Handbooks of Liturgical Study.] Cambridge, University Press 1917. pp. 96. N. H. B.

F. C. Burkitt, *Toga in the East*. In *Toga and Togatus in the Books of the Mozarabic Rite*. Journ. of Theol. Stud. 23 (1922) 57—59. — **C. L. Feltoe** shows that Christians in Spain used to speak of the martyr and saint in glory, arrayed in his heavenly robe, as *Togatus*: the usage is clearly derived from the white toga of Roman civil life. F. C. B. suggests that in the East the toga was only known as an article of dress worn by Proconsuls and other high officials and this official dress, at least from the second century A. D., was not white, but scarlet-purple, cf. *Malalas* p. 32—33. Thus the Prince in the Hymn of the Soul in the Acts of Thomas wears a toga of scarlet. 'The passage from *Malalas* explains why a prince should be dressed in a toga and why it should be thought of as bright red.' N. H. B.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Ferdinand Schevill, *The history of the Balkan Peninsula from the earliest time to the present day*. New York, Harcourt, Brace & Cie (1923?). VIII, 558 S. 8°. — Ohne Quellenbelege. C. W.

N. Jorga, *Le problème de l'abandon de la Dacie par l'empereur Aurélien*. *Revue historique du sud-est européen* 1 (1924) 37—58. A. H.

Fr. Bulić, *L'imperatore Diocleziano. Nome, patria e luogo della sua nascita; anno, giorno, luogo e genere della sua morte*. Estratto dal Bull. di arch. e storia dalmata, anno 1916. *Naklada, Hrvatske Knjizare*. Split. pp. 90. 24 Tavole. N. H. B.

Andreas Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien*. 1. Bd. [Ungarische Bibliothek I 10.] Berlin, de Gruyter 1924. 91 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453, bearbeitet von **Franz Dölger**. 1. Teil: Regesten von 565—1025. München-Berlin, R. Oldenbourg 1924. XXIX 105 S. gr. 4°. — Wird besprochen. A. H.

A. Delatte et P. Stroobant, *L'horoscope de Pamprépios, professeur et homme politique de Byzance*. *Bull. de l'Acad. royale de Belgique, classe des lettres* 1923, S. 58—76. A. H.

Ed. Grupe, *Kaiser Justinian, aus seinem Leben und aus seiner Zeit*. Leipzig, Quelle & Meyer 1923. 113 S. 8°. [Wissenschaft u. Bildung Nr. 184.] — Darstellung, im wesentlichen auf Diehl und Holmes beruhend. Breitere Darstellung der Novellen nach eigenen Forschungen. — Bespr. von **M. Gelzer**, *Philol. Wochenschr.* 44 (1924) Sp. 450. F. D.

R. Janin, *La Bithynie sous l'empire byzantin*. *Échos d'Orient* 24 (1921) 168—182; 301—319. A. H.

Lubor Niederle, Manuel de l'Antiquité Slave. Tome I. L'Histoire. [Collection de Manuels publiée par l'Institut d'études slaves. I.] Paris, Champion 1923. pp. VIII 246. N. H. B.

M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia. Oxford, University Press 1922. pp. XVI 260 with 32 illustrations, 23 figures in the text and a sketch map of S. Russia. — Especially c. IX: The Origin of the Russian state on the Dnieper. N. H. B.

C. Huart, L'expédition des Russes de 943. Acad. des inscr. et belles-lettres 1921 S. 182—191. A. H.

Georg Graf, Apokryphe Schutzbriefe Muhammeds für die Christen. Histor. Jahrbuch 43 (1923) 1—14. — Literarhistorische Bemerkungen zu dem in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1916, 181 ff. veröffentlichten und übersetzten Schutzbrief Muhammeds für die Christen aus dem Münchener cod. arab. 210^b. Die Übersetzung wird zum Verständnis der Bemerkungen vor diesen noch einmal abgedruckt. Solche Schutzbriefe müssen bereits im 9., spätestens im 10. Jahrhundert existiert haben und bei den Christen im Umlauf gewesen sein. C. W.

N. Jorga, Les premières cristallisations d'état des Roumains. Bulletin de la section hist. de l'Acad. Roumaine 1920. Nr. 1. p. 33—46. — **N. Bănescu**, Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube. Byz.-neogr. Jahrbücher 3 (1923) 287—310. — Die beiden Arbeiten suchen festzustellen, daß die ersten rumänischen Staatsbildungen südlich von der Donau, in der heutigen Dobruđa und in Nordostbulgarien, und zwar im XI. Jahrh. erscheinen. Leider haben die beiden rumänischen Gelehrten die soliden Arbeiten von Vasiljewski, Byzanz und die Petschenegen (Journ. des russ. Unterrichtsministeriums Nov.-Dez. 1872), und von Kulakowskij, Wo ist die kirchliche Provinz Wičina zu suchen? (Viz. Vrem. IV 315—336) nicht berücksichtigt, sie wären sonst sicher nicht zu so kühnen Schlüssen gekommen. P. M.

N. Bănescu, Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel (1018). Nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion. Académie Roumaine. Bull. de la sect. hist. 10 (1923) 49—72. — In dieser Fortsetzung der in der vorigen Notiz erwähnten Studie legt B. in ausgezeichneter Weise das Bestehen einer besonderen Provinz Bulgarien dar, die von einem in Skoplje residierenden στρατηγὸς ἀντοκράτωρ regiert wurde. Sie wurde alsbald nach der Eroberung des bulgarischen Reiches eingerichtet und bestand bis zur Gründung des Reiches der Asaniden, im Westen begrenzt durch das Strategat Dyrrhachion, im Osten durch Paristrion. Es gelingt B., eine ganze Reihe von Strategen dieser Provinz nachzuweisen, aber auch für das Strategat Paristrion die Liste der bekannten Strategen zu erweitern. A. H.

N. Bănescu, La 'Roma nuova' alle foci del Danubio. L'Europa orientale 3 (1923) 580—585. — Übersicht über die in seinen bisherigen Arbeiten zu dem Thema (vgl. die beiden vorigen Notizen) gewonnenen Resultate. A. H.

N. Jorga, Relations entre l'Orient et l'Occident au Moyen-Âge. Conférences données à la Sorbonne. Paris, Gamber 1923 pp. 183. — Wird besprochen. N. H. B.

Ernest Barker, *The Crusades*. London, Milford 1923. pp. 112. 2 s. 6 d. — A reprint of the article on the Crusades in *Encyclopaedia Britannica* 11th ed. N. H. B.

N. Jorga, *Brève Histoire des Croisades et de leurs Fondations en Terre Sainte*. Paris, Gamber 1924. pp. XIX 195. N. H. B.

William Miller, *The Latin Orient*. London, Society for Promoting Christian Knowledge. New York, Macmillan 1920. 61 S. 8°. Help for students of History Nr. 37. — Bespricht in knapper Fassung 1. die Kreuzzugsstaaten in Palästina; 2. das Königreich Cypern; 3. die fränkischen Staaten in Griechenland; 4. die venetianischen Kolonien in Griechenland und Albanien; 5. die genuesischen Kolonien; 6. die Ritter von Rhodus. Den Schluß bildet eine Bibliographie. C. W.

A. A. Vasiljev, *Die lateinische Herrschaft im Orient. Das Zeitalter der nikänischen und lateinischen Reiche (1204—1261)* (russ.). Petersburg, Academia 1923. 76 S. 8°. — Vortreffliche, die Ergebnisse der letzten russischen und ausländischen Forschungen zusammenfassende Behandlung der äußeren (p. 1—28) und inneren (p. 28—75) Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Frage des Ursprungs der nebyzantinischen Literatur (p. 41—56) und des Problems des Feudalismus in Byzanz (p. 56—75). A. u. B.

G. J. Brătianu, *Notes sur un projet de mariage entre l'empereur Michel IX Paléologue et Cathérine de Courtenay (1288—1295)*. *Rev. historique du sud-est européen* 1 (1924) 59—63. — Teilt eine lateinische Urkunde mit, durch welche die Sendung einer byzantinischen Gesandtschaft i. J. 1291 an den Hof von Anjou beglaubigt wird. A. H.

Adolf Hofmeister, *Aus Capri und Amalfi. Der Sermo de virtute und der Sermo de transitu s. Constantii und der Sarazenenzug von 991*. *Münchener Museum f. Philol. des MA* 4 (1923/24) 233—272. — Die beiden bisher ungedruckten Predigten (über die Hs vgl. B. Z. XXIV 450) bringen wichtige Nachrichten 'über einen dunkeln Abschnitt der Sarazenenzeit an der unteritalischen Westküste'. C. W.

Fr. Carabellese, *Carlo d'Angiò nei rapporti politici e commerciali con Venezia e l'Oriente*. Bari 1919. A. H.

R. Coggese, *Roberto d'Angiò e i suoi tempi*. Firenze 1922. A. H.

C. Marinescu, *La Catalogne et l'Arménie au temps de Jacques II (1291—1327)*. S.-A. aus den 'Mélanges de l'École Roumaine en France' 2 (1923) 35 S. 8°. — M. veröffentlicht acht Briefe des Königs Jacob II. von Aragon, die im Archivo de la Corona de Aragón de Barcelona aufbewahrt sind. Sie beziehen sich auf die catalanischen Kaufleute in Klein-Armenien und auf die Überführung der Gebeine der hl. Thekla, der Schutzheiligen der Kathedrale von Tarragon. Die Briefe lassen die guten Beziehungen des Königs von Aragon zu Klein-Armenien erkennen. N. B.

A. Rubió y Lluch, *La companyia catalana soto el comandament di Teobald de Cepoy (campanyes de Macedònia i de Tessàlia 1307—1310)*. Extret de la 'Miscellània Prat de la Riba'. 54 S. Barcelona 1923. — Bringt aus griechischen und abendländischen Quellen eine reiche Fülle von neuen wichtigen Nachrichten über die Herrschaft der Katalanen in Thessalien und ihre Angriffe auf Thessalonike und die Athosklöster. A. H.

A. Rubió y Lluch, *La Grècia catalana des de la mort de Frederic III fins a la invasió navarresa (1377—1379)*. *Anuari d'estudis*

Catalans 6 (1915—20) 127—199. — Verf. gibt hier die Fortsetzung seiner ausgezeichneten, zuletzt B. Z. XXIV 210 notierten Studien, die das reiche Material der katalanischen Archive mit dem größten Erfolge verwerten.

A. H.

R. Cessi, Venezia e l'acquisto di Nauplia ed Argo. Nuovo Archivio Veneto 30 (1915) 147—173.

A. H.

R. Cessi, Amadeo di Acaia e la rivendicazione dei domini sabaudi in Oriente. Nuovo Archivio Veneto 1919.

A. H.

P. Nikow, Tatarobulgarische Beziehungen im Mittelalter mit Berücksichtigung der Regierung des Smiletz. Jahrbuch der Univ. zu Sofia 15 (1920) 95 ff. (bulgarisch). — Tiefeindringende Untersuchung der Zeit, da Bulgarien unter der tatarischen Oberhoheit stand. Durch die Angaben eines in der bulgarischen Geschichtsforschung bis jetzt nicht ausgenützten Briefes von Theodoros Metochites (Sathas, Bibl. gr. I 154—193) wird festgestellt, daß dem Tode von Smiletz (1298) in Bulgarien ein einjähriges Interregnum folgte.

P. M.

P. Nikow, Geschichte des Fürstentums von Widin bis auf das Jahr 1323. Jahrbuch der Univ. zu Sofia 18 (1923) 124 ff. (bulgarisch). — Wirft reiches Licht auf die Schicksale des Gebiets von Widin (rom. Bononia an der Donau), aus dessen Herrscherhause die letzte mittelalterliche Dynastie Bulgariens, die der Šišmaniden, hervorgegangen ist. Für die Forschung sind auch viele ungarische Quellen ausgenützt.

P. M.

A. Iširkow, Wo hat die Slatitzaschlacht im Jahre 1443 stattgefunden? Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 9—19 (bulgarisch). — Das Schlachtfeld ist nicht in der Umgebung der Stadt Slatitza, wie man bis jetzt annahm, sondern im Maritzatal bei Kostenetz zu suchen.

P. M.

N. Jorga, Les plus anciennes Chroniques hongroises et le passé des Roumains. II. Époque angevine. Acad. Roumaine, Bulletin de la section historique 10 (1923) 1—21.

N. H. B.

Silvin Dragomir, Originea coloniilor române din Istria (Ursprung der rumänischen Kolonien in Istrien). Acad. Română, Memoriile secției ist., s. III, t. II. Bukarest, Cultura Națională 1924. 20 S. 8°. — Verf. sammelt von neuem die in slavischen Urkunden und italienischen Büchern erhaltenen bekannten Daten über die Rumänen Istriens mit der Absicht, den Weg und die Zeit der Wanderung dieser Rumänen festzustellen. Seine Resultate aber spiegeln klar diejenigen der früheren bekannten Gelehrten, Historiker und Sprachforscher, wider, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben. Schon im Jahre 1914 hatte Josif Popovici, Dialectele române din Istria (Rumänische Dialekte IX 1. Kap. VIII. S. 122—129), diese Fragen kurz und bündig behandelt. Es ist natürlich, daß die urkundlichen Daten sich mit den sprachlichen nicht immer decken.

N. B.

M. Silberschmidt, Das orientalische Problem zur Zeit der Entstehung des türkischen Reiches nach venezianischen Quellen. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Venedigs zu Sultan Bajezid I., zu Byzanz, Ungarn und Genua und zum Reiche von Kiptschak (1381—1400). [Beitr. zur Kulturgesch. des Mitt. u. d. Renaiss. Bd. 27.] Leipzig, Teubner 1923. XIII, 206 S. 8°. — Wird besprochen.

A. H.

F. Getz, Eroberung von Konstantinopel. (Voigtländers Quellenbücher Nr. 87.) Leipzig, Voigtländer 1920. 152 S. 8°

A. H.

F. W. Hasluck, *Constantinopolitana. Journ. of hell. stud.* 43 (1923) 162—167. — Handelt über die Entstehung der Sage vom Grabe des letzten Palaiologen am Goldenen Tore. H. macht es ferner wahrscheinlich, daß die Kette im Arsenal von H. Eirene nicht der Rest der Kette ist, die einst das Goldene Horn sperrte, sondern aus dem Hafen von Rhodos stammt und erst um die Mitte des letzten Jahrhs. nach Kpel gebracht wurde. Aus der Hs 34060 des British Museum teilt H. endlich eine griechische Notiz über die vier kretischen Schiffe mit, die auch nach anderen Berichten bei der Eroberung der Stadt den Türken entkamen. A. H.

F. H. Marshall, *A Greek Manuscript describing the Siege of Vienna by the Turks in 1683. Journ. of hell. stud.* 42 (1922) 16—23. — The MS. is Add. MS. 38890, Department of Manuscripts, British Museum. Written at Bucharest in December 1686. It is a translation from an Italian original by Jeremias Cacavelas. M. gives a sketch of the translator's life and considers the historical value of the account. N. H. B.

G. K. Aspreas, *Πολιτική ιστορία της νεωτέρας Ελλάδος. τόμ. α' (1821—1865), τόμ. β' (1865—1900). Athen 1922—1923.* A. H.

K. J. Amantos, *Οἱ βόρειοι γείτονες τῆς Ἑλλάδος (Βούλγαροι, Ἀλβανοί, Νοτιοσλάβοι). Athen, Eleutheroudakis 1923. 341 S. 8^o.* A. H.

B. Innere Geschichte.

F. Oertel, *Der Niedergang der hellenistischen Kultur in Ägypten. Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt.* 23 (1920) 361—395. A. H.

Julius Jüthner, *Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. [‘Das Erbe der Alten’, herausgegeben von Otto Immisch, Heft VIII.] Leipzig, Dieterich 1923. VIII und 165 S.* — Es war ein sehr glücklicher Gedanke, die Geschichte der Worte Hellene, Barbar usw mit der Geschichte der entsprechenden Begriffe im klassischen Altertum und im griechisch-lateinischen Mittelalter zu verknüpfen und so Einblicke in den ungeheuren Wandel zu gestatten, den diese Worte und diese Begriffe erfahren haben. Wer noch lernen muß, wie unschätzbar solche Schlagworte im politischen Kampf, und wie nichtig, ja lächerlich sie dem rückblickenden Betrachter werden können, der wird aus J.s wohl dokumentierter und weitblickender Darstellung viel Nutzen ziehen. Der Byzantinist insbesondere wird dankbar sein für die reichhaltigen Literaturangaben über die Wörter Ἑλλην Ἑλλάς, Ῥωμαῖος Ῥωμανία, Γραικός, βάρβαρος etc. aus byzantinischen Schriftstellern (S. 103—120, 149—158). Freilich Vollständigkeit ist in diesem Teil nirgends erstrebt, auch nicht für Sondergebiete, wo sie erreichbar war. So sind denn auch keine neuen Erkenntnisse zu verzeichnen; aber die Anregung ist gegeben und sollte aufgenommen werden. Man müßte sich zunächst auf geringere Zeitabschnitte (6, 9. oder 13. Jahrh.) beschränken und auch dort nach Literaturgattungen unterscheiden, vor allem das Negative (Vermeidung bestimmter Ausdrücke) herausarbeiten. Auch dann ist übrigens ein früheres Ergebnis kaum zu erhoffen. Das byzantinische Nationalbewußtsein, so stark es sich militärisch und kirchlich geäußert hat, konnte keinen scharfen literarischen Ausdruck finden, weil die Literatursprache der Byzantiner aus einer Zeit stammt, in der diese Begriffe ganz andere Färbung hatten, und weil Byzanz keinen Dichter hervorgebracht hat, der auch nur versucht hätte, das Nationale aus eigener Kraft literarisch zu gestalten. Wir, die wir fühlen, was

die deutschen Dichter von Walther bis Wagner für die Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins bedeuten, werden auch die Größe jenes Mangels ermessen und darin eine der Ursachen des Verfalls erkennen.

P. Ms.

U. v. Wilamowitz-Moellendorf, J. Kromayer und A. Heisenberg, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XXIV 458.) — Ausführlich besprochen von **R. Wagner**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) 856—863; **P. Koschaker**, Deutsche Literaturzeitg. 45 (1924) 2112—2118; **Fritz Geyer**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) 567; **A. Jülicher**, Theol. Literaturzeitg. 49 (1924) 128f.; **F. Dölger**, Byz.-neugr. Jahrb. 4 (1923) 401—3.

A. H.

P. Boissonade, Le Travail dans l'Europe chrétienne au Moyen-Âge (V^e—XV^e Siècles). Paris, Alcan 1921. pp. II 431. — Especially c. III: L'empire romain d'Orient et la restauration économique et sociale de l'Europe orientale du V^e au X^e Siècle. C. IV: L'hégémonie commerciale et industrielle de l'empire d'Orient pendant le haut moyen-âge. C. V: L'influence économique et sociale de la civilisation byzantine en Orient et en Occident. C. XI: La chute de la suprématie économique de Byzance en Orient. Le régime du travail et son évolution dans les États Slaves, Magyars, Roumains et Scandinaves.

N. H. B.

Lojo Brentano, Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte. Gesammelte Reden und Aufsätze. Leipzig, Meiner 1923. XII, 498 S. 8^o. — Wir notieren den Wiederabdruck der Aufsätze über die wirtschaftlichen Lehren des christlichen Altertums (Nr. 3 S. 77 ff.) und über den vierten Kreuzzug (Nr. 8 S. 282 ff.)

C. W.

K. Amantos, Ἡ ἐλληνικὴ φιλανθρωπία κατὰ τοὺς μεσαιωνικοὺς χρόνους. Ἀθηνᾶ 35 (1923) 131—164. — Gibt auf Grund eines Vortrages zuerst eine chronologisch geordnete Übersicht über die von byzantin. Kirchenfürsten und Kaisern gestifteten charitativen Anstalten und ihre Arten, dann über die darauf bezügliche kirchliche und staatliche Gesetzgebung, zuletzt über die charitativen Gründungen in Kpel, alles durch zahlreiche Belege erläutert. Nur das Werk von Unger scheint dem Verf. nicht zu Gebote gestanden zu haben.

K. D.

James E. Dunlop, The Office of the Grand Chamberlain in the Later Roman and Byzantine Empires. New York, Macmillan Co. 1924 pp. VIII 161—324. University of Michigan. Humanistic Series vol. XIV. Part II. — C. I. Chamberlains of the Republic and Principate. C. II. From Diocletian to Justinian. C. III. From Justinian to Nicephorus Bryennius. C. IV. The Careers of Prominent Grand Chamberlains. (Eusebius, Eleutherius, Eutropius, Nars-s.) Bibliography. List of Grand Chamberlains. List of expressions employed to designate the Grand Chamberlain.

N. H. B.

Reginald Maxwell Woolley, Coronation Rites. Cambridge, University Press 1915. pp. XVI 207. [In the Series: The Cambridge Handbooks of Liturgical Study.] — Contains a bibliography and an index of forms. C. II deals with the Byzantine rite of imperial coronation.

N. H. B.

Gustav Schnürer, Die erste päpstliche Kaiserkrönung. Festschrift Felix Porsch zum 70. Geburtstag dargebracht von der Görresgesellschaft. Paderborn, Schöningh 1923. Görresgesellsch. zur Pflege der Wissensch. im kathol. Deutschland. Veröffentl. d. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. 40. Heft S. 211—218 — Papst Johannes I. hat in Kpel am Osterfest 526

dem Kaiser Justinus I. die Krone aufgesetzt. Es war aber keine Krönung im eigentlichen Sinne, sondern eine mit dem Osterfest verbundene Zeremonie, bei der der Papst nur den Bischof von Kpel vertrat. C. W.

C. H. Becker, Vom Werden und Wesen der islamischen Welt. Islamstudien. I. Leipzig, Quelle & Meyer 1924. XII, 534 S. 8°. — Weist naturgemäß mannigfache Berührungen mit unserem Gebiet auf. Vgl. bes. S. 386 ff. die Ausführungen über die Beziehungen zwischen Christentum und Islam. C. W.

J. Strzygowski, Die Stellung des Islam zum geistigen Aufbau Europas. Acta Acad. Aboensis. Humaniora III 3. Abo 1922. 32 S. — In der Hauptsache Polemik gegen C. H. Becker und dessen Aufsatz 'Der Islam im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte' und Stellungnahme im Berliner Museumsstreit. F. D.

K. Stojanow, Die Orientalisierung von Byzanz und ihr Widerspiegeln bei den Südslaven. Zeitschr. d. Bulg. Akad. d. Wiss. 20 (1921) 187—238 (bulg.). — Weist auf die zahlreichen Fälle von Blendungen in der byz. Geschichte hin. Diese dort so gewöhnlich gegen politische Verbrecher angewendete Strafe ist auch zu den Südslaven übergegangen. Die vielen anderen Seiten des asiatischen Einflusses auf das byzant. Leben läßt der Verf. unberührt. P. M.

W. Zlatarski, Was waren die inneren und die äußeren Boljaren? Jubiläumsschrift für S. Bobčew, Sofia 1921, S. 46—57 (bulg.). — Aus Angaben in einer altbulgarischen Schrift wird gezeigt, daß die *ἔσω καὶ ἔξω Βολιάδες* (Konst. Porph. De cerim. 681₁₇) nach ihrem Verhältnis zur Regierung charakterisiert sind. Die *ἔσω* Boljaren waren diejenigen, die gewisse Ämter inne hatten und in der Nähe des Herrschers weilten; die *ἔξω* dagegen jene, die keine staatlichen Ämter bekleideten und auf ihren Landsitzen hausten. P. M.

J. Trifonow, Zur Frage des altbulgarischen Boljarentums. Zeitschrift d. Bulg. Akad. d. Wiss. 26 (1923) 1—70 (bulg.). — Das Wort Boljar (russ. Bojar) kommt aus dem urbulgarischen *βοιλας* (Theoph. ed. de Boor 436, 447) od. *βουλας* (in den altbulg. Inschriften); hieraus entstand durch Metathesis, schon bei Porphyrog. De cerim 81, die Form *βολιάδες* (pl.). Der Übergang dieses Namens in das Kiever Rußland ist durch die damalige unmittelbare Nachbarschaft zu erklären. Am häufigsten erscheinen die bulg. Boljaren als Heerführer und Großwürdenträger. Die Großboljaren (*μεγάλοι βολιάδες* Porphyrogenets) waren erste Mitglieder des Staatsrats. Im Gegensatz zu Zlatarski (vgl. die vorige Notiz) meint T., *οἱ ἔσω βολιάδες* seien diejenigen, die in der Hauptstadt wohnten, und *οἱ ἔξω* jene, die in der Provinz verschiedene Ämter bekleideten. Die Behauptung T.s, daß sie ihre Güter als Erbsitze gegen Militärflicht inne hatten, ist nicht zu beweisen. In Byzanz und Serbien, wo er dafür Analogien sucht, ist solche Besitzform unbekannt. Dort gab es nur gewöhnliche *στρατιωτικὰ κτήματα* und Pronien. Die letzteren waren aber nicht erbliche (slav. *bastinija*) Besitzungen, und nicht immer wurden sie für Militärdienst gegeben. T. läßt auch die Hauptfrage unerklärt: waren die bulg. Boljaren ein Dienstadel oder waren sie eine Aristokratie des Blutes? P. M.

G. J. Brătianu, Vicina. Contributions à l'histoire de la Domination byzantine et du commerce génois en Dobrogea. Acad. Roum. Bull. de la Sect. hist. 10 (1923) pp. 77, 2 plates. N. H. B.

N. Jorga, *Études roumaines. I. Influences étrangères sur la nation roumaine*. Paris, J. Gamber 1923. 91 S. 8°. — Die Arbeit umfaßt fünf Vorträge, die der Verf. an der Sorbonne für Studenten über den Ursprung und über die Faktoren, die auf die geschichtliche Entwicklung des rumänischen Volkes einwirkten, gehalten hat. Die ersten drei Vorträge berühren den Kreis unserer Studien. Wichtig ist darunter, ebenso wie in den *Formes byzantines et réalités balcaniques*, die neue Interpretation der geschichtlichen Tatsachen des europäischen Ostens. Den slavischen Einfluß auf die Rumänen hält J. für sehr alt, möchte aber seine Bedeutung verkleinern, da die materiellen und moralischen Elemente des rumänischen Lebens lateinischen und nicht slavischen Ursprungs sind. N. B.

Nicolas Jorga, *Influences dalmato-vénitiennes en Roumanie*. *Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles Lettres* 1922. pp. 194—198. N. H. B.

N. Jorga, *La pénétration des idées de l'Occident dans le Sud-Est de l'Europe aux XVII^e et XVIII^e siècle*. *Revue historique du Sud-Est européen* 1 (1924) 1—36. — J. veröffentlicht in dieser Abhandlung einige Vorträge, die er an der Sorbonne über diese Fragen gehalten hat, und zwar 1. über die ältesten westlichen Einflüsse auf den Osten, nämlich die lateinische Kultur des XVI. und XVII. Jahrh. in Polen, die italienischen Kultureinflüsse auf den Orient, und endlich die französischen Ideen des XVIII. Jahrh., die in Kpel, d. h. in die Quartiere Pera und Galata, eingedrungen sind. 2. behandelt J. den mächtigen Einfluß des Phanars, der von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrs. an eine äußerst wichtige Rolle in der politischen Geschichte der Türken zu spielen begann. Neben dieser westlichen, und zwar wesentlich französischen Kultur, die indirekt zu den Rumänen kam, ist auch die auf direktem Weg eindringende Kultur der französischen Sekretäre und Hauslehrer der rumänischen Fürsten zu erwähnen. 3. stellt J. die Kulturverhältnisse dar, die über Wien, und zwar in der Zeit Maria Theresias eindringen. Auch diese Kultureinflüsse sind französischen Ursprungs. Sie verbreiteten sich durch die Diplomatie und durch den Bund der griechischen, beziehungsweise makedo-rumänischen Kaufleute, die selbstverständlich die Vermittler dieser neuen Ideen waren. Mit diesen Ideen stehen in Verbindung die siebenbürgischen Vertreter der philologisch-historischen Schule, die neben den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung auch die politischen Ideen vermittelten. N. B.

P. Pendzig, *Die Anfänge der griechischen Studien auf den deutschen Universitäten*. *Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt.* 24 (1921) 49—62. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 142 notierten Studie. A. H.

St. Bourlotos, *Die Entwicklung des griechischen Schulwesens seit der Einnahme Konstantinopels*. [Diss. Jena.] Weida i. Th. 1916. 128 S. 8°. A. H.

D. L. Zographos, *Ἱστορία τῆς ἐλληνικῆς γεωργίας. Τόμος α' (1821—1833)*. Athen 1921. *Τόμος β' (1821—1833)*. Athen 1923. A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Walter Woodburn Hyde, *Greek Religion and its Survivals*. London, Harrap 1923. pp. IX 230. — The English edition of a volume in the American Series 'Our Debt to Greece and Rome'. C. II. The Influence

of Greek Religion on early Christianity. The Greek Gods turned Saints. C. III. The Greek Church Festivals. N. H. B.

E. R. Dodds, *Select Passages illustrating Neo-Platonism*. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1923. pp. 127. — The first volume in a series dealing with non-Jewish religious systems contemporary with the early days of Christianity. N. H. B.

Umberto Fracassini, *Il Misticismo greco e il Cristianesimo*. [Biblioteca di Cultura religiosa diretta da F. A. Ferrari. III.] Città di Castello, 'Il Solco' Casa editrice 1922. pp. VII 357. N. H. B.

Albrecht Dieterich, *Eine Mithrasliturgie*. 3., erweiterte Auflage. Herausgegeben von **Otto Weinreich**. Anastatischer Nachdruck. Leipzig u. Berlin, Teubner 1923. X, 269 S. 8^o. — W. hat verwertet, was die ihm bekannt gewordenen Rezensionen des zweiten Abdrucks (vgl. B. Z. XIX 573) boten, und außerdem kurze Hinweise auf neuere Literatur gegeben, soweit sie, meist im Anschluß an Dieterich oder in Auseinandersetzung mit ihm, einschlägige Fragen behandelt. Die von K. Preisendanz (Pr.), dem Herausgeber des im Manuskript abgeschlossenen Corpus der griechischen Zauberpapyri, zur Verfügung gestellten, auf einer neuen Vergleichung des die Liturgie enthaltenden Pariser Papyrus beruhenden textkritischen und exegetischen Bemerkungen sind zumeist in wörtlicher Wiedergabe aufgenommen. C. W.

Franz Cumont, *Die Mysterien des Mithra*. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. 3., vermehrte und durchgesehene Auflage besorgt von **Kurt Latte**. Mit 21 Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln sowie einer Karte. Leipzig u. Berlin, Teubner 1923. XVI, 248 S. 8^o. — Die nach Gehrichs Tod von Latte (Münster) besorgte 3. Ausgabe (die 2. erschien 1911; vgl. B. Z. XX 588) weist im Hauptteil des Buches, der mechanisch reproduziert wurde, nur geringfügige, wenn auch zahlreiche Zusätze und Berichtigungen auf, bringt aber S. 220—226 als 'Anmerkungen' die größeren Änderungen und Nachträge der 3. Auflage des Originals von 1913 (Übersetzung des Vorworts S. VIII ff.) und S. 227—241 im 2. Anhang (Die hauptsächlichsten Veröffentlichungen über den Mithraskult seit dem Jahre 1900) erhebliche Erweiterungen, die teils dem Original, teils Mitteilungen Cumonts an den Verlag, teils Latte verdankt werden. C. W.

Franz Cumont, *After Life in Roman Paganism*. [Lectures delivered at Yale University on the Silliman Foundation 1921.] Yale, University Press 1922. pp. XV 225. N. H. B.

A. Loisy, *Les mystères païens et le mystère chrétien*. Paris 1919. 368 S. 8^o. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **M. J. Lagrange**, *Rev. bibl.* N. S. 29 (1920) 420—446. C. W.

Maria Carena, *La critica della mitologia pagana negli Apologeti greci del II. secolo* *Didaskaleion* N. S. 1 (1923) fasc. 2. S. 23—55; fasc. 3, S. 3—42. A. H.

Ernest G. Sihler, *From Augustus to Augustine*. Essays and Studies dealing with the Contact and Conflict of Classic Paganism and Christianity. Cambridge, University Press 1923. pp. XI 335. — Cf. especially c. VII: In the Era of Diocletian; c. VIII: The Emperor Julian and his Religion. N. H. B.

Edwyn Bevan, *Hellenism and Christianity*. London, George Allen and Unwin Ltd. 1921. pp. 275. — Collected essays: Cf. especially c. V:

The Gnostic Redeemer. C. VI: Between two Worlds. (Philosophy in the fourth century.) N. H. B.

Johannes Geffcken, Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. Studien und Charakteristiken aus seiner Werdezeit. 3., völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig und Berlin, Teubner 1920. 130 S. 8°. Aus Natur u. Geisteswelt 54. — Besprochen von **A. Bigelmair**, Theol. Revue 23 (1924) Nr. 5 Sp. 173 f. C. W.

Jules Baillet, Constantin et le Dadouque d'Eleusis. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 282—296. — It has not been noted that Dittenberger *Orientalis Graeci Inscr. Sel. II* 720—721 — the inscriptions of Nikagoras — are dated *Κωνσταντίνῳ Σεβ(αστῶ) τὸ Ζ καὶ Κωνσταντίνῳ Καὶ(αρι) τὸ Α ἰνάτοις* = 326. Thus even after the Council of Nicaea Constantine gives a subvention to a pagan priest to enable him to travel to Egypt. B. considers Constantine's policy of conciliation in religious matters. N. H. B.

E. Buonaiuti, Il segreto di Giuliano. Riv. di studi filos. e relig. 2 (1922) 65—70. A. H.

Samuel Krauss, Eine byzantinische Abschwörungsformel. Festschrift i Anledning af Prof. Simonsens 70-aarige Fødselsdag. Kopenhagen, Hertz 1923. S. 134—157. — Erläuterung der von Cumont, Wiener Stud. 24 (1902), edierten Abschwörungsformel für zum Christentum übertretende Juden. Sie stammt nach K. aus der Mitte des 7. Jahrh. C. W.

Gustav Krüger, Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. 1. Teil: Das Altertum. Bearbeitet von **Erwin Preuschen** (†) und G. Kr. 2., neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1923. XII, 292 S. 8°. — Ausführlich und mit vielen Ausstellungen besprochen von **Boehmer**, Theol. Litbl. 44 (1923) Nr. 21, Sp. 326—331. C. W.

H. v. Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter. (Vgl. B. Z. XXIV 215f.) — Bespr. von **W. Köhler**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. (1924) Sp. 670—675. F. D.

Ernesto Buonaiuti, Saggi sul cristianesimo primitivo. [Biblioteca di Cultura religiosa diretta da F. A. Ferrari I.] Città di Castello, 'Il Solco' Casa Editrice 1923. pp. XXVII 382. N. H. B.

W. M. Calder, Philadelphia and Montanism. Bulletin of the John Rylands Library, Manchester. Manchester, University Press. Vol. VII. Nr. 3. August 1923. pp. 309—354. N. H. B.

John R. Knipfing, The Libelli of the Decian Persecution. The Harvard Theolog. Rev. 16 (1923) 345—390. — Contains a full publication of all the extant Libelli numbering 41, including seven previously unpublished, an admirable bibliography of modern works on the libelli and a valuable discussion of their significance and juristic interpretation. N. H. B.

E. Buonaiuti, Le grandi crisi del cristianesimo antico. Riv. di studi filos. e relig. 1 (1921) 257—268. A. H.

Elmer Truesdell Merrill, Essays in early Christian History. London, Macmillan 1924. pp. VIII 344. — An important book, but mentioned in this bibliography mainly for c. X: The External Aspects of the Church in the Fourth Century. N. H. B.

Documents illustrative of the history of the church. Vol. II. 313—461 A. D. Edited by **B. J. Kidd**. Society for Promoting Christian

Knowledge. London, Macmillan 1923. XIV, 346 S. 8°. Translations of christian literature. Series VI. Select passages. — 238 ausgewählte Textstücke in englischer Übersetzung mit Index. C. W.

C. B. Armstrong, The synod of Alexandria and the schism at Antioch in A. D. 362: V. Antioch. VI. Julian and Athanasius. Journ. of theol. stud. 25 (1921) 347—355. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 218 notierten Arbeit. A. H.

L. Cheikho, St. Jérôme et l'Orient. Al-Machriq 18 (1920) 861—968. A. H.

Carl Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 4., verbesserte und wesentlich vermehrte Aufl. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1924. 8°. 1. Lieferung Bogen 1—10. C. W.

Th. Harapin, Primatus pontificis Romani in concilio Chalcedonensi et ecclesiae dissidentes. Quaracchi, S. Bonaventura 1923. 130 S. 8°. — Vgl. die Besprechung von **J. Forget**, Rev. d'hist. ecclés. 25 (1924) 257—260. A. H.

W. A. Wigram, The Separation of the Monophysites. London, Faith Press 1923. pp. XVIII 210. 7 s. 6 d. — Wird besprochen. N. H. B.

D. L. Baldisserri, San Pier Crisologo, Arcivescovo di Ravenna. Studio critico. Imola 1920. pp. VI 112. I. La Vita. II. I Sermoni. III. La Morte e il Culto. N. H. B.

A. Mansion, Les origines du christianisme chez les Gots. Anal. Boll. 33 (1914) 5—30. A. H.

Jean Maspero, Histoire des Patriarches d'Alexandrie depuis la Mort de l'empereur Anastase jusqu'à la réconciliation des Églises jacobites. 518—616. Ouvrage revu et publié après la mort de l'auteur par le R. Ad. Fortescue et Gaston Wiet. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques. Fasc. 237.] Paris, Champion 1923. pp. XV 429. — Wird besprochen. N. H. B.

F. J. Foakes Jackson, An introduction to the history of christianity A. D. 590—1314. New York, Macmillan 1921. IX, 320 S. 8°. A. H.

Anonymus, Il papa Formoso (891—896). Civiltà cattolica 75 (1924) I 103—120; 518—530; II 121—135. — Berücksichtigt auch weitgehend die Beziehungen des Papsttums zu Byzanz und zu den Bulgaren. A. H.

A. Theodorow-Balan, Cyrill und Method. Bibliothek d. Universität in Sofia 1 (1920) (bulg.) — Gewissenhaft ausgeführte kritische Ausgabe der sogenannten Pannonischen Legenden und der Lobreden der Slavenapostel mit Kommentar, Lexikon und ausführlicher Bibliographie. P. M.

J. Trifonow, Die Rede des Presbyters Kosmas und ihr Verfasser. Zeitschr. d. Bulg. Akademie 29 (1923) 1—77 (bulg.) — **N. Blagoew**, Die Rede des Presbyters Kosmas gegen die Bogomilen. Jahrb. d. Univ. zu Sofia 18 (1923) 1—90 (bulg.). — **Gl. Kisselkow**, Presbyter Kosmas und seine Rede gegen die Bogomilen (bulg.). Karnobat 1924. 96 S. — Tr. beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage nach den Quellen des Kosmas und nach seiner Persönlichkeit. Bl. dagegen interessiert sich für die sozialpolitischen Verhältnisse in Bulgarien am Ende des X. Jahrh., für welche es in der Rede viele Andeutungen gibt. K. gibt eine neubulgarische Übersetzung der Rede wie auch eine populäre Darstellung der Bogomilenlehre und der damaligen Zustände Bulgariens. P. M.

J. Ivanow, Die Herkunft der Paulikianer nach zwei bulgarischen Handschriften. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 20—31 (bulg.). — Die gleiche sagenhafte Erzählung, die man in diesen Hss findet, ist wahrscheinlich im 12. Jahrh. erst auf grusinisch im Pakourianoskloster bei Stenimachos aufgeschrieben. Als Begründer der paulikianischen Lehre sind zwei Schüler des Teufels ('Pail') angegeben, die aus Kappadokien nach Bulgarien kamen. P. M.

F. C. Conybeare, Russian Dissenters. [Harvard Theol. Stud. X.] Cambridge, Mass. 1921. — The Khlysty as direct descendants of the Bogomils. N. H. B.

Niklajev, Die okzidentalischen Pilgerfahrten ins Heilige Land im Mittelalter. Sobščenje der orthodoxen Palästina-Gesellsch. XXV 391—407. A. H.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e siècle. Rapports religieux des Latins et des Gréco-Russes sous le pontificat d'Urbain II (1088—1099). Paris, Picard 1924. A. H.

Lys. Oikonomos, La vie religieuse au temps des Comnènes et des Anges. (Thèse Paris.) 1919. — Notiert: Revue des études grecques 36 (1923) S. XLII. — Uns nicht zugegangen. F. D.

P. Nikow, Ein Beitrag zur historischen Quellenkunde Bulgariens und zur Geschichte der bulg. Kirche. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 20 (1921) 1—62 (bulg.). — Zwei Dokumente aus der Sammlung Pitras (Analecta VI) zeigen, daß nach der Gründung des zweiten bulgarischen Reiches die griechischen Bistümer in der Diözese des von Samuel begründeten Erzbistums von Ochrida mit Bulgaren besetzt wurden. Als aber danach der Epirote Michael Makedonien eroberte, wurde die bulgarische Geistlichkeit von dort vertrieben und die kirchlich-n Ämter den Griechen gegeben. Schon damals galt auf dem Balkan das Prinzip *cujus regio ejus ecclesia*. P. M.

Chr. A. Papadopoulos, *Αἱ ὀρθόδοξοι ἐκκλησίαι Σερβίας καὶ Ρουμανίας κατὰ τὸ ἱστορικὸν αὐτῶν παρελθὸν καὶ τὴν νέαν συγκρότησιν*. Jerusalem, Ἅγιος Τάφος 1923. 112 S. 8^o. F. D.

C. Marinescu, Die Begründung der Metropolen in der Walachei und in der Moldau (rum.). S.-A. aus den 'Memoriile Sectiei istorice' der rum. Akad., B. II. Bukarest 1923. 22 S. 8^o. — Die Verhältnisse, unter welchen die Metropolen der rumänischen Fürstentümer gegründet wurden, und ihre rechtlichen Beziehungen zu Konstantinopel sind von N. Dobrescu, Die Begründung der Metropolen und der ersten Klöstern von Rumänien (rum.), Bukarest 1906, und von N. Jorga, Die allgemeinen politischen Bedingungen, unter welchen die rumänischen Kirchen im XIV.—XV. Jahrh. gegründet wurden, An. Ac. Rom. 35 (1913), endgültig festgestellt worden. Die Abhandlung M.s, der nur einige Details umschreibend erläutert, ändert nichts an den bisherigen Resultaten. N. B.

David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra (Angora) in Galatien. Das Heilige Land 63 (1919) 152—171; 64 (1920) 7—15. A. H.

N. Giannopoulos, *Ἐκ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Θεσσαλίας. Καινὴ Διδαχὴ 2* (1920) 25—30. A. H.

Adrian Fortescue, The Uniate Eastern Churches. The Byzantine rite in Italy, Sicily, Syria and Egypt. Edited by George D. Smith. London, Burns-Oates and Washbourne 1923. XXIV, 244 S. 8^o. — Behandelt nach

einem Einleitungskapitel über die unierten Kirchen im allgemeinen 1. The Italo-Greeks in the Past; 2. Existing Byzantine Institutions in Italy; 3. The Melkits. C. W.

M. Viller, La Question de l'Union des Églises entre Grecs et Latins depuis le Concile de Lyon jusqu'à celui de Florence (1274 bis 1438). Rev. d'hist. eccl. 17 (1921) 260—305; 515—532; 18 (1922) 20—60. N. H. B.

A. N. Diamantopoulos, Ἀπόπειραι πρὸς ἔνωσιν τῶν ἐκκλησιῶν κατὰ τὸν ἐξ' αἰῶνα. Ἱστορικὴ μελέτη. Athen, τυπογρ. Φοῖνιξ 1924. A. H.

G. Pfeilschifter, Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit. Rektoratsrede. München, F. A. Pfeiffer & Co. 1923. — Bespr. von A. v. Harnack, Deutsche Lit.-Ztg. N. F. 1 (1924) Sp. 675—676. F. D.

W. Bousset (†), Apophthegmata, Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums. Aus dem Nachlaß herausgegeben von **Theodor Hermann** und **Gustav Krüger**. [Auf dem Umschlag leider anders: Apophthegmata. Textüberlieferung und Charakter der Apophthegmata patrum. Zur Überlieferung der Vita Pachomii. Euagrios-Studien.] Tübingen, Mohr 1923. VIII, 341 S. gr. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Th. Hermann, Einige bemerkenswerte Fragmente zu den griechischen Apophthegmata Patrum. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 102—109. — Der Text der im Besitze des neutestamentlichen Seminars der Universität Berlin befindlichen Fragmente stellt 'eine über die Vorlage von P. (Rosweyde, Vitae Patrum V) hinausliegende spätere Fassung dar'. C. W.

T. Lefort, La règle de S. Pachôme. Étude d'approche. Muséon 34 (1921) 61—70. A. H.

N. F. Robinson, Monasticism in the Orthodox Churches, being an Introduction to the study of modern Hellenic and Slavonic Monachism and the Orthodox profession Rites etc. London, Cope & Fenwick 1916. 12 illustrations, pp. XI 175. — This includes an English translation of a dissertation on the monastic habit by Nicodemus Hagiorites. N. H. B.

Moravcsik Gy., Szent László leánya és a bizánci Pantokrator-monostor. (Die Tochter Ladislaus' des Heiligen und das Pantokrator-Kloster in Konstantinopel v. J. M.) Budapest-Konstantinopel 1923. 84 S. u. 4 Tafeln. 8°. — In dieser als Heft 7—8 der Mitteilungen des Ungar. Wissenschaftlichen Institutes in Konstantinopel erschienenen Habilitationsschrift lesen wir nicht nur die ausführliche Lebensbeschreibung der Kaiserin Eirene, Tochter des Königs Ladislaus von Ungarn (vgl. B. Z. XXIV 455), sondern auch alle jene Texte resp. Textesstellen, die auf die Kaiserin und das von ihr gestiftete Kloster Bezug nehmen. Da der inhaltsreichen Abhandlung ein ausführlicher Auszug in deutscher Sprache angehängt ist, mag es genügen, wenn ich die Leser der B. Z. auf diesen Auszug verweise. R. V.

D. Chronologie. Vermischtes.

V. N. Zlatarski, Die bulgarische Zeitrechnung. Journ. de la Société Finno-Ougrienne 40 (1924) S.-A. 7 S. — Bericht folgt. A. H.

G. F. Hill, The development of arabic numerals in Europe. Oxford 1915. — S. 50f. werden die ältesten Belege arabischer Ziffern bei den Byzantinern behandelt, sie finden sich fast nur bei Maximus Planoudes. K. D.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

N. Vulić, Les deux Dacies. Musée belge 27 (1923) 253—259. A. H.
Victor Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. Erste Hälfte. (Vgl. B. Z. XXIII 314.) — Bespr. von **E. Weigand**, Petermanns Geogr. Mitt. 1924 S. 191 f.; **F. Babinger**, Lit. Zentralbl. 75 (1924) 177. E. W.

R. Cagnat, Deux bornes milliaires de Syrie. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 31—35. — Two milestones relating to the Roman road from Heliopolis to Emesa: one between 293—305 A. D., the other dating from 162 A. D. These with the milestones previously known from this road (cf. L. Jalabert, *Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth* 1907, p. 288; C. I. L. III 14397; Musée Belge VI, p. 32, no. 69) enable us to conclude that the road from Heliopolis to Emesa was included in the restoration of the Syrian road system of Marcus Aurelius and Verus on the occasion of their Oriental campaign and that it was subsequently restored by the Emperors Philip and Diocletian. N. H. B.

William Mitchell Ramsay, Military Operations on the North Front of Mount Taurus. The Campaigns of 319 and 320 B. C. Journ. of hell. stud. 43 (1923) 1—10. — Contains geographical discussions which have an interest for students of later periods of history. N. H. B.

Don Enrique Garcia de Herreros, Quatre voyageurs espagnols à Alexandrie d'Égypte. Benjamin de Tudela (1066—71). Ibn Goubair (1183—85). Pero Tafur (1435—39). Ali bey el Abbassi (Domingo Badia) (1803—7). Société archéologique d'Alexandrie 1922. A. H.

B. A. Mystakides, Peregrinatio Hierosolymitana. *Περιήγησις ἀγίας γῆς Ἐβερχάρδου τοῦ Πρωγονάτου κόμιστος-δουκὸς Βυρτεμβέργης κατὰ τὸ 1468*. *Νῆος Ποιμῆν* 5 (1923) 351—362. — Macht aus einer Tübinger Papierhs (Mh 162) interessante Mitteilungen über das Tagebuch einer Beschreibung des hl. Grabes durch Eberhard 'den Rauschebart', die in erster Linie die württembergische Geschichte, aber auch die Byzantinistik betreffen. K. D.

H. C. Luke and **D. J. Jardine**, The handbook of Cyprus. London, Macmillan 1920. 300 S. 12^o. A. H.

H. Holdt und **H. v. Hofmannsthal**, Griechenland. (Vgl. B. Z. XXIV 466.) — Bespr. von **E. Martini**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 552. F. D.

J. Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant. Paris, Leroux 1919. 281 S. 12^o. A. H.

J.-B. Thibaut, L'Hebdomon de Constantinople. Échos d'Orient 22 (1922); Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1922 S. 198—207. A. H.

Jean Papadopoulos, Le Palais du Philopatation. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1921. pp. 276—282. — Discovery of two remarkable Byzantine capitals at Toptchilar ten minutes from the Adrianople Gate on the right of the road leading to the village of Abasson; together with fragments of sculpture. The owner of the field where the find was made stated that in 1886 when a well was dry there were found here 'des fragments de reliefs représentant des corps humains, des marbres, et des porphyres taillés en forme d'hexagones et de croix, des débris de colonettes, un fragment de statue fort mutilé, des chapiteaux, des colonnes . . des lin-

teaux des chambranles et des archivoltes, dont l'une conserve une inscription fort mutilée en caractères du XIV^e siècle: ΛΠΙΖΟΝΟΥΚΑ qui doit être une partie de la formule [ΘΕΟΤΟΚΕ Ο ΕΤΙ ΣΕ Ε]ΑΠΙΖΟΝ ΟΥ ΚΑ[ΤΑΙΣΧΥΝΟΗΣΕΤΑΙ] cf. Gedeon: "Εγγραφοι λίθοι και κεράμια. Constantinople 1892. p. 79. The proprietor of the field stated that these had been taken to the Imperial Museum, but they do not appear to be mentioned in the Catalogue unless they are referred to under nos. 689, 691—3: apparently they were used in the construction of the wall round the field. P. would identify these finds as forming part of the Palace of Philopation, which he would place by the Charisian Gate or Gate of Adrianople on the basis of Cinnamo^s p. 83 (Bonn), Nicetas Choniates I p. 529. 5 (Bonn), p. 15, pp. 492 and 493. N. H. B.

J. Meliopoulos, *Περὶ τοῦ λωβοκομείου τοῦ Ἁγίου Ζωτικῶν. Νέος Ποιμὴν* 5 (1923) S.-A. 10 S. — Der Verf. setzt sich mit P. Pargoires Schrift 'Héria' auseinander und kommt zu dem Schluß, daß das betreffende Krankenhaus schon von Konstantios und nicht erst von Justin II. gegründet wurde und am asiatischen Ufer des Bosporus in Pascha-liman lag. K. D.

G. J. Brătianu, *Vicina I. Contribution à l'histoire de la domination byzantine et du commerce génois en Dobrogea. Acad. Roumaine. Bulletin de la section historique, Bd. X. Bukarest 1923. 77 S. 8^o.* — Da hat man eine ganz solide Monographie über das blühende Emporium Vicina (Vitzina), dessen Bedeutung schon aus der Palaiologenzeit herrührt. Außer den bekannten Nachweisen, welche die politische Lage des Gebietes zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer beleuchten, bringt V. eine gewisse Anzahl von neuen Urkunden aus den Archiven Genuas. Diese Urkunden zeigen uns die kommerziellen Beziehungen der genuesischen Kolonien in Pera und Caffa mit Vicina.

B. stellt die politischen Verhältnisse dieses Gebietes im XI.—XIII. Jahrh. dar und benützt dazu besonders N. Jorga, *Les premières cristallisations d'État des Roumains* und N. Bănescu, *Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube und Changements politiques dans les Balkans* etc. Man muß aber den Fehler (S. 9) des Verfs. berichtigen, die 'Skythen' Tatos' mit den Petschenegen zu identifizieren. Ich habe schon früher klar festgestellt (s. *Premiers témoignages byzantins* etc., 'Byz.-Neugr. Jahrbücher' III 301 sqq.), daß die 'Skythen' auf keinen Fall mit den Petschenegen verwechselt werden dürfen. Anna Komnena hat diesen Fehler nicht gemacht, sie werden auch von Attaleiates ganz deutlich unterschieden. Ebenso kann ich die Meinung B.s (S. 18) bezüglich der Bevölkerung der paristrischen Städte: 'il est bien difficile d'affirmer l'existence d'une nationalité précise à l'exclusion de toutes les autres' nicht annehmen, weil seine Beweisführung, daß die Dobrogea auch heute 'une étonnante mosaïque de nations différentes' ist, uns nicht überzeugen kann. Um so weniger wird man ihm hinsichtlich der Bevölkerungsverhältnisse der Dobrogea im Mittelalter zustimmen. Denn diese Bevölkerung muß irgendeine Verbindung unter sich gehabt haben, weil die Solidarität dieser *μικροβάρβαροι* anders nicht erklärbar wäre. Meine Beweise bezüglich dieser Frage (ebenda) sind ganz klar, denn nicht eines dieser Völker, die wir zu jener Zeit konstatiert haben, können die 'Skythen' widerspiegeln, soweit uns die Quellen helfen. Die einzige Hypothese, die man aufrecht erhalten kann, ist die Anerkennung der Rumänen an der Donau als die 'Skythen'.

Diese rumänische Bevölkerung ist zur Zeit des Komnenen Manuel eben an diesem Orte bestätigt.

Die Prüfung der kommerziellen Urkunde, die im II. Teil der Arbeit geboten wird, ist ein nützlicher Beitrag, um das Wirtschaftsleben Vicinas am Ende des XIII. Jahrh. kennen zu lernen. Die in Vicina gesuchten Waren sind Tuch aus der Lombardei und Frankreich, Baumwolle, Seiden aus dem Orient, leinene Säcke aus Caffa und Edelmetalle. Vicina hat dagegen Ausfuhr in Wachs und Weizen, Waren, die schon in der Frühzeit gesucht und angeboten waren. Das benützte Geld war das byzantinische Hyperperon; man muß aber bemerken, daß die Urkunden auch Hyperpera mit der Inschrift *ad sagium Vecine* erwähnen.

Zuletzt behandelt B die Verhältnisse, unter welchen sich die Kircheneparchie von Vicina in Verbindung mit dem Patriarchat von Kpel entwickelt hat, bis 1359, nämlich bis zur Zeit, wo Jakynthos nach Argeş übersiedelte. Alle diese Angaben dienen dazu, um Vicina an den Mündungen der Donau zu bestimmen, wo zuerst Jorga im Gegensatz zu anderen Gelehrten die Stadt fixiert hatte. Im ganzen bringt die Arbeit des jungen Professors an der Universität Jasi viele neue Beiträge zur Aufklärung über die byzantinische Herrschaft an der Donau. N. B.

O. Tafrali, *Thessalonique des origines au XIV^e siècle*. Paris, Leroux 1919. XX, 344 S. 8^o. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Z. P. Kyriakides, *Τὸ Παντικιον ὄρος*. *Ἄθηνά* 35 (1923) 219—225. — Stellt auf Grund zahlreicher Stellen byzantinischer Historiker fest, daß dieser alte Klosterberg, von dem noch heute eine Gegend 'manastir jeri' (Klosterort) heißt, oberhalb des thrakischen Dorfes Susurkjöi zu suchen ist unweit des byzantinischen Mosynopolis. K. D.

W. Slatarski, *Wo lag die Stadt Deavolis?* *Mitteilungen d. histor. Gesellschaft in Sofia* 5 (1922) 35—56. (Bulgarisch). — Die Stadt ist nicht im Gebiete des heutigen Flusses Devoli, sondern an der alten Straße Ochrid-Dyrrachion auf den Nordabhängen des Berges Tomor in Albanien zu suchen. P. M.

G. Gerola, *Serfino (Seriphos)*. *Bergame, Istituto ital. d'arti grafiche* 1921. — Vgl. *English Histor. Review* 36 (1921) 613f. A. H.

Gustave Fougères, *Athènes*. 4. édit. revue et corrigée. Paris, Renouard 1923. 2 Bl., 212 S. Ill. 4^o. — Bespricht S. 159—168 'la ville byzantine, franque et turque'. C. W.

N. Bees, *Kirchliches und Profanes vom nachchristlichen Platäa*. *Jubiläumsschrift f. Prof. Lehmann-Haupt (Wien 1921)* S. 214—224. F. D.

Raymond Lautier, *Notes de topographie carthaginoise*. *Cimetières romains et chrétiens de Carthage*. *Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres* 1922. pp. 22—28. — Contains a plan locating the Roman and Christian 'necropoles' discovered within the territory of the ancient city. The paper considers the distribution of these cemeteries and concludes 'La disposition des sépultures chrétiennes, pour la plupart de basse époque, dispersées sans ordre apparent dans le quartier sud de la ville, peut être considérée comme l'indice d'un dernier remaniement dans la topographie de Carthage aux VI^e et VII^e siècles de notre ère. On a pu suivre les traces de ce bouleversement à l'intérieur de l'enceinte élevée par Théodose II. En divers points de la colline dite de Junon, au théâtre, à l'Odéon, aux abords

de la basilique byzantine de Douinès et dans la conche supérieure des ruines situées à Douinès sur les propriétés Ben-Attar-Bessis et d'Ancona, on a retrouvé de nombreuses tombes chrétiennes qui, à l'intérieur de l'enceinte, paraissent délimiter une zone au delà de laquelle on ne rencontre plus que des édifices abandonnés, des masures élevées sur les ruines des monuments publics avec des matériaux empruntés aux décombres.' Procopius De aed. VI 5 shows that the works of restoration undertaken by Justinian were for the most part executed in the harbour-quarter and on the hill of Byrsa: all the activity of Carthage in this last period is concentrated in the quarters chosen centuries before by the Carthaginians for their first settlement. N. H. B.

G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palaestinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. II. Die Ölbergüberlieferungen, 1. Teil. Münster i. W., Aschendorff 1923. IX, 140 S. (Vgl. B. Z. XXIII 493). A. H.

Mgr. Petit, La Ville de Tulupa au temps des Croisades. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 189—193. — Tulupa-Hierapolis: for Pliny 5. 19. 1. Bambyce quae alio nomine Hierapolis vocatur: Bambax = cotton = touloupa: the town has always been the centre of a cotton industry: correct the entry in the Papal Liber censuum and read In archiepiscopatu Tulupensi qui etiam Hieropolitanus appellatur. N. H. B.

Michael Kmoskó, Araber und Chasaren. Kőrösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 280 ff. R. V.

Eugen Darkó, Zur Frage der urmagyarischen und urbulgarischen Beziehungen. Kőrösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 292 ff. R. V.

Julius Czebe, Turko-byzantinische Miscellen II. Kőrösi Csoma-Archivum I 4 (1924) 306 ff. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 11. Aufl. Nach A. Michaelis bearbeitet von **Paul Wolters**. Leipzig, Kröner 1920. — Bespr. von **H. L. Urlichs**, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 25 (1922) 82—85. F. D.

C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. 3. Aufl. (Vgl. B. Z. XXIV 466.) — Bespr. von **G. Stahlfauth**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 488—498. F. D.

Orazio Marucchi, Manuale di archeologia cristiana. Terza edizione, migliorata secondo i più recenti studi. Roma 1923. pp. VIII 411. N. H. B.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens. (Vgl. B. Z. XXIV 388 ff.) — Bespr. von **Erich Becker**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 644; von **E. Gall**, Jahrbuch f. Kunstwiss. 1 (1923) 294 f.: ablehnend. E. W.

H. Achelis, Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst. (Vgl. B. Z. XXIV 230.) — Bespr. von **J. Sauer**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 1 (1924) Sp. 575—577. F. D.

L. v. Sybel, Probleme der christlichen Antike. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 27 (1924) 25—36. — Kurze meisterhaft verdichtete Darlegungen über den Begriff der christlichen Antike — des notwendigen Schlußkapitels der alten Kunstgeschichte, die ohne diesen ihren natürlichen Abschluß ein Torso bleibt — über die Anfänge der christlichen Kunst und die sie bewegenden

den Gedanken in der Katakombenmalerei, der Sarkophagkunst (seit den Antoninen), der Kirchenkunst, sowohl ihrer Architektur wie ihrer Malerei und deren Rückwirkung auf die Katakombenmalerei, mit knappen polemischen Auseinandersetzungen. E. W.

Josef Strzygowski, *Origin of Christian Church Art. New Facts and Principles of Research. Eight Lectures delivered for the Olaus-Petri-Foundation at Upsala, to which is added a chapter on Christian Art in Britain: translated from the German by O. M. Dalton and H. J. Braunholtz.* Oxford, Clarendon Press 1923. pp. XVII 267. with 74 Illustrations. — The English translation of Strzygowski's *Ursprung der Christlichen Kirchenkunst.* N. H. B.

D. Maillart, *L'Art byzantin. Son origine, son caractère, et son influence sur la formation de l'art moderne.* 62 gravures. Paris, Garnier, no date. pp. V 249. — The standpoint of this book is expressed in the Préambule: 'L'art byzantin dérive en tout de l'art romain. . . L'art byzantin est un art de décadence, et son originalité ne provient que de la manière barbare et maladroite dont il revêtit les reminiscences de l'art latin. . . Issu de la décrépitude de l'art romain, il fut sans force pour exprimer la vie et impuissant à la propager. Exercé surtout par les moines, il proscrivit l'étude de la nature, source de tout progrès et de toute rénovation.' The study of this art is of importance since it served as a transition between ancient and modern art. By its 'décomposition rudimentaire' of ancient art, it brought art 'à la portée des Barbares' and they, 'en se civilisant, surent de ces débris former un art nouveau'. N. H. B.

Bogdan Filow, *L'ancien art bulgare.* Paris, Alcan 1922. pp. 102. N. H. B.

F. W. Halle, *Altrussische Kunst.* Berlin [1920]. 24 S. 24 Taf. [Orbis pictus Bd. 2.] Eine Skizze der Entwicklung. A. H.

Henry Minetti, *Osmanische provinzielle Baukunst auf dem Balkan.* Hannover, Orientbuchhandlung H. Lafaire. — Bespr. von **K. Wulzinger**, *Die Kunst* (F. Bruckmann) 25 (1923) 63 f. E. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Charles Diehl, *Les fouilles du corps d'occupation français à Constantinople.* Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922 pp. 198—207. — Discovery of the ruins of a large church with three apses at Makrikeui and a granite column of which the base found in fragments bore the name of Theodosius. At the foot of the Old Seraglio the ruins between the railway and the sea-wall perhaps formed part of the church of the Saviour. Report of M. Mauboury quoted with regard to substructures which probably supported the Church of S. George and the Palace of the Mangana. Discovery of an admirable basrelief in marble two meters high representing the Virgin orans. — Ibidem 1923 pp. 241—248. — Report of M. Demangel on the discovery of a building which may perhaps be the hagiaσμα consecrated to the Virgin Hodigitria (cf. Preger Script. orig. Const. Ps. Codin. Patria III 27 p. 223 and Itinér. russes trad. Khitrowo, p. 229). N. H. B.

Th. Macridy and J. Ebersolt, *Monuments funéraires de Constantinople.* [3 plates.] Bull. de corr. hell. 46 (1922) 356—393. N. H. B.

Georgios A. Soterion, Ὁ ναὸς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ. [Ἑλληνικαὶ ἀνασκαφαὶ ἐν Μικρᾷ Ἀσίᾳ, Β' ἔτος ἀνασκαφῶν τοῦ ναοῦ τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ.] Athen 1924. [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Δελτίου Ἐπιγραφικοῦ Ἐκκλησιαστικῶν, τοῦ ἔτους 1922.] S. 115—226. — Eine ausführliche Würdigung der höchst bedeutsamen Ergebnisse der griechischen Ausgrabung wird das nächste Heft bringen; vorläufig sei als das wichtigste hervorgehoben, daß die Kirche des Theologen nach dem Typus der Kreuzkuppelkirche erbaut war wie die Apostelkirche in Kpel. A. H.

Th. Zahn, Die Geburtsstätte Jesu in Geschichte, Sage und bildender Kunst. Neue kirchl. Zeitschr. 32 (1921) 669—691. A. H.

Paul Micklej, Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande, Eusebius-Texte übersetzt und erläutert. Das Land der Bibel IV 3/4. Leipzig, Hinrichs 1923. 56 S. 8°. — Der Titel regt die Frage an: was sind Konstantin-Kirchen? Nach allgemeinem Sprachgebrauch Kirchen, die dem Titularheiligen Konstantin geweiht sind, der Verf. aber versteht darunter die von Konstantin oder unter seiner Regierung erbauten Kirchen, in erster Linie wieder einmal die Grabeskirche. Irgendwelche neuen oder wesentlichen Gesichtspunkte vermag ich nicht bei ihm zu entdecken, dagegen mancherlei, was schief, bedenklich oder unrichtig ist. Sehr bedenklich ist, wenn er Eus. Vit. Const. III 34 und 38 eine Textverwirrung annimmt, die ihm erlaubt, das *ἡμισφαίριον* der Martyrionbasilika als Kuppel der Anastasisrotunde zu deuten. Ich glaube aber, daß es, von anderem abgesehen, viel näher liegt, in einer rhetorischen Beschreibung eines Nichtfachmannes einen unscharfen Ausdruck anzunehmen, der etwa der Verwechslung von Halbkugel- und Halbkuppelgewölbe (dieses in Wirklichkeit Viertelkugel) entspricht, die man sogar bei Fachleuten treffen kann. Eine Apsis hat die Martyrionbasilika sicher gehabt, und sie lag auch den Türen in der Ostseite gegenüber im Westen, wie der Breviarius de Hierosolyma noch einmal ausdrücklich bezeugt. Diese Westapsis ist zweifellos nach Osten verlegt worden, wie wir das ja auch von zahlreichen anderen frühchristlichen Kirchenbauten wissen; wann das geschah, ist nicht bezeugt, am wahrscheinlichsten doch durch Modestos. Auch die Möglichkeit der Verlegung der Grabstätte ist prinzipiell zuzugeben, denn das ist mit nicht wenigen anderen heiligen Stätten im Laufe der Zeit ebenfalls geschehen. Sichere Entscheidung darüber kann aber keine Textinterpretation des Eusebios erbringen, sondern höchstens neue klare Dokumente oder noch sicherer Tastgrabungen. Im übrigen gäbe es noch vielerlei zu bemerken, was ich mir versage, da ich die ganze Arbeit für höchst überflüssig halte. E. W.

F. M. Abel, Un souvenir de Jérusalem à Saint Paul Trois Châteaux. Rev. biblique N. S. 14 (1917) 561—668. A. H.

E. Weigand, Nochmals die konstantinische Geburtskirche in Bethlehem und die Eleonakirche in Jerusalem. Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins 46 (1923) 193—220. (Vgl. B. Z. XXIV 390ff.). — Ich erwidere hier auf eine sehr abfällige Kritik Vincents an meinem oben erwähnten Aufsatz in ZDPV 38 (1915) 89—135 und eine Bemerkung Abels, beide in der Revue biblique, N. S. 16 (1919) 297—301 und 17 (1920) 603, indem ich meine früheren Beweise vervollständige und verstärke. Die Überzeugung, daß der Kernbau der Geburtskirche von Bethlehem nach einheitlichem Plane entworfen und auch in konstantinischer Zeit durchgeführt ist, hat sich bei allen unvoreingenommenen Forschern durchgesetzt und muß Allgemeingut der

Forschung werden. Bezüglich der Erklärung des 'Türsturzes' bzw. 'Fundamentblockes' über dem nördlichen Krypteneingang (a. a. O. S. 210), der im Zuge der Nordmauer liegt, verweise ich auf eine aus der Praxis der Ausgrabungen geschöpfte, für einen ganz anderen Zusammenhang gedachte, aber hierher einschlägige Bemerkung A. v. Gerkans (Milet, Bd. I, Heft 6: Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, Berlin u. Leipzig 1922, S. 14): 'Vielleicht liegt hier aber nur der oft geübte Brauch vor, die Baufuchten im Fundament durchzuführen'. Auch die neuerliche Erwiderung Vincents (Revue bibl. 34 (1924) 310f., die mir von liebenswürdiger Seite soeben mitgeteilt wird, da die Zeitschrift selbst nicht zu meiner Verfügung steht), ist nur ein recht schwaches Rückzugsgefecht, wenn sie sich immer noch auf die im Bethlehemwerk S. 74 ff. zusammengestellten 'anomalies estimées inconciliables avec l'unité du plan' beruft und erklärt: 'D'ici à ce que ces anomalies aient été prises en considération, il serait oiseux de discuter sur des détails secondaires'. Fachleute werden beurteilen können, was hier 'détails primaires' und 'secondaires' sind. — Noch kürzer springt V. mit meinen Feststellungen bezüglich seiner Behandlung und Rekonstruktion der Eleonakirche in Jerusalem um, er entzieht sich der Auseinandersetzung mit der Ausflucht: 'on se reprocherait d'y gaspiller le temps en pure perte'. Ich möchte aber allen denen, die an der Frage interessiert sind und die auch sonst mit den Ergebnissen von Aufnahmen Vincents zu tun haben, empfehlen, an diesem Beispiel seine Arbeitsmethode nachzuprüfen, selbst Punkt für Punkt die Schlüsse aus dem archäologischen Fundbestand zu ziehen, zu einer Rekonstruktion zusammensetzen und dann erst meinen Rekonstruktionsversuch (ebd. S. 219 Abb. 3) mit dem Vincents (Jérusalem II, 356 Fig. 154) zu vergleichen. Daß derjenige Vincents, von kleineren Dingen abgesehen, wenigstens drei schwere Irrtümer aufweist, muß in die Augen springen: sie betreffen das Vorhandensein eines geschlossenen Narthex, die Lage der Krypta und die Gestaltung des Chorschlusses. Hier ist das letzte Wort jedoch noch nicht gesprochen. E. W.

P. Gaudence Orfali, O. F. M., Capharnaüm et ses ruines, d'après les fouilles accomplies à Tell-Houm par la Custodie Franciscaine de Terre Sainte (1905—1921). Paris, A. Picard 1922. 2^o. VIII, 121 S. 12 Tafeln. — Bespr. von E. Weigand, Petermanns Geogr. Mitt. 1924 S. 190. E. W.

A. E. Mader, Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudaä. (Vgl. B. Z. XXIV 397 ff.) — Bespr. von J. Sauer, Oriens christ. N. F. 10/11 (1923) 178—187. E. W.

Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905, herausg. von Th. Wiegand. II. Band von Daniel Krencker, Theodor von Lüpke, Hermann Winnefeld unter Mitwirkung von Otto Puchstein und Bruno Schulz. Berlin und Leipzig, V. W. V. (Walter de Gruyter & Co.) 1923. 201 Textabb. und 69 Taf. — Die christlichen Bauwerke auf der Kala'a S. 129—143. Fast unbekannt ist, daß der sechseckige Vorhof des Heliopolitanums aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer großen christlichen Zentralkirche umgebaut worden ist (Abb. 181, Rekonstruktion), die dann eine entfernte Ähnlichkeit mit S. Stefano Rotondo in Rom aufgewiesen hätte. Bekannt ist die im Altarhof wahrscheinlich schon unter Theodosios I. errichtete dreischiffige Pfeilerbasilika, die besonders durch die später erfolgte Verlegung der Hauptapsis nach der Ostseite bemerkenswert

ist. Photographische Ansichten, Grundrisse, Längs- und Querschnitte, Detailzeichnungen und ein Wiederherstellungsversuch geben ein erschöpfendes Bild.

E. W.

P. Karge, Durch die Libysche Wüste zur Großen Oase. Ehrengabe für Prinz Johann Georg v. Sachsen (Freiburg 1920) S. 283—322. — Über die Coemeterialbauten und ihre Fresken.

A. H.

Paul Monceaux, Découverte d'un groupe d'édifices chrétiens à Djemila. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1922. pp. 380—407. — Detailed report of the discovery of four principal buildings which are quite distinct but which yet form part 'd'un même ensemble'. The old basilica superficially excavated by Ravoisié in 1840 which, it was thought, had entirely disappeared: the new basilica, the chapel, the baptistery with baths. About 412 shortly after the defeat of the Donatists at the conference of Carthage in 411 Cresconius the Catholic bishop of Cuicul added to the old fourth century basilica the new basilica and the other buildings to meet the needs of pilgrims to the martyr shrines. The whole work seems to have been completed in 420. The report is of great interest.

N. H. B.

R. Netzhammer, Die christlichen Altertümer der Dobrudscha. Bukarest, Graphische Anstalten Socec u. Co. 1918. 224 S. 8^o.

A. H.

Nicolas Jorga, Fouilles faites à Curtea de Arges. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1921. pp. 22—26. — The frescoes of the church definitely dated to the 14th. c. by the discovery by M. Virgile Draghiceanu of a series of tombs in the church which contain the remains of the earliest princes of the dynasty residing at Arges. The finds described: western influence shown to be paramount before the victory of eastern influences due to the revival of the Byzantine empire under the Paleologi.

N. H. B.

Buletinul comisiunii monumentelor istorice anul X—XVI (1917—1923). Curtea Domnească din Argeş. Herausgegeben vom Rumänischen Kultusministerium. Bukarest 1923. IX, 286 S. 4^o. Mit 305 Abb. — Eine ausführliche Würdigung dieses hervorragenden, durch die Mitarbeit von mehreren Gelehrten zustande gekommenen Prachtwerkes werden wir im nächsten Hefte bringen.

A. H.

A. Grabar, Materialien zur mittelalterlichen Kunst in Bulgarien (Материали по средновековному искуству въ България). Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia (ГОДИШНИКЪ) 1 (1920) 97—164. — Behandelt zunächst die Wandmalereien, dann die Architektur einer großen Zahl bulgarischer Kirchen unter Beigabe vieler photographischer Abbildungen und Grundrisse.

E. W.

A. Grabar, Einige mittelalterliche Denkmäler aus dem westlichen Bulgarien (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (ГОДИШНИКЪ) 2 (1921) 286—296. — Handelt wie Miataw (s. u. S. 231) über Kirchen aus der Umgegend von Trin und Bresnik, außerdem von Küstendil.

E. W.

B. Filow, Die Ausgrabungen in der Georgskirche zu Sofia (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (ГОДИШНИКЪ) 2 (1921) 183—197. — Ausgrabungen in den Jahren 1915 und 1921 ergaben römische Hypokaustenanlagen unter diesem Zentralbau mit vier Diagonalnischen; die Badeanlage ist wahrscheinlich erst im 5. Jahrh. zerstört bzw. verbaut worden. Auch die Kuppelfresken sind sehr wertvoll für die Geschichte der byzantinischen bzw. bulgarischen Kirchenmalerei.

E. W.

A. N. Grabar, Die Wandmalereien der Kirche der Vierzig Märtyrer in Tirnovo (bulgar.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 90—112. — Die durch das Erdbeben des Jahres 1913 größtenteils zerstörte Kirche — nur die Westwand des Narthex ist fast unversehrt erhalten — enthält die ältesten Wandmalereien mit bulgarischen Inschriften aus der Zeit des Zaren Asen II. (1230). Stil und Ikonographie folgen im allgemeinen byzantinischen Vorbildern des XII. Jahrh., das Kolorit und manche Einzelzüge führen jedoch daneben auf kleinasiatische Einwirkungen. E. W.

K. Miatew, Das neuentdeckte Kirchlein bei Kujaschevo (bulgar.). Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 246—248. — Zweiteilige Kirche, westlicher Teil quadratisch flachgedeckt, ohne künstlerisches Interesse, östlicher schmal mit gleichbreiter halbkreisförmiger Chorrundung, mit späterem trapezförmigen Einbau der Apsis, wahrscheinlich überwölbt. Ungewöhnliche Grundrißform. Ebd. S. 277—285 behandelt der Verf. noch einige Kirchen aus der Umgegend von Trin und Bresnik, darunter zwei eigenartige Trikonchen. E. W.

Hald, Beiträge zur Geschichte und Geographie Altmazedoniens. Auf den Trümmern Stobis. Stuttgart, Strecker & Schröder 1917. 68 S. 8°. — Bringt u. a. die Aufnahme einer Säulenbasilika von Palikura. A. H.

Monuments, South Slav. I. Serbian Orthodox Church ed. by **Mich. J. Pupin** with an introduction by Sir **Thomas Graham-Jackson**. London 1918. F. D.

A. K. Orlandos, *Βυζαντινοὶ ναοὶ τῶν περιχώρων Ἀρτης*. Athen 1922. 24 S. — Beschrieben werden drei byzantinische Kirchen aus der Umgebung des an schönen Kirchen überreichen Arta: eine winzig kleine einschiffige Kreuzkuppelkirche des hl. Basileios, eine dreischiffige Kreuzkuppelkirche des hl. Demetrios mit dem Beinamen Katsouris aus dem frühen Mittelalter mit Stützenwechsel, kreuzförmigen Pfeilern als Kuppelträgern und halbrunden Apsiden, deren mittlere ein schönes gekuppeltes dreibogiges Fenster hat, endlich eine kleine Kreuzkuppelkirche des hl. Nikolaos mit dem Beinamen 'tis Rhodias', im Typus der Zweisäulenkirche, die beachtenswerte, reichverzierte Marmorkämpferkapitelle aufweist. E. W.

A. K. Orlandos, *Ἡ μονὴ Λουκοῦς*. (S.-A. aus dem *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* III 419—433.) — Das Kloster Loukous ist bekannt als Fundort antiker Skulpturen, aber noch nicht sicher mit einer antiken Ortslage identifiziert. Die kleine Kreuzkuppelkirche (9,10 × 11,70 m) ist eine typische Anlage des 12.—13. Jahrh., der wegen der vorhandenen Reste von frühchristlichen Kapitellen und Friesen, die in ihr bzw. im Kloster verbaut sind, vielleicht eine frühchristliche Kirche vorausging. Verf. gibt Grundriß, Längsschnitt und Südansicht in sauberen Zeichnungen, dazu einige Details und photographische Aufnahmen, letztere leider zu flau. E. W.

A. K. Orlandos, *Ἡ μονὴ Βαρνάκοβας*. (*Ἐκδοσις τῆς ἐν Ἀθήναις Δωκεῖς Ἀδελφότητος*.) Athen 1922. 42 S. 1 Tafel. — Das Kloster, das im Freiheitskampf nach dem Fall von Misolongi eine rühmliche Rolle spielte, wurde bei dieser Gelegenheit von den Türken samt seiner Kirche größtenteils niedergebrannt, 1831 mit Unterstützung des Präsidenten Capodistrias wieder aufgebaut. Die ältere Anlage stammte aus dem 11. und 12. Jahrh. (1076/77 bzw. 1147/48) und erfreute sich der Gönnerschaft der Despoten von Epirus, von denen einige mit ihren Familienmitgliedern hier ihr Grab fanden,

wie Verf. durch glückliche Inschriftenfunde nachweisen konnte. Die alte Kirche hatte einen erst 1229/30 errichteten größeren (zweijochigen) Exonarthex, der erhalten geblieben ist, und einen 1151 vollendeten Esonarthex; die Länge und Gestalt der eigentlichen Kirche ist nur mehr vermutungsweise festzustellen. Dagegen ist ihr in opus sectile hergestellter Fußboden (Taf. 1) fast unversehrt erhalten, der neben den üblichen geometrischen Mustern auch einige Tiermotive enthält, ein seltenes und wertvolles Denkmal der mittelbyzantinischen Kunst, für dessen sachgemäße Veröffentlichung wir dem Verf. besonderen Dank schulden. Dazu kommen einige Marmorskulpturbruchstücke, ungefähr gleicher Zeit. — Als Anhang wird eine kleine einschiffige Kreuzkuppelkirche des Apostels Johannes, bei Soule in Ätolien gelegen, behandelt und durch Grundriß, Längsschnitt, axonometrischen Schnitt und Außenansicht gut veranschaulicht.

E. W.

A. K. Orlandos, *Ναοὶ τῶν Καλυβίων Κουβαρά*. S.-A. aus *Ἄθηνά* 15 (1923) 165—190. — Bei dem Dorfe Kalybia tou Koubara in Attika läßt eine kleine Kirche der Taxiarchen aus dem XVII. Jahrh. sich als Nachfolgerin einer größeren frühchristlichen Basilika des 5. oder 6. Jahrh. nachweisen, von der noch die halbrunde Hauptapsis und Kapitelle erhalten sind. — Eine Kirche des hl. Georg hat altertümliche Züge, u. a. jonische Kämpferkapitelle, mit drei Bogenöffnungen gegen das Hauptschiff sich öffnenden Narthex und halbrunde Apsis. — Die Kirche der Panagia Mesosporitissa war ursprünglich eine einschiffige Kuppelhalle, der später ein Narthex und Parekklesion beigelegt wurde. — Die Kirche des hl. Petrus endlich gehört zu der in Attika häufigen Gruppe der kleinen dreischiffigen Kreuzkuppelkirchen, deren westliche Kuppelträger zwei Säulen bilden, während die östlichen die Mittelschiffswände des Bemas in sich aufnehmen. Die Kirche ist nicht viel jünger als das 13. Jahrh., ihre Wandmalereien stammen aus dem XVI. Jahrh. oder noch späterer Zeit. E. W.

G. Lukomskij, *Kiew*. (Schöne Städte und Stätten des Ostens I.) München (1923). 52 S. 124 Taf. 4^o. — Die Denkmäler des XI.—XII. Jahrh. bilden gewiß das Wertvollste in der Kirchenbaukunst von Kiew. Schade darum, daß in einem so gut ausgestatteten Werke, wie es die Monographie des Orchis-Verlags ist, dieselben nur einen untergeordneten Platz einnehmen (24 Taf.). Die Erklärung liegt vielleicht hauptsächlich darin, daß der Verf. sich mit der vormongolischen Baukunst nicht zurechtzufinden weiß. Die betreffenden Abschnitte des Textes zerfallen deutlich in zwei Teile. 'Die Herkunft der Formen der Kiewer Kirchen' bietet in den Abschnitten über die Sophienkirche eine Übersetzung des Textes der 'Russischen Altertümer' IV von Tolstoj und Kondakoff, welches Werk auch angeführt ist: die betreffenden Stellen müßten jedoch durch Anführungszeichen ausgesondert werden. Die erste Hälfte desselben Kapitels ist eine wörtliche Übersetzung ausgewählter Stellen der Studie von Th. Schmit über spät-byz. Kirchenmalereien im *Viz. Vrem.* 1916, auf welche Arbeit überhaupt nicht verwiesen wird. Das Kapitel 'Überreste von Bauten aus dem XI.—XIII. Jahrh.', für das dem Verf. keine so guten Quellen zur Verfügung standen, ist sehr verwirrt und voll von Fehlern, was auch von dem begleitenden Texte zu den Tafeln gesagt werden muß, der eine unnötige, rein äußerliche Beschreibung im Stile zahlreicher russischer Heiligtümerbeschreibungen enthält, die ohne Kritik Altes und Neues mischt und von der völligen Unfähigkeit des Verfs. zeugt, die einzelnen Bauperioden zu unterscheiden. Es sei auf einzelne Beispiele verwiesen. Die Kathedrale des Michael-

klosters soll im XVI. Jahrh. neu erbaut worden sein, die der Petscherskaja Lawra im J 1420, während die beiden Kirchen in ihren Hauptzügen der vormongolischen Periode angehören. Dagegen gehöre die Kathedrale des Klosters Widubitzky dem XI. Jahrh. an, während von der vormongolischen Kathedrale nur der westliche Teil geblieben ist, die Ostpartie ganz aus dem XVII. Jahrh. stammt. Ungeheuerliche Dinge werden von der Wassiljewskaja-Kirche erzählt, in der 'ein ganz unbedeutendes Stück der Apsis und der Kuppeltrommel' (?) sich erhalten haben soll. Diese Beispiele könnten ins Unendliche vermehrt werden. Auch die Behauptung des Verfs., die Baukunst von Kiew im XI. Jahrh. sei eine originelle Kombination von Formen, die aus Konstantinopel und vom Kaukasus her gekommen wären, kann nicht aufrecht erhalten werden, da die Eigentümlichkeiten, welche den Einfluß des Kaukasus beweisen sollen, sich z. B. auch in Kleinasien vorfinden. A. u. B.

D. Gordejew, Bericht über eine Reise im Kreis Achalziss im J. 1917. (Malereien in Čule, Saphara und Sarmsa.) — **S. Taranuşenko**, Vorläufiger Bericht über die Reise in Sarmsa, Čule und Saphara (russ.). Mitt. des kaukas. histor.-arch. Instituts in Tiflis, Bd. I, S. 1—96 u. 96—100 und 2 Taf. — Beschreibung grusinischer Wandmalereien des XIII.—XIV. Jahrh., die trotz der Abhängigkeit von der byzantinischen Kunst der Palaiologen einige lokale Eigentümlichkeiten an sich tragen. A. u. B.

A. Nekrasov, Aus Suzdal-Wladimir. Sredy Kollektionerow 1924, 3/4, p. 29—34 mit 3 Abb. (russ.). — Besprechung und Veröffentlichung von Bau- und Skulpturdenkmälern des XII. Jahrh. in Wladimir und Suzdal. A. u. B.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Robert Eisler, Orpheus — the Fisher. Comparative Studies in Orphic and Early Christian Fish Symbolism. London, J. M. Watkins 1921. 76 plates. pp. XVII, 302. N. H. B.

P. Fabre, Le développement de l'histoire de Joseph dans la littérature et dans l'art au cours des douze premiers siècles. Mélanges d'Archéolog. et d'Histoire 39 (1921/22) 193—211. N. H. B.

H. Vincent, Le sanctuaire juif d'Ain-Douq. Rev. bibl. N. S. 30 (1921) 442f. — Über das Bild Daniels im Mosaikfußboden einer Synagoge des 3. Jahrh. A. H.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921 pp. 141—142; 143—146. **P. Vincent** reports on the excavations made on the site of the Jewish synagogue at 'Ain Douq near Jericho; the mosaic is now found definitely to depict Daniel in the Lions' Den, while the presence of other decorative motives — the zodiac, Helios in his chariot, the four seasons — suggest in the view of Clermont-Ganneau that Byzantine influences may have affected the composition. All representations of living beings are carefully and systematically mutilated: is this due to the hatred of the Jews of Jericho for these heterodox decorations? (Cf. also Comptes Rendus 1919 pp. 87—121; 298—300.) N. H. B.

J. Sauer, Das Aufkommen des bärtigen Christustypus in der frühchristlichen Kunst. Buličev Zbornik 1923 p. 303—29. — Auf Grund der Verbreitung des bärtigen Christustypus in Darstellungen, die den Herrn in der Entrücktheit über Zeit und Raum als höchste Lehrautorität veranschaulichen, glaubt der Verf., daß dieser Typus dem Motive des 'lesenden Alten'

(Sarkophage), der nach seinen Ausführungen in Rom entstand, entsprungen sei. A. u. B.

J. J. Tikkanen, *Madonnabildens historia och den kristna konst uppfattningen*. Helsingfors 1916. 285 S. u. 164 Abb. — *Ikographie der Mutter Gottes. Die Formprobleme (Figuren- und Raumdarstellung, dekorative Aufgaben usw.) der mittelalterlichen einschließlich der byzantinischen Kunst.* A. u. B.

Knut Tallqvist, *Madonnas Forhistoria*. Helsingfors 1920. — Behandelt antike und orientalische Vorlagen frühchristlicher und byzantinischer Madonnendarstellungen. A. u. B.

R. Pagenstecher, Ein koptischer Reliquienüberzug mit Madonnendarstellung. *Archiv f. Religionswiss* 19 (1916/19) 424—433. — Stammt wahrscheinlich aus dem 9. Jahrh. A. H.

L. v. Sybel, *Ξύλον ζωῆς*. *Zeitschr. f. neutest. Wiss.* 19 (1919/20) 85—91; 20 (1920) 93. — Das Bild erklärt sich aus der Vorstellung, daß aus dem Kreuzesholz Blätter neuen Lebens sprießen. A. H.

A. Baumstark, Ein vorkonstantinischer Bildtyp des Myrophorenganges. *Röm. Quartalschr.* 31 (1923) 5—20. — Auf einer koptischen Pyxis findet sich eine Darstellung der Frauen am Grabe ohne Engel. Aus diesem einzigen Beispiele, das überdies zweifellos von den üblichen jerusalemitischen Bildern abhängig ist, schöpft B. die wenig glückliche Ansicht, daß es einen vorkonstantinischen Typ des Myrophorenganges ohne Engel gegeben habe. Auch in der Erklärung der Trivulzitifafel hält B. seltsamerweise an der Auffassung eines einheitlichen Grabbaues fest, wobei die Wächter auf dem Dach des Untergeschosses ihren Platz erhalten. In meinen 'Ikographischen Studien' (1922), die B. übersehen hat, habe ich ausführlich dargelegt, daß auf der Trivulzitifafel zwei verschiedene Bauten dargestellt sind, oben die Anastasisrotunde, unten der Grabesfels. Ich freue mich zu sehen, daß Sauer, *Die altchristliche Elfenbeinplastik* S. 6, in dieser Beziehung die gleiche Ansicht vertritt (vgl. auch Wulff, *Altchr. u. byz. Kunst* I 187), und kann in dem Festhalten B.s an der älteren Auffassung eines einheitlichen Baues nur einen Rückschritt erblicken. Die Meinung, daß auf dem Werdener Kästchen der Myrophorengang dargestellt wäre, habe ich längst aufgegeben. A. H.

O. G. v. Wesendonk, Die Herkunft des christlichen Reiterheiligen. *Orient. Literaturzeitg.* 23 (1920) 260. — Bringt Reiterdarstellungen aus der Kunst des fernen Ostens. A. H.

E. Baldwin Smith, *Early Christian Iconography and a School of Ivory Carvers in Provence*. Princeton Monographs in Art and Archaeology. VI. Princeton 1918. N. H. B.

D. Architektur.

B. Thordeman, *Kyrkoarkitekturens Härledning*. Uppsala Univ.-Årsskrift 1923. — Behandelt im 1. Kapitel: Rom, Orient oder Byzanz. F. D.

A. Fabre, *Autour des deux architectes du Parthénon et de Sainte-Sophie*. *Échos d'Orient* 23 (1923) 59—65. A. u. B.

K. J. Ronczewsky, Über römische Decken (russ.). *Werke d. Akad. f. Gesch. d. mat. Kult.* 1 (1921) 121—155. Taf. 5—7 u. 19 Textabb. — Es wird die Entstehung der einzelnen Motive der antiken Deckendekoration im Zusammenhang mit der verschiedenen Form der Decken und Gewölbe behan-

delt und auf interessante Analogien zwischen armenischen und antiken Deckenkonstruktionen hingewiesen (vgl. B. Z. XIII 663). A. u. B.

K. J. Ronczewsky, Römische Triumphbogen (russ.). Moskau 1916
A. u. B.

A. E. Mader, Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa. (Vgl. B. Z. XXIV 397). — Ausführlich besprochen von **J. Sauer**, *Oriens christ.* 11/12 (1923) 178—187. A. H.

Ch. Diehl, *L'architecture arménienne aux VI^e et VII^e siècles* *Rev. des études arméniennes* 1 (1921) 221—231. A. H.

D. Lathoud, *Le sanctuaire de la Vierge aux Chalcopratia. Échos d'Orient* 27 (1924) Jan.-M. N. 133. S. 36—60 u. 9 Abb. — Identifiziert mit der Zaïneb-Djami und verglichen mit der Basilika des Studitenklosters. A. u. B.

P. Pezaud, *Chalcopratia Zaineb-Djami, état actuel des ruines. Échos d'Orient* (1924) 61—63. A. u. B.

J. Velkoff, *Archäologische Untersuchungen (bulgar.). Annuaire du Musée National de Sofia (Годишникъ)* 1 (1920) 57—70. — Aus der Umgegend von Mesembria werden mehrere Grundrisse kleiner Kirchen mitgeteilt, so einer kleinen Friedhofskapelle mit drei Apsiden, einer einschiffigen Klosterkirche und eines Ajasma beim Dorfe Sv. Vlas. E. W.

A. Nekrasov, *Byzantinische und russische Kunst (russ.).* Moskau 1924. 212 S. 327 Zeichner. Textabb. 8^o. — Die kurzen Abschnitte über die bildenden Künste sind als Ergänzungen zur Geschichte der Baukunst anzusehen. Die Kapitel über byzantinische Architektur (S. 5—51) haben eine bloße Einleitung zur Geschichte der mittelalterlichen russischen Baukunst (S. 53 bis 152) überwachsen. In der Darstellung folgt der Verfasser dem Handbuche von Diehl, wobei auch selbständige Urteile zugelassen werden. Die Entwicklung des Kuppelgebäudes ist nicht ganz klar dargestellt. Die in den Abschnitten über die Baukunst des Kaukasus geäußerten Ansichten könnten durch Heranziehung vieler ausschlaggebender Denkmäler korrigiert werden. Die Behauptung, die byz. Baukunst des 6. Jahrh. habe die Basilika durch die Kuppel, die armenische die Kuppel durch die Basilika absorbiert, ist kaum zutreffend. Gotische Einflüsse spielen in der Baukunst der Palaiologenzeit keineswegs eine ausschlaggebende Rolle. Im einzelnen sind einige Versehen festzustellen, z. B. die Versetzung der Kilisse-Djami in Kpel ins 10. Jahrh., der veraltete Grundriß der Irenenkirche, falsche Angaben über die Mauertechnik der Kirchen von Mistra und Serbien u. a. Die hier in Betracht kommenden Abschnitte über russische Baukunst sind viel ausführlicher und genauer. Unzutreffend ist die Behauptung, die südrussische Baukunst habe fast nichts von Kpel her bekommen. Die Definition der Baukunst von Vladimir-Susdal als einer russischen Variante des romanischen Stiles kann nicht begründet werden. Auch in diesen Abschnitten sind einzelne Versehen vorgekommen, wie der veraltete Grundriß der Dessjatinnaja-Kirche, ganz falsche Vermutungen syrischen Einflusses in der Borisogljebskaja-Kathedrale von Tschernigov und vor allem das Fehlen einiger ausschlaggebenden Denkmäler (hauptsächlich Westrußlands). — Das Buch bietet eine der besten Zusammenstellungen der mittelalterlichen russischen Baudenkmäler. A. u. B.

J. A. Orbeli, *Über die ursprüngliche Kuppelform der Kirche von Akhtamar (russ.).* Werke der orient. Abteil. d. Russ. Archäol. Gesellsch. 25 (1921) 293—300 A. u. B.

E. Plastik.

J. Wilpert, Wahre und falsche Auslegung der altchristlichen Sarkophagskulpturen. *Zeitschr. f. d. kath. Theol.* 46 (1922) 1—19; 177—211. A. H.

G. de Jerphanion, Notes d'archéologie I. Le chapiteau théodosien. *Bessarione* 38 (1922) 112—131. A. H.

Michon, Rebords de bassins chrétiens ornés de reliefs. *Rev. bibl. N. S.* 12 (1915) 484—540; 13 (1916) 121—170. — Das Material gehört der altchristlichen Grabmalerei und Sarkophagplastik an. A. H.

F. Malerei.

M. Dvorak †, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte. 1924. *Darin S. 1—41* Katakombenmalereien. Die Anfänge der christlichen Kunst. — Eine meisterhafte Stilanalyse der Coemeterialmalereien. D. stellt fest, daß sie weder als primitive Kunst noch als 'christliche Antike' aufgefaßt werden dürfen, sondern als Zeugen einer prinzipiell neuen Kunst- und Weltanschauung, die trotz der Entstehungen aus der antiken Malerei im schroffen Gegensatz zur gleichzeitigen heidnischen Kunst steht. A. u. B.

J. Wilpert, Eucharistische Malereien der Katakombe Karmûz in Alexandrien. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 273—282. A. H.

A. Baumstark, Bild und Liturgie in antiochenischem Evangelienbuchschnuck des 6. Jahrhunderts. Ehrengabe für Prinz Johann Georg von Sachsen (Freiburg 1920) S. 233—252. — Tritt für antiochenische Herkunft des Cod. Rossanensis ein. A. H.

M. Phillips Perry, An unnoticed byzantine psalter. *Burlington Magazine* 38 (1921) 119—128; 282—289. A. H.

G. Millet, Portraits byzantins. *Rev. de l'art chrétien* 57 (1914) 1 ff. A. H.

D. Gordejew, Miniaturen grusinischer illuminierten Handschriften der Sionischen Altertumssammlung in Tiflis (russ.). 'Ars' 1918, Nr. 2—3, S. 81—103 mit Abb. — Von den zwei Strömungen der grusinischen Miniaturmalerei steht die eine 'malerische' den byzantinischen Vorlagen nahe ('Christus in der Vorhölle' d. Synax. d. Euphim. Nr. 648 etc.), die andere, graphische, fußt auf der lokalen Tradition, die in Abhängigkeit vom Orient steht und in der gleichzeitigen Plastik Gegenbeispiele findet. A. u. B.

O. Tafrali, Les fresques de l'église de S. Nicolas de Courtéade-Arges. *Monuments Piot* 23 (1918—19) 114—127 u. Taf. VIII—XII — Es ist zu bedauern, daß das Datum der Malereien in dieser vorläufigen Publikation nicht festgestellt wird, da trotz der Anwesenheit einer Inschrift des 13. Jahrh. die Möglichkeit späterer Restaurationen an den Fresken bestehen bleibt. (Auch in den veröff. Aufnahmen sehen wir verschiedene Malweisen; z. B. Pl. IX u. XI—XII.) Die besondere Bedeutung dieser Malereien besteht darin, daß einige Gründe es ermöglichen, sie nicht als unmittelbare Wiederholungen der Mosaiken von Kachrije-Djami, sondern als Nachklänge eines gemeinsamen Vorbildes zu betrachten: die friesartige Komposition der Rückkehr nach Nazareth und der Wanderung nach Jerusalem (Pl. VIII) scheint in S. Nicolas primär zu sein, da die Stadt Nazareth natürlicherweise höher als

die Figuren angebracht ist; in Kachrije-Djami (Schmit Nr. 100) dagegen wird sie bei der Übertragung der vermutlichen friesartigen Komposition in zwei lünettenartige Felder aus dekorativen Gründen nach unten (also nach vorn) verschoben, obgleich sie wie von ferne aus gesehen verkleinert bleibt. Als sicherer Beweis für eine Annahme von friesartigen Vorlagen einiger Kompositionen von Kachrije-Djami könnten die Fresken von S. Nicolas aber nur nach näheren Untersuchungen der Datierungsfrage und völliger Veröffentlichung der Malereien dienen. A. u. B.

N. Okunev, Serbische mittelalterliche Wandmalereien (russ.). 'Slavia' II 2—3, p. 371—399 u. 8 Abb. — In diesem vorläufigen Bericht bespricht O., dessen angekündigte ausführliche Studie wir mit Interesse erwarten, den Stilwandel, der sich in den serbischen Wandmalereien im 13. bis 14. Jahrh. vollzieht. Der Verfasser stellt vorsichtig nur die Ähnlichkeit dieses Prozesses mit dem gleichzeitigen in Byzanz und Italien fest, ohne auf einer direkten Abhängigkeit eines Gebietes von dem anderen zu beharren, und glaubt mit Recht an Einflüsse im 14. Jahrh. der frühbyzantinischen Malereien. Statt der Wiener Genesis wäre zwar mit dem 14. Jahrh. (besonders Kachrije-Djami) die Josuarolle und Cod. Par. 139 zu vergleichen. A. u. B.

J. Grabar, Wandmalereien der Kathedrale des hl. Dmitri in Wladimir (russ.). 'Russische Kunst' 1923 Nr. 3 u. Abb. (nach den Aufnahmen des Glawmuseums). — Besprechung der 1919 unter einer Schicht von späteren Übermalungen entdeckten Wandmalereien (Ende d. 12. Jahrh., Teile des Jüngsten Gerichtes), die offenbar von einem griechischen Künstler ausgeführt waren. A. u. B.

O. Sirén, Toskanische Maler im 13. Jahrh. Berlin 1923. 340 S. u. 130 Taf. — Auch dieses Werk muß notiert werden, da es viel interessantes Material für den Byzantinisten bringt. Der Verfasser setzt sich im Texte zu den höchst sorgfältig zusammengestellten Tafeln die Aufgabe, das gesamte Material nach Künstlerindividualitäten zu verteilen. Solch eine Übertragung der Methode der abendländischen Kunstgeschichte auf ein Gebiet, das noch z. T. der byzantinischen Kunst gehört, ist nicht immer berechtigt. Die Ursprungsfragen — das Verhältnis zur byzantinischen und christlich-orientalischen Kunst — werden dagegen nur in allgemeiner Form besprochen. Zwar fehlen uns auch jetzt byzantinische Ikonen des 13. Jahrh., die zum Vergleiche dienen könnten; aber die vor kurzem in Rußland entdeckten Ikonen desselben Jahrh. haben viele Berührungspunkte mit einigen italienischen Werken und lassen uns also eine gemeinsame orientalische Quelle vermuten. — Italienische Ikonen des 13. Jahrh. sind aber besonders wichtig, da wir hier öfters dieselben neuen Stilformen finden, die auch der byzantinischen Kunst der Palaiologenepoche eigen sind (z. B. Taf. 44). A. u. B.

N. D. Kalogeropoulos, *Φιλόθεος Σκουρρος, Κρής εικονογράφος*. Athen 1920. A. H.

G. Kleinkunst (Elfenbein, Email usw.).

Jean Ebersolt, Les arts somptuaires de Byzance. Étude sur l'art impérial de Constantinople. 67 gravures. Paris, Leroux 1923. pp. 165. — Wird besprochen. A. H.

St. Poglayen-Neuwall, Eine spätantike Darstellung der Löwenjagd. Mit 8 Textabb. Münchener Jahrbuch d. bild. Kunst 13 (1923) 53—60.

— Ein ringsum stark beschädigtes Elfenbeinrelief des Triestiner Museo Civico di Storia ed arte, das nach der Fundnotiz (?) 'Garizim, Jaffa' aus Palästina stammt, wird der alexandrinischen Kunst im Zeitalter Justinians zugeschrieben. Syrische Herkunft — besonders wegen der Haartracht — und frühere Entstehungszeit halte ich für wahrscheinlicher.

E. W.

J. Sauer, Die altchristliche Elfenbeinplastik. Leipzig o. J. [1922].

A. H.

W. T. Volbach, Die Elfenbeinbildwerke. Die Bildwerke des Deutschen Museums, herausg. im Auftrage des Generaldirektors von **Theodor Demmler**. Bd. I. Mit 55 Abb. im Text und 85 Tafeln. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1923. — Uns nicht zugegangen. Besprochen von **B<iermann>**, Der Cicerone 15 (1923) 892 f.; von **F. Rieffel**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 585.

E. W.

L. Cantarelli, Antonio Héron de Villefosse e l'avorio Barberini. Bull. della Comm. arch. comunale di Roma 47 (1919) 225—228. A. H.

E. Machagan, An early christian ivory relief of the miracle of Cana. Burlington Magazine 38 (1921) 178—195. A. H.

A<dolph>Goldschmidt, Mittelstücke fünfteiliger Elfenbeintafeln des VI.—VII. Jahrhunderts. Mit 8 Abb. auf Taf. 5—7. Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 30—33. — Eingehender wird eine Tafel mit sprechendem Engel am Grabe Christi aus der Sammlung Dr. Seligmann in Köln besprochen, dem ägyptischen Kunstkreis und dem VII. Jahrh. zugeschrieben; als mögliches Gegenstück aus der gleichen Werkstatt gilt ihm eine noch viel rohere Tafel mit Christus in der Glorie aus dem Metropolitan-Museum, New York. Mir scheint das Kapitell des Ciboriums auf der Grabesengeltafel so ausgesprochen unantik und romanisch, daß ich gegen Datierung und Zuordnung lebhaftes Bedenken nicht unterdrücken kann.

E. W.

L. Mazlevič, Byzantinische Elfenbeinschnitzereien der Sammlung M. P. Botkin (Ermitage) (russ.). Sbornik d. Ermitage II p. 43—72 u. Taf. III. — Ausführliche Besprechung zweier Elfenbeintafeln des ravenatischen Diptychon (B. Z. VIII 678) und einer Darstellung Johannes des Täufers. Daran wird eine Untersuchung der Kleidung des Täufers und des Elias geknüpft, auf Grund deren das letztgenannte Werk dem XII. Jahrh. zugeschrieben wird. Es sollten auch Stilparallelen und vor allem der Johannes einer Deesis (Elfenbein von Vich, nach Muñoz B. Z. XII 576 des XII. Jahrh.) erwähnt werden, da die Anwesenheit einer gleichen Kleidung in der Apostelkirche den Schluß über deren Aufkommen im XI. Jahrh. gewagt macht. A. u. B.

Marc Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage: Zellenschmelz. I. Entstehung. II. Technik. gr. 4^o. 80 S. Frankfurt a. M. 1921. III. Die Frühdenkmäler. gr. 4^o. IV, 77 S. Ebda. 1922. — Ausführlich besprochen von **J. Sauer**, Röm. Quartalschr. 31 (1923) 80—91.

A. H.

L. Bréhier, Les trésors d'argenterie syrienne et l'école artistique d'Antioche. Gazette des Beaux-Arts 1920. I. S. 173—196. A. H.

Ch. Diehl, L'école artistique d'Antioche et les trésors d'argenterie syrienne. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 81—95. A. H.

Kr. Mijateff, Palästina-Kreuze in Bulgarien (bulg.). Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 59—89. — Von diesen aufklappbaren Pilgerkreuzen, die als Reliquiare dienten, besitzt das National-

großen Komplexes 'Orient oder Rom' zunächst für die ältere Zeit bis zum Ausgang des 4. Jahrh. erwarten können. E. W.

E. Weigand, Orient oder Rom? Sonntagsblatt der Neuen preußischen (Kreuz-)Zeitung Nr. 46, Beilage zu Nr. 549. Berlin 2. Dez. 1923. — Kurze, für die Allgemeinheit etwas anders formulierte Darlegung der in der vorigen Notiz skizzierten Gedankengänge mit besonderer Betonung der grundlegenden Züge der römischen Reichskunst. Durch die Kürzungsarbeit des Redakteurs sind leider auch einzelne wesentliche Gedanken z. B. über die Bedeutung der orientalischen Nebenströmung ausgefallen. E. W.

E. Römermann, Orient und Okzident. Eine Synthese nach Graf Keyserlings 'Reisetagebuch eines Philosophen'. Neue Jahrbücher f. Pädagogik 23 (1920) 281—290. E. W.

Albrecht Haupt, Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl d. Großen. 2., neubearbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin, E. Wasmuth 1923. X, 323 S. Mit 215 Abb. auf Tafeln u. im Text. gr. 8°. — Besprochen von **E. Gall**, Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 291—294, ablehnend. Wichtig wegen der Behandlung des spätantiken Problems. E. W.

Th. Schmit, China — Persien — Byzanz? 'Neuer Orient' ('Новый Востокъ') 1923₄, S. 313—327. — Auf Grund des 'Buches der Könige' des persischen Poeten und Geschichtschreibers Firdusi wird der hohe Stand der Malerei in Persien im X Jahrh. festgestellt, auf chinesische Einflüsse verwiesen und die Möglichkeit eines Durchdringens dieser letzten bis nach Byzanz erwogen. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Gust. Mendel, Musées Impériaux Ottomans: Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. Konstantinopel, K. Museum 1914. XII, 668 S. 8°. A. H.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia. 1920. (Bulg.) Der inoffizielle Teil enthält unter anderem: **K. Miatew**, Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnowo. Hier kommen in Betracht nur die Inschriften auf der Wandmalerei. — **A. Grabar**, Materialien über die mittelalterliche Kunst in Bulgarien. Behandelt die Wandmalerei und die Architektur der bekanntesten bulgarischen Kirchen aus dem 13.—15. Jahrh. P. M.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia 1921. (Bulg.) Wichtig für uns sind folgende Arbeiten: **K. Miatew**, Die palästinensischen Kreuze in Bulgarien (S. 59—90). — Beschreibt verschiedene Bronzekreuze (Enkolpien) aus der reichen Sammlung des Nationalmuseums. — **A. Grabar**, Die Wandmalerei in der Kirche 40 Märtyrer in Tirnowo (S. 90—112). — Die bis jetzt erhaltenen Fresken der Kirche (im J. 1230 gebaut) zeigen viele Abweichungen von dem byzantinischen Stil. — **N. Mušmow**, Die Entwicklung der bulg. Numismatik und die Klassifizierung der bulg. Münzen (S. 113—146). — **B. Filow**, Ausgrabungen in der Kirche St. Georg in Sofia (S. 183—197). — Die Kirche, die den Plan einer Rotonda hat, ist ein Rest von einem ehemaligen römischen Bade, das vor dem Ende des V. Jahrh. zerstört worden ist. — **K. Miatew**, Beiträge zur mittelalterlichen Archäologie Bulgariens (S. 242—285). — Bringt Betrachtungen über die

Stelle der mittelalterl. Stadt *Κερνός*. — **A. Grabar**, Einige mittelalterliche Denkmäler aus Westbulgarien (S. 286—296). — Beschreibt einige wenig bekannte Klosterkirchen. P. M.

G. Olsufjev, Die Kunst des XIV.—XV. Jahrh. Ausstellung des Museums des ehemaligen Dreieinigkeitsklosters (bei Moskau) 1924. 16 S. — Dieses durch die Ikone von Rublev (vgl. B. Z. XXIV 490) berühmte Kloster stand im XIV.—XV. Jahrh. in nächster Verbindung mit den byzantinischen Kunstzentren der Palaiologenepeche, von denen ausgezeichnete byzantinische Kunstwerke und auch Anregungen zur Entwicklung der altrussischen Kunst kamen. Die Ausstellung veranschaulicht hauptsächlich kürzlich entdeckte Kunstwerke. A. u. B.

O. M. Dalton, A Guide to the early Christian and Byzantine Antiquities in the Department of British and Mediaeval Antiquities. London, British Museum 1921. 2nd edition. With 15 Plates, a sketch map and 105 illustrations. 2 s. 6 d. pp. XII 191. N. H. B.

8. Numismatik.

Adrien Blanchet, Remarques sur le système monétaire de Saint Louis. Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921 pp. 202—209. — Considers the duodecimal basis of the Roman monetary system from Constantine the Great to Heraclius, and suggests that this system inspired the monetary reform of S. Louis. 'N'est-il pas probable que la pensée des calculateurs de cette réforme monétaire fut de présenter $1/58^e$ du marc d'or comme valant douze fois le même poids d'argent?' (p. 206) — on the analogy of the relation of the miliarensis to the solidus. This system 'faisait passer la France du monométallisme au bimétallisme et comme le rapport entre les deux métaux précieux ne saurait être basé sur une théorie monétaire et fixé par une loi, mais que ce rapport ne peut être établi que par les conditions économiques, il s'ensuivit que le rapport de 1 à 12 dura fort peu de temps. La croisade de Tunis (1270) qui coûta beaucoup d'or, fut sans doute une des causes de l'ébranlement du système.' N. H. B.

A. M. Andreades, *Περὶ νομισματος καὶ τῆς κτητικῆς δυνάμεως τῶν πολυτίμων μετάλλων κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους*. Athen 1918. 42 S. 12^o. — Vgl. die Besprechung von L. Bréhier, Rev. hist. 139 (1922) 95—97. A. H.

G. Daux et A. Laumonier, Fouilles de Thasos (1921—1922). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 315—352. — Von den byzantinischen Funden wird ein vorzüglich erhaltenes Gewichtstück beschrieben. A. H.

V. Tourneur, La médaille d'Héraclius. Revue belge de numismatique 1923 S. 67—76. A. H.

N. A. Mušmov, Entwicklung der bulgarischen Münzfunde und Klassifikation der bulgarischen Münzen (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 113—146. — Bulgarische Münzen gibt es seit dem 13. Jahrh. bis zur Unterwerfung unter die Türkei 1393. Die längste Zeit — bis 1360 — figurirt das Bild Christi auf den Münzen, nachher das Monogramm. Das byzantinische Vorbild wird vergrößert und leicht abgewandelt. E. W.

N. A. Mušmov, Die Münzen und Siegel der Bulgarenzaren. Herausgegeben v. d. Nationalmuseum in Sofia 1924. 197 S. u. 7 Tafeln. (Bulgarisch

mit franz. Résumé.) — Beschreibt alle bis jetzt bekannten und zum größten Teil vom Verf. selbst festgestellten bulgarischen Münzen. Es sind 239 Münzarten und 27 Blei-, Silber- und Goldsiegel. Das Münzprägen in Bulgarien beginnt erst im zweiten Bulgarenreiche mit Johannes Asen II. (1218—1241). Alle Münzen sind aus Silber oder aus Kupfer. Schlumberger (*Revue archéol.* 1877, I 173) hat eine Goldmünze mit der Inschrift *Ζερωω στρατηλατ* publiziert. Mit ihm glaubt auch Mušmov, daß es *Ζερωω* ist, der Strateg von Sirmium, dessen Provinz den Fall des ersten Bulgarenreiches überlebte. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß ein Provinzialbeamter in dieser Zeit und in solchen Verhältnissen Goldstücke hätte prägen können. Man sollte sonst erwarten, daß auch die Zaren aus dem ersten Reiche solche geprägt hätten. Aus dieser Periode sind aber keine Münzen gefunden. Mit den Siegeln steht es anders: das älteste Siegel bei M. stammt von dem König Boris (865—888). P. M.

V. N. Zlatarski, Das Bleisiegel des Samuel Aalousianos. *Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija)* 1 (1921/22) 86—103 (bulg.). — Ein Bleisiegel im Nationalmuseum von Sofia hat auf der Vorderseite das Bild der thronenden Gottesmutter, rückseitig die Inschrift eines Proedros und Dux Samuel Aalousianos, der als gebürtiger Bulgare unter Romanos IV. (1068—1071) eine Rolle als Heerführer gespielt hat. [Nach *Philol. Wochenschr.* 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Neue bulgarische Münzen mit dem doppelköpfigen Adler. *Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija)* 1 (1921/22) 61—68 (bulg.). — Fünf Bronzemünzen aus Silistria, die der Zeit des Georg Terter I. (1279—1292) zugewiesen werden. [Nach *Philol. Wochenschr.* 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Über gestohlene Münzen im Rilakloster (bulg.). *Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ)* 1 (1920) 78—81. — Das Rilakloster enthält wertvolle Münzen, von denen eine Anzahl verschwunden sind, zum Glück nicht zwei näher beschriebene Goldmedaillons mit dem Bild Konstans' II. als Cäsar. E. W.

9. Epigraphik.

W. Dittenberger, *Sylloge Inscriptionum Graecarum*. Nunc III. edita. Vol. IV fasc. II. *Exempla sermonis graeci*. Leipzig, Hirzel 1924. — Bespr. v. W. Crönert, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 1 (1924) Sp. 689—690. F. D.

H. Grégoire, *Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie I.* (Vgl. B. Z. XXIV 483.) — Bespr. von W. H. Buckler, *Classical Review* 38 (1924) 19f. (mit Ergänzungen). C. W.

J. N. Bakhuizen van den Brink, *De oud-christelijke monumenten van Ephesus*. Epigraphische Studie. Met een facsimile en acht afbeeldingen naar photographieën. De Haag, Nederlandsch Boek- end Steendrukkerij 1923. XIV, 208 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Inscriptiones Latinae Christianae veteres. Edidit Ernestus Diehl. Fasc. 1 und 2. Berlin, Weidmann 1924. 160 S. 8°. — Wir müssen diese wichtige Publikation auch an dieser Stelle erwähnen, weil mehrere Inschriften griechisch oder zweisprachig und mehrere von Bedeutung für die Geschichte des oströmischen Reiches sind. Nach einer Mitteilung der Verlagsbuchhandlung sind die Vorbereitungen für ähnlich umfassende Sammlungen der griechischen und der orientalischen christlichen Inschriften bereits im Gange. C. W.

Th. Macridy et J. Ebersolt, *Monuments funéraires de Constantinople*. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 356—393. — Aus Top-hane kam eine mehr als meterhohe Stele in das Ottomanische Museum, die mit Akroterien geschmückt ist und dazwischen eine kreisförmige Vertiefung für das verloren gegangene Bild des Verstorbenen trägt; der Platz der Inschrift ist in Kreuzform herausgearbeitet, darüber steht dreimal *ἄγιος*. Es ist die in fehlerhafter Orthographie und Syntax verfaßte Grabschrift eines *ἀποθηκάριος* Amachis aus Konyaia in Phrygien. Die Zeit läßt sich trotz Angabe des Wochentages und der Indiktion auch nicht annähernd bestimmen, weil das Datum des 31. September ein Schreibfehler ist; der epigraphische Charakter hindert nicht, die Stele noch in das 5./6. Jahrh. zu datieren. Bemerkenswert ist die Wiedergabe von *οι* durch *υ*, Z. 2 *χερεστ* heißt doch wohl *χαίρεσθε*, nicht *χαίρετε*, und *τὸ γλυκὺ μὲν φῶς* ist die Wiedergabe des wirklich gesprochenen Nasals. Z. 10 würde ich in *ὅμεις ἀξιοθῆτε ἐν καλῇ πολιτείᾳ τῶν βίων ἐξελεῖν* nicht *τὸν βίον*, sondern *τῶν βίων* verstehen. — Ein zweiter Aufsatz berichtet über Ausgrabungen in Makri-köi, dem alten Hebdomon, wo eine als Grabkammer dienende Rotunde mit eingelegetem gleichschenkligen Kreuz aufgedeckt wurde. Die Zeit steht nicht fest, das Hypogäum kann schon dem 5. Jahrh. angehören. Einen Ziegel mit dem Stempel *ιναβαφω* möchten die Verf. als *ἰν<δικτιῶνος> α' βα<σιλέως> Φω<κᾶ>* deuten und auf Kaiser Phokas I. beziehen, da der zweite Phokas offiziell stets Nikephoros genannt würde. Aber hier scheint mir eine Schwierigkeit zu liegen, an der die Verf. vorübergehen: weder in die Regierungszeit Phokas' I. noch des Nikephoros Phokas fällt eine erste Indiktion. A. H.

R. Mouterde, *Inscriptions grecques et latines du Musée d'Adana*. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 207—220; 280—294. A. H.

G. de Jerphanion, *Inscriptions de Cappadoce et du Pont*. Mélanges de la Faculté orient. de Beyrouth 7 (1921) 1—22. — Additions et corrections. Ebenda S. 395f. A. H.

N. A. Bees, Die Inschriftenaufzeichnung des Kodex Sinaiticus Graecus 508 (976) und die Maria-Spiläotissa-Klosterkirche bei Sille (Lykaonien). Mit Exkursen zur Geschichte der Seldschukiden-Türken. Berlin-Wilmersdorf 1922. 89 S. 8°. [Texte und Forschungen zur byz.-neugr. Philol. Nr. 1.] F. D.

R. Demangel et A. Laumonier, *Inscriptions d'Ionie*. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 307—355. — Zahlreiche Grabschriften stammen aus frühbyzantinischer Zeit, einige bieten sprachliches Interesse, z. B. Nr. 24 *παρὰ τῆς συναγωγῆσεως αὐτῆς* 'gegen ihren Willen' oder 'ohne ihre Erlaubnis'. A. H.

V. Benešević, Drei Inschriften aus Ani (russ.). Petersburg 1921. A. u. B.

W. Zlatarski, Die in Albanien gefundene Inschrift mit dem Namen des Bulgarenfürsten Boris-Michail. Slavia (Prag) 2 (1923) 1—31. (Bulgarisch.) — Die griechische Inschrift ist beim Dorfe Balši in Südwestalbanien während des Krieges von österreichischen Soldaten ausgegraben und zum ersten Male von C. Praschniker im Anzeiger d. phil.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. in Wien XIII (1919) und dann in den Jahreshften d. Österr. Arch. Inst. XXI publiziert worden. Sie erzählt von der Annahme des Christentums durch Boris und sein Volk im Jahre 6374. Am Fundort sind die Ruinen einer alten Kirche entdeckt. Aus den Nachrichten griechischer Schriftsteller kann man schließen, daß dort die mittelalterliche Burg Glavitza (gr. *Κεφα-*

ληνία) gestanden hat, die auch als Bischofsitz in den Notitiae episcopatum erwähnt wird. In der Biographie des hl. Klemens erzählt D. Chomatianos, daß er selbst steinerne Säulen in Glavitza gesehen hat mit Inschriften, in welchen über die Bekehrung der Bulgaren berichtet wurde. Eine von diesen Säulen meint Z., ist die jetzt aufgedundene. P. M.

B. Filow, Die Ochridainschrift des Dem. Chomatianos. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 1—9 (bulg.) — Gibt eine neue Lesung der Inschrift auf dem Christusbild in der Klemenskirche in Ochrida. P. M.

W. Zlatarski, Die sogenannten Urkunden von Pincius und seinem Sohne Pleso. Jahrb. der Univ. zu Sofia 15—16 (1923) 1—58 (bulg.). — Bis jetzt glaubte man, daß die zum ersten Mal von Farlati, Ilyricum sacrum III 110—114, veröffentlichten vier lateinischen Schriftstücke die Ereignisse in Bulgarien in der Zeit des Zaren Samuel betreffen. Z. zeigt aber klar, daß die im Titel genannten Personen als politische Flüchtlinge aus Bulgarien nach Dalmatien kamen (1330) und die 'Urkunden' ursprünglich nichts anderes als Beischriften in einem kirchlichen Kodex waren, die erst von Farlati abgeschrieben und mit willkürlichen Daten und anderen Fälschungen herausgegeben wurden. Man denke an die Geschichte der Vita Justiniani, die auch in Dalmatien und in dieser Zeit (17. Jahrh.) fabriziert worden ist. P. M.

K. Miatew, Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnovo (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia 1 (1920) 81—92. — Behandelt die Inschriften auf den Fresken von vier durch Erdbeben größtenteils zerstörten Kirchen in Tirnovo nach ihrer kunstgeschichtlichen und sprachlichen Bedeutung. E. W.

A. Salač, Inscriptions du Pangée, de la région Drama Cavalla et de Philippes. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 49—96. — Unter den zahlreichen lateinischen Inschriften finden sich auch einige griechische aus römischer Zeit. A. H.

G. S. Kazarow, Inscriptions et antiquités de la Macédoine occidentale (régions de Mariovo et de Prilep). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 275—300. — Die statuarischen und epigraphischen Funde stammen aus römischer Zeit, die griechischen Grabschriften sind auch sprachlich bemerkenswert. A. H.

G. Oikonomos, 'Επιγραφαι τῆς Μακεδονίας, τεῦχος α'. Athen 1915. 40 S. 8°. Uns nicht zugegangen. — Ergänzungen zu den hier veröffentlichten 65 Inschriften aus Pieria gibt Plassart in der in folgenden Notiz erwähnten Arbeit. A. H.

A. Plassart, Inscriptions de Piérie, d'Émathie et de Bottiée. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 163—189. — Von besonderem Interesse für unseren Studienkreis ist die Grabschrift eines Mönches Athanasios in Platamon vom Jahre 1279/80, die P. passend mit mehreren Inschriften aus dem Kloster τοῦ Προδρόμου τοῦ Κυννηοῦ τῶν Φιλοσόφων bei Athen aus ungefähr der gleichen Zeit zusammenstellt. Wenn die von Sophronios (s. o. S. 192) aus einer Athos-Hs mitgeteilte Notiz nicht auf Irrtum beruht, hätte die Säule mit der Inschrift des Athanasios einmal am Fuße des Hymettos gestanden und wäre von dort nach Makedonien verschleppt worden. Die Kopie lehrt übrigens, daß in Z. 3 der Inschrift εξαπωλωλε ξενος = εξαπόλωλε ξένως zu lesen ist. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

E. Besta, *Fonti: legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell'impero romano al secolo XV. Storia del diritto italiano* pubblicato sotto la direzione di P. del Giudice. Milano, Hoepli 1923. pp. XIII 409. N. H. B.

Codex Theodosianus. Rec. P. Krueger I. L. I—VI. (Vgl. B. Z. XXIV 487.) — Besprochen von **B. Kübler**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) 451—464. F. D.

Hugo Krüger, *Die Herstellung der Digesten Justinians und der Gang der Exzerption.* Münster, Theissing 1922. — Besprochen von **B. Kübler**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) 560—571. F. D.

R. Sohm, *Institutionen.* 17. Aufl. Bearb. von **L. Mitteis** †, hrsg. von **L. Wenger**. München, Duncker & Humblot 1923. — Besprochen von **O. Lenel**, *Deutsche Lit.-Ztg. N. F.* 1 (1924) Sp. 238—242. F. D.

F. Martroye, *L'asile et la législation impériale du IV^e au VI^e siècle.* *Mém. de la Société des Antiq. de France* 1919. Auch separat, Paris 1919. 90 S. 8^o. A. H.

J. Kerr Wylie, *Solidarity and Correality.* (= *Studies in Roman Law. No. I.*) Edinburgh, Oliver & Boyd 1923. pp. XVI 365. — C. IV. *Solidarity ex stipulatu* under the Justinianian law. N. H. B.

E. Bickel, *Protogamia.* *Hermes* 58 (1923) 426—440. — B. hält die karthagische Inschrift CIL VIII Suppl. 4 (1916) 25045 (jetzt bei E. Diehl, *Inscript. vet. christ. lat.* Nr. 1003), die E. Seckel, *Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad.* 1921 S. 989, für montanistisch erklärt hat, für donatistisch. Ebenso wie Seckel versteht B. unter *protogamia* 'erste Ehe'; er beruft sich dafür auf *πρωτόγαμος κούρη* Lithica (Ps.-Orph.) 253. Aber da heißt *πρωτόγαμος* 'soeben verheiratet' und kann schon wegen des poetischen Stils nichts für eine *protogamia* genannte rechtliche Institution beweisen; für diese bleiben vielmehr als einzige Parallelen die von Seckel und Bickel übersehenen Talmudstellen, auf die ich, aufmerksam gemacht durch *Marcs Index* zu B. Z. I—XII s. v. *πρωτογαμία*, in der *Theol. Literaturzeitung* 1922 S. 311 hingewiesen habe; hier bedeutet das Wort 'Vorfeier zur Hochzeit'. P. Ms.

Aldo Albertoni, *L'Apokeryxis.* *Seminario giuridico della R. Università di Bologna.* VI. Bologna 1923. pp. 120. N. H. B.

C. A. Nallino, *Ancora il libro siro-romano di diritto e Barbreo.* *Riv. di studi orient.* 10 (1923) 78—86. — *Derselbe*, *Παθήματα* nozze senza scrittura nel libro siro-romano di diritto. *ibid.* pp. 58—77. N. H. B.

Paul Krüger, *Einst und jetzt. Briefe des Kardinals Pitra.* Sonderabdruck aus der Bonner Festgabe für Ernst Zitelmann. München und Leipzig, Duncker & Humblot 1923. 8 S. 8^o. — Die Briefe beziehen sich auf den vermutlich im 7. Jahrh. entstandenen *Nomokanon XIV titulorum.* C. W.

Constantin C. Giurescu, *Legiuirea lui Caragea, un anteproiect necunoscut* (Die Gesetzgebung von Karadja, ein unbekannter Gesetzentwurf), S.-A. aus dem 'Buletinul Comisiei istorice a României'. Bd. 3. Bukarest 1923. 32 S. 8^o. — Die am 9. August 1818 promulgierten Gesetze Karadjas bildeten größtenteils das Werk des Logotheten Athanasios Christopoulos und des Kammerers (Clucer) Nestor. Nachdem ein jeder von diesen einen Gesetzentwurf

verfaßt hatte, beauftragte der Fürst sie gemeinschaftlich ein Gesetzbuch zu bearbeiten (s. Befehl vom 2. Oktober 1816). Den Entwurf Nestors kennen wir nicht. Bezüglich des Entwurfes von Christopoulos besitzen wir einige sehr interessante Daten von Nikolaos Koritzas, *Ἑλληνικά ἀρχαιολογήματα τοῦ ἄρχοντος μεγάλου λογοθέτου κυρίου Ἀθανασίου Χριστοπούλου*, Athen 1853. G. erhielt von Prof. Seulescu aus Bukarest eine griechische Hs, die eine Redaktion der Gesetzgebung Karadjas enthält, welche sich, wie G. zeigt, von der offiziellen Ausgabe der Gesetze unterscheidet. Da diese Redaktion eine Menge von Bestimmungen enthält, die dem Volke günstig sind, diese aber in der offiziellen Ausgabe fehlen, ist G. geneigt zu glauben, daß die Hs den verlorenen Entwurf von Christopoulos in sich birgt. Diese Behauptung stützt er auf die Angaben von Koritzas, der deutlich sagt, daß die Bestimmungen des Entwurfes von Christopoulos zugunsten des Volkes verfaßt waren. Man könnte aber vielleicht auch annehmen, die Hs sei eine mittlere Redaktion zwischen den Entwürfen der oben erwähnten Juristen und der offiziellen Gesetzausgabe von 1818. Diese Frage kann man heute noch nicht endgültig lösen. Jedenfalls ist das Problem nicht ohne Bedeutung, da seine Lösung die Rechtsverhältnisse in der Gesetzgebung Karadjas zu klären vermöchte. N. B.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

J. Kohler, Der medizinische Inhalt der Briefe des Theophylaktos von Bulgarien. Diss. Leipzig 1918. 26 S. 8°. A. H.

R. Czarnecki, Ein Aderlasstraktat angeblich des Roger von Salerno samt einem lateinischen und einem griechischen Texte zur 'Phlebotomia Hippocratis'. Diss. Leipzig 1919. 32 S. 8°. A. H.

F. K. Held, Nicolaus Salernitanus und Nikolaos Myropus. Diss. Leipzig 1916. 46 S. 8°. A. H.

Moravcsik Gy., A húnok taktikájához. (Zur Taktik der Hunnen von Jul. Moravcsik.) *Kőrösi Csoma-Archivum*. I 4 (1924) 276—280. — Daß die Hunnen gewisse Prinzipien der Taktik der turanischen Völker sich zu eigen gemacht haben, so den Lassowurf, zeigt schon Ammian (XXXI 2, 9). Sie stehen in dieser Beziehung nicht allein: Parther (Suidas s. v. *σειραις*), Alanen (Jos. Flav. Bell. Jud. VII 249—250), Sarmaten (Paus. I 21, 5), das Volk der Anchatae (Val. Fl. Aig. VI 132) und die Ixamatae (Pomp. Mela Chron. I 114) bedienten sich dieser Angriffswaffe schon in früheren Zeiten, Goten haben es den Hunnen abgelernt (Olympiodor Frgm. 17 bei Dindorf H. Gr. M. I 457). Lehrmeister wurden sie auch für Narses (nach Agathias I 22, ed. Bonn. S. 60—62), der im italienisch-gotischen Kriege im J. 552 *βαρβαρικὴν τινα στρατηγίαν καὶ μάλλον τοῖς Οὐννοῖς μεμελετημένην ἐμυχανάτο*, d. h. sein Heer scheinbar sich flüchten, dann aber auf ein gegebenes Zeichen sich gegen den Feind wenden ließ und hiermit den Sieg erfocht, ganz in der Weise, wie es die türkisch-avarischen Reitergeschwader zu machen pflegten. (Leo Tact. XVIII 58.) R. V.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Μνημόσυνον Ν. Γ. Πολίτου.

Dem Andenken an den unvergeßlichen Begründer der neugriechischen Volkskunde, N. G. Polites, hat die *Λαογραφικὴ Ἐταιρεία* in Athen den 7. Band der *Λαογραφία* gewidmet. Ein internationaler Kreis von Gelehrten hat sich

vereinigt, um dem Gedächtnis des Heimgegangenen diesen Kranz zu flechten. Aus dem reichen Inhalt des stattlichen Bandes (Athen, *Σακελλαρίου* 1923, νᾶ' und 562 S.), den eine Biographie des Verewigten von St. Kyriakides und ein Verzeichnis seiner Schriften eröffnen, fallen die meisten Arbeiten in unser Gebiet: **P. Kretschmer**, Das Schwankmärchen von dem Kraut, das doppelsichtig macht (S. 19—24). — **M. Deffner**, *Χαιρετισμοί, εὐχαί, κατάραι, ὄρθοι, ᾄσματα Τσακώνων* (S. 25—40). — **S. Menardos**, *Ἱστορικαὶ παροιμίαι τῶν Κυπρίων* (S. 44—52). — **A. Mpoutouras**, *Περὶ τῶν λέξεων Καλικάντζαρος καὶ Δόγμα* (S. 61—64). — **G. Blachogiannis**, *Λαὸς ὁ ποιητής* (S. 79—84). — **G. N. Chatzidakis**, *Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικὰ* (S. 85—92). — **F. H. Marshall**, An unpublished translation by Jeremias Cacavelas of an Italian work describing the siege of Vienna in 1683 (S. 93—95). — **P. Lorentzatos**, *Περὶ τοῦ ἰταλικοῦ à la, alla* (S. 96—99). — **Chr. Pantelides**, *Οἱ ποιητάριδες τῆς Κύπρου* (S. 115—120). — **G. Anagnostopoulos**, *Περὶ τῶν νεοελληνικῶν ἀνδρονυμικῶν* (S. 121—126). — **A. J. B. Wace**, A note of Tripolitza (S. 186—188). — **M. Triantaphyllides**, *Τὰ 'ντόρικα' τῆς Εὐρυτανίας* (S. 243—258). — **M. K. Stephanides**, *Ὀνειροπομποί* (S. 259—265). — **St. P. Kyriakides**, *Ἡ λοιδορία, λαϊκὴ παράδοσις περὶ τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ* (S. 266—274). — **St. Deinakis**, *Τὸ ἔτυμον τῶν λέξεων βρικόλακας καὶ βόρδονας* (S. 275—284). — **R. M. Dawkins**, The twelve months, a folk-tale from Pontos (S. 285—291). — **H. Pernot**, Remarque sur quelques formes invariables dans le dialecte de Chio (S. 292—303). — **H. Hepding**, Einige neugriechische Schwänke (S. 304—314). — **Ph. Koukonles**, *Καλικάντζαροι* (S. 315—328). — **K. Amantos**, *Γλωσσικὰ ἐκ Χίου* (S. 335—345). — **K. A. Romaios**, *Τὸ ὄνι κατὰ τὸν γάμον* (S. 346—368). — **St. Xanthoudides**, *Οἰκογενειακὰ τινὰ ἐπώνυμα ἐκ Κρήτης* (S. 369—384). — **G. D. Kapsales**, *Οἱ Τοῦρκοι ἐκ τῶν παροιμιῶν τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* (S. 385—421). — **D. C. Hesseling**, Les mots désignant le patois (de la bouche) en grec et en hollandais (S. 422—425). — **D. Oikonomides**, *Ἀνέκδοτος Ποντικὴ παράδοσις* (S. 426—427). — **F. Drexl**, Das Traumbuch des Patriarchen Germanos (S. 428—448). — **J. K. Bogiatzides**, *Τὸ ζήτημα τῆς στέψεως Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου* (S. 449—456). — **B. Phabes**, *Τὸ φιλημα τῶν μνηστήρων* (S. 457—459). — **J. E. Kalitsounakis**, *Νύξεις περὶ τῶν Προδρομικῶν ποιημάτων* (S. 460—464). — **G. A. Megas**, *Παραδόσεις περὶ ἀσθενειῶν* (S. 465—520). — **D. M. Sarros**, *Περὶ τῶν ἐν Ἠπείρῳ, Μακεδονία καὶ Θράκη συνθηματικῶν γλωσσῶν* (S. 521—542). — **K. M. Konstantopoulos**, *Πρῶτος τοῦ Παπικίου* (S. 556—560).

A. H.

Anatolian Studies presented to Sir William Mitchell Ramsay. Manchester, University Press 1923. [Publications of the University of Manchester No. CLX]. pp. XXXVIII 479. 14 Plates. — This Festschrift contains 32 papers dealing with the inscriptions and history of Asia Minor, together with a List of the writings of Sir William Mitchell Ramsay (pp. XIII—XXXVIII) compiled by A. Margaret Ramsay. Of the papers the following deserve special mention in this place: **W. M. Calder**, The Epi-

— Ein ringsum stark beschädigtes Elfenbeinrelief des Triestiner Museo Civico di Storia ed arte, das nach der Fundnotiz (?) 'Garizim, Jaffa' aus Palästina stammt, wird der alexandrinischen Kunst im Zeitalter Justinians zugeschrieben. Syrische Herkunft — besonders wegen der Haartracht — und frühere Entstehungszeit halte ich für wahrscheinlicher. E. W.

J. Sauer, Die altchristliche Elfenbeinplastik. Leipzig o. J. [1922]. A. H.

W. T. Volbach, Die Elfenbeinbildwerke. Die Bildwerke des Deutschen Museums, herausg. im Auftrage des Generaldirektors von **Theodor Demmler**. Bd. I. Mit 55 Abb. im Text und 85 Tafeln. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1923. — Uns nicht zugegangen. Besprochen von **B(iermann)**, Der Cicerone 15 (1923) 892f.; von **F. Rieffel**, Lit. Zentralbl. 74 (1923) Sp. 585. E. W.

L. Cantarelli, Antonio Héron de Villefosse e l'avorio Barberini. Bull. della Comm. arch. comunale di Roma 47 (1919) 225—228. A. H.

E. Machagan, An early christian ivory relief of the miracle of Cana. Burlington Magazine 38 (1921) 178—195. A. H.

A(dolph) Goldschmidt, Mittelstücke fünfteiliger Elfenbeintafeln des VI.—VII. Jahrhunderts. Mit 8 Abb. auf Taf. 5—7. Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 30—33. — Eingehender wird eine Tafel mit sprechendem Engel am Grabe Christi aus der Sammlung Dr. Seligmann in Köln besprochen, dem ägyptischen Kunstkreis und dem VII. Jahrh. zugeschrieben; als mögliches Gegenstück aus der gleichen Werkstatt gilt ihm eine noch viel rohere Tafel mit Christus in der Glorie aus dem Metropolitan-Museum, New York. Mir scheint das Kapitell des Ciboriums auf der Grabesengeltafel so ausgesprochen unantik und romanisch, daß ich gegen Datierung und Zuordnung lebhaft Bedenken nicht unterdrücken kann. E. W.

L. Mazulevič, Byzantinische Elfenbeinschnitzereien der Sammlung M. P. Botkin (Ermitage) (russ.). Sbornik d. Ermitage II p. 43—72 u. Taf. III. — Ausführliche Besprechung zweier Elfenbeintafeln des ravennatischen Diptychon (B. Z. VIII 678) und einer Darstellung Johannes des Täufers. Daran wird eine Untersuchung der Kleidung des Täufers und des Elias geknüpft, auf Grund deren das letztgenannte Werk dem XII. Jahrh. zugeschrieben wird. Es sollten auch Stilparallelen und vor allem der Johannes einer Deesis (Elfenbein von Vich, nach Muñoz B. Z. XII 576 des XII. Jahrh.) erwähnt werden, da die Anwesenheit einer gleichen Kleidung in der Apostelkirchenden Schluß über deren Aufkommen im XI. Jahrh. gewagt macht. A. u. B.

Marc Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage: Zellenschmelz. I. Entstehung. II. Technik. gr. 4^o. 80 S. Frankfurt a. M. 1921. III. Die Frühdenkmäler. gr. 4^o. IV, 77 S. Ebda. 1922. — Ausführlich besprochen von **J. Sauer**, Röm. Quartalschr. 31 (1923) 80—91. A. H.

L. Bréhier, Les trésors d'argenterie syrienne et l'école artistique d'Antioche. Gazette des Beaux-Arts 1920. I. S. 173—196. A. H.

Ch. Diehl, L'école artistique d'Antioche et les trésors d'argenterie syrienne. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 81—95. A. H.

Kr. Mijateff, Palästinakreuze in Bulgarien (bulg.). Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 59—89. — Von diesen aufklappbaren Pilgerkreuzen, die als Reliquiare dienten, besitzt das National-

museum in Sofia mehr als 40 verschiedene Typen, die sich auf vier größere Gruppen verteilen. 31 Abb. erläutern die Ausführungen. (Vgl. Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen III, 1. Altchristl. u. mittelalterl. byz. und italien. Bildw. v. O. Wulff, Berlin 1909, S. 195 ff.) E. W.

F. M. Abel, Croix byzantine de Mâdabâ. Rev. bibl. 33 (1924) 109 f. — Das jetzt in der École St. Étienne in Jerusalem aufbewahrte Bronzekreuz trägt die Inschriften *υπερ σοτηριας θεωφανου* und *υπερ ευχης παυλου*, der Herausgeber weist es dem 6./7. Jahrh. zu. A. H.

J. Gudiol i Cunill, Les creus d'argenteria a Catalunya. Anuari d'estudis Catalans 6 (1915—20) 265—422. — Byzantinisch ist u. a. ein Kreuz aus Silber und Gold, das zur Aufbewahrung einer Partikel des hl. Holzes diente. Die aus fünf Trimetern bestehende Inschrift, die mir eher dem 12. als dem 10. Jahrh. anzugehören scheint, lese ich: *ἐν ᾧ γυμνωθεῖς ἀπογυμνοῖς κελαν, ἀναρχε σῶτερ, πανθενὲς θεοῦ λόγε, βροτοῦς ἐπενδύεις δὲ τὴν ἀφθαράσιαν, θήκη περιστέλλουσιν ἀργύρῳ χρυσῶ οἱ τὴν μονὴν ναλοντες εἰς σοτηρίαν*. An den Enden der Kreuzarme stehen je zwei Buchstaben *ic xi vi ka*, die übrigens nicht *Ἰησοῦς Χριστὸς ναζαρητὸς Ἰουδαῖος κύριος ἀθάνατος* bedeuten, sondern einfach *Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ*. A. H.

S. Gaidin, Die aus Schiefer geschnitzte Tafel der hl. Demetrios und Georgios (russ.). Sbornik der Ermitage 1923. II. S. 34—42 u. 1 Taf. — Auf Grund einiger ikonographischer Eigentümlichkeiten glaubt der Verfasser den Ursprung der Ermitagedarstellung (aus Chersones) (Schlumberger, L'Ép. I. p. 13) mit Saloniki in Verbindung setzen zu dürfen. Das Fehlen an stilistischen Parallelen macht indessen den Schluß, daß dieses Werk aus Saloniki stamme, gewagt, da ein von dort her entlehnter ikonographischer Typus auch anderswo formal völlig umgearbeitet nach dem Chersones gelangen konnte. A. u. B.

Ch. A. Nomikos, *Τὰ κεραμοεργήματα τῆς Κανδιάνας*. Alexandria, Γράμματα 1924. A. H.

H. Byzantinische Frage.

E. Weigand, Die Orient- oder Romfrage in der frühchristlichen Kunst. Ein Rückblick und Ausblick. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 22 (1923) 233—256. — Nach einer kurz umrissenen Darlegung der verschiedenen Forschungsrichtungen (Strzygowski, Ainalov-Wulff, Wilpert, Venturi-Rivoira, L. v. Sybel, V. Schultze) komme ich auf die römische Reichskunst zu sprechen, die im Gegensatz zur späthellenistischen Zersplitterung des 1. Jahrh. v. Chr. gewisse einheitliche Züge organisatorischer Art über das ganze Reich zur Geltung bringt, aber dabei den großen Dualismus der Reichskultur, Romanismus im Westen, Hellenismus im Osten, doch schon von Anfang an und mit der Zeit immer deutlicher erkennen läßt. Die tiefgehende formgeschichtliche Differenzierung der beiden Hauptgruppen und innerhalb ihrer wieder der einzelnen Untergruppen (Provinzen), besonders im Osten — hier verschärft die allmähliche Durchsetzung der orientalischen Unterschicht bzw. das leichtere Eindringen fremder z. B. iranischer Einflüsse die Ausprägung der Gegensätze — hat zur Folge, daß wir die bisher allzu willkürlich behandelten Fragen z. B. des östlichen Imports bei Sarkophagen oder der Arbeit östlicher Wanderkünstler z. B. am Diokletianspalast in Spalato mit absoluter Sicherheit beantworten können und beim fortschreitenden Ausbau dieser Forschungsrichtung allmählich volle Klarheit bezüglich der meisten, ja vielleicht aller Fragen des

großen Komplexes 'Orient oder Rom' zunächst für die ältere Zeit bis zum Ausgang des 4. Jahrh. erwarten können. E. W.

E. Weigand, Orient oder Rom? Sonntagsblatt der Neuen preußischen (Kreuz-)Zeitung Nr. 46, Beilage zu Nr. 549. Berlin 2. Dez. 1923. — Kurze, für die Allgemeinheit etwas anders formulierte Darlegung der in der vorigen Notiz skizzierten Gedankengänge mit besonderer Betonung der grundlegenden Züge der römischen Reichskunst. Durch die Kürzungsarbeit des Redakteurs sind leider auch einzelne wesentliche Gedanken z. B. über die Bedeutung der orientalischen Nebenströmung ausgefallen. E. W.

E. Römermann, Orient und Okzident. Eine Synthese nach Graf Keyserlings 'Reisetagebuch eines Philosophen'. Neue Jahrbücher f. Pädagogik 23 (1920) 281—290. E. W.

Albrecht Haupt, Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl d. Großen. 2., neubearbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin, E. Wasmuth 1923. X, 323 S. Mit 215 Abb. auf Tafeln u. im Text. gr. 8°. — Besprochen von E. Gall, Jahrb. f. Kunstwiss. 1 (1923) 291—294, ablehnend. Wichtig wegen der Behandlung des spätantiken Problems. E. W.

Th. Schmit, China — Persien — Byzanz? 'Neuer Orient' ('Новый Востокъ') 1923₄, S. 313—327. — Auf Grund des 'Buches der Könige' des persischen Poeten und Geschichtschreibers Firdusi wird der hohe Stand der Malerei in Persien im X Jahrh. festgestellt, auf chinesische Einflüsse verwiesen und die Möglichkeit eines Durchdringens dieser letzten bis nach Byzanz erwogen. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Gust. Mendel, Musées Impériaux Ottomans: Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. Konstantinopel, K. Museum 1914. XII, 668 S. 8°. A. H.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia. 1920. (Bulg.) Der inoffizielle Teil enthält unter anderem: **K. Miatew**, Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnowo. Hier kommen in Betracht nur die Inschriften auf der Wandmalerei. — **A. Grabar**, Materialien über die mittelalterliche Kunst in Bulgarien. Behandelt die Wandmalerei und die Architektur der bekanntesten bulgarischen Kirchen aus dem 13.—15. Jahrh. P. M.

Jahrbuch des Nationalmuseums in Sofia 1921. (Bulg.) Wichtig für uns sind folgende Arbeiten: **K. Miatew**, Die palästinensischen Kreuze in Bulgarien (S. 59—90). — Beschreibt verschiedene Bronzekreuze (Enkolpien) aus der reichen Sammlung des Nationalmuseums. — **A. Grabar**, Die Wandmalerei in der Kirche 40 Märtyrer in Tirnowo (S. 90—112). — Die bis jetzt erhaltenen Fresken der Kirche (im J. 1230 gebaut) zeigen viele Abweichungen von dem byzantinischen Stil. — **N. Mušmow**, Die Entwicklung der bulg. Numismatik und die Klassifizierung der bulg. Münzen (S. 113—146). — **B. Filow**, Ausgrabungen in der Kirche St. Georg in Sofia (S. 183—197). — Die Kirche, die den Plan einer Rotonda hat, ist ein Rest von einem ehemaligen römischen Bade, das vor dem Ende des V. Jahrh. zerstört worden ist. — **K. Miatew**, Beiträge zur mittelalterlichen Archäologie Bulgariens (S. 242—285). — Bringt Betrachtungen über die

Stelle der mittelalterl. Stadt *Κρηνός*. — **A. Grabar**, Einige mittelalterliche Denkmäler aus Westbulgarien (S. 286—296). — Beschreibt einige wenig bekannte Klosterkirchen. P. M.

G. Olsufjev, Die Kunst des XIV.—XV. Jahrh. Ausstellung des Museums des ehemaligen Dreieinigkeitsklosters (bei Moskau) 1924. 16 S. — Dieses durch die Ikone von Rublev (vgl. B. Z. XXIV 490) berühmte Kloster stand im XIV.—XV. Jahrh. in nächster Verbindung mit den byzantinischen Kunstzentren der Palaiologenepeche, von denen ausgezeichnete byzantinische Kunstwerke und auch Anregungen zur Entwicklung der altrussischen Kunst kamen. Die Ausstellung veranschaulicht hauptsächlich kürzlich entdeckte Kunstwerke. A. u. B.

O. M. Dalton, A Guide to the early Christian and Byzantine Antiquities in the Department of British and Mediaeval Antiquities. London, British Museum 1921. 2nd edition. With 15 Plates, a sketch map and 105 illustrations. 2s. 6d. pp. XII 191. N. H. B.

8. Numismatik.

Adrien Blanchet, Remarques sur le système monétaire de Saint Louis. Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921 pp. 202—209. — Considers the duodecimal basis of the Roman monetary system from Constantine the Great to Heraclius, and suggests that this system inspired the monetary reform of S. Louis. 'N'est-il pas probable que la pensée des calculateurs de cette réforme monétaire fut de présenter 1/58^e du marc d'or comme valant douze fois le même poids d'argent?' (p. 206) — on the analogy of the relation of the miliarensis to the solidus. This system 'faisait passer la France du monométallisme au bimétallisme et comme le rapport entre les deux métaux précieux ne saurait être basé sur une théorie monétaire et fixé par une loi, mais que ce rapport ne peut être établi que par les conditions économiques, il s'ensuivit que le rapport de 1 à 12 dura fort peu de temps. La croisade de Tunis (1270) qui coûta beaucoup d'or, fut sans doute une des causes de l'ébranlement du système.' N. H. B.

A. M. Andreades, *Περὶ νομισματός καὶ τῆς κτητικῆς δυνάμεως τῶν πολυτίμων μετάλλων κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους*. Athen 1918. 42 S. 12^o. — Vgl. die Besprechung von L. Bréhier, Rev. hist. 139 (1922) 95—97. A. H.

G. Daux et A. Lanmonier, Fouilles de Thasos (1921—1922). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 315—352. — Von den byzantinischen Funden wird ein vorzüglich erhaltenes Gewichtstück beschrieben. A. H.

V. Tourneur, La médaille d'Héraclius. Revue belge de numismatique 1923 S. 67—76. A. H.

N. A. Mušmov, Entwicklung der bulgarischen Münzfunde und Klassifikation der bulgarischen Münzen (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ) 2 (1921) 113—146. — Bulgarische Münzen gibt es seit dem 13. Jahrh. bis zur Unterwerfung unter die Türkei 1393. Die längste Zeit — bis 1360 — figuriert das Bild Christi auf den Münzen, nachher das Monogramm. Das byzantinische Vorbild wird vergrößert und leicht abgewandelt. E. W.

N. A. Mušmov, Die Münzen und Siegel der Bulgarenzaren. Herausgegeben v. d. Nationalmuseum in Sofia 1924. 197 S. u. 7 Tafeln. (Bulgarisch

mit franz. Résumé.) — Beschreibt alle bis jetzt bekannten und zum größten Teil vom Verf. selbst festgestellten bulgarischen Münzen. Es sind 239 Münzarten und 27 Blei-, Silber- und Goldsiegel. Das Münzprägen in Bulgarien beginnt erst im zweiten Bulgarenreiche mit Johannes Asen II. (1218—1241). Alle Münzen sind aus Silber oder aus Kupfer. Schlumberger (*Revue archéol.* 1877, I 173) hat eine Goldmünze mit der Inschrift *Ξέρμων στρατηλατ* publiziert. Mit ihm glaubt auch Mušmov, daß es *Ξέρμων* ist, der Strateg von Sirmium, dessen Provinz den Fall des ersten Bulgarenreiches überlebte. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß ein Provinzialbeamter in dieser Zeit und in solchen Verhältnissen Goldstücke hätte prägen können. Man sollte sonst erwarten, daß auch die Zaren aus dem ersten Reiche solche geprägt hätten. Aus dieser Periode sind aber keine Münzen gefunden. Mit den Siegeln steht es anders: das älteste Siegel bei M. stammt von dem König Boris (865—888). P. M.

V. N. Zlatarski, Das Bleisiegel des Samuel Aalousianos. *Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija)* 1 (1921/22) 86—103 (bulg.). — Ein Bleisiegel im Nationalmuseum von Sofia hat auf der Vorderseite das Bild der thronenden Gottesmutter, rückseitig die Inschrift eines Proedros und Dux Samuel Aalousianos, der als gebürtiger Bulgare unter Romanos IV. (1068—1071) eine Rolle als Heerführer gespielt hat. [Nach *Philol. Wochenschr.* 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Neue bulgarische Münzen mit dem doppelköpfigen Adler. *Bulletin de l'Institut archéol. Bulgare (Izvestija)* 1 (1921/22) 61—68 (bulg.). — Fünf Bronzemünzen aus Silistria, die der Zeit des Georg Tertz I. (1279—1292) zugewiesen werden. [Nach *Philol. Wochenschr.* 43 (1923) Sp. 1156.] E. W.

N. A. Mušmov, Über gestohlene Münzen im Rilakloster (bulg.). *Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia (Годишникъ)* 1 (1920) 78—81. — Das Rilakloster enthält wertvolle Münzen, von denen eine Anzahl verschwunden sind, zum Glück nicht zwei näher beschriebene Goldmedaillons mit dem Bild Konstans' II. als Cäsar. E. W.

9. Epigraphik.

W. Dittenberger, *Sylloge Inscriptionum Graecarum. Nunc III. edita. Vol. IV fasc. II. Exempla sermonis graeci.* Leipzig, Hirzel 1924. — Bespr. v. W. Crönert, *Deutsche Literaturzeitg. N.F.* 1 (1924) Sp. 689—690. F. D.

H. Grégoire, *Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie I.* (Vgl. B. Z. XXIV 483.) — Bespr. von W. H. Buckler, *Classical Review* 38 (1924) 19f. (mit Ergänzungen). C. W.

J. N. Bakhuizen van den Brink, *De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie. Met een facsimile en acht afbeeldingen naar photographieën.* De Haag, Nederlandsch Boek- end Steendrukkerij 1923. XIV, 208 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Inscriptiones latinae christianae veteres. Edidit Ernestus Diehl. Fasc. 1 und 2. Berlin, Weidmann 1924. 160 S. 8°. — Wir müssen diese wichtige Publikation auch an dieser Stelle erwähnen, weil mehrere Inschriften griechisch oder zweisprachig und mehrere von Bedeutung für die Geschichte des oströmischen Reiches sind. Nach einer Mitteilung der Verlagsbuchhandlung sind die Vorbereitungen für ähnlich umfassende Sammlungen der griechischen und der orientalischen christlichen Inschriften bereits im Gange. C. W.

Th. Macridy et J. Ebersolt, *Monuments funéraires de Constantinople*. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 356—393. — Aus Top-hane kam eine mehr als meterhohe Stele in das Ottomanische Museum, die mit Akroterien geschmückt ist und dazwischen eine kreisförmige Vertiefung für das verloren gegangene Bild des Verstorbenen trägt; der Platz der Inschrift ist in Kreuzform herausgearbeitet, darüber steht dreimal ἅγιος. Es ist die in fehlerhafter Orthographie und Syntax verfaßte Grabschrift eines ἀποθηκάριος Amachis aus Kotyria in Phrygien. Die Zeit läßt sich trotz Angabe des Wochentages und der Indiktion auch nicht annähernd bestimmen, weil das Datum des 31. September ein Schreibfehler ist; der epigraphische Charakter hindert nicht, die Stele noch in das 5./6. Jahrh. zu datieren. Bemerkenswert ist die Wiedergabe von *oi* durch *v*, Z. 2 *χερεστ* heißt doch wohl *χαίρεσθε*, nicht *χαίρετε*, und *τὸ γλυκὺ μ φῶς* ist die Wiedergabe des wirklich gesprochenen Nasals. Z. 10 würde ich in *ὑμεῖς ἀξιοθῆτε ἐν καλῇ πολιτείᾳ τῶν βίων ἐξελθεῖν* nicht *τὸν βίον*, sondern *τῶν βίων* verstehen. — Ein zweiter Aufsatz berichtet über Ausgrabungen in Makri-köi, dem alten Hebdomon, wo eine als Grabkammer dienende Rotunde mit eingelegtem gleichschenkligen Kreuz aufgedeckt wurde. Die Zeit steht nicht fest, das Hypogäum kann schon dem 5. Jahrh. angehören. Einen Ziegel mit dem Stempel *ἠαβαρω* möchten die Verf. als *ἰν<δικτιῶνος> α' βα<σιλέως> Φω<κᾶ>* deuten und auf Kaiser Phokas I. beziehen, da der zweite Phokas offiziell stets Nikephoros genannt würde. Aber hier scheint mir eine Schwierigkeit zu liegen, an der die Verf. vorübergehen: weder in die Regierungszeit Phokas' I. noch des Nikephoros Phokas fällt eine erste Indiktion. A. H.

R. Mouterde, *Inscriptions grecques et latines du Musée d'Adana*. Syria, Rev. d'art orient. et d'archéol. 2 (1921) 207—220; 280—294. A. H.

G. de Jerphanion, *Inscriptions de Cappadoce et du Pont*. Mélanges de la Faculté orient. de Beyrouth 7 (1921) 1—22. — Additions et corrections. Ebenda S. 395f. A. H.

N. A. Bees, Die Inschriftenaufzeichnung des Kodex Sinaiticus Graecus 508 (976) und die Maria-Spiläotissa-Klosterkirche bei Sille (Lykaonien). Mit Exkursen zur Geschichte der Seldschukiden-Türken. Berlin-Wilmersdorf 1922. 89 S. 8^o. [Texte und Forschungen zur byz.-neugr. Philol. Nr. 1.] F. D.

R. Demangel et A. Laumonier, *Inscriptions d'Ionie*. Bull. de corr. hell. 46 (1922) 307—355. — Zahlreiche Grabschriften stammen aus frühbyzantinischer Zeit, einige bieten sprachliches Interesse, z. B. Nr. 24 *παρὰ τῆς συνχωρήσεως αὐτῆς* 'gegen ihren Willen' oder 'ohne ihre Erlaubnis'. A. H.

V. Benešević, Drei Inschriften aus Ani (russ.). Petersburg 1921. A. u. B.

W. Zlatarski, Die in Albanien gefundene Inschrift mit dem Namen des Bulgarenfürsten Boris-Michail. Slavia (Prag) 2 (1923) 1—31. (Bulgarisch.) — Die griechische Inschrift ist beim Dorfe Balši in Südwestalbanien während des Krieges von österreichischen Soldaten ausgegraben und zum ersten Male von C. Praschniker im Anzeiger d. phil.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. in Wien XIII (1919) und dann in den Jahresheften d. Österr. Arch. Inst. XXI publiziert worden. Sie erzählt von der Annahme des Christentums durch Boris und sein Volk im Jahre 6374. Am Fundort sind die Ruinen einer alten Kirche entdeckt. Aus den Nachrichten griechischer Schriftsteller kann man schließen, daß dort die mittelalterliche Burg Glavitza (gr. Κεφα-

ληνία) gestanden hat, die auch als Bischofsitz in den Notitiae episcopatum erwähnt wird. In der Biographie des hl. Klemens erzählt D. Chomatianos, daß er selbst steinerne Säulen in Glavinitz gesehen hat mit Inschriften, in welchen über die Bekehrung der Bulgaren berichtet wurde. Eine von diesen Säulen, meint Z., ist die jetzt aufgefundene. P. M.

B. Filow, Die Ochridainschrift des Dem. Chomatianos. Zeitschr. d. Bulg. Akad. 24 (1922) 1—9 (bulg.) — Gibt eine neue Lesung der Inschrift auf dem Christusbild in der Klemenskirche in Ochrida. P. M.

W. Zlatarski, Die sogenannten Urkunden von Pincius und seinem Sohne Pleso. Jahrb. der Univ. zu Sofia 15—16 (1923) 1—58 (bulg.). — Bis jetzt glaubte man, daß die zum ersten Mal von Farlati, Illyricum sacrum III 110—114, veröffentlichten vier lateinischen Schriftstücke die Ereignisse in Bulgarien in der Zeit des Zaren Samuel betrafen. Z. zeigt aber klar, daß die im Titel genannten Personen als politische Flüchtlinge aus Bulgarien nach Dalmatien kamen (1330) und die 'Urkunden' ursprünglich nichts anderes als Beischriften in einem kirchlichen Kodex waren, die erst von Farlati abgeschrieben und mit willkürlichen Daten und anderen Fälschungen herausgegeben wurden. Man denke an die Geschichte der Vita Justiniani, die auch in Dalmatien und in dieser Zeit (17. Jahrh.) fabriziert worden ist. P. M.

K. Miatew, Paläographische Bemerkungen über einige Inschriften in Tirnovo (bulg.). Jahrb. d. Nationalmuseums in Sofia 1 (1920) 81—92. — Behandelt die Inschriften auf den Fresken von vier durch Erdbeben größtenteils zerstörten Kirchen in Tirnovo nach ihrer kunstgeschichtlichen und sprachlichen Bedeutung. E. W.

A. Salač, Inscriptions du Pangée, de la région Drama-Cavalla et de Philippos. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 49—96. — Unter den zahlreichen lateinischen Inschriften finden sich auch einige griechische aus römischer Zeit. A. H.

G. S. Kazarow, Inscriptions et antiquités de la Macédoine occidentale (régions de Mariovo et de Prilep). Bull. de corr. hell. 47 (1923) 275—300. — Die statuarischen und epigraphischen Funde stammen aus römischer Zeit, die griechischen Grabinschriften sind auch sprachlich bemerkenswert. A. H.

G. Oikonomos, 'Επιγραφαὶ τῆς Μακεδονίας, τεύχος α'. Athen 1915. 40 S. 8°. Uns nicht zugegangen. — Ergänzungen zu den hier veröffentlichten 65 Inschriften aus Pieria gibt Plassart in der in der folgenden Notiz erwähnten Arbeit. A. H.

A. Plassart, Inscriptions de Piérie, d'Émathie et de Bottiée. Bull. de corr. hell. 47 (1923) 163—189. — Von besonderem Interesse für unseren Studienkreis ist die Grabschrift eines Mönches Athanasios in Platamon vom Jahre 1279/80, die P. passend mit mehreren Inschriften aus dem Kloster τοῦ Προδρόμου τοῦ Κυνηγοῦ τῶν Φιλοσόφων bei Athen aus ungefähr der gleichen Zeit zusammenstellt. Wenn die von Sophronios (s. o. S. 192) aus einer Athos-Hs mitgeteilte Notiz nicht auf Irrtum beruht, hätte die Säule mit der Inschrift des Athanasios einmal am Fuße des Hymettos gestanden und wäre von dort nach Makedonien verschleppt worden. Die Kopie lehrt übrigens, daß in Z. 3 der Inschrift εξαπωλωε ξενος = εξαπόλωε ξένως zu lesen ist. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

E. Besta, *Fonti: legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell'impero romano al secolo XV. Storia del diritto italiano* pubblicato sotto la direzione di P. del Giudice. Milano, Hoepli 1923. pp. XIII 409. N. H. B.

Codex Theodosianus. Rec. **P. Krueger** I. L. I—VI. (Vgl. B. Z. XXIV 487.) — Besprochen von **B. Kübler**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) 451—464. F. D.

Hugo Krüger, *Die Herstellung der Digesten Justinians und der Gang der Exzerption*. Münster, Theissing 1922. — Besprochen von **B. Kübler**, *Phil. Wochenschr.* 44 (1924) 560—571. F. D.

R. Sohm, *Institutionen*. 17. Aufl. Bearb. von **L. Mitteis** †, hrsg. von **L. Wenger**. München, Duncker & Humblot 1923. — Besprochen von **O. Lenel**, *Deutsche Lit.-Ztg.* N. F. 1 (1924) Sp. 238—242. F. D.

F. Martroye, *L'asile et la législation impériale du IV^e au VI^e siècle*. *Mém. de la Société des Antiq. de France* 1919. Auch separat, Paris 1919. 90 S. 8^o. A. H.

J. Kerr Wylie, *Solidarity and Correality*. (= *Studies in Roman Law*. No. I.) Edinburgh, Oliver & Boyd 1923. pp. XVI 365. — C. IV. *Solidarity ex stipulatu* under the Justinianian law. N. H. B.

E. Bickel, *Protogamia*. *Hermes* 58 (1923) 426—440. — B. hält die karthagische Inschrift CIL VIII Suppl. 4 (1916) 25045 (jetzt bei E. Diehl, *Inscript. vet. christ. lat.* Nr. 1003), die E. Seckel, *Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad.* 1921 S. 989, für montanistisch erklärt hat, für donatistisch. Ebenso wie Seckel versteht B. unter *protogamia* 'erste Ehe'; er beruft sich dafür auf *πρωτόγαμος κόυση* *Lithica* (Ps.-Orph.) 253. Aber da heißt *πρωτόγαμος* 'soeben verheiratet' und kann schon wegen des poetischen Stils nichts für eine *protogamia* genannte rechtliche Institution beweisen; für diese bleiben vielmehr als einzige Parallelen die von Seckel und Bickel übersehenen Talmudstellen, auf die ich, aufmerksam gemacht durch *Marcus Index* zu B. Z. I—XII s. v. *πρωτογαμία*, in der *Theol. Literaturzeitung* 1922 S. 311 hingewiesen habe; hier bedeutet das Wort 'Vorfeier zur Hochzeit'. P. Ms.

Aldo Albertoni, *L'Apokeryxis*. *Seminario giuridico della R. Università di Bologna*. VI. Bologna 1923. pp. 120. N. H. B.

C. A. Nallino, *Ancora il libro siro-romano di diritto e Barhebreo*. *Riv. di studi orient.* 10 (1923) 78—86. — **Derselbe**, *Παρόψηστα* nozze senza scrittura nel libro siro-romano di diritto. *ibid.* pp. 58—77. N. H. B.

Paul Krüger, *Einst und jetzt*. Briefe des Kardinals Pitra. Sonderabdruck aus der Bonner Festgabe für Ernst Zitelmann. München und Leipzig, Duncker & Humblot 1923. 8 S. 8^o. — Die Briefe beziehen sich auf den vermutlich im 7. Jahrh. entstandenen *Nomokanon XIV titulorum*. C. W.

Constantin C. Giurescu, *Legiuirea lui Caragea, un anteproiect necunoscut* (Die Gesetzgebung von Karadja, ein unbekannter Gesetzentwurf), S.-A. aus dem 'Buletinul Comisiei istorice a României'. Bd. 3. Bukarest 1923. 32 S. 8^o. — Die am 9. August 1818 promulgierten Gesetze Karadjas bildeten größtenteils das Werk des Logotheten Athanasios Christopoulos und des Kämmerers (Clucer) Nestor. Nachdem ein jeder von diesen einen Gesetzentwurf

verfaßt hatte, beauftragte der Fürst sie gemeinschaftlich ein Gesetzbuch zu bearbeiten (s. Befehl vom 2. Oktober 1816). Den Entwurf Nestors kennen wir nicht. Bezüglich des Entwurfes von Christopoulos besitzen wir einige sehr interessante Daten von Nikolaos Koritzas, *Ἑλληνικά ἀρχαιολογήματα τοῦ ἄρχοντος μεγάλου λογοθέτου κυρίου Ἀθανασίου Χριστοπούλου*, Athen 1853. G. erhielt von Prof. Seulescu aus Bukarest eine griechische Hs, die eine Redaktion der Gesetzgebung Karadjas enthält, welche sich, wie G. zeigt, von der offiziellen Ausgabe der Gesetze unterscheidet. Da diese Redaktion eine Menge von Bestimmungen enthält, die dem Volke günstig sind, diese aber in der offiziellen Ausgabe fehlen, ist G. geneigt zu glauben, daß die Hs den verlorenen Entwurf von Christopoulos in sich birgt. Diese Behauptung stützt er auf die Angaben von Koritzas, der deutlich sagt, daß die Bestimmungen des Entwurfes von Christopoulos zugunsten des Volkes verfaßt waren. Man könnte aber vielleicht auch annehmen, die Hs sei eine mittlere Redaktion zwischen den Entwürfen der oben erwähnten Juristen und der offiziellen Gesetzausgabe von 1818. Diese Frage kann man heute noch nicht endgültig lösen. Jedenfalls ist das Problem nicht ohne Bedeutung, da seine Lösung die Rechtsverhältnisse in der Gesetzgebung Karadjas zu klären vermöchte.

N. B.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

J. Kohler, Der medizinische Inhalt der Briefe des Theophylaktos von Bulgarien. Diss. Leipzig 1918. 26 S. 8°. A. H.

R. Czarnecki, Ein Aderlasstraktat angeblich des Roger von Salerno samt einem lateinischen und einem griechischen Texte zur 'Phlebotomia Hippocratis'. Diss. Leipzig 1919. 32 S. 8°. A. H.

F. K. Held, Nicolaus Salernitanus und Nikolaos Myropus. Diss. Leipzig 1916. 46 S. 8°. A. H.

Moravcsik Gy., A húnok taktikájához. (Zur Taktik der Hunnen von Jul. Moravcsik.) *Kőrösi Csoma-Archivum*. I 4 (1924) 276—280. — Daß die Hunnen gewisse Prinzipien der Taktik der turanischen Völker sich zu eigen gemacht haben, so den Lassowurf, zeigt schon Ammian (XXXI 2, 9). Sie stehen in dieser Beziehung nicht allein: Parther (Suidas s. v. *σειραις*), Alanen (Jos. Flav. Bell. Jud. VII 249—250), Sarmaten (Paus. I 21, 5), das Volk der Anchatae (Val. Fl. Aig. VI 132) und die Ixamatae (Pomp. Mela Chron. I 114) bedienten sich dieser Angriffswaffe schon in früheren Zeiten, Goten haben es den Hunnen abgelernt (Olympiodor Frgm. 17 bei Dindorf H. Gr. M. I 457). Lehrmeister wurden sie auch für Narses (nach Agathias I 22, ed. Bonn. S. 60—62), der im italienisch-gotischen Kriege im J. 552 *βαρβαρικὴν τινα στρατηγίαν καὶ μᾶλλον τοῖς Οὐννοῖς μεμελετημένην ἐμμηγανᾶτο*, d. h. sein Heer scheinbar sich flüchten, dann aber auf ein gegebenes Zeichen sich gegen den Feind wenden ließ und hiermit den Sieg erfocht, ganz in der Weise, wie es die türkisch-avarischen Reitergeschwader zu machen pflegten. (Leo Tact. XVIII 58.)

R. V.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Μνημόσυνον Ν. Γ. Πολίτου.

Dem Andenken an den unvergeßlichen Begründer der neugriechischen Volkskunde, N. G. Politas, hat die *Λαογραφικὴ Ἐταιρεία* in Athen den 7. Band der *Λαογραφία* gewidmet. Ein internationaler Kreis von Gelehrten hat sich

vereinigt, um dem Gedächtnis des Heimgegangenen diesen Kranz zu flechten. Aus dem reichen Inhalt des stattlichen Bandes (Athen, *Σακελλαρίου* 1923, νᾶ' und 562 S.), den eine Biographie des Verewigten von St. Kyriakides und ein Verzeichnis seiner Schriften eröffnen, fallen die meisten Arbeiten in unser Gebiet: P. Kretschmer, Das Schwankmärchen von dem Kraut, das doppelsichtig macht (S. 19—24). — M. Deffner, *Χαιρετισμοί, εὐχαί, κατάραι, ὄρθοι, ᾄσματα Τσακώνων* (S. 25—40). — S. Menardos, *Ἱστορικαὶ παροιμίαι τῶν Κυπρίων* (S. 44—52). — A. Mpoutouras, *Περὶ τῶν λέξεων Καλικάντζαρος καὶ Δοῦμα* (S. 61—64). — G. Blachogiannis, *Λαὸς ὁ ποιητής* (S. 79—84). — G. N. Chatzidakis, *Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικὰ* (S. 85—92). — F. H. Marshall, An unpublished translation by Jeremias Cacavelas of an Italian work describing the siege of Vienna in 1683 (S. 93—95). — P. Lorentzatos, *Περὶ τοῦ ἰταλικοῦ à la, alla* (S. 96—99). — Chr. Pantelides, *Οἱ ποιητάριδες τῆς Κύπρου* (S. 115—120). — G. Anagnostopoulos, *Περὶ τῶν νεοελληνικῶν ἀνδρονυμικῶν* (S. 121—126). — A. J. B. Wace, A note of Tripolitza (S. 186—188). — M. Triantaphyllides, *Τὰ 'ντόρικα' τῆς Εὐρυτανίας* (S. 243—258). — M. K. Stephanides, *Ὀνειροπομποί* (S. 259—265). — St. P. Kyriakides, *Ἡ λαιδορία, λαϊκὴ παράδοσις περὶ τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ* (S. 266—274). — St. Deinakis, *Τὸ ἔτυμον τῶν λέξεων βρικόλακας καὶ βόρδονας* (S. 275—284). — R. M. Dawkins, The twelve months, a folk-tale from Pontos (S. 285—291). — H. Pernot, Remarque sur quelques formes invariables dans le dialecte de Chio (S. 292—303). — H. Hepding, Einige neugriechische Schwänke (S. 304—314). — Ph. Koukoules, *Καλικάντζαροι* (S. 315—328). — K. Amantos, *Γλωσσικὰ ἐκ Χίου* (S. 335—345). — K. A. Romaios, *Τὸ ὄνι κατὰ τὸν γάμον* (S. 346—368). — St. Xauthoudides, *Οἰκογενειακὰ τινα ἐπώνυμα ἐκ Κρήτης* (S. 369—384). — G. D. Kapsales, *Οἱ Τοῦρκοι ἐκ τῶν παροιμιῶν τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* (S. 385—421). — D. C. Hesseling, Les mots désignant le patois (de la bouche) en grec et en hollandais (S. 422—425). — D. Oikonomides, *Ἀνέκδοτος Ποντικὴ παράδοσις* (S. 426—427). — F. Drexl, Das Traumbuch des Patriarchen Germanos (S. 428—448). — J. K. Bogiatzides, *Τὸ ζήτημα τῆς στέψεως Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου* (S. 449—456). — B. Phabes, *Τὸ φλλημα τῶν μνηστήρων* (S. 457—459). — J. E. Kalitsounakis, *Νύξεις περὶ τῶν Προδρομικῶν ποιημάτων* (S. 460—464). — G. A. Megas, *Παραδόσεις περὶ ἀσθενειῶν* (S. 465—520). — D. M. Sarros, *Περὶ τῶν ἐν Ἠπείρῳ, Μακεδονίᾳ καὶ Θράκῃ συνθηματικῶν γλωσσῶν* (S. 521—542). — K. M. Konstantopoulos, *Πρῶτος τοῦ Παπικίου* (S. 556—560).

A. H.

Anatolian Studies presented to Sir William Mitchell Ramsay. Manchester, University Press 1923. [Publications of the University of Manchester No. CLX]. pp. XXXVIII 479. 14 Plates. — This Festschrift contains 32 papers dealing with the inscriptions and history of Asia Minor, together with a List of the writings of Sir William Mitchell Ramsay (pp. XIII—XXXVIII) compiled by A. Margaret Ramsay. Of the papers the following deserve special mention in this place: W. M. Calder, The Epi-

graphy of the Anatolian Heresies, pp. 59—91; Victor Chapot, La Frontière Nord de la Galatie et les Koina de Pont, pp. 93—107; Franz Cumont, L'Annexion du Pont polémoniaque et de la Petite Arménie, pp. 109—119; H. Delehaye, Euchaïta et la légende de S. Théodore, pp. 129—134; H. Grégoire, Miettes d'histoire byzantine (IV^e—VI^e siècle), pp. 151—164; A. Margaret Ramsay, Examples of Isaurian Art: the Screen in Isaurian monuments, pp. 323—338; A. Souter, Two new Cappadocian Greek inscriptions, pp. 399—403.
N. H. B.

Νέα Σιών.

Seit dem letzten Bericht (vgl. B. Z. XXIV 280f.) ist die wertvolle Zeitschrift des griechischen Klosters vom Hl. Grabe rüstig vorwärts geschritten, wir notieren aus dem reichen Inhalt der Bände XVII *ἔτος ιδ'* (1922), XVIII *ἔτος ιε'* (1923), XIX *ἔτος ις'* (1924) folgende in unser Studienggebiet fallende Arbeiten:

Ἱεροδ. Narkissos, Βιογραφικὸν σημεῖωμα περὶ Μιχαήλ Ψελλοῦ. XVII 93—100.

Chrys. Papadopoulos, Τὰ συγγράμματα τοῦ ἁγίου Σωφρονίου Ἱεροσολύμων (634—638). XVII 130—141. — Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ Μαξίμου Μαργουνίου. XVIII 708—727. Behandelt die theologische Kontroverse des Margounios mit Gabriel Severos.

Ἀρχιμ. Hippolytos, Σωφρονίου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Ἱεροσολύμων λόγος δογματικὸς περὶ πίστεως. XVII 178—186. Es ist eine Epitome aus dem Briefe des Sophronios an den Patriarchen Sergios von Kpel (P. gr. 87 col. 3147ff.), H. gibt den Text nach cod. Hieros. 281 s. XIII. — Ἡ ἐκκλησία Ἱεροσολύμων ἐν ταῖς οἰκουμενικαῖς συνόδοις γ' καὶ δ'. XVII 515—521. — Τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Νέστορος ἐπισκόπου Πέργης τῆς Παμφυλίας. XVII 534—537. Text des schon von Aubé edierten Stückes aus cod. Hieros. 1 s. X. — Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ἐγκώμιον εἰς Ἰωάννην τὸν εὐαγγελιστήν. XVII 665—667. Zu den beiden bisher bekannten unechten Enkomien auf den Evangelisten kommt hier ein drittes aus cod. Hieros. 6. — Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Κόνωνος (τοῦ ἐκ Ναζαρέτ). XVIII 54—57. Text aus cod. Hieros. 6. — Ἀνεκδότων ἐκδοσις. Ἐπ' ὀνόματι Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου φερόμενοι λόγοι. XVIII 303—313. Es sind unechte Schriften aus cod. Hieros. 1, zuerst ein λόγος εἰς τὰ Βαῖα.

D. S. Mpalanos, Ἡ πολυτέλεια κατὰ τοὺς χρόνους τῶν πατέρων τῆς ἐκκλησίας. XVII 413—445.

Ἀρχιμ. Kallistos, Ἱστορικὴ διαμόρφωσις τοῦ τυπικοῦ τῆς ἐκκλησίας. XVII 502—514. — Τὸ ἐν Ἱεροσολύμοις μοναστήριον τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ. XVIII 3—12; 278—294; 421—433. — Οἱ ἅγιοι τόποι ἐν Παλαιστίνῃ καὶ τὰ ἐπ' αὐτῶν δίκαια τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. XVIII 728—745; XIX 48—72; 128—139; 182—197; 278—293; 324—340. Ignoriert leider die moderne Literatur und geht an den topographischen und kunsthistorischen Problemen vorüber.

K. J. Dyobouniotes, Ἰωάννης Μορξῆνος. XVII 655—664. — Anfang einer Würdigung der noch unedierten Schriften dieses Zeitgenossen von Margounios und Martin Crusius.

P. A. Polakes, *Βυζαντινή μελέτη. Ἰωάννης Ἀπόκαυκος μητροπολίτης Ναυπάκτου*. XVIII 129—212; 321 ff.; 449—474; 514—527. Zeichnet im Anschluß an die bekannte Arbeit von Wellnhofers das Leben des Apokaukos mit besonderer Betonung der Zeitgeschichte.

A. N. Diamantopoulos, *Σιλβεστρος Συρόπουλος καὶ τὰ ἀπομνημονεύματα αὐτοῦ τῆς ἐν Φλωρεντία συνόδου*. XVIII 241—277; 337 ff.; 434—440; 475—491; 528—546; 578—597. — Ausführliche Darstellung der persönlichen Verhältnisse und der politischen Haltung des Syropoulos, dessen Werk gewiß eine neue Ausgabe verdient, auch wenn es schwerlich über die Geschichtswerke von Chalkokandyles, Doukas und Phrantzes gestellt werden kann.

T. P. Themeles, *Ἡ ἐν Βηθλεὲμ βασιλικὴ διὰ μέσου τῶν αἰώνων*. XVIII 385—420. Chronologischer Abriß. — *Τὸ ἐν Ἀθήναις μετόχιον τοῦ Παναγίου Τάφου*. XVIII 598—624. — *Ἡ οἰκοδομὴ τοῦ ἐν Ἀθήναις Μετοχίου*. XIX 97—112. — *Αἱ σύνοδοι τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων*. XIX 198—214; 261—277; 307—323.

J. M., *Ἀνεκδότων ἔκδοσις. Βασιλείου Σελευκείας λόγος εἰς τὸ ἄγιον Πάσχα*. XIX 356—358. Ein unechtes Stück aus cod. Hieros. 1. A. H.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα συντασσόμενον ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ Σπυρ. Λάμπρον καὶ ἐκδιδόμενον ἐπιμελεῖα Κ. Λυοβουνιώτου. Τόμοι XVI, XVII. Athen 192/3. Vgl. zuletzt B. Z. XXIV 268 ff.

1. *Γρηγορίου Παλαμᾶ ἐπιστολὴ πρὸς Θεσσαλονικεῖς* (XVI 3—21). Gibt den Text des im Cod. Athous Pantel. 215 und Athen. 1379 erhaltenen Briefes, den Palamas ἐξ Ἀσίας αἰχμάλωτος ὢν πρὸς τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν ἀπέστειλεν. — 2. *Τὰ ὑπ' ἀρ. ρκα' καὶ ρκβ' κατάλοιπα* (S. 22—26). Es sind Abschriften schon edierter Stücke. — 3. *Σημείωσις περὶ τοῦ περιεχομένου τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν 10077 κώδικος τοῦ Βρεταννικοῦ Μουσείου* (S. 27—29). Die Hs enthält Werke von Ilarion Kigalas. — 4. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ριζ' καὶ ργ' κατάλοιπα* (S. 30—59). Es sind Abschriften aus cod. Vatic.-Pal. 367, z. T. schon von Lampros selbst herausgegeben. Zu den zuletzt von Banescu veröffentlichten zwei Gedichten des Makarios Kaloreites teilt D. die Varianten des Vatic. mit, außerdem veröffentlicht er den Text zahlreicher Gedichte von Konstantinos Anagnostes, Johannes Geometres, Christophoros Mytilenaios und Theodoros Prodromos, von denen mehrere bisher nicht bekannt waren. — 5. *Κωνσταντίνου Μανασσῆ στίχοι συνοψίζοντες τὰ προχειρότερα περὶ τῶν ἀστέρων* (S. 60—66). Eine Abschrift aus Cod. Vindob. phil. gr. 149 (Nessel IV 83). D. teilt die Abweichungen von Millers Ausgabe mit, in der das Gedicht mit Recht Theodoros Prodromos zugeteilt ist. — 6. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρλζ' κατάλοιπον* (S. 67—70). Teilt aus Cod. Vindob. phil. gr. 241 ein am Anfang verstümmeltes Gedicht über Orthographie mit, das zuerst im *Annuaire de l'association* 8 (1874) 237 ff. veröffentlicht wurde. — 7. *Χρονολογικὸς πίναξ τῶν βασιλείων* (S. 71—76). Kurze Liste der jüdischen, assyrischen und griechischen Könige und der römischen und byzantinischen Kaiser aus Cod. Patmiae. 447. — 8. *Γεωμετρία* (S. 77—84). Ediert das

Stück aus Cod. Vatic.-Palat. 367f. 94^r—97^v mit einem Facsimile. — 9. *Περί τῆς μεσαιωνικῆς ποιήσεως τῶν Ἑλλήνων* (S. 85—106). Ein Vortrag aus dem Jahre 1879 über kirchliche und gelehrte Poesie des Mittelalters. — 10. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἐθνικῆς. Γ'.* Κώδικες τῆς βιβλιοθήκης Ἀλεξίου Κολυβά (S. 107—114. 326—337. 465—471). Fortsetzung von *N. Ἑλλ.* XV 417. — 11. *Δωροθέου βιβλίον ἱστορικόν* (S. 137—190). — 12. *Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου περὶ ῥημάτων ἀϋθυποτάκτων στίχοι πολιτικοί* (S. 191—197). Text aus Cod. Vindob. phil. gr. 216. — 13. *Λουκᾶ Χρυσοβέργου περὶ διαίτης κοσμικῆς τοῦ ὄλου ἐνιαυτοῦ* (S. 198—212). Text aus Cod. Vindob. hist. gr. 70 (Nessel). — 14. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρλβ' καὶ ρλγ' κατάλοιπα* (S. 213—218). Aus Cod. Paris. 1788 Stücke des Ps. Kodinos über die Kaisergräber und über die Stadt Byzanz. — 15. *Παραπεμπτικὰ σημεῖα* (S. 219—224). Die Zeichen stammen aus Cod. Monac. gr. 366, cod. 118 der Bibliothek Kolybas und Cod. 20 der Bibliothek in Jannina. — 16. *Γοδοφρείδου Ἰαγγίνου ἱστορία τῆς ἀλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (S. 225—230). — 17. *Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα* (S. 231—235). Kollationen aus zwei Athosss zu den von Lampros 1882 herausgegebenen Texten. — 18. *Περί τῆς οἰκοδομίας τῆς ἀγιοτάτης τοῦ Θεοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας* (S. 236—247). Text aus cod. Athous *Καρακάλου* 66. — 19. *Δαμασκηνοῦ τοῦ Στουδίτου φυσιολόγος* (S. 248—254). Textproben aus der Turiner Hs. — 20. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρτβ' καὶ ρκθ' κατάλοιπα* (S. 255—257). Über zwei metrologische Fragmente. — 21. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρλέ' κατάλοιπον* (S. 258—263) Aus Cod. Sinait 1208: die bekannte Urkunde des Sinan Pascha von 1430 und das ebenfalls bekannte Fragment mit dem Namen der Tore von Kpel (vgl. B. Z. XXIII 408). — 22. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρισ' καὶ ριη' κατάλοιπα* (S. 264—265). Texte zu den erbaulichen Alphabeten aus cod. Vatic.-Pal. 367 und Athous *Ἰβήρων* 78. — 23. *Διήγησις Ἀλεξάνδρου ἐν κώδικι Ὁξωνίου* Misc. 283 καὶ *Δημητρίου Ζήνους* (S. 266—271). Beschreibung der Hs. — 24. *Ἐγγραφα περὶ Λεοπούλων καὶ Μιστρᾶ* (S. 272—291). Italienische Urkunden des 17. Jahrh. — 25. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ριθ' κατάλοιπον* (S. 292—294). Abschriften aus cod. Marc. II 93 von bekannten Briefen des Johannes Laskaris, des Patriarchen Dionysios von Kpel und des Hermodoros. — 26. *Λόγος ἐπιμνημόσυνος εἰς Σπυριδῶνα Λάμπρον* (S. 295—305). Gedächtnisrede auf Lampros von A. N. Skias. — 27. *Ποίησις καὶ ἱστορία* (S. 306—325. 441—457). Zwei Vorträge, die Lampros im 'Parnassos' gehalten hat. — 28. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ργ' κατάλοιπον* (S. 349—392). Neue Ausgabe der bekannten zwei Gedichte des Michael Psellos über den Psalter aus cod. Vind. theol. gr. 213, Collation der Stücke *περὶ δογμάτων, περὶ νομοκανόνου* und *περὶ τῶν ζ' συνόδων* und endlich der Brief an Michael Theophylaktos. — 29. *Γρηγορίου μοναχοῦ καὶ καθηγουμένου τῆς ἐν τῇ Ὁξείᾳ νήσῳ σεβασμίας μονῆς τοῦ Βουλγαρίου ἐπιστολαί* (S. 313—402). Text der zwei Briefe aus cod. Vindob. theol. gr. 58. — 30. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ροθ' κατάλοιπον* (S. 403—406). Stücke über Umbenennung von Städten aus zwei Athosss. — 31. *Ἐνθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων συλλογὴ δευτέρα* (S. 407—420). Fortsetzung von *N. Ἑλλ.* VII 113ff. — 32. *Carlyle καὶ Hunt κατάλογος τῶν βιβλιοθηκῶν Ἀθῶνος* (S. 421—426). — 33. *Σημειώματα περὶ τινῶν κωδίκων τῆς μονῆς Βατοπεδίου* (S. 427—440). — 34. *Ἐπιστολὴ τοῦ καθηγητοῦ τοῦ Πανεπιστημίου κ. Σίμου*

Μενάρδου (S. 458—464). Emendationen zu den im *N. Έλλ.* XVI 34 ff. herausgegebenen Gedichten. —

35. *Περὶ ἀγαλμάτων, στηλῶν καὶ θεαμάτων τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (XVII 1—29). Gibt aus cod. Athous *Κουτλουμουσίου* 220 den vulgärgriechischen Text des zuletzt von Preyer, *Scriptt. orig.* II edierten Stückes. — 36. *Δοκίμιον βιογραφίας τοῦ Γεωργίου Φραντζῆ* (S. 30—35). — 37. *Διήγησις περὶ τῶν Ἰβήρων* (S. 36—37). — 38. *Ἐγκώμιον εἰς τὸν αὐτοκράτορα* (S. 38—39). Aus cod. Cair. 35; der Kaiser war vielleicht Johannes VII. Palaiologos. — 39. *Σιμωνίδεια* (S. 40—52). Zur Tätigkeit des bekannten Konstantinos Simonides. — 40. *Περὶ τοῦ ἔθνους τῶν Τούρκων* (S. 53—55). — 41. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρθ' κατάλοιπον* (S. 56—57). Zur Geographie des Ptolemaios. — 42. *Σημειώματα ποικίλα ἐκ Τζουμέρκων* (S. 58—64). — 43. *Ἡ ἐπανάστασις ἐν Ἠπειρῷ* (S. 65—69). Aus einem Briefe von Apostolos Papageorgiou an Paulos Lampros. — 44. *Αἱ κατὰ γενικὴν τοπωνυμίας τῆς Πελοποννήσου* (S. 78—81). — 45. *Κώδικες τῆς βιβλιοθήκης Σπυρ. Π. Λάμπρου* (S. 82—91. 286—202. 400—414). Ausführliche Beschreibung. — 46. *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Ρώμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης* (S. 113—139. 368—386). Urkunden zur Geschichte des Griechentums in Ungarn im 18. Jahrh. — 47. *Παροιμίας* (S. 140—201). Reichhaltige Sprichwörtersammlungen aus den codd. Athoi Iber. 133. 386. 388. — 48. *Αἰνίγματα* (S. 202—217). Reiche Sammlung aus codd. Athoi *Διονυσίου* 347 und *Ῥωσικοῦ* 829. — 49. *Διάφορα κατάλοιπα* (S. 218—221). — 50. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρη' κατάλοιπον* (S. 222—231). Zur Geschichte des Griechentums in Österreich am Anfang des 19. Jahrh. — 51. *Ἐγγραφα πατριαρχικά* (S. 232—244). Aus dem 19. Jahrh. — 52. *Στεφάνου Ξανθοπούλου ποιήματα* (S. 245—251). X. aus Zakynthos lebte in der Mitte des 18. Jahrh. — 53. *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ροζ' κατάλοιπον* (S. 252—254). Abschriften aus cod. Athous *Κουτλουμουσίου* 220. — 54. *Τὰ ὑπ' ἀριθμὸν ρδ' καὶ ρε' κατάλοιπα* (S. 255—257). — 55. *Ἡ γυνὴ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς* (S. 258—285). Ein Vortrag. — 56. *Νεαραὶ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ* (S. 321—327). Neue Ausgabe einer bekannten Novelle. — 57. *Πλαστὰ χρυσόβουλλα* (S. 328—341). — 58. *Χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου* (S. 342). Schon bekannt. — 59. *Κρυπτογραφικά* (S. 343—347). — 60. *Δεκατρία δημῶδη ᾄσματα μετὰ μουσικῶν σημειῶν ἐν ἀγιορειτικῷ κώδικι τῆς μονῆς Ἰβήρων* (S. 349—349). — 61. *Νόμισμα Ἰωάννου Τζιμισκῆ* (S. 350—351). — 62. *Κατάλοιπα μὴ καταγραφέντα* (S. 352—362). Urkundliches zur Geschichte des Freiheitskrieges. — 63. *Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα* (S. 363—367). — 64. *Γερασῖμου καθηγουμένου Πέτρου καὶ Παύλου διαθήκη* (S. 387—388). — 65. *Ἐγγραφα οἰκογενείας Λεβίδου* (S. 389—393). Aus dem Anfang des 19. Jahrh. — 66. *Διάλεξις Σπυρ. Λάμπρου γενομένη ἐν ταῖς ὑπαρξείαις τοῦ Πεντελικοῦ κατὰ τὴν ἐκδρομὴν τῆς 10. Ἰουνίου 1901 τοῦ δόλλου τῶν ἐκδρομῶν* (S. 394—399). — Auch unter den *Σύμμικτα* (XVI 115—120. 338—344. 472—479; XVII 92—101. 303—317. 415—422) finden sich zahlreiche wertvolle Hinweise und Notizen.

A. H.

12. Mitteilungen.

**Archäologische Arbeiten in und über Konstantinopel 1914—1921.¹⁾
Von Karl Lehmann-Hartleben.**

Die archäologische Forschung hat natürlich, wie überall, auch in Konstantinopel während der letzten acht Jahre große Beschränkungen erlitten. Trotzdem sind vielseitige Arbeiten und Ergebnisse zu verzeichnen. Das gesteigerte Interesse, das durch das Übergreifen des Weltkrieges nach dem nahen Osten für die türkische Hauptstadt geweckt wurde, ist zum Teil auch der byzantinischen Archäologie zugute gekommen. Eine Reihe von populären Büchern, die während dieser Zeit erschienen sind, legen davon Zeugnis ab und enthalten Beschreibungen und Abbildungen, die auch für die wissenschaftliche Forschung von Wert sind. Es sind da an mir bekannt gewordenen Arbeiten zu nennen: F. C. Endres, *Die Türkei*, in 4. Aufl. 1918; H. G. Dwight, *Constantinople old and new*, London 1915; Ch. Diehl, *Dans l'Orient byzantin*, Paris 1917, 45 ff.; F. Schrader, *Konstantinopel*, Tübingen 1917; H. Glück, *Natur und Kultur Konstantinopels*, Mitt. d. geogr. Ges. Wiens 61 (1918) 467 ff.; E. Diez-H. Glück, *Alt-Konstantinopel*, München 1920; H. Lamer in der *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1917, 246 ff.

Für die allgemeine Topographie von Konstantinopel ist der Artikel „Keras“ von Oberhummer in Pauly-Wissowa's Realenzykl. von Bedeutung. Er enthält eine kritische Aufzählung der nach Dionys von Byzanz an den Ufern des Goldenen Hornes gelegenen antiken Bauwerke und Sehenswürdigkeiten, ferner eine Kartenskizze mit Höhenkoten nach Oberhummers eigenen, bisher unpublizierten Messungen und eine geologische Anmerkung von W. Penk. Über einen neuen, von der Stadtverwaltung herausgegebenen Stadtplan berichtete Oberhummer in den Mitt. d. geogr. Ges. Wien 61 (1918) 527 ff. mit einer Übersicht über die wichtigsten bisher erschienenen Pläne.

Ungemein viele Beiträge auch zur Archäologie der Hauptstadt enthält natürlich das glänzende Handbuch von O. Wulff, dessen Erscheinen ja in den hier besprochenen Zeitraum fällt.

Besonderes Interesse hat das Verhältnis der westlichen Kulturen zu Konstantinopel gefunden. Im gleichen Jahre 1918 erschienen die Werke von I. v. Karabaček, *Abendländische Künstler in Konstantinopel im XV. und XVI. Jahrhundert*. I. Italienische Künstler am Hofe Mohameds II. des Eroberers, 1451—81, Wien, und J. Ebersolt, *Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant*, Paris. Ebersolt gibt im 1. Kapitel eine kurze Übersicht über die noch vorhandenen Denkmäler. Der Hauptinhalt des Buches, eine Zusammenstellung der Hauptberichte in chronologischer Abfolge, ergibt zwanglos eine Geschichte der Stadt und ihrer Monumente vom Mittelalter bis auf die Jetztzeit. Das letzte Kapitel enthält eine Zusammenstellung der aus diesen Berichten sich ergebenden Fingerzeige für die moderne Forschung. Das Buch ist durch eine Reihe von in den Text eingestreuten Abbildungen z. T. nach

1) Dieser mir von der Redaktion übertragene Bericht hätte ohne Hilfe und Auskünfte von mehreren Fachgenossen nicht zusammengestellt werden können. Ihnen, namentlich Herrn Geh.-Rat Th. Wiegand und Herrn Prof. A. Heisenberg, sei auch an dieser Stelle Dank gesagt. Manche Neuerscheinungen sind mir trotzdem nicht erreichbar gewesen. Immerhin habe ich auch solche, soweit sie mir bekannt geworden sind, wenigstens aufgeführt.

des Verfassers eigenen Aufnahmen bereichert. Im *Annuario della R. Scuola Archeologica in Atene* III, 1921 macht B. Pace auf die bedeutsamen Orientreisen des Abbate Domenico Sestini (1779—92) aufmerksam (vgl. a. Ebersolt a. a. O. 185 ff.), von dem Briefe über die Sophienkirche, die Stadtmauern, die Wasserleitungen von Burgas hervorgehoben werden. Zwei Untersuchungen erbringen in interessantem Parallelismus den Nachweis, daß aus Italien bekannte Bauaneddoten auf Konstantinopel zurückgehen: In den *Byz.-neugr. Jahrb.* 2 (1921) 453 ff. hat Chr. Hülsen erwiesen, daß die von der Errichtung des Obeliskens auf dem Petersplatz in Rom erzählte Geschichte von den heiß gewordenen Tauen ursprünglich auf das Sockelrelief des Obeliskens im byzantinischen Hippodrom zurückgeht. Im „Islam“ 12 (1922) 190 ff. zeigt J. H. Mordtmann, daß die Geschichte vom Ei des Kolumbus ursprünglich mit der Kuppel der Hagia Sophia in Verbindung steht.

Die wissenschaftlichen Arbeiten in Konstantinopel selbst haben trotz mancher Störungen nicht nachgelassen. Das während des Krieges neubegründete „Ungarische wissenschaftliche Institut“ wurde dadurch, daß sein Leiter, Prof. A. Heckler, selbst ein anerkannter Vertreter der Archäologie war, zu einer besonderen Pflegestätte archäologischer Forschung, trotzdem seine Ziele sehr viel umfassender waren (s. d. Mitteilungen des Ungarischen wissenschaftlichen Instituts in Konstantinopel, Budapest-Konstantinopel 1917. 1. H. Glück, Türkische Kunst; 2. A. Heckler, Götterideale und Porträts in der griechischen Kunst). Es war stets auch Gelehrten anderer Nationen gastlich geöffnet und bot durch regelmäßige Sitzungen und besondere Veranstaltungen vielseitige Anregung. Bedauerlicherweise mußte es wieder aufgelöst werden (s. a. Bull. de corr. hell. 1920, 370, wo die Bemerkung über die epigraphischen Editionen allerdings irrig ist). Das ist um so schmerzlicher, als auch das russische Institut während des Krieges eingegangen ist. Besondere Pflege erfuhr die Archäologie während der Kriegsjahre auch an der Universität Konstantinopel, wo Gelehrte wie J. H. Mordtmann, C. F. Lehmann-Haupt und E. Unger, der auch eine Einleitung in die Archäologie in türkischer Sprache schrieb sowie in der Universitätszeitschrift zahlreiche Beiträge lieferte, gewirkt haben. Dazu kam der mehr oder weniger reichlich bemessene Aufenthalt zahlreicher, namentlich deutscher und österreichischer Gelehrter, unter denen nur der Anwesenheit von Th. Wiegand, Fr. Sarre, G. Karo, P. Maas und H. Glück gedacht sei. So war Konstantinopel geradezu die Zentralstätte archäologischer Forschung im nahen Osten. — Seit 1920 haben die Augustiner in Kadiköj ihre wissenschaftliche Arbeit wieder aufnehmen können (s. Bull. de corr. hell. a. a. O.). Die von der griechischen Regierung geplante Errichtung eines Forschungsinstituts in Konstantinopel (ebd.) wird nun wohl kaum verwirklicht werden können.

Von Mai bis November 1918 weilte Prof. K. Regling in Konstantinopel, um die antiken, byzantinischen (unter denen eine reichhaltige Goldsammlung aus meist lokalen Funden hervorrang) und neueren abendländischen Münzen des Museums zu ordnen. Die Leitung des Museums hat überhaupt eine überaus rege Tätigkeit entfaltet, die auch den byzantinischen Altertümern zugute gekommen ist. Noch im Jahre 1914 erschienen der 2. und 3. Band des großen, von Mendel ausgezeichnet bearbeiteten Skulpturenkataloges (s. a. Chapot, *Journ. d. Savants* 1917, 308 ff.), jener im Frühjahr, dieser im Dezember. Beide enthalten u. a. sorgfältige Beschreibungen der schon bekannten Stücke mit Lite-

raturangaben und, teils bisweilen reichlich willkürlichen, Datierungen, daneben findet manche noch unpublizierte Stück der byzantinischen und mittelalterlich-levantinischen Plastik seine erste Veröffentlichung. Ich notiere davon als besonders beachtenswert aus dem 2. Bande, der auch einen Beitrag von Panenko über die Reliefs der Stodiosbasilika (S. 461 ff.) enthält: Nr. 648 Statuette des guten Hirten; 673 Christusrelief; 674 Abrahams Opfer; 679 Lamm Gottes; 680 phantastische Tiere; 694 reich dekorierte Balustradenpfeiler; 700 der hl. Damianos (leider unbekannter Provenienz); 711 ff. dekorative Reliefplatten, darunter vortreffliche Stücke der Spätzeit; unter den bisher unpublizierten Kapitellen ragen Nr. 749 mit Satyrmaske, 758 mit Heiligen hervor. Auch einige bisher unbekannte Inschriften fanden Aufnahme: Nr. 784 von der Stadtmauer aus dem Jahre 1334; 788 das Bruchstück einer Weihinschrift Pauls des Homologeten, deren Rest im Museum in Saloniki aufbewahrt wird. Aus dem 3. Bande sind vor allem eine besonders reichhaltige Sammlung byzantinischer Kapitelle (darunter: Nr. 1239 ein Korbkapitell mit drei Reihen geometrisch stilisierter Weintrauben und Palmetten und Nr. 1242 ein Kämpferkapitell mit Pfau zwischen Rankenwerk), Nr. 1320 ein reich dekoriertes Sarkophag mit Pilasteraufteilung an der Front, dazwischen im Mittelfeld eine Vase mit Weinranken, in den beiden seitlichen Feldern Bäume und Vögel in Muschelnischen, ferner Nr. 1330 ein Relief aus St. Stefano mit dem Einzug Christi und der Anbetung der Magier und Nr. 1317 eine Balustradenplatte aus Jedikule mit den Gestalten mehrerer Apostel zu nennen. Von den „Publikationen der Kaiserlich Osmanischen Museen“, deren Erscheinen während des Krieges begann, ist Heft IV einem Denkmal gewidmet, das dem besonderen Interessenkreis der Byzantinischen Zeitschrift angehört: H. Glück sucht darin nachzuweisen, daß „Die beiden ‘sassinidischen’ Drachenreliefs“ (Konstantinopel, Ihsan 1917) seldschukischen Ursprungs sind.

Die Hauptarbeit aber, die Exc. Halil Bey, unterstützt von seinen Mitarbeitern, namentlich Ehem Bey und Makridi Bey, während der Kriegsjahre geleistet hat, ist die einer vollständigen und übersichtlichen Neuordnung des ganzen Museums (s. die Berichte von E. Unger in „Der neue Orient“ 5 (1919) Heft 3/4, ferner Bull. de corr. hell. 1920, 371 ff. sowie Revue de l'art anc. et mod. 1921, I, 159 ff.; II, 241 ff. Im letztgenannten Bericht von Picard findet diese Leistung des Direktors des osmanischen Museums und seiner verdienten Mitarbeiter eine etwas eigenartige Beurteilung als Emanation französischen Geistes unter der deutschen „Okkupation“. Es sei angemerkt, daß das Verdienst der auch von Picard gerühmten Neuaufstellung der altorientalischen Abteilung wesentlich einem deutschen Museumsbeamten, Prof. E. Unger, zuzuschreiben ist). Durch die Überführung der altorientalischen Abteilung in die frühere Kunstschule wurde im Hauptgebäude Platz geschaffen. Hier fand, soweit die Räume es gestatteten, eine chronologische Anordnung statt. So ergaben sich für die Aufnahme der byzantinischen Monumente und daneben einiger fränkischer (aus der ehemaligen Pammakaristoskirche und der Arabdjami hierher überführter) Grabsteine die beiden letzten Räume des Erdgeschosses in dessen Südflügel (XIX/XX). Hier hat unter andern auch die Basis des Porphyriosmonumentes, das früher in der Irenenkirche stand, Aufstellung gefunden. Auch das Äußere des Museums hat sich verändert. Vor der Südseite des Tschinilikioskes ist ein kleiner Garten angelegt worden, in dem verschiedene Architekturstücke, Skulpturen und Inschriftsteine Aufnahme gefunden haben. Vor

der Hauptfront des Museums sind große Sarkophage aufgestellt worden, darunter die monumentalen, vielleicht ursprünglich der Kaisergruft entstammenden Porphysarkophage (am ausführlichsten über sie J. Ebersolt, *Mission archéologique de Constantinople*, 1921, 1 ff. mit Taf. IX—XII), von denen allerdings zwei einstweilen noch in der Irenenkirche geliebt sind. Bei der Aufindung im Jahre 1847 hatte man zwei der Deckel untr einer alten Platane im Hofe des Alten Serail liegen lassen müssen. Auch sie hat Makridi Bey, ohne den Baum zu fällen, jetzt hervorgeholt (s. die Abbildungen Bull. de corr. hell. a. a. O. Fig. 1 und Rev. de l'art a. a. O. Fig. 3 u. 8, Ebersolt a. a. O. Taf. IX/X, vgl. auch C. F. Lehmann-Haupt, *Klio* 17 (1921) 274 Anm. 3 und Schrader a. a. O. 49 ff.). Vor der Südhälfte des Hauptfingels stehen die beiden großen altbyzantinischen Taufwannen (Mendel III, 1177/8). Es wäre zu wünschen, daß auch das dritte monumentale Stück der Art in Konstantinopel, das im Straßenpflaster bei der Atik Mustapha Pascha Moschee steckt, hier geborgen wird, ehe es dem Ruin anheimfällt.

Gelegentlich der Hebung der Sarkophagdeckel fand Makridi die Reste eines byzantinischen Bauwerkes (Ebersolt a. a. O. pl. VIII) und u. a. ein Kapitell mit Taubendekoration (vgl. Bull. de corr. hell. a. a. O. Fig. 2, Ebersolt a. a. O. pl. XXIII, 1). Bei gärtnerischen Neuanlagen im Bereiche des Alten Serails sind ferner im Winter 1913/14 in byzantinischen und türkischen Substruktionsmauern neben türkischen zahlreiche byzantinische Reste von Architekturstücken, Skulpturen, Inschriften und Kleinfunden zutage gekommen. Sie sind leider zum Teil zerstört, zum Teil willkürlich von ihrem Fundort entfernt und bei der Gotensäule, wo u. a. byzantinische Substruktionsmauern, vielleicht von einer Kirche, ausgegraben waren, zusammengestellt. Die wichtigsten ihm noch erreichbaren Stücke, unter denen sich mehrere figürliche Skulpturen befinden, hat E. Unger sorgfältig und in guten Abbildungen publiziert (*Archäologischer Anzeiger* XXXI, 1916, S. 1 ff.).

Auch an den Kaiserpalästen ist weitergearbeitet worden. Bei dem großen Brande von 1912 sind umfängliche Reste des Konstantinspalastes am Hippodrom zutage gekommen und von K. Wulzinger unter der Leitung von Th. Wiegand aufgenommen worden. Wiegand hat darüber im *Archäologischen Anzeiger* 1914 S. 100 berichtet (vgl. auch Rev. de l'art chrét. LXIII S. 193 ff.). Es handelt sich um große Substruktionen und Terrassierungsanlagen, die sich bis unter die Achmed-Moschee und das Justizministerium erstrecken. Während der Kriegsjahre sind die Arbeiten hier fortgesetzt worden. Unter Wiegands Leitung hat Professor U. Hoelscher dort Grabungen vorgenommen, die bedeutende Aufklärungen über diesen Teil des Palastes, in dem Magnaura und Chalke lagen, geliefert haben. Eine Mitteilung über die Ergebnisse dieser Untersuchung darf hoffentlich bald erwartet werden. Einstweilen ist J. Ebersolt, *Mission archéologique de Constantinople*, 1921, 28 ff. pl. XXVIII ff. zu vergleichen. Kurz vor dem Kriege hat auch eine genauere Erforschung des sog. Hormisdaspalastes eingesetzt. Er ist, soweit er aufrecht steht, ein mit älteren Architekturstücken dekoriertes Erweiterungsbau von Nikephoros Phokas (963—69). In einem Vorsprung der Seemauern dort steckt noch das Treppenhaus eines monumentalen Aufgangs zum konstantinischen Palast vom Meere aus (s. den oben angeführten Bericht von Wiegand mit einem Rekonstruktionsversuch Wulzingers in Abb. 1, vgl. auch *Comptes rendus à l'Ac. des inscr.* 1914 S. 444 ff. mit Abb. auf S. 447 und jetzt Ebersolt a. a. O. 31 ff. m. pl. XXXI ff.).

Mit der Erforschung des großen Kaiserpalastes in Verbindung stand eine eingehende Untersuchung der großen Jere Batan Zisterne, die E. Unger mit Hilfe von H. Glück und Major Fr. Trautz, unterstützt vom Kommando der Mittelmeerddivision der deutschen Marine in Konstantinopel, vornahm. Dem damaligen Kommandeur, Admiral Souchon, der die Untersuchung auf jede Weise gefördert und an ihr regen Anteil genommen hat, gebührt besonderer Dank.

Über das Palais des Philopation hat J. Papadopoulos in den *Comptes rendus à l'Ac. des inscr.* 1921 S. 276 ff. gehandelt. Er vermutet es bei Top-schilar vor dem Adrianopler Tor, wo er Reliefbruchstücke einer Jagddarstellung gefunden hat. Einem anderen Komplex der byzantinischen Kaiserpaläste, dem früher viel umstrittenen Hebdomonpalast, hat H. Glück eine Studie gewidmet (Das Hebdomon und seine Reste in Makriköj. Untersuchungen zur Baukunst und Plastik von Konstantinopel. Mit 39 Abb. auf 11 Tafeln. Wien 1920) in den „Beiträgen zur vergleichenden Kunstforschung“ hersg. vom Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, Lehrkanzel Strzygowski Heft I; vgl. die Besprechungen von Strzygowski in den Monatsheften für Kunstwissenschaft 14 (1921) 141 und Vollbach in den *Byz.-neugr. Jahrb.* 1 (1920) 423). Sie enthält die Resultate einer Untersuchung der noch über dem Boden erhaltenen Reste des Palastes, unter denen ein schöner Blattfries mit Masken und ein sehr interessantes Kapitell hervorragten, und einen Versuch, mit Hilfe der Mestrièreschen Stiche nach einer verschollenen Reliefsäule ein genaueres Bild der einstigen Anlagen zu gewinnen und sie zugleich in einen kunstgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Heinrich Glück hat während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hauptsächlich eingehende Studien über die byzantinischen und türkischen Bäder von Konstantinopel gemacht. Der erste, mir noch nicht zugängliche Band einer umfassenden Publikation legt bereits davon Rechenschaft ab (*Probleme des Wölbungsbaus. I. Die Bäder Konstantinopels.* Wien 1921 in den „Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts“ XXI).

Im übrigen liegt eine Reihe von Spezialuntersuchungen einzelner Gelehrter vor. Im *Journ. of Hell. Studies* 1920, S. 68 ff. hat H. F. Brown die Entwicklung des durch kaiserliche Privilegien den Venetianern zugewiesenen Stadtviertels an Hand der Urkunden von 992 ab bis zum Ende des 12. Jahrh. verfolgt. Eine freilich recht unsichere Planskizze (auf S. 74) stellt auf Grund der Bulle vom Jahre 1148 eine genauere topographische Umschreibung der Grenzen dieses in Perama gelegenen Bezirkes dar. Danach nahm damals das Quartier einen langgestreckten Streifen am Ufer des Goldenen Horns zu beiden Seiten der Stadtmauer zwischen Odun Kapussu und Balyq Bazar Kapussu ein.

Verschiedene byzantinische Kirchen in der Stadt sind der Gegenstand besonderer Behandlung geworden. Über die Reliquiensammlungen der byzantinischen Kirchen Konstantinopels im Mittelalter hat J. Ebersolt, *Sanctuaires de Byzance, recherches sur les anciennes trésors des églises de Constantinople*, Paris 1921 gehandelt, s. die Besprechung im *Journ. of Hell. Stud.* 1921, 281 ff. und von G. Soteriou, *B. Z.* XXIV 403 ff. Wenn auch das Buch sich in erster Linie mit den einst vorhandenen Kirchenschätzen beschäftigt, so finden sich doch dabei lehrreiche Erörterungen über die hauptsächlichlichen Kirchen selbst. Über die Sophienkirche haben C. Diehl, *Dans l'Orient byzantin*, Paris 1917, 37 ff. und 57 ff., Gourlay im *Journ. of Brit. Architects* 21 (1914) 573 ff. (s. die

Anzeige im Amer. Journ. of Archeology 1915, 204) und N. Okunev in *Starije Gody* 1915, November (s. B. Z. XXXIII 396) gehandelt. Wie die beiden letzteren Publikationen, so war mir auch das Werk von M. D. Volonakis, *Saint Sophie and Constantinople, History and Art, with prolegomena* by Prof. G. Marrey, London 1920, noch nicht zugänglich. — Eine Rekonstruktion der Apostelkirche hat C. Bricarelli in der „*Civiltà cattolica*“ 66 (1915) IV, 147 ff., 427 ff.; 67 (1916) I, 24 ff. gegeben (s. die Anzeige B. Z. XXIII 496). Im Anschluß an Heisenbergs grundlegendes Werk hat sich eine umfangliche Polemik über den Bildschmuck der Apostelkirche und den Maler Eulalios, den N. A. Bees erst ins 12. Jahrh. datieren wollte, entwickelt (Repert. f. Kunstwiss. 39 (1917) 97 ff., 40 (1918) 59. Dazu: Baumstark, *Oriens christianus* N. S. 6 (1916) 343 ff.; *Deutsche Literaturzeitg.* 37 (1916) 1086; A. Heisenberg, B. Z. XXIII 503; R. Weser, *Anz. f. christl. Kunst* 35 (1917) 107 ff.; P. Rassow, *Mitteil. aus d. hist. Lit.* 47 (1918) 205 ff.; G. Stuhlfaut, *Theolog. Literaturztg.* 43 (1918) 176 ff.; Schnütgen, *Ztschr. f. christl. Kunst* 1918, 60; E. Becker, *Theol. Literaturbl.* 1918, 73 ff.; J. Strzygowski, *Byz.-neugr. Jahrb.* 1 (1920) 214 ff.; J. Kurth, *Liter. Zentralbl.* 71 (1920) 957 ff.; A. Baumstark, *Oriens christianus* N. S. 9 (1920) 160; C. M. Kaufmann, *Theol. Revue* 19 (1920) 282; R. W. Sare, *Philol. Wochenschr.* 41 (1921) 278 ff.; N. A. Bees, *Byz.-neugr. Jahrb.* 2 (1921) 256 ff.; A. Heisenberg, *Philol. Wochenschr.* 41 (1921) 1024 ff.; O. Wulff, *Byz.-neugr. Jahrb.* 2 (1921) 374 Anm. 1. — Einen unveröffentlichten Vortrag über die ursprüngliche Form der Kirche H. Andreas *ἔν Κολοσει* (Hodja Mustapha Pascha Djami) hat Ramsay-Tuplain gehalten (*Amer. Journ. of Archeology* 1914, 79). — Über die Arabdjami handelte F. W. Hasluck im *Annual of the Brit. School at Athens* 22 (1916/18) 157 ff. mit pl. V. Er erbringt den Nachweis, daß die schon sehr alte Tradition, derzufolge die Moschee, die im Mittelalter eine genuesische Kirche des H. Paulus war, bereits von den arabischen Belagerern Konstantinopels unter Maslama erbaut worden sei, falsch ist. Mit nicht größerem Rechte haftet die gleiche Tradition an der freilich nach Ausweis ihrer Bauformen von vornherein als Moschee erbauten Kurschumlu Magasen Djamissi (auch Jer alty Djami genannt). Bei beiden erklärt Hasluck die Verbindung mit den Arabern dadurch, daß sie seit dem Ende des 16. Jahrh. mohammedanischen Flüchtlingen aus Spanien als Kultorte dienten. Die Arabdjami und ihre byzantinischen Skulpturen behandelt auch J. Ebersolt, *Mission archéologique de Constantinople* 1921, 38 ff. m. pl. XXXIII ff. — Über die Kirche Johannes des Täufers im Stadtteil Oxeia, in der der heilige Artemios seinen Kult genoß, handelte P. Maas in einem Vortrag im Ungarischen Institut (*Byz.-neugr. Jahrb.* 1 (1920) 377 ff.). Einige Bemerkungen über die jetzt armenische, aber ursprünglich griechische Kirche Palaios Taxiarchis in Balat habe ich an gleicher Stelle gemacht (ebd. 381 ff.), wo ich das dort befindliche Relief des heiligen Artemios veröffentlichte, das wahrscheinlich ursprünglich in der Prodromoskirche angebracht war. — Über einige Kapitelle von der Blachernenkirche s. meine Bemerkungen *Klio* 17 (1921) 275.

Von den Stadtmauern veröffentlichte G. Schlumberger in seinem Buche „*Le siège, la prise et le sac de Constantinople par les Turques en 1453*“ (Paris, Plon-Nourrit 1914, vgl. die Besprechung von Gerland, B. Z. XXIII 413) schöne photographische Ansichten nebst Abbildungen zur Geschichte der Belagerung nach A. Mordtmann, Pears und van Millingen sowie einen

Abdruck des Mordtmannschen Stadtplans. Im gleichen Jahre erschien auch die gründliche Untersuchung von E. Weigand über das Goldene Tor (Athen. Mitteilungen 1914, 1 ff.). Überzeugend wird an Hand der Überlieferung der Nachweis erbracht, daß das Haupttor ein Werk des jüngeren Theodosios und als monumentales Stadttor zwischen 425 und 430 erbaut ist. Seine besonders großartige Ausstattung erklärt sich dadurch, daß hier die Straße vom Hebdomonpalast, in dem die Kaiser gekrönt wurden, in die Stadt trat. Auch der allgemeinen architektonischen Form nach gehört es durchaus zu den spätantiken Stadttoren. Das Vortor dagegen ist erst 447 erbaut. Diese Feststellungen sucht Weigand weiter durch eine bis ins einzelste durchgeführte und von reichem Abbildungsmaterial unterstützte Analyse der Schmuckformen beider Tore, namentlich der Kapitelle, zu stützen, die das Monument als Erzeugnis der römischen Reichskunst erweisen soll (vgl. die völlig ablehnende Besprechung von J. Strzygowski in der B. Z. XXIII 497, weiter Oriens christianus N. S. 4 (1915) 210 und M. Gütschow, Archäologisches Jahrb. 1921, 71 Anm. 1. Weigands Resultaten zugestimmt hat C. F. Lehmann-Haupt (Klio XV 434 ff.) in einer Studie über die Inschrift des Goldenen Tores. Während die von Strzygowski vor dreißig Jahren festgestellten Klammerlöcher, in denen die bronzenen Buchstaben an den Archivolten befestigt waren, auf der Ostseite des Tores nicht mehr vorhanden sind, sind sie an der Westseite noch deutlich zu erkennen. Lehmann-Haupt hat namentlich einige beim Erdbeben von 1912 herabgestürzte Keilsteine (Abb. 2 und 3) untersucht. — In der B. Z. XXIII 408 hat Beneschewitsch, Die türkischen Namen der Tore von Konstantinopel, den vollständigen Text der ebd. XXI 462 Anm. 4 aufgeführten Schrift aus der Sinai-Hs 1208 veröffentlicht. — Eine bisher unbekannte Inschrift von der letzten Wiederherstellung der Stadtmauern unter Johannes dem Palaiologen mit der Jahreszahl 1448 habe ich in den Byz.-neugr.-Jahrb. 3 (1922) 113 ff. mitgeteilt.

Endlich seien noch einige verstreute Einzelbeobachtungen aus dem Stadtgebiet erwähnt: Über die Konstantinssäule hat Delbrück in einem leider unveröffentlichten Vortrag in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin gehandelt (Archäologischer Anzeiger 1921, 237). — Einzelne byzantinische Architekturstücke habe ich gelegentlich veröffentlicht: Ein Gebäckstück aus der Gegend des Pentapyrgion in Klio 17 (1921) 274, ein Kapitell mit der Reliefdarstellung eines Heiligen in Eximarmara, ein weiteres mit Blattdekoration in Balat und eine Säulenbasis mit achteckigem, dekoriertem Postament in den Byz.-neugr. Jahrb. 3 (1922) 114 ff., endlich eine byzantinische Grabschrift in Hassköj in den Athen. Mitteilungen 42 (1917) 190. — Über byzantinische Reste bei der Odaear Djamissi (unweit Edirne Kapussu) hat E. Mamboury (Echos d'Orient 19 (1920) 69 ff.) berichtet. — Im November 1920 wurden im Ssismakesch Chan nahe beim Kriegsministerium seltsame Halbsäulen mit „ornaments en raquette“ entdeckt (Bull. de corr. hell. 1920, 410; J. Ebersolt, Mission archéologique de Constantinople, 1921, 67 ff. pl. XL). Nach mir von J. H. Mordtmann mitgeteilten Zeitungsberichten ist in Stambul am 26. Januar 1922 beim Einsturz einer Straße ein größerer Komplex von Bauwerken zutage gekommen. Mordtmann vermutet, daß es sich um dieselben Ruinen handelt, von denen der Verfasser des Geschichtswerkes Rewzat ul-abrîr auf S. 465 der Kairiner Ausgabe berichtet, daß im Monat Safer des Jahres 993 der Hedschra ein ganzes auf Säulen und Bogen erbautes Quartier nahe der

Bajezit-Moschee gleichfalls beim Einsturz der darüberstehenden Häuser zutage gekommen sei.

J. Ebersolt hat nach dem Kriegsende seine archäologischen Arbeiten in Konstantinopel wieder aufgenommen. Ein Bericht darüber, auf den schon gelegentlich verwiesen wurde, ist unter dem Titel *Mission archéologique de Constantinople*, Paris 1921 erschienen. Er enthält (vgl. auch *Amer. Journ. of Archeology* 1921, 419) Untersuchungen über die Kaisersarkophage, die Ruinen des großen Palastes, die Arabjami und ihre byzantinischen Skulpturen und eine Publikation unveröffentlichter oder wenig bekannter byzantinischer Inschriften. Es sind dies ein lateinisches Grabgedicht aus dem Jahre 351 und eine Reihe von griechischen Grabinschriften im Museum.

Wie aus der Stadt selbst, so ist auch aus den Vorstädten manches Neue zu berichten. Vom Hebdomon und Philopation war schon die Rede. In Makriköj, seinem Wohnort, hat auch Makridi Bey, dem H. Glück die Möglichkeit zum Studium der z. T. in Privathäusern verbauten Reste verdankt, ein sehr eigenartiges byzantinisches Gebäude entdeckt, dessen Veröffentlichung durch ihn und Ebersolt in den Berichten der Académie des inscriptions bevorsteht (s. *Bull. de corr. hell.* 1920, 410).

Die Resultate von unabhängigen Untersuchungen der Batan Serail genannten Ruine des Klosters Satyriion zwischen Maltepe und Bostandjik (eigentlich heißt der Ort, worauf mich J. H. Mordtmann hinweist, Bostandji Köprü) am asiatischen Ufer des Marmarameeres haben Mamboury und der Berichterstatter gleichzeitig veröffentlicht (s. E. Mamboury in „*Echos d'Orient*“ 19 (1920) 322 ff. u. K. Lehmann-Hartleben in den *Byz.-neugr. Jahrb.* 3 (1922) 103 ff.). Auch über die flüchtige Untersuchung einer andern byzantinischen Klosterruine in der gleichen Gegend (Naaly Tschiftlik) habe ich berichtet (a. a. O. 107 ff.).

Am Bosphorus sind im Auftrage Sr. Exc. Djemal Paschas umfassende Konservierungsarbeiten an der großartigen türkischen Kastellanlage von Rumili Hissar, die eine so entscheidende Rolle im Todeskampf der byzantinischen Hauptstadt gespielt hat, von M. Zürcher vorgenommen worden. Das Bild dieser eindrucksvollen Stätte hat dadurch sehr gewonnen. Auch schöne Reste einer byzantinischen Kirche (der berühmten Michaelskirche am Anaplous?) sind dabei zutage gekommen. Ein im Jahre 1915 in Kurutschesme entdecktes und inzwischen ins Konstantinopler Museum gebrachtes prachtvolles Kapitell mit Lorbeerzweigen hat C. F. Lehmann-Haupt veröffentlicht (*Klio* 17 (1921) 269 ff.), der darin einen Nachklang der Argonautensage in byzantinischer Zeit vermutet. — Der Berichterstatter selbst hat in Bejlerbey sich mit den Resten einer byzantinischen Kirche beschäftigt (*Byz.-neugr. Jahrb.* 3 (1922) 110 ff.) und Gelegenheit gefunden die beiden byzantinischen Sperrfestungen am Ausgang des Bosphorus ins Schwarze Meer, leider nicht so eingehend, wie sie es verdienten, zu untersuchen (s. *Janus* I 1921 = *Festschr. f. C. F. Lehmann-Haupt* S. 168 ff.).

Zum Schlusse sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß endlich bald wieder die Verhältnisse es gestatten mögen, daß die archäologische Arbeit in Konstantinopel, deren ruhigen Fortgang die Kriegsjahre vielfach unterbrochen haben, von den Gelehrten aller Nationen fortgesetzt werde.

Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

In dem letzten Bericht über den Stand der Arbeiten (B. Z. XXIV 286 ff.) ist der Plan eines Regestenwerkes dargelegt und ausführlich begründet worden. Jetzt liegt, bearbeitet von **Franz Dölger**, das erste Heft vor unter dem Titel: **Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit**, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453. 1. Teil: Regesten von 565—1025. München und Berlin, Verlag E. Oldenbourg 1924. XXIV, 105 S. Groß 4^o. Die B. Z. wird im nächsten Hefte eine ausführliche Besprechung bringen. Wir freuen uns, daß hiermit die erste Publikation des Corpus trotz der Ungunst der Zeit hat vorgelegt werden können und teilen weiter mit, daß die übrigen vier Teile von Regesten der Kaiserurkunden in kurzem folgen werden. Der 2. Teil ist im Druck. A. H.

Nachrichten aus Moskau (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 490).

Von **M. Alpatov** und **N. Brunov**.

A. Nekrasov berichtet über zwei Steintafeln aus Kiev (eine von ihnen ist bei **J. Grabar**, *Gesch. d. russ. Kunst* V abgebildet), die je zwei Reiter im Wappenstile darstellen. Die Beweisführung der Arbeit spitzt sich darauf zu, in den Reliefs Bildnisse der Großfürsten Jaroslaw und seines Nachfolgers und Sohnes Isjaslaw II. zu erblicken, welche zusammen mit ihren Schutzheiligen dargestellt sind. Daraus ergibt sich die Datierung der Tafeln zwischen 1076 und 1078. Eine sehr ausführliche Untersuchung führt den Referenten zu dem Ergebnis, daß die ikonographischen Besonderheiten der Darstellungen auf die Kunst von Konstantinopel hinweisen. Der Stil muß dagegen auf den der östlichen Provinzen des byzantinischen Reiches zurückgeführt werden: die Umrißlinien der Kiewer Tafeln sind tief eingeschnitten, wobei die Oberfläche des Reliefs aus zwei Parallelfächen besteht, die auf verschiedener Tiefe sich befinden und scharf gegenübergestellt sind. In den Denkmälern der hauptstädtischen Reliefskulptur wachsen dagegen die Figuren sanft aus dem Hintergrunde heraus.

Th. Schmit berichtet über die unter seiner Leitung vom russischen Institut in Konstantinopel unternommenen Forschungen in der Koimesiskirche von Nikaia (vgl. u. S. 267), deren grundlegende Bearbeitung in einer speziellen Monographie des Referenten als 17. Band der Werke des Instituts (vgl. **O. Wulff**, *Die altchr. u. byz. Kunst*, S. 497) erscheinen sollte, schon gedruckt war, später aber außer einem Korrektorexemplar des Textes und einem Tafelbande verloren gegangen ist (auch das Manuskript). Nachdem der Schmutz und die Übermalungen abgewaschen waren, kamen Mosaiken zum Vorschein, von deren Stil die Tafeln bei **Wulff** keine Vorstellung geben. Von außerordentlich hohem künstlerischem Werte sind die Köpfe der Engel auf dem Tonnengewölbe vor der Mittelapside, welche in einem illusionistischen Stile, der unter völliger Ausschaltung der Linie ausschließlich mit Farbflecken arbeitet, ausgeführt sind und unter den erhaltenen byzantinischen Mosaiken keine Analogien besitzen. Sie werden vom Referenten ins VII., womöglich noch ins VI. Jahrh.

gesetzt und als Erzeugnis der Konstantinopler Schule erklärt. In der Hauptapsis wurde nach Beseitigung des Schmutzes deutlich sichtbar, daß die Gottesmutter in linearem Stil und mit gestreckten Proportionen die Stelle einer früheren Mosaikdarstellung des Kreuzes eingenommen hat, was dem Referenten erlaubt, das Mosaik nach 787 zu datieren. Die Evangelisten in dem Narthex aus dem XI. Jahrh. zeigen den Anfang einer ganz neuen Bewegung der byzantinischen Kunst in der Richtung nach dem Individuellen, worin der Referent die ersten Anläufe der Renaissance erblickt. Prof. Schmit glaubt außerdem in Nikaia drei wichtige Momente der Stilentwicklung in der Konstantinopler Mosaizistenschule feststellen zu können, wodurch die Koimesiskirche zu einem unschätzbaren Denkmal der byzantinischen Kunst erhoben wird.

A. Anisimov, Die Mutter Gottes von Vladimir. Der Referent bespricht ausführlich die kürzlich unternommene Restauration dieses ausgezeichneten Werkes, an der er als Spezialist beteiligt war. Von der untersten Schicht sind nur die Gesichter der Mutter Gottes und des an ihre Wange sich drückenden Kindes, diese aber auch nicht ganz unbeschädigt erhalten. Da es an Analogien fehlt, welche die formale Behandlung und den ikonographischen Typus betreffen (Referent erwähnt den Eleousatypus in einer grusinischen Ikone und auf Amuletten, beides nicht datiert), datiert Anisimov auf Grund ausführlicher historischer Forschung in das XII. Jahrh.

G. Schidkov, Ikone des Christus (Spas Jaroe Oko) in der Koimesiskathedrale in Moskau. Die 1919 aufgeputzte Ikone (Abb. bei N. Kondakov, Ikonographie Jesu Christi) wird vom Referenten mit byzantinischen Pantokratordarstellungen verglichen und die auffallende Ähnlichkeit mit dem Christus der Chorakirche in Kpel (Abb. daselbst Nr. 6) besprochen. Die Moskauer Ikone ist aber viel archaischer und dürfte also einer früheren Etappe der Entwicklung der byzantinischen Malerei entsprechen. Wegen Mangel an Vergleichsmaterial in Byzanz ist die Ikone mit kleinasiatischen und italienischen Malereien des XIII. Jahrh. zu vergleichen (z. B. Apostelköpfe der Wandmalereien in S. Maria Maggiore in Rom).

N. Brunov berichtet über die Kirche der hl. Paraskovie in Novgorod (1156, später umgebaut), welche im Auftrage des kunsthistorischen Instituts in Petersburg unter Leitung von L. Maculevič genau aufgenommen wurde. Die Kirche ist in einem für Novgorod ungewöhnlichen Typus erbaut, welcher in dem Fürstentume Polock-Smolensk (Westrußland) aus der Kreuzung kaukasischer und abendländischer Einflüsse entstanden ist. Die Anordnung des Tambours über den vier westlichen Pfeilern der von sechs Pfeilern getragenen Kreuzkuppelkirche, zusammen mit geschlossenen Anbauten über den drei Eingängen stammt aus dem Kaukasus, dazu gesellen sich Pilasterbündel an den Fassaden und rechteckig im Äußeren ummantelte Nebenapsiden, Besonderheiten, welche abendländischem Einflüsse zu verdanken sind. Für die Kirchenbaukunst von Polock-Smolensk (XI.—XII. Jahrh.) ist die Verschmelzung von Elementen, die von sehr verschiedenen Seiten her gekommen sind (Kaukasus, Südrußland, direkte Beeinflussung von Byzanz, Abendland) typisch.

M. Alpatov, Zwei byzantinische Ikonen des XII. Jahrh. Die Anastasis und Die Ausgießung des hl. Geistes (Petersburg, Russisches Museum Kaiser Alexander III.). Beide Ikonen haben auffallende, die formale Behandlung und die Figurentypen betreffende Ähnlichkeit mit einigen Wandmalereien des XII. Jahrh. (z. B. Adam der Anastasis steht den Figuren der Seligen im

Jüngsten Gerichte von Neredica a. 1199 sehr nahe) und gleichzeitigen Miniaturen (offenbar provin. Schulen). Der lineare Charakter und die akzentuierte Frontalität beider Werke, deren Publikation erwünscht wäre, sollen eine Grundlage für eine uns bis jetzt mangelnde Vorstellung über den Stilcharakter der orientalischen Schule der byzantinischen Ikonenmalerei geben.

Musée National Historique de Russie (à Moscou).

Section des antiquités byzantines (ouverte le 15 février 1924).

La section des antiquités byzantines représente le premier essai des musées russes d'exposer scientifiquement les monuments de l'art et de la vie de Byzance d'un style synthétique, dit 'byzantin'. Ce style, apparu en resultat d'un long contact historique des cultures orientales et helléniques sur les bords d'Adriatique et de la Mer Noire, a produit des écoles et des ateliers nombreux à Constantinople dont les chef-d'œuvres ont été repandus par des colonies byzantines en Occident et en Orient, entre Italie et Chine, depuis la Mer Baltique jusqu'à l'Égypte, en exerçant partout une grande influence sur la technique et les produits de l'industrie locale. Les intérêts et les formes de l'art byzantin ont pénétré en Russie dès le commencement de son existence aux premiers siècles du moyen-âge.

La Russie ancienne à cause des rapports politiques et économiques avec les colonies voisines de Byzance a adopté ses formes et sa technique industrielle en devenant elle-même 'la petite Byzance'.

Ces liens historiques et cet héritage de la culture et des formes d'art de Byzance expliquent l'existence de la section des antiquités byzantines parmi les autres sections du Musée National Historique de Russie (à Moscou).

L'exposition des monuments byzantins dans la salle A contient les catégories suivantes, exposées en système selon l'évolution historique.

I. Sculpture.

a) Marbre. 1. Fragments de sarcophages. Rome, catacombes III—IV s. — 2. Fragments de plaques et de stèles funéraires avec des inscriptions. Rome, catacombes III—IV s. — 3. Chapiteaux, bases et autres parties architecturales. Chersonèse V—VIII s.

b) Ivoire. 1. Fragment de pyxide et le manche d'un miroir. Rome et Caucase IV s. — 2. Diptyches IV—XII s.

c) Bois. Bois sculpté. Palestine, Athos XVI—XVIII s.

II. L'art industriel.

a) Métal. 1. Émail cloisonné et champlévé de Constantinople, de Caucase, romain-grec. — 2. Incrustation d'or sur un fond d'argent VIII—IX s. — 3. Bronze fondu, grave et pointillé VI—IX s. — 4. Bronze fondu, incrusté d'argent et d'émail VI—XI s. (le poids de controle pour les bazars et les divers objets de culte). — 5. Bronze sculpté XI—XIII s. (les croix et les amulettes). — 6. Monnaies byzantines d'or et d'argent. — 7. La vaisselle d'argent V—X s.

b) Pierre. 1. Objets taillés en jaspe, en stéatite et en grès X—XIV s. — 2. Incrustation en verre et en pierre colorée, appliquée sur marbre. Rome, l'Orient XI—XII s.

c) Verre. Ampulles en fragments et entières. Rome, catacombes II—IV s.

d) Terre cuite. 1. Lampes de catacombes. Rome et Chersonèse III—VI s. — 2. Briques vermes. Nicomédie VIII—X s. — 3. Poterie. Rome, catacombes et Chersonèse IV—X s.

III. Peinture.

1. Mosaïque encaustique. Constantinople X s. — 2. Mosaïque murale. Rome VIII—IX s. — 3. Mosaïque du pavé et des fragments de mosaïque murale. Constantinople, Daphni, Italie VI—VII s. — 4. Peinture (tempère) est-byzantine, copte, italo-grecque et autre XII—XVIII s. — 5. Manuscrits à enluminures sur le parchemin X—XIII s. — 6. Manuscrits à enluminures sur le papier XIV—XVI s.

Prof. N. Protasov,
Direct. de la section.

ΟΡΘΗ ΕΡΜΗΝΕΙΑ ΔΤΟ ΛΕΞΕΩΝ.

Ὁ κ. F. Dölger γράφων ἐν B. Z. XXIV 440 περὶ τοῦ βιβλίου μου *Διὰ τῆς Ἑλληνικῆς ἱστορίας καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ βίου*, συνεξήτησε δύο περικοπὰς αὐτοῦ, τὰς ἀφορώσας τὰς λέξεις γαράνδρα καὶ λούτερος.

Πρὸς λύσιν τῆς ἀπορίας του, ἃς σημειωθῶσιν ἐνταῦθα τὰ ἑξῆς.

Εἶναι γνωστὸν ὅτι οἱ ὀρθόδοξοι, παραλαμβάνοντες ἐκ τῆς ἐκκλησιαστικῆς γλώσσης, χρησιμοποιοῦσι πολλάκις λέξεις καὶ φράσεις εἴτε ὀρθῶς, εἴτε καὶ διαστρέφοντες τὴν ἔννοιαν αὐτῶν. Π. γ. ἐκ τοῦ *ῥήματος τοῖς βασιλεῦσι κατὰ βαρβάρων* λέγουσι νῦν *αὐτὸς πῆε κατὰ βαρβάρων*, ἥτοι ἐπῆγε εἰς τὸν διάβολον. Ἐπὶ ἀδιορθώτου λέγουσιν ὁ δὲ παράνομος Ἰούδας οὐκ ἠβουλήθη συνιέναι. Ἐκ τοῦ ἀναστασίμου τροπαρίου λαβόντες τὸ *καὶ τοῖς ἐν τοῖς μνήμασι ζωὴν χαρισάμενος* λέγουσι *αὐτὸς πέρασε ζωὴ χαρισάμενη* ἐπὶ τοῦ ὡς ἥδιστα διαγαγόντος. Τὸ *δὲν ἀκούς τί λένε τὰ χαριὰ; ἀπ' ὀρφανὸ καὶ χήρα νὰ λήψετε* ἥτοι μὴ ἀδικεῖτε χήραν καὶ ὀρφανόν, ἔλαβον διαστρέψαντες ἐκ τῶν ψαλμῶν (145, 9) *Κύριος φυλάσσει τοὺς προσηλύτους, ὀρφανὸν καὶ χήραν ἀναλήψεται καὶ ὁδὸν ἀμαρτωλοῦ ἀφανιεῖ.* Ἐκ τοῦ *οὐ φίλημά σοι δώσω καθάπερ ὁ Ἰούδας ἐν Λουκᾷ Μαντινεῖας παλαιοκαθάπερ* λέγουσι τὸν κακὸν καὶ διεστραμμένον, ἤκουσα δὲ καὶ ἐγὼ ὑβρισθέντα διὰ τοῦ *βρῆ Ἰούδα* ν' ἀπαντᾷ πρὸς τὸν ὑβριστῆντα *Ἄν εἶμαι γὰρ ὁ Ἰούδας, σὺ εἶσαι ὁ καθάπερ.* Τὸ σύνηθες *ἔγιναν γενεὲς γενεῶν ἢ γενεὲς δεκατέσσαρες* πρὸς δήλωσιν ὅτι τινὲς δεινῶς ὑβρίσαν ἀλλήλους, ἐλήφθη ἐκ τε τοῦ *Λουκᾶ* (Α' 50) *ἄγιον καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ τὸ ἔλεος αὐτοῦ εἰς γενεὰς καὶ γενεάς* καὶ ἐκ τοῦ *Ματθαίου* (Α' 17) *Πᾶσαι οὖν αἱ γενεαὶ ἀπὸ Ἀβραάμ ἕως Δαυὶδ γενεαὶ δεκατέσσαρες καὶ ἀπὸ Δαυὶδ ἕως τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος γενεαὶ δεκατέσσαρες καὶ ἀπὸ τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος ἕως τοῦ Χριστοῦ γενεαὶ δεκατέσσαρες.*

Τὰ τοιοῦτου εἶδους παραδείγματα εἶναι ἀμύπολλα (ὀλίγα καὶ προχείρωως εὐρίσκει ὁ βουλόμενος ἐν τῷ παραρτήματι τοῦ περὶ παρομιμῶν ἔργου τοῦ Ἰ. Βενιζέλου), κατ' αὐτὰ δὲ φυσικώτατον ἦτο ἐκ τοῦ *Ἐθαγγελικοῦ* *πέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχε* νὰ λεχθῆ ἐν *Κεφαλληνία* γαράνδρα ἢ ἀνήθικος γυνή.

Ὅπως ἀπίθανον βέβαια εἶναι τὸ ὅτι, κατὰ τὸν κ. Dölger, δύναται ἴσως ἡ λ. νὰ σχετισθῆ πρὸς τὸ Ἰταλικὸν *galante*, τὸ ὁποῖον δὲν φαίνεται νὰ σημαίνει καὶ τὴν ἑταίραν. Τὰ Ἰταλικά εἰς -ante λήγουσι παρ' ἡμῖν εἰς -άντες ἢ -άντης, π. γ. *κουράντες -άντης, μουζικάντες -άντης, ἀγιοιούάντες -άντης, καθ' ἃ καὶ γαλάντης. Πῶς ἄλλως τὸ galante τοῦτο νὰ μεταβληθῆ εἰς γαράνδρα ὑπὸ Κεφαλλήνων, παρ' οἷς τόσον οἰκεία εἶναι ἡ Ἰταλικὴ γλῶσσα.*

Ὁ κ. Dölger νομίζει ὅτι τὸ παρ' ἡμῖν ἀλούτερος, λούτερος, ἀλούθηρος ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ ἄπιστος, ἀσεβής, ἀλλόθρησκος προέρχεται ἐκ τοῦ ἀρχαίου ἀλιτήριος ἢ ἀλιτήριος. Ἀληθές ἐστὶν ὅτι σφάζεται ἐνιαχοῦ παρ' ἡμῖν τὸ ἀλιτήριος ("Ἡπειρος, Κρήτη) πρὸς ὕβριν λεγόμενον, ἀκριβῶς δ' ὡς ἐκ τῆς λογίας ἢ ἀρχαίας γλώσσης εἰλημμένοι λέγεται καὶ ἀσυνιζήτως, οὐχὶ ἀλιτήριος. Τὸ ἀλιτήριος, ὡς ποιητικὸν καὶ ὑποκτον, ἄς τεθῆ κατὰ μέρος, ἀφ' οὗ δὲ ἤμιστα πιθανὸν εἶναι ὅτι ἠδύνατο νὰ προέλθῃ δημώδης λέξις ἐκ ποιητικῆς καὶ σπανίας.

Οἱ γνωστότεροι τύποι τῆς λέξεως σήμερον εἶναι λούτερος (Χίος), ἐξ οὗ ἀλούτερος (Μεσσηνία, Μάνη, Οἰνοῦς), λούτηρος (Κυνουρία), ἐξ οὗ ἀλούτηρος (ἐνιαχοῦ) καὶ κατὰ μετάθεσιν ἀλήτουρος (Κεφαλληνία, Λευκάς), ἀλούθηρος ἐκ τοῦ λούθηρος (Καρκαβίτσα, Ζητιάνος 104), ἀλούθωρος (Βιάννος Ἰαναρ. Κρήτης) καὶ ἀλήθουρος (Οἰνοῦς Λακεδαιμόνος) ἐκ τοῦ ἀλούθηρος, κατὰ μετάθεσιν, μὲ κοινήν πάντες σημασίαν, ἀλλόθρησκος, ἄπιστος.

Ὅτι οἱ τύποι οὗτοι ἐξείληχθησαν ἐκ τοῦ Luther καὶ τοῦ ἐξελληνισθέντος Λούθηρος ὡς καὶ ὅτι πολὺ δύσκολον εἶναι νὰ προέλθῃ τὸ λούτερος ἐκ τοῦ ἀλιτήριος, ἀλιτήριος, ἀλίτουρος, λίτουρος, πᾶς τις νοεῖ.

Παρ' ἡμῖν Λούτερος ἐλέγετο οὐ μόνον ὁ ἀρχηγὸς τῆς μεταρρυθμίσεως, ἀλλὰ καὶ πᾶς ἀκολουθεῖν τὴν διδασκαλίαν αὐτοῦ καὶ ἐπομένως, κατὰ τὴν ὀρθόδοξον πάντοτε ἀντιλήμην, αἰρετικὸς καὶ ἄπιστος. Πβ. τὸ ἐν τῷ Κήφῳ Χαρίτων τοῦ Kaisarion Δαπόντε (E. Legrand, Bibl. gr. vulg. III 136, 766):

Ἐδὼ κἀνεῖς δὲν κατοικεῖ, κἀνεῖς ἄλλος πὲρ ντίο

Ἐβραῖος, Τοῦρκος, ἄπαγε, ἄλλη φυλὴ κἀμμία

Ἀρμένης, Φράγκος, Λούτερος, παντοῦ ὀρθοδοξία.

Παράβαλε προσέτι τὸ παρὰ da Somavera Λουτεροκαλβινοδιδάκτος, τὸ τῆς Κεφαλληνίας λουτεροᾶνος καὶ τὸ ἐν Μάνῃ Λουθηροκαρβίνος = αἰρετικὸς, ἄπιστος καὶ οὕτως ἔχει τὸν λόγον τῆς ὀνομασίας.

Τὸ λούτερος ἄλλως τε, τὸ ὁποῖον δὲν ἦτο, ὡς φρονεῖ ὁ κ. Dölger, μόνον εἰς τοὺς θεολογοῦντας γνωστόν, ἀλλὰ καὶ δι' αὐτῶν εὐρύτατα εἰς τὸν λαόν, τὸ λούτερος, λέγω, καὶ οἱ ἐξ αὐτοῦ παραγόμενοι τύποι ἀπαντῶσι παρ' ἡμῖν, μόνον μετὰ τὴν διδασκαλίαν καὶ τοὺς χρόνους τοῦ Λουθήρου. Ἀποκλείεται λοιπὸν πᾶσα σχέσις πρὸς τὸ ἀλιτήριος — ἀλιτήριος. Φαίδων Κουκουλές.

Zur Etymologie des Wortes Vlacherne.

Herr Prof. Bănescu erwies uns die Ehre, unsere Abhandlung bezüglich des Wortes Vlach¹⁾ in dieser Zeitschrift XXIV 228 f. mit der Bemerkung anzuzeigen, daß er die Existenz der Rumänen in der Nähe von Konstantinopel um die Mitte des 5. Jahrh., die wir aus der von uns vorgeschlagenen Etymologie des Wortes Blachernae (aus *Blách* + *ξενος*) und dem in dieser Zeit von uns aufgedeckten Namen eines Hunnenkönigs²⁾ Vlach erschlossen hatten, ablehnt.

Wir wollen den Sachverhalt dahin klarstellen, daß wir die Hinaufrückung des Zeitpunktes einer Ansiedlung vlachischer Bevölkerung bei Konstantinopel bis zum 5. Jahrh. keineswegs apodiktisch, sondern nur hypothetisch auf Grund der von uns vorgebrachten neuen Tatsachen skizziert haben. Des weiteren wollten wir hervorheben, daß es uns widerstrebt, die bisher übliche Form Blachernae gutzuheißen, aus dem einfachen Grunde, weil die Verbauchung des

1) J. Gherghel, Câteva contribuțiuni la cuprinsul noțiunii cuvântului 'Vlach', extras din 'Convorbiri literare'. București 1920.

B zu W in der *κοινή* lange vor dem 5. und gar vor dem 12. Jahrh. vor sich gegangen ist (vgl. Hatzidakis, Einleitung. S. 33). Unserer Deutung entsprechend haben auch Geschichtschreiber des 4. Kreuzzuges diesen Namen nach normannischer Schreibweise mit Blakerne wiedergegeben, da sie offenbar einen inneren Zusammenhang zwischen dieser topographischen Benennung und dem für die Rumänen bei den franzöisierenden Normannen landesüblichen Namen Blac¹⁾ wähten; sonst hätten sie den Namen wie alle übrigen mit B beginnenden griechischen topographischen sowie Personennamen²⁾ durch 'Vlacherne' ausgedrückt. Übrigens ist die Existenz einer vlachischen Bevölkerung bei Konstantinopel im 13. Jahrh. und ihre Zusammengehörigkeit in Sitten und Abstammung mit den 'Skythen' an der Donau durch Pachymeres sichergestellt. Wenn nun schließlich Herr B. gegen unsere Ausführungen überhaupt einfach skeptisch sich verhält, ohne auf unsere Einwürfe kritisch einzugehen, so wollen wir doch hoffen, daß sein Eingreifen vielleicht andere Forscher aufmuntern werde, dieser neu aufgerollten Frage fördernd nachzugehen.

Dr. Ilic Gherghel.

Album der byzantinischen Kaiser.

Gern veröffentlicht die B. Z. folgenden Aufruf, der uns aus Athen von dem Komitee zugeht, das den wissenschaftlichen Nachlaß von Spyridon Lampros verwaltet:

Ans dem Nachlaß des unvergeßlichen Spyridon Lampros bietet zweifellos das größte Interesse für die Geschichtsforschung und Kunstwissenschaft die Sammlung der Porträts der byzantinischen Kaiser, die der gelehrte Forscher mit besonderer Liebe hegte und bis in seine letzten Tage zu bereichern suchte.

Begründet wurde diese Sammlung von Abbildungen der byzantinischen Kaiser durch Sp. Lampros auf Kosten des griechischen Komitees der Internationalen Ausstellung in Rom. Ausgestellt wurde sie in dieser Ausstellung im Jahre 1911 (vgl. „Ausstellung Sp. Lampros“ in Typaldos-Basias, Die griechische Abteilung auf der Internationalen Ausstellung in Rom 1911, Athen 1913 S. 31 ff.). Bei Gelegenheit dieser Ausstellung gab Lampros einen illustrierten Katalog der ausgestellten Porträts in französischer Sprache heraus: Sp. Lampros, *Empereurs Byzantins. Catalogue illustré de la Collection des Portraits des Empereurs de Byzance d'après les statues, les miniatures, les ivoires et les autres œuvres d'art. Athènes 1911.*

Über diese seit langer Zeit geplante Sammlung machte Lampros wiederholt auf verschiedenen Kongressen Mitteilungen: 1. auf dem ersten Internationalen Archäologenkongreß 1905 in Athen (vgl. *Comptes-rendus du Congrès International d'Archéologie* 1^{ère} Session. Athènes 1905 p. 309); 2. auf dem

1) Es ist dies die nordländische Form (vgl. Blökurnannaland = terra Vlachorum), die zuerst bei Snorri Sturleson (1178–1242) aufkommt und in der Bedeutung 'Pferd' (= blakkr) auf viel frühere Zeit zurückweist (vgl. auch sächsisch: Bloch, Blöchsland), dann durch dieselben Normannen den französischen Geschichtschreibern des lateinischen Kaisertums übermittlelt wurde.

2) G. de Villehardouin, *Conquête de Constantinople etc.*, Paris 1874, p. 240–241 (c. 403); 'Vernas' (= Th. Branas, Anm. 3); p. 266–267 (c. 444); 'Vervi' (= Berve bei Philippopel, p. 589); p. 354–355 (c. 584); 'la Verre' (in Mazedonien, p. 590); p. 240–241 (c. 403); 'Visoi' (= Bizoe in Thrazien, p. 590).

Kongreß in Kairo 1909 (Comptes-rendus du Congrès International d'Archéologie classique 2^{ème} Session. Le Caire 1909 p. 267) und 3. in Rom bei Gelegenheit der Ausstellung von 1911.

Aber auch nach der Ausstellung in Rom wurde die Sammlung, die 1911 dem Museum der *Ἱστορικὴ καὶ Ἐθνολογικὴ Ἐταιρεία τῆς Ἑλλάδος* mit dem strikten Vorbehalt des Rechtes auf Priorität der Veröffentlichung durch den Begründer der Sammlung geschenkt worden war, noch durch die unablässigen Forschungen des unermüdligen Begründers bereichert. Nunmehr besteht sie aus folgenden Abbildungen:

115 Photographien von Miniaturen aus dem Codex α S. 5. 5. der Bibliothek Este in Modena,

160 Photographien nach den Miniaturen des Codex 5—3 N. 2 der Nationalbibliothek zu Madrid, der die Chronographie des Johannes Skylitzes enthält,

33 Photographien nach Holzschnitten in dem in Nürnberg 1493 herausgegebenen *Liber chronicarum* von Hartmann Schedel,

99 farbigen und photographischen Abbildungen nach verschiedenen Hss und anderen Kunstwerken.

Das waren die bis zum Tode von Sp. Lampros bekannten Abbildungen.

In seinem literarischen Nachlaß fanden sich jedoch bei der Ordnung durch Herrn G. Charitakis viele Notizen von Sp. Lampros zu diesem Gegenstand, die jetzt in den Faszikel ε' eingeordnet sind (vgl. Charitakis *Σ. Λάμπρου τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα* in *Νέος Ἑλληνομνημίων* XIV (1917—1920) S. 207 ff. und desselben *Τὰ ἀνέκδοτα ἔργα τοῦ Σ. Λάμπρου*, *Ἀθήναι* 1921 S. 8 ff.). In diesem Faszikel sind einige neue Porträts von Kaisern sowie auch noch viele Notizen, die sich auf die Sammlung beziehen, vereinigt. Von größter Bedeutung ist ferner ein Abdruck des 1911 französisch herausgegebenen Katalogs mit einer Menge von Aufzeichnungen und Ergänzungen von Sp. Lampros zu seinem Werk, die zu eingehenderen Studien Wegweiser sein können.

Das zur Herausgabe des literarischen Nachlasses von S. Lampros eingesetzte große Komitee hat unter seinen vordringlichen Arbeiten als wichtigste die Veröffentlichung dieser Sammlung als Album erachtet und ein besonderes Unterkomitee mit dem Studium dieser Angelegenheit beauftragt. Dieses Unterkomitee besteht unter dem Vorsitz S. K. H. des Prinzen Nikolaos, des Vorsitzenden auch des großen Komitees, aus den Herren A. Adamantiou, G. Soteriou, A. Orlandos, G. Charitakis und A. Xyngopoulos.

Nach eingehenden Beratungen hat das Komitee mit Stimmenmehrheit den von Herrn G. Charitakis vorgeschlagenen Plan zu einer Ausgabe angenommen, der folgende wesentliche Punkte enthält:

Vor der Ausgabe soll eine Neuausgabe des bei Gelegenheit der Ausstellung in Rom veröffentlichten französischen Katalogs erfolgen mit den Zusätzen von Sp. Lampros, die sich in dem oben erwähnten Exemplar des Katalogs im Nachlaß befinden. Diese Neuausgabe des Katalogs soll an die Byzantinisten in Griechenland wie im Auslande mit der Bitte, die etwa vorhandenen Lücken namhaft zu machen, versendet werden. Wenn alsdann das Komitee sicher sein kann, daß nahezu alle bekannten Abbildungen von Kaisern in diesem Katalog verzeichnet sind, sollen die notwendigsten Kopien entweder in Farben oder in Photographie der etwa als neu sich ergebenden Abbildungen von Kaisern in Angriff genommen werden und dann soll die Ausgabe aller Bilder erfolgen. Den Abbildungen soll eine Vorrede vorausgehen, welche die von Sp. Lampros

über die Bildnisse der byzantinischen Kaiser auf den verschiedenen Kongressen beigegebenen Mitteilungen enthalten wird

Die politischen Ereignisse in Griechenland und die Abwesenheit S. K. H. des Prinzen Nikolaos, des Vorsitzenden des Komitees, der mit besonderer Fürsorge und Teilnahme sich dem Unternehmen widmete, haben die Arbeiten der Herausgabe bisher verzögert.

Im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung dieser Sammlung, über die von vielen Seiten die günstigsten Beurteilungen vorliegen, ergeht seitens des Komitees ein eindringlicher Aufruf an die wissenschaftlichen Körperschaften und die Verleger zugunsten der Veröffentlichung dieser kostbaren Sammlung, die bestimmt ist, unschätzbare Dienste allen Forschern zu leisten, die sich mit byzantinischer Geschichte, Kunst und Kostümkunde beschäftigen. A. H.

Die Koimesiskirche in Nikaia.

Unser Mitarbeiter Herr Norman H. Baynes teilt mit:

In the Comptes Rendus of the Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1921, pp. 352—353, M. Ch. Diehl reports on the authority of M. Jean Papadopoulos the injuries which the Turks have inflicted on the Church of the Dormition of the Virgin at Nicaea. The whole church has been ransacked in search for treasure, the sarcophagi destroyed. 'Dans la nef principale l'ambon, les lutrins, les stalles, l'iconostase avec ses icones, tout a été mis en pièces: Même dévastation dans le chœur: les stalles, . . . les vêtements sacerdotaux, les objets du culte, tout a été détruit. . . Le dallage en marqueterie de marbre de la nef principale, le pavement mosaïque de l'apside n'ont pas été mieux traités.' Those essential parts of the church which possess a real historical value were however almost intact. 'Sans doute l'image de la Vierge orante qui décore le narthex et la figure en pied de la Madonne tenant l'enfant Jésus qui orne la conque de l'apside ont été quelque peu endommagées par les coups de feu qu'on a tirées sur elle. Mais la décoration du grand arc, avec de belles figures d'anges inclinés devant le trône de Dieu, est heureusement conservée, ainsi que l'inscription qui porte le nom de l'artiste ou de fondateur de l'église.' But the two mosaic figures discovered in 1911 on the pillars sustaining the great eastern arch of the building — the Christ *ὁ ἀντιφωνητής* and the Virgin *ἡ ἑλεούσα* — have disappeared.

Ferner schreiben uns unsere Mitarbeiter, die Herren M. Alpatov u. N. Brunov:

Während unseres Besuches von Nikaia im Dezember 1924 konnten wir uns überzeugen, daß die Koimesiskathedrale der vollständigen Zerstörung preisgegeben ist. In Ergänzung der grundlegenden Publikation von O. Wulff war das Denkmal noch vor dem Kriege von N. Kluge und Th. Schmit im Auftrage des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel allseitig untersucht worden, wobei neue Mosaiken von großem künstlerischem Werte entdeckt wurden. Die Publikation sollte den XVII. Band der *Izvēstija* des Institutes bilden, sie ist auch gedruckt worden, aber nicht erschienen. Jetzt ist der gesamte Bildschmuck der Kirche zugrunde gegangen. Die Mosaiken waren von außerordentlicher Bedeutung, da in ihnen die allmähliche Entwicklung des byzantinischen Mosaikstiles von den malerisch behandelten Figuren der Engel des

Bema bis zu den im linearen Stile ausgeführten Evangelisten- und Heiligenbildern des Narthex des XI. Jahrh. verfolgt werden konnte. Außerdem stellen die beiden Ikonen, welche von den genannten Gelehrten unter der Kalkschicht entdeckt wurden, ein seltenes Beispiel örtlicher Heiligenbilder dar. Von der Kirche stehen jetzt nur wenige einzelne Mauerteile aufrecht. Nur ganz niedrige Mauerstücke der Südapsis und die Südwand des Diakonikon haben sich erhalten. Die niedergebrochenen Gewölbe und Kuppelbogen des Naos und der Nebenschiffe haben die Mauerreste der Hauptapsis, der Nordapsis, des nordöstlichen Pfeilers und der Außenmauern der nordöstlichen Ecke des Gebäudes unter sich begraben. Der westliche Tragbogen der Kuppel steht noch aufrecht, vom Narthex nur die südliche Hälfte, die fast ganz unzerstört geblieben ist.

Leider war es uns auf das strengste untersagt, photographische Aufnahmen von den Ruinen zu machen oder sie nur genauer anzusehen, ja sogar in ihrer Nähe länger zu verweilen. Somit war keine Möglichkeit, irgendwelche sichere Schlüsse aus dem Gesehenen zu ziehen. Wir sahen aber deutlich, daß die wenigen Ruinen von einer Anzahl Arbeiter systematisch weiter abgerissen wurden; auf unsere Anfragen erhielten wir die Antwort, die Kirche sei bestimmt, neuen Gebäuden Platz einzuräumen. Nach unserer Rückkehr nach Kpel machten wir die zuständigen Behörden auf die fortdauernde Zerstörung der Kathedrale aufmerksam, wir erhielten aber die Antwort, es sei unmöglich, etwas dagegen zu unternehmen. Abgesehen von der Unzulässigkeit einer derartigen Behandlung byzantinischer Denkmäler von so außerordentlicher Bedeutung muß darauf hingewiesen werden, daß die Erforschung auch der Ruinen noch manche Aufschlüsse über das Denkmal geben könnte, vor allem über die Zeit der Entstehung, die sowohl für die Architektur als auch für die Mosaiken von großer Bedeutung ist und von Wulff ins VIII., von Schmit ins VI. Jahrh. versetzt wird. Ganz besonders muß auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß die seitlichen und der westliche Kuppelbogen ins XI.—XII. Jahrh. zu versetzen sind. Es schien uns, daß dieselben in der charakteristischen Ziegeltechnik mit sehr breiten Mörtelzwischenlagen, hinter denen je eine Schicht verborgen liegt, ausgeführt sind, eine Tatsache, die schon von Schmit für die Schildmauern der seitlichen Bogen festgestellt worden ist. Die Frage erhält große Bedeutung im Zusammenhang mit dem Umstande, daß die seitlichen Außenmauern und auch die Gewölbe der Seitenschiffe, wie es Schmit festgestellt hat, von Grund aus in byzantinischer Zeit umgebaut wurden und die Seitenschiffe ursprünglich eine Empore trugen, was aus dem Vorhandensein von Seitentüren in der Ostwand des Narthex und anderen Merkmalen hervorgeht. Für die Datierung des gesamten Baues ist von großer Wichtigkeit die Frage nach der Entstehungszeit der Narthexfassade, deren Technik uns von der der Südapsis verschieden zu sein schien und uns an die Kpler Bauten des X. Jahrh., wie z. B. die Budrum-Djami, erinnerte. Es stellt sich somit vielleicht die Möglichkeit ein, den ursprünglichen Bau doch noch in das VII. Jahrh. zu datieren. Es wären von ihm dann nur der Grundriß, der Narthex und die östliche Partie übrig geblieben, die Narthexfassade aber erst im IX. Jahrh. ausgeführt worden. Im XI.—XII. Jahrh. hätte dann die Kuppel mit ihren Tragebogen einen eingehenden Umbau erfahren.

Eine Einzeluntersuchung der wenigen Reste, ihrer Technik und ihrer Form könnte eine sichere Antwort auf manche Fragen geben. Es ist daher dringend zu wünschen, daß so schnell wie möglich eine solche Untersuchung

stattfindet (es muß unbedingt vorher die Erlaubnis der Militärbehörden eingeholt werden), wenn es wirklich unmöglich sein sollte, die wenigen Reste der berühmten Kathedrale zu retten.

A. H.

Kardinal P. Franz Ehrle S. J.

Am 17. Oktober 1924 ist Se. Eminenz Kardinal P. Franz Ehrle S. J., ein Deutscher aus Isny im Schwabenland, über die Schwelle des 80. Lebensjahres getreten. In Rom ist aus diesem Anlaß eine glänzende Feier veranstaltet worden, bei der unter den Auspizien Sr. Heiligkeit des Papstes Pius XI. und in Anwesenheit von zahlreichen Gelehrten aus allen Ländern dem hochverdienten Kardinal die Huldigung der Wissenschaft dargebracht wurde. Die Byzantinische Zeitschrift möchte sich in aufrichtiger Verehrung in diesen Reigen stellen. Denn ohne eigentlich Byzantinist zu sein hat Kardinal Ehrle durch seine ausgebreitete Forschung und insbesondere durch seine langjährige Leitung der kostbarsten Schatzkammer unserer Wissenschaft, der Vatikanischen Bibliothek, sich auch um die Byzantinistik und um alle auf unserem Gebiete arbeitenden Gelehrten die größten Verdienste erworben. So bringt auch die Byzantinische Zeitschrift dem hochverehrten Gelehrten ihre herzlichsten Glückwünsche dar in der Hoffnung, daß ein ungetrübtes Alter das gesegnete Lebenswerk krönen möge.

A. H.

Zu Ehren von Feodor Ivanovič Uspenskij.

Am 7. Februar 1925 durfte der hochverehrte Altmeister der russischen Byzantinistik, Feodor Ivanovič Uspenskij, seinen 80. Geburtstag feiern. Ein Leben rastloser, unermüdlicher Arbeit hat er der Erforschung der byzantinischen Geschichte gewidmet. Aus den Codices und den Inschriften, die er entdeckte, sammelte er ebenso wie aus den Geschichtswerken das gewaltige Material, das er in seinen ungemein zahlreichen Publikationen verarbeitete. Insbesondere der inneren Geschichte des byzantinischen Reiches galt sein Bemühen, der Verwaltung von Kirche und Staat, dem Leben des Volkes und seiner Denkmäler. Die Stadt Konstantinopel, wo Uspenskij seit dem Jahre 1896 das Russische Archäologische Institut leitete, war der rechte Boden für seine weitausgebreitete Tätigkeit, die zahlreichen Bände der Izvjestija des Instituts legen ein glänzendes Zeugnis von der Vielseitigkeit und Tiefe der archäologischen und philologisch-historischen Tätigkeit ab, die Uspenskij anzuregen und zu fördern wußte. Der Zerstörung des Weltkrieges ist diese Stätte der byzantinischen Forschung zum Opfer gefallen, Uspenskij verlebte seinen 80. Geburtstag in Petersburg. Wir sprechen dem hochverehrten Meister unsern herzlichsten Glückwunsch aus und knüpfen die Hoffnung daran, er möge am Abend seines Lebens noch die Wiedererneuerung des Russischen Archäologischen Instituts sehen. Sie liegt im Interesse der gesamten internationalen Byzantinistik, die in dankbarer Verehrung dem hochverdienten Gelehrten ihre Huldigung an seinem Ehrentage darbringt.

A. H.

Zum 35jährigen Jubiläum der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Dr. D. Ainalov 1924.

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem 1914 das 25jährige Jubiläum des Meisters der byzantinischen Kunstgeschichte gefeiert wurde. Erst 1915 ist es

seinen Schülern gelungen eine Festschrift zu veröffentlichen, der ein Verzeichnis seiner zahlreichen Arbeiten, über die die Leser der B. Z. seinerzeit unterrichtet waren, hinzugefügt wurde. Die im Januar 1924 dieses Jahres in der Akademie für Geschichte der materiellen Kultur abgehaltene Feier zeugte von dem großen Interesse, das seine hauptsächlich der byzantinischen Kunst gewidmeten Studien in den weitesten Kreisen erregten, und von der tiefen Verehrung, die der begeisternde Forscher sich erwarb. Die grundlegenden Werke des Jubilars wie vor allem die 'Hellenistischen Grundlagen der byzantinischen Kunst', 'Die Mosaiken des IV.—V. Jahrhunderts', 'Byzantinische Malerei des XIV. Jahrhunderts', sind Gemeingut der Byzantinistik geworden, obgleich sie nur in russischer Sprache erschienen sind. Es kann nicht genug bedauert werden, daß die schwierigen Verhältnisse es bisher verhindert haben, alle die letzten Arbeiten des unermüden Forschers zu veröffentlichen. A. u. B.

Zum 80. Geburtstag von Gustav Schlumberger.

Am 17. Oktober vollendete Gustav Schlumberger, geboren 1844 in Gebweiler im Oberelsaß, sein 80. Lebensjahr. Von Untersuchungen zur deutschen Münzkunde ausgehend wendete er bald seine erstaunliche Arbeitskraft der byzantinischen Welt zu, der dann vor allem seine Lebensarbeit gewidmet war. Die gewaltige Leistung der Sigillographie byzantine steht als eines der großen Werke der Byzantinistik da, dessen Inhalt bis heute noch nicht entfernt hat ausgeschöpft werden können; die glänzenden Geschichtswerke der Épopée byzantine haben das Interesse für Byzanz in alle Kreise der Gebildeten getragen. Die Byzantinische Zeitschrift huldigt glückwünschend und dankend dem hochverehrten Forscher und hofft, daß die Kraft zur Arbeit ihm noch lange Jahre ungeschwächt erhalten bleiben möge. A. H.

Das 25jährige Bestehen des Mittel- und neugriechischen Seminars an der Universität München. Gedächtnisfeier für Karl Krumbacher.

Zur Erinnerung an die im Jahre 1899 erfolgte Gründung des Mittel- und neugriechischen Seminars fand am 26. Juli 1924 in der Universität ein Festakt statt, der dem Andenken an Karl Krumbacher galt. Der Hörsaal prangte im festlichen Schmuck, dessen Mittelpunkt das Bild Krumbachers bildete. Die bayerische Staatsregierung war durch den Staatsminister Exz. Dr. von Matt, die griechische Staatsregierung durch den griechischen Gesandten in Berlin, Exz. Dr. Kanellopoulos und den griechischen Generalkonsul in München, Prof. Dr. von Bassermann-Jordan vertreten, die Bayerische Akademie der Wissenschaften durch ihren Präsidenten Geheimrat Dr. von Gruber, die Universität München durch ihren Rektor Magnificus Geheimrat Dr. von Kraus, die Bayer. Staatsbibliothek durch ihren Generaldirektor Geheimrat Dr. Schnorr von Carolsfeld. Als Ehrengäste nahmen auch der Bruder des Schöpfers unseres Seminars, Gutsbesitzer Ludwig Krumbacher mit Sohn und Neffen, an der Feier teil, und eine besondere Auszeichnung wurde dem Seminar dadurch zuteil, daß Frau Anna Lamprou, die Gattin von Krumbachers treuem Freunde und Berufsgenossen Spyridon Lampros, nach München geeilt war, um dem Festakte beizuwohnen. Eine überaus große Zahl ehemaliger Schüler Krumbachers und früherer Mitglieder des Seminars aus Deutschland und dem Auslande hatten

sich versammelt, für die dichte Schar der Professoren und Studierenden war der Hörsaal fast zu klein.

Musik leitete die Feier ein. Dann entwarf Prof. A. Heisenberg in seiner Gedächtnisrede ein Bild von dem Lebensgange und dem wissenschaftlichen Werke Karl Krumbachers. Seine drei größten Leistungen, die Geschichte der byzantinischen Literatur, die Gründung der Byzantinischen Zeitschrift und die Schöpfung des Mittel- und neugriechischen Seminars an der Universität München sichern ihm den Ehrentitel des Begründers der modernen byzantinischen Philologie. Ausführlich legte der Vortragende die Geschichte des Seminars dar und gedachte mit Dankbarkeit der tatkräftigen Unterstützung, die der Anstalt in ihren Anfängen von der griechischen Staatsregierung und von hochherzigen griechischen und deutschen Gönnern zuteil geworden war, bis die bayerische Staatsregierung das Institut in ihre Obhut nahm. Mit Stolz durfte darauf hingewiesen werden, daß heute zahlreiche ehemalige Angehörige des Seminars auf europäischen Hochschulen die Byzantinistik im Geiste Krumbachers pflegen. Seitdem durch letztwillige Verfügung des Schöpfers seine reichhaltige Privatbibliothek dem Seminar überwiesen ist, besteht in München die umfassendste Spezialbibliothek für Byzantinistik. Über die schweren Jahre nach der Kriegszeit hat die Fürsorge der Freunde im Ausland, besonders in England und Griechenland, hinweggeholfen. Alljährlich arbeiten im Seminar deutsche und ausländische Studierende, mit besonderem Nachdruck aber wurde betont, daß das Institut jederzeit allen Gelehrten ohne Unterschied der Nationalität offen steht. Krumbachers Lebenswerk war von der Überzeugung getragen, daß die Byzantinistik nur durch vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Gelehrten aller Nationen ohne Unterschied gedeihen kann. In diesem Geiste soll sein Lebenswerk auch künftig behütet werden.

Der griechische Gesandte Exz. Kanellopoulos überbrachte die Grüße der griechischen Staatsregierung und sprach in tief empfundenen Worten den Dank aus, den Griechenland vor dem Lebenswerke Karl Krumbachers empfindet. Prof. Heisenberg dankte ebenfalls in griechischer Sprache und gab die Versicherung, daß das Mittel- und neugriechische Seminar auch künftig eine Heimat selbstloser wissenschaftlicher Erforschung der griechischen Kultur bleiben werde. Musik schloß die eindrucksvolle Feier.

A. H.

Nikodim Pavlović Kondakov †.

Die russische und mit ihr die gesamte internationale Byzantinistik hat einen schweren Verlust erlitten, einer der großen Meister unserer Wissenschaft ist dahingegangen. Kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres ist Nikodim Pavlović Kondakov in Prag, wo er seit der Erschütterung des Weltkrieges eine neue Heimat gefunden hatte und an der tschechischen Universität eine reiche Tätigkeit entfaltete, am 20. Februar 1925 gestorben. Im Jahre 1844 in Kursk geboren, widmete sich Kondakov schon früh philologischen, archäologischen und kunsthistorischen Studien, richtete dann aber, nach Petersburg und an die K. Akademie berufen, seine gewaltige Arbeitskraft vor allem auf das Gebiet der Byzantinistik. Seine bewundernswerten großen Werke wie die Geschichte der byzantinischen Kunst vornehmlich auf Grund der Miniaturen, die Ausgabe der byzantinischen Zellenemails aus der Sammlung Swenigorodskoi, die Ikonographie der Gottesmutter u. a sind jedem

Byzantinisten vertraut. Zahlreiche tiefgreifende Einzeluntersuchungen Kondakovs haben aber auch außerdem alle Gebiete der byzantinischen Archäologie in wertvollster Weise bereichert. Mit der außerordentlichen Vielseitigkeit und dem Gedankenreichtum seiner Werke verband sich eine glänzende Kunst der Darstellung. Kondakovs Arbeiten haben der byzantinistischen Forschung die wertvollsten Ergebnisse geschenkt und die stärksten Anregungen gegeben, die Summe seines großen und leuchtenden Lebenswerkes wird auch in der Zukunft unvergänglich weiter wirken.

A. H.

Wilhelm Pecz †.

Am 9. November 1923 starb in Budapest W. Pecz, der Altmeister der byzantinischen und neugriechischen Philologie in Ungarn. Geboren am 20. März 1854 in Sztrimbuly in Siebenbürgen kam er nach absolvierten Gymnasialstudien in Nagybánya, Mármaros-Sziget und Budapest im Jahre 1872 auf die Universität von Budapest, wo er die Kollegien der Professoren Tótfy, v. Thewrewk und Ring besuchte und im Jahre 1878 mit einer Dissertation über die Tropen des Aischylos und Sophokles promovierte. Im Jahre 1885 habilitierte er sich, damals Mittelschullehrer am evangelischen Obergymnasium zu Budapest, an der Pesther Universität für klassische Philologie, wo er bis zu seiner Ernennung zum o. Professor an der Kolozsvärer Universität (1891) hauptsächlich über griechische Tragödie gelesen hat. Aus dieser Zeit stammt sein Buch *A görög tragödia* (1889). Im Herbst des Jahres 1892 machte er eine Reise nach Griechenland. Infolge der dort erhaltenen Anregungen kam er zu der Überzeugung, daß die klassische Philologie mit der griechischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit im Grunde genommen eine Einheit bildet. Als er daher an die Universität von Budapest berufen wurde (1895), hielt er auf seiner Lehrkanzel Vorlesungen auch aus der mittel- und neugriechischen Philologie. Die Frucht dieser seiner reichen Tätigkeit läßt sich in dem Satze zusammenfassen: sozusagen alles, was von den Jahren 1902 an aus byzantinischer oder neugriechischer Philologie in Ungarn erschien, geht auf die tätige Förderung oder die Anregungen von Pecz zurück. Bis zum Jahre 1901 bedachte er wiederholt mit Referaten die Byzantinische Zeitschrift, in der griechischen *Ἀθηνᾶ* (1893—1894) publizierte er für das Ausland jene umfassenden Studien über Tropen griechischer Dichter, die er unter günstigen Auspizien in seinen 'Beiträgen zur vergleichenden Tropik der Poesie (I. Berlin, Calvary 1886)' erfolgreich begonnen und in seiner *Συγκριτικὴ τροπικὴ τῆς ποιήσεως τῶν ἐγκρίτων χρόνων τῆς ἑλληνικῆς λογοτεχνίας* (Budapest 1913) ergebnisreich unter Dach und Fach gebracht hat. Sein Hauptwerk war das 'Ókori Lexikon' in zwei stattlichen Bänden, das er mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter in den Jahren 1902 und 1904 zu Budapest in ungarischer Sprache veröffentlichte, dem sich ein Leitfaden, den er über die mittel- und neugriechische Literatur (s. B. Z. XIV 576) gegeben, nützlich angereicht hat. Seine Bedeutung für die ungarische Wissenschaft bleibt unvergänglich; seine Persönlichkeit, furchtlos in seinen wissenschaftlichen Überzeugungen, treu festhaltend an seinen Idealen, pflichtbewußt im Amte, wohlwollend Schülern und Freunden gegenüber, bleibt unvergänglich.

R. V.

Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti. Codices Vaticani graeci, recensuerunt Johannes Mercati et Pius Franchi de' Cavalieri. Besprochen von Paul Maas	150
Emil Jacobs, Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel. Besprochen von F. Dölger	152
Adolf Deißmann, Licht vom Osten. Besprochen von E. Schwartz.	154
W. E. Crum, Theological Texts from Coptic Papyri edited with an appendix upon the Arabic and Coptic versions of the life of Pachomius. Besprochen von W. Hengstenberg	156
W. E. Crum and H. J. Bell, Wadi Sarga. Besprochen von W. Hengstenberg	158
Richard Reitzenstein, Historia Monachorum und Historia Lausiaca. Besprochen von Otto Stählin.	160
Karl Roth, Geschichte des byzantinischen Reiches. Besprochen von E. Gerland	164
E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus und Tiberius Konstantinus. Besprochen von A. Müller	165
Ernst Perels, Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Besprochen von R. Salomon.	168
Mariano San Nicolò, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. Besprochen von Albert Stöckle.	170
Arthur E. R. Boak, The Master of the Offices in the Later Roman and Byzantine Empires. Besprochen von Ernst Stein	172
Comte Jean Tolstol, Monnaies byzantines. Besprochen von K. Regling . .	176
Studien zur Kunst des Ostens, Josef Strzygowski zum sechzigsten Geburtstage von seinen Freunden und Schülern. Besprochen von Edmund Weigand.	178

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	181
--	-----

Zu kaufen wird gesucht:
Byzantinische Zeitschrift
 Jahrg. 1-24, 1892-1923/1924 mit
 Generalregister zu Jahrg. 1-12.
 Off. erb. unter L. Z. 7903 an Rud. Mosse, Leipzig

A. Dieterich / Mutter Erde
Ein Versuch über Volksreligion
 3., erweiterte Auflage von E. Fehrle
 Geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.60
 LEIPZIG / B. G. TEUBNER / BERLIN

NEUE JAHRBÜCHER FÜR WISSENSCHAFT UND JUGENDBILDUNG

Herausgegeben von Oberstudiendirektor i. R. Professor Dr. J. ILBERG
 Jährl. 6 Hefte zu 8 Bogen. — Preis f. d. Halbjahr M. 9.—, für d. Jahrgang M. 18.—, Einzelheft M. 4.80

Die „Neuen Jahrbücher“ wollen auch in ihrer neuen Gestalt die Aufgabe zu erfüllen suchen, der sie seit ihrer Begründung nunmehr 100 Jahre hindurch dienen, die Verbindung zwischen Wissenschaft und höherer Schule aufrecht zu erhalten. Über das von wissenschaftlichen und pädagogischen Fachzeitschriften zu Leistende hinaus, wollen sie die für die höhere Schule als Bildungsschule unerläßliche Einheit des in der Mannigfaltigkeit der einzelnen Geisteswissenschaften beschlossenen Kulturinhaltes zur Darstellung bringen.

Prospektheft auf Wunsch vom Verlag erhältlich

LEIPZIG / VERLAG VON B. G. TEUBNER / BERLIN

DIE PHILOSOPHIE DES ALTERTUMS

PROBLEMGESCHICHTLICHE UND SYSTEMATISCHE UNTERSUCHUNGEN

Von Professor Dr. R. Hönlswald

2. Auflage. Geh. M. 12.—, geb. M. 15.—

Das vorliegende Werk ist nicht eine Geschichte der Philosophie im üblichen Sinn: weder eine Geschichte der Philosophen, noch auch eine Schilderung der aufeinanderfolgenden philosophischen Systeme. Es will vielmehr die sachliche Bedeutung der philosophischen Probleme des griechischen Altertums darstellen, zeigen, wie der Wechsel der geschichtlichen Erscheinungsformen des philosophischen Denkens von sachlichen Motiven beherrscht ist; wie andererseits die sachlichen Motive nur in jenen Erscheinungsformen zur Entfaltung kommen können. Es verknüpft also den systematischen Bestand der Philosophie und dessen Entfaltung in der Geschichte zu einer unlösbaren Einheit.

VOM WERDEGANGE DER ABENDLÄNDISCHEN KAISERMYSTIK

Von F. Kampers

Mit 4 Tafeln. Gedruckt mit Unterstützung der Bibliothek Warburg/Hamburg

Geh. M. 12.—, geb. M. 15.—

Kosmokratorsymbolik, Vorstellungen von einem paradiesischen Musterkönige, Kaisersagen und Kaiserweissagungen werden hier in den Begriff Kaisermystik einbezogen. Es wird gezeigt, wie in diesen Auswirkungen und Erscheinungsformen des Weltherrschaftsgedankens religiöse Bilder und Meinungen der ältesten Kulturen an den östlichen Ufern des Mittelmeeres fortlebten.

ZAHL UND GESTALT BEI PLATO UND ARISTOTELES

Von Dr. J. Stenzel

Geh. M. 6.—, geb. M. 7.20

Das Buch entwickelt die systematische Beziehung von Zählen und Denken, die Platon zu einer Weiterbildung seiner Ideenlehre veranlaßte, als deren letztes folgerichtiges Glied die von Aristoteles angegriffene Lehre von den Idealzahlen sich ergibt. Es führt die in den früheren Arbeiten des Verfassers angebahnte Auffassung Platons fort und zielt auf eine Gegenüberstellung der treibenden Motive im platonischen und aristotelischen Denken. Das Quellenmaterial ist griechisch und deutsch beigebracht.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Hierzu eine Beilage von E. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung in München, sowie Beilagen von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, die der Beachtung der Leser empfohlen werden.

Ausgegeben am 15. Juni 1925

5
998
MAR 11 1925

X
fg

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND. 3. UND 4. (DOPPEL-)HEFT

MIT 3 TAFELN UND 2 FIGUREN IM TEXT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1925

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 25. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 32 Bogen. Preis M. 80.—. Doppelheft einzeln M. 20.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, gegebenenfalls auch der Verlag.

Die für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare usw.) wolle man richten an

Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile M. —.28, $\frac{1}{4}$ Seite M. 80.—, $\frac{1}{2}$ Seite M. 45.—, $\frac{1}{4}$ Seite M. 25.— Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 3. und 4. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
Achillstragisches Schicksal bei Diktys u. den Byzantinern. II. (M. 2 Fig.) Von E. Patzig	273
Basilio Minimo. I. Von R. Cantarella	292
Spuren der Werke des Ägypters Rhetorios, des Livius Andronicus und des Ovidius in altslavischer Übersetzung. Von W. Benešević	310
Zu Nikephoros Chrysoberges' Ethopöie über Julians Rhettorenedikt. Von Ed. Kurtz†	312
Über die Quelle des Erotokritos. Von Alexander Haggerty Krappe	313
Zur <i>Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς</i> . Von Ed. Kurtz†	321
Breve nota sull' episodio di Tagliapietra narrato da G. Trivolis. Von G. Pesenti	322
Lo scriba del cod. Ottobon. gr. 441 è il patriarca Costantinopolitano Simeone I. Von Silvio Giuseppe Mercati	327
Ein neuer <i>κατεπάνω Βουλγαρίας</i> . Von N. Bănescu	331
The Stenographic Theory of Byzantine Music. Von H. J. W. Tillyard	333
<i>Παλαιοχριστιανικά και βυζαντινά γλυπτά τοῦ μουσείου Ἀλμυροῦ</i> . (Μετὰ πιν. I. II.) Von Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος	339
Eine Verkündigungssikone aus der Paläologerepoche in Moskau. (Mit Tafel III) Von M. Alpatoff	347

II. Abteilung.

S. G. Mercati, Intorno all' autore del carme <i>εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θεῖμα</i> (Leone Magistro Choirosphaktes). Besprochen von Paul Maas	358
Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit emendavit annotationibusque criticis instruxit Eugenios Darkó. Besprochen von Ed. Kurtz †	359
Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, publié sous la direction de J. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberger et O. Lagercrantz. I. Les Parisini, décrits par Henri Lebègue. En appendice: Les manuscrits des Coeranides et tables générales par Marie Delcourt. III. Les manuscrits des Iles Britanniques, décrits par Dorothea Waley Singer avec la collaboration de Annie Anderson et William J. Anderson. En appendice: Les recettes alchimiques du Codex Holkhamicus, éditées par Otto Lagercrantz. Besprochen von August Heisenberg	362

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages

I. Abteilung.

Achills tragisches Schicksal bei Diktys und den Byzantinern.

II.

In der Zeit der Byzantiner gewann außer dem Diktysbuche ein anderes Werkchen, dessen Verfasser sich aufs engste an den Inhalt der Ephemeris gehalten hatte, auf die Überlieferung der Trojasage den größten Einfluß: eine Geschichte der Gründung des cyprischen Salamis durch Teukros, die ein phantasievoller und geschickter Erzähler, der sich Sisypchos von Kos nannte und im Heerbann des Teukros am Kriege teilgenommen zu haben vorgab, in der Weise geschrieben hatte, daß diese Gründung eine Episode während des Verlaufes des Krieges bildete. Dieses Trojabuch aufgedeckt und in die griechische Literaturgeschichte eingeführt zu haben, darf ich mir zum Verdienste anrechnen. Sein Inhalt und seine Anlage hat sich aus der Weltchronik des Malalas, der umfangreiche Stücke daraus in sein Werk aufgenommen hat, mit Sicherheit erschließen lassen. Da dieser byzantinische Chronist, der zur Zeit Justinians I., etwa 533—565, sein Werk geschrieben hat, außer Sisypchos auch noch den Diktys selbst benutzt hat, so würde es ganz unmöglich gewesen sein, seine beiden im Stoff übereinstimmenden Quellen zu unterscheiden und zu trennen, wenn nicht das Buch des Sisypchos einem ganz eigenartigen Zwecke gedient und zur Erreichung dieses Zweckes eine ganz eigenartige Form erhalten hätte. Die Gründung des salaminischen Reiches auf Cypern erfolgt nicht erst nach der Zerstörung Trojas durch den von seinem Vater verstoßenen Teukros, sondern schon vor der Einnahme der Stadt auf Beutezügen, die Teukros noch während des Krieges nach Cypern unternimmt. Sisypchos selbst macht sich zum Lobredner nicht nur seines Gebieters, sondern auch aller derer, die zu dessen Sippe gehören, wie Aias, Achilleus, Neoptolemos. Zeitweilig von Troja abwesend, hat Teukros mit seinem Gefolgsmann nicht alle vor Troja spielenden Ereignisse miterlebt. Bis zur Ankunft des Neoptolemos hat er im ganzen an den Kämpfen vor Troja teilgenommen; während der Eroberung der Stadt und des Palladionstreites, der seinem Bruder Aias den Tod brachte, hat er dagegen

die Eroberung Cyperns und die Gründung der Stadt Salamis vorgenommen. — Die eigenartige Form der Erzählung besteht darin, daß Sisyphos die Vorgänge nicht, wie Diktys, in zeitlicher Folge als Geschichtschreiber berichtet, sondern sie in Gesprächen, die einer Rahmenhandlung eingefügt sind, die beteiligten Helden selbst erzählen läßt. Diesem Umstande ist es sicherlich zu danken, daß Malalas nicht Diktys, sondern Sisyphos als Quelle bevorzugt hat, denn dem gutgläubigen Byzantiner mußten die Helden selbst noch glaubwürdiger erscheinen als zeitgenössische Augen- und Ohrenzeugen, die nur im Heere der Helden mitkämpften. Die Rahmenerzählung, soweit sie erhalten ist, bietet folgende vor Troja spielende Handlung: Zu der Zeit, wo vor Troja die Ankunft des Neoptolemos erwartet wurde, hat sich Teukros auf einem zweiten oder dritten Zuge nach Cypern begeben, um dort nach Besiegung des Königs Belos Salamis zu gründen. Inzwischen fällt auf dem troischen Schauplatze die Entscheidung. Nach dem Falle der Stadt wird das Palladion dem tapfersten Helden als Preis in Aussicht gestellt. In Wettbewerb treten nur Aias und Odysseus, da Diomedes zurücktritt. Die beiden Helden rühmen sich vor den versammelten Fürsten ihrer Heldentaten; da aber die Nacht hereinbricht, ehe es zur Entscheidung kommt, wird das Palladion für diese Nacht dem Diomedes zur Aufbewahrung übergeben. Am Morgen findet man aber Aias in seinem Zelte ermordet. Das Heer, das in Odysseus seinen Meuchelmörder sieht, nimmt gegen diesen und die Atriden eine so drohende Haltung ein, daß Odysseus fluchtartig die Heimreise antritt und das Palladion, das sich bei Diomedes befindet, im Stiche läßt. Aias wird von Neoptolemos bestattet. Dann treten die Fürsten die Heimfahrt an, zuerst die Atriden. Da erscheint Teukros, der von Cypern herbeieilt, um seinen Halbbruder Aias zu schützen. Von Neoptolemos gastlich aufgenommen gibt er, von diesem gebeten, einen ausführlichen Bericht von den Ruhmestaten Achills und erhält — diesen Teil hat Malalas leider ganz weggelassen — als Entgelt eine Erzählung von der Einnahme Trojas. Dann verlassen auch die letzten Helden die troische Küste.

Sisyphos hat also diesen wichtigen Teil seiner Erzählung dramatisch gestaltet; er macht uns zu Zuschauern des Palladionstreites und der Bewirtung des Teukros im Zelte des Neoptolemos und zu Zuhörern der berichtenden Helden. Für alles Nähere verweise ich auf meine Abhandlung „Das Trojabuch des Sisyphos von Kos“ in der B. Z. XII, 1903, S. 231/57. Christ hat diesem eigenartigen Erzähler in seiner griechischen Literaturgesch. II⁵, 1913, S. 644 ein Plätzchen angewiesen; dem Verfasser des Artikels Teukros in Roschers Mythologischem Lexikon ist dagegen diese Umgestaltung der Teukrossage unbekannt ge-

blieben. Diesen Bemerkungen kann ich vor ihrem Druck noch die Mitteilung hinzufügen, daß Felix Jacoby in dem jüngst erschienenen ersten Bande seines Werkes „Die Fragmente der Griech. Hist.“ I. Genealogie und Mythogr., 1923, S. 273/94 sowohl Diktys als auch Sisyphos berücksichtigt und die betreffenden Fragmente mit literarischen und textkritischen Anmerkungen ausgestattet hat. Auch er ist geneigt (S. 527/8), das Hervortreten des Diktysbuches in die neronische, spätestens flavische Zeit zu verlegen. Vor ihm hatte schon Albert Hartmann „Untersuchungen über die Sagen vom Tode des Odysseus“, 1917, bei Besprechung der Telegonie die Quellenverhältnisse sachkundig besprochen.

Der apologetische Charakter des Buches veranlaßte den Verfasser bisweilen, an den aus Diktys übernommenen Sagen Veränderungen vorzunehmen oder die von Diktys überlieferten Sagen durch andere zu ersetzen; immer ist aber die Ursache erkennbar. Bezüglich Achills geriet er in eine arge Klemme. Sein Zweck erforderte eine Verherrlichung Achills, das Diktysbuch schilderte ihn aber als einen von Liebesleidenschaft beherrschten Verräter. Er hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß er die erste Phase des Polyxenaromanes wegließ, die zweite Phase, die mit der Beteiligung Polyxenas an der Lösung Hektors einsetzt, zwar im ganzen wie Diktys erzählt, aber in günstigeres Licht zu rücken sucht (vgl. B. Z. XII S. 235/6). Infolgedessen ist die Tragik im Schicksal Achills, die bei Diktys überall noch so deutlich hervortritt, daß man sich versucht fühlt, seine Quelle in einer Tragödie der Alexandrinerzeit zu suchen, bei Sisyphos fast ganz verblaßt. Patroklos, der schon bei Diktys für den tragischen Ausgang Achills keine Bedeutung mehr hat, scheint von dem kürzenden Sisyphos ganz vernachlässigt worden zu sein. Meine S. 256 ausgesprochene Vermutung, daß das Buch des Sisyphos eine Art Patroklied an anderer Stelle erzählt haben könne, war ein Irrtum. Wie es scheint, habe ich damals in der unzureichenden Erzählung des Malalas S. 123 eine Angabe nicht richtig gedeutet. Teukros beginnt dort, ohne den Tod des Patroklos zu erwähnen, seine Erzählung von den Heldentaten Achills mit der Erlegung und der Schleifung Hektors und schiebt dann S. 123, 18/20 zwischen der Schleifung und der Lösung Hektors den Satz ein: *ὁ δὲ σὸς γενέτης ἐπέτελεσεν ἀγῶνος ἑορτὴν τοῖς βασιλεῦσι καὶ πᾶσι, πολλὰ φιλοτιμησάμενος*. In solchem Zusammenhange kann man diese Angabe nur dahin verstehen, daß Achill die Erlegung Hektors durch Festspiele gefeiert habe; es handelt sich aber offenbar um die Leichenspiele zu Ehren des Patroklos, deren Erwähnung bei Diktys III 16/7 in gleichem Zusammenhange geschieht. Sisyphos hat also auch den Tod des Patroklos in Übereinstimmung mit Diktys mit den nach-

homerischen Ereignissen verknüpft, so daß die homerische Patroklie von ihm ebensowenig wie von Diktys verwertet worden ist. Die lebensvernichtende Tragik des Polyxenaromans verträgt sich eben nicht mit der glückzerstörenden der Ilias.

Somit fragt es sich nur noch, ob Sisyphos auch die nach Homer gearbeitete Menishandlung des Diktysbuches dem Polyxenaroman vorgesetzt hat. Diese Frage kann entschieden verneint werden, weil Sisyphos ein eigenes Menismotiv, das dem Zwecke seiner eigenartigen Gründungssage diene, mit Geschick verwertet hat. Bei Sisyphos-Malalas lesen wir S. 99, daß sich die Fürsten verpflichten, alle Beute, die sie bei der Eroberung feindlicher Städte machen würden, zu gemeinsamer Verteilung abzuliefern. So tut denn auch Diomedes, so Aias, so auch Achill selbst, als er Lesbos und Lyrnesos erobert hat; als er aber aus der Stadt der Leleger die Hippodameia, die Tochter des Brises, mit heimbringt, verliebt er sich in sie und behält sie versteckt in seinem Zelte. Entrüstet über den Treubruch untersagen ihm die Fürsten weitere Beutezüge und ernennen an seiner Stelle Teukros und Idomeus, die Cypem, Isaurien und Lykien plündern. So gelangt Teukros nach Cypem, wo er bei einer späteren Unternehmung das cyprische Salamis gründet. Dieses Zornmotiv begründet den Beutezug des Teukros so glücklich, daß man Sisyphos für seinen Erfinder zu halten geneigt ist; indessen liegt eine andere Möglichkeit ebenso nahe. Die Schilderung des Kriegszuges, von dem Achill die Tochter des Brises als Beute mitbringt (Mal. S. 100, 21—101, 16), hat, was Ausführlichkeit anbelangt, nicht ihresgleichen und erscheint trotzdem nur wie ein Auszug aus einer noch vollständigeren Erzählung; da nun Sisyphos auch über den Tod des Paris und der Oinone (Mal. S. 111, 3/8) eine Geschichte bietet, die älteren Sagenstoff enthält (B. Z. XII S. 240), so kann auch seine Erzählung vom Beutezuge Achills älteren Sagenstoff bewahrt haben. Als Quelle des Sisyphos habe ich zunächst das unversehrte griechische Diktysbuch angesetzt; aber seitdem die Übereinstimmung des griechischen Diktysfragmentes mit der lateinischen Ephemeris mich in der Ansicht bestärkt hat, daß sich Septimius enger an seine Vorlage gehalten hat, als es schien, neige ich mehr der Vermutung zu, daß Sisyphos eine andere Quelle, die älteren Sagenstoff enthielt, benutzt habe, zumal da Diktys II 17 über Achills Zug gegen die Leleger Angaben macht, die ganz anders lauten und die zu ändern Sisyphos nicht den geringsten Anlaß hatte. Es ist nicht unmöglich, daß in der Briseis-Erzählung des Sisyphos das Menismotiv steckt, das Homer vor sich hatte, als er seine Achillestragödie dichtete und unter dem Einflusse der Meleagersage sein erstes Zornmotiv zurechtzimmerte. Uneinigkeit

bei der Beuteteilung wird den Königen oft genug Anlaß zu Zank und Streit geboten haben. Wie bei Sisyphos die zwischen Achill und den Fürsten entstandene Spannung verlaufen ist, läßt sich, da Malalas vollständig schweigt, nicht erkennen; aber da in diesem Falle die Fürsten das Recht auf ihrer Seite haben, Achill sogar als meineidiger Beutehinterzieher erscheint, ist es selbstverständlich, daß Sisyphos wie die Ursache, so auch die nächsten Folgen des Grolles anders erzählt hat als Diktys; die Aussöhnung jedoch muß wie bei Diktys vor dem Polyxenaroman erfolgt sein, wohl auch durch großmütiges Entgegenkommen der beleidigten Fürsten. Bei Sisyphos spielt also Patroklos weder in den Kämpfen vor Troja noch in dem Polyxenaroman eine beachtenswerte Rolle. Weder erleidet er selbst ein tragisches Schicksal noch tötet sein nachhomerischer, in die Handlung der Aithiopis fallender Tod eine tragische Wirkung auf Achills Schicksal aus. Das ist so schon bei Diktys, der ihm nur eine bedeutungslose Nebenrolle zugewiesen hat; der stark kürzende Sisyphos wird ihn noch mehr in den Hintergrund gedrängt haben. Bei Diktys und Sisyphos ist also die glückzerstörende Tragik der Ilias fast ganz verklungen; die todbringende Tragik des Polyxenaromans ist zwar bei Diktys noch stark und deutlich erkennbar, bei Sisyphos dagegen ganz verblaßt.

Über die Entstehungszeit des Sisyphosbuches ließ sich, solange seine Vorlage, das Diktysbuch, ein lateinisches Originalwerk des 4. Jahrh. zu sein schien, eine Hypothese nicht aufstellen; aber jetzt, wo wir die Verbreitung der Ephemeris in das erste Jahrhundert verlegen dürfen und das griechische Sisyphosbuch von einer griechischen Ephemeris des Diktys abhängig sehen, lichtet sich das Dunkel etwas, weil wir auch für das Sisyphosbuch den terminus post quem bis in den Anfang der römischen Kaiserzeit hinaufzurücken die Möglichkeit haben. Es liegt keinerlei Zwang mehr vor, die Gründungsgeschichte des cypri-schen Salamis einem Autor der christlich-byzantinischen Zeit zuzuweisen. Die originelle Gestaltungskraft, mit der die Gründung von Salamis unter Verherrlichung des Teukros mit dem ganzen Verlaufe des troischen Krieges verbunden und alter Sagenstoff unter Benutzung des Diktysbuches phantasievoll in der Weise zurechtgeknetet worden ist, daß die griechischen Helden wie in einem Bühnenspiele auftreten und innerhalb einer eigenartigen dramatischen Handlung in Gesprächen die Kriegerereignisse als Lobredner erzählen, spricht für eine Entstehungszeit, wo bei den Griechen die dichterische Fähigkeit, den alten Sagenstoff dramatisch zu gestalten, noch vorhanden war.

In diesem Zusammenhange komme ich auf die Quellenfrage zurück, die ich oben S. 5/6 unbeantwortet gelassen habe. Zunächst möchte ich

die Aufmerksamkeit auf eine Frage lenken, die, soweit ich sehe, noch nicht behandelt worden ist, die Frage nach der Entstehungszeit des Palladionstreites, der den Streit um die Waffen Achills verdrängt hat, und nach der Ursache dieser Umbildung, durch die der Tod des Aias in die Zeit nach der Zerstörung Trojas und in den Anfang der Nosten verlegt wird. Daß Sisypchos, in dessen Rahmenerzählung der Palladionstreit den wichtigsten Bestandteil bildet, von Diktys abhängig ist, darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen; aber woher hat ihn Diktys? Hat er ihn selbst erfunden oder hat er ihn einer Quelle entnommen? Damit verbindet sich die Frage: Verdankt Aias die Heldengröße, die ihm die Ephemeris zuerkennt, der Phantasie des Diktys, oder hat dieser eine den Telamonier verherrlichende Dichtung als Vorlage benutzt? Eine ganz entscheidende Antwort habe ich nicht gefunden, in eine bestimmte Richtung werden die suchenden Gedanken aber doch unwiderstehlich gelenkt. Nach Achills Ermordung im Heiligtume Apolls war ein Streit um seine Waffen nur möglich, wenn die Heldenehre Achills unangetastet geblieben war, nicht mehr möglich dagegen, sobald Achill vom Heere des Verrates beschuldigt wurde und ihm Totenfeier und Leichenspiele versagt wurden. In letzterem Falle waren die Waffen Achills entwertet, und da des Aias Tod der Ausgang eines Streites war, in dem Aias und Odysseus um einen Preis rangen, so mußte für diesen in der Sage unentbehrlichen Wettstreit ein wertvollerer Gegenstand als Preis gesucht werden. So wird man das Palladion gewählt haben, dessen Raub der Zeit des Wettstreites nahe lag: in der Kleinen Ilias erfolgt der Palladionraub nach dem Waffenstreite, Ovid verlegt ihn in den *Metam.* 13, 380 vor den Waffenstreit. Das Palladion bot sich also geradezu von selbst als Ersatz für die durch den Verrat entehrten Waffen Achills. Aber auch ohne solche Entwertung ließen sie sich als Siegespreis nicht mehr verwenden. In der älteren Sage findet der Waffenstreit statt, nachdem Achill in der Memnonenschlacht gefallen ist und Thetis die Waffen ihres Sohnes dem Tapfersten als Siegespreis bestimmt hat; der Palladionstreit dagegen erhebt sich erst, als nach dem Falle Ilions Aias bei der Beuteteilung das Palladion zum Lohne fordert, also erst lange Zeit nach der Ankunft des Philoktet und der etwas später erfolgten Ankunft des Neoptolemos, der die Hinterlassenschaft seines Vaters, also auch dessen Rüstung und Waffen, unter der Obhut der Hippodameia im Zelte vorfand (IV 15). Während des Palladionstreites waren sie also im Besitze des Neoptolemos, der sie wohl immer im Kampfe getragen hat. Ein Wettstreit um das Palladion mußte nun aber den Sieg des Aias im höchsten Grade gefährden, weil Odysseus damit die Möglichkeit erhielt, den Raub

des Palladions und den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes unter seine Verdienste zu rechnen. Aber diese Vorteile sind gegen die bekannte Überlieferung der Heldensage in des Diktys Ephemericis dem Odysseus entzogen worden, denn das Palladion wird ihm und Diomedes, während sie als Friedensunterhändler in Troja weilen, von Antenor ausgeliefert, ohne daß sie seine Bedeutung kennen, und den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes erhalten die Griechen nicht von Odysseus, sondern von Helenos. Darüber habe ich in der B. Z. II S. 427/8; X S. 602/5; XII S. 238, 243/5 gesprochen. Es gewinnt also den Anschein, als habe Diktys, um den die Verrätertragödie bietenden Polyxenaroman in seine historische Darstellung der Trojasage aufnehmen zu können, den Palladionstreit erfunden.

Der Ersatz des Waffenstreites durch den Palladionstreit scheint mir aber trotzdem nicht auf das Konto des Diktys zu kommen, denn des Aias Tod ist in der älteren Sage mit Achills Tode so eng verknüpft, daß auch der in der Alexandrinerzeit entstandene Polyxenaroman an dieser Verknüpfung festgehalten haben muß. So wird man, da die Waffen Achills entehrt und in den Besitz des Neoptolemos gelangt waren, den Waffenstreit durch den Palladionstreit ersetzt haben, und da erst die Beuteteilung dem Telamonier Anspruch auf das Palladion gewährte, so wird man den Streit und den Tod des Aias post captum Ilium (V 14) verlegt haben. Es ist wohl sicher, daß die Erfindung des Polyxenaromans die Erfindung des Palladionstreites nach sich gezogen hat. Nun gab es aber, wie wir gesehen haben, mehrere Versionen der Polyxenasage. Die Version des Philostratos, nach der Polyxena gleich nach Achills Tode sich an dessen Grabe den Tod gibt, brauchte den Tod des Aias, wenn sie ihn überhaupt berücksichtigte, nicht in die Zeit nach Trojas Fall zu legen. Die allgemein verbreitete Version, der auch Diktys folgt, verlegte aber den Tod Polyxenas in die Beuteteilung, also in dieselbe Zeit, in der auch der Palladionstreit stattfindet; mit dieser Version der Polyxenasage wird also der Palladionstreit entstanden sein. Den Hauptgrund für die Verlegung des Streites in diese Zeit gibt wohl Diktys mit den Worten an (V 15): „*quae si ante captum Ilium accidere potuissent, profecto magna ex parte promotae res hostium ac dubitatum de summa rerum fuisset*“. Diese Worte klingen fast so, als übte Diktys historische Kritik an den Überlieferungen seiner poetischen Quellen.

Unter diesen aber haben sich sehr alte und wertvolle befunden, namentlich Stesichoros. Schon oben habe ich darauf hingewiesen, daß des Diktys Angabe, daß Odysseus zur Opferung Polyxenas geraten habe, auf der kapitolinischen Tabula Iliaca Bestätigung finde. Dort

ist links von der Grabstätte Achills Neoptolemos im Begriff, der knienden Polyxena das Schwert in den Hals zu stoßen; rechts vom Grabmal sitzt nachdenklich Odysseus, an den Kalchas herantritt. Da nach Servius Aen. III 322 die Opferung auf des Kalchas Rat erfolgt sein soll, darf man annehmen, daß Odysseus infolge einer Wahrsagung des Sehers die Opferung Polyxenas betrieben habe. Seine Betätigung scheinen zwei Gruppen an der Längsseite des Grabmals Hektors anzudeuten. An der unteren Ecke stehen eng vereint Hekabe und Polyxena, während an der oberen Odysseus zu dem vor ihm sitzenden Helenos eindringlich spricht; Jahn-Michaelis, Griech. Bilderchroniken S. 36, deuten diese Gruppen dahin, daß Odysseus mit Helenos wegen der Auslieferung zum Opfer verhandele und Hekabe von ihrer Tochter Abschied nehme. Noch andere Erwägungen führen zu der Annahme, daß des Stesichoros Iliupersis von Diktys benutzt wurde. Auf der Tabula Iliaca fehlt Astyanax, nicht bloß sein Name, sondern auch seine Gestalt. In der Zeichnung Feodors sehen wir zwar, wie an der Schmalseite des Grabmals Hektors die auf den Stufen sitzende Andromache ihr Söhnchen an die Brust drückt, aber auf dem kapitolinischen Originale macht sie nur den Eindruck einer einsam trauernden Frauengestalt. Dazu kommt, daß von einer Zerschmetterung des Knaben, sei es durch Neoptolemos oder Odysseus, am Altar des Zeus Herkeios oder sonstwo, Stesichoros nicht gesprochen haben kann. Denn in dem Scholion zu Eurip. Andr. 10 *Στησίχορον μὲν γὰρ ἱστορεῖν ὅτι τεθνήκοι καὶ τὸν τὴν Περσίδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητὴν ὅτι καὶ ἀπὸ τοῦ τείχους ῥιφθεῖη. εἰσὶ γὰρ μὲν οἱ φασὶν αὐτὸν καὶ πόλεις οἰκίσαι καὶ βασιλεῦσαι* deutet der scharfe Gegensatz auf eine ganz abweichende Todesart. Aufschluß darüber gewährt uns auch die Ephemeris nicht, weil Septimius nach Abschluß der Kriegserzählung das Diktysbuch nur noch exzerpiert; aber da V 16 Neoptolemos die Söhne Hektors dem Helenos übergibt und VI 12 in Griechenland bei Andromache sich nur noch Laodamas befindet, qui reliquis iam filiorum Hectoris superfuerat, so wird bei beiden Autoren der Tod des Astyanax wohl gleichzeitig und gleichartig erfolgt sein. Gegen meine Quellenhypothese spricht die Szene, in der Aithra von zwei Kriegern weggeführt wird, weil die Angabe V 13 Aethram et Clymenam Demophoon atque Acamas habuere zwei Frauengestalten verlangt, aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Links von der Gruppe sind in dem Originale Spuren und Linien sichtbar, die auf eine weitere Figur hindeuten. Feodor hat eine aufrechte Frauengestalt gezeichnet, in der Heydemann „Aphrodite erkannte, welche dem Auszuge des Aeneas zusieht“ (Jahn-Mich. S. 34). Aber diese Vermutung ist unhaltbar, weil die Stadtmauer, die als Linie gezeichnet

ist, für den Aufenthalt einer Figur keine Fläche bietet und die Frauengestalt auf derselben Bodenfläche steht, auf der sich alle Szenen innerhalb der Stadtmauer abspielen. Die Gestalt gehört also nicht zur Aeneasgruppe, sondern zur Aithragruppe und ist offenbar Klymene. Die zwei über dem nächsten Krieger stehenden Buchstaben sind meines Erachtens nicht die Anfangsbuchstaben des Namens Demophoon, sondern die Endbuchstaben des Namens Klymene. Die beiden Krieger sind zweifellos Demophoon und Akamas, sind aber sicherlich auf der Tafel unbenannt. Von Diktys werden übrigens die beiden Frauen als Menelai adfines I 3 bezeichnet, Clymena VI 2 sogar als Tochter Aethras. Unbeantwortet bleibt leider die Frage, wer bei Stesichoros den Rat zum Bau des hölzernen Pferdes gegeben hat; bei Diktys V 9 ist es Helenos.

Hier handelte es sich um eine von dem Kyklos abweichende Quelle des Diktys; ungleich wertvoller für uns ist der Umstand, daß auch für ein homerisches Ereignis Diktys eine durch Vasenbilder gesicherte Erzählung bietet, die aber von der der Ilias abweicht. In der Archäologischen Zeitung 39 (1881) Sp. 138/54 hat Carl Robert von einem um 450 angefertigten Gefäß das Bild einer Presbeia veröffentlicht, auf dem Odysseus, Aias, Achill sitzend, Phoinix und Diomedes stehend, alle mit beigeschriebenen Namen, dargestellt sind. Im neunten Gesange der Ilias spielt Diomedes zwar auch eine hervorragende, aber doch ganz andere Rolle, bei Diktys dagegen schließt sich Diomedes den beiden Gesandten an und ergreift, wie schon oben erwähnt, im Zelte Achills auch das Wort. Die Beteiligung des Diomedes an der Gesandtschaft ist auch sonst noch bezeugt. Auf einem aus Caere stammenden Krater, der im Bilde nur die aus vier Personen bestehende Mittelgruppe der Presbeia bietet, trägt die rechts hinter dem sitzenden Achill stehende Figur ebenfalls den Namen Diomedes (Baumeister, Denkmäler I 726). Diese zwischen Bild und Historie bestehende Übereinstimmung hat schon Robert beachtet; er bemerkt a. a. O. Sp. 150 A. 6: „Einzelne Züge bei Diktys gehen, wenn auch auf sehr großen Umwegen, auf sehr alte Quellen, z. B. Stesichoros, zurück.“ Indessen Stesichoros hat wohl eine Iliupersis und Nosten geschrieben, hier handelt es sich aber um einen Vorgang der Ilias. Da Aischylos eine Achilles-Trilogie gedichtet hat und deren erstes Stück, die *Μυρμιδόνες*, mit dem Auftreten einer Gesandtschaft begann, könnte man daran denken, daß er das Stück mit der homerischen Presbeia eröffnet und als Gesandten auch Diomedes verwendet habe; in diesem Falle könnte sich der Vasenmaler an Aischylos gehalten haben. Aber wie käme Aischylos zu Diomedes? Auch ist man allgemein der Ansicht, daß die Patroklie des sechzehnten Gesanges die Handlung für die „Myrmidonen“ geliefert habe. So auch Robert, der diese und andere

Fragen in seinem Buche „Bild und Lied“, 1881, S. 130/40 eingehend behandelt. Für mich ist die archäologische Begründung weniger maßgebend, aber da ein Vorgang, der sich vor der Nachtruhe des Helden in einem geschlossenen Raume abspielt, der Einheit des Ortes und der Zeit hinderlich ist und die Anwesenheit eines Chores geradezu ausschließt, Schwierigkeiten, welche bei der Handlung der Patroklie wegfallen, so bin auch ich der Ansicht, daß die homerische Presbeia von Aischylos nicht verwendet worden ist, und denke eher an eine Abordnung der unzufriedenen Myrmidonen. Wenn aber für die in Bild und Historie überlieferte Teilnahme des Diomedes an der Gesandtschaft weder Homer noch Stesichoros noch Aischylos angerufen werden kann, woher stammt sie dann? Für die Archäologen hat die Ilias so hohen dogmatischen Wert, daß sie vor der Hypothese, daß der Maler einer älteren, uns nicht mehr zugänglichen Version der Volkssage gefolgt sei, zurückbeben und lieber die Namensbeischriften anzweifeln. Aber in unserm Falle halte ich eine andere Hypothese für ausgeschlossen, nicht bloß weil Maler und Historiker in einem Liede, das ihnen gemeinsam als Quelle diene, Diomedes vorgefunden haben, sondern auch weil durch die Beteiligung des Diomedes an der Gesandtschaft der ganze Erzählungsgehalt des neunten Gesanges verändert ist, ohne unglaubwürdig zu werden: bei Homer ist die Gesandtschaft dem tragischen Zwecke der Dichtung entsprechend erfolglos, bei Diktys dagegen dem Schauspielcharakter dieses Erzählungsabschnittes gemäß erfolgreich. Diktys hat also nicht nur alexandrinische, sondern auch gute alte Quellen benutzt; seine Willkür zeigt sich offenbar weniger in eigener Erfindung als in freier Benutzung überlieferten Sagenstoffes.

Wenn wir nun von der Voraussetzung ausgehen, daß die Ilias als vollendete Kunstdichtung höhere dichterische Zwecke verfolgte, so werden wir als ihre Vorlage eine den troischen Krieg behandelnde Volkssage schlichteren, kunstloseren Inhalts ansetzen müssen und annehmen dürfen, daß Homer zur Erreichung seines hehren tragischen Zweckes dem Stoffe und den Charakteren der Volkssage gegenüber ähnlich verfahren sei wie später die großen Tragiker den Stoffen gegenüber, die sie den kyklischen Epen entnahmen. Es kann wohl kein Zweifel sein, daß die Volkssage nur Siege der Achäer gekannt und ihren Oberkönig als Helden sonder Furcht und Tadel gezeichnet hat; Homer aber läßt seiner Tragödie zuliebe die Achäer drei schwere Niederlagen erleiden und zeichnet Agamemnon als kleinlichen, herrischen, unentschlossenen und zaghaften Charakter. Die Volkssage hat sicherlich die Ereignisse des zehnjährigen Krieges in ihrem zeitlichen Verlaufe erzählt, ohne Achills Kämpfe durch eine elftägige Waffenruhe

zu zerschneiden; Homer dagegen legte seiner tragischen Dichtung den kurzen Zeitraum der Menishandlung zugrunde, umrahmte eine nur viertägige Kampfperiode mit zwei gleichlangen kampfflosen, füllte die als Fachwerk gegebenen Zeitabschnitte nach seinem dichterischen Bedürfnisse aus, insbesondere die wenigen Schlachttage mit unentbehrlichen, in der Volkssage zerstreuten Kämpfen und Aristien, verzichtete, da er die beiden Freunde zu langer Untätigkeit verurteilte, auf jede Erzählung ihrer in der Volkssage berichteten gemeinsamen Heldentaten und ersann, um sie gemeinsam tragischen Schicksalen zuzuführen, dem Patroklos eine Aristie, deren tragischer Verlauf schließlich auch den Peliden auf das Schlachtfeld rief. Von diesem Standpunkte aus beurteilt, steht der Inhalt der Ilias der ursprünglichen Volkssage offenbar weit ferner als die entsprechende kunstlosere Darstellung bei Diktys. Von solcher Empfindung mag auch der Engländer Allen beherrscht worden sein, als er im *Journal of Philology* 31 (1910) sich zu der scheinbar überwundenen Ansicht bekannte, daß die *Ephemeris* einen Originalbericht des troischen Krieges biete, der den epischen Dichtern des *Kyklos* als Quelle gedient habe. Volkssage ist aber nicht Geschichte und bleibt, auch wenn ihr ein historisches Mäntelchen umgehängt wird, eine willkürliche Schöpfung der dichtenden Phantasie; immerhin drängt sich uns die Frage auf, ob nicht Diktys uns ein Stück alter Volkssage gerettet hat. Ich trage kein Bedenken, diese Frage zu bejahen. Für ihn war die Ilias nur eine Nebenquelle, bot sie ihm doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus der troischen Sage. Seine Hauptquellen waren eine Aiassage und der Polyxenaroman. Letzterer war späteren, wahrscheinlich alexandrinischen Ursprungs und folgte wohl zuerst der Memnonsage als Schluß der Achilleis, dann wird man Achills und Polyxenas Begegnung in andere Zeit verlegt haben. In des Diktys Vorlage war sie mit der Lösung Hektors verknüpft; nach einer anderen Version sieht Achill die Jungfrau zuerst, als sie bei der Schleifung Hektors ihren Schmuck als Lösegabe von der Mauer herabwirft; des Dares Überlieferung erwähne ich unten S. 287. Die Aiassage gehörte dagegen zu den älteren Überlieferungen, weil die von Homer so stark abweichende Teilnahme des Diomedes an der *Presbeia* durch ältere Reliefs bestätigt wird. Als Historiker hat Diktys auf dem Gebiete der Sagenkunde Quellenforschung getrieben und da zweifellos auch über älteren Sagenstoff verfügt, der uns verloren gegangen ist. Beide Hauptquellen schloß er aneinander. Deutlich sichtbar ist dies am Geschick des Aias, dessen Ausgang im Palladionstreite erst durch den späteren Polyxenaroman gezeitigt worden ist und in keinem Falle zu der von Diktys benutzten Aiassage gehört, die den Tod des Aias mit dem älteren

Waffenstreite verbunden haben wird. Dementsprechend wird Diktys auch das Schicksal Achills in der Weise gestaltet haben, daß er mindestens bis zu der Stelle, wo er zur Polyxenasage abbog, Achills Teilnahme am Kriege nach seiner Aiasquelle erzählte. Aus ihr wird er seine vergnügliche Presbeia an Achill geschöpft haben. In beiden Hauptquellen überlebte Patroklos die Aussöhnung der im Groll entzweiten Fürsten und fand den Tod in tobender Schlacht, ohne Held einer eigenen Tragödie zu werden. Homer fand nach meiner Meinung eine Quellsage vor, in der dank der überragenden Heldengröße des Aias Achills Groll ohne Niederlagen für die Achäer und ohne tragische Folgen für das Freundespaar verlief, und schuf unter Benutzung der in der Sage zeitlich getrennten Menismotive, die er zum Angelpunkt der tragischen Entwicklung vereinte, und unter dem Einflusse nichttroischer Sagen, wie des Meleagerepos und einer Blutrachesage, das erste Meisterwerk der tragischen Dichtkunst der Griechen. Nach diesen Erörterungen, die zugleich unsere Behandlung der Homerischen Frage abschließen, kehren wir zu den Byzantinern zurück.

Durch die Weltchronik des Antiocheners Malalas wurde zu der Zeit, als die heidnische Literatur der Griechen in Mißachtung und Vergessenheit geriet, der Inhalt der trojanischen Sage in die byzantinisch-christliche Literatur hinübergewonnen. Durch Übersetzungen seiner Chronik, von denen eine altslavische, eine armenische und eine äthiopische teils erhalten teils nachweisbar sind, verbreitete sich seine Fassung der Sage unter den griechisch-katholischen Völkern von der Donau und dem Dnjepr bis zum Nil; auch im griechischen Gebiete Ostroms blieb sie herrschend, fand aber hier eine Umgestaltung, die zwar einflußreich wurde, aber da sie weniger den Inhalt als die Erzählungsart betraf, für uns hier belanglos ist. Da Malalas das Erzählungsgewebe des Sisyphosbuches und die eingefügten Gespräche der vor Troja kämpfenden Helden festgehalten hatte, bot er keine zusammenhängende, dem Verlaufe der Begebenheiten folgende Erzählung; für jeden Byzantiner, der weiterhin die Chronik des Malalas als Quelle benutzte, mußte sich deshalb das Bedürfnis fühlbar machen, die Ereignisse der Sage in zeitliche Aufeinanderfolge zu bringen. Diese Aufgabe stellte sich ein Landsmann des Malalas, der etwa ein Jahrhundert später eine Weltgeschichte schrieb, für deren ältesten Teil er das Werk des Malalas als Quelle benutzte. Aus seinem Werke sind uns nur Bruchstücke erhalten, aber gerade für die Trojasage recht umfangreiche. Insbesondere konnte ich eine bis zum Palladionstreite reichende, allerdings nicht lückenlose Erzählung des Krieges, die aus einer Wiener Handschrift in einem Grazer Programm 1892 von A. Heinrich veröffentlicht

wurde, und eine namenlose Hypothese der Odyssee, die schon seit langer Zeit bekannt war, als zum Werke dieses späteren Antiocheners gehörig nachweisen (vgl. B. Z. II S. 413; IV S. 23; IX S. 361/5). Auch ihm, der unter dem Namen „Johannes Antiochenus“ bekannt ist, stand das Diktysbuch zur Verfügung, vielleicht dasselbe Exemplar, das früher sein Landsmann Malalas ausgeschrieben hatte; dieses diente ihm dazu, die von Malalas gebotene Sisyphos Erzählung in eine chronologische Erzählung umzugestalten und um manche Diktysangaben zu bereichern. Da ihm auch Homer noch bekannt war, hat er auch die von Diktys und Sisyphos verdrängte Patroklië wieder in die Erzählung aufgenommen (vgl. B. Z. II S. 425 und IV S. 26). Malalas und Johannes Antiochenus sind dann als alleinige Quellen zu der großen bei Kedren erhaltenen Kompilation verwendet worden. Aus Johannes Antiochenus stammt in ihr ebenso das Menismotiv der Ilias (Kedren S. 222, 5/13), wie der Auszug der Myrmidonen und der Tod des Patroklos (Kedren S. 223, 14/19). Daß dieser Homerstoff durch Vermittlung des Antiochenus zu Kedren gelangt ist, habe ich in der B. Z. X S. 49 an der Lösung Hektors dargetan.

Auch die dem 12. Jahrh. angehörenden Byzantiner Johannes Tzetzes, der Malalas benutzte, und Konstantin Manasses, der von Johannes Antiochenus abhängig ist, haben für tragische Entwicklung keinerlei Verständnis bekundet, obgleich beide die Patroklië und die Polyxenasage verwendet haben. Beide benutzen aber auch Philostratos und andere Autoren als Quelle und ergänzen dadurch den bis dahin herrschenden Einfluß der Antiochener. Beide beseitigen die in der Ilias gegebene Motivierung des Zornes des Peliden und benutzen ihrerseits zu diesem Zwecke die von Homer nicht gekannte Palamedessage, namentlich der durch Philostratos beeinflusste Tzetzes, der mit ihr die von Malalas aus Sisyphos bezogene Version im Prooem. Iliad. 917/29 und 1138/63 (Antehom. 351, 361) dahin kombiniert, daß Odysseus die Entrüstung der Fürsten über Achills Treubruch benutzt habe, um Palamedes, den Freund Achills, zu vernichten. Tzetzes hält also die Version des Sisyphos für die historisch richtige und beschuldigt Homer, die historische Wahrheit unterdrückt und die Briseisepisode absichtlich geändert zu haben, um nicht von der Schmach des von ihm geliebten Odysseus sprechen zu müssen und Achill nicht als meineidig erscheinen zu lassen. Tzetzes übt also hier scharfe historische Kritik. Über Briseis, die bei Malalas nicht weiter erwähnt wird, berichtet er, daß Achill sie freiwillig den Griechen zugeschickt und zürnend sich des Kampfes enthalten habe, und fügt als abweichende Version anderer hinzu, daß die Griechen das Mädchen dem Peliden wider seinen Willen genommen und ihn abgesetzt hätten. Über dieses eigenmächtige Verfahren

des Tzetzes hat auch Finsler „Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe“ S. 11 gesprochen, die Herkunft des von Tzetzes aus Sisypchos-Malalas genommenen Menismotivs ist ihm aber entgangen. Vorsichtiger hat Tzetzes seine Quellen für die Erzählung vom Tode Achills und Polyxenas benutzt: den ersteren berichtet er in den *Posthom.* 391/411 nach Malalas, den letzteren dagegen 496/503 frei nach Philostratos, den er zitiert, ohne jedoch dessen Version über den Tod Achills irgendwie zu benutzen oder anzudeuten; von einer Hochzeit des Peliden mit Polyxena berichtet er also nichts, erwähnt aber, mit leichter Änderung, daß am dritten Tage nach Achills Tode Polyxena ihre Eltern verlassen und sich am Grabe Achills den Tod gegeben habe.

Das lateinische Abendland schöpfte bis zur Zeit des Humanismus seine Kenntnis der trojanischen Sagen aus Dares und aus Diktys, von denen jener dem griechischen Osten ganz unbekannt geblieben ist, dieser nur in der griechischen Fassung bekannt war; das Abendland benutzte Dares und Diktys nur in der uns erhaltenen lateinischen Fassung. Am einflußreichsten wurde im Mittelalter der nordfranzösische Trouvère Benoit de Ste-More, der in seinem Roman de Troyes hauptsächlich den Dares bevorzugt und erst mit den Nosten, die Dares nicht behandelt, sich Diktys ganz zugewendet hat. Sein umfangreiches Epos fand Bewunderung auch in Deutschland, wo am Anfang des 13. Jahrh. Herbort von Fritzlar und gegen dessen Ende Konrad von Würzburg das „wälsche Buch“ ihren Erzählungen vom Trojanerkriege zugrunde legten. Als Konrad im Jahre 1287 starb, hinterließ er sein Werk unvollendet; ein unbekannter Dichter hat es aber bald nachher abgeschlossen (V. 40424 bis 49813), und diese Fortsetzung, die den ganzen Polyxenaroman in sich schließt, erregt hier unser besonderes Interesse, weil der Verfasser sich nicht mehr so enge wie Herbort und bisher auch Konrad an die „wälsche“ Vorlage hält, sondern unter stärkster unmittelbarer Benutzung des Diktys die Erzählung selbständig umgestaltet, insbesondere den Polyxenaroman, so daß die Gedichte Herborts und des Fortsetzers aufs stärkste voneinander abweichen. Gleich die Erzählung vom Tode Hektors zeigt uns diesen scharfen Gegensatz. Bei Herbort fällt Hektor in einem erbitterten Zweikampfe mit Achill in offener Feldschlacht und wird, nachdem Achill verwundet sich zurückgezogen hat, von den Troern in die Stadt gebracht und beklagt (*Dar.* cp. 24); bei Konrad hingegen wird Hektor, der den Amazonen zur Begrüßung entgegenzieht, von Achill an der Furt des Flusses aus dem Hinterhalt meuchlings getötet und sein Leichnam in das griechische Lager geschleift (V. 40581 — *Dikt.* III 15/9). Denselben Gegensatz zeigt die Erzählung von Achills erster Begegnung mit Polyxena. Achill

sieht sie bei Herbort, als die troische Königsfamilie das Grab Hektors am Jahrestage besucht, und unterhandelt mit Hekuba (Dar. cp. 27); bei Konrad sieht Achill die Jungfrau bei Hektors Lösung und verschiebt die Unterhandlungen mit Priamos, obgleich Polyxena sich als Preis für Hektors Lösung anbietet und Priamos ihn bittet, Polyxena bei sich zu behalten (V. 41 100—42 065 — Dikt. III 20/7). In dem Berichte über Achills Ermordung kombiniert aber Konrads Fortsetzer seine Quellen. In Übereinstimmung mit Herbort erzählt er, daß Hekuba, um den Tod ihrer Söhne Hektor und Troilos zu rächen, Paris und Deiphobos zur Ermordung Achills aufgestachelt und diesen durch einen Boten in das Bethaus bestellt habe (Dar. cp. 34), berichtet dann aber nicht, wie Achill und Antilochos erschienen und von den zahlreichen Troern niedergemetzelt worden seien, sondern knüpft daran die Erzählung des Diktys, indem er berichtet, daß Achill mit Diomedes, Ajax und Ulixes gekommen sei und diese angewiesen habe, ihn draußen zu erwarten, und erzählt dann (V. 43 965) die weiteren Vorgänge wie Dikt. IV 11/12. Zum Schluß gibt es eine kleine Überraschung. Die Griechen betrauern und beklagen den Tod des Helden (V. 44 099/109), während bei Diktys das Heer dem Achill als einem Verräter die Trauer versagt. Über das Schicksal Polyxenas hat sich der Fortsetzer Konrads einen eigenen Bericht zurechtgemacht. Während bei Dares und Diktys Polyxena nach der Beuteteilung von Neoptolemos am Grabmal seines Vaters geopfert wird und Herbort im ganzen wie Dares berichtet, beschränkt sich der Fortsetzer auf die kurze Angabe: „Polixena gegeben wart | Pirrum dem lobesamen | in sins vater Achillen namen | der durch si verlos sin leben“, eine Angabe, die man nur dahin deuten kann, daß bei der Beuteteilung Neoptolemos das Mädchen als Sklavin erhielt. Vgl. Clemens Fischer „Der altfranz. Rom. de Troyes als Vorbild für H. v. Fr. und K. v. W.“ Münstersche Dissertation 1883.

Von allen im byzantinischen Osten und im lateinischen Westen verbreiteten Versionen berichtet also keine, daß Polyxena bei der Ermordung Achills zugegen gewesen sei, wohl aber stimmen, abgesehen von Tzetzes Posthom. 496/503, alle darin überein, daß sie später bei der Beuteteilung dem Neoptolemos übergeben und von diesem am Grabmal Achills geopfert worden sei. Daraus ergibt sich, daß die Version des Philostratos, nach der Achill bei der Hochzeitsfeier im Heiligtume Apollon ermordet wird, Polyxena in das griechische Lager zu Agamemnon flüchtet und am dritten Tage sich am Grabe Achills ins Schwert stürzt, völlig unbeachtet geblieben ist. Erst als Goethe sich mit dem Plane trug, des Peliden letzte Lebensschicksale episch zu behandeln und zwischen Hektors Tod und die Abfahrt der Griechen von

der trojanischen Küste ein episches Gedicht einzulegen, ist auch die Version des Philostratos der Vergessenheit entrissen worden, und zwar nicht bloß von ihm, sondern zugleich auch von Schiller, dem die tragische Muse als ihrem empfänglichen Lieblinge begeisternd das Verständnis für die Schicksalstragik Kassandras erschloß, während Goethe über das tragische Schicksal Achills und Polyxenas fruchtlos nachsann. Schillers Gedicht hat die Sage von Achills Hochzeit mit Polyxena, die übrigens bei Philostratos gar nicht einmal bestimmt ausgesprochen ist, in das deutsche Volk getragen.

Welchen Verlauf der Polyxenaroman in Goethes Achilleis genommen hätte, darüber läßt sich zwar, da nur der erste Gesang vollendet worden ist und die beiden Schemata vom März 1798 und März 1799, die in der Sophienausgabe Bd. 50 (1900) S. 435/49 veröffentlicht worden sind, den Verlauf der Gesamthandlung nur in kurzen, unzusammenhängenden Notizen andeuten, volle Klarheit nicht gewinnen; aber da sich die Handlung der Achilleis zwischen Hektors Tode und der Abfahrt der Griechen abspielen sollte, so läßt der Vergleich dieser Zeitgrenzen mit den Zeitgrenzen, innerhalb deren bei Diktys der Polyxenaroman verläuft, im ganzen doch genau die Richtung erkennen, in der sich Goethes Phantasie bewegt hat. Bei Diktys fällt von Achills Begegnungen mit Polyxena die erste vor den Tod des Patroklos, die zweite in die Lösung von Hektors Leichnam, fällt weiterhin der Tod Polyxenas, ohne daß Achill während der Kämpfe mit Penthesilea und Memnon sie wiedergesehen hat, in die Vorgänge der Beuteteilung nach der Zerstörung Trojas. Goethe mußte also, da sich die Handlung seiner Achilleis an die Verbrennung der Leiche Hektors unmittelbar anschließt, die Liebe Achills zu Polyxena ganz in die Posthomericum verlegen und anders entwickeln als Diktys, der die Begegnungen in die Homericum gelegt hat, deren zeitlichen Verlauf er verschob. Man könnte sich nun auf eine Verflechtung der Vorgänge des Liebesromans mit den späteren Kriegsereignissen gefaßt machen, aber Goethe hat die Zeitgrenzen in seinen Entwürfen zu unserer Überraschung viel enger gezogen. Die Friedensverhandlungen, in deren Verlaufe der um Patroklos noch tief trauernde Achill Polyxena im griechischen Lager erblickt, finden noch in der Zeit des Waffenstillstandes statt, der von Achill zur Bestattung Hektors bewilligt worden ist, ohne daß die Ankunft neuer Bundesgenossen der Troer die Kriegslage geändert hat, und die Ermordung Achills bei der Hochzeitsfeier erfolgt, ohne daß er Penthesilea zu Gesicht bekam und Memnon in männermordender Schlacht erlegt hat. Über diese kampflöse Anlage der Achilleis, den ursächlichen Zusammenhang der in den Entwürfen kaum angedeuteten Vorgänge und die auf Goethe wirksamen Quelleneinflüsse vgl. Albert Fries „Goethes Achilleis“

in den „Berliner Beiträgen zur German. und Roman. Philologie“ 22 (1901). Ganz anders hatte sich Düntzer in seiner Einleitung zur Achilleis (Kürschners Deutsche Nlit. Bd. 86, Goethes W. Bd. 5) den Inhalt des vollendeten Epos gedacht: „es würde so prächtige Schilderungen geboten haben wie den Kampf mit Penthesilea, die Besiegung des strahlenden Sohnes der Eos, die durch Aphrodite entzündete tolle Liebesgier zu Polyxena“, denn nach Düntzers Vermutung „war es ohne Zweifel Aphrodite, die, nachdem zuerst der Anblick der sterbenden Penthesilea den Achilleus gerührt hat, den Helden mit Liebe zu der etwa beim Kampfe des Achilleus mit Memnon auf der Mauer erschienenen Polyxena entzündete.“ Derartige Erwartungen sind durch die Veröffentlichung der Schemata gründlich getäuscht worden. Und doch waren sie durchaus berechtigt. Beabsichtigte der Dichter doch zwischen Hektors Tod und die Abfahrt der Griechen, nicht aber zwischen Hektors Tod und die Ankunft Penthesileas und Memnons ein Epos einzufügen; und würde er in dem ersten Gesange gleichzeitig den Kriegsgott Ares entsenden, um Penthesilea und Memnon zum Kampfe zu reizen, und durch Athene den trauernden Achill mit unvergänglichem Kriegsruhm trösten lassen, wenn er von vornherein die Absicht gehabt hätte, Achills Kämpfe mit Penthesilea und Memnon ganz auszuschneiden? Offenbar hat er sich bei der Ausführung an die Schemata nicht gebunden. Er würde sonst den nachhomerischen Teil der griechischen Heldensage verleugnet und ihrem ruhmreichsten Helden jede Größe dadurch genommen haben, daß er ihn zu einem tatenlosen, unbesonnenen Liebhaber herabwürdigte. Er würde die zwischen den Kriegsereignissen der Ilias und der Aithiopis liegende kurze Waffenruhe mit diplomatischen Haupt- und Staatsaktionen und einer Liebesgeschichte angefüllt haben, die ohne den Hintergrund heroischer Heldentaten langweilig und uninteressant gewesen wären. Er hätte der zur Volkssage gewordenen Erzählung vom Tode des Aias, mit dem er sein Epos abzuschließen gedachte, eine ganz abweichende Fassung geben müssen, da der Palladionstreit völlig ausgeschlossen war und der Waffenstreit sich meines Erachtens mit der Polyxenasage nicht verbinden ließ. Und wie ungünstig würde diese untragische, in ein tatenloses Vakuum hineingepreßte Liebesgeschichte abgestochen haben gegen den im Diktysbuche deutlich erkennbaren Liebesroman des alexandrinischen Dichters, der die Vorgänge der Liebesgeschichte mit allen Heldenkämpfen des Peliden verflocht und für die allmähliche Entwicklung des tragischen Schicksals seines Helden sich dadurch Zeiten und Örtlichkeiten schuf, daß er die glückzerstörende Tragik der Ilias fallen ließ und den Tod des Patroklos und die Erlegung und Lösung Hektors von der Menisdichtung der Ilias

trennte und in die Zeit der Ankunft Penthesileas verlegte. Zwiespältige Erwägungen aller Art müssen Goethe an der Ausführung seines Planes gehindert haben. Den gangbaren Weg, den Düntzer sich dachte, hat er nicht eingeschlagen. Als er sich im Jahre 1797 mit dem Stoffe beschäftigte, fesselte ihn dessen tragischer Gehalt; im Jahre 1806 sprach er aber Riemer gegenüber die Absicht aus, die Achilleis in einen Roman zu verwandeln. Wenn unmittelbar nach der Erlegung und Lösung Hektors, die Goethe der Ilias beließ, Achill ohne Penthesilea und den strahlenden Sohn der Eos erlegt zu haben, im Verlaufe einer unerwartet einsetzenden Liebesgeschichte das Opfer eines Meuchelmordes wird, dann verstummt allerdings das Heldenlied und bleibt nichts weiter übrig als ein unrühmlicher Liebesroman. Offenbar hat Goethe im Ringen mit dem Stoffe seinen Plan stark geändert und schließlich aufgegeben, ohne eine Lösung zu finden. Er beließ es bei dem ersten Gesange, den er im Jahre 1808 veröffentlichte und schon im April 1799 an Schiller geschickt hatte.

Die Griechen haben das Schicksal ihres Achilleus, des homerischen und des nachhomerischen, mit so vollendeter Kunst auszugestalten verstanden, daß jedes noch so gelehrte Bestreben, eine Urilias oder Urmenis aus der Ilias herauszuklauben, und jeder dichterische Versuch, eine neue Basis für eine Achilleis zu gewinnen, an der Überlegenheit scheitert, mit der die Phantasie der Griechen den Ruhmesglanz ihres größten Kriegs- und Sagenhelden gefeiert und zugleich sein Schicksal, entsprechend den Forderungen der höchsten Literaturgattung, jederzeit in Kunstdichtungen tragisch entwickelt und abgeschlossen hat. Diese Überlegenheit beruht auf der Vielseitigkeit der antiken Tragik. Einerseits verfügten die Griechen nicht bloß über eine lebenvernichtende, sondern auch über eine glückzerstörende Tragik, konnten also schon den lebenden Helden durch schwere Schicksalsschläge, die eine *μεταβολή εἰς τὸ ἐναντιὸν τῶν πραττομένων* herbeiführten, in tragische Beleuchtung rücken; andererseits gestattete ihnen ihre fatalistische Weltanschauung, die tragische Verwicklung nicht bloß aus den Charakteren herzuleiten, sondern auch auf die Entschlüsse mithandelnder göttlicher Wesen zurückzuführen. Bald tritt, wie bei Achill in der Ilias, die Charaktertragik, bald, wie bei Achill in der Aithiopsis, die Schicksalstragik stärker hervor; getrennt voneinander erscheinen sie in der Tragödie der klassischen Zeit nicht. Erst mit dem absichtlichen Streben nach Beseitigung des Götterapparates gelangt bei den Griechen die Tragik auf den Boden natürlichen, rein menschlichen Geschehens. Diese Stufe der Entwicklung hat die alexandrinische Dichtung erreicht, als sie den Tod Achills mit der Polyxenasage in ursächlichen Zusammenhang brachte.

Schlußnotiz: Oben habe ich S. 17/18 einem von Karl Robert behandelten archäologischen Problem eine ganz abweichende Lösung gegeben (vgl. die beiden vom Verlag Weidmann freundlichst zur Verfügung gestellten Abbildungen). Ein noch nicht veröffentlichter Aufsatz von mir bringt den Nachweis, daß das kapitolinische (Fig. 1) und das borghesische (Fig. 2) Relief, welche die Lösung Hektors bei gemeinsamem Gruppen- und Figurenwerk ganz verschieden erzählen, auf einen gemeinsamen Archetyp, der durch ein Fragment der Villa Gentili in Rom erschlossen wird, zurückgehen,

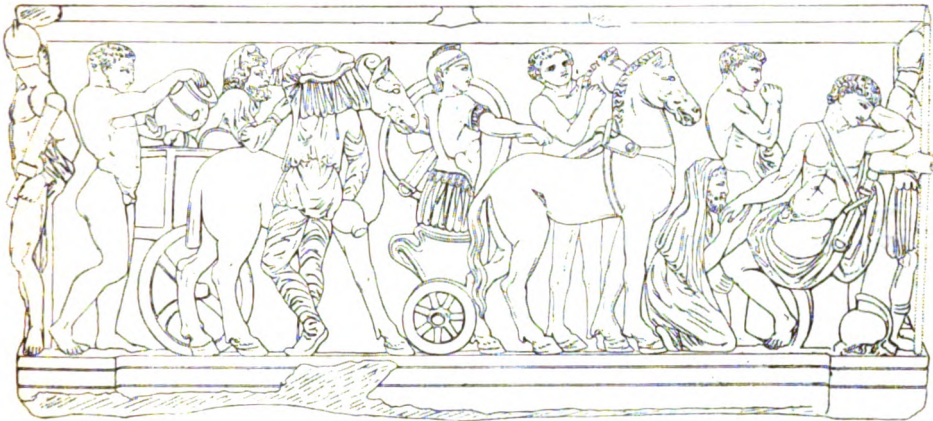


Fig. 1.

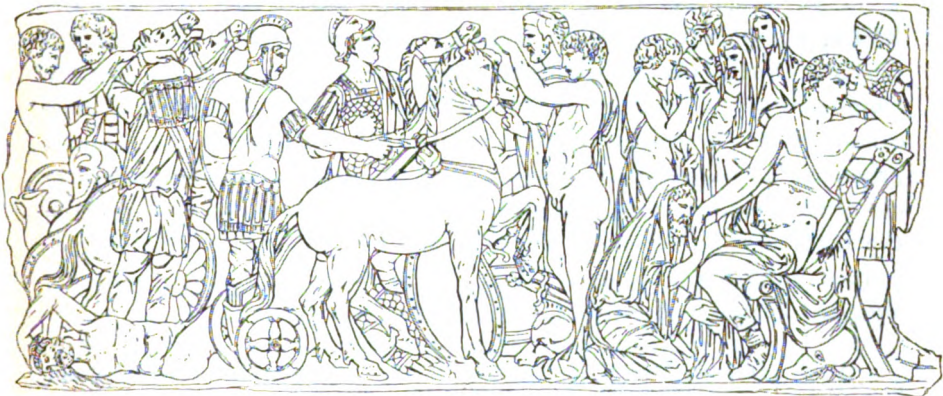


Fig. 2.

und daß das reichere Figurenwerk des borghesischen Reliefs einer nach Diktys vorgenommenen Umdichtung des nach Homer entworfenen Archetyps zu danken ist. Bis die Veröffentlichung meiner Resultate möglich sein wird, stelle ich den Archäologen, denen meine oben S. 1—18 gegebene Lösung des Diktysproblems für ihre Arbeit beachtenswert erscheint, diesen Aufsatz gern zur Verfügung; außerdem habe ich eine noch ausführlichere Begründung in dem Protokoll eines Vortrages niedergelegt, den ich im Verein f. klass. Altertumswiss. zu Leipzig am 23. I. 25 gehalten habe.

Leipzig.

Edwin Patzig.

Basilio Minimo. I.

Scolii inediti con introduzione e note.

I. Introduzione.

Le numerose questioni riguardanti l'ampia letteratura scolastica intorno al teologo di Nazianzo¹⁾ sono ancora ben lontane dall'essere risolte: se conosciamo per sommi capi la successione cronologica dei varii commentatori; se, per alcuni, quel che è rimasto della loro opera può bastare a darcene un' idea abbastanza esatta e un giudizio quasi preciso, per altri invece ignoriamo perfino in qual tempo precisamente vissero, e ben poco possiamo affermare sul valore della loro opera. Basilio Minimo, vescovo di Cesarea, è appunto fra questi ultimi: espone pertanto gli argomenti venutimi dallo studio dei codici che ne contengono l'opera, è lo scopo che mi propongo.

La lunga serie dei commentatori che, cominciata subito dopo Gregorio, arriva con Sebastus Cyminetes (1622—1702) agli inizi del sec. XVIII, comincia per i greci, a quel che ne sappiamo, col nome di Nonno abate, che fu dapprima confuso col Panopolita. Il Bentley dimostrò come si trattasse di due persone diverse²⁾; ed oggi si ritiene comunemente che Nonno sia vissuto in Siria o in Palestina intorno alla prima metà del sec. VI.³⁾ La sua opera consistette nel compilare le cosiddette *ιστορίαι*, ossia commenti alle allusioni mitologiche e profane che occorrono nelle orazioni di Gregorio: ce ne rimangono oggi le raccolte a quattro⁴⁾ orazioni, e l'uso che ne fecero Basilio ed Eudocia⁵⁾ dimostra appunto che ebbero una considerevole fortuna.

1) Cf. Fabricius (Harles) *Bibl. graeca* VIII 429—434; Ehrhard in Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.* (München 1897) pp. 137—138. D'importanza capitale, specialmente per una sistematica classificazione dei mss., è l'accuratissima opera di Joannes Sajdak, *Historia critica scholiastarum et commentatorum Gregorii Nazianzeni. Pars I: De codicibus scholiastarum etc.* Cracoviae 1914 pp. 340 in 8°, che forma il 1° volume dei *Meletemata patristica* premessi da Leo Sternbach all'edizione di Gregorio Nazianzeno, che uscirà per cura dell'Accademia delle scienze di Cracovia. 2) *Dissert. de epistul. Phalaridis*, ed. G. Wagner, Berlin 1874 p. 89 sgg.

3) Ehrhard-Krumbacher op. cit. *ibid.*; Edwinus Patzig, *De Nonnianis in IV oratt. Greg. Naz. commentariis.* Lipsiae 1890 (*Jahresbericht der Thomasschule in Leipzig*).

4) or. IV, V, XXXIX, XLIII (XV, XXIV ancora inedite).

5) o chi per lei: cf. Krumbacher op. cit. 578 f.

Ma già nell' opera di Nonno e di Cosma Gerosolimitano¹⁾ si trovano certamente tracce di precedenti commentatori: Cosma lo attesta esplicitamente e per Nonno è stato dimostrato dal Piccolomini.²⁾ Non fu questo primo commentario di carattere esclusivamente mitologico: fu Nonno che, seguendo forse l'esempio degli scoliasti ad opere di autori profani, ebbe l'idea di trarne le sue *ιστορίαι*. Ed alla stessa fonte è da ricondurre l'*anonimo scoliasta* alessandrino, anch' egli vissuto intorno alla metà del sec. VI³⁾, del quale ci rimangono *nel cod. Laurenziano VII, 8* gli scoli a 45 orazioni. Sono in essi le reliquie di una vasta e varia dottrina che ci riporta senza dubbio al tempo della migliore tradizione scolastica.

A completare l'opera di questo primo scoliasta, dal quale derivano Nonno e l'Anonimo, si accinse, intorno alla metà del sec. VII, Massimo monaco e martire (580—662): gli scoli che il codice Laur. IV, 13 ci ha tramandato sotto il nome di lui sono di contenuto esclusivamente teologico e si riferiscono solo a poche orazioni⁴⁾: non hanno quindi grande importanza per noi, sebbene siano da porre anch' essi tra le fonti di Basilio.

Intorno alla metà del sec. X si ritiene sia vissuto Gregorio (?) presbitero, autore d'una vita del Nazianzeno e di scoli a 16 orazioni⁵⁾: insieme col nostro Basilio è ricordato da Elia Cretese⁶⁾, teologo e scoliasta a Gregorio di Nazianzo, vissuto nel sec. XII o nel precedente.⁷⁾

Siamo così a Basilio Minimo (ὁ ἐλάχιστος, come egli stesso per modestia si chiamò), nato a Seleucia e 32^o vescovo della chiesa di Cesarea, nella Provincia Cappadocia I^a: l'unico elemento per stabilirne l'età fu rilevato dall' Oudin⁸⁾ ed è oramai comunemente accettato, per

1) commentatore delle poesie: alcuni scoli però coincidono con quelli editi dal Piccolomini: cf. nota seguente.

2) Estratti inediti dai codd. greci della Bibl. Med.-Laurenziana (Pisa, Nistri 1879) p. XII sgg.

3) secondo le conclusioni del Piccolomini op. cit. p. XXXVII sgg.

4) ma complessivamente, cioè da tutti i codici, 20 + Carm. I 2, 3: cf. Sajdak op. cit. p. 296. A proposito di Massimo notiamo che uno *σχόλιον Μαξιμου μοναχου* (inc. τὸ καθόλου πρόβλημα τοιοῦτον κ. τ. λ.) si trova nell' Anthol. epigr. Planudis rhetoris (ed. Ioann. Lascaris ap. Laur. Franc. de Alopa, Flor. 1494) a p. 79—82; esso è sfuggito al Sajdak, p. 32 sq. 5) cf. Sajdak op. cit. p. 61—89, 296.

6) in Migne Patr. graec. vol. 36 p. 758 A: *μόνος δέ τις Βασίλειος καὶ Γρηγόριος, οἱ καὶ τοῖς ἐξκαίδεκα* (sic) *τούτου λόγους ἐπιβεβλήκασι, προεθνημήθησαν μὲν σχολικὰς τινὰς παρασημειώσεις καὶ εἰς τοὺς προκειμένους νῦν ἐπὶ θεωρίᾳ λόγους ἤμιν καταλιπεῖν*. cf. nota 8. 7) cf. Sajdak op. cit. p. 95—98.

8) Casimirus Oudinus, De scriptoribus Ecclesiae antiquis etc. 3 voll. Berlin, Teichmann 1722, cf. vol. II p. 438—443 e precisamente p. 439. Id. ibid. p. 443—445 su Gregorio Presbitero. Sull' età di Basilio cf. inoltre Petrus Lambecius, Commentatio de augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi (Vindob. 1766—76) lib. III 499—502.

quanto non senza discussione. Si ritiene pertanto che l'imperatore Costantino, al quale con una lettera dedicatoria Basilio presentava la propria opera, sia Costantino VII Porfirogenneto¹⁾ che salì sul trono di Bisanzio nel 912 e morì nel 959. E non è per nulla strano che all'imperatore letterato, poeta e pittore, che contribuì notevolmente a promuovere la cultura del suo tempo²⁾, sia dedicata l'opera di Basilio: e ben si accordano a quell'imperatore le lodi, sia pur necessariamente iperboliche, che Basilio fa della saggezza e della sapienza di lui.³⁾ Come prova indiretta si può aggiungere il fatto, già riferito, che Elia Cretese cita Basilio insieme con Gregorio prete.

Questo è quanto si conosce sull'età e sulla vita di Basilio: ma per parlare dell'opera di lui sarà necessario anzitutto esaminarne la tradizione manoscritta.

I sessantuno⁴⁾ manoscritti, che contengono esclusivamente o in

1) come attesta anche una testimonianza manoscritta (sec. XIV) da me trovata nel cod. S. Marco 688 f. 1^v: *Ἐτερος βασιλείος οὗτος, οὐκ (sic) ὁ μέγας.* (f. 2^r) *ἐπὶ τῆς βασιλείας γὰρ ἦν οὗτος κωνσταντ(ί)ν(ου) τοῦ πορφυρογεννή(ου).* cf. nota 3 pag. seg.

2) promuovendo la raccolta delle Geoponica e delle Hippiatrica, nonchè la compilazione di una enciclopedia, dell'antologia di Costantino Cefala etc.

3) Del resto, Basilio dovette occupare una posizione eminente ed influente nella corte bizantina: nel 945 ordinò chierici i due figli ribelli di Romano Lecapeno, Stefano e Costantino, che l'imperatore aveva mandato in esilio. Nel 956, contro la consuetudine, Polieucto fu da lui ordinato patriarca bizantino, cf. Michael Glycas ed. Bonn. p. 563, 13—15: *ὁ τοῦ Ἡρακλείας, ὡς ἔθος, ἀλλὰ Βασιλείου τοῦ Καισαρείας τὴν χειροθεσίαν πεπληρωκότος.* Cfr. Michel Le Quien: *Oriens Christianus* (Parisiis 1740) vol. I 384 B—C, donde parmi utile riportare quanto segue: «Qui utique Basilius ille ipse est qui propter Basilium Magnum decessorem olim suum Minimus appellari voluit, ἐλάχιστος, cuius throni nominisque consors esset, κοινωνὸς καὶ ὀνόματος καὶ θρόνου, quique commentaria scripsit in Gregorii Nazianzeni opera, Constantino imperatori nuncupavit, praemissa ad illum epistula: Βασίλειος ἐλάχιστος, ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας, τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότη ἀποκράτορι Κωνσταντίνῳ.» — Nel cod. Athous 5513 [7 Παντελεήμονος] membran. saec. XI (Sajdak op. cit. p. 39—40) una mano più recente (sec. XIII) ha scritto al f. 1, in margine: *Βασιλείου ἐλάχιστου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας Ἐξηγήσεις καὶ ὑπομνηματισμοὶ εἰς μὲ' λόγους Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ τοῦ θεολόγου ἀφιερωθέντες Κωνσταντίνῳ ἀποκράτορι τῷ Πορφυρογεννήτῳ.* — Sul tempo in cui visse Basilio cfr. inoltre: Baronius, *Annales Ecclesiastici* (Romae 1602) vol. X, p. 752 A—B; Ant. Pagius, *Critica histor.-chronol.* in *Ann. Eccl. Baronii* (Antverpiae 1905) vol. III, p. 86 b II; Guilielmus Cave, *Script. Ecclesiasticorum Hist. litteraria* (Oxon. 1740) p. 593sq., dove però l'autore crede che l'imperatore Costantino sia il Pogonato (668—685) e quindi confonde Basilio Minimo con S. Basilio di Seleucia.

4) fonte della presente classificazione è l'elenco del Sajdak: cfr. p. 37—59, 61—89, 20, 131sg., 161—164, (200), (211), (212sg.).

parte l'opera di Basilio¹⁾, si possono classificare, riguardo alla loro costituzione esteriore, in 3 gruppi, e cioè:

Gruppo I: codici contenenti solamente il testo degli scolii di Basilio:

1. Athous 3086 s. XII con scolii di Basilio alle or.: 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 14, 11, le quali formano il gruppo dei cosiddetti *ἀναγινωσκόμενοι λόγοι*. — cfr. S. (= Sajdak) p. 39.
2. Athous 5513 s. XI con scolii di Bas. a 45 or. (= Paris. graec. 573), oltre l'ep. nunc. a fol. 1, dove in margine una mano più recente (saec. XIV) ha scritto: *Βασιλείου ἐλαχίστου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας Ἐξηγήσεις καὶ ὑπομνηματισμοὶ εἰς με' λόγους Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ τοῦ θεολόγου ἀφιερωθέντες Κωνσταντίνῳ αὐτοκράτορι τῷ Πορφυρογεννήτῳ*. S. p. 39—40.
3. Athous 6269 scritto nell'anno 1881: è apografo del precedente. S. p. 40.
4. Caesenatensis XXIX dext. 4 s. XI, con i commentarii di Basilio alle or.: (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 42, 21, 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 32, 19, 16, 11, 34, 36. S. p. 40—41.
5. Laurent. S. Marc. 688 s. X: scolii di Bas. alle orat.: (ep. nunc.), 28, 24, 15, 14, 41, 13, 30, 31, 34, epist. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 11, 3, 17, 16, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 19. Cfr. innanzi S. p. XXVIII e p. 42.
6. Leidensis Vossianus gr. in fol. 45 s. XVI: commentarii di Bas. a tutte le orazioni (premessa ep. nunc.), forse apografo dal Paris. graec. 573. S. p. 42—43.
7. Leidensis 5: excerpta dagli scolii di Bas. S. p. 43.
8. Matritensis O. 27 s. XVI: excerpta dagli scolii di Bas. all' or. 4. S. p. 43.
9. Monacensis gr. 34 s. XVI: Bas. ep. nunc.; commentarii di Basilio alle or. 28, 24, 15, 14, 41, 13, 30, 31, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 11, 3, 17, 16, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 19. S. p. 43—45.
10. Paris. gr. 573 s. XI: Contiene gli scolii a tutte le orazioni, nel seguente ordine: ep. nunc., 38, 43, 19, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 25, 17, 6, 23, 32, 2, 3, 7, 8, 18, 9, 10, 22, 13, 33, 20, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, ep. 243, or. 27, 28, 29, 30, 31, 4, 5. S. p. 45—48.

1) lasciando da parte, naturalmente, i codici dei quali un gruppo (14) contiene un βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου τοῦ νέου συγγραφῆς παρὰ Γρηγορίου ταπεινοῦ καὶ φιλοχρίστου μαθητοῦ αὐτοῦ, ed un altro gruppo (5) un anonimo βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου τοῦ νέου καὶ ὀπτασία πάνυ ὠφέλιμος — cfr. Sajdak p. 59—61.

11. Paris. Coislin. 240 s. XI: ep. nunc. e scolii alle or. 38, 43, 39, 40, 42, 21, 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 32, 6, 23. S. p. 48.
 12. Paris. Coisl. 241 s. X: ep. nunc. e scolii alle or. 38, 21, 40, 42, 44, 41, 24, 19, 6, 23, 1, 45, 39, 15, 14, 31, 43, 29, 30. S. p. 48—49.
 13. Roman. Vallicellianus gr. 11 (B 25) s. X: al f. 175^v (palinsesto sec. XIII) si scorge ancora parte del proemio di Bas. all' or. 43. S. p. 49—50.
 14. Vat. gr. 436 s. XI: Contiene (oltre degli excerpta da Massimo confessore, ff. 185—222) Bas. ep. nunc. e scolii alle or. 38, 21, 40, 42, 44, 41, 24, 19, 6, 23, 1, 45, 39, 15, 14, 31, 43, 29, 30. S. p. 50—51.
 15. Vat. gr. 437 s. XI: Bas. ep. nunc. e scolii alle or. 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19, 2. S. p. 51.
 16. Vat. gr. 631 s. XI: a ff. 148—227^v scolii di Bas. alle or. 38, 42, 39, 40, 24, 21, 44, 41, 1, 45. S. p. 51—52.
 17. Vat. Palat. gr. 303 s. XVI: or. 21 con scolii di Bas. S. p. 52.
 18. Venet. Marc. 69 s. XIII: excerpta dai commentarii di Bas. alle or. 23, 22, 17, 34, 32, 4. S. p. 52.
 19. Venet. Marc. 78 s. XII: Commentarii di Bas. alle or. 27, 38, 43, 39, 40, 21, 1, 45, 42, 44, 41, 24, 15, 14, 6, 23, 32. S. p. 52—53.
 20. Vindobon. theol. gr. 120 N (100L) s. XI: Commentarii di Bas. alle or. 2, 28, 29, 30, 31, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, ep. 243, or. 32, 4, 5. S. p. 53—54.
 21. Vindobon. theol. gr. 130 N (99L) s. XI: Commentarii di Bas. alle or. 27, 28, 29, 30, 31, 22, 34, ep. 101, 102, or. 36, 26, 25, 2, 9, 10, 3, 17, 7, 8, 18, 4, 5, 33, 20, 13, ep. 243, or. 6, 23, 32. S. p. 54—56.
- Gruppo II: codici con scolii marginali di Basilio:*
1. Florent. Laurent. VII, 12 s. XV: Contiene le (52) orazioni di Gregorio con scolii marg. di Bas. S. p. 56.
 2. Monac. gr. 204 s. XIV: Contiene i (16) ἀναγινωσκόμενοι λόγοι di Greg. con scolii marg. di Bas. S. p. 56.
 3. Monac. gr. 499 s. XIV—XV: Contiene 16 or. (cfr. cod. 2) di Greg. con scolii marg. tratti dai comm. di Bas. S. p. 57.
 4. Mosquensis Syn. 142 (64/LXV) s. IX—X: Contiene le orazioni (quante?) di Greg. con scolii marg. di Bas. scritti sec. X—XIV. S. p. 57.
 5. Mosquensis Syn. 147 (53/LIV) s. X: Contiene le orazioni (quante?) di Greg. con scolii marg. di Bas. sec. XIII. S. p. 57.
 6. Oxoniensis Baroccianus 190 s. XII: Contiene le orazioni di Greg., alcune con scolii marg. di Bas. S. p. 57.
 7. Paris. Coislin. 52 s. XI: scolii marg. di Bas. alle or. 45, 44, 41, 15, 24, 19, 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16, 6. S. p. 57—58.

8. Vat. gr. 469 s. XI—XIV: Contiene le orazioni di Gregorio con scolii marginali di Basilio, Giorgio etc. S. 58—59.
9. Vat. Palat. gr. 75 s. X: Le orazioni di Greg. con esigui scolii marg. di Bas. S. p. 59.
10. Vat. Palat. gr. 402 s. XI: Le orazioni di Greg., alcune con scolii marg. di Basilio. S. p. 59.
11. Vat. Reg. Suec. gr. 24 s. XI: Orazioni di Greg., alcune (9) con scolii marg. di Bas. S. p. 59.
12. Roman. Vallicellianus gr. 103 (F. 68) s. XIV—XVI: Frammenti degli scolii di Bas. alle or. 21, 24, 25. S. p. 20.
13. Laurent. conv. soppr. 121 (C. 558) s. XIV: 15 orazioni di Greg. con scolii marg. di Basilio; a fol. 135sg. Bas. ep. nunc. S. p. 131sg.
14. Monac. gr. 368 s. XII: Excerpta dagli scolii di Bas. alle or. 39, 42, 14. S. p. 162.
15. Paris. gr. 571 s. XIII: Excerpta dagli scolii di Bas. all' or. 1. S. p. 162.
16. Vat. gr. 409 s. XIII: Scolii marg. di Basilio alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 19 (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42. S. p. 163sg.

Gruppo III: codici contenenti il testo dei commentarii di Basilio, in silloge con M(assimo), G(iorgio) M(oceno), e T(eofilo) A(pollinare):

1. Borbonicus II Aa 22¹⁾ s. XII exeunt. Contiene gli scolii di Basilio e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19 (ep. nunc.), 38, 43, 39, 40, 42, 21, 11 ... ma è mutilo in fine. S. p. 63—65.
2. Caesenat. XXVIII, 5 s. XI—XII: Scolii di Bas. e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43 (anche M.), 39, 40, 42, 21. S. p. 65—68.
3. Escorialensis Ψ III 3 s. XII: Scolii di Basilio e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 11, 14. Da questo cod. provengono gli scolii marg. del Paris. supplem. gr. 842 s. XVIII. S. p. 68—69.
4. Hierosolymitanus 44 s. X: scolii di Bas. e G.M. a 16 or. (le solite). S. p. 69.
5. Laurent. IV, 13 s. X: Scolii di Bas., G.M., M. e T.A. alle or. (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 19, 42, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 21, 16 ... mutilo in fine. S. p. 71—74.
6. Monac. gr. 571 s. XIV: Bas. e G.M. all' or. 1. S. p. 74—75.
7. Oxoniensis Clarkianus 36 (18397) s. XIII: mutilo in principio e in fine. Bas. e G.M. alle or. 41, 19, 38, 43, 39, 40. S. p. 75—76.

1) erroneamente è segnato Borb. II A 22 nel Catal. del Cirillo (Napoli 1826) vol. I, p. 58sq. e quindi in Sajdak p. 16, lin. 6; p. 63, 13; p. 67, 4; p. 73, 30; p. 74, 1, e in Ehrhard-Krumbacher² p. 138 num. 7: ma la collocazione esatta è II Aa 22.

8. Oxon. Miscell. 181 s. XVI (a. 1545): Bas., G.M. e M. alle or. (ep. nunc.) 38, 43, 15, 24, 11, 21, 19, 14, 16. S. p. 76.
9. Paris. gr. 576 s. XII: Bas. e G.M. alle 15 or. (ma 16 in origine, poichè il cod. è mutilo in principio e in fine): 45 (anche M.), 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 21, 42, 11, 14. S. p. 76—77.
10. Paris. gr. 938 s. XVI: Bas., G.M. e M. all' or. 43, 21. S. p. 77—78.
11. Roman. Vallicell. gr. 121 s. XVII: a fol. 3^v excerpta ἐκ τῶν ὑπομνηματισμῶν Βασιλείου (scil. τοῦ ἐλαχίστου) εἰς τὸν πρώτον τῶν στηλιτευτικῶν (or. 4). Questo codice è sfuggito al Sajdak.
12. Paris. Coislin. 212 s. XI: Bas. e G.M. alle or. 19, (ep. nunc.) 38 (anche M.), 43, 39, 40, 42, 21, 11, 14, 44, 41, 15, 24, 16. S. p. 82—83.
13. Paris. Supplem. gr. s. XVIII = 11. S. p. 83.
14. Rom. Vallicell. gr. 8 (B. 28) s. XIV—XV—XVII: dopo Niceta a 16 oratt, Bas. (ep. nunc.) 38, argum. G.M. 39. S. p. 83.
15. Rom. Vallicell. gr. 29 (C. 2) s. XVI: Bas. e G. M. or. 24, 15. S. p. 83—84.
16. Taurinensis gr. 247 (C. I 1) s. XV (distrutto nell' incendio del 1904) conteneva 12 orazioni di Greg. con scolii (di Bas. e G.M.?). S. p. 84.
17. Vat. gr. 1992 s. XI—XII, mutilo in principio ed in fine: Bas. e G.M. alle or. 14, 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19. S. p. 84—85.
18. Vat. Reg. Suec. gr. 71 s. XV—XVI: Bas. or. 21, Bas. e G.M. or. 43. S. p. 85.
19. Vat. Urbinas gr. 16 s. XIII: Bas. e G.M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 43, 39, 40, 42 (e sgg. solo Bas.), 21, 17, 6, 23, 25, 15, 32, 14. S. p. 85—86.
20. Venet. Marc. gr. II 43 (olim Nanianus 64) s. XI—XII: Bas., G.M. e M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14, 16. S. p. 86—87.
21. Vindobon. theol. gr. 158 N (98 L) s. XI: Bas., G.M. e M. alle or. 1, 45, 44, 41, 15, 24, 16, 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 11, 21, 42, 14. S. p. 87—89.
22. Paris. gr. 996 s. XII: Bas. e G.M. alle or. 19, (ep. nunc.) 38, 43, 39, 40, 42, 21, 11, 45 (anche M.), 44, 41, 24, 16, 14. S. p. 78.
23. Paris. gr. 1268 s. XII—XIII = 10. S. p. 79.
24. Paris. Coislin. 236 s. XI: (ep. nunc.) 38 (Bas., G.M., M., T. A.), 43 (Bas.), 39, 40, 42, 1 (Bas.), 44, 41, 15, 24, 19, 11, 21, 14, 16, 4, 5, 6, 23, 32, 19 (G.M.), 1 (G.M.), 45 (G.M.). S. p. 79—82.

Da quanto abbiamo esposto finora risultano le seguenti considerazioni: I commentarii di Basilio illustravano tutte le 45 orazioni del

teologo, quelle, beninteso, a suo tempo conosciute come tali¹⁾: infatti nessuno fra i codici di Basilio contiene gli scoli alle attuali orazioni 12, 35, 37, al posto delle quali si trovano invece le attuali epistole 101, 102, 243. Queste tre epistole, fino all'edizione del Migne²⁾, erano comprese fra le orazioni coi numeri 50, 51 e 45: esse, tranne l'indirizzo, non presentano nulla del tipo epistolare non solo, ma anzi sono eccezionalmente lunghe per essere delle lettere di Gregorio, le quali generalmente sono brevi, spesso brevissime; inoltre esse hanno argomento teologico, cosa che non si riscontra per nessun' altra delle lettere.³⁾ Io credo pertanto che, con l'appoggio dell' antica tradizione, siano da restituire fra le orazioni e, in ogni modo, si dovrebbe tener conto di questo fatto in una edizione critica delle opere del teologo. A questo proposito vogliamo ancora notare che, nel restituire l'ordine primitivo delle orazioni, che fu certo ben diverso da quello attuale, bisognerà tener conto del fatto che l'or. 38 è quasi costantemente⁴⁾ preceduta dalla lettera dedicatoria di Basilio; e questo vuol dire, come mi sembra evidente, che, nell' archetipo contenente le orazioni di Gregorio, l'attuale or. 38^a era invece la 1^a.

Ben presto, dal corpus dei commentarii basiliani si staccarono quelli ai 16 *ἀναγνωσόμενοι λόγοι*, formando un corpus minore che ricorre molto più frequente e costantemente definito nella tradizione manoscritta. Nè si può argomentare che tale scissione sia stata voluta dall' autore stesso: ad escluderlo basta pensare che, senza il cod. 10, dal quale direttamente o indirettamente derivano gli altri codici dal gruppo I, noi ignoreremmo i commentarii di Basilio a parecchie orazioni. Ma se consideriamo che fra i soli codici laurenziani di Gregorio ben sei⁵⁾ contengono appunto i 16 *λόγοι* sopradetti, apparirà chiaro che la ragione della formazione del corpus minore debba esser cercata appunto nella storia del testo al quale gli scoli si riferiscono: ed è ben naturale che l'esegesi abbia seguito la sorte del testo.

Rileveremo finalmente che nessuna diversità sostanziale di metodo, di valore e di tradizione offrono i commentarii dei *λόγοι ἀναγνωσόμενοι* rispetto agli altri: dal confronto, da me eseguito, per le cinque

1) Cf. Sajdak p. 302 n. 1.

2) vol. 37 p. 174 sqq.; p. 384: incerta però è l'attribuzione dell' ep. 243.

3) a questo si aggiunga che le epistole in questione non si trovano in nessuno dei codici contenenti il corpus delle lettere di Gregorio. Cf. G. Przychocki, *De Greg. Naz. epistulis quaestiones selectae*, Cracoviae 1912 p. 117 sq.; lo stesso: *De Greg. Naz. epist. codicibus Laurentianis Wiener Studien* 33 (1911) ss. 258 f.

4) in 24 dei 31 codici che la contengono.

5) codd. VII, 13 s. XI; VII, 3 s. XI; VII, 6 s. XIV; VII, 11 s. XI; VII, 24 s. XI; VII, 32 s. XI.

orazioni che si trovano illustrate in entrambi i codd. 5 gr. I e 5 gr. III, mi risulta che *tutti* gli scolii del cod. 5 I sono riportati nella silloge del cod. 5 III e quasi integralmente, tranne qualche lievissima variante evidentemente dovuta al copista.

Vediamo ora in qual modo Basilio compilò i suoi commentarii.

Ecco le parole con le quali lo stesso Basilio, nell' epistola dedicata al Porfirrogenneto, definisce la propria opera:

τῶν οὖν πανσόφων τούτου (sc. Γρηγορίου) λόγων εἰ καὶ τολμηρόν, ὁμως ἔδοξε καὶ τὰ πατράσιν εἰς ἐξήγησιν καὶ διασάφησιν ῥητῶν τινῶν ἐσπουδασμένα ἐπιτομώτερόν πως καὶ σαφέστερον κατὰ τὸ ἐνὸν διαδίσσθαι, πρὸς δὲ τινὰ καὶ ἡμῖν προστεθελῆσαι εἰς ἐξάπλωσιν νοημάτων καὶ τῆς ἐν βάθει διανοίας ἐνάργειαν. ἔτι δὲ καὶ πολλοῖς ὅσοις χωρίοις, ὑπεροραθεῖσι μὲν ὡς ἐπιδήλοις ἴσως ἐκείνοις, δεομένοις δὲ τινος ἢ κατ' ἐννοιαν ἐρμηνείας ἢ κατὰ σύμφρασιν ἢ σύνταξιν ἀκολουθίας ἢ κατὰ θεωρίαν ἐπιστάσις ἢ κατὰ τινὰς τεχνικὰς ἐφόδους περιόδων τε καὶ σχημάτων καὶ ἰδεῶν ποικίλων ἐπισημασίας, τούτοις οὖν ὁ πόνοσ ἡμῖν (οὗτος ΑΒ) ἐσπουδάσθη. Continua poi col dire che curò anche l'interpunzione e la retta lezione di alcuni passi corrotti.

Di due parti dunque consta l'opera di Basilio: la seconda, che per noi si riduce a qualche *γράφεται*, ha poca importanza; la prima al contrario è quella veramente importante, come teneva a far notare lo stesso Basilio (ὁ πόνοσ ἡμῖν οὗτος ἐσπουδάσθη). Ma in qual modo bisogna intendere le sue parole?

Dal Laur. IV, 13 ha avuto origine un' antica, erronea interpretazione di esse. Lo stesso titolo del codice è incerto¹⁾: uno più antico '*Βασιλείου διάφορα*', altri due più recenti '*Basili Minimi expositio in orationes Gregorii Nazianzeni*', '*Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes quasdam. Codex scriptus decimo saeculo. Basilii, Georgii Marcesii Maximi, Theophili, Apollinaris*'. Onde il Bandini opinava che il titolo dovesse essere così restituito: '*Commentarii aliquot SS. Patrum in XIV Divi Gregorii Nazianzeni orationes, collectore Basilio Minimo seu juniore Caesaraeensi*'.²⁾

Non diversa è l'opinione dell' Harles, il quale scriveva³⁾: '*Basilius junior collegit commentarios aliquot veteres in XIV orationes Gregorii Nazianzeni, et ipse Basilus in epistola nuncupatoria ad Constantinum Porphyrogennetum (unde aetas illius Basilii definiri potest) ἔχεις [ma il codice ha ἔχει], αἰτ, δὲ καὶ Γεωργίου τὸ βιβλίον καὶ ἐρμηνείαν τοῦ Μωκηνῶ καὶ ἄλλων.*

1) cf. Puntoni, Scolii alle orazioni di Gregorio Nazianzeno, in *Studi di filologia classica* vol. I (1883) 133 sqq.

2) Catal. codd. gr. I p. 538.

3) *Biblioth. gr.* VIII, 431.

La fatica dunque di Basilio sarebbe consistita nel raccogliere l'opera dei precedenti commentatori e *tutti* gli scolii del Laur. IV, 13 sarebbero stati perciò redatti dallo stesso Basilio, mentre la sigla apposta in margine denoterebbe la provenienza. Egli cioè avrebbe scelto quanto di meglio e di più utile era stato scritto ad illustrare le orazioni di Gregorio e vi avrebbe solamente dato una forma propria, più chiara e compendiosa (*ἐπιτομώτερόν πως καὶ σαφέστερον*).

Che le cose stiano invece diversamente, ha già dimostrato il Puntoni.¹⁾ La frase che è a fondamento di quell' interpretazione non si trova che nel solo Laur. IV, 13 dopo le parole *Βασίλειος ὁ ἐλάχιστος ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότη Κωνσταντίνῳ*, mentre manca in tutti gli altri codici dei quali si ha notizia, compresi i due da me collazionati S. Marco 688 e Conv. soppr. 121.²⁾ L'esame poi degli scolii rivela che essi non sono per nulla compendiatî, ma sono riportati nella forma originale, e pertanto il Laur. IV, 13 ci ha conservati gli scolii di questi commentatori nella loro vera e primitiva redazione. Questo codice dunque non contiene esclusivamente l'opera di Basilio, bensì una silloge di scolii di diversa provenienza: e autore della silloge fu lo stesso copista, il quale, per rimediare a una pretesa incongruenza o credendo che così realmente fosse, interpolò nella lettera la frase sopra riferita. Che se non abbiamo alcun argomento diretto per asserire ciò, abbiamo però la prova del S. Marco 688 per il gruppo β . Questo codice contiene esclusivamente il commentario di Basilio che in altri codici dello stesso gruppo si trova invece incorporato in una silloge analoga a quella che ci presenta il IV, 13 per il gruppo α . Il copista compose la silloge avendo dinanzi il testo e i singoli commentarii dai quali trascriveva, contrassegnando in margine — e nemmeno sempre — la derivazione, oppure distinguendo con un semplice *ἄλλως*. Ma la tradizione migliore e più antica ci riporta invece al commentario di Basilio come facente parte a sè.

Se la divisione nei due gruppi α e β risalga allo stesso autore, non è possibile stabilire: non sappiamo cioè se lo stesso Basilio compose e divise la sua opera in due parti, ovvero se la divisione sia avvenuta in seguito, causata, come già vedemmo, dalla precedente partizione del testo di Gregorio. Ma le frasi dell' epistola, nella quale si parla sempre

1) op. cit. p. 143 sqq.

2) bisogna inoltre aggiungere che (fatto sfuggito anche al Puntoni) il codice ha *ἐχει* e non *ἐχεις*, ciò che cambia l'aspetto della questione radicalmente: se infatti *ἐχεις* poteva rivelare il tentativo di far passare queste parole come appartenenti allo stesso Basilio, *ἐχει* (sc. *τὸ βιβλίον τοῦτο*) non introduce altro che una osservazione del copista che non vedeva troppo chiaro nella composizione della silloge.

di λόγοι in generale e senza specificazione di numero, mi fanno propenso a credere che Basilio presentasse all' imperatore la sua opera completa, cioè il commentario a tutte le orazioni del Nazianzeno.

Basilio dunque non compose una silloge, bensì un vero e proprio commentario alle orazioni, che fu dapprima costituito, per così dire, in corpus separatum. La tradizione manoscritta, sebbene incerta, offre tuttavia qualche sostegno: spesso¹⁾ infatti troviamo l'opera di Basilio sotto il nome di *ὑπομνηματισμοί*. Ed *ὑπομνήματα* o *ὑπομνηματισμοί* era appunto il nome dei primi grandi commentari alessandrini. Non fu forse quest'ultimo il titolo originario dell'opera di Basilio?

Ma, anche senza l'appoggio della tradizione, sarebbe per lo meno strano che Basilio avesse tanto lavorato a comporre il suo commentario per poi, egli stesso, metterlo accanto agli scolii dai quali l'aveva derivato, in condizioni cioè nelle quali la sua opera veniva a perdere qualsiasi valore, potendo ognuno avere dinanzi a sé, nella sua forma integra, il materiale del quale Basilio si era servito.

L'opera di Basilio si diffuse subito in modo che a noi, oggi, sembra strano se non immeritato: ma posta nel suo tempo ci apparirà giustificata ove pensiamo che, in mancanza ed anche in sostituzione degli originali, il Commentario di Basilio offriva veramente quanto di meglio era stato scritto intorno alle orazioni di Gregorio, e dovè perciò rispondere a una necessità del suo tempo. Su 60 codici dei quali si hanno i dati cronologici ben 6 sono del sec. X, 20 dell' XI e 9 del XII, ossia contemporanei e di poco posteriori all'autore.

Ben accolta fu dunque l'opera di Basilio dai suoi contemporanei, anche se, due secoli dopo, per Elia Cretese che lo lodava — e non poteva farne a meno —, Basilio non era altro che un *τις Βασιλειος*, senza nessuno di quegli iperbolici aggettivi che in quel tempo si distribuivano così facilmente. Poi, nei secoli del Rinascimento, quando l'attenzione generale si rivolse quasi esclusivamente agli autori profani, fu per lungo tempo dimenticato, e furono i moderni a trarlo alla luce.

L'edizione del Migne riassume il lavoro dei moderni intorno a Basilio, ossia la lettera a Costantino e gli scolii completi a 4 orazioni (4, 5, 8, 25). «Excerpta» dal cod. Vossianus 45 in fol. pubblicò il Ruhnken in note al Lessico platonico di Timeo Sofista (Lugd. Batav. 1754) p. 56, 60, 91, 115, 131, 173, 184; dal cod. Paris. 573 il Bast in nota a Gregorio Corintio (Lipsiae 1811 ed. Schaefer) p. LIII, 874 sq., 906, 916, 931; il Boissonade in «Notices et extraits des mss. de la Bibliothèque du Roi et d'autres bibliothèques», vol. XI, 2 (Paris 1827)

1) certamente nei codd. I, 1, 2, 3, 18, 20, 21; III, 11, se non forse anche in altri.

p. 55—156 (= Migne, Patr. gr. 36 col. 1073—1180) e negli *Anecdota graeca* (anni 1829—1833) e nei *Nova* (a. 1844); il *De Sinner* (scolii all' or. 7) in «S. Gregorii Nazianzeni Theologi in Caesarium fratrem oratio funebris» (Paris 1836 p. VI sq., 35—55 = Patr. gr. 36 col. 1181—1206); lo *Jahn* in «*Eliae Metropolitae Cretae commentarii in S. Gregorii Nazianzeni oratt. XIX — accedunt Basilio aliorumque scholia*» (Bernae Helvetiorum 1858 = Patr. gr. 36 col. 737—932) dal cod. Monac. gr. 34; il *Norden* in «*Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes inedita*» in *Hermes* 27 (1892) p. 606—642 e in «*Unedierte Scholien zu den Reden Gregors v. Nazianz*» in *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* 36 (1893) 2. Bd. pp. 441—447; il *Puntoni* in «*Scolii alle orazioni di Gregorio Nazianzeno*», *Studi di filologia greca* vol. 1 (1885) p. 133—180, 207—241, dal cod. Laur. IV, 13; il *Piccolomini* dal Laur. VII, 8 (anonimo) in «*Estratti inediti dai codici greci della Biblioteca Mediceo-Laurenziana*» (Pisa, Nistri 1879). Basilio è anche citato dall' *Hase* in nota a *Leone Diacono* p. 458, 20 ed. Bonn., dove è detto 'luce dignissimus', e dal *Seber* a *Polluce* VI, 55 (*Francforti* 1608) col. 99. 105 sq.

Grandi lodi sono state fatte dell' opera di Basilio e certamente esagerate: le note da me apposte agli scolii pubblicati dimostrano abbastanza esaurientemente a chi debbano esser tributate quelle lodi. Per stabilire quindi esattamente in qual modo Basilio compose i suoi *ὑπομνηματισμοί* e quale ne sia il valore occorrerà esaminare le fonti delle quali Basilio si valse, ossia, più particolarmente, le relazioni che intercedono fra Basilio e

1. lo scoliasta del Laur. VII, 8; 2. Nonno abate; 3. Giorgio Moceno; 4. Esichio, *Etymologicum Magnum*, *Suida*; 5. altri lessici, scoliasti, scrittori.

Già il *Piccolomini* aveva notato la grande affinità degli scolii da lui editi con quelli del Laur. IV, 13: ecco i risultati a cui sono giunto, per quel che riguarda gli scolii di Basilio da me pubblicati:

Derivano dallo scoliasta del Laur. VII, 8 le seguenti glosse:

ἀναλύεσθαι καὶ λύεσθαι — βλώδης — ἔντος — κρηπίς — μαγάς — στωμύλος — σύριγξ — σφαδάξουσα — σφακελισμός — τερέτισμα — φωλάδες

e i seguenti scolii:

ἄγωνες τῶν παλαιῶν — δεύτερον ποιείσθαι πλοῦν — Δημόκριτος — θεάματα (τὰ ζ') — λαβύρινθος Κρητικός — κνάθω θάλασσαν μετρεῖν — Ποσειδώνιος, Ἐρατοσθένης — πὺξ κατὰ κόρησιν — Πέα, Ἥρα, Μαινάδες — ὤτων θλίψις.

Più efficaci di ogni commento riusciranno alcuni confronti:

Schol. VII 8 p. 172: *λύσις μὲν γὰρ ἔστιν — καὶ ἀναλύεσθαι συμμιγνύμενα* = Basilio (85).

Schol. VII 8 p. 169: *ἐπικρουπέσθω. κυρίως φωλεοί — ἄρκτοι λέγονται* = Basilio (82).

Schol. VII 8 p. 185: *μαγὰς ὄργανόν τι ψαλμφοδικόν ἔστι — τερετίσματα οὖν ᾠδαὶ ἔκλυτοι* = Basilio (93).

E lo stesso rapporto presentano le altre glosse e gli altri scolii che pertanto risultano trasportati di sana pianta dal commentario alessandrino: a proposito del quale noteremo che servì a Basilio quasi esclusivamente per scolii di contenuto etimologico e lessicale.

Alle *ιστορίαι* di *Nonno abate* rimonta invece quasi tutta la mitologia di Basilio: le illustrazioni mitologiche relative ai seguenti nomi derivano appunto da Nonno:

Ἀλκμαίων III, 3 cf. Eudocia 17 — *Ἀλφειός* I 20, 74: cf. Cosma Gerosolim. ad or. ξξ', Eud. 55 — *Γύγης* I, 55 cf. Eud. 247 — *Κέκρωψ* III, 2 cf. Eud. 521 — *Κράτης* I, 28 cf. Eud. 591 — *λαβύρινθος Κρητικός* III, 8 — *Πήγασος, Βελληροφόντης* III, 7 cf. Eud. 217, 761 — *Ῥαδάμανθους* II, 13 cf. Eud. 438 — *Ῥέα, Κουρήτες, Κορύβαντες* IV, 1.

Prima eccezione lo scolio su Rea, Era, Afrodite e i loro turpi misteri che è dedotto, col sistema che conosciamo, dallo scoliasta del VII, 8, e invece non si trova fra le istorie di Nonno: si può leggere anche in Eudocia 7 (e questo può servire a confermare la tesi del Piccolomini che cioè Eudocia, più che di Nonno, si sia valsa di una collezione di scolii). Lo stesso si deve dire dello scolio su Alfeo che manca in Nonno e nello scoliaste, ma si trova quasi identico in Eudocia 20. Alla comune fonte ci riporta infine lo scolio al *λαβύρινθος Κρητικός* che, con lievi varianti, si legge presso lo scoliasta del VII, 8 e fra le istorie di Nonno.

Non egualmente chiari sono i rapporti che passano fra Basilio e Giorgio Moceno: appartiene questo al numero dei commentatori di età ignota. Fu il Bandini che lo identificò col Moceno — di cui si leggono gli scolii all' or. I di Gregorio nel Coislin. 236 ff. 208—212 — e rettificò in *Μωκηνοῦ* l'errata lezione *Γεωργίου τοῦ Μωκησοῦ* che è dovuta a una seconda mano del Laur. IV, 13.

È il nome che, più di tutti gli altri scoliasti, ci è stato tramandato dai codici accanto a quello di Basilio ed è sintomatico il fatto che il nome di lui si trovi appunto interpolato, o meglio aggiunto, dall'ignoto copista del Laur. IV, 13, nel principio della lettera dedicatoria. Se, quindi, non potremo più ritenere che Basilio stesso abbia citato Giorgio Moceno tra le sue fonti, l'interpolazione ci può però servire di

prova indiretta: il copista del Laur. IV, 13 che, come abbiamo visto, aveva dinanzi a sè quasi tutta la produzione scolastica intorno a Gregorio, credeva dunque che Basilio si fosse servito dell' opera di Giorgio, ossia era a sua conoscenza che Giorgio era vissuto prima di Basilio. E questa è anche l'opinione dei moderni.

Vediamo se qualche conferma ci viene dall' esame del IV, 13.

È da premettere che, quando in questo manoscritto si riportano due o più scolii allo stesso lemma, abitualmente quello di Giorgio precede quello di Basilio. Ma questo fatto, che d'altra parte non potrebbe da solo costituire una prova sicura e diretta, non è nemmeno costante: inoltre le sigle marginali indicanti l'appartenenza degli scolii non si trovano in tutto il codice, anzi mancano del tutto per le orazioni XIX e I, occorrono una volta sola nella XXIV e, anche nelle altre, non sono apposte a tutti gli scolii, molti dei quali sono distinti fra di loro solamente con il solito *ἄλλως*. A me però, che ho letto tutto il codice in questione, è rimasta l'impressione che gli scolii di Basilio presuppongano quelli di Giorgio, anzi molte volte non ne siano che una copia di poco differente. Ecco alcuni esempi:

Giorgio:

μοναδικοὶ μὲν οἱ ἐν ἐρημίαις καὶ ὄρεσι
μοναχοὶ καὶ ἑαυτοὺς κόσμον χωρίζαντες·
μιγάδες δὲ οἱ ἐν ταῖς πόλεσι καὶ κοι-
νοβίοις.

Basilio:

μιγάδας τοὺς ἐν κοινοβίοις μεμιγμένως
ζῶντας, μοναδικούς δὲ τοὺς ἀναχωρητάς·
οἱ μοναδικοὶ ἀπλῶς καὶ οἱ μονάζοντες,
μιγάδες δὲ τὸ ἐκ πολλῶν ἀδιορίστως
ἄθροισμα.

A me pare che l'inversione dell' ordine e la maggiore ampiezza dello scolio di Basilio non possa trarre in inganno: poichè non solo non aggiunge nulla di nuovo, ma è meno efficace di quello di Giorgio che fissa più nettamente le distinzioni fra i due ordini:

Ancora

Giorgio:

διάμετρος λέγεται ἡ τοῦ ἐντὸς τετραγώνου
καὶ κύκλου ἐγγραφομένη εὐθεία, ἐναν-
τία μὲν ὅσα ὄθεν ἄρχεται καὶ οὐ τε-
λειοῦται· καὶ τῇ ἐναντιότητι ταύτῃ πλεί-
στον ἀλλήλων διωστήκασιν, ἐπίσης δὲ τέμ-
νουσι τὸ χωρίον.

Basilio:

διάμετρος δὲ γραμμὴ ἐστὶν ἡ εἰς δύο
ἴσα τέμνουσα τὸν κύκλον· ἦτις γραμμὴ μὴ
εἰς ἴσα δύο ὀποιηποῦν, ἄλλοσε δὲ τέμ-
νουσα κύκλον, μικροτέρα πάντως τῆς <εἰς>
ἴσα δύο τεμνοῦσης διαμέτρον εὐρεθήσεται.

Anche qui mi sembra che lo scolio di Giorgio sia più chiaro di quello di Basilio e rappresenti la forma originale. Basilio anzi tace il particolare importante del *τετράγωνος*, riducendo così sensibilmente la definizione stessa del diametro: usa inoltre, invece di *εὐθεῖα*, il termine generico *γραμμὴ* che è poco adatto in questo caso e può anzi ingenerar confusione.

E finalmente.

Etym. Magnum :	Giorgio:	Basilio:
ὑφαλοὶ ὑποθαλάσσιοι κερυμμέναι πέτραι.	ὡς αἱ ὑφαλοὶ πέτραι αἱ ὕδωρ ὀλίγον ἐπικείμενον ἔχουσι, κινδύνου παραίτιοι τοῖς πλείουσι γίνονται.	... ἐκ μεταφορᾶς τῶν ὑφάλων πατρῶν αἰσισι διὰ τὸ κρύπτεσθαι ὑπὸ τῶν ὑδάτων τῆς θαλάσσης αἱ νῆες προσοκέλλουσι.

Paragonando i due scolii con l'Etym. Magnum, che ci dà certamente la glossa nella sua forma più antica, apparirà chiaro che Giorgio aggiunse l'elemento del κίνδυνος, reso necessario a spiegare il testo: Basilio invece anche qui usa un termine poco esatto e preciso, poichè è naturale che le ὑφαλοὶ πέτραι siano pericolose per i naviganti, ma non è invece chiaro perchè mai le navi debbano abbordare (προσοκέλλουσι) ossia andare proprio là dove, diminuendo l'altezza dell'acqua, il pericolo aumenta, e non debbano invece prendere il largo.

Non mi pare quindi azzardato ammettere che realmente gli scolii di Giorgio siano tra le fonti di Basilio: anche Giorgio, per la parte etimologica e lessicale, si riconnette alle stesse fonti. Dalla lettura degli scolii parrebbe che a lui siano dovute molte citazioni dagli oratori, nonchè una discreta conoscenza — non sappiamo poi quanto diretta — di Ermogene, Demetrio Falereo e di cose rettoriche in generale. Più di questo non risulta intorno al valore degli scolii di Giorgio, nè d'altra parte è nostro compito indagarlo.

Nessun altro indizio cronologico si può detrarre intorno all'età di Giorgio, tranne il «terminus ad quem» costituito dall'imitazione Basiliana. Ma se, come è probabile, identifichiamo Giorgio col Gregorio presbitero citato da Elia Cretese, potremo ritenere con verisimiglianza che abbia preceduto di poco il nostro Basilio e sia cioè vissuto nella prima metà del sec. X.¹⁾

Eguale istruttivo sul valore e sul metodo dell'opera di Basilio è l'esame delle sue relazioni con *i lessici e gli scoliasi*. Ecco quello che mi risulta per gli scolii pubblicati dal Puntoni e da me, in complesso circa 460:

*Glosse da Esichio*²⁾: ἄλη, ἀρθρέμβολα, ἀσφόδελος, ἀυλαία, δεδιττώμενος, δρῦς, ἐπίδοσις, ἐπίσημα, ἐπιφυλλίς, ἐρεγμός, ἱπποθορονήμην, καταπέλτης, κνίζων, κόθορονος**, κολαφιζόμενος, κορωνίς*, κριμάτα, λακίς*,

1) è anche l'opinione del Sajdak op. cit. p. 62, il quale a p. 97 scrive: «Gregorium autem eundem esse atque Georgium illum Mocenum puto, qui Basillii Minimi aequalis, ut videtur, nonnullas orationes Gregorii Nazianzeni explanaverit. Γεώργιος enim et Γρηγόριος nomina apud Byzantinos persaepe confusa esse notum est.»

2) noto con un asterisco le glosse che si trovano solo in Giorgio Moceno, con due quelle che si trovano in entrambi: le altre sono di Basilio.

λογιστής, λόχη, μαγάς, μάξα, μαιμάσσει, μικροῦ, μύστης, παρακλήτορες, πίτυρα, πολυάνδριον**, πορθμός, πυρίτις, σφαδάζει, ταλαντεύει, τριβή, τρύζει, φωλάδες. — *dall' Etymologicum Magnum*¹⁾: (ἀρθρέμβολα), (ἀσφόμελος), βουκόλος, (δρῦς), (ἐπιφυλλίς), ἔτνος**, ἵπποθόρον, (κόθορον), κόρης, (κορωνίς), λάρδιον*, (λόχη), (μαιμάσσει), μελία, (πορθμός), πυρήια, σήραγγες, σκοπιά, σμήνος, (σφαδάζει), σφακελισμός, σφάκιλος, ὕφαλοι πέτραι, φαῦλος. — *da Suida*: γρόνθος, (δεδίσσω), (ἐπίδοσις), (ἐπιφυλλίς), θεατρῶζω, (καταπέλτης), κορωνίς, λακίσματα, (μαγάς), (μάξα), (μαιμάξει), (μύστης), πέλη, πύθηκος, (πολυάνδριον), πρόβολοι λίθοι, σύγκριμα, (σφαδάζειν), (τριβήν), τροχισθείσα, (ὕφαλοι πέτραι), (φωλάδες).

La concordanza fra Basilio e i tre più importanti lessici, come di questi stessi fra di loro, ci riporta evidentemente a fonti comuni.

Tra le fonti di Suida ad esempio, oltre gli scoliasti profani sono stati compresi anche gli scoliasti cristiani e, naturalmente, in primo luogo gli scoliasti a Gregorio di Nazianzo che tengono un posto così importante: ma questo ha valore per i primi scoliasti, come per esempio l' Anonimo alessandrino del VI secolo, del quale si è discusso innanzi. Abbiamo quindi che, in un primo periodo, i lessici furono costituiti principalmente sulle raccolte di scoli, in un secondo tempo i tardi scoliasti attinsero ai lessici. Basilio è appunto, come mi sembra evidente, fra questi ultimi: non adduco esempi perchè, anche qui, il sistema adoperato è quello che abbiamo già visto per le fonti precedenti. I raffronti più importanti sono stati fatti in nota agli scoli stessi.

Seguono poi:

Fozio: (γρόνθος), (ἔτνος), (ἵπποθόρον), (μαιμάξει), μικροῦ δειν, (πορθμός), (πρόβολοι λίθοι). — *Scolista a Teocrito*: (ἀσφόμελος), (βουκόλος), (κόρης), (πορθμός), σιβάς, σύριγξ, (φωλάδες). — *Scolista ad Aristofane*: διαβήτης, (δρῦς), (ἔτνος), (κόθορον), (μάξα). — *Arpocrazione*: ἀπειπείν, (πρόβολοι λίθοι). — *Erodiano e Scolista ad Omero*: (δρῦς). — *Grammatico in Bekker Anecd. gr.*: ἀνδριάς. — *Polluce*: (ἀπειπον), (ὕφαλοι πέτραι).

Ossia, a rendere più chiare le derivazioni²⁾:

ἄλη Es	ἀρθρέμβολα Es EM	βουκόλος EM ST	γρόνθος S F Es
ἀνδριάς GB	ἀσφόμελος Es EM ST	Es P	δεδίσσω S
ἀπειπον A	ἀλία Es P	γλωσσαλία Es S P	δεδιτόμενος Es
ἀπειπείν P	βλακώδης SL Es P	γριφοιδές Es	διαβήτης SA

1) includo fra parentesi quelle già note da Esichio, come — fra quelle di Suida — le già note da Esichio e dall' Etym. Magn.

2) A = Arpocrazione; EM = Etym. Magnum; Er = Erodiano; Es = Esichio; F = Fozio; GB = Grammat. Bekker; P = Polluce; S = Suida; SA = Scolista Aristofane; SL = Scolista Laurenz. VII, 8; SO = Scolista Omero; ST = Scolista Teocrito.

δρῦς Es EM SA SO Er	κορωνίς Es EM S κηπίς SL Es P	παρκαλήτορες Es πέλητης S P	σύγκριμα S σύριγξ SL ST
ἐπίδοσις Es S	κρίματα Es	πίθηκος S	σφαδάζει Es EM SSL
ἐπίσημα Es P	λακίς Es	πίτυρα Es	σφακελίξει Es
ἐπιφυλλίς Es EM S	λακίσματα S	πολυάνθριον Es S	σφακελισμός EM SL
ἐρεγμός Es	λάρδιον EM	πορθμός Es EM S	P
ἐντος EM F SA SL	λογιστής Es	F ST	σπάκελος EM SL
ήχώ S	λόχη Es EM	πρόβολοι λίθοι S F	ταλαντεύει Es
θεατριζῶ S	λύεσθαι και ἀνα- λύεσθαι SL	Α (-ος -ος) Es	τερέτισμα SL Es
ἵπποθόρον EM F	μαγάς Es S SL	πυρήια EM	τριβή Es S P
ἵπποθορονήμην Es	μάξα Es S SA P	πυρετις Es	τροχιμαθείσα S
κατακέλητης Es S	μαίμαξι (-άσσει) Es EM S F	σήραγγες EM S	τρίξει Es
κνίζων Es	μελία EM Es P	σκοπία EM (-ή) Es	ὑφαλοί πέτραι EM
κόθορνος Es EM SA P	μικροῦ Es (μ. δειν) F	S	S P
κολαφιζόμενος Es	μύστης Es S	σιμήνος EM Es S P	φαβίλος EM Es
κόρρης EM ST SL		στιβάς ST Es EM	φωλάδες Es S ST
		στωμόλος SL Es P	SL (φωλέειν) P

Ecco infine *le fonti dei proverbi*¹⁾:

1. ἀνεροίφθω κύβος: è spiegato in App. I, 28 (I, 383, 9): cf. Macar. II, 8 (II, 44, 8).
2. ἀνίπτοις δὲ χερσί: Diogenian. I, 18 (II, 4, 11): ἐπὶ τῶν βεβήλωσ ἱεροουργόντων. Diogenian. I, 43 (I, 187, 4).
3. γυμνῇ τῇ κεφαλῇ: Greg. Cypr. I, 81 (II, 65, 6): ἐπὶ τῶν ἀναισχύντως χωρούντων πρὸς πᾶν τὸ τυχόν = App. I, 85 (I, 392, 11).
4. δεύτερος πλοῦς: cf. Diogenian. II, 45 (II, 24, 15) e Greg. Cypr. II, 21 (I, 359, 22).
5. ἐν πίθουσι δὲ τὴν κεραμείαν μανθάνειν: Diogenian. II, 65 (II, 28, 7) = Zenob. III, 65 (I, 73, 6).
6. κατὰ πετρῶν σπείρειν: Isidoro Pelusiota III, 67 citato in nota ad App. III, 67 (I, 431, 1): τί μάτην κάμνεις κατὰ πετρῶν σπείρων;
7. κνάθῳ θάλασσαν μετρεῖν: in questa forma non c'è che il solo esempio di Gregorio commentato da Basilio (citato [Gregorio non Basilio] in nota a Diogenian. V, 56 (I, 262, 11). Come forme affini si potrebbero confrontare: κύματα μετρεῖν oppure κύματα ἀριθμῆν.
8. λύδιον ἄρμα: Diogenian. VI, 28 (I, 274, 10); Diogenian. III, 13 (II, 38, 1); Apostol. XI, 1 (II, 514, 8).
9. προθυμία νεκρούς ἀνίστησιν: manca qualsiasi riscontro, in questa o in forme affini.
10. πρύμναν κρούεσθαι: la forma πρύμναν ἐκρούοντο è spiegata in Apostol. XIV, 77 (II, 623, 5); cf. Suida s. v. e SL 240.

1) i numeri fra parentesi si riferiscono a volume, pagina, rigo dell'edizione del Leutsch.

Conclusion. A che cosa si riduce dunque l'opera di Basilio?

Dopo quanto siamo venuti illustrando, sembrerebbe che nulla gli rimanga di personale. Nè, d'altra parte, poteva essere altrimenti: la cosa migliore che potesse fare un commentatore del X secolo era appunto quella di scegliere bene fra il materiale che aveva dinanzi. E Basilio scelse bene ed ampiamente: abbiamo potuto vedere quante diverse fonti abbiano confluito ad illustrare il pensiero e la lettera del retore di Nazianzo. Furono dunque gli *ὑπομνηματισμοί* di Basilio il migliore ausilio per coloro che leggevano le opere di Gregorio, e questo ne giustifica la diffusione già sopra notata.

È da aggiungere inoltre che Basilio dovè certamente avere dinanzi altre fonti: è così che molte glosse risultano, per così dire, contaminate, ossia formate da una parte a noi nota e da un'altra parte che certamente non è originale, ma di cui non mi è stato possibile rintracciare la derivazione.

Ecco queste glosse, in tutto o in parte ignote:

ἀπειλοῦσα, ἀκρογωνιαίος λίθος, γλωσσαλγία, γριφοειδής, μαργανεύματα, μάλωψ, πληγή, ῥεῦμα, σαλπιστής, σκοπευταί, σύριγξ,

per le quali non ho trovato che i seguenti raffronti: è chiaro però che non possono ritenersi come fonti delle glosse Basiliane:

μάλωψ: ἐναιμον ἄλγος S Es

γλωσσαλγίαν: ἀργολογίαν S — *γλωσσαλγία: φλυαρία* Es cf. P VI, 19

γριφοειδής: δυσέυρετον Es.

Credo d'altra parte doveroso aggiungere che la mia incompetenza in fatto di questioni teologiche e religiose non mi ha permesso di giudicare del valore delle frequenti lunghe delucidazioni su articoli di fede, questioni dogmatiche, polemiche antieretiche, che, perciò, ho tralasciato volutamente. Non escludo però che, per chi si occupi di tali cose, possano riuscire interessanti, almeno storicamente, in quanto cioè rivelino l'atteggiamento rispetto ad esse di un colto vescovo bizantino del X secolo.

Credo pertanto di aver fornito gli elementi per giudicare abbastanza esattamente in che cosa consistette l'opera di Basilio e quale ne sia il valore: se non grande, certo, almeno non tale, io spero, da rendere del tutto inutile il presente modesto contributo.

Firenze, maggio 1921.

R. Cantarella.

Spuren der Werke des Ägypters Rhetorios, des Livius Andronicus und des Ovidius in altslavischer Übersetzung.

Im II. Bande meiner Ausgabe des Syntagma XIV titulorum sine scholiis secundum versionem palaeo-slovenicam, der schwerlich je das Licht der Welt erblicken wird, habe ich vor etwa 16 Jahren auf S. 1—8 die slavische Übersetzung eines merkwürdigen astronomischen Werkchens unter dem Titel: Великаго книжника антиохійскаго о колядахъ и о нонѣхъ и о идѣхъ възглашеніе къ нѣкоиъ его другомъ, herausgegeben. Im griechischen Original schien es gestanden zu haben: *Τοῦ μεγάλου ῥήτορος*¹⁾ *Ἀντιοχείας περὶ καλανθῶν καὶ νωνῶν καὶ εἰδῶν προσφώνησις πρὸς τινὰς αὐτοῦ φίλους.* In der Anmerkung hierzu hatte ich auch das griechische Original am Schlusse des Bandes beizugeben versprochen, denn ich witterte das Vorhandensein desselben in einigen mir damals nicht zur Verfügung stehenden Hss. Die mittlerweile auf dem Gebiet der byzantinischen Astrologie und Astronomie von F. Boll, Fr. Cumont u. a. gemachten Forschungen haben meinen Erwartungen und Vermutungen eine bittere Enttäuschung gebracht. Und doch scheint die weitere Suche nach dem Original der Mühe wert zu sein, wenn meine Hauptvermutung sich bewährt. Es scheint nämlich ein Mißverständnis der alten slavischen Übersetzung vorzuliegen, welche den griechischen Text etwa in der Gestalt *τοῦ μεγάλου ῥητῶ ἐκ τῆ ἀντιό* vor sich hatte, was als *τοῦ μεγάλου ῥήτορος ἐκ τῆς ἀντιοχείας* vom Übersetzer verstanden wurde, tatsächlich aber *τοῦ μεγάλου Ῥητορίου ἐκ τῶν Ἀντιόχου* lauten dürfte.²⁾ Das Werk beginnt: Подобаеть вѣдѣти, яко дрѣвлении лѣто луною мѣряху, 12 лунѣ ему отлучьши, темь и мѣсяцы нарицаху . . . d. h. im Original stand etwa: *Δεῖ. εἰδέναι* (schwerlich: *Ἰστέον*), *ὅτι οἱ παλαιοὶ τὸν ἐνιαυτὸν κατὰ τὴν σελήνην ἠρίθμουν, τὰς β' σελήνας αὐτῷ ἀποτάξαντες, ταύτας καὶ μῆνας ἐκάλουον . . .*³⁾ Der Hinweis auf *οἱ παλαιοὶ* kommt auch bei Rhetorios

1) Etwa wie im Cod. Berol. 193, s. XV—XVI, f. 21^v—36^v: *Παρεμβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήτορος.*

2) Nicht ganz ausgeschlossen scheint auch die zweite Vermutung zu sein, daß man schon im Griech. *τοῦ μεγάλου ῥήτορος Ἀντιοχείας* (statt *ἐκ τῶν Ἀντιόχου*) las.

3) Vgl. Joann. Lydi de mens. l. III, § 2, p. 38, 1—2 ed. Wuensch: *Τὸν μῆνα κατὰ τὸν σεληνιακὸν δρόμον ἠρίθμουν οἱ παλαιοί, ἐνθεν καὶ μὴν προσαγορεύεται ἀπὸ τῆς μῆνης, τουτέστι τῆς σελήνης.*

(Catal. codd. astrol. graec., I, 154, 12) vor; die Bekanntschaft der Byzantiner noch im IX. Jahrh. mit seinen Werken ist eine durch F. Bolls Untersuchung in den Sitzungsberichten der Münch. Akad. Philos.-phil. u. hist. Cl. 1899, Bd. I, S. 85—86, 101 erwiesene Tatsache.

Vielleicht wird es mir noch die Ungunst der Zeit erlauben, auf den ganzen Text der slavischen Übersetzung später genau einzugehen, was bei der Beschaffenheit desselben keineswegs als eine leichte Aufgabe betrachtet werden kann; bei dieser Gelegenheit werde ich es versuchen, auch das griechische Original nach Möglichkeit wiederherzustellen. Vorläufig mag schon hier der für die Datierung des Werkes von Antiochos wichtige Umstand hervorgehoben werden, daß Antiochos ein Exzerpt aus einem sonst unbekanntem Werke des berühmten Livius Andronicus anführt: Такогова знаменія прииманіе дають нам ливіи андроникъ много написавъ: от римлянѣ каланды глаголются или (cod.: ни) жренія, или отъ съгрѣванія трѣбиць, или отъ дрѣвъ, или отъ званія, или отъ жренія, или отъ прилаганія. In Rückübersetzung ins Griechische etwa so: *Ταύτης τῆς σημασίας τὴν κατάληψιν δίδωσιν ἡμῖν Ἄβιος Ἀνδρόνικος πολλὰ γράψας (oder ὁ πολυγράφος?)*. Dem folgenden geht kein *яко* = *ὡς* voraus: *παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις αἱ καλάνδαι λέγονται ἢ ἐκ τῆς ἀνακαινώσεως¹⁾ τῶν θυσιαστηρίων ἢ ἐκ τῶν δένδρων (ξύλων?) ἢ ἐκ τῆς κλήσεως ἢ ἐκ τῆς θυσίας ἢ ἐκ τῆς προσθήκης*. Also ist es noch nicht ganz sicher, daß diese Stelle dem L. A. gehört; der Zweifel ist auch dadurch berechtigt, weil sie nur eine kurze Wiedergabe der etwas höher (S. 2,20—3,2) angeführten Worterklärung zu sein scheint, welche lautet: И каланды убо глаголааху отъ калара, сирѣчь кыпѣти трѣбищемъ или отъ званія въ жерьтвы, сирѣчь отъ каландора, еже есть призвати: калари бо отъ нихъ глаголются звати; тѣмъ слугы жречьскыя калатори звахуся отъ нихъ, имже отъ жречь посылаеми призывааху народъ на жерьтвы· или отъ калонъ, сирѣчь отъ древесъ горящихъ въ трѣбищи ихъ· или отъ жренія: глаголаху бо дрѣвнии римляне, еже жрети каларе, еже унии ливаре нарицаахуся... знаменаеть римскы каларе еже прилагати, имже и прилагають и възлагають прѣходящее дѣто. Die Rückübersetzung dieser Stelle lasse ich einstweilen beiseite, weil mir nicht alles darin klar ist.

Sollte aber das ganze Werk über Kalenden, Nonen und Iden vom Ägypter Rhetorios im V. Jahrh. n. Chr. verfaßt sein, so ist das von ihm angeführte Zitat aus Ovidius höchst beachtenswert. Die slav. Übers. hat auf S. 2, 18-20: Коегождо мѣсяца три имать празникъ: каландъ,

1) Aber съгрѣваніе kann auch statt съгрѣженіе = *σύμπτωσις* stehen nach Sčeznewski, Mater. f. d. altruss. Wörterbuch s. v.

ноны, идусъ. и каланды убо обрѣкоша и рѣша, ноны же неявлену богу, идусы же Диеви, якоже рече <O>вюдиѣ въ первѣмъ словѣ сказанія своего. In Rückübersetzung etwa so: Ἐκαστος μὴν τρεῖς ἔχει ἰορτάς· καλάνδας, νῶνας, εἰδούς· καὶ καλάνδας μὲν προσηγόρευσαν Ἥρας,¹⁾ νῶνας δὲ τῷ ἀδήλῳ θεῷ,²⁾ εἰδούς δὲ Διὶ, ὡς φησιν Ὀβύδιος³⁾ ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ τῆς αὐτοῦ πραγματείας. In dem einzig und allein in Betracht kommenden Werke Ovids „Fasti“ habe ich nichts finden können, was dem oben angeführten Zitat entspräche. Und auf welchem Wege, vielleicht aber Umwege, Rhetorios zu Ovid gelangen konnte, ist mir zur Zeit nicht klar. Mögen die Kenner darüber entscheiden!

Petersburg, 2. September 1924.

W. Benešević.

Zu Nikephoros Chrysoberges' Ethopöie über Julians Rhetorenedikt

herausg. von J. R. Asmus (B. Z. XV 126—127).

Z. 1 lies καθυπέβαλε (statt καθυπέβαλλε). — Z. 2 setze hinter λογιώτατος ein Fragezeichen (statt des Semikolon). — Z. 4 lies Ἑλληνίδων εἰργεῖς γραφῶν (statt Ἑλληνίδας). — Z. 7 τί τὴν λαλιὰν ἐμοὶ ἀφίεις συλλέγεις ἀπανθρώπως τὰ λόγια; Asmus schlägt συστέλλεις vor; ich möchte lieber an συλαγωγεῖς denken. — Z. 19 τὰς σὰς θεῖκὰς ἀγνωμοσύνας μὴ διδάσκεισθαι πρόστατε: lies ἀσχημοσύνας; der Redende rät dem Kaiser, lieber die in der Literatur kursierenden unanständigen Handlungen der griechischen Götter auszumerzen; ἀγνωμοσύνη (Unüberlegtheit) ist in diesem Zusammenhange ein viel zu schwacher und matter Ausdruck. — Z. 43 τὴν ἀπὸ τρυφῆς προὔφηρημην ἡδύτητα: die Hs hat προὔφορημην, worin natürlich προὔφορώμην (im voraus beargwöhnen) steckt. — Z. 52 ἐντροῦφα γὰρ τῷ νεαρῷ ἐν νομοθετήματι: der Herausgeber schlägt σου (statt ἐν) vor, ich vermute νεαρῷ ἀντινομοθετήματι, vgl. Z. 54 ἐγὼ δ' οὐχ οὕτως ἀντινομοθετήσω σοι.

Riga.

Ed. Kurtz. †

1) Das slav. и рѣша ist ein Versuch, das dem Abschreiber anstößige прѣ zu korrigieren.

2) Statt ἀδηλος könnte noch von ἀφανής, schwerlich von ἀγνωστος die Rede sein. Vgl. Joann. Lydi de mens. l. III, § 11, p. 49, 25—50, 2: Ἐορτάζεται δὲ παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἢ μὲν νεομηνία εἰς τιμὴν Ἥρας, ἥτις ἐστὶ Σελήνη, αἱ δὲ νῶναι εἰς ὄνομα <Διός>, αἱ δὲ εἰδολὸι πάλιν εἰς ὄνομα <Διός>. Die Konjekture des Herausgebers muß für die νῶναι beseitigt werden und einem ἀδηλος θεός den Platz räumen. Es ist wohl möglich, daß dieser ἀδηλος θεός = неявленный богъ nur eine ungeschickte Übersetzung eines Namens ist.

3) Der slav. Übersetzer hat diesen Namen als ὁ Βύδιος verstanden. Einer der alten Abschreiber hat das ihm unverständliche вюдиѣ in буди ме korrigiert.

Über die Quelle des Erotokritos.

Das unter dem Namen *Erotokritos* bekannte vulgär-griechische Gedicht des Kreters Vincenzo Cornaro ist, wie man weiß, eines der populärsten Werke der griechischen Welt.¹⁾ Es besteht aus mehr als 11400 politischen Versen mit Endreim und wurde um die Mitte des 16. Jahrh. auf Kreta verfaßt. Der Name des Dichters deutet zum wenigsten auf italienische, d. h. venetianische Herkunft. Das Gedicht ist noch immer ein beliebtes Volksbuch der griechischen Bevölkerung, und ganze Teile desselben wurden noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts von der ländlichen Jugend Kretas auswendig gelernt und gesungen. Ich begnüge mich hier damit, die Hauptpunkte der Handlung kurz anzudeuten, und verweise für die Einzelheiten auf die Arbeiten von Ch. Gidel und Xanthoudides.

Herakles war ein König von Athen und hatte eine durch große Schönheit ausgezeichnete Tochter, Aretusa genannt. Auch hatte er einen Minister, Pezostratos mit Namen, den Vater des Helden, Erotokritos. Dieser Jüngling liebt Aretusa mit Leidenschaft, obgleich er sich die Schwierigkeiten nicht verhehlt, die wegen seines Ranges der Verbindung entgegenstehen. Sein einziger Trost ist der, während der Nacht vor dem Fenster Aretusas die Laute zu spielen und dazu singen zu dürfen. Einmal hört der König die Musik; doch gelingt es ihm nicht, den unbekanntem Sänger zu fangen. Aretusa jedoch liebt den Unbekannten, ohne ihn zu kennen. Genötigt, von seinen Serenaden abzusehen, fällt Erotokritos in eine schwere Krankheit und wird schließlich von seinen Freunden überredet, das Land zu verlassen. Auch Aretusa verliert den Schlaf und ihre blühende Gesichtsfarbe. Ihre Eltern werden unruhig, und um sie zu zerstreuen, ruft der König ein großes Turnier aus, zu dem er alle Jünglinge der umliegenden Inseln einlädt. Noch

1) Vgl. Ch. Gidel, *Nouvelles études sur la littérature grecque moderne*, Paris, 1878, pp. 477—532. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*², München 1897, pp. 870—871. K. Dieterich, *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur*, Leipzig 1909, pp. 83—88, 228. — Eine kritische Ausgabe des Gedichtes ist 1915 veröffentlicht worden: *Βινζέντζου Κορνάρου Ἐρωτόκριτος*, Ἐκδόσεις κριτική γενομένη ἐπὶ τῇ βάσει τῶν πρώτων πηγῶν μετ' εἰσαγωγῆς, σημειώσεων καὶ γλωσσarioύ ὑπὸ Στεφάνου Α. Ξανθοῦδίδου. Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης 1915.

vor dem bestimmten Tage erkrankt der Minister, und die Königin stattet ihm mit ihrer Tochter einen Besuch ab. Im Hause des Pezostratos findet Aretusa die Lieder, die sie so erfreut, und ihr eigenes Bild. Sofort weiß sie, wer der unbekannte Sänger gewesen. Als Erotokritos von der Krankheit seines Vaters hört, kehrt er zurück und findet ihn wiederhergestellt. Doch vermißt er einige der Lieder und das Bild Aretusas. Er zieht den Schluß, daß die Prinzessin seine Leidenschaft entdeckt hat. Bald darauf überzeugt er sich, daß Aretusa ihn nicht weniger leidenschaftlich liebt als er sie; er nimmt am Turnier teil und wird am Ende zum Sieger gekrönt. Nun verrät er seinem Vater das Geheimnis seines Herzens und hat mehrere nächtliche Zusammenkünfte mit der Geliebten, die ihm rät, bei dem Könige um ihre Hand anzuhalten. Die Folgen dieses kühnen Schrittes sind, daß Pezostratos in Ungnaden entlassen und sein Sohn in die Verbannung geschickt wird. Die beiden Liebenden haben noch eine letzte Zusammenkunft und versprechen einander ewige Treue. Ein Freund des Helden ermöglicht es ihnen, einen geheimen Briefwechsel zu unterhalten. Bald danach beschließt der König, seine Tochter mit Anthos, dem Prinzen von Byzanz, zu vermählen. Aretusa jedoch weigert sich hartnäckig, auf seine Wünsche einzugehen. Der König schlägt sie, und als das Mittel nicht helfen will, wirft er sie ins Gefängnis, in dem sie drei Jahre verbleibt. Das Heiratsprojekt mit dem Prinzen von Byzanz wird aufgegeben. Im dritten Jahre bricht ein Krieg aus mit Vladistratos, dem König der Walachen. Die Athener werden geschlagen und der Feind marschirt auf die Hauptstadt. Als Erotokritos diese Nachricht vernimmt, bittet er eine Hexe um Rat, die mit Hilfe eines Krautes sein Aussehen völlig ändert und ihn so selbst seinen Freunden unkenntlich macht. Er schließt sich dann dem athenischen Heere an, zeichnet sich durch Tapferkeit aus und rettet das Leben des Königs. Schließlich entscheidet sich Vladistratos dazu, den Krieg durch einen Zweikampf zu enden. Sein Neffe Aristos ist der Kämpfer der Walachen; die Athener wählen den unbekanntem Fremdling zu dem ihren. Der Zweikampf ist lang und schrecklich; doch bleibt der Held Sieger und hält nun bei dem Könige um Aretusas Hand an. Der Monarch willigt ein, Erotokritos gibt sich Aretusa und seinem zukünftigen Schwiegervater zu erkennen, und das Gedicht schließt mit der Heirat des Paares.

Fast sämtliche Forscher des letzten Jahrhunderts nahmen den Einfluß der italienischen ritterlich-romantischen Epen und Romane des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance auf das griechische Gedicht an. Ch. Gidel besonders hielt die *Reali di Francia*

für die Hauptquelle des *Erotokritos*¹⁾. Doch sind die Ähnlichkeiten, die er hervorhebt, nur epische Gemeinplätze, wie Turniere, Beschreibungen von Rüstungen, eine Prinzessin als Siegespreis usw., Züge, wie sie sich in jedem Werke dieser Gattung finden, von den höfischen Gedichten Chrétiens von Troyes bis auf den *Orlando furioso*. Auch ist es unrichtig, besondere Ähnlichkeiten zwischen dem *Erotokritos* und der *cantefable Aucassin et Nicolette* finden zu wollen.²⁾ Die einzigen gemeinsamen Züge sind die Unebenbürtigkeit des Helden und seiner Verlobten und die Verkleidung. Doch ist hervorzuheben, daß in dem französischen Gedichte Nicolette sich als die Tochter eines sarazenischen Fürsten erweist, ihre Unebenbürtigkeit daher nur scheinbar ist. Abgesehen davon würde hier die Heldin dem Geliebten im Range nachstehen, nicht umgekehrt, wie es in dem griechischen Werke der Fall ist. Für die Episode der Verkleidung mit Hilfe eines Krautes, das den Gesichtsausdruck ändert, erwähnt Gidel selbst zahlreiche Parallelstellen.³⁾ Endlich glaubt der französische Forscher im *Erotokritos* den Einfluß von Firdusis *Schah Nameh* zu sehen.⁴⁾ Doch ist die Beschreibung des Zweikampfes, die dem persischen Epos entlehnt sein soll, viel zu allgemeiner Natur, um eine Schlußfolgerung zu erlauben, und K. Dieterich weist mit Recht darauf hin, daß die Benutzung der homerischen Gedichte durch Cornaro weit sicherer ist als die des persischen.⁵⁾ Die Ergebnisse der Gidelschen Arbeit wurden von Krumbacher vollständig übernommen. Unter den abendländischen Gelehrten scheint A. R. Rangabé allein solche Einflüsse des Westens auf unser Gedicht zurückzuweisen.⁶⁾ Xanthoudides endlich verweist auf die Ähnlichkeit zahlreicher Stellen des *Ἐρωτόκριτος* mit abendländischen und anderen vulgärgriechischen Dichtwerken.⁷⁾ Doch ist hervorzuheben, daß es sich auch hier nur um wörtliche Anklänge handelt, die bei der Bildung des Verfassers und der Beliebtheit der Vorlagen leicht genug verständlich sind. Keine der angeführten Parallelstellen trägt wesentlich zur Lösung der Quellenfrage bei; die eigentliche Quelle des Liebesromans im ganzen ist noch immer unbekannt.

Die Hauptzüge des *Erotokritos* kann man wie folgt zusammenfassen:

1. Der Sohn eines Edelmannes (Ministers) des Königs liebt die Königstochters und findet Erhörung.
2. Er sieht sich in der Folge genötigt, das Land zu verlassen.

1) *Op. cit.*, pp. 518 ff.

2) *Ibid.*, pp. 524 ff.

3) *Ibid.*, p. 528.

4) *Ibid.*, pp. 522 f.

5) *Op. cit.*, p. 86.

6) Vergl. die Auszüge bei Xanthoudides, *op. cit.*, pp. LXXXIX ff.

7) *Ibid.*, pp. CXV ff.

3. Der König will seine Tochter zwingen, einen Fürsten zu heiraten.
4. Da sie sich standhaft weigert, auf diesen Plan einzugehen, mißhandelt er sie und läßt sie ins Gefängnis werfen.
5. Sie erträgt geduldig ihr Leiden; endlich gewinnt ihr Verlobter ihre Hand nach einem Siege im Zweikampf.

Der *Erotokritos* scheint die einzige in griechischer Sprache auf uns gekommene Fassung dieser Erzählung zu sein. Man hat bisher nicht bemerkt, daß derselbe Stoff in mehreren altfranzösischen Fassungen verbreitet war, von denen alle älter sind als das Gedicht Cornaros, also auf eine Form zurückgehen müssen, die dem griechischen Gedichte vorausliegt. Die älteste dieser abendländischen Fassungen ist das Gedicht *Amadas et Ydoine* in achtsilbigen Reimpaaren und etwa 7600 Verse umfassend.¹⁾ Die ganze Dichtung, deren Verfasser unbekannt ist, durchdringt die höfische Stimmung des 12. Jahrh., des Zeitalters Chrétien von Troyes. Jedoch ist der Dichter ein Misogyn und greift an zwei Stellen das schöne Geschlecht bitter genug an.²⁾

Ein Herzog von Burgund hat eine liebreizende Tochter, Ydoine geheißen. Er hat auch einen Seneschall, dessen Sohn Amadas ein vollkommener Ritter ist. Der Jüngling hat noch niemals geliebt, als er eines Tages an der königlichen Tafel dient, die Prinzessin sieht und sofort von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen wird. Er sieht sehr wohl die Aussichtslosigkeit seiner Hoffnungen, da sein Vater nur Graf ist. Er fällt in eine schwere Krankheit; doch will er nicht sterben, ohne zuvor seine Gefühle Ydoine geäußert zu haben. Er gesteht ihr seine Liebe; doch weist sie ihn zornig ab. Seine Krankheit verschlimmert sich; die Ärzte geben ihn auf. Er selbst will sterben und würde vor dem Selbstmord nicht zurückschrecken, wenn er nicht für seine Seele fürchtete. Da Ydoine gedroht hat, ihn von ihren Leibeigenen schlagen zu lassen, sollte er seine Erklärung wiederholen, so geht er wieder zu ihr in der Hoffnung, zu Tode geschlagen zu werden. Er ist nicht glücklicher in seiner Werbung und fällt ohnmächtig zu ihren Füßen. Da ändert sie ihren Sinn, bittet ihn um Verzeihung und erklärt, von nun an seine Dame sein zu wollen. Sie ermutigt ihn und heißt ihn hinausziehen in die weite Welt, um Ruhm und Ehre zu erwerben. Er läßt sich zum Ritter schlagen und beginnt seine Laufbahn als fahrender Ritter. Von Turnier zu Turnier, von Krieg zu

1) *Amadas et Ydoine*, poème d'aventures, p. p. C. Hippeau, Paris, 1863. *Histoire littéraire de la France* 22 (1852) pp. 758 ff. Gröbers *Grundriß*, II, 1, p. 531. H. Andresen, *Zeitsch. f. Rom. Phil.* 13 (1889) pp. 85—97. G. Paris, *Mélanges de littérature française du moyen âge*, Paris 1912, pp. 328—336.

2) Vgl. pp. 125 und 244 des Hippeauschen Textes.

Krieg führt ihn sein Weg durch Frankreich, die Bretagne, Spanien, die Lombardei und die Romagna. Schließlich trifft er einen Boten, der ihm die traurige Nachricht bringt, daß Ydoine gegen ihren Willen dem Grafen von Nevers vermählt werden soll. Amadas kann die Trauerbotschaft nicht ertragen: er wird wahnsinnig und mißhandelt den Boten. Er flieht und nur mit Mühe gelingt es seinen Mannen, ihn zu binden und dem Schlosse seines Vaters zuzuführen. Der letztere hat Mitleid mit ihm; er löst seine Bande; doch Amadas greift wieder zur Flucht und verschwindet spurlos. Ydoine in ihrer Hilflosigkeit holt Rat bei drei Hexen, die die Namen der griechischen Moiren tragen. Die Hochzeit findet statt, doch kann der Graf die Ehe nicht vollziehen. Ydoine stellt sich krank und sendet einen Boten, um Amadas aufzufinden. Er trifft ihn in Lucca als armen Wahnsinnigen und den Grausamkeiten des Pöbels ausgesetzt. Ydoine macht eine Pilgerfahrt nach Rom; in Lucca gibt sie sich Amadas zu erkennen. Bei dem Klang ihres Namens kommt der Unglückliche wieder zu sich selbst. Sie läßt ihn reich bekleiden und er nimmt teil an einem Turnier, aus dem er als Sieger hervorgeht. Ydoine setzt ihre Pilgerfahrt fort, wird von einem unbekanntem Ritter gefangen genommen und von Amadas befreit. In Rom erkrankt sie, und da sie fürchtet, daß Amadas bei ihrem Tode Selbstmord begehen wird, nimmt sie ihre Zuflucht zu einer sonderbaren Lüge, auf die weiter einzugehen kaum nötig sein wird. Sie stirbt wirklich, und ihr Ritter wacht an ihrem Grabe. Ein Unbekannter verlangt, daß Amadas ihm seinen Platz abtrete, da die Verstorbene seine Dame gewesen. Zum Beweise zeigt er einen Ring, den er von ihr erhalten habe und in dem Amadas seinen eigenen erkennt, den er Ydoine geschenkt. In dem sich nun entspinrenden Zweikampfe bleibt Amadas Sieger und erfährt, daß der Ritter derselbe sei, der Ydoine gefangen genommen hat. Den Ring habe er der Fürstin mit Gewalt weggenommen und durch einen Zauberring ersetzt, der Ydoines Scheintod veranlaßt habe. Amadas zieht denselben ab, die Geliebte erwacht, und beide kehren zurück. Der Graf von Nevers ist des Handels überdrüssig (wer wollte es ihm verdenken?); die Ehe wird für ungültig erklärt, und Amadas heiratet Ydoine.

Es ist angebracht, hier auf die mannigfachen Widersprüche hinzuweisen, die sich nur durch die Annahme mündlicher Überlieferung und ungeschickter Bearbeiter befriedigend erklären lassen. Die Unebenbürtigkeit der Liebenden wird am Anfang des Gedichtes hervorgehoben, und doch wird das Motiv später nicht ausgenutzt. Der Graf von Nevers ist dem Seneschall durchaus nicht im Rang überlegen. Der vom Vater Ydoines ausgeübte Zwang wird nicht genug betont. Man

verstehet nicht recht die wahrhaft grenzenlose Geduld des Grafen, der seine Frau allein auf eine Pilgerfahrt ziehen läßt. Schließlich ist das Auftreten des unbekanntes Ritters durchaus unmotiviert; die ganze Episode macht den Eindruck des Geflickten und falsch Aufgefaßten. Der Sieg des Amadas im Turnier ist eine ganz überflüssige Episode, deren Wegfall den Gang der Handlung nicht im geringsten beeinflussen würde, und doch umfaßt sie nicht weniger als 577 Verse. Um über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes ins klare zu kommen, wird man sich nach anderen Fassungen umsehen müssen.

Eine der beiden bekannten Hss ist im anglo-normannischen Dialekte geschrieben. Gaston Paris glaubte, daß andere anglo-normannische Hss wohl existiert hätten, doch verloren gegangen seien. Auch nimmt er die Existenz einer englischen Fassung an, von der keine Hss auf uns gekommen sind. Die von Hippeau herausgegebene kontinentale Fassung sei die Bearbeitung einer zeitlich früheren anglo-normannischen.¹⁾ Auf jeden Fall erlauben die vielfachen Anspielungen auf die Erzählung in der englischen Literatur den Schluß, daß der Stoff auf der Insel wohl bekannt war.²⁾ .

Ungefähr um dieselbe Zeit wie *Amadas et Ydoine* entstand eine Romanze des Audefroi le Bâtard, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. dichtete. Das Gedicht trägt den Titel *La belle Ydoine*³⁾ und ist in fünfzeiligen einreimigen Strophen verfaßt.

Ydoine, die Königstochter, liebt den Ritter Garsile. Ihr Vater hört davon, schlägt sie bis aufs Blut und sperrt sie in einen Turm. Sie lebt dort drei Jahre, als der König ihr befiehlt, einen mächtigen Herrn zu ehelichen, der um ihre Hand angehalten. Ydoine weigert sich; der König läßt ein Turnier ausrufen und verspricht die Hand der Prinzessin dem Sieger. Es versteht sich von selbst, daß Garsile an dem Turnier teilnimmt, Sieger bleibt und die Geliebte heiratet.

Die Ähnlichkeiten der Romanze mit *Amadas et Ydoine* sind, von dem Namen der Heldin abgesehen, die folgenden:

1. Der Stoff ist eine Liebesgeschichte.
2. Der Held ist seiner Geliebten nicht ebenbürtig.
3. Die Heldin soll einen andern ehelichen.
4. Der Held gewinnt die Braut nach einem Siege im Turnier.

1) G. Paris. *op. et loc. cit.*

2) *Ibid.*; Hippeau, pp. XX und XXI. Schon Hippeau (p. XX) wies darauf hin, daß das mittlenglische Gedicht *Sir Amadas* nichts mit unserer Erzählung zu tun hat; doch herrscht vielfach noch jetzt keine Klarheit über diesen Punkt.

3) A. Cullmann, *Die Lieder und Romanzen des Audefroi le Bastard*, Halle, 1914, pp. 99—101.

Eine dritte französische Fassung ist der des Audefroi nahe verwandt, enthält jedoch eine charakteristische Episode des Gedichtes *Amadas et Ydoine*; es ist die unter dem Titel *La Fille du Roi Loys* bekannte Romanze.¹⁾

Die Tochter des Königs Ludwig bekennt ihrem Vater ihre Liebe zum Ritter Déon. Der König läßt sie in den Turm sperren, in dem sie sieben Jahre schmachtet. Endlich verspricht der Vater ihr, sie frei zu lassen, wenn sie nur ihren Sinn ändere. Sie bleibt jedoch ihrem Verlobten treu. Déon sendet heimlich einen Brief und rät ihr, sich tot zu stellen und sich zu St. Denis beerdigen zu lassen. Sie geht auf diesen Plan ein. Déon hält den Leichenzug an, schneidet die Leichentücher auf, küßt die Geliebte und heiratet sie.

„Sonnez, trompettes et violons!
Ma fille aura le beau Déon.
Fillete qu'a envie d'aimer,
Père ne l'en peut empêcher.“

Doncieux nimmt an, daß die Romanze auf die erste Hälfte des 16. Jahrh. zurückgeht²⁾, doch hält er das Motiv der *fausse morte amoureuse* für einen Zusatz italienischer Herkunft³⁾ und erwähnt die bekannten Novellen des Masuccio Salernitano⁴⁾, des Luigi da Porto⁵⁾, die Geschichte der Ginevra degl'Almieri⁶⁾ und andere mehr.⁷⁾ Doch kann man das Vorkommen des Motivs in *Amadas et Ydoine* (wo es offenbar infolge eines Mißverständnisses ungeschickt verwendet worden) und in der Volksromanze kaum dem Zufall zuschreiben; es muß vielmehr ein Zusammenhang zwischen den beiden Gedichten bestehen. Ein solcher wird, glaube ich, durch die Namensformen des Helden bewiesen. Déon ist eine Koseform des Namens Amédée, wie es viele solche Bildungen im Französischen gibt.⁸⁾ Amadas kann andererseits als Nebenform zu Amadeus (ohne Zweifel eine halbgelehrte Form) aufgefaßt werden.⁹⁾ Ein ähnliches Verhältnis besteht ja zwischen den

1) George Doncieux, *Le Romancéro populaire*, Paris 1904, pp. 71—83.

2) *Ibid.*, p. 79.

3) *Ibid.*, p. 81.

4) *Novellino*, Nr. 32.

5) *Tesoro dei Novellieri italiani scelti dal secolo decimoterzo al decimono* e pubblicati per cura di Giuseppe Zirardini, Parigi 1847, I, 426.

6) F. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, Heilbronn, 1879, p. 60; vgl. auch *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde* 13 (1903) p. 410; 20 (1910) p. 353; H. Gering, *Isländzk Aeventyri*, Halle 1882/3, II, 192.

7) Doncieux, p. 81.

8) Bauche, *Le langage populaire*, Paris, 1920, p. 89.

9) Eine freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Leo Spitzer verweist mich auf die Ausführungen von K. Michaelis de Vasconcellos in Gröbers *Grundriß*, II, 2, p. 216, Anm. 2, und P. Rajna, *Rom.*, XVII, 185, Anm. Die Entwicklung von *Amadeus* zu *Amadas*, welche Form älter ist als *Amadis*, sowie von *Clamedeus* (aus *Clamedeus*) zu *Clamedas* läßt sich kaum ohne Zuhilfenahme gelehrter Einflüsse erklären.

Namen Clamedeus (in Chrétien's *Conte del Graal*) und Clamedas (in G. Paris, *Romans de la Table Ronde*, IV). Dadurch wird meines Erachtens die Zugehörigkeit von *Amadas et Ydoine* und der *Fille du Roi Loys* zu derselben Gruppe außer Frage gestellt. Die Volksromanze nimmt sonach eine Mittelstellung zwischen dem höfischen Gedicht und der Romanze Audefrois ein.

Die Fassung, auf die folglich die ganze abendländische Gruppe zurückgeht, enthielt die folgenden Züge:

1. Ein junger Edelmann liebt eine Dame höheren Ranges und wird von ihr geliebt.
2. Sie weigert sich, einen andern ihr ebenbürtigen Freier zu heiraten.
3. Sie wird von ihrem Vater ins Gefängnis geworfen.
4. Sie wird endlich befreit, entweder durch eine List (*fausse morte amoureuse*) oder infolge des Sieges ihres Verlobten in einem Turnier.

Die Fassungen von *La belle Ydoine* und *La Fille du Roi Loys* stehen dieser Quelle bedeutend näher als das höfische Gedicht *Amadas et Ydoine*. Wie schon oben angedeutet worden, hat sich in das letztere eine Reihe von Episoden eingeschlichen, die in der Quelle entweder überhaupt nicht vorhanden waren oder doch in anderer Gestalt vorlagen. Dazu gehört die sonderbare Ehe der Heldin mit dem Grafen von Nevers, die Hexenepisode mit ihren klassischen Reminiszenzen, der Wahnsinn des Helden und der Ritter mit dem magischen Ring. Alle diese Episoden dienen keinem besonderen Zwecke, sondern führen nur Widersprüche, Ungereimtheiten und Geschmacklosigkeiten herbei und sind zum Teil sicherlich das Werk des Kompilators, der das Motiv des Wahnsinns dem *Löwenritter* Chrétien's, die Ehe der Heldin dem *Cligès*, den entführenden Ritter dem *Karrenritter* oder einem andern Artusromane entlehnte. Ob die Episode des Scheintods der Heldin schon der abendländischen Urform angehörte oder erst später eingefügt wurde, läßt sich nicht entscheiden. Das griechische Gedicht enthält nichts dergleichen; doch ist das Motiv sicherlich morgenländischen Ursprungs.¹⁾

Es erhebt sich die wichtige Frage, ob die Erzählung byzantinischen oder abendländischen Ursprungs ist. Beide Möglichkeiten bestehen, da bekanntlich die ostwestliche literarische Strömung, die mit dem ersten Kreuzzuge ansetzt, um 1204 in eine westöstliche umschlug,

1) E. Rohde, *Der griechische Roman und seine Vorläufer*, Leipzig, 1900, p. 287.

der wir die vulgärgriechischen Übersetzungen abendländischer Ritterromane verdanken. Unsere Erzählung enthält kaum genug Anhaltspunkte, um diese Frage zu lösen, und bis sich weitere Zeugnisse finden, müssen wir uns mit diesem unvollkommenen Ergebnisse bescheiden. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der *Erotokritos* und die französischen Gedichte auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen.

University of Minnesota, Minneapolis, Minn., U. S. A.

Alexander Haggerty Krappe.

Ζur Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς

herausg. von R. Vári (B. Z. XVII 78—84).

1, 14 ἡδεῖω: lies ἡδιον. — 1, 21 μέλων: lies μελῶν. — 1, 25 f. lies: ὁ(δὲ)θεός. — 36 τὸ . . . θερμὸν τοῦ ἐν ὑμῖν πόθου: lies ἡμῖν. — 2, 2 τὸ ἐν ὑμῖν ζέον τῆς ἀγάπης: lies ἡμῖν. — 3, 20 f. τῇ ὑμετέρᾳ προθυμίᾳ καὶ πρὸς ἡμᾶς πίπτει: lies πίπτει; man könnte es für einen Druckfehler halten, wenn es nicht auch ins Register der bemerkenswerten Ausdrücke aufgenommen wäre. — 8, 10 οὐ νοθεύετε τὴν δούλωσιν: lies δούλευσιν, d. h. ihr werdet euren Dienst nicht fälschen, ihr werdet treu euren Dienst tun; im Register wird für *νοθεύω* die Bedeutung „unterschieben“ notiert, aber was soll man sich beim Ausdruck „die Unterjochung unterschieben“ denken? — 8, 14 πᾶσαν εὐτολμίαν καὶ γενναιότητα ἐπεδείξασθε: lies ἐπιδείξεσθε entsprechend den vorausgehenden Verbalformen οὐ καταισχυνεῖσθε, οὐκ ἀποσβέσετε, οὐ νοθεύετε. — 8, 50 ὡσεὶ χνοῦν κατὰ πρόσωπον ἀνέμων Ps. 34, 5; im Register wird *χνοῦς* fälschlich mit „Flaum“ (statt Spreu) übersetzt. — 55 f. αὐτὸς (scil. ὁ θεός) ἀγγελικαῖς παρεμβολαῖς περικυκλῶσαι ὑμᾶς καὶ ἀντιλάβοιτο καὶ ἀναλωτοὺς . . . διατηρῆσαι: lies περικυκλῶσαι, ἀναλώτους und διατηρῆσαι; es sind ebenso wie das dazwischenstehende *ἀντιλάβοιτο* Optative des Wunsches. — 61 f. Der Herausgeber hat mit Unrecht die überlieferte Interpunktion, die das Komma hinter *ἐνωραίζομένην* setzt, verschmäht; *ἐνωραίζομένην* gehört zu *ἀριστελαῖς* („stolz auf eure Heldentaten“), und der so häufig vorkommende Dativ *πρεσβείαις* heißt „durch die Fürbitten, dank den Fürbitten“. — Im Register wäre eine kurze Erklärung des Wortes *καίτης* erwünscht gewesen: im Greek Lexikon von E. A. Sophocles wird es aus dem arabischen *al-caid* = *ἡγεμών* abgeleitet und mit Theoph. Contin. 453, 17 belegt; vgl. auch Ducange s. v. *καίτος*. — Für manche Wendungen wäre zweckmäßig die biblische Quelle angegeben worden, so 1, 6 f.: Ps. 104, 11. — 1, 16 ff.: Joh. 3, 16. — 1, 25: I. Cor. 4, 15. — 1, 26: Ephes. 4, 13. — 1, 29 f.: Ps. 83, 3. — 1, 38: Ps. 54, 7.

Riga.

Ed. Kurtz. †

Breve nota sull' episodio di Tagiapietra narrato da G. Trivolis.

Emilio Legrand ha fatto due edizioni¹⁾, nel 1869 e 1875, della narrazione del fatto d'armi compiuto dal patrizio veneto Tajapiera, tuttavia, mentre ha saputo in questa seconda dare qualche schiarimento sull' autore Trivolis, nulla ha trovato riguardo al protagonista. Il presente articoletto ha per iscopo di colmare questa lacuna. Premetto intanto un riassunto del poemetto, servendomi della traduzione del Legrand stesso.

“... Sur la côte d'Albanie ... Tagiapiera venait du pays Slave ... il trouve un vaisseau pillé et privé de son mât; on lui a pris aussi un petit garçon là en vue du promontoire. Au malheureux capitaine il demande qui a pillé le navire. Il lui dit: “C'est le More impie, et à Durazzo tu le trouveras”. Il se rend alors à Durazzo et s'informe au sujet de l'enfant. Et aussitôt que de la ville ils aperçurent Tagiapiera, tous ... saisirent ... leurs armes ... arborèrent les étendards, battirent les tambours et crièrent fortement ... et accoururent ... comme des bêtes sauvages. Dès que Tagiapiera les vit, il tint aux siens ce discours: “O mes valeureux ... comportons-nous vaillamment aujourd'hui, afin de nous couvrir de gloire; je vais m'élançer le premier et en exterminer la moitié” ... il fit semblant de fuir et il se dirigea vers la pleine mer ... mais aussitôt il revient ... et commence le combat. Qui peut dénombrer ... les luttes que Tagiapiera soutint depuis le matin jusqu'au soir? D'abord, il tire la bombarde et enlève à la fuste ennemie un de ses bords, puis ... il la heurte de l'éperon et lui enlève ses rames. Les turcs eux aussi se battaient comme des preux, avec des arcs et ... des escopettes ... Alors le lion rugit, il se courrouça contre les siens et leur dit: Qu'attendez-vous? ... dans la fuste, tous ... pour que je les prenne, eux, comme des ânes. Et, à l'instant, il s'y précipite le premier et commence à les tuer. Au frère de Boutala il fait ... sauter la cervelle; quant à Boutala-Raïs il le fende en deux ... Qui pourrait calculer les ruisseaux de sang et les coups d'épée de ce combat? ... On a vu ... Tagiapiera mettre les ennemis en morceaux et séparer de leurs troncs têtes, pieds et mains. Alors les turcs furent

1) Collection de monuments de la langue néo-hellénique, N. 3, et Nouvelle série, N. 4.

défaits et, blessés et mourants, ils montèrent dans la voilure, pour se sauver ... mais l'un des compagnons va couper les calornes et les voiles tombèrent et ensevelirent ... les turcs, que les gens de Tagliapietra égorgèrent ... tous sur place. Alors Tagliapietra attache la fuste et l'entraîne derrière lui. Quant aux turcs, qui attendaient à Durazzo et étudiaient les moyens de prendre la galère ... voyant qu'il avait capturé la fuste et la tirait par la proue, ils commencèrent à crier hélas! et à cesser leurs démonstrations hostiles. C'est pourquoi, seigneurs vénitiens, ... réjouissez-vous tous ... d'avoir un tel lion, ... donnez-lui honneurs et richesses pour cette victoire ... faites-le sur l'heure capitaine d'aventures ... O Calabrais ... et habitants de la Pouille, des Abruzzes, d'Ascoli ... réunissez-vous et trouvez un peintre pour vous faire un tableau qui redise cet événement aux siècles futurs. Écrivez aussi le nom ... de Tagliapietra, racontez que si, en l'an 1520, il n'eût pas été là, vous étiez tous à la maleheure ..."

Ora nei Diarî di Marino SANUDO, tomo XXVIII alle pagine 282 e 283, si leggono due lettere di Giovanni Antonio Tagliapietra, dirette al suo fratello. Una è riassuntiva, l'altra più estesa, e si riferiscono appunto al fatto d'armi che ha fornito l'argomento alla poesia del Trivolis. Trascrivo letteralmente la seconda, avvertendo che la indicazione cronologica è fatta secondo lo stile dei veneziani, i quali facevano cominciare il nuovo anno col primo di marzo.

Exemplum.

Copia di una letera di sier Zuan Antonio da chà Taiapietra sora-comito, data in Cataro a dì primo Fevver 1519, scritta a sier Piero suo fradelo. Nara el combater con la fusta dil Moro di la Valona, e ave vitoria.

Benchè sia molto lasso et affito da le percosse e feride, benchè pocho ferido sia, pur scriverò puntualmente el successo del conflitto fra el Moro de la Valona e mi sora Durazo a dì 25 Zener; ma prima dirò el navicar mio. Da poi io partiti da Cataro, a dì 21 mi levai da la bocha et andai a Budoa, dove trovai el magnifico Capitanio di le galie bastarde, al qual li consegnai li danari mi fo mandati per la illustrissima Signoria da esser dati a lui. Poi a dì 23, mi levai et veni in val de Noxe. La note poi diti la vela per seguir el mio viazo de andar al magnifico Provedador de l'armada. A dì 24, verso note, fui sora Cavo di Ladri, desiderando far la note in mar, perchè me trovava senza bocon di pan, e conveni dar a li galioti fava per non haver altro in galia. Quando fo ad hore 24, alto mar mia 10 fuora de Cavo di Ladri, el me vene uno schifo da 3 navilli catarini, quali

cargavano formento al Cavo, e dissemi come in quel zorno una fusta dil Moro di la Valona di banchi 22 era stata ad essi e li havea tolto homeni 3 et una bombarda et altre arme e robe; e che se dubitavano che non ritornasse a farli qualche danno e menarli via el resto. Io veramente, visto non haver bocon de pan, che tutti ne era forzo manzar fava, considerato el danno ne seguiria se non andasse ad assecurarli, deliberai, quando dovesse star senza manzar do zorni, de andar al Cavo ad assecurarli; et ad hore 6 di note arivai al Cavo, dove steti fino hora una avanti zorno. Poi me levai per andar più verso Durazo, dove ne era, a uno altro cargador, altri doi navilii da Cataro, mia 6 lontan da Durazo; et andando verso li, d scopersi la fusta, qual era dentro de le seche, lontan di la terra mia uno. E desideroso di far la andasse soto la terra, aziò la avesse el sospeto che la galia non ritornasse a far danno, deti lengua a li navili erano a quello altro cargador, qual mi dissero che havea tolto altri 3 homeni trovati sopra quelli do navilii soto la terra, et una bombarda et aspri 100 e altre robe. Et de continuo andai a la volta de la fusta, la qual comenzò a retirarse verso la terra, et li tirai una bota del pezo grosso da pruova; ma non la arivai et essa mi voltò la pruova, et mi dessero una sua bombarda l'avea, poi se tirò verso la terra. Alor li disserai un'altra bota, e li passai di sora via. Visto non li haver dato, et essa esser condotta soto le mura de la terra, mi parti, et deliberai lasarla et seguir el mio viazo. La qual prelongata a la terra, tolse da 120 turchi oltra quei la havea, che in tutto, per li schiavi ho recuperato et per turchi, che mi confessono, ho inteso con certeza che era da 230 combatenti tutti benissimo in ordine. Et oltra el Morò era sopra insieme con doi altri rays, erano in la sua compagnia con doi'altra rais da Durazo, valentissimi homeni, et se misseno a seguirme. Io, vedendo questo considerato che se loro non haveasse tolto homeni di superflo che fosseno de avantazo strasufficienti per la galia non si meteriano a seguirmi, deliberai far la zornata in mar, aziò non ne fusse speranza de scapolar a niuno, sia li mei, come a loro, et me retirai da mia 5 in mar, dove, poi messa tutta la mia galia in arme, dato bon ordine, levato la insegna dil glorioso nostro protector, et salutato lo Iddio e la gloriosissima Verzene Maria, li voltai la prova et me drezai verso essa. Ella verso di me ansiosamente venendo, propinqui una balestra, si disserassemo l'artelaria, la qual non fece danno nela zente de una parte, nè l'altra cossa niuna, et se investissemo. Io veramente havea dato ordine a tuta la mia galia che, fino non sentiseno la percossa de l'investir, non deserasse nè schiopeto, nè acrobuso, nè si trazesse arme de sorte

niuna; et cussì fesemo. Et loro, avanti ne investisseno, assai propinqui, me disserono da colpi 50 tuti schiopi et archibuxi haveano, et mi disserono freze infinite, perchè ne era sopra . . . arzieri. Io veramente, dato el segno et essendo pruova con pruova, li disserai et ditti una ronza, adeo che a la prima ne misi per terra da 30, et subito loro se ligono, aziò non li fuzessemo, come poi intesi, et seguissemo la bataia. Io veramente avea ordinato assae fuogi, et sempre la mia artellaria grossa la rincargava, et tutta la minuda, perchè la fusta si mise con la sua magariina a la mia pruova et se tiravano da schiopi, freze, sassi, arme da lanzar fuogi che havea preparato per brusar li homeni, et tutte quelle cosse mi parevano necessarie, adeo che la bataja durò fino a sera. Quando vidi non manchar hore una a note, et visto da Durazo haveano armato do barche che li veniano in soccorso, deliberato de morir avanti che lassar, la corsi a la pruova, et montato sopra li paretoli con una lanza longa ne passai do de mia mano. Questa veramente mi era forzo, perchè era solo. A la prima, mi fo ferito el paron de una lanza in l'ochio et li fo forzo andar a basso; et soto la pupa da freza, in el fianco, fu ferio el comito. Et cussì diti spale, che l'albanese, el Rizo et un galeoto montono sopra la fusta, et fomi tajato la lanza, et toltone una altra. Nel scuoder la lanza, fomi dato da uno turco una lanza su la cossa destra; ma poco mi pasò, et de uno legno nel volto, che mi rompe tuti li labri per l'urto mi deteno su li denti, adeo aziò non fusse visto sanguinato, vi juro a Dio che ingioti 10 bochonade de sangue. De sasade non ve digo, che tuta la vita ho rota et deschinada; adeo che visto, tuti nostri montono sopra, et li tajassemo che non è scapolà niuno, excepto certi schiavi christiani, che pono esser da 5. Et tolta la fusta per pupa, deliberai andar dove el vento me segondava, qual se mise al sirocco, et vini a la volta di . . . sì per restaurar li feriti, come anche per bisogno de pan; che se non fusse stato uno poco ne trovassemo su la fusta, convenivemo star dezuni. Sichè la bataja durò per spazio di ore 7 in 8 senza manzar, nì beber et tutti stete sopra di me solo; ma ben vi zuro, per Dio imortal, che talor, per veder la cosa dubiosa, chiamava la morte. Vi vojo dir uno miracolo, che ne le braze ho auto 20 frezade, e non havea brazaleti, le qual solo mi hanno ponto, nè mi hanno pasato da conto. Li morti de la fusta, è stato el Moro, qual da tre schiopetade al secondo desserar mori, et turchi et cativi christiani numero 230 vel zercha. Io non ho avuto altro di quella vitoria se non bandiere, nacare, et una pistoiese dil Moro e li sui vestimenti, qual voio tenir per memoria. La fusta era nuova, perchè non era 4 zorni la era ussita, nè havea fato presa niuna; et quelli erano montadi da Durazo, non

erano montadi se non con le arme sole; sichè non havemo avadagnato se non le ferite.

De li mei de la galia, ne è stati morti 7, tra li qual Beneto Galo di uno schiopeto, uno altro di spadaza su la fusta, uno di schiopo, uno altro de schiopo et tre galioti da frezade, de li qual uno casete in acqua armado et se anegò. De feridi, numero 93, de li qual forte feridi ne son da 10. El paron ha perso l'ochio, et el vechio bombardier cargando la bombarda, d'uno arcobuso che gli passò la cosa et li ha scavezà l'osso, et alcuni altri galioti; ma el resto son feride di poco momento. Vi ho voluto narar tutto el successo del conflioto, chè l'è aponto così come se fossi stato presente. Io menai la fusta in Antivari et apicai el comito, che era christiano et lo brusai. Apresso, ne son molti si hanno portato valentissimamente in questo conflioto. De li schiavi che ho recuperato, tra gli altri è uno marangon, qual stava in caxa con el Moro, dal qual ho auto el Moro con questa fusta esser fuzito una note de la Valona senza licentia di chadi, nè vayvoda; questo perchè el fo avisato di uno comandamento venia da la Porta per retenirlo, però se ne ha fuzito; qual non voleva più ritornar a la Valona, ma andar a star a l'Arta, per farsi far una galia . . .”

* * *

Tagliapietra Giovanni Antonio, figlio del soracomito Bernardino, fu provveditore a Cividale nel 1510, podestà di Piove di Sacco nel 1512; sostituì nel 1518 il padre, ammalato, nella carica di soracomito, nel 1522 fu nominato provveditore in armata. Non mi risulta che abbia avuto figli. Dal suo testamento in data 8 luglio 1552¹⁾ sembra che vivesse negli ultimi anni della sua vita a Padova, in contrada Coa Longa, dove possedeva una casa, e che, oltre Piero ricordato sopra, avesse un altro fratello di nome Marino. Non sono riuscito a sapere l'anno della sua morte nè quello della nascita.

Venezia, giugno 1925.

G. Pesenti.

1) Archivio di Stato di Venezia, Testamenti, B. 1209. N. 499.

Lo scriba del cod. Ottobon. gr. 441 è il patriarca Costantinopolitano Simeone I.

In Feron-Battaglini, *Codd. Manuscripti Graeci Ottoboniani*, p. 299 si annovera tra gli amanuensi greci un "Symeon Amathuntis? Scripsit codicem 444 (correggi: 441) eumque complevit anno mundi 6985, Christi vero 1477." Presso Vogel-Gardthausen, *Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance*, p. 408 si dà come scriba del cod. Ottob. gr. 441 un tal "Συμεὼν Ἀμαθούσιος (Katal. Ἀμαθοῦσαι) ὁ ἀλιτρός τάχα [τοῦ] πατριάρχου.

1477, Januar μετὰ τῆς δευτέρας ἐξορίας τῆς τοῦ πατριάρχου" e si avverte nella nota relativa ad Ἀμαθοῦσαι: "Aus der Korruptel ist nichts zu machen" e nella nota relativa a πατριάρχου: "Nach einer Notiz am Ende des Index auf fol. 10 gehörte der Kodex dem Patriarchen Meletios von Alexandrien; dieser kann aber hier nicht gemeint sein, denn nach Lequien (Oriens Christianus II 505 und Index S. XX) wurde er erst a. 1593 gewählt."

Per rimettere le cose a posto basta ristampare fedelmente la sottoscrizione (A), che si legge a f. 317 (cfr. Feron-Battaglini, o. c. p. 246) e aggiungere le altre notizie personali (B, C, D), che il copista ha inserito in altre parti del manoscritto.

A

- f. 317^v: Καὶ τοῦτο γε ἐγράφη νῦν μετὰ τῆς ἐξορίας,
τὸ τῆς δευτέρας λέγω δὴ τῆς τοῦ πατριαρχίου,
διὰ χειρὸς δὲ τῆς ἐμεῖς (l. ἐμῆς) Συμεὼν ἀμαθοῦς τε.
οἱ δὲ μέλλοντες ἄπτεσθαι καὶ ταύτην ἀναγνῶντες
ὅ ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ἀλιτροῦ καὶ τάχα πατριάρχου
εὐχεσθαι συγχωρήσατε καὶ λέγειν ὀλοψύχως· (l. — χως)
συγχώρησον, συγχώρησον καὶ σύγγνωθι, Χριστέ μου,
ψυχὴν ἀνδρὸς ἀμαρτωλοῦ τοῦ γράψαντος τὴν ταύτην
ψυχαφελῆ βιβλῖδα τε καὶ πάνη ὀραιωτάτην (l. πάνν ὀραιοι.).
10 Ὁ δὲ Χριστὸς καὶ Κύριος καὶ Θεὸς μου καὶ πλάστης
καὶ ὑμᾶς ἐλέησειε καὶ ἔσται ἰλημένοι (l. καὶ ἔστὲ ἡλ.)
※ Ἐτελειώθη μηνὶ Ἰαννουαρίου τῷ ς^ω 8^ω π^ω ε^ω, ἰνδικτιῶνος ι'·
÷ Το πρωτότυπον, ἀφ' εἰς (l. ἀφ' ἧς scil. βιβλου) ἐγράφη, εὐρέθη
χρόνων ρονθ'.

B

- f. 314: Ἐν στεναγμοῖς καὶ δάκρυσι παρακαλῶ τοὺς πάντας
 ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ἀλιτροῦ εὐχέσθαι τε καὶ λέγειν·
 συγχώρισον, συγχώρησον καὶ σύγγνωθι, Χριστέ μου,
 ψυχὴν ἀνδρὸς ἁμαρτωλοῦ τοῦ πλέξαντος τοὺς στίχους
 ἔ 5 ὁμοίως καὶ τοῦ γράψαντος Συμεῶνι τοῦ θήτου (l. θύτου)
 τουτὶ δὲ τὸ ψυχοφελὲς βιβλίον οἰκοχείρος (sic)
 ἁμαρτωλοῦ καὶ ξένου τε ἐκ τῆς αἰῶας (l. ἐφ᾽ας) αὐθις,
 ἔ τοῦ ἁμαθοῦς καὶ ταπεινοῦ τάχα καὶ πατριάρχου,
 ὅπως μὴ φλέξη με ποτὲ τὸ πῦρ τὸ τῆς γεέννης.

vv. 5—8 interpolati a scriba, ut significat signum ἔ. v. 6 add. in margine.

C

- f. 75^v in margine:

Ὁμολογῶ, ἐγὼ εἰμι ὁ γράφων Συμεῶνις,
 εὐρῶν τὴν βίβλον ταύτην τε, ἣν οὐδέποτε εἶδον,
 ἐν τῷ χωρίῳ τῷ καλῷ, τὸ λεγόμενον Μέστρας,
 ὁρέγμαι τοῦ γράφην τε τοὺς βλους τῶν ἀγίων
 τὴν δ' ἀρετὴν ἀπέχομαι πόρρω μακρὰν τῶν ἔργων.

D

- f. 429^v: Ἡ τὰς πύλας κλείσασα τῆς ἁμαρτίας
 καὶ τὰς πύλας δεῖξασα τῆς σωτηρίας,
 εὐσπλαγχνίας ἀνοιξον ἡμῖν τὰς πύλας,
 πόλις θεοῦ πάναγνε καὶ φωτὸς πύλη: —
 5 Χαίροις θεοῦ σκῆνωμα καθηγνισμένον·
 ἡ χαρὰ γὰρ ἀνωθεν ἐκ σοῦ, παρθένε,
 ἐπεβραβεύθη πᾶσι τοῖς κράζουσί σοι
 ὡς ἐν γυναιξὶν εὐλογημένη πάσαις,
 ἄμεμπτε, σεμνή, παμβασιλὶς τυγχάνεις: —
 10 Τῶν ὑπὲρ ἡμᾶς ὁ γλυκασμὸς ἀγγέλων,
 ἡ χαρὰν ἐκβλύξουσα τοῖς λυπουμένοις,
 τῶν χριστιανῶν ἡ κραταῖα προστάτις,
 μήτηρ θεοῦ πάναγνε, σεμνή παρθένε,
 ἀντιλαβοῦ μου κατὰ τόνδε τὸν βλον.
 15 τῷ ἀρχιθῆται Συμεῶνι τῷ τ' ἄλλα (l. ἀρχιθύτη — τάλα)
 γ' καὶ βασάνων ῥῶσαι με τῶν αἰωνίων
 β' τῶν ἐπερχομένων μοι ἀνθρώπων τὰς κακώσεις
 α' καὶ δὸς ἡμῖν δύναμιν ὑπομονῆς γε.

Dalla combinazione delle notizie contenute nei quattro passi sopra riferiti risulta quanto segue.

Lo scriba del codice è Simeone (*Συμεών A 3 = Συμεώνις C 1 B 5 D 15*), che si chiama con i soliti appellativi di *ἀμαθής A 3 B 8*, *ἀμαρτωλός A 8 B 7*, *ἀλιτρός A 5 B 2*, *ταπεινός B 8*, *τάλας D 15*. Egli si qualifica *θύτης B 5*, anzi *ἀρχιθύτης D 15*, ossia *πατριάρχης A 5 B 8*. Cacciato per la seconda volta dal patriarcato (*μετὰ τῆς ἐξορίας ... τῆς δευτέρας ... τῆς τοῦ πατριαρχίου A 1—2*), si rifugiò nella Grecia occidentale (*ξένος ... ἐκ τῆς ἐώας B 7*). Trovandosi nella bella località detta *Μέστρα*, ossia la famosa *Mistra*, gli capitò per mano un libro, che mai prima aveva visto (*C 2—3*). Questo libro, scritto 159 anni prima e contenente la *Διόπτρα* di Filippo Solitario ed altre opere, come la *Λιδασκαλία παντοδαπῆς* di Michele Psello, i *Κεφάλαια* di Giovanni Carpazio, ecc. (cfr. il *πίναξ* ai ff. 10—19), gli sembrò edificante e bellissimo (*A 9*): onde si sentì mosso dal desiderio di copiarlo e di copiare altresì vite di santi (*C 4*). La copia fu terminata nel gennaio dell'anno 6985 (= 1477): verso la fine del secolo XVI venne in possesso del patriarca alessandrino Melezio Pigas, come risulta dalla firma autografa, che si legge nel margine inferiore di f. 10:

*Μελέτιος ἐλέω θεοῦ πάπας καὶ πατριάρχης
τῆς μεγαλοπόλεως Ἀλεξανδρείας ἀπὸ τοῦ
ἄρχοντος τοῦ Εὐγενικοῦ δῶρον.*

Il Simeone *ἀρχιθύτης, πατριάρχης*, che copiò il codice ora Ottoboniano greco 441, dopo la sua seconda cacciata dal patriarcato, è senza dubbio il patriarca costantinopolitano Simeone di Trebisonda, che, secondo Gedeon, *Πατριαρχικὸν πίνακες* p. 483 e 487, sedette sul trono per la prima volta negli anni 1472—1475, e per la seconda negli anni 1482—1486. Questa cronologica, adottata anche dal Krumbacher, *Gesch. d. Byz. Literatur*¹ p. 1150, è però in contraddizione colle parole stesse del patriarca, che fissano la *δευτέρα ἐξορία* anteriormente al 1477 (*A*). Come si spiega tale contraddizione?

Possiamo rispondere coll' aiuto di un articolo del Papadopoulos-Kerameus, *Περὶ τῆς τρίτης πατριαρχίας Συμεών τοῦ Τραπεζουντίου*, pubblicato in *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἐταιρίας τῆς Ἑλλάδος, τόμ. Γ'* (Atene 1891), pp. 478—486. Ivi l'autore dimostra che Simeone fu patriarca non due, bensì tre volte: cioè *a*) tra i patriarchi Marco II e Dionisio I; *b*) tra Dionisio I patriarca per la seconda volta e Rafaele I; *c*) tra Massimo e Nifone II. La data del primo patriarcato, lasciata indeterminata da Papadopoulos-Kerameus in questo articolo (*ἡ χρονολογία τῆς πρώτης πατριαρχίας τοῦ Συμεῶνος μένει πρὸς τὸ παρὸν ἀσαφεστάτη*, l. c., p. 481), in un successivo, intitolato *Μᾶρκος Ἐνλοκαράβης πατριάρχης οἰκουμενικὸς καὶ εἶτα πρόεδρος*

'Αρχιδῶν in *Visant. Vremennik* 10 (1903) 410, viene determinata fra il luglio e il dicembre 1465; anzi a p. 411 vien fatta ondeggiare tra il 1465 e il 1466. Il principio del secondo patriarcato di Simeone, durato tre anni, oscilla tra il 1471 e il 1472. Il terzo patriarcato sessennale di Simeone cadrebbe tra gli anni 1481—1486.

Dunque il primo patriarcato di Simeone secondo il Gedeon e il Krumbacher corrisponde al secondo patriarcato, come ha dimostrato il Papadopoulos-Kerameus, e come conferma lo stesso patriarca accennando nel gennaio 1477 al suo secondo esiglio (*A*), durante il quale la sua pazienza fu messa a dura prova per le cattiverie degli uomini (*D* 17—18). Qui l'allusione alle accuse e agli intrighi degli avversari di Simeone è evidente.

Quanto alla cultura intellettuale dello scriba del codice Ottoboniano, se non va presa alla lettera la sua qualifica di ἀμαθής, perchè sapeva scrivere ed anche dipingere con una certa abilità (vedansi le figure a fol. 52 e 304^v), e perchè la sua triplice assunzione al trono patriacale presuppone un grado di istruzione non comune, si può tuttavia affermare che Simeone era mediocrementemente culto. Egli infatti non riesce a liberarsi da volgari errori di ortografia e di sintassi: anzi, quando vuol dire qualche cosa di suo, si impaccia, ed è costretto a prendere a prestito da altri, a costo di ripetersi. Ad esempio, i versi *A* 5^{ss} sono tolti dalla *Διόπτρα* di Filippo Solitario: cfr. *B* 2^{ss} e l'edizione di Spiridione Lauriotis in *Ὁ Ἅθως, ἀγιορειτικὸν περιοδικόν, ἔτος Α', τεύχη Α'—Β'* (Atene 1920) p. 246. Anche i versi *D* 1—14 sono ricavati da qualche preghiera alla Madonna: più scorretti e sconnessi sono i vv. 15—18, di fattura o rabberciatura sua. Infatti il v. 17 è politico (corr. καὶ τῶν κτλ.) e l'ordine degli ultimi tre versi andrebbe invertito secondo le lettere premesse a sinistra.

Roma, 10. Aprile 1925.

Silvio Giuseppe Mercati.

Ein neuer *κατεπάνω Βουλγαρίας*.

Ich habe in meiner Abhandlung „*Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel (1018), Nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion*“¹⁾ die Bedingungen dargestellt, die die Entstehung der beiden byzantinischen Dukate auf dem Balkan nach dem Falle Bulgariens bestimmten, und zwar des Dukates von Bulgarien am Vardar, mit der Residenz in Skoplje, und des Dukates Paristrion, mit der Residenz in Dristra (Silistria).

Betreffs des Dukates von Skoplje habe ich schon in der erwähnten Abhandlung eine Serie von zwölf byzantinischen Statthaltern (*δούξ, προνοητής, κατεπάνω* betitelt) festgestellt. Sie beginnt im dritten Jahrzehnt des XI. Jahrh. und wird beendet am Ende der Zeit der Komnenen. Selbstverständlich habe ich nicht die Ansicht gehegt, diese Serie endgültig feststellen zu können: „Des recherches ultérieures — sagte ich — mettront assurément au jour d'autres noms encore et compléteront cette série, que l'on peut suivre, malgré quelques lacunes, dans le cours du XI-e et du XII-e siècle“ (S. 9). Nun bin ich in der glücklichen Lage, meine Behauptung von neuem mit einem Statthalter zu bekräftigen.

Nikephoros Protevon, der als *δούξ* von Skoplje fungierte, wird schon im Jahre des Todes Konstantin IX. Monomachos' (1054) erwähnt. Im Zeitraume von 1054 bis 1073, zur Zeit von Nikephoros Karantenos, also in einem Raume von fast zwanzig Jahren, wird kein anderer Kommandant in Skoplje angegeben. Diesem Mangel kann ich heute teilweise abhelfen durch das Auftreten eines neuen Statthalters, Andronikos Philokales, den Kekaumenos (*Strategicon*, ed. Wassiliewsky und Jernstedt S. 181), bei Gelegenheit des Aufruhrs der Vlachen Nikulitzas (1066—67), als *κατεπάνω Βουλγαρίας* anführt. Nikulitzas versucht zuerst vergeblich, nach Kekaumenos, seine Vlachen zu beschwichtigen, zuletzt ist er doch gezwungen, zwei Führer derselben zu verhaften. Nachher nahm Nikulitzas die Führer (*πρόκριτοι*) und ging zu dem byzantinischen Statthalter: *ἀναλαβόμενος τοὺς προκρίτους τῶν Βλάχων καὶ τῶν Λαρισίων ἀπῆλθεν πρὸς τὸν κατεπάνω Βουλγαρίας Ἀνδρόνικον τὸν Φιλοκάλην*.

1) In dem „Bulletin de la section historique“ der Rum. Akademie, Bd. X, Bukarest, Cultura Națională, 1923.

So sehen wir, daß hier ein neuer *katepano* von Bulgarien in der Zeit Konstantin X. Dukas' auftritt. Wir können die Zeit seiner Amtsführung nicht näher bestimmen. Jedenfalls ist er der sechste in unserer Aufzählung. Die von mir festgestellte chronologische Serie ist nun folgende: 1. Konstantin Diogenes (c. 1026—27); 2. Johannes Triakontaphyllos (in der Zeit Romanos Argyros'); 3. Theodoulos Triakontaphyllos (in derselben Epoche); 4. Basileios Monachos (in der Zeit Monomachos'); 5. Nikephoros Protevon (1054); 6. Andronikos Philokales (1066—67); 7. Nikephoros Karantenos (1073); 8. Damianos Dalassenos (in derselben Zeit); 9. Michael Saronites (folgt unmittelbar dem Dalassenos); 10. Nikephoros Bryennios (1074—75); 11. Alexandros Kabasilas (1078); 12. Niketas (unter Alexios I.); 13. Leon Drimys (gegen Ende des XII. Jahrh.).

Cluj (Klausenburg).

N. Bănescu.

The Stenographic Theory of Byzantine Music.

Prof. K. A. Psachos, of Athens, has gained a high reputation for an excellent collection of Folksongs from Scyros and for studies in the Church Music of the 18th and early 19th centuries. He has lately accomplished an important experimental work by the construction of an organ capable of playing "irrational" intervals found in Oriental music — Indian as well as Levantine. In the book now before us¹⁾ he attempts a survey of the whole development of Byzantine Music and upholds an opinion put forward by the Archimandrite Chrysanthus in 1821²⁾ according to which the mediæval notation was a system of musical shorthand, where the face-value of the signs only gave a partial representation of the melody that was intended.

In his general account of the growth of the Byzantine notation, Psachos fails to distinguish between the different stages that preceded the Round Notation. This notation, he argues, was not the work of Cucuzeles and must therefore be attributed to S. John of Damascus.³⁾ Such confusion in the mind of Psachos is partly due do his neglect of Western research⁴⁾ and partly to a blind adherence to tradition. In the time of Chrysanthus it was no doubt impossible for anyone to observe the development of the notation from the primitive and imperfect Palæobyzantine System, through several experimental stages, up to the complete and adequate symbols of the Round Notation.⁵⁾ The latter, which was probably invented about 1250 A. D.⁶⁾, and superseded the older forms of the neumes, cannot be the work either of Cucuzeles (who flourished in 1300) or of S. John of Damascus,

1) *Ἡ παρασημαντικὴ τῆς Βυζαντινῆς Μουσικῆς* (Athens 1917.) I wish to convey my best thanks to Dr. C. Høeg of Copenhagen for drawing my attention to Prof. Psachos' theory. Dr. E. Wellesz of Vienna has expressed his general agreement with the purport of my present article.

2) *Θεωρητικὸν μέγα τῆς Μουσικῆς* Appendix § 68 (p. 189 in Athens reprint, 1911).

3) P. 30.

4) He does not refer to O. Fleischer, nor to Hugo Riemann.

5) For the various phases of the musical notation see especially E. Wellesz, *Aufgaben u. Probleme d. byz. u. orient. Kirchenmusik*. This new book of Dr. Wellesz contains much valuable information on Byzantine, Armenian and other branches of Church music.

6) Few extant MSS in the Round (or Hagiopolitan) Notation are older than 1280.

who died about 780. But Psachos, not content with this error, habitually speaks of the Cucuzelian System, with its numerous red subsidiary signs, as "ancient stenography". It would therefore seem that the dividing line between "stenographic" and fully-written neumes was not very clear even to the advocates of the theory.

The literary authorities quoted by Psachos are entirely unconvincing. Pachomius and Gabriel Hieromonachus do not supply a single argument in his favour; and if we depend upon the theorists of the Phanariote School of the late 18th century, like Konstalas, Basil Stephanides and Gregory the Precentor, then we are no nearer to original authority than was Chrysanthus himself. The diagrams and illustrations¹⁾ brought together by Psachos will be of great use to students; but no logical process can deduce his theory from the available data.

We have examined with some care those specimens of music submitted by Psachos, where early and late versions (before the time of Gregory)²⁾ are compared; and in no case is there any trace of stenography, i. e. of the regular representation of a single sign or of a compact group of signs by a corresponding larger group in the later versions. It is well known that the taste for more florid or melismatic writing gained ground in the 15th century and later. Hence we often find that a simple musical passage will be partially recomposed by a later master in an ornate style. Sometimes respect was paid to the cadences of the original, or the *motives* were worked up by repetition or by the insertion of irrelevant matter. But all this was done at the discretion of the more recent composer, who seems to have been well aware of the novelty of his production.³⁾

Let us study plate *K*'. Here we have three versions of the opening bars of a Kekragarion (Psalm 141) at three stages: (1) Cucuzelian System, (2) An embellished version in the same notation⁴⁾, (3) A

1) Plates *A'* and *B'* give good facsimiles of the Ecphonetic Notation, *A'* of the Round System (no transcription), *E'* of the Round and Cucuzelian. On p. 56 is a clear table of the red Hypostases. The note in the *σινηράκιον* (p. 68) I have discussed in *Laudate*, Dec. 1924. In any case a passage dated 1700 cannot prove much about the Round Notation.

Gregory the Precentor was only slightly senior to Chrysanthus and adopted the Chrysanthine System, when it came out. Psachos has drawn most of his illustrations, and probably his conception of the stenographic theory, from Gregory.

2) Such as plates *ιζ'*, *κ'*, *κα'*. Plates *ια'*, *ιδ'*, *ιε'*, *ις'* afford no evidence, as they are simply invented to illustrate the stenographic theory.

3) Thus Balasius (quoted by Psachos, p. 34) evidently regards his tunes as new and original works.

4) By Petrus Byzantium, ob. 1808.

modern version in the Chrysanthine. Psachos has not supplied a transcription of the two former, but we can easily make one by the ordinary rules. The mode is the Second Authentic, whose Finalis is theoretically one note above that of Mode I and is therefore *b*-natural (or *h*), which the signature here distinctly shows. In the modern system the second mode begins from *g* and is of a non-diatonic character, the note above *g* being $\frac{5}{4}$ of a tone below *b*-natural. Of this there is no trace in the middle ages, but the later Cucuzelian specimens often modulate into the chromatic species, using the Phthora of the Nenano. Probably Petrus Byzantius would have done this a little further on (if we had the whole hymn before us). Now it is clear that Peter did not regard the older version as stenographic, because he reproduces the first four notes unchanged, turns the Apoderma (pause) into a Diple (prolongation-mark) and replaces the Tromikon¹) by a red Bareia²) (mark of separation or secondary weak accent). When therefore we see Peter using this first motive at least once again as he proceeds and only vaguely imitating the second part of the original, we recognize the free hand of a composer working according to his own taste. The Lygisma (probably a slur) is used twice in both melodies and, in fact, most of the Hypostases reappear, so that the expansion cannot have been due to them. Psachos considers that the subsidiary-signs as well as the interval-signs and the signatures had a stenographic value, although the evidence is just as strong against the one as against the other. Now let us see whether Gregory treated Peter's text as stenography. He has certainly expanded the first phrase; but when we compare the major portion of the two passages we find that the later melody is an almost note-for-note transcript of the older. This will be clearly seen if we reproduce Gregory's version with the rhythm and pitch of the earlier form. We put a star for an inserted note and a cross for one Ison omitted by Gregory. The difference is practically *nil*. Thus we gather that Gregory, if he believed in the stenographic theory, has not acted upon it in his own composition. If this is so, then the whole idea must be a myth.³)

1) The reading of a Tromikon here is doubtful; but the general argument is not affected.

2) Possibly the Piasma should be read, as more usual in these places and serving also mainly as a punctuation-mark.

3) For an analysis of Plate KA', which yields equally clear evidence against the theory, see *Laudate*, Dec. 1924.

Psachos, Plate *K'*. Mode II.

1. Cucuzelian Notation.

2. Πέτρος Βυζάντιος (embellished version).

Musical notation for the first two versions. The first staff shows the Cucuzelian notation with the lyrics: *κύ - ρι - ε, έ - κέ - κρα - ξα. κύ - ρι - ε, έ - - -*. The second staff shows the embellished version with the lyrics: *κέ - - - - - κρα - - - - - ξα (II)*.

3. Gregory the Precentor (Chrysanthine Notation). Mode II (dhi).

Musical notation for the third version. The first staff shows the Chrysanthine notation with the lyrics: *Κύ - ρι - - - - - s (II = g = dhi)*. The second staff shows the lyrics: *έ - - - - - κέ - - - (ke) - - - - -*. The third staff shows the lyrics: *- - - - - κρα - - - - - ξα (dhi)*.

Portion X—X of Gregory's version, transposed, with plain rhythm.

Musical notation for a transposed portion of Gregory's version. The staff shows the lyrics: *έ - - - - - κέ - - - - - κρα - - -*.

In Plate *KB'* we have four versions of a short phrase. The first is again in the Cucuzelian notation. Peter of Byzantium, in the second specimen, has given a new composition. The *Kylisma* in the original cannot account for the long melism set to the last syllable; and the descent to *f* is a novelty. Peter therefore did not regard the older form as stenographic, but simply used it as the basis of an independent, florid setting. Antonius Lampadarius¹⁾ in the third version, follows Peter almost note for note and only makes trifling changes in the rhythm and slight differences in the subsidiary signs, which hardly affect the performance of the passage. The additions made by Gregory are too trifling to support the stenographic theory. We have assumed that he intended the commoner form of the Mode called *Barys* (III plagal) which began from *f*.²⁾ We give the notes below, putting Gregory's additions in brackets.

1) l. c. 1810.

2) This is also the usual form in mediæval MSS. The modern mode may also begin from *B* (*zo*).

- (1) Cucuzelian System $f g a c' \dagger a$
 $\alpha - \nu\omega - \vartheta\epsilon\nu$ † *Kylisma*
- (2) Petrus Byz. } $f e d f g a b c' d' \langle \text{in 3 only} \rangle e' d' c'$
- (3) Antonius Lampadarius } $\alpha - - - - - \nu\omega$
 $c' b c' b c' b a b a g f.$
 $\vartheta\epsilon\nu$
- (4) Gregory $f e d f g a \langle g a \rangle b c' d' d' c' c' b c' b \langle c' d' c' \rangle$
 $\alpha - - - - - \nu\omega - \vartheta\epsilon\nu$
 $c' b a b a \langle a \rangle g f.$
 $.$

Plate *KI'* gives another short passage in four versions. The mode is apparently the chromatic form of the Second Plagal (with the Phthora of the Nenano). The Parakalesma, one of the red signs, is used with several formulæ, such as *ac'a*, *aga*, etc, which agrees with its use here¹). The mediæval handbooks say in the plainest terms that the Great Hypostases were merely "Chironomic": that is, they were meant to guide the conductor's beat or gestures, and they had no musical sound of their own. Balasius²) has practically recomposed the passage. He borrows the Parakalesma-figure for the first syllable and repeats it later, while the Apoderma makes a distinct break in the phrasing. The ἀπηχημα or solmization-formula of this mode is quite different from the opening notes here and cannot be made to account for the "expansion" of the first Ison.³) Athanasius⁴) and Peter⁵) have closely followed Balasius, but Gregory has made additions, mainly by way of repeated notes and the filling up of larger intervals. It seems probable that Gregory was not consciously applying the stenographic theory, which would have yielded a much longer expansion, but was merely recalling a traditional form of the melody.

- $\kappa\gamma'$. (1) Cucuzelian notation. $e e d^* e d$
 $A - \gamma\iota - \alpha$ * Parakalesma.
- (2) Balasius } $e f e f e f e d e d c \dagger e d e \S d e f.$
- (3) Athanasius Pantellarius } $A - - - - \gamma\iota - - - - -$
- (4) Petrus Peloponnesius }

† in version (4) read *Kratemahyporrhoon* here.
 § *Apoderma* in (2) and (3), *Diple* in (4).

1) See O. Fleischer, *Neumenstudien* T. III, p. 61. 2) XVIIth century.
 3) The idea that these formulæ could be incorporated in the actual melody is put forward by Chrysanthus, op. cit. p. 190. He gives the formulæ on p. 99. It seems clear that the ἀπηχηματα were used as exercises or were intoned at the beginning of a hymn, in order to fix the mode in the singer's mind. Such an exercise is given by Psachos p. 61. But he apparently does not think that the ἀπηχηματα were to be incorporated in the melody.

4) Floruit 1710. 5) obiit 1777.

(5) Gregory $\underset{A}{e} \underset{-}{f} \underset{-}{e} \underset{-}{f} \langle \underset{-}{f} \underset{-}{g} \underset{-}{f} \rangle \underset{-}{e} \underset{-}{f} \langle \underset{-}{f} \underset{-}{g} \rangle \underset{-}{e} \langle \underset{-}{f} \underset{-}{e} \rangle \underset{-}{d} \underset{-}{e} \langle \underset{-}{e} \underset{-}{e} \underset{-}{e} \rangle$
 $\underset{-}{d} \rangle \underset{-}{d} \underset{-}{c} \langle \underset{-}{d} \underset{-}{e} \underset{-}{f} \rangle \underset{-}{e} \underset{-}{d} \underset{-}{e} \langle \underset{-}{e} \underset{-}{f} \rangle \underset{-}{d} \underset{-}{e} \underset{-}{f}.$

According to Psachos, many of the red Hypostases indicated a long musical figure in addition to the notes given by the interval-signs. But his example in Plate *IA'* does not at all support this view.⁵⁾ The subsidiary called Epegerma appears in three versions adjoining the same group of interval-signs, unimportant additions being made elsewhere. In the fourth specimen the Epegerma disappears, but the only addition is an anticipation of the next note, and a Parakletike, another red sign. This usually marks the semitone *e—f*.⁶⁾ If that is the meaning here, it must have been copied under the wrong syllable. The final expansion cannot be explained by anything except tradition, as the last note, Oligon with Diple (prolongation), is turned into a seven-note phrase with two prolongations.

How did the stenographic theory grow up? It seems likely that the output of liturgical books was unable to keep pace with the innovations of the Cucuzelian masters in the centuries following the Fall of Constantinople. The Church and monasteries were impoverished, writing-materials were scarce and education languished. This will be only too clear if we look at the musical MSS of the 17th and 18th centuries, with their inferior cramped writing, after the bold and legible script of the 14th and 15th centuries. But all the while the composers were busily at work, inventing more and more florid settings for the old hymns, as the influence of the East became stronger. Singers unable to procure copies of the new music were naturally obliged to go on using the old service-books; and it is probable that they regarded the older neumes as an aid to memory, while they sang the newer and more ornate compositions. Finally, when Gregory and his fellows, in the late 18th century, came to examine some of the mediæval passages and found them at variance with the usage of their own day, they set out that vague impression in the form of the stenographic theory. But here they were inconsistent; for, as we have seen, (1) they expanded passages without the excuse of a subsidiary sign; and (2) they frequently reproduced passages unchanged or nearly so. This proves that tradition, not theory, was the guide of their actions.

University of Birmingham.

H. J. W. Tillyard.

5) Psachos has here supplied correct transcriptions into European staff notation.

6) The Parakletike is often found in the Round Notation over phrases like *acf*. Fleischer takes a similar view, op. cit. p. 62. The force of the Epegerma is doubtful. It occurs also in the earlier neumes and may be a mark of stress.

Παλαιοχριστιανικά και βυζαντινά γλυπτά τοῦ μουσείου Ἀλμυροῦ.

(Μετὰ πιν. I, II.)

Ἐν διαφόροις οἰκίαις ἢ ἰδιωτικοῖς ἀγροῖς ἐν Ἀλμυρῷ ἢ ἐν Ὁθωμανικοῖς τεμένεσιν ἢ νεκροταφείοις ὑπῆρχον διάφοροι λίθοι ἀρχαῖοι ἑλληνικοὶ καὶ χριστιανικοὶ μετὰ διαφόρων γλυπτῶν διακοσμήσεων ἢ ἐπιγραφῶν, οὓς συνελέξαμεν εἰς τὴν αὐτόθι ἀρχαιολογικὴν συλλογὴν.

Τούτων τὸ βυζαντινὸν τμῆμα περιλαμβάνει ἑκατοντάδα γλυπτῶν λίθων παλαιοχριστιανικῶν καὶ βυζαντιακῶν, ὧν πολλοὶ ἐνεπίγραφοι· ἐπίσης καὶ πλίνθους ὁπτιὰς ἐσφραγίστους βυζαντιακάς.

Οἱ λίθοι οὗτοι οἱ ὑφ' ἡμῶν ἀνευρεθέντες δὲν προέρχονται ἐκ τῆς παραλίου θέσεως τῶν χριστιανικῶν Φθιωτίδων Θηβῶν (Νέας Ἀγχιάλου νῦν), πλὴν ὀλίγων, ὅσους μετηνέγκομεν ἀπὸ τοῦ 1906 καὶ ἐξῆς ἐκ Νέας Ἀγχιάλου καὶ περὶ ὧν ἐνταῦθα δὲν γίνεταί μνεῖα.

Ἀναμφιβόλως οἱ παλαιοχρ. καὶ βυζαντιανοὶ οὗτοι λίθοι ἐκομίσθησαν εἰς Ἀλμυρὸν ὑπὸ τῶν Τούρκων ἢ καὶ χριστιανῶν δι' ἰδιωτικὰς αὐτῶν χρείας. Ἀναντίρροπον ὁμῶς εἶναι, ὅτι προέρχονται ἐκ Τσεγγελλίου, ἐνδὸς ἡρειπωμένου χωρίου, κειμένου ἐπὶ τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παρασιτικοῦ κόλπου καὶ ἀφισταμένου ἡμίσειαν ὥραν ἢ $\frac{3}{4}$ ὥρας ἀπὸ τῆς νῦν πόλεως Ἀλμυροῦ. Ἐν τῷ χωρίῳ τούτῳ συναντᾷ τις πολυάριθμα λείψανα βυζαντιὰ μεγάλης πόλεως, ὅπου ἄλλοι ἐθέσαμεν τὸν Νότιον Μεσαιωνικὸν Ἀλμυρὸν, διότι ἡ νῦν πόλις εἶναι καθαρῶς τουρκικὸν κτίσμα.¹⁾ Τὸ πλεῖστον δὲ τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παρασιτικοῦ κόλπου εἶναι κεκαλυμμένον ὑπὸ συντριμμάτων κεράμων καὶ ἄλλων μνημείων βυζαντιακῶν.

Ἄλλ' ὀλίγοι λίθοι θὰ μετηνέχθησαν καὶ ἐκ τῶν βορείων ὑπωρεῖδων τῆς Ὁθροῦς, ὅπου κεῖνται τὰ χωρία Μπακλαλί καὶ Καρατζαδαγλί, ἀπέχοντα τὸ μὲν ἡμίσειαν, τὸ δὲ μίαν ὥραν τοῦ Ἀλμυροῦ καὶ ἐξ ὧν καὶ ἡμεῖς μετηνέγκομεν τινάς.²⁾ Ἀναμφιβόλως ἐνταῦθα θὰ ὑπῆρχε σημαντικὸς βυζαντιακὸς συνοικισμὸς καὶ ἐρείπια μεγάλης μονῆς κεῖνται ὑπερθεῖν τοῦ χωρίου Μπακλαλί.

Τὰ γλυπτά δὲ ταῦτα εἶναι· Ἐπιστύλια, διαζώματα, ὑπέρθυρα, διάστυλα, ἐπίκρανα, θωράκια, ἐπιθήματα, κιονόκρανα καὶ ποικίλα ἄλλα. Ἐκ τούτων δημοσιεύομεν ἐνταῦθα τινὰ παραλείποντες τὰ λοιπά.

1) Ν. Ἰ. Γιαννόπουλος, Οἱ δύο μεσαιωνικοὶ Ἀλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἐν Ἐπιτηρίδι Φιλ. Σολλ. Ἐπαρνασοῦ τόμ. Η' (1904) καὶ ἀνατύπ. σ. 19—20. — Πρβλ. καὶ ἐν Δελτίῳ Ἰστ. καὶ Ἐθνολ. Ἐταιρείας τόμ. Η' (1923) σ. 38—85.

2) Δελτίον Φιλαρχ. Ἐταιρ. Ὁθροῦς τεύχ. Α' (1899) σ. 25 καὶ 30. τεύχ. Β' (1899) σ. 8, ἀρ. 9; τεύχ. Δ' (1901) σ. 35, ἀρ. 1 κλπ.

Θωράκια.

Πολλὰ τέλεια θωράκια καὶ τεμάχια αὐτῶν συνελέξαμεν ἐν Ἀλμυρῶ· τούτων τιὰ ἔχουσιν ἰδιαιτέρα χαρακτηριστικὰ ἐνδιαφέροντα, εἰς τὴν δμάδα τῶν ὀποίων δύνανται νὰ καταταχθῶσι τὰ λοιπὰ.

Ἐν εἰκόνι 1 δημοσιεύομεν δύο τεμάχια α καὶ β. Το α ἀριστερὰ εἶναι γωνία θωρακίου, λίθου λευκοῦ, ἀποκεκρουμένου ἄνω, ἀριστερὰ καὶ ὀλίγον κάτω, ἐφ' οὗ διεσώθη ἐν ἀναγλύφῳ περιβαλλομένῳ ὑπὸ τετραγώνου πλαισίου μέρος ταῶ, ἦτοι ἡ οὐρὰ τοῦ πτηνοῦ καὶ οἱ πόδες. Θωράκιον μετὰ δύο ταῶν ἀντιμετώπων περὶ στύλον κείται ἐντετειχισμένον ἐν τῇ κρήνῃ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ φρουρίου Βόλου.¹⁾ Τὸ τ ὁ Βόλου πιθανῶς προέρχεται ἐκ τῆς Δημητριάδος, κειμένης εἰς ἀπόστασιν 20 λεπτῶν τῆς ὥρας πρὸς Δ. τοῦ Βόλου. Ἀνάγεται δὲ εἰς τὸν ε'—ς' μ. Χ. αἰῶνα. Τὸ δὲ τεμάχιον β ἀποκεκρουμένον καθ' ὅλας τὰς πλευρὰς διέσωσεν ἡμῖν τὴν ἀριστερὰν κεραίαν σταυροῦ μελιταίου Ἰσοσκελοῦς, ὡς καταφαίνεται ἐκ τῆς ἀποστάσεως τῆς πεπλατυσμένα ἄκρα ἐχούσης κεφαλᾶς καὶ τῶν ποδῶν τῆς κάτωθι αὐτῆς διασωθείσης περιστρεφῆς ῥαμφιζούσης καλυκώσχημον ἄνθος τρίφυλλον. Περὶ τῶν πτηνῶν προβλ. Strzygowski (Ἀρχ. Ἐφημ. 1902, σ. 70). Θωράκια δὲ μετὰ πτηνῶν εὑρηγται καὶ ἐν Φθιώτισι Θήβαις· θὰ ἐπανεύρωμεν δὲ αὐτὰ καὶ ἐπὶ θωρακίου καθαρῶς βυζαντιακοῦ κατωτέρω. Τὸ δὲ Ἰσοσκελὲς τοῦ σταυροῦ ἐπιτρέπει νὰ ἀναγάγωμεν χρονολογικῶς τὸ τεμάχιον τοῦτο εἰς τὸν ε'—ς' αἰῶνα.²⁾ Ὅμοιον τεμάχιον μετὰ πτηνοῦ, ἀλλὰ μεταγενέστερον, ἀναγόμενον εἰς τὸν ι' μέχρι τοῦ ια' αἰῶνος, εὑρέθη ἐν τῇ Ὀμορφῇ Ἐκκλησιᾷ τῆς Ἀττικῆς.³⁾

Δεύτερον θωράκιον ἐν εἰκόνι 2 εἶναι λευκοῦ μαρμάρου. Τοῦτο κοσμεῖται ἐπὶ ἀμφοτέρων τῶν προσόψεων αὐτοῦ. Εἶναι δὲ ἀποκεκρουμένον ἄνωθεν· ἀριστερὰ δὲ ὁ λίθος εἶναι λείος, καὶ ἐπειδὴ ἡ ἀριστερὰ κεραία τοῦ σταυροῦ δὲν τελειῖ, ἐξάγεται ἀσφαλῶς τὸ συμπέρασμα, ὅτι ἡ συνέχεια τοῦ διακόσμου ἐξτείνεται καὶ ἐπὶ ἕτερον τεμαχίου προσηρμοσμένου.

Τὸ κύριον θέμα τῆς εἰκονιζομένης προσόψεως εἶναι πλαίσιον ἐκ πλοχμοῦ πλουσίου, περιβάλλοντος Ἰσοσκελῆ σταυρόν, ἔχοντα ἐν τῷ μέσῳ τρεῖς συγκεντρωτικούς κύκλους, τὰς δὲ κεφαλὰς πλατυνομένας κατὰ τὰ ἄκρα μετ' ἐντομῆς ἡμικυκλικῆς, ἧς τὰ ἄκρα ἀπολήγουσιν εἰς συγκεντρωτικούς κύκλους· ἐντὸς δὲ αἱ κεραῖαι κοσμοῦνται διὰ δύο παραλλήλων αὐταῖς γραμμῶν σχηματίζουσῶν τρίγωνον. Ἡ κάτω δὲ κεραία φέρει κάθετον ἀπὸ τὸ μέσον διήκουσαν μέχρι τοῦ πλοχμοῦ. Ὁ δὲ ὀπισθεν τύπος τῆς παραστάσεως εἶναι σταυρὸς διάφορος τοῦ πρώτου. Οὗτος

1) Ν. Ι. Γιαννόπουλος, ἐν Ἡμερολόγιῳ τῆς Ἐπιτομῆς τοῦ 1914.

2) Πρβλ. Strzygowski, Jahrbuch des K. Deutschen Arch. Inst. 1903, σ. 324 καὶ τοῦ αὐτοῦ, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1902, σ. 83.

3) Ἄ. Ὀρλάνδος, Ἡ Ὀμορφῇ Ἐκκλησιᾷ, Ἀθήνα 1921, σ. 23, εἰκ. 20.

δομοιάζει τῷ ἐπὶ θωρακίου ἐκ Κωνσταντινουπόλεως, δημοσιευθέντι ἐν τῷ περιοδικῷ τοῦ Ἑλλήν. Φιλολογ. Συλλόγου Κωνσταντινουπόλεως (τόμ. 5, 1871), τελευτῶντι εἰς σφαιροειδῆς ἐξόγκωμα κατὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ. Τοιοῦτοι δὲ σταυροὶ μετὰ πεπλατυσμένων ἄκρων (εἰκ. 2) καὶ τῆς σφαιρικήσ βάσεως (ὀπισθία ὄψι: τοῦ ἰωρακίου) εἶναι γνωστοὶ κατὰ τοὺς χρόνους τῶν αὐτοκρατόρων Ῥωμανοῦ μετὰ τοῦ Κωνσταντίνου (915—948), Ῥωμανοῦ μόνου (957) καὶ Ῥωμανοῦ τοῦ Ἀργυροῦ (1028). Δυνάμεθα λοιπὸν νὰ χρονολογήσωμεν τὸ θωράκιον τοῦτο ἀνάγοντες αὐτὸ εἰς τὸν ἰ—ια΄ αἰῶνα.

Εἰς τὴν ομάδα τῶν γεωμετρικῶν κομποειδῶν θωρακίων, ὧν τὴν περιγραφὴν παραλείπομεν, δυνάμεθα νὰ κατατάξωμεν καὶ θωράκιον ἐν εἰκόνι 3, μετενεχθὲν ἐκ χωρίου Κουρφαλλοῦ τοῦ Ἀλμυροῦ. Τοῦτο εἶναι ὀρθογώνιον, λευκοῦ μαρμάρου (ὕψ. 0,80. πλάτ. 0,60. πάχ. 0,10). Τὸ πλαισιούμενον ὀρθογώνιον περιβάλλει ῥόμβον μετὰ κόμβων κατὰ τὰς γωνίας· ἐν τῷ μέσῳ δὲ τοῦ ῥόμβου φέρει σταυρὸν ἀνισοσκελῆ ἀνάγλυπτον· ὑπὸ δὲ τοὺς πόδας τοῦ σταυροῦ κεῖται ταινιοειδῆς κόσμημα μετὰ φυλλώματος, ἐκατέρωθεν τοῦ ὀποῦ ἴστανται δύο πτηνὰ ἔχοντα ἐστραμμένας τὰς κεφαλὰς ὀπισθεν· κάτωθι δ' αὐτοῦ ἀνήρτηται κύκλος τελευτῶν εἰς Δ' κατὰ δὲ τὰ τρίγωνα τὰ οὕτω σχηματιζόμενα μεταξὺ τῶν πλευρῶν τοῦ ῥόμβου καὶ τῶν γωνιῶν τοῦ σταυροῦ παρίστανται φυλλώματα· ἔξω δὲ τοῦ ῥόμβου κατὰ τὰς γωνίας τὰς σχηματιζόμενας μεταξὺ τῶν πλευρῶν τοῦ ῥόμβου καὶ τοῦ πλαισίου παρίστανται πτηνὰ, ὧν τὰ μὲν ἐν τοῖς τριγώνοις ἄνω ἀριστερὰ καὶ κάτω δεξιὰ εἶναι ὄρθια, ἔχοντα τὰς πτέρυγας ἡμιανοίκτους καὶ τὰς κεφαλὰς αὐτῶν πρὸς τὰ ἔξω, πατοῦντα ἐπὶ ἀνθυλλίων ἢ φυλλωμάτων· τὰ δὲ ἐν τοῖς τριγώνοις ἄνω δεξιὰ καὶ κάτω ἀριστερὰ παρίστανται ἀνά ἑξ τὰς, ἔχοντες τὰς κεφαλὰς πρὸς τὰ ἔσω βλεπούσας, πρὸς τὸν ῥόμβον. Τοῦ κάτω δεξιὰ πτηνοῦ ἡ κεφαλὴ εἶναι ὀλίγον τετριμμένη. Κατὰ ταῦτα εἰς τὴν ἐναλλὰξ διάταξιν ταύτην τῶν πτηνῶν ἔχομεν δύο ἀετοὺς μονοκεφάλους καὶ δύο ταῶς. Οἱ ἐπὶ τοῦ λίθου δὲ διακρινόμενοι τόρμοι δεικνύουσιν ὅτι οὗτος ἐλήφθη ἐξ ἀρχαίου ἑλληνικοῦ μνημεῖου.

Εἰς τὴν ομάδα ταύτην τῶν διὰ κόμβων κατὰ τὰς γωνίας ῥόμβων ἀνήκουσιν ἱκανὰ μνημεῖα τῆς ἐν Ἀλμυρῷ συλλογῆς, ποικίλλοντα κατὰ τὰς συνθέσεις τῶν διὰ κόμβων συνδεομένων γεωμετρικῶν σχημάτων, οἷον τετραγώνων, ὀρθογώνιων, ῥόμβων καὶ κύκλων. Εὐρίσκομεν δὲ τὴν αὐτὴν ομάδα μετὰ διαφορῶν ἐξελίξεων εἰς συνθέσεις γεωμετρικῶν σχημάτων ἐν τῷ ναῷ τῆς ἐν Ἀθήναις Γοργοπηκόου Θεοτόκου ἐπὶ ἀναγλύφων.¹⁾ Ἐπίσης ἐν τῇ μονῇ Καισαριανῆς θωράκιον περιβάλλον

1) K. Michel u. A. Struck, Die mittelbyzantinischen Kirchen Athens, ἐν Athen. Mitteil. XXXI, 1906, Beil. zu S. 296—301, Abb. 8, κάτωθι ἀψίδος. Beil. zu S. 301. Abb. 13 ἐπὶ θωρακίου κλπ.

ρόμβον μετὰ κόμβων ἐξελισσόμενον εἰς κύκλους κλπ. καὶ σταυροὺς μελι-
ταλοῦς, ἑξακτίνους ἀστέρας κλπ.¹⁾ Ἐπίσης ἐν τῷ χριστιανικῷ Ἀσκληπειῷ
ὁμοία θαυράκια ἀνήκοντα εἰς τὴν αὐτὴν ὁμάδα ἐχρονολογήθησαν ἀπὸ τοῦ
ἡ' ἕως τοῦ ια' αἰῶνος (Α. Ξυγγόπουλος, Χριστ. Ἀσκληπειῶν, ἐν Ἀρχ.
Ἐφ. 1915, σ. 63 εἰκ. 15. σελ. 64 εἰκ. 16 καὶ 17. σελ. 65 εἰκ. 20). Ὅμοιον
δὲ τεμάχιον παραστάδος εὐρίσκεται ἐντετειχισμένον ἐν τῷ ἐν Γαρδικίῳ
τῆς Φθιώτιδος ναῷ τῶν Ἀγ. Ἀποστόλων.

Τεμάχιον ἀρχιερ. θρόνου.

Τὸ ἐν εἰκόνι 4 τεμάχιον εἶναι πλᾶξ λευκοῦ μαρμάρου κοκκωτοῦ,
ὕπομέλανος ἐκ τοῦ χρόνου, ἀποκεκρουμένη πρὸς τὰ κάτω καὶ τετμημένη
διαγωνίως λοξοτημίῳς μέχρι πού ὀλίγῳ κατωτέρω τοῦ ἡμίσεως. Καὶ
ἐπὶ μὲν τῆς προσθίας ὕψεως ἀναγέγλυπται ὀρθογώνιον, οὗ λείπει ἡ
ἀριστερὰ γωνία ἐλλείπει χώρον ἐπὶ τοῦ λίθου· ἐντὸς δὲ τοῦ τετρα-
γώνου εἶναι ῥόμβος συνδεόμενος μετὰ τοῦ τετραγώνου διὰ κόμβων.
Περιβάλλει δὲ ὁ ῥόμβος κύκλον, ὅστις πάλιν περιβάλλει ἕτερον ῥόμβον
συνδεόμενον μετὰ τοῦ κύκλου διὰ κόμβων. Μετὰ δὲ τοῦ κύκλου συμ-
πλέκεται σταυροειδὲς κόσμημα ἐν εἶδει Χ, ὡς φαίνεται ἐν τῷ ὑπ' ὕψει
ἡμῶν μέρει τῆς πλακός, ὅπερ πάλιν κόσμημασυνδέεται μετὰ τοῦ κύκλου
διὰ κόμβων. Τὸ τεμάχιον τοῦτο τοῦ ἐπίσκοπικοῦ θρόνου εἶναι ὁμοιον
μὲ δύο ἕτερα τεμάχια ἐπίσκοπικοῦ θρόνου προερχόμενα ἐκ τῆς μητρο-
πόλεως Σερρών, ἔργα τοῦ ιβ'—ιγ' αἰῶνος.²⁾ Κατὰ δὲ τὰς τρεῖς γωνίας
τοῦ ὀρθογωνίου μετὰ τοῦ ῥόμβου ἀποτελοῦνται τρίγωνα (ἐλλειπούσης
τῆς 4^{ης} γωνίας ἐλλείπει χώρον τοῦ λίθου, συνεχιζομένης ἀναμφιβόλως
ἐπὶ ἐτέρας πλακός), ὧν τὰ κενὰ πληροῦνται ὑπὸ κύκλων, ἐν οἷς ὡς
κοσμήματα ὑπάρχουσιν ἑξάκτινοι ἀστέρες. Ἐπὶ δὲ τῆς λοξοτημίτου
πλευρᾶς τοῦ πάχους, εἰ καὶ ἀποκεκρουμένης ἐν μέρει, παρίστανται τρία
ἀψιδώματα ναυδίοσχημα, στηριζόμενα ἐπὶ στρεπτῶν κιονίσκων μετὰ
βάσεων, περιβάλλοντα πολύγωνα ἡμισφαιρικὰ ἐξογκώματα ἐν εἶδει
κομβίων· μετ' αὐτὰ δ' ἐν συνεχείᾳ τρέχει κατὰ μῆκος τοῦ πάχους τῆς
πλακός τεθλασμένη διπλῆ γραμμὴ, ἧς ἀναμφιβόλως τὰ ἄκρα τῶν γωνιῶν
συνήπτοντο πρὸς ἄλληλα.

Ὡς βλέπομεν, καὶ τὸ μνημεῖον τοῦτο ὑπάγεται εἰς τὴν ὁμάδα τῶν
γεωμετρικῶν διακοσμήσεων. Ὡς πρὸς τὴν διακόσμησιν δὲ αὐτοῦ παρα-
βλητέα ἡ ἐκ Νικοπόλεως πλᾶξ μετὰ κυκλικῶν κοσμημάτων.³⁾ Ἐπίσης
ἀνάλογον κόσμημα ἔχομεν ψηφιδωτὸν τῆς ἐν Πάμῃ Tor de' Schiavi,
μετὰ πηγάσων ἐντὸς τῶν ῥόμβων, ἀναρόμενον εἰς τὸν α' αἰῶνα μ. Χ.⁴⁾

1) Strzygowski, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1902, σ. 92, εἰκ. 20b.

2) Γ. Λαμπάκης, Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρ. τεύχ. Ε' (1905) σ. 65, ἀρ. 4.

3) Α. Φιλαδελφεύς, Ἀρχ. Ἐφημ. 1915, σ. 255, εἰκ. 5.

4) Περὶ G. Mathies, Schalenemblem in Athen, ἐν Athen. Mitteil. 1914, σ. 126.

Ἐπίσης τὸ ὑπὸ μελέτην κόσμημα τοῦτο ἔχει μεγάλην ἀναλογίαν πρὸς ἕτερον θωράκιον προερχόμενον ἐκ Πλατάνου καὶ ἀποκείμενον ἐν τῇ συλλογῇ Ἄλμυροῦ ἐν Πλατάνῳ δ' ἐκομίσθη, ὡς ἐμάθομεν, ἐκ Τσεγγελίου (ἐρειπ. μεσαιων. Ἄλμυροῦ) μετὰ μικρῶν παραλλα γῶνέχομεν ὑπ' ὄψει ἡμῶν τὸ αὐτὸ τετράγωνον περιβάλλον ῥόμβον μετ' ἀλληλεμπλόκου σταυροῦ.¹⁾ Ὡς πρὸς δὲ τὴν χρονολογίαν δυνάμεθα νὰ θεωρήσωμεν τὸ ἀρχιτεκτονικὸν τοῦτο μνημεῖον ἀρχαιότερον πολὺ τῶν δύο τεμαχίων τῆς μητροπόλεως Σεργῶν, ὧν ἀνωτέρω ἐμνημονεύσαμεν, καὶ τοῦ ἐκ Πλατάνου θωρακίου. Ἡ τεχνοτροπία δὲ αὐτοῦ εἶναι ἀφελεστέρα καὶ ἐλευθεριωτέρα προσεγγίζουσα μᾶλλον πρὸς τὴν προβυζαντιακὴν τεχνοτροπίαν. Ὅμοιον δὲ θωράκιον μετὰ κομβοειδοῦς τετραγώνου συναπτομένου μετὰ κύκλου καὶ φέροντος ἐντὸς ἀμφορέα δίωτον, ἐξ οὗ ἐκφύονται τέσσαρες ὄρηκες μετὰ λυγγοειδοῦς τριφύλλου ἄνθους, ἐδημοσίευσεν ὁ κ. Γ. Σωτηρίου ἐκ τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ναοῦ τοῦ Ἁγ. Δημητρίου.²⁾

Κιονόκρανα.

Ἐκ τῶν πολλῶν καὶ ποικίλων κιονοκράνων τῆς ἐν Ἄλμυρῷ συλλογῆς τὸ ἀρχαιότερον εἶναι τὸ ἐν εἰκόνι 5 δημοσιεύμενον κανσταντινιακόν. Τοῦτο εὐρέθη ὑφ' ἡμῶν ἐντὸς τῆς πόλεως Ἄλμυροῦ, ἄθλον πόθεν προερχόμενον ἐντὸς δ' ἐκοιλάνθη ὑπὸ τῶν Τούρκων. Σφίζεται ἐν ἀρκούντως καλῇ καταστάσει. Τοῦ τύπου δὲ τούτου κιονόκρανα εἶναι σπανιώτερα. Ἔχει ὡς διάκοσμον δύο σειρὰς φυλλωμάτων μαλακῆς ἀκάνθου (*acanthus mollis*) ἐκφυομένης ὡς ἀπὸ ῥίζης. Καὶ ἡ μὲν πρώτη σειρὰ κάτω κοσμεῖται διὰ σειρὰς φύλλων ἀκάνθου ἐναλλάξ μετ' ἀνθεμίου ἀποτελουμένου ἐξ ἐνὸς αἰχμηροῦ φύλλου ὀρθίου ἐν εἴδει καυλοῦ καὶ ἀνὰ δύο φύλλων ἐκατέρωθεν στρογγύλων. Ἡ δὲ ἄνω σειρὰ ἔχει κατὰ τὰς γωνίας τοῦ καλάθου ἀνὰ ἓν φύλλον ἀκάνθου μαλακῆς, ἧς ὁ λοβὸς συνάπτεται μετὰ τῆς ἔλικος, ἀποτελουμένης ἐξ ὀρηκῶν, ἐκφυομένων ὡς ἀπὸ ῥίζης ἐκ τῆς ἀκάνθου καὶ περιβαλλόντων αὐτὴν μετὰ δύο συνειλήσεων, καταληγουσῶν εἰς ἔλικας. Τὰ δὲ μεταξὺ τῶν φύλλων τῆς ἀκάνθου καὶ τῶν ὀρηκῶν κενὰ τῶν μέσων τῶν πλευρῶν τοῦ κιονοκράνου πληροῦνται ὑπὸ ἰσοσκελῶν σταυρῶν ἐντὸς κύκλων, πλὴν τῆς μιᾶς, ἣτις πληροῦται ὑπὸ ἀνισοσκελοῦς μονογραμματικοῦ σταυροῦ †, ἣτοι συμβόλου τοῦ Καλοῦ Ποιμένου. Ὁ Strzygowski εὗρεν ἓν τε τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν καὶ τῇ Καισαριανῇ τεμάχια ἐπιστυλίων, κοσμουμένων δι' ἐναλλάξ φοινικοειδῶν ἀνθεμίων καὶ ἀνθῶν λατοῦ (Καισαριανῆ), ἧ σειρὰς τρεχόντων ἀνθεμίων, διακοπτομένης ὑπὸ θυρεῶν

1) Δυστυχῶς ἡ φωτογραφικὴ εἰκὼν τοῦ θωρακίου τούτου ἐξησθένησε μὴ δυναμένη ν' ἀποδοθῇ.

2) Γ. Σωτηρίου, Ἀρχαιολ. Δελτίον 1918, παράρτημα σελ. 11—12.

μετὰ σταυρῶν (Κλεψύδρα Ἀκροπόλεως), ἡ τρικλάδων κοσμημάτων, ἀποληγόντων ἐκάστοτε εἰς τρία φύλλα καὶ ἔχόντων τὸ σχῆμα περίπου μελαμφύλλου μεταξὺ ἀνθέμιων ἔχόντων ἐναλλάξ φύλλα στρογγύλα καὶ αἰχμηρά.¹⁾ Τὸ ἡμέτερον ἀνθέμιον λοιπὸν ὁμοιάζει πρὸς τὸ μέσον ἀνθέμιον δι' αἰχμηρῶν φύλλων τοῦ ἐπικράνου παραστάδος, ἀποκειμένου ἐν τῷ Βυζ. Μουσείῳ Ἀθηνῶν καὶ δημοσιευθέντος ὑπὸ τοῦ Strzygowski (ὡς ἄνω, εἰκ. 18^δ). Ἄφ' ἐνὸς λοιπὸν οἱ σταυροὶ ἐντὸς κύκλων, ὁ μονογραμματικός σταυρός, ἀφ' ἑτέρου δὲ τὸ ἀνθέμιον μεταξὺ φύλλων ἀκάνθου τοῦ κιονοκράνου τούτου, μαρτυροῦσι περὶ τῆς ἀρχαιότητος αὐτοῦ, ἴαν οὔσης προκεχωρημένης. Ἐπόμενοι δὲ τοῖς ὑπὸ τοῦ Strzygowski λεγόμενοι περὶ τῶν ἐπιστυλίων Καισαριανῆς καὶ Ἀθηνῶν δυνάμεθα νὰ χρονολογήσωμεν ἀσφαλῶς αὐτὸ εἰς τὰς ἀρχὰς τοῦ δ' αἰῶνος, ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ Μεγάλου.

Ἐν εἰκόνι 6 παρατίθεμεν ἕτερον κιονόκρανον τῆς συλλογῆς Ἀλμυροῦ. Ἐκ τῆς βάσεως αὐτοῦ ἐκφύονται ἕκανθοὶ μαλακαὶ (ἢ κρωνωταί;) (spinosae), διότι εἶναι ἀποτετριμμένοι) καταλήγουσαι εἰς λοβούς· ὁπισθεὶν δ' αὐτῶν ἑτέρα σειρὰ ἀκάνθων καταλήγει ἐπίσης εἰς λοβούς, οὗς αἱ πρὸς τὰς γωνίας τοῦ καλάθου ὑπερκείμεναι ἑλικες συναντῶσιν· ὑπεράνω δὲ τῆς μέσης σειρᾶς μεταξὺ τῶν ἐλίκων περιδέει τὸν κάλαθον τοῦ κιονοκράνου λέσβιος ἀστράγαλος· τὸν δὲ μεταξὺ αὐτοῦ καὶ τῆς κορυφῆς, ἐφ' ἧς ὑπάρχει ἐμπεπακτωμένος ἄβαξ, χῶρον πληροὶ μεταξὺ τῶν ἐλίκων ἐχίνου κῶμα.

Ἀνάλογον κιονόκρανον εὐρίσκομεν ἐν Ῥώμῃ ἐν San Cosimato καθ' ὅλα παρόμοιον πρὸς τὸ ἡμέτερον ὑπὸ μελέτην κιονόκρανον. Καὶ ἐν ἐκείνῳ αἱ αὐταὶ ἑλικες παρατηροῦνται, ὁ ἐλίκος κάτωθι τοῦ ἄβακος, ὁ λέσβιος ἀστράγαλος καὶ τὰ αὐτὰ φυλλάματα ἀκάνθου, ὅπερ ὁ Weigand ἀνάγει εἰς τοὺς χρόνους Θεοδοσίου τοῦ Μεγάλου.²⁾ Ἐπίσης δὲ ἀνάλογον εἶναι καὶ τὸ ἐκ τῆς Βασιλικῆς τῆς Σκυθοπόλεως ἐν Παλαιστίνῃ (Beisan) κιονόκρανον πρὸς τὸ ἡμέτερον μετὰ τινων παραλλαγῶν, ὅπερ ὁ Weigand ἀνάγει εἰς τὸν ε' αἰῶνα. Ἀνάλογα ἐπίσης ἔχομεν δύο κιονόκρανα τὰ ὁποῖα τεθειμένα τὸ ἔν ἐπὶ τοῦ ἑτέρου ὑποβαστάζουσι τὴν ἄγ. τράπεζαν τοῦ δεξιῦ παρεκκλησίου τῆς ἐν Χαλκίδι βασιλικῆς τῆς Ἁγ. Πυρασκευῆς, ἐπίσης δὲ ἐπὶ πάρου λίθου ὁμοιον ἐπικράνον παραστάδος, ἀποκειμένου ἐν τῇ ἐν Χαλκίδι συλλογῇ.

Κατὰ ταῦτα τὸ ἡμέτερον κιονόκρανον ἀνάγεται μεταξὺ τοῦ δ'—ε' αἰῶνος· διότι ἐν τῇ τεχνοτροπία αὐτοῦ ἐκδηλοῦται ἀπροκαλύπτως ἐπιεικῆς τις ἐξέλιξις τῶν ἰωνικῶν ἐκείνων κοσμημάτων μετὰ τῶν ἐλίκων.³⁾

1) Strzygowski, Καισαριανή, ἐν Ἀρχαιολ. Ἐφημ. 1902, σ. 82, εἰκ. 14. — σ. 86, εἰκ. 17. — σ. 87, εἰκ. 18a, 18γ, 18δ καὶ 19a.

2) E. Weigand, ἐν Ath. Mitteil. 1914, σ. 38, εἰκ. 5. καὶ ἀπόθι, σ. 28, πίν. III, 6.

3) Strzygowski, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1902, σ. 89 καὶ ἐξίς.

Ἐπιθήματα καὶ μεσοθύρια.

Ἐν εἰκόνι 7 παρατίθεμεν ἓν ἐκ τῶν ἐπιθημάτων τῆς ἐν Ἄλμυρῷ συλλογῆς, λίθου κυανοῦ, παλαιοχριστιανικόν. Τὰ ἐπιθήματα ταῦτα ἐτίθεντο ἐπὶ χωρισμάτων διλόβων παραθύρων, ὧν τεμάχια μὲν εὐρεθέντα ἐν Ἄλμυρῷ συνελέγησαν, ἄρτια δὲ χωρίσματα ἢ μεσοθύρια τοιαῦτα οὕτω συνελέγησαν. Τούτων ἓν εὐμέγεθες λίθου ὀφείτου ἀπόκειται νῦν ἐν τῷ πρὸς τὸ ν.-ἀ. μέρος τῆς πόλεως κειμένῳ νεοδητῷ παρεκκλησίῳ τῶν Ἄγλων Ἀναργύρων, ἕτερα δὲ ἐνετειχίσθησαν ἐν ἰδιωτικαῖς οἰκίαις, ἓν δὲ ἀπόκειται ἐν Κουρφαλίῳ. Τὰ χωρίσματα ταῦτα παραθύρων εἶναι ἀνάλογα πρὸς τὰ τῆς Καισαριανῆς, ἅτινα περιέγραψεν ὁ Strzygowski¹⁾, πλὴν τὰ ἡμέτερα σχηματίζουσι μὲν κατὰ τὴν ἐπιμήκη πλευρὰν τοῦ πάχους στρογγύλον ἡμικίονιον ἐμπεπακτωμένον ἐπὶ τοῦ ὀρθοστάτου, χωριζόμενον δὲ ἀπὸ τοῦ ἐπιθήματος διὰ διπλῆς συνήθως ζώνης ἐν εἰδει γέισου, στεροῦνται ὁμως τῶν χαρακτηριστικῶν ἐκείνων κοσμημάτων, δι' ὧν κοσμοῦνται τὰ τῆς Καισαριανῆς, ἥτοι λύρας, ῥόδακος, πυροστροβίλου ἢ σταυροῦ. Λείπει δ' ἐνταῦθα καὶ τὸ ὀκτάγωνον σχῆμα τοῦ ἡμικιούλου. Τὸ αὐτὸ παρατηρήσαμεν καὶ ἐπὶ τῶν μεσοθυρίων τῶν Φθιωτίδων Θηβῶν (Νέας Ἀγγιάλου) καὶ ἐπὶ τινων τῆς Χαλκίδος.

Τὸ δὲ εἰκονιζόμενον ἐνταῦθα (εἰκ. 7) ἐπίθημα φέρει ἄνωθεν ἄβακα ὀρθογώνιον συμφυᾶ· κάτωθι δὲ σχηματίζει ἔλλειψιν καὶ ἐν τῷ μέσῳ φέρει κορμὸν πρὸς γόμφωσιν ἐπὶ τοῦ διαχωρίσματος (μεσοθυρίου) τοῦ παραθύρου. Κατὰ δὲ τὴν λοξόμητον πλευρὰν ἐπὶ τῆς προσθίας ὀψεως φέρει ἐν τῷ μέσῳ φύλλον ἀκάνθου μαλακῆς (mollis), ἐκφυομένης ὡς ἀπὸ ῥίζης, κατὰ δὲ τὰ πλάγια δύο ἡμιφύλλα ὁμοίας ἀκάνθου. Εἰς τὴν ὁμάδα ταύτην ἀνήκουσι καὶ πλείστα τῆς ἐν Νέῳ Ἀγγιάλῳ συλλογῆς. Ὅμοίως ταῦτα ἐπανευρίσκομεν ἐπὶ παλαιοχριστιανικοῦ συνοικισμοῦ κατὰ τὴν μεσημβρινὴν ἀκτὴν τοῦ Παρασιτικοῦ κόλπου ἐπὶ τοῦ Πηλίου, ὅπου αἱ ἀρχαῖαι πόλεις Σπάλαυθρα καὶ Ὀλιζῶν, ἀκμάσασαι καὶ κατὰ τοὺς ῥωμαιοχριστιανικοὺς χρόνους²⁾, ὡς ἐπίσης καὶ ἐν τῇ ἐν Χαλκίδι συλλογῇ. Ἀνάγονται δὲ εἰς τὸν δ'—ς' αἰῶνα.

Τοῦ αὐτοῦ ἔνθεμου ὑπάρχουσι καὶ ἐπίκρανα παραστάδων, ὧν ἕτερα φέρουσι καὶ σταυρὸν μελιταῖον ἰσοσκελῆ ἐν μέσῳ δύο ἡμιφύλλων μαλακῆς ἀκάνθου, ἐπὶ δὲ τῆς ἀντιθέτου πλευρᾶς ἀπλοῦν σταυρὸν μελιταῖον, ἐνίοτε δὲ καὶ ἀνισοσκελῆ, ὡς καὶ ἐν Χαλκίδι. Ἐτέρων δὲ ὁ σταυρὸς περιβάλλεται ὑπὸ στεφάνου, ὡς ἐν τοῖς κιονοκράνοις τῆς Ἁγίας Παρασκευῆς ἐν Χαλκίδι, μεθ' ἡμιφύλλων μαλακῆς ἀκάνθου κατὰ τὰς ἐκατέρωθεν πλευράς. Ἔτερα δὲ φέρουσι σταυρὸν μελιταῖον ἐν μέσῳ φύλλων ἐπι-

1) Strzygowski, αὐτόθι σ. 78, εἰκ. 12.

2) Ταῦτα δημοσιευθήσονται ἐν τῷ προσεχῇ Δελτίῳ τῆς Χριστ. Ἀρχ. Ἐταιρείας Ἀθηνῶν.

μήκων. Ἄπαντα δὲ τὰ εἰς τὴν ομάδα ταύτην ἀνήκοντα ἐπίκρυνα κλπ. ἀνήκουσιν εἰς τοὺς πρώτους χριστιανικοὺς αἰῶνας.¹⁾

Εἰς τὰνωτέρω κατατακτέον καὶ ἐπίθημα διλόβου παραθύρου τῆς κυρίας ἀψίδος ναοῦ ἐν τῇ συλλογῇ Ἀλμυροῦ. Ἐπὶ τῆς λοξομήτου πλευρᾶς φέρει λέοντα τρέχοντα καὶ συστρέφοντα τὴν κεφαλὴν πρὸς τὰ ὄπισθεν· κάτωθι δὲ τῶν ποδῶν αὐτοῦ ἐκφύεται ἀνθέμιον ἀπολήγον εἰς ἔλικας μετὰ συνειλήσεων. Τὸ τρίγωνμα δὲ τοῦ λέοντος εἶναι ἐσχηματοποιημένον ἴσως δι' ἐγκαράκτων γραμμῶν, μαρτυροῦν ὅτι τοῦτο ἀνάγεται εἰς τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους μεταξὺ τοῦ ι' καὶ ια' αἰῶνος. Ὅμοια ἐπὶ θωρακίων τριγώματα λεόντων εὐρίσκομεν καὶ ἐν Χαλκίδι. Ἐπίσης ἐπὶ θωρακίων ἐν τῷ ἐν Ἀθήναις ναῷ τῆς Γοργοεπηκόου Θεοτόκου.²⁾

Ἐπίθημα θυρώματος τῆς Ἀναγεννήσεως.

Ἐν εἰκόνι 8 παρατίθεμεν ὠραῖον ἐπίθημα θυρώματος χριστιαν. ναοῦ, ἐντετειχισμένον ἐν τῇ ἐν Ἀλμυρῷ οἰκίᾳ τοῦ Παντελεήμονος Τέξια. Ὁ ἴσος εἶναι λευκὸς σχήματος ὀρθογωνίου, ἀποκλίνοντος πρὸς τὰ ἄνω εἰς τρίγωνον, ἀποκοπὴν ἄνω δι' ἐντομῆς τετραγώνου πρὸς ἔνθεσιν πλακὸς πιθανῶς ἐνεπιγράφου. Κάτωθι τὸ ἐπίθημα στηρίζεται ἐπὶ δύο βραχέων ποδῶν, δι' ὧν ἐγομποῦτο ἐπὶ τῶν παραστάδων. Φέρει δὲ ἐπὶ τῆς προσθίας ὕψους καὶ τῆς κάτω στενῆς πλευρᾶς τοῦ μήκους πλούσιον διάκοσμον γλυπτῶν τῶν χρόνων τῆς Ἀναγεννήσεως. Κατὰ δὲ τὴν γωνίαν μεταξὺ τῆς προσόψεως καὶ τῆς κάτω στενῆς πλευρᾶς τοῦ μήκους εἶναι ἀστραγάλιον τρέχον· γύρωθεν δὲ πλαισιοῦται.

Εἶναι δὲ σπουδαῖον τὸ μνημεῖον καὶ ἄλλως· διότι γνωρίζομεν ὅτι μετηνέχθη ἐκ Τσεγγελίου· χαρακτηριστικὸν δέ, ὅτι κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Ἀναγεννήσεως (Renaissance) θὰ ὑφίστατο εἰσέτι ὁ νότιος μεσαιωνικὸς Ἀλμυρὸς, οὗ τὴν θέσιν ἄλλοτε προσδιώρισσαμεν ἐν Τσεγγελλῷ.³⁾

Ἐν Χαλκίδι Μαῖω μεσοῦντι 1924.

Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος.

1) Strzygowski, Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Instituts 1893 σ. 294. — Ὁ αὐτός, Καισαριανή, ἐν Ἀρχ. Ἐφ. 1902, σ. 83.

2) K. Michel u. A. Struck, Die mittelbyz. Kirchen usw. ἐν Ath. Mitteil. 31 (1906) 296, Abt. 5.

3) N. I. Γιαννόπουλος, Οἱ δύο μεσαιων. Ἀλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἐν Ἐπετηρίδι Φιλ. Σουλ. Παρνασσῶς τόμ. Η (1904), καὶ ἀνατόπ. σ. 24—28. — Ὁ αὐτός ἐν Δελτίῳ τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἐταιρ. τόμ. Η (1923) σ. 75—82.

Eine Verkündigungssikone aus der Paläologenepeche in Moskau.

(Hierzu Tafel III.)

In der Schatzkammer des Klosters der heiligen Dreieinigkeit bei Moskau befindet sich eine ausgezeichnete Ikone der Verkündigung (Holz, H. 42,2 × Br. 34,2).¹⁾ Da von diesem Heiligenbilde erst 1919 spätere Übermalungen und verdunkelter Ölfirnis abgeschabt worden ist, blieb es bis jetzt unediert und unerforscht, trotz seiner Wichtigkeit für byzantinische Kunstgeschichte. Die nächste Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes ist deshalb, die Entstehungszeit dieses Werkes und seine kunsthistorische Bedeutung festzustellen²⁾.

Die Verkündigung ist auf die in der byzantinischen Kunst übliche Weise dargestellt: an die mit gesenktem Haupte sitzende Mutter Gottes tritt rasch von links der verkündigende Engel mit ausgestrecktem rechtem Arm heran. Im Hintergrunde mannigfaltige Architektur: über dem Engel ein Pavillon in Form eines Ciboriums, hinter der Mutter Gottes ein Balkon, mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Zwischen ihnen ein dekorativer Pfeiler, der mit dem rechten Gebäude durch ein Tuch verbunden ist.

Die Ikone ist in etwas kalten und fein nuancierten Farben ausgeführt. Hellblau sind die Untergewänder des Engels und der Mutter Gottes und die Dächer der beiden Hintergrundgebäude, olivengrün das Obergewand des Engels und die Schattenteile des Gebäudes rechts; ockerfarbig auf olivgrünem Grunde das Inkarnat; die Nase und die Lippen rötlich umzeichnet, graurosa die Gebäude, zinnoberrot die Draperie, das Polster und die Schuhe Mariä, dunkelviolettblau ihr Maforium. Der Grund und die Nimben sind golden. Goldene Schraffierung finden wir in den ockerfarbigen Flügeln des Engels, in dem Throne der Mutter Gottes und ihrem Gewande. Die Farbenflecken werden von kräftigem weißen Lichte erhöht.

Ihren ikonographischen Merkmalen nach gehört dieses Verkündigungs-

1) N. 8/369. Der Ikonenbeschlag mit der Inschrift gehört dem XVI. bis XVII. Jahrh. an und verdeckt einige Gegenstände (das Gebäude hinter der Gottesmutter und den Strahl mit dem hl. Geist). Während der Reinigung der Ikone durch die Restaurationskommission wurde er nicht entfernt und der Hintergrund nicht gereinigt.

2) Der Grund, weshalb die Ikone vom Grafen Olssufieff (Beschr. der Ikonen des Klosters d. hlg. Dreiein. (russ.), 1920, s. 78—79) dem Ende d. XIV. Jahrh. zugeschrieben wird — die Ähnlichkeit des Engels und der Maskenkapitäle mit einer russ. Hs (sogen. Chitrowo-Hs. Nr. 168/3, daselbst) des ausgehenden XIV. Jahrh. —, kann kaum ausreichen. Die Ähnlichkeit der Engel ist von allgemeinem Charakter. Maskenkapitäle finden sich auch in älteren byzantin. Handschr. öfters (vgl. z. B. Diehl, Manuel, Fig. 294).

bild zu einer Reihe entsprechender Kompositionen, die in der byzantinischen Kunst während der Epoche der Paläologen entstanden sind: zu den Verkündigungsfresken in Peribleptos (Mistra), Dochiariu (Athos), einem Kreuze von 1607 (Ivion) und einigen altrussischen Ikonen.¹⁾ Ikonographisch stellt unsere Verkündigung beinahe nichts prinzipiell Neues dar im Vergleich mit den obengenannten. Ihre Bedeutung liegt nicht darin, daß sie uns ein neues Beispiel eines der ikonographischen Typen der Verkündigung bietet, sondern vielmehr darin, daß sie neues Licht auf einige Probleme der byzantinischen Malerei der Paläologenepoche wirft.

Die Ähnlichkeit unserer Ikone mit den Verkündigungsfresken von Mistra²⁾, nämlich der Peribleptoskirche und in Pantanassa, fällt auf den ersten Blick auf. Vor allem die Ähnlichkeit des Engels der Ikone mit dem in Pantanassa.³⁾ In beiden Fällen ist der Engel in heftiger Bewegung dargestellt, beinahe identisch sind die etwas schweren und eckigen Falten des Obergewandes verteilt bis zu solch einer Einzelheit, wie ein Lichtfleck an seinem unteren Rande. Der zurückgeworfene Teil des Mantels hinter dem Rücken des Engels bildet durch seinen Rand eckige, scharfe Zickzacke. Den Zusammenhang der Komposition unserer Ikone mit der Freske von Pantanassa beweist endlich ein Detail der Architekturverzierung: die dekorativen Medaillons mit Kopfprofilen.⁴⁾ Leider ist die Figur der Mutter Gottes in Pantanassa fast ganz zerstört; soweit aber die erhaltenen Fragmente ein Urteil ermöglichen, war die thronende Mutter Gottes am nächsten der Madonna des Verkündigungsmosaiks P. Cavallinis in S. Maria in Trastevere (1291) verwandt.⁵⁾ Dieses Mosaik wird in der Verkündigung von Pantanassa in einer Reihe von Details wiederholt.⁶⁾

Dagegen hat unsere Ikone mit der Freske von Peribleptos einige

1) Zusammengefaßt bei Millet, *Recherches sur l'iconographie*, Paris 1916, p. 79. Außerdem eine Ikone von Ostrouhoff Ende des XV. Jahrh. („Russkaja Ikon“ II, 133 p.) und eine Anzahl von Ikonen der Moskauer Schule, wie z. B. in der Ikonostasis der Verkündigungskathedrale im Kreml und der nach ähnlichen Vorlagen ausgeführten Ikonostasis der Koimesiskathedrale in Kirillov; eine kleine Moskauer Ikone des XV. Jahrh. der Samml. Rjabuschinski (Histor. Museum Nr. 3674) wird demnächst in der Zeitschr. „Belvedere“ veröffentlicht. Seltener findet sich dieser Typus in Nowgorod vor (z. B. eine uned. Ikone im Museum Nr. 357 und eine andere bei Grabar, *Gesch. d. altruss. K.* (russ.) VI, S. 298 im selben Museum).

2) Millet, *Les monuments byz. de Mistra*, Paris 1910. pl. 116, 3 et 139 1.

3) Eine Skizze der Engelsfigur von Pantanassa ist im Bull. de Corr. hell. 18 (1894), p. 459 gegeben.

4) In Pantanassa auf der Balustrade; in der Ikone auf dem Gebäude über dem Engel und hinter Maria.

5) Zimmermann, Giotto, Fig. 113. Venturi, *Storia* V, Fig. 116. Kondakoff, *Ikon. d. M. G.* II, Fig. 426.

6) Die Haltung des Engels u. der Maria, der Thron, die Blumen, der hlg. Geist oben.

Eigentümlichkeiten gemein, die wir in Pantanassa nicht finden: die geneigte Figur der Mutter Gottes mit der aus dem Maforium hervorgestreckten rechten Hand¹⁾ und die Architektur des Hintergrundes.

In diesen Einzelheiten sind die drei Verkündigungen einander ähnlich. Wollen wir aber ihr Verhältnis zueinander näher bestimmen, so ist es nötig, auch auf den Unterschied zwischen unserer Ikone und den beiden Fresken Rücksicht zu nehmen.

Trotz der auffallenden Ähnlichkeit des Engels der Ikone mit dem in Pantanassa macht der unsrige einen im wesentlichen abweichenden Eindruck. Er hält sich aufrechter, scheint schlanker zu sein, sein Schritt ist leichter, die ganze Figur von größerer Anmut durchdrungen. Endlich ist der ausgestreckte Arm nicht so aufdringlich, beinahe vulgär wie in Pantanassa, wo auch in anderen Darstellungen immer starkgebaute und stämmige Figuren (z. B. die Engel der Himmelfahrt)²⁾ vorherrschen, die im Vergleich mit den schlanken Gestalten der byzantinischen Malerei des XIV. Jahrh. etwas plump scheinen. Diese Tatsache zwingt uns unsere Ikone mit derjenigen Etappe der byzantinischen Kunst in Verbindung zu setzen, die den Pantanassafresken vorangeht. In der Tat, der leichte Schritt unseres Engels und die Heftigkeit der etwas eckigen Bewegung, endlich seine Schlankheit, alles das entspricht in seinen Hauptzügen nur den Mosaiken und Fresken von Kachrije-Djami (1304)³⁾, unter denen jedoch keine Verkündigung desselben ikonographischen Typus erhalten ist.

1) Abbildung der Mutter Gottes nach Millet bei Grisöenko, Russische Ikone (russ.), Moskau 1917, S. 251.

2) Millet, *Mistra* pl. 138, 2, Wulff, *Altchr. u. byz. Kunst*, Taf. XXXII. Gedrungene Proportionen treffen wir öfters in der byz. Kunst seit dem XV. Jahrh. Ikonen: die Engel der „Mutter Gottes“ Uffizi Nr. 1 d. XV. Jahrh. (Abb. bei Muñoz „*Rivista d'Arte* 6 (1909) 113 p.; Kondakoff Ik. d. M. G., 1911, 84; Dalton *Byz. art and arch.* Fig. 194 etc.); „Trinität“, *Mus. Alex. d. III.* in S. Petersb. d. XV. Jahrh. („*Russkaja Ikona*“ I, 7, „*Zap. Klass. O. J. R. A. Obsč.*“ 1917, IX, Taf. XXXIV, 2); „Geburt Johannes d. T.“ d. XVI. Jahrh. daselbst („*Russk. Ik.*“, I, 11, *Zap. K. O.*“ 1917, IX, Taf. XIII). Miniaturen: Hs. Nr. 118 d. Öff. Bibl. (Lichačev, *Materialy*, I, Nr. 712) etc. Wandmalereien: Parakl. d. hlg. Georg v. H. Paulos (Athos) (1423) (Millet, *Recherches*, Fig. 37, 192). Dochiariu (1568) (Millet, op. cit. Fig. 27, 38, Wulff, op. cit. Taf. XXXIII). Aber auch in Fällen der gestreckten Proportionen („*Auferstehungsikone* d. XV. Jahrh., *Museum Al. d. III.*, abgeb. bei Lichačev op. cit. I Nr. 108; Grabar, a. a. O. VI, 77 p., Fresken der Trapeza d. Lawra (1512), abgeb. bei Millet, op. cit. Fig. 30) sind die Figuren viel körperlicher und massiver als die schlanken Gestalten d. XIV. Jahrh., die Köpfe sind viel größer und schwerfälliger.

3) Z. B. Joseph der Verlobung (Album Kachrije-Djami z. XII. Bd. der *Izwestija* d. Russ. Arch. Inst. in Konstantinopel; Taf. XXIX, Pokrowsky „*Swetilnik*“ 1914, Nr. 1, Taf. XI). Die Engelsgestalt hat noch größere Ähnlichkeit mit dem stark bewegten Engel in einer Szene mit dem Propheten, die sich in K.-D. unter den Fresken erhalten hat; dies betrifft auch die Gewandbehandlung und das Kolorit.

Dieselben Mosaiken fallen uns auf, wenn wir den Gesichtstypus unseres Engels betrachten. Kein einziger Engelskopf in Mistra und in den späteren Malereien ist im gleichen Maße dem unserigen so ähnlich wie einige Antlitze in den Mosaiken der Chorakirche: gerade da finden wir unserem Engel ähnliche Köpfe rundlicher Form, mit feinen, zierlichen Gesichtszügen und gerade aufstrebender Haartracht mit einem Bande. In der „Darstellung im Tempel“¹⁾ halten die Jungfrauen ihre Köpfe vom beschriebenen Typus trotz der raschen Bewegung erhaben und ruhig auf schlanken Hälsen. Wir finden den entsprechenden Engelstypus auch in der unedierten Freske „Jakobs Himmelsleiter“ in Kachrije Djami vor.

Gehört unsere Mutter Gottes in dieselbe ikonographische Gruppe mit den Verkündigungsfresken von Peribleptos und Dochiariu, so hat sie vom formalen Standpunkte mit allen diesen Darstellungen der Mutter Gottes wenig gemeinsam. Umsonst wäre es, in Mistra und besonders in Dochiariu die verfeinerte Anmut zu suchen, mit der sich unsere Maria verneigt. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Meister von Peribleptos dem durch die Linie der Silhouette ausgezeichneten recht großen Kopf mit dunklen Augen und scharf markierten Augenbrauen. Dabei sind das Antlitz und die Hände sehr plastisch dargestellt. Diese Eigentümlichkeiten sind für eine Reihe von Fresken der Peribleptoskirche bezeichnend, die wahrscheinlich einem Meister gehören. Aber auch der viel feinere Meister der „Geburt Christi“²⁾ scheint im Vergleich mit der Verkündigungssikone etwas schwerfälliger und gröber zu sein; seine Mutter Gottes ist körperlicher und eckiger. Die anmutige, beinahe silhouettenhafte Figur Mariä auf der Ikone erscheint dagegen feiner und graziöser als die Gestalten in den Peribleptosfresken: ihr Antlitz mit feinen Zügen ist vom hinunterfallenden Mantel beinahe ganz verhüllt. In dieser Hinsicht steht ihr die Figur der Mutter Gottes in der Verkündigung der Mosaikikone in Florenz³⁾ am nächsten. Obgleich diese Ver-

1) Die Jungfrauen rechts vom Worte τῶν ἀγίων (Abb. bei Kondakoff Trudy des VI. Arch. Congr., Taf. LIX; Kachrije-Djami Taf. XXVI, Nr. 78; Ainaloff op. cit. Taf. XV, 2). Vgl. auch die Jungfrau links in der „Übergabe der Wolle“ (Kondakoff op. cit. Taf. LX; Kachrije-Djami Taf. XXVIII, Nr. 81; Diehl, op. cit. fig. 373 Pokrowsky, op. cit. Taf. XV). Im XV—XVI. Jahrh. fehlen solche Gesichtstypen. Das einzige Beispiel ist der linke Engel der S. 349, Anm. 2 erwähnten Trinität (vgl. Ainaloffs Meinung, op. cit. p. 15, über deren kpolititanischen Ursprung). Dennoch sind hier die Engelsantlitze viel größer und schwerfälliger. Dasselbe gilt für den Engel der Verkündigung der Trap. d. Lawra, obgleich der Umriß der Figur dem unserigen sehr nahe steht (Abb. bei Millet, Rech. Fig. 80).

2) Millet, Mistra, Taf. 1181-2, 114 s.

3) Abb. bei Kraus „Zeitschr. f. chr. Kunst“ V, p. 200; Lichačev; op. cit. I. Taf. IV, Nr. 7—8; Venturi, op. cit. V. Fig. 92; Millet, Recherches, Fig. 1; Ainaloff, op. cit. Taf. VIII.

kündigung mit der stehenden Maria zu einem anderen ikonographischen Typus gehört, wiederholt der obere Teil der Gestalt Mariä und ihre Kopfbiegung die Mutter Gottes unserer Ikone. Endlich stehen die Proportionen beider Figuren, die Gesichtszüge und ihre Haltung einander recht nahe. Nachdem D. W. Ainaloff¹⁾ den nächsten stilistischen Zusammenhang der Florentiner Mosaikikone mit Kachrije-Djami festgestellt hat, beweist die von mir gleich erwähnte Tatsache nochmals, daß unsere Ikone trotz der Ähnlichkeit mit den Verkündigungsfresken von Mistra stilistisch näher zur hauptstädtischen Malerei des XIV. Jahrh. steht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die architektonischen Motive der Ikone und der Wandmalereien von Mistra in mancher Hinsicht an die Mosaiken von Kachrije-Djami erinnern. Gerade dort finden wir als bevorzugtes Motiv die Gebäude krönende Pavillons in Form von Ciborien auf dünnen Säulen; solch ein Ciborium in der „Geburt der Mutter Gottes“²⁾ steht dem in unserer Ikone sehr nahe. In Kachrije-Djami finden wir auch dekorative Pfeiler mit übergeworfenen Draperien³⁾, endlich einige Analogien mit dem Balkon hinter der Mutter Gottes der Ikone (z. B. in der „Verkündigung am Brunnen“ rechts.⁴⁾ Der Unterschied zwischen den Gebäuden in der Verkündigung des Mosaiks und der Ikone besteht darin, daß in Kachrije-Djami das tonnenartige Dach auf einem flachen Dach — einer Zwischenstufe — ruht, in der Ikone unmittelbar auf den Säulen.

Von größter Bedeutung ist aber die Tatsache, daß die Ähnlichkeit der Ikone und der Mosaiken sich nicht nur auf die architektonischen Motive beschränkt, sondern sich auch auf deren stilistische Behandlung verbreitet. Die Leichtigkeit all der architektonischen Formen, andererseits ihre dreidimensionale Klarheit und beinahe stereometrische Präzision — sogar in den Fällen der umgekehrten und von unserem Standpunkte aus fehlerhaften Perspektive — diese Eigentümlichkeiten unserer Ikone zwingen uns, sie gerade mit den Mosaiken von Kachrije-Djami in Verbindung zu setzen. In Mistra dagegen — nämlich in Peribleptos — wird alles viel schwerfälliger und verliert bisweilen seine Dreidimensionalität. Ein leichter Pavillon über dem Engel der Ikone wird durch einen viel schwereren und massiven Kubus mit einem tonnenartigen Dache ersetzt; das Gebäude hinter der Mutter Gottes, obgleich es seinen Einzelheiten nach unserer Ikone sehr nahe steht, verliert seine dimensionale Klarheit und erscheint flach.

1) Op. cit. p. 133. 2) Kachrije-Djami Taf. XXIII, 74.

3) Kachrije-Djami Taf. XXV, 79.

4) Auch im Hintergrunde einer unedierten Freske der Anbetung der Könige in Kachrije-Djami Taf. XXXI, 85.

Auch das Verhältnis zwischen den Figuren und der Architektur erinnert in unserer Ikone eher an Kachrije-Djami als an Mistra. Alle Gebäude des Hintergrundes werden in den engsten Zusammenhang mit den Figuren und deren Verteilung im Bilde gebracht; die Architektur dient als Stütze, als eigenartige Begleitung der Figuren, indem sie allen ihren Bewegungen folgt. Der eigenartigen Weise des Engels, sich trotz der heftigen Bewegung stramm zu halten, entspricht das Vorherrschen der Vertikalen im Gebäude links mit dem leichten Pavillon und dem schlanken nach oben ausgedehnten Fenster über dem Engelskopfe. Im Vergleiche mit diesem Fenster werden die Bogen immer breiter und niedriger, je mehr sie sich der gebeugten Gestalt der Mutter Gottes nähern. Endlich ist das ihrer ruhigen Figur entsprechende Gebäude hinter ihr viel schwerfälliger und massiver als das linke hinter dem herbeilaufenden Engel. Die Linien des Gesimses des Balkons schrägen ihrer Niederbeugung folgend die Ecke oben ab. Ein gleiches Verhältnis der Figuren und der Architektur fällt in der oben erwähnten Verkündigung der florentinischen Mosaikikone auf, in der die Abstufung des Daches der Basilika in Einklang mit dem geneigten Oberkörper der Mutter Gottes gebracht ist. In der „Übergabe der Wolle“¹⁾ in Kachrije-Djami entspricht die ausgebogene Balustrade links den gebeugten Figuren der Greise, das in vertikaler Richtung ausgedehnte Gebäude rechts den geradestehenden Frauen. In der späteren byzantinischen Malerei, z. T. schon in Peribleptos, geht eine solche Behandlung der Architektur verloren.²⁾

Man muß hinzufügen, daß die Komposition unserer Ikone trotz der Ähnlichkeit mit den Mosaiken von Kachrije-Djami sich von ihnen unterscheidet. Die Figuren, die Hintergrundsgebäude und überhaupt alle dargestellten Gegenstände sind in der Ikone in einzelne zur Bildfläche parallele Schichten verteilt, die ruhig einander folgen und deshalb den statischen Charakter der gesamten Konstruktion bedingen. Diese Flächenhaftigkeit der Komposition der Ikone ist eigentlich sekundär, da ihr die Raumbehandlung der Mosaiken von Kachrije-Djami genetisch vorangeht, wo mittels der eigenartigen Anwendung der umgekehrten Perspektive, „der Schrägstellung der Häuser, Nischen und Sitze“³⁾, solch eine Tiefe erzielt wird, daß sie sogar die Eroberungen der italienischen Malerei des XIV. Jahrh. bisweilen übertrifft. Die

1) Kachrije-Djami Taf. XXVIII, 81.

2) „Verkündigung“ der *Trap. d. Lawra* (1512) (S. 350, Anm. 1). Vgl. eine russische Ikone d. XVI. Jahrh. (Moskau, Blagow. Sobor; Abb. bei Grabar, op. cit. p. 90; Grisčenko op. cit. p. 101) und deren in Vergleich mit unserer Ikone deformierte Architektur. 3) O. Wulff, op. cit. p. 592.

flächenhafte Komposition unserer Ikone beweist, daß wir jene Etappe der Entwicklung des Raumproblems vor uns haben, der die Mosaiken von Kachrije-Djami vorangehen. Der dynamisch belebte Raum von Kachrije-Djami wird hier ruhiger. Die in den Mosaiken schräggestellten und den Blick in die Tiefe führenden Gebäude zerstören nicht mehr die Bildfläche, sondern geraten in Zusammenhang mit ihr, werden in parallele ruhige Schichten verteilt, obgleich diese Tatsache die Dreidimensionalität der Gegenstände nicht aufhebt und die Gebäude nicht flach macht wie in manchen byzantinischen Miniaturen des XI. bis XII. Jahrh.¹⁾ Dieselbe Tendenz zur Flächenhaftigkeit treffen wir am Ende des XIV. Jahrh. in einigen Fresken von Peribleptos²⁾: besonders fällt es auf, wenn man sie mit den Malereien der Metropolis³⁾ vergleicht, die in diesem Sinne den Mosaiken von Kachrije-Djami sich anschließen. Die Lösung des Raumproblems in unserer Ikone entspricht also der Zwischenstufe des Entwicklungsganges von Kachrije-Djami zu den Malereien von Mistra.

Endlich und vor allem anderen muß der gesamte Stilcharakter und die Auffassung des Themas in Betracht gezogen werden. Vergleichen wir unsere Verkündigung mit den übrigen früheren und späteren Darstellungen desselben Inhalts, so fällt uns der die gesamte Komposition durchdringende Hauch einer hellen Stimmung auf, einer freudigen Unmittelbarkeit und eines Wohlgefühles, mit denen der Meister alles Dargestellte, also die Gestalten, die Architektur, endlich selbst den freien Raum behandelte; dabei legt der heilige Charakter des Themas dem Meister keinen Zwang auf. Im XV.—XVI. Jahrh. geht eine solche Auffassung in den Athosmalereien und Ikonen, in denen man die Starrheit einer Mönchskunst spürt, verloren. In der noch etwas ähnlichen Verkündigungsfreske im Refektorium der Lawra (Athos)⁴⁾ ist die Engelgestalt viel schwerfälliger, die Gesichter größer, mit größeren Zügen, die Architektur verliert ihre Leichtigkeit und Dreidimensionalität, es verändert sich das Verhältnis zwischen ihr und den Gestalten, denn die letzteren werden wieder wie im XI.—XII. Jahrh. zur Alleinherrschaft gebracht. Mit einem Worte gesagt: in all diesen späteren Werken geht ein solches — ich möchte sagen — renaissanceartiges Verhältnis zum Dargestellten zugrunde. Nur im Kreise der Meister von Kachrije-Djami ist eine Freude an den dargestellten Vorgängen, eine

1) Ganz flach sind die Gebäude im Cod. Vat. gr. 1229, (s. XI) „Johannes d. Theologe“ (Beißel, Vatik. Miniaturen, Taf. XI).

2) Z. B. Millet, Mistra, 130, 2, 133, 3, 113, 3 etc.

3) Vgl. die Darstellung einer Menschenmenge in der Metropolis („Einzug in Jer.“ 67, 3) mit Peribleptos („Verlobung“ 130, 2) und deren räumliche Bedeutung.

4) Millet, Recherches, Fig. 80.

intime Gemütsstimmung und künstlerische Freiheit, die wir auch in unserer Ikone finden, unverkennbar.

Wir kommen zur Frage nach dem Ursprung unserer Ikone. Gewöhnlich wird sie im Sinne des Ursprungs ihres Meisters gelöst. Ein fester Schluß läßt sich in dieser Hinsicht aber kaum ziehen, denn die Inschrift am Goldgrunde oben bleibt bis jetzt verdeckt, und wir wissen auch jetzt nicht, ob dort *Εὐαγγελισμός* oder *Благовѣщеніе* stand, um auf diese Weise die Muttersprache des Meisters festzustellen. Freilich wäre auch in dem Falle, daß sich dort russische Worte erwiesen hätten, die Möglichkeit einer Verfertigung der Ikone von einem Griechen für einen russischen Stifter nicht ausgeschlossen, denn der Ursprungsort unserer Ikone ist mit Gewißheit nicht erkennbar. Die äußeren Merkmale, der ikonographische Typus und die Bearbeitung des Ikonenbrettes, sind zwar gerade auf dem Moskauer Boden verbreitet¹⁾; aber daraus läßt sich der Ursprungsort kaum bestimmen, denn diese Ikone darf auch als eine von auswärts inspirierte Arbeit, eine Anregung zur weiteren Nachahmung in Moskau gelten.

Schon die Forscher der abendländischen Kunst haben die Künstlergeschichte zugunsten der Erforschung der Entwicklung des Stiles geopfert; für das östliche Mittelalter hat eine solche Problemstellung eine noch größere Bedeutung; und so spitzt sich die Frage zu einem rein kunstwissenschaftlichen Problem zu, ob unsere Verkündigung in die byzantinische oder altrussische Kunst gestellt werden muß. Nachdem ich schon oben die engste Verwandtschaft der Gestalten, Einzelmotive und der Kompositionsprinzipien mit echt byzantinischen und gerade hauptstädtischen Werken klargemacht habe, möchte ich jetzt noch den Gegensatz zur eigentlich russischen Kunst, die gerade in diesem Zeitalter neue Wege betritt, hinsichtlich der Ausführung der Ikone näher erläutern. Die wichtigsten Aufschlüsse gibt uns das Kolorit. Zusammen mit anderen Werken der hauptstädtischen Malerei zeichnet sich unsere Ikone durch eine sehr feine malerische Anwendung von Einzelfarben aus, die immer nur als Halbtöne wirken: das Hellblau ist in Einklang mit dem Olivgrünen, und das letztere mit dem Ockerbräunlichen gebracht. Dies raffinierte Abstufungsprinzip, das im ganzen einen noch recht malerischen Eindruck hervorruft, geht in den russischen Ikonen, in denen die grellen unnaturalistischen Lokalfarben zur Geltung kommen, allmählich verloren. Schon im berühmten Dreieinigkeitsbild von A. Rublev ist der

1) Über den ikonogr. Typ vgl. oben. Der Querbalken an der Ikone („schponka“) ist hier nicht horizontal, wie in allen russischen Ikonen, sondern diagonal wie in einer Verklärungskrone des XIV. Jahrh. aus Juriew Polskoi. Sie hat zwar russische Inschriften, der Stil ist aber dem neubyzant. sehr verwandt. Vgl. Petrus mit demjenigen in der Koimesis Lichačev.

rein blaue Ton der Gewänder zu einer in Byzanz nie klingenden Klarheit gebracht. Natürlich sind diese Bestimmungen von einer relativen Bedeutung; das wichtigste ist, daß unsere Verkündigungskone die Grenze zwischen den russischen und den byzantinischen Ikonen nicht überschritten hat. Und dies hat nicht nur eine rein formale, sondern auch eine geistige Bedeutung. Die byzantinische Ikone bewahrt immer etwas von einem illusionistischen Wirklichkeitsbilde. Die russische schafft neue Ausdrucksmittel, bringt eine neue heitere Andachtsstimmung. Unsere Ikone gehört der ersteren Auffassung an: die Bewegung der dargestellten Gestalten wird unmittelbar empfunden; über die Unterwertung der letzteren gegenüber der Architektur wurde oben gesprochen. Ich füge hinzu, daß auch die Differenz in der Gewandbehandlung beider Figuren demselben Zwecke dient: die eckigen scharfen Lichter verleihen der bewegten Gestalt des Engels noch eine größere Dynamik infolge des Gegensatzes zur ruhigen Silhouettenhaftigkeit der sitzenden Maria. Hier ist ein wirklicher Vorgang, ein Bild der Begrüßung der Jungfrau durch den heiligen Boten, dargestellt, in der der plastische Selbstwert einer jeden Gestalt noch fortlebt. Auch in den entlehnten Typen der russischen Ikonenmalerei geht dieser Sinn nicht ganz verloren; allmählich werden die Einzelgestalten von neuem Geiste durchsetzt. Alles, was der Vergewärtigung der momentanen Handlung als solcher diente, wird allmählich entwertet. Die Ikone gewinnt anstatt dessen die Bedeutung eines ewigen Seins, einer Darstellung des unvergänglichen Bildes der vereinigten Heiligen; in der formalen Behandlung äußert sich dies in der Akzentuierung der Umrißlinien und symmetrischer Klarheit der Komposition. — Wir sprachen oben von der freudigen Stimmung, die für unsere Ikone wie auch für das ganze XIV. Jahrh. bezeichnend ist; und doch wird, stellt man sie einem russischen Werke gegenüber, eine Bescheidenheit einer überalteten Kunst unverkennbar. Dieser Eindruck entsteht nicht nur dadurch, daß die Gegenständlichkeit all des Dargestellten größer ist als in Rußland, sondern vor allem durch die rein formale Wirkung des etwas trüben Kolorits. Von dem heiteren und immer etwas primitiven Klang der russischen Ikonenmalerei ist hier noch keine Spur. So ist unsere Ikone im wesentlichen eine byzantinische Schöpfung, und wenn sie auch auf russischem Boden von einem konstantinopolitanischen Meister oder gar von seinem russischen Schüler geschaffen wurde — darauf läßt sich die kaum faßbare Klarheit und Einfachheit im Aufbau des Bildes beziehen¹⁾ — so gehört sie

1) Eine Russifizierung des byzantinischen Typus ist auch in den Werken Theophanes' des Griechen in Nowgorod (Verklärungskathedrale vom Jahre 1374) deutlich; er wollte also den lokalen Bestrebungen der dortigen Kunst folgen.

unzweifelhaft vor allem anderen der byzantinischen Kunstgeschichte des XIV. Jahrh. an¹).

In welchem Verhältnis steht in diesem Falle unsere Ikone zu den Fresken von Mistra? Schon längst nahm G. Millet²) an, daß die Meister von Peribleptos und Pantanassa Wandmalereien in der kleinteiligen Manier der Ikonenmalerei ausführten. Ich vermute, daß unsere Ikone uns ermöglicht, die Originale, welche die Meister von Mistra inspiriert haben, uns vorzustellen. Die Tatsache, daß die Ikone in manchem mit der Freske von Pantanassa, in anderem mit der von Peribleptos übereinstimmt, soll uns nicht verwirren. Einzelne Kompositionen von Peribleptos werden in Pantanassa wiederholt, stehen jedenfalls im nächsten Zusammenhange mit Pantanassa, als ob sie einer Quelle entsprängen. Es ist nichts Befremdendes, daß ein gemeinsames Original, nämlich eine der unserigen sehr nahe stehende Ikone, von beiden Meistern von Mistra auf verschiedene Weise modifiziert worden wäre. In Peribleptos ist die Verkündigung nach alter Sitte in zwei dünne, vertikale Streifen auf den Pilastern des Altars geteilt; deshalb wurde der Meister von Peribleptos gezwungen, den stark bewegten Engelstypus (der Ikone und von Pantanassa) durch eine beinahe ruhig stehende Figur zu ersetzen. Der Meister von Pantanassa entlehnt der Ikone gerade die Figur des Engels: aber wegen seiner starken Neigung zu gehäufte Architektur (vgl. „Darbringung“ daselbst) und dichten Menschenmengen in den Szenen (vgl. Geburt Christi³) komplizierte er die Hintergrundarchitektur durch eine Reihe von Details dermaßen, daß wir von der ursprünglichen Idee keine Spur vorfinden; hinter der Balustrade fügte er zwei Propheten hinzu.

Als Beweis dafür, daß die Komposition der Verkündigungskikone dem Meister von Peribleptos als Vorbild gedient hat, kann die Konstruktion der Hintergrundarchitektur beider Verkündigungen dienen. In der Ikone wird das Gleichgewicht der Architektur durch zwei ungefähr gleiche Gebäude, die den beiden Figuren entsprechen, festgehalten: der in der Mitte freibleibende Raum ist durch einen dekorativen Pfeiler mit einem Kapitäl ausgefüllt. Solche Pfeiler und Säulen haben in der

1) In den soeben erschienenen „Denkmälern der Ikonenmalerei in kunstg. Folge bearb. von O. Wulff und M. Alpatoff“, Dresden 1925, habe ich sie im Abschnitt über die byz. Ikonen untergebracht. Dort ist auch eine Detailaufnahme des Engels veröffentlicht (Abb. 46).

2) Millet in *Hist. de l'art par A. Michel*, Bd. III 2, p. 944; Millet, *Recherches*, p. 676.

3) Vgl. „Geburt Christi“ Peribleptos (Millet, Mistra, 118, 1) mit der Geburt Christi in Pantanassa (189, 2).

byzantinischen Malerei eine rein dekorative Bedeutung¹⁾, obgleich sie der hellenistischen Architekturlandschaft entnommen sind, wo sie als Gegenstände des Kultus verehrt wurden.²⁾ Der Meister von Peribleptos, der eine ähnliche hauptstädtische Ikone nachahmte, in der das Gleichgewicht im Rahmen eines Feldes hergestellt war, hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die daraus entstanden, daß ihm zur Verfügung nicht ein Feld, sondern, wie bei dem byzantinischen Meister des XI-XII. Jahrh., zwei schmale Streifen standen. Die beiden Gebäude, die den Figuren des Engels und der Mutter Gottes entsprechen, stellte er ohne Schwierigkeiten auf. Bedenken erregte nur der Pfeiler, welcher in der Ikone die Mitte der Komposition einnahm und in Peribleptos seinen kompositionellen Sinn verloren hatte. Der gewissenhafte Kopist von Mistra faßte den Entschluß, die Symmetrie störend, den Pfeiler in den rechten Streifen zu übertragen, da er in seinem Vorbild gerade mit dem Gebäude durch ein Tuch verbunden war: auf das Kapital stellte er ein Gefäß.³⁾

Moskau.

M. Alpatoff.

1) Solche Pfeiler auch in anderen Darstellungen, z. B. „Maria u. Elisab.“ einer Hs, deren Miniaturen meiner Ansicht nach nicht dem XII. Jahrh., wie es früher angenommen wurde, sondern dem XIV. Jahrh. gehören (Synod.-Bibl. in Moskau. Cod. gr. Nr. 407, f. 491^v, abgeb. bei Lichačev, „Die hist. Bedeutung d. italo-griech. Schule“, Fig. 375); einer Ikone „Pokrow“ (Abb. bei Lichačev, Materialy, Nr. 239); einer Freske der Geburt Mariä im Kloster d. hlg. Therapontus (Georgiewski, Fresk. d. Th. Kl. 1910, Grabar op. cit. VI, S. 102). Im letzten Beispiel steht die Säule auch in der Mitte als Füllung.

2) Vgl. M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft.

3) Vielleicht ist es ein Leuchter, das Symbol Mariä — „der unverbrennbare Busch“. Solch einen Leuchter finden wir im XIV. Jahrh. in der „Verkünd.“ der Theodoroskirche in Nowgorod (vgl. Okunev, „Wandm. d. Kirche d. hlg. Theod. Strat.“, Mitteil. d. Archaeol. Komm. 39 (1911) p. 98).

II. Abteilung.

S. G. Mercati, Intorno all' autore del carme *εἰς τὰ ἐν Πυθλοῖς θερμά* (Leone Magistro Choirosphaktes). Estratto della Rivista degli studi orientali 10 (1924). 37 S.

Das im allgemeinen unter dem Namen des Paulos Silentiarios überlieferte Gedicht *Εἰς τὰ ἐν Πυθλοῖς θερμά* (oft gedruckt, zuletzt Anth. Pal. ed. Didot III, 1890, 4, 75) ist von Bandini wegen einer im cod. Laur. 55, 7 überlieferten Variante des Eingangs, in der Kaiser Konstantin angeredet wird, dem 10. Jahrh. zugeschrieben worden. Daß es aus stilistischen Gründen dem Dichter der *ἔκφρασις τῆς ἁγίας Σοφίας* abzusprechen sei, empfanden Hanssen (Philol. Suppl. 5 (1889) 202) und Merian-Genast (De Paul. Silent. Diss. Leipz. 1889). Die Echtheit ist trotzdem weiter geglaubt, aber nie begründet worden (vgl. Christ-Schmid II⁶ (1924) 977). Unwiderlegt blieb freilich auch Gotth. Ephr. Lessings Behauptung, die Anrede in jener Variante *Βούλει μαθεῖν ἀγούσῃτε Κωνσταντίνε κράτιστε* (statt *Βούλει μαθεῖν ἄνθρωπε* in der Vulgata) verstoße gegen die Prosodie des Gedichts; und doch steht 41 *Μηδίας*, 47 *Πιθηρούσαις*, 48 *Αιπάρῃ*, 88 *θλάσαις*, 117 *πίνεσθαι*, 176 *καὶ βίους*. Und eben diese Behandlung der Prosodie schließt den Paulos Silentiarios als Verfasser aus; also war jene Variante erst zu nehmen und man hätte den Dichter am Hofe des Konstantinos Porph. suchen müssen. Sicher hätte man ihn dann auch gefunden.

Dies ist nicht geschehen; und so müssen wir uns jetzt durch die Entdeckung Mercatis überraschen lassen, daß das Gedicht in der weitaus ältesten Handschrift, dem cod. Brit. Mus. add. 36749 s. X (S. 206 des Katalogs von 1907) dem Leon Magistros, einem hohen Beamten am Hof Leons VI. und des Konstantinos Porph., zugeschrieben wird, von dem mehrere Gedichte in nahverwandtem Versmaß zuletzt bei Bergk, Poet. lyr. gr. III⁴ (1882) 355 gedruckt sind, und daß es völlig den Stil dieses Mannes zeigt, ihm also zweifellos gehört.

Die Londoner Handschrift lehrt aber noch mehr. In der Überschrift gibt sie die nähere Bestimmung *πρὸς τὸν νέον Κωνσταντίνον*, worin der Zusatz *τὸν νέον* durch den Inhalt bestätigt wird, aber doch unabhängig davon entstanden scheint, also wohl auf die Zeit des Dichters zurückgeht. Die Handschrift bestätigt ferner natürlich die oben erwähnte Variante des Eingangs und verbessert mehrere Stellen schlagend (42 *Ψιτάκη*, 98 *καὶ* statt *σε*, 177 *χορεῖα*). Endlich bringt sie mehrere Zusätze zur Vulgata, die fast alle die Widmung an den Kaiser weiterführen. Diese Zusätze, 4 mal 2 und 1 mal 9 Verse, sind nun freilich so unorganisch mit ihrer Umgebung verbunden, daß ich annehmen möchte, Leon habe sie selbst nachträglich eingefügt. Ob die erste Fassung schon vorher veröffentlicht war oder erst später etwa aus seinen Papieren hervorgerufen wurde, wird sich schwer entscheiden lassen; daß sie dem Paulos Silentiarios zugeteilt wurde, erklärt sich wohl am besten so, daß sie einmal

hinter dessen *Ἐκφρασις τῆς ἀγίας Σοφίας* zu stehen kam, etwa in der gemeinsamen Quelle der Anth. Pal. und Anth. Plan.

Mercati gibt bei dieser Gelegenheit eine sehr dankenswerte Übersicht über das wechselvolle Leben und die übrigen Werke des Leon Magistros, der den Familiennamen Choirosphaktes führt (vielleicht ein Wink für die Datierung des Georgios Choiroboskos). Vorarbeiten hatten De Boor, Sakkellion und Vasiljev geliefert, aber diese waren nirgends zusammengefaßt; Mercati verfügt auch über reichliches unediertes Material, das er in einer Gesamtausgabe der Schriften des Choirosphaktes zu verwerten gedenkt.

In einer Anmerkung (S. 24) zeigt Mercati, daß die von Matranga, *Anecd. graeca* (1850) 557 dem Leon Philosophos zugeschriebenen Gedichte demselben Konstantinos gehören wie die vorhergehenden gegen diesen Leon gerichteten. Dieser Konstantinos ist offenbar identisch mit dem bei Matranga 624 als *Κωνστ. ὁ Πόλιος* auftretenden: beide verwenden das von Wilamowitz, *Hermes* 59 (1924) 271 behandelte Archilochoszitat (143) in derselben Weise (557, 26 und 628, 36). Derselbe Konstantinos hat auch gegen Leon Choirosphaktes geschrieben, der seinerseits ein Epitaph für jenen Leon Philosophos verfaßt hat (Mercati 27²). Und das ist nur ein Teil der gleichzeitigen Träger der Namen Leon und Konstantinos, von denen sich Schriften erhalten haben; kein Wunder, daß sie oft verwechselt werden.

Berlin-Frohnau.

Paul Maas.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes ad fidem codicum recensuit emendavit annotationibusque criticis instruxit **Eugenios Darkó**. Tom. I. (lib. I—VI); tomi II pars prior (lib. V—VII). Budapestini 1922—23, sumptibus Academiae Litterarum Hungaricae. XXVI, 206 und 146 pp. 8^o.

Die von Imm. Bekker besorgte Ausgabe des Laonikos Chalkokandyles (so heißt er jetzt auf Grund der besten Hss, während Krumbacher ihn noch Chalkondyles nannte) erschien im Bonner Corpus der byzantinischen Historiker im Jahre 1843. Nach derselben wurde für diesen Schriftsteller nur wenig getan. L. Fr. Tafel wollte (zusammen mit Nusser) eine neue Ausgabe liefern, kam aber, abgesehen von seinen *Meletemata critica in Laon. Chalcondylem* (München 1858), nicht über mancherlei hs-liche Vorarbeiten dazu hinaus, die jetzt auf der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Erst in den letzten Jahren, also 80 Jahre später, hat der ungarische Gelehrte E. Darkó eine neue Ausgabe unternommen, die als Frucht eifrigen Fleißes und eingehender Studien bezeichnet werden muß und die Kritik des Textes des Ch. um einen guten Schritt vorwärts gebracht hat.

Während die *Editio princeps* des Ch. von J. B. Baumbach (Genf 1615) drei Hss der Heidelberger Bibliothek, die später in die Vaticana gelangten, seinem Texte zugrunde legte, C. A. Fabrot darauf in der Pariser Ausgabe (1650) zwei Pariser Hss hinzuzog und schließlich Imm. Bekker den kritischen Apparat bloß aus einer recht fehlerhaften Tübinger Abschrift vom Jahre 1575, aus dem Besitz von Martin Crusius, erweitern konnte, beruht die Ausgabe von Darkó auf einer soliden Grundlage von 26 Hss, die er teils vollständig kollationiert, teils nur für gewisse Strecken herangezogen hat. Er teilt die ihm bekannten Codices in drei Familien ein. Zur ersten gehören drei eng zusammenhängende Hss, der Cod. Vatic.-Palat. 266 (A), Laurent.

57,8 (L) und Coislin. 314 (C), sowie zwölf direkt oder indirekt von diesen abzuleitende Hss. Aus der zweiten Familie ist der Monac. 307 A (M₁) hervorzuheben, aus der dritten, die an einigen Stellen seltsame, vom gewohnten Sprachgebrauch des Ch. stark abweichende Korrekturen aufweist, der Monac. 127 (M) und Bodlej. gr. Roe XII (O).

Aus dem kritischen Apparat könnte mancherlei ohne jeden Schaden gestrichen werden, z. B. Itazismen von A, wie 20, 18 *στρατοπαιδευόμενος*; 25, 7 *βιζάντιον*; 25, 15 *αιτολλαν* oder Lesarten von Fabrot, wie 24, 19 *μετ' εαυτού*; 39, 24 *διπεύοντα*; 48, 21 *μισθοσάμενον* oder gar zu gewissenhafte Aufzeichnungen, wie 21, 8 *φασίν* CM: *φασί* cett.: *φασί* scripsi; 14, 21 *τροβαλοῦς* LM₁O: *τριβαλοῦς* ACM: *Τριβαλλοῦς* Tafel und 24, 14 *ᾠκησαν* codd.: *ᾠκησαν* correxī. Haben solche Quisquilien irgendwelchen Wert für die Beurteilung des Textes? Schon Bekker (praef. p. VI) sagt: *ubi codex aliquis ταύτη habeat pro ταύτη, id vero nosse cuius tandem potest interesse?*

Eine kleine Inkongruenz findet sich hinsichtlich der Form *Βουργουνδία*. Im Texte steht 69, 19. 20; 80, 2 und II, 95, 16 *Βουργουνδίας*, meist korrigiert aus hs-lichem *Βουργουντίας*, aber 80, 12 ist *Βουργουντίας* unkorrigiert gelassen.

Auch den Nachlaß von Tafel mit seinem reichen Schatz von kritischen Bemerkungen zum Texte des Ch. hat Darkó benutzen können, doch stellt er sich zur Überlieferung viel konservativer als jener, indem er die Ellipsen, Anakoluthien, Inkongruenzen und andere syntaktische Seltsamkeiten als in bewußter Nachahmung des Thukydides begründet vom Autor selbst herrührend verteidigt und nicht anzutasten wagt. Man wird ihm in vielen Fällen Recht geben müssen, aber vielfach scheint er uns doch in übertriebener Hochachtung vor der Überlieferung die schriftstellerischen Fähigkeiten des Ch. zu niedrig einzuschätzen und gute Lesarten oder ganz sichere Emendationen seiner Vorgänger zum Schaden seines Textes verschmäht zu haben, z. B. 17, 11—13 *οὔτοι* (scil. *οἱ Ταρακῶνες*) *μὲν οὖν ὕστερον ἐς Ἰταλίαν περαιούμενοι ἐπ' οἶκον ἐτρέποντο ἕκαστος*. So lautete der untadelige Satz bisher auf hs-licher Grundlage. Da aber A (der neben manchen guten Lesarten doch auch viele sinnlose Schreibfehler bietet) *οὔτος* und AC *περαιούμενος* haben, so soll sich nach Darkós Meinung Ch. folgende nette Stilblüte geleistet haben: *οὔτος μὲν οὖν ὕστερον ἐς Ἰταλίαν περαιούμενος ἐπ' οἶκον ἐτρέποντο ἕκαστος*. Credat Iudaeus Apella. Ferner 43, 3—4 *Ἀμουράτης δὲ . . . τὸν βασιλέως παῖδα . . . προσεῖπε καὶ ἐπισχῶν τι βραχὺ οὕτω διηλέχθη μετ' αὐτοῦ*. Die Form *διηλέχθη* wird nur von A geboten; CM₁MO haben *διηλέχθη*, L *διελέχθη*. An einer zweiten Stelle bieten (mit Ausnahme von M: *διηλέχθη*) alle Hss *διελέχθη*, was denn hier auch vom Herausgeber in den Text aufgenommen ist. An eine Form *διηλέγχθη* (= er unterredete sich) zu denken, ist ganz unmöglich. Man kann nur zwischen *διηλέχθη* und *διελέχθη* schwanken und wird wohl aus mancherlei Gründen sich für die letztere Form entscheiden.

Wir lassen zum Schluß noch einige Vorschläge zur Emendation des Textes folgen: Zunächst muß zwischen *ἔστε* (z. B. 132, 19), gewöhnlich *ἔστε ἐπὶ* (= bis zu, als Doppelpräposition, z. B. 22, 19) und *ἔστε . . . καὶ* (oder *ἔστε . . . καὶ ἐς*), was richtiger *ἔς τε* zu schreiben ist, genau unterschieden werden, z. B. 65, 7—9 *ἔστε* (l. *ἔς τε*) *πόλεις περιφανεῖς . . . διηρημένους καὶ ἐς τυραννίδας*. — 73, 1—2 *ἐς δύο μέντοι διηρημένον ἀρχάς, ἔστε* (l. *ἔς τε*) *τὴν Βογδανίαν καὶ αὐτὴν παρ' Ἰστρον χώραν*. — 94, 4—5 *χρησίμους γενέσθαι ἔστε* (l. *ἔς τε*) *ἱπποδρόμους καὶ ἐς πόλεμον*. — 106, 4—5 *ἐπιδιελομένους . . . ἔστε* (l. *ἔς τε*) *δεκάρχας καὶ*

λοχαγούς. — 167, 16 ἔστε (l. ἐς τε) τὴν τοῦ Ἰησοῦ θρησκείαν μετέβαλλε καὶ . . . ἐτέλεύτεσε. Ebenso 66, 19f.; 99, 22; 132, 4; 199, 21—22; 203, 10—11 usw. — 40, 6 ἦν δὲ ἄλλο πειρώμενοι τῆς γνώμης ἐμοῦ ἐθέλητε διὰ μάχης ἵεναι: die Hss haben ἄλλοι, lies ἄλλῃ. — 40, 19 das vereinzelte προσηνεγμένοι muß sicherlich vor den sonst für unseren Autor bezeugten Formen μετενήνεκται (68, 19; bloß M μετήνεγκται); ἔξενηνεγμένον (103, 7); προσηνεγμένων (114, 7); προσσηνεγμένον (175, 19); προσσηνεγκται (II, 62, 8) und ἐνήνεκται (II, 10, 25) zurücktreten und sich die Korrektur προσηνεγμένοι gefallen lassen. — 58, 23—59, 3 λέγεται δὲ οὗτος ὁ Σκευδέρης . . . ἀνδρείοτατος καὶ τὰ ἐς πόλεμον . . . γενέσθαι οὐδενὸς δεύτερον: l. δεύτερος, wie II, 68, 18. — 72, 14—15 τῇ αὐτῇ φωνῇ χρώμενοι ἦθεσι Ῥωμαίων: l. <καὶ> ἦθεσι, vgl. 124, 7; 125, 1—2. — 74, 17 οὕτω μὲν οὖν αὐτῷ ὁ ἐπὶ Δακίᾳ στρατὸς ἐπεπρήγει: so hat allein M, während ACLM₁O ἐπεπρήγει bieten. Die von Tafel und Darkó gebilligte ionische Form ἐπεπρήγει ist bei Ch. wohl schwerlich neben dem sonst bei ihm vorkommenden ἐπεπράγει (154, 8; II, 13, 22; II, 29, 2) zuzulassen; dazu kommt, daß 130, 10—11 der nämliche Gedanke wörtlich mit der richtigen Form ἐπεπράγει wiederkehrt. — Ebensowenig braucht 62, 8 der Ionismus καθομολογήν geduldet zu werden, in Anbetracht dessen, daß sich bei Ch. sonst immer καθ' ὁμολογίαν (95, 6; 105, 19) und ὁμολογία (78, 5; II, 36, 7; II, 43, 3; II, 74, 7) finden. — 81, 16—18 καὶ κλέος αὐτῶν . . . μέγα ἐς τόνδε ἀεὶ εὐφημούμενον ᾄδεται ὑπὸ πάντων: lies ἐς τόδε, wie 82, 11. Die Lesart τόνδε findet sich in LCM₁MO, τόδε aber in A. Hier scheinen die Lesarten nicht gewogen, sondern einfach gezählt zu sein. — 90, 11—12 βασιλεὺς γὰρ δὴ Ἑλλήνων, ὡς ἐπὶ τὸν βασιλέα Κελτῶν ἀφίκετο, φρενίτη τε ὄντα δὴ κατέλαβεν: l. φρενιτιῶντα δὴ. — 122, 17 ὑπὸ τὴν ἄρκτον οἰκημένα γένη: l. ὠκημένα. Die Stellen, wo bei unserem Autor das Perfektum von οἰκῶ mit richtiger Reduplikation gebildet ist, sind so zahlreich, daß sich kein triftiger Grund denken läßt, warum er gerade hier von der Regel abgewichen sein sollte. — 132, 10—11 (ὁ Νειλος) Αἴγυπτον σύμπασαν ἀρδεύει ἐς τὰ κάλλιστα κατὰ τὰς διώρυχας ὑπὸ τῶν ἐκασταχῆ χωρῶν κατεσκευασμένων: l. κατεσκευασμένας. Der überlieferte Genetiv κατεσκευασμένων ist hier keine syntaktische Besonderheit des Autors, sondern einfach unter dem Einfluß des vorhergehenden χωρῶν dem Schreiber in die Feder geflossen. — 140, 19 hat sich Darkó von Tafel verführen lassen, die richtige Akzentuation mehrerer Hss bei ἀποσπάσαι in ἀποσπάσαι zu „verbessern“. — II, 7, 10—11 ἀγγόνῃ τὸν λαιμὸν αὐτοῦ ἐχρήσατο: die nötigen Ergänzungen bietet uns die Parallelstelle 172, 12—13; dort heißt es κατεχρήσατο αὐτίκα ἀγγόνῃ τὸν λαιμὸν βιασάμενος. Lies darnach auch hier τὸν λαιμὸν αὐτοῦ <βιασάμενος κατ>εχρήσατο. Aus diesem Beispiel ersehen wir zugleich, wie verstümmelt bisweilen die hs-liche Überlieferung des Ch. ist. — 170, 13—15 ἐμποδῶν γενέσθαι τῷ ἀδελφῷ, ὥστε μὴ ἐξελαύνειν εἰς τὴν Εὐρώπην καὶ προσάγεσθαι αὐτῷ τὴν χώραν: l. αὐτῷ, wie II, 5, 6. Ebenso II, 2, 16—18 πρὸς τὸν τότε βασιλέα Ἑλλήνων Ἰωάννην, νέον τε ἔτι ὄντα καὶ οὐδὲν μικρὸν ἐπινοοῦντα αὐτῷ (statt αὐτῷ) ἐς τὴν ἀρχήν. Ebenso II, 73, 9 ὡς μέντοι αὐτῷ οὐδὲν εὐρῶτα ἐπιτήδειον, ἐπανήει: l. αὐτῷ. — 174, 14 Darkós Änderung von ἀπεισῶθαι in ὠκησῶθαι (st. ὠκησῶθαι) ist wohl nur ein lapsus calami. — II, 82, 13 τὸ ὄρος τὸ καθήμενον ἐπὶ τὰ στεὰ τῆς ὁδοῦ: l. καθειμένον.

An Druckfehlern ist mir aufgefallen: 6, 4 ἄμα; 17, 11 ἀντοβόει; 24, 5 ὕφ'; 48, 19 ἡγεμόνα; 64, 8 ἀρχῆν; 80, 17 ὑπερκαλλῆς; 98, 5 τήντε; 101, 4 χῶραν; 102, 2 ὑπερφυᾶ; 175, 3 ὑπὸ; II, 11, 22 ἱκανάς; II, 43, 17 Ἰαταλάς.

Wir wünschen dem Herausgeber, daß es ihm recht bald gelingen möge, durch Edition der noch fehlenden Bücher VIII—X seine verdienstvolle Arbeit zum glücklichen Abschluß zu führen.

Riga.

Ed. Kurtz †.

Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, publié sous la direction de J. Bidez, F. Cumont, J. L. Heiberg et O. Lagercrantz. I. Les Parisini, décrits par **Henri Lebègue**. En appendice: Les manuscrits des Coeranides et tables générales par **Marie Delcourt**, X, 320 S. 8°. — III. Les manuscrits des Iles Britanniques, décrits par **Dorothea Waley Singer** avec la collaboration de **Annie Anderson** et **William J. Anderson**. En appendice: Les recettes alchimiques du Codex Holkhamicus, éditées par **Otto Lagercrantz**. 84 S. 8°. Bruxelles, Lamertin 1924.

Den Katalogen der griechischen astrologischen Hss, die auch der Byzantinistik so reichen Gewinn gebracht haben, sollen jetzt die Verzeichnisse der griechischen alchemistischen Hss folgen; ein ungemein glücklicher Gedanke, der von vornherein der freundlichsten Aufnahme sicher sein kann. Der vorliegende 1. Band enthält die Beschreibung von nicht weniger als 36 Pariser Codices, von denen Nr. 20—34, die sog. Koiraniden, im wesentlichen Tier-, Pflanzen- und Steinbücher, M. Delcourt beschrieben hat, die übrigen H. Lebègue. Die außerdem von M. Delcourt verfaßten Verzeichnisse der Anfangsworte und der Überschriften aller einzelnen Traktate, auch aus englischen und italienischen Hss, werden jedem, der mit Hss arbeitet, außerordentlich willkommen sein. Freilich wäre es für den Benützer bequemer, wenn in diesen Tabellen nicht nur auf Berthelots Ausgabe — die meisten Stücke sind dort bereits gedruckt —, sondern auch auf die Seitenzahl des vorhergehenden Kataloges hingewiesen wäre. In ähnlicher Weise sind von D. W. Singer im 3. Bande ein Londinensis, fünf Oxonienses und zwei Papyri in London und Oxford beschrieben. Eine ganze Reihe byzantinischer Texte findet sich in diesen beiden Bänden verzeichnet, z. T. unter bekannten Namen wie Michael Psellos und Nikephoros Blennydes, aber noch viele andere gehören, wie die vulgäre Sprache verrät, in byzantinische Zeit. Hier bietet sich der naturwissenschaftlichen, literarhistorischen und sprachwissenschaftlichen Forschung ein reiches Arbeitsfeld.

Die Texte, namentlich die vulgärgriechischen, sind in orthographischer Verwahrlosung überliefert. Diese pflegt von Forschern, denen die Vulgärsprache nicht vertraut ist, mit mehr Respekt behandelt zu werden, als sie verdient. Es muß immer wieder betont werden, daß die Vulgärsprache niemals eine besondere Orthographie für ihre Bedürfnisse geschaffen hat, sondern sich stets der Orthographie der Schriftsprache bediente, und daß nur der Mangel an Schulbildung bei den Schreibern an der Verwahrlosung schuld ist. Will man also Texte in der Vulgärsprache bieten, so muß alles beiseite bleiben, was nur der Mangelhaftigkeit der Überlieferung zuzuschreiben ist, aber nicht vulgäre Sprachform darstellt. Es wäre daher nicht nötig gewesen, daß die Verfasser der Kataloge in ihren Beschreibungen alle Fehler der Texte getreulich wiederholen. Aber das entschuldigt und rechtfertigt vielleicht sogar der Wunsch nach möglichst objektiver Wiedergabe der Überlieferung. Mit Recht ist indessen von M. Deville in den Verzeichnissen der Initien und Überschriften die korrekte Orthographie wiederhergestellt und die fehlerhafte Schreibweise nur bei Zitaten

aus vorher nicht beschriebenen Hss beibehalten worden. Aber es sind doch Formen stehen geblieben, die es nie gegeben hat, und echt vulgäre Formen sind leider beseitigt worden. So liest man S. 235 dreimal *χουνήν* statt *χουνίν*, ebenda Z. 3 v. u. *ἀναλύσης* statt *ἀνελύσης*, S. 236, 3 *τόρα* statt *τώρα*, Z. 5 v. u. *ἀσημην φῖνο κοπάνισον ὕψηλά* statt *ἀσημιν φῖνο κοπάνισον ψιλά* (stoße fein) usw. Die Unsicherheit der Verf. zeigt neben anderem auch das Fehlen der Akzente, z. B. S. 238, Z. 4 v. u.: *διὰ τὸ χρῖσαφι ἔπαρε ε μορφα με το μάχερη*, während in der Hs etwas deutlicher *ἐ μορφα* steht; es muß heißen *διὰ τὸ χρυσάφι ἔπαρε πεντμόρφα με τὸ μαγαῖρι*. Vieles anderes derart übergehe ich, muß aber darauf hinweisen, daß Kenntnis des Vulgärgriechischen für die Katalogisierung vulgärgriechischer Hss unerläßlich ist.

Noch mehr gilt diese Forderung naturgemäß für eine Ausgabe solcher Texte. Im Anhang zu Band III S. 37—54 gibt O. Lagercrantz einen höchst interessanten Text aus Cod. gr. Holkham Hall 290 ff. 186—194, die beigegebene adnotatio critica S. 55—77 enthält manche sprachlich und sachlich wertvolle Erklärung. Die Alchemie wird im Titel *ἀλτέμια* genannt und L. zeigt durchaus zutreffend, daß das Wort nicht aus gr. *ἀλχημία* entstanden sein kann, sondern auf arab. al-temam zurückgeht. Die Begründung freilich, es gäbe kein Beispiel dafür, Graecos cuiuslibet temporis η ν ι inter consonas in ε mutasse, ist ein Irrtum, denn z. B. im Pontischen ist dieser Wandel keineswegs ungewöhnlich. Und auch der andere Satz: animadvertendum est inde a monumentis antiquissimis usque ad hoc temporis Graecos χ ante vocales plane integrum praestare wird durch Beispiele wie agr. *εὐχή* > ngr. *εὐκή* widerlegt. L. druckt die gar nicht leicht zu verstehenden Texte in der fehlerhaften Schreibweise der Hs mit der Begründung: *causa mihi non erat, cur orthographiam mutarem, quae quamquam pessima rarissime legentes in errorem inducit*. Ich möchte glauben, daß auch Texte in der Vulgärsprache Anspruch darauf haben, korrekt herausgegeben zu werden, kann aber auch der Ansicht von L. nicht beipflichten, daß durch die fehlerhafte Schreibweise das Verständnis nicht erschwert würde. Gleich am Anfang z. B. liest man S. 37 A 9: *βάλε δὲ καὶ πούγνη ἀχέρον ὀλήγη καὶ ζήμο το καὶ ἄφες αὐτὸ ἕως ὅτου νὰ ξηρανθῆ καὶ ἀφοῦν ξυρανθῆ καὶ ἡδῆς αὐτὸ ὅτι σκέται βάλαι νερόν καὶ ζήμο τὸ καλὸς ἕως ὅτου να μιδὲν σκέται τότε ξύρανον αὐτὸ καὶ φυλαξον ὅταν δὲ θέλῃς να πηήσης ἐνδισι εἰς ἡάλην λάβε ἀπ αὐτὸ ὅσον θέλῃς καὶ τρίψον καὶ βάλαι ὕδωρ καὶ λεπτά του αυτινὸ καὶ ζήμοσον καλὸς καὶ τότε ἔνδισον τὸ ἡάλην ἀπε τὰ μέσα καὶ κάτω τὸ πάχος δάκτυλον β̄. In diesem kurzen Texte sind 37 Schreibfehler, ein paar offenbare Druckfehler kommen noch dazu; kein Wunder, daß ein hervorragender klassischer Philologe, dem ich den Text zeigte, sich vergebens bemühte, ihn zu verstehen und ihn schließlich unwillig beiseite legte. Ich fürchte, daß es dieser Ausgabe noch oft so gehen wird, sehe aber auch keinen Grund, weshalb man nicht drucken sollte: *βάλε δὲ καὶ πούγνη ἀχέρον ὀλήγη καὶ ζύμω το καὶ ἄφες αὐτὸ ἕως ὅτου νὰ ξηρανθῆ καὶ ἀφοῦν ξηρανθῆ καὶ ἰδῆς αὐτὸ ὅτι σκέται, βάλε νερόν καὶ ζύμω το καλῶς ἕως ὅτου να μηδὲν σκέται τότε ξήρανον αὐτὸ καὶ φύλαξον. ὅταν δὲ θέλῃς να ποιήσης ἐνδουσι εἰς ὕαλιν, λάβε ἀπ αὐτὸ ὅσον θέλεις καὶ τρίψον καὶ βάλε ὕδωρ καὶ λεπτά τοῦ αὐτοῦ καὶ ζύμωσον καλῶς καὶ τότε ἔνδυσον τὸ ὕαλιν ἀπὲ τὰ μέσα καὶ κάτω τὸ πάχος δακτύλων β̄. Für jemand, der Neugriechisch kann, ist alles klar, es brauchte nichts weiter als *πούγνη* und vielleicht *σκέται* erklärt zu werden. L. erläutert in den Anmerkungen S. 56 aber außerdem auch Bildungen und Formen wie *ἔς***

δτον νὰ 'donec', ζύμω, το, ιδῆς, ὕαλι, κάτου. Es ist schade um den Raum, denn schließlich sind die Anmerkungen doch nicht dazu da, um die Anfangsgründe des Neugriechischen zu lehren oder die gewöhnlichsten neugriechischen Wörter wie ἔτσι, τσακίζω, γλήγορα u. a. ins Altgriechische zu übersetzen. Wer würde in der adnotatio critica zur Ausgabe eines italienischen Textes z. B. 'oggi = latine hodie' schreiben? Wer diese Texte überhaupt verwerten will, muß vorher Neugriechisch lernen, nicht nur ein paar Vokabeln sich aneignen.

Leider aber trifft man nun in den Noten auch Mißverständnisse mancher Art. Das oben im Texte stehende ἀχέρου z. B. ist nicht, wie L. meint, ein Schreibfehler statt ἀχύρου, sondern die richtige vulgäre Form, σκέται ist kein Schreibfehler statt σκήται (σκειται), sondern eine unvollkommene Schreibweise für skjéte, σκεῖται; das Aktiv lautet, wie L. richtig feststellt, σκῶ, es ist aber nicht Nebenform von σκίζω, σκίζω 'spalte', sondern von dem gebräuchlicheren σκάνω 'bersten, platzen', aus agr. σκάζω. — Die Überschrift lautet in der Ausgabe: Ἀρχή σὺν θ(ε)ω αγγ(ω) τῆς ἀλτέμιας ἢ διάταξης· καὶ ἡ συμβολαίς· καὶ ἡ κόπρι· ἀπὸ ἀρχῆς ἕως τέλους. L. erklärt das S. 35, indem er den Eingang fortläßt und den Genitiv falsch verbindet, als τῆς ἀλτέμιας ἢ διάταξης καὶ ἡ συμβολές καὶ οἱ κόπροι 'alchimiae apparatus et compositiones et fimi'. Was hier im Titel der Dñnger soll, ist schwer verständlich, richtig würde man schreiben: Ἀρχή σὺν θεῷ τῆς ἀλτέμιας (mit diesem Akzent), ἢ διάταξις καὶ οἱ συμβολές καὶ οἱ κόπροι, ἀπὸ ἀρχῆς ἕως τέλος, d. h. 'Mit Gott Anfang der Alchemie, ihre Einrichtung und ihre Mittel und ihre Arbeiten, von Anfang bis zu Ende'. — 37, A 19 ἕως οὗτου νὰ φυράση τὸ ἥμισυ erklärt L. nach dem ngr. Lexikon von Hepites richtig als 'sich vermindern' und fügt hinzu, daß ihm ältere Beispiele nicht bekannt wären. Das Wort ist auch im Mgr. nicht selten, die Bedeutung 'Schaden erleiden, sich vermindern' hat es z. B. schon bei Leontios saec. VII, vgl. Gelzers Ausgabe S. 194. — Im Satze 37, A 20 τι δε σκίλλαν βάλε τι εἰς κἀνα βάτζο ἀρὶν καὶ στερεὸν καὶ δέσε τὴν καλῶς καὶ στίψε τι καλὰ interpretiert L. δέσε als δαῖσε sive δαῖσον 'divide, disseca'. Aber das Verbum δαλομαι hat die Koine nicht überlebt, der Satz muß lauten: τῇ δὲ σκίλλαν βάλε τῇ εἰς κἀνα βάτζο ἀρὶν καὶ στερεὸν καὶ δέσε τὴν καλῶς καὶ στύψε τῇ καλὰ 'tue die Meerzwiebel in ein durchlässiges starkes Gefäß und binde sie gut zusammen und presse sie tüchtig aus'. Der Satz geht weiter: να ἐξέβη ὅλη ἡ μύξα τῆς· να σέβη εἰς νὸ νερὸν ἐκίνο. L. erklärt das ngr. ἐξέβη richtig als att. ἐκβῆ, — für das Verständnis der Entwicklung ist damit freilich wenig gewonnen — aber σέβη als andere Schreibung für σεύη. Das agr. σεύω ist aber ebenso wie δαλομαι der Vulgärsprache unbekannt, σέβη ist = agr. εἰσβῆ wie ἐξέβη = ἐκβῆ. Die Schreibung μύξα führt außerdem in falsche Richtung, der ganze Satz sollte geschrieben werden: νὰ ἐξέβη ὅλη ἡ μύξα (der schleimige Saft) τῆς, νὰ σέβη εἰς τὸ νερὸν ἐκίνο. — Die Bemerkung zu 38 B 7, daß καλλιότερος byz., nicht ngr. wäre, ist ein Irrtum; diese Analogiebildung ist auch heute noch durchaus gebräuchlich. — 38 B 8 u. ö. μεθοῦ ist richtig als postquam erklärt und aus μεθό abgeleitet, L. aber erkennt nicht den Grund des Wandels und nimmt eine Zwischenstufe μεθόν an, dessen ν fälschlich hinzugefügt wäre wie in ἀφοῦν statt ἀφοῦ, weiter hätten die Schreiber ν in υ verändert. Hier geht sprachliche Entwicklung und Zufall der schriftlichen Überlieferung seltsam durcheinander. Es handelt sich um die im Ngr. bekannten Analogiebildungen, μεθό)μεθοῦ nach ἀφοῦ und ἀφοῦ)ἀφοῦν nach ὅταν u. a. — Auch die Bemerkung S. 58 zu 38 B 11, daß in den Hss oft λάβε und βάλε verwechselt würden,

trifft nicht zu; λάβε heißt 'nimm' und βάλε 'tue hinein, tue dazu, gib dazu'. — 38 B 25 κάρβουνα αυτούμενα erklärt L. als andere Schreibart für άπτούμενα, das 'per se ipsum poni potest iuxta άπτόμενα ut χουλί iuxta χωνείον'. Das stimmt alles nicht; in χουλί liegt Lautwandel, in άφτούμενα dagegen, wie man schreiben muß, Analogiebildung vor. Ein Verbum άπτώω hat es nie gegeben. L. erschließt es aus einer anderen Stelle 52 Q 28 θερμάνας αυτονε ησαιως und erklärt S. 74 αυτωνε (sive alia orthographia άπτωνε) Ισαιως 'fac ignem aequalem'. Aber hinter θερμάνας würde άφτωνε nicht passen, zu lesen ist vermutlich θερμάνας αυτόνε (= αυτόν) Ισαιως 'indem du es allmählich erwärmst'. L. fügt hinzu, άπτώνω wäre nach άπτω gebildet wie λυώνω nach λύω. Aber Hatzidakis hat längst gezeigt, daß λειώνω zu schreiben und dieses aus agr. λειώω abzuleiten ist. — 39 C 14 ήτα βάλαι επάνω την φιάλιν τὸ κάλχημα αυτης τὸ έντεχρον, L. erklärt S. 60, in κάλχημα hätten η und α ihre Plätze vertauscht, es wäre κάλαμι 'Röhre' gemeint. Man versteht nicht recht, wie L. sich den Wandel denkt. Die Schreiber haben solche Vertauschungen nicht vorgenommen, die lebendige Sprachentwicklung des Griechischen kennt eine Metathesis dieser Art auch nicht. Die Röhre wird καλάμι betont — auch S. 53, 34 ist κάλαμη, wie χλοερὸν beweist, in καλάμι χ. zu verbessern —, hier ist zu schreiben: ήτα βάλε επάνω την φιάλιν τὸ κάλυμμα αυτης; τὸ έντεχρον 'dann tue auf das Gefäß seine Hülle aus πηλὸς έντεχνος', der vorher beschrieben ist. — 39 C 15 πάσπαλιν ὄσεν αρκι εις την τέχνην ist nicht Schreibfehler statt ὄσην αρκει mit einer Konstruktion, die das Ngr. nicht kennt, sondern es ist ὄς έναρκειι zu schreiben. — Die Bemerkung S. 61 zu 39 C 24 εισθλιαν 'Feuer', daß Ιστιά schon im Agr. neben έστιά existiert habe, ist irreführend. Ngr. Ιστιά, Ιστιά ist eine junge Bildung aus ή στία und hat zu ionischem Ιστίη, das die Koine nicht überlebt hat, keinerlei Beziehung. — Der Zweifel S. 61, ob in 39 D 1 τότε άφεις αυτό ψυγναι entweder άφεις oder άφεις zu schreiben sei, verrät, daß die Form nicht erkannt ist; es ist τότε άφησ' αυτό ψυγηναι zu schreiben. — Der Satz S. 61 zu 40 D 10: 'όλξε α ὀλγνω, quod byz. ngr. pro ὀλπω' muß umgedreht werden, denn ὀλγνω ist erst aus älterem analogischem έρωξα gebildet. — Zu 40 D 14 και τὸ άπεμένην εις τὸ πανήν φυλαξον καλα erklärt L. S. 61 τὸ άπεμένειν als 'sedimentum' und als subst. Infinitiv wie φαγί und φιλι. Aber nur der endbetonte Infinitiv konnte in die Substantivklasse der Deminutiva wie παιδίον übergehen, hier ist zu schreiben και τὸ άπεμένει εις τὸ παννί 'und was im Tuche zurückbleibt'; ebenso ist zwei Zeilen weiter αυτό τὸ άπέμινεν εις τὸ πανήν nicht 'άπέμινεν aut pro άπεμειναι aut pro άπεμένειν litteris ε et ι a scriba commutatis' zu erklären, sondern άπέμεινεν zu schreiben 'das was im Tuche zurückgeblieben ist'; L. hat beide Male das pron. rel. τὸ verkannt. — 40 D 18 schreibt L. έ<μ>τηκεν χρῶμα πράσσνον und erklärt S. 61 έμπηκεν 'incidit medicamento supra praeparato'. Das ist schwer verständlich. Es scheint, als ob τ nur Druckfehler statt π ist, dann ist aber die Ergänzung <μ> überflüssig, es wird in richtiger Schreibweise heißen έποικεν χρῶμα πράσσνον 'es hat grüne Farbe angenommen'. — 40 E 8 ὄσάν κρυσταλον λάμπονται ist zu schreiben ὄσάν κρυσταλλον λάμποντα und κρ. ist nicht, wie L. S. 62 meint, Neutrum, denn ὄσάν regiert den Akkusativ. — 40 E 11 από δε τὸτ εσον βάλαι erklärt L. S. 62 als ἔσω mobili v addito, es ist aber τὸτες οὐν βάλε zu schreiben. — 40 E 13: ein imper. praes. ἄλλασσον, den L. annimmt, ist nicht denkbar, es ist wie Z. 15 ἄλλασσε zu schreiben. — 41 E 19 ist εις την ήγην nicht eine andere Schreibweise für γήν, sondern

eine ngr. sprachliche Neubildung. — 41 E 27 ἔχει δὲ ὁ λίθος αὐτὸς θεοῦ ἐνεργείας καὶ χάριτος μεγάλως ist nicht *χάριτι* ὡς *μεγάλως* 'gratiam perquam magnopere' zu lesen, da *χάριτα* nicht abgekürzt werden kann, sondern *χάριτας μεγάλας*. — 41 F 15 τὰς αὐτὰς δυνάμεις ἄτινας εἶπομεν erklärt L. ἄτινας priore parte ἅ ex ἄτινα — das hier nirgends steht — sumpta. Diese Methode ist unzulässig, zu schreiben ist natürlich ἄστινας.

Diese Beispiele aus den ersten vier Seiten mögen genügen, alles folgende zeigt das gleiche Bild. In unserer Zeitschrift muß der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Herausgabe vulgärgriechischer Texte dieser Art nur jemand übernimmt, der mit dem Vulgärgriechischen vertraut ist, daß ferner die wichtigen und nur störenden orthographischen Fehler der Codices verbessert, dann die Texte wie andere mit kritischer Sorgfalt rezensiert und in den Noten nur die wirklichen Korruptelen, zu denen Orthographica selten gehören, behandelt werden. Auch das Vulgärgriechische hat in der Wissenschaft sein anerkanntes Recht.

München.

August Heisenberg.

Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos by **Sophronios Eustratiades**, formerly Archbishop of Leontopolis, and **Arcadios** of the Monastery of Vatopedi, Deacon. Cambridge, Harvard University Press 1924 (= Harvard Theological Studies XI). III und 277 S. 4^o.

Das Erfreulichste an diesem Katalog ist, daß er das Wiedererwachen wissenschaftlicher Arbeitslust im griechischen Mönchtum bezeugt; seit dem Tod der Laurabibliothekare Alexandros Eumorphopulos (vgl. B. Z. 1906, 516) und Chrysostomos (ebenda 1909, 308) hatte man von dieser Seite wenig vernommen. Die griechischen Klöster bergen noch immer große ungehobene Schätze und die Mönche, denen sie anvertraut sind, werden, trotzdem ihnen die bibliographischen Hilfsmittel fehlen, zur Beschreibung immer besonders berufen sein, weil keiner wie sie die Möglichkeit hat, sich liebevoll in die Einzelheiten zu vertiefen, die man nur am Original studieren kann.

Diesmal hat außer dem Mönche, *γέρων ιεροδιάκονος Ἀρκάδιος*, noch der den Lesern der B. Z. als Herausgeber mehrerer byzantinischer Texte bekannte frühere Erzbischof von Leontopolis geholfen, der als Diakon in Wien 1903 von A. Ehrhard die Anregung zur wissenschaftlichen Arbeit empfangen hat. Wie sich die beiden Geistlichen in die Arbeit teilten, wann sie abgeschlossen wurde, wird nicht gesagt; der lange, rein enkomiastische Prolog ist nicht gezeichnet. Eine knappe englische ‚prefatory note‘ der Herausgeber der Harvard Theological Studies teilt mit, daß das Manuskript des Katalogs von R. P. Blake (Harvard University) bei einer Athosreise entdeckt und der Druck durch die Freigebigkeit von John Pierpont Morgan ermöglicht wurde. Der Laurakatalog solle bald auf demselben Wege erscheinen.

Das Kloster trägt mit diesem Werk eine alte Schuld ab. Als Sp. Lampros 1895—1900 die Athosreise aufnahm, verweigerten ihm die Mönche von Laura und Vatopedi die Erlaubnis: sie würden das selber machen. *Φθόνος οὐδείς*, sagte Lampros (Bd. II, 1900, p. V). Es hat ja nun einige Zeit gedauert, aber die Arbeit ist jetzt fertig, und ungefähr so, wie sie auch Lampros geleistet hätte: die Titel, Subskriptionen und wichtigeren Randnotizen werden mit Blattangabe ausgeschrieben, kurze Angaben über Format, Alter, Blattzahl vorausgeschickt; neun erschöpfende Indizes erschließen das Ganze und ent-

schädigen für die Willkür der alphabetischen Anordnung und einigermaßen auch für den Mangel jeglichen Verweises auf die früheren Signaturen.

Identifikation der Texte an Hand von Ausgaben geschieht so gut wie nirgends; eine der seltenen Ausnahmen (zu Nr. 532) bildet der Hinweis auf eine Publikation des einen der beiden Verfasser.

Die Anordnung scheint in den Hauptzügen dieselbe zu sein wie diejenige, die der früheren Zählung zugrunde lag; die neueren Nummern sind (nach Stichproben zu schließen) 50—200 höher, offenbar infolge der Einfügung verstreuter Stücke.

Beschrieben sind 1536 Hss; davon ist etwa die Hälfte jünger als das 16. Jahrh., also zur Zeit kaum als Forschungsobjekt zu bezeichnen. Auch unter den älteren herrscht natürlich das Triviale vor. Wertvolle Inedita scheinen recht selten geworden zu sein. Über die Briefsammlung aus der Zeit des Patriarchen Methodios, Nr. 588 s. XII, kann ich in der Literatur nichts finden; sie könnte wichtig sein. Als bemerkenswerte Textzeugen bekannter Literatur seien notiert: Scholien zu Kallimachos' Hymnen 3—5, Nr. 671 (früher 587); von dem Text der Hymnen besitzt v. Wilamowitz eine Collation (,r' in seiner 3. Ausgabe). — Strabon, Nr. 655 s. XIII fol. 70—296, alle 17 Bücher (fehlt bei Christ-Schmid⁶, 1920, 415); vorhergeht, fol. 55—70, die Epitome. Aus dieser Handschrift hat Langlois 1867 die Geographie des Ptolemaeus facsimiliert herausgegeben. — Ignatios Diakonos Babrios-Metaphrase, Nr. 13 s. XIV fol. 176 (nach der Überschrift verwandt mit dem B. Z. III 516 beschriebenen cod. Berol. gr. 46). — Lexikon, Nr. 418 s. X. — Kontakarion, Nr. 1041 s. X (früher 836), Krumbachers cod. A des Romanos (von P. Marc für die Bayer. Akademie ganz fotografiert, woraus ich ersehe, daß der für fol. 276^v angegebene Titel nicht in der Hs steht). — Platon fehlt im Index völlig, weil in Nr. 778 s. XVIII *Κροτύλος* (sic!) nicht identifiziert wurde. — Nr. 20 s. XVIII scheint im Titel *Ἀλεξάνδρου Ἀφροδισιέως τοῦ Σταγειρίτου περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* zwei Aristoteleskommentare zu verwirren. — Das Tetraevangelium Nr. 882 s. XII enthält als Schlußnotiz (die Blattnummer scheint verdrückt) ein anakreontisches Kukulion: *Ἰαχῆς οὐρανίης ὄμβριμε κόρυε, τῶν ἄριστων ἔπος λήξατο ὄδε*. Das ist kaum ein Schreibervermerk des 12. Jahrh., vielmehr ältere Tradition. — Den Gewinn für die theologische Literatur kann ich nicht überblicken. Für die Briefe an Petrus Fullo (vgl. B. Z. V 366) wird Nr. 236 s. XI wertvoll sein.

Den größten Nutzen aus dem Werke wird die Paläographie ziehen. Zwei datierte Hss s. X, drei s. XI, fünf s. XII, vierzehn s. XIII und zahlreiche der folgenden Jahrhunderte (Index 8), dazu (Index 2) eine große Menge von Hss benannter Schreiber (von denen bei Vogel-Gardthausen nur die älteren aufgeführt sind): so etwas findet man nicht oft beisammen. Die Verfasser zeigen gerade für Paläographisches besondere Neigung; sie vermerken mehrfach die Identität von Schreibern, auch wo die Subskription fehlt (z. B. bei Nr. 306, a. 1333, von Chariton, ebenso 320, 390—92), machen auf Palimpseste (Index 7), besonders prächtige Ausstattung und andere Merkwürdigkeiten aufmerksam; da darf man wohl hoffen, daß sich in absehbarer Zeit an den Nachweis all dieser Kostbarkeiten auch noch ihre Verwertung und Veröffentlichung anschließen und daß den Katalogband ein Tafelwerk (das durchaus kein Prachtwerk zu sein braucht) ergänzen wird. Einiges ist wohl schon von den letzten Besuchern fotografiert, z. B. von S. G. Mercati (1924).

Mehrere Hss weisen die Verff. dem Kaiser Johannes VI. Kantakouzenos zu, der nach 1355 als Mönch Joasaph auf dem Athos lebte. Aber die einzige datierte derselben, Nr. 327, stammt aus dem Jahr 1335 (nicht 1336), kann also nicht von dem kaiserlichen Mönch geschrieben sein; wenn ihr die andern wirklich gleichen, so fehlt jedes Zeugnis für die Schreibertätigkeit des Kaisers und wohl überhaupt für seinen Aufenthalt in Vatopedi. — Die Datierungen auf Grund der Schrift sind natürlich unzuverlässig; Nr. 248 (Theophylaktos Bulgar.) kann nicht s. X sein.

Schließlich seien noch die Kunsthistoriker auf die Beschreibungen der Miniaturen hingewiesen, die der fünfte Index (S. 272) zusammenstellt.

Berlin-Frohnau.

Paul Maas.

Μιχαήλ Δέφνερ, Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου. Ἐν Ἀθήναις 1923. XXI, 411 S. 8^ο.

Μεγάλην εὐγνωμοσύνην ὀφείλουσιν ὄλοι οἱ ἀσχολούμενοι περὶ τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν καὶ τὴν ἱστορίαν αὐτῆς εἰς τὸν ἀκάματον μελετητὴν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου Δ^{ος} Μ. Δέφνερ, ὅστις μετὰ μεγάλης ἐπιμελείας συνέλεξεν. ἤρμηνευσε καὶ οὕτω διέσωσεν ἀπὸ βεβαίας λήθης πολύτιμον λεξιλογικὸν ὄλικον τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, ἥτοι τὸν λεκτικὸν θησαυρὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου. Ἐὰν ληφθῆ ὑπ' ὅψιν ὅτι ἡ διάλεκτος αὕτη μόνη ἐκ πασῶν τῶν ἀρχαίων Ἑλληνικῶν διαλέκτων δὲν συνεχωνεύθη εἰς τὴν Κοινήν, ἀλλὰ συνεχίζει μέχρι τῆς σήμερον ἀρχαίαν διάλεκτον, τὴν Λακωνικὴν, θέλει κατανοηθῆ ἡ ἀξία καὶ ἡ σπουδαιότης τοῦ νέου ἔργου τοῦ κ. Μ. Δέφνερ.

Εἶναι γνωστὸν ὅτι ἡ Λακωνικὴ διάλεκτος δὲν παρεδόθη εἰς ἡμᾶς ἐν πολλοῖς φιλολογικοῖς μνημείοις καὶ ἐπιγραφαῖς, ὅπως λ. χ. ἡ Ἀττικὴ, οὐδὲ κατὰ τοὺς μετέπειτα χρόνους ἐγράφη, ὥστε νὰ παραδοθῆ εἰς ἡμᾶς γραπτῶς νεώτερα τινε, ἢ μεσαιωνικὴ λ. χ. φάσις αὐτῆς. Ἀπλῶς ἐξηκολούθησε κατὰ τοὺς κατόπιν χρόνους νὰ λαλῆται μόνον καὶ δὴ νὰ ἀλλοιώνηται συνεχῶς. Ἐκ τούτου καθίσταται φανερόν, πόσαι δυσκολαὶ συναντῶνται, ὅταν πρόκειται νεώτερα τινε λέξις ν' ἀναχθῆ εἰς ἀρχαίαν παραδοθεῖσαν, καὶ πόσαι ἔτι μεγαλύτεραι καὶ πολυπλοκώτεραι, ὅταν πρόκειται αὕτη ν' ἀναχθῆ εἰς ἀρχαίαν λέξιν μὴ παραδοθεῖσαν, ἀλλὰ ἀπλῶς ὑποτιθεμένην μετὰ μικρᾶς ἢ μεγάλης πιθανότητος. Αἱ δυσχέρειαι περὶ τὴν ἐξέτασιν τῆς διαλέκτου ταύτης καθίστανται ἀκόμη μεγαλύτεραι ἐκ τοῦ γεγονότος, ὅτι ἡ ἐν λόγῳ διάλεκτος καὶ τὸ πάλαι ὑπέστη μεγάλας μεταβολὰς καὶ κατὰ τοὺς κατόπιν χρόνους — ἰδίᾳ ὅμως μετὰ τὴν παραδοχὴν τοῦ χριστιανισμοῦ ὑπὸ τῶν λαλούντων αὐτὴν — πολλαὶ λέξεις καὶ τύποι εἰσῆρχοντο ἀδιαλείπτως εἰς αὐτὴν, ὥστε δύναται τις νὰ εἴπῃ ὅτι ἀπηρτίσθη διάλεκτος μεικτὴ. Εἶναι δὲ αὐτονόητον, ὅτι πρὸς ἀκριβῆ καὶ ἐπιστημονικὴν μελέτην αὐτῆς εἶναι ἀνάγκη ἀπαραιτήτως ὄχι μόνον νὰ ἀποχωρῶνται τὰ δάνεια ταῦτα, ἀλλὰ καὶ νὰ διαστῆλλωνται χρονικῶς εἰς παλαιότερα καὶ εἰς νεώτερα καὶ πλὴν τούτου νὰ ἐφαρμύζωνται εἰς αὐτὰ οἱ ἐκάστοτε ἰσχύοντες φωνητικοὶ καὶ λοιποὶ νόμοι τῆς περὶ ἧς ὁ λόγος διαλέκτου.

Κατόπιν τούτων ἐννοεῖται εὐκόλως, πόσον δυσχερὴς εἶναι ἡ ἐπιστημονικὴ μελέτη καὶ ἐρμηνεία τοῦ γλωσσικοῦ ὄλικου μιᾶς τοιαύτης διαλέκτου, οἷα ἡ Τσακωνικὴ, καὶ πόσον δύσκολος εἶναι ἡ ἀποφυγὴ κατὰ τὴν ἔρευναν ταύτης ἐσφαλμένων ἐρμηνειῶν καὶ παρανοήσεων.

Μετὰ ἔκτενῃ ἱστορικῆν ἐκθεσιν (σ. III κέξ.) καὶ σύντομον κοίσιν τῶν ἐργασίων, ὅσαι ἐδημοσιεύθησαν μέχρι τοῦδε περὶ τῆς διαλέκτου ταύτης ὑπὸ τε τῶν ἄλλων ἐρευνητῶν καὶ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Μ. Δέφνερ, ὁ συγγραφεὺς εἰσέρχεται εἰς τὴν

ἀφήγησιν τῶν δυσκολιῶν, ὅσας συνήνησε μέχρις οὗ ἐπιτύχη τὴν δημοσίευσιν τοῦ Λεξικοῦ, καὶ εἰς τὴν δῆλωσιν τοῦ τρόπου¹⁾, καθ' ὃν ἔκριεν ἀναγκαῖον νὰ παραστήσῃ διὰ τῶν γραμμάτων τοῦ ἑλληνικοῦ ἀλφαβήτου τοὺς ἰδιάζοντας φθόγους τῆς Τσακωνικῆς, τῆς γνησίας μορφῆς τῆς ὀποίας, ὡς ὀρθῶς παρατηρεῖ ἐν σελ. XVI, «λόγῳ τῆς ἀρξαμένης παραφθορᾶς θὰ εἶναι τὸ πρῶτον καὶ τὸ τελευταῖον λεξικόν».

Τὸ ἔργον φαίνεται ὅτι συνετάχθη πρὸ πολλῶν ἐτῶν, ὁ δὲ συγγραφεὺς δὲν ἔλαβεν, ὡς φαίνεται, καιρὸν νὰ ἐπεξεργασθῇ ἐκ νέου καὶ συγχρονίσῃ τρόπον τινὰ αὐτό. Ἐνεκα τούτου καὶ ἐτυμολογίας τινὰς ἀπηργαιωμένας προτείνει ἀντὶ ἄλλων ὀρθοτέρων, αἵτινες ἐξηγρήθησαν βραδύτερον, καὶ πρὸς ἐτυμολογίαν τσακωνικῶν λέξεων καταφεύγει ἐνίοτε κατὰ τοὺς παλαιότερους εἰς ῥήζας, εἰς τὸ *ϝ* κ. λ. ἀντὶ λέξεων ἀρχαίων καὶ νέων, πρὸς τούτοις δὲ δὲν διαστέλλει πάντοτε σαφῶς τὰς γνησίας τσακωνικὰς λέξεις ἀπὸ τῶν μὴ τοιούτων, αἱ ὅποια εἰσῆλθον εἰς τὴν ἐν λόγῳ διάλεκτον ἀπὸ τῆς ἄλλης Ἑλληνικῆς κατὰ διαφόρους χρόνους. Ἐνεκα τούτου συμφύρονται ἀρχαῖα πρὸς μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα καὶ κατ' ἀπολουθίαν φαίνεται ὅτι οὐδεὶς σχεδὸν φωνητικὸς νόμος ἔχει καθολικὴν ἰσχὺν ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ. Ταῦτα πρέπει νὰ ἔγῃ πρὸ ὀφθαλμῶν πᾶς ὅστις μέλλει νὰ κάμῃ χρῆσιν τοῦ ἐν λόγῳ λεξικοῦ πρὸς ἐπιστημονικὰς μελέτας. Ἀλλὰ διὰ τὰ μειονεκτῆματα ταῦτα δὲν πρέπει νὰ παραβλέψωμεν τὰς ἄλλας ἀρετὰς τοῦ λεξικοῦ καὶ τὴν πολύτιμον συμβολήν, ἣν προώρισται νὰ παράσῃ εἰς τοὺς μελετῶντας τὴν Τσακωνικὴν διάλεκτον καὶ καθόλου τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, οὐδὲ τὸ γεγονός, ὅτι ὁ συγγραφεὺς αὐτοῦ πολλὰ ἐπιτυχῶς διελεύκανεν, ὀλίγα δὲ καθόλου εἰπεῖν κατ' ἀνάγκην ἀφήκεν εἰς τοὺς «καλαμᾶσθαι βουλομένους». Εὐάριθμα ἔχω νὰ παρατηρήσω, οὐ μόνον πρὸς καλυτέραν — κατὰ τὴν γνώμην μου τοῦλάχιστον — ἐρμηγείαν μερικῶν λέξεων καὶ τύπων, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἔμπρακτον οἰονεὶ ἐκδήλωσιν τῆς εὐγνωμοσύνης μου πρὸς τὸν διακεκριμένον μελετητὴν τῆς Τσακωνικῆς διὰ τὴν ὠφέλειαν, ἣν ἠρῆσθη ἐκ τε τῶν ἄλλων περὶ τῆς διαλέκτου ταύτης πραγματειῶν του καὶ δὴ καὶ ἐκ τοῦ νεωστὶ ἐκδοθέντος λεξικοῦ του.

Τὸ ἐν σελ. 8 ἄγυρτε γρ. ἄγειρτε, ἐκ τοῦ α + ἔγειρτος ἀντὶ ἐγερτος (ἐγείρω, πρβλ. Γ. Χατζιδάκι, *Einleitung in die neugr. Grammatik*. Leipzig 1892, σ. 408 καὶ MNE. I, 129 κξ.²⁾)

Τὸ ἐν σελ. 10 ἀθιογῆ ἢ, παράγεται οὐχὶ παρὰ τὸ ἀντιλογία, ἀλλὰ παρὰ τὸ ἀθιλογῆ = ἀμφιλογῆ, πρβλ. Γ. Χατζιδάκιν ἐν Ἐπιστημ. Ἐπετ. VII, 57—58.

Τὸ ἐν σελ. 11 ἀκαλλίου ἀνάγεται ὀρθότερον εἰς τὸ καλινδέω ἢ εἰς τὸ κυλλῶ (καλινδέω, ὅθεν ὁ μέλλων *καλίνδ-σου — καλλίσου, ἐξ οὗ τὸ καλλίου).

Τὸ ἐν σελ. 14 «ἀκ' οὐκικα (Π.), κούρικα (Κ.) ὁ = αὐχὴν, Nacken, Genick» πρέπει ν' ἀναχθῇ εἰς τὸ κούτρικας (ἐξ οὗ καὶ ἐπανόμιμον Κουτρίκας), παρὰ τὸ κούτρα (πρβλ. τὴν γνωστὴν νεοελλ. παροιμίαν «ἄλλοι, πῶ τὸ 'χ' ἢ κούτρα του νὰ κατεβάζῃ ψεῖρες»), τὸ ὁποῖον φαίνεται ὅτι ἀπεσπᾶσθη ἐκ τοῦ οὐσ. κρόταφος ὁ.

Τὸ ἐν σελ. 16 ἀλλικογκρίζου — ἀλλικονουτρίζω (γρ. ἀλικογκρίζου κ. λ.)

1) Οὗτος ὡς πρὸς τὴν ἀκρίβειαν ὑπολείπεται ἴσως τοῦ ἄλλοτε χρησιμοποιηθέντος ὑπὸ τοῦ κ. Δέφυερ, ἀλλὰ ὑπερέχει ὡς πρὸς τὴν σαφήνειαν καὶ τὴν ταχέειαν ἀναγνώρισιν τῶν ἐρμηνευμένων λέξεων καὶ τύπων.

2) Διὰ τοῦ MNE. ἐδηλώθησαν βραχυγραφικῶς τὰ: Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικὰ ὑπὸ Γ. Χατζιδάκι, τόμ. I—II. Ἀθήναι 1905—1907.

προέρχεται ἐκ τῆς τουρκικῆς λ.alcon-mak, τὸ δὲ ἀλικοντριζω παρητυμολογήθη πρὸς τὸ ἰταλ. contra.

Τὸ ἐν σελ. 24 ἀναχανινδούμενε = χασμῶμαι, gähnen» παρὰ τὸν ἀόρ. ἀνέχανον.

Τὸ ἐν σελ. 30 ἀγκιοῆ πρέπει ν' ἀναχθῆ μάλλον εἰς τὸ ἀντιλογῆ ἢ εἰς τὸ ἰσπαν. anehovis. Τὸ δὲ ἐν τῇ αὐτῇ σελίδι ἀγκοῦσα = Blähung, Beklemmung ἠτυμολόγησεν ὀρθῶς ὁ Χατζιδάκις παρὰ τὸ ὄγκοῦσα (sc. θλίψις).

Ἡ ἐν σελ. 53 ἐκφραζομένη γνώμη ὅτι τὸ πηδῶ ἦτο πάλαι ποτὲ *σπηδῶ δὲν φαίνεται ἀληθές, ὡς δύναται τις νὰ εἰκάσῃ ἐκ τῶν ἐν τῷ λεξικῷ τοῦ Bois-sacq λ. πηδὸν παρατιθεμένων λέξεων ἐκ τῶν ἀδελφῶν γλωσσῶν.

Ἐν σελ. 56 ἄστε ὁ = ἄτρακτος, πληθ. ἄσῆτου καὶ ἄστοι. Τοῦτο προήλθεν ἐκ τοῦ τύπου ἄσιτοι κατ' ἀπομοίωσιν τοῦ φωνήεντος τῆς παραληγούσης (ἄστα-τοι) πρὸς τὸ τῆς ληγούσης — οἱ (πρβλ. καὶ ἄτσιποι ἀντὶ ἄτσωποι = ἀνθρωποι). Ἡ ἐρμηνεία αὕτη μοι φαίνεται πιθανώτερα ἢ ἡ ὑπόθεσις ἀρχαίου λακων. ἄτρηκτος.

Ἐν σελ. 58 ἀναγινώσκεται «ἀναγκίχου, μεταβ. καὶ ἀμετάβ. = ν. ἐ. ἀνα-τίζω, ἀναγῶ, ἀξάνω, λατ. augeo κ. λ.» Τὴν ὀρθὴν ἐτυμολογίαν τοῦ ῥ. παρὰ τὸ ἐκβατὸν ἰδ. παρὰ Γ. Χατζιδάκι, Ἐπιστ. Ἐπετ. VI σ. 92—3.

Τὸ ἐν σελ. 72 βδιμᾶ ἄ, πληθ. βδιμάε = ἑβδομάς Woche, πρέπει ν' ἀνα-χθῆ εἰς τὸ ἐκ τοῦ ἑβδομός: *ἑβδομάς, ὅθεν ἑβδομά(δ)α — (ἐ)βδιμᾶ ἦ.

Σελ. 76. Ἐπειδὴ τὰ οἰστρος, οἰστράω δὲν εἶχον ῥ ἐν ἀρχῇ, ἡ παραγωγὴ τοῦ βοτσίου ἐκ τούτων δὲν φαίνεται πιθανή. Τὴν σύναψιν αὐτῶν δὲν δικαιολογεῖ ὡσαύτως καὶ ἡ διαφορὰ τῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς συλλαβαῖς τούτων οἱ καὶ ο.

Σελ. 88. Περὶ τοῦ γούρνα-γρώνη πρβλ. Γ. Χατζιδάκι ἐν Ἀθηναῖον X, 422—23.

Σελ. 109. Τὸ διαγὸς τῆς Πελοποννήσου πρέπει νὰ συναφθῆ πρὸς τὸ *διαγωγός, τὰ δὲ ἐν Σίφων καὶ Καρπάθῳ ἀγός καὶ ἀός πρὸς τὸ ἀγωγός, ἐξ οὗ προήλθον ἀποβληθείσης κατ' ἀνομοίωσιν τῆς ἐτέρας τῶν ὁμοίων συλλαβῶν -γωγο- ἢ κατ' ἀποβολὴν τοῦ δευτέρου γ (ἀγωγός) καὶ συγχώνευσιν τῶν δύο -ωο- εἰς ἕν -οο-: ἀγός, ἀός.

Τὸ ἐν σελ. 121 ἐμποκὸ ὁ = ἀχυρών, στάβλος, δύναται ν' ἀναχθῆ εἰς τὸ *ἔμπλοκος ὁ.

Σελ. 131 τραβῶ καὶ κατατέρω σελ. 361—62 τραβίνδου καὶ ταβρίνδου. Ταῦτα παράγονται οὐχὶ ἐκ τοῦ λατ. traho, ἀλλ' ἐκ τοῦ ταῦρος — ταυρίζω, ὅθεν ταυρῶ — τραυῶ, πρβλ. Γ. Χατζιδάκι, MNE, I σελ. 85 καὶ II σελ. 341.

Σελ. 137. Ἀντὶ τῶν «ἕως ἀντὶ ὡς» γρ. «ἕως, ἀρχαιότερον ἀντὶ τοῦ συν-ήθους ὡς», ἦτοι ἐν τῇ Τσακωνικῇ διασώζεται τὸ ἕως τοῦτο ἀκραιότερον.

Τὸ ἐν σελ. 139 ζαρούνου = ζαρώνω, runzeln κ. λ. συνάπτει πρὸς τὸ παρ' Ἑσυχῶ ζαροῦν· καθύδευ. Ἄλλ' ὁ Χατζιδάκις ἔδειξεν, ὅτι τὸ ζαρώνω προήλθεν ἐκ τοῦ ὀζάρια — ὄζος, τὸ δὲ ζαροῦν καὶ ἐπεξάρησαν συνάπτονται πρὸς τὸ βαρύς, πρβλ. Ἐπιστημ. Ἐπετ. XIV, 3 κέξ.

Σελ. 146 ἀναγινώσκεται «θαμάζου καὶ θαμάζου» Ἄλλα διαστελλόνται ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ τὰ διπλᾶ σύμφωνα τῶν ἀπλῶν; Ἐὰν λάβῃ τις ὅπ' ὄψιν ὅτι τὸ ἀλλάσσω ἔγινεν ἄσσω, τὸ ἄλλα ἀπλῶς ἄ κ. λ. (πρβλ. ἔτι τὸ ἐν τῇ Zakon. Grammatik παῖμμα = παῖγμα, ἀλλ' ἐν τῷ λεξικῷ παῖμμα), θέλει πεισθῆ, ὅτι ἡ διὰ τοῦ -μμ- γραφὴ τοῦ ῥ. δὲν δύναται νὰ στηρίζεται εἰς τὴν τσακωνικὴν προφορὰν.

Τὸ ἐν σελ. 144 ζυρογοῦ ὀρθότερον, ἂν δὲν ἀπατώμαι, δύναται ν' ἀναχθῆ εἰς τὸ *ὀζηρολογῶ = βρομῶ, stinken (ὀζηρός — ὄζω) δι' ὃ γρ. ζηρογοῦ.

Σελ. 160 «*κάλυε* ὁ = ὁ *κάλυβος* (*Ἡσύχιος*), *καλύβη*, Hütte.» Ἄλλ' ἐπειδὴ τὸ β δὲν ἐκπίπτει, ὡς φαίνεται, ἐν τῇ διαλέκτῳ ταύτῃ, ὀρθότερον, νομίζω, εἶναι ν' ἀνασθῆ εἰς τὸ ἀρχ. *καλιὰ* ἤ.

Σελ. 179 «*κηχικὸ* τὸ = ἂ. ἔ. *τηκτικὸν* πάθος, ἢ *τηκεδών*, ἢ *τῆξις*, ἢ *φθίσις* . . . Schwindsucht.» Ἡ ἀναγωγή τῆς λέξεως εἰς τὸ *τηκτικὸν* εἶναι *πειστική*. Πρέπει ὅμως νὰ παρατηρηθῆ, ὅτι ὁ γνήσιος *Δωρικὸς τύπος* θὰ ἦτο οὐχὶ *τηκτικόν*, ἀλλὰ *τακτικόν*, διότι ὑπὸ τῶν *Δωριέων* ἐλέγετο *τάκω*, *τάκεται* μετὰ *μακροῦ α*.

Περὶ τοῦ ἐν σελ. 192 *κούβελε* ὁ = *Backtrog*, *kleine Barke* κ. λ. *πρβλ. Γ. Χατζιδάκιν ἐν Ἐπιστημ. Ἐπετηρ. VI σελ. 67—68.*

Ἡ ἐν σελ. 206 *ἐτυμολογία* τοῦ *κ'ιάννα* ἤ, ἐκ τοῦ *ἔστιά-να* (?) φαίνεται ἀπίθανος.

Ἄντι τοῦ ἐν σελ. 221 *μαζὺ γρ. μαζί*, περὶ τῆς ὀρθῆς *ἐτυμολογίας* τοῦ ὀποῖο *πρβλ. Γ. Χατζιδάκι, MNE, I, 111 κέξ. II, 478.*

Περὶ τοῦ ἐν σελ. 215 *λίγδα* *πρβλ. τὸ ἀρχαιότ. ἐπιλίγδην.*

Τὸ ἐν σελ. 230 *μελισσᾶ ἄ* = *μέλισσα*, *Biene*, παρὰ τὸ *μελισσά(δ)α* - *ᾶ*, καὶ τοῦτο παρὰ τὸ **μελισσᾶς* - *ἄδος*.

Ἐν σελ. 232 «*μετσῶ ἄ* = *μητρῴα*, *Stiefmutter*». Καὶ ἐν τέλει προστίθεται «*ε* ἀντὶ *α*». Ὅτι ἡ λέξις δὲν εἶναι *γνησία τσακωνική*, ἀλλ' ἐπίλεκτος, δηλοῖ ἀφ' ἐνὸς μὲν ἢ *συλλαβῆ* - *τσν* - *ἀντι* - *τσιου* -, ἀφ' ἑτέρου δὲ τὸ *ε* (*η*) ἀντὶ τοῦ *ᾶ* (*μετρ* - *ἀντι* *ματρῴα*).

Ἐν σελ. 241 «*Μωρή ὁ* = *Μωριάς*, ἢ *Πελοπόννησος* κ. λ.» Ἄλλὰ, καθ' ἃ ἀπέδειξεν ὁ *Γ. Χατζιδάκις* ἐν ταῖς *Γλωσσολογικαῖς Μελέταις, Α', 1 κέξ.*, ἡ λέξις αὕτη παράγεται παρὰ τὸ *μορέα* ἤ, δι' ὃ καὶ ἡ ὀρθὴ γραφὴ αὐτῆς εἶναι *Μορέας* ὁ.

Τὰ ἐν σελ. 255 *λ. ξεικάζου* λεγόμενα περὶ τοῦ *κυττάζω* (*γρ. κοιτάζω*) εἶναι ἐσφαλμένα, *πρβλ. ὅσα διέλαβον περὶ τοῦ φήματος* τούτου ὁ *Φ. Κουκουλέξ*, *Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς ἑλλην. παπύρους, Ἀθῆναι 1911 σ. 12*, καὶ ὁ *Γ. Χατζιδάκις ἐν Λεξικογρ. Ἀρχείου VI, 23 κέξ.*

Τὰ ἐν σελ. 234 *μιτσίνου*, *μιτσι* κ. λ. πρέπει νὰ συναφθῶσι πρὸς τὰ ἀλλαχού τῆς Ἑλλάδος (*λ. γ. ἐν Κύπρῳ* κ. ἄ.) *μιτσύς*, *μιτσίνω*, τὸ δὲ -*τσ* - ἀντὶ τοῦ -*κ*- πρέπει ἴσως ν' ἀποδοθῆ εἰς ὑποκορισμὸν.

Τὸ ἐν σελ. 239 «*μουρλίχου* = *den Wein hinunterschlürfen, hinunterlaufen lassen*» εἶναι ὀρθότερον, νομίζω, καὶ πρὸς τοὺς *φθογγικούς νόμους* συμφωνότερον νὰ παραγάγωμεν παρὰ τὸ *μυρίζω* (*λακων. *μυρίδω*) ἢ ἐκ τοῦ *μοργίας*, *μόργος*. Ἡ σημασία θὰ ἐξειλήθη κατὰ μικρὸν συμφώνως πρὸς ἄλλας. Εἶναι δυνατὸν νὰ ἐλέγετο *εἰρωνικῶς* τὸ *μυρίζεται*, ἀλλ' ἴσως καὶ ἀπλῶς *μυρίζει* = ὄξει (*οἴνου ἐνν.*). Ὅτι δὲ τὸ *ῥῆμα* τοῦτο λέγεται καὶ κατ' ἄλλον τύπον (*ιδ. σ. 240* *μυρίζου* καὶ *νυρίζου*), δὲν σημαίνει τίποτε. Τοιοῦτοι *διπλοὶ καὶ τριπλοὶ* τύποι ἀπαντῶσι καὶ ἄλλοι (*πρβλ. λ. γ. τὰ ἐν σελ. 301* *πρίνδου* καὶ *πρίγγου* = *πνίγω*, *σελ. 26* *ἀνόρκιστε* = *ἀνέλπιστος*, ἀλλὰ ἐν *σελ. 119* *ἐλπίζου* καὶ ἐν *σελ. 265* *ὀλπίζου*, *σελ. 51* *ἀρχινίνδου* καὶ *ἀρχινίζου*, *σελ. 114* *ντζουκῆ* ὁ, παρὰ τὸ ἐν *σελ. 123* *ἐγγυητῆ* ὁ = *ἐγγυητής*, κ. λ.), ὀφειλόμενοι εἰς τὴν κατὰ διαφόρους χρόνους *εἰσαγωγὴν* αὐτῶν εἰς τὴν ἐν λόγῳ *διάλεκτον*.

Ἡ ἐν σελ. 261 *παραγωγή* τοῦ *ξιπαστέ* (*γρ. ξυπαστέ*) παρὰ τὸ *ἐξιπάζομαι* δὲν εἶναι ὀρθή. Τὴν ἐκ τοῦ *ἔξ*-*συσπάξομαι* κατὰ *Γ. Χατζιδάκιν, MNE, I, 127. 327* καὶ *II, 433 κέξ. 520* *παραγωγὴν* πιστοποιεῖ ἡ *παιλαιότερα* *χεῖσις*.

Ἐντὶ τῶν ἐν σελ. 262 «ξυνὲ = ὄξυνος, ξυνὸς κ. λ.» γραπτέον ξινέ, ὄξινος, ξινός, ξινίλου, ξινάδα (ὁμοίως ἀντὶ τῶν ἐν σελ. μιζήθρα καὶ σελ. 400 ψίχα γραπτέον μυζήθρα, ψίχα).

Τὸ ἐν σελ. 271—3 οὐλιᾶ ἢ ὀρθῶς ἐτυμολογεῖται παρὰ τὸ λουγιάς - ἄδος (ἐν τῇ Ζακῶν. Grammatik σελ. 38 προϋτάθη ἢ ἐτυμολογία παρὰ τὸ λυγιά — ὕλγιά). Πρὸς διασάφησιν τοῦ τρότου, καθ' ὃν ἐσηματίσθη ἢ λέξις, πρέπει νὰ προστεθῶσι τὰ ἐξῆς: Ἐκ τοῦ τύπου λουγιάς ἢ — λουγιάδα ἢ προήλθε κατ' ἀντιμετάθεσιν ὁ τύπος γουλιάδα ἢ (πρβλ. καὶ τὸ ἐν σελ. 217 λυγίλου — γυλίλου), ἐξ οὗ ἔπειτα ἐκπεσόντος τοῦ ἀρκτικοῦ γ καὶ τοῦ τῆς καταλήξεως δ προήλθεν ὁ τύπος οὐλιᾶ-α = οὐλιᾶ ἢ.

Σελ. 291 πῖσαμμα. Ἐπειδὴ ἐν ἀρχῇ λέξεως τὸ ρ τρίπεται ἐν τῇ Τσακωνικῇ εἰς ὄ (πρβλ. ὄνδα — ὄζα, ὄσσο — ὄγγος κ. λ.), ἢ ἐτυμολογία τῆς λ. παρὰ τὸ ἐπίρ(ρ)αμμα φαίνεται πιθανωτέρα τῆς ἄλλοτε παρὰ τὸ ἐπίθημα προταθείσης, Ζακῶν. Grammatik σ. 19.

Σελ. 294 «πόλιαι α = . . . untreue Frau . . . Ἡ λέξις παρεφθάρη ἐκ τοῦ πόγκαι (= πομπικός).» Πιθανωτέρα μοι φαίνεται ἢ ἐτυμολογία ἐκ τοῦ πολιτικῆ — πολιτικο (πρβλ. πολιτικῆ = πόρνη ἐν Κύπρω, Λιβησίω κ. ἄ., πολιτικῶ ἢ κατὰ τὴν βορείαν προφορὰν πουλιτικῶ ἐν Ἡπειρῶ, πορτικῆ ἐν Μήλω, πολιτικῆ ἐν Κρήτῃ κ. λ.).

Σελ. 394 πρωτούτερα. Ἐντὶ τούτου γραπτέον προτούτερα (ἐκ τοῦ πρωτώτερος, ὅπως ἐμφαίνει καὶ τὸ ο τῆς ἀρχικῆς συλλαβῆς. Ὡς φαίνεται ἢ λέξις παρετυμολογήθη πρὸς τὴν πρόθεσιν πρό.).

Ἐν σελ. 395 ἀναγινώσκεται «Παρ' Ἠσυχίω: πάσσαλερ (Lacones) σφῆνες. Ἄξια παρατηρήσεως ἢ λακ. καὶ τσακ. κατάληξις -ερ = -ος, -ες». Ἐπειδὴ τὸ πάσσαλερ ἐρμηνεύεται διὰ τοῦ σφῆνες, εἶναι προφανές, ὅτι ὁ τύπος πάσσαλερ κεῖται ἀντὶ τοῦ πάσσαλες, ὅπερ θὰ μετεπλάσθη ἐκ τοῦ πάσσαλοι κατ' ἀναλογίαν ἄλλων εἰς -ες, ἴσως τοῦ σφῆνες. Τούναντιον τὸ -ος τοῦ ἐν. ἀριθμοῦ ἐτραπῆ (κατόπιον ὠρισμένων φθόγγων, πρβλ. M. Schmidt, ἐν Curtius' Stud. IV, 364) εἰς -ερ πολὺν βραδύτερον. Εἶναι ἐπομένως φανερόν ὅτι αἱ τροπαὶ αὗται δὲν εὐρίσκονται πρὸς ἀλλήλας εἰς αἰτιώδη σχέσιν καὶ ὅτι ἢ ὁμοιότης αὕτη τοῦ -ερ τῶν Λακώνων καὶ τῶν Τσακώνων εἶναι ὅλως τυχαία.

Σελ. 312 «ῥητά, ἐπίρρημα = ἀμέσως, . . . sofort, sogleich». Νομίζω ὅτι ἢ ἔννοια τοῦ ῥεῖν, ῥυδην, ῥυτὸς ἢ ῥευστὸς ἢ ῥυδνατο εὐκολώτερον ν' ἀναπτυχθῆ εἰς τὴν τοῦ ταχέως ἢ ἢ τοῦ ἐπιρρ. ῥητῶς (ῥητά) = ὠρισμένως, βεβαίως (πρβλ. καὶ τὴν φράσιν τὰ λέει σὰ νερὸ ἢ σὰ νεράκι). Δι' ὃ γραπτέον ῥυτά.

Σελ. 339 «στροφυλιᾶ ἄ = . . . στεμφυλίτης, Tresterwein . . . Ὁ οἶνος αὐτὸς (ἦτοι ὁ διὰ προσθήκης στροβίλων πεύκης παρασκευαζόμενος) ὠνομάζετο στροβίλιτης. Οἱ στροβίλοι λοιπὸν καὶ τὰ στέμφυλα ἔλαβον μέρος εἰς τὴν ὀνομασίαν τῆς λέξεως στροφυλία.» Περὶ τῆς ὀρθῆς ἐτυμολογίας τῆς λ. πρβλ. Γ. Κατζίδακι, Einleitung σ. 299 λ. στέμφυλα.

Σελ. 341 «συννοῖν δούμενε = συλλογίζομαι, σκέπτομαι, εἶμαι . . . σύννονος, nachdenken, nachdenklich sein». Τὸ ῥῆμα δύναται κάλλιστα νὰ παραχθῆ ἐκ τοῦ σύννομος, ἐξ οὗ συννοῖζομαι, ὅπερ εἶναι ἕτερος τύπος τοῦ συννοοῦμαι, πρβλ. Εὐριπ. Ὀρ. 634 ἐν ἐμαυτῶ τι συννοοῦμενος κ. λ.

Σελ. 357—58 «τζίβεμα τό = περιποίησις ἀσθενοῦς, Pflege eines Kranken . . . τζιβέγγου = περιποιούμαι . . . ἔνα ἄρρωστον, pflegen, warten κ. λ.» Γραπτέον τζήβεμα, τζιβέγγου, τὰ ὅποια πρέπει νὰ συναφθῶσι πρὸς τὰς λέξεις κήδευμα, κηδεύω. Ἐπειδὴ δὲ δωριστὶ τὸ ῥ. θὰ ἐλέγετο καδεύω, ἢ λ.

θά εισήχθη ἄλλοθεν. Πρέπει νὰ προστεθῆ, ὅτι αἱ λέξεις κηδεύ(γ)ω, κήδεψι ἢ ἀπαντῶσι καὶ εἰς ἄλλας νεοελληνικὰς διαλέκτους, ὡς λ. χ. τῆς Μακεδονίας (κηδεύοι), Κερασούντος (κηδεύω), Κρήτης (κηδεύγω), Κύπρου (τσηεύκω), Otranto (echideo) κ. λ.

Σελ. 359 «τξοιτάρι τὸ = τὸ ὕστερον, Nachgeburth». Γραπτέον τξυττάρι, ἐκ τοῦ κύτταρον (πρβλ. τὸ ἐν Κρήτῃ κυττάρι, Γ. Χατζιδάκι, Γλώσσολ. Μελέτ. I, 221).

Σελ. 389 «χαλαίνου = λευκαίνω . . ., bleichen κ. λ.». Πιδανῶς παράγεται παρὰ τὸ χάλις = ἄκρατος, καθαρὸς (οἶνος). Ἄν ἡ παραγωγή αὕτη εἶναι ἀληθής, τότε τὸ ῥῆμα θὰ ἐσηματίσθη κατὰ τὸ λευκαίνω καὶ τὰ τοιαύτης ἐννοίας δηλωτικά.

Σελ. 393 «χέρουμα, χέρωμα τὸ = τόπος χέρσος . . ., Brachfeld». Κατὰ τὸ χέρισε (= χέρσος), ἐν ᾧ ἀνεπτύχθη ὁ φθόγγος ι, ἐλέχθη καὶ χέρωμα μεθ' ἀπλοῦ ρ ἀντὶ ρσ, τ. Ἐ. χέρσωμα.

Περαιτῶν τὰς ὀλίγας παρατηρήσεις μου, τὰς ὁποίας διερχόμενος τὸ καλὸν λεξικὸν τοῦ κ. Δέφνερ ἐσημείωσα εἰς τὸ περιθώριον καὶ δημοσιεύω ὡς μικρὰν συμβολὴν εἰς τοῦτο. Εὐχόμεαι δέ, ὅπως ὁ διακεκριμένος συγγραφεὺς του, εἰς ὃν ἡ ἔρευνα τῆς Τσακωνικῆς τσαῦτα ὀφείλει, συμπληρώσῃ τὴν πολύτιμον περὶ τῆς τοσοῦτον ἐνδιαφεροῦσης διαλέκτου ταύτης ἐργασίαν του διὰ τῆς δημοσιεύσεως καὶ τοῦ δευτέρου μέρους τῆς Ζακον. Grammatik του.

Ἀθῆναι, Ὀκτώβριος 1924.

Γεώργιος Π. Ἀναγνωστόπουλος.

Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der unteritalischen Graziatät. Biblioteca dell' Archivum Romanicum Ser. II vol. 7. Genève, Olschki 1924. VIII u. 178 S. 8°. Mit 1 Karte u. 6 Abb.

Vor einem Jahrhundert erfuhr die gelehrte Welt durch Karl Witte, daß in den südlichen Schichten des Aspromonte in Unteritalien, und zwar in einem Dutzend von Ortschaften unweit Reggios, noch immer griechisch gesprochen werde. Seit dieser Entdeckung Wittes entstand in gelehrten Kreisen ein langer Streit über die Frage: ob diese griechisch sprechenden Leute eine ununterbrochene Fortsetzung der alten Griechen Unteritaliens bildeten oder ob sie von den im Mittelalter und in der Zeit der türkischen Eroberung Griechenlands nach Italien geflüchteten Griechen herstammen. Pott, Morosi und andere Gelehrte haben letzteres, Referent ersteres angenommen und verteidigt (Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 442—445.) Nun hat sich der Verfasser des obengenannten Buches der Sache tüchtig angenommen, diese Ortschaften zum wiederholten Male besucht und Sprache, Lebensweise und Geschichte ihrer Bewohner an Ort und Stelle kennen gelernt. Die reichen Früchte seiner Studien hat er in dem vorgenannten Buche niedergelegt. Er führt zuerst alle historischen Nachrichten an, die wir seit Petrarca über diese Griechen Unteritaliens besitzen, sowohl in Bova als auch in Terra d'Otranto, wo die griechische Sprache immer noch gesprochen wird, weist nach, daß sie in früheren Zeiten auch in anderen ringsum liegenden Dörfern gesprochen wurde, und bemerkt, wie sie nach und nach dem Italienischen Platz macht. Kundig des Griechischen und Italienischen und der sprachwissenschaftlichen Methode, ist der Verfasser ferner imstande, uns über diese Griechen und ihre Sprache auf das beste zu belehren. Es wird hier genügen, aus den mannigfaltigen Ergebnissen des Verfassers einige Einzelheiten hervorzuheben.

So erfahren wir, daß selbst da, wo das Griechische nicht mehr gesprochen wird, viele Wörter, Suffixe, Bedeutungen, syntaktische Merkmale, Sitten und Gebräuche u. dgl. noch immer üblich sind, die laut genug für ihre griechische Abstammung sprechen, z. B. das Suffix *-ωτο* (S. 9 Anm.), der sprachliche Unterschied der Baumnamen von den Fruchtamen (S. 48 Anm. 1), die Gewohnheit, die Verneinung durch die Geste auszudrücken, daß man den Kopf mit leichtem Zuschlagen der Augen energisch nach hinten wirft (*ἀνανεύω*); das Wort *ἐρα* in der Bedeutung sowohl von Tenne als auch von Juli, was nur als eine Übersetzung des gr. Wortes *ἄλωνάρις* zu verstehen ist (S. 60 Anm.); ebenfalls *erva di vinto* als Übersetzung von *χοριάνεμον* usw. Der Verlust des Infinitivs ist nach dem Verfasser gleichfalls nur durch griechischen Einfluß zu erklären (S. 65), wie auch der gleiche Gebrauch des Aorist und Perfekts (S. 68) u. dgl. Ferner betont er den griechischen Charakter des Wortschatzes dieser Bevölkerung, nicht in den Kulturworten, d. h. Ausdrücken, die durch den Handel und Verkehr verschleppt zu werden pflegen, sondern in erster Linie in den Namen von kleinen Tieren (Eidechse, Gecko, Raupe, Fledermaus, Schildkröte), von Vögeln (Elster, Goldammer), von Pflanzen (Brombeere, Granatapfel, Majoran) und von primitiven Hausgegenständen (Bactrog, Siebreifen, Kopfpolster, Laken, Windel, Korkpfropfen, Kreisel), also Dingen, deren Namen am festesten an der Scholle zu kleben pflegen. Diesen und anderen ähnlichen Erwägungen entsprechend weist R. die Theorie Morosis zurück, nach der die Griechen der Terra d' Otranto später als die der Bova nach Italien gekommen seien, indem er ausführlich die gemeinschaftlichen altertümlichen Züge in der Sprache sowohl Bovas als auch der Terra d' Otranto betont. Ebenso weist er nach, daß Strabos Bericht über die Beschränkung des Griechischen in Unteritalien nicht so aufgefaßt werden darf, als ob er damit sagen wollte, daß die griechische Sprache dort ausgestorben wäre; denn wenn damals Reggio selbst immer noch griechisch gesprochen hat, müssen wir doch annehmen, daß auch in den abgelegenen Orten des Inneren, in den Bergdörfern, griechisch gesprochen wurde. Auch das Christentum trug sehr viel bei zur Verbreitung bzw. Beibehaltung der griechischen Sprache. Denn man hat sich nicht nur in der Verbreitung der christlichen Lehre, sondern auch in der Mess., selbst in Rom, bis ins zweite Jahrh. des Griechischen bedient. Ebenso ist das Griechische Unteritaliens seit dem VI. Jahrh. verstärkt worden durch die byzantinische bzw. griechische Regierung und durch die zahlreichen griechischen Klöster, die dort gestiftet wurden. Nach all dem schließt der Verfasser ganz richtig: wenn die griechischen Inschriften Unteritaliens und Siziliens (und die sogenannten Hermeneumata) bis in das VI. Jahrh., die griechische Verwaltung bis ins XI., die griechischen Notariatsakten vom X. bis zum XV. reichen, und wenn das heutzutage sowohl in Bova als auch in Terra d' Otranto gesprochene Griechisch dem Griechischen der genannten Notariatsakten ganz ähnlich ist, und wenn endlich solche altdialektischen Reste in Gebrauch sind wie *ἄσαμος*, *νασιδα*, *γασένταρον*, *ταμίσι* u. dgl. mehr, so darf kein Zweifel darüber bestehen, daß die griechische Sprache seit der alten Zeit in Unteritalien ununterbrochen im Gebrauch ist.

Was die Erklärung der vielfach entstellten griechischen Wörter betrifft, so zeigt sich der Verfasser als ein ausgezeichneter Kenner des Griechischen und Italienischen und als ein scharfsinniger Etymologe. Leider ist der griechische Wortschatz durch fremden Einfluß sowohl lautlich wie morphologisch

verschiedentlich entstellt, so daß manchmal selbst der größte Scharfsinn nicht ausreicht, den Ursprung bzw. den alten Typus ausfindig zu machen. Trotzdem hat sich der Verfasser die verschiedenen Formen, welche in den verschiedenen Ortschaften im Gebrauch sind, zusammengestellt und mit den älteren in den Notariatsakten und anderswo gelesenen verglichen. Auf diese Weise gelang es ihm, vieles richtig zu erklären. Da aber eine Masse von Wörtern in diesem so überaus schwierigen Gebiet unerklärt bleiben, sei es mir gestattet, einiges hier nachzutragen.

Das Wort *ἀδόρνο* (S. 11) wird wohl auf *ἀ* (ε) *τὸς* + *δρνεο* zurückzuführen sein; auch *ἀργάζω* (S. 13 Anm.) nicht auf *ἐργάζομαι*, sondern auf altes *ἀργάζω*; das Verbum ist heutzutage in vielen Gegenden üblich (z. B. Thrakien, Epirus, Makedonien, Syros, Kos, Kythnos, Aetolien, Zakynthos, Peloponnes, Dardanellia) in der Bedeutung gerben (z. B. *ἀργάζω τὰ δέρματα*), dann metaphorisch prügeln (*θαὶ σ' ἀργάζω τὸ τομάρι*), ferner 'ich bearbeite den Tabak, bis der Gärungsprozess beginnt' (Aetolien), 'ich wasche die Fässer' (Lakonien) und dann allgemein 'ich arbeite' (Bova, Kythnos). Das Wort *τυβέρι* (S. 110) hat Referent schon in *Ἑπετηρίς Πανεπιστημίου* 7 (1910—1911) S. 67—68 auf das von Photios (193,24) erwähnte *κυβέριον μελισσῶν* zurückgeführt und dies paßt wohl besser als das *κυβέθριον*. Ebenso wird das Wort *κουτρούνε*, *μοτρόνε* u. dgl. = irdenes Gefäß (S. 152) vielmehr auf *κύθρα* als auf *γύτρα* oder *κύτρα* zurückzuführen sein; und die Erweiterung *κουτρούφο* scheint vielmehr auf *κρόταφος* als auf *τρώφος* hinzuweisen. Bekanntlich wird der Topf des öfteren mit dem Kopf in Zusammenhang gebracht (vgl. testa-tête). Die Ausführungen über *βάτραχος* (S. 15) sind zu vergleichen mit dem, was Ref. in *Ἀθηνᾶ* XXVI Arch. S. 47—9 gesagt hat.

Das auf S. 21 erwähnte *κολωνάρο* wird wohl nicht auf ein hypothetisches **κοινονάριος*, sondern auf das bekannte *κολῶνος* (colonus) zurückzuführen sein. Der Verlust des auslautenden -ς (S. 94) in Unteritalien darf nicht mit dem Verlust desselben im Zakonischen verglichen werden, da im Zak. nicht -ς ausgefallen ist, sondern das durch den Rotazismus schon im II. Jahrh. vor Chr. entstandene ρ.

Bezüglich der Form *στέρπος* neben *στέρφος* dürften wohl ähnliche altgr. Erscheinungen wie *ἔλπος* *ἔλφος* u. dgl. zu vergleichen sein. Wenn S. 115 *τροιά* = Faden wirklich ein griechisches Wort ist, wird wohl *τροῦά* zu schreiben sein, mit *τροῦω* *τρούμη* u. dgl. zu verbinden und als durch ein Loch (*τροῦά*) durchgehender Faden aufzufassen sein.

Die Ortsnamen (S. 7—9) *Μελισσάρι*, *Κανναβός*, *Ῥωμαῖο*, *Γεράκι*, *Πλατύ* usw. ist es besser nicht direkt auf die Appellativa bzw. Adjektiva *μελισσαριά*, *κανναβός*, *ῥωμαῖος*, *γεράκι*, *πλατύς* zurückzuführen, sondern zunächst auf die Eigennamen *Μελισσάρις* (vgl. *πρόβατα-προβατάρης-Προβατάρης*, *κόνιδες-κονιδάρις-Κονιδάρις*, *γεράκι-γερακάρης-Γερακάρης* usw.), *κανναβός-Κανναβός*, *ῥωμαῖος-Ῥωμαῖος*, *γεράκι-Γεράκις*, *πλατύς-Πλατύς*. Auch die Wörter *χώνη*, *ἄντλη* (S. 148 Anm.) werden wohl besser nicht als Ableitungen aus reinen Verbalstämmen aufzufassen sein, da *χώνη* aus *χοῦ-άνη* (*χέω*) und *ἄντλη* und *ἄντλος* aus **ἄμ-τλον ἄμᾶω* semiù sentina herkommen.

Doch genug: alle diese Bemerkungen sind Kleinigkeiten, die den Wert des Buches nicht beeinträchtigen, da derartige Dinge jedem entgehen können. Das Buch ist eine Leistung ersten Ranges, und diejenigen, welche der griechischen Sprache und ihrer Geschichte Interesse schenken, werden es mit großem

Nutzen lesen. Möge es dem Verfasser bald gelingen, sein Versprechen (S. 142 Anm.) zu halten: „Die Zusammenfassung der gesamten Sprachflüme in Unteritalien, die zweifellos für die griechische Sprachgeschichte eine ganz besondere Bedeutung hat . . . dieser Versuch soll demnächst nach Abschluß weiterer Vorarbeiten an besonderer Stelle unternommen werden.“ Denn kein anderer wird wohl dazu fähiger sein.

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik. Münster, Aschendorff 1923. VIII u. 120 S. *M.* 3,20.

Under this modest title Dr. Wellesz has given a useful and brightly written sketch of the present state of knowledge in all branches of music in the Eastern Churches together with an indication of the tasks still awaiting the investigator. This book will be welcome to the general reader, who will find a clear presentation of recent discoveries, without the encumbrance of technicality; while the scholar will appreciate the wide range of information and the ample references in the footnotes. Nothing can be more impressive than the immense field, still imperfectly explored, that the studies of the present century have opened up. When the *Anthologia graeca carminum Christianorum* was published, only one of the mediaeval notations of the Eastern Churches — the Russian — had been deciphered. Now, thanks to the work of Fleischer, Thibaut, Gaisser and their followers, the Byzantine notation since the thirteenth century has become clear; and Dr. Wellesz by his own contribution, has swept away almost the last remaining uncertainty. But that is only the beginning. We see in this book a new vista of longforgotten music — Armenian, Syrian, Coptic, Balkan — full of problems and perhaps of undiscovered beauty. The ordinary musician is less concerned with the details of any system than with its place in a general scheme of musical development; and it is on the broader issues that the main weight of the present book reposes. Wellesz succeeds, as far as words ever can succeed, in making the reader understand that vague and often misused term, Oriental Music. He says with truth that Church Music was a bridge between East and West; and he insists on the need of studying music along with other artistic and cultural products. On this foundation he builds up his account of the origin of ecclesiastical music in the various Eastern churches — an account which is both cleverly conceived and ably supported. As Byzantine music is the only member of the group that affords intelligible data, Wellesz naturally allots considerable space to its development, including the important question of the rhythm and structure of mediaeval hymnody. Full credit is given to the work of Krumbacher and the earlier investigators. We may remark in passing that it is not always safe to assume that everything in Byzantine poetry that is not “classical” must necessarily be “oriental”. Without belittling the influence of the Near East, we should remember the substratum of popular elements within the Roman Empire: among these the Septuagint, the Bible of the early Church, had a profound and lasting effect on all Christian literature. It has often been pointed out, that antiphonal singing was quite as much a Greek as an eastern device, being frequent in Greek tragedy and traceable in Theocritus, while rhythmical prose was used by Sophron. So that perhaps it would be safer to regard Syria as

a fellow-worker with her Greek-speaking neighbours in the shaping of Byzantine hymnody rather than their mistress. Dr. Wellesz' sketch of the progress of Byzantine music and of the various stages of the notation forms a useful popular guide, from which the serious student will naturally be led to the articles, where our author has treated the subject with greater fullness and equal lucidity. We are glad to see that he upholds the orthodox views of the musical rhythm and of the tonality.¹⁾

The chapter on Armenian music forms a valuable addition to our scanty knowledge; and we learn with pleasure that Dr. Wellesz is planning a detailed study of the modern Armenian system. This goes back to a reform of the notation, carried out in the early 19th century and undoubtedly inspired by the example of Chrysanthus, the reformer of the Byzantine notation. The mediaeval Armenian neumes are undecipherable and probably were so when the new notation was invented, so that the latter only represents the current usage of the year 1800. All this is tantalizing, as Wellesz assures us that Armenian church music has greater artistic merit than any of its sisters.

Syrian music is next discussed. It also has an obscure mediaeval notation like the "linear" Byzantine neumes. The modern Syrian system has been elucidated by various writers, including Wellesz himself, who traces its influence upon Serbian church music. The modes here are not separate scales, but are distinguished by the use of special figures or groups of notes — a characteristic shared by and possibly borrowed from the Arabian "maqams". This peculiarity is by no means confined to Syria. The later Phanariotes, like Gregory the Precentor (fl. 1800), give different versions of certain ornamental signs according to the mode: and the Russian theorists of the same date had a similar rule for the complicated figures known as "Thetas". But in the Middle Ages there is no trace of such a practice. All figures and ornaments are used in every mode with the same neumes; and the Byzantine modes are modes in the ordinary sense.

The Coptic Church has her own music, which seems to have come from the Byzantine; and the Aethiopian music of the Church in Abyssinia, more fully discussed by Wellesz elsewhere, seems to be a mixture of Syrian and Coptic with strong Arabian influence.

Lastly we have presented to us a view of the present state of music in the Eastern Churches and of the relations between the Russian and the Byzantine. This matter has often been obscured by national prejudice, but we can hardly doubt that the early Russian neumes were an importation from the Byzantine Empire. The hope has been expressed that these Russian neumes will give us the key to the obscure mediaeval Greek systems. But this is unlikely; for the difference between the early Russian neumes and the later Sematic (or Kryuki) is vastly more than that between the Byzantine "linear"

1) One or two minor errors may be pointed out. On page 42 the paragraph about the authorship of the Acathist is ambiguous. Page 46: the middle section suggests that the composition of Byzantine music came to an end in the XV. century. But I am sure that Dr. Wellesz does not mean this (cf. his table on p. 72), as the works of Chrysaphes the Younger, Germanus of New Patrae, Balasius etc. carry us through the succeeding ages down to the Phanariote school of the XVIII. century. Page 108 note 2: in the Parallage of Chrysanthus we should read $\pi\alpha = \text{re}$ (d) $\beta\text{ov} = \text{mi}$ (e) $\gamma\alpha = \text{fa}$ (f) etc.

and the familiar Round System. In a careful comparison between these lies the best prospect of unravelling the mystery. Dr. Wellesz does not accept the "stenographic" theory of Chrysanthus, recently revived by Prof. Psachos; but we have no doubt that he would sympathise with the efforts made by Psachos and others to defend the traditional music of Greece against the encroachment of European harmonies. It is a common error of western musicians to regard the modern Greek or Chrysanthine system as the only "Byzantine" music; and Wellesz will have done a good service by dispelling this illusion. He says: "In their efforts to simplify the notation the leaders of the movement (Chrysanthus and Churmuzius in 1821) went to work unscientifically and regardless of historical facts. They borrowed from the existing notation a certain number of signs, but often changed their meaning and so made an almost greater breach with tradition than if they had adopted a new system of notes."

It is perhaps unfortunate that Byzantine music should have been dragged into the Orient oder Rom-controversy. Either side, having used arguments from architecture, painting or literature, might well be tempted to seek aid from music, although most of the data can only rest on some general postulate embracing every branch of artistic production. Such a course is likely to end in a petitio principii. And, the wider the range of our main theory, the greater the danger of personal or patriotic bias or of unconscious bowing to fashion. We would in any case submit that deductive methods can never supply a solid basis for a scientific subject like palaeography; and that the prudent course is to wait for the evidence before theorizing. But since almost every writer on Byzantine music has propounded a general hypothesis of some kind, we shall venture to take a brief survey of the ground. The research of Dr. Carsten Hoeg (later than the book under review) has revealed the likeness between Byzantine musical theory and certain popular systems traceable in Greek papyri found in Egypt. These systems are essentially a simplification of the classical modal scheme, aided by a very elementary notation, sometimes called Gnostic. This discovery seems to place beyond all doubt the origin of the Byzantine modal system within the Roman Empire. With regard to the sources of Byzantine melodies, we might assume them to have been various — Hebrew, Syrian, Greek, Armenian, and finally Arabo-Persian or even Turkish, but, while the great bulk of the music is undeciphered, it is surely premature to form an opinion. The great battle has raged round the notation. Dr. Wellesz is unquestionably right in deriving the earliest Byzantine neumes straight from the Ecphonetic signs (used in lectionaries as recitation marks). Now can it seriously be doubted that these signs were adapted from the prosodic symbols invented by Aristophanes of Byzantium? The three most important, *oxeia*, *bareia* and *apostrophe* (or *ἀπόστροφος*), are identical, and others nearly so. The ecphonetic signs appear in Armenian MSS; but the chronology is against the belief that Byzantium borrowed them from thence. The earliest extant use of the signs in a Greek MS is in the fifth or sixth century, when, as Dr. Wellesz tells us, the Armenians were engaged in translating Greek books as a foundation for their own literature, having recently adapted their alphabet from Greek sources. At such an epoch they would not have been in a position to present the Roman Empire with an elaborate musico-prosodic notation. Yet it is a plausible idea of Wellesz that the neumes may have come in from Armenia in the ninth century. In the dark ages of the Empire the ancient Greek

musical notation perished and the ephonic signs were copied by scribes who did not understand their use. The Greek tradition that S. John of Damascus invented the neumes seems to lack foundation. May not the ephonic system in its new home have been developed into a musical notation and then have been reintroduced into the Greek world during the great literary revival under Photius the Patriarch and Leo the Wise? This suggestion, which is purely tentative, may at least give a hint of possible reconciliation between the two parties. At all events the Sogdian notation (to judge from a specimen given on page 35) is as unlike the ephonic as it can possibly be; while any derivation from the Hebrew symbols called Neginoth is impossible on chronological grounds and is rightly rejected by Dr. Wellesz. It will now be evident how much work has already been done in the field of Eastern Church music; and Dr. Wellesz has made a splendid contribution by his book and articles. The main hindrance to further progress lies in the prohibitive cost of music-printing and engraving, which makes the adequate publication of results impossible — unless indeed some learned American millionaire will come to our aid.

By the same author: Section on Byzantine Music in Guido Adler's History of Music, p. 106. In the few pages allotted to him Dr. Wellesz has given a summary of the subject sufficient for the ordinary music student. He does not discuss the notation, but supplies a good literary introduction, an account of the theory and two musical examples. The article shows the sound judgment and musicianly qualities that we find elsewhere in his works.

Birmingham.

H. J. W. Tillyard.

Hippolyte Delehaye, Les Saints Stylites. Bruxelles-Paris 1923.
CXCIV und 276 S. (Subsidia hagiographica 14).

Dank dieser Publikation, mit der der berühmte Bollandist seine früheren Arbeiten über die Styliten zu einem krönenden Abschluß führt, liegen nunmehr die wichtigsten der Biographien von Styliten, die auf uns gekommen sind, im Druck vor mit Ausnahme der ältesten Vita Symeons des Jüngeren, auf die ich am Schlusse zurückkomme. Nicht aufgenommen hat H. Delehaye die Vitae des ersten Styliten, Symeons des Älteren, von denen H. Lietzmann die drei wichtigsten ediert hat (1908). Zwei weitere, die metaphrastische und die des Mönches Meletios, dessen Lebenszeit unbekannt ist, sind ohne geschichtlichen Wert. Dasselbe gilt wohl von zwei anderen, die noch ungedruckt sind und von denen H. D. nicht spricht: 1) der Vita *Ὁ ἐν ἁγίοις πατήρ ἡμῶν Συμεών*, die in 2 Hss erhalten ist, Cod. Athous Batopedi 377 ch. s. 16, fol. 1—37^v (der Anfang fehlt), und Cod. Scorial. gr. T II 9 m. s. 11 f. 1—11^v, und 2) der Epitome *Ὁ ὅσιος πατήρ ἡμῶν Σ. ὁ στυλίτης ἀπήρχεν ἐπὶ τῆς βασιλείας Λέοντος τοῦ μεγάλου καὶ Μαρτυροῦ τῆς Ἀντιοχείων ἱεραρχοῦντος* in Athen, Parlamentsbibl. 45 ch. s. 16 f. 203^v—213^v. Übergangen sind auch die biographischen Texte über den jüngsten der in Betracht kommenden Styliten, Lazaros Galesiotes († 8. November 1054), die im 3. Novemberband der Acta SS. (1910) ediert wurden: eine Vita, die bald nach dem Tode des Lazaros von dem Mönche Gregorios geschrieben wurde und zu den bedeutsamsten Erzeugnissen der byzantinischen Hagiographie gehört, das Enkomion des Patriarchen von Kpel Gregorios Kyprios, das nicht nur in dem Barberin. gr. 583 erhalten ist, sondern auch in 2 Athosss (Batopedi 551 ch. a. 1417 f. 53—98, und Lawra 1339 ch. s. 17 f. 296—341), und eine Epitome. Aus-

geschlossen hat H. D. die schon lange bekannte Vita des Styliten Theodoulos, der zufolge dieser Präfekt von Kpel sogar vor Symeon d. Älteren eine Säule in der Gegend von Edessa bestiegen hätte, die aber nichts anderes ist als ein „petit roman pieux“ (S. CXIX). Eine Epitome dieser Vita steht in dem Cod. Athen. bibl. nat. 1049 ch. s. 16 fol. 268—271, die sich mit der langen Notiz im Synax. Eccl. Cplt. Sp. 275—278 nahe berührt. Die Sammlung von H. D. beginnt daher mit den Vitae des Styliten Daniel († 11. Dezember 493) und bietet die von ihm schon früher herausgegebene alte Vita (S. 1—94) nach denselben 4 Hss, die er damals benützte. Auffallenderweise schweigt er über den fünften und wohl ältesten Texteszeugen, den Palimpsestkodex 134 der Kapitularbibliothek von Verona, auf den ich bei Besprechung seiner ersten Ausgabe hinwies und von dem ich feststellen konnte, daß er die ältere Rezension der Vita vertritt und ein Sondergut hat, das nicht schlecht zu sein scheint (B. Z. XXII 586—588). Eine nähere Untersuchung dieses Palimpsestes wäre wohl nicht unnütz gewesen, zumal der Herausgeber über die geringe Zahl der vorhandenen Texteszeugen klagt, die es nicht erlaube, den Text der zwei Rezensionen der Vita mit Sicherheit festzustellen (S. XXXIX). Der *βίος ἐν συντόμῳ* (S. 94—193 nach dem einzigen Cod. Paris. gr. 1458 s. 11) beruht, wie das für diese Epitomae in der Regel der Fall ist, auf der alten Vita. Sehr dankenswert ist es, daß H. D. sich entschloß, die schlechte Ausgabe der metaphrastischen Vita (BHG 490) durch eine gute, auf 7 Hss beruhende zu ersetzen (S. 104—147). Der sehr einfache kritische Apparat bestätigt aufs neue die feste Gestalt, die den allermeisten metaphrastischen Texten eignet. Ganz neu sind die 3 Texte über den Styliten Alypios († im Alter von 99 Jahren in der ersten Hälfte des 7. Jahrh.): 1. die alte Vita, die nicht lange nach seinem Tode verfaßt wurde, nach den Codd. Paris. gr. 1539 s. 11 und Vatic. gr. 897 s. 10 u. 808 s. 11 (S. 148—169). Sie ist noch in zwei weiteren Hss erhalten: Cod. Mosqu. 384 m. s. 11 und Cod. 607 ch. a. 1270 f. 242—251 des Metochion τοῦ Ἁγίου Τάφου in Kpel. Die drei benützten Hss stimmen, wie sich aus dem kritischen Apparat ergibt, so nahe miteinander, daß die zwei anderen, die schwerer zu erreichen wären, das Bild wohl nicht verändern würden. Von dem Cod. Vatic. 808 heißt es S. LXXVII, daß er den beiden anderen hintanzusetzen sei, aber Varianten biete, die nicht zu verachten seien. Zu diesen gehört ohne Zweifel die von dem Herausgeber verworfene Variante zu der Stelle: τὸ τελευταῖον καὶ μέγα τῶν ὅλων θαυμάτων γινόμενον ἐξειπόντες (S. 169, 2), in der er das von den zwei anderen Hss gebotene μετὰ vorzog: μέγα wird aber, abgesehen von inneren Gründen, augenscheinlich verlangt durch die kurz vorher stehende, auf dasselbe Wunder sich beziehende Aussage: τὸ δὲ τελευταῖον τῶν θαυμάτων καὶ μέγιστον ἐξειπόντες (S. 168, 31). 2. die bisher unedierte metaphrastische Vita nach 4 Hss (S. 179—187), von der in textkritischer Beziehung dasselbe gilt, was von der metaphrastischen Vita Daniels soeben gesagt wurde. 3. das Enkomium des Neophytos Eukleistos nach dem einzigen Texteszeugen, dem Cod. Paris. gr. 1189, der vielleicht das Autograph des Verfassers sei.

An diese Texte schließt sich chronologisch an die Vita des Styliten Lukas († 979), die bereits zwei Herausgeber gefunden hat: A. Vogt in den Anal. Boll. 28 (1909) und Fr. Vanderstuyt in der Patrologia orientalis 11 (1915). Letztere lernte H. D. erst kennen, als seine Ausgabe schon längst gedruckt war. Er setzt sich daher mit ihr ausführlich auseinander unter

Angabe der Abweichungen seiner Ausgabe (S. LXXXVIII—XCIII). Die Schwierigkeiten eines jeden Herausgebers dieser Vita sind durch den schlechten Zustand bedingt, in dem ihr Text in dem einzigen Zeugen, dem Cod. Paris. gr. 1458, sich befindet. Das nötigt zu Konjekturen, die bekanntlich selten zur vollen Sicherheit führen. H. D. hat die Verbesserungsvorschläge von A. Papadopoulos-Kerameus und N. Festa zur Ausgabe von A. Vogt zu Rate gezogen sowie diejenigen, die ihm Ed. Kurtz machte. Die Grundsätze, nach denen er im einzelnen verfuhr, sind durchaus zu billigen.

Zum Schlusse bietet H. D. eine Reihe von Kapiteln aus der ältesten Vita Symeons des Jüngeren, des Thaumastoreiten († 596), wodurch die bisher gedruckten Exzerpte aus derselben (von A. Papadopoulos-Kerameus, M. Šestakov, E. Müller und K. Holl) um ein beträchtliches vermehrt werden. Nach dem ursprünglichen Plan sollte die ganze Vita in die vorliegende Publikation aufgenommen und von dem Löwener Professor van den Ven besorgt werden. Da der Weltkrieg zu einer Einschränkung dieses Planes nötigte, wird die Vita Symeons für sich erscheinen. Zu den 5 Hss, deren Abschriften bzw. Photos der zukünftige Herausgeber H. D. für die ausgewählten Kapitel zur Verfügung stellte, sind noch einige Athoshss hinzuzufügen: Batopedi 79 m. s. 9—10 f. 83^v—101^v (unvollständig), Lawra 191 m. s. 11 f. 1—151; Esphigm. 105 ch. s. 18 f. 69—157 und der Cod. Patmiac. 257 m. s. 11—12 f. 145^v—196 (ob unvollständig oder verkürzt?). In diesen Hss steht die Vita anonym wie in den bekannten. Möge es Herrn van den Ven gelingen, sie für seine kritische Ausgabe heranzuziehen. Von der schon längst gedruckten Vita Symeons von Nikephoros Ouranos weiß man, daß sie vollständig auf der ersten Vita beruht. Zu den von H. D. S. LX Anm. 1 aufgezählten Hss derselben kommen noch zwei hinzu: Codd. Mosqu. 381 m. a. 1023 und Athous Iberon 424 ch. s. 16 f. 58—169. Die 3. Vita, verfaßt von Johannes Petrinus, hat ebenfalls die erste zur Quelle. Sie wurde bisher (von A. Th. Semenov und besser von E. Müller) nur nach dem Cod. Monac. gr. 3 m. s. 12 (nicht s. 10) ediert. Sie ist noch in folgenden Hss erhalten: Athen, Nationalbibl. 282 f. 545^v—552^v ch. s. 16; Athos, Batopedi 548 ch. a. 1422 f. 349^v—358; Lawra 438 m. s. 13 f. 119 ff.; Philoth. 66 m. a. 1340/41 f. 252—260^v; Chalki, Theol. Schule τῆς σχολῆς 40 a. 1557/58 f. 128—134^v; Meteoren, Hauptkloster 29 ch. s. 16 f. 253—261. Sie steht in diesen Hss anonym mit Ausnahme der Hs von Chalki.

Von Symeon dem Jüngeren gibt es endlich zwei *Blotai ἐν συντόμῳ*, die noch unediert sind. Der eine steht in dem Cod. Paris. gr. 1534 m. s. 11 f. 309^v—313^v, der von H. D. S. LX unrichtig zur Vita von Johannes Petrinus gestellt wird (Inc. Ὁ ἅγιος καὶ πανόσιος πατὴρ ἡμῶν καὶ θαυματουργὸς Σ. ὁ ἐν τῷ θαυμαστῷ ὄρει), der andere in dem Cod. Patmiac. 736 m. s. 14 f. 269—278 (Inc. Τὸν τοῦ θαυμαστοῦ Σ. θαυμαστότατον βλον εἰς διήγησιν προθεῖναι βουόμενος). Letzterer gehört zu dem von B. Latyšev (vgl. B. Z. XXI 239 ff.) herausgegebenen kaiserlichen Menologium, denn sie hat am Schluß das Gebet *an den Kaiser*.

Die Nachlese zu den gedruckten Styliteneben ist somit nicht bedeutend und vom geschichtlichen Gesichtspunkte ohne Belang. Dieser kommt in den *führlichen Prolegomena* zur Geltung. Hier hat sich H. D. nicht damit begnügt, das Nötigste über die Biographien der im vorhergehenden genannten Styten, ihre Überlieferung, Abfassungszeit, ihren historischen Wert und ihr gegen-

seitiges Verhältnis zu sagen und von jedem eine Lebensskizze zu geben; er fügte drei Kapitel hinzu, von denen das erste ein überraschendes Bild von der starken Verbreitung des Stylitentums von seinem Schöpfer Symeon dem Älteren an bis ins 19. Jahrh. bietet. Der Hauptschauplatz desselben waren die semitischen Länder, Syrien, Palästina und Mesopotamien. Es drang auch in die griechischen Länder ein sowie nach Georgien im Osten und Aegypten im Westen. Nach dem verunglückten Versuch des Diakons Wulflaikus, den Gregor v. Tours zum Jahre 585 erzählt (Hist. Franc. 8, 15), blieb ihm das Abendland verschlossen. In dem zweiten Kapitel wird das Leben der Styliten in seinen konkreten Zügen geschildert, von der Beschreibung der Säule an, auf der manche eine erstaunliche Zahl von Jahren unentwegt standen, bis zu seinen einzelnen Beschäftigungen und seinem Verkehr mit der Umwelt. Das dritte stellt das Stylitenwesen in den Zusammenhang des orientalischen Mönchtums überhaupt; es sei keine Abirrung, sondern ein zeitgeschichtlich wertvoller Zweig desselben, der unter bestimmten, heute nicht mehr bestehenden Verhältnissen echte Religiosität pflegte im Bunde mit wahrhafter Nächstenliebe, der aber den Wert der körperlichen Abtötung überschätzte. Zu Beginn dieses Kapitels nimmt er nochmals (vgl. B. Z. XXIV 223) Stellung gegen die bekannte These von K. Holl, Toutain, Deonna von dem heidnischen Ursprung des Stylitenwesens. Mit Recht geißelt er die Irrungen einer Methode, die darauf ausgeht, hinter jeder christlichen Institution die Spuren irgendeines heidnischen Gebrauches aufzuweisen.

Bonn.

A. Ehrhard.

Karl Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. (Aus den Abhandlungen der Preuß. Akad. der Wiss. 1923, Phil.-hist. Kl. Nr. 5.) Berlin, de Gruyter 1924. 40 S. 8°.

Die Fastenzeiten, um die es sich hier handelt, sind die große *τεσσαρακοστή* vor Ostern, das Fasten vor Weihnachten vom 15. November bis zum 24. Dezember (Philipposfasten), das Apostelfasten vom Montag nach dem Sonntag Allerheiligen (= 1. Sonntag nach Pfingsten) bis zum 28. Juni, endlich das Marienfasten vom 1.—14. August. Bei dem Versuch, die Entstehung der drei letzteren (die große *τεσσαρακοστή* wird nur S. 3 als Ausgangspunkt erwähnt) klarzulegen, waren naturgemäß zuerst die Feste, denen sie zugeordnet sind, nach Ort und Zeit ihres Aufkommens genauer zu bestimmen; da aber auf das Weihnachtsfest nicht zurückzukommen war, beschäftigt sich der Verf. nur mit dem Apostelfest vom 29. Juni und dem Marienfest vom 15. August. Daß das erstere zuerst in Rom gefeiert wurde, ist allbekannt, daß es aber ursprünglich die Übertragung der Reliquien von Petrus und Paulus nach S. Sebastiano feierte, kann nicht so apodiktisch behauptet werden, wie es S. 5 geschieht. Der Verf. stellt nun fest, daß der Orient, soweit unsere Quellen reichen, das Fest der beiden großen Apostel in sinnvoller Weise in der Nähe des Geburtsfestes Christi feierte, und daß verschiedene orientalische Kirchen an diesem Feste noch geraume Zeit festhielten, als das Fest vom 29. Juni hinzugekommen war. Letzteres wurde zuerst in Konstantinopel aufgenommen, wo es zum erstenmal für den Anfang des 7. Jahrhunderts im *Chronicon pasch.* bezeugt ist. Die Aufnahme selbst sei aber mehr als ein Jahrhundert vorher geschehen, und zwar im Jahre 496, bei Gelegenheit der bekannten, von Theodoros Lector erwähnten Sendung des patricius Festus an den Kaiser Anastasios

durch Theodorich. Theodoros gibt leider kein Datum für das Fest an. Das empfindet der Verf. als eine Verhüllung und stellt daher die Hypothese auf, daß die Übernahme des römischen Festes im Zusammenhange mit der entgegenkommenden Haltung des Papstes Anastasius II. in Sachen des akakianischen Schismas stehe und eine erste Freundlichkeit darstelle, mit der man sie in Konstantinopel beantworten wollte, eine Freundlichkeit, die zugleich ein Opfer in sich schließen mußte, um in Rom Eindruck machen zu können. Ich halte diese Hypothese für sehr unwahrscheinlich. Sie hat in den Quellen keinerlei Anhaltspunkte und gibt einer liturgischen Frage eine kirchenpolitische Bedeutung, die sie in dem akakianischen Schisma zu spielen nicht geeignet war. Sodann wird sie der Stelle, die uns als einzige über die liturgische Frage unterrichtet, nicht gerecht. Die Äußerung des Theodoros Lector ist weder „reichlich unbestimmt“ noch „verhüllend“, am allerwenigsten macht sie den Eindruck, absichtlich dunkel gehalten zu sein (S. 9). Sie sagt klipp und klar, auf die Bitte des Festus sei das Fest der Apostelhäupter Petrus und Paulus, das schon früher gefeiert wurde, mit einem größeren Glanz begangen worden. Der Verf. setzt nämlich voraus, daß bis zu dem Jahre 496 auch in Konstantinopel dieses Fest am 28. Dezember gefeiert worden sei, und von dieser Voraussetzung aus spricht er von einem Opfer, das eben durch die Preisgabe dieses Datums zugunsten des 29. Juni gebracht worden sei. Diese Voraussetzung scheint nicht zuzutreffen. Konstantinopel wurde als *Νέα Ῥώμη* von Konstantin erbaut. Die neue Stadt hatte keinen alten Heiligenkalender. Was liegt näher, als daß sie von Anfang an das Fest der beiden Apostel nach römischer Sitte am 29. Juni feierte? Bei dieser Annahme erklärt sich die Stelle von Theodoros Lector ganz ungezwungen: *ἐπιτελουμένης δὲ* (sc. *μνήμης τῶν κορυφαίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου*) *καὶ πρότερον* (nämlich am 29. Juni) *πλὴν ἐξ αἰτήσεως Φήστου πολλῶ πλείον ἠϋξήθη τῆς τοιαύτης τὸ φαιδρὸν πανηγύρεως*. Das Adverbium *πλὴν* scheint die Verlegung des Festes von einem Datum auf ein anderes geradezu auszuschließen. Dem kann nun allerdings entgegengehalten werden, daß ja nach Prokops ausdrücklicher Aussage Justin I. im Jahre 519 die erste Kirche der beiden Apostel in Konstantinopel erbaut hat. Damit ist aber der Hypothese Holls nicht aufgeholfen; denn, wenn eine eigene Kirche dazu notwendig gewesen wäre, um in Konstantinopel das Fest der beiden Apostel zu feiern, so hätte es im Jahre 496, in das er die Übernahme des römischen Datums des 29. Juni verlegt, auch nicht gefeiert werden können, ebensowenig wie am 28. Dezember, der in demselben Jahre zugunsten des neuen Datums nach seiner Ansicht geopfert wurde.

Im Gegensatz zu dem Apostelfest des 29. Juni ist das Marienfest des 15. August rein griechischen Ursprungs. Das Neue in Holls Untersuchung ist nicht die Konstatierung eines Marienfestes im Orient teils hinter Epiphanien, bis herunter zum 15. oder 16. Januar, teils unmittelbar nach dem Weihnachtsfest auf der einen, am 15. August in Jerusalem auf der anderen Seite, auch nicht das, was er über den Sinn des Festes sagt, sondern der Versuch, das auffallende Datum des 15. August zu erklären. Auch hier greift er zu kirchenpolitischen Vorgängen, näherhin zu dem Bestreben des Bischofs Juvenalis von Jerusalem in der Mitte des 5. Jahrhunderts, die ganze Diözese Oriens unter seine Botmäßigkeit zu bringen, das zur Schöpfung eines neuen Marienfestes geführt habe. Dafür mußte man nach einem Datum suchen. Wenn nun der 15. August dafür gefunden wurde, so geschah es, weil der 15. August das alte

Datum für den heliakischen Untergang der Spica, des hellsten Sternes im Sternbild der Jungfrau, ist. Diese Erklärung des 15. August erweise sich als „unumgänglich, weil sie sofort auch das andere Rätsel löst, wieso aus einem Fest der Maria als der Theotokos ein Fest des Todes der Maria werden konnte“, da ja an diesem Tage die Spica untergeht (S. 15). Auch gegen diese auf den ersten Blick bestechende Erklärung, die sich nicht als eine Hypothese gibt, sondern Sicherheit beansprucht, erheben sich schwere Bedenken. Zunächst scheint mir, wie vorhin, der Zusammenhang zwischen kirchenpolitischen Streitigkeiten und liturgischen Festen nicht sehr einleuchtend zu sein. Ebensovienig einleuchtend ist das religionsgeschichtliche Argument. Daß der 15. August zunächst aus dem Grunde gewählt wurde, weil an diesem Tage die Geburt der Sonne aus dem Stern am deutlichsten in die Erscheinung trat (S. 15), ist ganz und gar unwahrscheinlich. Als Beweis dafür, daß derartige Vorstellungen um 450 in Jerusalem lebendig waren, könnte die Predigt des Presbyters Hesychios von Jerusalem, in der das Bild von Sonne und Stern zur Verherrlichung Mariä wiederholt angewandt wird, doch nur dann herangezogen werden (S. 15), wenn sie am 15. August gehalten worden wäre. Aus dem Inhalt dieser Predigt läßt sich aber nicht bloß nicht auf ein bestimmtes Fest schließen, sondern nicht einmal auf ein Marienfest überhaupt, im Gegensatz zu einer zweiten Marienpredigt desselben Hesychios, die an einem solchen Feste gehalten wurde (*ἡ δὲ παρούσα νῦν ἡμέρα τῆς ἑορτῆς ὑπερένδοξος, παρθένου γὰρ περιέχει πανήγυριν*, Migne, Patr. gr. 93, 1453). Sodann setzt der Verf. voraus, daß es sich bei dem Feste des 15. August um eine Verlegung eines alten Festes handelt; das ist aber durchaus nicht ohne weiteres zuzugeben. Das Schweigen des Kanonars von Kekelidse über ein Marienfest in Jerusalem um Epiphania erklärt sich leichter durch die Annahme, daß Jerusalem ein solches Marienfest überhaupt nicht hatte, zumal wenn man aus Beispielen, die der Verf. selbst hervorhebt, ersieht, wie zäh die orientalischen Kirchen an ihren Festen festhielten. Eine Erklärung, die des Rätsels Lösung sein will, darf aber vor allem nicht inkonsequent sein. Das ist aber hier der Fall. Wenn es richtig ist, daß der Bischof Juvenal seine Neuerung vor 451 vornahm (S. 17), und wenn der 15. August aus dem Grunde gewählt wurde, weil dieser Tag das alte Datum für den heliakischen Untergang der Spica ist, so muß doch angenommen werden, daß der 15. August in dem altarmenischen Lektionar um 460 die Folge dieser Neuerung ist. Nun sagt der Verf. selbst, daß das Lektionar nicht die leiseste Anspielung auf den Tod Mariä hat (S. 12). Er behauptet allerdings, daß das alte Marienfest in den Sommer verlegt wurde, aber ohne daß dabei zunächst der Gedanke des Festes sich veränderte (S. 13). Wie kam man aber dann gerade auf den 15. August? Und welchen Sinn und Zweck kann eine solche Verlegung haben, wenn das Fest des 15. August, also die Folge dieser Verlegung, Maria dennoch nur als die *Θεοτόκος* feiert? Ich kann mir auch nicht zusammenreimen, daß die ältere Gethsemanekirche, wie man jetzt aus Kekelidses Kanonar weiß, unter dem Kaiser Marcian (450—457), also kurz nach der angenommenen Neuerung Juvenals, erbaut wurde, und dabei doch nur eine der zahlreichen Theotokoskirchen sein soll, die nach dem Konzil von Ephesos entstanden (S. 13). Der ganze Sachverhalt wird doch viel verständlicher, wenn der 15. August auf einer Lokaltradition Jerusalems beruht, die viel älter ist als das altarmenische Lektionar und mit Juvenals hierarchischen Plänen nicht das geringste zu tun hat. Beachtet man, daß das

Lektionar das Fest des 15. August als „the day of Mariam Theotokos“ bezeichnet und daß dieser Ausdruck nur noch einmal bei einem Heiligenfest vorkommt, nämlich bei dem Fest des Kaisers Theodosios (I.) am 19. Januar, wo er offenbar den Todestag des Kaisers († 17. Januar 395) bedeutet, so wird es sehr wahrscheinlich, daß der 15. August bereits hier als Todestag Mariä aufzufassen ist.

Nun zu den Fastenzeiten. Hier kann ich dem Verf. fast in allen wesentlichen Punkten beistimmen. Zu der *τεσσαρακοστή* vor Ostern trat zunächst ein Fasten nach Pfingsten (Apostel- bzw. Eliasfasten) hinzu, das sich vielleicht schon während des 5., jedenfalls im 6. Jahrhundert zu einer regelrechten *τεσσαρακοστή* entwickelte (S. 19 ff.). In derselben Zeit gesellte sich im Orient die dritte *τεσσαρακοστή* vor Weihnachten (Philipposfasten) hinzu, „gewiß schon um 600“ (S. 27), nach dem Zeugnis der altbritischen Kirche sogar schon spätestens um 550 (S. 35). Die in diesem Zusammenhange gebotenen Ausführungen über die Fastenentwicklung in der westlichen Kirchenhälfte sind besonders beachtenswert (S. 27—35). Am spätesten kam das Marienfasten auf, das zuerst in dem *τόμος τῆς ἐνώσεως* von 920, der den sog. mōchianischen Streit beendete, erwähnt wird (S. 36). Daß es hier an die Stelle des alten Apostelfastens tritt, halte ich nicht für wahrscheinlich; denn es handelt sich dabei nicht um ein allgemeines Kirchengesetz, sondern um eine Sonderbestimmung für den *τρίγαμος*, und bei dieser liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Fasten, sondern auf dem Empfang der Kommunion, und zwar in einschränkendem Sinne: er darf sie nur dreimal empfangen (*τρὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ μόνον ἀξιωθήσεται τῆς μεταλήψεως* sc. *τῶν μυστηρίων*), an Ostern, am Fest der *κοίμησις* und an Weihnachten. Wenn daher zur Begründung dieser Bestimmung hinzugefügt wird: *διὰ τὸ καὶ ἐν ταύταις* (sc. *ἑορταῖς*) *προηγείσθαι νηστεῖαν καὶ τὸ ἐκ ταύτης ὄφελος*, so berechtigt der Wortlaut in diesem Zusammenhange nicht zur Annahme, daß das altehrwürdige Apostelfasten abgeschafft und durch ein neues ersetzt gewesen sei (S. 36). Gleich darauf führt der Verf. seinen Ursprung in Konstantinopel auf einen kirchenpolitischen Schachzug des Papstes Nikolaus I. in seinem berühmten Schreiben an die Bulgaren (866) zurück. Da darin ein Fasten vor Mariä Himmelfahrt als römische Sitte den Bulgaren angepriesen wurde, habe man den Vorstoß des Papstes griechischerseits beantwortet, indem man das Fasten im August selbst aufnahm (S. 37). Diese Hypothese schwebt in der Luft, gleichwie die Behauptung, innerhalb der 150 Jahre nach dem *τόμος τῆς ἐνώσεως* habe sich der frühere Zustand überwiegend wiederhergestellt. Wenn meine Interpretation der betreffenden Stelle richtig ist, so wurde der frühere Zustand nicht geändert, brauchte also auch nicht wiederhergestellt zu werden. Für die Richtigkeit derselben spricht der Umstand, daß die von Holl zitierten Autoren des 11. Jahrhunderts¹⁾ bis auf Theodoros Balsamon keine Kenntnis von einer Abschaffung des Apostelfastens verraten. Hält man sich strenge an die jetzt bekannten Quellen, so kann nur gesagt werden, daß für die Einführung des Marienfastens in Konstantinopel das Jahrhundert vom Tode des Theodoros Studites († 826), der immer bestimmt

1) S. 38 Anm. 4 und S. 39 Anm. 1 u. 2 zitiert H. die Schrift des Bischofs Anastasios von Kaisareia in Paläst. *Περὶ τῆς νηστείας τῆς ὑπερενδόξου Θεοτόκου* unrichtig unter dem Namen des Mönches Nikon von Raithu. Die Schrift des letzteren über das Marienfasten ist noch unediert.

von drei Fastenzeiten spricht, bis zum Erlaß des *τόμος τῆς ἐνώσεως* (920) offengelassen werden muß. Es bleibt abzuwarten, ob weitere Forschungen es erlauben werden, diesen Zeitraum zu verkürzen.

Bonn.

A. Ehrhard.

R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1920. XVI und 346 S.

Gr. behandelt einleitend „Die Reformen des Gallienus und seiner Nachfolger bis zum Regierungsantritt Diokletians“ (S. 1—22), vornehmlich im Anschluß an Domaszewskis „Rangordnung“ und Keyes' (den das Literaturverzeichnis S. XIII unter seinem Vornamen Clinton aufführt) „The rise of the equites in the third century“ (1915) sowie an Ritterlings Ausführungen in der Hirschfeld-Festschrift (1903). Würde der Verf. nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen der Heeresgeschichte zumeist vernachlässigen, so käme er schwerlich dazu, seine Darstellung gerade mit Gallienus zu beginnen; doch ich will die Ausstellungen, die ihm diesbezüglich von einem anderen Rezensenten (Delbrück) gemacht worden sind, nicht wiederholen. Übrigens beteiligt sich Gr. nur mit Vorbehalten an der modischen Verherrlichung des Gallienus. Bei der Behandlung der ursprünglichen *protectores* (S. 13—15) bemerken wir schon, daß dem Verf. die große Abhandlung von Babut (Rev. hist. 114 [1913] und 116 [1914]) entgangen ist. Aus unserer Überlieferung verschwinden, wie Gr. ausführt, die senatorischen *legati legionum* (Legionskommandanten) unter Gallienus, die senatorischen *legati pro praetore* (Provinzstatthalter) erst unter Diokletian; die Trennung der militärischen von der Zivilgewalt aber ist wohl sicher vor Diokletians Thronbesteigung wenigstens begonnen und vielleicht schon unter Gallienus vollständig durchgeführt worden. Der Ritterstand umfaßt (spätestens) seit Gallienus einen so weiten Kreis von Personen, daß er aufhört, eine soziale Klasse in der Armee zu bilden; es gibt in dieser überhaupt keine Standesschränken mehr, sondern man kann von der Pike zu den höchsten Stellungen emporsteigen. Den Titel *protector* führen (spätestens) seit Gallienus bis längstens auf Diokletian wenigstens ein großer Teil der Zenturionen (wie Babut meint, alle) und alle Offiziere, die höher rangieren als die Zenturionen, aber niedriger als der Perfektissimat, die höchste Stufe des Ritterstandes. Ritterling, dem Gr. folgt, hat die nicht hinreichend bewiesene Vermutung ausgesprochen, daß schon Gallienus aus der Legionsreiterei selbständige Kavallerieregimenter gebildet habe; indessen zeigt das von Gr. selbst S. 17 und S. 36 beigebrachte Material, daß man jene Reform wohl eher Konstantin d. Gr. zuzuschreiben hat. Jedenfalls macht die Vermehrung der Kavallerie seit der Mitte des III. Jahrhunderts rasche Fortschritte, aber nicht nur durch Aufstellung selbständiger Neformationen, sondern, wie die auf das spätere III. Jahrhundert zu beziehende Legionsbeschreibung des Vegetius dartut, auch durch Verstärkung der Legionsreiterei¹⁾; der Annahme, Diokletian habe die Legionsreiterei, nachdem sie schon abgeschafft gewesen sei, in beschränktem Umfange vorübergehend wieder eingeführt (S. 36), bedarf es also nicht.

1) Da die Lagerbeschreibung des Hyginus bekanntlich dem II. Jahrhundert angehören kann, so läßt sich daraus, daß sie die Legionskavallerie nicht erwähnt, kein Schluß ziehen.

Das zweite Kapitel, welches die diokletianisch-konstantinische Militärordnung schildert (S. 23—220), umfaßt drei Fünftel des ganzen Buches, weil es, mitunter ohne Not, sehr viel vorweg nimmt, was der zeitlichen Zugehörigkeit nach erst in die später folgende Darstellung der Armee des V. und des VI. Jahrhunderts gehört. Die Darstellung fußt hier in der Hauptsache auf Mommsen und Seeck. Der Reihe nach werden die Kategorien der Truppenkörper (*numerus, legio* etc.) in ihrer Eigenart betrachtet (S. 25—54). Mit Recht lehnt auch Gr. den Einfall Seecks ab, daß die Neulegion nicht 1000, sondern 2000 Mann stark gewesen sei. Die Annahme, daß die *Not. dign.* hinsichtlich Britanniens den Stand von ca. 300 darstelle (S. 28, ebenso S. 166. 173), geht zwar auf Mommsen zurück, ist aber nichtsdestoweniger unbegreiflich; sie ist inzwischen schon von Bury, *Journ. of Rom. Stud.* 10 (1920), 147 gebührend zurückgewiesen worden. — Der nächste Abschnitt dieses Kapitels ist der Organisation des Gesamtheeres gewidmet (S. 54—106). Diokletian hat den Grenzschutz fast verdoppelt, seine Armeereform bedeutet „zunächst nur eine Verstärkung, nicht aber eine Neuorganisation des Heeres“. Ähnlich äußert sich Nischer, *Wiener Studien* 42 (1920/21), 188 ff.; während aber nach Nischer unter Diokletian die Legionen noch ausschließlich große Einheiten vom alten Typus sind und durch entsprechende Dislozierung von Truppenkörpern der späteren Scheidung zwischen Besatzungs- und Expeditionstruppen nur erst vorgearbeitet wird, hat nach Gr. schon Diokletian nicht nur mit der Zerschlagung der großen Legionen begonnen (S. 32 f.), sondern auch die scharfe Sonderung der *comitatenses* von den *limitanei* durchgeführt. Die erste dieser beiden Fragen wage ich bis auf weiteres nicht zu entscheiden; unbedingt aber ist hinsichtlich der zweiten Gr. beizupflichten, da die *comitatenses* sicher schon 312 im damals von Licinius beherrschten Gebiete, mit Wahrscheinlichkeit aber schon vor 301 nachweisbar sind (s. Seeck, *Gesch. d. Unt. d. ant. Welt* II³ 491 f., dem Gr. 59 folgt¹). Die im J. 365 zuerst bezeugten, aber wohl auf Konstantin zurückgehenden pseudokomitatensischen Legionen definiert Nischer als solche, die zwar wie die *limitanei* zu den Besatzungs- und nicht zu den Expeditionstruppen gehören, aber wie die *comitatenses* unmittelbar den *magistri militum* unterstehen und nicht an den Grenzen, sondern im Reichsinneren garnisonieren²); durch diese sehr ansprechende Erklärung wird die von Gr. wiedergegebene *communis opinio* mehr ergänzt als berichtigt. — S. 60, Anm. 5 meint Gr., die *cohortes urbanae* hätten bis zum Ende des IV. Jahrhunderts bestanden; aber die von ihm als Beweismittel dafür geltend gemachte Stelle *Symm. rel.* 42 spricht für das Gegenteil, da hier unzweifelhaft nicht von wirklichen Kohorten, sondern in pomphafter Umschreibung vom *officium* der Stadtpräfektur die Rede ist. — S. 90 und 92 bezeichnet Gr. nach dem Vorgange Mommsens die den *magistri militum praesentales* des Ostens unterstehenden *comitatenses* und *palatini* als solche, die im „Kommandobereich von Konstantinopel“, „in oder bei der Hauptstadt“

1) Nachtrag: Inzwischen hat Nischer im *Journ. of Rom. Stud.* 13, 1—55 seine Ansichten über das spätrömische Heerwesen ausführlicher dargelegt, in der Hauptsache aber einen Beweis für sie nicht erbracht. Sie widersprechen in den wichtigsten Punkten den Ergebnissen methodischer Forschung, so daß die Veröffentlichung zumeist unbrauchbar ist. Vgl. über Nischers Arbeitsweise auch das abfällige Urteil von Kubitschek, *R.-E.* XII 1835 f.

2) Indessen konnten auch *comitatenses* an Grenzabschnitten stehen, vgl. *Cod. Just.* XII 35, 18 und Alföldi, *D. Unterj. d. Römerherrsch. in Pannonien I* (1924) 88, dessen sonstigen Ausführungen ich aber größtenteils nicht zustimmen vermag.

stehen; in Wirklichkeit liegen nachweisbar im ausgehenden V. und im VI. Jahrhundert präsentalische Truppen auch in Provinzen, die von Konstantinopel weit entfernt sind (Cod. Just. XII 35, 18. Just. edict. 13, c. 1, § 2), und wahrscheinlich war das schon viel früher so. — Da Not. dign. Occ. VII bekanntlich jünger ist als Occ. V, hätte Seeck, R.-E. IV 621 als Belege für seine Bemerkung über Aufsteigen pseudokomitatensischer und komitatensischer Truppenkörper unter die komitatensischen und palatinischen: att d. r von ihm angeführten Stellen (Occ. VII 35. 138; 37. 38. 61; 28. 29. 82. 145. 165 bis 170) vielmehr Occ. VII 34. 138; 80. 81. 144. 164 in Erwägung ziehen sollen, letzten Endes aber angesichts von Occ. VII 28. 29. 37. 38. 61. 82 auf den ganzen Gedankengang besser verzichtet; gleichwohl wird dieser von Gr. 91 f. fast wörtlich übernommen. S. 104 wiederholt Gr. die Behauptung Mommsens, daß im italienischen Königreiche der Ostgoten die Waffenfabriken dem Prätorianerpräfekten unterstellt gewesen seien; diese Ansicht ist in meinen Unters. über d. Officium d. Prätorianerpräf. (1922) 71 widerlegt¹⁾. Ob an der Nachricht des Lydus über Rufinus und die Waffenfabriken überhaupt ein Wort wahr ist, scheint zweifelhaft.

Der nächste Abschnitt des zweiten Kapitels behandelt die Rangordnung (S. 107—198); er ist der schwächste Teil des Buches. Wenn auch einzelnes gegen die Lehre von Babut spricht, daß bei Hieron. contra Joh. Hierosol. c. 19, Migne Lat. 23, 370 die Grade des *primicerius*, *senator*, *ducenarius* und *centenarius* der *schola domesticorum equitum* angehören, so zwar, daß als *primicerius* der rangälteste, als *senatores* die anfangs wohl höchstens fünf, seit 414 zehn, auf den *primicerius* folgenden, als *ducenarii* und *centenarii* die übrigen, bloß ritterlichen, unter den *domestici equites* bezeichnet werden, die *senatores*, *ducenarii* und *centenarii* aber, die sich bei einzelnen Truppenkörpern finden, als *deputati* der *scholae domesticorum* anzusehen seien, so muß man doch jedenfalls, anders als Gr., die militärischen Grade über den *equites* bzw. *pedites* und unter den *duces* in drei Kategorien gliedern: 1) die Unteroffiziere, d. s. *circitores* und *biarchi*; 2) die Oberoffiziere, großenteils *protectores domestici*; 3) die Staboffiziere, wesentlich *tribuni*. Als *campidoctores* werden vielleicht auch tüchtige *biarchi*, vornehmlich aber wohl *domestici* verwendet worden sein. Wie Gr. sich der Einsicht verschließt, daß die *ducenarii* und *centenarii* so heißen, weil sie die ritterliche Würde der *ducena* bzw. *centena* besitzen, so ist seine Behandlung des Domestikats überhaupt verfehlt; er wirft den *domesticus* oder *primicerius* militärischer Offizien mit den *protectores domestici* zusammen, obwohl er selbst S. 143 vor diesem Fehler warnt. Cod. Theod. VIII 1, 17 verbietet den *numerarii* der Prätorianerpräfektur nicht, *principes*, sondern *protectores domestici* zur selben Zeit zu sein (s. meine vorhin zit. Schrift 17. 35, Anm. 5); aus Cod. Just. XII 54, 4 geht keineswegs hervor, daß *numerarii* der *magistri militum* in deren Offizien *principes* sind, sondern das Gegenteil; Cod. Just. XII 35, 18 sagt mit keinem Worte, daß „die *magistri mil. praes.* Anteil an der Stellung der *principes*“ erhalten hätten, und es ist dies auch nicht anzunehmen — so stehen bei Gr. 123 in vier Zeilen drei falsche Behauptungen. Der *domesticus* = Adjutant und der *princeps* werden mit Unrecht von Gr. ganz allgemein für identisch gehalten; beide hätten nicht unter den Offizieren, son-

1) Nachtrag: Durch ein technisches Versehen, an dem ich unschuldig bin, ist oben S. 173, Z. 20 ein Hinweis auf diese Bemerkung ausgefallen.

dem ebenso wie der auch an unrichtiger Stelle besprochene *assessor* an der Spitze der Offizialen abgehandelt werden müssen, zu denen der *princeps* ausschließlich gehört. Außer als Materialsammlung so gut wie unbrauchbar ist dann S. 127—138 die Erörterung der Offizialen. Statt auseinanderzusetzen, was alles hier falsch, schief und unzulänglich ist, verweise ich kurz auf meine Veröffentlichung über die Prätorianerpräfektur; über die *spatharii* (Gr. 137 f.) und den im Gegensatz zu Gr.'s Meinung schon im VI. Jahrh. sicher nachweisbaren Protospathariat s. Bury, *Imp. Admin. System* (1911) 112. 122 und meine Studien z. Gesch. d. byz. Reiches (1919) 116, Anm. 10. — Zur anschließenden gewöhnlichen Behandlung der *domestici* und *protectores* (S. 138—143) ist noch die Feststellung von Babut zu erwähnen, daß jene *protectores*, die nicht *domestici* sind, im VI. und vielleicht schon im V. Jahrh. mit der palatinischen *schola scutariorum prima* zusammenfallen. Die folgenden Ausführungen und Zusammenstellungen über die *praepositi*, *tribuni* und *praefecti* (S. 143 bis 151) sind dagegen zu begrüßen. Zum Paragraphen über die *duces* und Dukate (S. 152—180) ist hinsichtlich der ägyptischen *duces* auf M. Gelzer, *Studien z. byz. Verw. Ägyptens* (1909) 10 ff., hinsichtlich des *dux tractus Armorici* etwa auf Cessi, *La difesa della diocesi gallica* 24 f. (S.-A. aus dem Ateneo Veneto 1916) und jetzt Bury, *Lat. Rom. Emp.*³ I (1923) 206 f., Anm. zu verweisen. Bei der Erwähnung des justinianischen Prätors von Thrazien entdeckt man, daß Gr. vom Vikar der Langen Mauer (Bury, *Imp. Admin. System* 68. *Lat. Rom. Emp.*² II [1923] 339) nirgends spricht; abgesehen von zwei ganz unzulänglichen Bemerkungen auf S. 162 f. erfährt man von den *vicarii magistrorum militum* (vgl. Bursians Jahresber. 1920 III 24) überhaupt nichts. Man vermißt auch eine Bezugnahme auf den *comes*, der in Thrazien vor der Errichtung des dortigen *magisterium militum* befehligt haben dürfte, wie vermutlich 376/77 Lupicinus.

Stofflich von besonderem Interesse ist die Behandlung der *magistri militum* (S. 180—191). Auf die Organisation dieses Amtes hat Theodosius d. Gr. nicht so eingewirkt, wie Gr. meint. Von 338 bis 395 zerfällt das ganze Reich mit kurzen Unterbrechungen in drei Prätorianerpräfekturen, in deren jeder es schon um die Mitte des IV. Jahrh. ständig einen *magister militum* mit örtlicher Kompetenz gab, denn auch Equitius, der 364 *nondum magister, sed comes* (Ammian. XXVI 5, 3) das illyrische Armeekommando übernahm, ist spätestens 365 (s. Ammian. XXVI 5, 11, aber auch Seeck, *Regesten* S. 85 zu Cod. Theod. VII 1, 8) zum *magister militum* befördert worden; dasselbe Kommando hatte vor ihm u. a. schon zur Zeit Constans' I. der *magister peditum* Vetricio bekleidet. Daß es, wie Gr. will, unter Valentinian I. — und, wie wir hinzufügen können, unter Maximus und Valentinian II. — gleichzeitig zwei *magistri equitum Galliarum* gegeben habe, glaube ich nicht, vielmehr ist wahrscheinlich jedesmal der eine von den beiden als *praesentalis* anzusehen. Diese Annahme führt auch zur einfachsten Lösung der (wichtigen und umstrittenen, von Gr. aber gar nicht berührten) Frage nach der Stellung des Charietto, Syrus und Arbogastes: der eine von den zwei Erstgenannten wird *magister equitum praesentalis*, der andere *magister equitum Galliarum* gewesen sein, Arbogastes aber als *magister utriusque militiae* und Inhaber des systemisierten *magisterium peditum praesentale* rechtlich und tatsächlich genau dieselbe Stellung eingenommen haben wie später Stilicho und dessen Nachfolger. Demnach ist anzunehmen, daß Theodosius d. Gr., dem Arbogastes seine Machtfülle

verdankte, zwar im Osten das *magisterium militum per Thracias*, im Abendlande aber selber diejenige Ordnung geschaffen hat, die weiterhin der westlichen Reichshälfte eigentümlich gewesen ist. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die auf ein ungenügendes Beweismittel sich stützende Ansicht von Bury (Journ. of Rom. Stud. 10, 145f. Lat. Rom. Emp.² I 36. 241f.) abzulehnen sein dürfte, nach welcher das ständige *magisterium equitum Galliarum* erst unter Valentinian III. errichtet worden wäre. Den von Sundwall, Weström. Studien (1915) 3ff. erbrachten Beweis, daß es im V. Jahrhundert stets zwei westliche *magistri militum praesentales* gab, macht Gr. sich zu eigen; daß es zeitweilig im VI. Jahrh. drei östliche gegeben hat (Just. nov. 22, epilog.)¹, erwähnt er nicht. Daß die Errichtung des *magisterium militum per Armeniam* die einzige justinianische Veränderung in den Kommandospengeln des Ostens sei, kann Gr. 190 nur behaupten, weil ihm der *quaestor Justinianus exercitus* (s. meine Studien 165ff. Bury, Lat. Rom. Emp.² II 340f.) ganz unbekannt ist. Wir kennen keineswegs bloß die vier *στρατηγολ ἀντοκράτορες*, die S. 190, Anm. 4 aufgezählt werden; vier andere sind in meinen „Studien“ besprochen. Über dieses Institut, das als Vorstufe des Exarchats von Gr. erst im fünften Kapitel hätte erörtert werden sollen, s. jetzt Bury, Lat. Rom. Emp.² II 127. — Daß die *magistri militum* jemals *perfectissimi* gewesen seien, wie Gr. 181 mit Berufung auf Hirschfeld, Kl. Schr. 657 behauptet, halte ich für ausgeschlossen; entgegen der Angabe Hirschfelds (a. a. O. Anm. 3) enthält der von diesem als einziger Anhaltspunkt beigebrachte Ziegelstempel (D. röm. Limes in Oesterr. III 114 u. ebd. Tafel XII, n. 20, danach CIL III, p. 2328¹⁹⁷) nicht den Titel *p. v.*

Auf die Erörterung der *magistri militum* folgt ungeschickterweise ein Paragraph über „Zivilbeamte in Militärdiensten“ (S. 191—195); richtig wäre es, nicht nur, wie erwähnt, den *assessor* vor den Offizialen, sondern auch die *actuarii* etc. zusammen mit den *numerarii* und *scriniarii* und am besten diese ganze Gruppe von Funktionären nach der Gesamtheit der Offiziere und Generale zu würdigen. — Daß es im V. Jahrh. das *laterculum minus* (Gr. 70. 197) im Osten, aber nicht im Westen gibt, erklärt sich m. E. am besten durch die Annahme, daß es zwar im IV. Jahrh. hier wie dort bestanden hatte, die westliche Quästur aber bei der überragenden Machtstellung des abendländischen Reichsfeldherrnamtes nicht, wie die östliche 415 und 424, imstande gewesen ist, ihr verloren gegangenes Recht zurückzugewinnen.

Im fünften und letzten Abschnitt des zweiten Kapitels („Aushebung und Ersatzwesen“, S. 198—220) kommt Gr. 207ff. auf die *laeti* und *gentiles* zu sprechen; vgl. jetzt dazu Pârvan, Acad. Rom., Mem. Sect. Istor., Ser. III, Tom. II, Mem. I (Bucuresti 1923) 97ff. = 129ff. Mommsens Wertung der Tatsache, daß im Cod. Just. die Verordnungen des Cod. Theod. über Adäration der Blutsteuer zumeist fehlen, wird von Gr. 220 wiederholt; ich bin anderer Meinung, s. Studien 122.

Das dritte Kapitel ist überschrieben: „Die inneren Verhältnisse der Armee des 4. Jahrhunderts“ (S. 221—258). In seinen Darlegungen über den Dienst, das Marschlager, die Fahnen, über Disziplin, Strafen und Belohnungen, über Verpflegung und Sold, Soldatenleben und -sitte verwertet Gr. in erster

1) Aber auch dann nur zwei präsentische Armeekommanden (*magisteria*), s. Valesius zu Euagr. IV 3.

Linie seine eigenen Arbeiten im 22. und 24. Bande dieser Zeitschrift sowie eine Arbeit von Albert Müller im Philol. 54 (1905). Zu S. 250f. ist hinzuzufügen, daß divinatorische Riten noch im J. 439 vom *magister militum Galliciarum* Litorius angewendet werden¹⁾. S. 251ff. wird die Frage der Heeresstärke untersucht, mit dem Ergebnis, daß wir nicht wissen, ob die tatsächlichen Truppenbestände, die jedenfalls auf mindestens 400 000 Mann veranschlagt werden müssen, beträchtlich hinter der höchsten Sollstärke von annähernd 650 000 Mann zurückblieben oder nicht. S. 252 wiederholt Gr. die versehentliche Angabe von Mommsen, Ges. Schr. VI 263, der hier nur 81 statt 85 Vexillationen zählt und daher statt der richtigen Zahl 196 500 Mann als Sollstärke aller nichtlimitanischen Truppen nur 194 500 Mann angibt. Die Römer, die mit Valens bei Adrianopel unterlagen, veranschlagt Delbrück bekanntlich auf ungefähr 15 000 Mann; Gr. billigt diese Schätzung, die aber wohl viel zu niedrig ist. Je ein kurzer Abschnitt über die Taktik, der im ganzen auch noch im IV. Jahrh. die Infanterie höher gilt als die Kavallerie, und über das germanische Element im Heere beschließen das Kapitel.

Im vierten Kapitel („Die Armee des 5. Jahrhunderts“, S. 259—271) werden dem Leser Tatsachen von weltgeschichtlicher Bedeutung anschaulich vor Augen geführt: die verheerenden Folgen des nach der Schlacht bei Adrianopel sich einstellenden Übergewichtes undisziplinierter barbarischer Truppen über die römischen und römisch geschulten Heeresteile, die dem Osten Rettung bringende antigermanische Reaktion, der Zusammenbruch der abendländischen Wehrmacht und seine bewegende Ursache, die wirtschaftliche Schwäche der weströmischen Regierung. Gr. hätte hinzufügen sollen, daß die Regierung des Honorius sich der Völkerwanderung gegenüber in einer wesentlich ungünstigeren Lage befand als Aurelianus und sein Nachfolger Anthemius, die antigermanischen Staatslenker des Ostens; schon aus diesem Grunde mußte die antigermanische Politik, die dem Sonderinteresse des Ostens entsprach, im Westen verderbliche Früchte tragen. Sundwalls Verdienst um die Beleuchtung des Zusammenhangs zwischen der finanziellen und der militärischen Notlage der westlichen Reichshälfte wird zutreffend hervorgehoben; aber Sundwalls von Gr. 269 beifällig nachgeschriebene Schätzungen des weströmischen Budgets sind, wie in meinen „Studien“ (bes. S. 152) bewiesen ist, falsch.

Im einzelnen viel besser als das Heerwesen des V. Jahrh. kennen wir die Armee des VI.; ihr ist das fünfte Kapitel gewidmet (S. 272—320). In den Abschnitten über die Truppenkörper und die Heeresorganisation liegen der Darstellung vor allem die epochemachenden Arbeiten von Jean Maspero und Seecks Pauly-Wissowa-Artikel „Bucellarii“ zugrunde. Der S. 280 unternommene Versuch, den Gegensatz zwischen der falschen Mommsen-Benjaminischen Föderatentheorie und der richtigen von J. Maspero durch die Annahme zu mildern, daß die im übertragenen Sinne *foederati* genannten Truppen bis um das J. 520 noch „ein Mittelding zwischen staatlichen und Privatsoldaten“ gewesen seien, ist unbegründet und unnötig. Über diese Föderaten s. zuletzt Bury, Lat. Rom. Emp.² I 447f. II 76f.; die von Gr. 283 gewünschte Aufklärung über ihre spätere Existenz habe ich Studien 123f. 135ff. gegeben. In dem Abschnitt über die Rangordnung fehlt, wie erwähnt, der *quaestor Justi-*

1) Prosper Tiro zum J. 439, M. G., Auctt. antt. IX 476, 1335; vgl. Salvian. de gub. dei VII, §§ 39 ff.

nianus exercitus; der *ὑποστράτηγος* (S. 296), der übrigens, freilich nur durch eine Quelle aus dem VII. Jahrh., schon für das Ende des V. bezeugt ist (Joh. Ant., FHG V 1, p. 31), ist m. E. aus dem ständigen *vicarius magistri militum* hervorgegangen, bzw. mit diesem zu identifizieren; die Angaben betreffend die *scribones* (S. 299f.) sind aus Bury, Imp. Admin. System 58f. zu vervollständigen. Aus den späteren Abschnitten möchte ich die Bemerkung erwähnen, daß im VI. Jahrh. noch keine Steigbügel gebraucht wurden (S. 301). Das Marschlager und die Fahnen schildert Gr. wieder nach seinen oben erwähnten eigenen Arbeiten, in seinem Urteil über die Heeresstärke, bei dem er eine Reihe von Quellenzeugnissen außer acht läßt (s. meine Studien 79f., Anm. 4), und über die Taktik, in der seit dem V. Jahrh. die Kavallerie ausschlaggebend ist, folgt er zumeist Delbrück. Schließlich handelt Gr. über „Mißstände und Verfallserscheinungen“ (S. 315—320), zu welch letzteren aber, wie er S. 306 und 314 nachdrücklich betont, nicht die Tatsache zu rechnen ist, daß die Kavallerie und bei dieser wie beim Fußvolke die Bogenwaffe vorherrscht.

Aus dem letzten Kapitel, das, wie mir scheint, in gediegener Weise, über die „Bewaffnung und Artillerie“ der frühbyzantinischen Zeit orientiert (S. 321 bis 338), hebe ich nur die S. 324 gebotene, sehr beachtenswerte Erklärung zu der Stelle des Vegetius hervor, an der die angebliche Abschaffung von Helm und Panzer durch Gratian berichtet wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Buch zwar mit schweren Mängeln behaftet ist, daß man es aber trotzdem als sehr reichhaltige und handliche Stoffsammlung zur Geschichte des frühbyzantinischen Heerwesens willkommen heißen darf.

Wien.

Ernst Stein.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abt. I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von **Franz Dölger**. 1. Teil: Regesten von 565—1025. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin 1924. XXIX + 105 S. 4^o.

Der Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, von Krumbacher schon 1904 aus Anlaß des in London gehaltenen Kongresses der Association internationale des Académies vorgeschlagen, findet mit der vorliegenden Arbeit, die das Werk von Paul Marc fortsetzt, den Anfang seiner Verwirklichung. Der Plan des ganzen Werkes, so wie er abgefaßt worden ist, besteht aus drei Reihen. Reihe A: Regesten; Reihe B: Urkundentexte; Reihe C: systematische Darstellungen und Einzeluntersuchungen über das Urkundenwesen des Oströmischen Reiches. Was in dem vorliegenden Buche der Wissenschaft geboten wird, bildet die erste Lieferung des ersten Teiles von der Reihe A, das heißt die Regesten der Kaiserurkunden seit 565—1025. Andere vier Lieferungen sollen in Kürze folgen, die Regesten der Kaiserurkunden von 1025—1204, 1204—1282, 1282—1342 und 1342 bis 1453 enthaltend. Der II. Teil wird die Regesten zu den Patriarchatsurkunden, der III. die Regesten zu den Beamten- (einschließlich Despoten-) Urkunden, der IV. die Regesten zu den Urkunden der geistlichen Fürsten, endlich der V. Teil die der Privaturkunden bringen.

Am Schlusse jedes Teils werden die für so viele Gebiete der Byzantinistik wertvollen Indices hinzugefügt werden.

Das Buch beginnt mit einer Einführung, in welcher der Verfasser die methodischen Prinzipien, von denen er bei der Arbeit geleitet war, darstellt. Da ja der größte Teil des Kanzleivorrates verloren gegangen ist, sah sich der Verf. genötigt, auch die „deperdita“ wiederherzustellen, indem er all das, was darüber in verschiedenen Quellen gesagt war, zusammenfaßt. In erster Linie wurde jede Quellenstelle verzeichnet, in der ausdrücklich gesagt ist, daß der Kaiser „geschrieben“ oder „schriftlich“ befohlen hat, oder wenn auf Grund der vorliegenden Entfernungen die Schriftlichkeit des Befehls als sicher angenommen werden konnte. Was die Gesandtschaften anbelangt, so hat sich der Verf. bestrebt, aus den allgemeinen Redensarten und formelhaften Wendungen, die uns oft die Quellen aufbewahren, die notwendig anzunehmenden Akkreditive aus der Kaiserkanzlei zu rekonstruieren. Dasselbe Prinzip findet Anwendung auch bei den Friedensschlüssen. Der Verfasser verzeichnet weiter alle in den Quellen erwähnten gesetzgeberischen Akte, die den Erlaß einer Novelle vermuten lassen. Was die Briefe des Kaisers an Mitglieder seiner Familie betrifft, so nimmt Verf. die Kanzleiprovenienz an für solche, in denen nicht persönliche oder familiäre Angelegenheiten den Inhalt bilden. Die Rechtgläubigkeitsversicherung, welche die Kaiser bei ihrem Regierungsantritt dem Patriarchen überreichten, wurden auch in die Regesten aufgenommen, wenn der Einzelvorgang in den Quellen ausdrücklich erwähnt war.

Bezüglich der Chronologie hat sich Verf. darum bemüht, daß seine Angaben möglichst genau seien. Die Zeitangaben der Gesandtschaften nach der vorausgesetzten Dauer der Reise in den betreffenden Zeiträumen sind den wahrscheinlichsten Berechnungen gemäß gemacht worden (s. S. IX, Anm.). Die Echtheit der Urkunde wurde ebenfalls sorgfältig ins Auge gefaßt.

Die Klassifikation des Materials ist in dem vom Verf. gebrauchten System vollständig. Außer den Originalen, übrigens sehr wenige in der vorliegenden Lieferung, bietet uns eine Klasse die Überlieferung des griechischen Urkundentextes in literarischen Quellen (A), eine zweite Klasse die Überlieferung des Urkundentextes in nichtgriechischer Sprache (B), eine dritte enthält Auszüge oder rhetorische Überarbeitung in griechischer oder nichtgriechischer Sprache (C), eine vierte Klasse registriert diejenigen Urkunden, von denen die Quellen nur berichten (D), schließlich gibt uns die letzte Klasse die Stelle aus der neueren Literatur, in welchen die betreffenden Tatsachen besprochen, verwertet oder notiert sind.

Was die Technik anbelangt, so glauben wir nicht, daß man eine bessere finden könnte als diejenige, welche der Verf. angewandt hat. Das von den klassischen Meisterwerken Böhmers und Jaffés auf diesem Gebiete aufgestellte Vorbild und der von Krumbacher skizzierte allgemeine Plan haben dem Verf. die Grundlinien gegeben, natürlich mit den Veränderungen, die der besondere Zweck der gegenwärtigen Arbeit verlangte.

Bei der Abfassung der Regesten wußte der Verf. sämtliche für das klare Verständnis nötigen Angaben knapp und bündig zusammenzufassen. Die Nomenklatur der aus der Kaiserkanzlei herrührenden Akten ist präzise. Wir sehen aber nicht, warum der Verf. slawische, aus den übersetzten orientalischen Originalen stammende Ausdrücke (письмо, R. n. 547, 633, 634, 657, 759, 763, грамоты, R. n. 792) anwendet. Die zwei Verzeichnisse der benutzten Quellen

und der neueren Literatur zeigen uns die ungemeine Belesenheit, welche die Grundlage dieser wertvollen Untersuchungen bildet.

Der junge Byzantinist aus der Schule von A. Heisenberg hat mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit und besonderer Gewissenhaftigkeit die schwierige und verwickelte Aufgabe dieser Regesten gelöst, jeder Fachgelehrte wird mit Freude das Erscheinen dieses vielversprechenden Anfanges eines großen, schweren und langersehnten Werkes begrüßen.

Zum Schluß sei noch ein Wunsch ausgesprochen, den die Veröffentlichung dieses ersten Teiles der gesamten Reihe des griechischen Urkunden-corporus geradezu herausfordert. Die imposante Publikation wurde, wie gesagt, von der „Association internationale des Académies“ beschlossen, mit der Durchführung der Arbeiten wurden die Akademien von München und Wien beauftragt, über den Stand der Arbeiten berichtete zuletzt Prof. Heisenberg auf dem letzten Kongreß der Association 1913 in Petersburg. Die seitdem eingetretenen politischen Umstände haben leider die fruchtbare Mitwirkung der außerdeutschen wissenschaftlichen Welt unterbrochen. Es wird vielleicht noch Zeit vergehen müssen, bis diese wünschenswerte friedliche internationale Zusammenarbeit wieder ins Leben gerufen werden kann. Man muß aber auch jetzt schon daran denken, daß der wichtigste Teil des so glücklich begonnenen Unternehmens, die Ausgabe der Texte selbst, schwerlich allein von den zwei deutschen Akademien München und Wien wird durchgeführt werden können. Die finanziellen Schwierigkeiten und die Zerstretheit des Materials bilden schwerwiegende Hindernisse. Es bleibt daher eine dringende Pflicht der gesamten Byzantinistik, dieses Unternehmen, das eine der wichtigsten Leistungen unserer Epoche auf diesem Gebiete der Wissenschaft bilden wird, nach allen Kräften zu unterstützen.

Cluj (Klausenburg).

N. Bănescu.

Andreas Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Panonien*. [Ungar. Bibliothek I 10]. Berlin, de Gruyter 1924. 91 S. 8^o.

Two thirds of this work are a numismatic treatise on the coins issued at the mints of Siscia and Sirmium during the last part of the fourth century, and while only a professional numismatist can properly appreciate or criticize the author's technical treatment, it is easy for any careful reader to see that his study quite supersedes the sporadic investigations of Kenner and Römer not only by the fulness of the material which he has collected but also by reason of its method and judiciousness. He has, for instance, been able to show that two interesting conclusions of Kenner are not based on sound foundations: we can no longer date the destruction of Carnuntum to 405 (v. p. 47) nor connect that of Vindobona with the expedition of Radagaisus in 405—406.

It is shown that the mint of Sirmium was active for two brief periods during the last quarter of the fourth century, first under Gratian in 379 and again in 394—395 just before and just after the death of Theodosius when it issued only gold solidi. The former date depends on the conjecture that the legend *Victoria Augg* is not strictly correct but was continued without change from a type that was introduced under Valentinian and Valens notwithstanding the fact that the number of Imperial colleagues had increased. The motive for the reopening of the mint in 394 was the need of Theodosius to have money to pay his army in the expedition against Eugenius.

The bursts of activity in the Sirmium mint in this period have no economic importance for the Pannonian provinces. The money which circulated in those lands had been mainly supplied from Siscia and it is with the history of the Siscia mint that the valuable labours of the author are chiefly concerned. He has carefully analysed all its issues from 375 onward, and his most important results are (1) that in 383, after the death of Gratian, the types of the Siscian coins, which had hitherto agreed with those of the western mints, were changed and begin to follow the types of eastern coinage recently introduced, and (2) that it was in 387, that the mint of Siscia closed for ever. It is suggested that when Magnus Maximus took possession of Siscia he removed the staff of mint, and Alföldi sees in the coinage of Aquileia after the death of Gratian the workmanship of the minters of Siscia. However this may be, the year 387 is a marked date in the decay of Roman civilisation in Pannonia.

A problem of more general interest, transcending the special history of Pannonia is discussed by Alföldi, namely the date of that division of Illyrium which transferred the prefecture of the government of Constantinople. The date usually adopted is of course 379, just after the elevation of Theodosius. G. Rauscher argued, nearly 30 years ago, that the true date is 395. This cannot be maintained and has not been accepted by recent students of the period like Seeck and Cuq, nor is it revived by Alföldi, who however rejects 379 and seeks to establish 389 as the true date. He makes out a plausible case, mainly resting on the fact that Thessalonica seems to have been still under the control of Valentinian II in 388, but supported by other evidence which had already been brought forward by Rauschen. The undeniable transference of the actual control of affairs in the Illyrian provinces to Theodosius in 379 he regards as only a provisional arrangement due to the Gothic troubles and attempts to show that a legal division, drawing the line between the two halves of the Empire west of the Dioceses of Dacia and Macedonia, was not definitely decided or carried out till after the fall of Maximus. The whole question is difficult and cannot be discussed here, but Alföldi has undoubtedly made out a good case, which will have to be carefully considered.

Cambridge.

J. B. Bury.

V. N. Zlatarski, Bŭlgarski archiepiskopi-patriarsi prez pŭrvoto carstvo <do padaneto na iztočnata mu polovina> (Bulgarische Erzbischöfe-Patriarchen während des ersten Reiches (bis zum Fall seiner östlichen Hälfte)). S.-A. aus: Izvestija na istoričeskoto družestvo 6 (1924) 1—28.

Das sog. Synodikon des Zaren Boris, eines der ältesten bulgarischen Denkmäler, enthält hinter einer Liste der Patriarchen von Kpel, welche mit Arsenios endigt, eine Liste, welche den „neuen Bekenner“ Joseph aufführt und dann mit einer Aufzählung der „Patriarchen von Prslav“ und der Patriarchen von Trnovo fortfährt. Mit der Nennung des neuen Bekenners Joseph bringt Zl. eine Nachricht aus dem ebenfalls altbulgarischen „Wunder des hl. Georg“ sowie die Nachricht Reginos von Prüm über das gottlose Treiben des Zaren Vladimir (888/93) in Zusammenhang. Danach hätte Joseph unter diesem die Bezeichnung „neuer Bekenner“ erworben und wäre von Boris I. (Michael)

i. J. 889 als Erzbischof von Bulgarien „eingeführt“ worden. Die Weglassung des erzbischöflichen Titels für Joseph im Synodikon führt Zl. auf eine Neu-redigierung der Liste zu Ende des 13. Jahrh. zurück, wo Bulgarien wegen der stets aufrechterhaltenen Ansprüche des Patriarchats von Kpel guten Grund hatte, jeden Hinweis auf die einstige Untertänigkeit der bulgarischen Kirche unter die von Kpel zu unterdrücken. — Zl. bespricht nun die bekannte Liste der bulgarischen Erzbischöfe Ducanges, welche Gelzer, Der Patriarchat von Achrida, 1902, S. 6/7 neu herausgegeben hat. Hier wird nach Protogenes, Methodios, Gorasdos, Klemens, welche niemals Erzbischöfe von Bulgarien gewesen sind, als 5. Erzbischof Bulgariens Damianos von Drstra genannt; unter ihm (ἐφ' οὗ) sei die Kirche von Bulgarien autokephal geworden, Damianos sei auf Beschluß des Senats und auf Befehl des Kaisers Romanos Lekapenos zum Patriarchen ernannt worden; dann fährt die Ducange'sche Liste fort: ὕστερον δὲ καθηρέθη παρὰ Ἰωάννου τοῦ Τζιμισχῆ. Danach müßte Damianos von mindestens 927, dem Jahre, wo der bulgarische Patriarchat von Byzanz anerkannt wurde, bis mindestens 972 regiert haben, was in der Tat höchst unwahrscheinlich ist. Zl. schließt aus der konfusen Form dieser Nachricht, daß sie irgendwie verändert worden sei. Die Liste suche den Schein zu erwecken, als ob Achrida nichts anderes sei als die Fortsetzung der alten autokephalen bulgarischen Kirche. Grund zu solcher Vorspiegelung konnte sich nach Zl. am ehesten an der Wende des 11. und 12. Jahrh. geboten haben, wo die Gefahr eines Anspruchs des Papsttums auf die nie ganz aufgegebenen westlichen Provinzen von „Illyrien“ drohte, als die Normannen gerade dort bedeutenden Einfluß gewonnen hatten. Ungefähr gleichzeitig aber muß das Aufkommen der Theorie von der Identifizierung Achridas mit der Prima Justiniana und von dem seit Justinians I. Novelle 11 (564) ununterbrochen bestehenden Autokephalierechte dieser Kirche angesetzt werden (die Meinung Zachariaes, daß diese Theorie im 13. Jahrh., und die Gelzers, daß sie erst Mitte des 12. Jahrh. aufgetaucht sei, läßt sich gegen die Tatsache nicht mehr halten, daß sie in Zusätzen zu Skylitzes, die wir auf 1118 datieren können, deutlich ausgesprochen ist; vgl. Prokić, Die Zusätze . . . des J. Skylitzes, 1906, S. 35 u. 49). Diese Idee, von der in den Chrysobullen Basileios' II. v. J. 1020 noch nicht die Rede ist, wird dann besonders verbreitet, als Johannes Komnenos, ein Neffe Alexios' I., den Thron von Achrida besteigt. 1156 unterzeichnet Johannes auf der Synode gegen Soterichos Panteugenos als „Erzbischof der Justiniana Prima und von ganz Bulgarien“. Demetrios Chomatenos ist in dieser Idee dann völlig befangen. Zl. schließt nun, man habe, um die Idee zu retten, welche nicht nur gegen den Westen, sondern vor allem auch gegen die Machtansprüche des Ptr. von Kpel Schutz gewähren sollte, das Ducange'sche Dokument damals (also um die Wende des 11./12. Jahrh.) absichtlich durch Kürzung verdunkelt. — Unter solchen Umständen wäre der erste Patriarch bei der Gründung des Zarenreichs (918) der im Synodikon genannte Leontios gewesen; ihm wären Demetrios, Sergios, Gregorios (nach dem Synodikon) gefolgt und als letzter bulgarischer Patriarch vor 972 wäre Damianos von Drstra anzusehen. Zl. folgert weiter, daß nach dem Chrysobull Basileios' II. der Sitz des Ptr. unter dem Zaren Peter (927/969) tatsächlich Drstra gewesen sei und daß der Ausdruck ἀρχιεπίσκοπος, welchen Basileios für den Kirchenfürsten des eben besiegten Volkes verwendet, nicht gegen die Tatsache ins Gewicht fällt, daß die bulgarischen Patriarchen bis 972 tatsächlich in Kpel anerkannt waren. Es ist nun, wie zu-

gegeben werden muß, kein Zweifel, daß der stolze Zar Symeon seinen Patriarchen in Prslav hatte, während es andererseits sehr wahrscheinlich ist, daß sein schwacher Nachfolger Peter die Anerkennung des Patriarchats durch Kpel nur durch Zugeständnisse erlangen konnte; unter diesen muß sich auch das befunden haben, daß der Sitz des Patriarchats nicht eine ganz junge Stadt sein dürfe, sondern eine Stadt sein müsse, welche Inhaberin, wenn nicht eines apostolischen, so doch eines altchristlichen Stuhles sei. Als solche bot sich Drstra, in dessen Sprengel die Residenz Prslav lag; ob der neue Patriarch nicht trotzdem in Prslav residierte, ist eine andere Frage. Im 13. Jahrhundert, der Abfassungszeit des Synodikons, als der Sitz des Patriarchats des neubefreiten Bulgariens selbstverständlich Trnovo war, hat man dann nach Zl. als ebenso selbstverständlich angenommen, daß die Patriarchen des ersten Reiches ebenfalls „Patriarchen von Prslav“ gewesen seien.

Wie man sieht, ist der Angelpunkt der Frage die Interpretation des Punktes 5 der Ducange'schen Liste. Für diese besteht nun, wie ich glaube, doch noch eine andere Möglichkeit, als daß man die Stelle als absichtlich verdunkelt hinzustellen brauchte. Man wird nur den letzten Satz: *ὑστερον δὲ καθήρεθη . . .* mit einem ganz leichten Anakoluth nicht auf die Person des Damianos sondern auf die autokephal erklärte Kirche von Drstra zu beziehen haben (ähnlich scheint Zl. S. 17 zu meinen, doch bezieht sich *οὗτος* selbst ganz zweifellos auf Damianos). Dann ergeben sich aber ganz andere Folgerungen. Damianos ist dann der im J. 927 als Patriarch von Bulgarien feierlich anerkannte Kirchenfürst; wie lange er regierte und wer nach ihm regierte, wissen wir nicht — denn eine Regierungsdauer bis 972 ist in der Tat unwahrscheinlich. Dann sind aber auch die im Synodikon genannten Patriarchen diejenigen, welche bis 927 regierten. Sie können mit vollem Recht als „Patriarchen von Prslav“ bezeichnet werden, da sie während der Zeit des Zarentums Symeons, also von spätestens 918—927, regiert haben. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß der Bruch mit Byzanz schon i. J. 913 eingetreten ist, daß also mit einiger Wahrscheinlichkeit die Selbständigkeitserklärung der bulgarischen Kirche schon von diesem Jahre datiert. Die Verteilung von vier Patriarchen auf einen Zeitraum von 9—14 Jahren ist natürlich durchaus möglich. Joseph, 'der neue Bekenner', zählt ja, wie die Liste zu erkennen gibt, nicht zu den „Patriarchen von Prslav“. Ob also Leontios dessen unmittelbarer Nachfolger gewesen ist (Zl. 22), ist ungewiß und unwahrscheinlich (er müßte von 870—918 regiert haben). Er ist in der Liste, welche unter dem Patriarchat von Trnovo entstanden ist und deutlich den Stempel der nationalen Tendenz trägt, als Nationalheiliger aufgeführt. So erklärt sich auch allein das Fehlen des Ptr. Damianos und seiner Nachfolger in der Liste des Synodikons: an diesen Patriarchen von Kaisers Gnaden hatte man im neuen bulgarischen Reiche des 13. Jahrh. wenig Interesse. — Wenn man so interpretiert, lösen sich die Widersprüche und es ist nicht nötig, eine „Verdunkelung“ der Stelle in der Ducange'schen Liste anzunehmen; ich bin vielmehr mit Gelzer, Achrida, der Ansicht, daß diese Liste keine Spur der „Justiniana Prima-Idee“ enthält. Wir werden dabei freilich darauf verzichten müssen, eine vollständige Liste der altbulgarischen Erzbischöfe aufzustellen, da wir weder die Nachfolger Josephs, noch die Nachfolger des Damianos kennen.

München.

F. Dölger.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. I. Bd. Das italienische Königreich. (Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk.) 2. Auflage. Stuttgart u. Gotha, Fr. A. Perthes 1923. XI u. 398 S. 8°.

Im Jahre 1897 hat der Verf. den ersten Band seines Werkes in erster Auflage herausgegeben. Ref. hat vom 3. Bande an das Erscheinen des Buches in der B. Z. verfolgt. Nun hat der Tod dem treuen Arbeiter die Feder aus der Hand genommen. Das Werk schließt vorläufig mit der 1. Hälfte des IV. Bandes (Die ottonische Herrschaft). Der Verf. hat aber noch die Möglichkeit gehabt, den I. Band in neuer Auflage erscheinen zu lassen. In dieser Auflage hat H. den Text im allgemeinen bestehen lassen. Doch lehrt ein Vergleich, daß auch hier die bessernde Hand tätig gewesen ist. Stärkere Spuren der Überarbeitung zeigen die Anmerkungen, in denen die neue Literatur sorgfältig berücksichtigt ist. Trotz der Erweiterungen des Textes ist aber der Umfang des Buches von 409 auf 398 S. zurückgegangen, was durch sorgfältigere Ausnützung des Platzes und kleinere Typen in den Anmerkungen erreicht worden ist. Die Karte „Das Reich der Ostgoten 519“ fehlt in der 2. Auflage. Das am Schluß der 1. Auflage gegebene Versprechen der Beigabe eines alphabetischen Sachregisters war am Ende der Bände II 2 und III 2 eingelöst worden. Selbstverständlich stimmt nun das Register in II 2 nicht für die neue Auflage des I. Bandes, der seinerseits ein Register nicht enthält.

Es kann nicht Aufgabe des Ref. sein, sich beim Erscheinen der 2. Auflage zum Inhalte des Bandes im einzelnen zu äußern. Das wäre Sache dessen gewesen, der seinerzeit die Berichterstattung über Bd. I—II für die B. Z. übernommen hatte (Ch. Diehl). Inzwischen sind 28 Jahre vergangen, und die Wissenschaft hat nicht nur zu diesem Bande, sondern zur ganzen Lebensarbeit Hartmanns Stellung genommen (vgl. neuerdings Fr. Schneider in der Deutschen Literaturzeitung 1925 No. 14 Sp. 678—681). Dagegen sei an dieser Stelle betont, was Hartmanns Arbeit für die byzantinische Forschung zu bedeuten hat. Ich habe früher darauf hingewiesen (s. B. Z. XXIV 127—132), welche außerordentliche Hochachtung vor dem byzantinischen Staatswesen der Verf. in einigen seiner neueren Werke, vor allem in dem Schriftchen „Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate“, Stuttgart 1913, zum Ausdruck bringt. Davon merkt man im I. u. II. Bande seiner Geschichte Italiens im Mittelalter noch nichts. Betrachtet man das Schlußkapitel des hier in 2. Auflage vorliegenden I. Bandes: „Die Einrichtung der byzantinischen Herrschaft in Italien“, so gewinnt man den Eindruck, daß der Verf. über die landläufige Einstellung zu Byzanz noch nicht hinausgekommen ist. Es bedurfte wohl erst der weiteren und immer intensiveren Beschäftigung teils mit der äußeren Politik dieses Staates (die byzantinisch-italienisch-deutschen Beziehungen), teils mit dessen innerer Struktur, um in Hartmann jene hohe Auffassung vom Wesen des byzantinischen Staates zu erzeugen, wie sie uns in seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit entgegentritt. Wie man sich nun auch zu dieser Auffassung stellen mag, ob man sie berechtigt oder übertrieben finden will, eines ist sicher: das starke Herausarbeiten der Bedeutung der Byzantiner für die italienische Geschichte verleiht der Darstellung Hartmanns eine besondere Note, die ihr nicht nur bei den Byzantinisten, sondern in der Forschung überhaupt für alle Zeiten eine besondere Beachtung sichern wird. Mit dieser Feststellung nehmen wir, nicht ohne innere Bewegung, von einem Manne Abschied, dessen wissenschaftliche Tätigkeit zeitlich mit der eigenen zusammenfiel und dem wir an

ununterbrochener Belehrung und Förderung unendlich viel zu verdanken haben. Möchte die Fortsetzung dieses Lebenswerkes, über die Fr. Schneider a. a. O. Andeutungen gibt, sich der Arbeit des Verstorbenen in würdiger Weise anschließen.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

Bulićev Zbornik — Strena Buliciana, Commentationes gratulatoriae **Francisco Bulić** ob XV vitae lustra feliciter peracta oblatae a discipulis et amicis, herausgeg. von **M. Abramić** — **V. Hoffiller**, Zagreb-Spalato 1924. XL, 736 S. Gr. 8°.

Der äußerst stattliche Band hat zunächst den Zweck, dem Priester und Forscher F. Bulić, der seit Jahrzehnten die archaeologische Forschung der Stätten Salonae, Spalato und ganz Dalmatiens vorbildlich betreut, den Zoll der verehrungsvollen Liebe einer zahlreichen Schar von Schülern und Freunden zu seinem 75. Geburtstage darzubringen, darüber hinaus aber die Bedeutung, daß er ein hervorragendes Beispiel der Zusammenarbeit einer international gemischten Gelehrtenschar auf dem neutralen Boden der Wissenschaft darstellt. Die beiden Herausgeber haben das schwere Werk zu einer Zeit gewagt, wo die Atmosphäre noch allenthalben durch die lastenden Nachwirkungen des Weltkrieges vergiftet war und auch die alten Verbindungen auf geistigem Gebiete bewußt gestört und zerrissen wurden. Das Gelingen des Werkes hat ihren Wagemut gelohnt und bewiesen, daß bei vielen die Einsicht und das Bedürfnis bestand, das allzu Menschliche um höherer Interessen willen zurücktreten zu lassen.

Die behandelten Fragen erstrecken sich über den ganzen Zeitraum von der Vorgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit. Aus der Zahl von 92 Beiträgen können hier nur diejenigen herausgehoben werden, welche den Interessenkreis der B. Z. näher berühren. Da sich die Drucklegung mehrere Jahre hingezogen hat und den Autoren jeweils nach Fertigstellung in sich nummerierte Sonderabdrücke zugestellt wurden, sind einige davon schon zur Besprechung gelangt, darunter mein eigener Beitrag: Die Stellung Dalmatiens in der römischen Reichskunst S. 77—105 (B. Z. XXIV S. 470f.). Ein Aufsatz von F. Weilbach, Zur Rekonstruktion des Diokletianspalastes, S. 119/25, bringt die wichtige neue Beobachtung, daß die Via Quintana im Straßenzug der nördlichen Palasthälfte noch feststellbar ist. Wenn er dagegen die Ansicht von der Abhängigkeit des Diokletianspalastes von dem Palaste in Antiocheia durch den Hinweis auf den architektonischen Hintergrund beim Kaiseropfer des Galeriusbogens in Saloniki stützen will, so hat er zwei Dinge, die deutlich gegen ihn sprechen, nicht beachtet: die Kapitelle der Säulen sind ionisch, die Bogenprofile sind nicht fortlaufend verbunden. E. Michon, *Miroirs et non custodes eucharistiques*, S. 161/66, stellt fest, daß die von W. J. Moulton im *Annual of the Americ. School of Oriental Research in Jerusalem I 1919/20 S. 70ff.* behandelten Gegenstände aus Gips oder gebranntem Ton mit eingedrückten Glasstückchen als Spiegel dienten und nicht zur Aufbewahrung der Eucharistie, die ev. den Toten mit ins Grab gegeben worden wäre. A. Audollent, *Iterum refrigerare*, S. 283/86, deutet die Wendungen *at (= ad) memoriam Hos(tilli) Flaminini refrigerare (se)* bzw. *at memoriam eius refrigerare* „*raviver sa mémoire*“ bzw. „*la conserver toujours fraîche*“, wobei er gezwungen ist, für *refrigerare* eine neue Bedeutung anzunehmen, während doch die von ihm als „*hardiesse*

insoutenable“ bzw. „complet illogisme“ abgelehnte Deutung „beim Grab das Gedächtnismahl halten“ m. E. die allein annehmbare ist; denn dazu diene ja das Triclinium funebre, und so lebt die Sitte heute noch auf dem Balkan fort. J. Wilpert, Alte Kopie der Statue von Paneas, S. 295/301, sieht in der Gruppe der vor Christus knienden Frau (Kananäerin) auf der Schmalseite des Lateransarkophages No. 174 eine römische Kopie der durch Euseb. H. E. VII, 18 (ed. Schwartz II, 2 S. 672 [Leipzig 1908]) in Paneas bezugten Bronze-Gruppe. Was alles gegen diese Auffassung spricht, läßt sich im Rahmen dieses Referates nicht einmal andeuten. J. Sauer, Das Aufkommen des bärtigen Christustypus in der frühchristlichen Kunst, S. 303/29, einer der umfang- und inhaltsreichsten Beiträge, kommt ebenfalls auf die Bedeutung der Gruppe von Paneas und ihre Wiedergabe auf dem Lateransarkophag zu sprechen mit der hypothetischen Schlußfolgerung, „daß auf einem berühmten und einflußreichen Bildwerk der vorkonstantinischen Zeit, und allem Anschein nach von schon erheblichem Alter, Christus bärtig dargestellt war“. Für die Katakombenmalerei betont er die relative Seltenheit der Bärtigkeit überhaupt auch bei anderen biblischen Gestalten, z. B. Abraham und Moses, und die Tatsache, daß sich für Christus noch kein individueller Typus gebildet hatte, weist aber auf einige Beispiele in der Domitillakatakombe (Wilpert Taf. 40,₁, deren Bedeutung namentlich von L. v. Sybel erschlossen wurde, und Taf. 54,₂) hin, um das älteste Beispiel in den häretisch-synkretistischen Malereien des Hypogaeums vom Viale Manzoni, das er in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert, zu erkennen. Aus dem 4. Jahrhundert ermittelt er vier Beispiele in der Katakombenmalerei. Die Darstellungen des Guten Hirten in der Skulptur, wo das Verhältnis des bärtigen zum unbärtigen Typus etwa 1 : 2 ist, dürfen nicht herangezogen werden, da naturgemäß eine andere Typentradition hier vorliegt. In der Sarkophagplastik begegnet zwar mit Ausnahme der Schmalseite des Lat. No. 174 die Bärtigkeit Christi in Wunderszenen nicht, dagegen herrscht sie vor in den Darstellungen der Maiestas oder Legisdatio, denen in der Regel die Mitte der Vorderseite zugewiesen ist. Bei der Betonung, die auf den Wechsel zwischen bärtigem und unbärtigem Christustyp an der Haupt- und Schmalseite des schon mehrfach erwähnten Lateran. No. 174 und sonst gelegt wird, und den daraus gezogenen Folgerungen möchte ich aber doch darauf hinweisen, daß wir auch in der heidnischen Sarkophagskulptur, z. B. an Heraklessarkophagen, diesen Wechsel innerhalb der Szenenfolge desselben Kunstwerks bereits beobachten. Sauer glaubt nun, daß die Bärtigkeit der Christusdarstellung an seine Rolle als Lehrer anknüpft, als dessen Verkörperung auf den frühesten Sarkophagen der sog. lesende Alte (übrigens ein übernommener Typus) erscheint; während dieser, später wenigstens in Rom, ausschließlich auf Petrus bezogen wurde, habe man dann auch Christus in den Szenen, wo er als oberster Lehrer (und Richter) auftrete, mit dem Barte, der ja nach Clemens Alex. „ernste Würde und Ehrfurcht erweckendes Wesen“ zum Ausdruck bringe, ausgestattet; von hier aus habe sich die neue Darstellungsform allmählich verbreitet; der mesopotamisch-edessenisch-palästinensische Ursprung wird abgelehnt. V. Schultze, Christus in der frühchristlichen Kunst, S. 331/36, behauptet wieder: „Der bärtige Typus tritt zuerst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf. Das 4. Jahrhundert kennt ihn nicht. Das ist eine Tatsache, die unumstößlich feststeht.“ E. Becker, Einzug Jesu in Jerusalem, S. 337/44, behandelt das von ihm wiedergefundene Fragment eines seit Bosios Zeiten zerstörten Vatikani-

sehen Sarkophags. J. Mantuani, *Paulinische Studien*, S. 345/66, handelt nicht über die Schriften des Apostels Paulus, sondern über das Apסיםosaik der Basilika von Nola nach der Beschreibung des Bischofs Paulinus. J. Keil, Johannes von Ephesos und Polykarpos von Smyrna, S. 367/72, behandelt die alte Rivalität der beiden Städte, die zuerst im Kaiserkult, dann in der hierarchischen Stellung und selbst in dem Heiligkeitsrang der beiden genannten Persönlichkeiten ihren Ausdruck fand, worauf aus einer in der Marienkirche von Ephesos gefundenen Inschrift etwa justinianischer Zeit Licht fällt. P. Batiffol, *Secreta*, S. 373/76, erläutert die Bedeutung von *secernere* = *benedicere*. H. Delehay, *Servus Servorum Dei*, S. 377/78, berichtet einige falsche Anschauungen über diese Formel. R. Egger, *Die Basilika von Manastirine und ihre Gründer*, S. 379/86, bestimmt die Gründungszeit um 400 und die Bischöfe Gajanus und Symferius als die wahrscheinlichen Gründer. F. Kovacic, *Pettau und Cilli zu Beginn der frühchristlichen Zeit (kroat.)*, S. 387/95, bestreitet die Anschauung, daß Bischof Victorinus von Pettau Grieche gewesen sei, und bringt einige weitere Daten zur Kirchengeschichte von Pettau (Poetovio) und Cilli (Celeia). R. Netzhammer, *Die altchristliche Kirchenprovinz Skythien (Tomis)*, S. 397/412, behandelt die kirchliche Entwicklung und frühchristliche Überreste aus der genannten Kirchenprovinz, die ungefähr der heutigen Dobrudscha entspricht. J. Zeiller, *Anciens monuments chrétiens des provinces danubiennes de l'empire romain*, S. 413/16, gibt einen Katalog aller frühchristlichen Kultgebäude von den Grenzen Rhätiens bis zum Schwarzen Meer, die auf irgendeine Weise bezeugt sind. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, bringt „*Neue Beiträge zur Verehrung und Ikonographie des hl. Spyridon*“, S. 417/20. G. Morin, *A-t-on retrouvé Stridon, le lieu natal de St. Jérôme?* S. 421/32, bejaht die Frage und bestimmt den Ort in der Nähe des heutigen Grahovo. P. Orsi, *Sculture bizantine della Sicilia*, S. 433/39: Trotzdem Syrakus lange der Sitz eines byzantinischen Strategen war, ist bis auf einige klägliche Überreste nahezu alles verschwunden. Ch. Diehl, *L'étoffe byzantine du reliquaire de Charlemagne*, S. 441/47, datiert den Elefantentstoff aus dem Karlsschrein in die Mitte des 10. Jahrhunderts. M. M. Vasić, *Die Heiligkreuzkirche in Nin (Dalmatien) (serb.)*, S. 449/56, behandelt den Typus der tonnengewölbten kreuzförmigen Kirche mit Vierungskuppel, betont ihren orientalischen Ursprung, glaubt diese aber durch die fränkische Herrschaft 812/76 vermittelt. L. Karaman, *Datierung zweier mittelalterlicher Reliefs in der Kathedrale von Split (kroat.)*, S. 457/66: Die abgebildeten teils figürlichen teils ornamentalen Reliefs gehören trotz ihrer Roheit namentlich im Figürlichen sicher erst ins 13. Jahrhundert. V. Petković, *Einige antike Motive in mittelalterlichen serbischen Fresken (serb.)*, S. 471/75, versucht unter Annahme der Vermittlung durch die byzantinische Kunst z. B. das Motiv der spinnenden Maria in einer Verkündigungsdarstellung auf die spinnende Moira zurückzuführen u. a. m. Wertvoll ist daran nur die Feststellung des Fortlebens dieser Motive in der serbischen Freskenmalerei. J. Strzygowski, *Die Stellung des Balkans in der Kunstforschung*, S. 507/13, gibt eine Darlegung seiner „*Wesensforschung*“ mit Anwendung auf den Balkan, wobei viel Beachtenswertes über Volkskunst und Volksseele gesagt wird, aber auch alte Einstellungen immer wiederkehren. L. Hauptmann, *Die Landnahme der Kroaten (kroat.)*, S. 515/45, kommt in längeren Untersuchungen zum Schlusse, daß die Kroaten von Klein-Polen kommend unter Herakleios Dalmatien besetzten.

Der Band ist ausgezeichnet gedruckt, mit dem Bild des Gelehrten in Heliogravüre geschmückt, enthält 18 Tafeln, zahlreiche Textabbildungen und in seinen Vignetten ein überreiches Material zur spätantiken Kunstindustrie namentlich an Bronzedurchbrucharbeiten aus dortigen Museumsbeständen. Tolle, lege!

Würzburg.

Edmund Weigand.

J. N. Bakhuizen van den Brink, *De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie.* Den Haag, Nederlandsche boek- en steendrukkerij 1923. XIV, 208 S. mit einem Faksimile und 8 Abb.

Die Zahl der frühchristlichen Inschriften Kleinasiens ist gering, um so wichtiger muß die gründliche wissenschaftliche Verwertung erscheinen. Ich habe im ersten Band des Werkes „Kleinasion“ („Altchristliche Städte und Landschaften“ II, 1) für die nördlichen Gebiete alles Wertvolle aufgeführt und in die Geschichte eingeordnet. Die vorliegende Arbeit eines jungen niederländischen Gelehrten nimmt aus dem Ganzen Ephesos heraus mit Einbeziehung der Bauten, die mit Recht oder Unrecht in der Tradition als christlich gelten. Es sind im Ganzen 29 Nummern, also eine kleine Zahl, doch der für seine Aufgabe wohl vorbereitete Verfasser weiß aus ihnen Leben zu ziehen und sie für die Geschichte der Metropole fruchtbar zu machen. Jede einzelne Inschrift ist mit einem längeren oder kürzeren Kommentar umgeben und zwar in der Reihenfolge: Bauinschriften, Akklamationen und liturgische Formeln, Grabinschriften. Mit besonderer Ausführlichkeit ist die eigentümliche Inschrift des Erzbischof Hypatios behandelt (S. 129—147 und Bild). So ist die epigraphische Studie sozusagen zu einer Monographie des altchristlichen Ephesos geworden. Hinzuzufügen wären jetzt noch die von Joseph Keil in der *Strena Buliciana* (1924) mitgeteilten Fragmente aus der Zeit Justinians, die sich auf den kirchlichen Rangstreit zwischen Ephesos und Smyrna beziehen. Die durch höhere Gewalt bedauerlicherweise plötzlich abgebrochenen Ausgrabungen von Georgios Soteriou in dem großen Bau Justinians über dem Grabe des Apostels Johannes hätten wertvolles Inschriftenmaterial zu Tage bringen können. — Das mit guten Abbildungen ausgestattete Büchlein erweckt den Wunsch, dem Verfasser auf diesem Gebiete wieder zu begegnen.

Greifswald

Victor Schultze.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutafschiev in Sofia (P. M.), R. Vári in Budapest (R. V.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

E. Bethe und **M. Pohlenz**, Griechische Literatur. Leipzig-Berlin, Teubner 1924. 1 Bl., 199 S. 8°. Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Bd. 3. Heft. 3. Aufl. — Der über die Poesie handelnde Teil ist von Bethe neu durchgesehen, der die Prosa behandelnde nach Wendlands Darstellung von **Max Pohlenz** neu bearbeitet worden. In dem Abschnitt 'Quellen und Materialien zur Erforschung der griechischen Literaturgeschichte' rühren I (Die antiken Quellen), II 7—8 (Erhaltung und Überlieferung der griech. Lit.) von Bethe — mit Zusätzen von Wendland-Pohlenz (meist auf Prosa bezüglich) — her, II 9 (Überlieferung der Lit. der Kaiserzeit) von Wendland-Pohlenz, III (moderne Lit.) von Bethe und Wendland-Pohlenz. S. 183 eine Anmerkung, laut welcher ein Abschnitt 'Fortleben der Antike in Byzanz' von **Paul Maas** für eine andere Stelle dieses Bandes in Aussicht genommen ist. C. W.

Wolf Aly, Geschichte der griechischen Literatur. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1925. XVIII, 418 S. 8°. — Auf die Spätzeit entfällt das 'Neues Lebensgefühl in überkommenen Formen' betitelte 12. Kapitel, in dem u. a. **Klemens** von Alexandria, **Origenes** und **Eusebios** als christliche Klassiker kurz besprochen werden. C. W.

Harold N. Fowler, A history of ancient greek literature. New and revised edition. New York, Macmillan 1923. X, 503 S. 8°. — Behandelt cap. 41 S. 454—467 die Zeit 'from Constantin to Justinian'. C. W.

E. R. Dodds, Select passages illustrative of Neoplatonism arranged and edited. London, Society for promoting christian knowledge 1924. IV, 92 S. 8°. Texts for Students No. 36. — Gibt 68 sachlich geordnete Textabschnitte, hauptsächlich aus Plotin und Proklos. Für die Stücke aus Proklos Instit. theologica sind zwei Pariser Hss zum erstenmal benützt worden. — Vgl. o. S. 218. C. W.

Georg Mehlis, Plotin. Stuttgart, Fromann 1924. VIII, 148 S. 8°. [Frommanns Klassiker der Philosophie XXI.] 1. Die alexandrinische Welt; 2. Plotins Leben und Sein; 3. das Wesen der plotinischen Philosophie und ihr Verhältnis zur Vergangenheit; 4. die Gotteslehre; 5. die Lehre vom Geist; 6. die Weltseele; 7. Plotins Erkenntnislehre; 8. die Mystik Plotins. C. W.

Plotinus: The Ethical Treatises. — *Psychic and Physical Treatises.* — On the Nature of the Soul. Translated by **Stephan Makenna**. 3 voll. London, Warner 1917—1924. 3 Bl., 158 S.; 3 Bl., 247 S.; 3 Bl., 159 S. 4°. — Im ersten Bande außer der Übersetzung von Ennead. I die Vita Plotini des Porphyrios, Bibliographie und Erklärungen sowie der Überblick über Plotins System aus Ritter-Prellers Hist. philos. gr. C. W.

A. Puech, Les Ennéades de Plotin. Journal des Savants. N. S. XXII 1924. Sept.-Oct. 193—202; Nov.-Dec. 255—263. N. H. B.

Friedrich Anwander O. S. B., Die literarische Bekämpfung des Christentums in der Antike. Benediktinische Monatschrift 6 (1924) 297—320. — Spricht S. 305 ff. über Porphyrios, S. 311 ff. über Julian. C. W.

J. Bidez, Boèce et Porphyre. Rev. belge de philol. et d'hist. 2 (1923) 189—202. — 'L' In categorias de Boèce est presque uniquement l'adaptation du commentaire de Porphyre légèrement retouché.' C. W.

Tolkiehn, Lexikographie. Pauly Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925) 2432—2482. — Für uns kommen in erster Linie die 3. und 4. Periode (D. Von der Mitte des 3. Jahrh. bis zum Regierungsantritt Justinians; E. Die Byzantinerzeit von Justinians Regierungsantritt an) in Betracht. C. W.

R. Helm, Eusebius' Chronik und ihre Tabellenform. Abh. der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. N. F. Berlin 1923. XI, 241 S. 8°. A. u. B.

R. Helm, De Eusebii in Chronicorum libro auctoribus. Eranos 22 (1924) 1—40. A. H.

L'empereur Julien, Oeuvres complètes I 2. Lettres et fragments. Texte revu et traduit par **J. Bidez**. Collection des Universités de France. Paris, Société d'Édition „Les belles lettres“. 1924. 24 und 258 S. — Dies Buch unterscheidet sich von der Ausgabe der Julianbriefe von Bidez und Cumont (Paris 1922) dadurch, daß die Constitutionen aus dem Theodosianus und Justinianus und einige unechte Briefe sowie die Indices weggelassen wurden, dafür aber neben dem Text eine französische Übersetzung geboten wird und die begleitenden Bemerkungen, Vorrede, Einleitungen nun auch französisch und zwar in einer für ein weiteres Publikum geeigneten Form erscheinen. Ich habe jene Ausgabe schon in den Byz.-neugr. Jahrbüchern 3 (1923) 136 begrüßt und kann dem Urteil von Wilamowitz (Hermes 59, [1924] 267), daß sie meisterhaft sei und einen vorbildlichen neuen Typus geschaffen habe, nur zustimmen. Da das Beste daraus in das neue Werk übergegangen

und viel Wertvolles zur Erläuterung hinzugekommen ist, kann man auch diese Gabe nur mit Dank und Freude entgegennehmen. P. Ms.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. *Hermes* 59 (1924) 249—273; 60 (1925) 280—316. — Textkritische Beiträge zur Julianausgabe von Cumont-Bidez und über Julians Brief 9 S. 12 ed. C.-B. C.W.

R. Asmus †, Julians Invektiven gegen Neilos und ihre Hauptquelle. *Philologus* 80 (1925) 342—345. — Julians Hauptquelle ist der Alkibiadeskommentar des Jamblichos. C. W.

Libanii opera rec. **R. Förster**. Vol. XII. Index nominum propriorum. Congessit **E. Richtsteig**. Lipsiae, Teubner 1923. 90 S. 8^o. A. H.

Foerster †-Münscher, Libanios. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925) 2485—2551. — A. Leben; B. Werke; C. L. der Sophist; D. L. als Mensch. C. W.

J. Sundwall, En kronologisk översikt av Libanios' äldre brev. *Eranos* 22 (1924) 61—81. A. H.

V. Lundström, Småplock till Eunapiostexten ur cod. Laur. 86, 7. *Eranos* 22 (1924) 160. — Emendationen. A. H.

Albert Severyns, La "grammairienne" Demo. *Rev. belge de philol. et d'hist.* 3 (1924) 713—723. — The Demo ἡ γραμματικὴ of the 21st letter of Michael Italos is to be identified with the fifth century "Homerdeuterin" of the same name (cf. Ludwig, Die Homerdeuterin Demo, in: Festschrift L. Friedländer 1895, 296—321); ἡ γραμματικὴ has been interpreted in too narrow a sense: for a Greek, τέχνη γραμματικὴ, as the letter of Michael Italos itself shows, meant not only "grammar" in our sense of the word, "mais encore la philologie, la linguistique, la critique et l'histoire littéraire, en un mot, la littérature, les belles lettres". There is thus no reason to suppose the existence of more than one Demo: the "ghostly double" — la sœur vaporeuse — of Usener's conjuring is laid! — But to take ten pages to make this modest point is surely to abuse a reader's patience. N. H. B.

Wilhelm Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur. Stuttgart, Metzler 1924. 4 Bl., 390 S. 8^o. — Am Schluß des 12. Kapitels 'Die Unfähigkeit zur Beobachtung' S. 307 einige beachtenswerte Bemerkungen über Quintus von Smyrna. C. W.

K. Orinsky, De Nicolai Myrensis et Libanii quae feruntur progymnasmatis. Diss. Vratisl. 1920. 54 S. 2^o. — Hiernach ist die Notiz o. S. 183 s. v. Presky zu korrigieren Vgl. die Besprechung von **E. Richtsteig**, Berl. philol. Wochenschr. 41 (1921) 697—701. A. H.

T. W. Lumb, Notes on Tryphiodorus and others. *Classical Review* 38 (1924) 113. — Textkritisches zu Tryphiodor, Xenophon von Ephesos und Stobaios. C. W.

K. Praechter, Simpl. in Aristot. de caelo p. 370, 29 ff. H. *Hermes* 59 (1924) 118—119. — Emendation von διαβλεπόμενοι in διαβεβλημένοι und Interpretation. A. H.

Gius. Furlani, Unità e dualità di natura secondo Giovanni il Filopono. *Bessarione*, Anno 27, vol. 39 (1923) 45—65. F. D.

The Loeb Classical Library. Procopius. With an English translation by **H. B. Dewing**, Bd. 4. London 1924. 490 S., 1 Karte. F. D.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. I. Bd. Das italienische Königreich. (Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk.) 2. Auflage. Stuttgart u. Gotha, Fr. A. Perthes 1923. XI u. 398 S. 8°.

Im Jahre 1897 hat der Verf. den ersten Band seines Werkes in erster Auflage herausgegeben. Ref. hat vom 3. Bande an das Erscheinen des Buches in der B. Z. verfolgt. Nun hat der Tod dem treuen Arbeiter die Feder aus der Hand genommen. Das Werk schließt vorläufig mit der 1. Hälfte des IV. Bandes (Die ottonische Herrschaft). Der Verf. hat aber noch die Möglichkeit gehabt, den I. Band in neuer Auflage erscheinen zu lassen. In dieser Auflage hat H. den Text im allgemeinen bestehen lassen. Doch lehrt ein Vergleich, daß auch hier die bessernde Hand tätig gewesen ist. Stärkere Spuren der Überarbeitung zeigen die Anmerkungen, in denen die neue Literatur sorgfältig berücksichtigt ist. Trotz der Erweiterungen des Textes ist aber der Umfang des Buches von 409 auf 398 S. zurückgegangen, was durch sorgfältigere Ausnützung des Platzes und kleinere Typen in den Anmerkungen erreicht worden ist. Die Karte „Das Reich der Ostgoten 519“ fehlt in der 2. Auflage. Das am Schluß der 1. Auflage gegebene Versprechen der Beigabe eines alphabetischen Sachregisters war am Ende der Bände II 2 und III 2 eingelöst worden. Selbstverständlich stimmt nun das Register in II 2 nicht für die neue Auflage des I. Bandes, der seinerseits ein Register nicht enthält.

Es kann nicht Aufgabe des Ref. sein, sich beim Erscheinen der 2. Auflage zum Inhalte des Bandes im einzelnen zu äußern. Das wäre Sache dessen gewesen, der seinerzeit die Berichterstattung über Bd. I—II für die B. Z. übernommen hatte (Ch. Diehl). Inzwischen sind 28 Jahre vergangen, und die Wissenschaft hat nicht nur zu diesem Bande, sondern zur ganzen Lebensarbeit Hartmanns Stellung genommen (vgl. neuerdings Fr. Schneider in der Deutschen Literaturzeitung 1925 No. 14 Sp. 678—681). Dagegen sei an dieser Stelle betont, was Hartmanns Arbeit für die byzantinische Forschung zu bedeuten hat. Ich habe früher darauf hingewiesen (s. B. Z. XXIV 127—132), welche außerordentliche Hochachtung vor dem byzantinischen Staatswesen der Verf. in einigen seiner neueren Werke, vor allem in dem Schriftchen „Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate“, Stuttgart 1913, zum Ausdruck bringt. Davon merkt man im I. u. II. Bande seiner Geschichte Italiens im Mittelalter noch nichts. Betrachtet man das Schlußkapitel des hier in 2. Auflage vorliegenden I. Bandes: „Die Einrichtung der byzantinischen Herrschaft in Italien“, so gewinnt man den Eindruck, daß der Verf. über die landläufige Einstellung zu Byzanz noch nicht hinausgekommen ist. Es bedurfte wohl erst der weiteren und immer intensiveren Beschäftigung teils mit der äußeren Politik dieses Staates (die byzantinisch-italienisch-deutschen Beziehungen), teils mit dessen innerer Struktur, um in Hartmann jene hohe Auffassung vom Wesen des byzantinischen Staates zu erzeugen, wie sie uns in seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit entgegentritt. Wie man sich nun auch zu dieser Auffassung stellen mag, ob man sie berechtigt oder übertrieben finden will, eines ist sicher: das starke Herausarbeiten der Bedeutung der Byzantiner für die italienische Geschichte verleiht der Darstellung Hartmanns eine besondere Note, die ihr nicht nur bei den Byzantinisten, sondern in der Forschung überhaupt für alle Zeiten eine besondere Beachtung sichern wird. Mit dieser Feststellung nehmen wir, nicht ohne innere Bewegung, von einem Manne Abschied, dessen wissenschaftliche Tätigkeit zeitlich mit der eigenen zusammenfiel und dem wir an

ununterbrochener Belehrung und Förderung unendlich viel zu verdanken haben. Möchte die Fortsetzung dieses Lebenswerkes, über die Fr. Schneider a. a. O. Andeutungen gibt, sich der Arbeit des Verstorbenen in würdiger Weise anschließen.

Bad Homburg v. d. Höhe.

E. Gerland.

Bulićev Zbornik — Strena Buliciana, Commentationes gratulatoriae **Francisco Bulić** ob XV vitae lustra feliciter peracta oblatae a discipulis et amicis, herausgeg. von **M. Abramić** — **V. Hoffiller**, Zagreb-Spalato 1924. XL, 736 S. Gr. 8°.

Der äußerst stattliche Band hat zunächst den Zweck, dem Priester und Forscher F. Bulić, der seit Jahrzehnten die archaeologische Forschung der Stätten Salonae, Spalato und ganz Dalmatiens vorbildlich betreut, den Zoll der verehrungsvollen Liebe einer zahlreichen Schar von Schülern und Freunden zu seinem 75. Geburtstage darzubringen, darüber hinaus aber die Bedeutung, daß er ein hervorragendes Beispiel der Zusammenarbeit einer international gemischten Gelehrtenschar auf dem neutralen Boden der Wissenschaft darstellt. Die beiden Herausgeber haben das schwere Werk zu einer Zeit gewagt, wo die Atmosphäre noch allenthalben durch die lastenden Nachwirkungen des Weltkrieges vergiftet war und auch die alten Verbindungen auf geistigem Gebiete bewußt gestört und zerrissen wurden. Das Gelingen des Werkes hat ihren Wagemut gelohnt und bewiesen, daß bei vielen die Einsicht und das Bedürfnis bestand, das allzu Menschliche um höherer Interessen willen zurücktreten zu lassen.

Die behandelten Fragen erstrecken sich über den ganzen Zeitraum von der Vorgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit. Aus der Zahl von 92 Beiträgen können hier nur diejenigen herausgehoben werden, welche den Interessenkreis der B. Z. näher berühren. Da sich die Drucklegung mehrere Jahre hingezogen hat und den Autoren jeweils nach Fertigstellung in sich numerierte Sonderabdrücke zugestellt wurden, sind einige davon schon zur Besprechung gelangt, darunter mein eigener Beitrag: Die Stellung Dalmatiens in der römischen Reichskunst S. 77—105 (B. Z. XXIV S. 470f.). Ein Aufsatz von F. Weilbach, Zur Rekonstruktion des Diokletianspalastes, S. 119/25, bringt die wichtige neue Beobachtung, daß die Via Quintana im Straßenzug der nördlichen Palasthälfte noch feststellbar ist. Wenn er dagegen die Ansicht von der Abhängigkeit des Diokletianspalastes von dem Palaste in Antiocheia durch den Hinweis auf den architektonischen Hintergrund beim Kaiseropfer des Galeriusbogens in Saloniki stützen will, so hat er zwei Dinge, die deutlich gegen ihn sprechen, nicht beachtet: die Kapitelle der Säulen sind ionisch, die Bogenprofile sind nicht fortlaufend verbunden. E. Michon, *Miroirs et non custodes eucharistiques*, S. 161/66, stellt fest, daß die von W. J. Moulton im *Annual of the Americ. School of Oriental Research in Jerusalem I 1919/20* S. 70ff. behandelten Gegenstände aus Gips oder gebranntem Ton mit eingedrückten Glasstücken als Spiegel dienten und nicht zur Aufbewahrung der Eucharistie, die ev. den Toten mit ins Grab gegeben worden wäre. A. Audollent, *Iterum refrigerare*, S. 283/86, deutet die Wendungen at (= ad) *memoriam Hos(tilii) Flaminini refrigerare (se)* bzw. at *memoriam eius refrigerare* „*reviver sa mémoire*“ bzw. „*la conserver toujours fraîche*“, wobei er gezwungen ist, für *refrigerare* eine neue Bedeutung anzunehmen, während doch die von ihm als „*hardiesse*

H. Kallenberg, *Procopiana* I. II. III. Rhein. Mus. N. F. 71 (1916) 246—269; 507—526; N. F. 74 (1925) 155—163. — Textkritische und sprachgeschichtliche Untersuchungen auf Grund des Hauryschen Textes. F. D.

Geneva Misener, *Iconistic portraits*. *Class. Philol.* 19 (1924) 97—123. — Berührt zum Schluß auch die literarischen Porträts bei Malalas und den späteren Historikern. A. H.

Heliodoros. *Carmina quattuor ad fidem codicis Casselani* ed. **Günther Goldschmidt**. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XIX, 2.] Gießen 1923. — Es sind vier alchemistische Gedichte, die Heliodoros i. J. 716/17 dem Kaiser Theodosios widmete. Vgl. die Bespr. von **Julius Ruska**, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 2 (1925) 1427—1429. F. D.

J. Argyropoulos, *Ἡ Κασσιανή, ὁ βίος καὶ τὸ ποιητικὸν ἔργον αὐτῆς*. Athen 1924. 32 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

S. G. Mercati, *Intorno all' autore del carme Εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμὰ* (Leone Magistro Choirosphaktes). *Riv. degli studi orient.* 10 (1924) 212—248. Vgl. o. S 358 f. A. H.

J. Czebe, *Turco-byzantinische Miscellen*. II. Der 23. Brief des Patriarchen Nikolaos Mystikos an den Bulgarenzaren Simeon. *Kőrösi Csoma-Archivum* I 4 (1924) 306—310. A. H.

Michael Schnebel, *Die Landwirtschaft im hellenistischen Ägypten*. I. Bd. *Der Betrieb der Landwirtschaft*. Mit Beiträgen von **Walter Otto** und **Franz Pluhatsch** †. München, Beck 1925. XVIII, 379 S. 8°. [Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte. 7. Heft.] — Wird hier erwähnt wegen der zahlreichen Bemerkungen zu Stellen der Geoponika (s. das Quellenregister S. 369). C. W.

K. Rupprecht, *Apostolis*, Eudem und Suidas. *Philologus* 80 (1924) 89—105. — Erwiderung auf Ada Adlers Rezension von Rs gleichnamigem Buche (vgl. B. Z. XXIV 419) in den *Gött. Gel. Anz.* 1923, S. 124 ff. A. H.

Sp. Lauriotis, *Ἐπιστολαὶ παρηγορητικαὶ Μιχαὴλ Ψελλοῦ πρὸς τὸν βασιλεῦα του Διογένην μετὰ τὸ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ ἐκκοπήναι*. *Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 8 (1924) 279—281. A. H.

J. Sykoutres, *Μιχαὴλ Ψελλοῦ βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὄσιου Ἀύξεντου*. *Θεολογία* 2 (1924) 352—357. A. H.

P. Maas, *Ein Exzerpt aus Ktesias' Ἰνδικά* bei Michael Psellos. *Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch.* 52 (1924) 303—306. — Veröffentlicht das Exzerpt aus 2 Berliner Hss und vergleicht den Text mit der Überlieferung bei Photios. A. H.

Johannes Itali *opuscula selecta* edidit **Gregorius Cereteli**. Fasc. I., Tiflis 1924. XX und 35 Seiten (lithographiert). 4°. — Die Wiedererweckung des Philosophieprofessors Johannes Italos (Krumbacher GBL² 444), von dessen Person und Tätigkeit Anna Komnene V cap. 8f. ein so lebhaftes Bild entwirft, ist zuletzt wohl von Praechter B. Z. XVIII 573 dringend gefordert worden. Cereteli, der eine Gesamtausgabe vorbereitet, teilt hier einige Proben aus den kleineren Schriften des Italos mit, nämlich eine längere Einführung in die Dialektik an den Basileus Andronikos Doukas (den Bruder Kaiser Michaels VII.), einen an denselben gerichteten Kommentar zu dem, was Homer Od. τ 560 ff über die Träume sagt (ausgeschrieben, worauf mich v. Wilamowitz hinweist, von Eustathios zu dieser Stelle), und eine kurze Ausführung über die Auferstehung des Fleisches; die letzten beiden Stücke stammen aus dem Werk *Διάφορα ζητή-*

μαρα. Das handschriftliche Material ist reichlich und kritisch verwertet, wenn auch nicht vollständig; der Text bedarf noch mehrfach der Nachhilfe durch Konjekturen oder durch Kollation des noch nicht herangezogenen *Matritensis*. Die Einleitung analysiert besonders eingehend den dialektischen Traktat, der natürlich fast ausschließlich auf Aristoteles beruht; wieweit Kommentare benutzt sind, muß noch untersucht werden.

P. Ms.

V. de Falco, *L'aritmologia pitagorica nei Commentari ad Esiodo*. Riv. indo-greco-italiana 7 (1923) 187—216. — Es werden u. a. die Scholien von Tzetzes und von Johannes Protospatharios gestreift und ein unedierter Traktat des Johannes Pediasimos über die sieben Planeten herausgegeben.

A. H.

Hans Felber, *Quellen der Ilias-Exegese des Johannes Tzetzes*. Dissertation, Zürich 1925. 63 S. — Tzetzes gehörte zu den wenigen Byzantinern, die über Klassikertexte verfügten, die inzwischen verloren gegangen sind. Daher müssen seine Werke besonders sorgfältig auf ihre Quellen untersucht werden. Für die Iliasexegese und die zugehörigen Scholien war dies bisher noch nicht geschehen. Die vorliegende (wie es scheint von E. Howald angeregte) Dissertation holt dies in durchaus zweckentsprechender Weise nach. Sie stellt zu allen Angaben des Tzetzes die Parallelüberlieferung zusammen, sucht die wahrscheinlichste Vorlage, sondert das Singuläre aus, prüft es auf seine Zuverlässigkeit, gibt schließlich einen Überblick über die Arbeitsweise des Tzetzes in dieser Schrift. Wenn dabei keine neuen Klassikerfragmente und auch sonst nichts Neues von Bedeutung zutage gefördert wurde, so ist das kein Vorwurf. — Daß Tzetzes Sappho sonst nicht nenne (S. 11), ist ein Irrtum. Aber auch wenn es richtig wäre, dürfte Verf. nicht schließen, daß sie ihm eine unbekannte Größe sei; das war sie für keinen gebildeten Byzantiner. Wieso sie bei Tzetzes als Homererklärerin auftritt (126 Herm.), ist rätselhaft; vielleicht meinte er damit einen Witz zu machen (*ἔνα μικρόν ὡς ἔθος ἐμὸν ἀσπείρω*, sagt er kurz darauf). — Den Psellos würde ich nicht als „typischen Repräsentanten des 11. Jahrh.“ bezeichnen (S. 13), erstens weil ich den Typus des 11. Jahrh. von dem der umliegenden nicht unterscheiden kann, und zweitens weil ich nicht glaube, daß Psellos typisch gewesen ist. — S. 15: Alexios I lebte nicht um 1200, und der Briefschreiber bei Cramer An. Ox. III 167 (Michael Italikos) lebte nicht unter Alexios I. — S. 29: Daß Hesiod vor Homer geschrieben habe, scheint auf Philostr. Heroid. 3, 38 zurückzugehen. Auch Hermesianax nennt den Odysseedichter nach Hesiod. — S. 43 Melampon lies Melampus.

P. Ms.

Isaac Tzetzae de metris Pindaricis commentarius. Edidit **A. B. Drachmann**. Kgl. Danske Videnskab. Selskab. Hist.-filol. Meddelelser IX 3. Kopenhagen 1925. 129 S. und eine Tafel. — Dem bisher nur aus einem schlechten Abdruck Cramers (Anecd. Paris. I) bekannten Traktat geschieht mit dieser sorgfältigen und schön ausgestatteten Ausgabe eine unerwartete Ehre. Denn da wir hier die Vorlage des Tzetzes kennen und seine Spekulationen nicht schätzen, war der Text ganz vernachlässigt worden. Nun liegt er kritisch gesichert vor, auf Grund des Marc. 483 s. XIV und einer vom Marc. unabhängigen, aus den Abschriften Ambros. 661 s. XV und Paris. 2881 s. XVI rekonstruierbaren Handschrift (im kritischen Apparat hätte für diese Hs eine Sigle eingeführt werden sollen; die Lesungen der einzelnen Abschriften konnten dann wegbleiben). Der Text ist schon im Archetypus, d. h. der gemeinsamen

Vorlage des Marc. und jener rekonstruierbaren Handschrift, recht schlecht gewesen. Gleich in dem Widmungsgedicht fehlt der Name des Adressaten, und an zahlreichen Stellen verzeichnet der Herausgeber schwere Verderbnisse; mehrere hat er auch schön verbessert. Freilich macht der vertrakte Stil die Grenze zwischen den Entgleisungen des Verfassers und denen des Schreibers mehrmals unsicher (z. B. 1, 5—9, das ich für heil halte: „Edel ist der Rhythmus deiner Seele und der deiner Schriften; aber der Rhythmus des Pindar findet, daß dieses scheinbare Ganze ohne ihn als dritten nur ein Bruchstück ist, und bietet sich dir mit meiner Hilfe an“). — Die vorausgeschickten Untersuchungen Drachmanns haben vor allem folgende Ergebnisse: 1. Zu Ol. I hatte Tzetzes keine metrischen Scholien (27, 14ff); also gehen die zu Tzetzes stimmenden metrischen Scholien der Pindarhandschriften PQ auf diesen Traktat zurück. Tzetzes ist also der Vater des allerdings sehr modern anmutenden Gedankens, daß die gehäuften Kürzen im 13. Kolon (ὄθεν ὁ πολύφατος ὕμνος) Schnelligkeit malen sollen. 2. Der Korrektor des Marc. 483 ist Triklinios. — Zu 32, 9—17 vgl. B. Z. XXIV 485 und die jungen Scholien bei Boeckh I 107; v. 12 ist *τουτω* die richtige Lesart. P. Ms.

A. Ch. Chatzes, *Ἀγνώστου Ἑλληνοῦ χειρογράφοι παρατηρήσεις εἰς τὰς τοῦ Εὐστάθιου παρεκβολάς*. Ἀθηνᾶ 30 (1925) 99—108. — Der Athener Universitätsbibliothek gehört ein Exemplar der Editio princeps (Rom 1542—1550) des Homerkommentars von Eustathios. Darin finden sich wertvolle Emendationen eines nicht weiter bekannten *Οἰκονόμος Σίφρονος* aus dem 17.—18. Jh., die Ch. hier mitteilt. A. H.

A. Heisenberg, *Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion I—III* (vgl. o. S. 184 f.). — Ausführlich bespr. von G. Hofmann, *Orientalia Christiana* vol. IV 3, num. 16 (1925) 204—207; N. Bănescu, *Rev. hist. du Sud-est européen* 2 (1925) 144—146. A. H.

S. G. Mercati, *Il trattato contro i Giudei di Taddeo Pelusiota è una falsificazione di Costantina Paleocappa*. Bessarione, tomo 27, vol. 39 (1923) 8—14. — Das Sündenregister des Fälschers der *Ἰωνιά* der Eudokia Makrembolitissa wird wieder um eine Nummer vermehrt. Nachdem G. Bardy den Nachweis geführt hat, daß der angeblich von dem sonst unbestimmten Jerusalemer Patriarchen Thaddaios Pelousiotes verfaßte Traktat gegen die Juden ein Cento nach einer Stelle des Georgios Monachos ist, belehrt uns M., daß der Pariser Codex 887, welcher den Text enthält, die Hand des Konst. Palaiokappa aufweist. Wir haben es also mindestens mit einem Pseud-epigraphon zu tun. F. D.

A. Heisenberg, *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit* (vgl. B. Z. XXIV 420). — Ausführlich bespr. von N. Bănescu, *Rev. hist. du Sud-est européen* 2 (1925) 141—144. A. H.

Georgii Lacapeni et Andronici Zaridae epistulae XXXII cum epimerismis Lacapeni. Accedunt duae epistulae Michaëlis Gabrae ad Lacapenum. Edidit Sigfrid Lindstam. Gotoburgi, Eranos' förlag 1924. XIII, 246 S. 8°. — Inhaltlose Grammatikerbriefe des 14. Jahrh. mit trivialem grammatischem Kommentar des Briefschreibers — ein trauriger Blick in die spätbyzantinische Schulstube. Der Herausgeber hat auf die Verwertung des reichlichen handschriftlichen Materials, auf Identifikation der zitierten Klassikertexte, auf ausführliche Indizes viel Sorgfalt verwendet, ja er plant

noch ein Buch „Prolegomena in Lacapenum“, das über die Verwandtschaftsverhältnisse der Hss und über die Quellen des Lakapenos handeln soll. Wenn da nur nicht zuviel leeres Stroh gedroschen wird! Zum Autorenregister S. 209ff. bemerke ich, daß Lakapenos Pindars Isthm., Platon com., Simonides, Solon nicht direkt, sondern nur aus uns bekannten Mittelquellen zitiert. Der unbekannte Dichter 114, 1 stammt aus den Paroemiographen (*ὅπου τις ἀλγεί* etc.); die Aristophaneszitate 13, 1 *οἴμοι, τουτί τί ἦν; ἀδιάφορός μοι φαίνεται ὀδί*, 46, 15 *οἴμοι δέιλαιος· τὴν ἐξαπάτην ἤσθημαι* und 163, 26 *οἴμοι δέιλαιος, πρόσκειται μοι ὀδί* erweisen einander wechselseitig als frechen Schwindel, wonach man anderes beurteilen mag. Nicht geläufig sind mir einige sprichwörtliche Redensarten: 142, 2 *πάντ' οἴσει φιλία*, 170, 9 *ἐν χειροῖν τὰ φώρια*, 10 *ὁ μάρτυς οἰκοθεν*, 168, 17 etwa *δεινὸν <γὰρ ἕτερον> ὑφ' ἑτέρου καλύπτεται*, 171, 27 *ὁ ἐν πλοῖω πεσὼν θάπτον ἂν διαμάρτοι ξύλου* (Sinn?).
P. Ms.

K. Dyobouniotes, *Τὸ ἔτος τοῦ θανάτου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ. Ἐπιτηρῆς Θεολογικῆς Σχολῆς* 1 (1924) 74.
A. H.

G. Mercati, *Due nuove memorie della basilica di S. Maria delle Blacherne. Atti della Pontificia Accademia Romana di archeologia. Ser. III. Memorie, vol. I parte I S. 23—30. Roma 1923.* — Publiziert aus *Cod. Vatic. Pal. gr. 226* eine Monodie auf die Blachernenkirche, die, wie Phrantzes berichtet, am 29. Januar 1434 durch Feuer zugrunde ging. Der Verfasser ist der Hegumen Isidoros, der spätere Erzbischof von Kiew, der den Brand selbst erlebte. Leider bleibt die Beschreibung der Kirche in rhetorischen Allgemeinheiten stecken, doch erhalten wir einigermaßen deutliche Angaben über die Konstruktion des Daches und den Schmuck des Innern. Die Maße der Kirche enthält eine aus *Cod. Urbin. gr. 125* geschöpfte Notiz, die zugleich die Maße der Theotokoskirche von Thessalonike mitteilt.
A. H.

Laonici Chalcocondylae *historiarum demonstrationes, I. II 1 rec. E. Darkó* (vgl. o. S. 359ff.). — Ausführlich bespr. von **J. Moravcsik**, *Egyetemes Philol. Közlöny* 48 (1924) 50—55.
A. H.

John Wilson Taylor, *Gemistus Pletho as a Moral Philosopher. Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 51 (1920) 84—100.
N. H. B.

Paul Collinet, *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1922, S. 255—259. — On the tomb of Gemistus Pletho in Ravenna and the inscription on the sarcophagus.
N. H. B.

Hans Meyer, *Geschichte der alten Philosophie. München, Kösel & Pustet* 1925. X, 510 S. 8°. Bd. X der Philosophischen Handbibliothek. — Da die Patristik im Rahmen der *Philos. Handbibl.* im Zusammenhang mit der Scholastik behandelt wird, so kann Meyer seine Darstellung mit der Besprechung des Neuplatonismus (a. Begründung durch Plotin; b. Weiterentwicklung) abschließen.
C. W.

Theodor Hopfner, *Orient und griechische Philosophie. Leipzig, Hinrichs* 1925. 1 Bl. 90 S. 8°. [Beihefte zum 'Alten Orient' 4.] — Teil 8 handelt über den 'Sieg der orientalisierenden Theosophie und Mystik im Neuplatonismus über das (erschöpfte) philosophische Denken der Griechen'. C. W.

W. Windelband, *Geschichte der abendländischen Philosophie im Altertum. 4. Aufl. bearb. von Albert Goedeckemeyer. München, Beck* 1923. X, 305 S. 8°. *Handbuch der Altertumswiss.* V, 1, 1. — G. stellt das

philosophische Moment wieder stärker in den Vordergrund, als es Bonhöffer, der Bearbeiter der 3. Aufl. (vgl. B. Z. XXI 554), getan hat. C. W.

Alexander Birkenmajer, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Münster, Aschendorff 1922. VII, 246 S. 8°. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Bd. 20, Heft 5.] — Gibt u. a. eine neue Ausgabe des von der Pariser Artistenfakultät 1274 bei der Nachricht vom Tode des hl. Thomas an das Generalkapitel der Dominikaner gesandten Briefes. Die Werke, um deren Übersendung in diesem Briefe ersucht wird, sind Übersetzungen 1. des Simpliciuskommentars zu De caelo et mundo, 2. des Kommentars des Proklos zum Timaios, 3. der Pneumatik des Heron. Der Übersetzer ist aber nicht, wie B. meint, Wilhelm von Moerbeke. Vgl. Fr. Pelster S. J., Theol. Revue 23 (1924) 446—449. C. W.

Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. II. Teil. Von der Mitte des zehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat. München, Beck 1923. XII, 873 S. 8°. Handbuch der Altertumswiss. IX, 2, 2. — Die zahlreichen Stellen des Buches, an denen von griechischen Lehrern, Übersetzungen aus dem Griechischen, Kenntnis des Griechischen bei einzelnen Autoren usw. die Rede ist, werden im Register S. 844 f. verzeichnet. C. W.

B. Volksliteratur.

Die Legende von Barlaam und Josaphat zugeschrieben dem hl. Johannes von Damaskus. Aus dem Griechischen übersetzt von **Ludwig Burchard**. München, Theatiner Verlag [1924]. 2 Bl., 300 S. 8°. — Die Übersetzung ist mit selbständiger Benützung der früheren von F. Liebrecht (Zur Volkskunde, Heilbronn 1879) angefertigt. S. 269 ff. Nachwort und Anmerkungen des Übersetzers. C. W.

Rudolf Birkner, Bischof Otto II. von Freising, der erste deutsche Barlaamdichter. Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des hl. Korbinian. München, Huber 1924. 4°. S. 285—298. — Der von 1184—1220 regierende Bischof hat um 1200 nach einer lateinischen Vorlage den Barlaamroman in deutsche Verse gebracht, 'der in seinem lehrhaften Inhalt ganz der geistlichen Tendenz und in seinem morgenländischen Ursprung ganz der Stimmung der Zeit entspricht'. Erhalten ist das Werk durch eine Hs s. XIV ex. der gräflich Solmsschen Bibliothek zu Laubach. Eine Ausgabe hat A. Perdich in der Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart Bd. 160 (Tübingen 1913) veranstaltet. C. W.

L. Bréhier, Les „Homélie“ du moine Jacques et le théâtre religieux à Byzance. Mon. Piot 24 (1920) 101—108. A. u. B.

Nikodemos μητροπολίτης Κιτίου, Βυζαντινὰ ἀνάλυματα. Κυριακὰ Χρονικά 3 (1925) 128—140. — Teilt aus einer in Privatbesitz befindlichen Hs 43 (44) z. T. bisher noch nicht bekannte byzantinische Rätsel mit. Der Verf. der von Kyriakides, Λογογραφία 8 (1924) 109—152, edierten Gedichte ist nach einer Notiz in einer anderen Hs Βραχιμάκης υἱὸς τοῦ Χριστοφάκη χρυσοκόος καὶ ζωγράφος ποιητὴς ἐπιτορογράφος aus dem Ende des 17. Jahrh. A. H.

Charles Oman, The Unfortunate Colonel Despard and Other Studies. London, Arnold 1922. pp. VII 230. — Contains: V. A forgotten hero: Basil of Cappadocia — a sketch of Basil Digenes Akritas in history and of the Basil of romance. VI. The Crusades. N. H. B.

A. H. Krappe, A byzantine source of Shakespeare's 'Othello'. *Modern Language Notes* 39 (1924) 156—161. — Als Quelle wird das Epos von Digenis Akritas angesehen, doch bleibt das Bedenken, daß Digenis nicht im byzantinischen Epos, sondern nur in einer sehr späten neugriechischen Variante seine Gattin aus Eifersucht tötet. A. H.

M. Lambertz, Vom Goldenen Horn. Griechische Märchen aus dem Mittelalter, nach dem Urtext verdeutscht. Zeichnungen von Axel Leskoschek. Leipzig-Wien, Graphische Werkstätte 1922. 207 S. 8°. — Von den Freunden des griechischen Märchens wird das vorliegende Büchlein dankbar begrüßt werden. Nach einer Einleitung über das griechische Märchen im Altertum und im Mittelalter nebst den dazu gehörenden gelehrten Anmerkungen gibt L. geschmackvolle Auszüge und Nachdichtungen in deutscher Prosa aus der byzantinischen Dichtung: „Das Drachenschloß“, ein Stück aus Kallimachos und Chryssorrhoe, „Die Reise zum Glück“ aus dem *λόγος παρηγορητικός περί εύτυχίας και δυστυχίας*, dann folgt „Die Geschichte vom weisen Leon“, „Die Geschichte vom Esel, vom Wolf und von der Frau Füchsin“, „Die Traube vor dem Gericht des Königs Quitte“, „Die Artabrücke“ und „Der Wurkolakas“. Wir wünschen dem prächtigen Buche weiteste Verbreitung. A. H.

Karel Müller, Byzantski román o Lybistrovi a Rhodamne. *Sbornik pracé filologických venonanych professoru Fr. Grozovi*, Prag 1923. S. 19—24. F. D.

N. A. Bees, Der französisch-mittelgriechische Ritterroman 'Imberios und Margarona' und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen. [Texte u. Forsch. zur byz.-neugriech. Philol. Heft 4.] Berlin 1924. 108 S. 8°. F. D.

Old Testament Legends from a greek poem on Genesis and Exodus by Georgios Chumnos, edited with introduction, metrical translation, notes and glossary from a manuscript in the British Museum by **F. H. Marshall**. Cambridge, University Press 1925. XXXII, 116 S. 8°. Mit 28 Abb. — Wird besprochen. A. H.

M. Valsa, Le sacrifice d'Abraham, mystère grec du XVI^e siècle, écrit en dialecte crétois et traduit du texte original pour la première fois. Paris, Chiberre 1924. 57 S. 8°. — Französische Übersetzung in Prosa nebst einer Einleitung, die u. a. ein italienisches Vorbild bestreitet. A. H.

V. Grecu, Erotocritul lui Cornaro in literatura românească: 1. Un nou ms al Erotocritului românesc. 2. Vlahii din Erotocritul lui Cornaro. *Codrul Cosminului* 1 (1924) (Czernowitz 1925) 574—576. — Nimmt Bezug auf die Besprechung von N. Bănescu *B. Z.* XXIV 145. A. H.

St. Xanthoudides, *Κρητικόν θέατρον*. Athen, Eleutheroudakes 1922. — Uns nicht zugegangen. F. D.

E. Boutyerides, *Ίστορία τής νεοελληνικής λογοτεχνίας από τών μέσων του 18^{ου} αιώνου μέχρι τών νεωτάτων χρόνων*. Αθήναι 1924, τεύχ. α'—γ'. 336 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

D. C. Hesseling, Histoire de la littérature grecque moderne, traduite du néerlandais par **N. Pernot**. Paris, Les Belles Lettres 1924. XI, 181 S. 8°. — Das Buch ist die französische, vom Verf. und H. Pernot revidierte Übersetzung der zuerst in holländischer Sprache veröffentlichten neugriechischen Literaturgeschichte, vgl. *B. Z.* XXIV 146. A. H.

H. Pernot, *Études de littérature grecque moderne. Deuxième série. Le roman crétois d'Érotokritos. André Kalvos. Autobiographie d'André Laskaratos.* Paris, Garnier 1918. 276 S. 8°. — Nach einer ausführlichen Inhaltsangabe des Erotokritos untersucht P. die Frage nach der Entstehungszeit und entscheidet sich für den Anfang des 16. Jahrh. oder etwas jüngere Zeit. A. H.

Gustav Soyter, *Die Lyrik der Neugriechen.* Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 61 (1925) 90—99. — Wertvolle Charakteristik sowohl der Volksdichtung wie der Kunstdichtung mit bezeichnenden Textproben. A. H.

Gustav Soyter, *Das volkstümliche Distichon bei den Neugriechen, ein Beitrag zur Kenntnis der neugriechischen Volksdichtung.* *Λογογραφία* 8 (1924) 379—426. — Die gehaltvolle Studie behandelt die neugriechischen Distichen vom 15. Jahrh. an, weist aber auch auf die wenigen Fäden hin, welche möglicherweise das moderne Distichon mit dem byzantinischen Mittelalter verbinden. A. H.

H. Pernot, *La Grèce actuelle dans ses poètes.* Paris, Garnier 1921. 208 S. 8°. — Eine Sammlung französischer Übersetzungen von Dichtern der Volkssprache des 19. Jahrh., im Anhang knappe biographische Notizen. A. H.

Στέφανος, *Ἐκλογαὶ ἀρχαίων ποιημάτων κατὰ μετάφρασιν Σίμου Μενάρδου.* Athen, Sideres 1924. λη', 183 S. 8°. — Nach den Erfahrungen, welche die Freunde der Vulgärsprache haben machen müssen, ist es ein Wagnis, antike Dichtung in moderner vulgärgriechischer Nachbildung vorzulegen. Wenn es dieses Mal gelingt, verdankt man es dem feinen Verständnis und dem guten Geschmack des Übersetzers, der alle unnötigen Derbheiten vermeidet. Von Byzantinern sind nur Nonnos und Agathias zu Worte gekommen. A. H.

C. Sagen, Folklore usw.

K. Dieterich, *Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. I. Teil.* *Ἄγγελος* 1 (1925) 1—23. — Der philhellenistische Glaube, das Volkstum der Griechen von heute ohne weiteres mit dem klassischen Griechentum verbinden zu können, darf als überwunden gelten. Es ist eine der sichersten wissenschaftlichen Tatsachen, daß das Griechentum unserer Gegenwart in Sprache, Glaube, Sitte aus der mittelalterlichen Welt der Byzantiner stammt, deren Kultur im wesentlichen auf dem Hellenismus beruht und nur durch diesen mit der älteren Periode des klassischen Zeitalters verbunden ist. Es war ein glücklicher Gedanke D.s, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Erforschung des Hellenismus für das Verständnis des neugriechischen Volksglaubens nutzbar zu machen, dessen Tatsachen vor allem durch die Lebensarbeit von Polites erforscht und bekannt gemacht worden sind. Der vorliegende 1. Teil, Sternbilder und Sterngeister, bringt schon eine reiche Fülle von sicheren Beziehungen oder auch, mit dankenswerter Kritik vorgetragen, von Parallelen, die künftiger Aufklärung harren. Wir dürfen der Fortsetzung der ergebnisreichen Studie erwartungsvoll entgegensehen. A. H.

St. Kyriakides, *Ἡ ἑφταπάρθενος χορὸς. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 4 (1925) 489—511. — Zur Erklärung dieses Namens des Großen Bären aus der spätantiken Gnosis. A. H.

A. H. Krappe, *Studies on the Seven Sages of Rome.* *Archiv. Romanicum* 8 (1924) 386—397. A. H.

W. R. Halliday, *Folklore Studies Ancient and Modern*. London, Methuen 1924. pp. XIX + 172. 8°. 7 s. 6 d. — A collection of six reprinted papers: in III: *Modern Greek Carols in Honour of St. Basil* Prof. Halliday publishes Dr. Paton's verse translations of modern carols in praise of S. Basil, of which the text was printed in the *Annual of the British School at Athens* XX 32—58; in II: *A Byzantine Carol the carol on S. Basil and the death of Julian the Apostate* is discussed (cf. *Λαογραφία* I). In reviewing this book in *History* (July 1925) I have sought to show that this paper is misconceived, since the author is apparently unacquainted with the history of Faustus of Byzantium, and I have further suggested that the treatment of the legend by Paul Peeters in *Un miracle des SS. Serge et Théodore et la Vie de Saint Basile* (*Analecta Bollandiana* XXXIX 65—88) is unsatisfactory, since he argues that the legend originally concerned not the death of the Apostate, but that of the emperor Valens. I hope shortly to publish a paper (read at the International Historical Congress held in London in 1913) dealing with the legend, but for the moment I may perhaps be allowed to refer to my article on *Rome and Armenia in the Fourth Century*, *English Historical Review* 25 (1910) 625—643, and to my note on Valens as a Title *ibid.* 28 (1913) 106. N. H. B.

Ph. Koukoules, *Μεσαιωνικοί και νεοελληνικοί κατάδεσμοί* [1.]. *Λαογραφία* 8 (1924) 302—346. — Der erste Teil einer außerordentlich fleißigen und interessanten Arbeit über die Entwicklung und die Arten der *κατάδεσμοί*, d. h. der Verwünschungen und Beschwörungen durch Tafeln mit Inschriften, Puppen und, was in Griechenland auch heute noch die häufigste Form darstellt, durch Nagelung eines Symbols der fremden, feindlichen Person. Das ganze Gebiet der *βασκανία* und des damit zusammenhängenden Zauberkreises wird gestreift und auf seinen Niederschlag in der Literatur bis auf die neueste Zeit geprüft. F. D.

Ph. Koukoules, *Καλλικάντζαροι*. *Λαογραφία* 7 (1923) 315—328. A. H.

D. Loukoponlos, *Αιτωλικά οικήσεις σκεύη και τροφάι. Μετά 77 εικόνων και σχεδίων*. [*Δημοσιεύματα του Λαογραφικού Αρχείου* άρ. 5.] Athen, Sakellariou 1925. ή', 145 S. 8°. — Das vorliegende Buch begrüße ich mit ganz besonderer Freude. Aus gründlicher Kenntnis heraus beschreibt hier ein Volksschullehrer die bescheidenen Wohnstätten seiner Heimat, das Hausgerät und das Essen und Trinken seiner Landsleute. Eine Fülle von Tatsachen zur griechischen Volkskunde und griechischen Sprache von heute breitet er aus, schlicht und einfach, ohne allen falschen Flitterstaat eines romantischen Philhellenismus, aber getrieben von echter Liebe zur Heimat und zum Volke der Griechen, wie es heute* wirklich ist. Die ganze Arbeit wird, ohne daß das irgendwo ausgesprochen wäre, getragen von dem frohen Glauben, daß die Heimat und ihre Bewohner es wirklich verdienen, genau mit ihnen bekannt zu werden. Nirgends wird das alte Griechenland im neuen gesucht, nichts wird hier mit trügerischem Schimmer umkleidet, gerade deshalb aber ein Tatsachenmaterial geboten, das der wissenschaftlichen Erforschung auch der Vergangenheit, indem es sichere Endpunkte bietet, zuverlässige Dienste leistet. A. H.

A. Laskaratos, *Ἡθῆ, ἔθιμα και δοξασίες τῆς Κεφαλλονιάς*. Athen 1924. — Uns nicht zugegangen. A. H.

B. Vlavianos, *Zur Lehre von der Blutrache*. Mit besonderer Berücksichtigung der Erscheinung dieser Sitte in Mani (Griechenland). Münch. Diss. 1924. 98 S. 8°. A. H.

M. Lambertz, Albanische Märchen (und andere Texte zur albanischen Volkskunde), gesammelt und mit Übersetzung herausgegeben. [Akad. d. Wiss. in Wien, Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung XII.] Wien, Hölder 1922. VII 256 Sp. — Diese ausgezeichnete Sammlung ist auch für die Erforschung der neugriechischen Volkskunde von besonderer Bedeutung. Die hier mitgeteilten und eingehend erläuterten Märchenstoffe weisen mannigfache Beziehungen zur griechischen Märchenwelt auf, die von L. vortrefflich dargelegt werden. Die Untersuchung der Form des albanischen Märchens läßt daran denken, wie wertvoll es wäre, wenn nach diesem Vorbild eine Untersuchung der Formen des neugriechischen Märchens durchgeführt würde. Die griechischen Fachgenossen möchte ich nachdrücklich auf diese Aufgabe, die zunächst ihnen zukommt, hinweisen. A. H.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Gertr. Herzog-Hauser, Der Weg der Kaiserin Eudokia. Drei Kapitel aus einem noch unveröffentlichten Roman. Der Gral 18 (1924) 581—589. — 1. Auf den Ruinen von Troja. 2. Die Kaiserin Eudokia-Athenais in Antiochien. 3. Die Kaiserin und der Säulenheilige. C. W.

Alma Johanna Koenig, Der heilige Palast. Roman aus dem Byzanz Justinians. München-Wien, Rikola-Verlag 1925. 370 S. F. D.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

H. J. Bell, Papyri (1922—23 und 1923—24). Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 147—173 und 11 (1925) 84—84—106. — Die unentbehrliche Bibliographie bedarf keines ausdrücklichen Hinweises. F. Z.

Friedrich Preisigke, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden mit Einschluß der griechischen Inschriften, Aufschriften, Ostraka, Mumienbilder usw. aus Ägypten. 1.—2. Lieferung (α - $\xi\chi\omega$), Sp. 1—640. 4^o. Heidelberg, Selbstverlag des Vf., jetzt von dessen Erben. 1924. — Friedrich Preisigkes unsäglichlicher Fleiß, der uns eine Anzahl unentbehrlicher Sammelwerke beschert hat, hat in dem im Manuskript vollendet hinterlassenen Wörterbuch ein Hilfsmittel geschaffen, das über die ja auf der Hand liegende Arbeits-erleichterung hinaus die sprachliche und sachliche Erklärung der Papyri und der verwandten Denkmälerklassen in höchstem Maße fördert; zugleich aber ist es von geradezu entscheidender Bedeutung für die Erforschung der hellenistischen Weltsprache überhaupt und der Terminologie wie der Sachinhalte der verschiedensten Kulturgebiete, da es eine systematische Erschließung des ungeheuren in den Papyri vorliegenden Materials ermöglicht.

Was die von Pr. gegebenen Übersetzungen der griechischen Wörter betrifft, so darf wohl ein Bedenken geltend gemacht werden. Er unterläßt es manchmal, die wirklichen Bedeutungsäquivalente festzustellen, und bietet stattdessen Ausdrücke und Wendungen, die lediglich auf den Zusammenhang einzelner Belegstellen zugeschnitten sind. Dieses und andere Bedenken erhebt **Bilabel**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 156—160. F. Z.

Friedrich von Woess, Untersuchungen über das Urkundenwesen und den Publizitätsschutz im römischen Ägypten. [Münchener Beiträge zur Papyrusforsch. und antiken Rechtsgesch., hgg. von Leopold Wenger

und Walter Otto.] München, Beck 1924. XX, 389 S. — Das Buch fällt im Grunde außerhalb des Bereichs dieser Bibliographie, da es nicht über das 3. Jahrh. hinausgeht. Aber da die Behandlung des byzantinischen Urkundenwesens selbstverständlich an die Institutionen der römischen Periode anknüpfen muß, so darf ein Hinweis auf diese inhaltreichen Untersuchungen nicht fehlen, die eine von der bisher verbreiteten abweichende Auffassung der römischen Neuerungen im Urkundenwesen in sorgfältiger Erörterung begründen. F. Z.

S. Eitrem, Zu den Berliner Zauberpapyri. Videnskapsselskapets Forhandlingar for 1923. Nr. 1. 15 S. mit 1 Tafel. — The Greek Magical Papyri in the British Museum. Ebenda, Nr. 3. 27 S. Kristiania 1923. — Les papyrus magiques grecs de Paris. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist.-Filos. Klasse. 1923. Nr. 1. 49 S. mit 3 Tafeln. Kristiania 1923. — Ergebnisse erneuter Prüfung der Originale der Berliner Papyrussammlung Inv. Nr. 5025 und 5026, der Papyrussammlung des British Museum Nr. CXXI, CXXII—CXXV, des großen Zauberbuches der Bibliothèque nationale und der Fragmente des Pap. Mimaut des Louvre. Eitrem gibt eine beträchtliche Anzahl neuer Lesungen und wertvolle Beiträge zur Erklärung. Den Text des Hauptstückes des Pap. Mimaut legt er vollständig in neuer zuverlässiger Herstellung vor, da sich ihm bei der Untersuchung ergab, daß einige kleine Bruchstücke, die man in Textlücken eingesetzt hatte, nicht zugehörig waren, und daß an einigen beschädigten Stellen die Lage einzelner Stückchen des Papyrus und damit der Umfang der Lücken fehlerhaft bestimmt war; die Kolumnen, deren Äußeres hauptsächlich durch diese Erkenntnisse E.s modifiziert worden ist, sind auf Taf. 1—3 wiedergegeben. Von den bisher als frg. 2, 3, 4 des Pap. Mimaut verzeichneten Bruchstücken hält er E. für wahrscheinlich, daß sie Teile einer anderen Rolle sind. Den bereits von Fahz publizierten Text des größten dieser Bruchstücke (F. 2) 'die Schermesser des Kampanos' wiederholt er in der ursprünglichen Orthographie und mit einigen neuen Lesungen, die Versoseite von Frg. 2, sowie Frg. 3 und 4 publiziert er in vorläufiger Lesung und nicht in vollem Umfang. — Vgl. **K. Preisendanz**, Deutsche Literaturzeitg N. F. 1 (1924) Sp. 1505—07 und 1643. (Kurze Anzeigen der Nachprüfung der Pariser und Londoner Pap.). — **P. Thomsen**, Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 1152 (kurze Anzeige der Nachprüfung der Berliner Papyri). F. Z.

M. Modica, Egiziani, Greci, Romani ed Ebrei nell' antico Egitto e loro rapporti politici. Palermo 1922. pp. 26. N. H. B.

Gunnar Rudberg, Septuaginta-Fragmente unter den Papyri Osloenses. Videnskapsselskapets Forhandlingar for 1923. No. 2. 8 S. mit 1 Tafel. Kristiania 1923. — Zwei in Fajjûm erworbene sehr kleine Fragmente der Papyrussammlung in Kristiania. Sie stammen aus einem Papyrusbuche, das nach dem Schriftcharakter dem 4. oder 5. Jahrh. zuzuweisen ist. Die erhaltenen Textstücke — Frg. a) Rekto: Jesai. 42, 3. 4. Verso: Jesai. 52, 15. 53, 1. 2. b) R: Jesai. 53, 6. 7. V: Gen. 26, 13. 14. — lassen erkennen, daß das Buch ein gottesdienstlichen Zwecken dienendes Textbuch war, gestatten aber nicht, über die Einrichtung des Buches und die Anordnung der Texte Genaueres auszumachen. Die bei R. fehlenden Feststellungen über den Gebrauch der Textstücke in Lektionaren hat **P. Thomsen** in seiner Anzeige Philol. Wochenschr. 45 (1925) Sp. 196 nachgetragen. Interessant ist die Schrift mit ihrer Nachahmung einzelner Züge vergangener Schriftperioden — **E** eckig, daneben das ganz späte eckige **Ā** — und die Ausstattung des Buches mit schmalen Doppel-

kolumnen (von je 10—15 Buchstaben in der Zeile), ein Typ, der von Rudberg durch Beispiele von Rollen und Codices illustriert und in seiner geschichtlichen Stellung beleuchtet wird. F. Z.

Josef Andreas Jungmann S. J., Zwei Textergänzungen im literarischen Papyrus von Dêr-Balyzeh. Zeitschr. f. kathol. Theol. 48 (1924) 465—471. — Zu dem von Th. Schermann 1910 (Texte u. Unt. 36, 1b) an die letzte Stelle gesetzten der drei arg beschädigten Blätter. C. W.

M. Modica, Funzionari amministrativi e senato nelle metropoli dell' Egitto romano. Palermo 1922. pp. 21. N. H. B.

N. Hohlwein, Le Stratège du Nome. I. Nature de la Stratégie. (1.) Son Origine. (2.) Fonction de carrière ou liturgie? (3.) Candidature et nomination. (4.) Durée de la charge. (5.) Étendue du ressort. — Le Musée belge 28 (1924) 125—154. N. H. B.

Aristide Calderini, La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto romano. Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore. Serie Terza. Scienze Sociali. Vol. I. Fasc. I. Società Editrice "Vita e Pensiero". Milano. [1925?]. pp. 59 + Index. N. H. B.

H. J. Bell, The decay of a civilization. Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 207—216. — Unter diesem gemeinsamen Titel vereinigt Bell kritische Besprechungen folgender das byzantinische Ägypten betreffender Publikationen: 1. **L. Wenger**, Volk und Staat in Ägypten am Ausgang der Römerherrschaft (vgl. B. Z. XXIV 432); 2. **Jean Maspero**, Histoire des patriarches d'Alexandrie (vgl. o. S. 223); 3. **G(ermaine) Rouillard**, L'administration civile de l'Égypte byzantine (vgl. B. Z. XXIV 432); 4. **The Oxyrhynchus Papyri**, Part. XVI (vgl. u. S. 417 ff.). Nach einleitenden Bemerkungen über die Ursachen, die für das Schicksal Ägyptens in byz. Zeit bestimmend waren, und über das Schicksal des Hellenismus im byz. Ägypten gibt Bell unter kritischer Würdigung der Leistungen und der Resultate kurze Übersichten über den Hauptinhalt der unter 1—3 aufgeführten Publikationen und lenkt dabei den Blick auf die charakteristischen Wesenszüge des Zeitraums, dessen Gesamtgepräge er durch den Titel seines Aufsatzes kennzeichnet; unter 2) und 3) hat er eine Anzahl von Einzelbemerkungen und Einzelberichtigungen hinzugefügt. Zum Schluß hat er aus dem letzten Bande der Oxyrh. Pap., dessen Mitherausgeber er ist, die für die kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung wichtigen Materialien hervorgehoben. Die lebhaft geschriebenen und gehaltvollen Besprechungen des ausgezeichneten Kenners bieten eine vortreffliche Orientierung. F. Z.

W. Spiegelberg, Ägyptologische Beiträge. Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 183—89. — Aus dem 1. Beitrag ist nur hervorzuheben, daß der kopt. Stadtname **ⲧⲏⲏⲗ** (ägypt. Tpj-'h-w) in griechischer Transkription der Zeit um 100 v. Chr. in dem Kultnamen **Ἀθρονεβθφῆι** = H·t·Hr·nb(·t)·tpj·'h-w (= Hator, Herrin von **Θφῆι**) nachgewiesen wird (BGU VI 1216, 89 und 100), wobei die auch sonst zu belegende Wiedergabe von h hinter Vokal durch t zu beachten ist. Der alte Name lebt noch in dem heutigen Namen Atfih fort, während der griechische, **Ἀφροδίτης πόλις**, wie meist, untergegangen ist. — Der 2. Artikel führt das bisher nicht befriedigend erklärte **ψαου** im Gnomon des Idios Logos § 71 und 90 zurück auf ägypt. p}h'·w 'die Prozession', das h'·sw zu vokalisieren und kopt. als *ⲡⲁⲮ zu rekonstruieren wäre. Inhaltlich stimmt

die Deutung vorzüglich. — Im 3. Artikel teilt Sp. aus einem von Budge veröffentlichten koptischen Text eine höchst interessante Erzählung mit, die lehrt, daß im 4. Jahrh. n. Chr. auf Philae noch der Kult des heiligen Falken bestand, von dem wir durch Strabon und eine späte hieroglyphische Tempelinschrift wissen, und die uns mit der gewaltsamen Beseitigung dieses Kultes bekannt macht. Die Anfänge des Christentums auf Philae werden durch die Erzählung ins 4. Jahrh. hinaufgerückt, und sehr schön hat Sp. gesehen, wie die bisher befremdende Unterschrift eines Bischofs *Μάρκος Φιλῶν* unter einem Schreiben des Athanasios an die Antiochener jetzt vollständig aufgeklärt wird. F. Z.

B. P. Grenfell, A. S. Hunt and H. J. Bell, *The Oxyrhynchus Papyri*. Part. XVI. Egypt Exploration Society. London 1924. 4^o. XVI, 343 S. 3 Tafeln. — Nächst den drei Bänden der byz. Papyri in Cairo und Bd. IV und V der Londoner Papyri (s. B. Z. XX 361. XXI 576 ff. XXII 217 ff. 549 f. XXIV 152 f.) ist Part. XVI der P. Oxy. die umfangreichste Publikation griechischer Papyri byzantinischer Zeit und steht an Bedeutung hinter den genannten Sammlungen und den wichtigen Münchener Papyri (s. B. Z. XXIII 273) in keiner Weise zurück. Da die in den aufgeführten Publikationen enthaltenen Bestände zum größten Teil aus *Ἀφροδιτιῆς κόμη* (*Ἀφροδιτιῶ*, Kôm Ešqawh), außerdem vor allem aus Syene stammen, so ist es besonders wertvoll, jetzt so reiches Material aus Oxyrhynchus zu überblicken; übrigens ist eine nicht unbedeutende Zahl wichtiger byzantinischer Stücke aus derselben Grabungscampagne, die einen wesentlichen Teil von Part XVI geliefert hat, bereits in Part I veröffentlicht. Mit Ausnahme zweier wertloser Stücke ist der Inhalt des Bandes uniliterarisch. Die Hauptmasse gehört dem 6. und 7. Jahrh. an.

Die in vollem Umfang mitgeteilten und mit ausführlichen Kommentaren versehenen Stücke (No. 1829—1928) sind in folgenden Abteilungen vorgelegt: I. Letters (1829—75), d. h. Schreiben an Behörden, Korrespondenz zwischen Behörden, Geschäftsbriefe, von welchen letzteren eine Gruppe nachher besonders zu besprechen ist. II. Legal documents (1876—87): Petitions. III. Orders for payment (1888). IV. Agreements (1889—1900). V. Will (1901). VI. Receipts (1902—04). VII. Accounts and lists (1905—25). VIII. Prayers etc. (1926—8). Im wesentlichen dieselben Abteilungen kehren in den die No. 1929—2063 umfassenden Minor documents wieder.

Innerhalb der aufgeführten Abteilungen heben sich mehrere Gruppen zusammengehöriger Dokumente heraus: No. 1844—61 (Aufzählung der sonst zugehörigen Stücke in der Einl. zu 1844) aus der Korrespondenz von Angestellten einer reichen, mächtigen, mit *ἀντροπαγία* ausgestatteten Familie, nicht unwahrscheinlich der bekannten Apionen, vom Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrh. — No. 1876—79, trotz unvollständiger Erhaltung äußerst wichtig als erstmalige, und zwar vorjustinianische (5. Jahrh.) Beispiele der regelmäßigen justinianischen Prozeßform, des Prozesses per libellum. Die Protokolle, die in den genannten Stücken vorliegen, geben aus vier verschiedenen Fällen jedesmal dasselbe Stadium aus dem Anfang des Prozesses wieder, eine Verhandlung vor dem praeses provinciae, in der der libellus verlesen, und vom praeses Weiteres veranlaßt wird. Datierung (in eigentümlichen Schriftzügen in No. 1878—79, s. Tafel I und II) und Feststellung der Verhandlungsvorgänge sind lateinisch, der Inhalt des libellus und der Wortlaut des Gesprochenen griechisch abgefaßt. Andere Vorgänge aus Prozessen per libellum sind durch No. 1880 und 1881 repräsentiert, die ebenfalls dem 5. Jahrh. angehören, aber

noch älter sind als No. 1876—79. — No. 1911—14 und 1916—17 bieten Aufstellungen teilweise sehr beträchtlichen Umfangs über Einkünfte aus Besitzungen und Ausgaben für Besitzungen, die sich in den Händen der Apionen befanden oder wahrscheinlich als in ihren Händen befindlich anzusehen sind; die Dokumente sind teils genau auf das Jahrzehnt 550—60 datiert, teils ohne nähere Zeitbestimmung dem 6. Jahrh. zuzuweisen. Die Rechnungsaufstellung No. 1915 (ca. 560 n. Chr.) bezieht sich auf kaiserliches Land, das von den Apionen verwaltet zu werden scheint. Im Anschluß an diese Urkunden aus der Güterverwaltung der Apionen weise ich darauf hin, daß die Hgg. dem Kommentar zu No. 1829 eine wertvolle Untersuchung über die uns bekannten Angehörigen der Familie beigegeben haben.

Außer den Urkundengruppen verdienen einzelne Stücke ausdrückliche Hervorhebung: No. 1830 (6. Jahrh.): ein an einen Angestellten wahrscheinlich der Apionen gerichtetes Schreiben, das das Steigen des Nils an drei aufeinanderfolgenden Tagen des Mesore genau verzeichnet, unter Vergleich mit dem Steigen an denselben Tagen des Vorjahres: vgl. dazu K. Fr. W. Schmidt in der unten genannten Rezension S. 8. — No. 1873: ein Brief des späten 5. Jahrh., der von lokalen Unruhen in Lykopolis erzählt, in schwülstig hochtrabender Sprache, mit der die mangelhafte Orthographie in komischem Widerspruch steht. Verbesserter Text bei Schmidt S. 12f. — No. 1905 (spätes 4. oder frühes 5. Jahrh.): Verzeichnis von Steuern auf Grundbesitz, durch die Angabe der Steuersätze und mehrere bisher unbekannte Steuern für die Steuergeschichte der frühbyz. Zeit wichtig. — No. 1921, eine Aufstellung über Ausgaben, ist dadurch interessant, daß sie in die Zeit der sassanidischen Herrschaft fällt (621 n. Chr.). — No. 1928 erweckt besonders lebhaftes Interesse, denn die Reverso enthält das erste Beispiel eines lesbaren und so gut wie vollständigen byzantinischen Protokolls (auf Tafel III vorzüglich wiedergegeben); es lautet: ¹ Φι(αυλού) Στρατηγίου ἐνδοξ[ιστάτου] ² ἀπό [ὑ]πάρ(ων) καὶ στρατηλάτου ³ δ(ιὰ) Ἀρηστομάχ(ου) τ(οῦ) ἐνδ(οξοτάτου) ⁴ ἀπὸ σκρ(ιναίων) καὶ ταβουλ(αρίου) ⁵ Φωσφ(ι) η ἰνδ(ικτλωνος) β. Die Hgg. haben natürlich damit recht, daß Fl. Strategius, übrigens zweifellos ein Mitglied der Apionenfamilie, in der Eigenschaft als comes sacrarum largitionum genannt ist, obwohl dieser Titel fehlt. In der perpendikularen Schrift der arabischen Protokolle, die von den Schreibern sinnlos als konventioneller Ausstattungsbestandteil gehandhabt wurde, lassen sich, wie die Hgg. zeigen, noch einzelne Spuren der Schriftzüge des ursprünglichen byzantinischen Protokolls nachweisen.

Eine Fülle unschätzbaren Belehrung steckt in den Urkunden dieses Bandes, die in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen Eindruck des byz. Ägypten bieten. Vor allem möchte ich die ungewöhnlich reiche Ausbeute hervorheben, die sich für Sprache, Stil und Wortschatz ergibt. Schmidt a. a. O. S. 20 ff. hat die neuen Wörter zusammengestellt und S. 18 ff. eine lange Reihe bemerkenswerter sprachlicher Erscheinungen gesammelt. Die massenhaften vulgären Schreibungen, Formen und Ausdrücke enthalten kostbares Material für die Entwicklungsgeschichte des Neugriechischen; nur eine Einzelheit sei hier erwähnt: No. 1874, 13 bietet das früheste Beispiel (6. Jahrh.) für δέν = οὐδέν. Ob Schmidt S. 8 in No. 1830, 14 f. (6. Jahrh.) mit seinem Verbesserungsvorschlag, der ein zweites Beispiel für δέν bringen würde, recht hat, ist mir zweifelhaft. Der satzsaam bekannte in Ergebenheit ersterbende Stil byzantinischer Briefe wird durch die Stücke der Abt. I wieder reichlich illustriert. Beachtenswert ist, daß in diesen

Schreiben statt der 2. Person des Imperat. (oder Opt.) sehr häufig die 3. Person des Konj. gebraucht wird, die sich auf den dem Adressaten beigelegten Höflichkeitstitel wie ἀδελφότης, λαμπρότης o. ä., mit oder ohne Wiederaufnahme durch αὐτή, bezieht. — Vgl. die Besprechung von U. Wilcken, Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 311—13; K. Fr. W. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1925 S. 8—32 (oben mehrfach erwähnt; ich mache noch besonders auf die zahlreichen Erklärungen und Erklärungsversuche ägyptischer Namen, S. 22—32, aufmerksam).

F. Z.

A. E. R. Boak, Two Contracts for division of property from Graeco-Roman Egypt. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 52 (1921) 96—110. — On nos. 98 and 99 of the Michigan papyrus collection. N. H. B.

Henry B. Dewing, A Dialysis of the fifth century A. D. in the Princeton Collection of Papyri. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 53 (1922) 113—127. — On the Papyrus no. 55 of the Princeton collection. N. H. B.

Paul Collinet, Les P. Oxy. 1876—1882 et la Procédure par Libelle avant Justinien. Rev. h st. de Droit français et étranger. Série IV. Année 3. No. 4. (Oct.-Dec. 1924.) 720—725. N. H. B.

A. Segré, Il mutuo e il tasso d'interesse nell' Egitto greco-romano. Atene e Roma. N. S. 5 (1924) 119—138. — Cf. particularly pp. 132—5: Tasso di interesse nell' età bizantina. N. H. B.

Hippolyte Delehay, Le calendrier d'Oxyrhynque pour l'année 535—536. Anal. Boll. 42 (1924) 83—99. — Bespricht den bekannten Pap. Oxyrh. 1357 in 11. Band der Oxyrhynchus Papyri (1915) vom liturgischen Gesichtspunkt, von dem er eine einzigartige Bedeutung besitzt, da er uns einen städtischen Heiligenkalender kennen lehrt, der für ein bestimmtes Jahr eingerichtet war. Das Verdienst von H. D. besteht zunächst in der Verbesserung einiger Konjekturen der Herausgeber und der Identifizierung der in dem Fragment genannten Heiligen, wozu er durch sein Buch über die Märtyrer von Aegypten besonders vorbereitet war. Sodann erbringt er den Nachweis, daß das Dokument sich auf das Jahr 535/36 bezieht, während die Herausgeber vom rein paläographischen Standpunkte aus die Zeit von 450—550 offengelassen hatten. Endlich gibt er eine befriedigende Erklärung des Titels des Dokumentes, der die Herausgeber und W. E. Crum gestört hat: Γνωσις συνάξεων μετὰ τὸ κατελθ(εῖν) ἐν Ἀλεξάνδρ(ειᾷ) τὸν πάπα οὕτως. Seine Erklärung ist sehr einfach: es ist das Verzeichnis der Gottesdienste, die während der Abwesenheit des Bischofes (wohl Petros, der für das Jahr 534 bezeugt ist) von Oxyrhynchus und seines Aufenthaltes in Alexandria in den Kirchen der Stadt zu halten waren vom 23. Phaophi an (= 21. Okt. 535). Auch der Grund für die Aufstellung dieses Verzeichnisses, den H. D. angibt, ist sehr plausibel: der abreisende und für mehrere Monate abwesende Bischof wollte für die Ordnung des Gottesdienstes während seiner Abwesenheit Sorge tragen. Ein sehr praktischer Mann! Wie lange er abwesend war, ist aus dem Papyrus nicht zu ersehen. Er ist in 2 Spalten geschrieben, von denen nur die erste in ihrer ganzen Breite erhalten ist; von der zweiten fehlt etwa die Hälfte, so daß hier nur die Monatstage und die Namen der Kirchen (beide zudem lückenhaft) noch zu lesen sind, während die Namen der Heiligen verloren gingen. Gegen Ende der zweiten Spalte fehlen auch die Monatstage überhaupt, so daß die Tage vom

27*

6.—26. Phamenoth (= 2.—22. März) nur auf Konjekturen der Herausgeber beruhen, denen H. D. sich anschließt. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß das Verzeichnis noch eine oder einige Spalten mehr hatte. Wenn aber die eingesetzten Monatstage, die mit dem 22. März schließen, wirklich stimmen, so liegt die Annahme viel näher, daß keine weitere Spalte folgte und auch keine Zeile am Ende der zweiten fehlt. Im Jahre 536 war der 22. März Karsamstag. Der Bischof wird doch wohl als braver Hirte in Aussicht genommen haben für den Ostersonntag, den 23. März, wieder zurück zu sein. Man sollte auch meinen, daß er vom 21. Okt. bis zum 22. März Zeit genug gehabt hat, seine Geschäfte in Alexandria abzuwickeln. A. E.

M. Hombert, Un nouveau document d'Aphrodito. Aegyptus IV 43—48. (Dem Ref. leider nur durch Besprechungen bekannt.) — Veröffentlicht einen für das byz. Zunftwesen interessanten Genter Papyrus d. J. 536 aus Aphrodito, wahrscheinlich aus dem 'Archiv' des bekannten Dioskoros. Vgl. H. J. Bell, Journ. Eg. Arch. X 161; U. Wilcken, Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 313. F. Z.

H. J. M. Milne, Early psalms and lections for Lent. Journ. of Egypt. Archaeol. 10 (1924) 278—282. — Ein aus 4 Bruchstücken zusammengesetztes unvollständig erhaltenes Papyrusblatt des British Museum (Inv. No. 455 + 1849), auf B und V in großer schräger Buchschrift etwa des 6. Jahrh. beschrieben, enthält ein Verzeichnis der Psalmen und der Epistel- und Evangelienperikopen für die Abendmahlsfeiern an den Sonnabenden und Sonntagen der Fastenzeit. Jeder Psalm ist durch Nummer und Anfangsworte, jede neutestamentliche Perikope durch ihre Anfangsworte hinter der Kapitelzahl bezeichnet. Es ist nicht zu entscheiden, ob ein nur die Fastenzeit umfassendes selbständiges Verzeichnis oder ein Stück eines das ganze Jahr umfassenden Synaxars vorliegt. Das Verzeichnis bietet mehrere Schwierigkeiten, auf die der Hg. in der Einl. kurz hinweist: die Stellung des Psalms vor Epistel und Evangelium, wofür jede Analogie fehlt, die Bezifferung der Sonntage der Fastenzeit und damit die Begrenzung des Umfangs der Lücke zwischen Z. 24 und 25, die Lesung des Schlusses von Z. 28: τὶ(ν) τῶ(ν) λιμβ[ειῶν] = λιγνειῶν, sc. ἀρχήν oder ἔβδομάδα? F. Z.

Paul M. Meyer, Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Bd. I, Heft 3 (Urkunden Nr. 57—117 und Indices, S. 211—269). Berlin-Leipzig, Teubner 1924. — Das mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft herausgegebene 3. Heft beschließt den I. Bd., dessen 1. und 2. Heft B. Z. XX 362; XXII 550f. besprochen wurden. Nur eine Urkunde gehört der byz. Zeit an, Nr. 68 (nach d. J. 550), ein sehr interessanter Grundstücks-pachtvertrag; auf die gründliche Einleitung und die reichhaltigen Einzelbemerkungen des Hg. mache ich ausdrücklich aufmerksam. Außerdem sei auf Nr. 61 a, b hingewiesen, 2 Fragmente von libelli aus der decianischen Christenverfolgung; in der Einl. sind alle bisher veröffentlichten libelli libellatorum zusammengestellt, wozu S. 269 noch Nachträge gegeben werden. — Vgl. die Besprechung von U. Wilcken, Arch. f. Papyrusforsch. 7 (1924) 301f. F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Otmar Schissel, Kataloge griechischer Handschriften. Graz, Moser 1924. 84 S. 12^o. — Das ausgezeichnete, auf Grund ausgebreiteter Gelehrsamkeit angelegte Werk von Victor Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften, Byz. Archiv 3 (1903), leidet an dem

einzigsten Fehler, daß aus der Masse der Literatur der jetzt maßgebende Katalog einer Bibliothek nicht typographisch hervorgehoben ist. Hierdurch entsteht für den Anfänger manche Schwierigkeit. Außerdem ist seit dem Erscheinen des Buches viel Neues an Katalogen hinzugekommen. Es war daher ein glücklicher Gedanke von Sch., alle ihm bekannt gewordenen Kataloge von heute bestehenden Bibliotheken griechischer Hss zusammenzustellen. Dabei ist jedesmal von mehreren Katalogen nur der heute maßgebende verzeichnet, so daß z. B. für Paris zwar das Inventaire von Omont, aber nicht der sehr wichtige Katalog der Codices regii genannt ist. Für jedes vertiefte Studium ist also Gardthausens Verzeichnis immer noch unentbehrlich, aber das neue Verzeichnis ist bequem und praktisch und namentlich Anfängern durchaus zu empfehlen. A. H.

Sophonios Eustratiades and Arcadios, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos (vgl. o. S. 366 ff.). — Bespr. v. N. Bonwetsch in Theol. Literaturztg. 50 (1925) 271 ff. F. D.

V. Gardthausen, Die Zusatzbuchstaben der Kopten und Goten. Zeitschr. d. Vereins f. Buchwesen u. Schrifttum (1919) 112—120. A. H.

B. Granić, Die Subscriptionen in den datierten griechischen Handschriften des 9. und 10. Jahrh. II. Darstellender Teil. Münch. Diss. Karlowitz, Lubische Klosterbuchdruckerei 1922. 40 S. 8°. — Der Verf. hat sein Thema glücklich gewählt. Er handelt über die Stellung der Subscriptionen in der Hs und ihre Schrift, ihre Fassung und ihren Inhalt sowie über die Chronologie, endlich über die in den Subscriptionen erwähnten Persönlichkeiten. Beigegeben ist eine Liste der datierten Hss des 9. u. 10. Jahrh., die übrigens ergänzt werden könnte. Die Notiz unter der Subscriptio im cod. Bodl. vom Jahre 888 *ἐκ της ἀμην ἀρέδας πατρὸς νομισμάτων ἰδ'* kann sich meines Erachtens nicht auf die Stiftung der Hs, sondern, wie die Preisangabe beweist, nur auf ihre Erwerbung beziehen. Hoffentlich legt G. bald das von ihm auch für die folgenden Jahrhunderte gesammelte Material vor, wenn möglich mit noch zahlreicheren Proben und mit photographischen Nachbildungen. A. H.

K. Dyobouniotes, Τὸ χρονικὸν σημεῖωμα τοῦ κώδικος 4410 Ἰβήρων. Ἐπετερις Θεολογικῆς Σχολῆς 1 (1924) 124—126. A. H.

G. Stauroniketianos, Τὰ εἰλητάρια τῆς μονῆς Σταυρονικήτα. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 8 (1924) 425—429. A. H.

Lucy Allen Paton, Selected bindings from the Gennadius Library. Cambridge 1924. — Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von Anonymus, Journ. of Hell. Stud. 44 (1924) 307. F. D.

Aug. Merk, S. J., Armenische und griechische Palaeographie. In: Miscellanea Francesco Ehrle. Scritti di storia e paleografia, Bd. IV, 1—21. — Behandelt die Frage des griechischen Einflusses auf das armenische Handschriftenwesen. F. D.

Otto Stählin, Editionstechnik. 2. Aufl. (vgl. B. Z. XXIII 440). — Besprochen von N. H. B(aynes), Journal of Hell. Stud. 44 (1924) 313. F. D.

H. Rabe, Handschriften-Photographie. Philol. Wochenschr. 45 (1925) Sp. 29 ff. — R. gibt hier wieder ein sehr willkommenes Verzeichnis von *Adressen der Photographen*, an die man sich wenden muß, um Photographie von Hss aus den großen Bibliotheken Europas zu erhalten, sowie der *Belegungen*, unter denen sie zu beziehen sind. A. H.

Karl Brandi, Ravenna und Rom. Neue Beiträge zur Kenntnis der

römisch-byzantinischen Urkunde. Archiv f. Urkundenforschung 9 (1924) 1—30. — Vgl. auch u. S. 496. F. D.

A. Merz, Die Renaissance des Islâms, Heidelberg 1922. — Wird hier erwähnt wegen der Nachricht S. 167, daß eine byzantinische Kaiserurkunde des 10. Jahrh. an den Kalifen von Kordova in einer Rolle aus graviertem Silber steckte, deren Deckel das Bild des Kaisers in farbigem Glas trug. Vgl. Dölger, Regesten d. Kaiserurkunden d. Oström. Reiches No. 657. A. H.

D. N. Anastasijević, Dve Dušanove grêke chrisobule, Spomenik Srpske Kraljevske Akademiji 55, II. razred 47. (Zwei griechische Chrysobullen Dušans.) Belgrad 1922. — A. teilt zwei griechische Chrysobullen des serbischen Zaren Stephan Dušan mit, das eine für das Athoskloster Xeropotamou ca. 1346, das andere für das Kloster τῆς Ἀγκουσάδος vom Jahre 1348 bestimmt. A. hat das erste Dokument gelegentlich seiner Athosreise im Jahre 1907 selbst eingesehen und gibt es nun nach der Photographie P. Marcs heraus, von der wir im Archiv des Corpus der griechischen Urkunden ebenfalls einen Abzug besitzen. Das Stück ist stark verstümmelt, es fehlt auf der linken Seite zwischen einem Drittel und der Hälfte; es hat 6 starke Querfalten und wurde offenbar in gefaltetem Zustande aufbewahrt, da die Bruchlinie an der linken Seite wellenförmig von Falte zu Falte verläuft und der 'Wellenkamm' sich jeweils in der Mitte zwischen zwei Falten befindet. Auf Grund der sicher zu ergänzenden Unterschrift und der ganz gesicherten Ergänzungen, welche A. auf Grund eines Schwesterchrysobulls für Iberon aus Florinski, Af. akty, S. 93—94 bietet, läßt sich ermitteln, daß der Buchstabenausfall an der linken Seite an den breitesten Stellen des Defektes 35—30, an den schmalsten 25—20 beträgt. Die weitesten Stellen des Defekts sind bei Z. 1, 13, 25, 37, 47. Diese Mitteilungen erscheinen bei A. etwas zu lakonisch in die Worte zusammengefaßt: 'die linke Hälfte fehlt'; sie sind aber deshalb unerläßlich, weil sie allein eine Nachprüfung der von A. vorgeschlagenen Ergänzungen hinsichtlich ihrer räumlichen Möglichkeit erlauben; nur so kann sich auch der Benutzer selbst ein Bild des Fehlenden gestalten, während er durch den vom Herausgeber eingehaltenen Modus, bei unergänzt gebliebenen Zeilenanfängen offenbar willkürlich bald 3, bald 4, bald 6 Punkte zu setzen, nur in Verwirrung gerät. — Wie bereits erwähnt, hat A. besonders im letzten Teil des ersten Chrysobulls Ergänzungen auf Grund des Chrysobulls für Iberon v. J. 1346 vorgenommen, welches mit dem unsrigen in diesem Teile nahezu wörtlich übereinstimmt; die Ergänzungen sind, da sie auch den zur Verfügung stehenden Raum gerade füllen, so gut als sicher. A. hätte meines Erachtens getrost auch die Lücke in Z. 33 mit: τῆς ὀρικῆς καὶ καστροκτισίας und 34 mit: τοῦ ξυλαγύρου, τοῦ μιτάτου füllen dürfen. Man wird auch bei der Menge der Vorlagen, welche wir für das 14. Jahrhundert besitzen, vielleicht noch einige Ergänzungen wagen dürfen. Z. 2: τεσσαράκοντα μαρτύρων τετιμημένη] καὶ . . . Z. 4: τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Δημητρίου] v τοῦ Μυροβλύτου . . . Z. 5: εἶχε χωρφαριαίας γῆς] τοὺς κατὰ τὸ?] κάστρον τὴν Ἱερισσὸν παροίκους . . . Z. 10: νομῆς καὶ περιοχῆς αὐτοῦ ἕτερον] μετόχιον . . . Z. 11: γῆς καὶ τῶν προσόντων αὐτῷ ἀνέκαθ' ἐν δικαίῳ . . . Z. 16: καθὼς καὶ τὸ γενόμενον ἐπὶ τούτων] πρακτικὸν διαλαμβάνει . . . Z. 18: προνομίων. Ἐπεὶ οὖν ἐξήτησαν καὶ] παρεκάλεσαν . . . Z. 19: man setze statt des Punktes hinter ταύτης in Z. 19 ein Komma und beginne in Z. 20 mit τὴν statt Τῆν. Z. 25: οἱ μετὰ πασῶν ὧν ἔχου] σιν οὗτοι ὑποστάσεων . . . — Methodisch ist noch zu

bemerken, daß in irgendeiner Weise in der Ausgabe hätte angedeutet werden müssen, daß die Wortenden der letzten Wörter in Z. 2, 3 und 4 auf einem der Urkunde unterklebten Stück Papier stehen und dort von zweiter Hand nachgetragen sind. [] hätten genügt. — Hinter *εἶσι* in Z. 4 ist ' zu setzen: es beginnt die Anzählung der Güter des Klosters, welche im Akkusativ zu stehen pflegt. — Z. 18 lies: *εὐεργεσίας* statt *εὐεργεσιας*. — Das Chrysobull ist in noch einer Hinsicht interessant: es trägt die üblichen *λόγος*-Züge im Text und die Unterschrift des Zaren, beide von einer Hand und mit roter Tinte geschrieben; dagegen fehlt derjenige Teil der Datierung, welcher noch mit roter Tinte geschrieben zu werden pflegt. Daß es sich um eine Kopie oder dergleichen handelt, ist nicht anzunehmen; vielmehr ist die Datierung in der Kanzlei offenbar übersehen worden. Es ist mir augenblicklich noch ein Beispiel dieser Art bekannt, ein Chrysobull des Kaisers Andronikos II. für Chilandar (in der Ausgabe der Urkunden von Petit n. 45), in welchem die Unterschrift enthalten ist, *λόγος*-Vermerk und rote Datierung aber fehlen. Aus unseren Photographien ist zu ersehen, daß in der kaiserlichen Kanzlei jedenfalls der *λόγος*-Vermerk nicht vom Kaiser und auch mit etwas anderer Tinte geschrieben wurde als die kaiserliche Unterschrift, während die Dušan-urkunde für *λόγος*-Vermerke und Unterschrift gleichen Duktus und gleiche Tinte (soweit in der Photographie erkenntlich) aufweist. — Die zweite von A. herausgegebene Urkunde ist, wie die erste, ein Original Stephan Dušans, welches sich z. Zt. im Besitz des Herrn G. J. Vujić in Sente befindet, an den es von H. W. Hiersemann gelangt zu sein scheint (vgl. B. Z. XX, 627). F. D.

C. Marinesco, Manuel II Paléologue et les rois d'Aragon. *Commentaire sur quatre lettres inédites en latin, expédiées par la chancellerie byzantine.* Acad. Roumaine. Bull. de la sect. hist. 11 (1924) 192—206. — Die ersten drei dieser lateinischen Briefe (Archiv von Barcelona) hat Kaiser Manuel II., den vierten Konstantin Raul Palaeologus an König Ferdinand I. von Aragonien gerichtet. Sie beziehen sich auf die Notlage des Kaisers, der um Subsidien bittet und dafür durch Manuel Chrysoloras Reliquien schickt und über seine Reise nach dem Peloponnes berichtet. Geschrieben sind sie in den Jahren 1407, 1414 — die Indiktionszahl *η'* ist deutlich zu lesen — und 1416, der Brief Rauls im Jahre 1416. Der Kaiser unterschreibt griechisch mit Angabe des Monats und der Indiktion. A. H.

A. Sigalas, *Συριανὰ ἔγγραφα. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος 1925 (τυπογρ. Ἐστία) S. 243—257.* — Berichtet über Urkunden in den Archiven des Bischofs und der Gemeinde von Syra aus dem 16.—18. Jahrh. und veröffentlicht den Text eines auch sprachlich interessanten *προικοσύμφωνον* vom Jahre 1590. Daß bei der Herausgabe sinnlose Schreibfehler beseitigt sind, wird sich rechtfertigen lassen, obwohl für Urkunden andere Regeln gelten müssen als für literarische Texte. Aber es müssen dabei doch strenger die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Originals gewahrt werden als, es hier weilen geschehen ist, wenn z. B. statt des sprachlich richtigen *συφωνία*, *πλοιο*, *μάτρα* u. a. *συ(μ)φωνία*, *σύ(μ)πλοιο*, *μά(ν)τρα* gedruckt wird. A. H.

K. S. Dyobouniotes, *Ἀνέκδοτοι ἐγκύκλιοι καὶ ἔγγραφα τῆς μητροπόλεως Ἀαρόισσης.* Athen 1924. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Sp. M. Theotokis, *Τὸ ἀρχεῖον τοῦ δουκὸς τῆς Κρήτης. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος 1922 (τυπογρ. Ἐστία) S. 315—403.* — Weist auf die Bedeutung des Archivs hin und gibt eine nützliche Übersicht über die bisherige Literatur. A. H.

C. Gelehrten-geschichte.

- Chr. Papadopoulos, Ἀνδρόνικος Δημητρακόπουλος (1825—1872).** *Θεολογία* 2 (1924) 277—281. A. H.
- N. Radojčić, Jos. Konstantin Jireček.** *Narodna Starina* 6 (1924) 193—216. — Eingehende Charakteristik des wissenschaftlichen Werkes. A. H.
- J. J. Nistor, In amintirea lui Constantin Josif Jireček.** *Codrul Cosminului* 1 (1924) 613—615. A. H.
- V. Grecu, N. P. Kondakov.** *Codrul Cosminului* 1 (1924) 615—618. A. H.
- Anonymus, Nikodim Pavlovič Kondakov.** 1844 az 1924. Praha 1924. 85 S. — Mit einer Bibliographie der Werke Kondakov's. A. u. B.
- N. Busch, Ein baltischer Gelehrter von europäischem Ruf.** Zur Erinnerung an Dr. phil. Ed. Kurtz. *Rigasche Rundschau* 1925 Nr. 166. — Vgl. u. S. 510f. A. H.
- F. Babinger, Andreas David Mordtmanns Leben und Schriften.** S.-A. aus A. D. Mordtmann d. Ä., Anatolien, herausgeg. von F. B. Hannover 1925. XXXIV S. A. H.
- J. Darkó, Pecz Vilmos r. t. emlékezete (ung.).** *Ungar. Akademie* XVIII 18. Budapest, Verlag der Ungar. Akad. 1925. 26 S. 8^o. — Der Nachruf auf den ausgezeichneten Forscher wurde am 17. Nov. 1924 in der Sitzung der Ungarischen Akademie vorgetragen. A. H.
- Gg. Moravcsik, Les récentes études byzantines en Hongrie.** *Rev. des études hongroises et finno-ougriennes* 1 (1923) 61—70. — Die inhaltreiche Übersicht ergibt, daß die ungarische Byzantinistik sich in erster Linie den historischen Quellen der Byzantiner zugewendet hat, die Aufschlüsse über die ältere Geschichte der Ungarn und ihre Beziehungen zu Byzanz geben können. Man darf aber hinzufügen, daß die ausgezeichneten Leistungen wertvolles Gemeingut der gesamten Byzantinistik geworden sind. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache.

- Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora.** ('Deductus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium', quem primum atque iterum ediderat Paulus Cauer, editio tertia renovata.) Edidit Eduardus Schwyzer. Lipsiae, Hirzel 1923. XVI, 463 S. 8^o. A. H.
- G. P. Anagnostopoulos, Σύντομος ἱστορία τῶν ἐλληνικῶν διαλέκτων. Μέρος πρῶτον: Ἱστορία τῶν ἀρχαίων διαλέκτων.** Athen, Sakellarios 1924. i, 162 S. 8^o. — Behandelt S. 111—162 übersichtlich und klar die Koine, ohne wesentlich Neues bieten zu wollen. A. H.
- W. Michaelis, Der Attizismus und das Neue Testament.** *Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.* 22 (1923) 91—121. — Erörtert das Problem, inwieweit der Attizismus, d. h. die Regeln der Attizisten, die Geschichte des neutestamentlichen Textes umgestaltend haben beeinflussen können. Gute Dienste hätte M. die von ihm anscheinend übersehene Arbeit von A. Maidhof, Zur Begriffsbestimmung der Koine, besonders auf Grund des Attizisten Moiris (Würzburg 1912), leisten können. A. H.

James Hope Moulton, A Grammar of New Testament Greek. Part. I. Edinburgh 1919. — Ausführlich bespr. von **Paolo Barale**, Didaskaleion N. S. 2 (1924) 165—175 F. D.

Heinrich Joseph Vogels, Grundriß der Einleitung in das Neue Testament. Münster i. W., Aschendorff 1925. 4 Bl., 258 S. 8^o. — Enthält S. 45—49 einen Abschnitt über die Sprache der neutestamentlichen Schriften. C. W.

George Milligan, The Vocabulary of the Greek Testament. Part V. Illustrated from the Papyri and other Non-Literary Sources. London, Hodder & Strughton 1925. pp. XIV, 385—472. 10 sh 6 d. N. H. B.

G. Abbott-Smith, A manual greek Lexikon of the New Testament. 2. (revised) edition. Edinburgh-London, Clark 1923. XVI, 512 S. 8^o. — Enthält ein Addendum über den Gebrauch von ἐκ (ἐξ) und zwei Anhänge, 1. die unregelmäßigen Verba des griechischen N. T., 2. alphabetisches Verzeichnis der Verbalformen. Vgl. über die erste Ausgabe B. Z. XXIV 437. C. W.

Hermann Serz, Der Infinitiv in den griechischen Papyri der Kaiserzeit (bis Diocletian). Maschinenschr. Diss. Erlangen (1920). F. D.

A. T. Robertson, The Aorist Participle for Purpose in the κοινή. Journal of Theol. Stud. XXV. (April 1924.) 286—289. N. H. B.

C. D. Chambers, On a use of the Aorist participle in some Hellenistic writers. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 183—187. — An zwei Stellen der LXX und drei Stellen des N. T. tritt nach der guten Überlieferung zu einem Verbum der Bewegung das Participium Aoristi zur Bezeichnung einer Absicht. C. W.

W. F. Howard, On the futuristic use of the aorist participle in Hellenistic. Journ. of Theol. Stud. 24 (1923) 403—406. C. W.

J. W. Hunkins, „Pleonastic“ ἄρχομαι in the New Testament. — Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 390—402. C. W.

Arthur Allgeier, Das gräco-ägyptische Mysterium im Lukasevangelium. Hist. Jahrbuch 45 (1925) 1—20. — Handelt anknüpfend an Nordens Buch über die Geburt des Kindes (Leipzig 1924) eingehend über die Bedeutung von ἐπισκιάζειν bei Luc. 1, 35. 'Sprachlich stellt sich das Wort tatsächlich neben ὑπερασπίσσομαι u. ä., aber nicht im Sinne von „beschützen“ oder „erretten“, sondern „helfen“ und „unterstützen“, was Philo fremd ist und auch mit „erzeugen“ nichts zu tun hat.' C. W.

Anton Fridrichsen, Ἄριστος ἐπιούσιος. Symbolae Osloenses fasc. II. Christianiae 1924) 31—41; mit einem Zusatz S. 42 von **G. Rudberg**. A. H.

H. Kallenberg, Bausteine für eine historische Grammatik der griechischen Sprache 6, 7 und 8. Rhein. Mus. 74 (1925) 64—114. — Handelt u. a. über den Gebrauch von οὐ, οἶ, εἶ, σφείς, σφῶν, σφίσι, σφᾶς bei den Frühbyzantinern wie Zosimos, Prokop, Agathias, Menander Protektor, Theophylaktos; bei Malalas finden sich diese Pronomina nicht mehr; ferner bei ἄρχοι, μέγχοι und ἴστε auch bei den byzantinischen Autoren. A. H.

G. G. Mateescu, I Traci nelle epigrafi di Roma. Ephemeris Dacoromanica 1 (1923) 57—290. A. H.

J. Artignan, Les plantes de l'antiquité classique. Sisymbrium. Revue des Etudes arméniennes 1 (1920) 117—120. — Σισύμβριον = tenacebalsamita = arm. sissambar. N. H. B.

Ph. Koukoules, *Ἑτυμολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 35 (1924) 191—205. — Behandelt die Wörter *καρκάλλι* (Bart des Hahns), *μούντζα*, *Πορταρεά*, *κουτσός*, *ἄντζα*, *Βαρδάρις*.
A. H.

Ph. Koukoules, *Κρασοκατάνυξις*. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 4 (1924) 195—215. — Diese Studie über den Wortschatz der heutigen Griechen, der sich auf die Trinksitten und die Trunkenheit bezieht, berücksichtigt in weitem Maße auch die byzantinische Literatur.
A. H.

Carsten Hoëg, *Les Saracatsans, une tribu nomade grecque*. I. *Étude linguistique précédée d'une notice ethnographique*. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Copenhague. Paris, Champion — Copenhague, Branner 1925. XX, 312 S. 8°. — Wird besprochen.
A. H.

G. P. Anagnostopoulos, *Γλωσσικὰ ἀνάλεκτα*. 2. *Περὶ τοῦ ῥήματος ἐν τῇ ἐν Ἠπειρῷ ὀμιλουμένῃ*. *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 61—98. — Legt die Tatsachen des epirotischen Dialektes dar und setzt sie in Beziehung zu den übrigen Mundarten. Über die Sarakatsanen, die A. nur streift, vgl. jetzt die umfassende in der vorigen Notiz genannte Studie von **Carsten Hoëg**, der auch unter dem Titel *Παρατηρήσεις στὰ 'Γλωσσικὰ ἀνάλεκτα' τοῦ κ. Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου*, *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 289—296 Ergänzungen zur Arbeit von A. bringt.
A. H.

M. A. Dendias, *Γλωσσικὰ σημειώματα*. *Ἀθηνᾶ* 30 (1925) 133—165. — Die gründliche Studie handelt *A*: *Περὶ τῶν ἐν τῷ ἰδιώματι τῶν Παξῶν ῥηματικῆς καταλήξεως -ομον* (= *ομαι καὶ -ομε*), *B*: *Περὶ τῶν ἐν τῇ κυπριακῇ ῥημάτων ἐκ τῆς ἰταλικῆς καὶ γαλλικῆς*.
A. H.

M. A. Triantaphyllides, *Griechische Geheimsprachen*. [Athen 1925.] 48 S. Dazu *Δείγματα* 8 S. — Handelt über Sondersprachen und Geheimsprachen, gesellschaftliche Gruppen, welche die Geheimsprachen verwenden, Mittel der Geheimsprachen, Prüfung und Vergleichung der Verheimlichungsmittel, Umbildung und Umdeutung; der Anhang gibt Proben für Lexikon und Glossare nebst einer reichhaltigen Bibliographie.
A. H.

M. A. Triantaphyllides, *Eine zigeunerisch-griechische Geheimsprache*. *Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung* 52 (1924) 1—41. — Es handelt sich um das Dortische, eine zigeunerische hellenisierte Sprachinsel in der Provinz Eurytania. Verf. gibt ein ausführliches Glossar mit eindringenden Erläuterungen und eine Reihe von Sätzen mit griechischer und deutscher Übersetzung, außerdem Untersuchungen über Laute, Formen und Bedeutungswandel. Es zeigt sich, daß das Dortische nicht eine vollständige Sprache, sondern ein griechisches Idiom mit zahlreichen fremden lexikalischen Bestandteilen ist, die im wesentlichen aus der Zigeunersprache, z. T. auch aus dem Albanesischen und Türkischen stammen. Heute wird es als Geheimsprache verwendet. A. H.

Ph. Koukoules, *Ἐκθεσις περὶ τοῦ κατὰ τὸ ἔτος 1919 τελεσθέντος διαγωνισμοῦ τῆς ἐν Ἀθήναις γλωσσικῆς ἐταιρείας*. *Ἀθηνᾶ* 26 (1925) 254—281.
A. H.

G. Rohlf, *Griechen und Romanen in Unteritalien* (vgl. o. S. 195 u. 373 ff.). — Ausführlich bespr. von **S. Frascino**, *Neuere Sprachen* 33 (1925) 1—8 unter dem Titel 'La grecità in Calabria e in Puglia e la nuova soluzione d'un vecchio problema'. — *Scavi linguistici in Calabria*. *Rivista critica di cultura Calabrese* 2 (1922) fasc. 3, S. 1—16. — Zeigt die sprachliche Zweiteilung von Calabrien, dessen Süden rein griechisches Gepräge trägt. —

Una lingua che se ne va. Folklore 10 (1924) Nr. 1, S. 9—15. — Über den Dialekt der Griechen von Bova. — Su alcune parole d'origine greca del Circondario di Gerace. Riv. crit. di cultura Calabrese 3 (1923) 1—3. — Graecoromanisches. Zeitschr. f. roman. Philol. 43 (1923) 700—707. — In den beiden letzten Arbeiten führt B. eine Reihe von Wörtern süditalischer Mundarten auf ihren griechischen Ursprung zurück. A. H.

Erich Stüwe, Die französischen Lehnwörter und Namen in der mittelgriechischen Chronik von Morea. Gekr. Preisschr. Diss. Rostock 1917 [1921]. XII, 168 S. F. D.

George Pascu, Rumänische Elemente in den Balkansprachen. Genève, Olschki 1924 = Biblioteca dell'Archivum Romanicum. Serie II, vol. 9. — Enthält: Die rumänischen Elemente des Griechischen. F. D.

V. A. Pogorelov, Danilovijat četirezičnik. Sbornik na Bulg. Akad. na Naukite 17 (Kl. ist.-filol. i filos. obšč. 11) (1925) 1—48. — Ungefähr zwischen 1760 und 1770 ist zum ersten Mal das *Τετραγλωσσον λεξικόν* des Hierokeryx Daniel aus Moschopolis erschienen. Das Buch ist verschollen, und sein Inhalt ist nur durch die lateinische Transkription Lakes bekannt. 1802 erschien eine zweite Ausgabe, ganz in griechischer Transkription. Auch dieses Werk ist äußerst selten. F. Miklosich hat 1882 den griechischen und rumänischen Teil veröffentlicht. Nun gibt P. den griechischen und bulgarischen Teil und vergleicht damit eine dritte, bulgarisch-griechisch-karamanische Ausgabe von Saloniki, 1841, welche den Text in kirchenslawischer Transkription enthält. Das interessante Stück, welches nach seinem Inhalt besonders der Verständigung ländlicher Kreise dient, gibt wichtige Aufschlüsse vor allem phonetischer Natur. F. D.

B. Metrik. Musik.

W. B. Sedgewick, The Origin of rhyme. Revue Bénéd. 36 (1924) 330—346. — Die Resultate S. 345 f. „in tabular form“. C. W.

C. Émereau, Hymnographi byzantini. Échos d'Orient 26 (1923) 11—25; 419—439; 27 (1924) 195—200; 275—285; 407—414. — Fortsetzung der zuletzt o. S. 195 notierten Studie. A. H.

V. Grumel, L'auteur et la date de composition du tropaire Ὁ Μονογενής. Échos d'Orient 26 (1923) 398—418. A. H.

E. A. Pezopoulos, Παρατηρήσεις εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ποίησιν. Νέα Φόρμιξ 2 (1923) Nr. 23—24, S. 2—5. — Gibt u. a. kritische Bemerkungen zu Pantelakes, *Κοντάκια καὶ κανόνες τῆς ἐκκλησιαστικῆς ποιήσεως* (Athen 1921). A. H.

Mémoires liturgiques syriennes et chaldéennes recueillies par **Dom Jeannin** O. S. B. Mémoires syriennes. I. Introduction musicale. Paris, Leroux 1924. 2 Bl., 305 S. gr. 8°. C. W.

Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik [Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 6]. Münster i. W., Aschendorff 1923. VI, 120 S. 8°. 4 M. — Vgl. o. S. 376 ff. A. H.

Carsten Hoëg, La théorie de la musique byzantine. Rev. des études gr. 35 (1922) 321—334. — Stellt fest, daß zwischen der altgriechischen und der byzantinischen Musik kein Zusammenhang besteht, und sucht den Ursprung der letzteren in den Kreisen der Gnostiker. Von besonderer Bedeutung scheint das

alchemistische Werk des Zosimos von Panopolis zu sein (Berthelot III 433f.), in dem sich bereits der Anfang der byzantinischen musikalischen Terminologie findet. A. H.

H. J. W. Tillyard, *Byzantine Music and Hymnography* (vgl. o. S. 195). — Besprochen von A. H. F.-S., *Journ. of Hell. Studies* 44 (1924) 299—300. F. D.

K. Psachos, *Ἡ ἐλληνικὴ μουσικὴ. Νέα Ἐποχὴ* 1 (1924) 20—24. A. H.

H. J. W. Tillyard, *The stenographic theory of byzantine music. 'Laudate'* 2 (1924) 216—225; 3 (1925) 28—32. — Wendet sich gegen die von Psachos erneuerte Auffassung des Chrysanthos, daß die byzantinische Notation eine Art von Kurzschrift wäre. A. H.

K. A. Psachos, *Δημιῶδη ᾠσματα Γορτυνίας εἰς βυζαντινὴν καὶ εὐρωπαϊκὴν παρασημαντικὴν*. Athen, Sphaira 1923. λα', 161 S. 8°. — Die wertvolle Sammlung moderner Volkslieder stammt aus Karytaina im Peloponnes, das durch Kolokotronis berühmt geworden ist. In der Einleitung gibt P. eine dankenswerte Übersicht über die profane Musik des byzantinischen Mittelalters. A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

O. Stählin, *Die altchristliche griechische Literatur* (vgl. o. S. 181). — Ausführliche Besprechung folgt. Mit Ergänzungen besprochen von F. Diekamp, *Theol. Revue* 24 (1925) 92 f.; von C. Weyman, *Hist. Jahrb.* 44 (1925) 304 f. C. W.

J. Tixeront, *Précis de Patrologie*. 6. édition. Paris, Lecoffre 1923. XII, 514 S. 8°. — Vgl. B. Z. XXIV, 172. C. W.

Adolf von Harnack, *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche*. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Hinrichs 1924. XVI, 235 u. 456* S. 8°. [Texte und Untersuch. 45.] — Handelt S. 344*—387* über die orientalischen Polemiker (gegen Marcion) des 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrs. C. W.

Johannes Zelliger, *Klemens von Alexandrien und die Erscheinungsformen des spätantiken Lebens*. Gelbe Hefte, *Hist. u. polit. Zeitschr. f. d. kath. Deutschland* (Fortsetzung der *Hist. polit. Blätter*) 1 (1924) 28—44. — Handelt auf Grund des Paidagogos von der „Stellungnahme“ des Klemens „zu den Sitten und Gebräuchen des privaten und gesellschaftlichen Lebens, wie sie ihm namentlich in der kulturell übersättigten hellenistischen Großstadt Alexandria an der Nilmündung gegenübertraten“. C. W.

Robert P. Casey, *Clement of Alexandria and the beginnings of christian Platonism*. *Harvard Theol. Review* 18 (1925) 39—101. — Klemens hat als erster der Gotteslehre den platonischen Stempel aufgedrückt, den sie noch in der Zeit der Scholastik trägt. C. W.

Engène de Faye, *Origène. Sa vie, son œuvre, sa pensée*. Vol. I. *a biographie et ses écrits*. Paris, Leroux 1923. 3 Bl., X, 243 S. 8°. *Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences relig.* 37.] — Der vorliegende erste Band will nur „une simple introduction à l'étude de la pensée Origène“ sein. Vgl. die ausführliche Besprechung von F.-M. Abel, *Revue biblique* 34 (1925) 296—300. C. W.

Otto Bauernfeind, Der Römerbrieftext des Origenes nach dem Codex von der Goltz (Cod. 184 B 64 des Athosklosters Lawra) untersucht und herausgegeben. Leipzig, Hinrichs 1923. VII, 119 S. 8°. [Texte u. Untersuch. 44, 3.] — Wir besitzen in der Athoshs den Text des Origenes, und die Hs gewährt uns „einen, wenn auch bescheidenen Einblick in seine textkritische Arbeitsweise“. Vgl. die Besprechung von H. Vogels, *Theol. Revue* 23 (1924) 360f. C. W.

Gustave Bardy, Les traditions Juives dans l'œuvre d'Origène. *Revue biblique* 34 (1925) 217—252. — Stellt eine 69 Nummern umfassende Liste „des renseignements que doit Origène à l'exégèse hébraïque“ zusammen. Origenes hat keine Mühe gescheut, Erkundigungen bei Konvertiten und gelehrten Juden einzuziehen, und berichtet getreu, was er erfahren hat. C. W.

E. de Faye, Origène est-il exégète ou dogmaticien? *Revue d'Hist. et de Philos. relig.* 3 (1923) 97—105. N. H. B.

Leo V. Jacks, St. Basil and Greek Literature (vgl. o. S. 197). — Diese Untersuchung über die Kenntnisse Basileios' d. Gr. auf dem Gebiete der heidnisch-griechischen Literatur eröffnet in vielversprechender Weise das patristische Unternehmen der Universität von Washington. Nach einleitenden Ausführungen über das Verhältnis der alten Christen zum hellenistischen Geistesleben im allgemeinen und über den Bildungsgang des Basileios insbesondere teilt der Verfasser seine Studie ein nach den Gruppen der in Frage kommenden Schriftsteller: Dichter, Legendenschreiber und Historiker, Philosophen. Das Resultat ist ersichtlich aus der S. 119 stehenden alphabetischen Liste der klassischen und nachklassischen Autoren, die Basileios ausdrücklich zitiert oder mit denen er sich berührt. Sie umfaßt 39 heidnische Namen, denen nur zwei christliche Schriftsteller gegenüberstehen, Justin d. M. und Klemens von Alex. Wie nicht anders zu erwarten, stehen Plato und Aristoteles im Vordergrund, ersterer mit 8, letzterer mit 16 Schriften. A. E.

A. d'Alès, À propos d'Origène. De Oratione XXVIII. *Recherches de Science religieuse* 14 (1923) 556—558. N. H. B.

Gustave Bardy, Le Texte du *περὶ ἀρχῶν* d'Origène et Justinien. *Recherches de Science religieuse* 11 (1920) 224—252. N. H. B.

Ed. Schwartz, I. Die sogenannten Gegenanathematismen des Nestorius. II. Zur Schriftstellerei Theodoret's. Sitz.-Ber d. Bayer. Akad. d. Wiss., philos., philol. u. hist. Klasse 1922. 1. Abh., 40 S. — 1. Bietet eine neue Ausgabe der nur lateinisch erhaltenen 12 Anathematismen des Nestorius gegen Kyrillos v. Alex. (die von Assemani syrisch edierten ebenfalls 12 Anath. sind davon völlig verschieden) und erweist sie als unecht. 2. Ergänzt den äußeren Beweis, den ich für die Zuweisung der unter dem Namen des Kyrillos v. Alex. von A. Mai herausgegebenen Schrift *Περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπίσεως* in m. Dissertation (Tübingen 1888) an Theodoret v. Kyrrhos beigebracht habe durch den Nachweis, daß die von Garnier in seinem *Auctarium operum Theodreti* gegebenen Fragmente aus der Lukaskatene des Niketas v. Heraklea stammen, was er an der Hand von je einer Hs des 1. und 2. Buches dieser Katene zeigt. Ich bin inzwischen auf ein weiteres äußeres Zeugnis gestoßen in der von J. A. Cramer edierten anon. Katene zum Hebräerbrief (Catena in Nov. Test. 7, Oxford 1844, S. 329). Die Durchforschung der hss Katenen wird wohl noch weitere Auszüge aus dieser Schrift unter Theo

dorets Namen zutage fördern. Das erste äußere Zeugnis, das der Verf. S. 30f. bespricht, fehlt bei mir nicht; wohl aber kann es nach seinen Ausführungen S. 7ff. über die Sammlung des Cod. Palat. lat. 234 nicht mehr auf Marius Mercator zurückgeführt werden, wie ich es auf die Autorität von Garnier und Baluze hin getan habe.

A. E.

G. Bardy, *La Règle de Foi d'Origène*. *Recherches de Science religieuse* 10 (1919) 162—196.

N. H. B.

Jules Lebreton, *Les degrés de la connaissance religieuse d'après Origène*. *Recherches de Science religieuse* 13 (1922) 265—296.

N. H. B.

M. Jugie, *Les homélies mariales attribuées à S. Grégoire le Thaumaturge*. *Anal. Boll.* 43 (1925) 86—95. — Weist Beziehungen der 1. Homilie zur Homilie des Chrysippos von Jerusalem über die hl. Jungfrau nach, in der 2. Homilie ist Proklos benutzt. Aber auch die Unechtheit der übrigen ist nicht zu bezweifeln, wenngleich die Erhaltung einzelner echter Fragmente möglich ist.

A. H.

Gustav Bardy, *Paul de Samosate* (vgl. o. S. 197). — Ausführlich besprochen von **Friedrich Loofs**. *Theol. Literaturzeitg.* 49 (1924) 457—462; **J. Flamion**, *Rev. d'hist. ecclés.* 26 (1925) 281—284.

C. W.

F. Loofs, *Paulus von Samosata*. Leipzig, Hinrichs 1924. XX, 346 S. 8^o. [Texte u. Untersuch. XLIV, 5.] — Zugleich mit der Monographie von Bardy besprochen von **B. Capelle**, *Revue Bénéd.* 36 (1924) 366—369, und **W. Telfer**, *Journ. of Theol. Stud.* 26 (1925) 187—199.

C. W.

Adolf Harnack, *Die Reden Pauls von Samosata an Sabinus (Zenobia?) und seine Christologie*. *Sitzungsber. d. preuß. Akad., phil.-hist. Kl.*, 1924, 130—151. — Ausführlich und ablehnend besprochen von **F. Loofs**, *Theol. Literaturzeitg.* 50 (1925) 227—232.

C. W.

Fr. Diekamp, *Paul von Samosata*. *Theol. Revue* 24 (1925) 201—210. — Ausführliche Besprechung der Arbeiten von Bardy, Loofs und Harnack.

C. W.

T. Spácił S. J., *La teologia di S. Anastasio Sinaita*. Rom 1923. 54 S. (Estratto del Bessarione, *Rivista di Studi orientali*.) — Zusammenstellung von Aussprüchen des Anastasios Sinaites über dogmatische Lehren nach dem Schema eines heutigen Lehrbuches der Dogmatik, mit Einschluß seiner „Dottrine morali e ascetische“, ohne nähere Erörterungen über seine Quellen, ohne tiefere genetische Betrachtung und mit der Tendenz, Abweichungen durch mehr oder weniger passende Interpretationen zu erklären. Daher auch ohne wissenschaftlichen Wert. — Vgl. die eingehende Besprechung von **J. Stiglmayr S. J.**, *Revue* 23 (1924) 361—363.

A. E.

Gustave Bardy, *La lettre des six évêques à Paul de Samosate*. *Recherches de Science religieuse*. 6/7 (1916) 17—33.

N. H. B.

Gustave Bardy, *L'Église d'Antioche de 260 à 272*. *Paul de Samosate*. *Recherches de Science religieuse* 9 (1918) 194—221.

N. H. B.

J. Lebreton, *Paul de Samosate et Origène*. *Revue apologétique* 38 (1924) 193—202.

N. H. B.

G. Bardy, *Sur un Fragment attribué à Methodius*. *Recherches de Science religieuse* 14 (1923) 329—331. — A fragment attributed to Methodius in the florilegium published by Amelli in *Miscellanea Geronimiana* Roma 1920. pp. 157 sqq. is apocryphal. cf. Tom. III of *Bibliotheca maxima*

Patrum. Lyon 1677. pp. 727 sqq. at p. 733 D.; Monumenta S. Patrum Orthodoxographa I. Basel 1569. pp. 93—99 and A. Vasiliev: *Anecdota graecobyzantina*. L. 1893. 33—58. N. H. B.

A. L. Maycock, *The great Athanasius*. Month 145 (1925) 24—29. N. H. B.

H. I. Bell, *Athanasius: A Chapter in Church History*. The Congregational Quarterly 3 (April 1925) 158—176. — A character sketch: A contrast between Athanasius and Julian the Apostate. "Ultimately the loveable Julian, spending himself on a hopeless cause, with his eyes turned regretfully to the past, cannot stand at the bar of history before Athanasius, virile, confident, alive, fronting the dawn, the hope of the coming generation, the builder of a new order." This sketch, "popular" in the best sense of the word, is admirably written. N. H. B.

A. Deißmann, *Athanasiana*. Expository Times 36 (1924) 8—11. N. H. B.

J. David, *Les éclaircissements de Saint Athanase sur les Psaumes, Fragments d'une traduction en copte sahidique*. Revue de l'Orient chrétien. S. III. Tome 4 (24) (1924) 3—57. N. H. B.

A. d'Alès, *Pour le texte de Saint Athanase*. Recherches de Science religieuse 15 (1924) 61. — In the De Decretis Nic. Syn. 27 ed. P. G. 25, 456 B (sic = 465 B) for ἀδεῶς read ἃ δὲ ὄς. N. H. B.

Jean Rivière, *Saint Basile évêque de Césarée*. Paris, Lecoffre 1925. 320 S. 8^o. — Handelt nach Vorausschickung einer biographischen Einleitung und bibliographischer Angaben 1. über die principes généraux (der Moral), 2. über die morale individuelle bei Basileios. C. W.

M. Bessière, *La tradition manuscrite de la correspondance de S. Basile*. Oxford, Clarendon Press 1923. 182 S. gr. 8^o. — Buchausgabe der im Journal of Theol. Stud. 21, 22, 23 erschienenen Aufsätze. C. W.

G. Bardy, *Fragments de Saint Basile*. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 164—165. — From Vat. Graec. 1142 (13th. c.) fo. 68 = florilegium with texts from Basil which B. has not been able to identify. N. H. B.

A. Grandsire, *Nature et Hypostases divines dans Saint Basile*. Recherches de Science religieuse 14 (1923) 130—152. N. H. B.

Ferdinand Laun, *Die beiden Regeln des Basilius, ihre Echtheit und Entstehung*. Zeitschr. f. Kirchengesch. 44 (1925) 1—61. — Der größte Teil der Regeln, auch die überwiegende Mehrzahl der von Rufinus nicht übersetzten, ist echt. Die kürzere Fassung ist aus der allmählichen Sammlung einzelner „für sich irgendwann und irgendwo“ entstandener Regeln erwachsen, die ausführlichere, die systematischen Aufbau zeigt, ist nicht in einem Zuge, sondern in Etappen niedergeschrieben worden. Beide Komplexe sind nebeneinander entstanden, wenn auch der größte Teil der kürzeren Fassung älter erscheint als die ausführlichere. C. W.

Jos. Wittig, *Des hl. Basilius d. Gr. geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374—375 im Anschluß an Isaias 1—16* (vgl. B. Z. XXIV, 177). Bespr. von J. Simon, Anal. Boll. 21 (1923) 180—182. — Ablehnende Stellung zu den Thesen des Verfassers über die Echtheit des unter den Spuria Basileios' d. Gr. stehenden Jesaiaskommentars, dessen Entstehung und Zweck, unter Anerkennung seiner Verdienste um die Herausstellung des Gedankenreichtums dieses Kommentars. Der Annahme der Echtheit stehen in der Tat erhebliche Schwierigkeiten entgegen. A. E.

F. Martroye, Le Testament de Saint Grégoire de Nazianze. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France 76 (8^{me} Série, Tome VI) (1924) 219—263. — A defence of the authenticity of the testament and a very interesting study of its legal significance. N. H. B.

Pierre d'Hérouville, Quelques traces d'Aristotélisme chez Saint Grégoire de Nazianze. Recherches de Science religieuse 9 (1918) 395 — 398. N. H. B.

Albert Condamin, Le texte de S. Grégoire de Nazianze sur Jonas. Recherches de Science religieuse 13 (1922) 216—218. N. H. B.

Gustave Bardy, S. Grégoire de Nysse. Ep. ad Philippum. Recherches de Science religieuse 12 (1921) 220—222. N. H. B.

Johann Lenz, Jesus Christus nach der Lehre des hl. Gregor von Nyssa. Eine dogmengeschichtliche Studie. Trier, Paulinus-Druckerei 1925. 123 S. 8°. — Gregor verwertet in seinen christologischen Ausführungen die Leistungen seiner Vorgänger (Origenes, Athanasios, Basileios), wahr aber seine Selbständigkeit und hat wirklich neue Gedanken. Vgl. auch E. Weigl, Christologie (s. u. S. 434) S. 67 ff. C. W.

J. Lebon, La position de Saint Cyrille de Jérusalem dans les luttes provoquées par l'arianisme (suite et fin). Revue d'hist. eccl. 25 (1924) 357—386. F. D.

F. Zoepfl, Die trinitarischen und christologischen Anschauungen des Bischofs Eustathius von Antiochia. Theol. Quartalschr. 104 (1923) 170—201. — Zeigt auf Grund der Schrift De engastrimytho und der zweifellos echten Fragmente, daß Eustathios in Trinitätslehre und Christologie Gedankengut des von ihm bekämpften Origenes verwertet und daß er in seiner Christologie als Vertreter der sog. kleinasiatischen Tradition erscheint, die in der Erlösung hauptsächlich eine Wiederherstellung des durch die erste Sünde zerstörten Glückszustandes erblickt. C. W.

L. Radermacher, Eustathius von Antiochien, Platon und Sophokles. Rhein. Museum 73 (1924) 449—455. — Zeigt Berührungen mit Platon und Sophokles in der gegen Origenes gerichteten Schrift des Eustathios über die Hexe von Endor auf. C. W.

Charles E. Raven, Apollinarianism. An essay on the christology of the early church. Cambridge, Univ. Press 1923. VIII, 312 S. 8°. — 1. Anfänge der Christologie; 2. die erste Kontroverse; 3. die Arianer und ihre Gegner; 4. und 5. Apollinarius von Laodicea (Leben und Werke; Christologie); 6. die orthodoxen Kritiker des Apollinarius; 7. die Antwort an Apollinarius. Vgl. die Besprechung von C. Anderson Scott, Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 417—419; **J. Lebon**, Rev. d'hist. ecclés. 26 (1925) 285—288. C. W.

Benedikt Kraft, Die Evangelienzitate des hl. Irenäus. Nach Überlieferung und Textart untersucht. Freiburg i. B., Herder 1924. XVI, 116 S. 8°. [Biblische Studien 21 H. 4.] — Handelt S. 5 ff. über die hsl. Überlieferung der Irenäuszitate bei Epiphanius und Johannes von Damaskus und über die Rezensionstätigkeit dieser beiden Schriftsteller an den Bibelführungen des Irenäus, S. 20 ff. über die Zitate bei Theodoret, Anastasios von Sinai, Andreas von Kaisareia und Niketas von Herakleia. C. W.

L. Mariès, Un commentaire de Didyme publié sous le nom de Diodore. Recherches de Science religieuse 5 (1914) 73—78. — Diodore in salmos ed. A. Mai, Nova Patrum Bibliotheca VI 2, 240—258 (Migne P. G.

XXXIII 1587—1616) and its relation to Mai, *ibid.* VII 11 237—261 (Migne P. G. XXXIX 1400—1473). N. H. B.

L. Mariès, Extraits du commentaire de Diodore de Tarse sur les psaumes. Préface du commentaire. Prologue du psaume CXVIII. *Recherches de Science religieuse* 10 (1919) 79—101. N. H. B.

L. Mariès, Le commentaire de Diodore de Tarse sur les psaumes. Examen sommaire et classement provisoire des éléments de la tradition manuscrite. *Revue de l'Orient chrétien* S. III. Tome 4 (24) (1924) 58—189. Cf. *Revue de philologie* 38 (1914) 169—173. N. H. B.

L. Mariès, Les commentaires de Diodore de Tarse et de Théodore de Mopsueste sur les psaumes. *Recherches de Science religieuse* 4 (1914) 246—251. N. H. B.

J. M. Vosté O. P., La chronologie de l'activité littéraire de Théodore de Mopsueste. *Revue bibl.* 34 (1925) 54—81. — In der Schriftstelleri Theodors sind zwei Perioden zu scheiden. Erst in der zweiten, d. h. in seinen späteren Jahren, hat er eine reiche Produktivität auf dem Gebiete der neutestamentlichen Exegese entfaltet und ist in Konflikt mit dem kirchlichen Dogma gekommen. Daraus erklärt es sich, daß die Angriffe auf ihn erst nach seinem Tode erfolgt sind. C. W.

Eduard Weigl, Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des Nestorianischen Streites (373—429). [Münchener Stud. z. hist. Theol. H. 4.] München, Kösel & Pustet 1925. VIII, 216 S. 8°. — Ausführlicher Bericht folgt. C. W.

T. R. Norton, The Vita S. Chrysostomi by Georgius Alexandrinus. *Class. Philology* 20 (1925) 69—72. — Die (nur in Saviles Chrysostomos-Ausgabe gedruckte) kompilatorische und stilistisch minderwertige Vita ist ein Werk des Erzbischofs Georgios II. von Alexandria (ca. 620—630). C. W.

Stephanus Bezdeki, Johannes Chrysostomus et Plato. *Ephemeris Dacoromana* 1 (1923) 291—337. A. H.

Harry M. Hubbell, Chrysostom and Rhetoric. *Class. Philology* 19 (1924) 261—276. — Charakteristisch für Chrysostomos ist die Mischung von enkomiaistischem Material mit Diatribenmanier, wie sie sich in den Enkomien auf den Apostel Paulus zeigt. C. W.

Alfred Kulemann, Das christliche Lebensideal des Chrysostomus auf Grund seiner Schrift *περὶ ἱερωσύνης*. Eine pastoral-theologische und psychologische Studie. Berlin, Nauck (Rübe) 1924. 48 S. 8°. C. W.

A. Moulard, S. Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité (vgl. o. S. 199). — Bespr. in der *Revue Bénédictine* 35 (1923) 275f. C. W.

J. Newman, Sankt Chrysostomus, Schicksale des Theodoret. Deutsch von J. Karl. Mainz 1923 (Relig. Geister, B. 1). VII, 223 S. A. u. B.

Paul Galtier, L'enseignement des Pères sur la vision béatifique dans le Christ. *Recherches de Science religieuse*. 16 (1925) 54—68. — Directed against an article by Jugie in the *Revue des Sciences philos. et théol.* 1921 pp. 551—559, who would find support for the "vision beatific" in the *Contra Nestorianos et Eutychianos* of Leontius of Byzantium. N. H. B.

S. Rabois-Bousquet et S. Salaville, Jean Saint Climaque, sa vie et son œuvre. *Échos d'Orient* 26 (1923) 440—454. A. H.

Karl Staab, Die griechischen Katenenkommentare zu den katholischen Briefen. *Biblica* 5 (1924) 296—353. — I. Der hslische Bestand (3 Traditionslinien, die bis nahe an die Wiegenhs heranreichen); II. Analyse der Katene; III. Verfasser der Katene (nicht der Presbyter Andreas, der eine Isaiaskatene verfaßt hat). Den Schluß bildet ein Rückblick auf die Exegese der griechischen Väter zu den katholischen Briefen. C. W.

Sp. Kampanaos Lauriotes, *Ἀνδρέου Κρήτης τοῦ Ἱεροσολυμίτου Ἀ' κανὼν εἰς τὸν ἐπιτάφιον Θρηῆνον τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου, ψαλλόμενος κατὰ τὴν παννυχίδα τῆς Ἁγίας καὶ Μ. Παρασκευῆς. Νέα Φόρμις* 2 (1922) ἀρ. 19—22, S. 3—5. — Gibt den Text aus Codd. Athoi Laur. A 45 und Θ 59. A. H.

M. Jugie, Analyse du discours de Jean de Thessalonique sur la Dormition de la Sainte Vierge. *Échos d'Orient* 16 (1923) 385—397. A. H.

M. Jugie, La vie de saint Jean Damascène. *Échos d'Orient* 27 (1924) 137—161; Doctrine de saint Jean Damascène sur l'Église, ebenda S. 400—406; Saint Jean Damascène et l'Immaculée Conception. Bessarione, anno 27, vol. 39 (1923) 1—7. F. D.

M. Jugie, Deux nouvelles homélies mariales de saint Euthyme, patriarche de Constantinople. *Échos d'Orient* 27 (1924) 286—288. A. u. B.

M. Jugie, Sur la vie et les procédés littéraires de Syméon Métaphraste: Son récit de la vie de la Sainte Vierge. *Échos d'Orient* 26 (1923) 5—10. A. H.

Nicetae monachi et presbyteri dicti Pectorati Anatacticum in librum divinatorum hymnorum Simeonis graece et Isaac Syri anachoritae et episcopi Ninivitani sermones ascetici graece. — Unter diesem Titel befindet sich, wie **O. Clemen**, *Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.* 23 (1924) 159 mitteilt, eine Hs in der Ratsschulbibliothek in Zwickau. A. H.

M. Jugie, L'auteur de la vie de saint Clément de Bulgarie. *Échos d'Orient* 27 (1924) 5—8. — Der Verfasser ist in der Tat, was seit Miklosich bestritten war, Theophylaktos von Ochrida, der eine bulgarische Vorlage benutzt, aber seine eigene Theologie hineingearbeitet hat. A. H.

Sp. Lauriotes, *Ἐτεροι ἐπιστολαὶ Μαξίμου μοναχοῦ. Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 8 (1924) 282. A. H.

Bernard Leib, Deux inédits byzantins sur les azymes au debut du XII^e siècle. Contribution à l'histoire des discussions théologiques entre Grecs et Latins. *Orientalia Christiana* II 3 (1924) 133—264. — Bericht folgt. A. H.

S. Salaville, Le traité du 'Mépris de la mort' de Démétrios Cydonès, traduit en français par Ménard, en 1686. *Échos d'Orient* 26 (1923) 26—49. A. H.

Michael Rackl, Die griechischen Augustinusübersetzungen. *Miscellanea Francesco Ehrle* Vol. I, S. 1—38. F. D.

A. Diamantopoulos, *Σλλβεστρος Συρόπουλος καὶ τὰ ἀπομνημονύματα αὐτοῦ τῆς ἐν Φλωρεντία συνόδου. (Κριτικὴ καὶ ἱστορικὴ λέξη.) Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς 'Νέας Σιών'.* Jerusalem, Hl. Grab 1923. 116 S. — Es ist sehr erwünscht, daß D. jetzt seine o. S. 249 erwähnten, zuerst der *Νέας Σιών* erschienenen Studien in Buchform vereinigt vorlegt. Es meint dringend notwendig, daß sich die Forschung eingehend mit dem lange

vernachlässigten Werk des Syropoulos beschäftigt, eine kritische Ausgabe ist daher das nächste Bedürfnis. Vgl. u. S. 462. A. H.

L. Petit, Documents relatifs au concile de Florence I. II. [Patrologia orient. XVI 1; XVII 2.] Paris, Firmin-Didot 1922 und 1923. 168 und 182 S. 8°. — Der erste Teil gibt 1. den vervollständigten lateinischen und den griechischen Text der Rede des Kardinals Cesarini über das Fegefeuer; 2. die erste Rede des Markos Eugenikos über das gleiche Thema; 3. die Antwort der Griechen auf die Rede von Cesarini, von Markos Eugenikos und Bessarion verfaßt; 4. die Antwort der Lateiner in griechischer Übersetzung; 5. die zweite Rede von Markos Eugenikos über das Fegefeuer; 6. die Antwort des Markos Eugenikos auf die Rede der Lateiner. Der zweite Teil, betitelt *Oeuvres anti-conciliaires de Marc d'Éphèse*, enthält 16 Schriften des Markos Eugenikos, eine Antwort des Georgios Scholarios auf einen Brief des Markos Eugenikos und eine Abhandlung des Rhetors Manuel über ihn. Die hier von P. herausgegebenen Schriften waren zum großen Teil schon bekannt, doch ist jetzt zum ersten Male das handschriftliche Material in weitem Umfang verwertet und im kritischen Apparat verarbeitet. A. H.

A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur (vgl. o. S. 201). — Besprochen von E. Tisserant, Bessarione, anno 23, vol. 39 (1923) 142—144; sehr anerkennend von P. Peeters, Anal. Boll. 41 (1923) 162—166, der indes einige Wünsche in bezug auf eine strengere Scheidung des autochthonen syrischen Schrifttums der Übersetzungsliteratur gegenüber, eine durchsichtigere Darstellung und bessere Technik in der Bibliographie äußert. A. E.

Anonymus, S. Ephrem, dottore e poeta. *Civiltà Cattolica* 73, II (1922) 494—510. N. H. B.

Der hl. Ephrem. Kommentar zur Apostelgeschichte, herausgeg. von P. Nerses Akinean. Kritische Ausgabe der Literatur und der Übersetzungen der alten Armenier II 1 (armenisch). Wien, Mechitaristendruckerei 1921. 40 S. 8°. — Ausführlich bespr. von S. Euringer, *Theol. Revue* 24 (1925) 175—180. C. W.

August Merk S. J., Der heilige Ephräm und die Apostelgeschichte. *Zeitschr. f. kathol. Theol.* 48 (1924) 460—465. — 1. Die Apostelgeschichte in der griechischen Überlieferung des hl. Ephräm; 2. zu Apostelgesch. 3, 13—14 in Ephräms Kommentar. C. W.

G. Ricciotti, Alcuni punti della teologia di S. Efreim siro. *La Scuola cattolica* 52 ser. VI. vol. 3 (1924) 261—271; 344—355. N. H. B.

E. W. Brooks, John of Ephesus. *Lives of the Eastern Saints*. Syriac Text edited and translated by E. W. B. I = *Patrologia Orientalis* XVII, Fasc. 1. Paris, Firmin-Didot 1923. pp. XV + 306 + Table of contents: II = *Patrologia Orientalis* XVIII, Fasc. 4. ibidem 1924. pp. 513—697 + Table of contents. — These two parts contain 49 out of the 58 Lives. It is refreshing to read Mr. Brooks's eulogy of Djakonov's "great work" (Ioann Efeskij, Petrograd 1908): far too little notice of this monument of patient scholarship has been taken by English scholars. N. H. B.

W. E. Crum, *Sévère d'Antioche en Égypte*. *Revue de l'Orient Chrétien*. 3^e série 3 (23) (1922—1923) 92—104. — Zwanzig Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode verbrachte Severos von Antiochien in Ägypten. Trotzdem und obwohl ihn die Kopten als „den Patriarchen“ κατ' ἐξοχήν verehrten, ist infolge des jammerwürdigen Überlieferungszustandes des koptischen

Schrifttums wenig genug über sein Leben in Ägypten bekannt. Eine Zeitlang mußte er nach Oberägypten entweichen. Crum zeigt in einem den Namen des Severos tragenden Kloster südlich von Assiut und an einer Inschrift in einem der Felsgräber von Theben Etappen seiner damaligen Irrfahrten. — Außerdem ediert Crum zwei wertvolle, wenn auch kurze Texte. Der eine enthält ein trinitarisches und christologisches Glaubensbekenntnis des Severos und ist an die Wand eines als Mönchzelle eingerichteten Felsengrabes bei Daga (Theben) geschrieben. Der andere ist ein Bruchstück (Papyrusblatt) aus einer sonst völlig unbekanntem koptischen Vita(?) des Patriarchen und enthält, wie es scheint, einen Brief des Patriarchen an die Kaiserin Theodora. Severos leugnet, wenn ich recht verstehe, darin die Wirksamkeit der Epiklese durch einen nicht orthodoxen Priester. W. H.

R. Dragnet, Julien d'Halicarnasse et sa controverse avec Sévère d'Antioche sur l'incorruptibilité du corps du Christ. Étude d'histoire littéraire et doctrinale suivie des fragments dogmatiques de Julien (texte syriaque et traduction grecque). Louvain 1924. XI, 275 u. 78* S. 8°. — Bespr. von **J. Flamion**, Rev. d'hist. ecclés. 26 (1925) 293—296. A. H.

J. Lebon, Fragments syriaques de Nestorius dans le *contra Grammaticum* de Sévère d'Antioche. Le Muséon 36 (1923) 47—65. — Im Verlauf seiner Polemik gegen den Verteidiger des Chalcedonense, Johannes Grammatikos von Kaisareia, schrieb Severos von Antiocheia sein Meisterwerk „*Contra Grammaticum*“. Diese Schrift, nicht der Philalethes, wie Anastasios Sinaites fälschlich angibt, war es, die von den Monophysiten wie eine zweite Bibel geschätzt wurde. Der Verfasser des „*Monophysisme sévérien*“ bereitet eine Ausgabe des in Londoner Hss erhaltenen dritten Buches vor und benutzt im vorliegenden Aufsatz seine genaue Kenntnis, um aus den Zitaten bei Severos die Zahl der uns bekannten Nestorios-Zitate zu vermehren. Loofs hatte das Werk des Severos als Fundstelle für seine „*Nestoriana*“ zwar gekannt, war aber auf die nicht genügenden Angaben im Katalog von Wright angewiesen gewesen. Lebon ediert diejenigen Fragmente, die Loofs weder aus Severos noch anderswoher bekannt geworden waren. Darunter befinden sich solche aus Reden, von deren Existenz man bisher überhaupt noch nichts wußte: so eine in Gegenwart des Kaisers gehaltene *Ἐκμνησὶς περὶ τῆς ἐπιφανείας* und eine Rede *Εἰς τὴν ἀνάληψιν*. Diese letztere scheint identisch zu sein mit der dritten Rede des hl. Neilos, die Photios in Bibliotheca cod. 276 (nicht 236!) exzerpiert hat. — Zum Schluß beherzigenswerte Bemerkungen über die Art, wie syrische Übersetzungen aus dem Griechischen dogmatischen Inhalts zu edieren sind: um zum richtigen Verständnis zu gelangen, muß, wie E. Schwartz schon betont hat, nach Möglichkeit ins Griechische zurückübersetzt werden. W. H.

V. Grumel, Un théologien nestorien: Babaï le Grand (VI^e—VII^e s.) (Suite). Échos d'Orient 26 (1923) 153—181; 257—280; 27 (1924) 9—33; 162—177. A. H.

Kitab al-'Unvan, Histoire universelle, écrite par Agapius (**Mahboub**) de Menbidj, éditée et traduite en français par **A. Vasiliev**. Première partie (II). Patrologia orientalis t. XI, fasc. 1, S. 142—272. Paris 1915. — Verf. legt hier den bisher noch fehlenden (vgl. B. Z. XXI 612) zweiten Abschnitt des ersten Teiles des großen Geschichtswerkes vor, er enthält den Schluß der vorchristlichen Zeit. A. H.

Histoire de Yahya-ibn-Sa'ïd d'Antioche continuateur de Sa'ïd-ibn-Bitriq, éditée et traduite en français par **J. Kratchkovsky et A. Vasiliev**. [Patr. or. XVIII 5.] Paris, Firmin-Didot 1924. 136 S. 4°. A. H.

Friedrich Bilabel, Zu dem Testament des Bischofs Abraham von Hermonthis. Orient. Literaturzeitg. 27 (1924) Nr. 12, Sp. 701—704. — Es handelt sich um eine mit sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten behaftete griechische Übersetzung eines koptischen Originals. C. W.

H. de Vis, Homélie cathédrale de Marc. Le Muséon 34 (1921) 179—216; 35 (1922) 17—39. — Der aus einer Hs der Vaticana edierte bohairische Text ist das Plagiat einer viel gelesenen, fälschlich unter dem Namen des Epiphanius überlieferten griechischen Homilie auf den Karsamstag bzw. den Descensus ad inferos (= Migne PG. 43, 440—464). Zusammen mit einer arabischen und kirchenslavischen Übersetzung bildet der griechische Text die orthodoxe Überlieferung der Homilie. Die koptische Übersetzung dagegen ist eine Adaption nach monophysitischem Geschmack; d. h. der Plagiator läßt zwar einerseits schwieriger zu übersetzende Teile des hochrhetorischen Originals weg, bereichert den Text aber dafür durch ungeschickt angebrachte Einschüßel im Geiste der offiziellen Polemik des monophysitischen Patriarchats von Alexandria. Die Verdammung des Trithemis sowie die stillschweigende Abweisung der „tetraditischen“ Lehre des Patriarchen Damian im Geiste der Kirchenunion d. J. 616 (fol. 18^v: „wer sagt, der Vater sei gleich dem Sohn und dem Heiligen Geist, so daß er also die drei Hypostasen zu einer Hypostase und zu einer Person macht“) erweisen das Einschüßel als aus relativ später Zeit stammend. Wenn darum auch die Behauptung des Kopten, die Rede sei von dem Patriarchen Marcus dem Jüngeren (796—809) bei seinem Amtsantritt gehalten worden, eine derb-dreiste Irreführung ist, so mag doch die Herstellung der Übersetzung aus der Regierungszeit dieses Patriarchen stammen. Die nicht unbedeutende Stellung, die gerade damals das neu wieder aufgerichtete Patriarchat der Melkiten einnahm, mag die Monophysiten Ägyptens aus Gründen der Konkurrenz zur Herübernahme dieser Prunkrede veranlaßt haben; auch ist es bei der Einflußnahme der monophysitischen Patriarchen auf die Herstellung einer kirchlichen Literatur in bohairischer Sprache wohl denkbar, daß tatsächlich Marcus den Auftrag zu dieser Übersetzung erteilt hat. Ein sahidisches Zwischenglied zwischen dem Original und der bohairischen Übersetzung ist demnach nicht anzunehmen. W. H.

Louis Mariès, Le De Deo d'Eznik de Kolb connu sous le nom de „Contre les sectes“. Étude de critique littéraire et textuelle. Rev. des études arméniennes 4 (1924) 113—205. — Einleitung über die Stellung des Werkes in der armenischen Literatur, die Hss, Ausgaben und Übersetzungen; Untersuchung der Komposition und der Quellen (von griechischen Autoren Methodios, Hippolytos, Epiphanius u. a.; von syrischen Ephräm). C. W.

F. H. Marshall, Old Testament interpretation in mediaeval Greek and Slavonic Literature. Church Quarterly Review 97 (1924) 71—85. N. H. B.

B. Apokryphen.

Montague Rhodes James, The apocryphal New Testament being the apocryphal Gospels, Acts, Epistles and Apocalypses with other narrations and fragments newly translated. Oxford, Clarendon Press 1924. XXXII, 584 S. 8°. C. W.

P. Peeters, À propos de l'évangile arabe de l'enfance. Le manuscrit de J. Golius. Anal. Boll. 41 (1923) 132—134. — Korrigiert seine Aussage in der Übersetzung dieses Evangeliums (Évangiles Apocryphes II. L'Évangile de l'Enfance. Rédactions syriaques, arabe et arméniennes traduites et annotées, Paris 1914), die Hs des J. Golius, nach welcher H. Sike den arabischen Text publizierte (Utrecht 1697), sei verschollen, durch die Feststellung, daß sie mit dem Cod. or. 350 der Bodleiana in Oxford identisch ist. A. E.

John Donavon S. J., The Logia in ancient and recent literature. Cambridge, Heffer and Sons, 1924. 44 S. 8°. — Enthält S. 37ff. kurze Ausführungen über Logia bei Ps.-Dionysios, Eusebios, den Byzantinern und in den Oxyrhynchos-Papyri. Nach dem Referat von **Herm. Dieckmann S. J.**, Theol. Revue 24 (1925) 50f. C. W.

Maurice Goguel, À propos du texte nouveau de l'Apocalypse de Pierre. Rev. de l'hist. des religions 89 (1924) 191—209. — Über den von Grébant edierten, jetzt in der neuen Bearbeitung von Hennekes Handbuch der neutestamentlichen Apokryphen ins Deutsche übersetzten aethiopischen Text. C. W.

Otto Stählin, Drei ähnliche Erzählungen. Festschrift für Paul Hensel (Erlangen). Ohag, Greiz i. V. 1923, S. 176—179. — Bei Klemens von Alexandria Protrept. 2, in der altslavischen apokryphen Abraham-Apokalypse und in der Selbstbiographie von Thomas Platter (Zürich), einem Zeitgenossen Zwinglis, findet sich die Geschichte von der Verwendung eines zur Verehrung bestimmten Schnitzbildes zum Einheizen mit spöttischer Anrede an die dargestellte Person, ohne daß zwischen den drei Quellen irgendeine literarische Beziehung besteht. C. W.

Adolf Rucker, Die syrische Jakobosanaphora nach der Rezension des Ja'qôb(h) von Edessa (vgl. o. S. 202). — Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 42 (1924) 141—143, der den wesentlichen Fortschritt rühmend hervorhebt, den diese kritische, auf einem reichen Vergleichungsmaterial gestützte Ausgabe der syrischen Übersetzung der griechischen Jakobosliturgie nach der Rezension Jakobs v. Edessa († 5. Juni 708) gegenüber den bisherigen, rein praktischen Zwecken dienenden Drucken darstellt. Was noch zu untersuchen ist, sei ziemlich beträchtlich; es sei aber nicht zu erwarten, daß neue Forschungen die Resultate des Herausgebers wesentlich modifizieren würden. Weniger zufrieden ist P. mit der Behandlung der dem syrischen gegenüberstehenden griechischen Texte. Hier scheint aber ein Mißverständnis vorzuliegen. Der Herausgeber will damit nicht dem Leser einen „terme de comparaison assez insuffisant“ bieten, sondern er hat den Versuch gemacht, durch eklektisches Verfahren an der Hand der Ausgaben von Swainson und Cozza-Luzi bzw. der von diesen benutzten Hss die griechische Vorlage Jakobs v. Edessa zu rekonstruieren (S. XXXII). A. E.

Julius Grill, Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums. Zweiter Teil. Das Mysterienevangelium des hellenisierten kleinasiatischen Christentums. Tübingen, Mohr 1923. VII u. 441 S. — Die Richtung, in welcher der Verf. die Lösung des „Johanneischen Problems“ sucht, ist aus dem Untertitel klar zu ersehen. Was aber diese Richtung näher bestimmt, das ist die konsequente Durchführung der These, daß der Evangelist „wie durch die Einarbeitung der Logosidee in die Christologie, so durch die Anähnlichung des synoptischen Christusgemäldes an be-

sonders charakteristische Züge des Dionysosbildes der hellenischen Welt der christlichen Heilsverkündung κατὰ τὸ δυνατόν einen Gehalt und eine Gestalt geben wollte, die sie bei den Griechen um so leichter Eingang finden ließ, je mehr sich diese, sei es bewußt, sei es halb unbewußt, trotz allem Fremdartigen der neuen Lehre sachlich und formell angesprochen fühlen konnten“ (S. 96). Er hat sich aber keineswegs ausschließlich an die durch den Geist des Griechentums beherrschte Welt gewendet, sein Wissen und sein Interesse hat sich vielmehr nebenbei auch in auffallendem Maße auf das wichtigste Religionsgebiet des Kleinasien benachbarten Orients erstreckt. Daher ein mehrmals mit unterlaufendes merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem 4. Evangelium und dem Avesta (S. 326 ff.)! Ein solches Evangelium hat naturgemäß keinen geschichtlichen Wert (S. 347 ff.). Sein Verfasser war eine ihre eigene Zeit überragende geniale Persönlichkeit (S. 381), ein Repräsentant der hellenischen Nationalität (S. 377), ein Kleinasiate, der sein Evangelium in Ephesus schrieb (S. 382), und zwar um 135 (denn in Jo. 4, 21 u. 5, 43 liege eine unverkennbare wiederholte Anspielung auf ein hervorragendes religions- und weltgeschichtliches Ereignis der letzten Periode des bis ca. 140 reichenden nachapostolischen Zeitalters, auf den großen jüdischen Aufstand von 133—135). Wenn sich sein Name nicht ermitteln läßt, so ist das bei einem Evangelium, das als ein Mysterienevangelium κατ' ἐξοχήν bezeichnet werden muß, nicht verwunderlich (S. 381). Der Schlußabschnitt ist betitelt: Der Parsismus im Matthäusevangelium eine Vorstufe zum universalistischen Hellenismus des vierten Evangeliums nach Ausweis des „Gebets des Herrn“ (S. 416 ff.). — Dies der wesentliche Inhalt dieser Schrift, mit welcher der Pendel der Johanneischen Forschung, der sich in der letzten Zeit der traditionellen Stellung der katholischen Theologie genähert hatte, wieder weit nach links ausschlug.

A. E.

C. Hagiographie.

H. Delehaye, Les recueils antiques de miracles des saints (à suivre). Anal. Boll. 43 (1925) 5—85. — Ausführlicher Bericht folgt nach Abschluß der Arbeit.

A. H.

S. Colombo, Gli Acta Martyrum e la loro origine. Scuola cattolica 52 ser. VI. vol. 3 (1924) 30—38; 109—122; 189—203.

N. H. B.

Goswin Frenken, Wunder und Taten der Heiligen. München, Bruckmann 1925. XXXII, 235 S. 4°. — Enthält u. a. Übersetzungen aus den apokryphen Evangelien (dazu rechnet F. auch das des Matthäus) und Apostelgeschichten, aus Märtyrerakten und -legenden und aus orientalischen Mönchslegenden.

C. W.

P. R. Norton, The biographical form of the vitae Sanctorum, with special reference to the Dialogus de Vita S. Chrysostomi by Palladius Helenopolitanus. Journ. of Theol. Stud. 26 (1925) 256—262.

N. H. B.

Anton Prießnig, Die biographischen Formen der griechischen Heiligenlegenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Münchener Diss. Münsterstadt, Uhlein 1924. 98 S. 8°. — Die fleißige Arbeit verfolgt in kritischer Stellungnahme zu der bisherigen Forschung die literargeschichtliche Entwicklung von der Vita des Antonios an bis zum 10. Jahrh. A. H.

J. B. Hofmann, Beiträge zur Kenntnis des Vulgärlateins. I. Zu den Vitae patrum. Indogerm. Forsch. 43 (1925) 80—122. — Enthält lehr-

reiche Bemerkungen über das Verhältnis der einzelnen Übersetzer zu der (Salonius noch nicht bekannten) griechischen Vorlage. C. W.

L. Villecourt, Une même parabole commune aux apophthegmes des Pères et à Calila et Dimna. *Le Muséon* 36 (1923) 243—248. — Rosweyde, *Vitae Patrum* VI c. IV, Migne P. L. 73, col. 1016 (cf *Life of John Colobos* in Amélineau, *Annales du Musée Guimet* XXV, 375—377) = the same story as is found in the 8th c. *Calila et Dimna* c. VI. Cf. *Notices et extraits* etc. IX, 420. N. H. B.

Jan Fernhout, De martyrologii Hieronymiani fonte, quod dicitur Martyrologium syriacum (s. oben S. 203f.) — Ablehnend besprochen von **H. Delehaye**, *Anal. Boll.* 41 (1923) 423—425. A. E.

L. Cheitcho, L'hagiologie du Liban ou les Saints particulièrement honorés par les Libanais, Beyrouth 1914. — Besprochen von **P. Peeters**, *Anal. Boll.* 41 (1923) 185—187, der dieses arabische Verzeichnis der von den Maroniten verehrten männlichen und weiblichen Heiligen der Vergessenheit, der es infolge des Weltkrieges anheimfiel, entreißt und einige Bemerkungen macht über fremde Heiligen und über solche, die ihre Persönlichkeit oder wenigstens ihren Namen geändert haben. A. E.

Louis Villecourt O. S. B., Les collections arabes des miracles de la sainte Vierge. *Anal. Boll.* 42 (1924) 21—68. — Nach einleitenden Bemerkungen über die Hss und die benützten Hilfsmittel gibt der Verf. die Liste der 68 *Miracula* einer ersten Sammlung, die er „Collection arabe“ nennt und die fast ganz auf abendländisch-mittelalterliche Paralleltex te zurückgehen. Diese sind bei jedem *Miraculum* nachgewiesen. Fortsetzung folgt. A. E.

Jean Simon S. J., Note sur l'original de la passion de sainte Fébronie. *Anal. Boll.* 42 (1924) 69—76. — Tritt mit sprachlichen Gründen für das Syrische als die Originalsprache dieser Legende ein, da der griechische Text sich durch seine grammatikalischen Fehler und Sinnentstellungen als eine Übersetzung erweise. Im Gegensatz zu der Legende der Ephesinischen Siebenschläfer, für die dieselbe Frage besteht (vgl. unten S. 444), spielt die Legende der hl. Febronia in Mesopotamien, ein Umstand, der den sprachlichen Gründen bekräftigend zur Seite tritt. Es bleibt indes zu bedenken, daß der griechische Text nur nach einer einzigen Hs, dem *Cod. Vatic. gr.* 1667 s. X, gedruckt ist; er liegt aber in vielen Hss und in einer Reihe von Rezensionen vor, die noch nicht näher untersucht sind. Das mahnt zur Vorsicht. A. E.

Ch. Van de Vorst S. J., La vie de S. Evariste higoumène à Constantinople. *Anal. Boll.* 41 (1923) 288—325. — Diese *Editio princeps* beruht auf einer einzigen Hs, dem *Cod. Paris. gr.* 1171 m. s. X, der das Fragment einer hagiographischen Sammlung darstellt, die sich ursprünglich vom Ostersonntag bis zum Fest der Hypapante (2. Febr.) erstreckt. Die foll. 275—299, auf denen die *Vita* des Euaristos steht, gehören indes nicht von Anfang an zu dieser Hs; denn sie sind von einer ganz anderen Hand geschrieben. Da sie aber auch aus dem 10. Jahrh. stammen und dasselbe Format haben wie die *Haupt*hs, glaube ich sie als einen wenig jüngeren Nachtrag betrachten zu dürfen, zumal das Fest des Euaristos (26. Dez.) in den Teil des Festkalenders fällt, der in dieser Sammlung behandelt wird. Die *Vita* des Euaristos ist allerdings noch in einer anderen Hs erhalten, in dem *Cod. Athous Xeropotamou* 134 ch. s. XVI, 328 Folien 4^o. Daß sie dem Herausgeber unbekannt war, bedeutet aber keinen wesentlichen Ausfall; denn die *Athos*hs ist nichts anderes

als eine etwas verkürzte Abschrift des Pariser Codex, die gemacht wurde, als dieser sich schon in seinem jetzigen Zustand befand. Der Vergleich der Stellen aus dem Anfang und dem Ende der Vita, die ich aus der Athoshs abgeschrieben habe, mit dem gedruckten Text ergab nur einige orthographische Unterschiede (S. 295, 1f.: *σεμνηνομένον* 5: *ζυθμισωσι*; 296, 35: *ήγάπησεν*; 325, 12: *των θανμάτω* 14f. *την προς σε πιστειν* 17 *κατευθύνον*). Da die Vita selbst erst aus dem 1. Viertel des 10. Jahrh. stammt, so können nicht viele Zwischenglieder zwischen dem Archetypus und dem einzigen erhaltenen Texteszeugen liegen. Dieser bietet daher auch einen textkritisch einwandfreien Text. Der Herausgeber konnte sich damit begnügen, die gewöhnlichen Schreibfehler des Kopisten zu korrigieren, ohne sich mehr als nötig auf das gewagte Gebiet der Konjekturen begeben zu müssen. Zur Technik des sehr einfachen textkritischen Apparates sei die Bemerkung gestattet, daß man nicht gut versteht, warum der Herausgeber darin mit eigenen Zahlen operiert; die entsprechenden Stellen ließen sich viel leichter und rascher finden, wenn statt dieser Anmerkungs-zahlen einfach die betreffende Zeile des Textes angegeben wäre. Die Inhaltsangaben am Rande sind für eilige Leser bequem, in der Eile ist aber S. 30 aus dem Senator Theognis eine matrona Theognis geworden. In der Einleitung (S. 288—295) gibt V. d. V. eine kurze Biographie des Heiligen auf Grund seiner Vita und derjenigen des Nikolaos Studites, über den er eine eigene Abhandlung in Aussicht stellt, die sich auch über das beiderseitige Verhältnis verbreiten wird. A. E.

Holger Petersen, *Deux versions de la vie de Saint Eustache en vers français du moyen âge*. Edition critique. Mémoires de la Société néo-philol. de Helsingfors 7 (1924) 51—241. — Der Herausgeber handelt S. 53—58 über die (5) griechischen Eustachio-texte. C. W.

Ch. Picard, *Les dieux de la colonie de Philippes vers le 1^{er} siècle de notre ère d'après les ex-voto rupestres*. Revue de l'histoire des religions 86 (1922) 117—201. — Of interest for the cult of S. George. N. H. B.

H. Delehay, *Synaxarium et miracula S. Isaiae prophetae*. Anal. Boll. 42 (1924) 257—265. — Bericht folgt. A. H.

Paul Peeters, *La date de la fête des SS. Juventin et Maximin*. Anal. Boll. 42 (1924) 77—82. — In den alten Kalendarien fehlen die Namen dieser antiochenischen Märtyrer vom Jahre 363. Eine Ausnahme bilden aber zwei syro-jakobitische Kalender, die von F. Nau (vgl. B. Z. XXII 589f.) mit anderen publiziert wurden (Brit. Mus. Add. 17 134 s. VII u. 14 504 a. 934). In beiden steht ihr Text am 29. Januar und das stimmt, da das Fest des Babylas in dem ersten am 25., in dem anderen am 23. desselben Monats vertreten ist, mit den Anfangsworten des Enkomiums des Joh. Chrysostomos auf auf beide Heiligen: *Ὁ μακάριος Βαβύλας πρώην ἡμᾶς ἐνταῦθα μετὰ παίδων τριῶν συνήγαγε*. Ist das nicht ein Anzeichen dafür, daß die beiden Kalender auf dem alten Kalender von Antiochien beruhen, so daß man nicht mit dem Verf. einfach sagen kann, er sei nicht auf uns gekommen? Wegen des Epithetons *γεντίλιου* (= Soldaten aus der schola gentilium), das den beiden Heiligen in dem zweiten Kalender gegeben wird und in legendären Martyrien wiederkehrt, sowie der Erwähnung eines Longinos nach den beiden Namen im ersten, zwischen ihnen im zweiten Kalender, hält der Verf. ein verlorenes Martyrium für die Quelle der beiden Kalender. Das mag für das Epitheton und den Namen Longinos gelten; für das Datum des 29. Januar ist es aber die letzte

Quelle nicht, denn für die Daten richten sich die Hagiographen in der Regel nach dem im Gebrauch befindlichen Kalendern, nicht umgekehrt die Kalender nach den Hagiographen. A. E.

Robert Fawtrier, *Les reliques rouennaises de Sainte Cathérine d'Alexandrie*. Anal. Boll. 41 (1923) 357—368. — Weist nach, daß in dem Benediktinerkloster der hl. Dreifaltigkeit in Rouen von der Zeit des Abtes Isambert (1033—1054) an Reliquien der hl. Aikaterine vorhanden waren, womit ein terminus ad (besser: ante) quem für die „Inventio“ ihres Leichnams auf dem Sinai gegeben sei. Die Feststellung des Datums dieser Inventio ist allerdings, wie der Verf. richtig bemerkt, „l'opération préliminaire à toute étude des passions de la sainte“, die Geschichte der Reliquien von Rouen hat aber dafür nicht die Bedeutung, die er ihr zuschreibt; denn es steht außer Zweifel, daß die Legende von der Translation des Körpers der hl. Aikaterine auf den Berg Sinai viel älter ist als jene Geschichte. A. E.

Alfons Hilka, Eine italienische Version der Katharinenlegende. Zeitschr. f. roman. Philol. 44 (1924) 151—180. — Die in einer Hs von Kopenhagen s. XIV erhaltene italienische Version und zwei lateinische Texte in zwei Greifswalder Hss s. XV zeigen das Bestreben, die Märtyrerin Katharina von Alexandrien genealogisch mit Constantin, dem Vater Constantins des Großen, in Verbindung zu bringen. H. bringt den italienischen Text und unter ihm den einen lateinischen zum Abdruck. C. W.

L. Mirkovič, Sveti Naum Ochridski. S.-A. aus: Glasnik Srpske Pravoslavne Patriaršije 1924, S. 1—23. — M. stellt hier in verdienstvoller Weise die verzweigte und schwer zugängliche Überlieferung der Vita des hl. Naum († 913) zusammen. Bekanntlich sind die vollständigen griechischen Texte nur in einer russischen Publikation v. J. 1730 ediert, welche Miklosich als „liber rarissimus“ bezeichnet hat. Auch die slovenische Version, von P. A. Lavrov und J. Ivanov herausgegeben, wird nicht überall zur Hand sein. Neben der Analyse dieser und anderer Viten bietet M. eine kurze Biographie und am Schlusse eine kurze Geschichte des Klosters des hl. Naum in der Südecke des Ochridasees. Es wäre eine schöne nationale Aufgabe für die serbischen Gelehrten, eine kritische Zusammenfassung der Texte über diesen Heiligen vorzulegen, etwa in der Art, wie I. A. Ginzel i. J. 1861 die Texte über Kyrill und Methodius zusammenzufassen versucht hat. Für die Geschichte und Kirchengeschichte wird sich freilich, nach der Analyse M.'s zu schließen, über die bereits bekannten Tatsachen hinaus wenig ergeben. — Die Schrift ist, wie M. sagt (S. 3), anlässlich der Zuteilung des Naumklosters an Serbien durch das Haager Schiedsgericht entstanden. Die Bemerkung M.'s auf S. 33, daß eine Zuteilung an Albanien mit einer Zuteilung von Reims an die Deutschen hätte verglichen werden müssen, ist ebenso phantastisch wie überflüssig. — Über die slovenische Vita von Naum vgl. jetzt V. N. Zlatarski in Spisania na Bulgarsk. Akad. na nauk. 30, kl. istor.-filol. i. filos. obsč. 17 (1925) 1—28. F. D.

D. P. Buckle, *The forty martyrs of Sebaste. A study of hagiographic development* (s. oben S. 204f.). — Bespr. von P. Peeters, Anal. Boll. 41 (1923) 17f. Dieses sahitische Fragment beruhe nicht auf dem bekannten Enkomion des Basileios, sondern stamme aus einer verkürzenden Übersetzung eines griechischen Textes, der ausführlicher war als das erhaltene alte Martyrium der 40 Märtyrer von Sebaste. Es enthält ein Motiv, das in diesem fehlt: vor ihrem (ersten) Verhör versammeln sich die 40 Soldaten in dem

Fahndepot und schwören vor einem Bild Christi (!), ihren Glauben bis in den Tod zu verteidigen. A. E.

P. Peeters, Le texte original de la passion des Sept Dormants. Anal. Boll. 41 (1923) 369—385. — Spricht sich mit guten Gründen für den griechischen Ursprung der Legende aus im Gegensatz zu der Hypothese von Allgeier (vgl. B. Z. XXIV, 199), daß der Urtext derselben syrisch war, als der wahrscheinlichsten Lösung des Problems beim heutigen Stand unserer Kenntnis; um zu einem sicheren Resultat zu gelangen, müsse aber zuvor die Genealogie der griechischen Redaktionen festgestellt werden. Ich zweifle nicht daran, daß der griechische Text sich als der Originaltext erweisen wird. A. E.

J. Huby, Un rapprochement littéraire entre la vie de Saint Siméon stylite le Jeune et les Actes des apôtres. Recherches de science religieuse 14 (1923) 554—556. — On the "we" sections in the midst of a narrative in the third person. Cf. Delehay, Les Saints stylites, LIX—LXXI. N. H. B.

D. Lathoud, Le sanctuaire de la Vierge au Chalcoopratiä. Échos d'Orient 27 (1924) 36—61. — Handelt über die Geschichte der Kirche, vornehmlich über ihre Reliquien und die Einrichtung des Gottesdienstes. Die Kirche war der Jungfrau geweiht, die nach dem dort aufbewahrten Schrein, *σωρός*, in dem einst von Jerusalem Reliquien der Jungfrau geschickt worden waren, *Ἀγιοσωρότιστα* heißt. Die Erklärung von *σωρός* als ceinture ist ein Irrtum. — In einem Anhang berichtet **P. Pezard**, Chalcoopratiä Zeineb-Djami (S. 61—62) über die jetzigen Ruinen, welche die basilikale Anlage nach Art der Studionkirche noch deutlich erkennen lassen. A. H.

J. Renaud, Survivances orientales et byzantines dans un passionnaire tchèqu du XIV^e Siècle. Revue des Études slaves 4 (1924) 76—83. N. H. B.

M. Viller, Nicodème l'Hagiorite et ses emprunts à la littérature spirituelle occidentale. Le combat spirituel et les exercices de S. Ignace dans l'église byzantine. Revue d'ascétique et de mystique 5 (1924) 174—177. N. H. B.

Scrittori cristiani antichi. Roma, Libreria di cultura. 1. **E. Buonaiuti**, Lettera a Diogneto (1921) 59 S. — 2. **Gius. Sola**, La passione della SS. Perpetua e Felicità (1921), 59 S. — 3. **Giorg. V. Levi della Vida**, Bardesane, Il dialogo delle leggi dei paesi (1921), 51 S. — 4. **E. Buonaiuti**, Frammenti gnostici (1923), 167 S. — 5. **Maria Monachesi**, Il pastore di Erma (1923), 142 S. — 6. **Ubaldo Faldati**, S. Ireneo, Esposizione della predicazione apostolica (1923) 170 S. — Diese Sammlung, ein italienisches Parallelunternehmen zu ähnlichen kleinen patristischen Textsammlungen anderer Länder, gleicht am meisten der französischen Sammlung von Hemmer und Lejay (Textes et documents pour l'étude historique du christianisme), da sie im Unterschiede von der deutschen Bibliothek der Kirchenväter bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern den Urtext der Übersetzung gegenüberstellt. Nach ihrem Programm wird sie die griechische und lateinische Literatur nur bis zum Beginn des 4., die orientalischen hingegen bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts berücksichtigen. Die bisher erschienenen sehr handlichen und gut ausgestatteten Bändchen führen das neue Unternehmen auf das vorteilhafteste ein. Nr. 1 ist mit einer sorgfältigen Einleitung versehen und nimmt selbständige Stellung zu den Ausgaben von Otto von Gebhardt

und Funk. Wenn aber der Herausgeber zur Hypothese von Bunsen (1854) von der Autorschaft Marcions zurückgreift und diese weniger von der Wirklichkeit entfernt glaubt als man bisher annahm, so dürfte das wohl ein Mißgriff sein. — Nr. 2 gibt nur die lateinische Passio der hll. Perpetua und Felicitas im wesentlichen nach der Ausgabe von O. v. Gebhardt (1902). Sehr störend wirkt bei der Lektüre des Textes, daß der Herausgeber textkritische und sachliche Anmerkungen unter dem Strich anbringt, ohne in irgendeiner Weise zu bestimmen, auf welche Zeile des Textes sie sich beziehen. Es wäre zu wünschen, daß die Herausgeber dieser Sammlung sich einheitlich an die heute vorherrschende und sehr praktische Technik sich anschließen, die darin besteht, die Zeilen der einzelnen Seiten von 5 zu 5 zu numerieren und im Apparat die entsprechende Zeilenzahl anzugeben. — Nr. 3 beruht auf der Ausgabe des syrischen Textes von F. Nau und gibt in den Anmerkungen die lateinische Übersetzung desselben überall dort an, wo der für seine Arbeit sehr gut vorbereitete italienische Übersetzer sich von der Ausgabe von F. Nau entfernt. — In der Nr. 4 behandelt E. Buonaiuti, ein guter Kenner des Gnostizismus, nach einer sehr instruktiven Einleitung die ältesten Fragmente, die wir von den großen Vertretern der Gnosis des 2. Jahrh., Basilides u. Isidoros, Karpokrates u. Epiphanes, Valentinus, Herakleon, Ptolomaios u. Theodotos, besitzen. Es hätte dem Programm der Sammlung mehr entsprochen, diese Fragmente auch im Urtext zu geben, statt sie der Darstellung eines jeden Systems einzuverleiben. Auch der „canto gnostico“ aus den alten Johannesakten wird nur italienisch geboten. — Es scheint übrigens, daß das Programm von Nr. 4 an eine Änderung erfuh; denn in Nr. 5 fehlt ebenfalls der griechische Text des Pastor Hermae, der übrigens nicht vollständig übersetzt ist. Hier sind auch die sorgfältigen bibliographischen Angaben der früheren Bändchen weggeblieben. — Sehr willkommen ist die Nr. 6. Die hier gebotene Übersetzung der *Ἐπιθετικὴ* des Irenäus stellt einen namhaften Fortschritt dar, vor allem über diejenige der Entdecker des armenischen Textes, sodann auch über die von S. Weber, deren Vorzüge Faldati übrigens vollauf anerkennt. Die der italienischen Übersetzung vorangehende Einleitung ist sehr aufschlußreich.

A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

J. Lebreton, Le dogme de la trinité dans l'ancienne église chrétienne. *Recherches de science religieuse* 4 (1918) 1—35. N. H. B.

P. Galtier, La rémission des péchés moindres dans l'église du III^e au V^e Siècle. *Recherches de science religieuse* 14 (1923) 97—129. N. H. B.

Chr. Papadopoulos, Τὸ σύμβολον τῆς Β' οἰκουμενικῆς συνόδου, ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη. *Ἐπετηρὶς Θεολογικῆς Σχολῆς* 1 (1924) 1—73. Auch separat, Athen 1925. 75 S. 8^o. A. H.

Th. Spáčil, Conceptus et doctrina de ecclesia iuxta theologiam orientis separati. Sectio tertia. *Doctrina theologorum recentiorum. Orientalia christiana* 2 (1924) 37—132. — Fortsetzung der B. Z. XXIV 451f. notierten Studie. A. H.

Fr. Grivač, Cerkveno prvenstvo i edinstvo po bizantinskem pojmovanju. (= Bogoslovna akademija v Ljubljani. Kn. III. Ljubljana 1921.). *Doctrina Byzantina de primatu et unitate ecclesiae*. pp. 111. N. H. B.

F. Macler, De erroribus Armenorum. Simple esquisse bibliographique. Revue de l'histoire des religions LXXXVIII (sic) = 89 (1924) 61—76. N. H. B.

Ludwig Eisenhofer, Katholische Liturgik. Freiburg i. B., Herder 1924. XII, 322 S. 12°. — Das Buch bietet einen gewissen Ersatz für die z. Z. noch nicht mögliche Neubearbeitung des großen zweibändigen Werkes (s. B. Z. XXII 591f.). Vgl. die ausführliche Besprechung von **Odo Casel** O. S. B. Theol. Revue 24 (1925) 24—27. C. W.

R. H. Cresswell, The liturgy of the eighth book of the 'Apostolic Constitutions', commonly called the Clementine Liturgy translated into English, with introduction and notes. London u. New York, Macmillan [2. ed. 1924] 95 S. 8°. C. W.

Joseph Kramp, Die Opferanschanungen der römischen Meßliturgie. Liturgie- und dogmengeschichtliche Untersuchung. 2. völlig neu bearb. Aufl. Regensburg, Kösel u. Pustet 1924. 310 S. 8°. — Behandelt nach dem Opferbegriff der römischen Meßliturgie den der griechischen Kirche in Anlehnung an Nikolaos Kabasilas von Thessalonike (nach der Notiz in der Lit. Wochenschrift 1925 Nr. 1 Sp. 5f.). C. W.

J. Tixeront, L'ordre et les ordinations. Étude de théologie historique. Paris, Lecoffre 1925. VIII, 273 S. 8°. — Handelt S. 108ff. über den Ordinationsritus bis zum Ende des vierten Jahrhunderts und S. 126f. in Kürze über den Ritus der drei höheren Weihen beim Areopagiten. C. W.

L. Villecourt, Les observances liturgiques et la discipline du jeûne dans l'église copte. Le Muséon 36 (1923) 249—292; 37 (1924) 201—280. N. H. B.

J. de Ghellinck S. J., É. de Backer, J. Poukens S. J., G. Lebacqz S. J. Pour l'histoire du mot 'Sacramentum'. I. Les Anténicéens. Louvain, 'Spicil. s. Lov.' Bureaux; Paris, Champion 1924. X, 394 S. 8°. Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et documents fasc. 3. — Aus dem Index der griechischen und lateinischen Wörter S. 360ff. kann man sich über die griechischen Äquivalente von 'sacramentum' (*μυστήριον*, *τελετή* usw.) unterrichten. Vgl. aber dazu die ausführliche und lehrreiche Besprechung von **Odo Casel** O. S. B., Das Wort sacramentum. Theol. Revue 24 (1925) 41—47. C. W.

R. H. Connolly, "The meaning of *ἐπίκλησις*". A Reply. Journ. of theol. studies 25 (1924) 337—364. — Against the article by S. W. Tyrer, cf. o. S. 206. Elaborate collection of passages to illustrate the use of the word *ἐπίκλησις* under the healings (I) the Power of the Name, (II) the Name in healing, exorcism etc., (III) *ἐπίκλησις* in a bad sense, (IV) Invocation of Names in Gnostic writings, (V) Magical Formulæ, (VI) Eucharistic and baptismal. N. H. B.

T. W. Drury, The epiclesis in the service of Holy communion. Church Quarterly Review 97 (1924) 1—13. N. H. B.

M. Jugie, La première fête mariale en Orient et en Occident. L'Avent primitif. Échos d'Orient 26 (1923) 129—152. — Man feierte im Orient, wenigstens in einzelnen Kirchen, schon vor 431 zur Vorbereitung auf die Geburt des Herrn ein Muttergottesfest, das oft 'Gedächtnis der hl. Maria' genannt wird. In der nachephesinischen Zeit ist das Fest auch für das Abendland bezeugt. — Ein Referat über die Arbeit von G. ist der Artikel von **Johannes Brinktrine**, Das älteste Marienfest. Theologie u. Glaube 16 (1924) 384—386. C. W.

Julius Schwietering, Über den liturgischen Ursprung des mittelalterlichen geistlichen Spiels. Zeitschr. f. deutsches Altertum 62 (1925) 1—20. — S. 13ff. Bemerkungen über den orientalischen Einfluß auf die Hymnodie. C. W.

Adolf Rucker, Eine wichtige Quelle für die Liturgiegeschichte und die Topographie Palästinas. Theol. Revue 23 (1924) 290—294. — Im Anschluß an die Publikation von Goussen, Über georgische Drucke und Hss, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalems betreffend, München-Gladbach 1923. C. W.

F. C. Burkitt, The old Lectionary of Jerusalem. Journ. of Theol. Studies 24 (1923) 415—424. — Zeigt anknüpfend an die Forschungen Baumstarks, daß der ursprünglich starke Einfluß des Jerusalemer Ritus auf die palästinisch-syrische Kirche seit der mohamedanischen Eroberung zu Gunsten des Ritus von Kpel zurücktrat. C. W.

Augustinus Bludau, Der Katechumenat in Jerusalem im 4. Jahrhundert. Theologie und Glaube 16 (1924) 225—242. — Der Bericht der Aetheria 'verbreitet auch helles Licht über den Katechumenat, wie wir ihn aus Cyrills Katechesen bereits kennen', näherhin über die Einschreibung der Kompetenten, den Unterricht der Taufbewerber, die Redditio symboli, die mystagogischen Katechesen und den Unterricht in syrischer und griechischer Sprache (Peregr. cap. 45—47). C. W.

F. C. Burkitt, The Jacobite Service for Holy Saturday. Journ. of theol. studies 24 (1923) 424—427. — Veröffentlicht einige wichtige Notizen des Gelehrten Salibā bar Karūn in der für ihn geschriebenen syr. Hs Brit. Mus. Add. 17230. C. W.

A. Gillet, Le génie du rite byzantin. Questions liturgiques et paroissiales 9 (1924) 81—90. N. H. B.

Th. Dombart, Das Semanterium, die frühchristliche Holzglocke. Die christliche Kunst 20 (1924) 51—63; 77—78. — Eine umfassende Übersicht über die Geschichte des Schallbrettes von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Zu vergleichen sind noch die Ausführungen bei Karl Krumbacher, Studien zu den Legenden der hl. Theodosios, Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Kl. 1892 S. 355—361. A. H.

Odo Casel O. S. B., Die Perle als religiöses Symbol. Benediktinische Monatsschrift 6 (1924) 321—327. — Im Anschluß an die Forschungen von Usener und Reitzenstein. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums und der byzantinischen Literatur. Festgabe, **Albert Ehrhard** zum 60. Geburtstag (vgl. B. Z. XXIV 290). — Ausführlich bespr. von **S. Colombo**, Didaskaleion N. S. 1 (1923) 130—134. F. D.

Adr. Fortescue, The Orthodox Eastern Church. 3. thous. London 1920, Cath. Truth Society, XXXIII, 451 S. — Enthält neben einer Geschichte von der apostolischen Zeit bis auf unsere Tage knappe Übersichten über die orthodoxe Theologie, Dogmatik, Hierarchie und Liturgik. F. D.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Wilhelm Weber, Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Mohammed. *Oriental. Literaturzeitg.* 27 (1924) 1—8. — Referat über das Buch gleichen Titels von **W. Schubart** (vgl. B. Z. XXIV 429). C. W.

Charles Diehl, *History of the Byzantine Empire* translated from the French by **George B. Ives**. Princeton. Princeton University Press 1925. pp. IX + 199. 115. 6 sh. — A reproduction (without the maps) of Diehl's *Histoire de l'empire byzantin*, Paris, Picard 1919. The bibliography has not been brought up to date and here the proof-reading is faulty: Isaac Ange appears as the name, it would seem, of a modern author, and not as the title of an article by Cognasso, while Hergenröther and Jirecek are unsatisfactory representations of those authors' names. The book is admirably produced: paper and type are very pleasing. N. H. B.

P. Mutafčiev, *Истокъ и Западъ въ европейското сръбдовековие* (*L'orient et l'occident dans le moyen âge européen*) (bulg.). *Annuaire de l'Université de Sofia, faculté historico-philologique, tome XXI, 2.* Sofia 1925. 34 S. — Eine gedankenreiche Antrittsvorlesung. A. H.

Jules Maurice, *Constantin le Grand. L'origine de la civilisation chrétienne.* Paris, Éditions Spes, s. a. [1925] XII, 308 S. 8°. C. W.

E. S. B. Jansen, O. P., *Geschiedvervalsching. IV. Konstantijn de Groote.* Leiden, Uitgeversmaatschappij Futura. pp. 83. Separat fl. 1,50. — The whole series is to appear in some 20 Lieferungen. Inleiding. I. K. voor zijn Zegepraal over het Heidendom. II. K. gedurende de Zegepraal etc. III. K. na de Overwinning op het Heidendom. IV. Is de Bekeering van K. d. G. oprecht geweest? Besluit. Bibliography. N. H. B.

David Lathoud, *La consécration et la dédicace de Constantinople.* *Échos d'Orient* 27 (1924) 289—314 (à suivre). — Wir werden nach Abschluß der Arbeit ausführlich berichten. A. u. B.

A. A. Vasilev, *Goty v Krymu. I. Rannjaja pora christianstva i epocha pereselenija narodov.* (Die Krimgoten. I. Die frühe Zeit des Christentums und die Zeit der Völkerwanderung.) *Izvštija der Russ. Akad. f. Gesch. der materiellen Kultur* 1 (1921) 1—80. — Die wichtigsten Ergebnisse dieser weitausholenden und auf reiches Quellenmaterial gestützten Arbeit sind folgende. Der Bischof Theophilus, welcher als Mitunterzeichner des Konzils von Nikaia 325 aufgeführt wird, ist der noch orthodoxe Bischof derjenigen Goten, welche an der Westküste des Schwarzen Meeres um das Zentrum Tomi angesiedelt sind. Sein Schüler Ulfilas nimmt den Arianismus an. Daneben gibt es auf der Krim zu Beginn des 4. Jh. einen Bischof, dessen Name in den Unterschriftenlisten des Nicaenums sehr verschieden wiedergegeben ist (von 'Cathirius' bis 'Marcus'). Diese Krimgoten sind stets orthodox geblieben. — Gegen Schluß des 4. Jh., jedenfalls nach 362, fiel das Bosporanische Reich in die Hände der Goten. — Ende 4. Anfang 5. Jh. werden die Krimgoten von den Hunnen unterworfen. Die Nachrichten, welche wir haben, weichen voneinander ab. Nach der Überlieferung bei Sozomenos kamen die Hunnen über den kimmerischen Bosporos, der Weg wurde ihnen angeblich von einer Kuh gezeigt, welche von einer Bremse verfolgt wurde. Ebenso unmöglich ist, was Zosimos vom Tanais (Don) erzählt, der weit von der Wohnstätte der Hunnen entfernt

ist. V. vermutet, daß beide Versionen aus Eunapios entnommen sind, der über den Einbruch der Hunnen verschiedene Berichte hatte; die Erzählung des Sozomenos von der *βοῦς οὐστρακίης* ist natürlich Dublette der Io-Sage. Der historische Kern ist wahrscheinlich der, daß die Hunnen im Winter über den zugefrorenen Bosphoros gerückt sind; sie scheinen indessen nur in geringer Anzahl in die Krim eingefallen zu sein, während der größere Teil sich nach Westen wandte. — Die Krimgoten stehen als orthodoxe Christen um 400 in lebhaften Beziehungen zum Patriarchen Johannes Chrysostomos von Konstantinopel, von welchem sie auch den Bischof Unila gesandt erhalten. — Vom Leben der Goten unter der Hunnenherrschaft ist wenig bekannt. Nach dem Tode Attilas kehrten von seinen Hunnen besonders die utrigurischen in ihre heimatlichen Steppen zurück und trafen auf ihrem Wege auch die sog. tetraxitischen Goten, welche von Prokop als besonders tapfere und starke Krieger gerühmt werden, gegen die Überzahl der Hunnen aber nichts ausrichten konnten. Auf Grund friedlicher Vereinbarung setzte ein Teil der Goten auf das andere Ufer des Bosphoros über, wo sie zusammen mit einem Teil der Hunnen mit den übrigen Utriguren in gutem Einvernehmen leben sollten. Der Rest lebte auf der Krim in den Bergen im Süden. Ihr Verbreitungsgebiet nennt Prokop Dory, das Gebiet der Stadt gleichen Namens. Dorys, auch Doros, Doras, Daras und Theodoron genannt, ist identisch mit dem auf hohem Fels gelegenen Mankup. — Eine chersonesische Inschrift, nach welcher der Kaiser Zenon dieser Stadt im Jahre 488 eine Geldspende zur Erneuerung der Befestigungen gewährte, scheint Bedeutung zu gewinnen im Zusammenhalt mit der Nachricht des Malalas über ein Erdbeben des Jahres 480, das sich wenigstens nach Michael Syrus auch über Thrakien erstreckte; die Neubefestigung kann aber wegen des zu langen Zwischenraums (480—488) kaum mit dem Erdbeben zusammenhängen, sondern scheint vielmehr eine Schutzmaßnahme des Kaisers gegen die Hunnengefahr zu sein. — Zum Namen 'Dory' weist V. auf die Möglichkeit keltischer Ableitung hin (dorus, durus öfter in erweislich keltischen Städtenamen). — Der Name der tetraxitischen Goten ist nur durch Prokop überliefert. An der betr. Stelle weist eine Reihe guter Hss *Τραπεζίται* statt *Τετραξιται* auf. Da sich nun unter den Städten der Krim zweifelsfrei eine Stadt Trapezus nachweisen läßt, werden die tetraxitischen Goten, deren Name keine befriedigende Deutung zuläßt, aus der Geschichtsschreibung verschwinden müssen. — Diese ergebnisreichen Untersuchungen V.'s finden eine glückliche Ergänzung durch die eines andern russischen Gelehrten, zu dessen Spezialgebiet die Erforschung Südrußlands gehört, M. Rostovcev, welcher sich in seinem monumentalen Werke: *Iranians and Greeks in Southern Russia*. Oxford 1922 (offenbar ohne Verwertung der Feststellungen V.'s) auf S. 218 ff. auch mit den Krimgoten und der byzantinischen Zeit überhaupt beschäftigt. F. D.

N. H. Baynes, *The Goths in South Russia*. *The Antiquaries Journal* 4 (1924) 216—219. — Rostovcev hat in seinem Buche 'Iranians and Greeks in Southern Russia' die wichtige Entdeckung gemacht, daß auf Grund des Befundes germanischer Gräber in Südrußland aus dem 1. Jh. v. Chr. und den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten auf eine allmähliche, schon in den ersten Zeiten des Römischen Reiches einsetzende Invasion der Germanen nach Südrußland zu schließen sei. Er schießt dann aber über das Ziel hinaus, wenn er aus den Münzfunden der Gräber auf Handelsbeziehungen größeren Ausmaßes mit den Römern schließt und damit auch die Einnahme von Olbia und

Tyras in Zusammenhang bringt, welche den Gothen den Seeweg geöffnet hätte. B. weist an Hand der Quellen (Zosimos) nach, daß die Goten erst um 250 Olbia und Tyras erobert haben können und selbst kein seefahrendes Volk gewesen sind. Das Vorhandensein von Münzen in den Gräbern kann durch die an die Goten gezahlten Tribute erklärt werden. F. D.

N. H. Baynes, A note on professor Bury's 'History of the Later Roman Empire'. 1922. *Journal of Roman Studies* (1922) 207—229. — Unter der äußeren Form einer Besprechung von Bury's *Historie of the Later Roman Empire* (vgl. B. Z. XXIV, 453) gibt hier Baynes eine Reihe von Miscellen zur frühbyzantinischen Geschichte, besonders der Jahre 400—456; ganz in der konservativen Art, mit welcher Baynes überhaupt Quellen zu behandeln pflegt, setzt er sich hier hauptsächlich mit Aufstellungen von Mommsen und Seeck, wie ich glaube, durchaus glücklich, auseinander. F. D.

Mary Dolorosa Mannix, *Sancti Ambrosii oratio de obitu Theodosii*. Text, translation, introduction and commentary. Dissertation. Catholic University of America. *Patristic Studies* vol. IX. Washington 1925. pp. XV, 166. — The historical section of this dissertation only summarises previous work: the commentary is mainly grammatical. In the consideration of the rhetorical construction of the oration no notice is taken of the important suggestion of L. Laurand: *L'oraison funèbre de Theodose par Saint Ambroise. Discours prononcé et discours écrit. Revue d'histoire ecclésiastique* 17 (1921) 349—350. N. H. B.

Roberto Cessi, 'Regnum' ed 'imperium' in Italia. Contributo alla storia della costituzione politica d'Italia dalla caduta alla ricostituzione dell'impero Romano d'occidente. Vol. I. Bologna s. a. — Geschichte des italischen Königtums seit Odoaker unter Benutzung auch der griechischen Quellen. F. D.

D. Anastasijević, Der Abzug der Ostgoten vom Balkan nach Italien (serb.) *Prilozi. Beiträge zur Literatur, Sprache, Geschichte und Volkskunde* 1 (1921) 216—223. — Korrigiert die bekannte Stelle im Anonymus Valesianus: Theoderich ist von Zeno nicht als zeitweiliger, sondern als ständiger Herrscher von Italien anerkannt worden. P. M.

EnBlin, Leo I, Kaiser 457—474. *Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie* XII, 2 (1925) 1947—1961. C. W.

C. Diclescu, Die Gepiden, I. Band. Leipzig 1922. XIV 262 S. 8°. — Es ist eine mühselige Arbeit, in welcher der Verf. die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen über die Geschichte dieses germanischen Volkes in Dazien zusammenfaßt. Verf. ist geneigt, den Gepiden eine viel größere Bedeutung zuzuschreiben als jedem anderen Stamme unter denen, die mit den Urumänen in Berührung kamen. Er behauptet nämlich ausdrücklich, die Gepiden hätten in der Bildung des rumänischen Volkes dieselbe Rolle gespielt wie die Franken in der Formation des französischen Volkes. Dies ist indessen m. E. eine übertriebene Behauptung, die zu begründen dem Verf. nicht gelungen ist. Denn die geschichtlichen, für jene Epoche ganz unzureichenden Beweise wurden vom Verf. mit offener Parteisucht interpretiert. D. will die Lücken der mangelhaften historischen Quellen durch archäologische Angaben ersetzen. Leider sind aber diese letzteren unsicher und lassen sich schwer einem bestimmten Volke und einer bestimmten Epoche zuschreiben. Was die rumänische Philologie anbelangt, die der Verf. sich benötigt fühlte zu Hilfe zu rufen, so hat er sich als ziemlich wenig vertraut mit derselben gezeigt, wie es philologischerseits

Ov. Densusianu in 'Grain și suflet', I, 2 (1924) 347—353, und **V. Bogrea** in dem 'Anuarul Institutului de Istorie Națională', Cluj 2 (1923) 390—393, deutlich bewiesen haben. N. B.

N. Jorga, La 'Romania' danubienne et les barbares au VI^e siècle. Revue belge de philol. et d'histoire 3 (1924) 35—50. N. H. B.

E. W. Brooks, The struggle with the Saracens (717—867). — S.-A. aus Cambridge Medieval History Vol. IV, S. 110ff. F. D.

Fr.-L. Ganshof, Notes critiques sur Eginhard, biographe de Charlemagne. Rev. belge de philol. et d'hist. 4 (1924) 725—758. — Verteidigt S. 748ff. die Glaubwürdigkeit Eginhards in seinen Angaben über die Beziehungen Karls des Großen zu Byzanz. A. H.

P. E. Schramm, Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts von Reims aus dem Jahre 997. Archiv f. Urkundenforsch. 9 (1924) 87—122. — Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen. Hist. Zeitschr. 129 (1924) 424—475. — Zu beiden Abhandlungen vgl. o. S. 89ff. A. H.

Adolf Hofmeister, Aus Capri und Amalfi. Der Sermo de virtute und der Sermo de transitu S. Constantii und der Sarazenenzug von 991. Münchener Museum f. Philol. des MA 4 (1923/24) 233—272. — Die beiden bisher ungedruckten Predigten (über die Hs vgl. B. Z. XXIV, 450) bringen wichtige Nachrichten 'über einen dunklen Abschnitt der Sarazenenzeit an der unteritalischen Westküste'. C. W.

G. Schlumberger, Un empereur byzantin au dixième siècle, Nicéphore Phocas. Nouvelle édition. Paris, Boccard 1923. VII, 647 S. 8°. — Das Prachtwerk von S. ist vergriffen, eine neue Auflage in der kostbaren Ausstattung der ersten herauszugeben war auch in Frankreich unmöglich. Die Byzantinistik wird es dem Verf. Dank wissen, daß er das Opfer gebracht hat, einem bescheiden ausgestatteten, auf alle Illustrationen verzichtenden, im übrigen unveränderten Abdruck der ersten Auflage zuzustimmen. Auch in dieser Gestalt wird das Werk seinen hervorragenden Platz behaupten. A. H.

Ch. Huart, Une razzia en Arménie au X^e siècle. Revue des études arméniennes 1 (1921) 419—422. — In A. D. 938. N. H. B.

N. Bănescu, Un duc byzantin du XI^e siècle: Katakalon Kékaumenos. Acad. Roumaine, Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 25—36. — Handelt zunächst über die verschiedenen Träger des Namens Kekaumenos; in dem Gedicht aus Cod. Vatic. Pal. gr. 367 lese ich: ὄν Ῥωμανὸς φύς ἐκ σελένης Ἐλένης σφοδρῶς ἐνεύρου πρὸς σφαγὴν ἐναντίων und beziehe die Verse auf einen Katakalon, der unter Konstantin VII. und Romanos II. eine Rolle spielte. B. gibt eine eingehende Charakteristik des Katakalon Kekaumenos, der zu den großen Generalen des ausgehenden 11. Jahrh. gehörte. A. H.

N. Bănescu, La 'Roma nuova' alle foci del Danubio. Pubblicazioni dell'Istituto per l'Europa orientale', Roma. II. Serie, S. 5—10. — Zeigt die Dauer der byzantinischen Herrschaft in der heutigen Dobrudscha und handelt eingehend über die Provinz Paristrion. A. H.

A. A. Vasilev, История Византии. Византия и Крестоносцы (Byzanz und die Kreuzfahrer). Petersburg, Academia 1923. 120 S. 8°. — Behandelt die gesamte byzantinische Geschichte von 1081—1204. A. H.

N. Jorga, Brève histoire des croisades et de leurs fondations en Terre Sainte. Paris, Gamber 1924. XIX + 194 S. 8°. — Auf Grund der zahlreichen unmittelbaren Quellen und der speziellen Werke, durch welche

die deutsche und französische Wissenschaft die Kreuzzüge in neues Licht gesetzt haben, stellt Verf. die Geschichte dieser Ereignisse in aller Kürze dar. N. B.

L. Bréhier, *Histoire anonyme de la première croisade*. Paris, Champion 1924. pp. XXXVI, 258. (In the *Séries classiques de l'histoire de France*.) — Contains a French translation of the work. N. H. B.

Beatrice A. Lees, *Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*. Oxford, Clarendon Press s. a. pp. XXXI, 156. — An edition of the same text as Bréhier has recently edited (see the foregoing notice). N. H. B.

Ferdinand Chalandon †, *Histoire de la première croisade jusqu'à l'élection de Godefroi de Bouillon*. Paris, Picard 1925. pp. 380. N. H. B.

Walther Holtzmann, *Studien zur Orientpolitik des Reformpapsttums und zur Entstehung des ersten Kreuzzuges*. *Hist. Vierteljahrsschrift* 22 (1924) 167—199. — Union und Kreuzzug waren für Papst Urban II. völlig verschiedene Dinge. Für das Zustandekommen des Kreuzzugsgedankens ist der Unionsplan jedenfalls ohne Bedeutung gewesen. C. W.

R. B. Yewdale †, *Bohemond I prince of Antioch*. [University of Wisconsin 1924.] 143 S. 8°. — Zeichnet unter fortwährender Benutzung auch der byzantinischen Quellen ein ausführliches Lebensbild von Robert Guiscard's ältestem Sohne Bohemund, schildert seinen Anteil an den Kämpfen des Vaters mit Byzanz, seine Teilnahme am 1. Kreuzzug und seine Herrschaft in Antiocheia. A. H.

Joseph Greven, *Frankreich und der fünfte Kreuzzug*. *Histor. Jahrbuch* 43 (1923) 15—52. — Frankreich, d. h. dasselbe Land, das den Kreuzzugsgedanken lebenskräftig gemacht hatte, ließ ihn auch wieder absterben, — und dies gerade in dem Augenblick, da die Beherrschung der Welt durch den Papst, auf ihrem Gipfel angelangt, dem neuen Kreuzzug durchschlagenden Erfolg verhieß. C. W.

Luigi Baldassarre, *Épaves de la latinité de Chypre. La pierre tombale de Joanete Carmoun et le tombeau d'un inconnu à Kazaphani*. *Κυπριακά Χρονικά* 3 (1925) 118—125. A. H.

Willy Cohn, *Die Geschichte der sizilischen Flotte unter der Regierung Konrads IV. und Manfreds (1250—1266)*. [Abhandl. z. Verkehrs- u. Seegesch. IX.] Berlin, Curtius 1920. VIII, 151 S. 8°. — Streift die byzantinische Geschichte mit den Nachrichten über Berthold von Hohenburg, den bekannten Gesandten Friedrichs II. an den Hof von Nikaia, und mit den Angaben des Georgios Pachymeres über die Kämpfe Michaels II. von Epirus gegen den Admiral der sizilischen Flotte Philippus Ginardus. Bemerkenswert für unseren Studienkreis ist auch die Untersuchung über die Namen der Schiffstypen, die zum großen Teil ins Griechische übergegangen sind. A. H.

A. A. Vasilev, *История Византии: Падение Византии, эпоха Палеологов (1261—1453)*. (Geschichte von Byzanz: Untergang von Byzanz, Epoche der Palaiologen.) Leningrad, Academia 1925. 143 S. 8°. — Soll besprochen werden. A. H.

P. Mutafčiev, *Die Erweiterung des serbischen Staates in Mazedonien während des Mittelalters (bulg.)*. *Македонски Прегледъ (Mazedonische Rundschau)* 4 (1925) 1—26. — Verfolgt die Etappen dieser Erweiterung, die erst am Ende des XIII. Jahrh. begann. A. H.

G. J. Brătianu, *L'expédition de Louis I^{er} de Hongrie contre le prince de Valachie Radu I^{er} Basarab en 1377*. *Revue historique du*

Sud-est européen 2 (1925) 73—81. — Dem Verf. gelingt es, den Feldzug festzustellen, nach welchem Ludwig I. von Ungarn die bekannte Schenkung an die Maria-Zell-Kirche in Styrien gemacht hatte. Der Feldzug wurde gegen den walachischen Fürsten Radul Basarab 1377 geführt. Die 1910 wiederherausgegebene 'Cronaca Carrarese' (Rerum Italicarum Scriptores XVII, 1, Città di Castello) enthält den schlagenden Beweis dafür: 'Radano prinzipie di Bulgaria infedelle', d. h. Radul. N. B.

L. Mirković, Mrnjavčevići. Starinar III Ser. 3 (1925) 1—33 (serb.). — Ausführliche Darstellung aller bisher bekannten Zeugnisse über die Dynastie der letzten Herrscher von Mazedonien, Volkašin und Marko. P. M.

M. Popruženco, Einige Seiten aus der bulgarischen Geschichte (russ.). Festschrift für Louis Leger, Sofia 1925, S. 1—10. — Übersicht über die inneren Verhältnisse Bulgariens während der Zeit des vorletzten Zaren Johannes Alexander (1331—65). P. M.

Ludmil Hauptmann, Die bestimmenden Kräfte der kroatischen Geschichte im Zeitalter des nationalen Herrscher. Mitteil. des österreich. Inst. für Geschichtsforschung 40 (1924) 1—36. — Ausführliches Referat über **Ferd. v. Šišić,** Geschichte der Kroaten (vgl. B. Z. XXIV, 210). C. W.

O. G. Leca, Formation et développement du pays et des états roumains. La Valachie aux XIII^e et XIV^e siècles. La Moldavie au XIV^e. Paris, Champion 1922. 79 pp. 8^o. N. H. B.

A. Rubió y Lluch, Conquista de Tebas por Juan de Urtubia (Episodio de la Historia de los Navarros en Grecia). S.-A. aus 'Homenaje a D. Carmelo de Echegaray'. San Sebastian 1923. 51 S. 8^o. — Bietet mit gewohnter Sachkenntnis eine reiche Fülle von Einzelheiten zur Geschichte Thebens unter katalanischer Herrschaft. A. H.

A. Rubió i Lluch, Els darrers prohoms d'Atenes de la epoca catalana (1382—1388). Abhandlungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Eine Festgabe H. Finke gewidmet (= Vorreformationsgesch. Forschungen, Suppl.-Band) 1925, S. 209 bis 232. — Der Aufsatz macht sich zur Aufgabe, das Material zu sammeln, welches wir für die Geschichte der letzten Katalanen im Herzogtum Athen in den Jahren 1382—1388 besitzen. F. D.

P. Zerlentes, Γράμματα τῶν τελευταίων Φράγκων δουκῶν τοῦ Αἰγαίου (1438—1565). Hermoupolis 1924. 126 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Th. Uspenskij, Das Kaisertum von Trapezunt. Annalen 4 (1924) 20—33. — Die Studie gibt eine allgemeine Übersicht, welche anschaulich die innere Schwäche des Kaisertums von Trapezunt charakterisiert und den beständigen Kampf der von Kpel aus geleiteten griechischen Tendenzen mit den lokalen Elementen, welche eng mit dem Kaukasus verbunden waren. A. u. B.

C. Marinesco, Alphonse V. roi d'Aragon et de Naples et l'Albanie de Scanderbeg. Mélanges de l'École Roumaine en France, S. 1—135. Paris, Gamber 1923. A. H.

J. Laurent, Les origines médiévales de la question arménienne. Revue des études arméniennes. 1 (1920) 35—54. N. H. B.

Frédéric Macler, Arménie et Islande. Rev. de l'hist. des religions. 87 (1923) 236—241. — Armenians et Byzantines in N. Europe in the XI et XII centuries. N. H. B.

M. Rostovcev, Les origines de la Russie kiévienne. Rev. des études slaves 2 (1922) 5—18. N. H. B.

N. de Borch, L'héritage de Byzance dans l'histoire de la Russie. Revue générale (Brussels) 57 (1924) 335—357. N. H. B.

A. Eck, L'aspect synthétique de l'histoire de Russie. Revue belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 299—313. — On the periodisation of Russian history: cf. in particular the sketch of the characteristic features of the first period — „la période novgorodokiévienne“ — from the ninth to the end of the thirteenth century pp. 301—304. N. H. B.

G. M. Barac, О составителях „Повѣсти временныхъ лѣтъ“ и ея источникахъ, преимущественно еврейскихъ (Über die Verfasser der russischen Urchronik und deren Quellen, hauptsächlich hebräische.) Posthume Ausgabe. Berlin 1924. 263 S. 8°. A. H.

D. P. Paschales, Τοῦρκοι ἰδιοκτῆται ἐν Ἄνδρῳ. Ἐθνῶ 36 (1925) 166—176. — Gibt eine Skizze der türkischen Ansiedlungen auf Andros im 17. und 18. Jahrh. und teilt mehrere griechische Urkunden über den Verkauf türkischer Grundstücke aus den Jahren 1681—1700 mit. A. H.

P. P. Panaitescu, Eine Hs der 'Ephemeriden' des Konstantin Karadja Banul (rum.), Buletinul Comisiei istorice a României 3 (1924) 115—220. 8°. — Die Arbeit enthält eine Variante des Tagebuches vom Banus Konst. Karadja (gestorben am Anfange des XIX. Jahrh.). Bruchstücke aus diesen Memoiren waren schon von Papadopoulos-Kerameus in Documente Hurmuzaki, Bd. XIII, gedruckt. P. hat eine bisher unbekannte Hs gefunden und veröffentlicht sie mit einer rumänischen Übersetzung. Die Hs 'Ἐφημερίδες τοῦ 1775-ου μέχρι 1808-ου συλλεχθεῖσαι στοράδην παρὰ Κωνσταντίνου Καρατζᾶ τοῦ μάνουs betitelt, enthält ein Resumé der täglichen Aufzeichnungen Karadjas. Der Herausgeber beweist, daß dieses Resumé von Karadja selbst verfaßt ist, vielleicht für einen seiner Freunde, während der von Papadopoulos-Kerameus veröffentlichte Text eine Abschrift nach dem Originale der Ephemeriden ist. Die Einleitung bringt neue Beiträge zu der Biographie des berühmten Würdenträgers, der über eine europäische Kultur verfügte und in den rumänischen Fürstentümern der Fürstenfamilie Moruzi als treuer Anhänger nahe stand.

Der griechische Text enthält viele Druckfehler. Das Werk von Komnen Ypsilanti ist fortwährend in den Anmerkungen τὰ μετὰ τὴν ἄλλοισιν (= ἄλωσιν) erwähnt; S. 181 τὴν ἐποικίσα (st. ἐποικίσα), ἄνδρος νουνεχῆς (st. ἄνδρας), S. 70 ὁμοῦ ἐδοκίμασεν (st. ὁποῦ) u. a. N. B.

B. Innere Geschichte.

Walter Otto, Kulturgeschichte des Altertums, ein Überblick über neue Erscheinungen. München, C. H. Beck 1925. 175 S. 8°. — Betont S. 92f. vortrefflich die Besonderheit der byzantinischen Kultur, die nicht nur als Ausläufer des Griechen- und Römertums betrachtet werden dürfe, sondern als eine neue Kultureinheit, auf die vor allem der Orient, daneben aber auch das Slaventum stark bestimmend eingewirkt hätten. — Die Selbständigkeit der byzantinischen Kultur ist eine sichere Tatsache, ebenso der starke Einfluß des Orients. Nur wirkte er meines Erachtens unmittelbar erst im Mittelalter wieder ein, während seine Wirkung in der Frühzeit durch den Hellenismus des römischen Reiches vermittelt wurde. Der Einfluß des Slaventums ist dagegen vorläufig noch ein der Untersuchung würdiges Problem. A. H.

Georg Jacob, Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland vornehmlich während des Mittelalters. Hannover, Lafaire 1924. 98 S. 8°.
C. W.

Omar Toussoum, Mémoire sur les finances de l'Égypte depuis les Pharaons jusqu' à nos jours. Le Caire 1924. Mémoires présentés à la Société archéologique d' Alexandrie, t. 2. — Behandelt auf S. 11/12 die byzantinische Epoche (Herakleios, Moukawkas).
F. D.

A. Merlin, L'armée romaine d'Égypte. Journal des Savants N.S. 20 (1922) 19—26.
N. H. B.

E. C. Nischer, The army reforms of Diocletian and Constantine and their modifications up to the time of the Notitia Dignitatum. Journal of Roman Studies 13 (1923) — published in 1925 — 1—55. — The method of this paper is in my judgment critically indefensible. N. H. B.

L. Poinsot, La carrière de trois proconsuls d' Afrique contemporains de Dioclétien. Mémoires de la Société nat. des antiquaires de France 76 (8^{me} Série. Tome VI) (1924) 264—341. — An epigraphic study of considerable importance for the study of the chronology and administrative hierarchy of the period.
N. H. B.

A. Stein, Stellvertreter der praefecti praetorio. Hermes 60(1925) 94—103. — St. stellt durch Korrektur die zweifellos richtige Lösung einer Inschrift aus Ostia (Not. d. scavi 1923) her, welche uns mit einem praef(ectus) (ann)onae v(ices) a(gens) pra(efectorum) [praetorio] Manilius Rus(ticianus?) bekannt macht. Seine Vermutung, daß es sich um den unter Maxentius als praef. pr. bekannten Mani(lius) Rusticianus handelt, hat viel für sich.
F. D.

Louis Poinsot et Raymond Lantier, Quatre préfets du prétoire contemporains de Constantin. Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres 1924 pp. 229—233. — On a newly discovered inscription.
N. H. B.

A. E. R. Boak and J. E. Dunlap, Two studies in later Roman and Byzantine administration. University of Michigan Studies, Humanistic series, vol. 14. New York, Macmillan 1924. — Vereinigung der beiden B. Z. XXIV 212 u. o. S. 215 notierten Studien; ausführliche Besprechung folgt. F. D.

James E. Dunlap, The office of the Grand Chamberlain in the Later Roman and Byzantine Empire. (Vgl. o. S. 215.) — Bespr. von E. W. B(rooks), Journ. of Hell. Stud. 44, 2 (1924), 305 f.; A. G., Engl. Hist. Rev. 39 (1924) 626 f.
F. D.

Ludwig Schmidt, Die comites Gothorum. Ein Kapitel zur ostgotischen Verfassungsgeschichte. Mitteil. des Österreich. Instituts für Geschichtsforschung 40 (1924) 127—134. — Berichtigungen zu der im wesentlichen noch auf dem mehrfach überholten Aufsatz Mommsens (Neues Archiv 14 = Ges. Schr. VI) fußenden Darstellung L. M. Hartmanns in seiner Geschichte Italiens imMA, I², 1923. Eine Ergänzung dazu S. 272. C. W.

F. Martroye in Bulletin de la Société nat. des antiquaires de France 75 (1923) 275—281 discusses the character of the parabalani of Alexandria and 290—292 that of the lexicarii of Constantinople and of the copiatæ of Rome. **Batifol** compares no. 108 of Grégoire's Recueil. N. H. B.

C. Lattey, Texts illustrating ancient ruler-worship [Texts for students no. 35]. London, Society for Prom. Christ. Knowledge 1924. pp. 23. 6 d. — Short bibliographic texts without translation. N. H. B.

H. Grégoire, Miettes d'histoire byzantine (IV^e—VI^e siècle): S.-A. aus: Anatolian Studies presented to W. Ramsay, 1923, S. 151—164. — G. erläutert drei Inschriften seines Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure, nämlich n. 293 bis, n. 100 und n. 308 bis. Besonders interessant ist n. 100 (von c. 441); sie vermehrt unsere spärlichen Belege für die *ἐκβολήσεις*, jene eigenartige Teilnahme des Volkes an der Justiz, welche wir aus Marcus XV, 6—8, der Passionsgeschichte, kennen. Wieder ein Beweis, daß die Akklamationen des Volkes im Hippodrom zu Kpel keineswegs harmlose Vergnügungen, sondern sehr ernst zu nehmende Willensäußerungen des Volkes waren, gesetzlich geregelte Revolution. — Zu *προνοούμενος* in n. 308 bis sei auf die *προνοηται τῶν θείων οἰκῶν* in der Novelle des K. Tiberios v. J. 578/82 hingewiesen (Ius Gr. Rom. III, 25, ₅; 26, ₉); sie sind Beamte der kais. Domänenverwaltung: vgl. das Chrysobull des Kaisers Alexios für das Eleusakloster v. J. 1085 (Izvēstija Russk. Arch. Inst. 6, 26, ₂₂), wo ihnen ebenso wie den *στρατηγῶν* und *καστροφύλακας* der Zutritt zum Klosterterritorium untersagt wird. Als solche sind auch die bei Schlumberger, Sigillogr. 575/6, genannten *προνοηται* zu denken.

F. D.

J. B. Bury, The provincial list of Verona. Journ. of Roman Studies 13 (1923) — published in 1925 — 127—151. — Mispoulet has never proved in detail his contention that the Laterculus Veronensis dates from the reign of Constantine: Bury here takes the Eastern and Western list separately and subjects them to a detailed examination. In the Eastern list the well-known crux of the words Arabia item Arabia Augusta Libanensis is regarded as giving the names of three provinces — two Arabias, distinguished in some way not indicated in the list, perhaps as I and II, and Augusta Libanensis = the Phoenice Libani of the Not. Dig. The list in the Dioecesis Misiarum gives Dacia, Misia superior Margensis, Dardania. From this Bury concludes that Diocletian united Aurelian's two Dacias (cf. Filow in Klio XII; Bury has not noticed the recent studies by Balduin Saria, Zur Geschichte der Provinz Dazien [Strena Buliciana p. 249], and N. Vulić, Les deux Dacies, in Musée Belge 27 (1923) 253—259) and created a new province Margensis from Aurelian's Moesia superior. In his discussion of the Western list Bury thinks that, in the description of the Dioecesis Africae, *insidiana* in some unexplained way represents Tripolitana and *militiana* in Numidia *militiana* remains for him an open question; he does not refer to the recent defence of the reading of the list contributed by G. Sanna to the Boll. di Filol. clas. 24 (1917—1918) 156—160, Sulle Numidie della lista di Verona. Bury would not infer from the treatment of the Dioecesis Galliarum that the list was revised shortly after 369: he accepts only the rehandling about the end of the fourth century which is evidenced by the words of the list itself (*Paphlogonia nunc in duas divisa, Armenia minor, nunc et maior addita*). He concludes that the limits of date for the Eastern list are A.D. 308—325 and for the western A.D. 306—315. There is an appendix on the Laterculus of Polemius Silvius. This is a very valuable study.

N. H. B.

Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinden in Italien. Studien zur historischen Geographie, Verfassungs- und Sozialgeschichte. Berlin, Rothschild 1924. XVIII, 326 S. 8^o. — Wird besprochen.

C. W.

F. Lot, La nomination du comte à l'époque mérovingienne et la nouvelle 149 de Justin II. *Revue hist. de droit français et étranger* 3 (1924) 272—286. N. H. B.

Erna Patzelt, Die karolingische Renaissance, Beiträge zur Geschichte der Kultur des frühen Mittelalters. [Deutsche Kultur, herausgeg. von W. Brecht u. A. Dopsch. Historische Reihe geleitet von A. Dopsch, Nr. I.] Wien, österr. Schulbuchverlag 1924. 169 S. 8°. — Hebt nach Dopsch' Grundanschauung die Bedeutung der vorkarolingischen Kulturepoche hervor und streift S. 105 ff. auch die byzantinischen Einflüsse. Die Ansprüche Karls des Großen gegenüber Byzanz sind S. 120 ff. wohl richtig dargestellt, von einer wirklichen Anerkennung des westlichen Imperiums durch den oströmischen Kaiser kann weder für die karolingische noch für die folgende Zeit die Rede sein. A. H.

E. Eichmann, Studien zur Geschichte der abendländischen Kaiserkrönung. *Histor. Jahrbuch* 39 (1919) 714—730; 45 (1925) 21—56. A. H.

Christo M. Macri, L'organisation de l'économie urbaine dans Byzance sous la dynastie de Macédoine. (867—1057). Paris, R. Guillon 1925. pp. 160. — Introduction. I. Des entreprises de l'état, de ses manufactures et de ses monopoles. Aperçu historique. II. Le "Livre du Préfet" et la réglementation des corporations. III. Du rôle du préfet et de ses collaborateurs immédiats dans leurs relations avec les corporations. IV. Des entrepreneurs. V. Place occupée dans l'histoire par l'économie byzantine. La formation des richesses et le rôle du capital. VI. Le travail, son recrutement et sa rémunération. Bibliography. N. H. B.

N. Jorga, Points de vue sur l'histoire du commerce de l'orient au moyen âge. Paris, Gamber 1924. 110 S. 8°. — Verf. bekämpft die allgemein angenommene Meinung, laut welcher die großen Handelswege, die den Westen mit dem Osten Europas verbanden, durch den stürmischen Vorstoß der Barbaren unterbrochen worden wären. Der Vorstoß der Hunnen hat mit der chaotischen Völkerwanderung, die er hervorgerufen hat, die antike Kultur der römischen Provinzen nicht vernichten können. Auf der Balkanhalbinsel behaupten sich die alten Städte mit ihren alten ehrwürdigen Namen; die lateinischen Handelsausdrücke wurden gleichfalls beibehalten und der Umlauf des Geldes ist auch belegt. Alles dies beweist eine Handelstätigkeit, die keineswegs zugrunde gegangen war. Der innere wichtige Handels- und Verkehrsweg war die Donau, die fortwährend unter dem Einflusse des römischen Kaiserreiches und seiner Fortsetzungen, der Romaniae, geblieben ist, welche nie aufhörten die antiken Reichsüberlieferungen zu vertreten. N. B.

R. Imbriotes, *Ἡ γυναικία στὸ Βυζάντιο*. Athen 1924. β' u. 109 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

M. A. Dendias, *Οἱ Βαράγγοι καὶ τὸ Βυζάντιον. Μετὰ προλόγου ὑπὸ Τ. Καρολλίδου*. Athen 1925. η' u. 85 S. 8°. — Die fleißige Arbeit benützt die byzantinischen Quellen, beruht aber im wesentlichen auf der modernen Literatur. Die sehr wichtigen russischen Arbeiten über das Thema sind dem Verf. leider unzugänglich geblieben. A. H.

Fritz Schemmel, Die Schulen von Konstantinopel vom 12.—15. Jahrhundert. *Phil. Wochenschrift* 45 (1925) 236—9. F. D.

Charles Homer Haskins, *Studies in the history of mediaeval science*. Cambridge, Harvard University Press 1924. XIV, 411 S. 8^o. [Harvard Historical Studies vol. XXVII.] — Das prächtig gedruckte und mit sorgfältigen Registern ausgestattete Buch behandelt 1. die Wissenschaft der Araber, 2. die Übersetzungen aus dem Griechischen, 3. den Hof Friedrichs II., 4. unter der Überschrift 'Other Studies' u. a. ein für das Fortleben der Antike im Mittelalter wichtiges Bücherverzeichnis aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. nach H. ein Werk des Alexander Neckam. In dem für uns wichtigsten zweiten Teile werden 1. das griechische Element in der Renaissance des 12. Jahrhunderts, 2. die sizilianischen, 3. die norditalienischen Übersetzer des 12. Jahrhunderts, 4. die Übersetzungen von Aristoteles' *Analytica posteriora* besprochen. Die meisten Kapitel des Buches sind früher in Zeitschriften erschienen (vgl. z. B. B. Z. XXIII 133 ff.), werden aber jetzt in verbesserter und bereicherter Fassung vorgelegt.

C. W.

Ph. Koukoules, *Ἀπὸ τὸν μεσαιωνικὸν σχολικὸν βίον. Μακεβός 3* (1923) 155—156. — *Τὸ πρῶτον δημοτικὸν σχολεῖον ἐν Βασσαράς*. Ebenda S. 168—169. — *Καὶ πάλιν τὰ σχολεῖα Βασσαρά καὶ Χρυσάφης*. Ebenda (1924) 38—39.

A. H.

N. A. Coustantinescu, *Introduction à l'étude de la question agraire dans l'empire byzantin*. *Revue historique de Sud est européen* 1 (1924) 233—250. 8^o. — Die Arbeit ist eine Analyse der bisherigen Literatur über dieses Hauptproblem des sozialen Lebens von Byzanz. Verf., der sich seit mehreren Jahren mit dieser Frage beschäftigt, prüft die Arbeiten verschiedener griechischer, russischer und französischer Gelehrten, um zu der Feststellung zu gelangen, daß keiner von ihnen die Arbeiten der anderen gekannt habe und daher bis heute eine systematische Darstellung des ganzen Materials sowie eine Zusammenfügung der Einzelergebnisse fehle. Wenn man nach der strengen Kritik des Verf.'s seinen Vorgängern gegenüber urteilen darf, scheint es, daß er entschlossen ist diese Lücke auszufüllen. Wir erwarten daher seinen eigenen positiven Beitrag zu diesem Problem, das den Forschern so viel Mühen verursacht hat.

N. B.

Th. Uspenski, *Die sociale Evolution und der Feudalismus in Byzanz* (russ.). *Анналы* 2 (1922) 95—114. — Die Untersuchung der landwirtschaftlichen Akten eines Klosters in der Umgebung von Trapezunt führt zur Feststellung der Anfänge eines dem abendländischen Feudalismus analogen Prozesses.

A. u. B.

T. Kandeloros, *Ὁ ἀρματωλισμὸς τῆς Πελοποννήσου (1500—1821)*. Athen 1924. 15' u. 444 S. — Uns nicht zugegangen.

A. H.

N. Bănescu, *Academia' grecească din București și școala lui Gheorghe Lazăr*. Cuvântare festivă rostită la deschiderea anului universitar 1923/4. S.-A. aus „Anuarul Universității“ pe 1923—4. Cluj 1925. 31 S. 8^o. — Gibt auf Grund bisher unbenutzter Quellen ein anziehendes Bild von der im Jahre 1679 gegründeten und ein Jahrhundert lang blühenden griechischen Hochschule in der Walachei, an der die hervorragendsten Hellenisten des 17/18. Jahrh. tätig waren. Die Arbeiten von Lampros ergänzend, stellt B. die Beziehungen der Hochschule zu den griechischen Gemeinden in Österreich-Ungarn fest.

A. H.

D. Zographou, *Ἱστορία τῆς ἐλληνικῆς γεωργίας. Τόμος Γ' (1821—33)*. Athen 1924. 360 S.

A. H.

C. Religionsgeschichte, Kirchengeschichte, Mönchtum.

A. Bill, *La littérature religieuse hellénistique et les religions des mystères d'après Reitzenstein*. Revue d'hist. et de philos. religieuses 3 (1925) 443—457. N. H. B.

Nicola Turchi, *Le religioni misteriosofiche del mondo antico*. Rom, Libreria di scienze e lettere 1923. 220 S. 8°. Mit einer Karte. [Biblioteca di scienze e filosofia Nr. 1.] — Handelt in den beiden letzten Kapiteln über die Adonis- und Mithrasmysterien. C. W.

Carolina Lanzani, *Religione Dionisiaca*. Turin, Fratelli Bocca 1923. XVI, 251 S. 8°. — S. 159 ff. ein Exkurs über Dionysos und Mithras. C. W.

Jean Papadopoulos, *Comp'és Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres* 1924, pp. 102—104. — *Discovery of a head of Dionysos at Chalcedon: the cult of Dionysos and its relation with the vintage festival described in Const. Porph. De Cerimoniis I 373 ed. Bonn.* N. H. B.

H. Idris Bell and W. F. Crum, *Jews and Christians in Egypt. The Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy*. London 1924. — Vgl. einstweilen die Besprechung von N. H. B. (aynes), *Journ. of Hell. Studies* 44 (1924) 311/3. F. D.

Calogero Vitanza, *Un episodio del paganesimo morente in Sicilia*. Athenaeum N. S. 1 (1923) 168—183; 249—258; 2 (1924) 37—53. — *Porphyry in Sicily and his marriage with Marcella*. N. H. B.

Rufus M. Jones, *Studies in mystical religion*. London, Macmillan & Co., 1923. XII, 512 S. 8°. — Handelt Kap. 5 über den Mystizismus bei den Kirchenvätern, Kap. 6 über Dionysios den Areopagiten. C. W.

F. Kampers, *Vom Werdegang der abendländischen Kaiser-mystik*. Leipzig, Teubner 1924. VIII, 178 S., 4 Tafeln 8°. — Wir notieren den Exkurs über das Labarum Konstantins, in dem K. das erst später christlich gedeutete Henkelkreuz (Sonnenrad mit dem Kreuz), das Zeichen des Sol invictus, erblickt. C. W.

R. Grosse, *Labarum*. Real-Encykl. der klass. Altertumswiss. XII 240—242. A. H.

Georg Graf, *Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im zwölften Jahrhundert*. Paderborn, F. Schöningh 1923, XV u. 208 S. (*Collectanea Hierosolymitana*. Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem, II. Band.) — Der Träger dieses Versuches war der koptische Priester Markus ibn al-Kanbar, gestorben am 18. Februar 1208. Da seine Schriften nicht erhalten sind, beruht die Kenntnis seiner Persönlichkeit und seiner Reformbestrebungen auf den Schriften seiner Gegner, insbesondere des Bischofes Michael von Dimjät, die der Verf. bei seiner Darstellung mit der nötigen Vorsicht gebraucht und in deutscher Übersetzung derselben beigegeben hat. Danach waren die Reformbestrebungen praktisch-kirchlicher Art, während die dogmatischen Irrtümer, die der Bischof Michael seinem Gegner vorwarf, allem Anschein nach auf Mißdeutungen und böswilliger Konsequenzmacherei beruhen, die durch den Übertritt des Reformators zur melchitischen Kirche veranlaßt wurden. Die erste Neuerung, mit der er hervortrat, war die Einführung der geheimen Beichte im Gegensatze zu der herrschenden koptischen Sitte, die Sünden in den aus dem Rauchfaß aufsteigenden Rauch hineinzusprechen und auf diese Weise die Vergebung derselben zu erlangen. Eine zweite bezog sich auf die Kommunion außerhalb der Messe. Daran schloß

sich die Abschaffung einer Reihe von koptischen Sondergebräuchen: die Ehe zwischen Geschwisterkindern, die Beschneidung, das 'niniwitische' Fasten und das Fasten an den fast regelmäßig in die Quadragesima fallenden Festen der Vierzig Märtyrer und Mariä Verkündigung, die Form des Kreuzzeichens, die Sitte, die Haare geschoren zu tragen und die Kirche barfuß zu betreten, das Wassertrinken als 'Bedeckung der Hostie' und der Genuß von Bohnen und Lupinen unmittelbar nach der Kommunion, das Niederknien am Pfingstfeste nach der Eucharistiefeier, endlich der Gebrauch des 'Sandarak' statt des Weihrauches. Charakteristisch für den Reformator ist auch, daß er dem Volke in den Kirchen die hl. Schriften erklärte mit daran geknüpften sittlichen Forderungen. Er hatte nur einen ephemeren Erfolg; die Bewegung, die er hervorrief, bezeichnet aber der Verf. mit Recht als eine beachtenswerte und lehrreiche Episode in der sonst so eintönigen Geschichte der koptischen Kirche. A. E.

Karl Müller, Kirchengeschichte. 1. Bd. 2. völlig neubearb. Aufl. 1. Lieferung. Tübingen, Mohr 1924. XII, 316 S. 8°. [Grundriß der theologischen Wissenschaften, 2. Abt.] — In diesem die drei ersten Jahrhunderte behandelnden ersten Teile des ersten Bandes sind von der ersten Bearbeitung 'kaum ein paar Sätze oder Satzteile stehengeblieben'. Vgl. bes. § 28 S. 269 ff. über die alexandrinische Katechetenschule (Klemens, Origenes) und über die kirchliche Gnosis und Theologie im Osten. C. W.

B. J. Kidd, A history of the church to A. D. 461. — Vol. 1: To 313 (VIII, 558 S.). — Vol. 2: A. D. 313—408 (VIII, 471 S.). — Vol. 3: A. D. 408—461 (VIII, 448 S.). Oxford 1922. F. D.

Luca de Regibus, Milizia e cristianesimo nell' impero romano. Didaskaleion N. S. 2 (1924) 41—69. N. H. B.

N. H. Baynes, Two notes on the great persecution. The Classical Quarterly 18 (1924) 189—195. — Behandelt 1. The fourth edict mit dem Resultat, daß das Edikt in den Provinzen des Galerius schon im Februar 304 in Kraft trat, in den Provinzen Maximians aber nicht vor Juli 304 und in den Provinzen Diokletians nicht vor März 305 als geltend nachgewiesen werden kann. Die 2. Note behandelt The chronology of the ninth book of the Historia Ecclesiastica of Eusebius. A. H.

F. J. Foakes-Jackson, Studies in the life of the early church. London, Hodder and Stoughton [1924] 263 S. 8°. — Populäre Darstellung. Kap. 21 handelt über Eusebios von Kaisareia, 22 über Konstantin, 24 über den Tag des Triumphes (der Kirche unter Konstantin), 25 über die Ausbreitung der Kirche. C. W.

Anonymns, Il primo concilio ecumenico di Nicea (325). Civiltà cattolica 76 (1925) 481—493. A. H.

Paul Peeters, Le début de la persécution de Sapor d'après Fauste de Byzance. Rev. des ét. arméniennes 1 (1920) 15—33. N. H. B.

Marg. Bolwin, Die christlichen Vorstellungen vom Weltberufe der Roma aeterna bis auf Leo den Großen. Diss. Münster 1922. 147 S. Maschinenschrift. A. H.

Pierre Batiffol, Le siège apostolique (359—451). Paris, Gabalda 1924. VIII, 624 S. 8°. — 4. und letzter Band des Werkes: Le catholicisme des origines à Saint Léon. Der Verf. handelt in Kap. 1 über die katholische Reaktion unter den Päpsten Liberius und Damasus I., in Kap. 3 über das Kpler Konzil von 381, in Kap. 5 u. 6 über den hl. Stuhl und den Orient zur

Zeit des Johannes Chrysostomos und zur Zeit des Ephesinums, in Kap. 7 über Leo den Großen und in Kap. 8 über das Papsttum auf dem Konzil von Chalcedon. S. 411 ff. ein Exkurs: Die Rechte der römischen Kirche bei Sokrates und Sozomenos. C. W.

P. Batiffol, La papauté au IV^e et au V^e siècles. Le Correspondant 295 (1924) 385—403. N. H. B.

Acta conciliorum oecumenicorum edidit **Eduardus Schwartz**, Tom. I: Concilium universale Ephesenum. Vol. IV, fasc. 3: pp. 161—240; fasc. 4: pp. I—XX, 241—270; Vol. V, pars prior: Collectio Palatina sive qui fertur Marius Mercator. Fasc. 1—4. 320 S. Berlin und Leipzig, de Gruyter 1922—1925. 4^o. (Vgl. B. Z. XXIV, 21*) — Wird besprochen. A. H.

Carl Weyman, Analecta. Hist. Jahrbuch 45 (1925) 73—78. — S. 75 f. einige textkritische Bemerkungen zu der in der vorigen Notiz genannten Ausgabe der Collectio Palatina. C. W.

Eduardus Schwartz, De episcoporum catalogis concilii Epheseni primi. Miscellanea Francesco Ehrle. Vol. II S. 56—62. F. D.

H. Lietzmann, Leo I., Papst 440—461. Pauly-Kroll, Real-Encyclopädie XII 2 (1925), 1962—1973. C. W.

P. Batiffol, Le recours à Rome en Orient avant le concile de Chalcedoine. Rev. d'hist. eccl. 26 (1925) 5/32. F. D.

Theophilo Harapin, Primatus pontificis Romani in concilio Chalcedonensi et ecclesiae dissidentes. Collectanea philosophico-theologica cura professorum Collegii internationalis S. Antonii de Urbe edita Vol. I. Ad Claras Aquas 1923. pp. IX, 130. N. H. B.

Wilhelm Levison, Konstantinische Schenkung und Silvester-Legende. Miscellanea Francesco Ehrle. Vol. II, 159—247. Rom 1924. — S. 224—39 über die griechischen und orientalischen Bearbeitungen. A. H.

J. Maspero, Histoire des patriarches d'Alexandrie. (Vgl. oben S. 220.) — Ausführlich bespr. von **W. E. Crum**, Journ. of Theol. Stud. 25 (1924) 425—432. C. W.

Adolf Jülicher, Zur Geschichte der Monophysitenkirche. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 24 (1925) 17—43. — Zeigt 1. (gegen J. Maspero, Hist. des Patr. d'Alexandrie), daß es keine Spur eines Patriarchen Johannes um 620 gibt und daß Anastasios Sinaita in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts gehört, und macht 2. einen allerdings z. T. hypothetischen Versuch, den von Maspero zu den Jahren 566—575 vermerkten 'Knäuel' von fünf Patriarchen zu entwirren. C. W.

P. Batiffol, L'affaire de Bassianos d'Éphèse (444—448). Échos d'Orient 27 (1924) 385—394. A. H.

B. Stephanides, Οἱ πάπαι Φηλιξ ὁ Γ' καὶ Γελάσιος ὁ Α' καὶ ὁ αὐτοκράτωρ Ἰουστινιανὸς ὁ Α'. Athen 1924. 15 S. A. H.

R. Janin, Les églises orientales et les rites orientaux. Avec 48 illustrations et 9 cartes. Paris, Bayard (1922). 720 S. 8^o. A. H.

F. Macler, Chrétientés orientales. Revue d'hist. et de philos. relig. 3 (1923) 324—348; 415—438. — Primarily describes contemporary conditions, but also considers the history of the origins of the different christian churches. N. H. B.

S. Lindquist, Menikeismens religionshistoriska ställning. I. Akademisk Avhandling. Uppsala, Almquist 1921, pp. 132. N. H. B.

Tor Andrae, Der Ursprung des Islams und das Christentum. Kyrkohistorisk Arsskrift 23 (1923) 149—206. — Einleitung. I. Das Christentum in Arabien zur Zeit Muhammeds. II. Dichter und Hanifen. C. W.

E. Porcher, Les dates du patriarcat d'Isaac. Revue de l'Orient chrétien Sér. III. 4 (24) (1924) 219—222. — Probably 4 dec. 690 to 5 nov. 693. N. H. B.

Codex pontificalis ecclesiae Ravennatis (Agnelli Liber pontificalis). Nuova edizione riveduta ampliata e corretta con la direzione di **Giosue Carducci** e **Vittorio Fiorini**, Vol. I. Bologna 1924. [Rerum Ital. Scriptores, fasc. 196/7 und 200.] F. D.

Anton Michel, Humbert und Kerullarios. Studien. I Teil. Paderborn, F. Schöningh 1925. [Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. v. d. Görresgesellschaft, Bd. 21.] VIII, 139 S. 8°. — Wird besprochen. F. D.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e siècle. (Vgl. o. S. 221). — Wird besprochen. Vgl. einstweilen die ausführliche Bespr. von **L. Serraz**, Échos d'Orient 27 (1924) 500—502. A. H.

E. Dalleggio d'Alessio, Recherches sur la latinité de Constantinople: Nomenclature des églises latines de Constantinople (Stamboul) sous les empereurs byzantins. Échos d'Orient 27 (1924) 448 à 460. A. H.

V. Grumel, Les ambassades pontificales à Byzance après le II^e concile de Lyon (1274—80). Échos d'Orient 27 (1924) 437—447. A. H.

A. Diamantopoulos, Ἀποπειραὶ πρὸς ἔνωσιν τῶν ἐκκλησιῶν κατὰ τὸν αἰῶνα. (Ἱστορικὴ μελέτη.) Athen, τύπ. Φοίνικος 1924. 75 S. 8°. — D. stellt mit Recht fest, daß die Geschichte der Verhandlungen zwischen dem Osten und dem Westen, die dem Florentiner Konzil vorausgingen, bisher ungebührlich vernachlässigt worden ist. Seine Darstellung behandelt daher mit besonderer Verwertung des Werkes von Syropoulos 1. die Tätigkeit der griechischen Gesandtschaft auf dem Konstanzer Konzil (1414—18), 2. die Unionsverhandlungen mit Martin V., 3. die Verhandlungen mit Eugen IV. und dem Baseler Konzil. Von besonderem Interesse ist der Versuch von D. nachzuweisen, daß die angeblichen Unionsvorschläge der Griechen auf dem Konstanzer Konzil nicht durch zeitgenössische Quellen bezeugt sind, sondern erst seit dem 17. Jahrh. ohne Grund als Tatsache angenommen wurden. In Wahrheit hätten die Gesandten des Kaisers Manuel keinen anderen Auftrag gehabt als das Interesse des Papstes für die Angelegenheiten des Peloponnes wachzurufen und verwandtschaftliche Beziehungen des Kaiserhauses mit italienischen Großen anzuknüpfen. Russische, aber nicht griechische Bischöfe hätten über die Möglichkeit einer Kirchenunion in Konstanz verhandelt. A. H.

S. Salaville, Un thomiste à Byzance au XV^e siècle: Gennade Scholaris. Échos d'Orient 27 (1924) 129—136. A. H.

Ludwig Mohler, Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann. Funde und Forschungen. I. Band: Darstellung. Paderborn, F. Schöningh 1923. [Quellen u. Forschungen, herausgeg. von der Görres-Gesellschaft XX. Band.] VIII, 432 S. — Wird besprochen. A. H.

John Wilson Taylor, Bessarion the mediator. Transactions and proceedings of the American Philological Association 55 (1924) 120—127. — Ein kurzer Text, aus Cod. Laurent. gr. plut. 10, nr. 12, f. 69 r wird hier zum

ersten Male ediert. Er ist für die Stellungnahme des Bessarion zum Platonismus und Aristotelismus besonders bezeichnend. F. D.

Ludwig Mohler, Aus dem Briefwechsel des Kardinals Bessarion. Abhandlungen aus dem Gebiete der mittl. und neueren Geschichte, Festschrift für Finke, S. 362—74. [Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, Suppl.-Bd.] — Mohler ediert im ganzen sieben Schreiben, darunter das griechische des Bessarion an Gazes aus cod. Laur. plut. LVII 33 f. 99^v—101. F. D.

D. Voiron, 'Scènes de désordres' à Jerusalem et à Bethléem en 1690. *Échos d'Orient* 27 (1924) 86—92. A. H.

E. Petrakes, *Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας ἐν Κρήτῃ*. Athen 1925. — Uns nicht zugegangen. A. H.

D. Paschales, *Χριστιανικὴ Ἄνδρος. Δελτίον τῆς Χριστιαν. ἀρχαιολογικῆς ἑταιρ. περιόδου Β' 1* (1924) τευχ. γ'—δ' S. 3—50. A. H.

P. Zerlentes, *Ἰγνάτιος Ῥόσας ὁ τελευταῖος φράγκος ἐπίσκοπος Ἄνδρου* (1670—1710). Hermoupolis 1924. 20 S. A. H.

S. Euringer, Der Pseudopatriarch Johannes Bermudes (1639—1656). *Theologie und Glaube* 17 (1925) 226—56. — Ein interessantes Kapitel aus der Missionsgeschichte Abessiniens. 'Bermudes war nie Patriarch von Abessinien und noch weniger Erzbischof von Alexandrien.' C. W.

A. L. Maycock, St. Antony the Great. *Month* 144 (1924) 395—99. N. H. B.

L. Th. Lefort, *La Règle de S. Pachôme*. *Muséon* 34 (1921) 61—70; 37 (1924) 1—28. — Die definitive Herausgabe der nur in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus vollständig überlieferten offiziellen 'Regula S. Pachomii' dürfen wir von Lefort, dem Entdecker von Fragmenten des koptischen Originals der Regel, erwarten. Die beiden vorliegenden Studien handeln von der griechischen Überlieferung. Diese stellt sich dar in zwei Serien von Auszügen aus der Regel: Serie A wird im wesentlichen vertreten durch eine einzige Hs Ivion (Lampros 4178) saec. XIII (die beiden Papierhss: Petersburg Katharinenkirche, von Pitra ediert, und Ivion 388 stehen im engsten verwandtschaftlichen Verhältnis zu Ivion 58; Ivion 388 ist nur ein Exzerpt daraus); dagegen sind die Hss der Serie B: Laur. XI 9 saec. X (= AA. SS. Maii 62*—63*), Mosqu. 346 und die von L. zum erstenmal beigezogene Hs Neapol. 53 B 19 saec. XII voneinander unabhängige Exzerpte aus einer gemeinsamen Quelle. Doch war diese Quelle ebenfalls nur ein Auszug aus der Regel und in Frühminuskel geschrieben. Über den Bereich der Minuskelüberlieferung zurück werden wir also nicht geführt. Es ist wahrscheinlich, daß die vollständige Regel nach dem 7.—8. Jahrhundert nicht weiter mehr in griechischer Sprache überliefert wurde. Glücklicherweise wurden aber bei der Exzerpierung nur eine große Zahl von Einzelschriften ausgelassen, am Wortlaut dessen, was man der Überlieferung für wert hielt, wurde wenig geändert. L. ediert die beiden Serien der griechischen Überlieferung in zwei einander gegenübergestellten Kolumnen. — Bibliotheksgeschichtlich wichtig ist die Nebenbeobachtung L.s., daß die Hs Ivion 388 saec. XVI die Niederschrift eines seine Lesefrüchte aus den Hss des Ivionklosters aufzeichnenden Bibliothekars oder Gelehrten ist (etwa in der Art der Bibliotheca des Photios). W. H.

Don Luis Redonet y López Dóriga, *El trabajo manual en las reglas monásticas*. Real Academia de Ciencias morales y políticas. Discurso. Madrid.

Establecimiento tipográfico de Fortanet 1919 (with the contestación of D. Adolfo Bonita y San Martín pp. 187ff.). pp. 199. N. H. B.

P. Pourrat, La spiritualité chrétienne. I. Des origines de l'église au moyen âge. 6^e édition. Paris, Lecoffre 1921. XII, 503 S. 8^o. — Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über das orientalische Mönchtum (Kap. 4, 5, 12) und den Areopagiten (Kap. 9). C. W.

W. Bousset †, Apophthegmata (vgl. oben S. 222). — Ausführlich bespr. von P. Peeters, Anal. Boll. 42 (1924) 430—435, der insbesondere wichtige Ergänzungen in betreff syrischer, georgischer, koptischer und armenischer Versionen der Vitae patrum bringt und neue Texte zur Vita des Pachomios in Aussicht stellt. A. H.

Hipp. Delehaye, Deux typica byzantins de l'époque des Paléologues. Bruxelles 1921. 213 S. Extrait des Mémoires publiés par l'Académie royale de Belgique, Classe des lettres etc., 2. Serie, t. XIII. — Die Zahl der bisher vollständig oder fragmentarisch gedruckten 27 *Τυπικά κητορικά* (aufgezählt S. 4—8) wird hier durch drei weitere vermehrt, die sich auf Frauenklöster beziehen: 1. Das Typikon des Klosters *τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Βεβαίας Ἐλπίδος (τῶν χριστιανῶν)*, verfaßt von der Gründerin Theodora, der Frau des Johannes Komnenos Doukas und Nichte des Kaisers Michael VIII. Palaiologos (1259—82), nach dem Cod. gr. 35 m. s. XIV des Lincoln College in Oxford (jetzt in der Bodleiana) mit verschiedenen Zusätzen, die bis zu dem Jahre 1402 gehen (S. 18—105). 2. Das Typikon des Klosters *τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τοῦ Λιβός*, gegründet von Konstantinos Lips in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. und wiederhergestellt durch die Kaiserin Theodora, Gemahlin des Kaisers Michael VIII., die am 16. Febr. 1304 in demselben ihre letzte Ruhestätte fand. Nicht das Typikon des ersten Gründers, sondern das der Kaiserin Theodora gibt H. D. aus dem Cod. Add. 22748 m. s. XIV des British Museum (S. 106—136). In dieser Hs, deren Blätter sich in voller Unordnung befinden und die mehrere Lücken aufweist, fehlt der Anfang und das Ende des Typikon und in dem erhaltenen Text wird der Name des Klosters nicht ein einziges Mal erwähnt. Trotzdem konnte der Herausgeber, dessen *eximia sagacitas pari cum eruditione* nicht mehr gelobt zu werden braucht, das Typikon mit voller Sicherheit identifizieren. 3. Das Typikon des Klosters *τῶν (ἀγίων) Ἀναργύρων* (= Kosmas u. Damian), das einen unbekanntem *λογοθέτης τοῦ δρόμου* zum Gründer hatte und nach der großen Katastrophe des Jahres 1204 von derselben Kaiserin Theodora wiederhergestellt wurde. Das Fragment, das davon in der genannten Hs des British Museum erhalten ist (S. 136—140), erweist diesen Text als ein Typikon *ἐν συντόμῳ*, das wohl nur einen Anhang zu dem zweiten Typikon bildete. Wohl aus diesem Grunde spricht der Titel der Ausgabe nur von 'deux typica byzantins'. Sie sind textlich sehr gut überliefert, so daß H. D. sich in seiner Ausgabe, bei der er sich der Mithilfe von Ed. Kurtz erfreute, auf die Korrektur von Kopistenfehlern beschränken konnte. Auf die Texte folgt ein Kapitel, in dem der Herausgeber alles Wissenswerte über die Geschichte der genannten Klöster und ihre Organisation mitteilt. Sehr dankenswert ist die Beigabe des ausführlichen Verzeichnisses der Namen und eines sprachlichen Glossariums, das viele seltene Wörter bietet (S. 197—212). — Als Anhang fügte der Herausgeber einen ganz eigenartigen Text, hinzu der in dem Miscellancodex Bodl. Canon. 19 ch. s. XV als *βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ ἐρημίτου τοῦ τῆ ἐπωνυμίας Ξένου*

steht, in Wirklichkeit aber kein Heiligenleben ist, sondern ein Testament, und zwar das Testament eines sehr erfolgreichen Klostergründers, der seine Gründungen sorgfältig bucht, dabei allerlei interessante Details über die einzelnen Klöster mitteilt und zum Schluß alle von ihm gegründeten Kirchen samt ihren Gütern dem Kloster τοῦ Μυριοκεφάλου ἕως συστολῆς τοῦ παρόντος μου κόσμου vermacht (S. 191—196). H. D. konnte nur feststellen, daß dieser Johannes Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrh. in einer Lokalität namens Siba geboren wurde, die ebenso unbekannt sei wie alle übrigen im Testament genannten Örtlichkeiten. Diesem empfindlichen Mangel hat kein Geringerer als der verdienstvolle M^{sgre} Louis Petit abgeholfen mit seiner Abhandlung: Saint Jean Xénos ou l'Ermite d'après son autobiographie, Anal. Boll. 42 (1924) 5—20, worin er feststellte, daß dieser Johannes ein noch in der Gegenwart hochverehrter kretischer Volkshheiliger ist, und wie seinen Geburtsort Siba so auch ungefähr alle übrigen in seinem Testament genannten Örtlichkeiten identifizieren konnte, mit Einschluß von Ἀκτὴ (S. 195, 21 εἰς τὴν ἀκτὴν), einem kleinen Meerbusen im Westen Kretas (Provinz Kisamos). Auf Grund lokaler Traditionen, die ihren populären Niederschlag in dem Synaxarion der allerdings erst 1782 verfaßten Akoluthie des Heiligen gefunden haben, fügt M^{sgre} Petit noch zwei Gründungen des Heiligen hinzu, Σπηλιὰ am Vorgebirge Rhodope und Γουβερνέτο, ein noch vorhandenes Kloster, in dem seine Reliquien bis zur Stunde verehrt werden.

A. E.

Lina Eckenstein, A history of Sinai (vgl. B. Z. XXIV 463). — Handelt in Kap. 10 über die Eremiten auf dem Sinai, Kap. 11 über deren literarische Tätigkeit, Kap. 12 über das Klostergebäude, Kap. 13 über Mohamed und St. Katharina, Kap. 14 über den Sinai während der Kreuzzüge, Kap. 15 und 16 über die Sinaipilger im Mittelalter.

C. W.

F. W. Hasluck †, Athos and its monasteries. London, Kegan Paul, Trench, Trubner and Co. 1924. pp. XII u. 214. 32 plates, bibliography and index. — Bericht folgt.

N. H. B.

D. A. Petrakakos, Τὸ μοναχικὸν πολιτεύμα τοῦ Ἁγίου Ὁρους Ἄθω. Leipzig, Liebisch 1925. XVI, 216 S. 8°. 8 M — Wird besprochen. A. H.

Meletios, Metropolit von Messenien, Ἡ ἱερὰ μονὴ τῶν ἁγίων 40 μαρτύρων. Athen 1921. — Uns nicht zugegangen.

F. D.

Ph. Koukoules, Αἱ ἐν τῷ πρώτῳ δῆμῳ Οἰνοῦντος μοναί. Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἐκκλησιαστικοῦ φιλολογικοῦ Ἐπιμελητηρίου. Athen, τυπογραφ. Καμινάκη 1924. 83 S. 12°. — Eine dankenswerte historisch-topographische Studie.

A. H.

Karl Holl, Die Geschichte des Wortes Beruf. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1924, 29 S. — Berührt unser Studiengebiet nur durch den Ausgangspunkt dieser sprachlichen Untersuchung, die sich in der Hauptsache auf das Abendland vom 5. Jahrh. bis zu Luther einschließlich bezieht und in der ein gutes Stück Kulturgeschichte ihre Illustration findet. Das paulinische Wort κλήσις sei im altchristlich-griechischen Kirchenbereich auf das Mönchtum eingeschränkt worden. 'Nur der Mönch hat eine κλήσις' (S. 5). Der Verf. schränkt indes diese These selbst ein durch die Bemerkung (S. 5 Anm. 8), es müsse angenommen werden, daß daneben unter dem Einfluß von I. Kor. 7, 20 auch die Bezeichnung der weltlichen Stände als κλήσεις Fortschritte machte.

A. E.

D. Chronologie. Vermischtes.

V. N. Zlatarski, Die bulgarische Zeitrechnung. Journ. de la Soc. Finno-Ougrienne 40 (1924). S.-A. 7 S. — Zu Beginn des 8. Jahrh. begannen die Bulgaren, die bisher nach dem System der zentralasiatischen Völker die Jahre im Zwölfjahrezyklus berechnet hatten, vom Jahre ihrer Staatsgründung, 679, an zu zählen. Den Zyklus von 12 Jahren, die nach Tieren benannt wurden, und das Mondjahr mit 13 Monaten behielten sie bei. Außerdem begannen sie nach byzantinischem Vorbild nach Weltjahren zu zählen, indem sie bis zum Jahre 679 die durch 12 teilbare Zahl von 6180 Sonnenjahren wählten, bis Christi Geburt also 5501. Nach der Annahme des Christentums führte Bischof Konstantin ein anderes, dem byzantinischen noch näher angepaßtes System ein, nach dem bis Christi Geburt 5505 Jahre gerechnet wurden; dazu kam der griechische Indiktionszyklus von 15 Jahren. A. H.

Zscharnack, H. v. Soden u. a., Kirchliches Altertum. Zeitschr. f. Kirchengesch. 43 [N. F. 6] (1924) 255—270. — Literaturbericht. C. W.

G. Grützmacher, Kirchengeschichte I (Altertum). Theologie der Gegenwart 19 (1925) 79—96. — Literaturbericht. C. W.

Mélanges offerts à M. **Gustave Schlumberger** à l'occasion du quatre-vingtième anniversaire de sa naissance. I. Histoire du Bas-Empire, de l'Empire byzantin et de l'Orient latin. Philologie byzantine. II. Numismatique et sigillographie. Archéologie. Paris, Geuthner 1924. XXXI, 1—281 u. 282—578. 4°. — Wird besprochen. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Ernst Reisinger, Griechenland. Schilderungen deutscher Reisender. 2. veränderte Aufl. Leipzig, Insel-Verlag 1923. 108 S. 4°. Mit 90 Bildtafeln. — Uns Byzantinisten freut es, daß neben den klassischen auch die byzantinischen Denkmäler in so ausgezeichneten Abbildungen geboten werden. A. H.

Friedrich Stählin, Das hellenische Thessalien. Stuttgart, Engelhorn's Nachfolger 1924. XXIV, 245 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

J. Sarres, *Τίς ἡ ἀρχαία Ἀλόνησος. Ἠθηνᾶ* 30 (1925) 214—222. — Das alte Halonnesos war das heutige Psathoura, die nördlichste Insel der Sporaden. A. H.

R. A. Maclean, The Syrian desert: from Amman to Ramadie. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 76. — Brief résumé. N. H. B.

Max Förster, Der Name der Donau. Zeitschr. f. slav. Philol. 1 (1924) 1—24. — Die eindringende Untersuchung, die für keltischen Ursprung des Namens eintritt, behandelt auch die byzantinischen und neugriechischen Formen. Bei Ps.-Kaisarios von Nazianz liest man 1,68: *παρ' Ἑλλησι δὲ Ἴστρον, παρὰ δὲ Ῥωμαίοις Δανούβιον, παρὰ δὲ Γότθοις Δούναβιν προσαγορευόμενον*. Die Byzantiner kannten, wie Brandis bei Pauly-Wissowa 4,2103 festgestellt hat, neben der aus dem Lateinischen übernommenen Form *Δανούβιος* auch die Form *Δάνουβις*, aus ihnen aber läßt sich die neugriechische Form *Δούναβις* nicht ableiten. Diese kommt übrigens neben *Δάνουβις* auch schon bei Zonaras vor, ist meines Erachtens aber eher südslavischen als gotischen Ursprungs. A. H.

A. Ignatiev, Die alte Festung bei Komarevo (bulg.). *Mitteil. d. Bulg. Arch. Instituts* 1 (1921—1922) 206—215. — Dort stand die von den byzantinischen Geschichtschreibern oft erwähnte Festung Γολόη. P. M.

N. Bănescu, Viața și opera lui Daniel (Dimitrie) Philippide, cartea sa despre pământul Românesc Γεωγραφικὸν τῆς Ρουμανίας. *Annarul Institutului de istorie națională* 1923, S. 119—204. A. H.

N. Jorga, Eine Reise nach Konstantinopel im XVIII. Jahrh. (rum.) *Revista istorică* 10 (1924) 245. — Es ist ein Reisebericht 'darüber, wie viel Stunden man von Focșani (Rumänien) bis Tzarigrad braucht'. Von Kirkilisse, Silistrien ab sind folgende Etappen verzeichnet: Șumla, Karnobad, Phakie, Burgas, Karistran, Straža, Kinikli, Bujuk-Tscheschmedži, Tzarigrad, mit 73 Reisetunden. N. B.

Ch. Diehl, Constantinople. [Villes d'art célèbres.] 1924. — Wir hoffen einen Bericht bringen zu können. A. u. B.

Th. Uspenskij, Die Reisenotizen des Benjamin von Tudela. *Аннали* 3 (1923) 5—20. — Es werden unter anderm auch die Nachrichten über Kpel kurz besprochen. A. u. B.

R. Janin, Les îles des Princes. Étude historique et topographique. *Échos d'Orient* 27 (1924) 178—194; 315—338; 415—436. A. H.

R. Janin, La banlieue asiatique de Constantinople (suite). *Échos d'Orient* 26 (1923) 50—58; 182—197; 281—298. A. H.

F. Babinger, Kal'ë-i Sultāniye. *Encyklopädie des Islam* II 739 — 741. — Für uns Byzantinisten ist dankenswert eine Übersicht über die Geschichte von Abydos in byzantinischer Zeit. A. H.

J. Blachogiannes, Χιακὸν ἀρχεῖον, τόμος Α'. Athen 1924. ια' und 470 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

K. N. Phrankoules, Λεύκωμα τῆς Κάσου, ἥτοι ἐθνική, πολιτική και κοινωνική δρασις τῶν ἀπανταχοῦ Κασίων. Port Said 1921. Druck Νέας Ἠχῆς. — Uns nicht zugegangen. F. D.

J. K. Bogiatzides, Κίμωνος, ἱστορικαὶ ἐρευναι περὶ τῆς νήσου. *Ἀθηνα* 35 (1924) 67—124. — Handelt eingehend über den Namen der Insel, Steuerwesen und Grundbesitz in byzantinischer und späterer Zeit, über die Schulen, das Privatleben der Bauern und der Hirten, sowie über ihre Mundart. A. H.

N. Grămadă, Vicina. Isovoare cartografice, origina numelui, identificarea orașului. — *Codrul Cosminului* 1 (1924) (Czernowitz 1925) 435—459. — Eine Fortführung der von Brătianu begonnenen Studien (vgl. o. S. 224); ausführlicher Bericht folgt. A. H.

Gustav Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. II. Die Ölbergüberlieferungen. I. Teil. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Mit 6 Abbildungen und 2 Planskizzen. Münster, Aschendorff 1923. XII, 140 S., 4 Tafeln. Gr. 8°. — Behandelt die Lokalüberlieferungen der Eleonagrotte, Gethsemanes und der Himmelfahrtsstelle (Imbomon). Vgl. die Besprechung von **Dausch**, *heol. Revue* 23 (1924) 252. C. W.

Holmes van Mater Dennis, Hippo Regius from the earliest times to the Arab conquest. Princeton University Press. 1924. Diss. pp. V + 74. § 12: Military history, pp. 59—61. Identifies Παπούαν τὸ ὄρος of Procop. V. 11, 4, 27 with the "Edough". § 13: The destruction of Hippo Regius and the foundation of Bona. (Leo Africanus, Leo Sapiens, El Bekri etc.) It

is probable that Hippo Regius was sacked and destroyed by the Arabs in the middle of the seventh century, almost certain that it was rebuilt and continued to be inhabited until the eleventh century and quite certain that it disappeared by the beginning of the sixteenth century. It is possible and even probable that Bona was founded near the end of the seventh century, and it is certain that it had been founded by the eleventh century. This dissertation conveniently reproduces the work of other scholars, but does not appear to me of independent importance.

N. H. B.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

M. Dvořák, Kunstbetrachtung. Vortrag gehalten am Denkmalpflege-tag Bregenz 1920. Belvedere 5 (1924) 85—91. — Geht von der antiken und frühchristlichen Kunst aus. E. W.

Arnold von Salis, Kunst des Altertums. Berlin-Neubabelsberg, Athenaion [1924]. 128 S. 4°. — Eine stilkritische Entwicklungsgeschichte der gesamten antiken Kunst, die spätantike und frühchristliche Kunst wird im Zeichen des Expressionismus charakterisiert. A. H.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens (Vgl. B. Z. XXIV 467). — Bespr. v. K. With, Cicerone 16 (1924) 1037—39. E. W.

L. Réau, L'art russe des origines à Pierre le Grand. (Vgl. B. Z. XXIV, 231.) — Rev. by Ch. Diehl, L'art russe avant Pierre le Grand. Journ. des Savants N. S. 21 (1923) 158—173. N. H. B.

N. Jorga et G. Bals, Histoire de l'art roumain ancien. (Vgl. B. Z. XXIV, 467.) — Rev. by L. Bréhier, L'art roumain. Journ. des Savants N. S. 21 (1923) 215—226; 259—270. N. H. B.

Fr. Babinger, Quellen zur osmanischen Künstlergeschichte. Jahrb. d. asiat. Kunst 1924, S. 31—41. — Wird hier notiert wegen der Hinweise auf griechische Architekten, die im 15. Jahrh. im Dienste der Türken tätig waren. A. H.

J. von Schlosser, Die Kunst des Mittelalters. Berlin-Neubabelsberg, Athenaion [1924]. 112 S. 4°. — Die Darstellung bleibt auf das Abendland beschränkt, berührt aber in den Abschnitten über die Quellen der mittelalterlichen Kunstsprache mit feinen und geistvollen Bemerkungen auch die Kunst der Byzantiner. A. H.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Mehmed Zija, Istanbul ve Bogâziçi. Bisans weótmanly medinetleriniñ âtâr bâkijesi. (Konstantinopel und Bosphorus. Die Denkmäler der byzantinischen und türkischen Städte.) Konstantinopel 1336 (türk.). XII, 528 S. F. D.

K. Kos, Sztambul. Város történet és architektura (Stambul, Stadtgeschichte und Architektur). Budapest 1918. 160 S. 8°. A. u. B.

Karl Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel auf der Serai-Spitze, die Nea, das Tekfur-Serai und das Zisternenproblem. [Mittelmeer-Länder und Orient, Sammlung kunstwissenschaftlicher Studien, herausgeg. von Karl Wulzinger, Bd. I.] Hannover, Lafaire 1925. — Wird besprochen. A. H.

P. Thibaut, L'Hebdomon de Constantinople. *Nouvel examen topographique*. *Échos d'Orient* 25 (1922) 31—44. A. u. B.

Ch. Diehl, Rapport sur les fouilles du corps d'occupation français à Constantinople. *Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres* 1923, S. 241—248. — Über die Ausgrabungen in Makriköi und Gül-Hane. Fortsetzung des o. S. 227 notierten Berichtes. A. u. B.

A. Smirnov, Über die Zeit der Entstehung der Xyloporta in Konstantinopel. *Izvěstija der Akademie für Gesch. d. Mater. Kultur* 2 (1922) 139—144. — Niketas Akominatos und Villehardouin erwähnen in ihren Beschreibungen der Belagerung die Pforte nicht, von der zuerst Johannes Kantakouzenos spricht; der Name weist auf Mangel an dauerhaftem Material hin. Beides läßt vermuten, daß die Xyloporta im Palaiologenzeitalter in der von den Kreuzfahrern durchgebrochenen Bresche eingerichtet wurde. A. u. B.

R. Guillaud, Le palais de Théodore Métochite. *Rev. des études gr.* 35 (1922) 82—95. — Gibt die Beschreibung des Metochites. A. u. B.

E. Mamboury, Ruines byzantines. *Autour d'Odalar-Djamissi à Stambul*. *Échos d'Orient* 19 (1920) 69—73. — In dem leider durch eine Feuersbrunst 1919 halbzerstörten Baue (vgl. Ebersolt, *Mission archéol.* 1921, S. 44) will der Verfasser eine Basilika des VI. Jahrh. erblicken, welche später in zwei Stockwerke eingeteilt wurde. Ist es ein Druckfehler? Der Bau war unzweifelhaft von Anfang an zweistöckig und stammt aus dem XII. Jahrh., was ganz sicher auf Grund der Technik festgestellt werden kann. Die Zeichnung von Paspatis gibt wichtige, heutzutage verschwundene dekorative Einheiten. Leider sind der Abhandlung keine Abbildungen beigegeben. A. u. B.

E. Mamboury, Ruines byzantines de Mara, entre Maltépé et Bostandjik. *Échos d'Orient* 19 (1920) 322—330. — Bespricht die von Lehmann-Hartleben in den *Byz.-Neugr. Jahrb.* 3 (1922) 103 ff. behandelten Unterbauten des Klosters Satyrion unweit von Bostandjik. Die Technik soll auf das VIII.—IX. Jahrh. weisen, was mit der Zeit der Erbauung des Klosters 873 übereinstimmt. A. u. B.

Th. Wiegand, Achter vorläufiger Bericht über die von den staatlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. *Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss.* 1924. *Phil.-hist. Kl. Nr. 1*. Berlin, de Gruyter 1924. 25 S. 4^o. — Unsere Studien berührt der Abschnitt S. 21 ff. über die späten Schicksale des Didymeions. A. H.

N. Marr, Ani, la ville arménienne en ruines d'après les fouilles de 1892, 1893 et de 1904—1917. *Rev. des études arméniennes* 1 (1921) 345—410. N. H. B.

F.-M. Abel, Église byzantine au Khirbet-Hebeileh. *Rev. bibl.* 34 (1925) 279—282. — Die Kirche vom Typ der übrigen palästinensischen Kirchen lag zwei km von Zekária (Gabatha des Onomastikon) entfernt. A. H.

E. Weigand, Baalbek. Datierung und kunstgeschichtliche Stellung seiner Bauten. *Jahrbuch f. Kunstwiss.* 2 (1924/25) 77—79; 165—200. Mit 30 Abb. — Nach Erscheinen der zwei die Antike betreffenden Bände des Baalbekwerkes führe ich meine im *Archäol. Jahrb.* 1914 begonnenen Untersuchungen fort. Die damalige Hauptthese vom Baubeginn des großen Tempels in augusteischer Zeit hat sich inzwischen durchgesetzt; auch für den Bakchus- und Rundtempel muß ein wesentlich früherer Baubeginn (1. Jahrh.) und längere Zeit für die allmähliche Ausführung des Bauschmucks angenommen werden,

die ihre Erklärung wohl wie bei den großen mittelalterlichen Kirchen durch das zeitweilige Versagen der aus Stiftungen fließenden Mittel findet. Ein großer Teil der kaiserzeitlichen Architekturschöpfungen des Ostens und Westens wird dabei zum Vergleich herangezogen, besonders wertvolle Anhaltspunkte für die Datierung ergibt neben der Akanthusornamentik insbesondere die schrittweise Ausbildung bzw. Zersetzung von Profilbildungen, für die ich Tabellen aufstelle (syr. lesbisches Kyma, Verhältnis von Eierstab und Perlstab, Zahnschnitt und Eierstab). Was die kunstgeschichtliche Stellung anbelangt, so versuche ich in Auseinandersetzung mit Rodenwaldts Anschauungen (D. L. Z. 1924, Sp. 132 ff.) das Verhältnis zur Umwelt und zur stadtrömischen Kunst dahin zu bestimmen, daß sowohl die Anlage der einzelnen Tempel wie die Gesamtanlage des Helio-politanums nach Grund- und Aufriß (Podium, freie Vorhalle, Adyton), dazu gewisse Gruppen der syrischen Provinzialarchitektur offizieller Prägung stärker unter weströmischem Einfluß stehen als der sonstige Osten, wobei die Gesichtspunkte für die Scheidung der beiden Hauptgruppen immer zahlreicher und schärfer herausgearbeitet werden. Trotzdem bleibt bestehen, daß Syrien seinem Formengeschmack nach dem östlichen kaiserzeitlichen Hellenismus zugehört und andererseits eine allmähliche Zersetzung der hellenistisch-römischen Kulturdecke von der orientalischen Unterschicht her erfolgt

E. W.

C. Watzinger, Das Grabmal des Samsigeramos von Emesa. Kunsthistorische Sällskapet's Publikation 1923, 18—43. — Gründliche Behandlung dieses kunstgeschichtlich wichtigen Grabturmes nach Aufnahmen aus dem Jahre 1907. Inschriftlich in das Jahr 78/79 n. Chr. datiert, gehörte es einem Fürsten von Emesa und hatte die Form einer zweigeschossigen Grabkammer mit hohem Pyramidendach, war also ein echtes 'Mausoleum'. Die Grabkammer des Untergeschosses hatte Tonnengewölbe, die des Obergeschosses Kuppel über quadratischem Grundriß. Jedoch ist die Mauertechnik nicht etwa der syrische Quaderbau, sondern das römische opus caementicium, das seit Herodes d. Gr. vereinzelt in Syrien-Palästina begegnet, nach außen mit opus reticulatum verkleidet, das freilich in unrömischer Art ein auffallendes schwarz-weißes Rauten-Flächenmuster bildet als Hintergrund für eine schwächliche Blendarchitektur, die im Untergeschoß fortlaufende Giebel auf die Pilaster vor eine Art Attika setzte; dadurch entsteht der Eindruck eines Zickzackbandes, das einerseits als Vorstufe für die Mischattafassade wichtig ist, andererseits für die Fassade der Torhalle von Lorsch. Während Watzinger für die Herkunft der ornamentalen Flächendekoration auch nordosteuropäische (geometrische) Einflüsse zulassen will, möchte er für Lorsch den Gedanken an einen Einfluß altgermanischer Holzarchitektur ausschließen.

E. W.

Jauben et Savignac, Mission archéologique en Arabie. III. Les châteaux arabes de Oseir 'Amra, Haraneh et Tûba. Paris 1922. 120 S. 8°. 21 Abb. Atlas mit 60 Taf. — Bespr. von P. Vincent, Rev. des quest. hist. 52 (1924) 440—6.

A. u. B.

I. Morgilevsky, Über die Erforschung der Sophienkathedrale in Kiew (russ.). Die russische Kunst 1 (1923) 85 sqq.

A. u. B.

A. Nekrasov, Aus Suzdal Wladimir. Sredy Kollektionerow 1924. Nr. 5—6, S. 33—41 (russ.). — Fortsetzung der o. S. 233 notierten Studie.

A. u. B.

J. Zeiller, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'Empire romain. Bulletin de la Société nationale des An-

tiquaires de France 1923 pp. 228—232. (Vgl. B. Z. XXIV, 216.) — The author defends his views as to the locality of the churches mentioned in the letter to the emperor Maurice of the council of Grado in 591 against the emendations of the text proposed by **Dom Morin**, Boll. di arch. e storia dalm. 1921 pp. 43 ff. N. H. B.

Buletinul Comisiunii monumentelor istorice anul X—XVI (1917—1923). Curtea Domnească din Arges. Herausgegeben vom Rumänischen Kultusministerium. Bukarest 1923. IX, 286 S. 4^o. Mit 305 Abb. — Im 14. Jahrh. ist am Südabhang der Karpathen die Residenz von Arges errichtet worden. Fürst Bessarab begann nach 1330 den Bau, nach 1374 wurde er durch seinen zweiten Nachfolger Radu vollendet. Von seinen Ruinen steht nur die Kirche noch heute aufrecht; die rumänischen Ausgrabungen, schon vor dem Kriege begonnen, haben seitdem den ganzen Umfang der Anlage wieder aufgedeckt. V. Drăghiceanu unterrichtet (S. 9—76) ausführlich über die Geschichte des Baues und des Landes, das in byzantinischen Patriarchatsakten seit 1359 Ungrowalachei genannt wird, sowie über alle einzelnen Phasen seiner Geschichte, die durch Inschriften einigermaßen aufgeklärt wird. Eine reiche Ausbeute kostbarer Denkmäler an Kleidung und Schmuckstücken ergaben die Ausgrabungen, insbesondere die Öffnung der Gräber der ersten Fürsten; der Stil weist auf abendländische, nicht auf byzantinische Herkunft. Die Architektur der Kirche dagegen, das Schema der Kreuzkuppelkirche, entspricht durchaus dem byzantinischen Stil des 14. Jahrh. ebenso wie ihre Malereien, die zum größeren Teil griechische Inschriften tragen; ihre barbarische Form zeigt übrigens ebenso wie das Vorhandensein einiger slavischer Inschriften, daß es sich mehr um byzantinistische Tradition und byzantinistischen Stil als um Künstler griechischer Abstammung handelt. Der neue Geist, der über Byzanz hinausführt und eine wirkliche Renaissance verrät, äußert sich sowohl im Stil wie in der Erfindung neuer Bildszenen, obwohl das Dekorationsschema noch das mittelbyzantinische bleibt und durchaus z. B. in die Linie der Fresken von Bojana gehört. Über die Restaurationsarbeiten im einzelnen berichtet Gr. Cerchez (S. 77—100), der unter der Tünche die Fresken aus der ersten Periode der Kirche wieder aufdeckte. Dem Datum des Todes von Bassarab (1351/2) ist eine Studie von D. Onciul (S. 101—104) gewidmet. Die Architektur der Kirche behandelt eingehend N. Ghika-Budeşti (S. 105—121), der zugleich die Entwicklungslinie über Serbien und den Athos nach Byzanz zutreffend zieht, andererseits den Einfluß charakterisiert, den das Vorbild dieser Kirche auf andere Kirchen der Walachei ausgeübt hat. Die aufgefundenen Münzen behandelt Constantin Moisil (S. 122—133; 150—152), sie zeigen deutlich das Ringen byzantinischen und abendländischen Einflusses. Den zahlreichen griechischen Inschriften, die sich auf den Fresken befinden, ist eine Studie von P. P. Panaitescu gewidmet (S. 161—171), welche die orthographischen Fehler verbessert; leider sind zahlreiche Druckfehler stehen geblieben, auch ist einiges anders zu lesen. Die Malereien beschreibt J. Mihail (S. 172—189), mit Rücksicht auf die beigegebenen Tafeln wohl absichtlich in recht gedrängter Kürze. Die Verwandtschaft mit Kachrije-Dschami tritt auf das deutlichste zutage, eine Renaissance, die in Byzanz nie zur Reife kam.

Die Kirche von Arges ist das älteste Denkmal der byzantinischen Kunst in Rumänien, das zugleich, wie Mistra, Bojana u. a. erkennen läßt, in welcher Weise der byzantinische Stil über die Grenzen seiner Heimat hinauswuchs.

Die rumänischen Gelehrten haben durch diese Monographie eine ausgezeichnete Grundlage für die Erforschung der Kunstdenkmäler ihrer Heimat gelegt, N. Jorga machte bereits mit einer Studie über die Kirche in Valla Danului (S. 193—196) den Anfang. Sie haben aber zugleich auch der Byzantinistik einen höchst wertvollen Dienst geleistet, für den man nur danken kann. A. H.

O. Taffrali, *Le trésor byzantin et roumain du Monastère de Poutna. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres* 1923, S. 365—372. N. H. B.

A. Grabar, *L'église de Bojana. Monuments de l'art en Bulgarie publiés par l'Institut Archéologique Bulgare. Vol. I. Sofia 1924. Avec 9 fig. dans le texte et 41 planches en phot. et en couleurs. X, 88 S. (bulg. u. franz.)*. — Mit diesem, N. P. Kondakov zum 80. Geburtstage gewidmeten Bande eröffnet das Bulgarische Archäologische Institut eine Reihe von Publikationen, welche die Denkmäler der Kunst auf dem Balkan in möglichst guten und exakten Abbildungen und Beschreibungen bekannt machen sollen. Mit Recht betont der Herausgeber B. Filow im Vorwort, daß alle diese Denkmäler, ob sie nun auf dem Athos, in Bulgarien, Serbien oder Rumänien stehen, letzten Endes alle aus der Wurzel der byzantinischen Kunst entstanden sind; die einzelnen Schulen und ihre Besonderheiten festzustellen, wird Aufgabe der Zukunft sein. Den Anfang macht die Kirche in Bojana, acht Kilometer südlich von Sofia, berühmt durch ihren Reichtum an Malereien. Ihre Geschichte ist nicht bekannt, ein sicheres Datum steht auf einer Inschrift des Jahres 1259, in welchem der Sebastokrator Kalojan sich selbst und seine Gattin sowie den damals in Tirnowo regierenden Zaren Konstantin Asen und die Zarin Eirene an den Wänden der Kirche porträtieren ließ. Manches spricht für die Annahme, daß die Kirche einst mit einem das Tal beherrschenden Kastell verbunden war und dem Besitzer desselben als Grabkapelle diente. Der Ostteil der heutigen Kirche ist zuerst gebaut worden, ein Würfel mit wenig vortretender halbkreisförmiger Apsis im Osten, die vier Pfeiler tragen auf Pendentifs die Kuppel mit hohem Tambour. Westlich vor dieser Kirche ließ Kalojan eine zweigeschossige Kirche errichten, deren Unterteil, eine Krypta mit Tonnengewölbe, als Grabkammer dienen sollte, während das obere Stockwerk, früher mit selbständigem Zugang vom Schlosse aus, für den Gottesdienst bestimmt war. Ihre Anlage entspricht durchaus der älteren Kirche, vier Pfeiler tragen wieder den hohen Tambour einer Kuppel. Das höchste Interesse verdienen die Malereien. Zuerst ist die ältere Kirche bemalt, im Jahre 1259 aber ist alles übertüncht und sowohl die alte Kirche wie die neue mit Fresken geschmückt worden. Durch Herabfallen des Bewurfes sind inzwischen Reste von einigen Malereien der älteren Kirche sichtbar geworden. An einigen freigelassenen Stellen hat endlich eine jüngere Zeit ebenfalls Malereien hinzugefügt. Die ältesten Malereien, Heilige und Mönche, Kreuzigung und Dormition darstellend, gehören noch dem 11./12. Jahrh. an, G. vergleicht sie den Malereien in Hosios Loukas; die Hauptmasse, die das bekannte Dekorationsschema der mittelbyzantinischen Malerei zeigt, die Darstellung der Feste des Kirchenjahres, umgeben von den Heiligen und überragt vom Pantokratorbilde in der Kuppel, gehört der Zeit um 1259 an und ist, wie die bulgarischen Beischriften lehren, die Schöpfung bulgarischer Künstler; auch der Zyklus aus dem Leben des hl. Nikolaos, dem die Kirche geweiht war, gehört in diese Zeit. Einzelne Bilder weisen aufs bestimmteste eine direkte Beziehung zur Kunst der Hauptstadt Kpel auf.

Das ist alles von G. ausgezeichnet dargelegt, zweifelhaft scheinen mir einige angebliche Beziehungen zu der Herrschaft der Lateiner. Die ganz wenigen jüngeren Fresken gehören der Mitte des 14. Jahrh. an. Durch die vorzügliche Beschreibung aller Bilder, die das Kernstück der Arbeit bildet — man kann ihre Genauigkeit an den Tafeln erkennen — hat G. den festen Grund für alle weitere Arbeit gelegt. A. H.

V. Zlatarski, Zur Geschichte der bei Patleyna ausgegrabenen bulgarischen Klosterruine (bulg.). Mitteil d. Bulg. Archaeol. Inst. 1 (1921—1922) 146—162. — Das Kloster ist bald nach der Bekehrung der Bulgaren gebaut. Dorthin hat sich Boris nach seiner Abdankung zurückgezogen und soll dort begraben sein. P. M.

E. Strates, *Διασωθείσαι χριστιανικαὶ ἀρχαιοτήτες Σερρών. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. Ἐταιρείας, περίοδος Β', 1 (1924) 51—58.* A. H.

H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. 2. Auflage. Mit 25 Text-Abb., 1 Karte, 7 Steindruck- u. 23 Lichtdruck-Tafeln. Leipzig, Brockhaus 1924. XI, 335 S. 4°. — Das Werk hat seinen festen Platz in der Byzantinistik seit dreißig Jahren in Ehren behauptet, die neue Auflage kann einer freundlichen Aufnahme sicher sein. 'Die Ungunst der Zeit gestattete keinen Neudruck des ganzen Buches, daher ist diese zweite Auflage bis Seite 286 ein Neudruck der ersten Auflage.' Hinzugekommen ist Seite 287—295 ein chronologisches Verzeichnis der besprochenen Kunstwerke des Athos, dann Seite 298—312 der geistreiche Versuch, das Klosterland des Athos als das Vorbild von Thomas More's 'Utopia' zu erweisen; daß Kaiser Johannes Kantakouzenos längere Zeit auf dem Athos als Mönch gelebt hat, ist übrigens nicht im geringsten zweifelhaft. Seite 312—325 nimmt B. Stellung zu der inzwischen erschienenen Literatur. Ich möchte besonders auf S. 319 hinweisen, wo B. die Verschiedenheit der Darstellung des Osterfestes im Abendland und in der byzantinischen Kunst behandelt. Von ausschlaggebender Bedeutung scheint mir vor allem die Verschiedenheit der dogmatischen Auffassung im Osten und Westen zu sein. A. H.

Charles Diehl, Salonique. Paris [1925]. Les Villes d'Art. F. D.

D. N. Anastasiević, Ausgrabung des Klosters der Theotokos von Nemanja bei Kuršumlije (serb.). Starinar 1 (1922) 47—56. — Die verhältnismäßig kleine einschiffige Kirche, sicher eine der frühesten Gründungen des Nemanja, gehört dem trikonchen Typus an. Unter den Einzelunden hat ein kleines Relief (0,08 × 0,025 m? nach Angabe des Verf., die Abb. hat die Maße 0,033 × 0,069 m) mit einer Profildarstellung der Maria Orans künstlerischen Wert, der Körper in reinem Profil, der Kopf in Dreiviertelansicht, die Hände nach rechts erhoben, mit der Beischrift $\overline{M P \Theta T}$. Es gehörte wohl zu einer Deesis. E. W.

L. Mirković und J. Tatić, Markov Manastir. Novisad 1925. IV, 79 S. 4°. A. H.

Wlad. R. Zalozić, Die Burgkapelle in Horjany (Gereny). Belvedere 5 (1924) 23—35. — Behandelt die Rundbauten mit Nischenkranz wie S. Donato in Zara u. a. E. W.

A. K. Orlandos, *Ἀ Βλαχέρων τῆς Ἠλείας. Ἐφημερίς Ἀρχαιολογική* 1923, S. 5—35. — Erschöpfende Behandlung der nach dem berühmten kpolitischen Vorbild so genannten Klosterkirche der Blachernen in Elis nahe bei Glarentsa mit zahlreichen Rissen und Schnitten, Einzelzeichnungen, Schau-

bildern und photographischen Einzelaufnahmen (62 Abb.). Die Kirche stellt einen eigenartigen Typus dar, insofern der Exo- und Esonarthex zweigeschossig, wenn auch mit innerer Stockwerksteilung, in der Art eines wuchtigen Querschiffes ausgebildet ist, während das etwas niedrigere Langhaus eine dreischiffige Basilika und erst das dreiteilige tonnengewölbte Bema regelmäßig ist. Die seitlichen Räume des Esonarthex haben romanische Kreuzrippengewölbe, die oberen Fenster seiner Schmalseite spitzbogige Fenster und ebensolche umknickende Verdachungsgesimse: hieraus wie aus zahlreichen Einzelheiten und aus lateinischen Inschriften läßt sich schließen, daß die Kirche, noch ehe sie vollendet war, von Franken in Besitz genommen und zu Ende gebaut wurde, woraus sich als Entstehungszeit die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts ergeben.

E. W.

Eva Tea, Ravenna. Città e luoghi d'Italia, Firenze 1922. 48 S. A. u. B.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

V. Schultze, Orpheus in der frühchristlichen Kunst. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 173—184. — Begründet die Auffassung, daß „der Sänger Orpheus in der christlichen und spätantiken Kunst lediglich die Bedeutung eines anziehenden idyllischen Bildes“ hat, daß aber irgendein Zusammenhang mit christlichen Gedanken nicht besteht.

A. H.

G. Stuhlfauth, Zwei Streitfragen der altchristlichen Ikonographie. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 23 (1924) 48—64. — In der ersten Abhandlung: Die sieben makkabäischen Brüder oder die drei hebräischen Jünglinge? deutet S. gegen Becker die bekannte Szene auf der Lipsanothek von Brescia als Darstellung der Geschichte Dan. 3, 21 ff. von den drei Jünglingen im Feuerofen. Die zweite Abhandlung 'Die Marthaszene oder die Sünderin' knüpft an meine 'Ikonographischen Studien' an. S. stimmt mir zu in der Auffassung, daß die blutflüssige Frau nur in ganz wenigen Fällen dargestellt ist, möchte aber in den zahlreichen Beispielen der vor Christus knienden Frau, die ich als Marthaszene und Auferstehungsszene gedeutet habe, vielmehr die Sünderin erkennen, die nach Luc. 7, 36 ff. dem Herrn die Füße mit ihren Tränen netzt, mit Salben salbt und mit ihren Haaren trocknet. Diese Erklärung ist aus vielen Gründen unmöglich. Nirgends ist ein Salbfläschchen angegeben, nirgends trocknet die Frau die Füße mit ihren Haaren; sie kniet auch immer vor Christus, während sie nach der Erzählung gerade wie die Blutflüssige von hinten an den Herrn herantrat. Endlich ist auf Sarkophagen nirgends Sündenvergebung dargestellt, und nur dies ist der Gedanke der biblischen Erzählung. S. geht aus von der Predigt des Asterios, der es tadelt, daß fromme reiche Leute die Wunder des Herrn auf ihren Kleidern vom Weber darstellen lassen. Er zählt dann die Begebenheiten auf: 1. das Weinwunder zu Kana, 2. die Heilung des Gichtbrüchigen, 3. die Heilung des Blinden, 4. die Heilung der Blutflüssigen, 6. die Erweckung des Lazarus, 7. die Brotvermehrung. Das sind in der Tat lauter Wunder. Aber an 5. Stelle nennt er *την ἀμαρτωλὸν τοῖς ποσὶν τοῦ Ἰησοῦ προσπίπτουσαν*. Asterios hat das Bild auf die Sünderin gedeutet, aber auch er gibt kein Attribut an, das seine Deutung als richtig bestätigte. Sie ist aber falsch, denn diese Szene ist kein Wunder. Daß die reichen Leute die Wunder des Herrn auf ihren Kleidern darstellen ließen, begreift man ja auch für das 4. Jahrh. ohne weiteres; was die Christen aber hätte veranlassen sollen, mit dem Bilde der Sünderin zu

prunken, ist in diesem Zusammenhang und auch sonst nicht zu begreifen. Erst eine spätere Zeit, die ganze Zyklen vom Leben Jesu entwirft, hat auch die Sündlerin dargestellt, Chorikios sah das Bild in der Sergioskirche von Gaza.

A. H.

Leo Kozelka, Die Behandlung der Passion Christi in der darstellenden und bildenden Kunst der ersten christlichen Jahrhunderte bis zur karolingischen Renaissance. Röm. Quartalschr. 31 (1924) 125—138. — Schlußteil einer (noch nicht gedruckten) Münchener Dissertation über die Darstellung der Passion Christi in der christlich-lateinischen Poesie bis zum Beginn der karolingischen Renaissance. Der Verf. geht auch in diesem Schlußteil von der Poesie aus und begnügt sich, durch Hinweis auf 'das eine oder andere künstlerische Monument dieser Zeit den Nachweis zu führen, wie innerhalb der beiden verwandten Künste hinsichtlich desselben Gegenstandes gleiche oder ähnliche Gedanken sich finden'.

C. W.

E. Becker, Gnostische Einflüsse in der *παρθένου*-Darstellung von El-Bagawât? Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 140—143. A. H.

K. Miatev, Über die Ikonographie der Theotokos-*Eleousa* (bulg.). *Izvēstija des Bulgar. Archaeol. Instituts* 3 (1925) 165—193. — Entwickelt ausgehend von zwei Ikonen im Kloster Batschkovo und im Museum von Sofia (aus Mesembria stammend) die Geschichte des ikonographischen Typus der *Eleousa* von der byzantinischen bis zur russischen Malerei. Es läßt sich eine unmittelbar von Byzanz ausgehende Entwicklungslinie von einer anderen unterscheiden, die von Byzanz aus erst ihren Weg durch die italienische Kunst nimmt und in dieser Umgestaltung nach dem Balkan zurückkehrt.

A. H.

M. Alpatov und V. Lazarev, Ein byzantinisches Tafelwerk aus der Komnenenepoche. *Jahrb. d. preuß. Kunstsamml.* 46 (1925) 140—155. Mit 10 Abb. — In diesem Aufsatz wird die Mutter Gottes von Wladimir, die 1918 gereinigt wurde (vgl. o. S. 261), veröffentlicht und auf Grund einer ausführlichen ikonographischen Studie dem Zeitalter der Komnenen zugeschrieben. Eine Anzahl von zusammengestellten und z. T. abgebildeten Malereien beweist, daß der Typus der das Christuskind liebkosenden Muttergottes schon in Byzanz im XI.—XII. Jahrh. verbreitet war und von dort aus nach dem Abendlande und nach Rußland übertragen wurde. Die Ikone von Wladimir, deren künstlerische Bedeutung bei einer anderen Gelegenheit im Zusammenhang mit anderen gleichzeitigen Ikonen gewürdigt werden soll, gehört unzweifelhaft zu den besten Werken der byzantinischen Malerei. A. u. B.

W. Haring, *The winged St. Jean the Baptist*. *Art Bulletin* (an illustrated quarterly published by the College Art Association of America) 1922, pp. 35—40 with pl.

A. u. B.

P. E. Schramm, Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters. *Vorträge der Bibliothek Warburg* 1922/23. I. Teil S. 145—224. Mit 9 Tafeln. — Eine ungemein reichhaltige, ja fast überladene Behandlung des reizvollen Themas, bei der die byzantinischen Denkmäler mit gleicher Sorgfalt wie die abendländischen gewürdigt werden. Zuerst wird das Reiterdenkmal charakterisiert, dann die Haupttypen des mittelalterlichen Herrscherbildes, das Belehnungsbild, das Devotionsbild und das Trabantenbild. Diese Dreiteilung ist zweckmäßig und läßt sich rechtfertigen, obwohl auch in Byzanz eine strenge Scheidung dieser Gruppen nicht beibehalten wurde. Eine Reihe Abbildungen sind beigegeben, u. a. auch das eine Spezialuntersuchung ver-

dienende Elfenbein im Museum Cluny mit dem von Christus gesegneten Kaiserpaar, das eine später hinzugefügte lateinische Inschrift Otto und Theophano nennt. Zwei Exkurse behandeln spätrömische byzantinische Triumphdarstellungen und die Proskynesis. A. H.

D. Architektur.

F. Oelmann, Grundzüge der Entwicklung des Wohnbaus im Altertum. Bonner Jahrbücher 129 (1925) 97—108. — Dieser großzügige Aufsatz geht von den Klimazonen als den ursprünglichsten Voraussetzungen der verschiedenen Typen des Wohnbaues aus und weist der Trockenzone, die sich durch Nordafrika über Vorderasien bis nach Tibet und der Mongolei erstreckt, das von der flachgedeckten Schattenhalle ausgehende breitstirnige Flachdachhaus zu, während dem regenreichen Gürtel nördlich (und südlich) davon das schmalstirnige Satteldachhaus eignet. Da die europäischen Mittelmeerländer in der Übergangzone liegen und auch der Mensch bei Wanderungen seine Traditionen oft lange fortpflegt, so ist hier eine dauernde Mischung und fortwährende gegenseitige Beeinflussung naturgemäß. Einleitend sind die älteren Erklärungsversuche des altmittelländischen Kurvenbaues besprochen. E. W.

A. Nekrasov, Die krummlinige Bedachung in der Baukunst Vorderasiens. (russ.) Nachrichten des polytechnischen Instituts in Ivanovo-Vosnesensk VIII S. 3—12 des S.-A. — Einem allgemein theoretischen Aufsatz von S. Scherwinsky ('Die Architektur' Moskau 1923 N. 1) folgend teilt der Verf. die verschiedenen Gewölbearten der byzantinischen Baukunst in solche ein, die auf eine ununterbrochene Wand gelegt sind, und solche, deren Gewicht in einzelnen Punkten konzentriert erscheint. Neu ist der Hinweis auf zwei dementsprechende Arten von Trompen, von denen die in Daphni die zweite Art darstellen, was durch hellenistische Reminiszenzen erklärt wird. A. u. B.

F.-M. Abel, Une crypte byzantine à Beit Djâlâ. Revue biblique 32 (1923) 261—272. 3 plates. — Beit Djâlâ lies to the West of Bethlehem. N. H. B.

A. Gabriel, La cité de Rhodes (MCCCX—MDXXII). T. I. Topographie. Architecture militaire. Paris 1921. XVIII, 158 S. 35 Tafeln. T. II. Architecture civile et religieuse. VIII, 240 S. 41 Tafeln. E. de Brocard, éditeur. 4^o. — Wird besprochen. Vgl. L. Bréhier, Une forteresse de l'Orient latin: la cité de Rhodes. Journ. des Savants N. S. 22 (1924) 169—177; 212—223. N. H. B.

N. Brunov, Probleme der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Forschungen in Rußland 1914—1924. Architektur. Belvedere 6 (1925) Forum S. 49—57. — Behandelt hauptsächlich die neuerforschten südrussischen Bauten des XI. Jahrh. A. u. B.

H. Morgilevsky, Über die architekturgeschichtliche Erforschung der Erlöser-Kathedrale von Tschernigov. (ukrain.). Notizen der hist.-phil. Abt. der Ukrain. Akad. der Wissensch. 4 (1924) 244 sq. — Im Sommer 1923 wurde eine gründliche Erforschung und genaue Aufnahme der um 1036 erbauten Kathedrale unter Leitung von M. unternommen (vgl. den Durchschnitt des Baues bei Millet, École grecque, fig. 50, S. 97). Der bekannte Grundriß (z. B. Grabar I S. 150) muß hauptsächlich in seiner östlichen Partie verbessert werden, da die Hauptapsis in Wirklichkeit nur wenig aus den seitlichen Apsiden hervortritt. Der ursprüngliche Bau besaß, wie auch der heutige, zwei Türme an den Seiten des Narthex. Am wichtigsten ist der

Nachweis, daß die Emporen in den Seitenschiffen der Hauptpartie von Anfang an durch eine Holzdiele gebildet waren. Die Kuppeln der Tamboure, Konchen der Apsiden und Tonnen der Kreuzarme stammen aus späterer Zeit, haben jedoch ihre ursprüngliche Form beibehalten. Der Bau zeigt eine eigenartige Beeinflussung einer Kreuzkuppelkirche von der Kuppelbasilika und weist eine Verschmelzung konstantinopolitanischer Züge mit orientalischen auf. Leider ist die Erforschung des Denkmals nicht immer in genügendem Maße gerade architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten unterworfen worden. A. u. B.

Josef Strzygowski, Der vorromanische Kirchenbau der Westslaven. *Slavia* 3 (1924) 392—446. F. D.

A. Protić, Wesen und Entwicklung der bulgarischen Kirchenarchitektur (bulg.). *Izvēstija des bulg. Arch. Inst.* 1 (1921/22) 186—203. — Der Verf. unterscheidet drei Typen: 1. Die große Basilika (IX.—XII. Jahrh.), 2. die kleine halbbasilikale Kuppelkirche (IX.—XIV. Jahrh.), 3. den basilikalen Typus vom Athos (XIV.—XIX. Jahrh.). P. M.

A. Protić, L'architecture religieuse bulgare. *Sofia* 1924. 72 S. 8°. Avec 65 fig. dans le texte. — Eine knappe übersichtliche Beschreibung der Denkmäler. A. H.

A. Protić, Häuser von Arbanassi (bulg.). *Zeitschrift (Списание) der bulgarischen Ingenieur- und Architektenvereinigung* 25 (1925) 1—16. E. W.

E. Plastik.

G. Rodenwaldt, Säulensarkophage. *Mitt. d. Deutschen Archäol. Inst., Röm. Abt.* 38/39 (1923/24) 1—40. — R. behandelt im 1. Abschnitt kurz die kleinasiatischen Säulensarkophage, wofür im Text richtiger der allgemeinere Ausdruck 'östliche' Säulensarkophage gebraucht wird, deren wichtigste Gruppe nur eben die kleinasiatische ist; im 2. Abschnitt die römischen Sarkophage mit Säulenfront, wobei die wesentlichen, durchgehenden und bleibenden Unterschiede gegenüber den östlichen klar herausgestellt werden. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß nur die Vorderseite die Säulenfront aufweist, die Nebenseiten in der Regel Flachreliefs enthalten, die Rückseiten unverziert bleiben, dazu kommen Unterschiede in der tektonischen und ornamentalen Behandlung und in den Darstellungsmotiven. Im 3. Abschnitt werden die Säulensarkophage Roms und der westlichen Provinzen auf Grund der wesentlichen Übereinstimmung mit den heidnischen als Rom und nicht dem Osten zugehörend erwiesen. Hier spricht einer der besten Kenner des ganzen Gebietes, dem die Fortführung des großen Sarkophagwerkes von C. Robert anvertraut ist, und bestätigt trotz Abweichungen in Einzeldingen meine Grundauffassung von der römischen Reichskunst und der frühchristlichen Kunst, die ich seit dem Jahre 1914 vertrete und in einem vor der Drucklegung stehenden Buche 'Reichskunst und frühchristliche Kunst' ausführlich begründen werde. E. W.

Ich möchte eine Einzelheit hinzufügen. Den lateranensischen Sarkophag 174 habe ich in den Anfang des 5. Jahrh. datiert ('Ikonographische Studien' S. 75 ff.), R. hält diese Datierung für zu spät. Aber es gibt eine feste ikonographische Tatsache, mit der alle Stilkritik rechnen muß. Auf der linken Schmalseite steht die zweite, von Poemenia nicht vor 395 erbaute Himmelfahrtskirche, durch das Kreuz mit dem Christusmonogramm auf ihrer Kuppel auf das sicherste bestimmt. Der Sarkophag kann nicht eher entstanden sein als diese Rotunde in Jerusalem. A. H.

C. R. Morey, The origin of the Asiatic Sarcophagi. Art Bulletin (an illustrated quarterly published by the College Art Association of America) Dec. 1921, S. 64—70. Taf. XIII—XVIII. E. W.

G. Rodenwaldt, Eine spätantike Kunstströmung in Rom. Mitteil. des Deutschen Archäol. Inst. Röm. Abt. 36/37 (1921/22) 58—110. — Handelt über heidnische und christliche Sarkophage mit Jagdszenen und stellt sie in Parallele mit den Sarkophagen, auf denen der Durchzug durch das Rote Meer dargestellt ist, und den Reliefs am Konstantinsbogen. Das Problem der Scheidung zwischen östlichen und westlichen Sarkophagen erfährt neue Förderung, die Bedeutung der römischen Kunst und ihr Stilcharakter wird nachdrücklich betont. A. H.

Gius. Wilpert, Frammento di sarcofago ritraente il ratto di Elia. Nuovo bull. di archeol. crist. 28 (1922) 91—93. A. H.

V. Schultze, Die Christusstatue in Paneas. Zeitschr. f. d. neuest. Wiss. 25 (1925) 51—56. — Lehnt Wilperts Hypothese (Strena Buliciana S. 295 ff.), daß auf der rechten Schmalseite des lateranensischen Sarkophags 174 Christus mit der Syrophönikerin dargestellt und das Relief eine Kopie der Erzstatue von Paneas sei, u. a. durch den Hinweis ab, daß der bärtige Christustyp in der Sarkophagskulptur bis tief in das 5. Jahrh. hinein nur in Szenen vorkomme, die den Herrn nach der Auferstehung zeigen. Dargestellt wäre Christus und Maria Magdalena. Ich selbst hatte die Szene auf Christus mit der Schwester des Lazarus gedeutet, halte aber S.s Einwand für zutreffend; daß es sich um eine Auferstehungsszene handelt, war nach dem Bilde des wasserzaubernden Moses und der Bauten aus Jerusalem im Hintergrund ohnedies sicher. Eine Erklärung bedarf indessen dann doch noch die Tatsache, daß der 'vom irdischen Leben losgelöste' Herr in der Majestasszene der Langseite dieses Sarkophages bartlos ist. A. H.

K. Ronczewski, Variantes des chapiteaux romains. Matériaux pour l'étude de l'art décoratif. Riga 1923. 59 S. 8°. 8 Taf., 71 Abb. [Annales de l'Université de Latvie VIII]. A. u. B.

J. Ebersolt, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1922 pp. 326—328. — On the discovery of 100 "dalles funéraires" and some "fragments sculptés" in the Arab-Djami mosque in the Galata quarter of Constantinople. These date from the 15th century when the Greek church was occupied by the Genoese. There are Byzantine motives on these Latin tiles which thus present "un curieux mélange d'art occidental et d'art byzantin". N. H. B.

Franklin P. Johnson, Byzantine sculptures at Corinth. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 253 ff. — Von all den Fragmenten zeichnet sich das erste Stück durch einen merkwürdig malerischen Charakter in der Behandlung des Gewandes aus. Die übrigen Werke sind recht grobe provinzielle Arbeiten. J. weist mit Recht auf die Ähnlichkeit dieser späteren Werke mit dem Mosaikstil hin, ihre Behandlung aber, auch wenn wir uns ihre Bemalung und dekorative Wirkung vergegenwärtigen, kann kaum unmittelbar aus der Nachahmung von Mosaiken hergeleitet werden, da es sich vielmehr um stilverwandte Phänomene der Entwicklung der Malerei und Plastik handelt. Im gegebenen Falle muß die Unfähigkeit der Meister hervorgehoben werden im Gegensatz zu den konstantinopolitanischen oder salonikischen Werken; eine genaue Datierung ist auf Grund von Stilmerkmalen kaum möglich, da die

lokalen Werkstätten die Entwicklung der hauptstädtischen Kunst mit Verspätung mitmachten.

A. u. B.

N. Giannopoulos, *Χριστιανικά και βυζαντινά γλυπτά Χαλκίδος. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἐταιρείας, περίοδος Β' 1 (1924) 89—119.* A. H.

A. Orlandos, *Ευλόγλυπτος βυζαντινὴ θύρα. Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἐταιρείας, περίοδος Β' 1 (1924) 69—73.* A. H.

F. Malerei.

James Henry Breasted, *Oriental forerunners of byzantine painting. First-century wall paintings from the fortress of Dura on the Middle Euphrates. The University of Chicago Oriental Institute Publications. Vol. I. University of Chicago Press. Chicago, Illinois 1924. 23 Plates and 58 figs. in text. pp. 105. Introduction by F. Cumont. — An account of the very interesting paintings discovered by captain M. C. Murphy R. A. V. C. in 1920.* N. H. B.

Valérie Daniel, *Une fresque du viale Manzoni expliquée par un texte de Porphyre. Revue belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 703—711.* — The scene, which has been variously interpreted as e. g. representing Penelope and Ulysses or Job and his wife, can be explained by reference to the *De Antro Nympharum* of Porphyry: it represents the cave of Ithaca as interpreted by Numenius. The symbolism of the scene is compared in detail with the allegory of Porphyry, which, it is suggested, may directly have inspired the painter. It may yet be possible to explain other scenes "en orientant les recherches vers le paganisme et le symbolisme des philosophes". N. H. B.

M. Alpatov, *Die Entstehung des Mosaiks von Jacobus Torriti in Santa Maria Maggiore in Rom. Jahrb. f. Kunstwissenschaft 2 (1924) 1—17 u. 3 Taff.* — Eine ausführliche Stilanalyse stellt fest, daß Torriti, der gewöhnlich und im wesentlichen auch in diesem Werke den byzantinischen Kompositionsprinzipien folgte, durch eine gotische Miniatur beeinflusst war; das änderte die übliche byzantinische Verteilung der Gestalten und den ikonographischen Typus. A. u. B.

A. Morassi, *La chiesa di Santa Maria Formosa o del Canneto in Pola. Boll. d'arte 4 (1924) 11—25.* — Zu beachten ist ein Mosaikbild des jugendlichen Heilands, das in seiner malerischen Behandlung sogar einige ravennatische Darstellungen weit übertrifft. Es gehört dem VI. Jahrh. an und gibt im Zusammenhang mit anderen Mosaiken dieser Gegend wichtige Anhaltspunkte zur Beurteilung der justinianischen Malerei. A. u. B.

C. Diehl, *Les fresques de l'église de l'Abu Gosh. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1924 S. 89—96.* — Diese unweit von Jerusalem aufgefundenen Malereien (u. a. eine Koimesis) gehören dem XII. J. an; es wäre erwünscht, ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen kleinasiatischen festzustellen und die Frage zu erörtern, ob etwa die Kunst der Kreuzfabrer auf diese orientalischen Denkmäler eine Wirkung ausgeübt hat. A. u. B.

B. Berenson, *Due dipinti del decimo secondo secolo venuti da Constantinopoli. Dedalo 1 (1921) 286—301.* — Es handelt sich um zwei Ikonen der Muttergottes (sog. Typus der sitzenden Hodegetria) aus den Sammlungen Kahn und Hamilton in New-York. Bedenken erregt vor allem B.s Datierung, denn die starke Kopfneigung Mariä, der milde Ausdruck ihres Gesichtes und der recht räumlich gefaßte Thron haben keine Gegenbeispiele im.

XII. Jahrh., erinnern vielmehr an das Zeitalter der Palaiologen; der Christus der Ikone Kahn ist als ein ausgewachsenes Kind gekennzeichnet, das man später bei Duccio u. anderen Italienern vorfindet. Demnach ist es empfehlenswert, beide Ikonen der Gruppe von Werken zuzurechnen, die im XIII. Jahrh. in Italien entstanden sind und die Neuerung des XIV. Jahrh. vorausempfinden lassen (vgl. den Thron der Verkündigung im Cod. Paris. gr. 54). A. u. B.

R. v. Marle, *The development of the Italian schools of painting*. Vol. I. The Hague 1923. XV, 582 S. u. 321 Abb. — Der erste Band enthält italienische Malereien bis zum XIII. Jahrh., die auch für die Geschichte der byzantinischen Kunst von großer Bedeutung sind. M. gibt eine Anzahl von neuen Aufnahmen und bespricht einzelne Werke rein sachlich, ohne auf die Entwicklungsfragen und das Problem der orientalischen oder byzantinischen Einflüsse einzugehen. A. u. B.

Wilhelm Neuss, *Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei*. Eine neue Quelle zur Geschichte des Auslebens der altchristlichen Kunst in Spanien und zur frühmittelalterlichen Stilgeschichte. [Veröffentl. d. roman. Auslandsinstituts der Rhein. Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Band 3.] Bonn, Schroeder 1922. 156 S. 64 Taf. 8°. — Wird besprochen. Vgl. einstweilen **W. Köhler**, *Jahrb. f. Kunstwiss.* 2 (1924) 153—156. A. H.

P. Orsi, *A Basilian monastery*. *Boll. d'arte* 3 (1923) 529—560. — Es handelt sich um Mosaiken von S. Maria del Pátrie, die den sizilischen Werken nahe stehen. A. u. B.

C. Ricci, *La Madonna del popolo di Montfalco*. *Boll. d'arte* 4 (1924) 97—102 und 4 Abb. — Bei Gelegenheit der Besprechung einer Kopie der Madonna del popolo wird auch diese letztere veröffentlicht. Trotz der Verwandtschaft mit dem byzantinischen Typus der Hodegetria und der Nachricht, daß dieses Werk von Byzanz im Anfang d. XIV. Jahrh. nach Italien gekommen sei, beweist doch die Kopfbehandlung des Kindes, daß es sich um eine römische Arbeit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. handelt (vgl. die Mosaiken in S. Maria Araceli). A. u. B.

A. Grabar, *Une décoration murale byzantine au monastère de Batchkovo en Bulgarie (bulg.)*. *Bull. de l'Institut Archéol. Bulgare* 2 (1923/4) 1—68. — In dem von Georgios Pakourianos a. 1083 erbauten Kloster von Batschkovo haben sich zahlreiche Fresken aus der 2. Hälfte des XII. Jahrh. erhalten. G. gibt Beschreibung und ikonographische Würdigung. A. H.

J. Trifonov, *Notes sur la traduction de la chronique Manassienne en moyen bulgare*. *Bull. de l'Institut Archéol. Bulgare* 2 (1923/4) 137—173. — Für uns ist besonders wichtig der Abschnitt über die Beziehungen zwischen Text und Miniaturen im cod. Vatic. der mittelbulgarischen Manasses-chronik. A. H. •

V. Petković, *Die genealogischen Tafeln der Nemanjiden in der altserbischen Malerei (serb.)*. *Narodna Starina* 5 (1925) 97—100. — Kurzgefaßte Beschreibung der Freskobilder in den Kirchen von Gračanica, Ipek und Dečani. P. M.

K. Miatev, *Mosaiken von Trapesica bei Tirnovo (bulg.)*. *Mitteil. d. Bulg. Arch. Instituts* 1 (1921/21) 163—175. — Von den Mosaiken der zahlreichen jetzt gründlich zerstörten Kirchen sind nur Bruchstücke gefunden. Ihre Technik gleicht derjenigen der besten byzantinischen Mosaiken aus d. XI.—XII. Jahrh. P. M.

O. Tafrali, Les fresques des églises le Boucovine. Comptes Rendus de l'Acad. der Inscr. et Belles-Lettres 1924. S. 47—59. — Sie stammen hauptsächlich aus dem XV. u. XVI. Jahrh. A. u. B.

Vasile Grecu, Versiunile românești ale erminiilor de pictură bizantină. Codrul Cosminului 1 (1924) (Czernowitz 1925) 107—174. S.-A. aus dem Buletinul institutului de istorie și limbă dela Universitatea din Cernăuți. Czernowitz 1924. 72 S. 8°. — Verf. untersucht das Verhältnis der rumänischen Malerbücher — er kennt und behandelt sechs Überlieferungstypen, deren ältester vom J. 1740 ist — zur *Ἐπιμνητα τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* des Dionysios Phournites und den russischen Podlinniks. Die rumänischen Versionen sind Übersetzungen nach griechischen Originalen, die jedoch älter gewesen sein müssen als die uns vorliegenden Handschriften des Dionysios Ph. E. W.

V. Grecu, Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes. S.-A. aus dem Bulletin de la Section historique de l'Acad. Roum. 11 (1924) 1—67 mit 9 Bildern 8°. — G. hat bei Gelegenheit des byzantinologischen Kongresses von Bukarest (1924) das obenerwähnte Thema, welches ein Jahr vor ihm N. A. Bees unter demselben Titel (Byz.-neugr. Jahrb. 4 [1923] 107—128) studierte, behandelt. Er findet unter den rumänischen kirchlichen Denkmälern einige interessante Beispiele der kirchlichen Malerei, die ganz genau die Ergebnisse Bees' widerspiegeln. Die Kirchen der Bukowina (Vatra-Moldoviței, Voroneț, Sucevița, S. Gheorghe v. Suceava, und Mănăstirea Humorului), die Verf. studiert hat, geben in ihren breiten Zusammenstellungen und stets in Verbindung mit der „*Πίξα τοῦ Ἰησοῦ*“ die griechischen Denker und Autoren wieder. Die Gleichheit und die Verschiedenheit dieser Kirchen gegenüber den griechischen Kirchen werden hervorgehoben. Endgültige Schlüsse darf man nicht ziehen, denn die Zahl der Kirchen, die die beiden Verfasser studierten, ist in der Tat zu klein. Jedoch hat G. festgestellt, daß die Malereien der rumänischen Kirchen immer nach den Angaben der Hermeneia in Verbindung mit der Wurzel Jesse verfertigt sind. Der Umstand, daß man oft in den altheidnischen Denkern Anspielungen auf den Messias suchte, zeigt uns klar, warum man diese Denker in Verbindung mit der biblischen Verkündigung nach den Angaben der Hermeneia im Rahmen der „*Πίξα τοῦ Ἰησοῦ*“ darstellte. Folglich können diese Darstellungen nicht in Verbindung mit der Schule, wie Bees meinte, gestanden haben. In Griechenland hat man zwar diese Szenen im Narthex gemalt, wo man gewöhnlich die Schule zu halten pflegte; in der rumänischen Ikonographie finden sich aber diese Darstellungen nicht im Narthex. So ist die Meinung G.'s, daß die Bilder direkt mit der kirchlich-religiösen Anschauung in Verbindung zu bringen seien, besser begründet. Bezüglich der Verbreitung dieser Darstellungen im Abendland bringt uns der Verf. zu wenig. Zu den Angaben von Bees müssen wir noch die Resultate von Ém. Mâle, *L'art religieux de la fin du moyen âge en France* (Paris, 1922) hinzuzufügen, wo bewiesen wird, daß die Wurzel Jesse eine bedeutende Stelle in der abendländischen Ikonographie hat. Doch findet man Jesse nicht liegend, wie in der Ikonographie der rumänischen Kirchen, sondern sitzend. Nach Mâle ist der Ursprung dieser Umwandlung in dem *Speculum humanae salvationis* zu suchen. N. B.

M. Alpatov, Probleme der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Forschungen in Rußland 1914—24. Malerei. Belvedere 5 (1924) Forum S. 84—91. — Es werden die Ergebnisse russischer Forschungen im

Gebiete der byz. Malerei zusammengefaßt und mit kritischen Bemerkungen versehen. Der abendländische Forscher findet hier den kurzgefaßten Inhalt des in russischer Sprache erschienenen Werkes von Ajnalov (vgl. B. Z. XXIV 479), dessen Hauptgedanke über den abendländischen Einfluß bei Gelegenheit eines Beispiels von A. angefochten wird. Dem Aufsatz sind Abbildungen von zwei byzantinischen Wandmalereien in Rußland beigegeben, der Dimitriewskij Kathedrale in Wladimir (XII. J.) und des Theophanes d. Gr. in der Verklärungskathedrale in Nowgorod (1374).
A. u. B.

C. Holmes, A byzantine panel from Crete. Burlington Magazine 45 (1924) 261—2 u. 1 Taf. — Der von H. vorgenommene Vergleich einer kretischen Ikone der National-Galerie und des Gebets Christi von Greco daselbst gibt kaum Ergebnisse zur Feststellung der Abhängigkeit Grecos von der byzantinischen Kunst. Andere Tatsachen (der Vergleich mit älteren Werken der byzantinischen Malerei) veranlaßten uns zu einer ähnlichen Annahme, die wir durch eine ausführliche Stilanalyse begründen werden.
A. u. B.

N. Jorga, Un portrait constantinopolitain. Revue de l'art ancien et moderne 47 (1925) 66—68. — Cyril Loukaris patriarch of Constantinople 1632.
N. H. B.

E. F. Bange, Eine bayerische Malerschule des XI. und XII. Jahrhunderts. Mit 186 Abb. auf 67 Taf. München, H. Schmidt 1923. — Bespr. v. G. Troescher, Zeitschr. f. bild. Kunst 58 (1924/25) Monatsrundschau S. 48.
E. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

M. H. Longhust, Two byzantine ivory reliefs at South Kensington. Burlington Magazine 44 (1924) 251—6 u. 1 Taf. — Auf Grund eines Vergleiches der Elfenbeinschnitzerei, die Christus darstellt, mit byzantinischen Münzen schreibt L. sie dem Zeitalter Justinians zu. Nach der Abbildung scheint uns dieses Werk eine recht grobe Arbeit zu sein: das Gesicht ist ganz flach, die Nasenflügel graphisch wiedergegeben; die kurvenartigen Linien des Gewandes finden sich auch in Elfenbeinwerken nach dem Bildersturm; die scharf gravierten Linien sind am Mantel neben dem unteren Rande nicht zu verkennen. — Das zweite Relief ist ein Fragment einer Hodegetria.
A. u. B.

F. Ducati, Alcuni avori del Museo civico di Bologna. Boll. d'arte 2 (1923) 481—97 (14 fig.). — Gute Abbildung der schon z. T. aus Graeven's Publication bekannten Elfenbeinschnitzereien.
A. u. B.

M. Conway, The Antioch Chalice. Burlington Magazine 45 (1924) 106—113 u. 2 Taf. — Hält den Kelch für ein Werk des VI. Jahrh. auf Grund des Vergleiches mit einigen koptischen Skulpturen.
A. u. B.

G. Celi, Cimeli Bobbiesi. Civiltà Cattolica 74 (1923) vol. 2 S. 504—514; vol. 3 S. 37—45; 124—136; 335—344; 422—439. Seconda edizione con ritocchi e aggiunte, Roma 1923. 64 S. 8°. — Bei Aufräumungsarbeiten im Jahre 1910 in S. Colombano in Bobbio wurden Reste von zwanzig Ampullen entdeckt von derselben Art wie die berühmten aus Jerusalem stammenden Ampullen von Monza. Leider sind sie bei weitem nicht so gut wie jene erhalten, erweitern aber erheblich unsere Kenntnisse. Einige sind mit den gleichen Darstellungen geschmückt wie die Monzener Ampullen, Christus in der Glorie über dem Kreuze, Himmelfahrt, Engel am Grabe, Thomasszene, das Kreuz inmitten eines Kreises der zwölf Apostelköpfe. Ganz neu ist Christus auf dem

Meere wandelnd und Petrus aus den Fluten hehend, ferner eine repräsentative Szene: unten Maria zwischen dem Täufer und Zacharias, in der oberen Hälfte Christus in der von vier Engeln gehaltenen Mandorla. Auf Resten von drei Ampullen ist ähnlich wie auf einer Monzeseer Ampulle ein Mittelbild von sechs oder acht Rundbildern mit Szenen aus dem Leben des Herrn umgeben. Neu ist die Anbetung des mit Blättern besetzten Kreuzes in einer sterngeschmückten Mandorla durch einen Kreis von vier Engeln. Das Kreuzigungsbild tritt uns in den verschiedenen, schon von den Monzeseer Ampullen bekannten Formen entgegen: einfaches Kreuz ohne Nebenfiguren, die Büste Christi über dem Kreuze zwischen den Räufern, die Büste selbst in der Mitte des Kreuzes, Christus im langen Gewand als Crucifixus. Neu ist die Hinzufügung von Speerträger und Schwammhalter zu einem blätterschmückten leeren Kreuze, über dem die Büste Christi schwebt. In der öfter wiederkehrenden Szene von den Frauen am Grabe bietet das Grab die bekannten Formen, den Grabesfelsen unter dem viersäuligen Ciborium; die Rotunde selbst ist auch hier nirgends angegeben. Mit den Ampullen wurden noch andere außerordentlich wertvolle Denkmäler gefunden: eine Terrakotte mit dem Bilde der Elisabeth, die vor dem sie verfolgenden Soldaten mit ihrem Kinde in den sich öffnenden Berg flüchtet. Die Umschrift lautet: *εὐλογία κυρίου ἀπὸ τῆς κατα[φωγῆς τῆς] ἀγίας ἰλισαβῆθ*. Auch dieses Denkmal stammt zweifellos aus Jerusalem, die literarische Quelle ist hier wie so oft in der palästinensischen Ikonographie das apokryphe Protevangelium Jacobi. Ebenso merkwürdig ist eine andere Terrakotte, die den hl. Symeon den Styliten auf der Säule darstellt, während gerade ein anderer Mönch auf der Leiter zu ihm hinaufsteigt und ihm ein Rüchergefäß reicht; die Umschrift lautet: *εὐλογία τοῦ ἀγίου Συμεὼν εἰς θαυμαστὸν ὄρος*. Der Verf. verdient lebhaften Dank, daß er die kostbaren Schätze in so ausgezeichnete Weise der Forschung zugänglich gemacht hat, auch die Abbildungen genügen durchaus. In der ikonographischen Behandlung der Ampullen hat er sich ausschließlich von Vincent-Abel beraten lassen. Es darf aber bei aller Anerkennung ihres ausführlichen Werkes über die altchristlichen Denkmäler von Jerusalem nicht vergessen werden, daß die Verfasser in der Überzeugung von der Echtheit der hl. Stätten und der Kontinuität ihrer Verehrung weder den Denkmälern noch den literarischen Quellen unbefangenen gegenüber stehen. Ich darf C. deshalb auf meine 'Ikonographischen Studien' hinweisen.

A. H.

F.-M. Abel, Croix byzantine de Madaba. *Revue biblique* 33 (1924) 109—111 (mit Abb.). — Das Kreuz wurde gleich dem 1914 zu Bulla Regia (Tunis) gefundenen zu Segnungen in und außer der Messe verwendet. C. W.

Ernest Babelon, Le tombeau du roi Childéric et les origines de l'orfèvrerie cloisonnée. *Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France*. Tome 76 (8^{me} Série. Tome 6) (1924) 1—112. — Cf. especially bulls' heads as amulets and the connection with the *βουβάλια* of the Greeks pp. 68 sqq. and pp. 77—98: Quelques remarques sur l'orfèvrerie cloisonnée des Byzantins et des Perses sassanides. The relations of western art to that of the East and Constantinople are discussed in pp. 98—112: La place des bijoux du tombeau de Childéric dans l'histoire de l'orfèvrerie cloisonnée. N. H. B.

A. Philadelphus, Βυζαντινὰ ἀγγεῖα ἐκ τῶν ἀνασκαφῶν Παλαιᾶς Κορίνθου. *Δελτίον τῆς χριστιαν. ἀρχαιολ. ἐταιρείας, περίοδος Β'* 1 (1924) 22—47.

A. H.

J. Ebersolt, Les faïences chrétiennes du patriarcat arménien de Jérusalem. Rev. des études arméniennes 2 (1922) 315—317. N. H. B.

Ch. A. Nomikos, Τὰ κεραμοργήματα τῆς Κανδιδιάνας. Alexandria, 'Γράμματα' 1924. 25 S. u. 10 εικ. A. H.

Wilhelm Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Bonn und Leipzig, Schröder 1923. 90 S. Mit 34 Abb. [Rheinische Neujahrsblätter 2. Heft.] — Berührt sich mit unserem Studienbereich durch die Behandlung von altchristlichen Kunstgegenständen, die im Rheinland gefunden wurden und einem ursprünglich vom Orient her gespeisten Kunstkreis angehören. Das gilt in erster Linie von der Goldglasschale, die 1866 an der Ursulagartenstraße in Köln ausgegraben und aus der Sammlung Herstatt in das British Museum gekommen ist. Der Verf. hat auch die Interpretation derselben gefördert, indem er die Szene der betenden Frau mit einem ganz ruhig zu ihren Füßen liegenden Stier nicht auf Susanna deutete, wie das bisher geschah, sondern auf die hl. Thekla (S. 40—43). Eine zweite Reihe von Kunstgegenständen ist direkter Import aus dem Orient. Dazu gehört vor allem die 'schönste aller bekannten Elfenbeinpyxiden', die in einem Dorfe an der Mosel gefunden wurde und sich jetzt in dem Kaiser-Friedrich Museum in Berlin befindet (S. 59f.). Dazu gesellen sich andere altchristliche Elfenbeine in Trier, deren Zusammentreffen gerade in Trier der Verf. aus der Tatsache erklärt, daß Trier im 4. Jahrh. der Hauptknotenpunkt der Pilgerfahrt nach dem hl. Lande von Gallien und dem Rheinlande her war. Er weist endlich auf die vier griechischen Grabinschriften von Trier hin, durch welche die noch im 5. Jahrh. fortdauernde Einwanderung von Orientalen gesichert ist. A. E.

H. Byzantinische Frage.

G. A. S. Snijder, Römische Kunstgeschichte. Antrittsvorlesung. Tijdschrift voor Geschiedenis 40 (1925) 1—39. — Einleitend bespricht der Verf. die verschiedenen Anschauungen über Wesen und Entwicklung der römischen Kunst und bekennt sich dazu, sie nicht mehr nur als die letzte Phase der hellenistischen, sondern als den adäquaten Ausdruck römischen Wesens, also als römische Kunst im eigentlichen Wortsinne aufzufassen. Weiterhin erkennt er an, daß wir in der Kaiserzeit zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen zu scheiden haben, und unternimmt einen ersten, sehr belangreichen Schritt, auf dem bisher kaum berührten Gebiet der bildhauerischen Grundauffassung und Technik die beiden Kunstkreise gegeneinander abzugrenzen durch Gegenüberstellung einer Anzahl gleichzeitiger Gewandstatuen griechischer und römischer Herkunft von der augusteischen Kunst an. Römische Gewandstatuen zeigen eine lineare und dekorative Gewand- und Faltenbehandlung, Zusammenfassung zu großen Faltengruppen mit scharfen Rücken- und Schattelinien, die den struktiven Linienzug verstärken, hinter deren selbständigem Gehaben die Plastik des Körpers verschwindet; die griechischen dagegen stellen die plastische Auffassung voran, die schwellenden Linien der körperlichen Erscheinung kommen durch das Gewand hindurch zur Geltung, dieses legt sich vielfach nur wie ein Faltengerinnsel über den durchscheinenden Körper. Dieser Weg ist aussichtsreich und muß weiter verfolgt werden, weil er zur Überwindung der z. Z. geltenden irrtümlichen Auffassung der Stellung Roms führt. E. W.

R. Miedema, Eene critische beschouwing van Strzygowski's jongste hypothese over den oorsprong van de christelijke kunst. Nieuw theol. Tijdschrift 13 (1924) 259—272. N. H. B.

L. Bréhier, L'art byzantin. Paris, Laurens 1924. 203 S. u. 105 Abb. 8°. — B.'s Buch bringt kaum etwas Neues im Vergleiche mit den bekannten Handbüchern, geht auch nicht über die letzteren in der Feststellung des Wesens der byzantinischen Kunst hinaus. Sie bleibt für ihn ein Mischprodukt (S. 15), als Lob gilt die Feststellung antiker Reminiszenzen. B. versucht nicht einmal deren eigentümliche byzantinische Deformation näher zu bestimmen. In der Einteilung in zwei Schulen, die konstantinopolitanische und orientalische, deren Züge die griechische Schule vereinigt, folgt B. Millet. Selbständig ist der Abschnitt „L'art byz. et le théâtre“, in dem die geistreiche Hypothese des Verfassers über die Homilien des Jakobos dargelegt wird. Leider ist das vorliegende Werk auch von ärgerlichen Fehlern nicht frei. Der serbische Psalter in München gehört nicht dem Anfang, sondern dem Ende des XIV. Jahrh. an; die Panagia (Fig. 71) ist ein slavisches (vielleicht russisches) Werk des XV.—XVI. Jahrh.; dagegen gehört dem X.—XI. Jahrh. Fig. 72 an. Die Mosaiken von Kachrije-Djami sind um 1303 entstanden (nicht 1321—32) und das Relief des Ottomanischen Museums (Nr. 731 Mendel) im XIV. Jahrh. und nicht im VI. Die Kodscha-Mustafa-Pascha wird noch immer als Trikonchos bezeichnet, die beiden Kuppeln der Eirenenkirche sollen aus d. VI. Jahrh. stammen. Die Ausgrabungen in Makrikōi (B. C. H. 1923) werden nicht erwähnt. Größeres Bedenken erregt es, daß in der Bibliographie das Werk von Wulff über die Koimesiskirche fehlt, obgleich seine Auffassung der Entwicklung der Kreuzkuppelkirche aus der Kuppelbasilika angenommen wird. Wertvoll sind einige Neuaufnahmen, z. B. der H. Sophia in Saloniki, die in eine Kirche verwandelt und durch eine neue Bemalung entstellt worden ist. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Catalogue of an exhibition of carvings in ivory. Burlington Fine Art Club. 1923. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

G. A. Soterion, Ὁδηγὸς τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου Ἀθηνῶν. Athen, Makres 1924. 142 S. 8°. — Von Jahr zu Jahr in wachsendem Maße erfreuen sich auch die byzantinischen Denkmäler in Griechenland der Fürsorge der Regierung. Für ihre Erhaltung in allen Provinzen sind nicht geringe Mittel aufgewendet worden, aber erst die im Jahre 1914 erfolgte Gründung des Byzantinischen Museums in Athen schuf einen Mittelpunkt, um die überall zerstreuten und meist in Privatbesitz befindlichen Denkmäler zu sammeln und für die Forschung nutzbar zu machen. Vieles hatte schon vorher die Christliche Archäologische Gesellschaft unter der Führung von Lampakes zusammengebracht, seit 1923 ist diese Sammlung mit der Staatssammlung, um die sich besonders Adamantiou Verdienste erworben hatte, vereinigt worden. Die sachgemäße Ordnung und Aufstellung der Werke in fünf Sälen der Akademie verdanken wir der Arbeit von Soteriou, der jetzt auch einen vortrefflichen, mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Führer durch das Museum vorlegt. Auf knappe kunsthistorische Einleitungen läßt S. jedesmal eine gründliche Beschreibung der Werke jeder Abbildung folgen. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort — S. 41, 12 ist z. B. auf der Inschrift H' statt Z' zu lesen —, ich möchte vielmehr wünschen, daß bei Gelehrten wie bei Laien

dieses jetzt wohlgeordnete byzantinische Museum bald so populär werden möchte, wie es der Eifer seiner Schöpfer und Leiter verdient; der vorliegende Katalog ist vorzüglich geeignet das Interesse wachzurufen. A. H.

André Protić, Guide à travers la Bulgare. Archéologie. Histoire. Art. Sofia 1923. 38 S. Avec 109 figures. 8°.

A. Protić, Führer durch das Nationalmuseum (bulg.). Sofia 1923. 421 S. 8°. — Durch Filow's Werk über die altbulgarische Kunst ist es erst weiten Kreisen bekannt geworden, welch außerordentlicher Reichtum an Denkmälern byzantinischen Stils in Bulgarien uns erhalten ist. In erster Linie auch durch Filow's hingebende Arbeit ist dieser Reichtum im Nationalmuseum gesammelt worden. Sein Werk hat Protić fortgesetzt, der soeben einen ausgezeichneten Katalog veröffentlicht. Das Museum ist in der ehemaligen Bijuk-Dschami untergebracht; ihre Stellung in der byzantinischen und muselmanischen Architektur legt Protić selbst in der Einleitung (S. 19—49) dar. Die byzantinischen Denkmäler sind von Miatev (S. 163—229), die byzantinischen und bulgarischen Münzen von Mušmov (S. 269—284) mit ungemeiner Präzision und Knappheit beschrieben. Die zahlreichen Abbildungen verdienen das höchste Lob. A. H.

A. Nekrasov, Die neueste Literatur auf dem Gebiete der Geschichte der alt-russischen Kunst (russ.). Древний Мир 1924 S. 46—9. — Kurze Übersicht über die zuletzt erschienenen russischen und abendländischen Werke. A. u. B.

8. Numismatik.

Henry A. Sanders (Michigan), The subscription of the Freer Papyrus of the Minor Prophets. Amer. Journ. of Archaeol. 28 (1924) 75. — Brief résumé of a paper. Price of copying = 5 holokotinoi. Here holocotinos must = about a denarius. It is therefore probably a silver holocotinos; therefore, it is argued, the MS. cannot be later than A. D. 270 in view of the depreciation of silver in the later third century. N. H. B.

L. Naville, La livre romaine et le denier de la loi salique. Rev. suisse de numismatique 22 (1922) 257—263. — Verteidigt und erweitert seine früheren Ausführungen über den Gegenstand (vgl. B. Z. XXIV 262). A. H.

Kurt Regling, Ein Goldsolidus des Romanus I. Zeitschr. f. Numismatik 33 (1922) 274—279. — Stellt für die Zeit von 919—931 verschiedene Typen von Goldmünzen fest, aus denen sich die allmähliche Verschiebung der staatsrechtlichen Stellung der Kaiser Romanos I., seines Sohnes Christophoros und seines Schwiegersohnes Konstantinos VII. in allen Einzelheiten ihrer Entwicklung erkennen läßt. A. H.

C. Huart, Rapport sur quelques documents arabes et byzantins. Comptes Rendus de l'Académie des Inscript. et Belles-Lettres 1924 pp. 331—335. — Two coins of Cappadocian dynasts of the 12th century: a fragment of a Byzantine seal of the 10th or 11th century. N. H. B.

Gustave Schlumberger, Les monnaies médiévales des roi de Petite Arménie. Revue des études arméniennes 1 (1920) 3—14. N. H. B.

A. A. Vasilev, Beschreibung byzantinischer Gewichte und Exagien im Besitze der Akademie (russ.). Izvěstija der Russ. Akad. für Gesch. der mat. Kultur 2 (1922) 237—240. A. H.

N. P. Lichačev, Datirovannye pečati Vizantii (Datierte byzantinische Siegel). Izvěstija der Russ. Akad. für Gesch. der mat. Kultur 3 (1924)

153/224. — Bringt reiches Material, geordnet nach den Kaiserbildnissen; ein Anhang gibt Ergänzungen zu der Arbeit von Regling, B. Z. XXIV 96 ff. F. D.

N. V. Izmajlov, Opisane vizantijskih pečatej iz sobranija Akademii (Beschreibung byzantinischer Siegel aus der Sammlung der Akademie). Izvěstija der Russ. Akad. für Geschichte der mat. Kultur 3 (1924) 337—351. Mit 4 Tafeln. F. D.

9. Epigraphik.

Marcus N. Tod, The progress of Greek epigraphy 1921—1922. Journ. of Hell. Studies 43 (1923) 11—39. — Vgl. B. Z. XXIV 483. C. W.

Inscriptiones latinae christianae veteres edidit Ernestus Diehl. Fasc. 3—5. Berlin, Weidmann 1924/25, S. 161—400. — 8^o. Fortsetzung der o. S. 242 notierten Publikation. C. W.

Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores colligere coepit Johannes Baptista de Rossi, complevit ediditque Angelus Silvagni. I. Roma, Befani 1922. LXIV 516 S. 4^o. — Bespr. von S. de Ricci. Rev. archéol. Sér. V, 20 (1924) 159—164. A. u. B.

S. G. Mercati, Note d' epigrafia bizantina. Bessarione 27 vol. 39 (1923) 66—76. — In dieser Fortsetzung der zuletzt B. Z. XXIV 265 notierten Studien behandelt M. 14. Due probabili iscrizioni ritmiche di S. Sofia; 15. Nuova interpretazione dell' epigrafe greca in Prentice, Greek and Latin Inscriptions in Syria N. 924; 16. Sull' iscrizione della teca di un braccio di S. Giovanni Battista che si venerava a Cîteaux; 17. Osservazione a CIG 8785; 18. Iscrizione metrica di Costantinopoli; 19. Nota all' epigramma sepolcrale di Niceforo Foca. Gibt die Varianten aus Cod. Marc. Nan. gr. 283. A. H.

A. Protić, R. Popov, G. Feher, G. Kazarov, Der Reiter von Madara (bulg.). Sofia 1925. 38 S. 8^o. Herausgeg. v. Bulg. Nationalmuseum. — Populäre Darstellung der im vergangenen Jahre unternommenen Forschungen über das Riesenrelief, das mit einer sehr beschädigten griechischen Inschrift aus dem Felsen bei dem Dorfe Madara in der Umgebung der Stadt Sumen, nicht weit von der altbulgarischen Residenzstadt Pliska, herausgemeißelt ist. Das Relief stellt den Bulgarenherrscher Krum (802—814) dar und ist wahrscheinlich von seinem Sohne Omurtag errichtet worden. Die Inschrift berichtet, wie Feher aus den erhaltenen Teilen schließt, über die Taten des Fürsten Krum. Eine wissenschaftliche Publikation aller Ergebnisse der noch nicht beendigten Forschungen wie auch der bei Madara unternommenen Ausgrabungen wird in der nächsten Zeit erscheinen. P. M.

C. Emereau, Environs de Chalcédoine. Echos d'Orient 27 (1924) 34—35. — Im Süden von Kaigh-Dagh befinden sich die Ruinen einer Kirche, deren Erforschung das Russ. Archaeol. Institut vor dem Kriege geplant hatte. E. teilt die Grabschrift eines Mönches Baarlaam mit, des κρήτωρ τῆς μονῆς, die aus später Zeit stammen soll, und eine prächtig skulptierte Marmorplatte, die der mittelbyzantinischen Zeit angehört. Ich möchte die Bitte aussprechen, daß Inschriften grundsätzlich mit Abbildungen veröffentlicht werden, denn erst dann wird die Erforschung der byzantinischen Epigraphik, die dringend notwendig ist, möglich sein. A. H.

V. Capocci, Di alcune iscrizioni dell' Italia meridionale. Nuovo Bull. di archeol. crist. 28 (1922) 57—70. — Teilt drei bemerkenswerte griechische Inschriften aus S. Severina di Calabria mit, die für die Mitte des 11. Jahrh.

einen Bischof Ambrosius als Gründer und einen Spatharokandidaten Staurakios als Wohltäter der Hauptkirche des Ortes bezeugen. Um die erste Inschrift haben sich C. und Orsi bemüht, sie ist aber noch nicht ganz entziffert; ich lese nach der Abbildung Tav. VI 1: *Κ(ύρι)ε δ θ(ε)ς τῆς ἁγίας ἀχράντου θεοτόκου, τοῦ ἁγίου ἐνδ(οξοτάτου) ἀποστόλου Ἀνδρέου καὶ τῆς ἁγίας μάρτυρος τοῦ Χ(ριστο)ῦ Σευιρήνης, μνίσθιτη τοῦ δούλου σου Σταυρακίου βασιλικῶν σπαθαροκ(α)ν(διδάτου) τοῦ κ(α)ι συνδρ(ομῆ) [δοκ]ιμοτ(άτου) ἐν ταύτῃ τῇ [παν]αγία τοῦ θ(εο)ῦ ἐκκλησίᾳ.*

A. H.

L. Mirković, Das serbische Leichentuch Christi der Nonne Euphemia im Kloster Putna, Bukowina (serb.). *Starinar* 2 (1924) 2—10. Mit einer Tafel. — Die in der griechischen Inschrift auf dem Leichentuch (*σινδών*) erwähnte Euphemia ist die Witwe des Despoten Ugleš (vgl. B. Z. XXIV 480).

P. M.

Ph. Koukoules, *Μία ἐπιγραφή τῆς Παλιοπαναγίας. Μαλεβός* 3 (1923) 65. — Die Inschrift in der bei Bassara gelegenen Kirche lautet: *ἀναθεμα ὀπιος ἐρη ζήτηση να θαφθῶ σαυτη ἐκκλησία.* K. erläutert dieses Verbot aus dem Kirchenrecht.

A. H.

B. Filov, Inschriften des Dimitër Chomatian in Ochrida (bulg.). *Zeitschrift (Списание) der bulgar. Akad.* 24 (1922) 1—8. — Auf dem silbernen Rahmen einer Christusikone von der Ikonostase der Klemenskirche in Ochrida steht folgende griechische Inschrift:

*Κόσμος, κοσμητορ τοῦ κόσμου, σῆς εἰκόνας
Ἐκ Δημητρίου ποιμενάρχου Βουλγάρων.
Σὺ δὲ βράβευσον τω κατ' εἰκόνα κόσμου
Δύσμορφον αἰσχὸς τῶν παθῶν μου καθάρσας.*

Der reich ausgestattete Rahmen müßte aus der Zeit des Erzbischofs Dimitër Chomatian (erstes Drittel des 13. Jahrhs) stammen, das Christusbild im Ecce-homo-Typus dagegen ist wohl unter italienischem Einfluß erst um die Wende des 17./18. Jahrhunderts, der in Silberblech aufgelegte Nimbus mit naturalistischen Pflanzenmotiven und den verteilten Inschriftbuchstaben *ΟΩΝ* erst um die Mitte des 19. Jahrhs. entstanden.

E. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Leopold Wenger, *Institutionen des römischen Zivilprozeßrechts*, München, Hueber 1925. XI 356 S. 8^o. — Das Werk ist dem klassischen Recht gewidmet, blickt aber wiederholt auch auf die Entwicklung des byzantinischen Rechtes und weist auf ungelöste Probleme desselben hin.

A. H.

Otto Gradenwitz, *Heidelberger Index zum Theodosianus* [in-gono—Schluß]. Berlin, Weidmann 1925. 292 S. 2^o. — Enthält auch die wenigen griechischen Wörter des Theodosianischen Gesetzbuches.

F. D.

F. Martroye, *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1923 pp. 238—244, discusses the meaning of "gleba" in the constitutions of the Theodosian Code = a parcel of land: an estate. He notes that in Justinian's legislation its place is taken by the term *terra* and suggests that this is perhaps connected with the abolition of the tax on the estates of senators.

N. H. B.

T. Declareuil, Rome et l'organisation du droit. Bibliothèque de synthèse historique. L'évolution de l'humanité; dirigée par Henri Berr. Paris, La Renaissance du Livre 1924. pp. XI et 452. — Cf. especially book II: Le droit du Bas-Empire et les réformes Justiniennes. pp. 349—427. Bibliography with 305 items. Good index. N. H. B.

Ferdinand Lot, De l'étendue et de la valeur du caput fiscal sous le Bas-Empire. Revue hist. de droit français et étranger. Sér. IV, 4 (1925) 5—60; 177—192). N. H. B.

A.-S. Boyé, Recherches sur la portée de l'inaliénabilité dotale. Les destinées de la Nouvelle 61 chez les romanistes et les canonistes du moyen âge. Rev. hist. de droit français et étranger. Série IV, 3 (1924) 473—514. — (Cf. P. Noailles, Inaliénabilité dotale et la nouvelle 61. Annales de l'Université de Grenoble 1918 et 1919.) N. H. B.

A. Ponchielli, Commento all' editto di Teodorico. Milan 1923. 93 pp. N. H. B.

G. Ferrari, L'esecuzione forzata gotica e longobarda. Torino, Bocca 1923. 140 S. 8°. A. H.

E. Carusi, Diritto e filologia (risposta di un giurista alle critiche di un filologo). Bologna, Cappelli [1925]. XV 360 S. 8°. — Ausführliche Erwiderng auf die Schrift von C. A. Nallino, 'Gli studi di E. Carusi sui diritti orientali' in der Rivista degli studi orientali 9 (1921) 55—182. Die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über das Thema 'Philologe und Fachmann' sind auch für den Byzantinisten von Bedeutung. A. H.

G. Angeletopoulos, Σημεία τοῦ βυζαντινοῦ δικαίου. Athen 1924. 31 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

S. E., Κερκυραϊκὸν προικοσύμφωνον τοῦ εἰ' αἰῶνος (1447). Θεολογία 3 (1925), 47/50. F. D.

Th. Saturnik, Untersuchung der Rezeption des byzantinischen Rechts bei den Slaven (čech.). Rozpravy Česke Akademie věd a umění. Třída I, číslo 64. Prag 1922. A. H.

N. Radojčić, Die Kraft des Gesetzes nach dem Gesetzbuch von Dušan (serb.). Glas der Serb. Akad. d. Wiss. H. 110, S. 3—42. — Die beiden Artikel 171 u. 172 aus dem Gesetzbuche Dušans, welche die Kraft des Gesetzes über den Willen des Königs stellen, sind nicht selbständig in Serbien, wie man gewöhnlich annimmt, sondern aus Basilic. VII, tit. I 16 u. 17 entnommen. P. M.

Nicola Radojčić, Die Gründe einer serbischen Entlehnung aus dem byzantinischen Rechte. Acad. Roumaine, Bull. de la sect. hist. 11 (1924) 228—235. — Es handelt sich um den im Gesetzbuch Stephan Dušans wiederholten und aus einer Novelle Kaiser Manuels vom Jahre 1159 stammenden Grundsatz, daß aus der Kaiser unter den Gesetzen steht. Die Entlehnung hatte politische Gründe, verfehlte aber ihren Zweck, die Griechen für die serbische Herrschaft zu gewinnen. A. H.

Ernst Troeltsch, Gesammelte Schriften. IV. Bd. Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie herausg. von Hans Baron. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1925. XXVIII, 872 S. 8°. — Enthält S. 724—736 u. dem Titel 'Das christliche Naturrecht im Orient und Occident' den Wiederabdruck der Besprechung von O. Schilling, Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche aus der Hist. Zeitschr. 115 (1916). C. W.

M. Modica, L'ordinamento sacerdotale e la proprietà ecclesiastica nell' Egitto greco-romano. Palermo 1921. pp. 64. N. H. B.

F. Martroye, Les defensores ecclesiae aux V et VI siècles. Rev. hist. de droit français et étranger. Série IV, 2 (1923) 597—622. N. H. B.

K. Rhalles, Περὶ τῶν ἐπαρχιακῶν συνόδων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπιτηρίς Νομικῆς Σχολῆς 1 (1925) 1—24. — Περὶ τοῦ προβιβασμοῦ τοῦ θρόνου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατ. ἐκκλησίας. Ebenda S. 100—104. — Περὶ τῆς τῶν μονῶν διατρέσεως κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατ. ἐκκλησίας. Ebenda S. 105—121. A. H.

B. K. Stephanides, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν καὶ τὸ ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον. Konstantinopel, Aristobulos 1921. — Uns nicht zugegangen. F. D.

H. F. Schmid, Neuere Beiträge zur Frage nach der ältesten kirchenslavischen Nomokanonübersetzung. Zeitschr. f. slav. Philol. 1 (1924) 198—210. — Kritische Stellungnahme vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu den Arbeiten von Grivec, Pavlov, Benešević, Saturník, Bobčev, Zlatarski. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

Lynn Thorndike, A history of magic and experimental science during the first thirteen centuries of our era. 2 Bde. New York, Macmillan Company, 1923. 782 und 984 S. 8°. — Bespricht in einem Kapitel des die 'frühchristliche Gedankenwelt' behandelnden zweiten Buches die naturwissenschaftlichen Anschauungen des Basileios, des Epiphanius und des Physiologos. Vgl. das Referat von **Hugo Bévenot** O. S. B., Theol. Revue 23 (1924) 440—42. C. W.

John Maxson Stillmann, The story of early chemistry. New York und London, D. Appleton und Cie., 1924. XIV, 566 S. 8°. — Das nach des Verfassers Tod von Stewart W. Young herausgegebene Buch enthält mancherlei in unseren Interessenkreis Fallendes, so die Ausführungen über die ältesten chemischen Hss S. 78 ff., über die alten Alchemisten S. 135 ff., über das griechische Feuer S. 195 ff. C. W.

M. K. Stephanides, Τὰ μαθηματικὰ τῶν Βυζαντινῶν. Ἀθηνᾶ 35 (1924) 206—218. — Handelt über Ἀπόκρυφος καὶ ἐπίσημος ἐπιστήμη, Μαθηματικὰ καὶ μυστικισμός, dann über die Ἐπίσημα μαθηματικὰ mit einer Übersicht über die Leistungen der byzantinischen Mathematiker, insbesondere über das Rechenbuch des Planoudes. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς.

Über die Arbeiten am griechischen Lexikon ist zuletzt B. Z. XXIV 276 ff. berichtet worden. Inzwischen ist der 6. Band erschienen, Λεξικογραφικὸν Ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς. Τόμος ἕκτος. Athen, Sakellariou 1923. 571 S. 8°. Er bringt wieder die offiziellen Berichte über den Fortgang des Unternehmens und enthält außerdem folgende selbständige Arbeiten: S. 1—31: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Νεοελληνικαὶ μελέται. Α'. Λεξιλογικά. U. a. über Σουφλῆ, Τὸ τέμπλο καὶ ἡ τέμλα, Νεωτέρα χρῆσις τοῦ ἄρθρου, Αἰτιατικὴ ἀντὶ ὀνομαστικῆς, Ἡξέρω καὶ (ἡ)ξέρω. Β'. Τεχνολογικά, u. a. Ἡ κρᾶσις — τὸ

κρᾶσιον, ferner über Ἰωάννινα, Μυζηθρᾶς Μυστρᾶς, Ἀρματωλοί, Διαβάζω, δάσκαλος, Λαχάρα, λαχταρίζω, Κλούβιος, Ἱστορία τῶν περὶ τοῦ κοιτάζω ἔτυμολογικῶν ἱερυνῶν, Ἄμε καλεῖά σου, Φουρνέτιον. — S. 32—39: Π. Λορεντζάτου, Διαλεκτολογικά. — S. 40—71: Derselbe, Συμβολή εἰς τὰ νεοελληνικά παρωνύμια. — S. 72—87: Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου, Μικρὰ συμβολή εἰς τὴν μελέτην τῆς κυπρίας διαλέκτου. — S. 88—100: Σ. Ψάλτη, Ὁρθογραφικά (ἄλλοθωρος, ἄλλοιῶς, ἄλλοιῶτικος). — S. 101—115: Κ. Ι. Ἀμάντου, Ἐτυμολογικά. Ὑπερ πλατάσσω — πλανιάζω, μορυχός — μουχρώνω, Βάρδαρις, ἔρμαξ — ἄρμακας, κατάρρυντα — κατάρραντα, κοντοβολῶ — σκοπιτοβολῶ, μαδῶ, ἀνεύφρατος — ἄφρατος, κουτσός, ἀποσηκάζω — πισάξω, ἀντίον — ἀντίξα, κουμάσι, κάδος — καρδίαι. — S. 116—24: Χ. Γ. Παντελίδου, Ἐτυμολογικά καὶ φωνητικά. Ὑπερ λασμός (ἐλασμός — ἐλαύνω), δροῦππα, καρταμοθωρῶ, ἀγκαδικῶ, ἀμπειλοῦ, ἀόκια, σπιλάζω καὶ σπιλικῶνω, ἀνιτόριον (ἀνιτιτόριον), χονώννω, χενώννω, τερατσῖά, τερατσῖέλλιν, τισιν κτλ. — S. 125—141: Α. Α. Παπαδοπούλου, Περὶ τῶν γλωσσικῶν ἰδιωμάτων Ἄθω καὶ Χαλκιδικῆς. — S. 142—159: Ι. Κ. Βογατζίδου, Ἐκθεσις γλωσσικῆς ἀποστολῆς εἰς τὰς Κυκλάδας (1918—19). — S. 160—209: Α. Σγάλα, Συριῶν βαπτιστικά — παρωνύμια — ἐπωνύμια. — S. 210—236: Μ. Κ. Στεφανίδου, Φυσιογνωστικά. — S. 237—270: Φ. Κουκουλέ, Περὶ τῶν καταλήξεων -ίας, -βρόχι, -αῖος. — S. 271—325: Derselbe, Γλωσσικά ἐκ Κύνου. — S. 326—350: Στ. Ξανθοσίδου, Οἰκογενειακὰ ἐπωνύμια Κρητῶν προειθόντα ἐκ ποιμενικῶν καὶ κτηνοτροφικῶν ὄρων. — S. 351—361: Β. Φάβη, Ανάλεκτα φιλολογικά. Α': Κόσυμβος — Κουτσουμπίδα. Φάλος. Β': Ἄγλις, ἀγλιὰ — γουλι κτλ. Γ': Κωλή κτλ. — κουλεὰ κτλ. Δ': Πρωτεῖος — πρωτεῖό. Ε': Ἄβροι, ἀφροσεράμιδα, ἀρκοσεράμιδα, ἀρκοσεραμῶνας. — S. 362—387: Στ. Κυριακίδου, Γλωσσογεωγραφικά σημειώματα ἐκ δυτικῆς Θράκης. — S. 388—434: Π. Α. Φουρίκη, Μεγαρικά μελετήματα. — S. 435—443: Derselbe, Περὶ τῶν ἀρχιτεκτονικῶν ὄρων ῥαβδόσις. — S. 444—74: Derselbe, Περὶ τοῦ ἐτύμου τῶν λέξεων σκαραμάγγιον — καβάδιον — σκαράνικον. Diese ausgezeichnete Studie ist für das Verständnis zahlreicher byzantinischer Texte von grundlegender Bedeutung. A. H.

Ἐπετηρίς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν.

Unsere Leser sind durch die Notiz B. Z. XXIV 285 davon unterrichtet worden, daß in Athen zur Förderung unserer Studien eine Ἐταιρεία βυζαντινῶν σπουδῶν gegründet worden ist, die in kurzer Zeit viele Mitglieder und Freunde gewonnen hat. Jetzt liegt der erste Bericht über ihre Tätigkeit vor, die Ἐπετηρίς Ἐταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν, ἔτος α', Ἀθήναι 1924, ein stattlicher Band von 283 Seiten, um dessen Herausgabe sich die Herren K. Dyobouniotes und Ph. Koukoules besondere Verdienste erworben haben. Die Sitzungsberichte (S. 340—355, 365—373) legen rühmliches Zeugnis ab von dem lebhaften wissenschaftlichen Geist, der die Kreise der Gesellschaft bewegt; die höchst dankenswerte Bibliographie (S. 356—364) verzeichnet alle in griechischer Sprache im Jahre 1924 veröffentlichten Arbeiten über Sprache, Geschichte, Volkskunde, Theologie, Kunst, Jurisprudenz, die sich auf die Periode vom Beginn der byzantinischen Zeit bis zur Gegenwart beziehen. Außerdem enthält der Band eine große Anzahl wertvoller selbständiger

Arbeiten, die im folgenden verzeichnet werden: S. 5—40: **Φ. Κουκουλέ**, *Λαογραφικαὶ εἰδήσεις παρὰ τῷ Θεσσαλονίκῃς Εὐσταθίῳ*. — S. 41—54: **Κ. Ἀμάντου**, *Παρατηρήσεις τινὲς εἰς τὴν μεσαιωνικὴν γεωγραφίαν*. Handelt über die mittelalterliche Bedeutung der Namen Ἑλλάς, Μακεδονία, Θράκη, über Ἄναια, Ἀγγάλος, Ἀχυράους und über die Identität des heutigen Λιαδρόμα mit mgr. Λιάδρομοι und des heutigen Σχηματάρι in Bōotien mit dem bei Prokop erwähnten Σχίσμα. — S. 55—85: **Β. Κ. Στεφανίδου**, *Οἱ πάπαι Κελεστίνος ὁ Α' καὶ Λέων ὁ Α' ἐν ταῖς σχέσεσιν αὐτῶν πρὸς τοὺς Βυζαντ. αὐτοκράτορας καὶ τὰς ὑπ' αὐτῶν συγκαλουμένας οἰκονομ. συνόδους*. — S. 86—92: **Κ. Λυοβουνιώτου**, *Κρίσεις περὶ τῶν συγγραμμάτων Μακαρίου τοῦ Αἰγυπτίου*. — S. 93—108: **Γ. Π. Ἀγαπρωστοπούλου**, *Εἰσαγωγή εἰς τὴν νεοελλ. διαλεκτολογία. Περὶ τῆς ἀρχῆς τῶν νέων ἑλληνικῶν διαλέκτων*. — S. 109—137: **Γ. Σωτηρίου**, *Ἡ ἐν Σαλαμίनि μονὴ τῆς Φανερωμένης*. Über die Architektur und den Bilderschmuck. — S. 138—175: **Ι. Βογιατζίδου**, *Τὸ χρονικὸν τῶν Μετεώρων, ἱστορικὴ ἀνάλυσις καὶ ἐρμηνεία* ("Ἐπειτα συνέχεια). Dieser erste Teil gibt auf breiter Grundlage eine allgemeinere Geschichte Thessaliens vom 13. bis 14. Jahrh. — S. 176—179: **Α. Α. Παπαδοπούλου**, *Τὰ θεανδρικὰ μυστήρια καὶ ἡ θεανδρική πανδεσία παρὰ τῷ Σιμοκάτῃ*. — S. 180—188: **Α. Ξυγγοπούλου**, *Βυζαντινὴ παράστασις μηνός*. — S. 189—195: **Μιχ. Στεφανίδου**, *Τὸ ἀκουστικὸν 'μυστήριον' τοῦ Βυζαντίου*. Über das geheimnisvolle Echo am Trikonchos. — S. 196—198: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, *Ἡ πρώτη ἀναγέννησις τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων*. Über die Entwicklung von Photios bis Eustathios. — S. 199—209: **Χ. Α. Νουμοῦ**, *Τὸ πρῶτο τζαμί τῆς Κωνσταντινουπόλεως*. — S. 210—240: **Ν. Γιαννοπούλου**, *Αἱ παρὰ τὴν Δημητριάδα βυζαντιναῖ μοναί*. — *Ἀνάγλυφον τῆς Θεοτόκου Ὁξείας Ἐπισκέψεως ἐν τῷ ναῷ τῆς Παναγίας ἐν Μακρινίτῃ*. — S. 241—253: **Χρ. Γ. Παντελίδου**, *Ἐύλινον ἀντιμήνσιον*. — *Συμπλήρωσις τοῦ καταλόγου τῶν ἡγουμένων τῆς μονῆς Κύκκου*. — S. 254—273: **Ε. Α. Πέξοπούλου**, *Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ*. Handelt über προβολή — ἐργαστήριον, über γλῶσσα πηλίνη, πηλινόγλωσσος, πήλινος, πηλὸς κτλ., γλῶσσα πυρίνη, πύρινος, πῦρ (ὁ Θεός), ἄνθραξ (ὁ Χριστὸς) κτλ., und über αἰφνιδιώτυχος — αἰφνιδιοτυχής, ὀνόματα σύνθετα εἰς -τυχος. — S. 274—294: **Α. Πέτρον Φονρέκη**, *Ἡ Πρέβεζα, θέσις, κρίσις, ὄνομα*. — S. 295—339: **Α. Σγάλα**, *Ἡ διασκευὴ τῶν ὑπὸ τοῦ Χρυσίππου παραδεδομένων θαυμάτων τοῦ ἁγίου Θεοδώρου*.

Wir wünschen der jungen, für Griechenland so notwendigen Gesellschaft auch für ihre fernere Tätigkeit reichen Erfolg. Α. Η.

Νέα Σιών.

Aus dem Inhalt der seit dem letzten Bericht (s. o. S. 248f.) erschienenen Hefte fallen in unseren Studienkreis folgende Arbeiten: **Τ. Π. Θεμέλη**, *Αἱ σύνοδοι τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων XIX 417—428; 499—520*. — **Β. Α. Μυστακίδου**, *Βιβλιογραφικὰ σπουδάσματα XIX 444—454*. Es sind σημειώσεις, παρατηρήσεις, διορθώσεις, προσθήκαι zu dem bekannten Werke von M. Vogel und V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters. Α. Η.

Byzantion.

Auf dem 5. Historikerkongreß 1923 in Brüssel, der sich international nannte, von dem aber die deutschen Gelehrten ausgeschlossen waren, wurde in der Sektion für byzantinische Studien von französischer und belgischer Seite der Plan eines neuen internationalen Organs für Byzantinistik entwickelt; auf dem Byzantinistenkongreß in Bukarest 1924, der wieder unter Ausschluß der deutschen Byzantinisten stattfand, wurde der Plan zum Beschluß erhoben. So sehr im Interesse unserer aufs neue aufblühenden Studien die Gründung einer neuen Zeitschrift gelegen sein mag — vor allem ist das Wiedererscheinen des *Vizantijskij Vremennik* zu wünschen —, verraten die Umstände es doch allzu deutlich, daß die Gründung aus der Stimmung des Krieges geboren und nicht durch wissenschaftliche Notwendigkeiten allein bestimmt worden ist. Es wäre falsch, diese Anfänge zu verschweigen, und für die 'Byzantinische Zeitschrift' ist es geradezu Pflicht, dies zu betonen. Denn internationale Zusammenarbeit der Byzantinisten aller Länder war für Karl Krumbacher, den Gründer unserer Zeitschrift, oberstes Prinzip und ist es für seine Nachfolger bis zur Gegenwart geblieben. Es ist erfreulich, daß auch 'Byzantion' eine *Revue internationale* sein will, sie wird Arbeiten in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache veröffentlichen. Seltsam mutet es an, daß in einer der Erforschung der griechischen Kultur gewidmeten Zeitschrift Beiträge in griechischer Sprache ausgeschlossen sind und nur in Übersetzungen geboten werden sollen. Gilt noch immer der Grundsatz 'Graeca non leguntur'? Und werden nicht Zweifel entstehen, ob die Byzantinisten selber byzantinische Texte lesen können, wenn sie die in der gleichen Schriftsprache geschriebenen griechischen Arbeiten sich übersetzen lassen müssen?

Aber es kann nicht meine Absicht sein, die Anlage der neuen Zeitschrift zu kritisieren. Sie trägt, was Anerkennung verdient und für die Entwicklung unserer Disziplin nur vorteilhaft sein kann, einen besonderen Charakter und will nicht einfach die Einrichtung der Byzantinischen Zeitschrift kopieren. Der Geist des Krieges, der sie geschaffen hat, wird verschwinden, und die Hingabe an die uns allen gemeinsame Aufgabe wird den Weg zu wahrer internationaler Arbeit wieder frei machen. Inzwischen werden wir über die selbständigen Artikel im 'Byzantion' an dieser Stelle regelmäßig berichten.

Der vorliegende Band: *Byzantion, Revue internationale des études byzantines*, tome I, publiée par Paul Graindor et Henri Grégoire, Paris-Liège 1924, VIII, 755 S., enthält folgende Arbeiten: S. 1—6: J. Ebersolt, M. N. P. Kondakov. — S. 7—49: N. P. Kondakov, *Les costumes orientaux à la cour de Byzance*. — S. 51—58: F.-M. Abel, *Une mention byzantine de Sbaïta*. — S. 59—74: D. Ajnalov, *Un fragment d'évangélique du VI^e siècle de la collection V. N. Chanenko*. — S. 75—115: A. Andréadès, *De la monnaie et de la puissance d'achat des métaux précieux dans l'empire byzantin*. — S. 117—137: N. A. Bees (*Βέης*), *Sur quelques évêchés suffragants de la Métropole de Trébizonde*. — S. 139—144: H. J. Bell, *The episcopalis audientia in Byzantine Egypt*. — S. 145—172: V. Benešević, *Sur la date de la mosaïque de la Transfiguration au mont Sinaï*. — S. 173—176: A. Blanchet, *Une bague d'un comte de l'Opsikion*. — S. 177—90: L. Bréhier, *Les*

populations rurales au IX^e siècle d'après l'hagiographie byzantine. — S. 191—200: **H. Delehay**, La vie de Sainte Théoctiste de Lesbos. — S. 201—213: **Ch. Diehl**, Le sénat et le peuple byzantin aux VII^e et VIII^e siècles. — S. 215—228: **J. Gay**, Notes sur l'hellénisme sicilien. — S. 229—43: **A. Grabar**, Un reflet du monde latin dans une peinture balcanique du XIII^e siècle. — S. 245—250: **P. Graindor**, Buste du Musée d'Athènes. — S. 251—272: **P. Granić**, Der Inhalt der Subskriptionen in den datierten griechischen Handschriften des XI, XII, und XIII. Jahrh. — S. 273—289: **V. Grecu**, Eine Belagerung Konstantinopels in der rumänischen Kirchenmalerei. — S. 291—303: **P. Henry**, De l'originalité des peintures bucoviniennes dans l'application des principes byzantins. — S. 305—316: **D. C. Hesseling**, Notes critiques sur deux poèmes grecs du moyen âge. — S. 317—339: **E. Jeanselme** et **L. Oeconomos**, La satire contre les higoumènes. — S. 341—366: **G. de Jerphanion**, Le cycle iconographique de Sant' Angelo in Formis. — S. 367—449: **J. Laurent**, Des Grecs aux Croisés. — S. 451—468: **C. Marinesco**, Du nouveau sur Constance de Hohenstaufen, impératrice de Nicée. — S. 469—474: **G. Mercati**, Il Plutarco di Bartolommeo da Montepulciano. — S. 475—483: **A. Muñoz**, Alcune osservazioni intorno al Rotulo di Giosuè e agli Ottateuchi illustrati. — S. 485—499: **P. Peeters**, Sur la nécessité d'un Onomasticon de l'Orient byzantin. — S. 501—517: **J. Psichari**, Sainte Euthymie ou les tribulations d'un linguiste. — S. 519—533: **J. Puig i Cadafalch**, L'architecture religieuse dans le domaine byzantin en Espagne. — S. 535—555: **J. Strzygowski**, Die Kunstgeschichte und die byzantinischen Studien. — S. 557—580: **V. Valdenberg**, Discours politiques de Thémistius dans leur rapport avec l'antiquité. A. H.

Studi Bizantini.

Publicazioni dell' 'Istituto per l'Europa orientale', Roma. Seconda serie: Politica — Storia — Economia. V: Studi bizantini Roma, Istituto Romano Editoriale 1925. pp. III 327.

This collection of papers contains: **A. Gianni**, Proemio. — **Fr. Brandileone**, Le clausole penali nei documenti bizantini dell' Italia meridionale p. 13—27. — **R. Buonocore**, I Nemagni del Kaponik: dinasti romani nella penisola balcanica. p. 31—42. — **G. Cammelli**, L'inno per la natività di Romano il Melode. p. 45—58. — **F. de Simone Brouwer**, La tradizione bizantina nella letteratura popolare neogreca. p. 61—76. — Il bizantinismo e i cultori di esso in Italia. p. 79—87. — **C. Diehl**, L'école française de Rome et les études byzantines. p. 91—94. — **G. Gabrieli**, Gl' Italo-Greci e le loro colonie. Notizie storico-linguistiche-bibliografiche sulle Colonie italobizantine tuttora esistenti nel Mezzogiorno d'Italia. p. 97—121. — **G. Gabrieli**, Un greco accademico dei Lincei: Demisianos. p. 125—134. — **I. Giudi**, Bisanzio e il regno di Aksum. p. 137—39. — **S. G. Mercati**, Epigrammi in Morte di Michele movila vojvoda di Moldavia. p. 143—46. — **Versi di Basilio Cecaumeno** in Morte di Anastasio Lizix. p. 149—66. — Lettera del monaco Sofonia al filosofo Giu-

seppe. p. 169—72. — Poesie di Teofilatto di Bulgaria. p. 175—94. — Elenco degli scritti di bizantinologia del Dr. Silvio Giuseppe Mercati. p. 197—98. — **Antonio Muñoz**, Tre codici miniati della biblioteca del Serraglio a Constantinopoli (fig. 12). p. 201—05. — Studi di arte bizantina in Italia. p. 210—19. — **Paolo Orsi**, Quadretto bizantino a mosaico della Sicilia (1 plate). p. 221—27. — **Biagio Pace**, L'arte bizantina in Sicilia. p. 231—39. — **Aurelio Palmieri**, La teologia bizantina e antibizantina in Italia. p. 243—58. — Elenco degli studi bizantini ed orientali di Aurelio Palmieri. p. 261—69. — **Angelo Pernice**, Imperatrici bizantine. p. 273—92. — Curtea de Arges e le origini bizantine dell'arte romena (7 plates). p. 295—308. — **Arrigo Solmi**, Sui rapporti commerciali tra Pavia e le città bizantine dell'Italia meridionale nell'alto medio evo. p. 311—15. — **Nicola Turchi**, L'Italia bizantina. p. 319—27.

N. H. B.

Ὁ νέος Ποιμήν.

Diese treffliche Zeitschrift, die von dem regen wissenschaftlichen Sinn im Umkreise des Patriarchats von Konstantinopel ein so rühmliches Zeugnis abgelegt hat, ist, was wir aufrichtig bedauern, der politischen Entwicklung zum Opfer gefallen und hat ihr Erscheinen einstellen müssen. Aus dem reichen Inhalt der letzten Hefte (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 489f.) heben wir folgende Arbeiten hervor: "Έτος Ε' (1923) S. 1—10: **B. A. Mystakides**, *Σελίδες ἐκ τῆς ἀναγεννήσεως τῶν γραμμάτων. Ἀνέκδοτος ἐπιστολή. Μιχαὴλ Σοφριανὸς καὶ Ἰωακείμ Καμεράριος. Ἐκδόσεις Ζωναρά.* Vgl. B. Z. XXIV 435. — S. 11—16: **B. A. Mystakides**, *Ἡ Παναγία ἡ Μαυρομολτίσσα ἐν τῷ Ἄνω Βοσπόρῳ. Μοναστήριον ἐν Οὐγγροβλαχίᾳ τῶν παμμεγίστων ταξιαρχῶν.* — S. 17—27: **J. Meliopoulos**, *Ἡ μονὴ τῶν Ἁγίων Πέντε.* Vgl. B. Z. XXIV 463. — S. 30—34: **E. Alexandrides**, *Μία ἐπιτύμβιος ἐπιγραφή ἐν Βλαχέρναις, ἐπιφανῶν ταφεία παρὰ Βυζαντινοῖς.* Setzt die Inschrift in das 10. bis 12. Jahrh. — S. 35—50. 65—82: **B. A. Mystakides**, *Θεοταλικά σημειώματα ἐκ χειρογράφων.* Handelt über die Metropolis Larissa und die Bistümer *Ἀπόζας καὶ Ἀράρων, Γαρδικίου, Ζητοιπίου* und teilt mehrere auf sie bezügliche Urkunden mit, z. T. aus dem Nachlaß von Martin Crusius. — S. 97—108: **X. A. Siderides**, *Ἡ πρὸς Βοεμοῦς ἐπιστολή τῆς ἐκκλησίας Κπόλεως κατὰ τὸ ἔτος 1452.* Gibt den Text des öfter gedruckten Briefes und erläutert ihn; ich bin indessen mit Allatius der Überzeugung, daß er eine Fälschung des 16. Jahrh. ist. — S. 109—128. 159—174. 232—246: **Ὁ Καισαρῆας Ἀμβρόσιος**, *Μελέτη περὶ τοῦ τρόπου τῆς τελέσεως τοῦ γάμου ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ θ' μέχρι τοῦ τέλους τοῦ ις' αἰῶνος.* — S. 183—190: **B. A. M(y)stakides**, *Ἡ χειροτονία Γαβριὴλ τοῦ Φιλαδέλφειας κατὰ τὴν 18. Ἰουλίου τοῦ 1577 ἐν τῇ Παμμακαρίστῳ.* — S. 199—208: **J. Meliopoulos**, *Περὶ τοῦ λωβοκομείου τοῦ Ἁγίου Ζωτικοῦ.* Verteidigt gegen Pargoire, der das Spital in Pera suchte, die frühere Annahme seiner Lage auf dem kleinasiatischen Ufer. Gelöst scheint mir die Frage noch nicht, vielleicht ist durch genaue Interpretation der betreffenden Stellen in den Viten des Zotikos weiterzukommen. — S. 214—216: **B. A. Mystakides**, *Ἡ Ἐπιφάνεια, τὰ Ἐπιφάνια, τὰ Θεοφάνια, γενέθλιος ἡμέρα.* — S. 217—222: **B. A. Mystakides**, *Ἐπιστολή πατριαρχική καὶ*

συνοδική τῆ ἱερ. μητροπολίτη Θεοδοσιουπόλεως κῦρ Ἀζαρία (ἐν ἔτει 1713). — S. 223—232: Sophronios, Ἡ τελευταία τῆς γουνοκλισίας τῆς ἀγίας Πεντηκοστῆς κατὰ τὸν α' αἰῶνα. A. H.

12. Mitteilungen.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

Wie o. S. 260 mitgeteilt, ist der erste Teil des Regestenwerkes von **Franz Dölger**, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453. 1. Teil: Regesten von 565—1025, im Verlage von R. Oldenbourg, München und Berlin 1924, erschienen. Die Arbeit ist von der Kritik ungemein freundlich begrüßt worden, es liegen bis jetzt folgende Besprechungen vor. **H. O<mont>** Bibliothèque de l'École des chartes 85 (1924) 366/7; **R. Vári**, Egyetemes Köszlöny Philologiai 48 (1924) 69f.; **P. Mutafčiev**, Izvestija na istoričeskoto družestvo v Sofija 6 (1924) 213/6; **L. Bréhier**, Byzantion 1 (1924) 591/3; **F. Drexl**, Bayer. Blätter f. d. Gymn.-Wesen 61 (1925), 53/4; **W. M<iller>**, Journal of Hell. Studies 45 (1925) 166/7; **M. Wellnhöfer**, Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 45 (1925) 79/80; **K. Brandi**, Gött. Gel. Anzeigen (1925) 111/8.

Auf die eindringenden Bemerkungen Brandis beziehen sich die folgenden Ausführungen unseres Mitarbeiters **F. Dölger**. A. H.

Die Kritik, welche K. Brandi in den Gött. Gel. Anzeigen 1925, S. 111/8 an dem 1. Teil der Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches geübt hat, macht es notwendig, da wir am Anfang des großen Unternehmens stehen, sowohl zu den grundsätzlichen von ihm berührten Fragen wie zu verschiedenen Einzelheiten seiner Ausführungen Stellung zu nehmen.

Auf S. 113 sagt B.: „Ich nehme an, daß dabei (bei der Durcharbeitung des chronikalischen Materials) das Material wirklich ausgeschöpft worden ist, was für die abendländischen Quellen gelegentlich bezweifelt wurde.“ Mir selbst ist bis heute keine Besprechung bekannt geworden, welche einen solchen Zweifel enthielte. Ich habe aber auch niemals zu hoffen gewagt, daß es möglich sei, ein Werk wie die byzantinischen Kaiserregesten durchführen zu können, ohne daß Nachträge für Übersehenes notwendig werden; dazu ist das Gebiet, wo sich Empfänger von byzantinischen Kaiserurkunden finden können, viel zu wenig scharf zu umgrenzen. Ich habe dies auch auf S. XII der Einleitung zu den Regesten zum Ausdruck gebracht und die Fachgenossen um Mitteilung solch übersehenen Materials gebeten. Aus dem Aufsatz von K. Brandi: 'Ravenna und Rom' im Archiv für Urkundenforschung 9 (1924), S. 12/3 (übrigens bemerke ich, daß ich diesen Aufsatz für die Abfassung der Regesten nicht mehr habe benützen können, ein Tatbestand, der sich aus der Kritik B.s, wo immer nur „Arch. f. Urkf. IX“ ohne Hinzufügung der Jahreszahl zitiert wird, für den mit den Erscheinungsverhältnissen des Archivs nicht auf das genaueste vertrauten Leser nicht ergibt) habe ich allein vier von mir übersehene Urkunden notieren können. Ich hoffe auch, bei aufmerksamer Verfolgung der Literatur auf den Randgebieten bis zum Abschluß des Werkes vielleicht noch das eine oder andere Stück zu gewinnen. Daß es bei allem heißen Bemühen unmöglich ist, ein solches Verzeichnis mit einem Schlage vollständig herauszubringen, davon kann sich ein jeder durch einen Blick auf

die zweiten Auflagen der Böhmer-Mühlbacherschen und der Jafféschen Regesten überzeugen; ist es doch selbst Brandi in seinem erwähnten Artikel über Ravenna und Rom nicht gelungen, auf einem chronologisch und territorial so engbegrenzten Raum alle Kaiserurkunden aufzuzählen, welche sich in der von ihm behandelten Zeitspanne nachweisen lassen (Vgl. Reg. n. 249. Die n. 14 seines Verzeichnisses [S. 13] läßt B. an Ravenna gerichtet sein; davon steht an der von ihm zitierten Stelle des Liber pontificalis nichts. Vgl. mein Regest n. 314). Selbstverständlich handelt es sich bei den von mir übersehenen und im Artikel B.s verzeichneten Urkunden nur um Deperdita, also bloße Erwähnungen von Kaiserurkunden in den Quellen, nämlich um die Erwähnung angeblicher Privilegien der Kaiser Tiberios und Maurikios in einem allgemein für falsch gehaltenen Privileg des Papstes Gregor des Großen für Ravenna, ein in einer Urkunde des Papstes Paschalis von 819 erwähntes Privileg Leons IV. und um privilegia Justinianos' II. für Ravenna, welche Agnellus erwähnt. Von diesen Versehen dürfte mir nur das letzte wirklich zum Vorwurf gemacht werden. Ähnlich verhält es sich mit einem zweiten Fall. Auf S. 115 schreibt B.: „In vielen Fällen scheint es dem Herrn Herausgeber überhaupt nicht gelungen zu sein, Einblick in den irgendwo nachweislich vorhandenen Text zu gewinnen; aber wo er vorhanden war, mußte er auch ausgeschöpft werden.“ Hier wird der Leser leicht den Eindruck gewinnen, daß es der Herausgeber an den nötigen Bemühungen habe fehlen lassen, die Texte als Grundlage für seine Regesten selbst einzusehen. Es bedarf keiner Versicherung, daß kein Zitat des Werkes, wenn nicht ausdrücklich anderes bemerkt ist, aus zweiter Hand gegeben, sondern jedes Zitat an dem angegebenen Orte meist mehrmals nachgesehen ist. Die Bemerkung B.s, der die Belege nicht folgen, kann sich aber wohl doch überhaupt nur auf die ganz wenigen Fälle beziehen, wo wir von einer Urkunde bisher nur durch eine moderne Erwähnung Kunde haben, wie z. B. n. 516 für Otranto, oder die bisher nur aus Schilderungen von Athosreisenden bekannten Urkunden. Die Forderung, daß diese Urkunden vor Abfassung der Regesten erst hätten eingesehen werden müssen, ist leider unerfüllbar. Es ist selbstverständlich, daß ich mich bemüht habe, über die nur von Zampelios zitierte Urkunde Näheres in Erfahrung zu bringen, ohne daß mein Bemühen erfolgreich gewesen wäre. Dies ist bei Regest n. 516 auch ausdrücklich vermerkt, und ich wäre natürlich dankbar gewesen für den Nachweis dieser Urkunde, den aber auch B. nicht hat geben können. Daß wir aber etwa den Versuch machen sollten, alle in Griechenland, Italien, Spanien oder sonstwo in der Welt „nachweislich vorhandenen Kaiserurkunden“ erst einzusehen, bevor wir an die Herausgabe von Regesten herantreten, kann in Anbetracht der nun einmal den neuen Verhältnissen angepaßten Arbeitsorganisation billigerweise nicht gefordert werden. Es muß ja immer eins nach dem andern gemacht werden, und die Regesten sollen uns, neben einigem andern, erst die Grundlage verschaffen zur Anlage eines Itinerars, auf Grund dessen dann die Durchforschung der Archive in rationeller Weise durchgeführt werden kann. Die Verhältnisse liegen eben im Osten ganz anders als im Westen, wo die Durchforschung der Archive keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet. Wie schwierig es dagegen im Osten ist an die Originale heranzukommen, weiß jeder, der einmal eine Athosreise gelesen hat. Auf dem Athos liegen aber die Originale der ältesten und wichtigsten Kaiserurkunden, von denen wir in unserm Archiv erst ganz wenige, ziemlich schlechte Lichtbilder

besitzen; konnten doch seinerzeit nicht einmal die Lichtbilder der Urkunden von Patmos, die Früchte der Arbeit von P. Marc, sämtlich nach München gebracht werden. Heute gilt es erst einmal wieder die gelehrte Welt für das Unternehmen zu interessieren. Wenn dann mit der Zeit, was wir alle hoffen, die Gelehrten aller Länder wieder einig zusammenarbeiten, dann wird es möglich sein, die Mittel für die Sammlung des Materials zu gewinnen, ohne welche natürlich an eine Ausgabe der Urkunden nicht gedacht werden kann. Bis dahin soll geleistet werden, was ohne internationale Hilfe zu leisten ist; dabei kann aber nicht verlangt werden, daß Voraussetzungen erfüllt werden, welche nach Lage der Dinge heute noch nicht zu erfüllen sind.

Damit komme ich sogleich auf eine weitere Ausstellung B.s. Er „bedauert sehr lebhaft, daß die nach Seite V (der Einleitung der Regesten) bereits vorliegende zusammenhängende Darstellung des Urkundenwesens der oströmischen Kaiserkanzlei nicht zuerst gedruckt ist“. Leider liegt eine solche zusammenhängende Darstellung keineswegs vor, sie wäre sonst selbstverständlich zuerst gedruckt worden; meine Bemerkung über ein vorliegendes Manuskript Paul Marcs hat falsche Hoffnungen erweckt, denn Marc selbst hält sein Manuskript für noch nicht druckreif. Auch hier sind die von B. zum Vergleich herangezogenen westlichen Verhältnisse nicht vergleichbar, da wir bei der Erforschung des östlichen Urkundenwesens auf völligem Neuland uns bewegen. Es ist nur einer ganz verschwindenden Zahl heute lebender Gelehrter möglich gewesen, auch nur ein einziges Original einer byzantinischen Kaiserurkunde zu sehen oder gar zu untersuchen; ebensowenig ist es natürlich möglich, etwa mit dem photographischen Material, welches die Bayerische Akademie besitzt, eine Diplomatik aufzubauen. Trotz der nicht geringen Zahl der Lichtbilder, welche hier vorhanden sind, wird der Forscher immer an das Original noch Fragen zu stellen haben, welche das Lichtbild niemals zu beantworten imstande ist. Diese Fragen ergeben sich aber wiederum erst bei der Durcharbeitung des gedruckten Materials. Daher wird es richtiger sein, bevor wir vermeintliche Ergebnisse, welche auf allzu schwachen Füßen ständen, zur Verwendung für weltgeschichtliche Betrachtungen zur Verfügung stellen, erst noch geduldig einige weitere Beobachtungen zu sammeln.

Auch eine weitere Forderung B.s scheint mir unmöglich. Wo er von den Urkundenbezeichnungen spricht (S. 115), verlangt er, „man müßte klar sehen, welche Bezeichnungen gut überliefert sind, und diese auch zur Charakteristik der Erwähnungen anwenden“. Schon vorher (S. 113, A. 2) ist Klage geführt, daß die in den Regesten zur Anwendung gebrachte Klassifikation Überlieferung und Ausgaben nicht klar scheidet und in Schwierigkeiten verwickelt. Mit seiner ersten Forderung verlangt B. von dem Herausgeber byzantinischer Kaiserregesten nicht mehr und nicht weniger als ein Urteil über die Güte sämtlicher Texte, in welcher Kaiserurkunden mitgeteilt oder erwähnt werden. Daß dies ein unerfüllbares Verlangen ist, kann kurz mit einem Hinweis auf die Konzilsakten dargetan werden, denen eine nicht geringe Anzahl der Volltexte des ersten Bandes der Regesten entstammt, von denen wir aber noch keine kritische Ausgabe besitzen, sondern erst von Eduard Schwartz erwarten; oder mit einem Hinweis auf Balsamon, dem wiederum ein großer Teil der auf das Kirchenrecht bezüglichen Volltexte entstammt und von welchem wir ebenfalls keine kritische Ausgabe haben; ganz zu schweigen von den zahlreichen übrigen literarischen Texten, welche den Text einer Kaiserurkunde

oder auch nur eine Erwähnung enthalten und deren Überlieferungsfrage nun vom Verfasser der Kaiserregesten, oft wegen einer einzigen Stelle, aufgerollt werden müßte. Wer die Aufgabe so anfassen wollte, könnte sich gewiß das Lob der Gründlichkeit verdienen, aber ob er im Laufe auch eines sehr langen Lebens zur Herausgabe auch nur eines einzigen Regests kommen würde, ist zu bezweifeln. Selbstverständlich wird vor der Herausgabe der Urkunden selbst auch die Überlieferung der in literarischen Texten erhaltenen Stücke geprüft werden, gelegentlich der Archivreisen werden auch die in Betracht kommenden Stellen aus den Codices der Bibliotheken aufgenommen und gesammelt werden müssen; aber dies ist eine Arbeit, die nicht vor Abfassung der Regesten nur zu dem Zwecke gemacht werden kann, um ganz zuverlässige und nach der Güte der Überlieferung abgewogene Angaben über die Urkundenbezeichnungen in den Texten machen zu können. Was den zweiten Einwand Bs bezüglich der Überlieferungsangabe in den Regesten betrifft, so ist mir dieser nicht recht verständlich geworden. Wo ein Original vorhanden ist, wird dies in einer besonderen Rubrik vermerkt, ebenso wo eine alte Kopie vorhanden ist. Was sich über die Beschaffenheit dieser Stücke ausmachen läßt, wird beigelegt. In allen andern Fällen ist literarische Überlieferung anzunehmen, wobei die ganz seltene inschriftliche Überlieferung nicht besonders ausgeschieden wurde; in diesen Fällen wird aus den eben dargelegten Gründen im allgemeinen kein besonderes Raisonement über die Art und Güte der Überlieferung angefügt werden können — eine Aufzählung der Handschriften bei jedem einzelnen Regest würde ja ins Uferlose führen —, sondern es werden sofort die Drucke angegeben, in welchen die betreffende Urkunde zu finden ist. Doch es ist kaum nötig zu wiederholen, was ich auf S. XII meiner Einleitung über diese Anordnung gesagt habe. Der Forderung Bs liegt offenbar die irrige Meinung zugrunde, daß sich über die Überlieferung der nur aus literarischen Texten bekannten Urkunden ohne jahrelanges Spezialstudium der Überlieferungsverhältnisse dieser gerade besonders verzweigt uns überkommenen Texte etwas halbwegs Sicheres sagen lasse. Mühlbacher konnte für seine Neubearbeitung der Böhmischen Regesten den Apparat der *Monumenta Germaniae* benützen und auf Grund dieses Materials genaue Angaben über die Überlieferung machen (vgl. dessen Einleitung, S. XXIX der 2. Auflage). Leider sind wir für die byzantinischen Quellen nicht in der glücklichen Lage, eine Zentralstelle für eine kritische Neuausgabe auch nur der byzantinischen Historiker zu besitzen; ein solcher Plan könnte sich nur durch internationale Zusammenarbeit verwirklichen lassen, liegt aber heute in Anbetracht der riesigen hierzu nötigen Geldmittel überhaupt kaum im Bereiche der Möglichkeit.

Ich komme zu Bs Ausführungen über die Urkundensprache (S. 114f.). Grundsätzlich muß zunächst zu dieser Frage bemerkt werden, daß Regesten nicht die Aufgabe haben können, als Grundlage für Forschungen über die Urkundensprache zu dienen, dazu bedarf es des Textes der Originale. Aus diesem Grunde ist es auch abzulehnen, wenn B. meint, „auch in den Regesten dürfte auf“ die „wenigen Kaiserworte in lateinischer Sprache, wie *sancimus* ... wohl hingewiesen werden, zumal man nur so wenige Beispiele dafür hat“. Um bei der Urkundensprache zu bleiben: es ist eine nicht nur für die Diplomatie sehr interessante Frage, wieweit die Kanzleisprache die allgemeine Entwicklung der griechischen Sprache mitgemacht hat; es könnte also mit dem gleichen Recht

beanstandet werden, daß keine Bemerkungen etwa über den schwindenden Gebrauch des Optativs in den Kaiserurkunden in die Regesten aufgenommen worden sind. All diese Dinge gehören seinerzeit in die zusammenfassende Darstellung, für welche heute die Zeit noch nicht gekommen ist. Wenn trotzdem in den Regesten der Versuch gemacht wurde, wenigstens die Urkundenbezeichnung zu geben, so verdankt dieses Unternehmen neben der Absicht, der Einzelforschung damit ein beschränktes Material zuzuführen, der rein formalen und praktischen Erwägung seine Entstehung, daß die Aufnahme einer Quellennachricht in die Regesten stets begründet werden sollte, was nach meiner Ansicht am kürzesten durch Zitierung des betreffenden Stichworts der Quelle erreicht werden konnte. Darüber, daß diese Angaben zur unmittelbaren Verwendung bei Forschungen über die Bezeichnung der Urkunden von einem sehr verschiedenen Wert sein würden, habe ich niemals einen Zweifel gehegt, auch nicht darüber, daß diese Relativität von jedem Benützer in Anbetracht der Überlieferungsverhältnisse ohne weitere besondere Bemerkung würde erkannt werden können. Bei der Auswahl des Stichworts wurde im allgemeinen in der Weise vorgegangen, daß zunächst beim Vorhandensein von Volltexten aus diesen die Bezeichnung der Urkunde ermittelt wurde, wenn dies versagte, aus der Überschrift, die in Quellen wie den Acta Conciliorum immer noch am wahrscheinlichsten die offizielle Bezeichnung der Urkunde zu enthalten schien, sodann aus anderen Urkunden, welche die betreffende Urkunde wieder erwähnten, und endlich aus der erzählenden Überlieferung. Bemerkungen über die Herkunft der in den Regesten gewählten Bezeichnungen wurden nur dann hinzugefügt, wenn sich aus den folgenden Angaben (A-, B-, C- oder D-Überlieferung) nicht ohne weiteres ergab, woher der Ausdruck geschöpft war. Diese Verhältnisse habe ich auf S. X der Einleitung, wo man sie suchen würde, deshalb nicht ausführlich auseinandergesetzt, weil sie sich nach meiner Ansicht spätestens bei Nachprüfung von zwei oder drei Beispielen für jeden, welcher sich mit dieser Spezialfrage der Urkundenbezeichnungen näher befassen wollte, von selbst ergeben mußten. Wenn zur Kennzeichnung der Tatsache, daß sich eine angegebene Urkundenbezeichnung im Text der Urkunde selbst, also nicht etwa in der bei den Literaturangaben gleichzeitig vermerkten Erwähnungsstelle finde, einmal „text“, ein andermal „text der urkunde“ gesetzt wurde, so liegt in der Tat ein Versehen vor, das dadurch entstand, daß bei der Korrektur zwischen der n. 233 und der n. 242 der Wunsch laut wurde, es möchte zur Verdeutlichung lieber „text der urkunde“ als bloß „text“ gesagt werden; diesem Wunsche wurde entsprochen und dabei leider übersehen, die rückwärts liegenden Regesten noch auf diese Neueinführung hin konsequent durchzukorrigieren. Der Fundort ist in Klammern immer dann hinzugefügt, wenn die einfache Angabe „text der urkunde“ für ein rasches Auffinden der Stelle, welche den Urkundenausdruck enthält, nicht zu genügen schien oder die Urkundenbezeichnung bei D-Überlieferung, d. h. bei bloßer Erwähnung, nicht an der gleichen Stelle sich findet, welche den Inhalt des Regests ausweist. Einige andere Fragen Bs sind wiederum unmittelbar aus meiner Einleitung zu beantworten. In n. 228 ist das „*κέλευσις*“ nicht aus dem Incipit erschlossen, sonst müßte es nach dem auf S. X meiner Einleitung angegebenen Zitierprinzip in [] stehen. In n. 226 heißt es deshalb „Befehl“, weil dieser Ausdruck in dem zum Regest zitierten Sebeos steht, der mir leider nur in der Übersetzung zugänglich ist, während in den griechischen Quellen nur von

der Entsendung des Paulos die Rede ist. Es wäre viel zu langwierig und unübersichtlich gewesen, hätte man alle diese Verhältnisse im Regest auch nur typographisch andeuten wollen.

Ob wir über die Frage der Urkundensprache, welche B. besonders interessiert, überhaupt je zu einem ganz glatten und sicheren Resultat kommen werden, ist nach dem vorliegenden Material zu bezweifeln. Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn B. meint, die Sprache sei nach Justinian wohl durchaus griechisch gewesen. Dagegen sprechen schon die nur lateinisch auf uns gekommenen Novellen Reg. n. 16 und n. 65 (beide für die Provinz Africa). Aber einstweilen kann festgestellt werden, daß nach Herakleios lateinisch überlieferte Gesetze nicht mehr begegnen. Man wird vielleicht mit einiger Sicherheit sagen können, daß die Staatssprache nach Herakleios, also nach dem Verluste Africas, in der Tat die griechische gewesen ist. Das schließt nicht aus, daß man in Briefen an auswärtige Herrscher oder auch an sonstige auswärtige prominente Persönlichkeiten deren Sprache anwendete oder doch dem griechischen Text eine Übersetzung in der Muttersprache des Empfängers beifügte; ich verweise nur z. B. auf Reg. n. 633, wo in der ganz unverdächtigen arabischen Überlieferung erzählt wird, daß dem griechischen, mit Goldbuchstaben geschriebenen Text des Briefes an den Kalifen Ar-Radi von Bagdad eine arabische Übersetzung in silbernen Buchstaben beigefügt war. Die oft durchaus nicht einwandfreie textliche Gestalt dieser Übersetzungen darf ihre Echtheit und Authentizität keinem Zweifel aussetzen, denn es war in Byzanz im 7. Jahrhundert schon nicht mehr leicht, Männer zu finden, welche beider Sprachen wirklich mächtig gewesen wären. Man wird infolgedessen auch nicht etwa nur lateinisch und nach unseren Begriffen in schlechtem Latein überlieferte Urkunden deshalb allein schon verdächtigen dürfen. So wird n. 555, das von Petrus Diaconus in seinem Registrum aufgezeichnete preceptum für Monte Cassino nichts anderes sein als eine von Petrus nicht ganz tadellos ausgeführte Kopie des von Konstantinopel aus seinerzeit dem Kloster verliehenen Privilegs. Ob das griechische Original dem Petrus überhaupt nicht mehr vorgelegen hat oder ob er es aus irgendwelchen Gründen nur in sein Urkundenbuch nicht aufgenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist aber doch andererseits sehr fraglich, ob Petrus, der gewiß eines besseren Stiles mächtig war, ein Stück, das aus der Kaiserkanzlei in Byzanz stammen sollte, in so barbarischem Latein zu fälschen gewagt hätte, ein Verdacht, über den Petrus an sich freilich nicht erhaben ist. Betrachten wir endlich die teilweise ebenfalls nur lateinisch überlieferten Verträge mit den italienischen Stadtrepubliken aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert (ihre Überlieferung ist völlig einwandfrei, in manchen Fällen sind die Originale erhalten, auf der einen Seite der griechische, auf der anderen Seite der lateinische Text, beide verbunden durch die unter beiden Texten sich hinziehende kaiserliche Unterschrift), so werden wir feststellen, daß das Latein dort kaum besser ist, obwohl bei Abfassung dieser Verträge zweifellos westliche Große und Notare mitwirkten. Man wird also auch für die frühere Zeit die Möglichkeit der Doppelsprachigkeit der an ausländische Adressaten gerichteten Briefe nicht von der Hand weisen können. Wie es mit den in den Konzilsakten überlieferten Briefen steht, ist eine kaum zu beantwortende Frage; es ist schwer zu entscheiden, ob die dort neben den griechischen mitgeteilten lateinischen Texte der kaiserlichen Kanzlei entstammen oder Übersetzungen der Redaktoren

der Konzilsakten, also vor allem auch des Anastasius Bibliothecarius, sind. Man möchte bei der verhältnismäßig großen Gewandtheit und Gleichmäßigkeit der Übersetzungen eher das letztere annehmen. Dabei verschlägt es nichts, daß der kaiserliche Gruß da und dort noch ausschließlich lateinisch gegeben ist. Sicherlich haben wir dann lateinische Übersetzungen griechischer Originale von der Hand der Redaktoren vor uns, wenn es sich um kaiserliche Schreiben an Würdenträger aus dem Osten des Reiches handelt, wie z. B. in n. 244. Was hätte im Jahre 681 die Doppelsprachigkeit einer an den Patriarchen und im weiteren Sinne an das Volk von Konstantinopel gerichteten Urkunde für einen Zweck haben sollen? Man sieht aus alledem, daß die Frage nach der Urkundensprache durchaus nicht einfach, jedenfalls nicht so nebenbei in Regesten zu lösen ist. Hier spielen Fragen der Überlieferung herein, die erst einmal in Einzeluntersuchungen behandelt werden müssen, ehe an dieses Problem mit dem Gefühl einer hinreichend sicheren Grundlage herangetreten werden kann.

Auch dem, was B. S. 115/6 über die Wahl des Incipit sagt, kann ich nicht beipflichten. Es ist — wiederum wegen der Eigenart der Überlieferung östlicher Texte — nicht möglich, aus verschiedenen vorliegenden Incipit-Formen die der „besten“ Überlieferung auszuwählen und die übrigen zu vernachlässigen, vor allem wird es auch nicht möglich sein, auf die Verzeichnung eines Incipit dann zu verzichten, wenn es sich nur als Anfang eines Abschnittes des Ganzen herausstellt; im Gegenteil, wir werden seinerzeit, wenn die Durchforschung des Handschriftenmaterials und seine Klassifizierung begonnen werden kann, diese Incipits von verstümmelt oder nur in Absätzen oder voneinander abweichend überlieferten Fassungen voraussichtlich recht gut brauchen können.

B. wendet sich dann zu Fragen der Echtheitskritik und meint, der Bearbeiter der Regesten sei hier anscheinend ganz von älteren Vorarbeiten abhängig, im Zweifelsfall sei sein Urteil wenig entschieden. Ich muß die Prüfung der Richtigkeit dieses Urteils denjenigen überlassen, welche sich einmal die Mühe nehmen wollen, die Regesten nicht nur auf ein paar sie speziell interessierende Stücke, sondern im ganzen durchzuprüfen. Es ist leider nicht immer möglich und glücklicherweise nicht immer nötig, neben zwei oder drei schon bestehende Ansichten eine dritte oder vierte zu stellen, und es ist, glaube ich, immer noch besser, sich der Meinung eines früheren Forschers auf einem Gebiet mit einer kurzen Bemerkung anzuschließen, selbstverständlich nach sorgfältiger Abwägung seiner Gründe, als fremde Meinung mit irgendeinem dünnen Aufguß dem ahnungslosen Leser als etwas Neues vorzusetzen. Im übrigen möchte ich glauben, durch manches neue Argument in den ganz wenigen Fällen, wo zur Echtheitsfrage wirklich vorhandener Stücke Stellung zu nehmen war, die betreffenden Fragen doch einigermaßen gefördert zu haben (vgl. Reg. n. 281, 292, 492, 600 u. a.). Daß ich, wo Verdachtsmomente sich ergaben, mich nicht gleich dazu verstehen konnte, eine Urkunde, von deren Überlieferungsverhältnissen wir so häufig nichts Zuverlässiges wissen oder — bei Originalüberlieferung — deren äußere Merkmale wir gar nicht kennen, einfach als Fälschung zu bezeichnen, bedarf auf einem Gebiete, wo Vorsicht dringend nötig ist, kaum der Rechtfertigung. Die zahlreichen Irrwege, welche die Diplomatie zu allen Zeiten immer wieder gewandelt ist, schienen mir eine eindringliche Mahnung zu sein auf einem Gebiet, wo auch die einfachsten

Grundlagen noch festzustellen sind, nicht mit allzugroßer Sicherheit aufzutreten. Ich kann in diesem Zusammenhang nur wieder bedauern, daß ich von B.s Aufsatz 'Ravenna und Rom' vor dem Erscheinen der Regesten keine Kenntnis hatte. B. hatte noch im Arch. f. Urkundenf. 1 (1908) die Verdachtsmomente gegen die Echtheit der Ravennater Urkunde vom J. 666 zusammengetragen — dagegen, daß er sich „gegen die Echtheit erklärt“ habe, verwahrt er sich jetzt; in seinem neuen Aufsatz im Arch. f. Urkf. 9 (1924) 21 ff. erklärt er sie für echt, und zwar betont er jetzt in seiner Kritik, daß er nach reiflicher Überlegung den Text zwar als eine schlechte zeitgenössische Übersetzung aus dem Griechischen erkannt, aber zugleich als unzweifelhaft echt erwiesen habe. B. hat mich durch seine Argumente in dem Aufsatz 'Ravenna und Rom' nicht so unzweifelhaft von der Echtheit dieses Stückes überzeugen können. Schon gegenüber der unverdächtigen Überlieferung des Agnellus, daß Erzbischof Georg im Jahre 841 alle Privilegien, welche Maurus und die übrigen Bischöfe von Ravenna erworben hatten, in das Frankenreich brachte, kann B. nur zweifelnde Fragen stellen. Immerhin würde dies nicht beweisen, daß der Text der Urkunde dem Schreiber des Codex Estensis um die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht etwa aus einer Kopialüberlieferung noch im wesentlichen unverfälscht hätte zugänglich sein können. Daß wir es mit der Kopie einer Kopie zu tun haben, darauf scheint mir doch auch der ungewöhnlich schlechte textliche Erhaltungszustand zu deuten. Daß mitten im Texte ein Wort von der Hand des Kaisers stünde, hätte an sich von vornherein nichts Auffallendes. Dies ist in den Chrysobullen bis zum Ende des Reiches ganz gewöhnlich; auch daß diese Worte im 7. Jahrhundert noch lateinisch sein konnten, ist keineswegs überraschend. B. hat hierzu schon sehr glücklich das „sancimus“ aus dem Schreiben des Konstantinos Pogonatos an den Patriarchen Georgios vom Jahre 680 (Reg. n. 244) herangezogen (Arch. f. Urkf. 9 [1924] 22). Ich möchte auch darauf hinweisen, daß noch in Urkunden des 11. Jh. eine Unterfertigung vorkommt, welche nicht anders gelesen werden kann als „Legimus“. Mit andern Worten, das Bedenken gegen die Urkunde, welches sich aus dem „sancimus“ ergab, scheint mir in der Tat aus dem Weg geräumt zu sein. B. scheint nur übersehen zu haben, für das ganz auffallende „Fiat“ am Schlusse eine befriedigende Erklärung zu geben. Dieses steht in der Tat für jene Zeit so vereinzelt, daß es mir nach wie vor einen berechtigten Zweifel an der Echtheit der Urkunde weckt. Man erinnere sich doch nur, daß dieses „Fiat“ seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts die allgemein bekannte Unterfertigung der päpstlichen Suppliken war, während die ganze byzantinische Diplomatik dafür kein zweites Beispiel aufweist. Wollte hier ein Fälscher seinem Stück durch das so bekannte feierliche „Fiat“ den Anschein der Echtheit geben? Man wird diese zweifelnde Frage nicht ganz unbegründet nennen können. Mehr aber, als daß dieser Zweifel zum Ausdruck gebracht wurde, ist auch in den Regesten nicht geschehen, das Regest wurde mit einem Stern, dem Zeichen dafür versehen, daß die Urkunde verdächtig sei. Zu der Überzeugung jedenfalls, daß die Urkunde „unzweifelhaft“ echt sei, haben mich die Gründe B.s auch jetzt nicht bringen können; dabei liegt es mir natürlich fern zu bestreiten, daß ein Privileg ähnlichen Inhalts dem Erzbischof Ravenna vom Kaiser Konstantinos Pogonatos hat verliehen werden können. B. nennt das Regest zu dieser Urkunde (n. 233) noch aus dem Grunde unzulänglich, weil in ihm die Bestätigung der Palliumverleihung

(vgl. Reg. n. 232) fehle. Darauf kann ich nur erwidern, daß es in byzantinischen Privilegien ein so allgemeiner Brauch ist, frühere Gerechtsame zu bestätigen, daß diese Tatsache, sofern sie nicht den einzigen Inhalt des Regests bildet (z. B. beim Regierungsantritt eines neuen Kaisers, wo die Bestätigung früherer Privilegien durchaus nicht selbstverständlich ist) neben der Verleihung der Autokephalie mir nicht erwähnenswert erschien. Eingehend bespricht B. das Regest n. 237. Es handelt sich um das Privileg des Kaisers Konstantinos Pogonatos für Ravenna, in welchem der dortigen Kirche weitgehende Vorrechte, im wesentlichen jurisdiktioneller und hierarchischer Natur, verliehen werden. B. ist sehr geneigt, dieses Stück für eine Fälschung auf den Namen des genannten Kaisers zu halten, konnte aber zur Zeit der Abfassung seines Aufsatzes 'Ravenna und Rom', in welchem er die einzelnen Gründe für seine Vermutung dargelegt hat, über die Schrift der Urkunde, welche nach seinem eigenen Urteil für diese Vermutung von entscheidender Wichtigkeit ist, wie er selbst feststellt, nichts in Erfahrung bringen. Ich freue mich, glücklicher gewesen zu sein und durch die nie versagende Güte des Herrn Präfecten der Vatikanischen Bibliothek ein Lichtbild des Papyrus erhalten zu haben, auf welchem die von mir (nach anderen) als Originaltext angesehene Urkunde aufgezeichnet ist. Auf Grund dieses Augenscheins ist es aber ebenso sicher, daß die Urkunde nicht, wie B. meinte, eine Fälschung ist, wie daß sie, was aus der scharfsinnigen Analyse B.s schon so gut wie feststand, in der Tat unmöglich den Originaltext der byzantinischen Kaiserurkunde darstellen kann. Den Beweis dafür und meine positive Ansicht über das interessante Stück hoffe ich im ersten Teil der nächsten Nummer der B. Z. bringen zu können. Um nur das Resultat voranzunehmen: man wird den ganz unverdächtigen Bericht des Agnellus nicht zu opfern brauchen und wird also am Regest nur dasjenige vom Inhalt zu streichen haben, was bei Agnellus nicht steht — es ist nicht gar viel — und wird außerdem die Papyrusurkunde nicht als den originalen Text der Kaiserurkunde bezeichnen, sie sonst aber dafür recht wohl verwenden dürfen.

Auf Seite 117 seiner Besprechung gibt B. seiner Meinung über das Regest n. 390, den berühmten Kaiserbrief von St. Denis, dahin Ausdruck, daß es dem einzigartigen Stück nicht ganz gerecht werde. Nach einem anerkennenden Wort über die bibliographischen Angaben, von denen B. feststellt, daß sie restlos seinem Aufsatz über dieses Stück entstammen — was sollte sich nach diesem erschöpfenden Aufsatz über das Stück bibliographisch noch weiter sagen lassen? —, wird getadelt, daß sich in den Regesten „kein Wort davon“ finde, „daß das Fragment für uns das erste und für lange Zeit das letzte Original einer byzantinischen Kaiserurkunde ist, daß es die prachtvolle Unterschrift des legimus trägt, die dann von Karl dem Kahlen immer wieder nachgeüßt wurde“. Darauf kann ich nur erwidern, daß nach meiner Ansicht solche Dinge eben nicht in Regesten, sondern in eine zusammenhängende Darstellung des Urkundenwesens gehören; für jeden, der sich näher orientieren will, sind die Literaturangaben gegeben. Um nur einen analogen Vergleich heranzuziehen, so vermisste ich bei dem Regest Jaffé-Löwenfeld n. 2551 (Urkunde des Papstes Paschalis vom J. 819) ebenfalls jeden Vermerk, daß diese Urkunde das früheste Original eines Papstprivilegs ist, welches wir besitzen.

Was wir aus den traurigen Resten des Kaiserbriefs von St. Denis wissen, ist doch wohl so unerheblich, daß mit Recht gesagt werden konnte, der Inhalt sei nicht feststellbar. Daß das Stück vielleicht an einen Karolinger gerichtet,

daß dieser Karolinger vielleicht der König Bernhard von Italien sei, und daß ich mich in diesen Fragen an die Ergebnisse des Brandischen Aufsatzes anschließe und ihnen vorläufig nichts Gescheiteres entgegenzusetzen habe, alles dies habe ich im Regest mit genügender Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, freilich nicht durch lange Worte, sondern, was ich bei Regesten für zweckmäßiger halte, durch kurze, aber unmißverständliche Zeichen.

Zuletzt geht B.s Kritik auf die Technik der Regesten ein. Einiges wurde schon bei Gelegenheit der grundsätzlichen Fragen erörtert. Typographische Variierung des Regestentextes nach dem Muster anderer Regesten wurde bei Anlage des Werkes, wie sich von selbst versteht, wohl in Erwägung gezogen. Als aber der Verleger erklärte, daß durch noch feinere typographische Unterscheidungen der Satz sich auf das Doppelte stellen würde, glaubte man dem Verleger dieses Risiko zu dem übrigen von ihm getragenen nicht auch noch aufbürden zu dürfen und hat von all diesen Dingen Abstand genommen. Ein ähnlicher Grund war Veranlassung, auf möglichste Kürze zu dringen und nicht dem schönen Bilde zuliebe Dinge, die schon im Regest gesagt waren, in eigens abgesetzten „Erläuterungen“ zu wiederholen, sondern das Nötige in Klammern gleich hinter dem erläuterungsbedürftigen Worte oder Satze anzubringen. Daß hievon wiederum öfter Gebrauch gemacht werden mußte, als dies in abendländischen Regesten der Fall ist, liegt an der Eigenart des Stoffes und der Sprache, die für einen allgemeinen Benützerkreis viel häufiger der Erläuterungen bedarf. In das gleiche Kapitel gehören auch die Abkürzungen. Sie wurden angewendet, nicht weil sie modern, sondern weil sie in der Tat praktisch sind und beträchtlichen Raum ersparen. Um gleich eine Frage von Brandi (S. 118) aufzugreifen: „Was ist es für eine Ersparnis, wenn man ... hundertmal Bra statt Brandi druckt?“ Das ist eine Ersparnis von genau 300 Buchstaben, was einem Zeilenraum von mehr als 3 Druckzeilen gleichkommt. Man darf aber weiter fragen, was der Benützer aus dem Zitat „Brandi“ statt „Bra“ für einen Vorteil gewinnen könnte. Welche der zahlreichen Schriften Brandis wäre gemeint? Man würde also jedesmal sagen müssen: Brandi, Der Kaiserbrief von St. Denis. Das macht weitere 2500 Buchstaben oder mit den Zwischenräumen etwa 30 Druckzeilen; mehr als eine halbe Seite. Nun wird aber der Benützer, dem der Aufsatz nicht zufällig bekannt ist, immer noch vergeblich danach suchen, weil er nicht weiß, daß er im Archiv für Urkundenforschung 1 (1908) erschienen ist. Es wird also auch noch diese Beigabe von ca. 2700 Buchstaben oder wiederum einer starken halben Quartseite darangewagt werden müssen, um dem Benützer das sichere und bibliothekmäßige Feststellen des Zitats zu ermöglichen. Und was dem einen Autor recht ist, ist dem andern billig. Da muß man doch fragen: ist es bei den heutigen ungeheuren Kosten des Druckes nicht vorzuziehen, ein solches immer wiederkehrendes Zitat ein für allemal in einem Siglenverzeichnis festzulegen und im Verlauf des Textes dann immer nur diese Siglen zu gebrauchen? Der mit dem Stoff vertraute Benützer wird aus der nicht hübschen, aber praktischen Sigle „Bra“ ebensogut erkennen, was gemeint ist, wie aus „Brandi“, während derjenige, dem die Materie fremd ist, doch das Literaturverzeichnis wird nachschlagen müssen.

Auch bezüglich der Einteilung des Schlüsselverzeichnisses in ein Verzeichnis der Quellen und der darstellenden Werke kann ich der Ansicht B.s nicht beipflichten. Die Teilung der angewendeten Literae ist so einfach, daß jeder Benützer, der auch nur einen Blick auf das Siglenverzeichnis wirft, sich

sofort darüber im klaren sein wird, daß alles, was unter Lit. A—D angemerkt wird, unter den „Quellen“ zu suchen ist, während man die unter E, Echth. und Chr. verzeichneten Werke meist unter den Erläuterungswerken zu suchen haben wird. Es kann also bei einem Benutzer, der sich die Mühe nimmt, sich diese ganz einfachen Zeichen anzusehen — ohne Zeichen aber kommt kein „Kursbuch“ aus — keinesfalls davon die Rede sein, daß er in der Hälfte der Fälle, wenn er Glück hat, erst einmal vergebens an der falschen Stelle suchen wird. Dies ist vielmehr schon der schlechteste denkbare Fall nach der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß es in einigen (nicht allzu häufigen) Fällen vorkommt, daß in Werken, welche im allgemeinen als Erläuterungsschriften gelten müssen, Quellen herausgegeben sind und umgekehrt. In solchem Fall ist im ersten Teil der Regesten nicht immer streng darauf geachtet worden, daß solche Werke in beiden Registern aufgeführt wurden; in dieser Beziehung sollen die folgenden Teile Besserung bringen. Von der Einteilung in Quellenschriften und Erläuterungsschriften kann indessen auch in den folgenden Teilen nicht abgewichen werden. Sie ist in vielen historischen Werken angewendet und hat ohne Präzensionen den Zweck, dem gleitenden Auge das unerträgliche Durcheinander einer mittelalterlichen Quellenschrift und einer modernen, etwa russischen oder italienischen Erläuterungsschrift, zu ersparen. Für manchen Benutzer wird aber doch auch besonders die getrennte Übersicht über die Quellen des behandelten Gebietes ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein.

Zum Schluß noch ein Wort über die bibliographische Anordnung des Werkes. Die Bemerkung B.s, daß „der Aufbau des Werkes überhaupt bibliographisch nicht praktisch“ sei, hat mich überrascht. B. fragt: „Wie wird man fortan zitieren: Corpus A, I, 1, 1, oder Dölger XX Nr. . . . der Regesten? Und wenn dann Dölger auch die andern Regesten macht, durchlaufende Nummern?“ Ich stelle die Gegenfrage: Ist es B. jemals beigegeben, etwa die „Regesten zur schlesischen Geschichte 1“ zu zitieren als „Codex diplomaticus Silesiae 7, 1“ oder seinen eigenen Aufsatz „Über den bildenden Wert der vaterländischen Geschichte“ als „Geschichtliche Abende usw., H. 7“? Daß die Kaiserregesten laufend durchnummeriert werden und nur nach diesen Nummern zitiert werden sollen, bedarf, wie ich glaube, keiner besonderen Erläuterung. Regesten zitiert man immer nach Nummern, es hätte sonst keinen Sinn, Nummern anzubringen. Damit fällt schon mindestens einer von den drei in B.s Zitat allerdings recht abschreckend nebeneinandergestellten Einsern weg. Es wird genügen, wenn man die Regesten zitieren wird wie jedes andere Regestenwerk oder wie überhaupt jedes andere Buch auch. Ich schlage vor zu zitieren: „Oströmische Kaiserregesten“ oder, da ich im Zitieren einmal die Kürze und den Telegrammstil liebe: „RKOR“. Man hat sich auch an schwierige Abkürzungen schon gewöhnt.

Mit lebhaftem Dank möchte ich zum Schluß hervorheben, daß gerade der Forscher, dem wir den ersten mutigen und fiberaus glücklichen Einbruch in die terra incognita des byzantinischen Urkundenwesens verdanken, sich in Einzelheiten mit der Kritik der Regesten befaßt und durch manche Fragestellung dem Fortgang der Forschung auf diesem Gebiete wertvolle Anregung gegeben hat.

F. Dölger.

**Russisch-Byzantinische Historisch-Lexikalische Kommission
der Russischen Akademie der Wissenschaften.**

In der Sitzung der Hist.-Philol. Kl. d. Russ. Akad. d. Wiss. vom 10. April 1918 hat der Altmeister der Byzantinistik Th. Uspenski beantragt, zum Studium der Werke von Konstantinos Porphyrogenetos eine ständige Kommission einzusetzen, welche eine Reihe dringender Aufgaben zu lösen hätte:

1. eine auf Grund neuer Kollation mit der Leipziger Hs revidierte und mit reichem Kommentar versehene Ausgabe des Werkes *De Ceremoniis* zu veranstalten;

2. ein Verzeichnis aller bei Konstantinos vorkommenden Eigennamen ausarbeiten;

3. das *Glossarium mediae et infimae graecitatis* von Du Cange auf Grund aller nach seinem Tode bekannt gewordenen Quellen zu ergänzen;

4. slavische und russisch-byzantinische Studien aus der Periode des IX.—XI. Jahrhs. zu vertiefen und für die hierauf bezügliche Bibliographie Sorge zu tragen;

5. gegen die damals drohende Gefahr einer Unterbrechung der byzantinischen Studien in Rußland Hilfe zu schaffen.

Schon am 1. Juni 1918 konnte die erste Sitzung der Kommission „Konstantin Porphyrodnyj“ stattfinden, und volle fünf Jahre hat ihre Arbeit gedauert. Die Arbeitsbedingungen und -verhältnisse waren die denkbar ungünstigsten. Die Kommission verlor viele ihrer Mitglieder (acht Mitglieder der Akademie sind gestorben, zwei verweist, Prof. P. Bezobrazov und zwei junge Mitarbeiter sind gestorben), die übrigen führten einen Verzweiflungskampf um das Leben. Die finanzielle Unterstützung seitens der Akademie konnte nur sehr spärlich zufließen oder versagte völlig, an den Druck war nicht zu denken, die Verbindung mit dem Auslande existierte nicht. Und doch hat die Kommission allen Schwierigkeiten zum Trotz eine große Energie entfaltet. P. Bezobrazov konnte noch die Bibliographie bearbeiten; A. A. Vasilev hat *De Cer.* pp. 1—338, 372—458, 566—598, 642—669, 702—705 übersetzt und für pp. 1—125 ein Wortregister zusammengestellt; B. Latyšev hat alle übrigen Werke K.s übersetzt und mit Wortregistern versehen; Th. Uspenski hat die *Relatio de legatione Constantinop.* von Liutprand übersetzt; J. Sokolov hat den Text der Werke des Arethas von Kaisareia nach dem *Codex Mosqu. Synod.* 315 (441) für die Ausgabe vorbereitet; einleitende Vorträge zu diesen Arbeiten, aber auch über verschiedene andere Themata aus der Geschichte des X. Jahrhs. wurden gehalten und haben das Archiv der Kommission bereichert, leider nicht alle, denn einige sind nach dem Tode ihrer Verfasser verschollen.

Seit dem Jahre 1922 tritt der Gedanke immer mehr in den Vordergrund, daß für die Arbeit sowohl der Kommission wie auch der einzelnen Forscher nicht bloß eine Ergänzung, sondern eine Neuausgabe des *Glossarium graec.* von Du Cange vor allem not tut und als eine grundlegende Arbeit in erster Linie in Angriff genommen werden muß. Im Februar 1923 wurde von der Akad. d. Wiss. auf Antrag Th. Uspenskis eine spezielle Kommission für die Neuausgabe des *Glossarium* eingesetzt, welche ihre erste Sitzung am 11. April 1923 gehalten hat.

Die Kommission setzt das Studium der Werke von Konstantinos Porphyrogenetos unentwegt fort: W. Benešević hat über „die byzantinischen

Ranglisten nach dem Kletorologion Philothei und nach den Jerusalemer Hss⁴ neues Material gesammelt und bearbeitet, D. Ajnalov, A. Dmitrijevski, A. Smirnov haben Beiträge geliefert. Die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen Rußlands zu Byzanz und zum nahen Orient, vornehmlich auf Grund der russ.-byz. Verträge des X. Jahrh., werden von einer speziellen Sektion (unter W. Benešević Vorsitz) studiert.

Das Hauptaugenmerk der Kommission ist aber z. Z. auf die Vorbereitung einer Neuausgabe des Glossariums gerichtet. Zwei Lexika sind auszuarbeiten:

1. Personen- und Ortslexikon, dessen Notwendigkeit schon vor mehr als dreißig Jahren Sp. Lampros, Byz. Zeitschr. I 198, betont hat. Über seine Gestalt ist die Kommission zu Ansichten gelangt, die auch P. Peeters in seinem schönen Aufsätze „Sur la nécessité d'un Onomasticon de l'Orient byzantin“ (Byzantion I, 485 ff.) äußert, ohne etwas von den Absichten der Kommission zu wissen;

2. Lexikon der byz. Terminologie auf allen Lebens- und Wissensgebieten.

Das Ganze soll nicht eine Realenzyklopädie für das byz. Altertum sein, wohl aber eine Arbeit, welche als einer der ersten Schritte dazu gelten mag und ihre Bedeutung auch nach dem Erscheinen einer solchen Enzyklopädie nicht verlieren würde. In Anbetracht des in Athen vorbereiteten großen Lexikons hat man keinen Grund, das Ganze so breit anzulegen, wie es die Union Académique Internationale für ihren Dictionnaire du Latin médiéval zu tun beabsichtigt.

Übrigens geht die Kommission von der Überzeugung aus, daß das große Unternehmen nur durch die vereinigten Kräfte der europäischen Gelehrtenwelt bewältigt werden kann und der Ausführungsplan desselben durch Übereinkunft der beteiligten Kreise festgestellt werden muß. In zwei Richtungen will die Kommission ihre Kräfte anstrengen: 1. für die internationale Besprechung der Frage Materialien und Erfahrung zu sammeln und zu verarbeiten; 2. für die Ausführung des Unternehmens schon jetzt und sogleich diejenige Arbeit zu verrichten, die man von den Russen in erster Linie erwarten möchte und dürfte. In erster Richtung geschieht folgendes: eine lange Reihe byz. Quellen ist unter die Mitglieder der Kommission zur Exzerpierung verteilt, die Exzerpierungsregeln sind festgestellt und gedruckt, in zwei Vorträgen von W. Benešević sind die Arbeitsmethoden von Du Cange selbst am Gloss. zum Teil beleuchtet und ist die Neuausgabe des Gloss. graec. in Zusammenhang mit der Geschichte der Bearbeitungen des Gloss. lat. gebracht; vor allem aber sind sehr viele Wörter in den Vorträgen von Th. Uspenski, D. Ajnalov, W. Benešević, A. Dmitrijevski, W. Waldenberg, P. Jernstedt u. a. behandelt. In zweiter Linie wird die Ausnutzung 1. der russischen Arbeiten von Vasilevski, Kunik, Pavlov, Uspenski, Kondakov u. a., 2. der Übersetzungen aus dem Griech. ins Südslav., Altruss., Armen., Grusin., Arab. und 3. der in den russischen Bibliotheken aufbewahrten Inedita oder ungenügend beachteten Schriften beabsichtigt; viele der betreffenden Werke sind schon an einzelne Mitglieder verteilt.

Gleich beim Beginn der Arbeit hat W. Benešević der Kommission einen Weg vorgeschlagen, welcher zwar ihrerseits keine Billigung gefunden hat, vielleicht aber doch nicht ganz unpraktisch oder verwerflich erscheinen dürfte: man solle nämlich, dem geschichtlichen Beispiel der Bearbeitung des Gloss. lat. folgend, das Gloss. graec. als solches revidieren und in gereinigter Gestalt mit

sehr wesentlichen und systematisch durchgeführten, aber nicht allzuweit gehenden Ergänzungen erscheinen lassen; eine beschränkte Schar von Mitarbeitern müßte das Ganze im Laufe der nächsten 3—4 Jahre besorgen und dadurch eine feste Grundlage für ein Unternehmen im großen Stil schaffen.

Daß die Kommission Kräfte genug vereinigen wird, um ihre Absichten vollauf zu erfüllen, kann keinem Zweifel unterliegen. Und ebenso sicher ist es, daß die Kommission ihrer schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein kann, wenn nicht eine entscheidende Besserung in ihren Arbeitsbedingungen eintritt. Ihr leitendes Bureau, welches unter dem Vorsitz Th. Uspenskis der zweite Vorsitzende (W. Benešević), der Schriftführer (J. Sokolov) und ein Mitglied der Kommission (I. J. Krackovski) bilden, muß das entsprechende technische Personal zur Verfügung haben und die Möglichkeit besitzen, die Arbeiten der Kommission im Druck erscheinen zu lassen; auch darf man von den oft in Not darbedenden Mitarbeitern auf die Dauer nicht viel erwarten. Für die Zukunft hängt alles davon ab, ob es der Akademie gelingen wird, die für die Arbeit der Kommission nötigen Mittel zu sichern; wenn es ihr nicht gelingt, dann bleibt nichts übrig, als an den Enthusiasmus zu glauben, welcher auch in unserer Zeit Wunder wirken kann, jedenfalls aber die Eile nur mit zu viel Weile zulassen wird. Bis jetzt hat die Kommission selbst nicht eilen wollen, weil sie abwarten möchte, bis die Möglichkeit einer friedlichen gemeinsamen Arbeit der verdienten Forscher verschiedener Nationen wieder eintritt. Nun sprechen schon viele Zeichen dafür, daß dieser lang ersehnte Stimmungswechsel im Anzuge ist, und es wäre für die Kommission höchst bedauerlich, wenn sie unter dem Druck der Notlage mit ihrer Arbeit weit zurückgeblieben wäre.

Zum Schluß muß die neueste und willkommenste Nachricht hinzugefügt werden, daß die Akademie beschlossen hat, den *Vizantijskij Vremennik* wieder erscheinen zu lassen.

W. Benešević.

Das mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München.

Über die Feier zum 25jährigen Bestehen des Münchener mittel- und neugriechischen Seminars ist o. S. 270f. berichtet worden. Inzwischen haben die Arbeiten (vgl. zuletzt B. Z. XXIV 288) ihren ruhigen Fortgang genommen. Zahlreiche während des Weltkrieges und der darauffolgenden Zeit der Not entstandene Lücken der Bibliothek konnten ausgefüllt werden, den Freunden in England, Griechenland, Italien und Rußland sei dafür auch an dieser Stelle herzlich gedankt. An den Arbeiten und Übungen nahmen regelmäßig oder als Hospitanten im Wintersemester 1922/23 11 Mitglieder teil (8 Deutsche, 3 Griechen), im Sommersemester 1923 18 Mitglieder, darunter 3 Damen (9 Deutsche, 1 Deutschböhme, 8 Griechen); im Wintersemester 1923/24 13 Mitglieder, darunter 3 Damen (7 Deutsche, 1 Deutschböhme, 5 Griechen); im Sommersemester 1924 19 Mitglieder, darunter 3 Damen (12 Deutsche, 1 Deutschböhme, 7 Griechen); im Wintersemester 1924/25 15 Mitglieder, darunter 3 Damen (7 Deutsche, 1 Deutschböhme, 7 Griechen); im Sommersemester 1925 19 Mitglieder, darunter 4 Damen (12 Deutsche, 5 Griechen, 1 Schweizer, 1 Balte); im Wintersemester 1925/26 17 Mitglieder, darunter 4 Damen (8 Deutsche, 6 Griechen, 1 Franzose, 1 Schweizer, 1 Balte). A. H.

Eine neue Orgel für byzantinische Musik.

Der Gedanke, die byzantinische Kirchenmusik auf einem modernen Instrumentalwerk zum Tönen zu bringen, hat bekanntlich schon im letzten Jahrhundert die orthodoxe Kirche lebhaft beschäftigt. Das sogenannte Joakimsche Psalterion wurde 1881 in Kpel gebaut, war aber in seiner Konstruktion so unvollkommen, daß es niemals in Gebrauch gekommen ist. Jetzt ist durch die unablässigen und hingebenden Bemühungen des ausgezeichneten Kenners der byzantinischen Kirchenmusik Prof. K. A. Psachos in Athen eine neue Orgel entstanden, die berufen ist, in der Musik des griechisch-orthodoxen Gottesdienstes eine neue Epoche heraufzuführen. Eine für die griechische Kirchenmusik begeisterte Frau, Eva Sikelianou, die Gattin des geistvollen griechischen Dichters Angelos Sikelianos, hat die erforderlichen bedeutenden Mittel zur Verfügung gestellt, dann ist nach Psachos' Angaben von der Firma Steinmeyer in Öttingen die neue Orgel gebaut worden. Der erste Vortrag auf dem neuen Werke fand vor einem kleinen Kreise von Eingeladenen am 29. Juni 1924 in Öttingen statt und hinterließ einen tiefen Eindruck. Dringend notwendig wird es jetzt, daß die Orgel nach Athen gebracht und dort vor den berufensten Hörern gespielt wird. — Vgl. K. A. Psachos, *Ἡ ἑλληνικὴ μουσικὴ* und *Τὸ νέον ὄργανον τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς. Νέα Ἐποχὴ 1* (1924) 20—24; L. Bürchner, *Ἡ βυζαντινὴ καὶ ἀνατολικὴ μουσικὴ. Νέα Ἐποχὴ 1* (1924) 103—104 (auch deutsch in der Neuen Musikzeitung 1924, Nr. 12); A. Heisenberg, *Eine neue Orgel für byzantinische Musik. Zeitschr. f. evang. Kirchenmusik 2* (1924) 127f. A. H.

Eduard Kurtz †.

Die byzantinische Philologie hat einen schweren Verlust erlitten. Am 13. Juli 1925 ist in Riga Eduard Kurtz im hohen Alter von fast achtzig Jahren aus dem Leben geschieden. Er war am 20. Dezember 1845 (1. Januar 1846 n. St.) in Mitau als Sohn des aus der Umgegend von Aachen stammenden und nach Kurland eingewanderten Theologen J. H. Kurtz geboren, der 1849 Professor der Kirchengeschichte an der Universität Dorpat wurde. Hier studierte Eduard Kurtz klassische Philologie und erhielt schon als Zwanzigjähriger für eine Preisschrift die goldene Medaille. Nach Beendigung der Universitätsjahre setzte er seine Studien in Leipzig und Berlin bei Friedrich Ritschl, Moritz Haupt, Ernst Curtius und Theodor Mommsen fort; dann wirkte er als Lehrer der griechischen Sprache von 1871—1890 am Gouvernementsgymnasium in Riga, 1891 übernahm er das Amt eines Zensors im Rigaer Komitee der ausländischen Zensur, dessen Vorsitzender er im Jahre 1910 wurde. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges trat er vom Amte zurück, die dem Kriege folgenden politischen Wirren brachten ihn persönlich in eine schwere Notlage. Im Jahre 1920 mußte er eine sehr bescheidene Stellung an der lettländischen Staatsbibliothek annehmen, wo er bis zu seinem Lebensende in der Jugend-schriftenabteilung seine Kraft der Titelaufnahme der Bücher gewidmet hat.

Die wissenschaftliche Arbeit von Eduard Kurtz begann in der klassischen Philologie. Durch Kritik an den Texten antiker Autoren und durch die Bearbeitung von Grammatiken und Übungsbüchern erwarb er sich jene genaue Vertrautheit mit der klassischen Schriftsprache, die später in der Kritik von

Texten der byzantinischen Schriftsprache so reiche Früchte getragen hat. Die Sprichwörterammlung des Maximus Planudes (1886) führte ihn zur Byzantinistik und begründete seine Freundschaft mit Karl Krumbacher, der bald darauf auf gleichem Gebiete arbeitete. Als Krumbacher die Byzantinische Zeitschrift gründete, wurde Kurtz sogleich einer der eifrigsten Mitarbeiter. Größere Arbeiten hat er nicht in zahlreicher Menge vorgelegt, was sich bei der angestrengten Tätigkeit im Hauptamte ohne weiteres erklärt. Im Jahre 1898 erschien 'Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, die Gemahlin Kaiser Leos VI.', 1902 'Leben, Wundertaten und Translation der hl. Theodora von Thessalien', 1903 die 'Gedichte des Christophoros Mytilenaios'. Kleinere und größere Aufsätze im Viz. Vremennik und in anderen Zeitschriften betrafen Konstantinos Manasses, Nikolaos Mesarites und andere Autoren, stärker wandte sich Kurtz' Interesse in späteren Jahren den Athosurkunden zu. Seine letzte Arbeit, die er nicht mehr vollenden sollte, galt einer Ausgabe der kleineren Schriften des Michael Psellos.

Was der wissenschaftlichen Persönlichkeit von Eduard Kurtz die Signatur gab, war die unvergleichliche Vertrautheit mit der byzantinischen Schriftsprache und die glänzende Beherrschung der Textkritik; durch sie war er wie in seinem Berufsleben so auch in der Byzantinistik zum Zensor berufen. Das ist für die junge Disziplin zum Segen geworden. Wir arbeiten mit Texten, denen das sichere Fundament fast überall fehlt, wir ziehen aus Handschriften immer neue Werke ans Licht, denen zunächst aller Unrat einer mangelhaften Überlieferung noch anhaftet. Die byzantinischen Schriftsteller, die sich der Schriftsprache bedienen, sind von Arethas an bis zu Nikephoros Gregoras nicht leicht zu verstehen, die Kritik der Texte ist eine mühselige und dornenvolle Aufgabe, die absolute Bedeutung der Autoren, denen sie gewidmet werden muß, entschädigt nicht immer für die aufgewendete Mühe. Die Gefahr, sogleich zur inhaltlichen Verwertung der Texte schreiten zu wollen, ehe ihr Wortlaut sicher gestellt ist, liegt allzu nahe. Da ist es ein Glück für unsere Wissenschaft gewesen, daß Eduard Kurtz immer wieder in seinen Rezensionen darauf hingewiesen hat, wie notwendig und unentbehrlich Rezension und Emendation der Texte ist, und selbst durch sein glänzendes Vorbild gezeigt hat, wie man Kritik treiben müsse. Ihm hatte die Natur kritischen Scharfsinn im höchsten Maße, 'Adleraugen im geistigen und physischen Sinn' verliehen, aber die Virtuosität, mit der er seine Fähigkeiten gebrauchte, war doch eben nur durch rastlose Arbeit und selbstlose Hingabe zu erreichen gewesen. Möge es der Byzantinistik auch künftig nie an dem strengen Ernste der textkritischen Arbeit fehlen, wie Eduard Kurtz sie zeitlebens geübt hat.

Der 'Byzantinischen Zeitschrift' obliegt noch eine besondere Pflicht des Dankes. Von ihrer Begründung an ist Eduard Kurtz einer ihrer eifrigsten und verdientesten Mitarbeiter gewesen, seine Referate vermittelten Westeuropa insbesondere die Kenntnis der russischen Byzantinistik. Eine gewaltige Summe wissenschaftlicher Arbeit ist in seinen Beiträgen zur Bibliographie niedergelegt, aber auch selbständige Aufsätze von ihm konnten gerade die letzten Hefte wieder in größerer Anzahl bringen. Sein Andenken wird in unserem Kreise unvergessen bleiben, in der Geschichte der byzantinischen Philologie wird er als einer ihrer scharfsinnigsten Vertreter fortleben.

A. H.

Neue Verlags- und Antiquariats-Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 10: Ant.-Kat. 669, Bibliotheca Asiatica. Mit Anhang: Allgemeines zur Sprachwissenschaft. — Frankfurter Bücherfreund, Mitteilungen aus dem Antiquariat von **Joseph Baer & Co.**, 14 (1920/21), Neue Folge Nr. III, Heft 1/2. Enthält u. a. Codices manuscripti saeculorum IX. ad XIX. (mit 31 Tafeln), darunter zehn griechische Hss (Evangeliar s. IX., Chrysostomos s. X., Neues Testament s. XIII., Menologium für September s. X/XI, Gnomologium s. XI, Joh. Klimax s. XI, Tetraevangelium s. XI, Psalterium s. XII/XIII, Chrysostomos s. XIV, Oktoechos s. XV). — *Βιβλιοπωλείον Γεωργ. Ί. Βασιλείου*, Athen, ὁδὸς Σταδίου 42. *Κατάλογος βιβλίων*. — **Fratelli Bocca**, Torino. Bollettino trimestrale delle pubblicazioni: Giurisprudenza, storia, filosofia, science, letteratura. Anno XL, No. 3, settembre 1923. — **University of California Bulletin**. Third series, vol. XVI, No. 11. University of California publications, price list 1923. April 1923. Berkeley, California. — **Ernst Dannappel**, Dresden-Blasewitz, Berggartenstr. 33. Kat. Nr. 26 (1924): Literatur, Kunst, Wissenschaft. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7/9. Ant.-Kat. Nr. 524: Klass. Philologie, darunter auch neu-griechische Autoren. — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14. Bücherkat. Nr. 395: Asien, Afrika, Australien und Ozeanien. Reisen, Geographie, Geschichte. 1923. — *Ephemerides orientales*, Bericht über neue Erwerbungen von O. H. Nr. 24 (Okt. 1924). — **Hartmann & Hayek**, Hamburg 36, Große Bleichen 49. *Biblion*, Antiquariatsanzeiger Heft 4, Juli 1924: Klassisches Altertum (Nr. 594). — **M. Hauptvogel Nachf.**, Leipzig, Lange Str. 32a. Kat. 46: Orientalia. 1922. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königstr. 29. Kat. Nr. 487 (1921): Manuscripte vom Mittelalter bis zum XVI. Jahrh. (darunter Nr. 110 ein *Menaeum* s. XII, Nr. 97 ein Lektionar s. XIII/XIV, Nr. 48 u. 119 musikalischen Inhalts s. XVIII); Nr. 504 (1922): Architektur; Nr. 516 (1922): Kunstgeschichte; Nr. 522 (1923): Osteuropa; Nr. 527 (1923): Kunstgewerbe; Nr. 532 (1924): Ostasiatische Kunst; Nr. 534 (1924): Kunstgeschichte; Nr. 538 (1924): Buch- und Schriftwesen; Nr. 546 (1925): Kunstgewerbe. — **Rudolph Hoenisch**, Leipzig, Gustav Freytagstr. 40. Ant.-Kat. XXV: Klass. Philol. u. Altertumskunde. — **K. F. Koehlers Antiquarium**, Leipzig, Täubchenweg 21. Neuerwerbungen antiquarischer Bücher Heft 178 (1923): Klass. Philologie, Altertumskunde. — **Paul Koehler**, Leipzig, Stötteritzer Str. 37. Neuer Leipziger Bücherfreund Nr. 20 (1924): Klass. Philol., Altertumskunde, Archaeologia. — *Ίωάννου Α. Κολλάρου, Βιβλιοπωλείον τῆς Ἑστίας*, Athen, ὁδὸς Σταδίου 44. *Κατάλογος τῶν ἐν αὐτῷ ὑπαρχόντων βιβλίων* (1921). — **Heinz Lafaire**, Hannover, Ebhardtstr. 8. Kat. Nr. 19 (Juni 1924): Iudaica und Hebraica; Nr. 20 (1924): Arabisch, Türkisch; Nr. 21 (1924): Antiquarische und seltene Bücher aus allen Gebieten; Nr. 23 (1924): Ägypten, Nubien, Abessinien; Nr. 24 (1924): Reisen im Orient; Nr. 25 (1924): Orientalia, Neuerwerbungen; Nr. 26 (1924): Orientalia, Neuerscheinungen u. Neuerwerbungen; Nr. 27 (1924): Orientalia, Neuerscheinungen u. Neuerwerbungen; Nr. 29 (1925): Sprachen des Orients. **List & Franke**, Leipzig, Gellertstr. 16. Kat. Nr. 472: Biblioth. philologica classica of archaeologica. — **Maissouneuve freres**, Paris, rue du Sabot 3: Catalogue d'un beau mélange d'ouvrages anciens et modernes. — **Markert & Petters**, Leipzig, Seeburgstr. 53. Kat. Nr. XI: Orientalia I, Hebraica, Iudica; Orientalische Bücherliste Nr. 3: Arabien, Türkei, Armenien, Kaukasus. A. H.

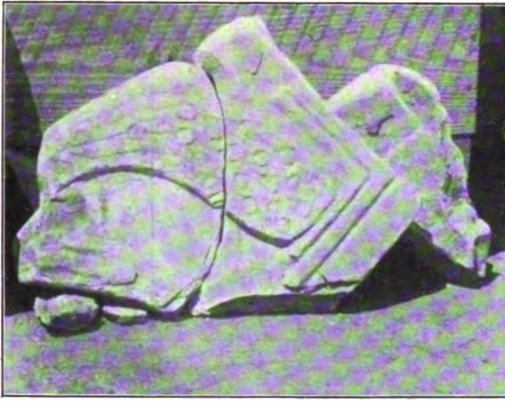


Fig. 1a.



Fig. 1b.



Fig. 2.



Fig. 3.

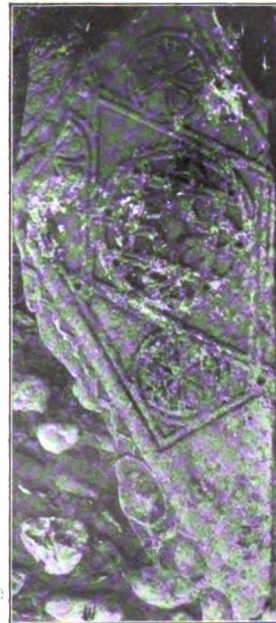


Fig. 4.

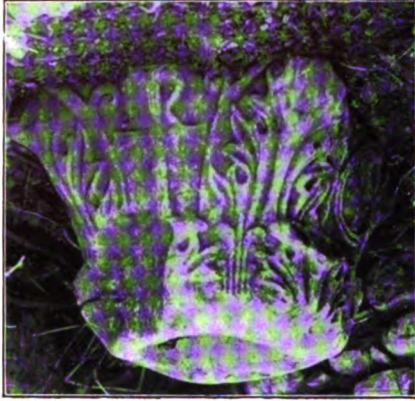


Fig. 5.



Fig. 7.

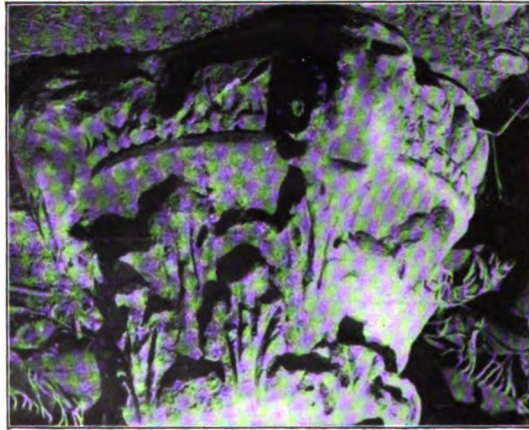


Fig. 6



Fig. 8



Ikone der Verkündigung im Kloster der hl. Dreieinigkeit bei Moskau

Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos by Sophronios Eustratiades, formerly Archbishop of Leontopolis, and Arcadios of the Monastery of Vatopedi, Deacon. Besprochen von Paul Maas.	366
Μιχαήλ Δέφυερ, Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου. Besprochen von Γεώργιος Π. Αναγνωστόπουλος.	368
Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der unteritalischen Gräzität. Besprochen von G. N. Hatzidakis	373
Egon Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik. Besprochen von H. J. W. Tillyard	376
Hippolyte Delehaye, Les Saints Stylites. Besprochen von A. Ehrhard	379
Karl Holl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche. Besprochen von A. Ehrhard	382
R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Besprochen von Ernst Stein.	386
Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Reihe A: Regesten. Abteil I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von Franz Dölger. I. Teil: Regesten von 565—1025. Besprochen von N. Bänescu	392
Andreas Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. Besprochen von J. B. Bury	394
V. N. Zlatarski, Bŭlgarski archiepiskopi-patriarsi prez pŭrvoto carstvo <do padaneto na iztočnata mu polovina>. Besprochen von F. Dölger	395
Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. 1. Bd. Das italienische Königreich. 2. Aufl. Besprochen von E. Gerland.	398
Bulićev Zbornik — Strena Buliciana, Commentationes gratulatoriae Francisco Bulić ob XV vitae lustra feliciter peracta oblatæ a discipulis et amicis, hreg. von M. Abramčić — V. Hoffiller. Besprochen von Edmund Weigand.	399
J. N. Bakhuizen van den Brink, De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Besprochen von Victor Schultze.	402

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	408
--	-----

Soeben erschien:

UNTERSUCHUNGEN ZUR CHRONOLOGIE DER ERSTEN PTOLEMÄER AUF GRUND DER PAPYRI

Von Privatdozent Dr. E. Meyer

(2. Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung.) Geh. M. 6.—

Auf Grund des gesamten in den Papyri enthaltenen Materiales gelingt es dem Verfasser nicht nur den Gang des makedonisch-ägyptischen Doppelkalenders für das gesamte dritte Jahrhundert v. Chr. von ca. 265 an mit einer durchgehenden Genauigkeit von 1—2 Tagen mit Sicherheit herzustellen, sondern auch die Frage nach dem Wesen der verschiedenen Jahrrechnungen im ptolemäischen Ägypten aus dem Reich der Hypothesen herauszuheben und sicher zu entscheiden.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg

Herausgegeben von *F. Saxl*

Studien

- DIE BEGRIFFSFORM IM MYTHISCHEN DENKEN.** Von *E. Cassirer*.
1. Heft. Steif geh. M. 2.—
- DÜRERS „MELENCOLIA I“.** Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung.
Von *E. Panofsky* u. *F. Saxl*. Mit 45 Tafeln. 2. Heft. Steif geh. M. 12.—, in Ganzleinen M. 15.—
- DIE GEBURT DES KINDES.** Geschichte einer religiösen Idee. Von *E. Norden*.
3. Heft. Steif geh. M. 6.—, in Ganzleinen geb. M. 7.60
- FULGENTIUS METAFORALIS.** Ein Beitrag zur Geschichte antiken Stoffes
im Mittelalter. Von *H. Liebeschütz*. 4. Heft. [U. d. Pr. 1925.]
- »**IDEA**«. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie. Von *E. Panofsky*.
Mit 7 Abbildungen im Text. 5. Heft. Steif geh. M. 7.60, in Ganzleinen geb. M. 10.—
- SPRACHE UND MYTHOS.** Ein Beitrag zum Problem der Götternamen. Von
E. Cassirer. 6. Heft. Steif geh. M. 4.—
- STUDIEN ZUM ANTIKEN SYNKRETISMUS. AUS IRAN UND
GRIECHENLAND.** Von *R. Reitzenstein* und *H. H. Schaefer*. 7. Heft. [U. d. Pr. 1925.]

Vorträge

- I. BAND. 1921/22.** Mit 30 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Steif geh. M. 8.—
Inhalt: *F. Saxl*, Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel. *E. Cassirer*, Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften. *A. Goldschmidt*, Das Nachleben der antiken Formen im Mittelalter. *G. Pauli*, Dürer, Italien und die Antike. *E. Wechsler*, Eros und Minne. *H. Ritter*, Picatrix, ein arabisches Handbuch hellenistischer Magie. *H. Junker*, Über iranische Quellen der hellenistischen Aion-Vorstellung.
- II. BAND. 1922/23. I. TEIL.** Mit 40 Abbildungen auf Tafeln. Steif geh. M. 10.—
Inhalt: *E. Cassirer*, Eidos und Eidolon. Das Problem des Schönen und der Kunst in Platons Dialogen. *R. Reitzenstein*, Augustin als antiker und als mittelalterlicher Mensch. *H. Lietzmann*, Der unterirdische Kultraum von Porta Maggiore in Rom. *A. Doren*, Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance. *P. C. Schramm*, Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters.
- II. BAND. 1922/23. II. TEIL: Orphisch-dionysische Mysterien-
gedanken in der christlichen Antike.** Von *Robert Eisler*. Mit 146 Ab-
bildungen im Text und auf 24 Tafeln. Steif geh. M. 25.—
- III. BAND. 1923/24.** [Erscheint Ende 1925.]
Inhalt: *U. von Wilamowitz-Möllendorff*, Zeus. *E. Hoffmann*, Platonismus und Mittelalter. *H. Liebeschütz*, Kosmologische Motive in der Bildungswelt der Frühscholastik. *R. Reitzenstein*, Die nordischen, persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang. *H. Greßmann*, Die Umwandlung der orientalischen Religionen unter dem Einfluß hellenischen Geistes. *F. J. Dölger*, Gladiatorenblut und Martyrerblut. Eine Szene der Passio Perpetuae in kultur- und religionsgeschichtlicher Beleuchtung. *A. Goldschmidt*, Frühmittelalterliche illustrierte Enzyklopädien. *C. Borchling*, Rechtssymbolik im germanischen und römischen Recht.
- IV. BAND.** [U. d. Pr. 1925.]

Leipzig / Verlag von B. G. Teubner / Berlin

DO NOT CIRCULATE

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03955 6397

BOUND

JAN 11 1938

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

